Italieniſche
Sprachlehre
für
Deutſche

verfaßt

von

Carl Ludwig Fernow,

Prof. extraord. auf der Univerſität Jena, und wirklichem Mitgliede der Accademia italiana.

Erſter Theil.

Tübingen

in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung

1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem

unvergeßlichen Freunde

und

treuen Mitforſcher im gemeinſamen Studium der ſchönſten Sprache Europa's,

Pietro Giuntotardi

in Rom,

widmet

mit inniger Liebe und Hochſchätzung,

und als Denkmal vieljährigen freundſchaftlichen Zuſammenlebens,

dieſes Werk

ſo

Verfaſſer.

Vorrede.

Der Gedanke, eine Sprachlehre auszuarbeiten, in welcher der Deutsche alles vollständig beysammen fände, was zum gründlichen grammatischen Studium der italienischen Sprache erforderlich ist, entstand in mir, nachdem ich die Unzulänglichkeit der vorhandenen, sowohl einheimischen als fremden, italienischen Grammatiken, für diesen Zweck, den ein mehrjähriger Aufenthalt in Italien mir so nahe legte, und dessen Erreichung beym ersten Anblick mir so leicht schien, durch eigene Erfahrung kennen gelernt hatte. Denn obwohl ich mich hier an der Quelle befand, wo, nebst dem großen Vortheile, die Sprache im Munde der Nazion zu studiren, auch alle übrigen Hülfsmittel zu diesem Zwecke leichter zu finden sind: so ward mir doch die Ausführung des Vorsatzes, das ganze Gebiet dieser Sprache mit aller Aufmerksamkeit zu durchwandern, und keinen Theil desselben zu verlassen, ohne ihn genau erforscht, und so viel als möglich ergründet zu haben, ungeachtet der großen Menge von Hülfsmitteln, die

mir zu Gebote ſtanden, nicht ſo leicht, als ich anfangs erwartet hatte. Eben die große Menge von Grammatiken und grammatiſchen Schriften, deren jede ihren Theil Gutes enthält, keine aber vollſtändig und befriedigend iſt, erſchwerte mir mein Unternehmen nur noch mehr: denn ich mußte aus zehn und mehr Sprachlehren zuſammen ſuchen, was eigentlich in einer ſtehen ſollte; und da dieſe Werke nicht ſelten einander gerade widerſprechen, ſo laſſen ſie den Suchenden oft in größerer Ungewißheit als vorhin. Wer ſich mit einem oberflächlichen, materiellen Studium dieſer Sprache begnügt, oder eine Grammatik bloß für das Bedürfniß des gewöhnlichen Unterrichts zuſammen ſchreibt, wird freylich von dergleichen Schwierigkeiten wenig empfinden, denn er findet Vorgänger genug auf ſeiner breiten Straße. Wer ſich aber von der Oberfläche in das Innere wagen, die Gründe der Regeln erforſchen, den Geiſt der Sprache und ihres Gebrauches im Einzelnen und Ganzen genauer faſſen will, ſieht ſich bald und oft von ſeinen Vorgängern verlaſſen, und allein auf einem ungebahnten Felde. Italieniſche Gelehrte ſelbſt, denen das gründliche Studium ihrer Mutterſprache eine Angelegenheit iſt, und denen ihr Buommattei und Corticelli, ſammt dem, mit provinzieller Einſeitigkeit zuſammengetragenen, Wörterbuch der Akademie della Kruſka, kein Genügen leiſtet, bekennen, daß ihre Nazion bis jezt keine vollſtändige, mit philoſophiſcher Gründlichkeit verfaßte, Grammatik ihrer eigenen Sprache beſizt, obgleich über einzelne Theile derſelben ſchäzbare Werke vorhanden ſind, wie z. B. des Cinonio Osservazioni della lingua italiana über die Partikeln, und des Piſtoleſi Prospetto di verbi to-

scani, tanto regolari che irregolari, welchem letzteren Werke jedoch noch manches zur nöthigen Vollständigkeit mangelt, so fleißig es übrigens ausgearbeitet ist.

Es ist merkwürdig, daß eine Nazion, welche allen übrigen Völkern des heutigen Europa das Licht der wissenschaftlichen Kultur wieder angezündet hat, und schon vor mehr als vierhundert Jahren klassische Schriftsteller und, durch diese, eine gebildete Sprache hatte, als die Sprachen anderer Nazionen noch lange in tiefer Rohheit lagen, — daß eine Nazion, welche seit länger als zweyhundert Jahren eine berühmte Akademie besaß, deren eigenes und einziges Geschäft das Studium und die Kultur der Muttersprache war, die, als ein unfehlbares Tribunal, mit eigensinniger Strenge über die Reinheit der Sprache wachte und, was sie mit ihrem Stempel bezeichnete, zur klassischen Würde erhob; — es ist merkwürdig, daß diese Nazion, die auf die Schönheit ihrer Sprache so stolz ist, bis jezt kein Werk hat, welches das System derselben mit philosophischer Gründlichkeit und befriedigender Vollständigkeit darstellte; ein Werk, das man auch nur den Principes de la langue française des Abbé Girard, oder dem Adelungschen Lehrgebäude der deutschen Sprache an die Seite stellen könnte. Denn, wem wird es einfallen, den so eben genannten Werken, und besonders dem lezteren, die Grammatik des Buommattei, welche unter der Menge italienischer Grammatiken die vorzüglichere ist, und gewissermaßen als die Grammatik der Akademie della Kruska angesehen werden kann, deren Mitglied der Verfasser war,

und von der, sein Werk im letztverflossenen Jahrhunderte einigemal neu herausgegeben worden ist, oder die Grammatik des Corticelli vergleichen zu wollen. Die Grammatik des Buommattei schränkt sich bloß auf die Erklärung der Redetheile ein; sie hat bey viel unnützer, pedantischer Weitschweifigkeit in den Definizionen, in keinem derselben eine befriedigende Vollständigkeit, und des wichtigsten Theiles einer Sprachlehre, um dessentwillen eigentlich die Redetheile erklärt und abgehandelt werden, der Syntax, ist in ihr, so wie in allen übrigen italienischen Grammatiken, die des Corticelli ausgenommen, mit keinem Worte Erwähnung geschehen. In dieser letzteren ist die Wortfügung zwar weitläuftig genug abgehandelt, aber auf eine so pedantische, zweckwidrige Art, daß daraus wenig Nutzen für das Sprachstudium zu schöpfen ist; auch ist sie bey aller Weitschweifigkeit nichts weniger als vollständig. Die übrigen vorzüglicheren Grammatiken der Italiener, z. B. die des Pergamini, des Girolamo Gigli, des Benedetto Rogacci u. a. leisten der Foderung und dem Bedürfnisse des Forschenden eben so wenig Genügen, so viel Gutes und Eigenes auch jede derselben, besonders die letztere, welche auch Moritz benutzt hat, wirklich enthalten. In allen diesen Sprachlehren mangelt gleichfalls die Syntax, die doch besonders für die italienische Sprache, wegen ihres Reichthums an mannigfaltigen Konstrukzionsformen, so nothwendig ist. Die übrigen vorhandenen italienischen Grammatiken, deren es eine zahllose Menge giebt, sind meistens aus den oben genannten zusammen geschrieben. Auch das große Wörterbuch der Akademie della Kruska, an welchem diese berühmte Akademie fast

200 Jahre lang gearbeitet und, wie es scheint, die vereinte Kraft ihrer besten Köpfe erschöpft hat, wie mangelhaft ist es nicht, in der Einrichtung sowohl als in der Ausführung, der wiederholten immer vermehrten Ausgaben desselben ungeachtet? wie oft läßt es nicht den Suchenden unbefriedigt? und da es zugleich mit der schiefen und falschen Ansicht ausgearbeitet ist, daß die toskanische, oder eigentlich die florentinische Mundart ausschließend die Basis der allgemeinen Schriftsprache Italiens sey, so würde es, wie unser Adelungisches, das an einem ähnlichen Uebel leidet, einer völligen Umschmelzung, und in dieser der Ausmerzung einer großen Menge von Florentinismen, und dagegen der Aufnahme einer noch größern Menge guter, von den vorzüglichsten Schriftstellern gebrauchter, Wörter bedürfen, um ein zweckmäßiges Nazionalwörterbuch der italienischen Sprache zu seyn. Auf die Etymologie ist in diesem Wörterbuche gar keine Rücksicht genommen, die doch, besonders in Rücksicht dessen, was die nördlichen Sprachen zur Erzeugung der italienischen beygetragen haben, sehr interessant seyn würde. Aber diese Arbeit kann nur von einem Ausländer geleistet werden; denn schwerlich wird je ein Italiener sich eine solche Kenntniß der nördlichen Sprachen, besonders der deutschen, erwerben, als zu diesem Geschäfte erforderlich ist. Des Menage und des Ottavio Ferrari etymologische Werke über die italienische Sprache sind voll von Unsinn. Es ist hier übrigens der Ort nicht, den Ursachen nachzuspüren, warum die italienische Nazion noch keine gute Grammatik besitzt, wie andere Nazionen, die ihre Sprache weit später kultivirt haben, sie bereits besitzen; und wenn auch in neueren Zeiten Soave in

seiner Grammatica ragionata den Versuch gemacht hat, philosophischen Geist in das grammatische Studium seiner Sprache einzuführen, so ist doch seine Grammatik vielmehr ein Entwurf, als ein ausgeführtes Werk, und steht mit der Größe des Gebäudes, dessen Plan es darlegen soll, in keinem Verhältniß.

Ich kehre von dieser Abschweifung zu meinem Buche zurück. Man wird vielleicht beym ersten Anblicke desselben fragen, warum ich die Menge italienischer Sprachlehren, welche während des letzten Jahrzehends, und während meines Aufenthalts in Italien, in Deutschland erschienen sind, von denen ich aber außer der zweyten Auflage der Jagemannschen, die mir erst neulich, nachdem mein Manuscript bereits vollendet war, in die Hände gerieth, in Italien keine einzige gesehen habe — warum ich jene Menge mit einer neuen vermehre, die vielleicht voluminöser ist, als irgend eine der bisher erschienenen? Indessen hoffe ich, der Leser werde, nach Erwägung dessen, was ich hier über den Zweck dieser Sprachlehre, und über mein Verfahren bey der Ausarbeitung derselben, zu sagen habe, und nach näherer Durchsicht des Werkes selbst, mir nicht den Vorwurf machen, daß ich eine ganz unnütze Arbeit unternommen habe. Eine genauere Durchsicht der Jagemannschen Sprachlehre hat mich überzeugt, daß dieselbe, sowohl in Rücksicht der Richtigkeit als der Vollständigkeit, vor allen mir bekannten italienischen Grammatiken in unserer Sprache, bey weitem den Vorzug verdient, und ein rühmlicher Beweis von der ausgebreiteten und gründlichen Sprachkenntniß ihres, um das Studium dieser Sprache in Deutschland so verdienten

Verfassers ist. Vielleicht hätte ich meine Sprachlehre nicht ausgearbeitet, wenn ich die Jagemannsche vorher gekannt hätte; ich hätte meinen Kräften vielleicht nicht zugetraut, eine eben so gute liefern zu können. Indessen glaube ich, wenn nicht Eigenliebe mich wider Wissen täuscht, nach der Vergleichung seiner Arbeit mit der meinigen, daß diese, auch neben der seinigen, dem noch nützlich seyn dürfte, dem es um ein gründliches Studium dieser Sprache zu thun ist; und nur für Liebhaber solcher Art, die nach gründlicher Einsicht streben, habe ich meine Sprachlehre zunächst bestimmt. Aber auch jeder Anfänger, der nur mit einer Grammatik umzugehen weiß, wird sie mit gleichem Nutzen brauchen können, besonders wenn er mehr mit Reflexion und Urtheil, als mit dem Gedächtnisse allein zu lernen liebt; ihm wird das aufmerksame Durchlesen eines jeden Abschnittes eine vollständige Uebersicht desjenigen Theils der Sprache geben, der darin abgehandelt ist. Nur für den, der bloß auf materielle Art diese Sprache erlernen will, der in seiner Grammatik Dialogen, Sprichwörter, Histörchen, Uebungsstücke, Wechselbriefe, Titulaturen, ein Wörterbuch, und wer weiß was sonst noch, sucht, dürfte freylich die meinige wenig taugen, denn er wird von allen diesen Desideratis nichts darin finden; dem empfehle ich die Grammatiken der Veneroni, Valenti, Meidinger, Filippi, Flathe ꝛc.

Da ich bey der Ausarbeitung dieser Sprachlehre, neben dem Vergnügen eigener Belehrung, die angenehme Aussicht vor mir hatte, manchen meiner Landsleute nützlich zu werden, und ihnen die Erreichung ei-

nes Zwecks, die mir, auch beym Besitz so vieler Hülfsmittel, noch Mühe genug gekostet hatte, zu erleichtern; und da ich weder meine Arbeit, noch die darauf zu verwendende Zeit, mit der merkantilischen Elle abmessen durfte: so habe ich weder Fleiß noch Mühe gespart, um dieselbe für den angegebenen Zweck so brauchbar als möglich zu machen. Ich habe mich deshalb nie mit dem begnügt, was ich von andern bereits vorgearbeitet fand, sondern bin für jeden Redetheil, der eine Menge Wörter unter sich begreift, und für manchen mehr als einmal, das große Wörterbuch der Akademie von Anfang zu Ende mit Aufmerksamkeit durchgegangen, um mir eine genaue Uebersicht seines ganzen Umfanges, der mancherley Besonderheiten seiner Wörter, und der Abweichungen von den regelmäßigen Formen, zu verschaffen; denn ich hatte mir zum Gesetze gemacht, keinen Redetheil abzuhandeln, ohne ihn, im Ganzen und Einzelnen, bis auf das Geringste, genau zu kennen. Bey dieser eben nicht sehr ergötzlichen Arbeit hat mir, nebst dem Vocabolario della Crusca, das Rimario des Padre Rosasco, ein in seiner Art vollständiges und musterhaftes, und überdieß durch die vielen lehrreichen Noten für die Sprachkenntniß äußerst schätzbares Werk, besonders gute Dienste geleistet, und mich überzeugt, daß ein ähnliches Werk für unsere Sprache, nicht dem deutschen Versler und Reimer, denen man das geistlose Handwerk so schwer als möglich machen sollte, sondern dem deutschen Sprachforscher, und Ausländern, welche die deutsche Sprache studiren, von großem Nutzen seyn würde.

Der Begriff eines Werks, wie das vorliegende, bringt es schon mit sich, daß der Verfasser desselben die

brauchbaren Arbeiten seiner Vorgänger benutze; und es würde eine übelverstandene Ehrlichkeit seyn, wenn er nicht das in sein Werk aufnehmen wollte, was von andern, seiner Einsicht nach, schon so gut ist abgehandelt, so klar und bestimmt auseinander gesetzt worden, daß er nicht im Stande seyn würde, über dieselbe Materie etwas Besseres und Richtigeres, geschweige etwas Neues, zu sagen. Er wird darum auch für keinen Plagiarius zu halten seyn, wenn er Stellen aus andern Werken in das seinige aufnimmt, weil er dasselbe mit andern Worten nicht bestimmter sagen könnte; es wäre denn, daß er bloß die Absicht hätte, aus zehn Büchern ein eilftes zu machen, ohne neue Früchte seines eigenen Fleißes hinzu zu thun. Ich habe darum kein Bedenken getragen, Einiges, was ich in andern Sprachlehren brauchbar oder nachahmungswürdig fand, in der meinigen zu benutzen und, wo ich mich nicht bestimmter und deutlicher auszudrücken wußte, die eigenen Worte des Verfassers beyzubehalten. So enthält des Moritz italienische Sprachlehre für Deutsche, die vielmehr eine Skizze, als ein ausgeführtes Werk ist, aber eine Skizze von Meisterhand, manche neue Ansichten und treffende Winke; aber seine Arbeit leistet nicht Genugen; er stellt den Lehrbegierigen auf manchen neuen Standpunkt, aber er giebt ihm wenig zu sehen. Man muß, neben seinen Werken, noch eine andere gute Sprachlehre zu Hülfe nehmen, wenn man aus dem Studium der seinigen allen Nutzen ziehen will, der sich daraus ziehen läßt. Auch hatte Moritz, wie es scheint, die italienische Sprache mehr mit einem philosophischen Ueberblick umfaßt, als in allen Theilen genau durchforscht; aber er hatte überhaupt viel über Spra-

che nachgedacht, und selbst gedacht: und so war er, auch bey minder genauer Kenntniß der italienischen, im Stande, die Hauptzüge derselben in eigener und neuer Ansicht darzustellen. Von dem, was ich in seiner Sprachlehre gut und nützlich fand, habe ich in der meinigen Gebrauch gemacht; z. B. von der gründlichen Erklärung der Fallzeichen, und der Zusammenschmelzung derselben mit dem Artikel. Die Abhandlung von den Augmentativen und Diminutiven, wozu er gleichfalls eine gute Anlage liefert, habe ich mit der nöthigen Vollständigkeit ausgeführt. Was in diesen Artikeln dem genannten Schriftsteller angehört, und was mein ist, wird der Leser, welchem daran liegt es zu wissen, leicht durch Vergleichung seiner Sprachlehre mit der meinigen ausfinden. Endlich habe ich auch seine sehr zweckmäßige Methode der Vergleichung der italienischen und deutschen Sprache, welche sich, bey der grammatischen Darstellung einer fremden Sprache, von selbst aufdringt, durchgehends, wo ich sie für nützlich hielt, und so viel der Raum es gestattete, befolgt.

Das Hauptstück vom Verbo wird der Leser hier mit der Ausführlichkeit und Vollständigkeit behandelt finden, welche dieser Redetheil, seiner Wichtigkeit und seines Umfanges wegen, vorzüglich fodert. Vornehmlich habe ich getrachtet, die bisher noch so unbestimmten Formen der Zeitwörter der dritten Konjugazion möglichst zu bestimmen, so nützlich es auch ist, in dem Gebiete einer fremden Sprache da allein vordringen und sich Tag und Weg schaffen zu wollen, wo die einheimischen Sprachforscher selbst noch nicht im Reinen sind;

indessen habe ich auch hier, wie überall, keinen Schritt aus Willkühr gethan.

Den etymologischen Theil dieses Lehrbuches, wovon jedem Redetheile das Seinige beygefügt ist, mußte ich ganz neu ausarbeiten, weil ich darüber, bis auf wenige unvollständige Artikel in des Rogacci Pratica e compendiosa istruzione a' principianti, welche ich bereits oben mit verdientem Lobe, als eine der vorzüglichen italienischen Grammatiken, genannt habe, keine Vorarbeiten benutzen konnte.

In der Syntax, wo ich, wie schon gesagt, von italienischen Grammatikern wenig mehr als nichts vorgearbeitet fand, bin ich, was die Ordnung der Theile anbetrifft, soweit die Aehnlichkeit der Materien es zuließ, dem Adelungschen Lehrgebäude gefolgt. Wahrscheinlich wenden die italienischen Grammatiker auf die Syntax so wenig Sorgfalt, weil sie glauben, daß es für Eingeborene keiner Regeln der Wortfügung bedürfe, da diese schon jedem durch den Gebrauch hinreichend bekannt und geläufig sind, und weil sie gern einer Arbeit aus dem Wege gehen, die sie unter einem scheinbaren Vorwande beseitigen können. Wollte ich alle grammatische Schriften der Italiener namentlich anführen, die ich bey meiner Ausarbeitung zu Rathe gezogen habe, so würde ich noch eine ziemliche Anzahl Büchertitel zu nennen haben, wovon der Leser aber keinen Nutzen hätte.

Auch in der Orthographie ist die italienische Sprache dem Ziele ihrer Kultur weit näher gerückt, als die

deutsche, und das Verfahren der Italiener in derselben sollte uns zum Muster dienen. Sie haben die Grundregel derselben: zu schreiben wie ausgesprochen wird, vielleicht unter allen Nazionen am treuesten befolgt, und sind, nach der einmal angenommenen Bedeutung ihrer Schriftzeichen, in der Schrift fast durchgängig mit der Aussprache übereinstimmig; aber sie haben auch längst den thörichten Respekt für Herkommen, Sprachgebrauch und Etymologie sowohl, als für die ausländische Physiognomie der Wörter, die sie aus fremden Sprachen in die ihrige aufnahmen, bey Seite gesetzt. Wie das Wort im Munde des Italieners klingt, sowird es von ihm geschrieben; und die sichtbare Gestalt so wohl, als der Klang des Wortes, das in seine Sprache eingebürgert wird, muß sich den Gesetzen derselben unterwerfen. Wenn unsere deutschen Schriftsteller nach eben diesen Grundsätzen, die vernünftig und dem Zwecke der Schreibung gemäß sind, verfahren wollten, so würden wir bald eine besser geregelte Orthographie erhalten; aber —. Aus Rücksicht auf Anfänger habe ich, besonders im ersten Theile dieser Sprachlehre, den Tonfall der italienischen Wörter immer ausdrücklich bezeichnet, welches sonst bekanntlich im italienischen nur in wenigen besondern Fällen geschieht.

Die im Anhange hinreichend ausführlich mitgetheilten Regeln der italienischen Verskunst werden denen nicht unwillkommen seyn, welche, aus Mangel einer Anleitung zur näheren Kenntniß ihrer Theorie, sich selbst die Regeln derselben mühsam und nothdürftig abstrahiren müßten, um sich von dem italienischen Versbau und den prosodischen Eigenthümlichkeiten dieser Spra-

che einen richtigen Begriff zu machen, und für die Harmonie des italienischen Verses, die von der Harmonie des deutschen Verses sehr verschieden ist, den Sinn zu öffnen. Die Schönheiten der Dichterwerke einer fremden Sprache können nur halb genossen werden, wenn man den Mechanismus ihres Versbaues nicht kennt.

Um endlich jede Unrichtigkeit oder Schiefheit, die sich, aller angewandten Aufmerksamkeit ungeachtet, in meine Arbeit etwa eingeschlichen haben mochte, zu tilgen oder zu berichtigen, und ein möglichst fehlerfreyes Werk zu liefern, habe ich dasselbe, bevor ich die letzte Hand daran legte, mit einem sprachkundigen italienischen Gelehrten gemeinschaftlich einer genauen Prüfung und Diskussion unterworfen. Und so übergebe ich nun dem deutschen Publikum diese Sprachlehre, mit dem Wunsche, daß diejenigen, welche, durch den Reiz dieser schönen Sprache angezogen, dieselbe genauer zu kennen wünschen, ein brauchbares Hülfsmittel zur Erreichung ihrer Absicht darin finden mögen. Das angehängte Register wird in Verbindung mit dem Inhaltsanzeiger das Nachschlagen und Auffinden jedes Artikels, über den man Belehrung wünscht, erleichtern; aus derselben Ursache habe ich auch die Paragraphen sowohl als die Seitenzahlen durch beyde Theile ununterbrochen fortlaufen lassen.

Geschrieben in Rom den 1sten May 1803.

Nachschrift.

Gern hätte ich dem vorliegenden Werke eine kurze Geschichte der Entstehung und Ausbildung der italienischen Sprache als Einleitung vorgesetzt, wenn nicht die, zu einer größeren Menge, als ich erwartete, angewachsene, Bogenzahl mich nöthigte, diesen Vorsatz aufzugeben. Indessen werde ich dazu in einem andern Werke, das ich der Darstellung der verschiedenen Dialekte der italienischen Sprache gewidmet, wovon ich bereits einen beträchtlichen Theil in Italien ausgearbeitet habe, und dessen Vollendung eine meiner nächsten Beschäftigungen seyn wird, einen geräumigeren und nicht minder schicklichen Platz finden.

Jena, d. 11ten März 1804.

Inhalt

des ersten Theils der italienischen Sprachlehre.

Von der Grammatik überhaupt. §. 1—9. S. 3.

Erster Abschnitt.

Von der Aussprache. §. 10—12. S. 7.

I. Von den Sprachlauten und Buchstaben. §. 13—22. S. 8.

Von der Aussprache der Vokale. §. 23—25. S. 11.

Von der verschiedenen Aussprache des e und o. S. 12.

1. Von der Aussprache des e. S. 14.

Erste Abweichung im Diphthong. ebendas.

Zweyte Abweichung durch die Posizion. ebendas.

Dritte Abweichung in den Sdruccioli. S. 16.

2. Von der Aussprache des o. S. 17.

Erste Abweichung in den Diphthongen. ebendas.

Zweyte Abweichung durch die Posizion. S. 18.

Dritte Abweichung in den Sdruccioli. S. 19.

Von der Aussprache der Konsonanten. §. 25—33. S. 20.

Von den Diphthongen oder Doppellauten. §. 34—40. S. 29.

Von den Triphthongen und Quadriphthongen. §. 41. 42. S. 33.

II. Von den Sylben und Wörtern. §. 43—50. S. 35.

III. Vom Wohllaut der italienischen Sprache. §. 51. S. 38.

Vom Wohllaut einer Sprache überhaupt. §. 52—59. ebend.

Vom Wohllaut der italienischen Sprache, als ein Prinzip ihrer Wortbildung betrachtet. §. 60—62. S. 44.

Vom Einflusse des Wohllauts auf die Endungen der italienischen Wörter. §. 63. S. 49.

Von den Veränderungen, welche die Konsonanten durch den Wohllaut erlitten haben. §. 64. 65. S. 51.

Vom Zuſammentreffen mehrerer Konſonanten. §. 66. S. 53.
1. in einer Sylbe. §. 67. S. 54.
2. in zwey Sylben. §. 68. S. 55.
3. in zwey Wörtern. §. 69—71. S. 58.
Verwandlung harter Konſonanten in weichere und gleitendere. S. 61.
Verwandlung der Konſonanten in Vokale. S. 63.
Von dem Verhältniſſe, welches im Italieniſchen die Sprachlaute zu einander haben. §. 72. 73. S. 65.
Von den Fehlern, welche Ausländer wider die Regeln der italieniſchen Ausſprache begehen. §. 74. S. 69.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Redetheilen.

Von den verſchiedenen Arten der Wörter, als Theile der Rede überhaupt. §. 75—79. S. 72.

Erſtes Hauptſtück. Vom Subſtantiv. §. 80—83. S. 80.
Vom Geſchlechte der italieniſchen Wörter. §. 84—86. S. 82.
Von den Subſtantiven in a. §. 87—90. S. 84.
Von den Subſtantiven in e. §. 91. S. 86.
Von den Subſtantiven in i. §. 92. S. 88.
Von den Subſtantiven in o. §. 93. ebendaſ.
Von den Subſtantiven in u. §. 94. S. 89.
Von der Bildung der weiblichen Endungen. §. 95—106. ebend.
Von der Bildung des Plural. §. 107—110. S. 93.
Vom Plural der Wörter in ca und ga, co und go. §. 111—114. S. 95.
Vom Plural der Wörter in io und ia, und derer in jo und ja. §. 115. S. 97.
Von der Bildung der Subſtantive. §. 121—124. S. 102.
I. Von den urſprünglichen Subſtantiven. S. 105.
a) in a. §. 125. ebendaſ.
b) in e. §. 126. S. 106.
c) in i. §. 127. S. 107.
d) in o. §. 128. S. 108.
e) in u. §. 129. 130. ebendaſ.
II. Von den abgeleiteten Subſtantiven. §. 131—132. S. 109.
a) von Subſtantiven abgeleitete Subſtantive. S. 111.
b) von Adjektiven abgeleitete Subſtantive. S. 114.
c) von Verbis abgeleitete Subſtantive. S. 115.
d) von Zahlwörtern abgeleitete Subſtantive. S. 117.
e) von Präpoſitionen abgeleitete Subſtantive. S. 118.

III. Von den zuſammengeſetzten Subſtantiven. §. 133—135. S. 118.
1. aus zwey Subſtantiven. S. 120.
2. aus einem Adjektiv und Subſtantiv. ebend.
3. aus einem Verbo und Subſtantiv. S. 121.
4. aus einem Zahlwort und einem Subſtantiv. ebendaſ.
5. aus zwey Adjektiven. ebendaſ.
6. aus einem Verbo und Adjektiv. S. 122.
7. aus einer Partikel und einem Subſtantiv. ebend.

Zweytes Hauptſtück. Vom Artikel. §. 136. S. 123.
1. Vom beſtimmten Artikel. §. 137—139. ebend.
2. Vom unbeſtimmten Artikel. §. 140—142. S. 127.

Drittes Hauptſtück. Vom Fallzeichen. §. 143—145. S. 128.
Vom Zuſammenſchmelzen der Fallzeichen mit dem Artikel. §. 146. S. 131.
Vom Zuſammenſchmelzen der Präpoſitionen con, in, su, per, und tra oder tra mit dem Artikel. §. 147. S. 134.
Von der Deklinazion des Subſtantives überhaupt. §. 148—151. S. 137.
Von der italieniſchen Deklinazion. §. 152. 153. S. 140.

Viertes Hauptſtück. Vom Adjektiv. §. 154—157. S. 144.
Von der Bildung der Adjektive. §. 158—160. S. 148.
Von den zuſammengeſetzten Adjektiven. §. 161—163. S. 153.
Von den Graden der Vergleichung oder Steigerung. §. 164—168. S. 155.
Von den Vergrößerungs- oder Verkleinerungsformen. §. 169. 170. S. 159.
Von den Augmentativen und Akkreſcitiven. §. 171. 172. S. 161.
Von den Diminutiven, Vezzeggiativen und Avvilitiven. §. 173. S. 164.
Von den Dispregiativen und Peggiorativen. §. 174—178. S. 165.

Fünftes Hauptſtück. Von den Zahlwörtern. §. 179. S. 174.
I. Von den beſtimmten Zahlwörtern. §. 180—184. S. 174.
II. Von den unbeſtimmten Zahlwörtern. §. 185—190. S. 180.

Sechſtes Hauptſtück. Vom Pronomen. §. 191—193. S. 185.
I. Von den perſönlichen Pronominibus. §. 194. 195. S. 188.
Anmerkungen über die Pronomina perſonalia io, tu, egli, ella, esso, essa, ec. S. 191.
Anmerkungen über die Pronominal-Partikeln mi, ti, si, gli, lo, il, la, li, le, ci, ne, vi. S. 192.

II. Von den zueignenden Pronominibus. §. 196. S. 194.
III. Von den anzeigenden Pronominibus. §. 197 — 203. S. 196.
IV. Von den beziehenden Pronominibus. §. 204 — 209. S. 205.
Von den relativen Partikeln. §. 210. S. 211.
V. Von den fragenden Pronominibus. §. 211. S. 212.
VI. Von den qualitativen Pronominibus. §. 212 — 218. S. 214.
VII. Von den quantitativen Pronominibus. §. 219—229. S. 221.

Siebentes Hauptſtück. Vom Verbo. §. 230. 231. S. 230.
Von der Konjugazion überhaupt. §. 232 — 234. S. 236.
Von den verſchiedenen Arten der ital. Konjugazion. §. 235. S. 242.
Vom Präſens, oder der gegenwärtigen Zeit. §. 236. S. 245.
Vom Konjunktiv des Präſens. §. 237. S. 247.
Von den abweichenden Formen des Präſens. §. 238. S. 248.
Vom Präteritum, oder der vergangenen Zeit. §. 239. S. 251.
1. Vom Imperfekt, oder der nicht völlig vergangenen Zeit. §. 240. ebendaſ.
2. Vom Perfekt, oder der völlig vergangenen Zeit. §. 241. S. 254.
a) Von der Form des in einer unbeſtimmten Zeit Vergangenen. §. 242. ebendaſ.
b) Von der Form des in einer beſtimmten Zeit Vergangenen oder des Nächſtvergangenen. §. 243. S. 256.
3. Vom Plusquamperfekt, oder der mehr als völlig vergangenen Zeit. §. 244. 245. S. 258.
Von der Ableitung des Imperfekt. §. 246. S. 260.
Von der Ableitung des unbeſtimmten Perfekt. §. 247. S. 263.
Von den abweichenden Formen des unbeſtimmten Perfekt. §. 248. S. 264.
a) der erſten Konjugazion. §. 249. ebendaſ.
b) der zweyten Konjugazion. §. 250. S. 265.
c) der dritten Konjugazion. §. 251. S. 269.
Vom Konjunktiv des unbeſtimmten Präteriti. §. 252. S. 270.
Vom Futurum, oder der zukünftigen Zeit. §. 253. S. 271.
Von der Bildung des Futuri imperfekti. §. 254. S. 272.
Vom Konjunktiv des Futuri. §. 255. S. 275.
Vom Imperativ, oder dem gebietenden Modus. §. 256. S. 278.
Vom Infinitiv, oder dem unbeſtimmten Modus. §. 257. 258. S. 280.
Vom Partizip. §. 259. S. 283.
Vom Partizip des Präſens. §. 260. S. 284.
Vom Partizip des Präteriti. §. 261. S. 285.
Von den abweichenden Formen deſſelben. §. 262. 263. ebend.
Vom Gerundio. §. 264. S. 290.

Von einigen Abweichungen der Zeitwörter von der regelmäßigen Bildung. §. 265. S. 292.

1. Von den Verbis in iare, jare und gnare. §. 266. S. 293.
2. Von den Verbis, welche den Vokal im Anfange oder in der Mitte der Wurzelsylbe verändern. §. 267. S. 297.
3. Von den Verbis, die in der Stammsylbe durch einen Vokal vermehrt werden. §. 268. S. 298.
4. Von der Unregelmäßigkeit in den Konsonanten. §. 269. S. 300.
5. Von den Verbis, welche in einigen Endungen die Folge der Konsonanten verändern. §. 270. S. 303.

Vom italienischen Verbo passivo. §. 271. S. 306.

Von der vollständigen Konjugazion des italienischen Verbi. §. 272. ebendas.

Von der Konjugazion der Hülfszeitwörter. §. 273. S. 309.

I. Konjugazion des Hülfsverbi Essere, seyn. ebend.

II. Konjugazion des Hülfsverbi Avere, haben. S. 314.

Einige Anmerkungen über die Hülfsverba essere und avere. S. 317.

Von der Konjugazion der regelmäßigen Zeitwörter. §. 274. S. 318.

Regelmäßige Form der ersten Konjugazion, dargestellt an dem Verbo amare, lieben. S. 319.

Regelmäßige Form der zweyten Konjugazion, dargestellt an dem Verbo temere, fürchten. S. 321.

Regelmäßige Form der dritten Konjugazion, dargestellt an dem Verbo dormire, schlafen. S. 324.

Konjugazion des Verbi passivi. S. 327.

Von der Konjugazion der unregelmäßigen Zeitwörter. §. 275. S. 329.

Von den unpersönlichen Verbis. §. 276. S. 365.

Vom Verbo intransitivo. §. 277. S. 367.

Vom Verbo reziproko. §. 278. S. 369.

Von den mangelhaften Verbis. §. 279. S. 375.

Von den abgeleiteten und zusammengesetzten Verbis. §. 280. 281. S. 378.

I. Von den abgeleiteten Verbis. §. 282. S. 379.

1. Von den Verbis incoativis. §. 283. S. 381.
2. Von den Verbis iterativis oder frequentativis. §. 284. S. 382.
3. Von den Verbis intensivis. §. 285. S. 384.
4. Von den Verbis deminutivis. §. 286. ebend.
5. Von den Verbis faktitivis. §. 287. S. 385.
6. Von den Verbis imitativis. §. 288. ebendas.

II. Von den zusammengesetzten Verbis. §. 289. S. 386.

Achtes Hauptstück. Vom Adverbio. §. 291—294. S. 394.
1. Von den einfachen Adverbien. §. 295. S. 399.
2. Von den zusammengesetzten Adverbien. §. 296—298. S. 401.
Einige Anmerkungen über die Bedeutung der Adverbien, welche ein Verhältniß bezeichnen. S. 408.
Von der Steigerung der Adverbien. §. 299. S. 412.

Neunte Hauptstück. Von der Präposizion. §. 300—328. S. 415.

Zehntes Hauptstück. Von der Konjunkzion. §. 329—331. S. 439.

Eilftes Hauptstück. Von der Interjekzion. §. 332—336. S. 445.
Nachtrag zum ersten Abschnitte von der Aussprache. Vom Ton der italienischen Wörter. §. 337—342. S. 449.
Alphabetisches Verzeichniß der Endungen der italienischen Wörter für die Betonung derselben. S. 453.

Inhalt

des zweyten Theils der italienischen Sprachlehre.

Dritter Abschnitt.

Von der Syntax. §. 343. 344. S. 471.

Erste Abtheilung der Syntax. Von der Verbindung einzelner Wörter mit einander. §. 345—348. S. 437.

Erstes Hauptstück. Von der Konstrukzion der Fallzeichen. §. 349—352. S. 477.

Zweytes Hauptstück. Von der Konstrukzion des Artikels.
I. Von der Konstrukzion des bestimmten Artikels. §. 353—355. S. 479.
Vom Gebrauch des bestimmten Artikels bey eigenen Namen. §. 356. S. 483.
Vom Gebrauch des bestimmten Artikels bey Gattungsnamen. §. 357. 358. S. 486.
Vom Gebrauch des bestimmten Artikels mit andern Bestimmungswörtern des Substantiv. §. 359. S. 496.
1. Vom Artikel in Verbindung mit dem Adjektiv. §. 360. S. 497.

2. Vom Artikel in Verbindung mit Zahlwörtern. §. 361. S. 498.
3. Vom Artikel in Verbindung mit Pronominibus. §. 362. S. 5[illegible].
Vom Artikel mit den Pronominibus poſſeſſivis. §. 363. ebendaſ.
II. Von der Konſtrukzion des unbeſtimmten Artikels. §. 364. 365. S. 504.

Drittes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion des Subſtantiv mit andern Subſtantiven. §. 366. S. 507.
I. Von der Verbindung mehrerer Subſtantive in einem gleichen Verhältniſſe. §. 367—370. S. 508.
II. Von der Verbindung mehrerer Subſtantive im ungleichen Verhältniſſe. §. 371—377. S. 511.

Viertes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion des Adjektiv. §. 378—396. S. 514.
Von der Konſtrukzion des Komparativ und Superlativ. §. 397. S. 525.
I. Von der Komparazion in gleichen Graden. §. 398—400. S. 526.
II. Von der Komparazion in ungleichen Graden.
1. Vom Komparativ. §. 401—404. S. 527.
2. Vom Superlativo relativo. §. 405. 406. S. 529.
3. Vom Superlativo abſolute. §. 407. 408. S. 531.

Fünftes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion der Zahlwörter. §. 409—416. S. 534.

Sechſtes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion der Pronominum. §. 417. S. 538.
I. Von der Konſtrukzion der perſonlichen Pronominum. §. 418—426. S. 539.
Von der Konſtrukzion der perſonlichen Pronominalpartikeln. §. 427—430. S. 542.
Von der Anrede im Italieniſchen. §. 430. S. 546.
II. Von der Konſtrukzion der zueignenden Pronominum. §. 431—435. S. 548.
III. Von der Konſtrukzion der anzeigenden Pronominum. §. 436. S. 551.
IV. Von der Konſtrukzion der beziehenden Pronominum. §. 437—440. S. 552.
V. Von der Konſtrukzion der fragenden Pronominum. §. 441. 442. S. 655.

VI. Von der Konſtrukzion der qualitativen Pronominum. §. 443. 444. S. 558.
VII. Von der Konſtrukzion der quantitativen Pronominum. §. 445. S. 559.

Siebentes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion des Verbi. §. 446. S. 561.
I. Vom Gebrauch der Perſonen. §. 447. 448. ebendaſ.
II. Vom Gebrauch des Numerus. §. 449 — 453. S. 562.
III. Vom Gebrauch der Zeitformen. §. 456 — 460. S. 567.
Von der Subrepzion oder Verwechſelung der Zeitformen. §. 461 — 463. S. 573.
IV. Vom Gebrauch der Modorum. §. 466. 467. S. 575.
Vom Gebrauch des Indikativ. §. 468. 469. S. 578.
Vom Gebrauch des Konjunktiv. §. 470 — 476. S. 579.
Vom Gebrauch des Imperativ. §. 477. 478. S. 582.
Von der verbietenden Form des Imperativ. §. 479. S. 583.
Vom Gebrauch des Infinitiv. §. 480. — 484. S. 584.
Vom Gebrauch des Partizip.
A. Vom Partizip des Präſens. §. 485 — 488. S. 588.
B. Vom Partizip des Präteriti. §. 489. 490. S. 590.
Vom Gebrauch des Gerundii. §. 491 — 500. S. 595.
Von der Verbindung des Hauptverbi mit dem Hülfsverbo. §. 501 — 503. S. 600.
Von der Konſtrukzion des Verbi mit dem Subſtantiv. §. 504 — 519. S. 601.

Achtes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion des Adverbii. §. 520 — 527. S. 612.

Neuntes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion der Präpoſizionen. §. 528. S. 617.

Zehntes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion der Konjunkzionen. §. 529. 530. S. 618.

Eilftes Hauptſtück. Von der Konſtrukzion der Interjekzionen. §. 531. S. 635.

Zweyte Abtheilung der Syntax. Von der Verbindung mehrerer Wörter zu einem Satze, oder von der Ordnung der Konſtrukzion. §. 532 — 544. S. 636.
I. Von der regelmäßigen Konſtrukzionsordnung der italieniſchen Sprache. §. 545 — 556. S. 644.
II. Von der Inverſion, oder abweichenden Wortfolge der italieniſchen Konſtrukzion. §. 557 — 565. S. 663.

Dritte Abtheilung der Syntax. Von der Verbindung der Sätze. §. 566. S. 676.
I. Von der Verbindung der Sätze durch ein Beziehungswort. §. 567—569. S. 677.
II. Von der Verbindung der Sätze durch Konjunktionen. §. 570—574. S. 679.
III. Von der Zusammenziehung der Sätze durch den Infinitiv. §. 575. S. 687.
IV. Von der Zusammenziehung der Sätze durch das Partizip, oder von der Partizipial-Konstruktion. §. 576—578. S. 688.
V. Von der Zusammenziehung der Sätze durch das Gerundium. §. 579. 580. S. 690.
Von einigen grammatischen Figuren. §. 581. S. 691.
I. Von der Ellipsis. §. 582. S. 692.
II. Von den Zuliwörtern. §. 583. S. 694.

Vierter Abschnitt.

Von der Orthographie. §. 584—587. S. 698.
Von den Vokalen. §. 588. S. 701.
Von den Diphthongen ie und uo. §. 589. S. 704.
Von den Konsonanten. §. 590. S. 706.
Von der Verdoppelung der Konsonanten. §. 591. 592. S. 710.
Von der Trennung der Sylben. §. 593. S. 714.
Vom Akzent oder Tonzeichen. §. 594—596. S. 716.
Vom Apostroph oder Abkürzungszeichen. §. 597. 598. S. 719.
Von der Abkürzung der Wörter ohne Apostroph.
a) Am Anfange derselben. §. 599. S. 722.
b) Am Ende derselben. §. 600. S. 723.
c) Von der Abkürzung oder Zusammenziehung der Wörter in der Mitte derselben. §. 601. S. 728.
Von der Rechtschreibung zusammengesetzter Wörter. §. 602. S. 730.

Anhang

Von der italienischen Dichtkunst.

Von der italienischen Dichtkunst. §. 1. S. 743.
Vom italienischen Vers. §. 2. 3. S. 746.
Von der Sylbenzahl des italienischen Verses. §. 4. 5. S. 749.
Von den versi tronchi, piani und sdruccioli. §. 6. 7. S. 750.
Verzeichniß der verschiedenen Versarten der italienischen Poesie. §. 8. S. 752.
Von der prosodischen Sylbenzählung. §. 9—11. S. 754.

Von den Dimensionen des italienischen Verses. §. 12—22. S. 759.
Dimension des Endekasillabo. §. 13. S. 760.
— — des Dekasillabo. §. 14. S. 762.
— — des Novenario. §. 15. ebendas.
— — des Ottonario. §. 16. S. 763.
— — des Settenario. §. 17. ebendas.
— — des Senario. §. 18. ebendas.
— — des Quinario. §. 19. S. 764.
— — des Quadrisillabo, Trisillabo und Bisillabo. §. 20. ebendas.
Vom Reime. §. 23—26. S. 766.
Von der poetischen Freyheit. §. 27. S. 769.
I. Von den poetischen Freyheiten in Ansehung der Sylben. §. 28. ebendas.
II. Von den poetischen Freyheiten der Betonung. §. 29. S. 773.
III. Von den poetischen Freyheiten des Reimes wegen. §. 30. S. 775.
Von der Orthographie der Dichter. §. 31. S. 777.
Von den verschiedenen Dichtungsformen der italienischen Poesie. §. 32. S. 778.
Vom Sonett. §. 33—39. S. 779.
Von der Canzone. §. 40. S. 791.
Von der canzone petrarchesca. §. 41—47. ebendas.
Von der canzone pindarica. §. 48. 49. S. 808.
Von der canzone anacreontica. §. 50. S. 812.
Von der Ode. §. 51. S. 815.
1. Von der ode toscana. ebendas.
2. Von der ode epodica. S. 817.
3. Von der ode saffica. S. 818.
4. Von der ode alcaica. S. 819.
Von der terza rima. §. 52. S. 820.
Von der quarta rima. §. 53. S. 821.
Von der sesta rima. §. 54. S. 822.
Von den sestine. §. 55. S. 823.
Von der ottava rima. §. 56. S. 826.
Vom verso sciolto. §. 57. S. 829.
Vom Madrigal. §. 58. S. 832.
Vom Epigram. §. 59. S. 833.
Vom Dithyrambus. §. 60. S. 836.
Von der Anwendung der Sylbenmaaße der Alten zum italienischen Versbau. §. 61. S. 837.

Inhalt der Tafeln

die zum erſten Theile der Sprachlehre gehören.

Erſte Tafel. Verzeichniß von Wörtern in a, männlichen Geſchlechts. S. 843.

Zweyte Tafel. Verzeichniß von Wörtern männlichen Geſchlechts in e. ebendaſ.

Dritte Tafel. Verzeichniß von Wörtern weiblichen Geſchlechts in a. S. 846.

Vierte Tafel. Verzeichniß von Wörtern männlichen und weiblichen Geſchlechts in i.

a) Männlichen Geſchlechts. S. 848.

b) Weiblichen Geſchlechts. S. 849.

Fünfte Tafel. Verzeichniß von Wörtern, welche, bey der Verſchiedenheit ihrer Endungen, entweder eine verſchiedene, oder einerley Bedeutung haben.

1. Wörter von verſchiedener Endung und Bedeutung in a und o. ebendaſ.
2. Wörter von verſchiedener Endung und Bedeutung in e und a, oder in e und o. S. 852.
3. Wörter von verſchiedener Endung und gleicher Bedeutung. S. 853.

Sechſte Tafel. Verzeichniß der Wörter in o, welche im Plural mehrere Endungen haben. S. 856.

Siebente Tafel. Verzeichniß der Wörter in co, welche im Plural entweder in chi oder in ci endigen, oder beyde Endungen haben können.

1. mit dem Plural in chi. S. 858.
2. mit dem Plural in ci. S. 859.
3. mit dem Plural in beyden Endungen. S. 860.

Achte Tafel. Verzeichniß der Zeitwörter der dritten Konjugazion nach der verſchiedenen Form ihres Präſens geordnet.

1. Verzeichniß derer, welche im Präſens bloß die regelmäßige Endung o haben. S. 861.
2. Verzeichniß derer, welche im Präſens ſowohl die regelmäßige Endung in o, als auch die unregelmäßige in isco haben. S. 862.

3. Verzeichniß derer, welche, mit einerley Bedeutung, nach verschiedenen Konjugazionen gehen, so, daß sie im Infinitiv sowohl auf are oder ere, als auf ire endigen; wo dann die in are oder ere im Präsens die regelmäßige Endung o, — die in ire hingegen im Präsens die unregelmäßige Endung isco haben. S. 863.
a) Verba in are und ire. ebendas.
b) Verba in ere und ire. S. 866.

Neunte Tafel. Verzeichniß der unregelmäßigen Zeitwörter, nach den drey Konjugazionen alphabetisch geordnet:
1. Unregelmäßige Verba der ersten Konjugazion. S. 867.
2. Unregelmäßige Verba der zweyten Konjugazion. S. 868.
a) mit dem Ton auf der vorletzten Sylbe. ebendf.
b) mit dem Ton auf der vorvorletzten Sylbe. S. 869.
3. Unregelmäßige Verba der dritten Konjugazion. S. 874.

Zehnte Tafel. Verzeichniß von Wörtern, deren verschiedene Bedeutung durch den Ton bestimmt wird. S. 876.

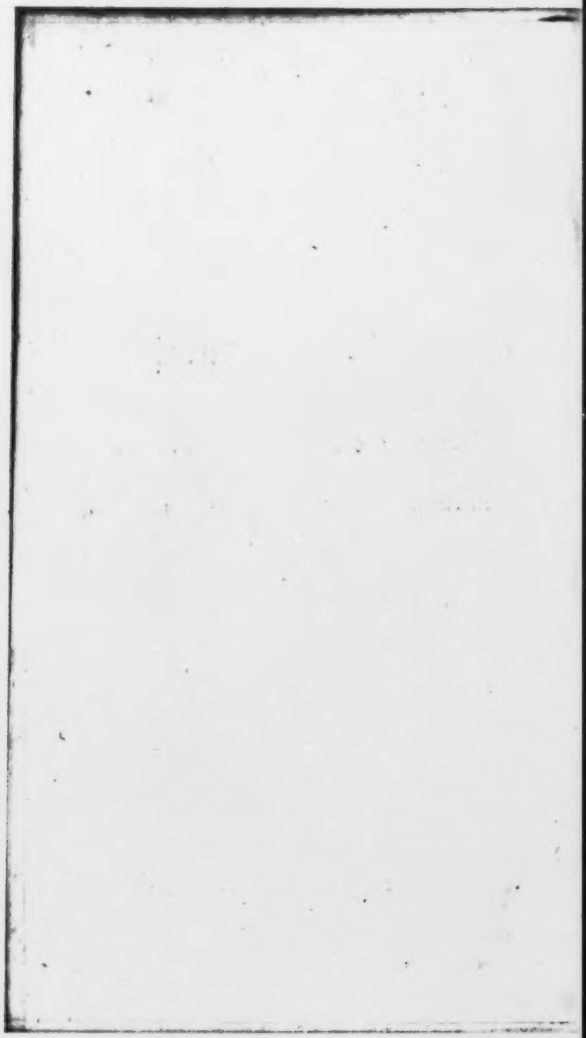
Eilfte Tafel. Verzeichniß der Zeitwörter in are, welche in der ersten Person des Präsens den Ton auf der vorvorletzten Sylbe führen. S. 878.

Der

italieniſchen Sprachlehre

Erſter Theil,

welcher die Regeln der Ausſprache und die Erklärung der Redetheile enthält.



Von der Grammatik überhaupt.

§. 1.

Unter Grammatik oder Sprachlehre verſteht man den Inbegriff der Regeln für die gründliche Kenntniß und den richtigen Gebrauch einer Sprache.

§. 2. Sprache iſt verſtändlicher Ausdruck der Gedanken durch artikulirte Laute, d. i. durch Worte, welche vermittelſt der Sprachwerkzeuge gebildet werden. Die Sprache iſt weder durch göttliche Eingebung oder Offenbarung, noch durch Zufall, noch durch vorſetzliche Verabredung der Menſchen unter einander entſtanden, ſondern die Fähigkeit zur Sprache iſt ein in der Anlage zur Menſchheit weſentlich gegründetes Talent, und die Sprache ſelbſt iſt das natürliche und nothwendige Produkt der Entwickelung dieſes Talents im geſellſchaftlichen Zuſtande, durch das dringende Bedürfniß oder den Trieb der Menſchen, einander ihre Vorſtellungen mitzutheilen.

§. 3. Wie es eine Form des Denkens überhaupt, gemäß den allgemeinen Denkgeſetzen des menſchlichen Verſtandes, giebt, ſo giebt es auch eine allgemeine Form für die Darſtellung oder den Ausdruck der Gedanken, und derſelben gemäß ein Syſtem allgemeiner Sprachregeln, oder eine allgemeine Grammatik, welche die Prinzipien oder Grundregeln der Sprache überhaupt, d. i. aller möglichen und wirklichen Sprachen, enthalten muß; denn eine ſolche Grammatik iſt nichts anders, als eine Entwickelung und Darſtellung der allgemeinen Geſetze des Sprachvermögens,

welches mit dem Denkvermögen im genauesten Zusammenhange steht und keinen andern Zweck hat, als den Ausdruck oder die Darstellung dessen für den äußern Sinn, was die Denkkraft vermittelst des inneren Sinnes erzeugt und bildet, d. i. der Vorstellungen und Gedanken. Die allgemeine Sprachlehre ist also eigentlich die Philosophie der Sprache und macht eine besondere Wissenschaft aus, welche bis jetzt noch in keinem Werke mit befriedigender Gründlichkeit und Vollständigkeit abgehandelt, deren Kenntniß und Studium aber für den Sprachforscher eben so unentbehrlich ist, als das Studium der Mathematik für den Naturforscher, oder als das Studium des Naturrechts für den Juristen.

§. 4. Nächstdem hat jede Sprache ihre besondere Grammatik, in welcher die Gesetze der allgemeinen Sprachlehre nur durch das Medium des Sprachgebrauches anwendbar und gültig sind; denn der Sprachgebrauch allein ist der Gesetzgeber, welcher, durch dunkle Begriffe des gemeinen Verstandes geleitet, in der allmählich fortschreitenden Entwickelung und Ausbildung einer Sprache die Regeln derselben begründet und festsetzt. Diese besonderen Regeln in ihr aufzusuchen, und soviel als möglich aus ihren Gründen zu entwickeln und bestimmt darzustellen, ist die Pflicht des Sprachforschers, der es unternimmt, die Grammatik einer Sprache zu schreiben.

§. 5. Eine Sprache nennt man den Inbegriff von artikulirten Lauten oder Wörtern, deren sich eine Menge Menschen, die, durch gesellschaftliche Verhältnisse vereinigt, eine Nazion oder ein Volk ausmachen, zur gegenseitigen Mittheilung ihrer Vorstellungen und Gedanken bedienet. Eine eigene, gemeinschaftliche Sprache ist das wesentliche Merkmal und das vornehmste Band aller Völkerschaften, welche zu einer Nazion gehören.

§. 6. Jede Sprache hat einen materiellen und einen formellen Bestandtheil. Die vollständige Darstellung des ersteren ist der Gegenstand dessen, der das Wör-

terbuch einer Sprache verfassen will. Ihr formeller Bestandtheil macht den Inhalt ihrer Grammatik aus.

§. 7. Der formelle Bestandtheil einer Sprache zerfällt in zwey Abschnitte: Der erste enthält alles, was zur Bildung der artikulirten Laute derselben gehört, also: die Aussprache ihrer einfachen Laute und Wörter; die Beschreibung der verschiedenen Arten von Wörtern, welche in dem Umfang der Sprache enthalten sind, und der Veränderungen, welche die Wörter, in ihren verschiedenen Verhältnissen zu einander, an ihrer Gestalt erleiden können, nebst ihrer Bildung, Ableitung und Zusammensetzung: — Der zweyte Abschnitt enthält die Regeln für die Verbindung der verschiedenen Arten von Wörtern, welche im ersten Abschnitte beschrieben und erklärt worden sind, zum verständlichen und richtigen Ausdruck der Gedanken, nach den Gesetzen des Sprachgebrauchs.

§. 8. Da aber gebildete Sprachen nicht bloß geredet, sondern auch geschrieben werden, so muß die Grammatik derselben auch die Regeln für den richtigen schriftlichen Ausdruck der Gedanken in ihr enthalten, nach den Gesetzen des Schreibegebrauchs. Die Schrift hat mit der Rede einerley Zweck; bloß die Mittel, deren sich beyde zur Erreichung desselben bedienen, sind verschieden. Statt daß die Rede durch hörbare Zeichen Gedanken ausdrückt, bedient die Schrift sich, zur Darstellung derselben, sichtbarer Zeichen, vermittelst derer sie zu den Augen redet; und der Gebrauch dieser Zeichen ist, eben so wie der Gebrauch der hörbaren Zeichen, den Gesetzen des Gebrauches, wie derselbe von dem schreibenden Theile der Nazion festgesetzt worden ist, untergeordnet.

§. 9. Die Grammatik einer jeden Sprache, welche geredet und geschrieben wird, zerfällt demnach in vier Haupttheile. Der erste derselben enthält die Regeln der Aussprache; der zweyte die Beschreibung der verschiedenen Arten ihrer Wörter, d. i. ihrer Redetheile, und der Art, wie sie ihre Wörter bildet, ableitet und zusammensetzt; der dritte

Theil lehrt die zweckmäßige Ordnung und Verbindung jener Redetheile zur Rede, oder die Syntax; der vierte endlich enthält die Regeln der Rechtschreibung oder die Orthographie.

Anmerk. Da die italienische Sprache für ihren poetischen Gebrauch beträchtliche Abweichungen von den, für den prosaischen Ausdruck üblichen, Sprachregeln erlaubt und fodert, deren Kenntniß für das Lesen der Dichterwerke in dieser Sprache nothwendig ist: so wird dieser Grammatik in einem besonderen Abschnitte auch eine, für diesen Zweck hinlängliche, Darstellung ihrer Prosodie, d. i. ihrer poetischen Sprachregeln, beygefügt werden.

Der

italieniſchen Sprachlehre

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Von der Ausſprache.

§. 10. Die hörbaren Zeichen, vermittelſt welcher Menſchen einander ihre Vorſtellungen und Gedanken mittheilen, heißen Wörter (parole). Wörter werden aus einfachen Lauten gebildet, welche Sprachlaute (suoni) heißen; und die Schriftzeichen dieſer Sprachlaute nennet man Buchſtaben (lettere). Die Sprachlaute ſind demnach die erſten, einfachen Elemente einer Sprache, ſo wie die Buchſtaben die Elemente der Schrift ſind; und durch ihre mannichfaltige Zuſammenſetzung läßt ſich eine zahlloſe Menge von Wörtern bilden.

§. 11. Das erſte, was bey der Erlernung einer Sprache, durch Hülfe der Grammatik, in Betracht kommt, ſind die einfachen Sprachlaute derſelben, oder die Ausſprache ihrer Buchſtaben, als die erſte Bedingung des verſtändlichen Ausdrucks in ihr.

§. 12. Der Inbegriff einfacher Laute, deren sich eine Sprache zur Bildung ihrer Wörter bedient, wird das Alphabet (l'abbicci) derselben genannt.

I. Von den Sprachlauten und Buchstaben.

§. 13. Das Alphabet der italienischen Sprache besteht aus zwey und zwanzig Schriftzeichen oder Buchstaben. Diese sind:

A, a.	B, b.	C, c.	D, d.	E, e.	F, f.	G, g.	H, h.
a.	bi.	tschi.	di.	e.	effe.	dschi.	akka.
I, i.	J, j.	L, l.	M, m.	N, n.	O, o.	P, p.	Q, q.
i.	jota.	elle.	emme.	enne.	o.	pi.	ku.
R, r.	S, s.	T, t.	U, u.	V, v.	Z, z.		
erre.	esse.	ti.	u.	we.	dieta.		

§. 14. Die deutschen Sprachlaute ö, ü und ch kommen in der italienischen Sprache gar nicht vor; auch sind in ihr die Buchstaben k, w, x, y nicht gebräuchlich. Die Laute derselben in den, aus andern Sprachen in die italienische übergegangenen, Wörtern werden entweder durch andere Buchstaben ausgedrückt, oder auch in andere Sprachlaute umgewandelt.

Anstatt des K (kappa) bedient sich der Italiener vor Konsonanten und vor den Vokalen a, o und u, des c; und vor e und i des ch, wie z. B. in den Wörtern Kleopatra, Kreta, Kandia, Kermes, Kyrie &c., welche im Italienischen Cleopatra, Creta, Candia, Chermes, Chirie geschrieben werden.

Das w wird durch v ersetzt; z. B. Wien, Vienna.

Der Buchstab x, welcher einen zusammengesetzten Laut bezeichnet (eigentlich ks), kommt, so wie dieser Laut selbst, in der italienischen Sprache nicht vor. In Wörtern fremder Abkunft, welche in ihrer ursprünglichen Gestalt diesen Laut haben, wird statt desselben bald das einfache s, bald ss, bald c gesetzt. So spricht und schreibt man statt exemplum, extremus, Xaverius, Xenophon, Xerxes, Alexander etc. im Italienischen: esempio, estremo, Savério, Senofonte, Serse, Alessandro. C wird statt des x gesetzt in den ursprünglich mit ex zusammengesetzten Wörtern, in welchen dem letzteren ein c folgt, z. B. in excellens, excessus, etc. welche im Italienischen eccellente, eccésso lauten. Doch hat der Gebrauch in ein paar Wörtern griechischen Ursprungs das x in der

Schrift beybehalten; denn man schreibt Xantippe und Xanthus (Fluß dieses Namens in Klein-Asien) auch im Italienischen Xantippe und Xanto; letzteres, um die Verwechselung desselben mit Santo, Heiliger, zu verhüten. Sie werden aber ohngeachtet ausgesprochen, als ob Santippe und Santo geschrieben wäre.

Das y wird durch i ersetzt, wie in den Wörtern, gyrus, stygius, physicus etc., welche im Italienischen giro, stigio, fisico lauten.

§. 15. Vermittelst der oben verzeichneten zwey und zwanzig Schriftzeichen drückt der Italiener sieben und zwanzig verschiedene Laute aus, nämlich: a, b, tsch, k, d, e, ä, f, dsch, g, i, j, l, m, n, o, ò (Mittellaut zwischen o und u), p, r, s, ss, sch, t, u, w, ds, ts.

§. 16. In der Vergleichung der hier verzeichneten Sprachlaute des italienischen Alphabets mit den Buchstaben desselben zeigt sich, daß ein und derselbe Buchstab verschiedene Laute bezeichnet, und daß wiederum ein Laut mehr als ein Schriftzeichen hat; ferner, daß nicht jeder Buchstab einen einfachen Laut bezeichnet; und endlich, daß es einen Buchstab giebt (das h), der für sich selbst gar nicht lautet, sondern ein bloßes Schriftzeichen ist.

Buchstaben, die mehr als einen Laut bezeichnen, sind: c, e, g, o, s, z, wie wir in der Erklärung derselben finden werden. Der Laut des k hat mehr als ein Schriftzeichen; denn er wird bald durch c, bald durch ch, bald durch q ausgedrückt. Die Buchstaben c, g und z bezeichnen zusammengesetzte Laute; denn sie werden tsch, dsch, ds oder ts ausgesprochen: hingegen wird der einfache Laut, den wir im Deutschen durch sch ausdrücken, (das hebräische ש), im Italienischen vor e und i durch sc bezeichnet. Der Buchstab h endlich hat im Italienischen gar keinen hörbaren Laut und dient bloß als Schriftzeichen.

§. 17. Die Sprachlaute werden entweder durch die bloße Oeffnung des Mundes gebildet; oder sie bedürfen zu ihrer Bildung der Mithülfe anderer Sprachwerkzeuge. Die von der ersteren Art nennt man Vokale (vocali), die von der letzteren nennt man Konsonanten (consonanti).

§. 18. Obgleich ohne Vokale kein zusammengesetzter Sprachlaut gebildet werden kann, so sind doch bloße Vokal-

laute nur unbestimmt, und müssen durch Hinzukunft der Konsonanten bestimmt werden; daher auch diese letzteren in jeder Sprache die Hauptrolle spielen, und jene eigentlich bloß der Stoff sind, aus welchem bestimmte oder artikulirte Laute gebildet werden. Adelung nennt deshalb die Konsonanten Hauptlaute, und die Vokale Hülfslaute.

§. 19. Die italienische Sprache hat sieben verschiedene Vokallaute, welche durch die Buchstaben a, e, i, o, u, ausgedrückt werden. Die übrigen zwanzig Sprachlaute in ihr sind Konsonanten.

Die sieben Vokallaute sind: a; e larga oder apérta (wird mit weiterer Mundöffnung gebildet und hat einen tieferen Laut, welcher dem Laut des a gleich ist); e stretta oder chiusa (mit engerer Mundöffnung und hellerem Laute); i; o larga oder apérta (dem deutschen o gleich); o stretta oder chiusa (mit engerer Mundöffnung und einem Laute, der sich dem u nähert); u.

Die zwanzig Konsonanten sind: b; c rotónda (dem k gleich); c schiacciáta (mit gequetschtem Laute wie tſch); d; f; g rotónda (dem deutschen g gleich); g schiacciáta (wie dſch); j; l; m; n; p; r; s gagliárda (mit schärferem Sauselaute, dem deutschen ß gleich); s rimessa (mit milderem Sauselaute, dem deutschen ſ gleich); sc (wie ſch); t; v (wie w); z gagliárda (wie tß); z rimessa (wie dſ).

H und Q werden von den italienischen Grammatikern nur als Halbkonsonanten betrachtet, weil sie nicht, wie die übrigen Konsonanten, für sich selbst den Laut bestimmen können; denn das q bedarf des u, um einen Laut zu bilden, und ist dann dem k gleich. Das h ist bloß nach c und g, wenn diese vor e und i stehen, und den runden Laut haben, als Schriftzeichen üblich.

§. 20. Gewöhnlich theilt man die Konsonanten in Halbvokale (semivocali) und stumme Konsonanten (mute).

Halbvokale nennt man die Konsonanten, welche ohne merkliche Oeffnung des Mundes gebildet werden. Der Vokallaut, welcher bey der Aussprach jedes einzelnen Konsonanten leicht mittönt, wird bey den Halbvokalen immer vor dem bestimmenden Laute gehört. Ihrer sind sechs, nämlich: f, l, m, n, r, s.

Stumme Konsonanten heißen die, welche eine merklichere Oeffnung des Mundes erfordern, um gebildet zu werden, und in denen der Vokallaut, der bey ihrer Aussprache deshalb vernehmlicher,

als bey der Aussprache der Halbvokale mitgehört wird, nach dem bestimmenden Laute tönt. Ihrer sind dreyzehn, nämlich: b, c rotónda, c schiacciáta, d, g rotónda, g schiacciata, j, p, q, r, sc, v, z gagliárda und z rimessa.

§. 21. Wenn man endlich die Konsonanten nach den Sprachwerkzeugen eintheilt, welche bey ihrer Hervorbringung entweder allein, oder doch vorzugsweise thätig sind, so giebt es in der italienischen Sprache:

fünf Lippenlaute (suóni labiali): m, p, b, f, v.
fünf Zungenlaute (linguali): d, r, l, n, r.
fünf Zahnlaute (dentáli): s, sc, c schiacciáta, g schiacciáta, z gagliárda und rimessa.
vier Kehllaute (gutturáli): c rotónda, q, g rotónda, j.

§. 22. Einige Konsonanten haben einen härteren, andere einen weicheren Laut. Die härter lautenden sind:

c rotónda, c schiacciáta, f, p, q, r, s gagliárda, sc, z gagliárda. Weicher lauten:

b, d, g rotónda, g schiacciáta, j, l, m, n, s rimessa, v, z rimessa. Wir bemerken hier beyläufig, daß die Buchstaben im Italienischen gewöhnlich weiblichen Geschlechts sind, weil man das Wort lettera mit darunter versteht.

Von der Aussprache der Vokale.

§. 23. A, i und u werden im Italienischen eben so ausgesprochen, wie im Deutschen.

Vom a merke man, daß es, wenn es vor Wörtern steht, die mit einem Konsonanten anfangen, mit denselben auf gewisse Art verbunden ausgesprochen wird, so daß es klingt, als ob beyde ein Wort seyen, und als ob der Konsonant doppelt sey; z. B. a casa, a canto, a parte, a me, a traverso, da bene, da dovero etc. werden ausgesprochen, als ob accása, accánto, apparte, ammè, attravérso, dabbene, daddovéro geschrieben stände. Diese Eigenschaft des a hat bewirkt, daß mehrere Wörter auf diese Art zusammen geschmolzen sind, und mit verdoppeltem Konsonanten nach dem a geschrieben werden; z. B. allo, alle, accanto, addietro, appena, dabbene, dallo, daddovéro etc., welche eigentlich a lo, a le, a canto, a dietro, a pena, da bene, da lo, da dovero geschrieben werden sollten. Hievon wird in der Lehre von der Ortyographie ausführlicher gehandelt werden.

Wenn u nach g und q einen Vokal nach sich hat, mit dem es einen Diphthong bildet, so wird es wie w ausgesprochen, z. B. guardo, guercio, guida, quanto, quello, quindi etc, werden nicht gu-ardo, gu-ercio, gu-ida, qu-anto, qu-ello, qu-indi, sondern so ausgesprochen, als ob gwardo, gwercio, gwida, kwanto, kwello, kwindi geschrieben wäre. Mehr aufgelöst klingt es nach s, als in assuefare, persuadere etc.

§. 24. E und o haben, wie bereits §. 19. angezeigt worden, einen zwiefachen Laut, nämlich einen tieferen, der durch eine weitere, — und einen höheren oder helleren Laut, welcher durch eine engere Oeffnung des Mundes gebildet wird. Der richtige Gebrauch dieser verschiedenen Laute des e und o, welcher zur reinen Aussprache nothwendig, aber eben so schwer durch Regeln zu bestimmen ist, erfodert eine ausführlichere Anzeige.

Von der verschiedenen Aussprache des e und o im Italienischen.

Die Vokale e und o haben im Italienischen jeder einen zwiefachen Laut, der durch eine weitere und eine engere Oeffnung des Mundes gebildet wird. Man nennt deshalb den einen suono largo oder aperto; und den andern suono stretto oder chiuso. Dem gemäß hat also die italienische Sprache eine e aperta und e chiusa, und eine o larga und o stretta.

Die e larga oder aperta lautet wie das deutsche ä; die e stretta oder chiusa hingegen wie e in gehe, sehe, stehe.

Die o aperta oder larga lautet wie das deutsche o; die o chiusa oder stretta hat einen Mittellaut zwischen o und u, den die deutsche Sprache nicht hat, der aber leicht durchs Gehör zu erlernen ist.

Die Aussprache dieser verschiedenen Laute wird nicht in allen Provinzen Italiens in den gleichen Wörtern gleichförmig beobachtet. Viele Wörter die in einer Gegend mit der e stretta gehört werden, hört man in einer andern mit der e larga; und statt der o aperta in dieser, tönt in jener die o chiusa. Da diese Verschiedenheit der beyden Laute in der Schrift nicht bezeichnet, sondern gewöhnlich bloß aus dem Gebrauche erlernt wird; so ist es nicht dem Ausländer allein, sondern auch dem Italiener selbst schwer, die richtige Aussprache des e und o in jedem Falle zu beobachten, wenn er nicht ein geborner Toskaner oder Römer ist; denn auch hier gilt die toskani-

sche und besonders die florentinische Aussprache, mit welcher die römische fast gänzlich übereinstimmt, als Muster.

Obwohl nun die richtige Unterscheidung dieser Laute sich nicht für alle Fälle durch Regeln bestimmen läßt, weil der Gebrauch häufige Ausnahmen macht; so ist es doch für die meisten Fälle thunlich; die übrigen muß man unter jeder Regel als Ausnahmen besonders bemerken.

Um sich dieß Geschäft möglichst zu erleichtern, thut man wohl, anzunehmen, daß im Italienischen der suono stretto oder chiuso des e und o der Regel nach herrscht, und daß der suono largo oder aperto derselben eine Abweichung von jener Regel ist, die unter gewissen Fällen statt findet, welche sich bey jedem dieser Vokale auf drey zurückführen lassen, wo denn jeder Fall wieder seine besonderen Ausnahmen erleidet.

Der Grund, warum man die e und o stretta vielmehr als Regel, die e und o larga hingegen nur als Abweichung von derselben betrachten darf, ist: daß diese letzteren bloß in der betonten Sylbe, die in jedem Worte nur eine ist, statt finden können; jene hingegen in allen unbetonten Sylben ohne Ausnahme gehört werden.

Die drey Fälle der Abweichung, wo gewöhnlich statt der e und o stretta in der betonten Sylbe die e und o larga gehört werden, finden statt: im Diphthong; in der Position (d. i. wenn dem e oder o zwey Konsonanten folgen oder vorhergehen); und in den Sdruccioli (d. i. in den Wörtern, welche den Ton auf der antepenultima haben.)

Eine allgemeine, durchgängig gültige Ausnahme in diesen drey Fällen aber ist, daß der suono largo des e und o weder im Diphthong, noch in der Position, noch in einem Sdrucciolo statt finden kann:

1) Wenn das lateinische Wort, aus welchem das italienische gebildet ist, in der betonten Sylbe statt des e ein i hat; denn in allen Wörtern, die bey ihrem Uebergange aus dem lateinischen das i in e verwandelt haben, hat dieses den suono stretto.
2) Wenn das o in der betonten Sylbe des italienischen Wortes in dem lateinischen Worte ein u war; denn da hat es unter allen Umständen gleichfalls den suono stretto oder den mit u verwandten Laut.

Wir werden nun die oben bemerkten drey Abweichungen nebst ihren Ausnahmen an jedem der beyden Vokale besonders darlegen.

I. Von der Aussprache des e.

Erste Abweichung im Diphthong.

Wenn in der vorletzten Sylbe mehrsylbiger Wörter, oder in einsylbigen Wörtern e mit i den Diphthong ie bildet, so lautet es der Regel nach wie è; z. B. in einsylbigen Wörtern: piè, diè, stie etc. und in zweysylbigen: chiedo, cielo, cieco, diede, fiero, fiele, jeri, liero, mieto, niego, schiera, siedo, si guo, tiene, viene, vieto etc. so auch in mehrsylbigen, als: volentieri, bandiera, riviera, guerriera, cameriera, maniera, altiera, primiera und in allen andern Adjektiven weiblichen Geschlechts mit dieser Endung.

Die Nomina männlichen Geschlechts in iero und iere werden vielmehr mit dem suono stretto des e, oder wenigstens mit einem Mittellaute zwischen è und é ausgesprochen, als cavaliéro und cavaliere, barbiéro und barbiere, nocchiero, bicchiero, argentiéro, carettiére, mestieri etc. so auch einige Eigennamen mit dieser Endung, als: Ruggiero, Oliviero, Raniero, Piero und Pietro; desgleichen pieno und fieno.

Hieher kann man auch den Fall rechnen, wenn ein Wort in zwey Vokale ausgeht, ohne daß dieselben einen Diphthong bilden, weil beyde zwey Sylben ausmachen; und wo e der vorletzte ist; in diesem Falle hat es gleichfalls den suono largo, wie in Astréa, Dea, rea, trofeo, Matteo, Andréa, giubiléo, Enéa, plebea, Orfeo, Pompeo u. a. So auch die erste Person des Futuri konjunktivi in allen Verbis, als: ameréi, temerei, udirei etc. desgleichen die Pronomina lei, miei, coléi, costei und die Namen von Völkern, Sekten, Familien, als: Ebréi, Européi, Sabei, Epicurei, Farisei, Maffei, Matteï, Gallei etc. Aber nicht die erste Person des Imperfekti, als: facéa, diceа, voléa etc. welche den suono stretto haben, da sie von faceva, diceva, voleva zusammengezogen sind.

Unter die allgemeine Ausnahme von dieser Abweichung gehören auch bieco, piego, niego, insieme u. a. m. als Worter, die im Lateinischen statt des e ein i haben; denn sie sind von obliquus, plico, Didacus, simul gebildet.

Zweyte Abweichung durch die Posizion.

Wenn nach dem betonten e zwey Konsonanten, ein doppelter oder zwey verschiedene, folgen, so lautet es gleichfalls wie è; z. B. in allen Diminutivis in ello und olla, als: povercllo, fratello, verginella, sorella, gonnella etc.: so auch die dritte Person des Futuri konjunktivi in ebbe, als: amerébbe, teme-

rèbbe, udirébbe etc. und die erſte Perſon im Plural derſelben Zeitform, als amerémmo, temerémmo, udirémmo; desgleichen alle Gerundia in endo, als: teméndo, leggéndo, sentendo etc. und die Partizipia in ente, als: volente, sedénte, tenénte etc. Ferner viele Nomina verbalia in etto, als: concetto, letto, diletto, precetto, affetto etc. und jedes andere Wort, ſey es Nomen oder Verbum, das mit einer Poſizion endigt, als: bello, pecco, guerra, diverso, palpebra, sempre, verso, belva, protervo, nerbo, Minerva, caterva etc.

Aber auch dieſe Regel iſt nicht ſo allgemein, daß ſie nicht mehrere Ausnahmen erlitte, die ſich unter folgende ſechs Abtheilungen ordnen laſſen:

1) Der allgemeinen Ausnahme zufolge behält e den suono stretto in allen Fällen, wo es aus dem lateiniſchen i entſtanden iſt, wie in strettо, saetta, vendetta, metto, detto, degno, legno, vetro, pecchia, orécchia etc. von strictus, sagitta, vindicta, mitto, dictus, dignus, lignum, vitrum, apicula, auricula; desgleichen in den Pronominibus esso, essa, egli, ella, questo, quello, cotésto, istesso, die von den lateiniſchen ipse, is, ille, illa, iste gebildet ſind. Außerdem giebt es noch einige Wörter, als: beretta, fretta, rebellе, stella, tetto, die, ohne ihr e aus dem lateiniſchen i abzuleiten, der Poſizion ungeachtet den suono stretto deſſelben behalten.

2) behalten ihn auch die Diminutiva in etto und etta, als: Angioletto, giovinétta, fanciulletto, vezzosetta, erbetta, libretto etc.

3) alle abgeleiteten Adjektiva in esco, als: animalésco, contadinésco, burlesco, furbésco etc. ſo auch Tedesco, Turchesco, Arabesco; desgleichen die weiblichen Titel in essa, als: contessa, principessa, abbadessa, poetessa etc. und die Subſtantive weiblichen Geſchlechts in ezza, als: allegrézza, bellezza, dolcezza, fortezza etc.

4) Das Subſtantiv und Verbum mento, nebſt allen Wörtern, die in mento endigen, als: alimento, armento, tormento, giuramento etc. desgleichen mente Gemüth und alle Adverbia in dieſer Endung, als: allegramente, piacevolmènte, finalmènte etc. Andere Wörter in ento hingegen, als: vento, concento, contento, lento, talento, stento, argento, cento haben den suono largo.

5) Die Verba in eggio, als: amoréggio, coséggio, daneéggio, feséggio, ondeggio, paseggio etc. hieher gehören auch veggio und deggio.

6) Endlich auch die Wörter, in welchen nn die Poſizion macht, als: cenno, penna, venni, venne, tenni, tenne, fenno ſtatt fecero, denno ſtatt devono; ſo auch regno und ingegno.

Diese Abweichung durch die Positzon, wo e wie i lautet, findet auch statt, wenn dem e zwey Konsonanten vorhergehen; z. B. in allegro, annegro, Armeno, concedo, breve oder brieve, Cleto, crepo, greve, greco, plebe, gleba, Vangelo, decreto, freme, estremo, scena, osceno, premo, premo, preda, prete, spemo, spero, speco, stelo u. a., jedoch unter der Bedingung, daß sie nicht von lateinischen Wörtern gebildet seyen, die statt des e ein i haben, wie in den Wörtern piego und spiego von plico und explico, scemo von eximus, freddo und fresco von frigus und frigidus, sterpo von stirps, strega von strix etc. Freno, credo und cresco behalten gleichfalls den suono stretto.

Dritte Abweichung in den Sdruccioli.

Wenn der Ton auf die antepenultima fällt, so hat das betonte e gleichfalls den suono largo, wie in Aurelio, benefico, Cesare, Delio, emulo, fervido, genero, specie, Ercole, eretico, lepido, prédica, pelago, querulo, regola, secolo, termine, véspero, zefiro etc.; so auch in allen Infinitivis der zweyten Konjugazion, deren vorletzte Silbe kurz ist, als gémere, frémere, premere, offendere, reggere, svellere, tergere etc. und in der dritten Person vom Plural des Präsens, als leggono, gémono, frémono, cedono etc. Desgleichen in den Substantivis beyder Geschlechter, die mit zwey Vokalen endigen, als: imperio, desiderio, monastério, ministerio, vituperio, welche auch dann, wenn das i der Endung ausgestoßen wird, denselben Laut behalten, wie in impéro, monastero, ministéro, magistero, vitupero etc. so auch Matéria, Celia, Clelia, Valeria, Grecia, Svezia, Lucrézia, Elvezia, Venézia, Boézio etc. mit einem Worte alle ächte voci sdrucciole, d. h. die nicht durch angehängte Partikeln gebildet sind wie z. B. credimi, bevilo, védila u. a., die ihrer Natur nach den suono stretto behalten.

Auch hier findet die allgemeine Ausnahme der Wörter statt, in welchen das betonte e der antepenultima aus dem lateinischen i gebildet ist, z. B. in den Adjektivis, die im Lateinischen in bilis und im Italienischen in evole endigen, als agevole, dicevole, colpevole, dilettevole etc. von agibilis, dicibilis, culpabilis, dilectabilis etc. desgleichen die Endung esimo von der lateinischen ismus, als in battesimo, Christianesimo, paganesimo etc.; so auch bevere, cétera, cenere etc. von bibere, cithara, cinis; ferner mescolo, sollecito, lecito, semplice, ricevere, Tévere, vergine, védova, Vescovo etc. von misceo, sollicitus, licitus, simplex, recipere, Tiberis, virgo, vidua, Episcopus. Den suono stretto behält auch die dritte Person des Plural im Präterito, als: crebbero, vennero, presero, caderono, goderono, poterono

etc., desgleichen die Wörter débole, fémina oder fémmina, sémino, tempero etc.; ferner die Verba der zweyten Konjugazion, in welchen die erste und die dritte Person vom Plural des Imperfekti Conjunktivi sdruccioli sind, als: avessimo, avessero; vedessimo, vedessero; sedessimo, sedessero; leggessimo, leggessero; credessimo, credessero; vincessimo, vincessero etc.

Das e hat endlich den suono stretto in allen abgekürzten betonten Endungen, z. B. in vendè, potè, sedè, godè, mercè, testè etc.; desgleichen in den einsylbigen Wörtern, als: ve, tre, se, fe, ce, ne, ve, me, te, se, le, che mit seinen Zusammensetzungen benchè, perchè, poichè, giacchè etc.; so auch in den fremden Wörtern Aloè, Caffè; e und hat den suono stretto; è ist aber lautet wie á.

II. Von der Aussprache des o.

Statt daß e in allen einsylbigen Wörtern und in der betonten Endsylbe der abgekürzten Wörter mit dem suono stretto ausgesprochen wird, hat o in diesen Fällen immer den offenen Laut, wie im Deutschen; z. B. in der Ausrufung o! in der Konjunktion o oder, und in ò oder ho ich habe; so auch in può, vò, statt vado, vo' statt voglio, pro' statt prode, pro statt utile; desgleichen in do, fo, so, sto, ciò mit seinen Kompositis acciò, perciò etc., però, no nein. In non, con und lo hat es den suono stretto. Den offenen Laut hat es ferner in der ersten Person des Futuri, als: amerò, temerò, sederò, vedrò, farò, correrò, udirò etc.; desgleichen in der dritten Person des Präteriti der ersten Konjugazion, als: amò, parlò, ordinò, comandò.

Erste Abweichung in den Diphthongen.

O bildet häufig mit i und mit u die beyden Diphthongen io und uo. In beyden Fällen hat es den offenen Laut.

Beyspiele in dem Diphthong io sind: chióma, chiódo, gioja, giuoco, piove, Giove, legnajolo, famigliòla, febbricciòla, muricciolo und fast alle Wörter in olo und ola. Eine Ausnahme macht fiore; ferner sind auch der allgemeinen Regel zufolge alle die Wörter ausgenommen, in welchen das o aus dem lateinischen u gebildet ist, wo es sich dem Laute des u nähert, wie in giogo, giovo, giovine etc., von jugum, juvo, juvenis.

Beyspiele in dem Diphthong uo, der noch häufiger vorkommt, sind: buono, cuore, cuojo, duolo, fuoco, uomo, luogo, nuovo, scuola, Spagnuólo, tuono, vuole, uopo, vuoto leer, tuoi, suoi u. a. Auch in den Fällen, wo diesem Diphthong noch ein i vorhergeht, als in figliuolo, fagiuolo, omicciuolo, donnicciuola etc.

Endlich hat es den offenen Laut auch in allen den Fällen, wo es aus dem lateinischen Diphthong au gebildet ist, z. B. in odo von audio, oso von audeo, cosa von causa, frode von fraus, alloro von laurus, poco von paucus, toro von taurus, roco von raucus; tesóro von thesaurus etc.; desgleichen viele Eigennahmen aus dem Griechischen und Lateinischen, die in oro und ora endigen, als: Isidóro, Isidóra, Medóro, Cassiodóro, Polidóro, Flora, Teodóra, Eleonóra, Auróra; so auch fora, dimóra, coro, sonóro, canóro.

Zweyte Abweichung durch die Posizion.

Wenn dem o zwey Vokale, ein gedoppelter oder zwey verschiedene, folgen, so bekommt es dadurch, der Regel nach, den offenen Laut; z. B. in aborro, Apollo, boccia, brocca, molle, scotto, accordo, foglio, foglia, forte, forza, morbo, orto, pondo, sorte, Donna, torto, volgo von volgere, mostro Ungeheuer, chióstro, nostro, vostro, inchióstro u. a.

Hievon sind vorerst durch den Gebrauch ausgenommen: pompa, conósco, forma, compro, forse, sgombro, ingómbro, mostro ich zeige mit seinen Kompositis und vielleicht noch einige wenige.

Eine andere, allgemeine Ausnahme macht ferner die Abstammung des o aus dem lateinischen u, wo es immer dem u ähnlich lautet, wie in ampólla, bocca, bollo, bifólco, corro, colpa, corte, colómba, colónna etc., von ampulla, bucca, bullio, bubulcus, curro, culpa, curia, columba, columna (die Römer sprechen in colónna das o mit dem offenen Laute aus); so auch dolce, Doge, fromba, fosco, molto, mosca, orso, onda, ombra, piombo, rompo, Tosco oder Toscáno, sordo, solco, torre, tordo, tromba, sepólcro, risórgo, zolfo, sotto, volpe, il volgo u. a. m. Hieher gehören auch die Adjektiva in ondo von der lateinischen Endung undus, als: iracóndo, sitibóndo, giocóndo, vagabóndo etc.

Eine dritte Ausnahme macht nn wie in gonna, sonno, wo das o sich gleichfalls dem u nähert, aber nicht in donna, und ponno, welche von domina und possono zusammengezogen sind.

Den suono stretto hat das o endlich auch in biondo, bronco, conca, tronco, spelónca, oncia, forno, giorno, torno, scorno, Livórno, onta, conto, pronto, fonte, ponte, monte, fronte, orizónte, onde, abbóndo, diffóndo, profóndo, rotóndo, fronda, sponda, accóncio, gonfio, trionfo, tronfio, fongo, agógno, bisógno, cotógno, sogno, rogna, rampógna, vergógna, zampógna, Borgógna etc.; aber Bológna und Catalógna, desgleichen Bronte, Caronte, Anacreónte haben den offenen Laut.

Das Vermögen, den Laut des o zu öffnen, haben auch zwey Konsonanten vor demselben, wie in appróvo, approdo, annodo, atróce, avvóco, arrógo, affógo, brodo, croco, Ciclópo, Cloto, Clori, croma, droga, Flora, proie, prora, prosa, provo, immolo, ploro, esplóro, trovo, Trono, Strofe. Sprone ist ausgenommen, weil es von sperone abgekürzt ist, und croce, weil es von crux herkommt.

Zur Position gehört auch, wenn i zwischen zwey andern Vokalen steht, wo es sich in i consonante oder j verwandelt und gleichfalls den Laut des o öffnet, wie in Troja, noja, annója, gioja, boja, Savója, ingojo, Pistoja. Andere Wörter in ojo wie rasojo, avoltójo scingatójo, welche außerhalb Toskana gewöhnlich in oro endigen, werden besser mit dem engen Laute des o ausgesprochen.

Dritte Abweichung in den Sdruccioli.

In allen Wörtern, die den Ton auf der Antepenultima haben, hat das betonte o den offenen Laut, wie in Antonio, Ambrosio, Astrólogo, Aristótile, Borea, Bósforo, cólera, dócile, dódici, elemósina, filósofo, glória, móbile, zótico, Zenóbia etc.; bloß órdine macht hier eine Ausnahme.

Ausnahmen machen ferner auch hier alle die Wörter, in denen das o vom lateinischen u herkommt, wie in pólvere, pórpora, fólgore, sólfore, córrere, ómero, mórmoro, sóvero, ricóvero, gióvine, gióvan etc.; desgleichen die dritte Person des Pluralis vom Präsens und Präteritum einiger Zeitwörter, als póngono, córrono, conóscono, pósero, córsero, conóbbero mit ihren Infinitivis córrere, conóscere.

Außer diesen Abweichungen ist das betonte o im Italienischen immer geschlossen, wie in allen Wörtern in ore, als: amóre, dolore, timóre etc.; in allen Wörtern in oso und osa als amoroso, amorósa; pietóso, pietósa etc.; in allen Wörtern in one, als: orazióne, divozióne, lezióne etc. und auch in den Augmentativis mit dieser Endung, als: barbóne, casóne, portóne, spadóne.

Außer den hier angeführten Abweichungen von der Regel, daß e und o ihrer Natur nach den suono stretto haben, giebt es noch manche einzelne Ausnahmen, die sich unter keinen jener drey Fälle bringen lassen. Diese machen meistens solche Wörter, die unverändert aus dem Lateinischen in die italienische Sprache übergegangen sind; z. B. anelo, celo statt nascóndo; colo statt adóro (aber das Partizipium colto so wie coltura werden mit dem suono stretto ausgesprochen); bene, bove, Delo, dolo statt frode, Eco, ovo, fero statt ferisco; pero statt perisco; foro statt piazza; gemo, idióma, idióta, ignoto, loco, verbo, loquela, meta, modo,

mole, nodo, oro statt priego, Polo, querèla, zora, rosa, sede, toma statt soggetto, toga, zona und noch manche andere.

Von der Aussprache der Konsonanten.

§. 25. Unter den siebzehn Konsonantzeichen des italienischen Alphabets werden b, d, f, j, l, m, n, p, q, r und t eben so ausgesprochen, wie im Deutschen. Von ihrer Aussprache ist also nichts weiter anzumerken nöthig. Dagegen haben c, g, h, s, v und z eine eigenthümliche, von der deutschen abweichende, Aussprache, welche derhalb eine genauere Erklärung bedarf.

§. 26. Außerdem bildet die italienische Sprache verschiedene Zusammensetzungen der Konsonantzeichen, welche in der Zusammensetzung ihren gewöhnlichen Laut verändern, und daher als eben so viele besondere, theils einfache, theils zusammengesetzte Sprachlaute anzusehen sind. Diese sind cc, ch, gg, gh, gl, gn, sc. Die übrigen Zusammensetzungen von Konsonanten sind entweder Verdoppelungen eines und desselben Konsonanten, als bb, ll, ll, mm, nn, pp, rr, ss, tt, vv, zz; oder Verbindungen verschiedener Konsonanten, als: br, cr, fr, pl, sp, st, sv ꝛc. in welchen die Laute keine Veränderung erleiden.

§. 27. Da das h im Italienischen für sich allein keinen Laut bildet, weil es nie gehört wird, sondern blos in der Schrift gewisse Laute und Wörter zu bezeichnen dient, um sie von ähnlichen Lauten und Wörtern zu unterscheiden: so wollen wir die Beschreibung seines Gebrauchs im Italienischen der Erklärung der übrigen Konsonantzeichen voranschicken.

Vom h.

Der Buchstab h lautet im Italienischen nicht; denn diese Sprache hat keinen Hauchlaut zu Anfange einer Sylbe oder eines Wortes, wie die lateinische, deutsche und andere Sprachen; daher auch der Italiener diesen Laut in fremden Wörtern nur mit Mühe aussprechen kann. In der Mitte und am Ende einiger weniger Ausrufungspartikeln wird, durch die Verlängerung des Vokallautes oder des Ueberganges von einem Vokallaut in den andern, vor-

nehmlich aber durch die stärkere Bewegung, womit solche Empfindungslaute ausgestoßen werden, der Hauch einigermaßen vernommen, als in ah! ahi! deh! eh! oh! ohi! Als Dehnungszeichen in der Mitte der Sylbe ist sonst das h im Italienischen nicht gebräuchlich.

Vom h, in so fern es den runden Laut des c und g bezeichnet, werden wir bey der Beschreibung dieser Buchstaben handeln.

Als Unterscheidungszeichen der Bedeutung wird das h in einigen wenigen Wörtern des Zeitwortes avere haben gebraucht, um sie von andern gleichlautenden Wörtern zu unterscheiden; so schreibt man: io ho ich habe, hai du hast, ha er hat, hanno sie haben, um die Verwechselung derselben mit o oder, ai denen, a zu und anno Jahr zu verhüten. Diese Unterscheidung ist aber allein für das Auge, denn in der Aussprache ist das h völlig stumm; daher auch einige Puristen, welche das h ganz aus der italienischen Sprache verbannet wissen wollen, sich in den oben angeführten Wörtern von avere statt des h des Accents als Unterscheidungszeichen bedienen und o, ai, a, anno schreiben. Alle übrigen Personen und Modi dieses Verbi werden ohne h geschrieben. Die Unbedeutsamkeit des h in der italienischen Sprache hat zu einigen sprichwörtlichen Redensarten Anlaß gegeben; denn, um etwas völlig Nichtswerthes oder Gleichgültiges zu bezeichnen, sagt man: questo non vale un' acca, das ist kein h werth; non m'importa un' acca, es liegt mir gar nichts daran.

Vom c.

§. 28. Dieser Buchstab drückt im Italienischen einen zwiefachen Laut aus, welcher durch den nachfolgenden Laut bestimmt wird.

Wenn c unmittelbar vor a, o, u oder irgend einem Konsonanten steht, so lautet er wie k, z. B. in carro, corpo, cura, clava, crudo, acqua ꝛc. welche ausgesprochen werden, wie im Deutschen, nämlich karro, korpo, kura, klawa, krudo, akkwa. Man nennt diesen Laut den runden Laut (suono rotondo) des c. — Vor e und i hingegen lautet das c wie tsch; doch so, daß das t vor dem sch nur kurz angeschlagen wird; z. B. cera, celare, cibo, aceto, incido etc. welche lauten, als ob tschera, tschelare, tschibo, atschetto, imschido geschrieben wäre. Auf gleiche Weise spricht der Italiener das c auch im Lateinischen aus: z. B. civitas, Cicero, wie tschiwitas, Tschitschero. Man nennet diesen Laut den gequetschten Laut (suono schiacciato) des c.

Wenn nun im Italienischen das c vor einem der drey Vokale a, o, u wie tsch lauten soll; so wird zwischen dem c und dem a, o oder u ein i eingeschaltet, welches i dann aber nicht besonders gehört wird, sondern sich in den Zischlaut verliert. In solchen Fällen ist das i auch kein Vokallaut, sondern zeigt bloß an, daß das c den gequetschten Laut hat; z. B. ciarcuno, ciniera, cio, cinifo, ciurma etc. welche tschaskuno, tschantscha, tschò, tschuffo, tschurma ausgesprochen werden; so auch wenn das i vor e steht, wie in cielo, cieco, ciera. Man sehe derhalb die Erklärung der Diphthongen nach.

Vom ch.

Will hingegen der Italiener den runden Laut des c vor e oder i ausdrucken, so setzt er dem c ein h hinzu, welche Zusammensetzung dann immer wie k lautet, z. B. banche, steechi, Tedeschi, Turchi, oche, vecchio etc. welche banke, stekki, Tedeski, oke, wekkio ausgesprochen werden. Die italienische Sprache hat den Laut des deutschen ch gar nicht, und kein Laut der deutschen Sprache wird dem Italiener so schwer auszusprechen, als dieser.

Vom cc.

Die Aussprache des doppelten c richtet sich immer nach dem Buchstaben, welcher dem letzten c folgt. Ist derselbe einer der drey Vokale a, o, u, oder ein h, oder ein anderer Konsonant, so wird cc wie ein doppeltes k oder wie das deutsche ck ausgesprochen; z. B. bocca, becco, accuráre, chicchera, chiacchiera, acclamáre, accrescere etc. lauten: bokka, bekko, akkuráre, kikkera, kjakkjera, akklamáre, akkreschere. Folgt aber dem letztern c ein e oder i, so wird cc wie tsch ausgesprochen, z. B. in böccia, donnáccia, accesso, succedere, welche botscha, donnatscha, atschesso, sutschedere lauten.

Vom g.

§. 29. G drückt eben so wie c einen zwiefachen Laut aus.

Vor den Vokalen a, o, u, vor h und r hat es den runden Laut; als in gara, godere, gusto, ghetto, grotta; desgleichen vor i in manchen Wörtern, z. B. in giudio, gleba, gloria, negligere, negligénza, negletto, Angli u. a. wo das g wie im

Hochdeutschen lautet (nämlich wie ein Mittellaut zwischen j und k). Vor e und i aber lautet g wie dsch, z. B. in gente, genere, giro, ginocchio, welche dschente, dschenere, dschiro, dschinokkio ausgesprochen werden; doch so, daß der Vorschlag des d sehr gelinde und fast unmerklich sey, und der Zischlaut des sch nicht zu stark gehöret werde.

Wenn aber das g vor einem der Vokale a, o, u wie dsch lauten soll, so muß zwischen dem g und dem Vokal ein i eingeschaltet werden; welches i sodann aber in der Aussprache nicht besonders gehört, sondern in den Zischlaut gleichsam verschlungen wird, z. B. in giállo, giorno, giudice, giustizia, welche dschallo, dschorno, dschüditsche, dschustizia ausgesprochen werden. Diesen Laut des g nennt man den gequetschten Laut (suono schiacciato) desselben.

Vom gh.

Wenn aber der Italiener den runden Laut, der dem g vor a, o und u eigen ist, auch vor e und i ausdrücken will, so muß er nach dem g ein h einschalten, wie in Gherárdo, ghetto, ghirlánda, Ghibellino, albérghi etc. wo das gh wie g im Deutschen lautet.

Vom gg.

Was oben vom cc gesagt worden, gilt auch vom gg. Die Aussprache desselben wird durch den Buchstaben bestimmt, welcher dem letzten g folgt. Ist dieser ein a, o, u, h oder r, so wird es wie unser doppeltes g ausgesprochen, z. B. aggomitoláre, tragga, agguerrito, agghiadáre, aggraváre, welche sämmtlich wie im Deutschen lauten. Wenn aber dem doppelten g ein e oder i folgt, so wird es wie ddsch ausgesprochen, als in rággio, spiággia, reggere, léggere etc. welche raddscho, spiaddscha, reddschere, leddschere lauten. Man muß aber auf den beyden d nicht zu lange verweilen und das sch sehr gelinde aussprechen.

Vom gl.

Gl hat gleichfalls einen zwiefachen Laut, den runden und den gequetschten. Der runde Laut ist der Aussprache des gl im Deutschen gleich, und findet statt, wenn gl zu Anfange eines Wortes oder einer Sylbe steht, wie in gládio, gleba, glória, Anglia, anglicano, negligere, jeroglifico etc. Ausgenommen sind eglino, egli und gli mit seinen Zusammensetzungen glieló, glielá, glieli, glielé, gliene, dángli, dicévangli, mostrárgli etc. wo gl den gequetschten Laut hat.

Der gequetschte Laut des gl wird immer nur vor i gehört, wenn diesem noch ein anderer Vokal folgt. Die deutsche Sprache hat diesen Laut nicht. Er kommt völlig mit dem Laut überein, den in der französischen Sprache das doppelte l gewöhnlich nach dem i hat, z. B. in den Wörtern fille, grenouille, bouillon etc. Wer des französischen unkundig ist, kann sich eine Vorstellung von diesem Laute machen, wenn er das gl in der Aussprache auflöset und versetzt, dergestalt, daß das l vor dem g ausgesprochen, und dieses letztere in j verwandelt wird. Dem zufolge werden z. B. váglio, meglio, pigliо, miscuglio, svegliare, togliere, scegliere, dóglia ausgesprochen, als ob walljo, melljo, piljo, miskuljo, swelljare, toljere, schelljere, dollja geschrieben wäre. Gli, gliolo, gliené, egli, eglino, dargliele, dargli etc. werden lji, ljielo, ljiene, elji, elljino, dirljielo, darlji ausgesprochen; so auch figliuolo wie filjuolo.

Vom gn.

Gn lautet im Italienischen gleichfalls anders als im Deutschen, wo diese beyden Buchstaben in derselben Ordnung ausgesprochen werden, in welcher sie geschrieben sind, z. B. in Gnade, begegnen, regnen, begnügen, läugnen ꝛc. Im Italienischen hingegen werden beyde Buchstaben in der Aussprache versetzt, so daß das n immer vor dem g gehört wird, welches letztere in diesen Fällen wie j lautet; daher die Aussprache derselben der Aussprache des gn im Französischen, z. B. in den Wörtern mignon, mignard, peigner, oignon völlig gleich ist. Nachstehende Wörter: campágna, vegnente, giugno, gnocchi, scrigno, spagnuolo werden demnach ausgesprochen, als ob campannja, vennjente, dschunnjo, nnjokki, skrinnjo, Spannjuolo geschrieben wäre.

Man muß deshalb in der Aussprache den Unterschied wohl beobachten, welcher zwischen gn und ng statt findet; denn giúngo, ágnolo, pugno etc. werden anders ausgesprochen, als: giungo, angolo, pungo. In gn lautet das g wie j, in ng hingegen behält es seinen natürlichen Laut; in ng hat das n den Nasenton, in gn hingegen, wo es in der Versetzung vor dem g gehört wird, hat es seinen natürlichen Laut. Ferner behält gn immer seinen eigenthümlichen Laut vor allen Vokalen, die darauf folgen mögen, z. B. giugni, agnello, pugna etc. in ng hingegen hat das g, wenn ein a, o oder u darauf folgt, wie gewöhnlich den runden, — vor i und e hingegen hat es den gequetschten Laut.

Da nun gn immer den gleichen Laut hat, so führet es auch kein i als Zeichen des gequetschten Lautes nach sich, wie gl, und wenn auf gn ein i folgt, so ist es ein Zeichen, daß gni eine Sylbe für sich bildet. Man schreibt daher nicht campágnia Feld, sondern cam-

pégna; nicht ignúdo nackt, sondern ignúdo; hingegen schreibt man compagnia Gesellschaft; denn hier machen gnia zwey Sylben aus.

Vom I (i consonante).

§. 30. Wenn zu Anfange eines Wortes oder einer Sylbe ein j vor einem andern Vokale steht, so ist es ein Konsonant und lautet unserm J (jot) gleich, welches ein Mittellaut zwischen ch und g ist: wie in jattánza, jeri, sajo, pajo, majuscolo, cucchiajo, legnajnólo etc. Steht aber ein j am Ende des Wortes, so bezeichnet es ein gedehntes i, das aus zwey kurzen unbetonten i zusammengezogen ist, wie in occhj, spazj, tempj, studj etc. statt occhii, spazii, tempii, studii. Das zweyte i verliert sich in der Aussprache im ersteren und verlängert es, und das Zeichen dieses verlängerten i am Ende eines Wortes ist j.

Vom s.

§. 31. Der Buchstab s hat im Italienischen eine zwiefache Modificazion des ihm eigenen Saufelautes, eine schärfere (gagliarda), die wie unser ß lautet, und eine mildere (rimessa), die wie unser ſ z. B. in den Wörtern seyn, sagen, Seele, besonders ꝛc. lautet.

Der geschärfte Laut, welcher im Italienischen am häufigsten vorkommt, findet immer statt, wenn es zu Anfange des Wortes vor einem Vokal steht, wie in sale, sempre, signore, sole, subito; desgleichen wenn es einen der Konsonanten c, f, p, q, t nach sich hat, wie in scalino, schermo, sforzo, crespo, pasqua, pasto; ferner lautet s hart oder geschärft nach einem Konsonanten, wie in falso, corso, arso, forse, pianse, vinse. Hier ist die Härte desselben am merklichsten; ja in Rom werden solche Wörter ausgesprochen, als ob falzo, corzo, arzo, forze, pinze, vinze geschrieben wäre; welches aber ein fehlerhafter Provinzialismus ist.

Der mildere Laut des s findet gewöhnlich statt, wenn es zwischen zwey Vokalen steht; z. B. in avviso, guisa, tesoro, usura, sposa, accusa, bisimo, miseria, misura u. a. Aber diese Regel leidet häufige Ausnahmen; so wird es in den Adjektivis, die in oso und osa endigen, hart ausgesprochen, wenn dem o noch ein andrer

Vokal vorhergeht, wie in glorióso, maravigliόso, virtuóso, tortuóso etc.; desgleichen lautet es hart in den mit dis und mis zuſammengeſetzten Wörtern; z. B. in disnatura, dismisura, wo das erſte s hart, das andere weich lautet; in disapprovare, disonóre, misavventura: ſo auch in eseguire, esigere, esequie, esempio, esaltáre, esultáre, esilio etc. cosa und cosi, welche koßa und koßi, und roso, rosa Partizip von ródere, welche roßo und roßa ausgeſprochen werden. In rosa Roſe hingegen lautet es milde wie im Deutſchen.

S hat ferner den weichen Laut, wenn es vor einem der Konſonanten b, d, g, l, m, n, r, v ſteht, wie in sbarra, sdegno, sguardo, slontanáre, smania, snocciolάre, sradicáre, svelto. Aber es lautet hart, wenn es in den Zuſammenſetzungen mit dis und mis vor dieſen Konſonanten ſteht, wie in disbandire, disdire, disgombrare, disleale, dismettere, disnervάre, disradicare, disvenire, misgradito, misleale, misvenire. Ueberhaupt neigt ſich das s, außer in den oben angeführten Ausnahmen, wo es weich lautet, in der guten Toſkaniſchen und Römiſchen Ausſprache mehr zu dem ſchärferen Laute, alſo dem deutſchen ſ gerade entgegen, welches in der guten Ausſprache faſt immer den weichen Sauſelaut hat.

Vom sc.

Dieſer zuſammengeſetzte Buchſtab drückt zwey verſchiedene Laute aus, einen einfachen und einen zuſammengeſetzten. Der einfache Laut des sc iſt dem gleich, der im Deutſchen durch ſch, im Hebräiſchen durch Ψ, und im Franzöſiſchen und Engliſchen durch ch bezeichnet wird. Er findet ſtatt, wenn dem sc ein e oder i folgt, z. B. in scelto, scevro, sciame, coscia etc. welche schelto, schewro, schame, coscha ausgeſprochen werden. Der zuſammengeſetzte Laut des sc beſteht aus s und k, und findet ſtatt vor a, o, u, h, l und r, z. B. in scarpa, scoppiáre, scuffia, scherno, schifáre, sclamare, scrivere etc. welche skarpa, skoppiare, skuffia, skermo, skifare, sklamare, skriwere ausgeſprochen werden.

Vom v.

§. 32. Der Buchſtabe v, welcher im Italieniſchen auch u consonante genannt wird, lautet wie unſer w, z. B. vano, volere, savio, avvenire etc. ließ: wano, wolere, sawio, awwenire.

Man pflegte ehemals die Konſonanten j und v im Italieniſchen häufig mit den Vokalen i und u zu verwechſeln, oder vielmehr,

man machte in der Schrift keinen Unterschied zwischen beyden Lauten: daher liest man oft aiuto, páio, abbaiáre, ieri, auuto, uuói, piouuto, uirtù, statt ajuto, pajo, abbajare, jeri, avuto, vuoi, piovuto, virtù. Dieß ist auch die Ursache, warum man gewöhnlich in italienischen Wörterbüchern, ja selbst in dem Dizionario della Crusca, die Buchstaben i und j, u und v unter einander gemischt findet.

Vom z.

§. 33. Dieser eigentlich aus zwey Konsonanten zusammengesetzte Laut ist im Italienischen zwiefacher Art; denn er lautet entweder geschärft (aspro) wie ts, oder milde (rimesso) wie ds.

Es ist schwer, alle Fälle, wo der eine oder der andere Laut gehört wird, durch Regeln zu bestimmen, da hier oft der bloße Gebrauch entscheidet. Indessen wird die Beobachtung der folgenden Regeln in den meisten Fällen zureichen.

Man kann den harten Laut des z im Allgemeinen als den herrschenden betrachten, weil er weit häufiger gehört wird als der weiche.

In der Mitte der Wörter kann sowohl das doppelte als das einfache z den weichen und den harten Laut haben. Doch wird nach der jetzt üblichen Orthographie in der Mitte der Wörter das z gewöhnlich verdoppelt, wenn es zwischen zwey Vokalen steht; folgt aber ein Diphthong, wie ia, ie, io; so bleibt es einfach und hat dann immer auch den harten Laut wie in ringraziare, pigrizia, inezie, Bonifazio etc.

Das z ist hart:

1) in allen Fällen, wo es von einem lateinischen e oder et, oder pt oder t gebildet ist, wie in benefizio von beneficium; delizia von deliciae; pernizie von pernicies; predizióne von praedictio, soddifazione von satisfactio; costruzióne von constructio; corruzione von corruptio; nozze von nuptiae; giustizia von justitia; vizio von vitium; pozzo von puteus etc.

2) In den meisten Fällen, wenn einer der Konsonanten l, n, r vorhergeht, wie in balzo, senza, forza etc. Ausnahmen von dieser Regel machen: in nz: donzella und donzelláre, inzaffiráre, inzotichíre, bonzo, bronzo, davon abbronzare, gonzo, manzo und manza zahm (in manza Geliebte von dem alten amanza ist das z hart) rammánzo, romanzo, ronzáre, ron-

zio, Naziánzo, Nazianzéno; in rz: arzanále oder arzanà, arzénte, arzura st. arsura, berza, garza, garzo, garzóne, garzuólo, orza (Schiffseil), orzo (Gersten), orzáre, orzata, orzajuólo, scarzo, sverza, sverzáre, sverzóla, verze, verzicáre, davon inverzicáre und rinverzicáre, verziére, verzino.

3) In den meisten Fällen in der Mitte und in den Endungen der Wörter, in den Sylben azza, azzo, ezza, ezzo, izza, izzo, ozza, ozzo, uzza, uzzo und so im Plural dieser Endungen in i und e; wie in mazza, pazzo, frezza, mezzo (überreif), stizza, frizza, carrózza, pozzo, cucuzza, puzzo; und ohne Ausnahme in allen Derivativen, Augmentativen, Diminutiven und Peggiorativen, welche in azzo azza, ozzo ozza und uzzo uzza (zusammengezogen von accio accia, occio occia und uccio uccia) endigen, z. B. in corázza, biscázza, mogliázzo, popolázzo, barbózza, gigliózzo, frescózzo, camerúzza, lagrimúzza, animalúzzo, pedantúzzo etc.

Von dieser Regel aber finden sich mehrere Ausnahmen in den folgenden Wörtern, wo z und zz den weichen Laut wie d s hat; Albizzo und Albizzi (Eigennamen), amázzone, arrozzire, Azóto (Stadt) azzanuare, azzeruóla und azzeruólo, azzimella, ázzimo, azzimare, azzimútto, azzúrro mit allen seinen Ableitungen; bazzárro, bazzarráre, beruzzo, bizzárro, bizzarria, bizzeffe, bozzimáre, Bózzolo, brezza, bruzzáglia, bruzzo, brúzzolo, buzzétto, buzzo, Búzzolo, caprezzo statt ribrézzo, Chiózza, commezzo, dirozzáre, Eleázzero, Ezechia, Ezechiéle. Gaza (Stadt), gazza, gazzárra, gázzera, gazzería, gazzétta, ghezzo, grezzo, imbozzicáre, innuzzolíre, lacchézzo, lapislázzolo, Lázaro, lazzaruóla und lazzaruólo, Lazaróne, Lázzero, lazzo, lazzo adj. (herbe), lezzo, lezzáre, magazzino, magazziniére, marezzo, mascherizzo, mázzero, mazzeráre, mezzo halb, mozzo statt moggio, Nazzaréno, Nazzaret, Obizzo, obrizzo, orezza und orezzo, orizzónte, ossizzácchera, ózzimo, pólizza, polizzíno, pozzo statt póggio; rabbruzzáre, rabbruzzoláre, razza (Fisch), razzáre, razzo statt rággio, razzoláre, razzuólo, rezza (Netz), rezzo statt orézzo, rozzo, rubizzo, ruzzo, ruzzáre, ruzzoláre, sbozzimáre, sbózzimo, scandalezzo, scarzo, scazzónte, slazzerare, spolverizzo und spolverezzo, spulezzo, strabuzzáre, strafizzeca (Kraut), stramezzáre, suzzácchera, tramezzo, tramezza, tramezzáre, uzzáre, uzzolo, verdemézzo, zázzera.

Das z ist ferner weich:

1) Im Anfange aller der Wörter, welche aus dem Griechischen, Lateinischen oder andern Sprachen abstammen, und außerdem in verschiedenen andern Wörtern; es sind die folgenden: Zaccharía, zácchera, Zacco, Zaccuto, záffera, zafferáno, zaffética, zaffiro,

zaffróne, zagáglia, zamberlucco, zambra, zambráca, zambráccare, zanna, Zanni, zanzára, zánzero, zara, zeba, zéfiro, zelamina, zelare, zelo, zendádo, zenit, Zenóne, zenzára, zenzero, zenzevero, zenzeverára, Zerbino, zero, zeta, zibellina, zibetto, zibibbo, zingara, zingaro, zodiaco, Zoéga, zolla, zona, Zoroástro, Zorobabele, zonzo, zoofito, zótico, zurlo, zurláre. In den übrigen Wörtern, die mit z anfangen, lautet daſſelbe hart, wie in zappa, zeppo, zio, zoppo, zuppa etc.

2) Unter den Verbis in ezzare und izzare haben die nachſtehenden den weichen Laut des zz: Accommezzare, adorezzare, aggrezzare, allezzare, amarezzare, ammezzare (halbiren), arrezzare, battezzare, dimezzare, immezzare, invezzare, lezzare, marezzare, mezzare, olezzare, polverezzare, prowezzare, rammezzare, ribattezzare, sbattezzare, scandalizzare, scommezzare, spetezzare, spettorezzare, spolverezzare, svulezzare, stramezzare, tramezzare, trpezzare. Agonizzare, alchimizzare, allegorizzare, anatomizzare, armonizzare, aromatizzare, avarizzare, autorizzare, cacografizzare, canonizzare, caratterizzare, catechizzare, cauterizzare, ceterizzare, chimerizzare, cicatrizzare, concettizzare, demonizzare, dialogizzare, divinizzare, divolgarizzare, esorcizzare, etimologizzare, evangelizzare, gargarizzare, giudaizzare, grecizzare, intronizzare, latinizzare, martirizzare, metaforizzare, moralizzare, notomizzare, organizzare, ortografizzare, paganizzare, particolarizzare, patrizzare, pessarizzare, pietizzare, polverizzare, preconizzare, prodigalizzare, profetizzare, scandalizzare, scanonizzare, sgargarizzare, sillogizzare, simbolizzare, simonizzare, singolarizzare, solennizzare, sottilizzare, spiritualizzare, spolverizzare, teologizzare, tesorizzare, tirannizzare, vangelizzare, vocalizzare, volgarizzare, utilizzare; desgleichen alle nach der Französischen Endung iser gebildeten neuen Verba in izzare, als naturalizzare von naturaliser u. a.

Was von den hier angeführten Wörtern gilt, gilt auch von allen ihren Ableitungen.

Von den Diphthongen oder Doppellauten (dittónghi oder duisoni).

§. 34. Wenn zwey Vokale unter einem Ton begriffen ſind, dergeſtalt, daß ſie mit einer Mundöffnung ausgeſprochen und gleichſam zu einem Laute werden, der ſich aber in zwey einfache Vokallaute auflöſen läßt, ſo entſteht ein Doppellaut oder Diphthong. Die deutſchen Vokale á, é,

ů, welche einen Mittellaut zwiſchen a und e, o und e, u und i machen, und auch von manchen unrichtig ae, oe, ui oder ue geſchrieben werden, ſind keine Doppellaute, ſondern eben ſowohl einfache Laute, als a, o und u, e und i.

§. 35. Der Deutſche ſpricht ſeine Diphthongen, z. B. au, ai, ei, eu, oi ꝛc. immer ſo eng als möglich in einen Laut verbunden aus; der Italiener hingegen ſpricht nur einige Diphthongen auf dieſe Weiſe, und die übrigen getrennt aus, ſo daß z. B. in causa das a und u, oder in Europa das e und u, jedes beſonders gehört werden, und wie ca-usa, E-uropa lauten, obgleich beyde Laute nur eine Sylbe ausmachen. Er unterſcheidet deshalb auch die verbundenen Doppellaute (dittonghi raccolti) von den getrennten (dittónghi distesi).

§. 36. Man kann als allgemeine Regel annehmen, daß alle Doppellaute, wo der Ton auf dem lezten der beyden Vokale vorzugsweiſe ruhet, verbunden,— alle die hingegen, wo der Ton auf dem erſten der beyden Vokale ruhet, getrennt ausgeſprochen werden; hier macht jedoch au eine Ausnahme, welcher Diphthong immer getrennt ausgeſprochen wird; denn paura, baule, Saulle werden getrennt ausgeſprochen, obgleich das u den Ton hat; denn man ſpricht ſie nicht aus wie im Deutſchen faule, maulen, Saul, ſondern ſo, daß jeder Vokal für ſich gehört werde: pa-ura, ba-ule, Sa-ulle.

Verbundene Doppellaute ſind demnach:

ia = in fiato, biada, schiaffo.
ié = in lieto, bieco, citera.
io = in fiore, piove, chioma.
iu = in piu, fiume, schiuma.
ua = in guasto, qua, quale.
ué = in guerra, Guelfo, questo.
ui = in guisa, Guido, qui.
uó = in cuore, suono, uomo.

Getrennte Doppellaute ſind:

áe = in aere, aerimante.
ái = in laido, maisi.
áo = in Paolo.

áu = in aura, lauro, fraude, fauno.
éo = in Eolo.
éu = in Europa, feudo, Seleuco.

Hier wird jeder der beyden Vokale, welche den Diphthong bilden, besonders, — aber doch der erste, auf welchem der Ton ruhet, vornehmlich gehört, und der zweyte nur kurz und schnell nachgeschleift; statt daß in den verbundenen Diphthongen der erste Vokal in den zweyten, welcher den Ton hat, fast verschlungen wird. Es würde demnach fehlerhaft seyn, wenn man die verbundenen Doppellauter z. B. in fiato, licto, guisto, guisa, cuore, uomo getrennt, wie fi-ato, li-eto, gu-asto, gu-isa, cu-ore, uomo aussprechen wollte; so wie es anderer Seits der italienischen Aussprache zuwider ist, wenn man die getrennten Doppellauter z. B. in causa, aurora, Europa, feudo so ausspricht, wie diese Diphthongen im Deutschen ausgesprochen werden; ein Fehler, welchen die Deutschen gewöhnlich in der Aussprache solcher Wörter begehen. Der gemeine Römer spricht manche der getrennten Diphthongen z. B. ao in Paolo, und au in Láura, Laurencia, so aus, als ob diese Wörter Páwolo, Láwura, Lawurencia geschrieben würden, welches aber fehlerhaft ist.

§. 37. Aber nicht immer bilden zwey zusammenstehende Vokale einen Diphthong, sondern nur dann, wenn beyde Laute wirklich gehört werden, und wenn beyde nur eine Sylbe ausmachen, folglich auch im Syllabiren nicht getrennt werden dürfen.

Wenn also nach c. g. oder gl ein Diphthong folgt, dessen erster Vokal i ist, so ist derselbe kein wahrer Diphthong; denn dieses i ist ein bloßes Schriftzeichen des gequetschten Lautes jener Consonanten, und in der Aussprache wird bloß der letzte Vokal ohne das i gehört, z. B. in ciascuno, cielo, sciocco, giudice, già, giù, moglie, serráglio, battáglia etc. Eben so wenig machen die zusammenstoßenden Vokale in Dei, lei, sei, lui, costui, mio, Dio, zio, coagulare, coerente, Caós, coincidere, ranuare, sempiere, reale, riunire, viola, via, viaggio, viottolo etc. Doppellaute aus, sondern sie sind zwensylbig, obgleich sie von Dichtern gewöhnlich als einsylbig gebraucht werden; denn man syllabirt eigentlich: De-i, le-i, se i, costu i, lu-i, mi-o, Di-o, zi-o, co-agulare, co-erente, vi-a, ca-ós, co-incidere, ra-unare, s-empiere, re-ale, ri-unire, vi-ola, vi-aggio, vi-óttolo. Wären diese zusammenstoßenden Vokale wirklich Diphthongen, so könnten sie nie zwensylbig gebraucht werden. Darum sind die Vokale in puo, pia, Europa, Aurora, paura, causa, feudo, uomo, muojo etc. ächte Diphthongen und immer nur einsylbig; denn man kann nicht syllabiren: pu-o. pi-a, E-uropa, A-urora, pa-ura, ca-usa, fe-udo, u-omo, mu-ojo. Hingegen in biografo, Dio-

niso, Tiziáno, Teodóro, so wie in glória, glorióso, ambizióne, passióne, riésco etc. bilden die zusammenstoßenden Vokale verschiedene Sylben, und man syllabirt bi-ografi-a, Di-oniso, Tizi-ano, To-odoro, glori-a, glori-oso, ambizi-one, passi-one, ri-esco.

§. 38. Unter den Diphthongen giebt es endlich welche, die in allen Veränderungen des Wortes bleiben (fermi oder stabili), und andere, welche in gewissen Veränderungen des Wortes verschwinden, und in einen einfachen Vokal verwandelt werden (mobili). Das letztere geschieht gewöhnlich, wenn der Ton die Sylbe des Diphthongs verläßt und auf eine andere fällt; alsdann bleibt von dem Diphthong bloß der Vokal, auf welchem vorher der Ton vorzugsweise ruhete. Die bleibenden Doppellauter kann man als Vokale betrachten, welche wesentlich zum Worte gehören; die wandelbaren hingegen als solche, die bloß der Wohllaut gebildet hat, die also wieder verschwinden, wenn der Wohllaut ihrer nicht mehr bedarf, oder wenn sie ihm gar zuwider seyn würden.

Von der bleibenden Art sind die Doppellaute in bianco, biondo, piego, chiedo, chiudo, giovo, piovere, piuma, schiuma etc. Von der wandelbaren Art sind die in priego, siedo, pruovo, cuore, cieco, tuono, suono, muovo, muojo etc.; denn wenn diese den Ton verlieren, so verliert sich auch der Doppellaut, und daher sagt man pregare, sedere, provare, coraggio, accecare, cecone, tonare, sonare, movéva, morire. Der bleibende Diphthong ist vom Ton unabhängig, und es ist zufällig, wenn beyde in einer Sylbe zusammentreffen.

§. 39. Aber nicht nur die wandelbaren, sondern auch viele der bleibenden Doppellauter sind durch den Wohllaut gebildet, welcher in der italienischen Sprache mehr als in irgend einer andern Einfluß auf die Bildung der Wörter gehabt hat, wie wir noch oft zu bemerken Gelegenheit haben werden. Nur findet hier der Unterschied statt, daß in den bleibenden Diphthongen gewöhnlich ein Konsonant des fremden Stammwortes in einen Vokal verwandelt worden ist, der Doppellauter also doch in der ursprünglichen Bildung des Wortes seinen Grund hat; statt daß in den wandelbaren Diphthongen der hinzugefügte Vokal keinen innern Grund hat, sondern bloß des Wohllauts wegen eingeschal-

tet ist, also auch füglich wieder wegfallen kann, wo er denselben nicht mehr befördert.

So ist das deutsche Wort blank in bianco, — und die lateinischen plico, cludo, juvo, pluo, pluma etc. sind in piego, chiudo, giovo, piovo, piuma verwandelt worden; in priego, siedo, niego, pruovo, cuore, cieco, buono, muovo, muojo hingegen, deren lateinische Stammwörter precor, sedeo, probo, cor, caecus, bono, moveo, morior heißen, sind i und u bloß des Wohllauts wegen eingeschaltet.

§. 40. In den Diphthongen, in welchen i oder u der erste Vokal ist, haben diese gewöhnlich nicht den Ton, sondern werden, wie ein Vorschlag in der Musik, leicht, aber deutlich, vor dem zweyten betonten Vokal des Diphthong vernommen, wie in chiaro, chiesa, priego, siedo, biondo, fiume, piove, uomo, uopo, buono, cuore, fuoco, duole, vuole etc. Da nun das i in alle Vokale, und das u in o einen so leichten Uebergang hat, so führt dieser leichte Vorschlag derselben einen besondern Reitz mit sich, und giebt dem Laute eine gewisse Ründung und Fülle, die zum Wohllaut dieser musikalischen Sprache nicht wenig beyträgt.

Von den Triphthongen und Quadriphthongen
(trittonghi e quadrittonghi).

§. 41. Wir haben bereits in der Erklärung der Diphthongen gesehen, daß zwey Vokale, deren erster ein i ist, in einer Sylbe beysammen stehen können, ohne einen Diphthong zu bilden. Die Ursache davon ist, weil in solchen Fällen das i nicht gehört wird, sondern bloß dient, den gequetschten Laut des vorhergehenden Konsonanten, welcher ein c oder g oder gl seyn kann, in der Schrift zu bezeichnen; das i kann also da, wo es für sich selbst nicht lautet, auch mit einem andern Vokal keinen Doppellaut bilden. Man sieht in solchem Falle zwar einen Diphthong, aber man hört keinen. Eben so trifft es sich auch, daß zuweilen drey Vokale, deren erster ein i ist, in einer Sylbe beysammen stehen, ohne einen Triphthong zu bilden,

welches gleichfalls in den Wörtern statt findet, wo dem i ein c. g oder gl vorhergeht, z. B. in libricciuólo, muricciuólo, nomiccinolo, giuoco, figliuolo, caviglinólo etc. Dergleichen Wörter werden gewöhnlich von den italienischen Grammatikern als Beyspiele angeführet, wenn sie beweisen wollen, daß die italienische Sprache Triphthongen habe. Hier ist aber das i ebenfalls ein bloßes Zeichen des gequetschten Lautes des vorhergehenden Konsonanten, und wird in der Aussprache gar nicht gehört. Diese Verwechselung der Sprachlaute, die dem Ohre tönen, mit Schriftzeichen oder Buchstaben, die bloß Zeichen für das Auge sind, hat die meisten Grammatiker verleitet, die in obigen Wörtern enthaltenen Vokale als Triphthongen anzusehen. Wenn die italienische Sprache wirklich Triphthongen hätte, so könnten sie nur da statt finden, wo die drey Vokale iuo eine Sylbe ausmachen, ohne ein c. g oder gl vor sich zu haben, wo also das i kein bloßes Schriftzeichen, sondern Zeichen eines Lautes ist, der wirklich gehört wird, wie z. B. in den Wörtern appiuólo, birracchiuólo, cedriuolo. mariuólo, pennacchiuólo, vetriuólo der Fall seyn würde, wenn die oben genannten drey Vokale in diesen Wörtern wirklich e i n e Sylbe ausmachten. Dieß ist aber nicht der Fall; denn man sylladirt appi-uolo, birracchi-uolo, cedri-uolo, mari-uolo, pennacchi-uolo, vetri-uolo, weil die Diminutiv-Endung, in welche diese Wörter ausgehen, nicht iuolo, sondern uolo heißt. Die italienische Sprache hat also eigentlich keine Triphthongen oder dreyfache, eine Sylbe bildende Vokallaute, wenn gleich in der Schrift drey Vokalzeichen zusammen in einer Sylbe statt finden können.

§. 42. Einige Grammatiker haben sogar von Quadriphthongen geträumt, und die Wörter figliuoi und lacciuoi, die von figliuóli und lacciuóli zusammengezogen sind, als Beyspiele derselben angeführt, sich auch wohl dabey auf die Dichter berufen, welche diese Wörter als zweysylbig gebrauchen können, und im Verse fi-gliuoi, lac-ciuoi skandiren. Aber es wäre sonderbar, wenn poes

tische Lizenzen, also Ausnahmen von der grammatischen Regel, die nur Dichtern erlaubt sind, Regeln der Grammatik begründen könnten. Die Endung iuoi in figliuoi und laccinoi ist zweysylbig, wie schon aus ihrer Zusammenziehung von iuoli erhellet, und man syllabirt figliuo-i, laccino-i; das erste i in beyden ist überdem nach unserer oben gemachten Distinktion kein Zeichen eines tönenden Lautes, sondern ein bloßes Schriftzeichen. Hier findet also nicht einmahl ein Triphthong, vielweniger ein Quadriphthong statt. Daß die Endung iuoi nicht einsylbig ist, läßt sich auch daraus abnehmen, daß die Poeten sich derselben am Ende eines Verses als zweysylbig bedienen. Nun ist zwar dem Dichter erlaubt, zwey oder drey Sylben, wenn sie bloß Vokale sind, für eine zu zählen; aber keine Lizenz berechtiget ihn, aus einer Sylbe mehrere zu machen. Aus demselben Grunde sind auch die Vokale in miei, tuoi, suói, guai, buói, vuoi, puoi etc. keine Triphthongen; denn diese Wörter sind zweysylbig, und werden mie-i, tuo-i, suo i, gua-i, buo-i, vuo-i, puo-i syllabirt, obgleich Dichter sie in der Mitte des Verses als einsylbig gebrauchen.

II. Von den Sylben und Wörtern.

§. 43. Ein Wort kann aus einem einzigen bestimmten Laute, oder aus mehreren Gliedern bestehen, welche Sylben genannt werden.

§. 44. Eine Sylbe (sillaba) besteht aus einem einfachen Sprachlaute, oder ist aus mehreren zusammengesetzt, und ist ein bestimmter Laut, der mit einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird. Jede Sylbe muß wenigstens einen Vokal enthalten, weil ohne einen Vokal kein bestimmter Laut gebildet werden kann; aber sie kann auch mehrere Vokale (wie wir so eben in der Erklärung der Diphthongen gesehen haben), und mehrere Konsonanten vor und nach dem Vokal enthalten, weil mehrere Konsonanten sich mit einem Vokal in einen bestimmten Laut vereinigen lassen.

§. 45. In der deutschen Sprache kann die Zahl der Konsonantlaute in einer Sylbe bis auf sechs und sieben steigen, wie in sprichst, schnarchst, schwingst, springst, anstrengst ꝛc. In der italienischen Sprache hingegen finden sich nie mehr als höchstens vier Konsonanten in einer Sylbe, nämlich drey vor dem Vokal, und einer nach demselben, z. B. in strac-co, span-ga, splen-do, spruz-zo etc. In ihr kann also eine Sylbe höchstens aus fünf Buchstaben bestehen. Die Sylbenzahl ihrer Wörter aber kann bis auf eilf steigen, als in

mi-se-ri cor-di-o-sis-si-ma-men-te.

§. 46. Ein einziger Vokal kann nicht nur für sich allein eine Sylbe ausmachen, wie in a-more, e-tà, i-ride, o-nore, u-dire; sondern er kann auch für sich allein ein Wort ausmachen, d. i. einen Begriff bezeichnen, wie a zu, e und, è ist, i die, o oder, u' statt ove wo.

§. 47. Alle Wörter der italienischen Sprache endigen mit einem Vokal; ausgenommen sind einige wenige Wörter, welche zum Theil durch Zusammenziehung zweyer einsylbiger Wörter in ein einsylbiges gebildet sind, als: il, con, per, in, al, dal, del, col, pel, sul, nel, non.

§. 48. Viele Wörter aber, welche in einen Vokal endigen, können denselben wegwerfen, wenn einer der vier Konsonanten l, m, n, r vorhergeht. So z. B. sagt man val, suol, fatal, andiam, uom, son, intenzion, buon, fuor, cuor, amar, veder, créder, sentir etc. statt vale, suole, fatale, andiamo, uomo, sono, intenzione, buono, fuori, cuore, amare, vedere, crédere, sentire. Die Regeln für solche Abkürzungen findet man in dem Abschnitte von der Rechtschreibung ausführlich angegeben.

§. 49. Ausländische eigene Nahmen behalten gewöhnlich, zumal wenn sie persönliche Eigennahmen sind, im Italienischen ihre Gestalt unverändert bey, z. B. Klopstock, Kleist, Milton, Leibnitz, Mengs etc. werden auch im Italienischen

eben so geschrieben; aber in der Aussprache hängt der Italiener, dem es schwer wird, ein Wort mit einem Konsonanten zu endigen, wenn derselbe kein l, m, n oder r ist, ihnen gern ein e oder o an, und spricht z. B. jene Nahmen Klopestokke, file-iste, Miltonne, Le-ibenidse, Mensse aus; andere eigene Nahmen, vorzüglich von Städten, nehmen in der Schrift gewöhnlich, so wie in der Aussprache, eine Veränderung an; z. B. Amburgo, Dresda, Berlino, Londra, Parigi, Zurigo, Vienna, Ulma, Praga etc. Andere vornehmlich von Ländern und Flüssen haben im Italienischen eine, von ihrem gewöhnlichen Nahmen verschiedene, meistens aus dem Lateinischen stammende Benennung, z. B. Germania oder Lamagna Deutschland, Inghilterra England, Austria, Oesterreich, Augusta Augsburg, Svizzera Schweiz, Danubio Donau, Tamigi Themse, Vistola Weichsel ꝛc.

§. 50. Die richtige Aussprache der Wörter hängt nicht bloß von der richtigen Aussprache der Laute ab, aus welchen sie zusammengesetzt sind, sondern zugleich auch und vornehmlich von der richtigen Beobachtung des Tons, welcher auf einer Sylbe des Wortes länger und mit mehr Nachdruck verweilt, als auf den übrigen. Dieses Verweilen der Stimme auf einer Sylbe heißt der Akzent oder Ton (l'accento oder la posa). Die Sylbe, auf welche der Ton fällt, wird dadurch unter den übrigen gleichsam heraus gehoben; das Wort erhält ein bestimmtes Verhältniß seiner Glieder unter einander, und die Rede ihren Numerus, d. h. eine dem Ohre wohlgefällige Abwechselung von Längen und Kürzen, ein harmonisches Steigen und Schweben und Fallen, Eilen und Verweilen des Tones, wovon nicht nur der Wohllaut und die Melodie der Rede, sondern auch die Deutlichkeit und Kraft derselben abhängt. Der Ton ist demnach einer der wesentlichsten und wichtigsten Gegenstände in der Lehre von der Aussprache, und sollte der Ordnung gemäß mit derselben zugleich abgehandelt werden. Da aber die Regeln des Tonfalles in der italienischen Sprache nicht, so wie im Deutschen gewöhnlich statt findet, durch die Haupt- oder Wurzelsylbe des Wor-

tes bestimmt werden, sondern blos vom Gebrauch abhängig, sehr mannichfaltig und überdieß vielen Abweichungen und Ausnahmen unterworfen sind; so versparen wir die Abhandlung vom Ton der italienischen Wörter lieber bis gegen das Ende des ersten Theils dieser Sprachlehre, um nicht gleich zu Anfange den Leser durch eine Menge Regeln, die er noch nicht anzuwenden weiß, zu verwirren. Die folgenden Abschnitte dieser Sprachlehre werden ihm indessen in den häufig angeführten Beyspielen, wo der Ton der Wörter in nöthigen Fällen bezeichnet ist, Gelegenheit darbieten, sich mit dem Tonfall der Wörter vorläufig praktisch soweit bekannt zu machen, daß nachher das Studium der für denselben aufgestellten Regeln ihm um so leichter und nützlicher seyn wird.

III. Vom Wohllaut der italienischen Sprache.

§. 51. Um den eigenthümlichen Gang der Wortbildung einer Sprache zu fassen, muß man vor allen Dingen den Genius kennen, der sie in diesem Bildungsgeschäfte vornehmlich geleitet hat. Für die italienische Sprache, welche sich durch Umbildung eines schon gebildeten Stoffes erzeugte, war dieser Genius der Wohllaut. In dem Streben nach Wohllaut werden wir einen Hauptgrund der Veränderungen finden, welche der größte Theil der aus der lateinischen Sprache in die italienische übergegangenen Wörter in diesem Uebergange erlitten hat.

Vom Wohllaut einer Sprache überhaupt.

§. 52. Wenn man den Quellen des Wohllauts der Sprachen überhaupt nachspürt, so ergeben sich die folgenden Resultate, welche uns, bey der näheren Betrachtung des Wohllauts der italienischen Sprache und seines Einflusses auf ihre Wortbildung, zur Grundlage dienen können.

Die ästhetische Wirkung einer Sprache auf das Ohr hängt von der Beschaffenheit und von der Mischung ihrer Elemente ab.

Alle Sprache ist ein Gewebe von tönenden und be-

stimmenden Lauten, welche in der mannichfaltigsten Abwechslung gemischt seyn können.

Die Laute, durch welche eine Sprache eigentlich tönet, oder die Vokale, werden durch die bloße Oeffnung des Mundes gebildet; sie sind darum auch am leichtesten auszusprechen, und der Uebergang von einem Vokallaute in den andern erfolgt, durch die bloße Verkleinerung oder Vergrößerung der Mundöffnung, auf die leichteste Weise. Zur Bildung der Laute hingegen, welche zur Bestimmung der Vokaltöne und zur Artikulation der Wörter dienen, d. i. der Konsonanten, müssen, außer der Oeffnung des Mundes, auch die übrigen beweglichen und unbeweglichen Sprachwerkzeuge, die Zunge, die Lippen, die Zähne, der Gaumen, der Schlund, die Lunge angewandt werden; ihre Bildung ist also weniger einfach und leicht, als die der Vokale. Ueberdem haben auch manche Konsonanten an sich selbst, durch die Art, wie sie gebildet werden, einen harten und rauhen Klang; und oft ist, wenn mehrere Konsonanten zusammen treffen, der Uebergang von einem in den andern beschwerlich, nach der Beschaffenheit, Lage und Verrichtung der Sprachwerkzeuge, welche zu ihrer Bildung angewandt werden.

§. 53. Je reicher nun eine Sprache an Vokallauten ist, und je bequemer ihre Konsonanten in einander übergehen, um so weicher klingt sie, um so leichter und fließender ist ihre Aussprache, um so angenehmer tönt ihr Klang dem Ohre. Je reicher hingegen eine Sprache an Konsonanten, besonders an hart und rauh klingenden, ist, und je häufiger in ihr jene schroffen, unbequemen Uebergänge der Konsonanten sind, um so rauher und härter ist ihr Klang, um so schwieriger ihre Aussprache, um so unangenehmer ihr Eindruck auf das Ohr. Denn durch die genaue Gemeinschaft, in welcher Gehör und Sprachorgan mit einander stehen; durch die wechselseitige Hülfe, die sie bey dem Sprachgeschäft einander leisten, empfindet das Ohr, mit dem Klange eines Lautes, zugleich auch die Leichtigkeit oder Schwierigkeit, womit er gebildet wird. Die Empfindung

der ersteren macht, so wie der leichte Uebergang eines Konsonanten in den andern, einen gefälligen Eindruck. Laute, die solche Eindrücke bewircken, nennt man milde, weiche Laute; und von einer Sprache, die reich an solchen Lauten ist, sagt man, sie ist weich, geschmeidig, sanftklingend. Im Gegentheil macht die Wahrnehmung der Anstrengung der Sprachorgane bey der Bildung eines Lautes, so wie die schroffen, holperichten Uebergänge der Konsonanten in einander, einen mißfälligen Eindruck; und eine Sprache, in welcher solche Laute und Uebergänge häufig sind, ist hart, ungeschmeidig, rauhklingend.

§. 54. Wie aber ein mäßiger Grad von Härte noch nicht unangenehm ist, sondern der Sprache einen kräftigen Klang giebt; so kann auf der andern Seite die Weichheit, die in einem gewissen Maaße so angenehm ist, dieses Maaß überschreiten und zu einem Grade steigen, wo sie mißfällig wird; welches statt findet, wenn in der Mischung ihrer Elemente zu viel weiche Laute sind; wenn ihre Vokale zu häufig einander berühren und gleichsam in Eins zusammen fließen, wodurch ein unbestimmtes Lallen entsteht. Eine solche Sprache hat einen kraftlosen, entnervten, weibischen Charakter. Sind hingegen die weicheren Laute einer Sprache hinreichend mit härteren gemischt, so daß sie im Zusammenhange der Rede gefällig und zugleich kräftig ins Ohr tönet, so nennt man diese eine kraftvolle, nervige, männliche Sprache. Hier scheint nun manches relativ zu seyn; denn ein Ohr, das an eine so milde, sanfte Sprache, wie die italienische, gewöhnt ist, wird da durch Härten beleidiget werden, wo ein an eine härtere und rauhere Sprache, wie z. B. die deutsche ist, gewöhntes Ohr sich noch durch Wohllaut ergötzt fühlt. Jedoch findet auch hier, wie in allen Entgegensetzungen des Zuviel und Zuwenig, zwischen den beyden Extremen einer zu schlaffen Weichheit und einer zu rauhen Härte ein gewisses Mittelmaaß statt, welches ein unbefangener Sinn, in der Vergleichung mehrerer Sprachen, ohne große Schwierigkeit ausmittelt. Und in so fern scheint es keinem Zweifel unterworfen, daß der

deutschen Sprache mit mehrerem Rechte zuviel Rauhheit und Härte, als der italienischen zu große Weichheit und weibische Schlaffheit vorzuwerfen seyn würde; und daß die italienische Sprache auf ihrer Seite der schönen Mittellinie zwischen dem Zuweich und Zuhart näher ist, als die deutsche auf der ihrigen. Die Schwierigkeiten, welche fast alle kultivirten Nationen Europens in der Aussprache des Deutschen, wegen der Menge und der häufigen harten Uebergänge ihrer Konsonanten, finden; und andererseits die Leichtigkeit, womit der Deutsche alle anderen Sprachen aussprechen lernt, sind der sicherste Beweis für die Wahrheit der obigen Behauptung, wenn man auch seinem eigenen Ohre oder dem Urtheile anderer nicht trauen wollte. Der Deutsche empfindet die rauhen, schroffen Uebergänge seiner Konsonanten und die Schwierigkeit ihrer Aussprache nicht, denn er ist an jene von Jugend auf gewöhnt, und hat diese durch stete Uebung überwinden gelernt. Diese gymnastische Ausbildung seiner Sprachwerkzeuge verschafft ihm nun zwar den Vortheil, daß er mit geringer Mühe die Sprachen anderer Nazionen, die ihn noch überdieß durch ihren milderen Klang anziehen, sprechen lernt; er hat aber dafür auch das patriotische Mißvergnügen, seine Sprache von andern Nazionen, welche eben so sehr durch die Härte und Rauhheit ihres Klanges, als durch die Schwierigkeit, sie verstehen zu lernen, von ihr zurückgestoßen und abgeschreckt werden, vernachläßigt und verkannt zu sehen.

§. 55. Die erste Bedingung des Wohllauts einer Sprache ist also, den oben dargelegten Gründen zufolge: eine solche Beschaffenheit ihrer Laute, und ein solches Verhältniß in der Mischung und Vertheilung derselben im Ganzen der Rede, daß eine leichte, fließende Aussprache möglich ist. Sprachlaute, welche an sich selbst einen rauhen Klang haben, vornehmlich aber Zusammenstellungen solcher Konsonanten, welche einen unbequemen Uebergang in einander machen, sind dem Wohllaute hinderlich; denn in solchen Uebergängen können zwey Konsonanten eine größere Härte

bewirken, als sonst drey oder vier, welche bequem in einander übergehen.

§. 56. Man verwechselt oft Wohllaut mit Weichlichkeit, und Kraft mit Härte; und patriotische Deutsche bedienen sich gern dieser Verwechslung der Begriffe, um neben der großen Kraft unserer Sprache auch den Wohllaut derselben zu erheben, und die italienische, welche eine furchtbare Nebenbuhlerin mit gültigeren Ansprüchen an diese Tugend ist, einer zu großen Weichlichkeit und Schlaffheit zu beschuldigen. Aber Wohllaut kann eben sowohl ohne Weichlichkeit, als Kraft ohne Härte bestehen. Auch die italienische Sprache ist sehr kraftvoll, wenn ein Geist voll Energie sie behandelt; aber sie ist nie rauh und hart. Macchiavelli's Prose, Dante's, Alfieri's, Minzoni's, Monti's poetische Werke, Cesarotti's Uebersetzung des Ossian u. a. sind Beweise, welcher Kraft die italienische Sprache bey ihrem hohen Wohllaute fähig ist. Aber man muß sie im Munde des Italieners, und wo möglich des gebildeten Römers, tönen hören, nicht im Munde des Deutschen, der ihr das Eigenthümliche seiner Aussprache leihet, und sie, je nachdem er ein Ober- oder Niederdeutscher ist, entweder zu rauh und polternd, oder zu schlaff und klanglos vorträgt. Der gebildete Deutsche sucht gern die rauhe Härte seiner Sprache dadurch zu mildern, daß er leicht über die holperichten Konsonantverbindungen hinschlüpft, und die Kehllaute sanft ausspricht. Der Italiener hingegen vibrirt seine Konsonanten immer, und giebt jedem seinen vollen Klang.

§. 57. In Rücksicht der Vokale fodert der Wohlklang, daß die verschiedenen Laute dieser Art im Zusammenhange der Rede in einer gewissen gleichmäßigen Abwechslung so vertheilt seyen, daß kein Vokallaut überwiegend in ihr herrsche, weil durch die zu häufige Wiederkehr eines und desselben Lautes leicht eine dem Wohllaute nachtheilige Eintönigkeit entsteht. Das Ohr will nicht blos durch keine rauhen Töne, durch keine Schwierigkeiten der Aussprache

beleidiget, sondern es will auch durch Mannichfaltigkeit ergötzt seyn.

§. 58. Endlich befördert es den Wohlklang einer Sprache nicht wenig, wenn sie reich an Wörtern ist, die in Vokalendungen ausgehen; denn theils ist es dem Sprachorgan bequemer, ein Wort in einen Vokal, als in einen Konsonanten zu endigen, weil bey jedem Konsonanten das Organ, welches ihn bildet, angespannt wird, und bey der Nachlassung in einen leichten Vokallaut vertönt. Daher fällt es auch dem Italiener, der an Vokalendungen gewöhnt ist, so schwer, Wörter mit Konsonantendungen auszusprechen, ohne einen Vokallaut merklich nachtönen zu lassen. Theils werden auch durch die Vokalendungen alle die Härten verhütet, welche in der mannichfaltigen Zusammensetzung der Wörter, durch das Zusammentreffen widerstrebender End- und Anfangskonsonanten, leicht entstehen können.

§. 59. Wenn wir nun nach diesen, im Wesen der Sprache überhaupt gegründeten, allgemeinen Prinzipien dem Wohllaut der italienischen Sprache und seinen Quellen nachforschen, so werden wir mit Verwunderung finden, daß diese Sprache, wenn sie sich eigens den Zweck vorgesetzt hätte, sich zur wohlklingendsten Sprache Europens zu bilden, zur Erreichung desselben keine zweckmäßigeren Maximen hätte befolgen können, als die sind, welche sie in der Umbildung des, von ihrer Mutter ihr hinterlassenen, Sprachschatzes wirklich befolgt hat: ein Beweis, daß dieser Zweck, als eine ursprüngliche Anlage, in dem Wesen der italienischen Sprache von ihrer Entstehung an so innig verwebt war, daß der natürliche Gang ihrer Entwicklung und Ausbildung sie zu diesem hohen Wohlklange führen mußte, ohne daß die Menschen, welche diese Sprache schufen, sich jenes Zwecks im mindesten bewußt gewesen wären; so wie die Schönheit eines Naturprodukts schon als Anlage in seinen ersten Keimen verschlossen ruht, und sich zugleich mit der Ausbildung desselben entwickelt.

Vom Wohllaut der italienischen Sprache, als ein Prinzip ihrer Wortbildung betrachtet.

§. 60. Der charakteristische Vorzug der italienischen Sprache, die sanfteste, wohlklingendste, musikalischeste unter allen Sprachen Europens zu seyn, ist so hervorstechend an ihr, daß selbst die Vorliebe, die jede Nazion für ihre eigene Sprache hat, ihr denselben nicht abzustreiten wagt. Wie ist aber die italienische Sprache zu diesem beneidenswerthen Vorzuge gelangt? wie hat der Wohllaut eine so wesentliche, in ihre Grundmischung innigst verwebte Eigenschaft derselben werden können, daß er schon im Entstehen dieser Sprache ihre Bildung leitete?

Zwey Ursachen scheinen hier vorzüglich zusammen gewirkt zu haben, erstens: daß diese Sprache keine ursprüngliche, sondern eine abgeleitete ist, und zweytens: die Beschaffenheit der Sprache, deren reinste, mit andern Sprachen am wenigsten vermischte, Tochter sie ist.

Jede Sprache, sie sey ursprünglich oder abgeleitet, ist das Produkt des Bedürfnisses der Menschen, einander ihre Empfindungen und Gedanken mitzutheilen. Wenn eine Sprache sich ursprünglich aus rohen Naturlauten bildet, so ist dabey bloß das Bestreben herrschend, jenes Bedürfniß zu befriedigen. Der Stoff ist roh, der ästhetische Sinn der Nazion noch unentwickelt; er kann daher auf die Bildung der Sprache keinen Einfluß haben. In dieser Zeit aber bildet sich das Grundgewebe der Sprache, ihre Wurzelwörter und die nächsten Ableitungen, deren ursprüngliche Rohheit und Härte keine nachherige Kultur wieder vertilgen kann. Zwar kann eine solche anfangs ungeschlachte Sprache, ohne ihre Grundwörter im Wesentlichen zu verändern, durch mehrere Grade der Läuterung endlich dahin gelangen, daß sie einen guten Theil derselben ablegt; und auf diese Läuterung hat denn auch schon der ästhetische Sinn mehr oder weniger Einfluß: er sucht die Härten zu mildern und das Rauhe abzuglätten. Eine solche Läuterung geschieht vornehmlich

dann, wann die Sprache zur Schriftsprache erhoben wird, und sich aus mehreren Dialekten, in die sie sich früher getheilt, und in denen sie sich theilweise mehr ausgebildet hat, gleichsam aus sich selbst wieder veredelt herstellt. Dieß scheint auch schon frühe mit der lateinischen Sprache der Fall gewesen zu seyn, die man als eine, aus den verwandten Dialekten der verschiedenen Volkerschaften des mittleren Italiens gebildete, Sprache ansehen kann, welchen Rom selbst seinen Ursprung und seine Bevölkerung verdankte, und der die Sprache des alten Laziums bloß zur Grundlage gedient hat.

Wenn aber aus den Trümmern einer bereits ausgebildeten Sprache sich eine neue bildet, so findet nicht bloß eine Läuterung, sondern eine völlige Dekomposizion der alten Formen, und eine neue Zusammensezung statt, wobey das bildende Prinzip bis in die Grundbestandtheile des zerlegten Stoffes eindringt. Sie behandelt die Wörter der alten Sprache, die sie durch den Verfall derselben meistens verstümmelt erhält, wie einen rohen Stoff. Die Bedeutung der Wörter hat sich erhalten, aber ihre Etymologie und die Grammatik der Sprache sind bereits verloren gegangen. Das Sprachorgan kann also in ihrer Umbildung nach seiner Willkühr schalten, und folgt dabey der Bequemlichkeit und dem Gehör. Der ästhetische Sinn wird hier gleichsam aufgefodert, an dem Geschäfte Theil zu nehmen; denn die Organe der Sprache streben von selbst nach einer leichteren, fließenderen Aussprache, wenn sie durch keinen heftigen Affekt angespannt werden; und dieser natürliche Hang derselben wird im Fortgange Streben nach Wohllaut. So konnte, mitten in der tiefen Unwissenheit eines barbarischen Zeitalters, sich die wohlklingendste Sprache Europens bilden. Ueberdieß lag ein reicher Fond von Wohllaut bereits in der lateinischen Sprache, aber noch mit Schlacken vermengt, die keine Kultur herausscheiden konnte.

§. 61. Eine Sprache kann zu einem hohen Grade der Kultur gelangen, ohne daß sie darum in einem hohen Grade wohlklingend wird, wenn nicht die Anlage zum Wohl-

laut sich schon in der ursprünglichen Mischung ihrer Elemente, in der Bildung ihrer Wurzelwörter, ihrer Biegungs- und Ableitungsendungen findet. Alle spätere Kultur hat auf die Grundmischung der Wörter wenig Einfluß und kann im Wesentlichen derselben nichts ändern, ohne das einmahl fest begründete System ihres inneren Baues anzugreifen, sie kann bloß Keime, die in ihr liegen, entwickeln und äußere Härten und Rauhigkeiten abglätten. Schwerlich würde darum aus der deutschen Sprache, wenn diese sich auch zu dem Grade der Kultur erhoben hätte, welchen die altrömische erreicht hat, unter ähnlichen Umständen eine so wohlklingende musikalische Sprache entstehen, als die, aus den Trümmern der lateinischen entstandene, italienische ist. Die deutsche Sprache steht durch die ursprüngliche Mischung ihrer Elemente, durch ihren Ueberfluß an Konsonanten, durch die häufigen schroffen Uebergänge derselben, und durch ihre Hauch- und Gurgellaute der lateinischen an Wohllaut und Geschmeidigkeit weit nach. Die altrömische Sprache hat ebenfalls manche rauhe Laute, manche harte Uebergänge und häufige Konsonantendungen; aber sie ptropfte nicht so viel harte, widerstrebende Konsonanten in eine Sylbe zusammen, wie die deutsche aus ihrem Hange zur Bestimmtheit gethan hat. Ihre Wurzellaute sind einfacher; ihre Sylben kürzer; folglich ist ihre Artikulazion gelenkiger, und ihre Vokale stehen in besserem Verhältnisse zu den Konsonanten.

Die Organe, welche die deutsche Sprache, von ihrem rohesten Ursprung an, in den Wäldern Germaniens entwickelt und nach und nach zu ihrer jetzigen Gestalt ausgearbeitet haben, waren rauher und ungeschmeidiger als die, welche, unter Italiens milderem Himmel, die Sprache des kühnen Heldenvolkes ausbildeten, in welcher dieses der Welt Gesetze gab. Aber auch diese Sprache war ursprünglich aus dem Stoffe roher Naturlaute gebildet, welche der Uranfang und die Grundlage aller Sprachen sind; und sie trug die Spuren derselben noch in vielen harten Zügen, selbst in der Epoche ihrer höchsten Ausbildung, an sich. Um diese zu vertilgen, bedurfte es einer, der völligen Auflösung nahen De-

struktion ihres Baues, und einer Erschütterung, welche bis in das Innerste ihrer Wortbildung dränge. Der in den alten Formen möglichst entwickelte und ausgebildete Stoff, der aber auch eben dadurch jedes neuen Eindruckes unfähig geworden war, mußte in dieser Auflösung erst wieder geschmeidig und bildsam werden, um neue Formen annehmen zu können. Alle harten und rauhen Mißlaute, alle schroffen Uebergänge der Konsonanten, alle Schlacken ursprünglicher Rohheit wurden nun aus der Mischung des alten Sprachstoffes entweder ganz und gar herausgestoßen, oder in mildere, fließendere Laute umgewandelt. Jetzt konnte auch der Wohllaut die Hüllen, die ihn in der alten Sprache gebunden hielten, zersprengen und völlige Freyheit gewinnen, um gleich anfangs, wo der Stoff der neuen Sprache noch seine ganze Geschmeidigkeit hatte, demselben sein Gepräge aufzudrücken, und die Wortbildung derselben, wenn nicht ganz, doch größtentheils seiner Gesetzgebung zu unterwerfen.

§. 62. Aus dem, was in den vorhergehenden §§ über die Bildung der italienischen Sprache im Allgemeinen gesagt worden, erhellet, daß zur Entstehung derselben zwey Prinzipien, ein zerstörendes und ein bildendes, gewirkt haben. Das zerstörende Prinzip wurde durch die Umstände erzeugt, welche den Untergang des römischen Reiches und endlich der Nazion selbst bewirkten. Es war nothwendig, um den festen Bau der alten Sprache umzustürzen. Die tiefe und lange Barbarey der späteren Zeiten, eine natürliche Folge jener großen Begebenheit, vollendete die Zerstörung, und riß nach und nach auch den letzten Stein aus seinen alten Fugen. Damit aus diesem Ruin eine neue Sprache sich bilden konnte, mußte ein neuer Lebensgeist den alten Stoff durchdringen; der Keim zu einer neuen Organisazion mußte erzeugt werden. Diese Zeugung hat die undurchdringliche Nacht jener Jahrhunderte dem Auge der Nachwelt entzogen, so daß sie, alles Forschens der italienischen Literatoren ungeachtet, eben so geheim für sie geblieben ist, als die Zeugungen der Natur für den Naturforscher. Alles, was wir darüber wissen können, läßt sich besser aus ihren Wirkungen erkennen, als aus der

Geschichte forschen, und ist im Wesentlichen: daß der Stoff der neueren Sprache Italiens größtentheils der lateinischen angehört; daß sie aber ihre Formen von der Sprache der nördlichen Völkerschaften empfangen hat, welche Roms Herrschaft zerstörten und mehrere Jahrhunderte lang in Italien hausten. Wir kennen die letztere nicht mehr in ihrer damaligen Gestalt; aber sie lebt noch in der deutschen und den mit ihr verwandten nördlichen Sprachen. Da nun die Formen einer Sprache den Geist oder das Genie derselben ausmachen, so kann man hier auch die Analogie der Erzeugung eines Naturprodukts noch weiter verfolgen, und die lateinische Sprache als die Mutter, — hingegen den Genius der Sprache jener nordischen Eroberer als den Erzeuger der neueren italienischen Sprache ansehen; denn auch in den Zeugungen der Natur liefert gewöhnlich der weibliche Theil den Stoff, und der männliche den Geist oder die Form der neuen Schöpfung. Daher schränkt sich auch die große Aehnlichkeit, welche zwischen der italienischen und lateinischen Sprache statt findet, bloß auf den materiellen Theil, d. i. auf die Wörter, ein; im Formellen ist sie, einige Redeformen ausgenommen, der lateinischen nicht viel ähnlicher, als andere neuere Sprachen, welche gar nicht lateinischer Abkunft sind.

Wahrscheinlich geschieht die Erzeugung jeder neuen Sprache aus einer älteren erlöschenden im Wesentlichen auf dieselbe Weise. Keine neue Sprache entsteht, wo nicht eine neue Nazion sich bildet; und keine vorhandene erlöscht, wenn nicht das Volk, dem sie angehört, seine politische Existenz verliert und dieselbe Nazion, die es bis dahin war, zu seyn aufhört. Dieß geschieht gewöhnlich, wenn sie von einer mächtigeren Nazion unterjocht wird. Dann dringt entweder der Ueberwinder dem Ueberwundenen seine Sprache auf, und die des letzteren geht endlich, ohne eine Spur zu hinterlassen, zu Grunde, welches gewöhnlich der Fall mit kleineren Völkerschaften ist, welche von einer großen verschlungen werden. Auf diese Weise sind manche Sprachen gänzlich von der Erde verschwunden. Oder, wenn die unterjochte Nazion von großem Umfange ist, und einen hohen

Grad der Kultur erreicht hat; wenn ihre Sprache durch vortreffliche Schriftsteller ausgebildet, durch die Werke derselben weit verbreitet, und auf diese Weise vor dem gänzlichen Untergange gesichert, — die Sprache des Ueberwinders hingegen noch roh und ungebildet ist, dann geschieht, was in Italien geschah: die Sprachen beyder Völker vermischen sich und verlieren sich endlich in eine dritte aus dieser Vermischung neuerzeugte, zu welcher, so wie zur italienischen, die alte Landessprache den Stoff, und die des Ueberwinders den formellen Bestandtheil liefert.

Zu jenen beyden oben genannten Prinzipien der Zerstörung und Bildung, welche in der Erzeugung der italienischen Sprache wirksam gewesen sind, kam endlich noch das dritte, das Prinzip des Wohllauts, welches die Ausbildung derselben geleitet hat, und dem das neue Sprachgebäude alle seine Schönheit verdankt.

Vom Einfluße des Wohllautes auf die Endungen der italienischen Wörter.

§. 63. Die auffallendste Veränderung, welche das bey der italienischen Wortbildung wirksame Prinzip des Wohllauts an den lateinischen Wörtern bewirkt hat, ist die Verwandelung aller Konsonant-Endungen in Vokal-Endungen. Mit der lateinischen Sprache verschwanden auch die Kasus-Endungen der in die neue Sprache übergegangenen Nominum, und die Endung des Ablativ, welche theils in o, theils in e ausging, ward die bleibende und unwandelbare Endung des größten Theils dieser Wörter, und für den Plural erhielten sie die Endungen i und e. Die Wörter, welche schon im Lateinischen in a ausgingen, behielten ihre Endung. Dadurch wurde nun zwar die Härte vermieden, welche den Konsonant-Endungen, aus Ursachen, die wir im §. 53. bereits angegeben haben, immer anhängt, und der Zusammenstoß mit andern widerstrebenden Konsonanten ward verhütet, aber es entstand ein anderer Nachtheil für den Wohllaut daraus: eine zu große Einförmigkeit der Endungen, welche jezt alle in einen der vier

Vokale a, e, i, o ausgingen. Diese Einförmigkeit der Laute in den Endungen war noch von der Einförmigkeit des Tons, welcher in diesen Wörtern gewöhnlich auf die vorletzte oder vorvorletzte Sylbe fällt, begleitet, wodurch die Sprache eine unangenehme Schlaffheit erhielt. Der Wohllaut mußte also zu seinem eigenen Vortheile die Maxime der Vokal-Endungen wieder einzuschränken suchen; und er wählte das zu das schicklichste Mittel. Es ward nämlich Sprachgebrauch, daß im Zusammenhang der Rede die Vokalendungen, deren letzter Konsonant ein l, m, n oder r ist, weggeworfen werden können, so oft es dem Wohllaut zuträglich, und der Deutlichkeit des Ausdrucks nicht nachtheilig ist; indem die Deutlichkeit ist auch in der italienischen Sprache immer ein höherer Zweck als der Wohllaut, und wo beyde in Kollision kommen, da muß der letztere seine Foderungen aufgeben. Durch dieses Korrektiv erhielt nun die italienische Sprache nicht nur das Vermögen, eine große Menge Konsonant-Endungen ohne Härten zu bilden, sondern auch die Freyheit, solche Wörter nach Gefallen bald in einen Konsonanten, bald in einen Vokal endigen zu lassen, wie es in besonderen Fällen dem Wohllaut am zuträglichsten ist. Um aber auch dem Ton der Endungen mehr Mannigfaltigkeit, und der Aussprache mehr Kraft zu geben, warf man von allen mehrsylbigen Wörtern, welche in ihrer ursprünglichen Gestalt in are und ute endigten, die letzte unbetonte Sylbe weg, so daß, nach dieser Abkürzung, der Ton auf die letzte Sylbe des Wortes fällt; z. B. von habilitate, libertate, potestate, virtute, servitute, juventute etc. — abilità, libertà, potestà, virtù, servitù. Dasselbe geschah an den Verbis, welche in der lateinischen Konjugazion größtentheils in Konsonant-Endungen ausgehen. Diese wurden sämmtlich in Vokalendungen umgewandelt; zur Vermeidung der Schlaffheit aber, und um mehr Abwechselung in den Tonfall zu bringen, wurden verschiedene Endungen, welche in einen doppelten Vokal ausgingen, deren vorletzter den Ton hatte, des tonlosen Endvokals beraubt; so entstanden aus den in der Schriftsprache veralteten amóe, ameróe, ame-

rae, teméo, temeróe, temeráe, sentio, sentiróe, sentiráe etc. die man noch jetzt im Munde des florentinischen Volks hört, amò, amerò, amerà, temè, temerò, temerà, sentì, sentirò, sentirà etc.

Wie sehr deßungeachtet das ursprüngliche Prinzip, alle Wörter in Vokale zu endigen und die vorletzte Sylbe zu betonen, in dieser Sprache herrschend geblieben ist, hört man täglich häufig genug im Munde des gemeinen Volkes, welches Wörtern, die mit einem Konsonanten endigen, gern ein e, — und den einsylbigen Wörtern mit Vokalendungen ein ne, ve oder le anhängt, um das Wort auf der vorletzten Sylbe betonen zu können; so z. B. hört man statt no — none; statt si, su, giù, è etc. — sine, sune, giune, ene; statt ha — ave, und statt può — puóle sagen.

Von den Veränderungen, welche die Konsonanten durch den Wohllaut erlitten haben.

§. 64. Einige der rauhesten und härtesten Konsonantlaute, nämlich: die Aspirazion h, der Kehllaut ch und x (welches eigentlich ein aus ks zusammengesetzter Laut ist), hat der Wohllaut völlig aus der italienischen Sprache verbannet. Sie sind entweder ganz weggeworfen, oder in andere Laute umgewandelt worden.

Das h ist gewöhnlich bloß weggeworfen; z. B. in humor, habilis, adhaerere, abhorrere, historia, herba, heros, horridus, honestus, humanus, humilis etc. — welche im Italienischen umóre, ábile, aderire, aborrire, istoria, erba, eróe, órrido, onesto, umano, umile lauten. Zuweilen ist dem h ein anderer Laut substituirt, wie in homo, heri, hierarchia, hyacinthus etc. — welche uomo, jeri, gerarchia, giacinto lauten.

Das ch (dem deutschen ch oder griechischen χ gleichlautend) ist in den meisten Fällen in c rotondo (k) verwandelt; z. B. in chamaeleon, charitas, charta, chlamys, cholera, chorda, Christianus, archangelus etc. — im Italienischen: cameleonte, carità, carta, clámide, collera, corda, Cristiano, arcángelo; zuweilen ist es auch in c schiacciata (tsch) verwandelt, wie in archidiaconus, archiepiscopus, archidux etc. welche arcidiacono, arcivescovo, arciduca lauten.

Wenn dem x im Lateinischen ein s folgte, so ist das erstere ganz weggelassen, z. B. exsanguis, exsecrabilis, exspirare, exsultare etc. — im Italienischen: esangue, esecrabile, espirare, esultare. In andern Fällen, wo es allein, oder mit andern Konsonanten zusammensteht, wird es entweder in s, oder in ss, oder in c verwandelt. Letzteres findet statt, wenn es im Lateinischen ein c nach sich hat; und so lauten: exemplum, exactus, examen, excludere, exhortari, exhaustus, exquisitus, extinguere, juxta, mixtus, Alexander, sexus, connexus, intexere, fluxus, maximus, excedens, excellens, exceptus, excitare etc. — nach erlittener Veränderung im Italienischen: esempio, esatto, esame, escludere, esortare, esausto, squisito, estinguere, giusta, misto, Alessandro, sesso, connesso, intessere, flusso, massimo, eccedente, eccellente, eccetto, eccitare. Einige lateinische Redensarten mit ex werden zuweilen, in ein Wort zusammengezogen, im Italienischen unverändert gebraucht; z. B. exabrupto, exprofesso, expropósito, extempore, so auch ex-nobile, ex-prete, ex-principe etc.; — aber sie werden ausgesprochen, als ob esabrutto, esprofesso, espropósito, estempore, esnobile, esprete, esprincipe geschrieben wäre.

§. 65. Nicht minder wichtig ist die Veränderung, welche der Wohllaut an den Zusammenstellungen solcher Konsonanten gemacht hat, welche einen unbequemen Uebergang in einander haben.

Uebergänge dieser Art, welche im Lateinischen häufig, im Italienischen nie vorkommen, sind: bc, bd, bj, bm, bp, bs, bt, bv, ct, dc, dj, dm, dn, ds, dv, gm, mn, mph, mpt, ner, nsc, nsf, nsj, nsp, nsv, nx, ph, phr, pt, ps, rj u. a., wie in den lateinischen Wörtern subcinericius, subditus, subdiaconus, objectum, subjacere, submergere, submissio, subpallidus, absens, obsequium, obtusus, subtilis, obvius, subvenire, conductus, lectus, factio, adcresco, adjectivum, adjunctus, admitto, adnuntio, adnubilare, adscribo, adversus, adverbium, enigma, augmentare, pragmaticus, damnum, somnus, hymnus, nympha, symphonia, adsumptus, promptus, functio, conjunctus, sanctus, tinctus, unctus, sculptura, transfero, transjectus, transportare, transversus, nephriticus, ophthalmia, phthysis, optimus, Neptunus, septem, eclipsis, rhapsodia, princeps, ipso facto, psalterium, perjurium etc. Im Italienischen sind diese unbequemen Uebergänge entweder durch Ausstoßung des ersten der beyden Konsonanten oder durch Verwandlung desselben in den zweyten gehoben worden, wodurch Doppelkonsonanten (unter allen Uebergängen die bequemsten) entstehen. Die obenangeführten Beyspiele lauten demnach im Italienischen folgendermaßen: soccenericcio, suddito, suddiácono, oggetto, soggiacere,

sommérgere, sommessione, suppállido, assente, ossiquio, ottuso, sottile, óvvio, sovvenire, condotto, letto, fazione, accresco, aggettivo, aggiunto, ammetto, annunzio, annuvolare, ascrivo, avverso, avverbio, enimma, aumentare, prammatico, danno, sonno, inno, ninfa, sinfonia, assunto, pronto, funzione, congiunto, santo, tinto, unto, scoltura, trásfero, tragitto, trasportare, traverso, melitico, ottalmia, trice, ottimo, Nettuno, sette, eclissi, rassodia, principe, issofatto, saltério, spergiuro etc. Diese Veränderung schroffer Konsonant-Uebergänge in bequemere hat höchst wahrscheinlich schon sehr frühe, und lange vor der Schrift dieser Sprache statt gefunden. Zwar findet man in den ältesten italienischen Handschriften aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert, z. B. in dem von Mancini geschriebenen Kodex des Decamerone von Boccaccio, welcher mit buchstäblicher Treue abgedruckt ist, die harten Konsonantstellungen der lateinischen Sprache, wie ct, ct, pt, mpt, bt u. a. beybehalten, aber bloß für das Auge. Die italienische Orthographie war damals noch gar nicht gebildet, und die ersten italienischen Schriftsteller ahmten die Orthographie der lateinischen Sprache nach, welche sich allein noch in der Schrift erhalten hatte. In der Folge war die Herausstoßung solcher Härten aus der Schrift der erste Schritt, den die italienische Orthographie zur Uebereinstimmung mit der Aussprache that.

Vom Zusammentreffen mehrerer Konsonanten.

§. 66. Wenn im Italienischen mehrere Konsonanten unmittelbar auf einander folgen, so sind sie entweder in einer Sylbe vereint; oder sie treffen in zwey Sylben, — oder in zwey Wörtern zusammen. Dieß findet aber immer nur dann statt, wenn in zwey auf einander folgenden Sylben oder Wörtern die erste Sylbe oder das erste Wort in einen Konsonanten endigt, und die folgende Sylbe oder das folgende Wort mit einem Konsonanten anfängt. Wir wollen hier die Maximen darlegen, welche die italienische Sprache in solchen Fällen befolgt, und die Schranken, die sie sich dabey gesetzt hat; und man wird sehen, wie sorgfältig sie jedem Zusammenstoß widerstehender Konsonanten ausweicht, wie sie jeden harten und schroffen Uebergang zu vermeiden sucht; und wie in diesem Verfahren eine der Hauptquellen ihres Wohllauts liegt.

1. Vom Zuſammentreffen mehrerer Konſonanten in einer Sylbe.

§. 67. In einer Sylbe können entweder zwey oder drey Konſonanten unmittelbar auf einander folgen. Dieß findet aber nur im Anfange der Sylbe ſtatt: denn am Ende derſelben kann immer nur ein Konſonant ſtehen: eine Eigenſchaft, die wir in dieſer Zergliederung nicht aus der Acht laſſen dürfen, und deren genauern Einfluß auf den Wohllaut einer Sprache wir unter der folgenden Nummer noch deutlicher einſehen werden. Hievon macht allein die lateiniſche Partikel trans, welche in einigen Zuſammenſetzungen unverändert ins Italieniſche übergegangen iſt, eine Ausnahme. Man wirft jedoch auch in dieſen Zuſammenſetzungen meiſtens, und vornehmlich wenn unmittelbar darauf ein Konſonant folgt, das n des Wohllauts wegen weg, und ſagt z. B. ſtatt transportare, transgredire, transfigurare, transformare, transricchire etc. — trasportare, trasgredire, trasfigurare, trasformare, trasricchire; oder man wirft das s weg, wie in tranghiottire, trangugiare. trangosciare ſtatt transghiottire, transugiare, transgosciare, welche dem Ohr des Italieners ein harter Mißlaut ſeyn würden; oder endlich man wirft beyde Konſonanten weg und ſetzt bloß tra, wie in traſiggere, traghettare, tramandare, tramontano, tramutare, trapiantare, trapassare, traverso etc. ſtatt zu ſagen: transfiggere, transghettare etc.

Im Italieniſchen finden ſich nachſtehende ſieben und zwanzig verſchiedene Arten des Zuſammentreffens zweyer Konſonanten in einer Sylbe:

bl — problema, blaſfemia.
br — bramare, bruna.
cl — clamore, clero.
cr — crescere, crudo.
dr — drago, vedrò.
fl — flagello, flemma.
fr — frángere, freno.
gl — globo, glauco, = agli, sbaglio.
gn — gnocchi, pignere.
gr — grande, agro.
pi — piene, placido.
pr — prato, pronto.
sb — sbarcare, sbirro.
sc — scaricare, scherzare.
sd — sdicévole, sdottorare.
sf — sfarzo, sfuggire.
sg — sgabellare, sghermire.

sl — slangare, slontanare.	*sr* — sradicare, sregolato.
sm — smalto, smizo.	*st* — stato, stile.
sn — snervare, snocciolare.	*sv* — svanire, svogliato.
sp — spirito, rispóndere.	*tr* — tralcio, trattare.
sq — squadra, squilio.	*vr* — avro, scevro.

Einige andere Zuſammenſtellungen von Konſonanten, z. B.

bd — in bdellio.	*pn* — in pneuma.
ft — in oftalmia.	*ps* — in pſicologia.
mn — in Mnemosine.	*pt* — in ptialiſmo.

ſind dem Geiſte der italieniſchen Wortbildung nicht gemäß, und die Wörter, in welchen ſie ſich finden, ſind entweder Eigennamen von Perſonen und Gegenſtänden, oder Kunſtwörter, die man, nachdem die Sprache ſich bereits gebildet hatte, aus fremden Sprachen in ſie übertrug; daher ſpricht man auch die hier als Beyſpiele angeführten Wörter aus, als ob dellio, ottalmia, Nemosine, neuma, picologia, tialiſmo geſchrieben ſtände.

Der verſchiedenen Arten der Zuſammentreffens dreyer Konſonanten in einer Sylbe finden ſich im Italieniſchen nur folgende zehn:

sbr — sbranare, sbrigare.	*sfr* — sfrenare, sfrondare.
scl — sclamare.	*sgr* — sgravare, sgretolare.
scr — scrosciare, scrupolo.	*spl* — splendere.
sdr — sdrajarsi, sdrucciolo.	*spr* — spranga, sprezzare.
sfl — sflagellare.	*str* — strano, strepito.

2. Vom Zuſammentreffen mehrerer Konſonanten in zwey Sylben.

§. 68. Die Fälle, wo die End- und Anfangs-Konſonanten zweyer Sylben zuſammen treffen können, ſind zahlreicher, als die, wo zwey Konſonanten in einer Sylbe zuſammen treffen;

denn erſtlich können in zwey verſchiedenen Sylben alle Doppelkonſonanten ſtatt finden; z. B.

bb in abbandono, ebbi.	*ll* — alloggio, allegro, dillo.
cc — bocca, macchia, = breccia, bacci, dacci.	*mm* — ammalato, levommi.
dd — addurre, raddolcire.	*nn* — annali, vedranne.
ff — affare, effetto.	*pp* — appetito, opporre.
gg — aggravignare, agghiacciare, = aggirare, Maggio.	*qq* — squadro.
	rr — ferro, orrore.
	ss — massa, osso, bassi.

tt — patto, hatti, vátteno.
vv — avvilire, avviva, bevve.
zz — amazzare, pazzo, mezzo, rozzo.

Außerdem kommen noch folgende neun und funfzig Zuſammenſtellungen verſchiedener End- und Anfangskonſonanten zweyer Sylben vor:

aq — acqua, acquisto.
lb — alba, bulbo.
lc — alcaico, alchemia, alce, valci.
ld — faldo, maldicente.
lf — alfa, solfo.
lg — algo, tolghi = volgi.
lm — alma, elmo, duolmi.
ln — alno, suolne.
lp — alpe, calpestare.
lq — alquanto.
ls — alsi, dolse, suolsi.
lt — alto, svelto, dirolti.
lv — malva, selva, vuolvi.
lz — alzare, scalzo.
mb — ambo, gámbero.
mc — aspettiamci, vedremci.
md — vediamlo, troveremli.
mn — amnistia, prendiamne.
mp — ámpio, impegno.
mt — vedremti, aspettiavamti.
mz — settemviri, andiamvi.
nc — conca, tronchi=vincitore.
nd — andare, onda.
nf — anfiteatro, ninfa.
ng — angolo, angheria, = ángelo.
nj — conjettura.
nl — sonlo, sapéanlo.
nm — fanmi, sovvienmi.
nq — cinque, tranquillo.
ns — ansioso, dansi.
nt — antecedente, diranti.
nv — convento, danvi, sonvi.
nz — anzi, grinza.
rb — nerbo, arbitrio.
rc — arco, architetto = percepire, farci.
rd — lardo, ordine.
rf — orfano, perfetto.
rg — argomento, larghe = árgine.
rl — arlotto, perla, vederlo.
rm — arma, permanere, farmi.
rn — forno, sentirne.
rp — arpa, stirpe.
rq — perquisizione.
rs — arso, farsi, dolersi.
rt — arte, amarti, crederti.
rv — perverso, tacervi.
rz — forza, garzone.
sb — busbacco, usbergo.
sc — mascadere, mascalzone.
sd — disdegno, misdire.
sf — disfare, misfatto.
sg — disgombrare, disgiungere.
sl — mislealc.
sm — risma, fantasma.
sn — disnodare.
sp — dispensare, esperienza.
sr — disradicare, disregolato.
st — distagliato, distrarre.
sv — disviare, disvogliare.

Wenn in zwey Sylben drey Konſonanten zuſammenſtoßen, ſo iſt, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, der erſte Konſonant in der vorhergehenden, und die zwey letzteren ſind in der folgenden Sylbe; und in ſolchen Fällen ſind entweder die beyden erſteren Konſonanten gleich, oder ſie ſind verſchieden.

Der Fälle, wo die beyden erſten Konſonanten gleich ſind, giebt es folgende eilf:

bbl — pubblico, obbliare.
bbr — abbracciare, febbre.
ccl — acclamare, ecclesiastico.
ccr — accrescere, accreditare.
ddr — addrieto, raddrizzare.
ffl — affitto, effusso.
ffr — affronto, soffrire.
ggr — aggradevole, aggrinzare.
ppl — applauso, applicare.
ppr — approvare, oppresso.
ttr — attristare, pittrice.

Solcher Fälle, wo in zwey Silben drey verſchiedene Konſonanten zuſammenſtoßen, giebt es folgende fünf und dreißig:

ltr — malcreato.
lfr — malfrancese.
lgr — malgrado.
lpr — malproposito.
ltr — altro, oltre.
mbl — emblema.
mbr — membro, ombra.
mgl — diamgli, portiamgli.
mpl — amplo, semplice.
mpr — comprendere.
ncl — conclusione, includere.
ncr — concreto.
ndr — androne, indrudire.
nfl — conflitto, influire.
nfr — contrastare, infra.
ngl — anglo, fangli, dangli.
ngr — congruenza.
nsc — inscrivere.
ntp — inspontáneo.
nst — constare, instábile.
ntr — contra, entrare.
rſt — superfluo.
rgl — dirglielo, dargli.
rpl — perplesso.
rpr — sorprendente.
rsp — perspicace.
rst — superstizione.
sbr — disbrigare.
scr — discrepare.
scl — esclamare, escludere.
sfr — disfrenare, disfrodare.
sgr — disgrazia, disgregare.
spl — esplicare, esplorare.
spr — dispregio, espresso.
str — disturbare, estrarre.

Der bequeme und fließende Uebergang der Konſonanten, welcher in allen dieſen Fällen ſtatt findet, würde nicht möglich ſeyn, wenn die erſte Silbe mit mehr als einem Konſonanten endigte, wie man an den wenigen Ausnahmen ſieht, welche die Kompoſita mit trans machen, und wo man daher auch gern einen der beyden Endkonſonanten dieſer Partikel, oder gar alle beyde wegwirft, wie ſchon unter der vorigen Nummer bemerkt worden iſt.

Eben ſo machen auch einige Zuſammenſetzungen mit den Partikeln con, in, per und super eine Ausnahme von der ſonſt im Italieniſchen ſtrenge beobachteten Regel des Wohllauts, daß unmittelbar vor einer s impura (s wornach noch ein anderer Konſonant folgt, als: sb, sf, st etc.) kein Konſonant ſtehen kann; z. B. conspirare, constituire, conscienza, concritto, inscrizione, inspettare, instante, instinto, imperscrutabile, perspicace, superstizione etc. Aber auch hier wirft man, wenn es die Deutlichkeit erlaubt, des Wohllauts wegen gern das n oder r der Partikeln weg, und ſagt: cospirare, costituire, coscienza, coscritto, iscrizione, ispettore,

istante, istinto, impescrutabile, pespicace, supestizione; obgleich die drey letzten Wörter in der Schrift das r behalten. Aber auch das n bleibt sowohl in der Aussprache als in der Schrift, wenn seine Wegwerfung eine Zweydeutigkeit verursachen könnte; denn hier tritt der Fall ein, wo der Wohllaut mit der Deutlichkeit in Kollision kommt, also der letzteren weichen muß; daher sagt und schreibt man: conscia bewußt, constare erhellen etc. um diese Wörter von coscia Schenkel und costare kosten zu unterscheiden. In nachstehenden mit in zusammengesetzten Wörtern: inscrivere, inscusabile, inspertibile, inspontaneo, instabile, instancabile etc. bleibt das n gleichfalls aus denselben Gründen; denn iscrivere, iscusabile, ispertibile, ispontaneo, istabile, istancabile, haben eine verschiedene Bedeutung.

3. Vom Zusammentreffen mehrerer Konsonanten in zwey Wörtern.

§. 69. Da alle Wörter der italienischen Sprache, die Partikeln il, del, al, dal, con, in, non, per, pel, col, nel, sul ausgenommen, in Vokallaute endigen, so würden sich die Fälle, wo das erste Wort in einen Konsonanten endigt, bloß auf diese Partikeln einschränken: aber der Wohllaut, welcher durch zu große Weichheit und durch Eintönigkeit eben so wohl, als durch die Härte und Dissonanz widerstrebender Konsonanten beleidigt wird, hat, um jenen vorzubeugen, als Regel festgesetzt, daß die Wörter, deren Endvokale einen der vier liquiden Konsonanten l, m, n, r unmittelbar vor sich haben, den Endvokal wegwerfen können, wenn das folgende Wort gleich mit einem Konsonanten anfängt. Dadurch entsteht also eine große Menge Konsonant-Endungen, ohne daß eine Härte oder ein Mißlaut verursacht wird; weil diese Konsonanten leicht in alle anderen übergehen. Diese Wegwerfung des Endvokals kann vor jedem einfachen oder doppelten Konsonanten geschehen, wenn derselbe keine s impura ist. Da nun auch die oben angeführten Partikeln sämmtlich auf einen dieser vier Konsonanten ausgehen, so schränken sich alle Fälle, wo ein Zusammentreffen mehrerer Konsonanten in zwey Wörtern statt finden kann, in Ansehung des ersteren auf die vier liquiden l, m, n, r ein, denen jeder einfache Konsonant und jede Verbindung zweyer Konsonanten, wie

wir ſie eben aufgeſtellt haben, die s impura ausgenommen, folgen kann.

Wenn daher auf ein Wort mit einer Konſonant-Endung ein anderes folgt, das mit einer s impura anfängt, ſo wird, um der daraus entſtehenden Harte auszuweichen, dem s ein i oder e vorgehängt; und ſo ſagt man nicht: con strepito, con sclamazione, con sperimenti, in spirito, non sgridario, per splendore etc. ſondern con istrepito, con esclamazione, con esperimenti, in ispirito, non isgridario, per isplendore etc.

§. 70. Die Maximen des Wohllauts, welche die italieniſche Wortbildung in der Zuſammenſtellung der Konſonanten geleitet haben, laſſen ſich demnach auf folgende allgemeine Regeln zurück führen, welche, außer den oben angeführten, keine Ausnahmen leiden.

1) Eine Sylbe kann höchſtens vier Konſonanten enthalten, und dann haben immer drey derſelben im Anfange, und einer am Ende der Sylbe. Von den dreyen zu Anfange der Sylbe iſt immer der erſte ein l oder r.

2) Zwey ſtumme Konſonanten vertragen ſich nie zuſammen; daher findet man in italieniſchen Wörtern nie die nachſtehenden Zuſammenſtellungen, weder in einer, noch in zwey Sylben, noch in zwey Wörtern:

bc.	bd.	bg.	bp.	bq.	bt.	bv.	bz.
cb.	cd.	cg.	cp.	*)	ct.	cv.	cz.
db.	dc.	dg.	dp.	dq.	dt.	dv.	dz.
gb.	gc.	gd.	gp.	gq.	gt.	gv.	gz.
pb.	pc.	pd.	pg.	pq.	pt.	pv.	pz.
tb.	tc.	td.	tg.	tp.	tq.	tv.	tz.
vb.	vc.	vd.	vg.	vp.	vq.	vt.	vz.
zb.	zc.	zd.	zg.	zp.	zq.	zt.	zv.

*) cq wird als ein Doppelkonſonant betrachtet und gilt ſo viel als qq.

3) Zwey Halbvokale ſtehen nie in einer Sylbe beyſammen; ausgenommen wenn der erſte derſelben i oder s iſt, wie in flagello, frode sforzo, sleale, smalto, snodare, sradicare u. a. dgl. Es finden ſich alſo nie in einer Sylbe die nachſtehenden Zuſammenſetzungen:

lf.	lm.	ln.	lr.	ls.
mf.	ml.	mn.	mr.	ms.
nf.	nl.	nm.	nr.	ns.
rf.	rl.	rm.	rn.	rs.

4) In zwey Sylben können Halbvokale in allen Mischungen einander berühren; i ausgenommen, welches sich nie am Ende einer Sylbe findet.

5) F kann bloß l oder r nach sich haben.

6) Vor r, m und s kann kein stummer Konsonant vorhergehen.

7) I steht immer zu Anfange der Sylbe und kann keinen Konsonanten nach sich haben.

8) L leidet von den stummen Konsonanten bloß b, c, g und p vor sich.

9) N steht bloß nach g; wo es aber mit dem zerfetzten Laute ausgesprochen wird.

10) P kann bloß l und r nach sich haben.

11) Q kann nie einen Konsonanten nach sich haben.

12) Q und z verbinden sich mit keinem andern Konsonanten in einer Sylbe.

13) Vor dem einfachen s können alle Konsonanten stehen, nur kein q und kein z.

14) Vor einem s, worauf noch ein anderer Konsonant folgt, kann kein anderer Konsonant unmittelbar vorhergehen, sondern der s impura wird in solchen Fällen ein i oder e vorgehängt.

15) Keine Sylbe endigt mit einem stummen Konsonanten, wenn er nicht doppelt ist. In c kann eine Sylbe nur dann endigen, wenn die folgende mit c oder q anfängt. Keine Sylbe endigt mit f, ausgenommen wenn es doppelt ist, z. B. in offerta, affetto; keine endigt in m, außer vor m, b und p, z. B. in commettere, imbroglio, compito etc.

16) Ein Konsonant kann zweymahl in einer Sylbe vorkommen, nämlich vor und nach dem Vokal, z. B. c in cocchio, scacco; m in mammone; p in pioppo; r in trarre; s in sasso; t in tratto; z in zazzera etc. aber kein Doppelkonsonant kann in einer Sylbe vorkommen.

§. 71. Wir haben nunmehr die Methode dargelegt, nach welcher die italienische Sprache in der Bildung ihrer Wörter verfahren hat, um jeden, für die Aussprache beschwerlichen und deßhalb mißfälligen, Zusammenstoß widerstrebender Konsonanten zu verhüten. So viel dadurch auch schon für eine leichte, fließende Aussprache gewonnen ist, so begnügt sich doch der Genius dieser so sehr nach Wohllaut strebenden Sprache damit noch nicht, sondern er sucht überdieß noch oft die härteren Konsonantlaute sowohl einzeln, als in Zusammensetzungen, mit weicheren zu vertauschen, ja selbst weiche Konsonanten in Vocale umzuwandeln, um den Uebergang

mancher Laute in einander noch fließender, und ihren Klang durch sanftgleitende Diphthongen noch gefälliger zu machen. Wir werden sie daher auch in diesen Operazionen genauer betrachten. Man würde aber zu weit gehen, wenn man alle Veränderungen, welche die Wörter der lateinischen Sprache im Italienischen erlitten haben, aus dem Streben nach Wohllaut erklären wollte. Dieses kann nur in den Fällen mit Recht geschehen, wo wirklich die Veränderung den Wohllaut befördert hat, wo offenbar Härten gemildert und schroffe Uebergänge in sanftgleitende umgewandelt worden sind. Hat die Veränderung keine dieser Wirkungen hervorgebracht, so kann man sie auch nicht jener Ursache zuschreiben; so ist sie entweder Produkt der Verstümmelung, welche die lateinischen Wörter in jenen Zeiten roher Unwissenheit erleiden mußten, wo die altrömische Sprache allmählich zu Grunde ging; oder sie ist eine Wirkung der Trägheit, in die ein an eine milde Sprache gewohntes, nur für leichte und fließende Uebergänge gebildetes Organ, dessen Aussprache durch keine deutliche Kenntniß der Bestandtheile der Wörter (welche nur aus der Schriftsprache erlernt werden kann), sondern bloß durchs Gehör geleitet wird, so leicht versinkt, und wovon sich, sowohl in den Dialekten des gemeinen Volkes, als in den Schriften aus der frühesten Zeit ihrer Kultur, häufige Beyspiele finden. Wir werden hier also auch nur solche Veränderungen bemerken, welche, als durch das Streben der Sprache nach Wohllaut entstanden, angesehen werden müssen, weil sie die Spur davon unverkennbar an sich tragen. Dergleichen sind:

Verwandelung harter Konsonanten in weichere und gleitendere.

Des *b* in *v*: z. B. proba — prova oder pruova; approbatio — approvazione; fabula — favola; tabula — tavola etc.

des *bj* in *gg*: z. B. objectum — oggetto; subjectum — soggetto.

des *c* in *g*: z. B. acro — agro; acuto — aguto; sacro — sagro; draco — drago; infatigabile — infatigabile; lacryma —

lágrima; litiare — litigare; loso — luogo; secreto — segreto; intricare — intrigare.

des *l* **in** *gl*: z. B. filius — figlio; filia — figlia; cilium — ciglio; consilium — consiglio; lilium — giglio; melius — méglio; victualia — vettovaglia; Pharsalia — Farsaglia; spiraculum — spiraglio; allium — aglio; folium — foglio; capitolium — campidoglio; volere — vóglio; Julius — Luglio; mulier — moglie; spolium — spoglio; tollere — togliere.

des *n* **in** *gn*: z. B. aranea — ragna; castanea — castagna; stannum — stagno; rimaneo — rimagno; calcaneum — calcagno; ingenium — ingegno; alpinus — alpigno; caprinus — caprigno; sanguineus — sanguigno; Bononia — Bologna; somnium — sogno; omnis — ogni; malus cydonia — melocotogno; prunus — pruguo; Junius — Giugno; ciconia — cicogna.

des *p* **in** *v*: z. B. super — sopra, sovra; ricuperare — ricoverare; superchiare — soverchiare; sopraumano — sovrumano; sopranno — sovrano.

des *qu* **in** *c*: z. B. antiquus — antico; coquus — cuoco; coquere — cuocere; quaerere — chiedere, chierere, chiedere; quotidianus — cotidiano; liquor — licore; quaresima — carestima; quietus — queto, cheto; quietare — quetare, chetare.

des *qu* **in** *gu*: z. B. sequale — eguale; sequi — seguire; consequentia — conseguenza; sequor — sieguo.

des *r* **in** *j*: z. B. Januarius — Gennaro, Gennajo; Februarius — Febbrajo; notarius — notajo; par — pajo; primarius — primajo; cochlear — cucchiajo; fo auch barcaiuolo — barcajuolo; caprarius — caprajo; denarius — denaro, denajo; marinaro — marinajo.

des *r* **in** *l*: z. B. arbor — albore, albero; ciriegia — ciliegia; corticarsi — colcarsi; Mercurii dies — mercordi, mercoledì; varecare — valicare; peregrinus — pellegrino; turtur — tórtora, tortola.

des *t* **in** *d*: z. B. pater — padre; mater — madre; patronus — padrone; salvator — salvadore; satisfacere — soddisfare; potestà, podestà; potere — podere; virtute — virtude; libertate — libertade; imperatore — imperadore; cotesto — codesto.

des *t* **in** *z*: z. B. mundities — mondizia, mondezza; palatium — palazzo; platea — piazza; pretium — prezzo; populatio — popolazzo; puteus — pozzo; singultus — singhiozzo; solatium — solazzo.

Es giebt solcher Veränderungen eines Konsonanten in einen anderen noch manche; wir begnügen uns, hier die vornehmsten angezeigt zu haben.

Verwandelung der Konsonanten in Vokale.

Einer solchen Verwandlung ist das l häufig unterworfen, wenn demselben ein b, c, f, g oder p vorhergeht; z. B.

bl in *bi*: = blank — bianco; blandus — biondo; bladum — biada.

cl in *chi*: = clamare — chiamare, clarus — chiaro; clericus — chierico, chierico; inclinare — inchinare; clavis — chiave; ecclesia — chiesa.

fl in *fi*: = flamma — fiamma; flatus — fiato; floccus — fiocco; flos — fiore; Florentia — Fiorenza, Firenze; flumen — fiume.

gl in *ghi*: = glacies — ghiaccio auch giaccio und diaccio; gladius — ghiado; glans — ghianda; glandula — ghiandola; negligens — neghittoso.

pl in *pi*: = amplo — ampio; emplastrum — empiastro; exemplum — esempio; placere — piacere; planus — piano; plenus — pieno; planeta — pianeta; planta — pianta; platea — piazza; plicare — piegare; plumbum — piombo; pluere — piovere; pluma — piuma; plus — più; plango — piango; templum — tempio; implere — empiere; complere — compiere etc.

Diese Verwandlung des l in i, so wie des l in gl und des n in gn führen, durch den leichtgleitenden Uebergang der Laute, eine besondere Annehmlichkeit mit sich; daher auch in vielen andern Wörtern, welche ursprünglich einfache Vokale haben, im Italienischen denselben ein i oder u vorgesetzt wird, wodurch ein Diphthong entsteht. Da das i leicht in alle Vokale übergeht, so kann es auch vor allen übrigen statt finden: das u wird vornehmlich dem o zugesellet, weil es sich mit diesem am liebsten gattet; zuweilen auch dem a, wenn demselben ein v vorhergeht, das sich in g verwandelt. Man verwechsele aber hier nicht das i des Wohllauts mit dem stummen i, welches als Zeichen des gequetschten Lautes dem c oder g nachgesetzt wird, und bloß ein Unterscheidungszeichen für das Auge ist.

Die auf besagte Weise entstehenden Diphthongen ia, ie, io, iu, uo und ua sind unter allen Diphthongen die fliessendsten, wie man an den nachstehenden Beyspielen abnehmen kann.

ia : = amamus — amiámo; damus — diámo; habemus — abbiamo.

ie : = breve — brieve; decem — diéci; fel — fiéle; foenum — fieno; ferus — fiero; laetus — lieto; levis — lieve; metere — mietere; mei — miei; nego — niégo; pede — piéde; petra — piétra; sepes — siépe; Sena — Siéna; serum — siéro; tepidus — tiepido; sequor — siéguo; vetare — vietare.

io : = coma — chióma.

iu : = liuto vielleicht von ludus.

uo : = bonus — buóno; coquus — cuóco; coquere — cuócere; cor — cuóre; corium — cuójo; dolor — duólo; domus — duómo; foras — fuóra; foris — fuóri; focus — fuóco; jocus — giuóco; jocari — giuócare; filiolus — figliuólo; vitriolum — vitriuolo und so alle Wörter in uólo; locus — luógo; movere — muóvere; novus — nuóvo; nocere — nuócere; nurus — nuóra; proba — pruóva; potest — puóte; rota — ruóta; socer — suócero; solum — suólo; sonus — suóno; soror — suóra; sui — suoi; tui — tuoi; opus — uópo; ovum — uóvo.

ua : = vadum — guádo; vagina — guaina; vastare — guastare; vastator — guastatore.

Im Gegentheil wird der Diphthong au, weil er unter allen Diphthongen den unbequemsten Uebergang (von der weitesten Mundöffnung des a bis zur engsten des u) hat, oft im Italienischen mit einem einfachen a, o oder u vertauscht, z. B. auris oder auricula — orecchia; audire — udire; auditus — udito; aurum — oro; auscultare — ascoltare; Augustus Monath — Agosto; Augustinus — Agostino; cauda — coda; claustrum — chióstro; fraude — frode; gaudere — godere; laude — lode; Maurus — Moro; paucus — poco; paupero — povero; raucus — roco; taurus — toro.

Unter den verschiedenen Verwandelungen, welche die Vokallaute in dem Uebergange der lateinischen Wörter in das Italienische erlitten haben, sind die des e in i und des u in o, wegen der nahen Verwandtschaft der Laute, am häufigsten, z. B. declarare — dichiarare; decollare — dicollare; defensor — difensore; defectus — difetto; demonstrare — dimostrare; receptus — ricetto; recurrere — ricórrere; recoquere — ricuocere; remittere — rimettere; remunerari — rimunerare; rectus — ritto; nepos — nipote; meglior — miglióre; abundans — abbondante; cultus — colto; culpa — colpa; crux — croce; dulce — dolce; fabula — fávola; furca — forca; fulgur — folgore; jucundus — giocondo; luridus — lordo; mundus — mondo; multus — molto; nux —

noce; pulpa — polpa; summa — somma; stultus — stolto; Thuscus — Tosco; vulpes — volpe; vultus — volto und viele andere. — Die italienische Sprache scheint aus einem besonderen Hange zum o dem u weniger günstig zu seyn; nur wenige ihrer Wörter endigen in u, und auch diese wenigen sind abgekürzte Wörter. Zu einiger Entschädigung für den seltenen u-Laut wird das durch diese Verwandelung entstandene o mit einem Mittellaut zwischen o und u ausgesprochen, der in manchen Fällen kaum vom u zu unterscheiden ist; z. B. fossi, e ho, rozzo etc., wie bereits oben bey der Aussprache des o ist gezeigt worden.

Von dem Verhältnisse, welches im Italienischen die Sprachlaute zu einander haben.

§. 72. Jede Sprache hat ein gewisses Verhältniß in der Mischung ihrer Elemente, welches zwar in einzelnen Fällen mancherley Abweichungen erleidet, aber doch im Ganzen sich ungefehr gleich bleibt. Dieses Verhältniß ihrer einfachen Laute kann entweder dem Wohllaut günstig oder ungünstig seyn: günstig durch die dem Ohre gefällige Mannichfaltigkeit, welche aus einer gleichmäßigen Vertheilung der Laute im Ganzen der Sprache entsteht; ungünstig durch die Einförmigkeit, welche eine zu ungleiche Vertheilung derselben bewirkt.

Das Verhältniß der einfachen Laute einer Sprache ist entweder 1) Verhältniß der Vokale zu den Konsonanten; oder 2) Verhältniß der Konsonanten zu einander; oder 3) Verhältniß der Vokale zu einander. Der kürzeste und sicherste Weg, diese verschiedenen Verhältnisse der einfachen Laute in einer Sprache aufzufinden, ist, daß man einige prosaische und poetische Aufsätze von verschiedenem Charakter in ihre Elemente zerlege, und diese der Zahl nach unter sich vergleiche. Durch eine solche Operazion haben sich dem Verfasser in Rücksicht der italienischen Sprache folgende Resultate ergeben:

In ihr sind, im Zusammenhange der Rede, Vokale und Konsonanten beynahe in gleicher Menge vertheilt; jedoch so, daß die letzteren eine Ueberzahl haben, welche sich gegen die Zahl der Vokale ungefehr wie 11 bis 12 zu 10 verhält.

Für das Verhältniß der Konsonanten zu einander läßt sich im

Allgemeinen bloß angeben, daß im Zusammenhange der Rede unter den Halbvokalen l, m, n, r, s, und unter den stummen Konsonanten c rotondo oder ch oder q, d, p und t am häufigsten sind. Weniger häufig sind b, c schiacciato, f, g rotondo, g schiacciato, sc und x; am seltensten ist j. Hieraus erhellet, daß die milder lautenden Konsonanten zu den härteren in keinem, dem Wohllaut nachtheiligen Verhältnisse stehen, welches hier um so weniger statt finden kann, da diese Sprache, wie wir bereits gesehen haben, in der Verbindung mehrerer Konsonanten jeden unbequemen Uebergang sorgfältig vermeidet.

Aber diese Verhältnisse befördern den Wohllaut bloß negativ; d. h. sie verhüten bloß Mißlaut und Härte. In einer Sprache wird nur dann wirklich Wohllaut statt finden, wenn ihre verschiedenen Vokallaute im Ganzen der Rede in einer so gleichmäßigen Mischung verbeilt sind, daß kein Vokal vorzugsweise in ihr herrscht. Diese Bedingung finden wir in der italienischen gleichfalls in einem hohen Grade erfüllt; denn die vier Vokale a, e, i und o sind in ihr ungefehr in gleicher Menge vertheilt. Das u kommt seltener vor, und verhält sich in der Zahl zu den übrigen Vokalen zusammen ungefehr wie 1 zu 12 oder zu 15, statt sich wie 1 zu 4 zu verhalten. Dieses Mißverhältniß wird aber theils durch den Laut des o stretto, welcher dem des u nahe kommt, vermindert, theils wird es durch die fast gleiche Vertheilung der übrigen vier Vokale unmerklich gemacht.

Wenn wir nun dieselben Verhältnisse der Laute auch in der deutschen Sprache betrachten, so finden wir eine auffallende Verschiedenheit derselben von den Verhältnissen der Sprachlaute im Italienischen; und hier liegt eigentlich die Quelle sowohl der größeren Härte, als des geringeren Wohlklanges der deutschen Sprache, welche Eigenschaften noch durch die häufigen harten Uebergänge der Konsonanten in ihr in eben dem Maaße vermehrt werden, als die fließenden Uebergänge der Konsonanten im Italienischen die Geschmeidigkeit und den Wohllaut dieser letzteren Sprache befördern helfen.

Das Verhältniß der Konsonanten zu den Vokalen im Deutschen ist, im Zusammenhange der Rede, fast das doppelte; denn die Zahl jener verhält sich zu der Zahl dieser ungefähr wie 9 zu 5.

Das Verhältniß der verschiedenen Konsonanten zu einander hat mit dem Verhältniß derselben im Italienischen überhaupt eine Aehnlichkeit, denn auch im Deutschen kommen d, l, m, n, r, s und t

am häufigſten vor; aber unter ihnen hat n eine ſo auffallende Ueberzahl, daß dieſe faſt ein Fünftheil aller Konſonanten ausmacht. Weniger häufig ſind: b, ch, f, g, h, l, p, ſch, m, j, und auch im Deutſchen iſt j am ſeltenſten. Allein die rauhen Hauch- und Gurgellaute des h und ch, vornehmlich aber die häufigen ſchroffen Uebergänge der Konſonanten in einander, und die vielen Endungen mit einfachen und zuſammengeſetzten Konſonanten ſind eben ſo viele Hinderniſſe des Wohllautes, welcher ſonſt auch bey der beträchtlichen Ueberzahl der Konſonanten wohl noch ſtatt finden könnte, wenn dieſe, mit mehr Rückſicht auf den bequemen Uebergang ihrer Laute in einander, gepaart wären.

Aber wenn auch alle dieſe Hinderniſſe des Wohllauts gehoben wären, ſo würde doch die deutſche Sprache der italieniſchen im Wohllaute nachſtehen müſſen, weil ihre verſchiedenen Vokale ſo wenig gleichmäßig im Zuſammenhange der Rede vertheilt ſind, daß die e-Laute allein ungefehr ſoviel an Zahl betragen, als alle übrigen Vokallaute zuſammen. Nächſt dem e iſt im Deutſchen das i am häufigſten; denn es beträgt ungefehr die Hälfte der e-Laute und gewöhnlich noch darüber. Alſo ſind gerade die beyden unter den Vokallauten, welche am ſchwächſten tönen, im Deutſchen am häufigſten; a, o und u hingegen tönen verhältnißmäßig zu ſelten, als daß ſie jene gefällige, wohlvertheilte Abwechſelung der Laute bewirken könnten, durch welche die italieniſche Sprache, ihrer Weichheit ungeachtet, doch ſo volltönend iſt. Ä und ü verhalten ſich jeder im Deutſchen zum Ganzen der Vokale ungefehr wie 1 zu 8 oder 9, und ö iſt noch ſeltener. Die Mittellaute ö und ü endlich kommen in ſo geringer Anzahl vor, daß durch ſie für die Mannichfaltigkeit der Laute nichts Merkliches gewonnen wird.

Dieſer Mangel an einer gleichmäßigen Vertheilung der Vokale und die zu große Ueberzahl des e iſt allen nördlichen Sprachen, welche mit der hochdeutſchen verwandt ſind, der plattdeutſchen, holländiſchen, däniſchen, ſchwediſchen und engliſchen gemein, und in einigen iſt die Ueberzahl des e, und mit derſelben die Eintönigkeit des Klanges noch größer; daher auch die meiſten dieſer Sprachen, bey ihrer größern Weichheit, doch in Anſehung des Wohllautes, welcher durchaus eine mannichfaltige, ziemlich gleichmäßige Vertheilung der verſchiedenen Vokallaute fodert, eben ſo beſchränkt und arm ſind.

§. 73. Das hier zergliederte Syſtem der italieniſchen Wortbildung, in ſo fern dieſelbe durch das Streben nach Wohllaut geleitet worden iſt, zeigt nun dem Rückblick über das Ganze eine, in Vergleichung mit der Wortbildung der deutſchen Sprache, ſehr beſchränkte Mannichfaltigkeit in der

Mischung ihrer Konsonantlaute. Aber wer sieht nicht auch zugleich, daß diese Beschränkung nicht Armuth, sondern eine weisliche Auswahl bloß solcher Zusammenstellungen ist, die einen bequemen und fließenden Uebergang der Konsonanten in einander zulassen, und daß eben dieß die Grundlage alles Wohllauts in ihr ausmacht? In der deutschen Sprache hingegen, welche, bey der ursprünglichen Bildung ihrer Wörter und in der Zusammenstellung ihrer Laute, bloß auf Ausdruck und Bestimmtheit, nicht aber auf Wohlklang, Rücksicht genommen hat, sind, bey ihrer reichen Mannichfaltigkeit in der Zusammenstellung der Konsonanten, welche die Mannichfaltigkeit der italienischen mehr als sechsmal an Menge übertrifft, auch die unbequemen Uebergänge so häufig, daß sie dadurch eben so viel an Wohllaut einbüßt, als sie an Kraft und Bestimmtheit gewinnt. Darum ist auch die deutsche Sprache, bey ihrer ausdrucksvollen Energie, oft ungeschmeidig, holpericht und rauhklingend, und in ihrer Bestimmtheit hart, schroff und schneidend.

Dem Genius der deutschen Sprache ist es ergangen, wie einem talentvollen Künstler ohne alle Kultur, der, von den Erscheinungen der wilden und rohen Natur ergriffen und begeistert, bloß nach Wahrheit und Bedeutung strebt, der sein Urbild in allen Zügen getreu und bestimmt, aber ohne Geschmack und Auswahl in einem harten, ungeschmeidigen Stoff ausdrückt, und dem, bey seiner rohen Empfindung, kein Ausdruck zu stark und zu grell ist. Seine Produkte sind originell, reich und mannichfaltig wie die Natur, voll Kraft und Leben, bestimmt und charakteristisch; jeder Gegenstand steht, an Gestalt und Farbe, mit ergreifender Wirklichkeit da; aber ohne Grazie im Einzelnen, ohne Harmonie im Ganzen. Die Schönheiten, die sie hier und dort zerstreut enthalten, sind eben so zufällig, wie sie sich in der rohen Natur, seinem Urbilde, zeigen. Und nun ist alle Bildung seines reiferen Alters nicht mehr im Stande, die Spuren der Rohheit und Härte aus dem Werke der Jugend hinwegzuglätten, weil sie in der Grundanlage desselben aufs innigste verwebt sind. — Der Genius der italienischen Sprache hers

gegen erscheint wie ein, mit natürlichem Schönheitssinne reichlich ausgestatteter, in der Schule des Alterthums gebildeter, Zögling der Kultur, welchen nicht eine rohe, sondern eine schon veredelte Natur begeistert; der mehr Geschmack als Originalität besitzt; der einen schon durch Kunst von seiner ursprünglichen Rohheit geläuterten Stoff zu bearbeiten hat, und in dem das Gefühl für Grazie und Harmonie zu dem Grade entwickelt ist, daß er aus dem reichen Vorrath von Materialien nur das Homogene heraushebt, hingegen alles Harte, Schroffe und Schneidende als mißfällig vermeidet oder mildert; daß er überall Bestimmtheit mit Schönheit, Ausdruck mit Grazie, Kraft mit Geschmeidigkeit, und auch das Charakteristische mahlender Naturtone immer mit Wohllaut zu vereinigen weiß. In seinem Werke ist darum auch die Schönheit nicht, so wie in dem Werke des ersteren, Produkt des Zufalles, sondern einer, von der fest vorschwebenden Regel des Wohllauts geleiteten, Auswahl der in den mannichfaltigen Formen und Tönen der Natur zerstreuten Schönheiten.

Von den Fehlern, welche Ausländer wider die Regeln der italienischen Aussprache begehen.

§. 74. Wir fügen hier, zum Schlusse des Abschnittes von der Aussprache, noch einige Bemerkungen bey, über die dem Ausländer, vornehmlich dem Deutschen, eigenen Fehler in der Aussprache des Italienischen. Der Grund der fehlerhaften Aussprache einer fremden Sprache liegt darin, daß die einfachen Sprachlaute, welche mehreren Sprachen gemein sind, doch in jeder eine eigene Modifikazion haben, und daß man die Eigenthümlichkeiten seiner eigenen Sprache unwillkührlich in die fremde hinüberträgt, weil man nicht im Stande ist, die Modifikazionen zu treffen, welche die Laute der letzteren haben. Darum kann man auch eine Sprache nicht eher gut aussprechen, bis man sich nicht von jenen völlig losgemacht, — und bis man nicht diese völlig in seine Gewalt gebracht hat, welches wohl in früheren Jahren, wo die Organe noch ge-

schmeidig genug sind, aber nicht mehr im reiferen Alter, möglich ist. Es ist deshalb auch leichter, eine fremde Sprache richtig sprechen und schreiben, als gut aussprechen zu lernen.

Daher kommt es auch, daß der Franzose, der Engländer, der Deutsche ꝛc. sich in der Aussprache des Italienischen so merklich von einander unterscheiden, daß man an ihr ohne Schwierigkeit erkennen kann, zu welcher dieser Nazionen der Fremde gehört. So erkennt man den Franzosen immer an der falschen Akzentuazion, womit er die italienischen Wörter ausspricht, indem er den Ton immer auf die letzte Sylbe derselben legt, und an dem Nasenton, welcher die französische Aussprache besonders charakterisirt. Der Engländer ist an seiner undeutlichen Aussprache überhaupt und vorzüglich daran kenntlich, daß er seine Wörter alle mit dicker, breiter Zunge vorn im Munde bildet, daß er sie mit einer quäckenden Stimme vorträgt, daß er keinen Vokal rein, und das a immer wie ä ausspricht.

Der Deutsche akzentuirt richtiger als der Franzose, seine Aussprache ist vernehmlicher und richtiger als die Aussprache des Engländers; aber er spricht die Vokale weder so volltönend, noch die Konsonanten so vibrirend aus, als der Italiener, der jedem Laute seinen vollen Klang giebt und unter allen Nazionen die reinste, deutlichste, tönendste Aussprache hat. Ueberdem ist des Deutschen Aussprache, je nachdem er ein Oberdeutscher oder ein Niederdeutscher ist, entweder zu hart, zu rauh und zu holpricht; oder zu schlaff, zu breit und zu klanglos.

Die besonderen Fehler, welche der Oberdeutsche in der Aussprache des Italienischen gewöhnlich begeht, sind: die auch im Deutschen ihm eigene Verwechslung der ähnlich lautenden harten und weichen Konsonanten, z. B. des p und b, des c und g, des t und d; besonders spricht der Schwabe nach seiner Mundart die s impura gewöhnlich wie sch aus; z. B. sbarco wie schbarko; scaricare wie schkarikare; smania wie schmania; aspettare wie aschpettare

pettore; osteria wie oschteria; staccare wie schtaccare ꝛc.

Der Niederdeutsche verfällt nicht in den ersteren Fehler, weil er in seiner eigenen Mundart den Unterschied des b und p, c und g, d und t genau beobachtet; er vermeidet auch leichter den letzteren, weil der Zischlaut der s impura in einigen Provinzen von Niederdeutschland gar nicht statt findet, und auch da, wo er üblich ist, milder lautet, als im Oberdeutschen. Dafür aber verwechselt der Niederdeutsche gern das g rotondo mit j und spricht z. B. gajo wie jajo, pagare wie pajare, godere wie jodere, Goldoni wie Joldoni aus. In diesen Fehler fällt besonders der Märker. Auch das s, welches im Italienischen der Regel nach im Anfange eines Wortes immer scharf wie ſs lautet, spricht er in allen Fällen sehr weich aus, welches der Aussprache des Italienischen eine unangenehme Schlaffheit giebt. Eben so haben l und r, welche der Italiener mit einem stark vibrirten Laute ausspricht, im Munde des Niederdeutschen nur einen matten klanglosen Laut. Das z hingegen, welches im Deutschen immer hart, wie tß, — im Italienischen hingegen meistens sehr milde wie ds lautet, spricht der Deutsche immer hart aus; z. B. Zenone, zendado, zurlo, mezzo, rozzo, ruzzare, magazzino, welche in der guten Aussprache wie Dsenone, dsendado, dsurlo, medso, rudso, rudsare, magadsino lauten, spricht der Deutsche gewöhnlich seiner Weise gemäß Tsenone, tsendado, tsurlo, metso, rotso, rutsare, magatsino aus. Eben so wenig beobachtet er und alle anderen fremden Nazionen den Unterschied zwischen der e und o larga und e und o stretta, sondern spricht beyde auf eine Weise, nämlich ersteres immer mit dem höheren Laut, und letzteres wie das deutsche o aus.

Die andern nördlichen Nazionen, deren Sprache mit der niederdeutschen verwandt ist, z. B. die Holländische, Dänische und Schwedische, begehen auch in der Aussprache des Italienischen meistens einerley Fehler mit dem Niederdeutschen, vornehmlich hat sie bey ihnen jene breite, klanglose Schlaffheit, die aus Mangel an Vibrazion entsteht.

Der

italienischen Sprachlehre

Erster Theil.

Zweyter Abschnitt.

Von den Redetheilen.

Von den verschiedenen Arten der Wörter als Theile der Rede überhaupt.

§. 75. Wie Wörter die Sprachzeichen für den Ausdruck der Vorstellungen sind, so ist die Rede (il discorso) ein Mittel für den Ausdruck der Gedanken. Ein Gedanke aber ist eine Verbindung mehrerer Vorstellungen, und aus der Verbindung mehrerer Wörter, gemäß der Verbindung der Begriffe, welche durch dieselben ausgedrückt werden sollen, entsteht die Rede. Wörter sind also die Elemente oder wesentlichen Bestandtheile der Rede, und dieser Bestandtheile giebt es so viele, als es verschiedene Arten von Vorstellungen giebt, aus welchen Gedanken gebildet werden.

§. 76. Es giebt gewisse Theile der Rede, welche im Wesen der Sprache überhaupt nothwendig gegründet sind,

und daher in allen Sprachen gefunden werden, weil ohne sie keine Begriffe bestimmt oder verbunden, also auch keine Gedanken gebildet und vollständig ausgedrückt werden können; dergleichen Redetheile sind z. B. das Substantivum, das Adjektivum und das Verbum. Andere giebt es, die bloß in dem Eigenthümlichen der verschiedenen Sprachen ihren Grund haben, und daher auch nicht in allen angetroffen werden; dergleichen sind der Artikel und das Fallzeichen. Darum haben auch nicht alle Sprachen einerley Redetheile, und sie sind auch nicht in allen von gleicher Anzahl und Beschaffenheit.

Um die Nothwendigkeit der oben genannten drey Redetheile ganz einzusehen, beachte man folgendes: Denken heißt Begriffe mit einander verknüpfen. Zu jedem, auch dem einfachsten Gedanken, welcher auch ein Urtheil genannt wird, gehören also nothwendig zwey Begriffe und ein sie verknüpfendes Mittelglied. Von den zwey Begriffen, welche die nothwendigen Materialien zu einem Gedanken oder Urtheile sind, enthält der eine den Gegenstand des Denkens, und der andere eine Beschaffenheit, die diesem Gegenstande beygelegt werden soll. Jener heißt das logische Subjekt, dieser das logische Prädikat oder Attribut, welches dem Subjekt entweder zugesagt oder abgesprochen, d. h. entweder bejahend oder verneinend beygelegt wird. Diese Beylegung muß vermittelst eines dritten Begriffes geschehen, welcher bloß formell ist, und eine verknüpfende Kraft hat, und dieser heißt in der logischen Kunstsprache die Kopula oder der verknupfende Mittelbegriff. Diese ursprüngliche Operation der Denkkraft, durch welche sie Gedanken bildet, stellt die Sprache durch Wörter dar, welche dem Gedanken, wie das Nachbild dem Urbilde, entsprechen. Dem logischen Subjekt entspricht diejenige Art von Wörtern, welche wir Substantiva nennen, weil ihr Begriff als etwas Selbständiges, für sich Bestehendes, Substanzielles, gedacht wird. Dem logischen Prädikat entspricht die Art Wörter, welche wir Adjektiva nennen, weil ihr Begriff als etwas Unselbständiges, dem Selbständigen An-

hängendes gedacht wird; als Etwas, das nur in so fern existirt, als es einer Substanz inhäriret. Der Kopula endlich entspricht die Art von Wörtern, welche Verba genannt werden, und deren Funktion ist: das Prädikat mit seinem Subjekt zu verbinden, oder dem Subjekt ein Prädikat beyzulegen. Und so ergiebt sich, daß zu jedem, auch dem einfachsten, Gedanken wenigstens drey Begriffe gehören: zwey, welche den Stoff zu dem Gedanken liefern, und einer welcher dieselben logisch verknüpft. Eine solche Verknüpfung des Subjekts mit seinem Prädikate heißt ein Satz. So z. B. sind in dem Satze: Franz ist krank, das Substantiv Franz und das Adjektiv krank die Materialien oder die einzelnen Begriffe, welche durch das Verbum ist zu einem Gedanken verbunden werden. Oft wird auch die Beschaffenheit als eine dem Subjekte schon beygelegte Eigenschaft mit demselben ausgedrückt, z. B. der kranke Franz; dieses ist aber kein Gedanke, sondern nur ein durch das Adjektiv näher bestimmter Begriff, folglich auch kein Satz; weil ein Satz nur dann statt findet, wenn in dem Subjekte wirklich etwas gesetzt wird, welches nur vermittelst eines Verbi geschehen kann.

Da aber die meisten Verba, nebst ihrer verknüpfenden Kraft, zugleich auch ein Prädikat (entweder vollständig oder unvollständig) in sich enthalten: so kann auch in vielen Fällen, blos durch ein Substantiv und ein Verbum, ein vollständiger Gedanke gebildet werden, z. B. Pietro dorme, Carlo ride, Peter schläft, Karl lacht. Wenn man aber den zusammengesetzten Begriff eines solchen Verbi in seine Bestandtheile auflöst, so findet man, daß ein solcher Satz eben so viel bedeutet, als ob ich sagte: Pietro è dormente, Carlo è ridente, Peter ist schlafend, Karl ist lachend; und so läßt jedes Verbum, das nebst der verknüpfenden Kraft ein Prädikat in seinen Begriff einschließt, sich in dieses Prädikat und das Verbum seyn auflösen; woraus erhellet, daß das Verbum seyn die Basis aller übrigen Verborum, und in allen versteckt enthalten, — und zugleich das einzige von allen ist, welches blos die reine Verknüpfung, ohne den Nebenbegriff irgend eines Attributs

ausdrückt. Denn der Begriff des bloßen unbestimmten Seyns ist von dem des bestimmten Seyns oder des Daseyns unter bestimmten Zuständen (der Existenz) noch verschieden. Von den besonderen Eigenschaften dieses Verbi wird zu seiner Zeit das Nöthige gesagt werden.

Die übrigen Redetheile, welche sich außer diesen dreyen in einer Sprache finden, sind gleichfalls nothwendig, um die mannichfaltigen Verhältnisse der Begriffe zu einander, ihre verschiedenen Bestimmungen, und die mannichfaltige Verknüpfung der Gedanken auszudrücken; aber jene sind als die Basis der Rede selbst zu betrachten, so wie die ihnen korrespondirenden Begriffe die Grundlage der Gedanken ausmachen.

§. 77. Die sämmtlichen Redetheile der italienischen Sprache sind:

1) Das Substantiv oder Hauptwort (il nome sostantivo). Jedes Wort, das ein für sich bestehendes, oder als selbständig vorgestelltes, Ding bezeichnet, nennt man ein Substantiv; z. B. uomo, Mensch, albero, Baum, casa, Haus, tavola, Tisch u. s. w. Wörter dieser Art drücken für sich allein einen vollständigen Begriff aus; sie sind daher für sich allein verständlich. Alle übrigen Redetheile sind eigentlich nur um des Substantivi willen da und dienen zur Bestimmung desselben; daher es auch das Hauptwort der Rede heißt, welche ohne Substantiv keinen Gegenstand und keinen Sinn hat. Man definirt auch das Substantiv durch: das, was sich zählen läßt.

2) Der Artikel (l'articolo) ist derjenige Theil der Rede, durch welchen das Hauptwort zunächst bestimmt wird. Jedes Substantiv war ursprünglich ein individueller Nahmen, der zur Bezeichnung eines einzelnen Gegenstandes diente. In der Folge erhielten alle Gegenstände, an welchen man dieselben Merkmahle wahrnahm, denselben Nahmen, wodurch das Nennwort seine ursprüngliche individuelle Bedeutung verlor und ein gemeinschaftlicher oder Gattungsnahmen ward, welcher nun nicht mehr einen einzelnen Ge-

genstand, sondern die ganze Gattung bezeichnete. Der Artikel aber dient dazu, in der Rede dem Gattungsnahmen seine individuelle Bedeutung wieder zu geben, und ihn auf die Bezeichnung eines oder mehrerer einzelner Gegenstände der Gattung einzuschränken. Dieses ist die eigentliche Funktion des Artikels in allen Sprachen, welche ihn haben. Nächst dem hilft er auch den Geschlechts-Charakter und den Unterschied der Einheit und Mehrheit an dem Substantiv bezeichnen; denn diese Modifikazionen sind an dem Worte selbst nicht immer mit hinreichender Bestimmtheit ausgedrückt. Daß dieser Redetheil nicht im Wesen der Sprache überhaupt so nothwendig gegründet ist, daß eine gebildete Sprache seiner nicht entbehren könnte, beweiset die lateinische, welche den Artikel nicht hat.

3) Das Fallzeichen (il segnacaso) ist gleichfalls ein zufälliger Redetheil, dessen die italienische Sprache bedarf, um die besonderen Fälle, worin ein Substantiv im Verhältnisse gegen ein anderes Wort sich befinden kann, zu bezeichnen, da in ihr die Wörter selbst keiner Abwandelung (declinazione) fähig sind.

4) Das Adjektiv oder Eigenschaftswort (il nome aggettivo oder aggiuntivo) wird den Hauptwörtern beygefügt, um das dem Gegenstande anhängende Unselbständige, d. i. die Eigenschaften desselben, zu bezeichnen; als: bello, schön, grande, groß, bianco, weiß u. s. w.

5) Die Zahlwörter (le voci numerali) dienen, die Vielheit des Gegenstandes, welchen das Hauptwort ausdrückt, zu bestimmen. Da sie weder etwas Selbständiges, noch eine dem Selbständigen anhängende Eigenschaft, sondern bloß die Vielheit oder Zahl der Dinge bezeichnen, so machen sie mit Recht einen besondern Redetheil aus.

6) Das Pronomen oder persönliche Verhältnißwort (il pronome) dienet, die zufälligen und wechselnden Verhältnisse, worin das selbständige Ding sich im Augenblick der Rede befindet, zu bezeichnen, und wird oft statt des Substantivi gesetzt, um die öftere Wiederhalung desselben zu vermeiden, von welcher Funktion es auch seinen

Nahmen führt. Dergleichen Wörter sind: io, ich, tu, du, egli, er, questo, dieser, quello, jener u. s. w.

7) Das Verbum oder Zeitwort (il verbo) ist derjenige Redetheil, vermittelst dessen dem selbständigen Dinge ein Prädikat beygelegt wird, welches in dem Verbo selbst entweder vollständig oder unvollständig enthalten ist; z. B. Pietro ha denari, Peter hat Geld, Carlo vuol venire, Karl will kommen; Cajo dorme, Cajus schläft; il sole tramonta, die Sonne geht unter. Die Verba ha und vuole in den beyden ersten Beyspielen enthalten das Prädikat nur unvollständig, sie drücken nur die bloße Beylegung nebst dem Besitze und dem Wollen eines Prädikats aus, ohne dasselbe anzuzeigen. In den beyden letzteren Beyspielen ist das Prädikat vollständig in dem Verbo enthalten.

8) Das Adverbium (l'avverbio) wird dem Verbo beygefügt, um das Prädikat, welches in dem Verbo oder vermittelst desselben dem Subjekt zugeeignet wird, näher zu bestimmen; indem es entweder den äußern Umstand oder die Beschaffenheit des Prädikats, welche das Zeitwort noch unbestimmt läßt, oder nur im Allgemeinen angiebt, genauer bezeichnet; z. B. oggi, heute, vicino, nahe, lentamente, langsam u. s. w.

9) Die Präposizion (la preposizione) wird dem Nennworte, dem Pronomen, Verbum und Adverbium vorgesetzt, um das Verhältniß zweyer Dinge, zweyer Zustände oder Umstände genauer zu bestimmen; z. B. con mit, senza ohne, per durch, sopra über, dopo nach u. s. w.

10) Die Konjunktion oder das Fügewort (la congiunzione) dienet, die mancherley Verhältnisse, worin die verschiedenen Theile und Glieder der Rede zu einander stehen können, zu bezeichnen, und sie mit einander in Zusammenhang und Verknüpfung zu bringen. Wörter dieser Art sind: che daß, e und, ma aber, benche ob, wohl, perchè weil u. s. w.

11) Ausrufungs- oder Empfindungswörter

(interjezioni) drücken keinen Begriff und keine Verknüpfung der Begriffe, sondern eine Empfindung, einen Affekt aus, und bestehen in Ausrufungen, welche oft den Zusammenhang der Rede auf einen Augenblick unterbrechen, als: deh! ahi! oh! ach! oime! wehe mir! orsu! wohl, an! u. s. w.

Die italienischen Grammatiker führen gewöhnlich auch die Füllwörter, oder Ausfüllungspartikeln (voci riempitive oder espletive, auch ripieni genannt) als einen eigenen Redetheil mit auf. Aber wohl erwogen haben sie zu dieser Ehre kein Recht; denn alle Partikeln und Wörter, welche in der Rede als Ripieni gebraucht werden, sind Wörter aus andern Redetheilen. Sie drücken in diesem Gebrauche auch keine eigene Art von Begriffen aus, sondern dienen bloß, den Nachdruck oder die Zierlichkeit der Rede zu verstärken, und gehören deshalb eigentlich zu den grammatischen Figuren. Wir werden also im zweyten Theile von ihnen handeln.

§. 78. Einige Redetheile erleiden im Gebrauche eine Veränderung entweder an ihrer Gestalt, oder doch in dem Verhältnisse ihres Begriffes, nach den besonderen Bestimmungen, die sie in der Verbindung mit andern Vorstellungen enthalten; andere sind unveränderlich. Die unveränderlichen pflegt man, wenn sie einfach und nicht abgeleitet sind, Partikeln zu nennen. Man kann deshalb auch alle Wörter in veränderliche oder wandelbare (declinabili) und unveränderliche oder unwandelbare (indeclinabili) eintheilen. Die veränderlichen sind: das Substantiv, das Adjektiv, das Verbum, die meisten Pronomina und der Artikel. Unveränderlich bleiben: die meisten Zahlwörter, das Adverbium, die Präposizion, das Fallzeichen, die Konjunktion und die Ausrufungswörter.

§. 79. Man pflegt die in der lateinischen Grammatik eingeführte Eintheilung der Wörter in Nomen, Pronomen, Verbum, Partizipium, Adverbium, Präposizion, Konjunkzion und Interjekzion auch auf die neueren Sprachen anzu-

wenden, und diesen Redetheilen allenfalls noch den Artikel beizugesellen, obgleich sich gegen diese Eintheilung selbst manches erinnern läßt. Durch sie sind mancherlei Verwirrungen in den Begriffen entstanden, welche, ehe wir zur ausführlichen Beschreibung der Redetheile schreiten, eine genauere Bestimmung einiger Wörter nöthig machen.

Wir haben oben bereits bemerkt, daß jede Sprache ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit nach abgehandelt werden muß; daß also die Eintheilung der Wörter, welche für eine Sprache gilt, nicht immer auch in einer andern anwendbar ist, um so mehr, wenn das Wesen der Sprachen so verschieden ist, als das der lateinischen und italienischen. In der oben bemerkten Eintheilung ist das Partizipium als ein besonderer Redetheil aufgeführt, da es doch eigentlich nur ein Theil des Verbi, oder, wenn man will, ein Adjektivum verbale ist; hingegen geschieht der Zahlwörter bloß in einer Unterabtheilung Erwähnung, obgleich sie billig als ein besonderer Redetheil aufgeführt werden sollten, da sie von einer eigenthümlichen Beschaffenheit sind und mit anderen Redetheilen nichts weiter gemein haben, als daß sie zur Bestimmung des Substantivi dienen.

Die Benennung nomen oder Nennwort pflegt man sonst gewöhnlich bloß auf Substantiv und Adjektiv einzuschränken; aber diese Benennung kommt richtiger allen den Wörtern zu, welche zur Bestimmung des Gegenstandes der Rede dienen, also außer dem Substantiv und Adjektiv auch dem Pronomen und den Zahlwörtern, ja selbst dem Artikel, der ursprünglich nichts anders als ein Pronomen ist. Eben so unbestimmt ist der Begriff, den man gewöhnlich mit dem Worte Partikel (particella) verbindet. Einige Grammatiker dehnen ihn auf alle unveränderliche Redetheile aus; andere wenden ihn bloß auf die kleinen, größtentheils einsylbigen, indeklinablen Wörter an; andere endlich wollen ihn gar nur auf die Interjektion eingeschränkt wissen. Wir begreifen unter dem Rahmen Partikel alle einfachen, von keinen anderen Wörtern abgeleiteten oder zusammengesetzten Wörter, die weder zum Nomen noch zum Verbum zu rech-

nen sind; also nicht nur die einfachen Präpositionen, Konjunktionen und Interjektionen, sondern auch den Artikel und die Fallzeichen (welche letzteren eigentlich Präpositionen sind und nur durch ihren ausschließenden Gebrauch zur Bezeichnung der Fälle der Deklinazion einen besonderen Redetheil ausmachen), nebst den einfachen und ursprünglichen Adverbien. Die kleinen indeklinabeln Wörter, welche statt der persönlichen und relativen Pronominum stehen, als mi, ti, si, ci, ve, ne, che, chi, cui etc. unterscheiden wir durch die Benennung Pronominal-Partikel. Die sämmtlichen einfachen Wörter einer jeden Sprache lassen sich demnach auch unter die drey Classen: Nomen, Verbum und Partikel ordnen.

Erstes Hauptstück.

Vom Substantiv.

§. 80. Das Substantiv oder Hauptwort bezeichnet entweder einen einzelnen Gegenstand, oder es ist vielen Gegenständen einer Art gemein. Im ersten Falle heißt es ein eigener Nahmen (nome proprio), z. B. Dante, Petrarca, Europa, Italia, Roma, Firenze, Tevere, Arno etc. Im zweyten Falle heißt das Substantiv ein gemeinsamer oder Gattungsnahmen (nome appellativo) als: poeta Dichter, pittore Mahler, città Stadt, fiume Fluß, monte Berg &c. Unter den Gattungsnahmen giebt es wiederum solche, die den Begriff einer Menge von Dingen als Einheit bezeichnen; diese heißen Sammelwörter (nomi collettivi) z. B. gente, popolo, plebe Volk, Pöbel; esercito, armata Heer; mandra, gregge Heer-

de; bestiame Vieh; legume Hülsenfrüchte; pineto Fichtenwald; castagneto Kastanienwald ꝛc.

§. 81. Ein Gegenstand hat entweder einen bestimmten Geschlechtscharakter (genere), oder nicht; und dem gemäß ist er entweder persönlichen oder sächlichen Geschlechts. In der italienischen Sprache sind alle Substantiva persönlichen Geschlechts, und das sächliche Geschlecht (genere neutro) findet in ihr gar nicht statt, sondern alle Substantiva in ihr sind entweder männlichen Geschlechts (di genere maschile), oder weiblichen Geschlechts (di genere femminile). Das Geschlecht der Wörter wird theils durch ihre Endung, theils und am bestimmtesten durch den Artikel bezeichnet. So sind im Italienischen gewöhnlich die Wörter, welche in o endigen, männlichen, — und die in a und u weiblichen Geschlechts; da aber doch diese Merkmahle nicht immer zutreffen, und überdem andere Endungen, z. B. die in e, Wörtern von beyden Geschlechtern eigen sind, so wird das Geschlecht der Wörter am unfehlbarsten durch den Artikel bezeichnet. So zeigen il und lo immer das männliche — la immer das weibliche Genus an.

§. 82. Ferner unterscheidet man, ob das Substantiv seinen Gegenstand in der einfachen, oder in der mehrfachen Zahl benennt. Dieß nennt man das Zahlverhältniß (il numero), deren es zwey giebt: das der einfachen Zahl (il numero singolare), wenn nur von einem Gegenstande, — und das der mehrfachen Zahl (il numero plurale), wenn von mehreren Gegenständen die Rede ist. Der Italiener nennt sie auch il numero del meno und del più; aber der erste Nahme giebt keinen richtigen und bestimmten Sinn. — Dieser Unterschied der Einheit und Mehrheit wird gleichfalls in den meisten Fällen durch die Endung des Wortes, am genauesten aber durch den Artikel bezeichnet; denn da in vielen Wörtern die Endung des Plural von der im Singular nicht verschieden ist, so muß hier der Artikel entscheiden. Il, lo und la der und die, sind

immer Zeichen des Singular; so wie i, li, gli und le immer Zeichen des Plural.

§. 83. Endlich unterscheidet man an den Substantiven, außer dem genere und numero, auch die verschiedenen Fälle (casi) oder Verhältnisse, worin wir ein Substantivum zu einem andern Worte setzen können. Diese Fälle werden nicht in allen Sprachen auf gleiche Art bezeichnet. In der lateinischen z. B. unterscheiden sie sich, so wie der Numerus, bloß durch Veränderungen des Substantivi an seiner Endung; daher auch die lateinische Sprache keiner Kasuszeichen bedarf. Im Deutschen werden die Fälle theils durch die Abwandlung der Endung des Substantivi, theils durch die Abwandelung des Artikels bezeichnet; daher auch die deutsche Sprache, weil ihr Artikel deklinabel ist, und nebst dem Genus und Numerus auch die Kasus bezeichnet, keiner besonderen Fallzeichen bedarf, wie die italienische. In dieser letzteren können die Substantive und der Artikel sich bloß in Rücksicht auf das Geschlechts- und Zahlverhältniß verändern, in den Fällen sind sie unveränderlich. Anima, padre, luogo lauten durch alle Fälle des Singular anima, padre, luogo, und durch alle Fälle des Plural anime, padri, luoghi. Diese Sprache hat deshalb, außer dem Artikel, noch andere Zeichen nöthig, um die besonderen Fälle in beyden Numeris anzuzeigen, welche Zeichen deshalb Falls oder Kasuszeichen (segnacasi) heißen, vom Artikel wesentlich verschieden sind, aber gewöhnlich mit demselben in ein Wort zusammenschmelzen, und auf diese Weise den Artikel deklinabel machen.

Nachdem wir hier die Hauptverhältnisse des Substantivi vorläufig angezeigt haben, wollen wir dieselben einzeln ausführlicher beschreiben.

Vom Geschlecht der italienischen Wörter.

§. 84. Das Geschlecht der italienischen Wörter ist, so wie das Geschlecht der Wörter in unserer Sprache, sehr oft zufällig, und weicht daher sehr häufig von diesem ab; da-

her es auch durch keine allgemeine Regeln bestimmt werden kann. In vielen Fällen läßt indessen die Endung das Geschlecht errathen, da gewisse Endungen vorzugsweise mehr dem einen als dem andern Geschlechte eigen sind. Das Neutrum oder sächliche Geschlecht, welches im Deutschen eine besondere Klasse ausmacht und seinen besonderen Artikel hat, findet im Italienischen nicht statt; denn in dieser Sprache ist alles persönlichen, entweder männlichen oder weiblichen, Geschlechts; und was der Italiener neutro nennet, ist bloß Beziehung eines Pronominis oder Adjektivi auf irgend ein unbestimmtes Ding, oder eine Beschaffenheit in abstrakto als ein selbständiger Begriff gedacht; z. B. il suo das Seinige, il vostro das Eurige, il tutto das Ganze, il bianco das Weiße, il passato das Vergangene ꝛc. Man sieht aber leicht, daß diese und ähnliche Wörter im Italienischen keine Neutra, sondern Maskulina sind, die, wie alle übrigen Substantiva dieses Geschlechts, den Artikel il oder lo vor sich haben.

§. 85. Im Allgemeinen sind die Wörter, welche in o endigen, männlichen, — und die in a weiblichen Geschlechts; von beyden, vornehmlich von denen in a, finden sich jedoch Ausnahmen. Die Endung e findet sich gleich häufig an Wörtern männlichen und weiblichen Geschlechts. Man muß sich also hier nach dem eingeführten Gebrauche richten, weil für die Unterscheidung beyder Geschlechter, besonders an den einfachen Wörtern, keine allgemeine Regel statt findet. Der Wörter in i giebt es im Italienischen nur wenige, und die meisten derselben sind griechischen Ursprungs; sie sind gleichfalls theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts. — Der Wörter mit der Endung in u sind noch weit weniger, und diese sind sämmtlich, wenn sie nicht eigene Nahmen sind, weiblichen Geschlechts.

§. 86. Ehe wir zur näheren Betrachtung der Wörter nach ihren Endungen schreiten, wollen wir über dieselben noch folgendes im Allgemeinen anmerken: Der Genius der italienischen Sprache hat das Eigenthümliche, daß alle

Wörter in ihr auf einen Vokal endigen, und alle mehrsolbigen Wörter den Ton auf der vorletzten oder vorvorletzten Sylbe führen. So war es wenigstens in den allerersten Zeiten dieser Sprache, wo sie sich aus der, als Volkssprache erloschenen, lateinischen zu einer eigenen Sprache bildete. Alle die Substantiva und anderen Wörter, welche jetzt den Ton auf der letzten Sylbe führen, hatten damals noch eine Sylbe mehr, die man in der Folge hinwegwarf, vermuthlich weil sie im Sprechen verschlungen wurde. So hört man noch häufig im gemeinen Volke den Infinitiv abkürzen und z. B. statt andare, vedere etc. andà, vedè sagen. Man nennt deshalb auch alle Wörter, welche den Ton auf der letzten Sylbe führen, als: città, pie, dì, virtù etc. abgekürzte Wörter, voci tronche, weil sie ursprünglich cittate, piede, die, virtute lauteten. Die Gründe, warum man diese Endungen in der italienischen Sprache gern aufgenommen hat, sind bereits in der Abhandlung vom Wohllaut angezeigt worden.

Von den Substantivis in a.

§. 87. Die Substantiva in a sind der Regel nach (sofern die Mehrheit die Regel macht) weiblichen Geschlechts, und verwandeln im Plural die Endung a in e, als: anima Seele, pl. anime; casa Haus, pl. case etc.

§. 88. Von dieser Regel sind aber viele Wörter in a ausgenommen, welche männlichen Geschlechts sind, und im Plural auf i endigen, wie die andern Substantiva in o und e. Hier muß also der Artikel il oder lo das Geschlecht anzeigen. In vielen dieser Wörter läßt auch schon die Bedeutung das Geschlecht errathen, wie in papa Papst, duca Herzog, poeta Dichter, profeta Prophet. In andern als diadema, sistema, sofisma, poema etc. kann man das Geschlecht nicht aus der Bedeutung errathen; deshalb findet man auch diadema, fantasma, flemma, sciama, pianeta in beyden Geschlechtern gebraucht. Die meisten Wörter dieser Art stammen, so wie die Endung ista, welche

viele derſelben haben, z. B. papista, soſista, artista, vangelista etc. urſprünglich aus dem Griechiſchen.

§. 89. Die Wörter in a, welche ſich auf Perſonen beyderley Geſchlechts beziehen laſſen, nehmen in dieſer Beziehung das Geſchlecht der Perſon an, welcher ſie beygelegt werden, und machen dadurch gleichſam einen Uebergang zu den Adjektiven. Bezeichnen dergleichen Wörter Perſonen weiblichen Geſchlechts, ſo endigen ſie im Plural auf e, wie die übrigen Subſtantiva feminina in a, z. B. lo und la apostata der und die Abtrünnige; il ceterista und la ceterista der Zitterſpieler, die Zitterſpielerinn; il und la fraticida der Brudermörder, die Brudermörderinn; lo und la idiota der und die Unwiſſende ꝛc. welche im Plural des Maſkulini gli apostati, i ceteristi, i fraticidi, gl' idioti, — und im Plural des Foeminini: le apostate, le ceteriste, le fraticide, le idiote lauten. Der Uebergang dieſer Wörter zu den Adjektiven iſt beſonders in den Fällen merklich, wo ſie mit einem Subſtantiv verbunden ſtehen, z. B. gli uomini idioti; le donne idiote; il ferro fraticida etc.

Die beyden Wörter la guida der Führer, und la spia der Spion, ſind immer weiblichen Geſchlechts, auch wenn ſie auf Mannsperſonen bezogen werden; denn man ſagt: egli è stato la mia guida, er iſt mein Führer geweſen; quell' uomo fa la spia, jener Menſch iſt ein Spion.

§. 90. Alle Wörter in a, welche den Ton auf der letzten Sylbe führen, alſo unter die abgekürzten Wörter gehören, ſind weiblichen Geſchlechts.

Ausgenommen ſind: il baccalà der Stockfiſch, der auch il baccalaro heißt, und il podestà die obrigkeitliche Perſon. Jener ſind männlichen Geſchlechts: fra Mènch von frate; il taffetà der Taffent (Art Seidenzeug), Bassa oder Pascia ein turkiſcher Befehlshaber, und das veraltete l'arsenà, ſtatt deſſen man jetzt l'arsenale ſagt.

Auf der I. Tafel des Anhangs findet ſich ein Verzeichniß der vornehmſten Wörter männlichen Geſchlechts in a.

Von den Subſtantivis in e.

§. 91. Da es, wie bereits oben bemerkt worden, in dieſer Endung faſt eben ſo viele Wörter weiblichen als männlichen Geſchlechts giebt, ſo iſt auch hier der Unterſchied am ſchwerſten zu machen. Man findet deshalb auf der II. und III. Tafel ein Verzeichniß der einfachen Wörter in e männlichen und weiblichen Geſchlechts. Für das Erkennen des Geſchlechtes in den abgeleiteten Wörtern können die nachſtehenden allgemeinen Regeln dienen. Männlichen Geſchlechts ſind:

1) Die meiſten abgeleiteten Wörter in ere, welche den Ton auf der vorletzten Silbe haben, als argentiére, cameriére, droghiére, ingegnére, palafreniére, pensiére, piacére, quartiére, tesoriére etc. Viele unter dieſen Wörtern, vornehmlich die, welche ſich auf Perſonen beziehen, haben auch die Endung in o und, wenn die Perſon weiblichen Geſchlechts iſt, endigen ſie in a; z. B. cameriére und cameriéro, Kammerdiener, cameriera Kammermädchen; menzognére und menzognéro Lügner, menzognera Lügnerinn etc. andere wie coppiére, corsiére, destriére, nocchiére, pensiére etc. haben blos die andere Endung in o, mestiére, quartiére und einige andere endigen auch in i.

2) Die meiſten Wörter in ore, welche im Lateiniſchen in or endigen, als: amore, dolore, errore, rigore, sapore, scrittore, splendore, squallore, sudore, terrore, umore, valore etc. desgleichen die abgeleiteten Wörter in ore, als abitatore, bevitore, difensore, estensore, lavoratore, saltatore, venditore etc. deren Foeminina in ice endigen, und die auch als Adjektiva Subſtantiven beygefügt werden.

3) Die Vergrößerungswörter (accrescitivi) in one, als agone, spadone, stradone, donnone, ladrone, salone etc. wenn gleich ihre Stammwörter weiblichen Geſchlechts ſind, wie spada, strada, donna, sala; nachdem viele andere Wörter in one, als: agone Kampfplatz, guiderdone, paragone, sapone etc. — Ausgenommen ſind von dieſer Regel alle Wörter in one, welche von lateiniſchen Wörtern weiblichen Geſchlechts in io gebildet ſind, als: attenzione, distenzione, menzione, pretenzione, sospenzione etc.

4) Alle Subſtantiva in ale, als: canocchiale, canale, casale, carnevale, dentale, messale, occhiale, regale, sensale, stivale, temporale, viale, capitale, wenn es Vermögen, Hauptſumme bedeutet. — Weiblichen Geſchlechts ſind: cambiale Wechſel-

brief, weil lettera darunter verſtanden wird, segale und vestale; desgleichen capitale, wenn es Hauptſtadt bedeutet, weil città darunter verſtanden wird.

5) Alle Wörter in ice mit dem Ton auf der vorvorletzten Sylbe, als: apice, artefice, aruspice, calice, giudice, istrice, mastice, orefice, vertice, vendice etc. — Ausgenommen pomice und silice; mantice Blaſebalg wird in beyden Geſchlechtern gebraucht.

6) Die einfachen und abgeleiteten Subſtantiva in ile, als: Aprile, bacile, bovile, canile, ovile, sedile, stabile, vangile. — Ausgenommen la bile die Galle.

7) Alle Sammelwörter (nomi collettivi) in ame, ime und ume, als: brulicame, carcame, cessame, ossame, gentame, concime, guaime, guastime, agrume, fracidume, frittume, legume etc.

8) Alle Infinitiva, wenn ſie ſubſtantive gebraucht werden; z. B. l'avere, il bere, il fare, il mangiare, il piacere, il piagnere, il sapere etc.

Weiblichen Geſchlechts ſind:

1) Die meiſten Wörter in ice mit dem Ton auf der vorletzten Sylbe; als: alice, cornice, pernice, radice, pendice, vernice etc. desgleichen alle abgeleiteten Wörter in ice, deren Maſkulina in ore endigen, als: attrice, imperatrice, governatrice etc.

2) Alle Wörter in ade und ate, ude und ute; als etade und etate, povertade und povertate, servitude und servitute, virtude und virtute etc.

3) Alle abgeleiteten Wörter in gine mit dem Akzent auf der vorvorletzten Sylbe; als: scelleraggine, scempiaggine, scioperataggine, sfacciataggine, infingardaggine, caligine, immágine, origine, scaturigine, vertigine etc.

4) Die abgeleiteten Wörter in edine, idine, udine, als: pinguédine, putredine, raucedine, torpédine, libidine, cupidine, abitudine, bestiádine, inquietudine, sollecitudine etc.

5) Die Wörter in ie mit dem Ton auf der vorvorletzten Sylbe, die gröſtentheils aus dem Lateiniſchen abſtammen, wo ſie die Endung ies haben; als: barbarie, calvizie, canzie, carie, effigie, série, serie, specie, temperie.

6) Alle Wörter in one, welche von lateiniſchen abgeleiteten Wörtern weiblichen Geſchlechts in io gebildet ſind; als: canzone, cessione, confusione, dilazione, nazione, opinione, repetizione, stagione, visione, unzione etc. nebſt mehrern andern in one, welche dieſe Abſtammung nicht haben, auch keine Augmentativa ſind; als: bastione, blasone, canzone, prigione etc.

Von den Wörtern in de ſind die nachſtehenden Maſkulina: antipode, aspide, piede, tripode, und treppiede, spiede, custode.

Foeminina mit dieſer Endung ſind: iride, clamide, cuspide, décade, fede, frode, lode, incude, ode, sede, piramide etc.

Verſchiedene Partizipia des Präſens in ante und ente, welche in einer gewiſſen Bedeutung bloß als Subſtantiva gebraucht werden, ſind zum Theil männlichen, zum Theil weiblichen Geſchlechts. Männlichen Geſchlechts ſind: ajutante, Adjutant; accidente Zufall, Schlagfluß; agente Agent; ascendente Macht; cavalcante Vorreiter, Reitknecht; contante baares Geld; continente feſtes Land; expediente Hülfsmittel, Ausweg; levante Oſtwind, Gegend in Morgen, mercante, mercatante, Kaufmann; quadrante Quadrant, viertel Theil eines Zirkels; predicante Prediger; istante Augenblick, scubiante Anblick; equivalente Erſatz; fendente Schwerthieb von oben herab; insurgente Empörer; pendente Gehenk; ponente Weſtwind, Gegend in Weſten; possidente Guthsbeſitzer; presidente Vorſitzer; reggente Herrſcher; serpente Schlange; sopraintendente Oberaufſeher; studente Student; tenente Lieutenant ꝛc. Weiblichen Geſchlechts ſind: la corrente der Strom; la patente das Patent; la sorgente die Quelle ꝛc.

Von den Subſtantivis in i.

§. 92. Die Wörter mit der Endung in i ſind im Italieniſchen nicht ſehr zahlreich, und die meiſten derſelben ſind griechiſchen Urſprungs. Sie ſind zum Theil männlichen, — zum Theil weiblichen Geſchlechts.

Männlichen Geſchlechts ſind di Tag, und die damit gebildeten Zuſammenſetzungen lunedì, martedì, mercordì, giovedì, venerdì; ſo auch die eigenen Nahmen der Städte und Flüſſe ꝛc. als: Napoli, Parigi, Rimini, Velletri, Tamigi etc. desgleichen die Zahlwörter dieci, dodici, tredici, quattòrdici, quindici, sedici, venti, wenn ſie als eine abſtrakte Zahl gebraucht werden, vermuthlich weil numero darunter verſtanden wird; z. B. il dieci, il sedici, il venti etc. hingegen, mit Subſtantiven verbunden, richten ſie ſich nach dem Geſchlecht derſelben wie andere Adjektiva.

Ein Verzeichniß der Wörter in i ſowohl männlichen, als weiblichen Geſchlechts findet man auf der IV. Tafel des Anhanges.

Von den Subſtantivis in o.

§. 93. Dieſe ſind durchgehends Maſkulina, und nur einige wenige Wörter machen eine Ausnahme von dieſer

Regel, nämlich la mano die Hand; la eco die Echo, der Wiederhall;

so sind auch die nur in der Poesie gebräuchlichen immago, vorago, testudo statt immagine, voragine, testudine Foemnina; desgleichen die eigenen Nahmen weiblichen Geschlechts in o aus dem Lateinischen und Griechischen, z. B. Cartago statt Cartagine, Dido statt Didone, Aletto, Clio, Cloto, Erato, Safo etc. auch Cheronesso.

Von den Substantivis in u.

§. 94. Der Wörter, die in u endigen, sind nur sehr wenige, und diese sind sämmtlich, einige eigene Nahmen ausgenommen, weiblichen Geschlechts. Es sind nachstehende sechs, sämmtlich voci tronche: la gru oder grue der Kranich, la gioventù, la servitù, la schiavitù, la virtù, la tribù. Männlichen Geschlechts sind il bu, welches nur in der Poesie statt bue oder bove gebraucht wird; ferner die eigenen Namen: Belzebù, Gesù, Perù, Pegù, Poitù, Meù Bärwurzel, und einige Adverbia in u, welche substantive gebraucht werden, z. B. il più das Mehr, il soprappiù, il sottosù zusammengezogen aus sotto in su, die Ansicht von unten hinauf, wie an einem Plafond, wo die Gegenstände verkürzt erscheinen.

Von der Bildung der weiblichen Endungen.

§. 95. Die gewöhnliche Art, wie Masculina in o und e sich in Foeminina umwandeln, ist durch Veränderung der Endung o oder e in a;

z. B fanciullo — fanciulla; figlio — figlia; ragazzo — ragazza; cameriere — cameriera; giardiniere — giardiniera; menzognere — menzognera etc.

§. 96. Es giebt verschiedene Nahmen von Thieren, welche mit demselben Worte beyde Geschlechter bezeichnen, oder vielmehr wo das Geschlecht nicht unterschieden wird;

z. B. il tordo, il corvo, il luccio, lo scarafaggio etc. begreifen auch das Femin. — so wie la anguilla, la aquila, la lodola, l'oca, la pantera, la vipera, la lepre, la rondine, la volpe u. a.

auch das Maskulin unter sich. Tigro und tigra Tyger ist nur bey den älteren Schriftstellern gebräuchlich; jetzt sagt man lieber il tigre und la tigre.

§. 97. Wenn Baum und Frucht einerley Nahmen haben, so ist gewöhnlich der Baum männlichen und die Frucht weiblichen Geschlechts;

z. B. ciliegio Kirschbaum, ciliegia Kirsche; melo Apfelbaum, mela Apfel; il noce der Nußbaum, la noce die Nuß; pertico Pfirschbaum, persica Pfirsch; pero Birnbaum, pera Birne; spino Dornstrauch, spina Dorn. In einigen sind Baum und Frucht einerley Geschlechts, z. B. il cedro und il cedrato der Zitronenbaum und die Zitrone; il limone der Limonenbaum und die Limone; il fico der Feigenbaum und die Feige; il dattero der Dattelbaum und die Dattelfrucht.

§. 98. In einigen Substantiven bleibt die Endung unverändert und bloß der Artikel zeigt den Geschlechtsunterschied an. Dieß findet bey den Wörtern in e statt;

z. B. l'amante der und die Liebende, wo es im ersten Falle eigentlich lo amante heißen sollte, wie sich an dem Plural ergiebt, welcher im ersten Falle gli amanti und im zweyten le amanti lautet; so auch lo artefice und la artéfice; il und la consorte; il und la dilettante; lo und la erede; il und la fante; lo und la infante; il und la nipote; il und la parente; un und una pezzente; un und una paziente; un und una penitente etc. so auch die Substantiva derivata in ese, als: un und una Bolognese, il und la Francese, uno und una Inglese; un und una Veronese etc. ausgenommen ist, il marchese, welches im Feminin la marchesa hat.

§. 99. Manche Substantiva in a, e und o machen ihr Feminin durch die Verwandelung des Endvokals in essa;

als: arciduca — arciduchessa; conte — contessa; poeta — poetessa; — sacerdote — sacerdotessa; filosofo — filosofessa; capitano — capitanessa; diavolo — diavolessa etc.; so auch die Nahmen einiger Thiere, als: leone — leonessa; elefante — elefantessa; pavone — pavonessa. Von madrigale hat man madrigalessa ein langes Madrigal, und von sonetto — sonettessa ein schlechtes Sonett. Il nipote, der Enkel, hat gewöhnlich im Femmino la nipote; aber die Gemahlin des päpstlichen Nipote wird in Rom gewöhnlich la nipotessa genannt.

§. 100. Andere Substantiva machen ihr Femininum

durch die Veränderung der Endſylben. Dieß iſt der Fall mit vielen abgeleiteten Wörtern in ore, deren Fömmin in ice endigt;

als: attore — attrice; cacciatore — cacciatrice; imperatore — imperatrice; senatore — senatrice; vincitore — vincitrice; vendicatore — vendicatrice etc.

§. 101. Einige Maſkulina bilden ihr Fömmin auf eine ganz unregelmäßige Weiſe;

z. B. cane — cagna; Dio — Dea; gallo — gallina; re oder rege — reina oder regina.

§. 102. Einige Wörter ſind verſchiedenen Geſchlechts, und dem gemäß verſchiedener Bedeutung;

z. B. il dimane der nächſtkommende Tag, la dimane der Morgen (Anfang des Tages); il margine der Rand (das Aeußerſte eines Dinges), la margine die Narbe; lo oste der Wirth, la oste das Heer; il tema der Gegenſtand einer Abhandlung, la tema die Furcht.

Andere ſind, bey einerley Bedeutung, in beyden Geſchlechtern gebräuchlich;

als: il und la fonte; il fine und la fine das Ende, (fine Zweck iſt immer maſkulin); il fume und la fuma; l'aere fresco und l'aere fresca; il und la carcere; il und la cenere; il und la fulgore; il und la palude; lo árbore und la árbora; lo ordine und la órdine, am gewöhnlichſten wird letzteres als Maſkulin gebraucht.

§. 103. Das Geſchlecht der Länder, Städte und Flüſſe richtet ſich gewöhnlich nach den Endungen ihrer Nahmen. Die in a ſind weiblichen, — die in e, i, o und u meiſtens männlichen Geſchlechts;

z. B. la Europa, la Asia, la Cina China, la Candia, la Corsica; il Giappone, il Negroponte, il Zante; lo Algeri, il Tunisi; il Peru, il Corfu; il Cairo, tutta Roma, tutto Napoli, tutto Milano; doch ſagt man auch la bella Napoli, la bella Firenze oder Fiorenza; lo Senna, la Brenta, il Tevere, il Missisippi, il Tamigi, il Nilo, il Reno etc.; lo Eurota, Fluß dieſes Nahmens bey Sparta, iſt maſkulin. Dieſe Regel aber leidet auch Ausnahmen; denn man ſagt: Scio preziosa, famosa Rodi, superba Cartago, distrutta Corinto etc. wahrſcheinlich weil man in ſolchen Fällen die Subſtantiva isola, città darunter verſteht. Man kann daher die Nahmen der

Städte ist e, o und i als in beyden Geschlechtern gebräuchlich anzusehen.

§. 104. Die aus fremden Sprachen aufgenommenen Wörter behalten im Italienischen nicht immer ihr ursprüngliches Genus;

z. B. meridius, periodus, synodus sind im Lateinischen, so wie ursprünglich im Griechischen, Fömina; im Italienischen aber sind meridio, periodo, sinodo, kraft ihrer Endung in o, Masculina. Exclusi und parentesi sind das erste männlichen und das letztere weiblichen Geschlechts, obgleich beyde im Griechischen und Lateinischen Fömina sind. Dieselbe Bewandniß hat es mit vielen andern Wörtern griechischen Ursprungs, deren Geschlecht im Italienischen man aus dem Gebrauch oder aus einem guten Wörterbuche erlernen muß.

§. 105. Die Buchstaben des Alphabets sind weiblichen Geschlechts, weil man lettera darunter versteht; doch fehlt es nicht an Autoritäten, welche sie im männlichen Geschlecht gebraucht haben.

§. 106. Es giebt mehrere Substantiva von geschlechtslosen Dingen, welche beyde Endungen in a und o haben, und diesen gemäß auch beyde Geschlechter annehmen;

z. B. la bagaglia — il bagaglio; la briciola — il briciolo; la canestra — il canestro; la guscciola — il guscciolo; la manina — il manino; la nuvola — il nuvolo; la orecchia — lo orecchio; la spasima — lo spasimo; la taglia — lo taglio etc.

Andere haben beyde Endungen in a und e, und sind in beyden Fömina;

als: la ala und la ale; la arpa und la arpe; la canzona und la canzone; la grua und la grue; la quercia und la querce; la sorta und la sorte; la vesta und la veste etc.

Andere haben beyde Endungen in o und e, und sind in beyden Masculina;

z. B. il cadavero und il cadavere; il consolo und il console; il pomo und il pome; lo spiedo und lo spiede; il vaso und il vase il vomero und il vomere etc.

Ein Verzeichniß der Wörter, welche, mit der Verschie-

denheit der Endung und mit gleichem oder verſchiedenem Geſchlechte, entweder einerley oder verſchiedene Bedeutungen haben, enthält die V. Tafel des Anhangs.

Von der Bildung des Plural der italieniſchen Wörter.

§. 107. Die Regeln vom Plural ſind im Italieniſchen leicht zu beobachten, wenn man die Regeln vom Geſchlecht der Wörter kennt. Sie laſſen ſich, wenige Ausnahmen abgerechnet, die weiter unten vorkommen werden, in folgende vier Hauptregeln zuſammen faſſen.

1) Alle Wörter weiblichen Geſchlechts in a verwandeln daſſelbe im Plural in e;

als: anima — anime; casa — case; mosca — mosche etc.

2) Alle Wörter männlichen Geſchlechts in a endigen im Plural in i;

z. B. papa — papi; duca — duchi; poeta — poeti; profeta — profeti etc.

Dieſe beyden Regeln gelten ohne Ausnahme, dergeſtalt, daß die Subſtantiva in a, welche auf Perſonen beyderley Geſchlechts angewandt werden können, im Plural in i oder in e endigen, je nachdem ſie auf Perſonen männlichen oder weiblichen Geſchlechts bezogen werden; z. B. lo artista, Pl. gli artisti, — la artista, Pl. le artiste; il cotterista Pl. i cotteristi, — la cotterista Pl. le cotteriste; lo entusiasta Pl. gli entusiasti, la entusiasta Pl. le entusiaste etc.

3) Alle Wörter in o und e, weß Geſchlechts ſie ſeyn mögen, endigen im Plural in i;

z. B. il popolo — i popoli; la mano — le mani; il cane — i cani; la carne — le carni; il padre — i padri; la madre — le madri etc. Die Ausnahmen von dieſer Regel werden weiter unten angezeigt werden.

4) Alle Wörter in a, e und u, welche den Ton auf der letzten Sylbe haben, ſo wie alle, die im Singular in i endigen, bleiben im Plural unverändert;

z. B. la città — le città; la felicità — le felicità; il re — i re; la

mercè — le mercè; la virtù — le virtù; la tribù — le tribù. Da in diesen Wörtern die letzte Silbe, an welcher sonst eigentlich die Veränderung des Numeri sichtbar wird, weggeworfen ist, und der Ton auf der übrigbleibenden Endsilbe des abgekürzten Wortes fällt, so können diese Wörter im Plural keine Veränderung erleiden. Behalten sie aber ihre ganze Endung, so verändern sie dieselbe auch im Plural nach der dritten Regel; z. B. cittade — cittadi; felicitate — felicitati; rege — regi; mercede — mercedi; virtute — virtuti etc.

Die Wörter in i aber verändern ihre Endung nie, sie sey ursprünglich oder abgekürzt;

z. B. la metamórfosi — le metamórfosi; il barbagianni — i barbagianni; il dì — i dì; il venerdì — i venerdì etc.

§. 108. **Die Ausnahmen von diesen Regeln sind:**

1) **Von der Regel unter no. 3. die Wörter in ie, welche im Plural die Endung des Singular unverändert behalten;**

z. B. la barbarie Pl. le barbarie; la mollizie Pl. le mollizie; la specie Pl. le specie etc.; moglie Weib hat im Plural mogli; denn in moglie ist das i blos Zeichen des gequetschten Lautes des gl.

2) **Von den obigen Regeln weichen ferner ab: die Wörter, welche im Singular auf o oder e, und im Plural auf a endigen;**

z. B. il centinajo — le centinaja; il migliajo — le migliaja; il mille — le mila; il miglio — le miglia; il cnójo — le cuóia; il pajo — le paja; il strajo — le straja; l'uovo — le óva; l'ubero — le ubera; il móggio — le móggia.

3) **Die Maskulina in o, welche mehr als einen Plural haben;**

z. B. il bráccio — i bracci und le bráccia; il muro — i muri und le mura etc.

Einige haben sogar drey verschiedene Endungen des Plural,

z. B. legno hat: legni, legne, legna; osso — ossi, osse, ossa; von frutto findet man deren sogar vier; nämlich frutti, frutte, frutta und fruttora, obwohl der letzte nicht mehr gebräuchlich ist.

Die sonderbare Anomalie, daß Wörter dieser Art im Plural in a endigen und Generis foeminini sind, scheint in einer Verwechselung des lateinischen Pluralis der Wörter sächlichen Geschlechts, welcher in a endigt, mit der italienischen Endung a, welche in dieser Sprache gewöhnlich ein Merkmal des weiblichen Geschlechts ist, ihren Ursprung zu haben. Diese Vermuthung wird durch die weiter unten angezeigte Ausnahme der Wörter in o mit dem Plural in ora, als tempo — tempora, corpo — corpora etc. bestätigt. —

Ein Verzeichniß der Wörter, welche mehr als einen Plural haben, findet sich auf der VI. Tafel des Anhangs.

4) Verschiedene Wörter, welche im Singular mehr als eine Endung, und im Plural bloß i haben, als:

destriere, destrieri und destriero, Pl. destrieri.
mestiere, mestieri und mestiero — mestieri.
mulattiere, mulattieri u. mulattiero — mulattieri.

Eigentlich kann man diese Wörter nicht wohl als Ausnahmen ansehen, in so fern der Singular in e, i und o seinen Plural regelmäßig in i bildet. Wir haben sie jedoch der Unregelmäßigkeit des Singular wegen hier anführen wollen.

§. 109. Ehemals hatten viele Wörter in o den lateinischen Plural des Neutri in ora angenommen, der aber im Italienischen weiblichen Geschlechts ward; z. B. lo ago — le agora; il borgo — le borgora, il corpo — le corpora: il prato — le pratora; il tetto — le tettora u. a. m. Jetzt ist aber diese Endung gänzlich veraltet; bloß in quattro tempora hat sie sich noch im Gebrauch erhalten.

§. 110. Die Wörter, welche im Singular zwey verschiedene Endungen haben, nämlich a und e oder a und o, haben auch im Plural die denselben entsprechenden Endungen in e und i; als: arma, arme Pl. arme und armi; loda, lode Pl. lode und lodi etc. Ein Verzeichniß solcher Wörter findet sich unter no. 3. der V. Tafel des Anhanges.

Vom Plural der Wörter, welche in ca und ga, co und go endigen.

§. 111. Alle Wörter, welche im Singular in ca und ga endigen, behalten auch im Plural den runden Laut des

e und g, und bilden daher denselben in che und ghe, oder, wenn sie männlichen Geschlechts sind, in chi und ghi;

als: la cloaca — le cloache; la fatica — le fatiche; la bottega — le botteghe; il duca — i duchi; il monarca — i monarchi; il collega — i colleghi etc.

§. 112. Die zweysylbigen Wörter in co und go endigen im Plural in chi und ghi;

z. B. cuoco — cuochi; cieco — ciechi; fico — fichi; plico — plichi; borgo — borghi; drago — draghi; fungo — funghi; luogo — luoghi u. s. w. Ausgenommen sind bloß porco und vico, welche im Plural porci und vici haben. Greco Grieche hat im Plural greci; das Adjectivum greco aber, wenn es z. B. mit vino oder einem andern Substantivo verbunden ist, oder ein solches darunter verstanden wird, hat im Plural grechi; als vini grechi, costumi grechi. Mago Zauberer hat im Plural maghi; aber die Weisen aus dem Orient werden gewöhnlich magi genannt, welches vielleicht der Plural des wenig gebräuchlichen magio statt mago ist. (Petrarca, S. 178 hat magi in der Bedeutung von Zauberer.)

§. 113. Die übrigen aus mehr als zwey Sylben bestehenden Wörter in co und go endigen im Plural theils in ci und gi, theils in chi, ghi, und man muß sie, weil es dafür keine allgemeine Regel giebt, aus dem Gebrauch erlernen. Manche Wörter in co nehmen im Plural beyde Endungen, z. B. monaco — monachi und monaci; portico — portichi und portici; Etrusco — Etruschi und Etrusci etc.

§. 114. Mit den Wörtern in go hat es, in Betracht der Endungen des Plural in ghi und gi wenig Schwierigkeit; sie sind nicht sehr zahlreich, und haben wenig Abweichungen, lassen sich also leicht in einen Ueberblick bringen. Denn, ausgenommen asparago Pf. asparagi nebst den Wörtern in ofago und ologo, wie esofago, antropofago, sarcofago, teologo, astrologo und pedagogo, welche im Plural beyde Endungen in gi und ghi annehmen können, endigen alle übrigen Wörter in go im Plural in ghi. — Die Wörter in co hingegen sind weit zahlreicher, und ihre Ab-

weichungen häufiger, weßhalb wir ein vollständiges Verzeichniß derselben, nach ihren Endungen alphabetisch geordnet, nebst ihren Abweichungen auf der VII. Tafel des Anhangs beyfügen.

Vom Plural der Wörter in io und ia, und derer in jo und ja.

§. 115. Der Vokal i in den beyden ersten Endungen ist entweder bloß Zeichen des gequetschten Lautes des vorhergehenden Konsonanten, wie in bacio, faccia, alterigia, poggio, consiglio, battaglia, fascio, bagascia etc.; oder er bildet mit dem o und a einen Diphthong, wie in occhio, vizio, bestia, gloria etc.; oder er hat den Ton und macht mit dem vorhergehenden Konsonanten eine Sylbe für sich aus; wie in mormorio, desio, balia, spia etc. — Diese verschiedenen Beschaffenheiten des i haben Einfluß auf die Bildung des Plural der Wörter in io und ia. Denn wenn das i als bloßes Zeichen des gequetschten Lautes des vorhergehenden Konsonanten steht, so fällt es weg, sobald es überflüßig wird; und wo es mit dem folgenden o, das im Plural in i verwandelt wird, einen Diphthong bildet, da läßt man es im Plural gleichfalls des Wohllauts wegen weg, und verlängert den Laut des letzteren um ein Weniges; denn das doppelte i in einer tonlosen Sylbe vermeidet der Italiener als eine unangenehme Wiederholung. Wo hingegen das i im Singular den Ton hat, da muß es auch im Plural nothwendig beybehalten werden, weil es in diesem Falle eine Sylbe für sich bildet. Auf diese Begriffe von der verschiedenen Beschaffenheit des i gründen sich die nachstehenden Regeln über die Bildung des Plural der Wörter in io und ia.

1) Wenn das i in den Endungen io und ia bloß Zeichen des gequetschten Lautes des vorhergehenden Konsonanten ist, so wird es im Plural weggelassen; denn da die Endvokale o und a im Plural sich in i und e verwandeln, so wird diese Bezeichnung dadurch unnöthig gemacht. Das i wird gewöhnlich als Zeichen des gequetschten Lautes der

trachtet, wenn c, g oder gl vorhergehen, also in den Wörtern, welche in cio, cia, gio, gia, glio, glia, scio, scia endigen; z. B. in cacio, guancia, goccio, feccia, prodigio, valigia, oltraggio, pioggia, scompiglio, pattuglia, fascia, grascia etc. deren Plurale also caci, guance, gocci, fecce, prodigi, valige, oltraggi, piogge, scompigli, pattuglie, fasci, grasce lauten. Man sieht, daß unter allen diesen Beyspielen pattuglia das einzige Wort in ia ist, welches im Plural das i vor dem e beybehält; die Ursache davon ist, weil gl vor dem e ohne dasselbe seinen gequetschten Laut verlieren würde. Daher können auch die Wörter in glia z. B. battaglia, maraviglia, aguglia etc. im Plural das i nicht wegwerfen, weil sie auch im Plural das Zeichen des gequetschten Lautes des gl nöthig haben.

Die italienischen Sprachforscher sind unter sich uneinig, ob io und ia nach c und g zweysylbig oder einsylbig sey. Einige behaupten, daß diese Endungen nach einem einfachen c oder g zwey Sylben ausmachen, nach einem doppelten c oder g hingegen als Diphthongen, folglich als einsylbig, zu betrachten seyen. Andere läugnen die Zweysylbigkeit dieser Endungen nach einem einfachen sowohl, als doppelten c oder g und berufen sich hierin auf die Aussprache, welche allerdings für ihre Behauptung entscheidet; denn man hört sie immer nur als eine Sylbe, oder vielmehr man hört das i gar nicht, sondern bloß das a und o. Beyde Theile scheinen nicht bemerkt zu haben, daß ein Buchstab, der nicht besonders gehört wird, kein Sprachlaut, sondern bloß ein Schriftzeichen ist; und das ist hier der Fall mit dem i, es mag nach einem doppelten oder einfachen c oder g stehen. Darum kann es mit dem a zusammen weder zwey Sylben, noch einen Diphthong bilden. Wir betrachten es darum auch in allen solchen Fällen als bloßes Schriftzeichen, das da wegbleibt, wo es unnöthig ist, wenn auch die Etymologie des Wortes nachweisen sollte, daß das i in manchen Fällen mehr als bloßes Schriftzeichen seyn möchte. Wir können dieß um so eher, da die neuere Orthographie schon längst dieser Maxime folgt, und das i im Plural der Wörter in io und ia in allen den Fällen wegläßt, wo ein c oder g vorhergeht.

2) Des Wohllauts wegen, welcher durch ein zwiefaches i in einer tonlosen Sylbe beleidigt wird, wirft man das i auch aus dem Plural solcher Wörter in io weg, wo dasselbe nicht als Zeichen des gequetschten Lautes betrachtet

werden kann, sondern mit dem o einen ächten Diphthong bildet. Aber in der Schrift ersetzt man dieß weggeworfene i durch eine Verlängerung des letzteren in ein j, welche Verlängerung auch in der Aussprache ein wenig gehört wird; z. B. ampio — ampj; vecchio — vecchj; giudizio — giudizj; vizio — vizj; ausilio — ausilj; studio — studj etc.

3) Die Wörter in ia hingegen behalten im Plural das i des Diphthong, wenn dieser Endung ein Konsonant vorhergeht, der kein c oder g ist, weil in diesem Falle kein Grund vorhanden ist, der die Wegwerfung desselben nöthig machte; z. B. balia — balie; gloria — glorie; guardia — guardie; astuzia — astuzie; béstia — bestie etc.

4) Wenn das i in der Endung io den Ton hat, so bildet es mit dem o keinen Diphthong, sondern macht eine Sylbe für sich; in solchen Fällen endigt der Plural immer mit einem doppelten i, welches in der Aussprache deutlich gehört, und auch in der Schrift ausgedruckt wird; z. B. desio, — desii; obblio — obblii; pendio — pendii etc.

5) Die Substantiva, welche in jo endigen, werfen des Wohllauts wegen im Plural das j weg, und behalten bloß das i des Plural, z. B. acciajo — acciai; gajo — gai; granajo — granai; guajo — guai; formicolajo — formicolai; avvoltojo — avvoltoi; telajo — telai etc. Die in ja hingegen behalten das j auch im Plural, weil hier der übelklingende Zusammenstoß des ji wegfällt, z. B. baja — baje; mannaja — mannaje; gioja — gioje etc.

§. 116. Dio und uomo bilden ihren Plural auf eine unregelmäßige Weise; denn ersteres hat Dei, letzteres uomini. Das Zahlwort mille tausend hat im Plural mila.

§. 117. Einige Substantiva in ello bilden des Wohllauts wegen ihren Plural in egli;

z. B. capello, baccello, welche statt capelli, baccelli — capegli, baccegli machen können; so auch die Adjektiva bello und questo — begli und quegli statt belli und quelli; welche verwandlung vor einem Vokal oder s impura gesetzt werden z. B. begli occhj; quegli uomini; begli spiriti; quegli stroppj.

Oder sie verkürzen die Endung des Plurals elli oder egli in ei;

z. B. statt: augelli, capelli, fratelli, arbuscelli, cammelli, stornelli, belli, quelli kann man auch augei, capei, fratei, arbuscei, cammei, sternei; bei, quei sagen. Bei und quei sagt man gewöhnlich, wenn das folgende Wort mit einem Konsonanten anfängt, der keine s impura ist. Eben so sagt man auch statt raggi Strahlen, rai; statt animali, strali, immortali, cinghiali, tali, quali, figliuoli, lacciuoli der Zierlichkeit wegen: animai, strai, immortai, cinghiai, tai, quai, figliuoi, lacciuoi. Diese Veränderungen der Endungen des Plurals haben nur in den hier angeführten Wörtern statt, wo der Gebrauch, vornehmlich bey den Dichtern, die sich ihrer gern bedienen, sie einmahl eingeführt hat.

§. 118. **Manche Wörter der italienischen Sprache sind nur im Singular gebräuchlich; dergleichen sind vornehmlich:**

1) Die Nahmen solcher Gegenstände, welche nur einmahl vorhanden sind; als die Nahmen der Welttheile, Länder, Reiche, Provinzen, Städte, Flüsse, Berge, Himmelsgegenden ꝛc. die nur in einfacher Zahl existiren; z. B. Europa, Itália, Germánia, Perù, Svévia, Boemia, Roma, Firenze, Napoli, Danubio, Tevere, Etna, Vesuvio, Levante, Ponente, Nord, Sud etc.; so auch die Nahmen von Personen, als: Gesu, Moisè, Numa, Platone, Socrate, Licurgo, Fidia etc.; wenn aber dergleichen Gegenstände in mehrerer Zahl vorhanden sind, oder doch als in mehrerer Zahl vorhanden gedacht werden, so haben sie auch den Plural; z. B. le due Americhe (settentrionale e meridionale), le due Sicilie, le Indie; i Platoni, i Socrati, i Licurghi de' nostri tempi etc.

2) Die Nahmen der meisten Metalle, wenn sie blos als rohe Materie betrachtet werden; z. B. oro, argento, ferro, rame, ottone, piombo etc.; wenn solche Wörter im Plural stehen, so bedeuten sie Metalle in verarbeiteter Form; z. B. gli argenti das Silbergeschirr; i ferri das Eisengeräth; i rami das Kupfergeschirr, die Kupferplatten ꝛc.

3) uno, una, als Artikel und als Zahlwort, können, als Bezeichnung der unbestimmten und bestimmten Einheit, keinen Plural haben; hingegen uno, una, als Pronomen, hat den Plural. Ohne Plural sind gleichfalls die Zahlwörter ventuno, trentuno, quarantuno etc., sie mögen vor oder nach ihrem Substantivo stehen; denn man sagt ventuno scudo und scudi ventuno.

4) Die Substantiva bile, fede, fele, mane, prole, progénie, stirpe, und vielleicht noch einige andere, finden sich immer nur im Singular gebraucht.

5) Die Pronomina ciascuno, ciascheduno, niuno, nessuno, veruno, ogni, qualunque, qualsivoglia, qualsisia, qualche, werden gewöhnlich bloß im Singular gebraucht, obgleich man bey älteren Schriftstellern einige derselben auch im Plural findet.

6) Adverbia und andere indeklinable Redetheile, wenn sie substantive gebraucht werden, haben gewöhnlich keinen Plural; z. B. il niente, il più, il meno, il come, il quando, il dove, il perche etc.

7. Die Infinitive der Zeitwörter, wenn sie substantive stehen, haben gewöhnlich keinen Plural; ausgenommen einige wenige, welche durch den langen und häufigen Gebrauch als Substantiva auch in alle Rechte dieser Redetheils getreten sind, z. B. il dovere — i doveri; il piacere — i piaceri; il parlare — i parlari etc. außerdem findet man auch den Plural von andern Infinitivis bey älteren Scribenten; z. B. gli abbracciari die Umarmungen; i lacrimari die Thränen oder das Weinen; i mangiari die Speisen; gli andari die Gänge oder Pfade in einem Garten u. a. m.; doch ist dieser Gebrauch des Plurals von Infinitiven bey neueren Schriftstellern sehr selten, weil man sie eigentlich gar nicht bedarf.

§. 119. Im Deutschen haben gewöhnlich die Nahmen von Dingen, welche als bloße Materie oder rohe Waare betrachtet werden, keinen Plural, z. B. Sand, Staub, Mehl, Fleisch, Butter, Milch, Talg, Speck, Roggen, Gersten, Weitzen, Flachs, Werch, Seide, Garn, Leinwand, Wolle, Gold, Silber, Kupfer, Bley, Zinn u. s. w.; desgleichen der größte Theil physischer und moralischer Zustände und Beschaffenheiten, der Seelenvermögen, Leidenschaften und Gemüthsregungen; z. B. Hunger, Durst, Armuth, Gram, Kummer, Schlaf, Husten, Schnupfen, Gesundheit, Verstand, Vernunft, Willen, Einbildungskraft, Geschmack, Liebe, Haß, Zorn, Rache, Geitz, Neid, Ehrsucht, Habsucht, Eifersucht, Furcht, Muth, Demuth, Hochmuth, Bescheidenheit, Argwohn, Stolz u. s. w.; denn im Deutschen wird jedes dieser Dinge auch in seinen individuellen Erscheinungen als ein und dasselbe Ding betrachtet, und der Artikel nebst den übrigen zufälligen Bestimmungen von Person, Ort, Zeit u. s. w. individualisiren diese Dinge in ihren einzelnen Aeußerungen hinreichend. Die welt sinn-

lichere italienische Sprache hingegen betrachtet alle diese Gegenstände in konkreto, und kann sie fast alle in der mehreren Zahl ausdrücken; z. B. le arene, le polveri, le farine, le carni, i butiri, i latti, i seghi, i lardi, i segali, gli orzi, i frumenti, le stoppe, i lini, i fili, le tele, le lane, gli ori, gli argenti, i rami, i piombi, i stagni, le fami, le seti, le poverta, gli affanni, i sonni, le tossi, i catarri, le sanità, gl'intelletti, le ragioni, le volontà, le immaginazioni, i gusti, gli amori, gli odj, le ire, le vendette, le avarizie, le invidie, le ambizioni, le gelosie, i timori, le umiltà, le superbie, le modestie, i sospetti, gli orgogli etc. Hierin hat die italienische Sprache, welche überhaupt im Empfindungsausdruck reicher ist als die deutsche, einen wesentlichen Vorzug vor dieser; denn zum Ausdruck solcher Gegenstände in der mehreren Zahl müssen wir uns im Deutschen oft abgeleiteter oder zusammengesetzter Wörter, oder der Umschreibung bedienen, wodurch die sinnliche Kraft des Ausdrucks immer viel verliert.

§. 120. Eine Menge anderer Wörter im Italienischen ist bloß im Plural gebräuchlich, z. B. andirivieni, baffi, mustacchj, birilli, calzoni, esequie, fauci, lai, maccheroni, nozze, peri Pairs, posteri Nachkommen, vanni, usattini u. a. m. So sind auch alle Zahlwörter (uno, ventuno, trentuno, quarantuno, cinquantuno, sessantuno, settantuno, ottantuno, novantuno ausgenommen) wenn sie als Adjektiva gebraucht werden, desgleichen parecchj und parecchie einige, bloß im Plural gebräuchlich.

Von der Bildung der Substantive.

§. 121. Zur gründlichen Kenntniß einer Sprache ist nothwendig, daß man, nebst der Bedeutung ihrer Wörter, auch den Ursprung, die Ableitung und Zusammensetzung derselben kenne.

Die von dem Verfasser beabsichtigte Vollständigkeit dieser Sprachlehre nöthigt ihn, soviel als dieser Zweck erfodert und der Umfang des Werks erlaubt, in das Wesen der Wortbildung der italienischen Sprache einzugehen. In der

letzteren Rücksicht hat es ihm am bequemsten geschienen, jedem Redetheile, in so fern er etymologischer Erläuterungen bedarf, einen Abschnitt über die Bildung der ihm angehörigen Wörter beizufügen. Einige allgemeine Bemerkungen über die Wortbildung der italienischen Sprache werden also hier, als Einleitung in den etymologischen Theil dieses Werkes, an ihrem Platze stehen.

Da die italienische Sprache sich nicht, wie die deutsche, ursprünglich aus sich selbst herausgebildet hat, sondern aus der erloschenen lateinischen durch den Einfluß anderer Sprachen und des ihnen eigenthümlichen Genius entstanden ist: so ist auch der größte Theil ihrer Wörter, der einfachen sowohl als der zusammengesetzten, lateinischen Ursprungs, und viele Ableitungsformen der lateinischen Sprache haben sich, mit weniger Veränderung, in der italienischen erhalten. Die Etymologie der italienischen Wörter muß also größtentheils, sowohl in Rücksicht auf den Ursprung, als auf die Ableitung, aus der lateinischen Sprache geschöpft werden.

Die italienische Sprache hat aber außer jenen, von ihrer Mutter ererbten, auch eigene, mit ihrer Entstehung und im Fortgange ihrer Bildung aus sich selbst entwickelte Ableitungsformen, und ihre eigenen, aus italienischen Wörtern gebildeten Zusammensetzungen, deren Analogien wir weiter unten gleichfalls anzeigen werden. Nächstdem folgt sie, in vielen ursprünglich eigenen Ableitungen, häufig der Analogie der aus dem Lateinischen in sie übergegangenen Ableitungsformen: welches vereint der italienischen Sprache, bey der anscheinenden Eingeschränktheit des Prinzips: daß in the alle Wörter auf Vokale ausgehen, dennoch eine große Mannichfaltigkeit verschiedener Endungen gewährt, durch welche jene Einförmigkeit der meistens unbetonten Endvokale unmerklich gemacht wird.

§. 122. Um uns jedoch nicht weiter, als gerade für unsern Zweck nöthig ist, in eine Materie einzulassen, welche für sich allein ein beträchtliches Werk erfordern würde, um, ich will nicht sagen erschöpft, sondern nur mit der möglichen Vollständigkeit abgehandelt zu werden, schränken wir uns

bloß darauf ein, daß wir die hauptsächlichsten Veränderungen bemerken, welche die Wörter der lateinischen Sprache, die in die italienische übergegangen sind, vornehmlich an ihrer Endung erlitten haben; und demnächst, daß wir die, dieser letzteren eigenthümlichen Ableitungsformen, und die Quellen ihrer Ableitungen anzeigen.

Damit man bey diesem Geschäfte nicht unaufhörlich das Gebiet beyder so nahe verwandten Sprachen verwirre, ist nothwendig, daß man die Gränze derselben mit hinreichender Genauigkeit bestimme. Dieses wird geschehen, wenn alle Wörter, welche schon als abgeleitete und zusammengesetzte Wörter in die italienische Sprache übergegangen sind, in dieser als ursprüngliche und einfache betrachtet werden. Diese Sonderung kann freylich in manchen einzelnen Fällen zweifelhaft bleiben; aber es ist hinreichend, dieses Gesetz immer vor Augen zu haben, und in allen Fällen, wo es statt finden kann, anzuwenden.

§. 123. Wir haben bereits, in der Abhandlung vom Wohllaut der italienischen Sprache, die beyden Prinzipe kennen gelernt, welche auf die Bildung ihrer Wörter den wesentlichsten Einfluß gehabt haben, und gesehen, welche Veränderungen theils die unvermeidliche Verderbniß der lateinischen Sprache während ihres allmählichen Unterganges, theils das Streben nach Wohllaut der sich neu bildenden italienischen Sprache an den aus jener in sie übergegangenen Wörtern hervorgebracht hat. Wir haben daselbst gesehen, daß in solchen Wörtern die Wurzellaute meistens unverändert geblieben, oft aber auch in verwandte Laute umgewandelt worden sind; z. B. e in i oder ie; ae und oe in e; u in o oder uo u. s. w. Beyspiele mancherley Art von den Veränderungen der Konsonantlaute in der Mitte der Wörter sind daselbst gleichfalls gegeben worden. Um daher unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, werden wir hier bloß von den Veränderungen, welche ihre Endungen sowohl in ursprünglichen als abgeleiteten Wörtern erlitten haben, und von den Regeln, nach welchen die italienische Sprache ihre eigenen Zusammensetzungen bildet, mit der Aus-

fühlichkeit handeln, welche unserm Zwecke, einen deutlichen Begriff von der italienischen Wortbildung zu geben, entspricht.

§. 124. Die Substantiva der italienischen Sprache sind entweder ursprüngliche oder abgeleitete. Als ursprüngliche Substantiva werden alle die betrachtet, welche in dieser Sprache von keinem andern Worte abgeleitet sind; z. B. alma, barca, dittongo, coscienza, esperienza, manifesto, nigromante, osséquio, piramide, tripudio etc. Abgeleitete Substantiva hingegen sind alle die, welche von andern italienischen Wörtern durch Ableitungssylben gebildet werden, z. B. animella, barcajuolo, osservanza, sanguigna etc.

Ferner sind die Substantiva entweder einfache oder zusammengesetzte. Einfache Substantiva nennen wir alle die, welche in der italienischen Sprache durch keine Zusammensetzung gebildet sind, wenn sie gleich in der lateinischen als Zusammensetzungen angesehen werden müssen. So sind z. B. unter den oben angeführten Beyspielen dittongo, esperienza, nigromante, osséquio etc. im Italienischen einfache Wörter, obgleich sie in der Sprache ihres Ursprungs zusammengesetzte sind. Zusammengesetzte Wörter hingegen sind alle die, welche durch Zusammenschmelzung zweyer oder mehrerer italienischer Wörter in eins gebildet sind; z. B. galantuómo, malanno, mezzogiorno etc.

I. Von den ursprünglichen Substantivis.

a) Von den ursprünglichen Substantivis in a.

§. 125. 1) Viele ursprünglich lateinische Substantiva in a sind völlig unverändert in die italienische Sprache übergegangen, und haben in diesem Uebergange nichts als ihre Deklinabilität eingebüßt;

z. B. anima, bestia, candela, ignominia, nausea, saliva, turba, vena, usura, cometa, patriota, artista, evangelista etc.

2) Andere mit unveränderter Endung haben sonst an

ihren Konsonant, oder Vokallauten irgend eine Veränderung erlitten;

dergleichen sind z. B. acqua, bocca, cena, erba, fiamma, Giulia, lampa, mistura, ombra, rovina, scuola, vigna etc.

3) Andere, welche im Italienischen in a endigen, sind im Lateinischen verschiedener Endung;

z. B. ghianda von glans; unghia von unguis, greggia von grex; quercia von quercus; opera von dem Plural des lateinischen opus, und so andere von anderley Endungen.

4) Alle Substantiva in a, welche den Ton auf der letzten Sylbe führen, sind abgekürzte Wörter und von dem Ablativ der lateinischen Substantive in as, welcher in ate endigt, gebildet;

z. B. brevitas, libertas, qualitas, veritas, antiquitas etc. haben im Ablativ brevitate, libertate, qualitate, veritate, antiquitate; davon die italienischen brevità, libertà, qualità, verità, antichità. Daß dergleichen Wörter nicht von dem Nominativ durch Wegwerfung des s, sondern von dem Ablativ durch Wegwerfung der letzten Sylbe gebildet sind, erhellet daraus, daß diese Wörter auch im Italienischen unabgekürzt brevitate, libertate etc. lauten, welche Endungen in ate, oder der Euphonie wegen ade, jetzt größtentheils veraltet, und nur noch in der Poesie üblich sind.

5) Einige Substantiva in a, als disputa, congrega, dispensa, riforma, protesta, supplica, visita etc. sind durch Wegwerfung der lateinischen Endung dieser Wörter, gebildet; denn sie lauten auch im Italienischen ohne jene Abkürzung: disputazione, congregazione, dispensazione, riformazione, protestazione etc.

b) Von den ursprünglichen Substantivis in e.

§. 126. 1) Die meisten italienischen Substantiva in e sind aus dem Ablativ der gleichlautenden lateinischen entweder unverändert, oder mit weniger Veränderung ihrer einfachen Laute entstanden.

Unverändert sind z. B. geblieben: aere von aer; amore von amor; bove von bos; cálice von calix; dolore von dolor; luce

von lux; ordine von ordo etc. Mit einiger Veränderung: console von consul; erede von haeres; fiore von flos; giudice von judex; latte von lac; noce von nux; notte von nox; pettine von pecten; volpe von vulpis etc.

2) Mehrere lateinische Substantiva in en, z. B. acumen, bitumen, carmen, examen, flumen, germen, lumen, nomen, numen, semen, stamen, vimen, volumen etc. werfen von dem Ablativ, welcher in ine endigt, das in weg;

z. B. acume, bitume, carme, esame, fiume, germe, lume, nome, nume, seme, stame, vime, volume; nach derselben Analogie verändern sich auch anguis und sanguis in angue und sangue.

3) Die lateinischen Wörter in ies, als series, species, progenies, effigies, requies, superficies sind gleichfalls mit dem Ablativ in die italienische Sprache übergegangen und lauten in dieser: serie, specie, progenie, requie, superficie.

Diesen sind analog gebildet: barbarie, mollizie, temperie; so auch von mulier — mogliere oder moglie.

4) Einige wenige Wörter in e, welche den Accent auf der letzten Sylbe haben, sind gleichfalls von dem lateinischen Ablativ gebildet und nachher abgekürzt worden;

z. B. re oder rege von rex; pie oder piede von pes; mercè oder mercede von merces.

5) Die fremden eigenen Nahmen Josuah, Moses, Noah lauten im Italienischen: Giosue, Moise, Noe; so auch Dido — Didone, Carthago — Cartagine etc.

6) Einige Substantiva in e haben im Italienischen die Endung des lateinischen Nominativi unverändert behalten;

z. B. mare, baccanale, conclave etc.

c) Von den ursprünglichen Substantivis in i.

§. 127. 1) Die meisten italienischen Wörter in i stammen ursprünglich aus dem Griechischen her, wo sie in is endigen, und, mit Weglassung des s. nebst andern Verän

derungen, welche der Genius der italienischen Sprache fordert, in dieselbe übergegangen sind;

z. B. ecclissi, apocalissi, antitesi, apotosi, enfasi, genesi, sintassi etc.

2) Di Taq ist zusammengezogen von die, dem Ablativ des lateinischen dies.

d) Von den ursprünglichen Substantivis in o.

§. 128. 1) Die italienischen Wörter in o stammen größtentheils von lateinischen Wörtern in us und um ab, und sind von dem Ablativ derselben gebildet.

In vielen ist dieser Ablativ unverändert beybehalten; z. B. in gallo, libro, lustro, ánimo, cervo, collo, fato etc. Andere haben einige Veränderungen erlitten; z. B. capello von capillus; fiato von flatus; foglio von folium; lusso von luxus; oro von aurum; orzo von hordeum; piano von planum; tempio von templum etc.

2) Die in us der vierten Deklinazion verwandeln das u des Ablativi in o;

z. B. porto, spirito, domo, lutto, uso, gusto, mano etc.

e) Von den ursprünglichen Substantivis in u.

§. 129. 1) Die wenigen Substantiva in u, welche die italienische Sprache hat, sind sämmtlich abgekürzte.

Einige derselben sind von dem lateinischen Ablativ ute durch Wegwerfung der letzten Sylbe gebildet; z. B. virtù von virtute; gioventù von juventute etc. welche letzteren auch unabgekürzt, wie die Wörter in ate, von Dichtern gebraucht werden. Ihnen analog ist schiavitù. Einige andere sind durch Wegwerfung des Endlautes gebildet; z. B. tribu von tribus; Gesù von Jesus; gru von grus dem Ablativ von grus; bu oder bue von bove dem Ablativ von bos.

§. 130. Außer den Wörtern lateinischen Ursprungs, welche den größten Reichthum der italienischen Sprache ausmachen, haben sich aus den verschiedenen Sprachen der nördlichen Völkerschwärme, welche dem Römischen Reiche ein Ende machten und einige Jahrhunderte lang Italien be-

herrſchten, viele Wörter mit der damahls ſchon ſehr verdorbenen und ihrem Untergange zueilenden lateiniſchen Volksſprache vermiſcht und mit dieſer die neue Sprache Italiens gebildet, welche ſich dann ſpäterhin im Fortgange ihrer Bildung mit Wörtern der provenzaliſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Sprache noch mehr bereichert hat. Wir begnügen uns hier, bloß einige der auffallendſten aus der letzteren als Beyſpiele beyzufügen;

dergleichen ſind: albergo Herberge, baluardo Bolwerk, benda Binde, bosco Buſch, corba Korb, danza Tanz, desco Tiſch, fiasco Flaſche, guisa Weiſe, landa Land, milza Milz, piffero Pfeiffer, risma Ries, roccheto eine Art von Rock, scalco Schalk, in der urſprünglichen Bedeutung, schermo Schirm, scherzo Scherz, schiavo Sklav, schiera Schaar, schifo Schiff, spanna Spanne, stanga Stange, stecco Stecken, stelo Stiel, stivale Stiefel, stocco Stock, stormo Sturm, strale Strahl, Pfeil, stufa Stube, tasca Taſche, zanna Zahn u. a. m.

II. Von den abgeleiteten Subſtantivis.

§. 131. Die nachſtehenden Ableitungsformen ſind aus der lateiniſchen Sprache mit weniger Veränderung in die italieniſche übergegangen, und dienen ihr zugleich auch als Analogien eigener Ableitungen; daher wir ſie hier nebſt einigen Beyſpielen der letzteren zuerſt anführen.

In *acia* (lat. acia): = audácia, contumácia, efficácia etc. analog: perspicácia.

In *acolo* (lat. aculum): = abitácolo, cenácolo, miracolo etc., analog: ombracolo.

In *ate* und *ade* (lat. as, Abl. ate): = state, pietate, potestate etc. analog: beltate oder beltade, cittate, viltade etc.

In *ajo* und *aro* (lat. arius und arium): = Febbrájo, Gennájo oder Gennaro, calendaro, granajo, mercenajo; analog: caizolajo, chiavaro, ciambellajo, gineprajo, materassajo, pellicciajo etc.

In *ario* (lat. arius und arium): = feudatário, sanguinário, plenipotenziário, erário, dizionario, vocabolario etc. analog: scrupiciario, rimario, leggendario, quadernario.

In *ato* (lat. atus und atum): = avvocato, concubinato, ma-

gistrato, principato, peccato etc. analog: anzianato, camarlingato, soldanato etc.

in *ente* (lat. ns, Abl. nte) = accidente, ingrediente, occidente, oriente, serpente etc. analog: sorgente, sergente, torrente, pezzente etc.

in *ento* (lat. entum): = alimento, ardimento, esperimento, monumento etc. analog: accozzamento, ondeggiamento, smarrimento, vagheggiamento etc.

in *enza* (lat. entia): = innocenza, Fiorenza, licenza, Piacenza, potenza, violenza etc. analog: accoglienza, credenza, temenza, nascenza, tegnenza etc.

in *esimo* und *imo* (lat. esimus): = cristianésimo, gentilesimo, paganesimo, anacronismo, ateismo, Calvinismo etc. analog: ruffianesimo, puttanesimo, bacchettonismo, Fiorentinismo etc.

in *eto* (lat. etum): = castagneto, laureto, oliveto, pineto, querceto etc. analog: albereto, ginepreto, giuncheto, pergoleto etc.

in *ice* (lat. x, Abl. ice): = appendice, cicatrice, genitrice, vittrice etc. analog: ingannatrice, parlatrice, schermitrice.

in *ina* und *ino* (lat. ina und inus): = regina, concubina, disciplina, delfino, mattutino, pellegrino etc. analog: calcina, schiavina, cisaverina, camino, giardino, burattino, ciabattino, damerino, cittadino, contadino, arrotino etc.

in *inio* (lat. inium): = abominio, esterminio, dominio, razzolinio, analog: assassinio.

in *ista* (lat. ista): = ateista, evangelista, deista, battista etc. analog: artista, ebanista, semplicista etc.

in *ita* (lat. ita): = Adamita, Sibarita, Stagirita etc. analog: Gesuita, Barnabita.

in *izia* und *izio* (lat. itia und itium): = amicizia, giustizia, letizia, pudicizia, artifizio, edifizio, ospizio etc. analog: lordiaia, masserizia, novellizia, palmizio, stravizio, disservizio etc.

in *one* (lat. io, Abl. sone): = compassione, communione, conclusione, digressione etc. analog: fattagione, cacciaggione, guarnigione etc.

in *ore* (lat. or): accusatore, difensore, fondatore, imitatore etc. analog: abbajatore, accattatore, banditore, balzatore, bisbigliatore, imbrattatore etc.

in *ola* und *olo* (lat. ola, olus, olum): = capriola, capriolo, corniola, corniolo, figliuola, figliuolo, vetriuolo etc. analog: banderuola, bracciuola, campagnuola, campagnuolo, libricciuolo, muricciuolo, pizzicherolo, straccajuolo etc.

in *ude* und *ute* (lat. us, Abl. udè und ute): = incude, palude, gioventute, virtute, servitute, analog: schiavitude.

-in *udine* (lat. udo, Abl. udine): = altitudine, beatitudine, gratitudine, inquietudine, moltitudine etc. analog: schiavitudine, impronitudine, gioventudine, grettitudine etc.

in *ugine* (lat. ugo, Abl. ugine): = albugine, ferugine, lanugine etc. analog: caligine.

in *ura* (lat. urus, Fem. ura): = abbreviatura, congettura, lettura, limatura etc. analog: corbellatura, disinvoltura, guarnitura, mormoratura etc.

§. 132. Die abgeleiteten Subſtantiva ſind zum Theil von andern Subſtantivis, zum Theil von Adjektivis, zum Theil von Verbis, — einige auch von Zahlwörtern und Präpoſizionen abgeleitet.

a) Von Subſtantivis abgeleitete Subſtantiva.

in *acchio* = z. B. batacchio, pennacchio, fummacchio etc. In einigen hat dieſe Endung auch eine diminutive Nebenbedeutung, z. B. in buciacchio kleines Loch, orsacchio junger Bär, rabacchio kleiner Bube.

in *accia* und *accio*: = Der größte Theil der abgeleiteten Wörter mit dieſer Endung führt den Nebenbegriff des Häßlichen, Widrigen, Garſtigen, Schlechten, Verächtlichen mit ſich, daher dergleichen Wörter auch Diſpregiative und Peggiorative genannt werden. Viele Wörter mit dieſer Endung ſind aber auch ohne dieſe Nebenbedeutung; z. B. catenaccio Riegel, migliaccio Art Gebackenes, mostaccio Schnurbart, sanguinaccio Blutwurſt, beccaccia Schnepfe, ramaccia Beſenreis, vinaccia Treſter u. ſ. w.

in *aggine*: = zeigen die Eigenſchaft ihres Primitivi an; z. B. z. B. asinaggine, piombaggine, bambaggine, pecoraggine, ranaggine, ulivaggine etc.

in *aggio*: = coraggio, linguaggio, personaggio, servaggio, erbaggio, formaggio, vaggio, villaggio etc.

in *aglia*: = ſind kollektiv; als: boscaglia, canaglia, ciurmaglia, murraglia, pidocchiaglia, sbirraglia etc.

in *agna*: = und gleichfalls kollektiv; als: campagna, montagna etc.

in *aja* und *ajo*: = candelaja, carbonaja, colombaja, ghiandaja, sassaja, acquajo, carnajo, formicajo, gineprajo, pornajo; und eine Menge Nahmen von Profeſſioniſten, als: argentajo, berrettajo, calzolajo, carbonajo, occhialajo, pecorajo, pellicciajo etc.

in *ame*: = ſind kollektiv; als: bestiame, carname, cojame, dentame, gentame, legname, ossame etc.

in *ana* und *ano*: = coliana, fontana, cortigiana, fumana, artigiano, ortolano, guardiano, castellano, cortigiano, villano.

in *anza*: = cittadinanza, figliuolanza, fratellanza, pienezza, vedovanza.

in *ario*: = bezeichnen theils den Ort, oder das Behältniß, wo etwas aufbewahrt wird; z. B. armario, alveario, leggendario, reliquario etc. — theils eine Perſon als Beſitzer eines Dinges, Standes oder Gewerbes; z. B. argentario, caudatario, feudatario, proprietario, usuario etc.

in *ara* und *aro*: = kommen mit denen in aja und ajo überein; z. B. calzettara, fumara, zolfara, campanaro, chiavaro, marinaro, porcaro, somaro, cartaro etc.

in *astra* und *astro*: = die meiſten Wörter mit dieſer Endung haben eine peggiorative Nebenbedeutung. Ohne dieſe ſind die folgenden: poliastra, poliastro, vincastra, vincastro, pilastro, porcastro, rotastro, falcastro u. a. m.

in *ata* und *ato*: = bezeichnen den Inhalt, oder die Wirkung, oder die Beſchaffenheit ꝛc. eines Dinges; z. B. facciata, giornata, sassata, stoccata, guanciata, pedata, legnata, occhiata, ragazzata, serata, pergolato, incciolato, mattonato, spallato, nuvolato etc. oder Amt und Stand; z. B. Cardinalato, Consolato, Ducato, Marchesato, Monacato, Noviziato, padronato, siniscalcato etc.

in *azza* und *azzo*: — biscazza, codazza, corazza, galeazza, puntazza, ramazza, ameazzo, mogliazzo, novazzo, popolazzo, puntazzo, terrazzo, torrazzo, vignazzo etc. Manche Wörter in dieſer Endung ſind bloß derivativ, viele auch akkretitiv oder peggiorativ.

in *eccia* und *eccio*: = acquareccia und acquareccio, corteccia, barchereccio, costereccio, ladroneccio, lavoreccio, panereccio, pecoreccio, secchiereccio etc.

in *eggia* und *eggio*: = greggia, coreggia, carreggio, corteggio, maneggio, motteggio, puttaneggio, remeggio etc.

in *ella* und *ello*: = die meiſten Wörter mit dieſen Endungen ſind diminutiv; in folgenden iſt dieſe Nebenbedeutung nicht merklich: sorella, ciambella, coratella, ombrella, fratello, cappello, capello, drappello, modello, pennello, vascello, puntello, sportello etc.

in *ento*: = die meiſten Subſtantiva mit dieſer Endung ſind Verbalia; nur einige wenige ſtammen von Subſtantivis ab; z. B. basamento, ferramento, vasellamento, sortimento.

in *era*, *ere* und *ero*: = cartiera, frontiera, groppiera, panciera, polveriera, spalliera, uccelliera; arciere, cocchiere, cameriere, scudiere, gabelliere, spedaliere; arciero, cimiero, coppiero, guerriero, droghiero, prigioniero, scacchiero etc.

in *esca*: = coltellesca, fantesca, ventresca.

in *ese*: = Marchese, marese, maggese etc. Die meisten Wörter mit dieser Endung sind eigentlich Adjektiva, die von eigenen Nahmen der Länder, Nazionen und Städte abgeleitet sind, und gewöhnlich in substantiver Bedeutung gebraucht werden; z. B. Bolognese, Calabrese, Ferrarese, Francese, Milanese, Sanese etc.

in *essa*: = weibliche Endung: als: abadessa, duchessa, principessa, poetessa, sacerdotessa etc.

in *etta* und *etto*: = größtentheils diminutiv. Die folgenden sind ohne diese Nebenbedeutung: bajetta, bajonetta, berretta, calzetta, castagnetta, staffetta, sonetto, cavalletto, falconetto etc.

in *ia*: = abazia, argenteria, armeria, baronia, cavalleria, osteria, porcheria, signoria, spezieria etc.

in *icchia* und *icchio*: = lenticchia, solicchio, ventricchio, viticchio etc.

in *iccia* und *iccio*: = muriccia, paniccia, pelliccia, robiccia, salsiccia, capriccio, oliccio, pasticcio, viticcio etc.

in *iglia* und *iglio*: = conchiglia, faldiglia, fanghiglia, giunchiglia, maniglia, pastiglia, ventriglio, naviglio etc.

in *igna* und *igno*: = matrigna, stamigna, vigna, patrigno, vitigno etc.

in *ile*: = campanile, cortile, fenile, navile, porcile, staffile, vangile etc.

in *ina* und *ino*: = gallina, regina, schiavina, contadina, cittadina, burattino, cittadino, damerino, orecchino, stoppino, vetturino etc. Die meisten übrigen Wörter mit diesen Endungen sind diminutiv oder vezzeggiativ.

in *ischio*: = renischio, nevischio; beyde kollektiver Bedeutung.

in *occhia* und *occhio*: = agócchia, capócchia, paróccchia, ranócchia, capócchio, mazzócchio, pinócchio, ranócchio etc.

in *occia* und *occio*: = diese sind meistens affrettativ; ausgenommen sind: figlióccia, saccoccia, cartóccio, figlióccio etc.

in *one*: = arcione, boccone, canione, troncone etc. Die meisten Derivata in one sind affrettativ.

in *otta* und *otto*: = galeotta, patriotta, pagnotta, camisciotto, cappotto, cerotto, cazzotto, manicotto, scappellotto etc. Viele Wörter mit diesen Endungen sind affrettativ, manche auch diminutiv.

in *ozza* und *ozzo*: = barbozza, capitozza, carrozza, gallozza, tavolozza, tinozza, bacherozzo, barbozzo. Die Derivata in ozza und ozzo sind meistens affrettativ.

in *uggine*: = feruggine, fanuggine, meluggine, peruggine etc.

in *ume*: = sind kollektiv; als: acume, bagagliume, fasciume, saettume, salume etc.

b) Von Adjektivis abgeleitete Substantiva.

Die Substantiva derivata dieſer Art bezeichnen ſämmtlich das Abſtrakt der Eigenſchaft ihres Primitivi und ſind von mancherlei Endung, nämlich:

in *aggine*: = werden von dem Foeminin des Adjektiv durch Hinzuſetzung der Endung ggine gebildet; z. B. balordaggine, gagliofaggine, goffaggine, milenaggine, sfacciataggine, scempiaggine, tristaggine etc.

in *aglia*: = ſind gewöhnlich kollektiv; z. B. anticáglia, minutáglia, poveráglia.

in *aja*: = vecchiaja, caldaja.

in *ame*: = ſind kollektiv und werden durch Veränderung des Endvokals in die Endung ame gebildet; z. B. mollame, putridame, rottame etc.

in *anza*: = die Adjektiva in o verwandeln dieſe Endung in anza, z. B. lontananza, gravidanza, vicinanza; die Adjektiva in nte verwandeln dieſe Endung in nza; z. B. eleganza, petulanza, esorbitanza, ignoranza, incostanza etc.

in *ario*: = breviario, santuario, secondario, sacrário etc.

in *ato*: = primato, anzianato, generalato, potentato, ultimato, vicinato etc.

in *enza*: = werden ſo wie die in anza gebildet; z. B. frequenza, eccellenza, innocenza, eminenza, veemenza etc.

in *ezza*: = der Endvokal des Adjektiv wird in ezza verwandelt; z. B. altezza, ampiezza, bellezza, carezza, destrezza, franchezza, ricchezza, stupidezza etc.

in *etto*: = belletto etc. die übrigen ſind diminutiv.

in *ia*: = cortesia, leggiadria, allegria, bizzarria, gagliardía etc.

in *igia*: = alterigia, cupidigia, franchigia, grandigia, ingordigia etc.

in *iglia*: = canutiglia, mondiglia etc.

in *ingo*: = maggioringo, minoringo etc.

in *ismo*: = latinismo, Franceſismo, Atticiſmo, Greciſmo, probabilismo etc.

in *ista*: = criminaliſta, ſemplicista, umaniſta, materialiſta, probabilista etc.

in *izia*: = avarizia, malizia, mestizia, regolizia, sporcizia etc.

in *ore*: = chiarore, rossore, amarore, aridore, asciuttore, giallore, pallidore, seccore, verdore etc.

in *ità*: = pomposità, famosità, graziosità, scarsità, sonorità.

in *eria* und *ornia*: = baloerderia, bricconeria, birberia, biancheria, caparberia, cortigianeria, gagliofferia, vigliaccheria, ghiottornia, leccornia etc.

in *ume*: = agrume, giallume, grassume, rancidume, fracidume, vecchiume etc.

in *ura*: = altura, bravura, freddura, largura, pianura, sozzura, verdura etc.

c) Von Verbis abgeleitete Substantiva.

Die Substantiva, welche von Verbis abgeleitet sind, haben verschiedene Bedeutungen:

1) entweder drücken sie das handelnde und wirkende Subjekt aus; und diese werden gewöhnlich vom Partizip des Präteriti durch Anhängung der Endung re gebildet. Dergleichen sind die meisten von Verbis abgeleiteten Substantiva

in *ore* und *ice*: = z. B. incantatore, millantatore, stampatore, viaggiatore, saettatore, gracchiatore, truffatore, vagheggiatore etc. Die Foemmina dieser Art von Verbal-Substantiven werden gebildet, wenn man statt der Endung ore die Endung rice setzt, z. B. incantatrice, millantatrice, viaggiatrice, traditrice etc. Die Substantiva in diesen Endungen werden oft andern Substantiven beygefügt und stehen dann in adjektiver Bedeutung; z. B. un re conquistatore, una regina conquistatrice; un Dio vendicatore, una Dea vendicatrice etc.

in *one*: = Viele Substantiva verbalia mit dieser Endung drücken eine öftere Wiederholung der in dem Verbo primitivo enthaltenen Handlung in dem handelnden Subjekt aus, und werden gebildet, indem man der ersten Person des Präsens die Endung ne anhängt; z. B. beone, ciarlone, leccone, gracchione, susurrone, pigolone, piangone, affannone, cicalone.

in *ere* und *ero*: = werden gebildet, wenn man diese Endungen der zweyten Person des Präsens anhängt; z. B. corriere und corriero, tagliere und tagliero; novelliere und novelliero, dispensiero, trombettiere etc.

2) oder sie drücken die Handlung des Verbi selbst aus, wie die nachstehenden:

in *aglia*, *aglio* und *iglio*: = die in aglia werden von der dritten Person des Präsens der ersten Konjugazion gebildet; z. B. avvisaglia, assembraglia, indivinaglia, riprestaglia, schermaglia; die in aglio sind die erste Person des Präsens unverändert, z. B. abbaglio, imaglio, frastaglio, ragguaglio, scandaglio, travaglio etc.; auf gleiche Weise auch die Verbalia in iglio: z. B. bisbiglio, coviglio, scompiglio etc.

in *ame*, *ime* und *ume*: = die in ame von der dritten Person des Präsens, als: frastagliame, minuzzame, serrame; die in ime aus der zweyten Person des Präsens, wie concime, guastime;

die in ume aus dem Partizip des Präteriti durch Verwandlung des o in ume, als: fattume, scellume, untume etc.

in *enda* und *enda:* = aus dem Gerundio durch Veränderung des o in a, z. B. facenda, chiudenda, lavanda, locanda; bevanda iſt von der dritten Perſon des Präſentis konjunktivi durch Anhängung der Endung nda gebildet.

in *ente* und *ente:* = ſind das Partizip des Präſens in ſubſtantiver Bedeutung; z. B. ascendente, agente, ajutante, comandante, fendente, levante, ponente, mercante etc.

in *anza* und *enza:* = bilden ſich von der dritten Perſon des Präſens, durch Hinzufügung der Endung nza; z. B. adunanza, ignoranza, mancanza, rassomiglianza, sembianza, tardanza, trascuranza, usanza, accoglienza, credenza, disubbidienza, doglienza, partenza, pendenza, riverenza, temenza etc.

in *ata* und *ato*, *ita* und *ito*, *uta* und *uto* = die Endungen des Partizipii präteriti in ſubſtantiver Bedeutung; z. B. armata, entrata, fischiata, apparato, seminato, trattato; — bandita, salita, sortita, uscita, bandito, giunto, favorito; — battuta, caduta, veduta, aguto, contenuto, dovuto etc.

in *era* und *ere:* = werden von der zweyten Perſon des Präſens gebildet; z. B. arciera, bandiera, preghiera, pensiero etc.

in *ia:* = werden durch Veränderung des Endvokals der erſten Perſon des Futuri indikativi gebildet; z. B. accatteria, barratteria, boveria, cinguetteria, fantasticheria, millanteria, scorreria etc.

in *io:* = durch Anhängung eines o an die zweyte Perſon des Präſens, und Verſetzung des Akzents auf das i, z. B. anitrio, calpestio, mormorio, pendio, strepicciò, tintinnio etc.; auf gleiche Art, aber mit dem Akzent auf der vorhergehenden Sylbe: rimprovero, vituperio etc.

in *ione*, *gione*, *zione* und *gzione* = die in ione werden aus dem Partizip des Präteriti, durch Verwandlung des o am Ende in ione, gebildet; z. B. illusione, divisione, promessione, sparsione, concessione etc.; — die in gione werden von der dritten Perſon des Präſens der erſten und von der zweyten des Präſens der übrigen Konjugazionen abgeleitet; z. B. caccagione, enfagione, guarigione, smarrigione, uccellagione etc. — die in zione bilden ſich auf dieſelbe Weiſe; z. B. edificazione, coltivazione, segnazione, riverberazione, diminuzione, bollizione, nutrizione, partizione etc.; oft verändern die Wörter dieſer Art das c der Endung in z, daher ſagt man condannazione und condannagione, infettazione und infestagione, dimenticazione und dimenticagione etc. doch wird die Endung gione viel weit ſeltener gebraucht. Auf gleiche Weiſe werden auch die Verbalia in ggine gebildet; z. B. mendicaggine, cacaggine, piantaggine, fantasticaggine, dimenticaggine, trascuraggine etc.

in *mento*: = werden gebildet, wenn man der dritten Person des Präsens der ersten, oder der zweyten Person des Präsens der andern beyden Konjugazionen die Endung mento anhängt; z. B. abbagliamento, avvisamento, atteggiamento, cambiamento, ondeggiamento; ardimento, condimento, smarrimento, spargimento, tradimento, vagheggiamento etc.

in *ore*: = werden von der ersten Person des Präsens durch Anhängung der Endung re abgeleitet; z. B. bruciore, cociore, pizzicore, bollore, raffreddore, sentore, abbagliore, stridore etc. Mehrere Substantiva verbalia in ore werden auch von der zweyten Person des Präsens durch Hinzufügung der Endung tore gebildet; z. B. leggitore, provveditore, spargitore, spenditore, venditore etc.

in *ura*: = von dem Partizip des Präteriti durch Veränderung des o der Endung in ura; z. B. arsura, fattura, giuntura, mistura, scrittura, abbozzatura, appiccatura, caricatura, corbellatura, gonfiatura, scorticatura. Eigentlich ist wohl diese Ableitungsform nach der Analogie des lateinischen Partizipii in urus gebildet, wovon sich auch noch verschiedene als Adjektiva in der italienischen Sprache erhalten haben, z. B. futuro, venturo, redituro, welche, obwohl sie bloße Adjektiva sind, doch ihren ursprünglichen Zeitbegriff des Zukünftigen beybehalten haben.

3) oder sie drücken den Ort, wo die Handlung geschieht, oder das Werkzeug aus, womit sie verrichtet wird; wie nachstehende:

in *aja* und *ajo*: = aus der dritten Person des Präsens; z. B. grondaja, pescaja, spronaja, formicolajo.

in *oja* und *ojo*: = von dem Partizipio des Präteriti; z. B. den Ort der Handlung bezeichnen: appoggiatojo, appiccatojo, serbatojo, cansatoja und cansatojo, seccatoja, spogliatojo, cacatojo etc.; das Werkzeug der Handlung bezeichnen: strettoja, carciatoja, mangiatoja, scingatojo, smoccolatojo etc.

in *aglio* und *acchio*: = von der dritten Person des Präsens; z. B. affibbiaglio, fermaglio, serraglio, spiraglio, spaventacchio, spauracchio etc.

d) Von Zahlwörtern abgeleitete Substantiva.

a) von primitiven Zahlwörtern: = diese sind verschiedener Endung; nämlich: in etto, ina, ino, ajo und ista; als: duetto, quatrino, cinquino, decina, dodicina, ventina, trentina, quarantina, cinquantina etc. centinajo, migliajo, trecentista, quattrocentista, cinquecentista, lucentista etc.

b) von abgeleiteten Zahlwörtern: = deren giebt es in

asso, ato, ato, ina, ere, etto, erno etc.; als: primasso, primato, primato, secondina, terzino, sestina, settina, quartiere, sestiere, terzetto, quartetto, quinterno, seterno etc.

e) Von Präpoſitionen abgeleitete Subſtantiva.

Es giebt deren nur wenige; als: von entro — entragno; von contra — contrada; von anti — antiano; von sovra und sopra — sovrano und sopram; die drey letzteren ſind eigentlich ſubſtantivirte Adjektiva.

Da die verſchiedenen Ableitungsformen der Subſtantiva mit affrefcativer, diminutiver, vezzeggiativer, avvilitiver, diſpregiativer und peggiorativer Nebenbedeutung eine ausführliche Darſtellung erfodern, ſo haben wir alle dergleichen Endungen aus dieſem Verzeichniſſe weggelaſſen, und blos die angezeigt, welche keine ſolche Nebenbedeutung mit ſich führen.

III. Von den zuſammengeſetzten Subſtantivis.

§. 133. Die italieniſche Sprache hat das Vermögen, durch Verbindung zweyer oder mehrerer Wörter in eines, zuſammengeſetzte Wörter zu bilden, und auf dieſe Weiſe das Kapital zuſammengeſetzter Wörter, das ſie von ihrer Mutter, der lateiniſchen Sprache, geerbt hat, durch eigene neue Zuſammenſetzungen zu vermehren. Aber ſie beſitzt dieſes Vermögen in einem ſehr beſchränkten Grade, beſonders wenn man ſie in dieſem Punkte mit der deutſchen Sprache vergleicht, welche in ihrer ungemeinen Fähigkeit, durch Zuſammenſetzung neue Wortbildungen zu machen, unter den neueren Sprachen Europens eben ſo einzig iſt, als die italieniſche in der Bildung der Affrefcitive und Diminutive u. ſ. w. mit ihren mancherley Schattirungen. Aber die italieniſche Sprache darf ſich auch ihrer eingeſchränkten Fähigkeit, Zuſammenſetzungen zu bilden, nicht einmal ſo häufig als ſie könnte, bedienen, weil ihr Genius an dergleichen Zuſammenſetzungen keinen beſonderen Geſchmack zu finden ſcheint, und dieſelben allenfalls nur in der Sprache des gemeinen Lebens für ganz gewöhnliche Gegenſtände, und in den höheren dem Homer und Pindar nachgeahmten Dichtungsarten duldet.

§. 134. Die italienische Sprache hat drey verschiedene Arten zusammengesetzter Wörter; nämlich:

1) solche, die schon als Zusammensetzungen aus dem Lateinischen oder Griechischen, entweder ganz unverändert, oder mit geringen Veränderungen in die italienische Sprache übergegangen sind; die aber, wenn wir das oben für die lateinischen Derivata aufgestellte Prinzip auch auf die lateinischen Komposita anwenden, nicht als zusammengesetzte Wörter der italienischen Sprache anzusehen sind; sondern eben so für einfache Wörter gelten, als wir oben die lateinischen Ableitungen für ursprüngliche gelten ließen. Von diesen haben wir hier also nicht besonders zu handeln.

2) solche, die sich in der Sprache des Volks durch die öftere Vergesellschaftung zweyer Begriffe, die man deshalb endlich als zusammen gehörig betrachtete, gebildet haben. Diese sind eigentlich die natürlichen und ächten Zusammensetzungen, welche sich im Munde des Volks bilden und in der Sprache des gemeinen Lebens gangbar sind. Der Zusammensetzungen dieser Art sind mancherley; sie bezeichnen größtentheils entweder Menschen, die sich durch eine besondere Sinnesart, oder Handlungsweise, oder Verrichtung auszeichnen, oder Werkzeuge zu irgend einer Verrichtung. Hieher gehören auch die in dieser Sprache so häufigen zusammengesetzten Partikeln.

3) solche, welche zwar wirklich italienische Zusammensetzungen, aber nicht im Munde des Volks entstanden, sondern von Schriftstellern, vorzüglich Dichtern, den Griechen nachgebildet sind. Dergleichen Zusammensetzungen sind größtentheils Epitheta von adjektiver Natur, z. B. oricrinito, egidarmato, lungiveggente; oder mit andern Substantivis zusammengesetzte Verbalia, z. B. nubaddensore, lungiferitore etc. Sie sind vorzüglich von den neueren Uebersetzern und Nachahmern der Griechen z. B. von Redi in seinem berühmten Dithyrambus, von Salvini und Massei in ihren Uebersetzungen des Homer, und von Cesarotti in seinen Uebersetzungen des Homer und Ossian gewagt worden. Eigentlich findet also der Gebrauch zusammengesetz-

ter Wörter (die Partikeln ausgenommen) nur in den beyden Extremen des Sprachgebrauches statt: nämlich in der gemeinen Volkssprache und der ihr verwandten niederen, vertraulichen und komischen Schreibart, und in der Sprache des lyrischen, dithyrambischen und epischen Dichterschwunges. In dem schönen, ernsten und eleganten Styl der Prose hingegen ist ihr Gebrauch sehr selten, weil die Zusammensetzungen der ersteren Art in ihr zu gemein und zu niedrig, und die der letzteren zu hochtönend und dichterisch klingen würden. Darum ist auch die Freyheit, neue Zusammensetzungen in der italienischen Sprache zu machen, so eingeschränkt, daß nur die in der Homerischen, Pindarischen und Ossianischen Dichtersprache so häufigen Zusammensetzungen, welche in der Umschreibung alle Energie des Ausdrucks und ihre poetische Schönheit eingebüßt haben würden, die Uebersetzer und Nachahmer derselben berechtigen konnten, sich dergleichen Kühnheiten ungestraft zu erlauben.

§. 135. Der Arten zusammengesetzter Substantive giebt es im Italienischen folgende:

1) Aus zwey Substantivis:

a) solche, wo das bestimmende Wort nach dem bestimmten steht; z. B. capomaestro, capomese, capoverso, cartapecora, caralacca, gattomammone, madreperla, melagrana, melarancia, salnitro etc.; b) solche, wo das bestimmende Wort vor dem bestimmten steht, wie in den zusammengesetzten Substantivis der deutschen Sprache: dergleichen sind vornehmlich die dem Homer nachgebildeten, und aus dem lateinischen genommenen Zusammensetzungen; z. B. nubaddensore, nubicalpestatore, oriconocchia, agricoltura, agrimensura, manifattura etc.

2) Aus einem Adjektiv und Substantiv:

a) solche, wo das Adjektiv vorangeht, z. B. bellumore, galantuomo, granduca, maggiordomo, malanno, mezzogiorno, mezzatinta, negrofumo, salvaguardia, valentuomo, vanagloria; b) solche, wo das Substantiv voransteht, z. B. ferravecchio, pettirosso, terrapieno, cartapesta, luogotenente; hieher gehören auch die mit Pronominibus possessivis gebildeten: padremo, madrema, fratelmo, nipotemo, signorto etc.

3) Aus einem Verbo und Substantivo: — Zusammensetzungen dieser Art sind die häufigsten und gewöhnlichsten und werden mit der dritten Person des Präsentis Indikativi gebildet. Es giebt deren, welche die handelnde Person, — andere, welche das Produkt der Handlung, — und andere, welche das Werkzeug, wodurch die Handlung verrichtet wird, bezeichnen;

a) die handelnde Person bezeichnen: accattapane, arruotafórbici, falegname, guastamestieri, lavascodelle, mangiaferro, picchiapetto, portalettere, tagliaborse, votacesso etc. b) das Produkt der Handlung bezeichnen: baciamano, passatempo etc. c) das Werkzeug: cavastracci, paravento, scingamano, stuzzicadenti etc. — Die, welche mit Verbis der zweyten Konjugazion zusammengesetzt sind, haben sich mit der zweyten Person des Präsens gebildet, z. B. batticulo, battigrano, pascibiola, rompicollo, storcileggi, torcicollo, vinciguerra. Vielleicht sind aber auch diese von der dritten Person gebildet, und das e derselben ist des Wohlklangs wegen in i verwandelt worden.

Wenn das Substantivum mit einem Vokal anfängt, so wird des Wohlklanges wegen der Endvokal des Verbi weggelassen; z. B. guardinfante, mozzorecchio, stuzzicorecchj, menarosto etc.

Man sieht deutlich, wie dergleichen Zusammensetzungen im Munde des Volks entstanden sind und entstehen mußten. Wenn man für eine Person, die ein gewisses Gewerbe trieb, oder für eine Verrichtung, oder für ein Werkzeug, das zu einer besonderen Verrichtung diente, keinen eigenen Nahmen hatte, so mußte man sich der Umschreibung bedienen; man sagte demnach z. B. l'uomo che arruota fórbici, l'uomo che porta lettere, colui che vota i cessi, l'istrumento che cava gli stracci etc. von welchen Umschreibungen man endlich der Kürze wegen bloß die Hauptwörter beybehielt und sie in eines zusammenzog.

In einigen wenigen Zusammensetzungen dieser Art geht auch das Substantiv vor dem Verbo her; z. B. coditrémola, nubiaduna (man sagt auch adunanubi), sanguisuga etc.

4) Aus einem Zahlwort und einem Substantiv: = hier geht immer das Zahlwort voran;

z. B. unisono, duisono, quarantore, centogambe etc. so auch semideo, seminomo, semicerchio, ognaccordo, ognissanti etc.

5) Aus zwey Adjektivis: =

z. B. bassorilievo, caldaroste, caldalesse, grecolevante, pianoforte, quartabuono.

6) Aus einem Verbo und Adverbio: =

z. B. buttafuori, parannanzi etc.

7) Aus einer Partikel und einem Substantiv: =

z. B. anticamera, antivigilia, arciprete, arcávolo, avanticámera, bisnipote, contraccambio, contramore, contracchiave, disdegno, disfida, misleanza, misfatto, noncuranza, sopraccapo, sopracuoco, sottocalzoni, vicere, vicecaso etc.

Es giebt im Italienischen auch Zusammensetzungen von drey Wörtern, wie folgende:

Abbicci, battiloro, bisarcávolo, dormalfuoco, saltimbanco, mettiloro, montambanco, fattibello, facidanno, facimale, fiordaliso.

Ein aus vier Wörtern zusammengesetztes Wort hat man in dem bekannten Redischen capribarbicornipede.

Endlich giebt es in dieser Sprache auch Ableitungen von zusammengesetzten Wörtern;

z. B. acquacedratojo, buonarietà, cavallivéndolo, pescivéndolo, dabbenaggine, dappocaggine oder dappochezza, disadattaggine, disfogamento, disinvoltura, malacreanza, mozzorecchieria, sangiovannita, cinquannaggine, lungiferitore, lungisaettatore, ventipiovolo, serappuntino etc.

Die mit di zusammengesetzten Benennungen der Wochentage: lunedi, martedi, mercordi, giovedi, venerdi sind verstümmelte Zusammenziehungen der lateinischen Benennungen Lunae dies, Martis dies, Mercurii dies, Jovis dies, Veneris dies.

Zweytes Hauptſtück.

Vom Artikel.

§. 136. Die italieniſche Sprache hat zwey Arten des Artikels:

1) den **beſtimmten** (l'articolo definito): il, lo, la, i, li, gli und le. Er heißt der beſtimmte, weil er entweder die Gattung ſelbſt als einen beſtimmten Gegenſtand, oder einen beſtimmten Gegenſtand in der Gattung unterſcheidet.

2) den **unbeſtimmten** (l'articolo indefinito) uno oder un und una, welcher dieſen Nahmen führt, weil er bloß ein unbeſtimmtes Individuum in der Gattung bezeichnet.

1) Vom beſtimmten Artikel.

§. 137. Der beſtimmte Artikel der Wörter männlichen Geſchlechts heißt il und lo im Singular, i, li und gli im Plural, für Wörter weiblichen Geſchlechts im Singular la, und im Plural le. Da es in der italieniſchen Sprache kein ſächliches Geſchlechtsverhältniß (genere neutro) giebt, ſo hat ſie auch keinen Artikel, der das Neutrum bezeichnete. Lo iſt eben ſowohl ein Artikel des männlichen Geſchlechts als il, und es kommt bloß auf den Anfangsbuchſtab des folgenden Wortes an, ob demſelben il oder lo vorgeſetzt werden muß; denn der Wohllaut, auf welchen in der italieniſchen Sprache vorzüglich Rückſicht genommen wird, hat als allgemeines Geſetz eingeführt, daß alle Wörter männlichen Geſchlechts, welche mit einer s impura anfangen, z. B. sbarco, sforzo, smercio, specchio, stivale, Svizzero etc. den Artikel lo vor ſich

nehmen, um die Härte zu vermeiden, welche unter diesen Umständen das Zusammenstoßen dreier Konsonanten bewirken würde. Man kann daher nicht sagen il sbarco, il sforzo, il smercio etc. sondern die Regel fodert, daß man lo sbarco, lo sforzo, lo smercio, lo specchio etc. sage. Hingegen haben alle Wörter, welche mit einem bloßen s oder irgend einem andern Konsonanten anfangen, immer den Artikel il vor sich; daher man nicht sagt: lo blocco, lo capo, lo mondo, lo santo, lo vecchio, lo re etc. sondern il blocco, il capo, il mondo, il santo, il vecchio, il re etc. außer nach per, wo man des leichteren Ueberganges des r in l wegen, lieber lo als il sagt, z. B. per lo mondo, per lo giardino, per lo passato etc. oder man zieht auch per il in pel zusammen und sagt pel mondo, pel giardino, pel passato: von welcher Zusammenziehung weiter unten Mehreres. Die italienischen Grammatiker behaupten, daß man, der strengen Regel nach, nicht per il sagen könne, sondern per lo sagen solle. Diese Strenge scheint aber mehr ihre Laune als Gesetz des Sprachgebrauchs zu seyn; denn man hört täglich von gebildeten Personen und lieset in den besten neueren Schriftstellern per il. Man kann also beydes als recht und gebrauchsmäßig ansehen. Auch vor z will man wegen seines zusammengesetzten Konsonantlautes lieber lo als il gesetzt haben; und man soll den Grammatikern zufolge immer lo zelo, lo zio, lo zoppo, lo zucchero etc. sagen, obgleich man im gemeinen Leben gewöhnlich il zoppo, il zio, il zelo, il zucchero etc. hört.

Des Artikels lo bedient man sich ferner vor allen Wörtern männlichen Geschlechts, welche mit einem Vokal anfangen; aber lo sowohl, als la vor den Wörtern weiblichen Geschlechts, werden in solchen Fällen abgekürzt, weil die Aussprache zweyer auf einander folgender Vokale, besonders gleichlautender, unangenehm klingen würde. Deshalb sagt man nicht: lo amore, lo esito, lo inferno, lo onore, lo umore etc. sondern: l'amore, l'esito, l'inferno, l'onore, l'umore; auch nicht la anima, la esistenza, la

Infámia, la ombra, la umanità etc. sondern l'anima, l'esistenza, l'infamia, l'ombra, l'umanità.

Die älteren Italiener haben den Unterschied zwischen il und lo nicht so genau beobachtet, als die Neueren; denn man findet bey ihnen häufig den Artikel lo vor Wörtern, die mit einem einfachen s und mit anderen Konsonanten anfangen; z. B. lo bene, lo giudice, lo mondo, lo re, lo sole, lo viso etc.; ferner setzen sie in den Wörtern, welche mit einem Vokal anfangen, und daher den Artikel lo führen, oft den Artikel hören und warfen den ersten Vokal des Hauptwortes weg; z. B. lo 'mperadore, lo 'nferno, lo 'ngegno etc. statt l'imperadore, l'inferno, l'ingegno, wie man heutiges Tages spricht und schreibt; so auch bey Wörtern weiblichen Geschlechts, die mit i anfangen, als: la 'mpresa, la 'nnocenza etc. statt l'impresa, l'innocenza. Da diese Art die erste Silbe der Substantive, welche mit i anfangen, nach lo und la zu apostrophiren nicht mehr gebräuchlich ist, so ist es auch überflüssig, die Regeln anzugeben, nach welchen die Alten sich diese Abkürzung erlaubten.

§. 138. Der Artikel verändert sich in der mehreren Zahl und dient daher auch zur Unterscheidung des Singular und Plural, dergestalt daß il im Plural in i oder li, lo in gli, und la in le verwandelt wird. I und li werden, so wie il, vor allen Wörtern gesetzt, welche mit einem einfachen s oder irgend einem andern Konsonanten anfangen; als: i sogni, i beni, i padri, i Tedeschi. Li war bey den älteren Schriftstellern häufiger als bey den Neueren, welche es aus der Schriftsprache fast ganz verbannet haben, so daß es nur noch im gemeinen Redegebrauch gehört wird; so sprich man ehemals und spricht auch noch jetzt: li primi, li signori, li cavalli etc. aber man schreibt gegenwärtig immer i primi, i signori, i cavalli und so in allen Fällen, wo das Substantiv mit einem Konsonanten anfangt. Gli, der Plural des Artikels lo, steht wie dieser vor allen Wörtern, welche mit einer s impura anfangen, als: gli sbirri, gli scogli, gli spirti etc. desgleichen vor allen Wörtern, welche mit einem Vokal anfangen, wo der Artikel ganz aus-

gesprochen, also auch nicht apostrophirt wird; denn man sagt: gli amori, gli esteri, gli onori, gli uomini. Der Plural Dei von Dio Gott macht von der obigen Regel eine Ausnahme; denn man sagt gli Dei. obgleich dieß Wort im Singular den Artikel il zu sich nimmt. Auch vor den Wörtern, die mit z anfangen, pflegt man im Plural gli zu setzen; z. B. gli zoppi, gli zii, gli zaffiri, gli zéfiri etc. Der Grund, warum die Wörter, welche mit einem z anfangen, auf den Artikel lo und gli Anspruch machen, liegt nach der Behauptung eines italienischen Grammatikers in der Natur des z, welches eigentlich ein aus ds oder ts zusammengesetzter Laut ist; daher man auch auf solche Wörter die Regel, daß die s impura den Artikel lo und gli fodert, angewendet hat. Aber man findet im gemeinen Sprachgebrauch auch diesen Fall als zweifelhaft; denn man hört, wie schon vorhin gesagt worden, den Italiener häufig il zio, il zoppo, il zucchero, il zafferano etc. sagen; nicht leicht aber wird man ihn il specchio, il scoglio, il stucco, il svenimento etc. sagen hören.

Gli und le werden nicht abgekürzt, wenn gleich ein Vokal folgt; ausgenommen in den Fällen, wo das folgende Wort mit demselben Vokal anfängt, mit welchem der Artikel endigt. Man spricht und schreibt daher: gli amori, gli esteri, gli onori, gli urli und gl'ingegni, gl'istrumenti, gl'imperatori; desgleichen le anime, le imprese, le ore, le usanze, und l'erbe, l'Eminenze, l'entrate etc.

Die Artikel des Singular sind demnach:
im Maskulino: *il* libro das Buch.
lo specchio der Spiegel.
im Foeminino: *la* tavola der Tisch.

Die Artikel des Plural sind:
im Maskulino: *i* libri die Bücher.
gli specchj die Spiegel.
im Foeminino: *le* tavole die Tische.

§. 139. Man hat an den obigen Beyspielen bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die italienische Sprache,

in Rückſicht auf das Geſchlecht der Wörter, eben ſo willkührlich iſt, als die deutſche, und daß oft ein Wort im Italieniſchen Maſkulinum, im Deutſchen hingegen Foeminin num oder Neutrum iſt; z. B. il sole die Sonne; la luna der Mond; il libro das Buch; la parola das Wort. Oft aber trifft auch eben ſo zufällig das Geſchlecht eines Wortes in beyden Sprachen überein; z. B. il giorno der Tag; la notte die Nacht; lo specchio der Spiegel; la porta die Thüre ꝛc. Man kann alſo nicht immer geradezu den Artikel aus einer Sprache in die andere überſetzen, ſondern der Gebrauch muß das eingeführte Geſchlecht der Wörter lehren. In wie fern aber il und lo das männliche, — und la das weibliche Geſchlecht bezeichnet, heißt il und lo der und la die.

2) Vom unbeſtimmten Artikel.

§. 140. Der Artikel uno ein, im Foeminin una eine, wird dem Subſtantivo vorgeſetzt, wenn man einen einzelnen Gegenſtand unter mehreren ſeiner Gattung andeuten will, ohne ihn jedoch beſtimmt zu bezeichnen. Wenn ich z. B. ſage un libro ein Buch, una casa ein Haus, ſo deutet der Artikel un und una bloß an, daß von einem Gegenſtande, unter allen die denſelben Nahmen führen, die Rede iſt; ohne jedoch dieſen Gegenſtand beſtimmt anzudeuten. Sagt man aber z. B. un' uomo e cinque donne ein Mann und fünf Weiber; una libbra e tre once ein Pfund und drey Unzen ꝛc. ſo iſt in dieſen und ähnlichen Fällen uno kein Artikel, ſondern das Zahlwort der beſtimmten Einheit. Haben endlich uno und una den beſtimmten Artikel lo und la vor ſich, ſo ſind ſie Pronomina und bedeuten der eine, die eine, und ſtehen dann immer mit l'altro, l'altra der andere, die andere in Beziehung; als: l'uno dice di sì, l'altro di no der eine ſagt ja, der andere nein; l'una è bella, l'altra è brutta die eine iſt ſchön, die andere iſt häßlich.

§. 141. Der Artikel uno, una läßt, eben ſo wie das

Zahlwort uno, seiner Natur nach keinen Plural zu; und in den Fällen, wo uni und une gesagt werden kann, ist uno ein Pronomen und steht mit altro in Beziehung; z. B. gli uni e gli altri, die einen und die andern.

§. 142. Wenn das Wort, vor welchem uno steht, mit einem Konsonanten anfängt, so sagt und schreibt man bloß un, als: un libro, un cavallo, un vecchio; steht es aber vor einer s impura, so muß immer uno gesagt werden; als: uno spirito, uno stregone. Wenn das folgende Wort männlichen Geschlechts ist und mit einem Vokal anfängt, so wird das o gleichfalls nicht ausgesprochen und in der Schrift apostrophirt; als: un' arco, un' eccesso, un' ingegno, un' orso, un' uomo. Eben so wird auch una gewöhnlich vor einem Vokal apostrophirt; z. B. un' anima, un' erba, un' impresa, un' ora, un' unghia etc.; in allen andern Fällen wird es ganz ausgesprochen und geschrieben.

Drittes Hauptstück.

Vom Fallzeichen.

§. 143. Die Nomina der italienischen Sprache verändern ihre Gestalt bloß in der mehreren Zahl; hingegen sind die Endungen derselben sowohl im Singular als im Plural in allen Fällen unveränderlich. Diesen Mangel der Endungen ersetzt die Vorsetzung gewisser Partikeln, welche deshalb Fallzeichen oder Kasuszeichen (segnacasi, articoli) heißen. Dieser Partikeln, welche im Italienischen zur Bezeichnung der Fälle der Deklinazion dienen, giebt es drey; nämlich: di, a und da. Di bezeichnet den zweyten Fall (genitivo); a den dritten Fall (dativo) und da

den sechsten Fall (ablativo), sowohl im Singular als im Plural. Die italienische Deklinazion bezeichnet also eigentlich nur drey Fälle: den Genitiv, Dativ und Ablativ. Der Nominativ und Akkusativ, so wie der Vokativ werden nicht besonders bezeichnet, sondern müssen durch die Stelle, welche sie im Zusammenhang der Rede einnehmen, unterschieden werden; doch hat der Vokativ oft die Ausrufungs-Partikel o vor sich.

Die Deklinazion eines Substantives vermittelst der bloßen Kasuszeichen lautet demnach folgendergestalt:

Singular.		Plural.	
Nom.	casa Haus.	N.	case Häuser.
Gen.	di casa Hauses.	G.	di case Häuser.
Dat.	a casa Hause.	D.	a casa Häusern.
Akk.	casa Haus.	A.	case Häuser.
Vok.	o casa! o Haus.	V.	o case! o Häuser!
Abl.	da casa von Hause.	Ab.	da case von Häusern.

Die Fallzeichen sind eigentlich Präpoßizionen; da sie aber nur die allgemeinsten Fälle bezeichnen, worin ein Substantiv sich im Zusammenhang der Rede befinden kann, und da sie vor allen andern Präpoßizionen dienen, die Fälle zu bezeichnen, welche in andern Sprachen durch besondere Endungen an dem Substantiv ausgedrückt werden, so nennt man sie vorzugsweise Fallzeichen (segnacasi); und wir haben darum nicht angestanden, sie als einen besondern Redetheil aufzuführen.

Nachstehende, aus Moritzens italienischer Sprachlehre entlehnte, Erklärung des Ursprungs und Gebrauchs dieser Zeichen, welche die verschiedenen Verhältniße der Dinge zu einander ausdrucken, wird diese Materie am besten ins Licht setzen, und dienen, uns von der eigenthümlichen Beschaffenheit derselben einen richtigen Begriff zu erwerben. „Da die bestimmten Kasusendungen der lateinischen Sprache im Italienischen erloschen waren, so suchte man durch die Voransetzung obiger Kasuszeichen diesen Mangel zu ersetzen, und brachte nun alle Verhältniße unter die Begriffe von und zu, wie in folgenden Beyspielen: parlo di lui ich rede von ihm; parlo a lui ich rede zu ihm; vengo da lui ich komme von ihm. Wir sehen aus diesen Beyspielen, daß von mit dem Begriff einer wirklichen Entfernung durch da, — ohne diesen Begriff hingegen durch di ausgedrückt, — unser deutsches zu mit dem Dativ aber durch a bezeichnet wird. Es iſt aber sehr natürlich, daß man alle Wortverhältniße unter die Begriffe von und zu zu brin-

gen gesucht hat, weil von den Begriff der Entfernung, und zu den Begriff der Annäherung in sich faßt, durch welche beyden Begriffe alle Beziehungen der Sachen und Wörter auf einander nothwendig gedacht werden müssen. Und hier wird es gut seyn, den feinen Unterschied zwischen di und da gleich Anfangs gehörig ins Licht zu setzen: parlo di lui ich rede von ihm heißt eigentlich: meine Rede nimmt ihre Richtung nicht zu ihm hin, sondern von ihm ab, den diesem von aber denke ich mir doch noch keine wirkliche Entfernung; darum heißt es di lui und nicht da lui; sage ich hingegen: vengo da lui ich komme von ihm: so denke ich mir bey dem von eine wirkliche Entfernung von der Person, von welcher ich komme: und diese wirkliche Entfernung oder Hinwegbegebung bezeichne ich durch da. So kann ich sagen: un mercante di Verona ein Kaufmann von Verona, ohne daß ich mir den Kaufmann von Verona hinwegdenke; das di ist in diesem Falle gleichsam nur das Unterscheidungszeichen zwischen dem Kaufmann und der Stadt, worin er wohnt; sage ich aber egli viene da Verona, er kommt von Verona, so bezeichnet da mehr als di; denn es drückt eine wirkliche Hinwegbegebung oder Entfernung von dem Orte aus." —

Diese Erklärung der Fallzeichen und des Unterschiedes zwischen den Partikeln di, a und da ist zwar im Allgemeinen richtig; da aber die Bedeutung, in welcher diese Partikeln gebraucht, und die Verhältnisse, welche durch sie bezeichnet werden können, sehr verschieden und mannichfaltig sind, so ist sie nicht zureichend, um einen vollständigen Begriff von diesen Partikeln zu geben; ein solcher wird sich erst in der Folge, wo wir sie als Präpesitionen in ihren mannichfaltigen Bedeutungen betrachten werden, erlangen lassen. Hier war bloß von ihnen als Kasuszeichen der Deklinazion die Rede.

§. 144. Der eigentliche Platz des Fallzeichens ist unmittelbar vor dem Substantiv oder Pronomen, dem es beygefügt wird, wie in folgenden Fällen: in nome di Dio; piaccia a voi; intorniato da montagne. Da sich aber in den meisten Fällen zwischen dem Fallzeichen und dem Substantiv der Artikel eindrängt, so steht in solchen Fällen der Artikel unmittelbar vor dem Substantiv, und das Fallzeichen vor dem Artikel, mit welchem es in ein Wort zusammenschmilzt; z. B. egli parlava *della* felicità *dei* virtuosi; ciò dipende *dallo* studio e non *dal* talento; ditelo *agli* altri. In diesen Beyspielen sehen wir die Kasuszeichen di, da und a mit dem Artikel la, i, lo, il und gli zusammen-

geschmolzen; denn ohne diese Zusammenschmelzung würde es heißen: di la felicità; di i virtuosi; da lo studio; da il talento; a gli altri. Man findet ferner in diesen Zusammenschmelzungen der Fallzeichen mit dem Artikel, daß Buchstaben theils verändert, theils weggelassen, theils hinzugefügt worden sind, nach Gesetzen, welche zuerst die größere Bequemlichkeit der Aussprache veranlaßt und als Gebrauch eingeführt, späterhin aber der Wohllaut mehr ausgebildet und genauer bestimmt hat, wovon wir sogleich ausführlicher handeln werden.

§. 145. Der Wohllaut, welcher auf die Bildung und Aussprache der Wörter im Italienischen so vielen Einfluß gehabt hat, fodert, daß dem Zeichen des dritten Falles, wenn es vor einem Worte steht, das mit einem Vokal anfängt, in der Aussprache und im Schreiben ein d angehängt werde, um den Mißlaut zu vermeiden, der durch das Zusammentreffen zweyer Vokale entstehen würde; daher sagt man z. B. nicht a Antonio, a esempio, a intenzione, a onore, a usanza, sondern besser ad Antonio, ad esempio, ad intenzione, ad onore, ad usanza. Um derselben Ursache willen wird auch di abgekürzt und in der Schrift apostrophirt vor Wörtern, die mit einem Vokal anfangen; als: d'amore, d'esempj, d'istinto, d'opera, d'uomini etc. statt di amore, di esempj etc. Da hingegen wird immer ohne Abkürzung auch vor Vokalen gesetzt, weil man es sonst nicht würde von di unterscheiden können; und der etwanige Mißlaut im Zusammentreffen zweyer Vokale muß in diesem Falle geduldet werden, da die Deutlichkeit ein höherer Zweck ist als der Wohllaut.

Vom Zusammenschmelzen der Fallzeichen mit dem Artikel.

§. 146. Da weder der Artikel, noch das Wort, welchem er vorgesetzt wird, sich in den besonderen Fällen, in welchen letzteres im Zusammenhange der Rede stehen kann, verändern, so müssen dem Artikel oder dem Substantiv die Fallzeichen

vorgesetzt **werden**, wenn man diese **Fälle ausdrücken**, — oder mit andern Worten, wenn man den Artikel oder das Substantiv dekliniren will. In den Fällen, wo das Wort ohne den Artikel steht, nimmt es das Fallzeichen unmittelbar vor sich: wenn es aber den bestimmten Artikel hat, so wird demselben im zweyten, dritten und sechsten Falle, d. i. im Genitiv, Dativ und Ablativ, das Zeichen derselben vorgesetzt und mit ihm in ein Wort zusammengeschmolzen, z. B.

mit dem Artikel *il*:

Gen.	di il zusammengezogen und verändert	in del des.
Dat.	a il — — — —	in al dem.
Abl.	da il — — — —	in dal von dem.

mit dem Artikel *lo*:

Gen.	di lo zusammengeschmolzen u. verändert	in dello des.
Dat.	a lo — — — — —	in allo dem.
Abl.	da lo — — — — —	in dallo von dem

mit dem Artikel *la*:

Gen.	di la zusammengezogen und verändert	in della der.
Dat.	a la — — — —	in alla der.
Abl.	da la — — — —	in dalla von der.

Im Plural findet dieselbe Zusammenschmelzung der Fallzeichen mit dem Artikel statt, wie nachstehende Tafel zeigt:

mit *i*.

Gen.	di i zusammengezogen und verwandelt	in dei der.
Dat.	a i zusammengezogen	in ai den.
Abl.	da i — —	in dai von den.

mit *li*.

Gen.	di li zusammengezogen und verändert	in dolli der.
Dat.	a li — — — — —	in alli den.
Abl.	da li — — — — —	in dalli von den.

mit *gli*.

Gen.	di gli zusammengezogen u. verändert	in degli der.
Dat.	a gli zusammengezogen	in agli den.
Abl.	da gli — —	in dagli von den.

mit *le*.

Gen.	di le	zusammengezogen	und	verändert	in	delle der.
Dat.	a le	—	—	—	—	in alle den.
Abl.	da le	—	—	—	—	in dalle von den.

Auf solche Weise entstehen die zusammengesetzten Partikeln del, al, dal, dello, allo, dallo, della, alla, dalla, dei, ai, dai, delli, alli, dalli, degli, agli, dagli, delle, alle, dalle, welche nun sowohl das Zahlverhältniß (il numero) als den Fall (il caso) in beyden Geschlechtern bezeichnen.

Die Verwandlung des i in e im Zeichen des zweyten Falles hat, so wie die Verdoppelung des l ihren Grund im Wohllaut, und in der Neigung der italienischen Sprache, die Partikeln, welche mit einem Vokal endigen, dem folgenden Worte, wenn es mit einem Konsonanten anfängt, anzuhängen und den Konsonanten zu verdoppeln, wie wir bereits bey der Aussprache des a angemerkt, und an Beyspielen gezeigt haben.

„Man sieht deutlich — bemerkt Moritz in seiner Sprachlehre — wie man durch Weglassung immer mehr zu verfeinern gesucht hat; so wurde das lateinische ille erst in il und der lateinische Plural illi erst in li, und darauf gar in i zusammen gezogen, als: il signore, li signori, i signori, welches letztere durchgängig das gebräuchlichere ist. Der Plural von il der heißt also anstatt li, delli, alli, dalli: — i, dei, ai, dai, und sogar auch das i in dei, ai, dai wird vor einem Konsonanten gewöhnlich weggelassen und mit einem Apostroph vertauscht; so daß man z. B. sagt: de' libri, a' libri, da' libri statt dei libri etc. — "

Der Artikel ist, wie wir gesehen haben, eben so indeklinabel, als das Substantiv, und verändert sich bloß nach der Verschiedenheit des Genus und Numerus; er muß also, um deklinirt zu werden, sich mit den Fallzeichen verbinden, welche ihrerseits wiederum in Rücksicht auf Geschlecht und Zahl keine Veränderung erleiden, also im Singular und Plural dieselben sind. Auf diese Weise wird also, durch die Vereinigung der Fallzeichen mit dem Artikel und Verbindung

derſelben mit dem Subſtantiv, die vollſtändige Deklinazion zu Stande gebracht, und das Subſtantiv nach ſeinen Geſchlechts- Zahl- und Fallverhältniſſen (genere, numero und caso) beſtimmt.

Die Artikel dekliniren ſich demnach, mit Beyhülfe der Kasuszeichen, folgendergeſtalt:

Im Singular die drey Artikel: il, lo und la.

Nom.	il, lo der;	la die.
Gen.	del, dello des;	della der.
Dat.	al, allo dem;	alla der.
Akk.	il, lo den;	la die.
Vok.		
Abl.	dal, dallo von dem;	dalla von der.

Im Plural die vier Artikel: i, li, gli und le.

Nom.	i, li, gli die;	le die.
Gen.	de', delli, degli der;	delle der.
Dat.	a', alli, agli den;	alle den.
Akk.	i, li, gli die;	le die.
Vok.		
Abl.	da, dalli, dagli von den;	dalle von den.

Der unbeſtimmte Artikel wird durch die bloße Vorſetzung der Fallzeichen folgendermaßen dekliniert:

Nom.	uno, un ein, einer;	una eine.
Gen.	di uno, di un eines;	di una einer.
Dat.	ad uno, ad un einem;	ad una einer.
Akk.	uno, un einen;	una eine.
Abl.	da uno, da un von einem;	da una von einer.

Vom Zuſammenſchmelzen der Präpoſizionen con, in, su, per und fra oder tra mit dem Artikel.

§. 147. Die Fallzeichen di, a und da ſind, wie bereits geſagt worden, Präpoſizionen, welche ſoviel als von und zu bedeuten. Es iſt daher natürlich, daß auch einige andere Präpoſizionen, eben ſo wie dieſe, wenn ſie ſtatt der Fallzeichen dem Artikel vorgeſetzt werden, mit demſelben zuſammenſchmelzen; da es im Weſen der italieniſchen Sprache liegt,

aus zwey oder mehreren Wörtern, die in der Rede oft beysammen stehen, wenn sie zur Bestimmung eines Begriffes gemeinschaftlich dienen, ein Wort zu bilden. Man sagt daher gewöhnlich statt con il tempo, con lo spirito, in la casa, su il tetto, per il mondo etc. — col tempo, collo spirito, nella casa, sul tetto, pel mondo; und eben so auch im Plural, statt con i tempi, con gli spiriti, in le case, su i tetti, per i mondi etc. — co' tempi, cogli spiriti, nelle case, su' tetti, pe' mondi etc. Auch hier giebt der Wohllaut für die Zusammenschmelzung dieser Partikeln gewisse Regeln, so daß in derselben, eben so wie in der Vereinigung der Fallzeichen mit dem Artikel, nicht allein Buchstaben weggelassen oder zugesetzt, sondern auch versetzt und verändert werden, wie hier mit der Präposizion in geschieht, wo das n des Wohllauts wegen vorangesetzt und das i in e verwandelt wird, woraus ne entsteht. Wird nun dieses ne mit dem Artikel il verbunden, so wird das i des letzteren weggeworfen und es entsteht die Partikel nel daraus; wird es aber mit lo und la verbunden, so wird, wie bey den Fallzeichen di, a und da gleichfalls geschah, des Wohllauts wegen das l verdoppelt, so daß statt ne lo, ne la, — nello und nella entsteht; eben so auch im Plural statt ne i — nei oder ne', und statt ne li, ne gli und ne le: — nelli, negli und nelle.

Ueber die Vereinigung der Präposizionen con, su, per und fra oder tra mit dem bestimmten Artikel ist folgendes zu merken:

1) Wenn die Präposizion con mit il verbunden wird, so wird gewöhnlich das n der ersteren und das i des letzteren weggeworfen, woraus col entsteht. In der Verbindung mit lo und la wird das n in l verwandelt, so daß es statt con lo und con la, — collo und colla heißt. Im Plural wird das n der Präposizion weggeworfen, und in den Zusammenziehungen mit li und le in l verwandelt, woraus die Partikeln coi oder co', colli, cogli und colle entstehen. Wenn der Artikel des Singular oder des Plural mit l anfangt, als lo, la, le, so kann con auch unverändert vor demselben stehen, als: con lo, con la und con le, in welchem Falle denn auch keine Zusammenziehung statt findet.

Wenn das folgende Wort männlichen Geschlechtes ist und mit einem einfachen s oder irgend einem andern Konsonanten anfangt, so

setzt man im Singular immer col und im Plural immer coi' oder co'; als: col tempo, col bastone, coi oder co' tempi, coi oder co' bastoni. Wenn aber con mit dem Artikel lo vor einem Vokal oder einer s impura steht, so sagt man im Singular con lo und collo oder con l' und coll', und im Plural con gli oder cogli; eben so sagt man auch mit dem Artikel la und lo eben sowohl con la und con lo als colla und colle; oder wenn das Wort im Singular mit einem Vokal, — und im Plural bloß, wenn es mit e anfängt, setzt man coll'. Daher sagt man gleich richtig: con lo scettro und collo scettro; con l'uomo und coll' uomo; con gli uomini und cogli uomini; con la città und colla città; con l'anima und coll' anima; con le dita und colle dita; con l'erbe und coll' erbe.

2) In der Verbindung des Artikels il mit der Präpoſizion su auf, wird das i des erſteren weggeworfen, und aus su il entſteht sul. In den Verbindungen mit lo und la wird das einfache l in ein doppeltes verwandelt, und aus su lo, su la entſteht sullo, sulla. Im Plural wird dieſe Präpoſizion mit den Artikeln i und gli bloß vereinigt in sui oder su' und sugli; in ihren Verbindungen mit li und le aber wird das l verdoppelt, wodurch sulli und sulle entſteht.

3) Per durch, für, ſchmilzt am liebſten mit il und i zuſammen, indem es das r am Ende wegwirft und pel, pei oder pe' bildet, z. B. pel campo, pei oder pe' campi. Auch mit gli ſchmilzt per in pegli zuſammen, z. B. pegli' orti, pegli sforzi, ſtatt per gli orti, per gli sforzi. Mit lo, la, li und le hingegen iſt die Zuſammenſchmelzung in pello, pella, pelli und pelle nicht gebräuchlich, ſondern man ſagt getrennt: per lo passato, per la porta, per le mani etc. Wir haben bereits oben bemerkt, daß die Grammatiker per il zu ſagen verbieten, und daß Volk und Schriftſteller deſungeachtet per il ſagen. Eben ſo mißbilligen ſie auch per il che und per lo che zu ſagen, und wollen, daß man ſtatt deſſen lieber il perchè oder per la qual cosa ſage. Im Plural ſagt man gleichfalls nach Gutdunken bald per li campi oder pe campi; per li fianchi oder pe' fianchi etc.; das letztere iſt am üblichſten. Per i campi, per i fianchi würde ein Verſtoß wider das Uebliche ſeyn.

4) Endlich kann auch die Präpoſizion fra oder tra zwiſchen mit dem Artikel zuſammen ſchmelzen, wenn derſelbe mit l anfängt. Das l wird dann verdoppelt; z. B. tralle mani; tralle due parti; frallo specchio ed il muro. Wenn dieſe Präpoſizion mit i zuſammen ſchmilzt, ſo wird dieſes letztere eben ſo wie in de', a', ne', su', pe' apoſtrophirt; z. B. fra' nemici, tra' parenti etc.; vor gli aber ſetzt man ſie abgeſondert; als: fra gli uomini, tra gl' infelici. Wenn fra oder tra vor il ſteht, ſo wird das i gewöhnlich in der Ausſprache nicht gehört und in der Schrift apoſtrophirt; z. B. fra 'l sonno; tra 'l sì e 'l no.

Non und il schmelzen gleichfalls in nol zusammen; aber il ist dann nicht der Artikel, sondern eine relative Pronominal-Partikel. S. §. 212.

Von der Deklinazion des Substantives überhaupt.

§. 148. Unter Deklinazion überhaupt versteht man die Veränderungen, welche ein Nomen, den verschiedenen Verhältnissen gemäß, worin es zu einem andern Worte stehen kann, erleidet. Dieß geschieht nicht in allen Sprachen und an allen Wörtern auf gleiche Weise; indessen hat jede Sprache eine allgemeine Form oder Verfahrungsweise in der Bildung der verschiedenen Deklinazionen in ihr. Diese allgemeine Form besteht entweder in der Veränderung des Wortes selbst, indem an demselben und vornehmlich an seiner Endung gewisse Buchstaben bald verändert, bald weggelassen, bald hinzugefügt werden; oder sie besteht in dem Gebrauche gewisser Hülfswörter, welche dem Hauptworte vorgesetzt werden und durch ihre Veränderungen die besonderen Fälle der Deklinazion anzeigen. Die erste Form findet in der lateinischen, — die zweyte in der italienischen Sprache statt. Die deutsche Sprache hat eine aus beyden obigen gemischte Form der Deklinazion; denn in manchen Fällen drückt sie die Veränderung an dem Worte selbst, — in andern bloß durch den Artikel aus. Die besonderen Hülfswörter, welche die italienische Sprache zur Deklinazion ihrer Wörter, oder vielmehr zur Bezeichnung der Fälle, worin sie stehen, gebraucht, sind die Fallzeichen.

§. 149. Man kann eine solche Bezeichnungsart der Verhältnisse durch Fallzeichen nur uneigentlich die Deklinazion eines Wortes nennen, da das Wort eigentlich nicht deklinirt, d. i. durch Veränderungen oder Biegungen der Endsylbe abgewandelt wird; und es würde daher auch weder in der italienischen, noch in der spanischen und französischen und englischen Sprache von Deklinazionen die Rede seyn, wenn man dieselben nicht aus der lateinischen Grammatik

in die Grammatiken dieser Sprachen hinüber getragen hätte. Diese Usurpazion der genannten neueren Sprachen hat indessen keinen Nachtheil, sobald man von dem Wesen der Deklinazion überhaupt richtige Begriffe hat. Sie gewährt überdieß den Vortheil, daß man sich vermittelst der, zur Bezeichnung der verschiedenen Fälle einmahl angenommenen, Nahmen kürzer ausdrucken kann, sobald man ihre Bedeutung, d. i. die Natur der durch sie bezeichneten Fälle, wohl verstanden hat. Wir tragen deshalb kein Bedenken, den einmahl eingeführten Gebrauch mitzumachen und uns der für die Deklinazion üblichen Kunstwörter zu bedienen, nachdem wir vorher die Bedeutung derselben werden erklärt haben.

§. 130. Die verschiedenen Fälle, worin ein Substantiv sich im Zusammenhang der Rede befinden kann, lassen sich in zwey Hauptklassen theilen; diese sind das Verhältniß des Subjekts und das Verhältniß des Prädikats. Jenes wird auch Kasus rektus, dieses Kasus obliquus genannt. Rektus heißt das erste dieser beyden Verhältnisse, weil im Lateinischen das Nomen im Falle des Subjekts, ohne Veränderung oder Biegung, gesetzt wird; das letztere hingegen heißt obliquus, weil der Fall des Prädikats im Lateinischen durch eine Veränderung oder Biegung des Nomens bezeichnet wird. Der Kasus rektus ist immer nur einer und derselbe, nämlich der, in welchem das Wort steht, wenn es Subjekt der Rede ist, und welcher auch der Nominativ oder der erste Fall genannt wird: der Kasus obliquus hingegen ist so vielfach, als es Verhältnisse des Prädikats giebt, welche im Lateinischen durch eine besondere Biegung der Endsylbe bezeichnet werden, oder vielmehr als es Fälle der Deklinazion giebt, in welchen ein Substantiv stehen kann, das nicht Subjekt der Rede ist.

§. 131. Die Deklinazionen der neueren Sprachen zählen, nach dem Muster der griechischen und lateinischen, sechs Fälle (casi), welche gewöhnlich in nachstehender einmahl eingeführter Ordnung und Benennung auf einander folgen:

1) Der erſte Fall oder der Nominativ (il nominativo) bezeichnet bloß das Verhältniß des Subjekts gegen ſein Attribut;

z. B. l'uomo parla; l'occhio vede; gli uccelli cántano; le stagioni cámbiano.

2) Der zweyte Fall oder der Genitiv (il genitivo) bezeichnet das Verhältniß der Abhängigkeit eines Gegenſtandes von einem andern;

als: il figlio del padre; il padre del figlio; il coraggio degli uomini; la bellezza delle donne.

3) Der dritte Fall oder der Dativ (il dativo) bezeichnet das Verhältniß des Dinges, zu welchem hin die Handlung des Subjekts durch das Verbum gerichtet iſt;

z. B. io lo dissi all' amico vostro; egli lo diede a' parenti; io vado a Roma; non credete a loro.

4) Der vierte Fall oder der Akkuſativ (l'accusativo) bezeichnet das Verhältniß des Dinges, auf welches vermittelſt eines thätigen Verbi gewirkt wird;

z. B. Carlo percuote il cane; Cajo vende vino; il principe ama la caccia; Pietro legge le gazzette. Hier ſtehen die Subſtantiva Carlo, Cajo, principe und Pietro im Kaſu recto, und die Subſtantiva cane, vino, caccia, gazzette im Kaſu obliquo.

5) Der fünfte Fall oder der Vokativ (il vocativo) bezeichnet das Verhältniß der zweyten Perſon, als des Gegenſtandes, an welchen die Rede gerichtet iſt. Da er immer in Form einer Anrede ſteht, ſo hat er gewöhnlich eine Ausrufungs-Partikel vor ſich;

z. B. o padre! o briccone! o cari fratelli!

6) Der ſechſte Fall oder der Ablativ (l'ablativo) bezeichnet das Verhältniß der Trennung, der Entfernung oder Ableitung von einem Dinge;

z. B. vengo da Roma; l'ho ricevuto dal re; sono costretto dalle circostanze; questo dipende da voi etc.

Von der italienischen Deklinazion.

§. 152. Wenn man bloß auf die Art sieht, wie die italienische Sprache ihre Fälle bezeichnet, so hat sie nur eine Deklinazion; aber wenn man auf die verschiedenen Endungen der Wörter und die daraus entspringende Verschiedenheit der Endungen im Plural Rücksicht nimmt, so kann man die italienische Deklinazion in fünf Klassen theilen.

Die erste begreift alle Maskulina in a, welche im Plural auf i endigen; als: papa, duca, poeta, monarca etc. Wir geben hier zwey Beyspiele dieser Deklinazion, eines mit den bloßen Fallzeichen, das andere mit dem bestimmten Artikel:

Sing.	N.	Duca, Herzog.	Plur.	N.	duchi Herzoge.
	G.	di duca Herzoges.		G.	di duchi, Herzoge.
	D.	a duca, Herzoge.		D.	a duchi Herzogen.
	A.	duca Herzog.		A.	duchi Herzoge.
	V.	duca! Herzog!		V.	duchi! Herzoge!
	Abl.	da duca vom Herzoge.		Abl.	da duchi, von Herzogen.
Sing.	N.	il Papa der Papst.	Plur.	N.	i papi die Päpste.
	G.	del papa des Papstes.		G.	de' papi der Päpste.
	D.	al papa dem Papste.		D.	a' papi den Päpsten.
	A.	il papa den Papst.		A.	i papi die Päpste.
	V.	papa! Papst!		V.	papi! Päpste!
	Abl.	dal papa von dem Papste.		Abl.	da' papi von den Päpsten.

Die zweyte Deklinazion enthält alle Wörter weiblichen Geschlechts in a, welche im Plural in e endigen, als: casa, anima, tavola etc. Als Beyspiele dieser Deklinazion geben wir zwey Wörter, wovon eines mit einem Konsonanten, das andere mit einem Vokal anfängt, welche für alle ähnlichen Fälle zur Regel dienen können:

Sing.	N.	la porta die Thür.	Plur.	N.	le porte die Thüren.
	G.	della porta der Thür.		G.	delle porte der Thüren.
	D.	alla porta der Thür.		D.	alle porte den Thüren.
	Ak.	la porta die Thür.		Ak.	le porte die Thüren.
	V.	porta! Thür.		V.	porte! Thüren!
	Abl.	dalla porta von der Thür.		Ab.	dalle porte von den Thüren.

Sing.		Plur.	
N.	l'anima die Seele.	N.	le anime die Seelen.
G.	dell'anima der Seele.	G.	delle anime der Seelen.
D.	all'anima der Seele.	D.	alle anime den Seelen.
Ak.	l'anima die Seele.	Ak.	le anime die Seelen.
V.	anima! Seele!	V.	anime! Seelen!
Ab.	dall'anima von der Seele.	Ab.	dalle anime von den Seelen.

Zur dritten Deklinazion gehören alle Wörter, deren Singular in *e*, und deren Plural in *i* endigt. Sie sind theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts: als: il padre; la madre; il genere; la pendice etc. Die nachstehens den Beyspiele aus dieser Deklinazion mit dem Artikel lo vor einem Vokal und vor einer s impura können in allen ähnlichen Fällen zum Muster dienen.

Sing.		Plur.	
N.	l'amore die Liebe.	N.	gli amori.
G.	dell'amore der Liebe.	G.	degli amori.
D.	all'amore der Liebe.	D.	agli amori.
Ak.	l'amore die Liebe.	Ak.	gli amori.
V.	amore! Liebe!	V.	amori!
Ab.	dall'amore von der Liebe.	Ab.	dagli amori.

Sing.		Plur.	
N.	lo stivale der Stiefel.	N.	gli stivali die Stiefel.
G.	dello stivale des Stiefels.	G.	degli stivali der Stiefel.
D.	allo stivale dem Stiefel.	D.	agli stivali den Stiefeln.
Ak.	lo stivale den Stiefel.	Ak.	gli stivali die Stiefel.
V.	stivale! Stiefel!	V.	stivali! Stiefel!
Ab.	dallo stivale von dem Stiefel.	Ab.	dagli stivali von den Stiefeln.

Die vierte umfaßt alle Wörter in *o*; diese endigen im Plural sämmtlich in *i* und sind, einige wenige ausgenommen, durchgehends Masculina. Wir führen nachstehende Beyspiele dieser Deklinazion mit dem unbestimmten Artikel als Muster für ähnliche Fälle an:

Sing.	N.	un porco ein Schwein.
	G.	di un porco eines Schweines.
	D.	ad un porco einem Schweine.
	Ak.	un porco ein Schwein.
	Ab.	da un porco von einem Schweine.

Sing. N. uno specchio ein Spiegel.
G. d'uno specchio eines Spiegels.
D. ad uno specchio einem Spiegel.
Ak. uno specchio einen Spiegel.
Ab. da uno specchio von einem Spiegel

Sing. N. una mano eine Hand.
G. di una mano einer Hand.
D. ad una mano einer Hand.
Ak. una mano eine Hand.
Ab. da una mano von einer Hand.

Da der unbeſtimmte Artikel keinen Plural zuläßt, ſo können auch mit demſelben keine Subſtantive im Plural verbunden werden. Der Plural der hier als Beyſpiele angeführten Wörter lautet mit dem beſtimmten Artikel: i porci, gli specchj, le mani etc. Oder wollte man ja eine unbeſtimmte Mehrheit ausdrücken, ſo müßte man dazu das Pronomen der unbeſtimmten Vielheit alcuno, alcuna, irgend einer, irgend eine, im Plural alcuni, alcune, einige, wählen.

Die fünfte Deklinazion endlich begreift alle die Wörter in a, e, i und u unter ſich, welche im Plural die Endung des Singular unverändert beybehalten. Die in a, e und u ſind, einige wenige ausgenommen, ſämmtlich weiblichen, — die in i ſind theils männlichen, theils weiblichen Geſchlechts, als: la citta; il podesta; la specie; il re; la crisi; il di; la virtu; il Peru etc. Nachſtehende Beyſpiele können als Muſter für die Wörter dieſer Deklinazion betrachtet werden:

Sing. N. il re der König.	Plur. N. i re die Könige.
G. del re des Königs.	G. de' re der Könige.
D. al re dem Könige.	D. a' re den Königen.
Ak. il re den König.	Ak. i re die Könige.
V. re! König!	V. re! Könige.
Ab. dal re von dem Könige.	Ab. da' re von den Königen.
Sing. N. la virtu die Tugend.	Plur. N. le virtu die Tugenden.
G. della virtu der Tugend.	G. delle virtu der Tugenden.
D. alla virtu der Tugend.	D. alle virtu den Tugenden.
Ak. la virtu die Tugend.	Ak. le virtu die Tugenden.
V. virtu! Tugend!	V. virtu! Tugenden.
Ab. dalla virtu von der Tugend.	Ab. dalle virtu von den Tugenden.

Man könnte noch eine sechste Deklination annehmen, und zu derselben alle die Wörter zählen, welche von den gewöhnlichen Regeln für die Bildung des Plural abweichen;

z. B. il miglio — le miglia; l'uovo — le uova; il centinaio — le centinaja, il braccio — i bracci und le braccia; il budello — le budelle und le budella; l'osso — gli ossi, le osse und le ossa u. s. w.

§. 153. An den verschiedenen Beyspielen, die hier von der Deklination der italienischen Wörter gegeben sind, sieht man, wie nothwendig der Artikel und die Fallzeichen sind, um die verschiedenen Bestimmungen des Substantiv auszudrücken. Ein Substantiv kann bloß vermittelst der Fallzeichen deklinirt werden; aber dann läßt sich der Numerus desselben nur dann erkennen, wenn das Wort in der mehreren Zahl seine Endung verändert. Eben so wenig läßt sich an den Fallzeichen allein erkennen, ob ein Wort männlichen oder weiblichen Geschlechts ist, da es Wörter von beyden Geschlechtern in allen Endungen giebt. So z. B. ist duca männlichen — und città weiblichen Geschlechts, obgleich beyde in a endigen; bloß im Plural zeigen die verschiedenen Endungen den Geschlechtscharakter an. Mano ist weiblichen — und libro männlichen Geschlechts, obgleich beyde im Singular in o und im Plural in i endigen. Re ist masculin und specie femminin, obgleich beyde im Plural die Endung des Singulars unverändert behalten. Andere Wörter in e endigen im Plural in i, sie mögen dem einen oder dem andern Geschlechte angehören. Steht hingegen nebst dem Fallzeichen auch der Artikel vor dem Worte, so läßt sich in der Deklination desselben Numerus und Genus bestimmt unterscheiden, sobald man weiß, daß il und lo im Singular, und i, li und gli im Plural das männliche, — hingegen la im Singular, und le im Plural das weibliche Geschlecht bezeichnen.

Viertes Hauptstück.

Vom Adjektiv.

§. 154. Adjektive oder Eigenschaftswörter (voci aggiuntive oder aggettive) nennt man alle die Wörter, welche kein für sich bestehendes, selbständiges Ding, sondern nur die Eigenschaften der Dinge oder das Unselbständige bezeichnen, und daher eines Hauptwortes bedürfen, um einen befriedigenden Sinn auszudrücken. So bezeichnen die Wörter rosso roth, ricco reich, forte stark bloß Eigenschaften, die zwar als solche für sich gedacht werden, aber nicht ohne ein Objekt, dem sie anhängen, wirklich existiren können; denn wenn ich sage: il rosso der rothe, la ricca die reiche, il forte das starke ꝛc. so müssen sich diese, verschiedene Eigenschaften bezeichnende, Wörter auf ein selbständiges Ding beziehen, um einen vollständigen Begriff auszudrücken. Sage ich aber: il mantello rosso der rothe Mantel, la vedova ricca, die reiche Wittwe, il cavallo forte das starke Pferd, so ist der Sinn vollständig, und wird durch die Beylegung der genannten Eigenschaften bestimmt. Das Adjektiv muß daher immer bey einem Substantiv stehen, oder sich auf ein solches beziehen, weshalb es auch Adjektiv und seiner Bedeutung wegen Eigenschaftswort heißt. Wird aber die Eigenschaft, welche durch das Adjektiv ausgedrückt wird, als ein für sich bestehendes Ding vorgestellt, so nimmt es die Form des Substantiv und mit derselben den Artikel an; z. B. bello schön, il bello das Schöne; sublime erhaben, il sublime das Erhabene.

§. 155. Die Adjektive der italienischen Sprache sind, so wie die Substantive in derselben, zweyerley Geschlechts,

männlichen und weiblichen, und richten ſich nach dem Geſchlecht des Subſtantiv, mit welchem ſie verbunden werden. Die, welche im Singular in o und im Plural in i endigen, haben im Singular des Foeminin die Endung a und im Plural die Endung e; z. B. il padre vecchio, la madre vecchia; gli uomini dotti, le donne savie. Die Adjektive, welche im Singular auf e endigen, ſind gemeinſamen Geſchlechts und haben im Plural immer i, ſie mögen mit Wörtern männlichen oder weiblichen Geſchlechts verbunden ſeyn; z. B. un uomo prudente, una donna prudente, i tempi presenti, le circostanze presenti. Die Endung der Adjektive im Plural kommt alſo mit den regelmäßigen Endungen des Plural der Subſtantive überein. Da die italieniſchen Wörter in der Deklinazion unveränderlich ſind, und die Fälle derſelben bloß durch die Fallzeichen ausgedrückt werden, ſo iſt auch über die Deklinazion des Adjektiv nichts anzumerken. Es wird ſeinem Subſtantiv in gleichem Genere und Numero beygefügt.

Nach einigen Grammatikern iſt das Adjektiv duracine hartſchalig bloß im Plural gebräuchlich; nach andern endigt es im Singular und im Plural in e; indeſſen finden ſich Beyſpiele, wo duracine im Singular gebraucht wird; und andere, wo es im Plural nicht e ſondern i hat; als: uva duracine rossa hartſchalige rothe Weinbeere; ciliegie duracine hartſchalige Kirſchen, pesche duracini und pesche duracine hartſchalige Pfirſiche. — Die Adjektive ambo beyde und parecchi etliche ſind, nebſt den Zahlwörtern, welche eine beſtimmte Mehrheit ausdrücken, als due, tre, quattro, cinque, sei etc. nur im Plural gebräuchlich; denn ſchon ihr Begriff widerſtreitet dem Begriff des Singular. — Pari gleich iſt im Singular und Plural, im Maſkulin und im Foeminin unveränderlich; z. B. un mio pari, una mia pari; di numero pari, un lustro di chiarezza pari; centomila tne pari; le ragioni non son pari; i vantaggi non son pari.

§. 156. Die italieniſche Sprache iſt weniger reich an

Adjektiven, als die deutsche, daher müssen viele deutsche Adjektive in ihr durch Umschreibung ausgedrückt werden;

z. B. ein kupfernes Gefäß un vaso di rame; ein gläsernes Deckel un coperchio di vetro: eine holzerne Schachtel una scatola di legno: eine blecherne Büchse un bossolo di latta; die gestrige Nacht la notte di jeri; die hiesige Regierung il governo di qui und viele andere; eben so sagt man auch: panno d'Inghilterra englisches Tuch; vino di Spagna spanischer Wein; carta d'Olanda holländisches Papier ꝛc.; obgleich man im Italienischen die Adjektive inglese, spagnuolo, olandese etc. hat. Da aber gewöhnlich mit denselben die Einwohner jener Länder selbst benannt werden, so sind sie dadurch gewissermaßen wieder Substantive geworden; so daß spagnuolo Spanier, inglese Engländer, olandese Holländer, francese Franzose ꝛc. heißt. Doch werden diese Wörter auch in vielen Fällen als Adjektive gebraucht; denn man sagt: un bove spagnuolo; un cane inglese; un cavallo danese; un legno olandese; la lingua francese; una grammatica inglese etc. und der Gebrauch allein kann lehren, wie man sich in vorkommenden Fällen auszudrücken hat.

§. 157. Die Adjektive bello schön, grande groß und santo heilig, werden zuweilen, wenn sie unmittelbar vor ihren Substantiven stehen, die letzte Sylbe weg; z. B. un bel quadro; un gran fuoco; San Francesco; statt un bello quadro; un grande fuoco; Santo Francesco. Diese Abkürzung findet aber nur unter folgenden Bedingungen statt:

1) Diese Adjektive müssen vor ihren Substantiven stehen.

2) Bello verliert die letzte Sylbe bloß im Singular vor Wörtern männlichen Geschlechts, welche mit einem Konsonanten anfangen, der aber keine s impura seyn darf;

daher muß man sagen: bell' uomo; bello oder bell' ingegno; bello spirito; bella donna; und im Plural: begli uomini; begl' ingegni; begli spiriti; belle donne; hingegen sagt man bei fanciullo; bel cavallo; bel ragazzo etc. und im Plural belli oder bei fanciulli; belli oder bei cavalli; belli oder bei ragazzi.

3) Bey grande findet die Abkürzung der letzten Sylbe unter den obigen Bedingungen gleichfalls statt, und außer-

dem noch vor Wörtern weiblichen Geſchlechts, und im Plural beyder Geſchlechter;

daher ſagt man: gran genio; gran talento; gran bellezza; gran fatica; gran gente und: gran genj; gran talenti; gran bellezze; gran fatiche etc. hingegen muß man ſagen: grand' anima oder anima grande; grand' onore oder onor grande; grande studio etc. und im Plural: grandi anime; grand' imprese; grandi oggetti; grandi studj.

4) Bey santo endlich findet dieſe Abkürzung ſtatt, wenn das Subſtantiv, vor welchem es ſteht, ein eigener Nahmen männlichen Geſchlechts iſt, und mit einem Konſonanten, der keine s impura iſt, anfängt;

z. B. San Giovanni; San Pietro; San Sebastiano etc.: hingegen ſagt man: Sant' Agostino; Sant' Isidoro; Sant' Onofrio; Santo Stefano; Santa Catarina; Santa Elisabeta; Santa Vittoria etc. Die Abkürzung findet aber nicht ſtatt, wenn das Subſtantiv kein eigener Nahmen, ſondern ein Gattungsnahmen iſt; daher ſagt man: il santo padre; il santo patriarca etc.; ſie findet ferner nicht ſtatt, wenn santo nicht unmittelbar vor ſeinem Subſtantiv ſteht, oder wenn es ſelbſt die Stelle des Subſtantives vertritt; daher muß man ſagen: il santo e beato Leonardo; Zenobio il Santo; egli è un gran Santo etc.

Uno ein und buono gut werfen unter denſelben Bedingungen ihr o am Ende weg: uno vor jedem Worte, das mit einem Konſonanten anfängt, der keine s impura iſt, und buono wenn es unmittelbar vor einem ſolchen Subſtantivo ſteht; z. B. un poco; un buon pezzo; buon giorno; buon figlinolo etc.; wenn aber zwiſchen buono und ſeinem Subſtantiv noch ein anderes Wort ſteht, ſo behält es ſein o, z. B. un buono ed onesto vecchio.

Das Pronomen adjektivum quello jener, wenn es vor einem Worte ſteht, das männlichen Geſchlechts iſt, und mit einem Konſonanten, der keine s impura iſt, anfängt, wirft, wie bello, im Singular gleichfalls die letzte Sylbe weg;

denn man ſagt z. B. quel libro; quel bel poema; quel prode guerriero; hingegen muß man immer ſagen: quell' uomo; quella impresa; quella donna; quello spirito, und im Plural quelli oder

quei libri; quelli oder quei bei poemi; quegli uomini; quegli spiriti; quelle anime; quelle donne etc.

Die gestrengen Sprachregler, welche vor den Wörtern, die mit z anfangen, immer den Artikel lo fodern, wollen auch, daß die gedachten Abkürzungen vor Wörtern dieser Art nicht statt finden; sondern daß man z. B. sagen solle: bello zitello; grande zelo; Santo Zenone; uno zoccolante, buono zio; quello zucchero; aber diese Regel wird nicht immer beobachtet, und wie man il zibibbo, il zoppo etc. sagt, so sagt man auch: bel zitello; gran zelo; San Zenone; un zoccolante; buon zio; quel zucchero.

Von der Bildung der Adjektive.

§. 138. Die Adjektive sind entweder ursprüngliche oder von andern Wörtern abgeleitete; einfache oder zusammengesetzte. Ursprüngliche Adjektive sind alle die, welche von keinem anderen Redetheile abgeleitet sind, z. B. alto, basso, bello, brutto, cieco, duro, forte, fresco, gajo, gobbo, largo, molle, nero, piano, rosso, solo, tosto, vago, verde, zoppo etc. Die abgeleiteten sind entweder von Substantiven, oder von andern Adjektiven, oder von Zahlwörtern, oder von Pronominibus, oder von Verbis, oder von Präpositionen gebildet.

Von Substantiven abgeleitete sind z. B. acquoso, accademico, borghese, brutale, celeste, doloroso, energico, famelico, garbato, ideale, lagrimoso, mascherato, nardino, oltramontano, pastorale, rabbioso, sensitivo, timoroso, umano, vitale, zingaresco etc.

Von andern Adjektiven abgeleitete: = avariccio, saccheréccio, bianchiccio, frescoccio, gialluccio, gagliarduzzo, amorosello, acerbetto, bellino, bassotto, superbuzzo, universale etc.

Von Pronominibus gebildete: = mio, tuo, suo, nostro, vostro, nostrale etc.

Von Zahlwörtern abgeleitete: = duale, settimo, ottavo, décimo, undecimo, dodecimo, decimale, centesimo, millesimo, duplice, triplice, quadruplice etc.

Von Verbis abgeleitete: = amábile, credibile, conoscibile, stimabile, volubile, abbominando, venerando, reverendo, stupendo, cogitabondo, tremebondo, vagabondo, abominevole,

durévole, pieg vole etc.: dergleichen alle Partizipia des Präſens in ante und ente, als: amante, temente, godente, agente, languente etc. und die Partizipia des Präteriti in to und so, als: amato, temuto, sentito, arso, diviso, oppresso etc.

Von Präpoſitionen abgeleitete: = anziano, contrário, disottano, interno, sopercchio, sovrano, sagrano etc.

Von den zuſammengeſetzten Adjektiven wird weiter unten die Rede ſeyn.

§. 150. Alle Adjektive der italieniſchen Sprache endigen entweder in e oder in o, ausgenommen ogni und pari. — Von der Bildung der Adjektive in e iſt folgendes zu merken: Alle die, welche lateiniſchen Urſprungs ſind, ſind von Adjektiven gebildet, die in l, in l, in ns, in ps, in r, in rs, in es oder in x endigen.

Die lateiniſchen Adjektive in is haben bey ihrem Uebergange in die italieniſche Sprache keine andere Veränderung erlitten, als daß ſie ſtatt der Endung is die Endung des Neutri e angenommen haben;

ſo z. B. ſind von amabilis, difficilis, facilis, flebilis, nobilis, possibilis, solubilis etc.: — amabile, difficile, facile, flebile, nobile, possibile, solubile entſtanden; ſo auch consulare, imbelle, externe, imberbe, forte, turpe etc. von consularis, imbellis, externis, imberbis, fortis, turpis etc.

Die von lateiniſchen Endungen in l, ns, ps, rs, es und x gebildeten ſind von dem Ablativ in e der lateiniſchen Adjektive gebildet;

z. B. in *l*: bloß vigile von vigil; — in *ns*: von amans, distans, elegans, clemens, frequens, orions, recens, patiens etc.: — amante, distante, elegante, clemente, frequente, oriente, recente, paziente etc.; — in *ps*: von anceps, biceps etc.: — ancipite, bicipite; — in *rs*: von impuber — impubere; von salubri oder salubris — salubre; — in *rs*: von iners, concors, discors etc.: — inerte, concorde, discorde; — in *es*: von bipes, quadrupes, centipes etc.: — bipede, quadrupede, centipede etc.; in x: von audax, fallax, felix, triplex, multiplex, atrox, ferox, trux etc.: — audace, fallace, felice, triplice, moltiplice, atroce, feroce, truce etc.

Die Endung évole, welche ſich häufig an Adjektiven

findet, iſt eine eigenthümliche italieniſche Endung, die jedoch wohl Urſprünglich von abile oder ibile abſtammt; wenigſtens iſt ſie mit derſelben gleichbedeutend: daher auch viele Adjektive in benden Endungen gebraucht werden. Dergleichen Adjektive ſind theils von Subſtantiven, theils von Verbis abgeleitet;

z. B. von Subſtantiven: amichévole, amorévole, autorévole, colpevole, fratellevole, stomachevole, vicendevole etc.; von Verbis: abbominévole, durevole, favorévole, lagrimevole, onorevole, offendevole, movevole, sopportevole.

Viele von denen, welche von Verbis abſtammen, nehmen auch die Endung in abile oder ibile an;

z. B. abbominábile, durábile, favorábile, lagrimábile, onorábile, offendibile, movibile, sopportábile etc.; die von Subſtantivis abſtammenden hingegen nehmen nicht leicht die Endung abile oder ibile an. — Gleichen Urſprungs und gleicher Bedeutung ſind auch die veralteten Endungen in abole und evile; wie in cambiabole, abbominevile, bisognevile, movevile, signorevile etc.

Einige Adjektive in e, die von lateiniſchen Adjektiven in is abſtammen, haben auch die Endung in o;

z. B. alpestre und alpestro; campestre und campestro; silvestre und silvestro; terrestre und terrestro; agreste und agresto; celeste und celesto etc.

Die Adjektive in e, welche nicht aus dem Lateiniſchen abſtammen, ſind doch den aus dem Lateiniſchen abgeleiteten analog gebildet.

§. 160. Von den Adjektiven in o iſt, in Rückſicht auf ihre Bildung und Ableitung, folgendes zu merken: Sie ſind bey weitem die zahlreichſten, und in der Endung die mannichfaltigſten; die, welche lateiniſchen Urſprungs ſind, ſind ſämmtlich von dem Ablativ der Adjektive in us gebildet;

z. B. avversario, benefico, eterno, falso, italiano, esperto, veridico etc. von adversarius, beneficus, eternus, falsus, italianus, expertus, veridicus etc. Ausgenommen ſind: armigero, belligero, integro, regnicolo, silvicolo, welche von dem lateiniſchen armiger, belliger, integer, regnicola, sylvicola gebildet ſind; ferner

die unter den Adjectiven in e angezeigten, welche die doppelte Endung in e und o haben.

Unter den abgeleiteten Adjektiven in o giebt es eine Menge, deren Endungen entweder urſprünglich italieniſcher Bildung ſind, oder die doch in ihrem Uebergange aus dem Lateiniſchen ſo verändert worden ſind, daß man ſie als urſprünglich italieniſche, und im Geiſte dieſer Sprache gebildete Endungen anſehen kann. Hieher gehören vornehmlich die Endungen, welche eine augmentative, diminutive, vezzegiative, avvilitive, diſpregiative und veggiorative Bedeutung mit ſich führen; z. B. die in accio, ardo, astro, azzo, ello, etto, iccinolo, nolo, uto, uzzo, deren Erklärung weiter unten vorkommen wird.

Die Endungen atto, etto, éttico, itto und ittico ſind größtentheils aus dem Lateiniſchen durch Verwandlung des ct oder pt in tt gebildet;

z. B. assuefatto, mentecatto, abbietto, inetto, dialettico, afflitto, ascritto, ellittico etc. von assuefactus, mente captus, abjectus, ineptus, dialecticus, afflictus, adscriptus, ellipticus.

Die Endungen eccio und iccio haben eine bloß qualitative Bedeutung, und drücken aus, daß ein Gegenſtand etwas von der Art und Beſchaffenheit des im Adjektiv enthaltenen Begriffes an ſich hat;

z. B. bocheccio, caseccio, pastoreccio, selvaréccio, villareccio; abbrucciaticcio, amariccio, bianchiccio, gialliccio, nericcio, oscuriccio, rossiccio, turchiniccio, umidiccio, vecchiccio, verdiccio etc.

Die Endung agno iſt von der lateiniſchen aneus gebildet, wie castagno von castaneus, und dieſer analog: ciuffagno, grifagno, taccagno, terraguo; ſo igno vom lateiniſchen ignus, wie maligno von malignus oder von inus und ineus;

z. B. alpigno oder alpino von alpinus; caprigno oder caprino von caprinus; ferrigno von ferrugineus; sanguigno und sanguineo von sanguineus; und derſelben analog: asprigno von aspro; gialligno von giallo; rossigno von rosso; verdigno von verde etc.;

gleicher Bedeutung ist die Endung ingo in casalingo (so viel als casereccio) guardingo, ramingo, solingo etc.

Die Endungen agnolo, ognolo und ugiolo sind mit denen in aguo, iguo, ino und iccio gleichbedeutend;

wie amarágnolo und amariccio; azzurrognolo, azzurrigno und azzurriccio; giallognolo, gialligno und gialliccio; verdognolo, verdigno und verdiccio; sterpágnolo und sterpigno; terragnolo und terragno; cenerognolo, cenerugiolo und cenerino.

Gleicher Bedeutung ist die Endung acciolo in farinacciolo, femminacciolo etc.

Die Endung ojo, wahrscheinlich zusammengezogen aus orio, bedeutet: was sich leicht behandeln läßt, und ist den Endungen iccio, abile oder ibile gleich;

z. B. cascatojo und cascaticcio; serbatojo und servábile; creditojo und credibile; facitojo und fattibile; so auch cottojo oder cottojo, levatojo, passatojo etc.

In asco endigen bloß fuggiasco und sfuggiasco vom Lateinischen fugax, nebst einigen von eigenen Nahmen der Städte abgeleiteten Adjektiven, z. B. Bergamasco, Comasco, Cremasco etc. welche substantive den Eingebohrnen oder Bewohnern der Städte, von welchen sie abgeleitet sind, zur Benennung dienen; und in solchen Fällen ist die Endung asco den Endungen ano, ino, ese, in Napolitano, Fiorentino, Milanese, gleichbedeutend.

Häufiger ist die Endung esco, welche mit der deutschen Ableitungs-Endung isch, z. B. in bäurisch, abgöttisch, weibisch ꝛc. gleichbedeutend ist, und anzeigt, daß das Object, dem ein solches Adjektiv beygelegt wird, etwas von der Beschaffenheit des durch das Adjektiv bezeichneten Begriffes enthält;

z. B. asinesco, cagnesco, cardinalesco, gigantesco, pedantesco, romanzesco, romanesco, turchesco; dantesco, bernesco, pindaresco in Dante's, Berni's, Pindars Manier. Einige von solchen Wörtern haben auch im Deutschen das Bürgerrecht erhalten, weil es uns an eigenen Wörtern für den Ausdruck ihres Begriffes mangelt, z. B. grottesco grottesk; arabesco arabesk;

burlesco burlesk (niederkomisch). Andere, als gigantesk, pittoresk, könnten wir füglich entbehren, weil wir dafür die deutschen Adjektive riesenhaft, mahlerisch haben.

Von den zusammengesetzten Adjektiven.

§. 161. Die zusammengesetzten Adjektive der italienischen Sprache sind entweder schon in der Zusammensetzung lateinischen Ursprungs, und haben bloß in der Endung den Charakter des italienischen Adjektives angenommen;

z. B. altisonante, mellifluo, nottivago, onnipotente, primogénito, sacrilego, sacrosanto, sesquipedale, terrigeno, verisimile, uniforme etc. pol. altisonans, mellifluus, noctivagus, omnipotens, primogenitus, sacrilegus, sacrosanctus, sesquipedalis, terrigenus, verisimilis, uniformis;

oder ihre Zusammensetzung ist ursprünglich italienisch;

z. B. altomugghiante, ampiogiovante, asprosoffiante, ebrifestoso, largoveggente, lungisaettante, aliveloce, chiomazzurro, crocaddobbato, curvaciglioto, gambarmato, occhiazzurro, oricrinito, perlismaltato, seriogioconso, soccenericcio, verdechiaro, verdegiallo u. a. m.

§. 162. Die zusammengesetzten Adjektive sind zum Theil mit andern Adjektiven, oder mit Substantiven, oder mit Pronominibus, oder mit Zahlwörtern, oder mit Adverbien, oder mit Präpositionen, oder mit andern Partikeln, die außer der Zusammensetzung nicht gebräuchlich sind, gebildet, wie nachstehende Beyspiele zeigen:

1) mit Substantiven: chiomazzuro, fedegno, artefatto, gambarmato etc.
2) mit andern Adjektiven: ceruleicrinito, altivolante, dolcecanoro etc.
3) mit Pronominibus: altrettale, altrettanto, qualcuno, taluno etc.
4) mit Zahlwörtern: ambedue, tricorporeo, uniforme, ottángolo, quartultimo, quadrilatero etc.
5) mit Adverbien: benemerito, malagevole, anzidetto, lungisaettante.

6) mit Präpoſizionen: antecedente, oltramontano, soccenericcio, contrabandato, sopragrande, sovrumano etc.

7) mit andern Partikeln: alcuno, veruno, arcibello, arcidivino, biforme, bisiungo, ciascuno, misleale.

§. 163. Die italieniſche Zuſammenſetzung der Adjektive unterſcheidet ſich von der lateiniſchen darin, daß in dieſer das Nomen, welches mit dem Adjektiv die Zuſammenſetzung bildet, gewöhnlich im Genitiv mit demſelben verbunden wird; z. B. altisonans, magniloquus, multiformis, rectilineus, oder auch im Ablativ, wenn das Nomen von dem Adjektiv bloß regiert wird; z. B. arte tactus, fede dignus, mente captus etc. welche aber erſt im Italieniſchen Zuſammenſetzungen geworden ſind. In der italieniſchen Zuſammenſetzung der Adjektive hingegen werden die beyden Wörter, welche ſie bilden, bloß in eines zuſammen gezogen; wie in ampiogiovante, largoveggente, verdegajo, seriogiocoso etc.; oder das Wort, mit welchem das Adjektiv verbunden wird, ſteht im Plural, wenn es den Begriff der Mehrheit auszudrücken hat; z. B. aliveloce, occhiazzuro, perlismaltato. Einige italieniſche Zuſammenſetzungen finden ſich aber auch der lateiniſchen Analogie gemäß gebildet; z. B. ambriliquido, ebritestoso, menipossente, oricrinito etc. Wenn in dergleichen Kompoſizionen ein Zuſammenſtoß zweyer Vokale ſtatt findet, ſo wird, des Wohllauts wegen, der Endvokal des erſten Wortes weggeworfen; z. B. in malacconcio, briglindorato, crocaddobbato, gambarmato, chiomazzurro, sovrumano.

Der größte Theil der mit andern Adjektiven oder mit Subſtantiven zuſammengeſetzten Adjektive iſt poetiſchen Gebrauchs, und ihre Bildung haben größtentheils Ueberſetzungen und Nachahmungen griechiſcher Dichterwercke veranlaßt; obgleich aber die italieniſche Sprache manche kühne und glückliche Zuſammenſetzungen der Art gewagt hat, wie wir an den oben angeführten Beyſpielen ſehen, ſo hat ſie doch in dieſem Theile der Wortbildung bey weitem nicht die fruchtbare Bildſamkeit der deutſchen Sprache.

Von den Graden der Vergleichung oder der Steigerung.

§. 164. Die Eigenschaften der Dinge sind gewöhnlich der Steigerung oder der Verminderung, also eines Grades fähig: dieser Grad wird durch Vergleichung wahrgenommen. Die Vergleichung der Dinge aber kann auf mancherley Art geschehen. Man kann entweder zwey oder mehr Gegenstände, oder auch zwey oder mehr Eigenschaften eines und desselben Gegenstandes mit einander vergleichen, wo dann die Eigenschaft in dem Gegenstande der Vergleichung entweder einen gleichen, oder einen ungleichen, — d. i. einen höheren oder geringeren, oder den höchsten oder geringsten Grad haben kann. Man kann aber auch einen Gegenstand bloß mit sich selbst, d. i. mit seiner eigenen Natur und Beschaffenheit, vergleichen; wo er denn überhaupt einen sehr hohen oder sehr geringen Grad der Eigenschaft haben kann. Daraus entstehen verschiedene Grade der Steigerung oder der Komparazion, welche auf verschiedene Weise an dem Adjektiv ausgedrückt werden, und in der Kunstsprache der Grammatik besondere Nahmen führen.

§. 165. Wenn die Grade der Eigenschaft in keinem der verglichenen Dinge höher oder geringer sind, so sind sie gleich, und dieses Verhältniß nennt man den Positiv; z. B. questo ábito è si bello come quell'altro, questa cámera è tanto larga quanto è lunga. — Sind aber die Grade der Eigenschaft in einem der verglichenen Dinge höher oder geringer als in dem andern, so sind sie ungleich, und man nennt dieses Verhältniß den Komparativ; z. B. questo panno è più (oder meno) forte di quello; questa camera è più (oder meno) larga che lunga. — Ist aber der Grad der Eigenschaft in einem oder in mehreren von den verglichenen Dingen höher oder geringer, als in allen übrigen, die damit verglichen werden, so ist er der höchste oder der geringste Grad, und dieses Verhältniß nennt man den Superlativ, der, weil ein solcher Grad nur verhält-

nißmäßig, d. i. in Verhältniß zu den mit ihm verglichenen Dingen, der höchſte oder der geringſte iſt, der relative Superlativ heißt; z. B. questo panno è il più (oder il meno) forte di tutti; questa donna è la più bella di tutte. — Wenn aber ein Gegenſtand nicht mit andern Gegenſtänden, ſondern bloß mit ſich ſelbſt verglichen wird, ſo kann die Eigenſchaft, von welcher die Rede iſt, einen ſehr hohen oder ſehr geringen Grad haben, der zwar nicht in Vergleichung mit andern Dingen, aber doch in der Vergleichung des Dinges mit ſich ſelbſt, der höchſte oder der geringſte Grad ſeyn kann, deſſen es ſeiner Natur nach fähig iſt. Dieſes Verhältniß nennt man den abſoluten Superlativ; z. B. questo panno è fortissimo; il tempo è cattivissimo; un' uomo dottissimo, una donna bellissima.

§. 166. Die italieniſche Sprache kann die Grade der Steigerung oder Verminderung nicht ſo durch Veränderung der Endung an dem Adjektiv ſelbſt ausdrücken, wie die deutſche, z. B. in weiſe, weiſer, weiſeſt, oder der weiſe, der weiſere, der weiſeſte; ſondern ſie bedient ſich der Partikel più mehr um den höheren, — und der Partikel meno weniger oder minder, um den geringeren Grad einer Eigenſchaft in Vergleichung mit andern zu bezeichnen, z. B. ricco reich, più ricco reicher, meno ricco weniger reich oder ärmer; grande groß, più grande größer, meno grande weniger groß oder kleiner u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe bildet die italieniſche Sprache gewöhnlich den Komparativ; doch haben die Adjektive buono, cattivo, grande und piccolo, welche faſt in allen Sprachen durch den Begriff mehr ganz verändert werden, und eine unregelmäßige Form der Komparazion haben, auch im Italieniſchen einen irregulairen Komparativ; ſo hat: buono gut — migliore beſſer; cattivo ſchlecht — peggiore ſchlechter; grande groß — maggiore größer; piccolo klein — minore kleiner. Sie haben aber auch die regelmäßige Form; denn man ſagt gleichfalls: più buono, più cattivo, più grande, più piccolo.

Der relative Superlativ oder der höchſte Grad einer

Eigenschaft eines Dinges in Vergleichung desselben mit anderen Dingen wird im Italienischen durch Hinzufügung des bestimmten Artikels vor dem Komparativ ausgedrückt;

z. B. più grande großer — il più grande der größte; più bello schöner — il più bello der schönste; più ricco reicher — il più ricco der reichste.

Wenn aber dem Superlativ keine Vergleichung mit andern Dingen zum Grunde liegt, sondern nur überhaupt ein hoher oder geringer Grad der Eigenschaft bezeichnet werden soll, so bedienet sich der Italiener dazu der aus der lateinischen Sprache in die seinige übergegangenen Form des Superlativ in issimo. Dieser Superlativ wird gebildet, wenn man im Maskulin den Endvokal des Adjektiv in issimo, und im Foemmin in issima verwandelt;

z. B. ricco — ricchissimo; ricca — ricchissima; forte — fortissimo, fortissima etc.

Die Adjektive, welche in io endigen, als: ampio, contrario, empio, necessario, propio, proprio, savio, vecchio etc., werfen in der Bildung des Superlativ in issimo das i des Diphthong weg und machen ampissimo contrarissimo, empissimo, necessarissimo, propissimo, proprissimo, savissimo, vecchissimo.

Ausgenommen sind pio und vario, welche das i beybehalten und im Superlativ piissimo und variissimo haben. In pio macht auch das i keinen Diphthong mit dem o, sondern bildet eine Sylbe für sich.

Die nachstehenden Superlative, welche ohne Artikel die Bedeutung des absoluten oder unbestimmten Superlativ in issimo, und mit demselben die des relativen der Vergleichung mit andern Dingen haben, weichen von der gewöhnlichen Form der Bildung ab, und sind, so wie die mit ihnen verwandten Komparative, aus dem lateinischen ins Italienische übergegangen: buono, gut, migliore besser, ottimo sehr gut, l'ottimo der beste; grande groß, maggiore größer, massimo sehr groß, il massimo der größte; cattivo schlecht, peggiore schlechter, pessimo sehr schlecht, il pessimo der schlech-

teſte; piccolo, klein, minore kleiner, minimo oder menomo ſehr klein, il minimo oder il menomo der kleinſte.

§. 167. Nachſtehende Adjektive haben ſchon in ſich eine komparative Bedeutung, und ihr Superlativ iſt gleichfalls in der Bedeutung dem relativen, der durch il più gebildet wird, gleich: superiore höher, supremo oder sommo höchſter; inferiore geringer, infimo geringſter; esteriore äußerer, estremo äußerſter; interiore innerer, intimo innerſter; olteriore fernerer, ultimo letzter; posteriore hinterer, postremo letzter; anteriore vorderer; priore erſterer, primo erſter.

Außerdem hat die italieniſche Sprache noch folgende Adjektiva ſuperlativa aus dem lateiniſchen: acerrimo von acro; celebérrimo von celebre; integérrimo von integro, miserrimo von misero; prossimo von propinquo; salubérrimo von salubre, welche ſämmtlich die abſolute Bedeutung haben.

Bey älteren Schriftſtellern findet man Beyſpiele, wo die Adjektiva ſuperlativa ottimo, minimo oder menomo, sommo, intimo noch die Endung in issimo haben, und ſo einen Superlativ auf den andern häufen, z. B. ottimissimo, minimissimo oder menomissimo, sommissimo, intimissimo. Dergleichen Ausdrücke ſind aber als Pleonasmen zu betrachten, die der Affekt bildet, welchem kein Ausdruck ſtark genug iſt, und deren ſich der Schriftſteller billig enthält, wenn er nicht gerade die gemeine Sprache deſſelben nachahmen will.

§. 168. Der Grad der Komparazion wird auch durch die Adverbien molto viel, assai ſehr, via, vie weit, immerfort, verſtärkt, welche den Partikeln più und meno vorgeſetzt werden, wie auch im Deutſchen üblich iſt;

z. B. Roma è molto più grande che Firenze Rom iſt viel größer als Florenz; l'una strada è assai più lunga dell' altra die eine Straße iſt weit länger als die andere; sono stato molto meno fortunato che voi ich bin weit weniger glücklich geweſen als ihr; il mio studio mi riesce via meno difficile mein Studium wird mir

immer weniger ſchwer; la strada diventa vieppiù cattiva der Weg wird immer ſchlechter. Die Partikel via oder vie, welche in dem letzten Beyſpiele mit più in ein Wort verſchmolzen iſt, deutet, wenn ſie mit den Komparazions-Partikeln più und meno verbunden wird, eine fortſchreitende Gradazion an.

Eine andere Art von Superlativ entſteht durch die Wiederholung deſſelben Wortes; z. B. ben bene; assai assai; adesso adesso; ratto ratto, piccinin piccinino etc. welche mit benissimo, assaissimo, rattissimo, piccolissimo gleichbedeutend ſind. Solche Wiederholungen ſind gleichfalls Ausdrücke des Affekts, die man im gemeinen Leben zuweilen dreyfach und vierfach hört.

Um einen hohen Grad zu bezeichnen bedient man ſich auch zuweilen des Wortes gran oder grande, welches dann aber keine Größe des Gegenſtandes, ſondern bloß einen höheren Grad der Eigenſchaft ausdrückt; z. B. quest' è una gran bella cosa das iſt ein ſehr ſchönes Ding.

Der abſolute Superlativ oder der unbeſtimmt hohe Grad einer Eigenſchaft wird auch zuweilen durch Vorſetzung der Partikel tra oder stra ausgedrückt, welche den im Deutſchen zu demſelben Zweck dienenden Adverbien äußerſt, ausnehmend, außerordentlich gleichbedeutend ſind;

z. B. trabello äußerſt ſchön; trafreddo äußerſt kalt; stragrande außerordentlich groß; straricco ausnehmend reich ꝛc. Die neueren italieniſchen Schriftſteller bedienen ſich dieſer Art von Superlativ weniger als die älteren.

Man pflegt zur Verſtärkung des Ausdrucks dem Superlativ in issimo auch wohl noch die Silbe arci vorzuſetzen, wie gleichfalls im Deutſchen, jedoch nur im Poſitiv mit der Silbe erz, geſchieht;

z. B. arcibuonissimo, arcibellissimo, arcieloquentissimo, arcimpossibilissimo etc.

Von den Vergrößerungs- und Verkleinerungs-Formen (aumentativi und diminutivi).

§. 169. Ein eigenthümlicher Vorzug der italieniſchen Sprache, in Rückſicht auf welchen ſie alle alten und neue

ren Sprachen bey weitem übertrifft, besteht darin, daß sie die verschiedenen Modifikazionen, deren ein Begriff durch die auffallende Größe oder Kleinheit, — durch das Gefällige oder Mißfällige seines Objektes fähig ist, und welche sich in anderen Sprachen nicht anders als durch Umschreibungen ausdrücken lassen, vermittelst verschiedener Endungen an dem Worte selbst bezeichnet, wodurch der Empfindungs-Ausdruck dieser Sprache ungemein an sinnlicher Kraft und Lebhaftigkeit gewinnt; da sie auf diese Weise eine Menge von Vorstellungen auf einmal weckt und das mit einem Worte sagt, wozu andere Sprachen oft eine ganze Reihe von Wörtern bedürfen, und dennoch mit aller Bestimmtheit des umschreibenden Ausdrucks nicht im Stande sind, den dunkel, aber lebhaft empfundenen Sinn eines italienischen Augmentativs oder Diminutivs auszudrücken. Unsere Sprache ist, so wie alle übrigen, in diesem Punkt mit der italienischen verglichen, sehr arm; sie hat bloß die Verkleinerungs-Endungen el, chen und lein, und Augmentativ-Endungen mangeln ihr gänzlich, daher sie ihre Vergrößerungen alle umschreiben muß. Die italienische hingegen ist reich an Endungen, welche, nebst der auffallenden Größe oder Kleinheit des Dinges, zugleich den Eindruck des Gefälligen oder Mißfälligen bezeichnen, den er auf die Empfindung des Redenden macht.

§. 170. Die mancherley Modifikazionen, welche ein Begriff im Italienischen auf diese Weise erhalten kann, lassen sich auf vier Hauptarten zurückführen. Die Endungen deuten entweder bloß oder hauptsächlich die Vergrößerung oder die Verkleinerung des Begriffes an, und dann nennt man sie im ersteren Falle aumentativi oder accrescitivi, und im zweyten Falle diminutivi im eigentlichen Sinne; oder sie bezeichnen mit der Vergrößerung oder Verkleinerung zugleich und hauptsächlich das Gefällige oder das Mißfällige des Gegenstandes, und dann werden sie im ersten Falle vezzeggiativi liebkosende — und im letzteren dispregiativi oder avvilitivi und peggio-

rativi, Verachtung, Geringschätzung und Verschlimmerung bezeichnende Endungen genannt.

Viele dieser Endungen führen oft noch mancherley Nebenbedeutungen mit sich, welche durch die physische oder moralische Natur des Gegenstandes, oder durch den metaphorischen Gebrauch des Wortes veranlaßt werden; und überdieß kann man, durch Verbindung mehrerer solcher Sylben mit demselben Worte, eine Menge von Nebenbegriffen damit verbinden, und dadurch den Hauptbegriff desselben nach Gefallen mildern und erhöhen, schwächen und wieder verstärken, welches in andern Sprachen oft eine Menge Wörter erfodert, wodurch der Ausdruck mehr an sinnlicher Kraft und Lebhaftigkeit verliert, als er durch die Umschreibung an Deutlichkeit gewinnt. Wir wollen nun jede der oben angegebenen Modifikazionen näher betrachten.

Von den Augmentativen oder Akrescitiven.

§. 171. Um die auffallende Größe eines Gegenstandes auszudrücken, bedient sich der Italiener der Endungen one oder ona, die er dem Worte anhängt;

als: casa — casone; cappello — cappellone; porta — portone; spada — spadone; strada — stradone; berretta — berrettone und berretona; scatola — scatolone und scatolona; donna — donnone und im gemeinen Leben auch donnona.

Alle diese Endungen müssen wir durch das Wort groß umschreiben, z. B. das große Haus; der große Hut ꝛc. In dieser Vergrößerungsform wird das Wort, welchem die Sylbe one angehängt wird, wenn es ein Foeminin ist, gewöhnlich in ein Masculin verwandelt, wie die meisten der obigen Beyspiele zeigen; und selbst auch dann, wenn nicht bloß das Wort, sondern auch der Gegenstand selbst, seiner Natur nach, weiblichen Geschlechts ist; so z. B. sagt man un donnone von donna, wenn man ein großes, starkes, rüstiges Weib bezeichnen will, und es scheint, daß die Vergrößerung des Begriffes, durch die Verwandelung des weiblichen Geschlechts in das männliche, noch besonders

gewinne, weil dieses vorzugsweise die Vorstellung der Größe und Stärke mit sich führt: und vornehmlich ist sie in dem hier angeführten Beyspiele zweckmäßig, um das Männische in einem solchen Weibe zu bezeichnen.

Indessen ist die Regel, daß in der Augmentazion das weibliche Geschlecht des Wortes in das männliche umgewandelt wird, nicht so allgemein, daß sich nicht mehrere Fälle finden sollten, wo auch das Augmentativ die weibliche Endung beybehält, wie die oben angeführten Substantiva berretta und scatola, welche die beyden Endungen one und ona annehmen; außer diesen finden sich noch folgende mit beyden Endungen: manica — manicone und manicona; pentola — pentolone und pentolona; scarsella — scarsellone und scarsellona. Mit der Endung ona allein finden sich folgende: aria Ansehen — ariona; bigoncia — bigonciona; cera Miene — cerona; coltrice — coltriciona; memória — memoriona; mula — mulona; pulcella — pulcellona; scala — scalona (scalone heißt Stufe); sporta — sportona; visciola — visciolona; strega — stregona (stregone heißt Hexenmeister, und ist kein Augmentativ).

Die Verwandlung des Foeminin in ein Maskulin gilt bloß für das Substantiv. Die Adjektive nehmen, wie gewöhnlich, auch im Augmentativ, dem Geschlecht der Person gemäß, auf welche sie bezogen werden, beyde Endungen an: one für das männliche, und ona für das weibliche Geschlecht, z. B. grasso — grassone, grassona; ignorante — ignorantone, ignorantona; piacévole — piacevolone, piacevolona; vecchió — vecchione, vecchiona etc.

Die Endung one ist eigentlich bloß vergrößernd; zuweilen erhält aber der Begriff durch diese Vergrößerung noch eine gefällige oder mißfällige Nebenbedeutung, welche entweder durch die Beschaffenheit des Gegenstandes, oder durch die metaphorische Anwendung des Wortes veranlaßt wird. So heißt z. B. un vecchione nicht sowohl ein, der Gestalt oder den Jahren nach, großer Alter, sondern vielmehr ein ehrwürdiger Alter, dessen Ansehen Achtung einflößt. Be-

stione, wenn es ein Thier bedeutet, heißt ein großes, ansehnliches Thier; aber als Schimpfwort, auf einen Menschen angewandt, hat es eine peggiorative Bedeutung und heißt ein viehischer Mensch, ein Erzvieh. In jenem Falle führt also die Augmentazion des Begriffes zugleich etwas Gefälliges, — in diesem hingegen etwas Mißfälliges mit sich; und dieß findet in allen Fällen statt, wo das Hauptwort in sich selbst schon eine gefällige oder mißfällige Eigenschaft bezeichnet, welche sodann durch die Sylbe one noch erhöhet wird;

z. B. ladro — ladrone; birbo — birbone; villano hat im Augmentativ villanzone.

Die Endung one ist zuweilen auch nicht bloß augmentativ, sondern hat einen, von der Bedeutung des Primitivs verschiedenen, Sinn und bezeichnet einen andern, von demselben abgeleiteten Begriff;

z. B. tempione bedeutet percossa nella tempia, ein Schlag in die Schläfe; eben so bedeuten die Wörter ceffone, musone, sorgozzone von ceffo, muso, gozzo, einen Schlag auf die Schnauze, aufs Maul, an die Kehle.

§. 172. Eine andere Augmentativ-Endung ist otto, im Foeminin otta, welche einen geringeren Grad der Vergrößerung ausdrückt als one, und gewöhnlich da gebraucht wird, wo one schon zuviel sagen würde.

Wie wir im Deutschen sagen ziemlich dick, ziemlich fett, so sagt man im Italienischen grossotto, grassotto; grossone und grassone hingegen bedeuten sehr dick, sehr fett; so heißt bracciotto ein starker, derber, fleischiger Arm; hingegen heißt braccione ein großer, dicker Arm, in sofern er vorzüglich durch seine Größe auffällt; bicchierotto ein ziemlich großer Becher, casotta ein ziemlich großes Haus; bicchierone hingegen heißt ein großer Becher, und casone ein großes, geräumiges Haus.

Wenn die Endungen otto und otta mit Benennungen lebender Gegenstände verbunden werden, so drücken sie an denselben vorzüglich den Begriff von Rüstigkeit, Derbheit, Stärke aus, und sind dann in gewisser Hinsicht

zugleich als Vezzeggiativi zu betrachten, in ſofern nämlich die genannten Eigenſchaften einen gefälligen Eindruck machen;

ſo z. B. heißt: giovanotto ein anſehnlicher, ſtarker junger Mann; ragazzotto ein derber rüſtiger Burſche; ragazzotta ein ſtarkes, rüſtiges, junges Mädchen; villanotto, contadinotto ein tüchtiger, handfeſter Bauer; villanotta, contadinotta, ein derbes, rüſtiges Bauernweib; vecchiotto ein munterer, kraftvoller Alter.

Die Endung otto iſt auch zuweilen diminutiv;

z. B. in principotto ein kleiner Fürſt, der wenig Land beſitzt, aquilotto junger Adler, merlotto junge Amſel; camerotto kleine Kammer, brunotto bräunlich, rossotto röthlich ꝛc. In dieſen und ähnlichen Fällen ſcheint die Endung otto mit der diminutiven etto gleiche Bedeutung zu haben. Zuweilen bedeutet ſie auch einen andern, abgeleiteten Begriff, wie in scapellotto ein Schlag an den Kopf.

Dieſe beyden Vergrößerungs-Endungen one und otto ſind zu ihrem Zweck vortrefflich gewählt, und ſchon durch ihren Klang bedeutend und mahlend. Die Endung one läßt ſich überdieß, durch den größeren oder geringeren Nachdruck, womit man auf dem vollklingenden o verweilt, ſo modifiziren, daß man den Grad der Größe gleichſam durch den bloßen Ton beſtimmen kann. Eben ſo iſt das doppelte t in der Endung otto ungemein bedeutend, und giebt dem vollklingenden o einen kurzen aber kraftvollen Nachdruck, der gleichſam die intenſive Kraft ſinnlich mahlt; wo hingegen das langgedehnte one mehr die extenſive Größe anſchaulich ausdrückt.

Von den Diminutiven, Vezzeggiativen und Avvilitiven.

§. 173. Zu dieſen werden die Endungen gerechnet, welche die Kleinheit des Objekts, und das mit derſelben verbundene Gefällige oder Mißfällige und Geringſchätzige an dem Dinge bezeichnen. Die italieniſche Sprache iſt reich an Endungen, welche eine Verkleinerung bezeichnen und zugleich das Gefällige oder Mißfällige derſelben ausdrücken. Die gewöhnlichſten ſind: ello, etto, cello, ino, cino, uolo, olo, uccio und uzzo. Die eigentlich verkleinernden Endungen ſind ello, etto, ino und uolo, als: asino — asinello; vaso — vasetto; nipote — nipotino; mazzo — mazzuolo etc. mit dem Unterſchiede jedoch, daß ino mehr

stens, nebst der Kleinheit, noch die Nebenbedeutung des Artigen, Niedlichen, Zarten und Zierlichen hat und daher, mehr als die übrigen, den Begriff des Liebkosenden (vezzeggiativo) mit sich führt. Doch giebt es auch viele Fälle, besonders an leblosen Gegenständen, wo ino bloß verkleinernd ist;

z. B. tavolino, bicchierino, puntino, un tantino ein klein wenig, berrettina, gonnelina, gocciolina.

Oft kommt es bloß auf die Beschaffenheit des Wortes an, mit welchem von den Diminutiven ello, etto, ino es sich am liebsten verbindet, und man kann hier nicht immer willkührlich wählen, sondern man muß dem eingeführten Gebrauch folgen, der in den meisten Fällen durch den Wohlklang bestimmt ist;

daher sagt man nicht: piccolello, nipotello, berrettello, operina, piazzella, sondern piccolino, nipotino, berrettino, operetta, piazzetta; im Gegentheil sagt man nicht: gonnina, campanina, cattivino, sondern gonnella, campanella, cattivello.

Manche Diminutiva haben eine verschiedene Bedeutung, wie z. B. die von occhio gebildeten; denn occhiolino heißt kleines Auge oder auch ein Wink mit den Augen (wie in der Redensart: far l'occhiolino einen Wink mit den Augen geben); occhietto heißt Aeuglein in vezzeggiativer Bedeutung und ochiello Knopfloch.

Manche Wörter lassen alle drey Diminutiva in ello, etto und ino zu; so z. B. kann man sagen poverello, poveretto, poverino, von welchen jedes wiederum seinen besondern Nebenbegriff hat. Poverino benimmt dem Begriff der Armuth durch das vezzeggiative ino gleichsam sein Widriges; poveretto ist mehr bloßes Diminutiv von povero, und poverello führt zugleich den Ausdruck des Mitleids und Bedauerns mit sich. So hat auch bey andern Wörtern, jedes Diminutiv seine eigene Schattirung, nach der Beschaffenheit des Begriffes;

z. B. signorino kleines junges Herrchen, wird gewöhnlich bey Kindern der Vornehmen gebraucht; signoretto hingegen heißt, so wie signorello und signoretto, ein Herrlein von geringem Belange, ein

unbedeutender signore, und nähert sich schon in etwas dem Geringschätzigen; cappelletto heißt ein kleiner Hut; cappellino kleiner zierlicher Hut; casetta kleines Haus, Häuschen schlechthin; casino kleines niedliches Haus, gewöhnlich ein Garten- oder Landhaus zum Vergnügen.

Die Endung etto ist auch zuweilen avvilitiv und dispregiativ;

als in omuccio Menschlein, Wicht; semplicetto einfältiger Tropf; cervelletto Schwachkopf; filosofetto vermeinter Philosoph: so auch einige mit der Endung ello, z. B. cristianello unbedeutender Mensch; cenerello schlechter Lumpen ꝛc.

Wenn der Begriff eines Wortes an sich selbst widrig und mißfällig ist, so dienen die Diminutiva, das Widrige desselben zu vermindern, so wie es hingegen durch Augmentativ-Endungen verstärkt wird; daher kann auch ein Diminutiv dieser Art scherzweise im guten Sinne gebraucht werden;

als: furbetto ein wenig schelmisch, lose; maliziosetto ein wenig boshaft. Von cattivo böse, schlecht, bedeutet cattivello ein wenig böse oder arg; wenn aber cattivo soviel als unglücklich bedeutet, so hat cattivello den Ausdruck des Bedauerns, und bedeutet dann einen armen Unglücklichen, mit dem man Mitleiden hat, z. B. i miseri e cattivelli amanti, die armen unglücklichen Liebenden.

Die gewöhnliche Art, wie die Diminutiva ello, etto, ino von ihren Primitiven abgeleitet werden, ist, daß man den Endvokal derselben in ello, etto oder ino verwandelt; z. B. agro — agretto; povero — poverello; piccolo — piccolino. Die Endungen ino und ina nehmen zuweilen, des Wohlklangs wegen, ein c vor sich und machen damit cino, cina; dieß geschieht bey vielen zweysylbigen Wörtern, wo zugleich der Endvokal derselben in i verwandelt wird;

z. B. barba — barbicina; corda — cordicina; donna — donnicina; febbre — febbricina; fonte — fonticina; rete — reticina etc. und bey mehrsylbigen Wörtern in one und ona, als: canzone oder canzona — canzoncina; orazione — orazioncina; bastone — bastoncino; cordone — cordoncino etc.

Die Endungen ello und ella nehmen gleichfalls ein e

oder auch ein r vor ſich und bilden damit cello, cella und rello, rella. Sie nehmen c oder r in vielen zweyſylbigen Wörtern;

als: fante — fanticello; grotta — grotticella; vento — venticello; orto — orticello; corno — cornicello; grando — grandicello; cencio — cencerello; campo — campicello; cosa — cocerella; acqua — acquerella; gente — genterella; frate — fraticello etc.

Desgleichen das c bey Wörtern die in one endigen;

als: affizione — affizioncella; cagione — cagioncella; cognizione — cognizioncella; esortazione — esortazioncella; meditazione — meditazioncella u. d. m.

Die Endungen uolo und olo ſind gleichbedeutend und gewöhnlich bloß verkleinernd, als: cane — cagnuolo; bestia — bestiola. Will man dieſen Verkleinerungen noch den Nebenbegriff des Liebkoſenden geben, ſo hängt man ihnen die Endung ino an; cagnuolino artiges Hündchen, bestiolina artiges Thierchen. Figliuolo Sohn, iſt mit figlio gleichbedeutend und eben ſo wird bey das andere gebraucht; figliuolino iſt diminutiv und vezzeggiativ zugleich.

Die Endung uccio drückt, nebſt dem Begriff der Verkleinerung, gewöhnlich auch den Nebenbegriff der Geringſchätzung aus, wenn ſie Gattungsnahmen angehängt wird;

als: mantello — mantelluccio geringer, ſchlechter Mantel; cappello — cappelluccio ſchlechter, gemein abgetragener Hut; donnuccia gering, unbedeutendes Weib.

Wenn ſie aber, wie im häuslichen Leben häufig geſchieht, Eigennahmen angehängt wird, ſo iſt ſie bloß diminutiv und nicht ſelten zugleich vezzeggiativ;

als: Domenico — Domenicuccio; Pietro — Petruccio; Maria — Mariuccia; Laura — Lauruccia etc.

Die Endung uzzo, zuſammengezogen aus uccio, wird in derſelben Bedeutung gebraucht, oft blos verkleinernd;

als: ferro — ferruzzo; buono — buonuzzo; figlio — figliuzzo; dilette — dilettuzzo; guadagno — guadagnuzzo.

Wird es auf persönliche Gattungsnahmen bezogen, so ist es gewöhnlich avvilitiv und dispregiativ;

als: poetuzzo Dichterling; grammaticuzzo schlechter Grammatiker; pedantuzzo armseliger Pedant; saccentuzzo unbildetischer Tuer ꝛc.

Mit eigenen Nahmen verbunden, ist es bloß diminutiv;

z. B. Gualteruzzo, Pietruzzo etc.

Die Endungen icciuolo und icciuola sind, auf unpersönliche Gegenstände angewandt, gewöhnlich bloß diminutiv:

als: luogo — luoghicciuolo Oertchen; libro — libricciuolo Büchlein; grande — grandicciuolo ein wenig groß; verme — vermicciuolo Wurmchen ꝛc.;

Mit persönlichen Gattungsnahmen verbunden, sind sie gewöhnlich zugleich auch avvilitio;

als: nomicciuolo; donnicciuola; vecchicciuolo etc.

Von den Dispregiativen und Peggiorativen.

§. 174. Um das Häßliche, Garstige, Widrige, Verächtliche eines Gegenstandes mit einem Ausdruck zu bezeichnen, bedient der Italiener sich vornehmlich der Endungen accio und accia. Diese Endungen zeigen gewöhnlich bloß das Widrige und Verächtliche eines Dinges an, ohne seine Größe oder Kleinheit auszudrücken;

z. B. casaccia altes, schlechtes, häßliches Haus; donnaccia garstiges Weibsstück; tempaccio schmutziges, garstiges Wetter; ventaccio unangenehmer, feuchtkalter Wind; ragazzaccio ungezogener, böser Bube; cappellaccio alter, häßlicher Hut; poetaccio schlechter, elender Poet; pallidaccio garstig, bleich; popolaccio Pöbel, Hefe des Volks ꝛc.

Wenn der Gegenstand an sich selbst widriger Natur ist, so verstärkt die Endung accio noch das Widrige desselben;

als: cattivaccio Erzbösewicht; tristaccio, elender, böser Mensch; ubbriacaccio garstiger Säufer, Trunkenbold ꝛc. Zuweilen verdoppelt der gemeine Italiener in der Hitze des Affekts diese Endung, wenn sie ihm einfach noch nicht stark genug däucht, und hängt dem

Schimpfwort ein acciaccio an, um dadurch ſeinem Unwillen völlig Luft zu machen. Auch bedient er ſich der Endungen accio und accia für ſich allein, um auszudrücken, daß ein Gegenſtand garſtig und häßlich iſt; z. B. quanto siete accio! wie garſtig, unartig, böſe ſeyd ihr!

§. 175. Diſpregiative Endungen, welche zugleich verkleinern und dadurch das Verächtliche noch vermehren, ſind die Endungen icciatto, icciattolo, accina, ucciaccio, welche aus iccio, atto oder attolo, accia und ina, uccio und accio zuſammengeſetzt ſind;

als: uomicciatto, uomicciattolo armſeliger, verächtlicher Wicht; donnaccina kleines garſtiges Weibsbild; cavalluccciaccio kleines garſtiges, tückiſches Pferd.

Hieher gehören ferner die Endungen ipola und ipola in casipola und casupola, kleines, armſeliges Haus, Gaden (oder Niederſächſiſch Kathen), und die Endungen ardo und astro. Ardo und arda werden gewöhnlich Wörtern angehängt, welche an und für ſich ſchon einen mißfälligen Begriff ausdrücken, und verſtärken dieſe Eigenſchaft noch, z. B. bugiardo, bugiarda; maliardo, maliarda; linguardo; infingardo; vecchiardo, vecchiarda; bastardo; scanfardo etc.; desgleichen die Endung astro, in giovanastro unbeſonnener, leichtſinniger junger Menſch; criticastro, filosofastro, medicastro, poetastro ſchlechter Kritiker, Philoſoph, Arzt, Dichter; figliastro heißt Stiefſohn und figliastra Stieftochter, ohne weitere übele Nebenbedeutung. In einigen Wörtern, als in pollastro junges Huhn und porcastro junges Schwein, iſt dieſe Endung bloß diminutiv; an Pflanzennahmen bezeichnet ſie, wie im lateiniſchen die Endung aster und astrum, ein wildes Geſchlecht derſelben: z. B. oleastro, ulivastro, mentastro, salicastro; in andern iſt ſie eine bloße Ableitungsendung, wie in falcastro, pilastro, vincastro etc. Biancastro heißt widriges Weiß; im verſtärkten Grade biancastrone, und in noch ſtärkerem biancastronaccio. Auch in unſerer Sprache iſt dieſe Endung in der verächtlichen Bedeutung aufgenommen in den Wörtern Kritikaſter, Medikaſter, Poetaſter. — Zu den

Dispregiativen gehören ferner die Endungen ónzolo und anzuolo, wie in mediconzolo schlechter Arzt, und in verstärktem Grade medicastrónzolo; romitónzolo garstiger Einsiedler; tristanzuolo das einzige Wort in dieser Endung bedeutet: siech, abgezehrt, elend. Auch in icchio hat man das Dispregiativ dottoricchio, unbedeutender Arzt.

Die Endung occio ist zuweilen augmentativ, wie in caroccio großer Kriegswagen (bey den alten Florentinern); femminoccia dickes Weib; fratóccio großer, dicker Pfaff; zuweilen ist sie diminutiv, wie in baróccio und biróccio kleiner Wagen mit zwey Rädern; figlioccio Pathchen; zuweilen ist sie dispregiativ, wie in bambóccio übelgestaltete Figur; fantóccio häßlicher Mensch, Vogelscheuch; santóccio einfältiger Tropf; in den letzteren Beyspielen, wie auch in femminóccia und fratóccio, kommt sie den Endungen accia und áccio nahe.

Die Endungen ozzo und ozza sind vergrößernd in Michelozzo großer Michel; barbozza und barbozzo großes Kinn; baciozzo derber Kuß, Schmatz; cerozza (von cera Miene) Physiognomie mit starken Zügen ꝛc. in dieser Bedeutung sind sie den Endungen otto und otta gleich. Vezzegiativ sind sie zugleich in foresozzo, foresozza artiger rüstiger Bauer, hübsche rüstige Bäuerinn.

Die Endung azzo und azza zusammengezogen von accio, accia ist gewöhnlich dispregiativ, wie in biscazza von bisca, popolazzo, sghignazzo, schiamazzo etc.; an Adjektiven ist azzo gewöhnlich eine Ableitungssylbe, welche die Eigenschaft ihres Primitivs bezeichnet;

z. B. cagnázzo hündisch, hundeartig; pavonázzo violetfarbig, brunázzo braunlich ꝛc.

Die Endung iccio, welche oft den Adjektiven angehängt wird, bedeutet, daß der Gegenstand, mit welchem ein solches Adjektiv verbunden wird, nur wenig von der Eigenschaft desselben an sich hat; welches wir im Deutschen gewöhnlich durch die Sylbe licht oder lich bezeichnen;

z. B. bianchiccio weißlicht; nericcio schwärzlicht; rossiccio röth-

lich; verdiccio grünlich; vecchiccio ältlich; abbrucciaticcio brenzlicht; gobbiccio ein wenig buckelicht ꝛc.

Sie iſt alſo in ſofern als diminutiv zu betrachten.

§. 176. Die Adjektive in uto und ruto, welche keine Partizipia, ſondern von Subſtantiven abgeleitet ſind, drücken gewöhnlich aus, daß die Objekte, denen ſie beygelegt werden, viel von der Beſchaffenheit ihres Stammbegriffes an ſich haben, und in dieſer Rückſicht iſt die Endung uto der Endung [illegible] in der Bedeutung entgegengeſetzt, und als ein Augmentativ zu betrachten;

z. B. fronzuto, ramuto reich an Aeſten und Zweigen; barbuto ſtarkbärtig; nasuto großnaſig; membruto ſtark von Gliedmaßen; nerboruto ſtark von Muſkeln und Sehnen; occhiuto vielaugig; orecchiuto großöhrig; ossuto ſtark von Knochen; petroruto von hoher, breiter Bruſt ꝛc.

Zuweilen wird der Endung uto noch die Peggiorativ-Endung accio vorgeſetzt, welche dann oft anzeigt, daß die Größe, Stärke oder Dicke, die durch uto ausgedrückt wird, plump iſt und einen mißfälligen Eindruck macht;

z. B. linguuto — linguacciuto, geſchwätzig, verläumderiſch, boshaft-geſchwätzig; corputo — corpacciuto dickwanſtig; carnuto — carnacciuto fleiſchig, quabblicht; polputo — polpacciuto markig, fleiſchicht, ſaftvoll ꝛc.

§. 177. Durch die Verbindung mehrerer Augmentativ- Diminutiv- Vezzeggiativ- Diſpregiativ- und Peggiorativ-Endungen an einem Worte kann der Italiener eine Reihe von Nebenbegriffen mit dem Hauptbegriffe deſſelben verbinden und ſo den letzteren auf ſehr mannichfaltige Weiſe modifiziren, wie die nachſtehenden Beyſpiele zeigen, aus welchen man zugleich abnehmen kann, welches Reichthums in Wortbildungen dieſer Art die italieniſche Sprache fähig iſt. So laſſen ſich von casa Haus, nachſtehende Wörter bilden:

casone großes Haus; casotta, casotto ziemlich großes, feſtgebautes Haus; casina kleines Haus; casinino kleines Häuschen; casella, casetta kleines Haus; casellina Diminutiv von casella; casettina Dimin. von casetta; casino Gartenhaus, Landhaus zum Vergnügen;

caserélla Dimin. von casella; caserellina Subdiminutiv von caserella; casáccia großes, schlechtes Haus; casáccia altes, garstiges, häßliches Haus; casúccia, casúzza kleines schlechtes Haus; casuccina Dimm. von casuccia; casucciáccia Peggiorativ von casuccia; casile schlechtes, mit Stroh gedecktes Haus; casipola, casupola kleines armseliges Haus; casamento geräumiges, wohlgebautes Haus; casolare, casalone großes, aber baufälliges oder halbverfallenes Haus; casolariccio Peggiorativ von casolare; casale Meyerey oder Gehöft von mehreren Gebäuden auf dem Lande.

Von cavallo Pferd:

cavallóne großes, starkes Pferd; cavalletto kleines Pferd (Staffeley der Mahler); cavallino kleines niedliches Pferd; cavallúccio kleines, geringes, schwaches Pferd; cavallinuccio Avvilitiv von cavallino; cavallettino Vezzeggiativ von cavalletto; cavalláccio garstiger, alter Gaul, Schindmahre; cavallucciáccio Peggiorativ von cavalluccio.

Von béstia Vieh:

bestiuóla, bestiuolo, bestiola, bestiólo kleines Thier; besticciuóla Subdiminutiv von bestiuola; bestioluccia Avvilitiv von bestiola; bestioluccióccia Peggiorativ von bestioluccia; bestiolino Vezzeggiativ von bestiólo; bestióne großes, starkes Thier; bestiáccia, altes, garstiges Vieh; bestionáccia Peggiorativ von bestióne Schinder; figurlich: abscheulicher, viehischer Mensch.

Von donna Frau:

donnóne großes, starkes Weib; donnétta Weibchen (oft im zweydeutigen Sinn); donnina niedliches, artiges Weibchen; donnicina Vezzeggiativ von donnina; donnúccia geringes, unansehnliches Weib; donnicciuola Diminutiv von donnuccia; donnáccia garstiges, häßliches Mensch.

Von uomo Mensch, Mann:

uomóne Augmentativ, welches vornehmlich in galantuomóne äußerst ehrlicher Mann, gebraucht wird; uometto Männchen; uomicciuolo kleiner Mensch von unansehnlicher Gestalt; uomicciátto, uomicciáttolo kleines, armseliges Kerlchen, elender Wicht; uomáccio garstiger, häßlicher, schlechter Kerl; uomaccióne großer, dicker, garstiger Kerl; uomaccino kleiner, garstiger Kerl; uominaccio Peggiorativ von uomáccio böser, verruchter Kerl, Auswurf von Menschen.

Von gióvane oder gióvine Jüngling, junger Mann, jung:

giovanótto, giovinótto rüſtiger junger Mann; giovanóne großer, anſehnlicher junger Mann; giovanetto, giovinetto, giovanello, giovinello, giovincello Diminutiv und Vezzeggiativ von giovane und giovine; giovinino ſehr jung; giovanellino, giovinettino, Vezzeggiativ von giovanello und giovinetto; giovanáccio ungeſitteter, junger Menſch, ungezogener Bengel; giovanastro, giovinastro unbeſonnener junger Menſch.

Als Beyſpiele von Adjektiven, welche der oben erklärten Modifikazionen fähig ſind, führen wir bloß die beyden nachſtehenden an:

Von Bello ſchön:

bellóne ſehr ſchön; bellino, belletto niedlich, zierlich ſchön; bellaccio ziemlich ſchön, ein wenig ſchön; bellaccio ſchön mit dem Begriff von Kraft und Derbheit verbunden.

Von Grande groß:

grandóne ſehr groß; grandióso was intenſive Größe oder Großheit hat; grandetto ein wenig groß; grandicello ziemlich groß (wird vornehmlich auf junge Perſonen angewandt, die für ihr Alter eine beträchtliche Größe haben); grandicciuólo ziemlich groß; grandótto groß und derb; grandaccio von plumper, häßlicher Größe.

Von den Adverbien hat bene gut: benóne ſehr gut; benino ziemlich gut, artig. Male übel hat: maluzzo, malúccio ein wenig übel. In der ſubſtantiven Bedeutung von male Uebel bedeutet maluzzo ein kleines Uebel.

§. 178. Es giebt nächſtdem noch gewiſſe Endungen, welche nicht eine Vermehrung der Größe, ſondern eine Mehrheit der Zahl bezeichnen, und vermittelſt welcher die abgeleiteten Sammelwörter (nomi collettivi) gebildet werden; dergleichen ſind die Endſylben ame, ume, iglia, aglia, uglio, von welchen viele bloß kollektiv ſind, viele aber zugleich den Begriff des Verächtlichen bey ſich führen, und daher zu den Diſpregiativen gehören.

Bloß kollektiv ſind z. B. salame, cordame, bestiame, dentame, agrume, legume, selvaggiume, bagaglia und bagaglio, rigaglia, cespuglio, rimasuglio, quadriglia.

Diſpregiativ ſind dieſe Endungen in folgenden Wörtern:

in *ame:* = gentame, carname, ciarpame, cessame etc.

in *ume:* = fracidume, rancidume, sozzume, vecchiume etc.

in *iglia:* = mondiglia, gozzoviglia, quisquiglia etc.

in *aglia:* = birbaglia, canaglia, gentaglia, plebaglia, marmaglia, ciurmaglia, schiazzamaglia etc.

in *uglio:* = miscuglio, garbuglio, guazzabuglio, scombuglio etc.

Fünftes Hauptſtück.

Von den Zahlwörtern.

§. 179. Die Zahlwörter ſind eigentlich Umſtandswörter, welche dienen, die Mehrheit des Subjekts, welche durch den Plural nur überhaupt ausgedrückt wird, näher zu bezeichnen. Dieſes kann auf zwiefache Art geſchehen: entweder beſtimmt, indem man die Menge der Einheiten ausdrücklich durch eine Zahl bezeichnet; oder unbeſtimmt, indem man die größere oder geringere Quantität bloß im Allgemeinen anzeigt, ohne ſie durch eine beſtimmte Zahl zu bezeichnen. Das erſte geſchieht durch die beſtimmten Zahlwörter (voci numerali determinate); das letztere geſchieht durch die unbeſtimmten Zahlwörter (voci numerali indeterminate).

I. Von den beſtimmten Zahlwörtern.

§. 180. Die beſtimmten Zahlwörter ſind theils urſprünglich, theils abgeleitet. Die urſprünglichen ſind:

die Haupt- oder Grund-Zahlwörter (numerali primitivi), von dieſen ſind abgeleitet:

die Ordnungs-Zahlwörter (numerali ordinali).

die Sammel-Zahlwörter (numerali collettivi).
die Vertheilungs-Zahlwörter (numerali distributivi).

§. 181. Die Grund-Zahlwörter sind theils einfach, theils zusammengesetzt. Die einfachen gehen von eins bis zehn und lauten im Italienischen folgendergestalt:

uno oder un, una, einer, eine, eins.	sei sechs.
due zwey.	sette sieben.
tre drey.	otto acht.
quattro vier.	nove neun.
cinque fünf.	dieci zehn.

Zu den einfachen gehören auch cento hundert, und mille tausend.

In den zusammengesetzten Zahlen geht von eilf bis sechzehn die kleinere Zahl der größeren voran; von siebzehen aber bis hundert geht die größere der kleineren voran. Sie lauten:

undici eilf.	trentatre etc. drey und dreyßig ꝛc.
dodici zwölf.	quaranta vierzig.
tredici dreyzehn.	quarantuno ein und vierzig.
quattordici vierzehn.	quarantadue etc. zwey und vierzig ꝛc.
quindici funfzehn.	cinquanta funfzig.
sedici sechzehn.	cinquantuno etc. ein und funfzig.
diecisette oder diciasette siebzehn.	sessanta sechzig.
diecotto oder diciotto achtzehn.	settanta siebzig.
diecinove oder diciannove neunzehn.	ottanta achtzig.
venti zwanzig.	novanta neunzig.
ventuno ein und zwanzig.	cento hundert.
ventidue zwey und zwanzig.	centuno hundert und eins.
ventitre drey und zwanzig.	centodue hundert und zwey.
ventiquattro vier und zwanzig.	centotre hundert und drey.
venticinque fünf und zwanzig.	centoquattro hundert und vier ꝛc.
ventisei sechs und zwanzig.	centotto hundert und acht.
ventisette sieben und zwanzig.	centodieci hundert und zehn.
ventotto acht und zwanzig.	centoventi hundert und zwanzig.
ventinove neun und zwanzig.	centotrenta hundert und dreyßig.
trenta dreyßig.	centoquaranta oder cenquaranta hundert und vierzig.
trentuno ein und dreyßig.	
trentadue zwey und dreyßig.	

centocinquanta oder cencinquanta hundert und funfzig.	centosettanta oder censettanta hundert und siebzig.
centosessanta oder censessanta hundert und sechzig.	centottanta hundert und achtzig. centonovanta oder cennovanta hundert und neunzig ꝛc.

Von hundert bis tausend geht, eben so wie im Deutschen, in den Hunderten die kleinere Zahl der größeren voran; als:

ducento oder dugento zweyhundert.	seicento oder secento sechshundert.
trecento dreyhundert.	settecento siebenhundert.
quattrocento vierhundert.	ottocento achthundert.
cinquecento fünfhundert.	novecento neunhundert.
	mille tausend.

und so weiter:

duemila zweytausend.	dugentomila zweymahl hundert tausend.
tremila dreytausend.	un milione eine Million.
quattromila viertausend ꝛc.	dieci milioni zehn Millionen.
diecimila zehntausend.	un bilione eine Billion.
ventimila zwanzigtausend.	
centomila hunderttausend.	

Uno oder un, una, welches eigentlich noch keine Zahl, sondern nur die Einheit bezeichnet, durch deren Menge allererst eine Zahl entsteht, kann unter allen Zahlwörtern den Geschlechtsunterschied in der Endung ausdrücken, und ist daher als ein Adjektivum numerale zu betrachten, das seiner Bedeutung nach keinen Plural zuläßt; denn wenn man sagen kann: gli uni, le une die einen, so ist uno, una ein Pronomen.

Duo, duoi und dua sind jetzt eben so veraltet, wie im Deutschen zwo und zween, und man bedient sich des due für beyde Geschlechter.

Due nebst allen übrigen Zahlwörtern sind indeklinabel und ihrer Natur nach Pluralia, weil sie den Umstand der Mehrheit an dem Subjekt, welchem sie beygelegt werden, bestimmen, und ihrer Bedeutung nach keinen Singular zulassen.

Man braucht aber auch die Grundzahlwörter als Substantive, wenn nehmlich die Zahl selbst als ein Subjekt be-

trachtet wird, und dann sind sie im Italienischen Maskulina, statt daß sie im Deutschen Foeminina sind; denn dort werden sie auf numero und hier auf Zahl bezogen. So z. B. sagt man im Rechnen oder im Spiel: il tre die Drey; il quattro die Vier; il cinque die Fünf; il dieci die Zehn; il cento die Hundert (wenn bloß von der Zahl als Zahl die Rede ist); als kollektive Einheit auf Objekte bezogen heißt il cento das Hundert so wie il mille das Tausend. Als Substantive werden diese Zahlwörter, wie wir an obigen Beyspielen sehen, im Singular gesetzt; sie haben daher auch den Plural, der in einigen sogar eine verschiedene Endung annimmt; als: tre cinqui drey Fünfen; due setti zwey Sieben; quattro novi vier Neunen u. s. w. wie man täglich sagen hört. Hier stehen tre, due und quattro als Adjektive vor den Substantiven cinqui, setti, novi. Falsch ist es daher, wenn man sagt tre cinque, due sette, quattro nove, weil diese Zahlwörter im Plural die Endung i annehmen; due, tre, sei und dieci behalten ihre Endung im Plural unverändert; die übrigen haben: i quattri, i cinqui, i setti, gli otti, i novi.

§. 182. Die Ordnungs-Zahlwörter werden gebraucht um Gegenstände in einer bestimmten Ordnung der Zahl nach anzuzeigen, und lauten:

primo erster.
secondo zweyter.
terzo dritter.
quarto vierter.
quinto fünfter.
sesto sechster.
settimo siebenter.
ottavo achter.
nono neunter.
decimo zehnter.
undecimo u. decimo primo eilfter.
duodecimo oder dodecimo u. decimo secondo zwölfter.
tredecimo, tredicesimo, decimo terzo, terzodecimo dreyzehnter.
quattordecimo, quattordicesimo, decimoquarto, quartodecimo vierzehnter.
quindecimo, quindicesimo, decimoquinto, quintodecimo funfzehnter.
sedecimo, sedicesimo, decimosesto, sestodecimo sechzehnter.
diciassettesimo, decimosettimo siebzehnter.
diciottesimo, decimottavo achtzehnter.
diciannovesimo, decimonono neunzehnter.
ventesimo, vigesimo zwanzigster.

ventesimoprimo, vigesimoprimo, ventunésimo ein u. zwanzigster.
trentésimo, trigesimo dreyßigster.
quarantésimo, quadragesimo vierzigster.
cinquantesimo funfzigster.
sessantesimo sechzigster.
settantesimo siebzigster.
ottantesimo achtzigster.
novantésimo neunzigster.
centesimo hundertster.
centésimo primo hundert u. erster.
centesimo secondo hundert und zweyter.
dugentésimo, ducentésimo zweyhundertster.
trecentésimo dreyhundertster.
quattrocentésimo vierhundertster.
cinquecentésimo funfhundertster.
secentésimo sechshundertster.
millesimo tausendster.
millesimo primo tausend u. erster.
millésimo decimo tausend und zehnter.
millesimo centésimo tausend und einhundertster.
duemillésimo zweytausendster.
diecimillésimo zehntausendster.
centomillésimo, cenmillesimo hunderttausendster.

Die Ordnungszahlwörter sind sämmtlich Adjektive; doch kann man sie auch substantive gebrauchen, und dann bezeichnen sie einen bestimmten Theil des Ganzen, z. B. un terzo, un quarto, un quinto, un sesto etc. statt una terza parte, una quarta parte etc. ein Drittel, ein Viertel u. s. w. due terzi zwey Drittel, tre quarti drey Viertel, quattro quinti vier Fünftel u. s. w. Il millesimo in substantiver Bedeutung heißt die Jahrszahl z. B. sul frontispizio di questo libro manca il milliesimo auf dem Titelblatte dieses Buches mangelt die Jahrszahl.

Man gebraucht die Ordnungs-Zahlwörter auch adverbialiter, wenn die Rede in mehrere Abschnitte getheilt wird; z. B. primo erstens; secondo zweytens; terzo drittens u. s. w. statt primieramente oder in primo luogo; secondariamente oder in secondo luogo etc.

§. 183. Die Sammelzahlwörter (numerali collettivi) begreifen eine bestimmte Menge als Einheit unter sich. Sie sind sämmtlich Substantive und auf verschiedene Art abgeleitet, welches auch auf ihre Bedeutung Einfluß hat. Die gewöhnlichsten sind:

un binário — ambo } ein Zweyer.
— ternário — terno } ein Dreyer.
— quaternário — quaterno } ein Vierer.
— quinário — quinterno } ein Fünfer.
un senário — sesterno } ein Sechser.
una sestina ein Gedicht von sechs sechszeiligen Stanzen.
un settenário ein Siebner.
una settina eine siebenzeilige Stanze.

un' ottavári) ein Achter.
una ottina)
una ottava eine achtzeilige Stanze.
un' nóvaro ein Neuner.
una decina) ein
— deca od. decade) Zehent.
una dodicina) ein Dutzend.
— dozzina)
un quindennio eine Mandel, Zahl von funfzehn.
una ventina eine Stiege, Zahl von zwanzig.
una trentina ein halb Schock, Zahl von dreyßig.
una quarantina ein Vierzig.
una cinquantina ein Funfzig.
una sessantina ein Schock, Menge von Sechzig.
una centina) ein Hundert.
un centinajo)
un migliajo ein Tausend.
un quartar ne ein Viertelhundert.

Ambo beyde wird in beyden Geschlechtern gebraucht; ambe aber nur für Foeminina. Wenn ambo und ambe vor einem Substantiv stehen, so nehmen sie den Artikel desselben nach sich; z. B. ambo gli orecchj; ambo oder ambe le mani. Ambi wird jetzt nicht mehr gebraucht.

Gleicher Bedeutung mit ambo sind ambedue oder ambidue auch amendue, welche gleichfalls für beyde Geschlechter gebraucht werden; z. B.

ambedue oder amendue i fratelli;
ambedue oder ambidue le sorelle.

Ambodue, ambiduo und amboduo sind nicht mehr gebräuchlich.

Diese Wörter sind sämmtlich, da sie eine Mehrheit bezeichnen, keines Singular fähig.

Una coppia eine Koppel oder un pajo ein Paar im Pl. due paja etc. sagt man, wenn von zwey Dingen die Rede ist, welche im Gebrauch getrennt werden können;

so z. B. sagt man: una coppia di cani eine Koppel Hunde; una coppia di bovi, di cavalli etc. ein Joch Ochsen, ein Gespann Pferde. u. s. w. und un pajo di galline ein Paar Hühner, un pajo di uova ein Paar Eyer u. s. w.

Wenn aber von zwey Dingen die Rede ist, welche im Gebrauch zusammengehören und nicht wohl getrennt werden können, so sagt man immer pajo und nicht coppia;

z. B. un pajo di calzoni, di calzette, di guanti, di forbici etc.

§. 184. Zur Eintheilung einer Menge in mehrere gleiche Theile giebt es keine besondern Wörter, sondern man bedient sich dazu der Grundzahlwörter, indem man ihnen die Präposizion a vorsetzt und sie wiederhohlt;

z. B. ad uno ad uno einzeln, je ein und ein; a due a due, je zwey und zwey; a dieci a dieci je zehn und zehn; a coppia oder auch a coppie Paarweise.

Das Verhältniß der Größe, oder wie vielmahl eine Größe in einem Ganzen enthalten ist, zu bezeichnen, dienen entweder die Substantive: il doppio oder il duplo das Doppelte, Zwiefache; il triplo das Dreyfache; il quadruplo das Vierfache; il decuplo das Zehnfache; il céntuplo das Hundertfache u. s. w.; oder die Adjektive: semplice, duplice, triplice, quadruplice, centúplice etc.

Um die Menge der Wiederholungen zu bestimmen, bedient man sich der Grundzahlen und des Wortes volta mahl;

z. B. una volta, due volte, tre volte, dieci volte, cento volte, mille volte etc. einmahl, zweymahl ꝛc.

Eigentlich sind bloß die Grundzahlwörter als Wörter zu betrachten, welche einen besonderen Redetheil ausmachen; denn die Ordnungs-, Sammel-, und Vertheilungs-Zahlwörter gehören theils zu den Adjektiven, theils zu den Substantiven; aber wir haben hier lieber von der strengen Ordnung abweichen und sie unter die Zahlwörter mit aufführen wollen, damit der Leser, alles was zur Bezeichnung einer bestimmten Menge gehört, beysammen finde.

II. Von den unbestimmten Zahlwörtern.

§. 185. Die unbestimmten Zahlwörter bezeichnen den Umfang oder die Vielheit eines Dinges, ohne die Zahl der Einheiten, woraus die Vielheit besteht, bestimmt auszudrücken. Sie sind verschiedener Art; einige umfassen die sämmtlichen unter einem Gattungsbegriffe enthaltenen Einheiten, als tutto all; andere umfassen einen Theil derselben, z. B

molto viel, poco wenig, parecchj einige; andere endlich ſchließen alle, unter dem Begriff des Gattungsmortes enthaltenen Einheiten aus, als: nullo kein, nulla, niente nichts.

Es giebt noch verſchiedene andere Wörter, welche gebraucht werden, die Vielheit eines Dinges auszudrücken, ohne die Zahl derſelben zu beſtimmen; dergleichen ſind: ogni, ognuno, ciascuno jeder; alcuno jemand, irgend einer; alcuni einige; taluno mancher; taluni manche; qualcuno irgend einer: niuno, nessuno, veruno keiner, niemand ꝛc. Da aber dieſe Wörter in anderer Rückſicht vielmehr als Pronomina zu betrachten ſind, wie denn auch in allen denen aus uno zuſammengeſetzten dieſes letztere in ſeiner Pronominal-Bedeutung gilt, ſo werden wir ſie in dem folgenden Redetheil erklären.

Tutto, ali.

§. 186. Tutto wird in beyden Numeris und Geſchlechtern gebraucht; denn man ſagt: tutto. Forminin. tutta; Plur. tutti, tutte. Es wird ferner in ſubſtantiver und adjektiver Bedeutung gebraucht. In der erſteren Geſtalt wird es bloß auf ein unbeſtimmtes Ding, — in der letzteren wird es ſowohl auf Perſonen als auf Sachen bezogen.

Subſtantive kann es mit und ohne Artikel geſetzt werden. Mit demſelben bedeutet es das Ganze; ohne denſelben Alles:

z. B. ho ricevuto il tutto ich habe das Ganze erhalten; ho ricevuto tutto ich habe alles erhalten; — il tutto è maggiore delle parti das Ganze iſt größer als die Theile; tutto è finito alles iſt zu Ende; — tutto insieme alles zuſammen; il tutto insieme das Ganze zuſammen.

Adjektive gebraucht hat tutto den Artikel des Subſtantives, mit welchem es verbunden ſteht, nach ſich;

z. B. tutto il clero die ganze Prieſterſchaft; in presenza di tutti i cortigiani in Gegenwart aller Hofleute; tutta la città die ganze Stadt; tutte le notti alle Nächte.

In dieſen Beyſpielen ſieht man, daß tutto, tutta im Singular ſo viel als ganz, — tutti tutte hingegen ſo viel

als alle bedeutet; ferner daß im Kasu obliquo das Fallzeichen sich von dem Artikel, womit es sonst gewöhnlich verbunden ist, ablöset, und vor dem Adjektiv tutto seinen Platz einnimmt, während der Artikel nach demselben unmittelbar vor das Substantiv tritt.

Zuweilen wird auch der Artikel ganz weggelassen;

z. B. per tutta Roma durch ganz Rom; da tutta gente von allem Volk; in tutte cose in allen Dingen; tutto dì, tutto giorno den ganzen Tag.

Mit andern Adjektiven verbunden bedeutet es so viel als totalmente ganz; und obgleich es in solchen Fällen adverbialiter steht, so richtet es sich doch nach dem Geschlecht des Adjektiv;

z. B. tutto rotto e tutto pesto; tutta livida e rotta nel viso.

Tutto quanto, tutti quanti heißt gleichfalls nur alles, alle; aber quanto dienet hier den Nachdruck zu verstärken; z. B. tutti quanti perirono alle kamen um. Diese Redensart ist eigentlich elliptisch und man versteht darunter: tutti, quanti v'erano, perirono alle, so viel da waren, kamen um.

Wenn tutti mit bestimmten Zahlwörtern verbunden wird, setzt man gewöhnlich e dazwischen und sagt: tutti e tre, tutti e sei, tutti e cento etc. oder man zieht auch alle drey Wörter in eines zusammen und sagt: tuttitre, tuttesei, tuttecento, alle drey, alle sechs, alle hundert.

Tutto, zusammengezogen von tutto tutto, ist eine Art des Superlativ, so wie wir im Deutschen sagen ganz und gar.

Zuweilen steht tutto bloß als Riempitiv zur Verstärkung des Nachdrucks;

z. B. tutto solo ganz allein; tutto pensoso ganz in Gedanken vertieft; tutta timida ganz furchtsam.

Von tutto bilden sich verschiedene Adverbien; als; tutta-

via immer, dennoch (in der letzten Bedeutung iſt es konjunktiv); tuttora immer, jederzeit; dappertutto überall.

Molto viel, poco wenig.

§. 187. Molto bezeichnet einen beträchtlichen, — poco einen unbeträchtlichen Grad der Vielheit. Beyde ſind der Verſchiedenheit des Genus und Numerus fähig: molto Foem. molta — Pl. molti, molte; poco Foem. poca — Pl. pochi, poche. Beyde können ſubſtantive, adjektive und adverbialiter gebraucht werden.

Wenn ſie ſubſtantive im Singular ſtehen und den Artikel haben, ſo werden ſie als Neutra betrachtet;

z. B. mi piace più il poco e saporito, ch'il molto ed insipido; das Wenige und Schmackhafte gefällt mir mehr, als das Viele und Unſchmackhafte.

Mit dem Artikel un wird bloß poco verbunden, als: un poco ein wenig; un poco di pane ein wenig Brot; ſo auch in der ſprichwörtlichen Redensart: del poco un poco mit wenigem muß man ſparſam umgehen.

Wenn molti und pochi im Plural ohne Artikel und ohne Subſtantiv ſtehen, ſo kann man ſie als Pronomina perſonalia anſehen; denn ſie beziehen ſich dann immer auf Perſonen;

z. B. molti cercano la felicità, ma pochi la trovano, viele ſuchen die Glückſeligkeit, aber wenige finden ſie.

Als Adjektive richten ſie ſich im Genere und Numero nach ihrem Subſtantiv;

z. B. molto tempo; molta roba; molti uomini; molte donne; poco amore; poca carità; pochi anni; poche settimane.

Adverbien ſind ſie, wenn ſie ein Verbum, ein Adjektiv, oder ein anderes Adverbium begleiten;

z. B. ciò mi dispiace molto; egli è molto ingegnoso; Io vidi poco innanzi.

Da das Viel und Wenig relativ iſt und Grade der Vergleichung zuläßt, ſo haben auch molto und poco einen Komparativ und Superlativ, nämlich più mehr und meno weniger, welche beyde unveränderliche Partikeln ſind, und dienen, die Komparative und Superlative der italieniſchen Adjektive zu bilden, wie bereits im §. 166. iſt gezeigt worden.

Der Superlativ der Vergleichung wird durch den Artikel il bezeichnet, welcher dieſen Partikeln vorgeſetzt wird; ſo heißt il più das Meiſte, und il meno das Wenigſte. Ueberdem haben molto und poco auch noch den abſoluten Superlativ in issimo: moltissimo ſehr viel, pochissimo ſehr wenig.

Parécchj. parecchie einige.

§. 188. Parécchj und parécchie ſind Adjektive und haben, als Zahlwörter einer unbeſtimmten Quantität, keinen Singular. Das Adjektiv parécchio Foem. parécchia, welches gleich oder ähnlich bedeutet, muß mit dem obigen Zahlwort nicht verwechſelt werden. Parecchj kann auf Subſtantive männlichen und weiblichen Geſchlechts bezogen werden; denn man ſagt: parecchj uomini und parecchj donne; parecchj anni und parecchj ore; Parecchie aber wird bloß auf Foeminina bezogen; z. B. parécchie persone, parecchie donne, parecchie ore etc.

Nullo kein.

§. 189. Nullo wird ſubſtantive und adjektive gebraucht und ſteht immer ohne Artikel.

Wenn es ſubſtantive ſteht, ſo kann es als ein Pronomen perſonale betrachtet werden; z. B. conosciuto da nullo: nullo lo vuole udire; wo immer uomo darunter verſtanden wird. Adjektiv iſt es in folgenden Beyſpielen: nullo uomo; nullo imperadore; da lui non rimase nulla figlia; doch ſetzt man in ſolchen Fällen gewöhnlicher nessuno oder niuno.

Nulla für ſich allein iſt ein Adverbium und mit niente gleichbedeutend;

z. B. d'egli nulla faget ihm nichts; si riduce a nulla 'es läuft auf nichts hinaus; non ho inteso nulla ich habe nichts gehört; nulla quaggiu dura nichts dauert hienieden. — Hier wird das Wo cosa mit darunter verſtanden; ſo daß es eigentlich heißen ſollte d'egli nulla cosa; si riduce a nulla cosa etc.

Niénte nichts.

§. 190. Niénte iſt eine unveränderliche Partikel aus nè und ente zuſammen geſetzt (wie denn auch ältere Schriftſteller es häufig neente ſchreiben) und wird mehrentheils adverbialiter, zuweilen auch ſubſtantive gebraucht.

Adverbialiter ſteht es in folgenden Fällen: il fuggir vale niente; non ne capisco niente; la notte passata non ho dormito niente.

Es wird auch vermittelſt der Fallzeichen mit und ohne Artikel deklinirt, und iſt in ſolchen Fällen ein Subſtantiv;

z. B. tutto cio si riduce a niente; il numero loro è quasi ridotto al niente; in comparazione di voi sono da niente im Vergleich mit euch ſind ſie für nichts zu achten.

Wenn niente in der fragenden oder zweifelnden Redeform gebraucht wird, ſo bedeutet es ſoviel als alcuna cosa, qualche cosa etwas; wie in nachſtehenden Beyſpielen:

il domando s'egli sentisse niente (d. i. qualche cosa) er fragte ihn ob er nichts (d. i. nicht etwas) fühlte; non avete veduto niente? habet ihr nichts (nicht etwas) geſehen?

ſo auch, wenn es mit senza verbunden ſteht;

z. B. senza dir niente ohne etwas zu ſagen: senza che la donna di niente (oder di qualche cosa) s'accorgesse, ohne daß die Frau irgend etwas merkte.

Sechstes Hauptstück.

Vom Pronomen.

§. 191. Pronomina oder persönliche Verhältnißwörter nennt man die Wörter, welche die zufälligen und veränderlichen Verhältnisse bezeichnen, worin das selbständige Ding sich in dem Augenblick der Rede befindet. Die gewöhnliche Erklärung des Pronomen, als eines Wortes, das in der Rede statt des Substantiv gesetzt wird, um das Unangenehme der öfteren Wiederholung desselben zu vermeiden, ist weder an sich selbst richtig noch zureichend; denn viele Pronomina werden dem Substantiv beygefügt, stehen also nicht anstatt desselben, sondern bezeichnen irgend ein Verhältniß des selbständigen Dinges. Dieses Verhältniß aber, welches durch das Pronomen bezeichnet wird, ist zufällig und veränderlich; denn dasselbe Subjekt, welches jetzt io ich genannt wird, kann im folgenden Augenblick, wo das Verhältniß verändert ist, tu du, oder egli er, oder ella sie heißen; und im Gegentheil, was kurz zuvor tu oder egli oder ella hieß, kann jetzt io genannt werden. Ein Ding, das jetzt durch questo bezeichnet wird, wird im nächsten Moment durch cotesto unterschieden; und was kurz zuvor mio hieß, kann gleich darauf tuo oder suo heißen. Man sieht hieraus, daß die Pronomina eigentlich Umstandswörter von besonderer Art sind, die das zufällige und veränderliche Verhältniß bezeichnen, worin das Substantiv sich in dem Augenblick der Rede befindet. Durch diese Erklärung werden sie sowohl von den Adjektiven, welche die Eigenschaften der selbständigen Dinge, also etwas dem Subjekt dauernd Anhängendes, — als von den Zahlwörtern, welche die Vielheit des selbständigen Dinges ausdrücken, — als von den Adverbien, die das Prädikat, welches den

Dingen durch das Verhum vergleicht wird, genauer zu beſtimmen dienen, hinreichend unterſchieden.

§. 192. Die Pronomina ſtehen entweder an der Stelle des Subſtantiv und gelten für den Nahmen des ſelbſtändigen Dinges; doch nur für den Augenblick der Rede, weil ſie von einem bloß zufälligen und veränderlichen Umſtande abhangen: dergleichen ſind die perſönlichen Pronomina io, tu, egli, ella, desgleichen colui, colei, costui, costei, questi, quegli etc.; di ſe werden Pronomina ſubſtantiva (pronomi sostantivi) genannt. Andere dienen bloß den zufälligen Umſtand des ſelbſtändigen Dinges zu bezeichnen und werden auf ein Subſtantiv bezogen, z. B. mio, tuo, suo, questo, quello, cotesto etc.; dieſe heißen Pronomina adjektiva (pronomi aggiuntivi). Wenn dieſe ihr Subſtantiv unmittelbar bey ſich führen, ſo nennt man ſie auch Pronomina conjunktiva (pronomi aggettivi congiuntivi); wenn ſie aber ohne daſſelbe ſtehen, ſo heißen ſie Pronomina abſoluta (pronomi aggettivi assoluti); z. B. wenn ich ſage: la mia roba, ſo ſteht mia als Pronomen konjunktivum; wenn ich aber ſage: datemi il mio, ſo ſteht mio ſubſtantive oder als Pronomen abſolutum.

§. 193. Die Pronomina der italieniſchen Sprache laſſen ſich, ihrer verſchiedenen Bedeutung nach, in nachſtehende Claſſen theilen:

1) Perſönliche Pronomina (pronomi personali), welche den Umſtand der Perſon im Augenblick der Rede ohne andere Nebenbegriffe bezeichnen.
2) Zueignende Pronomina (pronomi possessivi), welche das Eigenthums- oder Beſitz-Verhältniß der Perſon bezeichnen.
3) Anzeigende Pronomina (pronomi dimostrativi), welche den Ort des Subjekts im Augenblick der Rede bezeichnen.
4) Beziehende Pronomina (pronomi relativi), welche ein Prädikat auf das vorher bezeichnete Ding zurückführen.
5) Fragende Pronomina (pronomi interrogativi),

welche sich auf ein unbekanntes oder zweifelhaftes Objekt oder dessen Bestimmung, die man erfahren will, beziehen.

6) Qualitative Pronomina (pronomi qualitativi), welche den Umstand eines Objekts in Rücksicht auf seine Beschaffenheit bezeichnen.

7) Quantitative Pronomina (pronomi quantitativi), welche den Umstand des Dinges in Rücksicht auf seine Quantität bezeichnen.

I. Von den persönlichen Pronominibus.

§. 194. Die Funktion der persönlichen Pronominum ist, das Verhältniß auszudrücken, in welchem die Person, auf welche es bezogen wird, sich in dem Augenblick der Rede befindet. Da die sinnliche Natur der Sprachen alle Gegenstände personifizirt (d. i. sie als lebend und selbstständig wirkend oder leidend betrachtet), so wird hier der Begriff der Persönlichkeit in eben so weiter Bedeutung genommen, als die Sprache ihn ausgedehnt hat. Nicht nur das redende Subjekt, sondern auch das Objekt, zu welchem, — und das Ding, von welchem geredet wird, wird als eine Person betrachtet. Und so giebt es denn auch drey persönliche Pronomina, nach den verschiedenen Personen der Rede. Diese Personen sind nehmlich: 1) der, welcher redet, oder die erste Person; 2) der, an welchen die Rede gerichtet ist, oder die zweyte Person; 3) der Gegenstand, von welchem geredet wird, oder die dritte Person.

Das Pronomen der ersten Person, welches zugleich im Augenblick der Rede als der Rahmen derselben betrachtet wird, ist im Singular io ich, im Plural noi wir, und gilt für beyde Geschlechter.

Das Pronomen der zweyten Person heißt im Singular tu du, im Plural voi ihr und gilt gleichfalls für beyde Geschlechter.

Das Pronomen der dritten Person heißt für das männliche Geschlecht im Singular egli er, im Plural églino sie; für das weibliche Geschlecht im Singular ella sie, und im Plural élleno sie. Die dritte Person wird auch durch

esso, essa ausgedrückt, welches Pronomen außerdem noch eine relative Kraft hat, und auf Personen und Sachen gleichmäßig bezogen werden kann.

Da die italienische Sprache kein sächliches Geschlecht oder Neutrum hat, so wird unser es in der unbestimmten Bedeutung, wo es gewöhnlich gebraucht wird, ein bestimmtes Objekt oder eine Handlung anzukündigen, z. B. es ist ein Fremder da; es ist Zeit zu gehen; es ist kalt ꝛc. durch egli ausgedrückt, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Zu den persönlichen Pronominibus gehöret auch noch das Pronomen rezipr. se sich, welches gesetzt wird, wenn das Subjekt, von welchem geredet wird, oder die dritte Person, auf sich selbst zurückwirkt; so wie me und te mich oder mir, dich oder dir, eine reziproke Kraft haben, wenn die erste und zweyte Person der Rede auf sich selbst zurückwirken.

§. 195. Die Deklinazion der persönlichen Pronominum ist im Italienischen sehr einfach: io ich hat in allen Fällen des Singular me, und in denen des Plural durchgängig noi; tu du hat in allen Fällen des Singular te und im Plural durchgängig voi; egli er hat im Singular lui, und ella sie hat lei, und im Plural haben beyde durchgängig loro. Se hat keinen Kasum rektum, und ist im Singular und Plural gleich.

Außerdem giebt es aber noch gewisse Partikeln, welche in den Fällen des Dativ und Akkusativ die Stelle der persönlichen Pronominum vertreten und deshalb Pronominal-Partikeln genannt werden. Der Dativ und Akkusativ von io, tu, egli und ella heißen im Singular me, te, lui, lei und im Plural noi, voi, loro, und der Dativ hat zur Unterscheidung vom Akkusativ das ihm eigenthümliche Fallzeichen a. Statt a me mir und me mich sagt man aber auch mi; statt a te und te — ti; statt a lui — gli; statt lui — il und lo; statt a lei — le und statt lei — la. Eben so im Plural statt a noi und noi — ci und ne; statt a voi und voi — vi, und statt loro — gli, li und le.

Eben so wird auch der Nominativ der dritten Person

auf verſchiedene Weiſe ausgedrückt; denn man ſagt im Singular ſtatt egli er auch ei und e; und im Plural ſtatt eglino ſie (maſculin.): egli, ei und e', und ſtatt elleno ſie (feminin.): elle.

Die nachſtehende Tafel zeigt die vollſtändige Deklination der perſönlichen Pronominum mit den oben bemerkten Pronominal-Partikeln.

Io ich.

Singul.	Plural.
N. io ich.	N. noi wir.
G. di me meiner, mein.	G. di noi unſer.
D. a me (mi) mir.	D. a noi (ci, ne) uns.
Ak. me (mi) mich.	Ak. noi (ci, ne) uns.
Ab. da me von mir.	Ab. da noi von uns.

Tu du.

Singul.	Plural.
N. tu du.	N. voi ihr.
G. di te deiner, dein.	G. di voi euer.
D. a te (ti) dir.	D. a voi (vi) euch.
Ak. te (ti) dich.	Ak. voi (vi) euch.
Ab. da te von dir.	Ab. da voi von euch.

Egli er, es.

Singul.	Plural.
N. egli (ei, e', er, es.	N. églino (egli, ei, e') ſie.
G. di lui ſeiner, ſein.	G. di loro ihrer.
D. a lui (gli, li) ihm.	D. a loro (loro) ihnen.
Ak. lui (si, lo) ihn.	Ak. loro (gli, li) ſie.
Ab. da lui von ihm.	Ab. da loro von ihnen.

Ella ſie.

Singul.	Plural.
N. ella ſie.	N. elleno (elle) ſie.
G. di lei ihrer, ihr.	G. di loro ihrer.
D. a lei (le) ihr.	D. a loro (loro) ihnen.
Ak. lei (la) ſie.	Ak. loro (le) ſie.
Ab. da lei von ihr.	Ab. da loro von ihnen.

Esso und essa, er und ſie, im Plural essi und esse ſie, ſind mit egli und ella gleichbedeutend und werden, wie gewöhnlich, vermittelſt der Zeichen dekliniert:

Singul.	Plural.
N. esso, essa.	N. essi, esse.
G. di esso, di essa.	G. di essi, di esse.
D. ad esso, ad essa.	D. ad essi, ad esse.
Ak. esso, essa.	Ak. essi, esse.
Ab. da esso, da essa.	Ab. da essi, da esse.

Se ſich.

Im Singular und Plural:	N. mangelt.
	G. di se von ſich.
	D. a se (si) ſich.
	Ak. se (si) ſich.
	Ab. da se von ſich.

Anmerkungen über die Pronomina perſonalia io, tu, egli, ella, esso, essa, se.

Io wird zuweilen abgekürzt in i', als: I' so ben ch'io mi ſo, ich weiß wohl, was ich thue. In den Werken der älteren Dichter z. B. des Dante und Petrarca findet man meiſtens ein bloßes i ohne Apoſtroph, als: I benedico il loco, el tempo, e l'ora; — Tal ch'i non tema del nocchier di Stige. Heutiges Tages vermeidet man dieſe letztere Art und bedient ſich des Apoſtroph; gewöhnlich aber ſetzt man io ohne alle Abkürzung.

Wenn me, te, se, vor il ſtehen, ſo wird das i in il apoſtrophirt, und man ſagt und ſchreibt z. B. me 'l diſſe; te 'l rese; se 'l prenda; oder ſie ſchmelzen auch ganz in ein Wort zuſammen und bilden dann mel, tel, sel etc. Ausführlicher wird hievon in der Orthographie gehandelt.

Das Gegentheil findet ſtatt, wenn die Partikeln mi, ti, si vor einem Worte ſtehen, das mit einem Vokal anfängt; in ſolchen Fällen wird das i dieſer Partikeln nicht gehört und in der Schrift apoſtrophirt; ſo ſagt und ſchreibt man: m'accorgo; m'immagino; t'inganni; s'unirono.

Egli er und eglino ſie werden bloß für Perſonen gebraucht; ella ſie hingegen, ſo wie lui und lei können auf Perſonen und Sachen bezogen werden; doch iſt zu merken, daß man, wenn von Sachen die Rede iſt, ſtatt ella, lui und lei lieber esso und essa braucht. Ello ſtatt egli, und elli ſtatt eglino ſind längſt veraltet.

Egli (oder ſtatt deſſen gli oder e) werden oft, vornehmlich im Anfange eines Perioden oder Satzes, wie unſer unbeſtimmtes es gebraucht, und in dieſem Falle ſind ſie bloße Füllpartikeln, welche man der Zierlichkeit oder des Nachdrucks wegen ſetzt, und die man auch eben ſowohl weglaſſen kann, weil ſie zum vollſtändigen Aus-

druck des Gedankens nicht nothwendig sind; als: egli è verissimo, che etc. es ist sehr wahr, daß u. s. w.; gli era in quel tempo un gran terremoto es war zu jener Zeit ein großes Erdbeben; e' par, che tu vaneggi, es scheint, daß du irre redest.

Wenn esso und essa für sich allein stehen, so sind sie von relativer Bedeutung und beziehen sich auf eine vorhergenannte Person oder Sache; z. B. ne prima esse (donne) agli occhj córsero di costoro, che costoro da esse furono veduti und sie (die Frauen) fielen diesen nicht eher in die Augen, als diese von ihnen bemerkt wurden; — wo esse sie und da esse von ihnen sich auf die Frauen bezieht; von welchen vorher die Rede war. So auch in folgenden Beyspielen, nella sommità di questa torre è un dilettevole giardino, e in mezzo di esso una fontana; egli trovò i panni e con essi i danari. Wären die Gegenstände, auf welche esso und essi sich in diesen Beyspielen bezieht, Personen, so würde man statt ihrer auch loro sagen können. Essi und esse haben vor loro den Vortheil voraus, daß sie die Geschlechts-Beschaffenheit bezeichnen, also mit größerer Bestimmtheit das Objekt der Rede charakterisiren, auf welches sie sich beziehen.

Se sich, welches für die dritte Person als reziprokum gebraucht wird, ist im Singular und Plural durch alle Geschlechter und Fälle gleich; z. B. egli oder ella non parla che di se; eglino oder elle non pensano che a se.

Anstatt con me, con te, con se, con noi, con voi kann man, wie im Lateinischen mecum, tecum, secum, nobiscum, vobiscum, so auch im Italienischen sagen: meco, teco, seco, nosco, vosco. Die beyden letztern werden jetzt wenig gebraucht.

Anmerkungen über die Pronominal-Partikeln mi, ti, si, gli, lo, il, la, li, le, ci, ne, vi.

Diese Partikeln, welche statt der persönlichen Pronominum gesetzt werden, verbinden sich gewöhnlich mit dem Verbum, von welchem sie regiert werden, wenn sie nach demselben stehen, zu einem Worte z. B. contentatevi statt contentate voi; credetemi statt credete a me; per vederla statt per veder lei; insegnandogli statt insegnando a lui; ritiratosi statt ritirato se etc. Wann und unter welchen Umständen die Zusammenschmelzung dieser Partikeln mit dem Verbum zu einem Worte statt finden kann oder muß, wird in der Syntax ausführlich gezeigt werden.

Ci oder ce uns und vi oder ve euch sind Partikeln persönlicher Pronominum; wenn aber ci oder ce hier, und vi oder ve dort oder da bedeuten, so sind sie demonstrative Adverbial-Partikeln. Eben so ist ne uns eine persönliche, — ne davon hingegen eine relative Pronominal-Partikel, und dem französischen en

gleichbedeutend. Lo, il, la, li und le der, die, ſind Artikel; lo, il, la, li und le ihn, ſie, ſind Partikeln des Pronomens der dritten Perſon im Caſu obliquo. Là und lì da, ſind Adverbien, welche einen Ort anzeigen, und werden zum Unterſchiede mit dem Akzent bezeichnet.

Wenn nach mi, ti, si, ci, vi eine der Partikeln lo, la, li, le und ne folgt, ſo fodert der durch den Wohllaut beſtimmte Sprachgebrauch, daß das i der erſteren Partikeln ſich in e verwandele. Man ſagt daher nicht: mi lo, mi la, ti lo, ti ne, si li, si le, si ne, ci le, ci ne etc. ſondern me lo, me la, te lo, te ne, se li, se le, se ne, ce le, ce ne. Gewöhnlich werden dieſe Partikeln in ein Wort zuſammengezogen, und ſo dem Verbum angehängt; z. B. melo, telá, selo, cene, veli, vene:— dicendomelo, mandartela, ricordátevene, vergognarsene etc. Bey ſolchen Zuſammenſetzungen bleibt der Ton immer auf derſelben Silbe des Verbi, auf welcher er gewöhnlich ruht. Wenn mehrere ſolcher Partikeln, ohne mit dem Verbum in ein Wort verbunden zu ſeyn, auf einander folgen, ſo ſetzt man ſie, der Deutlichkeit wegen, lieber getrennt. Ueber die Ordnung, in welcher dieſe Partikeln, wenn mehrere derſelben beyſammen ſtehen, auf einander folgen, wird in der Syntax der perſönlichen Pronominum das Nöthige geſagt werden.

Von gli iſt anzumerken, daß, obgleich es eigentlich den Dativ des Singular a lui ihm bezeichnet, es doch auch für das Foemininum a lei ihr gebraucht wird, wenn es mit la, lo, le, li oder ne verbunden ſteht. In dieſen Fällen ſetzt man des Wohllauts wegen ein e zwiſchen beyde Partikeln, und ſagt gliela, glielo, glieli, gliele, gliene. Glielo dico kann daher heißen: ich werde es ihm ſagen und, ich werde es ihr ſagen; glieli und gliele darf ich werde ſie ihm geben und ich werde ſie ihr geben; der wahre Sinn muß aus dem Zuſammenhange errathen werden. Ettelomo Ruſcelli giebt von der verſchiedenen Bedeutung des gli in dieſen Zuſammenſetzungen folgende Erklärung: „Glie, welches ſowohl auf ein Foemin als auf ein Maſkulin bezogen werden kann, ſteht im erſteren Falle ſtatt le oder a lei, und wird des Wohllauts wegen aus le gebildet, dem man ein g verſetzt und dann, um den gequetſchten Laut des gl zu bezeichnen, zwiſchen dem i und e ein i einſchaltet, welches i alſo hier kein hörbarer Laut, ſondern ein bloſſes Zeichen iſt. Dieſe Verwandlung geſchieht, weil lole, lolo, lele, leli, jene übel klingen würde, ſtatt welcher man nun gliele, gliolo, gliele, glieli, gliene ſagt. Aus derſelben Urſache, um nicht im Maſkulin gllo, glila, glili, glile und glino zu ſagen, ſchaltet man nach dem i ein e ein, wodurch gleichfalls gliolo, gliela, glieli, gliele und gliene entſteht; und ſo kommt es, daß dieſe Wörter, welche, obwohl ſie gleichlautend ſind, doch durch eine verſchiedene Bildung entſpringen, ſowohl für Foemmina als für Maſkulina ge-

braucht werden.“ — Es ist im Grunde eins, ob man diese Etymologie des Kasselli annehmen, oder sich mit der bloßen Anerkennung des Gebrauchs begnügen will.

Wenn die Partikeln mi, ti, ci, vi, lo, la, li, le, ne mit der Ausrufungs-Partikel ecco siehe zusammenkommen, so bilden sie gewöhnlich mit derselben ein Wort: z. B. éccomi qua hier bin ich; éccoci hier sind wir; eccoli, eccole da sind sie; eccone due und éccovene due da sind zwey davon ꝛc.

Die Partikel si drückt im Italiänischen die unbestimmte Person aus, wie im Deutschen die Partikel man und im Französischen on, z. B. si dice man sagt; si pretende man behauptet; si vedono pochi man sieht wenige.

Zur leichteren Uebersicht der Pronominal-Partikeln setzen wir sie hier sämmtlich nebst ihrer Bedeutung noch einmahl her:

mi — gleichbedeutend mit a me mir, und me mich.
ti — — — — mit a te dir, und te dich.
si — — — — mit a se und se sich.
gli — — — — mit a lui ihm, loro sie, und egli es.
lo und il — — — mit lui ihn.
la — — — — mit lei sie.
li — — — — a lui ihm, und loro (maskulin) sie.
le — — — — mit a lei ihr, und loro (Foeminin) sie.
ci oder ce — — — mit a noi und noi uns.
ne — — — — mit a noi und noi uns.
vi oder ve — — — mit a voi und voi euch.

II. Von den zueignenden Pronominibus.

§. 196. Die zueignenden Pronomina zeigen den Besitz in Rücksicht der besitzenden Person an, und sind von den persönlichen Pronominibus abgeleitet, weshalb sie auch abgeleitete Pronomina (pronomi derivati) genannt werden. Ihrer sind sechs, nämlich drey für die drey Personen in der einfachen — und drey für die drey Personen in der mehreren Zahl. Sie lauten folgendergestalt:

im Singular:

Mask.		Foem.	
mio	mein.	mia	meine.
tuo	dein.	tua	deine.
suo	sein.	sua	seine.
nostro	unser.	nostra	unsre.
vostro	euer.	vostra	euere.
loro	ihr.	loro	ihre.

im Plural:

miei meine.	mie meine.
tuoi deine.	tue deine.
suoi seine.	sue seine.
nostri unsere.	nostre unsere.
vostri euere.	vostre euere.
loro ihre.	loro ihre.

Die Pronomina possessiva sind, ihrer Natur nach, Adjektive; sie werden, wie diese, einem Substantiv beygefügt, und mit demselben vermittelst der Fallzeichen und des Artikels deklinirt. Im Italiänischen haben diese Pronomina immer, wenige Ausnahmen abgerechnet, den Artikel vor sich, statt daß sie im Teutschen immer ohne denselben stehen, wenn sie als Adjective gebraucht werden. Wenn diese Pronomina ohne Substantiv stehen, so stehen sie in substantiver Bedeutung, und dann heißt:

il mio das Meinige.	il nostro das Unsrige.
il tuo das Deinige.	il vostro das Eurige.
il suo das Seinige.	il loro das Ihrige.

d. i. was mir, dir, ihm, uns ꝛc. angehört; die Habe.

Im Plural hingegen werden Angehörige, Anverwandte, Hausgenossen darunter verstanden, und da heißt:

i miei die Meinigen.	i nostri die Unsrigen.
i tuoi die Deinigen.	i vostri die Eurigen.
i suoi die Seinigen.	i loro die Ihrigen.

d. i. meine, deine, seine ꝛc. Verwandten oder Angehörigen.

So sagt man auch vivere del suo von dem Seinigen leben; wo man proprio oder danaro Eigenthum oder Geld darunter versteht; non far delle sue (d. i. delle stravaganze oder azioni sconcie) mache nicht deine gewöhnlichen Streiche; egli ebbe le sue oder egli toccò le sue (nämlich percosse che meritò) er bekam seine richtigen Schläge (die ihm zukamen).

Bey älteren Schriftstellern findet man zuweilen die Pronomina possessiva mit Verwandtschafts-Nahmen in ein Wort verschmolzen, welches aus der Sprache des Volks genommen ist, wo dergleichen Zusammenschmelzungen auch noch jetzt oft gehört werden:

z. B. pádremo, mammata ſtatt padre mio, mamma ma; figliuólmo, fratelmo ſtatt figliuol mio, fratel mio; maritoto, móglierna ſtatt marito tuo, moglie mia; suórsa, nipótemo ſtatt suora oder sorella sua, nipote mio; ſo auch mit signore: signórmo, signorto, signórso ſtatt signor mio, signor tuo, signor suo.

III. Von den anzeigenden Pronominibus.

§. 197. Anzeigende oder demonſtrative Pronomina nennt man die, welche ein Objekt aus mehreren ſeiner Art gleichſam herausheben und auf daſſelbe hinweiſen; z. B. im Deutſchen: dieſer, dieſe, dieſes; jener, jene, jenes; der, die, das, wenn ſie nicht als Artikel, ſondern als Pronomina ſtehen. Dieſe Pronomina ſind alſo in noch höherem Grade beſtimmend als der Artikel, welcher bloß den Gattungsnahmen individualiſirt, und denſelben auf einen beſtimmten Gegenſtand einſchränkt. Das anzeigende Pronomen aber zeichnet ſeinen Gegenſtand noch beſonders aus, indem es zugleich auch ſein örtliches Verhältniß im Augenblicke der Rede, ſeine Nähe oder Entfernung von dem Redenden, andeutet.

Die demonſtrativen Pronomina der italieniſchen Sprache ſind:

questi, questo dieſer.	colui der, jener.
quegli, quello jener.	cotesti, cotesto, cotestui jener.
costui dieſer.	ciò das.

Keines der demonſtrativen Pronominum hat den Artikel, weil ſie ſchon für ſich ſelbſt ihr Subjekt genauer beſtimmen, als der Artikel zu thun vermag.

Die italieniſche Sprache iſt in dieſem Theile der Rede beſtimmter und vollſtändiger als die deutſche; ſie hat mehr demonſtrative Pronomina als dieſe, und kann das Verhältniß des Gegenſtandes zu dem Redenden ſowohl, als zu dem Angeredeten, in Rückſicht auf die Nähe oder Entfernung, genauer bezeichnen, als unſere Sprache. Sie hat überdem vor der letzteren den großen Vortheil, daß ſie durch die Endung

der demonstrativen Pronominum ausdrücken kann, ob der Gegenstand, den sie anzeigen, eine Person oder ein anderer Gegenstand ist. Denn die Endung i, welche einige derselben, statt der gewöhnlichen Endung des Maskulini o, im Nominativ des Singular annehmen, z. B. questi, dieser, quegli jener, cotesti jener, ist immer ein Zeichen, daß diese Pronomina substantive stehen und sich auf eine Person beziehen; andere, welche im Nominativ des Singular immer i zur Endung haben, als: costui dieser, costei diese; colui jener, der, colei jene, die; cotestui jener, cotestei jene, beziehen sich immer auf Personen und werden nie auf Sachen bezogen. Hingegen questo dieser, quello jener, cotesto jener, der dort, sind Pronomina adjektiva, die sich auf Personen und Sachen beziehen lassen und, wenn sie substantive stehen, soviel als questa cosa, quella cosa, cotesta cosa, bedeuten.

Dieser Unterschied, welchen die Endung i in den genannten Pronominibus bewirkt, findet aber bloß im Nominativ des Singular statt; die übrigen Kasus haben durchgängig, sie mögen Personen oder Sachen bezeichnen, im Singular des Maskulin o: so hat questi dieser eben so wie questo im Genitiv di questo dieses, im Dativ a questo diesem, im Akkusativ questo diesen und im Ablativ da questo von diesem; eben so auch haben quegli und cotesti im Kasu obliquo quello und cotesto, wie die Pronomina adjektiva desselben Nahmens. Dieser Unterschied findet ferner nur dann statt, wenn die Person, auf welche das Pronomen hinzeigt, mit demselben nicht ausdrücklich genannt ist. Ist die Person mit dem Pronomen zugleich ausdrücklich genannt, so steht dieses als ein Adjektiv und richtet sich mit der Endung nach dem Geschlecht seines Substantives. In nachstehenden Beyspielen sind questi, quegli, cotesti persönlich gesetzt: questi, che avanti cavalca; quegli che porta la croce; questi che succombe e non quegli che vince; cotesti che vi accompagna; und es würde fehlerhaft seyn, wenn man in diesen Fällen questo, quello, cotesto sagen wollte, weil diese sich auf Sachen beziehen.

Wenn questo, quello, cotesto absolut, ohne Substantiv, stehen, so bezeichnen sie immer einen unbestimmten Gegenstand sächlichen Wesens, folglich auch ein unbestimmtes Geschlecht, und können deshalb als Pronomina neutra substantiva betrachtet werden; z. B. questo io mi aspettava secondo quello che vostro fratello mi disse; cotesto non mi piace. Aber mit dem Substantiv verbunden, heißt es: questo signore, che avanti cavalca; quel vecchio che porta la croce; cotesto ragazzo che vi accompagna.

Im Kasu obliquo von questi und quegli sagt man statt di questo, di quello; a questo, a quello etc. lieber: di costui, di colui; a costui, a colui; da costui, da colui etc. Endlich merke man noch, daß jene Pronomina demonstrativa personalia bloß auf Personen männlichen Geschlechts bezogen werden; denn in Beziehung auf eine Person weiblichen Geschlechts sagt man questa und quella.

Man sieht hier das Bedürfniß, welches jene so vortheilhafte Unterscheidung und Auszeichnung der Persönlichkeit an den demonstrativen Pronominibus der italienischen Sprache veranlaßt hat. Diese Sprache mußte nämlich, da sie nicht, wie die unsrige, das sächliche Geschlecht durch eine besondere Endung am Adjektiv unterscheidet, eine Endung haben, um das Pronomen, wenn es substantive, anstatt einer nicht ausdrücklich genannten Person männlichen Geschlechts steht, von dem substantiven Pronomen, wenn es auf einen unbestimmten Gegenstand bezogen wird, unterscheiden zu können. Dadurch erhielten mehrere Pronomina im Italienischen eine eigene Endung, um die Persönlichkeit des nicht ausdrücklich genannten Gegenstandes, auf welchen sie bezogen werden, zu bezeichnen; statt daß sonst die Endungen bloß zur Unterscheidung des Genus, Numerus und Kasus dienen. Daraus ergiebt sich nun die allgemeine Regel, daß man, wenn die demonstrativen Pronomina questo, quello und cotesto auf eine Person männlichen Geschlechts bezogen werden, die nicht ausdrücklich genannt ist, im Nominativ des Singular immer questi, quegli und cotesti sagen muß.

Wenn hingegen die Perſon ausdrücklich genannt, das Pronomen alſo ein Adjektiv iſt, ſo ſagt man questo, quello, cotesto, wenn die Perſon männlichen, — und questa, quella, cotesta, wenn ſie weiblichen Geſchlechts iſt. Wie aber faſt nie eine Sprachregel ohne Ausnahme beobachtet wird, ſo findet man auch Beyſpiele, wo questi und quegli im Nominativ des Singular ſubſtantive ſtehen, ohne eine Perſon zu bezeichnen;

z. B. in folgender Stelle des Dante, Inf. cant. I.

Ma non sì, che paura non mi desse
La vista, che m'apparve d'un Leone;
Questi parea, che contra me venisse.

und im Decameron des Boccatio: gior. 4. nov. 1. Dall' una parte mi trae l'amore, e dall' altra giustissimo sdegno: quegli vuole ch' io ti perdoni, e questi vuole che contra a mia natura in te inerudelisca.

Eben ſo finden ſich Beyſpiele, wo quegli im Singular im Kaſu obliquo gebraucht wird;

z. B. al collo di quegli che ha le scrófole; a quegli che vicário di Cristo è nella chiesa. Es iſt aber beſſer der Regel zu folgen, als ſeltenen Ausnahmen.

Wir wollen nunmehr dieſe Pronomina näher betrachten und das Eigenthümliche von jedem derſelben bemerken:

Questo dieſer, quello jener.

§. 198. Unſer dieſer, dieſe, dieſes wird durch questi, questa und questo, — ſo wie jener, jene, jenes durch quegli, quella, quello ausgedrückt. Questo und questa haben im Plural questi und queste; und quello, quella: — quegli, quelli oder quei und quelle.

Questo und quello werden gewöhnlich am Ende apoſtrophirt, wenn ſie vor Wörtern ſtehen, die mit o oder a anfangen oder auch endigen, um das Zuſammenſtoßen mehrerer gleichlautenden Vokal-Endungen zu vermeiden; z. B. quest' altro, quell' altro; eben ſo auch questa und quella; z. B. quest' ultima impresa; quell' apparenza. Im Plural aber werden dieſe Abkürzungen vermieden. Ueber die Abkürzung

des quello in quel ist im §. 157. das Nöthige bereits gesagt worden.

Quegli, statt quelli diese, sagt man, wenn das folgende Wort mit einem Vokal oder mit einer s impura anfängt: z. B. quegli occhj, quegli spiriti. Vor allen übrigen Konsonanten sagt man im Plural des Maskulin quelli, welches auch des Wohllauts wegen in quei oder que' zusammen gezogen werden kann: z. B. quei oder que' signori; quei oder que' cavalli. Der Plural des Feeminin heißt immer quelle und leider so wie queste keine Abkürzung. — Beym Dante findet man auch quei statt quegli, im Kasu rekto des Singular gebraucht, in folgendem Verse:

Che non soccorri quei, che t'amo tanto?

welches aber bey guten Autoren keine Nachfolge gefunden hat.

Statt questo, questa, questi, queste findet man auch, vornehmlich bey Dichtern: esto, esta, esti, este; und statt questa mane, questa sera, questa notte sagt und schreibt man gewöhnlich: stamane, stasera, stanotte.

Statt quegli oder quelli und quelle jene findet man bey älteren Schribenten auch queglino oder quellino und quelleno; so wie man im Plural von egli, eglino — und von ella, elleno sagt. Jene Endungen sind aber bereits veraltet und außer Gebrauch gesetzt.

§. 199. Anstatt questi und quegli giebt es noch zwey andere Pronomina demonstrativa personalia, um das dieser und jener zu bezeichnen; nämlich:

costui und costei, colui und colei.

Costui dieser und colui jener werden auf Personen männlichen, — costei diese und colei jene auf Personen weiblichen Geschlechts bezogen. Im Plural haben costui und costei durchgängig costoro, und colui und colei durchgängig coloro.

Der Italiener hat also in costui und colui zwey persönliche Pronomina für dieser und jener, welche auf keine sächlichen Gegenstände angewandt werden können, welches auch ihre Endung in i schon zu erkennen giebt, und

welche, mit der Persönlichkeit, zugleich auch den Unterschied des Geschlechts ausdrücken.

§. 200. Außerdem giebt es noch ein drittes demonstratives Pronomen für jener, jene, jenes, welches mit quegli, quello und quella darin übereinstimmt, daß es theils für Personen allein, theils für Personen und Sachen gesetzt werden kann, nämlich:

Cotesti und cotesto.

Cotesti jener ist ein Pronomen demonstrativum personale wie questi und quegli. Cotesto und cotesta hingegen sind Pronomina adjektiva, wie questo und questa, quello und quella. Im Plural hat es cotesti und coteste jene. Statt cotesti, cotesto, cotesta sagt man auch, und vielleicht häufiger als jene, codesti, codesto, codesta. Gleicher Bedeutung mit cotesti ist

Costui, Foem. Costei.

Sie gehen gleichfalls bloß auf Personen mit dem Unterschiede, daß costui das männliche — und costei das weibliche Geschlecht bezeichnet. Im Plural haben beyde durchgängig costoro. Costui und costei werden von modernen Schriftstellern sehr selten gebraucht und denen überlassen, welche durch den Gebrauch veralteter, ranziger Wörter die Schreibart der Alten nachzuahmen glauben.

§. 201. Der Gebrauch dieser Pronominum ist keineswegs willkührlich, sondern richtet sich nach der eigenen Bedeutung eines jeden, d. i. nach dem Verhältnisse, worin der Gegenstand, von welchem die Rede ist, zu dem Redenden oder zu dem Angeredeten, steht. Man hat daher über den richtigen Gebrauch derselben folgendes zu beobachten:

1) Ist der Gegenstand dem Redenden näher, oder steht er mit ihm in nächster Beziehung, so muß man questi, questo, questa, costui, costei sagen;

z. B. questi, che mi sta accanto; questo mio compagno; questa

penna non iscrive bene; di costui potete fidarvi; costei, ciò udendo, disse.

Zwischen questi und costui scheint kein anderer Unterschied zu seyn, als daß letzteres, neben dem Vorzuge, beyde Geschlechter zu bezeichnen, auch noch vor questi den Vortheil hat, daß seine Persönlichkeit durch alle Fälle der Deklination sichtbar bleibt; daher costui und costei geschickter ist, in der Erzählung die Person in allen Fällen aufs kenntlichste zu bezeichnen. Da aber der Gebrauch jetzt mit diesem Pronomen, so wie auch mit colui und colei, den Nebenbegriff der Geringschätzung zu verbinden pflegt, etwa als wenn wir im Deutschen von einem sagen dieser Kerl, der da; so kann man diese Pronomina nicht wohl von edlen Personen gebrauchen, von denen man mit einer gewissen Achtung zu reden hat.

2) Ist hingegen der Gegenstand dem Angeredeten näher, oder steht er mit demselben in näherer Beziehung, so sagt man costesti, costesto; costui, costei, von welchen, wie bereits oben gesagt worden, costesti, costui und costei bloß auf Personen, — costesto und costesta oder codesto und codesta aber auf Personen und Sachen bezogen werden können;

z. B. costesti, che vi sta accanto; costesti mi pare un galantuomo; non vi adate di costui oder di costei; che cosa contiene codesto libro? codesta lettera?

Der Unterschied zwischen costesti, costui und costei ist dem, welcher kurz vorhin zwischen questi und costui angegeben worden, völlig analog.

3) Wo keine so genaue Bestimmung des Ortverhältnisses des Gegenstandes, von dem geredet wird, zu dem Redenden oder zu dem Angeredeten nöthig ist, sondern wo es hinreicht, überhaupt anzudeuten, daß der Gegenstand der Rede sich in einer gewissen Entfernung von dem Redenden befinder, da jetzt man die Pronomina quegli, quello, quella, colui und colei, jener, jene, jenes; der, die, das. Uebrigens verhalten sich colui und colei zu quegli eben so, wie sich costui und costei zu questi verhalten. Der Toskaner beobachtet den hier angegebenen Unterschied zwischen

quello und cotesto oder codesto gewöhnlich immer sehr richtig; der Römer und die Italiener in andern Provinzen des dienen sich des cotesto selten oder nie im gemeinen Leben, sondern begnügen sich mit quello, wodurch sie jedes entferntere Ortverhältniß ohne nähere Beziehung andeuten.

Zur besseren Einsicht des oben gesagten, und damit man die Verwechslung vermeide, welche oft selbst Italiener, die keine Toskaner sind, im Gebrauch dieser Pronominum machen, werden noch folgende Erläuterungen dienen: in questa città heißt: in dieser Stadt (wo ich, der Redende, wohne); in codesta città hingegen heißt in jener Stadt (wo der Angeredete wohnet); in quella città endlich heißt überhaupt: in jener Stadt (von welcher bereits geredet worden, oder die der Redende bloß als von ihm entfernt andeutet, ohne weiter zu bemerken, ob sie dem Angeredeten nahe oder fern ist). So heißt ferner: da questo governo von der hiesigen Regierung (an dem Orte des Redenden); da codesto governo von der dortigen Regierung (an dem Orte des Angeredeten); da quel governo von jener Regierung (deren bereits erwähnt worden ist). Quello zeigt bloß eine Entfernung von dem Redenden an, und sieht dadurch dem questo in der Bedeutung entgegen, welches immer ein nahes Verhältniß zu dem Redenden bezeichnet. In den nachstehenden Beyspielen ist die Entfernung des Verstandes von dem Redenden und von dem Angeredeten gleich; aber weil es Entfernung überhaupt ist, so sagt man quello und nicht questo: Annibale, quell'eterno nemico de' Romani; quelli, che anticamente poetarono; hier würde es ein Fehler seyn, wenn man codesto und codesti sagen wollte.

Der italienische Sprachgebrauch ist in der Beobachtung des Unterschiedes zwischen dieser und jener, wenn sie kein gegenwärtiges Ortverhältniß bezeichnen, genauer als der deutsche. So z. B. sagen wir, wenn wir von längst verflossenen Zeiten und Dingen reden, die wir aber in der Erzählung, und dadurch, daß wir sie nennen oder ihrer kurz zuvor erwähnt haben, der Gegenwart gleichsam näher rücken: in dieser Zeit, an diesem Tage, in dieser Stadt u. s. w. z. B. er lebte, als die Gothen in Italien einfielen; in dieser Zeit lebte auch ein gewisser u. s. w.; so der Italiener nicht sagen kann: in questo tempo, weil dieß, nach seiner Vorstellungsart, die ihm wirklich gegenwärtige Zeit andeutet würde; sondern er sagt in solchen Fällen immer: in quel tempo, in quel giorno, in quella città.

Quegli, colui und colei, wenn sie mit io, tu, egli, questo in Beziehung stehen, bedeuten soviel als derselbe,

derjenige, wo ſie dem stesso und medesimo nahe kommen und eine determinirende Bedeutung haben;

z. B. *io son colui*, che quell'uomo uccisi, ich bin derjenige, welcher jenen Menſchen umgebracht hat; questa è colei che ci ha salvati, dieß iſt diejenige (oder dieſelbe) welche uns gerettet hat; tu sei quello, che mi ha rubato il danaro, du biſt der (oder derſelbe) welcher mir das Geld geraubt hat; wo man eben ſowohl ſagen würde: io sono lo stesso che quell'uomo uccisi; questa è la stessa che etc.; tu sei il medesimo, che etc.

Ciò das.

§. 202. Für unſer das, wenn es als Pronomen demonſtrativum ſubſtantivum neutrum ſteht, z. B. das laſſe ich gelten; das iſt meine Sache; das kümmert mich wenig; welches mir bloß durch den Nachdruck der Stimme von dem Artikel das unterſcheiden, hat der Italiener das Pronomen, oder vielmehr die Pronominal-Partikel ciò;

z. B. il pópolo, sentendo ciò, si levò in rumore, als das Volk das hörte, erhob es ſich mit Geräuſch; ciò non mi piace das gefällt mir nicht; io non parlo di ciò ich rede nicht davon (von dem).

In dieſen und ähnlichen Fällen würde questo dieſes, dieß, gewiſſermaßen zu beſtimmend ſeyn. Ciò mi piace heißt nähmlich ſoviel: alles das, was jemand geſagt, — der Vorſchlag den er mir gemacht hat, gefällt mir. Questo mi piace hingegen würde heißen: dieſes, d. i. dieſe einzelne, aus dem übrigen gleichſam herausgehobene, Sache gefällt mir. Ciò, zuſammengezogen von ciò è das iſt, bedeutet, daß der ganze vorhergehende Satz erklärt werden ſoll; questo è würde dieß gar nicht bedeuten, weil man ſich unter questo einen beſtimmten einzelnen Gegenſtand denkt, der beſchrieben oder erklärt werden ſoll. Der Unterſchied zwiſchen ciò und questo würde alſo ſeyn, daß ciò eine unbeſtimmte, questo hingegen eine beſtimmte Bedeutung hat; daß ciò auf etwas überhaupt hindeutet, questo hingegen ein Ding unter mehreren beſonders bezeichnet.

Ciò wird vermittelſt der Falljeichen deklinirt;

z. B. ricordatevi di ciò; a ciò si vuol più forza; da ciò si vede; in ciò non posso entrare; con tutto ciò; senza ciò etc.

Man findet auch ciò zuweilen im Plural gebraucht, wie in den folgenden Beyſpielen:

Narsete mandò in Pannonia, per li Lombardi, ciò sono Ungheri; otto cose sono a considerare, ciò sono: prima etc. Dieſe Beyſpiele, obgleich ſie guten Schriftſtellern angehören, ſind nicht zur Nachahmung zu empfehlen; ſondern man ſetzt ſtatt ciò sono beſſer: questi oder essi, — queste oder esse, — i quali oder le quali sono.

§. 203. Oft haben die demonſtrativen Pronomina auch eine determinirende Kraft, d. h. ſie beſtimmen den Gegenſtand, auf welchen das nachfolgende Pronomen relativum bezogen wird.

z. B. questo libro che tengo in mano; colui, che il mondo salvò; colei, della quale io vi parlai; costui che sta vicino a me; quegli che parla; tutto ciò, ch'avete detto.

Wie man im Deutſchen ſtatt des demonſtrativen oder determinativen Pronomens jener, jene, jenes, oft auch der, die, das ſetzt, ſo bedient man ſich auch oft im Italieniſchen der Partikeln il, lo und la in determinativer Bedeutung;

z. B. dàtemi *il* libro che ho da prèndere; dov' è *lo* spago che vi ho dato? avete trovato *la* carta, che cercavate? ecco *i* quadri, de' quali vi parlai jeri; non ho ancora ricevuto *le* lettere, che aspettavo la settimana passata. Hier ſollte es eigentlich heißen: quel libro, quell' spago, quella carta, que' quadri, quelle lettere. Der Artikel il vertritt hier die Stelle des Pronomens, wie er denn auch von dem lateiniſchen Pronomine demonſtrativo ille entſtanden iſt.

IV. Von den beziehenden Pronominibus.

§. 204. Die beziehenden oder relativen Pronomina haben ihren Nahmen daher, weil ſie ſich immer auf ein vorhergehendes Subſtantiv beziehen, das entweder ausdrück-

lich genannt, oder durch ein Pronomen demonstrationum angezeigt worden iſt: z. B. ein Fremder, der hier durchreiſete: der, welcher dir das geſagt hat; jene, welche zur Linken geht; thue das, was ich dir ſage.

Wie wir im Deutſchen mit den relativen Pronominibus welcher und der, welche und die, welches und das oder was abwechſeln, ſo giebt es auch im Italieniſchen verſchiedene Pronomina, die Beziehung auszudrücken, deren man ſich auf gleiche Weiſe abwechſelnd bedienen kann; nämlich:

il quale welcher, wer; welches oder was.
chi welcher, wer oder der.
che der, die, das und was.
cui deſſen oder deß, dem, den; und im Plur.
derer, denen, die.

Auch bey den relativen Pronominibus findet der oben bemerkte Unterſchied im Gebrauch derſelben ſtatt, je nachdem der Gegenſtand der Beziehung eine Perſon, oder eine Sache iſt. So werden il quale, che und cui auf Gegenſtände aller Art, — chi aber wird bloß auf Perſonen bezogen.

il quale welcher.

§. 205. Das Pronomen quale kann in verſchiedener Bedeutung gebraucht werden, als relatives, als interrogatives, als diſtributives, als qualitatives und als raſſomigliatives Pronomen. Das relative quale unterſcheidet ſich von den übrigen dadurch, daß es immer den beſtimmten Artikel vor ſich hat. Quale iſt, wie alle Adjective in e, gemeinſamen Geſchlechts und wird auf Perſonen und Sachen bezogen; z. B. l'amico, il quale mi scrive; la porta per la quale siete entrato. Statt il quale kann man aber auch in den meiſten Fällen che oder im Caſu obliquo cui ſetzen, und z. B. eben ſowohl ſagen; l'amico che mi scrive; la porta per cui siete entrato. Man ſetzt auch in dergleichen Fällen gewöhnlich che, weil

das il quale zu umſtändlich ſeyn würde; es wäre denn, daß die Sache, von welcher man redet, in der Beziehung mit einem beſonderen Nachdruck belegt werden ſollte; in welchem Falle man lieber il quale oder la quale ſetzt.

chi wer, der — welcher.

§. 206. Die Pronominal-Partikel chi wird in beyden Numeris gebraucht und bloß auf Perſonen bezogen. Sie kann in relativer, diſtributiver und interrogativer Bedeutung gebraucht werden. In relativer Bedeutung hat chi immer eine komplexive Kraft: d. h. es vertritt die Stelle des demonſtrativen und des relativen Pronomens zugleich; daher heißt in beſtimmter Beziehung chi ſo viel als colui — il quale, oder quegli — il quale der — welcher; und in unbeſtimmter Beziehung ſchließt es den Begriff von uno — il quale oder alcuno — il quale einer — der, jemand — der, in ſich, wie nachſtehende Beyſpiele zeigen:

o quanto è folle, chi (ſtatt colui il quale) 'l male altrui desira; chi (ſtatt quegli il quale) non intende le proprietà della lingua, le ha per errori; non avendo chi (ſtatt uno il quale) la via m'insegnasse; odiano chi (ſtatt quegli i quali) poco prima amárono; più odiano a chi (ſtatt quegli, a' quali) furono più amici; amate da chi (ſtatt que', dai quali) mal riceveste.

Wenn, unmittelbar auf chi, che folgt, ſo bedeuten beyde zuſammen ſo viel als chiunque, qualunque uomo wer auch, wer immer. Gewöhnlich zieht man beyde in ein Wort zuſammen und ſagt chicche;

z. B. chi che oder chicche l'abbia fatto o detto; da chi che tu l'abbia udito.

che, der, die, das.

§. 207. Che iſt, wie chi, eine unveränderliche Pronominal-Partikel, die ſowohl in der einfachen als in der mehreren Zahl, für beyde Geſchlechter, ſtatt des il quale und la quale gebraucht wird, wenn die Beziehung nicht mit einem

besonderen Nachdruck belegt werden soll, oder wenn die Deutlichkeit keine ausdrückliche Bezeichnung des Geschlechts nöthig macht; in welchen Fällen man das Pronomen relativum selbst setzt.

So sagt man: il libro che leggete; i libri che ho comprati; la carta che mi manca; le carte che mi mancano. —

Che wird vermittelst der Fallzeichen deklinirt; denn man sagt: di che, a che, da che; so auch in che, per che etc.

Da che wird gewöhnlich adverbialiter, statt da che tempo, oder dal tempo che, seit der Zeit, seitdem, gebraucht, und in dacchè zusammengezogen; deßhalb sagt man, in relativer Bedeutung, statt da che lieber dal quale, dalla quale. Eben so sagt man auch, um die Verwechselung mit der Konjunktion perchè weil, darum zu vermeiden, statt per che lieber: per il quale oder pel quale und per la quale.

Unser das — was, dessen — was, dem — was etc. wird durch ciò — che durch alle Fälle ausgedrückt;

z. B. ciò che volete, non c'è; di ciò, che avete detto; a ciò che egli disse; in ciò che dite, avete torto; non volete intendere ciò che vi dico.

Che hat auch zuweilen den Artikel il oder lo vor sich, und dann bedeutet il che oder lo che so viel als quello che oder la qual cosa was, welches, etwas — das etc.;

z. B. ma il ch' è ancora peggio; mi veggo senz' alcun' fallo venir meno, il che mi duole; il che degli innamorati spesso avviene. — In solchen Fällen sagt man besser il che als lo che.

Wenn che das Relativ einer Vergleichung ist, so hat es eine komplexive Kraft; d. h. es schließt zugleich das Demonstrativ in sich, und bedeutet so viel als: di quello che;

z. B. oggi più che mai (statt più di quello che mai); questa casa mi sembra più grande che la vostra (statt più di quello ch'è la vostra); und wahrscheinlich ist diese Ellipse der Grund, warum man statt des di, durch welches eigentlich im Italienischen die Komparazion zweyer Gegenstände bezeichnet wird, che setzen kann.

Che che oder zuſammengezogen checchè iſt mit dem bey den Neueren wenig üblichen checunque oder checchessia was auch, was immer, gleichbedeutend, und wird bloß auf Sachen bezogen;

z. B. che che (oder checchè) avvenir se ne possa.

Wenn non und che in Beziehung mit einander ſtehen, ſo daß beyde durch ein Verbum, das mit non verbunden iſt, getrennet ſind, ſo bedeuten ſie ſo viel als soltanto, solamente nur;

z. B. non aveva che una cameretta assai piccola er hatte nur eine ſehr kleine Kammer; non regnò che ventitrè giorni er regierte nur drey und zwanzig Tage. Dieſe Art des Ausdrucks iſt gleichfalls elliptiſch; denn, um den Sinn vollſtändig auszudrücken, ſollte es heißen: non aveva altra camera che una cameretta assai piccola; non regnò più che ventitrè giorni.

Wenn non und che beyſammen ſtehen, ſo bedeuten ſie ſo viel als nicht nur, geſchweige.

Von der Partikel che, welche unter den Konjunkzionen der italieniſchen Sprache eine ſo wichtige Rolle ſpielt, wird an ihrem Orte die Rede ſeyn.

cui deſſen, dem, den.

§. 208. Statt der relativen Partikeln chi und che, welche, obgleich ſie vermittelſt der Fallzeichen alle Kaſus der Deklinazion ausdrücken können, doch im Nominativ und Akkuſativ häufiger als in den übrigen gebraucht werden, hat der Italiener noch die Partikel cui, welche beſonders für den Kaſum obliquum beſtimmt ſcheint, da ſie keinen Nominativ hat, und ſowohl im Singular als im Plural für beyde Geſchlechter gebraucht, und gleichmäßig auf Perſonen und Sachen bezogen wird. Einige Grammatiker haben cui als ein Pronomen relativum perſonale aufgeführt, aber es finden ſich bey allen guten, alten und neueren, Schriftſtellern in dieſer Sprache häufige Beyſpiele, wo es auf Sachen bezogen wird; daher man es füglich, ſo wie quale und che,

als ein allen Arten von Gegenständen gemeinsames Relativ betrachten, und als solches gebrauchen kann; dergestalt daß unter den relativen Pronominibus chi das einzige ist, welches ausschließend für persönliche Gegenstände gebraucht wird.

Einige Grammatiker haben cui als den Kasum obliquum von chi oder che angegeben, aber mit Unrecht: denn chi sowohl als che deklinirt sich vermittelst der Kasuszeichen eben sowohl wie il quale, bloß mit dem Unterschiede, daß die ersteren, weil sie Pronominal-Partikeln sind, im Singular wie im Plural unverändert bleiben. Cui ist daher als ein besonderes Pronomen relativum zu betrachten, dem der Nominativ mangelt; so wie se, das Rezíprokum der dritten Person, nicht dem Pronomen egli angehört, sondern ein eigenes Pronomen ist, dem der Kasus rektus mangelt.

Nachstehende Beyspiele werden den Gebrauch dieses Pronomens in beyden Geschlechtern und Zahlverhältnissen für Personen und Sachen anschaulich zeigen:

quell' uomo di cui vi parlai; quella donna a cui diedi la lettera; gli altri sei di cui la Grecia si vanta; va dietro a quelle, di cui sei degno; quello cui tengono per Dio; l'animo di coloro cui l'ira vinse; l'amico da cui sperava ajuto. —

Was von diesem Pronomen sonst noch zu merken ist, findet man in der Syntax der Pronominum ausführlich abgehandelt.

§. 209. Quale, chi und cui werden auch in distributiver Bedeutung gebraucht, und heißen dann so viel als dieser und jener, dieser und der, einer und der andere;

z. B. qual se n'andò in contrada, qual qua e qual là; dieser ging aufs Land, der hier hin, jener dort hin; chi fuggì qua, chi là einer floh hier hin, der andere dort hin; a chi piace, a chi no dem gefällt es, jenem nicht; diede a cui tre, a cui quattro scudi, dem einen gab er drey, dem andern vier Scudi.

Quale, gleichfalls ohne Artikel, steht zuweilen in rassomigliativer Bedeutung, wie in folgendem Beyspiele:

egli n'è riguardato qual padre (ſtatt come padre) er wird wie (oder als) Vater davon angeſehen.

Von den relativen Partikeln.

§. 210. Die italieniſche Sprache bedienet ſich, der Kürze wegen, häufig gewiſſer Partikeln, welche ſich auf einen vorher bereits genannten Gegenſtand oder Ort, den man nicht noch einmahl umſtändlich nennen will, beziehen, und die man deshalb relative Pronominal-Partikeln nennt. Es ſind folgende: il, lo, la, li, le, ci, vi, ne.

Il, lo und la beziehen ſich auf den Nominativ und Akkuſativ des Singular; li und le auf den Nominativ und Akkuſativ des Plural;

z. B. chi è il primo? — noi *lo* siamo; invano *il* chiamò; la sua sorella, è ella ammalata? no, ella non *le* è; Dio *le* sa; conoscete sua moglie? sì, *la* conosco; avete trovati i vostri guanti? non *li* ho trovati; quando mi porterete le mie scarpe? *le* porterò domani; portatemele a buon' ora.

Wenn die relative Partikel il — non vor ſich hat, ſo muß man ſtatt ihrer lo ſagen; z. B. non lo veggo; non lo sento: oder man verbindet non mit il zu einem Worte, indem man von jenem den letzten und von dieſem den erſten Laut wegwirft, woraus nol entſtehet; z. B. nol veggo, nol sento. Dieß kann man aber nicht, wenn das folgende Wort mit einem Vokal oder mit einer s impura anfängt, in welchen Fällen man non lo ſagen muß; z. B. non l'amo; non l'uccise; non lo spero; non lo scorgo.

Ci und *vi*, als relative Partikeln, bezeichnen insgemein die Sache oder den Ort, wovon vorher im Dativ, Akkuſativ oder Ablativ iſt geredet worden, und werden im Deutſchen auf mancherley Art ausgedrückt; denn ſie können hier, da, darin, davon, dahin, dazu, darauf, darüber, dabey, dadurch ꝛc. bedeuten;

z. B. è egli in casa? sì, *c'è*, iſt er zu Hauſe? ja er iſt da; siete stato là? adesso *ci* vado ſeyd ihr da geweſen? jetzt gehe ich *dahin*; siete stato alcune volte in questo giardino? non *ci* sono mai

mai sind sie schon ehemals in diesem Garten gewesen? nein, ich bin nie darin gewesen; pensateci un poco denken sie ein wenig darüber nach; vi voglio pensare ich will darüber nachdenken ꝛc. Man sehe über diese Partikeln das Hauptstück von den Adverbien nach.

Ne, als relative Partikel, bedeutet so viel als: di questo, di questa cosa, di questo luogo oder auch als da questa cosa, da questo luogo. Es ist mit dem französischen en gleichbedeutend, und kann im Deutschen durch davon, daher, daraus, daran, dadurch, dafür, damit, darum ꝛc. gegeben werden, und steht gemeiniglich mit dem Genitiv und Ablativ in Beziehung;

z. B. quanto ne volete? wie viel wollen Sie davon? porto trarne un gran vantaggio ich können einen großen Vortheil daraus ziehen; ricordatevene erinnern Sie sich daran; ne sono divenuti amici sie sind Freunde dadurch geworden, u. a. m.

Man muß die relative Partikel ne nicht mit der persönlichen Pronominal-Partikel ne statt noi uns, oder mit der negativen Partikel né auch nicht, weder — noch, welche leztere zur Unterscheidung den Akzent führt, oder mit der Präposizion ne statt in verwechseln.

Oft vertritt auch das Adverbium onde oder d'onde die Stelle des relativen Pronomens in der Bedeutung woher, womit, wovon, wodurch ꝛc. oder von welchem, mit welchem, durch welchen ꝛc.

z. B. non so d'onde venga ich weiß nicht, woher er kommt; la mano onde (statt colla quale) io scrivo, die Hand womit (mit welcher) ich schreibe; aver d'onde vivere (statt di che vivere) haben wovon man leben kann; per la medesima porta onde (statt per la quale) era entrato durch dieselbe Thür, durch welche er herein gekommen war.

Eben so gebraucht man auch ove, dove wo;

z. B. il giardino dove (statt nel quale) siamo stati; i paesi per dove (statt pe' quali) siete passato.

V. Von den fragenden Pronominibus.

§. 211. Eine Frage entsteht, wenn der Redende, statt des unbekannten oder zweifelhaften Objekts oder statt der

Bestimmung desselben, ein Beziehungswort setzt, um das ihm unbekannte Ding, das dieser Beziehung angemessen ist, oder die Bestimmung desselben, von dem Angeredeten zu erfahren. Daher sind auch die Frage- und Beziehungs-Pronomina einerlei; bloß ihr verschiedener Gebrauch in der Rede unterscheidet sie.

Ist das Unbekannte oder Zweifelhafte, worauf die Frage gerichtet ist, ein Gegenstand, so muß die Frage immer durch ein relatives Pronomen ausgedrückt werden; ist es hingegen bloß die Bestimmung eines Objekts, die man zu wissen verlangt, so kann sie auch durch Adverbial-Partikeln, welche sich auf die Bestimmung der Verhältnisse beziehen, ausgedrückt werden; dergleichen sind vornehmlich die Umstandswörter des Orts und der Zeit dove wo? onde woher? quando wann? desgleichen die der Weise und der Ursache: come wie? perchè warum? Oft wird auch die Frage ohne irgend ein besonderes Fragewort, bloß durch die Stellung der Wörter ausgedrückt, und dieß geschieht in solchen Fällen, wo man bloß wissen will, ob etwas ist, gewesen ist oder seyn wird; in dergleichen Fällen macht das Verbum die Frage, wie wir in der Syntax sehen werden.

Die fragenden Pronomina der italienischen Sprache sind demnach eben dieselben, welche zur Bezeichnung der Relazion gebraucht werden, nämlich:

quale welcher, welche, welches, was für ein?
chi wer?
che was?
cui wessen, wem, wen?

Beyde Sprachen kommen mit einander darin überein, daß beyde ein fragendes Pronomen haben, das bloß auf Personen, und eines, das bloß auf Sachen bezogen wird. Chi wer, und für den Kasum obliquum cui, fragt bloß nach Personen; che was fragt bloß nach Sachen, und quale fragt nach allen Arten von Gegenständen ohne Unterschied. Als fragendes Pronomen unterscheidet sich letzteres von dem relativen quale, daß es immer ohne Artikel gebraucht wird.

Chi wer wird geſetzt, wenn der Gegenſtand der Frage eine unbeſtimmte Perſon iſt;

z. B. chi picchia? chi bussa? wer klopft? chi ve l'ha detto? wer hat es euch geſagt? chi ha fatto questo? wer hat dieß gemacht?

Eben ſo wird che was geſetzt, wenn der Gegenſtand der Frage eine unbeſtimmte Sache iſt;

z. B. che dite? was ſaget ihr? che volete? was wollt ihr? che ne pensate? was denkt ihr davon?

Wo das Objekt, es ſey Perſon oder Sache, ausdrücklich genannt wird, da ſetzt man quale oder che, nie aber chi;

z. B. che uomo oder qual' uomo è costui? was für ein Menſch iſt dieſer? qual partito prenderete? welche Parthey werdet ihr nehmen? che danari son questi? was für Geld iſt das?

Cui wird in der Frage eben ſo wie in der Relazion ſtatt di chi, a chi mit und ohne Fallzeichen geſetzt;

als: cui (ſtatt di cui oder di chi) è figliuola? weſſen Tochter iſt ſie? cui (ſtatt a cui oder a chi) volete darla? wem wollet ihr ſie geben?

Im Ablativ muß aber das Fallzeichen immer ausdrücklich geſetzt werden;

z. B. da cui (ſtatt da chi) avete ricevuto codesta lettera?

VI. Von den qualitativen Pronominibus.

§. 212. Die qualitativen Pronomina zeigen entweder irgend eine, für den Augenblick der Rede ſtatt findende, Beſchaffenheit des Gegenſtandes, die durch Vergleichung wahrgenommen wird, — oder die Einerleyheit und Verſchiedenheit der Objekte an. Solcher Pronominum, welche eine Beſchaffenheit durch Vergleichung bezeichnen, hat die italieniſche Sprache zwey, nähmlich tale und quale, welche mit einander in Relazion ſtehen und im Deutſchen durch ſolch — als ausgedrückt werden. Die Pronomina, welche Einerleyheit (identità) bezeichnen, ſind: esso, wenn es ſoviel

als derselbe heißt, desso, stesso und medesimo derselbe; die der Verschiedenheit (diversità) sind: altro, altri und altrui der andere.

Tale, quale.

§. 213. Tale solcher, solche, solches, im Plural tali solche, ist gemeinsamen Geschlechts, wie alle Adjektive in e, und steht gewöhnlich mit quale oder che in Wechselbeziehung, auf dieselbe Weise, wie das demonstrative Pronomen colui oder quello mit dem relativen il quale oder che in Wechselbeziehung steht; so daß tale die Vergleichung ankündigt und quale das Objekt, dem das Subjekt verglichen wird. Tale wird substantive und adjektive gebraucht, und auf Personen und Sachen bezogen.

Substantive bezieht es sich unbestimmt bloß auf Personen, wo es, wenn es ohne Artikel steht, soviel bedeutet, als taluno mancher, jemand;

z. B. tale ride degli altrui mali, che piange poscia i próprj mancher freute sich über Anderer Unglück, der hernach sein eigenes bewinnt; tale v'è che potrebbe rispondervi da ist jemand, der dir antworten könnte; tali vi furono, che lo stimarono impossibile es waren welche da, die es für unmöglich hielten.

Wenn tale substantive mit dem Artikel il oder la, uno oder una verbunden ist, so bedeutet es soviel als certuno, certuna ein gewisser, eine gewisse; oder wie wir im gemeinen Sprachgebrauche zu sagen pflegen, der und der, die und die, d. i. Jemand, den man nicht ausdrücklich nennen will oder nicht nennen kann;

z. B. il tale oder la tale me l'ha detto ein gewisser (Mann) oder eine gewisse (Frau) hat es mir gesagt; conosco un tale che non lo farebbe ich kenne jemanden, der es nicht thun würde; un tale vi ha veduto, es hat euch jemand gesehen.

Wenn tale wiederholt wird, so hat es eine distributive Bedeutung und heißt soviel als: der und jener, und im Plural: einige und andere;

z. B. tale lo dice in una maniera, tale in un' altra, der sagt es

auf eine, jener auf eine andere Weiſe; tali consentirono, o tali rifiutarono, einige ſtimmten ein, andere waren dagegen; tali a nome del re, tali a nome del Papa einige im Nahmen des Königs, andere im Nahmen des Papſtes.

Adjektive ſteht tale gewöhnlich mit quale und che in Wechſelbeziehung; es iſt dann unſerm ſo — wie, ſo — daß gleich, und bezieht ſich ſowohl auf Perſonen als auf Sachen;

z. B. la vostra scrittа è tale quale la mia, ihre Hande iſt gerade ſo wie meine; dimmele tali quali si stano gieb ſie mir ſo wie ſie ſind; la mia disgrázia è tale, che non può divenir maggiore, mein Unglück iſt ſo groß, daß es nicht größer werden kann. In dem letzten Beyſpiele bedeutet tale ſoviel als tanto.

Mit der Partikel nè verbunden, heißt tale und quale ſoviel als nessuno niemand, keiner;

z. B. non escluder nè tale nè quale ſchließe keinen aus, wer es auch ſey; no da tale nè da quale von Niemand.

Tale wird auch als Neutrum gebraucht, in welchem Falle es, wenn es im Dativ gebraucht wird, unſerm dahin gleich iſt, und gemeiniglich auf einen unglücklichen Zuſtand deutet;

z. B. a tale io son venuto dahin iſt es mit mir gekommen; l'amore mi ha recato a tale die Liebe hat mich dahin gebracht.

Man verſteht nähmlich tale stato oder termine darunter, und gewöhnlich folgt dann der Nachſatz mit che;

z. B. sono ridotto a tale, che non posso fare nè molto nè poco, ich bin dahin gebracht, daß ich weder viel noch wenig thun kann.

Statt tale ſagt man auch cotale, altrettale, wodurch daſſelbe mehr Nachdruck erhält;

z. B. in tal guisa oder in cotal guisa auf ſolche Weiſe, dergeſtalt; mosso da un cotal puntiglio apposto von einem gewiſſen kindiſchen Gelüſten getrieben; i cotali son morti, gli altrettali sono per morire einige ſind geſtorben, andere ſind dem Tode nahe. — In dem letzten Beyſpiele ſind cotali und altrettali diſtributiv und heißen ſoviel als alcuni — altri.

Un tale oder un cotale bedeutet ein gewiſſer;

z. B. egli fu da un cotal médico curato er wurde von einem gewiſſen Arzt kurirt; era al tempo stesso in Firenze un cotal mäestro Filippo, zur ſelbigen Zeit war in Florenz ein gewiſſer Meiſter Filippo.

Altrettale als Adjektiv wird gewöhnlich nur im Plural gebraucht; im Singular ſteht es als Neutrum oder auch adverbialiter, und bedeutet ſoviel als similmente, stesso gleichfalls, eben ſo;

z. B. se tu mi credessi, tu faresti altrettale wenn du mir glaubteſt, ſo würdeſt du es eben ſo machen;

Wenn quale als Aſſomigliativ mit tale verbunden ſteht, ſo hat es keinen Artikel, wie wir bereits in den obigen Beyſpielen geſehen haben. Quale ſchließt aber auch oft die Bedeutung von tale mit in ſich, und hat dann eine komplexive Kraft;

z. B. spero che saranno (tali) quali io li vóglio; l'ho trovato (tale) quale io me l'aspettavo.

Wenn das folgende Wort mit einem Konſonanten, der keine s impura iſt, anfängt, ſo wird tale im Singular in tal und im Plural in tai oder ta' abgekürzt;

als: in un tal caso; con tai sentimenti; di ta' che non saranno senza fama; eben ſo auch quale unter gleichen Umſtänden.

§. 214. Die Pronomina, welche zur Bezeichnung der Identität dienen, ſind esso, desso, stesso und medesimo derſelbe. Wenn dieſe Pronomina mit einem Subſtantiv oder Pronomen perſonale verbunden ſtehen, ſo dienen ſie, demſelben mehr Nachdruck zu geben, durch den Begriff der Identität, den ſie damit verbinden; daher ſie in dieſer Verbindung als pronomi asseverativi (Bekräftigungs-Pronomina) zu betrachten ſind;

z. B. il re stesso lo ha detto der König ſelbſt hat es geſagt; io stesso lo vidi ich ſelbſt ſah es.

Esso.

§. 215. Wenn esso und essa vor einem Pronomen oder Subſtantive ſtehen, ſo ſind ſie mit stesso, stessa oder

medésimo, medesima derſelbe, daſſelbe, dieſelbe gleichbedeutend, und können als Riempitive betrachtet werden, welche zur Verſtärkung des Nachdrucks dienen; ſo z. B. heißt con esso lui, con esso lei und con esso loro ſoviel als: con lui stesso, con lei stessa, con loro stessi; in ſolchen Fällen iſt esso in Rückſicht auf Genus und Numerus unveränderlich. Eben ſo vor einem Subſtantiv, z. B. quando esso Tiberio morì; ſoviel als: quando lo stesso Tiberio (di cui si è parlato finora) morì. In ſolchen Fäuen wird oft das Subſtantiv dem relativen esso aufs Neue beygefügt, damit man es nicht auf ein anderes Objekt, welches vorher genannt worden iſt, beziehe.

Desso.

§. 216. Desso und dessa, im Plural dessi und desse bezeichnen den Begriff der Identität noch nachdrücklicher, als esso und essa, ungefähr wie im Deutſchen eben derſelbe;

z. B. tu non mi pari desso du ſcheinſt mir nicht derſelbe; ella è ben dessa ſie iſt eben dieſelbe; non credeva che desse foſſero er glaubte nicht, daß es eben dieſelben wären.

Desso wird gewöhnlich mit den Zeitwörtern éssere, parere, sembrare gebraucht, wie in den obigen Beyſpielen, wo es ſoviel als quello stesso, quel proprio bedeutet. So ſagt man auch mit quello verbunden: Scipione, quel desso, che etc. Scipio, eben derſelbe, welcher u. ſ. w.

Desso und dessa werden nur im Kaſu rekto gebraucht.

Stesso, medesimo.

§. 217. Unſer ſelbſt wird im Italieniſchen durch stesso, stessa, medesimo, medésima ausgedrückt; ſie dienen gleichfalls, dem Pronomen oder Subſtantiv, mit welchem ſie verbunden werden, durch den Begriff der Identität mehr Nachdruck zu geben;

z. B. Cajo stesso lo vide; egli stesso me lo disse; se loro stessi

non vógliono; io medésimo non so quel che io mi vóglia; ello non sanno, che si vógliono élleno stesse.

Stesso und medésimo heißen aber auch soviel als derselbe u. s. w.;

z. B. essi si trovárono in quel medésimo luogo sie befanden sich an demselben Orte; in quel dì stesso an demselben Tage; nello stesso modo auf dieselbe Weise; datemi del medesimo vino gebt mir von demselben Weine.

Als Substantivum neutrum steht stesso in den folgenden Beyspielen:

tu to è lo stesso es ist alles dasselbe, einerley; lo stesso gli ho detto auch ihm dasselbe habe auch ich ihm gesagt.

Medésimo wird auch zuweilen als adverbielle Partikel gebraucht, und verändert sodann seine Endung nicht;

z. B. Lucrezia seco medésimo ripensando la cosa, Lukrezia, welche bey sich selbst die Sache überlegte; in Firenze medesimo fu carestia in Florenz selbst war Theurung.

Wenn stesso und stessa auf Wörter folgen, die mit einem Konsonanten endigen, so sagt man istesso, istessa;

z. B. per istesso, con istesso etc. aber nicht nell'istesso modo, coll'istessa arte, sondern nello stesso modo, colla stessa arte etc.

§. 218. Die Verschiedenheit bezeichnen altri, altrui altro. Die beyden ersteren gehen bloß auf Personen, das letzte auf alle Gegenstände ohne Unterschied.

Altri ist ein Pronomen substantivum personale wie questi und quegli, und bedeutet soviel als un' altr'uomo; es hat nie den Artikel.

Nachstehende Beyspiele zeigen seinen Gebrauch: se altri che tu così pensasse; chiunque altri ciò mi dicesse, nol crederei; nè tu nè altri me lo potrà dire.

Man findet altri auch im Kasu obliquo substantive gebraucht, obgleich in demselben altrui gebräulicher ist;

z. B. non mi fido di altri che di voi; non dobbiamo ad altri,

benchè ci abbia offeso, render male per male; egli non prezza altri che se stesso; non da lui ma da altri l'ho udito.

Altrúi wird gleichfalls bloß in perſönlicher Beziehung gebraucht, aber nur im Kaſu obliquo. Es gilt für beyde Numeros und wird vermittelſt der Fallzeichen dekliniet. Altrui hat, ſo wie cui und se, keinen Nominativ;

ſein Gebrauch erhellet aus folgenden Beyſpielen: egli non ha mai detto male d'altrui; non lo dite ad altrui; la sciocchezza trae altrui di felice stato; gli fece rispóndere da altrui; conoscete in altrui quel che voi siete.

Altro im Foeminin altra, im Plural altri Foem. altre anderer, andere iſt ein Pronomen adjektivum, das ſowohl auf Perſonen als auf Sachen bezogen werden kann. Es richtet ſich, wie alle Adjektive, im Genere und Numero nach dem Subſtantiv, worauf es bezogen wird;

z. B. egli divenne altr'uomo da quel che gli era; ora leggiamo anche l'altra parte; le altre donne sono rimaste fuori; degli altri due (uomini) non si parlava.

Wenn altra ſubſtantive ſteht, bedeutet es ſoviel als altra donna;

z. B. altra non veggo mai, nè veder bramo; ella nella prigione è divenuta quasi un' altra.

Wenn altro ſubſtantive als Neutrum ſteht, ſo bedeutet es ſoviel als altra cosa etwas anderes;

z. B. a ciò si vuole altro che belle parole; della quale esso sì forte s'innamorò, che ad altro non pensava; d'altro non parlava che di lei.

Mit dem beſtimmten Artikel verbunden bezeichnet es eine beſtimmte Verſchiedenheit;

z. B. purchè gli occhj non miri, l'altro puossi veder sicuramente; sopra gli omeri aveva due grand'ali, tutto l'altro era ignudo.

Mit der Präpoſizion per verbunden macht altro eine adverbielle Redensart, welche ſoviel als quanto al resto übrigens, bedeutet;

z. B. uomo ghiottissimo, essendo per altro assai costumato; uomini sollazzevoli, ma per altro avveduti e sagaci.

Wenn, nach altro, che folgt, ſo bedeuten beyde zuſammen ſoviel als ae non, fuorchè, wenn nicht, außer;

z. B. nessun'altro che voi keiner als ihr; nessun'altro che noi keiner außer uns.

Wenn das Pronomen uno einer oder l'uno der eine mit l'altro der andere in Wechſelbeziehung ſteht, ſo haben ſie eine diſtributive Bedeutung;

z. B. uno disse di sì, l'altro di nò; l'una andava di qua, l'altra di là; gli uni cedettero, gli altri s'oppósero;

ſo auch altri, wenn es in derſelben Rede wiederhohlt wird;

z. B. altri voleva venire, altri restare; altri volévano, od altri non volevano.

L'altro jeri und jerlaltro heißen vorgeſtern; l'altro giorno und l'altro anno ſind gleichbedeutend mit der Redensart giorni fa, anni fa vor einigen Tagen, vor einigen Jahren.

VII. Von den quantitativen Pronominibus.

§. 219. Der Pronominum, welche eine unbeſtimmte Quantität bezeichnen, giebt es mehrere; einige drücken eine quantitative Vergleichung, andere eine unbeſtimmte Einheit oder Vielheit oder Allheit bejahend oder verneinend aus.

Die Pronomina der quantitativen Vergleichung ſind: tanto; cotanto; altrettanto; quanto; alquanto. Die der unbeſtimmten Einheit, Vielheit und Allheit in bejahender Form ſind: uno; alcuno; certuno; taluno; qualche; qualcuno oder qualcheduno; chiunque; qualunque; qualsisia; qualsivoglia; chicchessia; checchessia; ogni; ognuno; ciascuno oder ciascheduno; die in verneinender Form heißen: niuno, nessuno, veruno.

Tanto; cotanto; altrettanto; quanto; alquanto.

§. 220. Tanto — quanto, ſoviel — als, ſind

Vergleichungs-Pronomina der Quantität, und stehen eben so in Wechselbeziehung mit einander, wie die Vergleichungs-Pronomina der Qualität tale — quale. Sie sind adjektiver Natur, haben im Foeminin tanta und quanta, und im Plural: tanti, tante; quanti, quante. Sie stehen immer in gleichem Geschlechts- und Zahlverhältniß mit dem Substantiv, auf welches sie sich beziehen;

z. B. gli presto tanta fede, quanta a qualunque altro; tante volte, quante nella memoria mi viene.

Statt des quanto steht auch che mit tanto in Wechselbeziehung, und beyde heißen dann so viel — als, so viel — daß;

z. B. non ebbe tanto vigor, che potesse al bisogno prender l'arme er hatte nicht so viel Kraft, daß er im Nothfall die Waffen ergreifen konnte.

Zuweilen wird auch nur eines der korrespondirenden Pronominum gesetzt;

z. B. nel cospetto di tanto giudice; non voglio più soffrir tanti incomodi. In solchen Fällen wird bloß ein unbestimmter Grad der Vielheit angedeutet; oder der Satz ist auch als elliptisch anzusehen und würde ausführlich so lauten: nel cospetto di tanto giudice quanto egli è; non voglio più soffrire tanti incommodi, quanti ne ho sofferti.

Wenn quanto allein steht, so ist es entweder ausrufungs- oder fragweise, und heißt dann wieviel;

z. B. o quanti innocenti son morti in questa strage! quanta miseria si vede ora in questa città! quanti figli avete? quanto tempo si vuole per andare da Roma a Napoli?

Wenn tanto und quanto ohne Substantiv stehen, so sind sie entweder Pronomina neutra oder Adverbien.

Beyspiele, wo sie als Neutra stehen, sind: di tanto mi ricordo ancora; di quanto io mi ricordo; tanto (statt questa sola cosa) voglio dire. Als Adverbien stehen sie in den folgenden Beyspielen: seppe operar tanto, che etc.; non ho alcuno, di cui mi fidassi tanto, quanto di lui; vi prego quanto più posso; quanto a me was an mir liegt.

Wenn quanto den beſtimmten Artikel vor ſich hat, ſo iſt es das Abſtrakt einer unbeſtimmten Quantität;

z. B. ditemi il quanto saget mir wieviel.

Tanto mit dem unbeſtimmten Artikel iſt das Abſtrakt einer unbeſtimmten geringen Quantität: ein wenig. Man braucht in dieſer Bedeutung gewöhnlich das Diminutiv tantino und das Subdiminutiv tantinello.

z. B. dátemi un tantino (oder un tantinello) di sale geben ſie mir ein klein wenig Salz.

Cotanto iſt mit tanto gleichbedeutend und giebt der Rede mehr Klang und Nachdruck;

als: misera me, a cui ho cotanti anni portato cotanto amore! ich Unglückliche! zu wem habe ich ſo viele Jahre lang ſo große Liebe getragen; vi prego per cotanto amore, quanto è quello ch'io vi porto ich bitte Sie bey aller der (ſo vieler) Liebe, die (als) ich zu Ihnen trage; avendo preso baldanza di quella cotanta vittória nachdem ich durch jenen ſo großen Sieg Muth gewonnen hatte; questa è la terra che cotanto piácque a Venere dieß iſt das Land, welches der Venus ſo ſehr gefiel.

Altrettanto eben ſoviel wird in beyden Numeris und Geſchlechtern gebraucht; es iſt das Korrelat einer andern Menge und bedeutet Gleichheit mit derſelben;

z. B. cinquanta paternostri ed altrettante avemarie; cento di Firenze ed altrettanti di Bologna. — Adverbialiter ſteht es in folgenden Beyſpielen: tanti belli giojelli che valévano per avventura altrettanto; tutti gli altri, che venivano appresso, fecero altrettanto (d. i. la stessa cosa).

Alquanto iſt mit alcuno, qualche cosa einiges, etwas, gleichbedeutend;

z. B. dopo alquanto spazio cominciò a dire; con alquanta gente, che dal re Ridolfo ebbe; l'industria di alquanti uomini; alquanti furono uccisi, alquanti annegárono.

Als Neutrum ſubſtantive gebraucht, gilt es für un poco, qualche poco ein wenig;

z. B. con alquanto di buon vino lo conforté.

Quantunque, aus quanto und der Partikel unque zusammengesetzt, ist ein Pronomen, wenn es in adjektiver Bedeutung steht;

z. B. quantunque volte io vi penso; cingesi con la coda tante volte, quantunque gradi vuol, che giù sia messa; chi col core e col sembiante umile dopo quantunque offese a mercè viene.

Adverbialiter steht es in der Bedeutung von quanto wieviel;

z. B. chi vuol vedér quantunque può natura; quantunque più potè lo raccommando ad un nóbile uomo. Außerdem ist quantunque gewöhnlich konjunktiv und mit benchè obwohl gleichbedeutend.

Uno.

§. 221. Uno, una einer, eines, eine wird theils als unbestimmter Artikel, theils als Zahlwort, theils als Pronomen der unbestimmten Einheit gebraucht, und nur in der letzteren Bedeutung läßt es einen Plural zu, wenn es mit altro in Wechselbeziehung steht; auch nimmt es als Pronomen gewöhnlich den unbestimmten Artikel vor sich;

als: l'uno e l'altro; gli uni e gli altri.

Wenn uno für sich allein steht, so hat es eine persönliche, substantive Bedeutung;

z. B. uno della compagnia si alzò; venne uno colle gambe storte; wo uomo darunter verstanden wird.

Mit einem bestimmten Zahlworte verbunden hat es die Bedeutung von circa, intorno ungefähr;

z. B. pósseno valere un cinquecento scudi.

Vor eigenen Nahmen bedeutet uno so viel als un certo, un tale ein gewisser;

z. B. poi venne un Ser Ciapperello da Prato.

Durch die Zusammensetzung mit andern Partikeln und Pronominibus bildet uno nachstehende Pronomina quantitativa: alcuno, cadauno, certuno, ciascuno, ciascheduno,

nessuno, niuno, ognuno, qualcuno, qualcheduno, taluno, veruno.

Alcuno.

§. 222. Alcuno, alcuna jemand, irgend einer, irgend eine; im Plural: alcuni, alcune einige, wird auf Perſonen und Sachen bezogen und vermittelſt der Kasuszeichen deklinirt. Wenn es ſubſtantive ſteht, ſo bezieht es ſich immer auf Perſonen,

z. B. se alcuno lo sapesse; vi sarà alcuno che lo conosce etc.

Adjektive wird es auf Perſonen und Sachen bezogen;

z. B. vi sono alcune donne che lo desiderano; dopo alcun ballo s'andárono a riposare; senza ésser d'alcuna cosa provveduto.

Mit der Verneinungs-Partikel non oder nè bedeutet es ſo viel als nessuno, veruno niemand;

z. B. non v'è alcuno che lo sáppia niemand weiß es; nè alcuno lo nega auch läugnet es niemand.

Wenn alcuno mit altro verbunden ſteht, ſo kann man alcun' altro oder altro alcuno in gleicher Bedeutung ſagen;

z. B. più che alcun altro iracondo; il fico è di maggiór nutrimento che frutto altro alcuno.

Alcun' altro iſt am gebräuchlichſten.

Certuno, taluno.

§. 223. Dieſe beyden Pronomina ſind im Gebrauch und in der Bedeutung dem alcuno gleich. Certuno heißt irgend jemand, ein gewiſſer; taluno ein gewiſſer, mancher; an ihrer Stelle ſagt man auch un certo, un tale, und wenn ſie allein ſtehen, ſo bezeichnen ſie eine unbeſtimmte Perſon;

z. B. un certo oder certuno che voi ben conoscete; un certo oder certuno mi disse; un tale oder taluno potrebbe credere.

Gewöhnlich aber ſteht im Singular das Subſtantiv ausdrücklich dabey;

z. B. un certo Ser Doménico ed una certa Signora Marianna; ho letto in un certo libro; in una certa casa mi fu detto.

Im Plural bleibt der Artikel un vor certo und tale weg;

z. B. ho veduto certi uómini, certe donne; ho comprato certi libri, certe stampe.

Certuno und taluno werden, ſowohl im Singular als im Plural, bloß auf Perſonen bezogen, und ſtehen immer ſubſtantive. Un certo und un tale hingegen, im Plural certi und tali, gehen auf Perſonen und Sachen ohne Unterſchied.

Qualche, qualcuno, qualcheduno,

§. 224. Qualche zuſammengezogen von quale und che, bedeutet ſoviel als irgend ein. Es wird gewöhnlich nur im Singular gebraucht, hat nie den Artikel, gilt für Perſonen und Sachen, und muß immer ſein Subſtantiv ausdrücklich bey ſich führen;

z. B. non v'è qualche ragazzo per mandare a lui? in qualche modo; dategli qualche cosa.

Beym Petrarca und einigen andern Dichtern jener Zeit finden ſich auch Beyſpiele, wo qualche im Plural gebraucht iſt;

z. B. addormentato in qualche verdi boschi; in qualche strade, in qualche strani liti; che veggia lei qualche fiate.

Qualche ſteht auch zuweilen ſtatt qualunque wer immer;

z. B. alcuna giovane, qualche ella sia.

Qualcuno iſt gleichbedeutend mit alcuno und qualche irgend einer, jemand; im Foeminin: qualcuna; im Plural: qualcuni, qualcune einige. Von qualche unter-

ſcheidet es ſich darin, daß es faſt immer ſubſtantive ſteht und nur auf Perſonen bezogen wird;

z. B. qualcuno che mi vuol male; qualcuna di queste donne; conosco qualcuni che non lo farebbono.

Auf gleiche Weiſe wird auch zuweilen qualcheduno gebraucht, welches aus qualche, ed und uno zuſammen geſetzt iſt;

z. B. mandáteml qualcheduno; diámolo a qualcheduno.

Ogni, ognuno.

§. 225. Ogni jeder, jede, jedes iſt gemeinſamen Geſchlechts, hat nie den Artikel, und wird bloß vermittelſt der Fallzeichen dekliniert. Es iſt immer von einem Subſtantiv oder Pronomen begleitet, und wird für Perſonen und Sachen gebraucht; z. B. ogni uomo; ogni città; ogni mestiere. Ogni wird bloß im Singular geſetzt; doch haben es ältere Schriftſteller auch zuweilen im Plural gebraucht; z. B. ogni altri l'hanno veduto; ogni lor cose; von welcher jetzt veralteten Art ſich auszudrücken, bloß noch das Wort ognissanti Allerheiligenfeſt ſich erhalten hat. Ogni verbindet ſich mit uno zu einem Worte, und man kann ogni uno, ogn' uno oder ognuno ſagen. Außerdem verbindet ſich ogni noch mit einigen andern Wörtern zu einem, z. B. ognora jederzeit und das oben erwähnte ognissanti. Ogni cosa gilt ſoviel als tutto alles, und ogni dove ſo viel als in ogni luogo oder da pertutto überall, allen Orten.

Ognuno jeder iſt mit ciascuno gleichbedeutend, und wird nur ſubſtantive gebraucht.

Ciascuno; ciascheduno.

§. 226. Dieſe Pronomina ſind jetzt bloß im Singular gebräuchlich. Wenn ſie ſubſtantive ſtehen, ſo beziehen ſie ſich immer auf Perſonen; adjektive auf Perſonen und Sachen;

z. B. ciascuno oder ciascheduno lo dice; egli comandò che ciascuno s'andasse a riposare. Ciascun' uomo, ciascuna casa; ciascheduna donna, ciascheduno luogo. — Nur selten findet man bey einigen alten Schreibern ciascuni und ciascuno gebraucht, welche in diesem Falle soviel als alle, oder alle und jede heißen; z. B. ciascuno loro lagrime sono in eterno ritratte. Bey den Alten findet man noch folgende Pronomina von gleicher Bedeutung: cadauno oder cadauno und cadauno oder caduno, welche aber jetzt außer Gebrauch sind; allenfalls findet man noch zuweilen cadauno bey einem neueren Schriftsteller.

Chiunque; qualunque; qualsisia; qualsivóglia; chicchessia; checchessia.

§. 227. Alle diese Pronomina haben einerley Bedeutung mit ognuno und ciascuno und im Deutschen kann man sie durch wer immer, was immer, wer oder was es auch sey, geben. Sie sind sämmtlich unveränderlich. Einige, nämlich chiunque und chicchessia, beziehen sich bloß auf Personen; qualunque, qualsisia und qualsivóglia beziehen sich auf Personen und Sachen; checchessia bezieht sich auf Sachen allein.

Chiunque jeder, wer immer, steht immer substantive für Personen;

z. B. chiunque tu sia; chiunque comincia, fa così; secondo il giudizio di chiunque; lo dissero a chiunque. — Bey alten Schriftstellern findet man auch cheunque was immer, als Neutrum substantivum für Sachen überhaupt gebraucht, und es heißt soviel als qualunque cosa; z. B. cheunque il volgo ne pensi; questo consiglio fu il migliore, cheunque mai fosse dato. Jetzt aber ist cheunque veraltet, und man sagt statt dessen qualunque welches auf Personen und Sachen bezogen, und in beyden Numeris gebraucht werden kann. Im Plural bedeutet es alle; z. B. qualunque uomo, qualunque cosa; qualunque cavalieri, qualunque piante; doch wird es im Plural jetzt selten oder nie gebraucht, und man sagt statt dessen ogni tutti, tutte, oder man setzt auch den Singular.

Statt qualunque sagt man auch qualsivoglia was man will, was immer, und qualsisia, oder wie einige Neueren sagen, qualsiasi was es auch sey.

Chicchessia wer es auch sey, wird immer für Per-

ſonen, — checchessia was es auch ſey, wird bloß für Sachen gebraucht. Von beyden iſt bereits unter chi und che das Nöthige geſagt und durch Beyſpiele erläutert worden.

Chente, ein jetzt veraltetes Wort, das man häufig beym Boccaccio findet, bedeutet ſoviel als quale, qualunque, was, was immer; oder, wenn es mit quale zuſammen ſteht, heißt es ſoviel als quanto wie viel;

z. B. o amore, chenti e quali sono le tue forze!

Die Partikel unque, welche für ſich allein nicht gebräuchlich iſt, und die zuſammengeſetzten Pronomina quantunque, qualunque, chiunque, cheunque bildet, iſt mit mai je gleichbedeutend; ſie verändert übrigens die Natur dieſer Pronominum nicht, ſondern erweitert bloß den Begriff derſelben zur Allgemeinheit.

Niuno, nessuno, veruno.

§. 228. Dieſe ſind Pronomina quantitativa verneinender Natur, und werden bloß im Singular gebraucht. Wenn ſie ſubſtantive ſtehen, beziehen ſie ſich immer negativ auf eine unbeſtimmte Perſon und bedeuten ſoviel als niemand, keiner; z. B. niuno vi conosce; nessuno lo crederà; veruno mi persuaderà. Als Adjektiva beziehen ſie ſich auf Perſonen und Sachen, und bedeuten ſoviel als keiner, keine, keines; z. B. niuna donna sarebbe così sciocca; in nessun luogo; in verun modo. Dieſe Pronomina werden mit und ohne die Verneinungs-Partikel non gebraucht, wovon in der Syntax ausführlicher wird gehandelt werden. Statt niuno findet man bey älteren Schriftſtellern auch neuno, und ſtatt nessuno — niesuno.

Mit einem verbietenden Imperativ, mit der Präpoſizion senza, oder auch in der fragenden oder zweifelnden Form, ſind niuno, nessuno und veruno bejahend, und gelten ſoviel als: alcuno, irgend jemand, irgend etwas, irgend ein;

z. B. astenetevi da schernir nessuno, enthaltet euch irgend jemand

zu beleidigen; senza che niuno lo veda ohne daß es jemand sehe; senza verun dubbio ohne irgend einen Zweifel; ohne allen Zweifel.

§. 229. Manche Pronomina, als chi, tale, quale, uno, altri etc. erhalten durch Wiederholung eine enumerative oder distributive Bedeutung;

z. B. chi è avventuroso, chi è misero; tale è troppo ardito, tale è troppo timido; quale è buono, quale è cattivo; uno piange, uno ride; altri odia, altri ama.

Andere erhalten diese Bedeutung in der Zusammenstellung mit andern;

z. B. questi di tutto è pago, quegli di tutto si lagna; gli uni consentirono, gli altri s'opposero.

Siebentes Hauptstück.

Vom Verbo.

§. 230. Verba nennt man die Wörter, welche den Zustand des Subjekts der Rede zu bestimmen dienen. Man kann also auch Verbum durch Zustandswort übersetzen. In der Funkzion des Verbi ist der poetisirende Hang des sinnlichen Menschen, alles außer sich zu personifiziren, und auch das Lebloſe zu beleben, besonders sichtbar. Vermittelst der Verbi übertragen wir den Zustand eines persönlichen (thätigen und leidenden) Wesens auf alle Gegenstände überhaupt, und beleben auf diese Weise das ganze Gebiet des Wirklichen und Möglichen, so weit die Sprache sich erstreckt. Das Verbum ist darum auch der wichtigste und interessanteste Theil der Sprache überhaupt, so wie er in der italienischen zugleich der schwierigste vollständig abzuhandeln ist.

Alle Zuſtände eines lebenden Weſens ſind entweder handelnd (thätig) oder leidend. Das Verbum macht in der Rede das Subjekt zu einem handelnden, das Objekt zu einem leidenden Dinge; oder beyde tauſchen ihre Funkzionen gegen einander um, indem jenes in das Verhältniß des Leidenden, dieſes in das Verhältniß des Handelnden tritt, welches in der Verbindung des Subjekts mit einem Verbo paſſivo ſtatt findet. Da nun unſere Sprache keine eigene, aus ſich ſelbſt gebildete, Form für die Bezeichnung des leidenden, — ſondern bloß eine ſolche Form für die Bezeichnung des handelnden Zuſtandes hat, ſo kann man die Verba auch Handlungswörter nennen: eine Benennung, die auch für die Verba paſſiva nicht unangemeſſen ſeyn würde, da durch jedes Verbum gehandelt wird.

Aller Zuſtand kann nur, als in der Zeit exiſtirend, — und beſtimmte Zuſtände müſſen als in beſtimmten Zeitverhältniſſen oder Momenten, alſo entweder in einer gegenwärtigen, oder in einer vergangenen, oder in einer künftigen Zeit exiſtirend, — gedacht werden. Da nun das Verbum die Fähigkeit hat, dieſe beſtimmten Zeitverhältniſſe der Zuſtände durch verſchiedene Zeitformen zu bezeichnen, ſo hat man es auch Zeitwort genannt, und dieſe Benennung iſt im Deutſchen die gewöhnlichſte; obgleich ſie nur von einer äußern, ſekundären Eigenſchaft des Verbi abgeleitet iſt. Die Beylegung und Beſtimmung des Zuſtandes iſt eigentlich die erſte und weſentliche Funkzion deſſelben; ſie macht das Subjekt zu einem handelnden Weſen.

Indem das Verbum den Zuſtand des Subjekts beſtimmt, legt es ihm denſelben als ein Prädikat, das in dem Verbo ſelbſt enthalten iſt, verknüpfend bey. Vermittelſt des Verbi wird das Subjekt in einen beſtimmten Zuſtand verſetzt, und vermittelſt des im Verbo enthaltenen Prädikats wird die beſondere Art dieſes Zuſtandes, die Beſchaffenheit ſeines Handelns noch näher beſtimmt; wie z. B. in den Sätzen: ich lebe; die Sonne ſcheint; der Wind wehet; wo den Subjekten ich, Sonne, Wind

die Prädikate des Lebens, Scheinens, Wehens beygelegt, und gleichsam als wirkende Kraft einverleibt werden.

Das Prädikat, welches vermittelst des Verbi dem Subjekte verknüpfend beygelegt wird, ist entweder in dem Verbo selbst enthalten, oder nicht. Wenn es nicht in dem Verbo enthalten ist, so muß es durch ein anderes Wort ausgedrückt werden, und das Verbum dient dann nur, den Begriff desselben mit dem Begriffe des Subjekts zu verknüpfen. In solchen Fällen kann das Verbum nichts weiter ausdrücken, als den allgemeinsten Zustand des Subjekts, nämlich jenen des Seyns in irgend einer bestimmten Zeit; und die besondere Art und Beschaffenheit des Zustandes wird durch das Prädikat bestimmt. Nun ist aber das Verbum essere seyn unter allen Verbis das einzige, welches kein Prädikat enthält, sondern bloß die allgemeinste Bedingung aller bestimmten Zustände, bloßes Seyn ausdrückt. Es ist also auch das einzige, das zur bloßen Beylegung eines Prädikats geschickt ist. In allen übrigen Verbis ist ein Prädikat, zur Bezeichnung eines besondern Zustandes oder Handelns, entweder vollständig oder unvollständig, enthalten. Sie lassen sich daher auch sämmtlich in das Verbum seyn, und das in ihnen vollständig oder unvollständig enthaltene Prädikat eines besondern Zustandes, auflösen (welches letztere dann als das Partizip der gegenwärtigen Zeit erscheint) und durch Umschreibung ausdrücken: so kann man statt ich lebe; die Sonne scheint; der Wind wehet auch sagen: ich bin lebend; die Sonne ist scheinend; der Wind ist wehend. In solchen Fällen ist das Verbum seyn nichts anders, als die logische Kopula in jedem Satze, welcher durch die Verknüpfung eines Subjekts mit einem Prädikate gebildet wird, und das Prädikat wird als jedes andere Adjektiv betrachtet, obgleich ihm, als Partizip, noch die Form der gegenwärtigen Zeit anhängt. Hier findet aber doch der wesentliche und wichtige Unterschied statt, daß, in der unmittelbaren Beylegung des Prädikats im Verbo selbst, das Subjekt als ein lebendiges, handelndes Wesen

erſcheint; ſtatt daß, in der mittelbaren, logiſchen Beylegung, wo das Verbum in Prädikat und Kopula aufgelöſ't iſt, Subjekt und Prädikat bloß todte logiſche Begriffe bleiben.

Verba mit vollſtändigen Prädikaten ſind alle die, welche, mit der verknüpfenden Beylegung, zugleich das beſondere, oder die Beſchaffenheit des Zuſtandes oder der Handlung, vollſtändig ausdrücken, die dem Subjekte beygelegt werden ſoll. Verbe mit unvollſtändigen Prädikaten ſind die, welche das Beſondere oder die Beſchaffenheit des Zuſtandes oder der Handlung nicht vollſtändig, ſondern nur einen unbeſtimmten Umſtand derſelben ausdrücken, weßhalb ſie noch eines andern Prädikats, oder eines Verbi mit vollſtändigem Prädikat, bedürfen um einen befriedigenden Sinn auszudrücken; z. B. wenn ich ſage: Pietro non può Peter kann nicht, ſo iſt der Sinn dieſes Satzes noch nicht befriedigend, weil er unvollſtändig iſt. Ich erfahre hier zwar, daß Peter nicht kann; um aber zu erfahren, was er nicht kann, und wodurch der Sinn des Satzes erſt vollſtändig wird, muß noch ein anderes Verbum hinzukommen, welches das Prädikat vollſtändig enthält und dann im Infinitiv ſteht, weil es weiter keine andere Beſtimmung, ſondern bloß das Prädikat der Handlung auszudrücken hat. Wenn ich nun ſage: Pietro non può venire Peter kann nicht kommen, ſo iſt der Sinn des Satzes vollſtändig und befriedigend. Dieſelbe Bewandniß hat es mit allen Verbis mit unvollſtändigen Prädikaten; derſelben ſind im Italieniſchen die folgenden acht: avere, divenire, volere, potere, dovere, bisognare müſſen, lasciare, und fare in der Bedeutung von laſſen. Dieſe Verba bedürfen entweder ein Adjektiv oder ein Partizip oder einen Infinitiv zur Ergänzung des in ihnen enthaltenen unvollſtändigen Prädikats;

z. B. divenirai ricco; abbiamo veduto; volete uscire? non posso camminare; dovreste andare; bisogna aspettare; lasciate vedere; ve lo farò sapere.

Alle übrige Verba enthalten ihr Prädikat vollſtändig. Jedes Verbum, das einzige essere ſeyn ausgenommen, beſteht

demnach aus zwey Bestandtheilen, dem Prädikat und der verknüpfenden Kraft. Man kann also auch, mit der gedachten Ausnahme, den Begriff des Verbi erklären: als den Theil der Rede, durch welchen dem Subjekt ein Prädikat beygelegt wird, das in dem Verbo selbst enthalten ist. Jedoch auch das Verbum essere seyn hat in einer gewissen Bedeutung, nähmlich wenn es soviel als esistere daseyn heißt, ein Prädikat und zwar ein vollständiges in sich; aber in der reinen Bedeutung, worin wir es hier nehmen, ist es bloß formell und drückt nichts weiter als eine affirmative Setzung von etwas außer ihm in das Subjekt aus.

§. 231. Das Zeitwort läßt sich aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und, diesen gemäß, in verschiedene Arten eintheilen:

I. In Hinsicht auf die Beylegung des im Verbo enthaltenen Prädikats, welche entweder von der Art ist, daß dasselbe dem Subjekt der Rede ausschließend und so beygelegt wird, daß die Wirkung des Verbi auf kein anderes Objekt übergeht; z. B. florire blühen; risplendere glänzen; dormire schlafen; giacére liegen; guarire genesen u. s. w.; oder das Verbum geht in seiner Wirkung auf ein anderes Objekt über; z. B. amare lieben; odiare hassen; temere fürchten u. s. w.; denn wenn ich liebe, hasse, fürchte, so müssen sich die Handlungen nothwendig auf Etwas beziehen, das von mir geliebt, gehasset, gefürchtet wird; das Verbum fodert einen Gegenstand seiner Wirkung. Die Verba der ersteren Art heißen intransitive oder neutra; die der letzteren heißen transitive oder auch aktive. Jene heißen Neutra, weil sie, im Sinne der lateinischen Grammatik, weder aktive noch passive sind, d. h. weil sie weder auf ein anderes Objekt wirken, noch auch den leidenden Zustand bezeichnen, der durch die Wirkung eines andern Objekts auf das Subjekt entstehet.

II. Das Verbum ist ferner, in Rücksicht auf das Subjekt, dem ein Prädikat beygelegt wird, entweder von der

Art, daß das Subjekt in dieſer Verbindung als wirkend oder handelnd — oder daß es darin als leidend vorgeſtellt wird. Im erſteren Falle iſt das Verbum ein Aktiv; als: amo ich liebe; vedo ich ſehe; batto ich ſchlage. Im zweyten Falle iſt es ein Paſſiv, welches in den neueren Sprachen, wo das Paſſiv keine eigenthümliche an dem Verbum ſelbſt befindliche Form hat, vermittelſt eines Hülfsverbi und dem Partizip des Hauptverbi gebildet wird; z. B. sono amato ich werde (bin) geliebet; sono veduto ich werde (bin) geſehen; sono temuto ich werde (bin) gefürchtet. Von allen Tranſitiven können auf dieſe Weiſe Paſſive gebildet werden; die Intranſitive hingegen können kein Paſſiv haben, weil die Handlung in dem Subjekte verbleibt, alſo kein Objekt geſtattet, das in das Verhältniß eines leidenden Subjekts treten könnte.

III. Wenn aber das handelnde Subjekt auf ſich ſelbſt zurückwirkt, ſo wird es als thätig und leidend zugleich betrachtet, und die Verba, welche eine ſolche Rückwirkung des Subjekts auf ſich ſelbſt ausdrücken, heißen reziproke, zurückwirkende. Solche Verba ſind der Form nach Aktive, der Bedeutung nach aber wahre Intranſitive oder Neutra. Sie werden immer mit dem Pronomen reziprokum se oder si ſich, und bey beſtimmten Perſonen mit den perſonellen Partikeln mi, ti, ci, vi mich, dich, uns, euch konſtruiret;

z. B. contentarsi ſich begnügen; rallegrarsi ſich freuen; mi contento ich begnüge mich; non ti rallegri? freuet du dich nicht? vergnatevi! ſchämet euch u. ſ. w.

IV. Das Subjekt des Verbi wird entweder als eine beſtimmte Perſon oder Sache, — oder es wird nur auf eine unbeſtimmte Art, als Subjekt überhaupt, angedeutet. Im erſteren Falle iſt das Verbum ein perſönliches (personale);

als: sento ich höre; pensi du denkſt; parlate redet; il fuoco arde das Feuer brennet; l'occhio vede das Auge ſiehet;

im letzteren Falle ist das Verbum ein unpersönliches (impersonale);

z. B. accade es trägt sich zu; piove es regnet; nevica es schneyet; gela es friert.

V. In Rücksicht auf den Gebrauch des Verbi kann dasselbe entweder in allen Formen und Verhältnissen, worin ein Verbum stehen kann, gebraucht werden, oder nicht. Im ersteren Falle ist es ein vollständiges, im letzteren ein mangelhaftes oder unvollständiges Verbum.

VI. Endlich kann das Verbum in Rücksicht auf seine Konjugazion oder Abwandelung einer bestimmten, für die Konjugazion als Regel festgesetzten, Form gemäß seyn, oder von derselben abweichen. Im ersteren Falle ist es regelmäßig (regolare); im letzteren ist es unregelmäßig (irregolare oder anomalo).

Von der Konjugazion überhaupt.

§. 232. Konjugiren heißt: die mancherley Verhältnisse und Bestimmungen, deren das Verbum fähig ist, auf die gehörige Art an demselben bezeichnen. Dieses geschieht entweder durch gewisse Veränderungen an dem Verbo selbst, oder vermittelst eines Hülfsverbi. Im ersteren Falle ist die Konjugazion einfach; im letzteren ist sie zusammengesetzt. Die Art, wie diese Bestimmungen in mehreren Verbis auf eine übereinstimmende Weise ausgedrückt werden, heißt eine Konjugazion, deren es in einer Sprache mehrere geben kann.

§. 233. Die vornehmsten Verhältnisse des Zeitwortes, welche durch die Konjugazion ausgedrückt werden können, sind:

I. Die Art des Verbi, ob dasselbe ein Intranſitiv oder Tranſitiv, ein Aktiv oder Paſſiv ist. Da die neueren Sprachen für das Intranſitiv und Tranſitiv keine besonderen Formen haben, und das Paſſiv nicht anders als vermittelst des Hülfsverbi durch Umschreibung ausdrücken

können; so bleibt bloß die Konjugazion des Aktiv zu betrachten übrig, welche das Verbum theils aus sich selbst, theils vermittelst eines Hülfsverbi bildet.

II. Die Weise, wie das Prädikat im Verbo dem Subjekte beygelegt wird, welches man den Modus nennet. Wird das Prädikat in dem Verbo ohne alle Bestimmung und Zeitverhältniß ausgedrückt, so heißt dieß der unbestimmte Modus oder der Infinitiv; z. B. amare lieben; andare gehen; udire hören u. s. w. Der Infinitiv ist als die allgemeinste Form des Verbi zu betrachten, von welcher alle übrigen bestimmten Modi und regelmäßigen Formen desselben (im Italienischen) sich ableiten lassen.

Der bestimmten Modi giebt es überhaupt nur drey, nach den verschiedenen Weisen der (entweder als wirklich, oder als möglich, oder als nothwendig ausgedrückten) Verbindung des Prädikats mit dem Subjekt der Rede.

1) entweder wird das Prädikat als mit dem Subjekte in irgend einer Zeit wirklich verbunden vorgestellt, und diese Verbindung als wahr und gewiß angegeben. Daß nennt man den anzeigenden Modus oder den Indikativ; z. B. odo ich höre; dormi du schläfst; piansi er weinte; verrò ich werde kommen.

2) oder das Prädikat wird dem Subjekt auf eine noch ungewisse, zweifelhafte Art, hypothetisch, also bloß als möglich, beygelegt, so daß, zur Vollständigkeit des Gedankens, noch die Beziehung auf ein anderes, entweder ausdrücklich genanntes oder bloß gedachtes, Zeitwort erfodert wird; dieß heißt der verbindende Modus oder der Konjunktiv, auch Subjunktiv; z. B. verrei — se potessi ich würde kommen, wenn ich könnte; lo potrei — se volessi ich könnte es, wenn ich wollte u. s. w. Hieher gehören auch die Fälle, wo man etwas wünschet, oder der Optativ, welcher aber im Italienischen so wenig als im Deutschen eine eigenthümliche Form hat.

3. oder endlich das Prädikat wird dem Subjekt der

fehlsweise, und in diesem Betracht als nothwendig, beygelegt; dieß heißt der gebietende Modus oder der Imperativ; z. B. ama! liebe! vieni! komm! portatelo! bringet ihn!

Wenn das in dem Verbo enthaltene Prädikat als eine Eigenschaft an dem Subjekt ausgedrückt wird, so geht das Verbum in das Nomen über, und es entsteht das Partizip, welches dem Adjektiv ähnlich ist, sich aber von demselben darin unterscheidet, daß ihm zugleich die Bestimmung der Zeit anhängt, in welcher die Eigenschaft dem Subjekt beygelegt wird. Seinen Nahmen hat es, weil es sowohl von dem Verbum, als von dem Nomen partizipiert.

Endlich giebt es noch eine Form des Verbi, welche aus der lateinischen Sprache in die italienische übergegangen, in der deutschen Konjugazion aber nicht vorhanden ist; man nennt sie das Gerundium. Wir werden es in der Abhandlung von der italienischen Konjugazion näher erklären.

III. Die Zeit, in welcher das in dem Verbum enthaltene Prädikat dem Subjekt beygelegt wird, oder das Tempus. Die Zeit, in welcher etwas geschieht, kann überhaupt nur dreyfach seyn, nämlich: die gegenwärtige (il tempo presente), die vergangene (il tempo passato) und die zukünftige Zeit (il tempo futuro); deren jede wiederum verschiedener Modifikazionen oder Grade fähig ist. Daraus entstehen die verschiedenen Zeitformen der Konjugazion: Präsens, Präteritum und Futurum, welche weiter unten ausführlicher erklärt werden.

IV. Endlich läßt sich das Prädikat in dem Verbo auch nach den verschiedenen Personen des Subjekts der Rede, sowohl in der einfachen Zahl (nel numero singolare), als in der mehrfachen Zahl (nel numero plurale) bestimmen, wodurch die Personen und Numeri der Konjugazion entstehen. Der letzteren giebt es zwey, den Singular und den Plural, und in jedem derselben drey Personen, nämlich: die erste, d. i. die, welche redet oder reden; die

zweyte, d. i. die, zu welcher, oder zu welchen, geredet wird, und die dritte, d. i. die, von welcher, oder von welchen, geredet wird.

Die Konjugazion unterscheidet also in dem Verbo, es sey Intransitiv oder Transitiv, Aktiv oder Passiv:

1. die verschiedenen Modi: Indikativ, Konjunktiv, Imperativ, Infinitiv und, nebst diesen, Partizip und Gerundium;
2. die verschiedenen Zeitformen der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit;
3. die verschiedenen Numeri: den Singular und den Plural;
4. die verschiedenen Personen in beyden Numerie.

Von der Konjugazion des italienischen Verbi.

§. 234. Die italienische Konjugazion hat, mit der deutschen verglichen, die nachstehenden Eigenthümlichkeiten:

1) die Pronomina personalia ich, du, er, wir, ihr, sie, welche im Deutschen zur Bezeichnung der Personen des Verbi nothwendig sind, dürfen nicht nothwendig den Personen des italienischen Verbi vorgesetzt werden, sondern sind, als schon in demselben zugleich mit ausgedrückt, anzusehen; denn die italienische Konjugazion ist durchgehends bestimmter als die deutsche; die verschiedenen Personen in ihr werden, in der Abwandelung des Verbi selbst, durch die Verschiedenheit der Endungen schon hinreichend deutlich bezeichnet. Man kann daher im Italienischen eben so wohl sagen: amo, ami, ama, amiamo, amate, amano, als: io amo, tu ami, egli ama, noi amiamo, voi amate, eglino amano. Im Deutschen hingegen muß man das Pronomen personale dem Verbo immer ausdrücklich vorsetzen. Die italienische Konjugazion hat also hierin, vor der deutschen, den Vorzug der größeren Kürze und Mannichfaltigkeit des Ausdrucks.

2) Das italienische Verbum hat, so wie die Verba der

meiſten übrigen, von der lateiniſchen abſtammenden, neueren Sprachen, ein fünffaches Präteritum; ſtatt daß die deutſche, ſo wie die übrigen, von ihr abſtammenden oder mit ihr verwandten, Sprachen des nördlichen Europa, die engliſche, holländiſche, däniſche und ſchwediſche, ſämmtlich nur ein dreyfaches Präteritum haben. Die italieniſche Konjugazion iſt alſo, in der Beſtimmung der verſchiedenen Zeiten, genauer als die deutſche, wodurch die Rede mehr Beſtimmtheit, und in dem erzählenden Vortrage mehr Abwechſelung erhält.

3) Die deutſche Konjugazion hat nur zwey Zeitformen, die das Verbum aus ſich ſelbſt bildet, nähmlich das Präſens und das Imperfekt; die übrigen Zeitformen in ihr, das Perfekt, Plusquamperfekt und Futurum, ſind bloß Umſchreibungen. Die italieniſche Konjugation hingegen bildet vier Zeitformen aus ſich ſelbſt, nähmlich: das Präſens, das Imperfekt, das unbeſtimmte Perfekt und das Futurum; bloß das beſtimmte Perfekt, das Plusquamperfekt und das vollendete Futurum in ihr werden vermittelſt der Hülfszeitwörter avere haben und essere ſeyn gebildet. Auch in dieſem Punkte hat die italieniſche Konjugazion einen unläugbaren Vorzug vor der deutſchen, in welcher die Häufung der Auxiliare, vornehmlich in dem zuſammengeſetzten Futurum, nicht ſelten die Rede weitſchweifig und ſchleppend macht; denn was die italieniſche Sprache in zwey Wörtern ausdrückt, muß die deutſche durch vier ſagen, z. B. avrei amato ich würde geliebt haben. Noch ſchleppender klingt dieß im zuſammengeſetzten Futurum des Konjunktiv im Paſſivo, welches in ſeiner eigentlichen Form auszudrücken die deutſche Sprache drey Hülfsverba nöthig hat; als: sarei stato ferito ich würde verwundet worden ſeyn; daher man auch im Deutſchen dieſes Tempus lieber vermeidet, und ſtatt deſſen das Imperfekt oder Plusquamperfekt gebraucht; ſo giebt man avrei amato durch ich hätte geliebt, und sarei stato ferito ich wäre verwundet worden. Hier muß man alſo

einen grammatischen Fehler begehen und eine Zeitform für die andere sezen, um die Weitschweifigkeit der umschreibenden Form zu vermeiden.

Dadurch, daß das deutsche Verbum sein Futurum vermittelst des Hülfsverbi werden bildet, bekommt es noch einen Konjunktiv des Futuri, der in den Verbis anderer Sprachen, welche für dieß Tempus eine eigenthumliche Form haben, nicht gefunden wird. Wir sagen im deutschen Konjunktiv des Futuri: du werdest haben, er werde haben ꝛc. Der italienische Konjunktiv des Futuri z. B. avrei, avresti, avrebbe etc. bedeutet aber ich würde haben, du würdest haben, er würde haben ꝛc. Wenn daher der Italiener jenen ersten deutschen Konjunktiv des Futuri ausdrücken will, so muß er sich dazu der Umschreibung vermittelst des Hülfsverbi avere oder essere bedienen; z. B. daß er kommen werde ch'egli sia per venire, aber ch'egli abbia a venire; daß du es nicht annehmen werdest che tu non sii per accettarlo.

4) Im Italienischen ist der Konjunktiv weit auffallender vom Indikativ unterschieden, als im Deutschen, wo er oft mit demselben gleichlautend ist, und nur durch den Sinn der Rede, oder durch die den Konjunktiv begleitenden Konjunkzionen unterschieden werden kann, daher auch der Deutsche oft nicht weiß, ob er den Indikativ oder Konjunktiv sezt;

so z. B. heißt Ind. amo ich liebe, Konj. ami ich liebe; — Ind. amavo ich liebte, Konj. amassi ich liebte und amarei gleichfalls: ich liebte; — Ind. ho amato ich habe geliebet, Konj. abbia amato ich habe geliebet ꝛc.

5) Endlich hat die italienische Sprache verschiedene regelmäßige Formen für die Konjugazion ihrer Zeitwörter, statt daß die deutsche nur eine regelmäßige Konjugazion hat. Diese Einfachheit kann vielleicht als ein Vorzug der deutschen Konjugazion angesehen werden, der aber im Italienischen durch die größere Mannichfaltigkeit, die aus der Verschiedenheit der Konjugazionen entspringt, aufgewogen wird.

Alles dieß zusammengenommen macht die Erlernung der italienischen Konjugazion dem Ausländer, und unter diesen besonders dem Deutschen, schwer, und diese Schwierigkeit

wird noch durch die Irregularitäten vieler Zeitwörter, durch die Verſchiedenheit der Endungen, welche oft in einer und derſelben Perſon ſtatt findet, und durch die häufigen, in der poetiſchen Schreibart üblichen, Abkürzungen und Zuſammenziehungen vergröſſert, ſo daß dieſer Redetheil der Italieniſchen Sprache bey weitem der ſchwierigſte unter allen iſt.

Von den verſchiedenen Arten der italieniſchen Konjugazion.

§. 235. Der Infinitiv der italieniſchen Zeitwörter endigt auf dreyerley Art; er hat nämlich in der vorletzten Sylbe entweder ein a, wie in amare lieben; oder ein e wie in credere glauben und in temére fürchten; oder ein i, wie in dormire ſchlafen. Man kann deshalb, dieſer Verſchiedenheit des Infinitiv gemäß, welche durch alle Zeitformen des Verbi merklich bleibt, im Italieniſchen drey Konjugazionen annehmen; indem man zur erſten alle Verba in are, zur zweyten alle Verba in ere, und zur dritten alle Verba in ire rechnet.

Da unter den Verbis in ere eine verhältnißmäßig geringe Anzahl den Ton auf der vorletzten Sylbe hat, als: temére, sapere, vedére, volére etc.; alle übrigen hingegen den Ton auf der vorvorletzten Sylbe haben, alſo in der vorletzten kurz ſind, als: credere, leggere, perdere, vendere etc.: ſo haben einige Grammatiker zwey verſchiedene Konjugazionen in ere, folglich überhaupt vier verſchiedene Formen der italieniſchen Konjugazion, angenommen. Da aber dieſe Verſchiedenheit der Endung ere im Infinitiv bloß den Ton betrifft, und auf das Uebrige der Konjugazion weiter nicht den geringſten Einfluß hat; und da die Unregelmäßigkeiten der Zeitwörter in ere in mehreren Verbis mit dem langen und kurzen e der vorletzten Sylbe dieſelben ſind: ſo wird durch eine ſolche Eintheilung nichts weiter gewonnen, als daß man die Anzahl der Konjugazionen ohne Noth um eine vermehrt. Wir halten deshalb für rathſamer, der Eintheilung derjenigen Grammatiker zu folgen, welche nur drey italieniſche Konjugazionen annehmen.

Ehe wir aber den regelmäßigen Gang der verſchiedenen Konjugazionen und die Abweichungen von denſelben ausführlich darſtellen, wird es nützlich ſeyn, einige allgemeine Bemerkungen über die verſchiedenen Modi und Zeitformen voranzuſchicken, die Haupteigenthümlichkeiten derſelben in's Licht zu ſetzen, ihre Ableitung aufzuſuchen, und ihre mancherlei Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten unter allgemeine Geſichtspunkte zu bringen. Wir ſchicken deshalb die Paradigmate der drey Konjugazionen, in ſo fern ſie ihre verſchiedenen Zeitformen aus ſich ſelbſt bilden, in nachſtehender Tafel voran.

Erſte Konjugazion.	Zweyte Konjugazion.		Dritte Konjugazion.
in are.	in ere.		in ire.
	mit dem kurzen e.	mit dem langen e.	
Amáre lieben.	*Crédere* glauben.	*Temére* fürchten.	*Dormíre* ſchlafen.
	Indicativo.		
Preſente.	*Preſente.*	*Preſente.*	*Preſente.*
Am — o ich liebe.	Cred — o ich glaube.	Tem — o ich fürchte.	Dorm — o ich ſchlafe.
— i	— i	— i	— i
— a	— e	— e	— e
— iamo	— iamo	— iamo	— iamo
— ate	— ete	— ete	— ite
— ano.	— ono.	— ono.	— ono.
Paſſato imperf.	*Paſſato imperf.*	*Paſſato imperf.*	*Paſſato imperf.*
Am — eva ich liebte.	Cred — eva ich glaubte.	Tem — eva ich fürchtete.	Dorm — iva ich ſchlief.
— evi	— evi	— evi	— ivi
— eva	— eva	— eva	— iva
— evamo	— evamo	— evamo	— ivamo
— evate	— evate	— evate	— ivate
— evano.	— evano.	— evano.	— ivano.
Paſſato perfetto.	*Paſſato perfetto.*	*Paſſato perfetto.*	*Paſſato perfetto.*
Am — ei ich liebte.	Cred — ei ich glaubte.	Tem — ei ich fürchtete.	Dorm — ii ich ſchlief.
— eſti	— eſti	— eſti	— iſti
— é	— é	— é	— ì
— emmo	— emmo	— emmo	— immo
— este	— este	— este	— iſte
— erono.	— erono.	— erono.	— irono.

Erſte Konjugazion.	Zweyte Konjugazion.		Dritte Konjugazion.
Futuro.	*Futuro.*	*Futuro.*	*Futuro.*
Am — erò ich werde l.	Cred — erò ich w. gl.	Tem — erò ich w. f.	Dorm — irò ich w. ſchl.
— erai	— erai	— erai	— irai
— era	— era	— era	— ira
— eremo	— eremo	— eremo	— iremo
— erete	— erete	— erete	— irete
— eranno.	— eranno.	— eranno.	— iranno.

Congiuntivo.

Presente.	*Presente.*	*Presente.*	*Presente.*
Am — i ich liebe.	Cred — a ich glaube.	Tem — a ich fürchte.	Dorm — a ich ſchlafe.
— i	— a	— a	— a
— i	— a	— a	— a
— iamo	— iamo	— iamo	— iamo
— iate.	— iate	— iate	— iate
— ino.	— ano.	— ano.	— ano

Imperf. condiz.	*Imperf. condiz.*	*Imperf. condiz.*	*Imperf. condiz.*
Am — erei ich liebete.	Cred — erei ich glaubete.	Tem — erei ich fürchtete.	Dorm — irei ich ſchliefe.
— eresti	— eresti	— eresti	— iresti
— erebbe	— erebbe	— erebbe	— irebbe
— eremmo	— eremmo	— eremmo	— iremmo
— ereste	— ereste	— ereste	— ireste
— erebbero.	— erebbero.	— erebbero.	— irebbero.

Futuro condiz.	*Futuro condiz.*	*Futuro condiz.*	*Futuro condiz.*
Am — erei ich würde l.	Cred — erei ich würde gl.	Tem — erei ich w. f.	Dorm — irei ich w. ſchl.
— eresti	— eresti	— eresti	— iresti
— erebbe	— erebbe	— erebbe	— irebbe
— eremmo	— eremmo	— eremmo	— iremmo
— ereste	— ereste	— ereste	— ireste
— erebbero.	— erebbero.	— erebbero.	— irebbero.

Imperativo.

Am — a liebe.	Cred — a glaube.	Tem — i fürchte.	Dorm — i ſchlafe.
— i	— a	— a	— a
— iamo	— iamo	— iamo	— iamo
— ate	— ete	— ete	— ite
— ino.	— ano.	— ano.	— ano.

Participio.

del presente.	*del presente.*	*del presente.*	*del presente.*
Am — ante liebend.	Cred — ente hoffend.	Tem — ente fürchtend.	Dorm — ente ſchlafend.
del passato.	*del passato.*	*del passato.*	*del passato.*
Am — ato geliebt.	Cred — uto geglaubt.	Tem — uto gefürchtet.	Dorm — ito gefchlafen.

Erste Konjugazion.	Zweyte Konjugazion.	Dritte Konjugazion.
	Gerúndio.	
Am — ando indem man liebet.	Cred — éndo indem man glaubt.	Tem — endo indem man fürchtet.	Dorm — éndo indem man schläft.

Bey der ersten Uebersicht und Vergleichung dieser Paradigmate bieten sich sogleich zwey Bemerkungen dar; nämlich 1. daß in der ersten Konjugazion das a des Infinitiv, in der zweyten das e, und in der dritten das i desselben, durch die meisten Zeitformen herrscht und das charakteristische Merkmal derselben ist. 2. daß die beyden angeführten Zeitwörter der zweyten Konjugazion, bis auf den Unterschied des Tons im Infinitiv, durchgehends völlig gleich sind.

Vom Präsens oder der gegenwärtigen Zeit.

§. 236. Das Präsens begreift alles unter sich, was als gegenwärtig geschehend vorgestellt wird: nicht blos den gegenwärtigen Moment, sondern das Ganze einer geschehenden Wirkung; wenn gleich schon mehrere Momente derselben vergangen, und eine Menge anderer noch zukünftig sind. Für das grammatische Präsens ist es gleichgültig, ob die Handlung oder der Zustand, welchen es als gegenwärtig bezeichnet, einen Augenblick oder ein Jahrhundert dauert; sie treten erst dann in das Vergangene über, wenn das Totale derselben vollendet ist.

Die erste Person des Präsens im Singular endigt in allen italienischen Verbis in o. Regelmäßig wird sie vom Infinitiv abgeleitet, indem man die Endsylbe re wegwirft und den Vokal der vorletzten Sylbe in o verwandelt; als: von amare — amo; von temére — temo; von dormire — dormo. Jede andere Form der ersten Person ist unregelmäßig.

Die zweyte Person endigt durchgängig in i, als: ami, temi, dormi etc.

Die dritte endiat bl ß in der ersten Konjugazion in a, in den übrigen in e; als: ama, crede, teme, dorme.

Die erste Person des Pluralis ist in allen Konjugazionen gleich, und bildet sich, wenn man der zweyten Person des Singularis die Endung amo anhängt; z. B. ami — amiamo; temi — temiamo; dormi — dormiamo. Hievon sind die Verba avere, dare, fare, sapere, stare, und essere ausgenommen, welche in der ersten und zweyten Person des Präsens ho, hai; do, dai; fo, fai; so, sai; sto, stai; und sono, sei lauten. Bey der Bildung der ersten Person des Plural verdoppeln einige derselben den Konsonanten, den sie annehmen, als abbiamo, facciamo, sappiamo; andere verändern die Stellung der Vokale, als: diamo, stiamo; sono hat im Plurali siamo. Diese Irregularität hat in den Verbis avere, fare, sapere ihren Ursprung daher, daß man in den frühesten Zeiten der Sprache statt ho — abbo, statt fo — faccio und statt so — sappo sagte. In dare, stare und essere gründet sie sich in der Ableitung aus dem Lateinischen, wo aus damus und stamus — diamo und stiamo, und aus sumus — semo oder siamo entstanden ist. In diesen Verbis wird daher die erste Person des Plural am besten von der ersten Person des Singular im Konjunktiv abgeleitet, indem man derselben die Endsylbe mo anhängt; als: abbia — abbiamo; faccia — facciamo; sappia — sappiamo; dia — diamo; stia — stiamo; sia — siamo.

Die zweyte Person des Pluralis wird durchgängig vom Infinitiv gebildet, indem man das r der Endsylbe in t verwandelt; z. B. amare — amate; temere — temete; dormire — dormite. Hievon machen die Verba, welche im Infinitiv zusammen gezogen sind, wie condurre, porre, sciorre, torre etc. in so fern eine Ausnahme, daß die Ableitung der zweyten Person des Plural von dem ursprünglichen Infinitiv dieser Verborum conducere, ponere, sciogliere, togliere geschieht, und demnach conducete, ponete, sciogliete, togliete lautet. Die Verba, welche im Infinitiv den Ton auf der antepenultima haben, versetzen denselben in der Ableitung auf die penultima.

Die dritte Perſon des Plural endigt durchgängig in no, hat aber in der erſten Konjugazion ein a, in den andern beyden hingegen ein o in der vorletzten Sylbe; als: amano, témono, dormono. Hievon machen gleichfalls die einſylbigen Verba ho, do, fo, so, sto und vo (ſtatt vado) eine Ausnahme, indem ſie das o in a verwandeln, und ein doppeltes n annehmen; als: hanno, danno, fanno, sanno, stanno, vanno. Im Verbo essere iſt die dritte Perſon der erſten des Singular völlig gleichlautend: sono ich bin, und sono ſie ſind.

Vom Konjunktiv des Präſens.

§. 237. Die erſte Konjugazion unterſcheidet ſich von den übrigen beyden darin, daß in ihr alle drey Perſonen des Singular im Konjunktiv auf i endigen; z. B. ami ich liebe, ami du liebeſt, ami er liebe. In den beyden andern Konjugazionen hingegen endigen alle drey Perſonen des Singular in a; z. B. io tema, tu tema, egli tema; io dorma, tu dorma, egli dorma.

Man findet bey den Schriftſtellern auch häufig Beyſpiele, wo die zweyte Perſon des Präſentis konjunktivi der zweyten und dritten Konjugazion in i endigt; und die Grammatiker ſind gleichfalls verſchiedener Meinung über dieſe Endung, ſo daß einige die in a, andere die in i als die regelmäßige aufſtellen. Die erſteren folgen der Analogie der erſten Konjugazion, in welcher alle drey Perſonen des Präſentis konjunktivi im Singular die gleiche Endung haben. Da nun dieſer Grund beſſer iſt als gar keiner, ſo haben wir, in dieſer Sprachlehre, gleichfalls der Regel der gleichen Endung aller drey Perſonen im Präſens des Konjunktiv der zweyten und dritten Konjugazion, den Vorzug gegeben; daß alſo die der erſten Konjugazion ſämmtlich auf i, und die der beyden andern ſämmtlich auf a endigen; ohne jedoch die andere Form, nach welcher die zweyte Perſon in i endiget, als fehlerhaft zu erklären; denn ſo lange der Sprachgebrauch beyde Formen duldet, kann auch der Grammatiker ſie nicht verweiſen. Gut würde es indeß nach

Soave's Vorschlag seyn, wenn man den Gebrauch der Endung i in der zweyten Person des Konjunktiv bloß auf die Verba einschränkte, in welchen keine Verwechselung mit derselben Person des Präsentis indikativi statt finden kann; wie in potere, sapere, volere u. a., welche im Präsenti indikativo puoi, sai, vuoi lauten, und dann im Konjunktiv possi, sappi und vogli lauten würden.

Im Plural endigt die erste Person des Präsentis konjunktivi durchgängig in iamo wie im Indikativ; die zweyte gleichfalls durchgängig in iate; die dritte hingegen endigt in der ersten Konjugazion in ino, und in den andern beyden in ano; als amiamo, amiate, amino; temiamo, temiate, témano; dormiamo, dormiate, dormano.

Von den abweichenden Formen des Präsens.

§. 238. Der größte Theil der Zeitwörter der dritten Konjugation weicht von der hier angegebenen regelmäßigen Form des Präsens ab, und endigt in der ersten Person desselben auf isco: als: ardire—ardisco; capire—capisco; guarire—guarisco; stupire—stupisco u. a. m. Von den Verbis dieser Art ist zu merken, daß die Irregularität der ersten Person des Präsens sich auch auf die zweyte und dritte Person des Singular und auf die dritte des Plural im Indikativ und Konjunktiv, desgleichen auf die zweyte und dritte Person des Singular und auf die dritte des Plural im Imperativ erstreckt. Die übrigen Personen, so wie auch die übrigen Zeitformen dieser Verborum behalten die regelmäßige Form der Konjugazion in ire. Die irregulairen Tempora der Zeitwörter in isco lauten demnach folgendergestalt:

Präs. Ind. finisco, finisci, finisce; finiamo, finite, finiscono.
— Kon. finisca, finisca, finisca; finiamo, finiate, finiscano.
Imperativ: finisci, finisca; finiamo, finite, finiscano.
und so alle übrigen.

Viele Verba haben bloß die unregelmäßige Form in isco; andere haben, zugleich mit derselben, auch noch die regelmäßige in o.

Beyſpiele der erſteren Art ſind: ambire — ambisco; ardire — ardisco; colpire — colpisco; finire — finisco; punire — punisco; partorire — partorisco etc.

Beyſpiele der doppelten Form ſind: ferire — fero und ferisco; languire — languo und languisco; nutrire — nutro und nutrisco; assalire — assalgo und assalisco; inghiottire — inghiotto und inghiottisco etc.

Dieſe Verba ſind aber von den italieniſchen Sprachforſchern bis jetzt noch nicht mit der gehörigen Genauigkeit angegeben, um ſowohl die Regel als die Ausnahmen von derſelben genau und vollſtändig aufzuſtellen.

Nicht viel beſtimmter iſt die Regel für die Form der erſten und zweyten Perſon des Plural in dieſen Verbis; denn im gemeinen Sprachgebrauch ſowohl als bey Schriftſtellern findet man faſt eben ſo häufig: finischiamo, nutrischiamo, applaudischiamo etc. als: finiamo, nutriamo, applaudiamo. Die Regel welche Moritz in ſeiner Sprachlehre wahrſcheinlich irgend einem italieniſchen Grammatiker nachgeſchrieben hat, nämlich: daß in denen Verbis in isco, welche in der erſten Perſon des Singular nicht auch die regulaire Endung in o haben, die erſte und zweyte Perſon des Plural mangele, iſt nicht gültig, denn häufige Beyſpiele beweiſen das Gegentheil; z. B. finire, incrudelire, bandire, ammonire, ubbidire, unire u. a. m. haben in der erſten Perſon des Präſens bloß die irregulaire Form in isco, und deßungeachtet ſagt man finiamo, incrudeliamo, bandiamo, ammoniamo, ubbidiamo, uniamo; und eben ſo finite, incrudelite, bandite, ammonite, ubbidite, unite etc. Neuere Schriftſteller, die dem Genius der Sprache folgen, ohne ſich ſklaviſch an die Autorität der älteren zu binden, tragen kein Bedenken, in vorkommenden Fällen dieſe Perſonen zu bilden, wenn ſie ſich auch bey keinem älteren Schriftſteller finden ſollten; es ſey denn, daß dadurch der Wohlklang beleidiget, oder ein Doppelſinn veranlaſſet würde, wo ſie ſich dieſer Freyheit aus guten Gründen enthalten. Beyſpiele eines ſolchen Doppelſinnes geben unter andern die Verba ardire wagen; atterrire erſchrecken; marcire faulen; smaltire verdauen etc. wo man vermeidet ardiamo, atterriamo, marciamo, smaltiamo zu ſagen, weil die er-

ste Person des Plural von andere brennen, atterare niederreißen, marciare marschieren, smaltare in Schmelz arbeiten, emailliren, eben so lautet. Es findet also hier keine andere Regel statt, als der Gebrauch. Uebrigens bemerken wir noch von den Verbis, welche die doppelte Form des Präsens haben: daß die unregelmäßige Form in isco, als die gewöhnlichere, im gemeinen Leben und in der prosaischen Schreibart die gebräuchlichste ist; die regelmäßige Endung in o hingegen vorzüglich von Dichtern, und im höheren Stile gebraucht wird: ferner: daß es, in Rücksicht der ersten Person des Plural in diesen Verbis, besser ist, sich der regulären Endung in iamo zu bedienen, und die irreguläre in ischiamo dem gemeinen Sprachgebrauch des toscanischen und römischen Volks, welches sie häufig im C..nde führt, zu überlassen; es sey denn, daß einer der oben angegebenen Gründe forderte, jene zu vermeiden, und sich lieber der letztern zu bedienen.

Um den Sprachgebrauch in Rücksicht der regelmäßigen und unregelmäßigen Form des Präsens der Zeitwörter in ire genauer kennen zu lernen, und die Dunkelheit aufzuklären, welche, durch die Nachlässigkeit der italienischen Grammatiker, noch über diesen Theil der italienischen Konjugazion ruhet, maßte der Verfasser sich einer mühsamen Musterung der sämmtlichen Zeitwörter der dritten Konjugazion unterziehen. Nach dieser Durchsicht lassen sich die Verba derselben unter drey Klassen ordnen: die erste Klasse begreift alle die Verba in ire unter sich, welche im Präsens bloß die regelmäßige Endung in o haben, als: aprire, dormire, sentire, udire u. a.; sie ist, der Zahl nach, die geringste; die zweyte Klasse enthält alle Verba in ire, welche sich im Präsens sowohl der regelmäßigen Endung in o, als der unregelmäßigen in isco bedienen können, als: languire, nutrire, inghiottire, salire etc. Zur dritten Klasse endlich, welche bey weiten die zahlreichste ist, gehören alle die Verba in ire, welche bloß die irreguläre Endung des Präsens in isco haben: als: ambire, guarire, punire, stupire u. a. Eine ansehnliche Anzahl von Verbis aus dieser letzten Klasse hat, bey

einerley Bedeutung und einerley Stammsylbe, mehr als eine Form der Konjugazion, welches die verschiedene Endung ihres Infinitiv zeigt, der, nebst der Endung in ire, auch noch die in are oder in ere hat. Da nun diese Verschiedenheit oft auf die ganze Konjugazion Einfluß hat, so sind dergleichen Verba auch als wirklich verschieden zu betrachten, obgleich sie einerley Bedeutung und Stammsylbe haben; und die, welche im Infinitiv auf are oder ere endigen, bilden ihr Präsens nach der regelmäßigen Form in o; die in ire hingegen bilden es unregelmäßig in isco; wie z. B.

ammollare — ammollo; ammollire — ammollisco.
ammorbidare — ammorbido; ammorbidire — ammorbidisco.
applaudere — applaudo; applaudire — applaudisco.
influere — influo; influire — influisco.
apparere — appajo; apparire — apparisco.

u. a. m. Ein Verzeichniß der Zeitwörter der dritten Konjugazion, nach den hier angegebenen Klassen geordnet, findet man auf der VIII. Tafel des Anhanges.

Vom Präteritum, oder der vergangenen Zeit.

§. 239. Das Präteritum umfaßt alles, was, als dem Gegenwärtigen vorhergehend, d. i. als geschehen, vorgestellt wird. Es zerfällt in drey Grade oder Zeitformen:

1) das Imperfekt oder nicht völlig Vergangene (il passato imperfetto auch il pendente);
2) das Perfekt oder völlig Vergangene (il passato perfetto);
3) das Plusquamperfekt oder mehr als völlig Vergangene (il passato più che perfetto oder il trapassato);

die wir hier ausführlich erklären wollen.

1) Vom Imperfekt, oder der nicht völlig vergangenen Zeit.

§. 240. Wenn etwas, das in einer vergangenen Zeit geschehen ist, noch nicht völlig vergangen war, während es

was anderes geschah, so wird es durch dieses Tempus ausgedrückt, welches deshalb auch im Italienischen sehr treffend il tempo pendente, die schwebende Zeit, genannt wird;

z. B. mio fratello *giunse* nello stesso tempo che io gli *scriveva* mein Bruder kam zu derselben Zeit, als ich an ihn schrieb; *m'aspettavano* alla porta quando io *arrivai* sie erwarteten mich am Thor, als ich ankam; ciò *accadde* mentre io *stava* in campagna dieß ereignete sich, während ich auf dem Lande war.

Man sieht in diesen Beyspielen, daß die italienische Sprache sich zwey verschiedener Zeitformen bedient, um auszudrücken, daß eine Begebenheit noch nicht völlig vergangen war, während eine andere geschah; statt daß die deutsche Beydes durch ein und dasselbe Tempus ausdrückt; daß also der Italiener den feinen Unterschied, der hier zwischen den beyden Graden des Vergangenen statt findet, und das Verhältniß derselben zu einander, weit bestimmter bezeichnen kann, als der Deutsche, welcher dafür nur eine Form hat. Etwas, das sich zugetragen hat, also schlechthin als vergangen zu betrachten ist, wird im Italienischen durch das unbestimmte Präteritum ausgedrückt, welches, wie wir weiter unten sehen werden, das völlig Vergangene überhaupt bezeichnet, wie in den obigen Beyspielen: mio fratello giunse — mein Bruder kam; quando io arrivai — als ich anlangte; ciò accadde — das ereignete sich. Das hingegen, was geschah, während jenes sich ereignete, in jener Zeit also noch nicht vergangen war, sondern in Rücksicht auf dieselbe noch als gegenwärtig zu betrachten ist, wird durch das Präteritum imperfektum ausgedrückt, wie in den obigen Beyspielen: — nello stesso tempo, ch'io gli *scriveva* in derselben Zeit, in welcher ich an ihn schrieb; *m'aspettavano* alla porta, quando etc. — sie erwarteten mich am Thor, als ꝛc.; — mentre io *stava* in campagna während ich auf dem Lande war.

Zwey Handlungen, die des Kommens und die des Schreibens in dem ersten der obigen Beyspiele, geschehen zu einer und derselben Zeit, und werden, in der Erzäh-

lung beyde als vergangen vorgestellt; nur mit dem Unterschiede, daß, in dem Moment des Kommens, das Schreiben als schon geschehend, also schon zum Theil als vergangen, zum Theil als noch dauernd, d. i. als noch nicht völlig vergangen, betrachtet werden muß; daher auch das Schreiben zu dem Kommen in dem Verhältniß der schwebenden Zeit, oder des Präteriti imperfekti steht. Das Kommen hingegen wird, in der Erzählung, als geschehen betrachtet, muß also durch die Form der vergangenen Zeit ausgedrückt werden. Das Schreiben, im Verhältniß zu dem Kommen betrachtet, wird, als zu der Zeit des Kommens noch dauernd, also als noch nicht vergangen, also als gegenwärtig, vorgestellt. Aber diese Gegenwart ist nur, im Verhältniß zu etwas bereits Vergangenem, Gegenwart; im Verhältniß zu dem Moment der Erzählung ist sie Vergangenheit. Das Imperfekt kann also auch als ein relatives Präsens erklärt werden, zum Unterschiede von dem eigentlichen oder absoluten Präsens, wo Begebenheit oder Handlung und Erzählung in einen Moment der Gegenwart zusammen fallen. Das Kommen in dem oben angeführten Beyspiele wird nicht sowohl im Verhältniß zu dem Schreiben, als vielmehr im Verhältniß zu dem Moment der Erzählung betrachtet, und da kann es nur als ein völlig Vergangenes vorgestellt werden.

Man kann auch im Deutschen die obigen Sätze umgekehrt stellen, und z. B. sagen: mein Bruder kam zu derselben Zeit, als ich an ihn schrieb — und: ich schrieb an meinen Bruder zu derselben Zeit, als er kam; dadurch wird aber der Sinn der Rede im Wesentlichen nicht verändert; denn auch in dieser Versetzung wird immer die Begebenheit, während welcher die andere geschah, als unvollendet vorgestellt, und muß deshalb im Italienischen durch das Imperfekt, — die andere hingegen durch das Perfekt, ausgedrückt werden; daher können auch, in einer solchen Versetzung, im Italienischen die verschiedenen Zeitformen der beyden Verborum nicht ver-

wechselt werden, und so sagt man: io stavo scrivendo al mio fratello nello stesso tempo ch'egli venne. Weil nun der Deutsche durch seine Sprache nicht genöthigt und gewöhnt wird, auf diesen feinen Unterschied zu achten, so wird es ihm auch gewöhnlich schwer, ihn im Italienischen sich recht deutlich zu machen, und immer richtig zu beobachten; wir sind deshalb in der Erklärung desselben etwas ausführlich gewesen.

2) Vom Perfekt oder der völlig vergangenen Zeit.

§. 241. Diese Zeitform begreift alles unter sich, was als völlig vergangen vorgestellet wird, und man unterscheidet in ihr: die unbestimmte oder ferne Vergangenheit, welche ohne allen Zusammenhang mit der Gegenwart vorgestellet wird (il tempo passato indeterminato oder rimoto), von der bestimmten oder nächsten Vergangenheit (il passato determinato oder prossimo), welche, als mit der Gegenwart noch im Zusammenhange stehend, vorgestellt wird; und für jede derselben hat die italienische Konjugazion eine besondere Zeitform.

a) Von der Form des in einer unbestimmten Zeit Vergangenen (passato indeterminato oder rimoto).

§. 242. Wir haben bereits in der Erklärung des Imperfekt gesehen, daß das völlig Vergangene im Italienischen durch eine eigene Form des Präteriti ausgedrückt wird, welche die deutsche Konjugazion nicht hat, und die wir in der Rede durch das Imperfekt ersezen müssen;

z. B. egli *ebbe* la disgrazia di rompersi una gamba er **hatte** das Unglück ein Bein zu brechen; *fui* in Venezia nel tempo dell' ultimo conclave **ich war** in Venedig zur Zeit des letzten Conclave; Cesare *fu* ucciso nella curia di Pompeo Cäsar **wurde** in der Kurie des Pompejus ermordet.

In dem ersten der hier angeführten drey Beyspiele ist

die Zeit des Geschehenen völlig unbestimmt gelassen; das Bein kann gestern, oder vor Jahren, gebrochen seyn; im zweyten ist die vergangene Zeit durch den Zusatz: nel tempo dell' ultimo conclave, näher bestimmt; im dritten liegt die Begebenheit in einer weiten Entfernung. Man sieht hier, daß dieses Tempus jede völlig vergangene Begebenheit überhaupt ausdrückt, sie mag längst oder kürzlich vergangen seyn; daher es auch im Italienischen il passato perfetto indeterminato heißt. Diese Zeitform wird deshalb auch in der Erzählung am häufigsten gebraucht, wo sie nach den Umständen, und je nachdem der Erzählende eine Begebenheit mit andern in Verhältniß bringt, mit dem Imperfekt abwechselt; statt daß die deutsche Sprache, in solchen Fällen, allein auf das Imperfekt eingeschränkt ist, also auch weniger Abwechselung in den erzählenden Vortrag bringen kann.

Die Vergangenheit, welche dieses Tempus ausdrückt, wird die unbestimmte genannt, weil es die Nähe oder Entfernung der Zeit, worin das Geschehene liegt, unbestimmt läßt, aber doch wird es immer, als in einer gewissen Entfernung liegend, vorgestellt; denn dieses Tempus drückt zugleich aus, daß die Zeit, worin das Geschehene liegt, mit der gegenwärtigen Zeit der Erzählung in keinem Zusammenhange mehr steht; daß nicht allein die Begebenheit, sondern auch die Zeitperiode, worin sie sich zugetragen hat, als völlig vergangen vorgestellt wird, so daß die gegenwärtige Zeit, wo die Begebenheit erzählt wird, nicht mehr zu derselben gehört, gleichviel übrigens, ob diese Periode ein Tag, ein Jahr, ein Jahrhundert oder ein Jahrtausend ist, daher kann sowohl das gestern — als das vor Jahrhunderten Geschehene, durch dieses Tempus ausgedrückt werden, so bald das Gestern oder das Jahrhundert mit der gegenwärtigen Zeitsperiode außer allem Zusammenhange gedacht wird: und in diesem Umstande liegt der eigenthümliche Charakter dieser Zeitform, wodurch sie sich von der andern Zeitform des Präteriti perfekti unterscheidet.

b) Vom der Form des in einer bestimmten Zeit Vergangenen, oder des Nächstvergangenen (passato pertetto determinato oder prossimo.)

§. 243. Dieses Tempus stimmt mit dem deutschen Perfekt sowohl in seiner Bildung, als in seiner Bedeutung überein; denn es wird, wie dieses, vermittelst der Auxiliare avere haben und essere seyn, mit dem Partizip des Hauptverbi gebildet, und eben so wie dieses gebraucht. Da es bloß dient, das Vergangene auszudrücken, welches, als mit der gegenwärtigen Zeit noch im Zusammenhange stehend, also als eine nahe Vergangenheit, vorgestellt wird, folglich seine bestimmte Sphäre in der vergangenen Zeit hat: so wird es im Italienischen il passato determinato oder il prossimo passato genannt. Nachstehende Beyspiele werden den Unterschied im Gebrauch des passato indeterminato und des passato determinato deutlich machen:

Wenn der Italiener sagt: ho veduto il re ich habe den König gesehen, so zeigt er dadurch, daß er dieses Tempus gebraucht, zugleich an, daß er den König unmittelbar vorher gesehen hat, oder daß, zwischen der Begebenheit und ihrer Erzählung, nur ein kurzer Zeitraum liegt, und daß die Zeit, wo sie geschah, und die wo sie erzählt wird, in einer und derselben Periode gedacht werden. Sagt er hingegen vidi il re ich sah den König, so deutet er dadurch zugleich an, daß die Begebenheit schon in einer gewissen Entfernung, in einer Periode liegt, welche nicht mehr zu der gegenwärtigen gehört. Daher kann man sagen: questa mattina sono stato al Vaticano; hingegen muß man sagen jeri fui al Vaticano; denn questa mattina wird noch zur gegenwärtigen Periode des heutigen Tages gerechnet, jeri hingegen wird als ein schon vergangener, und von dem gegenwärtigen getrennter, Zeitabschnitt vorgestellt. Da nun die Periode, zu welcher die gegenwärtige Zeit gehört, eben sowohl sehr lang, als sehr kurz angenommen werden kann, so kann auch der Gebrauch dieses Tempus auf eine sehr entfernte Vergangenheit angewendet werden, so bald sie

mit der Gegenwart zu einer Periode gehört; daher kann man auch am Ende des Jahrhunderts sagen: in questo secolo le scienze si sono di molto perfezionate; und vom Anfange der christlichen Zeitrechnung, in welcher wir noch jetzt leben: nel principio dell' era cristiana sono vissuti in Roma dottissimi uomini. Betrachtet man aber diesen Anfang als eine besondere Periode: so kann man auch eben sowohl sagen: nel principio dell' era cristiana vissero in Roma dottissimi uomini; und so kann man sich in allen Fällen, wo die Annahme der Zeitabtheilungen willkührlich ist, auch willkührlich der einen oder der anderen Zeitform bedienen.

Wenn von zwey sehr nahen Begebenheiten die Rede ist, so muß die entferntere durch das unbestimmte, — und die nähere durch das bestimmte Perfekt ausgedrückt werden; z. B. questa mattina lo vidi in buona salute, e adesso l'ho trovato ammalato: es würde ein Fehler seyn, zu sagen adesso lo trovai ammalato; aber gar widersinnig, wenn man die Zeitformen folgendergestalt verwechseln wollte: questa mattina l'ho veduto in buona salute, e adesso lo trovai ammalato; denn auf diese Weise würde man das Nächstvergangene durch das Tempus des Entfernteren, und das Entferntere durch das Tempus des Nächstvergangenen bezeichnen, also Gegenstand und Ausdruck in Widerspruch setzen. Will man dennoch das Entferntere durch das Tempus des Nächstvergangenen ausdrücken, so muß man die nächste Begebenheit bis in die Gegenwart vorrücken, und so kann man auch sagen: questa mattina l'ho veduto in buona salute, e adesso lo trovo ammalato.

In allen diesen und ähnlichen Fällen kann man nie das Imperfekt gebrauchen, weil das Faktum als völlig vergangen erzählt wird. Der Deutsche, welcher auch das völlig Vergangene in der Erzählung gewöhnlich durch das Imperfekt ausdrückt, hat sich also im erzählenden Vortrage wohl zu hüten, daß er seine Rede nicht aus dem deutschen Imperfekt in das italienische übersetze, außer in den Fällen, wo wirklich eine unvollendete Vergangenheit, eine schwebende Zeit, statt findet.

Zuweilen bedient man ſich des beſtimmten Perfekts, obgleich von einer unbeſtimmten Vergangenheit die Rede iſt; ſo z. B. ſagt man: quell' uomo ha viaggiato molto; è stato nelle Indie orientali; è stato in Roma e non ha veduto il Papa etc. Obgleich alles dieß vorlangſt geſchehen ſeyn mag, ſo wird es doch als eine nächſt vergangene Zeit vorgeſtellt.

Wir haben uns hier über den Gebrauch dieſer Zeitformen dieß in ſofern verbreitet, als es zur Erklärung ihres Begriffes, zur Kenntniß ihres eigenthümlichen Charakters nöthig war; mehr davon wird man im zweyten Theile in der Syntax des Verbi finden.

3) Vom Plusquamperfekt, oder der mehr als völlig vergangenen Zeit.

§. 244. Alles Geſchehene, das bereits völlig vergangen war, ehe eine andere, gleichfalls ſchon völlig vergangene, Begebenheit geſchah, wird durch dieſe Zeitform ausgedrückt. Man unterſcheidet in der italieniſchen Konjugazion gleichfalls das unbeſtimmte Plusquamperfekt (il trapassato indeterminato) von dem beſtimmten (trapassato determinato).

a) Das unbeſtimmte Plusquamperfekt kommt mit dem Plusquamperfekt des deutſchen Verbi völlig überein, und wird, wie dieſes, aus dem Imperfekt des Hülfsverbi und dem Partizip des Hauptverbi zuſammen geſetzt;

als: si erano già alzati dalla tavola, quando entrai ſie waren ſchon vom Tiſche aufgeſtanden, als ich herein trat; la tua lettera giunse, quando la mia già era partita dein Brief kam an, als der meinige ſchon abgegangen war.

b) Das beſtimmte Plusquamperfekt, das wir, ſo wie das beſtimmte Perfekt, im Deutſchen nicht haben, wird aus dem beſtimmten Perfekt des Hülfs- und dem Partizip des Hauptverbi zuſammengeſetzt, und gebraucht, wenn man ausdrücken will, daß die folgende Handlung der ſchon früher völlig vergangenen ſehr nahe liegt;

z. B. appena *fummo entrati* nel bosco, che tre ladri ci assalirono kaum waren wir ins Gehölz eingetreten, als drey Räuber uns angriffen; *dopo ch'ebbi veduto* il re, mi ritirai, nachdem ich den König gesehen hatte, begab ich mich hinweg; *lo incontrai quando fu uscito* delle carceri ich begegnete ihn, als er eben aus dem Gefängniß losgekommen war.

§. 245. Das doppelte Präteritum perfektum und plusquamperfektum findet sich in allen den neuern Sprachen, welche die lateinische für ihre Mutter erkennen, und aus der Vermischung derselben mit den Sprachen der nördlichen Völker entstanden sind, welche das römische Reich zerstörten, in der italienischen, spanischen und französischen. Und es ist nicht schwer einzusehen, wie es in jener Sprachvermischung entstehen mußte. Das Präteritum perfektum aller nördlichen Sprachen, welche mit der deutschen gemeinschaftlichen Stammes, oder Zweige derselben sind, wird durch Umschreibung mit einem Hülfsverbum gebildet. Diese Form, welche das Gepräge der rohsinnlichen Vorstellungsart, die es bildete, an sich trägt, mußte schon sehr frühe in diesen Sprachen vorhanden seyn und wurde von den nördlichen Völkern in die südlichen Länder verpflanzt. Hier erhielt sie sich im Gebrauch, weil es dem Barbaren leichter war, sich von den lateinischen Verbis ein Perfekt nach derselben Form zu bilden, als das eigenthümliche Perfekt der lateinischen Sprache zu lernen. Jeder, der eine ihm fremde Sprache lernt, übersetzt anfangs wörtlich die Ausdrücke der seinigen, und ordnet die Wörter nach den Regeln seiner Muttersprache; so machten es auch die Barbaren. Aber auch das lateinische Perfekt erhielt sich im Gebrauche, weil die Eingebornen bey ihrer Weise blieben; und da die Barbaren selbst nach und nach die Sitten und die Sprache des Landes annahmen, welche viel reicher und ausgebildeter als die ihrige, und ihnen daher in ihrem neuen Wohnorte und in dem beständigen Verkehr mit den Eingebornen des Landes unentbehrlich war, so bekamen die Konjugazionen der, unter diesen Umständen sich neu bildenden, Sprachen zwey Formen, für die vollkommen vergangene Zeit; deren jeder man, bey näherer Bestimmung dieser Sprachen, eine besondere Sphäre des Vergangenen zutheilte;

und es war natürlich, daß die fremde, aus dem Hülfsverbo und dem Partizipio präteriti gebildete, Form zur Bezeichnung des Nächstvergangenen gebraucht wurde, da das Präsens des Hülfsverbi, womit es zusammengesetzt wird, das Geschehene gleichsam in die Gegenwart rückt, während daß das Partizip des Präteriti es an die vergangene Zeit fesselt; so daß also diese umschreibende Form des Präteriti perfekti sehr fähig ist, den Begriff eines Vergangenen auszudrücken, das der Gegenwart nahe ist, und durch die Dauer derselben Zeitperiode mit ihr zusammenhängt. Das ursprünglich lateinische Perfekt hingegen behielt seine ursprüngliche Bedeutung, jedoch mit Ausschließung derjenigen Sphäre, welche man dem periphrastischen Präterito zugetheilt hatte.

Die Form des lateinischen Plusquamperfekt ist gar nicht in die italienische Konjugazion übergegangen; statt derselben hat diese leztere die zusammengesezte Form des Plusquamperfekt der nördlichen Sprachen aufgenommen, und so wie das absolute Präsens das nächste Perfekt ausdrücken hilft, bildete sich auch mit dem absoluten Präterito die Zeitform, um das nächste Plusquamperfekt auszudrücken; denn da man einmahl das eine Präteritum in zwey besondere Sphären abgetheilt hatte, so war es sehr natürlich, daß man dieselbe Abtheilung auch auf das Plusquamperfekt anwandte.

Von der Ableitung des Imperfekt.

§. 246. Die Endungen des Präteriti imperfekti im Singular des Indikativ sind in allen Konjugazionen dieselben, und unterscheiden sich bloß durch den charakteristischen Vokal des Infinitiv in der vorletzten Sylbe. Die erste und dritte Person endigen durchgehends in va und die zweyte in vi, als:

amava,	amavi,	amava;
temeva,	temevi,	temeva;
dormiva,	dormivi,	dormiva.

Die erste Person hat nebst der Endung in va auch die Endung in vo, und wahrscheinlich hat das gefühlte Bedürfniß der Unterscheidung der ersten Person von der sonst gleich-

lautenden dritten dieſe Varietät eingeführt; indeſſen haben die verzüglichſten Grammatiker dieſer Sprache die Endung va als die regelmäßige beſtimmt, und ſie haben darin die Autorität der beſten Schriftſteller vor ſich. Deßungeachtet ſcheint die Endung vo der Deutlichkeit wegen, und weil o in verſchiedenen andern Zeitformen die eigenthümliche Endung der erſten, ſo wie a die Endung der dritten Perſon iſt, den Vorzug zu verdienen; und dieſer Vorzug iſt ſo einleuchtend, daß man auch im gemeinen Leben, und in der vertraulichen Schreibart gewöhnlich in der erſten Perſon amavo, temevo, sentivo etc. ſpricht und ſchreibt: daher man in ſolchen Fällen immer, ohne ſich eines Sprachfehlers ſchuldig zu machen, dieſem nutzlichen Gebrauche folgen kann.

Oft läßt man auch, in der erſten und dritten Perſon, das v der letzten Sylbe weg, um den Endlaut zarter zu machen, und ſagt ſtatt temeva — temea, ſtatt credeva — credea, ſtatt dormiva — dormia. Dieſe Wegwerfung des v findet aber nur in der zweyten und dritten Konjugazion ſtatt, nicht in der erſten, weil in ihr das Zuſammenſtoßen zweyer a, z. B. in amaa, mangiaa, parlaa ſtatt amava, mangiava, parlava einen unangenehmen Hiatus bewirken würde. Ferner kann dieſe Abkürzung der Endung der erſten Perſon nur dann ſtatt finden, wenn man ſie in a endigen läßt; denn man kann nicht ſagen: temeo, credeo, sentio, weil dieſes die vollſtändige Endung der dritten Perſon des Perfekti indeterminati iſt. Dieß iſt denn auch ein Hauptgrund, warum die Grammatiker die Endung va vorziehen; denn außerdem, daß die Endung der erſten Perſon in vo bey den Vätern der italieniſchen Literatur, Dante, Petrarca und Boccaccio nie gefunden wird, iſt auch die abgekürzte Endung ſo häufig und vorherrſchend in der Poeſie ſo unentbehrlich, daß man ſich genöthigt ſieht, ihrer Behauptung beyzutreten, ohne darum die Endung in vo, deren ſich mehrere Neuern bedient haben, und die im gemeinen Sprachgebrauch die gewöhnlichere iſt, zu verwerfen. Ueberdem iſt im Italieniſchen der Fall ſo häufig, daß eine

und dieselbe Person mehrere Endungen hat, daß man auch dieser ihre Stelle wohl gönnen kann. Die Endung der zweyten Person in vi findet man nur selten bey den Poeten, häufiger aber in der florentinischen Mundart, durch Wegwerfung des v abgekürzt, als: temei, credei, sapei etc. statt temevi, credevi, sapevi. Bey den Dichtern findet man gleichfalls die abgekürzte Endung der ersten und dritten Person in ia oft des Reimes wegen in ia verwandelt, als: avia, solia, credia, statt avéa, soléa, credéa etc.; und die der dritten Person auch in io mit dem Accent auf der letzten Sylbe, als avió, solió, credió, vivió etc. statt avéa, soléa, credéa, vivéa, vorzüglich in den Zusammensetzungen mit dem Suffixo si, als: vediesi, sediesi, stendiesi etc. welche man oft in den Versen des Boccaccio statt vedéasi, sedéasi, stendéasi am Ausgange des Verses findet. Bey den neueren Dichtern sind aber diese Lizenzen längst nicht mehr üblich.

Die Endungen des Plural in allen drey Personen werden von der dritten Person des Singular gebildet, indem man derselben die Endungen mo, te und no anhängt, als:

amáva — amavámo wir liebten, amavate ihr liebtet, amávano sie liebten.

teméva — temevámo wir fürchteten, temevate ihr fürchtetet, temevano sie fürchteten.

dormíva — dormivámo wir schliefen, dormivate ihr schliefet, dormivano sie schliefen.

Die erste und zweyte des Plural haben durchgängig den Ton auf der vorletzten, — die dritte hingegen hat ihn auf der vorvorletzten Sylbe; auch in dieser wird oft das v der vorletzten Sylbe wegzuwerfen, denn man sagt auch teméano, credéano, dormíano statt temevano, crelevano, dormivano. In der ersten Konjugazion hat aber diese Wegwerfung des v, der oben angeführten Ursache wegen, gleichfalls nicht statt. Wie man, in der dritten des Singular, bey den Alten zuweilen statt vedéa, sedéa, stendea: — vedié, se-

dié, stendié findet, so lautet auch die dritte des Plural bey den Dichtern zuweilen: vedieno, sedieno, stendieno u. s. w. statt vedéano, sedéano, stendéano; und diese Form wird auch noch jetzt zuweilen von Dichtern gebraucht, wenn sie die Sprache der älteren Dichter nachahmen wollen.

Was die italienischen Grammatiker gewöhnlich den Konjunktiv des Imperfekt nennen, ist eigentlich der Konjunktiv des Futuri, von welchem er auch unmittelbar abgeleitet wird, daher wir ihn schicklicher mit demselben zusammen stellen werden.

Von der Ableitung des unbestimmten Perfekt.

§. 247. Dieß Tempus endigt durch alle Konjugazionen in der ersten Person des Singular auf i, und in der zweyten auf sti, und bloß der charakteristische Vokal des Infinitiv in der vorletzten Sylbe macht den Unterschied derselben in den verschiedenen Konjugazionen. Sie endigen nämlich in der ersten auf ai und asti, in der zweyten auf ei und esti, und in der dritten auf ii und isti. Die dritte Person des Singular hingegen endigt in der ersten Konjugazion auf o, wie die erste des Präsens; in der zweyten auf e, wie die dritte des Präsens; und in der dritten auf i, wie die zweyte des Präsens in denselben Konjugazionen. Sie unterscheidet sich aber von denselben dadurch, daß sie durchgängig den Ton auf der letzten Sylbe hat; z. B.

amo ich liebe, — — amò er liebte.
temo er fürchtet, — — temè er fürchtete.
dormi du schläfst, — — dormì er schlief.

In den ältesten Zeiten der Sprache sagte man statt amò — amòe; statt temè — temeo; statt dormì — dormio. In der Folge ließ man des Wohllauts wegen den Endvokal weg, und so behielten diese abgekürzten Wörter den Ton auf der letzten Sylbe.

Der Singular des unbestimmten Perfekt lautet demnach in seiner regelmäßigen Form, in den verschiedenen Konjugazionen folgendergestalt: amai, amasti, amò; temei, temesti, temè; dormii, dormisti, dormì.

Im Plural des unbestimmten Perfekt endigt durchgängig die erste Person auf mmo, die zweyte auf ste, und die dritte auf rono, und bloß der charakteristische Vokal des Infinitiv macht den Unterschied derselben in den verschiedenen Konjugazionen. Sie lauten folgendergestalt: amammo, amaste, amarono; tememmo, temeste, temerono: dormimmo, dormiste, dormirono.

Von den abweichenden Formen des unbestimmten Perfekt.

§. 248. Unregelmäßige Formen dieses Tempus finden sich in allen Konjugazionen; am häufigsten in der zweyten. Einige derselben scheinen des bloßen Wohllauts wegen, oder um dem Ausdruck, wo er zu weich seyn würde, mehr Kraft zu geben, gebildet zu seyn, wie die in etti. Andere haben sich mit geringer Veränderung aus dem Lateinischen erhalten, wie die in acqui und viele in si; dergestalt, daß manche Endungen, die im Lateinischen regelmäßig waren, im Italienischen unregelmäßig geworden sind; wie produxi, dixi, woraus produssi, dissi entstanden sind. Diese Unregelmäßigkeiten finden jedoch nur in der ersten und dritten Person des Singular, und in der dritten des Plural statt; die übrigen Personen in diesem Tempus behalten immer ihre regelmäßige Form bey.

a) Von den abweichenden Formen des unbestimmten Perfekt der ersten Konjugazion.

§. 249. In der ersten Konjugazion, welche für die regelmäßige Form des Perfekt die Endung ai hat, z. B. amai, pensai, guardai etc. haben bloß die drey Verba dare geben, fare thun oder machen, und stare stehen, dieses Tempus in unregelmäßiger Form. *Dare* nämlich hat im Singular: diedi und detti, desti, diede und dette; im Plural: demmo, deste, diedero und dettero. *Fare*, eigentlich zusammen gezogen vom lateinischen facere, hat im Singular: feci, facesti, fece; im Plural: facemmo, faceste,

fécero. *Stare* hat im Singular: stetti, stesti, stette; im Plural: stemmo, steste, stéttero.

Das Verbum consumare verzehren, welches von einigen für unregelmäßig gehalten wird, weil man auch ein Perfekt consunsi und ein Partizip consunto hat, iſt eigentlich nicht unregelmäßig; denn consumare hat im Perfekt consumai, und im Partizip consumato. Consunsi und consunto ſind vielmehr Ueberreſte des lateiniſchen Zeitwortes consumere, welche ſich im Italieniſchen allein noch erhalten haben. Von consunsi ſind auch bloß die dritte Perſon des Singular, und die dritte des Plural: consúnse, consúnsero übrig, und man kann nicht ſagen: consumesti, consummemmo, consumeste, ſondern dieſe Perſonen lauten von consumai: consumasti, consumammo, consumaste.

b) Von den abweichenden Formen des unbeſtimmten Perfekt der zweyten Konjugazion.

§. 230. 1) in *etti*. Es giebt in dieſer Konjugazion mehrere Zeitwörter, welche eine zwiefache Form dieſes Tempus in ei und etti haben, als: temere — temei und temetti; crédere — credei und credetti; ricévere — ricevei und ricevetti etc.; und dieſe letztere Form hat auch auf die dritte Perſon im Singular und Plural Einfluß; die übrigen Perſonen behalten ihre regelmäßige Form bey. Die Konjugazion des Perfekt in etti lautet demnach folgendermaßen: Sing. temetti, temésti, temétte; Plural: tememmo, temeste, teméttero. Aber nicht alle Verba in ere bedienen ſich der doppelten Form des unbeſtimmten Perfekt, ſondern nur die unten verzeichneten: wovon ſich wohl kein anderer Grund angeben läßt, als der eingeführte Gebrauch. Es ſind:

báttere ſchlagen	— — —	Perf. battéi und battétti.
cadére fallen	— — —	— caddi und cadetti.
concepere empfangen	— — —	— concepei und concepétti.
crédere glauben	— — —	— credei und credetti.
dovére ſollen	— — —	— dovei und dovetti.

fendere spalten	—	—	—	Perf. fendéi und fendétti.
fremere ſich ärgern	—	—	—	fremei und fremetti.
gemere ſeufzen	—	—	—	gemei und gemétti.
godere genießen	—	—	—	godei und godetti.
mietere mähen	—	—	—	mietei und mietétti.
pendere hangen	—	—	—	pendei und pendétti.
perdere verlieren	—	—	—	perdei und perdétti.
potere können	—	—	—	potei und potetti.
premere drucken	—	—	—	premei und premétti.
presumere vermuthen	—	—	—	presumei und presumétti.
recere ſpeyen	—	—	—	recei und recétti.
resistere widerſtehen	—	—	—	resistei und resistétti.
ricevere erhalten	—	—	—	ricevei und ricevétti.
sedere ſitzen	—	—	—	sedei und sedetti.
serpere kriechen	—	—	—	serpei und serpétti.
solvere auflöſen	—	—	—	solvei und solvétti.
splendere glänzen	—	—	—	splendei und splendétti.
stridere kreiſchen	—	—	—	stridei und stridetti.
temere fürchten	—	—	—	temei und temétti.
vendere verkaufen	—	—	—	vendei und vendetti.

und vielleicht noch einige andere, die ſich aus dem Gebrauch ergeben, welcher in dieſem Punkt nicht allerdings beſtimmt iſt; denn einige Sprachforſcher, welche in Rückſicht auf die Autorität der alten Schriftſteller freyer denken, als die Akademie della Cruſca zu denken erlauben will, behaupten, daß jedes Verbum in ere, welches die regelmäßige Form des Perfekts in ei hat, auch die unregelmäßige in etti annehmen könne. Sie geben aber unſtreitig mit dieſer Behauptung zu weit, denn wo der eingeführte Gebrauch die Fälle entſcheidet, da laſſen ſich keine allgemeinen Regeln feſtſetzen. Es iſt hier, wie immer, am beſten, dem Sprachgebrauche guter Schriftſteller zu folgen.

Einige Verba in ere haben, außer den beyden angeführten Endungen in ei und etti, auch noch eine dritte in si; es ſind folgende:

chiudere ſchließen:	chiudei, chindetti und chiusi.
concludere beſchließen:	concludei, concludetti u. conclusi.
lucere / **rilucere**) glänzen:	lucei, lucetti u. lussi.
rendere wiedergeben:	rendei, rendetti u. resi.

persuadére überreden: persuadei, persuadetti u. persuasi,
spéndere ausgeben: spendei, spendetti u. spesi.

wo bald die eine, bald die andere Endung die gebräuchlichere iſt.

2) in *bbi*:

conoscere kennen: conobbi, conoscesti, conobbe; conoscemmo, conosceste, conobbero.
créscere wachſen: crebbi, crescesti, crebbe; crescemmo, cresceste, crébbero.
avére haben: ebbi, avesti, ebbe; avemmo, aveste, ébbero.

3) in *di*:

cadére fallen: caddi, cadesti, cadde; cademmo, cadeste, cáddero.
vedére ſehen: vidi und veddi, vedesti, vide und vedde; vedemmo, vedeste, vídero und véddero.

4) in *li*:

volére wollen: vollí, volesti, volle; volemmo, voleste, vóllero.

5) in *ni*:

tenére halten: tenni, tenesti, tenne; tenemmo, teneste, tennero.

6) in *pi*:

rómpere brechen: ruppi, rompesti, ruppe; rompemmo, rompeste, ruppero.
sapére wiſſen: seppi, sapesti, seppe, sapemmo, sapeste, séppero.

7) in *qui*:

giacere liegen: giacqui, giacesti, giacque; giacemmo, giaceste, giácquero.
náscere entſtehen: nacqui, nascesti, nacque; nascemmo nasceste, nácquero.
nuócere ſchaden: nocqui, nuocesti, nocque; nuocemmo, nuoceste, nócquero.
piacere gefallen: piacqui, piacesti, piacque; piacemmo, piaceste, piácquero.

tacére ſchweigen: tacqui, tacesti, tacque; tacemmo, taceste, tacquero.

8) in *si* und *ssi*. Dieſe iſt unter den irregulären Verbis die zahlreichſte; denn es giebt deren über hundert, welche alle hier anzuführen zu weitläuftig ſeyn würde. Wir erſparen deshalb ihre vollſtändige Angabe für das Verzeichniß aller unregelmäßigen italieniſchen Zeitwörter, und führen bloß einige derſelben hier als Beyſpiele an:

sciogliere löſen: sciolsi, scioglieſti, sciolse; sciogliemmo, scioglieste, sciolsero.

scuótere ſchütteln: scossi, scuotesti, scosse; scuotemmo, scuoteste, scóssero.

dire ſagen, zuſammengezogen von dícere: dissi, dicesti, disse; dicemmo, diceste, dissero.

léggere leſen: lessi, leggesti, lesse; leggemmo, leggeste, léssero.

muóvere bewegen: mossi, movesti, mosse; movemmo, moveste, móssero.

vívere leben: vissi, vivesti, visse; vivemmo, viveste, vissero.

9) in *vi*:

bévere trinken: bevvi, bevesti, bevve; bevemmo, beveste, bevvero.

parére ſcheinen: parvi, paresti, parve; paremmo, pareste, párvero.

Wer hier Vergleichungen mit denſelben Verbis in der lateiniſchen Sprache anſtellen will, wird finden, daß ſehr viele Perfekte derſelben mit geringer Veränderung in die italieniſche übergegangen ſind;

ſo ſind z. B. von jacere, tacere, placere, welche im lateiniſchen Perfekt jacui, tacui, placui haben, im Italieniſchen giacqui, tacqui, nacqui entſtanden. Die lateiniſchen Perfekte dixi, vixi, duxi, distinxi, cinxi, scripsi, sumpsi u. a. m. ſind im Italieniſchen in das weichere dissi, vissi, dussi, distinsi, cinsi, sunsi, verwandelt worden; und ſo haben auch manche andere, die im Lateiniſchen nicht dieſe Formen haben, ſie im Italieniſchen durch Analogie erhalten; z. B. legere leſen hat nicht lexi ſondern legi; deſſen ungeachtet hat es im Italieniſchen lessi. In den Perfekten der la-

teinischen Zeitwörter crescere, cognoscere, nocere, rumpere: crevi, cognovi, nocui, rupi, ist das v in ein doppeltes b, das cu in qu verwandelt, und das einfache p verdoppelt worden; und so ist aus crevi — crebbi, aus cognovi — conobbi, aus nocui — nocqui, und aus rupi — ruppi entstanden.

c) Von den abweichenden Formen des unbestimmten Perfects der dritten Konjugazion.

§. 251. Die unregelmäßigen Perfekte dieser Konjugazion endigen theils in ni, theils in si, theils in vi.

1. in *ni*:

venire kommen: venni, venisti, venne; venimmo, veniste, vénnero.

Die Verba, deren Perfekt in si und vi endigt, — ausgenommen influire, welches auch influére lautet, und dire, das von dicere zusammengezogen, und deshalb, wie jenes, mehr zur zweyten Konjugazion zu rechnen ist, — haben auch zugleich die regelmäßige Form; und da ihrer nur wenige sind, so wollen wir sie hier sämmtlich anführen:

2. in *si*:

aprire öffnen: aprii und apersi, apristi, aprì und aperse, aprimmo, apriste, aprirono und apérsero. Eben so gehen auch: coprire bedecken: coprii und copersi; offerire darbieten: offerii und offersi; desgleichen: differire, profferire, soffrire. Influire auch influere einflicßen hat bloß influssi.

3. in *vi*:

apparire erscheinen: apparii und apparvi, apparisti, apparì und apparve; apparimmo, appariste, apparirono und appárvero. So auch comparire: comparii und comparvi.

Die irreguläre Form des Perfekts dieser beyden Verborum gehört eigentlich wohl dem Infinitiv derselben in ére an, vermöge dessen sie auch der zweyten Konjugazion angehören; denn man sagt auch apparére, comparére, obgleich diese Formen nicht sehr gebräuchlich sind. Die Formen des Perfekts apparsi und comparsi,

welche man oft im gemeinen Leben hört, werden bey guten Schriftstellern nicht gefunden, und von den Grammatikern eben so wenig gebilligt, als morsi ich starb von morire, und persi ich verlor von perdere.

Wir sehen hier, daß in allen irregulairen Perfekten der charakteristische Tonfall auf der letzten Sylbe der dritten Person, welchen die regelmäßige Form immer hat, nicht statt findet. Daher hat auch in den Verbis, welche ihr Perfekt in ei und in etti bilden, die erstere Form, als die regelmäßige, immer den Ton auf der letzten Sylbe der dritten Person; die letztere hingegen hat ihn immer auf der vorletzten Sylbe, z. B.

temei, temesti, temè;
temetti, temesti, temette;

und so hat auch der Plural von temei in der dritten Person des Plural temerono, und der von temetti — temettero.

Wir merken hier vorläufig an, daß die Irregularität des unbestimmten Perfekts, die wir jezt in ihren mancherley Formen betrachtet haben, sich auch in den meisten Fällen, vorzüglich in den Verbis, welche dieses Tempus in si haben, mit auf das Partizip erstreckt, so daß man meistens aus der Form des Perfekts auf die des Partizip, und von dieser auf jene schließen kann; wobey jedoch auch wiederum mancherley Ausnahmen statt finden, wie wir am gehörigen Orte sehen werden.

Vom Konjunktio des unbestimmten Präteriti.

§. 252. Das Tempus, welches von den italienischen Grammatikern gewöhnlich als das Präsens des Optativ aufgeführt wird, ist, seiner Ableitung nach, eigentlich das unbestimmte Präteritum des Konjunktiv und, der Bedeutung nach, dem Konjunktiv des deutschen Imperfekts völlig gleich.

Um diesen Konjunktiv, der nie eine Unregelmäßigkeit erleidet, im Singular zu bilden, darf man nur das st in der zweyten Person des Indikativ in ein doppeltes s ver-

wandeln, und in der dritten ſtatt des i ein e ſetzen, als:

amasti — amassi ich liebte. / amassi du liebteſt. / amasse er liebte.

temesti — temessi ich fürchtete. / temessi du fürchteteſt. / temesse er fürchtete.

dormisti — dormissi ich ſchliefe. / dormissi du ſchliefeſt. / dormisse er ſchliefe.

Im Plural wird, um die erſte Perſon deſſelben zu bilden, zu der erſten Perſon des Singular die Sylbe mo hinzugefügt. Die zweyte iſt der zweyten im Plural des Perfekti indikativi gleich, und die dritte bildet ſich von der dritten im Singular, durch Hinzufügung der Sylbe ro; z. B.

amássimo, amaste, amássero.
temessimo, temeste, temássero.
dormissimo, dormiste, dormissero.

Die Endung ero der dritten Perſon des Plural wird auch oft in ono verwandelt, und dieſe Verwandelung kann in allen Konjugazionen, in allen Verbis, und ſowohl in Proſa als in Verſen, ſtatt finden; z. B. amássono ſtatt amássero; temássono ſtatt temássero; dormissono ſtatt dormissero. Die Endung in ono iſt jedoch bey den älteren Schriftſtellern häufiger, als bey den Neueren.

Vom Futurum oder der zukünftigen Zeit.

§. 253. Das Futurum begreift alles unter ſich, was, als in einer künftigen Zeit erfolgend, oder ſchon erfolgt, vorgeſtellt wird, und hat dem zufolge zwey verſchiedene Grade oder Zeitformen:

1) Eine Begebenheit, Handlung oder Zuſtand kann nämlich als bloß zukünftig erfolgend vorgeſtellt werden, und dann wird ſie durch das Futurum imperfetto (futuro imperfetto oder assoluto) ausgedrückt;

z. B. amero ich werde lieben; temero ich werde fürchten; dormiro ich werde ſchlafen ꝛc.; oder

2) die Begebenheit ꝛc. kann, als in irgend einer zukünftigen Zeit bereits geſchehen, vorgeſtellt werden; dann wird ſie durch das Futurum perfektum (futuro perfetto oder relativo) ausgedrückt;

z. B. avrò amato, temuto, dormito ich werde geliebt, gefürchtet, geſchlafen haben.

Das Futurum der italieniſchen Konjugazion iſt von dem Futuro der deutſchen bloß in der Bildung verſchieden; denn in jener wird das Futurum imperfektum aus dem Verbo ſelbſt gebildet, und das zweyte oder Futurum perfektum wird aus dem Futuro des Hülfsverbi und dem Partizip der vergangenen Zeit des Hauptverbi zuſammengeſetzt. Im Deutſchen hingegen werden beyde Futura mit Hülfsverbis, das erſte mit einem und das zweyte mit zweyen, gebildet.

Von der Bildung des Futuri imperfekti.

§. 234. Die erſte Perſon im Singular bildet ſich vom Infinitiv, indem das letzte e deſſelben in ein betontes o verwandelt wird. In der erſten Konjugazion wird außerdem noch das a der vorletzten Sylbe in e verwandelt;

z. B. amare lieben — amerò; temere fürchten — temerò; dormire ſchlafen — dormirò.

Dieſelbe Ableitungsart findet auch bey den abgekürzten Infinitiven dare, fare, stare, dire ſtatt, welche im Futuro darò, farò, starò, dirò haben; ausgenommen iſt essere ſeyn, welches im Futuro sarò hat.

In der zweyten Perſon des Futuri im Singular verwandelt ſich das o der erſten Perſon in ai, und in der dritten in ein betontes a; als:

amerò, amerai, amerà;
temerò, temerai, temerà;
dormirò, dormirai, dormirà.

und von essere: sarò, sarai, sarà.

Die erſte Perſon des Plural bildet ſich von der er-

sten des Singular durch Verwandlung des o in émo: die zweyte durch Verwandlung des o in éte, und die dritte durch Verwandlung des o in ánno; z. B.

amerò: — amerémo, ameréte, ameránno.
temerò: — temerémo, temeréte, temeránno.
dormirò: — dormiremo, dormiréte, dormiranno.

und von sarò: — sarémo, saréte, saránno.

Die Form des Futuri leidet weiter keine Unregelmäßigkeit, als in denen Verbis, in welchen die beyden vorletzten Sylben des Infinitiv in eine zusammengezogen sind, welche Zusammenziehung dann auch das Futurum im Indikativ und Konjunktiv erleidet; dergleichen sind alle zusammengesetzten Verba von durre, welches aus dem lateinischen ducere gebildet ist;

z. B. addurre herzuführen: addurrò statt adducerò, und im Konjunktiv addurrei statt adducerei; so auch condurre, dedurre, produrre, ridurre, sedurre etc. desgleichen die nachstehenden Verba:

bere statt bévere trinken: Fut. berò statt beverò und im Konjunktiv: berei statt beverei.
corre statt cogliere sammeln: — corrò, Konj. correi; statt cogliero, coglierei.
porre statt ponere setzen: — porrò, Konj. porrei statt ponerò, ponerei.
sciorre statt sciógliere lösen: — sciorrò, Konj. sciorrei.
scerre statt scegliere wählen: — scerrò, Konj. scerrei.
torre statt tógliere wegnehmen: — torrò, Konj. torrei.
trarre statt tráere ziehen: — trarrò, Konj. trarrei.

Außer diesen giebt es noch einige andere Verba, welche diese Zusammenziehung nicht im Infinitiv, sondern bloß im Futuro haben; es sind folgende:

rimanere bleiben:	Fut. rimarrò,	K. rimarrei.
dolére schmerzen, klagen:	— dorrò	— dorrei.
parére scheinen:	— parrò	— parrei.
tenére halten:	— terrò	— terrei.
valere gelten:	— varrò	— varrei.
volére wollen:	— vorrò	— vorrei.

In der dritten Konjugazion haben bloß die drey nachstehenden Verba diese Zusammenziehung im Futuro:

venire kommen:	Fut. verrò;	Konj. verrei
morire sterben:	— morrò	— morrei
salire steigen:	— sarrò	— sarrei.

Die Zusammenziehungen scerre statt scegliere, scerrò statt scegliero, scerrei statt sceglierei; desgleichen sarrò, sarrei statt salirò, salirei, sind nur in der Poesie gebräuchlich.

Diese Zusammenziehung, welche durch alle Personen des Futuri geht, hat jedoch weiter keinen Einfluß auf die eigenthümliche Form desselben, wie an den nachstehenden Beyspielen sichtbar ist:

porrò, porrai, porrà; porremo, porrete, porranno.
trarrò, trarrai, trarrà; trarremo, trarrete, trarranno.
verrò, verrai, verrà; verremo, verrete, verranno.

In allen oben angeführten Zusammenziehungen wird der dem r vorhergehende Konsonant der vorletzten Sylbe, des Wohllauts wegen, gleichfalls in r verwandelt; z. B. val'rò in varrò; dol'ro in dorro; ven'rò in verrò etc. Bere statt bevere ist allein von dieser Regel ausgenommen; denn es behält, wie im Infinitiv, so auch im Futuro, bloß das einfache r: berò, berei; nicht bevrò, bevrei, oder berro, berrei.

Endlich giebt es noch einige Verba, welche bloß den Vokal der vorletzten Sylbe wegwerfen, und den demselben vorhergehenden Konsonanten unverändert behalten; nämlich:

andare gehen.	Fut. andrò statt andero; andrei statt anderei.
avere haben,	Fut. avrò, avrei.
dovere sollen,	— dovrò, dovrei.
potere können,	— potrò, potrei.
sapere wissen,	— saprò, saprei.
vedere sehen,	— vedrò, vedrei.

Die Verba conferire, differire, offerire, profferire und sofferire oder soffrire haben im Futuro:

conferirò und conferro; conferirei und conferrei.
differirò und differro; differirei und differrei.
offerirò und offerro; offerirei und offerrei.
profferirò und profferrò; profferirei und profferrei.
sofferirò und sofferro; sofferirei und sofferrei.

Die Zusammenziehungen offrirò, offrirai, offrirà, offriremo, offrirete, offriranno vermeidet man lieber wegen des harten Zusammenstoßes dreyer Konsonanten.

Vom Konjunktiv des Futuri.

§. 255. Der Konjunktiv des Futuri hat im Italienischen gleichfalls seine eigene, aus dem Verbum selbst gebildete Form, welche von dem Futuro des Indikativ abgeleitet wird.

In der ersten Person des Singular verwandelt sich das ro des Indikativ in rei, in der zweyten in resti, und in der dritten in rebbe, als:

amerei, amerésti, amerébbe.
temerei, temerésti, temerebbe.
dormirei, dormirésti, dormirébbe.

Statt der Endung ebbe in der dritten Person sagt man auch ia, welche Endung sowohl in der Prose, als in der Poesie gebraucht wird; als:

amerìa, temerìa, dormirìa.

in älteren Schriften, vorzüglich poetischen, ist auch oft die erste Person des Futuri konjunktivi durch diese Endung ausgedruckt, und auch jetzt noch lautet sie in der Mundart einiger Provinzen, z. B. der Venezianischen, eben so; aber diese Form ist jetzt in der guten Sprech- und Schreibart bloß auf die dritte Person eingeschränkt.

Im Plural ist die Endung der ersten Person der Endung der ersten Person des Plural vom Futuro indikativo ähnlich, und unterscheidet sich von derselben bloß durch das doppelte m. Die zweyte Person verwandelt das reste des Indikativ in reste, und die dritte bildet sich von der dritten des Singular, indem der Endung ebbe die Sylbe ro angehängt wird, als:

ameremmo, amerésse, amerébbero.
temeremmo, temeresse, temerebbero.
dormiremmo, dormiresse, dormirebbero.

Statt der Endung ebbero in der dritten des Plural sagt man

auch ebbono oder iano, welche letztere Endung von der Endung in ia der dritten Person des Singular abgeleitet ist, und vorzüglich in der Poesie, und in der höheren prosaischen Schreibart gebraucht wird; z. B.

amerebbono und ameriano.
temerebbono und temeriano.
dormirebbono und dormiriano.

Die Endung ebbono wird von vielen, ihres milderen Klanges wegen, der in ebbero vorgezogen. Statt der Endung iano findet man, besonders in der Poesie, auch die Endung ieno; wo also das a der vorletzten Sylbe in e verwandelt und der Ton, der sonst auf dem i ruhet, auf dieses e vorgerückt ist; z. B. amerieno, temerieno, crederieno, dormiriéno, welche Endung von einer veralteten Endung des Singular abgeleitet ist, in welcher das a in e verwandelt, und der Ton auf die letzte Sylbe gerückt wurde. Eine ähnliche Veränderung des Endvokals und des Tons haben wir an der dritten Person des Imperfekti indikativi bemerkt; s. §. 246.

Der Konjunktiv des Futuri darf im Deutschen nicht immer nothwendig mit dem Hülfeverbo, ich würde, gebildet werden, sondern man bedient sich häufig, um ihn auszudrücken, des Imperfekti konjunktivi oder des Plusquamperfekti konjunktivi, je nachdem man das unvollendete oder das vollendete Futurum auszudrücken hat; z. B. das Futurum imperfektum.

io sarei heißt: ich würde seyn, und ich wäre.
— avrei — ich würde haben, und ich hätte.
— amerei — ich würde lieben, und ich liebte.

und so auch im Futuro perfekto heißt:

sarei stato ich würde gewesen seyn, und ich wäre gewesen.
avrei fatto ich würde gemacht haben, und ich hätte gemacht.
avrei amato ich würde geliebt haben, und ich hätte geliebt.

und so auch im Konjunktiv des Passivi:

sarei stato amato: ich würde geliebt worden seyn, und ich wäre geliebt worden.

Man kann daher im Deutſchen z. B. ſagen, und ſagt gewöhnlich: ich ſäße nicht hier, wenn ich geſund wäre, ſtatt: ich würde nicht hier ſitzen, wenn ꝛc. oder: ich wäre nicht hier geblieben, wenn ich Pferde gefunden hätte, ſtatt: ich würde nicht hier geblieben ſeyn, wenn ꝛc. welches im Italieniſchen immer durch das Futurum konjunktivi ausgedrückt werden, und heißen muß: non starei qui, se fossi sano; non sarei restato qui, se avessi trovato cavalli.

Dieſe im Deutſchen durch den Sprachgebrauch geheiligte Verwechſelung des Imperfekti und Futuri conjunktivi, welche im Italieniſchen nicht ſtatt haben kann, iſt die Urſache, daß der Deutſche, wenn er ähnliche Sätze in italieniſcher Sprache ausdrücken will, leicht beyde Zeitformen verwechſelt und das Imperfekt ſtatt des Futuri ſetzt. Die nachſtehende Regel kann daher zur unwandelbaren Richtſchnur dienen, wenn man im Italieniſchen das Imperfekt oder das Futurum Konjunktivi zu ſetzen hat; ſie wird uns zugleich Gelegenheit geben, das Eigenthümliche und den Unterſchied beyder Zeitformen ins Licht zu ſetzen. In allen Fällen nämlich, wo man im Deutſchen den Satz bloß durch: ich hätte oder ich wäre ꝛc., mit einem Worte bloß durch das Imperfekt oder Plusquamperfekt des Konjunktiv ausdrücken kann, da muß man auch im Italieniſchen immer dieſelbe Zeitform gebrauchen; wo man aber im Deutſchen den Satz auch durch: ich würde, d. i. durch das Futurum des Konjunktiv ausdrücken kann, da muß im Italieniſchen immer das Futurum des Konjunktiv geſetzt werden, und nie das Imperfekt. Dieſe Regel iſt in dem Verhältniſſe der Begriffe, welche in dieſen Sätzen enthalten ſind, gegründet. Das Imperfekt des Konjunktiv bildet immer den bedingenden, — das Futurum des Konjunktiv immer den bedingten Satz. Das Bedingende muß aber ſchon früher da ſeyn, als die Wirkung deſſelben, das Bedingte, erfolgen kann; daher erfodert jenes eine Zeitform des Vergangenen und dieſes eine Zeitform des Zukünftigen, und da die ganze Redensart, welche aus dieſen Sätzen beſteht, hypothetiſch iſt, ſo müſſen beyde Zeitformen im Modo konjunktivo ſtehen. Die Zeitform des Bedingten muß aber immer der Zeit-

form des Bedingenden korrespondiren; und wenn der bedingende Satz im Präterito imperfetto gestellet ist, so muß der bedingte im Futuro imperfekto stehen; z. B. se io stesso non v'andassi, non otterrei mai niente. Steht aber der bedingende Satz im Plusquamperfekt, so muß auch der bedingte im Futuro perfekto stehen; z. B. se io stesso non vi fossi andato, non avrei mai ottenuto niente. Im Deutschen gilt dieselbe Regel für das Verhältniß solcher Sätze und das darauf gegründete Verhältniß der beyden Verborum; aber im Ausdruck wird sie nicht so genau beobachtet, wie im Italienischen geschieht; weil wir den bedingten Satz eben sowohl durch das Imperfekt und Plusquamperfekt ausdrücken können, als den bedingenden; z. B. im Imperfekt: wenn ich nicht selbst hinginge, so bekäme ich nie etwas, statt: so würde ich nie etwas bekommen; und im Plusquamperfekt: wenn ich nicht selbst hingegangen wäre, so hätte ich nie etwas bekommen, statt: so würde ich nie etwas bekommen haben.

Vom Imperativ oder dem gebietenden Modus.

§. 236. Da man sich selbst nicht befiehlt, oder doch, wenn dieß ja geschieht, sich selbst, als das befehlende Subjekt, von sich selbst, als der Person, an welche der Befehl ergeht, verschieden betrachtet, so findet auch, der Natur der Sache gemäß, im Imperativ keine erste Person statt.

Die zweyte Person des Singular im Imperativ der ersten Konjugazion ist der dritten des Singular im Präsens des Indikativ gleichlautend; als: ama' er liebt und ama liebe! In den andern Konjugazionen aber ist sie der zweyten Person des Präsentis Indikativi gleichlautend; als temi du fürchtest und temi fürchte! dormi du schläfst und dormi schlaf! Ausgenommen sind von dieser Regel die Verba avere, essere und sapere, welche in der zweyten

Perſon des Imperativ abbi habe! oil (auch sia) ſey! sappi wiſſe! haben.

Die dritte Perſon hingegen endigt in der erſten Konjugazion in i; als ami er liebe! in den andern beyden Konjugazionen endigt ſie in a; als: tema er fürchte! venga er komme! Sie iſt alſo, ſowohl in der Form als in der Bedeutung, der dritten Perſon des Präſens im Konjunktiv gleich; gerade als ob man ſagen wollte: io voglio oder comando ch' egli tema, venga etc. ich will, daß er fürchte; ich befehle, daß er komme. Dieß iſt auch ſehr natürlich; denn, da der Befehl an eine dritte Perſon, alſo an einen Abweſenden, zu dem ich folglich nicht unmittelbar ſprechen kann, gerichtet iſt, ſo kann er auch nur mittelbar ertheilt werden; der unmittelbare Imperativ kann immer nur an die zweyte Perſon gerichtet ſeyn.

Die erſte Perſon des Plural im Imperativ, welche wir Deutſchen gewöhnlich durch laſſet uns umſchreiben, iſt der erſten Perſon des Plural im Präſens gleich; als:

amiamo wir lieben, und amiamo laſſet uns lieben!
temiamo wir fürchten, und temiamo laſſet uns fürchten!
dormiamo wir ſchlafen, und dormiamo laſſet uns ſchlafen!

Dieſe Perſon iſt, aus dem oben angeführten Grunde, kein eigentlicher Imperativ, ſondern vielmehr als ein Deliberativ oder Perſuaſiv, als eine Aufforderung an ſich ſelbſt und andere, zu betrachten.

Die zweyte Perſon im Plural iſt der zweyten Perſon im Plural des Präſentis indikativi gleich, als:

amate ihr liebet, und amate liebet!
temete ihr fürchtet, und temete fürchtet!
dormite ihr ſchlafet, und dormite ſchlafet!

ausgenommen ſind von dieſer Regel wiederum die Verba avere, essere, sapere, in welchen die zweyte Perſon vom Plural des Imperativ wie die zweyte Perſon des Plural vom Präſens des Konjunktiv lautet, nämlich: abbiate, siate, sappiate, habet, ſend, wiſſet.

Die dritte Perſon endlich, von welcher eben das zu

bemerken ist, was wir oben von der dritten des Singular bemerkt haben, ist der dritten des Plural vom Präsens des Konjunktiv gleich; als:

ámino sie lieben, und ámino lieben sie!
témano sie fürchten, und témano fürchten sie!
dórmano sie schlafen, und dórmano schlafen sie!

Einige Grammatiker haben auch einen Imperativ des Futuri aufgestellet, welcher aber weiter nichts ist, als das Futurum imperfektum des Indikativ befehlsweise gebraucht; denn wenn man einen Befehl so stellt, daß das Befohlene nicht unmittelbar, sondern erst nach einer andern Handlung ausgeführt werden soll, so drückt man denselben im Italienischen auch gewöhnlich durch das Futurum aus, wie im folgenden Beyspiele zu ersehen ist: portate questa lettera alla pasta, poi anderete alla spezieria, e prenderete due once di China. Diese imperative Form vermittelst des Futuri ist gelinder und gleichsam humaner, als der geradezu im Präsens gestellte Befehl; denn man sagt dem Angeredeten nicht eigentlich, was er thun soll, sondern was er thun wird, weil man von seiner Dienstwilligkeit im voraus überzeugt ist, sobald er den Willen des Redenden vernommen hat.

Von der verbietenden Form des Imperativ, welche mit dem Infinitiv gebildet wird und gleichfalls eine gemilderte Bedeutung mit sich führt, wird im zweyten Theil in der Syntax des Verbi gehandelt werden.

Vom Infinitiv, oder dem unbestimmten Modus.

§. 237. Der Infinitiv drückt das Prädikat in dem Zeitworte, ohne alle Bestimmung der Person und der Zeit, und ohne alle Beylegung aus; er bezeichnet bloß ein Geschehen von etwas überhaupt, ohne zu bestimmen, wann, oder wie, oder durch wen, es geschieht. Denn, wenn ich sage parlare, vedere, udire reden, sehen, hören, so wird dadurch weder ein Subjekt, weder ein gegenwärtiges

noch ein vergangenes, noch ein zukünftiges Reden, Sehen, Hören, sondern bloß der Begriff der Handlung überhaupt, und völlig unbestimmt, bezeichnet, welche Reden, Sehen, Hören heißt.

Der Infinitiv endigt in allen italienischen Konjugazionen in re, und die Vokale a, e, i in der vorletzten Silbe charakterisiren die verschiedenen Konjugazionen in are, ere und ire.

Gewöhnlich hat der Infinitiv der italienischen Zeitwörter wenigstens drey Silben; ausgenommen die folgenden zweysilbigen: dare, fare, stare, dire, gire und ire. Fare und dire sind von den lateinischen Infinitiven facere und dicere zusammengezogen. Außer diesen giebt es noch einige andere, gleichfalls durch Zusammenziehung entstandene, zweysilbige Infinitive: bere von bevere; corre von cogliere: porre von ponere; scerre von scegliere; sciorre von scioglière; torre von togliere; trarre von trarre.

In dare, fare, stare hat diese Verkürzung auf das Präsens und Futurum Einfluß, welche do, fo, sto; daró, faró, staró lauten; in den übrigen Verbis hingegen hat sie bloß auf das Futurum Einfluß, wie bereits in der Erklärung desselben §. 234. gezeigt worden ist.

Das italienische Verbum hat, so wie das deutsche, nur einen Infinitiv, den es aus sich selbst bildet, oder vielmehr, der die Wurzel der übrigen Formen des Verbi ist, und dieser Infinitiv drückt, wie bereits oben gesagt worden, weder Person noch Zeit, sondern bloß das Prädikat des Verbi in abstrakto aus. Aber außerdem lassen sich, vermittelst der Hülfszeitwörter avere und essere, zwey andere zusammengesetzte Infinitive bilden, deren einer dem Präterito und der andere dem Futuro angehört. Der Infinitiv des Präteriti wird, wie im Deutschen, aus dem Infinitiv des Hülfsverbi und dem Partizipio präteriti des Hauptverbi, gebildet, z. B.

von amare: — avére amato geliebt haben.
von andare: — essere andato gegangen seyn.
von temere: — aver temuto gefürchtet haben.

von giugnere: — esser giunto angelangt seyn.
von dormire: — aver dormito geschlafen haben.
von morire: — esser morto gestorben seyn.

Die Verba, welche in den zusammengesetzten Zeitformen mit avere konstruirt werden, bilden den Infinitiv des Präteriti mit avere; die, welche mit essere konstruirt werden, bilden ihn mit essere.

Der Infinitiv des Futuri wird aus dem Infinitiv des Hülfsverbi und aus dem Infinitiv des Hauptverbi gebildet, welche durch die Partikel a oder per verbunden werden. Das Auxiliar avere nimmt a, — und essere nimmt per nach sich, z. B.

avere ad amare oder esser per amare } lieben werden.
avere a sentire oder esser per sentire } fühlen werden.

§. 258. Es giebt in der italienischen Sprache eine Menge Verba, welche mit einer und derselben Bedeutung doppelt existiren, nämlich einmahl in der ersten oder zweyten Konjugation mit dem Infinitiv in are oder ere, und der regelmäßigen Endung des Präsentis indikativi in o; und einmahl in der dritten Konjugazion mit dem Infinitiv in ire und der unregelmäßigen Endung des Präsens in isco; z. B.

ammollire und ammollire: — ammollo und ammollisco;
sovvertere und sovvertire: — sovverto und sovvertisco;
apparere und apparire: — appajo und apparisco;

und viele andere mehr, von denen auf der VIII. Tafel des Anhangs unter no. 3. ein Verzeichniß beygefügt ist. In Verbis dieser Art gehört also die regelmäßige Endung in o immer dem Infinitiv in are oder ere, — die irreguläre in isco hingegen dem Infinitiv in ire an.

Dergleichen Verba mit doppelter Konjugazion müssen aber nicht mit denen verwechselt werden, welche, bey dem gleichen Laute der Stammsilbe, nicht allein in der Endung des Infinitiv, sondern auch in der Bedeutung verschieden, also wahrscheinlich auch verschiedenen Ursprungs sind;

z. B. ardere brennen und audire wagen; atterrare niederreißen und atterrire erschrecken; disparare verlernen (auch disimparare) und disparire verschwinden: marciare marschieren und marcire faulen u. a. m. Hier iſt die Uebereinſtimmung der Stammſelben bloß zufällig.

Vom Partizip.

§. 259. Das Partizip, welches von den meiſten Grammatikern als ein beſonderer Theil der Rede aufgeſtellt wird, iſt doch eigentlich nur ein Theil des Zeitwortes, da es von demſelben abſtammet und ihm auch zur Bildung der zuſammengeſetzten Zeitformen dient; obgleich es übrigens die Natur des Nomens hat. Weil es nun ſeinem Urſprunge nach zum Verbum, ſeiner Beſchaffenheit nach aber zum Nomen gehört, alſo von beyden partizipirt, ſo hat es die Benennung Partizip erhalten.

Das Partizip unterſcheidet ſich aber auch von dem bloßen Adjektiv weſentlich darin, daß es, neben der Eigenſchaft, die es ausdrückt, auch zugleich ein Zeitverhältniß anzeigt; darum nähert es ſich auch dem Begriff einer beſtimmten Zeit ſchon um einen Grad mehr als der Infinitiv; denn ſage ich: parlante redend, vedente ſehend, udente hörend, ſo drücke ich dadurch zugleich aus, daß das Reden, Sehen, Hören gegenwärtig iſt, oder doch als gegenwärtig in einem Subjekt gedacht wird; aber es bleibt, in Rückſicht des Subjekts oder der Perſon, unbeſtimmt. Eben ſo, wenn ich ſage: parlato geredet, veduto geſehen, udito gehöret, ſo drücke ich zugleich aus, daß dieſe Handlungen geſchehen ſind, oder doch als geſchehen vorgeſtellet werden, ohne in Rückſicht der Zeit, in welcher, und des Subjekts von oder an welchem, es geſchehen iſt, etwas zu beſtimmen. Daher gehören auch die Partizipien parlante, vedente, udente dem Präſens, — hingegen parlato, veduto, udito dem Präterito an.

In der lateiniſchen Sprache findet ſich, auſer den Partizipien der gegenwärtigen und der vergangenen Zeit, als: amans, amatus, noch eine Form des Partizip für die zu-

künftige Zeit, als: amaturus, welches im Italienischen sowohl als im Deutschen sich nur durch Umschreibung ausdrücken läßt, da diese Form den neueren Sprachen mangelt. Einige wenige Partizipia Futuri aus dem Lateinischen haben sich, als bloße Adjective, jedoch mit dem Nebenbegriff des Zukünftigen, im Italienischen erhalten; als: futuro künftig, venturo was kommen wird, redituro was wiederkehren wird.

Vom Partizip des Präsens.

§. 260. Dieses Partizip wird im Italienischen gebildet, indem man der dritten Person vom Singular des Präsens die Endung nte anhängt; als:

ama er liebt: — amante liebend.
teme er fürchtet: — temente fürchtend.
dorme er schläft: — dormente schlafend.

Das Partizip des Präsens, so wie auch die mit demselben gebildete Partizipial-Konstruktion, sind in der italienischen Sprache nicht häufig im Gebrauch, weil sie das, was als wirklich geschehend vorgestellet wird, weit nachdrücklicher durch das Gerundium bezeichnen kann; daher auch dieses Partizip von vielen Verbis gar nicht gebildet ist, weil es nicht gebraucht wird; und wo es auch wirklich vorhanden ist, da wird es doch häufiger als bloßes Adjektiv gebraucht; z. B.

il giorno seguente der folgende Tag.
l'acqua bollente das kochende Wasser.
un cavaliere errante ein irrender Ritter.

Das Partizip des Präsens ist, wie alle Adjektive in e, gemeinsamen Geschlechts, und endigt im Plural in i;

als: un' occhio languente, una voce languente; gli occhi languenti, le voci languenti.

Die Verba apparire und disparire sind unter allen denen, welche im Präsens in isco endigen, die einzigen, welche ein von dieser Endung abgeleitetes Partizip bilden; denn:

apparire hat apparente und appariscente, und disparire — disparente und dispariscente. Alle übrigen Verba in isco bilden ihr Partizip des Präsens nach der regelmäßigen Form.

Vom Partizip des Präteriti.

§. 261. Im Italienischen wird das Partizip der vergangenen Zeit durch die Endsylben to und so gebildet, wovon die Endung to immer der regelmäßigen Form eigen, die Endung so aber immer unregelmäßig ist.

Die regelmäßige Form dieses Partizip hat in der ersten Konjugazion ato, in der zweyten uto, und in der dritten ito; als:

von amare — amato.
von temere — temuto.
von dormire — dormito.

Von den abweichenden Formen dieses Partizip.

§. 262. In der ersten Konjugazion findet sich keine Ausnahme von der ihr eigenen regelmäßigen Form, und alle Verba derselben, selbst die wenigen unregelmäßigen, die sie hat, bilden ihr Partizip in ato; als: andato, dato, stato; das einzige fare verdoppelt im Partizip das t, und heißt fatto vom lateinischen *factus*. Das Partizip consunto stammt, wie bereits oben §. 249. bemerkt worden, nicht von consumare, sondern vom lateinischen *consumere* ab.

Das Partizip der zweyten Konjugazion ist, so wie das unbestimmte Präteritum derselben, häufigen Unregelmäßigkeiten unterworfen; und da in ihr das Partizip meistens von dieser Zeitform abgeleitet wird, so kann man auch in den meisten unregelmäßigen Verbis von der Bildung desselben auf die Bildung des Partizip schließen. Wenn das gedachte Präteritum regelmäßig in ei endiget, so endiget auch das Partizip immer regelmäßig in uto, und diese Regel findet in

allen regelmäßigen Verbis der zweyten Konjugazion statt, können in der vorletzten Sylbe des Infinitiv ein langes oder ein kurzes e haben; auch die Veränderung des ei in etti in dieser Zeitform hat auf das Partizip weiter keinen Einfluß, wie folgende Beyspiele zeigen können:

credere:	Perf. credei und credetti;		Part. creduto.	
perdere:	— perdei und perdetti;		— perduto.	
sedere:	— sedei und sedetti;		— seduto.	
temere:	— temei und temetti;		— temuto.	

und so in allen übrigen Verbis dieser Art.

Es giebt Verba in ere, die ihr Perfekt in ei und etti endigen, und doch ein irreguläres Partizip haben; aber diese Verba haben dann noch eine unregelmäßige Form des Perfekt, von welcher eigentlich das unregelmäßige Partizip abgeleitet ist; z. B.

chiudere:	Perf. chiudei, chiudetti und chiusi;	Part. chiuso.	
concludere	— concludei, concludetti u. conclusi;	— concluso.	
rendere	— rendei, rendetti und resi;	— reso.	
persuadere	— persuadei, persuadetti u. persuasi;	— persuaso.	
spendere	— spendei, spendetti und spesi;	— speso.	

Die Unregelmäßigkeit des Perfekts der Verborum in ere hat nicht immer Einfluß auf das Partizip, und dieses bleibt in mehreren Verbis regelmäßig, wenn gleich jenes eine unregelmäßige Form hat. Diese Verba sind sämmtlich unter denen in ere:

cadere:	Perf. caddi;		Part. caduto.	
dolere:	— dolsi;		— doluto.	
giacere:	— giacqui;		— giaciuto.	
piacere:	— piacqui;		— piaciuto.	
avere:	— ebbi;		— avuto.	
sapere:	— seppi;		— saputo.	
tacere:	— tacqui;		— taciuto.	
tenere:	— tenni;		— tenuto.	
vedere:	— vidi u. veddi;		— veduto.	
volere:	— volli;		— voluto.	
valere:	— valsi;		— valuto.	

Nur vier Verba unter denen in ere haben ein unregelmäßiges Partizip; nämlich:

parére: Perf. parvi; Part. parso (auch parruto).
persuadére: — persuasi; — persuaso.
rimanere: — rimasi; — rimaso und rimasto.
solére hat kein unbestimmtes Perfekt und im Partizip solito.

Vedére sehen: Perf. vidi und veddi, hat im Partizip veduto und visto.

Einige Verba in ere mit dem Ton auf der vorvorletzten Sylbe, welche ihr Präteritum auf eine doppelte Art bilden, haben auch eine doppelte Form für das Partizip; als:

concedere: — concedei, concedetti und concessi; — concedúto und concesso.
rendere: — rendei, rendetti und resi; — renduto und reso.
assolvere: — assolvei, assolvetti und assolsi; — assolúto und assolto.

Was nun die übrigen Verba der zweyten Konjugation betrift, welche ihr Partizip auf eine irregulare Art bilden; so lassen sich diese Abweichungen unter folgende allgemeine Bemerkungen bringen, welche jedoch wieder Ausnahmen leiden, die wir, da deren nur wenige sind, hier genau angeben wollen.

1) Wenn das unbestimmte Perfekt in si endiget, ohne daß dem s unmittelbar ein anderer Konsonant vorhergeht, so endigt auch gewöhnlich das Partizip in so;

als: accendere: accesi, — acceso; chiudere: chiusi, — chiuso; ridere: risi, — riso, u. a. m.

Ausgenommen sind nachstehende Verba, deren Partizip in sto endiget:

chiédere: chiesi, — chiesto.
rispondere: risposi, — risposto.
porre oder ponere: posi — posto.

nebst ihren Kompositis; desgleichen:

nascondere: nascosi, — nascoso und nasconto.
rimanere: rimasi, — rimaso und rimasto.

nebst allen Kompositis von mettere, welche bloß in Zusammensetzungen gebräuchlich ist. Mettere hat im Praeterito mise und messi und im Partizipio messo.

2) Wenn der Endung si des unbestimmten Perfekts noch ein anderer Konsonant vorhergeht, so kommt es darauf an, was für ein Konsonant es ist; es kann nämlich entweder ein l oder ein n, ein r oder ein s seyn.

a) Ist der unmittelbar vor dem si stehende Konsonant ein l oder n, so endigt das irreguläre Partizip in to, und der vorhergehende Konsonant bleibt; z. B.

in *l*: cogliere: colsi, — colto.
svellere: svelsi — svelto.
assolvere: assolsi, — assolto.
togliere: tolsi, — tolto.

in *n*. assumere: assunsi, — assunto.
fingere: finsi, — finto.
giugnere: giunsi, — giunto.
tingere: tinsi, — tinto.

ausgenommen ist in *l*: espellere: espulsi, — espulso.
in *n*: scindere: scinsi, — scisso.
stringere: strinsi, — stretto, und die Kompesita desselben, astringere, costringere, ristringere.

b) Ist der dem si vorhergehende Konsonant ein r, so bleibt auch im Partizip das r vor der Endung so und to; als:

árdere: arsi, — arso.
aspergere: aspersi, — asperso.
mórdere: morsi, — morso.
accórgere: accorsi, — accorto.
érgere: ersi, — erto u. a. m.

c) Ist endlich der dem si vorhergehende Konsonant ein s, so verwandelt sich die Endung ssi des Perfekts in tto; als:

cuócere: cossi — cotto.
léggere: lessi, — letto.

u. a. m. Ausgenommen sind die nachstehenden, in welchen ssi in sso verwandelt wird:

concédere: concessi, — concesso.
esprimere: espressi, — espresso; und eben so opprimere, comprimere, imprimere etc.
méttere: messi (und misi). — messo.
muóvere: mossi, — mosso.

percuótere: percossi, — percosso.
scuótere: scossi, — scosso.

Vivere leben, welches im Perfekt vissi hat, hat im Partizip vivuto und vissuto.

Die nachstehenden Verba der zweyten Konjugazion leiten ihr Partizip gar nicht vom Perfekt ab, sondern bilden es in einer von demselben ganz unabhängigen Form:

éssere: fui, — stato (suto und essuto sind veraltet).
crescere: crebbi, — cresciuto.
conóscere: conobbi, — conosciuto.
esigere: esigei, — esatto.
náscere: nacqui, — nato (man findet auch bey älteren Schriftstellern nasciuto).
nuócere: nocqui, — nociuto.
protéggere: proteggei, protetto.
rómpere: ruppi, rotto.

und mehrere andere, welche man in der angehängten vollständigen IX. Tafel der irregulären Zeitwörter findet. Diese Tafel wird den Leser in den Stand setzen, die hier über die mancherley Unregelmäßigkeiten des Verbi gemachten Bemerkungen mit einem Blick zu übersehen. Wir übergehen deshalb auch hier die wenigen unregelmäßigen Formen des Partizip der dritten Konjugazion, welche eben daselbst vollständig zu finden sind.

§. 263. Die Partizipe einiger Verborum in-are lassen sich, durch Hinwegwerfung des at der vorletzten und letzten Sylbe, zusammenziehen. Die gebräuchlichsten sind: adattato, adornato, caricato, chinato, inchinato, conciato, sconciato, destato, dimenticato, dimostrato, gonfiato, guastato, lacerato, logorato, privato, riscontrato, saziato, scemato, scempiato, sceverato oder scevrato, schifato, sgomberato oder sgombrato, sporcato, stancato, straccato, toccato, ritoccato, troncato etc. welche in adátto, adorno, carico, chino, concio, scóncio, desto, dimentico, dimostro, gonfio, guasto, lacero, logoro, privo, riscontro, sazio, scemo, scempio, scevero oder scevro, schifo, sgómbero oder sgombro, sporco, stanco, stracco, tocco, ritocco, tronco, abgekürzt sind. Einige derselben, als: adorno, desto, dimentico, lacero, sgombro, tocco,

ritocco etc. werden seltener in der prosaischen Schreibart gefunden; die übrigen sind meistentheils auch im gemeinen Leben gebräuchlich. Diese Partizipe verlieren, in den meisten Fällen, durch die Zusammenziehung ihre Eigenthümlichkeit, und sind als bloße Adjektive zu betrachten, die das Prädikat, welches in dem Partizip als eine bloß vorübergehende oder geschehene Wirkung dargestellet wird, dem Subjekt als eine dauernde Qualität beylegen;

z. B. la tovaglia è sporca das Tischtuch ist schmutzig; la tovaglia è sporcata hingegen heißt: das Tischtuch ist beschmutzt; sono stanco ich bin müde und sono stancato ich bin ermüdet.

Im ersteren Falle wird das Prädikat dem Subjekt als eine dauernde Eigenschaft beygelegt, in dem letzteren wird bloß ausgedrückt, daß sie ihm in einer Vergangenheit beygelegt oder mitgetheilt wurde. Wenn aber dergleichen abgekürzte Partizipe mit dem aktiven Hülfsverbo avere verbum den stehen, so fällt dieser Unterschied weg, und die Zusammenziehung benimmt dann dem Partizip seine Eigenthümlichkeit nicht;

z. B. l'ho dimentico ich habe es vergessen, statt l'ho dimenticato, wo dimentico als wahres Partizip steht; sage ich hingegen egli è molto dimentico er ist sehr vergeßlich, so steht dimentico bloß als Adjektiv. So steht riscontro in folgender Stelle als Partizip: Avevimo ancora allora fra mano, trall' altre cose un Corbaccio (ein Buch des Nahmens von Boccaccio), da me già riscontro con quello che etc. Eben so auch sazio: sazio m'avrebbe ciò che m'è proposto; desgleichen: io l'ho dimostro (statt dimostrato); mi sono avvezzo (statt avvezzato) a farlo; tocco (st. toccato) da divina ispirazione etc.

Aber solche Fälle, wo das verkürzte Partizip seine eigenthümliche Bedeutung behält, und vornehmlich solche, wo es mit dem aktiven Hülfsverbo steht, sind nicht häufig.

Vom Gerundio.

§. 264. Diese Form des italienischen Verbi stammt aus dem Lateinischen, und mangelt der deutschen Sprache ganz, daher wir sie, vermittelst der Partikeln indem, oder als,

oder während, umschreiben, oder durch eine andere Wendung der Rede ersetzen müssen. Wenn man z. B. den Satz:

passando questa mattina per il mercato, ed incontrando il vostro fratello, gli domandai se vi avesse restituito il libro.

im Deutschen übersetzen will, so muß man ihn folgendergestalt ausdrücken:

als ich diesen Morgen über den Marktplatz ging und Ihrem Bruder begegnete, fragte ich ihn, ob er Ihnen das Buch wieder zugestellet habe.

und es würde kein Deutsch seyn, wenn man sagen wollte:

diesen Morgen über den Marktplatz gehend, und ihrem Bruder begegnend, fragte ich ihn ꝛc.

ja, man würde auf diese Weise auch nicht eigentlich das Gerundium, sondern nur das Partizip des Präsens ausgedrückt haben, welches im Deutschen durch gehend und begegnend gegeben wird. Das Gerundium hingegen ist eine unbestimmte, fortschreitende oder vielmehr schwebende Form, welche eben sowohl das Präsens als das Imperfekt ausdrücken kann. Daher es auch ein wesentlicher Unterschied ist, wenn man sagt: il sacerdote, predicante nella chiesa (der Priester in der Kirche predigend, oder der in der Kirche predigende Priester); und wenn man sagt: il sacerdote predicando nella chiesa (der Priester, während oder als er in der Kirche predigte); wo man sieht, daß predicante sich vielmehr als ein Adjektiv auf das Substantiv sacerdote bezieht, statt daß predicando als ein Verbum zu betrachten ist, durch welches die Erzählung weiter fortrückt, wobey aber die Zeit unbestimmt bleibt, und erst durch ein folgendes, oder durch ein vorhergehendes Verbum bestimmt wird;

z. B. la giovane, udendo queste parole, disse, als die Jungfrau diese Worte hörte, sagte sie; vedendolo in pericolo, m'allontano, als ich ihn in Gefahr sehe, entferne ich mich.

So sind auch star facendo, andar girando etc. der italienischen Sprache eigenthümliche Redensarten, welche das Fortrücken der Handlung sehr ausdrucksvoll bezeichnen. Hievon, wie auch von der konjunktiven Kraft des Gerundii, wird im zweyten Theile, in der Syntax des Gerundii, ausführlich gehandelt werden.

Das Gerundium der italienischen Zeitwörter bildet sich von der dritten Person des Präsens im Singular, indem man demselben ndo anhängt; als: ama, — amando; teme, — temendo; dorme, — dormendo. Es ist keiner Unregelmäßigkeit unterworfen und indeklinabel.

Das Gerundium ist entweder einfach, d. i. aus dem Hauptverbo allein gebildet, oder es ist zusammengesetzt. Das Zusammengesetzte wird aus dem Gerundio des Hülfsverbi avere oder essere und dem Partizipio Präteriti des Hauptverbi gebildet;

z. B. avendo veduto nachdem man gesehen hat; essendo andato nachdem man gegangen ist.

Das einfache Gerundium dienet, die gegenwärtige und unvollkommen vergangene Zeit zu bezeichnen; das zusammengesetzte hingegen dienet zur Bezeichnung der völlig vergangenen Zeit.

Von einigen andern Abweichungen der Zeitwörter von der regelmäßigen Bildung.

§. 265. Bisher haben wir vornehmlich nur die Abweichungen der Endungen in den unregelmäßigen Verbis, und die Zusammenziehungen, welche einige derselben im Infinitiv und Futuro erleiden, betrachtet. Es giebt aber noch einige andere Unregelmäßigkeiten des Verbi, welche, theils durch die Veränderung der Vokale der Wurzelsylbe im Anfange oder in der Mitte, theils durch Hinzufügung oder Veränderung eines Vokals oder Konsonanten, theils durch eine veränderte Stellung der Konsonanten, bewirkt werden, und die wir hier in einer kurzen, aber genauen Darstellung mittheilen wollen.

2) Von den Verbis in iare, iate und gnare.

§. 266. Der Vokal i, welcher in der ersten dieser Endungen dem a vorhergeht, ist entweder bloß Zeichen des gequetschten Lautes des vorhergehenden Konsonanten; oder er macht mit dem a einen Diphthong; oder er hat den Ton, und macht mit dem vorhergehenden Konsonanten eine besondere Sylbe aus. Diese verschiedenen Beschaffenheiten des i verursachen einigen Unterschied in der Konjugazion des Präsens dieser Zeitwörter, und zwar im Indikativ an der zweyten Person des Singular, und im Konjunktiv an der dritten des Plural, wo das a der Endung are in i verwandelt wird, also ein Zusammenstoß zweyer tonloser i entstehen würde, den der Italiener so viel als möglich zu vermeiden sucht. Man hat daher, bey der Konjugazion des Präsens der Zeitwörter in iare, folgendes zu bemerken:

a) Wo das i in iare bloß Zeichen des gequetschten Lautes des vorhergehenden Konsonanten ist, da wird es, in den oben genannten beyden Personen, weggeworfen, weil das zweyte i, welches aus dem a entsteht, ein solches Zeichen überflüßig macht. Als bloßes Schriftzeichen wird das i betrachtet, wenn ein c, g oder gl vorhergeht, also in allen Verbis, welche in ciare, sciare, giare und gliare endigen.

Man konjugirt demnach z. B. das Präsens der Zeitwörter baciare, abbracciare, indugiare, ondeggiare, lasciare, tagliare, folgendermaßen:

Präs. Indik. Sing.	bácio, baci, bácia.
	abbráccio, abbracci, abbráccia.
	lásclo, lasci, lascia.
	indúgio, indugi, indúgia.
	ondéggio, ondeggi, ondéggia.
	tágllo, tagli, táglia.
Präs. Konj. Plur.	baciamo, baciate, bácino.
	abbracciamo, abbracciate, abbráccino.
	lasciamo, lasciate, lascino.
	indugiamo, indugiate, indúgino.
	ondeggiamo, ondeggiate, ondéggino.
	tagliamo, tagliate, táglino.

und so in allen Verbis, welche eine dieser Endungen haben.

b) In den Verbis in iare, welche keinen, des gequetschten Lautes fähigen, Konsonanten unmittelbar vor dem i dieser Endung haben, wird ia als ein Diphthong betrachtet und das ii, welches durch die Verwandlung des a in i entstehen würde, in ein j (langes i) verwandelt; aus derselben Ursache, die wir oben §. 115. bereits angeführt haben. Daher werden z. B. die Verba gloriare, coniare, tripudiare im Präsens folgendergestalt konjugirt:

Ind. Sing.	glorio, glorj, gloria.	Konj. Pl. 3 Pers. glórino.
	conio, conj, conia.	cónino.
	tripudio, tripudj, tripudia.	tripudino.

c) Wenn aber das i, welches dem are vorhergeht, im Präsens den Ton hat, so hat die zweyte Person im Singular des Präsentis indikativi immer ii, und die dritte im Plur. des Präsentis konjunktivi immer iino, weil in diesen Fällen ia und io kein Diphthong, sondern zweysylbig ist;

z. B. avviare, dessen Präsens folgender gestalt lautet.

Ind. Sing. avvio, avvii, avvia etc.
Konj. Plur. avviámo, avviate; avviino.

auf eben diese Weise gehen alle Komposita mit viare, nämlich: conviare, disviare, inviare, ovviare, ravviare, rinviare, risviare, sviare, traviare; ferner die Verba criare, recriare oder ricriare, desiare, espiare, fantasiare, immiare, indiare, indisiare, obbliare, pazziare, piare, spiare, und das irreguläre stare mit seinen Kompositis distare, ristare, soprastare, sottostare, welche sämmtlich, in den gedachten Personen, ii und iino haben.

d) Die Verba in jare werfen, in denselben Personen des Präsens, wo das j mit dem i zusammenstoßen würde, das erstere weg und behalten bloß das i;

z. B. das Verbum abbajare anbellen:

Präs. Sing. Ind. abbájo, abbai, abbája.
Pr. Plur. Konj. abbajámo, abbajáte, abbáino.

und so alle übrigen Verba in dieser Endung, als: appajare, annojare, sbrajare, ingojare, scnojare u. s. w.

e) In allen den oben angezeigten Verbis in iare und jare, das i der ersteren mag Schriftzeichen, oder Diphthong, oder betont seyn, wird das i auch aus der ersten Person des Plural des Präsentis indikativi und konjunktivi, und des Imperativ, welche völlig gleichlautend sind, desgleichen aus der zweyten des Plural im Präsens des Konjunktiv, weggelassen; denn wenn es von amo, wo dem o kein i vorhergeht, heißt: amiamo, amiate: so müßte es in den Verbis in iare, wenn kein i weggeworfen würde, z. B. von bacio, indugio, taglio, glorio, avvio, abbajo, eigentlich heißen: baciiamo, baciiate; indugiiamo, indugiiate; tagliiamo, tagliiate; gloriiamo, gloriiate; avviiamo, avviiate; abbajiamo, abbajiate; aber es heißt, eben als ob kein i dem a vorherginge: baciamo, baciate; indugiamo, indugiate; tagliamo, tagliate; gloriamo, gloriate; avviamo, avviate; abbajamo, abbajate etc.

f) Im Futuro der Verborum in ciare und giare, wo das a in e verwandelt wird, fällt gleichfalls das i weg; z. B.

abbracciare: Fut. Ind. abbraccerò, abbraccerai, abbraccerà; abbracceremo, abbraccerete, abbracceranno.

Fut. Konj. abbraccerei, abbracceresti, abbraccerebbe; abbracceremmo, abbraccereste, abbraccerebbero.

indugiare: Fut. Ind. indugerò, indugerai, indugerà; indugeremo, indugerete, indugeranno.

Fut. Konj. indugerei, indugeresti, indugerebbe; indugeremmo, indugereste, indugerebbero.

und so alle Futura der Zeitwörter mit dem einfachen und doppelten e und g, und mit sc vor der Endung iare, als: annunciare, passeggiare, lasciare etc.

g) In den Verbis in gnare pflegt man gleichfalls in der ersten Person des Plural vom Präsens des Indikativ das i wegzulassen, welches sonst in allen Verbis der charakteristische Buchstab dieser Person ist;

z. B. sognare: — sognamo; degnare: — degnamo; stagnare: — stagnamo etc.

im Konjunktiv und Imperativ hingegen setzen einige, des Unterschiedes wegen, das i und sagen: sogniamo, degniamo, stagniamo. Es ist aber in allen Fällen richtiger und besser, sich dieser letzteren Form allein, sowohl im Indikativ als im Konjunktiv und Imperativ, zu bedienen. Hingegen ist es richtig und der regelmäßigen Form völlig entsprechend, wenn man, in der zweyten Person des Plural, diesen Unterschied beobachtet, und im Indikativ und Imperativ sognate, degnate, stagnate etc., — im Konjunktiv hingegen sogniate, degniate, stagniate sagt. Die Verba in ngare aber haben, in der ersten Person des Plural vom Präsens, durchgängig ghiamo, z. B. vangare, vanghiamo; stangare, stanghiamo; arringare, arringhiamo; in der zweyten vom Plural des Indikativ und Imperativ haben sie, wie gewöhnlich: vangate, stangate, arringate, und in der zweyten vom Plural des Präsentis konjunktivi: vanghiate, stanghiate, arringhiate.

So geringfügig diese Regeln beym ersten Anblick manchem scheinen mögen, so sind sie doch in der That um nichts geringfügiger, als jede andere Regel, welche den richtigen Gebrauch einer Sprache lehrt. Wir haben uns deshalb auch, bey der Aufstellung derselben, der Genauigkeit befliſſen, welche wir in diesem ganzen Werke zu beobachten streben, um so mehr, da Regeln wie diese, deren Uebertretung weniger auffallend ist, gewöhnlich von den Eingebohrnen selbst vernachläſſigt, und von den Grammatikern, entweder gar nicht oder nur oben hin, berührt werden. Und doch ist die Beobachtung dieser Regeln nicht allein für den reinen und richtigen Ausdruck nothwendig, sondern auch für die gründliche Kenntniß der Sprache nützlich und interessant. Dem gründlichen Forscher ist nichts unwichtig, was ihm über das Wesen und den Geist einer Sprache Aufschlüsse geben kann; und es ist immer ein Beweis von der hohen Kultur einer Sprache, wenn auch die geringfügigsten Fälle in ihr bestimmte Regeln haben; und hier ist es besonders merkwürdig wahrzunehmen, wie der Geist des Wohllauts das Gebäude dieser Sprache auch bis in seine kleinsten Theile durchdrungen hat. Wir werden deshalb auch alle übrigen kleinen Abweichungen von der Regel mit gleicher Genauigkeit darstellen.

4) Von den Verbis, welche den Vokal im Anfange, oder in der Mitte der Wurzelsylbe verändern.

§. 267. Die beyden Verba udire hören und uscire ausgehen verwandeln das u der ersten Sylbe, jenes in o, dieses in e, in allen Personen, in welchen der Ton auf die erste Sylbe fällt. Diese Verwandelung findet demnach statt im Indikativ und Konjunktiv des Präsens, und im Imperativ, wie die nachstehende Tafel zeigt:

Von *udire*:

Präs. Ind. odo, odi, ode; udiámo, udite, ódono.
— Konj. oda, oda, oda; udiámo, udiáte, ódano.
Imperativ: odi, oda; udiamo, udite, odano.

Von *uscire*:

Präs. Ind. esco, esci, esce; usciámo, uscite, éscono.
— Konj. esca, esca, esca; usciámo, usciate, éscano.
Imperativ: esci, esca; usciámo, uscite, escano.

Man sieht hier, daß die erste und zweyte Person im Plural durchgängig das u behalten, weil in ihnen der Ton nicht auf der ersten, sondern auf der vorletzten Sylbe ruhet. Alle übrigen Zeitformen und Modi in beyden Verbis behalten gleichfalls das u.

Dovere sollen verwandelt das o in e, so oft der Ton auf die erste Sylbe fällt, als:

Präs. Ind. (devo, devi, deve; debbo, debbi, debbe; dobbiamo, dovete (dévono, débbono.
— Konj. debba, debba, debba; dobbiamo, dobbiate, debbano.

Dieß Verbum läßt, seiner Bedeutung nach, nicht wohl einen Imperativ zu, weil es ganz und gar schon imperativ ist; sonst würde auch er dieselben Veränderungen erleiden.

Avere haben, sapere wissen und rompere brechen, verwandeln den Vokal der Wurzelsylbe a und o im Perfekt in e und u. Diese Verwandlung findet gleichfalls nur in den Personen statt, welche den Ton auf der ersten Sylbe haben, als:

avére: = ebbi, avésti, ebbe; avémmo, avéste, ébbero.
sapere: = seppi, sapésti, seppe; sapémmo, sapéste, seppero.
rompere: = ruppi, rompésti, ruppe; rompémmo, rompéste, ruppero.

3) Von den Verbis, die in der Stammsylbe durch einen Vokal vermehrt werden.

§. 268. Die gewöhnlichen Vermehrungs-Vokale sind i und u, wovon der erste gewöhnlich vor e, der andere vor o gesetzt wird, welcher Zusatz gleichfalls nur dann statt findet, wann der Ton auf der ersten Sylbe fällt. Mit dem Zusatz des i vor dem e im Präsens finden sich nachstehende Verba:

negare: = Ind. niego, néghi, néga; neghiámo, negáte, négano.
Conj. nieghi, nieghi, nieghi; negliamo, neghiáte, nieghino.
pregare: = Ind. priegho, priéghi, priéga; preghiámo, pregáte, priégano.
Conj. prieghi, prieghi, prieghi; preghiamo, preghiate, prieghino.
sedere: = Ind. siedo, siedi, siéde; sediámo, sedéte, siédono.
Conj. sieda, sieda, sieda; sediámo, sediáte, siedano.
seguire: = Ind. siégno, siégni, siégna; seguiámo, seguíte, siegnono.
Conj: siégna, siegna, siégna; seguiámo, seguiáte, siégnano.

so auch im Imperativ. Man schreibt aber auch nego, neghi etc. prego, preghi etc. segno, segni etc.; siedo, ich sitze, hingegen behält immer das i in der ersten und zweyten Person, um es von sedo, sedi ich stille, du stillest, in sedare stillen, zu unterscheiden.

Tenére halten und venire kommen, nehmen das i vor dem e bloß in der zweyten und dritten Person des Präsens im Indikativ und in der zweyten im Singular des Imperativ; als:

von *tenere*: tengo, tieni, tiene; teniamo, tenete, téngono.
Imperativ: tieni, tenga etc.
von *venire*: vengo, vieni, viene; veniamo, venite, véngono.
Imperativ: vieni, venga etc.

Intiepidire lau werden, behält in allen Wörtern das i; die Sylbe ie mag den Ton haben oder nicht. Man sagt aber auch intepidire.

Den Zusatz des u vor dem o der Wurzelsylbe haben die Verba: coprire decken, morire sterben, provare beweisen, sonare tönen, scoprire entdecken, trovare finden, tonare donnern; desgleichen auch nuotare oder notare schwimmen, wo man lieber das u überall beybehält, um es von notare anmerken zu unterscheiden; eben so findet man auch suonare und tuonare. Wir stellen hier die Konjugazion des Präsens von provare und scoprire zum Beyspiel auf:

provare:

Ind. pruóvo, pruovi, pruova: proviámo, prováte, pruóvano.
Conj. pruovi, pruovi, pruovi; proviámo, proviáte, pruóvino.
Imper. pruova, pruovi; proviámo, prováte, pruóvino.

scoprire:

Ind. scuópro, scuopri, scuopre; scopriámo, scopríte, scuóprono.
Conj. scuopra, scuopra, scuopra; scopriámo, scopriáte, scuóprano.
Imperat. scuopri, scuopra; scopriámo, scopríte, scuóprano.

Auf dieselbe Weise: cuopro, muojo, suono, truovo, tuono, nuoto.

Die Verba cuócere kochen, nuócere schaden, muóvere bewegen, scuótere schütteln, welche auch im Infinitiv das u vor dem o haben, weil in demselben der Akzent auf der Stammsylbe ruhet, können es auch in allen regelmäßigen Zeitformen und Personen behalten; aber nothwendig behalten sie es bloß in den Personen, welche den Ton auf der ersten Sylbe haben; in den übrigen kann es auch wegbleiben;

z. B. noceva, nocessi, nocerò etc,; moveva, movessi, moverò, moverei etc.

In den irregulären Formen aber, wo der folgende Konsonant verdoppelt wird, muß das u wegbleiben;

z. B. cossi, cosse, cossero, cotto; nocqui, nocque, nócquero; mossi, mosse, mossero, mosso; scossi, scosse, scossero, scosso.

Diese Hinzufügung des u vor dem o ist dem Ohre gefällig, in Sylben die den Ton haben, wo also die Stimme hinlänglich ver-

weiſt, um den Diphthong bilden zu können; in den unbetonten Sylben aber, über welche die Stimme leicht hingleitet, würde ein ſolcher Diphthong der leichten Ausſprache mehr hinderlich als beförderlich ſeyn; wie er denn auch in den Verbis, wo er durchgängig beybehalten wird, in den unbetonten Sylben vielmehr bloß für das Auge da ſteht, als daß er vernommen würde. Dichter beobachten auch in den betonten Sylben den Diphthong nicht immer; denn gewöhnlich findet man bey ihnen moro, mori, more, morono ſtatt muojo, muori, muore, muojono etc. In muoto ich ſchwimme und suono ich töne, iſt das u nothwendig, um ſie nicht mit noto ich bemerke und sono ich bin, oder ſie ſind, zu verwechſeln.

Endlich erfodern die Verba potére können; dolére ſchmerzen, klagen; volere wollen; solére pflegen, das u vor dem o in der zweyten und dritten Perſon des Singular im Präſens des Indikativ:

posso, puói, può oder póte.
dóglio, duoli, duole.
sóglio, suoli, suole.
vóglio, vuói, vuole.

puole ſtatt può iſt ein Barbariſmus, den man häufig im Munde des Volkes hört.

4) Von der Unregelmäßigkeit in den Konſonanten.

§. 269. Parere ſcheinen, und morire ſterben, verwandeln das r im Anfange der zweyten Sylbe, ſo oft ein a oder o darauf folgt, in j. Vor e, i und u hingegen bleibt das r unverändert; als:

Präſ. Ind. pajo, pari, pare; pajámo, paréte, pájono.
muójo, muori, muóre; mojámo, moríte, muójono.
Präſ. Konj. paja, paja, paja; pajámo, pajáte, pájano.
muója, muoja, muója; mojámo, mojáte, muójano.
Imperat. pari, paja; pajámo, paréte, pájano.
muori, muoja; mojámo, moríte, muójano.

Avére haben, verwandelt ſein v in ein doppeltes b in der erſten Perſon des Plural vom Präſens des Indikativ: abbiamo; und in allen Perſonen des Präſens im Kon-

junktiv: ábbia, ábbia, ábbia; abbiámo, abbiáte, ábbiano; und ſo auch in allen Perſonen des Imperativ.

Sapére wiſſen, verwandelt auf dieſelbe Weiſe, und in denſelben Zeitformen, ſein einfaches p in ein doppeltes; z. B. sappia, sappiámo etc.

Dovere ſollen, verwandelt ſein v gleichfalls in ein doppeltes b oder doppeltes g, welchem letzteren alsdann ein i folgt; es hat daher, außer der, oben unter no. 2. angeführten, regelmäßigen Form des Präſens, noch nachſtehende unregelmäßige Formen:

Präſ. Ind. debbo und déggio, dei, debbe; dobbiámo — debbiámo und deggiámo, ——— debbono und deggiono.

Präſ. Konj. debba und déggia, debba und déggia, debba und déggia; dobbiámo — debbiámo und deggiámo; dobbiáte — debbiáte und deggiáte, debbano und déggiano.

Tráere oder trarre ziehen, welches in der erſten Perſon des Präſens eigentlich tráo hat, nimmt auch in allen Perſonen des Präſens und Imperativ, welche in a, o, ano, iamo, iate und ono endigen, ein doppeltes g an; als:

Präſ. Ind. tráo und traggo, trái, trái; trajámo und traggiámo, tráete, tráono und trággono.

Präſ. Konj. tragga, tragga, tragga; trajámo und traggiámo, trajáte und traggiáte, trággano.

Imperativ: trái und traggi, tragga; trajamo und traggiámo, tráete, trággano.

Cadere fallen, sedere ſitzen, und vedere ſehen, können gleichfalls, in den nachſtehenden Perſonen des Präſens und Imperativ, ihr d in ein doppeltes g verwandeln, dem zuweilen, vor den Vokalen a und o, ein i folgt; z. B.

von *cadere*:

Präſ. Ind. cado und cággio, cadi und caggi, cade und cagge; cadiámo und caggiámo, cadéte, cadono und cággiono.

—— Konj. cada und cággia, cada und cággia, cada und cággia; cadiámo und caggiámo, cadiáte und caggiáte; cádano und cággiano.

Imperativ: cadi und caggi, cada und cággia; cadiámo und caggiámo, cadete, cádano und caggiano.

von *sedere*:

Präs. Ind. siédo — seggo und seggio, siedi, siéde; sediámo und seggiámo, sedete, siédono — seggono und seggiono.

Präs. Konj. sieda — segga und seggia, sieda — segga und seggia, sieda — segga und seggia; sediámo und seggiámo, sediate und seggiate, siedano und seggano.

Imperativ: siedi, sieda und segga; sediámo und seggiamo, sedete, siedano und seggano.

von *vedere*:

Präs. Ind. vedo — veggo und véggio, vedi, vede; vediámo und veggiámo, vedete, védono — véggono und veggiono.

Präs. Konj. veda — vegga und veggia, veda — vegga und veggia, veda — vegga und veggia; vediámo und veggiámo, vediate und veggiate, vedano — véggano und veggiano.

Imperativ: vedi, veda — vegga und veggia; vediámo und veggiámo, vediete, vedano — veggano und veggiano.

Wir haben oben §. 237. bereits bemerkt, daß die zweyte Person im Singular des Präsens im Konjunktiv, in den Verbis der zweyten und dritten Konjugazion, auch in i endigen kann, und daß diese Endung eben so häufig im Gebrauch ist, als die andere in a, welche wir, der Analogie mit der ersten Konjugazion wegen, als die regelmäßigere aufgenommen haben. Wenn nun Verba, die in der ersten des Präsentis Indikativi in co oder go endigen, in der zweyten Person des Singular des Präsentis konjunktivi die Endung i annehmen sollen, so muß dem c und g in der Schrift ein h beygefügt werden, damit sich der runde Laut derselben erhalte; daher würden z. B. die, in den obigen Beyspielen angeführten, Verba seggo und veggo in der zweyten Person des Konjunktiv segghi und veggbi lauten. Aus derselben Ursache nehmen auch alle Verba der ersten Konjugazion in care und gare, in allen den Fällen, wo dem c oder g ein e oder i folgt, ein h nach dem c und g, damit der runde Ton auch in der Schrift ausgedrückt werde; z. B.

mancare: = manchi du mangelst; manchiámo wir mangeln; manchiate ihr mangelt; manchino sie mangeln; mancherò ich werde mangeln; mancherei ich würde mangeln ꝛc.

pagare: = paghi; pagliámo; paghiáte; pághino; pagherò; pagherei etc.

spiegare: = spieghi; spieghiámo; spieghiáte; spiéghino; spiegherò; spiegherei etc.

In Ansehung der übrigen beyden Konjugazionen ist hier dreyerley zu bemerken:

1) Der Zusatz des h zu dem c und g findet nie Statt vor e; man kann daher z. B. von spargere verbreiten; spargo ich verbreite, nicht: sparghe er verbreitet; spargherò ich werde verbreiten; spargherei ich würde verbreiten; sondern es heißt: spargo, spargerò, spargerei etc. denn diese Verba behalten vor dem e und i den gemeinschaften Laut des c und g, den ße im Infinitiv haben; daher sagt man auch von torcere brechen und torco ich breche nicht torche, torcherò, torcherei etc. sondern torce, torcerò, torcerei; und von conoscere kennen, und conosco ich kenne nicht conosche, conoscherò, conoscherei etc. sondern conosce, conoscerò, conoscerei. Auch im Präsens des Indikativ, und im Imperativ, behalten c und g den gequetschten Laut vor i; daher sagt man nicht: sparghi, spargháimo; torchi, torchiámo, torchiáte; nicht conoschi, conoschiámo, conoschiáte; nicht dichi, dichiámo, dichiáte etc. sondern: spargi, spargiámo; torci, torciámo, torciáte; conosci, conosciámo, conosciáte, dici, diciámo, diciáte etc.

2. Wenn aber die zweyte Person im Singular des Präsentis konjunktiv in i endiget, so muß vor demselben, nach c und g, immer ein h gesetzt werden; denn in dieser Person behalten c und g immer den rauhen Laut; daher sagt man: che tu sparghi, torchi, conoschi, dichi etc. daß du verbreitest, drehest, kennest, sagest.

3. Die Endungen iamo und iate, im Plural des Präsens der Verborum der zweyten Konjugazion in co und go, nehmen gleichfalls das h nicht nach dem c und g, wie mir unter no. 1. bereits gesehen haben. Sparghiámo, torchiámo, conoschiámo, dichiámo u. s. w. sind fehlerhafte Formen der gemeinen, besonders florentinischen und römischen Volkssprache, welche von guten Schriftstellern vermieden werden.

In manchen Verbis in lgo und ngo hingegen, als dolgo, salgo, tengo, pongo, vengo etc. würde es falsch seyn, wenn man dolgiámo, salgiámo, tengiámo, pongiámo, vengiámo sagen wollte; aber darum ist doch nicht nothwendig, daß man ein h hinzufüge und z. B. dolghiámo, salghiámo, tenghiámo sage und schreibe, sondern man darf nur das l oder n dem g nachsetzen und dogliámo, sagliámo, tegniámo, pogniámo etc. und so auch dogliáte, sagliáte, tegnáte, pogniáte etc. sagen. Aber am besten und dem

heutigen Gebrauch gemäß, sagt man von tenére, porre, venire, welche im Präsens tengo, pongo, vengo haben: teniámo, poniámo, veniámo: teníte, poníte, veníte. Von salire hingegen, welches im Präsens salgo hat, muß man sagliámo, sagliíte sagen; denn saliámo, saliíte, gehören dem Verbo salare salzen an.

Die Verba fare (von facere) machen, piacére gefallen, giacere liegen und tacere schweigen, verdoppeln gern das c, wenn demselben der Diphthong io oder ia folgt;

z. B. faccia; piáccio, piaccia; giáccio, giáccia; táccio, táccia; facciámo, piacciámo, giacciámo, tacciámo; facciíte, piacciíte, giacciíte, tacciíte; fácciano, piácciano, giácciano, tácciano.

Wo hingegen ein einfacher Vokal folgt, da bleibt auch das c einfach;

als: piaci, piace, piacete; facéva, piacéva, tacéva; facéssi, piacéssi, giacéssi, tacéssi etc.

Im Partizip, wo das c den Diphthong io vor sich hat, wird es gleichfalls nicht verdoppelt; denn man sagt: piacinto, giacinto, tacinto, und nicht piacciuto, giacciuto, tacciuto. Auch die zweyte Person im Singular des Präsentis konjunktivi hat, wenn sie in i endigt, das doppelte c eben sowohl, als wenn sie in a endigt; denn man sagt: facci, piacci, giacci und tacci, wie man faccia, piáccia, giaccia, taccia sagt.

Diese Verdoppelung des c, in den hier angeführten Verbis, welche man bey vielen Schriftstellern findet, wird von den besten Grammatikern bloß den Verbis fare und piacere in den angegebenen Fällen als rechtmäßig zugestanden; giacére und tacére hingegen sollen, ihrer Meynung nach, durchgängig mit dem einfachen c geschrieben werden. Von tacere hat diese Regel auch ihren guten Grund, damit nämlich die Verwechselung desselben mit dem Verbo tacciare tadeln, vermieden werde. Bey giacere findet kein solcher Grund statt. Die Verba der ersten Konjugazion, welche im Infinitiv in ciare endigen, als: cacciare, schiacciare, spacciare etc. behalten durchgehends das doppelte c.

5) Von den Verbis, welche in einigen Endungen die Folge der Konsonanten verändern.

§. 270. Die Verba in lgo und ngo, als: colgo, dolgo, scelgo, sciólgo, tolgo, valgo; fingo, frango, mungo, piángo, pingo, pongo, pungo, spengo, spingo, stringo, tengo, tingo, ungo, vengo, setzen in einigen Endungen das g vor dem l und n, in andern nach demselben; dieß ist in gewissen Fällen willkührlich, in andern nothwendig. Ausgenommen sind volgere drehen, und alle Verba der ersten Konjugazion in lgo und ngo, als vagliare sichten; svegliare wecken; sognare träumen; segnare zeichnen ꝛc. wo die Stellung der beyden Konsonanten durch die ganze Konjugazion unveränderlich ist.

Ob das g dem l nachgesetzt werden kann oder nicht, darüber giebt es folgende Regeln:

a) Das g kann dem l nie nachgesetzt werden, wenn der Vokal e folgt; man kann daher nicht sagen: colgéte, scelgéte, sciolgéte, tolgéte; sondern es muß heißen: cogliéte, scegliéte, sciogliéte, togliéte etc.

b) Das g kann dem l nachgesetzt werden, so oft die Vokale a, i, o folgen; doch muß vor i dem g ein h zugefügt werden, z. B. tolgo, tolga, tólgano; tolghi, tolghiámo, tolghiáte; besser aber sagt man: togli, togliámo, togliáte. In der ersten des Singular und in der dritten des Plural vom Präsens der Verborum dolere, togliere, salire, sagt man lieber: dolgo, dólgono, dólgano; tolgo, tólgono, tólgano; salgo, sálgono, sálgano. Ausgenommen von obiger Willkühr ist die zweyte Person des Singular vom Präsens des Indikativ, welche immer togli heißen muß, und wo man nie tolghi sagen darf, weil tolghi die zweyte Person vom Präsens des Konjunktiv in i seyn würde.

c) Das g kann dem n vor- oder nachgesetzt werden, in allen den obengenannten Verbis, welche diese beyden Konsonanten im Infinitiv haben; nämlich in

fignere, frágnere, múgnere, piágnere, pignere, púgnere
fingere, frángere, múngere, piángere, pingere, púngere,
spignere, strignere, tignere, ugnere.
spingere, stringere, tingere, ungere.

z. B. (spignere: = spigno, spigni, spigne, spigniamo etc.
spingere: = spingo, spingi, spinge, spingiamo etc.

und so durch alle regulären Formen:

(spignera, spignessi, spignerò, spignerei etc.
spingeva, spingessi, spingerò, spingerei etc.

Eine Ausnahme macht das Verbum spegnere vertilgen, wo das g dem n nicht nachgesetzt werden kann, so oft ein e oder i folgt; denn man kann nicht sagen: spengere; nicht spengi, spengo, spengiamo, spengete; nicht spengeva, spengessi, spengerò, spengerei, sondern bloß: spegnere, spegni, spegne, spegniamo, spegnete; spegneva, spegnessi, spegnerò, spegnerei etc. Wenn die zweyte Person des Singular im Präsens des Konjunktiv in i lautet, so heißt sie spenghi.

Vom italienischen Verbo passivo.

§. 271. Die italienische Sprache hat, eben so wenig wie die deutsche, und alle übrigen mit beyden verwandten Sprachen, eine besondere Form des Verbi, um den leidenden Zustand des Subjekts, oder das Passivum, auszudrücken; sondern sie bildet dasselbe eben so aus dem Hülfsverbo essere und dem Partizip des Hauptverbi, wie wir es im Deutschen vermittelst des Auxiliars werden mit dem Partizipio præteriti des Hauptverbi bilden; z. B.

amo ich liebe: — sono amato ich werde geliebet.
temo ich fürchte: — sono temuto ich werde gefürchtet.
odo ich höre: — sono udito ich werde gehöret.

und so durch alle Zeitformen des Verbi essere.

Demnach ist es, um von jedem Verbo das Passivum bilden zu können, hinreichend, daß man das Hülfsverbum essere und das Partizip des Hauptverbi kenne, und beyde mit einander verbinde; daher hier auch nichts weiter davon anzumerken nöthig ist.

Von der vollständigen Konjugazion des italienischen Verbi.

§. 272. Wir haben bisher das italienische Verbum in

allen den Formen, die es aus ſich ſelbſt bildet, den regelmäßigen ſowohl als den abweichenden, ausführlich betrachtet. Da daſſelbe aber keine eigenen, aus ihm ſelbſt gebildeten, Formen für das beſtimmte Perfekt, für das Plusquamperfekt und Futurum perfektum hat, ſondern dieſe Tempora, ſo wie das deutſche Verbum, durch Hülfsverba bildet, ſo iſt vor allem nöthig dieſe zu kennen, welche, die häufigen Abweichungen von der Regel abgerechnet, eben ſo wie die übrigen Verba konjugiret werden.

Das Hülfsverbum avere bildet ſeine zuſammengeſetzten Zeitformen vermittelſt ſeines eigenen Partizip, wie im Deutſchen:

Passato determ. Io avuto ich habe gehabt. — Konj. abbia avuto.
Trapassato rimoto: aveva avuto ich hatte gehabt. — Konj. avessi avuto.
Trapassato prossimo: ebbi avuto ich habe gehabt.
Futuro perfetto: avrò avuto ich werde gehabt haben. — Konj. sarei avuto ich würde gehabt haben.

Das Hülfsverbum essere hingegen, deſſen eigenes Partizip essuto oder stato bereits veraltet iſt, bildet ſeine zuſammengeſetzten Tempora mit dem Partizipio preterito des Verbi stare, ſtehen:

Passato determ. sono stato ich bin geweſen. — Konj. sia stato ich ſey geweſen.
Trapassato rimoto: era stato ich war geweſen. — Konj. fossi stato ich wäre geweſen.
Trapassato prossimo: fui stato ich war geweſen.
Futuro perfetto: sarò stato ich werde geweſen ſeyn. — Konj. sarei stato ich würde geweſen ſeyn.

Die vollſtändige Konjugazion des italieniſchen Verbi hat alſo überhaupt acht Zeitformen; nämlich: eine für die gegenwärtige, fünf für die vergangene, und zwey für die zukünftige Zeit.

I. 1) Die gegenwärtige Zeit, oder das Präſens (il tempo presente).

Ind. amo; temo; dormo.
Konj. ami; tema; dorma.

II. Die vergangene Zeit, oder das Präteritum (il tempo passato) hat folgende besondere Zeitformen:

2 Die unvollkommen vergangene Zeit oder das Imperfekt (il passato imperfetto oder il tempo pendente):

Ind. amava; temeva; dormiva.
Konj. amassi; temessi; dormissi.

3) Die unbestimmte völlig vergangene Zeit, oder das einfache Präteritum (il passato perfetto indeterminato):

Ind. amai; temei; dormii.
Konj. mangelt durchaus.

4) Die bestimmte völlig vergangene Zeit, oder das zusammengesetzte Präteritum (il passato perfetto determinato):

Ind. ho amato; ho temuto; ho dormito.
Konj. abbia amato; abbia temuto; abbia dormito.

5) Die unbestimmte mehr als vollkommen vergangene Zeit, oder das erste Plusquamperfekt (il trapassato indeterminato):

Ind. aveva amato; aveva temuto; aveva dormito.
Konj. avessi amato; avessi temuto; avessi dormito.

6) Die bestimmte mehr als vollkommen vergangene Zeit, oder das zweyte Plusquamperfekt (il trapassato determinato):

Ind. ebbi amato; ebbi temuto; ebbi dormito.
Konj. mangelt gänzlich.

III. Die zukünftige Zeit, oder das Futurum (il tempo futuro), hat die nachstehenden zwey besonderen Formen:

7) Die nicht vollendete zukünftige Zeit, oder das einfache Futurum (il futuro imperfetto):

Ind. amerò; temerò; dormirò.
Konj. amerei; temerei; dormirei.

8) die vollendete zukünftige Zeit, oder das zusammengesetzte Futurum (il futuro perfetto):

Ind. avrò amato, temuto, dormito.
Konj. avrei amato, temuto, dormito.

Von der Konjugazion der Hülfs-Zeitwörter.

§. 273. Wir stellen hier zuvörderst die beyden Hülfsverba essere und avere in ihrer vollständigen Konjugazion auf, und überlassen dem Leser, die Bemerkungen über die mancherley Abweichungen von der Regel, die sich besonders in dem Verbo essere häufiger als in jedem anderen finden, selbst anzustellen.

Da es in der italienischen Konjugazion nicht, so wie in der deutschen, nothwendig ist, daß man den Personen des Verbi die Pronomina personalia ausdrücklich vorsetze, so lassen wir sie auch in allen folgenden Konjugazionen, als zufällige und überflüssige Zeichen, weg: denn sono heißt ich bin, sei du bist, è er, sie oder es ist, ohne daß man nöthig hat, die Pronomina io, tu, egli oder ella davor zu setzen.

I. Konjugazion des Hülfsverbi ESSERE seyn.

Indicativo.

Presente.

Sing.	*Plur.*
Sono ich bin.	Siamo wir sind.
sei du bist.	siete ihr seyd.
è er, sie, ist.	sono sie sind.

Passato imperfetto.

Era ich war.	Eravamo wir waren.
eri du warest.	eravate ihr wäret.
era er, sie, war.	erano sie waren.

Passato perfetto indeterminato.

Fui ich war.	Fummo wir waren.
fosti du wareſt.	foste ihr waret.
fu er, ſie, war.	furono ſie waren.

Passato perfetto determinato.

Sono stato, stata ich bin geweſen.	Siamo stati, state wir ſind geweſen.
sei stato, stata du biſt geweſen.	siete stati, state ihr ſind geweſen.
è stato, stata er, ſie, iſt geweſen.	sono stati, state ſie ſind geweſen.

Trapassato indeterminato.

Era stato, stata ich war geweſen.	Eravimo stati, state wir waren geweſen.
eri stato, stata du wareſt geweſen.	eravate stati, state ihr waret gew.
era stato, stata er, ſie, war gew.	erano stati, state ſie waren gew.

Trapassato determinato.

Fui stato, stata ich war geweſen.	Fummo stati, state wir waren gew.
fosti stato, stata du wareſt geweſen.	foste stati, state ihr waret gew.
fu stato, stata er, ſie, war geweſen.	furono stati, state ſie waren gew.

Futuro imperfetto.

Sarò ich werde ſeyn.	Saremo wir werden ſeyn.
sarai du wirſt ſeyn.	sarete ihr werdet ſeyn.
sara er, ſie, wird ſeyn.	saranno ſie werden ſeyn.

Futuro perfetto.

Sarò stato, stata ich werde geweſen ſeyn.	Saremo stati, state wir werden geweſen ſeyn.
sarai stato, stata du wirſt geweſen ſeyn.	sarete stati, state ihr werdet gew. ſ.
sara stato, stata er, ſie, wird geweſen ſeyn.	saranno stati, state ſie werden geweſen ſeyn.

Imperativo.

Sing.	*Plur.*
Sii oder sia ſey du.	Siamo laſſen wir.
sia er, ſie, ſey.	siate ſeyet ihr.
	sieno oder siano ſeyen ſie.

Congiuntivo.

Presente.

Sing.	*Plur.*
Sia ich ſey.	Siámo wir ſeyen.
sia oder sii du ſeyeſt.	siate ihr ſeyet.
sia er, ſie, ſey.	sieno oder siano ſie ſeyen.

Passato imperfetto condizionale.

Fossi ich wäre.	Fóssimo wir wären.
fossi du wäreſt.	foste ihr wäret.
fosse er, ſie, wäre.	fóssero ſie wären.

Passato perfetto determinato.

Sia stato, stata ich ſey geweſen.	Siámo stati, state wir ſeyen gew.
sia ob. sii stato, stata du ſeyeſt gew.	siate stati, state ihr ſeyet geweſen.
sia stato, stata er, ſie, ſey geweſen.	sieno od. siano stati, state ſie ſeyen geweſen.

Trapassato condizionale.

Fossi stato, stata ich wäre geweſen.	Fóssimo stati, state wir wären gew.
fossi stato, stata du wareſt geweſen.	foste stati, state ihr wäret geweſen.
fosse stato, stata er, ſie, wäre gew.	fóssero stati, state ſie wären gew.

Futuro imperfetto condizionale.

Sarei ich würde ſeyn.	Saremmo wir würden ſeyn.
saresti du würdeſt ſeyn.	sareste ihr würdet ſeyn.
sarebbe er, ſie, würde ſeyn.	sarebbero ſie würden ſeyn.

Futuro perfetto condizionale.

Sarei stato, stata ich würde geweſen ſeyn.	Saremmo stati, state wir würden geweſen ſeyn.
saresti stato, stata du würdeſt geweſen ſeyn.	sareste stati, state ihr würdet geweſen ſeyn.
sarebbe stato, stata er, ſie, würde geweſen ſeyn.	sarebbero stati, state ſie würden geweſen ſeyn.

Infinitivo.

Presente: essere seyn.
Passato: essere stato gewesen seyn.
Futuro: esser per essere, oder avére ad essere seyn werden.

Participio.

Presente: essénte seyend.
(*Passato:* essuto oder suto gewesen.)

NB. Dieses eigenthümliche Partizip von essere, welches man in den älteren italienischen Autoren findet, ist jetzt veraltet und außer Gebrauch; statt seiner bedient man sich des Partizip stato von stare stehen.

Gerundio.

Presente und *Imperf.:* essénde indem man ist, oder war.
Passato und *Trapass.:* essénde stato nachdem man gewesen ist, oder gewesen war.

Das Verbum essere ist unter allen unregelmäßigen Verbis der italienischen Sprache das unregelmäßigste, so wie im Lateinischen das Verbum esse, von welchem es abstammt; und es scheint, wie dieses, ursprünglich aus den Bruchstücken von mehreren Verbis gebildet zu seyn; denn sono, era, fui sind Wörter von ganz verschiedenen Wurzeln. Aber außerdem hat dieses Verbum noch eine Menge anderer Formen, die theils in der gemeinen Volkssprache, theils in der Poesie üblich sind, und die wir hier unten anzeigen wollen. Eine Bemerkung, welche sich bey der ersten Bekanntschaft mit den italienischen Verbis darbietet, ist, daß in keiner andern Sprache die Verba eine solche Menge verschiedener Formen für einen und denselben Begriff haben, als in der italienischen, dergestalt, daß man nicht selten für eine Person vier und mehr verschiedene Formen findet, die theils in älteren Zeiten üblich waren, theils noch in den verschiedenen Provinzen Italiens im Munde des Volks üblich, und in früheren Zeiten in die Schriftsprache übergegangen sind, theils der poetischen Sprache, theils der Prosa ausschließend, theils beyden gemeinschaftlich angehören, und die man sämmtlich in Schriften findet, folglich nicht allein ihre Bedeutung, sondern auch ihre Güte oder Schlechtheit kennen muß. Späterhin haben die Grammatiker allmählich die-

se verschiedenen Formen gemuſsert, die veralteten ausgeschieden, die poetischen von den prosaischen, und diese von den gemeinen gesondert, und auf diese Weise in die neueren italienischen Schriften eine beſsere Auswahl, und mehr Regelmäſsigkeit und Korrektheit in den Gebrauch der Verborum eingeführt. Wir werden deshalb nicht allein hier, sondern auch bey den unregelmäſsigen Verbis, die vornehmſten dieſer abweichenden Formen anzeigen. Sie alle anzuführen würde zu weitläufig ſeyn, da ihre Menge zu groſs iſt. Wer ſie ausführlich zu kennen wünſcht, findet ſie in des Pistolesi Prospetto de' Verbi Toscani mit vielem Fleiſse geſammelt, unter ihre verſchiednen Rubriken geordnet und mit den nöthigen Erläuterungen begleitet.

Die vornehmſten Abweichungen von den oben aufgeſtellten üblichen Formen des Verbi essere ſind: Statt sei du biſs, findet man häufig so' bey den älteren, aber jetzt iſt sei allgemein. — Semo, sete, oder siate ſtatt siámo, siete, — u. enno ſtatt sono ſie ſind, ſind gemeine Formen der florentiniſchen Volksſprache, die man auch zuweilen in Dante's, Petrarca's und Boccaccio's Werken findet, die auch heut zu Tage noch häufig gehört, aber nicht mehr geſchrieben werden. — Ero ſtatt era iſt die allgemeine Abweichung der erſten Perſon des Imperfekt, von der wir oben §. 246. das Nöthige geſagt haben. — Eramo und eri ſtatt eravámo und eravate ſind in dem florentiniſchen Dialekt ſo üblich, daſs es dort im gemeinen Leben affektirt ſcheint, wenn jemand eravámo ſagt; und auch im vertraulichen Schreiben iſt es häufig eri ſtatt eravate zu ſagen; in Druckſchriften aber würden dieſe Idiotismen als fehlerhaft gerügt werden. — Fusti und fuste ſtatt fosti und foste findet man oft in älteren Schriften; denn das o in den beiden letztern hat den Laut, welcher ſich dem Laute des u nähert; und der Fehler gilt mehr der Orthographie als der Ausſprache, wenn jemand fusti, fuste ſchreibt. — Fossimo oder fussimo ſtatt fummo iſt der gewöhnliche Fehler des römiſchen Volks-Dialekts, wo man die erſte Perſon des Plural vom Imperfekto ſubjunktivo ſtatt derſelben Perſon im Perfekto indikativo ſetzt; dieſen Fehler macht der gemeine Römer mit allen Verbis. — Furno ſtatt furono iſt ein Fehler der florentiniſchen Volksſprache; furo und fur aber ſind guten poetiſchen Gebrauchs. — In älteren Schriften findet man ſono stato, era stato oft: sono oder era suto, essuto oder issuto; aber dieſe Formen des Partizips ſind längſt veraltet. — Tie und tieno auch tiano, ſind poetiſchen Gebrauches ſtatt sta und stanno. Piſtoleſi muthmaſset, daſs dieſe Ausdrücke vielleicht durch eine Verwechſelung des s mit t in der Schrift entſtanden ſeyen, ſo daſs man ſtatt sie oder sia, sieno oder siano vielleicht tie oder tia, tieno oder tiano geleſen habe. — Sie, ſtatt sia du fenest, findet man bey den einigen Älteren; sii, ſtatt sia, iſt die allgemeine übliche Abweichung der zweyten Perſon des Präſentis

konjunktivi, von welcher bereits §. 237. iſt gehandelt worden. — Fia, und ſie ſtatt sia und sie in der erſten und dritten Perſon des Singular vom Präſente konjunktivo, ſo wie in der dritten des Plural fiano oder fieno ſtatt siano und sieno, ſind in der Poeſie allein gebräuchlich; fia findet man auch wohl in proſaiſchen Schriften von höherem Stil. — Von fussi, fussi, fusse, fussimo, fuste, fussero ſtatt fossi, fossi, fosse, fossimo, foste, fossero gilt daſſelbe, was vorhin von fusti und fuste im Perfekt des Indikativ geſagt worden. Statt fossero iſt auch fossono gebräuchlich; erſteres iſt aber beſſer. — Fora ſtatt sarebbe und sarebbe ſo wie furano ſtatt sarebbero ſind poetiſch. — Sarei und sarieno auch sarieno ſtatt sarebbe und sarebbero oder sarebbono ſind die gewöhnlichen Abweichungen, von welchen wir ſchon §. 255. geredet haben. — Statt saremmo ſagt man auch in der Poeſie saremo; saremo aber iſt der gewöhnliche Fehler des Römers nicht nur in dieſem, ſondern in allen Verbis; der Florentiner dagegen ſagt gewöhnlich ſtatt saremmo — sarebbamo; dergeſtalt daß in dieſem Punkte beyde Nazionen, deren jede ſich im Beſitz der richtigſten Sprechart wähnt, einander nicht viel vorzuwerfen haben. — Statt essendo findet man bey den Aelteren, und auch noch heutiges Tags in der familiären Schreibart, sendo; in Druckſchriften aber iſt es als veraltet zu betrachten.

II. Konjugazion des Hülfsverbi AVERE haben.

Indicativo.

Presente.

Sing.	*Plur.*
Io ich habe.	Abbiámo wir haben.
tu du haſt.	avete ihr habet.
lui er, ſie, hat.	hanno ſie haben.

Passato imperfetto.

Aveva od. avéva ich hatte.	Avevámo wir hatten.
avevi du hatteſt.	avevate ihr hattet.
aveva er, ſie, hatte.	avevano ſie hatten.

Passato perfetto indeterminato.

Ebbi ich hatte.	Avemmo wir hatten.
avesti du hatteſt.	aveste ihr hattet.
ebbe er, ſie, hatte.	ebbero od. ebbono ſie hatten.

Passato perfetto determinato.

Ho avúto ich habe gehabt.	abbiámo avúto wir haben gehabt.
hai avúto du haſt gehabt.	avéte avúto ihr habt gehabt.
ha avúto er, ſie, hat gehabt.	hanno avúto ſie haben gehabt.

Trapassato indeterminato.

Avéra avúto ich hatte gehabt.	Avevámo avúto wir hatten geh.
avevi avúto du hatteſt gehabt	avevate avuto ihr hattet geh.
aveva avúto er, ſie, hatte gehabt.	avevano avuto ſie hatten geh.

Trapassato determinato.

Ebbi avúto ich hatte gehabt.	Avemmo avúto wir hatten geh.
avesti avuto du hatteſt gehabt.	aveste avuto ihr hattet geh.
ebbe avuto er, ſie, hatte gehabt.	ebbero avuto ſie hatten gehabt.

Futuro imperfetto.

Avrò ich werde haben.	Avremo wir werden haben.
avrái du wirſt haben.	avrete ihr werdet haben.
avrà er, ſie, wird haben.	avranno ſie werden haben.

Futuro perfetto.

Avrò avúto ich werde geh. haben.	Avremo avúto wir werden geh. h.
avrai avúto du wirſt geh. haben.	avrete avúto ihr werdet geh. h.
avrà avuto er, ſie, wird geh. haben.	avranno avuto ſie werden geh. h.

Imperativo.

Sing.	*Plur.*
Abbi habe du.	Abbiámo haben wir.
abbia habe er, ſie.	abbiate habet ihr.
	abbiano haben ſie.

Congiuntivo.

Presente.

Abbia ich habe.	Abbiámo wir haben.
abbia du habeſt.	abbiate ihr habet.
abbia er, ſie, habe.	abbiano ſie haben.

Passato imperfetto condizionale.

Avéssi ich hätte.	Avéssimo wir hätten.
avessi du hätteſt.	aveste ihr hättet.
avésse er, ſie, hätte.	avessero ſie hätten.

Passato perfetto determinato.

Ábbia avúto ich habe gehabt.	Abbiámo avúto wir haben geh.
abbia avúto du haſt gehabt.	abbiate avúto ihr habet geh.
abbia avúto er, ſie, habe gehabt.	abbiano avúto ſie haben geh.

Trapassato condizionale.

Avéssi avúto ich hätte gehabt.	Avéssimo avúto wir hätten geh.
avéssi avúto du hätteſt gehabt.	avéste avúto ihr hättet geh.
avesse avúto er, ſie, hätte gehabt.	avéssero avúto ſie hätten geh.

Futuro imperfetto condizionale.

Avréi ich würde haben.	Avrémmo wir würden haben.
avresti du würdeſt haben.	avréste ihr würdet haben.
avrebbe er, ſie, würde haben.	avrébbero ſie würden haben.

Futuro perfetto condizionale.

Avréi avúto ich würde gehabt h.	Avrémmo avúto wir würden geh. haben.
avresti avúto du würdeſt geh. h.	avréste avúto ihr würdet geh. h.
avrebbe avúto er, ſie, würde geh. h.	avrébbero avúto ſie würden geh. h.

Infinitivo.

Presente: avere haben.
Passato: avere avúto gehabt haben.
Futúro: esser per avere, oder avére ad avére haben werden.

Participio.

Presente: avénte habend.
Passato: avúto gehabt.

Gerundio.

Presente u. Imperf.: avéndo indem man hat, oder hatte.
Passato u. Trapassato: avendo avuto nachdem man gehabt hat, oder gehabt hatte.

Die vornehmſten Abweichungen von den hier aufgeſtellten üblichen Formen des Verbi avere ſind: Abbo und àggio, die regelmäßigen, aber jetzt veralteten, Formen der erſten Perſon des Präſens, ſtatt ho ich habe. Man trifft jene Formen im Dante und Petrarca. — Have ſtatt ha iſt in der Poeſie üblich; auch iſt es eine im gemeinen Sprachgebrauch einiger Provinzen übliche Form. — Avemo iſt im gemeinen Leben üblich, und auch vom Petrarca in der Poeſie gebraucht worden; im Florentiniſchen ſagt man auch aviamo ſtatt abbiamo. — Avero und avea ſtatt avera ſ. §. 246. — Averi ſtatt aveváte iſt ein Florentiniſmus, wie eri ſtatt eraváte. — Dieſelbe Bewandniß hat es mit ébbamo ſtatt avemmo. — Ebbono ſtatt ebbero iſt eine Abweichung ähnlicher Art wie avrebbono ſtatt avrebbero, welche der Wohllaut eingeführt hat. — Avero iſt die regelmäßige Form des zuſammengezogenen avro, welche durch alle Perſonen im Munde des Volks üblich iſt, und auch von den Aelteren gebraucht wurde. — Aro, arai, ara, aremo, arete, aranno, ſtatt avro etc. hört man im Munde des gemeinen Florentiners und findet es auch zuweilen bey den älteren Autoren. — Aggia und aggiate, ſtatt abbia und abbiate, ſind veraltete Formen — Abbino ſtatt abbiano iſt eine von den Toſkanern auf alle Verba der zweyten Konjugazion angewandte Form des gemeinen Sprachgebrauches, und man findet ſie auch bey den geſchätzteſten Schriftſtellern des ſechzehnten Jahrhunderts. — Avessono ſtatt avessero ſcheint der Wohllaut eingeführt zu haben, und iſt eine Form, die auf alle Verba angewandt wird; avéssino hingegen iſt ein Florentiniſmus wie ébbino. — Avria ſtatt avrei iſt in der Poeſie üblich; averei, die urſprüngliche Form von avrei, iſt nur im Munde des Volks gangbar. — Avriamo oder avriemo ſtatt avremmo ſind poetiſchen Gebrauchs, ſo wie avriano und avriéno. — Avressimo iſt der gewöhnliche Romaniſm, ſo wie avrebbamo der gewöhnliche Florentiniſm. — Abbiente ſtatt avénte, abbiuto und auto ſtatt avuto, und abbiendo ſtatt avendo ſind ſämmtlich veraltete Formen.

Einige Anmerkungen über die Hülfsverba essere und avere.

Beyde ſtimmen darin überein, daß ſie irreguläre Verba der zweyten Konjugazion ſind, und ihre zuſammengeſetzten Zeitformen

aus sich selbst konstruiren, mit dem Unterschiede, daß essere, statt seines veralteten Partizipii präteriti essuto oder stato, das Partizipium präteriti des Verbi stare gebraucht, welches durch den langen Besitz gleichsam sein Eigenthum geworden ist.

Beyde Verba unterscheiden sich aber wesentlich darin, daß essere ein Verbum intransitivum ist, und den Begriff des Seyns oder der Existenz ausdrückt; avere hingegen ein Verbum transitivum oder aktivum ist, wodurch der Begriff des Besitzes von Etwas ausgedrückt wird; daher auch bloß dieses letztere, nicht jenes, eines passiven Gebrauches fähig ist; obgleich essere das Hülfsverbum ist, durch welches alle Passive der italienischen Sprache gebildet werden.

In essere richtet sich das Partizip stato im Geschlecht und Numerus immer nach der Person oder Sache, auf welche es bezogen wird; z. B. io (uomo) sono stato; io (donna) sono stata; noi (masch) siamo stati; voi (femmine) siete state etc. Dasselbe findet auch in allen Verbis passivis, intransitivis und reciprocis statt, welche mit essere konstruirt werden. Das Partizip avuto hingegen, wenn es mit avere konstruirt wird, verändert Numerus und Genus gewöhnlich nicht, sondern heißt unter allen Umständen avuto; z. B. io (uomo) ho avuto; tu (donna) hai avuto; noi (masch) abbiamo avuto; voi (femmine) avete avuto. Eben so auch die Partizipe von allen Verbis aktivis, welche mit avere konstruirt werden. Die Partizipe können jedoch auch in den Verbis aktivis das Genus und den Numerus des Gegenstandes ihrer Beziehung annehmen; wovon in der Syntax des Partizip die Rede seyn wird.

Von der Konjugazion der regelmäßigen Zeitwörter.

§. 274. Nach der bereits gegebenen ausführlichen Darstellung der verschiedenen Zeitformen des italienischen Verbi in seinen verschiedenen Modis, stellen wir nun auch die vollständige Konjugazion der regelmäßigen Formen desselben dar. Wir werden aber in dieser Darstellung bloß die streng regelmäßige Form einer jeden Person anführen; wegen der Abweichungen, welche mehrere derselben im prosaischen oder poetischen Gebrauch gestatten, und welche für alle regelmäßigen Verba einer, oder zweyer, oder aller, Konjugazionen gültig sind, verweisen wir auf die obige ausführliche Darstellung, wo diese Abweichungen ein für allemahl angezeigt sind.

Regelmäßige Form der Erſten Konjugazion, dargeſtellt an dem Verbo AMARE lieben.

Indicativo.

Presente.

Sing.	*Plur.*
Amo ich liebe	Amiamo wir lieben
ami du liebſt	amate ihr liebet
ama er, ſie, liebt.	amano ſie lieben.

Passato imperfetto.

Amava ich liebte	Amavamo wir liebten
amavi du liebteſt	amavate ihr liebtet
amava er, ſie, liebte.	amavano ſie liebten.

Passato perfetto indeterm.

Amai ich liebte	Amammo wir liebten
amasti du liebteſt	amaste ihr liebtet
amo er, ſie, liebte.	amarono ſie liebten.

Passato perfetto determ.

Ho amáto ich habe geliebt	Abbiámo amáto wir haben geliebt
hai amato du haſt geliebt	avete amato ihr habet geliebt
ha amato er, ſie, hat geliebt.	hanno amato ſie haben geliebt.

Trapassato indeterminato.

Aveva amáto ich hatte geliebt	Avevámo amáto wir hatten geliebt
avévi amato du hatteſt geliebt	avevate amato ihr hattet geliebt
aveva amato er, ſie, hatte geliebt.	avevano amato ſie hatten geliebt.

Trapassato determinato.

Ebbi amáto ich hatte geliebt	Avemmo amato wir hatten geliebt
avesti amáto du hatteſt geliebt	aveste amato ihr hattet geliebt
ebbe amáto er, ſie, hatte geliebt.	ebbero amáto ſie hatten geliebt.

Futuro imperfetto.

Amerò ich werde lieben	Amerémo wir werden lieben
Amerái du wirſt lieben	Amerête ihr werdet lieben
Amera er, ſie, wird lieben.	Ameranno ſie werden lieben.

Futuro perfetto.

Avrò amáto ich werde geliebt haben	Avrémo amáto wir werden geliebt haben
Avrái amáto du wirſt geliebt haben	Avréte amáto ihr werdet gel. haben
Avra amato er, ſie, wird geliebt haben.	avranno amáto ſie werden geliebt haben.

Imperativo.

Ama liebe du.	amiámo lieben wir
ami er, ſie, liebe.	amate liebet
	ámino lieben ſie.

Congiuntivo.

Presente.

Ami ich liebe	amiamo wir lieben
ami du liebeſt	amiate ihr liebet
ami er, ſie, liebe.	ámino ſie lieben.

Passato imperfetto condizionale.

Amássi ich liebte	Amássimo wir liebten
amassi du liebteſt	amaste ihr liebtet
amasse er, ſie, liebte.	amássero ſie liebten.

Passato perfetto.

abbia amáto ich habe geliebt	abbiamo amáto wir haben geliebt
abbia amato du habeſt geliebt	abbiate amato ihr habet geliebt
abbia amato er, ſie, habe geliebt.	abbiano amáto ſie haben geliebt.

Trapassato condizionale.

avéssi amáto ich hätte geliebt	avéssimo amáto wir hätten geliebt
avéssi amato du hätteſt geliebt	aveste amáto ihr hättet geliebt,
avesse amato er, ſie, hätte geliebt.	avessero amáto ſie hätten geliebt.

Futuro imperfetto condizionale.

Amerèi ich würde lieben	Amerémmo wir würden lieben
amerésti du würdeſt lieben	amerèste ihr würdet lieben
amerebbe er, ſie, würde lieben.	amerebbero ſie würden lieben.

Futuro perfetto condizionale.

Avrei amáto ich würde geliebt haben	Avremmo amato wir würden geliebt haben
avrésti amáto du würdeſt geliebt haben	avreste amáto ihr würdet geliebt haben
avrebbe amáto er, ſie, würde geliebt haben.	avrebbero amáto ſie würden geliebt haben.

Infinitivo.

Presente: amáre lieben.
Passato: avere amato geliebt haben.
Futuro: esser per amare lieben werden.

Participio.

Presente: amánte liebend.
Passato: amáto geliebt.

Gerundio.

Pres. u. Imperf.: amándo indem man liebt, oder liebte.
Passato u. Trapass.: avendo amato nachdem man geliebt hat, oder geliebt hatte.

Regelmäßige Form der zweyten Konjugation, dargeſtellt an dem Verbo TEMERE fürchten.

Indicativo.

Presente.

Sing.	*Plur.*
Temo ich fürchte	Temiámo wir fürchten
temi du fürchteſt	temete ihr fürchtet
teme er, ſie, fürchtet.	temono ſie fürchten.

Passato imperfetto.

Teméva ich fürchtete	Temevámo wir fürchteten
temévi du fürchteteſt	temeváte ihr fürchtetet
teméva er, ſie, fürchtete.	temévano ſie fürchteten.

Passato perfetto indeterminato.

Temèi ich fürchtete	Temémmo wir fürchteten
temesti du fürchteteſt	teméste ihr fürchtetet
teme er, ſie, fürchtete.	temerono ſie fürchteten.

Passato perfetto determinato.

Ho temúto ich habe gefürchtet	Abbiámo temúto wir haben gefürchtet
hai temúto du haſt gefürchtet	avéte temúto ihr habt gefürchtet
ha temúto er, ſie, hat gefürchtet.	hanno temuto ſie haben gefürchtet.

Trapassato indeterminato.

Aveva temúto ich hatte gefürchtet	Avevámo temúto wir hatten gefürchtet.
avévi temuto du hatteſt gefürchtet	aveváte temúto ihr hattet gefürchtet.
aveva temúto er, ſie, hatte gefürchtet.	avevano temúto ſie hatten gefürchtet.

Trapassato determinato.

Ebbi temúto ich hatte gefürchtet.	Avemmo temúto wir hatten gefürchtet.
avésti temuto du hatteſt gefürchtet.	avéste temúto ihr hattet gefürchtet
ebbe temuto er, ſie, hatte gefürchtet.	ebbero temuto ſie hatten gefürchtet.

Futuro imperfetto.

Temerò ich werde fürchten.	Temerémo wir werden fürchten.
temerai du wirſt fürchten.	temerete ihr werdet fürchten.
temera er, ſie, wird fürchten.	temeranno ſie werden fürchten.

Futuro perfetto.

Avrò temúto ich werde gefürchtet haben.	Avremo temúto wir werden gefürchtet haben.

avrái temúto du wirſt gef. haben. avrété temuto ihr werdet gef. hab.
avra temuto er, ſie, w. gef. haben. avránno temuto ſie werden gef. hab.

Imperativo.

Temi fürchte du. Temiamo fürchten wir.
tema er, ſie, fürchte. temete fürchtet.
temano fürchten ſie.

Congiuntivo.

Presente.

Tema ich fürchte. Temiamo wir fürchten.
tema du fürchteſt. temiate ihr fürchtet.
tema er, ſie, fürchte. temano ſie fürchten.

Passato imperfetto cond.

Temèssi ich fürchtete. Temèssimo wir fürchteten.
temèssi du fürchteteſt. temèste ihr fürchtetet.
temesse er, ſie, fürchtete. temessero ſie fürchteten.

Passato perfetto.

Abbia temúto ich habe gefürchtet. Abbiámo temúto wir haben gef.
abbia temuto du habeſt gefürchtet. abbiate temuto ihr habet gef.
abbia temuto er, ſie, habe gef. abbiano temuto ſie haben gef.

Trapassato condizionale.

Avèssi temúto ich hätte gefürchtet. Avèssimo temuto wir hätten gef.
avessi temuto du hätteſt gefürchtet. aveste temuto ihr hättet gef.
avesse temuto er, ſie, hatte gef. avessero temuto ſie hätten gef.

Futuro imperfetto condizionale.

Temerei ich würde fürchten. Temeremmo wir würden fürchten.
temeresti du würdeſt fürchten. temereste ihr würdet fürchten.
temerebbe er, ſie, würde fürchten. temerebbero ſie würden fürchten.

Futuro perfetto condizionale.

Avrèi temuto ich würde gefürchtet haben. Avremmo temuto wir würden gefürchtet haben.
avrésti temuto du würdeſt gef. hab. avreste temuto ihr würdet gef. hab.
avrébbe temuto er, ſie, würde gefürchtet haben. avrebbero temuto ſie würden gefürchtet haben.

Infinitivo.

Presente: temére fürchten.
Passato: aver temúto gefürchtet haben.
Futuro: esser per temere fürchten werden.

Participio.

Presente: teménte fürchtend.
Passato: temúto gefürchtet.

Gerundio.

Pres. und *Imperf.:* teméndo indem man fürchtet, oder fürchtete.
Passat. und *Trapass.:* avéndo temúto nachdem man gefürchtet hat, oder gefürchtet hatte.

Regelmäßige Form der dritten Konjugazion, dargestellt an dem Verbo DORMIRE schlafen.

Indicativo.

Presente.

Sing.	*Plur.*
Dormo ich schlafe.	Dormiámo wir schlafen.
dormi du schläfst.	dormite ihr schlafet.
dorme er, sie, schläft.	dórmono sie schlafen.

Passato imperfetto.

Dormíva ich schlief.	Dormivámo wir schliefen.
dormívi du schliefest.	dormivate ihr schliefet.
dormiva er, sie, schlief.	dormivano sie schliefen.

Passato perfetto indeterminato.

Dormíi ich schlief.	Dormímmo wir schliefen.
dormísti du schliefest.	dormiste ihr schliefet.
dormí er, sie, schlief.	dormírono sie schliefen.

Passato perfetto determinato.

Ho dormíto ich habe geschlafen.	abbiámo dormito wir haben gesch.
hai dormito du hast geschl.	avete dormito ihr habt geschl.
ha dormito er, sie, hat geschl.	hanno dormito sie haben geschl.

Trapassato indeterminato.

Avéva dormito ich hatte geſchlafen	avevámo dormito wir hatten gſchl.
aveví dormito du hatteſt geſchl.	avevate dormito ihr hattet geſchl.
aveva dormito er, ſie, hatte geſchl.	avévano dormito ſie hatten geſchl.

Trapassato determinato.

Ebbi dormito ich hatte geſchlafen.	Avémmo dormito wir hatten gſch.
avesti dormito du hatteſt geſchl.	aveste dormito ihr hattet geſchl.
ebbe dormito er, ſie, hatte geſchl.	ébbero dormito ſie hatten geſchl.

Futuro imperfetto.

Dormirò ich werde ſchlafen.	Dormiremo wir werden ſchlafen.
dormirai du wirſt ſchlafen.	dormirete ihr werdet ſchlafen.
dormirà er, ſie, wird ſchlafen.	dormiranno ſie werden ſchlafen.

Futuro perfetto.

Avrò dormito ich werde geſchlafen haben.	Avrémo dormito wir werden geſchlafen haben.
avrái dormito du wirſt geſchlafen haben.	avréte dormito ihr werdet geſchl. haben.
avrà dormito er wird geſchlafen haben.	avránno dormito ſie werden geſchlafen haben.

Imperativo.

Dormi ſchlaf.	Dormiámo ſchlafen wir.
dorma er, ſie, ſchlafe.	dormite ſchlafet.
	dormano ſchlafen ſie.

Congiuntivo.

Presente.

Dorma ich ſchlafe.	Dormiámo wir ſchlafen.
dorma du ſchlafeſt.	dormiate ihr ſchlafet.
dorma er, ſie, ſchlafe.	dormano ſie ſchlafen.

Passato imperf. condizionale.

Dormissi ich ſchliefe.	Dormissimo wir ſchliefen.
dormissi du ſchliefeſt.	dormiste ihr ſchliefet.
dormisse er, ſie, ſchliefe.	dormissero ſie ſchliefen.

Passato perfetto.

Abbia dormito ich habe geſchlafen.	Abbiamo dormito wir haben geſch.
abbia dormito du habeſt geſchl.	abbiate dormito ihr habet geſchl.
abbia dormito er, ſie, habe geſchl.	abbiano dormito ſie haben geſchl.

Trapassato condizionale.

Avéssi dormito ich hätte geſchl.	Avessimo dormito wir hätten geſch.
avéssi dormito du hätteſt geſchlafen	aveste dormito ihr hättet geſchl.
avesse dormito er, ſie, hätte geſchl.	avessero dormito ſie hätten geſchl.

Futuro imperfetto condizionale.

Dormirèi ich würde ſchlafen.	Dormirémmo wir würden ſchlafen
dormiréſti du würdeſt ſchlafen.	dormiréste ihr würdet ſchlafen.
dormirébbe er, ſie, würde ſchlafen.	dormirébbero ſie würden ſchlafen.

Futuro perfetto condizionale.

Avrèi dormito ich würde geſchlafen haben.	Avrémmo dormito wir würden geſchlafen haben.
avréſti dormito du würdeſt geſchl. haben.	avréste dormito ihr würdet geſchl. haben.
avrébbe dormito er, ſie, würde geſchlafen haben.	avrébbero dormito ſie würden geſchlafen haben.

Infinitivo.

Presente: dormire ſchlafen.
Passato: aver dormito geſchlafen haben.
Futuro: esser per dormire ſchlafen werden.

Participio.

Presente: dormente ſchlafend.
Passato: dormito geſchlafen.

Gerundio.

Pres. und *Imperf.:* dormendo indem man ſchläft, oder ſchlief.
Pass. und *Trapass.:* avendo dormito nachdem man geſchlafen hat, oder geſchlafen hatte.

Konjugazion des Verbi passivi ESSERE AMATO geliebet werden,

welche als Muster für die Konjugazion aller passiven Zeitwörter dienen kann.

Indicativo.

Presente.

Sing.	*Plur.*
Sono amáto ich werde geliebet.	Siámo amati wir werden geliebet.
sei amáto du wirſt geliebet.	siete amati ihr werdet geliebet.
è amáto er wird geliebet.	sono amati ſie werden geliebet.

Passato imperfetto.

Era amáto ich wurde geliebet.	Eravámo amati wir wurden gel.
eri amato du wurdeſt geliebet.	eravate amati ihr wurdet geliebet.
era amáto er wurde geliebet.	erano amati ſie wurden geliebet.

Passato perfetto indeterminato.

Fui amáto ich wurde geliebet.	Fummo amati wir wurden gel.
fosti amato du wurdeſt geliebet.	foste amati ihr wurdet geliebet.
fu amato er wurde geliebet.	furono amati ſie wurden geliebet.

Passato perfetto determinato.

Sono stato amato ich bin geliebet worden.	Siámo stati amati wir ſind geliebet worden.
sei stato amato du biſt gel. word.	siete stati amati ihr ſeyd gel. word.
è stato amáto er iſt gel. worden.	sono stati amati ſie ſind gel. word.

Trapassato indeterminato.

Ero stato amato ich war geliebet worden.	Eravamo stati amati wir waren geliebet worden.
eri stato amato du warſt gel. w.	eravate stati amati ihr waret gel. w.
era stato amato er war gel. w.	erano stati amati ſie waren gel. w.

Futuro imperfetto.

Sarò amáto ich werde geliebet werden.	Sarémo amati wir werden geliebet werden.
sarái amáto du wirſt gel. werden.	sarete amati ihr werdet gel. werden.
sara amáto er wird gel. werden.	saranno amati ſie werden gel. w.

Futuro perfetto.

Sarò stato amáto ich werde gel. worden seyn.
Sarémo stati amáti wir werden gel. w. f.
sarái stato amáto du wirſt gel. w. f.
sarete stati amáti ihr werdet gel. w. f.
sará stato amáto er wird gel. w. f.
saranno stati amati ſie werden gel. w. f.

Imperativo.

Sii oder sia amáto werde geliebet.
Siámo amáti laſſet uns gel. werden.
sia amáto er werde gel.
siáte amáti werdet geliebt.
sieno oder siano amáti werden ſie geliebet.

Congiuntivo.

Presente.

Sia amáto ich werde gel.
Siámo amáti wir werden gel.
sia amáto du werdeſt gel.
Siáte amáti ihr werdet gel.
sia amáto er werde gel.
sieno oder siano amáti ſie werden gel.

Passato imperfetto condizionale.

Fossi amáto ich würde gel.
Foſsimo amáti wir würden gel.
fossi amato du würdeſt gel.
foste amáti ihr würdet gel.
fosse amáto er würde gel.
fossero amáti ſie würden gel.

Passato perfetto.

Sia stato amáto ich ſey gel. worden.
Siámo stati amáti wir ſeyen gel. worden.
sia stato amáto du ſeyeſt gel. worden.
siáte stati amáti ihr ſeyet gel. worden.
sia stato amáto er ſey gel. worden.
siéno stati amáti ſie ſeyen gel. worden.

Trapassato condizionale.

Fossi stato amato ich wäre gel. worden.
Foſsimo stati amáti wir wären gel. w.
fossi stato amato du wäreſt gel. worden.
foste stati amáti ihr wäret gel. worden.
fosse stato amáto er wäre gel. worden.
fossero stati amáti ſie wären gel. worden.

Futuro imperfetto condizionale.

Sarèi amáto ich würde gel. w.	Saremmo amáti wir würden gel. werden.
saréſti amato du würdeſt gel. w.	saréste amáti ihr würdet gel. w.
sarebbe amato er würde gel. w.	sarebbero amati ſie würden gel. werden.

Futuro perfetto condizionale.

Sarèi stato amáto ich würde gel. worden ſeyn.	Saremmo stati amati wir würden gel. w. ſ.
saréſti stato amáto du würdeſt gel. w. ſ.	saréste stati amáti ihr würdet gel. w. ſ.
sarebbe stato amáto er würde gel. w. ſ.	sarebbero stati amati ſie würden gel. w. ſ.

Infinitivo.

Presente: éssere amáto geliebet werden.
Passato: essere stato amato geliebt worden ſeyn.
Futuro: esser per essere amáto werden geliebet werden.

Anmerkung: Wenn das Verbum paſſivum auf ein oder mehrere Objekte weiblichen Geſchlechts bezogen wird, ſo richtet ſich ſowohl das Partizip des Hülfsverbi essere, als das Partizip des Hauptverbi in Numerus und Genus, nach ſeinem Objekte; daher ſagt man im Femminin: sono amata, — siamo amate; sono stata amata, — siamo state amate.

Von der Konjugazion der unregelmäßigen Zeitwörter.

§. 275. Unregelmäßig ſind alle die Verba, welche, in einem oder dem andern Theile ihrer Konjugazion, von den oben aufgeſtellten regelmäßigen Formen der Konjugazion abweichen, welcher ſie, zufolge der Endung ihres Infinitivi, angehören. Wir liefern hier die ſämmtlichen unregelmäßigen Verba, ſoviel deren die italieniſche Sprache hat, nach alphabetiſcher Ordnung, ſo daß zur Erſparung des Raumes bloß die unregelmäßigen Zeitformen derſelben aufgeſtellet werden. Einige wenige, welche als Muſter beſonderer Ar-

ten unregelmäßiger Verborum dienen können, haben wir vollständig in ihrer ganzen Konjugazion mitgetheilt, und überdem, so oft es nöthig schien, erläuternde Anmerkungen beygefügt. Der Ausarbeitung dieses Abschnitts sind vornehmlich die grammatischen Werke des Mambelli *), Buommattei **) und Pistolesi †) mit beständiger Zuratheziehung des großen Wörterbuches der Accademia della Crusca, zum Grunde gelegt worden, und des leichtern Nachschlagens wegen hat man die alphabetische Ordnung gewählt. Wer die sämmtlichen unregelmäßigen Verba der italienischen Sprache, nach den verschiedenen Konjugazionen geordnet, mit einem Blicke zu übersehen wünscht, findet auf der IX. Tafel des Anhanges ein so geordnetes Verzeichniß derselben.

1) ABBORRIRE verabscheuen.

Ind. Präs. abborrisco und abborro, abborrisci und abborri, abborrisce und abborre; abborriamo, abborrite, abborriscono und abborrono. Imperativ: abborrisci und abborri, abborrisca und abborra; abborriamo, abborrite, abborriscano und abborrano. Konjunkt. Präs. abborrisca und abborra etc. — abborriamo, abborriate, abborriscano und abborrano. — In allen übrigen Zeitformen ist es regelmäßig und wird mit dem Hülfsverbo avere konstruirt.

Anm. Einige Schriftsteller haben in der ersten Person des Plural im Präsens abborrischiamo statt abborriamo. Man sehe, was über diesen Gegenstand §. 238. gesagt worden. Von den Dichtern findet man dieses Verbum auch bloß mit einem b. z. B. aborrire, aborro etc.

2) ACCENDERE anzünden.

Ind. Perf. accesi, accendesti, accese; accendemmo, accendeste, accesero. Partiz. acceso. Eben so auch: incendere, raccen-

*) Osservazioni della lingua italiana, raccolte dal Cinonio Accademico Filergete. Tomi II. Verona 1728.

**) Della lingua Toscana Libri II, di Benedetto Buommattei. Firenze, 1709.

†) Prospetto di verbi toscani tanto regolari che irregolari, di Gio. Battista Pistolesi. Roma, 1781.

dere, riaccéndere, welche ſämmtlich mit dem Verbo avere konſtruiret werden.

3. ACCÓRGERSI gewahr werden,

iſt ein Verbum reciprocum und gleichfalls nur im unbeſtimmten Perfekt und Partizip irregular. Perf. m'accorsi, t'accorgesti, s'accorse; ci accorgemmo, v'accorgeste, s'accorsero. Part. accorto. Eben ſo raccórgere und scórgere. — Accorgersi wird, wie alle Verba reciproca im Italieniſchen, mit dem Auxiliar essere konſtruirt; ſo auch raccorgersi. Scorgere als Verbum activum bildet ſeine zuſammengeſetzten Tempora mit avere.

4. ADDÚCERE oder ADDÚRRE zuführen.

Ind. Präſ. adduco, adduci, adduce; adduciamo, adducete, adducono. Perf. addussi, adducesti, addusse; adducemmo, adduceste, addussero. Futurum. addurrò und adducerò, addurrai und adducerai etc. Imperativ: adduci, adduca; adduciamo, adducete, adducano. Conj. Präſ. adduca etc. adduciamo, adduciate, adducano. Fut. addurrei und adducerei etc. Part. adotto. Gerund. adducendo. Die zuſammengeſetzten Tempora werden mit avere gebildet.

Anm. Dieß Verbum iſt eigentlich bloß im Perfekt, im Futuro und im Partizip, unregelmäßig. Wir haben aber auch das Präſens und den Imperativ deſſelben angeführt, weil dieſes Verbum hier als Muſter für alle Verba der zweyten Konjugazion in co dienen ſoll, welche überall vor o und a den gemeinſchaften Laut des c behalten, ausgenommen in der zweyten des Präſentis konjunktivi, wenn dieſelbe in i endigt, wo das c den runden Laut behält, z. B. adduchi.

Nach dieſer Weiſe gehen alle mit durre oder dotte zuſammengeſetzten Verba, nämlich: condurre, dedurre, indurre, introdurre, perdurre, produrre, ridurre, riindurre, sedurre, sodurre, traduire, welche auch condúcere, indúcere, introdúcere u. ſ. w. lauten.

5. AFFLÍGGERE, betrüben.

Ind. Perf. Afflissi etc., afflisse; — afflissero. Part. afflitto.

6. ANCÍDERE tödten

ſ. uccidere.

7. ANDARE gehen.

gehört zu den unvollständigen Verbis, und wird, in seinen mangelnden Formen, durch das gleichfalls unvollständige Verbum vado oder vo ersetzt. Wir setzen es ganz her.

Ind. Präs. Vo oder vado, vai, va; andiamo, andate, vanno. Imperf. andava, andavi etc. Perf. andai, andasti, andò; andammo, andaste, andarono. Fut. andrò, andrai, andrà; andremo, andrete, andranno. Imperativ: Va', vada; andiamo, andate, vadano. Konjunkt. Präs. vada, vada, vada; andiamo, andiate, vadano. Imperf. andassi, andassi etc. Futur. andrei, andresti, andrebbe etc. Participia: andante; andato. Gerund. andando. — Die zusammengesetzten Tempora werden mit essere gebildet.

Anmerk. Wenige Verba leiden im gemeinen Sprachgebrauche so viele Abweichungen, als das Verbum andare, vorzüglich im unbestimmten Perfekt. Bey alten Schriftstellern findet man auch die regelmäßige Form des Präterit: andò, andi, anda, — ándano, welche aber jetzt völlig außer Gebrauch ist; so findet man auch vadi statt vai du gehst. Voi andiveì statt voi andavate ist ein gewöhnlicher Florentinismus. Andie statt ando ist die verdrehte Endung der dritten Pers. vom Singular des Perf. indeterm.

Die Abweichungen von den regelmäßigen Formen desselben sind:

statt andai: — andiedi und andetti.
— andasti: — andiesti.
— andò: — andiede und andette.
— andammo: — andiedemo, andemmo, andettamo und andassimo.
— andaste: — andasti.
— andárono: — andorno, andonno, andiédero, andettero und andettono.

aber alle diese Abweichungen sind fehlerhaft und sowohl im Sprechen als im Schreiben zu vermeiden; obgleich die Formen andiedi, andiede, andassimo, andiedero und andorno, häufiger gehört werden als die regelmäßigen. Eben so ist es auch im gemeinen Leben üblich, im Futuro andorò, anderai etc. anderei, anderesti etc. zu sagen, welches auch eigentlich nicht fehlerhaft ist, da es mit der regelmäßigen Ableitung übereinstimmt: aber die zusammengezogene Form hat den Gebrauch und das Beyspiel aller guten Schriftsteller vor sich. Im Imperativ findet man bey den Alten anda tu und ándino, und im gemeinen Leben vadi und vádino, statt vada und vádano. Statt andassimo, andaste, an-

dissero hört man im gemeinen Leben andássimo, andassi, andássero, und außerdem iſt auch in diesem Verbo, wie in allen übrigen, die Verwechſelung der erſten Perſon des Singular vom Imperfekt des Konjunktiv mit der dritten ſehr gewöhnlich, ſo daß man in der erſten ſtatt andassi — andasse, und in der dritten ſtatt andasse — andassi ſagt. Andereßbamo und anderessimo ſtatt anderemmo oder andremmo ſind die beyden gewöhnlichen Idiotismen des Florentiners und des Römers, die wir ſchon einigemahl gerügt haben. — Die unvollſtändigen Verba gire und ire gehen, von welchen noch einige Formen übrig ſind, werden auch oft ſtatt andare gebraucht, womit ſie völlig gleichbedeutend ſind. Die Konjugation dieſer Verborum, ſo viel von ihnen noch vorhanden iſt, findet man unter den unvollſtändigen Verbis.

8. APPARÍRE und APPARERE erſcheinen.

Ind. Präſ. apparisco und appajo, apparisci und appari, apparisce und appare; apparíamo, apparite, apparíscono und appájono. Perf. apparii und apparvi, apparisti, appárì und apparve; apparimmo, apparíste, apparírono und apparvero. Imperativ: apparisci, apparisca und appaja; apparíamo, apparite, apparíscano und appájano. Konj. Präſ. apparisca und appaja etc.; apparíamo, apparíate, apparíscano und appájano. Part. apparíscente und apparente; apparito und apparso. — Die übrigen Zeitformen gehen regelmäßig nach der dritten Konjugazion, und die zuſammengeſetzten werden mit essere gebildet. Auf gleiche Weiſe gehen die übrigen Zuſammenſetzungen von parire, nämlich comparire, disparire, scomparire, sparire, trasparire, von welchen bloß das letztere auch die Endung in ere hat; denn man ſagt auch trasparere.

9. APPARTENERE angehören,

ſ. tenere.

10. APPLAUDÍRE und APPLAÚDERE Beyfall geben.

Ind. Präſ. applaudisco und applaudo, applaudisci und applaudi, applaudísce und applaude; applaudíamo, applaudite, applaudíscono und applaudono. Imperativ: applaudisci und applaudi, applaudísca und applauda; applaudíamo, applaudite, applaudíscano und applaudano. — Konj. Präſ. applaudísca und applauda etc.; applaudíamo, applaudíate, applaudíscano und applaudano. — Die übrigen Tempora gehen regelmäßig nach der dritten Konjugazion. Die zuſammengeſetzten Tempora werden mit avere gebildet.

11. APRÍRE öffnen.

Ind. Präſ. apro, apri, apre: apriamo, aprite, áprono. Perf. aprii und aperſi, apristi, apri und aperſe: aprimmo, apriſte, aprirono und aperſero. Part. aperto, und in der Volksſprache aprito. So auch coprire, riaprire, ricoprire, discoprire, scoprire. — Es konſtruirt ſeine Tempora kompoſita mit avere.

12. ÁRDERE brennen.

Ind. Perf. arſi, ardiſti, arſe: ardimmo, ardiſte, árſero. Partiz. arſo; — nimmt das Hülfsverbum avere zu ſich.

13. ARDÍRE wagen.

geht wie die übrigen Verba in isco: ardisco, ardisci, ardisce etc. In der erſten Perſon des Plural ſagt man lieber durch Umſchreibung siamo arditi, oder nach der Weiſe des Florentiniſchen Idiom, ardischiamo, ardite, ardiscono, um die Verwechſelung mit ardiamo mit brennen, zu verhüthen. Im übrigen geht dieß Verbum regelmäßig nach der Form der dritten Konjugazion, außer daß es im Gerundio ardiscendo hat, um es nicht mit ardendo, von ardere brennen, zu verwechſeln. Wird mit essere konſtruirt.

14. ASCÓNDERE verbergen.

Ind. Perf. ascosi, ascondesti, ascose; ascondemmo, ascondeste, ascosero. Partizip: ascoso und ascosto. — So auch nascondere, welches gleichfalls im Partizip nascoso und nasconsto hat. Von dieſen Partizipien iſt die erſte Form mehr in der edlen Schreibart, die andere mehr in der Sprache des Volks gebräuchlich.

15. ASPERGÈRE beſprengen.

Ind. Perf. aspersi, aspergesti, asperse; aspergemmo, aspergeste, aspersero. Part. asperso. — Eben ſo auch: cospergere, dispergere, spergere, welche, ſo wie aspergere, ſämmtlich Verba tranſitiva ſind.

16. ASSÍDERE belagern, und assiedersi ſich ſetzen.

Ind. Perf. assisi, assidesti, assise; assidemmo, assideste, assisero. Part. assiso.

Anm. Das Futurum dieſes Verbi iſt von den Grammatikern nicht angegeben, wahrſcheinlich weil ſie bey den privilegirten Schrift-

stellern kein Beyspiel davon gefunden haben; sonst ist kein Hinderniß vorhanden, daß man nicht, nach der Analogie ähnlichlautender Verborum, wie z. B. von decidere — deciderò, von conquidere — conquiderò etc. so auch von assidere — assiderò, sagen könnte.

17. ASSÓLVERE freysprechen,

s. sólvere.

18. ASSÓRBERE und ASSORBÍRE verschlucken.

Ind. Präs. assorbo und assorbisco, assorbi und assorbisci, assorbe und assorbisce; assorbiamo, assorbite, assorbano und assorbiscono. Perf. assorsi, assorbesti, assorse; assorbémmo, assorbeste, assorsero. Imperativ: assorbi und assorbisci, assorba und assorbisca; assorbiamo, assorbite, assorbano und assorbiscano. Konj. Präs. assorba und assorbisca etc. —; assorbiamo, assorbiate, assorbano und assorbiscano. Part. assorto und assorbito. — So auch das wenig gebräuchliche einfache sorbere und sorbire dergleichen risórbere.

19. ASSÚMERE aufnehmen.

Ind. Perf. assunsi, assumesti, assunse; assumémmo, assuméste, assunsero. Part. assunto. — So auch: desumere, presumere, riassumere.

20. AVERE haben.

S. oben die vollständige Konjugazion desselben.

BEVERE oder BERE trinken.

Dieses Verbum hat eigentlich in seiner Konjugazion keine andere Unregelmäßigkeit, als im Perfekt, wo es, außer der regulären Form bevei, auch noch beventi und bevvi hat, welche letztere die gebräuchlichste ist. Da es aber auch häufig in der Zusammenziehung bere gebraucht wird, so setzen wir seine vollständige Konjugazion her.

Ind. Präs. bevo und beo, bevi und bei, beve und bee; beviamo und beiamo, bevete und beete, bevono und beono. Imp. beveva oder bevea und beeva oder beea, bevevi und beevi, beveva oder bevea und beeva oder beea; bevevamo und beeramo, bevevate und beevate, bevevano oder bevano und beevano oder beano. Prät. bevvi und bevei oder beventi, bevesti und beesti, bevve oder bebbe und beve oder bevette; bevemmo und beemmo, beveste und beeste, bevvero oder bébbero und beveromo oder be-

vittero. Fut. beverò und berò, beverai und berai, beverà und berà; beveremo und beremo, beverete und berete, beveranno und beranno. Imperativ: bevi und bei, beva und bea; beviamo und beiamo, bevete und beete, bevano und beano. Konj. Präf. beva und bea etc. —; beviamo und beiamo, beviate und beiate, bevano und beano. Imp. bevessi und bessi, bevessi und bessi, bevesse und besse; bevessimo und bessimo, beveste und beste, bevessero und bessero. Fut. beverei und berei, beveresti und bevesti, beverebbe und berebbe; beveremmo und beremmo, bevereste und bereste, beverebbero und berebbero. Partizip. Präf. bevente und beente. Paſſ. bevuto und beuto. Gerund. bevendo und beendo. — Es macht ſeine zuſammengeſetzten Formen mit avere.

Anm. Das Verbum bevere wird vorzüglich in den Formen gebraucht, wo durch die Zuſammenziehung deſſelben in bere ein übelklingender Zuſammenſtoß zweyer oder mehrerer Vokale entſtehen würde; bere hingegen wird lieber in allen den Formen gebraucht, wo dieß nicht der Fall iſt, und wo die öftere Wiederholung des e in bevere vermieden werden kann. Daher ſagt man lieber beva als bea; bevessi als beessi; beviamo als beiamo; lieber bevuto als beuto etc.; hingegen ſagt man lieber bere als bevere; bereno als beveremo; berei als beverei; berebbe als beverebbe; berebbero als beverebbero etc.

22. CADERE fallen.

Ind. Präf. cado und caggio, cadi und caggi, cade und cagge; cadiamo und caggiamo, cadete, cadono und caggiono. Perf. caddi, cadesti, cadde; cademmo, cadeste, caddero; bey älteren Autoren finden ſich auch cadei und cadetti, welche aber jetzt außer Gebrauch ſind. Fut. caderò und cadrò, caderai und cadrai etc. Konj. Präf. cada und caggia etc. —; cadiamo und caggiamo, cadiate und caggiate, cadano und caggiano. Fut. caderei und cadrei, caderesti und cadresti etc. Gerundium: cadendo und caggendo. — Die Formen caggio, caggia, cadrò und cadrei ſind nur in der poetiſchen Sprache üblich; denn gewöhnlich ſagt man cado, cada, caderò, caderei etc. Die zuſammengeſetzten Tempora dieſes Verbi werden mit essere gebildet. Auf gleiche Weiſe gehen: accadere, dicadere, ricadere, scadere.

23. CAPERE faſſen, Raum haben.

Dieſes Verbum, welches von capire begreiffen, verſtehen ſowohl in der Konjugazion als in der Bedeutung verſchieden iſt, wird nur ſelten gebraucht, und iſt deshalb auch von einigen Grammatikern für unvollſtändig erklärt worden. Piſtolesi aber giebt

nachstehende vollständige Konjugazion desselben. Ind. Präs. capo, capi, cape; capiamo, capete, capono. Imp. capeva, capevi, capeva; capevamo, capevate, capevano. Perf. capei, capesti, capè capemmo, capeste, caperono. Fut. caperò, caperai etc. Imperativ: capi, cappia; capiamo, capete, cappiano. Konjunkt. Präs. cappia etc. —; capiamo, capiate, cappiano. Imp. capessi etc. Fut. caperei, caperesti etc. Partiz. catto oder, wie auch einige wollen, caputo. Gerund. capendo.

24. CAPIRE begreiffen.

Ind. Präs. capisco, capisci, capisce; capiamo, capite, capiscono. Imperat. capisci, capisca; capiamo, capite, capiscano. Konj. Präs. capisca etc. —; capiamo, capiate, capiscano. — Im gemeinen Leben sagt man in der ersten Person des Plural statt: capiamo gewöhnlich capischiamo. Wird mit avere konstruirt.

25. CÈDERE weichen.

Ind. Perf. cedei oder cedetti und cessi, cedesti, cedè oder cedette und cesse; cedemmo, cedeste, cederono und cedettero. Fut. cederò, und in der poetischen Sprache auch cedrò etc. Partiz. ceduto und cesso, welches letztere aber in dem einfachen cedere nicht gebräuchlich ist. — Wird mit avere konstruirt. Eben so gehen auch die Komposita: accedere, concedere, eccedere, procedere, recedere, retrocedere, succedere. Man merke, daß von accedere, concedere und succedere vornehmlich die irreguläre Form des Partizip accesso, concesso, successo üblich sind.

26. CHIEDERE fodern.

Ind. Präs. chiedo und chieggo, chiedi, chiede; chiediamo chieggiamo, chiedete, chiedono und chieggono. Perf. chiesi, chiedesti, chiese; chiedemmo, chiedeste, chiesero. Imperativ: chiedi, chieda und chiegga; chiediamo, chiedete, chiedano und chieggano. Konjunkt. chieda und chiegga etc. —; chiediamo und chieggiamo, chiediate und chieggiate, chiedano und chieggano. Partiz. chiesto. Gerund. chiedendo und chieggendo.

Dieses Verbum hat, außer chieggo, noch einige andere unregelmäßige Formen in den hier angeführten Zeiten, welche nur in der Poesie üblich sind; nämlich: Ind. Präs. chieggio — cheggio und chero, chieri und cheri, chiegge — chiere und chere; und in der dritten des Plural: chieggiono — cheggiono und cherono; desgleichen im Konj. chieggia — cheggia und chera etc. und in der dritten

des Plural: chiuggiano und chuggiano. So heißt auch der Infinitiv von chero: chiorre; das Particip chiorso und das Gerund. chiorendo. Wie chiudere gehen auch accludere, dischiudere, includere, richiudere, soprachiudere.

27. CHIUDERE schließen.

Ind. Perf. chiusi, chiudesti, chiuse; chiudemmo, chiudeste, chiusero. Part. chiuso. — Ist transitiv. Auf gleiche Weise gehen alle Zusammensetzungen von chiudere: conchiudere, dischiudere, inchiudere, interchiudere, intrachiudere, racchiudere, rinchiudere, schiudere, sorchiudere. Ferner: die Zusammensetzungen mit dem lateinischen claudere welches, einfach, im Italienischen nicht gebräuchlich ist: concludere, escludere, includere.

28. CÍGNERE und CÍNGERE gürten.

In der Abhandlung von den abweichenden Formen der Zeitwörter §. 270. ist bereits gezeigt worden, daß die Verba in ngo gewöhnlich eine Versetzung der beyden Konsonanten ng zulassen, und daß es willkührlich ist, welcher Stellung derselben man sich bedienen will. Wir führen deshalb hier bloß die unregelmäßigen Formen dieses Verbi an: Ind. Perf. cinsi, cignesti oder cingesti, cinse; cignemmo oder cingemmo, cigneste oder cingesto, cinsero. Particip. cinto. Ist transitiv. — Auf gleiche Weise gehen: accignere, circuncignere, discignere, incignere, ricignere, rincignere, scignere, succignere.

29. CIRCONCÍDERE beschneiden,

s. uccidere.

30. COGLIERE oder CORRE sammeln.

Ind. Präs. coglio und colgo, cogli, coglie; cogliamo, cogliete, cogliono und colgono. Imp. cogliova etc. Perf. colsi, cogliesti, colse; cogliemmo, coglieste, colsero. Fut. corrò, corrai, corrà; corremo, correte, corranno. Imperat. cogli, coglia u. colga; cogliamo, cogliete, colgiano u. colgano. Kont. Präs. coglia und colga etc.; — cogliamo, cogliate, colgiano u. colgano. Imp. cogliessi etc. Fut. correi, corresti etc. Part. cogliente; colto. Gerund. cogliendo. — Ist transitiv. Eben so gehen auch: accogliere, raccogliere, ricogliere.

31. COMPARÍRE erſcheinen,

ſ. apparire.

32. CÓMPIERE und COMPÍRE vollbringen.

Dieſes Verbum hat, wie die doppelte Endung des Infinitiv anzeigt, eine doppelte Abwandlungsform, nämlich nach der zweyten und nach der dritten Konjugazion. Wir ſetzen deshalb beyde Formen her.

Ind. Präſ. cómpio, compi, cómpie; compiámo, compiéte und compite, cómpiono. Imp. compieva und compiva, compievi und compivi etc. Perf. compiei und compii, compiésti und compisti etc. Fut. compiéro und compiro, compierái und compirái etc. Imperativ: cómpi, cómpia; compiámo, compiéte und compite, cómpiano. Konj. cómpia etc.; compiámo, compiáte, cómpiano. Imp. compiéssi und compissi etc. Fut. compiéssi und compirei etc. Partiz. compiénte; compinto und compito. Gerund. compiendo.

Nach der Analogie kann man von compire auch ſagen compisco etc. desgleichen von adempire — adempisco etc. wie auch im gemeinen Leben üblich iſt; obwohl man bey guten Schriftſtellern keine Beyſpiele davon findet. Wie compire und compiere geht auch empire und empiere, nur daß man im Präſens und Imperativ nicht empisco, empisci, empisce, empisca etc., ſondern bloß empio, empi, empie, empia etc. ſagen kann.

33. CONCEPÍRE und CONCÉPERE empfangen.

Ind. Präſ. concepisco, concepisci, concepisce und concepe, concepimo, concepite, concepiscono. Imperat. concepisci, concepisca; concepiamo, concepite, concepiscano. Konjunkt. concepisca etc.; — concepiamo, concepiate, concepiscano. Partiz. concepito. Gerund. concependo.

Die übrigen Tempora haben den regelmäßigen Gang der dritten Konjugazion. Von dem veralteten concepere finden ſich blos noch: concepe, concepei, concepenti, concepe, concepette, concepettero, conceputo und concetto. Concepire iſt transitiv. Auf gleiche Weiſe gehen auch: riconcepire und percepire.

34. CONÓSCERE und COGNÓSCERE kennen.

Gute Schriftſteller bedienen ſich gegenwärtig blos der erſteren Form, bey den älteren findet man auch cognoscere häufig, welches auch im gemeinen Leben gewöhnlich gehört wird.

Ind. Präſ. conosco, conosci, conosce; conosciamo, conoscete conóscono. Perf. conobbi, conoscesti, conobbe; conoscemmo, conosceste, conobbero. (Statt conobbi findet man auch bey den älteren Schriftſtellern, vorzüglich Dichtern, conoscei; ſo auch hört man im Munde des Römers häufig: conoscei, conoscestimo, conoscerono). Imp. conosci, conosca; conosciamo, conoscete, conóscano. Konj. Präſ. conosca; — conosciamo, conosciate, conóscano. Part. conoscente; conosciuto. Gerund. conoscendo.

35. CONQUÍDERE plagen.

Ind. Perf. conquisi, conquidesti, conquise; conquidemmo, conquideste, conquisero. Partiz. conquiso.

36. COPRÍRE bedecken,

ſ. aprire.

37. CÓRRERE laufen.

Ind. Perf. corsi, corresti, corse; corremmo, correste, córsero. Part. corso. — Wird als Tranſitiv und Intranſitiv gebraucht; denn man ſagt ho corso, und sono corso. Wie correre gehen auch: accorrere, concorrere, discorrere, occorrere, scorrere, trascorrere, ricorrere.

38. CREDERE glauben.

Ind. Perf. credei und credetti, credesti, credè und credette; credemmo, credeste, crederono, credettero. Partizip: creduto. — Iſt tranſitiv. Wie credere gehen auch: accredere, concredere, discredere, miscredere, ricredere, scredere.

In Rom ſagt man ſtatt credetti, credette, credéttero — cresi, crese, cresero, und ſtatt creduto — creso, welches aber verwerfliche Romanismen ſind.

39. CRESCERE wachſen,

geht im Präſens eben ſo wie conóscere. Perf. crebbi, crescesti, crebbe; crescemmo, cresceste, crebbero. Partiz. cresciuto. — So auch accrescere, decrescere, increscere, rincrescere. Crescere iſt intranſitiv.

40. CUCÍRE nähen.

Ind. Präſ. cucio, cuci, cuce; cuciamo, cucite, cuciono. Imperat. cuci, cucia; cuciamo, cucite, cuciano. Konj. Präſ.

cucia etc. — cuciamo, cuciate, cuciano. Part. cucito. Gerund. cucendo. — Eben ſo auch scucire. Cucire iſt tranſitiv. Cuscire und scuscire ſind nur noch im Munde des gemeinen Volks, üblich.

41. CUÓCERE kochen,

behält gewöhnlich das u vor dem o in allen regelmäßigen Zeitformen.

Ind. Präſ. cuoco, cuoci, cuoce; cuociamo, cuocete, cuocono. Perf. cossi, cuocesti, cosse; cuocemmo, cuoceste, cossero. Fut. cuocerò etc. Partiz. cotto. Gerund. cuocendo. — So auch die Kompoſita: concuocere, incuocere, ricuocere. Cuócere iſt tranſitiv.

42. DARE geben.

Ind. Präſ. do, dai, da; diamo, date, danno. Imp. dava, davi etc. Perf. diedi — detti und die', desti, diede — dette und die'; demmo, deste, diedero — dettero — dierono — diér — dienno — denno (die letzteren vier ſind bloß poetiſchen Gebrauchs). Fut. darò, darai etc. Imperativ: da', dia; diamo, date, dieno und diano. Konj. dia etc.; — diamo, diate, dieno und diano, Imp. dessi, dessi, desse; dessimo, deste, dessero (dassi, dasse, dassimo, daste, dassero ſind Romanismen). Fut. darei, daresti etc. Part. dante; dato. Gerund. dando. — Dare iſt tranſitiv und eines von denen Verbis, welche reich an poetiſchen und populären Abweichungen ſind; denn außer den bereits angeführten finden ſich noch: bey den Alten daggo, daggi, dae, daggiamo, und in der Volksſprache damo, ſtatt do, dai, da, diamo; davi ſtatt davate dasti ſtatt desti und dassimo ſtatt demmo ſind, ſo wie daressimo ſtatt daremmo, Idiotismen des römiſchen Volks. Dea, déano ſtatt dia und diano ſind veraltete Formen, die man noch zuweilen bey Dichtern findet.

43. DECÍDERE entſcheiden,

ſ. uccidere.

44. DELÚDERE verſpotten.

Ind. Perf. delusi, deludesti, deluse; deludemmo, deludeste, delusero. Part. deluso. — Iſt tranſitiv. Eben ſo gehen auch das einfache ludere und die übrigen Kompoſita deſſelben alludere, eludere und illudere.

43. DEPRIMERE und DEPRÉMERE unterdrücken.

Ind. Perf. deprèmei — deprèmetti und depressi, deprimesti und deprèmesti, deprèmè — deprèmette und depresse; deprimemmo und deprèmemmo, deprimeste und deprèmeste, deprimerono — deprèmettero und depressero. Part. deprèmuto und depresso. — Ist tranſitiv. Eben ſo gehen auch die übrigen Kompoſita: comprimere und comprémere; esprimere und espréмere; imprimere; reprimere und reprémere; opprimere und oppremere; sopprimere.

46. DIFENDERE vertheidigen.

Ind. Perf. difesi, difendesti, difese; difendemmo, difendeste, difésero. Part. difeso. — Ist tranſitiv. Eben ſo geht auch offendere.

47. DIRE ſagen.

Dire iſt zuſammengezogen von dicere, welches jetzt veraltet, und nur noch in einigen Kompoſitis gangbar iſt. Manche Tempora dieſes Verbi ſind von dicere, manche von dire abgeleitet, wie die nachſtehende vollſtändige Konjugazion deſſelben zeigt:

Ind. Präſ. dico, dici und di', dice; diciamo, dite, dicono. Imp. dicéva etc. Perf. dissi, dicesti, disse; dicemmo, diceste, dissero. Fut. dirò, dirai, dirà; diremo, direte, diranno. Imperat. di', dica; diciamo, dite, dicano. Konj. Präſ. dica etc.; — diciamo, diciate, dicano. Imp. dicessi etc. Fut. direi, diresti, direbbe; diremmo, direste, direbbero. Partiz. dicente; detto. Gerund. dicendo. — Ist tranſitiv. So gehen auch die Kompoſita: addire; antidire; benedire und benedicere; contraddire; disdire; interdicere und interdire; maledire und maledicere; predire und predicere; sopraddire.

48 DIRÍGERE leiten.

Ind. Perf. diressi, dirigesti, diresse; dirigemmo, dirigeste, dirèssero. Part. diretto. — So auch erigere. Beyde ſind tranſitiv.

49. DISPÈRGERE zerſtreuen,

ſ. aspergere.

50. DISTINGUERE unterſcheiden.

Ind. Perf. distinsi, distinguesti, distinse; distinguemmo, distinguéste, distinsero. Partiz. distinto. — So auch estinguere, ridistinguere, stinguere, welche ſämmtlich tranſitiv ſind.

51. DIVÍDERE theilen.

Ind. Perf. divisi, dividesti, divise; dividemmo, divideste, divisero. Part. diviso. — So auch ridividere, sottodividere, suddividere, welche insgesammt transitiv sind.

52. DOLERE ſchmerzen, und DOLERSI ſich beklagen.

Dolere ſchmerzen iſt ein Verbum impersonale intransitivum und als ſolches nur in der dritten Person der verſchiedenen Zeitformen gebräuchlich: dolere klagen hingegen iſt ein Verbum reciprocum, und nimmt daher immer das Pronomen der Perſon zu ſich, auf welche es bezogen wird: z. B. mi doglio ich beklage mich, ti duoli du beklagſt dich, si duole er beklagt ſich; hingegen heißt: mi duole, ti duole, gli duole u. ſ. w. mich ſchmerzt, dich ſchmerzt, ihn ſchmerzt.

Ind. Präſ. doglio u. dolgo, duoli, duole; dogliamo, dolete, dógliono u. dólgono. Imp. doleva, dolevi etc. Perf. dolsi, dolesti, dolse; dolemmo, doleste, dolsero. Fut. dorro, dorrai, dorra; dorremo, dorrete, dorranno. Imperativ: duoli, doglia u. dólga; dogliamo, dolete, dogliano u. dólgano. Konj. Präſ. doglia u. dolga etc. —; dogliamo, dogliate, dogliano u. dólgano. Imp. dolessi etc. Fut. dorrei, dorresti, dorrebbe; dorremmo, dorreste, dorrebbero. Part. dolente (u. bey den Alten dogliente); doluto (im gemeinen Gebrauche auch dolsuto). Gerund. dolendo.

53. DOVERE und DEVERE ſollen.

Ind. Präſ. devo — debbo u. déggio, devi — debbi u. deggi, deve, debbe u. dee oder de; dobbiamo — debbiamo u. deggiamo, dovete, devono — deono — debbono — deggiono u. denno. Imp. doveva, doveva etc. Perf. dovei u. dovetti, dovesti, dove u. dovette, dovemmo, doveste, dovevano u. dovettero. Fut. dovro, dovrai, dovra; dovremo, dovrete, dovranno. Konj. Präſ. deva — debba u. deggia etc. —; dobbiamo u. deggiamo, dobbiate u. deggiate, debbano — devano u. deggiano. Imp. dovessi etc. Fut. dovrei, dovresti etc. Part. dovente; dovuto. Gerund. dovendo. — Wird mit avere konſtruirt.

Anm. Debbo, mit den übrigen davon abgeleiteten Formen, wird vorzugsweiſe von guten Schriftſtellern gebraucht. Devo, nebſt ſeinen Ableitungen, iſt in der Sprache des gemeinen Lebens am gangbarſten. Des deggio mit ſeinen Ableitungen, ſo wie des dee, de' und denno, bedient man ſich nur in der Poeſie.

54. EMERGERE herauskommen,

s. mergere.

55. EMPÍRE und EMPIERE erfüllen,

s. compire.

Anm. Präsens und Imperativ dieses Verbi gehen, so wie in compire u. compiere, blos nach der dritten Conjugation; die übrigen Tempora können auch nach der zweyten gebildet werden. Im Präsens u. Imperativ ist die Endung isco, welche in den zusammengesetzten adempiere u. adempire statt findet, nicht gebräuchlich.

56. ERGERE errichten.

Ind. Präs. ergo, ergi, erge; ergiamo, ergete, érgono. Perf. ersi, ergesti, erse; ergemmo, ergeste, ersero. Imperativ: ergi, erga; ergiamo, ergete, ergano. Konj. erga etc. —; ergiamo, ergiate, ergano. Partiz. erto. — Dieses Partizip wird aber gewöhnlich nur adjective gebraucht; dagegen sagt man in den zusammengesetzten Zeitformen gewöhnlich eretto von erigere; z. B. ho eretto; è stato eretto etc.

57. ERÍGERE errichten.

Ind. Präs. erigo, erigi, erige; erigiamo, erigéte, erigono. Perf. eressi, erigesti, eresse; erigemmo, erigeste, eressero. Part. eretto. — So auch dirigere und indirigere.

58. ESCLÚDERE ausschließen.

Ind. Perf. esclusi, escludesti, escluse; escludemmo, escludeste, esclusero. Part. escluso. — So auch concludere, includere. Sämmtlich transitiv.

59. ESÍGERE fodern.

Ind. Präs. esigo, esigi, esige; esigiamo, esigete, esigono. Perf. esigei, esigesti, esige; esigemmo, esigeste, esigerono. Part. esatto.

60. ESPELLERE austreiben.

Ind. Perf. espulsi, espellesti, espulse; espellemmo, espelleste, espulsero. Part. espulso.

61. ESPRÍMERE ausdrücken,

ſ. deprimere.

62. ÈSSERE ſeyn,

ſ. oben die vollſtändige Konjugazion deſſelben.

63. ESTÍNGUERE auslöſchen,

ſ. distinguere.

64. EVÁDERE entfliehen,

Ind. Perf. evasi, evadesti, evase; evademmo, evadeste, evásero. Partiz. evaso. — So auch invadere, malvadere, rivadere, trasvádere.

65. FARE machen, thun,

abgekürzt von facere, welches in den früheren Zeiten der Sprache gebräuchlich war, jetzt aber veraltet iſt.

Ind. Präſ. fo, fai, fa; facciamo, fate, fanno. Imp. faceva, facevi etc. Perf. feci, facesti, fece u. fe; facemmo, faceste, fecero. Fut. faro, farai, fara; faremo, farete, faranno. Imperativ: fa', faccia; facciamo, fate, facciano. Konjunktiv: faccia etc. —; facciamo, facciate, facciano. Imp. facessi etc. Fut. farei, faresti, farebbe; faremmo, fareste, farebbero. Partizip. facente; fatto. Gerund. facendo.

Im poetiſchen Ausdruck ſind fáccio, fe', femmo, feste; ferono, fero, ferno, fenno: fesse, fessono, farìa, fariano, ſtatt: fo, fece, façemmo, faceste; fecero; facesse, facessero, farebbe, farebbero, gebräuchlich.

66. FERÍRE verwunden.

Ind. Präſ. ferisco u. fero, ferisci u. feri, ferisce u. fere; feriamo, ferite, feriscono u. ferono. Imperat. ferisci u. feri, ferisca u. fera; feriamo, ferite, feriscano und ferano. Konj. ferisca u. fera etc. —; feriamo, feriate, feriscano u. ferano. Partiz. ferito.

Außer ferire finden ſich noch verſchiedene Verba von derſelben Wurzel, welche theils veraltet, theils noch im poetiſchen Gebrauche ſind, nämlich 1) *ferere*; davon: fero, feri, fere, ferono, die wir

bereits oben angeführt haben, und ferner. 2) *fiérere*; davon: fiéro fiéra, fiérono. 3) *fiedere*; davon: fiedi, fiede, fiédono. 4) *feggere* davon: fegga, feggia, feggono, feggiono, feggendo. 5) *fedire* davon fediasce, fediscono, fedio, fedito.

67. FÍGGERE heften.

Ind. Perf. fissi, figgesti, fisse; figgemmo, figgeste, fissero. Partizip. fisso. — So auch configgere, disconfiggere, sconfiggere, trafiggere.

Die Kompósita: affiggere, crocifiggere, infiggere, prefiggere, rifiggere, haben im Partiz. affisso, crocifisso, infisso, prefisso, rifisso.

68. FIGNERE und FÍNGERE, erdichten.

Ind. Perf. finsi, fignesti u. fingesti, finse; fignemmo u. fingemmo, figneste u. fingeste, finsero. Part. finto. — Eben so gehen auch: disinfignere, disfingere, infingere.

69. FÓNDERE gießen.

Ind. Perf. fusi, fondesti, fuse; fondemmo, fondeste, fusero. Partiz. fuso. — Eben so auch: confóndere, diffóndere, infondere, profóndere, rifondere, rinfóndere, sconfóndere, trasfóndere.

70. FRÁGNERE und FRÁNGERE brechen.

Ind. Perf. fransi, fragnesti u. frangesti, franse; fragnemmo u. frangemmo, fragneste u. frangeste, fransero. Part. franto.

71. FRÍGGERE rößen, braten.

Ind. Perf. frissi, friggesti, frisse; friggemmo, friggeste, frissero. Partiz. fritto. — So auch: rifriggere, soffriggere.

72. GENUFLÉTTERE knieen.

Ind. Perf. genuflessi, genuflettesti, genuflesse; genuflettemmo, genuflettesto, genuflessero. Partiz. genuflesso. — Eben so auch: circonflétere, inflétere und riflettere.

73. GIACÉRE liegen.

Ind. Präf. giscio und giaccio, giaci, giace; giaciamo und giacciamo, giacete, giáciono und giácciono. Imp. giaceva, giacevi etc. Perf giacqui, giacesti, giteque; giacemmo, giaceste,

giácqnevo. Fut. giacerò, giacerai etc. Imperat. giaci, giácia und giáccia; giáciamo und giacciamo, giacete, giáciano und giácciano. Konj. Präs. giácia und giáccia etc. —; giáciamo und giacciamo, giáciate und giacciate, giáciano und giácciano. Imp. giacessi etc. Fut. giacerei etc. Part. giaciuto. Gerund. giacendo. — Statt giaciuto sagt man auch häufig stato a giacere.

74. GIUGNERE und GIUNGERE anlangen.

Ind. Perf. giunsi, giugnesti und giungesti, giunse; giugnemmo und giungemmo, giugneste und giungeste, giunsero, Partiz. giunto. — Ist intransitiv. Eben so gehen auch: aggiugnere, congiugnere, disgiugnere, ingiugnere, raggiugnere, soggiugnere, sopraggiugnere.

75. GODERE genießen.

Ind. Perf. godei und godetti, godesti, godè und godette; godemmo, godeste, goderono und godettero. Partiz. goduto.

76. IMPELLERE antreiben,

s. espéllere.

77. IMPENDERE aufhängen.

Ind. Perf. impesi und impendei, impendesti, impese und impendè; impendemmo, impendeste, impesero und impenderono. Partiz. impeso und impenduto. — So auch appendere, dispendere, sospendere, vilipendere, spéndere, rispendere, sopraspendere, welche sämmtlich aber im Partizip bloß peso haben. Das einfache pendere aber, desgleichen dependere oder dipendere, haben im Perfekt bloß pendei, dipendei, und im Partizip bloß penduto, dipenduto.

78. IMPRÍMERE aufdrücken,

s. deprimere.

79. INCÍDERE einschneiden,

s. circoncidere.

80. INCLÚDERE einschließen,

s. chiudere.

81. INFLUÍRE oder INFLUÉRE einfließen.

Ind. Präs. influisco und influo, influisci und influi, influisce und influe; influiamo, influite, influiscono und influono. Perf.

influssi, influisti, influsse; influimmo, influiste, influssero. Imperativ: influisci, influisca; influiamo, influite, influiscano. Konjunkt. Präs. influisca etc. —; influiamo, influiate, influiscano. Part. influente; influito und influsso. Gerund. influendo.

82. INTRÍDERE einrühren.

Ind. Perf. intrisi, intridesti, intrise; intridemmo, intrideste, intrisero. Partiz. intriso.

83. INTRÚDERE einſchieben.

Ind. Perf. intrusi, intrudesti, intruse; intrudemmo, intrudeste, intrusero. Partiz. intruso. — So auch detrudere und estrudere.

84. LÉGGERE leſen.

Ind. Präſ. leggo, leggi, legge; leggiamo, leggete, léggono. Imp. leggeva, leggevi etc. Perf. lessi, leggesti, lesse; leggemmo, leggeste, lessero. Fut. leggero, leggerai etc. Imper. leggi, legga; leggiamo, leggete, leggano. Konj. legga etc. —; leggiamo, leggiate, leggano. Imp. leggessi. Fut. leggerei. Partiz. leggente; letto. Gerund. leggendo. — Iſt tranſitiv. So gehen auch eleggere, preeleggere und rileggere.

85. LUCERE leuchten.

Ind. Perf. lussi, lucesti, lusse; lucemmo, luceste, lussero. So auch rilucere. — Beyden mangelt das Partizip des Präteriti.

86. MERGERE tauchen.

Ind. Perf. mersi, mergesti, merse; mergemmo, mergeste, mersero. Partiz. merso. — So auch emergere, immergere, sommergere.

87. METTERE ſetzen.

Ind. Perf. misi, mettesti, mise; mettemmo, metteste, mísero. Partiz. messo. — So auch alle Kompoſita von méttere, deren es eine große Menge giebt.

88. MÓRDERE beißen.

Ind. Perf. morsi, mordesti, morse; mordemmo, mordeste, mórsero. Part. morso.

89. MORÍRE ſterben.

Ind. Präſ. muojo und moro, muori und mori, muore und more; mojamo — muojamo und moriamo, morite, muojono und mórono. Imp. moiva, morivi etc. Perf. morii, moristi etc. Fut. morro, morrai, morrà, morremo etc. Imperativ. muori, muoja — moja und mora; mojamo — muojamo und moriamo, morite, muojano und mojano. Konj. muoja — moja und mora etc. —; mojamo — muojamo und moriamo, mojate und muojate, muojano und mójano. Imp. morissi etc. Fut. morrei, morresti etc. Part. morente; morto. Gerund. morendo. — Moro, mori und die übrigen Formen dieſer Art ſind bloß in der Poeſie üblich. Die regelmäßigen Formen des Futuri, morirò, und morirei ſind, im gemeinen Leben gebräuchlich. Morire iſt intranſitiv.

90. MÚGNERE und MÚNGERE melken.

Ind. Perf. munsi, mugnesti oder mungesti, munse; mugnemmo oder mungemmo, mugneste oder mungeste, munsero. Part. munto. — So gehen auch emugnere und smugnere.

91. MUÓVERE bewegen.

Ind. Perf. mossi, movesti, mosse; movemmo, moveste, mósero. Part. mosso. — Dieſes Verbum verliert das u vor dem o in allen den Wörtern, in welchen der Ton von der Stammſylbe auf eine andere fällt.

Wie muóvere gehen auch die Kompoſita: commuóvere, dismuóvere, promuóvere, rimuóvere, scommuóvere, sommuóvere, smuóvere.

92. NÁSCERE entſtehen.

Ind. Perf. nacqui, nascesti, nacque; nascemmo, nasceste, nácquero. Partic. nato. — So auch rinascere. Beyde ſind intranſitiv.

93. NASCÓNDERE verbergen,

ſ. ascóndere.

94. NEGLÍGERE vernachläſſigen.

Von dieſem Verbo iſt nur das Perfekt negligesti, negligesti, negligemmo, negligeste, negligessero, und das Partizip negletto, gebräuchlich.

95. NETTERE verbinden.

Ind. Perf. nessi, netterti, nesse; nettemmo, netteste, nessero. — Dieſes einfache Verbum iſt weniger gebräuchlich als das zuſammengeſetzte connettere, welches eben ſo konjugirt wird, und im Partizip connesso hat.

96. NUÓCERE ſchaden.

Ind. Perf. nocqui, nocesti, nocque; nocemmo, noceste, nocquero. Part. nociuto. — S. auch über dieſes Verbum §. 263.

97. NUTRÍRE ernähren.

Ind. Präſ. nutrisco und nutro, nutrisci und nutri, nutrisce und nutre; nutriamo, nutrite, nutriscono und nutrono. — Nutro mit ſeinen Ableitungen werden nur in der Proſe gebraucht; ſo auch nudrire, nudrisco. Man findet auch nodrire bey den Alten, wie es aber mit ſeinen Ableitungen jetzt außer Gebrauch iſt. Nutrischiamo, nutrischiate, ſtatt nutriamo, nutriate, ſind Florentinismen, welche von Schriftſtellern vermieden werden. Die Wörter nutrichi, nutrica etc. ſtammen von nutricare ab.

98. OFFENDERE beleidigen,

ſ. difendere.

99. OFFERÍRE, OFFERIRE und OFFRÍRE darbieten.

Ind. Präſ. offerisco — offero und offro, offerisci — offeri und offri, offerisce — offere und offre; offeriamo und offriamo, offerite — offerite und offrite, offeriscono — offerono und offrono. Imperf. offeriva und offriva, offerivi und offrivi etc. —; Perf. offersi — offrii und offersi, offersisti und offristi, offerì — offrì und offerse; offrimmo und offrimmo, offeriste und offriste, offerirono — offrirono und offersero. Fut. offerirò — offrirò und offerrò, offerirai — offrirai und offerrai, offerirà — offrirà und offerrà; offeriremo — offriremo und offerremo etc. Imperativ. offerisci — offeri und offri, offerisca — offera und offra; offeriamo und offriamo, offerite — offerite und offrite, offeriscano — offerano und offrano. Konj. Präſ. offerisca — offera und offra etc. —; offeriamo und offriamo, offeriate und offriate, offeriscano — offerano und offrano. Imp. offerissi und offrissi etc. Fut. offerirei — offerrei und offrirei, offeriresti — offerresti und offriresti etc. Part. offerente und offrente; offerto (Man kann auch offerito ſa-

gen, wie man conferito, differito, profferito ſagt). Gerund. offerendo und offrendo.

Wegen der Härte, welche das Zuſammenſtoßen dreyer Konſonanten macht, vermeidet man gern die Zuſammenziehungen offro, offri, offre, offriva, offrii, offrirò, offrissi, offriresi etc. und gebraucht ſtatt derſelben lieber die Formen offero, offeri, offere, offeriva, offerii, offerrò, offerissi, offerrei. In der Poeſie aber und im gemeinen Leben werden auch offro und deſſen Ableitungen häufig gebraucht.

100. OPPRÍMERE unterdrücken,

ſ. deprimere.

101. PARERE ſcheinen.

Ind. Präſ. pajo, pari, pare; pajamo, parete, pájono. Imp. pareva, parevi etc. Perf. parvi, paresti, parve; paremmo, pareste, parvero (man findet auch, wiewohl ſelten, parsi, parse, parsero). Fut. parro, parrai, parrà; parremo, parrete, parranno. Imperat. pari, paja; pajamo, parete, pajano. Konj. paja etc. —; pajamo, pajate, pájano. Imp. paressi etc. Fut. parrei, parresti etc. Partiz. parúto und parzo. Gerund. parendo. — Parere iſt intranſitiv. Eben ſo gehen auch die Kompoſita: apparére, comparére, welche aber gewöhnlich nach der dritten Konjugation abgewandelt werden, und dann im Infinitiv apparire und comparire lauten. S. apparire.

102. PATÍRE leiden,

hat im Präſens des Indikativ beyde Formen in isco und in o: Patisco und pato, patisci und pati, patisce und pate; patiamo, patite, patiscono und patono etc. — So geht auch compatire. Die regelmäßige Form in o mit ihren Ableitungen wird nur in der Poeſie gebraucht.

103. PENDERE hangen.

S. was von dieſem Verbo in der Anmerkung zu impéndere geſagt worden. Es iſt ganz regelmäßig.

104. PENTÍRE und PENTERE bereuen.

Iſt ein Verbum reziprokum, daher es immer eine der perſönlichen Pronominal-Partikeln mi, ti, si, ci, vi etc. mit ſich führt. Im Präſens des Indikativ hat dieß Verbum bloß die regelmäßige Form in o: pento, penti, pente; pentiamo, pentite, péntono. So auch im Imperativ: penti, penta, pentiamo, pentite, pentano und

im Konjunktiv: penta etc. —; pentiamo, pentiate, péntano. Die übrigen Zeitformen, welche gleichfalls ſämmtlich regulair ſind, behalten, wenn ſie von pentire abgeleitet werden, durchgängig das i, und wenn ſie von pentere abgeleitet werden, durchgängig das e bey; z. B. Imperf. pentiva und penteva. Perf. pentii und pentei. Fut. pentiro und pentero. So auch im Konj. Imp. pentissi und pentessi. Fut. pentirei und penterei. Pentire mit ſeinen Ableitungen iſt wenig mehr gebräuchlich. Part. pentito. Gerund. pentendo.

105. PERCUOTERE ſchlagen.

Ind. Perf. percossi und percuotei, percuotesti, percosse und percuote; percuotemmo, percuoteste, percossero und percuoterono. Part. percosso. Eben ſo gehen auch: ripercuotere, riscuotere und scuotere. — Dieß Verbum behält, ſo wie die andern Zuſammenſetzungen mit cuotere, den Diphthong uo in allen regelmäßigen Formen bey.

106. PERDERE verlieren.

Geht völlig regelmäßig, bloß daß es im Perfekt die doppelte Endung ei und etti hat: perdei und perdetti, perdesti, perde und perdette; perdemmo, perdeste, perderono und perdettero. Eben ſo gehen auch disperdere, riperdere, sperdere. Man findet bey Dichtern auch Beyſpiele von persi, perse, persero, spersi, sperse etc., welche Formen auch im Munde des römiſchen Volkes oft gehöret werden. So ſagt man auch im Partizip perso ſtatt perduto, welches jedoch, wegen der Zweydeutigkeit mit perso dunkelvio-lett und Perso Perſer, lieber vermieden wird.

107. PERSUADERE überreden.

Ind. Perf. persuadei — persuadetti und persuasi, persuadesti, persuase — persuadette und persuase; persuademmo, persuadeste, persuaderono — persuadettero und persuasero. Part. persuaso. So auch dissuadere. — Beyde ſind tranſitiv.

108. PIACERE gefallen.

Ind. Präſ. piaccio, piaci, piace; piacciamo, piacete, piáciono. Imp. piacea etc. Perf. piacqui, piacesti, piacque; piacemmo, piaceste, piácquero. Fut. piacero etc. Imperat. piaci, piaccia; piacciamo, piacete, piacciano. Konj. piaccia etc. —; piacciamo, piacciate, piacciano. Imp. piacessi etc. Fut. piacerei. Part. piacente; piaciuto. Gerund. piacendo. — So auch compiacere, dispiacere, ripiacere und spiacere.

109. PIÁGNERE und PIÁNGERE weinen.

Ind. Perf. piansi, piagnesti und piangesti, pianse; piagnemmo und piangemmo, piagneste und piangeste, piansero. Part. pianto. So auch compiagnere, rimpiagnere, ripiagnere, sopiapiagnere.

110. PÍGNERE und PÍNGERE feſtſtehen und malen.

Ind. Perf. pinsi, pignesti und pingesti, pinse; pignemmo und pingemmo, pigneste und pingeste, pinsero. Part. pinto.

Statt pingere malen wird gewöhnlich dipingere, und ſtatt pingere feſtſtehen, spingere gebraucht. Von pingere feſtſtehen hat man noch die nachſtehenden Kompoſita, welche eben ſo konjugirt werden: impingere, respingere, retrospingere, ripingere, risospingere, suspingere. Pingere ſagt man gewöhnlich im gemeinen Gebrauch, pignere im gemählten, vorzüglich poetiſchen, Ausdruck.

111. PIOVERE regnen.

Iſt ein Verbum impersonale, und als ſolches nur in der dritten Perſon ſeiner verſchiedenen Zeitformen gebräuchlich, indeſſen kann es auch, im Falle ſie vorkommen ſollten, alle übrigen leiden.

Ind. Perf. piovvi, piovesti, piovve; piovemmo, pioveste, piovvero. Partizip: piovuto. So auch ripiovere, spiovere, strapiovere. — Wird mit avere konſtruirt.

112. PÓNERE und PORRE ſetzen.

Ind. Präſ. pongo, poni, pone; poniamo und pognamo, ponete, póngono. Imp. poneva etc. Perf. posi, ponesti, pose; ponemmo, poneste, posero. Fut. porro, porrai, porrà etc. Imperativ: poni, ponga; poniamo und pongamo, ponete, pongano. Kony. Präſ. ponga etc. —; poniamo und pognamo, poniate und pógnate, póngano. Imp. ponessi. Fut. porrei, porresti etc. Part. ponente; posto. Gerund. ponendo. — Wird mit avere konſtruirt. Eben ſo gehen auch die zahlreichen Kompoſita von ponere und porre.

113. PÓRGERE reichen.

Ind. Perf. porsi, porgesti, porse; porgemmo, porgeste, pórsero. Part. porto. — So auch ripórgere und sporgere.

114. POTERE können.

Ind. Präſ. posso, puoi, può und puote; possiamo, potete, pósson und ponno. Imp. poteva. Perf. potei und potetti, po-

testi, porè und potette etc. Futur. potrò, potrai, potrà etc. Konj. Präſ. possa etc. —: possiamo, possiate, possano. Imp. potessi. Fut. potrei, potresti etc. Part. potente und possente; potuto. Gerund. potendo. — Wird mit avere konſtruirt.

115. PRÈMERE drücken.

Ind. Perf. premei und premetti, premesti, premè und premette; prememmo, premeste, premerono und premettero. Part. premuto. So auch apprémere, depremere, ripremere, spremere. — Premere bildet keine zuſammengeſetzten Formen mit avere.

116. PRÈNDERE nehmen.

Ind. Perf. presi, prendesti, prese; prendemmo, prendeste, présero. Part. preso. — Wird mit avere konſtruirt. So gehen auch alle Kompoſita von prendere.

117. PRESÚMERE vermuthen,

ſ. assúmere.

118. PROFFERÍRE vorbringen,

ſ. offerire.

119. PROTEGGERE beſchützen,

iſt, bis auf das Partizip protetto, völlig regulär.

120. PÚGNERE und PÚNGERE ſtechen.

Ind. Perf. punsi, pugnesti und pungesti, punse; pugnemmo und pungemmo, pugneste und pungeste, punsero. Partiz. punto. So auch compugnere und ripugnere. — Wird mit avere konſtruirt.

121. RÀDERE ſchaben.

Ind. Perf. rasi, radesti, rase; rademmo, radeste, rásero. Part. raso. — Mit dem Auxiliar avere.

122. REDÍMERE loskaufen.

Ind. Perf. redensi, redimesti, redense; redimemmo, redimeste, redensero. Partiz. redento.

123. REGGERE aufrecht halten,

ſ. leggere.

Auf gleiche Weiſe gehen auch correggere, ricorréggere, scorréggere.

124. RÉNDERE wiedergeben.

Ind. Perf. rendei und resi, rendesti, rendè und rese; rendemmo, rendeste, renderono und resero. Part. renduto und reso. — Mit avere.

Rendei und renduto werden mehr von guten Schriftſtellern. — resi und reso mehr im gemeinen Leben gebraucht. Bey den Aelteren findet man auch rendetti, rendette, rendettero.

125. RICEVERE empfangen.

Ind. Präſ. ricevei und ricevetti, ricevesti, ricevè und ricevette; ricevemmo, riceveste, riceverono und ricevettero. Part. ricevuto.

Ricevétti iſt häufiger im Gebrauch als ricevei. Ricévere bildet ſeine zuſammengeſetzten Formen mit avere.

126. RÍDERE lachen.

Ind Perf. risi, ridesti, rise; ridemmo, rideste, risero. Part. riso. So auch arridere, deridere, sorridere.

127. RIDÚRRE zurückführen,

ſ. addúrre.

128. RILÚCERE wiederglänzen,

ſ. lucere.

129. RIMANERE zurückbleiben.

Ind. Präſ. rimango, rimani, rimane; rimaniamo, rimanete, rimángono. Imp. rimaneva. Perf. rimasi, rimanesti, rimase; rimanemmo, rimaneste, rimásero. Fut. rimarro, rimarrai etc. Imperat. rimani, rimanga; rimaniamo, rimanete, rimángano. Konjunkt. Präſ. rimanga etc. —; rimaniamo, rimaniate, rimángano. Imp. rimanessi etc. Futur. rimarrei, rimarresti etc. — Partiz. rimanente; rimaso und rimasto. Gerund. rimanendo. — So auch permanere. Werden mit essere konſtruirt.

130. RISPONDERE antworten.

Ind. Perf. risposi, rispondesti, rispose; rispondemmo, rispondeste, risposero. Part. risposto. — Iſt tranſitiv. Eben ſo geht auch corrispondere.

131. RÓDERE nagen.

Ind. Perf. rosi, rodesti, rose; rodemmo, rodeste, rósero. Part. roso. So auch corrodere. — Sind Verba aktiva.

132. RÓMPERE brechen.

Ind. Perf. ruppi, rompesti, ruppe; rompemmo, rompeste, ruppero. Part. rotto. — Ist ein Verbum aktivum. So auch corrompere, dirompere, disrompere, erompere, interrompere, prorompere.

133. SALÍRE ſteigen.

Ind. Präſ. salgo — saglio und salisco, sali und salisci, sale und salisce; sagliamo, salite, salgono — sagliono und salíscono. Imp. saliva etc. Perf. salii, salisti, salì etc. Fut. salirò, salirai etc. Imperativ: sali, salga; sagliamo, salite, salgano — sagliano und salíscano. Konj. salga — saglia und salísca etc. —; sagliamo, sagliate, salgano — ságlíano und salíscano. Imp. salissi etc. Fut. salirei etc. Part. salente und sagliente; salito. Gerund. salendo und sagliendo. — Die Formen saglio und salisco mit ihren Abſtammungen finden ſich bey den alten Schriftſtellern; die neuern bedienen ſich blos des salgo mit ſeinen Ableitungen; doch ſagt man im Plural des Präſens und Imperativ lieber sagliamo und sagliate als salghiamo und salghiate. Salire wird mit essere konſtruirt. Auf gleiche Weiſe gehen auch: assalire, rassalire, risalire, soprassalire. — Statt saliva, salirai, salirei etc. findet man auch bey den Dichtern: sarrò, sarrai, sarrei etc.

134. SAPERE wiſſen.

Ind Präſ. so, sai, sa; sappiamo, sapete, sanno. Imp. sapeva etc. Perf. seppi, sapesti, seppe; sapemmo, sapeste, seppero. Fut. saprò, saprai, saprà etc. Imperat. sappi, sappia; sappiamo, sappiate, sappiano. Konj. Präſ. sappia etc. —; sappiamo, sappiate, sappiano. Imp. sapessi etc. Fut. saprei etc. Part. sapiente; saputo. Gerund. sapendo. — Wird mit avere konſtruirt.

Sappo, sappio und saccio ſind veraltete Formen der erſten Perſon des Präſens; ſo auch sapi und sape von der zweyten und dritten; sapemo ſtatt sappiamo iſt poetiſchen Gebrauchs und auch im gemeinen Leben üblich. Saputo und saprei ſtatt saputo und saprei wird gleichfalls nur in der Sprache des gemeinen Volks gehört; sacchi, sacciamo etc. ſtatt sappia und sappiamo, sacciente ſtatt sapiente, sacciato ſtatt saputo, und sappiendo ſtatt sapendo, ſind veraltete Formen. Sacciuto und sacciuto werden jetzt gewöhnlich iro-

niſch gebraucht und bedeuten einen Unwiſſenden, der auf Wiſſen Anſpruch macht.

135. SCALFIRE ſchrammen.

Ind. Präſ. scalfisco, scalfisci, scalfisce; scalfiamo, scalfite, scalfiscono. Imperat. scalfisci, scalfisca; scalfiamo, scalfite, scalfiscano. Konj. scalfisca etc. —; scalfiamo, scalfiate, scalfiscano, Part. scalfitto.

136. SCEGLIERE und SCERRE wählen,

ſ. sciógliere oder sciorre,

dem es in allem gleich iſt.

137. SCENDERE abſteigen.

Ind. Perf. scesi, scendesti, scese; scendemmo, scendeste, scésero. Part. sceso. — Wird mit essere konſtruirt. Eben ſo gehen auch alle Kompoſita von scendere.

138. SCERNERE unterſcheiden.

Ind. Perf. scersi, scernesti, scerse; scernemmo, scerneste, scérsero. — So auch cernere ſehen. Von discernere kann man gleichfalls discersi ſagen; denn Dante findet man auch discernei. Concernere hat bloß die regelmäßige Form concernei. Das Partizip des Praeteriti von dieſen Verbis kommt nicht vor; ſonſt müßte es scerso heißen.

139. SCÍNDERE abſondern.

Ind. Perf. scinsi, scindesti, scinse; scindemmo, scindeste, scinsero. Part. scisso. — So auch discindere, prescindere.

140. SCIÓGLIERE oder SCIÓRRE auflöſen.

Ind. Präſ. sciólgo u. scióglio, sciogli, sciógli; sciogliamo, sciogliete, sciólgono u. sciogliono. Imp. scioglieva etc. Perf. sciolsi, sciogliesti, sciolse; sciogliemmo, sciogliéste, sciólsero. Fut. sciorro, sciorrai, sciorrà etc. Imperativ: sciogli, sciolga u. sciogli; sciogliamo, sciogliete, sciólgano u. sciógliano. Konj. Präſ. sciolga u. sciogli etc. —; sciogliamo, sciogliste, sciolgano u. sciógliano. Imp. sciogliessi etc. Fut. sciorrei etc. Partiz. sciogliente; sciolto. Gerund. sciogliendo.

141. SCÓRGERE entdecken,

ſ. accorgere.

142. SCRIVERE ſchreiben.

Ind. Perf. scrissi, scrivesti, scrisse; scrivemmo, scriveste, scrissero. Partizip. scritto. — Iſt tranſitiv. Eben ſo gehen auch alle Kompoſita von scrivere.

143. SCUÓTERE ſchütteln,

ſ. percuotere.

144. SEDERE ſitzen.

Ind. Präſ. siedo—seggo u. seggio, siedi, siede; sediamo u. seggiamo, sedete, siedono—seggono u. seggiono. Imp. sedeva, sedevi etc. Perf. sedei u. sedetti, sedesti, sedè u. sedette; sedemmo, sedeste, sederono u. sedettero. Fut. sederò, sederai etc. (im poetiſchen Gebrauch findet man auch: sedrò, sedrai etc.) Imperat. siedi, sieda u. segga; sediamo u. seggiamo, sedete, siedano u. seggano. Konj. Präſ. sieda—segga u. seggia etc. —; sediamo u. seggiamo, sediate u. seggiate, siedano u. seggano. Imp. sedessi etc. Fut. sederei etc. Part. sedente; seduto. Geruno. sedendo. — So gehen auch: assédere, possedere, presedere, risedere. Sedére iſt ein Verbum neutrum activum.

145. SEGUÍRE folgen.

Ind. Präſ. seguo u. siegno, segui u. siegui, segue u. siegue; seguiamo, seguite, seguono u. siegnono. Imperat. segui, segua; seguiamo, seguite, seguano. Konj. segua u. siegna (bey den Alten auch seguisca) etc. —; seguiamo, seguite, seguano. — Alle übrigen Formen dieſes Verbs ſind regelmäßig u. haben bloß e in der Stammſylbe. Wird mit avere konjugirt. Auf gleiche Weiſe gehen alle Kom. oſita von seguire.

146. SEPPELLÍRE begraben.

Ind. Präſ. seppellisco, seppellisci, seppellisce; seppelliamo, seppellite, seppelliscono. Imperat. seppellisci, seppellisca; seppelliamo, seppellite, seppelliscano. Konj. Präſ. seppellisca etc. —; seppelliamo, seppelliate, seppelliscano. Partiz. seppellito u. sepolto (auch sepulto).

147. SOFFERÍRE u. SOFFRÍRE leiden.

hat im Präſens bloß soffero und soffro. — In allem Uebrigen geht es dem Verbo offerire völlig gleich.

148. SOLÉRE pflegen.

Ind. Präſ. soglio, suoli, suole; sogliamo (solemo poet.) solete, sógliono. Imp. soleva etc. Perf. mangelt in der eigenen Form, und man ſagt ſtatt deſſen fui solito etc. Fut. mangelt gleichfalls, und kann auch in dieſem Verbo, der Bedeutung deſſelben gemäß, nicht wohl ſtatt haben. Eben ſo mangelt auch der Imperativ. Konj. soglia etc. —; sogliamo, sogliate, sógliano. Imp. solessi etc. Partizip. solente; solito. Gerund. solendo.

Man ſagt auch im Präſens, ſtatt io sóglio und io sóglia: sono solito, sia solito; und im Imperfekt: ſtat soleva, solessi: era solito, fossi solito.

149. SÓLVERE auflöſen.

Ind. Perf. solvei u. solvetti, solvesti, solvè u. solvette; solvemmo, solveste, solverono u. solvettero. Partiz. soluto. — So auch die Kompoſita: assólvere, dissólvere, risólvere.

150. SORGERE und SÚRGERE entſpringen.

Ind. Perf. sorsi u. ſursi, sorgesti u. surgesti, sorse u. surse; sorgemmo u. surgemmo, sorgeste u. surgeste, sórsero u. súrsero. Part. sorto u. surto. So auch consórgere, risórgere, insórgere. — Werden ſämmtlich mit essere konſtruirt.

151. SOSPENDERE aufſchieben,

ſ. impéndere.

152. SPÁNDERE ausbreiten.

Ind. Perf. spansi, spandesti, spanse: spandemmo, spandeste, spánsero. Partiz. spanto u. spaso. — So auch espándere.

153. SPÁRGERE verbreiten.

Ind. Perf. sparsi, spargesti, sparse; spargemmo, spargeste, spársero. Partiz. sparso u. sparto.

154. SPEGNERE vertilgen.

Ind. Präſ. spegno u. spengo, spegni, spegne; spegniamo u. spenghiamo, spegnete, spegnono u. spengono. Imp. spegneva etc.

Perf. spensi, spegnesti, spense; spegnemmo, spegneste, spénsero. Fut. spegnero etc. Imperat. spegni, spegna u. spenga, spegniamo u. spengiamo, spegnete, spegnano u. spengano. Konj. spegna u. spenga etc. —; spegniamo u. spenghiamo, spegniate u. spenghiate, spegnano und spengano. Partiz. spento.

Anm. Das Verbum spégnere geht wie spignere; aber mit dem Unterschiede, daß man von dem letztern auch spingere sagen kann, welches mit spegnere nicht angeht. Daher kann auch, in der Konjugazion des letzteren, die Versetzung des gn in ng nur in den Fällen statt finden, wo ein a oder o folgt, wo also das g seinen runden Laut behält. Folgt aber dem gn ein e oder i, so findet die Versetzung dieser Konsonanten nicht statt, außer in der zweyten Person des Singular vom Präsens des Konjunktiv, wenn man dieselbe in i endigen läßt, wo aber nach dem ng ein h hinzugefügt wird: spenghi. Spenghiamo, spenghiate, die wir oben in der Konjugazion dieses Verbi mit aufgeführt haben, werden wohl bey ältern Schriftstellern gefunden; jetzt sagt man besser spegniamo u. spegniate.

155. SPENDERE ausgeben,

s. impendere.

Im Partizip speso.

156. SPERGERE zerstreuen, verthun,

s. aspergere.

157. SPÍGNERE und SPÍNGERE treiben.

Da dieses Verbum die Versetzung des g und n im Infinitiv zuläßt, so kann dieselbe auch in allen regulären Zeitformen desselben statt finden: z. B. spigni u. spingi; spigniamo u. spingiamo; spigneva u. spingeva; spignero u. spingero; spignessi u. spingessi; spignere u. spingere. Das Perfekt lautet: spinsi, spignesti u. spingesti, spinse; spignemmo u. spingemmo, spigneste u. spingeste, spinsero. Part. spinto. — So auch respingere, sospignere.

158. STARE stehen.

Ind. Präs. sto, stai, sta; stiamo, state, stanno. Imp. stava etc. Perf. stetti, stesti, stette; stemmo, steste, stettero. Fut. staro, starai, starà, staremo, starete, staranno. Imperat. sta, stia; stiamo, state, stieno u. stiano. Konj. Präs. stia etc. —; stiamo, stiate, stieno u. stiano. Imp. stessi etc. Fut. starei etc. Partiz. stante; stato. Gerund. stando. — Wird mit essere konstruirt. In der rö-

miſchen Mundart ſagt man fehlerhaft: stiedi, stiede, stiedero, ſtatt stetti, stette, stettero; und stassi, stasse, stassimo, ſtatt stessi, stesse, stéssimo. Wie stare gehen auch destare, ristare, soprastare oder sovrastare und sottostare.

159. STRÍGNERE und STRÍNGERE zuſammendrücken.

Ind. Perf. strinsi, strignesti und stringesti, strinse; strignemmo und stringemmo, strigneste und stringeste, strinsero. Partiz. stretto. — Eben ſo auch astringere, costringere, ristringere.

160. STRÚGGERE zerſchmelzen.

Ind. Perf. strussi, struggesti, strusse; struggemmo, struggeste, strússero. Part. strutto. — Eben ſo auch distruggere.

161. SVÉLLERE, SVÉGLIERE oder SVERRE ausreißen.

Ind. Präſ. svello und svelgo, svelli, svelle; svelliamo, svellete, svéllono und svelgono. Impr. svelleva und svegliera etc. Perf. svelsi, svellesti, svelse; svellemmo, svelleste, svélsero. Fut. svellerò und sverro, svellerai und sverrai etc. Part. svelto.

Anm. Man vermeidet die Ableitungen von svegliere gern in allen den Fällen, wo dieſelben mit den Ableitungen von svegliare wecken, gleichlautend ſind, um keine Zweydeutigkeit zu veranlaſſen.

162. TACERE ſchweigen.

Ind. Präſ. tacio, taci, tace; taciamo, tacete, táciono. Imp. tacevo etc. Perf. tacqui, tacesti, tacque; tacemmo, taceste, tacquero. Fut. tacerò etc. Imperativ. taci, tacia; taciamo, tacete, táciano. Conj. Präſ. tacia etc. —; taciamo, taciate, táciano. Imp. tacessi etc. Fut. tacerei. Partiz. tacente; taciuto. Gerund. tacendo.

Einige Grammatiker konjugiren dieſes Verbum eben ſo wie piacere, indem ſie das c vor den Endſilben ia und io verdoppeln; z. B. taccio, taccia, taccíano etc. Da dieß aber leicht eine Zweydeutigkeit mit dem Verbo tacciare tadeln verurſachen kann, ſo iſt es beſſer, das Verbum tacere durchgängig mit einem c zu konjugiren.

163. TENDERE ſtreben.

Ind. Perf. tesi, tendesti, tese; tendemmo, tendeste, tésero. Partiz. teso. — So auch alle Komposita von tendere.

164. TENERE halten.

Ind. Präſ. tengo, tieni, tiene; teniamo und tegnamo, tenete, téngono. Imp. teneva etc. Perf. tenni, tenesti, tenne; tenemmo, teneste, tennero. Fut. terrò, terrai, terrà; terremo, terrete, terranno. Imperativ. tieni, tenga; teniamo und tegnamo, tenete, téngano. Konj. tenga etc. —; teniamo und tegnamo, tenìate und tegnate, téngano. Imp. tenessi etc. Fut. terrei, terresti etc. Part. tenente; tenuto. Gerund. tenendo. — Eben ſo gehen alle Kompoſita von tenere.

165. TERGERE reinigen.

Ind. Perf. tersi, tergesti, terse; tergemmo, tergeste, térsero. Partizip. terso. — So auch astergere, detergere etc.

166. TÍGNERE und TÍNGERE färben.

Ind. Perf. tinsi, tignesti und tingesti, tinse; tignemmo und tingemmo, tigneste und tingeste, tinsero. Partiz. tinto. So auch attignere, contignere, intignere, ritignere, stignere. — Ueberhaupt iſt in dieſem Verbo die Endung ingere gebräuchlicher.

167. TÓGLIERE und TORRE wegnehmen.

Ind. Präſ. toglio und tolgo, togli, toglie; togliamo, togliete, tógliono und tolgono. Imp. toglieva etc. Perf. tolsi, togliesti, tolse; togliemmo, toglieste, tolsero. Fut. torrò, torrai, torrà etc. Imperativ. togli, toglia und tolga; togliamo, togliete, togliano und tolgano. Konj. toglia und tolga etc. —; togliamo, togliate, tógliano und tolgano. Imp. togliessi etc. Fut. torrei etc. Part. togliente; tolto. Gerund. togliendo. So auch distogliere, ritogliere, stogliere.

168. TORCERE drehen.

Ind. Präſ. torco, torci, torce; torciamo, torcete, tórcono. Perf. torsi, torcesti, torse; torcemmo, torceste, tórsero. Partiz. torto. — So auch stórcere.

169. TRÁERE oder TRARRE ziehen.

Ind. Präſ. traggo und trao, trai und traggi, trae und tragge; trajamo und traggiamo, tracte, traggono — traono und tranno. Imp. traéva etc. Perf. trassi, tracsti, trasse; tracmmo, tracste, trassero. Fut. trarro, trarrai, trarra; trarremo, trarrete, trarranno. Imperat. trai, tragga; trajamo und traggiamo, tracte, trágganо.

Konj. tragga etc. —; trajamo und traggiamo, trajate und traggiate, trággano. Imp. trassi etc. Fut. trarrei, trarresti etc. Part. tracnte; tratto. Gerund. traendo. — Eben ſo auch die Kompoſita von ‚trárre.

170. UCCÍDERE tödten.

Ind. Perf. uccisi, uccidesti, uccise; uccidemmo, uccideste, uccisero. Part. ucciso.

171. UDÍRE hören.

Ind. Präſ. odo, odi, ode; udiamo, udite, ódono. Imp. udiva etc. Perf. udii etc. Fut. udirò. Imperativ. ódi, oda; udiamo, udite, ódano. Konj. oda etc. —; udiamo, udiate, odano. Imp. udissi etc. Fut. udirei etc. Part. udente; udito. Gerund. udendo.

172. ÚGNERE und ÚNGERE ſalben.

Ind. Perf. unsi, ugnesti und ungesti, unse; ugnemmo und ungemmo, ugneste und ungeste, unsero. Part. unto. — So auch inúngere, riúngere.

173. USCÍRE herausgehen.

Ind. Präſ. esco, esci, esce; usciamo, uscite, éscono. Imperat. esci, esca; usciamo, uscite, éscano. Konj. esca etc. —; usciamo, usciate, escano. — Alle übrigen Tempora haben das u in der Stammſylbe, und gehen regulär nach der dritten Konjugation. Wie uscire geht auch riuscire. Beyde werden mit essere konſtruirt.

174. VALERE gelten.

Ind. Präſ. valgo und vaglio, vali, vale; valiamo, valete, válgono und vágliono. Imp. valeva etc. Perf. valsi, valesti, valse; valemmo, valeste, valsero. Fut. varrò, varrai, varrà etc. Imperativ. vali, valga und vaglia; valiamo, valete, válgano und vágliano. Konj. valga und vaglia etc. —; valiamo, valiate, válgano und vágliano. Imp. valessi etc. Fut. varrei etc. Part. valente; valuto. Gerund. valendo.

Bey den Alten findet man auch valemo ſtatt valiamo; valerò und valerei ſtatt varrò und varrei; vagliente und vagliendo ſtatt valente, valendo, und im gemeinen Leben ſagt man häufig valsuto ſtatt valuto. Man thut wohl, ſich der Ableitungen von vaglio vorſichtig und bloß in den Perſonen zu bedienen, wo wir es in der obigen Konjugation geſetzt haben, um ſeine Zweydeutigkeit mit dem

Verbo vagliare fichten, welches im Präſens vaglio ich ſichte hat, zu veranlaſſen.

Wie valere gehen auch disvalere, equivalere, prevalere, rivalere.

175. VEDERE ſehen.

Ind. Präſ. vedo — veggo und veggio, vedi, vede; vediamo und veggiamo, vedete, vedono — veggono u. veggiono. Imp. vedeva etc. Perf. vidi und veddi, vedesti, vide und vedde; vedemmo, vedeste, videro und veddero. Fut. vedrò, vedrai etc. Imperativ. vedi, veda — vegga und veggia; vediamo und veggiamo, vedete, vedano — veggano und veggiano. Konj. veda — vegga und veggia etc. —; vediamo und veggiamo, vediate und veggiate, vedano — veggano und veggiano. Imp. vedessi etc. Fut. vedrei etc. Part. vedente und veggente; veduto und visto. Gerund. vedendo und veggendo. — So auch alle Kompoſita von vedere.

176. VENIRE kommen.

Ind. Präſ. vengo, vieni, viene; veniamo, venite, vengono. Imp. veniva etc. Perf. venni, venisti, venne; venimmo, veniste, vinnero. Fut. verrò, verrai, verrà etc. Imperat. vieni, venga; veniamo, venite, vengano. Konj. venga etc.; — veniamo, veniate, vengano. Imp. venissi etc. Fut. verrei etc. Partiz. venente und vegnente; venuto. Gerund. venendo und vegnendo. — Wird mit essere konjugirt. Eben ſo gehen auch alle Kompoſita von venire.

Vegnamo und vegnate ſtatt veniamo und veniate, ſo wie vegnente und vegnendo ſtatt venente und venendo ſind veraltete Formen.

177. VILIPENDERE geringſchätzen,

ſ. impudere.

hat im Partizip vilipeso.

178. VÍNCERE überwinden.

Ind. Perf. vinsi, vincesti, vinse; vincemmo, vinceste, vinsero. Partiz. vinto. — So auch die Kompoſita von vincere.

179. VÍVERE leben.

Ind. Perf. vissi, vivesti, visse; vivemmo, viveste, vissero. Partiz. viruto und vissuto. — So auch die Kompoſita von vivere. Wird mit essere konjugirt.

180. VOLÈRE *wollen.*

Ind. Präſ. voglio und vo', vuòli und vuòi, vuóle; vogliamo, volete, vogliono. Imp. voleva etc. Perf. volli, volesti, vollè; volemmo, volleste, vòllero. Fut. vorrò, vorrai, vorrà etc. Konj. voglia etc.; — vogliamo, vogliate, vógliano. — Imp. volessi etc. Fut. vorrei etc. Partiz. volente und vogliente; voluto und volsuto. Gerund. volendo und vogliendo. — Einige ſagen auch ſtatt volli, volle, vollero: volsi, volse, volsero; da aber dieſe Formen eigentlich dem Verbo volgere *wenden* angehören, ſo iſt es beſſer ſich bloß der erſteren Formen zu bedienen. Vogliente und vogliendo ſind veraltet, und volsuto iſt nur im gemeinen Leben gangbar.

181. VÓLGERE *wenden.*

Ind. Präſ. volgo, volgi, volge; volgiamo, volgete, vólgono. Imp. volgeva etc. Perf. volsi, volgesti, volse; volgemmo, volgeste, volsero. Fut. volgerò. Imperat. volgi, volga; volgiamo, volgete, volgano. Konj. volga etc.; — volgiamo, volgiate, vólgano. Imp. volgessi etc. Fut. volgerei etc. Partiz. volgente; volto. Gerund. volgendo.

Von den unperſönlichen Verbis.

§. 276. Unperſönlich werden überhaupt alle die Verba genannt, welche das Subjekt oder die Perſon der Handlung unbeſtimmt laſſen. Sie werden deshalb auch bloß in der dritten Perſon durch alle Zeitformen gebraucht, weil dieſe fähig iſt, ein unbeſtimmtes Subjekt auszudrücken. Man kann die unperſönlichen Verba in zwey Klaſſen theilen:

1) Solche, die ihrem Begriffe nach gar keine Perſönlichkeit zulaſſen, weil die Wirkung nicht einer Perſon, ſondern einem unbekannten Etwas zugeſchrieben wird. Dieß ſind die Verba impersonalia in eigentlicher Bedeutung. Sie werden im Deutſchen mit dem unbeſtimmten ſächlichen Pronomen es gebildet; im Italieniſchen hingegen ſtehen ſie gewöhnlich ohne alles pronominelle Beywort;

z. B. piove es regnet; nevica es ſchneyet; grandina es hagelt; tuona es donnert; lampeggia es blitzt; accade es trägt ſich zu; basta es iſt genug, duole es ſchmerzt ꝛc.

Man kann diesen Verbis auch egli vorsetzen, welches dann aber als bloße Füllpartikel zu betrachten ist; denn das Verbum allein drückt schon den Begriff des unbekannten wirkenden Subjektes aus.

Einige solcher unpersönlichen Verborum, die wir im Deutschen durch es ist bilden, werden im Italienischen durch fa es macht und ein Nomen substantivum oder adjektivum gebildet, und sind als Umschreibungen zu betrachten;

z. B. fa d'uopo und fa di mestieri es ist nöthig; fa caldo es ist warm; fa freddo es ist kalt.

2) Solche, deren Subjekt Persönlichkeit hat, aber als eine unbestimmte Person ausgedrückt wird. Diese Verba sind nur im uneigentlichen Sinne unpersönlich zu nennen. Im Deutschen wird diese unbestimmte Persönlichkeit aktive durch man, passive aber durch es wird, ausgedruckt; als: man sagt; man behauptet; es wird gesagt, es wird behauptet ꝛc. Im Italienischen aber wird die unbestimmte Person durch si bezeichnet;

z. B. si dice man sagt; si crede man glaubt; si spera man hofft: si teme man fürchtet; si suppone man vermuthet; si pretende man behauptet ꝛc.

Wenn aber das Objekt des Verbi genannt ist, so richtet sich das Verbum im Numerus und Genus nach demselben;

z. B. si dicono molte bugie es wird viel gelogen; si sentono gran nuove man hört wichtige Neuigkeiten; si vedono molti forestieri man sieht viele Fremde; si sono dette tante bugie es ist viel gelogen worden; si sono veduti molti soldati man hat viele Soldaten gesehen.

Hier ist der Gebrauch des Verbi aktivi eigentlich passiv; wie man sehen kann, wenn das Subjekt der Handlung ausdrücklich gesetzt wird, welches dann von der Präposizion da oder per begleitet ist, welche Präpositionen gewöhnlich das Subjekt im passiven Zustande bezeichnen;

z. B. da molti si legge la bibbia viele Leute lesen die Bibel; welches eben so viel ist, als ob man sagt: è letta da molti la bibbia, oder molti leggono la bibbia. Auf diese Weise werden auch die Verba intranſitiva gebraucht; z. B. si va; si viene man geht, man kommt.

Man sieht wohl, daß die unpersönlichen Verba, auch die, welche im eigentlichsten Sinne so genannt werden, bloß durch die unbestimmte Redeform, in welcher entweder das Subjekt wirklich unbekannt ist, oder vorsetzlich unbestimmt gelassen wird, unpersönlich sind. Und in der That kann auch jedes unpersönliche Verbum in ein persönliches verwandelt werden, sobald das Subjekt der Rede bestimmt wird;

z. B. wenn ein Dichter den Jupiter sagen läßt: io tuóno su gli empj ich donnere auf die Gottlosen nieder; oder wenn er die Juno anredet: tu piovi fecondità su i nostri campi du regnest Fruchtbarkeit auf unsere Felder herab.

Die unpersönliche oder unbestimmte Form der dritten Person läßt sich, wie der Sinn es erheischt, durch alle Tempora durchführen. Die Konjugazion des Verbi piovere kann allen übrigen Verbis dieser Art zum Muster dienen:

Ind. Präs. piove. Imp. pioveva. Perf. piovve; ha piovuto. Plusq. avera piovuto und ebbe piovuto. Fut. piovera; avrà piovuto. Konj. Präs. piova. Imp. piovesse. Perf. abbia piovuto. Plusq. avesse piovuto. Fut. pioverebbe; avrebbe piovuto.

Eben so auch die uneigentlichen Verba impersonalia, welche mit si konstruirt werden; deren Konjugazion man an dem, hier als Beyspiel aufgestellten, dire sehen kann.

Ind. Präs. si dice, — si dicono. Imp. si diceva — si dicévano. Perf. si disse, — si dissero; si è detto und detta, — si son detti und dette. Plusq. s'era detto und detta, — s'eran detti und dette; si fu detto und detta, — si furon detti und dette. Fut. si dirà, — si diranno; si sara detto und detta, — si saranno detti und dette. Konj. Präs. si dica, — si dicano. Imp. si dicesse, si dicessero; Part. si sia detto und detta, — si sian detti und dette. Plusq. si fosse detto und detta, — si fossero detti und dette. Fut. si direbbe, — si direbbero; si sarebbe detto und detta, — si sarebbero detti und dette.

Vom Verbo intransitivo.

§. 277. Zu dieser Klasse gehören alle Verba, in denen die Wirkung des Subjekts auf kein Objekt übergeht.

Diese Verba bilden ihre zusammengesetzten Zeitformen des Perfekt und Plusquamperfekt theils mit avere, theils mit essere und es läßt sich dafür keine Regel angeben, sondern man muß dem eingeführten Gebrauche folgen. Sie stimmen in dieser Rücksicht großen Theils mit den deutschen Verbis intransitivis überein. Die, welche mit dem Hülfsverbo avere konstruirt werden, nennt man Intransitiva aktiva; die hingegen, welche das Hülfsverbum essere zu sich nehmen, heißen Intransitiva passiva.

Aktiva dieser Art sind z. B. im Italienischen wie im Deutschen die nachstehenden:

dormire schlafen.	—	—	ho dormito.
bere trinken.	—	—	ho bevuto.
pranzare zu Mittag essen.	—	—	ho pranzato.
cenare zu Abend essen.	—	—	ho cenato.
ridere lachen.	—	—	ho riso.
piagnere weinen.	—	—	ho pianto.
giocare spielen.	—	—	ho giocato.

und viele andere mehr.

Verba intransitiva passiva sind vornehmlich die, welche eine Bewegung oder Veränderung des Zustandes ausdrücken, in welchem das Subjekt als leidend betrachtet wird. Die nachstehenden nehmen sowohl im Italienischen als im Deutschen das passive Auxiliar essere seyn zu sich:

andare gehen.	—	—	sono andato ich bin gegangen.
apparire erscheinen.	—	—	sono apparso — erschienen.
nascere entstehen.	—	—	sono nato — — entstanden.
morire sterben.	—	—	sono morto — gestorben.

so auch ascendere aufsteigen; arrivare anlangen; cadere fallen; calare fallen; correre laufen; crescere wachsen; divenire werden; entrare hereingehen; giugnere anlangen; impallidire erbleichen; impazzire verrathen; partire abreisen; passare passiren; perire umkommen; restare übrigbleiben; rimanere zurückbleiben; salire steigen; scappare entwischen; scendere niedersteigen; smarrire verirren; sortire herauskommen; stare stehen; venire kommen; uscire herausgehen, und viele andere mehr.

Einige Intransitiva können im Italienischen mit beyden Hülfsverbis konstruirt werden; als:

dimorare verweilen: sono und ho dimorato.
camminare gehen: sono u. ho camminato.
correre laufen: sono u. ho corso.
fuggire fliehen: sono u. ho fuggito.
vivere leben: sono u. ho vissuto.

Im Deutschen werden die Verba, welche eine Bewegung von einem Orte oder ein Verweilen ꝛc. anzeigen, immer mit seyn konstruirt, wenn sie als bloße Intransitive für sich allein stehen: z. B. ich bin gegangen; ich bin geritten; ich bin gelaufen; ich bin verirrt; wir sind dort verweilt ꝛc. Wenn sie aber als reziproka mit dem personlichen Relativ mich, dich, sich, uns ꝛc. stehen, so nehmen sie das aktive Hülfsverbum haben zu sich; daher sagen wir: ich habe mich müde gegangen; ich habe mich wund geritten; er hat sich außer Athem gelaufen; du hast dich verirret; wir haben uns dort verweilt.

Im Italienischen findet dieser Unterschied nicht statt, und ein Verbum neutrum, das mit essere konstruirt wird, behält daſſelbe, wenn es auch in reziproker Form und Bedeutung steht; denn man sagt: sono andato und me ne sono andato; sono smarrito und mi sono smarrito; essi sono partiti und essi si sono partiti. Die Verba neutra aktiva hingegen, welche mit avere konstruirt werden, lassen dieſes, und nehmen essere zu sich, wenn sie mit den personlichen Pronominal-Partikeln Reziproka bilden;

z. B. ridere lachen, hat im Perfekto composito: ho riso ich habe gelacht; ridersi di uno hingegen hat: mi sono riso di lui ich habe über ihn gelacht; tacere schweigen hat ho taciuto — tacere si hingegen: mi sono taciuto; sbagliare irren: ho sbagliato — und sbagliarsi: mi sono sbagliato.

Diese Regel ist unter denselben Umständen allgemein, und leidet keine Ausnahmen.

Vom Verbo reziproko.

§. 278. Alle Verba, wo das wirkende Subjekt, durch Zurückwirkung auf sich selbst, zugleich auch das leb

bende Objekt ist, gehören zu dieser Klasse. In solchen Fällen wird das Subjekt zweymal genannt, einmal als wirkend, und das andere mahl als leidend durch die persönlichen Partikeln mi, ti, si, ci, vi; und der Infinitiv dieser Zeitwörter führt immer die reziproke Pronominal-Partikel si als Anhängsel mit sich;

z. B. vantarsi sich berühmen; lagnarsi sich beklagen; vergognarsi sich schämen ꝛc.

Im Deutschen werden diese Verba, wie es dem Begriffe derselben gemäß ist, als aktive betrachtet, und deshalb sämmtlich mit haben konstruiret. Selbst die Verba neutra passiva, welche mit seyn konstruirt werden, z. B. gehen — ich bin gegangen; reiten — ich bin geritten ꝛc. nehmen als Reziproka das Auxiliare haben zu sich, wie bereits im vorhergehenden §. bemerkt worden ist. Im Italienischen hingegen werden auch die Reziproke als Passive betrachtet und immer mit essere konstruirt, auch wenn sie als Transitive oder als Intransitive avere zu sich nehmen;

z. B. Mio ingannato ich habe ihn betrogen, mi ha ingannato er hat mich betrogen;

hingegen in reziproker Bedeutung:

egli s'e ingannato; mi sono ingannato; cosi so l'Uno persuaso und mi sono persuaso; ho perduto und mi sono perduto; ho taciuto und mi sono taciuto.

Es scheint, daß die italienische Sprache in diesem Stücke nicht logisch richtig verfahre; denn in dem Verbo reziproko ist die aktive Natur unverkennbar; ihr Begriff selbst führt dieses schon mit sich, und das leidende Objekt ist ausdrücklich genannt. Es ist daher sonderbar, daß das Verhältniß der Passivität, in welchem das Subjekt zu sich selbst steht, hier über den Begriff der Aktivität erhoben ist.

Einige Verba sind ihrem Wesen nach Reziproka und können auch bloß als solche gebraucht werden;

dergleichen sind: accorgersi gewahr werden; contristarsi sich betrüben; innamorarsi sich verlieben; ingegnarsi sich befleißen; im-

padronirsi sich bemächtigen; impossessarsi in Beſitz nehmen; lagnarsi sich beklagen; maravigliarsi sich verwundern; rallegrarsi sich freuen; pentirsi bereuen; vergognarsi sich schämen u. a. m.

Uebrigens können alle Aktive, welche eine Rückwirkung des Subjekts auf sich selbst zulassen, als Reziproke gebraucht werden, in welchem Falle dem Infinitiv die reziproke Partikel si angehängt wird; z. B.

abbandonare — abbandonarsi; abbassare — abbassarsi; dolere — dolersi; alzare — alzarsi; und so alle übrigen.

Wir haben oben gesagt, daß die Verba aktiva im reziproken Verhältniß das Hülfsverbum essere zu sich nehmen. Doch finden sich auch bey guten Schriftstellern zuweilen Beyspiele, wo die Verba aktiva auch als Reziproka das Hülfsverbum avere beybehalten;

z. B. mi *ho* posto in cuore statt: mi sono posto etc.: egli s'*aveva* fatto coronare statt: egli s'era fatto etc. si *avevano* lungamente amati statt: si erano lungamente amati.

Deß ungeachtet kann man die obige Regel immer als allgemeingültig ansehen, und dergleichen Ausnahmen als Licenzen berühmter Schriftsteller betrachten, welche sich oft durch den gemeinen Sprachgebrauch, wenn derselbe fehlerhaft ist, aus Unachtsamkeit verleiten lassen wider die Regel zu sündigen, also auch in solchen Fällen keine Nachahmer finden sollten.

Konjugazion des Verbi reziproci, dargestellt an dem Verbo pentirsi bereuen.

Indicativo.

Presente.

Sing.	Io mi pento.	*Plur.*	Noi ci pentiamo.
	Tu ti penti.		Voi vi pentite.
	Egli, ella si pente.		Eglino, elleno si pentono.

Passato imperfetto.

Sing.	Io mi pentiva.	*Plur.*	Noi ci pentivamo.
	Tu ti pentivi.		Voi vi pentivate.
	Egli si pentiva.		Eglino si pentivano.

Passato perfetto indeterminato.

Sing. Io mi pentii.	*Plur.* Noi ci pentimmo.
Tu ti pentisti.	Voi vi pentiste.
Egli si pentì.	Eglino si pentirono.

Passato perfetto determinato.

Sing. Io mi sono pentito.	*Plur.* Noi ci siamo pentiti.
Tu ti sei pentito.	Voi ci siete pentiti.
Egli si è pentito.	Eglino si sono pentiti.

NB. Im Femininum io mi sono pentita, tu ti sei pentita, ella si è pentita etc.; und ſo auch in allen zuſammengeſetzten Zeitformen des Indikativi und Konjunktivi.

Trapassato indeterminato.

Sing. Io mi era pentito.	*Plur.* Noi ci eravamo pentiti.
Tu ti eri pentito.	Voi vi eravate pentiti.
Egli si era pentito.	Eglino si erano pentiti.

Trapassato determinato.

Sing. Io mi fui pentito.	*Plur.* Noi ci fummo pentiti.
Tu ti fosti pentito.	Voi vi foste pentiti.
Egli si fu pentito.	Eglino si furono pentiti.

Futuro imperfetto.

Sing. Io mi pentirò.	*Plur.* Noi ci pentiremo.
Tu ti pentirai.	Voi vi pentirete.
Egli si pentirà.	Eglino si pentiranno.

Futuro perfetto.

Sing. Io mi sarò pentito.	*Plur.* Noi ci saremo pentiti.
Tu ti sarai pentito.	Voi vi sarete pentiti.
Egli si sarà pentito.	Eglino si saranno pentiti.

Imperativo.

Sing. Péntiti tu.	*Plur.* Pentiamoci noi.
Pentasi egli oder	Pentitevi voi.
si penta egli.	Péntansi eglino oder
	si péntano eglino.

Congiuntivo.

Presente.

Sing. Io mi penta.
Tu ti penta.
Egli si penta.

Plur. Noi ci pentiamo.
Voi vi pentiate.
Eglino si péntano.

Passato imperfetto.

Sing. Io mi pentissi.
Tu ti pentissi.
Egli si pentisse.

Plur. Noi ci pentissimo.
Voi vi pentiste.
Eglino si pentissero.

Passato perfetto.

Sing. Io mi sia pentito.
Tu ti sia pentito.
Egli si sia pentito.

Plur. Noi ci siamo pentiti.
Voi vi siate pentiti.
Eglino si siano pentiti.

Trapassato.

Sing. Io mi fossi pentito.
Tu ti fossi pentito.
Egli si fosse pentito.

Plur. Noi ci fóssimo pentiti.
Voi vi foste pentiti.
Eglino si fóssero pentiti.

Futuro imperfetto.

Sing. Io mi pentirei.
Tu ti pentiresti.
Egli si pentirebbe.

Plur. Noi ci pentiremmo.
Voi vi pentireste.
Eglino si pentirebbero.

Futuro perfetto.

Sing. Io mi sarei pentito.
Tu ti saresti pentito.
Egli si sarebbe pentito.

Plur. Noi ci saremmo pentiti.
Voi vi sareste pentiti.
Eglino si sarebbero pentiti.

Infinitivo.

Presente: Pentirsi.
Passato: Essersi pentito.
Futuro: Esser per pentirsi.

Participio.

Presente: Pententesi.
Passato: Pentitosi.

Gerundia.

Presente: Pentendosi.
Passato: Essendosi pentito.

Wir fügen über die Konjugazion des Verbi rezipr. noch nachstehende Bemerkungen bey:

1. Man kann hier, wie in der Konjugazion der übrigen italienischen Verborum, das Pronomen personale, welches die Person des Subjekts bezeichnet, weglassen; denn man sagt eben sowohl ohne dasselbe: mi pento, ti penti, si pente; ci pentiamo, vi pentite, si pentono, und so durch alle Zeitformen.

2. Wenn die Pronominal-Partikeln mi, ti, ci, vi, si vor einem Verbo stehen, das mit einem Vokal anfängt, so kann man das i derselben apostrophiren; z. B. m'avveggo statt mi avveggo; t'accorgi statt ti accorgi; s'impadronisce statt si impadronisce etc.

3. In der gewöhnlichen Rede gehen die gedachten Pronominal-Partikeln, welche das Verbum rezipr. begleiten, so vor demselben her, wie in der Darstellung seiner Konjugazion; ausgenommen im Imperativo, Infinitivo, Gerundio und Participio nicht, in welchen sie dem Verbo hinten angehängt werden. Aber in der zierlichen Schreibart, und besonders in der Poesie, können die gedachten Partikeln in allen den Zeitformen, wo sie gewöhnlich vor dem Verbo hergehen, auch demselben hinten angehängt werden, wenn nicht etwa eine zu befürchtende Zweydeutigkeit, oder eine Kakophonie, es verbietet; daher sagt man z. B. pentomi statt mi pento; pentesi statt si pente; pentirasi statt si pentira; pentironsi statt si pentiranno. Bey dergleichen Nachsetzungen der Partikel hat man aber Folgendes zu beachten:

a) Wenn das Verbum, dem man die Partikel hinten anhängen will, eine voce tronca ist, also den Akzent auf der letzten Sylbe hat, so wird der Anfangs-Konsonant der angehängten Partikel verdoppelt; daher sagt und schreibt man z. B. statt si penti, mi pentito, si pentira: — pentissi, pentirommi, pentirassi.

b) In den zusammengesetzten Zeitformen werden die Pronominal-Partikeln immer dem Hülfsverbo beygefügt oder angehängt; z. B. io mi sono pentito, oder sonomi pentito; egli si sara pentito oder sarassi pentito; si sarebbe pentito oder sarebbesi pentito.

c) Wenn das Verbum rezipr. im Infinitiv stehend, von einem andern Verbo regiert wird, so kann die Pronominal-Partikel sowohl dem Infinitiv angehangt, als dem Verbo, das ihn regiert, vor oder nachgesetzt werden; denn man sagt gleich richtig: debbo pentirmi; mi debbo pentire und debbomi pentire. Indessen ist

doch die gewöhnlichſte und beſte Stellung die erſte, denn hier iſt die Partikel mit dem Verbo verbunden, welchem ſie eigentlich angehört.

d) Wenn mehr als eine Partikel mit dem Verbo konſtruirt wird, ſo werden beyde entweder vor daſſelbe geſetzt, oder ſie werden dem Verbo beyde hinten angehängt; ſo konjugirt man z. B. io me ne pento, tu te ne penti, egli se ne pente, noi ce ne pentiamo, voi ve ne pentite, essi se ne péntono, oder péntomene, péntitene, p mesene etc. pentmosene, pentendosene, pentirsene.

Von den mangelhaften Verbis.

§. 279. Mangelhaft oder unvollſtändig ſind die Verba, welche nicht alle, in der Konjugazion einer Sprache üblichen, Zeitformen haben. Es giebt in der italiäniſchen Sprache nachſtehende mangelhafte Verba:

Andare gehen, welches in den mangelnden Formen durch *vado* erſetzt wird, hat vom Präſens und Imperativ nur die erſte und zweyte Perſon des Plural, wie folget:

Ind. Präſ. vado, vai, va; *andiamo, andate,* vanno.

Konj. Präſ. vada etc. —; *andiamo, andiate,* vadano.

Imperativ. va', vada; *andiamo, andate,* vadano.

In allen übrigen Zeitformen iſt andare vollſtändig. Man findet bey den alten italieniſchen Schriftſtellern auch die mangelnden Formen ando, andi, anda und andano, welche aber jetzt längſt veraltet, und nur noch in dem zuſammengeſetzten Verbo trasandare gebräuchlich ſind.

Angere ängſtigen; von dieſem Verbo iſt bloß die dritte Perſon des Präſens ange in der Poeſie gebräuchlich.

Algere erſtarren, hat bloß die erſte und dritte Perſon vom Singular des Perfekt: alsi und alse und das Partizip des Präſens algente.

Attollere erheben, hat bloß attolle er erhebt.

Arrogere hinzuthun, arroge; arrogeva; arrosi, arrose; arrogero. Partiz. arroso. Gerund. arrogendo.

Avellere entwurzeln, ausreißen, hat bloß avelse und avulse und das Partizip avelto.

Avvincere und *avvincire* binden, hat vom Perfekt: avvinsi, avvinse, avvinsero und das Partizip avvinto.

Calere angelegen ſeyn laſſen, iſt bloß in der dritten Perſon gebräuchlich und daher auch unter die unperſönlichen Verba zu rechnen. Es hat: cale; caleva; calse; calerà oder carrà; caglia; calesse; calerebbe oder carrebbe und das Partizip calsto.

Colere verehren, hat bloß vom Präſens Ind. colo, cole; Konj.

sola und das Partizip. celante; welche sämmtlich poetischen Gebrauchs sind.

Consumere verzehren: Von diesem lateinischen Verbo haben sich im Italienischen blos die erste und dritte Person vom Singular, und die dritte vom Plural des Perfekt: consunsi, consunse, consunsero, und das Partizip consunto, erhalten.

Tokire fügen, hat blos tolce er fügt, und tolcisse er fügte.

Give geben, hat nachstehende Tempora und Personen: Präs. Ind. Pl. gimo wir geben, gite ihr gebet. Imperf. giva und gia, givi, giva und gia; givamo, givate, givano und giano. Perf. gii, giasti, gì oder gio; gimmo, giste, girono. Fut. giro, girai, gira; giremo, girete, giranno. Konj. Imp. gissi, gissi, gisse; gissimo, gisto, gissero. Fut. girei, gireti, girebbe; giremmo, gireste, girebbero oder girebbono. Part. gito.

Ire gehen: hat Ind. Präs. ito ihr gehet. Imp. iva ich ging, iva er ging, ivano sie gingen. Fut. Pl. iremo, irete, iranno. Imperat. ite gehet. Part. ito gegangen.

Latere verborgen seyn: late er ist verborgen; latente was verborgen ist.

Lecere und *licere* erlaubt seyn, hat blos: lece und lice es ist erlaubt; lecito und licito erlaubt, und das Partizipium kompositum illecito unerlaubt.

Lucere und *riluscere* leuchten, widerscheinen, haben kein Partizipium präteriti.

Mulcere mildern, hat blos die dritte Person des Präs. ind. molce.

Negligere vernachlässigen, hat blos das Perfekt: neglessi, negligesti, neglesse; negligemmo, negligeste, neglessero, und das Partizipium negletto.

Olire duften, hat olivi, oliva und olivano.

Ridere, *redire* und *reddire* zurückkehren, sind sämmtlich unvollständig, wie nachstehende Konjugation derselben zeigt:

Riedere:

Ind. Präs. riédo, riedi, riede; — riedono.
Konj. Präs. rieda, riena oder riedi, rieda; — riédano.
Imperativ. riedi, rieda; — riédano.

Redire:

Ind. Imp. rediva und redia, redivamo, redivate, redivano.
Perf. redii, rediisti, redì; redimmo, rediste, rediirono.
Fut. rediro, redirai, rediri; rediremo, redirete, rediranno.
Konj. Imp. rediissi, rediissi, rediisse; rediissimo, rediiste, rediissero.
Fut. rediirei, rediiresti, rediirebbe; rediiremmo, rediireste, rediirebbero.

Reddire:

Ind. Perf. reddo, reddi, redde; reddiamo.
Imp. reddiva oder reddia, reddivi, reddiva oder reddia; reddivamo, reddivate, reddivano.
Perf. reddii, reddisti, reddì; reddimmo, reddiste, reddirono.
Fut. reddirò, reddirai, reddirà; reddiremo, reddirete, reddiranno.
Konj. Präs. redda etc. —; reddiamo, reddiate.
Imp. reddissi, reddissi, reddisse; reddissimo, reddiste, reddissero.
Fut. reddirei, reddiresti, reddirebbe; reddiremmo, reddireste, reddirebbero.

Dividere, redire und reddire haben kein Partizip, folglich auch kein zusammengesetztes Perfekt, Plusquamperfekt und Futurum.

Repere kriechen, hat bloß: repe ci kriecht.

Serpere kriechen: serpe und serpa.

Silire schweigen, sili du schweigst, sile er schweigt; silente schweigend; silendo indem man schweigt.

Solere pflegen: hat kein unbestimmtes Perfekt und kein Futurum, sondern ersetzt dieselben durch die Umschreibungen: fui solito und sarò solito.

Tenue lau seyn: tepe es ist lau.

Tollere wegnehmen, gleichbedeutend mit togliere und torre, wird nur in der Poesie gebraucht, und man findet davon bloß die folgenden Personen: tolli, tolle, tolleva oder tollea, und das Gerundium tollendo.

Diejenigen unter den hier angeführten mangelhaften Verbis, von welchen nur einige Formen existiren, sind größtentheils lateinische Wörter, und von den alten italienischen Dichtern, welche dieser Sprache ihre erste bestimmte Form gaben und sich großer Freyheiten bedienten, weil sie sich selbst Regel und Muster waren, und eine noch ungebildete Sprache vorfanden, in dieselbe aufgenommen worden; vielleicht weil sie kein gleichbedeutendes Wort in ihrer Sprache fanden, oder weil ihnen das vorhandene nicht edel genug däuchte. Sie sind aber auch bloß in der Poesie gebräuchlich; und es giebt noch mehrere dergleichen einzelne Wörter von lateinischen Verbis in den Werken der italienischen Dichter, welche wir hier nicht mit aufgezählt haben, und die sich bey der Lesung dieser Werke leicht erkennen und verstehen lassen. Auch sind diese

Wörter von den Verfassern des großen Wörterbuches della Crusca selbst als Fremdlinge angesehen und, mit der Benennung voce latina, von den übrigen einheimischen Wörtern der italienischen Sprache unterschieden worden.

Von den abgeleiteten und zusammengesetzten Verbis.

§. 280. Die Verba sind, in Rücksicht auf ihre Bildung, entweder einfach oder zusammengesetzt.

Einfache Verba z. B. sind: fare, girare, guardare, sonare, dannare, perdere, muovere, giugnere, vestire, dire, mentire, seguire etc.

Zusammengesetzte sind: condannare, congiurare, liquefare, raggguardare, dispendere, promuovere, sopraggiugnere, travestire, maledire, smentire, inseguire, vanagloriare, malmenare, mantenere etc.

Einige sind doppelt zusammengesetzt; als, von téndere: intendere und sopraintendere; von cédere: concedere und riconcedere; von prendere: apprendere und disapprendere; von scendere: discendere und condiscendere; von porre: supporre und presupporre; u. s. w.

§. 281. Die einfachen Verba sind entweder ursprüngliche oder abgeleitete (primitivi oder derivati). Ursprüngliche Verba nennt man alle die, welche von keinem andern Worte abgeleitet sind;

z. B. stare, fare, dare, lussare, sudare, trovare; gémere, péndere, téndere, métere, vídere, pígnere, vídere; ire, dire, dormire, nitrire, sentire, udire und viele andere mehr.

Abgeleitete Verba heißen alle die, welche von andern Wörtern abgeleitet sind, und zwar:

1) Von Substantiven: z. B. bastonare von bastone; carcerare von cárcere; denticchiare von dente; fiammare von fiamma; ideare von idea; lacrimare von lácrima; martellare von martello; novellare von novella; onorare von onore; pescare von pesce; questionare von questione; rovinare von rovina; sognare von sogno; tumultuare von tumulto; vaporare von vapore;

salare von **sale**; **favorire** von **favore**; **finire** von **fine**; **fiorire** von **fiore**; **custodire** von **custode**; **sortire** von **sorte**; **vestire** von **veste** u. a. m.

2) Von **Adjektiven**: ampliare von amplo; aspreggiare von aspro; breviare von breve; celebrare von celebre; degnare von degno; fiaccare von fiacco; gonfiare von gonfio; largare von largo; liberare von libero; lisciare von liscio; migliorare von migliore; peggiorare von peggiore; rotondare von rotondo; sanare von sano; tardare von tardo; uguagliare von uguale; vicinare von vicino u. a. m.

3) Von **Zahlwörtern**: intrecare dreyfach werden, von tre; squartare von quarto.

4) Von **Präpositionen**: entrare von entro; dietreggiare von dietro; dimornare von d'intorno; incontrare von incontro; oltreggiare und inoltrare von oltre; soperchiare von sopra oder vielmehr von dem lateinischen super, daher man auch superchiare sagt.

5) und endlich von **andern Verbis**: abbracciacchiare von abbracciare; beffeggiare von beffare; conteggiare von contare; componicchiare von comporre; folgoreggiare von folgorare; giuocacchiare von giuocare; lavoracchiare von lavorare; mormoreggiare von mormorare; occhieggiare von occhiare; pioviggiare von piovere; rotolare von rotare; saltellare von saltare, stiracchiare von stirare; voleggiare von volare; zappettare von zappare u. a.

Manche von Nominibus abgeleitetete Verba müssen in der Ableitung zusammengesetzt werden; z. B. abbellire von bello; accasare von casa; accennare von cenno; adescare von esca; ammaestrare von maestro; avvitiechiare von vitiechio; dibarbare von barba; disfrodare von frode; imboscare von bosco; inalberare von albero; invecchiare von vecchio; inverare von vero; sbudellare von budella; sporcare von porco; squartare von quarto; intuare von tu; immiare von mi; illuiare von lui; sogtet als intrare in te, in me, in lui.

I. Von den abgeleiteten Verbis.

§. 282. Die Bildung der abgeleiteten Verborum geschieht auf die einfachste und regelmäßigste Art, wenn die Endung des Wortes, von welchem das Verbum gebildet oder abgeleitet werden soll, in eine der Endungen des Infinitiv are und ire verwandelt wird; z. B. bacio in baciare; cerchio in cerchiare; folgore in folgorare; fine in finire;

gentile in gentilire; stúpido in stupidire. Oft, wenn das Stammwort auf a endigt und die Ableitung in der ersten Konjugazion geschieht, darf demselben nur die Sylbe re angehängt werden; z. B. anima — animare; brama von bramare; bianco — bianciare; gloria — gloriare etc. Es ist merkwürdig, daß die abgeleiteten Verba sämmtlich entweder zur ersten oder zur dritten Konjugazion gehören, und daß alle Verba der zweyten ursprüngliche und zusammengesetzte sind.

Die auf diese einfache Art abgeleiteten Verba nehmen den Begriff ihres Stammwortes in sich auf, und verknüpfen ihn als Prädikat mit dem Subjekt, welchem sie in der Rede beygesellet werden, so daß die Wirkung des Verbi entweder in dem Subjekte verbleibt und endigt (abgeleitete Intranſitive), oder von dem handelnden Subjekt auf ein anderes Ding übergeht (abgeleitete Tranſitive).

Aber die abgeleiteten Verba sind, außerdem daß sie den Begriff ihres Stammwortes ausdrücken, noch mancherley Modifikazionen ihrer Bedeutung fähig, welche Modifikazionen sich gewöhnlich an der Ableitungssylbe offenbaren: und dem gemäß lassen sich nachstehende verschiedene Arten der abgeleiteten Zeitwörter in Italienischen unterschieden.

1) Solche, die den Anfang oder ein allmähliches Fortschreiten der Handlung, oder des Ueberganges von einem Zustande in den anderen ausdrücken (Inchoative — inchoativi).
2) Die eine Wiederholung der Handlung ausdrücken (Iterative oder Frequentative — frequentativi).
3) Die eine Verstärkung ihres Grundbegriffs anzeigen (Intensive — intensivi).
4) Die eine Verkleinerung ihres Grundbegriffes anzeigen (Diminutive — diminativi).
5) Die durch ihre Ableitungssylbe die Bewirkung eines Zustandes oder einer Handlung bezeichnen (Faktitive — fattivi).
6) Nachahmende, welche durch ihren Laut eine Nach-

ahmung, meistens hörbarer Gegenstände, bezeichnen (Imitative — imitativi).

Oft sind mehrere der hier angezeigten Nebenbedeutungen in einem und demselben Verbo enthalten, welches vornehmlich bey den Frequentativen statt findet, die nicht selten auch zugleich eine intensive, oder diminutive, oder imitative Kraft haben.

1. Von den Verbis inchoativis.

§. 283. Die Verba, welche mit ihrem Begriff zugleich den Anfang, oder ein allmähliches Fortrucken ihrer Wirkung ausdrücken, zeichnen sich gewöhnlich durch keine besondere Ableitungssylbe aus, und finden sich besonders häufig in der dritten Konjugazion, sowohl in einfacher, als in zusammengesetzter Form.

Beyspiele von Inchoativen einfacher Form in ire sind: bianchire, gentilire, liquidire, putridire, guarire, scipire und scipidire, stupire und stupidire, superbire, stordire, sterilire, umidire u. a.

Häufiger sind sie in der zusammengesetzten Form mit den Partikeln a, in, ra, ri, rin und s; z. B. addormire, wo die inchoative Kraft bloß in der Partikel liegt, denn dormire für sich allein hat nichts Inchoatives; ammorbidire, arrossire, ammagrire, imbestialire, impallidire, impazzire, inaridire, ingrandire, insalvatichire, inzotichire, rappiccinire, rattiepidire, rifrondire, riguarire, rimbambire, rimbruttire, ringiovanire, rinverdire, smagrire, sminuire, sbaldanzire u. a. m.

Die Endung isco, welche diese Verba gewöhnlich in der ersten Person des Präsens haben, ist kein charakteristisches Zeichen der inchoativen Bedeutung, denn viele Verba ohne diese Bedeutung haben jene Endung gleichfalls; andere hingegen, wie unter den obigen Beyspielen addormire und alle Inchoative in are, haben sie nicht. Die Inchoative der ersten Konjugazion sind sämmtlich zusammengesetzter Form, vorzüglich mit den Partikeln a und in, welche ihnen gewöhnlich die inchoative Kraft ertheilen;

z. B. addormentare, addottorare, aggiornare, abbujare, affungare, ammalare, impoctare, infrancesare, infrondare, ingrossare,

inselvare, intenebrare, interbidare, ammassicciare, annottare, attardare, attempare, impaludare, impuzzare, incarnare, incarognare, infracidare, inselvaticare, invecchiare u. a.

Viele Verba von dieſer Bedeutung haben beyde Endungen in are und ire;

z. B. abbrunare und abbrunire; affiebolare und affiebolire; ammezzare und ammezzire; annuare und annerire; appassare und appassire; appicciolare und appicciolire; arrozzare und arrozzire; imbiancare und imbianchire; impallidare und impallidire; impazzare und impazzire, inselvare und incalvire; ingiallare und ingiallire; intiepidare und intiepidire.

Größtentheils ſind die Verba, welche eine inchoative Bedeutung haben, intranſitive, oder werden, wenn ſie tranſitive ſind, in reziproker Form gebraucht; welches mit vielen der hier angeführten Beyſpiele der Fall iſt. Im Deutſchen wird der Begriff des Inchoativen häufig durch Umſchreibung mit dem Hülfsverbum werden ausgedrückt; z. B. lahm werden, roth werden, wild werden, welk werden; in vielen Fällen aber wird es auch mit eigenen, von dem Adjektiv abgeleiteten, Verbis durch die Vorhängepartikeln er und ver ausgedrückt, wo das er gewöhnlich ein Entſtehen und das ver ein Vergehen ausdrückt; z. B. erlahmen, erröthen, verwildern, verwelken, verſauren ꝛc.

2. Von den Verbis iterativis, oder frequentativis.

§. 284. Es giebt verſchiedene Endungen, welche an den abgeleiteten Verbis der italieniſchen Sprache den Begriff der öftern Wiederholung bezeichnen, und die Verba dieſer Art ſind ſämmtlich aus der erſten Konjugazion. Die gewöhnlichſten Endungen der frequentativen Zeitwörter ſind: in icchiare, ciare, ggiare, gliare, olare, und zzare. Viele derſelben haben, bey der frequentativen Bedeutung, noch die der Intenſion oder der Verkleinerung. Beyſpiele von Frequentativen mit den verſchiedenen Endungen ſind:

In icchiare: a) bloß frequentativ: avvolticchiare, battacchiare, baciucchiare, incrocicchiare, frugacchiare, stiracchiare,

sputacchiare etc. b) mit dem Nebenbegriff der Verkleinerung: bucacchiare, cernecchiare, giuocacchiare, sforacchiare, dendicchiare, masticacchiare, punzecchiare etc. c) mit dem Nebenbegriff der Geringschätzung: componicchiare, imparacchiare, cantacchiare, lavoracchiare.

In *cciare:* a) bloß frequentativ: aggraticciare, sculacciare, sparnicciare, spiumacciare etc. b) mit dem Nebenbegriff der Intension: appiastricciare, sfarinacciare, approvecciare, dischiavacciare etc. c.) mit dem Nebenbegriff der Verkleinerung: scalpicciare, stroppicciare etc.

In *ggiare:* Die Verba in dieser Endung sind sehr zahlreich, und ihre gewöhnlichste Bedeutung ist die Beylegung einer Eigenschaft oder angenommenen Handlungsweise, welche Beylegung sich auf die öftere Aeußerung derselben gründet: z. B. armeggiare, bamboleggiare, biancheggiare, birboneggiare, buffoneggiare, cattiveggiare, filosofeggiare, fortuneggiare, guerreggiare, motteggiare, nereggiare, paoneggiare, pettegoleggiare, poltroneggiare, pompeggiare, rimeggiare, rosseggiare, scarseggiare, serpeggiare, signoreggiare, spumeggiare, temporeggiare, tiranneggiare, tondeggiare, torreggiare, vaneggiare, vezzeggiare, viaggiare, villeggiare, volteggiare u. a. m. Frequentativ, oder bloß die öftere Wiederholung einer Handlung bezeichnend, sind folgende: aleggiare oder alleggiare, ancheggiare, arpeggiare, boccheggiare, cardeggiare, conteggiare, culeggiare, dardeggiare, fiammeggiare, folgoreggiare, gorgheggiare, lampeggiare, mormoreggiare, occhieggiare, ondeggiare, palpeggiare, punteggiare, questioneggiare, romoreggiare, scorneggiare, venteggiare, verseggiare etc. In manchen Fällen ist die Endung ggiare der Endung zzare gleichbedeutend; z. B. amareggiare und amarezzare, particolareggiare und particolarizzare, poeteggiare und poetizzare, profeteggiare und profetizzare, singolareggiare und singolarizzare, tiranneggiare und tirannizzare.

In *gliare:* a) mit dem Nebenbegriff der Intension: attorcigliare, avincigliare, battagliare, gozzovigliare, sbaragliare; b) der Verkleinerung: dormigliare, penzigliare, sonagliare etc. bloß frequentativ: scarmigliare, sparpagliare. Arrubigliare ist ein Inchoativ.

In *olare:* Die Verba mit dieser Endung sind entweder frequentativ mit dem Nebenbegriff der Verkleinerung, oder bloß diminutiv. Beyspiele der ersteren Art sind: ballonzolare, brancolare, brontolare, cigolare, cimbottolare, ciondolare, dondolare, fregacciolare, gocciolare, rotolare, rovistolare, sdrucciolare, spruzzolare, sventolare, tombolare, voltolare etc.

In *ttare:* Frequentativ, mit dem Nebenbegriff der Verkleine-

rung: bombettare, culattare, acculattare, borbottare, scambiettare, sciagnattare, sculettare, zampettare.

In *azzare*: Bloß frequentativ sind: spernazzare, spetezzare, starnazzare. Frequentativ mit dem Begriff der Intension: ghignazzare, schiamazzare, avvinazzare, strombazzare, singhiozzare; oder der Verkleinerung: innamorazzare, intagliuzzare, sbevezzare, svelazzare, tagliuzzare. Die meisten übrigen abgeleiteten Verba in ezzare und izzare drücken einen Zustand, eine Wirkung oder Handlung aus, die von der Eigenschaft des Wurzelbegriffes partizipirt; z. B. amarezzare, carezzare, spettorezzare, spolverezzare, agonizzare, analizzare, armonizzare, avarizzare, caratterizzare, esorcizzare, notomizzare, moralizzare, scandalizzare, solennizzare, tirannizzare, volgarizzare u. a. m.

3. Von den Verbis intensivis.

§. 285. Die Endungen, welche den Begriff der Intension oder der Verstärkung des Grundbegriffes ausdrücken, sind care, tare, zare. Dieser Begriff ist aber auch oft von andern Nebenbegriffen begleitet, wie die nachstehenden Beyspiele zeigen:

In *care*: a) bloß intensiv: arpicare, affumicare, barbicare, dibarbicare, balbetticare, cascare, ciampicare, gemicare, incespicare, nevicare, nutricare, rampicare, rinforzare, strascicare, uncicare. b) mit dem Nebenbegriff des Inchoativen: verdicare oder verzicare, rinverzicare, rossicare. c) des Frequentativen: biascicare, brancicare, zoppicare, mozzicare, pizzicare, stuzzicare, luccicare.

In *tare*: a) Intensive: conseguitare, diventare, assaltare, gravitare, perseguitare, levitare, voltare, vomitare. b) mit dem Nebenbegriff der Wiederholung: agitare, febbricitare, fremitare, felicitare, saltare.

In *zare*: galluzzare, ringalluzzare, rabbruzzare, raggruzzare, balzare. Andere Verba mit dieser Endung, welche zugleich den Begriff des Frequentativen haben, sind bereits unter der vorigen Nummer angeführt worden.

4. Von den Verbis diminutivis.

§. 286. Diese zeichnen sich gewöhnlich durch die Endung echiare, olare, ellare und ettare aus; z. B.

In *echiare:* abbrucciacchiare, dormicchiare, innamoracchiare, sudacchiare, invaghicchiare, sonnacchiare etc.

In *olare:* abbrustolare, accovacciolare, brustolare, crepolare, ginocolare, mugolare oder muggiolare, rabbruzzolare, raggruzzolare, sminuzzolare, stritolare, tremolare, ustolare etc.

In *ellare:* balzellare, canterellare, punzellare, sarchiellare, lardellare, saltellare, salterellare, sbocconcellare, succhiellare, scrimpellare; dieß letztere iſt zugleich dispregiativ, ſo wie balzellare und saltellare zugleich frequentativ ſind.

In *ettare:* cinguettare, gambettare, linguettare, scoppiettare, schizzettare, zappettare; — dergleichen grattugiare, piovviggiare.

5. Von den Verbis faktitivis.

§. 287. Die eigenthümliche und charakteriſtiſche Ableitungs-Endung der Zeitwörter, welche die Bewirkung eines Zuſtandes oder einer Handlung durch ihre äußere Form ausdrücken, iſt ficare;

z. B. amplificare, beneficare, certificare, deificare, edificare, fornificare, giustificare, identificare, lenificare, mellificare, nidificare, onorificare, pacificare, qualificare, ramificare, sanguificare, tepificare, versificare u. ſ. w.

Dieſelbe Bedeutung haben auch viele unter den Verbis in ggiare und zzare;

z. B. atteggiare, danneggiare, festeggiare, fiancheggiare, insaleggiare; autorizzare, canonizzare, divinizzare, particolarizzare, polverizzare, volgarizzare etc.

6. Von den Verbis imitativis.

§. 288. Die Verba, welche durch ihren Klang den Gegenſtand oder die Wirkung nachahmen, welche ſie ausdrükken, haben mancherlei Endungen, welche durch die Art und Beſchaffenheit ihres Objekts motivirt werden. Die italieniſche Sprache iſt reich an nachahmenden Verbis. Wir wollen nur die ausgezeichnetſten derſelben, welche meiſtens höhere Gegenſtände ausdrücken, hier anführen:

Viele der nachahmenden Zeitwörter haben die einfache Ableitungs-Endung in are oder ire, und ihr nachahmender Laut liegt in dem Stammworte;

z. B. belare, brillare, cianciare, chiacchierare, chiurlare, cricchiare, fischiare, fuzzare, gnaulare, gracchiare, guazzare, guizzare, mugghiare, piccliare, rimbombare, schiacciare, schicchierare, schizzare, scricciare, sgraffiare, sprazzare, squillare, squacquerare oder squacchierare, strillare, succhiare, urlare, zufare etc.

In anderen liegt der nachahmende Laut sowohl in dem Stammworte, als in der Ableitungs-Endung, welche letztere gewöhnlich auch noch eine frequentative oder diminutive Nebenbedeutung hat;

z. B. chicchirillare, cianciamellare, ciaramellare, cuculiare, tattamellare, garoutolare, miagulare, muggiolare, scricchiolare, scintillare, sdrucciolare, stringuellare, sgrigiolare, trimpellare, ululare, zampillare, zimbellare, zufolare, tentennare, tintinnire, bisbigliare, barbugliare, brullicare, gargagliare, sguinzagliare, sparpagliare, tartagliare, gallizzare, gavazzare, ghignazzare, schiamazzare, singhiozzare, u. d. m.

II. Von den zusammengesetzten Verbis.

§. 289. Die zusammengesetzten Verba werden, theils vermittelst der Vorsetzung gewisser Partikeln vor die einfachen Verba, theils durch Zusammensetzung derselben mit einem Nomen, gebildet. Durch solche Zusammensetzungen wird die ursprüngliche Bedeutung der Verborum verschiedentlich modifizirt.

Die vornehmsten Modifikationen, die ein Verbum durch die Zusammensetzungs-Partikel erleidet, sind: das Verbum nimmt entweder die Bedeutung der Partikel in sich auf, und dieß ist gewöhnlich der Fall, wenn die Partikel außer der Zusammensetzung eine bestimmte und selbständige Bedeutung hat; dergleichen Partikeln sind: contra, fra, oltre, supra, sotto, tras oder trans etc. und die, welche im Lateinischen, woher sie stammen, für sich selbst bedeutend sind; als: ante, circum oder circon, post, pro, sub etc. Oder das Verbum erhält durch die angehängte Partikel eine beylegende (affirmative) oder eine beraubende (negative) Wirkung, welche vornehmlich die Partikeln a, ad, ab, de, di, dis, e und es, in, s, sci, haben. Oder die Partikeln legen

dem Verbo eine reiterative Bedeutung bey; dieß thun vornehmlich die Partikeln ra, re, ri, rin und ris. Oder ſie verſtärken bloß die Intenſion der Handlung, wie in manchen Fällen a, di, de, dis, in und per. Oder ſie geben dem Verbum ſonſt eine Nebenbedeutung; oder endlich ſie werden bloß der Zierlichkeit wegen demſelben beygefügt. Von allen dieſen Fällen werden in der Erklärung der Zuſammenſetzungs-Partikeln Beyſpiele vorkommen.

§. 290. Die Partikeln, welche in der italieniſchen Sprache zuſammengeſetzte Verba bilden, ſind größtentheils, nebſt ihrer Bedeutung, aus der lateiniſchen in ſie übergegangen. Es ſind die folgenden:

A, ab, as, ante oder anti, circon oder circum, con oder co, contra oder contro, de, di, dis, e oder es, fra, fras, fuori, in, infra, inter, intra, intro, mis, ob, oltra oder oltre, per, pos, pre, pro, ra, re, ri, rin, ris, retro, s, sci, so, sopra oder sovra, sor, sotto, stra, su, sub, tra, tras oder trans.

A = welches den folgenden Konſonanten, wenn derſelbe keine s impura iſt, verdoppelt und vor andern Vokalen, des Wohllauts wegen, ein d zu ſich nimmt, hat mehrentheils eine zueignende oder affirmative Kraft, wie in den nachſtehenden Verbis: abbracciare, addormentare, aggiugnere, ammalare, annientare, adoperare, appiccinire, arrampicare, assentire, associare, assumere, attendere, adunghiare, avvicinare, avvezzare, azzuffare etc.; — eine beraubende Kraft hat es in assorbere, assentare, assolvere, assorbire, wo es eigentlich die Bedeutung von ab hat, deſſen b des Wohllauts wegen in den folgenden Vokal verwandelt iſt.

Ab = hat immer, wenn das b nicht eine bloße Verdopplung iſt, wie in abbracciare, abbagliare, abbreviare etc. eine beraubende Kraft; z. B. in abburrare, abbéttere, abusare, abbietare, abbandonare, abbominare, abborrire etc.

As = hat in manchen Verbis eine zueignende Kraft, und dann iſt es dem a oder ad gleichbedeutend; wie in asciutare, assegnare, assembrare, assimilare, assumere etc.; — in andern hat es eine beraubende Kraft, wie in asportare, assentire, assomersi, astergere, astrarre, astendere etc. In dieſen Fällen iſt es dem ab gleich bedeutend. — In Verbis wie astendere, astrarre, asportare, aspettare, aspirare, astringere etc. gehört das s nicht der

Partikel, sondern dem Verbo an. — Zuweilen stehen a, ab und ad auch zur bloßen Verstärkung des Ausdrucks, oder des Wohlklanges wegen; z. B. in assecondare, accarezzare, accettare, acconsentire, abbajare, abbendare, addimandare, addivenire, addomesticare, ammarcire, annutrire, arrischiare, arroventare etc. welche Verba, auch ohne die Partikel, dieselbe Bedeutung haben, und durch dieselbe ihre Bedeutung in nichts verändern.

Ante oder *anti*, vor, vorher = theilt dem Verbo, mit welchem es verbunden wird, seine Bedeutung mit; z. B. anteporre, antecedere, antivedere, antisperare, antiguardare, antivenire etc.

Circon oder *circum*, um = theilt dem Verbo seine Bedeutung mit, wie in circoncingere, circondare oder circumdare, circonscrivere oder (des Wohllauts wegen, welcher keinen Konsonanten vor der s impura duldet) circoscrivere, circuire.

Con mit = welches vor b, m und p sein n in m, — und vor l und r, in l und r, verwandelt, und dasselbe, vor Vokalen und der s impura, des Wohllauts wegen, ganz wegwirft, theilt den Verbis, mit welchen es sich verbindet, seine Bedeutung mit; z. B. concatenare, confondere, combattere, compiacere, comporre, commischiare, collacrimare, corrispondere, coabitare, cooperare, costringere, cospirare. — Zu einigen verstärkt es, als bloße Füllpartikel, den Nachdruck, und kann daher auch, der Bedeutung unbeschadet, wegbleiben; z. B. condannare statt dannare; confidare statt fidare, commuovere statt muovere etc.

Contra oder *contro*, gegen, wider = theilt dem Verbo seine Bedeutung mit; z. B. contraddire, contrastare, contramandare, controvertere.

De und *di* = welche in den meisten Fällen gleichbedeutend sind, haben gewöhnlich eine beraubende Wirkung, wie in diffidare, divezzare, diradicare, dimenticare, divecchiare, decapitare, decrescere, decadere, degenerare, degradare, demolire, desistere, destarare, deviare etc. in solchen Fällen kann oft das de und di in dis verwandelt werden. — Eine affirmative Wirkung haben de und di in den nachstehenden Verbis: debellare, definire, dinunciare, dilungare, dilucidare, delineare, determinare, divolgare, divisare, dingrare. — Als bloßes Alempitiv stehen sie vor folgenden Verbis: dibrucciare, dilacerare, dinominare, dinumerare, dirubbare, divariare, divietare.

Dis = hat in den meisten Fällen eine beraubende, oder die Bedeutung seines Verbi aufhebende, Wirkung; z. B. disarmare, discolorire, discomporre, diseredare, disfare, disingannare, dislacciare, dismontare, disonorare, dispiacere, dissetare, divezzare, disunire. — Zuweilen hat es eine distributive und ableitende Bedeutung, in welchen Fällen es dem de gleich ist; z. B. dislamare discindere, discernere, dischiarare, discrepare, distavillare, dis-

gocciolare, disporre, distendere, distribuire. — Oft iſt es bloß Kiempitiv und kann, ohne der Bedeutung Abbruch zu thun, weggelaſſen werden; z. B. distogliere u. togliere, disnudare und nudare, disturbare und turbare, disinfingnere und infingere, disseparare und separare, disvariare und variare ſind in ihrer Bedeutung nicht verſchieden. — In vielen Verbis, die mit einem Konſonanten, der kein s iſt, anfangen, kann man auch die beyden vorderſten Buchſtaben dieſer Partikel weglaſſen und ein bloßes s vor das Verbum ſetzen; z. B. ſtatt discacciare — scacciare; ſtatt distruggere — struggere; ſtatt discolorire — scolorire etc.

E oder *es* = vom lateiniſchen ex aus, welche Bedeutung es auch gewöhnlich dem Verbum mittheilt; z. B. edurre, emergere, espandere, eccedere, eleggere, esprimere, eseguire, escludere, estrarre, esporre, esclamare etc.; auch von es wird oft das e weggelaſſen; z. B. spandere, sclamare, scusare, sperimentare; wenn daher ſolchen Verbis ein Wort, das mit einem Konſonanten endigt, vorhergeht, ſo nehmen ſie nicht i, ſondern das weggeworfene e wieder vor ſich, und lauten: espandere, esclamare, escusare, esperimentare etc.

Fra = iſt dem lateiniſchen inter zwiſchen gleich, deſſen Bedeutung es auch ſeinem Verbum in der Verbindung mittheilt; z. B. frapporre, frammettere, frammischiare. — Statt des tra kann man auch tra ſetzen: als trammettere, tramischiare und ſtatt frapporre auch interporre. — Hingegen kann man nicht immer fra ſtatt tra ſetzen, ſondern bloß in den hier angeführten Beyſpielen, weil tra verſchiedene Bedeutungen hat, und zuweilen ſtatt extra, zuweilen ſtatt trans, geſetzt wird.

Fras = iſt eine Partikel verſchiedener Bedeutung mit fra, welche nur in den drey Verbis frastagliare in kleine Theile zerſchneiden, frastenere oben halten, und frastornare rückgängig werden oder rückgängig machen, vorkommt.

Fuori aus = kommt bloß in dem wenig gebräuchlichen fuorchiudere oder forschiudere ausſchließen, und in dem Partizip fuoruscito ausgewandert, vor.

In in = welches vor b, m und p ſein n in m, und vor l und r in l und r verwandelt, und vor einer s impura daſſelbe, des Wohllauts wegen, ganz wegwirft, hat in den meiſten Fällen eine zueignende Wirkung, z. B. inacquare, imbarcare, indebolire, infarinare, immaginare, innovare, impiegare, inorridire, irrorare, irritare, insalare, intimorire, imboriacare, invecchiare etc. — Eine verneinende Bedeutung hat es in folgenden Verbis: incomodare, indegnare, indennizzare, infamare, inginriare, inquietare, insanire, imprecare. — Häufiger als in den Verbis iſt die verneinende Bedeutung dieſer Partikel in den damit zuſammengeſetzten Subſtantiven und Adjektiven. — Zuweilen ſteht ſie auch als Kie-

pitto, bloß des Nachdrucks wegen; z. B. imbagnare ſt. bagnare; immacchiare ſt. macchiare; immascherare ſt. mascherare; immutare ſt. mutare; inanimare ſt. animare; incarcerare ſt. carcerare; inchinare ſt. chinare; inalzare ſt. alzare; infingere ſt. fingere.

Infra, intra, inter, intro, zwiſchen, unter = theilen dem Verbum ihre Bedeutung mit; als: intrammettere oder frammettere; intralasciare und tralasciare; intraprendere; intrattenere oder trattenere auch interteuere; intervenire; interporre auch intraporre; traporre oder frapporre; intromettere; introdurre; interrompere.

Mis = iſt deutſchen Urſprungs, und von gleicher Bedeutung mit der deutſchen Partikel miß; z. B. in misavvenire, miscredere, misfare, misusare u. a. Die mit mis zuſammen geſetzten Verba ſind wenig üblich.

Ob = welches, durch Verwandlung des b in den folgenden Konſonanten, denſelben verdoppelt und vor der s impura das b ganz wegwirft, bedeutet ſo viel als entgegen, wider; z. B. obbiettare, occorrere, offerire, oppugnare, ostare, ostinarsi, ostruire, otturare, ovviare etc. In den folgenden Verbis hat es eine verſchiedene, meiſtens affirmative, Bedeutung; z. B. opprimere unterdrücken, ossequiare gehorſamen, occupare beſchäftigen, obbligare verpflichten, ottenere erhalten, osservare beobachten. — In einigen Zuſammenſetzungen verändert es den Begriff des Verbi nicht; z. B. in obumbrare und offuscare.

Oltra und *oltre* über, jenſeits = iſt bloß mit dem Verbum passare üblich in oltrapassare oder oltrepassare überſchreiten.

Per durch = dieſe Bedeutung hat es in den folgenden Verbis: perforare, permettere, pertugiare, pervenire; — in andern dient es die Dauer und Durchführung der Handlung bis zu ihrem Ziel auszudrücken; z. B. perdurare, permanere, permettare, perorare, perseguire, perseguitare, perseverare, persistere, persuadere, pertrattare etc.; — in andern verſtärkt es bloß den Nachdruck, wie in permutare, permischiare, perturbare.

Pos von post nach = theilt dem Verbum ſeinen Begriff mit, z. B. posporre, postergare, posticipare das Gegentheil von anticipare.

Pre vor, vorher = ſowohl der Zeit als dem Raume nach; z. B. precedere, predestinare, premettere, preoccupare, prelibare, premeditare, preparare, preporre, provenire etc.; — ferner dem Werth und der Schätzung nach: wie in prediligere, preferire, preeleggere, predominare, prevalere etc.

Pro vor, hervor, heraus = z. B. produrre, proclamare, procreare, profferire, progettare, procurare, proporre, prorómpere, provenire. — Zuweilen iſt es mit per gleichbedeutend; z. B. promutare und permutare; und mit pre, wie in progiudicare und pregiudicare, prosumere und presumere. — Den Begriff des Fort-

ſchreitens und der Fortdauer hat es in folgenden Verbis: procedere, progredire, prolungare, promuövere, propagare, prorogare, proseguire.

Ri, re, ri, rin und *ris* = geben dem Verbum, mit welchem ſie verbunden ſind, den Begriff der Wiederholung oder des Iterativen. — *Ri* iſt zuſammengeſetzt aus ri und a, wie in den folgenden Verbis: rabbellire, rabbracciare, raccennare, racquistare, raddormentarsi, rafrontare, rappacificare, rasserenare, rassalire. — Zuweilen iſt es, ohne die Bedeutung des Iterativen mit ſich zu führen, mit a oder in gleichbedeutend; als: raccorciare oder accorciare, radunare oder adunare, raddolcire oder addolcire, rafrettare oder affrettare; racchiudere oder inchiudere, rinnestare oder innestare, ravvilire oder invilire, rattiepidire oder intiepidire etc. — Zuweilen ſteht es auch in der Bedeutung von ri und rin; z. B. raccettare oder ricettare, raconoscere oder riconoscere, raconsigliare oder riconsigliare, raccordarsi oder ricordarsi; rafforzare oder rinforzare, raccappellare oder rincappellare. — *Re* und *ri* haben eine iterative Bedeutung in folgenden Verbis: reassumere, und riassumere, recapitolare und ricapitolare, reconciliare und riconciliare, reparare, rigenerare, ripetere, rimugere, rivestire etc. — Zuweilen haben ſie auch den Begriff von zurück, entgegen, wider, hinweg; wie in reprimere, riservare, resistere rivelare, repugnare, rigettare, riguardare, rimanere, rimuovere, ripugnere, ritardare, ritenere. — In manchen Zuſammenſetzungen mit ri und re bleibt der Begriff des Verbi unverändert; z. B. in recidere, ricercare, richiudere, ricolmare, ricompensare, risplendere etc. — *Rin* auch *rim* iſt zuſammengezogen aus ri und in oder im, und iſt iterativ in rimboscare, rimmalignare, rimpadronirsi, rimpatriare, rinforzare, ringiovanire, rimuovere, rinvigorire. — Ohne den Begriff des Iterativen iſt es in folgenden Zuſammenſetzungen: rimboscare oder imboscare, rinchiudere oder inchiudere, rincrescere, rincrespare, ringraziare. — *Ris* iſt zuſammengezogen aus ri und is ſtatt ins, vor Wörtern, die mit einem Konſonanten anfangen; z. B. riscaldare, rischiarare, riscontrare, risguardare, in welchen Beiſpielen die iterative Bedeutung dieſer Partikel nicht merklich iſt; hingegen findet dieſelbe ſich in nachſtehenden Verbis: ridegnarsi, risbadigliare, risvegliare.

Retro und *ritro* zurück = theilt dem Verbo ſeine Bedeutung mit; z. B. retrocedere, retrogradare, retropignere; ritrocedere und ritrogradare.

S = Dieſer Buchſtab bildet eine Menge von Zuſammenſetzungen mit Verbis, und iſt deshalb als eine Partikel zu betrachten, welche den Sinn der Verborum auf mancherley Art modifizirt. Das s wird immer nur ſolchen Verbis vorgeſetzt, welche mit einem Konſonanten, der ſelbſt s impura iſt, anfangen. — Die gewöhnlichſte Bedeutung

Dieſer Partikel iſt die beraubende oder negative, und dann iſt ſie dem dis gleich, welches in den meiſten Fällen dieſer Art an ſeine Stelle geſetzt werden kann; z. B. sbrigare oder disbrigare, scoprire oder discoprire, scaricare oder discaricare; ſo auch scomporre, sdegnare, sfibbiare, sfiorire, sgombrare, sgonfiare, smascherare, smentieare oder dimenticare, snervare, spazire, spelare, spiacere, spolverare, sprezzare, sradicare, staccare, svaligiare, svezzare etc. — Oder das s iſt zueignend und affirmativ, und in manchen ſolchen Fällen dem a, in, oder in gleichbedeutend, wie in sbagliare, scaldare oder riscaldare, scontrare oder incontrare, slargare oder allargare, slontanare oder allontanare, slungare oder allungare, smorzare oder ammorzare; desgleichen in scorciare, scrocchiare, sfaldare, sfangare, sfarinare, sfoggiare, sfolgorare, smenomare, sminuire oder diminuire, spaventare, sporcare, svegliare oder risvegliare, svergognare, svernare. — Scommettere hat eine negative Bedeutung, wenn es ſoviel heißt als discommettere oder discomporre zerlegen; aber es iſt affirmativ, wenn es ſoviel als iscommettere wetten, heißt. — Sforzare findet man gebraucht in der Bedeutung von Kraft anwenden, welches die gewöhnliche iſt, und von Kraftrauben. — Zuweilen iſt das s dem e oder es gleichbedeutend; z. B. in scusare, scavare, spändere, sperimentare, sporre, sprémere, sterminare, stinguere, stirpare. — Sehr oft auch läßt es die Bedeutung des einfachen Verbi unverändert, und iſt dann als ein Riemptiv zur Verſtärkung des Nachdrucks zu betrachten, wie in sbeffare, scansare, sdimenticare, sgambiare, scommuóvere, sconfondere, sdiminuire, sfracassare, sfendere, sperverture, spingere, spurgare, stogliere, sturbare, svariare, sgargarizzare, sgavazzare, sguardare etc. welche Verba ſämmtlich, auch ohne das s, dieſelbe Bedeutung haben.

Sci iſt gleicher Bedeutung mit ex aus, und hat gewöhnlich eine beraubende Kraft; z. B. in sciacquare, scialacquare, scialare oder esalare, sciampiare, scioperare, sciupare und sciupinare, sciapidire und scipidire.

So, von sub unter, = deſſen Bedeutung es in folgenden Verbis hat: soccórrere, sofferire, soffocare, soggiacere, soggiogare, soggiugnere, sollevare, sommérgere, sommettere, soppiantare, sopportare, sopprimere, soscrivere, sostenere, sovvenire. Oder es hat eine diminuirende Kraft, wie in den nachſtehenden Verbis: sobbollire, socchiudere, socchiamare, sollregare, soliriggere, sogghignare, sospirare.

Sopra oder *sovra* über = theilt dem Verbum ſeine Bedeutung mit; z. B. soprabollire, sopracchiudere, sopraddire, sopraffare, sopraggiugnere, soprannotare, sopravvivere, sopravvanzare, sovrastare, sovrempiere, sovraccrescere, sovrapporre u. a.

Sor = bedeutet zuweilen ſoviel als sopra über; z. B. sor-

montare, sorpassare, sorpréndere, sorvenire oder sopravvenire, sorvolare etc. — Soviel als sub unter bedeutet es in sorréggere; und als sub im diminutiven Sinne in sorridere lächeln.

Sotto = soviel als sub unter, theilt dem Verbum seine Bedeutung mit; z. B. sottentrare, sotterrare, sottintendere, sottogiacere oder soggiacere, sottomettere oder sommettere, sottoporre, sottoscrivere, sottrarre.

Su = ist mit so, wenn es soviel als sub heißt, von gleicher Bedeutung, und in vielen Fällen kann eins für das andere gebraucht werden; z. B. succidere und soccidere, suffocare und soffocare, suggettare und soggettare, sutterare und sottrarre, suspicare und sospicare, sumministrare und somministrare, supprimere und sopprimere. Gleiche Bedeutung hat es in succingere, suggerire, supporre, surrogare, sustituere etc. — In suddividere bedeutet es soviel als wiederum, aufs neue, und in succedere soviel als nach.

Sub unter = theilt dem Verbo seine Bedeutung mit: z. B. subalternare, subentrare, subbissare, subodorare, subordinare, subornare.

Stra = bedeutet entweder soviel als extra zu viel, zu sehr; z. B. stracorrere, strafalciare, strafare, stragonfiare, stragodere, strapagare, strasapere, stravalicare, strarincere, stravolere; — oder es bedeutet soviel als trans über, hinüber, durch, und da kann es in den meisten Fällen auch tra oder tras heißen; z. B. straforare, strafugare, stralignare, straportare, strasecolare, stravasare, stravedere; wo man auch traforare, trafugare, tralignare, trasportare, trassecolare sagen kann. — In strapazzare ist es dem fra oder tra, zwischen, gleich, und bedeutet dazwischen treten.

Tra = hat verschiedene Bedeutungen: 1) soviel wie inter oder fra unter oder zwischen: z. B. trammettere, tramescolare, tramischiare, trapporre, trapazzare, trapréndere, transcegliere. — 2) so viel als extra äußerst, sehr, z. B. tracordarsi, trasudare, tracorrere, tracannare. — 3) so viel als per durch, in traforare, trafiggere, tralucere, trapuntare. — 4) soviel als tras oder trans über, jenseits, in traboccare, tracolpire, tradurre, tragettare, tramandare, tramontare, trapassare, travasare, traviare. — 5) eine frequentative Bedeutung von hin und her, hat es in traballare, trabalzare, tracollare, tragiogare, trasognare. — 6) Die Bedeutung von falsch, unrecht, hat es in traudire, und in travedere. — 7) Zuweilen ist es bloß riempitivo, wie in tralasciare statt lasciare.

Trans oder *tras* auch *tran* über, jenseits, durch = ist dem tra in derselben Bedeutung gleich. Gewöhnlich bestimmt der Wohllaut, ob man in der Zusammensetzung trans, tran, tras oder tra sagen soll. Oft kann man eines und das andere sagen; z. B. transfi-

gurare und trasfigurare; transferire und trasferire; transricchire und trasrichire; transcendere und trascendere; transfugare, trasfugare und trafugare; trasmutare und tramutare; trasviare und traviare; transvedere und travedere; tranghiottire und traghiottire; trangugiare und tragugiare.

Außerdem giebt es noch folgende, mit andern Wörtern zusammengesetzte, Verba, welche meistens schon in der Zusammensetzung lateinischen Ursprungs sind:

1) Mit Substantiven: capovoltare, capolevare, capitombolare, crocifiggere, crocificcare, fedecommettere, genuflettere, manomettere, mansuescere, mantenere, mantrugiare, sonniferare, tergiversare, usufruttare und usufruttuare, usucapire, vociferare.

2) Mit Adjektiven: equilibrare, equiparare, equiponderare, equivocare, assuefare, calefare, liquefare, mansuefare, putrefare, rarefare, stupefare, tepefare, quadripartire, vanagloriare.

3) Mit Adverbien: benedicere oder benedire, maledicere oder maledire, malandare, malfare, malmenare, malmettere, maltrattare, malvedere, satisfare oder soddisfare.

Alle diese Zusammensetzungen sind im Gebrauch des Verbi unzertrennlich. Die Trennung der Partikel von dem Verbo im Gebrauch desselben, welche im Deutschen so gewöhnlich ist, hat in der italienischen Sprache gar nicht statt. Die Konstrukzion der zusammengesetzten Verborum hat also in dieser Rücksicht gar keine Schwierigkeit.

Achtes Hauptstück.

Vom Adverbio.

§. 291. Das Adverbium ist ein unveränderlicher Theil der Rede, welcher diesen Nahmen führt, weil er gewöhnlich dem Verbo beygefügt wird, um das Prädikat, welches vermittelst desselben dem Subjekt beygelegt wird, näher zu be-

stimmen; z. B. wenn ich sage: Giovanni verrà Johann wird kommen, so setze ich das Kommen desselben als etwas Zukünftiges, ohne die zukünftige Zeit, in welcher dasselbe erfolgen wird, näher zu bestimmen; daher noch immer die Frage bleibt: wann wird er kommen? Setze ich nun eines der Adverbien, welche zur näheren Bestimmung der zukünftigen Zeit dienen können, als: oggi, domani, presto, tardi etc. hinzu, so bestimme ich dadurch das Prädikat des Kommens, welches dem Subjekte Johann durch das Verbum beygelegt wird, genauer. Oder wenn ich sage: Cajo parla Kajus spricht, so setze ich zwar die Handlung des Sprechens, als wirklich und gegenwärtig geschehend, in dem Subjekt Kajus, aber die Weise und Beschaffenheit seines Sprechens bleibt unbestimmt. Will ich daher diese genauer bestimmen, so setze ich ein Adverbium hinzu, welches fähig ist, die Weise und Beschaffenheit des Sprechens genauer zu bestimmen; dergleichen sind z. B. die Adverbia bene, male, sottovoce, lentamente, rapidamente, distintamente, spensieratamente u. a. m. Die eigenthümliche Funktion des Adverbii in der Rede ist also: die Bestimmung des Prädikats, welches dem Subjekt, vermittelst des Verbi oder in demselben, beygelegt wird.

Oft wird das Adverbium auch dem Adjektiv beygefügt, um die Eigenschaft, die es bezeichnet, vorzüglich den Graden nach, welcher dieselbe fähig ist, näher zu bestimmen;

z. B. abbastanza largo weit genug; assai caldo sehr warm; affatto abolito gänzlich abgeschafft; estremamente ricco äußerst reich; mal congiunto übel verbunden; meno alto weniger hoch; molto contento sehr zufrieden; non ancora totalmente freddo noch nicht ganz kalt; estremodo difficile übermäßig schwer; poco diverso wenig verschieden; più forte stärker; molto più grande viel größer; sufficientemente pieno hinlänglich voll; tanto chiaro so klar; totalmente diverso hinlänglich verschieden; troppo basso zu niedrig; vieppiù bello immer schöner ꝛc.

Zuweilen wird auch ein Adverbium dem andern beygefügt, um dasselbe genauer zu bestimmen;

z. B. assai bene, poco dopo, molto prima, sempre meglio, mai più etc.

§. 292. Das Adverbium unterscheidet sich von der Präpoſizion wesentlich dadurch, daß es, mit einem Verbo verbunden, für sich einen vollständigen Sinn ausdrückt, ohne ein anderes Wort nach sich zu nehmen. Wenn ich z. B. sage: sono qui ich bin hier; siedo incomodamente ich sitze unbequem; so ist der Sinn dieser Sätze vollständig: sage ich hingegen io sono senza ich bin ohne; siedo presso ich sitze neben; so mangelt zur Vollständigkeit der Rede noch der Gegenstand, auf welchen das ohne und neben sich beziehet; denn dadurch, daß diese Wörter gesetzt werden, wird zugleich angezeigt, daß Etwas da seyn müsse, ohne welches ich bin, oder neben welchem ich sitze. Erst wenn ich sage: sono senza danari, senza amici, ich bin ohne Geld, ohne Freunde; siedo presso la porta, presso la fenestra ich sitze neben der Thür, neben dem Fenster; so ist der Sinn der Rede vollständig; denn senza und presso sind Präpoſizionen, welche ein anderes Wort nach sich erfodern; qui und incomodamente hingegen sind Adverbien, welche den Umstand oder die Beschaffenheit des Attributs bestimmen, welches vom Verbo dem Subjekt beygelegt wird. Daher kommt es denn auch, daß manche Präpoſizionen als Adverbien, und manche Adverbien als Präpoſizionen gebraucht werden können, weil beyde Arten von Wörtern Umstände bezeichnen. Sie sind demnach Adverbien, wenn sie bey einem Verbum stehen, um das Attribut oder Prädikat desselben näher zu bestimmen; und sie sind Präpoſizionen, wenn sie ein Substantiv oder Verbum nach sich führen, dessen Verhältniß zu dem regierenden Verbum, und vermittelst desselben zu dem Subjekt, sie bestimmen. So, wenn ich sage: andiamo avanti lasset uns vorwärts gehen; il giorno appresso den Tag nachher; perchè girate intorno? warum, gehet ihr umher? chiudetelo fuori schließet ihn aus; egli sta lontano er ist fern; egli sta vicino er ist nahe ꝛc.: sind avanti, appresso, intorno, fuori, lontano, vicino, als Adverbien anzusehen. Wenn es hingegen heißt: avanti al giudice vor dem Richter; l'uno appresso l'altro einer nach dem andern; intorno la casa um das Haus; fuori della citta

außerhalb der Stadt; tre miglia lontano da Roma drey Miglien fern von Rom; vicino al mare nahe am Meer ꝛc. so sind die genannten Wörter Präpositionen.

Man nimmt aber doch einen wesentlichen Unterschied wahr zwischen solchen Adverbien, welche ursprünglich und bloß Adverbien sind, und solchen, welche eigentlich Präpositionen sind, und nur durch ihre Verbindung mit dem Verbo als Adverbien stehen. Durch die Adverbien im eigentlichen Sinne wird der Gedanke vollständig ausgedrückt, ohne daß man nöthig hat, das Adverbium noch auf einen andern Begriff, als den seines Verbi, zu beziehen. Die Adverbien hingegen, welche eigentlich Präpositionen sind, werden nicht nur auf das Verbum, sondern auch noch auf einen andern entweder vorhergenannten, oder doch sonst in Gedanken vorschwebenden, Begriff bezogen, durch welche Beziehung allein der Sinn der Rede Vollständigkeit hat. Z. B. in den Sätzen: egli viene domani, lo so certamente, voi l'aspettate indarno, ist der Sinn vollständig in den ausgedrückten Worten enthalten, ohne daß man einen andern Begriff hinzudenken darf, auf welchen das Umstandswort sich bezieht; denn domani, certamente, indarno sind ächte Adverbien. Sage ich hingegen: egli venne il giorno appresso; essi stanno lontano; sarà rimasto fuori, so wird in allen diesen Fällen appresso, lontano, fuori noch auf einen andern, nicht ausdrücklich genannten, aber doch hinzugedachten, Begriff bezogen; daher würden die obigen Sätze, vollständig, etwa so lauten: egli venne il giorno appresso — l'avvenimento anddetto; essi stanno lontano — da noi; sarà rimasto fuori — della porta etc. und dann würden diese Adverbien wieder Präpositionen werden. Derselbe Fall findet statt, wenn der Gegenstand der Beziehung bereits vor dem Verbo ausdrücklich genannt ist, wie gewöhnlich durch die persönlichen Pronominal-Partikeln geschieht; z. B. mi vennero appresso; gli andarono incontro, wo appresso und incontro als Adverbien stehen, aber sogleich wieder Präpositionen werden, wenn sie ihren Kasum, der in jenen Beyspielen vor dem Verbo steht, nach sich nehmen; z. B. vennero appresso me; an-

darono incontro a lui. Diese Bemerkungen werden hinlänglich seyn, sich einen richtigen Begriff von dem Adverbio, und seinem Unterschiede von der Präposizion zu machen.

§. 293. Zwischen den Adverbien der italienischen und den Adverbien der deutschen Sprache findet ein merkwürdiger Unterschied statt, welcher im Eigenthümlichen beyder Sprachen seinen Grund hat. Im Deutschen werden alle Adjektive, ehe sie die, das Geschlecht bezeichnenden, Biegungssylben er, e, es, zur Endung nehmen, als Adverbien betrachtet; z. B. freundlich, langsam, trübe, gut, schlecht ꝛc., denn wenn ich sage: er blickt mich freundlich an; du gehst langsam; der Himmel ist trübe; der Weg ist gut; das Wetter ist schlecht ꝛc.; so sind alle diese Wörter, welche eine Beschaffenheit bezeichnen, die dem Subjekt durch das Verbum beygelegt wird, Adverbien, und stehen als solche bald vor, bald nach dem Verbum; z. B. wenn sie langsam gingen; sie gingen langsam; als der Himmel trübe war; der Himmel war trübe ꝛc. Sage ich hingegen: der freundliche Anblick; der langsame Gang; der trübe Himmel; ein guter Weg; schlechtes Wetter ꝛc.; so werden jene Adverbien Adjektive, und nehmen als solche ihre Stelle vor dem Substantiv ein. Sie drücken nun nicht mehr bloß eine Beschaffenheit aus, die dem Subjekt durch das Verbum beygelegt wird, sondern sie zeigen eine Eigenschaft des Subjekts, also eine Beschaffenheit an, welche, als dem Subjekte schon einverleibt, als demselben schon anhängend, betrachtet wird.

Im Deutschen werden also gewöhnlich die Adjektive von den Adverbien gebildet. Im Italienischen ist es gerade umgekehrt. Hier wird der größte Theil der Adverbien, nämlich alle abgeleiteten, von den Adjektiven gebildet, oder man gebraucht auch die Adjektive als Adverbien. Aber nicht alle Adverbien der italienischen Sprache entstehen auf diese Weise von Adjektiven; und wie es im Deutschen eine Menge Adverbien giebt, welche sich nicht durch Hinzufügung der Bie-

gungssylben in Adjektive verwandeln lassen; z. B. hier, da, vorn, hinten, oben, unten, bald ꝛc.: so giebt es auch im Italienischen viele ursprüngliche Adverbien, z. B. qua, là, poi, già, mai, oggi, jeri, più etc.

§. 294. Man kann die Adverbien eintheilen: ihrer Form nach, und ihrer Bedeutung nach.

Ihrer Form nach lassen sich alle Adverbien eintheilen: in einfache (semplici), und zusammengesetzte (composti). Die einfachen sind theils ursprüngliche (primitivi), theils abgeleitete (derivati). Zu den zusammengesetzten gehören alle die, welche, durch Vereinigung mehrerer Worter in eines, gebildet sind.

1. Von den einfachen Adverbien.

§. 295. Die einfachen Adverbien begreifen die ursprünglichen und abgeleiteten unter sich. Ursprüngliche Adverbien sind z. B. die nachstehenden: assai, ci, come, costà, costì, entro, già, giù, guari, jeri, mai, meno, mica, non, oggi, oltre, onde, ove, peggio, più, poi, pòscia, pure, qua, quando, qui, quindi, sempre, sovente, su, tardi, testè, vi, via etc.

Unter den abgeleiteten sind die meisten von Adjektiven und eine geringe Zahl von Verbis abgeleitet. Die gewöhnliche Art, wie im Italienischen Adverbien von Adjektiven gebildet werden, ist, daß man diesen die Endung mente anhängt. Diese Form der Ableitung stammt aus dem Lateinischen her, wie sowohl das Wort mente, als auch die weibliche Endung, welche das Adjektiv in dieser Ableitung annimmt, beweiset. Im Lateinischen z. B. heißt tranquilla mente mit ruhigem Gemüthe, woraus, durch Zusammenziehung beyder Wörter in eines, tranquillamente entstanden ist. Nach dieser Analogie werden alle Adverbien in mente gebildet, welche Endung aber in diesen Zusammensetzungen ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hat, und hier bloß als eine Ableitungs-Endung des Adverbii betrachtet wird.

Ueber die Bildung der abgeleiteten Adverbien in mente iſt folgendes zu merken:

a) Alle Adjektive in o, aſé: ámpio, compinto, generoso, rapido, distinto, perfetto, sávio etc., wenn ſie, durch den Zuſatz der Endung mente, Adverbien werden, nehmen die weibliche Endung a an;

z. B. ámpio — ampiamente; compinto — compintamente; generoso — generosamente; rápido — rapidamente; — distinto — distintamente; perfetto — perfettamente; sávio — saviamente.

b) Endigt das Adjektiv in e, ſo behält es ſeine Endung unverändert;

z. B. forte — fortemente; felice — felicemente; lieve — lievemente; mendace — mendacemente; rapace — rapacemente; veloce — velocemente etc.

c) Geht aber dem Endvokal e ein l oder r vorher, ſo wird dieß e in der Bildung des Adverbii weggeworfen;

als: civile — civilmente; generale — generalmente; sottile — sottilmente; vile — vilmente; interiore — interiormente; maggiore — maggiormente; particolare — particolarmente; volgare — volgarmente. — Bey den älteren Autoren findet man auch zuweilen das e nach dem l beybehalten; z. B. amabilemente, invisibilemente, maestrevolemente, utilemente.

d) Einige wenige Wörter in i, welche die Endung mente annehmen, behalten dieſes i auch in dem abgeleiteten Adverbio bey;

z. B. pari — parimente; quasi — quasimente. — Altrimenti iſt das einzige abgeleitete Adverbium, welches in menti endiget.

e) Mehrere Adjektive, welche die Endung mente annehmen können, werden auch unverändert als Adverbien gebraucht; am gewöhnlichſten die nachſtehenden:

adorno — adornamente; allegro — allegramente; basso — bassamente; breve — brevemente; chiaro — chiaramente; dritto — drittamente; espresso — espressamente; fiso — fisamente; fitto — fittamente; forte — fortemente, und ſo ferner: franco, giusto, grosso, leggiere, lento, lesto, medesimo, piano, primo, presto, próprio, raro, ratto, schietto, secondo, scuro, simile, solo, spesso, strano, stretto, subito, tosto, vago, vicino u. a. m.

f) Einige Adjektive, welche adverbialiter gebraucht werden, können die Endung mente nicht annehmen;

als: schettamente, molto, poco, tanto, cotanto, tratto, troppo, tanto, nulla u. e.

Die von Verbis abgeleiteten Adverbien endigen theils in one, theils in oni, oder ſie nehmen auch willkührlich beyde Endungen an;

z. B. brancolone, carpone, rotolone, sdrucciolone, stramazzone, traversone; bocconi, balzelloni, pulzelloni, scannacchioni, cavalcione und cavalcioni, ciondolone und ciondoloni, ginocchione und ginocchioni, tastone und tastoni, tentone und tentoni, voltolone und voltoloni, zoppicone und zoppiconi etc. ſo ſagt man: andar brancolone, andar carpone, andar tastone umhertappend gehen; andar carpone auf allen vieren kriechen; giacer bocconi auf dem Bauche liegen; cader stramazzone der Länge nach zu Boden fallen. Volentieri iſt von volente abgeleitet; daher man auch nicht volontieri ſagen kann.

2. Von den zuſammengeſetzten Adverbien.

§. 296. Die zuſammengeſetzten Adverbien werden auf mancherley Weiſe gebildet:

1) durch die Zuſammenſchmelzung zweyer Adverbien;

als: colaggiù, colassù, costaggiù, costassù, dovunque, giammai, laddove, laggiù, lassù, lavonde, oramai, piuttosto, quantro, quaggiù, quassù, quindoltre, semprèmai, tampoco, tantosto, vieppiù, unquemai etc.

2) Durch Verſetzung einer Präpoſizion, welche mit dem Adverbio in eins zuſammen ſchmilzt;

z. B. addietro, addentro, almeno, almanco, appresso, dabbene, dappoi, dappoco, dappresso, dassezzo, finora, indietro, indentro, infanai, inoltre, intanto, sinora.

3) Aus Subſtantiven durch Verſetzung einer Präpoſizion, welche ſich mit denſelben zu einem Worte verbindet;

z. B. accanto, addosso, affatto, affondo, allato, allora, appetto, appie, appieno, appropoſito, appunto, attorno, attraverso, addovero, dappie, davvero, indigrosso, intorno, invano, invece,

oltramodo, oltramisura, dirincontro, soppiano, soppiatto, sopfattutto, sottovoce, sottomano etc.

4) Durch Zusammenschmelzung eines Adjektives mit einem Substantiv;

z. B. ognidì, ognora, qualora, qualvolta, stamane, stamattina, stanotte, stasera, talora, talvolta, tuttafiata, tuttavia, tuttavolta, tuttora.

5) Durch Zusammenschmelzung zweyer Adjektiven:

z. B. altrettanto, altrettale, rittorovescio etc.

6) Aus Adjektiven und Adverbien:

z. B. altrieri, altronde, altrove, jerlaltro, lunghesso, siffatto, sovvesso etc.

7) Aus Adverbien und Substantiven;

z. B. jernotte, jermattina, jersera, oggidì, oggigiorno, niente chemals neente etc.

8) Einige Adverbien sind aus dem lateinischen aufgenommene adverbielle Redensarten, die man im Italienischen in ein Wort zusammengezogen hat;

z. B. exabrupto, exprofesso, exproposito, extempore, infragranti, insolatto, verbigrazia, viceversa u. d.

Anmerk. Redensarten, welche aus zwey oder mehreren Wörtern bestehen, die aber nicht in eines zusammengezogen sind, obgleich sie zusammen einen Begriff auszudrücken dienen; z. B. a guisa, a gara, al più, di qua, di là, di soppiatto, da capo, da sezzo, in giù, in su, in guisa, in maniera, per conseguenza, per mezzo, senza pari, tutt'affatto, alla francese, alla Spagnuola; alla mercantile, alla disperata, a poco a poco, a un di presso, di buona voglia, di male in peggio, fuor di proposito, fuor di misura, per buona ventura, presso a poco etc. können nicht mit gutem Fug und Recht unter die Adverbien gezählt werden, ohne den Begriff eines Redetheils mit dem Begriff einer Redensart zu verwechseln, und Phrasen für Wörter zu nehmen. Oder wollte man dergleichen Redensarten darum als Redetheile betrachten, weil sie zusammen einen Begriff ausdrücken, so könnte man mit gleichem Rechte auch andere Benennungen, die aus mehreren Wörtern bestehen, welche zusammen zur Darstellung eines Begriffs dienen, z. B. padrone di casa, maestro di lingua, colpo d'occhio, capo d'opera, corpo di

guardia, pietra di paragone unter die Substantiva, — oder Redensarten wie andar ramingo, morir di fame, star bene, aver paura, unter die Verba zählen. Wenn aber adverbielle Redensarten in ein Wort zusammenschmelzen, wie addietro, addosso, affatto, almeno, daddovero, dappoco, dilaggiù, dirimpetto, dirincontro, disopra, insinuanto, insinattanto etc. so werden sie auch nur als ein Wort angesehen, und können dann, als ächte Adverbien, den übrigen beygezählt werden. Außerdem fodert die Ordnung, daß man dergleichen adverbielle Redensarten, wenn man sie ja in der Grammatik anführen will, unter einer besondern Rubrik aufstelle.

§. 297. Ihrer Bedeutung nach lassen die Adverbien sich überhaupt eintheilen in Umstandswörter, und Beschaffenheitswörter.

Umstandswörter (avverbj di circostanza) sind alle die, welche irgend einen Umstand, d. i. ein äußeres Verhältniß, bezeichnen. Sie sind gewöhnlich entweder einfache, oder zusammengesetzte Adverbien;

z. B. qui, lì, là, come, dove, forse, già, giù, guari, oggi, jeri, domani, sempre, mai, più, meno, dentro, fuori, via, accanto, adesso, addosso, almeno, appena, giammai, oramai, piuttosto, quaggiù, lassù, tampoco, vieppiù etc.

Beschaffenheitswörter (avverbj di qualità), sind alle die, welche eine Beschaffenheit bezeichnen. Sie sind gewöhnlich von Adjektiven abgeleitet;

als: brevemente, certamente, costantemente, divinamente, felicemente, perfettamente, riccamente, saviamente, teneramente, valorosamente etc.

Die Adjektive, welche in ihrer eigenen Gestalt als Adverbien gebraucht werden, sind zum Theil Umstandswörter,

als: lontano, troppo, vicino, raro, spesso, subito etc.

zum Theil sind sie Beschaffenheitswörter,

als: improvviso, falso, franco, allegro, breve, espresso, certo, caldo etc.

§. 298. Der Umstandswörter giebt es verschiedene Arten, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Umstände,

welche durch Adverbien bezeichnet werden. Andere bestimmen die Zeit, die Dauer, die Geschwindigkeit oder Langsamkeit einer Handlung; andere den Ort, die Nähe, die Entfernung, die Richtung der Handlung; andere die Ordnung, in welcher mehrere Dinge auf einander folgen; andere die Quantität; andere den Grad; andere die Gemüthslage des Redenden, die Bejahung oder Verneinung, Zweifel oder Fragen, Wollen oder Nichtwollen; andere endlich die Art und Weise, wie die Handlung geschieht, und hier gehen die Umstandswörter in die Beschaffenheitswörter über.

1) Der Umstand der Zeit kann auf verschiedene Art bezeichnet werden:

a) mit genauer Bestimmung der Tageszeit, z. B. jernotte, jermattina, jersera, stamane, stamattina, stanotte, stasera.

b) auf eine unbestimmte Art, jedoch nach den drey Hauptabtheilungen der Zeit, α) der gegenwärtigen: adesso, mo, oggi, oggidì, oggiorno, oggimai, omai, ora, oramai, ormai etc.; β) der vergangenen: jeri, altrieri, testè oder testeso; γ) der zukünftigen: dimani oder domani, posdomani.

c) noch unbestimmter zu irgend einer Zeit: allora oder allotta, già, giammai, qualora, qualvolta, quando, quandunque, raro, sovente, spesso, talora oder talotta, talvolta, tardi, unque, unquemai.

d) zu jeder Zeit: ognidì oder ognindì, oguora oder ognotta, tuttora, tuttavia, tuttafiata, tuttavolta, sempre, sempremai.

e) zu keiner Zeit: mai (gewöhnlich mit, zuweilen auch ohne non).

2) Der Umstand der Dauer:

ancora, finora, insintanto, insinattanto, intanto, mentre.

3) Der Umstand der Geschwindigkeit:

lesto, presto, ratto, repente, subito, tantosto, tosto.

4) Der Umstand der Langsamkeit:

lento, piano, adagio.

5) Der Umſtand des Ortes kann auf verſchiedene Art beſtimmt werden:

a) durch die genaue Bezeichnung des Ortes in Verhältniß zu einem Gegenſtande: accanto, accosto, allato, appetto, appiè, appresso, attorno, avanti, dentro, dietro, entro, fuori, giù oder giuso, indentro, inanzi, intorno, incontro, dirincontro, su oder suso.

b) durch unbeſtimmte Angabe eines Ortes: dove, dovunque, laddove, laddovunque, oltre, ove.

6) Der Umſtand der Nähe und der Entfernung:

a) der Nähe und Entfernung überhaupt: vicino, lontano, lunge oder lungi.

b) der Nähe im Verhältniß zu dem Redenden: ci, qua, quaggiù, quassù, qui, quici, quidentro, quaentro.

c) der Nähe im Verhältniß zu dem Angeredeten: costà, costì, costaggiù, costassù.

d) der Entfernung von dem Redenden: là, colà, lì, laggiù, lassù, colaggiù, colassù, ivi, quivi, vi.

7) Der Umſtand der Richtung:

a) nach einer beſtimmten Gegend: attraverso, indietro, innanzi, insù oder insuso, ingiù oder ingiuso, langhesso, retro, traverso.

b) zu dem Orte hin, wo der Redende ſich befindet: donde, onde, lsonde, indi, inquà, insinquà, quindi, quindolire.

d) von einem Orte weg überhaupt: via.

8) Der Umſtand der Ordnung, worin Dinge oder Handlungen auf einander folgen:

a) einer beſtimmten Folge: primo, pria, prima, imprima, secondo, terzo, quarto etc.

b) einer unbeſtimmten Folge: dappoi, poi, poscia.

9) Der Quantität:

a) der unbeſtimmten Vielheit: abbastanza, appieno, alquanto, altrettanto, cotanto, parte, pieno, quanto, soltanto, tanto, molto, poco, tampoco.

b) der Allheit: tutto, tututto; und im negativen Sinn niente, nulla.

10) Der Umstand des Grades:

almeno, appena, assai, guari, meno, più, piuttosto, troppo, vieppiù.

11) Der Umstand der Gemüthslage des Sprechenden; diese kann seyn:

a) entweder bejahend: anzichenò, invero, davvero, sì, bensì.

b) oder verneinend: eccettuato, manco, mica oder miga, non, punto.

c) oder zweifelnd: forse.

d) oder fragend: come? dove? donde? perchè? quando? quanto?

e) wollend oder nichtwollend: volentieri, benvolentieri, malvolentieri.

12) Der Umstand der Art und Weise, wie etwas geschieht.

Zu dieser Klasse gehören vorzüglich die Adverbien in one und oni, z. B. ancajone, baloccone, barcollone, bocconi, branicone, branconi, balzelloni, brancoloni, carpone, cavalcione und cavalcioni, ciondolone und ciondoloni; coccolone, gomitone und gomitoni, ginocchione und inginocchioni, penzolone und penzoloni, puntone, pulcelloni, quattone, rotolone, rovescione und rovescioni, saltellone und saltelloni, sonnacchioni, sdrajone, spenzolone und spenzoloni, tastone und tastoni, tentone und tentoni, tortiglione, traversone, trottone, voltolone und voltoloni, zoppicone und zoppiconi. — Ferner gehört hieher eine Menge anderer Adverbien, von welchen ein großer Theil ursprünglich adjektiv ist; z. B. altrimenti, afforza, appropósito, affatto, appunto, come, così, daddovero, indarno, invece, ingrosso, invano, leggieri, leve, bene, male, meglio, peggio, ottimo, pessimo, quasi, ritto, rittorovescio, sì, simile, sicuro, schietto, soppanno, soppiatto, sottomano, sottovoce, oltremisura, oltremodo, oltretrumero, trabene, trasi (soviel als così).

Die Adverbien des Umstandes gehen hier unvermerkt in die Adverbien der Beschaffenheit über; denn da diese letzteren im Italienischen größtentheils von Adjektiven abgelei-

tet ſind, ſo drücken ſie nicht ſowohl die Beſchaffenheit ſelbſt auf eine allgemeine Art aus, wie im Deutſchen alle Adverbien, welche ſich in Adjektive verwandeln laſſen, ſondern ſie bezeichnen vielmehr eine, mit der in ihrem Stammworte ausgedrückten Eigenſchaft übereinſtimmende, Art und Weiſe. So ſind z. B. glücklich, ſchnell, klar, dunkel ꝛc. im Deutſchen wahre Adverbien der Beſchaffenheit; hingegen felice, veloce, chiaro, oscuro ſind Adjektive und werden erſt Adverbien, wenn ihnen die Endung mente angehängt wird. Dann bedeuten aber felicemente, velocemente, chiaramente, oscuramente eigentlich ſoviel, als eb man ſagte: in maniera felice, in maniera veloce, in maniera chiara, in maniera oscura auf eine glückliche, ſchnelle, klare, dunkele, Weiſe. In dieſer Rückſicht hätte man alſo vielleicht alle von Adjektiven abgeleitete Adverbien der italieniſchen Sprache unter die Adverbien der Art und Weiſe ordnen können; da ſie aber doch urſprünglich eine Beſchaffenheit und keinen Umſtand ausdrücken, ſo hat man ſie lieber als Adverbien der Beſchaffenheit unter eine beſondere Klaſſe zuſammenfaſſen wollen. Die nahe Verwandtſchaft beyder Klaſſen aber macht, daß viele Adjektive, die ſich unverändert als Umſtandswörter der Art und Weiſe gebrauchen laſſen, auch die Endung mente annehmen, welche ſonſt nur den Adverbien der Beſchaffenheit eigen iſt;

z. B. leggermente, levemente, drittamente, allegramente, appiamente, improvvisamente, malamente, raramente, rattamente, schiettamente, securamente, similmente, subitamente etc.;

und daß im Gegentheil viele andere, von Adjektiven abgeleitete, Adverbien in mente vielmehr zu den Umſtands-, als zu den Beſchaffenheits-Adverbien gehören;

z. B. istantemente, incessantemente, annualmente, giornalmente, cotidianamente, odiernamente, diurnamente, perpetuamente, continuamente, velocemente, antecedentemente, anticipatamente, successivamente, alternativamente, primamente oder primieramente, secondamente oder secondariamente, terzamente etc. ultimamente, solamente, sufficientemente, bastantemente, enmultamente, pienamente, interamente, totalmente u. s. w.

Einige Anmerkungen über die Bedeutung der Adverbien, welche ein Ortverhältniß bezeichnen.

Die Adverbien, welche Ortverhältniße bezeichnen, laſſen ſich unter drey Klaſſen ordnen. Sie beziehen ſich nämlich: 1) entweder auf den Ort, wo der Redende ſich befindet; oder 2) auf den Ort, wo der Angeredete ſich befindet; oder 3) auf jeden entfernten Ort überhaupt.

Zur erſten Klaſſe gehören: qui, und qua mit ſeinen Zuſammenſetzungen: quaggiù, quassù; desgleichen quinci, ci und quici.

Zur zweyten Klaſſe gehören: costì, und costà mit ſeinen Zuſammenſetzungen: costaggiù, costassù; desgleichen das veraltete costinci.

Zur dritten Klaſſe gehören: lì, und là mit ſeinen Zuſammenſetzungen; laggiù, lassù; cola mit ſeinen Zuſammenſetzungen: colaggiù, colassù; desgleichen quivi, ivi, indi, quindi und vi.

Die Adverbien für Ortverhältniße können ferner, entweder ein Seyn an einem dieſer Orte, oder eine Bewegung zu — oder eine Bewegung von einem derſelben, bezeichnen.

Qui und qua bezeichnen beyde den Ort, wo der Redende ſich befindet, nur mit dem Unterſchiede, daß qui eigentlich das Seyn an dem Orte des Redenden, qua hingegen die Bewegung zu dem Orte des Redenden hin, zu bezeichnen dienet. Qui iſt alſo dem deutſchen hier, und qua dem deutſchen her, gleichbedeutend; z. B. mi trovo qui ich befinde mich hier, und venito qua kommet her, Egli è venuto qui er iſt hier gekommen, iſt alſo nicht ſo richtig geſprochen, als egli è venuto qua er iſt her gekommen; hingegen ſagt man richtiger egli sta qui er iſt hier, als egli sta qua. Man findet jedoch den hier bemerkten Unterſchied zwiſchen qui und qua ſelbſt bey guten Schriftſtellern nicht immer ſo genau beobachtet, als wir im Deutſchen den Unterſchied zwiſchen hier und her gewöhnlich beobachten; beygefügt, daß nicht ſelten qui ſtatt qua, und qua ſtatt qui geſetzt iſt. Indeſſen ſind doch die Neueren in der Unterſcheidung und dem Gebrauch beyder Partikeln pünktlicher.

In den Zuſammenſetzungen mit giù und sù fällt dieſer Unterſchied weg, und hier wird nur immer qua gebraucht, welches dann ſo viel als hier bedeutet; z. B. quaggiù hier unten, quassù hier oben.

Di qua heißt ſo viel als hier (in dieſer Gegend), von hier, und hieher; auch in qua hat die Bedeutung von hieher; z. B.

egli venne in qua er kam hieher. — Wenn aber in qua zur Zeitbestimmung gebraucht wird und da vorhergeht, so bedeutet es soviel als insino a questo tempo bis jetzt; z. B. da qualche tempo in qua seit einiger Zeit; da indi in qua seitdem bis jetzt; da due anni in qua seit zwey Jahren her.

Di qui hingegen bedeutet von hier, oder, auf ein Zeitverhältniß angewandt, von jetzt an; z. B. di qui a otto di von jetzt über acht Tage, oder auch fra qui e otto di zwischen jetzt und acht Tage.

Quinci bedeutet soviel als di qui von hier; z. B. se io quinci esco felicemente wenn ich glücklich von hier entrinne. Zuweilen bedeutet es auch so viel als per qui, per questo luogo hier durch, durch diesen Ort; z. B. quinci non passa mai anima buona durch diese Gegend wandelt nie ein guter Geist. Quinci entro oder quincentro heißt soviel als qui entro hier drinnen.

Ci, abgekürzt von quici, ist mit qui gleichbedeutend, und zeigt den Ort des Redenden an; z. B. ci sono altre volte stato, ich bin schon sonst hier gewesen; mi ricordo di esserci stato ich erinnere mich, hier gewesen zu seyn; lasciate la porta aperta, ch'egli possa entrarci laßet die Thüre offen, damit er hereinkommen könne. — Ci wird aber auch häufig, obwohl seiner eigentlichen Bedeutung zuwider, statt der Partikel vi gesetzt, wo es einen Ort anzeigt, wo der Redende sich nicht befindet, und dann heißt es soviel als da, dort, dahin; z. B. bisogna ch'io stesso ci vada, statt vi vada, ich muß selbst dahin gehen; non ci sono mai stato, statt non vi sono mai stato ich bin nie da gewesen; non c'era nessuno, statt non v'era nessuno, es war niemand dort. — Oft wird es auch bloß der Zierlichkeit oder des Nachdrucks wegen gesetzt, wie am gehörigen Orte gezeigt werden wird.

Costi und costà bezeichnen den Ort, wo der Angeredete sich befindet. Sie sind mit unserem da und dort also nur in so fern gleichbedeutend, als diese einen von dem Redenden entfernten Ort bezeichnen; denn wie es unserer Sprache an einem demonstrativen Pronomen mangelt, welches, wie costesto, ein Objekt bezeichnet, das sich dem Angeredeten nahe befindet, so fehlt es ihr auch an einem demonstrativen Adverbium, um einen dem Angeredeten nahen Ort zu bezeichnen, wie costi und costà; z. B. aprite, acciocchè io possa costi dentro stare al coperto machet auf, damit ich dort drinnen (wo ihr seyd) unter Dach bleiben könne; prendete quelli, che stanno costa nehmet die, welche dort (in eurer Nähe) stehen; io vi vidi levarvi e porvi costi dove voi steto ich sah euch weggehen und euch dort hinstellen, wo ihr euch befindet.

Costaggiù heißt dort unten, und bezeichnet einen, im Verhältniß zu dem Redenden niedrigen, — so wie costassù dort oben, einen, im Verhältniß zu dem Redenden höheren Ort, wo der Angeredete sich befindet; als: qual dolore acerbo di trovarvi ora costaggiù in tanti tormenti? welchen Schmerz leidet ihr, daß ihr euch jetzt dort unten in solcher Qual befindet? io seppi tanto fare, ch'io costassù ti feci salire, ich wußte es so zu machen, daß ich dich beweg, dort oben hinauf zu steigen.

Zuweilen bezeichnen costì und costà auch eine Bewegung zu einem Orte hin, wo der Redende sich nicht befindet; z. B. essi sono venuti costì, sie sind dort hingekommen; andiamo costì, lasset uns dort hingehen; oder eine Bewegung von dem Orte hinweg, z. B. via costì! weg dort!

Costinci, welches soviel als di costì von dort bedeutet, ist schon längst außer Gebrauch.

Là, là, colà, ivi, quivi, vi sind sämmtlich gleichbedeutend und unseren da, dort, allda, alldort, daselbst gleich. Sie bezeichnen also einen von dem Redenden entfernten Ort, ohne zu bestimmen, ob er dem Angeredeten nahe, oder gleichfalls von demselben entfernt ist, und werden eben sowohl gebraucht, um ein Seyn an, — als um eine Bewegung zu oder von einem entfernten Orte auszudrücken. In den letzteren beyden Fällen werden sie gewöhnlich mit Präpoßitionen verbunden, welche die Bewegung bestimmen; z. B. mit la: là sulla pianura dort auf der Ebene; là da Frascati dort von Frascati her; la per l'Indico mare dort durch das indische Meer. — Al di là heißt jenseits, so wie al di qua diesseits; z. B. al di là delle Alpi jenseits der Alpen; al di qua dell'Apennino diesseits des Apennin. Qua e là heißt hier und da, und in qua e in là hin und her.

Colà, ivi und quivi bezeichnen den Begriff von dort, mit noch größerem Nachdruck, ungefehr wie unser allda, alldort, daselbst, und werden gewöhnlich relativ, d. h. in Beziehung auf einen vorhin genannten Ort, gebraucht; z. B. questo danaro colà non vale dieß Geld gilt daselbst nicht; quivi anche troverete il vostro libro dort werdet ihr auch euer Buch finden; da ivi oder d'ivi venne un messaggiere von dort her kam ein Bote; voglio andare a Roma, e ca quivi a Napoli ich will nach Rom gehen, und von dort nach Neapel.

Là und colà sind oft auch determinativ, und haben dann donde, onde, ove, dove nach sich; z. B. di là onde si partivano, e colà dove tutti a più d'andare intendevano von da, wo sie abgingen, dahin, wohin alle zu Fuß zu gehen vor hatten; facendola trarre

di colà, ove era, indem er ihn von dort, wo er war, wegziehen ließ.

Quivi hat auch zuweilen die Bedeutung von allora alsdann, und wenn es dann mit dove in Beziehung ſteht, ſo bedeutet dieſes wann, z. B. io la riputo cosa bellissima quivi saper ben parlare, dove la necessità il richiede ich halte es für ſehr ſchön, wenn man dann gut zu ſprechen weiß, wann die Nothwendigkeit es fodert.

Indi und quindi ſind dem quinci entgegengeſetzt, wie qui dem là, und bedeuten ſoviel als: di là, di quivi von dort her, von dort hinweg; z. B. or quinci or quindi bald von hier, bald von dorther, acciocchè indi non uscisse damit er nicht von dort entrönne. — Mit dem Verbo passare verbunden, bedeuten ſie ſoviel als da durch, durch jenen Ort; z. B. passò quindi un gentiluomo es kam ein Edelmann dort durch; or può sicuramente indi passarsi jetzt kann man ſicher dort durch reiſen. — Zuweilen drücken quinci, indi und quindi auch Zeitverhältniſſe aus, z. B. da quinci innanzi von nun an, hinfort; da quindi innanzi von der Zeit an, nachher; quinci rivolse il viso verso il cielo, darauf wandte er das Geſicht gen Himmel; quindi a pochi di wenig Tage nachher; indi per alto mar vidi una nave darauf ſah ich auf hohem Meer ein Schiff.

Vi, abgekürzt von quivi, iſt mit demſelben von gleicher Bedeutung, und zeigt einen Ort an, wo der Redende nicht iſt; z. B. vi sono stato altre volte ich bin ſchon ſonſt dort geweſen; mi ricordo di esservi stato ich erinnere mich da geweſen zu ſeyn; lasciate la porta aperta, ch'io possa entrarvi laſſet die Thür offen, damit ich hinein kommen kann. — Vi wird aber auch oft, ſeiner eigentlichen Bedeutung entgegen, mit ci verwechſelt; z. B. qui in Roma vi ho degli amici, ſtatt ci ho degli amici, ich habe Freunde hier in Rom; questo giardino è sempre aperto, e perciò vi entrano i porci, ſtatt ci entrano i porci, dieſer Garten iſt immer offen, und daher laufen die Schweine hinein. Oft wird vi auch bloß der Zierlichkeit oder des Nachdrucks wegen geſetzt.

Einige Partikeln, welche Verhältniſſe der Zeit, des Ortes, der Quantität, der Urſache, und der Art und Weiſe, bezeichnen, werden auch fragweiſe gebraucht. Dieß iſt vornehmlich der Fall mit quando? dove? donde? quanto? perchè? come? — Eben dieſe Adverbien nehmen auch zuweilen den Artikel vor ſich, und werden dann als Subſtantive von Zeit, Ort, Menge, Urſache und Weiſe, gebraucht; z. B. vorrei saper il *dove* di tal fatto; io credo, ma non ne capisco il *come*; interrogo il *quanto* della spesa; in-

vestigate *il perchè* occulto degli effetti; raccontato la cosa con tutte le circostanze *del come, del dove, del quando, e del perchè.*

Von der Steigerung der Adverbien.

§. 299. Die Adverbien sind größtentheils, wie die Adjektive, der Steigerung fähig und können, wie sie, einen Komparativ bilden. Die Adverbien bene und male bilden ihn, wie die ihnen entsprechenden Adjektive buono und cattivo, aus sich selbst, auf eine unregelmäßige Weise, denn bene gut hat im Komparativ meglio besser, und male übel hat peggio schlechter, ärger. So haben auch molto und poco im Komparativ più und meno, welche beyden letzteren, so wie bey den Adjektiven, die Komparations-Partikeln für alle übrigen Adverbien sind, welche ihren Komparativ auf die regelmäßige Weise bilden;

z. B. giù — più giù, meno giù; avanti — più avanti; tardi — più tardi, meno tardi; allegramente — più allegramente, meno allegramente; fortemente — più fortemente, meno fortemente und so alle übrigen Adverbien, welche der Steigerung im komparativen Grade fähig sind.

Der höchste Grad wird in den Adverbien vermittelst der weiblichen Endung des absoluten Superlativ issima gebildet, welche in den, von Adjektiven abgeleiteten, Adverbien zwischen dem Stammworte und der Ableitungssylbe mente eingeschaltet wird; oder dem Superlativ der Adjektive weiblichen Geschlechts in issima wird die Endung mente angehängt;

z. B. amorosa — amorosissima — amorosissimamente; comoda — comodissima — comodissimamente; gentile — gentilissima — gentilissimamente; perfetta — perfettissima — perfettissimamente; vile — vilissima — vilissimamente etc.

Die Adverbien, welche im Positiv nicht in mente endigen, nehmen diese Endung auch im Komparativ und Superlativ nicht an;

z. B. molto — più — moltissimo; poco — meno — pochissimo; presto — più presto — prestissimo; assai — più assai — assaissimo etc;

und die Adjektive, welche im Positiv, mit und ohne die Endung mente, adverbialiter gebraucht werden, werden auch im Komparativ und Superlativ so gebraucht;

z. B. breve — più breve — brevissimo, oder brevemente, — più brevemente — brevissimamente; forte — più forte — fortissimo, oder fortemente — più fortemente — fortissimamente, und so in allen Adverbien der Art.

Da das Adverbium den Begriff eines Umstandes oder einer Beschaffenheit nur in abstrakto ausdrückt, und dem Subjekt nicht anders als vermittelst des Verbi beygelegt werden kann, so ist es des relativen Superlativ unfähig, welcher, da er vermittelst des Artikels gebildet wird, nur Adjektiven, als solchen, eigen seyn kann, und den sie nicht annehmen können, wenn sie als Adverbien stehen; daher kann man nicht sagen: il più fortemente, il più perfettamente, il più assai u. s. w. Indessen läßt sich der Artikel mit einigen, vermittelst der Präposizion a, verbinden; denn man sagt: almeno wenigstens; al più höchstens; al più presto baldigst; al più tardi spätestens. Hier stehen aber meno, più, presto und tardi in substantiver Form; eben so als wenn wir sagen: zum Wenigsten; zum Höchsten; auf das Baldigste; auf das Späteste ꝛc.

Wiele Adverbien sind der Steigerung unfähig, weil sie ihren Begriff mit solcher Bestimmtheit ausdrücken, daß keine Modifikazion desselben in mehr und weniger statt finden kann. Dieß ist der Fall mit dem größten Theile der Umstands-Adverbien des Ortes und der Zeit. Unter den oben verzeichneten Klassen der Umstandswörter sind bloß die nachstehenden der komparativen Steigerung fähig:

raro, spesso, sovente, tardi, lesto, presto, ratto, repente, tosto, lento, piano, adagio, accanto, accosto, allato, appresso, avanti, dentro, dietro, entro, fuori, giù, indentro, innanzi, su, vicino, lontano, lunge oder lungi, attraverso, indietro, insù, ingiù, retro, traverso, inquà, pieno, molto, poco, assai, volentieri, benvolentieri, malvolentieri, leggieri, leve, bene, male, ritto, simile, sicuro, schietto, soppiano, soppiatto, sottomano, sotterra.

Der superlativen Steigerung sind nebst sovente, tardi, sessai, volentieri, benvolentieri, malvolentieri, daddovero, davvero, bene, male, alle die Adverbien des Umstandes fähig, welche eigentlich Adjektive sind, und in adverbieller Bedeutung stehen, wenn sie als Adjektive den Superlativ in issimo annehmen können; daher sind z. B. die Adjektive der bestimmten Zahl-Ordnung, secondo, terzo, quarto etc. keiner Steigerung fähig, weil sie bestimmte Ordnungs-Zahlwörter sind, also ihrer Natur nach keinen Grad zulassen. Primo, ultimo, ottimo, pessimo sind Adjektive von superlativer Bedeutung, also keiner weiteren Steigerung fähig; so wie meglio und peggio Adverbia von komparativer Bedeutung sind.

Von den abgeleiteten Adverbien in mente haben alle die keinen Komparativ und Superlativ, deren Stammwörter, ihrem Begriffe nach, keine Steigerung zulassen.

Eine andere Art der Steigerung, die wir schon bey den Adjektiven angemerkt haben, und welche bey den Adverbien häufig vorkommt, ist die Wiederholung des Wortes. Sie wird vorzüglich bey Umstandswörtern angewandt, welche den Superlativ in issimamente nicht zulassen, und bey den Adjektiven, welche unverändert als Adverbien gebraucht werden,

z. B. adesso adesso, ben bene, intorno intorno, mai mai, ora ora; alto alto, basso basso, dritto dritto, lento lento, lesto lesto, pian piano, presto presto, ratto ratto, vicin vicino, tutto tutto oder tutto tutto u. s. w.

Bene gut ausgenommen, welches das Augmentativ benone und das Diminutiv benino bildet, und male übel, wovon man das Diminutiv maluccio hat, sind die Adverbien der Vergrößerungs- und Verkleinerungs-Formen nicht fähig.

Neuntes Hauptstück.

Von der Präposizion.

§. 300. — In manchen Sprachen werden die Verhältnisse eines Dinges zu einem andern durch die verschiedenen Biegungen des Nennwortes angezeigt, welche die Deklinazion desselben ausmachen. In anderen Sprachen, wo die Nomina keine Biegung ihrer Endung zulassen, werden diese Verhältnisse durch gewisse Partikeln ausgedrückt, welche den Nennwörtern vorgesetzt — und Kasuszeichen genannt werden, wie im Italienischen durch die Partikeln di, a und da geschieht. Aber weder die Biegungen der Wörter, noch die Kasuszeichen sind hinlänglich, um alle die mannichfaltigen Verhältnisse auszudrücken, worin ein Ding mit anderen Dingen im Zusammenhange der Rede stehen kann; daher giebt es in allen gebildeten Sprachen Wörter, welche eigens zu diesem Zwecke dienen, und die man Präpositionen (preposizioni) nennet, weil sie gewöhnlich den Wörtern, welche den Begriff des Subjekts in solchen Verhältnissen genauer bestimmen, vorgesetzt werden.

Die Präpositionen sind also eigentlich Umstandswörter, d. h. Wörter, welche ein äußeres Verhältniß der Dinge bezeichnen, und deshalb sind sie auch mit den Adverbien so nahe verwandt, daß viele dieser letzteren als Präpositionen, und die meisten Präpositionen als Adverbien können gebraucht werden. Sie sind aber doch auch von den Adverbien zugleich wesentlich darin verschieden, daß diese letzteren den Verbis, den Adjektiven und Adverbien beygefügt werden, um das durch dieselben ausgedruckte Prädikat genauer zu bestimmen; statt daß die Präpositionen den Nominibus, Pronominibus, Adverbien und Infinitiven der Verborum beygefügt werden, um das Verhältniß der Dinge, diese mögen nun Gegenstände,

Eigenſchaften, Umſtände, Handlungen oder Zuſtände ſeyn, genauer zu bezeichnen, wie an den nachſtehenden Beyſpielen ſichtbar iſt:

un poeta senza genio; esser costante per principio; riguardare una cosa in grande; basta per oggi; lo vedrete in appresso; egli è morto senza confessarsi; se n'andava senza lagnarsi.

§. 301. Die Präpoſizionen laſſen ſich ihrer Form, und ihrer Bedeutung nach betrachten. Der Form nach ſind ſie entweder einfach, oder zuſammengeſetzt. Die einfachen Prapoſizionen ſind entweder urſprüngliche, oder von anderen Redetheilen entlehnte.

Urſprüngliche Präpoſizionen ſind z. B. con, fra, fuori, in, per, senza, sopra, sotto, su, verso etc. Aus andern Redetheilen entlehnte ſind z. B. eccetto, lontano, mediante, secondo, vicino.

Die einfachen Präpoſizionen werden auch häufig mit andern Redetheilen zu einem Worte verbunden, und ſind dann als Zuſammenſetzungs-Partikeln zu betrachten;

z. B. con, fra, fuori, in, per, sopra, sotto, su etc. in convenire, trapędere, fuoruscito, intendere, permutare, soprannome, sottomettere, suddito.

Hieher gehören auch die Partikeln, welche nicht für ſich allein gebraucht werden, ſondern bloß in Zuſammenſetzungen mit andern Wörtern Gebrauch und Bedeutung haben;

als: ante, circon, de, dis, e, es, inter, intra, intro, pos, pre, pro, ra, re, ri, rin, sor, stra, tra, tras und trans; z. B. in anteporre, circondare, deforme, discipito, esangue, esporre, intermezzo, intraprendere, introdurre, posporre, prevenire, produrre, raccogliere, referire, riprendere, rialzare, sorpassare, strabuono, trapossente, trasportare, transfigurazione etc.

Dſe zuſammengeſetzten Präpoſizionen ſind verſchiedener Art: entweder aus einer einfachen Präpoſizion und einem Nomen; z. B. accanto, addosso, allato, appie' appetto etc. oder aus einer Prapoſizion und einem Pronomen; z. B. lunghesso, sovresso etc.; oder aus einer Präpoſizion und einem Adverbium, z. B. attraverso, dappoi, ingiu etc. oder aus

zwey Präpoſizionen, z. B. addentro, appresso, infino, innanzi, incontro, inverso etc.

§. 302. Ihrer Bedeutung nach giebt es ſo vielerley Arten von Präpoſizionen, als es Arten der Verhältniſſe giebt, die durch ſie ausgedrückt werden. Die Verhältniſſe der Dinge zu einander, welche in der Sprache ausgedrückt werden, ſind alle urſprünglich von körperlichen Gegenſtänden entlehnt, daher laſſen ſich auch die Präpoſizionen, welche zu ihrem Ausdrucke dienen, ſo verſchiedener Bedeutung ſie ſeyn mögen, ſämmtlich auf Ort- und Zeit-Verhältniſſe zurückführen. Ueberdem ſind die Verhältniſſe der Dinge entweder bloß im Allgemeinen angegeben, oder ſie ſind umſtändlich bezeichnet. Im erſteren Falle ſind ſie entweder unter dem Begriffe der Annäherung zu, — oder dem der Entfernung von dem Dinge enthalten; denn dieſes ſind die allgemeinſten Verhältniſſe, worin zwey Begriffe oder zwey Objekte zu einander ſtehen können, wie bereits in der Erklärung der Fallzeichen a, di, da, umſtändlich iſt auseinander geſetzt worden. Die beſondern Verhältniſſe der Dinge können ſehr mannichfaltig ſeyn, und eine anderweitige Eintheilung derſelben hat keinen weſentlichen Nutzen, wohl aber hat ihn eine richtige Erklärung der Präpoſizionen nach ihrer eigentlichen Bedeutung.

Wenn das Verhältniß zweyer Begriffe zu einander durch eine Präpoſizion angezeigt wird, ſo ſteht gewöhnlich der eine dieſer Begriffe im Verhältniſſe des Subjekts, und der andere im Verhältniſſe des Prädikats; ſo daß jenes durch dieſes näher beſtimmt wird; z. B. in folgenden Sätzen: egli venne dopo pasqua, essi stanno fuori della città, enthalten egli venne und essi stanno den Begriff des Subjekts und des Zuſtandes deſſelben; hingegen die Wörter pasqua, città bezeichnen den Begriff des Prädikats, durch welchen das Subjekt und der Zuſtand deſſelben näher beſtimmt werden. Die Partikeln dopo und fuori verbinden das Prädikat mit dem Verbo, und durch dieſes mit dem Subjekt, dadurch, daß ſie das Verhältniß beyder zu einander

bezeichnen. Das Prädikat steht immer im Kasu obliquo; und von der Präposizion, die es mit dem Subjekt, oder mit dem Verbo, wodurch dieses handelt oder behandelt wird, verbindet, sagt man: sie regiert das Wort, dem sie beygefügt ist. Einige Präpositionen regieren auf diese Art das Wort, welchem sie vorgesetzt werden, unmittelbar; z. B. in, con, per, fra oder tra, dopo, sotto, su; andere nehmen noch ein Kasuszeichen nach sich, wodurch der Kasus obliquus näher bestimmt wird; z. B. fuori della città; contro a me; avanti al re; fino alla porta; lontano dalla città etc. Was für einen Fall eine Präposizion nach sich erfordert, das hängt oft von dem Verhältnisse, — in vielen Fällen aber auch von dem eingeführten Gebrauche, ab; daher auch in allen Sprachen dieselbe Präposizion nicht immer denselben Kasus regiert. Im Italienischen besonders herrscht eine große Willkühr in dem Gebrauch der verschiedenen Fälle mit vielen Präposizionen; denn es ist hier nichts seltenes, daß eine Präposizion mit di, a und da, oder mit dem bloßen Kasu obliquo, ohne alles Fallzeichen, konstruirt werden kann, ohne daß, durch die Verschiedenheit der Fälle, die mindeste Verschiedenheit oder Modifikazion des Verhältnisses der Begriffe bezeichnet würde; so z. B. kann man sagen: dinanzi il re, dinanzi del re, dinanzi al re und dinanzi dal re vor dem Könige; circa di quel tempo, circa a quel tempo, und circa quel tempo um jene Zeit; contra noi, contra di noi und contra a noi wider uns ꝛc.; es scheint daher, daß bey solchen Präposizionen die Fallzeichen als bloße Füllpartikeln, der Zierlichkeit wegen, stehen.

Wir werden in der folgenden Erklärung der Präposizionen der italienischen Sprache, ohne eine anderweitige Eintheilung derselben, zur größeren Bequemlichkeit des Nachschlagens, der alphabetischen Ordnung folgen:

A oder *ad* zu, an.

§. 303. Um das Verhältniß der Annäherung zu einem Dinge auszudrücken, bedient man sich der Partikel a,

welche auch ad lautet, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt; z. B. pensare ad una cosa; accostarsi ad una cosa. Die eigentliche Bedeutung der Partikel a oder ad, welche auch, wenn sie vor einem Nomen steht, den dritten Fall der Deklinazion bezeichnet, ist demnach zu oder an;

z. B. dissi a lui, andate a casa ich sagte zu ihm: gehet zu Hause; picchiare alla porta an die Thüre klopfen; scrivere a qualcheduno an jemanden schreiben.

Aber immer läßt a sich nicht im Deutschen durch zu oder an geben; denn die Verhältnisse, welche durch diese Partikel ausgedrückt werden, sind so verschieden, daß viele derselben, auch im Italienischen selbst, eigentlicher durch eine andere Präpozizion ausgedrückt werden;

z. B. montare a cavallo statt sopra un cavallo; ivi a pochi giorni ritornò, statt dopo pochi giorni etc.; fare a volontà di ciascuno, statt secondo la volontà etc.; batteansi a palme, statt colle palme; le rotture furono murate a pietra e a calcina, statt con pietra e con calcina; non ci converrà combattere a sì poca gente, statt contra sì poca gente; molti fanno bene a speranza di guadagno, statt per isperanza und a. dgl.

Die verschiedenen Bedeutungen, welche diese Partikel im Deutschen haben kann, lassen sich aus folgenden Beyspielen ersehen: applicarsi ad una cosa sich auf etwas legen; al levar del sole bey Sonnenaufgang; a tre colpi l'uccise mit drey Schlägen tödtete er ihn; andare a Roma nach Rom gehen; i panni lunghi a terra das Gewand lang bis zur Erde; lo farai a forza du wirst es aus Zwang (oder durch Zwang) thun; a pena di morte bey Todesstrafe; condannato a vita alle galere auf Lebenszeit zu den Galeeren verurtheilt; al primo cenno auf den ersten Wink; passare a fil di spada über die Klinge springen; mettersi a servo con alcuno sich einem als Knecht verdingen u. a. m., welche man aus dem Gebrauch erlernen muß.

Die Partikel a dienet zur Zusammensetzung vieler Wörter. Wenn der folgende Buchstab ein Vokal ist, so nimmt sie des Wohllauts wegen ein d zu sich; z. B. adattare, adescare, adombrare: ist der folgende Buchstab ein Konsonant, so hat sie die Kraft, denselben zu verdoppeln; z. B. abbassare, addirare, affrontare, ammalato, attirare etc.; nur vor einer s impura hat das a diese Wirkung nicht.

Durch die Zuſammenſetzung mit a werden folgende Präpoſitionen gebildet: accanto, addosso, addentro, allato, appetto, appie oder appiede, appresso, attraverso. Von dieſen regieren: accanto, addosso, addentro den Dativ und Akkuſativ; allato den Genitiv und Dativ; appiede oder appie den Genitiv, und appresso den Genitiv, Dativ und Akkuſativ.

Appo bey, ſ. presso.

Avanti, davanti, anzi, dinanzi, innanzi, prima vor.

§. 304. Dieſe Präpoſitionen bezeichnen ſämmtlich ein Verhältniß zweyer oder mehrerer Dinge, wo eines vor dem andern ſich befindet, oder eines vor dem andern hergeht. Avanti, davanti, dinanzi, innanzi werden ohne Unterſchied auf Verhältniſſe des Raumes und der Zeit, — anzi und prima vornehmlich nur auf Zeitverhältniſſe angewandt.

Avanti nimmt den Dativ, Akkuſativ und Genitiv nach ſich;

z. B. egli si presentò avanti al re; avanti il giorno fissato; egli era giunto avanti del suo fratello. — Zuweilen findet man es auch mit da; z. B. lo vide avanti da se.

Davanti regiert den Dativ, Akkuſativ, Genitiv und Ablativ;

z. B. davanti al giudice; davanti la casa; davanti di lui oder da lui.

Dinanzi regiert gleichfalls den Dativ, Akkuſativ, Genitiv und Ablativ;

z. B. dinanzi al re; dinanzi a me non fur cose create; i gradini dinanzi la chiesa; dinanzi di lei; dinanzi dagli occhj loro.

Innanzi findet ſich mit dem Dativ und Akkuſativ;

z. B. innanzi a Dio; innanzi sera. — Es ſteht auch in der Bedeutung von mehr, vorzugsweiſe; z. B. l'ho sempre amato innanzi ad ogni altro.

Anzi bedeutet gewöhnlich vor (der Zeit nach) und regiert den Akkuſativ;

z. B. anzi la mia morte, anzi tempo; un'ora anzi di.

Man findet es aber auch in der Bedeutung von vor (im Raume) gebraucht, und mit dem Dativ verbunden;

z. B. anzi al cospetto de' lor genitori.

Prima vor (der Zeit nach), steht gewöhnlich mit dem Genitiv;

z. B. prima di lui; prima della sua partenza.

Circa ungefehr, gegen, um.

§. 305. Wenn ein Zeit- oder Zahlverhältniß nicht genau bestimmt, sondern nur der Bestimmtheit nahe angegeben wird, so bedient man sich dazu der Präposizion circa, welche den Genitiv, Dativ und Akkusatio zu sich nimmt; daher man sagen kann: circa di quel tempo; circa a quel tempo, und circa quel tempo; so auch in Verhältnissen der Zahl: circa di tre braccia; circa a dieci mila fiorini d'oro; circa dodici miglia.

Con mit.

§. 306. Wenn mit im Deutschen das Verhältniß von Gesellschaft, Werkzeug oder Mittel, wodurch etwas bewirkt wird, bezeichnet, so wird es im Italienischen durch con ausgedrückt, welches immer unmittelbar vor den Kasum obliquum gesetzt wird;

z. B. vengo con voi; combáttere col nemico; con queste mani; con gran fatica; con frode ed inganno.

Wo hingegen kein solches Verhältniß statt findet, da kann im Italienischen auch nicht con gesetzt werden; daher heißt: habt Mitleiden mit ihm — abbiate compassione di lui; ich bin mit ihm zufrieden — sono contento di lui. Con lui würde in diesen Fällen soviel heißen, als mit ihm zusammen; darum heißt auch: ich freue mich über euch — mi rallegro di voi. hingegen: ich freue mich mit euch — mi rallegro con voi.

Zuweilen wird con den persönlichen Pronominibus hin-

ten angehängt, und verliert in solchen Fällen das n; z. B. statt con me, con te, con se: — meco, teco, seco.

Ueber die Zusammenschmelzung der Präposition con mit dem bestimmten Artikel ist in der Erklärung des letzteren gehandelt worden.

Con bildet viele Zusammensetzungen und erleidet in denselben des Wohllauts wegen mancherley Veränderungen. Siehe deshalb den §. 290. unter con.

Contra, contro, incontra, incontro. gegen, wider.

§. 307. *Contra* und *contro* bezeichnen das Verhältniß der Entgegensetzung, mit dem Begriff des Widerstreits, und ohne denselben. Sie regieren den Genitiv, Dativ und Akkusativ und sind völlig gleichbedeutend;

z. B. che cosa avete contra di noi oder contro di noi? was habt ihr wider uns? contro all' altre non posso dire, che io contro a me non dica. — Des Mißlauts wegen, der aus dem Zusammenstoß zweyer a entsteht, setzt man vor der Partikel a lieber contro als contra, wie in dem letzten der eben angeführten Beyspiele.

Zuweilen bedeuten sie auch soviel als gegen, neben oder bey, ohne den Begriff des Widerstreits;

z. B. metti cinque mila fiorini de' tuoi contro a mille de' miei; l'una schiera stette contra l'altra tutto il giorno.

Statt contro setzt man auch incontro mit dem Dativ und Akkusativ, in der Bedeutung von gegen, entgegen; z. B. incontro l'armi e i sacchi sicuro; essi sono andati incontro agli altri.

Zuweilen werden incontro und incontra auch substantive mit dem Artikel und Fallzeichen des Dativ verbunden, als Präposizion gebraucht. Sie bedeuten dann soviel als entgegen, gegenüber und regieren den Genitiv;

z. B. venne all' incontro di noi un forestiere; i Saracini vénnero all'incontra de' Cristiani; la torre che sta all' incontro del ponte.

Von gleicher Bedeutung sind rincontro, dirincontro

und a rincontro; desgleichen rimpetto, dirimpetto und a rimpetto, welche bald den Dativ, bald den Genitiv nach sich führen;

z. B. stava appunto rimpetto a me; a rimpetto all' uscio della sua camera; dirimpetto a Trapani; rincontro a lui; l'una è dirincontro all' altra; a rincontro al dormentoro de' frati minori.

Man kann bey diesen und ähnlichen zusammengesetzten Präpositionen als eine allgemeine Regel annehmen, daß die, welche mit di zusammengesetzt sind, gewöhnlich den Dativ regieren, wenn sie gleich, in einfacher Gestalt, den Genitiv nach sich führen; so z. B. heißt es: dirimpetto alla casa; dirincontro alla chiesa; und daß hingegen die, welche mit a zusammen gesetzt sind, gewöhnlich den Genitiv nach sich nehmen, obgleich sie, einfach, den Dativ regieren; daher heißt es a rimpetto della casa; all' incontro della chiesa, obgleich dieß nicht immer so genau befolgt wird, wie auch in den oben angeführten Beyspielen sichtbar ist.

Contra bildet auch mancherley Zusammensetzungen mit andern Wörtern, und verdoppelt dann, in der Aussprache, den Konsonanten, welcher nach dem a der Endsylbe folgt, als: contrabbando, contraccambio, contraddire, contrallare, contrammandare, contrattempo, contravvenire; und vor einigen Wörtern, die mit einem a anfangen, wirft es in der Zusammensetzung, des Wohllauts wegen, das a weg; z. B. in contralto, contrammiraglio etc. Contro kommt bloß in controvertere, controversia und ihren Ableitungen vor.

All' incontro hingegen, im Gegentheil, hat eine konjunktive Kraft.

Da von.

§. 308. Da bezeichnet das Verhältniß der wirklichen Trennung oder Entfernung, oder auch der Abhängigkeit, und ist auch das charakteristische Zeichen des sechsten Falles der Deklinazion;

z. B. cavare acqua dal pozzo; venire da lontano; ciò non dipende da me.

Da hat, als eine Partikel, welche ein allgemeines Verhältniß bezeichnet, außer den oben angeführten eigentlichen Bedeutungen, noch manche andere uneigentliche;

so steht es zuweilen statt a, z. B. venite *da* me (statt a me); andate *da* lui (statt a lui); domani verrò *da* voi (statt a voi); io vi manderò *da* lui (statt a lui) etc.;

ferner statt di, z. B. li biasimava duramente, ora *da* follia, ora *da* codardia (statt di follia, di codardia); essi hanno molti modi *da* alleggiare o *da* passare quello (statt di alleggiare, di passare).

So sagt man auch ho da fare ich habe (etwas) zu thun; non ha da vivere er hat nichts zu leben. — Hier ist die Redensart elliptisch, und es wird in beyden Fällen ein unbestimmtes Objekt darunter verstanden; im letzten Falle soll da eigentlich soviel sagen, als: qualche cosa di che etwas wovon. So ist es auch in den Fällen, wo es eine Tauglichkeit oder Bestimmung zu etwas anzeigt; z. B. una cosa da ridere; una noja da morire; una casa da affittare. Hingegen, wollte man sagen: ich bin geneigt, mein Haus zu verkaufen oder zu vermiethen, so müßte man sagen: sono disposto a vendere oder ad affittare la mia casa.

Zuweilen heißt da soviel als circa gegen, ungefehr;

z. B. da Roma a Napoli saranno da cento sessanta miglia; stimavasi avere in Firenze da novantamila bocche tra uomini, e femmine e fanciulle.

Da bedeutet auch soviel als: nach Weise, wie, als; z. B. l'ho trattato da amico; egli si veste da Abate; vive da buon Cristiano; spende da Milordo; ti giuro da cavaliere.

Da wird auch gebraucht, um eine Person, durch Benennung ihres Geburtsortes, von andern Personen gleiches Nahmens zu unterscheiden, so daß der Geburtsort ein Zunahmen des Individui wird.

In dieser Bedeutung sagt man z. B. Giovanni da Fiesole, Pietro da Cortona, Leonardo da Vinci, Guido da Siena, Polidoro da Caravaggio etc. — In andern Fällen, wo dieses Verhältniß nicht gedacht wird, setzt man die Partikel di: z. B. il Duca di Modena, il Marchese di Mantova, il Doge di Genova etc. weil hier der Titel und das Land das Individuum schon hinreichend bezeichnen.

Wenn da ein Zeitverhältniß bezeichnet, so heißt es soviel als seit:

B. da che vi vidi la prima volta; dalla mia giovanezza in sino questo tempo.

Da mattina, da sera, da notte heißt soviel als Morgens, Abends, Nachts;

z. B. opera da far da mattina; non esce da casa che da sera; tale cose non si fanno da notte.

Mit da bilden sich verschiedene Zusammensetzungen, und in ihnen verdoppelt sich gewöhnlich der folgende Konsonant;

z. B. dabbene, dacchè, daddovero, davvero, dallato, dappertutto, dappoco, dappoi, dappoichè, dappresso, dassezzo, dattorno etc.

Davanti vor; s. avanti.

Dentro; *entro* in, innerhalb.

§. 309. Dentro, oder drento, und entro bezeichnen das Verhältniß zweyer Dinge, wo eines sich in dem andern befindet, so daß es von demselben umgeben ist, oder der Bewegung eines Dinges in ein anderes. Sie sind gleicher Bedeutung mit in, nur bezeichnen sie dasselbe Verhältniß mit noch größerem Nachdruck;

z. B. gli cacciò la spada dentro i fianchi; dentro le mura di Firenze etc.

dentro nimmt auch den Dativ zu sich;

z. B. dentro a' fianchi; dentro alle mura etc.;

auch steht es mit di und da;

z. B. dentro del mio ovile; dentro dal loro seno.

Entro hat gewöhnlich bloß den Kasum obliquum nach sich; doch findet es sich auch mit dem Zeichen des dritten Falles;

z. B. vóglio che tu stanotte giaci entro il mio letto; entro alle mura.

Drento ist von dentro durch eine, im Italienischen gewöhnliche, Versetzung des r entstanden; so wie man auch drieto statt dietro sagt.

Di von.

§. 310. Diese Partikel, welche auch zur Bezeichnung des zweyten Falles der Deklinazion dienet, wird am häufigsten gebraucht, weil sie das allgemeinste Verhältniß bezeichnet, das zwischen zweyen Begriffen statt haben kann: das Verhältniß zweyer Begriffe, wo einer durch den andern bestimmt wird, ohne die Art der Bestimmung selbst genauer anzugeben. Die Bezeichnung dieses Verhältnisses ist daher auch die unbestimmteste unter allen, und di steht oft, wo eigentlich eine andere Präposizion stehen sollte;

z. B. statt *a*: Ischia è una isola assai vicina *di* Nápoli; statt *da*: uscire *della* prigione; egli *di* prigione il trasse; statt *con*: *di* grandissima forza si combattea da ciascuna parte; statt *in*: io l'uccisi *di* loalo battáglia; statt *per*: egli piagnea e di gran pietà non potea motto fare.

Auch im Deutschen wird di durch verschiedene Präposizionen ausgedrückt;

z. B. sono contento di te ich bin mit dir zufrieden; mi rido di lui ich lache über ihn; morir di fame vor Hunger sterben; servir di regola zur Regel dienen; pregare uno di una cosa einen um etwas bitten; più di duemila scudi mehr als zweytausend Skudi.

Die eigentliche Bedeutung, durch welche sich di von da unterscheidet, ist, daß di eine bloße Trennung der Begriffe, da hingegen eine wirkliche Trennung der Objekte bezeichnet, wie bereits in der Erklärung des Fallzeichen ist gezeigt worden.

Die Partikel di dient häufig zur Bildung zusammengesetzter Wörter, und sie ist mit den, aus dem Lateinischen abstammenden, Partikeln de und dis von gleicher Bedeutung;

z. B. dichiarare, difendere, digradare, dimenticare, dimostrazione, divolgare etc.

Unter den zusammengesetzten Präposizionen sind dinanzi, dirimpetto, dirincontro mit dieser Partikel gebildet.

Diétro (*drièto*, *dreto*) hinter, nach; *dopo*. *dappoi*, nach.

§. 311. *Diétro* und *dopo* bezeichnen das Verhältniß zweyer oder mehrerer Dinge, wo eines sich hinter dem andern befindet, oder wo eines nach dem andern folgt; also das Entgegengesetzte von avanti, anzi, prima.

Dietro, welches auch bey älteren Schriftstellern, und im Munde des Volks, zuweilen drieto und dreto lautet, wird gewöhnlich nur auf Ortverhältnisse angewandt, und regiert den Dativ;

z. B. dietro alla chiesa; dietro alle sue spalle.

Zuweilen aber wird es auch für Zeitverhältnisse gebraucht;

z. B. un giorno dietro mangiare.

Dopo regiert gewöhnlich den Akkusativ, oder den Kasum obliquum ohne Partikel;

z. B. dopo il terzo dì; dopo pranzo;

doch finden sich auch Beyspiele mit dem Genitiv und Dativ;

z. B. dopo di te; dopo alla colonna di granito.

Dappoi wird zuweilen, obwohl nur selten, bey guten Autoren mit dem Dativ gefunden. Statt seiner sagt man besser *dopo*.

Dinanzi vor; s. *avanti*.

Di incontro, *dirimpetto* gegenüber; s. *contra*.

Eccetto, *salvo* ausgenommen.

§. 312. Eccetto und salvo, eigentlich Adjektive, bezeichnen beyde das Verhältniß der Absonderung, welche, als eine Ausnahme eines kleineren Theiles von dem Verhältnisse, worunter sich eine größere Menge ähnlicher Gegenstände befindet, betrachtet wird. Beyde regieren den Kasum obliquum, ohne eine andere Partikel nach sich zu nehmen;

z. B. tutti perirono, eccetto alcuni Italiani; salvo una figlia; salvo gli amici vostri; eccetto tre case.

Man ſieht in dieſen Beyſpielen, daß eccetto und salvo ihre adjektive Beſchaffenheit gänzlich verloren haben, da ſie ſich weder im Genere noch im Numero nach dem Subſtantiv richten, vor welchem ſie ſtehen; daß ſie alſo mit Recht hier als Praepoſitionen aufgeführt werden.

Fra, tra, infra, intra, zwiſchen, unter, in.

§. 313. Dieſe Präpoſizionen ſind ſämmtlich gleicher Bedeutung, und bezeichnen das Verhältniß eines Dinges zwiſchen oder unter mehreren Dingen. Sie haben ſämmtlich den Kaſum obliquum nach ſich;

z. B. fra il muro ed il fiume; tra timore e speranza: una sera tra le altre; infra un' anno tutti morirono; nacque una lite intra le due donne.

Wenn fra oder tra mit den perſönlichen Pronominibus me, se etc. ſteht, ſo heißt es ſoviel als mit, in, zu, oder bey; als ob dentro me, dentro se, geſagt würde;

z. B. fra se medesimo disse er ſagte bey ſich ſelbſt; io diceva fra il mio cuore, perchè parentì? ich ſprach in meinem Herzen: warum zauſt du? tra me sovente dicendo indem ich oft zu mir ſelbſt ſagte, oder ſage.

In den folgenden Beyſpielen bedeutet es ſoviel als in:

parlar tra i sonno im Schlafe reden; sovente fra'l sonno s'alzava oft ſtand er im Schlafe auf; tra più volte gli pagò mille scudi in verſchiedenen Zeiten bezahlt er ihm tauſend Skuti.

Tra ſteht auch adverbialiter, und bedeutet dann ſoviel als in parte theils;

z. B. tra per mala condotta, e per impensate sciagure venne a fallire; Costantino regnò più di trent'anni tra nell' impero di Roma e quello di Costantinopoli; tra con parole e con atti.

Fuora, fuori, außerhalb, außer, ausgenommen.

§. 314. Fuora oder fuori bezeichnet das Verhältniß zweyer oder mehrerer Dinge, wo eines ſich außer dem an

dem befindet, alſo den Gegenſatz von dentro; außerdem iſt es auch mit eccetto und salvo gleichbedeutend. Es regiert den Genitiv und den Akkuſativ;

z. B. egli sta fuori di casa; fuori della città: tutto nell'acqua fuori del capo: tutti, fuori il suo fratello.

In fuori *ausgenommen*, regiert den Ablativ und ſteht gewöhnlich hinter ſeinem Subſtantiv;

z. B. da quégli in fuori jene ausgenommen; alcuno non si trova da Dio in fuori, che ogni cosa sappia, niemand außer Gott iſt allwiſſend.

Fino, infino, sino, insino bis.

§. 315. Dieſe Präpoſizionen ſind ſämmtlich von einerley Bedeutung, bezeichnen ein Zielverhältniß von Zeit, Ort oder Wirkung, und regieren gewöhnlich den Dativ und Ablativ. Den Dativ regieren ſie, wenn die Bewegung zu dem Ziele hin gerichtet iſt;

z. B. l'accompagnai fino oder sino alla porta; infino oder insino alle stelle.

Wenn aber die Bewegung von dem Ziele abwärts gerichtet iſt, ſo regieren fino und sino den Ablativ, und bedeuten ſoviel als ſeit:

z. B. fin oder sin dagli anni i più téneri; fin dal primo giorno del mio arrivo.

Zuweilen haben fino und sino noch andere Präpoſizionen nach ſich, wenn das Verhältniß beſtimmter ausgedrückt werden ſoll;

z. B. fino nel di seguente; sino presso a Parigi; fin verso sera.

Giusta, giusto, secondo nach, gemäß.

§. 316. Dieſe Präpoſizionen bezeichnen das Verhältniß der Gemäßheit einer Vorſchrift, einer Regel, oder eines Muſters, und regieren den Akkuſativ;

z. B. giusto il costume de' tiranni; giusta la sua intenzione; secondo il mio parere; secondo il comando del re.

Giusta und *giusto* richten sich mit der Endung meistens nach dem Geschlecht des Wortes, vor welchem sie stehen, aber nicht nothwendig; denn gewöhnlich sagt man giusta, welcherley Geschlechts auch das folgende Substantiv sey. Aber beyde Präpositionen werden jetzt seltener gebraucht, und man bedient sich statt ihrer gewöhnlich secondo.

Secondo heißt auch zuweilen soviel als nach Beschaffenheit;

z. B. secondo donna essa è ragionevole ed intendente als Weib betrachtet, ist sie vernünftig und einsichtsvoll; egli è un buon' uomo, secondo loro als gute betrachtet, ist er ein guter Mensch; era ben vestita, e secondo suo pari assai costumata sie war wohl gekleidet und, für ihres Gleichen, gesittet genug.

In in.

§. 217. In bezeichnet das Seyn an einem Orte, oder in einem Gegenstande, oder in einer Zeit, oder die Bewegung zu einem Orte hin. Wenn in vor dem bestimmten Artikel steht, so verwandelt es sich in ne, und schmilzt mit demselben in ein Wort zusammen, wie bereits in der Beschreibung der Zusammenschmelzung verschiedener Präpositionen mit dem Artikel §. 147. ist gezeigt worden.

Wie man im Deutschen, um den Aufenthalt an einem Orte zu bezeichnen, zuweilen in, zuweilen zu setzt, so werden auch im Italienischen oft a und *in* für einander gesetzt;

z. B egli stette per tre anni in (oder a) Roma; la state passata io stetti due mesi a (oder in) Firenze.

Wenn in eine Bewegung zu einem Orte hin ausdrückt, so wird es gewöhnlich durch zu gegeben;

z. B. lo caccio di colle in colle, er jagte sie von Hügel zu Hügel; di tempo in tempo von Zeit zu Zeit.

Eben so auch in andern Fällen, wie nachstehende Beyspiele zeigen:

o Dio, non m'imputarlo in peccato; ch'essero in Pisa il Cardinal Cortini.

Wenn im Deutſchen die Bewegung zu einem Orte hin durch nach ausgedrückt wird, ſo ſagt man im Italieniſchen in, wenn das Ziel der Bewegung ein Land, — und a, wenn es eine Stadt iſt;

z. B. quando andrete in Francia? faremo un viaggio in Moscovia; egli è andato a Parigi e poi andera a Hamburgo.

Außerdem wird in, der unbeſtimmten Bedeutung wegen, in welcher es oft ſteht, im Deutſchen noch durch verſchiedene andere Präpoſitionen, als: auf, an, anſtatt, bey, gegen, um, wider ꝛc. gegeben;

z. B. in maniera tale auf ſolche Weiſe; gli miſe un' anello in dito er ſteckte ihm einen Ring an den Finger; adottare uno in figliuolo einen an Sohnes ſtatt (als Sohn) annehmen; essere in buona salute bey guter Geſundheit ſeyn; in me movendo de' beg l occhj i rai gegen mich wendend die Strahlen ihrer ſchönen Augen; gli gittò il braccio in collo (ſtatt intorno il collo) er ſchlang ihm den Arm um den Hals, messoli una catena in gola (ſtatt intorno la gola) nachdem er ihm eine Kette um den Hals gelegt hatte; vide in se rivolto il popolo er ſah das Volk wider ſich empört; u. a. m.

In wird als Zuſammenſetzungs-Partikel mit vielen Wörtern verbunden, und erleidet in dieſen Verbindungen, des Wohllauts wegen, dieſelben Veränderungen, welche con erleidet. S. §. 290 unter in.

Incontra, incontro gegen; ſ. contra.

Innanzi vor; ſ. avanti.

Infino, insino bis; ſ. fino.

Infra, intra, zwiſchen, unter; ſ. tra.

Intorno um.

§. 318. — *Intorno* bezeichnet, in ſeiner eigentlichen Bedeutung, das Verhältniß zweyer Dinge, wo eines das andere umgiebt, und regiert den Genitiv, Dativ und Akuſativ;

z. B. intorno della bella fontana; il velo avvolto intorno agli occhj miei; intorno le mura della città; man findet es auch zuweilen mit da, z. B. intorno dalla casa.

Intorno wird auch oft gebraucht, um, wie circa, ein nicht völlig bestimmtes Zahl- und Zeitverhältniß auszudrücken;

z. B. intorno di (oder a) dieci anni ungefehr zehn Jahre; intorno la fine de marzo gegen (oder um) das Ende des Marz. — In der folgenden Stelle wird es im Deutschen durch auf gegeben: La cognizione della bontà del luogo abitevole in comune sta *intorno* di cinque cose, cioè: *intorno* alla purità dell'aria, *intorno* all'impeto de' venti, *intorno* alla sanità dell'acque, *intorno* alla qualità del sito, *intorno* all'abbondanza della terra. — Um die Güte eines bewohnten Ortes kennen zu lernen, muß man überhaupt auf funferley Dinge Rücksicht nehmen, nämlich auf die Reinheit der Luft ꝛc.

Intorno in adverbieller Bedeutung heißt umher.

Lontano. lunge. lungi fern, weit.

§. 319. — Diese Präpositionen bezeichnen sämmtlich das Verhältniß der Entfernung. Lunge regiert den Ablativ;

z. B. lunge da casa; lunge dalla città.

Lungi und lontano regieren den Ablativ und Dativ;

z. B. lungi dal mare; lontano dalla patria; lungi al vero; non guari lontano al palagio.

Am gewöhnlichsten stehen sie mit dem Ablativ.

Lungo, lunghesso, längs, entlang.

§. 320. Beyde regieren gewöhnlich den Kasum obliquum ohne Fallzeichen;

z. B. lungo il fiume; lungo l'amate rive andai; lunghesso il mare; lunghesso la vita sua.

Zuweilen steht lungo auch mit dem Dativ;

z. B. lungo al pelaghetto; lungo alla marina.

Di lungo bedeutet fern;

z. B. non molto di lungo alle porte nicht sehr fern von den Thoren (lungo le porte würde, nahe an den Thoren, längs den Thoren hin, bedeuten); di lungo dieci miglia del mare zehn Meilen vom Meer entfernt (dieci miglia lungo il mare zehn Meilen längs dem Meer hin).

Mediante vermittelst, durch.

§. 321. Mediante bezeichnet, wie schon der Begriff des Wortes zeigt, das Verhältniß eines Dinges als Mittel zum Zweck, und ist mit per mezzo, per ajuto, per via, gleichbedeutend. Es regiert den Akkusativ;

z. B. mediante la vostra costanza; mediante il suo consiglio; mediante i miei amici.

Oltra, oltre über, jenseits.

§. 322. Oltra und oltre bezeichnen das Verhältniß eines Dinges, in so fern es über ein bestimmtes Maaß oder Ziel oder eine bestimmte Gränze hinaus geht. Gewöhnlich regieren sie den Dativ, und da setzt man vor die Partikel a, des Wohllauts wegen, lieber oltre als oltra;

z. B. oltre ad ogni speranza; oltre alla natura; oltre a due miglia; oltre a ciò.

In der Bedeutung von jenseits, wo es ein Ortverhältniß bezeichnet, hat es auch oft den Akkusativ nach sich;

z. B. molti andarono oltre monti, ed oltra mare; oltra le alpi; oltre misura; oltre modo.

Per durch.

§. 323. Per bezeichnet, seiner eigentlichen Bedeutung nach, das Verhältniß eines Gegenstandes, der einen andern durchdringt, sich durch ihn hin bewegt;

z. B. passare per una città; l'acqua che scorre per questo canale; per me si va alla città dolente.

Nächstdem bezeichnet per auch häufig das Verhältniß der Ursache, des Beweggrundes, und des Mittels, durch welches

eine Wirkung erfolgt, welches letztere auch gewöhnlich durch mediante, per mezzo, per via, ausgedrückt wird;

z. B. logorato per il lungo uso; egli è in prigione per debiti; lo fa pel suo vantaggio; per vanagloria non per misericordia.

Außerdem hat per noch folgende Bedeutungen:

Für, anſtatt, — farei ogni cosa per lui; quei due sono fatti l uno per l'altro; ho venduto il mio cavallo per dieci doppie; andate in per me.

Um, wenn es ein Zweckverhältniß bezeichnet, — vengo per vedervi; lo dico per burlarti; per l'amor di Dio.

Auf, — per comando del re; per vostro consiglio; per tre volte; tre per volta.

Bey, — condurre uno per mano; menare uno per naso; per Dio! chiamommi per nome.

Nach, — mandare per qualcheduno; per mio parere; egli è partito per Napoli; per quindi.

In, — alcuni per lo giardino si rimasero; ceniamo per lo fresco.

Im Begriff, — sono per partire; egli sta per morire.

Auf Seiten, — essi sono per madre discesi da' Guidi; per parte del padre.

Zu, — egli ha per moglie una Romana; per dire il vero.

Wenn in der Rede, nach per und ſeinem Kekto, che folgt, ſo bedeuten beyde ſoviel als: wie — auch, ſo — auch, wie ſehr — auch, wie viel — auch;

z. B. per poco ch'io beva ſo wenig ich auch trinken mag; per bella ch'ella sia ſo ſchön ſie auch ſeyn mag, per potere ch'egli abbia a nuocere wieviel Gewalt zu ſchaden er auch haben mag.

Per bildet mancherley zuſammengeſetzte Wörter: Verba, Nomina, Konjunktionen, Adverbien; z. B. pervenire, pernottare, perquisizione, permanenza, perchè, perciò, perciocchè, imperciocchè, dappertutto. Von der Verbindung des per mit dem beſtimmten Artikel ſ. §. 147. N. 3.

Presso, appresso, appo, vicino, rasente bey, nahe.

§. 324. Dieſe Präpoſitionen bezeichnen ſämmtlich das Verhältniß der Nähe eines Dinges bey einem andern.

Presso und *appresso* regieren den Genitiv, Dativ und Akkusativ;

z. B. presso oder appresso del mare, oder al mare, oder il mare nahe am Meer; appresso gli scrittori antichi bey den alten Schriftstellern.

Wenn von Dingen im Raume die Rede ist, so bezeichnen presso, appresso und appo immer den Begriff von bey und nahe; in Zeitverhältnissen aber bezeichnen sie eine Folge;

z. B. se appresso la morte si ama; l'uno appresso l'altro oder appresso dell' altro; appo loro venivano ancor molti altri.

Appresso, *appo* und *presso* stehen auch zuweilen in gleicher Bedeutung mit circa um, oder in comparazione di in Vergleichung mit, gegen;

z. B. appresso alla fine del Marzo; la largheza è presso a dieci palmi; la sua forza era niente appo quella del re.

Vicino bezeichnet das Verhältniß der Nähe und regiert den Genitiv und Dativ;

z. B. vicino di Pavia; vicino alla porta; vicino alle tre (ore); vicino di tre mesi.

Rasente bezeichnet eine solche Nähe, daß ein wirkliches Berühren oder Streifen eines Gegenstandes an dem andern statt findet, und regieret den vierten, zuweilen auch den dritten Fall;

z. B. colla pancia rasente il fondo, rasente terra oder rasente alla terra; essa mettea la pentola rasente al muro.

Prima ehe, vor; s. avanti.

Salvo ausgenommen; s. eccetto.

Secondo nach; s. giusta.

Senza ohne.

§. 325. Senza, welches bey alten Schriftstellern auch senza lautet, bezeichnet das Verhältniß der negativen Beyle-

gung eines Prädikats, also das Gegentheil von con, und regiert gewöhnlich den Akkusativ.

z. B. senza fede; senza veruna speranza.

Wenn es vor den persönlichen Pronominibus steht, so nimmt es gewöhnlich das Zeichen des zweyten Falles nach sich;

z. B. senza di me; senza di te; senza di lui; senza di noi etc. — Man sagt aber auch eben sowohl: senza me, senza te, senza lui, senza noi etc.

Sino bis; s. fino.

Sopra, sovra, su über, auf.

§. 326. — Diese Präpositionen bezeichnen das Verhältniß zweyer Dinge, deren eines sich an einem höheren Orte befindet, als das andere, oder auch deren eines das andere in einer Eigenschaft übertrifft.

Sopra oder *sovra* regiert gewöhnlich den Akkusativ, zuweilen aber auch den Genitiv und Dativ;

z. B. sopra un carro egli sedea; si alzò sopra se stesso; sopra le vedute cose cominciai a pensare; cominciò a piagnere sopra di lei; egli andava sopra ad un albero.

Im Deutschen wird sopra auch zuweilen durch andere Präpositionen gegeben;

z. B. durch z u: — sopra la febbre mi è venuta la podágra zu dem Fieber habe ich noch das Podagra bekommen.

Durch a u f: — andare sopra 'l nemico auf den Feind losgehen; la notte del venerdì santo sopra il sabbato die Nacht vom Charfreytag auf den Sonnabend; prestare sopra pegni auf Pfänder leihen; sopra sera arrivò un bellissimo giovane auf den Abend (oder am Abend) langte ein sehr schöner Jüngling an.

Durch b e y: — il promotto sopra la mia fè ich verspreche dir bey meiner (oder auf meine) Treue.

Durch m e h r a l s: — l'amava sopra la vita sua er liebte sie mehr als sein Leben; sopra ogni altro gentile artiger als jeder andere.

Su hat gewöhnlich den Akkusativ nach sich;

z. B. sul tetto; sulla cima di una erta montagna.

Statt **en** sagt man auch häufig **in su**:

z. B. un carro in su due ruote.

Su steht auch in der Bedeutung von **nahe, um, neben, an**;

z. B. egli era sull' impazzire er war nahe daran närrisch zu werden; la sera sul tramontar del sole am Abend um Sonnenuntergang: sulla marina dove il Po discende am Meergestade, wo sich der Po ergießt.

Bey älteren Schriftstellern findet man auch **suso**, in **suso**, statt **su** und **in su**, wie man auch **giuso** und **testeso**, statt **giù** und **testè**, findet.

Des Wohllauts wegen wird dem **su** zuweilen ein **r** angehängt, wann das folgende Wort mit einem **u** anfängt;

z. B. in sur una piazza.

Von der Zusammenschmelzung des **su** mit dem bestimmten Artikel s. §. 147. N. 2.

Sopra oder **sovra** und **su** dienen auch zur Bildung zusammengesetzter Wörter. Nach **sopra** oder **sovra** verdoppelt sich der folgende Konsonant, wenn dieser keine **s impura** ist;

z. B. sopraddetto, sopracciò, soprammentovato, sovrapporre, sovracciglio.

Ist der folgende Buchstab ein Vokal, so wird das **a** des Wohllauts wegen weggelassen;

z. B. sopranimo, soprabbondante, sovreccellente, sovrumano etc.

Su verwandelt sich in vielen Zusammensetzungen in **sor**;

z. B. sorgiugnere, sorpassare, sorprendere, sorvenire etc.

Sotto unter, unterhalb.

§. 337. **Sotto** bezeichnet das Verhältniß zweyer Dinge, wo eines sich **unter** dem andern befindet, also das Gegentheil von **sopra** und **su**. Es regiert den Akkusativ, Genitiv und Dativ;

z. B. sotto il letto; sotto il governo di Francesco primo; sotto ad un solo re; sotto di se.

Sotto heißt auch soviel als den und mit;

z. B. sotto pena di scomunicazione; sotto grave giuramento si fece promettere.

Tra zwischen; s. fra.

Verso, ver, inverso, inver gegen, gen.

§. 328. Diese Präpositionen bezeichnen das Verhältniß der Bewegung, Richtung oder Neigung zu einem Gegenstande hin. Auf Zeit und Ort bezogen, haben sie gewöhnlich den Akkusativ nach sich;

z. B. verso l'oriente; inverso il mare; verso sera; inverso natale.

Auf Personen bezogen, und vor Pronominibus personalibus, hat verso und inverso oft das Fallzeichen des Genitiv nach sich;

z. B. verso di me; verso di noi; la sua pietà inverso di coloro.

Verso steht auch zuweilen in der Bedeutung von contra wider;

z. B. oimè che ho commesso verso gl'Iddii! perchè hai tu così fatto verso noi.

Verso und inverso werden auch gebraucht, um eine Vergleichung zu bezeichnen;

z. B. verso oder inverso lei ogni bellezza è brutta.

Ver und inver sind Abkürzungen von verso und inverso, die nur in der Poesie gebräuchlich sind;

z. B. quella via che inver Pelusio mena; volta ver me; inver di lei.

Vicino nahe; s. presso.

Zehntes Hauptstück.

Von der Konjunkzion.

§. 329. Konjunkzionen nennt man die unveränderlichen Redetheile, welche dienen, die Verhältnisse zu bezeichnen, worin die Glieder der Rede zu einander stehen, und diese Glieder selbst dergestalt zusammen zu fügen, daß sie ein logisch verbundenes Ganzes ausmachen, wie an nachstehendem Beyspiele sichtbar ist:

Se la felicità fosse posta nel solo piacere, ne seguirebbe, *che* oltre il piacere niente altro restasse all' uomo da desiderare; *e pure* gli resterebbe da desiderare la virtù, la quale certamente è distinta dal piacere; *dunque* non è da dire, *che* la felicità sia posta nel piacere solo — Wenn die Glückseligkeit im Vergnügen allein bestände, so würde daraus erfolgen, daß, außer dem Vergnügen, dem Menschen nichts zu wünschen übrig bliebe; und dennoch würde ihm die Tugend zu wünschen übrig bleiben, welche gewiß vom Vergnügen verschieden ist; also kann man nicht sagen, daß die Glückseligkeit im Vergnügen allein bestehe.

Hier verknüpfen im Italienischen die Wörter se, che, e, pure, dunque, che, und im Deutschen die Wörter: wenn, so, daß, und, dennoch, also, daß, die verschiedenen Glieder der Rede zu einem logisch zusammen hangenden Ganzen.

§. 330. Die Konjunkzionen sind theils einfach, theils zusammengesetzt:

Einfache und ursprüngliche Konjunkzionen sind z. B. che daß; e und; ma aber; o oder; però doch; se wenn; pure nur; ne und nicht ꝛc.

Die zusammengesetzten Konjunkzionen sind auf verschiedene Art gebildet;

entweder aus zwey Konjunktionen; z. B. comechè obwohl; purchè nur daß; oppure und doch; sicome gleichwie;
oder aus einer einfachen Konjunktion und einem anderen Redetheil (Adverbium, Pronomen, Verbum); z. B. voiche denn; benchè obwohl; dapoichè nachdem; acciocchè damit, auf daß; avvegnachè obschon; attesochè angesehen daß; ossia, ovvero oder; conciossiachè weil ꝛc.;
oder aus zwey anderen Redetheilen, welche in der Zusammensetzung eine konjunktive Bedeutung erhalten; z. B. ancora auch, noch; quantunque obwohl; tuttavia dennoch; almeno wenigstens; perciò deshalb; bensì zwar; altresì gleichfalls; cioè das ist. — oder sie bestehen aus mehreren Wörtern, welche, ohne in Eins verbunden zu seyn, zusammen einen konjunktiven Begriff bilden, und ein besonderes Verhältniß zweyer Redeglieder bezeichnen; z. B. posto che gesetzt daß; non ostante che ungeachtet daß; niente di meno nichts desto weniger; in caso che Falls, im Falle daß; se non che außer daß; solo che unter der Bedingung, daß; se non se außer wenn; non che geschweige u. a. m. welche weiter unten angeführet sind.

Die Ursache, warum hier von der, oben bey den Adverbien festgesetzten, Regel: „wie mehrere Wörter, welche zusammengenommen den Begriff eines dritten Redetheils annehmen, unter diesem mit aufzuführen, wenn diese Wörter nicht zu einem verbunden sind,“ — eine Ausnahme gemacht ist, hat Adelung in seinem Lehrgebäude der deutschen Sprache angegeben und mit guten Gründen gerechtfertiget; und da dieselben Gründe auch für die Konjunktionen und konjunktiven Redensarten der italienischen Sprache gelten, so haben wir kein Bedenken gefunden, ihm hierin zu folgen. Dieser Sprachforscher sagt nämlich: „Bey andern Redetheilen ist es freylich nicht gewöhnlich, zwey oder mehrere Wörter, wenn sie, zusammengenommen, den Begriff eines dritten Redetheiles bekommen, mit unter diesem aufzuführen; allein bey den Konjunktionen müssen wir eine Ausnahme machen, weil die Art und Begreiflichkeit der Sätze davon abhängt, und bey der Ausbildung und Verfeinerung der Sprachen, diese Verhältnisse zwischen den Sätzen und ihren Gliedern so zahlreich werden, und so viele Nebenbegriffe und Schattirungen bekommen, daß sie nicht alles mahl mit einem Worte ausgedrückt werden können.“ —

In den Konjunkzionen, welche aus einer einfachen Konjunkzion mit einem andern Redetheile gebildet sind, liegt die verknüpfende Kraft eigentlich bloß in der Konjunkzion, und das andere Wort dienet, die Bedeutung von jener zu modifiziren, und das besondere Verhältniß der Verknüpfung auszudrücken.

Die Konjunkzionen sind also, wie die hier gegebene Erklärung zeigt, eine besondere Art von Umständswörtern, welche die äußeren Verhältnisse der Redeglieder und Sätze zu bezeichnen dienen; daher sind sie auch mit andern Arten der Umständswörter nahe verwandt, dergestalt, daß manche derselben auch als Adverbien dienen, oder vielmehr, daß manche, ursprünglich adverbielle, Umstandswörter in konjunktiver Bedeutung gebraucht werden;

z. B. ancora, come, donde, dove, indi, onde, quando, quindi, piuttosto, tuttavia etc.

§. 331. Die Konjunkzionen lassen sich nach den verschiedenen Arten des Verhältnisses, worin die Glieder der Rede in ihrer Verknüpfung zu einander stehen können, unter folgende Klassen ordnen:

1 Verbindende (copulative), welche ein gleiches Verhältniß zwischen mehreren Gliedern eines Satzes, oder zwischen mehreren Sätzen bezeichnen, folglich dieselben auf die allereinfachste Art, welche eine bloße Nebeneinanderstellung ist, verknüpfen.

Dergleichen sind: e oder ed und; anche, anco, ancora, eziandio auch; altresì gleichfalls; non solamente — ma anche nicht allein — sondern auch. Diesen nahe verwandt sind:

2) Die fortsetzenden (continuative), welche eine Fortsetzung sowohl mehrerer Glieder eines Satzes, als auch mehrerer Sätze bezeichnen;

sowohl mit dem Nebenbegriff einer bestimmten Zahl, als: primo erstens, secondo zweytens, terzo drittens u.; — als auch auf eine unbestimmte Art; z. B. in oltre ferner, oltracciò oder oltre a ciò überdieß, nächstdem; così anche so auch; appresso nächstdem; poi dann, sodann; finalmente endlich.

3) Umſchreibende (circonscrittive), welche das Verhältniß bezeichnen, wo der eine Satz als das Subjekt, oder als das Prädikat des andern, vorgeſtellt wird. Zu dieſer Klaſſe gehört das einzige che daß, welches, durch ſeine Verbindung mit vielen andern Wörtern, eine Menge zuſammengeſetzter Konjunktionen bildet, welche bloß durch dieſes che ihre konjunktive Kraft erhalten, und die unter den folgenden Nummern verzeichnet ſind.

Da die Partikel che, außer ihrer eigentlichen umſchreibenden Bedeutung, noch mancherley andere Bedeutungen hat, ſo führen wir die vornehmſten derſelben hier an:

Wenn che ausſchließungs- oder vergleichungsweiſe ſteht, ſo bedeutet es ſoviel wie als: z. B. cio e d'altri ómeni soma che de' tuoi; più largo che lungo;

Statt perchè denn; z. B. restate, che vi voglio parlare; breve fu la sua doglia, che tra poco morì.

Wenn es, ſtatt perchè, fragweiſe ſteht, ſo bedeutet es ſoviel als warum? z. B. che non rispondi reo uomo? che non vi vestite?

Statt dacchè oder dappoichè feit, z. B. or volge l'undécimo anno, ch'io fui sommesso al dispietato giogo.

Statt acciocchè damit; z. B. piangendo guardava d'intorno, dove porre si potesse, che addosso non gli nevicasse.

Statt finchè bis; z. B. non si voleva levare, che non fosse giorno; non volle partire, che non avesse buona compagnia.

Zuweilen ſteht es auch ſtatt se non oder fuorchè außer; z. B. l'oste non aveva che una camera assai piccola.

Statt quando wann; z. B. allora saranno i miei pensieri a rive, che toglia verde non si trovi in lauro; or, che il cielo, e la terra, e'l vento tace.

Außerdem ſteht es auch zuweilen ſtatt mentre che während daß, talchè ſo daß, talmente che dergeſtalt daß.

Wie in den hier angeführten Fällen das einfache che die Stelle der mit demſelben zuſammen geſetzten Konjunktionen vertritt, ſo wird im Gegentheil oft das che aus dergleichen Zuſammenſetzungen weggelaſſen, und die bloße Adverbialis Partikel, welche durch che eine konjunktive Kraft erhält, ſtatt derſelben geſetzt;

ſo findet man häufig bey Schriftſtellern, vorzüglich älteren: ancora ſtatt ancorachè, accio ſtatt acciocchè, avvegna ſtatt avvegnachè,

bene (nur selten) statt benchè; mentre statt mentrochè; poi statt poichè; salvo statt salvochè etc.

4. Urſächliche (causali), welche das Verhältniß der Urſache zur Wirkung oder der Wirkung zur Urſache bezeichnen:

acciocchè auf daß, damit; affinchè damit; attesochè angeſehen daß, ſintemahl; conciossiachè, conciossiacosache, concioffossechè, concioffossecosachè ſind veraltet und dem im Deutſchen gleichfalls veralteten ſintemahlen und alldieweilen gleich zu ſchätzen; giacchè denn; imperchè, impercio, impercioccbè, perchè, percio, percioccbè weil; perocchè, poichè denn.

Poichè hat verſchiedene Bedeutungen. Es heißt entweder ſoviel als dappoichè oder posciachè nachdem, und gehört dann zu den Konjunktionen, welche eine Folge bezeichnen (consecutive); oder es heißt ſoviel als perchè oder percioccbè weil, denn, und in dieſer letzteren Bedeutung gehört es zur gegenwärtigen Klaſſe.

5. Bedingliche (condizionali), welche das Verhältniß eines möglichen Erfolges unter einer Bedingung anzeigen; da denn einige die Bedingung, andere den Erfolg bezeichnen:

se wenn; quando, quandochè wann; ognorachè immer wann; nel caso che im Falle daß; dato che, posto che geſetzt daß; supposto che vorausgeſetzt daß; purchè, solo che, solchè nur daß, allein daß, unter der Bedingung daß; laddove oder là dove, wenn es ſoviel als wenn nur bedeutet; se non che wenn nicht, ſo, ſonſt.

6. Einräumende (concessive), welche die ſcheinbare Aufhebung zweyer Sätze verneinen:

benchè, sbbenchè, ancochè, ancorachè, ancorquando, comechè, avvegnachè, quantochè, quantunque, sebbene oder sibbene, tuttochè obgleich, obwohl, obſchon, wenn gleich, wenn auch, ob auch; non ostante che, malgrado che ungeachtet daß; con tuttochè mit allem dem;

und zum Nachſatze die folgenden: tuttavia, tuttavolta, non pertanto dennoch, doch; ciò non ostante dekungeachtet, nulla di meno, niente meno, niente di meno nichts deſto weniger; pure, però doch, dennoch; oppure und doch, und dennoch.

7. Folgernde (induttive), welche eine Folge aus dem Vorhergehenden andeuten:

perchè, perciò darum, deshalb; onde, donde, laonde, indi, quindi daher; dunque oder adunque alſo, demnach; conseguentemente, per conseguenza folglich.

8. Entgegenſetzende (oppositive), welche dienen, unter mehreren Dingen und Sätzen einen dem andern entgegen zu ſetzen;

z. B. ma aber, ſondern; anzi hingegen; al contrario, all' incontro im Gegentheil, hingegen; laddove ſtatt daß, wo hingegen; piuttosto, anzieht vielmehr.

9. Einſchränkende (eccettuative und limitative), welche eine Ausnahme eines oder mehrerer Dinge unter vielen, oder eine Einſchränkung, bezeichnen:

fuorchè, forchè, fuorichè außer, außer daß; salvo che ausgenommen daß; senza che ohne daß; se non außer; se non che außer daß; se non se außer wenn; solamente, soltanto nur, allein, bloß; solochè, solchè nur daß, bloß daß; non che geſchweige; oltrachè, oltrechè, oltre di che außer daß.

10. Sondernde (disgiuntive oder separative), wenn mögliche Bedingungen einander ausſchließen:

o, ovvero oder; o — o entweder — oder.

11. Ausſchließende (esclusive), wenn ein oder mehrere Dinge vom Umfange eines Prädikats ausgeſchloſſen werden;

nè und nicht, auch nicht; neppure auch nicht einmahl; nè — nè weder noch! nemmeno noch wenigſtens.

12. Vergleichende (comparative), wenn entweder ein Satz ein ſinnliches Bild enthält, oder überhaupt zwey Sätze mit einander verglichen werden:

come wie; si come oder siccome ſo wie; sì che oder sicchè ſo daß, talchè, talmente che, in guisa che dergeſtalt daß; quasi gleichſam; quasi che gleichſam als, als ob, als wenn; secondo che, secondamente che je nachdem, ſo wie; così ſo, alſo.

13. Erläuternde (dichiarative), wenn ein Begriff oder Satz durch einen andern erläutert wird:

cioè das iſt, nämlich; esempigrazia zum Beyſpiel; ossia oder mit andern Worten.

14. Ein Zeitverhältniß bezeichnende (consecutive):

prima che, anzichè, avanti che, ehe eher als, ehe daß; dacchè, dappoichè, da poichè seit, seitdem, dopo che oder dopochè nachdem; tosto che, subito che sobald als; mentre che, in mentre che, stantechè während daß; intanto che, frattanto che inzwischen daß, mittlerweile daß; finchè, infinchè, per finchè, finattanto che, infinattanto che, sinchè, insinchè, sintanto che, insin a tanto che, bis, bis daß, so lange bis.

15. Das Verhältniß zweyer Begriffe oder Sätze zu einander bezeichnende (proporzionali):

quanto — tanto mietvel — soviel; tanto — quanto soviel als; tanto — che soviel — daß, soviel als.

Außer den hier verzeichneten Konjunkzionen haben auch die Pronomina relativa, das Partizip und das Gerundium eine konjunktive Kraft, indem sie zwey Sätze mit einander verknüpfen.

Eilftes Hauptstück.

Von der Interjekzion.

§. 332. Interjekzionen, Ausrufungs- oder Empfindungswörter nennt man die Wörter, welche dienen, einen Affekt auszudrücken. Weil sie oft in der Mitte der Rede eingeschaltet werden, und dadurch den Zusammenhang derselben auf einen Augenblick unterbrechen, so sind sie von den lateinischen Grammatikern interjectiones genannt worden. Aber es ist zufällig, wenn die Ausrufungswörter in der Mitte der Rede stehen; denn sie stehen eben sowohl auch zu Anfange oder am Ende des Perioden, je nachdem die

Rede mit dem Ausbruche des Affekts beginnt oder endet. Daher ist der Nahme Ausrufungs- oder Empfindungswort für diesen Redetheil passender, als das Wort Interjektion, welches bloß von einer zufälligen Eigenschaft desselben hergeleitet ist.

§. 333. Der Empfindungswörter giebt es so vielerley Arten, als es Arten des Affekts giebt, zu deren Ausdruck sie dienen. Alle Affekte oder Gemüthsregungen sind theils angenehmer Art, als die Affekte der Freude, des Frohsinns, des Beyfalls, der Bewunderung, Hoffnung ꝛc.; theils unangenehmer Art, als die Affekte des Schmerzens, der Furcht, des Mißfallens, des Widerwillens, des Abscheues ꝛc.; oder gemischter Art, als die Affekte der Wehmuth, des Mitleidens, und jede andere, aus Lust und Schmerz gemischte, Gemüthsbewegung.

§. 334. Die Ausrufungen sind entweder einfache Empfindungslaute, als die italienischen: ah! ahi! eh! ehi! oh! deh! uh! etc. oder Wörter, welche, neben dem Ausdruck des Affekts, auch einen Begriff ausdrücken, und bloß durch den Gebrauch Interjekzionen sind;

z. B. via! basta! bene! bravo! davvero! etc. So auch die zusammengesetzten oimè! oimè! evviva! oder die Redensarten wie manco male! nicht übel, desto besser! Dio me ne guardi! Gott bewahre mich davor! per l'amor di Dio! um Gottes willen! Iddio sia lodato! Gottlob! ꝛc.

Endlich hat auch oft der Ausdruck des Affekts auf den ganzen Satz Einfluß, so daß derselbe sowohl durch die Stellung der Wörter, als durch den Ton der Rede, ganz interjektiv wird, wie in der Syntax wird gezeigt werden.

§. 335. Der einfachen Empfindungslaute sind nur sehr wenige; aber ihrer Unbestimmtheit wegen haben sie einen mannichfaltigen Ausdruck; so z. B. kann oh zum Ausdruck der Freude, der Verwunderung, des Unwillens, des Schmerzens, des Mitleids ꝛc. gebraucht werden, und es kommt auf

den Ton an, womit dieſe Laute ausgeſprochen werden, um eine Empfindung von der andern fühlbar zu unterſcheiden;

z. B. der Freude: Oh Andreuccio mio caro, tu sei il ben venuto! der Verwunderung: oh che strano caso! des Unwillens: oh misero fuggi di qui, o tu sei morto! des Mitleidens: oh povera Italia, quanto sei infelice! etc.

In jedem dieſer und ähnlicher Fälle wird der Ausdruck des oh einen verſchiedenen Ton der Empfindung haben, welcher durch die nachfolgenden Worte ſeine Erklärung erhält.

§. 336. Da die Ausrufungen vornehmlich in der Sprache des gemeinen Lebens häufig gebraucht werden, ſo hat jedes Volk ſeine beſonderen Wörter für den Ausdruck der Affekte, welche oft im Munde des Pöbels von unſittlicher, obſcöner Bedeutung ſind, welches vorzüglich im Italieniſchen der Fall iſt. Die nachſtehenden ſind die gewöhnlichſten unter denen, die man auch in Schriften findet.

1. Der Freude: oh! o! allegro! allegria! luſtig! giubbilo! juchhe! bevſia! viva! evviva! Glück auf! beato me! felice me! o me beato! o me felice! ich Glücklicher! ich Glückſeliger! ꝛc.

2. Der Verwunderung: oh, oh! eh! cáppari! cáppita! corbezzoli! canchero! cospetto! cospetto di Bacco! corpo di Bacco! per Bacco! Potztauſend! come mai! poffare! poffare il cielo! poffare il mondo! iſts möglich! diacine! diamine! diávcane! diascolo! (lauter Ausdrucke, um nicht das Wort diavolo auszuſprechen) psh! pape! eh! potztauſend!

3. Der Aufmunterung: orsù! wohlan! su! via! su su! auf, auf! allegro luſtig! animo! auf, rüſtig! coraggio! Muth! andiamo! via avanti auf, vorwärts! arri! Wort der Fuhrleute und Eſeltreiber, womit ſie ihr Vieh zum Gehen antreiben.

4. Des Beyfalls: bene! wohl! gut! benissimo ſehr wohl, trefflich! evviva Glück auf! Glück zu! oh bello! o ſchön! bello, bellissimo! allerliebſt! stupendo! herrlich! bravo! bravissimo! brav! ſehr brav! Wird das bravo! einer Perſon weiblichen Geſchlechts ertheilt, ſo ſagt der Italiener brava! bravissima!

5. Der Bejahung und Betheurung: sì! ja! o sì! o ja! così è! ſo iſt es! sì bene! ja wohl! davvero! wahrlich! sì davvero! ja wahrlich! già, già! ja, ja! gut, gut! a fe! affe! guaffe! bey meiner Treu! sicuro! ſicherlich! certo gewiß! in anima mia! bey meiner Seele! in coscienza mia! auf mein Gewiſſen! per Dio! bey Gott!

6. Der Verneinung: no! nein; non mai! mai, mai! nimmer! anzi! al contrario! im Gegentheil! ahibo! oibo! ey! nicht doch! warum nicht gar! niente! appunto! nulla! nichts! niente affatto! gar nichts!

7. Der Dankbarkeit und Bitte: Iddio sia lodato! Gottlob! mercè di Dio! la Dio mercè! durch Gottes Hülfe! per l'amor di Dio! per grazia di Dio! um Gottesweillen! di grazia aus Gnade! deh, mercè! ach Gnade! perdono! Verzeihung!

8. Des Schmerzens und der Betrübniß: ah! ahi! ahimè! eh! ehi! ehimè! oh! ohi! oimè! ach! o wehe! wehe mir! deh! ach! ahi lasso! ach ich Elender! ahi lassa! ach, ich Elende! povero me! povera me! ich Armer! ich Arme! misero me! misera me! ich Elender! ich Elende! infelice me! ich Unglücklicher! ich Unglückliche!

9) Der Furcht und Angst: oh! ach! oh Dio! Gott! ajuto! Hülfe!

10) Des Widerwillens ß! pfuy! via, via! fort, fort! basta, basta! genug, genug! vattene! pack dich fort! andate, andate! gehet, gehet! Dio me ne guardi, Gott behüte mich davor! Dio me ne liberi! Gott befreye mich davon!

11) Der Verwünschung und des Zorns: guai a te! wehe dir!. guai e sopra guai a voi! dreyfaches Weh über euch! maladetto! verflucht! vattene in tua malora; geh zum Henker! oh! uf! uh! puh! Ausbrüche des schnaubenden Zorns.

12) Des Mitleidens: oh povero! ahi poverello! poverino! poveraccio! ach der Arme! povero te! poveretto te! ach du Armer! poveretta me! ach ich Arme!

13) Der Warnung! guardi! guardatevi! nehmt euch in Acht! badate! a voi! vorgesehen! adagio, adagio! langsam! piano, piano! sächte, sachte! leise, leise!

14) Reden und Stillschweigen zu gebieten: di su! dite su! sage her! bekenne! alto! laut! taci! schweig! tacete schweiget! zi! zitto! st! stille! silenzio! cheto! ruhig! stille! statevi zitto! oder zitta! seyd stille!

15) Einen zu rufen: Eja! ola! Heda! holla! eh, eh! he! he! pst!

Nachtrag

zum ersten Abschnitte von der Aussprache.

Vom Ton der italienischen Wörter.

§. 337. — Um eine Verwirrung der Begriffe zu vermeiden, muß man den Akzent als Tonfall, welcher in der Aussprache gehört wird, und welcher das Verhältniß der Glieder eines Wortes zu einander bestimmt, von dem Akzent als Tonzeichen, welches in der Schrift zur sichtbaren Bezeichnung des Tonfalles dient, unterscheiden. Von diesem letzteren wird in der Lehre von der Orthographie gehandelt werden.

§. 338. — Jedes Wort, es sey einsylbig oder mehrsylbig, hat seinen Ton. In den mehrsylbigen Wörtern ruhet der Ton vorzüglich auf einer Sylbe, welche dadurch aus den übrigen hörbar hervorgehoben wird, und die betonte oder akzentuirte Sylbe heißt. Auf welcher Sylbe des Wortes aber der Ton ruhen müsse, dafür giebt es im Italienischen keine feste Regel, denn der Tonfall hängt vom eingeführten Gebrauche und vom Genius der Sprache ab, welchem gemäß, in der Ableitung der Wörter, der Ton oft seine Stelle verändert; z. B. in dem Worte libero ruhet der Ton auf der ersten Sylbe, oder wenn man vom Ende zu zählen anfängt, auf der vorvorletzten (antepenultima), und Wörter dieser Art heißen im Italienischen voci sdrucciole, von sdrucciolare gleiten, schlüpfen. In dem abgeleiteten Worte liberare fällt der Ton auf die vorletzte Sylbe (penultima) und Wörter dieser Art werden voci piane genannt, weil der Ausgang derselben eben ist, und weder durch ein schnelleres Gleiten, noch durch ein plötzliches Abbrechen sich auszeichnet. In libertà endlich fällt der Ton auf die letzte Sylbe, und solche

Wörter heißen voci tronche, weil sie abgekürzt sind, wie libertà von libertade.

Wir sehen in diesen Beyspielen zugleich die drey gewöhnlichsten Arten des Tonfalles der italienischen Wörter. Der Ton fällt nämlich gewöhnlich, entweder auf die vorvorletzte, oder auf die vorletzte, oder auf die letzte Sylbe. Diese Regel gilt jedoch nicht so allgemein, daß sich nicht auch Wörter finden sollten, welche den Ton auf der vierten Sylbe haben; dergleichen sind nämlich eine nicht kleine Anzahl von Zeitwörtern der ersten Konjugazion, welche in der dritten Person des Plural vom Präsens des Indikativ den Akzent auf der vierten Sylbe vom Ende haben; und dieß ist in den einfachen Wörtern die äußerste Entfernung des Tons von der Endsylbe. In zusammengesetzten Wörtern aber, die aus einem Verbo und mehreren Anhänge-Partikeln gebildet sind, kann der Ton noch weiter, bis auf die fünfte und sechste Sylbe vom Ende zurückgehen, weil das Verbum in solchen Zusammensetzungen immer den Ton auf der gewöhnlichen Sylbe behält, und die angehängten Partikeln, soviel deren seyn mögen, tonlos sind. Nachstehende Stufenfolge zeigt alle diese Tonstellungen der einfachen und zusammengesetzten Wörter: mit dem Ton.

auf der letzten Sylbe (ultima): amò, amerà, virtù, qualità etc.

auf der vorletzten (penultima): áma, cercáre, confidenza etc.

auf der vorvorletzten (antepenultima): cárcere, preténdere, impossibile etc.

auf der vierten vom Ende (quartultima); einfache: seminano, recitano, comunicano; zusammengesetzte: ricordátevene, comunicándomelo etc.

auf der fünften vom Ende (quintultima): mándavisene, portándomivelo etc.

auf der sechsten vom Ende (sestultima): pórgamivisene, mándamivisene etc.

und wenn man Verba, die den Ton auf der quartultima haben, mit einem solchen Anhängsel von Partikeln verbinden wollte, so würden daraus Wörter entstehen mit dem Ton

auf der siebenten Sylbe vom Ende (settultima); z. B. comunichimivisene; applichimivisene etc.

Beyſpiele von den drey letzteren Arten ſind ſich freylich ſelten oder nur, weil man ſie, der unbequemen Ausſprache wegen, und da ihre Bildung willkührlich, alſo auch ihr Gebrauch nicht nothwendig iſt, mit Recht vermeidet. Wir haben ſie hier bloß als Beyſpiele ihrer möglichen Bildung aufgeführt.

§. 339. In Zuſammenſetzungen, welche aus zwey Wörtern beſtehen, behalten beyde ihren Ton auf der Sylbe, wo ſie ihn einfach haben, doch iſt er in dem letzten Worte herbarer als in dem erſteren; daher auch jenes den Hauptton hat; z. B. in picchiapéllo, guastamestièri, ammazzasétte etc.; dieß findet ſelbſt in den abgeleiteten Adverbien in mente ſtatt und iſt dann vorzüglich hörbar, wenn ſie aus vielen Sylben beſtehen; z. B. considerabilmènte, vicendevolmènte, crudelissimamente, contentissimamènte etc.; eben ſo auch in den Zuſammenſetzungen, welche aus mehr als zwey Wörtern beſtehen, in welchen der Ton jedes Wortes in der Ausſprache hörbar bleibt, und bloß der letzte ſtärker gehört wird; z. B. vàngloriosaménte, capritàbicornipede etc. In den abgeleiteten Wörtern, in den Alterativen, Diminutiven u. dgl. verändert, wie bereits vorhin bemerkt worden, der Ton gewöhnlich ſeine Stelle und fällt auf die Ableitungsſylbe; z. B. fùria, — furioso, — furiosamente, — furiosissimo, — furiosissimamènte.

§. 340. Die richtige Betonung der einſylbigen und der zweyſylbigen Wörter, der einſylbigen Wörter die in einen Doppelvokal ausgehen, und der mehrſylbigen voci tronche hat keine Schwierigkeit; denn alle einſylbigen Wörter mit einem Vokal können den Ton nur auf eine Weiſe haben; alle zweyſylbigen Wörter, deren letzte Sylbe nicht in der Schrift akzentuirt iſt, haben den Ton auf der erſten, und ſind voci piane; in allen einſylbigen Wörtern, welche in einen Diphthong ausgehen, ſo wie in allen mehrſylbigen voci tronche iſt der Akzent, welcher auf dem letzten Vokal ruhet, in der Schrift ſichtbar bezeichnet. Die Schwierigkeit, richtig zu akzentuiren, ſchränkt ſich alſo bloß auf die drey- und mehrſylbigen Wörter ein, welche letzteren, wie wir bereits geſehen

haben, den Ton entweder auf der antepenultima, oder auf der ultima führen können. Wenn sich Wörter finden, welche ihn noch weiter zurück haben, so sind sie zusammengesetzt, machen also keine Schwierigkeit, wenn man weiß, wie sie in ihrer einfachen Gestalt ausgesprochen werden.

§. 341. Da nun die italienische Betonung fast ganz durch den Gebrauch bestimmt ist, sich also auf keine aus der innern Beschaffenheit der Wörter geschöpfte Regel zurückführen läßt, wie z. B. unter den mir bekannten neueren Sprachen allein in der deutschen der Fall ist, wo die bedeutendste Sylbe oder der Wurzellaut in den mehresilbigen einfachen Wörtern, und in den zusammengesetzten immer das erste oder bestimmende, den Ton oder den Hauptton hat: so läßt sich auch wenig von ihr unter allgemeine Regeln bringen, und auch selbst die Analogie ähnlich gebildeter Endungen ist keine sichere Leiterinn, weil sie häufigen Ausnahmen unterworfen ist. Das beste und einzige Mittel zur Kenntniß der italienischen Akzentuazion ist also, daß man alle Endungen der Wörter mustere, und genau verzeichne, was in jeder lang oder kurz, piano oder sdrucciolo ist, d. h. welche Wörter den Ton auf der vorletzten, oder auf der vorvorletzten Sylbe führen. Dieß ist jedoch nur bey den Nominibus und andern Redetheilen nöthig: denn die Verba lassen sich, der Gleichförmigkeit ihrer Konjugazion wegen, besser einer allgemeinen Regel unterordnen, und der Ausnahmen von dieser sind verhältnißmäßig nur wenige, welche wir genau und vollständig anzuzeigen bemühet seyn werden.

Die Nomina von drey und mehr Sylben, welche vor dem Endvokale zwey Konsonanten haben, sind gewöhnlich, so wie alle Adverbien in mente, in der vorletzten Sylbe lang, wie cangiamento, costanza, lunghezza, compagno, bugiardo, leggiadro, giovanastro, aratro, idolatro, barätro etc. Doch giebt es eine Anzahl von Wörtern, welche zwey Konsonanten vor dem Endvokal haben, und dennoch in der vorletzten Sylbe kurz sind. Es sind die nachstehenden:

Álbizzi, man schreibt auch Álbizi (Nom. propr.), álgebra (auch algébra), ánitra, árbitro, árbitra, Aspalatro, barómetro, cátedra, célebre, céntuplo, quádruplo (man findet auch centuplo, quadruplo akzentuirt) clèssidra, cérebro oder célabro, córdiglio, décuplo, diámetro, dinderlo, esámetro, féretro, funebre, geómetra, geómetro (auch geométro), interpetre, interpetro, integro (auch intégro), Lépanto, mándorla, mándorlo, ónagro und ónagro, Otranto, pentámetro, perímetro (auch perimétro), pilatro (auch pilatro), pólizza, scheletro auch scheletro, sólatra, Taranto, tenebra (und in der Poesie auch tenébra), termómetro, tetrámetro, vértebra (auch vertébra). Lang sind diese Wörter meistens nur in der Poesie, des Reimes wegen.

Alphabetisches Verzeichniß der Endungen der italienischen Wörter für die Betonung derselben.

In *aba*, *abe*, *abo* = die mehrsylbigen Wörter in diesen Endungen sind sämmtlich in der vorletzten kurz, als [illegible], [illegible], [illegible].

In *aca* = sind kurz: calónaca, irónaca, iconómaca, [illegible], [illegible]naca; so auch die eigenen Nahmen Andrómaca, Aristómaca; alle übrigen Wörter in dieser Endung sind lang.

In *ace* = sämmtlich lang; ausgenommen smilace.

In *aco* = sind lang: briáco, ebbriáco, imbriáco, meliáco, opáco, oziáco, piccináco, sommaco, ubbriáco, umiliáco und die eigenen Nahmen Benáco, Esáco, Meáco, Subiáco; die übrigen Wörter in dieser Endung sind alle sdruccioli.

In *ada* = [illegible]rz sind: lámpada und Amadríada, Dríada, Pliada, Tiberi[illegible] alle übrigen sind lang.

In *ade* = [illegible] kurz: décade, stécade, Amadríade, Dríade, Oréade; [illegible]chen die Nom. propria Alcibíade, Asclepíade, Carnéad[illegible]tiade, Elíade, Enéade, Euríade, Erodíade, Íade, Ilia[illegible]oniade, Melchíade, Messíade, Milziade, Olimpia[illegible]ade, Pliade, Tiberíade, Tríade.

In *a*[illegible] [illegible]etrógrado allein kurz; alle übrigen sind lang.

In *afo* = sind lang paráfo und epáfo; kurz sind: chirógrafo, cosmógrafo, und alle andern mit gráfo gebildeten Wörter, welche, wie die beyden hier angeführten, sämmtlich griechischen Ursprungs sind; desgleichen órafo.

In *aga* = ist sassifrága lang und fólaga kurz.

In *ago* = sind lang: abuzzágo, areopágo, buzzágo, immágo (statt immágine), malvágo, preságo; desgleichen Armágo und Cartágo (statt Cartágine); die übrigen sind kurz.

In *aja* und *ajo* = sind sämmtlich lang, z. B. mannája, vecchiája, acciájo, granájo etc.

In *ala* = lang sind: cicala, martingala, Messala; kurz sind ségala, fiala und Anchiala.

In *ale* = sind kurz: scale und die Nom. propr. Anchiale, Annibale, Egial, Eurtale; alle übrigen sind lang.

In *alo* = sind lang: regalo und Sardanapalo; alle übrigen kurz.

In *ama* = sind sämmtlich lang.

In *ame* = ist bloß der Eigenn. hmen Dáname kurz.

In *amo* = sind lang: carnamo, ginsquimo, oder jusquimo, ricámo, sich amo und die Nom. propr. Abramo, Adámo, Amsterdámo, Bertrámo, Emeramo, Gerolemo, Oreámo, Robusmo, Rotterdámo; die übrigen sind kurz.

In *ana* = kurz sind campana, rigana, zingana, und die Eigennamen Catana, Ecnatana, Satana; die übrigen sind lang.

In *ane* = sind kurz: diascane, giovane, ippomane und die Nom. pr. Antiane, Attilo ane, Dindane, Ippomane, Meerolane, Senolane, Teolane; alle übrigen sind lang.

In *ano* = sind kurz: abissano, arcifanano, argano, centimano, cisano, cofano, crefano, diafano, ebano, garbano, gardano, Indano, lungimano, mangano, moldano, Oceano, órfano, orcano, organo, pampano, pánfano, peucedano, platano, ráfano, ravano, sargano, sedano, timpano, tonfano, titano und die Nom. propr. Cristofano, Dárdano, Egano, Radicofano, Sodano, Tifano, Vigevano; alle übrigen sind lang.

In *ao* = sind alle lang.

In *apa* = finden sich bloß antipapa und die Nom. pr. Cajápa und Monomotapa, welche sämmtlich lang sind.

In *ape* = finden sich blos canape und sempe, beide kurz.

In *apo* = bloß canapo und satrapo beide kurz; letzteres wird auch von Dich. q. u. lang gebraucht. Die übrigen sind lang.

In *ara* = sind kurz: cmara, escara, desgleichen die N. pr. Bárbara, Isara, Sisara; alle übrigen sind lang.

In *are* = sind kurz mettere und die N. pr. Demócare, Ledcare, Timócare, die übrigen sind lang.

In *ari* = ist bloß Lipari kurz.

In *aro* = sind kurz: barbaro, bivaro, cintaro, fisfaro, gemellipáro, molinpáro, oviparo, viviparo, picaro, rabdobato, scobarbato, sisano, tartaro, zingano, dergleichen die N. pr. Abaro, Calobaro, Libaro, Lipáro, Pindaro, Timdaro, Tartaro.

In *asa* und *aso* = sind sämmtlich lang.

In *ati* = die Wörter mit dieser Endung sind sämmtlich griechischer Ableitung und sämmtlich kurz.

In *ata* = sind kurz: aromata, cutimata, Saurómata; alle übrigen lang.

In *ate* = sind kurz: diaflimmate, stimate oder stimmate, desgleichen die N. pr. Argócrate, Diocrate, Epicrate, Licrate,

Hippócrate (bey den Dichtern auch Ippocráte), Isócrate, Policrate, Semicrate, Socrate etc.

In *ato* = sind kurz: arómato, antómato, fegato, sábato, desgl. die Nom. pr. Agesistrato, Callistrato, Cleostrato, Egesistrato, Erasístrato, Erístrato, Filóstrato, Listrato, Nicóstrato, Pisistrato, Sostrato etc.

In *ara* und *aro* = bloß *étaro*, *bátaro*, *cóncavo* sind kurz; alle übrigen lang.

In *ca* = sind zu z: *aránea*, *línea*, *nínsea*, *picea*, *scarpanica*; alle übrige sind lang.

In *ceba* = führen sich bloß *alceba* und *ribeba*, beyde lang.

In *ceo* = bloß *cubebe* lang.

In *ea*, *eo*, *io*, *oio* = sämmtlich lang, ausgenommen *estrinseco*, *intrinseco*.

In *eda* = alle lang.

In *edo* = sind zu z alle die Wörter, welche mit *pede* zusammengesetzt sind, als *alipede*, *crassipede* etc.; lang sind: *capripede*, *coerede*, *doppiede*, *erede*, *mercede*, *scrippede* und die eigenen Nahmen Archimede, Diomede, Ganimede, Licomede, Nicomede, Palamede, Perimede, Prassede.

In *edo* = sind lang: *arredo*, *comedo*, *congedo*, *corredo*, *tregedo*; dergleichen die N. pr. Godfredo, Toledo; kurz sind *alipedo* und alle übrigen in *ipedo*.

In *ega* = alle lang; *congrega* wird lang und kurz gebraucht.

In *ego* = alle lang, ausgenommen *sacrilego*, *sortilego*.

In *ei*, *eja*, *ejo* = alle lang.

In *ela*, *ele*, *eli*, *elo* = alle lang bis auf *isoccle*, *sezeli*, *angelo*, *arcangelo* und die Nom. pr. Aristótele, Pirgótele, Prassitele, Sémele.

In *ema*, *eme*, *emo* = alle lang; ausgenommen *anatema* (auch *anatema*), *eremo*, und die N. pr. Archendemo, Antilemo, Euporemo, Filopilemo, Neottolemo, Trasimemo, Trittolemo etc.

In *ena* = sind *datena*, *didena*, *gomena* oder *gommena* kurz; alle übrigen sind lang.

In *ene* = sind alle lang, ausgenommen die nachstehenden eigenen Nahmen: Alcistene, Antistene, Antistene, Archigene, Aristomene, Barnistene, Bonistene, Calistene, Cazzalmene, Clisomene und Clesimene, Cisistene, Demostene, Diogene, Elene, Eratis ene, Ermogene, Ippómene, Melpomene, Menogene, Obrigene, Origene, Pistene, Protogene, Sostene.

In *eni* = sind sämmtlich lang.

In *eno* = sind kurz: *catecumeno*, *energumeno*, *fenómeno*, *Paralipómeno*, *problemeno*, *terrigeno* und *Sostemeno*.

In *eo* = sind die folgenden lang: *agnudeo*, *apageo*, *Bibleo*, *begeo*, *basso*, *Bassano*, *caduceo*, *calceo*, *cameo*, *cubeo*, *ciclo-*

béo, civéo, coriléo, cortéo, cristéo, culiséo, emitritéo, gabbadeo, gigantéo, giubbiléo, iddéo, idreléo, imenéo, letéo, lincéo, mausoléo, muséo, paléo, pegaséo, peritonéo, piagnistéo, pigméo, plebéo, scaléo, scapponéo, semidéo, spondéo, squasimodéo, tornéo, trochéo; desgleichen die N. pr. Alféo, Antéo, Aristéo, Asmodéo, Briaréo, Colosséo, Euristéo, Grinéo, Imenéo, Maccabéo, Mardocheo, Megaréo, Melibéo, Morféo, Muséo, Nitteo, Orféo, Pompeo, Sichéo, Teséo, Tideo, Tiféo, Timotéo, Tolommeo, Zaccheo und die von eigenen Nahmen abgeleiteten Adjektive: Caldéo, Cananeo, Ebréo, Ecatéo, Epicuréo, Eritréo, Européo, Febéo, Filistéo, Flegatontéo, Galiléo, Getéo, Giudéo, Ibléo, Idéo, Lernéo, Letéo, Manichéo, Neméo, Pegaséo, Pirenéo, Rifeo, Sabéo, Sadducéo, Sofocléo, Tarpéo u. a. mehr.

In *epa* und *epe* = sämmtlich lang.

In *era* = die meisten Wörter in dieser Endung sind lang; kurz sind die folgenden: ácera, anticámera, bácchera, biciúghera, cámera, cétera, chiácchera oder chiácchiera, chicchera, cífera, cóllera, cómpera, contraccífera, contrallettera, édera, effímera, éllera, etcétera, étera, fédera, fáscera, fódera, gázzera, giácchera, guáttera, léttera, máschera, mazzácchera, mítera, nácchera, ópera, ossizácchera, pássera, pévera, pilácchera, pisciácchera, ricómpera, síccera, squácchera oder squácquera, súghera, suócera, suzzácchera, táttera, témpera, túbera, úlcera, vánvera, vípera, víscera, zácchera, záttera, zázzera.

In *ere* = sind die meisten lang; kurz sind: áere, bacciapólvere, cadávere, capanniscóndere, Capelvénere, carátterе, cárcere, célere, cénere, étere, génere, impúbere, passere, pévere, pólvere, róvere, úbere, úlcere, vómere; so auch Cerere, Tevere, Venere.

In *eri* = sind kurz: cápperi, chíccheri, ciáccheri, víveri; alle übrigen sind lang.

In *ero* = sind größtentheils lang. Kurz sind alle Adjektive in ífero und ígero, als: fruttífero, pestífero, alígero, belligero etc.; ferner: ácero, adúltero, álbero, ásero, áspero, bághero, bávero, bérbero, bévero, bíghero, bíschero, bómbero, bucchero, búrbero, búttero, cadávero, cánchero, cáppero, cassero, cípero, ciúschero, cocómero, cómpero, dáttero, dilíbero, disgómbero, equilátero, fenicóntero, fódero, gámbero, jugero, lácero, líbero, mácero, mághero, mázzero, mísero, moltilátero, múcchero, nóvero, número, ómero, papávero, pépero, pássero, pécchero, pérpero, pévero, picchero, píffero, pinzócchero, postero, póvero, próspero, quadrilátero, ricómpero, ricóvero, riverbero, róvero, scévero, sgómbero, sócero, sóvero, spéghero, spérpero, spólvero, súghero, te-

nero, trilátero, túbero, úbero, úlcero, úsero, útero, vespero, vómero, zánzero, zénzero, zenzévero, zenzóvero, zuchero; ſo auch die Nom. propr. Bávero, Celtibero, Eleázero Espero, Lázzero, Libero, Mulcibero, Svizzero etc.

In *esa, ese, eso* = ſämmtlich lang.

In *esi* = kurz ſind die aus dem Griechiſchen ſtammenden Wörter: antitesi, genesi, ipotesi, Nemesi; parentesi, sindresi, sinéresi. Lang ſind diaforesi, catacresi und alle übrigen in dieſer Endung.

In *eta, ete, eto* = kurz ſind bloß: ariete, ébete, intérprete, pariete, epitteto, impeto, vegeto.

In *eva* und *evo* = ſind ſämmtlich lang.

In *ia* = kurz ſind alle Peggiorativi und Diminutivi in accia, iccia und uccia, in welchen das i bloß Schriftzeichen iſt; nächſtdem die nachſtehenden: acácia, accommandigia, alateria, alchimia, aleria, algheria, alterigia, arteria, audácia, baeria, bastardigia, batticchia, cemicia, cattivitádia, cinigia, comandigia, contigia, contumácia, cornaccchia, cupidigia, ellicácia, fallacia, ferocia, historia, franchigia, grandigia, guarantigia oder guarentigia, ingannigia, ingordigia, macería, maligia, mandrácchia, materia, misèria, modéstia, molécia, mulacchia, nefandigia, perpicácia, pertinácia, prentigia, raccomandigia, radimádia, réquia, salvagia, semibéstia, sopraffaccia, temerigia, valigia, vestigia; desgleichen die Nom. prop. Ambrácia, Ameria, Artácia, Asteria, Bebricia, Cambrigia, Cilicia, Egeria, Esperia, Fenicia, Numéria, Ortigia, Pulcheria, Samotracia, Sulpicia, Valeria; kurz ſind gleichfalls alle Endungen der zweyſylbigen Wörter in ia, cia, gia und glia, wenn nicht ein Tonzeichen auf dem i ausdrücklich das Gegentheil andeutet. Alle anderen Wörter in ia, welche großentheils lang ſind, haben den Ton auf dem i.

In *ibe* und *ibo* = ſind bloß cellibe, celibe, gáribo und zizzibo kurz.

In *ica* = ſind lang: castrefica, fatica, formica, lattica, lorica, mollica, ortica, rubrica Ueberſchrift, tignamica, vescica; desgleichen Marica, Nasica. Rubrica Kothel, iſt kurz, wie auch alle übrigen Wörter in ica.

In *ice* = die meiſten Wörter in dieſer Endung ſind lang. Kurz ſind: anice, ápice, artefice, auspice, auspice, auspice, cárice, carnefice, cimice, cudice, cultrice, cumplice, cúrtice, decemplice, duplice, emtrice, endice, ergice, fabbrice, fórfice, frutice, gattice, giudice, indice, istrice, larice, mantice, mattice, molte-

plice, ónice, opífice, orefice, pódice, pollice, pómice, pontéfice, rombice, rómice, sélice, semplice, settemplice, sóffice, sórice, supplice, triplice, vertice, vindice, vortice und die Nom. pr. Adice, Cádice.

In *ici* = sind kurz: dódici, émbici, quattórdici, quindici, sédici, tredici, undici.

In *ico* = sind lang: amico, antico, aprico, beccafico, bellico (bellico kriegerisch ist kurz), caprifico, impudico, inimico, lombrico, mendico, nemico oder nimico, ombelico, orichico, pánico Art Getreide (pánico panisch ist kurz), pappafico, pudico, umbilico, desgleichen die Nom. pr. Caico, Federico, Lodovico, Rodrico. Alle übrigen Wörter in dieser Endung sind kurz.

In *ida* = sind kurz: assafétida, coloquintida, fétida, lápida und die Nom. pr. Clórida, Flórida, Licorida, Nisida, Prócida.

In *ide* = sind lang die Nom. pr. Alcide, Aristide, Atride, Davide, Eraclide, Euclide, Ferecide, Pelide; die übrigen sind kurz.

In *ido* = sind lang: Abido, Cupido (das Adjektivum cupido begierig ist kurz), und infido; alle übrigen sind kurz.

In *ie* = sind sämmtlich kurz, als réquie, série, specie, superficie etc. Lang sind alle Plurale der Substantive in ia, welche im Singular den Ton auf dem i haben.

In *ifo* = sind bloß lang ippogrifo, triglifo; kurz sind apócrifo, cinifo, zizífo.

In *iga* = sind kurz: áliga, méliga, mélliga, púliga, zisiga. Alle übrigen sind lang.

In *ige* = sind sämmtlich lang, bis auf rémige, pomfólige.

In *igo* = sind kurz: óbbligo, pródigo, rigáligo; die übrigen sind lang.

In *ila* = sind kurz: áquila, und die Nom. pr. Áttila, Dálila, Damófila, Erofila, Tofila.

In *ile* = sind lang: anile, aprile, asile, baciapile, bacile, badile, bisestile, campanile, canile, carnile, civile, cortile, covile, edile, esile, fabbrile, febbrile, femminile, fenile oder fienile, focile, fratile, gentile, giovanile, incivile, infantile, manfanile, mantile, maschile, menovile, mercantile, mercatantile, monachile, monacile, monile, navile, ostile, ovile, pecorile, porcile, puerile, sedile, senile, servile, sestile, signorile, sottile, staffile, vangile, vedovile, vescovile, virile, desgleichen die eigenen Rahmen Ancile, Brasile, Eritile, Malmantile. Die Ad-

jektive, simile und umile, welche eigentlich kurz sind, werden in der Poesie auch mit dem Akzent auf der vorletzten, simile und umile lautend, gebraucht. Alle übrigen Wörter in ile sind lang.

In *ili* = ist lang: scaricabili. Termópili ist kurz.

In *ilo* = sind lang asilo, pentafilo, primipilo, proffilo; alle übrigen sind kurz.

In *ime* = alle lang.

In *imo* — lang sind: opimo, Efraimo, Eliacimo, Gioachimo; alle übrigen sind kurz, worunter auch alle Superlativi absoluti in issimo gehören.

In *ina* = kurz sind: abruótina, búccina, céntina, céntrina, disámina dómina, elemósina, esámine, femmina, fiócina, gumina statt gomona, lésina, limósina, macchina, mácina, nómina, página, sargina; so auch Eufrósina, Mnemósina, Potina, Rumina statt Rúmia.

In *ine* = sind lang: affine, confine, dirizzacrine, forbicine, forficine, gavine, imbrentine, moine, mortine, nozzoline, a predelline; alle übrigen sind kurz.

In *ini* = die beyden Plurale pallini und pannilini, desgleichen die eigenen Nahmen Bernini, Boccalini, Bracciolini, Corsini, Lambertini, Malespini, Marini, Orsini und viele andere, sind lang. Rimini ist kurz.

In *ino* = sind größtentheils lang, sowohl in den ursprünglichen Wörtern, als in den Ableitungen, von welchen die meisten Diminutive sind. Kurz sind: abruótino, ácino, ásino, catecumino, carpino, contermino, crástino, dáino, églino, fáscino, gémino, pástino, petrosellino, quéglino, quellino, ricino, setótino, tráino, záino; desgleichen die Nomina pr. Eschino, Eurimino, Fascino, Fucino, Rimino, Termino, Trissino.

In *io* = lang sind: addio, anitrio, arméggio, arpeggio, assolatio, bacio, bisbiglio, borboglio, borbottio, botio, brulichio, buzzichio, calpestio, campio, cicalio, cigolio, calatio, dannio, desio, dimenio, disio, Domenedio, eziandio, favellio, formicolio, fracassio, fuggitio, gagnolio, gemitio, giulio, Iddio, imbolio, ingombrio, invio, involio, laboratio, lavorio, leggio, macinio, mormorio, mugolio, natio, obblio, paratio, pendio, pestio, polverio, rammarichio, rammentio, ratio, restio, ricrio, rimbombio, riminio, ripetio, ritrovio, ronzio, rovinio, rovistio, sbracio, scacazio, scalpiccio, scampanio, schiamazzio, schiancio, scialaquio, scioperio, sciupinio, sciupio, sconterzio, sghigazzio, sgominio, signorio, solatio, stallio, stantio, stra-

scinio, strofinio, strombettio, stroppiccio, tentennio, tintinnio, trambustio, tramestio, turbinio, vellatio, zampillio.

In *ipe* = alle kurz, als: participe, principe, recipe etc.

In *ipo* = kurz: archetipo, polipo, prototipo, desgleichen Edipo, Euripo etc.

In *ira* = ſtira iſt kurz. Lang ſind die Nom. propr. Ancira, Corcira, Dejanira, Elmira, Palmira, Stagira, Tamira.

In *ire* = alle lang bis auf martire, protomartire.

In *iri* = centoviri kurz; lang ſind die N. pr. Busiri, Osiri, Tamiri, Tomiri.

In *iro* = ſtiro iſt kurz; alle übrigen ſind lang.

In *isa* = ſind alle lang.

In *isi* = ſind kurz alle aus dem Griechiſchen abſtammenden oder ſonſt ausheimiſchen Wörter; z. B. brindisi, chermisi, cremisi, semiparalisi etc. desgleichen Brindisi.

In *iso* = alle lang bis auf cariso.

In *ita* = meiſtentheils lang; kurz ſind: accomindita, addomindita, árista, bibita, cáppita, contraternita, cucurbita, diminidita, Felicita (N. pr.), fraternita, nácita, neófita, pituita, prestita, recita, romita, rivista, vincita, visita, zeolita, zizerbita.

In *ito* = lang: acquavite, ascita, asfalite, beccalite, botrite, chelonite, eclite, elisirvite, formacite, lisirvite, madrevite, sorite, timpanite; desgleichen die Nom. pr. Anfitrite, Odite, Folite, Sanuite, Sulamite, Tersite.

In *ito* = ſind die meiſten lang; z. B. aconito, prurito, questo etc. kurz ſind: abito, accolito, acolito, adito, Agapito (auch Agapito), alito, ambito, anatrito, antrito, attonito, bitino, beneplacito, circuito, cito, cumito, empito, composito, concubito, cónsito, credito, crocito, cubito, decubito, dedito, Democrito, deposito, divulsito, discepito, discredito, dimito, empito, Eraclito, eremito, esito, eteroclito, expropósito, fortuito, fremito, genito, genito mit ſeinen Zuſammenſetzungen, giolito, Giolito, Gisito, gómito, gravito, grisolito, incito, illecito, illicito, impetito, impresito, incompósito, indómito, inedito, insolito, interpito, interposito, introito, intuito, ipocrito, Ippolito, lasceto, lecito, libito, licito, lievito, merito mit ſeinen Zuſammenſetzungen, nosito, opposito, Paraclito, premito, presitio, presupposito, preterito, propósito, proscito, pulpito, recóndito, recipito,

rigurgito, oder ringürgito, rogito, sbáttito, scápito, sciámito, scrédito, sólito, solleçito, sollicito, sopraccomito, spirito, spropósito, stípito, subito, suddito, suppósito, tacito, Tácito, Tenerito, tránsito, trémito, vomito, zeófito.

Anmerk. Einigen Grammatikern zufolge soll proibito verboten in der vorletzten Sylbe lang ausgesprochen werden, wenn es als Partizip des Verbi proibire mit dem Hülfsverbe konjugirt wird; hingegen kurz, wenn es als Adjektiv steht; daher würde man z. B. sagen müssen: il governo ha proibito questo libro, und questo è un libro proibito. Andere dagegen behaupten, daß dieses Wort immer den Ton auf der vorletzten Sylbe führen müsse, es sey Partizip oder Adjektiv und daß proibito bloß ein Fehler der gemeinen Volkssprache sey, in welcher oft Wörter falsch betont werden; z. B. vedere statt vedete; eravamo, vedevamo statt eravámo, vedevámo etc. Diese letztere Regel ist unstreitig die richtigere; denn alle dergleichen Wörter, welche ursprünglich Partizipien sind und auch adjektive gebraucht werden, sind und bleiben immer in der vorletzten Sylbe lang, wenn sie von einem italienischen Verbo abgeleitet sind, wie atterrito von atterrire, proibito von proibire etc. Hingegen sagt man impetterrito, attónito; denn diese Wörter sind im Italienischen keine Partizipe, sondern bloße Adjektive.

In *ica* und *ico* = sind alle lang.

In *oba* und *obo* = sämmtlich lang; kurz ist bloß róprobo. Orobo findet sich lang und kurz gebraucht.

In *oca* = ist kurz epoca.

In *oco* = sind lang: bizzócо, dapóco, dormalfóco, schifalpóco, tampoco. Kurz sind: agallóco, equivoco, paroco, parroco, reciproco, univoco, desgleichen die Nom. prop. Antiloco, Antiloco, Antioco, Archiloco, Egioco, Euriloco.

In *odi* = kurz: antipodi.

In *odo* = sind kurz: comodo, èsodo, incómodo, metodo, periodo, scomodo, sinodo, desgleichen die Nom. prop. Agriodo, Commodo, Esiodo.

In *oe* = sind lang: eroe und Anverroe; kurz sind die Nom. prop. Aschroe, Arsinoe, Cleanoe, Coloe, Evoe, Foloe, Piroe, Siroe. Aloe und stoe haben den Ton auf dem Endbokal.

In *ofe* = sämmtlich kurz.

In *ofo* = lang ist carcioto; kurz sind apóstrofo, filosofo.

In *oga* = lang: sinagóga; kurz dioga, egloga, proroga.

In *ago* = kurz: antilogo, apólogo, astrólogo, catáfogo, crondlogo, decálogo, dialogo, epilog, filólogo, mindlogo, mólogo, prólogo, stologo, teólogo; lang sind: arzigógo, demagógo, filogo, pedagógo, saggiógo.

In *aja* und *ajo* = alle lang.

In *ala* = lang sind alle Wörter in uola; ferner carála, capitella, cavrála, carnaiola, Ingrilla, mandola, pistola, desgleichen die Nom. pr. Nicola, Panigarola, Savonarola. Alle übrigen, deren eine sehr große Menge ist, sind kurz.

In *ale* = sind lang girasóle, parasóle, tornasóle; alle übrigen kurz.

In *oli* = sämmtlich kurz.

In *olo* = lang sind alle Wörter in uolo; desgleichen capriólo, cavriólo, corniólo, oriólo auch oriuolo, palajólo, sagcólo, smeriólo, uccielo; so auch die Nom. pr. Matriolo, Mausólo, Patrólo, Tirólo; alle übrigen Wörter in olo, welche sehr zahlreich sind, haben den Ton auf der vorvorletzten Sylbe.

In *oma* = alle lang bis auf Söddoma.

In *ome* = sind kurz: epitome, Astinome, Auricome, Eurinome; alle übrigen sind lang.

In *omo* = kurz sind: astronómo, átomo, áttimo, ecónomo, fisónomo, menomo; alle übrigen sind lang.

In *ona* = sämmtlich lang, ausgenommen antifona, córbona, gramona.

In *one* = kurz sind; amázone, anémone, cánone, epimone; desgleichen die Nom. pr. Alcione, Ammimone, Anfitrione, Antigone, Arsione, Calcedone, Demogórgone, Echione, Erigone, Ermione, Estone, Gerione, Gorgone, Isione, Lampedone, Pestrione, Pichione, Macedone, Merione, Mitridone, Otione, Sarpedone, Sindone, Tisifone; alle übrigen Wörter in one und besonders alle Attractive in dieser Endung, sind lang.

In *oni* = sind alle lang.

In *ono* = lang sind: abbandóno, colóno, decimonóno, frastuóno, perdóno, semituóno, desgleichen Itono, Polóno, Titono.

In *oo* = lang sind: Achelóo, Eóo, Mirtóo; kurz: Naustoo. Peritoo findet man lang und kurz gebraucht.

In *opa* = kurz ist Anticpa; alle übrigen sind lang.

In *ope* = lang: Ciclope. Edope ist lang und kurz gebraucht. Kurz

iſt simcope und die Nom. pr. Acórope, Antiope, Astérope, Calliope, Callíope, Cudiope, Cassiope, Liriope, Meriope, Pelope, Penélope, Sinope, Sterope.

In *opo* = ſind alle lang.

In *ora* = ſind lang: allóra, anróra, cantimplóra, dimóra, interióra, malora, mariora, ogniora, qualóra, signora, talora und die Nom. pr. Antenóra, Eleonóra, Eudóra, Pandóra. Kurz ſind: canfora, cavapecora, cólera, fórfora, mangiagora, meteora, pecora, pelora, pórpora, remora, tortura; dergleichen die Nom. pr. Anessagora, Anfora, Atenágora, Demágora, Didimora, Erinagora, Evágora, Pitágora, Protagora; ſo auch alle veralteten Plurale in ora, von welchen bloß noch quattro tempora gebräuchlich iſt.

In *ore* = ſind die meiſten lang; kurz ſind árbore, extempore, fórfore, memore, rétore, tortore; tolgore wird kurz und lang gebraucht; kurz wenn es Wind, — lang wenn es Glanz bedeutet. Kurz ſind auch die Nom. pr. Acenore, Antenore, Elpenore, Ettore, Euftanore, Menfore, Neſtore, Nicenore, Polimneſtore, Sicenore, Telesfore, Teſtore.

In *oro* = größtentheils lang; kurz ſind écoro, incoporo, lágoro, scóporo, zoforo und die Nom. pr. Archemoro, Boforo, Carpoforo, Criſtoforo, Gorgóforo, Paſtoforo, Sicoro, Stesicoro.

In *osa* und *oso* = ſämmtlich lang.

In *osi* = lang ſind: apoteosi, anchimósi, ipotipósi, kurz iſt metamorfosi.

In *ota* = Dispota iſt kurz; alle übrigen ſind lang.

In *ote* und *oto* = alle lang bis auf antidoto, Eudóto, Teódoto.

In *ova* und *ovo* = ſind kurz: canova, scardova, vedova, Genova, Mantova, Padova, arcivescovo, continovo, vedovo, vescovo.

In *ove* = ſind alle lang.

In *uo* = ſind alle kurz; denn uo iſt in den Endungen der mehrſylbigen Wörter immer ein Diphthong, vornehmlich nach g, als lingua, strégua, tregua.

In *uba*, *ube*, *ubo* = ſind ſämmtlich lang, bis auf incubo, succubo.

In *uca*, *uco* = alle lang.

In *uco* = wenn dem u ein a oder e vorhergeht, ſo bilden dieſe mit demſelben einen Diphthong und der Ton fällt auf a oder e, wie in glauco, rauco, pentacuco, Selouco, Zaleuco etc.

In *uda*, *ude* und *udo* = sind in den mehrsylbigen Wörtern sämmtlich lang. Wo dem u ein a oder e vorhergeht, bildet es mit demselben einen Diphthong und der Ton fällt auf den ersten Vokal des Diphthong, wie in láuda, fraude, laude, feudo.

In *ue* = wenn ue in den Endungen einen Diphthong bildet, z. B. in ángue, bilingue, elingue, pingue, sangue, trilingue, so zählt es nur für eine Sylbe. Zwensylbig aber ist es und lang in bue, grue, awendue, ambedue, due, Cimabue, lue.

In *ufo* = ist tartufo lang.

In *uga* und *uge* = sämmtlich lang. In auge ruhet der Ton auf dem ersten Vokal des Diphthong.

In *ugo* = sind kurz febrifugo, profugo.

In *ui* = Wenn die Endung ui kein Diphthong ist, so sind die Wörter mit derselben lang, als: altrui, colui, costui, costui, cui, lui, so auch nui, sui, tui, vui, statt noi, suoi, tuoi, voi.

In *uja* und *ujo* = sind alle lang.

In *ula* = sind lang Getula, Betúla (denn sie sind zusammengezogen von Getulia, Betulia).

In *ule* = sind alle lang; bloß éule ist kurz. In baule, Saule ruht der Ton auf dem u, welches mit dem vorhergehenden a einen Diphthong bildet. In áule hingegen ruht der Ton auf dem ersten Vokal des Diphthong.

In *ulo* = sind lang: batticulo, cucúlo, mazzículo, Betulo und Getulo, so auch Ciulo und Giulo.

In *uma*, *ume* und *umo* = sind alle lang bis auf cucuma, circuma, postumo. Reúma und pneúma sind zwensylbig und haben den Ton auf dem ersten Vokal des Diphthong.

In *una*, *une* und *uno* = sämmtlich lang. In Anno, Cerúno, Fáuno ruht der Ton auf dem ersten Vokal des Diphthong.

In *uo* = alle kurz bis auf ambedúo.

In *upa* = kurz upupa.

In *upo* = alle lang.

In *ura* = In Laura, Mastaura, Pleura, welche, so wie alle übrigen Wörter dieser Endung, lang sind, ruhet der Ton auf dem ersten Vokal des Diphthong; in paura auf dem letzteren.

In *ure* = alle lang, ausgenommen fulguro.

In *uro* = kurz sind duguro und saturo. In den Wörtern Aglauro,

camáuro, centáuro, Epidáuro, Euro, Isáuro, láuro, máuro, Metáuro, Minotáuro, restáuro, sáuro, Scáuro, táuro, Tauro, tesáuro, welche ſämmtlich lang ſind, ruhet der Ton auf dem erſten Vokal des Diphthong.

In *ausa* und *auso* = alle lang. In cáusa, náusa, páusa ruhet der Ton auf dem erſten Vokal des Diphthong.

In *ausi* = gleichfalls alle lang. In Elausi, Enstéusi, Zéusi ruhet der Ton auf dem erſten Vokal des Diphthong.

In *auta*, *ute*, *uto* = ſämmtlich lang, bis auf disputa. In cáuto, fláuto, láuto ruhet der Ton auf dem erſten Vokal des Diphthong.

Anmerk. In allen Nominibus, ſowohl ſubſtantivis als adjectivis, welche die männliche Endung o in die weibliche a, und die Endungen des Singular o, a und e im Plural in i oder e oder a verwandeln, bleibt der Tonfall unverändert. Ein Verzeichniß von Wörtern, deren verſchiedene Bedeutung durch den Ton unterſchieden wird, enthält die X. Tafel des Anhangs.

§. 342. Für die Verba ſind, was den Tonfall betrifft, die nachſtehenden Regeln zu merken:

1. Alle Infinitive der Zeitwörter in are und ire ſind durchgängig und ohne Ausnahme in der vorletzten Sylbe lang; als amare, lavorare, morire, sentire etc. — Die in ere ſind größtentheils in der vorletzten Sylbe kurz, als: ardere, leggere, perdere etc. — Bloß die nachſtehenden ſind in der vorletzten lang: avere, cadere, calere, dissuadere, dolere, dovere, giacére, godére, parere, persuadere, piacere, potére, rimanere, sapére, sedére, solére, tacere, temere, tenere, valére, vedére, volere nebſt allen ihren Kompoſitis. Desgleichen die wenig gebräuchlichen latére verborgen ſeyn, silére ſchweigen, tepere lau ſeyn.

2. Alle Partizipien des Präſens und Präteriti und alle Gerundien haben den Ton auf der vorletzten Sylbe; z. B. amante, temente, dormente; amato, temuto, dormito; amando, temendo, dormendo etc.

3. In allen Verbis, deren Präſens aus mehr als zwey Sylben beſteht, haben die drey Perſonen des Singularis indikativi dieſer Zeitform den Ton entweder auf der vorletzten, oder auf der vorvorletzten Sylbe. Beyſpiele der erſteren Art ſind: abbóndo, comprendo, apparisco, contradico; Beyſpiele der letzteren Art ſind: semino, predico ich predige, recito, comunico, accelero, addomestico. — Ausnahmen von dieſer Regel machen die mit dare, fare, avere, sapére, stare, andáre, gebildeten Zuſammenſetzungen,

welche in der ersten und dritten Person des Präsentis indikativi den Ton auf der letzten Sylbe haben, weil sie in ihren Primitiven einsylbig sind; z. B. addò, addà; ridò, ridà; affò, affà; assuefò, assuefà; so auch confò, contraffò, disfò, liquefò, malfò, mansuefò, misfò, putrefò, rarefò, rifò, soddisfò (doch sagt man auch soddisfò, soddisfà), strafò, stupefò, riò, antisò, risò, soprassò, distò, ristò, soprastò oder sovrastò (doch sagt man auch sovrastò, sovrastà) sottostò, malvò, rivò, trasvò; so auch die mit vo' statt voglio gebildeten Zusammensetzungen rivò, disvò, stravò, aber bloß in der ersten Person.

Die beyden ersten Personen des Plural dieser Zeitform haben in allen Konjugationen, in allen Verbis und Modis den Ton auf der vorletzten Sylbe;

z. B. amiámo, amate, amiáte; temiámo, teméte, temiáte; dormiámo, dormite, dormiáte.

Die dritte Person des Präsens hat den Ton immer entweder auf der dritten, oder auf der vierten Sylbe vom Ende. — Das erste findet statt in allen Verbis, welche in der ersten Person des Präsentis singularis den Ton auf der vorletzten Sylbe haben.

z. B. abbóndo — abbóndano, abbóndino; comprendo — compréndono, comprendano; consento — consentono, consentano; apparisco — appariscono, appariscano; contradico — contradiono, contradicano.

das letzte hingegen findet statt in allen Verbis, welche in der ersten Person des Präsentis singularis den Ton auf der antepenultima haben;

z. B. sémino — seminano, séminino; predico ich predige, — predicano, predichino. Predico, ich sage vorher, hat predicano, predicano; denn es macht diese Personen nach der dritten Konjugazion, weil es im Infinitiv predire (oder predicere) hat.

4. Alle Verba, welche im Singular des Präsentis indikativi den Ton auf der vorvorletzten, — und in der dritten Person des Plural dieser Zeitform auf der vierten Sylbe vom Ende haben, gehören der ersten Konjugation an, denn sie endigen sämmtlich in are. Hieher gehören alle Verba in olare; ausgenommen: arrolare, carolare, consolare, desolare, disconsolare, frugnolare, impolare, involare, mariolare, mazzolare, racconsolare, ricolare, riconsolare, rinferrajolare, risolare, rivolare, sconsolare, soggolare, sorvolare, spicciolare, trasvolare, welche im Singular des Präsens den Akzent

auf der vorletzten, — und folglich in der dritten des Plural derselben Zeitform, auf der vorvorletzten Sylbe haben; z. B. arruólo — arruólano, arrnólino; carólo — carólano, carólino etc. — Verba, welche aus Wörtern gebildet sind, welche den Akzent auf der vorvorletzten Sylbe haben, haben ihn im Singular des Präsens gleichfalls auf derselben; z. B. generare von genere, meritare von merito, regolare von regola, sollecitare von sollecito, inzuccherare von inzucchero etc. welche in der ersten des Präsens gleichfalls genero, merito, regolo, sollecito, inzucchero, und in der dritten des Plural derselben Zeitform generano, meritano, regolano, sollecitano, inzuccherano etc. lauten — Verba hingegen, welche aus Nominibus gebildet sind, deren Penultima lang ist, als avventurare von avventura, intricare von intrico, maritare von marito, minchionare von minchione, inchinare von inchino etc. haben gewöhnlich auch im Singular des Präsens den Ton auf der vorletzten Sylbe, und folglich in der dritten des Plural desselben Tempo auf der vorvorletzten; z. B. avventuro — avventurano; intrico — intricano; marito — maritano; minchióno — minchiónano; inchino — inchinano etc. — Von allen übrigen Verbis der ersten Konjugazion, welche, in den drey Personen des Singulars vom Präsens, den Ton auf der antepenultima, und in der letzten des Plural derselben Zeitform auf der quartultima haben, findet sich ein Verzeichniß auf der XI. Tafel des Anhangs, aus welchem jedoch, der Kürze wegen, alle Verba in ificare und olare, von welchen letzteren wir bereits oben die Ausnahmen angezeigt haben, weggelassen sind.

5. Das Imperfekt hat, in allen Konjugazionen und in allen Verbis, in den drey Personen des Singular vom Indikativ, und in der ersten und zweyten des Plural, den Ton auf der vorletzten, — und in der dritten des Plural auf der vorvorletzten Sylbe; z. B. amáva, amávi, amáva, amavámo, amaváte, amávano. — Im Konjunktiv dieser Zeitform haben die erste und dritte Person des Plural den Ton auf der vorvorletzten; die übrigen haben ihn auf der vorletzten Sylbe; z. B. amássi, amásti, amásse, amássimo, amáste, amássero.

6. In allen Verbis hat die dritte Person im Singular des unbestimmten Perfekt, wenn dieses regelmäßig gebildet ist, den Ton auf der letzten Sylbe; als: amò, andò, credè, dormì; — ist es aber unregelmäßig, so hat es ihn auf der vorletzten Sylbe;

als: diède, credette, lesse, apparve, aperse etc. — Auf der vorletzten Sylbe haben ihn gleichfalls die übrigen Personen dieser Zeitform, die dritte des Plural ausgenommen, welche ihn immer auf der vorvorletzten hat; als: amarono, crederono oder credettero, dormirono.

7. Vom Futuro indikativi haben die erste und dritte Person im

Singular den Ton auf der letzten Sylbe; z. B. amerò, — amerà; temerò — temerà; dormirò — dormirà etc. Die übrigen Personen dieser Zeitform haben den Ton auf der vorletzten Sylbe. — Auf der vorletzten haben ihn gleichfalls alle Personen des Futuri konjunktivi, bis auf die dritte des Plural, welche ihn auf der vorvorletzten Sylbe hat; z. B. amerebbero, temerebbero, dormirebbero; eben so auch die Endungen dieser Person in ebbono und iano.

8. In allen regelmäßigen Verbis der ersten und zweyten Konjugation unterscheidet sich die erste Person des Präsentis indikativi, und in der dritten Konjugazion die zweyte desselben Tempo von der dritten des Präteriti perfekti indeterminati, bloß durch den verschiedenen Tonfall, welcher in der letztgenannten Person immer auf der letzten, — in jenen hingegen auf der vorletzten, oder vorvorletzten Sylbe ruhet.

Italienische Sprachlehre für Deutsche

verfaßt von

Carl Ludwig Fernow,

Prof. extraord. auf der Universität Jena, und wirklichem Mitgliede der Accademia italiana.

Zweiter Theil.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

italieniſchen Sprachlehre

Zweyter Theil,

welcher die Regeln der Syntax und der Orthographie nebſt einem Anhange von der italieniſchen Dichtkunſt enthält.

Der

italieniſchen Sprachlehre

Dritter Abſchnitt.

Von der Syntax.

§. 343.

Bisher haben wir die Theile der Rede bloß einzeln betrachtet, um uns, durch eine beſtimmte Erklärung derſelben, richtige Begriffe von dem Weſen und der Beſchaffenheit der verſchiedenen Arten von Wörtern, die das Materiale der italieniſchen Sprache ausmachen, zu erwerben. Wir gehen nunmehr zu dem Theile der Grammatik fort, welcher lehrt, wie dieſe Materialien geordnet und verbunden werden, um als ein zweckmäßiges Mittel zum verſtändlichen Ausdruck der Gedanken in dieſer Sprache zu dienen. Dieſer Theil der Grammatik, welcher die Regeln der Wortfügung aufſtellt, erklärt und anwenden lehrt, wird die Syntax (la sintassi) genannt, ein urſprünglich griechiſches Wort, welches ſoviel als Zuſammenfügung heißt.

§. 344. Da die Rede aus Perioden, der Periode aus Sätzen, ein Satz aus Wörtern beſteht, deren regelmäßige Verbindung man kennen muß, um ſich in einer Sprache

verſtändlich und, dem Sprachgebrauche gemäß, richtig auszudrücken: ſo wird in der Syntax zuerſt die Verbindung der einzelnen Wörter mit einander, nebſt der Ordnung, in welcher mehrere Wörter in ihrer Verbindung auf einander folgen; nächſtdem die Verbindung mehrerer Wörter zu einem Satze, und mehrerer Sätze zu einem Prioden, abgehandelt werden.

Der
Syntax der italieniſchen Sprache

Erſte Abtheilung.

Von der Verbindung einzelner Wörter mit einander.

§. 345. Wie die Rede überhaupt den Zweck hat, die Reihe von Vorſtellungen, welche unſere Denkkraft erzeugt hat, andern mitzutheilen: ſo hat die Verbindung der Wörter zur Rede, welche in der Syntax gelehrt wird, den Zweck, die Wörter, als äußere Zeichen unſerer Vorſtellungen, ſo zu verbinden, daß durch ſie dieſelbe Reihe von Vorſtellungen in andern geweckt werde. Die Verbindung der Wörter zur Rede iſt alſo nicht willkührlich, ſondern wird urſprünglich durch die Geſetze und das Verfahren der Denkkraft bey der Erzeugung der Gedanken beſtimmt. Jede Rede nämlich, die einen verſtändlichen Sinn haben ſoll, muß einen Gegenſtand haben, von dem ſie etwas ausſagt, und deſſen Begriff eigentlich dem Sinn oder Inhalt der Rede begründet. Dieſer Gegenſtand giebt den Hauptbegriff der Rede, deren ganze Abſicht dahin geht, dieſen ihren Hauptbegriff, ſeine Eigenſchaften und die Verhältniſſe, worin er entweder zu dem Redenden oder zu andern Gegenſtänden ſteht, zu beſtimmen. Alle übrigen Begriffe, welche nächſtdem in der Rede vorkommen, ſind nur des Hauptbegriffes wegen da, und

dienen bloß zur näheren Bestimmung desselben. Dieselbe Ordnung nun, welche die Denkkraft in der Verbindung ihrer Begriffe zur Bestimmung des Hauptbegriffes der Rede, seiner Eigenschaften und Verhältnisse beobachtet, wird auch die Rede in der Verbindung der Wörter, welche der Ausdruck jener Begriffe sind, befolgen.

§. 346. Obgleich nun die Denkkraft und die Gesetze derselben in allen Menschen wesentlich dieselben sind, so kann doch die Art und Weise ihrer Anwendung im Ausdruck der Gedanken, und die Ordnung und Verknüpfung ihrer Begriffe sehr mannichfaltig und verschieden seyn; wie auch in der That in den verschiedenen Sprachen der Fall ist, deren jede ihre eigenen Gesetze und Regeln für den verständlichen und richtigen Ausdruck der Gedanken in ihr hat, welche Regeln theils in dem besonderen Wesen und Bau der Sprache, theils in der eigenthümlichen Vorstellungsart und Kultur des Volks, das sich ihrer bedient, und in dem aus diesen beyden Ursachen allmählich entstandenen Sprachgebrauche, ihren Grund haben; welches vereint der Sprache ihren eigenthümlichen innern Charakter giebt. So z. B. haben die Sprachen, welche keinen Artikel haben, sondern die Deklinazion ihrer Nominum durch Veränderungen an der Endung derselben bezeichnen, andere Regeln der Wortverknüpfung, und sind darin weit freyer und willkührlicher, als die Sprachen, welche den Artikel haben und keine Biegung der Endungen ihrer Nominum gestatten, sondern sich zur Bezeichnung der besonderen Fälle der Fallzeichen bedienen; so setzen verschiedene Sprachen, die den Artikel haben, denselben vor das Nennwort, das er bestimmen soll; andere hängen ihn hinten an; einige fodern, daß das Adjektiv vor dem Substantiv stehe; in andern ist es willkührlich, ob man es vor oder nach demselben setzen will; einige Sprachen erlauben die Trennung des Hülfsverbi von dem Partizip des Hauptverbi, andere nicht; Präpositionen, welche in einer Sprache vor dem Nomen stehen, werden in einer andern nach demselben gesetzt ꝛc. ꝛc. Eine gleiche Verschiedenheit der Stellung, wie in der Verbindung einzelner Wörter verschiedener Sprachen statt findet, waltet auch in

der Verbindung der Redetheile zu ganzen Sätzen, und in der Verbindung mehrerer Sätze zu einem Perioden; so z. B. sondern die Sprachen, welche sich der Partizipial- und Gerundial-Konstrukzion bedienen, eine andere Stellung der Wörter und der Sätze, als die Sprachen, in welchen diese Art der Wortfügung nicht gebräuchlich ist. Diese und ähnliche Abweichungen der Sprachen von einander machen, daß jede Sprache, neben ihren eigenthümlichen Zeichen für ihre Begriffe, auch ihre eigenthumlichen Regeln für die Ordnung und Verbindung dieser Zeichen, ihre besonderen Sprachformen und ihre eigene Syntax hat. Und wenn diese Verschiedenheit einerseits die Erlernung und den Gebrauch fremder Sprachen sehr erschwert, so zeigt sie andererseits die reiche Mannichfaltigkeit der Natur, welche sich nicht bloß in dem verschiedenen Material der Sprachen, sondern auch in den mannichfaltigen Sprachformen offenbart, und die weise Veranstaltung derselben: daß der menschliche Geist, durch die mangelhafte Einförmigkeit einer allgemeinen Sprache, nicht der Sklave einer einseitigen Denkmethode werde, sondern sich in seinen edelsten Kräften aufs vielseitigste ausbilde und vervollkommne; daß die einseitigen Vorzüge und Mängel der verschiedenen Sprachen sich gegenseitig ersetzen und aufheben, und jedes Volk auf seinem eigenthümlichen Entwickelungsgange den Weg der Kultur wandele. Die Idee einer allgemeinen Sprache für alle Völker des Erdbodens ist also nicht nur eine Chimäre, sondern ihre Realisirung würde auch, wenn sie möglich wäre, das größte Unglück seyn, welches je den menschlichen Geist befallen könnte.

§. 347. Die wechselseitige Abhängigkeit der Begriffe, welche im Denken statt findet, und welche das innere Band ihrer Verknüpfung ausmacht, bewirkt eine gleiche Abhängigkeit der verschiedenen Theile der Rede von einander, wodurch dieselben ein zusammenhangendes, verbundenes Ganzes ausmachen; und wenn zwey oder mehrere Wörter mit einander in Verbindung stehen, so wird sowohl ihre Stellung, als auch die etwanige Veränderung, die sie erleiden, durch das jedesmalige Verhältniß bestimmt, in welchem die Begriffe, die

ren Ausdruck sie sind, zu einander stehen; und ein Wort enthält gewöhnlich den Grund der Veränderungen, die das andere erleidet oder doch erleiden sollte. Man sagt daher, daß ein Wort das andere **regiert**, d. h. **seinen Zustand bestimmt**. Das Wort, welches den Grund der Veränderung eines andern enthält, **regiert** dasselbe, und das, welches, durch seine Abhängigkeit von dem andern, die Veränderung erleidet, **wird regiert**; z. B. in dem Satze:

i monumenti di Roma mostrano la grandezza degli antichi Romani.

enthält das Wort monumenti den Grund, daß Roma die Partikel di vor sich nimmt, welche den Genitiv bezeichnet, und daß das folgende Verbum mostrano im Plural steht; dieses Verbum ist wiederum die Ursache, daß das Wort grandezza im Kasu obliquo steht; und dieß letztere erfodert, daß die Wörter antichi Romani im Genitiv stehen; oder mit anderen Worten: das Wort monumenti regiert die Wörter Roma und mostrano: das Verbum mostrano regiert das Wort grandezza, von welchem wiederum die Wörter antichi Romani regiert werden; und die Partikeln di, la und degli, welche sich in diesem Satze finden, dienen bloß, die verschiedenen Fälle oder Verhältnisse zu bezeichnen, in welche die folgenden Wörter durch die vorhergehenden gesetzt werden, da die Nennwörter der italienischen Sprache die Veränderungen, die ihre Begriffe erleiden, nicht durch ihre Endung, sondern vermittelst des Artikels und der Fallzeichen ausdrücken.

§. 348. Das Verhältniß der Abhängigkeit mehrerer zu einer Rede verbundener Wörter unter einander, welches die innere Verknüpfung derselben bewirkt, kann entweder **einseitig** oder **gegenseitig** seyn. **Einseitig** ist es, wenn ein Wort entweder bloß regiert, ohne regiert zu werden; oder wenn ein Wort bloß regiert wird, ohne ein anderes zu regieren. **Gegenseitig** ist es, wenn ein regierendes Wort zugleich auch von einem andern regiert wird. Das Wort, welches in der Rede das Hauptwort ist, kann immer nur regie-

rend ſeyn, und wird nie regiert: es iſt der Anfang der Gedankenkette, kann ſich alſo nie in einer wechſelſeitigen Abhängigkeit befinden. Alle übrigen Redetheile, die Interjektion ausgenommen, welche, ohne innere Verknüpfung, in die Rede bloß eingeſchoben wird, können ſowohl in dem Verhältniſſe der einſeitigen als der wechſelſeitigen Abhängigkeit ſtehen, regieren und zugleich regiert werden. Das Wort, welches das letzte Glied in der Gedankenkette iſt, ſey es von welcher Art es wolle, iſt immer nur ein regiertes: alle übrigen Mittelglieder zwiſchen dem erſten und letzten ſtehen, wie die Glieder einer Kette, in wechſelſeitiger Abhängigkeit.

In der Lehre von der Verbindung einzelner Wörter muß demnach gezeigt werden, wie ein Wort das andere beſtimmt oder durch ein anderes beſtimmt wird, und welche Veränderungen die Wörter in ihrer Verbindung mit einander erleiden. Dieſer Abſchnitt zerfällt alſo in ſoviele Hauptſtücke, als Arten der Verbindung unter den verſchiedenen Redetheilen möglich ſind. Man nennt die Verbindung der Redetheile auch die Konſtrukzion derſelben.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Konſtrukzion der Fallzeichen.

§. 349. Die Fallzeichen ſtehen immer vor dem Subſtantiv, deſſen Fall ſie bezeichnen; und wenn das Subſtantiv den Artikel oder andere Beſtimmungswörter vor ſich nimmt, ſo geht das Fallzeichen denſelben voran, und ſchmilzt gewöhnlich mit dem beſtimmten Artikel in ein Wort zuſammen, wie bereits im erſten Theile dieſes Werks §. 146. ausführlich iſt gezeigt worden.

§. 350. Di, das Zeichen des zweyten Falles, wird zuweilen der Zierlichkeit wegen weggelassen. Dieß geschieht:

1. Vor den Pronominibus altrui, colui, colei, coloro, costui, costei, costoro, cui und loro; und dann tritt gewöhnlich das Pronomen zwischen den Artikel oder die Präposizion und das Substantiv, von welchem es regiert wird; z. B. l'altrui male oder il male altrui (st. il male d'altrui); per lo colui consiglio (st. pel consiglio di colui); al colei grido (st. al grido di colei); col coloro consenso (st. col consenso di coloro); nella costui ebbrezza (st. nella ebbrezza di costui); in costei nome (st. in nome di costei); per lo costoro amore (st. per l'amore di costoro); la cui salute (st. la di cui salute oder la salute di cui); i padri, e le madri i figliuoli, quasi loro (st. di loro) non fossero, di visitare schifavano. Bey altrui findet diese Auslassung des Fallzeichens di, wo nicht immer, doch gewöhnlich, statt.

2. Nach den Wörtern casa, palazzo, piazza, villa, galleria famiglia, porta etc., wenn unmittelbar der Eigennahmen des Besitzers oder der Person folgt, nach welchem der Gegenstand benannt wird; so z. B. sagt man in casa Altieri; vicino al palazzo Borghese; sulla piazza Barberini; per la villa Panfili; nella galleria Doria; della famiglia Colonna; la porta San Giovanni etc.; so findet man auch ora a casa questo, ora a casa quell' altro (st. di questo, di quell' altro), und a casa 'l zio (st. a casa del zio).

3. In den Redensarten la Dio mercè, la Dio grazia; wo es eigentlich heißen sollte la di Dio Mercè, la di Dio grazia. Wird aber Dio nach mercè und grazia gesetzt, so muß auch das Kasuszeichen nothwendig davor gesetzt werden, z. B. la mercè di Dio; la grazia di Dio.

Di ist in den folgenden und ähnlichen Redensarten, wo es dem Sprachgebrauch zufolge gesetzt wird, als ein Riempitivo zu betrachten; z. B.

il nome *di* Maria; la città *di* Vienna; il regno *di* Napoli; egli dice *di* sì, ed io dico *di* no; per soverchio *di* cibo; il cattivello *di* Calandrino; questo diavolo *di* questa femmina; quel poverino *di* mio fratello etc.

Di steht auch oft in der Bedeutung des französischen article partitif statt alquanto, alquanti, alcuni,

z. B. infonde in me *di* quel divino amore; v'erano *di* valent'uomini; per queste contrade e *di* dì e *di* notte vanno di male bri-

gate assai, le quali molte volte ne fanno *di* gran dispiaceri e *di* gran danni.

Auch wird di nach quanto, alquanto, tanto, altrettanto, poco, molto, niente, più, meno, troppo etc. gesetzt; z. B. quanto *di* noja sarebbe per me; dopo alquanto *di* tempo; tanto *di* vino ed altrettanto *d'acqua*; poco *di* utile ne ricaverete; molto *di* male ne potrebbe seguire etc.

Man sieht wohl, daß diese Wörter hier gewissermaßen substantive stehen.

§. 351. A, das Zeichen des dritten Falles, wird, der Zierlichkeit wegen, weggelassen vor cui, lui, lei, loro und altrui;

z. B. alma gentil, cui st. (a cui) tante carte vergo; oh, dissi lui (st. a lui) or se' tu ancor morto; egli parea risponder lei (st. a lei); le quali fece chiamar e disse loro (st. a loro); e le tenebre nostre altrui (st. ad altrui) fann' alba.

§. 352. Da, das Zeichen des sechsten Falles, kann nie weggelassen werden.

Zweytes Hauptstück.

Von der Konstrukzion des Artikels.

I. Von der Konstrukzion des bestimmten Artikels.

§. 353. Aus der im ersten Theile gegebenen Erklärung des Artikels wissen wir, daß er die Funkzion hat, dem Gattungsworte seine ursprüngliche Selbständigkeit wieder zu ge-

ben, die es als Nennwort oder Nahme der ganzen Gattung eingebüßt hat; oder mit anderen Worten: der Artikel dient die unbestimmte generische Bedeutung des Substantiv zu bestimmen, sie auf ein oder mehrere Individuen einzuschränken. Denn, wenn ich z. B. die Wörter albero, casa, cavallo, oder in der mehreren Zahl alberi, case, cavalli ausspreche, so nenne ich drey verschiedene Objekte, die durch diese Wörter bezeichnet werden, mit dem gemeinschaftlichen Nahmen, der allen Individuen beygelegt wird, welche durch einerley Merkmale einem und eben demselben Gattungsbegriffe angehören, ohne einen oder mehrere Gegenstände der genannten Gattung zu unterscheiden. Mein Ausdruck ist also unbestimmt, weil ich zwar einen Gegenstand überhaupt, aber keinen bestimmten Gegenstand nenne. Sage ich hingegen l'albero, la casa, il cavallo, oder in der mehreren Zahl: gli alberi, le case, i cavalli, so unterscheide ich, durch die Vorsetzung des Artikels, einen oder mehrere Gegenstände in der Gattung; ich bestimme also diese Wörter, indem ich den allgemeinen, und folglich unbestimmten, Begriff derselben auf ein oder mehrere Individuen einschränke; und wenn ich den Artikel vor einem Gattungsworte wahrnehme, so erwarte ich, daß nicht bloß von dem unbestimmten Begriffe der Gattung, sondern von einem oder mehreren Gegenständen in derselben, oder wenigstens von der Gattung als einem bestimmten Objekte, die Rede seyn werde.

Der Artikel ist also unter den verschiedenen Wörtern, welche zur näheren Bestimmung des Substantiv dienen können, eines der ersten; denn wenn man von einem besonderen Gegenstande reden will, so muß dem Worte, welches diesen Gegenstand als ein Abstrakt bezeichnet, erst die Selbständigkeit oder Besonderheit wieder gegeben werden, die es ursprünglich hatte, und durch welche es, als ein allgemeines Zeichen, geschickt wird, einen konkreten Begriff oder ein Individuum zu bezeichnen; und diese Selbständigkeit erhält es nur durch den Artikel.

§. 354. Aus dem bisher gesagten erhellet, daß der Artik

tel bloß des Substantives wegen da ist, und nur mit diesem sich verbindet; oder, wenn er ja mit andern Redetheilen verbunden wird, dieses doch nur unter der Bedingung statt finden kann, daß dieselben in substantiver Bedeutung stehen. Auf diese Weise findet man den Artikel auch mit Adjektiven, mit Zahlwörtern, mit Pronominibus, mit Verbis, mit Adverbien, mit Präpoßizionen, Konjunktzionen und Interjektzionen verbunden, weil es in allen Redetheilen Wörter giebt, die in substantiver Bedeutung gebraucht werden können;

z. B. bello, — il bello; cinque, — il cinque; più o meno, — il più o il meno; mio, — il mio; mangiare, — il mangiare; pagherò, — il pagherò; amante, — l'amante; pianto, — il pianto; quando e come, — il quando ed il come; insieme, — l'insieme; sotto, — il sotto in su; incontro, — l'incontro; perchè, — il perchè; sì e no, — il sì e 'l no.

§. 355. Aus der eigenthümlichen Funkzion des Artikels lassen sich folgende allgemeine Regeln festsetzen, welche den Gebrauch desselben in allen besonderen Fällen zwar nicht mit hinlänglicher Zuverlässigkeit bestimmen, aber doch überhaupt und in den meisten Fällen dem Sprachgebrauch, in der Setzung und Nichtsetzung des Artikels, zum Grunde liegen; nämlich:

1. Der Artikel ist nöthig vor allen Substantiven, welche Gattungenahmen sind, wenn man den Gegenstand nicht überhaupt und unbestimmt bloß nennen, sondern entweder von der Gattung als einem bestimmten Gegenstande, oder von einem oder mehreren besonderen Gegenständen in der Gattung, reden will.

2. Er ist unnöthig bey allen Nennwörtern, welche bloß individuelle Begriffe bezeichnen, und deshalb eigene Nahmen (nomi propri) heißen, weil ihre ausschließend individuelle Bedeutung keine genauere Bestimmung und Unterscheidung nöthig hat.

3. Er ist ferner in allen den Fällen entbehrlich, wo das Gattungswort ein anderes Bestimmungswort bey sich führt, welches den Begriff hinreichend, oder mit größerer Bestimmtheit unterscheidet, als der Artikel vermag.

Diese allgemeinen Regeln, die sich aus dem bloßen Begriff des Artikels ergeben, sind auch in der That diejenigen,

welche den Genius der Sprachen, die sich des Artikels bedienen, in der Festsetzung seines Gebrauches geleitet haben. Weil aber der Sprachgebrauch gewöhnlich nicht nach deutlichen Begriffen verfährt, sondern sich der Gründe, die ihn bestimmen, nur dunkel bewußt ist, und weil die Grade der Bestimmtheit selbst sehr verschieden sind, so werden auch diese Regeln in der Ausübung nicht immer gleichförmig und mit konsequenter Strenge befolgt; daher es denn kommt, daß der Artikel zuweilen da, wo er nicht nöthig ist, gesetzt, und hingegen da, wo er nöthig wäre, weggelassen wird, daß also jede Sprache ihre eigenthümlichen Verschiedenheiten und Abweichungen hat, von welchen ich hier vorläufig nur eine Verschiedenheit der italienischen und deutschen Sprache im Gebrauch des Artikels, als Beyspiel, anführen will. Dem Genius der italienischen Sprache schienen die Pronomina possessiva für sich allein noch nicht bestimmend genug, zur ausschließenden Bezeichnung des Gegenstandes; daher ihnen, wenn sie mit einem Substantiv verbunden stehen, gewöhnlich der Artikel vorgesetzt wird; z. B. il mio cappello, nella vostra casa, della tua opinione etc. Dem Genius der deutschen Sprache hingegen schienen die Pronomina possessiva hinlänglich bestimmend, um zugleich die Stelle des Artikels vertreten zu können; daher sie denselben im Deutschen nie haben: denn man sagt nicht der meine Hut, in dem eueren Hause, der deinen Meynung ꝛc. sondern; mein Hut, in euerem Hause, deiner Meynung. Jene allgemeinen Regeln sind also für sich allein nicht hinreichend, den Gebrauch oder Nichtgebrauch des Artikels in besonderen Fällen zu bestimmen, sondern man muß den eigenthümlichen Geist der Sprache kennen, und nachforschen, was der Gebrauch, dieser oberste Gesetzgeber aller Sprachen, als Regel für die besonderen Fälle in ihr festgesetzt hat; da aber dieser Gesetzgeber nie ganz willkührlich, sondern immer nach Gründen verfährt, die aus dem Bedürfniß, sich möglichst verständlich auszudrücken, entspringen; so können die obigen, aus dem Begriff des Artikels abgeleiteten, Regeln zum Leitfaden diese Gründe aufzusuchen, — und in zweifelhaften Fällen, wo der

Sprachgebrauch ſchwankend, oder mit ſich ſelbſt nicht einig iſt, zur Prüfung und Entſcheidung dienen, welche Art ſich auszudrücken unter mehreren die richtigere iſt.

Vom Gebrauche des beſtimmten Artikels bey eigenen Nahmen.

§. 356. Alle Subſtantive, die, als eigene Nahmen, individuelle Weſen und Begriffe, vornehmlich von Gottheiten, Perſonen, Ländern, Städten ꝛc. bezeichnen, ſtehen gewöhnlich ohne den Artikel, weil dieſe Wörter, als Zeichen individueller Begriffe, keiner weiteren Unterſcheidung bedürfen. Ueber den Gebrauch des beſtimmten Artikels bey eigenen Nahmen iſt zu bemerken:

1. Dio, wenn es das eine und einzige höchſte Weſen bezeichnet, ſteht, ſo wie Gott im Deutſchen, immer ohne den Artikel, weil es in dieſer Bedeutung als der eigene Nahme dieſes Weſens betrachtet wird. Iddio, welches wahrſcheinlich aus dem Artikel il und Dio zuſammengezogen iſt, hat jetzt blos dieſe Bedeutung; daher ſagt man z. B. Dio oder Iddio lo faccia! Dio ce ne guardi! Dio oder Iddio è giusto e clemente; la fede ci dirizza verso Iddio; tutto il bene vien da Dio; la volontà di Dio etc. — Wenn hingegen der Begriff des einen göttlichen Weſens durch Beylegung eines Prädikats genauer beſtimmt, und von ſich ſelbſt gleichſam unterſchieden wird; oder wenn man durch Hinzufügung eines anderen Eigennahmens eine beſondere Gottheit bezeichnet, ſo nimmt Dio den Artikel zu ſich, weil es in ſolchen Fällen als Gattungsnahmen betrachtet wird; z. B. il vero Dio; il nostro Dio; il Dio de' nostri padri; il Dio degli eserciti; l'onnipotente Dio; il Dio di misericordia; und il Dio Giove; il Dio Nettuno; il Dio Marte etc.; ſo auch wenn Dio im Plural ſteht, als: gli Dei degli antichi Romani, il culto degli Dei pagani etc. — Wenn die Eigennahmen der alten Fabelgötter allein ſtehen, ſo nehmen ſie, kraft ihrer Individualität, keinen Artikel; z. B. Marte, Giove, Nettuno, Apollo, Giunone, Diana, Venere etc. ausgenommen wenn mehrere Individuen gleiches Nahmens vorhanden ſind, und man eines derſelben beſonders bezeichnen will, in welchen Fällen man den Artikel ſetzen muß; z. B. il Giove Olimpio; l'Apollo di Belvedere; il Marte della Villa Ludovisi; la Venere del Campidoglio etc.

2. Die eigenen Nahmen der Perſonen ſtehen gleichfalls gewöhnlich ohne den Artikel, und wenn auch, wie mit Taufnahmen gewöhn-

lich ist, ein Eigennahme mehreren Individuen beygelegt wird, also eigentlich zu den Gattungsnahmen gerechnet werden sollte; so werden doch dergleichen Nahmen immer vorzugsweise als Eigennahmen angesehen; und da die Person, von welcher unter einem solchen Nahmen die Rede ist, durch denselben hinreichend von andern Personen unterschieden wird, so haben die eigenen Nahmen der Personen das Vorrecht, ohne den Artikel zu stehen; z. B. come sta Pietro? jeri vidi Lorenzo; Francesco non è ancora tornato; la moglie di Giuseppe; Teresa vi saluta etc. Hier ist nun im italienischen Sprachgebrauche folgendes Eigenthümliche zu bemerken:

Wenn, wie bey den Italienern im gemeinen Leben üblich ist, die Person bloß mit dem Taufnahmen genannt wird, so wird demselben kein Artikel vorgesetzt, wie die obigen Beyspiele zeigen. Dasselbe findet statt, wenn, nebst dem Taufnahmen, auch der Familiennahmen genannt wird; z. B. Francesco Petrarca; Torquato Tasso; Raffaelo Sanzio; Michelagnolo Buonarrota etc. Werden aber bekannte Personen, wie häufig der Fall ist, bloß mit ihrem Familiennahmen genannt, so muß denselben der Artikel vorgesetzt werden; daher sagt man immer il Petrarca; il Tasso; il Sanzio; il Buonarrota etc.; dasselbe ist der Fall, wenn dem Taufnahmen ein anderes Bestimmungswort vorhergeht; z. B. il gran Michelagnolo; il divino Raffaele; il grazioso Leonardo etc. So steht auch der Familiennahme, vornehmlich von adeligen und berühmten Geschlechtern, immer mit dem Artikel, wenn derselbe in der mehreren Zahl genannt wird, und zwar mit dem Fallzeichen des Genitiv; oft aber wird er auch der Kürze wegen weggelassen; daher sagt man: Lorenzo de' Medici und Lorenzo Medici; Francesco degli Albizzi und Francesco Albizzi; Filippo degli Strozzi und Filippo Strozzi. Andere werden nie ohne den Artikel genannt; als Giovanni della casa, Gherardo de' Rossi. Es ist im Italienischen üblich, bekannte Personen, vorzüglich Gelehrte und Künstler, bloß mit ihrem Taufnahmen und dem Nahmen ihres Geburtsortes, ohne Hinzusetzung des Familiennahmens, zu benennen; und in solchem Falle ist der Nahme des Geburtsortes zugleich ein individuelles Unterscheidungs-Merkmahl der Person, welches, ohne den Artikel, durch die Partikel da ausgedrückt wird, wie schon im ersten Theile dieses Werks, bey der Erklärung dieser Partikel §. 305. bemerkt worden ist; oder der Nahme des Geburtsortes wird durch ein von demselben abgeleitetes Adjektiv bezeichnet; z. B. Giulio Romano; Pietro Aretino; Niccola Pisano; Paolo Veronese. Solche Personen werden aber auch zuweilen mit dem bloßen Nahmen ihres Geburtsortes, oder mit dem davon abgeleiteten Adjektiv benannt, und alsdann wird immer der Artikel vorgesetzt; z. B. il Correggio, il Carravaggio, il Bassano, il Pordenone, l'Aretino, il Padovano, il Parmigiano, il Veronese etc.

3. Manche Nahmen von Welttheilen, Ländern, Reichen, Inseln ꝛc. können bald mit, bald ohne den Artikel stehen; manche nehmen den Artikel nie; andere hingegen erfordern ihn immer, je nachdem der Gebrauch es eingeführt hat, der hier mehr Willkührliches zeigt, als in den meisten andern Fällen. So z. B. kann man Europa und l'Europa, Asia und l'Asia, Africa und l'Africa, America und l'America, Francia und la Francia, Inghilterra und l'Inghilterra, Italia und l'Italia, Toscana und la Toscana, Germania und la Germania etc. sagen, je nachdem man in besonderen Fällen den Ausdruck mehr oder weniger bestimmen will; denn eine Unterscheidung des Individuums von anderen gleiches Nahmens findet hier nicht statt, da diese Gegenstände nur einmahl vorhanden sind. Hingegen sagt man immer mit dem Artikel: la Cina, la Crimea, il Giapone, il Messico, il Peru, le Indie, il Lazio, la Moldavia, la Morea etc. Andere, vornehmlich Inselnahmen nehmen den Artikel nie; z. B. Capri, Cipro, Corfu, Creta, Cerigo, Majorica, Minorica, Malta, Ischia, Procida, Lipari, Egina, Rodi, Scio u. a. m. Einige aber fordern ihn immer, z. B. l'Elba, il Giglio, la Capraja, la Gorgona etc.

Für die Setzung oder Weglassung des Artikels bey solchen Ländernahmen, welche mit und ohne denselben stehen können, kann folgendes zur Regel dienen: Wenn man diese Länder nennt, um etwas von ihnen auszusagen, dergestalt, daß sie das Subject der Rede sind, so setzt man ihnen gewöhnlich den Artikel vor, um sie mit mehr Bestimmtheit anzukündigen; daher sagt man z. B. la Francia contiene circa trenta milioni di Abitanti; la Germania è divisa in dieci circoli; l'Italia è da tre parti circondata dal mare; quando si parla delle quattro potenze del Nord, s'intendono la Prussia, la Russia, la Danimarca e la Svezia. Eben so muß auch der Artikel immer vorgesetzt werden, wenn man dem Nahmen des Landes ein Prädikat beylegt; z. B. la Francia meridionale; la Germania bassa; la bella Italia; l'Africa deserta; l'Europa settentrionale etc. Wenn hingegen diese Welttheile, Länder und Reiche bloß genannt werden, ohne daß man sie näher bestimmen will, sondern wenn die Nahmen derselben vielmehr zur Bestimmung eines andern Subjekts dienen, so stehen sie gewöhnlich ohne den Artikel; z. B. l'equilibrio d'Europa; il parlamento d'Inghilterra; il Re di Prussia; la regina di Francia; Napoli è la città la più popolata d'Italia; egli morì in Ispagna; egli è andato in Moscovia; la vidi in Germania; egli sta da dieci anni in Olanda; l'Armata d'Egitto etc.

4. Die Nahmen einiger wenigen Städte führen immer den Artikel mit sich; z. B. il Cairo, wahrscheinlich weil diese Stadt gewöhnlich il gran Cairo heißt; la Mirandola, il Bagnano und einige andere; alle übrigen stehen, wie im Deutschen, ohne den Artikel.

5. Einige Berge, wenn sie ohne den Zusatz monte genannt werden, stehen bald mit, bald ohne den Artikel; so sagt man Parnaso und il Parnaso, Olimpo und l'Olimpo; andere haben ihn immer, wie l'Apennino, il Ceniso, il Vesuvio, l'Etna, il Chimborasso, le Alpi, i Pirenei; andere nehmen ihn nie, als: Ida, Ossa, Pélion. Steht aber monte oder ein anderes Prädikat davor, so muß auch der Artikel gesetzt werden; z. B. il monte Ida, il monte Pélion etc.

6. Die Nahmen der Flüsse haben, wie im Deutschen, immer den Artikel. z. B. il Po, il Tevere, il Reno, il Danubio, il Tamigi, la Brenta, la Senna, l'Elba etc.; der einzige Arno wird gewöhnlich ohne Artikel genannt; denn man sagt ad Arno, sulla riva d'Arno, la valle d'Arno und zusammengezogen Valdarno.

7. Die Nahmen der Himmelsgegenden haben im Italienischen gewöhnlich den Artikel. l'Oriente, l'Occidente, il Settentrione, il Mezzogiorno, oder il levante, il ponente, il Nord, il Sud.

8. Die Nahmen der Monathe stehen ohne den Artikel; z. B. l'ultimo di Gennaro, nel mese di Marzo, verso il fine di Luglio; wenn aber ein bestimmter Monath genannt wird, so setzt man den Artikel vor; z. B. nell' Ottobre dell' anno passato; il primo del Maggio venturo etc.

9. Die Nomina propria nehmen den Artikel, wenn sie in der mehreren Zahl genannt werden; z. B. i Tiberj; i Neroni; i Domiziani; so auch, wenn sie zur Bezeichnung einer anderen Person gebraucht werden; z. B. Il Salomone del Nord; il Solone della Francia; l'Omero d'Italia; il Sofocle del parnaso francese etc.

Vom Gebrauche des bestimmten Artikels bey Gattungsnahmen.

§. 357. Die Bedeutung oder der Begriff eines Gattungswortes kann verschiedentlich bestimmt werden: Entweder man will ihn bloß als Objekt überhaupt bezeichnen, ohne ihn weder als Gattung noch als Individuum näher zu bestimmen, wo es also genug ist, ihn bloß zu nennen, weil der Nahme allein zu einer solchen Bezeichnung hinreicht. Dieses ist die allgemeinste, abstrakteste und unbestimmteste Bedeutung, worin ein Gattungswort stehen kann; und in solchen Fällen steht es ohne Artikel;

z. B. o per natura, o con arte; di pensier in pensier; corpo ed anima etc.

Oder man will durch das Gattungswort die ganze Gattung als ein Abſtrakt bezeichnen, dergeſtalt daß das, was von einem Gegenſtande der Gattung ausgeſagt wird, auch von allen Gegenſtänden derſelben, alſo von der ganzen Gattung gilt; und dieß iſt immer der Fall, wenn man von einer Art von Objekten etwas Allgemeines ausſagt. In ſolchen Fällen begleitet der Artikel das Gattungswort, weil hier der allgemeine Begriff zwar als Abſtrakt gedacht, aber in konkreto dargeſtellt wird;

z. B. l'uomo è mortale; l'aria è un corpo elastico; la materia è divisibile etc. welches eben ſo viel iſt, als ob man ſagte: ogni uomo è mortale; ogni aria è un corpo elastico; ogni materia è divisibile.

Oder endlich man will einen individuellen Gegenſtand durch das Gattungswort bezeichnen und von andern ſeiner Gattung unterſcheiden, oder ſonſt näher beſtimmen. In ſolchen Fällen muß demſelben immer der Artikel vorgeſetzt werden, weil eben in der Individualiſirung des Gattungsbegriffes die eigenthümliche Funkzion des Artikels beſteht;

z. B. l'uomo che ti cerca; l'aria di Roma; la materia condensata.

§. 338. Aus dieſen verſchiedenen Beſtimmungsarten der Gattungswörter ergeben ſich die nachſtehenden Regeln für die Setzung oder Weglaſſung des Artikels vor Gattungswörtern, ſo wie ſie in der italieniſchen Sprache durch den Gebrauch feſtgeſetzt ſind:

1. In allen Fällen, wo ein Gegenſtand bloß genannt wird, ohne ihn weder im Allgemeinen noch im Beſondern näher zu beſtimmen, oder wo er bloß zur Beſtimmung eines andern Objekts dient, ohne ſelbſt näher beſtimmt zu werden, wo alſo der bloße Nahme ſchon bezeichnend genug iſt, da ſteht das Gattungswort ohne den Artikel. Dieſes findet ſtatt:

a) wenn zur näheren Beſtimmung des Subjekts bloß die Materie deſſelben überhaupt bezeichnet werden ſoll, z. B. qui sono giardini, qui sono pratelli; abiti di panno; una collana d'oro; un bassori-

lievo di marmo; un foglio di carta; legno di fico; verde di rame etc.

b) wenn der Gebrauch, die Bestimmung, Verrichtung oder Beschaffenheit des Subjekts im Allgemeinen bezeichnet werden soll; z. B. schioppo da caccia; polvere da cannone; mulino da vento; il maestro di casa; un servitor di piazza; il mozzo di stalla; una scala à lumaca; uomini di guerra; nel corpo di guardia; il suo capo d'opera etc.

c) wenn man das Maaß, Gewicht oder die Menge eines Dinges überhaupt, welches man durch seinen Nahmen bloß von andern Dingen, nicht aber von andern Gegenständen seiner Art unterscheiden will, bestimmt; z. B. un rubbio di grano oder il rubbio di grano; un barile di vino; un sacco di carbone oder il sacco di carbone; una libbra di sale oder la libbra di sale; una dozzina di limoni; un pajo di scarpe vecchie; un centinajo di doppie d'oro etc. Soll aber der Gegenstand, dessen Maaß oder Gewicht bestimmt wird, von andern Gegenständen seiner Art unterschieden und besonders bezeichnet werden, so muß man den bestimmten Artikel versetzen; z. B. un rubbio del grano che arrivò jeri; un bocale del vino che bevvi l'altra sera; una dozzina de' limoni che si trovano in quella canestra etc. In solchen Fällen hat der Artikel eine demonstrative Kraft und bedeutet eben soviel, als ob man sagte: di quel grano che arrivò jeri; di quel vino che bevvi l'altra sera; di que' limoni che si trovano etc.

d) wenn es als Objekt der Rede zur näheren Bestimmung des Verbi dient; z. B. sento fame; non ho appetito; voi avete ragione; mi mancano quattrini; non abbiate paura; dátemi risposta; abbiate pazienza; non gli prestate fede; far penitenza! correr pericolo; sono anni che non l'ho veduto più etc.

e) wenn es die Richtung oder den Zweck der Handlung, den Ort des Aufenthalts oder der Herkunft überhaupt bezeichnet; z. B. non andate in collera; ritorniamo a casa; egli sta in campagna; venite da casa? andate a spasso? vado in chiesa; lo vidi da casa mia; gli gittò il braccio in collo etc.

f) wenn es zur Bestimmung des Umstandes oder der Art und Weise dient, unter welcher etwas geschieht; z. B. dormire a cielo scoperto; agire da galant'uomo; egli non venne per tempo; lo fo per piacere e non per dovere; prestare ad usura; egli vive senza amici; correre a spron battuto; cominciate da capo; dare in cambio una cosa, und so in allen Redensarten, welche den Umstand der Handlung oder des Zustandes bezeichnen und gewöhnlich adverbiale Redensarten genannt werden; als: a mani giunte; a

spese altrui; a cavto della vita; a fronte scoperta; in guisa; in modo; fuor di modo; fuor di misura; fuor di proposito; per forza; senza giudizio; giorno per giorno; di tempo in tempo; per caso etc.

2. Wenn die ganze Gattung als ein bestimmter Gegenstand vorgestellt wird, so setzt man dem Gattungsworte den bestimmten Artikel vor;

z. B. l'uomo è un' animale ragionevole; il giorno è più bello della notte; il morto non sente più niente; il Tedesco è più laborioso dell' Italiano etc.

Obgleich in solchen Fällen nur ein bestimmtes Objekt genannt wird, so gilt doch von allen Individuen der Gattung oder vielmehr von der Gattung im Ganzen, was unter dem durch den Artikel bestimmten Nahmen derselben von einem Individuum ausgesagt wird; und die obigen allgemeinen Sätze bedeuten eben so viel, als ob man sagte: tutti gli uomini sono animali ragionevoli; i giorni sono generalmente più belli delle notti; tutti quei che sono morti non sentono più niente; i Tedeschi sono generalmente più laboriosi degli Italiani etc.

3. Wir haben oben bey den Taufnahmen bereits bemerkt, daß dieselben, obgleich sie gewöhnlich mehreren Individuen gemein sind, doch als Eigennahmen betrachtet werden, und als solche das Vorrecht haben, ohne Artikel zu stehen. Eben so finden sich im Gegentheil Nahmen, welche, obgleich ihr Objekt nur als einmahl vorhanden gedacht, also durch den bloßen Nahmen hinlänglich bezeichnet und unterschieden wird, deßungeachtet als Gattungsnahmen betrachtet werden, und als solche gewöhnlich den Artikel vor sich haben; dergleichen Nahmen sind: cielo, inferno, purgatorio, paradiso, mondo, universo, eternità, sole, luna etc.

4. Eben dieses könnte man auch in gewisser Rücksicht von den Nahmen physischer und moralischer Beschaffenheiten, Zustände, Regungen ꝛc sagen; dergleichen sind: amore, odio, invidia, ira, orgoglio, paura, furore, miseria, salute etc.; denn eigentlich ist es immer nur eine und dieselbe Beschaffenheit, eine und dieselbe Regung ꝛc. welche in den verschiedenen Veränderungen erscheint, die man mit diesen Nah-

men belegt; dieß scheint auch der Genius der deutschen Sprache besonders klar empfunden zu haben, denn die meisten Wörter dieser Art haben im Deutschen keinen Plural; aber eben weil die Fälle ihrer Erscheinung individuell sind, so werden sie auch als Individuen einer Gattung betrachtet, und als solche mit dem Artikel bezeichnet, den man im Deutschen gewöhnlich wegläßt, wenn man von diesen Objekten im Allgemeinen spricht; z. B. Liebe hat keinen Preis; Müssiggang erzeugt Laster und Elend; Tugend hat ihren Lohn in sich selbst; Gesundheit ist die erste Bedingung eines glücklichen Lebens ꝛc. Im Italienischen hingegen setzt man gewöhnlich den Artikel, wenn dergleichen Wörter auch in allgemeiner Bedeutung stehen, vornehmlich wenn sie, wie in obigen Beyspielen, das Subjekt der Rede sind, und als solches im Nominativ stehen;

z. B. l'amore non ha prezzo; l'ozio produce virj e miseria; la virtù ha il suo premio in se stessa; la salute è la prima condizione di una vita felice.

Ist aber ein solches Wort Objekt der Rede, oder dient es, das Subjekt oder die Handlung desselben näher zu bestimmen, einen Umstand näher zu bezeichnen: so läßt man auch im Italienischen den Artikel weg, wenn man das Wort in allgemeiner, unbestimmter Bedeutung nimmt;

z. B. senza amore il mondo non sussisterebbe; non conviene all' uomo da bene di vivere in ozio; pieno d'invidia e di orgoglio; un' atto di virtù etc. wo die Anwendung der unter no. 1. angeführten Regeln eintritt.

5. Wenn mehrere Gattungsnahmen, die man bloß in allgemeiner Bedeutung nennt, sich zusammen gesellen und durch die kopulative Partikel e oder ne verbunden werden, so stehen sie gewöhnlich ohne den Artikel;

z. B. pane, vino ed olio sono i generi i più necessarj in questo paese; si comportano insieme come cane e gatto; egli non ha nè moglie ne figlj; libertà ed eguaglianza sono la base del governo repubblicano.

Oder wenn man im Feuer der Beredsamkeit mehrere Gegen-

stände nach einander nennt, und sie durch ein gemeinschaftliches Prädikat verbindet.

z. B. se a te, prima che a lei, vantaggio, grandezza ed eterna fama ridondar non ne dovesse.

6. Auch in sprichwörtlichen Redensarten läßt man, vor dem Subjekt sowohl als vor dem Objekt der Rede, gern den Artikel weg, weil dadurch die Allgemeinheit der Bedeutung um so ausdrücklicher bezeichnet wird;

z. B. amor, tosse e fumo non si pössono nascónder gran tempo; appetito non vuol salsa o intingolo; gioventù disordinata fa vecchiezza tribolata; donna savia e bella è preziosa anche in gonnella; corpo non è, che senza capo viva; discretezza è madre della virtù; amor non ha sapienza, ed ira non ha consiglio.

7. Wenn aber das Gattungswort auf ein oder mehrere Individuen eingeschränkt wird, welche entweder als schon bekannt vorausgesetzt, oder im Verfolg der Rede näher bestimmt werden, so wird denselben immer der Artikel vorgesetzt, welcher alsdann eine demonstrative Kraft erhält;

z. B. la stella del vostro padrone; il palazzo incontro alla chiesa nuova; la gazzetta della settimana passata; il giorno dell' ultimo giudizio.

8. Aus vielen unter den vorhergehenden Regeln angeführten Beyspielen haben wir bereits Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß zwey in Verbindung stehende Substantive, deren eines durch das andere näher bestimmt wird, nicht immer in Betreff des Artikels mit einander übereinstimmen, sondern daß oft das eine den bestimmten, das andere den unbestimmten Artikel hat; daß oft das eine mit dem Artikel, das andere ohne denselben steht: daß es also keine nothwendige Folge seyn könne, daß, wenn das erste Substantiv den bestimmten Artikel hat oder nicht hat, auch das letztere gleichfalls den bestimmten Artikel haben oder nicht haben müsse. Es kommt lediglich darauf an, ob die Wörter in bestimmter oder unbestimmter Bedeutung stehen; ob der genannte Gegenstand, als Objekt überhaupt, bloß von andern Objekten überhaupt unterschieden werden soll, wozu der bloße Nahme hinreichend ist;

oder ob er, als bestimmtes Objekt, von andern Objekten seiner Gattung unterschieden werden soll, in welchem Falle das Wort immer den bestimmten Artikel erhält; und so trifft es sich sehr häufig, daß das eine Substantiv eine bestimmte, das andere eine unbestimmte Bedeutung hat, oder auch daß beyde in bestimmter, oder beyde in unbestimmter Bedeutung stehen, wonach sich dann auch der Artikel richtet.

So z. B. sagt man una colonna di pórfido, wenn man eine Säule, unbestimmt welche, die aus einer Materie, welche Porphyr heißt, besteht, ohne daß man dabey einen besonderen Porphyr im Sinne hat, bezeichnen will. Sagt man aber la colonna di porfido, so wird die Säule als eine bestimmte Säule, die schon als bekannt angenommen, oder noch näher unterschieden werden soll, bezeichnet; die Materie aber, woraus sie besteht, nur überhaupt genannt. Sagt man aber una colonna del porfido, oder la colonna del porfido, so deutet man durch den Artikel an, daß ein gewisser Porphyr und kein anderer gemeint ist, aus welchem die Säule besteht.

Oder wird der erste von zwey, mit einander in Verbindung stehenden, Begriffen bloß im Allgemeinen, der andere hingegen als ein bestimmtes Objekt vorgestellt, so steht das erste Wort ohne den Artikel, und das zweyte mit demselben;

z. B. in onore della virtù; a dispetto del duca; senza pregiudizio della vostra riputazione; in favore dell' accusato etc.

9. Hat aber, wie oft der Fall ist, die Bestimmtheit des einen Begriffes auch auf die Bestimmung des andern Einfluß, so richtet sich das zweyte, oder das bestimmende Gattungswort mit seinem Artikel nach dem Gattungsworte, welches näher bestimmt werden soll. Dieser Einfluß findet in allen Fällen statt, wo der eine Begriff sich nicht füglich bestimmt oder unbestimmt denken läßt, ohne auch den andern eben so zu denken;

z. B. la porta del giardino; nel palazzo del principe; la caduta degli angeli; la strage degl' innocenti; la contemplazione della natura; l'amore della sapienza; l'invasione de' barbari; nel tempo dell' ultima guerra etc. und in tempo di guerra; una invasione di barbari; un giorno di Carnevale; un pajo di scarpe etc.

10. Wenn das bestimmende Wort den Gebrauch oder

Zweck des andern bezeichnet, so hat es gewöhnlich den bestimmten Artikel;

z. B. il magazzino del grano; la cassa della farina; la casa della paglia; il mortajo della pietra etc. welches bedeutet: das Magazin worin Korn, — die Kiste worin Mehl, — das Haus worin Stroh aufbewahrt, — der Mörser worin Stein gestoßen wird. Wenn man in diesen Beyspielen den bestimmten Artikel wegläßt, und vor dem ersten Worte den unbestimmten Artikel, vor dem letzteren aber bloß das Fallzeichen setzt, so giebt dieß eine andere Bedeutung; denn da heißt un magazzino di grano ein Magazin voll Korn; una cassa di farina eine Kiste mit Mehl; una casa di paglia ein Haus von Stroh; un mortajo di pietra ein steinerner Mörser.

11. Der Artikel fällt weg in allen Anreden, weil der angeredete Gegenstand dadurch, daß er im Verhältniß der zweyten Person steht, hinlänglich unterschieden wird;

z. B. maestro, dove andate? Signore, venite qua! caro padre; amico stimatissimo etc.

12. Der Artikel wird gewöhnlich gesetzt vor Wörtern, welche Titel, Rang und Würden bezeichnen; dergleichen sind: Re, Imperadore, Cardinale, Vescovo, Principe, Duca, Conte, Generale, Console, Signore, Signora etc. und sie behalten ihn auch, wenn sie vor eigenen Nahmen stehen;

z. B. il re Carlo; l'imperadore Massimiliano; il cardinal Bembo; il vescovo Salviati; il principe Doria; il Duca Valentino; il conte Bojardo; il generale Piccolómini, il cónsole Fabio; il signor Pietro; la signora Anna etc.

Eine Ausnahme von dieser Regel machen die Titel Papa, Messere, Ser, Don, Donna, Monna, Madonna, Monsignore, Frate oder Fra, Suora, Santo oder San, Santa, welche vor ihren Substantiven immer ohne Artikel stehen; als: Papa Rezzónico; Papa Leone decimo; Messer Corrado; Ser Matteo; Donna Porzia; Don Antonio; Monna oder Mona Lisa; Madonna Isabella; Monsignor Caraffa; Frate oder Fra Domenico; Suora Maria; San Filippo; Santo Ambrósio; Santa Maddalena etc. Papa ohne Eigennahmen steht immer mit dem Artikel; als: il Papa è venuto; andate dal Papa; il palazzo del Papa. Madonna ohne Artikel ist der Ehrentitel, womit man ehemals eine Frau anredete; la Madonna aber ohne Eigennah-

men iſt vorzugsweiſe der Nahme, welcher der Mutter Chriſti beygelegt wird; z. B. Sonetti in lode di Madonna Laura, und Sonetti in lode della Madonna.

13. Wenn von einem Gegenſtande mehrere Benennungen und Titel folgen, d. i. wenn eine Appoſition ſtatt findet, ſo nehmen die folgenden Gattungsnahmen keinen Artikel, weil ſie durch ihr Verhältniß zu dem erſteren hinlängliche Beſtimmtheit erhalten;

z. B. l'ignoranza, madre della superstizione; la morte, ultima speranza degl' infelici; il gran Giove, conservatore di Roma; il Dante, poeta Fiorentino, padre della poesia italiana etc.

14. Wenn das folgende Wort den Begriff des vorhergehenden einſchränkt, ſo ſteht jenes ohne den Artikel;

z. B. il Papa come Sovrano; l'uomo può riguardarsi sotto due aspetti, come uomo e come cittadino; il re d'Inghilterra come elettore d'Annover e principe dell' Impero etc.

15. Wenn ein Wort durch Beſchreibung erklärt wird, ſo ſteht es gewöhnlich ohne den Artikel;

z. B. l'arte di saper ragionare assestatamente secondo i lumi del senso comune e dell' esperienza chiamasi *logica naturale*; *logica artificiale* al contrario si dice l'arte di ragionar secondo le régole della dialettica; *Piacer fisico* è quello che nasce da una impressione fisica, e *piacer morale* quello, che provasi dall' impressione di una azione morale; *Cittadino* in libera contrada vuol dire, libero e sicuro posseditore dell' aver suo, della moglie, de' figli e di se medesimo etc.

16. In Ueberſchriften, Büchertiteln ꝛc. wo die Selbſtändigkeit ſchon durch die Stelle des Wortes beſtimmt wird, bleibt, ſo wie im Deutſchen, der Artikel vor dem Nennworte weg;

z. B. Prefazione, Introduzione, Fine, Sonetto, Capitolo, Estratto, Copia, Indice, Lettere familiari, Tomo primo, Parte seconda, Novella terza, Canto quarto, Grammatica italiana, Vita del Petrarca;

andere nehmen ihn vor ſich, weil ſie entweder ein beſonderes Beſtimmungswort bey ſich haben, oder um ſie von andern Gegenſtänden gleiches Nahmens zu unterſcheiden;

z. B. l'inferno, il paradiso, il purgatorio (die drey Theile der divina comedia des Dante); la Gerusalemme liberata: il Paradiso perduto; l'Eneide di Virgilio; le Metamorfosi d'Ovidio etc.

17. Wenn mehrere Substantive nach einander, aber nicht in Appositzion stehen, sondern als Nahmen verschiedener Objekte, als gemeinschaftliche Attribute eines Dinges, oder durch ein gemeinschaftliches Attributiv (Verbum) verbunden werden, so wird, der Regel nach, vor jedem Substantiv der Artikel besonders wiederholt;

z. B. la crudeltà, le violenze, le rapine, le onte, le stragi, i mali tutti in somma da quel mostruoso principe fatti; in te si adorano le doti, l'animo, le virtù di Trajano; quanto più a grado la venerazione, l'obbedienza, l'amore, la gratitudine nostra ti sarebbe; se gl'incensi, le lagrime, i voti nostri ti sono dopo sì lunga ira a grado tornati.

Aber der Kürze und des Nachdrucks wegen wird oft auch der Artikel bloß vor das erste Wort gesetzt, und vor den übrigen weggelassen; dieses kann aber nur dann geschehen, wenn alle Substantive in demselben Genus und Numerus stehen: auserdem muß er vor jedem Worte wiederholt werden, weil ein Artikel männlichen Geschlechts, und in der einfachen Zahl, nicht auf ein Wort, das weiblichen Geschlechts ist, oder in der mehreren Zahl steht, bezogen werden kann;

daher sagt man sehr wohl: se ti cale la gloria e salvezza di questo popolo; dalla gloria e virtù del restitutore; colla funesta série de' nostri timori, pericoli, danni ed avvilimenti etc.;

hingegen sind folgende Phrasen fehlerhaft: le immense ville, boschi e giardini; cagioni delle nostre crescenti virtù e grandezza; si trema della possanza, dignità e nome d'Imperador Re; wo es der Richtigkeit wegen heißen sollte: le immense ville, i boschi e giardini; cagioni delle nostre crescenti virtù e della nostra grandezza; si trema della possanza, della dignità e del nome d'Imperador Re etc.

Wann zwey Substantive durch die Partikel e oder nè mit einander verbunden sind, und das erste hat den Artikel, so wird derselbe auch vor dem andern wiederholt;

z. B. il tempo ed il luogo; i nobili ed i preti; nè il padre, nè il figlio; nè il principe, nè il popolo etc.

18. Wenn man von einem Gegenstände nicht das Ganze, sondern nur einen unbestimmten Theil, oder eine unbestimmte Quantität desselben, bezeichnen will, so setzt man dem Nennworte desselben den Genitiv des bestimmten Artikels vor;

z. B. datemi del pane; pigliatevi del vino; essa ha dello spirito; ho comprato de' libri; si trovano degli esempj, che senza colpa alcuna si sono uccisi degli uomini; si veggono delle donne, le quali, benche belle e giovani, non si vestono alla moda; si sentono delle nuove; voi avete de' pregiudizj in capo.

Die unbestimmte Quantität oder der unbestimmte Theil, welcher auf diese Weise durch den Genitiv des bestimmten Artikels bezeichnet wird, ist in dem Verhältnisse zum Ganzen immer nur gering. Dieser Gebrauch des Artikels, der im Franzosischen in allen Fällen dieser Art sehr pünktlich, und als Gesetz beobachtet wird, ist im Italienischen in den meisten Fällen willkührlich; denn man setzt statt desselben auch eben so häufig bloß das Substantiv ohne den Artikel, und sagt z. B. datemi pane; pigliatevi vino; ho comprato libri; si trovano esempj; si veggono donne le quali etc.; si sentono nuove; voi avete pregiudizj in capo etc. welches auch eben so richtig und verständlich ist; da es hier mehr auf die Bezeichnung des Objekts überhaupt, als auf die Bezeichnung einer unbestimmten Quantität desselben ankommt, daher man auch im Deutschen diesen Gebrauch des bestimmten Artikels, welcher in dieser Gestalt auch der Theilungsartikel (l'articolo partitivo) von einigen Grammatikern genannt wird, gar nicht kennt; denn wir setzen in solchen Fällen bloß das Substantiv ohne allen Artikel und sagen z. B. geben Sie mir Brod; nehmen Sie Wein; ich habe Bücher gekauft; es giebt Beyspiele; man sieht Frauen, welche etc.; man hört Neuigkeiten; Sie haben Vorurtheile im Kopfe.

Vom Gebrauche des bestimmten Artikels mit andern Bestimmungswörtern des Substantives.

§. 339. Außer dem Artikel dienen noch die Adjektive, die Zahlwörter und die Pronomina zur nähern Bestimmung des Substantivs; daher wir auch das Verhältniß des Artikels zu diesen Bestimmungswörtern, wenn sie mit demselben zusammentreffen, zu betrachten haben; und hier gilt als Regel, daß die anderen Bestimmungswörter, wenn sie

die Selbständigkeit des Substantiv hinlänglich bezeichnen und das Objekt von andern seines gleichen genugsam unterscheiden, den Artikel überflüßig machen, ausserdem begleitet er dieselben immer.

1. Vom Artikel in Verbindung mit dem Adjektiv.

§. 360. Da das Adjektiv dienet, die Eigenschaften des Subjekts zu bezeichnen, ohne die Allgemeinheit oder die Individualität desselben zu bestimmen, so macht auch das Adjektiv den Artikel nicht überflüßig; und wenn das Subjekt als ein besonderes unterschieden und näher bestimmt werden soll, so nimmt das Substantiv den Artikel zu sich, das Adjektiv mag vor oder hinter demselben stehen;

z. B. il buon padre; la tenera madre; gli ossequiosi figli; il tempo cattivo; le belle arti; le arti liberali etc.

Ja das Adjektiv macht in gewissen Fällen den Artikel vor Wörtern nothwendig, welche ihn sonst nicht führen; so nehmen die Nomina propria gewöhnlich den Artikel, wenn sie von einem Adjektiv begleitet werden, weil durch die besondere Eigenschaft, die es dem Individuum beyleat, dieses wie aus einem besonderen Gesichtspunkte betrachtet, und gleichsam von sich selbst unterschieden wird;

z. B. il crudel Nerone; il clemente Tito; l'antica Roma; l'Arabia deserta; l'Orlando furioso; la Gerusalemme liberata etc.

Und hier ist zu bemerken, daß das Adjektiv, wenn es nicht bloß eine Eigenschaft des Individui bezeichnet, sondern zugleich auch zum charakteristischen Unterscheidungszeichen der Person oder Stadt dient, gewöhnlich hinter dem Eigennahmen steht, und dann tritt der Artikel zwischen beyde;

z. B. Federico il grande, Filippo il temerario; Gerone il cortese; Giuliano l'apostata; Lorenzo il magnifico; Luigi Sforza il Moro; Roma la santa; Genova la superba; Bologna la grassa etc.

Hier machen jedoch die Adjektiva numeralia im Italienischen eine Ausnahme; denn diese stehen, wenn sie, als Unterschei-

dungszeichen der Perſon von andern gleiches Maßmens, dem Eigennahmen beygefügt werden, ohne den Artikel hinter demſelben;

z. B. Federico secondo, Carlo quinto, Alessandro séttimo, Leone décimo, Luigi decimoquarto.

Wenn mehrere Adjektive vor einem Subſtantiv ſtehen, ſo wird gewöhnlich der Artikel nur einmahl, und zwar vor das erſte derſelben, geſetzt;

z. B. la sávia e discreta donna; contro i soli e veri nemici di Roma; le antiche, savie e sacre leggi; il grande, giusto e clemente Dio etc.

2. Vom Artikel in Verbindung mit Zahlwörtern.

§. 361. Die beſtimmten Zahlwörter bezeichnen und unterſcheiden den Gegenſtand, deſſen Vielheit ſie beſtimmen, genauer, als der Artikel vermag; daher machen ſie, wenn ſie vor einem Gattungsworte ſtehen, den Artikel entbehrlich;

z. B. la libbra costa due piastre; l'oro pesa otto libbre e nove once; egli ha cinque figli, due maschj e tre femmine; sono arrivati tre forestieri etc.

Wenn aber, außer der Bezeichnung der Zahl, die Gegenſtände zugleich von andern Gegenſtänden, die gleichfalls von gleicher Zahl ſeyn können, unterſchieden und beſonders bezeichnet werden ſollen, ſo muß auch den Zahlwörtern der beſtimmte Artikel vorgeſetzt werden;

z. B. restituitemi gli otto scudi, che vi ho prestati; i tre forestieri, che jeri arrivárono; le due sorelle, che vanno sempre unite etc;

ſo auch, wenn gewiſſe Gegenſtände, die nur in einer beſtimmten Zahl vorhanden oder bekannt ſind, genannt werden;

z. B. le tre grazie; le quattro parti del mondo; le nove muse; Cristo co' dódici Apostoli; alle quattro fontane; ai tre re etc.

Die Zahlwörter haben ferner den Artikel, wenn ſie

ſubſtantive ſtehen, d. i. als ſelbſtändige Zahl in abſtrakto gedacht werden;

z. B. il tre, il nove, il dodici; desgleichen wenn man die Stunden der Uhr bezeichnet, wo gewöhnlich das Substantivum ore Stunden ausgelaſſen wird; z. B. venite alle nove; vengo alle tre; verso le undici; sono le diciasette sonate.

Die unbeſtimmten Zahlwörter più und meno nehmen den beſtimmten Artikel, wenn ſie, als Subſtantive, den ſpekulativen Begriff von **mehr** und **weniger** bezeichnen; desgleichen, wenn ſie den relativen Superlativ der Adjektive bilden,

z. B. il più bello; la più brutta; il meno difficile; la meno pericolosa;

und obgleich das Subſtantiv den Artikel vor ſich hat, ſo wird er doch vor dem ſuperlativen Adjektiv wiederholt, wenn daſſelbe nach dem Subſtantiv ſteht;

z. B. il giorno il più bello del mondo; l'uomo il più rispettabile; la strada la meno pericolosa etc.,

und ſo auch wenn mehrere Adjektiva ſuperlativa auf einander folgen;

z. B. gli lasciano il primo luogo, non che fra i principi, ma fra gli uomini tutti i più liberi, i più virtuosi, i più magnanimi etc.;

denn wenn man den Artikel nicht ausdrücklich wiederholt, ſo drückt man nur den komparativen Grad aus.

Das unbeſtimmte Zahlwort **tutto** und das **relative ambedue** haben vor allen übrigen Beſtimmungswörtern das Eigenthümliche, daß ſie den Artikel nach ſich führen, wenn ſie vor dem Subſtantiv ſtehen;

z. B. tutto il mondo; tutta la città; in tutte le parti; ambedue i fratelli; in ambedue le mani; — zuweilen bleibt auch nach tutto der Artikel weg; denn man ſagt auch: tutta Roma, tutta Firenze, tutto giorno etc.

Die **Ordnungs**-Zahlwörter haben, wie die übrigen Adjektive, immer den Artikel vor ſich, wenn ſie vor Subſtantiven ſtehen;

z. B. il primo tomo di questo libro; la prima parte; nel primo luogo etc.;

aber sie haben ihn nicht, wenn sie zu Anfange eines Redesatzes als distributive Adverbien stehen;

z. B. primo, secondo, terzo, erstens, zweytens, drittens u. s. w. wo sie soviel bedeuten, als: primieramente, secondariamente, terzamente etc.

2. Vom Artikel in Verbindung mit Pronominibus.

§. 362. Die Pronomina oder persönlichen Bestimmungswörter, welche dienen, das jedesmalige Verhältniß zu bezeichnen, worin die Person im Moment der Rede sich befindet, sind mehrentheils so bezeichnend, daß sie den Artikel entbehrlich machen, daher auch die meisten Pronomina, vornehmlich die substantiven und mehrere von den adjektiven, ohne Artikel stehen. Bloß die Pronomina possessiva mio, tuo, suo, nostro, vostro, loro, das relative quale, die identischen stesso, medesimo, und die distributiven uno und altro, stehen mit dem bestimmten Artikel, und es ist darüber folgendes zu bemerken:

Vom Artikel mit den Pronominibus possessivis.

§. 363. Die Pronomina possessiva, welche, sowohl ihrer Bildung, als ihrer Bedeutung nach, Adjektive, und von den Pronominibus personalibus abgeleitet sind, nehmen im Italienischen, der Regel nach, den bestimmten Artikel vor sich, wahrscheinlich weil sie nicht sowohl das Objekt des Besitzes, als vielmehr das besitzende Subjekt bestimmen;

z. B. il mio cappello; la tua casa; il suo cavallo; i nostri affari; per la vostra disgrazie; da i suoi amanti etc.

Indessen giebt es auch Fälle, wo der Artikel vor dem Pronomine possessivo weggelassen wird; nämlich:

1) vor Verwandtschaftsnahmen, als: padre,

madre, marito, moglie, suócero, suócera, figlio, figlia, fratello, sorella, zio, nipote, genero, nuora, cugino, cugina etc. Die Urſache dieſer Weglaſſung kann keine andere ſeyn, als daß in ſolchen Fällen das Objekt des Beſitzes, von welchem die Rede iſt, hinlänglich unterſchieden wird. Indeſſen findet man dieſe Regel ſelbſt von guten Schriftſtellern nicht immer genau befolgt, und es finden ſich nicht wenige Beyſpiele, daß vor vielen der oben genannten Verwandtſchaftsnahmen das Pronomen poſſeſſivum den Artikel hat;

ſo findet man: suo figlio und il suo figlio; suo fratello und il suo fratello; suo zio und il suo zio; sua nuora und la sua nuora; suo nipote und il suo nipote.

Im Gegentheil findet man oft bey andern Wörtern den Artikel vor dem Pronomine poſſeſſivo weggelaſſen, wenn nämlich das Objekt des Beſitzes bloß bezeichnet, aber nicht näher beſtimmt werden ſoll;

z. B. da Dio a nostra correzione mandata; ho fatto mio piccolo mercanzie; or che dirai per tua scusa? passan vostri trionfi e vostre pompe; un instabil sereno è vostra fame; ciascuno a suo piacer; in casa mia; a casa vostra; a lor potere; in loro luogo etc.

Dieſes beweiſet, daß der Sprachgebrauch in den obigen Fällen mit den Verwandtſchaftsnahmen ſich keiner ſichern Regel für die Feſtſetzung eines gleichförmigen Verfahrens bewußt geweſen iſt. Wir müſſen alſo dieſelbe tiefer im Weſen der Sache ſelbſt aufſuchen.

Die Urſache, warum man bey Verwandtſchaftsnahmen den Artikel vor dem Pronomine poſſeſſivo wegläßt, iſt unſtreitig: weil der Begriff der Verwandtſchaft den Gegenſtand des Beſitzes genau genug bezeichnet, und weil derſelbe gewöhnlich dem Redenden ſo bekannt iſt, daß er durch das bloße Pronomen poſſeſſivum hinlänglich unterſchieden wird. Dieß iſt vornehmlich bey ſolchen Verwandtſchaftsnahmen der Fall, welche der Natur der Sache nach immer nur einem einzigen Gegenſtande zukommen können; weil ſie in dem gegebenen Verhältniß der Verwandtſchaft nur eins

mahl vorhanden sind, also keiner andern Unterscheidung, als der des Besitzers, bedürfen. Dergleichen Nahmen sind: padre, madre, marito, moglie, suocero, suocera. Diese werden gewöhnlich, als Gegenstände des Besitzes, ohne den Artikel genannt, weil sie in jedem Falle nur auf ein einziges Individuum bezogen werden können. Bey den übrigen Verwandtschaftsnahmen hingegen, wo der Gegenstand des Besitzes in der mehreren Zahl gedacht werden kann, als: figlio, figlia, fratello, sorella, zio, zia, nuora, cugino, cugina, nipote etc. ist, wie bey jedem andern Gegenstande, der Artikel zur nähern Bestimmung nothwendig, wenn es in der Sprache einmahl als Regel gilt, daß die Pronomina possessiva, zur bestimmten Bezeichnung ihres Objekts, des Artikels bedürfen. Einige Grammatiker haben die Regel der Weglassung des Artikels, außer den Verwandtschaftsnahmen, auch noch auf andere Dinge ausdehnen wollen, welche mit der Person sehr nahe verbunden, und in gewissem Betrachte von ihr unzertrennlich sind; z. B. auf den Zustand, auf Gewerbe, Willen, Meynung, Irrthum, Sitte, Gesundheit ꝛc. der Person; daher man, ihrer Lehre zufolge, auch vor den Wörtern stato, facenda, mestiere, volontà, opinione, errore, costume, salute etc. das Pronomen possessivum ohne den Artikel setzen kann; aber man findet bey den Schriftstellern vielleicht eben so viele Beyspiele mit dem Artikel, als ohne denselben, und wenn diese Regel gültig wäre, so könnte man sie noch auf viele andere Gegenstände des Besitzes ausdehnen, welche in eben so enger Verbindung mit dem Subjekt, welchem sie angehören, stehen, als die obengenannten; z. B. corpo, anima, mente, cuore, testa. und überhaupt alle die Gegenstände, welche der Mensch nur in der einfachen Zahl hat; aber wir finden, daß der Sprachgebrauch keine so weite Ausdehnung dieses Vorrechts gestattet, und daß dasselbe eigentlich nur den Verwandtschaftsnahmen zugestanden werden darf, wenn es gleich, durch die unbestimmte Anwendung der Regel, auch auf andere Dinge ausgedehnt worden ist.

Da nun die möglichſte Klarheit, Beſtimmtheit und Verſtändlichkeit des Ausdrucks der höchſte Zweck iſt, welchen der Sprachgebrauch bey ſeiner Geſetzgebung beabſichtigt, und den die Grammatik auf alle Weiſe unterſtützen und befördern ſoll, ſo könnte man, um dieſen Zweck zu erreichen, als allgemeine Regel feſtſetzen, daß vor allen ſolchen Verwandtſchaftsnahmen, wo der Gegenſtand des verwandtſchaftlichen Beſitzes nur in der einfachen Zahl exiſtiren kann, das Pronomen poſſeſſivum ohne Artikel geſetzt werde; daß man es hingegen vor allen den Verwandtſchaftswörtern, deren Gegenſtand auch in der mehreren Zahl vorhanden ſeyn kann, mit dem Artikel ſetze. Wenn aber als bekannt vorausgeſetzt wird, daß jemand nur einen Sohn, nur eine Tochter, nur einen Bruder, nur eine Schweſter ꝛc. hat; ſo würde man in ſolchen Fällen auch eben ſowohl ſagen können: di mio figlio; a tua figlia; da suo fratello; con sua sorella etc., weil der Gegenſtand des Beſitzes dann keiner weiteren Unterſcheidung bedarf.

Daß die Einfachheit des Gegenſtandes der eigentliche Grund der Weglaſſung des Artikels vor dem Pronomine poſſeſſivo iſt, erhellet auch daraus, daß dieſe Weglaſſung immer nur im Singular ſtatt finden kann; denn wenn Verwandtſchaftsnahmen in der mehreren Zahl genannt werden, ſo muß auch immer der Artikel vor dem Pronomine poſſeſſivo ſtehen;

daher muß man z. B. ſagen: i nostri padri; le nostre madri; i nostri mariti; le vostre mogli etc.

Auch muß der Artikel immer geſetzt werden, wenn das Pronomen poſſeſſivum nach dem Subſtantiv ſteht;

z. B. il padre mio; la madre tua; il figlio suo; il marito mio; la moglie tua etc.;

ſo auch, wenn außer dem Pronomine poſſeſſivo noch ein Adjektiv vor dem Verwandtſchaftsnahmen ſteht;

daher ſagt man nicht: sávio vostro padre; vostra amorosa madre; sua bella moglie; vostro rispettabile zio etc. ſondern il sá-

vio vostro padre; la vostra amorosa madre; la sua bella moglie; il vostro rispettabile zio etc.

Wenn dem Verwandtschaftsnahmen mit dem Pronomine possessivo der eigene Nahme des Verwandten vorhergehet: so findet eine Appositzion statt, und dann bleibt wie gewöhnlich der Artikel weg;

z. B. Antonio, mio figlio; Pietro, mio fratello maggiore; Guglielmo, mio nipote etc.;

steht aber der eigene Nahmen nach dem Verwandtschaftsnahmen, so muß der Artikel immer gesetzt werden;

z. B. il mio figlio Antonio; il mio fratello Pietro; il mio nipote Guglielmo; denn in solchen Fällen hat der Artikel eine demonstrative Kraft, und bedeutet dann eben soviel, als ob man sagte: quel mio figlio che chiamasi Antonio; quel mio fratello che chiamasi Pietro etc.;

2) Vor gewissen Ehrentiteln, als: Maestà, Santità, Altezza, Eminenza, Eccellenza, Signoria;

daher sagt man z. B. nicht: la vostra Maestà; della sua Santità; alla sua Altezza reale; dalla Vostra Eminenza; per la vostra Eccellenza; contra la vostra Signoria etc.; sondern: vostra Maestà; di sua Santità; a sua Altezza reale; da Vostra Eminenza; per vostra Eccellenza; contra Vostsignoria etc.

Diese Weglassung des Artikels aber gilt, eben so wie bey den Verwandtschaftsnahmen, nur für den Singular; im Plural muß derselbe immer gesetzt werden;

z. B. le Loro Maestà; delle L ro Altezze reali etc.

Ueber die Setzung oder Weglassung des Artikels vor den Pronominibus tale, quale, stesso, medesimo, uno und altro ist das Nöthige bereits im ersten Theile bey der Erklärung dieser Pronominum angemerkt worden.

II. Von der Konstrukzion des unbestimmten Artikels.

§. 364. Wenn uno und una nicht als Zahlwörter der bestimmten Einheit stehen, sondern bloß zur Bezeichnung

irgend eines einzelnen Gegenſtandes in der Gattung dienen, ſo werden ſie **der unbeſtimmte Artikel** genannt. Dieſer wird daher immer in ſolchen Fällen geſetzt, wo bloß ein Individuum, als ein einzelnes, genannt werden ſoll, ohne daſſelbe weiter, als durch ſeine unbeſtimmte Einheit, zu unterſcheiden;

z. B. un nobile Veneziano; una donna Fiorentina; in una città della Francia; incontrai per istrada una carozza etc.

Wenn mehrere Individuen auf dieſe unbeſtimmte Weiſe genannt werden ſollen, ſo ſtehen ſie ohne Artikel, weil uno und una, als Wörter die den Begriff der Einheit bezeichnen, keinen Plural haben können.

Der unbeſtimmte Artikel kann im Italieniſchen in manchen Fällen wegbleiben, wo er im Deutſchen geſetzt werden muß, wenn nämlich der Singular, in welchem das Nomen ſteht, die unbeſtimmte Einheit des Gegenſtandes hinlänglich bezeichnet;

z. B. egli è Fiorentino er iſt ein Florentiner; egli è Sássone er iſt ein Sachſe; egli è Tedesco er iſt ein Deutſcher; femmina il vinse ein Weib überwand ihn; sua madre che ricca donna era, ſeine Mutter die eine reiche Frau war; come da persona degna di fede udii, wie ich von einer glaubwürdigen Perſon gehört habe; se giusta cagion di dirlo non mi togliesse, wenn mich nicht ein wichtiger Grund abhielte, es zu ſagen; agire da galant'uomo, wie ein ehrlicher Mann handeln.

Dieß iſt auch der Fall, wenn man einen unbeſtimmten Gegenſtand als Gleichniß anführt;

z. B. caddi come corpo morto cade, wie ein Todter hinfällt, fiel ich nieder; venne come nemico armato, er kam wie ein bewaffneter Feind.

So auch vor altro und altri;

z. B. in Cipro o in altra riva, auf Cypern oder auf einer andern Küſte; egli pare altro che prima, er ſcheint ein anderer, als er vorhin war; più che altra piacevole, angenehmer als eine andere; se altri la tua, wenn ein anderer ſie ſieht; qual fallo mi t'ha tolto o datto ad altri was für ein Vergehen hat dich mir geraubt und einem andern gegeben;

desgleichen in negativen Sätzen mit der Partikel non oder nè, welches im Deutschen durch nicht ein, kein, oder nie ein ausgedrückt werden muß;

z. B. altro diletto che imparar non provo ein anderes Vergnügen, als das zu lernen, kenne ich nicht; altro rimédio non aveva il mio cuore mein Herz hatte kein anderes Heilmittel; nè giammai lingua umana contarlo potria, nie könnte eine menschliche Zunge es erzählen können;

und mit quale, welches im Deutschen durch was für ein ausgedrückt wird;

z. B. quale uomo è questo? was für ein Mensch ist dieser? non so quale Iddio dentro mi stimola, ich weiß nicht was für ein Gott mich innerlich treibt.

Hingegen wird der unbestimmte Artikel zuweilen im Italienischen gesetzt, wo er im Deutschen nicht stehen kann; dieß ist der Fall vor dem Pronomine possessivo, welches im Deutschen gar keinen Artikel, weder den bestimmten, noch den unbestimmten, leidet;

z. B. un mio amico, da una tua sorella etc.

in welchen Fällen man im Deutschen einer von meinen Freunden, von einer deiner Schwestern, sagen muß; desgleichen vor dem Infinitiv,

wie in folgenden Redensarten: voi avete un bel dire, ihr habt gut reden; egli ha un bel fare, er hat gut machen; questo è un burlarsi di me, das heißt mich zum Besten haben.

Der unbestimmte Artikel kann auch vor eigenen Nahmen stehen, wenn diese als Gattungswörter gebraucht werden;

z. B. egli pretende di essere un Raffaele; egli è forte come un' Ercole; ne anche un Cesare l'avrebbe intrapreso; e se egli fosse un Dio, non lo potrebbe.

Wenn der unbestimmte Artikel mit andern Bestimmungswörtern vor dem Substantiv steht, so nimmt er immer den ersten Platz ein;

als: un bel giovane; un gran furbo; una vezzosa fanciullotta.

Außer den Pronominibus poſſeſſivis können bloß altro, tale, certo und qualche dieſen Artikel vor ſich nehmen;

z. B. un' altro non l'avrebbe fatto; un tale me l'ha raccontato; un certo che qui non voglio nominare; se vi capita un qualche libro, che tratti di questa materia etc.

Wenn mehrere Subſtantive unter der Idee der unbeſtimmten Einheit mit einander in Verbindung ſtehen, ſo muß der unbeſtimmte Artikel vor jedem derſelben wiederholt werden;

z. B. un principe ed un ſpaesano si trovárono insieme; sono entrate una vecchia ed una giovane.

§. 365. Da der Artikel, neben der individuellen Selbſtändigkeit des Gattungswortes, auch das Geſchlecht und den Numerus deſſelben unterſcheidet, ſo muß er in beyden mit ſeinem Nomen übereinſtimmen; ſo wie er, zur Bezeichnung der verſchiedenen Fälle der Deklinazion, mit den Fallzeichen in ein Wort zuſammenſchmilzt, wovon bereits im erſten Theile, in der Beſchreibung des Artikels, mit hinlänglicher Ausführlichkeit iſt gehandelt worden.

Drittes Hauptſtück.

Von der Konſtrukzion des Subſtantives mit andern Subſtantiven.

§. 366. Wenn zwey oder mehr Subſtantive mit einander verbunden ſind, ſo ſtehen ſie entweder in einem gleichen oder in einem ungleichen Verhältniſſe zu einander. Das Verhältniß iſt gleich, wenn ſie in einem und demſelben Falle ſtehen; es iſt ungleich, wenn die Fälle derſelben verſchieden ſind. Das gleiche Verhältniß findet ſtatt, bey meh-

reren Nahmen neben einander gestellter Dinge, die sich auf ein gemeinschaftliches Substantiv oder Verbum beziehen; oder bey mehreren Nahmen eines und desselben Dinges, oder wenn das hintere eine Erklärung des vorderen, oder wenn es eine Einschränkung desselben ist. Das ungleiche Verhältniß mehrerer Substantive ist sehr mannichfaltig und wird, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Fälle, verschiedentlich bezeichnet.

I. Von der Verbindung mehrerer Substantive in einem gleichen Verhältnisse.

§. 367. 1) Mehrere Substantive können, als Nahmen verschiedener Gegenstände, entweder in bejahender, oder in verneinender, oder in wechselseitig ausschließender, Verbindung beysammen stehen, und in allen dreyen Fällen können ihrer entweder zwey, oder mehrere seyn. Ihre Verbindung wird ordentlicher Weise durch Konjunkzionen bezeichnet.

a) bejahender Weise; wenn der Substantive nur zwey sind;

z. B. *cielo e terra* manifestano la sua *sapienza ed onnipotenza*: noi siám *polvere e ombra*.

Des Nachdrucks wegen wird die Verbindungs-Partikel auch zuweilen schon vor dem ersten Worte gesetzt, und ist dann mit dem deutschen nicht allein — sondern auch, sowohl — als auch, gleichbedeutend;

z. B. con cui potevi salvare *e* la vita *e* l'anima.

Wenn der Substantive mehrere sind, und die Verbindung derselben durch e geschieht, so bekommt gewöhnlich bloß das letzte die Verbindungs-Partikel;

z. B. ivi manca l'ardir, l'ingegno e l'arte; ov' è 'l valor, la conoscenza e 'l senno; mille volte indarno all' opra volse ingegno, tempo, penne, carte e'nchiostri;

oder sie wird, des größeren Nachdrucks wegen, vor allen folgenden Substantiven wiederholt;

z. B. l'aria e l'acqua e la terra è d'amor piena; l'acque parlan d'amore, e l'ora, e i rami, e gli augelletti, e i pesci, e i fiori, e l'erbe.

Zuweilen wird die Verbindungs-Partikel auch ſchon vor dem erſten Subſtantiv geſetzt;

als: un tale uomo odia e Dio, e 'l proſſimo, e 'l fratello, e l'amico;

oder ſie wird der Kürze wegen ganz und gar weggelaſſen, wie in nachſtehenden Beyſpielen:

ti conosco e intendo all' andar, alla voce, al volto, a' panni; le spoglie, le bandiere, gli archi, i trofei di tanti eserciti.

Hieher gehöret auch die diſtributive Formel, wo das Subſtantiv mit der Partikel a wiederhohlt wird;

z. B. a foglio a foglio; a grado a grado; a passo a passo; a bramo a brano; ſo auch a corpo a corpo; a fronte a fronte; a petto a petto etc.

b) Verneinender Weiſe, mit der Partikel nè oder non. Dieſe Partikeln werden immer, der Subſtantiven mögen zwey oder mehrere ſeyn, vor dem erſten geſetzt und vor jedem folgenden wiederhohlt;

z. B. nè timor, nè speranza, nè minacce nè preghiere lo mossero; nè vecchiezza, nè infermità nè paura di morte; non l'Italia, non la Francia, non la Fiandria, non l'Inghilterra hanno potuto godere la pace.

c) Wechſelſeitig einander ausſchließender Weiſe, mit der Partikel o, welche zuweilen bloß vor den folgenden Subſtantiven wiederhohlt, zuweilen aber auch ſchon vor dem erſten geſetzt wird;

z. B. di oro, o di argento; in Roma, o in Napoli, o in Milano; ovvi nella misera Europa o regno, o provincia, o principato, o città, la quale non abbia in questo secolo udito su le sue porte, strepito di tamburri, fragor di trombe, rimbombo di artiglierie?

oder auch vermittelſt e non;

z. B. amore e non odio; onori e non villanìa.

§. 368. 2) Wenn einem Dinge mehrere Nahmen oder Titel beygelegt werden, so nennt man solches Appoſizion, und die Subſtantive, welche ſolche Nahmen oder Titel enthalten, ſtehen in Appoſizion und befinden ſich dann immer, ſie mögen Gattungs- oder eigene Nahmen ſeyn, in einerley Fall und Numerus;

z. B. Laocoonte, figlio di Priamo e sacerdote d'Apólline; il Cardinal camerlingo; la religione, figlia del Cielo, unica consolazione de' miseri mortali.

Wenn die eigenen Nahmen der Städte den Gattungsnahmen città ausdrücklich vor ſich haben, ſo ſtehen ſie nicht, wie im Deutſchen, in Appoſizion, ſondern im ungleichen Verhältniß des Beſtimmten und des Beſtimmenden; denn wenn wir im Deutſchen ſagen die Stadt Mailand, die Stadt Bologna, ſo ſagt man im Italieniſchen la città di Milano, la città di Bologna. Stehen hingegen die Gattungsnahmen città, centrale, capitale nach dem eigenen Nahmen der Stadt, ſo ſtehen ſie immer in Appoſizion;

z. B. Bologna, città nella Lombardia; Milano, centrale della Repubblica Cisalpina; Firenze capitale della Toscana.

§. 369. 3) Wenn von zwey Subſtantiven das hintere eine Erklärung des vorderen iſt, ſo ſtehen beyde gleichfalls in einerley Fall, aber nicht nothwendig in einerley Numerus;

z. B. essendo la felicità il sommo bene dell' uomo; amicizia ed amore non sono virtù, ma bensì affetti di un cuor virtuoso; i Romani antichi erano una nazione guerriera e magnanima, un popolo di eroi; i tuoi vizj sono unica sorgente della tua miseria.

Man pflegt gern, wenn es ohne Zwang geſchehen kann, ein Wort durch ein anderes gleiches Geſchlechts zu erklären;

z. B. l'uso è il supremo legislatore delle lingue; la ragione è la legislatrice suprema della volontà; il lusso è il padre d'ogni vizio etc.

§. 370. 4) Wenn das hintere Wort den Begriff des vorderen auf ein beſonderes Verhältniß einſchränkt, ſo ſtehen

beyde gleichfalls in gleichem Kasu, obgleich das leztere kein Kasuszeichen, sondern bloß die Partikel come vor sich nimmt;

z. B. l'uomo riguardato non come uomo, ma come cittadino; il Papa come principe e sovrano; un editto dell' Imperadore come Re di Boëmia; l'Inghilterra come alleata del Portogallo.

II. Von der Verbindung mehrerer Substantive im ungleichen Verhältnisse.

§. 371. Ein ungleiches Verhältniß findet immer zwischen zweyen oder mehreren Substantiven statt, wenn eines durch das andere regiert wird; wo dann das regierte immer zur näheren Bestimmung des regierenden dient, und gewöhnlich seinen Platz nach demselben hat;

z. B. il re di Spagna; un' uomo a cavallo; Ugo da Carpi;

Wo die Substantive re, uomo, Ugo die regierenden sind, und von den Obertern Spagna, cavallo, Carpi, welche von jenen regiert werden, zugleich ihre nähere Bestimmung erhalten.

§. 372. Die ungleichen Verhältnisse der Substantive müssen im Italienischen immer durch Fallzeichen oder Präpositionen bezeichnet werden, weil in dieser Sprache die Fälle sich auf keine andere Art unterscheiden lassen; und indem die Partikeln di, a und da zur Bezeichnung der Fälle dienen, vertreten sie zugleich die Stelle der Verbindungs-Partikeln.

§. 373. Vermittelst der genannten Partikeln, werden alle die Verhältnisse ausgedrückt, wo das regierte Wort entweder im Genitiv, oder im Dativ, oder im Ablativ steht, und diese sind die allgemeinsten und gewöhnlichsten unter den ungleichen Verhältnissen zweyer Substantiven. Die besonderen und näheren Verhältnisse werden durch Präpositionen bezeichnet, deren manche den Akkusativ, manche einen anderen Kasum obliquum zu sich nehmen.

§. 374. 1) Die Verhältnisse, wo das bestimmende oder regierte Wort im Genitiv steht, sind vornehmlich folgende:

a) Das Verhältniß der Ursache und Wirkung; z. B. il padre di Francesco; il creatore dell' Universo; il figli del re; un quadro di Tiziano; i sonetti del Petrarca; per motivo del proprio interesse; una azione di viltà.

b) Das Verhältniß des Besitzes und der Herrschaft; z. B. il padrone di casa; la Dea di Cipro; il palazzo del Duca; il cappell.. della signora; il re di Danimarca; il granduca di Toscana; il regimento di Condè.

c) Das Verhältniß des Daseyns in Zeit und Ort; z. B. i costumi del secolo passato; la prima ora del giorno; il tempo di state; gli abitanti di Vienna.

d) Das Verhältniß der Inhärenz; z. B. la virtù dell' eroe, la bellezza delle donne; l'altezza della casa; la grandezza della città; l'oscurità della notte; l'orgoglio de' nobili; il fanatismo de' Preti; l'ignoranza del pòpolo.

e) Das Verhältniß der Theile zum Ganzen: z. B. la metà dell' altezza; la parte settentrionale della Germania; due terzi della città; un pezzo di pane; due libbre di formaggio; una divisione dell' armata etc.

f) Das Verhältniß der Abstammung und Herkunft; z. B. una persona di alto rango; un' uomo di bassa estrazione; un principe del sangue reale; una giovane di famiglia.

g) Das Verhältniß der Eigenschaft; z. B. un posta di merito, un' artista di talento; un' uomo di garbo; un fanciullo di buona indole.

h) Das Verhältniß der näheren Bestimmung des regierenden Substantiv überhaupt; z. B. un mercante di Genova; il maestro di scuola; il maestro di lingua; un dilettante di musica; la battaglia di Maratona; l'assedio di Mantova; la rivoluzione di Francia; la guerra di sette anni.

§. 375. 2) Der Verhältnisse, wo das regierte Wort im Dativ steht, sind nur wenige. Sie lassen sich auf zwey zurückführen:

a) das der Aehnlichkeit der Form; z. B. cappello a gronda; barba a lucignoli; scala a chiocciola; scala a lumaca; commessura a coda di rondine etc.

b) das der Art und Weise; z. B. cappello alla moda; testa a guisa di cane; capelli a foggia di raggi; mulina a vento; pittura

a fresco, a guazzo, a olio, a tempera; imbusto alla moderna; calzoni alla inglese; arrosto alla genovese etc. wo bey den letzteren Redensarten die Substantive foggia, moda, maniera hinzugedacht werden.

§. 376. 3) Die Verhältnisse, wo das regierte Wort im Ablativ steht, lassen sich gleichfalls auf zwey zurückführen; nämlich

a) Das Verhältniß der Angemessenheit und des Gebrauchs oder der Bestimmung zu einem Zwecke; z. B. terreno da' terri suoi (Wasser auf seine Mühle); età da marito; veste da donna; vestito da pastore; calze da state; armi da fuoco; polvere da schioppo; schioppo da caccia; polvere da inchiostro; carta da lettere; vaso da latte; fazzoletto da collo; cavalli da tiro; mulo da soma; cuffia da donna; cuoji da scarpe etc.

b) Wenn der Nahme des Geburtsortes einer Person als ein charakteristisches Unterscheidungszeichen derselben dient; z. B. Andreuccio da Perugia; Guidotto da Cremona; Raffaele da Montelupo; Guido da Siena; Pietro da Cortona etc., um sie von allen andern Andreucci, Guidotti, Raffaeli, Guidi, Pietri zu unterscheiden. So findet man auch bey den Poeten häufig Personen durch Beylegung eines sinnlichen Merkmahles, vermittelst der Partikel da, charakterisiret; z. B. Nice dalle bionde chiome; Filie dagli occhj bruni. Die Italiener müssen sich dergleichen Umschreibungen bedienen, besonders wenn sie griechische Dichter, welche reich an solchen zusammengesetzten Beywörtern sind, übersetzen oder nachahmen wollen. Wir sagen statt dessen mit einem Worte, wie die Griechen: die blondhaarige Nice; die braunäugige Phyllis ꝛc.

§. 377. Oft ist ein Substantiv mit mehreren anderen Substantiven, die mit ihm in ungleichem Verhältnisse stehen, verbunden, wo dann das vorhergehende das nachfolgende regiert;

z. B. la cognizione della natura dell' anima; la preferenza della pittura al fresco; due once di polvere da caccia.

Drittes Hauptstück.

Von der Konstrukzion des Adjektiv.

§. 378. Das Adjektiv, folglich auch das Partizip, wenn es als bloßes Adjektiv steht, drückt eine, an dem Dinge befindliche, oder demselben beygelegte, Eigenschaft aus. Es kann daher auch nie allein stehen, sondern muß sich immer auf ein mit ihm verbundenes, oder vorhergehendes, Substantiv beziehen; oder es muß aufhören Adjektiv zu seyn, und eine substantive Bedeutung annehmen, wo es dann als ein selbständiger Begriff, als das Abstrakt der Eigenschaft die es ausdruckt, betrachtet wird, und den Artikel vor sich nimmt;

z. B. il verde nasce da una composizione del giallo e del turchino; questo libro tratta del bello e del sublime.

§. 379. Das Adjektiv kann mit dem Substantiv auf verschiedene Weise verbunden werden, entweder unmittelbar, oder mittelbar durch ein Verbum. Wenn die Eigenschaft als mit dem Objekte schon verbunden gedacht und ausgedrückt wird, so steht das Adjektiv unmittelbar mit dem Substantiv verbunden;

z. B. un' uomo vecchio; una donna giovine; i tempi passati; le notti oscure.

Wenn aber die Eigenschaft als mit dem Objekte wirklich verbunden gedacht, und die Verbindung selbst zugleich in der Rede ausdrücklich bezeichnet wird, so wird das Adjektiv vermittelst eines Verbi, welches in den meisten Fällen das Verbum essere ist, mit dem Substantiv verbunden, und diese Verbindung geschieht vermittelst einer Person des Präsens, wenn sie als gegenwärtig geschehend, oder als gegenwärtig existirend, vorgestellet wird;

z. B. l'uomo è mortale; questa donna è giovane; i tempi sono infelici; le notti sono oscure.

So auch wenn die Eigenſchaft in irgend einer andern Zeit als der gegenwärtigen poſitiv, oder wenn ſie, bloß hypothetiſch in irgend einer Zeit mit dem Gegenſtande verbunden, gedacht wird;

z. B. quando Pietro era giovine; Francesco diventerà dotto; questa donna è stata bella; si dice che sua moglie sia bella; se Andrea fosse ricco; gli uomini sarebbero virtuosi se fossero savj. In jedem dieſer Fälle, das Adjektiv mag mit ſeinem Subſtantiv unmittelbar oder mittelbar verbunden werden, muß es mit demſelben im Genere, Numero und Caſu übereinſtimmen.

§. 380. Der Platz, welcher dem Adjektiv, in der unmittelbaren Verbindung mit dem Subſtantiv, nach der Regel der Wortfügung eigentlich zukommt, iſt unmittelbar hinter dieſem; doch iſt dieſe Regel ſo wenig verbindlich, daß es in den meiſten Fällen der Willkühr des Redenden frey ſtehet, ob er das Adjektiv vor oder nach dem Subſtantiv ſetzen will, je nachdem es ihm für den Nachdruck oder für den Wohlklang der Rede in jedem Falle am zuträglichſten ſcheinet;

ſo kann man z. B. ſagen: un grand' uomo und un' uomo grande; una impresa pericolosa und una pericolosa impresa; la convenienza reciproca und la reciproca convenienza; con vergogna eterna und con eterna vergogna; un esempio sublime und un sublime esempio, und ſo in unzähligen anderen Fällen.

§. 381. In manchen Fällen gilt jedoch die Regel der Wortfügung, daß das Adjektiv nach dem Subſtantiv ſtehe, ſo ſtrenge, daß man ſich, wenigſtens in der proſaiſchen Schreibart, nicht ſo leicht eine willkührliche Verſetzung erlauben darf. Dieß iſt z. B. der Fall bey den von Nahmen der Völker, Länder und Städte abgeleiteten Adjektiven, welche immer hinter dem Subſtantiv ſtehen;

daher ſagt man: la lingua tedesca; la grammatica italiana; il popolo francese; la letteratura spagnuola; la marina inglese; l'accademia fiorentina; la scuola veneziana; un vascello turco etc. und nicht: la tedesca lingua; l'italiana grammatica; il francese popolo etc.

Ferner bey den Adjektiven, welche die Form und Farbe des Dinge bezeichnen;

z. B. figura quadrata; forma triangolare; linea ellittica; áquila nera; carta bianca; beretta rossa; ábito turchino; panno verde, color giallo etc. und es iſt ungewöhnlich in ordentlicher Rede quadrata figura, ellittica linea, nera áquila, bianca carta, rossa beretta etc. zu ſagen.

§. 382. In andern Fällen hingegen iſt gerade das Gegentheil gebräuchlich; z. B. wenn Adjektive mit einem Nomine proprio verbunden ſtehen, um eine Eigenſchaft des Individui zu bezeichnen, ſo ſtehen ſie gewöhnlich vor demſelben;

z. B. la bella Laura, il divino Ariosto, il sublime Dante, il gran Raffaele, l'infelice Saffo, l'astuto Annibale, il magnánimo Scipione etc.;

denn wenn das Adjektiv nach dem Nomine proprio ſtehet, ſo wird es nicht mehr als bloße Bezeichnung einer Eigenſchaft der Perſon, ſondern als charakteriſtiſches Unterſcheidungszeichen deſſelben betrachtet, und dann nimmt das Adjektiv auch den Artikel mit ſich hinter das Subſtantiv;

ſo z. B. ſagt man Pietro il grande; Carlo il grosso; Filippo il temerário; Lorenzo il magnifico etc.

Auch die Adjektive buono, bello, grande, sommo, augusto, óttimo, massimo etc. ſtehen gewöhnlich vor ihrem Subſtantiv; denn man ſagt gewöhnlich:

buon' uomo; buon figliuolo; buona ragazza; bella donna; bel fanciullo; bella cosa; gran gente; gran quantita; con somma ammirazione; di somma importanza; l'augusto Sovrano; in questo augusto consesso; l'óttimo principe; l'óttimo cittadino; gli óttimi provvedimenti; la massima attivita etc.

Es giebt es mehrere Fälle, wo der gewöhnliche Gebrauch gewiſſen Adjektiven vorzugsweiſe die eine oder die andere Stelle angewieſen hat, und die man, weil es dafür keine beſtimmte Regel giebt, aus dem Gebrauch erlernen muß. Darum aber iſt doch dieſer Gebrauch nicht ſo unwandelbar, daß nicht Dichter, ja ſelbſt Redner, für den äſthetiſchen Zweck ſich

nach Gefallen Verſetzungen erlauben könnten. Jene oben gegebenen Regeln für den Platz des Adjektiv, in der unmittelbaren Verbindung mit dem Subſtantiv, ſind darum nur für die proſaiſche Sprache gültig.

§. 383. In einigen Fällen wird auch durch die Stellung des Adjektiv, die Bedeutung deſſelben beſtimmt;

ſo z. B. heißt un' uomo galante ein feiner, höflicher, artiger Mann; un galant' uomo hingegen heißt ein ehrlicher Mann; unter il pover' uomo meint man einen Unglücklichen, den man bedauert; l'uomo povero aber, oder il povero ſchlechtweg heißt der arme Mann, im Gegenſatz von l'uomo ricco oder il ricco.

Certo, wenn es vor dem Subſtantiv ſteht, hat eine unbeſtimmte Bedeutung; nach dem Subſtantiv aber bedeutet es ſo viel als gewiß, zuverläſſig, was keinem Zweifel unterworfen iſt;

z. B. una certa notizia eine gewiſſe (d. i. irgend eine) Nachricht; una notizia certa eine gewiſſe (d. i. zuverläſſige, nicht zu bezweifelnde) Nachricht.

§. 384. Die Adjektive der unbeſtimmten Vielheit molto und poco ſtehen immer vor ihrem Subſtantiv;

z. B. molta gente, poco onore; molti uomini, poche donne.

Tutto kann vor und nach dem Subſtantiv ſtehen. Steht es vor demſelben, ſo führt es den Artikel nach ſich; nach demſelben ſteht es wie andere Adjektive;

z. B. tutta la città, — la città tutta; tutto il mondo, — il mondo tutto; tutti gli uomini, — gli uomini tutti etc.

§. 385. Die Pronomina adjektiva questo, quello, cotesto, quale, che, esso, altro, tanto, cotanto, altrettanto, quanto, alquanto, qualche, qualsivoglia, qualunque, ogni, ſtehen immer vor ihrem Subſtantiv; hingegen mio, tuo, suo, nostro, vostro, loro, tale, alcuno nessuno, niuno, veruno, stesso, medesimo, können willkührlich vor und nach demſelben geſetzt werden.

§. 386. Wo endlich der Gebrauch nichts vorzugsweise bestimmt, und die redneriſche und dichteriſche Wirkung keine Forderungen macht, da entſcheidet der Wohlklang, auf welchen die Wortſtellung im Italieniſchen gleichfalls beſondere Rückſicht nimmt. Aus Achtung für denſelben vermeidet man daher alle die Stellungen, wo durch den Zuſammenſtoß mehrerer Vokale, oder durch die Wiederholung ähnlicher Laute, ein Mißklang entſtehen würde.

Man ſagt alſo nicht gern: vécchio uomo; astuto uomo; ricco uomo; snervata anima; pericolosa cosa etc. ſondern lieber: uomo vécchio; uomo astuto; uomo ricco; anima snervata; cosa pericolosa etc.; hingegen ſagt man ſehr wohl: vecchia donna; astuto vécchio; ricco mercante; snervato corpo; difficile cosa etc. weil in dieſen Fällen kein Mißlaut ſtatt findet.

§. 387. Wenn mehrere Adjektive ſich mit einem Subſtantiv verbinden, ſo können ſie gleichfalls ſowohl vor als nach demſelben ſtehen; ſind es zwey, ſo werden ſie gewöhnlich durch die Konjunkzion e verbunden; ſind es mehrere, ſo nimmt bloß das letzte Adjektiv dieſe Partikel vor ſich;

z. B. la grande e difficile impresa; in loco umile e basso; chiare, fresche e dolci acque; un principe savio, giusto e clemente.

Wenn das dem Subſtantiv zunächſt ſtehende Adjektiv mit demſelben als ein einiger Begriff angeſehen wird, ſo tritt die Verbindungspartikel vor das vorletzte Adjektiv;

wie in nachſtehendem Falle: da questa lodevole, necessaria e santa antica istituzione.

Zuweilen wird auch, um dem Nachdruck zu verſtärken, die Verbindungspartikel e vor jedem Adjektiv wiederholt;

z. B. un cuor tenero e pietoso e costante;

oder man läßt die Verbindungspartikel, der energiſchen Kürze wegen, ganz weg;

z. B. o virtuoso, egrégio uomo; pieno di dorate, copiose messe; un timido, inesperto capitano; si riudiranno quei generosi, magnanimi, inauditi sforzi.

§. 388. Wenn ein Prädikat mehreren Objekten beygelegt wird, so kann auch ein Adjektiv mit mehreren Substantiven sowohl unmittelbar als mittelbar verbunden werden. Für die unmittelbare Verbindung gilt gleichfalls die zu Anfange aufgestellte Regel, daß nämlich die Substantive mit dem Adjektiv im Genere, Numero und Kasu übereinstimmen, und das Adjektiv steht in solchen Fällen am schicklichsten vor den Substantiven, gleich nach dem gemeinschaftlichen Artikel, weil an dieser Stelle die gemeinschaftliche Beziehung des Adjektiv auf mehrere Substantive am besten hervorleuchtet.

z. B. gli scellerati oppressori e destruttori della repubblica; la propria sicurtà e grandezza; l'insoffribile inumanità, impudenza e brutalità degli esercitii; aber es kann auch nach den Substantiven gesetzt werden, und man kann eben sowohl sagen: gli oppressori e destruttori scellerati della repubblica; la sicurtà e grandezza propria; l'inumanità, impudenza e brutalità insoffribile degli esércitii; denn der gemeinschaftliche Artikel dieser Substantive läßt auch den gemeinschaftlichen Besitz des Adjektiv erkennen; doch ist, wie gesagt, die erste Stellung die vorzüglichere, weil, wenn das Adjektiv vorhergeht, das gemeinschaftliche Prädikat der Substantive desto auffallender angekündigt wird.

§. 389. Da aber mehrere Substantive, auf die ein Adjektiv bezogen werden soll, nicht immer sämmtlich einerley Geschlechtes sind, und die Wiederholung des Adjektiv und des Artikels vor jedem Substantiv besonders eine Unannehmlichkeit seyn würde, die man gern vermeidet, weil sie die Rede unnöthiger Weise aufhält und den Vortrag einförmig und schleppend macht; so hat der Sprachgebrauch unter den zwey obwaltenden Uebeln: entweder durch Wiederholung lange Weile zu machen, oder das Gesetz der Uebereinstimmung des Adjektiv und Substantiv zu übertreten, das letztere als das erträglichere gewählt, und lieber die Regel als den Geschmack beleidigen wollen; um so mehr, da bey dieser Uebertretung der höchste Zweck der Rede, die Deutlichkeit des Ausdrucks, nicht merklich leidet. Der Sprachgebrauch verstattet nämlich in den Fällen, wo ein Adjektiv mit zweyen oder mehreren Substantiven verschiedenen Geschlechts in Verbindung tritt, eine Abwei-

chung von der Regel, daß das Adjektiv mit seinem Substantiv gleichen Geschlechts sey: dergestalt daß, den zwey Substantiven verschiedenen Geschlechts, das Adjektiv, den Umständen nach, entweder vorzugsweise das männliche Geschlecht, oder das Geschlecht des ihm zunächst stehenden Substantiv annimmt. Für diese Abweichung lassen sich folgende Regeln angeben:

Wenn das Adjektiv mit dem Substantiv in unmittelbarer Verbindung steht, so nimmt es gewöhnlich das Geschlecht des ihm zunächst stehenden Substantiv an;

z. B. con infinito timore e perplessità, oder con infinita perplessità e timore; i tempi e le nazioni future, oder le nazioni ed i tempi futuri; in pubblico utilità ed onore, oder in pubblico onore ed utilità; il potere e l'autorità suprema, oder l'autorità ed il potere supremo; gli ostacoli e le disgrazie incontrate da lui, oder le disgrazie e gli ostacoli incontrati da lui; le barbare estorsioni, derisioni e tormenti, oder i barbari tormenti, estorsioni ed derisioni ecc.;

denn auf diese Weise fällt die vorhandene Mißhelligkeit weniger auf, und sie fällt ganz weg, wenn das Adjektiv durch seine Endung gemeinsam Geschlechts ist;

z. B. con incomportabile baldanza ed orgoglio; qual religione e culto degli Dei ec.

Wenn aber das Adjektiv mittelbar durch ein Verbum mit mehreren Substantiven verbunden ist, so wird das Adjektiv so wie das Verbum in den Plural gesetzt, wenn gleich die Substantive im Singular stehen; denn die Gegenstände, auf welche es bezogen wird, machen zusammen eine Mehrheit aus;

z. B. il tempo ed il luogo sono i medesimi; l'ambizione del Capitano e la cupidigia del Soldato è uno egualmente pernicioso alla repubblica ec.;

Sind die Substantive, die durch das Verbum mit einem gemeinschaftlichen Adjektiv in Verbindung gesetzt werden, zwar in der Zahl, und verschiedenen Geschlechts, so steht gewöhnlich das Adjektiv im männlichen;

z. B. l'uomo e la donna sono soggetti alle stesse passioni; i signori e le donne sono partiti; l'amore e l'amicizia devono sempre andare uniti colla virtù; gli alberi e le viti furon distrutti dalla tempesta; il coraggio e la prudenza sono egualmente necessarj ad un' Ufficiale.

Sind aber der Substantive ungleichen Geschlechtes mehrere als zwey, so richtet das Adjektiv sich gemeiniglich nach der größeren Zahl;

z. B. gli orti, le ville e le vigne furono interamente rovinate; le ville, i giardini, gli orti furono mandati a fuoco.

Da der an die Geschlechtsgleichheit des Substantiv und Adjektiv gewöhnte Sinn immer beleidigt wird, wenn er ein Substantiv und Adjektiv in ungleichem Genus verbunden findet, so muß man diese Mißhelligkeit, da sie nicht ganz vermieden werden kann, dem Ohre so viel als möglich zu verbergen suchen; und dieß ist auch um so leichter, da in den meisten Fällen die Ordnung der Wörter willkührlich genug ist, um sie so zu stellen, daß das dem Adjektiv zunächst stehende Substantiv mit demselben in gleichem Genus stehe;

daher sagt man lieber: le donne ed i signori sono partiti, als i signori e le donne sono partiti; lieber: le ville, i giardini, gli orti furon mandati a fuoco, als: i giardini, gli orti, le ville furono mandati a fuoco.

§. 390. Wenn, in der unmittelbaren Verbindung eines Adjektivs mit mehreren Substantiven, diese in ungleichem Numero stehen, so muß man das Adjektiv nebst dem Artikel vor jedem Substantiv besonders wiederholen;

denn man kann z. B. nicht sagen: le inaudite rapine, ingiustizia ed oltraggi da noi sofferti, sondern man sollte eigentlich sagen: le inaudite rapine, l'ingiustizia inaudita e gli oltraggi inauditi;

da aber die Wiederholung des Adjektiv vor jedem Substantiv sehr widrig seyn würde, so wählt man in solchen Fällen lieber verschiedene, synonyme Adjektive.

§. 391. Wenn das Adjektiv auf zwey verschiedene

Gegenſtände von einerlen Qualität bezogen wird, ſo muß es, der Deutlichkeit wegen, gleichfalls vor jedes Subſtantiv beſonders geſetzt werden;

denn wenn von zwey verſchiedenen Perſonen die Rede iſt, ſo kann man z. B. nicht ſagen: il virtuoso principe e cittadino; il savio mercante e letterato; ſondern man muß ſagen: il virtuoso principe e'l virtuoso cittadino; il savio mercante e'l savio letterato.

Um aber das Unangenehme der Wiederholung zu vermeiden, wählt man im zweyten Falle lieber ein Adjektiv von ähnlicher Bedeutung;

z. B. il principe virtuoso e l'onesto cittadino; l'avveduto mercante e'l savio letterato.

Da, in der mittelbaren Verbindung des Adjektiv mit dem Subſtantiv, der Numerus, worin erſteres ſtehen muß, immer durch das Verbum beſtimmt wird, welches in dieſer Verbindung das Adjektiv regiert, ſo wird das, was hierüber in Rückſicht des Numerus zu bemerken iſt, in der Syntax des Verbi vorkommen.

§. 392. Adjektive und Partizipe haben oft ein oder mehrere Subſtantive nach ſich, die von ihnen regiert werden. Dieſe ſtehen entweder im Genitiv, oder im Dativ, oder im Akkuſativ, oder im Ablativ, nach der Beſchaffenheit des Verhältniſſes, worin ſie zu ihrem Regens ſtehen.

Den Genitiv regieren vornehmlich die Adjektive, welche eine beſondere Beſchaffenheit, ein Verlangen, einen Beſitz, eine Beraubung, eine Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Kenntniß oder Unwiſſenheit, Vorzug oder Fehler, Mangel oder Ueberfluß ꝛc. bezeichnen;

z. B. pallido di colore; bianco di carnagione, debole di salute; bello di statura; bruno di viso; povero di spirito; ricco di sangue; privo di buon senso; capace di tutto; vuoto di scienza; mancante di denari; pieno di pregiudizj; colmo d'onore; soddisfatto – o pago di una cosa; contento della sua sorte; avido di ricchezze; cupido di danari; desideroso di una cosa; invidioso della fortuna altrui; bramoso di gloria; degno di lo-

de; indegno di stima; benemérito della pátria; certo o incerto di una cosa; consapévole — o prático di una cosa; abbondante — o scarso di viveri; colpevole — o innocente di un delitto. In solchen Fällen, wo die Eigenschaft eine dem Substantiv anhängende Beschaffenheit ist, kann man es auch mit dem Adjektiv verbinden, und z. B. statt: pallido di colore, bianco di carnagione, debole di salute, bello di statura, bruno di viso, nobile di sangue etc. auch sagen di color pallido, di bianca carnagione, di debole salute, di bella statura, di bruno viso, di nobil sangue etc. Wo aber die Eigenschaft sich außer dem Substantiv befindet, da ist diese Verbindung nicht thunlich.

Den Dativ regieren die Adjektive, welche eine Neigung zu einem Gegenstande hin, eine Annäherung, Empfänglichkeit, Fähigkeit, Angemessenheit, Gewöhnung, Neigung, ein Streben zu Etwas bezeichnen;

z. B. una città vicina al mare; grato al príncipe; caro agli amici; odioso al popolo, ábile, atto ad una cosa; útile alla pátria; nocivo, nocévole, dannoso alla salute; buono allo scopo destinato; conforme alla legge; contrário al buon órdine; avvezzo ad una cosa; fedele, infedele alla promessa data; pronto alla vendetta; inclinato al male etc.

Den Akkusativ nehmen gewöhnlich die Adjektive nach sich, welche die Dimensionen der Dinge, ihre Länge, Dicke, Breite, Weite, Höhe, Tiefe und Entfernung bezeichnen;

z. B. lungo ventiquattro braccia; grosso tre dita; largo quattro palmi; ámpio quaranta canne; alto otto piedi; profondo cento tese; distante, discosto, lontano cinque miglia etc.

Den Ablativ regieren die Adjektive, welche eine Verschiedenheit, Richtung, Entfernung ꝛc. von dem Gegenstande bezeichnen;

z. B. diverso dall' originale; indipendente dal suo padre; divino dalla moglie; una villa lontana da Roma; discosto, distante dalla città; alieno da una cosa; assente da un luogo; reale dalla patria; sicuro da pericoli; puro da ogni colpa.

§. 393. Wenn zwey oder mehrere Adjektive einerley Regimen haben, d. h. einerley Kasus zu sich nehmen, so

können sie auf ein und dasselbe Substantiv bezogen werden, ohne daß bey jedem Adjektiv sein Regimen besonders ausgedruckt werde;

so z. B. kann man sagen: l'uno è diverso ed indipendente dall' altro; egli è inclinato e pronto alla vendetta; pallido e brutto di viso, ma bello ed alto di statura; — aber man kann nicht sagen: egli si è reso utile e benemerito della patria; denn utile nimmt den Dativ und benemerito den Genitiv nach sich; daher muß es heißen egli si è reso utile alla patria e benemerito di essa.

§. 394. Die Adjektive regieren auch zuweilen einen Infinitiv, welchem dann die Partikel di oder a vorgesetzt wird, und hier finden eben die Regeln statt, welche §. 392. angezeigt worden sind; denn die Adjektive, welche eine Fähigkeit, ein Verlangen, eine Begierde, eine Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Gewißheit oder Ungewißheit ausdrücken, werden mit der Partikel di, — hingegen diejenigen, welche eine Neigung, Geschicklichkeit, Neigung ꝛc. zu etwas bezeichnen, mit der Partikel a konstruirt;

z. B. capace di fare una cosa; cupido di possedere; desideroso di vedersi; sono certo di averti veduto; sarei vago di sapere; egli è degno di esser premiato; voi siete indegno di vivere; sono certo di trovarlo ete und vicino a naufragare; abile, atto a fare una cosa; pronto a vendicarsi; destinato a vendere etc.

§. 395. Das Partizip des Präsens sowohl als jenes des Präteriti regiert denselben Kasum, den das Verbum regiert, welchem sie angehören;

z. B. ardente d'invidia; appartenente al principe; comandante la città; dipendente da nessuna etc.; essere soddisfatto di una cosa; e no costretto a farlo, egli si è allontanato da noi etc.

Das Partizip des Präteriti regiert gewöhnlich, wenn das Subjekt des Verbi im passiven Verhältnisse steht, den Akkusativ;

z. B. amato dal popolo, benedetto da Dio, desiderato, lodato, biasimato da tutti.

§. 396. Von der Regel, daß das Adjektiv mit seinem Subſtantiv in gleichem Genere, Numero und Caſu ſtehen ſoll, finden ſich einige Ausnahmen bey den Schriftſtellern, die wir der Vollſtändigkeit wegen hier berühren wollen. So findet man das Adjektiv tutto, wenn es die Präpoſizion per vor ſich hat, zuweilen im Maſculin, wenn gleich ſein Subſtantiv Generis fœminini iſt;

z. B. io sono stato per tutto Roma; ho guardato per tutto la strada; ho cercato per tutto la casa.

Eben ſo wird auch ogni cosa zuweilen mit einem Adjektiv im männlichen Geſchlecht gefunden;

z. B. veggendo ogni cosa così disorrevole e così disparuto;

aber dieß ſind Unregelmäßigkeiten, die ſich aus der gemeinen Volksſprache widerrechtlicher Weiſe in die Büchersprache eingeſchlichen haben, und die man nicht nachzuahmen nöthig hat, um rein toſcaniſch zu ſchreiben. Gute Schriftſteller ſagen lieber der Regel gemäß:

per tutta Roma, per tutta la strada, per tutta la casa, und veggendo ogni cosa così disorrevole e così disparuta.

Eine andere allgemeiner übliche Unregelmäßigkeit macht mezzo halb, wenn es in Geſellſchaft anderer Zahlwörter ſteht, wo es gewöhnlich die Endung des Maſkulin hat, wenn gleich das Subſtantiv, von welchem es die Hälfte anzeigt, im Fœminin ſteht;

ſo ſagt man gewöhnlich: tre once e mezzo di carne; una libbra e mezzo di farina; una foglietta e mezzo di vino.

Von der Konſtrukzion des Komparativ und Superlativ.

§. 397. Wenn zwey Dinge mit einander verglichen werden ſollen, ſo muß es durch eine Eigenſchaft geſchehen, die beyden gemein iſt, und dann ſind die Grade dieſer Eigenſchaft in beyden entweder gleich oder ungleich. Sind die Grade gleich, ſo bleibt das Adjektiv, welches die Ei-

genſchaft bezeichnet, durch welche ſie verglichen werden, im Poſitiv; — ſind ſie ungleich, ſo ſteht es im Komparativ, wenn der Gegenſtand mit einem oder mehreren ſeines gleichen verglichen wird; — und im Superlativ, wenn er entweder mit allen ſeines gleichen, oder mit ſich ſelbſt, verglichen wird.

I. Von der Komparazion in gleichen Graden.

§. 398. Die Wörter, welche den gleichen Grad einer Eigenſchaft in zweyen Dingen bezeichnen, ſind: si — come; così — come; tanto — quanto, und ihre Stelle iſt zwiſchen den beyden Objekten der Vergleichung vor und nach dem Adjektiv;

z. B. una tela si bianca come la neve; un frutto così dolce come zucchero; questo panno è tanto caro quanto l'altro; und in negativer Form: nessuno sentiero è così aspro come questo; mio padre non è tanto vecchio quanto il tuo.

Die erſte der beyden Vergleichungspartikeln wird auch zuweilen weggelaſſen und bloß die zweyte ausgedrückt;

z. B. un frutto dolce come zucchero; una donna bella come un' angelo; un'uomo forte come un'Ercole; il figlio mio è alto quanto il vostro.

§. 399. In allen Fällen des gleichen Grades ſtehen beyde Subſtantive in gleichem Kaſus; doch machen die Pronomina perſonalia eine Ausnahme von dieſer Regel; denn ſie ſtehen, wenn ſie das zweyte Objekt der Vergleichung bezeichnen, gewöhnlich im Kaſu obliquo, obgleich das erſte im Kaſu retto ſteht;

z. B. tu sei un'uomo come me; io son padre come lui; egli è cittadino come te ec.

§. 400. Wenn das zweyte Objekt der Vergleichung, oder alle beyde, durch ein Verbum dargeſtellt werden, ſo folgt auf die Vergleichungswörter si, così, tanto, durch welche der Grad der Eigenſchaft des erſten Objektes angekündiget wird, gewöhnlich die Partikel che;

z. B. egli è sì ricco, che non sa quanto possiede; uno scolaro sì dotto, che supera nel sapere tutti gli altri; un fatto così strano, che tutti ne stupirono; il progetto vostro mi piace tanto, che non so dirvelo abbastanza.

II. Von der Komparazion in ungleichen Graden.

1. Vom Komparativ.

§. 401. Wenn ein Gegenstand mehr oder weniger von einer Eigenschaft an sich hat als ein anderer, mit welchem er in Rücksicht auf diese Eigenschaft verglichen wird, so sind die Grade derselben in beyden ungleich. Diese Ungleichheit wird in allen Fällen, wo das Adjektiv nicht einen eigenen Komparativ bilden kann, durch die Partikel più oder meno ausgedrückt, und der zweyte Gegenstand der Vergleichung steht dann gewöhnlich im Genitiv;

z. B. una donna più bella del sole; l'uno è più cattivo dell' altro; la mia casa è meno grande della vostra etc,

Man bedient sich aber auch zur Vergleichung der Partikel che, und dann steht das zweyte Substantiv im Nominativ;

z. B. una donna più bella che 'l sole; l'uno è più cattivo che l'altro; la mia casa è meno grande che la vostra;

eben so auch mit den Adjektiven, die ihren Komparativ aus sich selbst bilden;

z. B. il tempo d'oggi è peggiore di quello (oder che quello) di jeri; questo panno è migliore di quell' (oder che quell') altro.

§. 402. In den meisten Fällen ist es will'kührlich, ob man sich zur Vergleichung der Partikel di oder che bedienen will; doch giebt es Fälle, wo man lieber di als che setzt, und andere wo man immer che setzen muß. Gewöhnlich setzt man lieber di als che, wenn ein Substantiv mit dem Artikel oder ein Pronomen possessivum oder demonstrativum folgt;

z. B. più chiaro del sole: mio figlio ha più spirito del vostro; i Tedeschi sono più laboriosi degl' Italiani; questo mi sembra migliore di quello che: obgleich man auch, ohne einen Fehler zu begehen, che 'l sole, che 'l vostro, che gl' Italiani, che quello sagen kann.

Che setzt man lieber, wenn ein Wort ohne Artikel folgt;

z. B. nor Eigennahmen: Dante è più difficile ad intendere che Petrarca, Raffaele è meno grandioso che Michelagnolo; Londra è più grande che Parigi; Roma è meno popolata che Napoli; so auch più sano che pesce; un cuor più duro che pietra.

Ferner setzt man lieber che, wenn più oder meno für sich allein ohne Adjektiv steht;

z. B mi piace più questo qui, che quello là; il panno verde mi piace meno che 'l turchino; obgleich man auch eben sowohl sagt: di quello là, del turchino.

Wenn das Objekt der Vergleichung ein Umstand, eine Handlung oder ein Zustand ist, und durch ein Adverbium oder Verbum ausgedrückt wird, so zieht man gleichfalls die Partikel che vor;

z. B. meglio qualche cosa che niente; meglio tardi che mai; oggi più che jeri; adesso meno che prima; è più savio tacere che parlar male; vorrei morir piuttosto che tradire il mio amico; egli è più savio che voi credete; essa è meno ricca che comunemente si dice; m'ha dato più ch'io voleva.

In diesen und ähnlichen Fällen, wo ein Verbum im Modo definito folgt, setzt man, der Deutlichkeit wegen, nach più und meno, statt des bloßen che, gern di quello che;

z. B. mi ha dato più di quello ch'io voleva; ho trovato meno di quello che io mi aspettava.

Zuweilen setzt man nach dem che auch die Partikel non;

z. B. ho trovato più che io non credeva; mi ha dato più che io non domandava; ella è più savia che voi non credete etc.

In solchen Fällen, wo nach dem che die Partikel non gesetzt wird, welches vornehmlich vor einem Verbo geschieht, scheint che nicht sowohl die konjunktive Partikel als, als

vielmehr das relative Pronomen welches, was, zu bedeuten; und der Sinn des più che non würde dann eigentlich seyn: mehreres welches nicht; statt daß er in Fällen, wo che Konjunktion ist, mehr als bedeutet. Da wir im Deutschen die komparative Partikel als nicht in besonderer Bedeutung brauchen können, so wie der Italiener das che braucht, so läßt sich auch im Deutschen diese negative Form der Komparation nicht wörtlich nachahmen; denn z. B. ich habe mehr gefunden, als ich erwartete ist nicht deutsch; oder wenn man sagt: ich habe mehreres gefunden, das ich nicht erwartete, so ist dieß kein komparativer Satz, weil in dieser Redensart kein Vergleich statt findet.

§. 403. Wenn aber nicht dieselbe Eigenschaft in zwey verschiedenen Gegenständen, sondern zwey verschiedene Eigenschaften in einem und demselben Gegenstande, verglichen werden, so muß man immer che setzen, und di findet in solchen Fällen nie statt;

z. B. questa camera è più larga che lunga; un panno più verde che turchino; egli è più fortunato che degno di esserlo; gli uomini sono più miseri che felici, e meno cattivi che deboli.

§. 404. Wenn mehrere Adjektive im komparativen Grade stehen, so wird, der Deutlichkeit wegen, die Partikel der Vergleichung vor jedem Adjektiv wiederhohlt;

z. B. questo albero è più dritto e più alto di quello; essa è più bella, più graziosa e più savia che prima.

2. Vom Superlativo relativo.

§. 405. Der höchste oder niedrigste Grad der Eigenschaft eines Gegenstandes, in Vergleichung mit allen übrigen Gegenständen seiner Art, wird bey allen Adjektiven, welche ihren Superlativ nicht aus sich selbst bilden können, durch den bestimmten Artikel ausgedrückt, welchen man der Komparations-Partikel più oder meno vorsetzt, und das zweyte Objekt der Vergleichung steht immer im Genitiv;

z. B. il più bello di tutti; la sua casa è la più magnifica di tutte; Londra è la più grande di tutte le città d'Europa;

so auch die Adjektiva superlativa;

z. B. il primo de'letterati del suo tempo; l'ultimo di questi fogli; l'infimo di tutti gli uomini; l'ottimo, il pessimo, il massimo, il minimo di tutti.

§. 406. Wenn ein Adjektiv im relativen Superlativ vor seinem Substantiv steht, so wird der Artikel nur einmahl, und zwar vor der Komparazions-Partikel più oder meno, gesetzt;

z. B. il più gran palazzo, la più bella donna, la meno scoscesa strada etc.;

steht hingegen der Superlativ nach dem Substantiv, so muß man den Artikel vor demselben wiederholen, weil er das charakteristische Zeichen dieses Grades ist;

z. B. il popolo il più vile d'Europa; la donna la più graziosa del mondo.

Wenn mehrere Superlative vor einem Substantiv stehen, so ist nicht nöthig, daß man die Zeichen der Komparazion vor jedem Adjektiv besonders wiederhole; sondern es ist hinreichend, wenn sie vor dem ersten stehen;

z. B. il più alto e dolce termine della sua gloria; la più scellerata, disprezzata ed abborrita gente.

Man kann aber die Zeichen der Komparazion, des Nachdrucks wegen, auch vor jedem Adjektiv besonders wiederholen;

z. B. il più alto ed il più dolce término della sua gloria; la più scellerata, la più disprezzata, e la più abborrita gente.

Stehen aber mehrere Substantive nach dem Superlativ, so müssen die Zeichen der Komparazion vor jedem Adjektiv, der Deutlichkeit wegen, besonders wiederholt werden;

z. B. il sito il più bello ed il più ameno del mondo; voi potete vantarvi di aver la più bella figliuola, e la più onesta, e la più valorosa del mondo.

Wenn im Nachſatz des Superlativ che ſteht, ſo iſt dieſes k ine Komparazions-Partikel, ſondern das relative Pronomen, welches ſich auf das vorhergehende Objekt bezieht;

wie in: la più bella cosa che si possa vedere; l'avventura la più strana, che io abbia mai intesa; wo che ſo viel als la quale heißt.

In ſolchen Fällen ſteht das dem che folgende Verbum gewöhnlich im Konjunktiv, wie die hier angeführten Beyſpiele zeigen.

Dieſer Superlativ wird im Italieniſchen oft auch da geſetzt, wo eigentlich nur der Komparativ ſtehen ſollte, und wo wir uns im Deutſchen auch nur dieſes Grades bedienen können. Dieß iſt der Fall, wenn die Komparazion verneinend oder zweifelhaft geſtellt iſt; z. B. in der folgenden Stelle des Ariosto: C. VI. 20.

Non vide, nè 'l più bel, nè 'l più giocondo
Da tutta l'aria, ove le penne stese;
Nè se tutto cercato avesse il mondo
Vedria di questo il più gentil paese.

Hier ſteht der beſtimmte Artikel il ſtatt des unbeſtimmten un; denn der Sinn iſt eigentlich folgender: Da tutta l'aria, o e le penne stese, non vide nè un paese più bello, nè più giocondo; nè, se avesse cercato tutto il mondo, vedria un paese più gentile di questo, durch die ganze Luft, durch welche er die Flügel ſchwang, ſah er kein ſchöneres und reizenderes Land; und wenn er auch die ganze Welt durchſucht hätte, ſo würde er kein reizenderes Land ſehen, als dieſes.

Eben ſo auch in den folgenden Stellen aus demſelben Dichter:

C. X. 58. Nè *la* più forte ancor, nè *la* più bella
Mai vide occhio mortal prima, nè dopo.

C. XVII. 57. Ed oltra la bontade, *il* più cortese
Non era stato in tutto quel paese.

3. Vom Superlativo abſoluto.

§. 407. Wenn ein Gegenſtand in einer Eigenſchaft bloß mit ſich ſelbſt verglichen wird, ſo wird der höchſte Grad deſs

selben durch die dem Adjektiv angehängte Endung issimo, im Femininum issima, bezeichnet. Dieser Superlativ heißt der absolute, weil er, ohne Vergleichung mit andern Gegenständen, statt findet, und er bedeutet nicht den höchsten oder geringsten, — sondern einen sehr hohen, oder sehr geringen Grad, der aber doch als der höchste oder geringste angesehen betrachtet wird, dessen das Objekt seiner Natur nach fähig ist.

Den älteren Schriftstellern findet man zuweilen dem absoluten Superlativ noch eine Vergrößerungs-Partikel beigefügt, z. B. molto ricchissimo; tanto bellissimo; troppo pessimo; accortissimo oltre modo; so wie auch die Lateiner sagten: multo jucundissimus; longe eruditissimus; multo maxima pars eorum; oder wie wir Deutschen häufig sagen: der allerschönste, der allergrößte, der allerliebste, der allerbeste, statt: der schönste, der größte, der liebste, der beste unter allen, wodurch der höchste Grad noch nachdrücklicher bezeichnet wird. Hier findet aber der wesentliche Unterschied statt, daß wir im Deutschen den absoluten Superlativ nicht haben, sondern bloß den relativen; denn um den Superlativ in issimo auszudrücken, müssen wir uns der Umschreibung mit sehr, überaus, außerordentlich u. s. w. bedienen, und z. B. sehr schön, überaus groß, außerordentlich lieb ꝛc sagen; daher auch die oben angeführten Redensarten molto ricchissimo; tanto bellissimo; troppo pessimo etc. in unserer Sprache sich nicht ausdrücken lassen.

Zuweilen wird der absolute Superlativ auch im Sinne des relativen gebraucht, und man bedient sich dann der Partikeln più che, tra oder tra und oltre zur Bezeichnung des höchsten Grades;

z. B. più che altri valorosissimo; la donna tra tutte le altre donne del mondo era bellissima e valorosa; nella gregia città di Firenze, oltre ad ogni altra Italica bellissima. Diese Art sich auszudrücken wird aber, so wie die vorige, von den neueren Schriftstellern wenig gebraucht.

Man setzt zuweilen, nach dem absoluten Superlativ, noch ein anderes Adjektiv im Positiv, wie in dem oben angeführten Beyspiele bellissima e valorosa, und wie im folgenden:

intra l'altre gioje più care era un' anello bellissimo e prezioso.

Eine Eigenſchaft im Superlativ kann ſehr wohl mit einer andern im Poſitiv zuſammen beſtehen.

Daß der Superlativ in issimo eigentlich nur einen ſehr hohen Grad andeutet, der alſo in einem andern Objekte noch höher ſeyn kann, erhellet aus nachſtehenden Beyſpielen:

Pietro lietissimo e l'Agnoletta più, quivi si sposarono; più che valorosissimo; — wo der Sinn eigentlich iſt: Pietro molto lieto, e l'Agnoletta ancor più lieta di lui; più valoroso che valorosissimo.

§. 408. Die Endung issimo wird auch zuweilen im Aſſekt, wo kein anderer Ausdruck den hohen Grad oder die Lebhaftigkeit der Empfindung ſcheint erreichen zu können, einem Subſtantiv angehängt;

ſo z. B. ſagt man von padrone, poeta, fratello, dottore etc. — padronissimo, poetissimo, fratellissimo, dottorissimo etc. — Im Enthuſiasmus der Zärtlichkeit hört man oft ſtatt cuor mio, amor mio, angelo mio! — corissimo mio, amorissimo mio, angelissimo mio, oder im Eifer des Zorns, ſtatt bugiardo, birbo, ladro e c. — bugiardissimo, birbissimo, ladrissimo; — ſo ſagt man auch in adverbieller Bedeutung per tempissimo, a buon orissimo ſtatt per tempo, a buon ora.

Auch Eigennahmen erhalten zuweilen dieſe Endung; ſo hört man in Kunſtlerthalen und Schauſpielhäuſern im Rauſch des Entzückens einem Kapell- oder Balletmeiſter nicht nur zuweilen ſtatt bravo maestro, bravissimo! zurufen: maestrissimo! ſondern auch ihre Nahmen ſelbſt werden da oft im Superlativ geprieſen, als: Anfossissimo! Paisiellissimo! Ricciardissimo! Maſſolissimo! Pacchierottissimo! Coltellinissima! etc. ſtatt bravissimo Anfossi, Paisiello, Ricciardi, Maſſoli, Pacchierotti; bravissima Coltellini. Oder man bedient auch die Schauſpieler unter dem Nahmen der Perſon des Schauſpiels, die ſie vortrefflich dargeſtellt haben, mit issimo; z. B. Antigonissima! Dircissima! Orestissimo! Maometissimo! von Antigone, Dirca, Oreſte, Maometto. Alle dergleichen Ausdrucke aber, wo man Subſtantiven die Superlativ-Endung issimo oder issima anhängt, gehören gänzlich der Sprache des gemeinen Lebens an, und werden bloß in der augenblicklichen Aufwallung des Enthuſiasmus erzeugt und geduldet; daher ſie auch nie im ruhigen Geſpräche, noch weit weniger im Schreiben, angewandt werden.

Viertes Hauptſtück.

Von der Konſtrukzion der Zahlwörter.

§. 409. Die Grundzahlwörter haben ihre Stelle immer vor dem Subſtantiv, deſſen Vielheit ſie beſtimmen. Nur in Rechnungsfällen pflegt man die Zahl hinter denſelben zu ſetzen;

z. B. Scudi ottanta e bajocchi trenta; lire otto e soldi cinque.

Daſſelbe findet ſtatt, wenn Grundzahlen ſtatt der Ordnungszahlen geſetzt werden;

z. B. il dì otto den achten; nell' anno mille settecento novantanove; ſo auch in Anführung-formeln, als: Lib. III. Cap. VII. v. 12. wo aber die Zahlen gewöhnlich nur mit Ziffern ausgedruckt werden.

Wenn die mit uno zuſammengeſetzten Grundzahlwörter, als ventuno, trentuno, cinquantuno etc. vor dem Subſtantiv ſtehen, ſo wird dieſes in den Singular geſetzt, und das Zahlwort richtet ſich mit der Endung nach dem Geſchlecht des Subſtantiv;

z. B. Platone visse ottantun' anno; mi son morte trentuna pecora; cinquantun' anno; altre novantuna ruota.

Steht aber das Subſtantiv vor einem ſolchen Zahlworte, ſo wird es in den Plural geſetzt und dann lauten die obigen Beyſpiele:

Platone visse anni ottantuno; mi son morte pecore trentuno; anni cinquantuno; altre ruote novantuna; ſo auch contando interi ventun' anno und contando anni ventuno interi etc.

Daß die Grundzahlwörter vor dem Subſtantiv zugleich die Stelle des Artikels vertreten, — und in welchen Fällen

auch die Grundzahlwörter den Artikel vor sich nehmen, ist bereits in der Abhandlung von der Konstrukzion des Artikels §. 361. angemerkt worden.

§. 410. Wenn das Substantiv die ganze Klasse, Gattung oder Art der Dinge bezeichnet, von welchen eine gewiss. Anzahl unterschieden wird, so wird es von dem Zahlworte regiert, und steht nach demselben im Genitiv;

z. B. uno di sette einer von sieben; oder im bestimmten Falle uno de' sette einer von den sieben; due di noi zwey von uns; cinque de' nostri fünf von den unsrigen; l'ultimo di tutti der letzte von allen.

Wenn die Anzahl bloß ausgezeichnet, aber nicht als von den übrigen getrennt betrachtet wird, so bedient man sich auch der Präposition fra;

z. B. due fra loro; un giorno fra gli altri zwey unter ihnen; ein Tag unter andern.

Wenn eine Zahl oder Summe als Ertrag vom Kapital angegeben wird, so wird dieß Verhältniß durch per ausgedrückt:

z. B. cinque per cento; otto per cento; uno e mezo per cento etc.

Die Zahl einer Gesellschaft wird gewöhnlich vermittelst der Partikel in ausgedrückt;

z. B. eravamo in sei wir waren unser sechs; venivano in dieci sie kamen zehn Personen stark; partirono in quattro sie reisten ihrer vier ab.

Will man eine bestimmte Zahl nur ungefähr bezeichnen, so bedient man sich dazu der Präpositionen circa, presso, vicino, intorno;

z. B. circa trecento miglia da Roma; presso di cinque anni; presso a due mila scudi; vicino a cinquantanove anni; vicino di due mesi; vicino alle sette (ore); intorno di trent' anni.

Circa steht in solchen Fällen auch nach dem Zahlwort und hat dann die Konjunkzion o oder die Präposizion in vor sich;

z. B. trecento uomini o circa; d'età diciotto anni o circa; due libbre in circa; cinquanta miglia in circa etc.

Um eine ungefähre Zahl zwischen zwey bestimmten Gränzen auszudrücken, bedient man sich der Partikeln in oder fra;

z. B. un giovane di ventotto in trent' anni; di quaranta in quarantacinque anni; fra dódici giorni; fra dódici o quindici giorni; fra sei o settecento libbre.

Heut über acht Tage, morgen über acht Tage; Montag über acht Tage ꝛc. giebt man, vermittelst der Partikel a, durch: oggi a otto; domani a otto; lunedì a otto etc. In vierzehn Tagen heißt in quindici giorni.

Die Addizion der Zahlen wird durch die Partikel e, — die Subtrakzion durch da, — die Multiplikazion durch via oder fia oder volta, — die Division durch in und volta, — und das Produkt der Addizion und Multiplikazion durch fa oder auch ohne daſſelbe, durch die bloße Zahl, bezeichnet;

z. B. quattro e cinque fa nove; nove e quindici fa ventiquattro; — da otto, levandone tre, resta cinque; da sette, levandone tre, resta quattro; — tre via tre fa nove; quattro via tre, dódici; quattro fia quattro, sédici; due volte cinque fa dieci; cinque volta dieci, cinquanta; — tre in ventiquattro otte volte; sei in diciotto tre volte.

§. 411. Die Ordnungs-Zahlwörter haben immer den Artikel vor sich, wenn sie vor einem Substantiv stehen, oder darauf bezogen werden, wie jedes andere Adjektiv.

z. B. la prima parte; la terza volta; il secondo tomo; dopo il quinto giorno; nel vigesimo canto.

In Ueberschriften setzt man sie lieber nach dem Substantiv, welches in solchen Fällen ohne Artikel steht,

z. B. Parte prima; Tomo secondo; Edizione quinta; Capitolo ottavo; Canto vigesimo etc.

§ 412. Wenn die Sammel-Zahlwörter mit einem Substantiv verbunden sind, so steht dieses im Genitiv;

z. B. una diczina di limoni; una cinquantina di Zecchini; un paio di guanti; una cóppia di calci etc.

§. 413. Im Deutschen werden die Theilungszahlen ge-

wöhnlich mit dem Substantiv, welches das Ganze ausdrückt, in ein Wort verbunden, wie in andern zusammengesetzten Substantiven, z. B. ein Viertelpfund, eine Viertelstunde, drey Viertelstunden; im Italienischen werden sie gewöhnlich durch Umschreibung ausgedrückt, da diese Sprache nicht, so wie die Deutsche, fähig ist, dergleichen zusammengesetzte Substantive zu bilden;

daher heißt es im Italienischen: un quarto oder una quarta parte d'una libbra; tre quarti d'una libbra — (man sagt aber statt dessen gewöhnlicher: tre once, nove once); un quarto d'ora, tre quarti d'ora.

§. 414. Der Italiener weicht in seiner Art zu zählen in verschiedenen Stücken von der im Deutschen gewöhnlichen ab. Wir antizipiren gewöhnlich die folgende Einheit, wenn eine gebrochene Zahl vorkommt, und sagen z. B. seit anderthalb Jahren; fünftehalb Thaler; drittehalb Pfund; die Uhr ist ein Viertel auf drey; ich komme um halb fünf; gegen drey Viertel auf sieben ꝛc. Der Italiener hingegen zählt nur bis zu der Einheit, welche der gebrochenen Zahl vorhergeht;

z. B. da un' anno e mezzo; quattro scudi e mezzo; due libbre e mezzo; sono le due e'un quarto; vengo alle quattro e mezzo; verso le sei e tre quarti.

§. 415. Das Alter eines Menschen anzugeben sagt man im Italienischen z. B. egli ha otto anni; avevo allora quindici anni etc., und es würde lächerlich klingen, wenn man die deutsche Redensart er ist acht Jahre alt; ich war damahls funfzehn Jahre alt, wörtlich ins Italienische übersetzen, und z. B. sagen wollte: questo fanciullo è vecchio otto mesi dieß Kind ist acht Monathe alt. Will man den Begriff des Alters ausdrücklich bezeichnen, so muß man sich dazu des Wortes eta bedienen;

z. B. questo fanciullo è nella età di otto mesi; un vecchio nella età di ottantanove anni.

§. 416. Ambo, ambe und ambedue oder ambidue und amendue ſind von relativer Beſchaffenheit; denn man kann ſie nur dann ſetzen, wenn die zwey Gegenſtände, die ſie bezeichnen, entweder ſchon vorher genannt ſind, oder wenn ihre Zahl ſchon als bekannt vorausgeſetzt werden kann; wie z. B. bey Theilen des Körpers, welche doppelt vorhanden ſind,

als: alzò ambe le mani oder ambedue le mani; io ascolto con ambo gli orecchj; veño con ambedue gli occhj.

Was ſonſt über dieſe Zahlwörter zu bemerken iſt, findet man §. 183.

Fünftes Hauptſtück.

Von der Konſtrukzion der Pronominum.

§. 417. Wenn die Pronomina adjektiva ihr Subſtantiv bey ſich führen, ſo folgen ſie demſelben, wie alle übrigen Adjektive, im Genere, Numero und Kaſu. Wenn ſie ſich aber auf ein vorhergenanntes Subſtantiv beziehen, ſo ſollen ſie demſelben zwar im Genere und Numero, aber in Anſehung des Kaſus hängen ſie von dem Verbum ab, mit welchem ſie verbunden ſtehen;

z. B. questi è l'uomo *di cui* ti parlai; il mercante *dal quale* avete comprato il panno; il servitore della donna, *alla quale* consegnai e la lettera.

Wenn aber das Pronomen ſich auf mehrere vorhergehende Subſtantive bezieht, ſo ſteht es im Plural, wenn gleich jedes derſelben im Singular ſteht; denn mehrere machen eine Vielheit aus;

z. B. il prete e l'uffiziale co' quali andai a Firenze; il signore e la signora, gli stessi che arrivarono jeri.

I. Von der Konstrukzion der persönlichen Pronominum.

§. 418. Die persönlichen Pronomina bezeichnen die Personen in Ansehung ihres zufälligen Verhältnisses im Augenblick der Rede so genau, daß kein anderer Nahmen und kein Artikel zu ihrer Unterscheidung nöthig ist. Aber sie leiden, als Pronomina substantiva personalia, andere Nennwörter neben sich, sowohl in der Appoßizion, als zur Erklärung und Einschränkung ihres Begriffes;

z. B. Jo, Francesco Pisano, scultore; Noi, Ferdinando quarto, re delle due Sicilie; a voi, difensori della patria, io parlo; essa, la più nobile del suo sesso etc.

§. 419. Wenn das Pronomen personale durch einen nachfolgenden Satz erklärt wird, so steht das Verbum desselben mit dem Pronomine in gleichem Numero und Kasu.

z. B. io, che non lo aspettavo; tu, che governi questo vasto regno; noi, che non conosciamo noi stessi; voi che studiate le belle arti; egli che ci riguarda con isdegno; essi che una volta erano unisi. — In diesen Redensarten und ähnlichen muß man im Deutschen das Pronomen der ersten und zweyten Person wiederholen, vermöge des Gesetzes unserer Sprache, daß das Verbum immer seine Person, entweder als Substantiv oder als Pronomen personale, ausdrücklich bey sich führe; daher sagen wir im Deutschen: ich, der ihn nicht erwartete; du, der du dieses weite Reich beherrschest; wir, die wir uns selbst kennen; ihr, die ihr die schönen Künste studirt; bloß in der dritten Person sind der den sche und italienische Ausdruck gleich; denn wir sagen gleichfalls: er, der uns mit Unwillen ansieht; sie, die einmal vereint waren. Wenn wir hingegen uns bloß der Appoßizion bedienen, und z. B. sagen: ich, dein treuer Freund, rathe es dir; du, die schenke deines Geschlechts: so sagt der Italiener umschreibend: io, che sono tuo fedele amico, te lo consiglio; tu, che sei la più bella del tuo sesso.

§. 420. Me, te, lui, lei und loro können nie im

Kasu rekto, sondern immer nur im obliquo stehen; denn ihr Kasus rektus ist io, tu, egli, ella, eglino, elleno. Doch finden sich hier einige Ausnahmen:

1) Wenn von einer Aehnlichkeit zwischen zwey Personen oder Sachen die Rede ist, daß man eine für die andere nehmen könnte; z. B. io non sono te, e tu non sei me; s'io fossi lui; s'io fossi lei; maravigliossi forte Tedaldo, che alcuno in tanto il somigliasse, che fosse creduto lui. — In diesem letzten Beyspiele bezieht lui sich auf Tedaldo und nicht auf alcuno; denn im letzteren Falle würde man egli sagen müssen. — Statt se io fossi lui, s'io fossi voi, s'io fossi te etc. sagt man auch gewöhnlich s'io fossi in lui, in voi, in te wenn ich an seiner, eurer, deiner Stelle wäre.

2) In Vergleichungen mit come; z. B. tu sei uomo come me; io sono padre come te; voi siete schiavo come lui; sei donna come lei; hier würde es dem Sprachgebrauch zuwider seyn zu sagen: come io, come tu, come egli, come ella.

3) In Ausrufungen der Freude und des Schmerzens; z. B. felice me! beato te! beato lui! beato voi! misero me! o me misero! infelice te! lasso me! maledetto lui! daher auch die Interjektionen ahime! ohime!

In allen diesen Fällen weicht also der italienische Sprachgebrauch von dem deutschen ab, welcher letztere eigentlich, der Sprachlogik gemäß, der richtigere ist.

§. 421. Lui, lei und loro werden oft in der Poesie statt des demonstrativen quello oder colui gesetzt, vornehmlich wenn sie das relative che nach sich haben;

z. B. pur lei cercando, che fuggir dovria, statt pur quella oder colei cercando, che etc.

Lui und lei werden auch zuweilen im dritten Kasu ohne die Partikel a gesetzt, diese Freyheit dürfen sich aber nur Dichter, und auch diese nur selten, erlauben.

§. 422. Loro wird nicht gern im Akkusativ gebraucht, sondern man setzt statt dessen lieber: gli, li und le. Gli setzt man vor einen Vokal oder vor eine s impura, und li vor einen Konsonanten, wenn das Subjekt, auf welches sie

bezogen werden, ein Maſkulin, — und le wenn es ein Foeminin iſt.

§. 423. Di lui, di lei, di loro werden auch zuweilen zwiſchen dem Artikel und dem Subſtantiv geſetzt; z. B. il di lui orore; il di lei figlio; il di loro coraggio; — es iſt aber beſſer ſie nach dem Subſtantiv zu ſetzen und zu ſagen: l'orore di lui; il figlio di lei; il coraggio loro, oder auch il loro coraggio, wo loro das Pronomen poſſeſſivum der dritten Perſon des Plurals iſt.

§. 424. Esso und essa ſind von gleicher Bedeutung mit egli und ella, und werden ſowohl im Kaſu recto als im Kaſu obliquo gebraucht; doch ſagt man, wenn der Gegenſtand eine Perſon iſt, im recto lieber egli und ella. Man findet bey älteren Schriftſtellern zuweilen ella und elle im Kaſu obliquo gebraucht, welches aber nicht nachzuahmen iſt, eben ſo ſind ello ſtatt egli, und elli ſtatt egino veraltet.

§. 425. Der Italiener ſetzt im Geſpräche oft zu noi und voi das Pronomen altri hinzu, welches ſodann eine Mehrheit von Perſonen einer Art bezeichnet, in ſofern ſie von einer Mehrheit von Perſonen einer andern Art unterſchieden wird; z. B. wenn der Italiener von den Sitten ſeiner Nazion zu einem Deutſchen redet, ſtatt zu ſagen noi Italiani, voi Tedeschi, ſagt er gewöhnlich noi altri, voi altri; oder wenn Männer mit Weibern ſprechen, hört man ſtatt noi uomini, voi donne, gewöhnlich noi altri, voi altre. Daſſelbe geſchieht in allen Fällen, wo der Redende zwey Parthieen unterſcheidet, zu deren einer er ſelbſt, und der Angeredete zur andern gehört.

§. 426. Das Pronomen reziprokum se bildet, in der Verbindung mit verſchiedenen Präpoſizionen, mancherley beſondere Redensarten, von welchen wir hier die vornehmſten anzeigen wollen:

1) a se zu ſeinem Nutzen oder Vortheil; z. B. a se lo guarda er bewahrt es zu ſeinem Nutzen auf.

2) Da se von Natur, aus eigenem Triebe, von selbst; z. B. l'uomo è pigro da se, ma 'l bisogno lo sprona der Mensch ist träge von Natur, aber das Bedürfniß sporn ihn; la cosa va da se die Sache geht von selbst; egli fa tutto da se er thut alles selbst.

3) Da per se oder di per se für sich allein, abgesondert, besondere; z. B. ciascuno andava da per se jeder ging für sich allein; de' quali o di ciascuno di' per se si dirà von welchen und von jedem insbesondere man reden wird; ciascuno è rinchiuso di per se jeder ist besonders (ur sich allein) eingeschlossen.

4) Fra se mit oder bey sich selbst; z. B. vário cose fra se rivolgendo indem er manches bey (oder mit) sich selbst überlegte; dicevano fra se sie sagten bey sich selbst.

5) In se an sich selbst, zu sich selbst; z. B. quell' uomo in se non è cattivo jener Mensch ist an sich selbst nicht böse; tornando in se indem er zu sich selbst zurückkam.

6) Per se für sich; z. B. ciascuno per se, e Dio per tutti jeder für sich und Gott für alle; costui certo per se non mi dispiace in Wahrheit, an und zur sich mißfällt mir dieser nicht.

7) Sopra di se mit dem Verbo andare gehen verbunden, heißt soviel als gerade, aufrecht.

8) Uscir di se außer sich kommen; esser fuor di se außer sich seyn; rientrare in se wieder zu sich kommen.

Von der Konstruktion der persönlichen Pronominal-Partikeln.

§. 427. Um zu wissen, wenn man me oder mi, te oder ti, a lui oder gli, lui oder lo, a lei oder le, lei oder la, se oder si, noi oder ci, voi oder vi setzen muß, ist es nöthig auf den nachstehenden Unterschied der Redeutung zu merken:

Wenn die Person, die durch das Pronomen bezeichnet wird, mit einem gewissen Nachdruck belegt werden soll, oder wenn der Sinn der Rede vornehmlich auf dem persönlichen Pronomen ruhet, so setzt man immer das Pronomen in seiner eigenthümlichen Gestalt;

z. B. perchè lo dite a me? warum sagt ihr das mir? l'ho detto non solamente a lui, ma anche a lei ich habe es nicht nur ihm, sondern auch ihr gesagt; date il resto a noi den Rest gebt uns; chiamate me? rufet ihr mich? cercavo voi e non vostro fratello ich suchte euch, und nicht eueren Brüder; ferir me di saetta in quello stato, e a voi armata non mostrar pur l'arco mich in diesem Zustande mit dem Pfeil zu verwunden und euch Gerüsteter nicht einmal den Bogen zu zeigen.

Liegt aber der Nachdruck vielmehr auf dem Verbo, oder einem anderen Worte der Rede, so setzt man, statt der Pronominum, die Personalpartikeln;

z. B. non mi turbate (statt non turbate me); Dio ti vede (statt Dio vede te); cio s'apprende da se (statt cio apprende se da se); non ci dimenticate (statt non dimenticate noi); ne hanno abbandonato (statt hanno abbandonato noi); vi giuro (statt giuro a voi); gli ho detto (statt ho detto a lui); le dirò quando la vedo, che etc. (statt dirò a lei quando vedo lei); — So sagt man auch statt loro sie im Masculin li und im Foeminin le.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der italienischen Sprache, daß sie unser bestimmtes es oft durch die relative Partikel la ausdrückt;

z. B. gliela affibbiò er band es ihm auf; voi me la pagherete ihr sollt es mir bezahlen.

§. 428. Die Partikel si, mit der dritten Person des Verbi verbunden, dient die unbestimmte Persönlichkeit auszudrücken, die wir im Deutschen durch man, oder auch durch die passive Form es wird, bezeichnen; z. B. man sagte oder es wurde gesagt. Beyspiele des Gebrauches der reziproken Partikel si, zur Bezeichnung der unbestimmten Persönlichkeit des Verbi, sind folgende:

si dice male di lui; non si vede niente; si sentirà l'esito; si troveranno altri; le lettere non si danno ancora; le carte non si trovano. — Man sieht in diesen Beyspielen, daß si in dergleichen Fällen keine reziproke Kraft hat, weil es sonst [illegible] Sinn geben würde: die Briefe geben sich selbst noch nicht aus; die Papiere finden sich selbst nicht, der Ausgang [illegible] sich selbst hören ꝛc. Darum stehen auch in diesen Beyspielen die

Wörter lettere, carte, esito nicht im Kasu rekto sondern im Kasu obliquo. Man sehe hierüber auch den Abschnitt von den unpersönlichen Verbis §. 276.

§. 429. Von der Zusammensetzung der Partikeln mit dem Verbo, wann dieselben abgesondert zu setzen, oder mit demselben zu einem Worte zu verbinden sind, ist folgendes zu merken:

1) Die Pronominal-Partikeln können sowohl vor als nach dem Verbo gesetzt werden. Vor demselben stehen sie immer abgesondert; wenn sie aber nach demselben stehen, so schmelzen sie damit zu einem Worte zusammen. — Beyspiele der ersteren Art sind: vi prego; mi sembra: non gli credete; ce lo permetteranno etc.; — Beyspiele der letztern Art sind: fammiti vedere (statt fa vedere te a me); chiamavalo; avevali veduti; incominciollo; affliggestine (st. noi affliggesti); farebbene (st. ne farebbe); pregoti non sieti grave (st. prego te non ti sia grave); veggiovi (st. vi veggio); riposarsi; contentandoti etc.

2) Diese Verbindung der Personal-Partikeln mit dem Verbo zu einem Worte kann durch alle Modos, Tempora und Personen statt finden. Sie muß statt finden, wenn das Verbum im Imperativ, im Infinitiv, im Partizip des Präteriti und im Gerundio steht; denn man sagt nicht: mi di'; mi dato; si maravigliare; lo conosciuto; vi aspettando; si rallegrando etc.; sondern: dimmi; datemi; maravigliarsi; conosciutolo; aspettandovi; rallegrandosi etc.; doch werden, in verneinenden Sätzen, die Anhänge-Partikeln gern dem Imperativ, Infinitiv und Gerundio vorgesetzt; z. B. non vi dimenticate di quel che v'ho detto; non te ne dimenticare; non si contentando di ciò etc. In allen übrigen Fällen ist es willkührlich, ob man die Partikel dem Verbo vorsetzen oder hinten anhängen will. Man zieht dabey gewöhnlich die Deutlichkeit und den Wohllaut zu Rathe, damit durch solche Zusammenschmelzungen weder eine Zweydeutigkeit noch ein Mißlaut entstehe. Die Partikeln il und loro machen von der obigen Regel eine Ausnahme; denn sie schmelzen nie mit dem Verbo zusammen. Wenn man il mit dem Verbo vereinigen will, so muß es in lo verwandelt werden; z. B. il aspettavano oder aspettavanlo. Loro steht auch hinter dem Verbo, aber abgesondert; z. B. dissi loro (st. dissi a loro); parlate loro (st. parlate a loro); insegnando loro (st. insegnando a loro).

Wenn zwey Infinitive zusammen kommen, so wird die Partikel gewöhnlich dem ersten derselben angehängt; z. B. spero di potervi accompagnare; voi dovreste saperlo fare.

Wenn im Deutschen mehrere Infinitive auf ein Objekt bezogen werden, das durch eine Pronominal-Partikel ausgedrückt wird, so setzt man dieselbe gewöhnlich bloß vor den ersten Infinitiv z. B. ich kann ihn weder lieben noch achten; ich will euch darum weder loben noch tadeln. Im Italienischen aber muß die Partikel jedem Infinitiv besonders angehängt werden; z. B. non posso nè amarlo, nè stimarlo; io per questo non voglio nè lodarvi, nè biasimarvi etc.

3) Wenn mehrere Partikeln einem Verbo angehängt werden, so beobachten sie gewöhnlich eine gewisse Ordnung, und es ist nicht willkührlich, welche man zuerst oder zuletzt setzt. So stehen mi und me in allen Verbindungen mit andern Partikeln gewöhnlich zuerst; denn man sagt z. B. mi ti raccommando; me ne rido; sommene doluto oder me ne sono doluto, ricordandomene; raccommandandomisi; nicht aber ne me rido, raccommandandosimi etc. — Wenn ci oder ce mit den Partikeln si, ne, li, le, lo, la zusammenkommt, so wird es denselben gewöhnlich vorgesetzt; z. B. ci als Pronominal-Partikel uns; ci si dice; datecene; portatecelo; und ci als Adverbial-Partikel hier: di dì e di notte ci si lavora e battecisi la lana. — Ne, als Pronominal-Partikel statt noi, steht gewöhnlich vor dem Verbo, z. B. veggiamo cio che ne vuol mostrare (statt che vuol mostrare a noi); in tante afflizioni ne hanno abbandonato (statt ci hanno abbandonato); ne als adverbielle Partikel, dem französischen en gleich, wird gewöhnlich dem Verbo angehängt: z. B. dátecene; non posso fidármene; vorrei averne. — Ti statt a te dir und te dich, wenn es mit se oder si zusammentrifft, steht vor demselben; mit der Partikel vi oder ve hingegen, wenn sie als Adverbium dort oder da bedeutet, wird es derselben nachgesetzt; z. B. chi ti s'opponga wer sich dir widersetzen mag; vi ti porrò una coltricella e dormiviti ich werde dir da eine Bettdecke hinlegen, darauf lege dich schlafen. — Lo, la, li, le und ne nehmen, in Zusammensetzungen mit andern Partikeln gewöhnlich den letzten Platz ein; z. B. te la, me lo, se le, ve li, te ne, ce ne, se ne etc.; doch finden sich auch Beyspiele, wo sie den Partikeln, mi, ti, si, ci vorgesetzt werden; z. B. tu *la mi* osservi; togli, noi *la ti* diamo; ed in casa messa*lasi* st. messa*sela*; non *la ci* farà; che seco *la ne* mandasse; mandonnoci alcuni (statt ce ne mandò alcuni); dirolti oder dirollo*ti* (statt te lo dirò); menòl*lassi* in Grecia (statt se la menò in Grecia; aber es ist besser zu sagen: mandóccene, dirótteio, menossela. — So setzt man auch, der Zierlichkeit wegen, il und la vor vi, z. B. il vi darò; la vi ho data, statt: ve lo darò; ve la ho data. — Gli wenn es mit lo, la, li, le und ne zusammentrifft, steht denselben voran, und nimmt des Wohllauts wegen ein e nach sich, ale: glielo, gliela, glieli, gliele, gliene. Ueber diese Verbindung ist be-

reits §. 195. in den Anmerkungen über die Pronominal-Partikeln das Nöthige gesagt worden.

Von der Anrede im Italienischen.

§. 430. Die Anrede geschieht im Italienischen gewöhnlich in der zweyten Person des Plural durch voi ihr; aber es giebt auch eine Art jemanden höflicher anzureden, welche unserm Sie gleich gilt; bloß mit dem Unterschiede, daß man sich dazu nicht, wie wir, der dritten Person des Plural, sondern der dritten Person weiblichen Geschlechts im Singular: ella und lei sie, bedient, so wie wir im Deutschen zu Weibern gemeinen Standes sagen: wie befindet sie sich? gehe sie nicht weg; bleibe sie hier ꝛc. Ella sollte eigentlich im Kasu rekto, und lei in den übrigen Fällen der Anrede gebraucht werden: aber die Regeln des Umganges stimmen nicht überall mit den Regeln der Grammatik überein, und man sagt gewöhnlich auch im Nominativ lei statt ella. In Toscana wird jedoch dieser Unterschied richtiger beobachtet; denn dort sagt man, wie sich gebühret, ella im Kasu rekto, und lei im Kasu obliquo; z. B. ella mi faccia la grazia; ella mi perdoni; si trova ella bene? In Rom und den übrigen Provinzen Italiens aber sagt man statt dessen: lei mi faccia la grazia; lei mi perdoni; si trova lei bene? und es würde dort affektirt klingen, wenn man sich, nach florentinischer Weise, des ella bedienen wollte.

Da man nun einmahl die Regeln der Grammatik einer konventionellen Sitte nachgesetzt hatte, so konnte man die dadurch in der Rede entstehenden Widersinnigkeiten auch nur durch neue Versündigungen wider die Sprachlogik wieder gut machen. So soll sich, der Regel nach, das Adjektiv im Genere und Numero immer nach seinem Substantiv richten: in der Anrede durch voi, ella oder lei aber richtet sich das darauf bezogene Adjektiv nach dem eigentlichen Genere und Numero der angeredeten Person.

Daher kann man, wenn man eine Person durch voi anredet, nicht sagen: voi siete troppo timidi oder timide; voi vi siete consumati oder consumate; voi siete cattivi oder cattive; denn dieß

würde nur dann richtig gesprochen seyn, wenn wirklich mehrere Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts angeredet wären; sondern wenn die angeredete Person männlichen Geschlechts ist: so sagt man voi siete troppo timido, voi vi siete consumato: voi siete cattivo; und wenn sie weiblich ist: voi siete troppo timida; voi vi siete consumata; voi siete cattiva. Eben so auch mit lei und mit ella.

Die Art der Anrede durch ella und lei hat eigentlich ihren Ursprung in einer andern, welche die höflichste und ehrerbietigste Art jemanden anzureden ist, und von der ella und lei eigentlich das Relativ ausmachen: wenn man nämlich die Person durch Vostra Signoria Euere Herrlichkeit anredet, welches in Vossignoria zusammen gezogen wird. Da es nun zu umständlich seyn würde, dieses Vossignoria jeden Augenblick zu wiederholen, so sagt man statt dessen ella und lei sie, welches sich dann immer auf Vossignoria bezieht.

Wenn in der Anrede die angeredete Person im Kasu obliquo erwähnt wird, so bedient man sich der Partikeln la und le statt lei und a lei und sagt z. B. le raccommando questa cosa, la prego di scusarmi etc., die Person, welche man anredet, mag männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn; denn la und le beziehen sich hier gleichfalls auf Signoria: daher würde es fehlerhaft seyn, zu sagen gli raccommando, lo prego, weil man auf diese Art die dritte Person und nicht die zweyte bezeichnen würde.

Dieß sind die gewöhnlichen Formen der Anrede in den künstlichen Verhältnissen der Welt. Wenn aber der Mensch sich wieder aus diesen in das natürliche Verhältniß zurück versetzt, so legt er auch jene künstlichen Formen ab, und bedient sich in der Anrede des natürlichen Ausdrucks Du. Der Italiener bedient sich desselben auf eben die Art, und unter denselben Verhältnissen, wie der Deutsche, nämlich: in der Anrede an das erhabenste Wesen, wo keine Höflichkeit, sondern herzliche Verehrung statt finden soll; desgleichen in der Dichtkunst, wo der Mensch sich in eine idealische Natur versetzt; ferner in dem gegenseitigen Du und Du der Freund-

schaft und Liebe, wo es Ausdruck der engsten Vertraulichkeit ist, welche die Fessel der künstlichen Verhältnisse abgeworfen, — oder einer einfältig rohen Natur, die diese Fesseln noch nicht angelegt hat, wie bey den Gebirgsbewohnern des untern Italiens Sitte ist, welche zu allen Leuten tu sagen; endlich in dem einseitigen Du, welches Unterwürfigkeit, oft auch Geringschätzung und Verachtung des so Angeredeten ausdruckt; denn der Zorn setzt sich wie die Liebe und jeder andere heftige Affekt über die künstlichen Verhältnisse hinweg, und behandelt seinen Gegner in der Sprache der natürlichen Gleichheit der Personen.

II. Von der Konstrukzion der zueignenden Pronominum.

§. 431. Die Pronomina possessiva richten sich, wie alle Adjektive, im Genere und Numero nach dem Geschlecht des Substantiv, mit welchem sie verbunden sind, oder auf welches sie bezogen werden;

z. B. la morte del mio figlio; il fratel'o di mia moglie; il libro del tuo cognato; il cammino della vostra casa.

§. 432. Ueber die Verbindung des Artikels mit den zueignenden Pronominibus und über die Weglassung desselben, und wie sich hier der italienische Sprachgebrauch von dem deutschen unterscheidet, ist bereits in dem Hauptstück von der Konstrukzion des Artikels, §. 363. ausführlich gehandelt worden. Wir fügen hier noch hinzu, daß mio, tuo, suo, nostro, vostro, wenn sie in absoluter Bedeutung mit dem Verbo essere verbunden sind, gewöhnlich ohne Artikel stehen;

z. B. ora sono mio, come prima jetzt gehöre ich mir selbst an, wie vorher; sono disposta di esser vostra ich bin bereit die Eurige zu seyn;

so auch, wenn sie relativ, in der Antwort auf eine vorhergehende Frage nach dem Eigenthümer eines Dinges, gesetzt werden;

als: di chi è questo cappello? — è mio, è suo; di chi sono quelle carte? — sono mie, sono vostre etc.;

so wie sie überhaupt bald mit, bald ohne den Artikel stehen, wenn sie durch essere einem Substantiv als Prädikat beygelegt werden;

z. B. questo cappello è mio oder è il mio; questa camicia è sua oder è la sua etc.

§. 433. Im Gebrauch der zueignenden Pronominum der dritten Person, im Italienischen und im Deutschen, findet eine Verschiedenheit statt, welche hier zu bemerken ist, und die daher kommt, daß wir im Deutschen zwey verschiedene Pronomina possessiva für das verschiedene Geschlecht des besitzenden Subjekts haben; nämlich sein, wenn das besitzende Subjekt männlichen oder sächlichen, — und ihr wenn das besitzende Subjekt weiblichen Geschlechts ist, welche Pronomina sich dann im Gebrauche nach dem Geschlecht des Substantiv richten, mit welchem sie verbunden werden, und welches den Gegenstand des Besitzes ausdrückt; z. B. der Mann hat seinen Rock und seine Dose vergessen; die Dame hat ihren Hut und ihre Scherpe vergessen. Im Italienischen aber giebt es nur ein Pronomen possessivum für die dritte Person; denn suo, sua heißt sowohl sein als ihr. Im Gebrauche dieses Pronomen wird bloß das Geschlecht des besessenen Gegenstandes, nicht aber das Geschlecht des besitzenden Subjektes bezeichnet; denn man sagt z. B. im Italienischen la sua spada, la sua figlia, obgleich beyde einem Manne angehören, und im Gegentheil il suo figlio, il suo cappello obgleich beyde einer Frau angehören.

Auf ähnliche Weise bedient man sich des suo und sua auch in der höflichen Anrede, welches mit dem Deutschen gleichfalls einen Kontrast macht, weil hier die Anrede in der dritten Person des Singular eine im Verhältniß zu dem Redenden erniedrigende Bedeutung hat, statt daß sie, im Italienischen, Ausdruck der Höflichkeit ist. So sagt man im Italienischen sehr wohl ecco il suo cappello; servitor suo; come

sta la sua signora madre? ecco il suo ventaglio! Im Deutschen hingegen würde es unanständig seyn, wenn man zu einer gebildeten Person in der dritten Person des Singular sagen wollte: da ist sein Hut; ich bin sein Diener; oder zu einer Dame: sehe sie, da ist ihr Fächer.

§. 434. Zuweilen kommen mehrere Substantive in einem Satze vor, auf welche das Pronomen possessivum der dritten Person, welches auch eine relative Kraft hat, bezogen werden kann, wo also leicht ein Doppelsinn möglich ist. Um diesen zu verhüten, bedient man sich, statt des zueignenden Pronomen suo, sua, suoi, sue des Kasus obliqui des persönlichen Pronomen egli und ella: — lui, lei, loro, so wie man im Deutschen in gleichen Fällen sich der determinativen Pronominum dessen und deren bedient. Hier dient nun zur Regel:

1) Daß man in allen den Fällen, wo der Besitz eines Dinges dem Subjekt der Rede, welches immer im Nominativ steht, beygelegt wird, das zueignende Pronomen suo, sua, suoi, sue setze; z. B. il padre dove amare i suoi figli; egli non conosce più i suoi amici; hier kann man nicht sagen: i di lui figlj, gli amici di lui, weil dieses anzeigen würde, daß sie einer andern Person, außer der vorhin genannten, angehören.

2) Daß man in allen Fällen, wo Mißdeutungen statt finden können, dem Subjekt der Rede das Pronomen possessivum suo, sua und dem Objekt, welches gewöhnlich im Kasu obliquo steht, das Pronomen personale lui oder lei beylege; z. B. egli vide Pietro insieme colla sorella di lui oder di esso, er sahe den Peter nebst der Schwester desselben; wollte man hier sagen colla sua sorella, so würde man dadurch anzeigen, daß sorella sich auf egli und nicht auf Pietro beziehe.

3) Wenn aber keine Zweydeutigkeit statt findet, so kann man, wenn dem Objekt der Rede etwas beygelegt wird, willkührlich suo, sua, suoi, sue, oder di lui, di lei und loro gebrauchen; z. B. io amo Pietro ed i suoi figli oder ed i figli di lui; jeri incontrai la vostra sorella con suo marito oder col marito di lei; im Gegentheil kann man nicht sagen: Paolo ama Pietro ed i figli suoi, oder Elisa incontro jeri la vostra sorella con suo marito, weil in diesen Fällen i figli suoi vielmehr auf Paolo, und suo marito auf Elisa, bezogen werden; hier muß man also sagen: co' figli di lui, col marito di lei.

§. 435. Das Pronomen suo und sua kann nur mit dem Singular der dritten Person in beyden Geschlechtern in Beziehung stehen;

z. B. Amore col suo arco, con la sua forza, co' suoi dardi, con le sue faci ferisce ed accende i cuori; la Fortuna col suo viso, con la sua ruota, co' suoi tesori, con le sue promesse inganna gli uomini.

Steht es hingegen mit der mehreren Zahl in Beziehung, so gebraucht man lieber das Pronomen loro;

z. B. il che veggendo la madre loro; alcune canzonette dalle predette donne cantate a lor diletto; allogaronla allato ad una camera, dove lor femmine dormivano; non uman veramente, ma divino loro andare era.

Man findet jedoch bey alten Schriftstellern Beyspiele, wo das Pronomen suo auch im Verhältniß mit dem Plural gebraucht ist;

z. B. le belle, le quali le donne hanno già fatte a *suoi* mariti (st. a' loro mariti); volo con l'ali del pensiero al cielo si spesse volte, che quasi un di loro esser mi par, che hann' ivi il *suo* tesoro (statt il loro tesoro).

II. Von der Konstrukzion der anzeigenden Pronominum.

§. 436. Die Pronomina demonstrativa bezeichnen entweder bloß das örtliche Verhältniß der Nähe und Entfernung des Objekts, von welchem die Rede ist, zu den verschiedenen Personen der Rede, wie bereits im ersten Theile, in der Erklärung dieser Pronominum, ausführlich ist gezeigt worden; oder sie dienen zugleich, den Gegenstand anzuzeigen und zu bestimmen, auf welchen ein Pronomen relativum bezogen werden soll, in welchen Fällen sie eine determinirende Kraft haben;

z. B. questo libro, che tengo in mano; quello, del quale vi parlai jeri; ciò che finora avete detto etc.

Ueber den Gebrauch dieser Pronominum ist bereits im ersten Theile, in der Erklärung eines jeden derselben, das Nöthige

gesagt, und das Gesagte durch Beyspiele erläutert worden. Wir fügen hier nur noch eine Bemerkung hinzu, welche einen Unterschied im Gebrauch dieser Pronominum im Deutschen und Italienischen betrifft.

Wenn im Deutschen ein Subjekt durch ein demonstratives Pronomen angekündigt wird, so bedient man sich dazu gewöhnlich der unbestimmten Partikeln dieß, das und es, ohne Rücksicht auf Genus und Numerus des Subjektes, als: dieß ist der Mann, von welchem ich dir gesagt habe; dieß ist die Mutter des Kindes; ist das ihre Tochter? nein, es ist die Tochter meines Bruders; dieß sind die ersten Zeilen, die ich nach seiner Abreise von ihm erhalten habe. Im Italienischen hingegen muß das Pronomen demonstrativum, welches zur Ankündigung des Objekts dient, sich im Genere und Numero immer nach dem Substantiv richten, dem es vorhergehet und auf welches es hinweiset; daher sagt man: quegli è l'uomo di cui vi ho detto; questa è la madre del fanciullo; è questa la vostra figlia: queste sono le prime nove, che ò avute dalla sua partenza ricevuto da lui. – Wenn ehe so viel als was bedeutet, ohne daß es eine Frage offen, so muß derselben immer quello oder cio vorher gehen, weil dieses was im Deutschen eine kompletive Kraft hat, z. B. bringet alles was ihr habt, portate tutto quel, che avete; ihr sollt haben was ihr wollt avrete cio che volete.

Wenn im Italienischen zwey Gegenstände vorhergegangen sind, auf welche man in der Folge wieder hinweiset, so bezeichnet questi oder questo dieser den zuletzt genannten, und quegli oder quello jener den zuerst genannten, folglich in der Rede entfernteren, Gegenstand.

Di costui wird zuweilen, der Zierlichkeit wegen, zwischen den Artikel und das Substantiv, von welchem es regiert wird, gesetzt, und dann läßt man auch das Kasuszeichen weg; z. B. il costui padre statt il padre di costui.

IV. Von der Konstruktion der beziehenden Pronominum.

§. 437. Wenn das Pronomen quale eine relative Bedeutung hat, so wird es immer mit dem bestimmten Artikel konstruirt. Da das Substantiv in den meisten Fällen entweder

kurz vorher ausdrücklich ist genannt, oder durch ein demonstratives Pronomen hinreichend ist angekündigt worden, so steht das relative Pronomen gewöhnlich ohne Substantiv. Aber in Fällen, wo mehrere Substantive vorher genannt sind, oder das Substantiv der Beziehung durch Zwischensätze zu weit von dem Relativ entfernt ist, wiederholt man, der Deutlichkeit wegen, das Substantiv unmittelbar nach dem Relativ, wie im folgenden Falle:

troppe gran forze bisognano, a voler contrastare alle leggi della natura, le *quali forze* io confesso che non le ho. Es erfordert zu viel Kräfte, wider die Gesetze der Natur kämpfen wollen, und diese Kräfte, ich gestehe es, mangeln mir.

Hier konnte das le quali, wenn es allein stände, eben sowohl auf das nähere leggi della natura, als auf das entferntere forze bezogen werden; es ist daher der Deutlichkeit wegen rathsam, das Relativ so nahe als möglich bey seinem Substantiv zu stellen, oder, wo eine Zweydeutigkeit statt finden könnte, das Substantiv dem Pronomine relativo ausdrücklich beyzufügen.

§. 438. Statt des relativen il quale, la quale, i quali, le quali, setzt man häufig die Partikel che, welche unveränderlich für beyde Geschlechter und Zahlverhältnisse gebraucht, und bloß vermittelst der Fälterzeichen deklinirt wird. Sie wird vornehmlich dann gesetzt und dem il quale vorgezogen, wenn dieses letztere zu umständlich seyn, oder die Beziehung mit einem größeren Nachdruck belegen würde, als der Sinn der Rede bedarf. Da aber che geschlechtlos ist, so wird die Beziehung in manchen Fällen zu unbestimmt, oder sie kann auch zweydeutig werden, wenn mehrere Substantive vorhergehen, und in solchen Fällen zieht man, der Deutlichkeit wegen, il quale vor, wie an nachstehenden Beyspielen zu sehen ist: il figlio della donna, che jeri tornò dalla campagna; il cagnuolino della signora che vi piace tanto. Hier weiß man nicht, ob im ersten Beyspiele das che jeri tornò etc. auf figlio oder auf donna zu beziehen ist, und im zweyten kann das che vi piace tanto eben so wohl auf cagnuolino

als auf signora bezogen werden. Sagt man aber, ſtatt des che, im erſten Beyſpiele la quale, und im zweyten il quale, ſo iſt kein Doppelſinn möglich. Dieſes Mittel, eine Zweydeutigkeit zu vermeiden, reicht aber nur in ſolchen Fällen hin, wo die vorhergehenden Subſtantive verſchiedenen Geſchlechts ſind, alſo durch den Artikel il und la hinlänglich unterſchieden werden; wenn daher z. B. geſagt wird: la figlia della donna, la quale tornò jeri dalla campagna; la cameriera della signora, la quale vi piace, ſo wird auch dadurch, daß ich la quale ſtatt che ſetze, die Zweydeutigkeit nicht gehoben. In ſolchen Fällen muß man entweder die Redensart verändern, oder man muß das Subſtantiv mit dem relativen Pronomen ausdrücklich wiederholen.

§. 439. Das Pronomen cui, welches, ſtatt des relativen quale, bloß im Kaſu obliquo in beyden Geſchlechts- und Zahlverhältniſſen unverändert gebraucht wird, kann, wenn es mit dem Zeichen des zweyten Falles verbunden iſt, eben ſo wie wir bereits von lui und lei, costui, costei und costoro angemerkt haben, der Zierlichkeit wegen auch zwiſchen den Artikel und das Subſtantiv, vor welchem es regiert wird, geſetzt werden;

z. B. il di cui padre (ſt. il padre di cui); i di cui figli (ſtatt i figli di cui); la di cui sorella (ſt. la sorella di cui);

man kann aber auch vor cui die Zeichen des zweyten und dritten Falles weglaſſen;

z. B. in casa cui oder in cui casa (ſtatt in casa di cui) morto era in deſſen Hauſe er geſtorben war; voi, cui (ſt. a cui) fortuna ha posto in mano il freno delle belle contrade ihr denen das Glück die Herrſchaft dieſer ſchönen Länder in die Hände gegeben hat.

Das Zeichen des ſechſten Falles muß aber immer ausdrücklich geſetzt werden;

ſo z. B. kann man nicht ſagen il banchiere cui (ſondern da cui) ho ricevuto la cambiale.

Auch vor che wird zuweilen die Präpoſizion weggelaſſen;

z. B. l'anno che morì il Galilei, nacque il Newton (ſt. l'anno in che oder in cui oder nel quale).

§. 440. In Fällen, wo che oder il quale eine Zweydeutigkeit der Beziehung verurſachen könnte, ſo daß man nicht wiſſen würde, ob es im Kaſu recto oder im Kaſu obliquo ſteht, ſetzt man ſtatt derſelben im Kaſu obliquo cui, weil dieſes keinen Kaſum rectum hat.

z. B. wenn man ſagt: è morto l'amico *che* moltissimo Pietro amava, ſo iſt es zweifelhaft, ob amico oder Pietro der iſt, welcher den andern liebt; ſagt man aber, è morto l'amico cui moltissimo Pietro amava, ſo fällt alles Mißverſtändniß weg; denn es wird klar, daß Pietro im Kaſu recto, und cui, welches ſich auf amico bezieht, im Kaſu obliquo ſteht.

Che hat auch zuweilen den beſtimmten Artikel il oder lo vor ſich, welcher dann ſtatt des determinativen quello oder ſtatt la qual cosa ſteht. Man ſehe deshalb §. 207. Wenn che in dieſer Bedeutung im Genitiv und Dativ ſteht, ſo wird der Artikel weggelaſſen;

z. B. di che ho ragione di dubitare, ſtatt della qual cosa ho etc.; a che egli s'oppose, ſtatt alla qual cosa egli s'oppose.

Im Ablativ aber ſagt man immer dalla qual cosa; denn da che bedeutet ſeitdem. Nach con, in, oltre, senza, ſteht che gleichfalls ohne Artikel;

z. B. in che differisco da voi; con che volle dire; oltre di che voi sarete anche beffato; senza di che morirete di fame.

In den Redensarten: du biſt der erſte welcher dieß ſagt oder thut; der zweyte der hineinging war Titus; der letzte welcher ſang war Sempronius und andern ähnlichen, wird oft che oder il quale weggelaſſen, und das Verbum mit a im Infinitiv geſetzt;

z. B. tu sei il primo a dire, a fare questo; il secondo a entrare fu Tito; l'ultimo a cantare fu Sempronio.

V. Von der Koſtrukzion der fragenden Pronominum.

§. 441. Das Pronomen quale, wenn es in fragender

Bedeutung steht, unterscheidet sich von dem relativen quale dadurch, daß es immer ohne Artikel gesetzt wird. Dieß liegt in der Natur der Sache; denn da das Objekt der Beziehung noch problematisch ist, so ist auch sein Geschlecht noch unbestimmt; folglich kann das Pronomen, welches statt des unbestimmten Objekts steht, auch keinen bestimmten Artikel zu sich nehmen. Ueberdem ist quale, weil es auf e endiget, an sich selbst schon unbestimmten Geschlechts. Wir setzen im Deutschen, in den Fällen, wo das Objekt der Frage als Individuum noch problematisch, obgleich dem Geschlecht nach bestimmt ist, gewöhnlich das Neutrum welches; z. B. welches ist der Stein, welchen du gefunden hast? welches ist ihr Hut? welches ist ihre Tasse? oder wenn das Objekt noch ganz unbekannt ist, setzen wir was; z. B. was bringst du? was hast du? was willst du? Wenn aber das Objekt unter mehreren seiner Art zu bestimmen ist, so setzen wir auch das fragende Pronomen welcher in das Geschlecht des Objekts; z. B. welcher unter diesen Steinen ist der härteste? welche unter diesen Uhren gefällt Ihnen am besten? Im Italienischen fällt alles dieses bey quale bloß aus der Ursache weg, weil seine Endung allein unfähig ist das Geschlecht zu bezeichnen; denn wenn andere Wörter, z. B. quanto, in demselben Falle stehen, so werden sie ebenfalls in das Geschlecht des Substantiv gesetzt, auf welches sie bezogen werden;

z. B. datemi fichi! — quanti ne volete? ho finito le mie lettere; — quante avete scritto?

Im Gebrauch dieses Pronomen im Plural findet in beyden Sprachen die Verschiedenheit statt, daß man im Deutschen durch welches auch nach mehreren Gegenständen fragen kann; z. B. welches sind die Bücher, welches sind die Briefe, die sie empfangen haben? wo hingegen im Italienischen das Fragewort quale gleichfalls im Plural stehen muß;

z. B. quali sono i libri, le carte, le lettere, che avete ricevuti?

Sollen aber einige Gegenstände unter mehreren derselben Art bestimmt werden, so wird auch im Deutschen, so wie im Italienischen, der Plural gesetzt;

z. B. welche unter diesen Büchern sind die meinigen? quali fra questi libri sono i miei?

§. 442. Die Frage kann entweder unmittelbar und geradezu, — oder mittelbar in einer andern, z. B. wünschenden, zweifelnden, verwundernden, ausrufenden Form ausgedruckt werden. Wir wollen von jeder Art einige Beyspiele anführen:

1) Unmittelbare Fragen: qual diritto avete voi d'insultarmi? chi sono le due donne là? che hai tu da fare con lui? Statt che sagt man auch che cosa was; z. B. che cosa volete? che cosa avete? was wollt ihr? was habt ihr? — Im Gespräche läßt man auch oft che weg, und sagt bloß cosa; z. B. cosa avete? cosa volete? cosa dite? cosa fate? dieß ist jedoch nur in der Sprache des gemeinen Lebens, aber nicht in der Schrift zulässig.

2) Mittelbare Fragen: a) in der wünschenden Form: vorrei sapere a che cosa tu pensi; desidererei di sentire qual partito egli prenderà; avrei piacere di vedere quanto sono cresciuti. — b) in der zweifelnden Form: qual che tu sia, ombra o uomo vero; si cercava qual di loro fosse il vero erede; non so qual Dio dentro mi stimola; chi che sia; che che possa esserne la cagione. — c) in der verwundernden und ausrufenden Form setzt man lieber che oder chi als quale; z. B. che bella giornata! che brav'uomo è egli! o chi l'avrebbe mai creduto! scherzo, che tu sei! o cuor di ferro che fu quello di costei!

Man sieht in den hier von den fragenden Pronominibus gegebenen Beyspielen, daß, in der unmittelbaren Frage so wie in der zweifelnden Form, chi und quale ohne Unterschied für Personen, und che und quale ohne Unterschied für Sachen, gebraucht werden können. Doch zieht man quale, welches eigentlich das qualitative Pronomen ist, dem chi oder che vor, wenn mit dem Objekt auch zugleich die Beschaffenheit desselben in der Frage gemeint ist; so ist in den obigen Beyspielen: qual partito egli

prenderà und non so qual Dio dentro mi stimola, das quale ausdrucksvoller, als wenn che partito, che Dio gesagt wäre; weil hier eigentlich die Frage ist, was für eine Parthey, was für ein Gott, also, mit dem Objekt, zugleich auch die Beschaffenheit desselben gemeint ist. Quale fragt demnach bestimmter als che; z. B. chi l'ha detto? Antwort: il tuo amico; und nun frage ich weiter: quale? welcher? So auch qual di due? welcher von beyden?

VI. Von der Konstrukzion der qualitativen Pronominum.

§. 443. Diese Pronomina zeigen entweder eine Beschaffenheit durch Vergleichung an, wie tale und quale; oder sie drücken Einerleyheit und Verschiedenheit aus, wie esso, desso, stesso, medesimo und altro, altri, altrui. In der Erklärung dieser Pronominum, im ersten Theile dieser Sprachlehre, ist auch über den Gebrauch derselben bereits das Nöthige gesagt worden; wir fügen hier bloß noch die Bemerkung hinzu, daß es in den rassomigliativen Sätzen willkührlich ist, ob man tale oder quale zuerst setzt, weil es hier bloß auf die Wendung ankommt, die man dem Gedanken geben will, wie folgende Beyspiele sprichwörtlicher Redensarten zeigen:

quale asino dà in parete, tal riceve; qual domanda farai, tal risposta avrai; qual principe, tal suddito; qual cervello, tal cappello; tal' è la gréggia, qual' è chi la regge, tal' è la cosa, quale uno se la piglia.

Zuweilen wird, in der rassomigliativen Bedeutung, tale statt quale gesetzt, dieß findet aber gewöhnlich nur in sprichwörtlichen Redensarten statt;

z. B. tal' ópera, tal mercede; tal paese, tale usanza; tal carne, tal coltello.

Wenn quale statt come steht, um das Subjekt der Rede zu erläutern oder einzuschränken, so richtet es sich im Numero nach dem Substantiv, mit welchem es verbunden steht, und dem es zur Erläuterung oder Einschränkung dient;

z. B. l'imperadore, qual capo dell'impero; i principi della Germánia, quali membri dell' impero.

§. 444. Altrui wird, eben ſo wie cui, der Zierlichkeit wegen, zwiſchen den Artikel oder die Präpoſition und das Subſtantiv geſetzt, von welchem es regiert wird, und gewöhnlich wird vor demſelben, ſo wie vor cui, costui und costei, das Zeichen des zweyten und dritten Falles weggelaſſen;

z. B. più l'altrui fallo (ſtatt il fallo d'altrui oder il fallo altrui che 'l mio mal mi dolse; per altrui colpa (ſtatt per colpa d'altrui); in altrui casa (ſt. in casa altrui); le tenebre nostre altrui fan giorno (ſt. ad altrui fan giorno).

Im Ablativ muß aber, eben ſo wie dort, das Fallzeichen ausdrücklich geſetzt werden;

z. B. non volle mai ricevere bene da altrui.

Was ſonſt über die Bedeutung und den Gebrauch der qualitativen Pronominum zu wiſſen nöthig iſt, findet ſich im erſten Theile, §. 212 — 218.

VII. Von der Konſtrukzion der quantitativen Pronominum.

§. 445. Wir können hier gleichfalls den Leſer auf die Erklärung dieſer Pronominum im erſten Theile verweiſen, und fügen bloß noch einige Bemerkungen über die negativen Pronomina niuno, nessuno, veruno hinzu, welche im Italieniſchen häufig von der negativen Partikel non begleitet ſind, zuweilen aber auch ohne dieſelbe ſtehen; worüber man folgende Regeln zu beobachten hat:

Wenn ſie mit der Partikel non vergeſellſchaftet ſind, ſo ſteht dieſe immer vor dem Verbo, und das Pronomen nach demſelben, wie in folgenden Beyſpielen:

non v'è niuno sì perspicace; non c'è stato nessuno; egli non ha sentimento veruno di pietà.

Wenn aber die Pronomina niuno, nessuno, veruno in

der Rede **vor** dem Verbo hergehen, so wird die negative Partikel weggelassen;

z. B niuno è si perspicace; nessuno è stato quì; veruno ardisce di avvicinarsi.

Eben dasselbe gilt auch von den Wörtern niente und nulla. Doch giebt es auch Fälle, wo die negative Partikel non auch nach dem verneinenden Pronomen gesetzt wird, aber doch so, daß sie immer vor dem Verbo steht;

z. B. niuno non v'è che non si maravigli; quivi Eolo veruna potenza non ha; nessuna cosa non è si bella, che col tempo non si guasti; di ciò niente non gli importa.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der italienischen Sprache, daß sie die Negazion der obigen Pronominum, so wie auch der Wörter niente und nulla, durch die negative Partikel non verdoppelt. Im Deutschen findet dieß nicht statt, und wenn wir zwey Negazionen zusammen stellen, so erhalten dieselben, wie im Lateinischen, eine bejahende Kraft. Der Italiener sagt, dem Geist seiner Sprache gemäß, sehr richtig: non vedo nessuno; senza veruno ajuto; non sento niente etc; wir können aber nicht auf gleiche Weise sagen: **ich sehe nicht Keinen; ohne keine Hülfe; ich fühle nicht nichts** ꝛc.; denn dieß würde eigentlich den Sinn geben: **ich sehe jemanden; mit einiger Hülfe; ich fühle etwas**, also gerade das Gegentheil von dem, was es ausdrücken soll. Dieses liegt in dem logischen Begriff der Rede gegründet, weil eine Verneinung durch die andere aufgehoben, folglich bejahend wird; und es zeigt sich klar, daß auch im Italienischen, in allen den Fällen, wo ein verneinendes Pronomen mit einer verneinenden Partikel vergesellschaftet ist, dasselbe nicht eigentlich rein verneinend ist, sondern den Begriff von **Etwas** in sich schließt: io non vedo nessuno, heißt demnach eigentlich soviel als: **ich sehe nicht Jemanden**; senza veruno ajuto **ohne einige Hülfe**; non sento niente **ich fühle nicht etwas**. Hier wird also auch der Begriff der Verneinung, welcher in dem Pronomen liegt durch die verneinende Partikel nicht aufgehoben sondern er wird als **Etwas** gedacht, also durch die verneinende Partikel eigentlich erst vollendet. Stehen hingegen die verneinenden Pronomina und die Wörter niente und nulla ohne die negative Partikel non, so sind sie strenge verneinend; z. B nessuno vi vede **niemand** sieht euch; niuno parla **keiner** redet; in verun modo **auf keine Weise**. Diese Besonderheit, daß die verneinenden Pronomina zugleich **Nichts** und **Etwas** ausdrucken, liegt in dem unbestimmten Begriff des

Nichts, und scheint ihren Grund darin zu haben, daß es dem gemeinen Verstande, welcher den Sprachgebrauch leitet und bestimmt, schwer fällt, von aller Realität zu abstrahiren und den Begriff des Nichts rein zu denken; daß man daher gewöhnlich auch unter dem Nichts selbst sich noch Etwas vorstellt, welches im Deutschen ebenfalls in der fragenden Form sichtbar ist; z. B. hören sie nichts? statt hören sie nicht etwas? haben sie keinen gesehen? statt haben sie nicht jemanden gesehen? desgleichen in der Antwort: ich höre nichts; ich sehe keinen ꝛc. statt ich höre nicht etwas; ich sehe nicht jemanden ꝛc. So läßt sich diese anscheinende Paradoxie des italienischen Sprachgebrauches mit der gesunden Logik zusammen reimen.

Sechstes Hauptstück.

Von der Konstrukzion des Verbi.

§. 446. Das Verbum bezeichnet in seinen verschiedenen Abwandelungen, welche zusammen die Konjugazion desselben ausmachen, die Person und den Numerus des Subjekts, nächstdem die Zeit, in welcher, — und den Modus oder die Weise, wie das Prädikat dem Subjekte durch das Verbum beygelegt wird.

I. Vom Gebrauch der Personen.

§. 447. Im Italienischen, wo die Endungen des Verbi in den verschiedenen Formen desselben bestimmter sind, als im Deutschen, wird die Person des Subjekts durch das Verbum selbst schon mit hinreichender Deutlichkeit bezeichnet; daher es nicht nothwendig ist, sie außerdem noch besonders zu nennen, wie im Deutschen, wo man das Verbum nicht setzen kann, ohne die Person des Subjekts, welchem es beygelegt wird, durch ein persönliches Pronomen ausdrücklich zu bezeichnen.

Im Italienischen kann man das persönliche Pronomen nach Willkühr entweder setzen oder weglassen; denn man sagt eben sowohl: amo, ami, ama, amiamo, amate, amano, als: io amo, tu ami, egli ama, noi amiamo, voi amate, eglino amano, und so in allen übrigen Fällen. Man setzt das persönliche Pronomen meistens nur dann hinzu, wenn man die Person mit einem Nachdruck belegen will, oder wenn es der Unterscheidung wegen nöthig ist; außerdem läßt man es gewöhnlich weg.

§. 148. Bey den ältern italienischen Schriftstellern findet man oft, daß das Pronomen tu der zweyten Person des Singular vom Perfekto determinato und vom Futuro conjunktivo, welche beyde in sti endigen, z. B. tu amasti, tu temesti, tu sentisti, und tu ameresti, tu temeresti, tu sentiresti etc. hinten angehängt ist. In dieser Zusammensetzung wird das i von der Endung des Verbi und das t von tu weggeworfen, woraus amastu, temestu, sentistu und amerestu, temerestu, sentiresti etc. entstehen.

Man findet diese Verbindung vorzüglich in der fragenden Form, wo das Pronomen, wenn es ausdrücklich gesetzt wird, immer hinter das Verbum tritt; z. B. e quando fostu (st. fosti tu) in questa essa? quale utile mai avestu da lei? come non vedestu allora quel che vedi ora? — so auch: or che avrestu (st. avresti tu) detto? che mi potrestu far tu? in diesem letzten Beyspiele ist das tu des Nachdrucks wegen wiederholt, welches oft im lebhaften Gespräche statt findet. Diese Zusammensetzung findet sich aber auch ohne Frage: z. B. me non battestu (st. battesti tu) mai; questo non sapestu da singolar persona, ma da congetture prese.

Neuere Schriftsteller bedienen sich dieser Form nur selten, und man kann sie als veraltend ansehen.

II. Vom Gebrauch des Numerus.

§. 449. Nebst der Person des Subjekts drückt das Verbum durch seine Endungen auch den Numerus desselben aus, ob nämlich das Subjekt in einfacher oder mehrfacher Zahl steht; und da es dem Subjekt ein Prädikat beylegt, so

muß es demselben auch eben so im Numerus folgen, wie es ihm in der Person folgt. Dieß begründet die allgemeine Regel, daß das Verbum in Person und Numerus sich immer nach dem Subjekt richte, welchem es beygelegt wird. Je nachdem also das Subjekt entweder im Singular oder im Plural steht, muß auch das Verbum in einem oder dem andern Numero stehen;

z. B. io aspetto un' amico: noi altri siamo più accorti; tu farai si che essi ti diventino nemici; se voi venite prima di me, aspettatemi; gli amici nostri verranno presto.

Diese allgemeine Regel leidet jedoch in der Sprache des Umganges, wo es Sitte ist, die zweyte Person, obgleich sie in einfacher Zahl steht, im Plural durch voi anzureden, eine Ausnahme; denn hier kann sichs treffen, daß das Subjekt in der zweyten Person des Singular, und das Verbum in der zweyten des Plural steht;

z. B. amico caro, venite; figlia mia, badate bene di non far questo.

Auch bey kollektiven Nennwörtern erlaubt der Gebrauch, daß man das Verbum im Plural setze, obgleich das Substantiv, worauf es bezogen wird, im Singular steht, weil man sich in solchen Fällen gewöhnlich die in dem Kollektiv enthaltene Mehrheit deutlicher vorstellt, als den Numerus des Substantiv. Diese Abweichung von der Sprachlogik, welche die Unachtsamkeit sich zuerst in der Sprache des gemeinen Lebens erlaubt, und nachher die Nachlässigkeit der besten Schriftsteller in die Buchsprache eingeführt, und durch ihr Ansehen geheiligt hat, ist weniger anstößig, wenn die Nomina kollektiva einen Plural bey sich haben, welcher das Objekt der Mehrheit, die in dem Kollektiv enthalten ist, ausdrückt;

z. B. una quantita d'esempj lo dimóstrano; la maggior parte degli abitanti sono periti; una folle immensa di spettatori s'erano quivi radunati.

Wer aber zum richtigen Denken und Sprechen gewöhnt ist, und die Gesetze der gesunden Sprachlogik und des reinen Sprachgebrauches höher achtet, als die Nachlässigkeiten des rühmter Schriftsteller, sagt lieber:

una quantità d'esempj lo dimostra; la maggior parte degli abitanti è perita; una folle immensa di spettatori s'era quivi radunata;

um so mehr, da diese Abweichung noch nicht so allgemein eingeführt ist, daß sie den richtigeren Sprachgebrauch verdrängt hätte. Die widrige Wirkung dieser Abweichung von der Regel fällt noch stärker auf, wenn das Kollektiv mit dem Genitiv des Singular eines andern Kollektivs verbunden ist, oder wenn es allein steht;

z. B. wenn man sagen wollte: una quantità di gente s'erano quivi radunate, oder: la maggior parte del popolo sono periti etc.;

deß ungeachtet findet man Beyspiele der Art bey den älteren Schriftstellern;

z. B. il *pópolo*, a furore corso alla prigione, lui n'avean tratto fuori; come *ogni uomo* destinato *abbiano*; l'inno che *quella gente* allor *cantaro*; pretese veder come *il comun popolo erano* ignoranti del vero Iddio.

Wenn dergleichen Nachlässigkeiten darum für Muster und Regeln der Nachahmung gelten sollten, weil Boccaccio und Dante sie sich erlaubt haben; so könnte man mit gleichem Rechte auch die regellose Orthographie dieser alten Schriftsteller als Muster und Regeln aufstellen; oder sind Fehler wider die Sprachlogik, welche den Verstand beleidigen, minder wichtig, als Fehler, die bloß das Auge beleidigen?

§. 450. Wenn das Verbum sich auf zwey oder mehrere Substantive im Singular bezieht, so muß es im Plural stehen, weil diese Substantive zusammen eine Mehrheit ausmachen;

z. B. la fortuna e la virtù si trovano rare volte unite; io ed egli eravamo usciti; l'ingegno, lo studio e 'l buon gusto sono egualmente necessarj per formare un'artista; il nobile ed il cittadino hanno egualmente sofferto in questa guerra.

Sind aber mehrere Substantive, auf die ein Verbum bezogen wird, nicht unter einander durch die Konjunkzion e verbunden, so kann auch das Verbum, dieser Mehrheit ungeach-

tet, im Singular ſtehen, weil es dann nicht ſowohl auf alle in Gemeinſchaft, ſondern vielmehr auf jedes beſonders, bezogen wird;

z. B. un bárbaro, un tiranno, un Nerone stesso non potrebbe trattarci peggio.

Eben ſo muß das Verbum im Singular ſtehen, wenn die Verbindung mehrerer Subſtantive, deren erſtes im Singular ſteht, durch con geſchieht;

z. B. il padre colla sorella e con due figli è partito per Napoli; la carozza co' tei cavalli è partita; il Papa con due Cardinali è tornato da Terracina etc.

Es würde unrichtig ſeyn, wenn man hier das Verbum, welches ſich bloß auf das erſte Subſtantiv, und nur mittelbar auf die übrigen beziehet, im Plural ſetzen wollte. Deß ungeachtet findet man bey älteren Autoren Beyſpiele, wo die Verbindung mehrerer Subſtantive durch con das Verbum im Plural nach ſich hat; gleichfalls eine Lizenz, welche nicht als Muſter der Nachahmung zu betrachten iſt. Nach l'uno e l'altro ſteht gewöhnlich das Verbum im Singular;

z. B. l'uno e l'altro lo vuole così; l'una e l'altra era contenta.

§. 451. Wenn zwey oder mehrere Subſtantive im Singular durch die ausſchließende Partikel o verbunden ſind, ſo ſteht das Verbum im Singular, weil es da nur auf eines der mehreren Subjekte bezogen wird, welche damit in Verbindung ſtehen;

z. B. non so, se 'l padre o 'l figlio sia morto; o l'uno o l'altro sarà eletto.

Daſſelbe findet auch bey der Partikel nè ſtatt, wenn das Prädikat von jedem Subjekte beſonders verneinet wird;

z. B. nè l'uno, nè l'altro sarà eletto; nè Cajo, nè Tizio l'intende;

wird es ihnen aber gemeinſchaftlich beygelegt, ſo ſteht das Verbum im Plural;

z. B. nè vecchiezza, nè infermità, nè paura di morte l'hanno potuto rimovere dalla sua malvagità.

§. 452. Wenn die zwey Subjekte zwey verschiedene Personen sind, so kann das Verbum nur einer von beyden folgen, und da gilt dieselbe Regel wie im Deutschen, daß nämlich die erste Person vor der zweyten oder dritten, und die zweyte vor der dritten den Vorzug hat. Wenn daher ein Verbum auf zwey Subjekte bezogen wird, die in der ersten und zweyten, oder in der ersten und dritten Person stehen, so wird das Verbum in der ersten Person, aber im Plural gesetzt;

z. B. tu ed io lo sappiamo; io ed egli siam convenuti di non farlo.

Steht hingegen ein Subjekt in der zweyten und das andere in der dritten Person, so setzt man das Verbum in der zweyten des Plural.

z. B. tu ed egli siete ambedue ignoranti, tu ed egli lo conoscete.

Wenn aber das Verbum mehreren Subjekten dasselbe Prädikat nicht auf gleiche Weise beylegt, aber doch nur einmahl gesetzt wird, also doppelt verstanden werden muß, so folgt das Verbum der Person, mit welcher es eigentlich verbunden steht;

z. B. non io, mio fratello l'ha fatto; non egli, ma tu l'hai detto; non io, ma voi avete la colpa.

§. 453. Nach dem Pronomen relativum che richtet sich das Verbum nach der Person, auf welche sich das che bezieht;

z. B. io che vi parlo; tu, che m'esponi a questo pericolo; egli, che lo sa; voi che siete quello, che ha fatto questo; hingegen voi che avete fatto questo.

§. 454. Nach tutto, nulla, niente steht das Verbum im Singular, wenn gleich mehrere Substantive, auf die es gleichfalls bezogen wird, vorhergehen, wie in folgenden Fällen:

onori, dignità, bellezza, ricchezze, tutto è vano; giuochi, conversazioni, spettacoli, niente gli dà diletto.

Hier sind tutto und niente kollektiv, indem sie alle vorhergehenden Dinge als Einheit zusammenfassen, auf welche Einheit dann eigentlich das Verbum bezogen wird.

§. 455. Im Zusammenzählen steht gewöhnlich das Verbum, welches die Summe angiebt, im Singular; denn man sagt:

z. B. tre e quattro fa sette; otto e tre fa undici.

III. Vom Gebrauch der Zeitformen.

§. 456. So leicht die Unterscheidung der drey Hauptabtheilungen der Zeit, welche durch das Verbum ausgedrückt werden, in die gegenwärtige, vergangene und zukünftige ist, so schwierig ist doch die richtige Anwendung der Unterabtheilungen dieser Zeitformen, besonders der vergangenen Zeit, deren die italienische Konjugazion fünf hat, nämlich ein Imperfekt, zwey Perfekte und zwey Plusquamperfekte. Sie ist dem Deutschen um so schwieriger, da er in seiner Sprache den Unterschied nicht kennt, welcher im Italienischen zwischen dem Imperfekt und dem unbestimmten Perfekt, und wiederum zwischen diesem letzteren und dem bestimmten Perfekt statt findet, weil er für jene beyden sich immer des Imperfekts bedient, und nur ein Präteritum Perfektum hat. Nicht weniger schwierig ist ihm die richtige Beobachtung des Unterschiedes zwischen dem Imperfekt des Konjunktiv und dem Future desselben Modi, welche im Deutschen mit einander verwechselt werden können, so daß man das Imperfekt statt des Futuri setzt, welches im Italienischen nie geschehen darf. Wir wollen daher, der Wichtigkeit der Materie wegen, diese Unterschiede, welche wir bereits im ersten Theile angezeigt haben, hier noch einmahl genau darzustellen suchen.

§. 457. Wenn man die verschiedenen Zeitformen genauer betrachtet, so sieht man, daß das Präsens nicht bloß den eigentlichen augenblicklichen Moment der Gegenwart, sondern

die ganze Reihe von Momenten unter sich befaßt, in welcher eine Begebenheit als wirklich geschehend betrachtet wird, von ihrem Anfange bis zu ihrer Vollendung; z. B. ich reise nach Rom, wird durch das Präsens ausgedrückt, obgleich diese gegenwärtige Handlung eine lange Reihe von vergangenen und künftigen Momenten in sich begreift, ehe sie vollendet wird: denn es ist eine Handlung, die wirklich geschieht, die noch nicht vollbracht ist, aber ihrer Vollendung entgegen rückt. In der Vollendung scheidet sich, nach dem Begriff der Sprache, die gegenwärtige Zeit von der vergangenen. So wird jede Handlung, welche wirklich geschieht, durch die Zeitform des Gegenwärtigen (das Präsens) dargestellt, wie lang auch ihre Dauer seyn, — wie viel vergangene und zukünftige Momente sie auch, von ihrem Anfange bis zu ihrer Vollendung, in sich begreifen mag.

§. 458. Die Sprache unterscheidet durch das Verbum drey Hauptgrade oder Epochen des Vergangenen; deren erste das Imperfekt, deren zweyte das Perfekt, und deren dritte das Plusquamperfekt genannt wird.

1) Wenn wir eine Begebenheit erzählen, die zwar in dem Momente der Erzählung bereits völlig vergangen ist, aber noch nicht vergangen war, während eine andere, gleichfalls bereits vergangene, geschah, folglich zu dieser sich als gegenwärtig verhält: so wird diese Begebenheit durch die Zeitform des Nicht völlig Vergangenen bezeichnet, welche in der Kunstsprache das Tempus imperfektum oder auch il pendente heißt; z. B. es regnete als ich kam; während ich zu Mittag aß, erhielt ich deinen Brief, oder umgekehrt: als ich kam, regnete es; ich erhielt deinen Brief während ich zu Mittag aß. Jeder dieser beyden Sätze enthält zwey Begebenheiten; der erste: es regnete und ich kam; der letztere: ich aß zu Mittag und ich erhielt deinen Brief. Beyde sind in dem Augenblick der Erzählung bereits vergangen, und werden als vergangen erzählt; aber in dem Moment, wo, im ersten Beyspiele, das Kommen wirklich geschah, war das Regnen noch

nicht vorüber: es dauerte noch: daher wird die Begebenheit des Regnens durch die Form des Noch nicht völlig Vergangenen, oder durch das Imperfekt, ausgedrückt. So auch in dem andern Beyspiele war das Essen, in dem Moment, wo ich den Brief erhielt, noch nicht vollbracht, daher wird diese Begebenheit gleichfalls im Imperfekt dargestellt. In diesem Stücke stimmen die italienische und deutsche Sprache überein. Aber wir machen im Deutschen keinen Unterschied in der Erzählung zwischen dem Nicht völlig Vergangenen und dem Völlig Vergangenen einer unbestimmten Vergangenheit; darum drücken wir in den obigen Beyspielen sowohl die Begebenheit des Regnens u. des Essens, als auch die des Kommens u. des Empfangens eines Briefes durch dieselbe Zeitform aus. Der Italiener hingegen unterscheidet hier genauer, und hat ein besonderes Tempus für die Erzählung des Geschehenen, das als völlig vergangen vorgestellt wird; daher sagt er nicht: pioveva quando io veniva; mentre io pranzava, io riceveva la tua lettera, sondern: pioveva quando io venni, mentre io pranzava ricevetti la tua lettera, und so in allen Fällen ähnlicher Art. Wenn man diesen Unterschied richtig gefaßt hat, und mit steter Aufmerksamkeit ihn richtig anzuwenden strebt, so wird man bald jene Geläufigkeit und jenen sichern Takt für den richtigen Gebrauch beyder Temporum erhalten, die nur eine fortgesetzte Uebung, bey welcher diese Regel dem Gemäthe stets gegenwärtig vorschwebt, geben kann.

2) Der Italiener macht aber auch in dem Völligvergangenen selbst noch eine Unterabtheilung, je nachdem die Periode der Zeit, in welcher eine Begebenheit geschah, als noch dauernd, oder als schon verlaufen, betrachtet wird. Die folgende Auseinandersetzung wird dieses deutlicher machen. Wir theilen die Zeit in gewisse Perioden von Jahrhunderten, Jahren, Monathen, Tagen ꝛc. ein, und rechnen dem gemäß das Jahrhundert, das Jahr, den Monath, den Tag, welche noch nicht vollendet sind, zur gegenwärtigen, — die aber, welche bereits vollendet sind, zur vergangenen Periode; und so kann eine Begebenheit vergangen seyn

und längst vergangen seyn, obgleich die Zeitperiode, in welcher sie geschehen ist, noch dauert; oder aber die Begebenheit ist, sammt der Periode, in welcher sie geschah, vergangen. Dasselbe findet statt, wenn die Zeitepochen nach gewissen merkwürdigen Begebenheiten der Weltgeschichte bestimmt werden. Auf diesen Umstand nun nimmt die italienische Sprache beym Gebrauch ihrer beyden Zeitformen des Völligvergangenen Rücksicht. So z. B. rechnet man den heutigen Tag zur Periode des Gegenwärtigen; den gestrigen hingegen zur Periode des Vergangenen; darum wird eine Begebenheit die heute geschehen ist, erzählt, als ob sie unmittelbar vollbracht wäre, oder als ob die Periode, in der sie geschah, noch gegenwärtig sey. Hingegen in der Erzählung einer Begebenheit vom gestrigen Tage wird nicht nur das Vollbrachtseyn derselben, sondern auch die Vergangenheit der Periode, in welcher sie geschehen ist, ausgedrückt. Um diesen Unterschied zu bezeichnen, hat die italienische Sprache, so wie die anderen Sprachen, welche mit ihr von der Lateinischen abstammen, als die französische und die spanische, zwey verschiedene Zeitformen des Verbi für das Völligvergangene, welche ihre Grammatiker zur Unterscheidung il passato perfetto determinato oder prossimo, und il passato perfetto indeterminato oder rimoto nennen, wie wir bereits im ersten Theile dieser Sprachlehre bemerkt haben; daher sagt der Italiener: oggi ho veduto il Papa; questa mattina sono stato a San Pietro, und jeri vidi il Papa; jeri mattina fui a San Pietro.

Man bedient sich demnach des bestimmten Präteriti, welches mit dem Präsens des Hülfsverbi avere und essere und dem Partizip des Hauptverbi durch Umschreibung gebildet wird, in allen den Fällen, wo zwar die Begebenheit, nicht aber auch die Periode, in welcher sie geschehen ist, als völlig vergangen vorgestellt wird; hingegen bedient man sich des unbestimmten Präteriti, wenn sowohl die Begebenheit, als auch die Periode, in welcher sie geschehen ist, als völlig vergangen betrachtet wird. Je nachdem ich also die Zeit, in welcher die vergangene Handlung geschehen ist, als eine noch dauernde, oder als eine schon vergangene Perio-

de betrachte, muß ich mich des einen oder des anderen Perfekts bedienen, so z. B. wird der Satz: heute sind es zehn Jahre, als ich den Hof verließ, im Italienischen ausgedrückt: sono oggi dieci anni che *ho abbandonato* la corte; denn die Periode von zehn Jahren wird hier, durch das gegenwärtige heute, als noch dauernd betrachtet, obgleich die Handlung selbst schon vor zehn Jahren vollbracht ist. Hingegen sieht man den Satz: gestern waren es zehn Jahre, wo ich den Hof verließ, im Italienischen: ieri furono dieci anni che *abbandonai* la corte; denn hier ist die Periode von zehn Jahren gestern wirklich verflossen. Wenn aber die Begebenheit seit mehreren Jahren fortdauert, so wird die Handlung immer noch als gegenwärtig betrachtet, folglich durch das Präsens ausgedrückt; daher sage ich eben sowohl: sono oggi otto anni che sto in Roma, als furono ieri otto anni che sto in Roma; denn hier wird bloß die Zeit, welche von dem Anfange der Begebenheit bis jetzt vergangen ist, als vergangen betrachtet, aber die Begebenheit selbst dauert noch fort. So sage ich auch z. B. ich habe alles gethan, was ich konnte, Ihnen zu dienen: ho fatto tutto quel che potevo per servirvi, weil hier die Periode nicht ausdrücklich als vergangen vorgestellt wird; wenn dieß aber der Fall ist, so muß es heißen: feci tutto quel che potevo per servirvi. Wenn man diesen Unterschied wohl gefaßt hat, so ist es leicht, ihn in vorkommenden Fällen zu beobachten.

3) Ein ähnlicher Unterschied findet auch zwischen den beyden Formen des italienischen Plusquamperfekts statt. Das Plusquamperfekt bezeichnet nämlich eine vergangene Begebenheit, welche schon vor einer andern, gleichfalls im Moment der Erzählung bereits völlig vergangenen, Begebenheit völlig vergangen war; z. B. quando arrivo la tua lettera, il mio fratello già era partito, als dein Brief ankam, war mein Bruder schon abgereiset. Hier bemerkt der Italiener gleichfalls die Länge oder Kürze der Zeit zwischen der vorhergehenden und der nachfolgenden vergangenen Handlung: Wenn nämlich die folgende Handlung unmittelbar auf

die vorhergehende erfolgt iſt, ſo bedient er ſich dazu des Plusquamperfekts, welches mit dem unbeſtimmten Perfekt des Hülfsverbi gebildet iſt; z. B. kaum hatte ich deinen Brief erhalten, als dein Bruder eintraf, lautet im Italieniſchen: appena ebbi ricevuto la tua lettera che il tuo fratello arrivò; kurz nachdem ich in Rom angekommen war, erhielt ich deinen Brief von Venedig, poco dopo che fui arrivato in Roma, ricevetti la tua lettera da Venezia. Gewöhnlich geht in ſolchen Fällen eines der Adverbien poichè, dopochè, allorchè, quando, appena vorher. Wird aber die folgende Begebenheit nicht als unmittelbar nach der erſteren geſchehend vorgeſtellt, ſo bedient man ſich des Plusquamperfekts, welches mit dem Imperfekt des Hülfsverbi gebildet wird;

z. B. io era arrivato in Roma, quando ricevetti la tua lettera; già l'avevo aspettato tre ore quando finalmente arrivò.

§. 459. Das Futurum, welches alles unter ſich begreift, was als in einer künftigen Zeit vorgeſtellt wird, hat gleichfalls zwey verſchiedene Zeitformen, um vermittelſt derſelben zwey Grade oder Epochen der Zukunft zu bezeichnen, je nachdem die Begebenheit, entweder bloß als zukünftig, oder als in irgend einer zukünftigen Zeit bereits vergangen, vorgeſtellt wird. Da dieſe Unterabtheilung des Futuri auch in der deutſchen Sprache ſtatt findet, ſo hat auch die Beobachtung derſelben keine Schwierigkeit. Da wir aber die zukünftig vergangene Zeit, oder das Futurum perfektum, im Deutſchen auch zuweilen durch das Perfekt ausdrücken, ſo bemerken wir bloß, daß dieß im Italieniſchen nicht ſtatt findet, ſondern daß man hier immer das Futurum perfektum ſetzen muß, wenn der Sinn der Rede dieſe Zeitform fodert; ſo z. B. ſagen wir wohl im Deutſchen: ſobald ich Geld bekommen habe, bezahle ich meine Rechnung; obgleich es eigentlich heißen ſollte: ſobald ich werde Geld bekommen haben, werde ich meine Rechnung bezahlen. Da wir aber beyde Futura, das imperfekte ſowohl als das perfekte, durch Umſchreibung bilden müſſen, alſo die Rede durch

die Häufung der Hülfszeitwörter leicht zu schleppend werden würde, so verwandeln wir in solchen Fällen, der Kürze wegen, gern das Futurum perfektum in das Perfekt, und das Futurum imperfektum in das Präsens, wie an obigem Beyspiele zu sehen ist, welches aber im Italienischen nicht angeht; denn hier kann es nicht heißen: tosto che ho ricevuto danari, vi pago il mio conto; sondern man muß sagen: tosto che avrò ricevuto danari, vi pagherò il mio conto.

§. 460. Was über den Unterschied im Gebrauch des Imperfekti konjunktivi und des Futuri in demselben Modus zu bemerken ist, findet man bereits im ersten Theile mit gehöriger Genauigkeit dargestellt, weshalb wir den Leser dahin verweisen und hier bloß noch hinzufügen, daß im Italienischen das Futurum konditionale auch oft ohne das Imperfektum konditionale gesetzt wird, und zwar meistens in optativer Bedeutung;

z. B. vorrei vederlo ich möchte ihn sehen; v'accompagnerei volentieri a Firenze ich möchte Sie gern bis Florenz begleiten;

so auch in indikativer Form:

non saprei dirlo ich wüßte es nicht zu sagen, statt: ich weiß es nicht zu sagen ꝛc.

Diese Redensart ist eigentlich elliptisch; denn vollständig sollte sie eigentlich lauten:

vorrei vederlo — se potessi; v'accompagnerei volentieri etc. — s'avessi tempo; non saprei dirlo — se dovessi u. s. w.

Von der Subrepzion oder Verwechselung der Zeitformen.

§. 461. Obgleich gewöhnlich die verschiedenen Zeitformen dem Sinn der Rede gemäß gebraucht werden, je nachdem die Begebenheit, als gegenwärtig, oder als vergangen, oder als zukünftig, vorgestellt wird; so verwechselt man doch auch öfters die verschiedenen Zeit-

formen mit einander; denn auch das Vergangene und Zukünftige, das man erzählt oder vorherſagt, kann vermöge der Erzählung auf gewiſſe Weiſe in die Gegenwart gezogen werden, welches vornehmlich in den Fällen geſchieht, wo die Vorſtellung des Vergangenen ſehr lebhaft, oder die des Zukünftigen ſehr zuverläſſig und gewiß iſt. Daher werden auch dergleichen Subrexzionen als rhetoriſche Figuren in der Beredſamkeit gebraucht, und dienen, die ſinnliche Kraft und die Lebhaftigkeit der Rede zu verſtärken. Aus dem eben angeführten Grunde kann es auch immer nur das Präſens ſeyn, das an die Stelle des Präteriti oder des Futuri geſetzt wird.

§. 462. Man ſetzt oft das Präſens an die Stelle des Präteriti, wenn man die Sache, die man vortragt, dem Zuhörer möglichſt zu verſinnlichen und gegenwärtig zu machen ſucht;

z. B. in folgender Stelle: ciò detto, con mano ferma impugna l'arco, incocca il dardo, un grido sorge per tutta la piazza, un cupo silenzio subito gli succede; Teli prende con fermo volto la mira, trae la corda, il dardo parte etc.;

wo eigentlich alle Verba im Perfetto indeterminato ſtehen ſollen; aber durch das Präſens wird die ganze Handlung dem Leſer gleichſam ſichtbar vor Augen geſtellt. In dergleichen Fällen, wo man, ſtatt des Präteriti, das Präſens gebraucht, müſſen auch die Verba, welche ſich auf dieſes Präſens beziehen, in demſelben Tempore ſtehen;

z. B. egli entra con furia mentre che io mi vesto, e prima che io possa proferire una parola, già mi sento ferito.

§. 463. Eben ſo häufig wird das Präſens ſtatt des Futuri geſetzt;

z. B. io vengo subito; il corriere parte questa sera; torno in meno d'un'ora; quando viene l'amico vostro? egli vien domani; se domani non partite, io vengo da voi; non credo, che venga domani.

§. 464. Das Futurum perfektum wird zuweilen ſtatt

des Futuri imperfekti geſetzt; dieß geſchieht gewöhnlich, wenn jemand die Rede eines andern nacherzählt, ohne ſich der eigenen Worte deſſelben zu bedienen;

z. B. disse che l'avrebbo fatto, e che mai da consigli vostri non sarebbesi dipartito; wo es eigentlich heißen ſollte: che lo farebbe, e che da' consigli vostri mai non si dipartirebbe.

§. 465. Zuweilen iſt es willkührlich, ob man das Imperfekt, oder das Perfektum determinatum ſetzen will;

z. B. si sa, che gli antichi Romani avevano (oder ebbero) gran virtù e gran vizj: avrete letto che gli Egizj erano (oder furono) molto superstiziosi; signoreggiava (oder signoreggiò) quivi una principessa di tal bellezza, che riputavasi (oder riputossi) la meraviglia dell' Asia etc;

weil in dieſen und ähnlichen Fällen nicht genau beſtimmt wird, ob man ſich das Vergangene als vollendet für ſich allein, oder mit einer gleichzeitigen Begebenheit in Beziehung denkt. So auch in folgenden Stellen:

alla tristezza ed al pianto succedette (oder succedeva) la festa ed il tripudio; ognuno affrettavasi (oder affrettossi) a mirar da vicino i due amici incomparabili; ognuno di liete evviva e d'applausi faceva (oder fece) l'aria eccheggiar d'ogni parte; quasi in trionfo vennero (oder venivano) essi a fianco del re accompagnati al reale palazzo.

Ueber die Verwechſelung der Modorum, wo ein Tempus des Indikativ ſtatt eines Tempus des Konjunktiv geſetzt wird, wird im folgenden Abſchnitt über den Gebrauch der Modorum das Nöthige geſagt werden.

IV. Vom Gebrauch der Modorum.

§. 466. Die Modi des Zeitwortes beſtimmen die Art und Weiſe, wie das Prädikat vermittelſt deſſelben dem Subjekt der Rede beygelegt wird. Ihrer ſind, wie bereits im erſten Theile gezeigt worden, vier; nämlich: der Indikativ; der Konjunktiv; der Imperativ, und der Infinitiv. Die drey erſteren nennt man beſtimmte Modi, weil ſie das im Verbo enthaltene Prädikat

dem Subjekt auf eine beſtimmte Weiſe beylegen; der letztere heißt der unbeſtimmte Modus, weil er das Prädikat ohne alle Beylegung, bloß auf eine unbeſtimmte Art, ausdrückt, oder weil er die Beylegung deſſelben völlig unbeſtimmt läßt. Ein Prädikat aber kann dem Subjekt entweder als wirklich und gewiß beygelegt werden, und in ſolchen Fällen ſteht das Verbum im Indikativ;

als: so ch'egli l'ha detto; mio padre è morto; il tempo si muterà.

Oder das Prädikat wird dem Subjekt, als ungewiß oder zweifelhaft, alſo bloß als möglich und bedingungsweiſe, beygelegt, und dann ſetzt man den konjunktiven Modus;

als: credo che l'abbia detto; se io lo conoscessi, anderei a lui.

Oder das Prädikat wird dem Subjekte befehlsweiſe beygelegt, wozu man ſich des Imperativ bedient;

z. B. va via! andate a casa; venga qua.

Oder endlich das Prädikat ſoll, ohne Beſtimmung der Perſon und der Zeit, bloß ausgedrückt werden, und dieſes geſchieht durch den Infinitiv;

z. B. stare in pace; venir meno; morir di gioja.

Der Indikativ wird demnach in allen den Fällen geſetzt, wo das Prädikat dem Subjekt geradezu und wirklich, entweder bejahend oder verneinend, beygelegt wird;

z. B. Pietro viene; domani pioverà; so che l'amico nostro non verrà; la cosa è successa come io la predissi.

Hieher gehört auch die direkte Frage;

z. B. quando verrà il vostro amico? è arrivato il corriere? quanto ne avete bisogno? qual' è il vostro bicchiere?

Der Konjunktiv hingegen wird in allen Fällen geſetzt, wo das Prädikat dem Subjekt als noch ungewiß, zweifelhaft, oder bedingungsweiſe, beygelegt wird;

z. B. chi che sia; che dirne si possa; verrò, purchè non piova vorrei farlo, se potessi; dite a Pietro che venga; credo che verrebbe, se lo sapesse; sento che la cosa sia successa come vela predissi.

So auch in der indirekten Frage;

z. B. chiese qual fosse la mia patria; non so se sia meglio farlo in questa maniera; vorrei sapere, che ne possa esser la cagione.

§. 467. Diese allgemeinen Regeln für den Gebrauch des Indikativ und des Konjunktiv haben ihren Grund in den verschiedenen Formen der Gedanken, und der ihnen entsprechenden Beschaffenheit der Modorum selbst; daher bestimmt auch eigentlich nicht die Konjunkzion, welche zwey Sätze mit einander verbindet, und den Sinn des ersteren durch den letzteren vollständig macht, sondern der Inhalt und die Beschaffenheit des Gedankens, den Modum des Verbi, und die Konjunkzion regiert nur in so fern den Indikativ oder den Konjunktiv, als die Art der Verbindung des Prädikats mit dem Subjekt, und das gegenseitige Verhältniß der vermittelst der Konjunkzion verbundenen Sätze, den einen oder den andern Modus erfodert; daher manche Konjunkzionen z. B. se, sebbene, che, perchè u. a. bald den Indikativ, bald den Konjunktiv nach sich haben; andere hingegen, wie dacchè, frattanto, intantochè, mentrechè, però, giacchè etc. haben stets den Indikativ; andere endlich, wie affinchè, quantunque, benchè, purchè, haben immer den Konjunktiv nach sich, weil sie nur in solchen Fällen zwey Sätze verbinden, wo immer entweder der eine oder der andere dieser beyden Modorum gesetzt werden muß.

Da aber die Art und Weise der Verlegung des Prädikats nicht in allen Fällen so genau bestimmt wird, daß man nicht zuweilen eben sowohl den einen als den andern Modum setzen könnte, so leidet die Anwendung jener allgemeinen Regeln, in den verschiedenen Sprachen, mancherley Ausnahmen und Abweichungen; so daß z. B. im

Deutſchen da der Indikativ geſetzt wird, wo im Italieniſchen der Konjunktiv ſtehen muß, und umgekehrt; ja zuweilen kann man auch in einer und derſelben Sprache, für den Ausdruck deſſelben Gedankens, den einen oder den andern Modum ſetzen, je nachdem man ihn poſitiv oder relativ nimmt. Wir werden deshalb, in den folgenden Artikeln über den Gebrauch des Indikativ und Konjunktiv, beſonders auf die Fälle aufmerkſam machen, wo die italieniſche Sprache, im Gebrauch beyder Modorum, von der deutſchen abweicht, und wo ſie ſich, für den Ausdruck eines und deſſelben Gedankens, nach Gefallen ſowohl des einen als des andern Modi bedienen kann.

Vom Gebrauch des Indikativ.

§. 468. Oft ſetzt man im Italieniſchen nach che den Indikativ, wo man im Deutſchen den Konjunktiv ſetzen muß, wenn nämlich der Satz, welcher mit dem vorhergehenden durch che verbunden wird, ſchon durch dieſen als gewiß angekündigt iſt;

z. B. egli dichiarò ad ambedue, ch'essi *erano* liberi; m'assicurava che l'opera *era* di mano maestra; udendo ch'egli *veniva*, gli andò incontro; ella gli palesava che Costanza *era* il suo nome.

Ueberhaupt ſteht im Italieniſchen der Indikativ nach che, wenn Verba vorhergehen, welche eine Sache als poſitiv und gewiß ankündigen;

als: sapere; dire; assicurare; giurare; esser persuaso, convinto; confessare; vedere etc.;

und wenn dieſe Verba ſelbſt im Indikativ ſtehen;

z. B. so che non vi piace; sapete, che vostro amico è ritornato? vi dico che non è vero; vedo che la cosa finirà male; ti giuro che non gli ho detto niente; sono persuaso ch'egli ha torto; confesso che non sono contento di lui etc.;

ſo auch nach Konjunktionen, welche einen poſitiven Satz ankündigen;

als: allorchè, dacchè, dopochè, dimodochè, frattanto, immantochè, come, siccome, mentrechè, ma, o, però, perciò, onde, perchè, poichè, giacchè, quando, se, sebbene, si, così, sicchè, stantochè, tostochè.

§. 469. Man ſetzt im Italieniſchen in Bedingungsſätzen zuweilen das Imperfekt des Indikativ, ſtatt des Plusquamperfekt und Futuri des Konjunktiv;

z. B. se io veniva un' ora prima, questo non succedeva (ſtatt: se io fossi venuto un' ora prima, questo non sarebbe successo); se lo sapeva jeri, io veniva sicuramente (ſtatt: se l'avessi saputo jeri, sarei venuto sicuramente; io ve lo dava se l'aveva (volt: ve l'avrei dato se l'avessi avuto). Dieſe Verwechſelung des Temporis und Modi iſt im Deutſchen nicht thunlich.

Vom Gebrauch des Konjunktiv.

§. 470. In den Redensarten oder Sätzen, welche durch ein Wünſchen, Wollen, Fürchten, Hoffen, Verlangen, Glauben, Müſſen, durch einen Zweck, ein Bedürfniß, eine Urſache, Bedingung, Vorausſetzung, Einräumung ꝛc. motivirt werden, wird der Konjunktiv geſetzt, wenn das Verbum im Präſens, im Imperfekt, oder im Perfekto determinato ſteht, und gewöhnlich geht demſelben eine der Konjunktionen che, acciocchè, affinchè, benchè, ancorachè, avvegnachè, finchè, sinattantochè, quantunque, oder eine der konjunktiven Redensarten dato che, posto che, in caso che, avanti che, prima che, bisogna che, Dio faccia che, voglia Iddio che etc. vorher;

z. B. desidero che lo facciate presto; temo che piova questa sera; spero che la cosa mi riesca; bisogna che io stesso vi vada; lo dico acciocchè non diate a me la colpa, ed affinchè sappiate, quanto si posse sperar da lui; aspettate finchè io torni; verrò, purchè non piova; benchè io non mi trovi bene; posto che egli muoja; in caso che non fosse in casa; prima che faccia notte; bramo che questo non succeda; Dio faccia che tutto vada bene; comunque sivio sia il consiglio che avete preso.

Wenn aber die als in der Zukunft erfolgend vorgeſtellte Begebenheit durch das Futurum ausgedrückt wird, ſo ſteht dieſes im Indikativ;

z. B. temo che non verrà più; spero che lo troverò; ho paura che la cosa anderà male; aspettate finchè mio marito sarà tornato; credete voi che domani sarà bel tempo?

§. 471. Der Konjunktiv ſteht gleichfalls in ſolchen Redensarten, welche im Deutſchen durch den Indikativ der Zeitwörter ſollen und mögen, oder ſchlechtweg durch den Indikativ des Hauptverbi, gegeben werden;

z. B. si dà per sicuro, che la pace sia fatta; si dice che al Reno sia stata una gran battaglia; ne succeda quel che vuole; per bella che sia non mi piace; o vegli, o dorma, bisogna che io gli parli; non v'è uomo, per dotto che sia, che sappia tutto.

§. 472. Der Konjunktiv ſteht ferner nach dem relativen che, wenn ein Superlativ vorhergeht;

z. B. la più bella donna che sia in Roma; la figura la più ridicola che si possa vedere; il più brav 'uomo che io abbia mai conosciuto;

desgleichen nach den relativen Pronominibus che, chi, cui, il quale, welche dem Subjekt die Handlung als noch zweifelhaft, und im Erfolg ungewiß, beylegen;

z. B. a ciò si vuole un 'uomo, che abbia delle cognizioni; non ho nessuno, in cui possa fidarmi; non troverete chi lo faccia; non v'è uomo così grande, il quale non abbia i suoi difetti; mostrate mi uno, che non abbia mai commesso un fallo.

§. 473. Der Konjunktiv ſteht gleichfalls in den fragenden Redensarten, welche ein Wünſchen, Wollen, Befehlen, Furchten, Glauben, Hoffen ꝛc. vorausſetzen;

z. B. volete ch'io venga con voi? credete voi ch'io non l'abbia saputo? temete voi ch'essa vi sia infedele?

Wenn aber das Futurum geſetzt wird, ſo ſteht es im Indikativ,

als: credete voi, che egli non lo saprà? temete voi che essa vi sarà infedele?

§. 474. Der Konjunktiv des Imperfekt, wird geſetzt,

wenn ein Wünſchen in der ausrufenden Form ausgedrückt wird;

z. B. o potess'io sapere i vostri sentimenti! o avessi danari! o potessi venire anch'io!

und wenn ein anderes Verbum darauf folgt, ſo ſteht es in demſelben Tempore und Modo;

z. B. volesse Iddio che non ritornasse mai più.

Zuweilen wird, in den wünſchenden Redensarten in ausrufender Form, auch der Konjunktiv des Futuri geſetzt;

z. B. vorrei aver mille zecchini; o che piacere avrei di vederlo! scommetterei tutto, che la cosa non andrà bene;

und wenn mit dem Konjunktiv des Futuri ein anderes Verbum in Verbindung ſteht, ſo muß daſſelbe im Imperfekto konjunktivi ſtehen;

z. B. vorrei un servitore che sapesse la lingua francese; vorrei trovare uno che m'accompagnasse; lo troverò, e fosse egli alla fine del mondo.

§. 475. In allen Fällen, wo ein Bedingtes durch eine Bedingung als ungewiß geſetzt wird, ſtehen das Imperfekt des Konjunktiv als bedingend, und das Futurum des Konjunktiv als bedingt, in Wechſelbeziehung mit einander; und es iſt gleichgültig, ob der bedingende Satz dem bedingten, oder dieſer jenem, vorhergeht;

z. B. se la conosceste, non credereste queste cose; lo farei se potessi, oder se potessi lo farei.

Das bedingende Imperfektum konjunktivi kann auch mit dem Futuro perfekto des Konjunktiv in Korrelazion ſtehen, wenn nämlich das erſte Verbum einen beſtändigen Beſitz, das andere hingegen eine vorübergehende Wirkung bezeichnet;

z. B. se conosceste bene la lingua, non avreste fatto questo errore; se vi trovaste in mia situazione, vi sareste condotto in un'altra maniera.

Zuweilen ſteht auch umgekehrt das Plusquamperfekt des

Konjunktiv als bedingend, mit dem Futuro imperfekto, als dem Bedingten, in Wechſelbeziehung, wenn nämlich das erſtere Verbum eine ſchon vergangene, das letztere hingegen eine noch dauernde Wirkung bezeichnet;

z. B. se l'aveste veduto, non dubitereste; se l'aveste conosciuto, non parlereste così;

ſonſt aber ſteht gewöhnlich das Imperfekt mit dem Futuro imperfekto, und das Plusquamperfekt mit dem Futuro perfekto in Korrelation.

Zuweilen ſetzt man auch, ſtatt des bedingenden Plusquamperfekti konjunktivi, das Imperfektum indikativi;

z. B. avrei già finito il mio lavoro, se non m'impediva quello; sarei già venuto un'ora prima, se non veniva un'uomo, che m'ha trattenuto fino ad ora; se io non vi ajutava, non avreste finito mai.

§. 476. Das Futurum perfektum konjunktivi wird ferner geſetzt, wenn man eine Handlung, welche in einer künftigen Zeit auf eine vorhergehende erfolgen ſoll, als ungewiß vorſtellt;

z. B. ha promesso di scrivermi subito che sarebbe arrivato in Vienna; disse che m'avrebbe mandato il danaro prima della sua partenza.

Vom Gebrauch des Imperativ.

§. 477. Der Imperativ dient nicht allein, einen Befehl oder ein Verbot, ſondern auch eine Aufmunterung, Auffoderung, Ueberredung, Ermahnung und Bitte auszudrücken. Er findet eigentlich nur in der zweyten Perſon der einfachen und mehreren Zahl ſtatt; als: aspetta! warte! aspettate! wartet! aber er wird auch in der erſten Perſon des Plural, und in der dritten des Singular und Plural geſetzt, und iſt dann mit denſelben Perſonen des Präſentis konjunktivi einerley; z. B. ella mi dica, ſagen Sie mir; torniamo indietro, laſſen Sie uns zurückkehren; entrino loro Signori, treten Sie herein, meine Herren.

Daß die Verba essere, avere und sapere, in der zweyten Person des Singular, und in der zweyten des Plural, gleichfalls mit denselben Personen des Präsentis konjunktivi übereinkommen, ist schon im ersten Theile erinnert worden. Vielleicht liegt der Grund der Abweichung dieser Verborum von der gewöhnlichen Form darin, daß man sich bey der Bildung des Imperativ in diesen Verbis den Begriff des Wollens oder Befehlens, daß die angeredete Person etwas habe, sey oder wisse, welcher allen Imperativen zum Grunde liegt, klärer vorgestellt hat, gleichsam als ob man sagen wollte: voglio che tu abbia, che tu sia, che tu sappia, oder che voi abbiate, siate, sappiate.

§. 478. Wenn der Imperativ mit einer der Personal-Partikeln mi, ti, ci, vi, lo, la, li, le, gli, ne, konstruirt wird, so wird dieselbe immer dem Imperativ angehängt;

z. B. pórtami quel libro; lávati il viso; contentiamoci; aspettateci; contentatevi; chiamarelo; pórtane due; digli pur tutto etc.

Von der verbietenden Form des Imperativ.

§. 479. Um im Deutschen ein Verbot auszudrücken, fügt man dem Imperativ bloß die Verneinungs-Partikel nicht bey; z. B. gehe nicht weg! thue das nicht! seyd nicht unartig! Im Italienischen aber setzt man in ähnlichen Fällen, statt der zweyten Person des Imperativi, den Infinitiv mit der Partikel non:

z. B. non andar via gehe nicht weg! non far questo thue das nicht! non temere fürchte nicht!

Diese Form schränkt sich jedoch bloß auf die zweyte Person des Singular ein, wo man die Person durch Du anredet. Spricht man hingegen zu dem, an welchen das Verbot gerichtet wird, in der zweyten Person des Plural, so sagt man wie gewöhnlich:

non andate via; non fate questo; non temete etc.

Jener verbietenden Form mit dem Infinitiv kann man sich nur gegen Personen bedienen, die in einem untergeordneten Verhältnisse zu dem Redenden stehen, z. B. gegen Kinder, Lehrlinge, Dienstbothen ꝛc., und es würde unschicklich seyn und eine Anmaßung verrathen, wenn man sich ihrer gegen Personen bedienen wollte, denen man eigentlich nicht zu befehlen hat, u. d die man nicht duzen kann. Wir bedienen uns im Deutschen derselben Redeform, wenn wir schmeichelnd und schonend Kindern etwas untersagen; z. B. das nicht thun! das nicht zerbrechen! das liegen lassen!

Vom Gebrauch des Infinitiv.

§. 480. Der Infinitiv oder unbestimmte Modus, welcher das Prädikat, ohne alle Bestimmung der Person und der Zeit, ausdrückt, wird im Italienischen auf zwiefache Art gebraucht, entweder als Verbum, oder als Nomen substantivum. Als Verbum steht er, wenn er von einem andern Verbo regiert wird, entweder mit oder ohne Präposizion. Er steht, ohne Präpoßizion, nach mehreren Verbis, welche auch im Deutschen den Infinitiv ohne Präposition nach sich nehmen; diese sind: potere, lasciare, dovere, bisognare, volere, sentire, chiamare, giovare, udire, vedere;

z. B. potete vederli; lasciatelo venire; dovreste saperlo! bisogna ritornare; volete mangiare? mi sento morire; questo si chiama dormire; non giova dirlo; udii cantarla; vidi cascarlo per terra.

Außerdem noch nach vielen andern, welche im Deutschen die Partikel zu, vor dem Infinitiv den sie regieren, erfodern; dergleichen sind: bastare, bramare, desiderare, confessare, fare, giudicare, gioriare, ignorare, negare, obbliare, osare, pensare, significare, sognare, sembrare, sperare, pregiare, stimare, trovare, usare; credere, fingere, supporre, intendere, occorrere, parere, piacere, sapere, solere, sostenere, spiacere, temere; ardire, dire, sovvenire und vielleicht noch einige andere;

z. B. non saprei dirlo; basta saperlo; questa condotta mi fa vedere, che etc.; non nego averlo fatto; oso dire; sembra mara-

vigliarsi; spero riaverlo; credo averle; egli suol fare così; mi spiace dirvelo; non ardisco farlo; mi sovviene averlo veduto; non occorre andarvi etc.

einige derselben können mit und ohne Präposizion gesetzt werden;

z. B. non nego di averlo fatto; spero di riaverlo; credo di averle; mi spiace di dirvi; mi sovviene di averlo veduto u. a. die man aus dem Gebrauch erlernen muß.

§. 481. Viele Verba erfodern vor dem Infinitiv, den sie regieren, immer eine der Präposizionen di, a, da, per, welche im Deutschen durch zu, oder um zu, gegeben werden. Die Fälle, wo man eine oder die andere dieser Partikeln setzen muß, lassen sich nicht so genau bestimmen, daß man, in jedem einzelnen derselben, mit Sicherheit nach der allgemeinen Regel verfahren könnte. Indessen bemerke man folgende Regeln:

a) die Verba (und so auch die Nomina substantiva und adjektiva) welche ein Bitten, Wünschen, Hoffen, Fürchten, Gefallen, Erlauben, Befehlen, Verbiethen, Rathen, Verhindern, Versprechen, Eilen, Aufhören ꝛc. bezeichnen, haben gewöhnlich die Partikel di nach sich;

z. B. vi prego di non dirlo a nessuno; desidero di vedervi felice; spero di ritornar domani; temo di offenderlo; mi piace di averlo veduto; permettetemi di dirvi; vi comando di restituirgli subito la sua roba; mi proibiva di toccarlo; vi consiglio di stare in casa; un'affare m'impedisce di venire; vi prometto di riportarvelo domani; affrettatevi di ritornare presto; ha cessato di piovere.

So auch in vielen Redensarten mit essere und avere, welche einen Zustand oder Besitz anzeigen;

z. B. non ho tempo di farlo; ho bisogno di uscire; ho la permissione di entrare; non ho avuto l'occasione di parlar; sono contento di averlo mandato via; è un piacere di stare con lui; è tempo di andare; u. s. w.

b) Der Infinitiv hat die Partikel a vor sich, wenn das vorhergehende Verbum und Nomen eine Absicht, einen Zweck,

eine Bewegung zu einem Orte hin, eine Anlage oder Geſchicklichkeit zu Etwas, ein Anfangen, Lehren oder Lernen ausdrückt;

z. B. mandate a chiamarmi; venite a pigliarlo; mettetevi a sedere; egli è andato a comprar pane; sono disposto ad ubbidirvi; son pronto a venire; essa non inclina a consentire; tu non sei atto a farlo; torno a ripétere; egli s'ingegna a farlo bene; insegnatemi a dipingere; imparai allora a ballare; comincio a capirlo.

c) Die Präpoſition da wird dem Infinitiv vorgeſetzt, wenn das vorhergehende Verbum oder Nomen, von welchem er regiert wird, einen Zweck, eine Tauglichkeit, oder eine Beſtimmung zu etwas ausdrückt;

z. B. dátemi da bere; gli ho dato da mangiare; avrete molto da fare; non avete da temér niente; avrete gran difficoltà da superare;

So auch nach avere, wenn es ſo viel als ſollen oder müſſen bedeutet;

z. B. avete da farlo così; abbiamo tutti da morire; non ha da vivere.

d) Per wird dem Infinitiv vorgeſetzt, um den Zweck, zu welchem etwas geſchieht, anzudeuten;

z. B. sen venuto per vedervi; sono qui per divertirmi; non viviamo per mangiare, ma mangiamo per vivere; lo fa per guadagnar danari;

desgleichen wenn troppo vorhergeht;

z. B. siete troppo vecchio per prender moglie; egli è troppo onesto per ingannarvi; siete troppo studipo per poterlo capire;

oder wenn es eine Fähigkeit zu etwas bezeichnet;

z. B. egli non è uomo per fare una azione cattiva; ella è donna per farlo.

e) Der Infinitiv ſteht ohne andere Partikel nach senza; z. B. egli è passato senza salutarmi; se n'è andato senza dirmi una parola; sono stato in Roma, senza aver veduto il Papa;

ſo auch nach dopo, dove, ove, donde und nach den Pro-

nominibus chi, cui, che: in welchen Fällen man im Deutſchen den Infinitiv nicht ſetzen kann, ſondern die Handlung durch eine beſtimmte Zeitform ausdrücken muß;

z. B. dopo aver mangiato, egli se n'è andato senza pagare; non so dove trovarlo; non trovo luogo ove nascondermi; non hanno donde vivere; qui è questa cena, e non sarìa chi mangiarla; non sa a cui raccommandarsi, non so che farmene; — alle dieſe und ähnliche Redensarten ſind elliptiſch.

f) Den Infinitiv ſetzt man gleichfalls mit con und in, in Redensarten, welche man im Deutſchen in der beſtimmten Zeitform, oder auf andere Weiſe, ausdrücken muß;

z. B. esso mi credette spaventare, con gittare non so che nel pozzo; egli era costantissimo in amare sua moglie.

§. 482. Wenn der Infinitiv das Subjekt der Rede iſt, ſo ſteht er entweder ohne, oder mit dem beſtimmten Artikel. Ohne den Artikel wird er als bloßes Abſtrakt der Handlung betrachtet;

z. B. amar troppo i figliuoli è avergli in ódio; ben dire val molto, ben fare passa tutto; fidarsi è bene, ma non fidarsi è meglio.

§. 483. Mit dem beſtimmten Artikel iſt der Infinitiv als ein wirkliches Subſtantiv zu betrachten, und ſteht ſowohl im Kaſu rekto, als im Kaſu obliquo;

z. B. il ben giudicare dipende dal bene intendere; dopo il bere ognun dice il suo parere; al toccare i tasti si conosce il buon organista; allo spuntar del sole; dal dire al fare v'è un gran tratto. Dieſer ſubſtantive Gebrauch des Infinitiv iſt im Italieniſchen noch viel häufiger als im Deutſchen; denn er findet oft auch da ſtatt, wo wir umſchreiben müſſen.

§. 484. Wenn der Infinitiv die Pronominal-Partikeln mi, ti, si, ci, vi, lo, la, li, le, gli, ne, regiert, ſo werden ſie demſelben hintenan gehängt;

z. B. vi prego di mandarmelo; non incommodarti; sarebbe bene di andarsene etc.

Vom Gebrauch des Partizip.

A. Vom Partizip des Präsens.

§. 485. Das Partizip des Präsens wird auf verschiedene Art gebraucht: als Partizip im eigentlichen Sinne, als Adjektiv, und als Substantiv.

Als Partizip im eigentlichen Sinne ist es zu betrachten, wenn es den Kasum seines Verbi regiert; z. B. in folgenden Redensarten:

Il Generale N. N. *comandante* la guardia civica; il cittadino N. N. *rappresentante* il popolo Cisalpino; tu, o santissima pietà, *abitante* ne' delicati petti; una nave *portante* molti nomini; scrissi a lui, *dimorante* allora in Irlanda; con gli usati vestimenti *significanti* letizia; ella poi da' *portanti* il tristo figliuolo certificata di cio, che fatti aveano; la gran massa *premente* la testa del superbo Tiseo etc.

sind die Wörter comandante, rappresentante, abitante, portante, dimorante, significanti, portanti, premente wahre Partizipe, welche hier theils im Kasu recto, theils im Kasu obliquo stehen. Hingegen in den Redensarten:

una cosa importante; uno sguardo commovente; un' errore significante; un cavalier servente etc.

sind die Partizipe importante, commovente, significante, servente, wahre Adjektive. Substantive endlich steht das Partizip des Präsens in folgenden Beyspielen:

il comandante della guardia nazionale; un rappresentante del popolo; dov' è il vostro amante; il pretendente di Francia; gli descendenti degli antichi Macedoni; un dilettante della pittura;

denn die Wörter comandante, rappresentante, amante, pretendente, descendente drücken, wie alle substantivirte Wörter, selbständige Dinge aus.

§. 486. Das Partizip des Präsens wird als solches selten im Kasu recto gebraucht, ausser in einigen Redensarten,

wo es üblich iſt, wie die oben angeführten. Häufiger iſt der Gebrauch deſſelben im Kaſu obliquo. Bey älteren Schriftſtellern findet man häufig das Partizip des Präſens im Ablativo abſoluto, welches ein in die italieniſche Sprache übergetragener Latinismus iſt;

z. B. durante il caldo; vivente Pio sesto; Dio permettente etc.

In der Umſchreibung durch die beſtimmte Zeitform bedeuten dieſe Redensarten:

mentre durava il caldo; mentre viveva Pio sesto; se Dio permette.

Man ſetzt aber ſtatt des Partizipii präſentis lieber das Gerundium mit dem Kaſu recto und ſagt:

z. B. vivendo Pio sesto, permettendo Dio;

indeſſen hat man in manchen Redensarten das Partizip beybehalten;

z. B. durante la guerra; ciò non ostante etc.

Wir werden weiter unten, wo von der Partizipial-Konſtruktzion gehandelt wird, noch einmahl auf dieſe Materie zurückkommen.

§. 487. Das Partizip des Präſens findet ſich auch zuweilen mit einem Aſſixo;

z. B. egli di te non curántesi, ſtatt: egli, che non si cura di te; disarmati o in terra sedéntesi o giacéntesi, ſtatt: disarmati mentre si sedevano o si giacevano in terra; egli conosce più d'ogni altro le vere leggi del meccanismo di quest' arte, per la lunga esperienza avutane, ſtatt: che ne ha avuta.

Aber auch dieſe Form kommt nicht ſehr häufig vor; denn man bedient ſich ſtatt ihrer lieber der Gerundial-Konſtrukzion und ſagt: curandosi, sedendosi, giacendosi etc.

§. 488. Der Gebrauch des Partizipii präſentis mit dem Hülfsverbo essere hat keine Schwierigkeit, denn derſelbe iſt von dem Gebrauch der Adjektive in e mit den Verbis nicht unterſchieden. Es richtet ſich, wie dieſe, im Genere und Nu-

avere nach dem Subſtantiv, auf welches es, vermittelſt des Verbi, bezogen wird;

z. B. egli è riconoscente; essi sono riconoscenti.

B. Vom Partizip des Präteriti.

§. 489. Das Partizip des Präteriti dienet, vermittelſt deſſelben und der Hülfszeitwörter avere und essere, die zuſammengeſetzten Zeitformen und das Paſſivum zu bilden. Es wird als Partizip im eigentlichen Sinne, als Adjektiv, und als Subſtantiv, gebraucht. Der richtige Gebrauch dieſes Partizip, wenn es mit den Hülfsverbis avere und essere verbunden iſt, hat für den Deutſchen keine geringe Schwierigkeit, da in unſerer Sprache alle Partizipe, wenn ſie mit den Hülfsverbis haben, ſeyn und werden verbunden ſtehen, wahre Adverbien ſind, folglich an ihrer Endung unverändert bleiben, und nur dann die Biegungen des Generis und Numeri annehmen, wenn ſie als wahre Adjektive mit einem Subſtantiv verbunden werden. Im Italieniſchen bleibt das Partizip des Präteriti in gewiſſen Fällen unverändert, in andern Fällen hingegen verändert es ſich, indem es, wie andere Adjektive, das Genus und den Numerus des Subſtantiv annimmt, auf welches es durch das Verbum bezogen wird.

§. 490. Man bemerke daher für den Gebrauch dieſes Partizip nachſtehende Regeln und Ausnahmen:

I. Das Partizipium präteriti bleibt unwandelbar an ſeiner Endung o, das Subſtantiv, welches mit demſelben in Beziehung ſteht, mag Generis maſkulini oder Generis foeminini ſeyn; es mag im Singular oder im Plural ſtehen:

1) Wenn es mit dem Hülfsverbo avere konſtruirt wird, und keine relative Pronominal-Partikel vorhergeht.

z. B. non ho mai veduto una cosa simile; mia sorella ha ricevuto le vostre lettere; mi hanno raccontato delle belle nove; i Francesi hanno battuto e fugato gl'insurgenti.

Man findet auch Beyſpiele, wo es, mit dem Verbo avere, dem Genere und Numero des Objekts folgt;

z. B. ho finita la mia lettera; mio fratello ha perduti i suoi danari;

aber beſſer braucht man es, in ſolchen Fällen, der obigen Regel gemäß unverändert.

2) Wenn unmittelbar nach dem Partizip ein Infinitiv folgt, ſo bleibt es unverändert, wenn es gleich mit dem Verbo essere konſtruirt iſt, oder eine der relativen Pronominal-Partikeln vor ſich hat;

z. B. le donne che ho veduto passare; la cantatrice che avete inteso cantare; le mostre che le sue sorelle si sono fatto venire; ella s'è fatto dipingere.

3) Es iſt ferner unwandelbar, wenn der Nominativ, der das Verbum regiert, nach demſelben ſteht;

z. B. la posta che si sono dato i miei amici; la gioja che hanno avuto gli abitanti di questa città; le fatiche che hanno sofferto i soldati.

4) Die Verba reziproka, welche ihr Pronomen perſonale im Dativ zu ſich nehmen, ſo daß man es in a me, a te, a se, a noi, a voi auflöſen kann, verändern das Partizip des Präteriti nicht;

z. B. essi si sono proposto di fare un viaggio; ella si è preso la libertà di andarsene.

Regieren ſie aber einen Nominativ oder Akkuſativ, ſo verändern ſie ſich, demſelben gemäß, im Genere und Numero, wie weiterhin durch Beyſpiele wird gezeigt werden.

5) Die Verba impersonalia verändern das Partizip des Präteriti nicht;

z. B. i gran calori che ha fatto in quest' anno; non si è mai veduto una cosa simile; non si sono mai sentito tanti ladroncini.

6) Das Partizip des Präteriti iſt ferner unwandelbar, obgleich eine relative Pronominal-Partikel vorhergeht, wenn die Partikel che darauf folgt;

z. B. le ragioni che ho creduto, ch'egli approvasse; vi mando i libri che avete desiderato che io vi comprassi; le persone che ho visto ch'erano mascherate.

II. Das Partizipium Präteriti iſt wandelbar, d. h. es richtet ſich im Genere und Numero nach dem Subjekt, worauf es bezogen wird:

1) Wenn es mit dem Hülfsverbo essere konſtruirt wird:

a) in den Verbis paſſivis;

z. B. io (uomo) non sono persuaso; io (donna) non sono persuasa; noi (uomini) siamo stati ingannati; noi (donne) siamo state ingannate; vostro fratello è stato lodato; vostra sorella è stata lodata.

b) eben ſo auch mit den Verbis andare, venire, restare, rimanere, stare, wenn ſie ſtatt des Verbi essere gebraucht werden;

z. B. questa voce va posta prima; tali cose non vanno fatte così; la sua opera venne lodata assai; le virtù che vengono attribuite a questa pianta; essa non ne restò persuasa; tutti rimasero maravigliati; i cavalli stanno attaccati alla carrozza.

c) In den Verbis intranſitivis, weil ſie mit essere konſtruirt werden;

z. B. la sua madre è morta; le donne sono andate a casa, ma gli uomini sono restati; le lettere non sono arrivate.

d) Wenn die Verba reziproka ihren Kaſum im Nominativ oder Akkuſativ regieren;

z. B. egli si è fatto frate; essa s'è fatta monaca; gli Austriaci si sono resi padroni della città; esse si sono determinate a non farlo.

e) Wenn das Gerundium avendo, mit welchem das Partizip konſtruirt iſt, ausgelaſſen wird, ſo richtet dieſes letztere ſich bald nach dem habenden Subjekt;

z. B. le virtù il mesto letto cingean, bagnate i rai, scomposto il crine; l'ombra d'un saggio, che, con ciglio il ciglio, non par

che frema di veduto oltraggio; si vedea quell'onoranda di sua compagnia, curva le fronti; a' quali ragionamenti Calandrino posto orecchie;

bald richtet es sich nach dem gehabten Objekt;

z. B. e levato il capo, ed aperti gli occhj, e posta la testa sopra un' origliere;

diese letzte Konstruktionsart ist die gewöhnlichere, obwohl die andere von Dichtern vorgezogen wird. Zuweilen richtet sich das Partizip weder nach dem Subjekt, noch nach dem Objekt des Verbi, sondern bleibt unverändert;

z. B. mandato fuori della camera ogni persona; al romore della donna corsero molti, li quali vedutola ed udita la cagione del suo gridare, dieder fede alle sue parole.

Am gewöhnlichsten aber ist, wie gesagt, die Uebereinstimmung mit dem Objekt des Verbi.

Anmerk. Wenn man eine Person durch voi anredet, so steht das Partizip, welches sich auf die Person bezieht, wenn es mit essere konstruirt wird, im Singular, und richtet sich bloß nach dem Geschlecht der angeredeten Person; z. B. dove siete stato? dove siete stata? quando siete ritornato? quando siete ritornata? Wenn aber durch voi mehrere Personen angeredet werden, so muß das Partizip gleichfalls im Plural stehen; z. B. voi, o miei figli, sarete mal ricevuti! voi, o mie figlie, sarete mal ricevute.

2) Wenn es mit dem Hülfsverbo avere konstruirt wird, so daß zwischen dem Substantiv und dem nachfolgenden Verbo eine der relativen Pronominal-Partikeln che, lo, la, li, le, mi, ti, ci, vi, steht, so richtet sich das Partizip nach dem Objekt der Rede, auf welches es bezogen wird;

z. B. le lettere che ho ricevute; i libri che ho comprati, la nova che mi hanno raccontata, la lettera che ho scritta; i libri che ho letti; i versi che ho fatti, ve l'ho letti; avete veduto i cavalli che ho comprati? non li ho veduti; abbiamo sentito con piacere la fortuna che avete avuta.

3) In den elliptischen Redensarten, wo das Partizip ohne Verbum steht;

z. B. impadronitisi i soldati della citta etc. wo es eigentlich heißen sollte: essendosi i soldati impadroniti della citta.

Wenn das Gerundium vor dem Partizip ausgelassen wird, so muß die Pronominal-Partikel, welche demselben etwa angehängt ist, dem Partizip angehängt werden, wie wir in dem obigen Beyspiele: essendosi i soldati impadroniti della citta, gesehen haben, welches, in der elliptischen Form, impadronitisi i soldati lautet.

4) Wenn das Partizip ohne Verbum mit einem *Substantiv verbunden steht*, so wird es als ein bloßes Adjektiv betrachtet und gebraucht;

z. B. la donna amata; lo scrigno chiuso; due uomini morti; colle mani legate.

5) Wenn das Partizip in der Verbindung mit einem Hülfsverbo wandelbar ist, und auf zwey oder mehr durch die konjunktive Partikel e verbundene Substantive bezogen wird, so steht es, wegen der Mehrheit der Subjekte, im Plural; und sind die Substantive verschiedenen Geschlechts, so richtet es sich nach dem Maskulin;

z. B. il padre e la madre son morti; il suo fratello e la sua sorella sono partiti.

Das Partizip folgt hier derselben Regel, welche §. 389. für die Beziehung eines Adjektiv auf mehrere Substantive verschiedenen Geschlechts ist angeführt worden.

6) Wenn aber die Substantive nach dem Partizip stehen, so kann dasselbe sowohl im Singular als im Plural gesetzt werden;

z. B. s'era levato (oder s'eran levati) un cosi gran temporale ed una cosi furiosa procella; gli e morto (oder son morti) il padre e la madre; è andato (oder sono andati) il suo fratello e la sua sorella.

Besser ist es jedoch, sich in solchen Fällen des Plurals zu bedienen.

Vom Gebrauch des Gerundii.

§. 491. Das Gerundium iſt im Genus und Numerus unveränderlich; denn man ſagt: essendo egli tornato, und essendo ella tornata; essèndo eglino tornati, und essendo elleno tornate. Die Gerundia geben der italieniſchen Konſtrukzion einen eigenthümlichen Vorzug vor der deutſchen, denn ſie drücken mit einem Worte einen Sinn aus, den wir im Deutſchen nur mit mehreren Wörtern durch Umſchreibung ſagen können; und da ſie in ihrem Sinne zugleich eine Konjunkzion einſchließen, ſo giebt ihnen dieß eine konjunktive Kraft, welche den Zuſammenhang der Rede inniger als jede Umſchreibung bindet;

z. B. sapendo io, ch'egli era uscito, andai al suo fratello; avendo aspettato due ore, tornai a casa; egli, ricordandosi della lettera, mi disse; welche Sätze ohne die Gerundial-Konſtrukzion in der Umſchreibung lauten würden: siccome io sapevo ch'egli era uscito etc.; dopo che ebbi aspettato (oder dopo avere aspettato) due ore etc.; egli, allorche si ricordava della lettera etc.; und auf dieſe Weiſe müſſen wir auch im Deutſchen dergleichen Sätze, welche im Italieniſchen durch das Gerundium gebildet werden, umſchreiben, und z. B. die obigen Sätze folgendergeſtalt ausdrücken: weil ich wußte, daß er ausgegangen war, ging ich zu ſeinem Bruder; nachdem ich zwey Stunden gewartet hatte, kehrte ich nach Hauſe zurück; als (oder indem) er ſich des Briefes erinnerte, ſagte er mir.

§. 492. Das Gerundium drückt für ſich allein eigentlich kein beſtimmtes Tempus aus, ſondern dieſes wird erſt durch das nachfolgende Verbum, mit welchem es in Beziehung ſteht, genauer beſtimmt. So kann durch das einfache Gerundium die gegenwärtige, die nicht völlig vergangene und die zukünftige Zeit, — und durch das zuſammengeſetzte Gerundium, welches aus dem Gerundio des Hülfsverbi und dem Participio praeteriti des Hauptverbi gebildet wird, die völlig vergangene, die mehr als völlig vergangene, und

die zukünftig vergangene Zeit, bezeichnet werden; und das folgende Verbum zeigt genauer die einige unter diesen verschiedenen Zeiten an, welche das Gerundium in Verbindung mit demselben ausdrückt;

z. B. leggendo questo libro, io mi segno i passi i più belli di esso; leggendo questo libro, mi segnai i passi i più belli di esso; leggendo questo libro, mi segnerò i passi i più belli di esso.

In diesen dreyen Beyspielen zeigt das Gerundium immer eine gegenwärtige Zeit an, jedoch mit dem Unterschiede, daß in dem ersten die Handlung in dem Moment der Erzählung als wirklich gegenwärtig, — in dem zweyten hingegen als in dem Moment der Erzählung bereits vergangen, — im dritten endlich als im Moment der Erzählung noch als zukünftig, vorgestellt wird; im Verhältniß zu der Handlung aber, welche durch das folgende Verbum ausgedrückt wird, ist sie immer gegenwärtig, dieses Verbum mag im Präsens, im Imperfekt oder im Futuro stehen. Daraus erhellet also, daß das einfache Gerundium eigentlich immer eine gegenwärtige Zeit bezeichnet, nämlich gegenwärtig entweder im Moment der Rede, oder gegenwärtig in Verhältniß zu einer andern Handlung, die im Augenblick der Rede entweder als schon vergangen, oder als noch zukünftig, vorgestellt wird. Auf diese Weise drückt das einfache Gerundium zwar immer eine Gegenwart aus, weshalb es auch das Gerundium des Präsens heißt, läßt aber noch unbestimmt, wie diese Gegenwart gedacht werden soll, ob absolut oder relativ, welches allererst durch das folgende Verbum genauer bestimmt wird.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem zusammengesetzten Gerundio, welches immer eine vergangene Zeit bezeichnet; wo aber durch das folgende Verbum die Art des Vergangenseyns genauer bestimmt wird.

z. B. avendo letto il libro, va lo rimando; avendo letto il libro, glielo rimandai; avendo letto il libro, lo rimandero;

welche Beyſpiele in der Umſchreibung des Gerundii durch eine beſtimmte Zeitform eigentlich ſo lauten:

dopo che ho letto (oder dopo aver letto) il libro etc.; dopo che ebbi letto il libro, glielo rimandai; quando avrò letto il libro, ve lo rimanderò.

Das zuſammengeſetzte Gerundium drückt alſo an ſich ſelbſt immer eine vergangene Zeit aus, dieſe Zeit mag nun im Verhältniß zu dem Moment der Rede, oder zu einer andern bereits vollbrachten, oder zu einer noch zukünftigen Handlung, als vergangen vorgeſtellt werden; daher wird es auch das Gerundium des Präteriti genannt.

§. 493. Zuweilen iſt auch das Gerundium von dem Verbo des Redeſatzes unabhängig, und dann ſteht es als ein Satz für ſich, oder als ein eingeſchalteter Satz, und das Subjekt, worauf es ſich bezieht, ſteht immer im Kaſu recto;

z. B. io ti farò conoscere, dimorando tu meco, la qualità di essa; e se per sciagura, essendoci tu, ce ne venisse alcuna; ricordandoti tu della tua preterita vita, io non dubito punto, che non ti debbi maravigliare della mia presunzione; ma in piacer dimorando ed Ella ed Ei, sopravenneli Giunio furioso.

Das Gerundium wird auch in allen andern Fällen gewöhnlich mit dem Kaſu recto konſtruirt; denn obgleich ſich in älteren Autoren Beyſpiele finden, wo es mit dem Kaſu obliquo konſtruirt iſt, ſo wird dieſes doch lieber vermieden, um ſo mehr, da es leicht eine Zweydeutigkeit verurſachen würde, wenn man das Gerundium mit dem Kaſu obliquo konſtruiren wollte: denn da es in ſeiner Form unveränderlich iſt, ſo kann man nicht wiſſen, ob man es auf das Subjekt, oder auf das Objekt der Rede zu beziehen hat; wie in folgenden Sätzen: egli disse a me partendo: io lo vidi passando per la piazza, wo man die Gerundia partendo und passando eben ſowohl auf den Nominativ, welcher das Verbum regiert, als auf den Kaſum obliquum, welcher von dem Verbo regiert wird, beziehen konnte. Wenn man aber weiß, daß das Gerundium ſich

immer auf den Kasum rektum bezieht, so ist kein Doppelsinn zu befürchten. Wenn man das Verbum auf den Kasum obliquum beziehen will, so setzt man statt dessen lieber das Partizip des Präsens, oder man drückt den Satz durch Umschreibung aus; z. B. lo amazzai dormendo; besser: lo amazzai quando dormiva oder auch lo amazzai dormente; so auch statt: trovarono quivi i giovani giuocando, — trovarono quivi i giovani che giocarono.

§. 494. Mit dem Verbo mandare steht das Gerundium statt des Infinitiv;

z. B. mandóllo pregando che venisse, oder mandò pregándola che venisse, statt mandò a pregarla etc.; in più parti per il mondo mandò cercando, se alcuno si trovasse, statt: mandò a cercare in più parti etc.

§. 495. Mit den Verbis andare, stare, venire wird es zierlich konstruirt, um eine Dauer oder Frequenz der Handlung, welche das Gerundium andeutet, auszudrücken;

z. B. sto scrivendo; sto pensando, statt: scrivo, penso; egli andava cercando il suo libro, statt: egli cercava il suo libro; egli si venne accorgendo, statt: egli s'accorse.

§. 496. Das Gerundium des italienischen Verbi intransitivi nimmt nie das Partizip des Präteriti vom Verbo essere zu sich, um die vergangene Zeit auszudrücken; denn das bloße Gerundium essendo mit dem Partizip des Hauptverbi ist das zu hinlänglich;

z. B. essendo io nato (nicht stato nato); essendo noi partiti (nicht stati partiti); essendo quegli adirato (nicht stato adirato);

hingegen sagt man: essendo stato chiamato; essendo stati insegniti etc.

wollte man hier stato weglassen, so würde die Handlung als gegenwärtig, nicht als vergangen, ausgedrückt werden.

§. 497. Das Gerundium der oben genannten Verborum regiert zuweilen das Gerundium eines andern Verbi;

z. B. e andando gustando per tutto, sentii il miserabile pianto; statt: e mentre andavo gustando etc; venendo esaminando ogni cosa, fermo il suo consiglio, statt: mentre veniva esaminando etc.

§. 498. Das Gerundium hat den Kasum rektum, mit welchem es verbunden steht, bald vor, bald nach sich;

z. B. il principe, vedendo che nessuno si movesse, oder: vedendo il principe, che etc.; egli, vedendo il suo fratello ferito, oder: vedendo egli il suo fratello ferito etc.

Am liebsten setzt man ihn nach dem Gerundio; wenn aber nach dem Gerundio ein anderer Kasus steht, der von demselben regiert wird, so setzt man den Nominativ vor dem Gerundio;

z. B. il principe vedendo il campo deserto; la donna cercando la sua figlia; il papa conoscendo il timore di questo paver' uomo.

§. 499. Das Gerundium wird oft, wenn es als Hülfsverbum mit dem Partizipio präteriti anderer Verborum konstruirt wird, vor demselben weggelassen;

z. B. e detto questo se n'andò, statt: de avendo detto questo se n'andò; mossi da questi argomenti si ritirarono statt: essendo mossi da questi etc.

Wenn in solchen Fällen das Gerundium eine Pronominal-Partikel mit sich führt, so wird dieselbe dem Partizip angehängt;

z. B. unitisi agli altri, s'opposero, statt: essendosi uniti agli altri, s'opposero; chiusagli la strada per poter ritornare, statt: avendogli chiusa la strada, per etc.

§. 500. Zuweilen findet man auch dem Gerundio die Präposizion in oder con vorgesetzt;

z. B. in approvando l'opinione dell' Imperadore; egli fu più forte in acquistando che in sostenendo; con soldando gente d'armi a cavallo ed a piè; con trovando diverse ragioni.

Statt dessen aber setzt man besser den Infinitiv mit diesen Präpositionen;

z. B. in approvare l'opinione dell' Imperadore; egli fu più forte

in acquistare che in sostenere; con soldar gente d'armi; con trovare diverse ragioni.

Von der Verbindung des Hauptverbi mit dem Hülfsverbo.

§. 501. Da das italienische Verbum, so wie das deutsche, nicht alle seine Formen durch Ableitung aus sich selbst, sondern einige derselben im Aktiv, und das ganze Passiv, durch Umschreibung bildet, so bedarf es dazu der Beyhülfe gewisser Zeitwörter, welche deshalb Hülfszeitwörter genannt werden. Solcher Hülfszeitwörter hat die italienische Sprache zwey, nämlich avere und essere. Vermittelst des Verbi avere und des Partizip vom Präterito des Hauptverbi werden die zusammengesetzten Zeitformen im Aktiv der transitiven und in vielen intransitiven Verbis gebildet. Mit dem Verbo essere und dem Partizip des Hauptverbi werden die zusammengesetzten Zeitformen vieler intransitiven und aller reziproken, — und das Passivum aller transitiven Verborum, gebildet. Die Zeitformen, welche im Italienischen vermittelst des Hülfsverbi gebildet werden, sind: das Perfektum determinatum, die beyden Zeitformen des Plusquamperfekt und das Futurum perfektum des Indikativ; das Perfektum determinatum, das Plusquamperfektum und Futurum perfektum konditionale des Konjunktiv; desgleichen das Gerundium des Präteriti und der Infinitiv des Präteriti und Futuri; welches alles bereits im ersten Theile dieses Lehrbuches in der Erklärung und Konjugazion des Verbi ausführlich ist dargelegt worden.

§. 502. In der Ordnung der Konstrukzion geht das Hülfsverbum regelmäßig dem Partizip, mit welchem es verbunden ist, vorher; in der zierlichen Schreibart aber wird es demselben auch nachgesetzt. Das Hülfsverbum kann im Italienischen nie ausgelassen werden, wie unter gewissen Umständen wohl im Deutschen geschieht, außer, wie bereits im vorhergehenden Artikel ist bemerkt worden, im Gerundio des

Präteriti, wo oft das Partizip des Präteriti allein gesetzt, und avendo oder essendo ausgelassen wird. S. §. 499.

§. 503. Ein Hülfsverbum kann mehr als ein Partizip mit sich führen, wenn diese durch eine kopulative Partikel verbunden werden, ohne daß es vor jedem Partizip ausdrücklich wiederholt werden darf;

z. B. l'ho veduto ed udito; egli non ha veduto nè sentito niente di tutto quello che racconta.

Von der Konstruktion des Verbi mit dem Substantiv.

§. 504. Das Verbum kann auf zwiefache Weise mit dem Substantiv verbunden werden: entweder dieses regiert das Verbum, oder es wird von demselben regiert. Im ersten Falle ist das Substantiv das Subjekt der Rede; im andern macht es einen Theil des Prädikats aus, welches vermittelst des Verbi dem Subjekt beygelegt wird, und wird dann das Objekt des Verbi genannt. In beyden Fällen kann das Substantiv entweder mit dem unbestimmten, oder mit einem bestimmten Modus stehen.

§. 505. Wenn das Substantiv mit einem Infinitiv verbunden steht und denselben regiert, so bezeichnet dieser letztere immer eine nähere Bestimmung des Substantiv, dieses mag in der Rede als Subjekt oder als Prädikat stehen, und beyde werden vermittelst einer Partikel, welche ihr Verhältniß zu einander bezeichnet, verbunden;

z. B. è tempo di andare; ho occasione di guadagnar mille scudi; egli venne colla disposizione di vendicarsi; carta da scrivere; case da vendere; cosa da ridere etc.

Wenn aber das Substantiv von dem Infinitiv regiert wird, so dient es zur näheren Bestimmung des im Verbo enthaltenen Attributs und ist, entweder unmittelbar, oder mittelbar durch eine Partikel, mit demselben verbunden;

z. B. soffrire ingiurie; perder danari; morir di fame; giuocar a dadi; cominciar da capo.

§. 506. **Bey der Konstruktzion des Substantiv mit einem bestimmten Modus hat man darauf zu sehen, welcher Art das Verbum ist, ob es ein Transitiv oder Intransitiv, ein Aktiv oder Passiv, ein Personale oder Impersonale oder ein Rezi prokum ist, und in welchem Verhältnisse Substantiv und Verbum zu einander stehen.**

§. 507. Verba, deren Attribut sich auf irgend ein Objekt beziehen muß, um einen befriedigenden Sinn auszudrücken, oder deren Wirkung nicht gedacht werden kann, ohne zugleich ein Objekt anzunehmen, auf welches dieselbe übergeht, nennt man Verba transitiva. Die Verba hingegen, deren Attribut bloß das Subjekt der Rede zu modifizieren, oder seinen Zustand zu bestimmen dient, deren Wirkung also auf kein anderes Objekt übergeht, werden Intransitiva genannt. Verba intransitiva erfordern folglich kein anderes Substantiv als jenes des Subjekts, von welchem sie regiert werden. Verba transitiva hingegen erfordern, außer dem Substantiv des Subjekts, auch noch ein Substantiv des Objekts, auf welches die Wirkung des ersteren übergeht; sie stehen also in einem zwiefachen Verhältnisse, nämlich als Rektum zu dem Subjekt, und als Regens zu dem Objekt der Rede. In dieser Verbindung steht das Substantiv, welches das Subjekt bezeichnet, immer im Kasu rekto, und das andere, welches das Objekt ausdrückt, immer im Kasu obliquo, und in der Ordnung steht das Subjekt immer vor dem Verbo, und das Objekt nach demselben.

§. 508. Es ist aber nicht unumgänglich nothwendig, daß das Objekt der transitiven Verborum immer ausdrücklich genannt sey: oft liegt es nicht daran, dasselbe zu kennen, oder es wird schon als so bekannt vorausgesetzt, daß man es nicht zu nennen nöthig hat. Es ist in solchen Fällen hinreichend, wenn bloß das Verbum gesetzt wird, welches die Beschäftigung des Subjekts ausdrückt;

z. B. io amo, io leggo, io scrivo, io disegno, io dipingo, io mangio io bevo etc. Hier wird kein Objekt genannt; aber es wird doch eines darunter verstanden.

§. 509. Ben den Verbis aktivis iſt das Subſtantiv, welches das wirkende Subjekt ausdrückt, immer das regierende, d. h. das Verbum richtet ſich nach ihm in Numero und in der Perſon; das Subſtantiv hingegen, welches das leidende Objekt bezeichnet, iſt immer das regierte, d. h. iſt von dem Verbo abhängig, welches den Kaſum beſtimmt, in welchem es ſtehen muß, welcher immer ein Kaſus obliquus iſt. So ſind in den Sätzen: Pietro ama Filippo; i tiranni non amano la verità, die Subſtantive Pietro und i tiranni das regierende Subjekt des Verbi: dieſes richtet ſich nach ihnen im Numero und in der Perſon, und ſie ſtehen im Kaſu recto. Hingegen Filippo und la verita bezeichnen das leidende Objekt des Verbi, werden von dem Verbo regiert, und ſtehen im Kaſu obliquo. Wenn aber das Verbum activum in das paſſivum verwandelt wird, ſo wird vornehmlich der Zuſtand angezeigt, in welchen das leidende Objekt von dem thätigen Subjekt verſetzt iſt, und beyde Subſtantive wechſeln dann das Verhältniß, worin ſie zu dem Verbo aktivo ſtanden. Das Objekt tritt in das Verhältniß des Subjekts, und dieſes in das Verhältniß von jenem; das Subjekt des Verbi paſſivi iſt immer leidend, und das Objekt deſſelben thätig. Der Kaſus obliquus, welcher das Objekt der Wirkung bezeichnete, verwandelt ſich in den rectum, und der Kaſus rectus des thätigen Subjekts in den obliquum, mit Vorſetzung der Partikel da oder per, weil die Wirkung hier als von dem wirkenden Subjekt abhängig, oder durch daſſelbe verurſacht, vorgeſtellt wird. So z. B. lauten die obigen Sätze, mit dem Verbo paſſivo ausgedrückt: Filippo è amato da Pietro; la verità è temuta da' tiranni.

§. 510. Das Objekt des Verbi, welches die Wirkung deſſelben erleidet, wird immer unmittelbar mit dem Verbo verbunden. Aber, zur völligen Beſtimmung des Attributs im Verbo, wird oft mehr als ein Subſtantiv erfordert, wenn nämlich die Richtung der Wirkung zu einem Objekte hin, oder von einem Objekte ab, ausgedrückt, oder wenn ſonſt das Verhältniß, oder die Art und Weiſe der Wirkung, näs

her bestimmt werden soll. Diese Substantive werden dann vermittelst einer Partikel, also mittelbar, mit dem Verbo verbunden. Die gewöhnlichsten dieser Partikeln sind die Kasuszeichen di, a und da, und nächst diesen con, in, per. Die Partikel di bezeichnet in dergleichen Verbindungen das Verhältniß der näheren Bestimmung des Prädikats im Verbo;

z. B. abbeverare uno di vino; contentare uno di una cosa; lodare uno del suo zelo etc.

Die Partikel a bezeichnet das Verhältniß der Richtung zu einem Dinge, Ziele oder Zwecke hin;

z. B. aggiugnere una cosa ad un' altra; cedere suo diritto a qualcheduno; dar danari ad uno; costringere uno ad una azione.

Die Partikel da bezeichnet das Verhältniß der Richtung von einem Dinge ab, ferner das Verhältniß des Ursprungs, der Ableitung, Abhängigkeit und Trennung;

z. B. allontanare uno da un luogo, accattare pane da uno, dedurre una ragione da un principio falso; dalla qual cosa nacquero diverse paure; derivare l'origine di una cosa da un' altra; dividere una cosa da un' altra.

Con bezeichnet das Verhältniß der Gemeinschaft;

z. B. congiugnere un soggetto col suo predicato; paragonare una cosa con un' altra; concertare una cosa con uno.

In bezeichnet das Verhältniß des Eindringens der Wirkung in einen Gegenstand, oder des Geschehens der Wirkung in demselben;

z. B. immérgere uno nell'acqua; inserire una notizia in un foglio pubblico; introdurre uno in una casa; trovare una cosa in un luogo.

Per endlich bezeichnet das Verhältniß der Durchdringung eines Gegenstandes, oder des Mittels zu einem Zwecke;

z. B. trasportare una cosa per un luogo; aprire una strada per un bosco; fare una cosa per via di frode; fare il bene per interesse;

oder der Verwechselung eines Dinges mit einem anderen;

z. B. fare una cosa per un' altra; véndere una cosa per dieci scudi etc.

§. 511. Verba transitiva, welche, außer dem Kasu obliquo des Objekts, mit welchem sie unmittelbar verbunden werden, noch ein anderes Substantiv vermittelst einer Präpositzion zu sich nehmen, sind folgende:

1) mit *di* werden konstruirt: = abbeverare, aspérgere, contentare, disporre, empiere, giovare, graziare, inchiedere, informare, investire, lodare, ringraziare, scacciare u. a.

2) mit *a*: = accambiare, aggiúngnere, cédere, comunicare, costringere, contendere, dare, dire, disporre, insegnare, mandare, rendere, sforzare, simigliare, sottintendere u. a.

3) mit *da*: = accattare, allontanare, dedurre, derivare, desiderare, discostare, dismuóvere, disobbligare, distingnere, distógliere oder distorre, distrarre, divezzare, dividere, estrarre, ritenere, scostare u. a.

4) mit *con*: = confrontare, congiúngnere, concertare u. a.

5) mit *per*: = dare, pegare, prendere, véndere und andere mehr, wenn das Verhältniß, welches ausgedrückt werden soll, diese Partikel erfordert.

Es giebt einige Verba, welche in derselben Bedeutung ad oder con zu sich nehmen können; z. B. comparare, paragonare, unire. — Die Verba ascrivere und attribuire nehmen zuweilen, außer dem Gegenstande, welchen man zuschreibt oder beylegt, und dem Gegenstande, welchem man jenen zuschreibt oder beylegt, noch ein drittes Substantiv zu sich, welches die Art und Weise, wie die Zuschreibung oder Beylegung geschieht, ausdrückt, und dieses wird gleichfalls durch die Partikel a bezeichnet, so daß, in einem solchen Redesatze, diese Partikel zweymahl steht;

z. B. il perdonare l'ingiurie non si deve ascrivere a vergogna e ad infámia, ad un' uomo onesto, ma a glória e ad onore.

Eben so erfordern auch zuweilen die Verba dare, lasciare, appigionare, affittare, vendere, comprare und pagare,

außer der Sache, welche verkauft, gekauft, vermiethet ꝛc. wird, und außer der Perſon, an welche oder von welcher ſie verkauft, vermiethet oder gekauft ꝛc. wird, daß auch der Preis dafür ausgedrückt werde. Dieſer wird bey vendere und comprare, desgleichen bey dare, lasciare und appigionare, mit der Präpoſizion a geſetzt;

z. B. véndere una cosa ad uno a caro prezzo; gliela lasciò, gliela diedi a venti scudi; gli ho appigionato le tre camere a venti zecchini.

Mit comprare und véndere kann man auch per ſetzen, welches entweder ausdrücklich geſetzt, oder darunter verſtanden wird; denn man ſagt:

z. B. vendere una cosa per mille lire, und vendere una cosa mille lire.

Pagare kann mit per und con auf zweyerley Weiſe gebraucht werden; denn man ſagt:

z. B. ho pagato dieci piastre per la canna, und ho pagato la canna con dieci piastre. In dieſem letzten Falle kann auch con weggelaſſen werden; denn man ſagt auch: ho pagato la canna dieci piastre.

§. 512. Auch die Verba intranſitiva, welche kein unmittelbares Objekt ihrer Wirkung haben, nehmen doch ſehr oft ein Subſtantiv mit einer Präpoſizion, auch wohl zwey Subſtantive, nach ſich, welche, als mittelbare Objekte des Verbi, das Attribut deſſelben näher beſtimmen; und manche dieſer Verborum können mit mehreren Präpoſizionen konſtruirt werden, wie in dem folgenden Verzeichniſſe zu ſehen iſt. So werden konſtruirt:

1) mit *di*: = abbisognare, abbondare, ardere, campare, cascare (man ſagt z. B. cascar di fame vor Hunger umfallen), consurgere, costumare und accostumare (di fare una cosa), descendere oder discendere, discorrere (di una cosa oder intorno una cosa con uno), disperare, disporre (di una cosa; aber esser disposto ad una cosa), disputare (di una cosa con uno; und in tranſitiver Bedeutung: disputare una cosa ad uno), dubitare, gioire, giudicare, godere, mancare, (di far una cosa; mancar di fede; mancare ad uno), misdire (mit di und

ad) morire, parlare (di una cosa ad uno), partire (di und da), rídere, ridondare (mit di, da und in), riuscire (di un luogo und riuscire ad uno), sbucare, scarseggiare, uscire.

2) mit *a:* = abbadare, abbajare, accédere, acconsentire, accórrere, adulare (ad uno und adulare uno), afferrare (ad un luogo), aggradire, appartenere, applaudire, approdare, appropinquare, arridere, arrogare (ad una cosa und arrogare una cosa), arrógere, ascendere, aspirare, assentire, assístere, attendere, badare, clamare, cominciare (a fare una cosa und cominciare una cosa), condescendere, congratulare, contrastare (ad una cosa und contrastare una cosa), convenire, cooperare (ad una cosa con uno), corrispóndere, conscendere, derogare, disconvenire, dispiacere, disvalere, disubbidire, dolere schmerzen, equivalere, giocare, imparare (a fare qualche cosa), incominciare (a fare qualche cosa), insegnare (ad uno a far qualche cosa), insistere (mit a und in), intervenire, intrare (mit a und in), lecere, mancare (mit a und di), misfare, nuócere, obbedire, occórrere, parere, parlare (ad uno di una cosa), rassomigliare (ad uno und rassomigliare uno), resistere oder risistere, ricórrere, rifuggire, rimediare (ad una cosa und rimediare una c.), rimontare, rincrescere, rinunciare, riparare (ad una cosa und riparare una cosa), ripugnare, risembrare, risistere, risomigliare (ad uno und risomigliare uno), rispóndere, riuscire, soddisfare (ad uno und soddisfare uno), sconvenire, sembrare, servire (ad uno di etc.), soggiacére, soprastare oder sovrastare, sopravvenire, sopravvivere, sopragiugnere oder sorgiungere, sovvenire, spiacere, succedere, succómbere, ubbidire.

3) Mit *da:* = abbórrere (da una cosa und abborrere una c.), dipéndere, derivare, disconsentire, discordare, distare, náscere, partire (mit da und di), provenire, ridondare (mit da, di, a und in), risultare.

4) Mit *con:* = alternare, amorevoleggiare, bisticciare, coabitare (con uno in un luogo), combattere, compétere, comunicare, conferire, contendere (con uno di una c.), convenire (con uno di una c.), conversare, emulare (mit con und a).

5) mit *in:* = abborrare, abitare (in una casa und una casa), alloggiare, capere, arrivare, consistere, credere, eccédere (in una cosa und eccédere una c.), entrare, giurare, incadére, incagliare, incarnare, inciampare, incórrere, influere oder influire, insístere (mit in und ad), intrare (mit in und ad), persistere, perseverare, ridondare (mit in, di, da), rientrare.

§. 513. Der größte Theil der reziproken Zeitwörter nimmt nach sich:

1) die Partikel di, vorrehmlich wenn die Fragen womit? wesswegen? um was? über was? statt finden können; z. B. accorarsi, accörgersi, affannarsi, affliggersi, appagarsi, arrogarsi, avvedersi, beffarsi, burlarsi, compiacersi, congratularsi, discredersi, dolersi, imbrigarsi, impadronirsi, innamorarsi, lagnarsi, lamentarsi, ricordarsi, ridersi, und viele andere mehr. — Einige können auch mit mehr als einer Partikel konstruirt werden; z. B. accostumarsi (mi di und in), alfidarsi (mi di und in), appartirsi (mit di und da), confidarsi (mit di und in) obbligarsi (mit di und a).

2) Die Partikel a, = wenn sie die Fragen wozu? wohin? woran? zulassen; z. B. adattarsi, accostarsi, applicarsi, approssimarsi, arrendersi, associarsi (mit a und con), assomigliarsi, assuefarsi, avvicinarsi, conformarsi (mit a und con), invezzarsi, obbligarsi (mit di und a), sottomettersi, u. a. m.

3) Die Partikel da, = wenn sie die Fragen woher? woraus? wovon? von was? von wem? gestatten; z. B. assentarsi, astenersi, astrarsi, discostarsi, disuguagliarsi, distrigarsi, liberarsi, sbrigarsi, scostarsi u. a.

4) Die Präposition con, = wenn sie auf die Frage womit? mit wem? eine Gemeinschaft anzeigt; z. B. abboccarsi, appigliarsi, accontarsi, addimesticarsi, afferrarsi, affratellarsi, ammogliarsi (mit a und con), associarsi (mit a und con), confederarsi, conformarsi (mit a und con), congiungersi, incontrarsi.

5) Die Präposition in: = auf die Fragen wo? worin? wohin? z. B. abbattersi (mit in, a und di), affaticarsi (mit in, a und di), affiocarsi, affidarsi, annidarsi, confidarsi (mit in, di), immergersi, ingolfarsi, intopparsi u. a. m.

§. 514. Einige Verba werden mit der Partikel da konstruirt, obgleich sie eine Richtung zu einem Gegenstande bezeichnen. Man kann dieses als eine Unregelmäßigkeit ansehen, die der gemeine Sprachgebrauch, der gesunden Sprachlogik zuwider, eingeführet hat. So sagt man im gemeinen Leben andate da lui, venite da me; so sagt in des Berni Orlando innamorato L. I. C. 2. St. 13. Angelika zu ihrem Bruder: Così faremo insieme noi ri-

torno dal vecchio padre so werden wir zusammen zum alten Vater zurückkehren; und so findet man häufig Beyspiele, wo andare, venire, tornare auf die Frage wohin? mit da, statt mit a, konstruirt werden. Hingegen sagt man gewöhnlich uscire di un luogo, obwohl es eigentlich uscire da etc. heißen sollte.

§. 515. Einige Verba nehmen auch zwey Substantive in gleichem Verhältnisse zu sich, so daß beyde entweder im Kasu recto, oder beyde im Kasu obliquo des unmittelbaren Objekts stehen: dieß ist immer der Fall, wo eine Apposizion statt findet; z. B. Pietro è un galantuomo, ma Carlo lo crede ladro, wo Pietro und galantuomo im Kasu recto, und lo und ladro im Kasu obliquo in Apposizion stehen; und hier gilt die allgemeine Regel: wenn ein Verbum aktivum zwey Akkusative in der Appozizion bey sich führt, so müssen dieselben mit dem Verbo passivo im Nominativ stehen; demnach würde der zweyte Theil des obigen Beyspiels lauten: ma egli è creduto ladro da Carlo. Verba aktiva dieser Art sind: nominare, chiamare, credere, fare etc.; und Verba, welche in der Apposizion zwey Substantive im Kasu recto zu sich nehmen, sind: essere, divenire, parere, sembrare etc.

§. 516. Wenn zwey Substantive vermittelst der Partikel come verglichen werden, so stehen beyde gleichfalls im Kasu recto;

z. B. egli mangia come un lupo; il papa governa lo stato come sovrano, e la chiesa come Vescovo.

Diese Regel ist in der Sprachlogik gegründet, und daher ohne Ausnahme gültig.

§. 517. Die eigentlichen Verba impersonalia stehen im Italienischen ohne alle Bezeichnung des wirkend n Subjekts, welches als unbekannt vorgestellt, also nicht ausgedrückt wird, bloß in der dritten Person des Singular. z. B. piove, nevica, gela, tuona, lampeggia etc. Die Verba aktiva hin

gegen, welche in der dritten Person, mit der Partikel si verbunden, die Persönlichkeit des Subjekts auf eine unbestimmte Art ausdrücken, wie das französische on und das deutsche man, sind nur in uneigentlicher Bedeutung, und wenn man diesen Gebrauch von ihnen macht, Impersonale. Hier weicht aber die italienische Sprache in der Art, wie sie die unbestimmte Persönlichkeit ausdrückt, von den beyden oben genannten Sprachen ab. Denn im Deutschen und Französischen wird die unbestimmte Persönlichkeit des man und on im Kasu rekto, — im Italienischen hingegen wird sie im Kasu obliquo gedacht, wie die Partikel si, welche keinen Nominativ hat, anzeigt. Dieses hat auch auf die Konstrukzion dieser Verborum Einfluß; denn wenn das Verbum der unbestimmten Persönlichkeit ein Substantiv im Singular nach sich hat, oder wenn ein anderer Satz mit der Partikel che darauf folgt, so steht es immer in der dritten Person des Singular;

z. B. si sente un rimbombo, si aspetta il ritorno del duca; si vede, che non verranno più; si teme che gli sia successo qualche disgrazia.

Wenn aber das folgende Substantiv im Plural steht, so muß auch das Verbum der unbestimmten Persönlichkeit im Plural stehen;

z. B. si séntono nuove buone; si aspéttano mille Moscoviti; si védono molti Francesi per Roma; si témono nuove disgrazie.

Es scheint, als ob hier das dem Verbo folgende Substantiv im Kasu rekto stehe, und daß die Partikel si hier, wie gewöhnlich, eine reziproke Bedeutung habe; aber der Sinn der Rede zeigt, daß dieß nicht der Fall ist, denn er drückt eigentlich nicht aus: daß die schlimmen Neuigkeiten sich selbst hören; daß die tausend Russen sich selbst erwarten; die Franzosen sich selbst in Rom sehen; oder die neuen Unglücksfälle sich selbst fürchten; sondern daß diese Gegenstände von andern, unbestimmt welchen, Personen gehört, erwartet, gesehen, gefürchtet werden. Daher auch das dem Verbo folgende Substantiv als im Kasu obliquo stehend zu betrachten ist, und der Partikel si hier keine reziproke Kraft beygelegt werden kann.

Indeſſen hat ſie doch die Wirkung, daß die Verba, welche ſonſt mit dem Hülfsverbo avere konſtruirt werden, in dieſer Bedeutung das Verbum essere zu ſich nehmen; daher ſagt man nicht: ài ha sentito un rimbombo; si hanno veduto molti soldati etc. ſondern si è sentito un rimbombo; si sono veduto molti soldati etc.

§. 518. Gewöhnlich werden die Redensarten der unbeſtimmten Perſönlichkeit, welche im Deutſchen durch man, im Franzöſiſchen durch on, mit dem Verbo aktivo ausgedrückt werden, im Italieniſchen durch das Paſſiv, vermittelſt des Verbi essere und venire, gegeben;

z. B. man hat mir geſagt, m'è stato detto oder mi fu detto; man ſchreibt mir, mi viene scritto; man hat mir all mein Geld geſtohlen, mi è stato rubato tutto il mio danaro; man ſagt allgemein, vien detto generalmente; man erwartet den Großherzog dieſen Abend, il Granduca è aspettato per questa sera.

§. 519. Wenn die unbeſtimmte Perſönlichkeit in reziproker Form ausgedrückt werden ſoll, welches im Deutſchen durch man — ſich geſchieht; z. B. man irret ſich; man betrügt ſich; man ſchmeichelte ſich ꝛc. ſo müßte dieß im Italieniſchen eigentlich durch si si ausgedrückt werden; und würde dann si si sbaglia, si si inganna, si si lusingava lauten. Hier bedient ſich aber der Italiener, theils wegen des übelklingenden si si, theils weil hier der Kaſus rektus und obliquus eine Unterſcheidung fordern, welche durch si si nicht ausgedrückt werden kann, eine andere Form mit den Pronominibus uno, altri; oder er drückt auch die unbeſtimmte Perſönlichkeit durch l'uomo aus, und ſagt z. B. in obigen Fällen uno si sbaglia; altri s'inganna; l'uomo si lusinga etc. Wenn man auch durch jemand gegeben werden kann, ſo ſagt man auch alcuno; z. B. wenn man uns ſähe, oder wenn uns jemand ſähe, se alcuno ci vedesse. Nicht immer können unperſönliche Redensarten im Deutſchen auch auf gleiche Weiſe im Italieniſchen gegeben werden;

ſo z. B. heißen: mich friert, mich hungert, mich dürſtet, mich ſchläfert, es freut mich ꝛc. im Italieniſchen: ho freddo, ho fame, ho sete, ho sonno, me ne rallegro etc.

Achtes Hauptstück.

Von der Konstru'zion des Adverbii.

§. 520. Das Adverbium dient zur genaueren Bestimmung des Prädikats, welches dem Subjekt in dem Verbo oder vermittelst desselben beygelegt wird; daher steht es immer mit einem Verbo in Verbindung. Auch wird es oft gebraucht, den Begriff eines Adjektives zu modifiziren und genauer zu bestimmen, wie bereits im ersten Theil in der Erklärung des Adverbii §. 291. ist gezeigt worden.

§. 521. Das Adverbium regiert gewöhnlich keinen Kasum, sondern der Kasus, welcher demselben in der Rede folgt, wird von dem Verbo regiert; indessen haben doch einige Adverbien zuweilen einen Kasum nach sich, welcher von ihnen regiert wird; dergleichen sind die folgenden:

Ecco, ein Adverbium demonstrativum, das auf einen Gegenstand hinweiset, welcher plötzlich, entweder wirklich oder in der Vorstellung, zur Anschauung gebracht wird, hat zuweilen einen Akkusativ, zuweilen einen Infinitiv, zuweilen die Partikel che, welche einen andern Satz anführt, nach sich;

z. B. ecco il vostro libro; ed ecco dal profondo volse a me gli occhj un' ombra; ecco venire un giovane chiamato Pubblio; ecco che la fortuna a'nostri cominciamenti è favorevole.

Ecco, wenn es eine ironische Rede anhebt, steht mit dem Kasus ohne den Artikel,

z. B. ecco onest' uomo seht mir doch den ehrlichen Mann: ecco bell' innamorato seht mir den feinen Liebhaber ꝛc.

Man sieht in diesen und obigen Beyspielen, daß ecco etwas

von der Natur einer Interjektion und vom Imperativ an ſich hat, in welchem letzteren Falle es ſo viel als vedete ſehet! heißt; z. B. ora ecco, disse la donna, ſtatt ora vedete etc. Seine Verbindung mit den Affixis mi, ti, ci, vi, ne, lo, la, li, le, gli iſt bereits im erſten Theile §. 195. angemerkt worden.

Die Adverbien più, meno, assai, alquanto, meglio, haben gewöhnlich den Genitiv nach ſich;

z. B. sono più di quattro mesi; dissero di lui assai di bene e di lode; alquanto di tempo; meno del solito; lo sa meglio di me.

Insieme nimmt gewöhnlich die Präpoſizion con mit dem Kaſu obliquo nach ſich;

z. B. insieme con lui, insieme con un'altro, io insieme con mio padre;

es kann auch hinter ſeinem Kaſu ſtehen; z. B. con lui insieme, meco insieme.

Man ſagt auch insiememente, aber insieme iſt gebräuchlicher.

Come, als Adverbium der Vergleichung, kann einen Kaſum rektum oder einen Kaſum obliquum nach ſich führen, je nachdem das andere Subſtantiv der Vergleichung, mit welchem es in ſeinem Regimen übereinſtimmt, im Kaſu rekto oder obliquo ſteht;

z. B. egli mangia come un lupo; una testa come una zucca; lo amo come il mio fratello; ne'tempi moderni, come negli antichi.

Eine Ausnahme von dieſer Regel machen die Pronomina personalia, welche, dem Sprachgebrauch gemäß, im Obliquo ſtehen, wenn gleich das vorhergehende Subjekt der Vergleichung im Rekto ſteht;

z. B. tu sei un' uomo come me; io sono Cristiano come te; tu sei reo come lui.

Merce oder mercede, welches adverbialiter ſoviel bis

deutet, als: per grazia, per ajuto, hat den Genitiv nach ſich;

z. B. mercè di Dio o del marito mio;

zuweilen aber ſteht es auch ſubſtantive mit einem Pronomine poſſeſſivo verbunden, mit oder ohne Artikel;

z. B. la sua mercè, la vostra mercè, oder sua mercè, vostra mercè, vostra mercede, la sua mercede.

Quanto, wenn es ſoviel als per quanto appartiene, per quanto spetta bedeutet, hat den Dativ nach ſich;

z. B. quanto a me was mich betrift; quanto agli affari del vostro fratello was die Angelegenheiten eures Bruders betrift.

Einige andere Adverbien in mente haben den Ablativ nach ſich;

z. B. egli opera diversamente oder differentemente da quello che dice.

§. 522. Die Adverbien sì, così, tanto, altrettanto, talmente ſind Adverbien der Vergleichung, und ſtehen gewöhnlich mit den Adverbien che, quanto, come, in Wechſelbeziehung;

z. B. il freddo è sì oder così forte, che l'acqua gela; egli non è così grande come voi; non tanto per arte, quanto per natura e.c.

§. 523. Guari bedeutet ſoviel als molto, alquanto, assai und entſpricht dem deutſchen gar; für ſich allein iſt es affirmativ;

z. B. se tu il tarrai guari in bocca, egli ti guasterà quelli che sono dallato;

häufiger aber wird es, mit non in Verbindung, negativ gebraucht;

z. B. il quale non istette guari che trapassò; non guari lontano al luogo dov'era egli etc.

Zuweilen hat es auch ein Subſtantiv nach ſich;

z. B. nè stette guari tempo, che costei morì (statt nè stette molto tempo etc.); dopo non guari spazio passe della presente vita (statt dopo non molto spazio etc.)

Statt molti steht es in folgendem Beyspiele:

certi gli pagarono, ma non furono guari.

Zuweilen hat es den Genitiv nach sich;

z. B. nè guari di spazio ragionando; non presero guari d'indugio a dargli battaglia.

§. 524. Mai je, jemahls, zu irgend einer Zeit, ist eigentlich eine affirmative Partikel;

z. B. quai barbari fur mai quelli; così è oggi bello il cielo come fu mai; quanto mai piovve da benigna stella; mi piace più che mai.

Wenn es soviel als nie, niemahls, bedeuten soll, steht es gewöhnlich mit einer negativen Partikel verbunden;

z. B. e giurogli di non dirlo mai; non l'intenderà mai; non si vide mai cosa simile.

Zuweilen aber wird es auch für sich allein in verneinender Bedeutung gefunden;

z. B. ti prego che mai ad alcuna persona dichi di avermi veduto; i Perugini per loro alterigia mai si vollero dichinare ad alcun'accordo.

Wenn mai der negativen Partikel vorangeht, so werden beyde vor das Verbum gesetzt;

z. B. ma essa mai ad alcuna persona fidar non si volle; popolo ignudo, paventoso e lento, che ferro mai non stringe; se tu digiuni, io non mangio mai; se tu vegghi, io mai non dormo.

Zuweilen steht es auch nach der Negation vor dem Verbo,

z. B. che i parenti insieme rade volte o non mai si vintassero; nè lagrime sì belle di sì begli occhj uscir mai vide il sole.

Zuweilen steht es auch mit zwey Negationen verneinend, wie im folgenden Beyspiele:

l'imperadore non volle entrare in Firenze, nè mai non vi era entrato.

Mit sì, nò, sempre, più, zu einem Worte verbunden in maisì, mainò, maisempre, maipiù, so wie auch in oramai, giammai, verstärkt es die Bedeutung dieser Partikeln.

§. 525. Wenn die Adverbien sì und no, ja und nein, nach dem Verbo stehen, so nehmen sie das Zeichen des zweyten Falles vor sich;

z. B. disse di sì er sagte ja; disse di no er sagte nein. —

Einen Tag um den andern giebt man im Italienischen durch: un giorno sì, un giorno no.

§. 526. Wenn die Partikel non mit einem Verbo verbunden wird, so steht sie gewöhnlich vor demselben;

z. B. non dubitate; io non so il perchè;

Wenn das Verbum mit einer Pronominal-Partikel konstruirt wird, so tritt diese gewöhnlich zwischen die Negazion und das Verbum;

z. B. non lo credo; non mi ricordo; io non ne dubito.

Wenn non mehrere Dinge zu verneinen hat, welche vor dem Verbo genannt werden, so wird es jedem derselben, und nicht dem Verbo beygefügt;

z. B. perchè non pioggia, non grandine, non neve, non rugiada, non brina più su cade;

geht aber das Verbum vorher, so wird die Negazion mit demselben verbunden, und gewöhnlich auch vor den verneinten Objekten wiederholt;

z. B. non curandosi de' palagi, non del bue, non del cavallo, non de' danari, nè d'altra cosa.

Non wird häufig den negativen Adverbien mica, niente, nulla, punto, und den negativen Pronominibus nessuno, niuno, nullo, veruno, beygesellet, und in dieser Ver-

bindung steht non gewöhnlich vor dem Verbo, und das verneinende Adverbium oder Pronomen steht nach demselben;

z. B. non novelle e vere, e non son mica favole; non vi ho niente veduto; non credo nulla di ciò; la sua bona maniera non m'ha punto ingannato; non vedo nessuno oder niuno; non trovai veruno; non è tornato nullo.

Zuweilen aber steht auch das verneinende Adverbium und Pronomen vor der Partikel non, und dann gehen beyde vor dem Verbo her;

z. B. essa mica non è tanto stupida; per tutto quel tempo punto non lo vidi etc. Man sehe, was über diese zwiefache Negazion §. 445. gesagt ist.

§. 527. Es ist im Spanischen üblich, daß man, wenn mehrere Adverbien in mente nach einander folgen, zur Vermeidung der öfteren Wiederholung diese Endung bloß an dem letzten Adverbio ausdrückt; z. B. sagt man im Spanischen sehr gut: clara, oportuna y concisamente statt claramente oportunamente y concisamente. Im Italienischen wird diese Weglassung der Endung mente in ähnlichen Fällen, welche einige Schriftsteller einzuführen versucht haben, nicht gut geheißen, sondern man muß jedes Adverbium in mente, so viele deren auf einander folgen mögen, ganz setzen, und das Unangenehme und Schleppende solcher Wiederholungen lieber durch andere Ausdrücke und Wendungen zu vermeiden suchen.

Neuntes Hauptstück.

Von der Konstrukzion der Präpositionen.

§. 528. Da bereits im ersten Theile dieses Lehrbuches in der ausführlichen Erklärung der Präpositionen über den Ge-

brauch und das Regimen derselben das Nöthige gesagt ist, so verweisen wir den Leser auf das neunte Hauptstück desselben, welches von der Präposizion handelt. Hier bleibt uns bloß noch eine Bemerkung über eine Verschiedenheit, welche im Gebrauch der italienischen und der deutschen Präposizionen statt findet, hinzuzufügen übrig; nämlich: wenn zwey Präposizionen vermittelst einer Konjunkzion mit einem Substantiv in Verbindung kommen, so kann man nicht, wie man z. B. im Deutschen sagt: vor oder hinter der Kirche; vor oder nach Ostern; unter oder über dem Horizont; mit und ohne meinen Bruder; für und wider die Sache ꝛc. auch im Italienischen sagen: avanti o dietro la chiesa; prima o dopo la pasqua; sotto o sopra l'orizonte etc.; sondern man muß in dergleichen Fällen immer das Substantiv nach der ersten Präposizion setzen, und es nach der zweyten durch ein Relativ andeuten; daher sagt man: avanti la chiesa o dietro di essa; prima della Pasqua o dopo di essa; sotto l'orizzonte o sopra di esso; col mio fratello e senza lui; per la causa e contra ad essa.

Zehntes Hauptstück.

Von der Konstrukzion der Konjunkzionen.

§. 529. Der Begriff der Konjunkzion ist bereits im ersten Theile dieses Werks erklärt, und die verschiedenen Arten derselben sind dort verzeichnet worden. Wir haben sie hier noch in Rücksicht auf ihren Gebrauch zu betrachten. Man bemerke zuvörderst folgende allgemeine Regeln.

1. Wenn Substantive durch Konjunkzionen verbunden werden, so müssen sie, da sie sich gemeinschaftlich auf ein Ver-

bum beziehen, in gleichem Kaſu ſtehen; Numerus und Genus derſelben können verſchieden ſeyn;

z. B. ciò si legge nella bibbia, ed anche negli scritti de' santi Padri; volete il vostro libro, o i danari? non mi fido nè di lui, nè di sua moglie.

2. Wenn mehrere Verba in einem und demſelben Satze durch eine Konjunkzion verbunden werden, ſo müſſen ſie wenigſtens in einerlei Modus ſtehen; die übrigen Verhältniſſe können verſchieden ſeyn;

z. B. vorrei che andasse e non tornasse mai più; quel che io credo ed ho sempre creduto; o egli è già venuto, o non verrà più.

3. Die Stelle der Konjunkzionen kann verſchieden ſeyn. Gewöhnlich ſtehen ſie vor ihrem Satze oder Worte; doch giebt es einige, welche hinter einem oder dem andern Worte ihren Platz nehmen, als: però, altresì, bensì; andere endlich können ſowohl zu Anfange des Satzes, als nach den erſten Wörtern deſſelben ſtehen; dergleichen ſind ancora oder anche, inoltre, tuttavia, dunque, perciò, cioè etc. Wenn ma, se, che, o und nè mit andern Konjunkzionen in Geſellſchaft ſtehen, ſo ſtehen ſie immer vor dieſen letzteren;

z. B. ma anche; ma se ancora; che dunque; o se; nè anche; ne pure. E und ghet in ſolchen Fällen allen andern Konjunkzionen voran.

4. Je nachdem die Konjunkzionen ein gewiſſes oder ungewiſſes Verhältniß bezeichnen, führen ſie entweder den Indikativ oder den Konjunktiv nach ſich; daher auch viele derſelben beyde Modos nach ſich nehmen können, als: che, se, ma, finchè, prima che u. a. m. Andere führen gewöhnlich den Indikativ nach ſich, als: attesochè, perchè, perciocchè, poichè, giacchè, dopochè, dacchè, dimodochè, frattantochè, intantochè, mentrechè, però, onde, quando, siccome, come, siccome, si, così, stantechè, subitochè, tuttavia; andere hingegen erfordern gewöhnlich den Konjunktiv, als: acciocchè, affinchè, benchè, comechè, sebbene, quantunque, purchè, se anche, suppostochè,

in caso chè, con tuttochè etc. Doch giebt es auch Fälle, wo die meisten derselben mit dem Indikativ stehen können, wie man in der hier folgenden genaueren Erklärung ihres Gebrauches angemerkt finden wird.

Acciocche damit, auf daß, zusammengesetzt aus a, ciò und che, ist kausal und führt gewöhnlich den Konjunktiv nach sich; z. B. acciocchè il mondo lo conosca. — Bey älteren Schriftstellern findet man accio zuweilen auch allein, ohne che; z. B. accio fra loro non si possano azzuffare; aber acciocche ist üblicher und besser. — Zuweilen wird diese Zusammensetzung auch durch ein zwischen acciò und che eingeschobenes Wort getrennt; z. B. acciò dunque che; acciò solamente che etc.

Affinchè auf daß, damit, zusammengesetzt aus a, fine und che, ist mit acciocche von gleicher Bedeutung, und nimmt wie dieses den Konjunktiv nach sich; z. B. lo dico affinche il re lo sappia. A fine um ist als eine Präposizion zu betrachten, und hat gewöhnlich die Partikel di mit dem Infinitiv nach sich, z. B. a fine di combatter con lui.

Almeno wenigstens, ist eigentlich ein Adverbium der Quantität superlativen Grades, läßt aber auch einen konjunktiven Gebrauch zu, vornehmlich wenn im Vordersatze die Partikeln se non, se anche, vorher gehen, wo es dann im Nachsatze eine limitirende Bedeutung hat, z. B. se non potete darmi tutto, almeno datemene una parte; se anche no avovate bisogno, dovevate dirmelo almeno.

Altresì so auch, gleichfalls, ist kopulativ oder kontinuativ, und steht gern in der Mitte oder auch am Ende des Satzes; z. B. la detta Città d'Aurelia fu altresì distrutta per il detto Totila; e' poscia che io gli perdono, voglio che gli perdonate altresì.

Anche, anco, ancora, sind Varietäten eines und desselben Wortes, und von gleicher Bedeutung. Diese ist zwiefach, nämlich soviel als noch, und dann ist dieß Wort ein Adverbium, welches eine Dauer anzeigt; oder so viel als auch, und dann ist es eine kopulative Konjunkzion; z. B. anch' io sono pittore; non solamente il danaro, ma ancor la roba. — In adverbieller Bedeutung sagt man gewöhnlicher ancora als anche; in konjunktiver Bedeutung hingegen bedient man sich aller eben angeführten Varietäten ohne Unterschied. Als Konjunkzion steht dieses Wort sowohl zu Anfange, als in der Mitte, und am Ende des Satzes; z. B. anche voi mi siete infedele! Isifile viene e duolsi anch' ella del barbarico amor; e le cose presenti e le passate mi danno guerra, e le future ancora.

Ancorchè oder *ancorachè* obwohl, wenn auch, iſt konzeſſiv und hat gewöhnlich im Nachſatze nondimeno, però, perciò, pure; z. B. Alessandro, ancorchè gran paura avesse, stette pur cheto; ancorachè il sonno venisse, non però veniva in me la desiata pace. Oft ſteht es aber auch ohne dieſe Partikeln im Nachſatz zu haben; z. B. ancorchè vecchio fosse, sem i darei d'amore. Zuweilen hat auch ancora ohne che dieſelbe Bedeutung, z. B. ch' io ti conosco, ancor sia lordo e brutto. Dieſe Weglaſſung des che findet, der Zierlichkeit wegen, auch bey andern mit che zuſammengeſetzten Konjunktionen ſtatt. Ancorchè hat, wie auch die obigen Beyſpiele zeigen, den Konjunktiv nach ſich; doch findet man es auch zuweilen mit dem Indikativ gebraucht; z. B. mi convenne farlo, ancorchè io non voleva (oder volesse).

Anzi, wenn es vor bedeutet, iſt eine Präpoſition die den Akkuſativ zu ſich nimmt; bedeutet es aber ſoviel als im Gegentheil, vielmehr, ſo iſt es eine adverſative Konjunktion, wie in nachſtehenden Beyſpielen: non ardivano ad ajutarlo, anzi gridavano che fosse morto; non fece alcun danno a' terrazzani, anzi prometteva loro rimunerazione e liberta; tu non m'accqueti, anzi m'infiammi.

Anzichè che als, iſt konſekutiv und hat gewöhnlich den Konjunktiv nach ſich; z. B. anzichè tu m'uccida, dimmi di che io t'ho offeso. Zuweilen bedeutet es ſoviel als piuttosto che vielmehr als, und in dieſer Bedeutung wird oft zwiſchen anzi und che ein anderes Wort eingeſchoben; z. B. con povertà vorrei anzi virtute, che gran ricchezze posseder con vizio; al savio uomo appartiene anzi di tacere, che di parlare. Anzichè no bedeutet ſoviel als piuttosto che no, vielmehr als nicht; z. B. mi pare anzi che no; che voi ci stiate male; di che la giovane mormorava anzi che no; la quale era un poco agro anzi che no. Dieſe Redensart, deren ſich die Kruſcanti, nach dem Beyſpiele der älteren Schriftſteller, noch zuweilen zu bedienen pflegen, wird von geſchmackvollen Schriftſtellern als pedantiſch vermieden.

Avvegnachè oder *avvenga che*, obwohl, obſchon, iſt konzeſſiv, und gleicher Bedeutung ſo wie gleichen Gebrauches mit ancorachè; es hat, wie dieſes, gewöhnlich nondimeno, tuttavia, pure, zum Nachſatz, und nimmt den Konjunktiv nach ſich; z. B. avvegnachè il tempo non fosse bello, pure io verrò; doch werden dieſe Partikeln im Nachſatz nicht immer ausgedrückt; z. B. il conte, avvegnachè fosse molto spaventato, prese l'ardire. Zuweilen ſteht avvegnache auch mit dem Indikativ; z. B. avvegnache egli per se non avea avuto impedimento; avvegnachè

l'errare è umano. Dieß kann aber nur in ſolchen Fällen ſtatt finden, wo der Satz ſich als poſitiv denken läßt. Zuweilen ſteht auch dieß avvegna ohne che in derſelben Bedeutung; z. B. avvegna io mi sia tardi accorto. Den ältern Skribenten findet man nicht ſelten avvegna Dio che, ſtatt avvegnache; man hat aber dieſer ſinnloſen Formel längſt den Abſchied gegeben.

Benchè obgleich, obwohl, zuſammengeſetzt von bene und che, iſt Konjeſſiv und hat gewöhnlich den Konjunktiv nach ſich, wie ancorchè und avvegnache; z. B. benchè tutti lo dicano, io però non lo credo. Zuweilen auch den Indikativ; z. B. benchè a me parve sempre il contrario. Wenn es im Vordersatze ſteht, ſo hat es, wie die übrigen ſeinesgleichen, gewöhnlich nondimeno, pure, tuttavia etc. im Nachſatze. Steht es aber im Nachſatze, ſo tritt es natürlicher Weiſe mit keiner dieſer Partikeln in Beziehung; z. B. e se v'era più a grado lo studio della legge, che la moglie, voi non dovevate pigliarla; benchè a me non parve mai, che giudice foste.

Che ſpielt in der italieniſchen Sprache eine ſehr bedeutende Rolle. Als Pronominal-Partikel haben wir ſie bereits unter den Pronominibus kennen gelernt. Als konjunktive Partikel bildet ſie nicht nur eine Menge zuſammengeſetzter Konjunktionen, ſondern ſie hat auch verſchiedene Bedeutungen, nach welchen ſich ihr Gebrauch richtet, und die wir im erſten Theile, in der Beſchreibung dieſer Konjunktion, bereits angeführt haben. Ihre eigentliche Bedeutung iſt die umſchreibende, worin ſie mit dem deutſchen daß übereinſtimmt, und in dieſer hat ſie bald den Indikativ bald den Konjunktiv nach ſich, der Beſchaffenheit des Satzes gemäß, mit welchem ſie das folgende Verbum verbindet; z. B. so pur troppo bene, che voi non m'amate; ora avvenne, che il fratello del re morì; voglio ch'ella venga dinanzi a me. Man ſieht daß die hier angeführten Beiſpiele eigentlich Umſchreibungen ſind; denn es konnte eben ſowohl heißen: voi non m'amate; ora il fratello del re morì; ella venga dinanzi a me. Aber die Umſchreibung wird nothwendig, ſobald ohne ſie der Satz nicht völlig verſtanden werden kann. Ueber den Gebrauch des che mit dem Indikativ und Konjunktiv merke man folgende Regeln:

A) Che hat den Konjunktiv:

1) nach den Verbis, die ein Wünſchen, Wollen, Bitten, Glauben, Fürchten, Zweifeln ausdrücken; z. B. desidero che m'aspettiate; voglio che lo facciate subito; prego Iddio che giungiate sano e salvo; credevo ch'egli fosse arrivato; egli temeva ch'io l'amazzassi; dubitano che venga oggi.

a) Wenn das vorhergehende Verbum eine kondizionelle oder negative Partikel vor sich hat; z. B. se vedete, che cerchino d'ingannarvi; se credete, che vi faccia male; non dico che voi l'abbiate fatto; non v'è apparenza, ch'egli torni questa sera; non vorrei che lo sapesse.

3) Desgleichen in fragenden Redensarten; z. B. volete ch'io venga con voi: che volete, ch'io vi dica? vorreste ch'io v'andassi a farmi ammazzare?

4) Wenn das vorhergehende Verbum im Futuro kondizionale steht; z. B. si direbbe ch'io sia pazzo; si crederebbe ch'io abbia rubato il mio danaro.

5) Oder wenn sonst eine Sache als ungewiß und zweifelhaft vorgetragen wird; z. B. si dice che i Francesi siano stati battuti; si pretende che la Prussia abbia dichiarata la guerra all' Imperatore; corre voce che possano tornare i Tedeschi; si spera che non tornino mai più.

6) Wenn prima oder anzi vorhergehet; z. B. ma prima fia il verno la stagione de' fiori, ch'amor fiorisca in quella nobile alma; non so s'io mi speri vederla, anzi ch'io mora.

7) In der Bedeutung von finchè; z. B. non si voleva levare, che non fosse giorno; non volle partire, che'l vento non fosse favorevole.

8) Endlich in Ausrufungen, die einen Wunsch oder eine Verwünschung ausdrucken; z. B. che Dio vi benedica! che siate ammazzato! etc. Man sieht leicht, daß hier desidero, bramo etc. vor dem che ausgelaſſen iſt.

B) Che hat den Indikativ nach sich:

1) Wenn der Satz als gewiß ausgedrückt wird; z. B. vi dico che oggi non posso venire; so bene che la cosa sta così, siate persuaso che non è vero; sono così stanco, che non posso più.

2) Nach den Verbis accadére, avvenire, succedere, seguire, wenn sie ohne kondizionelle Konjunktion, und ohne zu fragen, stehen; z. B. accade spesso, che 'l corriere non arriva il giovedì; or avvenne che 'l Duca morì; siegue da ciò, che l'accusato è senza colpa.

3) Wenn das folgende Verbum im Futuro imperfetto, und das vorhergehende im Indikativ steht; z. B. credo che non verrà più; spero che lo rivedremo domani; dubito che ritor-

neri questa sera. Wenn in diesen Beyspielen das letzte Verbum im Präsens stünde, so würde man es im Konjunktiv setzen und sagen müssen: credo che non venga più; dubito che ritorni questa sera etc. Steht das letzte Verbum im Futuro perfekto, so muß es gleichfalls im Konjunktiv gesetzt werden; z. B. sperava, che sarebbe tornato oggi; disse, che m'avrebbe scritto da Firenze. Man sehe nach, was in der Syntax des Verbi §. 468 — 476. über den Gebrauch des Indikativ und Konjunktiv gesagt ist.

Wenn nach der Konjunktion se und ihrem Verbo die Wörter e che, o che, ovvero che, mit einem andern Verbo folgen, so steht dieses gewöhnlich im Konjunktiv, das erste Verbum mag im Indikativ oder im Konjunktiv stehen, wie nachstehende Beyspiele zeigen: se mi scrivete, e ch'io non vi risponda, assicuratevi che non avrò ricevuto le vostre lettere; se vi posso far qualche piacere, o che abbiate bisogno di qualche cosa, comandatemi; se dubitate di ciò che vi dico, o che vogliate aver miglior sicurezza, informatevene; se venisse egli stesso, ovvero che mandasse alcuno in suo luogo.

Come wie, ist eine vergleichende und fragende Partikel; z. B. caddi come corpo morto cade; come avete dormito? In der indirekt fragenden Form hat es den Konjunktiv nach sich; z. B. non so come l'abbia saputo; vorrei sapere come la cosa sia andata. In der fragenden Form ist come eigentlich ein Adverbium wie quando, dove, quanto etc. — Come, mit non verbunden, wird zuweilen statt perchè non warum nicht? gebraucht; z. B. come non lo chiami tu, che ti venga ad ajutare? desgleichen steht es statt quanto; z. B. Deh! come ben facesti a venirtene; und statt poichè nachdem oder als; z. B. come a sedere si furon posti, cominciò Messer Ricardo a dire. — Wenn come vergleichungsweise steht, und ein Pronomen personale nach sich hat, so steht dieses gewöhnlich im Kasu obliquo, statt daß es eigentlich im Kasu recto stehen sollte; z. B. io sono Cristiano come te; tu sei matto come lui. — Come dient zur Anführung eines Beyspiels, und bedeutet dann als; z. B. tutte le parole, che finiscono in u, come virtù, servitù etc. sono femminili. — Comechè obwohl ist mit ancorchè gleichbedeutend, und wird auf gleiche Weise gebraucht. — Wenn nach come die Kondizional-Partikel se folgt, so wird diese auch zuweilen weggelassen, und dann bedeutet come soviel als wie wenn, als ob, und in solcher Bedeutung hat es immer den Konjunktiv nach sich; z. B. mi struggo al suon delle parole, com' io fossi un' uom di ghiaccio al sole; come di calda cera fosser fatti. — Ueber come, wenn es mit si oder così in Verbindung steht, sehe man weiter unten die Erklärung der Partikel si.

Conciossiechè, concionsiacosache, conciofossechè und *conciofossecosachè*, dem deutſchen ſintemahlen und alldieweilen gleich, womit die Alten und ihre pedantiſchen Nachahmer gern ihre zierlichen Perioden anzuſpinnen pflegten, ſind, wie wir bereits im erſten Theile bemerkt haben, heutiges Tages wenig im Gebrauch, und werden verdientermaßen unter die veralteten, ranzigen Wörter gerechnet, welche die Sprachen von Zeit zu Zeit auszumerzen pflegen, wenn ſie in ihrer Kultur fortſchreiten. Dieſe Ungeheuer, welche aus einer Präpoſizion, einem Pronomen, einem Verbo, einem Subſtantiv und der konjunktiven Partikel che zuſammengeſetzt ſind, nehmen den Konjunktiv nach ſich. Zuweilen findet man auch das che durch ein anderes Wort von der übrigen Zuſammenſetzung getrennt: z. B. conciossiacosa adunque che l'uomo sia tenuto etc. Noch iſt von dieſen Konjunkzionen zu bemerken, daß conciossiachè und conciossiacosachè gewöhnlich mit dem Präſens und Paſſato perfetto determinato des Konjunktiv konſtruirt werden; z. B. niuna tribulazione può nella vecchiezza esser lunga, conciossiacosachè la vecchiezza medesima lunga non sia; e perciò conciossiacosachè molto detto si sia delle beffe fatte dalle donne agli uomini etc., wo hingegen conciofossechè und conciofossecosachè gewöhnlich das Imperfekt und Plusquamperfekt des Konjunktiv nach ſich nehmen; z. B. conciofossecosachè per tutta la terra d'Egitto s'avesse per certo, lei in mare essere annegata; conciofossecosachè già finita fosse la novella di Laurета. Man findet auch Beyſpiele, obwohl ſelten, wo dieſe Konjunkzionen den Indikativ nach ſich nehmen. Bey den neueren Schriftſtellern vertreten perchè, poichè, imperocchè, perciocchè, benchè, die Stelle dieſer veralteten Wörter.

Così ſo, iſt eine komparative Partikel und mit dem konjunktiven sì gleichbedeutend, welches man deshalb nachzuſehen hat.

Dacchè, dappoichè, dopochè ſeitdem, nachdem, ſind konſekutiv und haben gewöhnlich den Indikativ nach ſich.

Donde, eigentlich ein örtliches Adverbium, iſt konjunktiv in der Bedeutung von perciò, per la qual cosa darum, deshalb, und zeigt eine Wirkung an, welche aus einer bereits angeführten Urſache entſpringt; z. B. ma volendo ritrarre a se la spada, non la potè riavere, donde egli assalito di dietro da' nemici, fu crudelmente ucciso.

E, auch wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt, des Wohllauts wegen ed und, iſt kopulativ, und verbindet ſowohl einzelne Wörter, als ganze Sätze mit einander, und wenn es mit andern Konjunkzionen zuſammen kommt, behauptet es immer den erſten Platz. Wenn dieſe Partikel mehrere Wörter verbindet, ſo

wird sie entweder bloß vor dem letzten gesetzt, z. B. valli chiusi, alti colli e piagge apriche; oder sie wird, des Nachdrucks wegen, vor jedem besonders wiederholt; z. B. l'acque parlan d'amore, e l'ora (statt l'aura), e i rami, e gli augelletti, e i pesci, e i fiori, e l'erbe.

Finattantochè oder *infinattantochè* so lange bis, ist konsekutiv und von gleicher Bedeutung mit finchè, welches seiner Kürze wegen vorzuziehen ist. Es führt sowohl den Indikativ als den Konjunktiv nach sich; denn man sagt gleich richtig: finattantochè io non ho il mio lavoro finito, und finattantochè io non abbia il mio lavoro finito; je nachdem man sich den Satz als positiv, oder als zweifelhaft denkt. Gewöhnlich zieht man den Konjunktiv vor.

Finchè auch *sinchè* bis, ist konsekutiv und kündigt eine, in Verhältniß zu dem vorhergehenden Satz, mit dem es in Beziehung steht, zukünftige Begebenheit an. Es nimmt den Konjunktiv des Präsens (welches hier statt des Futuri steht) und den Indikativ des Perfekt nach sich; z. B. tientelo a mente finchè tu possa; seguirò l'ombra di quel dolce lauro, finchè l'ultimo dì chiuda questi occhj; seguimmelo, finchè nel regno del suo padre venne. Die Ursache dieser Verschiedenheit der Modorum ist, weil in den beyden ersten Fällen der Erfolg als zukünftig, folglich als noch unbestimmt in Rücksicht auf die Zeit seines Geschehens, gedacht wird, in dem letzteren Beyspiele hingegen ist der Erfolg schon vergangen; hier findet also keine Ungewißheit mehr statt.

Frattantochè während, ist konsekutiv und hat den Indikativ nach sich; z. B. frattantochè egli stava al pranzo, gli furono rubati cinquanta Zecchini.

Fuorchè oder *fuori che* außer, ausgenommen, dient zur Einschränkung des dem Subjekt beygelegten Prädikats, und ist in sofern konjunktiv, als es den einschränkenden Begriff mit dem Begriff des Prädikats verbindet; z. B. giaceano per terra tutte quante, fuorchè una. Von gleicher Bedeutung und gleichem Gebrauch sind eccetto, eccettochè, salvo, salvochè.

Laddove oder *là dove*, kann in adversativer und konditioneller Bedeutung gebraucht werden. Adversativ in der Bedeutung von wo hingegen, statt daß, wie in folgendem Beyspiele: la povertà è destatrice de' nostri ingegni, laddove la ricchezza li addormenta; e canto appresso alcune canzoni, le quali all'amor della giovane erano fuoco e fiamma, là dove egli la credea consolare. Konditionell in der Bedeutung von purchè, nur daß, ist es in folgendem Beyspiele: là dove io onesta-

mente viva, parli chi vuole in contrario, in welcher Bedeutung es immer den Konjunktiv nach ſich nimmt.

Laonde daher, deshalb, iſt kauſal und mit perciò, per la qual cosa, gleichbedeutend; z. B. e rivolto a Panfilo, piacevolmente gli disse, che con una delle sue novelle desse principio: laonde Panfilo cominciò così; già prima ebbe per voi l'entrata amore, laonde ancor come in suo albergo viene.

Ma hat zweyerley Bedeutungen, als aber, und als ſondern. In der erſten iſt es adverſativ oder entgegenſetzend; z. B. Io credevo, ma vedo ora che mi sono ingannato; vi dirò forse una cosa incredibile ma vera. In der andern iſt es disjunktiv, und fügt oft zu dem Prädikat des Begriffes noch ein anderes hinzu, in welchem Falle gewöhnlich non solamente vorhergeht; z. B. non solamente essa è vecchia e brutta, ma ancora invidiosa e maligna. Zuweilen wird auch ma am Anfang eines Periods geſetzt, und in ſolchen Fällen iſt es als ein Riempitiv zu betrachten, welches dient, den Uebergang der Rede beſſer zu verbinden.

Mentrechè während daß, iſt konſekutiv und hat den Indikativ nach ſich; z. B. mentre che io parlo, il tempo passa; mentrechè la fortuna gli menò in questa guisa, avvenne che 'l re di Francia morì.

Nè, nemmeno, neppure, neanche, nemmanco. ſind negative Konjunktionen, und dienen immer zur Vereinigung negativer Sätze. Nè wird gewöhnlich vor allen den Wörtern wiederholt, denen die Verneinung zukommt; z. B. non vi furono nè l'uno, nè l'altro.

Nel caso che im Falle daß, iſt kondizionell und führt den Konjunktiv nach ſich; z. B. nel caso ch'egli torni ditegli etc.

Non che geſchweige, nicht nur, iſt entgegenſetzend und negativ-unterſcheidend; z. B. ogni gran cosa, non che una piccola, farei volentieri. In der Bedeutung von nicht nur, nicht allein, nicht daß, korreſpondirt es gewöhnlich mit ma ſondern; z. B. non che ad una parte del tutto, ma a tutte le cose insieme; nulla speranza gli conforta mai, non che di posa ma di minor pena; nè perversità di tempo, nè perdita d'amici avea potuto l'amor non che spégnere, ma raffreddare. Der Sinn der beyden letzteren Beyſpiele iſt eigentlich: non solo non spérano che la pena cessi, ma nè anche sperano diminuirla; non aveano potuto spegnere l'amore, ma nemmen raffreddarlo: hier muß alſo die Negazion des Vorderſatzes auch bey ma wieder hinzu gedacht werden.

Non dimeno nichts deſtoweniger, dennoch, iſt konzeſſiv und bildet gemöhnlich zu den Vorderſätzen, welche mit benchè, quantunque, avvegnachè anfangen, den Nachſatz und vollendet den Perioden, oder wenigſtens den Sinn des konjunktiven Vorderſatzes; z. B. quantunque io ne fossi lodato, non dimeno mi fu di grandissima fatica a sofferire; ed avvegnachè siemo divisi per abitazione, tutti però non dimeno sono uniti in carità. Zuweilen ſteht es auch, ohne daß jene Konjunktionen vorhergehen, im Nachſatze; z. B. la paura alla donna divenne maggiore, ma non dimepo non s'umilio.

Nonostantechè ungeachtet daß, obgleich, hat den Konjunktiv nach ſich; z. B. nonostantechè fosse pregato da tutti i cittadini; nonostantechè il seggetto proposto avesse molta difficoltà.

Non pertanto, dennoch, deß ungeachtet, iſt mit non dimeno gleichbedeutend; z. B. essa è povera, ma non pertanto ha gran bellezza; gli pareva di star male, ma non pertanto era contento. Will man non pertanto negativ gebrauchen, ſo muß man demſelben noch ein anderes non hinzufugen; z. B. essa è giovane e gentile, ma non pertanto non ha gran bellezza.

O, *ovvero*, *oppure* oder, ſind disjunktive Konjunktionen, und dienen zur Sonderung der Begriffe, indem ſie, unter verſchiedenen, bloß einen als zuläſſig und wahr gelten laſſen. Daher werden ſie gebraucht, wenn es darum zu thun iſt, unter mehreren Dingen eines zu wählen; z. B. prendetevi questo o quello a piacer vostro; conviene o vincere o morire. Sie dienen auch den Zweifel an der Wahrheit der Dinge, und die Unſchlüſſigkeit in der Wahl derſelben auszudrücken; aber in dieſem Falle muß dem erſten Satze ein se vorhergehen, und dem zweyten ein o, welches unſerm deutſchen ob — oder ob, und dem lateiniſchen *utrum* — *an* gleichbedeutend iſt; z. B. non so decidermi, se lo mandero via, o se lo terrò con me. — Ossia iſt dichiarativ und zeigt an, daß zwey verſchiedene Ausdrücke einerlen Bedeutung haben; es erklärt den Sinn eines Wortes durch ein anderes gleichbedeutendes; z. B. la filosofia, ossia l'amore della sapienza. Man ſetzt die Partikel o oft auch ſchon vor den erſten Begriff, um den Nachdruck zu verſtärken; denn der Ausdruck iſt kräftiger, wenn man ſagt: qui conviene o vincere o morire, als wenn geſagt wird: qui conviene vincere o morire.

Onde daher, deshalb, iſt kauſal und hat den Indikativ nach ſich; z. B. la gola, e 'l sonno, e l'oziose piume hanno del mondo ogni virtù sbandita, ond' è dal corso suo quasi smarrita nostra natura, vinta dal costume.

Perchè hat verſchiedene Bedeutungen. Bald iſt es interrogativ ſowohl in direkter als in indirekter Frage, um die Urſache einer Wirkung zu erforſchen, wo es mit unſerm warum? weshalb? gleichbedeutend iſt; z. B. perchè nascondeteri? domandate perchè non è venuto; vorrei sapere perchè non venite più da me. In dieſen und ähnlichen Fällen führt perchè den Indikativ nach ſich, weil die Sätze poſitiv ausgedrückt ſind; aber in der dubitativen Form mit non hat es den Konjunktiv bei ſich; z. B. non so, perchè l'abbia fatto cosi. Perchè dient auch die Urſache anzuzeigen, und iſt dann dem deutſchen weil und denn gleichbedeutend; z. B. non posso venire, perchè ho da fare; non perdiamo inutilmente il tempo, perchè la vita è breve. — Außerdem wird perchè noch ſtatt acciocchè, benchè, ancorchè, gebraucht, und ſteht dann mit dem Konjunktiv. — Gleicher Bedeutung und von gleichem Gebrauche iſt perchè, wenn es konjunktiv iſt, und ſoviel als weil oder denn bedeutet, ſind perocchè, imperocchè, percioccbè und imperciocchè.

Perciò darum, deshalb, ſteht gewöhnlich im Nachſatz des Perioden, zur Erklärung eines Grundes oder einer Urſache; z. B. spesse volte avviene che l'arte è dall' arte schernita, e perciò è poco senno il dilettarsi di schernire altrui; egli è galantuomo, perciò credetegli tutto ciò che vi una.

Però iſt kauſal in der Bedeutung von perciò darum; z. B. ogni cosa perduta si può ricoverare, ma la vita no: però ciascuno dee esser di quella buon guardiano; vinse Annibale e non seppe usar poi ben la sua vittoria, però abbiate cura, che similmente non avvenga a voi; — es iſt adverſativ in der Bedeutung von doch, jedoch, aber, wie in folgenden Beiſpielen: voi dite bene, vorrei però, che lo provaste una sola volta; benchè tutti lo dicano, io però non lo credo; prima non volle, finalmente però si risolvette etc. In dieſen Fällen tritt però gern hinter das erſte Wort des Satzes.

Poichè oder *posciachè* nachdem, iſt konſekutiv und mit dopecchè, dapoichè von gleicher Bedeutung; z. B. che abbiam noi a far del nome, poichè noi sappiam la virtù? — Es iſt auch kauſal in der Bedeutung von da, weil; z. B. ora poichè Dio mi ha fatto tanta grazia, io morro contento; zuweilen findet man auch bloß poi ſtatt poichè; z. B. e pergollo, che, poi verso Toscana andava, gli piacesse di esser in sua compagnia; ma, poi vostro destino a voi pur vieta l'essere altrove, provedete almeno etc.

Pure in der Bedeutung von doch, dennoch, iſt konzeſſiv und ſteht gewöhnlich zum Nachſatz der Konjunktionen benchè, an-

corachè, quantunque, sebbene etc., und in dieser Bedeutung stimmt es mit non dimeno, tuttavia, però, überein; z. B. e comechè questo a voi niuna consolazione sia, pure a me sarà un piacere; avvegnachè il tempo non fosse bello, pure io verrò; benchè egli avesse molte ragioni di dubitare, pur finalmente si risolvette; quantunque da molti medici sia stato consigliato d'usar certi bagni, pure non l'ho voluto fare. Zuweilen werden, des größeren Nachdrucks wegen, auch noch non dimeno, tuttavia und ähnliche Partikeln hinzugesetzt: z. B. il giovane, ancorachè da grandissimo suo piacere e diletto fosse occupato, pur non dimeno tuttavia sospettava. — Pure steht auch in der Bedeutung von ancora auch; z. B. quando pur te non amasse, welches eben so viel ist als: se anche io non amasse. Zuweilen steht pure mit den konjunktiven Partikeln e und ne zu einem Worte verbunden, in eppure und neppure, und bedeutet dann und doch, und doch nicht, nicht einmahl.

Purchè nur daß, unter der Bedingung daß, ist gleicher Bedeutung mit se, aber von größerem Nachdruck, und fordert den Konjunktiv nach sich; z. B. io verrò, purchè non mi facciate aspettar troppo; ve lo prometto, purchè non mi dimentichiate.

Quando ist eigentlich ein Adverbium der Zeit, das so viel als allorchè wann bedeutet; aber es wird auch oft konjunktive, statt as wenn, gebraucht, und in dieser Bedeutung steht es mit dem Konjunktiv; z. B. e quando anche le mie escusazioni non fossero ricevute, a me però gioverà di averle fatte.

Quantunque, zusammengesetzt aus quanto und unque, wenn es als Pronomen quantitativum gebraucht wird, bedeutet so viel; z. B. quantunque volte io vi penso; cingesi con la coda tante volte, quantunque gradi vuol, che giù sia messa. Als Konjunktion ist es mit avvegnachè, ancorchè, benchè obwohl, obschon, gleichbedeutend, hat dann gewöhnlich pure, tuttavia oder non dimeno etc. zum Nachsatz, und nimmt den Konjunktiv zu sich; z. B. quantunque da molti medici sia stato consigliato d'usare i bagni, pure non l'ho voluto fare.

Quasi, in der Bedeutung von bennahe, ist Adverbium; in der Bedeutung von come se als ob, als wenn, ist es eine komparative Konjunktion, und erfordert nach sich den Konjunktiv; z. B. quasi la decision loro terminar potesse questa lite: quasi molto tempo pensato avesse. Quasi che non bedeutet so viel als bennahe, es fehlte wenig; z. B. quasi che non cadde daß er bennahe fiel. Statt quasi allein steht auch zuweilen quasi come, oder quasi come che, gleichsam als ob; z. B. tanti non di

colore quasi come nero; allora le fuggì l'animo, quasi come se il mondo le fosse venuto meno.

Quindi daher, deshalb, ſo viel als da queſto, per queſta cagione, iſt fälſch und hat den Indikativ nach ſich; z. B. savj pochi si truovano, onde ne' partiti che si fanno ne' consigli, sempre perdono, e quindi è che ne' partiti, che si sogliono far ne consigli della città, le consigli seguiscono male effetto etc.; quindi parliamo e quindi ridiamo noi.

Se, wenn, iſt konditionell, und hat bald den Indikativ, bald den Konjunktiv nach ſich, je nachdem der Satz ausgedrückt wird; z. B. mit dem Indikativ: se questo avviene, il popolo si leverà in romore; ſi non m'inganno, lo vidi l'altra sera; se la sua madre si fa serva; verrò se potrò; se lo vedrò glielo dirò; — mit dem Konjunktiv: wenn es ſo viel heißt als posto che, in caſo daß geſetzt daß, im Falle daß, ſo hat es gewöhnlich den Konjunktiv des Imperfekt nach ſich, und zum Nachſatz, wenn ein ſolcher Satz folget, das futurum konjunctivum; z. B. se potessi farlo, lo farei; se avessi danari, lo comprerei. Wenn aber etwas, aller Bedingung ungeachtet, als gewiß oder abſolut vorgeſtellt wird, ſo ſteht bloß das bedingende Imperfekt im Konjunktiv und das futurum im Indikativ; z. B. se morir convessi voglio parlarli; e se fosse in India, lo troverò. Die zuſammengeſetzten Konjunktionen se anche, sebbene, haben gewöhnlich den Konjunktiv nach ſich; z. B. se anche lo vedesse, non mi direbbe niente; sebbene poco basti per vivere onestamente, tuttavia anche questo poco non si trova sempre. Zuweilen ſteht auch sebbene eben ſo wie se mit dem Indikativ; z. B. sebbene l'odore di questo sugo offende, non perciò nuoce alla salute; sebbene la moscadella nera fa poca uva, il liquore di essa è tanto buono, che merita il pregio sopra tutti gli altri.

Se non und *se non che*, ſo viel als fuorchè, außer, außer daß, ſind beſchränkend durch Ausnahme; z. B. nè di Lucrezia mi maravigliai, se non come a morir le bisognasse ferro, e non le bastasse il dolor solo; luci beate e liete, se non che 'l veder voi stesse v'è tolto.

Se non se außer, iſt beſchränkend durch eine Bedingung; z. B. a qualunque animale alberga in terra, se non se alquanti che hanno in odio il sole, tempo da travagliare è, quanto è il giorno.

Si, mit dem Akcent auf dem i, hat verſchiedene Bedeutungen: 1) als affirmative Partikel iſt es dem no entgegen geſetzt, und bedeutet ja; 2) iſt es dem così, ſo, gleichbedeutend; z. B. essa

non poteva gridare, si aveva la gola stretta. 3) Wenn es zu Anfange, aber doch im Vorderſatze ſteht, ſo folgt gewöhnlich im Nachſatze che darauf, und dann iſt es mit dergeſtalt, dermaßen, gleichbedeutend, welche im Deutſchen gleichfalls daß nach ſich führen; z. B. si nelle amorose pänie s'invescò, che quasi ad altro pensar non poteva; gli amorosi affanni mi spaventar si, ch'io lascia l'impresa. Oft werden auch beyde Partikeln in Eins verſchmolzen; z. B. sicchè io ho posto in lei tutte le speranze mie. Si und così haben zuweilen auch come zum Nachſatz; z. B. incominciò a ringraziare Iddio, che di si malvagia notte, com' egli aspettava, l'avea liberato. Si ſchmelzt auch mit come in ein Wort zuſammen, welches beſonders dann ſtatt findet, wann beyde im Vorderſatze ſtehen und così zum Nachſatze haben, wo ſie dem Deutſchen gleichwie — ſo gleichbedeutend ſind; siccome spesse volte la sciocchezza trae altrui di felice stato, così spesse volte il senno di grandissimo pericolo trae il savio. — 4) Wenn si vor mehreren, durch ein gemeinſchaftliches Verbum verbundenen, Prädikaten wiederholt wird, ſo hat es die Bedeutung von tanto — quanto, und in dergleichen Wiederholungen hat gewöhnlich das zweyte si, und wenn deren mehrere ſind, ſo haben auch die folgenden die Partikel e vor ſich; z. B. era Cimone, si per la sua forma, e si per la sua ricchezza, e si per la nobiltà del padre, quasi noto a ciascun del paese; oder die Partikel e bleibt auch weg; z. B. ch' quanto ciò m'era caro ad udire, si per colui ch'il diceva, si per i cittadini de' quali era detto. Zuweilen wird auch ſchon dem erſten si das e vorgeſetzt; z. B. esso Abate era uomo molle e poco pratico e sperto, e si nelle armi, e si nelle battte, che richieggono gli stati e le signorie temporali. — 5) Zuweilen ſteht si auch in der Bedeutung von non dimeno, ciò non ostante, dennoch, doch; z. B. sio lo credo ella il sa, e se io no 'l credo, si il sa. — 6) Si ſteht auch oft in der Bedeutung von zwar, und hat ma im Nachſatz; z. B. l'infelice si, ma valoroso Bonaventuri; degnisi, Signore, d'aggradire questo piccolo si, ma riverente dono. — 7) Oft auch wird es geſetzt, um ein Verlangen, einen Wunſch, eine Betheurung auszudrücken, und ſteht dann mit dem Imperfetto congiuntivo; z. B. si foss' io morto quando la mirai, ch'altro non ebbi poi, che doglia e pianto e war' ich doch geſtorben, als ich ſie erblickte; denn nachher hatte ich nichts als Schmerz und Thränen; oder auch mit dem Präſens des Konjunktiv: Si io esca vivo de' dubbiosi scogli, ed arrivi il mio esilio ad un bel fine, ch'io sarei vago di voltar la vela, e l'ancore gittar in qualche porto; der Sinn iſt eigentlich dieſer: così possa uscir io vivo etc., come sarei vago di voltar vela e etc.

Solamente che, solche, ſind gleichbedeutend mit purchè um daß, bloß daß, und durch eine Bedingung beſchrän-

rend; z. B. niun vecchio sarà, cui elle rifiutino per marito, solamente che ricco il sentano; lo farò volentieri, solche mi promettiate di non dirlo a nessuno; egli sarà lecito a ciascuno di fare come gli piace, solamente che contro a questo non si faccia.

Tanto iſt eigentlich ein Adjektivum oder auch Adverbium quantitativum und bedeutet ſo viel; wenn es mit che oder quanto in Beziehung ſteht, iſt es konjunktiv, und heißt bedeuten dann: ſo viel — daß, ſo viel — als, dergeſtalt — daß, ſowohl — als auch; z. B. tanto pregò e tanto scongiurò, ch'ella vinta con lui si pacificò; tanto seppe operare che la giovane cominciò ad amar lui; e con lor ferri il coperchio sollevaron tanto, quanto un uomo vi potesse entrare; tanto l'uno, quanto l'altro dovr bbero morire. Oft geht auch quanto voran, wie in folgenden Beyſpielen: quanto più la fortuna c'inganna, tanto maggiore diventa la speranza; quanto a voi piacerà, tanto con voi dimorerò.

Tostochè, ſo bald als, iſt konſekutiv und hat den Indikativ nach ſich; z. B. tostochè io potrò, verrò.

Tuttavia, tuttavolta doch, dennoch, ſind konzeſſiv, und dienen den Konjunktionen perchè, quantunque, ancorchè, avvegnache u. ſ. w. zum Nachſatz; z. B. benche più si pènino ad apprendere, tuttavolta diventeranno più forti; avvegnache detto sia, che la penitenza nella morte sia dubbiosa, tuttavia non è da credere, che sia impossibile. Statt tuttavia findet man auch zuweilen tutta fiata, wie im folgenden: Giovane, disse la regina, gran pena è la vostra, ma tutta fiata il vostro dolore puote esser da speranza ajutato. — Tuttavia che, tuttavolta che, bedeuten immer wenn, ſo oft als; z. B. tuttavolta che l'acqua è di libera terra, è migliore ancora che la pietrosa.

Tuttochè, oder *contuttochè* obwohl, iſt mit benchè gleicher Bedeutung und nimmt, wie dieſes, den Konjunktiv nach ſich.

§. 530. Außer den Konjunktionen haben auch die relativen Pronomina, das Partizip der gegenwärtigen Zeit, und das Gerundium, eine konjunktive Kraft.

1) Die Pronomina relativa il quale, che, cui, verbinden einen Satz, welcher zur näheren Beſtimmung des Subjekts der Rede dient, mit demſelben, wie in dem Beyſpiele: il corriere, il quale (oder che) arrivò jeri da Firenze, mi portò una lettera, wo das: che arrivò jeri da Firenze, in den Satz il corriere — mi portò una lettera eingeſchaltet iſt. Das il quale oder che verbindet hier das Prädikat essere arrivato etc. mit dem Subjekt corriere,

welches letztere dadurch näher bestimmt wird: und so verhält es sich in allen ähnlichen Fällen. Wenn aber das Pronomen relativum mit dem sächlichen Objekt der Rede in Beziehung steht, so findet gleichfalls die Verbindung eines näher bestimmenden Prädikats mit dem Objekte statt, welche durch das Relativum bewirkt wird: jedoch mit dem Unterschiede, daß der relative Satz dann gewöhnlich nicht in den andern eingeschaltet, sondern demselben angehängt wird; z. B. io cerco un' uomo, che sappia bene la lingua francese. Eben dasselbe findet statt, wenn das Relativ sich auf das mittelbare Objekt der Rede bezieht, welches den Zweck oder die Richtung der Handlung bezeichnet; z. B. date questo libro al servitore, che verrà questa sera per pigliarlo.

2) Das Partizip des Präsens hat gleichfalls eine konjunktive Kraft, wie aus der Auflösung und Verwandelung desselben in ein bestimmtes Tempus seines Verbi sichtbar ist; denn da hat man eine Konjunktion oder ein Pronomen relativum von nöthen, um das Verbum nebst seinem Regimen mit den übrigen Theilen der Rede zu verbinden; z. B. avvenne durante la guerra ch'il re morì. Wollte man hier das Partizip durante auflösen und durch ein bestimmtes Tempus geben, so würde der Satz lauten müssen: avvenne, mentre durava la guerra, ch'il re morì. So auch: a lui dimorante in Irlanda venne voglia di tornare in Iscozia, welcher Satz durch die Umschreibung des Partizip dimorante lautet: a lui, il quale (oder che) dimorava in Irlanda, venne voglia etc.; — in un libro, che io intendo di fare, Dio concedente, di volgare Eloquenza, umschrieben: in un libro, ch'io intendo di fare, se Dio lo concede, di volgare eloquenza.

3) Das Gerundium endlich, dessen Konstrukzion im Italienischen sehr häufig ist, hat gleichfalls eine konjunktive Kraft, wie schon in der Beschreibung des Gebrauchs desselben §. 491. angemerkt ist. mehrn wir deshalb den Leser verweisen, um so mehr, da wir in dem Abschnitte, welcher von der Gerundial-Konstrukzion der Sätze handelt, Gelegenheit haben werden, noch einmahl auf diese Materie zurück zu kommen.

Eilftes Hauptstück.

Von der Konstrukzion der Interjekzionen.

§. 331. Interjekzionen sind, wie schon im ersten Theile in der Erklärung dieses Redetheils gesagt ist, Ausrufungen (entweder in einzelnen Wörtern, oder in mehreren vereint) welche mit der Rede und dem in ihr ausgedrückten Gedanken in keiner nothwendigen, d. i. logischen, Verbindung stehen, sondern vielmehr, als Ausdruck eines im Moment der Rede aufwallenden Affekts, den Zusammenhang derselben auf einen Augenblick unterbrechen, und nach Beschaffenheit der Umstände entweder, wie in den meisten Fällen geschieht, dem Satze voran geschickt, oder demselben eingeschaltet werden. Die Interjekzionen können also auch keinen andern Redetheil regieren, und eben so wenig von einem andern regiert werden. Oder wenn ja Wörter aus einer andern Klasse als Interjekzionen gebraucht werden, so behalten sie in solchen Fällen ihr gewöhnliches Regimen; z. B. guai a voi! possare il mondo (statt può fare il mondo). Doch giebt es im Italienischen einige Fälle, wo die eigentliche Interjekzion, welche bloßer Ausdruck der Empfindung ist, als ob! ah! ahi! einen Kasum regiert; wenn sie nämlich ein Pronomen personale nach sich hat, so steht dasselbe im Kasu oblique; als: oh me beato! oh te felice! etc. woher auch die zusammengesetzten Ausrufungen oime, oise, ahime etc. entstanden sind. Zuweilen wird auch die eigentliche Interjekzions-Partikel verschwiegen, wie in beato voi! misera me! felice lei! statt oh beato voi; oh misera me! etc.

Der

Syntax der italienischen Sprache

Zweyte Abtheilung.

Von der Verbindung mehrerer Wörter zu einem Satze, oder von der Ordnung der Konstruktion.

§. 532. Bisher ist von der Verbindung einzelner Wörter gehandelt und gezeigt worden, wie ein Redetheil zur Bestimmung des anderen dient, welche Veränderungen er dabey erleidet, und welche Stelle das bestimmende Wort im Verhältniß zu dem bestimmten einnimmt; z. B. daß der Artikel vor seinem Substantiv, das Adjektiv gewöhnlich nach, oft vor demselben, — das bestimmende Substantiv hinter dem bestimmten steht ꝛc. Wir werden nunmehr im gegenwärtigen Abschnitte die Ordnung betrachten, welche mehrere Wörter beobachten müssen, wenn sie zu einem Gliede der Rede, — und mehrere Glieder der Rede, wenn sie zu einem Satze sollen verbunden werden.

§. 533. Man muß einen Unterschied machen zwischen Redetheil und Redeglied. Ein Redetheil ist eigentlich immer nur ein einzelnes Wort, und wir haben im ersten Theile dieses Werkes, welches die Erklärung der Redetheile enthält, gesehen, daß die italienische Sprache des

ren überhaupt eilf hat, nämlich: Substantiv, Artikel, Fallzeichen, Adjektiv, Zahlwort, Pronomen, Verbum, Adverbium, Präpozizion, Konjunkzion und Interjekzion. Ein Redeglied hingegen kann aus mehreren Wörtern bestehen. Besteht ein Redeglied nur aus einem Worte, so ist es einfach; so z. B. sind die Glieder des Satzes: Enrico vi porta danari sämmtlich einfach; denn jeder Redetheil ist hier zugleich auch ein Redeglied. Wenn das Redeglied aus mehreren Wörtern besteht, so ist es zusammengesetzt; so z. B. sind in dem Satze: il mio servitore non avrà ancora consegnato al vostro amico il danaro ricevuto da Berlino, alle Glieder desselben zusammengesetzte. Das erste Glied, welches, in den Wörtern il mio servitore, das Subjekt der Rede ausmacht, besteht aus drey verschiedenen Redetheilen, einem Artikel, einem Pronomen und einem Substantiv. Die Wörter non avrà ancora consegnato machen gleichfalls zusammen ein Redeglied aus, welches aus zwey Adverbien und zwey Verbis besteht, und durch welches dem vorhergehenden subjektiven Redegliede etwas negatio beygelegt wird. Das dritte Redeglied des obigen Satzes, welches aus den Wörtern al vostro amico besteht, enthält wie das erste einen Artikel, ein Pronomen, und ein Substantiv, und drückt das mittelbare Objekt des Verbi aus, zu welchem hin die Handlung desselben gerichtet ist. Das vierte und letzte Glied dieses Satzes endlich: il danaro ricevuto da Berlino, besteht aus einem Artikel, einem Kasuszeichen, einem Partizip und zwey Substantiven, welche zusammen das unmittelbare Objekt des Verbi ausmachen.

Dieser Unterschied zwischen Redetheil und Redeglied macht es nöthig, daß wir den Begriff des letzteren genauer bestimmen, und die Anzahl, Benennung und Ordnung der verschiedenen Glieder der Rede kennen lernen; denn diese stehen, auf dieselbe Weise wie die einzelnen Wörter, im Verhältnisse der Abhängigkeit von einander. Sie regieren andere, oder werden von andern regiert, und durch dieses Verhältniß, welches sich auf die Gesetze des Denkens grün-

det, wird die Stelle oder Ordnung der Glieder im Zusammenhange der Rede bestimmt.

§. 534. Der Inhalt einer jeden Rede ist ein Gegenstand, und nächstdem Etwas, das von diesem Gegenstande gesagt wird. Der Gegenstand wird durch ein Substantiv, oder durch einen andern substantivirten Redetheil (Pronomen, Adiektiv, Infinitiv, Partikel ꝛc.) ausgedrückt, und heißt das Subjekt der Rede. Alles nun, was dazu dient, den Begriff des Subjekts vollständig auszudrücken, macht mit demselben zusammen ein Redeglied aus, welches deshalb auch das subjektive heißt. Dieses Glied behauptet in der Rede den ersten Rang, ist immer das regierende, und wird von keinem andern regiert.

§. 535. Das, was von dem Subjekte gesagt wird, besteht in der Beylegung eines Prädikats, welches die nähere Bestimmung des Subjekts und seiner Verhältnisse zum Zwecke hat. Diese Beylegung kann nur vermittelst eines Verbi geschehen; denn das Verbum allein hat, unter allen Redetheilen, die Kraft einem selbständigen Dinge ein Prädikat beyzulegen, das in dem Begriffe des Verbi selbst, entweder vollständig oder unvollständig, enthalten ist. Das Verbum ist demnach das Verbindungsglied des Subjekts mit seinem Attribute. Ohne ein Subjekt und ein Attribut, oder ohne ein Substantiv und ein Verbum, ist keine Rede möglich; beyde müssen dazu vereint seyn: denn die bloße Benennung eines Dinges ist noch keine Rede, und es läßt sich nichts beylegen, wenn kein Ding da ist, dem etwas beygelegt wird. Daher kann man auch bloß, vermittelst dieser beyden Redetheile, einen vollständigen Gedanken ausdrücken. Und wenn die italienische Sprache eben so, wie ihre Mutter, die lateinische, oft durch das Verbum allein einen Gedanken ausdrückt, so kommt dieß daher, weil im Italienischen in dem Verbo zugleich auch die Person, durch die Endung desselben, mit bezeichnet wird, welches in den Sprachen, welche die Person des Subjekts immer besonders

ausdrücken müſſen, wie in der deutſchen und franzöſiſchen, nicht angeht. So z. B. drücken im Italieniſchen die Verba vengo, andiamo, piove, nevica, pioviccina etc. in einem Worte einen vollſtändigen Gedanken aus. Um denſelben Gedanken im Deutſchen auszudrücken, haben wir zwey oder mehrere Wörter nöthig; denn wir ſagen: ich komme, wir gehen und laßt uns gehen, es regnet, es ſchneyet, es regnet gelinde. Bloß in der zweyten Perſon der einfachen und mehrfachen Zahl des Imperativ kann die deutſche Sprache durch das Verbum allein einen Gedanken ausdrücken, weil ſie in demſelben zugleich auch die zweyte Perſon anzeigt; z. B. komm! warte! rede! kommet! wartet! redet! Das Verbum hat aber, zur Ausführung ſeiner Funkzion, oft noch eine nähere Beſtimmung nöthig, weil das Prädikat deſſelben gewöhnlich nur unbeſtimmt, oft gar nur unvollſtändig, in ihm ſelbſt enthalten iſt. Alles nun, was zur näheren Beſtimmung des, vermittelſt des Verbi dem Subjekte beygelegten, Prädikats dient, macht mit demſelben zuſammen ein Redeglied aus, welches wir, ſeiner Funkzion gemäß, das attributive nennen. Das attributive Redeglied wird immer von dem ſubjektiven, oft auch von einer Konjunkzion regiert, und regiert ſeinerſeits wiederum andere Redetheile.

Alle anderen Wörter, welche ſonſt noch in einem Satze vorkommen können, dienen ſämmtlich zur Beſtimmung des Verbi, dergeſtalt, daß der Redeſatz eigentlich nur zwey Haupttheile enthält, nämlich das Subjekt mit ſeinen Beſtimmungen, und das Verbum mit ſeinen Beſtimmungen. Da aber das Verbum zur vollſtändigen Beſtimmung deſſen, was von dem Subjekte zu ſagen iſt, oft noch anderer Redeglieder bedarf, deren jedes wieder aus mehreren Redetheilen zuſammengeſetzt ſeyn kann, ſo iſt es nöthig, daß wir dieſe Glieder gleichfalls beſonders betrachten.

§. 536. Die Wirkung des Verbi endigt entweder in

dem Subjekte selbst, welchem sie beygelegt wird, oder sie geht von demselben auf einen andern Gegenstand über, welcher sodann in ein leidendes Verhältniß gesetzt, und von dem Verbo regiert wird. Man nennt deßhalb diesen Gegenstand auch das leidende, oder unmittelbare Objekt des Verbi, und das Wort, welches diesen Gegenstand bezeichnet, steht im Kasu obliquo, daher es auch Kasus Verbi genannt wird, deren es mehrere geben kann, gemäß den verschiedenen Bestimmungen, deren die Wirkung des Verbi fähig ist. Da nun der leidende Gegenstand, eben so wie der thätige, ein Substantiv ist, so ist er auch aller Bestimmungen des Subjekts fähig; und alles, was zur Bestimmung des Objekts dient, macht mit demselben zusammen ein besonderes Redeglied aus, welches wir das objektive nennen.

§. 537. Wenn die Wirkung des Verbi auf einen bestimmten Gegenstand oder Zweck hin gerichtet ist, so ist derselbe, weil er von dem Verbo regiert wird, gleichfalls ein Objekt dieses letzteren, und wird, zum Unterschiede von dem ersteren, das mittelbare Objekt des Verbi genannt, und das Wort, durch welches dieses Objekt bezeichnet wird, ist ein zweyter Kasus Verbi, und gewöhnlich der dritte in der Deklinazion, welcher die Partikel a zum Zeichen hat. Dieses Objekt mit seinen Bestimmungen macht gleichfalls ein besonderes Redeglied aus, welches wir, seiner Beschaffenheit wegen, das terminative nennen. Oft wird, außer der Richtung zu einem Dinge hin, auch die Richtung von einem Dinge ab ausgedrückt, welches Verhältniß durch die dem Substantiv vorgesetzte Partikel da, oder durch den sechsten Fall, bezeichnet wird. Wenn aber diese Richtung von dem Gegenstande ab nicht eine wirkliche Entfernung, sondern blos ein gedachtes Verhältniß unter den Begriffen bezeichnet, so steht das Objekt im zweyten Falle, welcher durch die Partikel di bezeichnet wird. Drey verschiedene Kasus können also zur Bezeichnung des mittelbaren Objekts dienen, welche sämmtlich unter dem Begriffe des terminativen Redegliedes enthalten

sind; z. B. vado a lui; vengo da lui; parlo di lui. In dem ersten dieser Fälle ist das Ende oder Ziel der Richtung, in den beyden letzteren hingegen der Anfang desselben, angedeutet.

§. 538. Das Verbum erhält zuweilen, außer den bisher angeführten, noch andere Bestimmungen seines Prädikats, welche irgend einen Umstand, Verhältniß ꝛc. durch Umschreibung vermittelst einer Präpoſizion mit ihrem Kasu, oder mit einem Infinitiv ausdrucken. Diese bilden dann, nebst den anderweitigen Bestimmungen, die sie etwa sonst noch mit sich führen können, ein besonderes Redeglied, welches da, wo es statt findet, die Reihe der sämmtlichen Bestimmungen des Verbi, und mit ihr den Sinn des Redesatzes, vollständig macht. Wir nennen es, weil es gewöhnlich irgend einen Umstand ausdrückt, das zirkumstanzielle Redeglied.

§. 539. Oft werden mehrere Begriffe oder Redeglieder einer Art in einem Satze, oder mehrere Sätze in einem Perioden, mit einander verbunden. Diese Verbindung geschieht vermittelst der Konjunkzionen, deren Begriff durch ein Wort oder durch mehrere ausgedrückt werden kann. Alles nun, was in der Rede zur Verbindung mehrerer Begriffe, Glieder oder Sätze dienet, macht ein besonderes Glied der Rede aus, welches wir das konjunktive nennen. Dieses Redeglied steht unter der Herrschaft keines andern; hingegen regiert es, in der Verbindung zweyer Sätze, gewöhnlich das Verbum, und bestimmt den Modum desselben.

§. 540. Endlich erfodert auch oft der Ausdruck des in dem Redenden herrschenden Affekts die Einschaltung gewisser Wörter oder Redensarten, welche übrigens mit dem Gedanken in keinem nothwendigen Zusammenhange stehen, und daher auch Interjekzionen genannt werden. Dergleichen Wörter oder Redensarten, zu welchen auch die An-

reden und Anrufungen an den angeredeten Gegenstand zu rechnen sind, machen gleichfalls ein eigenes, in logischer Hinsicht außerwesentliches, aber doch zum vollständigen Ausdruck unserer Vorstellungen nöthiges, Redeglied aus, welches wir das interjektive nennen, welches gleichfalls unter keines anderen Redegliedes Herrschaft steht, auch keines unter der seinigen hat.

§. 541. Die Konstruktion einer Rede kann also höchstens aus sieben Gliedern bestehen, und obgleich nicht in jedem Redesatze oder Perioden alle diese Glieder vorkommen, so kann es doch in keiner Rede ein Wort geben, das nicht irgend einem dieser Glieder angehörte.

§. 542. Jede Sprache hat ihre eigene Konstruktions-Ordnung, in welcher die verschiedenen Theile und Glieder der Rede auf einander folgen. Da nun der Zweck der Rede die verständliche Mittheilung der Gedanken ist, so sucht sie auch die Begriffe, woraus diese bestehen, in derselben Ordnung darzustellen, wie sie, gemäß der Art zu denken, an die ein Volk gewöhnt ist, in der Vorstellung auf einander folgen. Dieses kann man die regelmäßige Konstruktions-Ordnung einer Sprache nennen, welche durch den eingeführten Sprachgebrauch festgesetzt ist. Daß aber die Wortfügung einer jeden Sprache ihre eigenthümliche Konstruktions-Ordnung hat, welche oft von der, in andern Sprachen regelmäßigen, Konstruktions-Ordnung sehr abweicht, kommt daher, weil die Sprachen in der Verbindung ihrer Wörter zur Rede ursprünglich nicht nach deutlichen und bestimmten, sondern nach dunkeln, unbestimmten Begriffen verfahren, und weil die Empfindung, oder der jedesmahlige Gemüthszustand der Redenden, auf den sich nach und nach bildenden Sprachgebrauch eben so vielen Einfluß hat, als die noch sehr unvollkommen entwickelten Gesetze der Denkkraft.

§. 543. Es muß aber doch eine, der reinen Sprachlo-

gik angemessene, Ordnung der Konstrukzion geben, welche sich blos auf die logische Ordnung der Begriffe zu einem Gedanken gründet, und auf welche der zufällige Sprachgebrauch keinen Einfluß hat. Ob nun zwar eine solche durchgängig rein logische Ordnung der Konstrukzion in keiner Sprache wirklich gefunden wird, so existirt sie doch in der philosophischen Sprachlehre, welche der Sprachforscher, als das Ideal einer Sprache überhaupt, der philosophischen Beurtheilung aller wirklichen Sprachen zum Grunde legt, um nach ihr die logischen Regelmäßigkeiten oder Unregelmäßigkeiten des in ihnen herrschenden Sprachgebrauches zu bestimmen: wo es sich denn oft trift, daß Abweichungen von der logischen Ordnung der reinen Sprachlehre, in einer wirklichen Sprache, als Regelmäßigkeit, — und umgekehrt die logische Regelmäßigkeit jener, als eine Abweichung in dieser, angesehen wird. Wir unterscheiden demnach die **logische Ordnung der Konstrukzion**, welche die philosophische Grammatik aufstellt, und die sich auf der logischen Ordnung der Begriffe im richtigen Denken gründet, von der **regelmäßigen Konstrukzions-Ordnung** einer Sprache, welche in so fern regelmäßig genannt wird, als sie der Regel des in dieser Sprache herrschenden Sprachgebrauches gemäß, — und unregelmäßig, als sie derselben nicht gemäß ist.

§. 514. Die in dieser Bedeutung regelmäßige Konstrukzions-Ordnung einer Sprache kann durch den Einfluß des Gemüthszustandes auf das Denkgeschäft, oder dadurch, daß man einen Begriff vor den übrigen mit besonderem Nachdruck belegen will, oder der Zierlichkeit wegen, mancherley Veränderungen erleiden. Dadurch entstehen Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Wörter, der Redeglieder und ganzer Sätze, welche, in der Kunstsprache der Grammatiker, Inversionen (Versetzungen, Umkehrungen der Ordnung) genannt werden. Diese Abweichungen oder Inversionen haben gleichfalls in jeder Sprache ihre eigenen Regeln, und der Sprachgebrauch bestimmt

die Schranken derselben. Diese Ordnung der Konstrukzion kann man die abweichende nennen; und wie die regelmäßige Konstrukzions-Ordnung einer Sprache ihren Grund in logischen Gesetzen hat, welche durch den Sprachgebrauch modifizirt sind, so sind im Gegentheil die Ursachen, welche die Abweichungen von derselben (die unwillkührlichen sowohl als die willkührlichen) bewirken, ästhetisch. Ueberhaupt ist es erweislich, daß die durch den Sprachgebrauch festgesetzte Konstrukzions-Ordnung um so mehr von der logischen Konstrukzions-Ordnung abweichen, oder mit derselben übereinstimmen wird, je größer oder geringer der Einfluß ästhetischer Ursachen auf die Bildung und Festsetzung des Sprachgebrauches in der Wortfügung gewesen ist. Eben darum sind auch Tochtersprachen gewöhnlich regelmäßiger in ihrer Konstrukzion, als Muttersprachen.

I. Von der regelmäßigen Konstrukzions-Ordnung der italienischen Sprache.

§. 545. Ihr liegt die allgemeine Regel zum Grunde: daß das regierende Wort oder Redeglied vor dem regierten seinen Platz hat; doch leidet diese Regel in manchen Fällen Ausnahmen, welche wir weiterhin anzeigen werden.

Diesem Prinzip zufolge behauptet das Subjekt der Rede mit seinen Bestimmungen vor allen übrigen Gliedern derselben die erste Stelle; ihm folgt das Verbum oder Attributiv mit seinen nächsten Bestimmungswörtern; diesem das unmittelbare Objekt oder der erste Kasus Verbi mit seinen Bestimmungen; sodann das mittelbare Objekt oder der zweyte Kasus Verbi mit den seinigen, und endlich das zirkumstanzielle Redeglied, oder die Präpozizion mit ihrem Kasu oder Infinitiv und übrigem Anhange, welcher die weiteren Bestimmungen des Verbi enthält, und die Kette der Bestimmungen des Subjekts durch das Verbum vollendet. Sind zwey oder mehrere Glieder eines Satzes zu verbinden, so tritt das konjunktive Redeglied zwischen dieselben. Diese Ordnung der Konstrukzion findet man in dem

nachstehenden Satze anschaulich dargestellt: il Senato ed il Principe conferirono jeri pubblicamente una carica riguardevole al mio fratello per i servigi prestati da lui alla repubblica.

Diese Ordnung der Redeglieder der italienischen Konstruktzion in einem einfachen Satze stimmt völlig mit der logischen Ordnung überein, welche die reine Grammatik fodert; denn dieser gemäß geht der Begriff des Subjekts, als der wichtigste der Rede, allen übrigen voran; ihm folgt das Attributiv, vermittelst dessen dem Subjekt seine Bestimmungen beygelegt werden; nach diesem das Objekt, auf welches das Verbum wirkt: sodann der Zweck, zu welchem es wirkt, oder der Gegenstand oder Ort, zu welchem hin, oder von welchem ab, die Wirkung gerichtet ist, und endlich die übrigen Umstände, welche diese Wirkung begleiten; und wo eine Verbindung von Begriffen durch eine Konjunkzion nöthig ist, da tritt diese, als Mittelglied, zwischen die zu verbindenden Begriffe. Die regelmäßige Konstrukzions-Ordnung der italienischen Sprache ist also, was die Folge der Redeglieder betrifft, zugleich auch logisch regelmäßig.

Da aber jedes Redeglied aus mehreren Theilen bestehen kann, so ist es ferner nöthig die Ordnung zu kennen, in welcher die Redetheile der italienischen Sprache in der Konstrukzion der Redeglieder auf einander folgen.

§. 546. Das Subjekt der Rede sowohl, als das Objekt des Verbi (das mittelbare sowohl als das unmittelbare), ist immer ein Substantiv, oder ein anderer substantivirter Redetheil. Ein Substantiv aber kann zur Bestimmung seines Begriffes mancherley Bestimmungswörter zu sich nehmen, nämlich: Fallzeichen, Artikel, Adjektive, Zahlwörter, Pronomina, Präpositzionen und andere Substantive mit ihren Bestimmungswörtern und Prädikaten. Wir dürfen hier also nur die Ordnung darstellen, in welcher das Substantiv seine verschiedenen Bestimmungswörter zu

sich nimmt; denn zwischen dem Subjekt der Rede und dem Objekt des Verbi findet, in Rücksicht auf ihre Bestimmungen, kein anderer Unterschied statt, als daß das Subjekt der Rede nie im Kasu obliquo stehen, also auch nie durch eine Präposizion bestimmt werden kann; wo hingegen das Objekt des Verbi immer im Kasu obliquo steht, folglich durch Präposizionen bestimmbar ist.

Die Ordnung, welche die verschiedenen Bestimmungswörter des Substantiv in der Verbindung mit demselben zu einem Redeliede, der Regel gemäß, zu beobachten haben, ist folgende:

1) Unter den Bestimmungswörtern des Substantiv nimmt der Artikel den ersten Platz ein; und wenn zur Bestimmung eines der Fälle, worin es sich im Zusammenhange der Rede befinden kann, ein Fallzeichen erfodert wird, so tritt dieses vor den Artikel, und schmilzt gewöhnlich mit demselben in ein Wort zusammen.

2) Wenn ein Pronomen da ist, welches nicht zugleich die Stelle des Artikels vertritt, so erhält dasselbe seinen Platz unmittelbar nach dem Artikel.

3) Wenn ein Zahlwort vorkommt, so wird dasselbe nach dem Pronomen gesetzt, oder im Fall kein Pronomen da ist, sogleich nach dem Artikel.

4) Sodann folgt das Substantiv oder Hauptwort selbst, und

5) wenn ein anderes Substantiv zur Bestimmung des Hauptwortes mit diesem verbunden werden soll, so bekommt dasselbe seinen Platz gleich nach dem regierenden; und führt das andere Substantiv gleichfalls Bestimmungswörter bei sich, so stehen diese in der obigen Ordnung, wie die, welche wir gegenwärtig betrachten, theils vor, theils nach demselben.

6) Nach dem Substantiv folgt das Adjektiv, wenn dasselbe nicht schon vor dem Substantiv seine Stelle erhält, in welchem Falle es unmittelbar vor demselben, nach dem Pronos

men und Zahlworte zu stehen kommt. Der Regel nach hat eigentlich das Adjektiv seine Stelle nach dem Substantiv; denn das Ding wird eher gedacht als seine Beschaffenheit; aber der Sprachgebrauch ist hier in den meisten Fällen willkührlich, und in manchen erfodert er, daß man das Adjektiv vor dem Substantiv setze.

7) Wenn endlich das Verhältniß des Substantiv durch eine Präposition ausgedrückt wird, so geht diese allen andern Bestimmungswörtern desselben, ja selbst dem Kasuszeichen, vorher, wenn dieses durch jene nicht schon ersetzt wird.

Diese Wortfolge des Substantiv mit seinen verschiedenen Bestimmungswörtern werden die nachstehenden Beyspiele anschaulich machen:

a) das Substantiv mit dem Artikel: i cavalli —

b) mit dem Artikel und Fallzeichen: ai cavalli —

c) und einem Pronomen: ai vostri cavalli —

d) und einem Zahlworte: ai vostri due cavalli —

e) und einem Adjektiv: ai vostri due cavalli bellissimi oder ai vostri due bellissimi cavalli —

f) und einem andern Substantiv, welches zur Bestimmung des Hauptwortes dient, und von demselben regiert wird, ai vostri due cavalli bellissimi di razza Napolitana —

g) und einer Präposition: dietro ai vostri due bellissimi cavalli di razza Napolitana —

Zuweilen kommen zwey Pronomina, z. B. ein possessivum und ein demonstrativum, vor einem Substantiv zusammen; in diesem Falle steht das demonstrativum zuerst, weil es zugleich die Stelle des Artikels vertritt; z. B. questa mia amata figlia; questi vostri libri francesi.

Wenn ein Grund-Zahlwort und ein Ordnungs-Zahlwort vor einem Substantiv zusammen kommen, so steht gewöhnlich das Ordnungs-Zahlwort voran, z. B. le prime quattro set-

timane, gli ultimi quindici giorni; denn quattro settimane, quindici giorni werden hier als schon vereinte Begriffe, als eine kollektive Einheit angesehen. Wenn dieß aber nicht ist, so sagt man auch le quattro prime settimane, i quindici ultimi giorni.

Tutto geht allen übrigen Bestimmungswörtern des Substantiv und selbst dem Artikel vorher; bloß die Präposizion und das Fallzeichen stehen vor demselben; z. B. da tutti i paesi circonvicini; con tutti questi tuoi bei discorsi.

Wenn altro mit einem Pronomine possessivo zusammen steht, so kann man es sowohl vor als nach dem letzteren setzen; z. B. i suoi altri figli; i vostri altri libri oder gli altri suoi figli; gli altri vostri libri; oder man sezt auch das Pronomen possessivum nach dem Substantiv und sagt: gli altri figli suoi, gli altri libri vostri; denn die Pronomina possessiva können, so wie die meisten übrigen Adjektive, sowohl vor als nach dem Substantiv stehen; die Pronomina demonstrativa questo, quello, cotesto, hingegen stehen immer vor dem Substantiv, weil sie zugleich die Stelle des Artikels verteten, und deshalb auch vor den übrigen Bestimmungswörtern. Wenn altro mit Zahlwörtern zusammen steht, so kann es ebenfalls denselben sowohl vor als nach gesezt werden; z. B. gli altri due libri und i due altri libri.

Wenn das Adjektiv durch ein Adverbium bestimmt wird, so steht dieses lezteres, der Regel nach, vor jenem; z. B. molto interessante, totalmente guasto, sufficientemente lungo etc. Einige Adverbien als: abbastanza, assai, können auch hinter dem Adjektiv stehen, z. B. forte assai, lungo abbastanza. Wird aber das Adjektiv durch ein Substantiv oder durch einen Infinitiv, oder durch eine adverbielle Redensart, näher bestimmt, so steht dasselbe mit seinen Bestimmungswörtern nach dem Adjektiv; z. B. degno di pietà; colpevoli di gran delitti; difficile di distinguere; atto a giudicare; grande fuor di misura; felice oltre ogni aspettazione, und

In solchen Fällen steht das Adjektiv mit seinem Anhange von Bestimmungswörtern immer nach dem Substantiv; daher sagt man un 'uomo degno di pieta; due delinquenti colpevoli di gran delitti; un esito felice oltre ogni aspettazione; und man kann nicht wie im Deutschen sagen: un di pietà degno uomo, due di gran delitti colpevoli delinquenti, un 'oltre ogni aspettazione felice esito; denn dergleichen Inversionen, welche im Deutschen, durch die nothwendige Stellung des Adjektiv vor seinem Substantiv, regelmäßig sind, sind im Italienischen unregelmäßig, und allenfalls nur in der zierlichen oder poetischen Schreibart erlaubt.

§. 347. Das Verbum ist gleichfalls mancher Bestimmungen fähig, welche, mit demselben vereint, das attributive Redeglied ausmachen. Zur Bestimmung des Verbi können dienen: 1) das Adverbium (die eigentlichen Beschaffenheits- und Umstandswörter). 2) Das Adjektiv (eigentliche Adjektive sowohl als das Partizip des Präsens) um dem Subjekt eine Beschaffenheit beyzulegen, welche in dem Prädikat des Verbi selbst nicht enthalten ist. 3) Das Partizip des Präteriti, zur Bildung der zusammengesetzten Zeitformen des Perfekti determinati, des Plusquamperfekt, des Futuri perfekti und des Verbi passivi. 4) Das Gerundium, zur Bildung gewisser der italienischen Sprache eigenthümlicher Redensarten; z. B. star facendo; andar girando etc. 5) Der Infinitiv, welcher letztere vornehmlich den Verbis mit unvollständigen Prädikaten, z. B. posso, devo, voglio etc. zur Bestimmung und Ergänzung dient.

Die Ordnung der Wortfolge, welche das italienische Verbum mit seinen verschiedenen Bestimmungswörtern beobachtet, ist folgende:

1) Das Verbum steht gewöhnlich unmittelbar nach dem Subjekt und den Bestimmungen desselben.

2) In den zusammengesetzten Zeitformen geht das Hülfsverbum vor dem Partizip des Hauptverbi her, z. B. l'ho inteso, se avessi saputo, che etc.; sarei tornato, se etc.

3) Das Adverbium hat seine Stelle **nach dem Verbo**; z. B. io verrò sicuramente; voi dite bene; questo mancherebbe ancora etc. Mit zusammengesetzten Zeitformen hat das Adverbium gewöhnlich seinen Platz zwischen dem Hülfsverbo und dem Partizip des Hauptverbi, zu dessen näherer Bestimmung es dient; z. B. egli ebbe appena finito; chiunque abbia alquanto gustate le delizie dell'antica eruditione; egli avrà certamente inteso, che etc.

4) Wenn die Verneinung des Prädikats **negativ**, vermittelst der Partikel non, geschieht, so tritt diese **immer vor** das Verbum, unmittelbar nach dem Subjekt; z. B. io non dormo, Federico non tornerà oggi; Filippo non è partito; io non avrei creduto, che etc.

5) Die Partikeln, welche mit non zusammen den negativen Begriff vollständig ausdrücken, oder zur Modifikazion desselben dienen, als mica, punto, niente, mai, guari, ancora haben ihren Platz immer **zunächst nach** dem Verbo, und in zusammengesetzten Zeitformen immer **vor** dem Partizip des Hülfsverbi; z. B. io non ho mica inteso una sola parola: non furono guari passati due anni; voi non sarete mai contento; essi non sono ancora partiti etc.; und wenn, außer diesen Partikeln, noch andere Adverbia vorkommen, so stehen diese immer **nach** jenen; z. B. non ho ancora interamente finito il mio lavoro; non mi ne sono mai più ricordato.

6) Wenn dem Subjekt durch das Verbum ein Adjektiv beygelegt wird, so stehet dieses mit seinen Bestimmungen immer **nach dem Verbo**, und mit zusammengesetzten Zeitformen **nach dem Partizip**; z. B. il tempo era bello; il cielo si fa torbido; se voi foste stato più savio; voi siete stato molto infelice, la vela è tornata bianca.

7) Wenn das **Verbum ein Gerundium oder einen Infinitiv regiert**, so stehen diese immer **nach dem Verbo**; z. B. sto pensando; egli andava dicendo; non posso vivere senza lui; quando volete ritornare? Mit zusammengesetzten Zeits

formen ſteht das Partizip des Hauptverbi immer vor dem Gerundio und Infinitiv; z. B. Ha imparato scherzando; l'ha detto ridendo; egli mi ha fatto sapere; non ho potuto trovarlo.

Ueber die Wortfolge des Verbi mit ſeinen Beſtimmungen iſt noch zu bemerken:

a) Daß die Stellung der Adverbien in der regelmäßigen Konſtruktion nicht ſo feſt beſtimmt iſt, daß daſſelbe in den meiſten Fällen nicht ſowohl vor als nach dem Prinzip der zuſammengeſetzten Zeitformen ſtehen könnte. In manchen Fällen hat der Gebrauch die Stelle genau beſtimmt, in andern ſcheint ſie willkührlich zu ſeyn. Man muß deßhalb dem Gebrauche folgen, der hier keine allgemeine Regel zuläßt, und durch aufmerkſames Leſen guter Schriftſteller, und durch praktiſche Uebung erlernt werden muß. Wir wollen die Fälle hier anzeigen, welche der Gebrauch feſter beſtimmt hat:

α) Die Adverbien in mente ſtehen ſowohl vor als nach dem Partizip; und man ſagt gleich häufig: gli ho detto espressamente und gli ho espressamente detto; egli mi ha confessato sinceramente und egli mi ha sinceramente confessato; essi hanno valorosamente combattuto und essi hanno combattuto valorosamente etc.

β) Die Partikeln, welche das Partizip modifiziren oder ihm einen Nachdruck geben, ſtehen gewöhnlich vor demſelben, z. B. vi sono assai obbligato; essi non sono molto cresciuti; gli Austriaci stanno poco lontano da Milano; questo non è ben fatto.

γ) Die Adverbien des Orts und der Zeit ſtehen gewöhnlich nach dem Partizip der zuſammengeſetzten Zeitformen; z. B. essi sono venuti adesso; me l'hanno raccontato jeri; l'avrò finito domani; essi sono andati là; perchè non sono venuti già?

δ) Die Adverbien, welche vor einem Subſtantiv auch als Präpoſition ſtehen können, z. B. accanto, avanti, appresso, fuori, incontro, intorno etc. ſtehen gleichfalls immer nach dem Partizip; z. B. mi sarebbero venuti appresso; essi sono stati tagliati fuori; gli altri sono tornati indietro; ſo auch einige andere Adverbien, als: insieme, volentieri, soppiatto, meglio, peggio; desgleichen die in one und oni, als: bracconone, carpone, tastoni etc.

ε) Wenn die Adverbien mai, giammai, sempre, sovente, spesso mit einem andern Adverbio zuſammen kommen, ſo ſtehen ſie ge-

mehnlich vor demſelben; z. B. v'ho sempre teneramente amato; egli tornò spesso secretamente; egli non parla mai sinceramente.

3) Wenn das Verbum einen Infinitiv nach ſich hat, ſo ſteht das Adverbium entweder vor oder nach demſelben; es ſteht vor demſelben, wenn es nicht ſowohl den Infinitiv, als vielmehr das regierende Verbum beſtimmt, wie in folgenden Beyſpielen: vorrei volentieri finire la mia lettera; vorrei piuttosto morire; egli poteva appena camminare. Es ſteht nach demſelben, wenn es nicht ſowohl das regierende Verbum, als vielmehr den Infinitiv beſtimmt; z. B. egli voleva ritornare domani; avreste potuto andare insieme; non l'ho mai potuto finire interamente.

b) Wenn zwey Partizipien oder Infinitive nach einem Verbo finito zuſammen ſtehen, ſo geht immer das beſtimmte dem beſtimmenden voran; z. B. essi ne sono rimasti persuasi; egli è stato costretto; ve lo voglio far vedere; non lo posso veder soffrire. Im Deutſchen iſt es gerade umgekehrt; denn hier ſagt man nicht: ſie ſind davon geblieben überzeugt; er iſt geworden gezwungen; ich will es euch laſſen ſehen; ich kann ihn nicht ſehen leiden, wie die logiſche Ordnung eigentlich erfordern würde; ſondern der Sprachgebrauch fordert, daß man ſage: ſie ſind davon überzeugt geblieben; er iſt gezwungen worden ꝛc. Man ſieht, daß hier die italieniſche Ordnung natürlich, die deutſche hingegen eine Verſetzung iſt; denn rimasti und stato in den beyden erſten Beyſpielen regieren die andern beyden Partizipien persuasi e costretto; ſo wie fare und vedere in den beyden letzten Beyſpielen die andern beyden Infinitive vedere und soffrire.

Eine noch auffallendere Abweichung der deutſchen Sprache von der logiſchen Richtigkeit iſt, daß man in den Verbis mit unvollſtändigen Prädikaten, welche gewöhnlich den Infinitiv eines andern Verbi mit ſich führen, den Infinitiv auch da ſetzt, wo eigentlich das Partizipium praeteriti ſtehen ſollte; ſo z. B. ſagen wir: ich habe ihn kommen laſſen; er hätte warten ſollen; ihr hättet gehen können; ich habe es nie glauben wollen, ſtatt daß es eigentlich heißen ſollte: ich habe ihn kommen gelaſſen; er hätte warten geſollt; er hätte gehen gekonnt; ich habe es nicht glauben gewollt ꝛc. weil das Hülfsverbum haben keinen Infinitiv regiert. Aber unſerm Ohre, das einmahl an jene Form gewöhnt iſt, klingt dieß widrig, und die Grammatik verwirft es als einen Fehler, obgleich, nach der logiſchen Regel, jenes unrichtig und dieſes richtig iſt. Man ſieht hier die Blindheit des Sprachgebrauchs in manchen Fällen, aber auch zugleich ſeine Macht, welche in dieſem Falle recht deſpotiſch iſt, da er

eine offenbare Unrichtigkeit wider die Regel der Sprachlogik beschützt, weil er sie eingeführt hat. Der italienische Sprachgebrauch ist auch hier verständiger, denn im Italienischen lauten obige Sätze: io l'ho fatto venire; egli avrebbe dovuto aspettare; voi avrest potuto andare; non l'ho voluto credere.

§. 548. Nach dem Verbo und seinen Bestimmungen folgt, der Ordnung nach, das leidende Objekt mit seinen Bestimmungswörtern. Diese, nebst der Ordnung, in welcher sie auf einander folgen, sind bereits oben, in der Lehre von der Wortfolge, in den Bestimmungen des Substantiv ausführlich erklärt worden. Hier ist deshalb nichts weiter darüber anzumerken nöthig.

§. 549. Nach dem objektiven Redegliede, oder wenn dieses in dem Satze nicht vorhanden ist, nach dem Verbo, folgt das terminative Redeglied, oder das mittelbare Objekt des Verbi mit seinen Bestimmungen, welches den Zweck der Handlung, oder den Gegenstand ausdrückt, zu welchem hin, oder von welchem ab, sie gerichtet ist. Wenn beyde Richtungen der Entfernung von, und der Annäherung zu einem Gegenstande angegeben werden, so geht, der natürlichen Ordnung zu Folge, jene dieser voran; denn der Gegenstand muß sich erst von dem Orte, wo er sich befindet, hinwegbegeben, ehe er zu einem andern hin gelangen kann;

z. B. ho accompagnato due forestieri da Roma a Napoli; portai queste carte dal giudice al notajo; parlero di questa cosa al mio fratello.

§. 550. Die hier angegebene Ordnung in der Folge des objektiven und terminativen Redegliedes nach dem Verbo leidet gewisse Ausnahmen. Diese sind:

1) Wenn entweder das objektive oder das terminative Redeglied, oder beyde zugleich, durch die Pronominal-Partikeln: mi, ti, si, gli, ci, vi, no, la, lo, le, li, me lo, me la, me li, me le, meno, tene etc. ausgedrückt werden. Diese Partikeln werden in der Rede immer unmittelbar nach dem subjektiven Redeglie de, oder wenn der Satz negativ ausgedrückt wird, nach der Partikel non, unmittelbar vor das Verbum gesetzt, und gewöhnlich steht dann die

Pronominal-Partikel des mittelbaren Objekts vor der Partikel des unmittelbaren. Der Dativ geht dem Akkusativ voran; z. B. il mio fratello me l'ha detto segretamente; ve lo confesso sinceramente; non ve lo posso dire; il tempo non me lo permette; egli non se ne cura. — Oder sie werden auch in Fällen, wo es schicklich ist, dem Verbo, zu dessen näherer Bestimmung sie dienen, hinten angehängt; z. B. non ditegliele; egli ricordossene; statt non glielo dite; egli se ne ricordò. — Wenn in solchen Fällen das Verbum einen Infinitiv nach sich hat, so werden die Pronominal-Partikeln entweder vor das regierende Verbum gesetzt, oder dem Infinitiv hinten angehängt; z. B. io non ve lo posso dire, oder non posso dirvelo; me ne voglio contentare, oder voglio contentarmene; non se ne può persuadere, oder non può persuadersene.

2) Wenn das objektive Redeglied einen Anhang von mehreren Bestimmungen hat, und besonders wenn diese, in einem relativen Satze, durch che oder il quale damit verbunden sind, so wird es mit diesen dem terminativen Redegliede nachgesetzt. So z. B. heißt es der gewöhnlichen Ordnung nach: portate quell' abito al mio sartore. Wenn aber zu dem Objekt noch mehrere Bestimmungen kommen, so sagt man lieber: portate al mio sartore quell' abito nero, che sta nell' altra camera.

Diese Abweichungen von der allgemeinen Regel sind für die angezeigten Fälle so bestimmt und so allgemein, daß sie als nothwendige Ausnahmen unter einer besonderen Konstruktionsregel anzusehen sind, die der Sprachgebrauch aus guten Gründen festgesetzt hat; da hingegen die Abweichungen von der Regel, welche wir Inversionen nennen, willkührlich sind, weil der Sprachgebrauch sie nicht fordert, sondern bloß erlaubt.

§. 551. Das fünfte Redeglied eines einfachen Satzes ist das zirkumstanzielle, welches die ferneren Bestimmungen des Prädikats durch äußere Umstände enthält, welche vermittelst einer Präposizion und ihrem Kasu, oder einem Infinitiv, ausgedrückt werden. Der Regel nach nimmt dieses Redeglied seine Stelle nach dem terminativen ein, wie in nachstehenden Beyspielen:

egli non volle mai avvicinarsi a noi per paura del mio cane; mio padre manderà domani il suo servitore alla vostra casa per rendere il danaro.

In solchen Verbis, welche, da ihre Wirkung in dem Subjecte endigt, keinen Kasum nach sich nehmen, steht dieser Redetheil gleich nach dem Verbo und dessen Bestimmungen;

z. B. egli parla con molta franchezza; io cammino oggi senza veruno incomodo.

Wenn das Verbum mehrere Präpositionen mit ihren Subjunktionen nach sich hat, so steht die, welche das Verbum zunächst bestimmt, auch zunächst nach demselben;

z. B. egli abita vicino alla chiesa incontro il vicolo; venite a me dopo pranzo verso le due; lo troverete nell' altra camera sul tavolino fra le carte.

§. 552. Die Konjunktion, wenn sie bloß verknüpfend ist, verknüpft entweder einzelne Redetheile, oder einzelne Redeglieder, oder einzelne Sätze, und hat in allen diesen Fällen ihren Platz immer zwischen den beyden Gliedern der Verknüpfung;

z. B. la nobiltà ed il clero si sono uniti contro il popolo; egli sarà andato a Frascati o a Tivoli; non voglio vederlo ne sentirlo.

Wenn aber ein Redeglied oder ein Satz mit einem andern so verbunden ist, daß beyde in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, und beyde vereint zum vollständigen Ausdruck des Gedankens nothwendig sind, so wird gewöhnlich ihre Verbindung, schon vor dem ersten Gliede oder Satze, durch eine Konjunktion angekündigt, welcher jedann, vor dem zweyten Satze, eine korrespondirende folgt;

z. B. mit zwey Gliedern: egli si lagna e giorno e notte er beklagt sich Tag und Nacht: o l'uno o l'altro verrà entweder der eine oder der andere wird kommen, so non voglio offendere ne questo, ne quello ich will weder diesen noch jenen beleidigen;

und mit zwey Sätzen: benchè il tempo non fosse bello — pure io verso; come era d'aspetto liberale e piacevole — così fu di complessione allegra.

Die Konjunktion nimmt, der Regel nach, immer die erste Stelle im Satze ein, und geht jedem andern Worte, selbst der Präposition und dem Artikel, voran. Was aber die Bildung der

konjunktiven Sätze sonst noch zu bemerken ist, versparen wir bis zum folgenden Hauptstück, wo wir die verschiedenen Arten derselben aufführen, und durch Beyspiele erläutern werden.

§. 533. Das interjektive Redeglied, welches nicht nur einzelne Ausrufungswörter, sondern auch Redensarten, welche aus mehreren Wörtern bestehen, ja zuweilen ganze Sätze, unter sich begreift, welche, als Ausdruck des (natürlichen oder angenommenen) Affekts, der Rede ohne weiteren logischen Zusammenhang beygefügt oder eingeschaltet werden, kann überall stehen, wo es der Ausdruck der Empfindung erheischt, zu Anfange oder in der Mitte, oder auch am Ende des Satzes oder Periode;

z. B. deh! perche entrate voi in questa fatica? — ahi lassa me! che conosco assai come io ti sia poco cara; così disse, ed ecco un giovane entro armato con una spada; il mio peccato oimè! è troppo grande; se vi riesce sempre così bene, beato voi!

Hieher gehören auch die Anreden an die zweyte Person, welche der Rede eingeschaltet werden;

z. B. padre mio, la mia usanza suole esser di confessarsi ogni settimana almeno una volta; hai fatto bene, figlinol mio, e così si vuol fare per innanzi; voi, o signor mio, sapete bene, che io non ho ricevuto mai di servirvi; non ho mai veduto un' uomo peggiore di voi, birbante maladetto!

§. 534. Wenn jemand redend eingeführt wird, so geschieht dieß entweder, indem man die eigenen Worte des Redenden anführet;

z. B. al quale il frate disse: figliuol mio, questi peccati sono naturali;

oder indem man sie, vermittelst der Konjunkzion che, in den Zusammenhang der Rede verknüpft, wo dieses che bald den Indikativ, bald den Konjunktiv nach sich hat;

z. B. il santo uomo disse, che molto gli piaceva, e ch'egli diceva bene; egli mi disse ch'io andassi a casa, e gli portassi il suo manoscritto.

Wenn man die eigenen Worte des Redenden anführt, so kann man auch mit diesen anheben, und den Hauptsatz, womit man dieselben ankündigt, nach den Anfangsworten in die Rede einschalten;

z. B. che faremo noi, diceva l'uno all' altro, di costui? Caro amico, diss'egli, voi avete fatto bene.

Die Versetzung des Nominativ nach dem Verbo, welche hier in diss'egli statt findet, ist in solchen Fällen, wo der Hauptsatz der eingeführten Rede eingeschaltet wird, im Italienischen zwar gewöhnlich, aber nicht nothwendig, wie im Deutschen, wo sie in dergleichen Fällen immer statt finden muß; denn man kann auch, ohne einen Fehler zu begehen, sagen: caro amico, egli disse, voi avete fatto bene; andate a casa, egli mi disse, e portatemi etc.

Wenn man nicht die eigenen Worte des andern anführt, sondern sie mit dem Hauptsatze durch che verbindet, so kann man diese Konjunktion nicht, wie im Deutschen unter gleichen Umständen mit daß thunlich ist, auslassen, sondern sie muß immer ausdrücklich gesetzt werden;

z. B. im Deutschen sagen wir: er sagte, ich hätte sehr wohl gethan; er sagte mir, ich möchte nach Hause gehen ꝛc.; im Italienischen kann man nicht sagen: egli disse, io aveva ben fatto; egli mi disse, io andassi a casa sua etc. sondern man muß immer sagen: egli disse, *che* io aveva ben fatto; egli mi disse, *che* io andassi a casa sua e gli portassi etc.

§. 555. In der fragenden Redeform leidet die gewöhnliche Ordnung der Redeglieder sonst keine weitere Veränderung, als daß in ihr das Verbum vor den Nominativ tritt, wenn ein solcher vorhanden ist; und daß, wenn die Frage einen unbekannten Gegenstand oder einen Umstand des Orts, der Zeit, der Art und Weise, eine Ursache, Menge ꝛc. betrifft, die Partikeln chi, che, quale, dove, donde, quando, come, perchè, quanto, vor dem Verbo, zu Anfange des fragenden Satzes stehen;

z. B. è la camera aperta? sta il signore in casa? chi è quell' uomo? che domanda Vossignoria? qual'è la vostra lettera? quando tornerà vostro marito? dove sono i miei libri? donde conosci tu il mio stato? come sta la Signorina? perchè non siete venuto? quanto ne costa la canna?

Wenn die Frage, ob etwas ist, oder geschehen ist, negativ ausgedrückt wird, so steht non zuerst;

z. B. non è questa la vostra figlia? non è ancora tornato il servitore? non arriva oggi il corriere di Venezia?

Wenn aber mit che, quale oder quanto, zugleich das Substantiv genannt wird, so steht dieses nach den gedachten Fragewörtern vor dem Verbo;

z. B. qual parte del globo è la più grande? che libro è quello che tenete in mano? quanti scudi gli avete dato? quanto tempo si vuole per farlo?

Wird das Fragewort von einer Präposizion regiert, so steht diese wie gewöhnlich zuerst;

z. B. in qual parte del cielo? con qual diritto vi appropriate voi la mia roba? per quanti scudi venderebbe egli il suo cavallo?

Man nennt auch zuweilen in der Frage zuerst den Gegenstand, nach welchem die Frage ist, und deutet ihn dann, nach dem Verbo, noch einmahl durch das relative egli, ella, esso, essa, an;

z. B. il padrone è egli in casa? la donna è ella tornata? i panni, sono essi asciutti? ist è il padrone in casa? è tornata la donna? sono i panni asciutti? oder sono asciutti i panni?

Jene Vorhernennung des Objects, ehe man die Frage ausdrückt, damit die Erwartung nicht zu lange hingehalten werde, ist besonders im gemeinen Leben üblich.

§. 556. Wenn man, nach dieser Darstellung der regelmäßigen Konstrukzions-Ordnung der italienischen Sprache, dieselbe mit der Konstrukzions-Ordnung der deutschen Sprache in allen hier angeführten Theilen vergleicht, so ergiebt sich, daß die Wortfolge der italienischen Sprache einfacher und der logischen Gedankenfolge angemessener ist, als die Wortfolge der deutschen Konstrukzion. Dieß hindert aber keineswegs, daß der Deutsche seine Gedanken mit gleicher Klarheit und Präzision ausdrücke, als der Italiener. Deß ungeachtet ist

nicht zu läugnen, daß die verwickeltere Konstrukzions-Ordnung unserer Sprache die Erlernung und richtige Beobachtung derselben dem Fremden weit schwieriger macht, als die Erlernung und richtige Beobachtung der einfacheren italienischen. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die hier unten dargestellten Eigenthümlichkeiten der Wortfügung beyder Sprachen mit einander vergleichen.

1) Im Deutschen hat das Adjektiv seinen Platz immer nothwendig vor dem Substantiv: darum müssen auch nothwendig alle die Bestimmungen, welche das Adjektiv mit sich führt, und welche, der Regel nach, denselben vorhergehen, gleichfalls vor dem Substantiv stehen, wodurch dieses oft von seinem Artikel und seinen andern Bestimmungswörtern sehr weit entfernt, und die Aufmerksamkeit auf das Hauptwort des Redegliedes, dem alle diese Bestimmungen vorangehen, in steter Spannung erhalten wird, wie z. B. im folgenden Beyspiele: der tapfere und in den kühnsten und gefahrvollesten Unternehmungen auf eine beyspiellose Weise glückliche Held. — Im Italienischen, wo es in den meisten Fällen willkührlich ist, ob man das Adjektiv nach oder vor seinem Substantiv setzen will, vermeidet man diese weite Trennung des Artikels von seinem Bestimmungsworte dadurch, daß man in solchen Fällen das Adjektiv mit allen seinen Bestimmungen demselben nach setzt; ja es würde ein Verstoß, wenn nicht wider den Sprachgebrauch, doch wider den Geschmack seyn, wenn man in dergleichen Fällen das Substantiv dem Adjektiv, das so mit Redenswörtern beladen ist, nachsetzen wollte; daher lautet jenes Beyspiel im Italienischen: l'eroe valoroso e fortunato senza esempj nelle più ardite e più pericolose imprese, oder l'eroe valoroso e nelle più ardite e più pericolose imprese senza esempj fortunato. Hier, wo der Hauptbegriff gleich zu Anfange genannt ist, folgt die Aufmerksamkeit ohne alle Spannung der Reihe von Bestimmungen, welche demselben beygelegt werden. Oft müssen freylich dergleichen Adjektive, vorzüglich wenn sie Partizipien sind, durch ein Pronomen relativum und Verbum finitum umschrieben werden; dieß thut

aber der Deutlichkeit keinen Abbruch, sondern befördert sie vielmehr, und der Vorzug der Gerundial-Konstruktzion, welchen die italienische Sprache vor der unsrigen hat, vergütet ihr diese seltene Umständlichkeit reichlich.

2) Der Italiener trennt, in den zusammengesetzten Formen der Zeitwörter, das Partizip von seinem Hülfsverbo höchstens durch ein oder zwey Adverbien; in den meisten Fällen folgt es demselben unmittelbar, und alle übrigen Bestimmungen des Verbi stehen nach dem Partizip. Der Deutsche hingegen schiebt alles, was von dem Verbo regiert wird, oder zur Bestimmung desselben dient, die Adverbien, den Kasus des unmittelbaren und mittelbaren Objekts des Verbi, zusammt allen etwanigen Umständen der Handlung, zwischen beyde ein, und drängt dadurch das Partizip, welches mit dem Hülfsverbo einen Redetheil ausmacht, bis an das Ende des Satzes zurück, welches in langen ausführlichen Sätzen eben die Unbequemlichkeit mit sich führet, welche wir vorhin bey der Trennung des subjektiven Redegliedes von seinem Artikel, der es ankündiget, bemerkt haben. Die italienische Sprache kann diese Trennung des Partizip von seinem Hülfsverbo gleichfalls nachahmen, aber was im Deutschen eine oft lästige Regelmäßigkeit ist, ist in ihr eine der Willkühr überlassene, zierliche Inversion.

3) Im Deutschen verändern die meisten Konjunkzionen die Wortfolge, indem sie das Verbum, welches sonst gewöhnlich gleich nach dem Subjekt seinen Platz hat, bis an das Ende des Perioden, und selbst hinter sein Partizip, zurückwerfen; andere Konjunkzionen hingegen ändern in der gewöhnlichen Wortfolge nichts: woraus für den, welcher die deutsche Sprache, als eine fremde, durch Studium ihrer Regeln erlernen muß, viele Schwierigkeiten entspringen, welche im Italienischen nicht statt finden, weil hier die Konjunkzion an der gewöhnlichen Wortfolge nichts verändert; oder wenn eine solche Veränderung sich findet, so ist sie doch bloß eine willkührliche Inversion.

4) Eine andere ähnliche Versetzung findet im Deutschen

ben den zusammengesetzten Zeitformen statt, wenn diese eine von den Konjunkzionen vor sich haben, welchen diese Wirkung auf die Wortfolge eigen ist; z. B. ich werde haben — daß ich haben werde; ich habe gehabt — wenn ich gehabt habe; ich würde gehabt haben — weil ich gehabt haben würde ꝛc. lauter Abweichungen, von denen die regelmäßige Konstrukzions-Ordnung der italienischen Sprache nichts weiß.

5) Im Italienischen steht die Negazion, welche die Bejahung des Prädikats aufhebt, als die wichtigste unter allen Bestimmungen des Verbi, weil von ihr der ganze Sinn der Rede, das Seyn oder Nichtseyn des Prädikats in dem Subjekt, abhängt, unmittelbar vor dem Verbo, wo sie einen hervorstechenden, ihrer Wichtigkeit angemessenen, Platz behauptet. Im Deutschen steht gewöhnlich die negative Partikel nicht ganz zuletzt, nach den übrigen Bestimmungen des Verbi. Es bleibt also bis ans Ende des Satzes oder Periods unentschieden, ob der Sinn der Rede affirmativ oder negativ ist, welches ebenfalls bey langen Sätzen höchst unbequem ist.

6) Eine andere sonderbare Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache, welche für den Fremden keine geringen Schwierigkeiten mit sich führt, ist die Trennbarkeit der Partikel von dem Verbo, mit welchem sie zusammengesetzt ist, so daß in der Konjugazion solcher Verborum, welche in der Zusammensetzung oft eine ganz andere Bedeutung haben, als in ihrer einfachen Gestalt, die Zusammensetzung in gewissen Fällen aufgehoben, die Partikel von dem Verbo abgerissen, und hinten an das Ende des Satzes oder Periodes geworfen wird; und hingegen in andern Fällen, wenn nämlich eine Konjunkzion auch das Verbum selbst der Partikel bis ans Ende des Satzes nachwirft, diese wiederum, wie im Infinitiv vor ihr Verbum tritt, und die Zusammensetzung wiederherstellt. Die italienische Sprache weiß von solchen Trennungen und Versetzungen nichts; in ihr giebt es keine zusammengesetzten Verba, deren Zusammensetzung in der Konstrukzion auflosbar ist.

Uebrigens iſt unläugbar, daß, von einer andern Seite betrachtet, dieſe Eigenthümlichkeit unſerer Sprache einen gewiſſen Vorzug giebt, weil ſie dadurch dem Begriffe des Verbi und ſeines Attributs die feinſten Schattirungen geben kann, welche ſich in andern Sprachen ſchwerlich ausdrücken laſſen. Hier wird alſo doch wenigſtens eine Unbequemlichkeit in der Konſtrukzion durch einen Gewinn für den Ausdruck vergütet.

Solche weite Trennungen zweyer, in ſo naher Beziehung ſtehender, zu einem Redeglied gehöriger, oft zum Ausdruck eines und deſſelben Begriffes dienender, Wörter, welche alſo auch in der Rede unzertrennlich ſeyn ſollten, ſind unſtreitig, beſonders in langen, durch Konjunkzionen, Pronomina relativa, oder Partizipien in einander geſchlungenen, Perioden mehr hinderlich als beförderlich für den klaren und verſtändlichen Ausdruck; denn durch ſie wird der Redetheil zerriſſen, der Begriff zerſtückt, und die Theile deſſelben werden oft an die beyden entgegengeſetzten Enden des Satzes geworfen; wo denn die, nach der Enunziazion des einen erregte, aber nicht befriedigte, Aufmerkſamkeit bis ans Ende des Satzes in beſtändiger Erwartung und Spannung erhalten wird, nicht ſowohl um die Beſtimmungen des Subjektes zu erfahren, ſondern um die entfernten Hälften der zerſtückten Redetheile zuſammen zu finden, und den Begriff derſelben ganz zu verſtehen. Wenn dem Deutſchen dieſe Schwierigkeiten weniger fühlbar ſind, weil er ſich von jeher an dieſe Konſtrukzions-Ordnung ſo gewöhnt hat, daß ſie ſeinem Gedankengange völlig mechaniſch geworden iſt, ſo fühlt ſie doch der Fremde, welcher ſich an die Erlernung unſerer Sprache wagt, oder aus derſelben etwas in die ſeinige übertragen will, deſto nachdrücklicher; ſo daß ein gewiſſer Italiener, welcher viel Kenntniß der neueren Sprachen beſitzt, wohl nicht ganz mit Unrecht behauptete: die deutſche Sprache ſey ſchwerer zu erlernen, als alle übrigen Sprachen des kultivirten Europa zuſammen genommen.

II. Von der Inversion oder abweichenden Wortfolge der italienischen Konstruktion.

§. 537. Die Inversion ist eine willkührliche, durch den Sprachgebrauch erlaubte, Abweichung von der Wortfolge der regelmäßigen Konstruktions Ordnung einer Sprache. Dieser Erklärung zufolge sind alle die Veränderungen der gewöhnlichen Wortfolge; welche in besonderen Fällen oder bey besonderen Wörtern nach einer gewissen Regel statt haben müssen, — z. B. wenn man im Deutschen nach einer Konjunktion das Verbum an das Ende des Satzes stellt, oder wenn man in der Frage das Verbum dem Subjekt vorsetzt; oder wenn im Italienischen das Adjektiv tutto dem Artikel des Substantiv, mit welchem es verbunden steht, vorgesetzt wird, und andere ähnliche Fälle, — zwar Abweichungen von der gewöhnlichen Wortfolge, aber es sind durch die Regel des Sprachgebrauchs gebotene, also nothwendige Abweichungen, und also keine Inversionen nach der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes.

§. 538. Jede lebende Sprache hat mehr oder weniger das Vermögen, von der in ihr regelmäßigen Konstruktions Ordnung, welche der in ihr herrschenden Art zu denken und sie auszudrucken angemessen ist, abzuweichen, und in der Stellung der Wörter, der Redeglieder, und selbst ganzer Sätze, mit einer gewissen Willkühr zu verfahren, deren Schranken durch den Sprachgebrauch bestimmt sind. Die Ursachen dieser Abweichungen, welche auch eine Abweichung von der Folge der Begriffe voraussetzen, liegen ursprünglich in dem Gemüthszustande des Redenden. Der ruhige Gedankengang eines von keinem Affekte erregten Gemüthes drückt sich in der regelmäßigen Wortfolge ab, wo jeder Begriff den, seinem logischen Range angemessenen Platz einnimmt, in so fern nämlich die regelmäßige Konstruktions-Ordnung der Sprache mit der logischen Folge der Begriffe übereinstimmt. Wenn aber die Empfindung sich in das Denkgeschäft

des Verstandes mischt, wenn das Gemüth des Redenden durch irgend einen Begriff oder Umstand in der Gedankenreihe, deren Mittheilung der Zweck der Rede ist, vorzugsweise angezogen und interessirt wird, so strebt der Redende, den Begriff oder Umstand, welcher ihm, im Augenblick der Rede, als der wichtigere vorschwebt, aus den übrigen gleichsam heraus zu heben, ihn an die vornehmste Stelle und in das stärkste Licht zu setzen, als ob er der Hauptbegriff des Satzes wäre. In solchen Fällen wird das Subjekt der Rede seiner Oberstelle beraubt, und statt seiner tritt bald das Verbum, bald das Adverbium, bald ein Kasus Verbi, bald die Präposizion mit ihrem Kasu, an die Spitze des Satzes, je nachdem entweder die Handlung, oder der Zustand des Subjekts, oder der sie begleitende Umstand, oder das unmittelbare, oder das mittelbare Objekt des Verbi, den Redenden vorzugsweise interessirt. Dergleichen Versetzungen bewirken im Gemüth des Hörenden, während derselbe den Sinn der Rede vernimmt, dem Naturgesetz der Sympathie zufolge, Empfindungen, welche denen ähnlich sind, welche im Gemüthe des Sprechenden herrschen; sie befördern also den Nachdruck und die Lebhaftigkeit der Rede. Da nun der Mensch, im Anfange der Kultur, mehr empfindet als denkt, und im Ausdruck seiner dunkeln und verworrenen, aber desto lebhafteren, Vorstellungen dem Drange der gegenwärtigen Empfindung folgt, ohne eine andere Gedankenordnung zu kennen, als die ist, in welcher sein jedesmaliger Gemüthszustand sie ihm in demselben Augenblicke da stellt, so sind auch die Sprachen der Völker, welche sich noch in der Kindheit ihrer Kultur befinden, gewöhnlich reich an Inversionen, und erscheinen gebildetern Nazionen als Poesie. Mit dem Fortgange der Kultur aber, wo die dunkeln, verworrenen Begriffe sich allmählich aufklären und ordnen, wo die sittlichen Verhältnisse der Gesellschaft den rohen Affekt in Schranken halten, und in öfter wiederkehrenden Momenten einer ruhigen Gemüthsstimmung Betrachtung und Nachdenken an die Stelle der gedankenlosen Dumpfheit des Geistes tritt, nimmt allmählich auch die Sprache eine bestimmtere Form und Ordnung der Konstrukzion für den Aus-

druck einer zusammenhangenden Gedankenreihe an, welche mit der Zeit, und besonders wenn die Sprache durch die Schrift kultivirt wird, immer bestimmter, fester und regelmäßiger wird, bis zuletzt, wenn mehrere gute Schriftsteller durch Genie und Urtheil geleitet, die Sprache ihrer Vollkommenheit näher gebracht haben, die Grammatik die Regeln und Gesetze derselben entwickelt, und nach und nach ein vollständiges System derselben aufstellt. Dieses ist dann, wie ein immergrünender Baum, in seinen Grundfesten unwandelbar, aber in der stets fortschreitenden Kultur der Sprache und durch die von Zeit zu Zeit sich ändernden Formen des Sprachgebrauches, welcher, wenn jene ihrem natürlichen Gange überlassen bleibt, nach immer größerer Bestimmtheit, Regelmäßigkeit und Uebereinstimmung der Analogieen strebt, bildet es allmählich neue Formen der Diktion und giebt andern, als veralteten und für die dermahlige Vorstellungsart nicht mehr passenden, den Abschied.

Aber bey allem Streben nach Klarheit, Bestimmtheit und Regelmäßigkeit im Ausdruck der Gedanken, behauptet doch der Empfindungs-Ausdruck immer auch seine Ansprüche neben den Forderungen der logischen Regel dadurch, daß er, unabhängig von dieser, seinen eigenen Gesetzen folgt, deren Prinzip ist: den Begriff, welcher in dem Moment der Rede dem Redenden am interessantesten ist, zuerst auszudrücken, ohne auf die logische Rangfolge der Begriffe zu achten. Und so behält jede gebildete Sprache (wenn sie nicht unglücklicher Weise durch eine Akademie der Wissenschaften in ihrem freyen Kulturgange gehemmt, und in die Fesseln der Grammatik geschlagen wird, wie es der Französischen ergangen ist,) bey aller logischen Regelmäßigkeit und Präzision, immer auch so viel Willkührliches, daß sie die regelmäßige Ordnung der Wortfolge verlassen kann, wenn sie, nebst den Gedanken, auch den das Denken selbst begleitenden Gemüthszustand mit ausdrücken will. Da nun, in den meisten gebildeten Sprachen, die regelmäßige Wortfolge in ihren Abweichungen von der logischen Konstruktions-Ordnung der Begriffe deutliche Spuren von dem Einflusse des ästhetischen Prinzips an sich

trägt: so kann man die regelmäßige Konstruktions-Ordnung jeder gebildeten Sprache als das Resultat des, während ihrer Bildung obwaltenden, Widerstreites der logischen und ästhetischen Gesetze des Gedanken- und Empfindungs-Ausdrucks ansehen.

§. 559. Dieses Vermögen der Sprachen, zu Gunsten des, den Gedankenausdruck belebenden, Empfindungs-Ausdrucks von der regelmäßigen Wortfolge der Konstruktion abzuweichen, ist die Quelle wo nicht aller, doch der meisten Schönheiten der Diktion; durch sie erhält der sich einförmig fortwälzende Strom der Rede Mannigfaltigkeit; sie belebt die Gedanken und giebt ihnen Nachdruck, und was ursprünglich die Wirkung des natürlichen Bedürfnisses der Mittheilung war, wird bald, unter der kunstmäßigen Behandlung des Dichters, Redners und Schriftstellers, ein Mittel zur Erreichung ästhetischer Zwecke: der Zwecke zu gefallen, zu rühren, zu unterhalten, und unterhaltend zu unterrichten. Inversionen sind die Basis einer nachdruckvollen, lebhaften und zierlichen Schreibart; vorzüglich aber sind sie dem Dichter, dessen Zweck es ist, Gemüthsbewegungen zu schildern, und dem Redner, dem es darum zu thun ist, durch Erregung der Affekte die Gemüther der Zuhörer zu stimmen und nach seinen Absichten zu lenken, unentbehrlich. Ja, das poetische Genie der Sprache ist, wo nicht ganz, doch so sehr in dieser Freyheit gegründet, daß eine Sprache, welche zu sklavisch an die regelmäßige Wortfolge ihrer Syntax gebunden ist, und sich keine, oder nur sehr wenige, Inversionen erlauben darf, auch in ihren Gedichten immer nur in Prosa kriecht, und unfähig ist, den höheren Schwung der Ideen durch einen ähnlichen Schwung der Rede auszudrücken: einem gefangenen Adler gleich, welchem man die Flügel gestutzt hat, und der nun, aller angebohrnen Kraft und aller Anstrengung ungeachtet, sich nicht über das niedrige Federvieh des Hofes zu erheben vermag.

§. 560. Die Inversionen werden theils des Nachdrucks, theils der Zierlichkeit wegen gemacht; aber auch die, welche

bloß der Zierlichkeit wegen da zu ſeyn ſcheinen, helfen zugleich die Lebhaftigkeit und den Nachdruck der Rede befördern. Oft iſt jedoch dieſer Nachdruck ſo zart, daß bloß die Zierlichkeit bemerkt wird. Von ſolcher Art ſind die Inverſionen, welche der gute Geſchmack ſich zur Belebung der Rede, und zur Bewirkung einer ſchönen Mannichfaltigkeit erlaubt. In der Poeſie ſind die Verſetzungen häufiger als in der proſaiſchen Schreibart, weil ihre Sprache affektvoller iſt, oft auch des Verſes wegen; ſie ſind auch kühner und gewählter in ihr, wie es der Kühnheit und Auswahl hoher Ideen angemeſſen iſt. Die Verſetzungen ſind ſprachrichtig, wenn der Sprachgebrauch ſie erlaubt; ſie ſind ſprachwidrig, wenn ſie die von ihm geſetzten Schranken übertreten, und dem Genius der Sprache entgegen ſind. Kühne Genies überfliegen zuweilen dieſe Schranken, und wagen neue Inverſionen. Wenn dieſe dem Geiſt der Sprache nicht zuwider, und mit Geſchmack gewagt ſind, ſo wird die poetiſche Freyheit einer Sprache durch ſie bereichert; aber öfter ſind ſie verdächtige Geſchenke aus der Büchſe der Pandora, die man vor dem Gebrauche wohl beſehen muß. Uebrigens hängt die Schicklichkeit oder Unſchicklichkeit des Gebrauchs erlaubter Inverſionen von dem Charakter der Rede, und von der Stelle ab, wo ſie angewandt werden, welches der Geſchmack zu beurtheilen hat.

§. 561. Die italieniſche Sprache hat, bey ihrer ſehr regelmäßigen Konſtrukzions-Ordnung, zugleich unter allen neuern Sprachen die größte Freyheit Inverſionen zu machen, und ſie bedient ſich derſelben, ſowohl in der proſaiſchen Schreibart, als vornehmlich in der Poeſie häufiger, als jede andere der kultivirten Sprachen Europens. Dieſen Vorzug verdankt ſie ſo wie manchen andern Vorzug, den ſie beſitzt, der lateiniſchen Sprache, welche in der willkührlichen Verſetzung der Wörter alle andern Sprachen übertrift, und den erſten großen Schriftſtellern der Nazion (vor allen dem Boccaccio), welche im Anfange ihrer Kultur lebten, und die Freyheiten der lateiniſchen Konſtrukzion ſo viel als möglich in die lingua volgare zu übertragen ſuchten. In dieſer Freyheit

liegt die Hauptquelle ihres großen poetischen Talents; denn die italienische Poesie ist, so wie auch ihre Prose, z. B. in der zierlichen Schreibart des Boccaccio, und in der höheren eines Macchiavelli, Guicciardini, Verri, Alfieri ꝛc. fast nichts anders als ein ununterbrochenes Gewebe von Inversionen, und sie hat deren mehrere und kühnere als die deutsche Sprache, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man den Versuch macht z. B. die Einleitung in den Decamerone, ein Stück aus des Guicciardini Geschichte, die Lobrede des Plinius auf den Trajan von Alfieri, und jeden andern schön und zierlich geschriebenen prosaischen Autor der Italiener ins Deutsche zu übersezen.

§. 562. Die italienische Sprache bildet Inversionen der einzelnen Wörter oder Theile eines Redegliedes, Inversionen der Glieder eines Satzes, und Inversionen der Sätze eines Periodes. Nächstdem verbleibt die Inversion entweder in den Gränzen des Redegliedes oder Satzes, von welchem sie einen Theil ausmacht, oder sie schweift über diese Gränzen hinaus, und die Theile mehreres Glieder, oder die Glieder mehrerer Sätze verschlingen sich durch einander. Wenn man nun hiezu noch den häufigen Gebrauch der Gerundial-Konstrukzion fügt, welche die Verschlingung der Glieder noch fester schürzt, so entsteht dadurch eine höchst mannichfaltige Abwechselung der Konstrukzions-Ordnung, welcher keine neuere Sprache sich in gleichem Maaße zu rühmen hat. Die deutsche Konstrukzions-Ordnung ist an sich sast ziemlich irregulair, und ein großer Theil ihrer Versezungen ist durch Regeln nothwendig bestimmt; man kann also nur die Versezungen in ihr willkührlich nennen, zu welchen sie außer jenen, durch die Regel nothwendigen, noch freye Hand behält, um die Bedürfnisse des ästhetischen Ausdrucks zu befriedigen. Diese willkührlichen Versezungen der deutschen Sprache sind entweder Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Redeglieder, oder Verschlingungen mehrerer in einander geschalteter Sätze, wozu unsere Sprache ohnehin schon durch ihre regelmäßige Konstrukzions-Ordnung, in welcher das Verbum,

oder das Partizip, oder die Partikel des Verbi, oft an das Ende des Satzes oder Perioden geworfen werden muß, sehr geneigt ist. In der willkührlichen Stellung der einzelnen Wörter, als Theile eines Redegliedes, hat unsere Sprache nur sehr wenige Freyheiten; die Italienische hingegen ist auch in diesen reich: sie kann z. B. ihr Adjektiv vor oder nach dem Substantiv, — ihr Adverbium vor oder nach dem Verbo, — das Partizip in den zusammengesetzten Zeitformen vor oder nach dem Hülfsverbo, — den Kasus oder Infinitiv, der von einem Substantiv, Adjektiv, oder Verbo regiert wird, vor oder nach demselben setzen. Im Deutschen haben wir von allen diesen hier erwähnten Freyheiten bloß die einzige, daß wir den Genitiv, welcher von einem andern Substantiv regiert wird, sowohl vor als nach dem regierenden Substantiv setzen können. Aber es würde uns zu weit führen, wenn wir den Unterschied der willkührlichen Wortordnung in beyden Sprachen, und die Verschiedenheit der Gränzen, innerhalb welcher diese Willkühr statthaft ist, in allen ihren Punkten vergleichen wollten. Wir werden daher hier nur die Haupt-Inversionen der italienischen Wortfolge anmerken, und die weitere Verfolgung der Spur, auf welche wir den Leser dadurch führen, seinem eigenen Forschungs- und Beobachtungsgeiste überlassen.

§. 563. 1) Die gewöhnlichste und einfachste Art der Inversion ist die, wo eines der übrigen Redeglieder, statt des Subjekts, mit seinen Bestimmungen, an die Spitze des Satzes tritt; z. B.

a) Das Verbum mit seinen Bestimmungen: rinverdiscono le piante e l'erbe illanguidite; scancellati sono da' fasti nostri i nomi di questi ribaldi; sogliono i poeti invocare le muse nel principio dell'opere loro; non teme il malvagio i rimorsi della coscienza; tacea omai la cicala stridente. — Häufig tritt auch das Adverbium vor das Verbum an die Spitze des Satzes; wie in folgenden Beyspielen: già odo la maschia eloquenza nel foro risorta; quivi s'odono gli uccelletti cantare; bene hai finito questo lavoro; allora disse il frate; ferventissimamente l'uno dell'altro s'innamorò; chetamente i tre familiari servirono le tavole; invan lo speri l'orrido inferno.

b) **Das objective Redeglied oder der unmittelbare Kasus Verbi:** i nomi delle quali io racconterei in propria forma; se questo concedono le leggi; tutti i capelli mi sentii arricciare; i nimici dell' impero più non conosce. Da aber der Kasus obliquus ohne Partikel oder Präposizion, welcher das unmittelbare Objekt des Verbi ausdrückt, sich von dem Kasu rekto äußerlich in nichts unterscheidet, sondern von diesem bloß dadurch unterschieden wird, daß in der regelmäßigen Rede der letztere immer vor, der erstere hingegen immer nach dem Verbo seine Stelle hat: so kann durch eine Versetzung, wo dieser an die Stelle von jenem tritt, leicht eine Zweydeutigkeit entstehen, indem man den Akkusativ für den Nominativ, also das Objekt des Verbi für das Subjekt der Rede ansieht. Dieß ist vornehmlich dann der Fall, wann Subjekt und Objekt in gleicher Person und in gleichem Numero stehen, also das Verbum sowohl mit dem einen als mit dem andern in diesen beyden Verhältnissen übereinstimmt. Wo dergleichen Irrungen entstehen können, da ist es rathsam, bey der regelmäßigen Wortfolge zu bleiben.

c) **Das terminative Redeglied, oder der mittelbare Kasus Verbi:** a'casi suddetti un' altro può ancora aggiungersi; al primo grido essi venivano in folla; all' animo tuo generoso ardisco esporre, come etc.; al principe nessun' altra cosa da acquistarsi rimane. — Gewöhnlich tritt bey diesem Vorrange des terminativen Redegliedes auch der Nominativ hinter das Verbum, so daß gewissermaßen der ganze Satz umgekehrt wird; z. B. a ciascuno per un giorno s'attribuisca il peso e l'onore; a' Romani pertanto era per lunga consuetudine rivolto il mio intelletto; dalla parte più rimota dell' oriente venne un messaggiero; delle regole della favella toscana scrissero con somma lode celebri autori. — So auch wenn der Kasus Verbi andere Partikeln vor sich hat; z. B. sopra il viso ergevasi una fronte spaziosa; in seno a questa illustre famiglia cresceva una donzella chiamata Bianca. — Oft tritt auch das Verbum zwischen das terminative und objektive Redeglied; z. B. che tu alla repubblica anteponessi te stesso; alla oppressa virtù doveva imporre eterno silenzio.

d) **Das circumstanzielle Redeglied oder die Präposizion mit ihrem Kasu:** senza niun' indugio egli si risolvette; con consentimento concorde tutti dissero; in così fatto di risuscitò da morte in vita il nostro signore; che per le tacite selve o lungo i flebili ruscelli io andassi a diporto; per conoscere questa verità io esamino attentamente me stesso.

§. 564. 2) Eine andere gleichfalls häufige Art der

Inversion ist die Versetzung der Redetheile, indem man den regierten Redetheil dem regierenden voransetzt; z. B.

a) den Genitiv vor seinem regierenden Substantiv, auf verschiedene Weise: — a) entweder so, daß der Genitiv zwischen den Artikel und das Substantiv tritt, welche Versetzung besonders mit den Pronominibus lui, lei, cui, costui, costei, altrui, häufig ist, wie wir auch schon bey der Beschreibung des Gebrauches dieser Pronominum angemerkt haben z. B. la di lui sorella; il di lei figlio; la di cui moglie; il costui padre; per l'altrui case etc. statt la sorella di lui; il figlio di lei; la moglie di cui; il padre di costui; per le case altrui. — b) oder daß der Genitiv vor die Präposition und den Artikel tritt; dieß geschieht häufig mit dem Pronomine relativo il quale, wenn es sich auf ein Substantiv des vorhergehenden Satzes bezieht; z. B. de' quali il numero era grandissimo; delle quali niuna il venti ed ottesimo anno passato avea; stati: il numero de' quali etc. und niuna de' quali etc.; — so auch mit Substantiven in der zierlichen Schreibart, z. B. di minore onestà cagione; che della fossa al sommo si pervenia; seco della qualità del tempo molte e varie cose cominciarono a ragionare; gli uomini sono delle femmine capo; de' suoi la maggior parte; egli ha di cittadino vero e non di principe l'animo. — Manche solcher Versetzungen sind nur in der Poesie gebräuchlich, und wurden in der prosaischen Schreibart zu gesucht erscheinen; als: del Tebro in sulla riva; per acquistar di breve suono un grido; d'Asia e di Libia il popol misto; hai di stelle immortali aurea corona.

b) Das Pronomen possessivum nach dem Adjektiv vor dem Substantiv: dal celeste tuo seggio; caro mio amico; al maggior suo cordoglio.

c) Die Adjektive vor dem Substantiv: alla splendida, difficile, e per l'addietro pericolosa impresa; un più ragionevole e santo cominciamento; con quella tua finora mostrata benignità; le a te dovute lodi.

d) Das Substantiv zwischen mehreren Adjektiven in der Mitte: per le passate magnanime imprese tue tante; impietosito dei continui, feroci ed orribili mali nostri; e non del suo snaturato inaudito odio paterno.

e) Der regierte Kasus vor dem regierenden Adjektiv; z. B. spiriti di riposo impazienti; la città di abitatori quasi vuota; ogni cosa di fiori piena, la fortuna ai nostri cominciamenti favorevole; essi sono al cenno ubbidienti; mente degli anni e dell' obblio nemica; a Roma fedeli, ed a' nemici terribili.

f) Der Kasus Verbi vor seinem Verbo: niente del rimaso si curano; quella che di più età era; di ciò non mi maraviglio; dovesti di voi medesima dubitare.

g) Das Verbum am Ende des Satzes: eine Versetzung, deren sich Boccaccio und Macchiavelli häufig bedient haben; z. B. Iddio e la verità per me le armi prenderanno; tu devi far sì, che i beni tuoi durevoli ed eterni rimangano; felice te, o Trajano che congiunti non hai, che figli, parenti, ogni più cara cosa nella sola repubblica conti; nè io, per consigliarti un così magnanimo atto, particolar gloria a me stesso procaccio, nè un' atomo pure della tua ne detraggo; ciò che al servigio della sala appartiene; tante quistioni malvagiamente vincea, a quante, a giurare di dire il vero sopra la sua fede, era chiamato; ed assai n'erano, che nella strada pubblica o di dì o di notte finivano; che dove per diletto e per riposo andiamo, noja e scandalo non ne siegua; a così immensa gloria un bene non minore di essa aggiungerai.

h) Das Partizip des Hauptverbi vor seinem Hülfsverbo: nè tu nè io veduto abbiamo vera repubblica; quel dì stesso che la confessione fatta avea; questi ordini i quali da tutti lodati furono; ma per quanto sia lungi, sempre affrettato sarà; perchè tutto preparato era per riceverla; di gran tratto superato saresti da Augusto; in cui precipitati gli aveano i vizj loro; che alla libertà della lor patria contribuito aveano.

i) Den Infinitiv vor dem ihn regierenden Verbum: 1) ohne Präposition: tu convincer dei Roma tutta; a rifar la repubblica e disfare ad un tempo la signoria indurti voglio; se le proprie ingiurie perdonar volea; beneficar puossi un popolo a mezzo? nè dubitar potrai: — mit einer Präposition: se di prendergli a questo uffizio non schiferemo, di doverci a lietamente vivere disporre; nella novella che a raccontare intendo; ed egli può senza arrossire riceverle; concio fosse cosa che tutte le donne carolar sapessero.

k) Das Adverbium vor dem Verbo: troppo ben sai; il tuo e l'universal silenzio ben mi rispondono; quivi fuor di sua natura benignamente e mansuetamente cominciò a dire; il peggiore uomo che forse mai nascesse: queste parole sommamente piacquero a tutti; a vicende terribili di varia fortuna di nuovo esponendoci.

l) Das substantive Prädikat, das dem Subjekt vermittelst des Verbi essere, oder eines andern Verbi das den Nominativ nach sich nimmt, beygelegt wird, steht oft vor dem Subjekt;

z. B. ei capitan fia d'essa; i quali guida e servidor no saranno; Romana repubblica è il nome con cui fino ad ora questo popolo vien chiamato; conveneve! cosa è, che ciascheduno etc.; prima virtù di quegli ottimi conosco essere stata il sapere ed osservare le leggi.

m) Das Prädikat vor seinem Verbo attributivo: z. B. tu devi far sì, che i beni tuoi di terreni ed eterni rimangano; poichè a ben regolata repubblica necessarj non sono; i quali ora con lui eterni sono divenuti; ed io libero troppo mostrar mi debbo; maturo era allora il nostro servire; degno era forse Pompeo di difendersi; sante, sacrosante erano quelle leggi; osservate, onorate, temute elle erano; tanto più dolorosa ed irreparabile sarà la rovina nostra.

n) Die Präpoſizion nach dem Subſtantiv, das von ihr regiert wird, und nach dem Verbo; dergeſtalt daß ſie ein Adverbium ſeyn würde, wenn nicht das Subſtantiv mit ſeinem Kaſu ſich nach ihr richtete. Dergleichen Verſetzungen machen vornehmlich die Präpoſizionen accanto, addosso, allato, appresso, avanti, dirimpetto, incontro, innanzi, intorno, vicino, und einige andere, wenn ſie mit den Pronominal-Partikeln mi, ti, ci, vi, gli etc. konſtruirt werden, welche ihren Platz entweder vor dem Verbo einnehmen, oder demſelben angehängt werden; egli mi stava accanto; gli venne addosso; io ti verrò appresso; andategli incontro; ci giunse vicino etc. ſtatt egli stava accanto a me; venne addosso a lui; io verrò appresso a te; andate incontro a lui; giunse vicino a noi.

§. 565. 3) In der zierlichen Rede werden oft die Redetheile nicht bloß verſetzt, ſondern auch durch Einſchaltung anderer getrennt, und ſolcher Verſetzungen oder Verſchlingungen mehrerer Redeglieder durch einander giebt es viele; wir führen hier bloß einige Arten derſelben als Beyſpiele an:

a) Das Subſtantiv wird von ſeinem Adjektiv getrennt; z. B. che non possa invidia avere alcuna; benemmistoro di Dio e di Santi era grandissimo; in lui, verso noi di pietosa liberalità pieno; ora che a stagione abbiam seconda; cagione dunque primiera di far s) grand'atto; non edifica quei che vuol gl' imperj su fondamenti fabbricar mondani.

b) Das regierende Subſtantiv von ſeinem Genitiv getrennt; z. B. e il fine omai di quel piovoso inverno lungo non era; quando co'raggi usci del nuovo giorno; de'gigli d'oro

segnò l'usata insegna il fier drapello: esercita dell'armi or l'usofero; che 'l gran sepolcro libero di Cristo; narra d'Achille, o Dea l'ira funesta.

c) Das Adjektivum regens wird von ſeinem Kaſto getrennt; z. B. era tutta la città de'più richi, potenti e soverchianti cittadini; degno era forse Pompeo di difenderla.

d) Das Adjektiv zwiſchen zwey Genitiven, die von ihm regiert werden; z. B. illustre suono, e di nome magnifico e di cose.

e) Das Partizip wird von ſeinem Hülfsverbo durch andere Wörter getrennt; z. B. sono quelle tombe venerevoli per la modestia loro, formate di vil pietra; sempre sia da noi il suo nome lodato; se i voti nostri ti sono dopo sì lunga ira a grado tornati; che l'avea di lutto, di tremore e di sangue riempiuta; se tenuto il mondo intero non avesse in dubbio; l'affetto che da essa acquistato nel governarla ti sei.

f) Der Infinitiv wird durch andere Wörter von ſeinem Verbo getrennt: dovendo pur Roma per poco tempo esser serva; se l'audace fronte osò pure di tempo in tempo innalzare; di farne per sempre perfin la memoria obbliare; che dubitar sempre e istantemente ti lascia; in tale arte, ch' esser la tua mai non potrebbe; che opporre alla lor malvagità si potesse.

g) Das Adverbium von ſeinem Verbo getrennt: li miei lasciai dentro dalla porta della città allora; chetamente i tre famigliari servirono le tavole; ora con lui eterni sono divenuti e beati; sì come è la dolorosa ricordazione della pestifera mortalità trapassata, universalmente a ciascuno che quella vide, o altramenti conobbe, dannosa; quasi sempre tra'sospiri e tra le lagrime leggendo dobbiate trapassare; quanto voi naturalmente tutte siete pietose; e giorno verrà certamente questo di eterna memoria sarà; qui il povero con innalzata fronte rimiro passeggiarsene pel foro.

Die nachſtehenden Beyſpiele können dienen, die große Freyheit der italieniſchen Sprache in der Inverſion noch beſſer ins Licht zu ſetzen:

Se per più mite far con questi empj mezzi a se il destino ei spera; — arbitro tu mi danna a qual più vuoi castigo; — l'odio, il livor, la vile e mal celata invidia, entro ogni volto, qual maraviglia fia se impresso io leggo; — che vendicar gli oltraggi val di fortuna; — a ciò prestarmi sola può di sua mano opra pietosa quell' Antigone, a te già cara tanto fida sorella; —

udirmi nomar qui 'tale io non dovrei; — e acciò che dietro ad ogni particularità le nostre passate miserie, per la città avvenute, più ricercando non vada, dico, che così inimico tempo corremdo per quella, non perciò meno risparmiò il circostante contado, nel quale per le sparte ville, e per gli campi i lavoratori miseri e poveri, e le loro famiglie, senza alcuna fatica di medico, o ajuto di servidore, per le vie, e per li loro colti, e per le case, di dì e di notte indifferentemente, non come uomini, ma quasi come bestie, morieno; — dai meriti nostri vive cagioni ritrarre, per cui indurre ti debbi a restituirne libertà, non mi sarà così lieve; — che uno stato libero, elettive e passeggiere dignità, nessuna preeminenza che quella che dà la virtù, nessuna potenza, che quella delle giuste leggi, più giovino a far grande, temuto e rispettato al di fuori, lieto e felice al di dentro ogni popolo, credo, che a principe, già cittadino, parlando, non ne abbisognino prove; — ciascuno che bene e onestamente vuol vivere, dee, in quanto può, fuggire ogni cagione, la quale ad altramenti fare il potesse conducere.

Der

Syntax der italienischen Sprache

Dritte Abtheilung.

Von der Verbindung der Sätze.

§. 566. Im vorigen Abschnitte ist von der Konstruktion der Redetheile und Redeglieder zu einem Satze gehandelt worden. Jetzt ist noch übrig, daß wir die Verbindung der Sätze kennen lernen, wodurch ein Periode gebildet wird. Die Sätze sind entweder einfach, oder zusammengesetzt. Ein Satz heißt einfach, wenn er aus der Verbindung eines Subjekts und seines Prädikats vermittelst eines Verbi besteht; er heißt zusammengesetzt, wenn zwey oder mehrere Sätze zu einem verbunden werden, welcher dann folglich mehrere Subjekte und mehrere Prädikate enthält. Die Sätze sind ferner theils absolute oder selbstständige; theils relative oder abhängige. Die absoluten Sätze hängen von keinem andern Satze ab, sondern geben für sich selbst einen vollständigen Sinn, und ihr Verbum steht immer im Modo indicativo oder imperativo;

z. B. la luna non influisce sui vegetabili; le stelle non hanno alcun' influsso sugli uomini; mandatemi domani i vostri servitori; non entrate per questa porta.

Die relativen Sätze beziehen sich immer auf einen andern Satz,

mit welchem in Verbindung ihr Sinn allererſt vollſtändig wird. Wenn daher zwey Sätze verbunden ſind, ſo iſt entweder nur einer derſelben relativ, und der andere iſt abſolut, oder ſie ſtehen beyde in wechſelſeitiger Abhängigkeit, und heißen dann korrelative Sätze;

ſo z. B. iſt in dem Perioden: io non sono venuto a trovarvi, perchè le mie brighe non me l'hanno permesso, der erſte Satz: io non sono venuto a trovarvi ein abſoluter Satz, denn er iſt von keinem andern abhängig, und hat einen vollſtändigen Sinn; der zweyte Satz hingegen: perchè le mie brighe non me l'hanno permesso iſt ein abhängiger Satz, der nur im Zuſammenhange mit dem vorhergehenden einen vollſtändigen Sinn giebt. Wenn man aber ſagt: se le mie brighe me l'avessero permesso, sarei venuto ben volentieri a trovarvi, ſo ſind alle beyde Sätze von einander abhängig, und keiner giebt, ohne den andern, einen vollſtändigen Sinn.

Zu den abhängigen gehören auch die eingeſchalteten Sätze, welche vermittelſt eines Beziehungswortes einem andern Satze eingeſchoben oder angehängt werden, und nie ſelbſtändig ſind, weil ſie ſich immer auf ein Nomen beziehen, und einen Theil des Hauptſatzes ausmachen, welchem ſie angehören;

z. B. l'uomo che vive in ozio, è indegno di godere i vantaggi della società, alla quale egli non fa nessun bene.

Hier ſind drey Sätze, durch die Beziehungswörter che und il quale mit einander zu einem verbunden. Der Sinn derſelben läßt ſich auch auf eine andere Weiſe in einem einfachen Satze folgendergeſtalt ausdrücken: l'uomo ozioso è indegno di godere i vantaggi della società da lui niente beneficata.

Die Verbindung mehrerer Sätze zu einem kann auf verſchiedene Weiſe geſchehen: entweder durch ein Beziehungswort, oder durch eine Konjunkzion, oder vermittelſt eines Partizip, oder eines Gerundii. Wir werden hier von jeder dieſer drey Verbindungsarten ausführlicher handeln.

I. Von der Verbindung der Sätze durch ein Beziehungswort.

§. 367. Wenn die Beſtimmung eines Dinges, von welchem die Rede iſt, es ſey das Subjekt der Rede, oder macht,

als Objekt des Verbi, einen Theil des Prädikats aus, einen besonderen Satz erfodert, so wird derselbe vermittelst eines Beziehungswortes mit dem Hauptsatze verbunden, so daß er entweder zwischen das Subjekt und Prädikat eingeschoben, oder dem Prädikat angehängt wird. Ein Beyspiel eines zwischen Subjekt und Prädikat eingeschobenen Satzes ist folgendes: l'uomo, il quale vi aspettava, è andato via, und das Beyspiel eines dem Prädikat durch ein Beziehungswort angehängten Satzes: ho veduto i due cavalli, che avete comprati. In dem folgenden Beyspiele ist ein eingeschobener und ein angehängter Satz mit dem Hauptsatze verbunden: il panno, che comprai jeri, è più uno di quello che voi mi mostraste. Ein solcher mit dem Hauptsatze vermittelst eines Beziehungswortes verbundener Satz wird deshalb auch ein Zwischen- oder Nebensatz genannt: er macht einen erweiternden Theil des ersteren aus, und das Relativ, welches ihn mit demselben verbindet, zeigt seine Abhängigkeit und seine Beziehung auf einen vorhergenannten Begriff an.

§. 368. Die Beziehungswörter, welche zu dieser Art der Verbindung der Sätze dienen, sind: das Pronomen relativum il quale, die Pronominal-Partikeln che, cui, und das kompletive chi, und nächstdem die relativen Adverbial-Partikeln ove, dove, onde, donde, quando, perche, welche sich jedoch sämmtlich in das relative quale oder cui auflösen lassen; nämlich ove und dove wo, in nel quale oder in cui in welchem; onde und donde woher, in dal quale oder da cui von welchem, oder per cui durch welchen; quando wann, in nel quale (tempo) in oder zu welcher (Zeit); perchè warum, in per il quale um welches.

§. 369. Für die Konstrukzion und Verbindung solcher Sätze mit dem Hauptsatze gilt die allgemeine Regel, daß die relativen Zwischensätze, welche zur Bestimmung des Subjekts der Rede dienen, zwischen dasselbe und das Prädikat eingeschaltet, — die relativen Nebensätze hingegen, welche zur Be-

stimmung eines Objekts des Verbi dienen, demselben angehänat werden, wie wir in den oben angeführten Beyspielen bereits gesehen haben, und wie auch im Deutschen mit solchen Sätzen auf gleiche Weise geschieht.

Zuweilen bedarf das Objekt in einem solchen Zwischen- oder Nebensatze allenfalls einer Bestimmung oder Erläuterung durch einen beziehenden Satz, und dann wird dieser dem Zwischen- oder Nebensatze auf gleiche Weise eingeschaltet oder angehängt;

z. B. la gi-vane, che l'altro giorno, quando noi andammo al Campidoglio, vi parlava del suo fratello, il quale è andato in Ispagna, è morta questa mattina.

In solchen Fällen muß man vermeiden, daß, durch eine zu große Häufung beziehender Sätze in dem Hauptsatze, der Sinn nicht undeutlich, und die Rede nicht schleppend werde, welches jedoch im Italienischen weniger zu befürchten ist, als im Deutschen, wo sich alle Verba des Satzes am Ende häufen.

II. Von der Verbindung der Sätze durch Konjunktionen.

§. 570. Die zweyte Art verbundener Sätze wird durch Konjunktionen gebildet, welche zugleich auch das Verhältniß bezeichnen, in welchem die verbundenen Sätze zu einander stehen; daher auch in einer Sprache so vielerley Arten zusammengesetzter Sätze statt finden können, als sie verschiedene Arten von Konjunktionen hat.

§. 571. Die Sätze, welche durch eine Konjunktion verbunden werden, haben entweder jeder sein eigenes Subjekt und sein eigenes Prädikat, oder sie haben zusammen ein und dasselbe Subjekt, oder ein und dasselbe Prädikat gemeinschaftlich. So z. B. sind die beyden folgenden zusammengesetzten Sätze durch die kopulative Konjunktion e verbunden; aber in dem ersten hat jeder Satz sein eigenes Subjekt, und in dem letzteren haben beyde dasselbe Subjekt gemeinschaftlich:

z. B. l'uno è morto, e l'altro sta per morire; Filippo mi portò la carta e prese la sua roba.

In dem letztern, wo es eigentlich heißen sollte: Filippo mi portò la carta e Filippo prese la sua roba, macht die Konjunkzion die Wiederholung des Subjekts unnöthig, weil sie das zweyte Prädikat mit dem ersten, und so mittelbar mit dem Subjekt verbindet. Eben so werden auch oft zwey Sätze, welche verschiedene Subjekte, aber ein und dasselbe Prädikat haben, durch die Verbindungs-Partikel in einen zusammengezogen: z. B. i Guelfi ed i Ghibellini non esistono più, statt das Prädikat mit jedem Subjekte besonders auszudrucken, und zu sagen: i Guelfi non esistono più, ed i Ghibellini non esistono più.

Diese Zusammenziehung zweyer oder mehrerer Sätze in einen, wo man das gemeinschaftliche Subjekt oder Prädikat derselben nur einmahl setzt, findet nicht allein mit der Konjunkzion e, sondern auch mit o und ne statt.

§. 572. Die verbundenen Sätze, welche ein gemeinschaftliches Subjekt, oder ein gemeinschaftliches Prädikat enthalten, kann man zusammengezogene Sätze nennen, zum Unterschiede von denen, in welchen jeder Satz sein eigenes Subjekt und sein eigenes Prädikat hat, und welche bloß zusammengesetzt sind. In diesen letzteren ist die Verbindung, wie bereits oben gezeigt worden, entweder von der Art, daß bloß eine einseitige Abhängigkeit statt findet, indem einer der beyden Sätze absolut, und der andere relativ ist; oder beyde Sätze stehen in wechselseitiger Beziehung mit einander, so daß keiner für sich allein einen vollständigen Sinn giebt. In dergleichen Sätzen enthält einer den Grund oder die Bedingung dessen, was in dem andern enthalten ist, und weil jener gewöhnlich, und der Regel nach, vorangeht, so heißt er der Vordersatz; der hingegen, welcher die Wirkung, die Folge, oder das Bedingte von jenem enthält, wird der Nachsatz genannt.

§. 573. Da die Bildung der durch Konjunkzionen verbundenen Sätze im Italienischen meistens auf dieselbe Weise, wie im Deutschen, geschieht, so würde es überflüßig seyn,

hier mit aller der Umſtändlichkeit davon zu handeln, welche dieſer Gegenſtand ſonſt erfodern würde. Anſtatt alſo alle Arten konjunktiver Sätze hier anzuführen, begnugen wir uns, nur die Fälle anzuzeigen, wo die italieniſche Konſtrukzion zuſammengeſetzter Sätze von der deutſchen abweicht. Es ſind deren nur wenige.

1) Das umſchreibende daß, welches im Deutſchen die Verſetzung des Verbi ans Ende des Satzes erfodert, wird oft auch weggelaſſen, und das Verbum tritt dann wieder an ſeinen gewöhnlichen Platz nach dem Subjekt; z. B. ich glaube, daß er ſich geirret habe, oder: ich glaube, er habe ſich geirret. Im Italieniſchen kann auf dieſe Weiſe die konjunktive Partikel che nicht weggelaſſen werden; denn hier muß es immer heißen: credo ch' egli si sia sbagliato. Hingegen wird che zuweilen weggelaſſen, und das folgende Verbum finitum wird im Infinitivo geſetzt: eine Form, welche ſich im Deutſchen nicht auf gleiche Weiſe bilden läßt; z. B. manifesta cosa è, l'umana bellezza esser fiore caduco, ſtatt: che l'umana bellezza è un fior caduco, es iſt bekannt, daß die menſchliche Schönheit eine hinfällige Blume iſt; — costoro stimando, lui dover portare danari seco, ſtatt: che lui dovesse portare danari seco, dieſe, da ſie glaubten, daß er Geld bey ſich führen müſſe; — veggiamo i buoi esser dal giogo disciolti, ſtatt: che i buoi sono dal giogo disciolti, wir ſehen, daß die Ochſen vom Joche abgelöſet ſind; — stimando l'inclinazione celeste più nel figlio potere, che l'imperio paterno, ſtatt: stimando che l'inclinazione celeste più nel figlio potesse che etc. indem er meynte, daß der himmliſche Trieb mehr über den Sohn vermoge, als die väterliche Gewalt.

Die im Deutſchen ſehr gewöhnliche Inverſion, daß man die Rede mit daß anfängt, und den Hauptſatz, wovon jenes daß mit ſeinem Gefolge als das Prädikat zu betrachten iſt, nach der Umſchreibung ſetzt, kann im Italieniſchen gleichfalls gebildet werden, aber ſie wird hier ſeltener angewandt. Der folgende Periode, welcher zugleich als ein Beyſpiel von der Verfaſſungung der Sätze in der italieniſchen Konſtruktion dienen kann, enthält eine Inverſion dieſer Art: Che uno stato libero, elettivo e passeggiere dignità, nessuna preeminenza che quella che da la virtù, nessuna potenza che quella delle giuste leggi, più giovino a far grande, temuto e rispettato al di fuori, lieto e felice al di dentro ogni popolo, credo, che, a principe già cittadino parlando, non ne abbisognino prove. In der regelmäßigen Konſtrukzions-Ordnung

würde dieſer Periode lauten: parlando a principe già cittadino, credo che non abbisógnino prove, che uno stato libero, dignità elettive e passeggiere, nessuna preeminenza che quella che la virtù dà, nessuna potenza che quella delle giuste leggi, giovino più a fare ogni popolo grande, temuto e rispettato al di fuori, lieto e felice al di dentro.

2) Wenn die Konjunktion wenn im Deutſchen den bedingenden Vorderſatz eines Perioden bildet, ſo folgt in dem bedingten Nachſatze gewöhnlich ſo, und die Verba beyder, auf dieſe Weiſe verbundener, Sätze erleiden eine Verſetzung, dergeſtalt daß das Verbum des Vorderſatzes an das Ende deſſelben geſetzt wird, und das Verbum des Nachſatzes, nach der Konjunktion ſo, vor ſeinem Subjekte zu ſtehen kommt: z. B wenn ich dieſe Gewißheit hätte, ſo würde mein Schmerz noch gröſſer ſeyn; wenn er es gewußt hätte, ſo würde er es mir geſagt haben. Im Italieniſchen wird dieſes ſo des bedingten Nachſatzes nicht ausgedruckt, und die Verba erleiden keine Verſetzung, welche überhaupt in der italieniſchen Sprache nach keiner Konjunktion nothwendig iſt; daher lauten jene Sätze im Italieniſchen: se avessi questa certezza, il mio dolore sarebbe ancora più grande; s'egli l'avesse saputo me l'avrebbe detto. Im Deutſchen kann man dagegen oft die bedingende Konjunktion wenn zu Anfange des Vorderſatzes weglaſſen, welches im Italieniſchen nicht angehet; z. B. hätte ich es vorher gewußt, ſo wäre ich nicht gekommen lautet im Italieniſchen: se l'avessi saputo prima, non sarei venuto.

Wenn aber, in der Inverſion beyder Sätze, der bedingte Satz den Vorder- und der bedingende den Nachſatz macht, ſo iſt die Konſtruktion derſelben, die Verſetzung des Verbi im Nachſatz des Deutſchen abgerechnet, in beyden Sprachen gleich; z. B. il mio dolore sarebbe ancora più grande, s'avessi questa certezza wenn ich dieſe Gewißheit hätte: me l'avrebbe detto, se l'avesse saputo er würde es mir geſagt haben, wenn er es gewußt hätte. Dieſelbe Bewandniß hat es auch mit se anche, se mai, quand' anche, wenn auch, wenn je, wann auch, und mit allen übrigen bedingenden Konjunktionen.

Im Italieniſchen wird in Sätzen dieſer Art zuweilen das Subjekt vor die bedingende Konjunktion geſetzt, und dieſe wird mit ihrem Satze zwiſchen das Subjekt und den bedingten Satz eingeſchaltet, wie in folgendem Beyſpiele: le ricerche che si fanno in queste tenebre, se anche non giungano alla verità, pössono paragonarsi ai lavori degli alchimisti. Dieſelbe Stellung kann auch im Deutſchen ſtatt finden; z. B. die Unterſuchungen, welche

in diesem Dunkel gemacht werden, wenn sie auch nicht die Wahrheit erreichen, lassen sich den Arbeiten der Alchymisten vergleichen. In diesen Fällen ist der bedingende Satz vielmehr als ein eingeschalteter Zwischensatz anzusehen, der mit dem Hauptsatze, welcher die absolute Form hat, daß in einseitiger Abhängigkeit steht; denn, ohne die Einschiebung des konditionellen Satzes, würde der Periode lauten: le ricerche, che si fanno fra queste tenebre, possono paragonarsi ai lavori degli alchimisti, se anche non giungano alla verità.

3) Im Deutschen haben auch die Kausal-Konjunktionen da, weil, wenn sie im Vordersatze stehen, im Nachsatze gewöhnlich so nach sich; z. B. weil ich ihn kenne, so glaube ich es nicht; da ich das Geld jetzt nicht brauche, so finde ich kein Bedenken, noch einen Monath zu warten. Im Italienischen wird das so des Nachsatzes gleichfalls nicht ausgedrückt; denn hier sagt man: perchè lo conosco, non lo credo; perchè per ora non ho bisogno del danaro, non trovo difficoltà di aspettare un' altro mese. Auch hier steht der Satz, welcher die Folge oder Wirkung enthält, häufig vor dem, welcher den Grund oder die wirkende Ursache enthält; z. B. non lo credo perchè lo conosco ich glaube es nicht, weil ich ihn kenne; non trovo difficoltà di aspettare un' altro mese, perchè per ora non ho bisogno del danaro ich finde kein Bedenken noch einen Monath zu warten, da ich jetzt das Geld nicht brauche.

4) Die konsekutiven Konjunktionen indem, indessen daß, während, als, da, nachdem ꝛc. verbinden zwey Sätze, deren einer die Zeit bezeichnet, wo das, was im andern Satze ausgedrückt ist, statt findet, statt fand, oder statt gefunden hat; z. B. indem ich aus dem Hause ging, trat dein Bruder herein mentre che io usciva della casa entrò il tuo fratello; während ich diesen Brief schließe, zündet mir das Licht an, mentre io chiudo questa lettera accendete mi il lume; nachdem mein Vater schon abgereiset war, kam ihr Brief an dopochè mio padre già era partito, arrivò la vostra lettera; oder auch umgekehrt: il tuo fratello entrò mentre che io usciva della casa; accendetemi il lume mentre io chiudo questa lettera; la vostra lettera arrivò dopochè mio padre già era partito.

Statt dieser Konjunktionen bedient der Italiener sich häufig des Gerundii der gegenwärtigen und der vergangenen Zeit, welche die deutsche Sprache nicht hat; daher sie dergleichen Gerundial-Sätze immer mit einer der gedachten Konjunktionen und dem Verbo finito durch Umschreibung geben muß, wie wir weiter unten ausführlicher zeigen werden.

5) Wenn die konsekutiven Konjunkzionen nachdem und wann, deren die erste eine vergangene, die letztere eine zukünftige Zeit anzeigt, im Vordersatze stehen, so nimmt nachdem gewöhnlich so, und wann nimmt dann im Nachsatze nach sich; z. B. nachdem er mich so oft gesehen und gesprochen hatte, so erwartete ich, daß er sich meiner erinnern würde; — wann ich das Geld werde empfangen haben, dann werde ich dich bezahlen. Im Italienischen wird der Nachsatz in diesen Fällen gewöhnlich ohne Konjunkzion ausgedrückt; denn da lauten die obigen Sätze: dopoche egli m'aveva tante volte veduto e parlato, io aspettai che si sarebbe ricordato di me; — quando avrò ricevuto il danaro, io ti pagherò.

6) Die Konjunkzionen prima chè ehe, und dopochè nachdem, welche im Deutschen immer mit einem Verbo finito konstruirt werden, lassen sich im Italienischen durch prima und dopo mit dem Infinitiv geben; z. B. prima di entrare nel porto si passa vicino ad uno scoglio, statt: prima che si entra nel porto si passa etc. ehe man in den Hafen einläuft, kommt man nahe an einer Klippe vorbey; dopo essercì trattenuti due ore, noi ritornammo a casa, statt: dopo che ci fummo trattenuti etc. nachdem wir uns zwey Stunden aufgehalten hatten, kehrten wir nach Hause zurück; la giovane dopo aver le gemme nascose, così piangendo disse, statt: la giovane dopochè ebbe le gemme nascose etc. das junge Mädchen, nachdem es die Edelsteine verborgen hatte, sprach weinend also.

§. 574. Ueber die Bildung korrelativer Sätze fügen wir noch die nachstehenden Bemerkungen bey:

1) Die Funkzion der Konjunkzion ma ist, die Entgegensetzung, welche zwischen beyden Sätzen statt findet, zu bezeichnen; z. B. gli empj possono parere felici talvolta, ma non già esserlo veramente. Auf diese Art ausgedrückt sind beyde Sätze absolut; aber wenn man in dem ersten ein bene oder bensì setzt und sagt: possono parere bensì felici, oder possono ben parere felici, ma non già esserlo veramente, so werden sie korrelativ. Diese Entgegensetzung beyder Sätze erhellet noch stärker, wenn man in dem ersteren eine der beyden Sachen läugnet, und dieses durch non oder non già bezeichnet, und dann im zweyten das Gegentheil bekräftiget; z. B. ei si mostra riconciliato col suo nemico, non perchè abbia deposto l'odio veramente, ma perchè aspetta l'occasione di poterlo sfogare con più sicurezza. Auch in diesem Falle sind die beyden Sätze von einander abhängig, und sie sind es gleichfalls, wenn ma das Korrelativ von non solo ist. Aber in diesem letzteren Falle,

ſtatt Entgegenſetzung anzuzeigen, zeigt ma vielmehr Vermehrung des Vorhergehenden an; z. B. il suo nome è celebre non solo in Italia, ma in tutta l'Europa.

2) Invece, in luogo, in cambio, drücken gleichfalls Entgegenſetzung aus, und haben anzi zum Korrelativ; z. B. l'acquisto continuo di nuove ricchezze, invece di saziar finalmente l'ingorde brame di un' avaro, le accende anzi sempre più.

3) Oft iſt aber die Entgegenſetzung der in zweyen Sätzen ausgedrückten Dinge nur ſcheinbar. In ſolchem Falle prägt ſie in dem erſten Satze vermittelſt der Konjunktionen quantunque, sebbene, benchè, comechè, avvegnachè, contuttochè, ancorchè angezeigt, und in dem zweyten vermittelſt der Konjunktionen pure, non dimeno, tuttavia, tuttavolta, contuttochè, ciò non ostante, ciò non dimeno, ciò non pertanto, ciò nulla ostante, non pertanto, però geboben zu werden; z. B. sebbene paja a prima vista la via della virtù essere aspra e disastrosa, pure chi vi s'incammina la trova ben presto amena e dilettevole. Auch dieſe Sätze ſtehen, wie man ſieht, in Korrelazion mit einander, und der erſte fordert immer das Verbum im Konjunktiv, weil er die anſcheinende Entgegenſetzung dieß anzeigt, welche gleich nachher gehoben werden ſoll. Wenn aber quantunque und benchè kein Korrelativ als pure, nondimeno etc. haben, ſo nehmen ſie lieber den Indikativ als den Konjunktiv zu ſich; denn ſie drucken dann das Vorhandenſeyn einer wahren Entgegenſetzung aus; z. B. voi potreste nel tale affare regolarvi in questo, o in quest' altro modo, quantunque io temo, che ad ogni modo e' non vi possa riuscir bene.

4) Zwey korrelative Sätze drücken zuweilen die Wahl eines Dinges in Vergleich mit einem andern aus, oder den Vorzug eines Dinges vor dem andern. Der Satz, welcher den vorgezogenen Gegenſtand enthält, hat dann die Konjunktionen piuttosto, più presto, meglio, prima, anzi, innanzi, und der andere hat das korrelative che oder di quello che und das Verbum im Infinitiv; z. B. qualunque cosa si deve soffrir piuttosto, che mai commettere un' indegna azione.

5) Zwey korrelative Sätze drücken zuweilen die Gleichheit aus, welche unter zweyen Dingen ſtatt findet, und dann hat der erſte Satz siccome, come (nicht comechè, denn dieß hat die Bedeutung von quantunque), in quel modo che, in quella maniera che, in quella guisa che, und der zweyte hat zur korrelativen Partikel eine der Konjunktionen così, nello stesso modo, nella stessa guisa. Siccome zeigt oft auch einen gewiſſen oder wahrſcheinlichen Satz, und così die Folge an, welche daraus entſpringt; z. B. siccome

non v'ha oggetto più amabile dell' autore supremo del nostro essere, così sopra ogni cosa egli deve per noi amarsi; welcher Satz auch ſo lau en kann: non v'ha oggetto più amabile etc. dunque egli deve da noi etc. hier iſt der erſte Satz abſolut und bloß der zweyte relativ.

6) Endlich wird oft in zweyen beſonderen Sätzen die Folge zweyer Dinge, des einen nach dem andern, ausgedrückt. Nun kann man von dieſen beyden entweder vornehmlich das Vorhergehende betrachten wollen, und dann bedient man ſich der Konjunktionen avantichè, primachè, innanzichè, anzichè; oder man nimmt vornehmlich auf das nachher folgende Rückſicht, und dann ſind es die Konjunktionen: poichè, dapoichè, dacchè, dopochè. So z. B. werden wir im erſten Falle ſagen: Annibale fu sempre vittorioso contro i Romani, primachè si abbandonasse alle delizie di Capua, und im zweyten: Annibale da' Romani fu vinto, d poichè le delizie di Capua lo snervarono. Aber dieſe Sätze können auch auf entgegeng ſetzte Art gebeben werden, nämlich primachè Annibale s'abbandonasse alle delizie di Capua fu sempre vittorioso contro i Romani. Dopochè le delizie di Capua lo snervarono, da' Romani fu vinto. In dieſem Falle kann man in den erſteren Sätzen auch ſagen: prima di abbandonarsi; und im zweyten iſt es beſſer und regelmäßiger, ſtatt dopochè lo snervarono zu ſagen dopochè l'ebbero snervato, denn es wird eine Handlung ausgedruckt, welche ſchon vor einer vollkommen vergangenen Zeit verfloſſen iſt. Auch ſtatt des dop che kann man d p- di mit dem Infinitiv ſagen, aber dieſer muß von demſelben Nomen regiert ſeyn, welcher das Verbum des zweyten Satzes regiert, und deshalb m ß man es in dieſem Beyſpiele aus dem Akkus ins Paſiv verwandeln und ſagen: dopo di essere stato snervato dalle delizie di Capua, Annibale da' Romani fu vinto. Statt poichè, dapoichè, da ne, dopochè, bedient man n: auch allorchè, quando und come, und dieſe fordern immer die vollkommen vergangene Zeit; z. B. allorchè fu snervato dalle delizie di Capua. Wenn die Folge zweyer Dinge auf einander ſehr ſchnell iſt, ſo bedient man ſich der Konjunktionen tostochè, subitochè, appena che, come, prima, così; z. B. subitochè oder tostochè lo vide, corse ad abbracciarl, oder: appena lo vide che tosto corse ad abbracciarlo, oder: come prima lo vide, così corse subito ad abbracciarlo. Appena und come prima können auch ohne das Korrelativ chè und così ſtehen; denn man ſagt eben ſowohl: appena oder come prima lo vide, corse ad abbracciarlo.

Oft bezeichnen dergleichen Sukzeſſionen eine zukünftige Zeit. In dieſem Falle erfodern primachè, avantichè, innanzichè den Konjunktiv; z. B. primachè veniate, tutto sarà pronto etc. Poichè,

dopochè erfodern das Futurum perfektum, weil es eine Begebenheit ausdrücken ſoll, welche vor einer andern vorhergeht; z. B. dopochè avrò sbrigato gli affari che ho per mani, verrò a passare qualche giorno con voi. Tostochè, subito che, come prima, laſſen ſowohl das Futurum perfektum, als das Futurum imperfektum zu, je nachdem man die Sache, welche vorhergehen ſoll, als ſchon vergangen oder als gleichzeitig anſieht; z. B. tostochè verrà gli dirò quel che m'avete commesso; subito che sarà giunto, ve ne farò avvisato. Appena fodert gewöhnlich das Plusquamperfekt; z. B. appena fu giunto etc. Allorchè, quando, come, wenn ſie mit dopochè korreſpondiren, fodern das Futurum perfektum; z. B. quando avrò finito, verrò. Wenn ſie mit in quel tempo che gleichbedeutend ſind, erfodern ſie das Futurum imperfektum, weil ſie dann zwey Dinge anzeigen, welche in einer und derſelben Zeit erfolgen ſollen; z. B. quando verrete, troverete tutto disposto; oder troverete tutto disposto, quando verrete.

III. Von der Zuſammenziehung der Sätze durch den Infinitiv.

§. 575. Vermittelſt des Infinitiv laſſen ſich zwey Sätze, deren einer mit der umſchreibenden Konjunkzion che gebildet wird, in einen zuſammenziehen, indem man die Partikel che wegläßt, und den beſtimmten Modus des Verbi in den unbeſtimmten verwandelt. Dieſe Konſtrukzionsart iſt ſehr häufig im Italieniſchen;

z. B. veggiamo i buoi esser dal giogo disciolti, ſtatt vezziamo che i buoi sono dal giogo disciolti; stimando l'inclinatione più nel figlio potere, che l'imperio paterno, ſtatt stimando che l'inclinazione più nel figlio possa, che etc.; risposero lietamente se essere apparecchiati, ſt. ch'essi s'erano apparecchiati; stimando lui dover portar denari, ſt. che lui dovesse portar denari.

Aus den beyden letzten Beyſpielen ſieht man, daß der Kaſus rektus des durch Umſchreibung gebildeten Satzes in der Zuſammenziehung durch den Infinitiv in den Kaſum obliquum verwandelt wird, welches aus den erſteren Beyſpielen, wo rektus und obliquus gleichlautend ſind, nicht deutlich erhellet.

Zuweilen wenn der Infinitiv ſubſtantive ſteht, wird demſelben, der Deutlichkeit wegen, ein Pronomen perſonale im Nominativ beygefügt, wie in den folgenden Beyſpielen:

adirata, non del non voler *egli* andare a Parigi, ma del suo innamoramento. Il voler *io* le mie poche forze sottoporre a gravissimi pesi, m'è di questa infermità stato cagione;

welche beyden Sätze in der Umschreibung lauten würden:

adirata, non ch'egli non volesse andare etc.; ch'io voleva le mie poche forze sottoporre etc.

IV. Von der Zusammenziehung der Sätze durch das Partizip, oder von der Partizipial-Konstruktion.

§. 576. Die italienische Sprache bildet, vermittelst des Partizip der gegenwärtigen Zeit, zusammengezogene Sätze, welche sich in das Verbum finitum desselben Partizip, vermittelst eines Beziehungswortes oder einer Konjunktion, auflösen lassen. Das erste findet statt in Sätzen folgender Art:

io stetti come la timida pecora, *sentente* d'intorno ai chiusi ovili i frementi lupi, o come la paurosa lepre nelle vepri nascosa, ascoltante intorno a quelle le voci degli abbajanti cani.

welche durch Auflösung des Partizip in das Verbum finitum so lauten:

io stetti come la timida pecora, che sente (oder quando oder allora che sente) d'intorno ai chiusi ovili i frementi lupi, o come la paurosa lepre, nelle vepri nascosa, che ascolta (oder quando oder allora che ascolta) intorno a quelle le voci degli abbajanti cani.

Diese Art, Sätze, welche zur Bestimmung des Subjekts oder des Prädikats dienen, zu konstruiren, nennt man die Partizipial-Konstruktion. Sie ist in der italienischen Sprache nur wenig gebräuchlich. Einige der älteren Schriftsteller, welche dieser Sprache ihre erste Bildung für den schriftlichen Gebrauch gaben, suchten diese aus dem Lateinischen entlehnte Redeform ins Italienische überzutragen; aber sie fand in der Folge wenig Beyfall; denn theils war diese Art sich auszudrücken nie gemeiner Redegebrauch, theils war sie auch kein Bedürfniß dieser Sprache; weil in solchen Fällen, wo im Lateinischen das Partizip des Präsens gesetzt wird,

der Italiener entweder das Gerundium setzt, welches dem Genius seiner Sprache gemäßer ist, und den Redegebrauch allgemein für sich hat; oder er umschreibt es lieber durch das Verbum finitum mit dem Relativ che oder il quale.

Statt daß also z. B. einige Alten sagten: si mettono ridendo nell' arbitrio di lui, ch'egli comandi, quale sia la prima i suoi amori narrante; — Io già tutta come novella fronde agitata dal vento tremava, ed appena le lagrime ritenente mestemi le mani nel petto, dissi etc.; — Ma mentre io, vedente nella sua destra mano il coltello, esaminava quello che io dovessi fare; — Venere favoreggiante ai suoi soggetti, stette presente; — Ma io non curante le cose mie, me n'andai;

sagt man besser:

quale sia la prima che narri i suoi amori; — ed appena le lagrime ritenendo; — vedendo nella sua destra il coltello; — Venere che favoreggiava oder favoreggiando i suoi soggetti; — ma io non curando le cose mie.

§. 577. Eine andere Art der aus dem Lateinischen ins Italienische übergegangenen Partizipial-Konstrukzion ist die mit dem Ablativo absoluto des Substantiv;

z. B. durante ancora il caldo, statt: mentre durava il caldo; — la vidi di quel color nel viso lucente, del qual si dipinge Aurora, vegnente Febo col nuovo giorno, statt: quando viene Febo col nuovo giorno; — concedente Dio lo faremo, statt: se Dio lo concede, lo faremo.

Man hat diese Form in einigen wenigen Redensarten beybehalten;

z. B. durante la guerra; mediante l'ajuto suo; ciò non ostante etc.

In andern Fällen hingegen,

z. B. me vivente, te operante, veggente lui, vivente il re, sopravvegnente la notte; regnante Enrico quarto und andern ähnlichen, setzt man lieber das Gerundium, oder man bedient sich durch die Umschreibung vermittelst des Verbi finiti aus; z. B. vivendo io, oder mentre ch'io vivo; operando tu; veggendo egli; vivendo il re; sopravvenendo la notte; regnando Enrico quarto.

§. 578. Auf gleiche Weise wird das Partizip der ver-

gangenen Zeit gebraucht, um die Sätze, welche dem Hauptsatze, zur näheren Bestimmung des Subjekts oder des Prädikats, entweder eingeschaltet oder angehangt werden, mit demselben in Eins zusammen zu ziehen;

z. B. la gentildonna con lei rimasa disse, statt: la gentildonna, ch' era rimasa con lei, disse; — la lettera da me desiderata non è arrivata, statt: la lettera, che è desiderata da me, non è arrivata.

Wenn aber dieses Partizip, nach Art des lateinischen Sprachgebrauches, absolute steht, so muß das Gerundium von einem der beyden Hülfszeitwörter avere und essere, — avendo oder essendo, darunter verstanden werden, wie sogleich im Folgenden gezeigt werden wird.

V. Von der Zusammenziehung der Sätze durch das Gerundium, oder der Gerundial-Konstruktion.

§. 579. Das Gerundium bildet eine Art zusammengezogner Sätze, welche sich im Deutschen nur durch Umschreibung geben lassen; denn in Fällen, wo in zwey Sätzen zwey Handlungen, entweder als zu einer Zeit geschehend, oder als auf einander folgend, ausgedrückt werden, und wo wir uns im Deutschen der Konjunktionen und, während, indem, da, als und nachdem, mit dem Verbo finito bedienen müssen, setzt der Italiener im ersten Falle gewöhnlich statt ihrer das Gerundium der gegenwärtigen, und im zweyten das Gerundium der vergangenen Zeit, wodurch eine Zusammenziehung entsteht, welche, bey einer Häufung mehrerer Sätze in einem Perioden, dieselben einer engeren und bündigeren Verschlingung fähig macht, als in der umschreibenden Redeform, welcher wir uns in solchen Fällen im Deutschen bedienen müssen; daher wir auch zuweilen dergleichen Perioden ganz auflösen und in kleinere zertheilen müssen. Wir führen einige Beyspiele dieser Art von Konstruktion an:

Quando Giannotto intese questo, fu oltre modo dolente, taci-

tamente *dicendo*, ſtatt: e diſſe tacitamente; — e potremo, dove più a grado vi ſia, andare *prendendo* diletto, ſtatt: andare e prender diletto; — L'abate, *avvisando* che queſti accorto non ſe ne foſſe, ſtatt: l'abate il quale avviſava che etc.; ma pure, *venendo* l'un meſſo appreſſo l'altro, cominciò il re alquanto a maravigliarſi, ſtatt: quando veniva l'un meſſo appreſſo l'altro etc.; — ora avvenne, che, *trovandoſi* egli una volta a Parigi, udì ragionare dell' Abate di Cligni, ſtatt: ora avvenne, che, mentre egli ſi trovava una volta etc.; — avvenne, che in queſti tempi, che coſtui, non *ſpendendo*, il ſuo moltiplicava; arrivò a Genova un valente uomo di corte etc. ſtatt: che coſtui, perchè non ſpendeva il ſuo moltiplicava etc.; — il quale *eſſendo dimorato* alquanti giorni nella città, ed *avendo udite* molte coſe della miſeria e della avarizia di Meſſere Erminio, il volle vedere, ſtatt: il quale dopochè era dimorato etc. e dopochè avea udite etc. oder auch mit dem Infinitiv: dopo di eſſer dimorato etc. e d' avere udito etc.; — li giovani inſieme colle belle donne, ragionando dilettevoli coſe, con lento paſſo ſi miſero per un giardino, ſtatt: li giovani, mentre che inſieme colle belle donne ragionavano etc.

§. 380. Um die Rede noch mehr ins Kurze zu ziehen, wird in der Konſtrukzion mit dem Gerundio der vergangenen Zeit, welches aus dem Gerundio der Hülfszeitwörter avere und eſſere und dem Partizip des Hauptverbi zuſammengeſetzt wird, häufig das erſtere weggelaſſen und bloß das Partizip geſetzt;

z. B. la regina *levatasi*, tutte le altre fece levare, ſtatt: la regina eſſendosi levata etc.; — *oppreſſi* i ſuoi nemici ritornò Coſimo a Firenze, ſtatt: avendo oppreſſo i ſuoi nemici etc.; — eſſa allora *levatasi* a ſedere in su il letto, davanti ad una tavoletta, dove il noſtro ſignore era eligiato, postogli in mano uno anello, gli ſi fece ſposare, ſtatt: eſſa allora eſſendoſi levata a ſedere in su il letto, avendogli posto, oder dopo d'avergli posto in mano un' anello etc.

Von einigen grammatiſchen Figuren.

§. 381. Ehe wir dieſen zweyten Theil ſchließen, wollen wir noch kurz einiger grammatiſcher Figuren erwähnen, welche unter der Sankzion des Sprachgebrauches, wie in allen andern gebildeten Sprachen, ſo auch in der italieniſchen, ſtatt finden. Sie beſtehen darin, daß man entweder Wörter,

welche zum vollständigen Ausdruck des Gedankens nöthig sind, aus der Rede wegläßt, oder daß man Wörter setzt, welche zum vollständigen Ausdruck der Gedanken eben nicht nothwendig sind, sondern, ohne der Verständlichkeit zu schaden, auch wegelaſſen werden können. Die erste dieser beyden Figuren nennt man Ellipſis (ellissi); die zweyte, welche Pleonasmus genannt wird, begreift die Füllwörter (ripieni, oder voci espletive oder riempitive) unter sich. Diese letzteren sind von mehreren italienischen Grammatikern mit Unrecht als ein besonderer Redetheil aufgeführt worden. Die Füllwörter sind sämmtlich Wörter, die andern Redetheilen angehören und von diesen entlehnt werden, um die mannichfaltigen kleinen Schattirungen zu bezeichnen, durch welche der ästhetische Ausdruck den logischen da zu ergänzen bemühet ist, wo dieser für sich allein nicht zureichend scheint, und auf diese Weise zugleich den Nachdruck, oder die Zierlichkeit der Rede zu verstärken.

I. Von der Ellipſis.

§. 582. Wie man, des Nachdrucks oder der Zierlichkeit wegen, oft die Wörter der Rede versetzt, so werden oft, um der Kürze willen, und weil man sich ohnedem verständlich genug ausdrücken kann, Wörter weggelaſſen, welche eigentlich gesetzt werden sollten. Da dergleichen Auslaſſungen durch den Sprachgebrauch erlaubt und bekannt sind, so wird durch sie die Verständlichkeit auch nicht gehindert; denn wie das mangelnde Wort von dem Redenden als bekannt vorausgesetzt wird, so wird es von dem Hörenden oder Lesenden hinzugedacht.

Verschiedene solcher Auslaſſungen haben wir bereits im Laufe dieſes Werkes gelegentlich bemerkt;

z. B. 1) Wenn in kopulativen Sätzen entweder das Subjekt, oder das Verbum, das sie gemeinschaftlich haben, weggelaſſen wird; z. B. egli è un principe giusto e pio, statt: egli è un principe giusto ed egli è un principe pio.

2) Wenn vor den Personen des Verbi finiti die Pronomina per-

sonalia io, tu, egli etc. weggelassen werden; z. B. vengo, vieni, viene statt io vengo, tu vieni, egli viene.

3) Wenn, in der Gerundial-Konstrukzion, mit dem zusammengesetzten Gerundio des Passato das Gerundium des Hülfsverbi ausgelassen, und bloß das Partizipium präteriti des Hauptverbi gesetzt wird; z. B. inteso questo egli se n'andò, statt avendo inteso questo etc.

Diese Auslassungen sind aber so gewöhnlich und allgemein, daß man sie kaum mehr beachtet, geschweige denn für Figuren der Rede ansieht. Wir wollen hier kurz die vornehmsten Auslassungen anzeigen, welche der Kürze oder der Zierlichkeit wegen in der Rede statt finden können.

1) Auslassung des Substantiv: z. B. in den Redensarten cader da alto; scendere al basso, wo man in beyden Fällen luogo hinzudenkt; so auch alzarsi, levarsi, nämlich dal letto. Esser da molto; esser da poco, nämlich merito, pregio, valore etc. Durar molto, durar poco, durar troppo, nämlich tempo; era di giorno; era di notte, statt era in tempo di giorno; in tempo di notte etc.

2) Auslassung des Verbi finiti; z. B. Maraviglia, che sei stato una volta savio, statt maraviglia è, che etc.; via di qua, statt va via di qua; qua, statt vieni qua; bene statt va bene; volentieri, statt lo farò volentieri etc.

3) Auslassung des Verbi infiniti; z. B. Egli giunse fin là, ma più avanti non potè, oder non volle, oder non seppe etc. wo man, den Umständen gemäß, andare oder fare etc. hinzudenken muß. Andare oder mandare per una persona oder per una cosa, wo man darunter versteht per chiamarla oder per prenderla.

4) Auslassung des Partizip; z. B. misero a che son io (nämlich ridotto).

5) Auslassung der Präposizion; z. B. Dar mangiare, dar bere, statt dare a mangiare, dare a bere; La Dio mercè statt per la mercè di Dio. So wird auch die Präposizion per ausgelassen, wenn man che statt perchè setzt, ferner in, wenn che statt in cui gesetzt wird; z. B. nel tempo che egli vivea, statt in cui egli vivea. Vor den Pronominibus costui, costei, costoro, wird oft die Präposizion di, und vor cui und altrui auch die Präposizion a weggelassen, wie bereits in der Beschreibung dieser Pronominum und ihres Gebrauches ist bemerkt worden.

6) Auslassung der Interjekzion; z. B. Misero me!

lasso me! beato lui! ſtatt oh oder ahi misero me! ahi lasso me! o beato lui!

7) **Auslaſſung der Konjunkzion:** Wenn che die Bedeutung des lateiniſchen ut hat, ſo wird es oft ausgelaſſen, beſonders nach den Verbis temere, dubitare und parere; z. B. dubitava oder temeva non gli avvenisse alcun male, ſtatt che non gli avvenisse etc.; parmi non sia ancor tempo, ſtatt che non sia ancor tempo.

Oft werden auch die Konjunkzionen pure und cosi ausgelaſſen, wenn ſie mit quantunque, siccome, korreſpondiren; z. B. quantunque fosse circondato da ogni parte, se ne fuggì, ſtatt pure se ne fuggì; siccome temeva di qualche mala ventura, non volle restare, ſtatt così non volle restare. Solche Auslaſſungen geſchehen aber gewöhnlich nur, wenn der Vorderſatz kurz und einfach iſt, alſo der Zuſammenhang auch ohne die Konjunkzion leicht bemerkt wird. Oft wird auch perciò auf dieſe Weiſe ausgelaſſen; z. B. il tempo minaccia, conviene affrettarci, ſtatt perciò conviene affrettarci.

Sehr häufig werden die Partikeln e und o ausgelaſſen, vornehmlich wenn mehrere Adjektive mit einem Subſtantiv ſich verbinden, wo gewöhnlich die Bindepartikel bloß dem letzten Adjektiv vorgeſetzt wird.

8) **Oft wird in Verbis reziprozis die Pronominal-Partikel si ausgelaſſen;** z. B. appena messi in letto, addormentarono, ſtatt saddormentarono; avvenne che il detto patriarca ammalò a morte, ſtatt s'ammalò a morte; non degna più, ſtatt non si degna più; la donna, senza sbigottir punto, con voce piacevole rispose, ſtatt la donna, senza sbigottirsi punto etc. und ſo viele andere Verba reziprokа mehr, welche alle hier anzuzeigen zu weitläufig ſeyn würde, und die man aus dem Gebrauch erlernen muß.

II. Von den Füllwörtern.

§. 583. Manche dieſer Wörter dienen der Rede mehr Nachdruck und Evidenz zu geben, andere werden bloß der Zierlichkeit wegen geſetzt; die erſteren heißen darum auch im Italieniſchen ripieni di evidenza, und die letzteren ripieni di vezzo oder d'eleganza.

1) **Die Füllwörter, welche der Rede Nachdruck geben, ſind:**

Bene: = z. B. la donna allora disse al suo amante, *ben* che dirai? V'andro si *bene*; Or *bene*; che n'avverra? Gli involò *ben* cento doppie; *Ben* presto se ne fuggi; L' ho cercato *ben* dieci volte.

Bello: = z. B. Io lo rilessi di *bel* nuovo; Chi facesse le macini *bell'* e fatte legare in anella; Io me n'accorsi sul *bel* primo.

Ecco: = z. B. *Ecco* io non so ora dir di no; *Ecco* poichè voi pur volete, domattina vi mostrero come si fa; Ora *ecco*, disse la donna, per questa volta io non vi voglio turbare.

Gia: = z. B. Del mio fermo voler *gia* non mi svoglio; Il fece non *gia* per amore, ma per interesse; Caddi non *gia* come persona viva.

Mai, als Füllwort. Geht häufig mit andern Partikeln verbunden, welche dadurch einen größeren Nachdruck erhalten: z. B. Io *sempre mai* poscia fato cio che voi vorrete; Disse *mai*, ch'io lo conosco; Rispose: *mainò*. So auch in come mai, oramai, quando mai, se mai, che mai, perche mai, quanto mai etc. Auch für sich allein z. B. Vi sarebbe egli *mai* qui alcuno?

Mica oder *miga* und *punto* sind Füllpartikeln, welche der Verneinung Nachdruck geben; z. B. una ne dirò non *mica* d'uomo di poco affare; non sogno nè *mica*, nè voi anche non sognate; non *mica* idiota ma scienziato; Tedaldo non è *punto* morto, ma è vivo e sano.

Ora: = z. B. *Or* che non vai là dove sei aspettato; Deh! *or* t'avessino essi affogato, come essi ti gittaron là.

Pure: = z. B. Egli è *pur* desso; *Pur* finalmente egli è arrivato; *Pure* una volta l'ho giunto; La cosa andò *pur* così; Orafossero essi *pur* già disposti a venire.

Tutto: = z. B. stavasi *tutto* timido, *tutto* confuso; Il letto con *tutto* Messer Torello fu tolto via; Trovò la gentil giovane *tutta* timida star nascosta; Il giovane *tutto* solo.

Uno: = z. B. se i miei argomenti frivoli già tenete, quest' *uno* solo ed ultimo a tutti gli altri dia supplemento.

Via, mit Zeitwörtern verbunden, welche schon an sich eine Bewegung von einem Orte weg anzeigen, erhöhet den Nachdruck derselben; z. B. subitamente fuggì *via*; *via* a casa del prete l'portarono; Il letto con tutto Messer Torello fu tolto *via*;

2) Füllwörter, welche zur Zierlichkeit der Rede dienen, sind:

Egli oder ſtatt deſſen gli oder e': = z. B. a me pare *egli* esser certo, che etc.; *egli* non sono ancora molti anni passati; *e'* che caldo fa *egli*.

Esso: = in der Verbindung mit lui, lei, loro, noi, voi, als: essolui, essolei, essoloro, und in den Adverbien oder Präpoſitionen lunghesso, sovresso.

Con: = wenn es vor meco, teco, seco ſteht, welche den Begriff deſſelben ſchon enthalten; z. B. con meco; con seco; con esso teco.

Si: = z. B. oltre a quello ch'egli fu ottimo Filosofo morale, *si* fu egli leggiadrissimo e costumato; se ti piace, *si* ti piaccia, se non, *si* te ne sta.

Non: = ſteht oft überflüſſig mit niente, niuno, und mit dem Verbo temere, wenn man fürchtet, daß etwas geſchehen werde, das man nicht wünſcht; z. B. cominciò a temere che il fatto *non* andasse a riuscir male; io temo forte, che Lidia questo *non* faccia per tentarmi, ſo auch mit dubitare: dubito che *non* venga oggi ich zweifle ob er heute kommen wird; dubito che *non* lo farà ich zweifle daß er es thun wird.

Niempitiv, der bloßen Zierlichkeit wegen, ſind auch oft die Partikeln di, me, ne, se, si, ti, ci, vi, wie in folgenden Beyſpielen:

Per queste contrade e *di* giorno e *di* notte vanno *di* male brigate assai, le quali molte volte ne fanno *di* gran dispiaceri e *di* gran danni.

Das hier ſo oft wiederholte di, welches mit dem franzöſiſchen article partitif Aehnlichkeit hat, ſteht hier bloß der Zierlichkeit wegen; denn es könnte eben ſo wohl heißen:

per queste contrade e *di* e notte vanno male brigate assai, le quali molte volte ne fanno gran dispiaceri e gran danni.

Ferner: debbo saper quello ch'io *mi* dico; essi *se ne* son tornati; Poi *se ne* andarono a cenare; a me parrebbe, che in contrada *ce ne* andassimo; *ti* giaci e dormivi; la donna *si* credette; voglio che tu con noi *ti* rimanga.

In allen dieſen Redensarten würde der Sinn eben ſo vollſtändig ſeyn, wenn auch die mit anderer Schrift bemerkten Partikeln nicht geſetzt wären.

Die perſönlichen Pronomina io und tu werden zuweilen des Nachdrucks wegen wiederholt;

z. B. Io il so ben *Io* quel che farò; *Tu* il vedrai ben *tu*, come ne ſerai concio;

Alfieri hat in ſeinen Trauerſpielen dieſe Wiederholungen bis zur Ueberladung angebracht.

Ferner: che *ti* senti *tu*? ſtatt che senti? qual che *noi* vorrem fare a te, *tu te* 'l vedrai nel tempo a venire, ſtatt quel che vorrem fare a te, il vedrai nel etc. io vi entrerò *dentro io*, ſtatt io vi entrerò; in dieſem Beyſpiele iſt auch dentro ein Pleonasmus.

Gewiſſermaßen kann man im Italieniſchen alle Pronomina perſonalia vor den Perſonen des Verbi finiti als Füllwörter anſehen, welche zum vollſtändigen Ausdruck des Gedankens nicht nothwendig ſind, ſondern bloß des Nachdrucks und der Evidenz wegen ſtehen, da das Verbum in ſeiner Konjugazion durch die verſchiedenen Endungen die Perſonen der Rede hinreichend bezeichnet.

Der italienischen Sprachlehre Vierter Abschnitt.

Von der Orthographie.

§. 584. Die Orthographie oder Rechtschreibung enthält die Regeln für den richtigen Ausdruck einer Sprache in der Schrift, nach den Gesetzen des Schreibegebrauchs, welcher den möglichst deutlichen und verständlichen Ausdruck der Gedanken, für die schriftliche Mittheilung derselben, zum Zweck hat. Gewöhnlich wird dieser Theil der Sprachkultur später als die übrigen ausgebildet, und auf feste Regeln gebracht; denn das Bedürfniß, sich bestimmt, deutlich und gefällig auszudrücken, ist dringender, als das Bedürfniß einer durchgängig genau bestimmten Rechtschreibung. Daher kann auch das Ansehen früherer Schriftsteller, wenn sie übrigens auch als die besten Muster einer guten und zierlichen Schreibart anerkannt würden, für die Rechtschreibung nur wenig gelten, weil sie in derselben sorglos und willkührlich zu Werke gingen, und man muß diesen Theil der Sprachlehre aus den besten Neuern schöpfen, welche, theils durch die Bemühungen der Sprachforscher, theils durch eigene Aufmerksamkeit, die Rechtschreibung allmählich der Regelmäßigkeit nahe gebracht haben,

welche das Bedürfniß der Schriftsprache jeder gebildeten Nazion fodert.

§. 585. Auch die Orthographie konnte nur stufenweise dahin gelangen, daß ihr in der italienischen Sprache herrschendes Grundgesez: so zu schreiben, wie man ausspricht, in allen Theilen richtig und genau befolgt wurde. Denn dieses ist nicht eher möglich, als bis die Aussprache selbst, welche gewöhnlich in jeder Provinz ihre Besonderheiten hat, feste Regeln und eine solche Allgemeinheit erhält, daß alle gebildeten Köpfe, und vornehmlich alle Schriftsteller, die einander in einem und demselben vaterländischen Idiom ihre Gedanken mittheilen, einen allgemeinen Dialekt, als den Dialekt der reinen Sprache und Schreibart, einstimmig anerkennen, und demselben gemäß sich auch einer allgemeinen Rechtschreibung zu unterwerfen das Bedürfniß fühlen.

§. 586. In jedem Lande, wo, in den verschiedenen Provinzen desselben, mehrere Mundarten der gemeinsamen Muttersprache herrschen, werden endlich, wenn das Volk dieses Landes sich zu einer gewissen Stufe der Kultur erhoben hat, diejenigen Provinzen, in welchen die schönen Künste, die Wissenschaften, und die schöne Sitte des geselligen Umganges vorzugsweise blühen, wo also die gröste Anzahl gebildeter und geschmackvoller Köpfe sich beysammen befindet, ihre Mundart vorzugsweise zu einer höheren Reinheit und Vollkommenheit ausbilden, dem Ausdruck mehr Bestimmtheit, Geschmeidigkeit und Eleganz, so wie der Aussprache größere Deutlichkeit und einen höheren Wohlklang geben, und dadurch diese Dialekte endlich zur Basis einer allgemeinen Schriftsprache erheben, welcher forthin alle diejenigen sich bedienen müssen, welche sich in ihrer Muttersprache allgemein verständlich, richtig und schön ausdrücken wollen. Diese so veredelte Sprache wird, nachdem sie sich von den Provinzialismen der gemeinen Volkssprache gesäubert, und mit den edleren Wörtern der andern Dialekte bereichert hat, nur solche Worter, Ausdrucke und Redensarten enthalten, welche theils durch geschmackvolle

Schriftsteller, theils durch den gesellschaftlichen Umgang der gebildeteren Klassen, deren Art sich auszudrücken sich mit der Kultur dieser Provinz auch auf die übrigen verbreitet, allgemein verständlich geworden sind. Und da die Sprache der Schriftsteller mehr für das Auge als für das Ohr bestimmt ist, so entsteht auch, sobald eine solche allgemeine Schriftsprache sich bildet, das Bedürfniß einer allgemeinen Orthographie, damit die Verständlichkeit des schriftlichen Ausdruckes keinen Zweydeutigkeiten unterworfen sey.

§. 587. Das Grundgesetz der Rechtschreibung: so zu schreiben, wie man ausspricht, ist also nicht so zu verstehen, als ob jeder, seinem Provinzial-Dialekt, oder seiner eigenthümlichen Aussprache gemäß, schreiben solle; sondern der Aussprache gemäß, welche durch die Kultur der Wissenschaften und Künste und der daraus hervorgehenden Verfeinerung des gesellschaftlichen Umganges und der Sprache, zu einer allgemeinen Sprechart ausgebildet worden; und so wie sie im Munde der gebildeten Bewohner der Provinzen lautet, wo sie sich gebildet hat. Wie also die Schriftsteller der anderen Provinzen, wenn sie allgemein verständlich, richtig und schön schreiben wollen, sich der Sprache bedienen müssen, welche sich durch die höhere Ausbildung und Veredelung vorzugsweise zur Schriftsprache erhoben hat: so müssen sie sich auch der Rechtschreibung bedienen, welche die besten Schriftsteller der Provinzen, aus deren Dialekten diese veredelte Schriftsprache vorzugsweise entstanden ist, als die richtige befolgen; denn nur sie allein sind fähig, die Uebereinstimmung zwischen Schrift und Aussprache genau zu bestimmen. Auf diese Weise wird, aller Verschiedenheit der Dialekte ungeachtet, eine allgemeine Schriftsprache und, aller Verschiedenheit der Aussprache ungeachtet, eine allgemeine Rechtschreibung möglich, und jede kultivirte Sprache besitzt eine solche, dem Grade ihrer Kultur gemäß, in höherer oder geringerer Vollkommenheit. Die durch die Kultur veredelte Schriftsprache Italiens, die man auch wohl, obgleich mit Unrecht, lingua toscana zu nennen pflegt, verhält sich zu den verschiedenen

Dialekten der italienischen Sprache eben so, wie die durch Kultur veredelte hochdeutsche Sprache sich zu den verschiedenen Dialekten der deutschen Sprache verhält. Jede dieser beyden Sprachen ist aus dem Vorzüglichsten ihrer Dialekte entstanden, von denen mancher mehr, mancher weniger dazu beygetragen hat, und in beyden Sprachen wird die Schreibart für die einzig richtige erkannt, welche durch den einstimmigen Gebrauch der besten italienischen und hochdeutschen Schriftsteller ein gesetzmäßiges Ansehen erlangt hat; wo aber dieser Gebrauch selbst noch nicht mit sich einig ist, da darf der Grammatiker ins Mittel treten, den Zwist kritisch untersuchen und die Schreibart zum allgemeinen Gebrauch vorschlagen und empfehlen, welche, dargelegten Gründen zufolge, als die richtigere den Vorzug verdient.

Wir werden in der gegenwärtigen Abhandlung der italienischen Orthographie zuerst von den Buchstaben, sowohl im einzelnen als in ihren mannichfaltigen Verbindungen, das Merkwürdigste anführen; die Regeln für die Trennung der Sylben am Ende der Zeile anzeigen; die Ton- und Abkürzungs-Zeichen und den Gebrauch derselben erklären, und endlich von den übrigen Eigenthümlichkeiten der italienischen Orthographie handeln, in soweit sie entweder durch allgemeine Regeln bestimmbar, oder als besondere Ausnahmen bemerkenswerth sind; denn auch in diesem Theile der Sprachlehre muß fleißiges und aufmerksames Studium der besten und korrektesten Schriftsteller, und das Nachschlagen in einem guten Wörterbuche, die Unzulänglichkeit der Regeln in besonderen Fällen ersetzen.

Von den Vokalen.

§. 588. *A*, wenn es ohne Zeichen ein Wort für sich ausmacht, ist eine Präposizion, welche den dritten Fall der Deklinazion bezeichnet; z. B. a voi, a tutti, a casa etc. Wenn es die dritte Person vom Präsens Indikativi des Verbi avere bedeutet, so wird demselben entweder ein h vorgesetzt, das bloß Schriftzeichen ist, und gar nicht gehört wird; als:

non mi ha inteso, oder es wird mit dem Akzent bezeichnet, als: non mi à inteso. Die letztere Schreibart ist in neueren Zeiten von einigen Puristen eingeführet worden, welche das h ganz aus der italienischen Schrift verbannen möchten; die erstere ist aber bis jetzt noch die gewöhnlichere. Wenn a den Apostroph hat, so ist es der Artikel des Dativ im Plural der Wörter männlichen Geschlechts, z. B. a' giovani, a' preti statt ai giovani, ai preti.

E, ohne Zeichen, bedeutet die kopulative Konjunkzion und. Wenn es die dritte Person des Präsentis singularis von essere ist, so wird es mit dem Akzent bezeichnet; z. B. Pietro è ammalato Peter ist krank. Mit dem Apostroph bedeutet es so viel als ei oder egli er, es; z. B. e' lo dice, statt ei oder egli lo dice er sagt es; e' mi pare cosi, statt egli mi pare cosi es scheint mir so.

I, ohne Zeichen, ist der Artikel des Nominativ und Akkusativ im Plural der Wörter männlichen Geschlechts, welche mit einem Konsonanten, der keine s impura ist, anfangen; z. B. i fanciulli, i tempi etc. Mit dem Apostroph bedeutet es io ich; z. B. i' son persuaso statt io son persuaso. Bey ältern Dichtern findet man es in dieser Bedeutung auch ohne Apostroph, z. B. conven, ch' i segua; quand' i son tutto volto in quella parte. Diese Art zu schreiben ist aber gegenwärtig nicht mehr gebräuchlich, sondern man schreibt gewöhnlich io ganz, ohne den Apostroph statt des o zu setzen.

Dieser Vokal verdient, seines verschiedenen Gebrauches wegen, in der Lehre von der Rechtschreibung eine besondere Aufmerksamkeit. Da wir aber bereits, in der Abhandlung vom Plural der Wörter in io und ia und von den Verbis in iare, von dieser Verschiedenheit des i, und den Folgen derselben für die Bildung der abgeleiteten Fälle in solchen Wörtern, ausführlich gehandelt haben, so können wir uns hier darauf einschränken, das Wesentliche des dort Gesagten kurz zu wiederholen.

Die italienische Orthographie ist noch jetzt, wie in manchen

andern Fällen, so auch in den Endungen der Plurale in i und e, welche von den Singularen in io und ia abgeleitet sind, unbestimmt, dergestalt daß man ein und dasselbe Wort in seiner Plural-Endung, bald mit einem einfachen i, bald mit ii und bald mit j geschrieben findet. Bey dieser Unbestimmtheit können die nachstehenden Regeln, welche von der verschiedenen Beschaffenheit des i in diesen Endungen abstrahirt, und zum Theil auch schon von aufmerksamen Schriftstellern in Ausübung gebracht sind, zur Richtschnur in allen einzelnen Fällen dienen:

1) In allen Fällen, wo das i in den Endungen io und ia den geaueiſchten Laut des vorhergehenden Konsonanten zu bezeichnen dient, nämlich in den Wörtern, welche in cio, cia, gio, gia, scio, scia und glio endigen, fällt dasselbe in den Endungen des Plural in i und e weg, weil diese Endungen eine solche Bezeichnung überflüssig machen; z. B. capriccio — capricci; ciancia — ciance; malvagio — malvagi; malvagia — malvage; liscio — lisci; liscia — lisce; figlio — figli etc. und so in allen Wörtern mit diesen Endungen.

2) In allen Fällen, wo das i nicht als Zeichen des geaueiſchten Lautes angesehen werden kann, d. i. wo nicht ein e, g oder gl, sondern irgend ein anderer Konsonant vorhergeht, und das i nicht den Ton hat, da schreibe man im Plural immer ein j, weil dieses einmahl allgemein als das Zeichen des doppelten i, welches aus dem Dyphthong io entſteht, eingeführt ist; z. B. premio — premj; tempio — tempj; occhio — occhj; studio — studj; vizio — vizj.

3) In den Wörtern hingegen, wo das i in den Endungen io und ia betont iſt, und mit dem vorhergehenden Konsonanten eine besondere Sylbe für sich bildet, schreibe man immer ein doppeltes i in dem Plural von io, und ie in dem Plural von ia, wenn auch ein c, g oder gl vorhergienge; z. B. natio — natii; zio — zii; rovinio — rovinii; stroppiccio — stroppicci; macia — macie; leggio — leggii; apologia — apologie; bisbiglio — bisbigli etc.

Nach denselben Grundsätzen verfahre man auch mit den Verbis in iare, welche in der zweyten Person des Präsens auf i endigen:

1) Wenn der Endung i ein c, g oder gl vorhergeht, so schreibe man bloß ein kurzes i; z. B. io bacio — tu baci; io minaccio — tu minacci; io pregio — tu pregi; io motteggio — tu motteggi; io consiglio — tu consigli.

2) Wenn der gedachten Endung ein anderer Konsonant vorhergeht, so schreibe man sie mit einem j; z. B. io gl rio — tu glorj; io specchio — tu specchj; io insidio — tu insidj etc.

3) Wo endlich das i in der ersten Person des Präsens den Ton hat, und mit dem vorhergehenden Konsonanten eine Sylbe bildet, da schreibe man die Endung der zweyten Person immer mit einem doppelten i; z. B. io invio — tu invii; io desio — tu desii; io espio — tu espii.

Durch die Befolgung dieser Regeln ist es leicht zu einer einförmigen Schreibart der gedachten Endungen zu gelangen.

O, ohne Zeichen, ist die disjunktive Konjunktion oder. Wenn es die erste Person des Präsens von avere bedeutet, wird es von den Puristen mit dem Akzent bezeichnet; z. B. ti ó veduto, statt der gewöhnlichen Schreibart ti ho veduto. Als Interjektion nimmt es gewöhnlich, wenn es für sich als kein steht, ein h nach sich, z. B. Oh! che orrore, che spavento! um die Verlängerung des o dadurch auszudrücken; wenn es aber als Interjektion mit andern Wörtern verbunden steht, wird es gewöhnlich ohne h geschrieben, z. B. o cari amici, venite!

U für sich allein hat keine Bedeutung; wenn es soviel als ove wo bedeutet, wird demselben ein Apostroph beygefügt; z. B. u' sono que' tempi felici?

Von den Diphthongen ie und uo.

§. 389. Die Diphthongen ie und uo sind in manchen Wörtern beständig, in andern sind sie wandelbar. Ueber die Ursache dieser Verschiedenheit ist bereits in der Abhandlung von der Aussprache der Diphthongen §. 39. das Nöthige gesagt worden, welches auch für die Rechtschreibung der Wörter, welche diese Diphthongen enthalten, zur Richtschnur dienen kann. Dem zu Folge werden einige Wörter in allen ihren Veränderungen immer mit dem Diphthong geschrieben; in andern fällt, unter gewissen Umständen, das i oder u weg; einige verlieren das i oder u, wenn der Diphthong den Ton verliert; andere behalten es. Da die Anzahl solcher

Wörter nicht ſehr groß iſt, ſo wollen wir hier die vornehmſten derſelben anzeigen:

1) Mit dem i werden immer geſchrieben bieco, bietola, chiédere, cieco, ciélo, dieci, fiedere, fierezza, fievole, leggiero oder leggiere, lievito, miei, mietere, piede, pirga, piego, pieno, siépe; desgleichen von dem Verbo tenere: tieni, tiene; von venire: vieni, viene; von dare: diedi, diede, diedero; von sedere: siedo, siedi, siede, siédono, sieda, siedano; desgleichen das ganze Verbum piegare. Aber die abgeleiteten Wörter von cieco, ciel, dieci, leggiere, piede werfen das i des Diphthong weg, weil derſelbe den Ton verliert; z. B cecone, accecare, celeste, decimo, decimare, leggerissimo, alleggerire, leggerezza, pedone, pedestre, ſo auch alle übrigen Perſonen von tenere, venire, dare, sedere; z. B. teniamo, teneva; veniamo, venivano; desti, deste; sediamo, sedevamo, sedessimo etc. Die von chiedere, fievole, lievito, miétere, piegare, pieno abgeleiteten Wörter behalten den Diphthong, wenn gleich der Ton auf eine andere Sylbe fällt; z. B. chiedevamo, fievolezza, infievolire, lievitare, mietitura, **pieghevole**, **pieghevolezza**, pienezza etc.

2) Sowohl mit als ohne i ſchreibt man: altiéro und altéro; ciéra und cera; fiele und fele; gielo und gelo; Giesù und Gesù, gierogli fico und geroglifico, chierico und cherico, fiero, fiera wild, grausam, und fero, fera; lieto und leto; lieve und leve, messaggiere und messagere; passeggiero und passeggero; tiepido und tepido; intiepidire und intepidire u. s. w. desgleichen prego, prieghi, priega, priegano, prieghino und prego, preghi, prega, pregano, preghino, nega, nieghi, niega, niegano, nieghino und nego, neghi, nega, negano, neghino; sieguo, sieguì, sieguè, sieguono, siegua, und seguo, seguì, segue, seguono, segua.

3) Mit dem Diphthong uo ſchreibt man immer: buomo, cuoco, cuojo, duolo, duomo, fuori, luogo, nuora, ruolo, scuola, suolo, suocero, suocera, suoi, suolo, suora, suono, tuono, uomo, uopo, vuoto leer. Die von dieſen Wörtern gebildeten Ableitungen werfen das u des Diphthong weg, wenn dieſer den Ton verliert; z. B. bonta, bonissimo, cojame, arrolare, scolare, sonare, tonare etc. Ferner ſchreibt man mit dem u durch alle regulairten Zeitformen das Verbum cuocere; aber die Verba muovere, muocere, scuotere nur in den Perſonen, wo der Diphthong den Ton hat; desgleichen von den Verbis dolere, solere, potere, volere die nachſtehenden Perſonen: tu duoli, egli duole; tu suoli, egli suole; tu puoi, egli può oder puote; tu vuoi, egli vuole.

4) Sowohl mit als ohne u kann man ſchreiben cuore, fuoco

giuoco, prnova, ruota, ruotolo, spuola, stuoja: desgleichen in den Verbis coprire, scoprire, provare, trovare, die Personen, in welchen der Ton auf der ersten Silbe ruhet, als: cuopro und copro, scuopro und scopro, pruovo und provo, truovo und trovo etc. so auch notare und notare schwimmen, wo es jedoch besser ist das u beizubehalten, um dieses Verbum von notare anmerken zu unterscheiden. In der prosaischen Schreibart behalt man das u gern in allen Wörtern bey, die es haben können; die Dichter hingegen werfen es lieber weg und schreiben core, foco, gioco, prova, rota; so auch copro, scopro, provo, trovo, noto ich schwimme; desgleichen in morire: io moro, tu mori, egli more, eglino morono, ch' io mora, che tu mora, ch' egli mora etc.

5) Die Diminutiv-Endungen in uolo werden sowohl mit als ohne u geschrieben, als: oriuolo und oriolo; cagnuolo und cagnolo etc.; doch schreibt man gewöhnlich mit dem u: figliuolo, lenzuolo, laccinolo, letticciuolo, mazzuolo. Wenn aber den Endungen in uolo und uola die Diminutiv-Endung ino oder ina angehängt wird, so bleibt das u weg, weil der Diphthong uo in solchem Falle den Ton verliert; z. B. cagnuolo, - cagnolino; bestiuola, - bestiolina etc.

Von den Konsonanten.

§. 590. *B* ist in der Aussprache mit v verwandt, daher auch in der Schrift zuweilen eins für das andere gesetzt wird; so sagt und schreibt man serbare und servare, riserbare und riservare, nerbo und nervo etc.; boce statt voce ist veraltet.

D wird, der Verwandtschaft wegen, oft mit t verwechselt, und man schreibt etade und etate, pietade und pietate, virtude und virtute, und so alle Wörter in ade und ude; desgleichen lido und lito; ladro und latro, podestà und potestà, codesto und cotesto, codestui und cotestui, imperadore und imperatore, nudrice und nutrice, nudrire und nutrire. Meistens wird das d seines weicheren Lautes wegen dem t vorgezogen; doch sagt man lieber nutrice und nutrire, als nudrice und nudrire.

H ist ein bloßes Schriftzeichen, und muß überall nach c und g gesetzt werden, wenn diese vor e und i den runden Laut haben sollen; z. B. chiedere, cheto, ghetto, ghir-

lands. Außerdem wird es in den nachstehenden vier Personen des Verbi avere geschrieben: ho ich habe, hai du haſt, ha er hat, hanno ſie haben, welche einige Neuere auch ohne h mit dem Akzent ſchreiben: ò, ái, à, anno, um dieſe Wörter von den gleichlautenden o oder, ai den, a zu, anno Jahr, zu unterſcheiden. Desgleichen wird es in den Ausrufungswörtern ah, ahi, ahime, deh, ehi, oh, ohi, ohime (oder ohimè), doch gebraucht. Auſſer dieſen Fällen iſt das h jetzt gänzlich aus der italieniſchen Schrift verwieſen.

J; in der italieniſchen Schrift wird, des ähnlichen Lautes wegen, oft das i vocale mit dem i conſonante, oder dem Jot, verwechſelt. Man ſetzt das j conſonante immer wenn es zu Anfange einer Sylbe ſteht und einen Vokal nach ſich hat, ohne weder eine Sylbe für ſich allein, noch mit dem folgenden Vokal einen Diphthong zu bilden; in ſolchen Fällen hat es immer den Ton des deutſchen Jot, wie in den Wörtern jeri, jemmo, jattanza, jaculatorio, jacuto, jambo, jambico, jaspide, jattura, jota, jugero, jugulare, jusquiamo, desgleichen in noja, mnoje, gajo, pajo, cnojo, boja, gioja, annojare, abbajare, Pistoja, Savoja etc.

L verwandelt ſich in vielen Wörtern, die aus dem Lateiniſchen abſtammen, wenn es nach einem Konſonanten ſteht, in i; z. B. fiore von flore, tempio von templo, esempio von exemplo, chiaro von claro, pianta von planta; piuma von pluma; chiudere von cludere, chiave von clave, chierico von clerico etc. in vielen andern Wörtern bleibt das l unverändert, z. B. in blando von blandus, clamore von clamor, claro von clarus, flato von flatus, flavo von flavus, und viele andere mehr. Man muß ſich alſo hier nach der einmahl angenommenen Schreibart richten.

N wird, vor b, m und p, gewöhnlich in m verwandelt; dieß geſchieht jedoch nur dann, wenn dieſe Buchſtaben in einem und demſelben Worte zuſammentreffen; z. B. pambollito ſtatt pan bollito; Giambattista ſtatt Gian Battista; Buommattei ſtatt buon Mattei; Giampiero ſtatt Gian Piero;

so auch imbarcare, combaciare, combattere, commuovere, commettere, immacchiarsi, impadronirsi, impastare, compiangere, compiacere, comprovare. Vor l und r wird das n gleichfalls in l und r verwandelt; z. B. colla statt con la, collocare, collegare, illascivire, illanguidire, corrispondere, corrompere, irruginire, irrugiadare etc.

P wird, des verwandten Lautes wegen, zuweilen mit v verwechselt; daher schreibt man coperta und coverta, coprire und covrire, soprastare und sovrastare, soperchieria und soverchieria etc.

Alle Wörter, welche im Griechischen und Lateinischen ein Φ oder ph haben, werden im Italienischen mit einem f geschrieben; als: filosofia, fisica, Filippo, Fidia, ninfa etc.

Q, wenn es verdoppelt lauten soll, nimmt ein c vor sich, wie in acqua, acquisto, acquietarsi, giacque, nacque, piacque, tacque, nocque; doch schreibt man mit zwey q: soqquadro, soqquadrare, snqquadriplo, snqquintuplo.

R wird, seines harten Lautes wegen, oft in die weicher lautenden d, l oder j verwandelt; z. B. raro in rado; peregrino in pellegrino; paro in pajo: muoro, muora, moriamo, muorono, muorano in muojo, muoja, mojamo, muojono, muojano; so auch in vielen abgeleiteten Wörtern in aro und ara z. B. notaro in notajo; chiavaro in chiavajo; lavandara in lavandaja, desgleichen danaro in danajo, gennaro in gennajo u. a. m.

S hat besondere Vorrechte, wenn es unmittelbar nach sich einen Konsonanten hat, in welcher Verbindung es im Italienischen s impura genannt wird. Wenn einem Worte, das mit einer s impura anfängt, ein Wort vorhergeht, das mit einem Konsonanten endigt, so wird dem s ein i vorgesetzt. Dieß findet also immer statt nach den vier Partikeln con, in, non, per; z. B. con istupore; con istudio; in Iscozia; in Ispagna; non ispero; non istante; per ispianare; per istringerlo; desgleichen in den Zusammensetzungen disistima, disistancarsi, inispagnolirsi. Doch sind hievon

die eigenen Nahmen der Personen ausgenommen, welche das i in solchen Fällen nicht vor sich nehmen; denn man sagt und schreibt con Stefano, in Scipione; nicht con Istefano, in Iscipione.

Die nachstehenden Wörter nehmen statt des i ein e vor sich, weil die meisten derselben dieses e ursprünglich gehabt, und bloß durch Abkürzung verloren haben: stimare, estimare; strano, estrano; straniero, estraniero; stravagante, estravagante; straordinario, estraordinario; scusare, escusare; spedire, espedire; squisito, esquisito; squisitezza, esquisitezza; stendere, estendere; state, estate.

Wenn aber das vorhergehende Wort mit einem Vokal endigt, so ist dieser Zusatz des i oder e vor der s impura überflüßig; daher ist es fehlerhaft l'istesso, l'istessa statt lo stesso, la stessa, und gl'istessi statt gli stessi zu sagen und zu schreiben.

Die s impura leidet auch keine Abkürzungen des vorhergehenden Wortes, als a', de', da', ne', co', que', be' statt ai, dei, dai, nei, coi, quei, bei, sondern sie erfordert immer das vollständige Wort mit der Endung gli; z. B. agli stati; degli studj; dagli scogli; negli sbagli; cogli specchj; quegli sbanditi; begli smalti etc. daher darf man auch nicht schreiben aver studiato; far strazio; esser svenuto; guardar sbieco; sondern: avere studiato; fare strazio; essere svenuto; guardare sbieco.

Wenn Wörter, die mit einer s impura anfangen, mit in oder con zusammen schmelzen, so verlieren diese das n; daher ist es besser, istinto, istante, ispirare, istruire, circoscritto, circostanza, circospetto, costruire, cospirare, coscienza, costituzione etc. als instinto, instante, circonscritto, construire etc. zu schreiben; aus demselben Grunde schreibt man auch traspadano, traspontino, trastevere etc. statt transpadano, transpontino, transtevere.

Z wird statt des t geschrieben in allen Wörtern, welche im Lateinischen tia, tio, tius, tium, tics haben, als: gra-

zia, amicizia, orazione, condizione, nazione, Orazio, Terenzio, spazio, vizio, canizie, crassizie.

Manche Wörter können im Italieniſchen eben ſowohl mit c als mit z geſchrieben werden; dieß findet in allen Wörtern ſtatt, welche im Lateiniſchen mit c geſchrieben werden; als: ufficio und uffizio; beneficio und beneficio; indicio und indizio; specie und spezie; superficie und superfizie; giudicio und giudizio etc. Hingegen kann man nicht ſchreiben gracia, vicio, spacio, precioso, negocio etc. weil dieſe Wörter im Lateiniſchen ein t haben; gratia, vitio, spatio, pretioso, negotio etc. zu ſchreiben, iſt längſt veraltet.

Ob ein Wort in der Mitte mit einem einfachen oder doppelten z geſchrieben werden muß, das hängt in den meiſten Fällen vom eingeführten Gebrauche ab; doch kann man hier als Regel merken, daß das z gewöhnlich verdoppelt wird, wenn es zwiſchen zwey einfachen Vokalen ſteht, als in: bellezza, pazzo, mezzo, mozzo, vizzo, razza, cucuzza, camerizza, ammazzare, organizzare, particolarizzare etc. Wenn aber zwey Vokale folgen, deren erſter ein i iſt, als in: azione, ozio, prezioso, vizio, irruzione, costruzione, oder wenn dem z ein Konſonant vorhergeht, als in: alzare, coscienza, forza, lontananza etc. ſo ſchreibt man immer ein einfaches z.

Einige Schriftſteller räumen dem z dieſelben Vorrechte ein, welche die s impura hat, daß es nämlich keinen Konſonanten vor ſich leide; daß man alſo z. B. nicht buon zucchero, gran zazzera, San Zenone, de' zoppi, co' zoccoli, que' zecchini, bei Zerbini, ſondern buono zucchero, grande zazzera, Santo Zenone, degli zoppi, cogli zoccoli, quegli zecchini, begli Zerbini ſagen und ſchreiben ſolle; doch wird dieſe Regel nicht ſo ſtrenge befolgt, wie bey der s impura.

Von der Verdoppelung der Konſonanten.

§. 591. Wenn einſylbige Partikeln, oder mehrſylbige, welche den Akzent auf der letzten Sylbe haben, mit andern

Partikeln in eins zuſammen ſchmelzen, ſo wird gewöhnlich der Anfangs-Konſonant der letzteren ſchärfer ausgeſprochen und deshalb auch im Schreiben verdoppelt. Dergleichen Partikeln ſind, a, da, ciò, chi, che, fra, tra, già, là, colà, costà, o, e, nè, qua, però, perciò, sì, su. Daher ſchreibt man: accio, acciocchè, dacchè, dappoi, dalla, ciocchè, chicchessia, checchè, giacchè, giammai, fralle, tralle, lassù, colassù, costaggiù, quaggiù, epperò, eppure, evviva, neppure, nemmeno, oppure, ossia, ovvero, perocchè, perciocchè, sicchè, siccome, sulla etc.

Die Partikeln a, da, ra, so und su (vom lateiniſchen sub), wenn ſie einem andern Worte, es ſey Nomen, Verbum oder Adverbium vorgehängt werden, verdoppeln den Anfangs-Konſonanten deſſelben, wenn er keine s impura iſt; z. B.

mit *a*: = abbasso, accanto, addietro, addì, addio, affinchè, appena etc.

mit *da*: = debbene, daddovero, davvero, dappiè, dappoi, dappresso, dassezzo etc.

mit *ra* (welches in vielen Fällen aus ri und a zuſammengezogen iſt): = raccennare ſtatt riaccennare, racoppiare ſtatt riaccoppiare; ſo auch racquistare, radunare, rallegrare, rappresentare, rassomigliare, rattoppare, ravvolgere. Wenn hingegen ri die Vorhängepartikel iſt, ſo wird der Konſonant nicht verdoppelt; z. B. ricogliere — raccogliere; ricordare — raccordare; riguardare — ragguardare; riportare — rapportare etc. Vor einigen Wörtern aber, welche mit n anfangen, wird dieſes nach ri verdoppelt, als: rinnuovare und rinnovare; rinnegare und rinegare; rinnestare und rinestare. In ſolchen Fällen kann das rin auch aus ri und in zuſammengezogen ſeyn, wie in rincominciare, rinforzare, rintegrare, rinvigorire etc. welche eigentlich ricominciare, ritegrare etc. lauten ſollten.

mit *so*: = soccorrere, soggiacere, soggiogare, soggetto, soppanno, soppiantare, sovvenire, sopquadro etc.

mit *su*: = succedere, succinto, suddito, supporre, suquadruplo. So auch die nachſtehenden mit *pre* zuſammengeſetzten Wörter, nebſt ihren Ableitungen: precurrere, profferire, promlare, provvedere, provvenire, provvisione;

desgleichen mit fra: = frammescolare, frammischiare, frammettere, frapporre, frattanto.

mit tra: = bloß tralle und trammettere, welches auch trametterе geschrieben wird: in allen übrigen Zusammensetzungen mit tra und stra iſt die Verdoppelung der Konſonanten nicht üblich.

Unter den Zuſammenſetzungen mit tre haben bloß treppiè und treppiede den verdoppelten Konſonanten.

In einigen Zuſammenſetzungen mit in vor einem Vokal wird das n verdoppelt, als: innalzare, innalberare, innebbriare, innacquare, innamorare, innondare, innubbilienza etc. aber die meiſten dieſer und ähnlicher Wörter werden auch eben ſo häufig, und vielleicht beſſer, mit einem einfachen n geſchrieben.

Auch in den Zuſammenſetzungen mit contra und sopra, oder sovra, findet die Verdoppelung des Konſonanten ſtatt; z. B. contrabbando, contraccambio, contraddire, contraffare, contrassegno, contrattempo, contravveleno, sopraccarta, sopracciglio, sopraggiugnere, soprannome, soprappeso, sovrapporre, sovraccrescere etc.

Außerdem wird auch der Konſonant in folgenden Zuſammenſetzungen verdoppelt: diciassette, diciannove. Domenedio, altrettanto, altrevale; oltracchè und oltracciò ſind zuſammengezogen von oltre a che, oltre a cio; in oltreche und oltrecio wird der Konſonant nicht verdoppelt.

Der Konſonant wird gleichfalls verdoppelt, wenn tutti e due, tutti e tre, tutti e sei etc. in ein Wort zuſammengezogen werden; z. B. tutteddue, tuttettre, tuttessei etc.

§. 302. Die einſylbigen Verba verdoppeln den Konſonanten der Partikeln, welche ihnen angehängt werden;

z. B. haccì ſtatt vi ha; havvi ſtatt vi ha; hotti ſtatt ti ho; emmi ſtatt mi è; evvi ſtatt vi è; enne ſtatt ne è; fulle ſtatt le fu; dammi ſtatt da mi; dacci ſtatt da ci; fallo ſtatt lo fa; fanne ſtatt ne fa; avvi ſtatt vi è; dillo ſtatt di lo; dinne ſtatt ne di; diccelo ſtatt ce lo da; stavvi ſtatt vi sto; statti ſtatt ti sta; sanne

statt ne sa; sasselo statt si lo sa; sollo statt lo so; vatti statt va' ti; vattene statt va' te ne; vassene statt se ne va u. a. m.

So auch die mehrsylbigen Verba, welche den Ton auf der letzten Sylbe haben;

als: amerotti statt ti amerò; daracci statt ci darà; andovvi statt vi andò, scoprirollo statt lo scoprirò; vedranne statt ne vedrà; farolla statt la farò; udille statt le udì; armerassi statt si armerà; sentirovvi statt vi sentirò u. a. m.

Bey der Partikel gli findet die Verdoppelung des g nicht statt, weil der Konsonant in derselben schon doppelt ist; daher schreibt man nicht faroggli, andoggli, verraggli etc. sondern farogli, andogli, verragli statt gli farò, gli andò, gli verrà.

Desgleichen in den Zusammensetzungen fattibello, fasservizj; ausgenommen aber sind facocchio, falegname, facivetta, fracurrado und andere ähnliche.

Die Verba, welche im Infinitiv und im Futuro die beyden vorletzten Sylben in eine zusammenziehen, und das r der letzten Sylbe verdoppeln, sind in dem Abschnitt vom Futurum angezeigt.

Onorevole läßt sich zusammenziehen in orrevole.

Die meisten Wörter, welche im Lateinischen einen doppelten Konsonanten haben, behalten denselben auch im Italienischen, als: terrore, pelle, anno, affetto, immenso, innocente, difficile, occulto, arrogante, stella, collo, commettere. Viele andere hingegen, welche ursprünglich mit einem Konsonanten geschrieben werden, verdoppeln denselben im Italienischen;

z. B. Affrica, Raffaello oder Raffaele, cattolico, cattedra, carotto, febbre, femmina, seppellire, scellerato, intollerabile, ubbidire.

Eben so auch accademia, commedia, cammino, fabbrica, immagine, marittimo, legittimo, macchina, occhio, obbligare, obbliquo, obbietto, pubblico, repubblica, inebbriare, libbra, rettorica, Niccola und Nicolò, oppenione auch opinione, subbietto u. a. m.

In andern Wörtern endlich, welche ursprünglich einen Doppelkonsonanten haben, wird derselbe im Italienischen einfach geschrieben, als: Ambaie (auch Ambasc), comune, comando, pratico u. a. Capello Haar wird mit einem p geschrieben, weil es von capo abgeleitet ist; cappello Hut hingegen wird mit einem doppelten p geschrieben, denn es stammt von cappa ab.

Von der Trennung der Sylben.

§. 593. Die Trennung der Sylben eines Wortes findet statt, wenn ein mehrsylbiges Wort am Ende einer Zeile nicht ganz Raum findet, also ein Theil desselben in die folgende Reihe übergetragen werden muß. Die richtige Theilung eines Wortes kann nur zwischen den Sylben statt finden, weil diese als die Glieder desselben zu betrachten sind. Um also ein Wort richtig zu theilen, muß man es richtig zu syllabiren verstehen. Hierüber sind die folgenden Regeln zu beobachten:

1) Einsylbige Wörter und die Buchstaben, welche zusammen eine Sylbe ausmachen, dürfen im Schreiben nie getrennt werden.

2) Wenn sich zwischen zwey Vokalen ein Konsonant befindet, so wird derselbe zur folgenden Sylbe gezogen; z. B. a-mo-re, pa-ro-la, i-mi-ta-re; denn im Italienischen gehen alle Sylben, so wie alle Wörter, sehr wenige ausgenommen, in einen Vokal aus. Diese Regel leidet aber Ausnahmen, wenn das Wort zusammengesetzter ist, dergestalt, daß das erste Wort mit einem Konsonanten endigt, welches mit einigen aus dem lateinischen stammenden Partikeln, als: bis, dis, in, mis, per, trans und tra, der Fall ist; oder wenn das erste Wort in der Zusammensetzung seinen Endvokal verloren hat; daher trennt man z. B. die Wörter disamabile, disuso, inumano, misventura, persuare, transalpini, trasandare folgendermaßen: bis-a-vo-lo, dis-u-so, in-u-ma-no, mis-av-ven-tu-ra, per-o-ra-re, trans-a-zi-o-ni, tras-an-da-re; so auch: ter-ra-no, mal-a-ge-vo-le, mal-an-no, ad-a-gio, ad-o-pra-re u. s. w.

3) Wenn zwischen zwey Vokalen sich zwey gleiche Konsonanten befinden, so werden sie getrennt; z. B. ab-bat-te-re, af-fanno, at-to-par-re, pat-teg-gi-a-re, bot-to-no, cor-ret-to, rad-dop-pio, oc-chio, vec-chio, gue-cia etc.

4) Wenn die beyden Konsonanten zwischen zwey Vokalen vers

schiedener Art sind, und der erste derselben kein s und der zweyte kein r ist, so werden sie getrennt; z. B. por-ten-to, Al-gar-di, im-por-tan-te, trom-ba, tur-chio. Ist aber der erste ein s oder der zweyte ein r, so werden beyde zur folgenden Sylbe gezählt; z. B. co-spet-to, di-strut-to, co-strin-ge-re, ri-spien-do, to-sca-no, tre-sca, no-stro, que-sto, de-stare, na-sco-sto, na-scon-de-re, com-po-sto, a-gro, ad-o-pra-re. Diese Regel leidet aber gleichfalls Ausnahmen in den Zusammensetzungen, in welchen das s der End-Konsonant des ersten Wortes ist; z. B. dis-por-re, dis-trar-re, es-pu-gna-re, es-trar-re, pos-por-re, bis-non-no, mis-fat-to, tras-pon-ti-no, tras-te-ve-re.

5) Wenn zwischen zwey Vokalen drey verschiedene Konsonanten stehen, und der erste derselben kein s ist, so erhält die erste Sylbe einen derselben; als: am-bra, den-tro, in-gros-so, ol-tre, sgom-bra-re, co-strin-go, di-sprez-zo. In solchen Zusammensetzungen aber, wo das s dem ersten Worte angehört, wird es von den übrigen Konsonanten getrennt und zur ersten Sylbe gerechnet; als: es-trar-re, dis-trarre, mis-credente.

6) Die Konsonanten, welche vereint anders lauten, als wenn sie einzeln stehen, werden nie getrennt, sondern zur folgenden Sylbe gezogen; dergleichen sind ch, gh, gl, gn, sc vor e und i. Diese Konsonanten sind nur in der Schrift doppelt, in der Aussprache bilden sie theils einen einfachen, theils einen versetzten Laut; daher theilt man die folgenden Worter so: o-che, ab-ba-chi-no, ub-bri-a-chi, o-ri-chi-chi, sof-fo-ghi, lat-tu-ghe, su-ghe-ro, ce-spu-glio, me-scu-glio, con-si-glio, co-glie-re, sca-glia-re, sve-glia-to, pa-glia, ci-glio, so-gna-re, o-gni, le-gno, si-gno-re, a-gno-lo, sia-gna-re, giu-gne-re, pia-gne-re, pa-sce, pe-sce, ro-ve-scio, la-scia-re, me-sce-re etc. Hingegen werden lg und ng getrennt, weil beyde in keinem Zusammenhange unter einander stehen, z. B. col-go, dol-go, sal-go, An-gio, ten-go, strin-go, an-go-lo, stan-ga-re, giun-ge-re, pian-ge-re etc.

7) Wenn c und q beysammen stehen, wie in acqua, acquisto piacque, nocque, so werden sie als ein Doppelkonsonant betrachtet und getrennt; z. B. ac-qua, ac-qui-sto, piac-que, noc-que.

8) Die ächten Diphthongen (s. die Abhandlung von der Aussprache im ersten Theil §. 35.) dürfen nie getrennt werden. Man theilt demnach folgendergestalt: cia-scu-no, cian-cia, cie-lo, muo-jo, leg-gie-ro, gio-i-re, Eu-ro-pa, fi-gliuo-lo, giuo-co, u-sciuo-lo, pia-no; nicht aber: ci-as-cuno, ci-an-ci-a,

ci-e-lo, mu-o-jo, leg-gi-e-ro, gi-o-i-re, E-u-ro-pa, fig-li-uo-lo, giu-o-co, u-sci-uo-lo, pi-a-no. Die Wörter può, più, già, giù, ciò, können nicht getrennt werden, weil sie einsylbig sind. Wenn aber mehrere auf einander folgende Vokale keinen Diphthong bilden, so machen sie verschiedene Sylben aus und können getrennt werden, z. B. compagni-a, na-ti-o, gua-i-me, svi-a-to, chi-unque, fi-ata, di-a-ri-o, di-ur-no, ni-u-no, co-e-ren-te, co-ef-fi-ci-en-te, ri-a-pri-re, glo-ri-ar-si, gl-ri-o-so, spa-zi-o-so, in-si-di-o-so, es-pa-tri-a-re, vi-a-le, pas-si-o-ne, ri-e-sco, Di-o-me-de, Di-o-do-ro, bo-ri-o-so etc.

Alcuno, ciascuno, nessuno werden getrennt: al-cuno, cia-scuno, nes-suno.

Vom Akzent oder Tonzeichen.

§. 594. Einige neuere Sprachen bedienen sich gewisser Zeichen, welche über die Vokale gesetzt werden, theils um den Tonfall zu bemerken, theils um anzudeuten, daß der bezeichnete Vokal gedehnt oder kurz, mit hellerem oder tieferem Laute, ausgesprochen werden muß. Man begreift diese Zeichen unter dem allgemeinen Nahmen Akzent oder Tonzeichen (accento, segnaccento). Es giebt solcher Zeichen in einigen Sprachen drey, welche wir hier, zur besseren Verständlichkeit des Folgenden, kurz erklären wollen; sie sind: der scharfe Akzent, l'accento acuto (´); der schwere, l'accento grave (`) und der Zirkumflex oder das Dehnungszeichen, il circonflesso (^). Diese Zeichen sind vornehmlich in der Französischen Schrift üblich, wo der scharfe Akzent (´) dient, theils das hellautende e zu Anfange und in der Mitte der Wörter, theils den Ton auf dem sonst gewöhnlich stummen e der Endsylbe zu bezeichnen, wie in été, érige, réclame, welches e wie das deutsche e in Ehe, jede, besehe, gestehe ꝛc. lautet. Der schwere Akzent (`) dient, theils den tiefen Laut des e zu bezeichnen, wie in près, succès, pièce, welches e wie das deutsche e in den Wörtern Leder, Leben, Segen, entweder ꝛc. lautet; theils die verschiedene Bedeutung gewisser Partikeln zu bestimmen: z. B. à zu, là da, où wo, um sie von a hat, la die und ou oder, zu unter-

scheiden. Der Zirkumflex (ˆ) dient, den tiefen und gedehnten Laut des e, und die Dehnung anderer Vokale zu bezeichnen, wie in être, empêcher, tête, paraître, pâte, fit, eût, parût, ôter, welche dann wie die Vokale in den deutschen Wörtern her, schwer, Strom, Dom, Rom, dar, gar, Qual, nur, Flur, mir ꝛc. oder wie in den Wörtern, wo ein doppelter Vokal oder das h als Dehnungszeichen steht, z. B. Aal, Seele, ihr, Ohr, Ruhm, Gefahr, Gewehr ꝛc. lauten. Die deutsche Schrift bedient sich dieser Zeichen gar nicht, und die italienische hat gewöhnlich bloß den grave (ˋ), der in ihr zwey verschiedene Funkzionen hat, nämlich: 1) auf dem Endvokal der mehrsylbigen voci tronche, oder der einsylbigen Wörter, die mehr als einen Vokal haben, den Ton zu bezeichnen, wie in carità, libertà, virtù, gioventù, amò, amerò, amerà, però, può, più, già, giù, ciò, piè, costì, costà etc. 2) die verschiedene Bedeutung einiger Wörter zu bestimmen; z. B. da er giebt; di Tag; à er hat; è er ist; ò ich habe; là, li da; nè Verneinungspartikel, si Bejahungspartikel, damit man sie von da, di und a Kasuszeichen, e und, o oder, la und li Artikel, ne und si Pronominalpartikeln, unterscheide.

Neuere Schriftsteller bedienen sich auch des acuto (ˊ) als Ton- und Unterscheidungszeichen in solchen Fällen, wo mehrsylbige Wörter, welche am Ende in den Diphthong ia, ie oder io ausgehen, durch die Betonung des i eine andere Bedeutung erhalten, z. B. in balia Gewalt, liscia Lauge, bacio schattige Gegend, stroppiccio Reibung, genia Gesindel, malvagia Malvasierwein, gia er ging ꝛc., um diese Wörter von balia Amme, liscia Foeminin von liscio glatt, bacio Kuß, stroppiccio ich reibe, genia weiblicher Genius, malvagia Foeminin von malvagio boshaft, gia schon, zu unterscheiden; so auch in andern Wörtern, welche eine Zweydeutigkeit veranlassen können, z. B. áncora Anker, camice Chorhemd, lepóre Grazie in der Rede, zuccáro Kurbißland, um sie von ancora noch, camice Hemd, lepore oder lepre Hase, zuccaro oder zucchero Zucker, zu unterscheiden. Man pflegt auch Wörter in io und ia, wo keine solche Zweydeutigkeit statt findet, als: natio, restio, mormorio, rovinio, stantio, leggio, ubbia, malia, bastia etc. mit dem acuto zu bezeichnen, um dadurch anzudeuten, daß das i in

diesen Wörtern keinen Diphthong mit o oder a, sondern eine Sylbe für sich macht, welche betont ist.

§. 595. Von den einsylbigen Wörtern werden nur diejenigen akzentuirt, welche verschiedener Bedeutungen fähig sind; desgleichen die, welche mehr als einen Vokal haben, also den Ton auf mehr als eine Weise haben können. Daher schreibt man:

à er hat, — a zu.
ciò das.
dà er giebt, — da Fallzeichen.
dì Tag, — di Fallzeichen.
diè statt diede er gab, — die statt di Tag.
è er ist, — e und.
fè statt fede Glaube, — fe' statt fece er that.
frà statt frate Ordensbruder, — fra zwischen.
già schon, — gia er ging.
giù unten.
gio er ging.
là, li da, — la, li Artikel.
nè Verneinungspartikel, ne davon, oder uns.
ò statt ho ich habe, — o oder.
piè statt piede Fuß, — pie fromme.
più mehr.
può kann.
sì Bejahungspartikel, — si sich.
stè statt stette er stand.
siè statt siede, er sitzt.

Alle übrigen einsylbigen Wörter, welche keine Zweydeutigkeit verursachen können, als ce, ci, che, chi, ma, mo, me, mi, no, re, so, ito, sta, su, vi etc. schreibt man ohne Akzent.

§. 596. Einsylbige Wörter, welche für sich allein nicht akzentuirt werden, nehmen den Akzent, wenn sie mit andern Wörtern in eines zusammen schmelzen, und in dieser Verbindung, als letzte Sylbe des zusammengesetzten Wortes, den Ton bekommen:

z. B. alle mit che zusammengesetzte Wörter: acciocchè, affinchè, benchè, checchè, chicchè, comechè, dacchè, dopochè, finchè, perchè, perocchè, purchè, poichè, posciachè, sicchè etc.; desgleichen dimè, mainò, lassù, quassù, colassù, vicerè etc.; ferner die zusammengesetzten Verba von do ich gebe, fo ich mache, ho ich habe, io ich weiß, sto ich stehe, vo ich gehe; z. B. addò, rido, assuefò, contraffò, disfò, rio (von riavere) antistò, risò (von risapere), distò, ristò, soprastò, sottostò, rivò, trasvò etc.

Vom Apoſtroph, oder Abkürzungszeichen.

§. 597. Der Apoſtroph (') iſt, ſeiner Funkzion nach, vom Akzent weſentlich verſchieden, und deutet an, daß das Wort, welchem er beygefügt ſteht, nicht ganz, ſondern um einen Vokal, oder um eine Silbe, abgekürzt iſt. Er wird demnach überall geſetzt, wo, des Wohllauts wegen, entweder zu Anfange oder am Ende eines Wortes, ein Vokal wegges laſſen wird, weil entweder das vorhergehende Wort mit einem Vokal endigt, oder das folgende Wort mit einem Vokal anfängt;

z. B. tra 'l sì e 'l no; l' amore; capo d'opera; dell' anima; dall' uomo; s'io posso; spens' io, ſtatt tra il sì e il no; lo amore; capo di opera; della anima; dallo uomo; se io posso; penso io.

In den früheſten Zeiten der italieniſchen Schriftſprache waren in derſelben weder Akzent noch Apoſtroph gebräuchlich, welche erſt ſpäterhin, als man auf die Uebereinſtimmung der Schrift mit der Ausſprache mehr Aufmerkſamkeit wandte, eingeführt worden ſind, wie unter andern der Decamerone des Boccaccio zeigt, welcher aus der gleichzeitigen berühmten Handſchrift des Francesco d'Amaretto Manelli mit buchſtäblicher Treue abgedruckt iſt, und für das beſte Dokument der Schreibung jener Zeiten gelten kann.

§. 598. Ueber den Gebrauch des Apoſtroph in der italieniſchen Schrift iſt folgendes zu bemerken:

1) Der Apoſtroph kann zu Anfange und am Ende eines Wortes, aber nie in der Mitte deſſelben, ſtehen, ſondern alle Weglaſſungen und Zuſammenziehungen in der Mitte der Wörter werden ohne Abkürzungszeichen geſchrieben.

2) Wenn vor il und in ein Wort ſteht, das mit einem Vokal endigt, ſo apoſtrophirt man das i des erſteren; z. B. sopra 'l letto; sotto 'l cielo; che 'l mondo; e 'l più bello; se 'l tempo 'l permette; e 'n questo, e 'n quello.

3) lo und la werden immer apoſtrophirt, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt; z. B. l'amore, l'esempio, l'ingegno, l'odio, l'uomo; l'anima, l'erba, l'intera, l'opera, l'usanza.

4) Le wird bloß vor Wörtern apostrophirt, welche mit einem e anfangen; z. B. l' esperienze, l' eresie. Vor den übrigen Vokalen wird es immer ganz gesetzt; z. B. le anime, le insegne, le opere, le usanze.

5) Gli kann nicht apostrophirt werden, als vor Wörtern, welche mit einem i anfangen, weil es vor a, e, o und u seinen gequetschten Laut verliert und den harten annimmt; daher schreibt man nicht gl' animi, gl' errori, gl' ordini, degl' umori, agl altri, quegl' eretici, figl' amati, begl' occhj etc. weil dieß lauten würde, als ob glanimi, glerrori, glordini, deglumori, aglaltri etc. geschrieben stände; man muß also immer schreiben: gli animi, gli errori, degli umori, agli altri, quegli eretici, figli amati, begli occhj; hingegen schreibt man: gl' imperadori, degl' istinti, agl' iperborei, quegl' infelici, begl' ingegni etc.

6) Das Kasuszeichen di wird apostrophirt vor allen Wörtern, welche mit einem Vokal anfangen, als d' amore, d' effetto, re d' Inghilterra, capo d' opera, segno d' umiltà; so auch im Plural d' anime, d' effetti, d' ingegni, d' onori, d' uomini.

7) Das Kasuszeichen des Ablativ da wird gewöhnlich nicht apostrophirt, sondern immer ganz geschrieben, um die Zweydeutigkeit mit di zu vermeiden. Wenn aber da dient, einen Personennahmen durch Beylegung des Beynahmens seiner Vaterstadt von andern ähnlichen zu unterscheiden, so kann auch da vor einem Vokal apostrophirt werden, weil in diesem Falle keine Verwechselung mit di zu befürchten ist; daher schreibt man Raffaele d' Urbino, Fra Guittone d' Arezzo, San Francesco d' Assissi, Giovanni d' Udine; aber man kann auch in diesen Fällen da Urbino, da Arezzo, da Assissi, da Udine schreiben.

8) Die Partikeln ai, dai, dei, coi, sui, pei, desgleichen quei und bei werden apostrophirt, wenn sie vor Wörtern stehen, die mit einem Konsonanten anfangen, der keine s impura ist; z. B. a' buoni, de' cattivi, da' nostri, co' fratelli, su' tetti, pe' giardini, que' tali, be' denti.

9) Die Partikeln mi, ti, si, ci, vi, ne, werden apostrophirt, wenn ein Vokal oder h folgt; z. B. m' accorgo, t' esponi, s' intende, c' insegna, v' onora, n' udii, v' ho detto, m' ha scritto, t' hanno inteso, n' hanno parlato etc.

10) Ci und ce können aber nur dann apostrophirt werden, wenn der folgende Vokal ein i oder e ist; aber nicht vor einem a, o oder u, weil vor diesen Vokalen das c den gequetschten Laut verliert; daher man nicht schreiben kann c' assisse, c' offese, c' urto, denn

dieß würde in der Ausſprache lauten, als ob caiſſise, coſſose, curtò geſchrieben ſtände; man muß alſo ſchreiben ci aſſisse, ci offose, ci urto.

11) Wenn die Endungen co und go vor einem e oder i apoſtrophirt werden ſollen, ſo müſſen e und g ein h nach ſich nehmen, um den runden Laut, den ſie vor o haben, anzudeuten; man muß daher, wenn man z. B. conosco io, dico io, vengo io, prego io apoſtrophiren will, ſchreiben: conosch' io, dich' io, vengh' io, pregh' io, ſo wie man lungo esso in lungh' esso oder lungh-esso zuſammen zieht. Wenn im Gegentheil che vor a, o oder u apoſtrophirt wird, ſo kann man nebſt dem e auch das h als überflüßig weg laſſen, weil das c allein vor dieſen Vokalen den runden Laut hat; daher ſchreibt man z. B. ſtatt che hai, che altri, che ordiscono, che udiva, mit dem Apoſtroph c'hai, c'altri, c'ordiscono, c'udiva; viele ſchreiben aber auch ch'altri, ch'ordiscono, ch'udiva, etc. Vor e und i aber bleibt das h, als: ch'è, ch'egli, ch'io, ch'intendete etc.

12) Die älteren Schriftſteller pflegten in Wörtern mit der Anfangsſilbe im oder in, welcher unmittelbar ein Konſonant folgt, das i zu Anfange zu apoſtrophiren, wenn einer der Artikel lo, la, le oder gli vorhergeht; z. B. lo 'ngegno, lo 'nferno, lo 'mperadore, la 'mpresa, le 'nsegne, gli 'mperadori etc.; doch wird dieſe Art Wörter zu Anfange zu apoſtrophiren von den Neueren ſelten mehr gebraucht, ſondern man apoſtrophirt lieber den Artikel und läßt das Wort ganz; als: l'ingegno, l'inferno, l'impresa, l'insegne etc.

13) In vielen Wörtern die in i endigen, dem unmittelbar noch ein anderer Vokal vorhergeht, kann das i apoſtrophirt werden, wenn gleich ein Konſonant folgt, wie wir auch ſchon unter no. 8. an einigen Partikeln geſehen haben; daher ſchreibt man se' ſtatt sei du biſt; vuo' ſtatt vuoi du willſt; puo' ſtatt puoi du kannſt; sa' ſtatt sai du weißt; sta' ſtatt stai du ſtehſt; va' ſtatt vai gehe; de' ſtatt dei oder devi du ſollſt; pote' ſtatt potei ich konnte; sare' ſtatt sarei ich würde ſeyn; fara' ſtatt farai du wirſt machen. Doch ſind die meiſten ſolcher Abkürzungen nur in der Poeſie erlaubt, wo der Vers ſie nöthig macht; in der Proſa würden ſie nicht wohl ſtehen.

14) Auf gleiche Weiſe können auch in der Poeſie Wörter um mehrere Buchſtaben und ganze Silben abgekürzt werden, wo denn der übrigbleibende Theil, wenn der letzte Buchſtab deſſelben ein Vokal iſt, den Apoſtroph erhält; z. B. e ſtatt egli er, co, oder ſtatt eglino ſie; cre' ſtatt credo oder credi; fe' ſtatt feci oder fece; va'

ſtatt vedi du ſiehſt oder ſiehe; vo' ſtatt voglio; suo' ſtatt suoli du pflegſt; di' ſtatt dici du ſagſt und ſage; die' ſtatt diedi du gabſt; to' ſtatt togli du nimmſt und nimm; te' ſtatt tieni du hältſt und halte; saro' ſtatt sarebbe er würde ſeyn; scio' ſtatt sciogli du löſeſt und löſe; po' ſtatt poco wenig; me' ſtatt meglio beſſer; u' ſtatt ove wo, capo' ſtatt capoi oder capelli Haare; frate' ſtatt fratei oder fratelli Brüder u. a. m.

15) Wenn nach e, fra, tra und sopra der Artikel des Plural i folgt, ſo kann derſelbe weggelaſſen und an den genannten Partikeln durch den Apoſtroph angedeutet werden; z. B. i fiumi e' laghi ſtatt e i laghi; fra' monti ſtatt fra i monti; tra' fiori ſtatt tra i fiori; andar sopra' nemici ſtatt sopra i nemici.

16) Ogni kann vor jedem Worte, das mit einem Vokal anfängt, apoſtrophirt werden; z. B. ogn' altro, ogn' eta, ogn' ora, ogn' uomo etc. wie es ſich denn auch mit ora, uno und santi zu einem Worte verbindet, und dann ognora, ognuno, ognissanti geſchrieben wird.

17) Die erſte Perſon des Präſens und Imperfekt, welche ſonſt gewöhnlich keine Abkürzung leidet, erlaubt ſie des Wohlklanges wegen vor io; z. B. ved' io, pens' io, tem' io, vogl' io, pos' io' credev' io; pensav' io, sapess' io, avess' io.

Von der Abkürzung der Wörter ohne Apoſtroph.

a) am Anfange derſelben:

§. 599. Die Abkürzung der Wörter am Anfange derſelben iſt weniger häufig, und meiſtens nur in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich, aus welcher auch einige Fälle dieſer Art in die Schriftſprache übergegangen ſind;

z. B. ſtatt questo, questa, — esto, esta: ſtatt questa mane, questa sera, questa notte: stamane, stasera, stanotte; ſtatt abadia — badia; sendo ſtatt essendo; suto ſtatt essuto (beyde veraltet); storia ſtatt istoria, sporre ſtatt esporre; vangelo ſtatt evangelo; gli ſtatt egli; rede ſtatt erede; redita ſtatt eredita; rena ſtatt arena; resia ſtatt eresia.

Guor ſtatt signore, gnun ſtatt ninno und andere ähnliche Abkürzungen werden nur dann in der Schriftſprache gebraucht, wenn man die Sprache des gemeinen Mannes nachahmen will.

Häufig sind auch in der vertraulichen Sprache des häuslichen Lebens die Abkürzungen und Zusammenziehungen der eigenen Nahmen;

z. B. Cola statt Nicola, Cecco oder Checco statt Francesco, Sandro statt Alessandro; Nencio statt Lorenzo, Meo statt Domenico; Meuccio statt Domenicuccio; Nuccia statt Annuccia; u. a. m.

b) am Ende derselben.

§. 600. 1) Wenn dem Endvokal einer der Konsonanten l, m, n, r unmittelbar vorhergehet, und das folgende Wort mit einem Konsonanten, der kein s impura ist, anfängt, so wird der Endvokal des Wohllauts wegen weggelassen, ohne ihn zu apostrophiren; denn der Apostroph findet im Italienischen gewöhnlich nur da statt, wo von zwey unmittelbar nach einander folgenden Vokalen, am Ende und Anfange zweyer Wörter, einer weggelassen wird; desgleichen in solchen Endungen, welche zwey Vokale haben, von denen der vorletzte den Akzent hat, wie de', a', da', que' u. a. welche auch vor Konsonanten apostrophirt werden. Man schreibt daher, der obigen Regel gemäß: gentil donna, abbiam veduto, pien di fuoco, mutar costume, veder chiaro, sentir dolore. Ueber diese Abkürzung ist folgendes zu merken:

a) In den Nennwörtern, in welchen l der vorletzte Buchstab ist, findet die Abkürzung des Endvokals nur im Singular und an den Endungen le und lo statt; daher schreibt man special dono, fatal colpo, mirabil cosa, aber nicht special doni, fatal colpi, mirabil cose. Diese Regel gilt aber nur für die prosaische Schreibart; denn bey Dichtern findet man diese Abkürzung auch häufig im Plural, z. B. i giovenil furori, le sorelle fatal, qual belle cose, tanti laccinol, l'infernal porte.

b) Unter den Nennwörtern, wo dem Endvokal ein m vorhergeht, sind außer uomo keine, welche die Abkürzung des Endvokals gestatten; daher schreibt man: ogni uom tacea; a giusa d'uom lasso: piacevol gentiluom mi parete; hingegen kann man nicht duom, pom, tom etc. statt duomo, pomo, tomo sagen oder schreiben.

c) Die Nomina, in welchen n der vorletzte Buchstab ist, können im Singular und Plural abgekürzt werden; z. B. a man de-

atra; a man manca; gran capitan fu egli; buon popolo; buon costumi; ben temporali; tutti pien d'inestade; i van diletti. Es iſt aber (gran ausgenommen) beſſer, dieſe Abkürzungen im Plural in der Proſe zu vermeiden, und ſie höchſtens auf die poetiſche Freyheit einzuſchränken. Ueber die Abkürzung der Wörter grande, santo, uno, buono, quello, ſ. im erſten Theil die Abhandlung vom Adjektiv, §. 257.

d) Die Nomina, in welchen r der vorletzte Buchſtab iſt, laſſen ſich im Singular und Plural abkürzen; z. B. il ver dicendo; il piacer vostro; ne' maggior bisogni; le miglior parole; che stranier fossero; essi son seminator di scandali; aber auch hier iſt es beſſer in der Proſe die Abkürzung im Plural zu vermeiden.

2) Die Wegwerfung des Endvokals vor einem der Konſonanten l, m, n, r kann ferner ſtatt finden:

a) In allen Infinitiven, als: amar Dio; veder niente; dir bugie; parlar franco etc.

b) In allen Perſonen der Zeitwörter, welche in mo endigen und den Ton auf der vorletzten Sylbe haben, als: siam persuasi, eravam liberi, sarem vendicati; amiam sinceramente, temeram la sua frode, sentivem qualche nuova; aber nicht fossim venuti, avessim fatto, amassim tutti, vedessim lume, sentissim parlar, denn in dieſen Perſonen liegt der Ton auf der vorvorletzten Sylbe.

c) In allen dritten Perſonen des Plural, welche in no endigen, als: aman, vedon, senton, temevan, sentiron, potrebbon, avrebbon. Die dritte Perſon des Plural vom unbeſtimmten Perfekt erlaubt mehr als eine Abkürzung; z. B. andarono: — andaron, andaro, andar; temerono: — temeron, temero, temer; udirono: — udiron, udiro, udir; furono: — furon, furo, fur.

d) In der dritten Perſon des Präſens ſingular der Zeitwörter in ere, wenn dem Endvokal e ein l, r oder n vorhergeht; z. B. si suol dire, egli si duol senza ragione; questo val più; si vuol farlo; ſo auch par, pon, tien, vien, riman, ſtatt pare, pone, tiene, viene, rimane.

3) Wenn einer der Konſonanten l, n, r vor dem Endvokale o doppelt iſt und der Ton auf der vorletzten Sylbe ruhet, ſo wird mit demſelben zugleich einer der Konſonanten weggeworfen, wenn das folgende Wort mit einem Konſonanten anfängt:

z. B. bel, quel, val, caval, uccel, fratel, tranquil, cervel, ru-

acel etc. statt bello, quello, valle, cavallo, uccello, fratello, tranquillo, cervello, ruscello. — Dieß gilt aber nur vom Singular dieser und ähnlicher Wörter, und von solchen, welche in o endigen. So auch die Verba han, fan, dan, san, van, stan, andran, vedran, sentiran etc. statt hanno, fanno, danno, sanno, vanno, stanno, andranno, vedranno, sentiranno, welche Abkürzungen vorzüglich in der Poesie üblich sind.

Aehnliche Abkürzung leiden auch die Infinitive, welche durch Zusammenziehung gebildet sind, und vor dem Endvokal ein doppeltes r haben, als: condur, deper, trar, scior etc. statt condurre, deporre, trarre, sciorre. Wenn aber auf Endungen dieser Art ein Vokal folgt, so wird entweder bloß der Endvokal apostrophirt, als bell' uomo, quell' anima; oder das Wort wird ganz geschrieben, als: sanno amare, hanno udito, condurre un' esercito etc.

4) Verschiedene Wörter die in ello endigen und in der Abkürzung die letzte Silbe verlieren, als fratello, bello, quello, capello, augello, ramoscello, stornello, werden im Plural oft in ei abgekürzt;

z. B. fratei, bei, quei, capei, augei, ramoscei, stornei, statt fratelli, belli, quelli, capelli, augelli, ramoscelli, stornelli; desgleichen tali, quali, animali, immortali, figliuoli, lacciuoli, in tai, quai, animai, immortai, figlinoi, lacciuoi, welche dann durch den Apostroph noch eine neue Abkürzung in ta', qua', anima', figliuo', lacciuo', erleiden können.

Von der Zusammenschmelzung der Artikel mit den Kasuszeichen und ihrer Verkürzung sehe man, im ersten Theile dieses Lehrbuches, die Abhandlung vom Artikel §. 146. nach.

Frate Ordensbruder, wenn es unmittelbar vor einem Nomine proprio steht, wird abgekürzt in fra; z. B. Fra Bartolommeo, Fra Domenico, Fra Giocondo etc. außerdem aber schreibt man es unabgekürzt, als: un frate; nè prete, nè frate.

Ora, wenn es adverbialiter in der Bedeutung von jetzt, nun steht, und Suora Ordensschwester, wenn es vor einem Nomine proprio steht, werden abgekürzt in or und suor; z. B. or l'uno, or l'altro, ancor, allor, ognor etc. Suor Francesca, Suor Teresa.

Essere ist das einzige Verbum, das eine Abkürzung der ersten Person des Präsens vor einem Konsonanten erlaubt; z. B. io son venuto; son colpevole; io son colei etc.

5) Die Wörter, in welchen einer der Konsonanten l, m, n, r, vor dem Endvokal steht, haben, wenn sie vor einem Vokal abgekürzt werden, keinen Apostroph nöthig; denn man schreibt tal fu, und tal era; buon cuore und buon amico; vien dopo und vien appresso; uom nobile und uom innocente, abbiam veduto und abbiam avuto; aver bisogno und aver ingegno; pensier malinconico und pensier allegro etc.; ist aber einer dieser Konsonanten doppelt, so muß der Endvokal apostrophirt werden, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt; z. B. dell' anno, bell' uomo, verrann' appresso, vedrann' ogni cosa etc., s. no. 3.

Die Wörter galante, gentile und valente, wenn sie vor uomo stehen, werfen das e am Ende weg, und schmelzen mit uomo in ein Wort zusammen; als: galantuomo, gentiluomo, valentuomo, und eben so im Plural galantuomini, gentiluomini, valentuomini; so auch gentildonna im Plural gentildonne, und maggiore in maggiordomo.

Die Abkürzung des Endvokals findet nicht statt:

1) Am Ende eines Abschnittes der Rede, es sey vor einem Punkt, Kolon oder Komma; doch findet man bey den neuern lyrischen Dichtern, z. B. Chiabrera, Metastasio etc. auch häufig abgekürzte Wörter, wenn sie den Vers mit einer betonten Sylbe endigen, als: amor, dolor; tradir, morir; ciel, crudel; ben, almen etc. Diese können also als Ausnahmen in der Poesie gelten.

2) In den Wörtern die den Ton auf der letzten Sylbe haben, als: ando, teme, vedrò, sentirà, libertà, gioventù; desgleichen in den einsylbigen Wörtern, welche mehr als einen Vokal haben, als ciò, già, più, giù, può, und in den zweysylbigen, die auch als einsylbige gebraucht werden können, als: guai, mai, lei, lui, noi, mio, tuo, suo. Die einsylbigen Pronominalpartikeln me, te, se, vi, ci, ne, erlauben die Abkürzung, wie wir bereits oben §. 398. no. 9. gesehen haben, mit dem Apostroph; die übrigen einsylbigen Partikeln aber, welche entweder Adverbien, oder Konjunktionen oder Pronomina sind, erlauben die Abkürzung nicht, che ausgenommen, welches, als Pronominal-Partikel und als Konjunktion, abgekürzt wird; z. B. il libro ch' egli vi

diede; ditegli ch' io verrò; so auch in den Compositis, wo es die letzte Sylbe ist und den Akzent hat; z. B. perch' io, acciocch' egli etc.

3) In Wörtern, welche mit einem Diphthong endigen, als: cambio, empio, nebbia, guardia, specie, superficie, grazia etc. Einige Wörter sind hier ausgenommen, welche vor dem Diphthong ein n haben, nämlich: Antonio, Demonio, testimonio (oder testumone), welche sich in Anton, Demon, testimon, abkürzen lassen.

4) In den Wörtern, welche in io oder ia endigen, und den Ton auf dem i haben, als: natio, restio, mormorio, balia, villania, pazzia etc.

5) Die Endungen ce, ci, ge und gi, können nicht abgekürzt werden vor einem Konsonanten, oder wenn einer der Vokale a, o, u folgt, sondern bloß vor e und i.

6) Die Infinitive werden besser ganz geschrieben, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt; z. B. avere amato, fuggire insieme, essere offeso, statt aver amato, fuggir insieme, esser offeso.

7) Der Endvokal kann nie abgekürzt werden, wenn das folgende Wort mit einer s impura anfängt; so können auch die Artikel gli, degli, agli, dagli, desgleichen begli und quegli, nicht abgekürzt werden, wenn eine s impura folgt.

8) Die Plurale der Wörter in e werden nicht abgekürzt; so auch come und nome nicht, und andere Wörter in e gleichfalls nicht, wenn dem e ein m vorhergeht.

9 Die Plurale in li werden gleichfalls nicht abgekürzt.

10) Auch die voci sdrucciole oder Wörter mit einer daktylischen Endung, welche im Singular in ne und im Plural in ni endigen, können bloß im Singular, nicht aber im Plural, abgekürzt werden; z. B. l'origin loro; le origini di Roma.

11) Die erste Person des Präsens und Imperfekt wird nie abgekürzt, wenn ein Konsonant folgt; weshalb auch Tasso wegen des Verses in der Gerusalemme liberata:

Amico hai vinto, io ti perdon, perdona

von den italienischen Grammatikern vielfältig ist getadelt worden. Eine Ausnahme von dieser Regel macht son statt sono ich bin.

Desgleichen wird das o der ersten Person des Präsens, das a in der ersten Person des Imperfekt, und das i in der ersten Person des Imperfekti konjunktivi des Wohlklanges wegen abgekürzt, wenn io ich darauf folgt; z. B. tem' io; pens' io; credev' io; amav' io; vedess' io; sentiss' io.

m) Die zweyte Person des Präsens wird gleichfalls nicht abgekürzt, weil sie sonst nicht von der dritten, welche allein die Abkürzung des Endvokals gestattet, zu unterscheiden seyn würde.

n) Einige Partikeln, deren Abkürzung ein Mißverständniß mit andern ähnlichen abgekürzten Partikeln verursachen würde, als: chi wer, da von, no nicht, ne Verneinungs- und si Bejahungspartikel, le Dativ von ella, dürfen nicht abgekürzt werden, damit man sie nicht mit che, di, ne, si Pronominalpartikel, oder se wenn, und le oder la Akkusativ, verwechsle.

Da die Abkürzungen mit und ohne Apostroph, zur Vermeidung des Hiatus, bloß des Wohllauts wegen gemacht werden, die Deutlichkeit aber wichtiger ist, als jener, so kann zur allgemeinen Regel dienen, daß man die Abkürzungen nicht ohne Noth häufe, und sie besonders immer da vermeide, wo eine Zweydeutigkeit dadurch entstehen kann.

c) Von der Abkürzung oder Zusammenziehung der Wörter in der Mitte derselben.

§. 601. Für diese lassen sich folgende Regeln angeben:

1) Einige wenige Substantive, die man aus dem Gebrauch kennen lernen muß, erlauben, daß aus ihrer Mitte ein Vokal weggeworfen werden kann, z. B. incarco statt incarico; biasmo statt biasimo; so auch medesmo statt medesimo; dritto statt diritto; spasmo statt spasimo, fantasma statt fantasima u. a.

2) Die Infinitive conducere, bevere, cogliere, ponere, scioglere, scegliere, toglere, trarre, werfen oft die vorletzte Sylbe weg und ziehen sich zusammen in condurre, bere, corre, porre, sciorre, scerre, torre, trarre; dasselbe gilt auch für alle Zusammensetzungen dieser Zeitwörter.

3) Die Futura der in der vorhergehenden Nummer angeführten Zeitwörter leiden dieselbe Zusammenziehung in beyden Modis und durch alle Personen, nämlich: conducerò, conducerei; beverò, beverei; coglierò, coglierei; ponerò, ponerei; scioglierò,

scioglierei; sceglierò, sceglierei; toglierò, toglierei; traerò, traerei, werden zuſammengezogen in condurrò, 'condurrei; berò, berei; corro, correi; porrò, porrei; sciorrò, sciorrei; scerrò, scerrei; torrò, torrei; trarrò, trarrei; und außerdem noch die Futura von rimanere, dolere, parere, temere, valere, volere, venire, morire, welche ſtatt rimanerò, dolerò, parerò, temerò, valerò, volerò, venirò, morirò, — rimarrò, dorrò, parrò, terrò, varrò, vorrò, verrò, morrò lauten; ſo läßt ſich auch salire in sarrò zuſammen ziehen. Daſſelbe findet auch im Futuro des Konjunktiv dieſer Verborum ſtatt.

4) Andere Verba werfen bloß den Vokal der vorletzten Sylbe weg; es ſind: andare, avere, dovere, potere, sapere, vedere, welche im Futuro ſtatt anderò, anderei etc. — andrò, andrei; dovrò, dovrei; potrò, potrei; saprò, saprei; vedrò, vedrei haben.

5) Die Verba offerire, soffrire, differire, profferire, leiden in der Konjugation mancherley Zuſammenziehungen der vorletzten oder der vorvorletzten Sylbe, je nachdem der Wohllaut ſie fodert oder geſtattet. Man ſehe deshalb offerire und soffrire unter den unregelmäßigen Verbis nach. So ſchreibt man auch empiere und empire, compiere und compire, comperare und comprare, scevrare und scevrare, sgomberare und sgombrare u. a. m. wo die Zuſammenziehung durch die ganze Konjugazion ſtatt findet.

6) Das Partizipium paſſatum mehrerer Zeitwörter in are wirft die vorletzte Sylbe weg, und nimmt auf dieſe Weiſe die Geſtalt der erſten Perſon des Präſens an; z. B. adorno, desto, dimentico, lacero, privo, sazio, sgombro, tocco u. a. m. ſtatt adornato, destato, dimenticato, lacerato, privato, saziato, sgombrato, toccato. S. die Abhandlung vom Partizip im erſten Theile, §. 263.

7) Die Pronomina mio, mia, tuo, tua, suo, werden zuſammen gezogen in mo, ma, to, ta, so, wann ſie als Partikeln gewiſſen Subſtantiven angehängt werden; z. B. fratelmo, mogliema, figliuolto, mammata, signorso etc.

8) Unter den Wörtern die in ale endigen, giebt es einige, welche im Plural das l wegwerfen können; z. B. animalo, animali und animai; immortale, immortali und immortai; ſo auch quale, tale, cotale: quali und quai, tali und tai, cotali und cotai; aber nur in wenigen, die man aus dem Gebrauch erlernen muß, erlaubt derſelbe dieſe Zuſammenziehung.

9) Die Adverbien, welche aus den Adjektiven in le, durch Anhängung der Sylbe mente, gebildet werden, werfen das e der Ende

ſilbe des Adjektiv weg; z. B. facile, facilmente; probabile, probabilmente; umile, umilmente etc.

Von der Rechtſchreibung zuſammengeſetzter Wörter.

§. 602. 1) Wenn in den zuſammengeſetzten Wörtern das erſte mit einem Vokal endigt und das zweyte damit anfängt, ſo wird gewöhnlich der Endvokal des erſteren weggeworfen;

z. B. galantuomo, valentuomo, contrammiraglio, caldaroste, chiomazurro, guardinfante, malanno, melarancia, sopralzare, sovrumano, sottentrare, sottintendere, quartultima, chiaroscuro, arcavolo, gambarmato etc.

Oft, wenn der Zuſammenſtoß der beyden Vokale keinen Mißlaut verurſacht, werden ſie auch ohne Abkürzung zuſammengeſetzt;

z. B. arcieloquentissimo, dolciamaro, lungioprante, nubiaduna, preaccennare, proavolo etc.

In den drey erſten Fällen würde das c und g des erſten Wortes durch die Wegwerfung des i ſeinen gequetſchten Laut verlieren; daher es auch um deswillen beybehalten wird.

2) Wenn aber das erſte Wort mit einem Vokal endigt, und das zweyte mit einem Konſonanten anfängt; oder umgekehrt: ſo werden beyde gewöhnlich ohne Abkürzung mit einander verbunden;

z. B. adunanubi, altivolante, guardaroba, avemaria, falegname, ampioregnante, baciamano, basserilievo, brigliadoro, oltrapassare, gattomammone, capribarbicornipede, disuso, disinganno, disavventura, bisunto, perorare, trasandare u. a.

3) Wenn das erſte Wort in einen Vokal endigt und der vorletzte Buchſtab deſſelben ein l, n oder r iſt, ſo wird der Endvokal weggeworfen, wenn gleich das folgende Wort mit einem Konſonanten anfängt;

z. B. benvenuto, bentornato, cordoglio, gentildonna, malme-

nare, malevolentieri, granduca, manrovescio, pancotto, quartiermastro, magiordomo, salnitro, sangemma etc.

§. 603. Die größte Menge ihrer zusammengesetzten Wörter bildet die italienische Sprache mit Partikeln. Diese sind großentheils lateinischen Ursprungs, so wie auch eine große Menge lateinischer Zusammensetzungen ins Italienische übergegangen sind, nach welchen sodann diese Sprache eigene Zusammensetzungen gebildet hat. Die Partikeln, deren die italienische Sprache sich zur Bildung zusammengesetzter Wörter bedient, sind: a, ab, ad, as, arci, archi, ante, anti, bis, circon, con, co, contra, contro, de, di, dis, fra, in, inter, intra, mis, ob, per, pos, pre, pro, ra, re, ri, rin, s, so, sopra, sotto, su, sub, stra, tra, tras. Diese Partikeln leiden oder bewirken an dem zusammengesetzten Worte mancherley Veränderungen, welche wir, in Rücksicht auf die Rechtschreibung solcher Wörter, hier kurz anzeigen wollen:

A verdoppelt immer den folgenden Konsonanten, wenn dieser keine s impura ist al-: abbracciare, accompagnare, additare, affatto, aggrandire, allargare, annicchilare, appuntare, acquistare, arrostire, assaggiare, atterrare, avvezzare, azzannare.

Ab hat sich in verschiedenen aus dem Lateinischen stammenden Zusammensetzungen erhalten, mit dem Unterschiede, daß im Italienischen das b gewöhnlich verdoppelt geschrieben wird; z. B. abbominare von abominari; abbondare, abbondanza von abundare und abundantia; abborrire von abhorrere; abbietto von abjectus; abbiurare von abjurare etc. Im andern bleibt das b einfach wie im Lateinischen; z. B. abolire, aborto, abrogare, abuso etc.

Ad wird statt a vor den Wörtern gesetzt, welche mit einem Vokal anfangen; z. B. adagio, adempiere, adescare, adirarsi, adoperare, adunarsi etc. Zuweilen findet man auch das a ohne Zusatz des d in solchen Zusammensetzungen, z. B. aempiere, aescato, airarsi, aoperare, aombrare, aunarsi, aunghiare. Man vermeidet aber, des Hiatus wegen, lieber dergleichen Zusammensetzungen; ausgenommen in aizzare hetzen, des wahlenden Lautes wegen.

As — steht zuweilen statt des lateinischen ab und ad vor Wörtern, welche mit einem s anfangen, z. B. in assorbito, astenersi,

astrarre, assenza, assolvere etc. von absorptus, abstinere, abstrahere, absentia, absolvere.

Arci und *Archi* sind ursprünglich griechische Endungen, und aus dem Lateinischen ins Italienische übergegangen. Vor a wird das i in arci weggeworfen in arcavolo und arcangelo. Vor dem e bleibt das i in arcieloquentissimo. Man kann archidiacono und arcidiacono, archisinagogo und arcisinagogo schreiben. In den übrigen Zusammensetzungen mit archi und arci muß man dem eingeführten Gebrauche folgen.

Ante und *anti* sind ursprünglich eins, und der Wohllaut hat bestimmt, in welchen Fällen man eines oder das andere setzt: daher schreibt man antecedente, antemurale, antescritto, und anticorrere, antipapa, antisapere, antivedere, antivenire; in einigen Fällen sind beyde üblich, als: anteporre und antiporre, antecessore und anticessore, anteporta und antiporta.

Bis — aus dem Lateinischen, leidet und wirkt keine Veränderung, es stehe vor einem Vokal oder vor einem Konsonanten; z. B. bisavo, bisarcavolo, bisnuto, biscotto, bislungo, bisnonno, bisnipote. In einigen Wörtern ist, wie im Lateinischen, das s weggeworfen, wie in bicornuto, bidente, bilancia, bisestile etc.

Circon — von dem lateinischen circum, wie man auch im Italienischen zuweilen circum geschrieben findet, als in circumflesso, circumlocuzione; doch ist circonflesso, circonlocuzione besser. Vor p verwandelt sich das n in m, als in circomporre. Zuweilen findet man auch circun, z. B. in circuncidere, circundare; besser aber circoncidere, circondare. Vor der s impura wird, des Wohlklanges wegen, gern das n weggeworfen; z. B. in circoscrivere, circospetto, circostanza etc.

Con — von dem lateinischen con oder cum, verwandelt das n in m, vor b, m und p; z. B. in combattere, combinare, commettitura, commischiare, compiacere, compunzione etc. Vor l und r verwandelt sich das n gleichfalls in l und r; z. B. in collacrimare, collazionare, corrispondenza, corregnare. Vor einem Vokale, oder der s impura wirft es das n ganz weg: z. B. in coabitare, coetaneo, coordinato, cooperare, costringere, costante, costituzione, costrutto etc.

Contra und *contro* — Ersteres hat die Kraft den folgenden Konsonanten zu verdoppeln; z. B. in contrabbando, contraccambio, contraddire, contraffare, contravvenire, contrattempo, contrammandare, contrappeso, contrassegno. Vor einigen Wörtern die

mit s anfängen, wirft es am Ende das e weg, als in contralto, contrammiraglio. Contro findet ſich bloß in den Wörtern controversia, controvertere, controstomaco.

De, *di* und *dis* laſſen das Wort, mit dem ſie ſich verbinden, unverändert; di ausgenommen, welches vor f daſſelbe verdoppelt; z. B. diffalco, diffinitivo, difforme, difformare, differenza, diffidenza, diffondere. Zuweilen werden de und di für einander geſetzt; z. B. decapitare und dicapitare; defalcare und difalcare oder diffalcare; deforme, diforme und difforme; delettante und dilettante; deliberare und diliberare; delicato und dilicato; denominare und dinominare; dependenza und dipendenza; deporre und diporre; definire, difinire und diffinire; defalco, difalco und diffalco etc.

E, *ex* und *es* — vom lateiniſchen e und ex bringen an ihrem Mitworte keine Veränderung hervor, außer wenn daſſelbe mit f anfängt, welches, wie im lateiniſchen, nach e verdoppelt wird; z. B. effeminare, effettivo, effusione. Vor manchen Wörtern, die mit einem Konſonanten anfangen, wird das e von es weggeworfen; z. B. in sclamare ſtatt esclamare; stimare ſtatt estimare; stenuare ſtatt estenuare; scusare ſtatt escusare, sciame von esciame; spandere ſtatt espandere; spedire ſtatt espedire; ſo auch sperimentare, spianare, spiegare, spirare, stendere, sterminio, stima, strano u. a.

Fra — von dem lateiniſchen infra, verdoppelt gewöhnlich den folgenden Konſonanten; z. B. in frammettere, frammischiare, frapporre, frattanto.

In — leidet dieſelben Veränderungen in der Zuſammenſetzung wie con: Es verwandelt vor b, m und p das n in m; z. B. imbandire, imbarazzare, imbarcare, immagrire, immarcire, impaurire, impeciare, impiccolire etc. Vor l und r verwandelt das n ſich gleichfalls in l und r, als: illecito, illanguidire, irragionevole, irregolare. Vor der s impura wird das n immer weggeworfen, wenn keine Zweideutigkeit dadurch entſteht; denn in hat zuweilen eine affirmative, — zuweilen eine negative Bedeutung; daher ſchreibt man z. B. istante, istinto, istituto, istruire, istrumento, istigare, istupidire, istupidito; aber mit dem n werden geſchrieben: insciente unwiſſend, incusabile nicht zu entſchuldigen, insperato ungehofft, insperabile unhofflich, inspontaneo unfreywillig, instancabile unermüdlich ꝛc.; ſo ſchreibt man auch lieber inscrivere einſchreiben, aufſchreiben, ſtatt iscrivere; inspirante begeiſternd, ſtatt ispirante; inestillare einträpfeln, ſtatt istillare. Mit und ohne n findet man z.

inscrizione und iscrizione, instante und istante, instigare und istigare, instituto und istituto, instrumento und istrumento. Es ist aber besser überall der Regel zu folgen, wo nicht der Zweck der Deutlichkeit zu Ausnahmen nöthigt.

In vor einem Vokale verdoppelt gern sein n: z. B. innalzare, innamorare, innabissato, innanzi, innasprire, innebriare und innebbriare, inneppicare, innoltrarsi, innostrare, innobbidienza; doch werden die meisten Wörter dieser Art. innamorare und innanzi ausgenommen, auch mit dem einfachen n geschrieben; z. B. inalzare und ialzare; inacerbare und inacerbire; inalberare und ialberare; ineppicare und ieppicare; innondare und inondare; innoltrare und inoltrare; innostrare und inostrare u. a. Viele andere mit in zusammengesetzte Wörter, die mit einem Vokal anfangen, lassen die Verdopperung des n gar nicht zu; als: inalterabile, inanimare, inarcare, inaridire, inavvertenza, inevitabile, inoltre, inorgogliare, inorpellare, inorridire, inuzzolire, inumidire etc. Bey dieser Unbestimmtheit des Schreibegebrauchs würde es am besten seyn, die Verdopperung des n ganz zu unterlassen.

Inter — aus dem Lateinischen, bewirkt keine Veränderungen in der Zusammensetzung.

Mis — deutschen Ursprungs, bewirkt gleichfalls keine Veränderung.

Ob — lateinischen Ursprungs, und nur in solchen Zusammensetzungen vorhanden, welche aus dem Lateinischen ins Italienische übergegangen sind, wo es gewöhnlich das b verdoppelt; als: obblio, obblivione, obbligo, obbinquo, obbedire, obbiatore, obbietto, obbumbrare; obbrobrio von opprobrium,

Per und *pro* verursachen keine Veränderung in ihren Zusammensetzungen.

Pro verdoppelt in einigen Zusammensetzungen den folgenden Konsonanten z. B. proccura, proccurare, proferire, profilare, provvedere, provvidenza, provvido, provvisione etc.; doch schreibt man auch alle diese und ähnliche Wörter, die mit pro zusammengesetzt sind, mit dem einfachen Konsonanten.

Post — vom lateinischen post, ist nur in wenigen Zusammensetzungen gebräuchlich, wo es keine Veränderungen bewirkt; sie sind: posdomani, pospasto, posporre, posposizione, posvergare, postutto; sein t aus dem Lateinischen behält es in postliminio, postcomune, posticipazione, posteri. Das s verliert es in poscritto.

Ra iſt in den meiſten Fällen aus ri und a zuſammengeſetzt und hat eine verdoppelnde Kraft auf den folgenden Konſonanten; z. B. rabbassare, riabbassare; raccendere, riaccendere; raddormentarsi, rafforzare, raggravare, rallegrare, rammemorare, rannichiare, rappacificare, racquistare, rassomigliare, rattenere, ravvivare. Vor einem Vokal findet es ſich blos in raumiliare, rauncinato, raunare, raunanza, welche beyden letzteren man auch radunare oder ragunare und radunanza ſchreibt.

Re und *ri* haben keine verdoppelnde Kraft. Sie ſtehen zuweilen für einander; denn man ſagt und ſchreibt eben ſowohl requisizione und riquisizione; reputare und riputare; reservare und riservare; repetere und ripetere; reparare und riparare etc. Oft werden auch ri und ra für einander geſetzt; z. B. raccolta und ricolta; racconoscere und riconoscere; ragguardare und riguardare; rammembranza und rimembranza; rappacificare und ripacificare.

Rin. — Vor einigen Konſonanten, nämlich: c, f, g, v, nimmt die Vorſylbe ri häufig ein n zu ſich, als: rinchiudere, rincontrare, rinculare, rinforzare, rinfrescare, ringagliardire, ringentilire, ringraziare, rinserrare, rinvigorire, rinvolgere, rinzeppare u. a. aber in den meiſten Fällen iſt rin aus ri und in zuſammen gezogen. Oft ſtehen auch ra und rin wechſelsweiſe für einander, als racchiudere und rinchiudere, raffacciamento und rinfacciamento, raffilare und rinfilare, raggentilire und ringentilire. Vor b, m und p verwandelt das n dieſer Partikel ſich in m; z. B. rimbambire, rimbarcarsi, rimmarginare, rimmollare, rimprovero, rimpatriarsi etc.

S ſteht oft in Zuſammenſetzung mit Wörtern, die mit einem Konſonanten anfangen, ſtatt es; z. B. sperimentare ſtatt esperimentare; sporre ſtatt esporre; squisito ſtatt esquisito; spandere ſtatt espandere; sterminare ſtatt esterminare etc.; oft ſteht es auch ſtatt dis; z. B. schiudere ſtatt dischiudere; smontare ſtatt dismontare; sfrenare ſtatt disfrenare, sdegno ſtatt disdegno; sprezzare ſtatt dispreczare; spregio ſtatt dispregio; sbrigare ſtatt disbrigare; sturbare ſtatt disturbare; staccare ſtatt distaccare u. a. m. Oft ſteht es auch ſtatt is oder ins z. B. sporcare, sconcacare, scontrarsi auch rincontrarsi; incontrare und riscontrare; slargare, smagrare, spianare, svegliare, scrolliare, sdrajare, sdrucciolare; sforzo, sfregare, sgomento, slungare, spalmata, spargere, spavento, spaurare, spingere, staffilare.

So — vom lateiniſchen sub, verdoppelt gewöhnlich den folgenden Konſonanten, wenn derſelbe keine s impura iſt; z. B. sobborgo, soschiudere, soffriggere, soggiacere, sollevazione, somm.mi-

strare, sonnottare, soppiatto, soqquadro, sorridere, sotterra statt sotto terra; sossopra, sottrarre, sovvenire.

Sopra verdoppelt den folgenden Konsonanten, wenn er keine s impura ist; z. B. soprabbenedire, sopracceleste, sopraddote, sopraffare, sopraggirare, soprammano, soprallode, soprannome, soprapporre, soprattutto, sopravvesta. Vor Vokalen wirft sopra zuweilen des Wohlklanges wegen das a weg, z. B. soprabbondante, sopraggravare, sopralzare, sopranimo, sopreminente, soprillustre, soprossuto; zuweilen wird auch der Anfangsvokal des folgenden Wortes weggelassen; als: sopranfondere statt soprainfondere; soprantendente statt sopraintendente; sopransegna statt soprainsegna, soprasberga statt soprausberga. Statt sopra sagt und schreibt man auch sovra, welches eben so wie jenes den folgenden Konsonanten verdoppelt, als: sovracciglio, sovraccrescere, sovrannaturale, sovrapporre, und vor einem Vokal wirft es das a weg; z. B. sovrabbondante, sovreminente, sovrumano etc.

Sub bleibt vor b und l unverändert, wie im Lateinischen, z. B. in subbollire, sublime, sublinguale, sublunare, so auch in subcelestiale und subjuntivo; desgleichen vor den Vokalen z. B. subalterno, subentrare, subire, subornare, suburbano; in subbietto verdoppelt es das b. Vor den übrigen Konsonanten verändert das b sich in den folgenden Buchstab, z. B. succedere, suddelegato, suddiacono, sufficiente, suggetto auch soggetto oder subbietto, summormorare, supporre, suqquadruplo, surrogato, susseguente, suttriplo. Vor der s impura wird das b weggeworfen; z. B. suscezione, sustanza auch sostanza, sustituto und sostistuto.

Sotto — von subter, wird ganz geschrieben vor Wörtern, die mit einem Konsonanten anfangen, als: sottocuoco, sottomettere, sottoporre, sottoscrivere, sottosopra, sottovoce. Vor Vokalen wird es abgekürzt; als: sottambasciadore, sottentrare, sottintendere oder auch bey den Alten sottontendere.

Stra — statt *estra*, von dem lateinischen extra, macht in der Zusammensetzung keine Veränderung; z. B. straboccare, strabuono, stragrande, strapiovere, straricco, stramazzare, straordinario oder estraordinario, stravagante oder estravagante, strapotente etc.

Tra wird auch statt stra gesetzt, als trabalzare oder strabalzare, traboccare oder straboccare, trabuono oder strabuono; desgleichen traricco, traonesto, trandire, tramalvagio, tramaraviglioso; oder statt tras, z. B. trafugare und trasfugare, tracuraggine und trascuraggine, trasferire und traferire, traspiantare und trapiantare, travasare und trasvasare, traviare und trasviare; oder

auch so viel als fra oder intra z. B. trammettere oder trammettere, tramezzare, tramischiare, traporre, traprendere, trascendere. Wenn das folgende Wort mit einem a anfängt, so wird das a von tra weggeworfen; z. B. trangosciare, trambasciare, tramendue oder intramendue.

Trans und *tras*. — Man schreibt lieber dieses als jenes, wenn ein Konsonant folgt, um das Zusammenstoßen so vieler Konsonanten zu vermeiden; z. B. trasformare und transformare; trasferire und transferire; trasgressione und transgressione; trasfigurazione und transfigurazione. Vor einem Vokal schreibt man bald tras, bald trans, je nachdem der Wohllaut es fordert; z. B. trasandare, trasumanare, trasordine und transazione, transire, transito. Wenn das folgende Wort mit einer s impura anfängt, so schreibt man tra, oder der Regel zuwider auch wohl tran; z. B. trascendere und transcendere; trasplare und transplare; trascendente und transcendente; trascrivere und transcrivere; so schreibt man auch tran in tranghiottire, trangugiare, transuntivo, transunzione, transustanziarsi, transustanziazione.

§. 604. Nächstdem läßt eine große Menge italienischer Wörter mehr als eine Art der Rechtschreibung zu, oder vielmehr die Rechtschreibung derselben, welche nur eine seyn kann, ist noch nicht genau bestimmt; gewöhnlich ist aber doch, unter den verschiedenen Arten, wie ein Wort geschrieben werden kann, eine die gebräuchlichere. Man muß deshalb beym Lesen guter, vorzüglich neuerer, Schriftsteller auf die Schreibart solcher Wörter aufmerksam seyn, und außerdem darf man nur ein gutes Wörterbuch um Rath fragen, das nach dem Wörterbuche der Akademie della Kruska verfaßt ist. Da die Menge solcher Wörter zu groß ist, so setzen wir hier nur einige derselben als Beyspiele her:

Acacia und acacia; acro und agro; acuto und aguto; addimesticare und addomesticare; a dirittura und a dritura; adivenire und addivenire; adoperare, adoprare und adovrare; affebolire und affevolire; aggroppato und aggruppato; agnolo, angiolo und angelo; aitare und ajutare; albero, albore, arbore; continuo und continovo; allora u. allotta; amplo u. ampio; antidetto u. anzidetto; approbare u. approvare; arcobugio u. archibuso; risico u. rischio; armadio u. armario; ascingare u. asciuttare; assembramento u. assembramento; assimilare u. assimigliare; attoscare u. attossicare; angello u. uccello.

Banca u. panca; brace u. brago; breve u. brieve.
Camicia u. camiscia; cangiare u. cambiare; caprino u. caprigno; castigo u. gastigo; ciriegia u. ciliegia; cerusico u. chirurgo; chierare u. chiedere; cherica u. chierica; inchinare u. inclinare; colcarsi u. coricarsi; concistoro u. consistoro; configere u. configgere; congiugale u. conjugale; consagrare u. consacrare; convojo u. convoglio; corbo u. corvo; corsale u. corsaro; cotidiano u. quotidiano; crociuolo u. crogiuolo.
Danaro, denaro und denajo; duplo u. doppio.
Ebro und obbro; equale und eguale auch uguale; esempio und esempio.
Famigliare u. familiare; farnetico u. frenetico; fisare u. fissare; fiso u. fisso; fracido u. fradicio; fracidume u. fradiciume; fragola u. fravola.
Gengia und gengiva.
Iacinto u. giacinto; ignudo u. gnudo; imagine u. immagine; impadularsi u. impaludarsi; inchiudere u. includere; inorato u. indorato; inserito u. inserto; istruito u. istrutto; insucidare u. insudiciare; interpetrare u. interpretare; intersecare u. intersegare; intrigo u. intrico; judicare u. giudicare.
Lacrima u. lagrima; lacuna u. laguna; licore u. liquore; liticare u. litigare; loco u. luogo; luisignuolo, lusignuolo u. usignuolo. Malevolenza und malevoglienza; malinconico und melanconico; marcido u. marcio; mercoledì u. mercordi.
Narciso u. narciso; nativo u. nativo; navilio u. naviglio; nugola u. nuvola; negro u. nero; nerbo u. nervo; novanzei v. novantasei; noverare u. numerare; nunziare u. nunziare.
Obbedire u. ubbidire; obbietto u. oggetto; ormai, oramai und omai; opposito u. opposto; orrevole u. onorevole; orrifico u. onorifico; oscuro u. scuro; ospedale u. spedale.
Padrino u. patrino; pavone, pagone u. pecne; pavonazzo, pagonazzo u. paonazzo; pajo u. paro; palagio u. palazzo; pancia u. panza; paroco u. parroco; pargolo u. parvolo; pellegrino u. peregrino; piccolo u. picciolo; piego u. plico; plebejo u. plebeo; potestà u. podestà; polire u. pulire; polve u. polvere; possente u. potente; presuntuoso u. prosuntuoso; projetto u. progetto; propio u. proprio; pruina u. brina; pulcella u. pulzella.
Quarestima u. carestima; quarcia u. querce; questione u. quistione; questo, cheto u. quieto; quietare, questare u. chetare.
Rabesco u. arabesco; racolta u. ricolta; ragghiare u. ragliare; ragguo u. rigiro; rai u. raggi; ramicello, ramiscello, ramoscello u. ramuscello; rammarco u. rammarico; raschiare u. rastiare; rassodia u. rapsodia; rauco u. roco; rebelle, ribello, rubello; regina u. reina; regname u. reame; ribaldo u. rubaldo; richesta

u. richiesta; riescire u. riuscire; rilevo u. rillevo; riserba u. riserva; risurgere u. risorgere; ritondo u. rotondo; rivarcare u. rivalicare; rivo u. rio; rivolvere u. rivolgere; rovina u. ruina.
Sabato u. sabbato; sagro u. sacro; sanguineo u. sanguigno; sarto u. sartore; satisfare u. soddisfare; sbadigliare u. sbavigliare; scalpello u. scarpello; scellerato u. scelerato; scevero u. scevro; schifare u. schivare; sciabla u. sciabola; sciagurato u. sciaurato; scilocco u. scirocco; scimia u. scimmia; scipare u. sciupare; scoprire u. scovrire; secreto u. segreto; securità u. sicurtà; seguela u. sequela; seicento u. secento; selce u. selice; sembiare u. sembrare; sepolto u. sepulto; sequente u. seguente; servigio u. servizio; silvoso u. selvoso; simigliare u. somigliare; siroppo u. sciloppo; snidare u. snidiare; solfo u. zolfo; sontuoso u. suntuoso; soperchiare u. soverchiare; soscritto u. sottoscritto; sossopra u. sottosopra; spegito u. specchio; spera u. sfera; sperone u. sprone; spiumacciare u. sprimacciare; sprazzare u. spruzzare; spremere u. sprimere; spuma u. schiuma; squacchera u. squacquera; schiacciare u. stiacciare; stigma, stimma, u. stimmate; sterpame u. stirpame; stolido u. stolto; stolidezza u. stoltezza; storpio u. stroppio; storpiare u. stroppiare; stranuto u. sternuto; stregghia, streglia u. striglia; stregghiare u. stregliare; schiumare u. spumare; subbietto u. soggetto; subbiezione u. suggezione; subero u. sughero; succo u. sugo; succoso u. sugoso; sucidume u. sudiciume; svegliere u. svellere; sugare, succiare u. suggere; sigillare u. suggellare; suppa u. zuppa; sustanza u. sostanza.
Tauro u. toro; teglia u. tegghia; templo u. tempio; tesoro u. tesauro; testuggine u. testudine; torcimanno u. turcimanno; torma u. tur[illegible]; tosco u. tossico; tragettare u. traghettare auch tragittare; [illegible]to u. tragitto; tremulare u. tremolare; triforcato u. triforcu[illegible] [illegible]ncerare u. trincierare; tunica u. tonaca; turbido u. torb[illegible]
Vaccar[illegible] [illegible]vaccherella; vado u. guado; valco, valico u. varco; v[illegible] [illegible]alicare u. varcare; ubbriaco, ubriaco, u. briaco; veggh[illegible] [illegible]glia; vegghiardo u. vegliardo auch vecchiardo; vecc[illegible] [illegible]glio; veicolo u. veiculo; veletta u. vedetta; vescica u. vessica; ugna u. unghia; ugola u. uvola; viscoso u. vischioso; visco u. vesco, auch vischio u. veschio; volgare u. vulgare; voragine u. voraggine; ursacchio u. orsacchio; uscire u. escire;
Zanna u. sanna; zavorra u. savorra; zeffiro u. zefiro; zufolare u. sufolare u. a. m.

Da die Regeln der Interpunkzion, welche durch

den Sinn der Rede bestimmt wird, und dient die verschiedenen Abtheilungen derselben so zu bezeichnen, daß der schriftliche Vortrag die nöthige Deutlichkeit erhalte, eben sowohl als die Zeichen, deren man sich dazu bedient, in allen neueren Sprachen dieselben sind, so wird es überflüssig seyn, dieselben hier besonders anzuzeigen.

Anhang

von

der italieniſchen Dichtkunſt.

Von der italieniſchen Dichtkunſt.

§. 1.

Der ausnehmende Wohlklang der italieniſchen Sprache, welchen ſie der glücklichen Miſchung ihrer Elemente verdankt, die Mannichfaltigkeit ihrer Betonung, ihr Reichthum an malenden Wörtern, noch mehr aber ihre große Freyheit in der Wortfügung und eine Menge von Freyheiten, die ihr, zu Gunſten des Versbaues und der poetiſchen Diktion, erlaubt ſind, geben vereint dieſer Sprache einen ſo hohen Grad dichteriſchen Talents, daß unter allen neueren Sprachen nur die deutſche allein ihr darin den Rang ſtreitig machen kann. Denn wenn gleich dieſe letztere, im Wohlklange und in der Geſchmeidigkeit, weit hinter der italieniſchen Sprache zurückſteht; wenn ſie gleich von dieſer in der Freyheit der Inverſion, in dem Reichthume an poetiſchen Freyheiten, und noch weit mehr in der Leichtigkeit der Verſifikazion und des Reimes übertroffen wird: ſo thut ſie es ihr doch in der Mannichfaltigkeit der Betonung gleich, und übertrifft ſie an Reichthum, Kraft, Bedeutſamkeit, an Fähigkeit zu neuen Wortbildungen, vorzüglich aber (und dieß iſt in der Poeſie ein ſehr bedeutender Vorzug) durch die große Mannichfaltigkeit ihrer Sylbenmaaße und Versarten; da ſie ſich nicht nur aller gereimten Versarten der Neueren, ſondern auch aller reimloſen Sylbenmaaße der Alten bedienen kann, welche letzteren ſie ihrem eigenthümlichen Genius gemäß behandelt. Die deutſche Dichterharfe iſt reicher an Saiten, an Tönen und Weiſen, als die italieniſche Leyer; aber dieſe iſt leichter

zu spielen und schmeichelt dem Ohre lieblicher. Und wenn der Werth und die Vollkommenheit eines Kunstwerkes nicht ganz allein in der poetischen Idee desselben beruhet, sondern auch von der meisterhaften Behandlung des Stoffes, von der Mannichfaltigkeit gefälliger Formen, von der glücklichen Ueberwindung der Schwierigkeiten in der Darstellung derselben, abhängig ist: so hat, bey gleicher innerer Güte des Kunstwerkes, ein gelungenes deutsches Dichterwerk unstreitig einen höheren Kunstwerth, als ein gelungenes italienisches, weil die Schwierigkeiten der poetischen Kunst in jener Sprache weit größer sind, als in dieser. Leicht drückt ein Bildner seine Idee glücklich in Thon und Wachs aus; denn die geschmeidige Materie nimmt willig jeden, auch den zartesten Eindruck der vom Feuer der Begeisterung beseelten Hand an; aber bewundernswürdiger ist das aus hartem Edelstein geformte Bildwerk, das, während der langwierigen, mühsamen Bearbeitung des widerstrebenden Stoffes, nichts von dem geistigen Lebenshauche verlohren hat, der es in der Erfindung beseelte. Wir haben schon in der Abhandlung vom Wohllaute der italienischen Sprache, im ersten Theile dieses Werkes, Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß diese Sprache in der mannichfaltigen Verbindung ihrer Elemente weit eingeschränkter ist, als die Deutsche; daß aber gerade in dieser Beschränkung auf lauter solche Verbindungen ihrer einfachen Sprachlaute, welche für die Sprachwerkzeuge am bequemsten und dem Ohre am gefälligsten sind, der Grund ihres hohen Wohllauges und ihrer Geschmeidigkeit liegt. Dieselbe Bemerkung bietet sich auch bey der genaueren Betrachtung ihrer poetischen Fähigkeiten dar. Sie ist weit eingeschränkter in der Mannichfaltigkeit ihrer Sylbenmaaße und Versarten, als die deutsche Sprache; aber die großen Freyheiten, welche mit dieser Einschränkung verbunden sind, erleichtern zugleich den Mechanismus dieser Kunst dermaßen, daß es in keiner Sprache leichter ist, Verse (gute und schlechte) zu machen, als in der italienischen, wovon mehr als alles die Kunst der Improvisatori einen auffallenden Beweis giebt, und wovon wir weiter hin die Ursachen finden werden.

Ein anderer Beweis von dem großen poetischen Genie der italienischen Sprache ist, daß ihre poetische Diktion sich von der prosaischen so sehr unterscheidet, daß man beyde, fast möchte ich sagen als zwey verschiedene Mundarten einer und derselben Sprache ansehen kann; oder vielmehr, der Schwung, mit welchem die Sprache der Musen sich über die gewöhnliche Sprache des Verstandes erhebt, drückt sich in ihrem äußeren charakteristischer aus, als in irgend einer andern Sprache. Wenn man im Französischen kaum einen andern Unterschied zwischen Poesie und Prosa wahrnimmt, als eine bestimmte Sylbenzahl, abgesetzte Strophen und wiederkehrende Reime; so hat im Gegentheil im Italienischen die Poesie eine so eigenthümliche, von der Prose verschiedene Gestalt, daß das Versuchen ihrer Produkte auch noch dann ein besonderes Studium erfodert, wenn man schon die Sprache des Umganges und ihre prosaischen Schriftsteller versteht. Um so nöthiger ist es daher, daß der Ausländer, welcher vielleicht diese Sprache hauptsächlich ihrer Dichter wegen studirt, die Eigenthümlichkeiten und Regeln ihres poetischen Gebrauchs kenne, um nicht bloß den Inhalt der in ihr verfaßten Dichterwerke nothdürftig zu verstehen, sondern auch um die Schönheiten, welche in dem Mechanismus der Kunst, in dem Rhythmus und der Melodie des Verses liegen, genießen zu können. Diese Gründe haben den Verfasser des vorliegenden Werkes bewogen, demselben eine ausführlichere Darstellung der prosodischen Regeln der italienischen Dichtkunst beyzufügen, in so ferne die Kenntniß derselben das Verstehen ihrer Werke befördern, und den Genuß derselben erhöhen kann.

Der italienische Dichter nimmt bey der Konstrukzion des Verses nicht auf die Länge und Kürze der Sylben, sondern bloß auf ihre Zahl Rücksicht, und nächstdem darauf, daß gewisse, durch die Regeln der Prosodie bestimmte, Sylben in dem Verse den Tonfall haben. Bey allen übrigen Sylben ist es gleichgültig, ob sie lang oder kurz, betont oder tonlos sind. Der italienische Vers unterscheidet sich also in seiner äußeren Gestalt von der Prose wesentlich: 1) durch eine bestimmte Sylbenzahl, und 2) durch einen be-

stimmten Tonfall: er wird deshalb auch nicht nach Füßen, oder nach Längen und Kürzen, sondern bloß nach der Zahl seiner Sylben abgemessen, und nach der prosodischen Betonung skandirt. Die Beobachtung der prosodischen Betonung, nach den Regeln derselben, ist die wesentlichste Bedingung in der italienischen Verskunst; denn wenn der Ton nicht auf der für ihn bestimmten Sylbe ruhet, so bildet die erforderliche Sylbenzahl keinen Vers, sondern ist bloß ein Stück Prose. Daher kann man auch einen Vers bloß durch eine kleine Veränderung in der Stellung seiner Wörter, durch welche der Ton von seiner Stelle gerückt wird, in Prosa verwandeln, obwohl die Anzahl der Sylben dieselbe bleibt Wenn man z. B. in dem ersten Verse der Gerusalemme liberata des Torquato Tasso, welcher lautet:

Canto l'armi pietose e 'l Capitano

die Wortstellung verändert und sagt:

Canto 'l Capitano e l'armi pietose

so wird durch diese Versetzung der Ton, welcher der Regel nach auf der sechsten Sylbe ruhet, von seiner Stelle gerückt, und dadurch zugleich aller Rhythmus und mit diesem der Vers selbst zerstört, und in eine Zeile Prosa verwandelt. Dasselbe geschieht in allen Fällen, wo der Ton nicht auf der gehörigen Sylbe ruhet.

Ehe wir aber die Gesetze der poetischen Tonsetzung, durch deren Befolgung eine bestimmte Anzahl von Sylben einen Vers bildet, näher kennen lernen, wollen wir zuvörderst die im Italienischen festgesetzte Sylbenzahl der Verse, die verschiedenen Versarten, welche aus einer verschiedenen Anzahl von Sylben gebildet werden können, und die Art, wie der Italiener seine Sylben zählt, angeben.

Vom italienischen Verse.

§. 2. Die poetischen Formen einer Sprache sind immer von dem Bau derselben, d. i. von der Bildung ihrer Wörter,

der Quantität der Sylben, und der Betonung, abhängig. Darum kann eine Sprache nicht immer die Sylbenmaaße und Versarten der andern bilden; und die Prosodie der neueren Sprachen ist von der Prosodie der alten eben so verschieden, als der Genius der einen von dem Genius der andern. In der Prosodie der älteren Sprachen hatte jede Sylbe eine bestimmte Länge oder Kürze, je nachdem die Aussprache der in ihr enthaltenen Laute mehr oder weniger Zeit erforderte, oder je nachdem die verschiedene Verbindung der Sprachlaute Länge oder Kürze bewirkte, und ihre Verse bestanden aus Füßen, deren jeder wiederum aus einer bestimmten Anzahl langer und kurzer Sylben bestand. Ihr Versbau war demnach von dem Versbau der Neueren wesentlich verschieden; doch nähert sich die deutsche Sprache, wie in manchen andern Stücken, so auch in diesem, der griechischen Sprache, daß sie ihre Verse, selbst die gereimten, nach Füßen mißt, deren Glieder aus Längen und Kürzen bestehen, welche Längen und Kürzen aber nicht, wie im Griechischen und Lateinischen, durch das Zeitmaaß oder andere künstliche Regeln, sondern durch die Bedeutung, oder die relative logische Wichtigkeit der Sylben und der Wörter im Zusammenhange der Rede, bestimmt werden. Daher es denn auch im Deutschen nicht ungewöhnlich ist, daß eine Sylbe, welche aus einem oder zwey einfachen Lauten besteht, also sehr wenig Zeit zu ihrer Aussprache erfordert, als lang, — eine andere hingegen, die aus fünf oder sechs Lauten besteht, also zu ihrer Aussprache das doppelte Maaß von Zeit erfordert, als kurz betrachtet wird. Diese Eigenthümlichkeit der deutschen Prosodie hat ihren Grund darin, daß unsere Sprache unter allen die einzige ist, in welcher der Ton, folglich Länge und Kürze, immer durch die Bedeutung bestimmt wird, dergestalt daß nicht nur in jedem mehrsylbigen Worte immer die bedeutendste Sylbe, sondern auch unter mehreren einsylbigen Wörtern immer das bedeutendste den Ton hat; welche Ordnung sich auch auf die zusammengesetzten Wörter erstreckt, in welchen immer das den Hauptton führt, welches in der Zusammensetzung das bedeutendste ist. Die Quantität der Sylben ist

demnach in der deutschen Sprache eben so bestimmt als in den alten; nur ist sie es auf eine andere Weise, nicht nach ästhetischen Gesetzen der Zeit, sondern nach logischen Gesetzen der Bedeutung. Darum sind auch in unserer Sprache die Regeln der Prosodie von der Grammatik abhängig; bey den Alten hingegen waren sie gänzlich von derselben unabhängig. Dieser Vorzug, daß wir bestimmte Längen und Kürzen haben, führt den Vortheil mit sich, daß wir, mit der Modifikazion, welche die oben bemerkte Eigenthümlichkeit unserer Sprache erfordert, alle Versmaße der Alten nachbilden können.

§. 3. Die italienische Sprache, obgleich sie eine Tochter der lateinischen ist, entfernt sich doch noch weiter von der Prosodie der alten Sprachen, als die deutsche; denn in ihr wird die Länge und Kürze der Sylben weder durch das Zeitmaaß, noch durch die Bedeutung, sondern bloß durch den zufälligen Wortton bestimmt, welcher eben so oft auf der unbedeutendsten als auf der bedeutendsten, auf der kürzesten als auf der längsten Sylbe der Wörter gefunden wird. Hiezu kommt noch ein anderer Umstand, welcher die bestimmte Messung der Sylben erschwert, und ihren Numerus oft zweifelhaft macht, so sehr er auf der anderen Seite zum Wohlklang dieser Sprache beyträgt, nämlich der häufige Uebergang mehrerer Vokale in einander, entweder als getrennte Diphthongen oder auch als benachbarte Vokale zweyer Sylben oder Wörter, wodurch der Abschnitt zwischen den Sylben oft so unbestimmt wird, daß das Ohr ungewiß ist, ob es eine Sylbe oder zwey hört, wie z. B. in miei, suoi, tai, sai, noi, voi, puoi, guai u. a. m.; daher auch solche Wörter in der Poesie eben sowohl einsylbig als zweysylbig gebraucht werden. Bey dieser Unbestimmtheit ihrer Längen und Kürzen und ihres Numerus hat die italienische Sprache völlig auf Sylbenmessung Verzicht gethan, und begnügt sich mit der bloßen Zählung der Sylben, welche bestimmte Zahl dann durch den prosodischen Tonfall in Abschnitte zertheilt wird, damit der Vers den Rhythmus erhalte, ohne welchen

er von der Prose gar nicht verschieden seyn würde. Die italienische Dichtkunst kann daher auch des Reimes weit weniger entbehren, als die deutsche: denn sie muß ihn zu Hülfe nehmen, um die Länge des Verses deutlicher zu bezeichnen, und das Ohr für den Mangel eines bestimmten Sylbenmaßes zu entschädigen.

Mehrere mißlungene Versuche, den Hexameter und Pentameter der Alten in der italienischen Sprache nachzuahmen, haben ihre Dichter zu der Ueberzeugung gebracht, daß diese Versarten, so wie alle diejenigen, zu deren Bildung Versfüße, also bestimmte Längen und Kürzen, erfordert werden, dem Genie dieser Sprache nicht angemessen sind, weil ihr die bestimmte Quantität der Sylben mangelt, ohne welche dergleichen Versarten, statt zu tanzen, kriechen oder mit lahmen Füßen hinken, und weder Rhythmus, noch Kraft, noch Wohlklang haben können. Aus demselben Grunde gelingt auch der italienischen Sprache die Nachahmung der anderen Versarten nicht, deren die Alten sich bedienten, und die in der deutschen Sprache allein nachgeahmt werden können. Man sieht also schon aus diesem Umstande allein, daß die italienische Sprache, in Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Versarten, in Vergleichung mit der deutschen, sehr eingeschränkt, aber auch zugleich in dieser Einschränkung sehr frey seyn müsse, weil sie bloß zählt und nicht mißt. Demungeachtet ist sie immer noch mannichfaltiger und reicher an Versarten, als es nach dem so eben gesagten scheinen möchte, wie wir weiter unten sehen werden.

Von der Sylbenzahl des italienischen Verses.

§. 4. Die Menge der Sylben in einem Verse kann verschieden seyn, und daraus entstehen Verse von verschiedener Länge. Die Erfahrung hat die italienischen Dichter gelehrt, daß die Länge eines Verses, wenn sie das Ohr nicht ermüden soll, nicht über eilf Sylben betragen darf, und der eilfsylbige Vers oder endecasillabo ist auch seit dem Ursprunge der ita-

lieniſchen Poeſie der üblichſte, und dient faſt zu allen Dichtungsarten, zu ernſthaften und komiſchen, epiſchen und dramatiſchen, lyriſchen und didaktiſchen, gereimten und reimloſen. Dieſer eilfſylbige Vers erhält, ſo wie jede andere Versart, ſeinen Rhythmus und das äußere Gepräge ſeiner poetiſchen Natur, durch die proſodiſche Akzentuazion.

§. 5. Der Hendekaſyllabus wird auch verso maggiore oder verso intero genannt, zum Unterſchiede von den andern Versarten, welche weniger als eilf Sylben zählen, und versi minori oder auch mozzi (abgeſtuzte) genannt werden, gleichſam als ob ſie von dem eilfſylbigen durch Abkürzung gebildet wären. Solcher Versarten, die weniger als eilf Sylben zählen, giebt es neun, nämlich:

den zehnſylbigen (decasillabo); den neunſylbigen (novenario); den achtſylbigen (ottonario); den ſiebenſylbigen (settenario); den ſechsſylbigen (senario); den fünfſylbigen (quinario); den vierſylbigen (quadrisillabo); den dreyſylbigen (trisillabo); und den zweyſylbigen (disillabo).

Von den versi tronchi, piani sdruccioli und bisdruccioli.

§. 6. Der Hendekaſyllabus kann, wie jede andere der ſo eben genannten Versarten, auf dreyfache Weiſe verſchieden ſeyn, je nachdem im Ausgange des Verſes der Ton entweder auf die letzte, oder auf die vorletzte, oder auf die vorvorletzte Sylbe fällt. Die gewöhnlichſte Art des Ausganges, welche dem Genius der Sprache am angemeſſenſten iſt, und ſich mit allen Dichtungsarten verträgt, iſt die, wo der Ton auf der vorletzten Sylbe ruhet. Ein ſolcher Vers heißt verso piano, weil er weder abgeſtuzt noch hüpfend, ſondern mit ruhigem ebenen Gange endigt, und er kommt mit unſerm weiblichen Vers überein. Fällt der Ton auf die letzte Sylbe des Verſes, ſo heißt ein ſolcher Vers verso tronco, weil er von einer voce tronca oder monosillaba

gebildet iſt; er gleicht dem männlichen Vers in unſerer Sprache. Ruht endlich der Ton auf der vorvorletzten Sylbe, ſo hat der Vers einen hüpfenden, daktyliſchen Ausgang, und heißt verso sdrucciolo. Verſe mit Ausgängen dieſer Art ſind im Deutſchen wenig üblich, ſo häufig auch daktyliſche Füße in unſerer Poeſie ſind. Der tronco und sdrucciolo kommen in der italieniſchen Poeſie weniger häufig vor als der piano, und ſie ſind auch nicht in allen Dichtarten anwendbar, wegen des Auffallenden, das ihnen eigen iſt. Der edle, ernſte Stil bedient ſich ihrer faſt gar nicht; hingegen für Gegenſtände aus der untergeordneten Sphäre, z. B. in der Ekloge, in der Satyre, im Komiſchen, im Burleſken, oder wo ſonſt ein beſonderer Nachdruck ſtatt finden ſoll, bedient man ſich derſelben mit gutem Erfolg. Beyſpiele dieſer drey verſchiedenen Versarten ſind die folgenden:

v. tronco: — poscia tra esse un lume si schiarì,
v. piano: — voi che ascoltate in rime sparse il *suono*.
v. sdrucciolo: — cantiamo a prova e lascia a parte il *ridere*.

Da die italieniſche Sprache, wie wir in der Lehre vom Ton derſelben bereits geſehen haben, auch Wörter bilden kann, in welchen der Ton auf die quartultima oder vierte Sylbe vom Ende fällt, ſo haben auch einige Dichter ſich ſolcher Wörter zum Ausgange der Verſe bedient, und Verſe dieſer Art werden bisdruccioli genannt. Ihr Gebrauch iſt aber ſelten und bloß für komiſche und burleſke Gedichte tauglich, wo ſie, durch den lächerlichen Klang ſolcher Ausgänge, die komiſche Wirkung noch erhöhen. Nachſtehende Verſe ſind bisdruccioli:

Questi con motti e gesti metaforicano
E senza scienza contra me satiricano,
Poi fiacchi e stracchi di abbajar si coricano.

§. 7. Wenn man die Sylben dieſer Verſe auf die gehörige Art zählt, d. h. nach Art der Dichter ſkandirt (wir werden die Regeln der proſodiſchen Zählung der Sylben weiter unten angeben), ſo ſieht man, daß der verso tronco eigent-

sich nur zehn; — der verso piano eilf, — und der sdrucciolo zwölf Sylben zählt. In dem ersten nämlich gilt die betonte Endsylbe für zwey Sylben; denn, der prosodischen Regel nach, steht der letzte Ton im Hendekasyllabus, so wie in jedem andern Verse, immer auf der vorletzten Sylbe, welche in dem verso tronco nur darum die letzte wird, weil das Wort, welches sie enthält, bereits eine Sylbe durch Abkürzung verlohren hat, wovon auch dieser Vers seinen Nahmen führt. In dem verso sdrucciolo hingegen werden die beyden letzten tonlosen Sylben nur für eine gerechnet, und die Regel der prosodischen Betonung bleibt unverändert dieselbe. Eben diese Art die Endsylben zu zählen findet bey allen übrigen obengenannten Versarten statt, deren jede entweder tronca, oder piana, oder sdrucciola, oder bisdrucciola seyn kann; den verso dissillabo allein ausgenommen, welcher keine Abkürzung gestattet, weil durch sie der Vers auf eine einzige Sylbe reduzirt werden würde, und eine einzelne Sylbe keinen Vers machen kann.

Verzeichniß der verschiedenen Versarten der italienischen Poesie.

§. 8. Zufolge der im 5. und 6. §. angezeigten, in der Sylbenzahl verschiednen, Ausgänge derselben, finden in der italienischen Sprache überhaupt 29 verschiedene Versarten statt, von deren jeder wir hier ein Beyspiel aufstellen wollen.

1. Zweysylbige (dissillabi).

1. *Piano:* — Lásso!
2. *Sdrucciolo:* — Pénsaci.

2. Dreysylbige (trisillabi).

3. *Tronco:* — Chi sà?
4. *Piano:* — Su vi ni!
5. *Sdrucciolo:* Risvéghiati.

3. Viersylbige (quadrisillabi).

6. *Tronco:* — Io non vò.
7. *Piano:* — Frena l'ira.
8. *Sdrucciolo:* — I dì vólano.

4. Fünfſylbige (quinarj)

9. *Tronco:* — Porgilo a mè.
10. *Piano:* — Ecco la luce.
11. *Sdrucciolo:* — Ah non ti pérdere!

5. Sechsſylbige (senarj).

12. *Tronco:* — Usate pieta.!
13. *Piano:* — Vedete ch'io móro.
14. *Sdrucciolo:* Da qui tu quel cálice.

6. Siebenſylbige (settenarj).

15. *Tronco:* — Che vino è quel cola?
16. *Piano:* — O me troppo beato!
17. *Sdrucciolo:* — O liquor dolce e amabile.

7. Achtſylbige (ottonarj).

18. *Tronco:* — Viva Bacco il nostro rè.
19. *Piano:* — Furor, Bacco, or io ti chiéggio.
20. *Sdrucciolo:* — L'acqua agghiaccia i corpi, e gli ánimi.

8. Neunſylbige (novenarj).

21. *Tronco:* — Certo che vinto a morte andrò.
22. *Piano:* — Quel rubino, ch'è il mio tesoro.
23. *Sdrucciolo:* — Vedi, vedi, come sen fúggono.

9. Zehnſylbige (decasillabi).

24. *Tronco:* — Contra morte non val fresca età.
25. *Piano:* — Nostre voglie sol Dio fa beate.
26. *Sdrucciolo:* — I buon vini son quelli che acquétano.

10. Elfſylbige (endecasillabi).

27. *Tronco:* — Monte Pulciano d' gni vino è il rè.
28. *Piano:* — Vino, vino a ciascun bever bisógna.
29. *Sdrucciolo:* — Celebri l'acqua e se la bea pur Píndaro.

Wenn man, in den hier aufgeſtellten Beyſpielen von den verſchiedenen Versarten, die Sylben auf die gewöhnliche Art zählt, ſo wird man finden, daß die beſtimmte Zahl in den wenigſten Fällen zutrifft, ſondern daß immer einige Sylben mehr vorhanden ſind, als die Zahl, welche die Ueberſchrift ausſagt. Dieß kommt daher, weil in der Proſodie ei-

ne andere Art von Sylbenzählung ſtatt findet, als in der Proſa, die man kennen muß, um einen Vers richtig zu ſkandiren.

Von der proſodiſchen Sylbenzählung.

§. 9. Die proſodiſche Sylbenzählung oder Skanſion der italieniſchen Verſe geſchieht nach folgenden Regeln:

1. Die Sylben, in welchen End- und Anfangsvokale ſich unmittelbar einander berühren, werden, wenn ſie verſchiedenen Wörtern angehören, immer nur für eine Sylbe gezählt, und da in dieſer Sprache Wörter, die mit Vokalen endigen und anfangen, ſo häufig ſind, ſo werden oft zwey, auch wohl drey Sylben in der Skanſion für eine gezählt; ſo z. B. werden die Verſe: dolce e amabile; — che io intendo; — d'ogni vino è il re folgendermaßen ſkandirt:

1. 2. 3. 4. 5.
dol | ce e a | ma | bi | le.
1. 2. 3.
che io in | ten | do.
1. 2. 3. 4. 5.
d'o | gni | vi | no è il | re.

oder als ob geſchrieben ſtände: dolc' amabile; — ch'i' 'ntendo; — d'ogni vin' e 'l re.

2. Alle Wörter, in welchen der Zuſammenfluß mehrerer Vokale in Proſa mehr als eine Sylbe ausmacht, werden in der Poeſie als einſylbig betrachtet, wenn ſie irgendwo in der Mitte des Verſes ſtehen; z. B. Dio, io, mio, tuo, miei, tuoi, suoi, poi, puoi, voi, vuoi, rai, sai, mai, guai u. a. Wenn aber dergleichen Wörter oder Sylben am Ende des Verſes ſtehen, ſo werden ſie als zweyſylbig betrachtet. Demnach werden in den Verſen:

Dolce *mio* lauro, ov' abitar s'lea.
E di mille *miei* mali un non sapea.
Quando agli ardenti *rai* neve divenga.

die Wörter mio, miei und rai für eine Sylbe gezählt, ob-

gleich ſie in der Proſe zwey Sylben ausmachen. In den nachſtehenden Verſen hingegen:

Per la pietà del *suo* fattor i *vai*.
Secur senza sospetto, onde i *miei guai*.
E d'altri omeri soma, che da' *tuoi*.

gelten die Wörter vai, guai, tuoi für zweyſylbig, weil ſie am Ende des Verſes ſtehen, während daß in dem erſten suo, und im zweyten miei, für eine Sylbe gezählt werden. Die ſechs hier als Beyſpiele angeführten Verſe werden demnach folgendermaßen ſkandirt:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
Dol	ce	mio	lau	ro, o	v'a	bi	tar	so	le	a.
E	di	mil	le	miei	ma	li un	non	sa	pe	a.
Quan	do s	gli ar	den	ti	rai	ne	ve	di	ven	ga.
Per	la	pie	tà	del	suo	fat	tor	i	ra	i.
So	cur	sen	za	so	spet	to on	de i	miei	gua	i.
E	d'al	tri o	me	ri	so	ma	che	da'	tuo	i.

3. Wenn die beyden zuſammenſtoßenden Vokale ſich zu Anfange des Wortes befinden, ſo hat man zu bemerken, ob der erſte oder der zweyte den Ton hat. Ruhet der Ton auf dem erſten Vokale, ſo iſt die Zuſammenziehung beyder in eine Sylbe willkührlich. So z. B. iſt das Wort Eolo in den beyden nachſtehenden Verſen

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
Quan	d'E	o	lo	sci	roc	co	fuor	di	scio	glie. (*Dante.*)
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
E	o	lo i	ven	ti	suoi	tut	ti	di	sper	ga. (*Taſſo.*)

dreyſylbig gebraucht. Petrarca hat daſſelbe Wort durch Zuſammenziehung der Vokale Eo in eine Sylbe als zweyſylbig gebraucht, in folgendem Verſe:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
Eo	lo a	Net	tu	no ed	a	Giu	non	tur	ba	te.

ſo auch aura in dem Verſe:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
L'au	ra e	l'o	do	re o	'l	ri	fri	ge	rio e	l'om	bra.

Von dieſer Regel macht jedoch das Wort aer eine Ausnahme, welches auch in der Poeſie immer zweyſylbig gebraucht wird.

Fällt der Ton auf den zweyten Vokal, ſo werden die beyden Vokale getrennt ſkandirt; daher können z. B. die Wörter aita, aereo nicht zweyſylbig gebraucht werden, wie auch an folgendem Beyſpiele zu erſehen iſt:

Gridand' o Signor nostro, aita, aita. (*Petrarca.*)

wo man ſkandirt:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.
Gri | dan | d'o | Si | gnor | no | stro, a | i | ta, a | i | ta.

4. Sind endlich die beyden Vokale in der Mitte des Wortes befindlich, ſo kann die Zuſammenziehung derſelben nur ſelten durch Vergünſtigung der poetiſchen Freyheit ſtatt finden; der Regel nach werden ſie immer getrennt ſkandirt. Beyſpiele dieſer Regel ſehen wir an den Wörtern glorioso, ozioso, vittoriosa und trionfale, in den nachſtehenden Verſen des Petrarca:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.
Glo | ri | o | ſa | co | lon | na in | cui | s'ap | pog | gia.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.
La | go | la e il | ſon | no, e | l'o | zi | o | ſo | piu | me.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.
Ar | bor | vit | to | ri | o | ſa e | tri | on | fa | le.

ſo iſt auch das Wort soave dreyſylbig, wie in dem nachſtehenden Verſe des Petrarca.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.
Fior | fron | di, er | be, om | bre, an | tri, on | de, au | re | ſo | a | vi.

Die vorkommenden Abweichungen von dieſer Regel, wo dergleichen Vokale wie io in gloriosa, viziose etc. einſylbig ſkandirt werden, wird man weiterhin unter den poetiſchen Freyheiten angemerkt finden.

§. 10. In der proſodiſchen Sylbenzählung kann alſo ein Hendekaſyllabus 14, 16 und mehr Sylben nach der gewöhnlichen Zählung enthalten, die aber in jener nur für 11 zählen; ſo z. B. beſteht der Vers des Petrarca:

Rende agli occhj, agli orecchj il proprio obbietto.

nach der gewöhnlichen Art zu ſyllabiren aus 18 Sylben, nämlich:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18.
Ren-de a-gli oc-chj, a-gli o-rec-chj il pro- pri- o ob- biet-to.

In der Skanſion ſind es aber nur eilf Sylben; denn der Dichter zählt:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.
Ren|de a|gli oc|chj a|gli o|rec|chj il|pro| prio ob| biet | to.

Der Vers:

Ove porge ombra un pino alto, od un colle

hat eigentlich funfzehn Sylben, aber nur eilf in der proſodiſchen Zählung, und ſo in allen Versarten. Ja es iſt ſelten, daß ein Hendekaſyllabus gerade nur eilf Sylben und nicht mehr enthalte, wie z. B. die folgenden:

Di vendicar la morte di Trojano. (*Ariosto.*)
In queste voci languide risona
Con tutto ciò non rallentò la cura (*Tasso*)

Obgleich nun der italieniſche Vers mit der hier angegebenen Zuſammenziehung mehrerer Sylben in eine ſkandirt wird, ſo wird er doch nicht ſo rezitirt, ſondern alle Sylben, welche wirklich geſchrieben werden, und alle Vokale, welche nicht apoſtrophirt ſind, werden auch wirklich ausgeſprochen, und durch die Beobachtung des proſodiſchen Tonfalles rhythmiſch vorgetragen. Man ſieht leicht, welche Vortheile der italieniſche Vers durch dieſe Art der Sylbenzählung erlangt, welche Mannichfaltigkeit und Numeroſität er dadurch erhält, die bey der gewöhnlichen Art zu zählen nicht wohl möglich ſeyn würden. Denn wenn alle Verſe von der Art wären, wie die lezten drey als Beyſpiele angeführten, wo die proſodiſche Sylbenzahl mit der grammatiſchen in eine zuſammen fällt, ſo würden ſie bald eine ſo ermüdende Einförmigkeit bewirken, daß es unmöglich ſeyn würde, ein Heldengedicht von mehreren Geſängen mit Vergnügen zu leſen. So aber

nähert sich der italienische endecasillabo durch seine freye Bewegung und durch seine Mannichfaltigkeit dem Hexameter, jedoch ohne denselben an Wohlklang, rhythmischen Schwung, Fülle und Majestät erreichen zu können, und wird dadurch fähig der epische Vers der italienischen Poesie zu seyn. Sein freyer rhythmischer Tanz, welcher die Einförmigkeit seines Baues verbirgt, wird durch die prosodische Zählung der Sylben, und durch seine Gleichgültigkeit für Längen und Kürzen, so abwechselnd, daß auch die größeren epischen Gedichte in ottave rime, welche aus lauter endecasillabi bestehen, die je acht und acht durch regelmäßig verschlungene Reime in eine Stanze verbunden sind, durch ihre süete Wiederkehr desselben Sylbenmaaßes das Ohr nicht ermüden; ein Vorzug, dessen sich der alexandrinische Vers, den die Franzosen zu Gedichten von größerem Umfange brauchen müssen, nicht rühmen kann.

Wir finden hier auch die Ursachen, warum die deutsche Sprache den Hendekasyllabus des Italieners, also auch seine ottave rime, terze rime und sonetti, nur unvollkommen nachahmen kann; nämlich weil die Fälle, wo die im Italienischen so häufige Kontrakzion der Sylben in der prosodischen Zählung statt findet, in ihr selten oder gar nicht vorkommen, und weil die deutsche Sprache in ihrer Quantität der Sylben viel zu bestimmt, und durch diese Bestimmtheit zu ungeschmeidig ist, als daß sie jene Gleichgültigkeit für Längen und Kürzen, welche die italienische Poesie charakterisirt, und ihren kunstlosen nachlässigen Tanz, womit der italienische Vers in gefälliger Harmonie so leicht und spielend dahin schwebt, und welcher die eigentümliche Schönheit desselben ausmacht, je erreichen könnte. Das deutsche Ohr ist so sehr an die, durch die Bedeutung bestimmte, Quantität der Sylben und an ein bestimmtes Sylbenmaaß gewöhnt, daß es einen Vers, in welchem es diese rhythmische Abtheilung der Füße nicht wahrnähme, für keinen Vers erkennen würde; daher es auch kommt, daß der Deutsche, welcher an den Wechsel der Längen und Kürzen bestimmter Versfüße gewöhnt ist, sich anfangs in den leichten, regellos scheinenden Gang des italienischen Verses nicht zu finden weiß, weil er in demselben den

bestimmten rhythmischen Schritt und Takt seiner Versarten nicht findet. Er glaubt schon in Wielands Idris und in Göthe's Geheimnissen ottave rime gelesen zu haben, und wundert sich, wenn er nun zwischen diesen und den italienischen fast keine andere Aehnlichkeit findet, als daß beyde aus achtzeiligen Stanzen und aus Reimen die auf gleiche Art wiederkehren, bestehen; ja er findet vielleicht, wenn er die Eigenthümlichkeiten des italienischen Verses ein wenig genauer erwägt, daß die Stanzen, worin Wieland seinen Oberon gesungen hat, sich im Wesentlichen, d. h. in der freyen rasellos scheinenden Bewegung, den ottave rime des Italieners mehr nähern, als die in den oben genannten Gedichten, obgleich sie ihnen in der äußeren Gestalt unähnlich sind.

§. 11. Um italienische Verse richtig zu deklamiren, ist nöthig, daß man, nebst der Art die Sylben zu zählen, auch die Regeln der prosodischen Betonung kenne, welche für jede der verschiedenen Redensarten auf eine, oder auf mehrere Arten bestimmt ist, wodurch der Vers in seine rhythmischen Glieder abgetheilt, und in das scheinbar Willkührliche der ohne Rücksicht auf ihre Länge und Kürze zusammen gestellten Sylben, eine gewisse Ordnung und Regel gebracht wird.

Von den Dimensionen des italienischen Verses.

§. 12. Alle Arten des italienischen Verses, von dem dissillabo bis zum endecasillabo, haben auf der vorletzten Sylbe einen Tonfall. Dieser ist also als unveränderlich anzusehen; und wenn gleich der verso tronco eine Sylbe zu wenig, und der sdrucciolo eine zu viel hat, so wird doch immer die betonte Sylbe am Ende als die vorletzte angesehen, so daß die mangelnde Sylbe im verso tronco eben so wenig, als die überzählige im verso sdrucciolo in Rechnung gebracht wird, daher weder des einen noch des andern Endung den letzten Tonfall des Verses verändert, welcher in dem verso piano immer auf der vorletzten Sylbe ruhet. Der prosodische Ton

fällt aber außerdem noch auf andere Sylben des Verſes, wodurch derſelbe gewiſſe Ruhepunkte oder Abſchnitte erhält, die wir hier für die verſchiedenen Arten des verso piano anzeigen werden, und die auch im tronco und sdrucciolo dieſelben ſind.

Dimenſionen des Endekaſillabo.

§. 13. Der endecasillabo kann drey verſchiedene Arten der Dimenſionen annehmen:

Die erſte iſt, wenn außer der zehnten auch die ſechſte Sylbe den Ton hat, wie in nachſtehendem Verſe:

Passa la nave mia colma d'obblio.

ſagte man ſtatt deſſen:

Passa la mia nave colma d'obblio.

ſo würde man durch die Verrückung des Akzents den Vers zerſtören.

Die zweyte Art der Dimenſion des endecasillabo iſt, wenn, außer der zehnten Sylbe, auch die vierte und achte den Ton hat, wie in folgendem Verſe des Petrarca:

Voi ch'ascoltate in rime sparse il suóno.

Um ſich von der Nothwendigkeit des Tonfalles auf den bezeichneten Sylben dieſes Verſes zu überzeugen, verändere man die Ordnung der Wörter und leſe:

Voi ch'in rime sparse ascoltate il suóno

ſo wird man nicht mehr einen Vers, ſondern eine Zeile Proſa leſen.

Die dritte weniger gebräuchliche Art des endecasillabo iſt, wenn der Ton auf die vierte, ſiebente und zehnte Sylbe fällt, wie in den beyden nachſtehenden Verſen:

Ch'i' mi sia tárdi al soccórso levàta. (*Dante.*)
Che 'l fa gir oltre, dicéndo, oime lásso. (*Petrarca.*)

wobey außerdem zu merken ist, daß nach der vierten und siebenten Sylbe ein Abschnitt seyn muß; nämlich so, daß das Wort entweder mit der vierten oder siebenten oder mit der fünften und achten Sylbe endige, wie in den beyden oben angeführten Beyspielen geschieht.

Die erste Art der Dimension giebt dem Verse einen ruhigen, ernsten, — die zweyte giebt ihm einen mäßig bewegten, kraftvollen und zugleich gefälligen, — die dritte giebt ihm einen lebhaften, schwungvollen, feurigen, fröhlichen Gang, welcher daher vorzüglich dem Dithyrambus angemessen ist.

Diese hier aufgestellten Regeln für die Dimension des endecasillabo sind die, welche man gewöhnlich in den Lehrbüchern der italienischen Poesie aufgestellt findet; sie sind aus den Werken der älteren Dichter, vorzüglich des Petrarca, und des Dante abstrahirt. Aber die Meister in der Kunst harmonische Verse zu bilden, welche nach jenen gedichtet haben, haben sich nicht immer so genau an diese Regeln gebunden; denn man findet auch häufig andere Arten der Tonstellung in ihren Werken, sobald sie nach der Absicht des Dichters den Ausdruck befördern, oder, nach seinem Gehör, einen harmonischen Gang bewirken können; daher findet man den Ton bald auf geraden, bald auf ungeraden Sylben, bald sind die Betonungen einander näher, bald ferner, wie die Absicht oder das Ohr des Dichters sie ordnet. Vorzüglich ist Ariosto in diesem Punkt sehr willkührlich verfahren; häufig findet man bey ihm den Tonfall auf der dritten Sylbe, z. B.

> Ch'al novissimo di forse fia desto,
> Gia potreste sentir come rimbomba.
> E scorrendo pe' boschi talor prese.

und auf der zweyten Sylbe; z. B.

> Signor, nell' altro canto io vi dicea.
> Poi piu d'appresso e la possanza estrema,
> Veder da' monti sdrucciolarne mille.

und selbst auf der ersten; wie in folgenden Versen:

Tráttesi l'arme e sparse al campo avea.
Tál contra Orlando l'empia turba crésce.
Svélte le piante e risonar facea.

Zuweilen findet man auch den Ton auf allen geraden Sylben z. B.

Ch'a pugni, ad urti, a mórsi, a gráffi, a cálci.

je nachdem der Ausdruck es erfodert. Diese wenigen Beyspiele können hinreichen zu zeigen, welche Willkühr dem italienischen Dichter auch in diesem Theile der Versifikazion verstattet ist, wenn er, wie Ariosto, Harmonie und Ausdruck glücklich zu vereinigen weiß.

Dimensionen des Dekasillabo.

§. 14. Ihrer giebt es zwey Arten:

Die erste hat den Tonfall auf der dritten, sechsten und neunten Sylbe, wie in nachstehendem Beyspiele aus dem Dithyrambus des Redi:

Ben è fólle chi spera ricévere.
Senza nevi nel bere un contento.

Die zweyte, weniger übliche, hat den Ton auf der vierten, siebenten und neunten Sylbe; z. B.

Ecco che 'l cielo la terra impregna;
Che fiori e frondi concepe e figlia.

Dimensionen des Novenario.

§. 15. Es sind drey Arten derselben:

Die erste hat den Ton auf der dritten, fünften und achten; z. B.

Che s'accórse, ch'era partita.
Chi mi pórse quella ferita.

Die zweyte hat ihn auf der dritten, sechsten und achten; z. B.

Quel rubino, ch'è il mio tesóro.
Della terra tapeti vivi.

Die dritte, welche den Ton auf der vierten und achten hat, findet ſich nur beym Chiabrera; z. B.

O duro ſtral di ria ventura,
Misero mé son posto segno.

Dimenſionen des Ottonario.

§. 16. Gewöhnlich hat derſelbe nur eine Art von Dimenſion, in welcher der Ton auf die dritte und ſiebente Sylbe fällt; z. B. folgende Verſe aus dem Dithyrambus des Redi:

Non ſia già che 'l Cioccolatte
V'adoprassi, ovvero il Te.
Medicine così fatte
Non saran giammai per mé.
Beverei prima il veleno
Che un bicchier, che fosse pieno
Dell' amaro e reo Caffé.

Dimenſion des Settenario.

§. 17. Dieſe Versart begnügt ſich mit einem Ton auf der vorletzten Sylbe; z. B.

Vergine gloriósa.

zuweilen hat der Settenario auch einen Ton auf der dritten Sylbe; als:

Vergine unica e sóla.

Am gefälligſten aber klingt er, wenn der Ton auf der vierten und vorletzten Sylbe ruht, wie in folgenden Verſen des Petrarca:

Qual fior cadéa sul lembo
Qual sulle trecce biónde
Ch'oro forbito e perle
Eran quel dì a vederle.

Dimenſion des Senario.

§. 18. Man findet dieſen Vers bey guten Dichtern nur mit einer Art der Dimenſion, nämlich mit dem Ton auf der zweyten und vorletzten Sylbe; z. B.

Non faccio bevánda,
Ma tesso ghirlande
Sú questi miei crini.

Dimenſion des Quinario.

§. 19. Dieſer hat gewöhnlich den Ton auf der erſten und vierten Sylbe; z. B.

Tóglimi al sónno,
Tirsi, deh! sórgi.

Zuweilen ruhet auch der Ton auf der zweyten und vierten Sylbe; zuweilen auch bloß auf der vorletzten, als:

Apertaménte.
Eternaménte.

Dimenſion des Quadriſillabo, Triſillabo und Biſſillabo.

§. 20. Dieſe drey Versarten haben, ihrer Kürze wegen, den Ton bloß auf der Penultima; z. B.

Quadriſillabo: Vaga luce.
Triſillabo: Su vieni.
Biſſillabo: Lasso!

§. 21. Der Vollſtändigkeit wegen erwähnen wir hier noch der, nach ihrem Urheber ſo benannten, Martellianiſchen Versart. Ein Bologneſiſcher Dichter Nahmens Pierjacopo Martelli, welcher zu Anfang des letztverfloſſenen Jahrhunderts lebte, führte in ſeinen Tragödien Verſe von vierzehn Sylben ein, welche, nach Art der franzöſiſchen Alexandrinen, paarweiſe reimen. Aber der Verfaſſer hat mit ſeiner neuen Versart, welche eigentlich nichts anders iſt, als eine Zuſammenſchmelzung zweyer ſiebenſylbiger Verſe, weder großen Beyfall, noch Nachahmer gefunden. Das an die ſchöne Mannichfaltigkeit des endecaſillabo gewöhnte italieniſche Ohr konnte das einförmige Geleyer dieſer Versart nicht ſchön finden, und der eilfſylbige Vers blieb mit Recht im Beſitz der tragiſchen Bühne Italiens.

§. 22. Die guten italieniſchen Dichter beobachten für den Wohlklang des Verſes noch folgende Regeln:

1) Der Hendekaſyllabus, welcher den Ton auf der vierten, achten und zehnten Sylbe hat, wird für den elegantesten und wohlklingendſten gehalten. Dieſe Eigenſchaft wird befördert, wenn der Ton auf einen der Vokale a, e, o fällt, welche das Ohr wohlklingender findet, als i und u; z. B.

Voi ch'ascoltate in rime sparse il suono.
L'aspetto sacro della terra vostra.
Ben sai canzon, che quanti io parlo, è nulla.

Noch wohlklingender wird der Vers ſeyn, wenn, mit der betonten Sylbe, auch zugleich das Wort endigt, alſo der Abſchnitt unmittelbar nach dem Ton folgt, wie in folgenden:

Dolce color | d'orientál | zaffiro.
Ch'io fugga lor | come fanciul | la verga.
Spirto gentil | che quelle membra reggi.

2) Der Vers mit dem Ton auf der ſechſten Sylbe iſt weniger wohlklingend als der vorhin erwähnte, doch wird auch dieſer elegant und gefällig, wenn die Sylbe, auf welcher der Ton ruhet, auch das Wort endigt; z. B.

O aspettata in ciel | beata e bella. (*Petrarca.*)
D'un vento occidentál | dolce conforto. (*Petrarca.*)
Di legni peregrin | di statue e d'oro.)
Di pregiati color | di veste aurata.) (*Alamanni.*)

Im Gegentheil wird er weniger Harmonie und Haltung haben, wenn der Ton auf eine Sylbe fällt, mit welcher das Wort nicht endigt; aber immer wird es eine üble Wirkung machen, wenn der Ton mehr als eine Sylbe bis ans Ende des Wortes nach ſich hat, weil dann der Abſchnitt, welcher den Ruhepunkt des Tonfalles begleiten ſoll, verloren geht; wie in folgenden Verſen:

S'accordan le dolcissime parôle.
Poi sol cigho mien torbido e mon fero.

ſolche Verſe nähern ſich der Proſe.

3) Auch schwächt es den Wohlklang des Verses, wenn der Ton auf Sylben fällt, welche einen schwachen Klang haben, welches gewöhnlich statt findet, wenn i ihr Vokal ist; z. B. in folgenden Versen:

E'l vostro per farv' ira, vuol che invecchi. (*Petrarca.*)
Pianse morto il marito di sua figlia.

4) Eben so macht es einen Uebelstand, wenn der Ton der sechsten Sylbe auf ein Pronomen possessivum, demonstrativum, oder relativum fällt, z. B. auf mio, tuo, suo, questo, quello, tale, quale etc., weil diese Wörter dann in der Deklamazion des Verses, wo der Tonfall ein Verweilen fodert, von dem Substantiv, das zu ihnen gehört, getrennt werden müssen; wie z. B. in folgenden Versen:

Tu vuoi saper di quai piante s'infiora. *Dante.*

wo der Abschnitt der Bedeutung widerspricht, indem sie verbundene Begriffe trennt.

5) Aus demselben Grunde vermeidet der Dichter den Tonfall auf Partikeln, als: Artikel, Kasuszeichen, Präposizionen ꝛc. welche in der Rede nie den Ton erhalten, zu setzen, weil sie dann in der Deklamazion des Verses durch den Ton von ihrem Hauptworte getrennt werden würden; solche Partikeln sind: il, lo, la, li, le, del, dal, al, nel, in, con, per, tra, su, sul etc.

Vom Reime.

§. 23. Der Reim, — man mag ihn für eine Erfindung der Araber, oder der Provenzalen, oder der Sizilianischen Poeten, oder der späteren Lateiner selbst halten, — ist in jedem Falle ein Produkt barbarischer Zeiten, in welchen der Sinn für das Wohlgefällige des metrischen Versbaues, welches den Versarten der Alten ihre eigenthümlichen Schönheiten gab, sich verlohren hatte, und wurde eingeführt, um ungebildete Ohren durch die Wiederkehr gleichtonender Laute am Ende der Verse zu ergötzen. Bey den meisten neueren Völkern ist der Reim ein so nothwendiges

Ingrediens ihrer Poesie geworden, daß man oft gezweifelt und gestritten hat, ob die neueren Sprachen das Recht haben, sich seiner Tyrannei zu entziehen, und ob Verse ohne Reim für ächte Verse gelten können. Der Reim spielt auch bis jetzt in allen neueren Sprachen eine Hauptrolle, und obgleich in einigen seine Herrschaft nicht mehr so unumschränkt anerkannt wird, seitdem Dichtungen in reimlosen Versen mit Beifall gelesen werden; so können doch einige, z. B. die französische, ihn gar nicht entbehren, wenn sie in Versen dichten wollen, und sie thun lieber auf den Vers, als auf den Reim Verzicht. Auch die italienische Sprache kann des Reimes weniger entrathen, als die deutsche, weil sie keine bestimmten Längen und Kürzen, keine Versfüsse, mit einem Worte, weil sie kein Sylbenmaaß hat. Für diese Mängel muß sie dem Ohr Vergütung geben, und diese giebt sie ihm theils durch ihren natürlichen Wohlklang, theils durch den Reim. Doch hat die italienische Dichtkunst auch Verse ohne Reim, versi sciolti genannt, deren sie sich zu größeren und kleineren Gedichten, besonders in dramatischen Werken, mit Glück bedient.

§. 24. Die Regeln der Reimkunst sind bey allen Nazionen, welche sie ausüben, im Wesentlichen dieselben; nämlich die Uebereinstimmung der Laute in der Endung zweyer oder mehrerer Verse, welche Uebereinstimmung mit dem Vokal der letzten betonten Sylbe anhebt. Zwey Wörter, die zusammen reimen sollen, müssen also auch gleichmäßig betont seyn, sonst reimen sie nicht, wenn gleich ihre Laute dieselben wären; so z. B. reimen ragione und perdono mit einander, weil in beyden Wörtern der Ton auf der penultima steht; hingegen reimen ragione und perdono nicht zusammen, obgleich die Laute ihrer Endungen dieselben sind; denn ihre Akzente stehen nicht auf der gleichen Sylbe.

§. 25. Da sich der Reim nach dem letzten Ton des Verses richtet, so giebt es so verschiedene Arten desselben, als es verschiedene Ausgänge des Verses giebt. Dieser sind

drey, wie bereits vorhin ist gesagt worden; nämlich der Ton kann entweder auf die letzte, — oder auf die vorletzte, — oder auf die vorvorletzte Sylbe fallen, und dem gemäß giebt es rime tronche, rime piane, und rime sdrucciole; z. B.

amò, pensò) sind rime tronche.
amo, bramo) sind rime piane.
amano, bramano) sind rime sdrucciole.

der rime bisdrucciole erwähnen wir hier nicht, weil sie zu selten vorkommen.

§. 26. Die reimenden Wörter müssen von Anfang bis zu dem betonten Vokal, mit welchem der Reim anhebt, verschieden seyn, wie an den obigen Beyspielen sichtbar ist. Zuweilen sind aber auch die reimenden Wörter den Lauten nach ganz dieselben; doch müssen sie in diesem Falle wenigstens eine verschiedene Bedeutung haben; daher reimen parte Theil und parte er reiset ab, — canto ich singe und canto Gesang, sehr wohl mit einander. Hätten aber diese Wörter in beyden Fällen auch einerley Bedeutung, so würde kein Reim, sondern eine bloße Wiederholung desselben Wortes, statt finden. Man sieht also, daß auch der Sinn Einfluß auf den Reim hat. Doch werden auch, in besonderen Fällen, dieselben Worte vorsetzlich wiederholt, um entweder das Komische oder das Nachdrucksvolle des Inhalts dadurch zu erhöhen, wie z. B. in einem Sonett des Berni, wo die Reime durchgängig dieselben sind, um die komische Kraft zu verstärken, und welches anhebt:

Ser Cecco non può star senza la corte;
Ne la corte può star senza ser Cecco;
E ser Cecco ha bisogno della Corte,
E la corte ha bisogno di Ser Cecco u. s. w.

oder wie in folgender Stelle aus dem Paradiso des Dante, wo das Wort Cristo, des Nachdrucks wegen, dreymal wiederholt ist:

Sì come dell' agricola, che Cristo
Elesse all' orto suo per ajutarlo;
Ben parve messo, e famigliar di Cristo
Che il primo amor, che in lui fu manifesto,
Fu al primo consiglio, che diè Cristo.

Von der poetischen Freyheit.

§. 27. Als eine billige Schadloshaltung für den Zwang, welchen die Fesseln des Sylbenmaaßes, des Rhythmus und des Reimes dem Dichter auflegen, sind ihm in allen Sprachen gewisse Abweichungen von den Regeln der Grammatik vergönnt, welche der Prosaist, der von jenen Fesseln frey ist, sich nicht erlauben darf, und die deshalb auch poetische Freyheiten (licenze poetiche) heißen. In der italienischen Sprache, wo das Mechanische des Versbaues so wenige Schwierigkeiten hat, wo der Reim sich fast von selbst darbietet, und wo der poetischen Freyheiten so viele sind, wird durch diese letzteren die Ausübung der Kunst außerordentlich erleichtert. Diese Freyheiten sind seit dem Ursprunge der italienischen Poesie üblich, und also durch einen langen Gebrauch geheiligt. Eben darum sind sie auch in gewisse Gränzen eingeschlossen, welche neuere Dichter nicht wohl mehr übertreten können. Sie werden theils an den Sylben, theils an der Betonung, theils um des Reimes willen ausgeübt.

I. Von den poetischen Freyheiten in Ansehung der Sylben.

§. 28. Diese sind von zweyerley Art, entweder Vermehrungen oder Verminderungen der gewöhnlichen Sylbenzahl eines Wortes, welche theils durch Zusetzung oder Weglassung, theils durch die Auflösung einer Sylbe in zwey, oder durch Zusammenziehung zweyer Sylben in eine bewirkt werden. Dergleichen Vermehrungen oder Verminderungen können entweder im Anfange, oder in der Mitte, oder am Ende eines Wortes statt finden.

A) Fälle der Vermehrung der Sylbenzahl eines Wortes durch Hinzufügung einer Sylbe sind:

1) zu Anfange des Wortes, wenn man z. B. dipartire statt partire, attraversare statt traversare, annoverare statt noverare, addimandare statt dimandare, incontra statt contra sagt.

2) in der Mitte des Wortes; z. B. similemente, sottilemente, umilemente etc. statt similmente, sottilmente, umilmente; addiviene statt avviene etc.

3) am Ende des Wortes; z. B. giue statt giù; piue statt più; diroe statt dirò; feo statt fe'; morroe, uscio, cadeo, finio etc. statt morrò, uscì, cadè, finì; so auch suso und giuso statt su und giù; hieher gehört auch die Veränderung der Partikeln e, ne, o, se, durch das *d* euphonicum in ed, ned, od, sed, wodurch in der Skansion die Zahl der Sylben um eine vermehrt wird, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt. Die meisten dieser und ähnlicher Freyheiten sind aber vielmehr zu vermeiden, weil sie großentheils veraltet sind; doch ist hievon ed und od und ein mäßiger Gebrauch der veralteten Endungen der angeführten Zeitwörter diroe, feo, uscio, cadeo, finio und andere ähnliche ausgenommen.

B) Fälle der Vermehrung der Sylbenzahl finden statt:

1) durch Auflösung einer Sylbe in zwey; z. B. in folgenden Versen:

Uomo lo *cu — i* nome per effetto.
Restatevi con lei per *pi — etate*.) (*Cino.*)
Vid' *i — o* scritto al sommo d'una porta.
O — imè lasso! quelle trecce bionde.) (*Dante.*)
Pur *Fa — ustina* il fa qui stare a segno. (*Petrarca.*)

Hier sind io und cui zweysylbig, Faustina und pietate viersylbig und oimè dreysylbig gebraucht, obgleich nach der prosodischen Zählung die beyden ersten einsylbig, die beyden folgenden dreysylbig, und das letzte zweysylbig sind; so auch a — ureo, empire — o etc. Aber solcher Freyheiten darf der Dichter sich nur sparsam bedienen, weil sie den Numerus schwächen, den Vers entnerven und ihm einen matten Gang geben. Die älteren Dichter haben sich ihrer gewöhnlich nur dann bedient, wenn auf die Sylbe, welche sie in zwey auflösen, unmittelbar noch ein anderer Vokal folgte, wo also die Auflösung sich hinter eine neue Zusammenziehung versteckte, wie in folgenden Versen:

Vedi la bestia per cui — *i* io mi volsi.) (*Dante.*)
Tal mi fec' *i* — *o* in quell'oscura costa.
Occhj *miei* — *i* oscurato è il nostro sole. (*Petrarca.*)

welche ſkandirt werden:

Ve | di | la | bé | stia | per | cui | i ío | mi | vól | si.
Tal | mi | fe | c'i | o in | quel | l'o | scu | ra | có | sta.
Oc | chj | mie | i o | scu | ra | to è il | no | stro | só | le.

Daher haben auch die Alten, welche oft i' ſtatt io brauchten, wenn der Vokal o darauf folgte, das i nie mit demſelben zuſammengezogen, weil die Eliſion bereits durch die Wegwerfung des Vokals o in io gemacht war; z. B.

Per | quel | ch' i' | ho | di | lui | nel | ciel | u | di | to.
J' | ho | pien | di | so | spir | quest | a | er | tut | to.

2) Durch Vernachläſſigung der Zuſammenziehung zweyer Vokale, wo ſie, der proſodiſchen Regel nach, ſtatt finden ſollte; z. B.

Tut | te | e | so | le | fú | ro, e | son | do | tá | ti.

Auch dieſe Freyheit iſt ſparſam zu gebrauchen, weil ſie den Vers erſchlaffet.

C) Fälle der Verminderung der Sylbenzahl durch Weglaſſung einer Sylbe ſind:

1) Am Anfange des Wortes; z. B. 've ſtatt ove; sendo ſtatt essendo; stingue ſtatt estingue; nimico ſtatt inimico; slace ſtatt disface; rena ſtatt arena; stremo ſtatt estremo u. a.

2) In der Mitte des Wortes; z. B. carco und scarco ſtatt carico und scarico; martiro ſtatt martirio; impéro ſtatt imperio; medesmo ſtatt medesimo; biasmato ſtatt biasimato; cerco, tronco etc. ſtatt cercato, troncato; udrò, vivrò, cadrò etc. ſtatt udirò, viverò, caderò; fero ſtatt fecero.

3) Am Ende des Wortes; z. B. ve', to', me' ſtatt vede, toglie, meglio; Caron, orizzon ſtatt Caronte, Orizzonte; furo, udiro, sentiro etc. ſtatt furono, udirono, sentir no; fostu, vedestu, sapestu etc. ſtatt fosti tu, vedesti tu, sapesti tu.

Die Alten pflegten auch zuweilen, wenn am Ende eines Wortes ein j zwiſchen zwey Vokalen ſtand, das Wort abgekürzt zu ſkandiren, indem ſie das j mit dem folgenden letzten Vokal wegließen, und das Wort bloß bis auf die

vorletzte betonte Sylbe aussprachen, obgleich das Wort gewöhnlich ganz geschrieben wurde, wie in folgenden Beyspielen:

Nello stesso *Primajo* non si rinselva. *Dante.*
Ecco Cin da *Pistoja*, Guitton d'Arezzo. *Petrarca.*

wo die Wörter Primajo, Pistoja nicht ganz, sondern Prima', Pisto' skandirt werden.

Auch findet man Beyspiele von diesem Falle mit abgekürzter Schrift; z. B.

Che mentre gio' s'acquistan sofferendo.

wo gio' für gioja steht.

Hieher gehören auch alle die Wörter, welche den Endvokal nach l, m, n, r durch Abkürzung verlieren können; z. B. sol statt sole; direm statt diremo; pérdon statt perdono; rigor statt rigore etc. Eine Freyheit, die der Wohllaut auch in der Prose gestattet.

Ferner die Weglassung des che am Ende der damit zusammengesetzten konjunktiven Partikeln; z. B. poi, ancor, acciò, dappoi etc. statt poichè, ancorche, acciocche, dappoiche, welche Abkürzung von älteren Schriftstellern auch in Prosa häufig gebraucht wurde, von den neueren Prosaisten aber lieber vermieden wird.

D) Verminderung der Sylbenzahl durch Zusammenziehung zweyer Sylben in eine, in der Mitte des Wortes; z. B.

Da fastidiosi vermi era ricolto. *Dante.*
Le imagini cristianissime accompagna. *Petrarca.*
Questi or Macone adora e fu cristiano. *Tasso.*

wo fastidiosi als vierfylbig, cristianissime als fünffylbig, und cristiano als dreyfylbig skandirt werden, obwohl der Regel nach das erste eigentlich fünf-, das zweyte sechs-, und das dritte vierfylbig ist.

Dasselbe kann in allen Wörtern statt finden, welche in oso und one endigen, wenn sie vor dieser Endung noch einen andern Vokal haben;

z. B. virtuoso, affettuoso, nazione, effusione etc.; so auch in

Wörtern wie Io, Dio, mio, suo, noi, voi, lui, lei, miei, tuoi, suoi, wenn ſie nicht am Ende des Verſes ſtehen; desgleichen in gloria, grazia, premio, amai, direi, farei, desio, obblio, dicea, potea und andern ähnlichen.

Wenn von zwey zuſammenſtoßenden Vokalen am Ende und am Anfange zweyer Wörter der erſte den Ton führt, ſo fand bey den älteren Dichtern die Zuſammenziehung derſelben gewöhnlich nicht ſtatt, wovon ſich im Dante mehrere Beyſpiele finden, als:

Se | al venir eolle parole tue.
Quivi è la sua *città*, | *e* l'alto seggio.
Secol *andò*, | *e* fu sensibilmente.
Nè | altro impedimento ond' io mi lagni.

wo die Wörter se al, città e, andò e, nè altro ohne Zuſammenziehung ſkandirt werden. Petrarca und die folgenden Dichter verfuhren darin willkührlich, und wie es ihnen am bequemſten war.

II. Von den poetiſchen Freyheiten der Betonung.

§. 29. Die Freyheiten, welche Dichter ſich mit der Betonung geſtatten können, ſind von dreyerley Art:

1) Wenn der Ton von einer Sylbe eines Wortes auf eine andere übertragen wird; wovon zwey Fälle ſtatt finden können: a) entweder er wird auf die folgende vorgerückt, wie in simile, umile, Oceano, ariete, supplico, Ippocráte, Eteócle, tragedia, integro, tenebre etc. ſtatt simile, umile, Oceano, ariete, supplico, Ippócrate, Eteocle, tragédia, integro, tenebre etc. wie ſie gewöhnlich ausgeſprochen werden. b) oder der Ton wird auf die vorhergehende Sylbe zurückgeſetzt; z. B. pieta, marmòrii, satisfàra, podesta, welche ſonſt pietà, marmorii, satisfarà, podestà lauten. Neuere Dichter wagen jedoch dergleichen Verſetzungen des Tones in einem Worte nicht, ohne in demſelben die Autorität eines älteren Dichters vor ſich zu haben.

2) Wenn der Ton einſylbigen Wörtern, welche ihn ſonſt gewöhnlich haben, geraubt wird. Dieſer Freyheit haben ſich Dante mit den Wörtern ha, tre, und Arioſt mit me am Ende des Verſes bedient; z. B.

E più d'un mezzo di traverso non ci *ha*
Che andate pensando sì voi sol *tre*
E mentre dico indarno miserò me. (*Ariosto*)
) (*Dante.*)

Eigentlich würden diese Verse den Ton auf der letzten Sylbe haben, weil Monosyllaba, die Artikel und Kasuszeichen ausgenommen, immer den Ton haben; aber er ist ihnen hier des Verses wegen genommen, und auf die vorlente verlegt worden. Mit Recht enthalten sich neuere Dichter dieser Freyheit gänzlich, weil die dadurch entstehende Härte Ode und Verstand zu empfindlich beleidigt, ohne daß durch eine solche Willkühr irgend eine Schönheit bewirkt wird.

3) Wenn ein mehrsylbiges Wort zwey Tonfälle erhält; da sonst im Italienischen ein Wort eigentlich nicht mehr als einen Ton haben kann. Dieser Freyheit haben sich zuweilen Dante und Petrarca bedient, wie in folgenden Versen:

Con tre bócche caninaménte látra
Cotánto gloriosaménte accorto.
) *Dante.*
E perchè naturalmente l'atra
Come chi smisuratamènte vuole.
) *Petrarca.*

Diese Freyheit erlauben sich Dichter auch zuweilen mit andern Adverbien in mente ihrer Länge wegen, oder vielleicht auch weil diese Wörter als aus einem Adjektiv und dem Substantiv mente zusammengesetzt betrachtet werden. Ja sie gehen noch weiter, indem sie dergleichen und auch andere zusammengesetzte Wörter am Ende des Verses trennen, und die letzte Hälfte in den Anfang des folgenden Verses hinüber ziehen; z. B.

Così quelle carole differente-
Mente danzando — — — — *Dante.*
Fece la donna di sua man le sopra-
Vesti — — — — — — *Ariosto.*

Eine artige, dem Sinne völlig angemessene, Trennung dieser Art, welche dadurch zu einer ausdrucksvollen Schönheit geworden ist, findet sich bey dem letztgenannten Dichter in der folgenden Stelle:

Nè men ti raccommando la mia *Fiordi-*
Ma dir non potè *ligi*, e qui finio.

Dieſe Freyheit, Wörter am Ende eines Verſes zu trennen, wird vornehmlich von komiſchen Dichtern ausgeübt, aber mäßig, weil ſonſt der Scherz leicht als eine plumpe Nachläſſigkeit erſcheinen würde.

III. Von den poetiſchen Freyheiten des Reimes wegen.

§. 30. Dieſe werden an der Bildung des Wortes ſelbſt verübt, und laſſen ſich auf vier Arten zurückführen. Sie beſtehen entweder in einer Veränderung (mutazione), oder Verſetzung (trasposizione), oder Vermehrung (aggiugnimento), oder Verminderung (scemamento) der Buchſtaben des Wortes, welches den Reim bilden ſoll.

A) Man verändert Buchſtaben um des Reimes willen, indem man einen oder mehrere Buchſtaben des Wortes mit andern vertauſcht. Eine ſolche Veränderung kann ſtatt finden:

1) In der zweyten Perſon des Präſentis indikativi der Zeitwörter in are, welche ihrer regelmäßigen Form nach in i endigt, und durch die Lizenz in e verwandelt wird; z. B. gride, informe, adopre, impare, treme, mostre etc. ſtatt gridi, informi, adopri, impari, tremi, mostri. Seltener haben ſich die Dichter dieſe Freyheit mit Verbis der anderen Konjugazionen genommen; doch ſagt Dante mehrmals vegne, vegge, scrive, posse etc. ſtatt vegna, veggia, scriva, possa, und ſo Petrarca resolve ſtatt resolva in nachſtehendem Verſe:

La qual temo, che in pianto si risolve.

2) Die erſte Perſon des Plural im Präſens des Indikativ, welche immer in iamo endigt; z. B. abbiamo, siamo, vogliamo etc. lautet in der Poeſie zuweilen der gemeinen Volks-Mundart einiger Provinzen gleich: avemo, semo, volemo.

3) Die erſte und dritte Perſon des Singular des Imperfekti indikativi der Zeitwörter in ere, welche z. B. avea, solea, vedea, credea etc. lautet, endigt zuweilen des Reimes wegen den den Dichtern in ia: — avia, solia, vedia, credia etc. Aber gute Dichter, welche nicht in den Gebrauch veralteter Wörter und Redarten die Nachahmung der Alten ſetzen, bedienen ſich dieſer Freyheiten nur ſelten, ſo wie auch der, wo die dritte Perſon des Plural in derſelben Zeitform, welche z. B. faceano, moveano etc. lautet, in facieno, movieno verwandelt wird.

Ferner findet man in der erſten Perſon des Plural des Präſens z. B. riguardiano, andiano etc. ſtatt riguardiamo, andiamo; doveno, leggeno ſtatt doveremo, leggemo; und im Futuro ameremo, leggereno, sentireno, ſtatt ameremo, leggeremo, sentiremo. Aber ſolche Veränderungen des m in n ſind allenfalls nur in niederen, burleſken Gedichten leidlich, weil man ſie häufig im Munde des gemeinen Volkes hört.

So lautet auch die dritte Perſon des Plural vom Präterito indeterminato: denno, fenno etc. ſtatt diedero, fecero.

4) Der Infinitiv verwandelt zuweilen das r der Endung in l, wenn ihm eine der Partikeln la, lo, le, li angehängt iſt; z. B. vedella, sentilla, ſtatt vederla, sentirla; riguardalli ſtatt riguardarli etc. Oft auch verwandeln ſich die dem Infinitiv angehängten Partikeln mi, ti, si, vi, in me, te, se, ve; z. B. amarme, vendicarte, occultarse, raccontarve, ſtatt amarmi, vendicarti, occultarsi, raccontarvi. Daſſelbe kann ſtatt finden, wenn dieſe Partikeln andern Zeitformen angehängt ſind; z. B. fiamme, datte, stasse, andosse, ſtatt fammi, datti, stassi, andossi.

5) Außerdem verändern viele Subſtantive und Adjektive, des Reimes wegen, ihre Endung, wovon wir hier nur einige anmerken wollen; ſo z. B. findet man spene ſtatt speme, stile und stilo, ribelle und ribello, vase und vaso, cilestre und cilestro, alpestre und alpestro, Atena und Atene, confino und confine Gränze; ferner: speglio, veglio, periglio, grieve etc. ſtatt specchio, vecchio, pericolo, grave; ferute ſtatt ferite; surto, condutto, sepulto ſtatt sorto, condotto, sepolto.

6) Häufiger findet ſolche Aenderung bey den Adverbien in i ſtatt, welche daſſelbe in e verwandeln; z. B. lunge, fuore, davante ſtatt lungi, fuori, davanti; ſo ſagt auch Petrarca des Reimes wegen sopre ſtatt sopra.

7) Die Pronomina perſonalia und poſſeſſiva noi, voi, tuoi, suoi lauten aus derſelben Urſache zuweilen nui, vui, tui, sui.

B) Die zweyte Art der Veränderung der Wörter des Reimes wegen, welche in der Verſetzung der Buchſtaben beſteht, wird jetzt ſelten von guten Dichtern gewagt, weil ſie entweder veraltet oder niedrig iſt; denn das gemeine Volk macht dergleichen Verſetzungen häufig. Dante iſt in ihrem Gebrauche freyer als die folgenden Dichter, und ſeine Autorität hat noch einige, als punga ſtatt pugna, drento ſtatt dentro, drieto ſtatt dietro, strupo ſtatt stupro etc. bey den neueren Dantiſten in Gebrauch erhalten.

C) Die dritte Art der Lizenzen des Reimes wegen besteht in der Vermehrung der Buchstaben des Wortes, indem man denselben einen Buchstaben oder eine Sylbe anhängt. In der dritten Person des Singular vom Präterito indeterminato, welche, der regelmäßigen Form nach, in der zweyten Konjugazion in e und in der dritten in i endigt, fügt man noch ein o hinzu, und stellt so die ursprüngliche längst veraltete Endung derselben wieder her;

z. B. fèo, potéo, partio, uscio etc. statt fe', potè, partì, uscì; so auch fue statt fu, ave statt ha, puote statt può, face und sface statt fa und sfa oder disfa; so lauten auch gia und su zuweilen giue und sue.

D) Die vierte Art der Veränderung besteht in der Verminderung der Buchstaben des Wortes, indem man denselben einen Buchstaben oder eine Sylbe raubt. Diese Verminderung kann entweder in der Mitte des Wortes, oder am Ende desselben statt finden; z. B. Baco statt Bacco, Galeoto statt Galeotto, ritrare statt ritrarre etc. Diese und ähnliche Lizenzen älterer Dichter werden von den neueren selten nachgeahmt, wohl aber die Abkürzung einiger Wörter am Ende derselben z. B. immago statt immagine, vorago statt voragine, Cartago statt Cartagine, Dido statt Didone und einige andere. Diese Veränderungen sind jedoch vielmehr eine Beybehaltung des lateinischen Nominativ dieser Wörter, als Abkürzungen derselben.

Von der Orthographie der Dichter.

§. 31. Auch die Orthographie der Dichter unterscheidet sich in einigen Stücken von der gewöhnlichen Rechtschreibung. Diese Verschiedenheit wurde im siebzehnten Jahrhunderte eingeführt, wo man vorzüglich anfing, die Orthographie, die bis dahin fast willkührlich gewesen war, bestimmten Regeln zu unterwerfen, und wo die Dichter glaubten, daß die poetische Sprache sich auch durch eine besondere Orthographie von der prosaischen unterscheiden müsse. So schreiben die Dichter jener Zeit gewöhnlich die mit den Fall-

zeichen zusammengeschmolzenen Artikel, welche in dieser Vereinigung das l verdoppeln, abgesondert und mit einem einfachen l;

z. B. da lo, da le, de la, a la, ne lo, a le, ne le etc. statt dallo, dalle, della, alla, nello, alle, nelle; so auch a gli, da gli, de gli statt agli, dagli, degli.

Viele Neueren folgen dieser Schreibart, andere aber, welche glauben, daß dergleichen Besonderheiten zur Schönheit eines Gedichts nichts beytragen, schreiben dallo, dalle, della, alla, nello etc. in Versen wie in Prose.

Die in Prosa üblichen Zusammenziehungen tralla, tral-lo, tralle, fralla, frallo, fralle schreibt der Dichter gewöhnlich gesondert und mit einfachem l: tra la, tra lo, tra le, fra la, fra lo, fra le.

Die Konjunktionen primachè oder priachè, posciachè poichè etc. werden in Versen immer gesondert prima che oder pria che, poscia che, poi che geschrieben. Hingegen die zusammengesetzten Adverbien, als: giammai, appena, laggiù, appiè, accanto etc. welche von den Dichtern des siebzehnten Jahrhunderts gleichfalls getrennt: gia mai, a pena, là giu, a piè, a canto, geschrieben wurden, werden von den Dichtern unserer Zeit zusammengesetzt geschrieben.

Die Wörter endlich, welche in der prosaischen Schrift den Diphthong uo haben, werden von den Poeten lieber mit dem einfachen o geschrieben;

z. B. core, foco, novo, bono, move, movere, moro etc. statt cuore, fuoco, nuovo, buono, muove, muovere, muojo.

Von den verschiedenen Dichtungsformen der italienischen Poesie.

§. 32. Aus der Verbindung mehrerer Verse und verschiedener Versarten, entweder nach gewissen Regeln oder nach der Willkühr des Dichters, entstehen die verschiedenen Dichtungsformen, welche in der italienischen Poesie üblich

sind. Die vornehmsten von denen, welche einer bestimmten Regel untergeordnet sind, heißen: Sonetto, Canzone, Ode, Terza rima, Quarta rima, Sesta rima, Ottava rima und Verso sciolto. Außer diesen giebt es noch andere Dichtungsformen, in welchen die Wahl und Mischung der Versarten der durch den Geschmack geleiteten Willkühr des Dichters überlassen ist. Die vornehmsten derselben sind das Madrigal, das Epigram, und der Dithyrambus. Um einen bestimmten Begriff von diesen verschiedenen Dichtungsformen zu erwerben, wird es nüzlich seyn, jede derselben genauer zu betrachten.

Vom Sonett.

§. 33. Das Sonett ist die älteste und gemeinste unter den üblichen Dichtungsformen der italienischen Poesie. Es kam in einer noch rohen, unförmlichen Gestalt, zugleich mit dem Genius der provenzalischen Dichtkunst, nach Italien herüber, wo Fra Guittone d'Arezzo, ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, der ungefähr 50 Jahre früher als Dante lebte, zuerst dieser Dichtungsart ihre jezige regelmäßige Form gab, und nach ihm erhob Petrarca das Sonett zu einer Vollkommenheit, Schönheit und Eleganz, die wenige folgende Dichter haben erreichen, geschweige denn übertreffen können. Die große Leichtigkeit der italienischen Versifikazion zeigt sich vornehmlich in dieser Dichtungsform. In allen anderen Sprachen ist unter den mancherley Gedichtarten von kleinem Umfange das Sonett eine der schwierigsten, wegen der viermal und dreymal wiederkehrenden Reime, und wegen der bestimmten Anzahl der Verse, in welche der Gedanke eingeschlossen werden muß. In der italienischen Sprache hingegen kostet es so wenig Mühe, und Sonette all' improviso sind in Italien eine so alltägliche Sache, daß jeder Versler und Dichterling stanspede in uno mehr als eines auf Verlangen von sich giebt. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht vom Guten und Vortrefflichen, sondern bloß von der leichten Ausübung der mechanischen Regeln dieser Dichtungsform die Rede ist; denn

auch der italieniſche Kunſtrichter betrachtet das Sonett als einen Probierſtein des Genies und Geſchmacks, und es iſt ſelbſt für den guten Dichter zuweilen ein Bett des Prokruſtes, während täglich eine zahlloſe Menge von Sonetten unter den Händen der Poetaſter des italieniſchen Parnaſſes wie Unkraut hervorwuchert.

§. 34. Das Sonett beſteht gewöhnlich aus 14 Hendekaſyllaben, und hat zwey Abtheilungen, deren erſte aus acht, und die zweyte aus ſechs Verſen beſteht. Jede dieſer Abtheilungen iſt wieder in zwey Hälften getheilt; die beyden Hälften der erſten Abtheilung beſtehen jede aus vier, und die beyden Hälften der zweyten Abtheilung jede aus drey Verſen. Eine ſolche aus vier Verſen beſtehende Hälfte der erſten Abtheilung heißt ein quadernario, und eine aus drey Verſen beſtehende Hälfte der zweyten Abtheilung heißt eine terzina. Ein Sonett beſteht alſo aus zwey quadernarj und zwey terzine. Die Reime der beyden Quadernarien korreſpondiren unter einander, und eben ſo die Reime der beyden Terzinen.

§. 35. Die beyden quadernarj enthalten zwey Reime, deren jeder viermahl wiederkehret. Dieſes Wiederkehren ihrer Reime kann auf dreyfache Art geſchehen:

In der erſten Art, welche rima chiusa heißt, reimen mit dem erſten Verſe der vierte, fünfte und achte, und mit dem zweyten Verſe der dritte, ſechſte und ſiebente Vers zuſammen. Dieſe Stellung der Reime kommt in den Sonetten des Petrarca am häufigſten vor; ſie iſt in folgendem Beyſpiele enthalten:

Era 'l giorno, ch'al Sol si scoloraro
Per la pietà del suo Fattore i rai;
Quand' i' fui preso, e non me ne guardai,
Che i be' vostr' occhj, Donna, mi legaro.

Tempo non mi parea da far riparo
Contra i colpi d'amor, però n'andai
Secur, senza sospetto; ond' i miei guai
Nel comune dolor s'incominciaro.

In der zweyten Art der Reimſtellung in den beyden Quadernarien, welche rima alternata genannt wird, reimen der erſte, dritte, fünfte und ſiebente Vers, und der zwente, vierte, ſechſte und achte Vers mit einander, wie in nachſtehendem Beyſpiele:

Zefiro torna e 'l bel tempo rimena,
E i fiori e l'erbe, sua dolce famiglia;
E garrir Progne, e pianger Filomena,
E Primavera candida e vermiglia.

Ridono i prati, e 'l ciel si rasserena,
Giove s'allegra di mirar sua figlia;
L'aria e l'acqua, e la terra è d'amor piena;
Ogni animal d'amar si riconsiglia.

Eine andere, weniger übliche, Art der rima alternata iſt, wenn der erſte, dritte, ſechſte und achte Vers, und der zwente, vierte, fünfte und ſiebente Vers zuſammen reimen, wie in dem folgenden Beyſpiele:

In tale stella duo begli occhj vidi
Tutti pien d'onestate e di dolcezza
Che spesso a quei d'Amor leggiadri nidi
Il mio cor lasso ogni altra vista sprezza.

Non si pareggi a lei qual più s'apprezza
In qualch' etade, in qua che strani lidi;
Non chi reco con sua vaga bellezza
In Grecia affanni, in Troja ultimi stridi.

Die dritte Art der Reimſtellung, welche rima mista genannt wird, iſt die, wo das erſte quadernario aus rima alternata, und das zwente aus rima chiusa beſteht, oder wo der erſte, dritte, ſechſte und ſiebente Vers, und der zwente, vierte, fünfte und achte Vers zuſammen reimen; z. B.

Soleano i miei pensier soavemente
Di loro obbietto ragionar insieme;
Pietà s'appressa, e del tardar si pente:
Forse or parla di noi, o spera o teme.

Poi che l'ultimo giorno, e l'ore estreme
Spogliar di lei questa vita presente,
Nostro stato dal ciel vede, ode, e sente
Altra di lei non è rimaso speme.

§. 36. In den beyden Terzinen reimen entweder je zwey und zwey Verse zusammen, und diese Art heißt rima incatenata, oder je drey und drey Verse reimen zusammen, und dann heißt sie rima atterzata.

A) Von der rima incatenata, welche drey verschiedene Reime enthält, finden sich beym Petrarca drey verschiedene Reimstellungen:

Die erste ist, wenn der erste, dritte und fünfte Vers, und der zweyte, vierte und sechste Vers zusammen reimen; z. B.

Ma per me, lasso, tornano i più gravi
Sospiri, che del cor profondo tragge
Quella ch'al ciel se ne portò le chiavi.

E cantar augelletti, e fiorir piagge
E 'n belle donne oneste atti soavi
Sono un deserto, e fere aspre selvagge.

Die zweyte Art der Reimstellung der rima incatenata ist, wenn der erste Vers mit dem dritten, vierten und sechsten, und der zweyte Vers mit dem fünften zusammen reimen; z. B.

Lasso, nol so; ma sì conosco io bene
Che per far più dogliosa la mia vita
Amor m'addusse in sì giojosa spene:

Ed or di quel, ch'io ho letto, mi sovvene
Che innanzi al dì dell' ultima partita
Uom beato chiamar non si conviene.

Die dritte Art der rima incatenata der Terzinen ist, wenn die Reime derselben so geordnet sind, daß der erste mit dem fünften und sechsten, und der zweyte mit dem dritten und vierten, zusammen stimmen, z. B.

Che l'altro ha 'l cielo, e di sua chiaritate
Quasi d'un più bel sol, s'allegra e gloria;
E fia 'l mondo de' buon sempre in memoria.

Vinca 'l cor vostro in sua tanta vittoria
Angel novo, lassù di me pietate;
Come vinse qui 'l mio vostra beltate.

B) Die rima interzata findet ſich beym **Petrarca** in **vier** verſchiedenen Reimſtellungen:

Die **erſte** iſt: wenn der erſte Vers mit dem vierten, der zweyte mit dem fünften, und der dritte mit dem ſechſten reimen; z. B.

Sol di lei ragionando viva e morta,
Anzi pur viva, ed or fatta immortale,
Accio che 'l mondo la conosca ed ame.

Piacciale al mio passar esser accorta,
Ch' è presso omai; siami all' incontro; e quale
Ella è nel cielo, a se me tiri e chiame.

Die **zweyte** Art der rima interzata iſt, wenn der erſte und fünfte, der zweyte und vierte, und der dritte und ſechſte Vers zuſammen reimen; z. B.

Talor m'assale in mezzo a' tristi pianti
Un dubbio, come posson queste membra
Dallo spirito lor viver lontane.

Ma rispondemi Amor: non ti rimembra,
Che questo è privilegio degli amanti,
Scioliti da tutte qualitadi umane?

Die **dritte** Art iſt, wenn der erſte und ſechſte, der zweyte und vierte, und der dritte und fünfte Vers zuſammen reimen; z. B.

Poi che vostro veder in me risplende,
Come raggio di Sol traluce in vetro;
Basti dunque il desio, senza ch'io dica.

Lasso non a Maria, non nocque a Pietro
La fede, ch'a me soltanto è nemica:
E so, ch'altri che voi nessun m'intende.

Die **vierte** Art der rima interzata endlich iſt, wenn der erſte und ſechſte, der zweyte und fünfte, und der dritte und vierte Vers mit einander reimen; z. B.

E se i begli occhj, ond' io mi ti mostrai
E là dov'era il mio dolce ridutto,
Quando ti ruppi al cor tanta durezza,

Mi rendon l'arco, ch'ogni cosa spezza;
Forse non avrai sempre il viso asciutto;
Ch' i' mi pasco di lacrime, e tu 'l sai.

Außer diesen sieben Arten der Reimstellung in den Terzinen, welche man beym Petrarca findet, giebt es noch verschiedene andere, deren sich neuere Dichter bedient haben, und unter welchen die nachstehende von Zappi gebrauchte, wo der erste Vers mit dem dritten, der zweyte mit dem fünften, und der vierte mit dem sechsten zusammen reimt, eine der vorzüglichsten ist:

Ella dopo il fatale aspro periglio
Che fè? si uccise, e nel suo sangue involta
Spirò, ma con improvido consiglio.

Rendersi al fallo e poi morir, non basta;
Pria morir, che peccare. Incauta e stolta!
Ebbe in pregio il parer, non l'esser casta.

Auf der nachstehenden Tafel sind alle von Quadrio in seiner Storia e ragione di ogni poesia angegebenen Arten der Reimstellung im Sonett, deren sich Dichter bedient haben, enthalten.

Verschiedene Arten der Reimstellung in den Quadernarii beym Petrarca.

Verso	I.	II.	III.	IV.
1.	a	a	a	a
2.	b	b	b	b
3.	b	a	a	a
4.	a	b	b	b
5.	a	a	b	b
6.	b	b	a	a
7.	b	a	b	a
8.	a	b	a	b

Verschiedene Arten der Reimstellung in den Terzinen

beym Petrarca.

Ver.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
1.	a	a	a	a	a	a	a
2.	b	b	b	b	b	b	b
3.	a	a	b	c	c	c	c
4.	b	a	b	a	b	b	c
5.	a	b	a	b	a	c	b
6.	b	a	a	c	c	a	a

bey andern Dichtern.

VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	XIII.	XIV.
a	a	a	a	a	a	a
b	b	b	b	b	b	b
a	b	c	a	a	b	a
a	a	c	b	c	a	c
b	b	a	c	b	c	b
b	b	b	c	c	c	c

NB. Die römischen Zahlen über jeder Kolonne bezeichnen die verschiedenen Arten der Reimstellung, und die übereinstimmenden Buchstaben in jeder Kolonne zeigen die Uebereinstimmung der Reime an.

§. 37. Außer dem Sonett, welches aus vierzehn eilfsylbigen Versen besteht, sind in neueren Zeiten auch Sonette aus achtsylbigen Versen, welche man sonetti pastorali oder sonetti anacreontici nennt, eingeführt worden. Das folgende, eines der vorzüglichsten dieser Art, mag hier zum Beyspiele dienen:

Questo capro maledetto
Mena il gregge in certi rupi
Che mi par, che per dispetto
Voglia porlo in bocca a' lupi.

Ma s'ei segue, i' son costretto
Di lasciarlo in questi cupi
Antri agli orsi, o un dì lo getto
Giù per balze e per dirupi.

Ed il teschio, e 'l corno invitto
Onde altier corza e guerreggia,
E soverchia ogni conflitto

Vo che là pender si veggia
Sul Lázzo con questo scritto:
Perchè mal guidò la greggia.

Auch hat man folgendes Sonett in fünfsylbigen Versen:

Gentil Venegia
Degna d'impero
Ovunque il vero
Valor si pregia.
Tua virtù egregia
Del Trace fiero
L'ardir primiero
Già frange e spregia.

Corcira il dica,
Dove or fa nido
Tua gloria antica.
E in ogni lido
L'oste nemica
Ne tema il grido.

§. 38. Zuweilen wird dem Sonett noch eine Fortsetzung seines Inhalts von mehreren Versen angehängt, und ein Sonett mit einem solchen Anhange heißt sonetto codato, oder sonetto colla coda, geschwänztes Sonett. Für die Form dieses Schweifes gelten die folgenden Regeln: Der Anhang kann aus einem oder aus mehreren Ternarj, d. i. dreyzeiligen Stanzen, bestehen; der erste Vers eines ternario muß immer siebenzeilig seyn, und mit dem ihm unmittelbar vorhergehenden Verse reimen; die andern beyden Verse des ternario sind eilfsylbig und reimen mit einander; aber ihre Reime müssen von denen, welche im Sonett gebraucht sind, verschieden seyn. Sonette dieser Art sind nur im komischen, vertraulichen, und satyrischen Stil üblich. Nachstehendes kann hier als Beyspiel gelten:

I vo farvi saper, caro Pettino
Com' io sto, e qual' è la vita mia:
La febbre credo averla tutta via,
E non posso padir ne pan ne vino.

Non vo del corpo punto ne miccino;
La notte poi quando dormir vorria,
Sento far le zanzare armeggeria;
E le mie gote sono il Saracino.

Altre nell' aria si stan brontolando
Un certo orribil suon pien di terrore,
Che farebbe paura al Conte Orlando.

Altre di poi ne vengono a furore
In verso il viso mio, forte ronzando,
Mi dan trafitte, che ne vanno al core;
Io per l'aspro dolore,

E per farne vendetta, con gran furia
Mi batte il ceffo, e fommi doppia ingiuria:
Elle tornano a furia,

Trafiggendomi più di mano in mano;
Ed io mi do ceffate da Marrano;
E questo gioco strano

Mi convien far per fino alle mattine;
Che venir possa il cavaliere a Bronzino.

§. 30. Zuweilen werden auch mehrere Sonette durch einen gemeinschaftlichen Inhalt, und durch eine Verflechtung ihrer Reime, mit einander verbunden; ſo verbundene Sonette nennt man sonetti a corona, weil ſie ſich gleichſam zu einem Kranze runden.

Die Regeln für dieſe Kompoſizion ſind: 1) Das zweyte Sonett muß mit dem letzten Verſe des erſten, das dritte mit dem letzten Verſe des zweyten, das vierte mit dem letzten Verſe des dritten, und ſo alle folgenden mit dem letzten Verſe des vorhergehenden, anfangen. 2) Die Reime, welche in den Terzinen des vorhergehenden Sonetts gebraucht worden ſind, müſſen wieder in den Quadernarien des nachfolgenden angewandt werden, ohne jedoch dieſelben Worte zu wiederholen; das eine des letzten Verſes ausgenommen, mit welchem immer das nachfolgende Sonett anhebt. 3) In keinem der Sonette, welche zuſammen eine Krone bilden, dürfen Reime wiederholt werden, welche ſchon in einem der vorhergehenden Sonette gebraucht worden ſind, die ausgenommen, welche nach den obigen Regeln nothwendig wiederholt werden müſſen. 4) Dieſelbe Stellung und Folge der Reime, welche im erſten Sonette gewählt worden iſt, muß in allen folgenden beybehalten werden. Nach dieſen Regeln haben Torquato Taſſo und Anibale Caro sonetti a corona verfertigt.

Später hat die Akademie degl' Intronati in Siena die Zahl der zu einem Kranz erforderlichen Sonette feſtgeſetzt, und eine neue Art ſie mit einander zu verbinden eingeführt, welche gewöhnlich von neueren Poeten befolgt wird. Nach

ihrer Vorschrift besteht der Kranz aus funfzehn Sonetten, von denen das letzte sonetto magistrale. Meistersonett genannt wird, weil es unter allen das schwerste ist. Dieses sonetto magistrale giebt die Anfangs- und Endverse zu den andern vierzehn Sonetten her, und zwar auf folgende Weise: Das erste Sonett fängt mit dem ersten Verse des Meistersonetts an, und endigt mit dem zweyten; das zweyte fängt wieder mit dem zweyten Verse desselben an, und endigt mit dem dritten; das dritte fängt mit dem dritten an und endigt mit dem vierten, und sofort durch alle Sonette des Kranzes bis zum vierzehnten, welches mit dem letzten Verse des Sonetto magistrale anfängt und mit dem ersten Verse desselben endigt, worauf denn das Meistersonett selbst folgt und den Kranz schließt. Ueber dieses letzte Sonett ist dreyerley zu merken: 1) Jeder Vers desselben muß einen vollständigen Sinn enthalten, ohne mit dem folgenden Verse nothwendig verknüpft zu seyn, damit jeder desto leichter zum Anfangs- und Endverse der übrigen Sonette dienen könne. Da nun deßungeachtet alle diese Verse in dem sonetto magistrale einen Zusammenhang haben müssen, das mit sich aus ihnen ein Ganzes bilde, so ist leicht einzusehen, daß dieses Sonett seinen Nahmen nicht umsonst führt, und daß die Verfertigung desselben große Schwierigkeiten hat, deren glückliche Ueberwindung einen Meister in der poetischen Kunst fodert. 2) Die Reime des sonetto magistrale müssen, sowohl in den Quadernarien als in den Terzinen, alternirend seyn; denn wenn sie in einer andern Ordnung ständen, so würden immer einige der andern Sonette in den Quadernarien und Terzinen einerley Reime erhalten. 3) Endlich müssen die Reime desselben leicht seyn, damit es nicht zu viele Mühe verursache, die korrespondirenden Reime in den übrigen Sonetts zu finden.

Die Akademie der Arkadier hat noch zwey andere Weisen, den Sonettenkranz zu flechten, erfunden: Die erste besteht aus vierzehn Sonetten, von denen dreyzehn coronali genannt werden, welche durch die Reime des vierzehnten, oder des magistrale, ihre Verbindung erhalten. Das

erſte der vierzehn Sonette fängt aber nicht mit dem erſten, ſondern mit dem letzten Verſe des Magiſtrale an, und endigt mit dem vorletzten deſſelben; und ſo ſteigt man in den folgenden Sonetten nach und nach bis zum erſten Verſe des Magiſtrale hinauf, welches den Kran, ſchließt. Die andere Art beſteht aus vierzig Sonetten, welche auf folgende Art verbunden werden: Jeder Vers des sonetto magistrale kommt in drey Sonetten zu Anfange, und in drey andern am Ende vor. In den erſten dreyzehn Sonetten nämlich werden die Verſe des Magiſtrale, der Reihe nach, vom Anfange bis zum Ende eingeflochten. In den dreyzehn folgenden fängt man von der Mitte des Magiſtrale an, indem man jedesmal einen Vers deſſelben von der Mitte aufwärts, und einen von der Mitte abwärts nimmt; in den letzten dreyzehn Sonetten endlich fängt man vom letzten Verſe des Magiſtrale an, und ſteigt bis zum erſten Verſe deſſelben hinauf, an welchen dann zuletzt das sonetto magistrale, als das vierzigſte, ſich anſchließt.

§. 40. Eine andere Art von Sonetten ſind die sonetti coll' intercalare, d. i. Sonette, in welchen, nach jedem Quadernario, und nach jeder Terzine, ein Vers eingeſchaltet wird. Es giebt deren zwey Arten:

In der erſten wird der erſte Vers des Sonetts nach jedem Quadernario, und der erſte Vers jeder Terzine am Ende derſelben, wiederholt. Die Schönheit der Kunſt in dieſer Art von Sonetten beſteht darin: daß die Wiederholungen nicht geſucht und gezwungen, ſondern natürlich und gleichſam nothwendig ſcheinen. Folgendes Sonett iſt eines der vorzüglichſten dieſer Art:

Viven contento alla capanna mia,
In povertate illustre, e 'n dolce stento,
E perchè al canto ed al lavoro intento,
Qualche fama di me sparger s' udia,
Viven contento alla capanna mia.

Fatto perciò superbo, io mi nutria
D'un van desio d'abbandonar l'armento;
Fui negli alti palagi, e in un momento
Senza pregio restai, nè più qual pria
Vivea contento alla capanna mia.

Degli anni miei perdendo il più bel fiore,
Il viver lieto, e la virtù perdei:
L'ozio, e la gola, e gli agi ebber l'onore
Degli anni miei perdendo il più bel fiore.

Scorno e dolore, i giorni tristi e rei
M'occupa al fine, e dito a tutte l'ore:
Ah! s'io pover vivea, or non avrei
Scorno e dolore, i giorni tristi e rei.

Die zweyte Art iſt weit künſtlicher. Hier beſteht der verso intercalare am Ende jedes Quadernario aus den erſten fünf Sylben des erſten Verſes des Sonetts, und am Ende jeder Terzine aus den erſten fünf Sylben der erſten Terzine. Nächſtdem muß, außer den gewöhnlichen Reimen am Ende der Verſe, noch jeder Vers in ſeiner vierten und fünften Sylbe mit dem Ende des vorhergehenden reimen. Nachſtehendes Sonett wird dieſe Regeln anſchaulich darſtellen:

Tanto *diletto* il sen m'inonda, ch' *io*
Sparso d'oblio ogni terreno obbietto,
Purgato e *netto* i miei sospiri invio
A te mio *Dio*, che non cape in *petto*
Tanto *diletto*.

Quel folle affetto, e quell' insan desio
Dal cor fuggia, ov' egli avea ricetto:
Legato e stretto più non tiemmi il rio
Tiranno mio, e più non m'è disdetto
Tanto *diletto*.

O voi ch' amate si caduca e frale
Belta mortale, che si pasce intanto
Del vostro pianto, altra belta cercate,
O voi ch'e amate.

Dalle *create* cose ergete l'*ale*
A lui, che *tale* diletto, e *tanto*
Può darvi, *quanto* in van cercando andate
O voi ch'amate.

Alle dieſe Künſtelejen zeigen genugſam, wie leicht der Mechanismus des Sonetts im Italieniſchen iſt.

Von der *Canzone.*

§. 40. Die Canzone, ein eigenthümliches Produkt des italieniſchen Parnaſſes, iſt ein lyriſches Gedicht von gröſſerem Umfange als das Sonett, und in mehrere Stanzen abgetheilt, in welchen ſowöl die Art und Vertheilung der Verſe, als die Stellung der Reime gleichförmig iſt. Auch dieſe Dichtart iſt provenzaliſchen Urſprungs, und in einer noch ſehr rohen und unförmlichen Geſtalt nach Italien gekommen. Man findet ſie ſchon bey den früheſten Dichtern des dreyzehnten Jahrhunderts; aber Petrarca hat ſie zu erſt in beſtimmte und regelmäßige Formen ausgebildet, und zu ihrer Vollkommenheit erhoben; daher auch noch jetzt die Art der Canzoni, welchen die ſeinigen zum Muſter gedient haben, von ihm den Nahmen Canzone petrarchesca führt. Außer dieſer giebt es in der italieniſchen Poeſie noch einige andere Arten von canzoni, nämlich die canzone pindarica, und die canzone anacreontica, von deren verſchiedener Konſtrukzion wir hier eine kurze Beſchreibung geben wollen. Die canzone a ballo, eine gleichfalls ſehr alte italieniſche Dichtart, welche urſprünglich beſtimmt war zum Tanz geſungen zu werden, übergehen wir, weil ſie bey den neueren Dichtern nicht mehr gebräuchlich iſt, und weil ihre Konſtrukzion leicht eingeſehen werden kann, wenn man den Bau der andern Arten von canzoni kennt.

Von der *canzone petrarchesca.*

§. 41. Die Anzahl der Stanzen dieſes Gedichts iſt ebenſo wenig genau beſtimmt, als die Anzahl der Verſe, aus welchen jede Stanze beſtehen kann. Beym Petrarca fin-

det man keine canzone von weniger als fünf, und von mehr als zehn Stanzen, und in keiner Stanze weniger als neun, und mehr als zwanzig Verse. Gewöhnlich schließt die canzone mit einer Stanze, welche kleiner ist als die übrigen, und gewöhnlich eine Apostrophe des Dichters an seinen Gesang enthält, worin er von diesem Abschied nimmt, ihm seine Bestimmung ankündigt, ihm sagt wohin er gehen, was er thun soll, ihn lobt, oder tadelt u. s. w. Diese Schlußstanze nennt man ripresa, auch congedo, oder comiato, Abschied. Bey den älteren Dichtern findet man oft canzoni ohne solche Schlußstanze, Petrarca hat sie fast nie weggelassen. Auch pflegten jene oft ihre Stanzen durchgängig von einer Art von Versen, entweder lauter ganzen, oder lauter abgekürzten, zu komponiren. Petrarca aber mischte in seinen Canzoni immer endecasillabi und settenarj unter einander, welches ihnen eine schönere Mannichfaltigkeit, größere Leichtigkeit und mehr Anmuth giebt.

§. 42. Die Bildung der Stanzen in dieser Art von canzoni ist sehr verschieden; es giebt deren von neun bis zu zwanzig Versen. Eben so verschieden ist die Vertheilung der Verse, und die Stellung der Reime. Diese Verschiedenheit ist jedoch nicht willkührlich, sondern gewissen Regeln unterworfen, welche Petrarca, dieser große Meister der lyrischen Harmonie, in seinen Canzoni beobachtet hat, und welche gewöhnlich auch die späteren Dichter befolgt haben, wann sie in dieser Gattung dichteten. Auch ist die Verschiedenheit der Weisen in den canzoni des Petrarca groß genug, um von ihrer pünktlichen Nachahmung keine Einförmigkeit befürchten zu dürfen. Wir werden also, in der Beschreibung der Konstrukzion dieser Dichtungsform, bloß die vom Petrarca gebrauchten Weisen betrachten, und andere Weisen, welche sich bey spätern Dichtern finden, der eigenen Zergliederung des Wißbegierigen überlassen.

Man kann jede Strophe einer canzone, eben so wie das Sonett, in zwey Hälften theilen, welche, nach der Beschaffenheit dieser Theile, ihre besondere Nahmen führen. Wenn der

erſte Theil der Strophe ſich in zwey gleichförmige Hälften theilen läßt, oder wenn die erſten zwey, drey oder vier Verſe der Strophe den folgenden zwey, drey oder vier Verſen derſelben an Sylbenzahl gleich ſind, und mit den Reimen derſelben korreſpondiren, ſo werden dieſe zwey ſich gleiche Hälften der erſten Abtheilung piedi. Füße, genannt. Das erſte binario, ternario oder quadernario macht den erſten, — und das zweyte binario, ternario oder quadernario den zweyten Fuß. Der zweyte Theil der Stanze, welcher sirima oder auch coda genannt wird, hat keine beſtimmte Anzahl von Verſen, und ſeine Konſtrukzion hat mit der der erſten Hälfte nichts gemein. Dieſe Abtheilung einer Stanze iſt in folgendem Beyſpiele anſchaulich dargeſtellt:

Primo piede.

Se 'l pensar, che mi strugge
Com' è pungente e saldo,
Così vestisse d'un color conforme

Secondo piede.

Forse tal m'arde e fugge
Ch' avria parte del caldo,
E desteriasi amor la dove dorme:

Sirima.

Men solitarie orme
Foran de' miei pie lassi
Per campagne e per colli,
Men gli occhj ad ogni or molli,
Ardendo lei, che come un ghiaccio stassi,
E non lassa in me dramma,
Che non sia foco e fiamma.

Man ſieht hier, daß die Verſe der beyden ternarj völlig gleich ſind. Die beyden erſten Verſe in jedem ſind ſiebenſylbig, und der dritte in jedem iſt eilfſylbig. Das sirima endlich hat ſechs ſiebenſylbige und einen eilfſylbigen Vers; aber es könnte deren auch mehr oder weniger haben. Gern richtet der Dichter es ſo ein, daß in jedem Fuße die Konſtruk-

zion eines Satzes geendigt sey, und nicht aus einem Fuße in den andern hinübergezogen werde.

Diese Art die Stanzen so zu konstruiren, daß die erste Hälfte derselben aus zwey gleichen Theilen bestehe, hat Petrarca immer in seinen Canzoni befolgt. Aber man findet noch zwey andere Arten ihrer Konstrukzion bey den besten unter den älteren Dichtern. Die erste ist, daß nicht der erste Theil der Stanze, sondern der zweyte, aus zwey gleichen mit einander korrespondirenden Hälften besteht, welche binarj, oder ternarj, oder quadernarj seyn können. In dieser Art von Stanzen heißt die erste Abtheilung derselben fronte, und die beyden binarj, ternarj, oder quadernarj, welche die beyden Hälften der letzten Abtheilung ausmachen, heißen volte. Ein Beyspiel von solcher Art von Stanzen ist nachstehende, aus einer canzone des Cino von Pistoja:

Fronte.

L'alta speranza che mi reca Amore
D'una Donna gentile, ch' ho veduta,
L'anima mia dolcemente saluta,
E falla rallegrar dentro lo core.

Volta prima.

Onde si face a quel, ch'ella era strana,
E conta novitate,
Come venisse di parte lontana.

Volta seconda.

Che quella donna piena d'umiltate
Giunge cortese e umana,
E posa nelle braccia di pietate.

Die andere Art der Abtheilung der Stanzen, deren einige ältere Dichter sich bedient haben, ist die Vereinigung der piedi und der volte in einer Stanze, so daß jene den ersten, und diese den zweyten Platz einnehmen. Folgendes Beyspiel aus einer canzone des vorhin genannten Dichters zeigt diese Abtheilung:

Piede prime.

Degno son io, ch' i' mora,
Donna quand' io vi mostro,
Ch' i' ho dagli occhj vostri amor furato.

Piede secondo.

Che certo sì celato
Men venni al lato vostro,
Che non sapeste, quand' io me uscii fora.

Volta prima.

Ed or, perchè davanti io non m'attento
Mostrarlo in vista vera,
Ben è ragion, ch' io pera,
Solo per questo mio folle ardimento.

Volta seconda.

Ch'io dovea innanzi, poi che così era,
Soffrire ogni tormento;
Che farne mostramento
A voi, ch' ogna natura siete altera.

§. 43. Die Vertheilung der Reime in einer Stanze iſt ſehr verſchieden; beſonders groß iſt dieſe Verſchiedenheit bey den älteren Dichtern. Petrarca hat in die Reimſtellung mehr Regelmäßigkeit gebracht. Die Vertheilung der Reime nach ſeiner Weiſe hängt von der Zahl der Verſe in jeder Stanze und in den verſchiedenen Abtheilungen der letztern ab; je nachdem die piedi oder volta einer Stanze aus zwey, drey oder vier Verſen beſtehen. Die von Petrarca in ſeinen canzoni gebrauchten Reimſtellungen ſind folgende:

1. Wenn jeder Fuß aus zwey Verſen beſteht, ſo findet nur eine Art der Reimſtellung ſtatt, nämlich der erſte Vers des erſten — und der letzte des zweyten Fußes, ſo wie der zweyte Vers des erſten und der erſte des zweyten Fußes reimen mit einander; z. B.

Piede primo.

S'il dissi mai, ch' i' venga in odio a quella
Del cui amor vivo, e senza il qual morrei,

Piede secondo.

S'il dissi, ch' i miei dì sien pochi e rei,
E di vil signoria l'anima ancella.

2. Besteht jeder Fuß aus drey Versen, so hat Petrarca zwey verschiedene Arten, die Reime derselben zu ordnen:

Die erste ist, wenn der erste Vers des ersten Fußes mit dem ersten des zweyten Fußes, der zweyte mit dem zweyten, und der dritte mit dem dritten reimen; z. B.

Piede primo.

Che debbo io far? che mi consigli, Amore?
Tempo è ben di morire;
Ed ho tardato più ch' io non vorrei;

Piede secondo.

Madonna è morta, ed ha seco il mio core;
E volendol seguire
Interromper convien quest' anni rei.

Die zweyte ist, wenn der erste Vers des ersten Fußes mit dem zweyten des zweyten Fußes, der zweyte des ersten mit dem ersten des zweyten, und der dritte des ersten Fußes mit dem dritten des zweyten, korrespondirt; z. B.

Piede primo.

Vergine bella, che di Sol vestita,
Coronata di stelle al sommo Sole,
Piacesti sì, che 'n te sua luce ascose;

Piede secondo.

Amor mi spinge a dir di te parole,
Ma non so 'ncominciar senza tu' aita,
E di colui, ch' amando in te si pose.

3. Wenn endlich jeder Fuß aus vier Verſen beſteht, ſo können ſie auf drey verſchiedene Arten reimen;

Erſtlich: ſo daß der erſte Vers des erſten Fußes mit dem erſten Verſe des zweyten, — der zwente und dritte des erſten mit dem zwenten und dritten des zweyten, — und der vierte mit dem vierten reimt; z. B.

Piede primo.

Una donna più bella assai che 'l Sole
E più lucente, e d'altrettanta etade,
Con famosa beltade
Acerbo ancor mi trasse alla sua schiera.

Piede secondo.

Questa in pensieri, in opre, ed in parole,
Però ch' è delle cose al mondo rade,
Questa per mille strade
Sempre innanzi mi fu leggiadra altera.

Zweitens: oder der erſte Vers des erſten Fußes korreſpondirt mit dem zwenten und dritten des zwenten Fußes; der zwente und dritte des erſten mit dem erſten des zweyten, und der vierte mit dem vierten; z. B.

Piede primo.

Quell' antiquo mio dolce empio Signore
Fatto citar dinanzi alla Reina,
Che la parte divina
Tien di nostra natura, e 'n cima siede.

Piede secondo.

Ivi com' oro, che nel foco affina
Mi rappresentò carco di dolore,
Di paura e d'orrore
Quasi uom, che teme morte, e ragion chiede.

Drittens: oder endlich der erſte Vers des erſten Fußes konſonirt mit dem vierten des zweyten; der zwente und dritte des erſten Fußes konſoniren mit einander, und ſo auch der

zweyte und dritte des zweyten Fußes unter sich, und dann der vierte des ersten mit dem ersten des zweyten Fußes. Diese Art der Reimstellung kommt, so wie auch die erste, höchst selten beym Petrarca vor; sie ist in folgendem Beyspiele enthalten:

Piede primo.

Qual più diversa e nova
Cosa tu mai in qualche stranio clima,
Quella se ben si stima,
Piu mi rassembra: a tal son giunto, Amore,

Piede secondo.

La, onde il di ven fore,
Vola un' angel, che sol senza consorte
Di volontaria morte
Rinasce, e tutto a viver si rinova.

Dieselben Regeln, welche hier, für die verschiedenen Arten der Reimstellung in den piedi der Stanze angegeben sind, gelten auch für die Reimstellung in den volte. Die nachstehende Tafel zeigt sie in einem Ueberblick:

Die beym Petrarca üblichen Weisen die piedi und volte der Stanzen des canzone zu reimen:

Weise	1	2	3	4	5	6
Piede primo.	a b	a b c	a b c	a b b c	a b b c	a b b c
Piede secondo.	b a	a b c	b a c	a b b c	b a a c	c d d a

§. 44. Die Reimstellung in der Sirima, oder letzten Hälfte der Stanzen, ist gleichfalls sehr mannichfaltig. Beym Petrarca ist sie immer in zwey, oder auch in drey Binarien oder Terzetten getheilt, welche auch Kombinas

zionen genannt werden, und welchen am Ende jeder Stanze der Schluß derſelben, oder die chiusa folgt, welche aus einem Verſe, oder aus zwey, oder aus drey Verſen beſtehen kann.

1) Wenn die Sirima aus zwey binarj und der chiusa beſteht, ſo findet man beym Petrarca immer den erſten Vers des erſten binario mit dem letzten des zweyten Fußes gereimt. Der zweyte Vers des erſten binario reimte dann gewöhnlich mit dem erſten Verſe des zweyten, und der zweyte des zweyten binario mit dem einzigen Verſe der chiusa. In dem folgenden Beyſpiele iſt der erſte Vers der letzte des zweyten Fußes:

Interromper conven gli anni *rei*

Binario primo.

Perchè mai veder *lei*
Di qua non spero, e l'aspettar m'è noja:

Binario secondo.

Poscia che ogni mia gioja
Per lo suo dipartire in pianto è volta:

Chiusa.

Ogni dolcezza di mia vita è tolta.

Oder der erſte Vers des erſten binario reimt mit dem letzten des zweyten Fußes und dem zweyten des zweyten binario; der zweyte Vers des erſten binario mit dem erſten des zweyten; und die zwey Verſe, aus welchen die chiusa beſteht, reimen mit einander; z. B.

Der letzte Vers des zweyten *piede:*

Abbaglia il bel che si mostra intorno.

Binario primo.

E s'al vero splendor giammai ritorno;
L'occhio non può star fermo:

Binario secondo.

Così l'ha fatto infermo
Pur la sua propria colpa, e non quel giorno;

Chiusa.

Ch'io 'l volsi in ver l'angelica beltade
Nel dolce tempo della prima etade.

2) Wenn die Sirima aus drey Binarien beſteht, ſo können die Reime derſelben auf zweyerley Art gebildet werden.

Entweder erſtens ſo, daß der erſte Vers des zweyten binario mit dem zweyten Verſe des erſten, — der zweyte des zweyten mit dem erſten des dritten, — und der zweyte des dritten mit dem erſten der chiusa zuſammen reime, wie in nachſtehendem Beyſpiele:

Binario primo.

O mondo, o pensier vani!
O mia torto ventura, a che m'adduco!

Binario secondo.

O di che vaga luce
Al cor mi nacque la tenace speme.

Binario terzo.

Onde l'annoda e preme
Quella, che con sua forza al fin mi mena.

Chiusa.

La colpa è vostra, e mio è 'l danno, e la pena.

Oder zweytens ſo, daß der erſte Vers des dritten Binario mit dem zweyten des zweyten, — der zweyte des dritten mit dem erſten des zweyten und mit dem zweyten des erſten binario reimt. Die zwey Verſe der chiusa reimen mit einander z. B.

Binario primo.

Dicendo, perchè priva
Sie dell' amata vista;

Binario secondo.

Mantienti anima trista,
Che sai se a miglior tempo anche ritorni.

Binario terzo.

Ed a più lieti giorni,
E se 'l perduto ben mai si racquista?

Chiusa.

Questa speranza mi sostenne un tempo;
Or vien mancando, e troppo in lei m'attempo.

§. 45. Wenn die sirima aus Terzetten besteht, so ist entweder nur eine Terzette mit zwey Schlußversen vorhanden, und dann reimt der erste Vers des Terzett mit dem letzten des zweyten Fußes und dem zweyten der chiusa; die anderen beyden Verse des Terzett reimen unter sich und mit dem ersten der chiusa; z. B.

Terzetto.

Se 'l dissi, contra me s'armi ogni stella;
E dal mio lato sia
Paura e gelosia;

Chiusa.

E la nemica mia
Più feroce ver me sempre, e più bella.

Oder die sirima besteht aus zwey Terzetten und einer chiusa gleichfalls von drey Versen, und dann sind die Reime folgendergestalt gestellt: der dritte Vers des ersten terzetto reimt mit dem ersten und dritten des zweyten, der zweyte des ersten terzetto mit dem zweyten des zweyten terzetto und mit dem zweyten der chiusa, und der erste und dritte der chiusa reimen miteinander; z. B.

Terzetto primo.

Ma qual benigno re, ch' il ciel governa,
Al sacro loco, ove fu posto in croce,
Gli occhj per grazia gira;

Terzetto secondo.

Onde nel petto al novo Carlo spira
La vendetta, ch'a noi tardata noce
Sì, che molt' anni Europa ne sospira:

Chiusa.

Così soccorre alla sua amata sposa,
Tal che sol della voce
Fa tremar Babilonia, e star pensosa.

§. 46. Endlich können binarj und terzetti unter einander gemiſcht ſeyn, und da kann

Erſtlich: die sirima mit einem binario anfangen, dem ein terzetto nebſt der chiusa von zwey Verſen folgt. Dann reimt der zweyte Vers des binario mit dem erſten des terzetto, und der zweyte des terzetto mit dem erſten des binario, welcher auch mit dem letzten des zweyten Fußes reimt; ferner der dritte des terzetto mit dem letzten der chiusa, und der erſte der chiusa mit einem Worte im zweyten Verſe derſelben; z. B.

Binario.

Invoco lei, che ben sempre rispose,
Chi la chiamo con fede.

Terzetto.

Vergine s'a mercede
Miseria estrema dell' umane cose
Giammai ti volse, al mio prego t'inchina:

Chiusa.

Soccorri alla mia guerra
Bench' i' sia terra, e tu del ciel reina.

Eine andere Art der Reimſtellung, wenn die sirima mit dem binario anfängt, findet ſtatt, wenn der zweyte Vers des binario mit dem erſten des terzetto, der zweyte des terzetto mit dem erſten der chiusa, und der dritte des terzetto mit dem zweyten der chiusa reimt; z. B.

Binario.

Jo per me sono un ombra, ed or t'ho detto
Quanto per te sì breve intender puossi;

Terzetto.

Poi che i piè suoi fur mossi,
Dicendo, non temer, ch'io m'allontani,
Di verde lauro una ghirlanda volse;

Chiusa.

La qual colle sue mani
Intorno intorno alle mie tempie avvolse.

Oder zweytens: die sirima fängt mit einem terzetto an, welchem ein binario nebſt einem Schlußverſe folgt; dann reimt der zweyte Vers des terzetto mit dem zweyten des binario und dem einzigen Verſe der chiusa, und der dritte des terzetto mit dem erſten des binario; z. B.

Terzetto.

Che l'uno e l'altro fianco
Della fera gentil mordean sì forte,
Che 'n poco tempo la menaro al passo.

Binario.

Ove chiusa in un sasso
Vinse molta bellezza acerba morte:

Chiusa.

E mi fe sospirar sua dura sorte.

Statt der chiusa von einem Verſe kann auch eine von zwey Verſen folgen, wo dann der letzte Vers derſelben mit dem

ersten des terzetto, und der erste Vers der chiusa mit einem Worte in der Mitte des folgenden Verses reimt; z. B. in der 31sten Canzone des Petrarca:

Arde, e more, e riprende i nervi suoi
E vive poi colla Fenice a prova.

Wenn die sirima zwey terzetti und einen binario in der Mitte derselben, und die chiusa von zwey Versen hat, so reimt der zweyte Vers des ersten terzetto mit dem zweyten des binario und dem ersten des zweyten terzetto; der dritte des ersten terzetto mit dem ersten des binario; der zweyte des zweyten terzetto mit dem ersten der chiusa, und der dritte des zweyten terzetto mit dem zweyten der chiusa; z. B.

Terzetto primo.

Rettor del ciel io cheggio,
Che la pieta, che ti condusse in terra,
Ti volga al tuo diletto almo paese.

Binario.

Vedi Signor cortese
Di che lievi cagion che crudel guerra!

Terzetto secondo.

E i cor, che 'ndura e serra
Marte superbo e fero,
Apri tu padre, e 'ntenerisci, e snoda.

Chiusa.

Ivi fa che 'l tuo vero
(Qual io mi sia) per la mia lingua s'oda.

Statt des zweyten terzetto in dem vorigen Beyspiele kann auch ein zweyter binario folgen, und dann reimt der zweyte Vers desselben mit dem zweyten Verse des ersten binario, und der erste des zweyten binario mit den beyden Versen der chiusa; z. B.

Terzetto.

Occhj leggiadri, dove amor fa nido,
A voi rivolgo il mio debole stile
Pigro da se, ma 'l gran piacer lo sprona:

Binario primo.

E chi di voi ragiona
Tien dal suggetto un abito gentile,

Binario secondo.

Che coll'ale amorose
Levando il parte d'ogni pensier vile:

Chiusa.

Con queste alzato vengo a dire or cose
Ch'ho portate nel cor gran tempo ascose.

Oder der erſte Vers des zweyten binario reimt mit dem erſten Verſe des erſten, und die chiusa hat nur einen Vers, welcher mit dem zweyten des zweyten binario reimt; z. B.

Terzetto.

Ma pur quanto l'istoria trovo scritta
In mezzo 'l cor, che sì spesso rincorro,
Colla sua propria man de' miei martiri,

Binario primo.

Dirò; perchè i sospiri
Parlando han triegua, ed al dolor soccorro.

Binario secondo.

Dico, che perch' io miri
Mille cose diverse attento e fiso

Chiusa.

Sol una donna veggio e 'l suo bel viso.

Oder der erſte Vers des zweyten binario reimt mit dem zweyten Verſe des erſten, und der zweyte des zweyten mit dem einzigen Verſe der chiusa; z. B.

Terzetto.

Io parlo a te, però ch'altrove un raggio
Non veggio di virtù, ch'al mondo è spenta,
Nè trovo chi di mal far si vergogni

Binario primo.

Che s'aspetti non so, nè che s'agogni
Italia, che suoi guai non par che senta;

Binario secondo.

Vecchia oziosa e lenta
Dormirà sempre, e non fia chi la svegli?

Chiusa.

Le man l'avesser avvolte intro a capegli.

Dem zweyten binario kann noch ein drittes folgen, wo dann der erste Vers des zweyten binario mit dem letzten Verse des ersten, der erste Vers des dritten binario mit dem letzten des zweyten, und der letzte des dritten mit dem einzigen Verse der chiusa reimt, als:

Terzetto.

Ma in fin a qui niente mi rileva
Prego, o sospiro, o lacrimar, ch'io faccia;
E così per ragion convien, che sia

Binario primo.

Che chi potendo star, cada tra via,
Degno è, che mai suo grado a terra giaccia.

Binario secondo.

Quelle pietose braccia
In ch'io mi rido, veggio aperte ancora;

Binario terzo.

Ma temenza m'accora
Per gli altrui esempi, e del mio stato tremo.

Chiusa.

Ch'altri mi sprona, e son forse all' estremo.

Außer den hier angeführten hat Petrarca noch zwey andere Arten die sirima zu reimen, die wir aber hier der Kürze wegen übergehen, da er jede derselben nur einmahl gebraucht hat. Nachstehende Tafel giebt einen Ueberblick aller verschiedenen hier angezeigten Arten der Reimstellung in den Sirimen, deren Petrarca sich in seinen canzoni bedient hat.

Weisen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
Erste Kombinazion.	a b	a b	a b	a b	a b	a b	a b	a b b	a b c	a b c	a b c	a b c	a b c	a b c	a b c	a b c
Zweyte Kombinazion.	b c	b a	b c	b c	b a c	b c d	b a	c b a c	c b	c b	c b	c b	c b	c b	c b	c b
Dritte Kombinazion.	c	c c	c d	c b	d d-c	c d		d b d	b	d d-a	d d	d b	c d	b d	b' d e	b d
Vierte Kombinazion.			d	d d								d d	d	d	d e	d e
Fünfte K.																e

§. 47. Die Reimstellung in der ripresa, oder dem letzten Theile der canzone, ist keinen bestimmten Regeln untergeordnet; doch haben Dante, Petrarca und die meisten älteren Dichter gewöhnlich dieselbe Art der Reimstellung in der ripresa beobachtet, die in der sirima der vorhergehenden Strophen gewählt ist, und sich derselben Quantität und Qualität von Versen, wie in dieser, bedient.

Wir beschließen diese Darstellung der verschiedenen Konstruktionsarten der canzone petrarchesca mit einigen allgemeinen Bemerkungen, welche aus den vorzüglichsten Gedichten dieser Art abstrahirt sind: I. Die beyden letzten Verse eines piede oder einer volta reimen nie zusammen. II. Die beyden Füße müssen durch eine Verschlingung ihrer Reime mit einander verbunden seyn. III. Sie werden mit der sirima durch die Konsonanz des letzten Verses des zweyten Fußes mit dem ersten Verse der sirima verbunden. IV. Es ist gut, wenn

die binarj oder terzetti der sirima durch Verschlingung ihrer Reime mit einander verbunden werden. Vielen canzoni des Chiabrera und Filicaja mangelt diese Verschlingung, und mit ihr zugleich der Reiz, welcher aus derselben entspringt. V. Die sirima schließe gern mit nahe beysammen stehenden Reimen. VI. Zuweilen findet man in einer Stanze einen Vers, der seinen Gegenreim erst in der folgenden Stanze erhält, und chiave, Schlüssel, genannt wird. VII. Reime mitten im Verse werden, besonders in ernsthaften Gedichtarten, für keine Schönheit gehalten. Petrarca hat sich derselben nur in denen seiner canzoni, im 22sten, 31sten, und 40sten bedient. Sie können aber doch zuweilen zu einer ausdrucksvollen Schönheit werden, wie in nachstehender Stelle aus einer Ode von Monti:

Traditore! — nel mezzo del corso
Finalmente — si sente — morir.

VIII. Die Reime der Verse dürfen nicht zuweit von einander entfernt seyn. IX. Auch wird getadelt, wenn derselbe Reim in einer canzone mehr als einmahl vorkommt. Beym Petrarca ist dieß zweymahl der Fall. X. Wenn der Inhalt der canzone ernst und erhaben ist, so fodert er eine größere Anzahl ganzer, oder einsylbiger Verse, so daß eine Stanze mehr endecasillabi als settenarj enthalte, und die Stanze hebt gern mit einem endecasillabo an. Wenn aber der Inhalt der canzone gefällig und reizend ist, so giebt der Dichter gern den settenarj die Ueberzahl, und gewöhnlich ist auch dann der erste Vers der Stanze ein settenario. Ein Beyspiel der ersten Art ist unter andern die dreyßigste canzone des Petrarca, welche anfängt: Di pensier in pensier, di monte in monte; und als Beyspiel der zweyten Art kann die sieben und zwanzigste mit dem Anfange: Chiare, fresche e dolci acque gelten.

Von der *canzone pindarica.*

§. Die canzone pindarica ist, so wie die Pindarische Hymne, von der sie eine Nachahmung seyn soll, dithyrambis

scher Natur, und gewöhnlich hat sie einen ernsten, erhabenen Charakter. Luigi Alamanni, ein berühmter Dichter des sechzehnten Jahrhunderts, hat diese Dichtungsart zuerst in die italienische Poesie eingeführet, und hierauf hat vorzüglich Chiabrera sie in mannichfaltige Formen ausgebildet. Die canzone pindarica unterscheidet sich von der petrarchesca durch den höheren kühneren Schwung einer von neuen und erhabenen Ideen begeisterten Phantasie, durch ihre größere Freyheit in der Wahl der Versarten und Stellung der Verse, und durch die Form ihrer Stanzen. Diese letztere hat sie von den griechischen Chören entlehnt; denn so wie diese in Strophe, Antistrophe und Epode abgetheilt wurden, wird auch die canzone pindarica auf gleiche Weise abgetheilt, welche Abtheilungen von einigen volta, rivolta und stanza, von andern ballata, contraballata und stanza, und von andern mit den griechischen Nahmen strofa, antistrofa und epodo genannt werden; die letztere Benennung ist die üblichste.

Die canzone pindarica kann entweder bloß aus einer Strophe, aus einer Antistrophe und einer Epode bestehen, oder sie kann deren mehrere haben. Im letzteren Falle müssen die folgenden Strophen und Antistrophen der ersten Strophe und Antistrophe, und die folgenden Epoden der ersten, so wohl in der Qualität als in der Quantität der Verse gleich seyn.

In dieser Art von lyrischen Gedichten hängt die Wahl der Verse, ihrer Qualität und Quantität nach, von der Willkühr des Dichters ab; er kann ganze oder abgekürzte Verse, versi piani, sdrucciuli und tronchi, senarj, settenarj, ottonarj, endecasillabi etc. wählen, wie sie für den Ausdruck seiner Ideen am tauglichsten scheinen. Aber die Antistrophe muß immer in der Quantität und Qualität ihrer Verse, in der Stellung der Reime, und in der Abtheilung des Periodes, genau mit der Strophe übereinstimmen. Der epodo kann von Strophe und Antistrophe verschieden seyn. Wenn er ihnen gleich ist, so hat das Gedicht vielmehr die Form einer aus gleichen Stanzen bestehenden canzone petrarchesca als einer

pindarischen Ode. Die Anzahl der Verse in der Epode ist gewöhnlich geringer, und nie größer, als die Anzahl der Verse in der Strophe und Antistrophe.

§. 49. Ueber die Anordnung der Reime in der canzone pindarica ist zu merken, daß die Dichter zuweilen alle Verse der Strophe mit den Versen der ihr korrespondirenden Antistrophe reimen lassen, wie in nachstehendem Beyspiele:

Strofa.

Benigne stelle, che compagne fersi
Al fortunato fianco
Quando 'l bel parto giù nel mondo scorse,
Ch'e stella in terra, e come in lauto foglio,
Conserva verde in pregio d'onestade,
Ove non spira folgore, ne indegno
Vento mai, che l'aggrave.

Antistrofa.

So io ben, ch'a voler chiuder in versi
Sue laudi fora stanco,
Che più degna mano a scriver porse,
Qual cella è di memoria, in cui s'accoglia
Quanta vede virtù, quanta beltade,
Che gli occhj miri d'ogni valor segno,
Dolce del mio cor chiave?

Zuweilen reimt der Dichter blos einige Verse der Strophe mit den gleichen der Antistrophe, und läßt die übrigen ohne Gegenreim. Wie im folgenden Beyspiele aus einer Canzone des Chiabrera:

Strofa.

Saul scorrendo
Al sacro imperio
Di Dio grandissimo;
David disfecesi
In calde lacrime
Quando perdè.

Antistrofa.

Quinci di biasimo
Quei non va carico
Senza memoria.
Questi si celebra;
Ne ira nomi inclliti
Tacer si può.

Epodo.

Ma per altrui coglier non so dispregi
Lungo Elicona:
Ben so corona
Fulgida più che d'oro a grandi egregi:
Però sopra 'l Permesso
Al sacro Urban questa si fatta io tesso.

Oder die Reime der Strophe und die der Antistrophe reimen in jeder bloß unter sich; z. B.

Strofa.

Se torrente spumoso
Per erta via figlio di giojo Alpino,
Facesse unqua a ritroso
Qual meglio consigliato, il suo camino;
Meraviglia profonda
Ingombrerìa del Montanar la fronte,
In rimirar, che l'onda
Quasi pentita, ritornasse al monte.

Antistrofa.

O tanto in ciel gradita
Suora di Marta, io senza frode ascolto,
Ch'una stagion tua vita
Ver gli abissi trascorse a fren disciolto;
E poscia in un momento
Formasti in sulla terra orme novelle,
E con piume di vento
Ti rivolgesti a sormontar le stelle;

Epodo.

Che fu ciò come avvenne? alta mercede
Tutor comparte il gran Monarca eterno,
Perchè l'uomo ver lui rivolto il piede
Mai non si pronda la mercede a scherno.
Sovra l'alme ostinate egli s'adira,
Ed è caro di lui, chi ben sospira.

Diese Art der Konstrukzion, daß die Verse der Strophe und die der Antistrophe in jeder für sich reimen, ist die vorzüglichste, weil sonst leicht Reim und Gegenreim so weit

von einander getrennt werden, daß ihre Wirkung aufs Ohr völlig unkräftig wird.

Außer den hier angezeigten findet sich beym Chiabrera noch eine sehr gekünstelte Verschlingung der Reime der Strophe und Antistrophe. In derselben reimt nämlich der erste Vers der Antistrophe mit dem letzten der Strophe; der zweyte der Antistrophe mit dem ersten der Strophe; der dritte der Antistrophe mit dem vorletzten der Strophe; der vierte der Antistrophe mit der zweyten der Strophe u. s. w. wie man aus dem nachstehenden Beyspiele ersehen kann:

Strofa.

O bella che soggiorni
Fra' cerchi armoniosi
Dell' alto Olimpo ardente;
E che sei in terra apparsi,
Con luce non diffusa
Amabili tesori.

Antistrofa.

Pace de' cui splendori
Già tanto i nostri giorni
Fur chiari e fur giocondi;
Oltre quai gioghi Alpini,
O pace, oltre quai mari
Volar vuoi tu repente.

Epodo.

Qual fiero orgoglio de' mortali, e quale
Furor Tirannico
Ti caccia in fuga, e fatti mutar l'ale?
Non fia forza di preghi,
Ch'a rimaner ti pieghi?

Von der *canzone anacreontica.*

§. 50. Diese Art der canzone soll, wie schon ihr Nahme zeigt, eine Nachahmung der Anakreontischen Dichtungsart, sowohl dem Inhalt als der Form nach seyn, so weit nämlich die Natur der italienischen Sprache die Nachahmung griechischer Formen gestattet. Die canzone anacreontica ist gewöhnlich in Stanzen abgetheilt, aber diese sind kleiner, als die in den vorhinbeschriebenen Arten von canzoni, und ihre Verse sind gewöhnlich kürzer; denn ob wohl sich Verse von allen Längen für diese Dichtungsart schicken, so werden doch die endecasillabi in ihr seltener gebraucht, als die übrigen kürzeren Arten. Die Verse so

wohl, als die Reimstellung derselben, sind in allen Stanzen eines solchen Gedichts gleichförmig; aber weder die Wahl der Verse, noch die Stellung der Reime, ist auf gewisse Regeln beschränkt. Sie lassen alle Arten von Versen zu, und die Verschiedenheit der Reimstellungen ist beynahe unzählig. Der Dichter hat hier keinen andern Zweck als das Gefällige, und keine andere Regel als die sein gebildeter Geschmack ihm giebt.

Obwohl die anakreontische Dichtungsart ursprünglich durch ihren Erfinder der Freude, dem Scherze, der Liebe und andern fröhlichen, zärtlichen, und sanften Empfindungen der Lust bestimmt wurde; so wird doch von den Italienern die nachgeahmte Form derselben auch häufig auf ernste Gegenstände angewandt; daher giebt es canzoni anacreontiche von zärtlichem, scherzhaftem, fröhlichem Inhalt; andere von begeistertem, dithyrambischen, prächtigem Schwunge; andere endlich von ernstem feyerlichen, erhabenem Inhalt im Charakter der pindarischen Ode, und jede Art erfodert die ihrem Inhalt angemessene Behandlung. Chiabrera ist in jeder dieser Arten, in der zärtlichen sowohl, als in der feurigen dithyrambischen, und in der ernsten, eines der größten Lichter des italienischen Parnasses. Wir fügen von jeder dieser verschiedenen Manieren ein Beyspiel bey, woran man zugleich die Verschiedenheit der Formen sehen kann, derer diese Art der canzone fähig ist.

1) In der scherzenden gefälligen Manier:

Vagheggiando le bell' onde
Sulle sponde
D'Ippocrene io mi giaceo;
Quando a me sull' auree penne
Se ne venne
L'almo Augel di Citerea.
E mi disse: O tu, che tanto
Di bel canto
Onorasti almi Guerrieri;
Perche pur, che non ti caglia
La battaglia
Che io gli diedi a' tuoi pensieri?
Jo temprai con dolci sguardi
I miei dardi,
E ne venne a scherzar teco;
Ora tu di giuoco aspersi
Tempra i versi
E ne vieni a scherzar meco.
Si dicea ridendo Amore.
Or qual core
Scarso a lui fia de' suoi carmi?
Ad Amor nulla si nieghi;
Ei ti preghi:
E sforzar potria con armi.

2) In der dithyrambischen Manier:

Brindis, Brindis al sovrano
Regnator del polo algente
Al sereno altipotente
Pennazzurro Tramontano.
Mira come furibondo
Scappa la da quella foce,
Come rapido e veloce
Corre il cielo e 'l mar profondo?
Vedi vedi come fulmina
Dal cavallo volatore
Sul libeccio usurpatore,
Com' alzando ognor s'inculmina?

Come dietro gli galoppa
Come acquista ad ogni passo
Già raggiunto è quel Gradasso,
Già guadagnagli la groppa.
Ecco s'alza in sull' arcione
Ecco lancia la zagaglia;
Ogni scherma ed ogni maglia
Contra questa in van s'oppone.
La zagaglia diamantina
Che d'un ghiaccio asciutto asciutto
Di sua man tirato ha in tutto
L'Apennino di sua fucina.
L'Affricano etc.

3) In der höheren Pindarischen Manier:

L'Acqua Ippocrenica
E l'ombre Aonie
Si mi sorpresero,
Che sol Calliope
E sol Melpomene
Soffriva udir.
Canti piacevoli:
Che il pregio d'Elena
Distrusse l'Asia;
E che Penelope
Valse col tessere
Tanti a schernir.
L'arco d'Apolline
Ama percotere
Segno di favole;
Ma che? le favole
Nulla non giovano
Al ben morir.
Ninfe Castilie
Oggi accomiatomi:
Addio, restatevi;
Altre Pierie
Su per lo Libano
Prendo a seguir.

Inclite Vergini
Che non trastullano,
Scherzando, i popoli:
M'a l'alte glorie
Di Dio grandissimo
Ci fan sentir;
Che dall' Etereo
Seggio ineffabile
Degnò discendere,
E carne fragile,
Siccome gli uomini,
Volle vestir.
In sul Calvario
Non ebbe in odio
Tronco d'infamia,
Tanta clemenza
Di quelle viscere
Chi può capir?
Anima, pensaci!
Nè senza lacrime
L'ore, che avanzano
Non si vuol perderle:
Piangi: che il piangere
Fia tuo gioir.

Hier noch einige Strophen aus einer canzona des

Stefano Vai, als ein Beyſpiel in komiſcher, pedanteſter Manier:

Ille ego
Che non niego
A ciascun d'esser amasio;
Già vagando
Dato ho il bando
Agli studj, ed al ginnasio.

E quantunque
Per qualunque
Infortunio io resti intrepido;
Expavesco
Se in cagnesco
Mi riguarda al viso lepido.

Del rigore
Che ha nel core
Se tantisper mi certifico
Colle pugna,
E coll' ugna
Mi contundo e mi scarnifico etc. etc.

Oft hat auch die canzone anacreontica keine Strophen, ſondern ohne beſtimmten Abſatz fortlaufende ſiebenſylbige Verſe, deren immer zwey und zwey zuſammenreimen; z. B.

Occhj soverchio arditi,
Che agli amorosi inviti
Così leggier correste;
Quel, che allor non credeste,
Ecco provate appieno.
Il bel guardo sereno
Or tutto è nubiloso;
Il sorriso amoroso
Or tutto è feritate:
Deh che non v'annegate

Entro pianti infiniti
Occhj soverchio arditi?
Che per certo men dura
Era nostra ventura,
Se nascevate spenti.
Su tristi, su dolenti
Su su gitene, gite,
Lunge da me fuggite:
Amo vedermi cieco,
Anzi che avervi meco.

Dergleichen canzoni, welche aus kleineren Strophen beſtehen und keine eilfſylbige Verſe enthalten, nennt man gewöhnlich canzonette, kleine lyriſche Geſänge oder Lieder.

Von der *Ode*.

§. 51. Die Italiener haben verſchiedene Arten lyriſcher Gedichte unter dieſem Nahmen, welche ſich durch ihre äußere Form unterſcheiden, nämlich die ode toscana, die ode epodica, saffica, und alcaica.

1) Die ode toscana iſt nichts anders als eine Art canzone in gleichartigen Strophen, welche zuerſt unter dieſem

Nahmen von Bernardo Tasso, dem Vater des Torquato, in die italienische Poesie eingeführt wurde. Die Zahl der Verse in einer Strophe erstreckt sich nicht höher als auf sechs, höchstens auf sieben; diese können entweder lauter ganze, oder lauter abgekürzte Verse, oder eine Vermischung beyder Arten seyn. Die Korrespondenz ihrer Reime ist willkührlich. Wir führen als ein Beyspiel dieser Dichtungsart eine Ode des Bernardo Tasso an die berühmte Dichterin Vittoria Colonna, Marchese von Pescara, auf den Tod ihres Mannes an:

Non sempre il ciel irato
Nasconde il bel sereno,
Nè il mar d'Adria turbato
Ognora alzando l'onde
Percuote l'alte ed arenose sponde.

Non sempre Apennin pieno
Di fredde nevi e bianche
Mostra l'orrido seno;
Ma talor dilettoso
Vagheggia il sol col crin verde e frondoso.

Talor pace (onde manche
Il lor travaglio) fanno
Co' venti l'onde stanche,
E l'aere puro intorno
Ne porta il dì più dell' usato adorno.

Ma voi nel settim' anno,
Qual nel primo piangete,
E con gravoso affanno
Il gran d'Avalo vostro
Chiamate or colla voce, or coll' inchiostro.

Nè perchè Espero liete
Accenda in ciel le stelle,
Freno al pianto ponete;
Ma torna, o parta, il sole
Sente le mute vostre alte parole.

Non pianser le sorelle
Sempre il caro Faetonte,
Nè colle Ninfe belle
Del gran Padre Oceano
Pianse il figlio ad ognor Tetide in vano.

Serenate la fronte
Omai chiudendo il varco
Al lacrimoso fonte,
E piuttosto cantate
Per farlo conto alla futura etate.

Com' ei l'umano incarco
Sprezzando di valore
Più che di ferro carco
Coll' arme, e col consiglio
Ruppe al gran re de' Franchi il fero ciglio

Onde d'eterno onore
S'ornò l'altera chioma
Sicchè del suo splendore
Vivranno i chiari raggi
Mentre avran erbe i prati e fronde i faggi.

Ritogliete la mente
All' empia doglia acerba,
E scrivete altamente
Chiara illustre Vittoria
Del gran d'Avalo vostro eterna Istoria.

Ch'a voi sola si serba
Peso così onorato:
Voi potete superba
Gir di sì grande obbietto,
Ed ei di sul sì puro e sì perfetto.

2) Die ode epodica beſteht, nach der Form der horaziſchen Epoden, aus zwey Verſen, deren einer länger als der andere iſt, und wo entweder der längere dem kürzeren, oder der kürzere jenem vorangeht. Beyde Verſe korreſpondiren entweder in ihren Reimen, oder ſie ſind reimlos, ſciolti. Als ein Beyſpiel der erſteren Art können nachſtehende Verſe aus einer Ode des Paoli Rolli dienen:

Folle è il Cincio stuol. Virtude apprezza
Grand'avi, e gran ricchezza
Fan l'esempio e 'l poter ne' petti umani
Nascer pensier sovrani.
Ch'alla virtù son, come ad arbor suole
Esser la pioggia e 'l Sole.
A te di Roma onor, Teodol saggio,
Portin miei versi omaggio:
Tu all' illustri scienze e alle bell'arti
Opra e favor comparti,
E del buon genitor segui lo stile
Fra suoi gran pregi umile;
Ma coll'avo, ch'ai crin cinse gli allori
Sorga ei dal cener fuori.
Caro a lui all' aspra ora fatale
Fu Borelli immortale u. s. w.

Ein Beyſpiel der andern Art mit reimloſen Verſen bietet derſelbe Dichter in einer Ode an den Baron George Dalrymple dar; davon einige Strophen zur Probe:

Girar la lepre timida
Sempre non lunge dal natio cespuglio
Vedi o Giorgio, e le impavide
Belve gire a' lontan boschi e montagne,
O povertade o inerzia
Tutti a forza ritiene i giorni altrui
Non lunge dalle patrie

Mura in un' ozio, che a se stesso incresce.
Bello è il farsi da rapidi
Cavalli trasportar di Regno in Regno,
E sulle rote fervido
Varcare assiso e valli, e selve, e monti;
Vedere e udir ne' varj
Confin, novi costumi u. s. w.

3) Die ode saffica der Italiener besteht aus drey endecasillabi und einem pentasillabo, welche in ihren Reimen auf verschiedene Weise konsoniren können, nämlich entweder so, daß der erste Vers mit dem zweyten und einem Worte in der Mitte des dritten Verses, und der dritte mit dem vierten reimt; z. B.

Or che riscalda il Sole ambe le corna
Dell' Ariete, e Zefiro ritorna
E'l mondo adorna di si bei colori
D'erbe e di fiori;

Ridono i colli insieme, e la campagna,
E'l mar tranquillo senz' onda ristagna
E gia si lagna assai soavemente
Progne dolente etc. etc.

oder der erste Vers reimt mit dem dritten, und der zweyte mit dem vierten; z. B.

Tante bellezze ha il cielo in te cosparte
Che non è al mondo mente si maligna,
Che non conosca, che tu dei chiamarte
Nova Ciprigna etc. etc.

außerdem finden sich noch verschiedene andere Reimstellungen dieser Ode bey den Dichtern, die wir der Kürze wegen übergehen. Rolli hat eine Ode dieser Art in versi sciolti, von der wir die erste Strophe zum Beyspiel hersetzen:

Folle è, le mete chi additar presume
Sentenzioso a' desiderj umani,
E a' figli del voler varj diletti
Norma e confine.

4) Die alcäiſche Ode der Italiener hat gleichfalls vier Verſe in jeder Strophe, von welchen die erſten beyden decasillabi sdrucciоli, der dritte ein novenario, und der vierte ein decasillabo piano ſind; z. B.

Scuoto la cetra pregio d'Apolline
Ch'alto risona: vo' che rimbombino
Permesso, Ipocrene, Elicona
Seggi scelti delle Ninfe Ascree.
Ecco l'Aurora madre di Memnone
Sferza le ruote fuor dell' Oceano,
E seco ritornano l'ore,
Care tanto di Quirino ai colli u. ſ. w.

oder man ſetzt in der letzten Hälfte, ſtatt des novenario und decasillabo piano, zwey settenarj, einen piano und einen sdrucciolo; z. B.

Sull' età giovane, ch'arida suggere
Suol d'Amor tossico, simile al nettare
Quando il pianger è dolce
E dolcissimo l'ardere, u. ſ. w.

Benm Rolli findet man auch, ſtatt des letzten settenario sdrucciolo, einen settenario piano, und die Verſe ohne Konſonanz der Endſylben z. B.

Scender che giova dagli Avi splendidi
E al chiuso in arca tant' oro patido
Negar la luce, e l'uso,
Ne con sceri piaceri?
Del pari in solio, che 'n vil tugurio
Vedesi a fronte l'empia avarizia
Rider l'altrui disprezzo:
Duro è il disprezzo altrui! u. ſ. w.

Man ſieht hier an dieſen Nachahmungen, wie unvollkommen dieſelben, aller Mühe ungeachtet, geblieben ſind, und daß die italieniſche Dichtkunſt nichts dadurch gewinnt, daß ſie ſich die Sylbenmaaße der Alten anzueignen ſucht. Deſto vortheilhafter zeigt ſie ſich in den Dichtungsformen, die ſie aus ſich ſelbſt entwickelt hat, wie wir bereits vorhin am

Sonett und der Canzone gesehen haben, und wie wir sogleich an der terza, quarta, sesta, und ottava rima aufs neue sehen werden.

Von der *terza rima*.

§. 52. Die terza rima, welche in alten Zeiten auch serventese genannt wurde, besteht aus Terzetten, oder Strophen von drey eilfsylbigen Versen, deren Reime so in einander geflochten sind, daß der erste Vers des ersten Terzetts mit dem dritten desselben Terzetts, und der zweyte Vers des ersten Terzetts mit dem ersten und dritten des folgenden Terzetts reimt, und so fort. Der zweyte Vers des letzten Terzetts reimt dann mit einem einzelnen Verse, welcher nach dem letzten Terzett hinzugefügt, und der Schlußvers, il tornello, genannt wird, wie nachstehende Stelle aus dem fünften Capitolo des Inferno von Dante zeigt:

Noi leggevamo un giorno per diletto
Di Lancilotto, come amor lo strinse;
Soli eravamo, e senza alcun sospetto.
Per più fiate gli occhj ci sospinse
Quella lettura, e scolorocci il viso
Ma solo un punto fu quel che ci vinse.
Quando leggemmo il disiato riso
Esser baciato da cotanto amante:
Questi che mai da me non fia diviso,
La bocca mi baciò tutto tremante:
Galeotto fu il libro, e chi lo scrisse:
Quel giorno più non leggemmo avante.
Mentre che l'uno spirto questo disse
L'altro piangeva sì, che di pietade
Jo venni meno come s'io morisse,
E caddi, come corpo morto cade.

Gewöhnlich sind Gedichte in terza rima nicht unter zehn, und nicht viel über funfzig Stanzen lang, welche letztere Anzahl gewöhnlich die Capitoli der divina Commedia des Dante haben, welcher für den Erfinder dieser Dichtungsform gehalten wird. Wahrscheinlich aber ist sie, eben so wie das

Sonett und die Kanzone, provenzalischen Ursprungs; und blos ihre regelmäßigere Form eine Verbesserung des italienischen Dichters.

Die terza rima wird zu Gedichten von sehr verschiedenem Inhalt angewendet. Dante schrieb in ihr die Visionen auf seiner Reise durch Hölle, Fegefeuer, und Paradies, welche der Inhalt seiner sogenannten divina Commedia sind. Petrarca schrieb in ihr seine trionfi. Andere spätere Dichter haben in ihr Eklogen, Satyren, Episteln, und Berni nebst seinen zahllosen Nachahmern ihre Capitoli scherzhaften Inhalts verfaßt. Capitolo ist der Nahme, welchen gewöhnlich die Abtheilungen größerer Gedichte in terza rima führen, wie die Capitoli oder Gesänge der divina Commedia; außerdem nennt man auch gewöhnlich jedes scherzhafte Gedicht in terza rima, von dem Umfange eines Gesanges, Capitolo. Eigentlich sollte in jedem Terzett der Gedanke geschlossen seyn, oder doch scheinen; denn es thut eine unangenehme Wirkung, wenn der Gedanke aus einem Terzett in das andere hinüber geschleppt wird. Doch hat Dante in seinem großen Gedichte diese Regel zuweilen übertreten. Ferner vermeidet der Dichter gern die Wiederholung derselben Reime in einem und demselben Kapitel.

Von der *quarta rima*.

§. 53. Anfangs bediente man sich dieser Dichtungsform, welche aus vier in eine Stanze verbundenen endecasillabi besteht, nur für geringfügige Gegenstände, Erzählungen, Beschreibungen u. s. w. So beschrieb ein Dichter des funfzehnten Jahrhunderts, Nahmens Bertino da Trezzo, in derselben die Pest, welche im Jahr 1483 Mailand verheerte: Jilicaja beschrieb in ihr das Leben der zwölf Apostel; und zwölf Bolognesische Dichter die Fasti Ludwigs des XIV. Später hin wandte man die quarta rima auch auf moralische und andere Gegenstände von ernstem und erhabenem Charakter an, zu welchen sie vornehmlich tauglich scheint. In ihr reimen gewöhnlich der erste und vierte, und der zweyte und dritte

Vers mit einander, wie in nachſtehenden Stanzen von Virginio Ceſarini.

Spesso pigro desio d'ozj e diletti
Colla ricchezza a nobiltà s'unisce:
Il tuo saggio pensier, se gli abborrisce,
Degno è in fatica, che riposo aspetti.
Siegui, Signor, della virtù il cammino,
E non t'annoi la faticosa via:
A luoghi eccelsi erto sentier c'invia:
A bel sudor stassi l'onor vicino.
Invitanci a goder laute ricchezze
False Sirene in questo Egeo di vita;
E la lor voce in sull' età fiorita
Di rado avvien, ch'invitto cor disprezze.
Te sul cielo Latin gli orti pomposi
E sul Cerchio Flamminio i tetti aurati
Chiameranno a goder agi bramati;
Ma il tuo pensier solo in virtù riposi.

Dieſe Art der Reimſtellung, welche rima chiusa genannt wird, iſt die gewöhnlichſte; doch hat Chiabrera auch quarte rime, wo der erſte Vers mit dem dritten und der zweyte mit dem vierten reimt.

Von der *sesta rima*.

§. 54. Die sesta rima beſteht aus ſechs zu einer Stanze verbundenen endecasillabi, wovon gewöhnlich die vier erſten Verſe in den Reimen alterniren, und der fünfte und ſechſte zuſammen reimen, wie in den beyden nachſtehenden Stanzen:

Donna disci lta il crin, lugubre il manto,
D'una grand'urna al pie mesta sedea;
Sulle gu nee il pallor, su gli occhj il pianto,
E tutte nel dolor l'insegne avea:
Parlava co' sospir, e sol con quella
Muta eloquenza, onde un gran duol favella.
La cetra al suol abbandonata e stesa,
Avea un serto in man di verde alloro;
Cui a mirar con ciglio fisso intesa,
Raccoglier si parea nel suo martoro;
Indi all' avello un tristo guardo gira,
Guardo, che la pietate in chi la mira.

Außer dieſer Reimſtellung der sesta rima, welche die gebräuchlichſte und beſte iſt, findet man bey den ältern Dichtern, z. B. beym Cino von Piſtoja, die Reime ſo geordnet, daß der erſte, dritte, und fünfte, — und der zweyte, vierte, und ſechſte Vers mit einander reimen; z. B.

Mille volte richiamo il di mercede
Dolce mia donna; che dovunque io sia,
La mente mia desiosa si vede,
E lo mio cor da ciò non si disvia;
Ch'è si pien tutto d'amor, e di fede
Per voi, che ogni altra novitate obblia.

wahrſcheinlich iſt dieſe Art der Reimſtellung die älteſte, ſo wie ſie die einfachſte iſt. Einige Dichter haben auch die erſten vier Verſe in rima chiusa geſtellt, ſo daß der erſte mit dem vierten, der zweyte mit dem dritten, und der fünfte mit dem ſechſten zuſammen reimt, wie die nachſtehende Stanze aus einem Panegyrikus des Chiabrera auf den Criſtoforo Colombo:

Non perchè umile in solitario lido
Ti cingano Savona anguste mura,
Fia però che di te memoria oscura
Fama divulghi, o se ne perda il grido:
Che pur di fiamme celebrate e note
Piccola stella in ciel splende Boote.

Dieſe Dichtungsform, welche weder den Adel noch die Fülle der ottava rima hat, wird für Gegenſtände gebraucht, welche keinen hinlänglichen Umfang für das epiſche Metrum haben, z. B. für Lobgedichte, Epitalamien, kleine Erzählungen u. dgl.

Von den *sestine.*

§. 55. Eine Art der sesta rima ſind die sestine. Sie ſind entweder einfach oder doppelt. Die einfachen beſtehen aus ſechs Stanzen, und die doppelten gewöhnlich aus zwölf; jede Stanze beſteht aus ſechs endecasillabi, deren

Reimstellung eine sehr künstliche Wiederkehr derselben Reime durch das ganze Gedicht, aber immer in veränderter Ordnung ist, welche nach folgender Regel konstruirt wird. Das letzte Wort in jedem Verse der ersten Stanze muß in allen folgenden Stanzen wiederholt werden, so daß der erste Vers der zweyten Stanze mit demselben Worte endige, womit der letzte Vers der ersten Stanze endigt; der zweyte Vers der zweyten Stanze endigt mit dem letzten Worte des ersten Verses der ersten Stanze; der dritte Vers der zweyten Stanze hat zum letzten Worte das letzte Wort des fünften Verses der ersten Stanze; der vierte Vers der zweyten Stanze endigt mit dem letzten Worte des zweyten Verses der ersten Stanze; der fünfte Vers der zweyten Stanze hat zum letzten Worte das Endwort des vierten Verses der ersten Stanze, und der sechste Vers der zweyten Stanze endigt mit dem Endworte des dritten Verses der ersten Stanze. In der folgenden dritten Stanze werden sodann die Endwörter der zweyten in eben derselben Ordnung wiederholt, die wir so eben für die Reimstellung der zweyten Stanze angegeben haben; in gleicher Ordnung gehen die Endwörter der dritten Stanze in die vierte, die der vierten in die fünfte, und die der fünften in die sechste über. Nach der sechsten Stanze pflegt dann, wenn die Sestine einfach ist, und nach der zwölften, wenn sie doppelt ist, die Schlußstanze oder ripresa zu folgen, welche aus drey endecasillabi besteht, in welchen dieselben sechs Wörter aufs neue wieder vorkommen müssen, womit die sechs Verse der ersten Stanze schließen und welche in so verschiedener Stellung durch alle Stanzen wiederkehren. Drey dieser Wörter stehen in der Mitte, und drey am Ende der drey endecasillabi, welche die ripresa bilden. Man wird alles dieses an nachstehender sestina deutlicher sehen:

Chi à formato di menar sua vita
Su per l'onde tallact e per gli scogli,
Secur da morte con un piccial legno,
Non può molto lontan esser dal fine:
Però sarebbe da ritrarsi in porto,
Mentre al governo ancor crede la vela.

L'aura soave, a cui governo e vela
Commisi entrando all' amorosa vita,
E sperando venir a miglior porto,
Poi mi condusse in più di mille scogli;
E la cagion del mio dogliosо fine
Non pur d'intorno avea, ma dentro il legno.
Chiuso gran tempo in questo cieco legno,
Errai senza levar l'occhio alla vela,
Ch'anzi 'l mio dì mi trasportava al fine:
Poi piacque a lui, che mi produsse in vita,
Chiamarmi tanto indietro dagli scogli,
Ch'almen da lunge m'apparisce il porto.
Come lume di notte in alcun porto,
Vide mai d'alto mar nave nè legno,
Se non gliel tolse o tempestate, o scogli;
Così di su della gonfiata vela
Vid'io le 'nsegne di quell' altra vita,
Ed allor sospirai verso il mio fine.
Non perchè io sia securo ancor del fine;
Che volendo col giorno esser a porto,
E gran viaggio in così poca vita:
Poi temo, che mi veggio in fragil legno,
Di più, ch'i' non verrei, piena la vela
Del vento, che mi spinse in questi scogli.
S'io esca vivo de' dubbiosi scogli,
Ed arrivi il mio esilio ad un bel fine;
Ch'i' sarei vago di voltar la vela,
E l'ancore gittar in qualche porto;
Se non ch'i' ardo, come acceso legno;
Sì m'è duro a lassar l'usata vita.
Signor della mia fine e della vita
Prima ch'i' fiacchi il legno fra gli scogli,
Dirizza a buon porto l'affannata vela.

Wir haben die Sestine hier vornehmlich angeführt, um zu zeigen, wie weit die Thorheit mit Reimen zu künsteln zuweilen von Poeten getrieben wird, welche dem Neuen und Sonderbaren nachjagen, und in der Ueberwindung der durch solche künstliche Versetzungen erwachsenden Schwierigkeit, mit diesem Reimspiele Sinn zu verknüpfen, ihren Ruhm suchen. Aber noch sonderbarer ist es, daß auch große Dichter, wie Petrarca, zuweilen von dieser Sucht befallen werden, und an dergleichen Spielereyen Geschmack finden können. Zur

Ehre der Neueren sind die Sestinen und andere Künsteleyen dieser Art gegenwärtig aus der Mode gekommen.

Von der *ottava rima.*

§. 56. Die ottava rima ist, nach der Meynung der Kunstforscher, von den älteren sicilianischen Dichtern des dreyzehnten Jahrhunderts erfunden, oder doch zuerst gebraucht worden; und die eigene Form derselben, welche sich noch bis auf den heutigen Tag bey den Dichtern dieser Insel erhalten hat, zeugt durch ihre Einfachheit von ihrem hohen Alter. Die sicilianische ottava rima besteht nämlich aus acht endecasillabi mit alternirenden Reimen, so daß der erste Vers mit dem dritten, fünften und siebenten, — und der zweyte Vers mit dem vierten, sechsten und achten konsonirt. In der eigentlichen ottava rima hingegen, welche im übrigen Italien seit dem vierzehnten Jahrhunderte allgemein gebräuchlich ist, alterniren die Reime der sechs ersten Verse, so daß der erste mit dem dritten und fünften, und der zweyte mit dem vierten und sechsten konsoniren; der siebente und achte Vers reimen mit einander, wodurch die Stanze einen merklichen Schlußfall erhält, der ihre Einförmigkeit mindert und sie zu einem gefälligen Ganzen rundet. Diese Form hat ihr Boccaccio gegeben, welcher sich ihrer zuerst zu seiner Teseide und zu einigen andern Dichtungen bedient hat. Diese ottava rima ist seit dem funfzehnten Jahrhunderte, wo Luigi Pulci seinen Morgante maggiore in ihr dichtete, die epische Versart der Italiener; in ihr sind alle erzählenden, episch-romanzischen, und episch-heroischen Gedichte dieser Nazion verfaßt. Außerdem bedient man sich derselben auch zu lyrischen Kompositionen von dem Umfang einer einzigen Stanze, bis zu hundert oder zweyhundert Stanzen, und in dieser Gattung werden sie vorzugsweise und ohne ein anderes Beywort stanze genannt; die Stanzen des Angelo Poliziano sind ein lyrisches Gedicht dieser Art und vor allen ihrer Schönheit wegen berühmt.

Zur Probe dieser Dichtungsform setzen wir zuerst eine sicilianische Stanze her:

Chi pozzu fari pirchi saccia e prova
La mia Nimica chi patu gran torti?
Torti di forma cussi strana e nova
Chi aspittari non pozzu peju sorti.
Dirria: muremu, forsi la cummova
Spittaculu cussi tremendu, e forti;
Ma è troppu scarsa, e debili la prova
Chi si fa sulamente cu la morti.

welche in italieniſcher Sprache lautet:

Che posso fare perchè sappia e prova
La mia Nimica, che pato gran torti?
Torti di forma così strana e nova
Che aspettare non posso peggior sorte
Direi: mojamo, forse la commova
Spettacolo così tremendo e forte;
Ma è troppo scarsa e debile la prova,
Che si fa solamente colla morte.

Ein Beyſpiel der italieniſchen ottava rima geben wir in den folgenden zwey ſchönen Stanzen des Arioſto:

La verginella è simile alla rosa,
Ch'in bel giardin su la nativa spina,
Mentre sola, e sicura si riposa,
Nè gregge, nè pastor se le avvicina;
L'aura soave, e l'alba rugiadosa,
L'acqua, e la terra al suo favor inchina;
Giovani vaghi, e Donne innamorate
Amano averne e seni, e tempie ornate.
Ma non sì tosto dal materno stelo
Rimossa viene, e dal suo ceppo verde,
Che quanto avea da gli uomini, e dal cielo
Favor, grazia, e bellezza, tutto perde.
La vergine, che 'l fior, di che più zelo,
Che de' begli occhj e della vita aver de',
Lassia altrui corre, il pregio, ch'avea innanti
Perde nel cor di tutti gli altri amanti.

Die achtzeilige Stanze iſt erzählenden Gedichten aller Art, ernſthaften und komiſchen, moraliſchen und ſatyriſchen Inhalts, von kleinem und beträchtlichem Umfange, gleich wohl angemeſſen. Es giebt in dieſer Versart lyriſche Gedichte

von einer Stanze, und von hundert und mehreren Stanzen, und erzählende Gedichte von einem Gesange, und von hundert und mehreren Gesängen. Man sollte glauben, daß eine so einförmige, in derselben Art von Stanzen unaufhörlich wiederkehrende Versart, in langen Gedichten von mehreren Gesängen, bald ermüden müsse; aber die Erfahrung lehret, daß dieß der Fall nicht ist, daß die Stanze eben so wenig als der Hexameter durch Einförmigkeit ermüdet. Und wenn man sich das, was zu Anfange dieser Abhandlung über die Eigenthümlichkeit des italienischen endecasillabo und über die reizende Mannichfaltigkeit, welche die prosodische Silbenzählung und der wechselnde Akzent ihm geben, gesagt ist, ins Gedächtniß zurückrufen will, so wird man einsehen, daß nicht nur unter allen epischen Dichtungsformen der Neueren die ottava rima des Italieners sich vorzüglich für erzählende Gedichte von jedem Umfange schickt, sondern daß sie auch in dieser ihrer Einförmigkeit Schönheiten hat, auf welche weder der alexandrinische Vers, dessen sich die Franzosen zu ihren epischen Gedichten bedienen müssen, noch die blank verses der Engländer Anspruch machen können. Auch die epischen Gedichte in unserer Sprache, welche in achtzeiligen Stanzen abgefaßt sind, werden in ihrer äußeren Form um so gefälliger seyn, je mehr diese sich im Wesentlichen, d. h. in dem mannichfaltigen und immer harmonischen Wechsel des rhythmischen Tanzes der ottava rima nähert. Obgleich nun die deutsche Sprache wegen ihrer störrigen Bestimmtheit der Quantität, welche in anderem Betracht ein Vorzug an ihr ist, in dieser Versart die italienische Sprache, welche, bey ihrer unbestimmten Quantität, in sich selbst schon eine wunderbare Geschmeidigkeit und Harmonie hat, wodurch sie für dieses Metrum eigens geschaffen zu seyn scheint, nie erreichen kann, so hat doch Graes, in vielen trefflichen Stanzen seiner Uebersetzung des Tasso, gezeigt, in wieweit unsere Sprache sich der italienischen in diesen Vorzügen nähern kann. Jede Stanze ist als ein Periode der Erzählung anzusehen, dessen Schluß dem erzählenden Sänger einen schicklichen Ruhe-

punkt darbietet, welcher durch die beyden letzten konsonirenden Verse der Stanze sehr gut vorbereitet wird. Daher vermeiden auch die Dichter so viel als möglich, daß der Periode nicht aus einer Stanze in die andere hinüber geschleppt werde, weil dieß den natürlichen Ruhepunkt am Ende jeder Stanze aufheben würde. Außerdem ist nothig, daß auch in der Hälfte der Stanze, am Ende des vierten Verses, ein Abschnitt vorhanden sey; denn es würde beschwerlich seyn, eine ganze achtzeilige Stanze in einem Athem zu Ende zu lesen. Am gefälligsten liest sich die Stanze, wenn sich am Ende jedes zweyten Verses ein solcher Abschnitt befindet, wo die Stimme einen Moment verweilen kann, ohne den Zusammenhang zu unterbrechen. Von der Mannichfaltigkeit der prosodischen Akzentuazion der Verse in den Stanzen, welche die gefällige Melodie derselben bewirkt, ist bereits in dem Abschnitte von der Dimension des endecasillabo §. 13. das Nöthige gesagt, und in Beyspielen anschaulich dargestellt worden.

Vom *verso sciolto*.

§. 57. Verse, welche von der Fessel des Reimes frey sind, werden im Italienischen versi sciolti (nämlich dalla rima) genannt. Sie können tronchi, piani und sdrucciuli seyn, aus eilf oder aus weniger Sylben bestehen. Diese Versart ist zuerst im sechszehnten Jahrhundert von dem Dichter Trissino eingeführt worden, welcher in derselben das erste regelmäßige epische Gedicht (l'Italia liberata da' Goti) und das erste regelmäßige Trauerspiel (Sofonisbe) geschrieben hat. Da aber die versi sciolti dieses Dichters sehr prosaisch waren, und sein langes episches Gedicht sehr langweilig befunden wurde, so wurde von den nachfolgenden Dichtern die ottava rima für epische Gedichte beybehalten, und der endecasillabo piano sciolto blieb dafür im ausschließenden Besitz der tragischen Bühne, zu welchem Zweck er auch vorzüglich geeignet ist. Außerdem hat man in dieser Versart Lehrgedichte, Idyllen, Elegien, Episteln, lyrische Gedichte u. dgl. Nächstdem bedienen sich auch die

Italiener derselben zu Uebersetzungen epischer Gedichte aus fremden Sprachen z. B. in des Annibale Caro Uebersetzung der Aeneide des Virgil, in der Uebersetzung des Miltonschen verlohrnen Paradieses von Rolli ꝛc. ꝛc. Viele Komoedien und Eklogen der Italiener sind in versi sdruccioli sciolti geschrieben; und mehrere Dichter haben eilfsylbige und siebensylbige versi sciolti vermischt in Idyllen und Schäferdramen gebraucht, um den Styl derselben mannichfaltiger und gefälliger zu machen. Im letztverflossenen Jahrhundert haben einige vorzügliche Lombardische Dichter, vorzüglich Frugoni, Bettinelli und Algarotti, durch die elegante Behandlung dieser Versart, derselben einen neuen Glanz verschafft. Als Beyspiel dieser Versart setzen wir eine Stelle aus des Menzini Etopedia her:

Era nella palude ampia di Lerna
Funesto, orrendo, formidabil mostro:
Idra fu detto: un esecranda messe
Di sette teste. Avea di fiamme rote
Intorno agli occhj; e dalle gole immense,
Di marcia e bava e d'atro sangue lorde,
Qual da profondo orrido avello, fuora
Uscian fiati pestiferi e crudeli.
Di scaglie il dorso, e 'l serpentino piede
Di fiero artiglio armava; e ne' suoi giri
Colla voluminosa e lunga coda,
Or s'aggruppa, or si stende, e 'l suolo sferza.
Videlo quel d'Almena inclito germe:
E col suo nerboruto ispido braccio
Gia gli sta sopra, e i duri colpi alterna u. s. w.

Ein Beyspiel von versi sdruccioli sciolti sind die folgenden, aus des Caro Uebersetzung der Aeneide:

Come adivien sovente in un gran popolo,
Allorche per discordia si tumultua,
E 'mperversando va la plebe ignobile,
Quand l'aste, e le faci, e i sassi volano,
E l'impeto, e 'l furor l'arme ministrano;
Se grave personaggio, e di gran merito
Esce lor contro; rispettosi e timidi
Fatto silenzio, attentamente ascoltano,

Ed al detto di lui tutti s'acquetano;
Così d'ogni ruina e d'ogni strepito
Fu 'l mar disgombro, allor ch'umile e placido
A ciel aperto il gran Rettor del Pelago
Co' suoi lievi destrier volando scorselo.
Stanchi i Trojani, a i liti ch'eran prossimi
Drizzaro il corso, e 'n Libia si trovarono u. s. w.

In dem folgenden Beyspiele findet man endecasillabi und settenarj sciolti unter einander gemischt:

Non v'è fra voi chi possa
Variar delle cose il primo aspetto
A paragon di me. L'aspetto al mare
Nuovo Cammin, là fra Cariddi e Scilla
Lo separate adesso,
Ma congiunte una volta, Abila e Calpe
Son grandi e note a voi
Prove del mio poter: ma il suol Germano
Maggiori ne vedrà. Farò ben io
Torreggiar di superbe
Numerose città quel suolo istesso
Or di foreste ingombro. I campi allora
Risponderan con larga usura ai voti
De' felici cultori. I verni istessi,
I verni pertinaci accresceranno
O comodi alla vita, o pregi all' arte,
O istromenti al piacer. Che vago oggetto
Sarà il veder fra le cadute nevi
Qua sdrucciolar festivi
Per le lubriche strade i carri d'oro,
Là de' plaustri frequenti
Fidar l'incarco agli indurati fiumi:
E respirar frattanto
Gli abitatori industri
Ne' felici soggiorni aure temprate!
Ammirerà trasiate
Di Lampsaco e di Creta
Il buon padre Lieo colà le viti; u. s. w.

Die versi sciolti fodern, daß die Harmonie des Verses, die edle Diktion, die lebhafte Darstellung, — kurz, daß die Schönheit des Stils und des Verses den Mangel des Reimes, den das an ihn gewöhnte Ohr immer da fodert, wo nicht größere

Vorzüge die Aufmerksamkeit fesseln, ersetze. Auch sind dem Dichter, welcher in dieser Dichtungsform weniger gebunden ist, weniger poetische Lizenzen gestattet, als in den übrigen gereimten Versarten.

Vom Madrigale.

§. 38. Das madrigale ist ein lyrisches Gedicht von kleinem Umfange, das schon bey den provenzalischen Dichtern üblich war. In den frühesten Zeiten diente es vornehmlich, um Gegenstände und Empfindungen des Land- und Hirtenlebens auszudrücken, und die Madrigale des Petrarca handeln gewöhnlich von dergleichen Dingen. Bey den ältern Dichtern ist der Umfang des Madrigale gewöhnlich von sechs bis zu zwölf Versen, sämmtlich Hendekasyllaben; bald sind sie aus zwey Terzetten und einem Quadernario, bald aus drey Terzetten und einem Binario, oder aus drey Binarien und einem Terzett konstruirt, deren Reime auf mannichfaltige Weise mit einander verschlungen sind. Nachstehendes Madrigale des Petrarca kann zum Beyspiel der ältern Form dieser Dichtungsart dienen:

Perche al viso d'amor portava insegna,
Mosse una pellegrina il mio cor vano,
Ch'ogni altra mi parea d'onor men degna:
E lei seguendo sì per l'erbe verdi,
Udì dire alta voce di lontano:
Ahi quanti passi per la selva perdi!
Allor mi arrestai all' ombra d'un bel faggio
Tutto pensoso; e, rimirando intorno,
Vidi assai periglioso il mio viaggio,
E tornai indietro quasi a mezzo il giorno.

Diese Form des Madrigale währte bis zu den Zeiten des Bembo. Als aber die folgenden Dichter das Madrigale auch zur Einkleidung jedes andern, artigen, sinnreichen und witzigen Gedankens brauchen wollten, so schien sie ihnen zu schwerfällig und einförmig, ohne die Grazie der Bewegung, welche ein gefälliger geistreicher Einfall fodert. Sie verließen

daher die älteren Formen dieser Dichtungsart gänzlich, und wählten sich andere, ohne ihre Wahl einer gewissen Regel zu unterwerfen, und ohne auf die Art und Menge der Verse Rücksicht zu nehmen. Sie mischten Verse von verschiedenen Längen, vorzüglich eilfsylbige und siebensylbige, auch kürzere, auf die mannichfaltigste Weise zusammen, wie es ihnen gefiel; und zwischen Madrigal und Epigram fand kein anderer Unterschied statt, als in der äußeren Form, welche im Madrigal willkührlicher ist; und auch dieser wird oft aufgehoben.

Quanto di me più fortunate siete
Onde felici e chiare,
Che correndone al mare
La Ninfa mia vedrete!
Quanto beate poi
Queste lagrime son, che io verso in voi!
Che trovandola scalza, ov' ella siede
Le baceran così correndo il piede!
Oh piangess' io almen tanto,
Che mi cangiassi in pianto;
Ch' io pure a riveder con voi verrei
Quella bella cagion de' pianti miei.

Dolce udir sull' erba assiso
Pastorello e pastorella,
Dice Clori al suo Daliso:
Son pur bei del prato i fiori.
E Daliso dice a Clori:
Son più bei quei del tuo viso
Clori bella.
Amor con me con noi
Partire i pregi suoi
Si prese giuoco.
A voi die' lo splendor,
A me tutto l'ardor
Del suo bel fuoco.

Vom Epigram.

§. 59. Alamanni führte zuerst das Epigram in die italienische Poesie ein, und vor ihm findet man dieses Wort von keinem Dichter als Ueberschrift eines Gedichts gebraucht.

linter seinen Gedichten findet sich ein Buch von 122 Epigrammen. Nach ihm haben mehrere, vorzüglich neuere, meistens noch jetzt lebende Dichter diese Dichtungsart kultivirt. Die Form, welche ihr Alamanni gab, bestand aus endecasillabi, welche koppelweise zusammen reimen, so daß ein Epigram, nachdem der Inhalt es erfodert, entweder aus einer solchen Koppel, oder aus mehreren bestehen kann. Der zweyte Vers jeder Koppel wird etwas eingerückt, wahrscheinlich um das durch dem griechischen Pentameter zu gleichen, wie man an nachstehenden Beyspielen sehen kann:

Furando Amore il melo, un'ape ascosa
Gli punge il dito irato e velenosa
Talchè forte piangendo e pien di duolo
In grembo a Citerea sen fugge a volo,
Mostra il suo mal dicendo, un animale,
Che così picciol sia, fa piaga tale?
Ella ridendo: E tu, che picciol sei,
Che piaghe fai tra gli uomini e gli Dei?

Dedalo al figlio, che già in mar cadea,
Vola lungo dal Sol, io ti dicea:
Icaro a lui: del nuoto or, padre mio,
Non farte apprender di volar desio.

Febo i tesor della stagion novella,
Scopre Amor la bella d'una donzella.

Neuere Dichter, welche die Epigramme der Alten mit möglichster Treue und Kürze zu übersetzen suchten, fanden es unmöglich, den Inhalt eines griechischen oder lateinischen Distichon in ein italienisches Distichon von zwey Hendekasyllaben auszudrücken, und sahen sich deshalb genöthigt, statt zweyer Verse drey anzuwenden, wo dann der erste und dritte Vers jedes Ternario konsonirten, und der mittelste ohne Gegenreim bleibt. Diese Form hat der Cavaliere Girolamo Pompei für seine Uebersetzung griechischer Epigrammen gewählt.

Ein anderer Dichter Nahmens Vincenzo Comaschi, um dieser Form noch mehr Gefälliges und Leichtes zu geben, und den fehlenden Mittelreim zu verbergen, will, daß der mittlere Vers mit einer voce sdrucciola endige, wie nachstehende drey Epigrammen von diesem Dichter zeigen:

Sopra Niobe.

Ahi che me in sasso irrigidir gli Dei!
Or se al mio duolo puoi frenar le lagrime,
Più duro sasso, o Viator, tu sei.

Contro un Ricco che derideva il poeta.

Nume di Pindo Apolline d'alloro
A me vi cinge il crin; Nume dell' Erebo
L'atro Plutón colma a te l'arche d'oro:
Così mercè di Febo il nome mio
Vivrà in Pimpla immortal: Tu mercè d'Aide
Morrai sepolto nell' eterno obblio.

Sopra un cavallo di bronzo.

Nobil destrier, se avvien che in questa parte
S'oda tromba canora, il passo movere
Tosto vedremti al caldo agon di Marte.

Häufig finden sich auch Epigramme in einem Quadernario mit rima chiusa wie folgendes:

Sopra un quadro, rappresentante un mastino incatenato.

In lacci io son; non è ch'io nuocer possa;
Pur chiunque s'appressa a questa sede
O volge in dietro il piè, quando mi vede,
O minaccia mi fa d'una percossa.

oder mit rima alternata; z. B.

Questa dipinta immago di Nigella
Ben è del ver sovrana imitatrice:
Dice tacendo: io sono e sciocca e bella;
E Nigella parlando ancor lo dice.

Andere sind von kürzeren Versen auf verschiedene Art konstruirt, wie folgendes:

O il più bello fra i Numi,
Perchè sei senza lumi?
Gli ebbi vivaci assai,
Risponde, e li donai
Ad una figlia mia
Che chiaman Gelosìa.

Se il saper non ti comparte
I tesori e la potenza,
Ti da più; t'insegna l'arte
D'esser pago e farne senza.

Vuoi tu, ch'ogni altra coda
L'impero a te de' cori?
Fa che ogni amante creda,
Che d'esser bella ignori.

Vom Dithyrambus.

§. 60. Der Ditirambo unterscheidet sich von allen übrigen lyrischen Dichtungsarten in seiner äußeren Form durch die größte Ungebundenheit und freyeste Willkühr in der Wahl der Versarten und in der Mischung der Verse. Verse von allen Formen piani, tronchi und sdruccioli, Verse von jeder Länge und Kürze, vom Dissillabo bis zum Endecasillabo, reimende und reimlose, können sich in der mannichfaltigsten Mischung gatten. Der Ditirambo des Redi ist als ein Meisterwerk in dieser Gattung berühmt, und man muß ihn ganz lesen, um einen Begriff von dieser Gattung zu haben, da jedes abgerissene Stück durch die Trennung vom Ganzen einen großen Theil seiner Schönheit verliert.

Da der Zweck dieser Abhandlung von der italienischen Dichtkunst sich bloß auf die Darstellung ihrer mancherley äußeren Dichtungsformen einschränkt, weil diese hinreicht, dem deutschen Leser von dem Eigenthümlichen der italienischen Poesie, welches vornehmlich an der äußeren Form enthalten ist, einen deutlichen Begriff zu geben, so haben wir auch bloß derer Dichtungsarten Erwähnung gethan, welche sich durch eine eigenthümliche äußere Form

auszeichnen, hingegen alle die mit Stillschweigen übergangen, welche, bey der gleichen äußeren Form, bloß durch ihr Inneres, durch Inhalt und Styl, verschieden sind.

Von der Anwendung der Sylbenmaße der Alten zum Versbau der italienischen Poesie.

§. 61. Wir haben schon vorhin der mißlungenen Versuche, die Sylbenmaße der Alten in die italienische Poesie einzuführen, beyläufig Erwähnung gethan. Um auch über diesen Gegenstand die Wißbegierde des Lesers nicht ganz unbefriedigt zu lassen, wollen wir hier noch Einiges von dieser Erfindung sagen, und einige Produkte derselben zur Probe mittheilen. Der Gedanke, die Sylbenmaße der Griechen und Römer auf die neuere Dichtkunst anzuwenden, mußte bey den italienischen Dichtern entstehen, sobald sie die große Mannichfaltigkeit und Schönheit derselben mit der Beschränktheit der ihnen zu Gebote stehenden verglichen. Nach dem Zeugnisse Vasari's war es Leonbattista Alberti, ein berühmter Florentinischer Gelehrter und Baukünstler des funfzehnten Jahrhunderts, welcher diese Anwendung zuerst versuchte. Sie fand aber der Zeit so wenig Beyfall, daß man ohne die Nachricht, welche Vasari nebst einer Probe davon in dem Leben des gedachten Leonbattista Alberti mitgetheilt hat, nichts mehr von ihr wissen würde. Hundert Jahre später trat ein berühmter Gelehrter und Dichter, Monsignor Claudio Tolommei von Siena gebürtig, aufs neue mit dieser Anwendung auf, und um ihren Erfolg zu sichern, errichtete er um das Jahr 1539 in Rom eine eigene Akademie für diese Art von Poesie, unter dem Nahmen einer Accademia della poesia nuova, in welcher von den Mitgliedern bloß italienische Gedichte in den Sylbenmaßen der Griechen und Römer rezitirt wurden, und wo der Stifter selbst mit seinem Beyspiele eifrig voranging. Die Neuheit erwarb anfangs der poesia nuova Beyfall und den Anhang mehrerer guter Köpfe, so daß schon in demselben Jahre ein Quartband ihrer Produkte unter dem Titel: Versi e regole della nuova Poesia toscana gedruckt erschien.

Aber Erfahrung und kältere Prüfung zeigten bald, daß die Muse der italienischen Poesie nur Solben zu zählen, nicht zu messen vermöge; und jene Akademie sowohl, als diese Poesie selbst, nahmen zugleich mit dem Tode ihres Stifters ein Ende.

Hier Einiges von dieser Poesie zur Probe:

Anfang des ersten Buches der Aeneide
in italienischen Herametern:

L'armi, e l'uomo io canto, il qual da sponde di Troja
Primo nella Italia, e nel Lavin lido ne venne,
Per Fato errando. Ei per terra, e per mare molto
Per la superna potenza, di Giunon cruda per ira,
E'n guerra assai sofferse in fabricare la bella
Città, e 'n portar gli Dei nel Latio, onde Latina
Stirpe, e i Padri d'Alba, e i muri d'inclita Roma.
Musa le cause ricordami, quale offesa, e dolore
Mosse la gran Regina di Dei contra uomo benigno
E divoto, onde infortunj, e tante fatiche
Ebbe. Ah si grandi son l'ire in Celiche menti? etc.

Anfang des ersten Gesanges von Tasso's
Gerusalemme liberata
in Herametern.

Io canto l'Arme, e 'l Guerriero, il quale di Cristo
Libera fece la Tomba, assai col senno operando,
E col braccio, e 'n grande acquisto assai toler ando.
L'Inferno in van s'oppose, e 'n van presero l'arme
Dell' Asia, e Libia empie genti. Il Cielo favore
Diedeli, e gli erranti suoi nell' insegne ridusse. etc.

Epigramma
im elegischen Sylbenmaaße:

Mentre la madre mia, me, pregna, in corpo tenea
Del vero parto suo chiese parere a' Dei.
Maschio è, Febo dice; dice femmina Marte: Giunone
L'uno, e l'altra; Io nato Ermafrodito fui.
Cerca il fin: la Dea, morrà, dice, d'armi; e Apollo
D'acque; di forca, dice Marte: era tutto vero.
Stass i sovra un fiume bello arbore; saglio; mi cade

La spada, e a caso caggiovi io anco sopra:
Resta un piè ne' rami, cade in acqua la testa; pato armi
Forca, acqua; e maschio, e femmina, e ambi sono.

Ode Saffica.

Ecco i be' prati ridono, e le valli:
Ecco vezzosa ride primavera:
Ecco van pieni di pure acque i fiumi,
Silvia dolce.
Puossi col suono della nuova Musa
Girsene empiendo le fumose case,
Antri, e alberghi di soavi tuoni
D'alte parole.
Vien meco, e casti l'odorate rose
Ambi corremo, li ligustri bianchi,
Per fare al nostro caro buon Dameta
Degna corona etc.

Ode alcaica.

Ueberſetzung der 9ten Ode des Horaz:
Vides ut alta stet nive candidum.

Ve' come d'alta sta neve candido
Soratte; nè già 'l carico tengono
Le selve, che quello hanno sopra,
Sonosi e per gelo fermi e' fiumi.
Fa molte legna al fuocolo ardere,
Fa'l vino d'anni quattro resumere
Con larghe vasa alla Sabina,
O Taliarco diota in uso.
Sì 'l freddo caccia. Il resto rimettere
A' Dei si dee, che quetano fervidi
Venti in mare, e gli alti Cipressi
Non agitare si fan, ned Orni.
Quel che domani è certo per essere,
Tu lascia cercar, per bene mettiti
Ciascuno dì, nè degni amori
Spernere giovane voglia, e balli.
In verde vita il campo rivisita,
Le piazze pur per guisa de l'ordine
Su'l farsi notte a bei susurri
Lieto ritornane, che si fanno.
Ritorna pure a chi ti si scondere
Fallace suol nell' angolo intimo,
U' grato riso, ove hai ricrio,
E al bene tolloti maltenace.

Ode coriambica.

Sublimi, e celebri termini ed ordini
In Greca, e Latia, lingue si vedono,
E fermissime posse
Gli accenti hannovi e nobili
In Tosca simili possono prendere
Rispetti, e stabili debbono avervili
Perchè regnino l'alte
Posse, e splendano provide.
Perchè gli auriferi, limpidi, e lattei
Fiumi, e gemmiferi debbono perdere
Commendabili, e tanto
Pregiati modi e lucidi?

Ode asclepiadea.

Giorgio hor che libero goditi l'animo,
Nel qual non timido spezzasi l'impeto
Del Ciel; nè curiti s'altri si veggiono
Andar della Fama agli ultimi termini,
Bench' indegni sono, dimmi, se restano
Saldi al terribile scontro de' tuoi duri
Affanni, e l'animo, e gli avidi spiriti
O s'alcun debile, e languido piegasi
Per porre al carico grave i suoi omeri,
O ardito animo, che ne la mal fida
Fortuna, e dubia mostrisi, si come
Suole al mar tumido scoglio durissimo
Nel qual sempre mai l'onde si rompono.

Ode jambica.

Temon le navi in mezzo l'onde torbide,
Se concitate son da' Noti, ed Affrici,
Che l'aria prima, e 'l giorno l'ascondon poi
De' Venti, Mari, Scogli, Piogge, Fulmini
In un medesmo tempo nell' estreme ore,
Cotal' io del Ciel grave forte dubito etc.

Hoffentlich wird der Leſer an dieſen Proben genug haben. Nur bemerken wir noch, daß für die Skanſion dieſer Verſe eben dieſelben Regeln der Eliſion gelten, welche für die Skanſion der modernen italieniſchen Versmaaße angegeben ſind.

Tafeln

zum ersten Theile

der italienischen Sprachlehre.

Erſte Tafel. (§. 90.)

Verzeichniß von Wörtern in a, männlichen Geſchlechts.

Baccalà Stockfiſch.
catàsta Holzklafter.
cataplasma Umſchlag.
diadema Hauptſchmuck; M. u. F.
diaframma Zwerchfell.
enimma Räthſel.
epigramma Epigram.
fantasima oder fantasma Geſpenſt Hirngeſpinſt; M. u. F.
flemma Phlegma; M. u. F.
pianeta Planet; M. u. F.
prisma Prisma.
poema Gedicht.
sistema Syſtem.
sofà Ruhebette.
spasima, spasma (auch spasimo) Krampf.
sperma Samen.
taffeta Taffent.

Zweyte Tafel. (§. 91.)

Verzeichniß von Wörtern männlichen Geſchlechts in e.

Abáte Abt.
abete Tanne.
abdómine Unterleib.
ádipe Schmalz.
áere Luft: M. u. F.
affáre Geſchäft.
alce Elenthier.
alcione Eisvogel.

algóre große Kälte.
alidóre große Dürre.
allárme Lärm.
allúme Alaun.
aloè Aloe.
alóne Hof um die Sonne oder um den Mond.
alóre Geruch.
altáre Altar.
amore Liebe.
ancile Art von Schilden.
angue Schlange.
ánice Anies.
ápice Gipfel.
aprile April.
árgine Damm.
ariete Widder.
arnése Geräth.
artéfice Künstler.
ástice Meerkrebs.
baccaláre Stockfisch.
baccanále Bachanal.
bacile Becken.
badile Hacke.
barile Faß.
baule Koffer.
bicchiere Glas.
bove Ochs.
bólire das Aufquellen.
borrace Borax.
breve päpstliche Kabinettschrift.
cadávere Leichnam.
caffè Kaffee.
calce (oder calcio) Gewehrschaft.
cálice Kelch.
calle Weg, Pfad.
canape Hanf (auch canapa).
cane Hund.
cánone Kegel.
capále, capezzále Weiber-Halstuch.
cappóne Kapaun.
carabe Amber, Agtstein.
carattere Charakter.
carbúne Kohle.
cardine Thürangel.
carme Gedicht.
carnefice Henker.
ceco Erbse.
cércine Wulst, um Lasten auf dem Kopfe zu tragen.
cignale oder cinghiale Wildschwein.
códice Kodex.
compáre Gevatter.
conclave Konklave.
confine Gränze.
cónsole (oder consolo) Konsul.
consórte Gemahl; M. u. F.
corsále Seeräuber.
cortile Hofplatz.
cuore Herz.
decembre December.
dente Zahn.
die Tag.
dolóre Schmerz.
dománe Morgen: M. u. F.
duce Führer.
elefante Elephant.
embrice Hohlziegel.
ente Ding.
errore Irrthum.
epate Leber.
erede Erbe; M. u. F.
fante Knecht oder Magd; M. u. F.
fele oder fiele Galle.
fine Zweck.
fiore Blume.
fiume Fluß.
fonte Quelle, Quell; M. u. F.
genere Geschlecht.
germe Keim.
glave Schwertfisch.
golpe Mehlthau.
icore Jauche, Eiter.
istrice Stachelschwein.
igne Feuer.
inguine Schmerbauch.
istante Augenblick.
interesse Antheil.

labrace Raubfisch des Nahmens.
lacchè Läufer, Lakay.
latte Milch.
léndine Niß, Lausery.
lume Licht.
mántice Blasebalg. M. u. F.
mare Meer.
márgine Rand; M. u. F.
mástice Mastix.
mele Honig.
mese Monath.
monte Berg.
nepénte Heilkraut.
noce Nußbaum.
nome Nahme.
novembre November.
onóre Ehre.
orbe Kreis, Scheibe.
ordine Ordnung; M. u. F.
oréfice Goldschmid.
oste Wirth.
oste Heer; M. u. F.
ospe u. óspite Wirth; Gast.
ottobre October.
otre Schlauch.
padre Vater.
padúle) Morast.
palúde)
palvese Schild.
pane Brod.
pepe Pfeffer.
péttine Kamm.
piéde, piè Fuß.
podére Landgut.
pódice Hintere.
ponte Brücke.
prete Priester.
pube Schaam.
rame Kupfer.
re, rege König.
rese Zwirn.
rene Niere; im Pl. M. u. F.
rovere Steineiche.
sale Salz.
sangue Blut.
sapóne Seife.
sberléffe Schmarre, Hieb.
scange schillerfarbiges Zeuch.
schidóne Bratspieß.
scirme Schwarm.
sedile Sitz.
seme Samen.
settembre September.
siloè Aloeholz.
sole Sonne.
sorce Maus.
spiede Spieß.
sprone, sperone Sporn.
staffile Steigriemen.
stame Faden.
stivále Stiefel.
strame Spreu.
sudóre Schweiß.
tagete indianische Nelke.
tane Kastanienbaum.
torrente Strohm.
tralce Reyschößling.
trámite Fußsteg.
tripode) Dreyfuß.
tripiede)
vate Dichter.
ventre Bauch.
vértice Wirbel.
viále Fußsteg.
vime Weidenruthe.
véndice Rächer.
visire Vezier.
vómere Pflugschar.
umóre Feuchtigkeit.
zinále Schürze.

Dritte Tafel. (§. 91.)

Verzeichniß von Wörtern weiblichen Geschlechts in e.

Alice Sardelle, Häring.
alpe Alpe, Berg.
ape Biene.
árbore Baum; F. u. M.
arpe Harfe (auch arpa).
arte Kunst.
asce Art.
asse Are; Brett.
aste Spieß.
astere Asterpflanze.
auge Gipfel.
azione Handlung.
baccante Bachantinn, Bachant, F. u. M.
barbarie Barbarey.
bastione Bastey.
bile Galle.
blasone Wappenkunde.
brace oder brage glühende Kohle.
cagione Ursache.
calce Kalch.
caligine Dunkelheit.
calvizie Kahlheit.
canizie Greisenalter.
carne Muschel.
canzone Gesang.
carice Dreckgras.
carne Fleisch.
carcere Gefängniß; F. u. M.
cenere Asche.
chiave Schlüssel.
clamide Mantel.
classe Abtheilung, Klasse.
coltre Bettdecke.
commare Gevatterinn.
congerie Haufen.
consorte Gefährtinn; F. u. M.
coorte Kohorte.
cornice Gesims, Rahmen.
corte Hof.
cote Wetzstein.
crise Krise.
croce Kreuz.
cuspide Spitze
cute Haut.
decade Zeit von zehn Tagen.
diabete Harnfluß.
dicitone Redensart.
dote Mitgift.
effigie Bildniß.
egide Schild der Minerva.
elce oder elice Elsenbaum.
face Fackel.
fame Hunger.
fante Magd, Knecht; F. u. M.
febbre Fieber.
fede, fe Glauben.
fine Ente.
foce Schlund.
fornace Ofen.
frase Redensart.
frande, frode Betrug.
fraga Nasenhaut der Pferde.
fronte Stirn; F. u. M.
fune Seil; F. u. M.
gente Volk.
glutine Leim.
gregge Heerde; F. u. M.

imene Jungfernhäutchen.
immágine Bild.
indole Gemüthsart.
iride Regenbogen.
labe Flecken.
lanugine Milchhaar.
legge Gesetz.
lente Linse.
lepre Hase; F. u. M.
lite Streit.
lode Lob.
luce Licht.
mace Muskatblüthe.
madre Mutter.
mente Gemüth.
merce Waare.
mercè, mercede Lohn.
moglie Weib.
mole großes Gebäude.
morte Tod.
nave Schiff.
noce Nuß.
notte Nacht.
ode Ode, Lied.
origine Ursprung.
pace Frieden.
parete Wand, Mauer.
parte Theil.
pece Pech.
pelle Fell, Haut.
pernice Rebhuhn.
plebe Volk.
polvere Staub.
pomice Bimsstein.
prece Gebet.
prigione Gefängniß.
prole Nachkommenschaft.
pulce Floh.
quercе Eiche.
radice Wurzel.
ragione Vernunft.
requie Ruhe.
rete Netz.
rupe Fels.
sánie Eiter.
sarte Seil an der Segelstange.
scure Art, Beil.
sede Sitz.
segale Getreide.
selce, selice Kiesel.
semente (semenza) Saat.
serie Reihe, Folge.
serpe Schlange; F. u. M.
sete Durst.
siepe Zaun.
silice, selce Kiesel.
sirte Sandbank.
sorgente Quelle.
sorore Schwester.
specie Art.
speme, spene Hoffnung.
spezie Spezereyen, Gewürz. Pl.
spóngite Schwammstein.
state, estate Sommer.
sterpe, stirpe Sproß.
storáce Storax.
strage Niederlage.
strige Käuzlein.
strofe Abschnitt eines Gedichts.
tabe Fäulniß.
talpe Maulwurf.
temperie gemäßigte Witterung.
torre Thurm.
tosse Husten.
trave Balken; F. u. M.
valle Thal.
vepre Dornstrauch.
vergine Jungfrau.
vertigine Schwindel.
veste Kleid.
vestale Vestalinn.
visione Erscheinung.
voce Stimme, Wort.
volpe Fuchs.

Vierte Tafel. (§. 91.)

Verzeichniß von Wörtern männlichen und weiblichen Geſchlechts in i.

a) Männlichen Geſchlechts.

Abbici Abece.
apocalissi Offenbarung.
bali Ritter eines Militairordens.
barbagianni Eule.
brindisi Geſundheit beym Trinken.
cremisi Carmeſinroth.
colibri Kolibri.
coriandri weiße Nieswurz.
curmi Getränk von Gerſten.
di Tag, nebſt ſeinen Zuſammenſetzungen:
mezzodì Mittag.
lunedì Montag.
martedì Dienſtag.
mercordì, mercoledì Mittwoch.
giovedì Donnerſtag.
venerdì Freytag.
ecclissi Finſterniß der Sonne oder des Mondes.
ibi Ibis, ägyptiſcher Storch.
pari Gleiches.
scalamari Dörrſucht.
seseli Seſelkraut.
sori Vitriolſtein.
spai türkiſcher Reuter.
tiaspi wilder Senf.

außerdem noch viele zuſammengeſetzte Wörter, als:

ammazzabovi Ochſenſchlächter.
ammazzasette Eiſenfreſſer.
cacastecchi, Knicker, Geizhals.
cacciadiávoli Teufelebanner.
castracani Hundeſchneider Lump.
castraporci Schweinſchneider.
cattatozzi auch accattatozzi Bettler.
cavadenti Zahnbrecher.
cavastracci Flintenkrätzer.
conciatetti Dachdecker.
guardaboschi Heidewärter.
guardaletti Bettwärter.
guardasigilli. Siegelbewahrer.
guastamestieri Pfuſcher.
infilacappi, Nesſel, Haarnadel.
lavaceci Entfaltspintel.
mazzamarroni Tölpel.
tagliacantoni Eiſenfreſſer.
u. a. m.

Viele von dieſen und ähnlichen Wörtern können auf Perſonen beyderley Geſchlechts angewandt werden, und ſind dem gemäß bald Maſkulina bald Foeminina.

b) Weiblichen Geſchlechts.

Anacefaléosi Wiederholung der Hauptſätze der Rede.	crisi der entſcheidende Zeitpunkt.
	énfasi Erhebung in der Rede.
análisi Zergliederung.	iri Regenbogen.
antitesi Gegenſatz.	génesi Erzeugung.
anástasi Gegenwirkung.	metamórfosi Verwandlung.
apoteósi Vergötterung.	tesi Lehrſatz.

nebſt vielen anderen Wörtern griechiſchen Urſprungs in i.

Fünfte Tafel. (§. 106.)

Verzeichniß von Wörtern, welche, bey der Verſchiedenheit ihrer Endungen, entweder eine verſchiedene, oder einerley Bedeutung haben.

1) Wörter von verſchiedener Endung und Bedeutung in a und o.

In a.	In o.
Alba Morgendämmerung.	Albo Weißes.
aja Tenne.	ajo Hofmeiſter.
aringa Hering.	aringo Laufbahn.
assa Aſand.	asso Aß, Einzer in Karten und Würfeln.
assénzia Abweſenheit.	assenzio Wermuth.
bacchétta Stöckchen, Gerte.	Bacchétto kleiner Bacchus.
baja Scherz, Spaß.	bajo braun (von Pferden gebräuchlich).
baléna Wallfiſch.	baleno Blitz.
balla Ballen.	ballo Tanz.
banda Bande, Trupp, Geſellſchaft.	bando Befehl, Edikt.
bandita Jagdgehege.	bandito Verbannter.

bara Bahre.	baro Betrüger, Spitzbube.
barca Barke.	barco oder parco Park.
basta genug; Nath mit groben Stichen.	basto Packsattel.
bolla Blaſe, Bulle.	bollo Siegel.
botta Kröte.	botto Schlag.
branca Klaue.	branco Heerde.
branda Hangbette.	brando Schwert.
bricca abſchüſſiger Ort.	bricco Esel.
bisogna Geſchäfte.	bisogno Bedürfniß.
brocca Krug.	brocco Sproſſe.
buffa Spaß.	buffo Windſtoß; Luſtigmacher.
calla Oeffnung in einem Zaun; Thür.	callo Schwiele.
cappella Kapelle.	cappello Hut.
casáccia häßliches Haus; Peggiorativ von casa Haus.	casáccio häßlicher Vorfall; Peggiorativ von caso Fall.
cassa Kaſten.	casso Oberleib des Menſchen, Rumpf.
cazza Kelle, Löffel.	cazzo das männliche Glied.
cocca Kerbe im Bolzen.	cocco Scharlachbeere, Kokusfrucht.
colla Leim.	collo Hals.
colpa Schuld.	colpo Schlag.
corba geflochtener Korb.	corbo oder corvo Rabe.
costa Rippe.	costo Aufwand, Koſten.
cotta Weiberrock.	cotto gekochtes.
doglia Schmerz.	doglio irdenes Gefäß.
famiglia Familie, Hausgeſinde.	famiglio Bedienter.
fata Fee.	fato Schickſal.
fava Bohne.	favo Honigwaben.
fiata Mahl, Zeit.	fiato Athem.
fica weibliche Schaam.	fico Feigenbaum und Feige.
fila Reihe.	filo Faden.
foglia Laubblatt.	foglio Blatt oder Bogen Papier.
fonda Beutel, Schleuder.	fondo Grund.
frega das Laichen der Fiſche.	frego Schmarre, Hieb.
galla Gallapfel.	gallo Hahn.
gamba Bein.	gambo Stiel.
genia weiblicher Genius. genia ſchlechtes Geſindel.	genio Genius, Talent, Neigung.
gesta That, Geſchlecht.	gesto Geberde.
gola Kehle.	golo Hochzeitgaſt.
gorga Gurgel.	gorgo Strudel.
grida Aufruf, Aufgebot.	grido Geſchrey, Ruf.

groppa Kreuz, Hintertheil des Körpers bey Pferden.
groppo auch gruppo, Gruppe.
lácca Lache.
lácio Schlinge.
libra Wage; libbra Pfund.
libro Buch.
lima Feile.
limo Lehm.
lotta das Ringen.
lotto Lotterie.
lustra Höhle, Lager wilder Thiere.
lustro Glanz, Schimmer; Zeit von fünf Jahren.
lutta das Ringen.
lutto Trauer.
macca Ueberfluß.
macco Brey.
maglia Masche, Panzerhemd.
maglio Schlägel.
manica Ermel.
manico Stiel, Handgriff.
mazza, mazzuola Keule.
mazzo, mazzuolo Strauß.
milza Milz.
milzo schmächtig, hager.
mora Maulbeer; Morafpiel, Mohrin.
moro Maulbeerbaum, Mohr.
motta steiler Ort.
motto Einfall, Witzwort.
musa Muse.
muso Schnauze.
nappa Quaste.
nappo Napf.
ora Stunde.
oro Gold.
orza ein Schiffer-Kunstwort.
orzo Gersten.
otta (statt ora) Stunde.
otto acht.
paletta Farbentafel der Mahler.
paletto kleiner Pfahl.
palma flache Hand.
palma Palmbaum.
palmo Palm (römisches Maaß);
pasta Teig.
pasto Mahlzeit.
plica Weichselzopf.
plico Briefpacket.
piana Balken, Sparren.
piano Ebene, Plan.
pianta Pflanze, Grundriß.
pianto das Weinen.
piva Pfeiffe.
pivo Galan.
porta Thür.
porto Hafen, Frachtgebühr.
posta Post.
posto Amt, Posten.
pozza Pfütze.
pozzo Brunnen.
punta Spitze.
punto Punkt.
purga Luriermittel.
purgo Balke.
quadra Quadrant.
quadro Gemählde.
raspa Raspel.
raspo Traube.
razza Race, Geschlecht.
razzo Strahl, Rakete, Radspeiche; gewirkter Teppich.
rezza Fischernetz.
rezzo schattiger Ort.
regola Regel.
regolo Königlein; Metallkönig.
riva Ufer.
rivo Fluß.
rocca Bergfeste; Spinnrocken.
rocco Bischofstab; Thurm im Schachspiel.
romba Schleuder.
rombo Gesumse.

saja Sarſch, Serge, wollenes Zeuch.	sajo Rock, Mannsrock.
salma Bürde, Laſt.	salmo Pſalm.
sambuca Art von Schalmey.	sambuco Holunder.
solfa, zolfa Tonleiter in der Muſik.	solfo, zolfo Schwefel.
somma Summe.	sommo Gipfel.
spira Spiralfigur.	spiro das Athmen.
sporta Tragkorb.	sporto Vorſprung an einem Gebäude; Erker, Vordach.
squilla Schelle, Glöckchen.	squillo Schall, gellender Klang.
stalla Stall.	stallo Wohnung, Aufenthalt.
stampa Druckerey, Druck.	stampo Stempel.
suola Sohle.	suolo Boden.
tempia Schläfe.	tempio Tempel.
testa Kopf.	testo Text.
torta Kuchen, Torte.	torto Unrecht.
tracolla Wehrgehenke.	tracollo Sturz.
ventaglia Viſier am Helm.	ventaglio Fächer.
zolfa ſ. solfa.	zolfo ſ. solfo.

2) Wörter von verſchiedener Endung und Bedeutung in e und a, oder in e und o.

In e.	In a oder o.
Apostrofe Anrede.	Apostrofo Abkürzungszeichen, Apoſtroph (’).
asse Are; Brett.	asso As, Einzer in Karten und Würfeln.
botte Faß.	botta Schlag; Kröte.
calce Gewehrſchaft, M.; Kalk, F.	calca Gedränge; Durchzeichnung.
calle Fußſteg.	calla Oeffnung in einem Zaune. / callo Schwiele.
colle Hügel.	colla Leim. / collo Hals.
conte Graf.	conto Rechnung.
folle thöricht.	folla Gedränge.
mele Honig.	mela Apfel. / melo Apfelbaum.
parte Theil.	parto Geburth.
peste Peſt.	pesta Tritt, Fußſtapfe.
pesce Fiſch.	pesca Fiſcherey; Pfirſich.
rame Kupfer.	ramo, rama Zweig.
salute Geſundheit.	saluto Gruß.

sarto Schiffseil.
seta Turk.
sette sieben.
sorte Schicksal, Glück, Art.
state, estate Sommer.
scuro Beil.
vetta Hebel.

sarto Schneider.
seta Seide.
setta Sekte.
sorta Art, Beschaffenheit.
stato Zustand; Staat.
scuro, oscuro dunkel.
vetta Gipfel.

3) Wörter von verschiedener Endung und gleicher Bedeutung.

Ala, e, Flügel.
apostrofa, e, Anrede.
aragna, o, Spinne.
arma, e, Waffe, Gewehr.
arpa, e, Harfe.
ascia, e, Axt.
asta, e, Spieß.
astore, o, Aster.
bagaglia, o, Gepäck.
banca, o, Bank.
baruffa, o, Streit, Prügeley.
basa, e, Base, Grundlage.
bracia, e, } glühende Kohle.
bragia, e, }
briciola, o, Bröckchen.
cadavere, o, Leichnam.
calesse, o, Fuhrwerk.
campanella, o, Glöckchen.
canapa, e, Hanf.
canestra, o, Korb.
canzona, e, Gesang.
casata, o, Familie.
castore, o, Biber.
cestella, o, Körbchen.
chiostra, o, Kloster, Klausur.
coltra, e, Bettdecke.
confine, o, Gränze.
consola, o, Kensul.
costume, a, Sitte.
cratere, a, Trinkgeschirr.
clistere, o, } Klystier.
cristere, o, }
dosa, e, Dosis.

dota, e, Mitgift.
elsa, o, Degengefäß.
etera, e, Aether.
fime, o, Koth, Mist.
froda, e, Betrug.
fronda, e, Laub, Laubblatt.
frotta, o, Schwarm Menschen.
frutta, o, Frucht, Obst.
gabba, o, Spott, Scherz.
gocciola, o, Tröpfchen.
greggia, e, Heerde.
greppa, o, Lamm.
grua, grue, gru, Kranich.
idolatra, o, Götzendiener.
imago, e, Bild.
impronta, o, Gepräge, Abdruck.
iperbola, e, Uebertreibung.
ipocrita, o, Heuchler.
lampada, e, Lampe.
lapida, e, Grabstein.
legna, e, o, Holz.
lezia, o, Ziererey.
lauda, e, } Lob.
loda, e, }
mácina, e, Mühlstein.
manina, o, Händchen.
meriggia, o, Mittag.
mortadella, o, Metwurst.
nácchera, o, Pauke, Klapper.
nevischia, o, kleiner Frostregen.
nóttola, o, Fledermaus.
nuvola, o, Wolke.
oda, e, Ode.

ombrella, o, Regenschirm.
orecchia, o, Ohr.
orezza, o, kühles Lüftchen.
otre, o, Schlauch.
padula, e, Sumpf, Pfuhl.
palandrana, o, Regenmantel.
palizzata, o, Pfahlwerk.
palpébra, o, Augenlied.
pápera, o, junge Gans.
paro, i, gleich.
passero, e, a, Sperling.
passuca, o, Räucherkerzchen.
pendaglia, o, Gehenk.
pentecosta, e, Pfingsten.
pentoia, o, Topf.
pezza, o, Stück.
pilota, o, Pilot.
pineta, o, Pinienwald.
pome, o, Apfel.
pórpora, o, Purpur.
posa, o, Pause.
predellina, o, Fußschemel.
prestigia, o, Zauberey.
presepe, presepio Krippe mit dem Christkindlein.
priega, o, Bitte.
progenie, a, Geschlecht, Nachkommen.
prunaja, o, Dornebüsch.
puzza, o, Gestank.
quercia, e, Eiche.
rama, o, Ast, Zweig.
rádica, radice, Wurzel.
ramaccia, o, starker Zweig.
ramicella, o, Zweiglein.
ranócchia, o, Frosch.
rebelle, o, Empörer.
rédina, e, Zügel.
réquia, e, Ruhe.
riserba, o, riserva, o, Aufbewahrung.
rovella, o, Wuth, Jähzorn.
róvere, o, Steineiche.
rulla, o, Kreisel.
sacca, o, Sack.
salce, salcio, Weidenbaum.
sbarra, o, Schlagbaum.
sberleffe, o, Schmarre.
scagliuolo, a, Frauenglas.
scancia, o, scansia, o, Bücherschrank.
scaramuccia, o, Scharmützel.
scatolena, e, große Büchse.
scheggio, a, Splitter.
sciáme, o, Schwarm.
scolare, o, Schüler.
scura, e, Beil.
sédia, o, Sitz, Stuhl.
seggia, o,
segale, a, Roggen.
segavene, i, Menschenschinder.
seggiola, o, Stuhl.
sementa, e, Saat.
sénapa, e, Senf.
sesta, e, Zirkel.
siero, e Molken.
sincope, a, Wegwerfung eines Buchstaben aus der Mitte eines Wortes.
sofisma Trugschluß.
sorce, sorca, sorco, sorcio, Maus, Ratte.
soprascritta, o, Aufschrift.
sorta, e, Art.
spasma, oder spasima, o, Krampf.
spiede, o, Spieß.
spiga, o, Aehre.
spilla, o, Stecknadel.
sposalizia, o, Heyrath.
sprazza, o, spruzza, o, Besprützung.
stecca, o, Span, Splitter, Stecken.
sterpo, o, Schößling.
stilo, e, Stil, Dolch.
stipito, e, Thürpfoste.
strofa, e, Strophe.
talpa, e, Maulwurf.
tanfa, o, Modergeruch.
tegola, o, Ziegel.

termine, o, Gränze, Ziel.
testina, o, Köpfchen.
tiglia, o, Linde.
tigre, a, o, Tiger.
timbra, o, Saturey, Pfefferkraut.
tina, o, Zuber.
tinella, o, kleiner Zuber.
tortora, e, Turteltaube.
tossa, e, Husten.
trasuola, e, Schienbein.
tovagliòla, o, kleines Tischtuch.
trambusto, a, Verwirrung.
tramezzo, a, Scheidewand.
tubera, o, Knollen.
vajuolo, e, Blattern.
vaso, e, Gefäß.
verme, o, Wurm.
vernato, o, Winterszeit.
vesta, e, Kleid.
vettovaglia, o, Lebensmittel.
vie, via, weiter, mehr.
vinòtola, o, } kleines Gläschen.
vinzza, o, }
ulcera, e, o, Geschwür.
uliveto, a, Olivenwald.
unqua, e, jemahls.
vòmero, e, Pflugschar.
zacchera, o, Klunker, Koth.
zampetta, o, Pfötchen.
zenzevero, e Ingwer.

Hieher gehören auch viele Wörter in ere oder ero, deren manche drey verschiedene Endungen haben; z. B.

arciere, o, Bogenschuß.
banchiere, o, Bankier, Wechsler.
barbiere, o, i, Barbier.
carniere, a, o, Wendtasche, Jagdtasche.
cavaliere, o, Ritter.
cimiere, i, o, Helmwapen.
condottiere, o, Führer.
consigliere, o, Rathgeber.
corriere, o, Kurier.
destriere, o, i, Pferd.
droghiere, o, Gewürzkrämer.
forestiere, o, Fremder.
fo iere, o, Vorläufer, Fourier.
gabbiere, o,
giardiniere, o, Gärtner.
ingegnere, o, Kriegsbaukünstler.
mestiere, i, o, Gewerbe.
nocchiere, o, Schiffer.
novelliere, o, einer der Novellen erzählt.
ostiere, o, Gasthaus.
palafreniere, o, Sattelknecht.
paniere, a, Korb.
pensiere, o, Gedanke.
poltroniere, o, Faulenzer.
pomiere, o, Obstgarten.
preghiera, o, Gebet.
prigioniere, o, Gefangener.
quartiere, i, Quartier.
scacchiere, o, Schachbret.
schiniere, a, Beinschiene.
scudiere, o, Schildknappe.
sentiere, o, Straße, Fußweg, Pfad.
sparviere, o, Sperber.
straniere, o, Fremder.
tavoliere, i, Spielbrett, Spieltisch.

u. a. m. Alle diese und ähnliche Wörter haben, der Verschiedenheit der Endungen und des Geschlechts im Singular gemäß, auch verschiedene Endungen im Plural; z. B. arma, e, im Plural: arme und armi; bagaglia, e, o, im Plur. bagaglia und bagagli etc.

Diese Verschiedenheit der Endungen hat auch in nachstehenden Adjektiven in e statt:

alpestre, o; Foemin. a pestre.	Pl. alpestri; Foem. alpestre.
campestre, o; Foem. a.	Pl. campestri; Foem. e.
silvestre, o; Foem. a.	Pl. silvestri; Foem. e.
terrestre, o; Foem. a.	Pl. terrestri; Foem. e.
agreste, o; Foem. a.	Pl. agresti; Foem. e.
celeste, o; Foem. a.	Pl. celesti; Foem. e.
declive, o; Foem. a.	Pl. declivi; Foem. e.
frivole, o; Foem. a.	Pl. frivoli; Foem. e.
lusinghiere, o; Foem. a.	Pl. lusinghieri; Foem. e.
moltiplice, co; Foem. ca.	Pl. moltiplici; Foem. ce.
veritiere, o; Foem. a.	Pl. veritieri; Foem. e.
serotino, o; Foem. a.	Pl. serotini; Foem. e.

Anmerk. Die weibliche Endung des Singular in a und des Plural in e gilt nur in ſo fern, als die männliche Endung in o ſtatt findet. Sonſt kann die Endung des Plural in i ſowohl für das männliche als weibliche Geſchlecht gebraucht werden, wie mit allen übrigen Adjektiven in e ſtatt findet. Auch iſt die Endung in o bey den meiſten von dieſen Adjektiven die gewöhnlichſte, und die in o und a wird nur ſelten gefunden; daher auch gewöhnlich im Plural die Endung i für beyde Geſchlechter gebraucht wird.

Sechſte Tafel. (§. 108.)

Verzeichniß der Wörter in o, welche im Plural mehrere Endungen haben.

Sing.	Plur.
l'anello der Ring.	gli anelli, le anella.
il braccio der Arm.	i bracci, le braccia.
il budello das Gedärm.	i budelli, le budelle, le budella.
il calcagno die Ferſe.	i calcagni, le calcagna.
il carro der Wagen.	i carri, le carra.
il castello das Schloß.	i castelli, le castella.
il cerchio der Kreis.	i cerchi, le cerchia.
il cervello das Gehirn.	i cervelli, le cervella.

il ciglio die Augenbraune.	i cigli, le ciglia.
il cogno das Weinmaaß.	i cogni, le cogna.
il coltello das Meſſer.	i coltelli, le coltella.
il comandamento der Befehl.	i comandamenti, le comandamenta.
il corno das Horn.	i corni, le corna.
il demonio der Dämon.	i demonj, le demonia.
il dito der Finger.	i diti, le dita.
il ditello die Adſel.	i ditelli, le ditelle, le ditella.
il faſtello das Bündel.	i faſtelli, le faſtella.
il filamento die Faſer.	i filamenti, le filamenta.
il filo der Faden.	i fili, le fila.
il fondamento der Grund.	i fondamenti, le fondamenta.
il frutto die Frucht.	i frutti, le frutte, le frutta.
il fuſo die Spindel.	i fuſi, le fuſa.
il geſto die Geberde.	i geſti, le geſta.
il ginocchio das Knie,	i ginocchj, le ginocchia.
il gomito der Ellenbogen.	i gomiti, le gomita.
il grano das Korn.	i grani, le grana.
il grido der Ruf.	i gridi, le grida.
il guſcio die Hülſe.	i guſci, le guſcia.
l'interiore das Eingeweide.	gl'interiori, le interiora.
il labbro die Lippe.	i labbri, le labbra.
il lenzuolo das Bettuch.	i lenzuoli, le lenzuola.
il letto das Bette.	i letti, le letta.
il legno das Holz.	i legni, le legne, le legna.

Anmerk. Wenn legno ſoviel als Holz überhaupt, oder als Fahrzeug bedeutet, ſo hat es im Plural legni; wenn es aber Brennholz bedeutet, ſo hat es im Plural legne und legna.

il martello der Hammer.	i martelli, le martella.
il membro das Glied.	i membri, le membra, le membre.
il meriggio der Mittag.	i meriggi, le meriggia.
il moggio der Scheffel.	i moggi, le moggia.
il momento der Augenblick.	i momenti, le momenta.
il mulino die Mühle.	i mulini, le mulina.
l'oſſo der Knochen.	gli oſſi, le oſſe, le oſſa.
il piacimento das Vergnügen.	i piacimenti, le piacimenta.
il peccato die Sünde.	i peccati, le peccata.
il pomo der Apfel	i pomi, le poma.
il pugno die Fauſt.	i pugni, le pugna.
il quadrello der Pfeil.	i quadrelli, le quadrella.
il riſo das Lachen.	i riſi, le riſa.

il rubbio das Malter.	i rubbj, le rubbia.
il sacco der Sack.	i sacchi, le sacca.
il sagramento das Sakrament.	i sagramenti, le sagramenta.
il sentimento das Gefühl.	i sentimenti, le sentimenta.
il telájo der Webestuhl.	i telai, le telaja.
il tino die Tunke, der Zuber.	i tini, le tina.
il tomájo das Oberleder am Schuh.	i tomai, le tomaja.
l'uscio die Thür, der Ausgang.	gli usci, le uscia (die Thürpfo sten).
il vasellamento das Geschirr.	i vasellamenti, le vasellamenta.
il vasello das Gefäßchen.	i vaselli, le vasella.
il vestigio die Spur.	i vestigi, le vestigie, le vestigia.
il vestimento die Kleidung.	i vestimenti, le vestimenta.

Siebente Tafel. (114.)

Verzeichniß der Wörter in co, welche im Plural entweder in chi oder in ci endigen, oder beyde Endungen haben können; nach ihren Endsylben alphabetisch geordnet.

1) Mit dem Plural in *chi*:

Alle Wörter in:

Aco =; z. B. briaco, opaco etc.	*ascico* =; — strascico.
acco =; — attacco, vigliacco etc.	*auco* =; — dauco.
adico =; — stadico.	*Ecco* =; — giulecco, secco etc.
alco =; — catafalco, scalco etc.	*eco* =; — bieco, cieco etc. ausgenommen Greco, greci.
anco =; — bianco, fianco etc.	*erco* =; — cerco, chierco etc.
arco =; — sbarco, varco etc.	*esco* =; — animalesco, rinfresco etc.
Mistulina in *arca*; z. B. monarca etc.	*etico* =; — dialetico, solletico.
aroco =; — pároco.	*Icco* =; — buricco, lambicco etc.
asco =; — fuggiasco, Bergamasco etc.	*ico* =; — bellico, caprifico etc.

ausgen. amico, inimico, nemico, vico.
inco =; — pinco, stinco.
indaco =; — indaco.
indico =; — indico.
irco =; — irco, circo.
Oco =; — alocco, bajocco.
oco =; — giuoco, bizzoco.
ondaco =; — fondaco.
onco =; — bronco; tronco.
onico =; — cronico, intonico. giunonico; alle übrigen haben ci.
orco =; — biforco, orco etc. ausgenommen porco.
osco =; — bosco, fosco, losco etc.
ossico =; — tossico.
Ucco =; — bacucco, stucco etc.
uco =; — caduco, sambuco.
unco =; — aduncо; giunco.
urco =; — furco; Turco.
usco =; — arbusco, brusco.
uzzico =; — spiluzzico.

2. Mit dem Plural in *ci*.

Abico =; z. B. arabico.
achico =; — stomachico.
adico =; — arcadico.
affico =; — saffico.
afico =; — geografico, serafico.
affrico =; — affrico.
agico =; — magico, tragico.
agrico =; — chiragrico, podagrico.
aico =; — laico, musaico.
alico =; — cefalico, Italico.
allico =; — metallico, Gallico.
almico =; — ottalmico.
ambico =; — ditirambico, jambico.
amico =; — balsamico.
anico =; — botanico.
annico =; — britannico, tirannico,
antaco =; — mantaco.
antico =; — negromantico.
archico =; — monarchico.
argico =; — letargico.
arico =; — barbarico etc. ausgenommen agarico, scarico.
artico =; — artico, partico etc.
assico =; — classico.
astrico =; — mastrico, zoroastrico etc.
atico =; — aromatico, dommatico etc.
atrico =; — teatrico.
attico =; — attico.
aurico =; — centaurico etc.
austico =; — caustico etc.
autico =; — nautico, argonautico etc.
Echico =; — becchico.
edico =; — medico.
efico =; — pacefico.
elico =; — angelico, famelico etc.
ellico =; — bellico, macchiavellico etc.
emico =; — accademico, polemico etc.
enico =; — arsenico, saracenico etc.
entrico =; — concentrico, eccentrico.
epico =; — epico.
erico =; — cherico, generico.
ersico =; — persico.
estico =; — anapestico.
etnico =; — etnico.
etrico =; — geometrico, metrico.
ettico =; — cachettico, scettico.
ettrico =; — elettrico.

Ico =; — amico, inimico, nemico, vico.
idico =; — causidico, veridico.
imico =; — alchimico, chimico, mimico.
impico =; — olimpico.
indico =; — sindico.
indrico =; — cilindrico.
inico =; — diafinico, cinico, clinico.
irico =; — empirico, lirico.
itmico =; — ritmico.
ittico =; — egittico, elittico etc.
Ogico =; — logico, teologico etc.
olico =; — cattolico, diabolico etc.
omico =; — anatomico, comico.
onaco =; — oppoponaco.
ondrico =; — ipocondrico.
onico =; — canonico, conico etc. ausgenommen: cronico, intonico, giunonico.
opico =; — idropico, tropico etc.
ottico =; — ottico, Ugonottico.
ottrico =; — diottrico.
Urgico =; — chirurgico.

3. Mit dem Plural in beyden Endungen.

Affico =; traffico.
ago =; mago.
aico =; Caldaico, Cirenaico, Ebraico, Farisaico, Giudaico, Mosaico, Tolemmaico; alle übrigen haben bloß ci.
alogo =; analago, dialogo.
arico =; z. B. barbarico, carico etc. ausg. agarico, scarico, welche bloß chi haben.
astico =; z. B. elastico, monastico etc.
astrico =; — lastrico.
atico =; statico, acquatico, matematico, pratico, salvatico, sciatico, spermatico; alle übrigen haben bloß ci.
auco =; — glauco, rauco; dauco hat bloß dauchi.
Elico =; — maledico; medico hat bloß medici.
eſico =; — benefico, malefico, venefico; pacefico hat bloß ci.
entico =; — autentico, dimentico etc.
estico =; — domestico.
etico =; — farnetico, frenetico etc. dilatico, solletico haben bloß chi.
iaco =; — elegiaco, Austriaco etc.
ico =; mendico, pudico, aprico, impudico, bilico.
ifico =; — geroglifico, scientifico.
ilico =; — bassilico.
indaco =; — sindaco.
inseco =; intrinseco, estrinseco.
insico =; intrinsico, estrinsico.
iplico =; — multiplico.
iproco =; — reciproco.
itico =; — fisico, tisico. risico hat bloß chi.
ittico =; — diatico, sofistico etc.
itico =; — critico, politico etc.
ivico =; — civico.
ivoco =; — equivoco, univoco.
Oico =; — eroico, loico, stoico.
olco =; — bifolco, dolco, solco.
ologo =; filologo.
onaco =; — monaco.
ontico =; — pontico, acherontico.
opico =; — ritropico, idropico, alle übrigen haben bloß ci.

orco =; — soreo.
orico =; — istorico, dorico.
ortico =; — portico.
ostico =; — acrostico, pronostico.
otico =; — despotico, xotico.
Ubilico =; — publico.
ubico =; — cherubico, cubico, anubico.
ulco =; — bifulco.
unico =; — unico, punico.
usco =; — Etrusco.
usico =; — cerusico, musico.
ustico =; — ligustico, rustico.
utico =; — scorbutico.

Achte Tafel. (§. 238.)

Verzeichniß der Zeitwörter der dritten Konjugazion, nach der verſchiedenen Form ihres Präſens geordnet.

1) Verzeichniß derer, welche im Präſens bloß die regelmäßige Endung o haben.

Aprire, tranſit. — öffnen.
Avertire, tranſ. und intranſ. — anzeigen, aufmerken.
Bollire, tranſ. u. intr. — ſieden, kochen.
Convertire, tranſ. — bekehren (auch convertere).
Coprire oder covrire, tranſ. — bedecken.
Cucire oder cuscire, tranſ. — nähen.
Dire, tranſ. — ſagen (nebſt allen ſeinen Kompoſitis.)
Dormire, intranſ. — ſchlafen.
Fuggire, tranſ. und intranſ. — fliehen.
Mentire, intr. — lügen (auch zuweilen tranſitiv, ſtatt falsificare.
Morire, intr. — ſterben (auch zuweilen tranſ. ſtatt uccidere).
Partire, intr. — abreiſen (ſo auch dipartire. Partire, theilen, iſt tranſ. und hat nebſt ſeinen Kompoſitis auch partisco).
Pentirsi, reziprok. — bereuen.
Pervertire, tranſ. — verkehren (auch pervertere).
Riconvertire, tranſ. — wiederbekehren (auch riconvértere.)
Rinvertire, intr. — umkehren.
Seguire, tranſ. — folgen (die Kompoſita asseguire und inseguire haben auch die Endung isco).
Sentire, tranſ. — fühlen.
Servire tranſ. — dienen.

Sofferire oder soffrire, tranſ. — leiden.
Sortire, intr. — ausgehen (auch zuweilen tranſ. in der Bedeutung ottener in sorte).
Spervertire, tranſ. — verkehren (auch spervertere).
Tossire, intr. — huſten.
Udire, tranſ. — hören.
Uscire (auch escire), intranſ. — ausgehen.
Venire, intr. — kommen.
Vestire, tranſ. — kleiden.

2) Verzeichniß derer, welche im Präſens ſowohl die regelmäßige Endung in o, als auch die unregelmäßige in isco haben.

Abborrire, tranſ. — verabſcheuen.
Arrozzire, tranſ. — roh machen; intr. — roh werden.
Assalire, tranſ. — anfallen.
Assequire, tranſ. — ausführen.
Comparire, intr. — erſcheinen.
Compartire, tranſ. — abtheilen.
Conseguire, intr. — erfolgen; tranſ. — erlangen.
Dispartire, tranſ. — theilen, ſondern.
Disparire, intr. — verſchwinden.
Garrire, intr. — zwitſchern, ſchwatzen.
Imbiondire, tranſ. — blond machen; intr. — blond werden.
Impuzzolire, tranſ. — einpökern; intr. — ſtinkend werden.
Incalvire, intr. — kahl werden.
Inghiottire, tranſ. — verſchlucken.
Inseguire, tranſ. — verfolgen.
Lambire, tranſ. — lecken.
Languire, intr. — ſchmachten.
Marcire, intr. — faulen.
Muggire, intr. — brüllen.
Nutrire oder nudrire tranſ. — ernähren.
Partire, tranſ. — theilen (nebſt ſeinen Kompoſitis. Partire abreiſen iſt intranſ. und hat bloß parto).
Patire, intr. — leiden.
Perire, intranſ. — umkommen; tranſ. — zu Grunde richten.
Perseguire, tranſ. — verfolgen.
Poltrire, intr. — faulenzen.
Proseguire, tranſ. — fortſetzen.
Putire, intr. — ſtinken.
Quadripartire, tranſ. — viertheilen.
Rapparire, intr. — wieder erſcheinen.
Rassalire, tranſ. — wieder angreifen.
Riapparire, intr. — wieder erſcheinen.
Ripartire, tranſ. — vertheilen.
Risalire, intr. — hervorſpringen.
Salire, intr. — ſteigen; tranſ. — erſteigen.
Scaltrire, tranſ. — witzigen.
Scomparire, intr. — verſchwinden.
Scompartire, tranſ. — abtheilen.
Sparire, intr. — verſchwinden (sparare hat eine andere Bedeutung, und iſt tranſitiv).
Spartire, tranſ. — vertheilen.
Tranghiottire, tranſ. — verſchlucken.

2) Verzeichniß derer, welche, mit einerley Bedeutung, nach verschiedenen Konjugazionen gehen, so daß sie im Infinitiv sowohl auf are oder ere, als auf ire endigen: wo dann die in are oder ere im Präsens die regelmäßige Endung o, — die in ire hingegen im Präsens die unregelmäßige Endung in isco haben.

Anm. Die gleiche Bedeutung dieser Verborum ist bloß von dem Prädikat derselben zu verstehen, nicht aber von ihrer Wirkungsart: denn diese ist oft in einem Verbo transitiv und in dem andern intransitiv, wie wir hier unten an vielen Beyspielen sehen werden. Die mit einem * bezeichneten Verba sind veraltet.

a. Verba in *are* und *ire*.

Abbellare / Abbellire — transf. — verschönern.

Abbrunare — transf. — braun machen.

Abbrunire — intr. — braun werden.

Abortare / Abortire — intransf. — zur Unzeit gebähren.

Accalorare / Accalorire — transf. erhitzen.

Accanare / Accanire — intransf. — wüthend werden.

Accarnare / Accarnire — transf. — ins Fleisch bringen.

*Addolciare / *Addolcire / Addolcire — transf. — versüßen, mildern.

Affinare / Affinire — transf. — zu Ende bringen; verfeinern; intr. — feiner werden.

Affralare / Affralire — transf. — schwächen.

Aggradare / Aggradire — transf. — Gefallen an etwas nehmen; intr. — gefallen.

*Alleggerare / Alleggerire — tr. — erleichtern.

Allindare / Allindire — transf. — aufputzen.

Ammagrare / Ammagrire — transf. — mager machen; intr. — mager werden.

Ammanare / Ammanire — transf. — zubereiten.

Ammansare / Ammansire — transf. — zähm machen.

Ammollare / Ammollire — tr. — einweichen; intr. — weich werden.

Ammorbidare / Ammorbidire — transf. — mürbe machen.

Ammortare / Ammortire — transf. — auslöschen.

Ammutare / Ammutire — intr. — verstummen.

Ammutolare / Ammutolire — intransf. — stumm werden.

Annerare / Annerire — transf. — schwarz machen; intr. — schwarz werden.

Anniehilare, Annichilire) tranſ. — vernichten.

Annottare, intr. Annottirsi rezipr.) Nacht werden.

Annullare, Annullire) tranſ. — vernichten.

Annuvolare, Annuvolire) tranſ. — bewölken.

Appassare tr. — welk machen. Appassire intr. — welk werden.

Arrossare tranſ. — roth machen; intr. — roth werden. Arrossire intr. — roth werden.

Arroventare tranſ. — glühend machen. Arroventirsi rezipr. — glühend werden.

Assennare, Assennire) tranſ. — unterrichten.

Assetare, Assetire) tranſ. — durſtig machen.

Assordare tr. — taub machen. Assordire intr. — taub werden, und tranſ. — taub machen.

Attristare, Attristire) tr. — traurig machen; intr. — traurig werden.

Attutare, Attutire) tranſ. — beſänftigen.

Avvizzare, Avvizzire) intr. — welk werden.

Balbuzzare, Balbuzzire) intr. — ſtammeln.

Carpare, Carpire) tranſ. — ergreifen.

(Carpare kriechen, iſt intranſitiv.)

Chiarare tranſ. — aufklären. Chiarire tranſ. — klar machen; intr. — klar werden.

Colorare, Colorire) tranſ. färben.

Dichiarare, Dichiarire) tranſ. erklären.

Discolorare, Discolorire) tranſ. entfärben.

Fallare, Fallire) tranſ fehlen, irren; intr. — verfehlen.

*Favorare, Favorire) tranſ. begünſtigen.

Finare intr. — aufhören. Finire intr. — aufhören; tr. — endigen.

Granare, Granire) intr. Korn anſetzen.

Grugnare, Grugnire) intr. grunzen.

*Guarentare, Guarentire) tranſ. verbürgen.

Imbalsamare tr. einbalſamiren. Imbalsamire intr. — zu Balſam werden.

Imbertonarsi, Imbertonirsi) rezipr. — ſich verlieben.

Imbrunare, Imbrunire) tranſ. — braun machen; intranſ. — braun werden.

Imbruttare tranſ. — beſudeln. Imbruttire intr. — häßlich werden.

Immezzare, Immezzire) intr. — mürbe werden.

Impallidare, Impallidire) intr. — bleich werden.

Impaurare, Impaurire) tr. — Furcht machen; intr. — furchtſam werden.

*Impedimentare, *Impedimentire) tranſ. — verhindern.

Imporrare, Imporrire) intr. — ſchimmeln.

Inacerbare, Inacerbire) tranſ. — erbittern (einen); intr. — erbittert werden.

Inacetare intr. — ſauer werden; tranſ. — mit Eſſig beſprengen. Inacetire intr. — ſauer werden; zu Eſſig werden.

Inagrare, Inagrire) intr. — herbe werden.

Inanimare, Inanimire) tr. — Muth machen.

Inaridare, inaridire tranſ. — ausdörren. inaridire tranſ. — austrocken; intr. — dürr werden.

Inasprare, Inasprire) tranſ. — erbittern (einen); intr. — erbittert werden.

Incancherare, Incancherire) intr. — krebsartig werden; erbittert werden.

Incatarrare, Incatarrire) intr. — den Schnupfen bekommen.

Incenerare, Incenerire) tranſ. — einäschern; intranſ. — zu Asche werden.

Indolcare, Indolciare, Indolcire tr. — verſüßen; intranſ. — ſüß werden.

Indurare, Indurire) tranſ. — hart machen; intr. — hart werden.

Infervorare, Infervorire) tr. — eifrig machen; reziprok. — eifrig werden.

Infiovare, Infiorire) tranſ. — mit Blumen ſchmücken; rezipr. — blühen.

Infracidare, Intracidare) tranſ. — faul machen; intranſ. — faul werden.

Infrigidare, Infrigidire) tr. — kühl machen; intr. — kühl werden.

Ingiallare, Ingiallire) tr. — gelb machen; intr. — gelb werden.

Immalinconicare, Immalinconichire) intranſ. — ſchwermüthig werden.

Inorgogliare, Inorgoglire) tr. — ſtolz machen; rezipr. — ſtolz werden.

Inquietare, Inquietire) tr. — beunruhigen.

Intratare, Intretire, Irretire) tranſ. — mit Netzen fangen.

Insalvaticare, Insalvatichire) tr. — verwildern machen; intr. — verwildern.

Insozzare tr. — ſchmutzig machen.

Insozzire intr. — ſchmutzig werden.

*Insuperbare rezipr.

*Insuperbiare, Insuperbire) intr. — hoffärtig werden.

Intenebrare tranſ. — verfinſtern (etwas).

Intenebrire intr. — finſter werden.

Intiepidare, Intiepidire, Intepidire) tr. — laulich machen. intranſ. — laulich werden.

Intirizzare, Intirizzire) tr. — ſtarr machen. intr. — erſtarren.

Intorbidare, Intorbidire) tr. — trübe machen. intr. — trübe werden.

Intristare, Intristire) intr. — ſchlecht werden; ſich verſchlimmern.

Invagare, Invaghire) tr. — verliebt machen; intr. — verliebt werden; reziprok. — ſich verlieben.

Inverminare, Inverminire) intr. — wurmicht werden.

Invictare, Invictire) intr. — alt werden, verderben.

Inviperare, Inviperire) intr. und reziprok. — ſich erboßen.

Ladare, Ladire) tranſ. — garſtig machen.

*Offerare, Offerere, Offerire) tranſ. — darbieten.

*Profferare, *Profferere, Profferire, Proferire — tranſ. — vorbringen.

*Raddolcare, *Raddolcire, Raddolcire — tranſ. — verſüßen, mildern.

Raffinare, Raffinire — tr. — verfeinern (etwas); intr. — feiner werden.

Rammollare, Rammollire — tr. — erweichen.

Rammorbidare, Rammorbidire — tr. — mürbe machen.

Rattiepidare, Rattiepidire — tranſ. — lauſich machen.

Rattrappare, Rattrappire — tranſ. — einſchrumpfen.

Rifinare, Rifinire — intr. aufhören.

Rifinire — intr. aufhören; tranſ. endigen (etwas)

Rintiepidare, Rintiepidire — tranſ. lauſich machen.

Rinvigorare, Rinvigorire — intr. ſtark werden; tranſ. ſtärken.

Scapricciare, Scapriccire — tranſ. (einem) den Eigenſinn benehmen; intr. ſeinen Muth kühlen.

Schermare, Schermire — tranſ. beſchirmen (einen); intr. fechten.

Schiarare, Schiarire — tranſ. aufklären; intr. klar machen.

Scolorare, Scolorire — tranſ. — der Farbe berauben, intr. — ſich entfärben.

Sfallare, Sfallire — tranſ. verfehlen, intr. irren.

Sfiorare, Sfiorire — tranſ. der Blüthe berauben, intr. — verblühen.

Sgarare, Sgarire — intr. gewinnen, obſiegen.

Singhiozzare, Singhiozzire — intr. ſchluchzen.

Smagrare, Smagrire — intr. mager werden.

Spaurare, Spaurire — tranſ. (einen) erſchrecken, tranſ. (einem) Furcht einjagen; intr. (vor etwas) erſchrecken.

Spoltrare, Spoltrire — rezipr. ſich der Faulheit entwöhnen.

Starnutare, Starnutire — intr. nieſen.

Stizzare, intr. und rezipr. ſich erboßen.

Stizzire, tranſ. — einen böſe machen; intr. u. rezipr. ſich erboßen.

Strabiliare, Strabilire — intr. u. rezipr. erſtaunen.

Svelenare, tranſ. das Gift benehmen (einem); rez. ſeinen Zorn auslaſſen.

Svelenire, tranſ. das Gift benehmen (einem).

* Superbiare, Superbire — intr. hoffärtig werden.

Tintinnare, Tintinnire — intr. klingen.

b) Verba in *ere* und *ire*.

Adempiere, Adempire — tranſ. erfüllen.

Apparere, Apparire — intr. erſcheinen.

Appétere, Appetire — tranſ. begehren.

Applaudere, Applaudire — intr. Beyfall geben.

Assórbere / Assorbire	tranſ. verſchlucken.	Influére / Influire	tranſ. einfließen.
Cernere / Cernire	tranſ. unterſcheiden ſehen.	* Offerére / * Offerare / Offerire	tranſ. — darbieten.
Cómpiere / Compire	tranſ. — vollbringen.	* Profferire / * Profferare / Profferire	tranſ. — vorbringen.
Concepere / Concepire	tranſ. — empfangen.	* Ruggere / Ruggire	intr. — brüllen.
Divertere / Divertire	tranſ. ablenken; zerſtreuen.	Scernere / Scernire	tranſ. unterſcheiden, ſehen.
* Ferere / Ferire	tranſ. verwunden.	Sovvértere / Sovvertire	tranſ. — umkehren.
Frémere / Fremire	intr. ſchaudern, beben.	Trasparére / Trasparire	intr. durchſcheinen.
Gemere / Gemire	intr. winſeln, ſeufzen.		

Neunte Tafel. (§. 262. u. 275.)

Verzeichniß der unregelmäßigen Zeitwörter, nach den drey Konjugazionen alphabetiſch geordnet.

1) Unregelmäßige Verba der erſten Konjugazion.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Andare gehen:	vo, vado.	andai.	andrò.	andato.
Dare geben:	do	diedi, detti.	darò.	dato.
Fare machen, thun:	fo	feci.	farò.	fatto.
Stare ſtehen:	ſto.	ſtetti.	ſtarò.	ſtato.

2. Unregelmäßige Verba der zweyten Konjugazion.

a) mit dem Ton auf der vorletzten Sylbe.

Infinitiv.	Präsens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Avere haben:	ho.	ebbi.	avrò.	avuto.
Bere trinken:	beo.	bevvi.	berò.	beuto.
Cadere fallen:	cado, caggio.	caddi.	caderò.	caduto.
Calere gelegen seyn: (Impersonale)	cale.	calse.	carrà.	———
Capere fassen:	capo.	capei.	caperò.	caputo und catto.
Dolere klagen:	doglio.	dolsi.	dorrò.	doluto.
Dovere sollen:	devo, debbo.	dovei, dovetti.	dovrò.	dovuto.
Giacere liegen:	giacio.	giacqui.	giacerò.	giaciuto.
Godere genießen:	godo.	godei, godetti.	goderò.	goduto.
Parere scheinen:	pajo.	parvi.	parerò.	paruto.

Die Komposita apparere, comparere haben im Partizip: apparso, comparso.

Persuadere überreden:	persuado.	persuasi, persuadei, persuasi, persuadetti, persuasi.	persuaderò.	persuaso.
Piacere gefallen:	piaccio.	piacqui.	piacerò.	piaciuto.
Potere können:	posso.	potei, potetti.	potrò.	potuto.
Rimanere zurückbleiben:	rimango.	rimasi.	rimarrò.	rimaso. rimasto.
Sapere wissen:	so.	seppi.	saprò.	saputo.
Sedere sitzen:	siedo, seggo.	sedei, sedetti.	sederò, sedrò.	seduto.
Solere pflegen:	soglio.	fui solito.	sarò solito.	solito.
Tacere schweigen:	tacio.	tacqui.	tacerò.	taciuto.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Temere fürchten:	temo.	temei, temetti.	temerò.	temuto.
Tenere halten:	tengo.	tenni.	terrò.	tenuto.
Valere gelten:	valgo.	valsi.	varrò,	valuto, valso.
Vedere ſehen:	vedo, veggo.	vidi, veddi.	vedrò.	veduto, visto.
Volere wollen:	voglio.	volli.	vorrò.	voluto.

b) Mit dem Ton auf der vorvorletzten Sylbe:

Accendere anzün-den:	accendo.	accesi.	accenderò.	acceso.
Accorgersi gewahr werden:	m'accor-go.	m'accorsi.	m'accorgerò.	accorto.
Adempiere vollbrin-gen:	adempio.	adempiei.	adempierò.	adempiuto.
Adducere / Addurre hinzu-führen:	adduco.	addussi.	addurrò.	addotto.

(ſo auch die übrigen Kompoſita von ducere und durre, als: condurre, indurre, produrre, ridurre, sedurre etc.)

Affliggere betrüben:	affliggo.	afflissi.	affliggerò.	afflitto.
Algere erſtarren:	———	alsi.	———	algente.
Ancidere tödten:	ancido.	ancisi.	anciderò.	anciso.
Applaudere beyfal-len:	applaudo.	applausi.	applauderò.	applauso.
Ardere brennen:	ardo.	arsi.	arderò.	arso.
Arrogere hinzufü-gen (Defekt):	arroge.	arrose.	———	arroto.
Ascondere verber-gen:	ascondo.	ascosi.	asconderò.	ascoso, asco-sto.
Aspergere beſpren-gen:	aspergo.	aspersi.	aspergerò.	asperso.
Assidere ſich ſetzen:	assido.	assisi.	assiderò.	assiso.
Assolvere losſpre-chen:	assolvo.	assolvei, assolvetti, assolsi.	assolverò.	assoluto, assolto.
Assorbere einſchlür-fen:	assorbo.	assorsi.	assorberò.	assorto.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Assumere aufnehmen:	assumo.	assunsi.	assumerò.	assunto.
Avvellere ausrotten (Defektiv)	———	avvulsi.	———	———
Bevere trinken:	bevo.	{bevei, bevetti.	beverò.	bevuto.
Chiedere fodern:	{chiedo, chiegго.	chiesi.	chiederò.	chiesto.
Chiudere ſchließen:	chiudo.	chiusi.	chiuderò.	chiuso.
Cignere / Cingere gürten:	cingo.	cinsi.	{cingerò. cignerò.	cinto.
Circoncidere beſchneiden:	circoncido.	circoncisi.	circonciderò.	circonciso.
Cogliere, corre ſammeln:	{coglio. colgo.	colsi.	corrò.	colto.
Colere verehren: (Defekt.)	colo.	———	———	colto.
Cómpiere vollbringen:	compio.	compiei.	compierò.	compiuto.
Concedere zugeben	concedo.	{concedei. concedetti. concessi	concederò.	{conceduto. concesso.
Conoscere kennen:	conosco.	conobbi.	conoscerò.	conosciuto.
Conquidere beunruhigen:	conquido.	conquisi.	conquiderò.	conquiso.
Correre laufen:	corro.	corsi.	correrò.	corso.
Credere glauben:	credo.	{credei, credetti.	crederò.	creduto.
Crescere wachſen:	cresco.	crebbi.	crescerò.	cresciuto.
Cuocere kochen:	cuoco.	cossi.	cuocerò.	cotto.
Decidere entſcheiden:	decido.	decisi.	deciderò.	deciso.
Deludere täuſchen:	deludo.	delusi.	deluderò.	deluso.
Deprimere unterdrucken:	deprimo.	depressi.	deprimerò.	depresso.
Difendere vertheidigen:	difendo.	difesi.	difenderò.	difeso.
Dirigere lenken:	dirigo.	diressi.	dirigerò.	diretto.
Dispergere zerſtreuen:	dispergo.	dispersi.	dispergerò.	disperso.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Distinguere unterſcheiden:	distinguo.	distinsi.	distinguerò.	distinto.
Dividere theilen:	divido.	divisi.	dividerò.	diviso.
Emergere herauskommen:	emergo.	emersi.	emergerò.	emerso.
Empiere anfüllen:	empio.	empiei.	empierò.	empiuto.
Ergere errichten:	ergo.	ersi.	ergerò.	erto.
Erigere errichten:	erigo.	eressi.	erigerò.	eretto.
Escludere ausſchließen:	escludo.	esclusi.	escluderò.	escluso.
Esigere fordern:	esigo.	esigei.	esigerò.	esatto.
Espelliere austreiben:	espello.	espulsi.	espellerò.	espulso.
Esprimere ausdrücken:	esprimo.	espressi.	esprimerò.	espresso.
Essere ſeyn:	sono.	fui.	sarò.	essuto, suto. (veraltet).
Estinguere auslöſchen:	estinguo.	estinsi.	estinguerò.	estinto.
Evadere entwiſchen:	evado.	evasi.	evaderò.	evaso.

Facare, ſ. fare unter den unregelmäßigen Verbis der erſten Konjugazion.

Figgere heften:	figgo.	fissi.	figgerò.	fitto.
Fignere / Fingere erdichten:	(figno. / fingo.	finsi.	(fignerò. / fingerò.	finto.
Fondere gießen:	fondo.	fusi.	fonderò.	fuso.
Fragnere / Frangere brechen:	(fragno. / frango.	fransi.	(fragnerò. / frangerò.	franto.
Friggere röſten:	friggo.	frissi.	friggerò.	fritto.
Genuflettere knieen:	genuflesso.	genuflessi.	genufletterò.	genuflesso.
Giugnere / Giungere anlangen.	(giugno. / giungo.	giunsi.	(giugnerò. / giungerò.	giunto.
Impellere antreiben:	ſ. espellere.			
Impendere aufhängen:	impendo.	impesi.	impenderò.	impesò.
Imprimere eindrücken:	ſ. esprimere.			
Incidere einſchneiden:	ſ. ancidere.			
Includere einſchließen:	ſ. escludere.			
Intridere einrühren:	intrido.	intrisi.	intriderò.	intriso.
Intrudere einſchieben.	intrudo.	intrusi.	intruderò.	intruso.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Leggere leſen:	leggo.	lessi.	leggerò.	letto.
Mergere tauchen:	mergo.	mersi.	mergerò.	merso.
Mettere ſetzen:	metto.	misi.	metterò.	messo.
Mordere beißen:	mordo.	morsi.	morderò.	morso.
Muovere bewegen:	muovo.	mossi.	moverò.	mosso.
Mugnere, Mungere melken:	(mugno, mungo.	munsi.	(mugnerò, mungerò.	munto.
Nascere entſtehen:	nasco.	nacqui.	nascerò.	nato.
Nascondere verſtecken:	ſ. ascondere.			
Negligere vernachläſſigen:	negligo	neglessi.	———	negletto.
Nuocere ſchaden:	nuoco.	nocqui.	nocerò.	nociuto.
Offendere beleidigen:	ſ. difendere.			
Opprimere unterdrücken:	ſ. deprimere.			
Percuotere ſchlagen:	percuoto.	(percossi, percotei.	percuoterò.	percosso.
Perdere verlieren:	perdo.	(perdei, perdetti.	perderò.	perduto.
Piagnere, Piangere weinen:	(piagno, piango.	piansi.	(piagnerò, piangerò.	pianto.
Pignere, Pingere mahlen:	(pigno, pingo.	pinsi.	(pignerò, pingerò.	pinto.
Piovere regnen:	piovo.	piovvi.	piovero.	piovuto.
Porgere reichen:	porgo.	porsi.	porgerò.	porto.
Ponere, Porre ſetzen:	pongo.	posi.	porrò.	posto.
Precidere abſchneiden:	ſ. ancidere.			
Premere drücken:	premo.	(premei, premetti.	premerò.	premuto.
Prendere nehmen:	prendo.	presi.	prenderò.	preso.
Presumere vermuthen:	presumo.	(presumetti, presunsi.	presumerò.	presunto.
Proteggere beſchützen:	proteggo.	protessi, protegei.	proteggerò.	protetto.
Pugnere, Pungere ſtechen:	(pugno, pungo.	punsi.	(pugnerò, pungerò.	punto.
Radere ſchaben:	rado.	rasi.	radero.	raso.
Recidere abſchneiden:	ſ. ancidere.			
Redimere loskaufen:	redimo.	redensi.	redimerò.	redento.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Reggere aufrecht erhalten.	reggo.	ressi.	reggerò.	retto.
Rendere wiedergeben:	rendo.	rendei. / rendetti. / resi.	renderò.	renduto. / reso.
Ricevere empfangen:	ricevo.	ricevei. / ricevetti.	riceverò.	ricevuto.
Ridere lachen:	rido.	risi.	riderò.	riso.
Ridurre zurückführen:	ſ. addurre.			
Rilucere glänzen:	riluco.	rilussi.	rilucerò.	———
Rispondere antworten:	rispondo.	risposi.	risponderò.	risposto.
Rodere nagen:	rodo.	rosi.	roderò.	roso.
Rompere brechen:	rompo.	ruppi.	romperò.	rotto.
Scegliere / Scerre — wählen.	sceglio. / scelgo.	scelsi.	scegliero. / scerrò.	scelto.
Scendere abſteigen:	scendo.	scesi.	scenderò.	sceso.
Scindere abſondern:	scindo.	scinsi.	scinderò.	scisso.
Sciogliere / Sciorre — auflöſen:	scioglio. / sciolgo.	sciolsi.	scioglierò. / sciorrò.	sciolto.
Scorgere merken:	scorgo.	scorsi.	scorgerò.	scorto.
Scrivere ſchreiben:	scrivo.	scrissi.	scriverò.	scritto.
Scuotere ſchütteln:	scuoto.	scossi.	scuoterò.	scosso.
Solvere auflöſen:	solvo.	solvei, / solvetti.	solverò.	soluto.
Sorgere / Surgere — entſpringen:	sorgo. / surgo.	sorsi. / sursi.	sorgerò. / surgerò.	sorto. / surto.
Sospendere aufſchieben:	sospendo.	sospesi.	sospenderò.	sospeso.
Spandere ausbreiten:	spando.	spansi.	spanderò.	spanduto. / spanto. / spaso.
Spargere verbreiten:	spargo.	sparsi.	spargerò.	sparso. / sparto.
Spegnere vertilgen:	spengo.	spensi.	spegnerò.	spento.
Spendere ausgeben:	spendo.	spesi.	spenderò.	speso.
Spergere verſtreuen:	spergo.	spersi.	spergerò.	sperso.
Spignere / Spingere — treiben:	spingo.	spinsi.	spignerò. / spingerò.	spinto.
Strignere / Stringere — zuſammendrücken:	stringo.	strinsi.	strignerò. / stringerò.	stretto.
Struggere zerſtören: zerſchmelzen:	struggo.	strussi.	struggerò.	strutto.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Svegliere, Svellere, Sverre ausrotten:	svelgo, sveglio.	svelsi.	svegliero, svellero, sverrò.	svelto.
Surgere entſpringen:	ſ. sorgere.			
Tendere ſtreben:	tendo.	tesi.	tenderò.	teso.
Tergere reinigen:	tergo.	tersi.	tergerò.	terso.
Tignere, Tingere färben:	tingo.	tinsi.	tigneró, tingeró.	tinto.
Torcere drehen:	torco.	torsi.	torcerò.	torto.
Traere, Trarre ziehen:	trao, traggo.	trassi.	trarrò.	tratto.
Toglière, Torre nehmen:	toglio, tolgo.	tolsi.	toglierò, torrò.	tolto.
Uccidere tödten:	uccido.	uccisi.	ucciderò.	ucciso.
Ugnere, Ungere ſchmieren:	ugno, ungo.	unsi.	ugnerò, ungero.	unto.
Vilipendere gering ſchätzen:	vilipendo.	vilipesi.	vilpenderò.	vilipeso.
Vincere ſiegen:	vinco.	vinsi.	vincerò.	vinto.
Vivere leben:	vivo.	vissi.	viverò.	vivuto, vissuto, visso.
Volgere wenden:	volgo.	volsi.	volgerò.	volto.

3) Unregelmäßige Verba der dritten Konjugazion.

Abborrire verabſcheuen:	abborriſco.	abborrii.	abborrirò.	abborrito.
Adempire vollbringen:	adempiſco.	adempii.	adempirò.	adempito.
Ardire wagen:	ardisco.	ardii.	ardirò.	ardito.

auf dieſe Weiſe gehen alle übrigen Verba in isco.

Aprire öffnen:	apro.	aprii, apersi.	aprirò.	aperto.
Apparire, Apparere erſcheinen:	appariſco, appajo.	apparii, apparvi.	apparirò.	apparito, apparso.
Applaudire beyfallen:	applaudisco.	applaudii.	applaudirò.	applaudito.

ſ. applàudere in der zweyten Konjugazion.

Infinitiv.	Präſens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Assalire angreifen:	assalgo. / assalisco.	assalii.	assalirò.	assalito.
Compire vollbringen:	compio. / compisco.	compii.	compirò.	compito.

ſ. Compiere in der zweyten Konjugazion.

Comparire / Comparere erſcheinen:	comparisco. / comparjo.	comparii. / comparvi.	comparirò.	comparito. / comparso.
Dire ſagen:	dico.	dissi.	dirò.	detto.
Empire anfüllen:	empio.	empii.	empirò.	empito.

ſ. empiere in der zweyten Konjugazion.

Coprire bedecken:	copro.	coprii. / copersi.	coprirò.	coperto.
Influire / Influere einfließen.	influisco.	influssi.	influirò.	influito. / influsso.
Morire ſterben:	muojo. / moro.	morii.	morrò. / morirò.	morto.
Offerire / Offerire darbieten.	offerisco. / offero.	offerii. / offersi.	offerirò. / offerrò.	offerto.
Profferire vorbringen:	profferisco. / proffero.	profferii. / proffersi.	profferirò. / profferrò.	profferto.

Ricoprire wiederbedecken: ſ. coprire.

Soffrire / Soffrire leiden:	soffero. / soffro.	soffrii. / sofferſi.	sofferirò. / sofferrò.	sofferto.
Salire ſteigen:	salgo. / salisco.	salii.	salirò.	salito.

Scoprire entdecken: ſ. coprire.

Scalfire ſchrammen:	scalfisco.	scalfii.	scalfirò.	scalfitto.
Seguire folgen:	seguo. / sieguo.	seguii.	seguirò.	seguito.
Seppellire begraben:	seppellisco.	seppellii.	seppellirò.	seppellito. / sepolto. / sepulto.

Infinitiv.	Präsens.	Perfekt.	Futurum.	Partizip.
Udire hören:	odo.	udii.	udirò.	udito.
Uscire herausgehen:	esco.	uscii.	uscirò.	uscito.
Venire kommen:	vengo.	venni.	verrò.	venuto.

Zehnte Tafel. (§. 341.)

Verzeichniß von Wörtern, deren verschiedene Bedeutung durch den Ton bestimmt wird.

Adultéro Ehebruch.	Adultero Ehebrecher.
Ambito gesucht, gewünscht. Partiz. von ambire.	ámbito Umgang in einem Gebäude, Gallerie, Korridor.
Ancora noch.	áncora Anker.
Albore Morgendämmerung.	álbore Baum.
Bacio schattichte Gegend.	bácio Kuß, ich küsse.
Balia Amt, Macht.	bália Säugamme.
Balio Beamter, Komthur.	bálio Mann einer Säugamme.
Bellico Nabel.	béllico kriegerisch.
Bilico Nabel, Mittelpunkt.	bílico Gleichgewicht.
Bugia Lüge.	bugia, dritte Person des Präsens von bugiare durchlöchern.
Calamita Magnet.	calamità Elend, Drangsal.
Calato gesunken, Part. von calare.	calato Korb.
Camice Hand.	cámice Priestergewand.

(so sagt Ariost im Negromante:
di camice ha bisogno e non di cámice.
er hat ein Hemde nöthig, kein Priestergewand).

Cantáro Maaß von 150 Pfund.	cántaro Gefäß Unrath hinein zu werfen; Nachtstuhl.
Carolo Wurmmehl.	Cárolo, auch Carlo, Karl.
Cassaro Kistenmacher.	cassaro Mauer um ein Bergschloß.

Citta kleines Mädchen (Lombardiſch).
città Stadt.

Cóla Filtrirſack.
colà da, dort.

Condito gewürzt.
cóndito gegründet, erbauet.

Consólo ich tröſte von consolare.
cónsolo Konſul.

Córro ich laufe.
corrò ich werde ſammeln, von cogliere.

Costa Küſte; es koſtet, von costare.
costa dort.

Costi es koſte.
costì dort.

Dove wo.
dove er ſollte.

Empia er füllte, ſtatt empiva, von empire.
empia gottloſe.

Erbaria Krautmarkt.
erbária zum Kraut gehörig.

Etere Hetäre, Freudenmädchen.
etere Aether.

Ferita Wunde.
ferità Wildheit.

Fondino die unterſte Rundung an einer Säule.
fóndino, dritte Perſon des Präſ. Konj. von fondare.

Gia, ſtatt giva, er ging; von gire.
gia ſchon.

Intimo ich zeige an, von intimare.
íntimo innigſter.

Lepóre Grazie im Ausdruck der Rede.
lepore Haſe.

Liscia Lauge.
liscia glatte: form. von liscio.

Malvagia Malvaſierwein.
malvagia boshafte, form. von malvágio.

Mérce Waare.
mercé vermittelſt, durch Gunſt.

Nettáre putzen.
néttare Nektar.

Omero griechiſcher Dichter dieſes Nahmens, Homer.
ómero Schulter.

Panico Spelt, Speiz, (Art Getreide).
pánico paniſch.

Pie fromme, von pio.
piè Fuß.

Sassóne großer Stein.
sássone Sachſe.

Sellaro Sattelmacher.
sellaro Selleri.

Tenére halten.
tenere zarte, von ténero.

Traino Schleife, Art Fuhrwerk ohne Räder.
tráino Paß oder Trott der Pferde.

Viola Veilchen.
viola er verletzt von violáre.

Zuccáro Kürbisland.
zuccaro oder zucchero, Zucker.

Eilfte Tafel. (S. 342.)

Verzeichniß der Zeitwörter in *are*, welche in der ersten Person des Präsens den Ton auf der vorvorletzten Sylbe führen.

Abbeverare.
abbominare.
abbrividare.
abilitare.
abitare.
abituare.
accelerare.
accomodare.
accreditare.
adulterare.
affascinare.
affegatare.
agitare.
alberare.
alitare.
alleficare.
alluminare.
ambulare.
ammainare.
ammarginare.
ammorbidare
annichilare.
annubilare.
antimare.
anticipare.
appiastricciare.
appiccicare.
applicare.
approssimare.
apostatare.
apostrofare.
arbitrare.
arginare.
arpicare.
arruvidare.
asoiare.
asperare.
assimilare.
astrologare.
attitare.
attossicare.
autenticare.
Barbetticare.
barberare.
barbicare.
bazzicare.
beneficare.
biascicare.
biasimare.
bilicare.
bisticciare.
bronciare.
brulicare.
bucinare.
bulicare.
buzzicare.
Calcitrare.
capacitare.
capitare.
capruggine.
carcerare.
caricare.
carminare.
celebrare.
centinare.
chiacchierare.
ciampicare.
ciancicare.
circulare.
coagulare.
cogitare.
commiserare.
comperare.
compitare.
computare
hat computo und computo.
comodare.
communicare.
condecorare.
confederare.
conglutinare.
contaminare.
continovare.
copulare.
coricare.
crapulare.
crepitare.
crimmare.
criticare.
cumulare.
Debilitare.
decimare.
dedicare.
decifrare.
deliberare.
delineare.
deliverare.
depositare.
deputare.
derogare.
destinare.
diciferare.
diletticare.
diliberare.
dimagherare.
dimentricare.
dimesticare.
diruggine.
disaminare.
disarborare.
disceverare.
discreditare.
disembricare.
disgomberare.
disputare.
disverginare.
domesticare.
dominare.
dubitare.
duplicare.
Effeminare.
effettuare.
emulare.
epilogare.
epitimare.
equivocare.
ereditare.
expicare.

esaminare.
esasperare.
esercitare.
esitare.
estrinsecare.
evacuare.
Fabbricare.
facilitare.
fantasticare.
farneticare.
febbricitare.
felicitare.
filosofare.
fisicare.
foderare.
foigorare.
fracidare.
fremitare.
freneticare.
frutiferare.
fulminare.
fummicare.
Gangherare.
garofanare.
gemicare.
generare.
germinare.
giubbilare.
gimbilare.
giudicare.
gracidare.
grandinare.
gratulare.
Illuminare.
imbalsamare.
imbezzimare.
immaginare.
immalinconicare.
impallidare.
impelagare.
impillacchierare.
impolverare.
imporporare.
improverare.
impossibilitare.
inamidare.
inarborare.
inaridare.
incamerare.
incancherare.
incenerare.
incercinare.
inciuscherare.
incomodare.
incorporare.
indicare.
infederare.
infracidare.
infrigidare.
ingomberare.
insalvaticare.
insucidare.
insudiciare.
integrare.
interlineare.
interpetrare.
interpretare.
intonacare.
intonicare.
intossicare.
intrinsecare.
inverminare.
inveterare.
inviperare.
inviscerare.
inzuccherare.
iterare.
Lacerare.
lacrimare.
lagrimare.
laidare.
laminare.
lapidare.
lastricare.
legittimare.
letaminare.
levitare.
liberare.
limitare.
liquidare.
litticare.
litigare.
logicare.
logorare.
loicare.
lubricare.
luccicare.
lucidare.
Macchinare.
macerare.
marinare.
maculare.
manganare.
manicare.
mascherare.
masticare.
mazzicare.
mazziculare.
medicare.
meditare.
memorare.
menomare.
meretricare.
meritare.
mesticare.
militare.
minimare.
mirrare.
mitigare.
moccicare.
moderare.
modulare.
monacare.
mormorare.
morsicare.
mugimare.
muricare.
musicare.
mutilare.
Naufragare.
navicare.
nobilitare.
nominare.
noverare.
numerare.
Obbligare.
occupare.
operare.
ordinare.
organare.
originare.
Palpitare.
partecipare.
participare.
pastinare.
penetrare.
peritare.
perpetrare.
perpetuare.
perticare.
pifferare.
pioviccinare.
pizzicare.
ponderare.
praticare.
precipitare.
predicare.
prevalicare.
prevaricare.
procrastinare.
prolagare.
prologare.
pronosticare.
prosperare.
pubblicare.
pullulare.
punzicare.
Radicare.
rammaricare.
rammarginare.
rammorbidare.
rammorvidare.
rampicare.

recitare.
recuperare.
replicare.
reprobare.
retrogradare.
refrigerare.
ricoverare.
rimbalsamare.
rimproverare.
rincorporare.
ringurgitare.
risicare.
risuscitare.
rivendicare.
riverberare.
rivilicare.
rossicare.
rubicare.
rubricare.
ruminare.
Sbarbicare.
sbozzimare.
scalpitare.
scamerare.
screditare.
sceverare.
schiccherare.
scivolare.
scombiccherare.
scomunicare.
scorporare.
scorticare.
seguitare.
seminare.
sermocinare.
severare.
sfederare.
sfegatare.
sfiocinare.
sfoderare.
sfolgorare.
sgomberare.
sgrammaticare.
sibilare.
sindacare.
sindicare.
situare.
smagherare.
sofisticare.
solidare.
sollecitare.
solleticare.
sollicitare.
sonniferare.
spampanare.
spasimare.
specorare.
speculare.
spelagare.
sperperare.
spettorare.
spillaccherare.
spilluzzicare.
spiritare.
spolverare.
spropositare.
squaccherare.
squacquerare.
stafficare.
strainare.
strascinare.
stipulare.
stomacare.
strepitare.
strolagare.
strologare.
strombolare.
stuzzicare.
superare.
supplicare.
suscitare.
sverginare.
sviscerare.
Temperare.
tenebrare.
terminare.
tollerare.
torbidare.
tossicare.
trafficare.
trainare.
tremulare.
triplicare.
tumulare.
Ululare.
ultimare.
uncicare.
vacuare.
valicare.
vedovare.
vegetare.
vendicare.
venerare.
ventilare.
verzicare.
vigilare.
visitare.
vituperare.
vociferare.
vomitare.

So auch alle Komposita von diesen Verbis.

Ende.

Register.

A.

A, Vokal, Aussprache deſſ., 11. Fallzeichen des Dativ, 125. 479. 604. Präpoſition, 418. Zuſammenſetzungspartikel, 387. 731. vor dem Infinitiv 355. mit Verbis tranſit. 605. mit Verb. intranſ. 607, mit Verbis reflex. 608. Rechtſchreibung deſſelben in ſeinen verſchied. Bedeutungen 701.

Ab, Zuſammenſetzungspartikel 387. 731.

Abbo ſ. ho, ſ. Avere.

Abborrire, irreg. 330.

Ablativ, Erklär. deſſ. 139. Verhältniß deſſ. 513. 523.

Ablettungsformen der Subſtantive, 109.

Accendere, irreg. 330.

Acciocchè, Konj. 620.

Accorgersi, irreg. 331.

Accrescitivi, 102.

Ad, ſ. a, Gebrauch deſſ. 731. Zuſammenſ. partikel 387. 418. 731.

Adducere od. addurre, irreg. 331.

Adjektiv, Erklärung deſſ. 73. abgeleitete: von Subſtant. 114. von Verbis 115. von Präpoſ. 118. verſchied. Geſchlechter deſſ 145. urſprüngl. und abgeleitete 148. zuſammengeſetzte 133. komparative u. ſuperlative 158.

Adverbium, Erklärung deſſ. 77. 394. Unterſchied deſſ. von der Präpoſ 396. Unterſch. des ital u. deutſchen Adv. 398. einfache, urſprüngl. u. abgeleitete 399. Adv. in mente 399. 614. 617. Bildung des Adv. 400. zuſammengeſetzte 401. Anmerk. zu deſſ. 402. Umſtands- u. Beſchaffenheitswörter 403. verſchied. Arten der Umſtandswörter 404.

Affinchè, Konjunk. 620.

Affliggere, irreg. 331.

Aggiu, aggiate, ſ. abbia, abbiate 317.

Aggio, ſ. ho ebendſ.

Akkuſativ, Erklärung deſſ. 139. Verhältniß deſſ. 523.

Akrid, ſ. Verbum.

Akzent oder Ton, 37. 449. verſchiedene Arten deſſ. 716. ſein Gebrauch in der ital. Schrift 717. in einſilbigen Wörtern 718. in zuſammengeſetzten Wörtern ebend ſ.

Alcuno, 225.

Algere, defekt. 375.
All' incontro, Konj. 423.
Almeno, Konj. 620.
Alquanto, 221. 223. 613. 614.
Altresì, Konj 620.
Altrettale, 217.
Altrettanto, 221. 223. 614.
Altri, altro, Pron. qualit. 219. Pron. distrib. 230.
Altrui, 219. 559.
Amare, Konjug. dess. 319.
Ambo, ambo, 145. 179. 538.
Ambedue, ambidue, amendue, 179. 499. 538.
An, Präp. 437.
Ancidere, s. uccidere.
Anche, anco, ancora, 620.
Ancorchè, ancorache, 621. 685.
Andare, irreg. 332. def. 375.
Andiedi st. andai, s. andare.
Andorno st. andarono, s. andare.
Angere, def. 375.
Anmerkungen zu der Konjug. des Verbi essere 312. zu der Konjug. des Verbi avere 317. zu der Konjug. des Verbi rezipr. 374.
Anstatt, Präpos. 434.
Ante u. anti, Zusammens. partikel, 388. 730.
Anzeigender Modus s. Indikativ.
Anzi, vor, Präp. 420. Konj. 621. 685.
Anzichè, Konj. 621. 686.
Apostroph od. Abkürzungszeichen, Gebrauch dess. 719.
Apparere u. apparire, irreg. 333.
Appartenere, irreg. 333.
Applaudere u. applaudire, 333
Apposizion. 510.
Appo, appresso, ben, Präp. 420. 434.
Aprire, irreg. 334.
Arci u. archi, Zusammensetzungspart. 159. 732.
Ardere, irreg. 334.
Ardire, irreg. 334.
Arò, arai etc. st. avrò, avrai, 317.
Arrogere, def. 375.
Arten des Verbi, s. Verbum.
Artikel, Erklärung dess. 75. bestimmter 123. unbestimmter 127.
As, Zusammensetzungspart. 387. 731.
Ascondere, irreg. 334.
Aspergere, irreg. ebends.
Assai, 183. 613. 614.
Assidere, irreg. 334.
Assolvere, irreg. 333.
Assorbere u. assorbire, ebends.
Assumere, ebends.
Attollere, def. 375.
Auf, Präp. 434. 436.
Aumentativi, 160. 161.
Ausfüllungspartikel, Erklärung dess. 78.
Ausgenommen, Präp. 435.
Ausrufungswörter, s. Interjekzion.
Außer, Präp. 442.
Aussprache ausländischer Wörter im Italienischen, 36.
Avanti, vor, Präp. 420.
Avemo st. abbiamo, 317.
Avellere, def. 375.
Avere, 297. 300. 307. Konj. dess. 314. 335.
Avrieno, st. avrebbero, 317.
Avvegnachè, 621. 685.
Avvilitivi, 160. 164.
Avvincere u. avvincire, def. 375.

B.

B, stummer Konsonant, 11. Lippenlaut, ebends. Verwandlung desselben in v, 61. 706.
Befehlender Modus, s. Imperativ.
Bei u. begli st. belli, 140.
Bel st. bello, ebendas.

Bello, Füllw. 695.
Benche, Konj. 622. 685.
Bene, Füllw. 695.
Bere u. bevere, 335.
Bestimmungen des Verbi, 276.
Benennung der einsilbigen u. mehrsilbigen Wörter 451. Regeln derf. 452.
Ben, Präp. 474. 476. 478.
Bis, Zusammensetzungspart. 732.
Bit, Propos. 456. 442.
Buchstaben des italienischen Alphabets u. Benennung derselben 8. Buchstaben, welche mehr als einen Laut haben, 9. Geschlecht derselben, 11.
Buon s. buono, 147.

C.

C, stummer Konsonant, 11. Zahn- u. Kehllaut, ebendf. verschied. Aussprache deff., mit dem runden u. mit dem gemeinschaftlichen Laut, 20. 21. Verwandlung desselben in g, 61.
Cadere, irreg. 301. 336.
Calere, def. 373.
Capere, irreg. 336.
Capire, irreg. 337.
Ce, Aussprache deff. 22.
Ce u. ci, Pronom. partikel, 192. 193. 194. 542. relative Partikel, 211. Adverb. des Orts 409. Füllw. 696.
Cedere, irreg. 337.
Certuno, 225.
Ch, Aussprache deff. 22.
Che, relative Partikel, 207. fragend, 213. 557. Komparazionspartikel, 528. Konstruksion deff., s. il quale. 553. mit il, 555. Konjunksion 622. mit dem Konjunktiv, ebendf. mit dem Indikat. 623. konjunktiv, 633. 657. 658. 687.
Checchè, 209.
Checchessia, 228.
Chente, 209.
Chenunque, 228.
Chi, relat. u. kompletiv, 207. fragend, 213. 657. distributiv, 230. konjunktiv. 678.
Chiccessia, 228.
Chiedere, irreg. 337.
Chiudere, irreg. 338.
Chiunque, 228.
Ci, s. ce.
Ciascuno u. ciascheduno, 227.
Cignere u. cingere, 338.
Ciò, 196. 204.
Circa, um, ungefehr, Präp. 421. 535.
Circon, circum, Zusammensetz. partikel, 388. 732.
Circoncidere, irreg. 338.
Cogliere, irreg. 338.
Cola, Adv. 410.
Colere, def. 373.
Colui, colei, Pron. 96. 200.
Come, konjunktiv, 613. 624. 683. fragend 657.
Commechè, 683.
Comparire, irreg. 339.
Compiere u. compire, 339.
Con, mit, Präp. 134. 135. 421. 604. 613. mit Verbis transs. 605. mit Verbis intransf. 607. mit Verbis reipr. 608. Zusammenschmelzung mit dem Artikel, 135. Zusammensetzungspartikel, 388. 732. Füllwort, 696.
Concepire u. concepere, irreg. 339.
Conciorsiecche u. conciosseche, 625.
Conoscere u. cognoscere, irreg. 339.
Conquidere, irreg. 340.

Consumere, def. 376.
Contra u. contro, gegen, wider, Präp. 422. Zuſammenſetzungspart. 388. 732.
Contuttochè, 633. 685.
Con tuttociò, 685.
Coprire, irreg. 299. 340.
Corre, ſ. cogliere.
Correre, irreg. 340.
Così, 614. 625. 685.
Costa, 409. 410.
Costaggiù u. costassù, 410.
Costì, 409. 410.
Costinci, 410.
Costoi, 96. 200.
Costui, 96. 200. 552.
Cotale, 216.
Cotanto, 221. 223.
Cotesti, cotesto, 196. 201.
Cotestui, cotestoi, 196. 201.
Credere, irreg. 340.
Crescere, irreg. ebendſ.
Cucire, irreg. ebendſ.
Cui, relativ, 209. 554. fragend, 213. konjunktiv 554. 633. 678.
Cuocere, irreg. 299. 341.

D.

D, ſtummer Konſonant, 11. Zungenlaut, ebendſ. euphoniſcher Gebrauch deſſ. 131 387. Verwandtſchaft mit t, 726.
Da, Fallzeichen des Abl. 128. 479. 604. Präpoſ. 423. Subtraktionspartikel 536. mit dem Infin. 586. mit Verbis tranſ. 605. mit Verbis intranſ. 607. mit Verbis recip. 608.
Da — ſo, korrelat. Konj., verſchiedener Gebrauch derſ. im Italieniſchen u. Deutſchen, 683.
Dacchè, 625. 686.
Dagge ſt. do. ſ. dare.
Damit, Konj. 442.
Dappoi, nach, Präp. 427.
Dappoichè, Konj. 625. 686.
Dare, irreg. 341.
Daß, Konj. verſchiedener Gebrauch derſ. im Ital. u. Deutſchen, 681.
Dativ, Erkl. deſſ. 139. Verhältniß deſſ. 512. 523.
Davanti, vor, Präp. 420. 425.
De, Zuſammenſetzungspart. 388. 733.
De', ſt. deve, ſ. dovere.
Debbo, ſt. devo, ſ. dovere.
Decidere, irreg. 341.
Deggio, deggiamo, ſt. devo, dobbiamo, ſ. dovere.
Deklination des Artikels vermittelſt der Fallzeichen 134. des Subſtantiv vermittelſt derſ. 129. 137. 140.
Del, della, delle, dello, Theilungsartikel. 496.
Deludere, irreg. 341.
Denn, Konj. 442. 443.
Denno ſt. diedero, ſ. dare.
Denno ſt. devono, ſ. dovere.
Dentro, in, innerhalb, Präp. 425.
Deprimere u. depremere, irreg. 342.
Desso, 217.
Detti, dette, ſt. diedi, diede, ſ. dare.
Devere, ſ. dovere.
Di, Fallzeichen des Genit. 129. 478. Präpoſ. 426. Zuſammenſetzungspartikel 388. 733. Komparativpartikel 527. vor dem Infinit. 583. mit Verbis tranſ. 605. mit Verbis intranſ. 606. mit Verbis recipr. 608. Zuſatzwort, 696.
Di costì, Adv 410.
Die', ſt. diedi u. diede, ſ. dare.
Dier, diero, dierono, ſt. diedero, ſ. dare.
Dietro, hinter, Präpoſ. 427.

Difendere, irreg. 342.
Di lungo, fern, 433.
Diminutivi, 160. 164.
Dinanzi, vor, Präp. ſ. avanti.
Diphthongen, verbundene raccolti), 30. getrennte (distesi), ebendſ. bleibende (stabili), 32. wandelbare (mobili), 32. Einfluß derſ. auf die Ausſprache des e u. o, 13. 14. 17. Rechtſchreibung derſ. 704.
Di qua, Adv. 408.
Di qui, Adv. 409.
Dire, irreg. 342.
Dirigere, irreg. ebendſ.
Dirimpetto, gegenüber, Präp. ſ. contra.
Dis, Zuſammenſ. partikel, 388. 733.
Dispergere, irreg. 342.
Distinguere, irreg. ebendſ.
Dividere, irreg. 343.
Dolere, irreg. 300, 343.
D'onde, relat. Partikel 212. fragend, 657. konjunktiv, 625. 678.
Dopo, nach, Präp. 427.
Dopochè, Konj. 625. 684. 686.
Doppellaut, ſ. Diphthongen.
Dormire, irreg. Konj. deſſ. 324.
Dove, relat. Partikel, 212. fragend 657. konjunktiv 678.
Dreto, ſ. dietro.
Drento, ſ. dentro.
Drieto, ſ. dietro.

E.

E, Vokal, 8. verſchiedene Ausſprache deſſ. 12. 14. aperta, mit dem offenen, tiefen Laut, ebendſ. chiusa mit dem geſchloſſenen höheren Laute, ebendſ. Rechtſchreibung deſſ. in ſeinen verſchied. Bedeutungen, 702.
E', iſt, Verbum, 309.
E', ſ. egli u. eglino, 190. Füllpartikel, 696.
E, ed, und, Konj. 441. 625.
E, ec, es, von ex, Zuſammenſ. partikel, 389. 733.
Ebbamo ſ. avemmo, 317.
Eccetto, Präp. 427.
Ecco, Adv. demonſtrat. 612. Füllpartikel, 695.
Egli, 190. 191. 638. ſ. eglino 190. ſ. suo, 550. Füllw. 696.
Ehe, Präp. 435.
Ei, ſ. egli u. eglino, 190.
Eigenſchaftswort, ſ. Adjektiv.
Ella, 190. 638. in der Anrede, 546. ſ. sua, 550.
Ellipſis grammatiſche Figur, 692.
Emergere, irreg. 344.
Empiere u. empire, irreg. 344.
Empfindungswort, ſ. Interjektion.
Enno ſ. sono, ſind, 313.
Entro, in, innerhalb, Präp. 435.
Eramo, ſ. eravamo, 313.
Ergere, irreg. 344.
Eri ſ. eravate, 313.
Erigere, irreg. 344.
Escludere, irreg. ebendſ.
Esigere, irreg. ebendſ.
Espellere, irreg. ebendſ.
Esprimere, irreg. 345.
Essere, Hülfsverbum, 307. Konjugaz. deſſ. 309. 345.
Esso, essa, Pron. perſon. 190. 192. 638. identiſch 217. mit lui, lei, loro verbunden, 218. Füllwort 696.
Estinguere, irreg. 345.
Evadere, irreg. ebendſ.

F.

F, Halbvokal, 10. Lippenlaut, 11.
Faccio ſ. fo, ſ. fare.
Fallzeichen, Erklärung deſſ. 76. 82.

178. 129. Zusammenschmelzung mit d. Artikel 133.
Fare, irreg. 324. 345.
Fasse (Kasus), 82.
Fe, st. fece, s. fare.
Fedio, st. feri, s. ferire.
Fedire, s. ferire.
Fedito, st. ferito, s. ferire.
Fegga, feggia, st. ferisca, s. ferire.
Feggere, s. ferire.
Feggono, feggiono, st. feriscono, s. ferire.
Femmo, st. facemmo, s. fare.
Fenno, st. fecero, s. fare.
Fenere, s. ferire.
Ferire, irreg. 345.
Ferono, feruo, fero, st. fecero, s. fare.
Fesse, st. facesse, s. fare.
Fessono, st. facessero, s. fare.
Feste, st. faceste, s. fare.
Fia, st. sarà, 313. Multiplikazionspartikel, 536.
Fie, fiano, fieno, st. sarà, saranno, 313.
Fiede, fiedono, st. ferisce, feriscono, s. ferire.
Fiedere, fierere, s. ferire.
Fiere, fierono, st. ferisce, feriscono, s. ferire.
Figgere, irreg. 346.
Fignere u. fingere, irreg. ebend.
Finattantochè, Konj. 625.
Finchè, 626.
Fino, Präp. 429.
Folcire, def. 376.
Fondere, irreg. 346.
Fora, forano, st. sarebbe, sarebbero, 314.
Fossono, st. fossero, 314.
Fra, Präp. 134. 136. 428. 535. 536. Zusammenschmelzung mit dem Artikel, 136. Zusammensetzungspart. 389. 733.
Fragnere u. frangere, irreg. 346.
Fras, Zusammensetzungspart. 389.
Frattantochè, Konj. 626.
Friggere, irreg. 346.
Fuora, fuori, Präp. 429. fuor, Zusammensetzungspart. 389.
Fuorchè, fuorichè, Konj. 626.
Furno st. furono, 313.
Fusse, fussero, st. fosse, fossero, 313.
Fussimo, st. fummo, 313.
Fusti, st. fosti, 313.
Futurum, 238. 240. imperfektum 271. Bildung dess. 272. unregelmäßige Form dess. 273. Konjunktiv dess. 275. verschied. Gebrauch desselben im Ital. und Deutschen, 277. Fut. perfektum, Gebrauch dess. 572. statt des Fut. imperf. 575. 582. Gebrauch des Fut. imperf. 572. 582.
Fügewort, s. Konjunkzion.
Füllwörter (ripieni), Erklärung ders. 78. verschied. Arten ders. zum Nachdruck u. zur Zierlichkeit, 694.
Fur, Präp. 434.

G.

G, stummer Konsonant 11. Zahn- u. Kehllaut, ebend s. verschied. Aussprache dess. 10. rotonda, 10. 22. schiacciata, 10. 23.
Gattungsname, 80.
Gegen, Präp. 435. 438.
Genitiv, Erklärung dess. 139. Verhältniß dess. 511. 522.
Genuflettere, irreg. 346.
Gerundium, 238 284. 290. einfach u. zusammengesetzt 292. konjunktive Kraft dess. 445. 634. verschied. Gebrauch dess. 595. mit dem Kasu rekto 597. statt des

Infinitiv 598. mit in und con 599. ſtatt der konſekutiven Konj. 683. Gerundialkonſtruktion 690.
Geſchlecht, perſönl. und ſächl. des 81. Geſchl. der ital. Wörter 82. männliches 81. 83., weibliches ebendſ. Bildung deſſ. vom männlichen 89. 90. unregelmäßige Bildung deſſ. 91.
Gg, Ausſprache deſſ. 23.
Gh, Ausſprache deſſ. ebendſ.
Gia, Adv. Füllpartikel, 695.
Giacere, irreg. 304. 346.
Giac. def. 376.
Giugnere und giungere, 347.
Giusto, 437.
Giusto, giusto, Präp. 429.
Gl, Ausſprache deſſ. 23.
Gli, Artikel des Plur. 123. Gebrauch deſſ. 125. Pronom.partikel, ſ. egli 191. ſ. lui u. loro 193. 194. Gebrauch derſ. 542. Füllpartikel 696.
Glieä, gliela, Pronom.partikel 193.
Gliene, Pronom.partikel, ebend.
Gn, Ausſprache deſſ. 24.
Godere, irreg. 347.
Grade der Vergleichung u. Steigerung, 135. Bildung der Grade 136.
Gran, ſ. grande, 146. Steigerungspartikel 159.
Grundzahlwörter, einfache, 173. zuſammengeſ. ebendſ.
Guari, Gebrauch deſſ. 614.

H.

H, Hauchlaut, nicht gebräuchlich; Beſchreibung deſſ. 10. Gebrauch deſſ. 20. Rechtſchreibung deſſ. 706.
Halbvokale, 10. 59.
Handlungswort, ſ. Verbum.
Hauptlaute, 10.
Hauptwort, ſ. Subſtantiv.
Have ſ. ha, 317.
Hülfslaute, 10.

I.

I, Vokal, Ausſprache deſſ. 11. Zeichen des geaueſicten Lautes nach c und g. 33 35. 97. Konſonant 25. 707. langes i am Ende der Wörter ſ. ii, 98. Rechtſchreibung deſſ. in ſeinen verſch. Bedeutungen 702
I, Artikel des Plural, männl. Geſchlechts, 123. Gebr. deſſ. 125.
I und i, ſ. io, 191.
Il, Artikel männl. Geſchlechts 123. Gebrauch deſſ. ebendſ. Pronom.partikel, 193. 194. relative Partikel. 211.
Impellere, irreg. 347.
Impendere, irreg. ebendſ.
Imperativ, 239. 278. 576. 582. des Futuri, 280. verbietende Form des Imper. 280. 583.
Imperfekt, 240 308. Gebrauch deſſ. 251. 568. 582. Ableitung deſſ. 260. Imperf. des Indikativ ſ. des Plurqu. Konj. 582.
Imprimere, irreg. 347.
In, Präpoſ. 430. 434. 535. 536. 604. Zuſammenſchmelzung derſ. mit dem Artikel 134. Zuſammenſetzungspart. 389. 733. Diviſionspartikel 536. mit Verbis intranſ. 607. mit Verbis rezipr. 608.
Incidere, irreg. 347.
Includere, irreg. ebendſ.
Incontro, incontro, gegen, wider, 422. 431.
Indi, Adv. 411.
Indikativ, 237. 576. Gebrauch deſſ. 578.

Infinattantochè, Konj. 625.
Infinitiv, 237. 280. 376. des Präteriti 281. des Futuri, 282. zwiefacher in are u. ere, oder are u. ire, oder ere u. ire, 282. mit den Partikeln a, da, di, 583. ohne Partikel 586. mit per, 586. mit con u. in, 587. konjunkt. Gebrauch deſſ. 687.
Infino, Präp. 429. 431.
Influire od. influere, irreg. 347.
Infra, Präp. 428. 431. Zuſammenſetz.partikel 390.
Innanzi, vor, Präp. 420. 431.
In qua, Adv. 408.
Insieme, Adv. 613.
Insino, Präp. 429. 431.
In su, Präp. 437.
In suso, Präp. ebendſ.
Inter, intra, intro, Zuſammenſ. partikel, 390. 714.
Interjektion, Erklärung derſ. 77. Beſchreibung derſ. 445. verſch. Arten derſ. 447. Konſtruktion derſ. 635.
Interpunktion, 739.
Intiepidire, irreg. 298.
Intorno, Präp. 439. 537.
Intra, Präp. 428. 431.
Intranſitiv, ſ. Verbum.
Intridere, irreg. 348.
Introdere, irreg. ebendſ.
Inver, inverso, gegen, Präp. 438.
Inverſion, 643. 663. der italien. Sprache 668. verſchiedene Arten derſ. 669.
Io, Pron. perſon. 188. 189. 190. 191. Füllwort 697.
Ire, def. 376.
Issuto, veraltet, 313.
Ivi, Adv. 410.

K.

K, ſtummer Konſonant; nicht gebräuchlich; wie der Laut deſſ. erſetzt wird, 8. 9.

Kaſus, ſ. Fälle.
Kaſuszeichen, ſ. Fallzeichen.
Kehllaute, 11.
Komparativ, 135. Bildung deſſ. 136.
Komparationspartikel, ſ. più.
Konjugazion, überh. 236. einfache u. zuſammengeſ. ebendſ. des ital. Verbi 239. Vergleichung mit der deutſchen Konj. ebend. verſchied. Arten der ital. Konj. 242. Paradigmate derſ. 243. vollſtändige Konjug. des ital. Verbi 306. der regelmäß. Zeitwörter 318. der unregelm. Zeitwörter. 329. des Verbi reziproc 371.
Konjunktiver Modus, 237. 241. 576. des Präſens 247. des Imperfekt, 263. 581. des Perfekt, 270. des Futuri, 275. 581. Gebrauch des Konjunktiv, 579. 580.
Konjunktion, Erklärung derſ. 77. Beſchreibung derſ. 439. einfache u. zuſammengeſ. ebendſ. Bildung derſ. 440. Arten derſ. 451. Gebrauch derſ. 635.
Konſonanten, der ital. Sprache 10. ſtumme, 10. 39. mit härterem Laute, 11. mit weicherem Laute, ebendſ. Verdoppelung derſelben nach a, da, ra, so, su, 711. nach fra u. tra, 712. nach in, contra, sovra, ebendſ.
Konſtruktion der Rede 642. regelmäßige Konſtruktionsordnung 642. 644., logiſche 643. abweichende 644. Vergleichung der deutſchen Konſtr. mit der italieniſchen 658.

L.

L, Halbvokal, 10. Zungenlaut 11.

Verwandlung in gl, 62. 63. in i, 63. Rechtſchreibung deſſ. 707.
La, Artikel des weibl. Geſchlechts 123. Pron. part. 193. 194. relative Partikel, 211. Gebrauch derſ. 542. in der Anrede, 547.
Là, Adv. 193. 403. 410.
Laddove, là dove, 626.
Laonde, 627.
Latere, def. 376.
Le, Artikel des Plur. weibl. Geſchlechts 123. Pronom. partikel, 193. 194. relat. Partikel 211. Gebrauch derſ. 542. in der Anrede 547.
Lecere u. licere, def. 376.
Leggere, irreg. 348.
Lei, Pronom. perſ. 190. Gebrauch deſſ. 542. in der Anrede, 546. ſ. sua, 550.
Li, Artikel des Plur. männl. Geſchlechts 123. Gebrauch deſſ. 125. Pronominalpart. 193. 194. relative Partikel 211.
Li, Adv. ſ. là.
Lippenlaute, 11.
Lo, Artikel männl. Geſchlechts 123. Gebrauch deſſ. 123. 124. perſönl. Pronom. partikel 193. 194. relative Part. 211. Gebrauch derſ. 542.
Lontano, Präp. 432.
Loro, Pron. perſonale, 190. 194. poſſeſſiv, 194. 195. ſtatt suoi u. sue, 550.
Lucere, irreg. 348. def. 376.
Lui, Pron. perſon. 189. 190. Gebrauch deſſ. 542. ſ. suo, 550.
Lunge, lungi, Präp. 432.
Lungo, lunghesso, Präp. ebend.

M.

M, Halbvokal, 10, Lippenlaute 11.
Ma, Konj. 627. 684.
Mai, 615. Füllpartikel, 695.
Man, 611.
Mancare, 302.
Me, mi, Pron. partikel 191. 194. Gebrauch derſ. 542. Füllpartikel, 696.
Medesimo, Pron. identit. 218.
Mediante, Präp. 433.
Meglio, 613.
Meno, Komparat. partikel 156. 184. 499. 613.
Mentrechè, Konj. 627.
Mercè, mercede, 613.
Mergere, irr. 348.
Mettere, irr. 348.
Mezzo halb, Gebrauch deſſ. 525.
Mica, miga, Füllpartikel, 616. 695.
Mi, ſ. me.
Mio, Pron. poſſeſſiv. 194.
Mis, Zuſammenſ. partikel, 390. 734.
Mit, Präp. 438.
Modus, beſtimmter u. unbeſtimmter 237.
Molcere, def. 376.
Molto, 183. 614.
Mordere, irr. 348.
Morire, irr. 299, 300. 349.
Mugnere u. mungere irr. 349.
Muovere, irr. 299. 349.

N.

N, Halbvokal 10, Zungenlaut 11, Verwandl. in gn, 62. 63. in m, 707.
Nach, Präp. 434. 435.
Nachdem, Konj. 443.
Nahe, Präp. 434. 437. 438.
Name, eigener, 80. Gattungsname, ebendſ.
Nascere, irr. 349.
Nascondere, irr. ebendſ.

Ne f. noi, uns, Perſönl. Pron. part. 189. 194. ne, davon, relative Partikel, 193. 194. 212. f. in mit dem Artikel verbunden 134. Füllpartikel 696.
Nè konjunktive Verneinungspartikel 211. 509. 627.
Neanche, Konj. 627.
Neben, Präp. 437.
Negare, irr. 298.
Negligere, irr. 349. def. 376.
Nemmanco, nemmeno, Konj. 627.
Nennwort. 77.
Neppure, Konj. 627.
Nessuno, 229. 359. 616.
Nettare, irr. 350.
Neutrum, mangelt der ital. Sprache 81. 83.
Niente, 185. 360. 366. 616.
Niuno, 229. 359. 616.
Noi, Pron. perſonale, 190. Gebrauch deſſ. 522.
Nome sostantivo 75. aggettivo 76.
Nominativ, Erklär. deſſ. 139.
Non, verneinende Partikel 137. 616. Zuſammenſetzung mit der Pron. partikel il, 137. Füllpartikel 696.
Non che, Konj. 627.
Non dimeno, Konj. 623. 685.
Nonostantechè, 628.
Non pertanto, 628. 685.
Nostro, Pron. poſſeſſiv. 194.
Nulla, nulla, 184. 360. 366. 616.
Numero del meno, 81. del più, ebendſ.
Nuocere, irr. 299. 350.
Nuotare, irr. 299.
Nutrire, irr. 350.

O.

O, Vokal, verſchied. Ausſprache deſſ. 10. 12. 17. Rechtſchreibung deſſ. in ſeiner verſchied. Bedeutung, 703.
O, ausſchließende Konjunkzion, 507. 628.
Ob, Zuſammenſetzungspart. 390. 734.
Offendere, irr. 350.
Offerire od. offerire, irr. ebendſ.
Offrire, ſ. offerire.
Ogni, 149. 227.
Ognuno 227.
Ohne, Präp. 435.
Oltre, def. 370.
Oltre u. oltre, Präp. 433. Zuſammenſ. partikel 390.
Onde, relat. Part. 212. Konjunkz. 623. 678.
Opprimere, irr. 351.
Oppure, Konj. 628.
Ora, Füllpart. 695.
Ordnungszahlwörter, 177.
Orthographie, Beſtimmung des Begriffs deſſ. 699. Grundgeſetz deſſ. ebend.
Ove, relat. Partikel 212. Konj. 678.
Ovvero, Konj. 628.

P.

P, ſtummer Konſonant 10. Lippenlaut 11. Verwandt. deſſelben in v, 62. 708.
Pagare, irr. 303.
Paradigmate der ital. Konjugazion, 243.
Parecchi, 143. parecchj, parecchie, 154.
Parere, irr. 300. 351.
Pari, 143. 149.

Partikeln, deklinable 78. 79. indeklinable, ebendſ.
Partizip, 238. des Präſens, 284. 524. hebt objektive, 588. im Ablativo abſolute, 589. 690. mit dem Akkuſ. 589. 590. konjunktive Kraft deſſ. 634. 648. Partizipialkonſtruktion, 653. — des Präteriti 265. 734. regelmäßige Form deſſ. 285. abweichende Form deſſ. ebendſ. Zuſammenziehung deſſ. 289. verkürzter Gebrauch deſſ. 590. unwandelbar, 590. wandelbar, 592. konjunktiver Gebrauch deſſ. 650.
Peggiorativi, 160. 168.
Pel, ſt. per il 136.
Pendere, irr. 351.
Pentire u. pentere, rezipr. 351. Konjugat. deſſ. 371.
Per, Präp. 134. 136. 433. 604. Zuſammenſchmelzung mit dem Artikel in pel, 136. Zuſammenſetzungspartikel, 390. 434. 734. mit Verbis intranſitivis 605.
Perchè, fragend 657. konjunktiv 629. 678.
Percio, Konj. 629.
Percuotere, irr. 352.
Perdere, irr. ebendſ.
Perfekt, der unbeſtimmten Vergangenheit 234. 570. der beſtimmten Vergangenheit 256. 569. 570. Ableitung des unbeſt. Perf. 263. abweichende Formen deſſ., in der erſten Konj. 264. in der zweyten Konj. 265. in der dritten Konj. 269.
Però, Konj. 629. 685.
Persuadere, irr. 352.
Piacere, irr. 304. 352.
Pingnere u. piangere, irr. 353.
Pignere u. pingere, irr. ebendſ.
Piovere, irr. ebendſ.
Più, Adv. 399. Komparazionspartikel 156. 184. 499. 613.
Piuttosto, Konj. 683.
Plural, regelmäßige Bildung deſſ. 83. unregelmäßige Bildung deſſ. 92. 99. 100. Subſtantive mit mehr als einem Plural, 94. Plur. in ora, 95. Wörter ohne Plural, 100. die blos im Plur. gebräuchl. ſind 102.
Plusquamperfekt, 240. 308. unbeſtimmtes u. beſtimmtes, 258. Gebrauch deſſ. 571. 584.
Poco, 183.
Poichè, Konj. 629. 686.
Ponere, irr. 353.
Ponno ſt. possono, ſ. potere.
Porgere irr. 353.
Porre, ſ. ponere.
Pos, Zuſammenſetzungspartikel, 390. 734.
Posciachè, Konj. 629.
Poſitiv, 155.
Poſition, 13. Einfluß deſſ. auf die Ausſprache des e u. o, 13. 14. 18.
Potere, irr. 300. 353.
Präpoſition, Erklärung deſſ. 77. Beſchreibung deſſ. 415. einfache 416. zuſammengeſ. ebendſ.
Präſens, 238. Indikativi 245. Konjunktivi 247. abweichende Formen des Präſ. 248. mit der Endung in isco, ebendſ. relatives und abſolutes 253. ſtatt des Präteriti, 574. ſtatt des Futuri, 574.
Präteritum, 238. imperfekt. 251. perfekt. 254. Plusquamperf. 258.
Pre u. pro, Zuſammenſetzungspartikeln 390. 734.
Pregare, irr. 298.
Premere, irr. 354.
Prendere, irr. ebendſ.

Presso, Präp. 434. 535.
Presumere, irr. 354.
Prima, Präp. 421. 435.
Primachè, Konj. 684. 686.
Prinzip der ital. Sprachbildung, 44.
Profferire, irr. 354.
Pronemen, Erklärung deſſ. 76. Beſchreibung deſſ. 186. Pron. ſubſtantivum 187. adjektivum, ebendſ. abſolutum, ebendſ.
Pronominalpartikeln, 80. perſönliche 189. relative 211.
Proteggere, irr. 354.
Provare, 299.
Pugnere u. pungere, irr. 354.
Punto, 616. Fullw. 695.
Puole ſt. puote, ſ. potere.
Purchè, Konj. 630.
Pure, Konj. 629. 685. Füllwort, 695.

Q.

Q, Halblauter; ſtummer Konſonant, 10. Verwandlung des q in c, 62. des qu in gn, ebendſ. Rechtſchreibung deſſ. 708.
Qua, qui, Adv. 408.
Quadriphthongen, 34.
Quaggiù Adv. 408.
Qualche, 226.
Qualcheduno, ebendſ.
Qualcuno, ebendſ.
Quai ſt. quali, 729.
Quale, Pron. rel. 206. 532. fragend, 213. 535. 657. 658. diſtributiv, 213. qualitativ 213. ſtatt come 538. konjunktiv, 633. 678.
Qualsisia, 228.
Qualsivoglia, ebendſ.
Qualunque, ebendſ.
Quando, konjunktiv, 630. 678. fragend 657.
Quanto, 221, mit dem Dativ, 614. fragend 657. 658.
Quantunque, 224. 630. 685.
Quasi, 630.
Quassù, 408.
Quegli, quello Pron. demonſtr. 196. 199. 532.
Quei ſt. quelli, 147.
Quel ſt. quello, ebendſ.
Quello ſ. quegli.
Questi, questo Pron. demonſtr. 196. 199. 532.
Qui, ſ. qua.
Quici, Adv. 409.
Quinci, Adv. ebendſ.
Quindi, Adv. 411. Konj. 631.
Quivi, Adv. 411.

R.

R, Halbvokal, 10. Zungenlaut, 11. Verwandl. des r in j u. l, 62. 708. in d, 708. euphoniſcher Gebrauch deſſ. 437.
Ra, Zuſammenſetzungspartikel, 391. 735.
Radere, irr. 354.
Rasente, Präpoſ. 435.
Re, Zuſ.ſetzungspartikel, 391. 736.
Reddire, def. 377.
Redeglied; Erklärung deſſ. 637. ſubjektives od. regierendes, 638. 643. attributives, 639. 649. objektives, 640. 653. terminatives ebendſ. zirkumſtanzielles 641. 654. konjunktives, 641. 655. interjektives 642. 656.
Redertheile, 72. Erklärung deſſ. 75. Unterſchied von Redegliedern 636.
Redimere, irr. 354.
Redire, def. 376.
Reggere, irr. 354.
Rendere, irr. 355.
Retro, Zuſ.partikel, 391.

Ri, Zuſ.partikel 391. 735.
Ricevere, irr. 355.
Ridere, irr. ebendſ.
Ridurre, irr. ebendſ.
Riedere, def. 376.
Rilucere, irr. 355. def. 376.
Rimanere, irr. 355.
Rin, Zuſ.ſetzungspart. 391. 735.
Ripieni, ſ. Ausfüllungspartikel.
Ris, Zuſ.ſetzungspartikel. 391.
Rispondere, irr. 355.
Rodere, irr. 356.
Rompere, irr. 297. 356.

S.

S, Halbvokal, 10. Zahnlaut, 11. verſchied. Ausſprache deſſ. 10. 25. S impura 57. Rechtſchreibung deſſ. 708.
S ſtatt dis oder es, Zuſammenſetzungspart. 391. 705.
Saccio, ſt. so, ſ. sapere
Salire, irr. 356.
Salvo, Präp. 427. 435.
Sammelwörter, 80. abgeleitete, 173.
Sammelzahlwörter, 178.
San, ſt. santo, 146.
Sapere, irr. 297. 301. 356.
Sappio, sappo, ſt. so, ſ. sapere.
Sarieno, ſt. sarebbero, 314.
Sätze, einfache u. zuſ.geſ. 676. abſolute u. relative, ebendſ. ſelbſtänd. u. abhängige ebendſ. korrelative, 677. Bildung derſ. 684. Bedeutung derſ. 685. eingeſchaltete, 677. Zwiſchen- od. Nebenſätze, 678. zuſammengezogene u. zuſammengeſetzte, 680. Vorderſatz u. Nachſatz, ebendſ.
Sc, Ausſprache deſſ. 26.
Scalfire, irr. 357.
Scegliere, irr. ebendſ.
Scendere, irr. ebendſ.
Scernere, irr. ebendſ.
Scerre, ſ. scegliere.
Schriftzeichen, ſ. Buchſtaben.
Sci, Zuſammenſetzungspart. 392.
Scindere, irr. 357.
Sciogliere, irr. ebendſ.
Sciorre, ſ. sciogliere.
Scoprire, irr. 299.
Scorgere, irr. 358.
Scrivere, irr. ebendſ.
Scuotere, irr. 299. 358.
Sdrucciolo, 449. Einfluß derſ. auf die Ausſprache des e u. o, 13. 16 19.
Se, Pron. reziprokum, 190. 192. 541. Gebrauch deſſ. 542. Füllpartikel, 696.
Se, wenn, Konj. 443. 631.
Seabene, Konj. 685.
Secondo, Präp. 429. 435.
Sedere, irr. 298. 302. 358.
Segnacasi ſ. Fallzeichen.
Seguire, irr. 298. 358.
Semo, ſt. siamo, 313.
Sendo, ſt. essendo, 314.
Se non, se non che, Konj. 631.
Se non se, Konj. ebendſ.
Senza, Präp. 435.
Seppellire, irr. 358.
Serpere, def. 377.
Sete ſt. siete, 313.
Si, Pron. partikel, 191. 194. rezipr. Part. 610. 611. Gebrauch derſ. 542 Füllpartikel, 696.
Si, Bejahungspartikel, 614. 616. 631. Füllpartikel 696.
Siccome, Konj. 685.
Silere, def. 377.
Sinchè, Konj. 626.
Singular, 81.
Sino, sin, Präp. 429. 436.
So, Zuſammenſ.partikel. 392. 735.
Soffrire od. soffrire, irr. 359.
Solche, solamente che, 632.

Solere, irr. 300, 359. def. 377.
Solvere, irr. 359.
Sonare, 299.
Sopra, Präp. 436. Zuſammenſetzungspart. 393. 736.
Sor, Zuſammenſetzungspart. 392. 437.
Sorgere, irr. 359.
Sospendere, irr. ebendſ.
Sotto, Präp. 437. Zuſammenſ. partikel 393. 736.
Sovra, ſ. sopra.
Spandere, irr. 359.
Spargere, irr. ebendſ.
Spegnere, irr. ebendſ.
Spendere, irr. 360.
Spergere, irr. ebendſ.
Spiegare, 303.
Spignere u. spingere, irr. 360.
Sprachlaute, italieniſche, 8. 9. deutſche, die im Ital. nicht vorkommen, 6.
Stare, irr. 360.
Stesso, 218.
Stra, Zuſammenſ. partikel 139. 393. 736.
Stignere u. stringere, irr. 361.
Struggere, irr. ebendſ.
Su, Präp. 134. 136. 436. Zuſammenſchmelzung derſ. mit dem Artikel 136. Zuſammenſ. partikel, 393.
Sub, Zuſammenſ. partikel, 393. 736.
Subjunktiver Modus, ſ. Konjunktiv.
Substantiv. Erkl. deſſ. 75. 80. männl. Geſchlechts in e, 90. weibl. Geſchlechts in e, 87. mit mehreren Endungen in a u. o 92. in a u. e, ebendſ. in o u. e, ebendſ. ohne Plural 100. ohne Singular, 102. Bildung derſ. ebendſ. deutſchen Urſprungs, 109. zuſammengeſetzte 118. lateiniſchen u. griechiſchen Urſprungs, 119. aus der Volksſprache, ebendſ. aus der Dichterſprache, ebendſ. aus drey Wörtern zuſammengeſetzte 122. verſchied. Geſchlechts mit verſchied. Bedeutung, 91. verſchied. Geſchlechts u. gleicher Bedeut. 91. konſtruirt mit ſeinen verſchied. Beſtimmungen 646. 647.
Suo, Pron. poſſeſſ. 194. Gebrauch deſſ. 549. 551.
Superlativ, 153. relativer 156. Bildung deſſ. ebendſ. abſoluter, ebendſ. regelmäß. Bildung deſſ. 157. unregelmäß. Bildung deſſ. ebendſ. durch Wiederholung des Wortes 159. mit den Partikeln ma u. stra, ebendſ.
Sur, ſ. su, 437.
Surgere, ſ. sorgere.
Susso, ſ. su, 437.
Suto, 313.
Svegliare, irr. 361.
Svellere, irr. ebendſ.
Sverre, ſ. svegliare.
Sylbe, 35. größte Zahl der Buchſtaben in einer Sylbe, 36. größte Zahl der Sylben in einem Worte, ebendſ.

T.

T, ſtummer Konſonant, 11. Jammerlaut, ebendſ. Verwandlung des t in d, 62. in z, ebendſ.
Tacere, irr. 304. 361.
Tal ſ. tali, 729.
Tale, Pron. qualitat. 213. distributiv. 233.
Talmente, 614.
Talora, 225.
Tanto, 221. 614. 633.

Te, Pron. perſon. 189. 190. Gebrauch deſſ. 542.
Temere, Konj. deſſ. 321.
Tempora ſ. Zeitformen des Verbi
Tendere, irr. 361.
Tenere, irr. 308. 362.
Tepere, def. 377.
Tergere, irr. 362.
Ti, ſ. te, Pronom. partikel. 191. 194. Gebrauch derſ. 542. Fullpartikel 696.
Togliere, irr. 362.
Tollere, irr. 317.
Ton der italieniſchen Wörter, 37. 440.
Tonare, 299.
Tonfall, 82. 449. verſchied. Arten deſſ. 450. in zuſammengeſ. Wörtern 451. 452.
Tonzeichen, 449. verſchied. Arten deſſ. 716.
Torcere, irr. 362.
Torre, ſ. togliere.
Tostochè, Konj. 633.
Tra Präpoſ. 134. 136. 428. 438. Zuſammenſchmelzung mit dem Artikel, 136. Zuſammenſetzungspartikel 393. 736.
Trarre u. trassi, irr. 301. 362.
Trans u. tras, Zuſammenſ. partikeln, 393. 737.
Trasbalzare, 33.
Trovare, 299.
Tu, Pron. perſ. 190. Zuſammenſchmelzung mit dem Verbo, 362.
Tuo, Pron. Poſſeſſiv. 194.
Tuttavia, tuttavolta, 633. 635.
Tutto, 181. 499. 525. 566. Fullw. 695.
Tuttochè, Konj. 633.
Tuttutto 192.

U.

U, Vokal; Ausſprache deſſ. 11. Rechtſchreibung deſſ. 704.
U', ſ. ove, 36. 704.
U conſonante ſ. V.
Uccidere, irr. 363.
Udire, irr. 297. 363.
Ugnere, ungere, irr. 363.
Um, Präp. 435. 437.
Un, uno, una, unbeſtimmter Artikel, 123. 147. 505. Zahlwort, 127. 175. 176. Gebrauch deſſ. 534. Pronomen, 128. 224. diſtributiv. 229. Füllwort, 695.
Unbeſtimmtes Perfekt, ſ. Perfekt.
Unter, unterhalb, Präp. 437.
Uscire, irr. 297. 363.
Ueber, Präp. 433. 436.

V.

V, ſtummer Konſonant, 11. Lippenlaut, ebendſ. Ausſprache deſſ. 26.
Valere, irr. 363.
Ve, vi Pron. partikel, 192. 193. 194. 542. relativ, 211. Adv. des Ortes, 411. Füllpartikel 696.
Vedere, irr. 302. 364.
Venire, irr. 298. 364.
Ver, verso, Präp. 438.
Verbum, 77. Erklär. deſſ. 230. V. mit vollſtänd. Prädikaten, 233. mit unvollſtänd. Präd. ebendſ. Verba intranſitiva od. neutra, 234. 367. 602. 606. intranſ. aktiva 368. intr. paſſiva ebendſ. tranſit. od. aktiva, 234. 235. 602. 605. Paſſivum, 235. 306. reziprokum 235. 369. 608. Konjugat. deſſ. 371. perſönliches Verb. 235. unperſönl. 236. 365. Vollſtändige Verba, 236. unvollſt. Verba, 236. 375. regelmäßiges V. 236. Konjug. deſſ. 243. unregelmäßige, 236. 329. Arten des Verbi, 216. Modi deſſ. 237. Zeitformen deſſ. 238. abgeleitete Verba 373.

von Substantiven, ebendſ. von Adjektiven, 379. von Zahlwörtern ebendſ. von Präpoſitionen, ebendſ. von Verbis, ebendſ. einfache, 378 zuſammengeſetzte V. mit Partikeln, 387. mit Subſtant. 394. mit Adjektiven, ebendſ. mit Adverbien, ebendſ. Verba in igo u. ngo, 303. 305. Beſtimmungen des Verbi 649. 651.
Vergrößerungsformen ſ. Aumentativi.
Verkleinerungsformen ſ. Diminutivi.
Vermittelſt, Präp. 433.
Verno, 229. 559. 616.
Vezzeggiativi, 160. 104.
Vi, ſ. ve.
Via, vie, Progreſſionspartikel 138. Multiplik. part. 536. Zulipartikel 695.
Vicesso, ſ. Fallzeichen.
Vicino, Präp. 438. 536.
Vilipendere, irr. 304.
Vincere, irr. 304.
Vivere, irr. 304.
Vo, ſt. vado, ſ. andare.
Vo' ſt. voglio, ſ. volere.
Voci piane, 449.
Voci sdrucciole, ebendſ.
Voci tronche, 84. 450. 451.
Voi, Pron. perſon. 189. 190. Gebrauch deſſ. 542. in der Anrede 546. 563.
Vokallaute der ital. Sprache, 10.
Vokativ, Erklärung deſſ. 139.
Volere, irr. 300. 365.
Volgere, irr. 305.
Vostro, Pron. poſſeſſivum, 194.
Volta, Multiplikazionspart. 536.

W.

W, Konſonant; im Ital. nicht gebräuchlich, 8. wird durch v erſetzt, ebendſ.
Wann, Konj. 442.
Warum, fragende Partikel, 442.
Weil, Konj. 443. verſchied. Gebrauch im Ital. u. Deutſchen 683.
Wenn — ſo, korrelative Konj., verſchied. Gebrauch im Ital. u. Deutſchen 682.
Wider, Präp. 438.
Wohllaut der ital. Sprache, 38. der Sprache überh., ebendſ. Bedingungen deſſ. 41.

Z.

Z, ſtummer Konſonant, 11. Zahnlaut, 11. verſchied. Ausſprache deſſ. 20. harter, geſchärfter Laut, 27. weicherer Laut, 28. Rechtſchreibung deſſ. 709. 710.
Zahlverhältniß, ſ. numero.
Zahlwörter; Erklärung derſ. 76 174. b. ſtumme, 174. urſprüngl. u. abgeleitete, ebendſ. unbeſtimmte, 174. 180. einfache, 175. zuſ. geſetzte, ebendſ.
Zahllaute, 11.
Zeitformen des Verbi, 238. 307.
Zeitwort, ſ. Verbum.
Zu, Präpoſ. 434. 436.
Zungenlaute, 11.
Zuſammengeſetzte Verba, ſ. Verbum.
Zuſammenſchmelzung der Fallzeichen mit dem Artikel 131. einiger Präpoſizionen mit d. Artikel 134.
Zuſammenſetzungspartikeln, 387. ihr Einfluß auf die Rechtſchreibung der Wörter, 731.
Zuſtandewort, ſ. Verbum.
Zwiſchen, Präp. 438.

Druckfehler,

die man vor dem Gebrauch des Werks zu verbessern bittet.

S. 14.	- 16.	v. o.	lies:	carrettiere
- 27.	- 9.	v. u.	—	soddisfazione
- 108.	- 20.	v. o.	—	§. 129. Die
- 109.	- 9.	v. u.	—	cittate
- 110.	- 11.	v. u.	—	cacciagione
- 136.	- 24.	v. o.	—	pegli orti,
- 149.	- 15.	v. u.	—	ps, r, rs,
- 181.	- 15.	v. o.	—	Tutto, all.
- 248.	- 6.	v. o.	—	puoi
	- 7.	v. o.	—	sappi
- 250.	- 12.	v. o.	—	ischiamo.
- 252.	- 8.	v. o.	—	*accadde*
- 254.	- 3.	v. u.	—	*ammazzato*
- 269.	- 15.	v. u.	—	apri.
	- 11.	v. u.	—	in-
- 296.	- 4. u. 5.	v. o.	—	sich dieser letzteren Form allein im Konjunktiv zu bedienen.
- 340.	- 11.	v. o.	—	conquisero
- 342.	- 10.	v. u.	—	sopraddire
- 372.	- 7.	v. o.	—	voi vi siete
- 404.	- 18.	v. o.	—	oggigiorno
- 451.	- 6.	v. u.	—	piane
- 460.	- 22.	v. o.	—	contraddico, contraddicono, contraddicano.
- 514.	- 1.	v. o.	—	Viertes Hauptstück.
- 516.	- 4. u. 6.	v. o.	—	berretta
- 524.	- 8.	v. o.	—	benemerito
- 525.	- 16.	v. o.	—	rein italienisch
- 534.	- 1.	v. o.	—	Fünftes Hauptstück.
- 538.	- 12.	v. o.	—	Sechstes Hauptstück.
- 545.	- 9.	v. u.	—	mandasse;
- 561.	- 14.	v. o.	—	Siebentes Hauptstück.
- 588.	- 7.	v. u.	—	i descendenti
- 599.	- 17.	v. o.	—	ed avendo
- 615.	- 8.	v. o.	—	passo

S.	613.	Z.	14.	v.	v.	lies: l'orizzonte
-	663.	-	7.	v.	o.	— Wortfolge, welche
-	672.	-	3.	v.	o.	— dovreste
-	691.	-	7.	v.	o.	— *trovandosi*
-	694.	-	7.	v.	o.	— parmi
-	705.	-	24.	v.	o.	— messaggere
-	733.	-	5.	v.	u.	— insperabile unhoffbar,
-	773.	-	8.	v.	u.	— mormorii.
-	795.	-	8.	v.	u.	— volte
-	808.	-	3.	v.	o.	— Filicaia
-	814.	-	6.	v.	u.	— accomiatemi;
-	855.	-	15.	v.	u.	— scacchiere
-	873.	-	6.	v.	v.	— ricevei.
-	874.	-	16.	v.	o.	— vilipenderò.
-	875.	-	8.	v.	u.	— Hemde.

Asmus Jakob Carstens.

Leben

des

Künstlers

Asmus Jakob Carstens,

ein Beitrag

zur

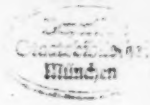
Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts

von

Carl Ludwig Fernow.

Leipzig, 1806.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Ob. 44/368


Staatsbibliothek
München

Herrn

Genelli,

Baukünstler und Mitgliede der Akademie der Künste in Berlin,

und

Herrn

Busch,

Herzogl. Meklenburgischem Hofbildhauer in Rom,

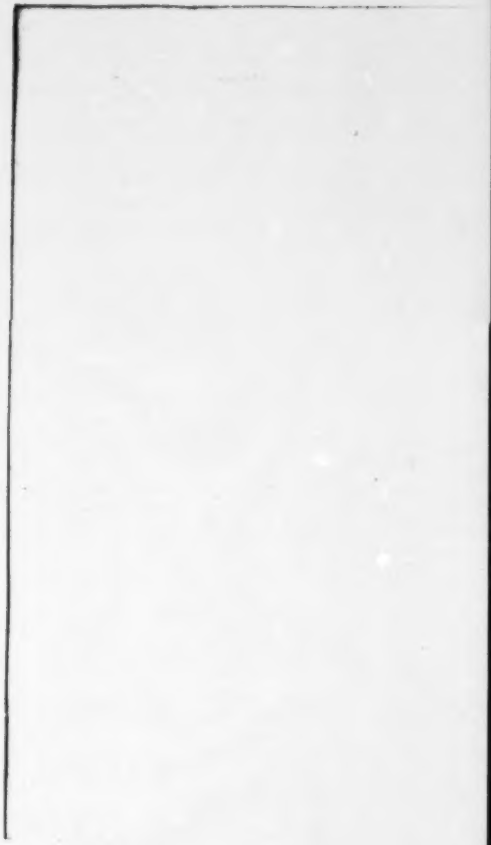
des

Künstlers vieljährigen Freunden,

freundschaftlich gewidmet

vom

Verfasser.



Vorrede.

Das wahre Leben eines Künstlers besteht in der Ausbildung seiner Anlagen und in der Ausübung seines Talents. Die äuſseren Umstände, die es begleiten, sind nur in sofern bedeutend und merkwürdig, als sie auf die Entwickelung seines Vermögens hindernd oder fördernd einwirkten, als sie seinem Genius diese oder jene Richtung gaben, durch welche

der eigenthümliche Karakter seiner Werke, als vereintes Erzeugnis der Naturanlage und Bildung, grosentheils mit bestimmt wird. Da nun in der Kunstgeschichte nur das wissenswürdig ist, was irgend einen merklichen Einflus auf die Zustände der Kunst gehabt, was für ihre theoretische und praktische, ihre technische und ästhetische Entwickelung und Fortbildung fruchtbar gewesen ist, was sie richtig geleitet oder irre geführt hat: so kan auch nur solcher Künstler Leben der Geschichte angehören, welche durch eine ausgezeichnete Eigenthümlichkeit der Anlagen, oder durch eine hohe Stufe der Ausbildung irgend eines Theils der Kunst, oder durch eine besondere Richtung des Geschmaks, ihre Selbstständigkeit an den Tag gelegt, und so auf irgend eine Weise, sei es durch Hervor-

bringung vorzüglicher Werke, oder durch Einführung einer besondern Methode, oder durch ihr ernstliches Hinstreben auf einen höheren oder untergeordneten Kunstzwek, ihr Dasein für die Kunst entweder förderlich und nüzlich, oder durch eine zwekwidrige Richtung des Geschmaks nachtheilig und verderblich, erwiesen haben.

Der Kunstgeschichte ist so wenig mit blosen Namen von Künstlern, die nichts Ausgezeichnetes geleistet haben, als der Kunst mit mittelmäsigen Werken gedient. Beide sind da und schwinden, ohne eine Wirkung im Gebiete derselben zu hinterlassen. Was in der Kronik eines Landstadtchens wichtig sein mag, ist unbedeutend in der Geschichte des Landes. So können viele Professoren und Direktoren in den Annalen einer

Kunstakademie glänzen, ohne dass darum ihre Namen in den Annalen der Kunst genant zu werden verdienen; und im Gegentheil hält die Geschichte es zuweilen für Pflicht, den einzelnen von seinen Zeitgenossen verkanten Künstler der Nachwelt mit Achtung zu nennen, und ganze Kunstakademien mit Stillschweigen zu übergehen, wenn sie findet, dass diese, mit allem Prunk und Pomp ihrer kostspieligen Treibhausanstalten, doch die Kunst um nichts gefördert haben; jener hingegen in seiner Dunkelheit durch redliches Streben seinen Künstlerberuf in wenigen aber schäzbaren Arbeiten auf eine würdige Weise beurkundet hat. Ja, es ist um so gerechter, dass die Geschichte das Andenken solcher, in ungünstigen Zeitaltern und unter niederdrückenden Schiksalen mühsam und muthig empor-

strebender Künstler ehre, da das oft der einzige Lohn ist, der ihnen zu Theile wird; und da ihr Beispiel ähnlich gesinneten Jünglingen, denen es mit der Kunst heiliger Ernst ist, die aber unter gleichem Drucke widriger Verhältnisse ringen, Trost und Muth einflößt, dem Schiksale festes Ausharren entgegen zu setzen.

Der echte Kunsttrieb offenbart sich besonders auffallend, wo ungünstige Umstände sich seiner Entwickelung widersetzen, und er glänzt da um so heller empor, wo alles sich vereint, ihn auszulöschen. So sehen wir zuweilen im kunstlosen unfreundlichen Norden, fern von Allem, was fähig wäre den schlummernden Trieb zu wecken und zu nähren, ein grofses Talent hervorgehen, und von allen Hülfsmitteln entblößt sich aus

sich selbst entwickeln. Einmal zum Bewustsein erwacht, strebt es aus innerer Nothwendigkeit seiner einzigen Bestimmung nach; Widerwärtigkeiten können es aufhalten, Hindernisse können sein Streben lange, ja für immer, vereiteln; die geistige Kraft kan im Kampfe mit der fleischen Übermacht des Schiksals erliegen, aber den ingeborenen Trieb kan diese nur mit dem Leben vertilgen. Mehr als Ein von der Natur hochbegünstigter, aber vom Schiksale befeindeter Kunstgeist ist so ein Märtirer seines Triebes geworden. Oft aber ermüdet auch ein ausharrendes festes Streben die Tücken des Geschiks, und vielversucht im langen hartnäckigen Kampfe dringt endlich der siegreiche Genius, wenn gleich später, nur um so reifer und gelauterter, zum Ziele; ein erhebendes Schauspiel

für den Beobachter, und für den Künstler eine Quelle des höchsten und edelsten Selbstgenusses!

Den Anblik eines solchen Kampfes mit allen Widerwärtigkeiten eines feindseligen, aber durch beharliche Ausdauer endlich bezwungenen, Schiksales gewährt das vorliegende Leben eines Künstlers, den die Natur mit ihrer schönsten Gabe, mit einer schöpferischen Bildkraft reichlich ausgestattet, und mit einem muthigen Geiste beselt hatte, den aber, am glüklich erreichten Ziele, ein früher Tod der Kunst entris, als er sich endlich tüchtig fühlte, reife, einer längeren Dauer würdige Früchte seines Strebens auf ihren Altar niederzulegen.

In dieser Hinsicht besonders schien dem Verfasser das Kunstleben des verstorbenen *Carstens* eine ausführliche

Darstellung zu verdienen. Denn hat gleich dieser Künstler nur wenige ausgeführte Arbeiten liefern können, die hier und dort in den Händen einiger Liebhaber zerstreut sind; hat er gleich nicht Gelegenheit gehabt, durch öffentliche Denkmäler seiner Kunst die Spur seines Daseins bei der Nachwelt zu erhalten, und dadurch nach seinem Tode ehrenvoll in die Reihe der grofsen Künstler einzutreten, denen er am Geiste so nahe verwandt war: so ist doch eine Anzahl von Darstellungen in mehr und weniger ausgeführten Zeichnungen von ihm übrig, und jezt an einem öffentlichen, dem Kenner und Künstler zugänglichen Orte aufbewahrt, welche beweisen, dass sehr wenige Künstler die Bahn der grofsen Meister des XVIten Jahrhunderts mit so viel Glük und Geist wieder betreten

haben, als *Carstens*, und dass er deshalb für unser Zeitalter eine sehr merkwürdige, wenn gleich nur von wenigen bemerkte, und von noch wenigeren nach Verdienst gekante, Erscheinung war.

Das aber, was den Verfasser vornemlich zu dem Entschlusse bestimmte, das Leben dieses Künstlers zu schreiben, war sein mehrjähriges vertrautes Zusammenleben mit demselben, wärend dess es Gelegenheit hatte, den eigenthümlichen Genius des Künstlers, die Art und das Fortschreiten seiner Bildung, so wie das Verfahren desselben beim Hervorbringen seiner Werke, nebst dessen Gedanken und Ansichten von der Kunst, genau kennen zu lernen. Und da er jenen Vorsaz schon bei des Künstlers Lebezeit fasste, als er mit trauriger Gewisheit das Ende desselben herannahen sah,

so konte er noch zu rechter Zeit und zum Theil aus dessen eigenem Munde, die Nachrichten sammeln, deren er bedurfte, um ihm auf dem Gebiete unserer im Fache der Künstlerbiografien noch nicht sehr angebaueten Kunstlitteratur dieses kleine Denkmal der Freundschaft zu errichten, dessen frühere Ausführung mehrere Umstände bisher verhinderten. Indem der Verfasser dabei auf einer Seite, aus Achtung für die Wahrheit und für seinen Freund, der auch im Leben nie mehr scheinen wolte, als er wirklich war, es sich zur Pflicht machte, strenge darauf zu achten, dass das Gefühl der Freundschaft die Wahrheit seiner Darstellung nur belebe, nicht verschönernd entstelle, so muste er doch auf der anderen Seite, um gegen den Freund nicht ungerecht zu sein, dessen unermüdetes

redliches Streben nach dem Hohen und Würdigen seiner Kunst, und dessen reine uneigennützige Kunstliebe er kante, auch diese Tugenden bei der Schätzung seines Verdienstes, so wie bei der Angabe seiner Mängel die widerwärtigen Umstände, mit denen der Künstler lebenslang zu ringen hatte, mit in Anschlag bringen. Durchgängig aber war sein Augenmerk vorzüglich auf den Gang der Entwickelung und Bildung desselben gerichtet; denn es war ihm keinesweges darum zu thun, eine Lobschrift in der gewönlichen Form der Elogien auf seinen Freund zu schreiben, sondern ein treues Karakterbild von dem Kunstleben desselben darzustellen.

Wir besitzen der Lebensbeschreibungen von den merkwürdigen Künstlern aller Nazionen so viele; aber unter den

selben gibt es nur höchst wenige, welche den ästhetischen und artistischen Karakter des Künstlers, wie er sich almälich entwickelt und zu seiner Individualität ausgebildet hat, befriedigend darlegen. Wahrscheinlich komt dieses daher, dass die meisten dieser Lebensbeschreiber, wenn sie auch der Arbeit sonst gewachsen waren, doch höchst selten eine so lange und innige Bekantschaft mit ihrem Gegenstande unterhalten haben, dass sie im Stande gewesen wären, denselben auf den verschiedenen Stufen seines Bildungsganges zu verfolgen. Grösstentheils trugen sie ihre Lebensbeschreibungen aus mitgetheilten Nachrichten Anderer zusammen, oder musten sich mit einzelnen unvolständigen Angaben, und halbwahren Sagen begnügen. Der Verfasser hatte jenen Vortheil; und wenn viel-

vielleicht seine Darstellung in dem, was er für das Wesentliche einer solchen Arbeit hält, einige Vorzüge vor manchen anderen Lebensbeschreibungen dieser Art hat, so verdankt sie dieselben der genaueren persönlichen Bekantschaft mit dem Künstler.

Den Theil der Lebensbeschreibung, wo *Carstens* die Geschichte seiner früheren Bildung bis auf seine Rükkehr von der ersten Wanderung nach Italien in eigener Person erzält, hat der Verfasser unmittelbar nach der mündlichen Erzälung desselben, und soviel als möglich mit dessen eigenen Ausdrücken niedergeschrieben. Es schien ihm, dass diese Nachrichten über seine frühere Bildung, die so manches enthalten, das der Künstler nur an sich selbst wahrnehmen konte, sich auch besser aus dem Munde des-

selben anhören würden, als aus der vermittelnden Erzälung eines Dritten.

Dass der Verfasser die Mishelligkeit zwischen dem Künstler und dem damaligen Kurator der Berliner Kunstakademie Freiherrn *von Heinitz*, welche sich mit Niederlegung der von *Carstens* bei jener Akademie bekleideten Lehrstelle, und dem Verlust seiner in Rom drei Jahre hindurch genossenen Pension endigte, hier ausführlich nebst den in des Künstlers Nachlas darüber vorgefundenen Dokumenten mitgetheilt hat, bedarf hoffentlich jezt, da beide Theile todt sind, folglich alle persönlichen Rüksichten wegfallen, keiner Entschuldigung; auch wüste der Verfasser in der That nicht, bei wem er sich deshalb zu entschuldigen hätte. Und in dem, was bei der Erzälung jenes Zwistes über denselben gesagt worden,

glaubt er den Gesichtspunkt, aus welchem diese Sache zu beurtheilen ist, richtig angegeben zu haben.

Es giebt in den Einrichtungen unserer geselschaftlichen und politischen Verfassungen der unvereinbaren Gegensätze so manche, wo nur ein Ris durch das Misverhältnis zwischen Natur und bürgerlicher Verfassung, oder zwischen innerer Nothwendigkeit und äuſserer Wilkür, den Streit derselben schlichten kan. Muste nicht, um hier nur eines nahe liegenden merkwürdigen Beispieles zu gedenken, auch unser *Schiller* sein Dichterleben, das ihm unsterblichen Ruhm und unserer Litteratur einen höheren Glanz gab, erst durch eine gewaltsame Zerreiſsung der Bande, die ihn an sein Vaterland und an einen Fürsten knüpften, der sogar unter die kunstliebenden gezält wird, errin-

gen? In den wohlgeordneten Planetensistemen unserer Staten, wo alles sich in strenger Rangordnung und weiser Ökonomie mechanisch um den Mittelpunkt der höchsten Gewalt drehet, blieb dem Kunstgenius keine eigene Bahn für seinen freien Kometenflug offen; und da die Künste selbst keinen wesentlichen Bestandtheil unserer bürgerlichen Verfassung ausmachen, da weder Kirche noch Staat ihrer mehr zu höheren Zwecken bedürfen, so werden sie in derselben auch, etwa wie die Kinder Israels ohne Bürgerrecht, blos geduldet; oder da, wo man ihnen einen besonderen Schuz angedeihen lassen wolte, in den *Ghetto* einer Akademie zusammengepfercht, wo man sie nöthigt in das Getriebe der Statsmaschine mechanisch mit einzugreifen, und dem State nüzliche Handwerker zu er-

ziehen. Darf man sich da wundern, wenn ein Künstler von originelier Kraft, der sich einer höheren Bestimmung und der Würde seiner Kunst bewust ist, die akademische Stalfütterung ungeniesbar und ungedeihlich findet, und von der frischen duftenden Weide auf Ausoniens immer grünenden Fluren nicht wieder in den dumpfigen Pferch zurükkehren will? Kan man es dem Sänger des Waldes verargen, dass er im kehrenden Frühlinge dem Kafig entflieht, wo er einen traurigen Winter hindurch seines Gesanges wegen gefüttert wurde?

Das zur schönen Kunst geborene Genie ist unmittelbarer und enger mit der Natur verbunden, als der gewöhnliche, zum Statsbürger und getreuen Unterthan bestimmte, und zu mannigfaltigen Zwecken der Gesellschaft brauchbare Mensch.

Mit dem entschiedenen Talente, das sie ihm gab, hat er zugleich von ihr den ausschliessenden Beruf empfangen, auf eine bestimmte Weise für ein höheres Bedürfnis der Menschheit zu wirken, das der Stat nicht besorgen kan, weil er warten mus, bis die Natur die dazu fähigen Geister hervorbringt, das er aber befördern oder hindern kan, je nachdem er das Wirken solcher genialischen Kräfte in der Geselschaft begünstigt oder beschrankt. Die erste Bedingung ihrer freien Wirksamkeit aber ist die, dass man den echten Künstler von jedem Zwange konvensioneller Verhältnisse, die nicht algemeine Verhältnisse der Humanität, der Sitlichkeit und des Rechts sind, enthebe; denn Freiheit ist das Element des Genius. Eine zweite Bedingung ist, dass man weder den Künstler noch die Kunst als

Eigenthum eines besonderen States, sondern als der ganzen Menschheit angehörend betrachte. Die Musen lassen sich nur durch freie Gunst gewinnen, und wählen ihren Aufenthalt da am liebsten, wo sie ihr göttliches Geschäft, den Menschen menschlich zu bilden, zwanglos und ungestört üben können; und nur durch diese billige und gerechte Achtung für den höheren Naturadel des Genius lassen sich jene Wechselfälle vermeiden, wo der Künstler sich gezwungen sieht, entweder seinen Beruf zur Kunst der bürgerlichen Existenz, oder diese jenem aufzuopfern; ein Kampf, in welchem gewönlich beide zu Grunde gehen.

Wenn man hingegen den von der Natur entschieden ausgezeichneten Kunstgeist, ohne Rücksicht auf seine Anlage, wie jeden andern gewönlichen Menschen

behandeln will, für den die mit jener so oft im Widerspruch stehenden subordinirenden Zwangsformen der bürgerlichen Verfassung sehr passend sein können, so werden jene Wechselfälle sich so oft erneuern, als die Natur ein grofses Talent hervorbringt, das im Drange dieses Widerstreits Muth und Kraft genug hat, seine Fesseln zu zerbrechen. Und während der Staat in künstlichen, mit grofsen Kosten unterhaltenen Anstalten vergebens grofse Künstler zu erziehen bemüht ist, wird er die verlieren oder kümmerlich zu Grunde gehen lassen, die es allein werden konten.

Wenn es überhaupt möglich ist, dass künstliche Bildungsanstalten den Künsten da aufhelfen und gute Künstler ziehen können, wo kein höherer geselschaftlicher Zwek ihr Bedürfnis fühlbar macht,

wo kein algemeines und freies Streben schlummernde Talente aufregt und den Wetteifer wekt, so ist es allein mit dem liberalen Grundsatze völliger Uneigennützigkeit, und gänzlicher Verbannung aller kleinlichen selbstischen Zwecke eines ausschliefsenden Gebrauches, und barer Vortheile für den Staat, möglich. Der Nutzen, den die Künste leisten, ist höherer Art; wer sie niederen Zwecken dienstbar machen will, hascht ewig nur ihren Schatten. Selbst den höchsten Zwecken der Gesellschaft, zu deren Beförderung sie am liebsten wirksam sind, der Volksreligion und der öffentlichen und häuslichen Verschönerung des Lebens, wollen sie nur mit Freiheit dienen. Der Künstler kan nur als unabhängiger Weltbürger, die Kunst nur als Gemeingut der Menschheit in Staten gedeihen; aber um

sie aus dieser Ansicht auch nur richtig betrachten, geschweige zwekmäfsig behandeln zu können, mus zuvor das höhere Bedürfnis und der Sinn dafür noch erst entwickelt werden.

Noch in anderer Hinsicht möchte diese Lebensbeschreibung der Beherzigung junger Künstler zu empfehlen sein, nämlich in Hinsicht auf die Methode des Studirens. Dieses ist fast durchgängig auf zwekwidrige Nachahmung gerichtet. Die schönsten Jahre des Jünglingsalters werden mit geistlosem Kopiren verschwendet, wodurch die Selbstständigkeit des Talents vielmehr unterdrükt als geübt, und blos das Handwerk der Kunst gefördert wird. Diese bequeme Art mit leerem Kopf ein Künstler zu werden, begünstigen vornemlich grofse Kunstsammlungen und Gallerien. Wie im Leben

grosser Reichthum und zu viel Bequemlichkeit der Geistesbildung eher schädlich als nüzlich zu sein pflegen, so findet vielleicht ein Gleiches auch in der Kunst statt. Nichts mus dem jungen Künstler so wünschenswerth sein, als die Gelegenheit Meisterwerke seiner Kunst zu sehen und zu studiren; und nichts ist fähiger ihn zur Uberwindung jeder Schwierigkeit und zum Streben nach einem hohen Ziele zu begeistern. Aber der in grosen Kunstsamlungen zusammengehäufte Reichthum vortreflicher Meisterwerke aller Arten und aller Schulen, scheint in der Länge eine entgegengesezte Wirkung zu haben, und das eigene Emporstreben eines jugendlichen Talents, nicht durch Mangel an Nahrung, sondern durch Uberfüllung, vielmehr zu unterdrücken, als zu begünstigen. Der stete Anblik derse-

ben, und die Leichtigkeit sich ihn zu verschaffen, schwächt den belebenden Enthusiasmus; und das Gefühl des Unvermögens etwas so Treffliches hervorzubringen löst ihn in den Reiz zum Kopiren auf, der sich mit der täuschenden Hofnung nährt, auf diesem Wege dereinst zur Hervorbringung ähnlicher Meisterwerke zu gelangen. So gehen dann die schönsten Jahre des Jünglingsalters mit Kopiren verloren; Hand und Auge werden geübt, aber der Kopf bleibt leer oder ist blos mit Reminiscenzen aus Kunstwerken angefüllt, aus denen nie etwas Selbständiges und Eigenes entstehen kan. So geht schon frühe, ehe noch das Vermögen der Erfindung sich entwickeln konte, manches Talent, das fähig gewesen wäre, seinen eigenen Weg zu gehen, unter dem grofsen Haufen der Nachah-

mer verloren, und wird, besonders wenn auch die geistige Bildung vernachlässigt bleibt, wenig mehr als eine Kopirmaschine, oder ein sklavischer Nachtreter der Fusstapfen eines Andern.

Die vorliegende Lebensbeschreibung stellt dagegen das Beispiel eines Künstlers auf, der, alle Nachahmung fliehend, frühe den Weg eigener Erfindung betrat, auf welchem er nicht nur eine hohe Stufe künstlerischer Bildung erreichte, sondern auch seine Selbständigkeit von aller fremden Manier frei erhielt, und blos durch betrachtendes Studium der besten Muster alter und neuer Kunst, sich einen eigenen musterhaften Stil schuf. Ist nun auch ein solches Verfahren nicht geradehin jedem jungen Künstler zu empfehlen, da nicht jedes Kunsttalent mit dem hohen Grade schöpferischer Kraft von der Natur

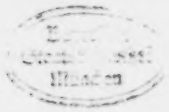
ausgerüstet ist, den diese Art zu studiren voraussezt: so ist doch ein so auffallendes Beispiel durchgängig selbständiger Bildung geeignet, in jungen Künstlern, die von dem herschenden Beispiele der Nachahmung so leicht hingerissen werden, das Gefühl der Selbständigkeit zu wecken, und sie gegen das geistlose, die Selbstthätigkeit so leicht einschläfernde Kopiren, mistrauisch zu machen. *Rafaels* Gemälde in den Stanzen des Vatikan sind, seit das Kopiren derselben wieder zur Mode geworden ist, immer mit Gerüsten kopirender Künstler so umhängt, dass man selten zum freien Anblik der vorzüglichsten, der *Athenischen Schule*, der *Disputa*, des *Heliodor*, des *Burgbrandes*, gelangen kan. Viele Portefeuilles voll Studien und Kopien nach *Rafael* werden seitdem in den Werkstätten der

Künstler disseits und jenseits der Alpen gefunden, aber in ihren Arbeiten wird höchst selten eine Spur von *Rafaels* Geist erblikt; desto häufiger findet man die Manier der neueren französischen Schule, die sich durch Übertreibung, oder der akademischen Schulen, die sich durch Karakterlosigkeit auszeichnet, in denselben herschend.

Carstens lebte nicht lange genug, um seine selbsterworbene höhere Bildung auch für andere durch seine Werke fruchtbar zu machen. Möchte wenigstens die Darstellung seines Lebens für diesen Zwek nicht ganz verloren sein; möchte sie in manchem jungen Künstler den Begrif von der Würde seiner Bestimmung erhöhen, und ihn zu dem Entschlusse begeistern, welcher edlen, von der Würde ihres Berufs durchdrungenen

Gemüthern so natürlich ist, zu dem Entschlusse, ohne Rücksicht auf den frivolen Geist des Zeitalters und den Beifall der unverständigen Menge, nur nach wahrer Vortreflichkeit zu streben, die allein, wie die Werke der alten Künstler, in jedem Wechsel des Modegeschmaks den Beifall der Kenner behauptet.

Weimar, im Februar 1806.



Asmus Jakob Carstens wurde im Jahr 1754 am 10ten Mai zu *Sankt Jürgen*, einem Dorfe nahe bei *Schleswig*, wo sein Vater Müller war, geboren. Er war der älteste von drei Brüdern, von denen der zweite in der Folge das Handwerk des Vaters erlernte, und der jüngste, Namens *Friedrich*, sich gleichfals der Kunst widmete. Seine Mutter war die Tochter eines Advokaten in Schleswig, und hatte in ihrer Jugend eine vorzügliche Erziehung erhalten, welche sie in den Stand sezte, auch ihre Kinder besser zu erziehen, als unter Dorfbewohnern dieses Standes zu geschehen pflegt. Ihr Vater selbst hatte sie in mancherlei wissenschaftlichen Kentnissen und in der lateinischen Sprache unterwiesen; auch zeichnete, malte und stickte sie artig; und obwohl die Geschäfte des Hauswesens ihr nur selten, und späterhin gar nicht mehr erlaubten, sich mit dergleichen Dingen zu beschäftigen, so weck-

te sie doch die Neigung dazu zeitig in ihren Kindern; und seinem eigenen Geständnisse nach verdankte auch unser *Asmus* diesen frühen Anregungen, dass der Trieb zur Kunst sich schon im zarten Alter bei ihm äußerte. Sie war dabei eine höchst rechtliche Frau von religiöser Gesinnung und sanfter duldsamer Gemüthsart, aber von schwächlicher Gesundheit; und mit den Anlagen zum Guten und Schönen, die eine so vorzügliche Mutter, deren Andenken dem Sohne stets theuer war, in seine Brust gelegt hatte, empfing er leider auch von ihr den Keim des verzehrenden Brustübels, welchem sie selbst zeitig erlag, an dem unser *Carstens* zeitlebens litt und siechte, und das sowohl ihn als seinen jüngsten Bruder, beide fast zu gleicher Zeit, in der Mitte des Lebens dahin raffte.

Asmus ging bis in sein neuntes Jahr, wo sein Vater starb, in die Schule des Dorfes. Nach dem Tode desselben, wo der Mutter die Sorge für die Erziehung ihrer Kinder allein überlassen blieb, ward er in die Stadtschule zu Schleswig geschickt, das nur eine halbe Stunde entfernt lag, die der Knabe jeden Morgen hin, und jeden Abend zurück ging.

Mittags solte er bei einem Verwandten in der Stadt speisen; aber da verhinderte ihm das laute Beten am Tische, an das er zu Hause nicht gewöhnt war, und dem er sich mit den Kindern des Verwandten unterwerfen muste, diese Hofgängerei so sehr, dass er seine Mutter bat, ihm täglich für den Mittag sein Essen mitzugeben, welches gewöhnlich nur aus Butterbrod und Obst bestand, das er dann meistens in der nahen offenen Domkirche verzehrte. Bald ward diese während der freien Mittagsstunden sein Lieblingsaufenthalt, denn er fand in ihr Gegenstände, die seine Neigung starker anzogen, als alle Vergnügungen und Spiele der Jugend.

Auf seinem Dorfe hatte der junge *Arnaud* kaum Gelegenheit gehabt, einen schlechten Kupferstich, geschweige ein Gemälde oder Bildwerk zu sehen. Die Holzschnitte seiner Schulbücher, die Zeichnungen und gemalten Blumen seiner Mutter, waren die erste Nahrung des Kunsttriebes, der seit seinem sechsten Jahre, wo er zu schreiben anfing, sich thätig in ihm regte. Er versuchte schon damals, alles was ihm vorkam nachzuahmen, und fand mehr Vergnügen daran, einen Hund

oder Ochsen auf der Strafse, oder die Holzschnitte in seinem Katechismus nachzuzeichnen, als die Züge und Buchstaben seiner Vorschriften.

Diese ersten kindischen Bestrebungen des erwachten Kunsttriebes erhielten nun, seit er den Dom in Schleswig betreten hatte, eine bessere Nahrung und höhere Richtung. Dort empfing er die ersten mächtigen Eindrücke der Kunst, welche sehr stark gewesen sein müssen, da er sich ihrer mit allen Nebenumständen, nach mehr als dreifsig Jahren, noch sehr lebhaft erinnerte. Dort auch entstand zuerst in ihm der Vorsatz, dereinst ein Maler zu werden.

Unter andern unbedeutenden Schildereien und Schnitzwerken sind verschiedene Gemälde von *Jurian Ovens*, einem der besten Schüler *Rembrands*, der sich um das Jahr 1675 im Holsteinischen aufhielt und dort mehrere Gemälde verfertigte, die vorzüglichste Zierde jenes Domes. Diese Gemälde vornehmlich zogen den Sinn des damals elf- bis zwölfjährigen Knaben so an, dass er ihrem Anblik jedes andere Vergnügen nachsezte. Warend seine Schulkameraden Mittags nach dem Un-

terricht auf dem Kirchhofe spielten und den Ball schlugen, schlich *Amus* mit seinem kargdichen Mittagsmahle in den Dom, verzehrte es dort in der Stille, und kletterte über Stühle und Banke hinweg, um die wundersamen Gemalde in der Nähe zu schauen. Da vergas er dann alles um sich her; ein heifser Wunsch, auch einmal so etwas machen zu kommen, erfüllte ihn; und oft stieg dieses Verlangen zur Inbrunst. Die religiosen Gefuhle, die seine Mutter früh in seinem Herzen gepflegt hatte, erwachten dann; Thränen drangen ihm ins Auge, und er betete mit inniger Sehnsucht, Gott mochte ihm die Gnade verleihen, und ihn dahin gelangen lassen, dass er auch einst zu seiner Ehre so herrliche Bilder malen konte. So mächtig äufserte sich der Enthusiasmus für die Kunst, welcher das Gemüth des Künstlers lebenslang durchglühte und zum rastlosen Streben begeisterte, schon in seinem Knabenalter. Er sezte dabei seine kindischen Uebungen immer fleissiger fort und zeichnete alle Gegenstände, am liebsten Gesichter und Gestalten, die ihm vorkamen, nicht ohne Aehnlichkeit nach. Mit Farben zu malen war noch ein Geheimnis für ihn. Als die Mutter die immer wachsende Neigung des Knaben

zur Kunst bemerkte, lehrte sie ihm das Wenige, das sie selbst vom Malen wuste, suchte ihm ihre Farbenmuscheln und Pinsel hervor, und schenkte ihm dazu ein Büchlein, das allerlei Vorschriften zum Farbenmischen und Miniaturmalen enthielt. Welche neue Reizungen für seinen Trieb! Alle Leute, die ihm nahe kamen, musten ihm sitzen, und meistens gelangen seine rohen Nachahmungen so kentlich, dass er bald unter den einfaltigen Leuten im Dorfe, die dergleichen niemals gesehen hatten, nicht geringes Aufsehen mit seiner kindischen Kunst erregte.

In der Schule stand es dafür desto schlechter mit seinem Ruhme. Hier zeichnete er sich weder durch Fähigkeit zum Lernen, noch durch Fleis aus. Sein Geist war gewönlich abwesend, entweder im Dom bei *Jurian Orens* Gemälden, oder zu Hause bei seinen Farbenmuscheln. Bücher reizten ihn nur der Kupferstiche wegen. Er lernte nie rechnen, und der Rechenmeister fand ofter Gesichter und Figuren, als Zalen auf seiner Tafel. Eben so wenig wolten Latein und Grichisch, zu dessen Erlernung er in den lezten Jahren hinaufrükte, in seinen Kopf. Er wuste unter den Ler-

nenden immer am wenigsten, und weder Scheltworte noch Drohungen vermochten ihn aus dieser anscheinenden Geistesdumpfheit aufzurütteln; so dass die Lehrer ihn für einen erzdummen Jungen hielten. Aber auch das schien ihn wenig zu kümmern; und als er einst, wo der Lehrer ihm profezeite, dass in seinem Leben nichts aus ihm werden würde, das naive Bekentnis that, dass er besser als alle Schulknaben lernen wolte, wenn man im Zeichnen und Malen Unterricht gäbe, und der Lehrer ihm dasselbe mit einer derben Ohrfeige vergalt, da bekam er einen völligen Abscheu vor der losen Schulspeise, und lernte noch weniger als vorhin. In der That verliess *Carstens* mit sechzehn Jahren die Schule so unwissend, dass er in der Folge wenig oder nichts von dem dort Gelernten zu vergessen hatte.

Schon frühe hatte *Carstens* den Entschluss gefasst, ein Maler zu werden, und die Mutter, welche von seinen Anlagen dazu täglich neue Beweise sah, willigte gern in sein Verlangen, zu einem Portraitmaler in die Lehre zu gehen. Eigentlich war seine Neigung, ohne dass er es selbst wusste, auf die Geschichtmalerei gerichtet, denn er wolte solche Bil-

der, wie die von *Ovens*, malen lernen, und glaubte, wenn man nur die Menschen recht ähnlich abmalen könne, so könne man auch solche Bilder machen. Man trat deshalb mit einem der Zeit in Schleswig seshaften, sogenanten Kunstmaler, Namens *Geue*, der ein wohlhabender, statischer Mann war, viel Arbeit hatte, alles malte, und Lehrjungen und Gesellen hielt, in Unterhandlung. Da aber dieser wohlbestallte Kunstmaler sieben Lehrjahre, und für jedes hundert Thaler Lehrgeld, bei des Lehrlings eigener Kleidung und Beköstigung, zur Bedingung sezte, so zerschlug sich der Handel als zu kostspielig; denn das kleine Erbgut unseres *Carstens* würde auf diese Weise grofsentheils warend der Lehrjahre darauf gegangen sein.

Auf einiger Freunde Gutachten ward nun beschlossen, bei dem Rath *Tischbein* in Cassel anzufragen, welcher der Zeit für einen der berühmtesten Maler in Deutschland galt; und dem Briefe an ihn ward eines der besten Miniatur-Bildnisse des jungen *Carstens* beigeschlossen. *Tischbein* sezte gleichfals sieben Lehrjahre, jedoch ohne Lehrgeld, zur Bedingung; dafur aber machte er zugleich eine an-

dere Forderung, die der Mutter sowohl als dem Sohne zu erniedrigend schien, als dass sie sich hätten entschliefsen können, dieselbe einzugehen. Der Lehrling nämlich solte, während der ersten drei Lehrjahre, zugleich die Stelle eines Bedienten vertreten, und hinter der Kutsche stehen, wann der Herr Rath ausfuhre. *Carstens* wurde sich vielleicht dazu verstanden haben, im Hause die Arbeiten eines Bedienten zu verrichten; aber zu dem Kutschendienste konte er sein Ehrgefühl nicht uberwinden, so gros auch sein Wunsch war, der Schuler eines so berühmten Meisters zu werden. Also zerschlug sich auch diese Unterhandlung, und da man zugleich keinen andern Maler wuste, an den man sich hatte wenden konnen, so verlief ein Jahr, ohne dass für des Junglings Unterkommen eine neue Entschliefsung gefasst wurde. In dieser Zeit starb seine Mutter: ein um so schmerzlicherer Verlust für ihn, da dies Ereignis zugleich auch seinem Schicksale eine ganz andere, seiner Neigung widerwärtige, Richtung gab. Die Mühle samt der ganzen Verlassenschaft der Ältern wurde verkauft, und den Kindern, die das väterliche Haus verlassen musten, wurden Vormünder gesetzt.

Wie sehr auch der junge *Carstens* nun in seine Vormünder drang, ihn, dem Willen seiner Mutter gemäs, zu irgend einem Maler zu bringen, so konte er sie doch nicht dazu bewegen. Sie wolten nicht zugeben, dass ihr Mündel sich einer nach ihrer Meinung so unnützen und brodlosen Kunst widme. Er solte, ihrer Absicht nach, entweder studiren, oder sich der Handelschaft widmen, oder ein Handwerk lernen. Als er endlich sah, dass alles Bitten umsonst, alle Hofnung zu seinem Zwecke zu gelangen verloren war, so griff er in der Verzweiflung zu dem, was er für das Erträglichere hielt; er entschied sich für den Handel, so schmerzlich ihm auch der Gedanke war, der Kunst, die er über alles liebte, auf immer Lebewohl sagen zu müssen.

Carstens kam nun in seinem siebzehnten Jahre nach *Eckernförde* zu einem Weinhändler Namens *Bruyn* in die Lehre. Obwohl er nur von zartem Körperbau und schwächlicher Gesundheit war, so schickte er sich doch mit unverdrossenem Muthe in seine neue Lage, und verrichtete auch die schwersten Arbeiten im Weinkeller nach seinen Kräften. Er hatte, indem er sich seinem Schicksale unter-

warf, wirklich den Entschlus gefasst, seine Neigung zur Kunst zu unterdrücken, und sich ganz den Pflichten seines neuen Berufs zu widmen. Aber diese Täuschung dauerte nicht lange. Ein unwiderstehlicher Hang zog ihn wieder stärker als je zu ihr zurück, sobald er in seiner neuen Lage die Möglichkeit sah, diesen Grundtrieb seiner Sele zu befriedigen. Er fing insgeheim und mit grosem Eifer seine Übungen im Zeichnen und Malen wieder an, und geizte mit jeder Freistunde, die ihm am Abend nach vollbrachter Arbeit, und an Sonn- und Feiertagen, vergönnt war, oder die er dem Schlafe raubte. Glücklicher Weise sah ihm sein Lehrherr diese Beschäftigung in seinen Erholungsstunden nach, weil er den Lehrling dadurch vor andern schädlichen Neigungen gesichert glaubte. *Carstens* machte bald nähere Bekantschaft mit einem jungen Stubenmaler, den er schon früher in Schleswig kennen gelernt hatte, und erhielt von demselben einige Anleitung mit Ölfarben umzugehen. Sein erster Versuch, den er im Ölmalen machte, war die Kopie eines Minervenkopfes in natürlicher Grösse von *Giuseppe d'Arpino*, den ein Einwohner jenes Städtchens aus Italien mitgebracht hatte. Dieser Kopf, und ein Ge-

mälde von *Abraham Diepenbeck*, einem der besten Schüler des *Rubens*, welches schlafende Nimfen und einen sie belauschenden Satir vorstellte, sind nach unsers Künstlers eigener Aussage alles gewesen, was er je von Gemälden kopirt hat. Mit so wenigen Hülfsmitteln, und in einer so gebundenen Lage konte er freilich keine grofsen Fortschritte machen; indessen dienten sie wenigstens seinen Kunsttrieb zu beschäftigen, dessen höhere Bedürfnisse ihm damals selbst noch unbekant waren.

Die Bildnisse unsers *Carstens* gelangen almälich immer ähnlicher und besser; er malte seinen Lehrherrn und verschiedene Verwandten desselben, wodurch er seiner Kunst endlich auch die Gewogenheit der Hausfrau erwarb, die ihm *Krokers wohlanführenden Staffirmaler* zum Geschenk verehrte. Dieses Buch war damals ein Schaz für ihn, aus dem er, in der grofsen Unwissenheit, worin er sich noch befand, manches neue Licht für seinen Kunsttrieb schöpfte. So waren etwa drei Jahre seiner Lehrzeit verflossen, als *Carstens* in Handelsgeschäften nach *Kiel* geschickt wurde; und da ihm sein *Krocker* jezt kein Genüge mehr leistete, so ging er in den dortigen

Buchladen, um irgend ein anderes Malerbuch zu kaufen. Er fand da *Webbs Untersuchungen des Schönen in der Malerei.* Dieses Buch schlos ihm, dem bis dahin die höheren Regionen der Kunst noch ganz fremd geblieben waren, eine neue Welt auf. Er las darin Dinge, von denen er nie etwas geahnet hatte, bekam eine Menge neuer Begriffe und Ansichten über die Kunst, lernte die Namen der grosten alteren und neueren Maler, eines *Michelangelo, Rafael, Correggio, Carracci, Guido* u. a. kennen, und war mehrere Wochen lang wie in einem Taumel von allen den neuen, grosen und wunderbaren Vorstellungen, die dieses Buch in ihm geweckt hatte. Seine erhizte Fantasie träumte Tag und Nacht von den herlichen Kunstwerken, die er darin beschrieben fand, und von denen er sich doch keine Vorstellung machen konte. Er las das Buch öfter durch, bis ihm klar ward, was er anfangs noch nicht verstanden hatte. Hier bekam er denn auch zuerst einen deutlichen Begrif von der Historienmalerei, die er von nun an als das Hochste und Bewundernswürdigste ansah, wozu je ein Künstler gelangen könne. Er brante vor Begierde, ein Werk jener grosen Meister zu sehen, deren bloser Namen ihn

mit einer unbegränzten Ehrfurcht erfullte, und die seinen bisher so hoch geachteten *Julian Orens*, von dem in jenem Werke nicht einmal die Rede war, auf einmal in Schatten stellten; aber dieser Wunsch blieb für jezt noch unbefriedigt. Indes belebte das Lesen des *Weibis*chen Werkes seinen Trieb zur Kunst immer stärker, und gab ihm einen so hohen und würdigen Begrif von derselben, dass ihm dagegen alles Andere unbedeutend und niedrig erschien. Aber diese Entzückungen sezten ihn zugleich in einen qualvollen Zustand. Er fühlte nun zum ersten Mahle lebhaft die Unmöglichkeit ein Kaufmann zu werden, und die innige Ueberzeugung von seiner natürlichen und einzigen Bestimmung zur Kunst; und doch sah er kein Mittel, sich aus den Verhältnissen loszureissen, die ihn fesselten, und ihm mit jedem Tage unerträglicher wurden. Er wuste nicht, was er beginnen solte, er lebte in peinlicher Unruhe, und weinte oft insgeheim Thränen des Unmuths über sein widerwärtiges Geschik.

Die fünf Lehrjahre verflossen endlich, und *Carstens* solte nun noch, dem Vertrage gemäs, seinem Lehrherrn zwei Jahre als Knecht die-

nen. Um diese Zeit ward er mit einem Advokaten des Ortes bekant, der ihn schon aus dem Rufe eines *geschikten Hinterfreiers* kante, den er sich im Städtchen erworben hatte. Dieser äusserte ihm seine Verwunderung, wie er, bei so vieler Lust und Thätigkeit zur Malerei, sich habe zum Weinhandel entschliessen können. *Carstens* klagte ihm darauf sein Leid, wie er dazu von seinen Vormündern sei gezwungen worden, die durchaus nicht hatten zulassen wollen, dass er ein Maler würde, welches doch immer, und auch noch jezt, sein schnlichster Wunsch gewesen sei.

„Ei, — erwiederte ihm jener — wusten Sie denn nicht, dass nach den Gesetzen kein Vormund seinen Mündel mit Gewalt abhalten darf, ein ehrsames Gewerbe, was es auch sei, zu erlernen, sobald dieser einen ernstlichen Trieb dazu bezeigt? Man hat Ihnen da grosses Unrecht gethan. Und was wollen Sie überhaupt bei der Handlung, wenn Sie nur wenig Vermögen haben? Da müssen Sie zeitlebens andern Leuten dienen, und kommen nie zu etwas Eigenem." —

Die Worte dieses Mannes fuhren ihm wie ein Lichtstrahl durch die Seie. Er sah, dass

man ihn auf eine schmähliche Art um fünf Jahre betrogen habe, und entschlos sich auf der Stelle den Weinhandel zu verlassen und noch Künstler zu werden, wie es ihm auch ergehen möge, und obwohl er bereits zwei und zwanzig Jahre alt sei. Er wolte die Fesseln, die er zerreifsen konte, nicht mehr tragen, was es ihm auch koste, und schrieb sogleich seinen Vormündern einen Brief voll heftiger Vorwürfe und bitterer Klagen über ihr treuloses Verfahren gegen ihn, worin er zugleich erklärte, dass nun nichts in der Welt ihn länger abhalten solle, seiner unveränderlichen Neigung zu folgen; die unersetzliche Zeit, die er um ihretwillen habe verlieren müssen, möge dereinst ihr Gewissen brennen. Jene antworteten ihm darauf: sie hätten zu seinem Besten gerathen und gethan, was sie für Pflicht geachtet; wolle er sich nicht zum Guten bequemen, so solle er nur seinem Eigensinne nachgehen, er werde es dereinst schon bereuen.

Einen härteren Stand hatte er dann noch mit seinem Lehrherrn, dem er gleichfals seinen Entschlus erklärte, und ihn seines Dienstes zu entlassen bat. Vergebens suchte dieser ihn durch Güte und Ernst von seinem Vorha-

ben

ben abzumahnen; aber *Carstens* beharrte und drang darauf ihn ziehen zu lassen, wozu sich jener vor Ablauf der verdungenen zwei Jahre auf keine Weise verstehen wolte. Ärger und Unmuth über diese neuen Hindernisse zogen ihm ein hitziges Fieber zu, von dem er jedoch wieder genas; und seine Besserung wurde durch des Lehrherrn Erklärung, dass er sogleich frei abziehen konne, wenn er ihm für jedes der zwei Jahre vierzig Thaler zur Entschadigung bezale, nicht wenig beschleunigt. *Carstens* ging mit Freuden diese Bedingung ein, kaufte sich mit achtzig Thalern von seiner Verbindlichkeit los, und kehrte im Sommer 1776 nach Schleswig zurück, von wo er im Herbst desselben Jahres nach Kopenhagen ging.

So war denn endlich, nach einer unglükkichen funfjahrigen Verspätung, mit Mühe der erste Schrit zum Ziele gewonnen. –

In Kopenhagen fand *Carstens* den Maler *Ipsen* wieder, dessen Bekantschaft er schon fruher in Schleswig gemacht hatte, wo derselbe sich bei dem vorhin genanten Kunstmaler *Genre* im Ölmalen übte. *Ipsen* war in seinen fruheren Jahren ein Seemann gewesen, hatte

schon verschiedene Reisen zur See gemacht, und gleichfals aus überwiegendem Triebe zur Kunst jenes rauhe Gewerbe verlassen. Er machte sich in der Folge als einen geschikten Porträt- und Marinenmaler bekant. Als *Carstens* nach Kopenhagen kam, war dieser *Ipsen*, der bereits seit einigen Jahren dort studirte, sein einziger Bekanter daselbst, und er zog zu ihm in seine Wohnung.

Nun ging endlich auch der Wunsch, den *Carstens* so lange gehegt hatte, Werke von den grosen Meistern zu sehen, die er bisher blos den Namen nach kante, in Erfüllung. *Ipsen* führte ihn in die königliche Gemäldegalerie, wo der Aufseher, *Ipsens* Freund, ihm auf des lezteren Empfehlung den freien Besuch der Gallerie erlaubte. So sehr aber auch die Menge trefflicher Malereien, die er dort sah, auf seinen Sinn wirkte, so bewundernswürdig und unbegreiflich die Kunst ihm darin erschien, so war ihre Wirkung doch gering gegen den mächtigen Eindruck, den die Abgüsse der alten Bildwerke in dem Antikensale der Akademie auf ihn machten, als er diesen zuerst besuchte. — Doch wir lassen jezt lieber den Künstler in eigener Person erzälen, was er

späterhin in Rom dem Verfasser über seinen Aufenthalt und sein Kunststudium in Kopenhagen mittheilte.

„Da — sagt er, — sah ich nun das Höchste und Vortrefflichste, von dem ich so vieles gehört und gelesen hatte, womit ich so oft meine Einbildungskraft erhitzte, und wovon ich mir doch keine Vorstellung machen konte; und wie unendlich weit übertraf es meine Erwartung! Alles was ich bisher von Kunst gesehen hatte, war mir nur als Menschenwerk erschienen, und ich dachte dabei, dass ich auch wohl dahin gelangen könne, dergleichen zu machen; aber diese Gestalten erschienen mir als höhere Wesen von einer übermenschlichen Kunst gebildet; und es fiel mir nicht ein zu denken, dass ich oder irgend ein anderer Mensch je dergleichen hervorzubringen vermöchte. Ich sah hier zum erstenmal den *Vatikanischen Apollo*, den *Laokoon*, den *Farnesischen Herkules*, den *Borghesischen Fechter* u. a. und ein heiliges Gefühl der Anbetung, das mich fast zu Thränen bewegte, durchdrang mich; es war mir, als ob das höchste Wesen, zu dem ich als Knabe im Dome zu Schleswig oft so innig gebetet hatte, mir hier wirklich

erschienen, und nun mein Gebet erhört sei. Ich hatte mir keine grössere Glückseligkeit denken und wünschen können, als immer in der Betrachtung dieser herlichen Gestalten zu leben; und dieses Glück war nun wirklich in meiner Gewalt. Ich machte mit dem Aufseher des Antikensales den Vertrag, dass er mich einliesse, so oft ich kommen würde. Von nun an war ich fast täglich halbe Tage lang unter diesen Abgüssen, lies mich bei ihnen einschliefsen und betrachtete sie unaufhörlich. Gezeichnet habe ich da niemals nach einer Antike. Ich glaubte das Nachzeichnen würde mir zu nichts helfen, und wenn ich es versuchte, so war mir, als ob mein Gefühl dabei erkalte. Ich dachte also, dass ich mehr lernen würde, wenn ich sie recht fleissig betrachtete und ihre Formen meinem Gedächtnis so fest einprägte, dass ich sie nachher wieder aus der Erinnerung richtig aufzeichnen könte; und dies war auch das Einzige, was ich nun für lange Zeit trieb. Zum Porträtmalen und Nachzeichnen hatte ich, seit ich in Kopenhagen war, alle Lust verloren. Eher wäre es mir möglich gewesen nach den Antiken zu modelliren: sie nachzuzeichnen konte ich mich nie entschliefsen.

„Während des ersten Winters hörte ich eine Vorlesung über die Anatomie, die der Professor *Wiedenhaupt* auf der Akademie in danischer Sprache hielt. Vieles in seinen Vorlesungen verstand ich damals nicht, weil ich noch zu wenig Danisch wuste, aber ich lernte es durch, durch die Art, wie er diese Wissenschaft demonstrirte, mit den Augen. Er las nämlich einen Abend über einen Theil des Körpers, und erklärte ihn an einem Skelet und an einer Anatomiefigur, die er selbst verfertigt hatte. Am folgenden Abend wiederholte er die selbige Vorlesung, und lies dazu von einem lebenden Modelle alle Bewegungen und Verrichtungen derselben Theiles mehrmals machen, so dass die Zuhörer nicht nur die Gelenke der Glieder nebst der Lage und Anheftung der Muskeln in Ruhe, sondern auch die Bewegungen mit den dadurch entstehenden Veränderungen in den Formen derselben, sehen und begreifen konten. Durch Hülfe dieser Vorlesungen, die ich im folgenden Winter zum zweiten male und mit mehr Nuzen hörte, und durch das fortgesezte Betrachten der Antiken, bekam ich almälich ein richtiges Verständnis des Körpers und einen Begrif von schöner Form, so dass ich nun auch lebendige Gestalten, wo aller

weit unbestimter und undeutlicher erscheint, besser verstehen lernte, ohne dass ich nothig gehabt hätte, zum Nachzeichnen meine Zuflucht zu nehmen, welches mir bei dem starksten Triebe zur Kunst doch immer zuwider war, und mir eine unwürdige Art zu studiren schien. So trieb ich es etwa zwei Jahre lang, und habe in dieser Zeit nichts weiter gezeichnet, als die Figuren und Stellungen der Antiken, die ich, nach der Betrachtung, oft und aus verschiedenen Ansichten, zu Hause aus dem Gedächtnisse wiederholte. Ich hatte schon lange den Trieb selbst etwas zu erfinden, der durch die Kompozizionen anderer junger Künstler noch mehr angereizt wurde; auch fehlte es mir in der Vorstellung nicht an Bildern; aber ich konte mir anfangs keines so zur Deutlichkeit bringen und fest halten, dass ich es hatte aufzeichnen können. Denn wenn ich gleich dazu den Körper schon genugsam kante, so war ich doch noch nicht im Stande, eine Figur in jeder vorkommenden Stellung zu denken, noch weniger sie aus dem Kopfe zu zeichnen. Überdies fehlte es mir auch noch gänzlich an Kentnis von den Regeln der Perspektiv, der Komposizion, der Beleuchtung und Drappirung. Ich suchte mir zwar immer

im Betrachten der Gemälde und Statuen von diesen Dingen zu merken, so viel ich konte, aber das ging natürlicher Weise im Anfange, wo ich gleichsam alles selbst erfinden muste, sehr langsam. Doch glaubte ich es auf keine andere Weise lernen zu können, und da ich sah, dass ich doch almälich weiter kam, so verlor ich den Muth nicht; im Gegentheil feuerten mich diese Schwierigkeiten nur noch mehr an, und der Gedanke, sie aus eigener Kraft besiegen zu können, und meine Kunst keinem Lehrer schuldig zu sein, schmeichelte meinem Ehrgeize."

„Bald nach meiner Ankunft in Kopenhagen ging ich auch einigemal auf die Kunstakademie und sah, wie dort in den verschiedenen Klassen nach Köpfen, Händen und Füßen, nach Modelzeichnungen, Gipsen und endlich nach der lebendigen Natur gezeichnet wurde; aber es wolte mir nicht in den Sinn, auf diese zerstückelte Art zu studiren, wenn ich dadurch auch in kürzerer Zeit hätte zu meinem Zwecke gelangen können. Dazu kam noch eine gewisse Scham, dass ich, der schon so alt war als ich zur Kunst kam, in den untersten Klassen unter kleinen Jungen sitzen solte; denn

von unten muste jeder anfangen, der auf der Akademie studiren wolte. Das Zeichnen nach dem Leben gefiel mir zwar, und ich würde auf die Akademie gegangen sein, wenn ich gleich damit hätte anfangen können; doch schien mir der Kerl, welcher zum Modell stand, obwohl er sonst gut gebauet war, gegen die Antiken, von denen ich schon höhere Begriffe von Schönheit erlangt hatte, so unvollkommen und gemein, dass ich dachte, ich konte wohl eine bessere Figur zeichnen lernen, wenn ich mich blos an diese hielte. Ich nahm mir also vor, die Akademie lieber nicht zu besuchen, sondern für mich allein zu studiren, so viel auch die andern jungen Künstler mir von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des akademischen Studiums vorredeten."

„Um diese Zeit ward ich mit einem gefälligen jungen Bildhauer Namens *Wohler* aus Magdeburg bekant, der einige Jahre lang in Rom gewesen war, und daselbst verschiedene Statuen in halber Lebensgrösse nach den Antiken in Thon modellirt, sie dann stükweise gebrant und so mit zurük gebracht hatte. Dieser lieh mir öfter solche Theile von seinen Kopien in meine Wohnung, wo ich sie bei mei-

nen eigenen Erfindungen zu Rathe zog. Denn da ich jezt fleissig zu komponiren anfing, so fand ich bald, woran es mir hauptsächlich fehlte, wenn ich meine entworfenen Figuren weiter ausführen wolte: ich konte mir nämlich wohl das Ganze, aber nicht immer alle Theile deutlich genug vorstellen. Aber ich ruhte nicht, bis ich es auch dahin brachte, um nicht ein blosser Skizzenmacher zu werden. Vorzüglich benuzte ich auf diese Art zu meinen Studien den Borghesischen Fechter. Durch diese stete Uebung meiner Einbildungskraft mir alle Gegenstände *rund* vorzustellen, und mir Formen und Umrisse derselben von allen Seiten wohl einzuprägen, wobei mich die anatomischen Kenntnisse, die ich bereits hatte, unterstuzten, gelangte ich endlich dahin, dass ich einen Theil, wenn ich ihn einmal in verschiedenen Ansichten und Lagen von allen Seiten recht durchstudirt, und einigemal die Anwendung davon in eigenen Erfindungen gemacht hatte, nachher in den vornehmsten Stellungen und Verrichtungen ziemlich richtig aus der Vorstellung aufzeichnen konte; und was ich auf diese Weise einmal recht begriffen hatte, vergas ich nicht leicht wieder. So studirte ich alle Theile des kor-

pers mehrmal mit der Anwendung in eigenen Erfindungen durch, und erwarb dadurch meiner Vorstellungskraft eben die Uebung und Fertigkeit, welche andere Künstler durch vieles Nachzeichnen blos in Hand und Auge bringen; welches mir in der Folge für die Leichtigkeit im Erfinden und Komponiren sehr nüzlich gewesen ist."

„Wenn nun auch das, was ich anfangs auf diese Weise hervorbrachte, sehr stümperhaft und schlecht war, so konte ich nun doch wenigstens meine eigenen Erfindungen schon nothdurftig ausdrücken, die sich anfänglich blos auf Komposizionen von einer oder zwei Figuren einschränkten. Mein erster Versuch in eigenen Erfindungen, den ich wirklich ausführte, war, soviel mir noch erinnerlich ist, der *Tod des Aschylus*. Ich weis nicht mehr, wie ich gerade auf dieses Thema gekommen war, aber das weis ich noch, dass es mir erschrecklich sauer ward, bis ich damit zu Stande kam; denn ich kante noch keine einzige Regel der Kunst, oder die ich etwa schon kante, wuste ich doch noch nicht anzuwenden. Aber diese Bedürfnisse und Verlegenheiten, die ich täglich empfand, trieben mich immer

mehr an, auf alle Weise Belehrung zu suchen; alles was ich las und sah, auf meine Studien anzuwenden; und andere, die mehr wusten als ich, um Rath zu fragen. So lernte ich wenigstens die ersten Hauptregeln der Komposizion kennen: wie man malerisch gruppiren, die Figuren zusammen verbinden, den Einfall des Lichts vortheilhaft wählen, Licht und Schatten in Massen zusammen halten, Locher, durchschnittene Gliedmaßen, gerade Linien und Winkel vermeiden müsse u. s. w., die ich denn, so gut als ich konte, in Ausübung brachte. Eines der ersten Kunstbücher, die ich in Kopenhagen las, waren *des Du Bos Betrachtungen*, woraus ich im Allgemeinen viel Nüzliches lernte, und Begriffe von den höheren Zwecken der schönen Künste bekam, die ich mir noch nie in Verbindung gedacht hatte. Aber weit lehrreicher und nüzlicher war mir des *Gerhard Laireste grosses Malerbuch*, das ich durch *Iphen* erhielt, der es auf einer seiner Seefahrten aus Holland mitgebracht hatte. Ich lernte bald soviel Hollandisch, dass ich den *Laireste* verstehen konnte. Da fand ich denn über alle Gegenstände der Kunst ausführliche Belehrung von einem praktischen Künstler, gerade so wie sie mir noth that. Besonders

wichtig war mir das, was ich darin über die malerische Anordnung der Figuren in einer Komposizion zur Bezweckung der Deutlichkeit las, und das ich auch in den Kupferstichen nach Rafaels Logen, die ich gerade um jene Zeit erhielt, und die von nun an meine vornehmsten Wegweiser in der Komposizion wurden, bestätigt fand. So ward mir von allen Theilen der Kunst der Begrif einer malerischen Komposizion am ersten deutlich. Nächstdem las ich noch den *De Piles*, aus dem ich die Leben der grossen Maler kennen lernte, und was ich sonst an Kunstbüchern erhalten konte, mit groster Aufmerksamkeit. Diese liefsen mich zwar oft im Stiche, wenn ich mich bei ihnen Raths erholen wolte, doch war mir das Lesen derselben von grossem Nuzen, denn sie veranlafsten mich zum Nachdenken. Da ich die Akademie nicht besuchte, so hatte ich auch lange keine Gelegenheit die Bekantschaft der älteren Künstler und Professaren zu machen; ich war auch zu scheu, sie zu suchen, weil ich noch so ganz Anfänger war; ich muste mich also wohl an Bücher halten. Diese einsame und mühselige Art zu studiren, und gleichsam alles selbst zu entdecken, brachte mich zwar nur langsam weiter, aber sie hatte

unter anderm Vortheilen auch den, dass ich von allem schiefrichten der akademischen Kompositionskunst frei blieb, und durch keine Manier auf Irwege geleitet wurde. Muster wie *Rafaels Logen* konten mich nicht irre leiten. Um diese Zeit fing ich auch an, Übersetzungen von alten Autoren zu lesen, soviel ich deren habhaft werden konte; sie sind auch nachher immer meine liebste Lektüre geblieben."

„Ich mochte ungefähr vier Jahre lang in Kopenhagen gewesen sein, als ich zufälliger Weise dem Grafen *Moltke* bekant wurde, der eine schöne Samlung von Gemälden besas, die ich öfters besuchte. Da er mich schon zu mehreren Malen in seiner Gallerie getroffen hatte, so lies er sich einst mit mir ins Gespräch, und verlangte etwas von meiner Arbeit zu sehen. Ich brachte ihm nach einiger Zeit eine von meinen Kompositionen, welche *Adam* und *Eva* nach der Miltonschen Dichtung neben dem Baume der Erkenntnis vorstellte, hinter welchem der Teufel im Verborgenen lauerte. Die Zeichnung fand des Grafen Beifall, und er gab mir den Auftrag, sie ihm in Ölfarben auszumalen, mit dem Erbieten, dass er mir sechzig Thaler dafür geben

wolle. Ich fing mein Gemälde mit grossem Eifer an, und machte es so gut und fleissig, als ich konte. Nach zwei Monaten war es fertig."

„Der Graf war inzwischen auf eines seiner Landgüter, sieben Meilen von Kopenhagen entfernt, gegangen, wo er sich gewönlich warend des Sommers aufhielt. Da ich das Geld nöthig hatte, so entschlos ich mich, ihm mein Bild selbst zu überbringen. Ich kam auf dem Gute an, überreichte dem Grafen, der sich meiner kaum zu erinnern schien, mein Gemälde; er betrachtete es eine Zeit lang, und sagte endlich: „Es ist recht gut, mein Freund, dass er das Bild gemalt hat; aber ich habe eine Gallerie von lauter Meisterstücken, unter welchen ich doch seine Malerei nicht aufhängen kann. Nehme er sein Bild in Gottes Namen wieder mit sich, er wird schon einen Liebhaber dazu finden." — Damit gab er mir mein Bild zurück und ein Papierchen, worin er acht Dukaten gewickelt hatte. Diese Aufnahme hatte ich nicht erwartet, sie war mir kränkend, und ich antwortete dem Grafen: „Ew. Excellenz, ich bin ein Anfänger, der erst etwas lernen will; ich glaubte, Sie würden das Bild blos zu meiner Aufmunterung be-

stellt haben. und die Ehre, die Sie mir dadurch erzeigten, hat mich angespornt, alle meine Kräfte darauf zu verwenden. Ich weis wohl, dass es in ihrer schönen Samlung keinen Platz verdient; hängen Sie es wohin Sie wollen. Es würde mir eine Schande sein, wenn ich das Bild wieder nach Hause tragen muste." — Aber diese Vorstellung war fruchtlos, der Graf wiederholte, was er mir gesagt hatte, und ging in sein Kabinet. Mit Scham und Ärger, dass meine Arbeit verschmähet wurde, nahm ich sie zurück. Die acht Dukaten, so nöthig ich sie gehabt hatte, lies ich auf dem Tische liegen, weil es mir schimpflich schien sie anzunehmen, und so kehrte ich gerades Weges wieder nach Kopenhagen um. So ungünstig dieser erste Ausflug mit meiner Kunst auch abgelaufen war, so schlug er mich doch nicht nieder; ich verschmerzte bald die getauschte Erwartung und sezte meine Übungen im Komponiren fleifsig fort."

„Der Aufseher der Moltkeschen Gemäldesamlung, dem ich meine schlechte Aufnahme bei seinem Herrn erzälte, verschaffte mir bald darauf die Bekantschaft des Kammerherrn von *Warnstädt*, eines der grösten Kunstlieb-

haber und Künstlerfreunde in Kopenhagen. Er hatte diesem, der gleichfals aus Schleswig gebürtig war, den Vorfall zwischen dem Grafen und dem jungen Schleswiger Maler erzält. Der Kammerherr *von Warnstädt* kam zu mir in meine Wohnung und begrüßte mich als seinen Landsmann. Ich muste ihm das Bild zeigen, das ich für den Grafen *Moltke* gemalt hatte; er lobte es, und that mir das Anerbieten, mich dem Erbprinzen *Friedrich* bekant zu machen. Da dieser Prinz zugleich Präsident der Kunstakademie war, so konte mir seine Bekantschaft von wichtigem Nutzen sein. Der Erbprinz sandte auch wirklich nach einigen Tagen und lies mich mit dem bewusten Bilde zu sich rufen. Er empfing mich mit Güte, bezeugte meiner Arbeit seinen Beifall und sagte mir, er wolle das Bild behalten. Auf des Prinzen Befragen, ob ich auf die Akademie gehe, erwiederte ich, dass ich erst für mich einen guten Grund legen wolle, um sodann die Akademie mit desto mehr Nutzen besuchen zu können. Er billigte das, und ertlies mich gütig mit dem Zusatze, dass ich recht fleissig fort studiren solle; er werde sich meiner erinnern. Am folgenden Tage empfing ich eine Anweisung auf hundert Thaler von ihm. So

ward

ward ich mit meinem Glücke wieder versöhnt, und erhielt mehr Geld und Ehre für mein Bild, als ich gehofft hatte, und was mir noch wichtiger war, die Bekantschaft des Erbprinzen, die mir auch wahrscheinlich in der Zukunft vortheilhaft gewesen sein würde, wenn nicht späterhin ein Vorfall diese Aussicht zerstört hätte."

„Mein eigenes Vermögen war nun beinahe darauf gegangen, und ich sah mich genöthigt, für Geld zu arbeiten, wenn ich länger in Kopenhagen leben wollte. Ich suchte also meine so lange verabschiedete Portraitmalerei wieder hervor, auch zeichnete ich Portraits mit Rothel in einer saubern gefälligen Manier, die viele Liebhaber fanden und mir gut bezalt wurden, so dass ich noch zwei Jahre lang von diesem Erwerb nicht nur in Kopenhagen recht gut leben und dabei studiren, sondern auch noch etwas erübrigen konte. Indessen hatte ich auch im Erfinden und Komponiren, welches ich fleissig mit immer wachsender Leidenschaft trieb, merkliche Fortschritte gemacht, und ward mit dem Professor *Stanley* bekant, einem vortreflichen Zeichner und Komponisten, der ein reiches Talent zur Erfindung hatte. *Stanley* besuchte mich und sah meine

bisherigen Versuche in der Kunst, unter denen er eine Komposizion, die ihm vorzüglich gerathen schien: *den Tod Baldurs und wie alle Götter um ihn klagen*, auswählte, um sie mit auf die Akademie zu nehmen, und in der nächsten Versamlung der Professoren vorzulegen. Er brachte mir nach einiger Zeit meine Zeichnung zurück, die den Beifall der Professoren erhalten hatte, und lud mich gleichsam im Namen aller ein, die Akademie zu besuchen. Dazu hatte ich aber jezt, wo ich sah, dass ich für mich selbst weiter kam, noch weit weniger Lust als ehemals; im Gegentheil hatte ich gegen das akademische Studiren einen gewissen Widerwillen gefaßt, und mein ganzes Streben war schon jezt dahin gerichtet, bei einer Austellung mit um den Preis zu werben, und durch die That zu zeigen, dass man auch ohne Akademie Künstler werden könne. Ich erklärte also: ich habe so lange für mich studirt, ich sei schon zu alt, um noch jezt ein Zogling der Akademie zu werden, und wolle dort nicht mit Knaben in einer Klasse sitzen; wenn man mich aber gleich in den Modellsaal zulassen wolte, so wäre ich nicht abgeneigt, die Akademie zu besuchen. Eigentlich schlug ich diesen Mittelweg nur darum vor, weil

ich durch den Einfluss des Erbprinzen in der Folge zu einer Reise nach Rom befördert zu werden hoffte, und dazu musste man nothwendig ein Zögling der Akademie sein. Ohne diese lockende Aussicht hätte ich mich wohl schwerlich darauf eingelassen. Meine Bedingung fand Schwierigkeiten, weil man nicht vom Herkömlichen abweichen wollte. Zuletzt ward es dahin vermittelt, dass ich zuerst der bloßen Förmlichkeit wegen auf vierzehn Tage die Gipsklasse besuchte, dort eine Zeichnung machte, und dann in den Modellsaal ging, wo ich ungefähr ein Jahr lang nach dem Nackten gezeichnet habe. Da ich aber nie Lust zum Nachzeichnen hatte, so besuchte ich die Stunden sehr nachlässig, und mag in allem kaum ein Duzend Akte gezeichnet haben."

„Wärend ich so Scheines halben die Akademie besuchte, kam die Zeit der Ausstellung heran, zu welcher ich zum erstenmal eine Zeichnung nach eigener Erfindung verfertigte, den *Aeolus* und *Odysseus* vorstellend, wie dieser mit dem leeren Windschlauch zurückkommt, und vom *Aeolus* unwillig weggewiesen wird. Meine Zeichnung stach durch eine gewisse wilde Grösse, und durch einen star-

ken Effekt, den ich ihr gegeben hatte, vor den übrigen hervor, so dass auch der Erbprinz *Friedrich* sie bemerkte, sich meiner wieder erinnerte, und mir ein ermunterndes Lob ertheilte."

„Ungefähr um dieselbige Zeit ward ich auch mit dem Professor *Abilgaard* bekant, der einige Jahre vorher aus Italien zurück gekommen war, und jezt in Kopenhagen den Ruf eines der vorzüglichsten Maler seiner Zeit behauptete. Derselbe hatte meine Zeichnung von *Balders Tod*, die *Stanley* mit auf die Akademie genommen hatte, gesehen und, wie dieser mir sagte, besonders günstig darüber geurtheilt. Vielleicht kam er dadurch auf den Gedanken, mich zu seinem Schüler zu haben; wenigstens ward mir verschiedentlich von Leuten, die wohl mit ihm bekant waren, der Antrag dazu gemacht. Ich hatte aber keine Lust, irgend eines Malers Schüler zu werden, und wolte den Wink, dass es mir nur Ein Wort bei ihm kosten würde, nicht verstehen. Mein Selbstgefühl sagte mir, dass ich auch ohne einen Meister Künstler werden könne; und mein Ehrgeiz, dass es mir zu gröſserem Ruhme gereichen würde, es durch mich selbst geworden zu sein. Da ich aber sehr wohl ein-

sah, dass mir dazu noch sehr viel fehle, und dass ich im Praktischen, vornehmlich in der Behandlung der Farben und den Handgriffen des Malens, von *Abildgaard*, der ein vortrefflicher Kolorist war und seinen Pinsel meisterlich führte, noch vieles lernen konte, das ich vielleicht ohne ihn nie lernen würde; so wollte ich die Gelegenheit benutzen, dann und wann seine Werkstatte zu besuchen, und wo möglich ihn selbst malen zu sehen. Er malte eben damals die vortrefflichen Bilder aus der Dänischen Geschichte für den grossen Rittersaal im königlichen Schlosse, wo sie nachher aufgestellt wurden. *) Sein Kolorit, besonders im Nakten, war fast so schön, wie in *Paul Veroneses* und *Tizians* Gemälden, und ich habe es auch nachher bei keinem neueren Maler schöner gesehen; aber sein Stil in der Zeichnung gefiel mir nicht: seine Figuren schienen mir übermäfsig lang und dünne, mit magern spindelförmigen Extremitäten; er war im Erfinden unfruchtbar, und komponirte mit

*) Diese vortrefflichen Malereien, welche *Abildgaards* Ruhm auch bei der Nachwelt bewahrt haben würden, sind leider in dem unglücklichen Schlosbrande 1794, samt dem Säle, in welchem sie aufgestellt waren, ein Raub der Flammen geworden.

Mühe. Es war mir also blos darum zu thun, dass ich ihm seine Kunstgriffe im Farbenmischen und Malen ablernen konte, da sich das Kolorit selbst doch eigentlich nicht erlernen, sondern nur durch Auge und Gefühl an der Natur und an guten Mustern der Sinn dafür bilden läst. Ich ging öfter in sein Studium, in der Hofnung, ihn einmal beim Malen zu treffen; aber das wolte mir lange nicht gelingen, denn er lies sich nicht gern auf die Hand sehen, und nahm keine Künstlerbesuche an wann er malte; bis eines Morgens, wo ich früher als er in seine Werkstatt kam, und wegen mehrerer grosser Gemälde, die in derselben standen, nicht von ihm bemerkt wurde. Ich verhielt mich ruhig, bis er im Malen begriffen war, und trat dann zu ihm; er konte nun nicht wohl aufhören, und ich blieb gegen zwei Stunden lang bei ihm, und sah ihn malen. Hatte mir ein solches Zusehen von grosem Nutzen sein sollen, so hatte es wenigstens öfter, und mit mancher mündlichen Erläuterung verbunden, geschehen müssen, aber es blieb bei dem einzigen Male, das dennoch nicht ganz ohne Vortheil für mich war. Wahrscheinlich aber verlor ich zugleich durch die verstohlene Art, wie ich diese Ab-

sicht erreicht hatte, die Gunst des auf seinen Vorzug eifersüchtigen Künstlers, wovon ich mich bald zu überzeugen Gelegenheit hatte."

„*Abilgaard* hatte meinen *Andas* auf der Ausstellung nicht gesehen, aber ihn loben gehört, und schickte deshalb zu mir, dass ich ihm die Zeichnung zeigen möchte. Ich brachte sie ihm. Er betrachtete sie lange aufmerksam ohne ein Wort zu sagen, und als ich ihn endlich bat, mir sein Urtheil darüber zu äussern, sagte er mir: ich würde es in Zeichnung und Komposizion wohl noch weiter bringen können; dadurch aber werde ich noch kein Maler; und doch sei am Ende das Malen die Hauptsache, um ein tüchtiger Künstler zu werden. Er fragte nach meinem Alter, und als ich ihm sagte, dass ich bereits acht und zwanzig Jahre alt sei, entschied er: da sei ich schon viel zu alt, um noch ein Künstler zu werden. Das Olmalen erfordere viele und lange Übung, und da ich es nicht schon in der Jugend gelernt habe, so werde ich es schwerlich je mehr lernen. Ich sagte ihm, wie ich ohne meine Schuld so spat zur Kunst gekommen sei; ich hoffe aber, dass es mir bei meinem grofsen Triebe noch gelingen werde, durch Fleis und

Eifer das Versäumte nachzuholen. Allein es schien, als ob er vorsezlich meinen Muth niederschlagen, und mir die Kunst verleiden wolte; denn er behauptete: das sei vergebens; man müsse in der Jugend malen lernen, und es sei gut, dass ich den Weinhandel gelernt habe, so bliebe mir doch eine Zuflucht, wenn ich einst sehen würde, dass es mit der Kunst nicht ginge. Dies brachte mich endlich auf, so dass ich mich nicht enthalten konte ihm zu sagen: ich hatte geglaubt, eine andere Aufmunterung von ihm zu erhalten; ich wisse wohl, dass ich noch wenig konne, aber ich fühle auch, dass es mir nicht an Talent und Eifer fehle, um nicht noch ein Künstler zu werden. Das Olmalen allein mache auch noch keinen grofsen Künstler aus. *Michelangelo* habe nicht in Öl malen können, und sei doch einer der grofsten Künstler in der Welt gewesen; er solle mir also auch nicht den Muth dazu benehmen. So rollte ich voll Unwillen meine Zeichnung zusammen, ging nach Hause und spannte mir eine Leinwand zwölf Fufs hoch auf, um darauf meinen *Aeolus* in Öl zu malen. Ich arbeitete täglich von früh bis in die Nacht, und in weniger als zwei Monathen war mein Bild fertig. Es ge-

fiel denen, die es sahen, und machte sogar Aufsehen wegen der Dreistigkeit, die ich gehabt hatte, mich gleich an eine Arbeit in so grofsem Massstabe zu wagen, und wegen des drohenden trotzigen Charakters im *Aeolus*; auch der Jupiterstecher *Clemens*, der in Rom gewesen war, sah ihn und sagte, man solte glauben, ich hätte *Michelangelo's* Werke in der Sixtinischen Kapelle gesehen. Er führte auch den Maler *Juel* zu mir und wiederholte dasselbe. Durch ein so schmeichelhaftes Lob ermuntert erzählte ich ihnen, wie mich der Professor *Abilgaard* abgeleitet habe, und dass ich trotz ihm doch noch ein Künstler werden wolle. *Juel* hatte es nachher dem *Abilgaard* wieder gesagt und mit ihm gescherzt, er solle den kleinen Holsteiner (so nannten mich in Kopenhagen gewöhnlich die Künstler) nicht zu sehr aufbringen, der habe keine Ruhe, bis er nicht eben so gut malen würde, wie er. Dies zog mir *Abilgaards* Ungnade zu; aber für mich war es die gröste Aufmunterung, und für meinen Ehrgeiz, der keinen vor sich zu lassen wünschte, ein mächtiger Sporn; obwohl ich einsah, wie weit ich noch im Malen zurück war, und dass ich ihn darin nie erreichen würde."

„Bei der nächsten Ausstellung hatte ein Künstler von denen, die um den grofsen Preis wetteiferten, eine Zeichnung gemacht, die unter allen bei weitem die beste war, und jeder erwartete, dass demselben der erste Preis würde zuerkant werden. Aber bei der Austheilung erhielt ihn ein anderer, dessen Zeichnung weit unter jener war, und an den niemand gedacht hatte. Da dieser Vorgezogene ein Verwandter von *Allgaard* war, so erklärten aus diesem Umstande alle jungen Künstler, die, ihrer Überzeugung nach unverdiente, Begünstigung, die demselben widerfuhr. Mir ward für eine Modellzeichnung die grofse silberne Medaille zuerkant. Obgleich ich um den grofsen Preis nicht mitgeworben hatte, also bei der Vertheilung desselben persönlich gar nicht interessirt war, so nahm ich mich doch des durch die parteiische Austheilung Zurückgesezten und seiner Sache mit so grofsem Eifer an, als wenn ich selbst der Zurückgesezte gewesen wäre. Ich erklärte öffentlich: dass ich die silberne Medaille nicht annehmen würde, wenn der, welcher nach aller Überzeugung die goldene verdient hatte, dieselbe nicht erhielte. Auf einer Akademie, wo das Verdienst nach Gunst bestimmt werde, wolle

ich keinen Preis verdienen. Ich ging auch nicht auf die Akademie an dem Tage, wo die Preise ausgetheilt wurden. Der Erbprinz *Friedrich* vertheilte dieselben auch dasmal, wie gewöhnlich. Als ich aufgerufen wurde und nicht da war, ward vorgewendet, dass ich krank sein möchte, und die mir zuerkannte Medaille ward mir von der Akademie zugesandt. Aber ich beharrte fest auf meinem Entschlus, wies sie zurück und erklärte zugleich: ich würde nie wieder einen Fuss in die Akademie setzen, sie möge ihre Medaillen nur immer nach Gunst vertheilen, ich verlange keine davon. Ein solcher Troz war unerhört, und wurde durch eine förmliche Verweisung von der Akademie bestraft. Das Dekret meiner Verweisung ward an alle Thüren der Akademie angeschlagen; doch lies der Professor *Wiedewelt* es am folgenden Morgen wieder abreissen. Mir war diese Verweisung gleichgültig; denn ich hatte mich selbst schon freiwillig verwiesen. Ich sah wohl ein, dass ich durch dies Betragen die Gunst des Erbprinzen, und alle Vortheile, die ich von derselben für die Zukunft hoffen konte, auf immer verscherzt hatte; doch achtete ich diese Aufopferung damals für nichts, gegen die Genug-

thuung, die ich darin empfand. Ich war meinem Gefühle gefolgt, das sich gegen jede Ungerechtigkeit emporte, und hier um so mehr, da ich einen Mann für den Urheber derselben hielt, der auch meinen Trieb zur Kunst hatte unterdrücken wollen, statt denselben durch Aufmunterung und lehrreiche Berathung zu unterstützen."

„War mir nun gleich der Zutritt zur Akademie förmlich verboten, so verlor sie doch den verwiesenen Rebellen nicht ganz aus den Augen, und es würde leicht gewesen sein, mich wieder mit ihr auszusöhnen. Da ich im Studiren einig fortfuhr, und durch immer besser gelingende Kompositionen die Aufmerksamkeit der jungen Künstler sowohl, als der Professoren, rege erhielt, so that man mir im folgenden Jahre, als die Zeit der Preisbewerbung herankam, von Seiten der Akademie den Antrag, ob ich mit um den Preis werben wolle, mit dem Zusatze: man sei von meinen Fähigkeiten überzeugt, dass ich gewis die goldene Medaille erhalten würde. Des Vorgefallenen solle nicht mehr erwähnt werden. Mit der Erlangung des grofsen Preises ist zugleich eine sechsjährige Pension und die Sendung nach Rom verbunden. Dieses ehrenhaften An-

trages, der mich nur stolzer machte, und dieser so wünschenswerthen Aussichten ungeachtet, beharrete ich in meinem starrsinnigen Trotze und gab zur Antwort: ich sei einmal von der Akademie verworfen, und hoffe auch ohne sie nach Rom zu kommen; überdem bedürfe ich keiner Medaillen; meine Kunst sei mir durch sich selbst Aufmunterung und Belohnung genug. Alle diese Vorfälle verursachten meinen Eifer und meinen Muth. Den freundschaftlichen Umgang mit *Stanley*, der mir sehr lehrreich war, setzte ich fort, und zeichnete oder malte soviel Porträts, als sich mir nur darboten, um mir Reisegeld zu ersparen; denn von nun an war eine Reise nach Italien das höchste Ziel meiner Wünsche. Und obgleich ich von Jugend auf eine schwächliche Gesundheit hatte, so schadeten mir doch diese Anstrengungen nicht. Meine Leidenschaft für die Kunst war so groß, daß ich oft auch im Winter in der Nacht anfstand und arbeitete, wenn mich die Gedanken an eine angefangene Arbeit nicht ruhen liessen, und dann gegen Morgen halb erstarrt wieder zu Bette ging."

„Ich hatte nun gegen sieben Jahre in Kopenhagen zugebracht; mein kleines Erbtheil,

das in 1500 Thalern bestand, war in den ersten fünf Jahren darauf gegangen, und nachher lebte ich vom Porträtiren. Während der lezten zwei Jahre befand sich auch mein jüngster Bruder, der in Schleswig die Malerei gelernt hatte, bei mir, und machte unter meiner Anleitung weitere Fortschritte in der Kunst. Er hatte noch einige hundert Thaler von dem Seinigen übrig, und ich hatte ungefähr eben soviel vom Gewin meiner Arbeiten erspart. Mir schien, der günstige Zeitpunkt sei nun gekommen, wo ich endlich das grosse Ziel meiner Wünsche, eine Reise nach Italien, erreichen könne. Jugendlicher Muth, leidenschaftliche Kunstliebe und Unerfahrenheit stellten uns die Ausführung als leicht vor. Mit unserm Gelde wolten wir die Reise bis Rom machen, und dort hofften wir leicht Gelegenheit zu finden, soviel zu verdienen, als wir zum Unterhalt bedurften. In Kopenhagen studirte damals auch der Bildhauer Busch aus Mechlenburg-Schwerin, der von gleichem Eifer für seine Kunst beseelt, trotz der schwachen Pension, die sein Fürst ihm gab, sich entschlos, die Reise nach Rom mit uns zu machen."

„Wir drei brachen also im Frühjahr 1783 von Kopenhagen auf. Ein Pferd, das wir gemeinschaftlich zu diesem Zweck gekauft hatten, trug unser Gepäck; wir wanderten zu Fuße. So zogen wir über Lübeck und Hamburg bis Nürnberg, wo wir uns aber mancherlei Ursachen wegen trennten. *Busch* nahm das Pferd, setzte seine Reise allein fort, und gelangte glücklich nach Rom. Mein Bruder und ich reisten mit der Post weiter über Augsburg, Inspruck, Verona, bis Mantua, wo wir im Junius ankamen, und acht Tage zu verweilen beschlossen, um die Werke des *Julius Romanus* daselbst zu sehen."

„Hier sah ich endlich, was ich so lange zu sehen gewünscht hatte, ein großes Werk der neuern Malerei, und erhielt daraus zuerst einen anschaulichen Begriff von der Freskomalerei und von der römischen Schule. Dazu waren es die Arbeiten von *Raphaels* bestem Schüler, und sie gaben mir eine deutlichere Idee von den Werken seines großen Meisters, als ich bis dahin aus den Kupferstichen nach denselben gehabt hatte. Diese Malereien waren ganz für mein Gefühl, groß, voll feuriger Fantasie und von geistreicher Erfindung, ernst und

kräftig im Stil. Es kam mir vor, als ob ich jezt zum ersten male wahre Malerei sähe, die ich ganz verstand und fühlte. Nach meiner Weise Kunstwerke zu studiren, die einen mächtigen Eindruck auf mich machten, den ich dauernd in mir zu bewahren, und für meine eigenen Kunstübungen zu benutzen wünschte, blieb ich zu halben und ganzen Tagen im Pallast *del Te*, und suchte den grofsen und kraftvollen Stil dieser kühnerfundenen Werke meiner Einbildungskraft so fest einzuprägen, dass die Vorstellung derselben mir immer lebendig blieb, und nachher, wo ich wieder mehrere Jahre lang im Norden von Deutschland, von allen Kunstwerken abgeschnitten, schmachten mufste, mir wie ein Leitstern vorleuchtete, und mich auf rechter Bahn erhielt. So blieben wir vier Wochen lang in Mantua."

„In dem Gasthause, wo wir eingekehrt waren, speisete Mittags gewöhnlich ein Kammerdiener des derzeitigen Kommandanten von Mantua, Grafen *von Breinack*. Da wir kein Wort Italienisch verstanden, geschweige sprachen, so war es uns erwünscht, dort einen Deutschen zu finden, der uns bei dem Wirthe

als

als Dolmetscher diente, und uns über das, was wir zu wissen verlangten, Auskunft gab, wofür ich ihm zur Erkentlichkeit sein Portrat zeichnete. Dieser mochte seinem Herrn erzalt haben, dass sich ein paar deutsche Künstler in Mantua befanden, die nach Rom reisen wolten; denn der Kommandant lies uns eines Tages zu sich rufen. Ich ging allein zu ihm, und fand einen Greis von ehrwürdigem Ansehen, der mich freundlich mit der Anrede empfing, er freue sich immer, wenn er Deutsche sehe, und wünsche, dass er uns worin nüzlich sein konne. Ich erzalte ihm, wir seien aus Liebe zur Kunst aus Danemark nach Italien gewandert, und wolten nun weiter bis Rom gehen, um da die Werke *Michelangelo's* und *Rafaels* zu studiren; hier habe *Julius Romanus* uns länger verweilt, als wir gewolt. Er fragte unter andern auch nach unsern ökonomischen Umständen. Unser Geld, erwiederte ich ihm, sei freilich schon ziemlich zusammengeschmolzen, indessen hoffen wir bis Rom damit auszureichen, wo wir schon Gelegenheit finden würden etwas zu verdienen, und uns ein paar Jahre in Rom zu erhalten. Der alte General schüttelte seinen grauen Kopf und sagte: das zolten wir nur nicht hoffen;

es sei in Rom so voll von Künstlern die einander, um zu leben, das Brod wegkabalirten. Von den Italienern sei ohnehin nichts zu verdienen, und die italienischen Künstler lebten selbst nur von den Fremden; wenn wir keine Pension oder keine ganz besondern Empfehlungen hätten, so würden wir schwerlich Arbeit finden, und wenn wir auch die fänden, so würden wir so schlecht dafür bezalt werden, dass wir davon kaum leben, geschweige studiren könten. Wir solten also ja nicht so aufs Gerathewohl dahin gehen, sondern lieber nach Mailand zurückkehren, da würde es schon leichter etwas zu verdienen geben: wenn wir da unsern Beutel gefüllt hätten, könten wir leicht nach Rom kommen. Er bot mir zugleich ein Empfehlungsschreiben an seinen alten Freund und Kriegskameraden, den General *Stein*, an, der in Mailand kommandirte. Der Rath des alten Generals machte soviel Eindruck auf mich, dass ich mich entschloss ihm zu befolgen, so sehr er auch gegen unsern Plan war. Ich erhielt das Empfehlungsschreiben, und wir gingen einige Tage darauf nach Mailand ab. Am Morgen nach unserer Ankunft trug ich, voll guter Hofnungen, meinen Brief zum General *Stein*. Ich

ward sogleich vorgelassen. Seine Excellenz lies sich gerade frisiren: ich überreichte meinen Brief mit einem mündlichen Empfehl des Grafen von *Breitach*. Als er den Brief gelesen hatte, warf er ihn auf den Tisch und sagte: ich weis nicht was der alte Narr denkt, dass er mir solche Leute auf den Hals schikt. Ich kann mich nicht um euch bekümmern; seht zu wie ihr weiter kommt! Nach diesem Empfange sah ich, dass da nichts zu erwarten sei, machte dass ich fort kam, und theilte nach der Zurückkunft ins Wirthshaus meinem Bruder den leidigen Bescheid mit. Wir sahen nun, dass es um unsere schönen Hofnungen geschehen war. Nichts blieb uns jezt übrig, als unsern Plan aufzugeben, und sobald als möglich nach Deutschland zurück zu kehren, ehe unser Geld noch völlig aufgezehrt wäre. So viel Muth wir bei der Hinreise hatten, als wir durch Deutschland mit vollem Beutel zogen, so muthlos waren wir jezt geworden, als unser Geld zur Neige ging, und wir die Erfahrung gemacht hatten, wie es sich in einem Lande reis't, dessen Sprache man nicht versteht. Der bloße Gedanke ohne Geld in jenem Lande zu sein, schreckte uns zurück. Wir blieben nur ein paar Tage in Mailand,

besahen einige Kirchen, und das bewundernswürdige Abendmahl des *Leonardo da Vinci*. Von allem, was ich in Mailand gesehen habe, erinnere ich mich nur noch dieses Gemäldes lebhaft, und der Zeichnung von der *Schule von Athen* in der Ambrosianischen Bibliothek. Diese fand ich aber unter meiner Erwartung; sie schien mir für ein Werk von *Rafaels* Hand zu unfest gezeichnet; ich hatte die kühnen und festen Umrisse des *Julius Romanus* noch zu lebhaft im Gedächtnis. Als ich nachher das ausgeführte Gemälde davon im Vatikan sah, da erkannte ich *Rafaels* Grösse und sah ein, dass die *Athenienische Schule* die erste Komposizion in der Welt sei."

„Wir fanden in Mailand zufällig einen deutschen Malergesellen, einen guten armen Teufel, der sich an uns schmiegte und aus freiem Willen mit uns durch die Kirchen und Klöster lief, und als wir wegreisen wollten, sich erbot, uns, für freie Zehrung hin und zurük, durch die italienische Schweiz bis in die deutsche zu begleiten. Da wir in Italien immer von den Wirthen betrogen wurden, weil wir nicht handeln konnten, so nahmen wir ihn mit, und er war uns von so gutem

Nutzen unterwegens, dass wir mehr durch ihn ersparten, als er uns kostete, und ich konte mein italienisches Wörterbuch, das mir wenig geholfen hatte, ruhig in der Tasche behalten."

„Wir zogen zu Fus über den Gothard zurück durch die gewaltige und erhabene Schweizernatur, die uns den muhsamen Bergweg in der brennenden Sommerhitze vergessen lies; aber wir stiegen doch mit betrübten Herzen, dass wir das schöne Italien sobald wieder hatten verlassen müssen, ohne Florenz und Rom zu sehen, auf der deutschen Seite den Berg hinab. In Altorf verlies uns unser Führer, und kehrte wieder nach Mailand zurück. Wir fuhren über den Vierwaldstädtersee bis Brunnen, und gingen über Zug nach Zürch. Unser Geld war, als wir dort ankamen, bis auf wenige Batzen zusammen geschmolzen; doch wanderten wir mit Sonnenuntergang getrost in Zürch ein. Wir trugen während der ganzen Reise unser Gepäch auf dem Rücken, und ich führte alle meine Kompositionen und Zeichnungen von Kopenhagen aus in einem Portefeuille bei mir."

„Mit diesem ging ich am folgenden Morgen gerades Wegs zum Dichter *Gesner*, den

ich aus seinen radirten Blättern auch als Künstler kante. Ich erzälte ihm unsere Abentheuer, unsere Verlegenheit, und meine Absicht in Zürch einige von meinen Kompoßizionen zu verkaufen, oder Arbeit zu suchen, damit wir Geld zur Fortsetzung unserer Reise bekamen. *Gesner* nahm mich liebreich auf, bezeigte sein Wohlgefallen an meinen Kompoßizionen und sagte, er würde sie mir gern alle abkaufen, wenn er nicht das Haus voll Kinder hätte, die ihm verboten viel Geld auf seine Kunstliebhaberei zu verwenden; er wolle mich aber einem seiner Freunde empfehlen, der mir gewis einige Zeichnungen abnehmen würde. Dies war der Zunftmeister *Heidegger*, zu den mir *Gesner* ein Blatchen gab. Der Herr Zunftmeister empfing mich anfangs etwas steif und gravitätisch, aber er ward bald freundlicher und kaufte mir drei Zeichnungen ab. Ich lies ihn selbst den Preis bestimmen; er gab mir vier Laubthaler für jede. Dafür hatte ich sie sonst freilich nicht weggegeben; aber ich war jezt froh, dass ich wieder etwas Geld bekam. *Gesner* empfahl mich auch an *Lavater*, für den ich verschiedene Portraits zeichnen muste, und unter diesen auch den berühmten Mahler *Reichhart*, der sich damals in Zurch befand.

So bekam ich bald über zwanzig Laubthaler zusammen. Auch *Lavater* nahm mich recht freundlich auf; aber über die Kunst konten wir nicht viel mit einander sprechen, ohne in Streit zu gerathen; da schwatzte er viel ins Gelag hinein, was für mich keinen Sinn hatte, und meine Meinungen kamen ihm eben so abenteuerlich vor. Er schien mir ein Schwarmer, ich ihm ein Sonderling in der Kunst. Mit *Gesner* hingegen konte ich mich besser unterhalten; er hatte richtige Begriffe von der Kunst, schwarmte nicht, und hegte grose Achtung für die Alten."

„Mit dem erworbenen Gelde eilten wir nun von Zürch weiter, und zogen wieder, ohne uns irgendwo aufzuhalten, ganz Deutschland zu Fuse durch bis Lübeck, wo wir im Herbste desselben Jahres anlangten, und fürs erste zu bleiben beschlossen; denn unser Geld war zu Ende, und wir kamen ziemlich schlecht im Zeuge dort an."

„Das war das Ende unseres abenteuerlichen Zuges nach Italien, den wir mit so glänzenden Hofnungen und Aussichten unternahmen. Hatten wir nun auch unsern Zweck nicht erreicht, so war doch die Reise nicht

ganz vergebens. Ich hatte *Julius Romanus*, *Leonardo da Vinci* und die *Schweiz* gesehen, drei Gegenstände, die einen unauslöschlichen Eindruck auf mein Gefühl machten, die mir in der Folge, wo ich wieder Jahre lang von allen Kunstwerken abgeschieden lebte, immer lebendig vorschwebten, und auf meine Kunst einen wesentlichen Einfluss gehabt haben." —

Hier endet des Künstlers eigene Erzählung, und der Verfasser nimt nun den Faden derselben wieder auf.

Carstens blieb fast fünf Jahre lang in Lübeck, und erwarb dort seinen Unterhalt mit Porträtmalen, dem einzigen Kunstzweige, der bei dem Publikum jener Handelstadt einiges Interesse hatte. Er trennte sich aber schon in den ersten Jahren von seinem Bruder, der, gleich unbesorgt um Gegenwart und Zukunft, nur zu oft die Uneigennützigkeit misbrauchte, mit welcher *Carstens*, der kaum für sich selbst das Nothdürftige erwerben konte, Alles brüderlich mit ihm theilte, bis es ihm endlich unmöglich ward, den Bruder länger auf seine Kosten zu ernähren. Dieser wandte sich nun nach Stralsund und Greifswald, wo er durch Porträtmalen und Unterricht im Zeichnen sei-

ner Unterhalt, wiewohl meistens kümmerlich, erwarb.

Im Jahre 1796 kam der Verfasser dieser Lebensbeschreibung nach Lübeck, und machte bald darauf des Künstlers Bekanntschaft. Gleichheit der Neigungen knüpfte bald eine innige Freundschaft zwischen beiden. Der Verfasser war damals noch ein Jüngling; fühlte schon von einem lebhaften Triebe zur Kunst beseelt, aber in einem Lande geboren, wo dieser Trieb keine Nahrung finden konte, hatte er bis dahin noch nie Gelegenheit gehabt, ein Kunstwerk der höheren Gattung zu sehen, geschweige einen Zweck der Kunst zu erkennen, der weiter ginge, als auf die blose Nachahmung des Wirklichen. Wer die prosaischen Gegenden Niedersachsenlandes kennt, wo der Verfasser seine Jugend verlebt hat, die Ukermark, Pommern und Mecklenburg, der wird wissen, welche Seltenheit dort Kunstwerke sind, und dass man da wohl, so wie der Verfasser, sein zwanzigstes Jahr verleben kann, ohne je ein historisches Gemälde, oder sonst ein gutes Kunstwerk gesehen zu haben.

Carstens lehrte ihn zuerst eine höhere Sfäre der Kunst kennen. Der immer rege Enthu-

siasmus des Künstlers theilte sich der Empfänglichkeit des jüngeren Freundes mit, und der gleiche Trieb, welcher unter ihnen bald das enge und doch freie Verhältnis des Lehrenden und Lernenden erzeugte, knüpfte zugleich das Band ihrer Freundschaft mit jedem Tage fester. Die Kunst war der stete Gegenstand ihrer Unterhaltungen, ihrer Übungen, ihrer Wünsche und Pläne für die Zukunft; und so verflossen ihnen, in einer von aussen sehr beschränkten Lage, welche beide, doch auf verschiedene Weise, gefesselt hielt, zwei glückliche Jahre vereinten Strebens und Genusses, die ihnen in der Folge das Schicksal noch einmal, aber freier, schöner und in verdoppeltem Maſse, in Rom zu wiederholen vergönnte.

Da *Carstens* im Treffen sehr glücklich war, und mit einer bestimmten schönen Zeichnung eine saubere und gefällige Ausführung verband, so fehlte es ihm in Lübeck schon an Arbeit, und er hat dort eine sehr grosse Menge von Porträts theils gemalt, theils gezeichnet; doch war es nie, besonders in Ölfarben, die Kunst des Pinsels und des Kolorits, wodurch er sich auszeichnete; gefälliger und sehr fleissig gearbeitet waren seine Minia-

turen. Wer sein höheres Talent, seinen feurigen, strebenden Geist, und seinen Sinn für das Grofse kante, der muste diese Geduldproben des punktelnden Fleisses noch mehr bewundern, den er auf Arbeiten verwendete, die ihn gar nicht interessirten, die ihm vielmehr herzlich zuwider waren; aber er muste auch bedauern, dass ein Künstler mit solchen Talenten etwas Grofses zu leisten, die köstliche Zeit auf solche Weise verschwenden muste; denn man kann wohl sagen, dass die fünf in Lübeck verlebten Jahre dem Künstler eben so unnütz verloren gingen, als jene fünf Jahre, die er früher bereits beim Weinhandel verloren hatte. Zwar setzte er sein Studium der Historienmalerei immer gleich eifrig fort, er komponirte, zeichnete, entwarf eine Menge von Erfindungen, die ihm beim Lesen alter und neuer Dichter seine fruchtbare Einbildungskraft darbot; aber es gebrach ihm doch an allen den Hülfsmitteln, welche den Künstler weiter fördern, an Nahrung für seinen Kunstsinn, und an aller Aufmunterung von aussen. Er hatte über vier Jahre in Lübeck gelebt, seine Portefeuillen, selbst die grauen Wände seines kleinen Zimmers, waren mit mehr oder weniger ausgeführten Kompositio-

nen und flüchtigen Entwürfen angefüllt, und doch war ausser wenigen näheren Bekanten, mit denen er umging, niemand, der dies höhere Talent in ihm kante. Freilich waren seine eingezogene Lebensweise, sein höchst schlichter Anzug bei einer kleinen unansehnlichen Figur, seine gänzliche Unfähigkeit sich persönlich bemerkt und sein Talent geltend zu machen, welche theils in der früher vernachlässigten Bildung seines Äussern, theils in seiner allen Schein verachtenden Denkart ihren Grund hatten, und ihm den Anstrich einer gewissen *Rusticität* gaben, eben so viele Ursachen, dass niemand etwas Höheres in ihm ahnete, und dass er auch den wenigen Kennern, die für höhere Kunst Sinn und Interesse haben, unbemerkt blieb, bis erst spät ein günstiger Zufall ihn einem derselben bekant machte, der seinem Schiksale eine günstigere Wendung gab.

Ein grofseres Hindernis seines Fortkommens aber war sein siecher, kränkelnder Körper, der mit seinem feurigen Temperamente und rastlos thätigen Geiste in einem für ihn verderblichen Misverhältnisse stand, und ihn oft Wochen und Monate lang zum Arbeiten

unfalig machte. Seine Krankheit war, wie bereits bemerkt worden, ein Brustübel, wozu er den Keim mit auf die Welt gebracht hatte, das sich von Zeit zu Zeit in heftigen Anfällen meldete, und in Lübeck einigemal zu einem Grade stieg, der seinem Leben Gefahr drohte. Dies öftere Kränkligen, wodurch ihm manche Arbeit entging, manche kostspielige Kur erwuchs, und ein überlastiger Bruder, der in sorglosem Müssiggange auf seine Kosten lebte, setzten ihm öfter in Schulden, die zwar nie beträchtlich waren, von denen er sich aber doch nie wieder gänzlich frei machen konte. Alle diese Widerwärtigkeiten, mit denen er unablässig zu kämpfen hatte, waren doch nicht im stande seinen Muth niederzuschlagen. Auch in leidenden Zuständen war sein Sinn immer heiter, und sein Geist schwebte kummerfrei in den höheren Regionen der Kunst, wo das Bedürfnis ihn nicht erreichte.

Wenn die Ausübung der Kunst ihn nicht beschäftigte, so las er die alten Dichter und Geschichtschreiber, die in Übersetzungen vorhanden waren. Unter den Dichtern waren für seine Phantasie *Homer*, die alten *Tragiker* und *Schakspear*, und für sein Gefühl *Pindar*,

Ossian und *Klopstock* in den *Oden* seine Lieblingslektüre. Auch die Mythen der skandinavischen Dichtungen, die er in Kopenhagen kennen gelernt hatte, liebte er ihres grofsen und fantastischen Inhalts wegen. Dies waren die Quellen, aus denen er den Inhalt seiner Kompositionen schöpfte. Die Kupferstiche nach den Werken des *Rafael*, *Michelangelo*, *Julius Romanus*, *Pelidor*, *Annibal Caracci*, *Pietro Testa* waren die Hulfsmittel und Muster, nach denen er seinen Stil zu bilden suchte. Aber immer waren Rom und die Originale der unvolkommenen Nachbildungen, mit denen er sich jezt kümmerlich behelfen muste, das Ziel, nach welchem er mit steter Sehnsucht hinblickte; und nur wenn, bei seiner hofnungslosen Lage, und ohne alle Aussicht sich ihr zu entreifsen, Zweifel in seiner Seele aufstiegen, dass er jenes Ziel vielleicht nie erreichen werde, konte er traurig werden und sich über sein ungluckliches Schikzal beklagen; dann übermannte ihn wohl auf Augenblicke das zu lebhafte Gefuhl des Schmerzens, den er sonst mannlich zu ertragen wuste. Nie wird der Verfasser den rührenden Moment vergessen, wo *Carstens* eines Abends, als das Kunstgespräch lange bei jenen geliebten Ge-

genständen verweilte, und seine Sehnsucht nach Italien mit ungewohnlicher Leidenschaftlichkeit in ihm aufgeregt war, von inniger Wehmuth übermannt, jenem weinend um den Hals fiel, und sein widriges Geschick anklagte, das ihn an einen Ort gebannet habe, wo sein brennender Trieb sich unbefriedigt in sich selbst verzehren, wo er seine Zeit an elende Porträtarbeit verschwenden müsse, und vielleicht nie ans Ziel seiner Wünsche gelangen werde. Aber nie hörte man ihn über Widerwärtigkeiten klagen, so drückend sie sein mochten; selbst sein siecher Körper war ihm nur als Hindernis für seinen Kunsttrieb lastig; am wenigsten bekümmerten ihn zeitliche Güter. Überhaupt war wohl nicht leicht ein Künstler in dieser Hinsicht uneigennütziger, gleichgültiger gegen baren Gewin, als *Carstens*. Seine Kunst allein war ihm alles; sie war sein Element, seine Religion, seine Seligkeit, sein Dasein. Er würde mit Freuden auf alle ausseren Vortheile verzichtet, allen Bequemlichkeiten des Lebens, an die er ohnehin nicht gewohnt war, allem Gewin durch seine Kunst entsagt, in Dürftigkeit gelebt, und sich glücklich gefühlt haben, wenn er um diesen Preis die Befriedigung seines Strebens hätte erkaufen können.

Bei dieser Verzichtung auf alles, was ausser seiner Kunstsfare lag, war aber *Carstens* um so eifersuchtiger auf die Erwerbung jedes Gutes innerhalb derselben, und er besas in hohem Grade jene Leidenschaften, welche gewöhnlich mit grosen Anlagen verbunden sind: einen feurigen Ehrzeiz, der nur nach dem Vortreflichen strebt, und der eifersüchtige Nebenbuler jedes andern wird, den er auf seiner Laufbahn noch vor sich erblickt; den Stolz jedes erworbene Verdienst nur dem eigenen Streben zu verdanken; nur durch wahre Treflichkeit zu bestehen, und jeden Schleichweg zu Ruhm und Gewin, so wie jeden der darauf kriecht, zu verachten.

Diese Triebfedern wirkten schon frühe in ihm, so bald sein Talent zum eigenen Bewusstsein gelangte, wie sowohl seine Art zu studiren, als seine Fehde mit der Kunstakademie in Kopenhagen beweis't. Sie wurden jedoch von der entschiedenen Geradheit und Redlichkeit seines Charakters so beherscht, dass sie sich immer in den Schranken eines gerechten Selbstgefühls erhielten, und nie in Dunkel und Anmasung ausschweiften. Aber es lag in der natürlichen Offenheit seines Charakters, dass er die Regungen dieses Selbstgefühles, die

die andere klüglich verschweigen, ohne Arg äusserte, wodurch er bei manchen, die von sich auf andere schliefsen, nicht selten in den Verdacht der Eitelkeit und Anmafsung gerieth, die doch seiner Denkweise völlig fremd waren. So hatte er schon damals, wo er doch von der Stufe, die er spaterhin erreichte, noch weit entfernt war, ein richtiges Vorgefuhl von dem was ihm erreichbar sein, und was ihm unerreichbar bleiben würde, indem er äusserte: Vor allen übrigen Künstlern, selbst vor dem *Annibal Carracci*, den er doch in jener Zeit vorzüglich hoch schätzte, fürchte er sich nicht; wenn er nur Gelegenheit habe sich in Rom auszubilden, so hoffe er sie wohl zu erreichen; aber *Michelangelo* und *Rafael* seien so gros, dass er sich glücklich schätzen würde, wenn er dahin gelange, dass man es dereinst seinen Arbeiten ansehe, er sei nicht unrühmlich in ihre Fusstapfen getreten. Diesen grofsen aber bescheidenen Wunsch, der aus der Fülle seiner Verehrung für jene Künstler, und seines Enthusiasmus für die Kunst quoll, hat er nach dem Urtheile der Kenner in seinen zu Rom verfertigten Arbeiten wirklich, und mehr als irgend ein anderer unter den Neuern, erreicht.

Von den Kompositionen unsers *Carstens* aus jener Zeit kann der Verfasser nur die anführen, welche er gesehen hat, und deren er sich noch deutlich erinnert. Sie werden ihm Veranlassung geben, über den früheren Stil des Künstlers und die derzeitige Stufe seiner Ausbildung einige Bemerkungen zu machen. Es sind die nachstehenden:

Achill, dem der Geist des Patroklos im Traume erscheint; nach *Homer*.

Ein Bakchanal von fünf bis sechs Figuren, die um eine Statue des Bakchus tanzen.

Sokrates, der dem Alzibiades in der Schlacht bei Potidaea das Leben rettet; mit Bister lavirte Federzeichnung.

Odysseus, der vor der Grube voll Opferblutes die Schatten der abgeschiedenen Seelen beschwört nach dem XIten Buche der *Odyssee*.

Locko, der dem Hother erscheint und ihm die drei Walkyrien zeigt, die in ihrer Höhle den Spies härten, mit dem er *Baldern* erlegen soll; aus *Ewalds* Trauerspiel, *Balders Tod*.

Hermann aus der Schlacht zurückkehrend, dem Thusnelde den Kranz reicht; aus *Klopstocks Hermanns Schlacht.*

Der Geist Cathmors, der als Erscheinung Sulmallen vorüberschwebt, die ihre Arme nach ihm ausstreckt; aus *Ossians Temora.*

Cassandra vor dem Pallast des Pelops in Argos, sitzend auf einem Wagen und weissagend; nach dem *Agamemnon* des *Aeschylos* (befindet sich unter dem Nachlas des Künstlers auf der Weimarischen Bibliothek).

Amor, der einen ruhenden Jäger in sein Netz zieht; allegorische Idee des Künstlers.

Ossian und Alpin zur Harfe singend; aus *Ossians* letztem Liede (unter dem Nachlas des Künstlers auf der Weimarischen Bibliothek).

Gott Vater von Zeit und Ewigkeit getragen; schwebende Gruppe.

Die vier Elemente; allegorische Darstellung.

Die vier Jahreszeiten; desgleichen.

Die vier Alter des menschlichen Lebens nach der Musik der Zeit tanzend; desgleichen.

Noch andere allegorische Darstellungen, deren Inhalt dem Verfasser nicht mehr erinnerlich ist.

Carstens hatte vom Anfange seines Studirens, seitdem er zuerst die Antiken sah, den Stil derselben in seiner Zeichnung nachzuahmen getrachtet, der sich bekantlich durch den Charakter *idealischer Individualität* von dem Stil der modernen Kunst, der, wo sie sich ohne Einflus der Antike gebildet hat, Darstellung *wirklicher Individualität* ist, unterscheidet. An antiken Formen hatte er lange ausschliessend Auge und Geschmak gebildet; wie denn auch schon von Natur Sinn für Gröfse, Hoheit und Kraft die vorherschende Stimmung seines Gemüths war. Das Niedliche, Zierliche, wenn es nichts weiter war; selbst das Schöne, ohne Grosheit und interessante Bedeutung, machte wenig Eindruck auf ihn. Solte das Zärtliche ihn rühren, so muste es mit Hoheit verbunden sein; es muste einen pathetischen Charakter annehmen, und auch nur so gelang ihm der Ausdruck desselben; die erschlaffenden Rührungen des Sentimentalen waren seiner energischen Natur eben so zuwider, als jene moderne, affektirte Grazie

der Hof- und Kabinetsmaler, wie er sie zu nennen pflegte, seinem auf Wahrheit ruhenden Schönheitssinne; gegen das Tändelnde, Spielende, Charakterlose, eiferte er bei jeder Gelegenheit.

Zunächst den Antiken, die er stets für die höchsten Muster des Stils hielt, waren vorzüglich *Michelangelo's* Werke, die er jedoch blos aus Kupferstichen kante, seinem noch ungebildeten Sinne für kraftvolle Grösse zusprechend, und er war lange unentschieden, ob er jenem, oder dem *Rafael*, in seiner Schätzung den höchsten Rang einräumen solle. Sein richtiger Verstand, sein treuer Natursinn sprach für diesen; sein Gefühl, seine Fantasie für jenen. Späterhin in Rom entschied sein reiferes Urtheil für *Rafael*, ohne dass sich seine Verehrung für *Michelangelo* deshalb vermindert hätte.

Nachdem er die Werke des *Julius Romanus* in Mantua gesehen hatte, behauptete dieser für lange Zeit eine fast ausschliessende Herrschaft über seinen Geschmak. Das Poetisch-kühne in den Erfindungen desselben, das Feuer seiner Fantasie, die Kraft seines Stils reizte ihn zu ähnlichen Kunstschöpfungen.

doch war er, wenn man auch den Einfluss dieses Genius auf den seinigen erkannte, doch nie eigentlich Nachahmer desselben.

Schon in dieser Periode hatte *Carstens* eine gewisse Vorliebe zu allegorischen Darstellungen gefasst, die er auch noch lange nachher hegte. Zum Theil hatten ihr die Blätter des *Pietro Testa*, die er damals, ihrer Originalität und ihres Gedankenreichthums wegen, sehr hoch schätzte, zum Theil auch, nach seinem eigenen Geständnis, *Winkelmanns Versuch einer Allegorie*, auf diesen Abweg geleitet, und um so leichter, da er schon seiner Gemüthsart nach Bedeutung und Tiefe des Sinnes in Kunstwerken liebte, und ein Freund von symbolischen Darstellungen war, von denen zur Allegorie in der Kunst nur ein leichter Übergang ist. Hiezu kam noch, dass die gigantische Grösse in *Michelangelo's Gottvater*, *Propheten* und *Sibillen*, ihn zur Hervorbringung ähnlicher Riesengestalten begeisterte, zu denen er in der Ideenwelt der Symbolik und Allegorie den schicklichsten Stof zu finden glaubte. So gerieth er denn auf Gegenstände, wie unter den oben erwähnten: *Gottvater mit Zeit und Ewigkeit*, die *Elemente*,

die *Jahrszeiten*, und andere, von denen in der Folge die Rede seyn wird.

Was man aber auch bei manchen seiner allegorischen Darstellungen wider die Wahl der darzustellenden Gegenstände mit Recht sagen mag, so war es doch eine lobenswerthe Eigenschaft seiner Allegorieen, dass er die Bedeutung soviel als möglich in die Gestalten zu legen und denselben einen grossen, den Ideen angemessenen, Charakter zu geben suchte, und dass er nie in den Fehler gelehrtwitziger allegorisiren, und Wirkliches mit Allegorie zu vermischen, verfallen ist; ja einige seiner allegorischen Kompositionen sind in ihrer Art vortreflich zu nennen, wenn man nicht die ganze Gattung verwerfen will, welches wohl niemand im Ernste wollen wird. Überhaupt zeigen die oben angeführten Kompositionen, dass *Carstens* am liebsten heroische und ernste Stoffe der alten Fabel wählte, zu deren Darstellung eine dichtende Fantasie erfordert wird; und dergleichen Gegenstände gelangen ihm auch am besten.

Da unser Künstler in seinem Studium von der Antike, also vom Ideale, und nicht von der Nachahmung des Wirklichen ausgegangen

war, so mögen die Arbeiten seiner frühern Periode auch mehr den Charakter jener als dieser an sich. Man sieht in ihnen das Streben nach der reinen Form und dem schönen Umriß der alten Bildwerke, meistens gefällige Stellungen, Grosheit und einen kräftigen Charakter der Gestalten, zugleich aber auch eine rohe Härte, die in kraftvollen Menschen das Streben nach Bestimtheit anfangs immer begleitet; und oft einen Mangel an jener, nur der schönen Natur eigenen und aus ihr zu schöpfenden Individualität, die, in Vereinigung mit dem Ideale, die Vollendung des Stils und der Kunstbildung ausmacht.

Es giebt eigentlich nur *zwei* Wege zu dieser Vollendung zu gelangen: Entweder die Kunst geht, wie in ihrer ursprünglichen Entwickelung der Fall ist, von der treuen Nachahmung der individuellen Natur zur freien Nachbildung ihrer Gegenstände nach allgemeinen Gesetzen über, und erhebt sich auf diese Weise endlich von der wirklichen Individualität zur idealischen. Oder die Kunst geht, wie in der Periode ihrer völligen Ausbildung der Fall ist, vom Ideale aus, und steigt von der Höhe desselben zur Wirklichkeit herab,

um diese durch das Ideal zu läutern, und aus ihr neue Individualitäten für ihre Darstellungen zu schöpfen. Den *ersten* Weg nahm die alte Kunst, und auch die neuere bis auf *Rafael*, wenn man den früheren Einfluss der alten Kunst auf dieselbe, der bis dahin unbedeutend war, nicht in Anschlag bringen will. Nur findet bei beiden der Unterschied statt, dass die alte Kunst sich auf diesem Wege ursprünglich als *Plastik*, die neuere hingegen als *Malerei* ausgebildet hat. So wurde jene schon, durch ihre grössere Beschränktheit in der Nachahmung des Wirklichen, frühe zum Ideale getrieben, diese hingegen ward durch ihre vorzügliche Fähigkeit, das Wirkliche darzustellen, auch stärker an dasselbe gefesselt; und diese, schon durch das Materiale einer jeden Kunst bestimmte, Richtung ward auch durch die Gegenstände ihrer Anwendung bestätigt. Die ältere Kunst durchlief, nach einer glücklichen Entwickelung, ungestört den ganzen Kreis ihrer Ausbildung; die neuere hingegen begann zwar ebenfals ihre Entwickelung glücklich, aber, nicht so wie jene durch ihr Objekt begünstigt und empor gehoben, blieb sie an der Schwelle des Ideals stehen, ohne es in seiner Hoheit zu erschwingen; ohne auch nur für

einem einzigen Charakter ein bestimmtes Kunstideal als festen Tipus zu bilden. Den zweiten Weg mussten alle alten Künstler, Bildner und Maler, nehmen, nachdem die alte Kunst ihren Gipfel erreicht hatte, wenn sie ihre Vorgänger nicht blos kopiren, oder leere Formenschönheit ohne Charakter bilden wollten. Diesen Weg ging auch, ohne es selbst zu wissen, durch seinen Genius geleitet, unser Künstler in seiner Ausbildung.

Noch ein *dritter* Weg ist durch Verbindung jener beiden möglich, indem der Künstler gleich anfangs in seinem Studium *Ideal* und *Natur*, *Antike* und *Raphael*, den man gewissermaasen als den *Repräsentanten der Natur* ansehen kann, zu vereinigen strebt. Diesen Weg schlagen gewöhnlich die Neuern ein, welche Antike, Rafael und Natur zugleich studiren. Aber aus diesen verschiedenen Stoffen ein *organisches* Ganze zu schaffen, ist ein Problem, dessen glückliche Lösung nur dem Genie gelingt.

Frühe ergriffen auch, wie schon bemerkt worden, *Michelangelo's* Werke den Geist unsers Künstlers, und die Wirkung davon zeigte sich auffallend in dem Stil seiner Formen. Er

strebte lange der gigantischen Grösse jenes Meisters nach, die energische Gemüther in der früheren Periode ihrer Bildung so mächtig anzieht, und machte sich die Grosheit seiner Verhältnisse, die Breite seiner Formen zu eigen; aber sein wahres Gefühl vermied glücklich das Gewaltsame und Übertriebene der Stellungen in den Gestalten des *Buonarroti*, und folgte mehr den gemäßigten, schönen Bewegungen der *Antike*. Diesen Einfluss der *Antiken* und des *Michelangelo* auf seinen Geschmack beherschte doch immer die eigenthümliche Vorstellungsart seines Genies. Diese Selbstandigkeit unter der Macht fremden Einflusses ist auch in seinen früheren Versuchen sichtbar; und nie mangelte seinen Gestalten Leben, Charakter und Ausdruck, denn sie waren ächte Geschöpfe der Einbildungskraft; nicht einer blos mechanischen Fertigkeit, die gerade der schwächere Theil seiner Kunst war, so dass ihm das Darstellen ausser sich mehr Schwierigkeiten machte als die Erfindung, die er immer ganz im Kopfe geordnet vollendete, ehe er daran ging sie aufzuzeichnen.

Carstens kante zwar den menschlichen Körper ziemlich genau, und versaumte keine Ge-

legenheit, wo er das Nakte an lebenden Gestalten sehen konte, z. B. beim Baden mit seinen Freunden, die er entkleidet mancherlei Stellungen und Bewegungen machen lies, die ihm für seine Zwecke dienlich waren, und aus denen er das Wesentliche mit einem schnellen Blicke aufzufassen geübt war. Doch fehlte es ihm noch an jener gründlichen Kentnis der Anatomie, die dem Künstler schon beim Entwerfen seiner Gestalten so sehr zu statten komt, aber zur richtigen Ausführung noch unentbehrlicher ist, und worin unter allen Neueren *Michelangelo* der gelehrteste und gröfste war. Seine Kentnis der Anatomie erstreckte sich nur auf das richtige Verhältnis der Theile und Glieder, und auf die Hauptformen derselben, so wie sie in der Antike dem Zweck der Schönheit untergeordnet erscheint, ohne genauere Andeutungen der Zufälligkeiten, die in der Mannigfaltigkeit der Gestalten gefunden werden, und die der Künstler gleichfals kennen mufs. Sie war vielmehr konvenzionell und dürftig, als wahr und gründlich, und für ihn als Maler unzureichend. Er fühlte dies auch selbst genug, und sparte keine Aufmerksamkeit und Mühe, das früher Versäumte nachzuholen. Hatte er Gelegenheit ge-

habt, grofse Arbeiten aufzuführen, so würde er diesen Theil früher in seine Gewalt gebracht haben. Denn wenn ein grofses Werk auch darum, weil es gros ist, nicht mehr Kunst verdienst hat, so ist es doch schwerer und der Künstler lernt mehr dabei.

In der *Perspektiv*, so wie in der *Lehre von Licht und Schatten* war *Carstens* in dieser Zeit noch blofser Naturalist; doch half er sich, wo sein Augenmafs ihn im Stiche lies, ziemlich gut dadurch, dass er sich die Figur in Thon modellirte, und die Wirkung der Beleuchtung daran bemerkte. Plan und Grund eines Gemäldes perspektivisch aufzuzeichnen verstand er noch nicht, und er hüthete sich darum auch sehr vor solchen Gegenständen, wo dergleichen nothwendig war.

Im *Kolorit* war er verhältnismäfsig am meisten zurück geblieben. Seine bedrangte Lage erlaubte ihm selten einen Versuch in Ölfarben zu machen, um so mehr, da er auf keinen Absatz eines historischen Gemäldes rechnen konte. Was er sonst mit Wasserfarben kolorirte, war zwar ziemlich roh und hart; doch gelang ihm von Anfang an die Wassermalerei besser als das Ölmalen, worin er sich zwar in der Folge noch merklich gebessert, es aber doch nie zu

einiger Vollkommenheit gebracht hat. Sein Sinn war für die Reize des Kolorits weniger empfänglich, obgleich es ihm nicht an richtigen Grundsätzen über dasselbe fehlte; nur konte er dieselben nicht genügend ausüben, weil ihm dazu sowohl die Kentnis der nöthigen Handgriffe, als die nur durch viele Übung zu erlangende Fertigkeit mangelte. In diesem Punkte bestätigte die Folge, was ihm *Abilgaard* vorher gesagt hatte. *Carstens* suchte sich über diesen unverschuldeten Mangel durch mancherlei Sophismen zu trösten; so hätte er gern die schon von andern ausgesonnene Behauptung vertheidigt, dass die Erfindung der Ölmalerei den Verfall der Kunst befördert habe, dadurch dass sie den Fleis zu sehr aufs Pinseln lenkte; oder er behauptete, sie schicke sich eigentlich nicht wohl für den grosen Stil; oder er führte *Michelangelo's* Sprüchlein an, der sich mit ihm in gleicher Lage befand: *Die Ölmalerei sei eines Mannes unwürdig und eine Arbeit für Weiber.* Wenn man ihm diese Ausflüchte aber nicht gut heisen wolte, so ergab er sich am Ende doch gutwillig, und gestand, dass er es nicht von Herzen so meine.

In der *Ausführung* war er gleichfals sehr schlicht und kurtsion, aber doch sauber und fleisig, wenn er wolte. Man konte sagen: Gedanken und Komposizion waren der Abdruck seines innern Reichthums; die Ausführung seiner Erfindungen war das Bild seiner aussern Armuth und Beschränkung. Es war ihm blos darum zu thun, seinen Gegenstand in der Zeichnung möglichst bestimmt und deutlich auszudrücken, seine Figuren wohl zu runden, und das Ganze in Übereinstimmung zu bringen. Übrigens zeichnete er ohne Manier und ohne die affektirte Meisterschaft vieler neueren Zeichner und Konturenschreiber, die auf Geist Anspruch macht, aber selten mehr ist als mechanische Fertigkeit eines Schreibmeisters.

So strebte und rang *Carstens* unter den ungünstigsten Verhältnissen, ohne Aussichten einer besseren Zukunft, während seines fünfjährigen Aufenthalts in Lübeck, und der Verfasser war, in den zwei letzten Jahren desselben, täglicher Augenzeuge des oben Gesagten. Sein Eifer für die Kunst blieb sich jedoch immer gleich. Er kämpfte um sie, wie um sein Dasein; auch war sie wirklich eine Hauptbedingung desselben, und nur ihretwegen hatte

das Leben, das ihm wenig anders Freuden darbot, noch einen Reiz für ihn. In ihr vergas er Unglück und Leiden; aber es war ihm doch unmöglich in einer solchen Lage weitere Fortschritte zu machen. Aller Hülfsmittel entblösst, aller Nahrungsquellen für seinen Kunstsinn beraubt, verzehrte sich seine Kraft in mühevollen Bestrebungen, die seinen Trieb zwar beschäftigen, aber nie befriedigen konten.

Mangel an Nahrung seines Kunsttriebes brachte ihn dazu, dass er sich damals oft mit Dingen beschäftigte, die ausserhalb seiner Sfäre lagen und zu denen er keine Anlagen hatte. So trieb er Poesie; machte Oden, Ditiramben, Trauerspiele, Epigramme, Satiren, Skaldengesänge etc., die aber meistens Wiederklänge der Erinnerung aus *Pindar*, *Klopstock*, *Sophokles*, *Stolberg*, *Gerstenberg* u. a. waren. Es fehlte darin nicht an mancher eigenen Idee, aber die Sprache wolte ihm nicht gehorchen. Auch im Felde der Filosofie trieb er sich eine Zeitlang um, obgleich er ein zu konkreter, zu plastischer Kopf war, um spekulative Ideen anders als bildlich zu fassen. Durch *Lessings* Schriften, besonders durch die berühmten *Fragmente*, die ihm in die Hände geriethen, ward

ward er veranlaßt, auch sein Religionssistem hervor zu suchen, das seit seiner Kindheit ziemlich geruhet hatte. Doch da er ein heller, heiterer Kopf war, zwar jedes Enthusiasmus fähig, aber ohne den mindesten Hang zu Schwärmerei und Mistik, so zog er sich bald ganz vernünftig aus dem Handel, und statt nach der Lehre der neuesten Kunstweisen die Kunst in der Religion (oder vielmehr *in* einem phantastischen Gespenster brütenden Misticismus) zu suchen, suchte und setzte er seine Religion in der Kunst. Nachher fing er auch an, *Kants Kritik der reinen Vernunft* zu studiren, worin er aber nicht weiter kam, als in die Lehre von *Raum* und *Zeit*; und die Ausbeute dieses Streifzuges war eine *sinbolische Darstellung dieser beiden Formen* in einer malerischen Komposizion, derentwillen er mancherlei Anfechtungen in Scherz und Ernst erfahren muste. Ihrer wird in der Folge erwähnt werden.

Endlich schien es, als ob das Schikſal unserm Künstler einmal lächeln wolle. Ein günstiger Zufall verschaffte ihm die Bekantschaft des Dichters *Overbek*, den ein Freund zu *Carstens* führte, um ihm die Komposizionen desselben sehen zu lassen. *Overbek* ward ange-

nehm überrascht, in einem elenden schwarz berauchertem Zimmer, und unter einer so unscheinbaren Hülle einen Geist zu finden, der mit *Homer*, *Sophokles*, *Ossian*, *Shakespeare* etc, in vertrauter Bekantschaft lebte, und Scenen aus ihren Werken in eigenen Erfindungen darstellte. Der edle Dichter, von des Künstlers unwürdiger Lage unterrichtet, interessirte sich lebhaft für *Carstens*, und führte ihn nach einigen Tagen den Rathsherrn *Matthaeus Rodde* zu, einen der reichstbegüterten Männer jener Stadt, der mit warmer Liebe zur Kunst die Einsichten eines Kenners vereint, und selbst eine ausgewählte Sammlung von Gemälden besizt. Ein solcher Kunstfreund konte den Werth des Talents, das er da im Verborgenen fand, nicht verkennen; er sah aber auch zugleich die Hindernisse, die es niederdrückten. Er wiederholte seinen Besuch bei *Carstens*, lud ihn zu sich, suchte durch nähere Bekantschaft sein Zutrauen zu gewinnen, unterrichtete sich genauer von seiner Lage, und rieth ihm, eine Stadt zu verlassen, wo sein Talent ewig ein todtes Kapital für ihn bleiben würde, und an einen Ort zu gehen, der für die Ausbildung und Anwendung desselben besser geeignet sei; wozu er ihm Berlin vor-

schlug. *Carstens* bedurfte dieser Aufforderung nicht, da er selbst schon lange diesen Wunsch hatte, zu dessen Erfüllung ihm nur die Mittel gebrachen. Aber auch diesem Hindernisse hatte der edle Mann abzuhelfen beschlossen. Nachdem er sich überzeugt hatte, dass des Künstlers sittlicher Charakter ihn der Unterstützung, die sein Talent bedurfte, noch würdiger mache, that er demselben das Anerbiethen, nicht allein seine Schulden, die etwas über hundert Thaler betragen mochten, zu bezahlen, sondern ihn auch in den Stand zu setzen, dass er die Reise nach Berlin machen, und dort wenigstens ein halbes Jahr leben könne, um sich indessen bekannt zu machen, und sich günstigere Aussichten für die Zukunft zu bereiten. Von der Wiedererstattung dieses Geldes solte nie die Rede seine; nur äusserte der edle Geber, um das Ansehen eines Geschenks zu vermeiden, dass es ihm lieb sein würde, einmal nach der Bequemlichkeit des Künstlers, als freie Erkentlichkeit, etwas von dessen Arbeit für seine Sammlung zu empfangen. Dies ist in der Folge nicht geschehen, obgleich *Carstens* sich zuweilen selbst daran mahnte, und den Namen seines Wohlthaters nie ohne Dankgefühl nante. Möge der edle Mann es dem

Verfasser verzeihen, dass er dieser menschenfreundlichen Handlung an seinem Freunde hier öffentlich gedenkt. Sie hatte zu viel Einfluss auf das Schiksal unsers Kunstlers, als dass sie in dem Leben desselben mit Stillschweigen übergangen werden konte; und die Pflicht der Gerechtigkeit fodert den Dank, den ein edles durch sein eigenes Bewusstseyn hinlanglich belohntes Gemüth verschmähen darf. Ein grosses Talent ist selten; noch seltener ist vielleicht der Edelmuth, der es aus seiner Verborgenheit hervorzieht und aus reiner Kunstliebe uneigennützig unterstützt.

Durch diese unerwartete Hülfe wurde *Carstens* auf einmal seiner Noth entrissen, und zu neuen Hoffnungen beseelt, dass endlich sein Schiksal eine bessere Wendung nehmen werde. Um aber nicht ganz unvorbereitet nach Berlin zu kommen, sandte er gegen den Herbst 1797 seine allegorische Darstellung der *vier Elemente* in Öl gemalt an den derzeitigen Kurator der Akademie, den Minister Freiherrn *von Heinitz*, mit der Bitte, diesem Bilde in der bevorstehenden Ausstellung einen Plaz zu vergonnen. Er erhielt dafür ein verbindliches Antwortschreiben des Ministers, und ging dann im folgenden Frühjahr 1798 selbst nach Berlin.

Die Reise des Künstlers nach Berlin unterbrach nun auch das innige Verhältnis, das zwischen ihm und dem Verfaßer bis dahin gewaltet hatte, für mehrere Jahre. Carstens war kein Freund vom Briefschreiben, daher erfuhr man selten und zufällig einer etwas von dem andern; doch blieb dessungeachtet ihre Freundschaft dieselbe. Auch der Verfasser verließ Lübeck bald nachher und ging in andere Gegenden Deutschlands; er kann also von den Lebensumständen des Künstlers während der nächstfolgenden sechs Jahre nur die Hauptmomente mittheilen, die er in der Folge, als ein günstiges Geschik beide wieder in Rom vereinte, aus mündlichen Erzälungen des Künstlers gesammelt, zum Theil auch, nach dem Tode desselben, von einem seiner Freunde in Berlin erhalten hat.

Carstens lebte während der zwei ersten Jahre in Berlin ziemlich unbekant; er wuste sich, wie schon oben gesagt worden, nicht persönlich geltend zu machen, und wolte blos durch seine Arbeiten bekant werden, wozu er sogleich keine Gelegenheit fand. Ja er gerieth für eine Zeitlang in so elende Umstände, dass er im eigentlichen Sinne auf Brod und Was-

ser beschränkt war, da er keinen Verdienst als durch ein paar Zeichenstunden hatte, die ihm schlecht bezalt wurden. Sein schwächlicher Körper konte sich bei dieser magern Gefängniskost nicht aufrecht erhalten; er fiel in eine schwere Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte; doch seine Natur siegte diesmal noch, und er genas wieder. In der Folge erhielt er öfters Bestellungen für Buchhändler, durch die er seinen Unterhalt nothdürftig gewan. Späterhin trat er auch in maurerische Verbindungen, die ihm zwar für seinen Zweck keine wesentlichen Vortheile brachten, aber ihm doch die Bekantschaft manches wohlwollenden Mannes verschaften und ihn in einige Familien einführten, deren Umgang ihn der Einsamkeit entriss, und das Gefühl seiner bedrängten Lage, wenn auch nicht tilgte, doch milderte.

Er hatte sich vorgesezt, in Berlin keine Porträts zu malen, sondern sich blos als Historienmaler zu zeigen, theils um dadurch nicht aufs neue von seinem Hauptstudium zu sehr abgezogen zu werden, theils um alle für ihn nachtheiligen Vergleichungen mit andern Künstlern, die sich in diesem Fache, das er so lange nur des Brodes wegen und nie mit Lust

getrieben hatte, hervorthaten, und besser als er in Öl malten, zu vermeiden. Dagegen war er fest entschlossen, im historischen Fache, wozu er seinen Beruf und seine Fähigkeit hatte, keinem den Vorzug zu lassen: und er harrete nur auf eine günstige Gelegenheit, wo er sich auf eine ausgezeichnete Art bemerkt machen konte. Diese ergab sich denn auch in der Folge.

Von den Arbeiten, welche *Carstens* in Berlin für Buchhändler gezeichnet hat, sind dem Verfasser ausser den mitologischen Vorstellungen von seiner eigenen Erfindung zu *Bandlers Mitologie*, die aber durch den Stich verpfuscht worden sind, und ausser den Umrissen, die er zu der *Gesnerischen von Manz* nach antiken Steinen dem Holzschneider *Unger* auf die Stöcke gezeichnet hat, die aber auch nachher von *Tassaert* in Kupfer gestochen sind, keine bekant geworden. Von diesen letzteren war er nur mit den *Ungerschen* Holzschnitten zufrieden, nicht mit *Tassaertschen* Nachstichen. *Carstens* legte auf seine für Buchhändler gemachten Arbeiten, die, wie er sagte, noch überdies von den Kupferstechern verhunzt wurden, nicht den geringsten Werth, und sie sind fast alle

ohne seinen Namen gestochen worden. Überhaupt war das Moderne sein Fach nicht, und das Vignettenwesen verabscheute er als einen elenden Tändel der Kunst, zu den nur die Noth ihn zwingen konte.

Zur zweiten Kunstausstellung seit seines Aufenthalts in Berlin, hatte er eine grose und reiche Komposizion verfertigt, die gegen zweihundert Figuren enthielt, und den *Sturz der Engel* vorstellte. Er wählte diesen Gegenstand, weil er ihm Gelegenheit gab, den Reichthum seiner Fantasie und seine Kunst in der Komposizion zu entfalten. Es war eine frei umrissene, mit Bister lavirte Federzeichnung, die einen Bogen vom grösten Format anfüllte, und warend der Ausstellung die Aufmerksamkeit der Kenner und Künstler vorzüglich auf sich zog.

Durch diese Zeichnung, die in der Folge ein reicher Kunstliebhaber Namens *Meite* in Hamburg kaufte, hoffte *Carstens* seine Aufnahme und Anstellung bei der Akademie der Künste zu bewirken; nicht dass es ihm um diese Anstellung selbst zu thun gewesen wäre, denn er hasste schon von Kopenhagen her die Kunstakademien, und hielt sie für zwecklose

Anstalten; sondern blos, weil er darin ein Mittel sah, seinen grofsen Zweck, den er nie aus dem Gesichte verlor, zu erreichen. Da nun auch der Akademie bei dieser Gelegenheit der Vorwurf gemacht wurde, dass sie soviele unnütze Besoldungen und Pensionen ertheile, und einen Künstler von so ausgezeichneten Talenten ohne Unterstützung lasse, so geschah ihm auch wirklich der Antrag, eine Lehrstelle bei der Akademie anzunehmen. Er machte für seine Anstellung zur Bedingung, nicht von dem akademischen Senat oder dem Direktorium der Akademie, sondern nur unmittelbar von dem Kurator derselben, Freiherrn *von Heinitz*, abzuhangen. Die Akademie hatte Schwierigkeiten, diese Bedingung einzugehen, und er machte sich dadurch die Glieder derselben eben nicht zu Freunden, wenn sie auch dem Minister, der ihn indes naher kennen gelernt hatte, nicht mifsfiel. Endlich wurden die Schwierigkeiten hinweggeraumt, oder vielmehr stillschweigend beseitigt, und der Professor *Moritz*, damaliger Sekretär der Akademie, der sich bei dieser Gelegenheit als *Carstens* Freund erwies, war Vermittler der Sache. Seine Bestallung als *Professor* bei der *Akademie der Künste und mechanischen wissen-*

schaften (wie sie sich selbst nennet) wurde ihm unterm 21. Mai 1790 ausgefertigt; da aber jener Bedingung der Unabhängigkeit vom Direktorium der Akademie in derselben nicht erwähnt war, so weigerte sich *Carstens*, die Bestallung anzunehmen, und trug sie wieder zum Minister zurück. Doch nahm er sie endlich auf die mündliche Versicherung des Ministers, dass derselbe deshalb mit *Moritz* sprechen, und die Sache seinem Verlangen gemäs zur Richtigkeit bringen werde, so an, wie sie ausgefertigt war. Er glaubte, das Ehrenwort des Ministers könne ihm genügen. Die Folge dieser Auszeichnung war, dass *Carstens* die meisten Professoren der Akademie wider sich hatte, unter denen, nach seiner eigenen Aussage, der alte *Chodowiecki*, den er als einen grosen Künstler in seinem Fache ehrte, sich allein immer als wahrer Freund gegen ihn betragen hat.

Carstens war also nun als Professor der Akademie mit einem Jahrgehalt von *hundert und funfzig* Thalern angestellt, und erhielt, seinem eigenen Wunsche gemäs, den Unterricht in der Gipsklasse. Er hatte diese gewählt, weil er darin mit keinem andern Leh-

ter in Zusammenstos kam, und nach seinen eigenen Grundsätzen unterweisen konte. Auch erwarb er sich bald die Zuneigung seiner Schüler. Im folgenden Jahre ward ihm auf Verwendung des Ministers, der ihm wohl wolte, sein Gehalt mit *hundert* Thalern aus der Akademiekasse vermehrt, wodurch er denn wenigstens vor Mangel und Noth gesichert war.

In Berlin fand sich nun *Carstens* zwar wieder von manchem trefflichen Werke der Kunst umgeben, und in der Nähe einer Akademie, wo Kunst gelehrt und getrieben wird, aber er fand doch dort nichts Neues, das so vorzüglich gewesen wäre, als was er in Kopenhagen, Mantua und Mailand bereits gesehen und seinem Geiste angeeignet hatte. Das höhere Bedürfnis desselben blieb also auch hier noch immer unbefriedigt. Der Aufenthalt in Berlin konte demnach für *Carstens* wohl ermunternd, und durch seine Folgen für ihn wichtig, aber für seine fernere Ausbildung nur von geringem Nutzen seyn: im Gegentheil muste jedes längere Säumen in Berlin dieselbe verspäten. Er hatte also wohl recht, wenn er aus allen Kräften strebte, sich von dort den

Weg nach Rom zu bahnen, und alles, was sich ihm in Berlin Günstiges darbot, nur als Mittel zu diesem Zwecke zu benutzen.

Doch wirkte während seines dortigen Aufenthaltes ein anderes Bildungsmittel wohlthätig auf ihn; zwar weniger fruchtbar, als der begeisternde Eindruck trefflicher Kunstwerke, aber doch für den kunstfähigen, strebenden Geist höchst wichtig und belehrend: der Umgang mit denkenden, kenntnisreichen Künstlern, und das Urtheil eines am Höchsten der Kunst gebildeten und gereiften Geschmackes. Dieser Vortheil ward ihm in Berlin durch den vertrauten Umgang mit den beiden Gebrüdern *Genelli*, Baukünstler und Landschaftsmaler, zu Theil. *Carstens* war bereits dort, als diese beiden Künstler im Jahre 1789 von Rom zurückkamen. Er war kurz vorher von einem schweren Krankenlager erstanden, als er ihre Bekanntschaft machte. *Rom*, wohin immer seine Wünsche gerichtet, und woher diese Künstler eben zurückgekehrt waren, beförderte ihre gegenseitige Annäherung. Wie auf einer oden Haide Reisegefährten, die ein gleicher Weg zusammenführt, schnell vertraut werden, so knüpfte auch dort, wo, bei allem

Trieben der Kunst, wahre Kunst und der Sinn dafür so selten sind. Gleichheit des Zweckes und der Neigung bald das Band inniger Freundschaft. Der Trieb zu lernen von der einen, so wie das Bedürfniß sich mitzutheilen von der andern Seite, fand in diesem engern Verhältnisse gleiche Befriedigung. Die Kunst war der unerschöpfliche Gegenstand ihrer Unterhaltungen daheim und auf Spaziergängen. *Carstens* legte seine Erfindungen und Entwürfe, worin er immer fruchtbar war, den beiden Freunden zur Beurtheilung vor; bei welcher Gelegenheit dann alle Theile der Kunst in Lehre und Anwendung öfter und eifrig zur Sprache kamen. Jene Künstler dagegen theilten ihm die Ausbeute ihrer in Italien erworbenen Einsichten und Erfahrungen, so wie ihre Urtheile von Werken mit, die *Carstens* entweder nur dem Namen nach, oder höchstens aus unzureichenden Abbildungen kante; und zu den nöthigen Verdeutlichungen war immer ein Stück Kreide und ein Tisch bereit, der dann mit Stellungen, Gewandern, Trachten, Theilen des Körpers etc. bezeichnet wurde. Der Bankünstler *Genelli*, der über bildende Kunst viel gedacht hatte, selbst ein fertiger Zeichner der menschlichen Gestalt war, und

seinen Geschmack an den Werken der Alten und *Rafaels* gebildet hatte, ward auf diese Weise unserm *Carstens* vorzüglich nützlich. Er berichtigte manchen seiner Kunstbegriffe, klärte ihm manche Dunkelheit auf, und suchte auch seine Neigung zu allegorischen Darstellungen zu mäßigen; aber *Carstens* konte sich noch nicht sogleich von dieser Lieblingsmode trennen, der er auch noch in Rom einige Opfer brachte, bis ihm endlich eine reifere Überzeugung und *Rafaels* Vorbild ganz wieder auf das wahre Ziel dramatischer Darstellung zurück wies, von dem er sich in den letzten Jahren nicht mehr entfernt hat. *Carstens* erkante und schätzte den belehrenden Umgang dieses Freundes so hoch, dass er noch in Rom zuweilen sagte: alles, was er von der Kunst wisse, verdanke er dem älteren *Genelli*.

Auch in der Perspektiv, die *Carstens* bis dahin noch stumpfheit ohne Kenntnis der Regeln übte, wolte *Genelli* ihn unterweisen. Vielleicht aber mochte der Unterricht desselben zu gelehrt und wissenschaftlich für ihn sein: sein unwissenschaftlicher kopf konte diese Lehre damals nicht fassen. Erst in Rom konte er diese nothwendige Hülfswissen-

schaft der Kunst von seinem Freunde *Weinbrenner*, der sie ihm auf eine einfachere Art mitzutheilen wußte, so dass er sie nun sehr leicht begrif, und in der Folge jedesmal die Scene seiner Komposizionen vorher perspektivisch aufzeichnete, und auf derselben seine Figuren, sowohl nach dem Augpunkt, als nach dem Standpunkt derselben im Bilde, richtig anordnen konte. Dadurch erhielten seine Darstellungen nun auch in dieser Hinsicht die nöthige Wahrheit und Gründlichkeit, die ihnen bis dahin oft gemangelt hatte.

Neben den alten Schriftstellern, deren fleissiges Lesen so lehrreich für seinen Geist war, und von denen er, soviel in Übersetzungen zu haben waren, sich almälich eine kleine Sammlung zule[illegible] die er auch in der Folge mit nach Rom[illegible]te, suchte er zugleich seinen Geschma[illegible]gussen geschnittener Steine zu bilden; [illegible]wis war dieses Studium nicht ohne g[illegible]tzen für ihn. Er lernte ihnen die s[illegible]ppirung einzelner Gestalten, die schönen Stellungen ab, die man oft in seinen Komposizionen findet; zugleich war diese Kultur seines Schönheitssinnes das beste Verwahrungsmittel gegen die gewaltsam ge-

drehten Stellungen, zu denen das Studium der Werke des Michelangelo so leicht verleitet. Zur Anschaffung der Übersetzungen alter Schriftsteller wandte er den grösten Theil des Geldes zu, das er mit Arbeiten für Buchhändler verdiente.

Sein Freund *Genelli* ward ihm auch noch auf andere Weise für seinen Zweck nützlich, indem er ihm in Berlin eine grosse Arbeit zuwandte; die einzige, die unser Künstler zu machen Gelegenheit gefunden hat.

Genelli erhielt nämlich vom Minister von *Heinitz* den Auftrag, ihm einen Saal in dem von *Borville*schen Hause zu verzieren, und den zur Ausführung tauglichen Maler vorzuschlagen. *Genelli* brachte dazu unsern *Carstens* in Vorschlag, als den fähigsten, den er kenne, der am besten in seine Ideen eingehen, und auch in seinen Forderungen am billigsten sein würde. Der Minister genehmigte die Wahl, und *Genelli* nahm mit *Carstens* die nöthigen Verabredungen wegen der Ausführung des Planes, den er zur Verzierung dieses Saales im Sinne hatte. In der That war auch die Forderung, die *Carstens* für eine so beträchtliche Arbeit machte, so unverhältnißmäßig mäßig, daß sie,

sie, nach dem in Berlin für dergleichen Arbeiten üblichen Fuſse, wenigstens sechsmal höher geschätzt worden wäre. Aber *Carstens* foderte absichtlich so wenig, um sich den Minister desto mehr zu verbinden, der auch einsah, dass der Künstler mit einer so geringen Bezahlung, wovon er kaum während der Arbeit leben konte, nicht belohnt sei. Er suchte ihm also seinen Fleis auf andere Weise zu vergelten; so z. B. bekam *Carstens* bald darauf die oben erwähnte Zulage von hundert Thalern; auch wandte ihm der Minister eine Zeichenstunde zu bei einer Verwandten, der Frau von *W....*, die sich damals in Berlin aufhielt und dem Künstler bald so gewogen wurde, dass sie nachher stets seine nachdrüklichste Fürsprecherin bei dem Minister war, und wahrscheinlich auch zu seiner spaterhin erfolgten Reise nach Italien thätig mitgewirkt hat. Ausserdem hatte sich *Carstens* auch dadurch bei dem Minister in Gunst zu setzen gewust, dass er ihm immer seine neuen Kompoſizionen brachte, und sie dem Urtheile desselben unterwarf, wo es denn nie an freundlicher Aufnahme und ermunterndem Lobe fehlte, und wobei *Carstens* jede günstige Ge-

Staatsbibliothek München

legenheit benutzte, um eine Reise nach Rom in Anregung zu bringen.

Da der Saal im Hause des Marschall *Daville* die beträchtlichste Arbeit ist, womit der Künstler sich warend seines Aufenthalts in Berlin zu zeigen Gelegenheit gehabt, und zugleich die einzige Arbeit von einigem Umfange, die er im Grosen ausgeführt hat, so wird eine ausführliche Beschreibung derselben hier nicht unzweckmäsig sein.

Der Saal hat die Form eines ablangen Vierecks von 43 Fus zu 24, bei einer Höhe von 14; und nur Ein Licht auf einer der kleineren Seiten, durch ein sogenantes venezianisches, dreiflügeliches Fenster. Der Baukünstler lies den Architrav, der den Bogen des Fensters stützt, um alle vier Wände laufen, und durch parweise gestellte Pilaster stützen, die auf ein Podium, so hoch als die Brustlehne des Fensters, gestellt sind. Jede lange Wand des Sales wurde dadurch in fünf Felder abgetheilt, deren eines der Kamin des Sales einnahm; in den übrigen neun Feldern wurde auf dunklem Grunde *Komus* der *Gott des Lebensgenusses* dargestellt, ungefähr *wie Filostrat* ihn beschreibt; aber in neun gesteiger-

ten Momenten, von der Vorbereitung zu seinem Tanz, bis zu dem, wo er berauscht und ermüdet einschlummert, und gleichsam zum *Genius des Todes* wird. In dem Raum über den beiden Thüren der schmalen Wand, dem Fenster gegenüber, wurden drei einfarbige Malereien, weis auf blauem Grunde, nach drei Epigrammen aus den *Amor* aus der griechischen Anthologie angebracht. Den Raum *über* dem Architrav hatte der Künstler, den untern Feldern entsprechend, durch Karyat den abgetheilt, die den Karnies tragen, und zwischen diesen, über jedem der unteren Felder und dem Spiegel, an der schmalen Seite des Sales den mittleren lunettenförmigen Bogen des Fensters wiederholt. In diesen elf lunettenförmigen Abtheilungen wurden *Apollo*, *Mnemosyne* und die *neun Musen* in der Ordnung, wie sie vor Herodots Büchern folgen, abgebildet, auf Sokkeln sitzend, die den Namen derselben mit goldenen Charakteren enthalten. In den Feldern über der Thüre bekamen ein *Greif* und ein *Sfinx*, einfarbig gemalt, ihren Plaz.

Diese Arbeit, obgleich die erste der Art für ihn, war unserm Künstler vorzüglich wohl gelungen: die Zeichnung in einem edlen Stil.

die Stellungen der Figuren gefällig und von schöner Mannigfaltigkeit, das Kolorit kräftiger und weniger roh als gewöhnlich: wie ihm denn überhaupt in Wasser und Fresko besser, als in Ölfarben zu malen gelang. Die Gewänder sind mit Geschmack angeordnet und lassen die Formen des Nackten sehr gut durchscheinen; aber in den Falten noch meistens zu kleinlich und ohne schone Wahl. Auch hatte er, nach seinem eigenen Geständnis, damals noch keinen durchgängig bestimmten Begrif von einem schönen Gewande; diesen erwarb er erst später in Rom. Vorzüglich gerathen war ihm das Kolorit der Gewänder, und die nach dem Einfall des einzigen Fensterlichtes angenommene Beleuchtung; und in dieser ganzen Arbeit war weniger fremder Einflus auf seinen Geschmack sichtbar, als in seinen meisten andern Arbeiten aus jener Periode seiner Bildung.

Wegen der Kürze der Zeit, in welcher der Saal fertig sein muste, hatte *Carstens* sich seinen Bruder zur Mithülfe nach Berlin kommen lassen. Dieser hat den gröfsten Theil der Karyatiden grau in grau gemalt, die aber schlecht gerathen sind; desto schöner sind die

übrigen Monochromen von des Künstlers eigener Hand. An diesem Sale, der mit dem Schlusse des Jahres 1790 fertig wurde, arbeitete *Carstens* anhaltend warend der schlimmen Jahreszeit, in stetem Luftzuge sitzend, und zog sich dadurch ein schweres Augenübel zu, woran er lange zu heilen hatte, und das sich erst in Rom almälig wieder verlor. Aber seine nun etwas gebesserte Lage, und noch mehr die Aussicht zu einer Reise nach Italien, die ihm vornehmlich durch diese Arbeit zugesichert wurde, erhielten ihm die Munterheit der Sele; und das Interesse an seiner Arbeit lies ihn aller Ungemächlichkeiten vergessen. Ob die hier beschriebenen Gemälde in dem Sale des *Dorvilleschen* Hauses noch jezt vorhanden sind, ist dem Verfasser unbekant.

Carstens lies keine Gelegenheit vorbeigehen, wo er bei dem Minister sein Gesuch, ihm zu einer Reise nach Rom beförderlich zu sein, erneuern konte; aber es bedurfte eines vielfaltigen Treibens, ehe es ihm gelang, den Minister lebhaft dafür zu interessiren und in Thatigkeit zu setzen. Wahrscheinlich würde er es auch nie dahin gebracht haben, wenn nicht endlich die Arbeit jenes Sales den Mini-

ster zu einer besonderen Erkenntlichkeit vermocht hatte. Als *Carstens* die erste Figur fertig gemalt hatte, und der Minister nun das Werk entstehen sah, kam er einst zum Künstler aufs Gerüste, sah seiner Arbeit eine Zeitlang zu, klopfte ihm freundlich auf die Schultern, und gab ihm sein Ehrenwort, dass er ihn, sobald der Saal fertig sein würde, dem Könige aufs angelegentlichste empfehlen, und ihm dessen Unterstützung zur Reise nach Rom auswirken wolle. Der Minister hielt redlich Wort, und lös'te sein Versprechen bei der Einweihung des Sales, wo die königliche Familie gegenwärtig war, und wo er zu jenem Zwecke auch unsern Künstler eingeladen hatte. Er stellte diesen dem Könige persönlich vor, machte ihn auf die Güte der Arbeit aufmerksam, empfahl den Künstler wegen seiner ausgezeichneten Talente, die er in Rom völlig auszubilden wünsche, der besonderen Gnade und Unterstützung Sr. Majestät, und erhielt auch auf der Stelle die mündliche Einwilligung des Königs. *Carstens* fühlte sich in jenem Augenblicke tausendfach für seine Arbeit belohnt, und glaubte endlich am Ziele seiner Wünsche zu sein. Indes verzogerte sich doch die wirkliche Erfüllung derselben zu seinem

grosen Verdrusse noch bis ins folgende Jahr, weil die für ihn bestimmte Pension eines von Rom zurükkehrenden Künstlers, welche 200 Thaler betrug, nicht eher erledigt wurde.

Endlich ward auch dieses Hindernis gehoben, und *Carstens* trat nun im Sommer des Jahres 1792, unter günstigeren Zeichen und mit einem zwei Jahre lang zu geniessenden Jahrgehalt von 450 Reichsthalern, seine zweite Wallfarth nach Rom an, wo er auch gegen den Herbst desselben Jahres glüklich anlangte. Sein Bruder blieb, wiewohl höchst ungern, in Berlin zurük und besorgte indessen, an des Abwesenden Stelle, den Unterricht in der Gipsklasse. Dies erhellet aus einem Schreiben des Ministers *von Heinitz* an *Carstens* vom 22. Jun. 1792, wo es unter andern heist: „so würde ich gerne sehen, wenn Sie ihre Reise bis dahin (bis zur Erledigung jener Pension) aussezten, und warend dieser Zeit ihren Bruder noch mehr zustuzten, damit derselbe, in Ihrer Abwesenheit, Ihre Stelle allhier desto besser verwalten kann." —

Da von diesem Bruder unsers *Carstens*, der ihm so oft die Sorge für seinen Unterhalt erschwerte, und in sofern auch als eines der

Hindernisse seines Fortkommens anzusehen ist, in der Folge nicht weiter die Rede sein wird, so mögen hier, der Vollständigkeit wegen, einige Nachrichten von demselben einen Plaz finden.

Friedrich Carstens, etwa acht Jahre jünger als *Asmus*, war nicht ohne Talent und strebenden Geist, und möchte leicht unter günstigeren Umständen, wenn auch kein grosser, doch ein geschikter Künstler geworden sein; aber er hatte doch weder den hohen Sinn noch das reiche, schöpferische Talent; auch wo es Schwierigkeiten zu besiegen galt, nicht die moralische Kraft und den unerschütterlichen Gleichmuth, die unsern *Asmus* in jeder Widerwärtigkeit aufrecht erhielten. Er war eines jener Halbtalente, die unter begünstigenden Umständen und richtiger Leitung zuweilen wohl gedeihen, denen aber die angeborene Kraft und der sicher leitende Trieb fehlt, um sich durch alle Hindernisse glüklich durchzuwinden; die daher unter widerwärtigen Einflüssen leicht eine schiefe Richtung annehmen. Sein Bruder *Asmus*, der ihm zum Vorbilde diente, stand doch eigentlich zu hoch für ihn, und indem er jenem nachstrebte, verfehlte er, was für ihn erreichbar

war. Was er gelont hätte, genügte ihm nicht; und was ihm genügt hätte, war über sein Vermögen. Dies entzweite ihn mit seiner Kunst und mit sich selbst, und warf ihn in mancherlei schadliche Zerstreuungen. Beiden Brüdern mangelte Erziehung für die Welt und Bildung fürs Leben in der Sfäre, zu welcher die Kunst sie erhob; sie stiefsen also oft da an, wo Gewandtere frei hindurchgingen. Indessen drang doch *Asmus* überall mit seinem geraden treflichen Charakter durch; dabei hatte er sich selbst eine innere Bildung gegeben, und eine Welt in seiner Brust erschaffen, die ihn unendlich über alle die erhob, welche, bei innerer Leerheit, ihm an ausserer Bildung überlegen waren; und wenn ihm dieses gleich wenig fürs Leben mit andern nutzte, so war es ihm desto wichtiger für die Kunst, die allein sein wahres Leben ausmachte. Unter diesen Umständen war es natürlich, dass sein Werth selten richtig erkant, dass sein Selbstgefühl oft harten Prüfungen unterworfen war, wenn er fast überall nichtiges Scheinverdienst dem wahren vorziehen sah. Doch dachte er darum von den Menschen und der Welt nicht eben schlechter; er sah es als den gewöhnlichen Lauf derselben an, dem man sich fügen

müsse, ohne von ihm sein Glück zu erwarten. Sein widriges Schiksal machte ihn darum auch weder kleinmüthig, noch sein gekränktes Selbstgefühl ihn trotzig. Bei jenem hingegen war unzeitiges Selbstgefühl in misverstandenen Dünkel ausgeartet, dessen Ansprüche weder vom Glück noch von den Menschen anerkant wurden. Dies machte ihn ungerecht gegen alle, selbst gegen seine Freunde mistrauisch, und erbittert gegen das Schiksal; ja auch auf seinen Bruder, der ihn bei eigener Armuth mehrere Jahre hindurch erhalten, und seinen Müfsiggang nachsichtig geduldet hatte, dem er den grosten Theil seiner Bildung als Künstler verdankte, warf er zulezt einen Groll, weil dieser ihn nicht mit sich nach Italien schleppen wolte; er mied also auch von der Zeit an die Freunde seines Bruders, die dieser in Berlin zurück lies; und da sein geringer Verdienst nicht hinreichte ihn zu erhalten, so starb er endlich, von aller Welt entfreundet und zurückgezogen, im 36ten Jahre seines Alters, im äussersten Elende, an der Auszehrung. —

Von den Erfindungen unsers Künstlers während der vier Jahre seines Aufenthalts in Ber-

lin sind, aus Mangel ausführlicherer Nachrichten von jener Periode seines Lebens, nur die folgenden zu des Verfassers Kunde gelangt:

Der bereits oben erwähnte *Sturz der Engel.*

Der in Schwermuth versunkene Ajax, Telemessa und der kleine Eurysakes; acquarellirte Zeichnung.

Bakchus, der dem Amor aus seiner Schale zu trinken giebt; wurde in Rom in Lebensgrösse von ihm in Öl gemalt.

Die drei Parzen, nach dem Buche des Schiksals das Leben der Sterblichen spinnend.

Sokrates im Korbe an der Decke schwebend und mit dem Bauer Strepsiades filosofirend; nach den *Wolken* des *Aristofanes.*

Das Gastmal des Plato, wo Alzibiades den Sokrates krönt; nach *Pausanias.* Eine der schönsten Komposizionen des Künstlers, wozu er die Idee bereits in Lübeck gefasst und entworfen hatte.

Oedipus von den Furien gequält; nach *Sofokles.* Blosser Umris auf einer zum Ölmalen zubereiteten Holztafel; ebenfals ei-

ne der besten Kompositionen aus dieser Periode.

Besuch der Argonauten bei dem Kentauren Chiron, wo *Chiron* und *Orfeus* im Gesange wetteifern. Dies war die lezte Komposizion des Künstlers in Berlin.

Aufser diesen Arbeiten verfertigte *Carstens* auch eine in Bister ausgeführte Zeichnung von der *Schlacht bei Rosbach*, welche die Akademie für 200 Rthlr. kaufte, um sie stechen zu lassen, wo er dann, nach wirklicher Vollendung des Stiches, noch 100 Rthlr. erhalten solte. Beides ist jedoch nicht erfolgt. Ein Kenner, der diese Zeichnung gesehen, urtheilte davon, dass sie, mit andern Arbeiten des Künstlers verglichen, unbedeutend sei; welches um so leichter zu glauben ist, als das Moderne aufserhalb seines Kreises lag. Wahrscheinlich hatte ihn zu der Wahl dieses Stoffes auch blos die Auffoderung der Akademie an die Künstler, Gegenstände der brandenburgischen Geschichte zu behandeln, vermocht. Auch verfertigte er, als Mitbewerber zu der im Frühjahr 1792 angesezten Konkurrenz ein *Modell* zu einem *Standbilde Friedrichs II. zu Pferde*. Derselbe Kenner urtheilte darüber,

dass sein Modell unter den aufgestellten zwar das beste, aber doch nur ein mittelmäfsiges Werk gewesen sei; doch habe der Künstler darin gezeigt, dass er mechanisch eben so fertig mit dem Modellirbeine als mit dem Griffel umzugehen wuste. Diese Fertigkeit im Modelliren hatte der Künstler in Kopenhagen erworben, wo er zu seiner Übung, und mit jungen Bildhauern zur Wette, verschiedene Figuren in Wachs und Thon modellirt hatte; und sie war ihm für seine Darstellungen von grofsem Vortheile; denn er erwarb sich dadurch eine vollkommnere Anschauung des Runden; und wo er sich aus Mangel perspektivischer und optischer Kenntnis nicht zu rathen wuste, da modellirte er die Figur. Dies that er auch späterhin noch zuweilen.

So hatte nun *Carstens* unter den ungünstigsten äusseren Verhältnissen, mit denen er von Jugend auf zu kämpfen hatte, trotz allen Hindernissen, die ihm immer von seinem Ziele zu entfernen suchten, und mit einem siechen Körper, der ihn oft Wochen und Monate lang aufs Lager warf, durch unermüdetes Streben und Ringen, nicht nur alle jene Hindernisse endlich siegreich überwunden, son-

dern auch in seiner Ausbildung als Künstler *die* Stufe erreicht, die er in Deutschland erreichen konte. Nur ein Verlust war unter solchen Schiksalen unvermeidlich und unersezlich, der Verlust der besten Jahre seines Lebens, und die davon unzertrenliche Versäumnis der hinreichenden Übung im Malen, die in späteren Jahren nicht wieder nachzuholen war. Er selbst fühlte dies nur allzuwohl, wie er überhaupt seine Mangel eben so richtig erkante, als seine Vorzüge; und da er auf kein langes Leben rechnen durfte, so eilte er zu retten, was noch zu retten war, und zu erreichen was sich nach einer solchen Verspätung noch erreichen lies. Er war *acht und dreißig* Jahre alt, als er nach Italien ging.

Sein dortiger Aufenthalt solte zwar nur zwei Jahre dauern; der Nutzen davon würde also sehr beschränkt gewesen sein; aber er hoffte, wenn er nur einmal in Rom sei, entweder eine Verlängerung seiner Pension zu erhalten, oder wenn ihm das nicht gelänge, durch eigenen Fleis Mittel zu finden, um seinen Aufenthalt daselbst zu verlängern, und wo möglich für immer zu behaupten. Auch diesen Plan, dem sich in der Folge große Schwie-

vigkeiten entgegen stellten, setzte er zulezt mit seinem ausharrendem Muthe glüklich durch.

Damit es nicht den Anschein habe, dass die Behauptung, *Carstens* habe in Deutschland als Künstler nichts mehr lernen können, anmassend sei, so wollen wir diesen Punkt noch etwas genauer beleuchten. Im Kolorit und im Malen war er freilich damals noch sehr zurük; wenn man also auch zugeben wolte, er hätte beides in Berlin noch besser lernen können, obgleich schwer zu sagen sein dürfte von wem, oder nach welchen Mustern; da geschikt Malen und gut Koloriren zwei wesentlich verschiedene Dinge sind; so war er doch unter seinen damaligen Umständen ausser Stande, diesen Theil der Kunst dort zu üben: dazu hätte es wenigstens für einige Jahre einer sorgenfreien Lage bedurft, um die nöthigen Studien zu machen, und einige seiner Komposizionen als Gemälde auszuführen; woran aber dort nicht zu denken war. Dafür war unser Künstler in Erfindung und Komposizion schon vortreflich zu nennen, wie mehrere seiner in Berlin verfertigten Komposizionen beweisen, obwohl er auch darin sich in Italien noch sehr gebessert hat. In diesem

wichtigen Theile der Kunst, der den meisten so schwer gelingt, hatte *Carstens* seine eigentliche Stärke. Durch beständige Übung hatte er sein glükliches Talent zur Erfindung zu einer grosen und sicheren Fertigkeit ausgebildet; denn sein ganzes Treiben der Kunst war wenig mehr als ein stetes Erfinden und Komponiren gewesen. Auch im Stil der Zeichnung besas er unstreitig einen reineren Geschmak, als irgend jemand unter den damaligen Künstlern, nicht blos Berlins, sondern Deutschlands; und was ihm, für die Ausbildung des grosen Stils, in dem er arbeitete, noch gebrach, das konte er nur im Angesichte der Antiken und *Rafaels* erlangen. An denselben Mustern konte er auch nur den reinen und schonen Stil des Gewandwurfes und der Falten studiren, den er gleichfals noch nicht gehörig ausgebildet hatte. Er muste, zur volligen Entfaltung seines Geistes, zur volligen Reinigung und Ausründung seines Geschmaks, nun noch die Meisterwerke selbst im Grosen sehen und studiren, die er so lange nur in schlechten Abbildungen gekant hatte; so wie der Baukünstler nur durch den Anblik der alten Tempel zu *Paestum*, *Agrigent*, *Segest* und *Athen*, der Landschaftmaler nur aus der italie-

italienischen Natur selbst nicht aus Kupferwerken und Prospekten den wahren begeisternden Eindruk ihrer eigenthümlichen Grösse und Schönheit erhalten kan. Ein Künstler, der so ernstlich wie *Carstens* nach dem Höchsten strebte, konte auch nur von dem Höchsten lernen. Wie mächtig und entscheidend aber die eigene Anschauung der Werke *Rafaels*, *Michelangelo's* und einiger Antiken von höchster Schönheit auf seine Einbildungskraft wirkte; wie auffallend seine erste römische Arbeit von der letzten berlinischen absticht, werden wir in der folgenden Periode seines Kunstlebens in Rom sehen. Wir folgen nun dem Künstler nach Italien.

Carstens verliess im Junius des Jahres 1792 Berlin, in Gesellschaft des Architekten *Weinbrenner* aus Carlsruh, und des Malers *Cabot* aus Kopenhagen, die beide gleichfals nach Rom gingen. Sie nahmen ihren Weg über Dresden und Nürnberg. In *Dresden* sah *Carstens* die dort aufgehäuften Schätze der Kunst, welche dem deutschen Künstler zu einer nützlichen Vorschule dienen, und besuchte auch den damaligen Direktor der Akademie *Casanova*, der ihn mit einer vornehmen Direktor-

miene empfing, die jedoch ihm, der den Künstler nur nach seinen Werken schäzte, eben so wenig Ehrfurcht einflösste, als die Arbeiten desselben. Unter den Produkten neuerer Künstler, die er in Dresden zuerst sah, war seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf *Mengsens* Werke gerichtet, den er bis dahin nur aus seinem algemeinen Rufe kante. Aber sie machten keinen Eindruk auf ihn; er fand sie unter seiner Erwartung und dem grosen Namen dieses Künstlers nicht entsprechend. Doch lies er dem grosen Altargemälde desselben die Gerechtigkeit widerfahren, dass es ein verdienstvolles, meisterhaft gemaltes Bild sei. Weil *Carstens* in den Werken des *Mengs* gerade das vermisste, was er, als das Wesentliche der Kunst, am höchsten schäzte, und ohne welches er sich durchaus keinen grosen Künstler denken konte: Poesie der Erfindung, kraftig schonen Stil, aus der Natur des Inhalts geschopfte Motive, bedeutende Gestalten, lebendige Bewegung, ausdrucksvolles Handeln und schone Einheit des Ganzen; hingegen blos das in seinen Werken fand, was er, auch in hoher Vollkommenheit, nur als das Untergeordnete ansah, welches ohne das Höhere wenig Werth für ihn hatte; so konte er nie,

und auch nachher in Rom nicht, wo er dessen Werke in der Kirche *S. Eusebio*, in der *Villa Albani*, und in der *Camera de' papiri* im Vatikan sah, eine grosse Meinung von *Mengs* fassen. Er fand ihn nur gros in Vergleichung mit den Malern der Zeit, wo *Mengs* gelebt hatte, und achtungswerth durch sein ernstes redliches Streben. *Carstens* hatte überhaupt eine gewisse Antipathie gegen die Werke des *Mengs*, so wie dieser sie gegen die Werke *Michelangelo's* gehabt hatte; und bei beiden lag sie in der entgegengesezten Grundstimmung ihres ästhetischen Gefühls, die alle Kultur nicht ganz zu tilgen vermag; es war vornehmlich die Karakterlosigkeit und Kälte der Mengsischen Malereien, die ihm widerstand. Er pflegte zu sagen, *Mengs* sei ein sehr geschikter Maler, der alles gelernt habe, was sich von der Kunst lernen läßt; aber man sehe es allen seinen Werken an, dass er in seiner Jugend zur Kunst gepfügelt worden sei, und nie aus eigenem Triebe Künstler geworden wäre.

In *Nürnberg* erfreuten ihn, durch ihre ehrwürdige Einfalt und altdeutsche Redlichkeit, die Werke *Albrecht Dürers*, für den er

stets eine innige Verehrung hegte, und den er nach *Michelangelo* und *Rafael* für das gröfste Kunstgenie der Neuern hielt.

In *Florenz* trennte sich *Carstens* von seinen Reisegefährten, um sich einen Monat lang dort aufzuhalten, und die herrlichen Kunstschätze, die es in so grofser Menge besitzt, näher kennen zu lernen. Er fand hier Nahrung die Fülle für seinen Geist, und bekam einen würdigen Vorgeschmak von dem, was ihn in Rom erwartete. Die Werke der alten Florentiner vor Michelangelo und Rafael, des *Ghiberti*, *Masaccio*, *Ghirlandajo* u. a., die ihm bis dahin noch unbekant waren, zogen ihn ganz besonders an durch ihre kunstlose, gemüthvolle Einfalt und Wahrheit, und er schätzte sie unendlich höher als die kunstgelehrten Werke der spateren Florentinischen Schule *nach Michelangelo*, die keine Spur jener Vorzüge mehr hat: und so sehr ihn auch immer die originelle Grosheit ihres Stifters hinris, so konte er doch an der Manier der Nachahmer desselben, eines *Vasari*, *Salviati*, *Bronzino* u. a., keine Freude finden.

Aus den Bildwerken *Michelangelo's* in der Kapelle *de' depositi* der Kirche *S. Loren-*

so sprach ihn zuerst der erhabene Geist dieses Künstlers in seiner eigenen Gestalt und aus seinen eigenen Werken an; er sah diese ausserordentlichen Gebilde der neueren Kunst, deren Grösse von der Grösse der Antiken so auffallend verschieden ist, oft, und zeichnete sich zum Andenken eine der liegenden Figuren. Doch blieb er auch unter so vielen Genussen nicht ganz unthätig; im Gegentheil regten sie seine hervorbringende Bildkraft nur desto stärker auf. Er entwarf warend seines dortigen Aufenthalts eine reiche Komposizion, die *Schlacht der Centauren und Lapithen* in gewischter Kohlenmanier darstellend, die sich noch unter seinem Nachlasse befindet, und als Übergang zur folgenden Periode seiner Bildung merkwürdig ist. Man möchte sagen, dass der kurze Aufenthalt in Florenz schon sichtbar auf ihn gewirkt habe; denn der Stil in dieser Komposizion ist freier und schöner, als in der Zeichnung von den *Argonauten*.

Die nächste Veranlassung zu derselben gab ihm ein von Rom zurükkehrender deutscher Künstler, dessen Bekanntschaft er in Florenz machte, und der sich ein tüchtiger Komponirer zu sein dünkte, wofür er auch in Rom

unter seinen Landsleuten gegolten hatte. Beide kamen bald tiefer ins Kunstgespräch; bei welcher Gelegenheit denn jener ihm erzälte, wie man in Rom zu komponiren pflege, welchen Apparat von Thonmodellen und Wachsfiguren und Gliedermännern und Beleuchtungskasten etc. man dazu brauche, und wie grosse Vortheile diese von den Franzosen eingeführte Methode gewäre. *Carstens* behauptete dagegen, das sei eine erbärmliche akademische Erfindung zum Nothbehelf für Leute, die kein Talent hätten, und doch der Natur zum Trotz Historienmaler werden wollten; man müsse seine Kompositionen im Kopfe fertig machen, wo sichs leichter hin und her schieben lasse, als im Puppenkasten; wer seine Bilder nicht im Kopfe erfinde, der werde nie ein gescheites Werk zu Stande bringen, und wer dazu tauge, der könne alles solchen Rüstzeuges entbehren. Jener, der nur die übliche Komponirmethode kante, fand die Foderung, dass der Künstler alles im Kopf haben solle, etwas übertrieben, und meinte, das liesse sich leichter sagen als thun; er möchte wohl den sehen, der eine Komposizion von vielen Figuren, ohne alle Hülfsmittel, blos nach der Vorstellung, ausführe. *Carstens* sagte ihm darauf: der An-

blik so vieler Kunstwerke habe ihm ohnehin schon Lust gemacht, etwas Eigenes zu erfinden, und da er bereits seit einiger Zeit ein Thema dazu im Kopfe habe, so lade er ihn ein, am folgenden Morgen zu ihm zu kommen, wo er seine Komposizion aufzeichnen wolle. Der Fremde kam, und *Carstens* entwarf nun an dem und den folgenden Tagen, in seiner Gegenwart, jene reiche, aus mehreren Gruppen und vielen Figuren bestehende Komposizion, und zeichnete sie sogleich in dem ersten Entwurfe aus, ohne sie auf ein anderes Papier uberzutragen; worauf jener ihm versicherte: Er habe freilich das Versprochene geleistet, aber das sei nicht eines Jeden Sache; und er würde in Rom keinen Künstler finden, der auf seine Art komponire.

Im September des Jahres 1792 kam unser Künstler endlich in Rom an, wo er, ausser seinen Reisegefährten, auch seinen alten Freund, den Bildhauer *Busch* aus Meklenburg-Schwerin, wiederfand, der bereits neun Jahre in Rom zugebracht hatte, und durch seine genaue Kentnis des Örtlichen und Üblichen dem neuen Ankömlinge sehr nüzlich ward.

Wohin *Carstens* seine ersten Gänge machte, lässt sich leicht errathen. Sein eigentliches Rom schlos der Vatikan ein. Alles Grosse und Treffliche alter und neuer Kunst, was sonst noch jenen Sitz der Künste schmückt, war für ihn gleichsam nur die Glorie, die diesen Lichtpunkt umfloss.

Der erste Eindruck, den er in der Sixtinischen Kapelle empfing, wo der Schöpfergeist *Michelangelo's* in seiner ganzen Erhabenheit waltet, war, wie man sichs bei seiner Empfänglichkeit für Grösse überhaupt, und vorzüglich für die eigenthümliche Grösse jenes Künstlers, der schon so lange sein Vorbild gewesen war, vorstellen kann. Er fand diese Werke über sein Erwarten; nicht in der Grösse des Stils oder der Kraft des Ausdrucks; denn da hatte er das Höchste erwartet, darin leisteten sie ihm blos Genügen; sondern in der Malerei, besonders in den Darstellungen der *Decke*, die er besser gemalt und kolorirt fand, als er dem *Michelangelo* zugetraut hatte, von dessen Kolorit er immer viel Böses gehört hatte. Das *jüngste Gericht* fand er, besonders in der untern Hälfte, herbe und unfreundlich, aber doch nicht so trocken und holzern kolo-

tirt, als er sich nach dem hart umrissenen Kupferstiche des *Georg Mantuanus*, des einzigen erträglichen, den man bis jezt von diesem Werke hat, *) vorgestellt hatte. Im Stile der Zeichnung schaute er die Malereien an der Decke höher als das jüngste Gericht, das einen unerschöpflichen Reichthum von Wissenschaft und grose Schönheiten in einzelnen treflichen Gruppen enthält, aber als malerische Komposizion kein schönes, mit Einem Blick zu umfassendes, Ganzes ausmacht, obgleich Plan und Zusammenhang *im Gedanken* und *der Anordnung* nicht zu verkennen sind.

Bei *Raffael* war es ihm ganz anders, als er zuerst die *Stanzen* und *Logen* besuchte. Ihn hatte er sich gerade so gedacht, wie er ihn fand. Freundlich wie ein alter Bekannter erschien ihm derselbe, und er empfand ganz die hohe Heiterkeit und Ruhe, die dieser göttliche Genius über alle seine Werke ergossen hat. Der Anblik von *Raffaels* Freskogemälden war

*) Vielleicht ist jezt auch der grose, aus elf Folioplatten bestehende, Stich des Kupferstechers *Metz*, eines in England zum Künstler gebildeten Deutschen, vollendet.

wohlthätig für sein Gefühl und seinen Schönheitssinn, der sich unter den drückenden Verhältnissen eines kummervollen Lebens, und im steten Kampfe mit widrigen Schicksalen, nur wenig hatte regen, wie mit Freiheit entfalten können. *Michelangelo* wirkte wie ein gewaltiger Riesengeist, der jedes Selbstgefühl zernichtet, und zu dem man nur mit Ehrfurcht hinaufblicken darf, spannend auf seine Fantasie; *Rafael* kam ihm traulich mit menschlichen Gefühlen als Freund entgegen. Er fühlte sich beiden gleich tief untergeordnet: aber *Michelangelo's* kühne furchtbare Hoheit war niederschlagend, *Rafaels* edle heitere Grösse war aufmunternd für ihn. Jener zog ihn an wie der Magnet das Eisen, unwiderstehlich durch die Riesenkraft seines plastischen Genies; dieser, wie ein hoher liebender Genius den verwandten befreundeten Geist anzieht. Jener war in seiner Eigenthümlichkeit eben so unerreichbar als gefährlich für ihn: diesem, wenn gleich nicht weniger unerreichbaren, durfte er doch mit Vertrauen folgen. Von jenem kehrte er immer voll Bewunderung und leidenschaftlich gespannt, oft mit scharfen aber wohlthätigen Lektionen für seine Unwissenheit in der gründlicheren Kenntnis des Kor-

peis, zurück; von diesem immer belehrt, ermuntert, zur Thätigkeit gestimmt, und auf seinen Fortschritt zum Besseren vertrauend. Jener war, nach dem eigenen Ausdrucke des Künstlers, ein strenger Lehrmeister, der ihn bei jeder Lektion mit der Nase auf die Grammatik sties; dieser ein freundlicher Mentor, der ihn unaufhörlich auf die Natur hinwies, und ihm zeigte, wie er sie studiren solle.

Das ungefähr waren die Empfindungen und Gedanken, die sich, bei öfterer Betrachtung und genauerer Kentnis beider Meister, aus den Eindrücken ihrer Werke auf sein Gemüth erzeugten und die Maximen begründeten, die ihn bei dem fortgesetzten Studium derselben leiteten; wovon wir hier das Bemerkenswerthe sogleich mit anführen wollen, um in der Folge denselben Gegenstand nicht noch einmal berühren zu dürfen.

In der ersten Zeit besuchte *Carstens* den Vatikan so oft, bis er die Werke beider Künstler hinlänglich kennen gelernt, und seine Neugier völlig befriedigt hatte. In der Folge ging er gewöhnlich alle Woche einmal morgens in den Vatikan, wo er allein und ungestört der aufmerksamen Betrachtung derselben einige

Stunden widmete, und die Resultate dieses Studiums dann in seinen eigenen Arbeiten anzuwenden suchte. Er verrichtete dort im eigentlichen Sinne seine religiose Andacht vor höheren Geistern, und sah es ungern, wenn er von zudringlichen Plauderern darin gestört wurde.

Da er nun auch das Wesen und den eigentlichen Zweck seiner Kunst immer wahrer erkannte und einsehen lernte, dass *Rafael* gerader und zuverlässiger auf denselben hinweise als *Michelangelo*, den er nur für das gründliche Verständnis der Formen, und für das höhere Feld der plastischen Simbolik, welche grosse und charaktervolle, durch sich selbst bedeutende, selbständige Idealbildungen fodert, als ein erhabenes Vorbild erkante; wo hingegen *Rafael* im eigentlichsten Gebiete seiner Kunst, in der dramatischen Darstellung einer aus sich selbst motivirten, in sich selbst geschlossenen, sich durch sich selbst erklärenden Handlung, ihm das höchste, einzig der Nachfolge würdige Muster schien: so ward ihm *Rafael* endlich der wichtigere, klassischere von beiden. Dabei fühlte er zugleich auch die Nothwendigkeit, seinen überwiegenden Hang zum Idea-

len und Grofsen auf das gehörige Verhältnis mit Schönheit und Natur herabzustimmen, und die Allegorie nicht mehr als einen Kunstzweck, sondern nur als ein Hülfsmittel zur anschaulichen Darstellung einer Idee in den Fällen anzusehen, wo der unmittelbare Ausdruck natürlicher Zeichen nicht hinreicht. Zu dieser Überzeugung brachten ihn vornehmlich *Rafaels* Werke. Er äusserte mehr als einmal, dass *Michelangelo's* Werke so spannend auf seinen Geist wirkten, dass er unmittelbar nachher nicht in die Stanzen zu *Rafael* gehen konte, ohne eine gewisse Verstimmung zu fühlen, die ihn untüchtig machte, sie mit der gewohnten Lust zu sehen. Es ging ihm hierin wie dem Landschaftmaler *Hess* von Zürch, der an die mächtigen Eindrücke der grofsen und kühnen Alpennatur gewohnt war, und als er sich unmittelbar aus ihr in die heiteren, schönen Gegenden des mittlern Italiens versezt sah, diesen anfangs keinen Geschmack abgewinnen konte.

Unter allen antiken Bildwerken, die *Carstens* in Rom kennen lernte, machten keine so grofsen Eindruck auf ihn, als die sogenanten *Kolossen auf dem Quirinalischen Hügel*, beson-

ders der schönere von beiden, den die alte Inschrift am Fusgestelle ein Werk des *Phidias* nennt. Er setzte diesen über alle Antiken, selbst über den Vatikanischen Apollo, weil er nirgends so viel kraftvolle Grösse, Schönheit und hohe Reinheit des Stils vereint fand, als in diesem vollkommensten Heroenideale; und er ging nicht leicht über *Monte Cavallo*, ohne eine Weile vor diesen bewundernswürdigen Werken stehen zu bleiben. Auch zeigte sich dieser Eindruck auf seine Fantasie auffallend in seiner ersten römischen Arbeit, von der weiter unten die Rede sein wird.

Carstens besuchte bald nach seiner Ankunft auch die Werkstätten der bekantesten, damals in Rom lebenden fremden und einheimischen Künstler, um die Erzeugnisse der Gegenwart, und seine mitstrebenden Genossen in der Kunst, näher kennen zu lernen. Von deutschen Künstlern seines Faches befanden sich derzeit in Rom nur *Angelika Kaufmann*, der Maler *Müller*, mit dem er durch *Busch* nähere Bekantschaft machte, *Schmidt* aus Darmstadt, der sich gegenwärtig in Neapel aufhält, und *Behberg*, der als Professor der Berliner Akademie seit mehreren Jahren in Rom lebte und be-

auftragt war, über die von der Akademie dorthin gesandten jungen Künstler eine Art von Aufsicht zu führen, ihre Studien erforderlichen Falles zu leiten, ihre Arbeiten nachzusehen, und darüber, so wie über Fleis und Aufführung derselben, zu berichten. Es schien als ob die Akademie diesen Auftrag nicht blos auf ihre jungen Zöglinge, die einer solchen Aufsicht und Führung in Rom noch wohl bedürftig sein können, einschränken, sondern auch ältere Künstler, die von ihr dorthin gesendet wurden, dieser Maßregel unterwerfen wolte. Dies bewirkte bald zwischen *Carstens* und *Riehberg* ein gespanntes Verhältnis. *Carstens* glaubte keines Aufsehers zu bedürfen, und hatte wohl Recht, so zu glauben. *Riehberg* hingegen meinte, seine Obliegenheit auch an ihm erfüllen zu müssen; vielleicht war er sogar vom Minister selbst dazu beauftragt. Aber *Carstens* suchte ihm dieselbe dadurch zu erschweren, dass er sich allem Umgange und aller nähern Bekanntschaft mit ihm entzog. Er wolte auch in Rom von der Akademie völlig unabhängig sein, und selbst von sich das Nöthige an den Minister berichten. Da weiter unten von den Verhältnissen unsers Künstlers mit der Berliner Akademie und dem Kurator

derselben noch öfter die Rede sein wird, so war hier die vorläufige Andeutung desselben nicht ganz zu übergehen.

Von den Franzosen befanden sich um 1792 noch mehrere geschikte Zöglinge der *David*schen Schule in Rom, als *Gagneraux*, *Fabre*, *des Marées*, *Blanchard*; und *Berger* der Savojarde, der aber nicht zu ihr gehörte. Unter den Engländern zeichnete sich vorzüglich *Durno* aus; *Hamilton* malte in seinem hohen Alter nicht mehr. Unter den Italienern machten damals *Cades*, *Landi*, und vornehmlich *Cavallucci* das meiste Aufsehen; die älteren Akademiker von S. Luka wurden wenig mehr geachtet; *Benvenuti* und *Camuccini*, die gegenwärtig blühen, waren damals noch nicht bekant. Aus den Werken dieser Künstler konte man den damaligen Zustand der Historienmalerei in Rom so ziemlich übersehen. *Carstens* sah sie und ward wenig davon erbauet; er fand unter allen nicht einen einzigen Gefährten auf seinem Wege, und fürchtete, dass er auch in Rom werde eben so allein wandeln müssen, als er vorhin gewandelt hatte; doch liess er sich dadurch nicht irre machen, und obwohl er den Widerstreit vorher sah, den er bei

bei seinen Kunstgenossen erregen würde, so hoffte er doch auch in dem Sitze der Künste und des Geschmacks Kenner zu finden, die ihm Gerechtigkeit widerfahren liefsen. Überhaupt hatte er den Grundsaz: ein Künstler dem es mit seiner Kunst Ernst sei, und der nach wahrem Ruhme strebe, müsse sich nie nach dem Geschmack seiner Zeit richten, sondern seiner Überzeugung und den klassischen Mustern folgen, wenn er auch das Unglück hätte von seinen Zeitgenossen verkant zu werden. *Carstens* betrog sich weder in der einen Erwartung, noch in der andern; er fand Neider und Schätzer seines Verdienstes, Wiedersacher und Freunde seiner Grundsätze und seines Geschmacks: doch davon in der Folge, und hier nur noch Einiges über seinen Empfang unter den Landsleuten, die er in Rom vorfand.

Die wenigen Berührungspunkte, die der Deutsche und Italiener für einander haben, und die Übereinstimmung jener in Sprache, Sitten und Zweck, machen dass die meisten der in Rom lebenden deutschen Künstler unter sich eine enggeschlossene Landsmannschaft bilden, und sich, der dortigen Lebensweise gemäs, täglich in einem eigenen Speise- und

Kaffehause versammeln, also auch fast täglich einander sehen und sprechen. Nur wenige, meistens ältere Künstler, die schon viele Jahre in Rom gelebt, die dort eigene Familienverhältnisse, oder näheren Umgang mit Italienern, oder sonst eine Ursache haben sich abzusondern, machen davon eine Ausnahme. So leben die Deutschen sowohl, als die Künstler anderer Nazionen; jede für sich. Ein neuer Ankomling, der gewönlich schon irgend einen früheren Bekanten in Rom findet, wird also dort sogleich mit den meisten Landsleuten bekant; da aber deren immer nur eine geringe Zahl ist, so lernen sie in dem täglichen Beisammensein einander bald auswendig, und wie verschieden sie auch sonst durch Heimat, Religion, Gesinnung und Sitte nach den verschiedenen Gegenden Deutschlands sein mögen, so nehmen doch ihre Kunstansichten, ihre Urtheile, und ihr gesellschaftlicher Ton bald eine gewisse Gleichformigkeit an, die sich fortwährend erhält, und der sich jeder Hinzukommende almälich anschliefst. Dort wird bald jeder Dünkel, jede Pedanterie abgelegt; kein Professorstolz darf da seine Anmafsungen laut werden lassen. Völlige Gleichheit, und groste Freimuthigkeit

ohne Rücksicht in Kunsturtheilen sind der Geist dieser freien Künstler-Republik, die aber auch, gleich andern Republiken, oft in Factionen getheilt ist, welche einander durch ungerechte Urtheile bekämpfen und befeinden. Nachtheiliger jedoch als diese, ist der unter dem grofsen Haufen der Künstler waltende Zunft- und Handwerksgeist, welcher in dem Mangel an Geistesbildung seinen Grund hat. Mit den unwürdigen Begriffen von Kunst, und dem Dünkel, die diesem Geiste eigen sind, ist gewönlich auch eine gewisse Rohheit und Gemeinheit der Sitten vergesellschaftet, die nicht nur selbst alle Bildung verschmähet, sondern auch das Streben Anderer, welche sich dem herschenden Zunft- und Handwerksgeiste nicht fügen wollen, anfeindet und verspottet. Dieser unlobliche Ton in Kunst und Sitte, der zur Zeit, als *Carstens* nach Rom kam, dort noch ziemlich im Schwange war, ehe die Revolution die meisten der dort lebenden Künstler verscheuchte, hat sich in den lezten Jahren merklich gebessert, so dass die, welche damals zur Majorität gehörten, jezt nur noch als Ausnamen zu betrachten sind; und der Vorwurf, den man sonst den meisten deutschen Künstlern mit Recht machen

konte, dass es ihnen an Erziehung und nöthiger Bildung mangele, mag vielleicht jetzt nur noch die kleinere Zahl treffen.

In einem so engen und gleichgestimmten Kreise ist natürlich die Aufmerksamkeit auf den neuen Ankomling um so stärker, als darin jede fremde Eigenthümlichkeit und Besonderheit um so auffallender absticht.

Carstens war ganz dazu geeignet, die Aufmerksamkeit seiner römischen Landsleute auf sich zu heften. Sein schlichtes, unansehnliches Äusseres, das aber doch einen besonderen Schnitt hatte; seine natürliche Geradheit, die immer sprach wie sie dachte; seine durchaus eigenen Ansichten der Kunst; seine freimüthigen, und wo es ein herrschendes Vorurtheil zu bekämpfen galt, oft sehr derben und schneidenden Urtheile; seine sarkastische Verspottung alles akademischen Kunstschlendrians; dabei seine Unbekantschaft mit allem, was in der Gesellschaft als herkomlich und angenommen gilt, und die Kontraste einer für das Leben völlig vernachlässigten, und blos auf die Kunst gerichteten Bildung, waren in dieser Vereinigung eine zu sonderbare Erscheinung, als dass man sobald mit ihr hatte fertig wer-

den können. Indes würde seine bloße Individualität, so seltsam sie sein mochte, wie jede andere Sonderbarkeit, bald den Reiz der Neuheit verloren haben, wenn nicht seine, den gangbaren Meinungen über Kunst meistens widersprechenden Äusserungen, vereint mit dem ungewöhnlichen Stile seiner eigenen Arbeiten, die Aufmerksamkeit auf ihn fortdauernd rege erhalten hätten.

Einige seiner Äusserungen über die neuesten Kunstfabrikate, die er in Rom entstehen sah, über die dort herschende Methode zu studiren und zu komponiren, werden hinreichen zu zeigen, dass er sich damit unter seinen Landsleuten, die grösstentheils nach derselben zu Werke gingen, eben nicht sehr beliebt machen konte.

So zum Beispiele fand er in den Arbeiten aller dortigen Künstler keine Spur, dass sie *Rafaels* und *Michelangelo's* Werke, die ihnen so nahe vor den Augen standen, auch nur gesehen, geschweige studirt hätten; im Gegentheil fast überall nur geistloses Machwerk ohne Karakter und Ausdruck, Pinselei, geschminktes Kolorit und prunkende Armseligkeit. Das Modelzeichnen, dem die deutschen

Künstler in Rom besonders eifrig ergeben waren, erklärte er für zwecklos, und behauptete es gehöre blos zum Abece der Kunst; wer in Rom studiren wolle, müsse dieses bereits inne haben und die Natur *lesen* können. Dem Historienmaler sei es ohnehin für seine Erfindungen unnütz; da derselbe von tausend Akten, die er nach dem Model gezeichnet habe, doch keinen einzigen in einem historischen Bilde brauchen könne: ja er fand, dass die grösten Aktzeichner nicht einmal einen Akt zu zeichnen verstünden, da sie nie das wirklich vor ihnen stehende Model in seiner Individualität treu nachzeichneten, sondern statt desselben immer nur eine und dieselbe Figur, zu der sie den Leisten in Kopfe hätten, in der gegebenen Stellung mechanisch wiederholten, dass also das Aktzeichnen, worauf man eine so grofse Wichtigkeit lege, worin man ein so grofses Verdienst setze, im Grunde nichts weiter sei, als ein geselschaftlicher Abendzeitvertreib. Die herschende Komponirmethode hielt er für verderblich, und den Geist wahrer Kunst tödtend; in den durch sie hervorgebrachten Arbeiten fand er ein widriges Gemisch von Antike, gemeiner Modelnatur, von hier und dort zusammengesuchten Armen,

Beinen und Gewandfetzen; theatralische Stellungssucht in der Gruppirung, unnatürlich gespreiztes Handeln, und übertriebenen oder nichtssagenden Ausdruck. Besonders spottete er laut und bitter über den dazu eingeführten Apparat, durch welchen der geistigste Theil der Kunst, das Erfinden, auf ein blos mechanisches Puppenspiel zurück gebracht sei; wo man die ganze Komposizion aus kleinen Wachs- und Thonfigürchen in einem Gukkasten zusammen bauet, um ein kolossales Bild danach zu malen. Die nach einem solchen Puppentheater fabrizirten Gemälde, wozu die einzelnen Theile von hundert Orten herbei geschleppt, und ohne innere Verbindung zusammengesezt waren, pflegte er sehr drastisch einen ekelhaften Haufen unverdauter Excremente zu nennen.

Man kann sich vorstellen, wie dergleichen Äusserungen denen gefallen musten, die selbst in solchen Misbräuchen das Heil der Kunst suchten. Da indessen viele derselben Wahrheiten enthielten, die sich nicht hinweg disputiren liessen, weil *Carstens* seine Behauptungen immer auf *Rafaels* Werke stüzte, so muste man sich auf eine andere Art gegen

ihn rüsten; man erwartete also, dass er selbst etwas von seiner eigenen Arbeit aufstelle, um es sodann durch die Hechel der schärfsten Kritik zu ziehen. Man wolte die Foderung: dass der Künstler selbst leiste was er von andern verlangt, und besser mache was er an andern tadelt, in aller Strenge an ihn richten, obgleich wenige seiner Gegner im Stande gewesen sein würden, ihr Genügen zu leisten. *Carstens* lies auch nicht lange auf sich warten; denn da er so frei vom Herzen gesprochen hatte, so fühlte er selbst die Verbindlichkeit, seine dreisten Behauptungen durch die That zu rechtfertigen. Er endigte noch in demselben Jahre eine grofse Zeichnung von einer aufs neue entworfenen Komposizion desselben Gegenstandes, den er in Berlin zuletzt bearbeitet hatte: *den Besuch der Argonauten beim Kentauren Chiron.*

Carstens hatte schon in Berlin den Vorsatz, diesen Gegenstand in einem Gemälde auszuführen; aber die frühere Komposizion desselben gefiel ihm nicht mehr; er hätte sie deshalb auch in dieser zweiten Bearbeitung so verändert, dass nur die drei Hauptgruppen des *Jason und Chiron*, des *Peleus mit dem kleinen Achilles*, und des *Herkules mit dem Hylas*, im

Wesentlichen dieselben blieben. In der älteren Komposizion sind die Helden, theils stehend, theils sitzend, gruppenweise durch die geräumige Höhle auf dem unebenen felsigen Boden zerstreut, wodurch das Ganze zwar eine malerische, aber zugleich etwas theatralische Anordnung erhalten hat, welche, nebst der zu grossen Zerstreuung der Figuren dem Künstler vielleicht misfallen mochte; denn in der späteren Komposizion sind alle Figuren dichter auf gleichem Grunde zusammen gedrängt, und bilden nun, in dem langen und niedrigen Raum der sie einschliesst, und wo fast alle Figuren sich auf gleicher Linie befinden, ein zwar minder theatralisches, aber auch nicht so malerisch angeordnetes Ganzes, und die Komposizion scheint mehr zu einem halberhobenen Werke, als zu einem Gemalde geeignet. Aber das, wodurch diese erste römische Arbeit unsers Künstlers von seiner lezten berlinischen sich am auffallendsten unterscheidet, ist der Stil der Zeichnung, so dass man dem Anscheine nach dafür halten würde, dass ein Raum mehrerer Jahre zwischen beiden liege. Die Figuren der meisten Helden in der älteren Zeichnung sind von kleinlichen, etwas kurzen Verhältnissen, wohl stark, aber ohne ei-

gentliche Grosheit und die Ausführung ist zwar fleissig, aber dabei kleinlich und trocken; in der spateren hingegen ist der Stil durchgängig gros und entwickelt; die Heldengestalten haben ganz den mächtigen Karakter, der ihnen gebürt; ihre Bildung vereint Adel und Schonheit, und man sieht im Ganzen unverkennbar den grosen Einfluss der *Kolossen auf Monte cavallo*, besonders in den *Dioscuren* selbst, die sich brüderlich umfassen, und in dem Anführer *Jason*. Überhaupt ist der Karakter dieser Zeichnung durch die strengideelen, breiten, sanftgerundeten Formen, und durch die klaren sehr reflektirten Schattenmasen etwas marmorartig, und das Ganze macht den Eindruck, als ob es nach einem erhobenen Werke gezeichnet sei. Die Köpfe der Helden haben sämtlich eine schone bedeutungsvolle Individualitat, und der durch die Aufmerksamkeit auf den Gesang des *Orfeus* über das Ganze verbreiteten Ruhe ungeachtet doch einen sehr lebendigen, beseelten Ausdruck.

Als *Carstens* diese Zeichnung vollendet hatte, sahen seine Landsleute wohl, dass sie es mit keinem Anfanger und mit keinem bloßen Schwätzer zu thun hatten. Denn wer hatte

bis dahin wohl eine solche Komposizion als Erstlingsarbeit in Rom aufgestellt? Aber er hatte manchen empfindlichen Flech zu hart getroffen, als dass man sich hatte mit ihm versöhnen können, wozu er selbst freilich auch nicht die Hand bot; und was man laut als treflich würde gepriesen haben, wenn *Carstens* mehr Hochachtung für den akademischen Schlendrian und für den herschenden Zunftgeist seiner Kunstgenossen bezeigt hatte, ward nun, als man dem Ganzen nichts anhaben konte, im Einzelnen strenge gemustert und getadelt; da war ein Arm zu dick, dort ein Fus zu klein, hier ein Knie zu schmal, dort ein Muskel zu breit, da ein Gewand zu anliegend etc. Alle diese Fehler des Einzelnen gab *Carstens*, der nie ein Modell bei der Ausführung seiner Kompositionen brauchte, sondern alles aus dem Vorrathe seiner Kenntnisse nahm, willig dem Tadel preis, immer strebend, die Mängel und Fehler seiner lezten Arbeit, die er selbst oder andere daran entdeckten, durch stete Aufmerksamkeit auf die Natur in den folgenden zu vermeiden. Überhaupt wurde ihm nie oder höchst selten das Ganze seiner Kompositionen getadelt, sondern immer nur Unrichtigkeiten einzelner Theile; nicht als ob

das Ganze seiner Kompositionen immer so untadelig gewesen wäre, sondern weil fast niemand von einem als Einheit aus der Fantasie hervorgegangenen Bilde einen Begrif, also auch für die Idee dieser Einheit keinen Sinn hatte; und weil den meisten der Gedanke selbst so wenig galt, dass man nur auf das Einzelne der Zeichnung und Ausführung und auf das Machwerk sah. Viele Künstler waren der Meinung, dass der Inhalt sehr gleichgültig, das Malen hingegen die eigentliche Hauptsache sei. Erfindung foderte oder vielmehr kante man nicht. Die Komposizion hielt man für ein nothwendiges Übel, dem man sich unterwerfen müsse, weil man ohne sie doch kein historisches Bild malen könne, und die beliebte Komponirmethode war ein Mittel, sich dieses Übel soviel als möglich zu erleichtern. Mancher kam auch wohl durch sie, ohne selbst zu wissen wie, zu einer schönen Gruppe, für welche oft die Bedeutung erst nachher gesucht wurde. Carsten im Gegentheil hatte das Schicksal, in den Arbeiten anderer Künstler fast immer das Ganze schlecht zu finden, und vergebens Gedanken und Erfindung darin zu suchen. Er sah nur Komposizionen die auf dem Papier durch mühesames Künsteln, oder durch Zu-

zusammengeschoben biegsamer Wachspuppen entstanden waren; oft fand er einzelne Theile vorzüglich gerathen; aber sie machten kein Ganzes; noch öfter waren viel Zeit und Kunst an einen unmalerischen oder unbedeutenden Gegenstand verschwendet; Nebensachen waren bis zur Täuschung vortrefflich gemalt, so dass die Hauptheile dagegen weit zurückblieben; die Gewänder und Stoffe waren gleissend neu, aber unter ihnen blikte überall der hölzerne Gliedermann hervor; auch in den besten Arbeiten fand er nur einen grossen Aufwand von technischer Kunst und mechanischen Fertigkeiten, ohne Wahrheit, Bedeutung und Geist. Bei so widerstreitenden Ansichten und Bestrebungen war kein Einverständnis zwischen ihm und seinen Kunstgenossen möglich, unter denen jedoch die vorzüglichsten Künstler anderer Nationen, besonders die Italiener und Engländer seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren liessen; indes die meisten seiner Landsleute, so lange er lebte, seine erklärten Gegner waren. Jene beurtheilten ihn blos nach seinen Arbeiten ohne Nebenrücksichten, und ohne Beziehungen auf sich selbst; diese hatte er durch seine strengen Grundsätze und Urtheile gegen sich

aufgebracht. Hätten sie ihm zugestanden, dass er mit diesen ein guter Künstler sei, so würden sie dadurch ihrer eigenen Kunst das Verdammungsurtheil gesprochen haben.

Wir haben nun gesehen, wie unser Künstler in Rom seine höheren Studien mit Erfolg begann, und in welch Verhältnis ihn die eigenen Ansichten seiner Kunst mit seinen dortigen Landsleuten setzten.

Wichtiger als das war für ihn sein Verhältnis mit der Berliner Akademie und dem Kurator derselben; denn davon hing die Dauer seines Aufenthalts in Rom ab, die nur auf zwei Jahre festgesezt war, die er inzwischen noch auf eine längere, wo möglich auf Lebenszeit auszudehnen hofte. Dazu sah er nur zwei Wege: entweder er muste durch gutes Vernehmen mit dem Minister von *Heinitz* es dahin zu bringen suchen, dass ihm ein beständiger Aufenthalt in Rom mit Beibehaltung seiner Pension vom Könige verwilliget werde; oder er muste sich, während der vergönnten Zeit, solche Aussichten für die Zukunft bereiten, dass er es nöthigen Falles ohne Gefahr wagen konte, jene Verhältnisse mit Berlin zu zerreissen, und, unabhängig durch sich

selbst, seiner Kunst zu leben. Dass es ihm auf dem ersten Wege gelingen würde, hatte wenig Wahrscheinlichkeit; denn theils wusste er, dass strenge staatswirthschaftliche Grundsätze keine so liberale Handlungsweise gestatten, theils verstand er sich zu wenig darauf, die Gnade der Grofsen, die auch von der strengsten Regel begünstigende Ausnahmen zu machen weis, zu erschmeicheln, und mächtige Fürsprecher hatte er nicht. Alles, was er zu erlangen hoffen konte, war Verlängerung seines Aufenthalts in Rom auf ein oder zwei Jahre über die bestimte Zeit hinaus. Doch auch damit war schon viel gewonnen; denn je länger er seine Pension in Rom geniefsen konte, desto mehr Zeit erhielt er, sich in Rom bekant zu machen und sich dadurch eine unabhängige Lage zu begründen. Auf diese Verlängerung derselben war denn sein Streben zunächst gerichtet; und wenn er nicht immer die zweckmäfsigsten Mafsregeln dafür wählte, so wählte er wenigstens solche, die seiner Denkungsart gemäs waren. Aus diesem Gesichtspunkte mus man des Künstlers Betragen gegen den Minister und die Akademie betrachten, das sonst leicht als tadelnswerth und undankbar erscheinen konte, wie

es ihm auch vom Minister selbst, der es aus keinem andern Gesichtspunkte ansehen durfte, in der Folge, wo es zwischen ihnen zum Bruche kam, hart vorgeworfen wurde.

Carstens hielt Kunstakademieen für öffentliche Anstalten zur Unterstützung und Förderung des Talents, das unter dem Drucke ungünstiger Glücksumstände ringt, und glaubte durch die Beweise, die er von dem seinigen bereits gegeben, einer solchen Unterstützung würdig zu sein. Dabei sah er die Kunst nicht als ein Eigenthum dieses oder jenes Staates, sondern als ein Gemeingut der Menschheit an, zu dessen Beförderung jeder Staat nach Vermögen das Seinige beitragen müsse; und behauptete, das der Künstler nicht dieser oder jener Akademie die ihn gebildet, nicht diesem oder jenem Fürsten der ihn unterstützt habe, sondern der Menschheit angehöre; und dass er nur da mit ganzem Erfolg seinen Zweck erfüllen könne, wo ihm alle Mittel zu seiner höheren Ausbildung zu Gebote stehen; wo die grossen Meisterwerke der Kunst, eine schönere Natur und ein Himmel, der das Gedeihen alles Schönen begünstigt, ihn stets umgeben. Diese begeisternden Umgebungen fand

fand er in Rom mehr als irgendwo verstimmt, und Grauen befiel ihn, wann er daran dachte, dafs er diesen glücklichen Wohnsitz, diesen Himmel der Kunst nach einigen Jahren wieder verlassen, und in den traurigen Norden zurückkehren solte, dem er kaum entflohn war. Je öfter er sich diese trübe Aussicht vergegenwärtigte, desto lebendiger ward sein Abscheu dagegen, desto fester sein Vorsatz, nie wieder zurückzukehren; lieber alles aufzuopfern und aufs neue, wenn es sein müsse, mit Mangel und Noth zu kämpfen, als zurückzukehren. An seinen kränklichen Körper, der dies eben so dringend foderte, dachte er dabei nur zuletzt; denn keine eigennützige Absicht, sondern reine Liebe zur Kunst beseelte ihn, und bewog ihn so zu handeln, wie er handelte; ja er war überzeugt, dass er aus Pflicht gegen seine Kunst und gegen seine Bestimmung nicht anders handeln dürfe.

Carstens betrachtete seine Angelegenheiten aus dem höheren Gesichtspunkte, aus dem jeder Künstler sie betrachten mus, dem seine Kunst die höchste Bestimmung seines Daseins ist. Aber dies kann weder der Gesichtspunkt einer Akademie sein, der, als einer Erzie-

hungsanstalt *für den Staat*, die Pflicht, denselben *nützliche Bürger* zu erziehen, als höchste, obliegt, und die diesen Zweck auch durch ihren Namen, *Akademie der mechanischen Wissenschaften*, deutlich genug ankündigt; noch kann es der Gesichtspunkt eines Ministers sein, der, als *Kurator* dieser Akademie, sich blos als „Staatshaushalter der zum Wohl des Staats ihm anvertrauten Gelder" betrachten darf. Unter solchen Beschränkungen bleibt für höhere Zwecke der Menschheit, die noch über die Sfäre des Staatsbürgers, der nur Bürger dieses oder jenes Staates sein kann, hinausliegen, der Regel nach nichts zu thun übrig. Nur wenn der über die Staatszwecke freiwaltende Regent den holdesten Zweck der Menschheit in jene mit aufnahme, die Kunstakademieen von jeder Beschränkung auf besondere Staatsbedürfnisse befreiete, sie durch eine den Zwecken wahrer Kunst angemessene Einrichtung zu Bildungsanstalten des Talents erhobe, und in den Stand sezte, den hülfbedürftigen jungen Künstler von ausgezeichneten Anlagen auf eine seinen Fleis am besten fordernde Weise thätig zu unterstützen: aber ohne andere Verbindlichkeiten von Seiten des Künstlers, als die, welche ein wohlgesinne-

tes Gemüth für empfangene Wohlthaten sich selbst freiwillig dankbar anflegt: — nur dann würden vielleicht Akademieen der Kunst den Nutzen wirklich leisten, den man bisher vergebens von ihnen erwartet hat; sie würden sich dann wenigstens nicht mehr so armselig darauf beschränken, nur Professoren und Zeichenmeister für ihr eigenes Bedürfnis zu bilden, sondern vielmehr ihren Ruhm darin suchen, der Welt recht viel grosse und geschikte Künstler erzogen zu haben; und jeder Künstler würde lieber in dem Lande leben, dem er seine Bildung verdankt, als sonst irgendwo, sobald er die Aussicht hätte, in demselben auch Arbeiten zu finden, worin er seine Kunst zeigen kann; und jene ermunternde Theilnahme, die mehr als Geldgewin den wahren Künstler spornt, der nur in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt seine Belohnung sucht.

Wie sehr *Carstens* mit dieser Denkart anstossen würde, wenn er sie in Beziehung auf sich in Ausübung bringen wolte, war leicht vorherzusehen; indessen scheute er sich darum nicht, sie eben so laut gegen den Minister zu bekennen als gegen jeden andern; und die

Art, wie er es sowohl anfangs, als in der Folge that, zeigt, dass er nicht gesonnen war, ihm die Verlängerung seines Aufenthalts in Rom durch kriechendes Betragen abzuschmeicheln.

Bei seiner Abreise von Berlin war ihm vom Minister aufgegeben worden, nach seiner Ankunft in Rom einen *Reisebericht* einzusenden, und darin von dem, was er unterwegs in Bezug auf Kunst und Kunstakademien bemerkenswerth gefunden, Nachricht zu ertheilen. *Carstens* verzögerte die Erfüllung dieses Auftrages absichtlich so lange als möglich, und fast bis ans Ende der ihm für Rom verwilligten Zeit, damit die Kürze derselben um so mehr auffalle; und er konte dann auch für die Vollendung angefangener Arbeiten um so eher eine Verlängerung begehren. Erst im Januar 1794 sandte er seinen Reisebericht an den Minister ab, der zwar nach desselben eigener Erklärung weitläuftig genug war, aber ihn doch darüber, dass *Carstens* so lange nichts von sich verlauten lassen, keineswegs zufrieden stellte, wie des Ministers nachstehende Antwort unterm 26. Jun. desselben Jahres deutlich genug zu erkennen giebt.

„Hochedelgebohrner Herr,
Sehr geehrter Herr *Professor!*

Seit dem weitläuftigen Reisebericht, welchen der Herr *Professor Carstens* bei seiner Ankunft in *Rom* entworfen, und unterm 9ten *Januar* 1794 allhier eingesandt hat, ist ausser dem *Rapport* des Herrn *Professoris Rehberg*, welcher das Daseyn des Herrn etc. *Carstens* bestättiget, weder eine Auskunft über dessen Studium, noch eine Bestättigung über dessen Fleis und Fortschritte in der Kunst, durch Einsendung einiger seiner Arbeiten, allhier eingegangen. Ich kann nicht umhin, dem Herrn etc. *Carstens* meine Verwunderung darüber um so mehr zu bezeugen, als Dieselben die nur auf zwei Jahre bewilligte und nun ihre Endschaft erreichte, zu Ihrer mehrern Bildung bewilligte Unterstützung *a d* 200 Rthlr., auf diese ganze Zeit ohne die geringste Auskunft von Ihnen zu geben, stillschweigend genossen haben.

In der Erwartung, der Herr *Professor Carstens* werde von nun an von seinen Arbeiten einsenden, und Auskunft über die zweckmäsige Verwendung seiner Zeit geben, habe ich die Unterstützung noch bis zum 31.

May 1795, und also noch auf Ein Jahr, nach dessen Ablauf seine Zurückkunft und Wiederantretung seines hiesigen *Akademis*chen Lehr-Amtes erwartet wird, bewilligt, deren Auszahlung aber sogleich aufhören wird, wenn der Herr *Carstens* nicht von seinen Arbeiten etwas einschicket. Der ich hochachtend verbleibe

Euer Hochedelgebohrnen

Berlin
d. 26ten Juny 1794.

ergebenster
Fr. von Heinitz.

Der unfreundliche Ton dieses Briefes, der allenfals gegen einen der akademischen Zucht so eben entlassenen Zögling gezieme hätte, nicht aber gegen einen Künstler wie *Carstens*, der warlich weder eines Spornes noch einer Aufsicht bedurfte, bestärkte diesen nur noch mehr in seinem Vorsatze, ein Verhältnis aufzuheben, wo ein unliberaler Inspekzionsgeist ihn über seinen Fleis, seine Fortschritte und die zweckmäfsige Verwendung seiner Zeit, unter Drohungen zur Rechenschaft ziehen wolte. Doch hielt er seine Empfindlichkeit darüber jezt noch zurük, weil er des guten Vernehmens mit dem Minister noch bedurfte, um

Zeit zur Erreichung seines Zwecks zu gewinnen, des Zwecks, sich in Rom bekant zu machen, den er am besten durch eine öffentliche Ausstellung seiner Arbeiten zu erreichen hofte.

Er antwortete deshalb dem Minister unterm 2ten August 1794, dass er von seinen Arbeiten darum noch nichts nach Berlin eingesandt habe, weil er gesonnen sei, von denselben in Rom eine Ausstellung zu machen, und sie dem Urtheile der dortigen Künstler und Kunstkenner zu unterweifen, deren Aussprüche dann über seinen Fleis, seine Fortschritte und die zweckmäfsige Anwendung seiner Zeit unpartheiisch entscheiden würden. Der Minister billigte dieses Vorhaben in einem Schreiben vom 22ten September desselben Jahres, worin es heifst: „Ich will dieses wohl zulassen, erwarte „aber, dass Sie diese Arbeiten bei Ihrer *re-* „*tour* allhier *produciren* werden, damit „solche alsdenn bei der nächsten Kunstaus- „stellung auch allhier ausgestellt werden kön- „nen."

Im Sommer des Jahres 1794 machte *Carstens* in Gesellschaft zweier Künstler, *Hummels* und

Kügelchens,*) eine Fussreise nach *Neapel*. Dort sah er die Schönheit und Pracht der italienischen Natur in ihrer reichsten üppigsten Fülle; so wie er bereits zehn Jahre früher, auf seiner Wanderung durch die Schweiz, die Kunst der Natur im erhabenen Stile bewundert hatte. Unter allen Gegenständen der Kunst in Neapel reizten die alten in *Pompeji* und *Herculanum* ausgegrabenen Gemälde seine Neugier am stärksten; und er eilte in den ersten Tagen nach *Portici* hinaus, sie zu befriedigen. Er fand in ihnen den schönen Sinn der alten Kunst, die Anmuth der Stellungen, die Heiterkeit, welche auch den geringsten Werken des Alterthums eigen sind; er fand sie als Verzierungsgemälde artig und geschmackvoll, aber doch im Wesentlichen unter dem Begrif, den er nach dem Rufe von ihnen gefafst hatte; er hielt sie als Denkmaler der alten Malerei,

*) *Hummel*, in Neapel geboren, ein Schüler *Wilh. Tischbeins*, lebt gegenwärtig in Cassel.

Kügelchen, von Boccharach am Rhein, Historien- und Portraitmaler, ging von Rom nach Rusland, von woher er nach zehnjährigem Aufenthalt wieder zurück gekehrt ist, und gegenwärtig in Dresden lebt.

von der uns nichts Vortreffliches übrig geblieben ist, für sehr merkwürdig; aber für den Künstler nur von sehr geringem Nutzen. Noch weniger wollte er in dieser Hinsicht den alten Vasengemälden einräumen, von deren hohen Kunstvortrefflichkeiten die Alterthumsforscher, die selten befugte Kunstrichter sind, vor einiger Zeit so grofses Aufheben machten und Nachbildungen der berühmtesten Meisterwerke des Alterthums darin erkennen wollten. *Carstens* meinte, wenn uns von der Kunst des Alterthums nichts, als jene Vasen und jene Malereien, übrig geblieben wäre, so würden sie dem neueren Künstler allerdings von wesentlichem Nutzen sein können; da auch an dem geringsten Werke des Alterthums noch Spuren des Kunst- und Schönheitssinnes der Alten sichtbar seien. Wer sie aber jetzt zum Gegenstande des Kunststudiums machen wollte, würde gerade so thöricht handeln, wie die, welche die Werke *Rafaels* und seiner Zeitgenossen vernachlässigen, und sich einen *Cimabue*, *Giotto* und *Mantegna* zum Muster wählen wollten. Gröfsere Genugthuung gab ihm *Tizians* berühmte *Danae*. Nie hatte ihn das Kolorit eines Gemäldes so ganz befriedigt, so zur Bewunderung hingerissen; er sprach

stets mit Begeisterung davon. Diese Gemälde versöhnte ihn nicht nur wieder mit der Ölmalerei, gegen die er seit langer Zeit einen gewissen Unwillen hegte, weil sie die Ausübung der Kunst so sehr erschwere; es erregte auch den Entschluß in ihm, sich mit neuem Fleisse darin zu üben, und auch diesen Theil der Kunst noch, wenn möglich, in seine Gewalt zu bringen.

Kaum hatte *Carstens* nach einem Aufenthalte von einigen Wochen Neapel wieder verlassen, als der grofse Ausbruch des Vesuv erfolgte, welcher das am Fufse des Berges gelegene Städtchen *Torre del Greco* durch einen darüber hingewälzten Lavastrom zerstörte. Er kehrte sogleich wieder, in Gesellschaft des Bildhauers *Busch*, nach Neapel zurück, um diese grofse Naturerscheinung, oder wenigstens die zerstörenden Wirkungen derselben, in der Nähe zu sehen. Die Wuth des Berges hatte sich bereits gelegt, aber die ganz veränderte Scene zeigte die Spuren ihrer schrecklichen Verheerung. Die Spitze des Aschenkegels, welcher den Gipfel des Berges bildet, war in sich selbst zusammengestürzt. Das unglückliche reichbevölkerte Städtchen,

des *Carstens* vier Wochen früher noch vom Jubel frolicher Einwohner, vom lärmenden Spiel zalloser Kinder erschallen hörte, war jezt ein Schauplaz der grauenvollesten Verwüstung, ein Chaos von Schlacken und Trümmern, aus dessen Schlünden noch die tief unten glühende Lava hervordampfte, und auf der Oberfläche die Sohlen des Wanderers brante.

Im September des Jahres 1794 kam auch der Verfasser dieser Blätter nach Rom, und hatte die Freude, nach einer sechsjährigen Trennung dort seinen alten Freund am Ziele seiner Wünsche wiederzufinden. Dessen Gestalt war durch Krankheit etwas hinfälliger geworden; aber er war noch eben so lebhaften, feurigen Blickes und Geistes, dabei heiterer, zufriedener und auch gesunder, als in jenen Zeiten der Trübsal. Beide Freunde lebten nun wieder in derselben innigen Vertraulichkeit, wie ehemals in Lübeck; zuerst in einer Wohnung beisammen, nachher getrennt, als *Carstens*, der zu seiner Kunstausstellung einer geräumigen Werkstatte bedurfte, in das Haus des verstorbenen Malers *Battoni* zog. Aber auch dort hatte der Verfasser, der das theoretische Studium der Kunst und die Spra-

che und Literatur Italiens zum Hauptzweck seines Aufenthalts in Rom machte, seinen beständigen Arbeitstisch in der Werkstätte des Künstlers, und brachte da gewöhnlich seinen Tag zu. Jeder arbeitete ungestört für sich, und in diesem täglichen Beisammenleben, das vier Jahre später durch den Tod des Künstlers unterbrochen wurde, sah der Verfasser alle folgenden Arbeiten desselben vor seinen Augen entstehen. Auch ihre gemeinschaftlichen Spaziergänge waren, wie das in Rom gewöhnlich ist, Studium und Kunstgenuss. An Stoff zur Unterhaltung in Stunden der Muse gebrach es nie: wie konte es auch denen, die sich in Rom mit der Kunst beschäftigen, je daran gebrechen? Die eigenen Ideen und Erfindungen des Künstlers, die Arbeiten anderer, die Betrachtung alter und neuer Werke, die dadurch veranlassten Bemerkungen, Urtheile und Gedanken boten ihm reichlich genug dar. Wie interessant und lehrreich ein solcher Umgang mit talentvollen Künstlern ist; wie glückliche Blicke er in die innere geheimnisvolle Werkstatt des schaffenden Genius, und in das Wesen der Kunst gestattet; wie wichtige Aufschlüsse er dem Forscher über den Grund so mancher Erscheinungen

giebt, deren *Wie* dem Künstler gewöhnlich ein Räthsel bleibt, obgleich er selbst diese Wirkungen hervorbringt, wird jeder wissen, der mit wahrhaft genialischen Künstlern lange in ähnlichen Verhältnissen gelebt hat.

So ward es auch dem Verfasser möglich, den Gang, den der Künstler in seiner Ausbildung nahm, die Fortschritte, die er machte, die Art, wie er seine Werke hervorbrachte, seine Absicht bei jeder Arbeit, die Zeitfolge derselben, seine Gedanken, Bemerkungen und Urtheile über Kunst und Kunstwerke, seine Wünsche und Bestrebungen, aufs genaueste kennen zu lernen. *Carstens* war überdies von so natürlich gerader, offener Gemüthsart, dass er für einen Freund kein Geheimniss hatte, sondern demselben über alles, auch das, was ihn selbst anging, seine innersten Gedanken und Gefühle mittheilte. In der That hatte er auch keine Neigungen und Vorsätze, deren er sich hatte vor andern schämen, und die er deshalb hatte verhehlen dürfen. Hatte er ja zuweilen nöthig, geheim zu handeln, so war es nur, um die Erreichung seines Kunstzweckes gegen Hindernisse, die ungünstige Verhältnisse ihm entgegen stellten, glücklich

durchzusetzen; aber auch dann wurden seine näheren Freunde mit ins Vertrauen gezogen.

Carstens hatte die Ausstellung seiner Arbeiten auf den Frühling 1795 angesezt. Er hatte während der verflossenen zwei Jahre eine Anzahl Zeichnungen verfertigt, und arbeitete auch noch den folgenden Winter hindurch fleifsig für diesen Zweck, um seine Ausstellung so mannigfaltig und bedeutend als möglich zu machen. Was seinen Arbeiten an materiellen und technischen Vorzügen einer kunstreichen Ausführung gebrach, muste er durch Reichthum an Erfindung und Fülle geistigen Gehalts zu ersetzen suchen.

Die Zeit dieser Ausstellung, von deren günstigem oder ungünstigem Erfolg *Carstens* die Entscheidung seines fernern Schiksales erwartete, kam endlich heran. Die Aufnahme, die sie im Publikum finden würde, solte ihn bestimmen, ob er es wagen dürfe, seine Verbindungen mit Berlin im Nothfalle zu zerreifsen und in Rom zu bleiben, oder ob er der Vessel, die ihn zog, folgen, und nach Berlin zurückkehren musse.

Einige Monate vor derselben, unterm 31. Januar 1795 meldete er dem Minister, dass er

nun im Begrif sei, seine Kunstausstellung zu eröfnen; dabei suchte er noch um fernere Verlängerung seines Urlaubes und seiner Gehaltszulage an, um verschiedene noch unvollendete Arbeiten endigen zu können. In diesem Briefe äusserte er sich nun auch freier über manches, was er nach seiner Zurückkunft in Berlin erwarte, und was er über die Berl. Kunstakademie, ihre Einrichtung und Zwecke, sonst auf dem Herzen hatte. Da *Carstens* nichts von der Kunst verstand, seine Gedanken in glatte, unmasgebliche Worte zu kleiden, sondern schriftlich wie mündlich gerade heraus sagte, was und wie er es dachte, so konte seine Freimüthigkeit dem Minister, der eine solche Sprache nicht zu hören gewohnt war, nicht anders als höchst anmasend und dunkelhaft erscheinen; und er erhielt von demselben eine Antwort voll herber Zurechtweisungen, die, er mochte sie nun verdient haben oder nicht, auf jeden Fall dazu geeignet waren, die Auflösung des schon längst gelockerten Verhältnisses zwischen beiden zu beschleunigen.

Der Verfasser kann hier blos die Antwort des Ministers mittheilen, da sich von dem

worhin erwähnten Briefe des Künstlers, auf welchen jene sich bezieht, keine Abschrift vorgefunden hat.

„Hochedelgebohrner und sehr geehrter Herr *Professor!*

Auf Euer Hochedelgebohrnen Schreiben vom 31ten vorigen Monats habe ich Dero mir unterm 2ten *August* vorigen Jahres bereits angezeigte *Intention*, von Ihren angefertigten Arbeiten dort eine Ausstellung zu veranstalten, abermals ersehen. Es thut mir leid, dass Sie, bei ihrem beinahe dreyjährigen Aufenthalt in *Rom* die gute Zeit vorübergehen lassen, ohne Ihre Arbeiten zu vollenden, und dass Sie dazu jetzt eine Verlangerung Ihres Dortseyns verlangen; diese Erlaubnis kann ich Ihnen nicht geben; wenigstens kann der Zuschuss *ad* 200 Rthlr. jährlich, wie es Ihnen bereits unterm 26ten *Juny* vorigen Jahres eröffnet worden, nur noch bis *ultimo May* dieses Jahres fortdauern.

Was Ihre Überzeugung anbetrift, dass des Königs Majestät eine Gallerie von Ihnen mahlen lassen werden; so muss ich gestehen, dass sie mir sehr sonderbar und als ein Zeichen

von

von grosser Einbildung vorkomt, welche, wie es mir scheinet, sehr zugenommen haben muss, obwohl der Anblick so vieler Meisterstücke, wie in *Rom* beisammen sind, die schöne Tugend der Bescheidenheit auszuüben veranlassen sollte. Bildergallerien sind übrigens schon hier, und für Jedermann zum freyen Zutritt eröffnet. *)

Über den Satz, wenn eine Nation erst Sinn für das Schöne hat, dies Schöne zum natürlichen Bedürfnis für sie werde, bin ich mit Euer Hochedelgebohrnen einig; was aber Ihre Äuserung betrift, dass es Ihrer mehreren Ausbildung an Wiederantretung Ihres Postens bei der hiesigen Akademie nicht bedurft hätte,

*) *Carstens* hatte unter *Galleria*, nach dem Begrif, den dies Wort in Rom hat, blos einen Saal verstanden, wie z. B. der von *Annibal Carracci* ausgemalte Saal im Palast Farnese, welcher auch *la Galleria dei Carracci* heisst. Der Minister hingegen nahm das Wort in der Bedeutung, wie man es nur in Deutschland braucht, und glaubte, *Carstens* verlange, der König solle von ihm eine ganze Bildergallerie malen lassen, welches allerdings eine abenteuerliche Foderung gewesen wäre.

und dass Sie bei Ihrer Abreise dazu hinlängliche Kenntnisse gehabt haben, so wollten Sie mir vergönnen, mein Urtheil hierauf zurückzuhalten, bis ich sprechende Beweise hierüber gesehen und in Gemeinschaft mit Kennern geprüft haben werde. Es wird alsdann auf eine nähere Erklärung erfolgen, ob man Ihnen die Bezahlung eines Gehalts *continuiren* kann, oder Ihnen lieber selbst überlassen will, für Ihre Rechnung zu malen.

Von Ihrer Vorschnelligkeit in Beurtheilung der hiesigen *Akademie* und deren Beziehungen nach Gemeinnützigkeit werden Sie bei Ihrer Zurückkunft vielleicht etwas nachlassen, wenn Sie näher erfahren und wahrnehmen, dass Sie wirklich gemeinnütziger geworden, und dass man einen Unterschied zwischen *Akademien* und Kunstschulen gemacht hat; der vermeintliche Schaden wird daher wohl nicht so groß seyn, als Sie ihn, von *Rom* aus, sehen.

Dass man *Genie* unterstützen müsse, damit bin ich Ihrer Meinung, und das wird auch ferner geschehen: man muß aber dem Urtheile der *competenten* Richter: wer ein *Genie* sei und Talent habe? nicht vorgreifen

und sich nicht aus eigener Macht dazu erheben.

Es verbleibt übrigens dabei, wie es bereits gesagt worden, dass Ihre Unterstützung *Alto May* dieses Jahres aufhöret, es sei dann, dass man über Ihre einzusendenden Arbeiten ein eben so vortheilhaftes Urtheil fallen könte, als Sie es sich selbst jetzt schon geben, und sogar von Abwesenden verlangen, ohne von Ihren Arbeiten gezeigt zu haben. Überdem haben Sie ja auch Ihr Versprechen, ein hier skizzirtes Stück *) dort nach Mustern auszuführen, nicht erfüllt. Der ich verbleibe

Euer Hochedelgebohrnen

Berlin
d. 25. Febr. 1795.

ergebener
Frh. v. Heinitz."

Carstens fühlte sich durch diesen Brief beleidigt und lies ihn unbeantwortet; ein Beweis, dass der Minister ihn mißverstanden hatte. In der That müste er auch ein höchst eingebildeter anmafsender Thor gewesen sein, wenn sein Brief an den Minister das wirklich ent-

*) Die Zeichnung von den *Argonauten*.

halten hätte, was dieser darin fand. Aber natürliche und konvenzionelle Menschen verstehen einander selten; weil jene immer gegen die Form verstofsen, die diesen meistens wichtiger als die Sache ist. Auch hier waltete ein solches Misverständnis ob. Ein Brief des Künstlers, wovon sich noch der Entwurf, mit Bleistift geschrieben, unter den hinterlassenen Papiren desselben befindet, der nach seiner Ausstellung geschrieben, und entweder an seinen Bruder oder sonst an einen vertrauten Freund in Berlin gerichtet ist, giebt darüber hinreichende Auskunft. Es heifst in demselben:

„Was dir der G. R. M. wegen meines Briefes an den Minister versichert hat, so komt auf die Deutung, die man einer Sache giebt, sehr vieles an. Ich habe den Minister um Verlängerung meines Hierseins gebeten, um meine übrigen angefangenen Arbeiten zu vollenden, und mir Studien nach Antiken zu zeichnen, die mir für dort unentbehrlich wären. Auch habe ich gesagt, dass ich in der Hofnung zurückkame, dass seine Majestät ein grofses Werk von mir würden ausführen lassen, welches sich auf eine Äufserung des Ministers ge-

gen mich vor meiner Abreise bezieht; weil ich dafür halte, dass öffentlich aufgestellte Kunstwerke das einzige Mittel sind, bei einem Volke das Gefühl des Schönen zu erregen; und dass, um blos meinen eingeschränkten Posten bei der Akademie zu versehen, es meiner Ausbildung nicht bedurft hätte; dass mir die Akademien überall, wo es auf Bildung des Geschmacks ankäme, unzweckmäfsig schienen; und dass sie, auf die Weise wie alle beschaffen sind, dem Wiederaufblühen der Künste entgegen seien; dass zu unsern Zeiten die Akademien mir blos als eine Betriedigung der Eitelkeit der Regenten vorkämen, zu deren Hofstaat sie mit gehörten, die alles gethan zu haben glaubten, wenn sie mit vielen Kosten Akademien unterhielten, und dass demungeachtet bei öffentlichen oder grofsen Werken nicht gefragt werde, wer der bessere Künstler sei, sondern wer es für den geringsten Preis mache; dass man wünschen solte, dass diese Tirannei, wodurch das Genie schon in der Wiege verkrüppelt, und dem Staate eine Menge nützlicher Bürger entzogen wird, einmal ein Ende nehme (und in Wahrheit, Lieber, wenn man die Menge Akademien in Europa zählt, solte man leicht glauben, dass grofse

Künstlerkolonie von Nova Zembla bis nach dem Vorgebirge der guten Hofnung ausgesandt werden könten? Als man keine Akademien hatte, waren grosse Künstler da, die von den Mächtigen ihrer Zeit mit grosen Gelegenheiten ihr Genie anzuwenden unterstüzt wurden; da hingegen die Akademien gemacht haben, dass die Kunst bis zum Vignettenkram herabgesunken ist.) dass man das Genie, wo es sich ans Tageslicht hervorgearbeitet, unterstützen solte; das auf diese Weise zwar wenige aber gute Künstler sein würden, die durch ihre Werke den guten Geschmack mehr befördern würden, als viele schlechte; und dass eine solche Unterstützung hülfbedürftiger Talente einem Monarchen eben soviel Ehre bringe, als eine gewonnene Schlacht. — Schau, da hast du den ganzen Beitel! Ich weis wohl, dass dieser Brief unklug scheint, aber ich habe die Wahrheit nach meiner Überzeugung gesagt. Jezt auch einen Auszug aus des Ministers Schreiben: Dass Seine Excellenz sich verwundern, da ich nach Verlauf von dreien Jahren meine Arbeiten noch nicht vollendet; diese Zeit ist für einen Künstler hier kurz. Hier wundert man sich, dass ich in so kurzer Zeit soviel, und Arbeiten von diesem Gehalt ge-

nicht habe); dass der Zöchus von 200 Thalern hiemit aufhöre; dass sie sich sehr wundern über meine grosse Anmassungen, und dass sie dem schon mit Gallerien hinlänglich versehen wären. Dass meine einzusendenden Arbeiten sie weisen würden, ob ich die übrige Hälfte meiner Pension noch ferner geniessen, oder man mich für meine eigene Rechnung werde malen lassen (ich habe mich auch sogleich hieran gehalten); mit meiner vorschnellen Beurtheilung der Akademie würde ich bei meiner Zurückkunft einst bessern inne werden (Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!) und dass ich einen Unterschied zwischen einer Akademie und einer Kunstschule machen müsse (dieses ist denn freilich ein Anderes. Ich habe das Ding immer für eine Akademie gehalten; es sind ja so viele Rektoren und Professoren und obendrein zwei Direktoren dabei. Ich meinte, dass ihr Zweck sei, die schönen Künste im Lande blühen zu machen. Handwerker kann ich nicht unterrichten; ich bin mit ihren Bedürfnissen unbekannt, und kann nur das lehren, was ich gelernt habe). Ferner: dass die dortigen kompetenten Richter darüber urtheilen werden, ob ich ein Genie sei (ich habe mich ja in meinem Briefe

nicht dafür aufgegeben, [illegible] vom Genie überhaupt gesprochen. Dieses ist der Inhalt des Schreibens vom Minister. — Demungeachtet; wenn mir Seine Excellenz mein Gehalt hier in Rom lassen will, will ich gern dafür von meiner Arbeit hinüber senden. Für die 250 Thaler will ich alle Jahr eine ausgeführte historische Zeichnung, oder alle zwei Jahre eine Malerei liefern; für 250 Thaler kann ich keine Malerei liefern; diese kostet viel Zeit und die Kunstbedürfnisse sind theuer. Oder wenn man mir die 450 Thaler liefse, wolte ich alle Jahre ein Gemälde dafür einsenden. Wenn du es für gut findest, so melde dieses an den Minister, denn ich kann auf seinen Brief nicht antworten. Ich verlange dieses auch nicht eher, bis man von andern das, was ich geschrieben, bestätigt gefunden hat. Ich kann von meinen Arbeiten jezt nichts aufs Ungewisse hinüber schicken, weil ich hier davon leben mus. Wenn man mich ferner unterstüzt, so will ich auch Arbeiten dafür liefern, denn für nichts verlange ich kein Gehalt. — Du must mir die Güte des Ministers nicht vorrücken. Ein Mann in Lübek, dem ich ganz fremd war, hat dort meine Schulden bezalt und mir Reisegeld nach Berlin gegeben, und das unentgeld-

Ich aus meinem Beutel, aus bloßer Liebe zur Kunst. Meine Reise nach Rom hätte mir beinahe ein Auge gekostet. Überdem ist dir bekannt, daß ich bei einem Haar doch nicht nach Rom gekommen wäre. Ich habe alle Hochachtung für den Minister, aber ich kann ihn so wenig lieben, wie er irgend einen Menschen in der Welt lieben kann, und unsere Verbindlichkeiten gehen gegen einander auf; ich habe seine Güte nicht umsonst genossen" —

Im April 1795 eröfnete *Carstens* seine Ausstellung, und lud das römische Publicum dazu durch eine Anzeige ein, die eine von dem Künstler selbst gemachte Erklärung seiner Arbeiten enthält, und den Verfasser einer näheren Beschreibung überhebt:

„Nachstehende Kunstwerke sind im Hause des verstorbenen *Pompeo Battoni* zur öffentlichen Beurtheilung ausgestellt:

1) *Die Überfahrt*, eine Malerei in Tempera. *Megapenter*, ein reicher junger Wollüstling (erzält *Lucian* in einem Aufsatze von gleicher Überschrift) sträubte sich, in der Blüthe seiner Jahre zu sterben; aber es mußte mit an-

dem Sterblichen dem Todtenführer Merkur in den Orkus folgen. Als dieser beim *Aeakus* anham und seine Todtenliste übergab, fehlte *Megapentes*. Der ist mir davon gelaufen, sagte *Merkur*; ich eile zurück, ihn wieder einzuholen. *Merkur*, der Cynikus *Cynikus*, und der Schuster *Micil* hohlten ihn ein, als er eben das Licht der Oberwelt erreichte, banden ihn und brachten ihn zur Barke des *Charon* zurück. Jezt versprach er der *Parze*, Hekatomben zu opfern, wenn sie ihm nur auf kurze Zeit wieder zur Oberwelt zurückzukehren vergönnte. Aber die Schiksalsgottinnen sind unerbittlich, und der Tod kennt kein Ansehen der Person. Die *Parze* befahl ihm einzusteigen und Purpurmantel und Diadem am Ufer zurückzulassen. Man bemächtigte sich seiner, als er nicht gutwillig folgen wolte, mit Gewalt, und der Filosof *Cynikus* band ihn an den Mastbaum. Jezt war die Barke voll und *Charon* sties ab. Der Schuster *Micill*, der noch am Ufer stand, rief, man solle ihn mitnehmen, indem es unbillig sei, einen schon seit gestern Gestorbenen, der die Welt mit Freuden verlassen habe, so lange am Ufer warten zu lassen. *Charon* erwiderte, der Kahn sei voll, er müsse warten. So schwimme ich

hinüber, verwirrte der Schuster, und stürzte sich in den Acheron. *Klotho* befahl ihn sogleich einzunehmen, und als *Charon* sich abermals über Mangel an Platz beschwerte, liess ihn die Parze sich auf den Nacken des Tirannen setzen. Die Fahrt geht von statten und *Klotho* überlieset die Todtenliste. Das übrige erklärt sich von selbst.

2) *Die Parzen*, eine Malerei in Tempera. Die furchtbaren Gottinnen, die über alles gebieten, sind hier an den Grenzen der Schöpfung sitzend und das Schiksal der Sterblichen singend, dargestellt. *Atropos* zerreisst den Faden; und hinter ihnen ist für den bloßen Verstand nichts als undurchdringliches Dunkel.

3) *Zeit und Raum*, eine Malerei in Tempera. Eine anschauliche Darstellung dieser abstrakten Formen der Sinnlichkeit; in ihnen befinden sich alle Erscheinungen. Der Raum umfaßt das Weltall; die Zeit ist ewig jung, nur die Dinge in ihr verändern sich.

4) *Das Gastmal des Plato*, Malerei in Aquarell. Der Inhalt ist folgender: Ein junger reicher Athener, Namens *Agathon*, der in den

Trauerspielen den Preis erhalten hatte, lud seine Freunde, den *Sokrates*, den Arzt *Eryximachus*, den *Aristofanes* u. a. zu einem Gastmale. *Alzibiades*, welchen *Agathon*, seinen Stolz scheuend, nicht eingeladen hatte, kam während des Males ungebeten. Er war berauscht und hatte die Stirne mit kühlenden Kränzen umwunden. Die Gäste rückten aus einander, und er nahm seinen Plaz an der Seite des *Sokrates*, den er nach einer vortreflichen Rede bekränzte, worin er sagte, dass von allen Sterblichen nur *Sokrates* dies verdiene. *Aristofanes*, der hinter dem Tische sitzt, betrachtet aufmerksam den *Alzibiades*.

5) *Der Parnas.* Malerei in Acquarell. Die *neun Musen* umtanzen die *Grazien* nach der Leier des *Apollo*.

6) *Die Helden im Zelt des Achilles vor Troja*, Malerei in Acquarell. Der Inhalt ist aus dem neunten Gesange der Ilias genommen, und stellt die Gesandschaft der von den Trojanern bedrangten Grichen an den zürnenden *Achill* vor. Dieser endet so eben seine Rede voll Unmuth wider den *Agamemnon*. *Ajax* ist unwillig über den unbiegsamen Karakter des *Achill*; der alte *Fönix* beweint das unver-

meidliche Unglück der Grichen; *Odysseus* sitzt niedergeschlagen und verlegen, weil seine Überredungskunst fruchtlos gewesen ist. Auch die Herolde stehen bekümmert, und *Patroklos* sieht gedankenvoll auf seinen erzürnten Freund hin.

7) *Die Argonauten*, eine Zeichnung nach dem Gedicht gleiches Namens, das dem *Orfeus* zugeschrieben wird. Als die Argonauten auf ihrem Zuge nach *Kolchis* an der Küste von *Magnesia* vorbeifuhren, schlug *Peleus*, einer der Helden, seinen Gefährten vor, den dort wohnenden *Chiron* zu besuchen und seinen kleinen *Achill* zu sehen. Die Helden landeten und kamen zur Grotte des *Chiron*, der sie freundlich empfing und bewirthete. Sie forderten den *Chiron* und *Orfeus* zu einem Wettstreit im Gesange auf. *Chiron* nahm zuerst die Leier und besang der Kentauren herliche Thaten. Darauf ergrif der Sohn der *Kalliope* das Saitenspiel und sang den dunkeln, erhabenen Hymnus vom alten Chaos; er sang den Streit der Elemente, das Geschlecht der unsterblichen Götter, die den hohen Olymp, und der machtlosen Menschen, die in Volkerschaften zerstreut, den Erdkreis bewohnen. Sein Gesang zähmte die wilden Thiere; sie kamen in die

Grotte, horchten und scheueten die Menschen nicht mehr. *Chiron*, der alles gewahr wird, zeigt es dem *Jason* und stampft vor Freuden mit dem Hufe den Boden. Man sieht hier die vornehmsten Helden des grauen Alterthums beisammen, den *Jason*, den *Herkules* mit seinem Lieblinge *Hylas*, die beiden *Dioskuren*, die beiden Söhne des *Boreas* mit Fittichen hinter den Ohren, den *Peleus* mit dem jungen *Achill* u. a. m.

8) *Achill und Priam*, eine Zeichnung. Der Inhalt ist aus dem lezten Gesange der Ilias genommen und bekant genug. Nur die Gruppe im Hintergrunde ist nach dem Filostrat hinzugefügt. Es ist *Polyxena*, die vom *Merkur* hereingeführt wird. Dieser Autor sagt, dass die Alten die Gewohnheit hatten, sich von ihrem jüngsten Kinde begleiten zu lassen, und dass *Achill* bei dieser Gelegenheit zum ersten Male die *Polyxena* sah.

9) *Die Geburt des Lichts*, eine Zeichnung. Nach dem *Sanchoniaton*, einem alten Fonizischen Autor. *Ftas* (die Urkraft der Dinge) zeugte mit *Neitha* (der Nacht) den *Fanes* (das Licht). Nachdem das Licht geboren war, ging aus dem Athem des *Ftas* das *Weltei* her-

vor, worin der Keim zu allen Schöpfungen lag. Es wurde durch die Wärme des Feuers ausgebrütet; Himmel und Erde entstanden und alle Dinge entwickelten sich. *Fiat* zeigt hier dem *Weltei* seine Bahn ins Unermeßliche.

10) *Ganymed*, eine Zeichnung. Sinnbild eines in der Blüthe seiner Jahre vom Tode hinweggerafften Jünglings.

11) *Sokrates im Korbe*; nach der Komödie des *Aristofanes: die Wolken*. Er disputirt mit dem Bauer *Strepsiades*, der in die Schule des *Sokrates* gekommen war, um von ihm die Dialektik zu lernen." —

Während der Ausstellung dieser Kunstwerke, die gegen zwei Monate lang besucht wurde, verfertigte *Carstens*, um nicht soviele Zeit müfsig zu verlieren, eine neue Zeichnung, *die Nacht mit ihren Kindern*, nach der Dichtung des *Hesiodus*, vorstellend. Die *Nacht*, als Mutter der übrigen Gestalten, ist die Hauptfigur der Komposizion, und macht für sich mit den in ihrem Schofse ruhenden Genien des Schlafs und des Todes eine herliche Gruppe. Der Künstler hatte die Idee derselben schon früher, in *Moritzens Götterlehre*, im Kleinen abgebildet. Ihm schwebte dabei

die Beschreibung des *Pausanias* von einer ähnlichen Abbildung auf dem sogenanten *Kasten des Cypselus* vor, wo die beiden Genien mit den Worten karakterisirt sind: „der Tod schien nur zu schlafen, der Schlaf hingegen schlief wirklich.“ Der Ausdruck dieses feinen Unterschiedes gelang unserm Künstler sehr glücklich. Der Genius des Schlafes ruht in sich selbst zusammengesunken im Gewande der Mutter, in der wahren Stellung eines schlafenden Kindes; der Tod hingegen ist stehend, mit der gesenkten Fackel in der Rechten, sein Haupt in den Schoos der Mutter lehnend, gebildet, und so der *scheinbare* Schlaf desselben schon und treffend bezeichnet. Der Nacht zur Linken sizt *Nemesis*, die ernste unbestechliche Göttin der Wiedervergeltung, die der Künstler nach dem Ausdruck des Hesiodus, der sie „eine Geisel der Sterblichen“ nennt, mit einer Geisel in der Rechten gebildet hat. Sie karakterisirt sich demnächst durch die Linke, mit der sie das Gewand des Busens auf die Art halt, wie schon die Alten sie abzubilden pflegten. Zunächst hinter beiden sizt das geheimnisvolle, selbst den Göttern furchtbare und unvermeidliche Schikksal, ganz in Gewand gehüllet, so dass man der Gestalt

selbst

selbst nichts erblikt. Es hält ein aufgeschlagenes Buch, aus welchem die *Parzen* das Schiksal der Sterblichen singen. —

Das Urtheil der Kunstverständigen über diese in ihrer Art merkwürdige Ausstellung fiel für *Carstens* so günstig und ehrenvoll aus, als er es nur erwarten konte, und seine Absicht sich in Rom auf eine vortheilhafte Art bekant zu machen, die ihn hauptsächlich zur Ausstellung seiner Arbeiten bewogen hatte, ward dadurch erreicht. Das Ungewöhnliche einer Ausstellung, worin kein Olgemälde zu sehen war; die Neuheit so vieler noch nie behandelten Gegenstände; der in unsern Zeiten ganz ungewöhnliche Stil der Komposizion und Zeichnung, der die Romer durch seine Ähnlichkeit mit dem Stile ihrer alten grossen Meister überraschte; der Reichthum an originaller Erfindung, der sich in diesen Darstellungen offenbarte, erregten, wie jede unerwartete und fremdartige Erscheinung, zuerst ein verwunderndes Aufsehen, das sich bald, nach öfterer Ansicht, in allgemeinen Beifall verwandelte.

Besondere Gunst fanden die *Carstens*chen Arbeiten bei den italienischen und englandi-

schen Künstlern, wegen des ernsten grofsen Sinnes der aus ihnen sprach. Die talentvollesten unter den damals aufstrebenden Italienern, die sich seitdem zu wackeren Künstlern ausgebildet haben, *Camoccini*, *Benvenuti* und der Mailander *Bossi*, schazten ihn, suchten seine nahere Bekantschaft, zogen ihn über ihre Entwürfe zu Rath, und ehren noch nach seinem Tode sein Andenken. Ganz anders benahmen sich die meisten deutschen Künstler, besonders die welche damals in der Zunft das grofse Wort führten, bei dieser Gelegenheit gegen ihn; sie traten auch hier als seine Gegner und Verkleinerer auf, bespottelten seine Ausstellung, bekrittelten seine Arbeiten, und machten sich durch diese kleinliche Rache ihrer gekrankten Eitelkeit nur lacherlich, ohne dem Künstler zu schaden. Einige machten jedoch davon eine ehrenvolle Ausnahme, und der talentvolleste unter diesen, *Wächter* von Stuttgard, bezeigte seine Hochschatzung gegen *Carstens* dadurch, dass er seine in Frankreich angenommene Manier ganzlich wieder ablegte, und denselben Weg einschlug, den er *Carstens* mit so glücklichem Erfolg wandeln sah.

Klüglich hatte *Carstens* kein Ölgemälde mit ausgestellt. Auf diese Weise vermied er jede Vergleichung die zu seinem Nachtheile ausschlagen muste, und führte zugleich eine andere herbei, die auf jeden Fall Ehre brachte, und wo er keinen Nebenbuler zu fürchten hatte. Denn da man Kunstwerke und Künstler sogern vergleichungsweise beurtheilt, so hatte er nun den Vortheil, nur mit *Rafael* und *Michelangelo* verglichen zu werden, und soweit er dabei auch zurückstehen mochte, so war es schon rühmlich für ihn, dass man überhaupt seine Arbeiten zu einer solchen Vergleichung geeignet fand. Da nun diese Vergleichung überdies so günstig für ihn ausfiel, dass im Publikum nur Eine Stimme war, kein Neuerer habe mit so vielem Glük die Bahn der alten Meister wieder betreten, so konte er in der That keinen besseren Erfolg von seiner Ausstellung wünschen. Diesem aber würde er gerade entgegen gewirkt haben, wenn er eine oder mehrere seiner Komposizionen in Ölfarben ausgefahrt hätte; dann hätte die Vergleichung eine andere, auf jeden Fall für ihn nachtheilige, Wendung genommen. Jeder Maler und Pinsler hätte des Künstlers Arbeit nur mit seiner eigenen verglichen, und die

übrigen Vorzüge derselben übersehen. Aber gerade dadurch, dass *Carstens* in einem Felde auftrat, das jetzt niemand bearbeitete, gewann er, dass Künstler selbst, die sonst jedes Mitbewerbers Arbeiten mit unbarmherziger Strenge beurtheilen und eifersüchtig jeden Fehl daran erspähen, ihm willig Gerechtigkeit widerfahren liefsen. Von der Nachahmung der alten Meister war derzeit unter den Künstlern so wenig die Rede, dass mit den Gedanken daran auch alle Ansprüche darauf verschwunden waren. Der Künstler äusserte sich darüber selbst in einem Briefe an einen Freund folgendergestalt: „Der Grund warum ich kein Oelgemälde zur Ausstellung gehabt habe, ist, weil es hier eine Menge Pinsler giebt, die zugleich auch grofse Schreier sind, und die das ganze Verdienst der Kunst nicht im Kolorit (denn das wäre was reelles), sondern im mechanischen Handwerk setzen, und die mir nicht hatten Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil man blos dieses und nichts anders an meinen Arbeiten würde beurtheilt haben; darum habe ich nur in Tempera und Aquarell gearbeitet, um diesen Leuten nicht in die Quere zu kommen.“ —

Der Verfasser, der vielfältig und fast täglich Gelegenheit hatte, den Eindruck zu beobachten, welchen die *Carstens*chen Arbeiten hervorbrachten, und die Urtheile der Kenner und Künstler, die mehrmal zur Betrachtung derselben zurückkehrten, zu vernehmen, schrieb eine ausführliche und beurtheilende Anzeige dieser Kunstausstellung für Deutschland, in welcher er theils das Urtheil des Publikums, theils seine eigene Überzeugung mittheilte, und die *im 6ten Stück des Deutschen Merkurs* für 1795 abgedruckt ist. Diese Anzeige ward ohne des Künstlers Mitwissen geschrieben; ihr Zweck war, ihm dadurch vielleicht in Berlin einen Dienst zu leisten, und er erfuhr nicht eher etwas davon, als in dem Augenblicke der Absendung, wo der Verfasser ihm den versiegelten Brief zeigte, der sie einschlos. Zu lesen bekam er sie erst verschiedene Monate später, als das erwähnte Stück des Merkurs nach Rom kam, wo damals die meisten Deutschen sich zu einer Journalgesellschaft vereinigt hatten, deren Besorgung der Arzt Doktor *Domeier*, im Gefolge des Prinzen *August von England*, übernommen hatte. In Rom war diese Anzeige den Gegnern des Künstlers ein Dorn im Auge; da ihnen aber

die Feder weniger geläufig war, als die Zunge, so konten sie nur diese dagegen in Bewegung setzen, und musten darauf Verzicht leisten, ihre feindselige Gesinnung gegen *Carstens* öffentlich kund zu machen, bis sie, glüklicher Weise, obwohl erst zwei Jahre später, wo jene Anzeige längst vergessen war, im sogenanten Maler *Müller* das gewünschte Organ fanden, um die Schale ihres lächerlichen Zornes über den Verfasser sowohl, als über den Künstler auszugiefsen, wie weiter unten erzält werden wird. In Berlin that die Anzeige von der *Carstens*chen Ausstellung für den Augenblick die beabsichtigte Wirkung, obgleich sie nicht die gewünschten Folgen hatte. Der Künstler erhielt den nachstehenden Brief vom Minister *von Heinitz*, dessen freundlicher, artiger Ton von dem harten und bitteren des lezten Briefes auffallend absticht:

Hochedelgebohrner Herr,
Vielgeehrter Herr *Professor!*

Mit besonderem Wohlgefallen habe ich in dem 6ten Stuck des diesjährigen neuen Merkurs eine vortheilhafte Beurtheilung derjenigen Kunstsachen gelesen, welche Euer Hoch-

edelgebohrnen in diesem Jahre in Rom ausgestellt haben.

Ich stehe nun zwar in der Erwartung, dass Euer Hochedelgebohrnen nach meinen mehrmaligen Auffoderungen, diese Sachen nunmehro auch zu der hiesigen Ausstellung einsenden werden, und ich vermuthe, dass sie zu dem Ende schon von Rom aus hieher unterwegen sind.

Solte aber diese meine Vermuthung ungegründet seyn, so muſs ich bitten, diese Kunstsachen gleich nach Empfang dieses Schreibens auf das Schleunigste anhero abgehen zu lassen, damit solche noch zu rechter Zeit, gegen die in der Mitte des *Septembris* zu eröffnende Ausstellung allhier eintreffen können.

Die diesjährige Kunstausstellung wird besonders merkwürdig seyn, weil sich die vaterländischen Künstler bestreben werden, solche durch Werke zu verschönern, welche auf die gemeinschaftliche Feyer des Königlichen Geburts-Tages und des durch Seine Königliche Majestat bewirkten Friedens, Bezug haben, und ich hoffe daher, dass Seine Königliche Majestat Höchstselbst diese Ausstellung mit Dero höchsten Gegenwart beehren werden.

Dies wird daher zugleich die erwünschte Gelegenheit seyn, die in obgedachtem *Journal* schon so vortheilhaft beurtheilten Kunstsachen Seiner Königlichen Majestät selbst vor Augen zu stellen und Höchstdieselben mit Euer Hochedelgebohrnen Talenten und Geschicklichkeit zu ihrem künftigen Vortheil naher bekant zu machen.

Ich erwarte also mit umgehender Post eine zuverlassige Nachricht, ob und wann die mehrgedachten Kunstsachen entweder von dort schon abgegangen sind, oder des nächsten noch abgehen sollen, so wie ich auch nunmehro über die eigentliche Zeit Ihrer Zurückkunft einer bestimmten Erklärung entgegen sehe. Am liebsten würde es mir seyn, wenn Sie mit Ihren Kunstsachen zugleich zu Anfang *Septembris* allhier eintreffen konnten. Der ich hochachtend verbleibe

Euer Hochedelgebohrnen

Berlin
den 18. July 1795.

ergebenster
Fr. L. Heinitz.[a]

Carstens konte nach dem Empfange dieses einladenden Schreibens nicht wohl umhin,

einige seiner Arbeiten zur Ausstellung nach Berlin zu senden; vielleicht wirkten sie ihm den längern Aufenthalt in Rom aus. Indessen zog sich doch die ihm wirklich bestimte Frist immer enger zusammen; ja der Minister wünschte sogar, dass seine Rückkunft mit den einzusendenden Kunstsachen zugleich erfolge. Er muste sich also über seinen längst gefaßten Entschlus, in Rom zu bleiben, bestimmt erklären, und es darauf ankommen lassen, ob man ihn auch dann noch, gegen Einsendung jährlich dafür zu liefernder Arbeiten, ferner unterstützen, oder seinem eigenen Schiksale überlassen wolle. Die günstige Aufnahme seiner Ausstellung in Rom, die Schätzung, die er dadurch unter den Künstlern erworben, die Bekantschaften mit reichen Fremden, und der Absatz einiger Arbeiten an einige derselben, hatten seinen Muth nicht wenig gestärkt, und liessen ihn hoffen, dass seine Kunst ihn, ohne anderer Unterstützung zu bedürfen, in Rom ernähren würde. Er beschlos also, dem Minister gerade aus zu melden, dass er, um ganz seiner Kunst leben und in seiner Ausbildung immer weiter fortschreiten zu können, den Entschlus gefasst habe, nicht nach Berlin zurückzukehren, sondern in Rom zu bleiben.

Zugleich sandte er drei seiner vorzüglichsten Arbeiten: *die Überfahrt*, die *Helden im Zelt des Achill vor Troja*, und *Achill und Priamus*, mit der Post nach Berlin ab. Da auch von diesem Briefe des Künstlers sich keine Abschrift vorgefunden hat, so kann man das Wesentliche seines Inhalts nur aus der unten folgenden Antwort des Ministers ersehen.

Die abgesendeten drei Stücke langten zur gehörigen Zeit in Berlin an, und das dortige Publikum sah sie in der Kunstausstellung desselben Jahres. Dass sie sehr gut von demselben aufgenommen worden, bezeugt das unten mitgetheilte Schreiben des Ministers; lehrreicher aber dünkt es ein Brief von einem seiner dortigen Freunde aus, der sich unter den nachgelassenen Papieren des Künstlers vorfand, und aus dem hier einige Stellen angeführt zu werden verdienen:

„Deine Bilder haben, — heisst es dort — den Professionsneid unserer — abgerechnet, allgemein soviel Aufsehen erregt, dass du beispiele, und besonders der kraftvollen männlichen Figuren halber, bei unseren Schönen die angebetete *Angelika* verdrängt zu haben scheinest. Verachte auch diesen Sieg nicht, auf

den du wohl schwerlich gerechnet hattest; er kann zu Grossem führen, wenn du es nicht etwa verschmähest, unsere kindisch kleine Abergrösse zum Gefühl ihrer Nichtigkeit zu erheben, und uns Geschmak an der hohen Gymnastik edlerer Gladiatoren in der Kunst beizubringen. Du hast wenigstens den Anfang dazu gemacht, und dem sicheren Eigendünkel, der — einen so gewaltigen Stos versezt, dass ich im Ernst glaube, es sei dir möglich, nicht nur zu unserm Vortheil und zum Gedeihen der Kunst überhaupt, sondern auch zu deinem eigenen, eine wohlthätige Revolution zu bewirken. Aber wenn ich die Hofnung, dich wiederzusehen, nach dem Massstabe der Wahrscheinlichkeit berechne, so fürchte ich, Du mein Asmus wirst nie wiederkommen; und du hast recht, — aber wir sind zu beklagen."

„Den Eindruck dir zu beschreiben, den deine Bilder auf mich gemacht haben, würde ich mich umsonst bemühen. Ich sah in ihnen noch mehr als deine Bilder, ich sah Dich selbst, den edelsten Ausfluss deiner Gedanken, den Ausdruck deiner reinsten Gefühle, das Resultat deines Fleisses seit drei Jahren; ich

glaubte dich nie vermisst zu haben; ich hätte dich in meinem Nachbar umarmen können, hätte er nur das Maul gehalten."

„Weisst du, was mir in deinen Bildern am meisten gefällt? Es ist, bei der Ruhe der Scenen selbst, die individuelle, im Stillen thätige Selbstheit charakteristisch, überall im Gott, im Helden, wie in der Volkskarikatur wirken zu sehen. Jeder ist so unbekümmert über sich, so ganz einig mit sich, dass man fühlt: dies sind wahre Menschen, und der Gedanke dringt sich unwillkührlich auf, dass, wenn es für den Alexander ein Glück gewesen wäre, einen Sänger zu finden, wie Homer, es ein ungleich größeres Glück für diesen sein würde, endlich einen Maler zu finden, der wie Du, mein Asmus, so rein ihn fühlt, so erheben in seiner heroischen Einfachheit und Unbefangenheit ihn darstellt. O male den ganzen unsterblichen Homer und werde selbst unsterblich! wenigstens die nicht seltenen ruhigeren Scenen: du bist dann geboren, das innige Grossgefühl, das Homer seinen Göttern und Helden giebt, das überhaupt dem Alterthum eigen ist, groß und innig nachzufühlen, auszufühlen und lebendig darzustellen." —

Nach dem kurzen Sonnenblicke, den die im D. Merkur mitgetheilte Ankündigung der *Carstens*chen Anstellung hervorgelockt hatte, brach nun, auf die entscheidende Erklärung des Künstlers nicht nach Berlin zurückzukehren, das Gewitter von dort her desto heftiger los. Er erhielt einen Brief vom Minister, der nicht nur den Unwillen desselben aufs lebhafteste ausdrückte, sondern auch den Ersatz der während seines dreijährigen Aufenthalts in Rom der Akademie gekosteten Summe von dem Künstler forderte. Der Zusammenhang in der Erzählung dieses in dem Leben des Künstlers so wichtigen Vorganges macht es nothwendig, auch diesen Brief nebst der Antwort des Künstlers, von welcher sich glücklicher Weise eine Abschrift vorgefunden hat, hier mitzutheilen. Beider Theile Gründe und Gegengründe liegen darin vor Augen, und wenn der Leser die verschiedenen Standpunkte des *Ministers* und des *Künstlers*, und die davon abhängigen Ansichten eines jeden, im Auge hat, so wird auch er den Standpunkt und die Ansicht finden, aus welchen allein dieser Zwist richtig beurtheilt werden kann; und da möchte sich wohl ergeben, dass jeder an seiner Stelle und für seinen Zweck nicht wohl

anders als so handeln konte und durfte, und dass die hier obwaltende Ungebühr vielmehr in der Mishalligkeit der Verfassungen unserer Zeit mit künstlerischen Zwecken, als in dem eigenen Betragen der Handelnden liege.

Der Brief des Ministers lautet folgendermaasen:

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr *Professor!*

Mit Euer Hochedelgebohrn Schreiben *sine dato*, welches den 5ten *August* allhier eingegangen ist, habe ich die von Denenselben zu der diesjährigen hiesigen Kunstausstellung eingesandten 5 Stücke, nämlich

1. Die Überfahrt, ein Gemälde in Tempera.
2. Die Helden vor Troja, in Acquarell.
3. Achill und Priamus, eine Zeichnung.

(wovon jedoch das 1ste Stück wegen schlechten Einpackens ziemlich beschädigt angekommen) zu recht erhalten, und es sind diese 3 Stücke, nachdem ich das Beschadigte mit allem Fleis wieder ausbessern lassen, mit den

andern zur Kunstausstellung eingegangenen Sachen vortheilhaft *exponirt*, und nicht nur von der *Akademie*, sondern auch von dem gesamten hiesigen *Publico* sehr gut aufgenommen worden.

Mit Befremden aber ersehe ich zugleich aus Ihrem Schreiben, dass Sie

1. Die kostenfreie Zurücksendung dieser 5 Stücke, falls die *Akademie* solche nicht für den von Ihnen bestimmten ansehnlichen Preis an sich behalten will, verlangen; und dass Sie
2. Statt ihre, gegen die *Akademie* habende Verbindlichkeiten zu erfüllen, den Entschluss gefasst haben, es lieber darauf ankommen zu lassen, in *Rom* zu bleiben, und dort für ihre Rechnung zu malen.

Ich gestehe Ihnen ganz aufrichtig, dass ich diese Äusserung von Ihnen nicht erwartet hätte. Ich will Ihnen nicht einmal zu Gemüthe führen, welchen grosen Undank Sie dadurch gegen das *Curatorium* der *Akademie* an den Tag legen, welches Sie, als einen Ausländer, des schwachen *akademischen Fonds* ohnerachtet, vorzuglich und nach äusersten Kräften, sowohl hier als in *Rom* unterstüzt

hat, sondern ich will blos dabei stehen bleiben.

dass es nirgends, und am wenigsten in dem Preussischen Staat, Sitte ist, willkührlich und eigenmächtig gegenseitige Verbindlichkeiten aufzuheben.

Sie wurden nach Ihrem vielfältigen Verlangen zum ordentlichen Lehrer bei der *Akademie* beteilt, und mit einem jährlichen Gehalt von 250 Thaler auf jeden von des Königs Majestät höchst Selbst vollzogenen *Etat* der *Akademie* gebracht.

Hiernächst wurden Sie auf Ihr instandigstes, oft wiederholtes Ansuchen gegen Ihr heiliges Versprechen:

der *Akademie* nach Ihrer erfolgten mehreren Ausbildung in *Rom* desto ersprieslichere und nützliche Dienste zu leisten

Behufs Ihres Studirens in *Rom* nicht nur, mit gänzlicher Beibehaltung Ihrer *Professorat*-Besoldung ad 250 Thaler jährlich, von den Obliegenheiten Ihres Lehramts anfänglich auf 2. und hernach auf 3 Jahre *dispensiret*, sondern es wurde Ihnen auch auf diese 3 Jahre zu Ihrer Unterstützung und zu besserer Fortsetzung

tzung Ihrer *Studien* in *Rom* eine jährliche Beihülfe von 200 Thalern aus der *Akademi*schen *Casse* bewilligt, ja es wurden sogar, ehe Sie von hier abreiseten, bei Ihrer damaligen grosen Dürftigkeit und Verlegenheit Ihre Schulden aus der *akademi*schen *Casse* mit 200 Thalern bezahlt, und Sie verpflichteten sich dagegen unterm 28ten *May* 1792 schriftlich:

dass Sie diese 100 Thaler nach Ihrer Zurückkunft, in *effectu* baar oder *termin*weise, von Ihrem Gehalt wieder zurückbezalen wolten.

Solchergestalt haben Sie lediglich in der Erwartung, dass Sie Ihr mündliches und schriftliches Versprechen als ein ehrlicher Mann pünktlich erfüllen würden, in dem Zeitraum von 3 Jahren eine für die *Fonds* der *Akademie* sehr ansehnliche Geldsumme, nemlich vom 1. *Jan.* 1792 bis *ult. May* 1793 450 Thl.

— — 1793 — — — 1794 450 —

— — 1794 — — — 1795 450 —

und pro $17\frac{1}{12}$ annoch — — 112 — 12 gr.

auch bei Ihrer Abreise im Jahre 1792 zu Bezalung Ihrer Schulden: 100 — —

mithin überhaupt erhalten 1562 — 12 —

Fragen Sie sich nun selbst, wie Sie diese grosse Wohlthaten erkant — welche nützliche Dienste Sie in diesem ganzen Zeitraum der *Akademie* für jene ansehnliche Geldsumme geleistet haben?

Beinahe ein ganzes Jahr liefsen Sie verstreichen, ehe Sie einmal von Ihrer Ankunft in *Rom* und von Ihrer dortigen *Existenz* etwas meldeten, und anstatt Ihrer Verbindlichkeit gemäs von Ihren Arbeiten etwas einzusenden und Auskunft über die zweckmäfsige Verwendung Ihrer Zeit zu geben, schikten Sie erst im Frühjahr 1793 *) einen Reisebericht ein, der viel Worte enthielt, aber meine gespannte Erwartung wenig befriedigte.

Seit diesem Reisebericht liefsen Sie wieder 17 Monathe **) hingehen, ohne von Sich und von Ihren dortigen Arbeiten etwas hören und sehen zu lassen.

Ich bezeugte Ihnen darüber in meinem Schreiben vom 26. *Juny* 1794 meine gerechte Verwunderung, und ohnerachtet damals schon

*) Solte heissen: 1794.

**) Solte heissen: 7 Monate.

der *Termin* Ihres Urlaubs und der Ihnen nur auf 2 Jahre bewilligten Unterstützung in *Rom* zu Ende gegangen war, verlängerte ich doch, aus Wohlwollen für Sie, Ihren Urlaub und die Unterstützung von 200 Thalern noch auf ein Jahr, nemlich bis zum 31. *May* 1795, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung:

dass Sie wärend dieser Zeit von Ihren Arbeiten etwas einsenden, nach Ablauf jenes verlängerten Termins aber wieder zurückkommen und, Ihrer Verbindlichkeit gemäs, Ihr hiesiges *akademisches* Lehramt wieder antreten sollten.

Auch diese Bedingung haben Sie weder in dem einen noch dem andern Punkt erfüllt, sondern nur den ersten, als ich *nicht durch Sie selbst*, sondern durch öffentliche Blätter von Ihren in *Rom* ausgestellten Kunstwerken unterrichtet wurde, schikten Sie mir die Eingangs erwähnten drei Stücke auf meine anderweitige Aufforderung ein, ob Sie mir gleich unterm 2ten *August* 1794 schriftlich versprochen hatten,

alle Ihre Arbeiten mit nach Berlin bringen zu wollen,

als welches letztere ich, dieser Zeuge gemäs, und nach meiner Ihnen darauf ertheilten *Resolution* vom 22ten September 1794 noch immer erwartet hatte, und wodurch die *Akademie* die ansehnliche Summe von über 100 Thalern hätte ersparen können, welche sie für den *Transport* dieser 3 Stücke hat bezalen müssen.

Nach diesem *actenmäsigen* Hergang, den ich mit Fleis vorausgeschickt habe, um Sie zu dem eigenen Gefühl Ihres Unrechts zu bringen, mus ich Ihnen, mein Herr! *declariren*, wie ich es als Staatshaushalter der von Sr. Königlichen Majestät mir blos zum Wohl des Staats anvertrauten Gelder vor Allerhöchstdenenselben und vor meinem eigenen Gewissen nicht verantworten kann, eine Summe von 1562 Thaler *ganz umsonst*, und noch dazu an einen Ausländer, wegzuschenken.

Da Sie, mein Herr, die Verbindlichkeiten, unter welchen Ihnen jene *Summe* bezalt worden, nicht erfullt haben, da Sie vielmehr nach dem Genus dieser Wohlthat der *Akademie* den Dienst aufkündigen; so nehme ich zwar diese Aufkündigung an, und entlasse Sie hiemit in Sr. Königlichen Majestät Nahmen Ihres bisherigen *akademischen* Lehramtes.

Dagegen fordere ich, von wegen Sr. Königl. Majestät, die *indebite* genossene 1563 Thaler von Ihnen hiemit zurück, und erwarte binnen drei Monathen Ihre bestimte Erklärung, in welcher Art Sie die Königl. *Akademie-Casse* deshalb befriedigen wollen?

Bis dahin werde ich Ihre eingesandte 5 Stücke bei der *Akademie asserviren* lassen, und Sie können darüber, wenn Sie die Akademie-Casse erst befriedigt haben, *disponiren*.

Erfolgt aber diese Befriedigung nach Ablauf des gedachten dreimonathlichen *Termins* nicht; so werde ich nicht nur diese Stücke *plus licitanti* allhier verkaufen und den Ertrag davon auf ihre Schuld der 1225 Thaler *) abschreiben lassen, sondern mir auch vorbehalten in Ansehung des Rückstandes, Sie auf gesetzmäfsigen Wegen zu dessen ebenmäfsigen Bezahlung zu belangen.

Ich verharre

Euer Hochedelgebohrnen

Berlin
d. 19ten Dec. 1795.

ergebenster
Fr. von Heinitz.

---

*) Sohin dem obigen zu folge heissen 1563 Thaler.

Carstens fühlte sich durch diesen Brief unwürdig behandelt; ihm wurde Pflichtvergessenheit und Wortbrüchigkeit vorgeworfen, obwohl er sich bewust war, die Pflicht seiner Ausbildung, die er für seine erste und gröste hielt, gewissenhaft erfüllt zu haben. Solte er dafür büssen, dass sie mit der zweiten, die er blos als Mittel zur Erfüllung der ersten ansah, unverträglich ward? Er fühlte die Verbindlichkeit für empfangene Wohlthaten; aber er fühlte auch die Pflicht der Selbsterhaltung, sobald diese Wohlthaten sich in Fesseln für ihn verwandelten, und ihn in die Leibeigenschaft einer Kunstakademie zu werfen drohten. Am meisten aber empörte ihn die Foderung des Ersatzes der an ihn als einen Ausländer, ohne allen Nutzen für den Staat, ganz umsonst gewandten Jahrgelder, und im Unterlassungsfalle die Drohung, sich dafür an seinen Kunstsachen schadlos zu halten, und für den Rest ihn gerichtlich zu belangen. Er konte eine solche Foderung nicht mit der königlichen Milde und Grosmuth zusammenreimen, die ihn einer Unterstützung zur Ausbildung seines Kunsttalents würdig gefunden hatte. In dieser Stimmung seines gekränkten, entrüsteten Selbstgefühles schrieb er dem Minis-

den unterm 20ten Februar 1796. die folgende Antwort:

„Aus Euer Hochfreiherrlichen Excellenz zulezt an mich ergangenem Schreiben vom 19ten December vergangenen Jahres, welches mir Herr *Riehberg* am 8. d. M. hat zustellen lassen, ersehe ich, dass meine Arbeiten nicht nur von der Akademie, sondern auch von dem gesamten Publikum sehr gut sind aufgenommen worden. Ich hatte also, nach einem Schreiben vom 25. Februar 1795, wo es lautet:

> Es wird alsdann (nemlich, wenn Höchdieselben in Gemeinschaft mit Kennern meine Arbeiten würden geprüft haben) eine nähere Erklärung erfolgen, ob man Ihnen die Bezalung eines Gehalts kontinuiren kann, oder Ihnen lieber überlassen will, für Ihre Rechnung zu malen.

Am Ende desselben Briefes heißt es ferner:

Es verbleibt übrigens dabei, wie es bereits gesagt worden, dass Ihre Unterstützung *ultimo May* dieses Jahres aufhört, es sei denn, dass man über Ihre einzusendenden Arbeiten ein eben so vortheilhaftes Urtheil fällen könte, als Sie es sich selbst schon geben."

Ich hätte also, der guten Aufnahme meiner Arbeiten gemäs, statt meiner Entlassung eine fernere Pension zu erwarten gehabt. In dem Schreiben vom 28. Jul. 1795 lautet es:

> Dies wird die erwünschte Gelegenheit seyn, die in obgedachtem Journal schon so vortheilhaft beurtheilten Kunstsachen Seiner Königl. Majestät Selbst vor Augen zu stellen, und Höchstdieselben mit Euer Hochedelgebohrnen Talenten und Geschiklichkeit zu ihrem künftigen Vortheil näher bekant zu machen.

Hievon geschieht nicht allein das Gegentheil, sondern ich werde noch dazu auf eine höchst ungerechte Weise behandelt. Mir wird sogar der Vorwurf gemacht, der Akademiecasse, wegen des Porto für meine übersandten Arbeiten, Kosten verursacht zu haben, obgleich dies Letzte auf den eigenen Willen Euer Excellenz geschehen ist, indem Hochdieselben in gedachtem Briefe sich folgendergestalt erklären:

> Solte aber diese meine Vermuthung (nemlich dass meine Arbeiten schon unterwegs sein möchten) ungegründet sein, so muss ich bitten, diese Kunstsachen gleich nach Empfang dieses Schreibens auf das

Schleunigste anhero abgehen zu lassen, damit solche noch zu rechter Zeit, gegen die in der Mitte des Septembers zu eröfnende Ausstellung allhier eintreffen können.

Jeder billige Beurtheiler mus hieraus ersehen, dass ich nichts anders gethan habe, als was von mir verlangt ist; dass mir also jener Verwurf nicht mit Recht gemacht werden konte. Überhaupt sticht der glimpfliche Ton dieses Briefes sehr merklich von dem ab, der in den andern beiden herrscht, welches mich auf die Vermuthung führt, dass es nur darum zu thun gewesen ist, mir meine Arbeiten auf eine gute Art abzulocken, und mich sodann, wie jezt geschieht, meinem Schikal zu überlassen.

Es wird mir in dem lezten Schreiben Undankbarkeit gegen das *Curatorium* vorgeworfen. Dieses kann ich nur von Sr. Excellenz verstehen, weil ich bis diese Stunde nicht weis, ob noch sonst jemand dazu gehört. Ich mus also dagegen erinnern, dass ich noch anderthalb Jahre hier mit kranken Augen, als Folge meiner dort geleisteten Dienste, habe studiren müssen. Der Saal im Hause des

Herrn Marschall von *Durétille*, den ich für Euer Excellenz gemalt habe; mag für mich reden. Hier haben Hochdieselben, als ich die erste Figur malte, aus eigenem freien Willen, mir zur Ausbildung meines Kunsttalents, eine Reise nach Rom versprochen, welches auch nach Vollendung dieser ansehnlichen Arbeit neben diesem Sale, von Allerhöchst Seiner Majestät bewilliget wurde. Mein Hierseyn bürgt für die Wahrheit. Ich habe die von Seiner Königl. Majestät zu meiner Ausbildung mir geschenkte Pension nützlich und gewissenhaft angewendet, und Euer Excellenz als Staatshaushalter sind dieserhalb ausser Verantwortung. Was mir Seine Majestät geschenkt haben, gleichviel aus welchem Beutel, kann mir keiner wieder abfordern; und was haben meine Kunstwerke damit zu schaffen, die, nachdem die Akademie die Vortheile der Ausstellung davon eingezogen, in Bestand genommen werden?

Was den schwachen akademischen Fonde betrift, so habe ich nie die Einnahme und Ausgabe erfahren. Dass er aber ansehnlich sein mus, beweisen die vielen Subjekte, die davon unterhalten werden. Wenn Euer Exc.

cellenz es mit mehreren wie mit mir machen, so wird sich der Fonds vermehren.

Da von gegenseitigen Verbindlichkeiten die Rede ist, so dienet darauf zur Antwort: dass ich gegen die Akademie nie Verbindlichkeiten gehabt habe. Ich habe für eine mittelmäfsige Besoldung, unabhängig vom Direktorium, guten Unterricht ertheilt. Ich bin nicht einmal Mitglied. Wenn ich Verbindlichkeiten habe, so sind diese gegen Euer Excellenz. Aber ich habe oben schon gezeigt, weil ich aus Gerechtigkeit gegen mich selbst dazu genöthigt werde, wie sich diese gegenseitige Verbindlichkeit aufhebt.

Izt folgt in dem Briefe von Hochdenenselben eine Unwahrheit, oder wenigstens ein Irthum. Es heifst:

> Sie wurden, nach Ihrem vielfältigen Verlangen, zum ordentlichen Lehrer bei der Akademie bestellt.

Wo ist nur eine Zeile davon aufzuweisen? Im Gegentheil habe ich die mir zugeschikte Bestallung zu Euer Excellenz zurück gebracht? Ich wolte diese Stelle nicht anders annehmen, als unter der mir vom Herrn Professor Moritz versprochenen Unabhängigkeit vom Direkto-

zium. Euer Excellenz haben mich dahin vermogt, die Bestallung zurückzunehmen, indem Sie mir dem H. Professor Moritz sprechen, und die Sache in Ordnung bringen wolten; welches auch geschehen. Dieses heißt doch wahrlich nicht vielfältig bitten.

Ich habe nun im Nahmen Seiner Königlichen Majestät meine Entlassung erhalten, und die mir zu meiner Ausbildung (als worau ich mit allem Eifer arbeite) von Seiner Königl. Majestät allergnädigst bewilligte Pension, hat diesem gemäs, vom 19ten December vergangenen Jahres an, aufgehort. Es sind von mir an die Akademiekasse hundert Thaler zu bezalen, die sie mir zur Bezalung meiner Schulden gelihen, und wofür ich meine Handschrift ausgestellt habe. Nun aber kommen mir noch für die Monate August, September, Oktober, November, bis den 19ten December als dem Tage meiner Entlassung, von der von Allerhöchst Seiner Majestät mir zu meiner Ausbildung geschenkten Pension, noch aus der Akademiekasse *circa funf und siebenzig* Thaler zu. Diese von hundert abgezogen, bleiben *funf und zwanzig*, die ich nach posthiem Wiederempfang meiner Arbeiten so-

gleich auszahlen werde. So lange dieses nicht geschehen, habe ich die Summe von *dreihundert Zechinen* baar von der Berlinischen Akademie zu fodern, die kein Recht an meinen Arbeiten hat, also dieselben auch weder in Beschlag nehmen, noch veräuktioniren kan. Ich will nicht, dass sie unter diesen billigen Preis verkauft werden, und solte dieses dennoch geschehen, so werde ich mich öffentlich darüber, als über eine Ungerechtigkeit eines öffentlichen Collegiums gegen einen Privatmann, beschweren.

Übrigens mus ich Euer Excellenz sagen, dass ich nicht der Berliner Akademie, sondern der Menschheit angehöre; und nie ist es mir in den Sinn gekommen, auch habe ich nie versprochen, mich für eine Pension, die man mir auf einige Jahre zur Ausbildung meines Talents schenkte, auf Zeitlebens zum Leibeigenen einer Akademie zu verdingen. Ich kan mich nur hier, unter den besten Kunstwerken die in der Welt sind, ausbilden, und werde nach meinen Kräften fortfahren, mich mit meinen Arbeiten vor der Welt zu rechtfertigen. Lasse ich doch alle dortigen Vortheile fahren, und ziehe ihnen die Armuth, eine ungewisse

Zukunft, und vielleicht ein kränkliches, hülfloses Alter, bei meinem schon jezt schwachlichen Körper vor, um meine Pflicht und meinen Beruf zur Kunst zu erfüllen. Mir sind meine Fähigkeiten von Gott anvertraut; ich mus darüber ein gewissenhafter Haushalter sein, damit, wenn es heifst: Thue Rechnung von deinem Haushalten! ich nicht sagen darf: Herr, ich habe das Pfund so du mir anvertrauet, in Berlin vergraben.

Da ich Euer Excellenz stets als einen wahrheitliebenden Mann gekant und geschäzt habe, so habe ich auch keinen Anstand genommen, die Wahrheit freimüthig zu schreiben, und ich werde sie auch im Nothfalle öffentlich bekennen, um mich vor der Welt eben so zu rechtfertigen, als ich vor mir selbst gerechtfertigt bin.

Mit tiefster Ehrerbietung verharre

Euer hochfreiherrlichen Excellenz

ganz ergebenster
Carstens.

Vielleicht war die Drohung strenger Maßregeln in dem lezten Briefe des Ministers ein blofser Versuch gewesen, den Abtrünnigen in

seine Dienstpflicht zurückzuschrecken: vielleicht erkannte er nach des Künstlers Vertheidigung die Unbilligkeit derselben, wenigstens die Schwierigkeit sie in Ausübung zu bringen; wie dem sei, der Künstler empfing ein Antwortschreiben des Ministers in einem sehr gemäfsigten Tone, worin dieser seine Ansprüche auf den Künstler zwar nicht ausdrücklich zurücknahm, aber doch durch die Anerkennung des vorhin ihm streitig gemachten Eigenthums seiner Gemälde, den Ungrund derselben stillschweigend eingestand.

Dieses Schreiben, mit dem der Briefwechsel beider sich endigte, lautet folgendermafsen:

Hochedelgebohrner

Vielgeehrter Herr *Professor!*

Aus Euer Hochedelgebohrnen Schreiben vom 20ten v. M. habe ich zwar ersehen, dass Dieselben Ihre *independenz* von der *Akademie* zu beweisen gesucht, und Ihre zur Ausstellung eingesandten Gemälde, auch das noch angeblich zu fordern habende Gehalt *reclamirt* haben: allein ich beziehe mich lediglich auf das an Dieselben unterm 19ten *December* v. J. erlassene Schreiben, ohne

mich in Ihre weitläuftigen *Deductionen* einzulassen, und bemerke nur noch, dass Sie nicht nur bis *ultimo Maii* 1795 Ihr volliges Gehalt und Zuschus, sondern auch noch 312 Rthlr. 12 gl. an Gehalt *pro* 1795/6 erhalten haben, welche nach Ihrer eigenen schriftlichen Anweisung unterm 13ten *Januar* 1796 für Ihre Rechnung an den hiesigen Hof-Baurath *Itzig* gegen dessen Quitung bezalt worden, an welchen Sie Sich also zu halten, und übrigens Ihre Gemälde allenfalls zurück zu schicken erbötig bin, wenn Sie das ausgelegte *Porto restituiren*, und solche ebenfalls auf Ihre eigene Kosten zurück verlangen, und dazu jemanden, um solche in Empfang zu nehmen, *committiren*.

Der ich hochachtend bin

Euer Hochedelgebohrnen

Berlin
den 29ten Martii 1796.

ergebenster
Fr. v. Heinitz.

Carstens trieb, nach dieser ihm genügenden Erklarung des Ministers, die Zurückfoderung seines Eigenthumes nicht weiter, sonst würde es ihm leicht gewesen sein, auch die, nach

nach obigem Eingeständnisse sichtbar ungerechte, Zumuthung der Wiedererstattung des *Porto* zu erweisen; aber er hasste den Streit, war froh jener Verbindung glücklich entledigt zu sein, und lies seine Kunstsachen fürs erste noch in den Händen der Akademie, hoffend, dass vielleicht in Berlin ein Käufer derselben sich fande, in welchem Fall er gesonnen war, lieber die hundert Thaler daran einzubüssen, als eine so unangenehme Streitsache, wo er jeden Schritt zu seinem Rechte mit Mühe und Verdrus erringen muste, noch weiter fortzufahren.

So war nun das Verhältnis zwischen unserm Künstler und der berliner Kunstakademie völlig aufgehoben. Sein Zweck, unabhängig von allen hindernden Beschränkungen in Rom ganz seiner Kunst zu leben, war erreicht. Er vertraute seinen Kräften mit Muth, arbeitete fleissig mit der ihm gewohnlichen Heiterkeit und Zufriedenheit des Gemüths; und da, der hereinbrechenden Kriegsunruhen ungeachtet, Rom doch noch immer von Fremden besucht wurde, unter denen seine Arbeiten Liebhaber und Käufer fanden, so konte er damals wenigstens der Zukunft unbekümmert entgegen sehen. Schon warend seiner Anstellung kauf-

te Lord *Bristol* das *Gastmal des Plato* und die *Parzen* von ihm, und trug ihm die Ausführung des *Ganimed* in Ölfarben auf. Die Zeichnung des *Sokrates im Korbe*, die der Künstler noch einmal machte, erhielt etwas später der Graf *von Reventlau* aus Holstein, und die *Nacht mit ihren Kindern* führte der Künstler im folgenden Jahre für den Baron *von Knuth* aus Dänemark in Ölfarben aus.

Ausser den bereits angeführten, verfertigte der Künstler während des Jahres 1795 noch nachstehende Kompositionen:

Die Zurückbringung des entflohenen Megapentes. Ein früherer Moment aus der Lazänischen Erzälung *die Ueberfahrt*, als Gegenstück zu dem bereits erwähnten Bilde dieses Namens; acquarellirte Zeichnung.

Bacchus der den Amor aus seiner Schale tränkt; Carton mit Figuren in Lebensgrösse nach einer früher entworfenen Idee, den der Künstler nachher gleichfalls für den Dänischen Baron *von Knuth* in Ölfarben ausführte.

Der Kampf Jupiters mit den Titanen; acquarellirte Zeichnung, die ein Hr. *Hess* aus Zürich von dem Künstler kaufte.

Das Orakel des Amfiaraos, theils nach *Filostrat*, theils nach des Künstlers eigener Idee; Zeichnung in schwarzer und weiser Kreide.

Die Lapithen oder das Gastmal, nach einem Luzianischen Aufsatze gleiches Namens; acquarellirte Zeichnung.

Helena. Priam und die Ältesten auf dem Skäischen Thore, nach *Homer*; acquarellirte Zeichnung.

und im Jahre 1796:

Fingals Kampf mit dem Geiste von Loda; Acquarelgemälde nach *Ossian*, das der Künstler späterhin für die kunstliebende Dichterin *Friederike Brun* aus Kopenhagen in Ölfarben ausführte. Das Acquarelgemälde kaufte nach des Künstlers Tode der Doktor *Ekmann* aus Gothenburg.

Perseus und Andromeda unter den Aethiopen, nach *Filostrat*; Umris.

Dante's Hölle, Scene aus dem fünften Gesange derselben, wo der Dichter die beiden Liebenden *Francesca* und *Paolo* zu sich heranwinkt; Umris.

Homer singt seine Lieder vor einer Volksversammlung ab; Zeichnung in Röthel, für einen Engländer Namens *Hillery*.

Ödipus in Colon mit seinen beiden Töchtern im Hain der Eumeniden, von *Theseus* bewillkommt, nach *Sophokles*; Zeichnung in schwarzer Kreide.

Die Hexenkuche nach *Göthe's Faust*; Umris.

Jasons Ankunft in Jolkos, nach *Pindar*; Umris.

Dies war das letzte gesunde Jahr des Künstlers, wo er, ohne bedeutende Störungen von seinem schwächlichen Gesundheitszustande zu erleiden, seine Kunst mit gewohntem Eifer üben konte; ja er fühlte sich noch stark genug einige kleine Lustreisen zu Fus in die umliegenden Gegenden nach *Frascati*, *Albano* und *Tivoli* zu machen, auf welchen der Verfasser ihn gewöhnlich begleitete, und wo der Künstler seinen Geist durch den Genus der schönen Natur in den unermeslichen Aussichten des Albanerberges und den Zaubergegenden des *Anio*, so wie seinen Körper durch die balsamischen Weine von *Albano*, *Marino* und *Monte Cavo* erquickte. Gern machte er

einen solchen Ausflug nach der Vollendung einer Arbeit, die ihn eine Zeitlang ernstlich und anhaltend beschäftigt hatte, und wo er dann einiger Muse und Zerstreuung bedurfte, um die Werkstatt seines Geistes wieder auszulüften und einem neuen Bilde Plaz zu machen. Aber auch in solchen Zwischenzeiten war er nie müssig; denn nicht Ruhe, nur Abwechselung der Beschäftigung fodert der abgespannte Geist. Er ging dann umher; sah Kunstwerke; beobachtete und studirte die Natur im Leben mit künstlerischem Blicke; las; fasste neue Ideen, oder bildete bereits gefasste weiter aus, brachte andere zur völligen Reife, so dass er sie nur aufs Papier werfen durfte. So schuf er dann seine besten und reichsten Kompositionen dem Scheine nach auf den ersten Wurf; aber sie waren darum nichts weniger als Erzeugnisse des Augenblicks. Er trug manche derselben Monate, sogar Jahre lang in sich; überdachte, erwog, ordnete daran; liess sie so wieder über andern Beschäftigungen eine Zeitlang ruhen; rief sie dann aufs neue hervor, durchdachte, verbesserte, bestimmte Charaktere, Ausdruck, Farben etc., bis er sie in allen Theilen zur gehörigen Klarheit und Reife ausgebildet hatte, und das Ganze endlich

so bestimmt und deutlich vor seinem inneren Blicke da stand, dass er es, wie der Dichter sein im Kopfe fertig gedichtetes Werk, aufs Papier hinwerfen konnte, ohne etwas am Wesentlichen nachzuändern. Und da er sich durch lange und vielfältige Übung auch die dazu nothige Fertigkeit und Sicherheit im Aufzeichnen erworben hatte, so konnte er die meisten seiner Kompositionen hernach über dem ersten Entwurfe aus. Was er nicht auf solche Weise vorher im Kopfe völlig ausgearbeitet hatte, gelang ihm selten zu Dank; ja einigemal verleidete er sich eine Idee blos dadurch, dass er sie früher entwerfen wollte, als sie ihm zur völligen Klarheit gediehen war. Dieses zu grosser Fertigkeit ausgebildete Vermögen, seine Erfindungen ganz in der Einbildungskraft zu vollenden, gab seinen Kompositionen den Charakter echter, aus ihrem Keim organisch entwickelter Kunstschöpfungen: es gab ihnen jene Klarheit des Ausdrucks, jene Einheit der Darstellung, die sich durch keine Kompositionsmethode erlernen lässt, und sich bis auf jede einzelne Geste erstrecket; so dass es schwer sein möchte, in der Menge seiner Kompositionen eine charakterlose, oder mit sich selbst nicht einige Figur zu finden.

Man sieht hieraus, dass *Carstens* nichts weniger als ein *Improvisatore* oder *Skizzist* in seiner Kunst war, wie es deren so manche giebt, deren brausende Fantasie nur im Taumel der Begeisterung schaffen, aber nichts Gereiftes vollenden kann; oder die das Komponiren und Figurenzeichnen zu einem solchen Grade mechanischer Fertigkeit gebracht haben, dass sie von jedem aufgegebenen Gegenstande aus dem Stegreife ein Bild zu entwerfen vermögen. Allerdings ein bewundernswürdiges Talent, das nicht blos den Unerfahrnen blendet, sondern auch dem Kenner Beifall entlockt; das aber nach dem Masstabe echten Kunstverdienstes gewürdigt, nur einer geringen Schätzung werth ist. Denn solche Stegreifsarbeiten, selbst die besten, sind und können der Natur der Sache gemäs nicht mehr sein, als glücklich verbundene Reminiscenzen einer schnell reproducirenden Einbildungskraft, mit freier, technisch geübter Hand entworfen, wie die Blätter des berühmten *La Fage*, des Florentiners *Salvatelli*, und des Engländers *Fuseli*: Wunder des Augenblicks, die zwar ihre Urheber berühmt gemacht haben, aber bei näherer Prüfung mit kunstverständigem Sinne nach Zwecken der Kunst,

wesenlosen Träumen gleich in Nichts verdunsten.

Unserm Künstler war es unmöglich ein leeres Maschinenwerk von Menschenfiguren ohne Sinn und Bedeutung aufzuzeichnen; und er hatte einen entschiedenen Widerwillen gegen Werke solcher Art, soviel Kunst, Geschicklichkeit und Fleis daran auch verschwendet sein mochte. Er schätzte darum auch jenes Improvisorentalent, das manchen Künstlern ohne Erfindungsgabe so bewunderns- und beneidenswürdig vorkomt, gar nicht; vielmehr hielt er dafür, es sei mit Gründlichkeit, Tiefe und Bedeutsamkeit unverträglich.

Wenn *Carstens* desungeachtet, in der früheren Periode seiner Selbstbildung die Blätter des *La Fage* sehr hoch schätzte und fleisig studirte, so geschah dies, weil die vorzüglicheren derselben wirklich mit malerischem Sinne entworfen sind, und weil bei vielem wilden Feuer der Fantasie zugleich eine gründlichere Kentnis des menschlichen Körpers aus ihnen hervorblickt. Er konte also damals noch vieles aus ihnen lernen.

Die Entwürfe unseres Künstlers unterscheiden sich von den Entwürfen geistvoller

sowohl als blos mechanischer skizzirten, auch dadurch, dass in ihnen, so wie in den Entwürfen der älteren Künstler, die gewöhnlich auch mit der Absicht, sie auszuführen, erfunden sind, nichts blos mechanisch hingeschrieben, sondern jede Linie darin von des Künstlers Gefühl und von der lebendigen Vorstellung des Gegenstandes beseelt ist; und dass sie, bei gänzlichem Mangel an jener mechanischen Schreibekunst den Geist wirklich haben, den diese durch eine freie und sichere Hand blos affektirt.

Die Arbeiten des Künstlers im folgenden Jahre 1797 waren:

Eteokles, der in den Kampf eilt, nach des *Aschylus Sieben vor Theben*; Acquarelgemälde.

Die Parzen, veränderte Wiederholung der schon früher einmal ausgeführten Idee derselben in Acquarel; wurde nach des Künstlers Tode von dem D. *Ekmann* aus Gothenburg gekauft.

Scene aus dem *Trauerspiel in Yorkshire* von Shakspeare; Umriss.

Oedipus entdekt, dass er mit seiner Mutter in frevelhafter Ehe lebt, nach dem *Sophokles*; Zeichnung in schwarzer und weisser Kreide.

Vier und zwanzig Darstellungen aus der Geschichte des Argonautenzuges nach *Pindar*, *Orfeus* und *Apollonius von Rhodus*; in Umrissen entworfen.

Diese Umrisse, die nach des Künstlers Tode von dem Tiroler *Koch* in Rom, obwohl nicht glücklich, in Kupfer gestochen worden sind, waren eigentlich, so wie alle übrigen von dem Künstler in Umris hinterlassenen Erfindungen, nicht bestimmt in dieser Gestalt zu bleiben. Carstens war willens, sie, mit Andeutung der Licht- und Schattenmassen, selbst in Kupfer zu ätzen, und als eine Folge historischer Skizzen herauszugeben. So würden diese vier und zwanzig Darstellungen einen zusammenhangenden Bilderkreis der Argonautik ausgemacht haben. Aber der Tod verhinderte ihn an der Ausführung. Man hat daher sein Unrecht gethan, diese unvollendet gebliebene Carstensche Argonautik mit den Umrissen *Flaxmans* und ähnlicher, die weder malerisch erfunden, noch zur malerischen Ausführung tauglich, sondern

blos als Spiele einer bildernden Fantasie zu betrachten sind, in Vergleichung zu stellen, mit denen sie nichts weiter gemein haben, als dass sie Umrisse sind. Der Künstler hat jeden dieser Umrisse als ein zur Ausführung bestimmtes Bild gedacht und als maleri che Komposizion angeordnet, welches auch ein kunstverständiges Auge auf den ersten Blick daran bemerkt, und welches auch die Ursache ist, dass manche derselben sich in dem blosen Umrisse nicht gut ausnehmen, weil darin die malerische Komposizion sich nicht mit gehöriger Deutlichkeit auseinandersezt.

Der Inhalt dieser vier und zwanzig Darstellungen ist folgender:

1) *Jason* kehrt als zwanzigjähriger Held von dem Gebirge *Pelion*, wo der Kentaur *Chiron* ihn erzogen hatte, nach *Jolkos* zurück, um sich des vom *Pelias* ihm entrissenen Trones wieder zu bemächtigen. Er erscheint in göttergleicher Gestalt und Schönheit in *Jolkos*, wo er dem *Pelias* auf dem Marktplaze begegnet, der ihn an dem unbeschuheten Fulse und an den zwei Speren erkennt, die *Jason* trug. Das Volk ist verwundert und *Pelias* bestürzt über

seine Ankunft. Der Stof zu dieser Darstellung ist aus *Pindars vierter pythischer Ode* genommen.

2) *Jason* tritt in die Hohle des *Orfeus*, um ihm zur Mitfarth nach *Kolchis* einzuladen.

3) Beide kommen bei den anderen Helden an, welche bereits am Ufer des *Anaurus* versammelt sind, und werden von ihnen froh begrüßt.

4) Die Helden ziehen die fertig gezimmerte *Argo* ins Meer: *Tiphys*, der Steuermann, leitet die Arbeit, und *Orfeus* ermuntert die Arbeitenden durch Spiel und Gesang.

5) Jason opfert vor der Abfarth dem Neptun und den anderen Meergöttern. *Herkules* und *Anceaus* todten die Opferstiere, und *Idmon* verkündet den Helden eine glükliche Farth.

6. Besuch der Argonauten beim Kentauren, *Chiron*, der den jungen *Achill* erzog. *Chiron* und *Orfeus* wetteifern in Gesangen. Ein Hirsch tritt in die Hohle und horcht

den Tönen des *Orfeus*. *Chiron* darüber verwundert, erkennt ihm den Preis zu.

7. Abschied der Helden von den Lemnierinnen, bei denen sie eine Zeitlang gelebt und sich gütlich gethan hatten.

8. Die Helden landen an der Insel *Cyzikus* bei den *Dolopen*. Ihr König empfangt sie gastfreundlich, bewirthet sie und macht ihnen Geschenke.

9) Kampf der Argonauten mit den riesenhaften Bewonern des Barengebirges.

10) *Jason* opfert der *Rhea* auf dem Berge *Dindymus*, um sie wegen des Todes des unvorsezlicher Weise getödteten Königs *Cyzikus* zu versöhnen. Die übrigen Helden tanzen den der *Rhea* geheiligten Waffentanz nach der Leier des *Orfeus*.

11) *Hylas*, der ausgegangen war, um Wasser zu schöpfen, wird von der Nimfe *Esidate*, die sich in ihn verliebt, in die Fluten ihrer Quelle hinabgezogen.

12) Die Argonauten bei den Bebryciern. *Pollux* und ihr König *Amykus* messen sich im Faustkampf mit Schlagriemen. *Pollux* erlegt den *Amykus*.

13) *Kalais* und *Zetes*, die Söhne des *Boreas*, verjagen die *Harpyen* von dem Tische des blinden Königs *Fineas*.

14) Die Argonauten laufen in den *Fasis* ein, und erblicken in der Ferne die Burg des *Aetes*. *Aetes* mit seinen beiden Töchtern *Calciopea* und *Medea* kömt ihnen zürnend auf seinem glänzenden Sonnenwagen entgegen.

15) *Medea*, Priesterin der *Hekate*, verliebt sich in *Jason*. Beide kommen Nachts im Tempel der *Hekate* zusammen. Sie entdeckt ihm ihre Liebe und giebt ihm ein Gefas mit Salbe nebst andern Zaubermitteln zur glüklichen Ausführung seines Unternehmens.

16) *Jason* pflügt das Feld mit den feuerschnaubenden Drachen zum Erstaunen des Königs.

17) Er bringt das glüklich eroberte *goldene Vlies* zu seinen Gefährten zurück. *Medea Orfeus*, die *Dioskuren* und *Meptus* begleiten ihn.

18) *Aetes* schikt der mit dem *Jason* entflohenen *Medea* seinen Sohn *Absyrtus* mit ei-

ner Flotte nach. Er holt sie an der Mündung des *Ister* ein. *Medea* giebt ihrem Bruder im Tempel der *Diana* eine nächtliche Zusammenkunft, wo *Jason* ihn todtet. *Medea* leuchtet zum Morde ihres Bruders, verhüllt aber ihr Antlitz, um ihn nicht zu sehen.

19) Die Argonauten landen im Hafen von *Aëa*, dem Wohnorte der *Circe*, der Schwester des *Aetes*. *Jason* und *Medea* nahern sich der Circe, und bitten um Aufnahme. *Circe* aber weist sie erzürnt über den Mord des *Absyrtus* von ihrer Insel fort. *Medea*, um nicht erkannt zu sein, hat ihr Gesicht verhüllet.

20) Die Argonauten fahren durch die Meerenge von Sicilien, wo *Scylla* und *Charibdis* sie zu verschlingen drohen. Aber *Thetis*, die Gattin des *Peleus* mit ihren Nimfen besänftigt die Wellen und fuhrt sie glüklich hindurch. *Juno* und *Minerva* auf einer Wolke und *Vulkan* auf einem nahen Berge sehen der kühnen Fahrt zu.

21) Sie landen an der Insel der *Phäaken*, wo sie bereits die Flotte der *Kolchier* finden,

die ihnen nachgesandt war. Der König *Alkinous* entscheidet auf Anrathen seiner Gemalin, dass *Medea* mit *Jason* ziehen soll, wenn ihre Verbindung bereits vollzogen sei. Medea wirft sich freudig dem Jason in die Arme; und der Hauptmann der Kolchier, der wegen des schlechten Erfolgs seiner Sendung nicht wieder zurückzukehren wagt, bleibt mit seinen Schiffen und Leuten bei den Paäken.

22) Die Argonauten werden in den See *Tritonis* verschlagen, aus dem sie keinen Ausweg finden können. Sie stellen den grossen Dreifus des *Apollo* ans Ufer, um die Gottheiten des Sees zu versöhnen. *Triton*, der Gott des Sees, erhebt sich aus den Wellen und giebt dem *Eufem* eine Erdscholle mit der Weissagung, dass seine Nachkommen in *Libyen* herrschen sollen, und zeigt ihnen die Ausfarth aus dem See.

23) Der Riese *Talus* auf der Insel *Kreta*, widersezt sich ihrer Landung, und wirft Felsenstücke auf die Argo herab. *Medea* bewirkt durch ihren Zauber, dass er sich mit dem Fus an einen Stein stost, und sich

sich die Ader am Knöchel verwundet, aus der er sich verblutet und stirbt. Die Helden landen auf *Kreta* und entsündigen sich wegen des ermordeten *Absyrtus*.

24) Sie gelangen nun glüklich wieder nach *Jolkos*, und *Jason*, von seinen Gefährten begleitet, überreicht dem Pelias das goldene Vlies.

Warend so *Carstens*, ganz mit seiner Kunst beschäftigt, und von den vorzüglichsten Künstlern und Kennern geschäzt, mit jedermann in Frieden zu leben glaubte, zog auf einmal der Maler *Muller*, der sich bis dahin im Umgange immer freundschaftlich gegen ihn erwiesen hatte, durch einen weiten Umweg, von Deutschland aus, feindselig gegen ihn zu Felde. Es erschien, im dritten Jahrgange der *Horen* für 1797, ein *Schreiben Mullers*, das, der Überschrift zufolge, gegen den Verfasser der oben erwähnten Nachricht von der *Ausstellung der Carstenschen Kunstwerke* im *Deutschen Merkur*, gerichtet, eigentlich aber und hauptsächlich auf den Künstler gemünzt war, und diesen durch Herabwürdigung seiner Werke und Vernichtung seines Künstlernamens vor dem Publikum aufs em-

pfindlichste kränken solte; der Verfasser jener Nachricht solte, zur wohlverdienten Strafe, blos in ein lächerliches Licht gestellt werden, dass er die, nach *Müllers* Versicherung armseligen, schlechten, nur Spott und Verachtung, höchstens Mitleid verdienenden, Arbeiten seines Freundes so lobpreisend angezeigt hatte.

Man muste es, ohne von den Umständen näher unterrichtet zu sein, sonderbar finden, dass gegen jene, bereits vor zwei Jahren erschienene Anzeige im Merkur erst jezt, oder vielmehr jezt noch, wo das Publikum dieselbe über tausend andere Lesereien des Tages längst vergessen hatte, ein so heftiger Gegner aufstand; dass ein Künstler in Rom mit einem andern Künstler daselbst, über dessen dort vorhandene Arbeiten, in Deutschland einen Streit ausfechten wolte, der nur in Rom geführt und nur dort entschieden werden konte. Aber Neid und gereizter Eigendünkel verleiten oft zu Ungereimtheiten, die jedem auffallen, nur dem nicht, der sie begeht.

Die Sache ging folgendergestalt zu: Zwei deutsche Künstler, die ihr Ansehen unter ihren Landsleuten hauptsächlich auf ihren längeren Aufenthalt in Rom, auf ihre Fertigkeit einen Akt zu zeichnen, und auf das grosse Wort,

das sie, als würdige Repräsentanten des Zunftgeistes in der deutschen Landsmannschaft gewöhnlich führten, zu gründen suchten, waren immer erklärte Gegner von *Carstens*, weil er ihre Ansprüche, ihr Modelzeichnen, ihren Zunftgeist und ihr grofses Wort nicht anerkennen wolte. Diese wackeren Zunftgenossen hatten einmal, im Gespräch mit *Müller*, jener Anzeige der Carstenschen Ausstellung im Merkur erwähnt, von der *Müller*, der mit den übrigen Deutschen wenig Umgang hatte, und auch an ihrer Journalgesellschaft nicht Theil nahm, bis dahin nichts gehört hatte. Sie erregten seine Neugier, dieselbe zu lesen, und wusten zugleich seine Eitelkeit, seinen Künstlerstolz, der etwas zu früh auf erträumten Lorbeern eingeschlummert war, und seinen unfriedlichen Satir, der sich gern zuweilen den Spas machte, seinen Bekanten unversehens ein Bein zu stellen, dergestalt aufzureizen, dass er, noch ehe er jene Anzeige gelesen hatte, etwas gegen dieselbe zu schreiben beschlos. Der Verfasser hatte bereits erfahren, was gegen ihn und *Carstens* im Werke sei, als er unter einem Vorwande von einem jener beiden Künstler um das Stück des Merkur, worin jene Anzeige enthalten ist, ersucht wurde. Er sandte

es demselben mit der Antwort, dass ihm die Absicht, zu der es dienen solle, bekant sei, dass er aber darum keinen Anstand nehme, es mitzutheilen.

Verschiedene Monate später erschien dann im 3ten und 4ten Stücke des dritten Jahrganges der *Horen* jenes *Schreiben des Maler Müller*, das, mit mehr Mäßigung abgefaßt, vielleicht des Schreibers Absicht erreicht, und dem Künstler in der Meinung des deutschen Publikums geschadet hätte; so aber lagen der böse Wille und der unedle Zweck darin zu klar am Tage, dass nicht jeder unbefangene Leser sie sogleich erkant hätte. Dies war auch die Ursache, dass es auf den darin Angegriffenen selbst nur wenig Eindruck machte, also auch diesen Zweck, ihn persönlich zu kränken, verfehlte. *Carstens* beruhigte sich, sobald er die Schrift gelesen hatte, durch die Überzeugung, dass sie zu boshaft und zu hämisch sei, um auf verständige Leser einen Eindruck zu machen, der ihm nachtheilig sein konte; und so fand auch der Verfasser jede Vertheidigung des Künstlers, dem er eigentlich diese Kränkung zugezogen hatte, nach reiflicher Überlegung unnöthig. Ja, er hatte

in der Folge, nach seiner Rükkehr in Deutschland, wohin er den Nachlas des Künstlers mit sich brachte, die Genugthuung, das Kunstverdienst seines verewigten Freundes von wahren Kennern anerkant, die unbilligen Anfechtungen der *Mullerschen* Schmahschrift öffentlich gemisbilligt, *) und so des Künstlers Namen und Andenken von jeder Makel, die das Gift des Neides darauf gesudelt hatte, völlig gereinigt zu sehen.

Aber ein furchtbarerer Feind, als Neid und schadenfrohe Schmahsucht, denen wahres Verdienst nicht erliegt, jenes Übel, das fortdauernd an seinem Leben nagte, grif ihn im Herbste des selbigen Jahres mit verstärkter Gewalt an, und warf ihn auf ein langwieriges Krankenlager, wo er auf erdem noch an einem durch Hamorrhoiden entstandenen Fistelschaden eine höchst schmerzhafte Operazion erleiden muste. Die von dieser Krankheit zurückgebliebene Schwäche führte ein schleichendes Fieber herbei, das ihn den Winter hindurch nur selten verlies und, mit nächtlichen Schwei-

*) S. Winkelmann und sein Jahrhundert, herausgeg. von Goethe. S. 374.

gen und einem hartnäckigen Husten vergesellschaftet, dergestalt entkräftete, dass er nur noch in den Vormittagsstunden arbeiten konte. Unter diesen ungünstigen Umständen verfertigte er noch gegen Ende des Jahres die oben bereits angeführte Zeichnung aus dem *Ödipus Tyrannus* des *Sophokles*, die letzte seiner ausgeführten Komposizionen, deren Inhalt eigentlich weniger zur malerischen Darstellung, als für die Bühne geeignet ist, weil er im Bilde sich nicht durch sich selbst verständlich ausdrücken kann. Der Künstler erkante seinen Fehlgrif, sobald er die Zeichnung geendigt hatte, und er ward ihm Veranlassung zu sehr treffenden Bemerkungen über die Wahl des Gegenstandes, diesen höchst wichtigen von wenigen Künstlern hinreichend beachteten und erwogenen Theil ihrer Kunst, wo auch die Kentnis des Grundsatzes nicht immer vor Misgriffen sichert, wenn das Urtheil des Künstlers durch ein zu lebhaftes Interesse an der Handlung befangen ist, die, auch wenn sie ein malerisches Bild giebt, darum noch nicht immer zur malerischen Darstellung tangt, wenn nicht auch dies Bild den *ganzen* Inhalt und Sinn der Handlung *sichtbar vollständig* ausdrückt. Leider konte er von den Einsich-

ten, die dieser Fall ihm aufschloß, keine Anwendung mehr machen.

Carstens hofte seine Genesung von der Wiederkehr des Frühlings, und vermöge der bei Schwindsüchtigen so gewöhnlichen Täuschung um so zuversichtlicher, je sichtbarer die Entkräftung und Abzehrung seines Körpers zunahm. Wirklich hatte er in den ersten Monaten des Jahres 1798 einige leidliche Wochen, die einen kurzen Anschein möglicher Besserung gaben, und wo er, nach der Lesung des ins Deutsche übersetzten *Hesiodus*, den er kurz zuvor erhalten hatte, auch noch in einer neuen Komposizion eine Idee des *goldenen Zeitalters*, oder des durch das Dichterideal veredelten Naturzustandes der Menschen entwarf, aber nicht mehr Zeit gewan, sie zu endigen; denn Brustübel, Fieber und Schwäche kehrten aufs neue zurück.

Schon die Wahl eines so heiteren, gefälligen Gegenstandes zu einer Zeit, wo sein Körper ununterbrochen litt, und der hereinbrechenden Zerstörung zu erliegen anfing, bewies die noch immer ungeschwächte Kraft und Heiterkeit seines Geistes; und das Bild, das der Künstler in jenen Augenblicken der

Erleichterung davon entworfen hat, ist eines der anmuthigsten, die je des Künstlers Fantasie beschäftigt haben. Darum ist es ein wahrer Verlust, dass es hat unvollendet bleiben müssen. Gedanke und Anlage sind so glücklich, dass mit einer in demselben Maße gelungenen Ausführung ein Meisterwerk daraus entstehen konte. Den Gedanken des Künstlers wird die folgende Beschreibung ausführlicher darlegen.

Die Komposizion des Ganzen gehört zu einer Gattung, der die Theoretiker nicht sehr gewogen sind, weil sie sich, wie alle Übergänge, nicht bequem in eines der gewöhnlichen Fachwerke der Malerei einschieben läßt, vielleicht auch weil man wirklich noch wenig Vortreffliches in derselben hat, zu der Gattung nämlich, wo Figuren und Landschaft von gleichem Interesse, von gleicher Bedeutung für die Darstellung der Idee, also einander nicht unter- sondern beigeordnet sind. Aber das Genie bildet wie die Natur, ohne sich um die Abtheilungen und Unterabtheilungen einer nach Klassen ordnenden Theorie zu kümmern. Wäre früher ein Künstler aufgestanden, dessen Genius den Geist eines *Rafael* und *Claude* in

sich vereinte, und hätte in dieser Zwischengattung mehrere vortreffliche Werke geschaffen, so würde auch die Theorie ein eigenes Fach dafür angelegt haben, und niemand würde gegen dieselbe etwas einzuwenden haben.

Der Künstler hat sich die Scene seiner Unschuldswelt als ein weites reizendes Thal gedacht, das zur Seite von waldigen Hügeln und Felsenwänden begränzt und von einem Strome durchflossen ist. Unter den Bäumen, welche den Abhang der Hügel bekleiden, ragen Gewächse südlicher Himmelsstriche, Pinien und Dattelpalmen hervor. Allmälich erweitert sich das Thal zu einer reichen anmuthigen Landschaft, deren fernen Horizont Meer und Gebirge begränzen. Fruchtbare Bäume durch Rebengehänge verbunden, wie in Kampaniens glücklichen Gefilden, schmücken die näheren Gründe und zeigen die üppige Fülle der Natur.

Zur Linken des Beschauers im Vorgrunde sitzt unter einem schattenden Platanus, an dem ein Rebenstock sich hinaufschlingt, und die unfruchtbaren Äste desselben mit schwellenden Trauben schmückt eine glückliche Fami-

lie der dies Paradies bewohnenden Naturkinder. Ein junger kraftvoller Mann hält ein Kind, die erste süsse Frucht seiner Liebe, schaukelnd und dalend auf dem Schoose; ihm gegenüber sitzt die blühende Gattin desselben, und hält dem spielenden Kinde, um es an sich zu locken, eine volle Traube hin. Neben dem jungen Manne sitzt der Vater der Familie, ein ehrwürdiger Greis, den Kopf auf die Hand gestützt, und sieht freundlich den Spielen des kleinen Enkels zu. Ihm zur Seite steht ein Jüngling im Begrif, eine von dem Baume herabhängende Traube für eine jüngere Schwester zu pflücken, die sich an ihn schmiegt. Hinter der Mutter des Kindes sitzt eine andere bereits erwachsene Schwester und blickt nach einer andern Gruppe hin, welche die Mitte des Bildes einnimt. Eine Mutter tränkt hier ihren neugebornen Säugling an der vollen Brust und blickt liebend auf ihn nieder; ein älterer Knabe, der hinter ihr steht, blickt über ihre Schulter und tändelt mit dem Kleinen, und ein dritter jüngerer liegt neben der Mutter und hält, gleichfalls nach dem kleinsten blickend, einen Apfel in der Hand. Ihnen zur Seite liegt auf dem Rasen hingestrecht und schlummernd der Vater dieser kleinen Familie. Hinter ihr-

nen sieht man einen Knaben, der Beeren von einem Strauche pflückt. Rechts dem Beschauer, auf dem zweiten Grunde befinden sich einige Figuren in sitzender, liegender und stehender Stellung, theils Früchte essend, theils scherzend. Weiterhin tanzen auf einem Rasenplatze sechs Figuren Hand in Hand einen Reigen, und nicht weit von diesen sieht man in einer hervortretenden Krümmung des Flusses verschiedene badende und schwimmende Figuren, nebst andern am Ufer, welche laufen und einander haschen. Alle Figuren sind, wie im Stande, so auch im Kostume der Natur, völlig unbekleidet, und auch in der Landschaft ist noch kein Werk menschlicher Kunst sichtbar.

Die Heiterkeit und Freiheit des Geistes, die *Carstens* in dieser letzten Darstellung zeigte, und der Trieb, sich mit seiner Kunst zu beschäftigen, blieben ihm auch da noch, als er sich nicht mehr ausser dem Bette erhalten konte. In liegender Stellung und mit zitternden Händen versuchte er noch, zur Verkürzung der Zeit, einige Ideen aufzuzeichnen, bis ihm bald auch dazu die Arme ihre Kraft versagten. Der Verfasser besitzt noch die sieben

Blatter, die der sterbende Künstler in dieser Lage bezeichnet hat; sechs derselben enthalten *Scenen homerischer Schlachten*, und das siebente stellt dar, wie *Verres*, römischer Praetor in Sicilien die Bildsäule der *Diana* von dem Marktplaz zu *Segeste* entführen läßt. Es sind schwache, mit unsicherer Hand zitternd hingezeichnete Entwürfe, in denen man die Absicht des Künstlers blos ahnden kann, weil die Hand sie nicht mehr bestimt anzudeuten vermochte. Dies völlig heitere Bewustsein behielt er bis zu dem lezten Augenblicke, wo der stete Reiz des Husten's, dem die ohnmächtige Brust nicht mehr entgegen wirken konte, ihn in einem Blutsturz erstickte; und sein lezt·s Gespräch mit dem Verfasser, der ihn während seines lezten Krankenlagers fast nie verlies, etwa eine Stunde vor seinem Tode, betraf einen mitologischen Gegenstand, über den er zweifelhaft war, und aus seinem *Hederich* Auskunft zu haben wünschte.

So verglomm endlich auch der lezte schwache Funken seines edlen aber jammervollen Lebens; und *Carstens* starb, völlig entkräftet und fast bis zur Mumie ausgedorrt, am 25ten Mai 1798, nachdem er

nur eben sein vier und vierzigstes Jahr vollendet hatte.

Die Öfnung seines Leichnames, die der Arzt nach den römischen Verordnungen für pflichtmäßig hielt, zeigte, was ohnehin keines Beweises mehr bedurfte, den höchsten Grad dieses Übels, die gänzliche Zerstorung der edelsten Eingeweide, und die fürsche Unmöglichkeit seines längeren Lebens.

Carstens wurde nicht, wie sonst bei der Beerdigung der Protestanten in Rom gewöhnlich ist, Abends bei Fackelschein, sondern früh beim Aufgange der Sonne, von wenigen Deutschen, die im Leben seine Freunde gewesen waren, begleitet, an dem gewöhnlichen Orte, neben der *Piramide des Cestius*, begraben. Nach Hinabsenkung des Sarges sprach der Verfasser an der offenen Gruft die nachstehenden Worte:

Landsleute und Freunde!

Ich würde das Gefühl der Freundschaft entweihen, wenn ich hier, am Grabe meines Freundes, seinem Werth eine studirte Lobrede halten wolte. Ihr alle habt Carstens gekant, und könt ihm das Zeugnis nicht versagen,

dass er ein edler Mensch, ein verdienstvoller Künstler war. Das wird allen, die ihn genauer kanten, sein Andenken werth erhalten. Ihr wißt, was er mir war. Ich habe in ihm meinen treuesten, geliebtesten Freund verloren, und werde diesen Verlust, so lange ich lebe, betrauern. Ein siecher Körper und ein trüben Schiksal waren die Gefährten seines Daseins von Jugend auf; sie liessen ihn wenig Freuden des Lebens genieſsen, und hinderten ihn, das Ziel zu erreichen, das die Natur selbst durch ein groſses Talent ihm bestimt hatte. Aber sein heiterer, muthiger Geist war eben so sehr über die Widerwärtigkeiten des Lebens, als über die Schwachen seines Körpers erhaben; jene trug er mit männlichem Gleichmuth, diese mit Geduld. In der Kunst fand er den höheren Zweck und Genuss seines Daseins; in ihr fand er reichlichen Ersatz für alles, was Schiksal und Glük ihm stiefmütterlich versagten; in ihr vergas er jedes niedere Bedürfnis; selbst in den schmerzlichen Leiden seiner letzten Krankheit linderte die Unterhaltung mit ihr seine Schmerzen und erheiterte seinen Geist. Frühe hat der Tod dem Wirken der edlen nach Vollkommenheit strebenden Seele, die in dieser gebrechlichen Hülle

wollte, ein Ziel gesetzt. *Carstens* wusste, dass er kein hohes Alter erreichen würde, und mehr als einmal hatte er den Tod in der Nähe gesehen; aber dieser hatte, auch in den letzten Augenblicken, nichts Furchtbares für ihn. Im Bewusstsein eines schuldlosen Lebenswandels sah er ihm mit ruhiger Fassung entgegen, ohne Hofnung und ohne Furcht einer Zukunft, von der er nie etwas erwartet, die nie auf das Denken und Handeln seines selbstständigen Geistes Einfluss gehabt hatte, und die ihn auch in seiner Todesstunde weder mit frohen noch bangen Ahndungen täuschte. Wohl wünschte er ein längeres Leben auf der freundlichen Erde, um wenigstens Ein öffentliches, würdiges Denkmal seiner Kunst zu hinterlassen; denn auch ihn begeisterte, wie jeden Edleren, der Gedanke, im Gedächtnis der Nachwelt zu leben, und durch Werke des Geistes unsterblich zu sein. Aber die Parze durchschnitt es in der hofnungsvollesten Reife, und die Vorübungen seiner Kraft zu grösseren, der Unsterblichkeit würdigen Werken, sind der einzige Nachlass des auf der Mitte seiner Laufbahn dahin gerafften Künstlers. — Geist und Staub des Entschlafenen! theurer, geliebter Bruder und Freund! ich trenne mich auf immer von

dir. Du kehrst zurück in den Schoos der ewigen Natur, wohin auch wir dereinst, früher oder später, dir folgen. Ich trenne mich auf immer von dir, aber deine Freundschaft, deine Liebe, dein strebender Geist und dein redliches Herz werden mir und allen, die dich kannten, unvergeslich sein.

* * *

Nach dem Verluste seines Jahrgehalts lebte *Carstens* von seiner Kunst mit einem zwar nicht reichlichen, doch für seine wenigen Bedürfnisse eben zureichenden Auskommen. Aber sein lezter achtmonatlicher Krankenlager erschöpfte bald den kleinen Vorrath seines Geldes, und brachte ihn in Noth und Schulden. Er sandte deshalb noch einige Monate vor seinem Ende drei seiner Arbeiten: *den Kampf Fingals mit dem Lodageiste*, die *Parzen* und den *Musentanz*, an den Kunsthändler *Frauenholz* in Nürnberg, um dieselben zu verkaufen. Dieser behielt sogleich das lezte, wofür das Geld erst nach des Künstlers Tode eintraf; die beiden andern blieben dort zurück, bis sich vielleicht ein Liebhaber dazu fände. Wäre *Carstens* gesund gewesen, so würde auch

er,

er, wie mancher andere fremde Künstler, der warend der Revolution ohne andere Mittel, als die seine Kunst ihm darbot, in Rom ausharrete, sich durch diese traurige Zeit glüklich hindurch gewunden haben. Aber, wenn er länger so siechend fortleben muste, so waren Mangel und Elend sein unvermeidliches Loos. Zu einer Zeit, wo fast jeder in Verlegenheit gerieth, und niemand das Ende jenes Zustandes absehen konte, wo würde der nothleidende Kranke da einen helfenden Freund gefunden haben? In dieser Hinsicht war es gewis eine wohlthatige Fügung der Dinge für ihn, dass er schon im Anfange jener Begebenheiten starb. —

So endete früher, als der Gang der Natur es fodert, dieser edle Genius, in der vollen Reife seiner gebildeten Kraft, seine kurze, aber rühmliche Laufbahn. Wenige wurden von der Natur durch Anlagen, die einen grosen Kunstler möglich machen, so ausgezeichnet begünstigt; aber auch gegen wenige hat sich zu gleicher Zeit das Zeitalter so ungünstig, das Glük so stiefmütterlich, das Geschik so widerwartig, und die Parze so feindselig erwiesen, als gegen ihn. Jeden Schritt zum

Ziele muste er dem Schiksale hartnäckig abkämpfen, oder durch mühseliges Ausharren abverdienen. Wohin hätte er gelangen können, wenn Zeitalter, Glück und Gesundheit sein Streben beflügelt hätten!

Ein der Kunst günstiges Zeitalter, wo Kunstsinn und Geschmak sich gegenseitig beleben, hebt oft auch beschränkte Talente zum Vortreflichen empor. Höhere, urkräftige Genien bilden blühende Schulen um sich her, wo mancher der sonst unbemerkt geblieben wäre, glänzend seine Bahn durchläuft, den dunkeln Planeten gleich, der Licht und Schwunghaft von der Sonne seines Sistems empfängt. Im Gegentheile wird es auch dem grösten Talente unmöglich sein, die Hindernisse, die ein ungünstiges Zeitalter seinen Bestrebungen entgegen stellt, zu überwinden, wenn es nicht durch glükliche Umstände besonders unterstüzt wird. Da nun auch dies sich nur selten ereignet, so kann man wohl annehmen, dass in einem der Kunst ungünstigen Zeitalter, wie z. B. das unsrige ist, eine Menge glüklicher Talente sich selbst und der Welt völlig unbekannt bleibt, und dahin schwindet, ohne je ihre Bestimmung gelöst

det zu haben; ja, dass auch von denen, die sich ihrer selbst bewust werden, nur wenige sich entwickeln, und von diesen wenigen nur höchst selten Eines zu glüklicher Ausbildung gelangt; keines vielleicht das wird, was es in einem bessern Zeitalter, unter glüklicheren Umgebungen geworden wäre. So entscheidend ist der Einfluss des Zeitgeistes und der Umstände auf die Entwickelung des Menschen! und doch vermag auch wiederum ihre höchste Begünstigung nichts, wo die Natur den Beruf versagt hat.

Wenn nun, unter solchen Umständen, das Seltenste der Natur, ein ächtes Kunstgenie in der Welt erscheint, das mit aller Stärke des Instinkts die einzige Bestimmung seines Daseins fühlt, und derselben vom Glüke unbegünstigt entgegen strebt, so läst sich vorhersehen, dass es in einer, auf seinen Zweck gar nicht berechneten Ordnung der Dinge, wie die unsrige; bei einem, dem Geiste wahrer Kunst so widerstrebenden Zeitgeiste, wie der herrschende, überall Widerstand finden, stets mit Hindernissen kämpfen, unglüklich sein, und wie eine Erscheinung aus einer andern Welt, seinem Zeitalter ewig fremd bleiben

wende. *Dieses* war, sein ganzes Leben hindurch, das Loos unsers Künstlers, der bei gleicher Ungeschmeidigkeit sich dem gangbaren Kunstleisten anzupassen, mit zwei Akademien zerfiel, den unter seinen, grösstentheils von dem Geiste des Zeitalters befangenen, oder von Natur am Geistesauge geblendeten Kunstgenossen nur wenige verstanden, und den der Tod hinwegriss, als er *die* Stufe der Ausbildung erstiegen hatte, wo er durch reifere Arbeiten den Namen eines grosen Künstlers verdienen konte. So verkümmert die Pflanze einer milderen Zone unter einem rauhen und feindlichen Himmelsstriche. Wann sie endlich bei muhsamer Pflege spat und kümmerlich ihre Blüthen entfaltet, so ist auch ihre Kraft erschöpft, und sie welkt hin, ohne ein Samenkorn für künftige Geschlechter anzusetzen.

Wir können nicht wissen, wie oft in der geheimen Werkstatt der Natur alle die Bedingungen glücklich zusammen treffen, unter denen es ihrer Bildkraft gelingt, die höchste Fülle und Harmonie sinlichen und geistigen Lebens zum Keime eines neuen Daseins zu gestatten, das den Schöpfergeist einer höheren, veredelten Natur in sich trägt. Aber wir dür-

fen glauben, dass auch ihr das Vollkommene nur selten gelingt. Unendlich seltener aber noch fügt es sich, dass zu jenen inneren Bedingungen auch die äusseren sich, in der Folge des Lebens, glüklich beisammen finden, damit es sich frölich gedeihend entwikele, und in der vollen Blüthe des Strebens die Herlichkeit seiner Schöpferkraft unverkümmert vor Welt und Nachwelt entfalte. Darum ist denn auch ein durch Natur und Bildung glüklich in sich vollendeter Kunstgenius eine der seltensten Erscheinungen, die nur die glüklichen Zeitalter der Kunst durch ihre Gegenwart erfreuet, und einer wohlthätigen Gottheit gleich, durch die Herlichkeiten ihrer Kunstschöpfungen, Jahrhunderte lang die Welt beseligt.

Bequem läst sich nun hier, am Ende seiner Laufbahn, des Künstlers gesamtes Vermögen, das wir in den verschiedenen Zeiträumen seines Lebens sich unter mancherlei Hindernissen entwikeln, troz allen Widerwärtigkeiten strebend fortwachsen, und einer fruchtreichen Ernte vergebens entgegen reifen sahn, in Einer Übersicht zusammen fassen. Am besten mag dies geschehen, wenn wir einzeln

darlegen, was er in jedem Theile der Kunst geleistet hat. Denn da die Kunst ein zusammengesetztes, aus mancherlei wissenschaftlichen und technischen, materiellen und geistigen Elementen organisch bestehendes Ganzes ist, das durch jedes Künstlers eigenthümliche Bildkraft auf eine andere Weise gemischt und gestaltet wird, so läst sich ein Kunstvermögen zwar wohl im Ganzen aufs Ungefähr schätzen, und nach seinen hervorstechenden Zügen charakterisiren, aber doch eigentlich nur dann richtig würdigen, wenn man es nach den verschiedenen Theilen der Kunst im Einzelnen prüft. Wer die Kunst nicht als einen blosen Mechanismus, sondern als ein organisches Erzeugnis betrachtet, der wird auch bei einer solchen Zergliederung den lebendigen Geist des Ganzen nie aus den Augen verlieren. Und damit uns das hier um so weniger widerfahre, betrachten wir zuforderst den *Stil* seiner Werke, in dem sich, wie in der Fisiognomie einer Bildung, Geist und Charakter des Ganzen ausdrückt.

Stil.

Die Individualität des eigenen Subjekts abgerechnet, die kein Künstler in seinen Wer-

ken ganz verläugnen kann, scheint das Eigenthümliche seines Stils, und die wesentliche Verschiedenheit desselben von dem Stile der alten Meister, nach denen *Carstens* sich vornehmlich gebildet hat, darin zu liegen, dass jene, deren Kunst sich, im Dienste der christlichen, auf den Stamm des Judenthums gepfropften Religion, von der untersten Stufe der Nachahmung almälich durch Wahrheit und Schönheit bis zur idealischen Freiheit ausgebildet hatte, fast immer nur biblische und kirchliche Gegenstände behandelten, deren jüdischer Grundcharakter, in ihren Stil übergieng, denselben durchaus bestimmte, so dass er von dem späteren Einfluss der Antike nur eine geringe Modifikazion annahm. Sie traten selbst auch aus ihrem Kreise, wenn sie Gegenstände des heidnischen Alterthumes darstellen wolten, wie *Rafael*, als er die Fabel der *Psyche* in der *Farnesina* bildete, wo keine Darstellung derselben den wahren Charakter der Antike trägt, so vortreflich sonst in anderem betracht jenes Werk ist. Etwas besser behandelte schon *Julius Romanus* antike Stoffe, besonders der üppigen Art; vor allen Künstlern jener Zeit aber hatte *Polidor*, durch vieles Studium alter Bildwerke, den Stil der-

selben angenommen; mehr jedoch durch glükliche Nachahmung ihres Geschmaks, als durch wahre, freie Aneignung ihres Geistes.

Carstens, der seinen Stil ganz auf den der Antike gegründet, und unter den Einflüssen der Werke *Michelangelo's* und *Rafaels* weiter ausgebildet hatte, übte seine Kunst nur an Gegenständen des heidnischen Alterthumes, am liebsten der heroischen Zeit; daher auch sein Stil vorzugsweise den Charakter derselben trägt, obwohl in der Komposizion *Rafael*, den er für den grösten Meister der dramatischen Darstellung erkante, fast ausschliefsend sein Vorbild war.

Diese Grundbestandtheile des Stils, die er durch langes Studium in seine Eigenthümlichkeit aufgenommen und damit verschmolzen hat, findet man in allen Arbeiten unseres Künstlers. Ware *Carstens* in den Fall gekommen, Biblische Gegenstände darstellen zu müssen, so würde er wahrscheinlich zu viel von dem sich angeeigneten Charakter des griechischen Alterthums hineingebracht haben, wenn er auch nicht seine Juden ganz in Griechen verwandelt hatte, wie neulich *Bentenuti von Arezzo* in seinem sonst in vielem Be-

tracht lobenswerthen Gemälde der *Judith, die ihrem Volke das Haupt des Holofernes zeigt*, gethan hat, wo *Judith* gleich einer *Juno* erscheint, eine Menge blonder Jünglinge und Mädchen griechische Bildung und Tracht zeigen, und blos der Hohepriester durch seine bekante Amtskleidung an das Judenthum erinnert.

Unser Künstler hat also durch sein Beispiel nicht nur diejenigen widerlegt, welche behaupten, der Stil der alten Maler des XVIten Jahrhunderts schicke sich nicht mehr für die Kunst unserer Zeiten: eine Sage, die man sonst wohl in Rom von Künstlern zu hören pflegte, welche im Ernste glaubten, der Stil der Akademie von *S. Luca*, oder jener der neuen französischen Schule, sei unsern Zeiten angemessener; sein Beispiel kann auch diejenigen eines Besseren belehren, welche in dem eben so grofsen Wahn stehen: dass die Gegenstände des heidnischen Alterthumes, so wie der Stil der alten Kunst, nicht mehr für die unsrige taugen, die sich nur an Gegenständen der christkatolischen Religion zu einer noch nie erreichten Höhe erheben, und nur durch diese eines allgemeinen Interesses fähig sein könne. In der That, eine Behauptung, die in

dem Augenblicke um so sonderbarer klingt, wo man sich froh fühlt, dass die abgeschmackten, bis zum Ekel wiederholten Darstellungen aus der katolischen Mitologie und Martirologie endlich einmal aufgehört haben, die bildenden Künste zu beschäftigen, und man kann wohl sagen zu misbrauchen, und wo man eben bemühet ist, dieselben wieder einer besseren Bestimmung zuzuführen: eine Behauptung, die sich auf den Wahn gründet, dass die bildenden Künste nur im Dienste der Religion gedeihen und blühen können, und dass wahres Kunstgefühl nur durch mistische Religionsgefühle zu erwecken sei. Aber diese frommen Kunstfreunde bedenken nicht, dass unser Zeitalter (der Deutsche spricht von dem seinigen) eben so wenig mehr durch christliche als durch heidnische Mitologie zu begeistern ist: dass also auch beide, in Hinsicht auf religioses Interesse, der Kunst gleich ferne liegen; so wie der seit gestern Todte, so todt ist wie der, welcher vor 3 Jahrhunderten starb. Sie bedenken nicht, dass Vergangenheit nie wieder Gegenwart werden kann, und dass es eben so unmöglich sein würde, die Kunst wieder zu ihrer einfaltigen Einheit, als unsere Zeit zu dem hin-

dischen Geist und Glauben der Zeiten zurückzuführen, der jene entwickelt hat; welches doch geschehen müste, wenn ihr frommer Wunsch in Erfüllung gehen sollte.

Die freigewordene Kunst, der Stütze aber auch zugleich des Zwanges der Religion enthoben, muß hinfort auf sich selbst ruhen, wie sie denn in der That auch immer auf sich selbst geruhet, und statt ihr Interesse von der Religion zu erborgen, vielmehr dieser selbst durch ihren Sinnenzauber ein allgemeineres Interesse gegeben hat. Wenn die Kunst zu ihrer Entwickelung der Volksreligionen bedurfte, so haben dagegen diese der Kunst ihre festere Gründung und ihre Verschönerung zu verdanken. Sie hat der alten die Bilder ihrer Gottheiten und Heroen, der neuen ihre Heiligen, Kruzifixe, Madonnen und Heiligenbilder geschaffen, damit das Volk glaube und anbete. Religioses und Kunstgefühl können auf diese Weise wohl in Eins zusammenfließen; dadurch aber gewinnt weder das eine noch das andere, vielmehr müssen beide in dieser Vermischung nothwendig ihre Lauterkeit einbüssen. Darum ist es auch immer dahin gekommen, daß in jeder Volksreligion endlich nur

noch der Pöbel dem Bilderdienste treu geblieben ist. Der Vernünftige aber hat in den Götter- und Heiligenbildern immer nur die schöne und erhabene Idee bewundert, das treffliche oder schlechte Kunstwerk gesehen.

Wahre, reine Religion ist für bildende Kunst ganz unfruchtbar. Ihr über alle Anschauung erhabener, nur dem Geiste bewuster Gegenstand verschmäht jede bildliche Darstellung. Volksreligionen können also nur in dem, was sie zu Volksreligionen macht, in der sinnlichen Einkleidung des Übersinnlichen, in ihren Sagen und Fabeln, der Kunst einen brauchbaren Stoff darbieten, und ihre Entwickelung und Ausbildung begünstigen. So sind denn auch wirklich einige Volksreligionen alter und neuer Zeit der Boden, oder, da die Kunst ihren eigenen Boden hat, eigentlich nur der *Dünger* gewesen, der die zarte Pflanze der Kunst aus ihrem Keim hervorgetrieben, genährt und ihre Blüthe entwickelt hat. Das Samenkorn aber, aus welchem diese Pflanze emporwuchs, ist eigener Natur und edlerer Abkunft. Es stammt von den edelsten Kräften der *Humanität*, und reift nur da, wo diese sich harmonisch entfalten. Der Stoff aller Volksreligionen im Gegentheil erzeugt sich aus

sinnlichen Anlagen der Menschennatur. Gefühl der Abhängigkeit von stärkeren Naturmächten, Unwissenheit, Furcht und Hofnung sind seine Elemente, die, wenn sie sich mit Religionsideen gatten, den *Aberglauben* gebären, der dann, gleich einer Schmarotzerpflanze, die sich an alles hängt, woraus sie Nahrung saugen kann, auch an der Kunst emporwuchert, den Stamm derselben eine Zeitlang lustig umgrünt, aber heimlich ihre Lebenskraft austrocknet und verzehrt; wie es der neueren Kunst im Dienst der Kirche ergangen ist. Dass die alte Kunst nicht ein gleiches Schiksal hatte, komt daher, weil sie selbst nach ihrem Bedürfnisse die Mitologie der alten Volksreligion gestaltete, und auf diese Weise mitten im Dienste derselben ihre Selbständigkeit auf eigenem Boden behauptete. Sie war, was die Kunst im Dienste einer Religion sein soll, Simbolik des Übersinlichen durch die schönsten würdigsten Bilder der Natur. Die neuere Kunst hingegen hat der Volksreligion blos gedient und in diesem Dienste ihre Selbständigkeit verloren. Nun mus sie, von jener abgetrennt und sich selbst wiedergegeben, erst diese wiedersuchen, und auf ihrem eigenen Boden Wurzel fassen.

So soll denn auch der Künstler, wie *Carstens* in wahrer Erkentnis seines Zweckes wirklich that, seine Kunst hinfort nicht in der Religion, sondern seine Religion, d. i. den Gegenstand seiner reinsten Liebe, seines eifrigsten Strebens, seiner seligsten Gefühle, in seiner Kunst finden. Seinen Schöpfer mag er als das höchste, heiligste Wesen im Geiste und Herzen verehren; aber nur das Schöne und Erhabene der Natur, das Grosse und Würdige der Menschheit können die reinen Quellen seiner künstlerischen Begeisterung sein; oder er läuft Gefahr, ein Abgötter zu werden, der vor seinem eigenen Machwerk niederkniet, wie es manchen katolischen Künstlern wirklich ergangen ist. Die Kunst selbst wird ihn dann zur Wahl solcher Gegenstände leiten, die ihr Streben nach dem Ideale plastischer Schönheit vorzüglich, und auf die mannigfaltigste Weise begünstigen, also vor allen zu den Gegenständen der alten Mitologie, wo Geschichte und Fabel, Göttliches und Menschliches, Dichtung und Plastik, sich wunderbar vereinigen; die bereits von den Alten der Kunst so glücklich angebildet sind, und zu denen ihre Künstler das Ideal der Schönheit, das der Kunst aller Zeiten Vorbild und Leitstern sein soll, ent-

wickelt haben. Hier hat der Künstler ein unendliches Feld voll des glüklichsten Stoffes, wo sein Streben nach dem Ideale durch nichts beschränkt wird. Hier hat er überdies den grosen Vortheil neu sein, und einen Stil bilden zu können, der, wenn er gelänge, jede Foderung des reinsten Kunstgeschmaks zu befriedigen fähig sein muste. Denn sind weder der Geist und Zweck der katholischen Religion überhaupt, noch die Gegenstände ihrer jüdischchristlichen Mitologie und Martirologie tauglich, was auch hier und dort auftauchende Schwärmer darüber fantasiren mögen. —

Unser Künstler war auf dem rechten Wege zu diesem Ziele. Da er die Gabe, den eigenthümlichen Charakter der Dinge aufzufassen, in hohem Grade besas, so hatte er sich aus den Kunstdenkmalern der Alten, mit Beihülfe des fleisigen Studiums ihrer Schriftsteller eine seiner Kunst völlig angemessene Vorstellung vom griechischen Alterthume daraus erworben, welcher gemäs alles, was er bildend dachte, sich in seiner plastisch dichtenden Fantasie kunstmäsig gestaltete. Seine gänzliche Unbekantschaft mit den künstlichen, aller wahren Kunst widerstrebenden, Verhältnissen,

Sitten und Manieren der heutigen Welt hatte diese reine Ansicht des Alterthums vorzüglich in ihm begünstigt. Der ewige Widerstreit des Modernen mit dem Antiken, der gewöhnlich dadurch geschlichtet wird, dass man jenes nach diesem, oder dieses nach jenem modelt und zustutzt, wodurch dem ein karakterloses Gemisch von beiden entsteht, war für ihn gar nicht da. Das Modernste, was je auf seinen Geist eingewirkt hatte, waren die Werke *Michelangelo's* und *Rafaels*; aber auch diese wirkten nur nach dem früheren Einfluss der Antiken auf ihn. So bildete er sich endlich einen Stil, der ganz dazu geeignet war, eine Schule zu begründen; wie denn auch seine Werke selbst schon eine Schule in der höheren Bedeutung des Wortes, d. i. einen eigenen musterhaften Kreis genialischer Kunstgebilde ausmachen, in denen sich, neben den stufengangigen Fortschritten des Künstlers, der Geist des Alterthums mit der Darstellungsweise der neueren Kunst vereint, treuer und reiner spiegelt, als in irgend einer der bekanten Kunstschulen.

Zeichnung.

Seit *Carstens* sich ganz der Kunst widmete, hat er nie mehr einen Gegenstand nachgezeichnet.

net. Er studirte blos betrachtend, indem er den Gegenstand seines Studiums oft und allseitig aufs genaueste beobachtete; die Gestalt nebst dem Karakteristischen desselben seiner Einbildungskraft einzuprägen, und dann von dem so Aufgefaßten in eigenen Arbeiten die Anwendung zu machen suchte.

Dass er in diesem Verfahren nicht blos mit dem Gedachtnisse die Formen und Umrisse der Gegenstande auswendig lernte, sondern sie lebendig in seinen Sinn aufnahm und seiner Bildkraft aneignete, beweist die Art der Anwendung; noch mehr aber das eigene innere Leben seiner Bildungen. Auch kam ihm dabei das plastische Vermögen seiner Einbildungskraft, das Bild der Gegenstande nicht blos als einen Schemen auf der Fläche, sondern als wirklich rund aufzufassen, sehr zu statten. Er begrif dadurch um so leichter die Formen der Gestalt auch innerhalb des Umrisses. Indessen hatte doch diese Art zu studiren auf den Karakter seiner Zeichnung einen sichtbaren Einflus. Er strebte in den Formen nach Bestimtheit, in den Verhaltnissen nach Gröfse, in den Umrissen nach Schönheit; durchgängig nach Idealität. Diese Zwecke hat er auch im

Ganzen glüklich erreicht. Bestimmtheit, Grösse, Schönheit kommen in seiner Zeichnung dem Auge überall entgegen: und seine Gestalten sind immer idealischer Natur. Aber der prüfende Blick des Kunstrichters vermisst in vielen die durchgängige Korrektheit. In dem Streben nach grofsen Verhältnissen sind ihm zuweilen die äufseren Glieder, besonders die Füfse, zu klein gerathen: welches auch dem *Michelangelo* nicht selten begegnet ist, der ihn eigentlich auch zu diesem Fehler verleitet hat. Den Formen und Gelenken der Glieder fehlt zuweilen das gründliche Verständnis, weshalb es auch den Umrissen an durchgängiger Richtigkeit fehlt. Seine Gestalten, denen nie Leben und Ausdruck mangelt, bewegen sich fast immer natürlich und gefällig; und seltener ist in diesem Punkt die Richtigkeit verletzt.

Es ist nicht zu zweifeln, dass ein Künstler von vorzüglichen Fähigkeiten nicht auch ohne Nachzeichnen, auf dem Wege blofser Betrachtung und fleissiger Uebung in eigenen Erfindungen, endlich dahin gelangen könne, die menschliche Gestalt in jeder Stellung und Ansicht vollkommen richtig zu zeichnen. Um

aber nach der bloßen Vorstellung eine Zeichnung so auszuführen, dass sie in allen Theilen fehlerfrei, und wie nach der Natur ausstudirt erscheine, ist nothwendig, dass der Künstler die Gegenstände, die er darzustellen hat, bis in ihre kleinsten Theile nicht blos durch das Auge, sondern auch mit dem Verstande ihre Konstrukzion durchaus so gründlich und genau kenne, als ob er selbst sie erdacht und geschaffen habe. So durchaus gründlich, vermittelst seines tiefen anatomischen Studiums, kante vor allen anderen *Michelangelo* den menschlichen Körper; und dadurch ist er auch, in der Darstellung desselben, vor allen andern so bewundernswürdig und unerreichbar gros.

Da nun aber *Carstens* bei weitem nicht diese tiefe und gründliche, sondern nur eine nothdürftige Kentnis der *Anatomie* besas, und auch in der *Perspektiv*, der zweiten Grundkentnis des Malers, ohne welche keine strenge Richtigkeit der Zeichnung möglich ist, praktisch nicht hinlänglich regelfest war, so konte alle Übung und Fertigkeit seiner Einbildungskraft, alle Treue seines Gedachtnisses, ihn nicht vor manchen Unrichtigkeiten im Einzelnen schützen, so sehr er auch dagegen auf

seiner Hut war. Aber diese Mängel, die nicht sowohl seiner Art zu studiren, als vielmehr seiner stets beschränkten Lage, die ihn an der Erwerbung der nöthigen Hülfskentnisse hinderte, beizumessen sind, werden durch einen eigenthümlichen Vorzug, durch die individuelle Einheit des Karakters, durch die Bedeutsamkeit und den lebendigen Ausdruck seiner Gestalten, die auch den Figuren der korrektesten Zeichner so oft fehlen, vergütet. Damit begegnete auch *Carstens* seinen tadelsüchtigen Gegnern, welche behaupteten, er könne wohl komponiren, aber nicht zeichnen. Indem er ihnen zugestand, dass im Einzelnen seiner Arbeiten manche Unrichtigkeit zu tadeln sein möge, zeigte er ihnen, dass ihre eigene Zeichnung im Grunde noch viel schlechter sei, weil daran, aller nach Modellen mühsam ausstudirten Korrektheit der Theile ungeachtet, das Ganze nichts tauge.

Wahl des Stoffes.

Bei der grofsen Mannigfaltigkeit in der Wahl der Gegenstände für eine Darstellung ist es merkwürdig, dass der Künstler nie einen Stof aus der *römischen Geschichte* behan-

delt hat, die jetzt fast ausschliessend das Feld der französischen Schule geworden ist. Carstens behandelte jeden für maleri che Darstellung günstigen Stof, der sein Kunstinteresse in vorzüglichem Grade erregte; und so finden wir ihn bald mit einem Stoffe aus der nordischen Mitologie und der Ossianischen Welt, bald mit der Idee eines neueren Dichters beschäftigt; am lieb ten aber behandelte er Gegenstände des grichi chen Alterthums aus der homerischen Welt, und was der nahe liegt, und zu ihnen kehrte er immer wieder zurück, weil sie die einfache, ruhige Grösse und die reine Idealschönheit, nach der er strebte, vor allen andern begün tigten. Er vermisste diese Eigenschaft an den Gegenständen der romischen Geschichte, die zwar dem Maler Gelegenheit darbieten, Reichthum, Pracht und theatralischen Pomp zu zeigen, ihm aber den höheren Foderungen, die Er zu leisten strebte, ungün tig und widerstrebend schienen. Da überdies das romische Kostüm die Freiheit des Künstlers auf mancherlei Art beschränkt, und ein eigenes Studium fodert, so hielt er es, besonders in seiner Lage, für zweckwidrig, auf das Studium solcher Dinge, welche den höheren Zweck der Kunst vielmehr beschränken,

als befördern, viel Zeit und Mühe zu verwenden. Wenn der Künstler hier nicht blos in Bezug auf sich urtheilte, so würde sich wider jene Behauptung manches einwenden lassen, da in ihrer Art auch die römische Geschichte unstreitig ein fruchtbares und reiches Feld maleriſcher Stoffe darbietet. Nur müste auch der Stil solcher Darstellungen seinen eigenen von dem Stile der griechischen Heroenwelt ganz verschiedenen Karakter haben; der jedoch so schwer nicht zu finden sein dürfte, da schon *Rafael* und *Julius Romanus* denselben in der *Schlacht Konstantins* und einigen andern Werken aus den römischen Denkmälern glüklich in die Malerei übertragen haben. Vergleicht man aber beide Arten des Stils mit dem Ideale, so ist nicht zu läugnen, dass im Algemeinen des Künstlers obiges Urtheil über die Gegenstände des römischen Alterthums gegründet, und seine Bemerkung, dass auch die *griechischen Krieger* als *Helden*, die *römischen Helden* aber nur als *Krieger* gebildet werden können, sehr richtig ist, und das Verhältnis, worin beide zum Ideale stehen, treffend bezeichnet. In der That wird auch die durch die alten Dichter und Künstler zum Ideal veredelte Heroenwelt der Griechen für die bildende Kunst

immer ein günstigeres Feld, und für den Geschmack eine reinere und reichere Quelle der Schönheit sein, als das kriegerische Zeitalter der Romer, dem, bei allem Heroismus des Muthes und der Gesinnung, doch eine gewisse durch die Kunst nicht genug veredelte Roheit anhangt, die mit der Reinheit des Ideales nicht wohl verträglich ist.

Aus derselben Ursache hat unser Künstler auch keine Gegenstände der biblischen Geschichte behandelt. Zwar hielt er das patriarchale Zeitalter der ebraischen Vorwelt für eine ergiebige Quelle malerischer Bilder; und durch *Rafaels* treffliche Darstellungen in den *Logen* des Vatikan war es ihm noch lieber geworden; aber dennoch blieb es seinem durch griechische Kunst und Dichtung gebildeten Sinne weniger genügend, als das schönere Alterthum der Grichen. Zu Gegenständen der christlichen Mitologie oder gar der Legenden und des Martertums hätte er sich noch weniger verstanden. *Diese* waren ihm, wie jedem Menschen von unbefangenem Geiste und gesunder Empfindung, ihres unbedeutenden, oft albernen, oder häslichen und ekelhaften Inhalts wegen zuwider; und am

seiner meinte er, seien die beiden Momente schon von guten Künstlern so gut, und von schlechten so oft dargestellt worden, dass man daran für immer genug habe.

Man hat dem Künstler vorgeworfen, dass er zu sehr darauf ausgegangen sei, neue, unbekante Gegenstände darzustellen. Wenn dieser Vorwurf auch durch die Menge neuer, von ihm zuerst behandelter Stoffe gegründet scheinen möchte, so ist er es doch in der That nicht. Seine so häufige Wahl neuer, ungewöhnlicher Gegenstände hatte einen andern Grund, und der Verfasser kann hier um so eher ein Wort zur Berichtigung dieses Misverstandes sagen, als er des Künstlers Gedanken über diesen Punkt, und die nähere Veranlassung zu mehreren seiner Erfindungen sehr wohl kennt.

Carstens gehörte freilich nicht zu denen, welche behaupten, in der Historienmalerei komme auf den Inhalt nur wenig, das Meiste auf die Ausführung an; der Künstler thue daher wohl, sich immer in dem Kreise bekanter, also auch von Meistern und Stümpern bereits bis zum Überdrus behandelter Gegenstände herumzudrehen (wozu freilich die Maler in

Dienste der Kirche genöthigt sind). Im Gegentheile hielt er dafür, dass die Wahl des Inhalts und die Poesie der Erfindung die Hauptsache; und, wo sie mislungen oder vernachlässigt worden, ein Kunstwerk auch bei der besten Ausführung mittelmäßig sei; und dass es dem erfindenden Künstler frei stehen müsse, das Gebiet der Kunst mit neuen Gegenständen zu bereichern, die der malerischen Darstellung fähig und würdig sind, ohne Rücksicht ob die Gegenstände allgemein bekannt seien, oder nicht. Darum aber glaubte er doch keinesweges, dass das Neue, blos als solches, irgend einen Werth habe; und um mit Belesenheit zu prunken, hat er gewis nie einen unbekannten Stof gewählt. Dass *Caritens* so viele neue Gegenstände behandelt hat, war eine natürliche Folge seiner vertrauteren Bekanntschaft mit den alten Schriftstellern, die wohl wenige Künstler so aufmerksam und wiederholt gelesen haben. Während des Lesens entstanden ihm ungesucht Bilder die Menge, unter denen er nur die festhielt, die seinen Darstellungstrieb vorzüglich reizten, und ihm zur malerischen Behandlung vorzüglich geeignet schienen. Dies war besonders der Fall, wenn er einen alten oder neuen Schriftsteller

zum erstenmale las. So z. B. entstand eine seiner letzten und schönsten Kompositionen, die mehrerwähnte Scene aus dem Vten Gesange der *Danteschen Hölle*, durch *Schlegels* Darstellung dieses Gedichts in den *Horen*, aus der er dasselbe zuerst kennen lernte, da er italienische Dichter in ihrer eigenen Sprache nicht lesen konte. So fasste er die Idee zu einer Darstellung der Scene, wo *Verres* das Bild der *Diana* von dem Markte zu *Segest* entführen läst, die ihn noch auf seinem Sterbelager beschäftigte, aus der in *Goldhagens griechischer und römischer Antologie* übersezten Stelle einer *Rede des Cicero gegen Verres*, wo diese Gewalthandlung ausführlich erzählt ist, die er kurz vorher zuerst gelesen, und wozu ihm überdies die neueste Kunstplünderung Roms Bilder und Empfindungen genug dargeboten hatte. Der Verfasser konte die ähnliche Entstehung von mehreren Kompositionen des Künstlers, die er entweder sogleich aufzeichnete, oder noch eine Weile in Gedanken trug, angeben. Überhaupt kam *Carstens* nicht leicht in den Fall, einen Gegenstand zu wählen, der ihn nicht lebhaft interessirt, dessen Bild sich ihm nicht von selbst dargeboten hatte. Denn da er immer nur zunächst für sich arbeitete,

so konte er auch in der Wahl der zu bearbeitenden Stoffe ganz seinem Antriebe folgen; und er wuste diese Freiheit, die grofsen, vielbeschäftigten Malern selten zu Theil geworden ist, zu schätzen; doch hatte er für die Vortheile ihrer Abhängigkeit gern einen Theil derselben hingegeben. In früheren Zeiten, wo er mehr allegorisirte, und von der Grofse des *Michelangelo* begeistert, diesem nachzustreben versuchte, mochte er öfter in dem Falle gewesen sein, nach Gegenständen zu suchen, die ihm Veranlassung zu grofsen, mächtigen Gestalten gaben; und so erhielten auch noch später einige seiner vorzüglichsten Erfindungen dieser Art, die *Schöpfungsgruppe*, der *Lodageist*, und die *Nacht mit ihren Kindern*, ihr Dasein.

Wenn *Carstens* ausserdem zuweilen Gegenstände behandelt hat, die entweder seiner Kunst überhaupt, oder seinem Vermögen nicht angemessen waren, so mus man diese Fälle als Misgriffe der Beurtheilung betrachten, zu denen irgend ein lebhaftes Interesse an solchen Gegenständen ihn verleitete, und dergleichen den grösten Künstlern, dichtenden und bildenden, wohl zuweilen begegnen.

Er wuste besser als viele, was seine Kunst fodert, und was sein Kunstvermögen am besten leistete; aber vom Wissen zur Ausübung giebt es mancherlei Irwege, welche glüklich zu vermeiden auch das gebildetste Genie nicht immer kalte ruhige Besonnenheit genug hat.

Ausdruck.

Wenn wir in Hinsicht auf diesen Theil der Kunst die grosen Maler unter den neueren mustern, so finden wir, ausser *Rafael*, keinen der in demselben *allumfassend* zu nennen ware, der das Vermögen, für jeden Karakter die ihm entsprechende Bildung zu erfinden, in seinem ganzen Umfange besessen hatte. Ihm allein gelang der Ausdruck jedes Karakters, jeder Gemüthsbewegung und Leidenschaft, durch die ihr entsprechende Fisiognomie und Geberde, und selbst in verwandten Karakteren wiederholte er sich nicht; daher auch in allen Werken *Rafaels*, ein paar Köpfe ausgenommen, die er vorsezlich wiederholt hat, keine Fisiognomie zweimal vorkomt. Alle anderen grosen Maler sind im fisiognomischen Ausdruck mehr oder weniger beschränkt, ihnen gelingen nur Karaktere einer gewissen Gattung. *Leonardo da Vinci*

hat zu wenig grofse Werke hinterlassen, um sein Vermögen für den Ausdruck ganz zu entfalten. Nach seinem *Abendmal* zu urtheilen, war es allerdings von grofsem, nach der Einformigkeit seiner weiblichen Fisiognomien aber, nur von beschranktem Umfange. Auch *Dominichino*, nach Rafael der gröste Meister im Ausdruck, noch mehr aber *Correggio*, *Parmeggiano*, *Guido*, *Guercino*, *Albano*, haben ihren beschrankten Kreis, man konte sagen ihre eigene Familie von Gesichtern, gewisse Lieblingsfisiognomien, Mienen und Stellungen, die sie zu wiederholen nicht müde werden. *Rafael* gleicht dem grofsen, universellen Schauspieler, der sich in jeden Karakter versetzen kann, dem jede Rolle gelingt; die anderen Kunstler gleichen guten, aber beschrankten Schauspielern, deren Talent nur in einem oder wenigen Fachern, nur in gewissen Rollen glanzt.

Schwerlich lassen sich in diesem Theile die jedem Talente von der Natur gesezten Schranken durch Kunst überschreiten; da der Ausdruck der Karaktere und Affekte lediglich vom Gefühle abhangt. Wem das Talent des Ausdrucks versagt ist, der wird es durch kein

Streben erlangen, höchstens wird ihm nur eine Übertreibung davon gelingen; er ist zur dramatischen Malerei nicht berufen. Nur wer es besizt, findet nicht allein die Fisiognomie des Karakters, sondern auch in jedem Falle das richtige Maas des Ausdrucks. Darum ist auch das Vermögen Individualität zu erschaffen die eigentliche Grundlage und der sicherste Prufstein des plastischen Genies, so wie der fisiognomische Ausdruck die Grundlage jeder andern Art des Ausdrucks ist. Er ist das Bleibende, an welchem der pathognomische und mimische Ausdruck vorübergehend erscheinen. Wahrer bestimmter Karakterausdruck wird daher auch seltener gefunden, als der wahre Ausdruck bestimmten Leidens und Handelns, der auch an karakterlosen Gestalten erscheinen kann, obgleich er dann nur wenig Theilnahme erregt. Dieser läst sich der Natur ablernen; der Künstler darf ihn nur richtig auffassen, und treu nachbilden. Jenen mus seine Einbildungskraft erfinden. Gemüthsbewegungen von gleicher Art und Handlungen zu gleicher Absicht haben auch eine gleichförmige Art ihres Erscheinens. Der Karakter allein ist individuell; ist er das nicht, so ist er unbestimmt. Eigenthümlich und bedeutend

kann also auch eine Fisiognomie nur dadurch sein, dass sie einen bestimmten eigenthümlichen Karakter ausdrückt.

Carstens besas das Talent, einem gegebenen Karakter gemäs die demselben entsprechende Fisiognomie in seiner Einbildungskraft aufsteigen zu lassen, in einem hohen Grade; er war also auch in der Karakteristik seiner Köpfe glücklich; und war auch sein Kreis nicht allumfassend wie *Rafaels*, so war er doch umfassender als der Kreis irgend eines der obengenanten Maler. Fähig alles auszudrucken was ihn lebhaft und innig gerührt, oder durch ein hohes Interesse begeistert hatte, zog er, bei seiner vielseitigen Empfänglichkeit, Vieles mit Glück in seinen Kreis; und eigentlich lag aufserhalb desselben nur das, was der natürlichen Stimmung und Empfindungsweise seines Gemüths als unbedeutend oder fremdartig widerstand. Dahin gehörte zuförderst alles Affektirte, Gezierte, Gemeine, Frivole, Wollustige; dann auch das blos Liebliche, Tändelnde, Empfindsamzärtliche, Zierlichschöne. Jenes war der Wahrheit und Würde, dieses dem Ernste seiner Empfindung, so wie alles Moderne seinem Geschmack, zuwider.

Kinder kommen nur selten in seinen Darstellungen vor; auch kannte er die Natur derselben nur aus der zweiten Hand, vornehmlich aus *Rafaels* Stanzen, kräftigen Buben und aus *Flamingos* Kindern. Der *kleine Achill* in den *Argonauten*, so wie *Tod* und *Schlaf* in der Nacht gehören schon ins Knabenalter. Auch junge weibliche Gestalten hat er nur wenige gebildet; doch gelang ihm der Ausdruck zarter jungfräulicher Unschuld und Schönheit in den Köpfen derselben sehr wohl, wie seine *Polyxena* in *Priam und Achill*, die *Grazien* im *Musentanz*, einige weibliche Figuren in der *Schlacht der Kentauren und Lapithen*, und im *Eteokles* zeigen. Doch gelangen ihm noch besser weibliche Gestalten im Kavalier idealischer Wesen, die hohe Schönheit, mit Ernst und Grösse vereint, fodern; wie in der *Nacht*, der *Nemesis*, den *Erynnien* und *Parzen*, deren Individualität er selbst erfand, und die einem Maler sanfter Weiblichkeit, einem *Guido*, *Dominichino*, schwerlich gelungen wären. Eine seiner vorzüglichsten weiblichen Bildungen ist die traumdeutende Priesterin in dem *Orakel des Amfiaraos*. Ohne Ausnahme gehorten die Karaktere jedes Alters und jeder Klasse vom stärkeren Geschlecht, vorzüglich aber *Helden* und

und *Alte*, seinem Kreise an. Aus dem frühesten Jünglingsalter sind sein *Ganimed*, und *Hylas* in den *Argonauten*, — aus dem reiferen: der rükwartsblickende Jüngling im *Sokrates*, die Jünglinge im *Homer* und im *Jason*, die vorzüglichsten. Männliche Gestalten von der verschiedensten Individualität finden sich vornehmlich in den beiden *Barken* und in der *Hölle*. Wie sich der Künstler homerische Helden gedacht hat, sieht man in den *Argonauten*, im *Achill und Priam*, im *Zelte Achills*, im *Kampfe Jupiters mit den Titanen*, in den beiden *Oedipen*, im *Jason* und *Eteokles*; die beiden lezten besonders gehören so wie sein *Fingal* zu dem Gelungensten in dieser Gattung. *Oedipus in Kolon*, *Homer*, der *sitzende Alte* im Vorgrunde und der *fönizische Kaufman* in demselben Bilde, und *Priam* zu den Füssen *Achills*, zeigen wie er das Alter in ehrwürdigen Greisen, — sein *Etas* in der *Schöpfungsgruppe* und der *Lodageist*, wie er es in dem erhabenen Karakter übermenschlicher Wesen auszudrücken wuste. Dass *Carstens* in seinen allegorischen Erfindungen den Karakter der abstrakten Wesen immer symbolisch durch die Gestalt auszudrücken suchte, und darin meistens glüklich war, ist schon an einer an-

dem Stelle bemerkt worden, und wir dürfen hier nur an seine *Nacht*, an die *Nemesis* in derselben, an seine *Furien* und *Parzen*, an die *Winde* in der *Dantischen Hölle*, an den *Morfeus* im *Orakel des Amfiaraos*, an die *Schöpfungsgruppe* und den *Lodageist* erinnern.

Obgleich der feurigen Fantasie des Künstlers heftig bewegte Scenen und Affekte vielleicht angemessener waren, so zog doch oft sein Gefühl die Darstellung ruhiger oder gemäfsigter Momente vor, welches in diesen einen innigeren Genus fand, als in heftigen und stürmischen. An Darstellungen von Blut- und Mordscenen, an denen die neue französische Schule so gern ihr kaltes Feuer übt, fand er am wenigsten Gefallen; an solchen nämlich, wo ein Mord als Haupthandlung ausschliefsend das Gefühl in Anspruch nimt; an Schlachten hingegen, wo das Getümmel streitender Kräfte zugleich die Fantasie lebhaft beschäftigt, nahm er grofses Gefallen. *Konstantins Schlacht* war immer ein Gegenstand der Bewunderung und des Studiums für ihn, so oft er den Vatikan besuchte. Aus demselben Grunde gefiel ihm unter allen Darstellungen des *Kindermordes* auch nur die *Rafaelische*.

Bei dieser Vorliebe für ruhige Scenen verstand er zugleich die Kunst, sie durch Mannigfaltigkeit des Ausdrucks so interessant zu machen, dass sie den Betrachter oft länger fesselten, als andere Bilder, die ihr Hauptinteresse dem Gegenstande verdanken. In dieser Hinsicht sind seine *Argonauten beim Chiron* und sein *Homer* merkwürdig. Beide Bilder haben gemeinschaftlich, dass eine versammelte Menge mit Aufmerksamkeit auf etwas horcht, das ihre Gemüther angenehm bewegt. In dem einen sind es Helden, die dem Gesange des *Orfeus*, in dem andern Hörer gemischter Art, die dem Gesange *Homers* horchen. Das Interesse in diesen Darstellungen, wo eigentlich nicht *gehandelt* wird, wo blos etwas *vorgeht*, hat der Künstler zuförderst durch die Menge schöner Gestalten und bedeutender Physiognomien bewirkt, und nächstdem durch den mannigfaltigen Ausdruck einer und derselben Empfindung auf so vielen und so verschiedenen Gesichtern, der von mancherlei kleinen, aus den Umständen sich ergebenden, Motiven unterstützt wird.

Zu dieser Gattung ruhiger Darstellungen gehören auch: die *Nacht mit ihren Kindern*;

die *Parzen*; das *Zelt Achills*; die schwebende *Schöpfungsgruppe*; der in Schwermuth versunkene *Ajax*, und das *Orakel des Amfiaraos*. Es sind Darstellungen ohne bestimmten Moment, und man kann sie als stehende Erscheinungen betrachten, die der Künstler vor das Auge des Betrachtenden rückt; in dem lezten machen die Erscheinungen in den Pforten der Träume gleichsam ein Bild im Bilde aus.

Zu den ruhigeren Scenen mit bestimmtem Moment gehören: das *Gastmal des Plato*; die *beiden Barken*; *Achill und Priam*; *Oedip in Kolon*; *Jasons Ankunft in Jolkos*; *Helena auf dem Skäischen Thore*; *Sokrates im Korbe* und die *Hexenküche* aus *Faust*. Und welche Verschiedenheit der Behandlungsweise in so verschiedenen Gegenständen! Die Lukianische Laune in den *beiden Barken*; die heitere Festlichkeit in dem *Gastmale*, wo *Alkibiades* den *Sokrates* bekränzt, und der komische Ernst in der Scene aus den *Wolken*, wo *Aristofanes* diesem berühmten Weisen eine Apotheose anderer Art bereitet; dann wieder die Innigkeit des Gefühls in dem Jammer der beiden hülflosen Greise *Priam* und des blinden, heimatlosen, mit Fluch beladenen *Oe-*

dipe: dann der Gegensatz der Empfindungen im schwerbetroffenen *Pelias* und dem froh erstaunenden Volke bei *Jasons* plötzlicher Göttererscheinung in *Jolkos* mit acht Pindarischer Begeisterung, legen des Künstlers Vermögen, seinen Gegenstand in den bedeutendsten Zügen aufzufassen, und ihm den eigenthümlichen Ton abzugewinnen, hinreichend an den Tag. So viele glücklich gelungene Erfindungen dürfen wohl für einige andere minder gerathene Nachsicht fodern. Zu diesen rechnen wir: den *Musenzug*: den *Kampf Achills mit dem Skamander*: *Zeit und Raum*, und die Scene aus dem *Oedipus Tyrannus*.

Gehen wir von den ruhig bewegten Scenen stufenweise zu den stärker bewegten, heroischen und pathetischen fort bis zu denen, welche Gesichte einer dichterischen Fantasie darstellen, also auch einen Künstler fordern, dessen Einbildungskraft dergleichen dichterische Stoffe plastisch zu bearbeiten weis, so werden wir erst da den Künstler in seiner eigentlichen Heimat finden. Mit Gegenständen dieser Art, die kühne Grösheit, Heldensinn und Pathos vereinigen, beschäftigte sich seine Fantasie am liebsten, und die Darstellung der-

selben gelang ihm besonders glüklich. Dies beweisen der *Engelsturz*; der *Titanenkampf*; die *Kentauren- und Lapithenschlacht* und das Luzianische Gegenstück derselben das *Gastmal*; *Eteokles*, der von den Furien gequälte *Oedip*; das *Trauerspiel in Yorkshire*; vor allen aber seine *Hölle* nach *Dante*, eine der lezten Kompositionen und zugleich die fantasiereichste, kühnste und gereifteste Dichtung seines Genius, die leider, wie manche andere seiner Erfindungen blos Umris geblieben ist; denn er zeichnete gern jedes Bild, so wie es in seiner Vorstellung gereift war, sogleich auf, damit es nicht wieder von anderen Gegenständen verdunkelt würde; und so sammelte sich eine Menge von Entwürfen, die er ausgeführt haben würde, wenn er länger gelebt hätte.

In den vier und zwanzig Darstellungen aus der *Argonautik* finden sich Scenen jeder hier angegebenen Gattung.

Kolorit.

Wir fassen unter dieser Ueberschrift *Malen* und *Bolorirn* zusammen, obwohl beide eigentlich wie Mittel und Zweck verschieden

sind. *Malen*, als ein blos technischer Theil der Kunst, lässt sich durch Kentnis der Handgriffe, Übung und Fleis erlernen, und auch beschränkte Köpfe ohne wahres Künsttalent können es darin zu grosser Geschiklichkeit bringen. *Koloriren* sezt eine besondere Anlage voraus, die in der Empfindung gegründet, und ein wesentlicher Bestandtheil des Künsttalents ist, der den Künstler zum Maler, und den Maler zum Künstler macht; die Anlage nämlich: den eigenthümlichen *Stoff* und die *Farbe* der Gegenstände unter den Einflussen des Lichts und der Luft mit Empfindung aufzufassen, und in der Nachbildung mit karakteristischer Wahrheit auszudrücken. Diese Anlage ist das *Talent zum Koloriren*, das jedoch weit seltener zu sein scheint, als man dem Anscheine nach vermuthen solte, da Farben fast auf alle Menschen einen lebhaften Eindruck machen. Genauer betrachtet findet man aber auch, dass es nicht sowohl die Wahrheit der Farbe, als vielmehr die *karakteristische Wahrheit des Stoffes* ist, was man im Kolorit der meisten Maler vermisst; und besonders *des* Stoffes, der unter allen am schwersten nachzuahmen ist, des *Fleisches*, das so wenige Maler mit einer den betastenden

Blick befriedigenden Täuschung auszudrücken vermocht haben.

Dass *Carstens* in diesem Theile der Kunst am weitesten zurückgeblieben ist, haben wir bereits in seinem Leben angemerkt. Schon der Anlage nach gehörte er zu den Künstlern, die mehr von den *Formen* als von den *Farben* der Erscheinungen gerührt werden, also auch dem Zuge dieser Empfänglichkeit folgend, ihre Aufmerksamkeit mehr auf jene als auf diese richten. Er selbst hatte die Bemerkung an sich gemacht, dass er an allem, was ihn in der Natur anzog, immer nur Form, Karakter und Ausdruck sah, und von den Farben und ihren Wirkungen nichts wahrnahm, wenn er nicht vorzüglich seine Aufmerksamkeit darauf richtete. Dieser Zug allein kann beweisen, dass *Carstens*, der durch Naturanlage ein Künstler war, nur durch Fleis ein Maler geworden sein würde. Da nun vorzügliche Talente auch in solchen Dingen, die ausserhalb ihrer eigentlichen Bestimmung liegen, durch ernstliches Streben, und durch die tief eindringende Kraft ihres Geistes weiter kommen, als gewöhnliche Köpfe, so ist nicht zu zweifeln, dass *Carstens* auch im Kolorit das Erforderliche

würde geleistet haben, wenn die Umstände ihm vergönnt hätten, auf diesen Theil der Kunst das gehörige Studium zu wenden. Aber zu dem, dass er schon in seiner ganzen Kunstbildung durch widrige Umstände so verspätet wurde, dass er seine Laufbahn erst in den Jahren beginnen konnte, wo gewöhnlich andere Künstler bereits ihre Schulübungen vollendet haben, kommt noch, dass er nur selten Gelegenheit hatte, die Ölmalerei zu üben, die doch gerade, ihrer Schwierigkeit wegen, unter allen Arten zu malen am meisten Übung fodert. Da er überdies nie die Anleitung eines Meisters in derselben genossen hatte, so war er nicht einmal dahin gelangt, alle zu ihrer Ausübung nöthigen Handgriffe kennen zu lernen, daher denn auch die wenigen Versuche und Übungen, die er darin machen konnte, nicht den gewünschten Erfolg hatten. Hatte dessungeachtet *Carstens* auch nur in späteren Jahren mehr Ölgemälde im Grossen auszuführen Gelegenheit gehabt, oder hätte er länger gelebt, so würde er es, aller früheren Verhältnisse ungeachtet, noch dahin gebracht haben, seinen Darstellungen, wenn auch keine vortreffliche, doch eine leidliche, ihrem ernsten Karakter genügende Ausführung zu geben. Er würde

dann auch Mittel gefunden haben, die Handgriffe und Behandlungsweisen zu erlernen, welche zur Hervorbringung gewisser Wirkungen nothwendig sind: sein geübter Blick und gereiftes Urtheil hätten den Mangel an Übung in kurzer Zeit ersezt. Das zeigen schon die wenigen Ölgemälde, die der Künstler in Rom verfertigt hat, deren jedes neue Fortschritte zeigte, besonders das lezte, *Fingals Kampf mit dem Lodageiste*, wo des Helden Figur in der Rüstung, nebst einigen andern Theilen des Bildes, in Kolorit und Behandlung so gut gelungen war, dass auch Kenner und gute Maler selbst davon befriedigt wurden.

Diese unglückliche Beschränkung seines Strebens, wodurch er in einem so wesentlichen Theile der Kunst hinter sich selbst zurückzubleiben gezwungen wurde, und andererseits die übermäßige Wichtigkeit, die der grosse Haufen der Maler, der die Kunst blos von ihrer technischen Seite kennt, mit Geringschätzung ihrer höheren Theile, aufs bloße Malen und Pinseln legt, ohne doch einen richtigen Begrif vom Kolorit zu haben, war eine der größten Unannehmlichkeiten, die seine frühere Versäumnis ihn empfinden lies. Auch

griffen ihn seine Gegner am liebsten von dieser Seite an. Indessen lies er sich den Vorwurf, dass er nicht malen könne, da er von Leuten kam, die selbst nur geistlose Pinsler waren, wenig anfechten, und kehrte eben so wie bei denen, die ihm vorwarfen, er könne nicht zeichnen, ihre Waffen gegen sie selbst zurück. Indem er ihnen willig zugestand, dass er schlecht male, führte er ihnen zu Gemüth, dass sie es, nur in anderer Art, nicht weniger schlecht machten, als er; und dass ihre Mahler- und Pinselkunst, auf die sie sich soviel zu gute thäten, wenig nütze, da ihr Kolorit nichts tauge; und wer diese lezte Behauptung nicht einräumen wolle, den verwies er auf Tizian.

Da *Carstens* für blosen Farbenreiz wenig Empfänglichkeit hatte, so war ihm auch die materielle Wahrheit und gesunde Frische des Kolorits die Hauptsache; wo diese mangelte, da hatte alle Kunst des Pinsels und der Farben keinen Werth in seinen Augen. Darum zog er auch die Malerei *al Fresco* der Ölmalerei vor, und behauptete, sie sei dem grosen Stile angemessener als diese. Dass er in jener mehr geleistet haben würde, zeigte sowohl die Ar-

heit im mehrerwähnten *Dorvilleschen* Hause in Berlin, als auch die erste *Barke* nach *Lauan*, die er in Leimfarben ausführte, und die ihm besser gerieth, als alles, was er in Ölfarben gemalt hat, den *Fingal* ausgenommen. Die Töne des Nahen an der Menge unbekleideter Gestalten sind darin mit mannigfaltiger Verschiedenheit abgestuft; dabei wahr im Einzelnen und von kräftiger Harmonie im Ganzen, und die Behandlung ist frei und doch sorgfältig. Ein Beweis, dass es dem Künstler eigentlich nicht an richtigen Begriffen des Kolorirens, sondern nur an Kentnis und Kunst der Ölmalerei mangelte.

Gewand.

Ein kunstmäßig schönes Gewand ist eine der schwersten Aufgaben der Kunst, die nur wenige Maler glücklich gelöst haben. Die Idee dazu ist zwar in den alten Bildwerken auf mannigfaltige Weise zur höchsten Schonheit ausgebildet; da aber die Malerei ein anderes Bedürfnis der Bekleidung ihrer Gestalten hat, als die Plastik, so mus sich auch der Stil eines schönen Gewandes in beiden auf verschiedene Weise ausbilden. Bei den alteren Malern fin-

der man schon seit *Giotto* eine gute und richtige Grundlage gab; aber erst *Michelangelo* und *Rafael* haben es zu der Grösse und Schönheit ausgebildet, die der Realität der Malerei fodert; besonders hat es durch den letzten die Grazie erhalten, die es gleichsam an dem Leben der Gestalt, an der Anmuth ihrer Bewegungen Antheil nehmen lassen, und wodurch es fähig wird, nicht nur die Schönheiten, die es verhullet, zu ersetzen, sondern auch durch eigenthümliche Schönheiten und Reize die Lust der Betrachtung zu erhöhen. Dieser reine und schöne Stil des Gewandes hat sich aber nur in *Rafaels* unmittelbarer Schule erhalten. In der Schule des *Caracci* hat es weder der grösste Meister, noch der grösste Schüler derselben, weder *Annibal* noch *Domenichino*, in solchem Sinne gebildet; und späterhin scheint die Idee eines schönen Gewandes sich ganz verloren zu haben.

Carstens hatte über diesen Theil der Kunst in Deutschland zu seinem bestimmten Begrif gelangen können; und er selbst fühlte diesen Mangel um so lebhafter, je mehr er einsah, wie unentbehrlich ein sicherer und reiner Geschmack in Gewandern für den grossen Stil der Malerei ist. Alles, was er darin vor sei-

ner Reise nach Italien vermochte, hat er in dem *Dorvilliers*chen Saal in Berlin an den dort gebildeten Musen zu leisten gestrebt, wovon sich noch mehrere Studien unter seinem Nachlass gefunden haben, die sowohl im Wurfe als in der Wahl der Falten deutlich genug verrathen, dass ihm dabei noch keine sicher leitende Idee vorgeschwebt hat.

Diese erwarb er erst in Rom durch fleifsiges Betrachten der Werke *Michelangelo's* und *Rafaels*. Seine früheren Gewänder haben oft den Fehler, dass sie auf erhobenen Theilen zu dünn und glatt anliegen, so dass man sie fast nicht auf dem Nakten, das dadurch bedeckt erscheinen soll, bemerkt. In diesen Fehler verfallen gewöhnlich die, welche den Gewandstil der alten Bildwerke unverändert in die Malerei übertragen wollen. Späterhin erkante und vermied er diesen Fehler, und gab ihnen den wahren Charakter eines malerischen Gewandes. Wie er *Carstens* sich endlich dem reinen und schönen Gewandstile *Rafaels* genähert hat, zeigen *Sokrates im Kerker*, das *Orakel des Amfiaraus*, das ausgeführte Oelgemälde der *Nacht mit ihren Kindern*, *Jason in Iolkos*, *Eteokles*, die letzten *Parzen*, *der Zelt Achills*, *Priam und*

Achill und die schönen *Gewandstudien zum Homer*, die sich in seinem Nachlasse befinden.

Der Wurf des Gewandes mus in der Anlage schon durch die Idee des Künstlers bestimt sein; aber die Wahrheit und Schönheit der Brüche und Falten lassen sich nur dem durch die Absicht und den Geschmack des Künstlers geleiteten Zufalle absehen; daher auch der Künstler bei der Ausführung durchaus seine Gewander über dem Gliedermanne werfen mus. *Carstens* hatte, nach vielfaltigen Versuchen und fleissiger Übung im Gewandwerfen, endlich auch zu diesem Geheimnis den Schlussel glüklich gefunden, und verfuhr, wie bei allem, auch bei seinen Gewandstudien sehr einfach. Sein ganzer Kunstapparat dazu bestand in einer etwa drei Fahnen hohen, holzernen Gliederpuppe, einigen leinenen Hemden für die untere Bekleidung und einigen grofseren Stucken für das Übergewand. Mit diesen geringen Hulfsmitteln, auf die der geringste Schuler *Davids* mit vornehmer Verachtung herabgeblickt hatte, warf er alle seine Gewänder, und würde auch grofse Bilder damit ausgefuhrt haben, wie er an seinem lebensgrofsen in Ölfarben gemalten *Bacchus* gezeigt hat, des-

sen Purpurgewand weder im Wurf noch in den Falten seine geringe Abkunft verrieth. Den kostspilligen Apparat der französischen Schule zum Drappiren, welche sich nicht nur lebensgrofser, sehr künstlich gearbeiteter Gliederpuppen mit Masken und Perrüken, sondern auch kostbarer Gewänder aller Art in mancherlei Stoffen und Farben bedient, die eine ganze Theatergarderobe ausmachen, dergestalt, dass der Aufwand für die blofsen Zurüstungen allein schon die Kosten eines Gemäldes übersteigt, fand er unnütz, und die Wichtigkeit, die von vielen auf diesen Trödel gelegt wird, lächerlich.

Auf fliegende Gewänder, die ganz aus der Idee gemacht werden müssen, richtete *Carstens* immer ein besonderes Augenmerk. Die Gelegenheit, sie zu studiren, fand er bei windigem Wetter; und wenn an solchen stürmischen Tagen irgend ein Kirchenfest gefeiert wurde, so versäumte er nicht leicht dahin zu gehen, und an der ab- und zuströmenden Menge das Fliegen, Flattern und Bauschen der Gewänder zu beobachten. In seinem *Musentanze* sind die fliegenden Gewänder vorzüglich wohl gerathen; auch in einigen andern Bil-

Bildern z. B. in *Raum und Zeit*, in der *Schöpfung*, im *Lodageist*, in der *Hölle*, finden sich dergleichen mit guten Partien.

Beiwerk.

Mit dem Beiwerke aller Art, das in historischen Bildern vorkomt, wuste *Carstens* sich ziemlich zu behelfen, obgleich er nicht, wie manche Künstler zu thun pflegen, ein besonderes Studium auf Gefäse, Geräthschaften und Architektur gewandt hat, da ihm früher die Gelegenheit, späterhin aber die Zeit dazu mangelte. Er liebte in den Nebensachen die Sparsamkeit, und brachte nichts Überflüssiges aus bloßem Prunk an; aber was davon erforderlich war, wählte und bildete er, dem Inhalte gemäs, mit richtigem Urtheile; auch erforderten die Gegenstände, die er gewöhnlich bearbeitete, keinen grosen Aufwand an dergleichen Dingen. Nie verfiel er in den bei neueren Künstlern, besonders der französischen Schule, die das Theatralische liebt, so gemeinen Fehler, aus unverständiger Prachtliebe Scenen aus den Zeiten des frühen, kunstarmen Alterthums mit einem Grunde von reicher und prachtiger Architektur, z. B. Scenen aus dem

Zeitalter des *Romulus* mit Tempeln und Säulenhallen korinthischer Ordnung aus dem Zeitalter *Augusts* oder *Hadrians* zu verzieren. Seine Gebäude waren immer, wie das Zeitalter seines Gegenstandes sie foderte, und er brauchte dazu keiner fremden Beihülfe, wie viele Historienmaler, welche die Architektur in ihren Gemälden von einem Baukünstler aufzeichnen lassen, der dann gewöhnlich nur darauf denkt, *seine* Kunst geltend zu machen, ohne zu fragen, ob sie zu der Darstellung passt; während der Maler sich freut, sein Gemälde mit einer so reichen Architektur geschmückt zu sehen, durch die er bei denen, die nicht wissen, dass er mit einem fremden Kalbe gepflügt hat, einen höheren Begrif von seiner Geschicklichkeit zu erregen hofft.

Nur einmal, so viel der Verfasser weis, und zwar in dem *Gastmal des Plato*, hat *Carstens* sich fremder Hülfe bedient. Sein Freund *Genelli* hatte ihm zu dieser Komposizion den festlich geschmükten architektonischen Hintergrund entworfen. In der Folge aber, wo er selbst die perspektivischen Gründe einer Bilder zu zeichnen wuste, erfand er auch die Architektur, die er dazu bedurfte, immer selbst,

wie in der *Helena* auf dem Skäischen Thore, im *Zelte Achills*, im Gastmal der Filoktes, in der *Hexenküche*, im *Trauerspiel in Yorkshire*, im *Homer*, *Jason*, *Eteokles* und verschiedenen Blättern der *Argonautik*, wo man überall sieht, dass er nach der kunstlosesten Einfachheit strebte, um dadurch in den Darstellungen aus der *Argonautenfarth*, aus dem *Trojanischen* und *Thebanischen* Kriege den Karakter des hohen Alterthums noch deutlicher hervorzuheben.

Geistesbildung.

Carstens war, wie so viele andere Künstler, ohne alle vorbereitende Geistesbildung zur Kunst gekommen. Der dürre Schulunterricht glitt fruchtlos an seinem nur für Bilder empfänglichen Sinne ab; und die Menschen, unter denen er seine Jugend verlebte, mochten biedre, redliche Leute sein; aber sein Äuſseres muste unter ihnen eben so ungebildet bleiben, wie sein Geist, und er trug die Spuren versäumter Jugendbildung zeitlebens an sich. So nachtheilig ihm dies fürs Leben war, wo äuſsere Bildung so viel entscheidet, so vortheilhaft war es ihm dagegen für seine Kunst. Die

völlige Unbekantschaft mit dem modernen Zeitgeiste machte ihn nur desto fähiger, den Geist des Alterthums wahr und rein aufzufassen. Das Wenige, was er von der wirklichen Welt kennen gelernt hatte, die einfache Sitte und der gerade Sinn des Landmanns, stand mit jenem in keinem Widerspruche. Er brachte also sein Talent rein und unbefangen zur Kunst, und empfing ihre ersten tiefen, unauslöschlichen Eindrucke, welche die Richtung desselben für immer bestimten, von den besten Werken des Alterthums. Daraus erklärt sich, wie *Carstens*, in der Unwissenheit seines Geistes, gleich anfangs so glücklich den geraden Weg zum Ziele einschlug, dass er auch in der Folge keinen Schritt wieder zurück thun durfte. Sich selbst überlassen fühlte er mit jedem Schritte das Bedürfnis der Belehrung, und muste sie, da er keinen Lehrer hatte, aus Kunstbüchern schöpfen. So fielen ihm zufällig *Webbs Untersuchungen* in die Hände. Diese warfen das erste Samenkorn höherer Bildung in seinen Geist, und schlossen ihm mit einer höheren Ansicht der Kunst zugleich die Geschichte derselben auf, wo er die grossten Meister der alten und neuen Kunst kennen und bewundern lernte, und an ihnen seinen Kunst-

enthusiasmus entzündete. Bald foderte auch der Trieb eigener Erfindung Nahrung und Stoff; durch ihn ward er zu den Dichtern des Alterthums geführt. Den *Ovid* lernte er zuerst kennen; diesem folgten bald *Homer* und *Sophokles*. Sein Aufenthalt in Kopenhagen gab ihm Gelegenheit, die Mitologie des Skandinavischen Alterthums kennen zu lernen; um dieselbe Zeit wurden auch *Ossian* und *Shakspeare* in deutschen Übersetzungen bekant. *Klopstocks* Namen ertönte von allen Zungen; sein *Messias*, seine *Oden*, seine *Hermannsschlacht* sprühten Funken der Begeisterung umher. Unter diesen Einflüssen bildete *Carstens*, während der früheren Periode seines Kunststrebens, Geist und Fantasie, und übte seine Darstellungskraft an den verschiedenen Karakteren des nordlichen und südlichen Alterthumes. Späterhin, wo almälich mehrere deutsche Übersetzungen von Grichen und Romern erschienen, erweiterte und verinnigte sich seine Bekantschaft mit ihnen immer mehr, und in Rom las er nichts anders mehr als seine Übersetzungen alter Schriftsteller, so dass endlich seine Vorstellungsart sich dem Sinne der Alten immer treuer anschmiegte, und sein Geist in ihrer Welt vollig heimisch ward.

Bei dem Reichthume an malerischen Bildern, die *Carstens* durch vieles Lesen der alten Dichter und Geschichtschreiber in die Vorrathskammer seines Geistes gesammelt hatte, kam es ihm immer wunderlich vor, wenn er andere Künstler klagen hörte, dass es ihnen an Stoff zum Komponiren gebreche, und wenn sie danach bei andern herumfragten. Aber diese Künstler lasen nicht, oder wenn sie auch lasen, so kamen ihnen doch, aus Mangel an Darstellungstalent, keine Bilder. Sie komponirten daher auch nicht aus Drang und Eingebung ihrer Fantasie, sondern nur mechanisch auf dem Papier; nicht aus Interesse an dem Gegenstande, sondern nur um ein Bild zu malen, und daran ihre Malerkunst zu zeigen. Eine solche Unwissenheit und Geistesleerheit mancher Künstler, die auf den Namen *Historienmaler* Anspruch machen, könte unglaublich scheinen; aber sie erklärt sich, wenn man sieht, mit wie vernachläfsigter Erziehung und Geistesbildung, mit was für gemeinen, handwerksmäfsigen Begriffen von ihrer Kunst eine Menge junger Künstler, wovon die wenigsten ein entschiedenes Talent besitzen, auf Akademien heranwächst, und die Laufbahn seiner Studien vollendet, ohne je den Trieb

einer edlen Wisbegierde und das Bedürfnis der Geistesbildung zu fühlen. *Carstens* war zu seiner Zeit der einzige Künstler in Rom, der eine kleine, aber zweckmäfsige Künstlerbibliothek besas, welche die besten Übersetzungen der Alten enthielt. Er machte, durch eine liberale Mittheilung derselben, in vielen seiner Landsleute das Bedürfnis des Lesens alter Schriftsteller rege, und seine Kompositionen so vieler neuer Gegenstände, besonders aus *Lucian* und den alten Tragikern, brachten dieselbe Wirkung bei mehreren jungen italienischen Künstlern hervor, die meistens eben so unwissend aufwachsen, und ihre Kentnis malerischer Stoffe aus dem Kreise von Bildern schon lange gangbarer Gegenstände, oder höchstens aus der römischen Geschichte schopfen. Doch hat sich auch in dieser Hinsicht, wie in der Richtung des Kunstgeschmacks überhaupt, in dem lezten Jahrzehend unter Deutschen sowohl als Italienern manches vortheilhaft geändert. Kunst und Künstler sind in ihrer Ausbildung sichtbar fortgeschritten, und die wiedererwachte Theilnahme an Darstellungen aus dem klassischen Alterthume hat beide wieder auf ihr wahres Ziel hingewiesen.

Die eigenthümliche Natur dieses Kunstgebietes, den wir bisher durch die verschiedenen wissenschaftlichen und technischen Theile der Kunst begleitet haben, zeigt sich auch in dem eigenen, von den gewöhnlichen Lehrwegen ganz abweichenden Gange, den er zu seiner Ausbildung gleich anfänglich eingeschlagen, den er immer beharlich fortgesezt, und auf dem er endlich in mehreren wesentlichen Theilen der Kunst einen hohen Grad der Volkommenheit erreicht hat. In dem Leben eines Künstlers von so entschiedenen Anlagen, und so durchaus eigener, troz den ungünstigsten Umständen glüklich durchgeführter, Selbstbildung ist nichts merkwürdiger, als zu sehen, wie er ward, was er geworden; und deshalb ist auch in vorliegender Lebensbeschreibung dieser Punkt mit besonderer Aufmerksamkeit beachtet und nichts übergangen worden, was auf des Künstlers Bildung Einfluß gehabt haben mag. So bliebe denn nun, um nichts unberührt zu lassen, was zur volständigen Ausführung unsers Vorhabens dienen kann, nur noch übrig, den vom Künstler in seiner Ausbildung genommenen Weg selbst näher zu prüfen.

Das Eigene seines Kunststrebens bestand vornehmlich darin, dass er nicht den gewöhnlichen Weg der zur eigenen Erfindung almälich fortschreitenden Nachahmung ging, sondern sogleich mit dem Erfinden begann; indem er die Kunstwerke, so wie die Gegenstände der Natur, die ihm zu Vorbildern dienten, nie nachbildete, sondern blos, durch unablässiges aufmerksames Betrachten, Form und Karakter derselben mit der Einbildungskraft aufzufassen, und das so Gelernte dann in eigenen Erfindungen wieder anzuwenden strebte. Da er nun bei diesem Verfahren ein so vorzüglicher Künstler geworden, so dringen sich die Fragen auf: Ist der von *Carstens* eingeschlagene Weg künstlerischer Bildung zweckmäfsig an sich, also auch andern zur Nachfolge zu empfehlen? oder war er es blos für ihn? und würde er nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Nachahmung eher und besser zum Ziele gelangt sein?

Viele haben erkant, dass in der Kunst nur Ein Zweck, so wie Ein Stil der wahre sei, und daraus folgern wollen, dass auch nur ein Weg zu demselben führe. Aber über den Inhalt des einen, wie über den Gang des an-

dem, sind wohl nur wenige einverstanden gewesen; und wie mancherlei Wege und Lehrarten auch bereits Kunstschulen und Akademien eingeschlagen, oder einzelne Künstler durch Beispiel und Lehre zur Richtschnur aufgestellt haben, so scheint doch diese Aufgabe noch von niemand so glüklich und überzeugend gelöst, dass eine zuverlässige Regel des Kunststrebens allgemein anerkannt und eingeführt wäre; denn noch bis jezt folgt darin jede Akademie, jede Schule und jeder Künstler eigenen Vorschriften und Regeln.

Es ist zu glauben, dass die alten Künstler auch hierin gründlicher, übereinstimmiger und mit glüklicherem Erfolge verfahren sind; wenigstens läst die in ihren Werken durchgängig herschende Übereinstimmung des Stils und Geistes, die auch auf den verschiedenen Bildungsstufen der Kunst, aller Mannigfaltigkeit ungeachtet, im Wesentlichen immer dieselben sind, auf ein durchgängig übereinstimmendes Verfahren schliefsen, das ein zusammenhängendes Lehrgebäude von Grundsätzen und Regeln voraussezt; statt dass in der neueren Kunst jede Schule ihre eigenen Zwecke, ihre eigenen Regeln, und ihre eigene Lehrart

befolgte und noch befolgt. Es bedarf wohl keines Beweises, welchen nachtheiligen Einfluss dieses unbestimmte Schwanken der Kunst zwischen so verschiedenen Zwecken, Regeln und Lehrarten auf die Bildung des jungen Künstlers haben, wie sehr es ihm den geraden und sichern Fortgang zum Ziele erschweren musse. Aus ihm sind alle Manieren und Ausschweifungen der neueren Kunst entstanden; und so ist der vielleicht am glüklichsten, der sich von allen Einseitigkeiten und Irthümern der herkömlichen Verfahrungsarten frei erhalt, und unter der Leitung seines eigenen Genius einen Weg findet, der seine Eigenthümlichkeit rettet, und ihn endlich, wenn auch langsam und muhevoll, doch sicher ans Ziel führt.

Im Kunststreben überhaupt ist *die* Verfahrungsart für die zweckmäfsigste zu achten, durch welche der Künstler auf dem geradesten Wege sich dem Ideale seiner Kunst *in allen Theilen* am meisten nähern kann. Das Ideal ist in beiden bildenden Künsten wesentlich dasselbe; aber in jeder hat es seinen eigenen Karakter. (Der Bildner findet das seine in der Antike; den Maler weiset *Raffael* darauf hin.) In jeder Kunst mus also das Verfahren durch

den *eigenthümlichen Zweck* derselben bestimt werden. Denn da, bei dem gemeinschaftlichen höheren Zweck aller (nur durch diesen Zweck verwandten) schönen Künste, jede derselben noch ihren *besonderen* Zweck hat, der durch das *Material* der Kunst bedingt ist, so müssen auch zu seiner Erreichung die Mittel verschiedener Art sein; daher ist es auch eben so nothwendig, dass der Künstler die Schranken seiner Kunst, über die hinaus er sich in das Gebiet einer andern verwandten Kunst verirren würde, als dass er innerhalb derselben ihr ganzes Vermögen genau kenne.

Diese, durch den Zweck der Kunst selbst bestimte, und wie er unwandelbare, Verfahrungsart mus dem besonderen Verfahren der Künstler in ihrem Streben zum Grunde liegen. Das besondere Verfahren jedes Künstlers aber wird durch die eigenthümliche Natur und Beschaffenheit seiner Anlage, durch das grofsere oder geringere Mass nachahmender oder schöpferischer Bildkraft bestimt.

So ergiebt sich denn, dass es für jede Kunst zwar nur eine Richtschnur des Verfahrens gebe, dass aber mehrere Künstler sehr wohl ver-

schiedene Wege nach dem gemeinsamen Ziele einschlagen können, ja, bei der Verschiedenheit ihrer Anlagen und Fähigkeiten, sogar müssen, wenn sie zweckmäfsig verfahren wollen.

Das Talent zu einer und derselben Kunst kann auf mannigfache Weise verschieden sein, sowohl in Hinsicht der herschenden Empfindungsart, als des Grades seiner Kraft. Das *nachahmende* Talent, dessen untere Grade sich in blofses *Handwerk* verlieren, und das *schöpferische* Talent, dessen höhere Grade man vorzugsweise durch das Wort *Genie* bezeichnet, beschränken einander wechselseitig in der Kunstanlage auf die mannigfaltigste Art, und bringen jene zallosen Abstufungen hervor, welche zwischen dem Höchsten und Niedrigsten, zwischen dem Genie eines *Michelangelo* und *Rafael*, und dem armseligen Talent eines römischen Wapen- und Gurkenmalers liegen.

Da nun alle übrigen Verschiedenheiten des Talents vornemlich in der *Empfindungsart* des Künstlers und der davon abhängigen Richtung auf diese oder jene Art von Gegenständen gegründet scheinen: so würde die für jeden Künstler zweckmäfsigste Verfahrungsart in sei-

ner Ausbildung hauptsächlich nach dem ihm eigenthümlichen Verhältnisse des schöpferischen Talents zu dem nachahmenden, und der daraus entspringenden relativen Grösse seiner Kunstanlage zu bestimmen sein. Denn wie es ungereimt wäre, mit einem blos nachahmenden Talente den Weg der Erfindung einzuschlagen, so würde es auch zweckwidrig sein, ein schöpferisches Talent wie ein nachahmendes zu behandeln, und es nicht so frühe als möglich seiner angeborenen höheren Bestimmung entgegen zu führen.

Ein nachahmendes Talent kann nur durch fleissiges Nachahmen, ein erfindendes nur durch frühe, fleissige Übung in eigenen Erfindungen zweckmäfsig gebildet werden. Und wie jenes sich durch mühsamen Fleis und durch die Begierde alles was ihm gefallt nachzubilden, zu erkennen giebt, so wird im Gegentheil jenes sich bald durch den Widerwillen gegen alles bloſse Nachahmen und durch den Trieb verrathen, etwas Eigenes hervorzubringen, welcher in schöpferischen Geistern immer durch den Anblik eines vortreflichen Werkes auf das lebhafteste erregt wird.

Ein Kunsttalent ohne Eigenthümlichkeit, wenn es auch ein erfindendes wäre, ist unselbstständig, also von der Natur selbst auf die Nachahmung anderer angewiesen; darum lassen sich auch mehrere der Art nach einer gleichförmigen Verfahrungsweise behandeln. Für sie giebt es nur Einen Weg, auf dem jedes nach dem Maſse seiner Kraft fortschreitet: der Weg der *Nachahmung*. Wer dann mehr Kopf besitzt, erhebt sich über dieselbe, und — wie sonderbar es auch klinge! — *lernt erfinden*, d. h. nach Schulregeln und mit wissenschaftlicher Technik wohl ausgerüstet und geübt, eine Komposizion kunstmaſsig zusammenstellen; also eigentlich nur *komponiren*, nicht erfinden. Solche Arbeiten können künstlich gruppirt, korrekt gezeichnet, tüchtig gemalt und gefällig kolorirt sein; aber der lebendige Geist, der karakteristische Ausdruck schöner und bedeutender Individualität, die Einheit im Einzelnen und Ganzen mangeln; es sind Werke des Fleisses, nicht des Genies. Auch dieser Weg hat einen *Rafael* aufzuweisen, der als Beispiel gezeigt hat, was genieloser Fleis, von einem denkenden Verstande geleitet, von einer gründlichen Technick unterstüzt, und von den Umständen begünstigt

durch eifriges Streben nach Vollkommenheit zu erreichen vermag: — *Rafael Mengs*, den Repräsentanten aller *geschikten* Künstler.

Carstens hatte bereits frühe, als Knabe und Jüngling, Auge und Hand im Technischen der Zeichnung, wenn auch nicht auf kunstmäfsige, schulgerechte Weise, doch nothdürftig geübt, und war inzwischen, bis er sich ganz der Kunst widmen konte, zu dem Alter gelangt, wo jede Seelenkraft sich völlig entwickelt hat, wo also auch das Talent der Erfindung, das in ihm noch schlummerte, nur der ersten Anreizung bedurfte, um in seiner ganzen Stärke zu erwachen. Dies geschah, sobald er nach Kopenhagen kam, beim Anblick so vieler trefflicher Kunstwerke; und von der Zeit an empfand er auch, bei immer wachsender Leidenschaft für die Kunst, einen entschiedenen Widerwillen gegen alles Nachzeichnen, das ihm eine unwürdige, den Geist tödtende Beschäftigung schien. Nur im steten aufmerksamen Betrachten derselben fand er Nahrung und Befriedigung für seinen Kunsttrieb, womit er dann, sobald seine dürftigen Kentnisse der menschlichen Gestalt es ihm gestatteten, auch die Übung des Erfindens verband. So liefs sein

Trieb

Trieb ihn selbst den Weg finden, der seiner Anlage am zuträglichsten war; auf dem er die ersten Schritte zwar langsam und mühevoll, und kaum merklich in den ersten Jahren, zurücklegte; dann aber, als er es endlich dahin gebracht hatte, ein Bild seiner Erfindung ausdrücken zu können, auch um so schneller und sicherer vorwärts ging, und im leichteren Gelingen sein ausdauerndes Streben belohnt sah.

Wäre *Carstens* früher, ehe er sich seiner Selbständigkeit bewust ward, unter der Anleitung eines Meisters zur Kunst gekommen, so würde dieser ihn auf den gewöhnlichen Weg der Nachahmung geführt, und er würde auf demselben den technischen Theil in kürzerer Zeit schulmäßig gelernt haben; ob er aber auch aus dieser Schule so rein und unbefangen, so eigenthümlich und selbständig wieder hervorgegangen wäre, als er sich auf seinem eigenen Wege erhielt?

Bei seinem Verfahren, nichts nachzuzeichnen, sondern alles durch Betrachtung aufzufassen, und die so erworbenen Kentnisse in eigenen Arbeiten anzuwenden, hatte *Carstens* den Vortheil, dass er sein Darstellungsvermögen unaufhörlich an neuen Gegenständen übte,

und dadurch zu einem Grade von Fertigkeit, Gewandheit und Klarheit ausbildete, den ein Künstler auf dem gewöhnlichen Bildungswege nicht leicht erlangen wird. Indem er den Geist und Stil seiner Vorbilder auffaßte, konte er leichter die tadelhafte Manier derselben vermeiden. Geübt, die Bilder seiner Fantasie vor der inneren Anschauung festzuhalten, und seine Kompositionen im Kopfe anzuordnen, konte er ihnen leichter die schone Einheit geben, die blos auf dem Papier erfundene und geordnete Kompositionen selten erhalten: und da er auf diese Weise auch in der Ausfuhrung fast gar keiner mechanischen Hulfsmittel bedurfte, so ging auch von dem Geist und Feuer seiner Erfindungen um so weniger verloren. Daher auch *Carstens*, durch eigene Erfahrung von der Vorzuglichkeit seines Verfahrens überzeugt, behauptete: der Künstler musse dahin streben, in seinen Werken alles, das Gewand ausgenommen, aus der Idee und nichts nach Modellen zu bilden; je mehr der Künstler im Stande sei, das Modell zu entbehren, desto vorzuglicher würden seine Bilder gerathen. Wenn nun auch diese Behauptung, in dem Sinne des Künstlers verstanden, und bei der Voraussetzung des erforderlichen Talents, an sich richtig ist, so

fand sie doch bei fast allen Künstlern den stärksten Widerspruch; ja manche glaubten, sie sei eine blosse Prahlerei, und *Carstens* selbst bediene sich heimlich eines Modells; obgleich er die Richtigkeit seiner Behauptung dadurch zu beweisen suchte, dass er zeigte, es könne für Figuren im Idealstile kein Modell brauchbar sein, weil in jenen die Natur eine ganz andere sei, als in der Wirklichkeit; und dass gerade in die schwierigsten Stellungen, die fliegenden und schwebenden, kein Modell zu setzen sei, daher man diese, eben so wie die fliegenden Gewänder, aus der Idee bilden müsse. Wenn es also möglich sei, das Schwerere, das wir nie sehen, sondern uns blos einbilden können, aus der Idee zu bilden, so müsse es mit dem Leichteren, das wir täglich zu sehen und zu beobachten Gelegenheit haben, um so eher möglich sein.

Die Ursache, warum *Carstens* dem Gebrauch des Modells bei der Ausführung so abhold war, und so sehr auf das Bilden aus der Idee drang, lag in seiner Überzeugung, dass auf diese Weise allein die Darstellung ein durchaus organisch gebildetes Ganzes werden könne; darauf zwochte auch von jeher, vielleicht ohne es

selbst zu wissen, seine eigene Ausbildung ab. Er fühlte, dass seine Einbildungskraft das, was sie nicht anschaulich begriffen und zu ihrem Eigenthum verarbeitet hatte, auch in der Vorstellung nicht zur gehörigen Klarheit zu bringen, und was sie nicht zur Klarheit brachte, auch nicht ausser sich darzustellen vermochte. Da er nun in der Natur und in anderen Kunstwerken nie etwas finden konte, was seiner Idee und dem gegenwärtigen Falle der Anwendung völlig entsprach; und da er zugleich bemerkte, dass Modelle, statt das Bild seiner Vorstellung zu berichtigen, es vielmehr durch ihr wirkliches Dazwischentreten nur verdunkelten und verwirrten, so sah er, um die Integrität seiner Darstellungen zu retten, kein anderes Mittel, als dahin zu streben, dass seine Einbildungskraft so viel als möglich zum eigenen Besiz aller der Theilanschauungen gelange, welche das Ganze ausmachen; und er wolte lieber Gefahr laufen, in der Richtigkeit einzelner Theile zu fehlen, als die lebendige Einheit des Ganzen, die ihm das Wesentliche eines Kunstwerks war, durch Einflickung fremdartiger Theile zu zerstören. Und so führte *Carstens* auch wirklich immer seine Erfindungen blos nach der Idee aus, ohne ein Mo-

dell zu Rathe zu ziehen. Alles, was er sich bei der Ausführung im Nothfalle erlaubte, war, dass er einen Blick auf die lebendige Natur oder auf ein Kunstwerk that, um die Form oder Bewegung eines Theiles in seiner Vorstellung zu berichtigen. Statt eines Modelles trat er dann lieber selbst einen Augenblick vor den Spiegel, weil eine Stellung oder Bewegung, damit sie wahr sei, von dem, der sie machen soll, motivirt und empfunden werden mus. Dafür aber war er bei jeder Gelegenheit, wo er Menschen thätig und handelnd sah, desto aufmerksamer auf Bewegung und Ausdruck; und auch in dieser Hinsicht war Rom, wo ein kunstsinniger Beobachter keinen Gang durch die Strafsen machen kann, ohne auf eine Menge malerischer Bilder aller Art zu stofsen, für ihn die vortrefflichste Schule der Kunst.

Schon vorhin haben wir der Hindernisse erwähnt, welche machten, dass *Carstens* in der Zeichnung nicht zu durchgängiger Richtigkeit gelangte, und gezeigt, dass sie nicht in der Art seines Studirens, sondern in der Unzulänglichkeit seiner anatomischen und perspektivischen Hülfskenntnisse gegründet waren. Eben so wenig ist es jener beizumessen, dass er kein vor-

züglicher Maler und Kolorist geworden ist. Hätten ihn die Umstände nicht immer gehindert, auf diesen Theil der Kunst sein Streben zu richten und die dazu erforderlichen Handgriffe kennen zu lernen, so würde er auch darin seiner Verfahrungsart treu geblieben sein. Er würde nie ein Gemälde kopirt, aber die vorzüglichsten fleissig betrachtet, die dadurch erworbenen Einsichten in eigenen Arbeiten zur Ausübung gebracht, und auch so sein Kolorit mit den übrigen Theilen seiner Kunst in die gehörige Übereinstimmung gesetzt haben.

Erwägt man nun noch, dass *Carstens* gerade die fünf besten Jahre seiner Jugend, wo er eigentlich die wissenschaftlichen und technischen Theile der Kunst hätte in seine Gewalt bringen sollen, beim Weinhandel verloren; dass er erst im drei und zwanzigsten Jahre zur Kunst gekommen; dass er darin von Anfang an sein eigener Lehrer und Leiter gewesen; dass er nachher wieder in Lübeck fünf Jahre, und dann in Berlin noch vier Jahre fast ganz unnütz versäumt hat, so dass er eigentlich nur die sieben Jahre seines Aufenthalts in Kopenhagen, und die letzten sechs Jahre seines Lebens in Rom mit Nutzen für seinen Zweck hat

verwenden können; dass er dabei sein ganzes Leben hindurch mit Armuth und Krankheit gekämpft; dass es ihm fast immer an den nothwendigsten Mitteln zu seiner Ausbildung gemangelt; und dass er die so spät betretene Laufbahn schon in der Mitte des Lebens wieder hat verlassen müssen: so findet man in dem Zusammenflusse so vieler widerwärtiger Umstände der Ursachen genug, warum *Carstens* nicht ganz der grose Künstler werden können, zu dem die Natur ihm alle Anlagen verliehen hatte, und der auch aus dem, was er troz allen diesen Hindernissen durch unermüdetes Streben dennoch wirklich geleistet hat, so rühmlich hervorleuchtet.

So würde sich denn aus dem bisher Gesagten ergeben, dass der von unserm Künstler zu seiner Selbstbildung genommene Weg für ihn der rechte und angemessenste war, und dass derselbe auch anderen Künstlern von so entschiedenen Anlagen, die eigenthümliche Erfindungsgabe mit einer gleich energischen Einbildungskraft verbinden, als zweckmäfsig zu empfehlen sein dürfte, da auf ihm das Talent der Erfindung frühe und unablässig geübt und die Eigenthümlichkeit von allen schädlichen Ein-

flüssen herrschender Manieren rein erhalten wird; nur müste die Gelegenheit frühe die Handgriffe des Technischen und die Kentnis der Hülfswissenschaften zu erwerben, die unserm Künstler unglücklicher Weise gemangelt hat, damit verbunden sein. Als allgemein gangbar würde jedoch dieser Weg nie zu empfehlen, noch weniger zu einer breiten Heerstrafse für die Zoglinge der Kunstschulen und Akademien auszuweiten sein, weil in solchen Anstalten, der Regel nach, nur nachahmende nicht schopferische Talente gebildet werden, daher auch vornehmlich auf das Vermögen jener, nicht dieser, der Bildungsplan derselben berechnet werden mus.

Wenige Tage vor seinem Tode setzte *Carstens* in seinem letzten Willen den Verfasser zum Erben seines sämtlichen Kunstnachlasses ein, und gab ihm sowohl dadurch, als durch den mündlich geäußerten Wunsch, dass dieser Nachlas nicht zerstreut, sondern beisammen erhalten, und dereinst in irgend einer Kunstsammlung aufbewahrt werden möchte, damit doch Etwas von dem Wenigen, was sein Schiksal ihm zu leisten vergönnt habe, die Spur seines Daseins erhalte, wann er selbst nicht mehr sein würde, — den letzten Beweis seiner durch eine vieljährige Freundschaft begründeten, nie durch Misverständnisse getrübten Vertrauens. Und der Verfasser hatte auch, bald nach seiner Rükkehr aus Italien, Gelegenheit diesen Wunsch seines verstorbenen Freundes, glüklicher als er gehofft, in Weimar zu erfüllen. Der Herr Geheimerath *von Göthe* nahm die Carstenschen Zeichnungen in seine Kunstausstellung des Jahres 1804

auf, wo sie den Beifal des regierenden Herzogs erhielten und Denselben bewogen, die Samlung für die öffentliche Bibliothek seiner Residenz anzukaufen, wo sie gegenwärtig aufbewahrt wird. Wir theilen hier das Verzeichnis derselben mit.

Sokrates, der dem Alzibiades in der Schlacht bei Potidaea das Leben rettet; 1788. (S. 66.)

Kassandra vor dem Palast des Peleps in Argos, weissagend; 1788. (S. 67.)

Ossian und Alpin zur Harfe singend; 1788. (S. 67.)

Ajax, Tekmessa und Eurysakes; 1789. (S. 107.)

Der Kampf des Achilles mit den Flüssen, und oben über der Scene die versammelten Götter (ist oben S. 107 anzuführen vergessen worden).

Bakchus, der dem Amor aus seiner Schale zu trinken giebt; erster Entwurf; 1790. (S. 107.)

Die drei Parzen, erster Entwurf; 1792. (S. 107.)

Dieselben verändert; 1797. (S. 217.)

Sokrates im Korbe; 1791. (S. 107.)

Umrisse zu dem Gastmale des Plato, von dem ausgeführten Gemälde abgekürzt; 1793. (S. 107.)

Oedipus von den Furien gequält, erster Entwurf; 1790. (S. 107.)

Besuch der Argonauten bei dem Kentauren Chiron; 1791. (S. 108.)

Schlacht der Kentauren und Lapithen; 1792. (S. 117.)

Besuch der Argonauten bei dem Kentauren Chiron, veränderte Komposizion; 1792. (S. 136.)

Ganimed vom Adler Jupiters emporgetragen; 1793. (S. 175.)

Die Geburt des Lichts; 1794. (S. 174.)

Die Helden im Zelt des Achill; 1794. (S. 172.)

Die Überfahrt, oder der Tiran, nach dem Lucian; 1794. (S. 169.)

Die Nacht mit ihren Kindern; 1795. (S. 175.)

Die Zurükbringung des entflohenen Megapentes, Gegenstük zur Überfart; 1795. (S. 210.)

Das Orakel des Amfiaraos; 1795. (S. 211.)

Die Lapithen, oder das Gastmal; 1795. (S. 211.)

Helena, Priam und die Ältesten auf dem Skäischen Thore; 1795. (S. 211.)

Fingals Kampf mit dem Geiste von Loda; 1796. (S. 211.)

Perseus und Andromeda unter den Äthiopen; 1796. (S. 211.)

Dante's Hölle; 1796. (S. 211.)

Homer, der seine Lieder in einer Volksversamlung singt; 1796. (S. 212.)

Ödip in Kolon; 1796. (S. 212.)

Die Hexenküche; 1796. (S. 212.)

Jasons Ankunft in Jolkos; 1796. (S. 212.)

Eteokles, der in den Kampf eilt; 1797. (S. 217.)

Scene aus dem Trauerspiel in Yorkshire nach Shakspeare; 1797. (S. 217.)

Scene aus dem Ödipus Tirannus des Sofokles; 1797. (S. 218.)

Nebst mehreren unvollendeten Entwürfen und Studien von Gewändern, aus seiner früheren und späteren Zeit, unter denen sich vornehmlich die Studien zum *Homer* und zu *Dante's Hölle* durch den reinen Stil, und durch die sorgfältige Ausführung, womit sie verfertigt sind, auszeichnen.

Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

S. 217 Z. 1 — — *liest* mechanisch skizzirter.
— 221 Z. 1 v. unt. — *Ambikus.*
— 244 Z. 2 v. unt. — stalten.

Le Rime
di
Francesco Petrarca.

Tomo I.

Le Rime

di

Francesco Petrarca

riscontrate e corrette

sopra i migliori esemplari.

Soggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni necessarie, ed una nuova Vita dell' Autore, più esatta delle antecedenti

da

C. L. Fernow.

Tomo primo.

Jena,

presso Federico Frommann.

1806.

Al Leggitore.

Incoraggiti dalla favorevole accoglienza dell' Orlando furioso da noi dato in luce, ci lusinghiamo che anche la presente edizione delle Rime del maggior Lirico italiano sarà ricevuta con eguale indulgenza. Fedeli all'intenzione di gareggiare con gli Italiani medesimi nella nostra riproduzione degli autori classici di quella nazione, non nel lusso tipografico, ma bensì nel merito interno dell'edizione, e forniti a ciò di tutt'i mezzi necessarj, non solamente per ridurre il testo alla più gran correzione, ma per dare anche le dichiarazioni giovevoli all'intendimento d'un poeta più difficile di quel che comunemente si creda, ci siamo industriati a far sì, che questa nostra edizione del Petrarca, riguardo all'esattezza del testo,

come all'utilità ed al comodo del leggitore non resti inferiore a qualunque altra edizione o italiana od oltremontana.

Per riscontrare il testo ci hanno servito dodici delle migliori edizioni fra antiche e moderne, delle quali, oltre le antiche d'Aldo, del Gesualdo col comento, e del Rovilio citata dagli Accademici della Crusca, qui basti nominare quella del Comino in Padua del 1732; quella di Luigi Bandini in Firenze del 1748, fatta coll'ajuto de' migliori codici manoscritti delle biblioteche Fiorentine; quella del Morelli custode della biblioteca di S. Marco in Venezia stampata in Verona dal Giuliari nel 1779; e finalmente la Bodoniana stampata in Parma nel medesimo anno. Le varie lezioni rimarchevoli da noi incontrate in questo confronto, si trovano segnate fra le annotazioni aggiunte all'opera. In queste annotazioni abbiamo spremuto e concentrato il miglior sugo dei comenti del Gesualdo, del Castelvetro, del Tassoni e del Muratori insieme con quei lumi che il proprio studio del Petrarca ci

la suggerito, avendo sempre riguardo al bisogno del leggitore oltramontano. E se con tuttociò vi sono ancora rimasti de' passi oscuri e dubbiosi, che tanti uomini dotti non hanno saputo schiarire, anche a noi si perdonerà la nostra insufficenza, considerando che i componimenti, in cui tali oscurità si trovano, non son certamente quelli, che al poeta hanno meritata la gloria d'esser chiamato Principe de' Lirici italiani. Le poesie le più belle del Petrarca s'intendono facilmente, e non hanno bisogno di comento; e chi solamente a queste s'attiene gode bensì il più bello, ma non conosce e non intende il più difficile del poeta nostro. Chi al contrario vuol leggere il Petrarca intero, ben tosto tra le bellezze sparse da pertutto, incontrerà delle difficoltà forse eguali a quelle, che si trovano in Dante; e gli sarà grata la fatica di quei, che si son dati la pena di snocciolargli le ossa troppo dure a' suoi denti. Le notizie per la vita del poeta nuovamente da noi composta ci hanno somministrato i migliori

scrittori che l'hanno trattata, e sono questi il Beccadelli, il Bandini, il de Sade nelle memorie da lui scritte in lingua francese, e'l Baldelli più accurato di tutti gli altri; di modochè asserir possiamo, che in verun' altra edizione di queste Rime, quante finora ne sian comparse, la vita del poeta si trova sì esattamente compendiata, come nella nostra. L'ortografia abbiam ridotta alle medesime regole da noi osservate nell'Orlando furioso.

Speriamo di aver così, per quanto discretamente si possa aspettare, soddisfatto all'assunto addossatoci unicamente per servire agli amici della letteratura italiana, e per sempre più promuoverne tra noi lo studio ed il gusto. Vivi felice.

Vita del Petrarca.

Nacque *Francesco Petrarca* in Arezzo ai 20 Luglio del 1304 da Ser Petracco, notajo Fiorentino, e da Eletta de' Canigiani, esiliati da Firenze nel 1302 per esser della fazione de' Bianchi, che nel 1300 da quella de' Neri era rimasa soverchiata. Passò in Arezzo la prima infanzia per lo spazio di sette mesi. Indi fu condotto dalla madre all' Ancisa, podere di Petracco nella valle d' Arno, quindici miglia discosto da Firenze. In questo viaggio poco mancò che non restasse sommerso nelle acque dell' Arno il prezioso fanciullo insieme col conduttore, il quale, per portarlo più comodamente, l'aveva involto in un panno ed appeso ad un bastone; poichè nel passare il fiume il cavallo inciampò dimodochè il giovane cadde nell'acqua, ed appena gli riuscì di salvare il fanciullo. Petracco, proscritto e ramingo fu costretto a separarsi dalla picciola sua famiglia, per sostentarla, ma mosso dalla conjugale tenerezza furtivamente visitò talvolta la moglie all' Ancisa, e furono dolci pegni di questo quasi clandestino affetto due figli, uno morto in tenera età, l'altro cresciuto ed educato con Francesco, chiamato Gherardo.

Restò il fanciullo all' Ancisa fino alla età di sette anni, quando colla madre si trasferì a Pisa, dove furono richiamati dal padre, che già da qualche tempo vi si trovò. Dopo una dimora di circa sette mesi in quella città nel 1313 risolutosi Petracco a passare in Avignone, ed a tale effetto sopra un naviglio imbarcatosi, fu

per mare assalito da così fiera burrasca, che a gran fatica vi si condusse con la famiglia a salvamento; poichè rottosi il legno per la violenza dell'onde vicino a Marsiglia, corsero tutti grandissimo rischio di perire.

Poco si trattenne il picciolo Francesco in Avignone, che fu mandato dal padre a Carpentras, dove in quattr' anni sotto un maestro chiamato Convennole, grammatico celebre di quei tempi, apparò con gran profitto Grammatica, Rettorica e Dialettica, e si portò in modo, che 'l maestro l'amò sopra tutti gli altri suoi discepoli.

Dappoi che giunto ai quindici anni, vedendolo il padre disposto agli studj, pensò di mandarlo alle scuole generali, acciocchè imparasse leggi, che erano allora in grande stima, e molto a proposito de' bisogni suoi. E così lo inviò a Monpelieri, ove stette altri quattro anni. Quindi fu mandato a studiare a Bologna, ove fra gli altri eccellenti dottori leggevano allora Gio. Andrea, Gio. Calderino, Cecco d'Ascoli e Cino da Pistoja.

Ma, avendo in odio quella scienza, e solo applicandovisi per incontrare il genio del padre, gran tempo spendeva nello studio delle lettere umane, e specialmente della poesia, della quale ebbe i primi insegnamenti dal suddetto Cino, dopo Dante stimato il miglior poeta di quei tempi. La qual cosa, avendo intesa Petracco, portatosi in fretta a Bologna, e quivi trovati i libri, che il figlio teneva nascosi, tutti in sua presenza li gettò sulle fiamme; del che dolendosi il giovane, e piangendo a caldi occhi, tal forza ebbero le sue lagrime, che mosso il padre da tenerezza, tolse dal fuoco Virgilio e la Rettorica di Cicerone, ed ad esso li restituì.

Dopo aver dimorato tre anni in Avignone la morte di suo padre successa nel 1326 lo richiamò ad Avignone, dove appena arrivato anche la madre sua morì, ai di cui funerali egli assiste, e scrisse in morte di lei una elegia latina di trentotto versi, numero degli anni ch' ella visse. Liberato così dal peso di quello studio sempre più divenutogli odioso, si diede interamente alle

lettere, alle quali fortemente si sentiva per natura inclinato, ed a gara coltivando col suo fratello Gherardo la volgar poesia, tanto nome acquistossi per la dolcezza e purità dello stile, che fu in breve la sua amicizia da' personaggi più illustri ricercata, e specialmente da Giacomo Colonna, Vescovo Lomberiense: e fratello di Giovanni Cardinale, il quale ad un tempo medesimo era stato col Petrarca allo studio in Bologna, discepolo del medesimo Gio. Andrea, benchè dimestichezza non avessero insieme, se non dappoi che furono in Avignone.

Era giunto il Petrarca al vigesimo terzo anno, senza avere il giogo d'Amore conosciuto, quando sono anche la sua ora. Egli vide una donzella giovane, la di cui bellezza gli parve sovrumana, e della quale egli s'accese sì fieramente, che per sino ch'egli visse, che furono ben quaranta sette anni dappoi, ne portò quasi sempre l'amorosa fiamma nel seno. Chiamavasi essa Madonna Laura, figlia di Odiberto di Noves cavaliere, e di Ermessende, ed era ad Ugo di Sade, chiaro per sangue e per dignità, in Avignone recentemente congiunta.

Seguì questo suo primo innamoramento in Avignone nella chiesa delle Religiose di S. Clara nel 1327 alla prima ora del sesto d'Aprile, ossia il lunedì della settimana santa verso le sei della mattina; che allora le ore si contavano dallo spuntar del giorno. Lo dice il poeta nel Son. CLXXVI.

Mille trecento ventisette appunto
Su l'ora prima il dì sesto d'Aprile
Nel labirinto entrai —

ed a ciò corrisponde la famosa nota della mano del Petrarca nel codice di Virgilio prima della biblioteca Ambrogiana in Milano, ora esistente in Parigi, che comincia: *Laura propriis virtutibus illustris, et meis longum celebrata carminibus, primum oculis meis apparuit sub primum adolescentiae meae tempus, an. Domini* 1327 *die* 6 *Aprilis in ecclesia S. Claraе Avenioni, hora matutina* etc. Fu poi questo amore cagione, ch'egli sì dolcemente cantasse e scrivesse le sue

cotanto maravigliose rime, che furono bensì imitate da molti, ma pareggiate da nessuno.

Volendo il suddetto Giacomo Colonna visitare la sua diocesi di Lombez in Guascogna, seco vi condusse il Petrarca, e con esso ancora due altri clienti della casa Colonna, cioè un certo Luigi nato alle rive del Reno, e Lelio a quelle del Tevere, giovani entrambi istruiti, dolci di modi, e di costumi purissimi, talchè appena li conobbe Francesco, con tenera e costante amicizia gli amò, e con pari affetto da loro sino alla morte fu riamato. De' nomi antichi amatore il Petrarca chiamò Socrate il primo, Lelio il secondo, e con questi pochi ma rari amici passò egli alle radici de' Pirenei una estate quasi celeste.

Quindi tornato in Avignone lo zelante suo protettore lo presentò al fratello Cardinale Giovanni, che appena conobbe il Petrarca, come figlio in sua casa lo accolse. Quivi conobbe Stefano il vecchio, padre del Cardinale, uno degli uomini più valorosi, più magnanimi e più rispettabili di quell'età, e colto d'ammirazione per quell'eroe, l'appello fenice rinata dalle ceneri di Roma antica; e Gio. di S. Vito, fratello di Stefano, che, con gli altri proscritti dal furore di Bonifazio VIII. contra i Colonnesi, peregrino lungamente in Persia, in Arabia, ed in Egitto, da cui bevve avidamente il Petrarca le ampie notizie, che ne' lunghi e penosi viaggi avea raccolto; ed al compiacerne viaggiatore, per divertirlo, compose una commedia chiamata *Filologia*; ma poscia non la riputò degna della posterità, e con altri scritti della sua età giovanile la distrusse.

Ma tutte le sue distrazioni ed occupazioni letterarie non erano capaci di estinguere la passione nata nel suo cuore, anzi sempre più accendendosi alla bellezza dell'oggetto amato, per mitigare l'affanno che sentiva da cotesto amore, e per isciogliersene ancora, se mai potesse, deliberò di soddisfare alla giovenile avidità di viaggiare, acciocchè con la vista di nuove genti e luoghi desse anco nella sua mente luogo a nuovi pensieri. Partì

dunque da Avignone nella primavera del 1333 se n'andò prima a Parigi, poscia in Fiandria, e lungo il Reno, vide Gand, Aquisgrana, Liegi, Colonia, ed una parte della Germania. Ma se la curiosità l'invitò a viaggiare, l'amore lo ricondusse in Avignone, per essergli come in visione comparsa Laura, in mezzo all'ineospite selva Ardenna; sicchè verso l'autunno dello stesso anno ritornò verso Lione, da dove, pieno d'ardore e di desiderio, si ricondusse presto ad Avignone, sperando dopo la lunga assenza di ottenere dalla Amata quei favori, che egli potevano soddisfare le sue brame; e ben tosto la sua passione, che in vano aveva cercato di superare, giunse al più alto grado, senza che Laura gli si mostrasse più benigna. Ma seppe essa tanto bene temperare il rigore colla dolcezza, che fra speranze e timori tenne il povero amente per sempre ne' lacci di essa avvolto.

Sembra che le lodi del più famoso ingegno del secolo, gentile amante quanto gentile poeta, lusingando la vanità di Laura, la quale soddisfatta non fu mai inefficace in cuor di donna, gli rendessero il Petrarca sopra ogni oggetto carissimo. Quindi se per ritenerlo ne' fortissimi tessuti lacci non impiegò il magico cinto d'Armida, non trascurò per altro i femminili vezzeggiamenti, che ogni più savia donna sforzasi di conciliare coll'austera virtù; poichè se celava gli ascosi affetti, se simulava sdegno nel volto, quando vedealo vinto dal dolore, gli occhi sopra di lui soavemente volgendo, con voce or timorosa or dolente ricompensavalo di più benigna accoglienza, alternando ira, pietà, sdegno e compassione. Tali erano l'arti di Laura, per cui si scorge, che lievi favori all'amata severa avvincono l'amator dolente.

Costruivasi allora in Avignone il pontificio palazzo, ed il lusso con cui ornar si voleva, condusse ivi il più egregio pittore di quell'età il Sanese Simone Memmi. Colto l'opportuno riscontro egli fece ritrarre l'amato volto, e seco portò sempre la cara immagine. Il riconoscente poeta rimunerò l'allievo di Giotto di due so-

netti, che lo rendono più famoso che le opere egregie pel secolo suo, co' quali abbellì il nativo paese.

Abitava in Avignone un vecchierello chiamato Sennuccio del Bene, poeta di cuor tenero, nato alle rive dell'Arno e familiare del Cardinal Colonna. L'amabile vecchio divenne confidente di ambi gli amanti. Questi all'amatore svelava talvolta della modesta Laura gli accesi sensi, e lo richiamava quando correva in peregrine parti, ove vanamente tentava di ricuperare la pace.

Dopo aver così per sette anni combattuto in vano il suo amore, il desiderio di vedere Roma, e gl'inviti dell'amico Giacomo Colonna, che ivi si trovava, uniti all'amoroso dispetto, poterono per brevi istanti più dell'Amata. Imbarcossi in Marsiglia per Italia, e sbarcato a Civitavecchia trovò l'agro Romano in preda alle guerre intestine dei baroni Romani, ed essendo per le continue scorrerie le vie mal sicure, si rifugiò in Capranica, presso Orso conte dell'Anguillara, che aveva per moglie una sorella del Cardinale Colonna. Ma intera la sua venuta portossi a levarlo il vescovo Giacomo con Stefano suo fratello, i quali colla scorta di cento cavalli sano e salvo lo condussero a Roma, ove più mesi dimorò, contemplando in compagnia del suddetto zio, del vescovo Giovanni di S. Vito, gli antichi monumenti ed i maestosi avanzi di quella gran metropoli.

Partendo da Roma, per render sicura la desiata visitata intraprese lunghissimo viaggio. Imbarcossi come le coste della Spagna, vide il fianco occidentale de' Pirenei, e perfino visitò i remoti lidi Brittanici. In quell'assenza si credette interamente sanato dalle ferite d'Amore, ma ritornato in Avignone Laura lo avvinse più crudelmente con quei lacci, che credeva per sempre discioltì.

Il suo ritorno in Avignone fumette al suo riposo, divenne ancora alla sua fama vergognoso. Il Petrarca prima la lingua ed il petto di Platonismo, di casti immacolati, di sublimi affetti, pure trasportato in balia dei sensi, volto verso Laura i giuramenti e la fede, e in

frutto palese della sua infedeltà un figlio che chiamossi Giovanni. Sia che l'instinto naturale non s'appagasse più di sentimenti platonici, o ch'egli stesso cercasse un tal rimedio per provare se guarirlo potesse da un'amore non corrisposto; tanto è vero, che le sue relazioni con quella donna oscura continuarono per più anni, poichè col tempo nacque ancora un'altro frutto del loro intrinseco commercio.

Egli dall'amore, dai rimorsi e dalla vergogna agitato, un giorno da voglia curiosa fu spinto a salire su la cima del monte Ventoso, il più elevato di quel paese, ne da ciò distoglietlo potè l'esortazione d'un vecchio pastore. Giunto alla vetta del poggio, volge lo sguardo verso l'Italia, ove inclina l'animo suo, e lo affisa sulle alpi nevose, e tal vista gli ri-sveglia la brama di rivedere la patria e gli amici. Meditando poscia sulle mutazioni dal tempo operate sopra di lui, esclama: „Sono già dieci anni, che abbandonai Bologna ed i giovanili studi, oh! quanto sono i miei costumi cangiati! Ed ancora non mi veggio in sicuro porto che cuoprami dalle procelle." Gli torna in mente la macchiata castità, piange e brama ricostarsi all'era in cui reimarti i sensi procurano alla ragione onorati benchè facili trionfi.

Calato dal monte, questi dolorosi conflitti della virtù e de' sensi svelò a Dionisio del Borgo a San Sepolcro, suo amico, uomo dottissimo che occupò le principali cattedre dell'università di Parigi; e questi per fortificarlo nell'insidiosa lotta gli dono le confessioni di S. Agostino. Ma non credendo forse il Petrarca bastevoli i consigli dell'amico a tenderlo vittorioso, rifugiossi in solitaria valle, quindici miglia da Avignone discosta, ove trionfare con gloria di l'amore e de' sensi, o potervi almeno senza vergogna spargere i suoi lamenti. In questa valle solitaria, resa tanto celebre, e si può dire classica, dal lungo soggiorno ivi fatto dal nostro poeta, non sarà forse discaro al leggitore di trovar qui una breve ma fedele descrizione.

Alla pendice del monte Ventoux (Ventoso) adiacente agli ubertosi piani del Venosino Contado, giace amenissima valle dalla Sorga bagnata, che suddivisa in molti rivi serpeggia. Lungo il fiume sulla diritta fertilissimi campi e verdeggianti prati si scorgono da alberi maestosi adombrati; sulla sinistra colli vaghissimi fecondi dei prodotti consacrati a Cerere ed a Bacco. Ove scaturisce il fiume circoscrivono la vista gli estesi gioghi de' monti Louberoux e Ventoux, le cui vette nelle nubi si perdono. Inoltrandosi nella valle, giungesi ad un casale da frapposta altura nascoso ed ad erta rupe addossato, che sfaldata dal tempo sovrastali minacciosa. E proseguendo alcun poco, si presenta allo sguardo una cascata, che da stretta gola con gagliardo fragore si precipita in diroccati massi, i quali rompendo ed attenuando quelle acque, in bianca spuma le fanno a foggia di larghi fiocchi di neve, ed in vapore sottilissimo, che variamente dai raggi del Sole ripercosso, alla cascata porge sempre nuovi e gratissimi aspetti; ed è questa spumosa acqua cadente, che alimenta il pacifico fiume. Lasciando indietro la valle, per un'angusto e scosceso sentiero si giugne ad un quieto lago, nelle cui limpide acque si riflettono le nude altissime rupi, che in semicerchio lo serrano. Avvi a mezza costa una rovinata casetta, ove per fama antichissima abitò il cantor di Laura e del fonte.

Tale è Valchiusa (Vaucluse) nella vaga stagione, che le nevi discioglie, e con le tepide fecondissime piogge rende alla terra il giovanile aspetto. Ma spenti gli estivi ardori sparisce il lago, e più non si scorge che una pietrosa voragine, che allo scoperto lascia l'apertura d'un'antro, d'onde scaturiva la fonte. Nello spazioso spero inoltrandosi, ed alquanto scendendo giungesi alla sorgente, che rassembra un pozzo di mediocre grandezza.

Ancor fanciullo visitò il Petrarca per la prima volta Valchiusa, e talmente se n'invaghì da esclamare, che libero di se stesso, alle più grandi e superbe città pre-

ferita l'avrebbe. La visitò sovente nei primi ardori del bollente amor suo, in quegli ombrosi boschi qualche refrigerio sperando.

Ivi per più anni dimorò, non lasciando per altro d'andare spesso a visitare la sua bella Laura. Non credasi però ch'egli nella solitudine fra le lacrime e fra' sospiri languisse inerte; anzi fu Valchiusa per lui ciò che un benefico suolo è al germe di rigogliosa pianta. Lungi dalle dissipazioni trovò agio e vigore per rendersi più utile e più famoso, ed in Valchiusa meditò, apparecchiò, e scrisse ogni suo componimento. Racconta egli stesso nella *Epist. ad post.*: „*Diverticulum aliquod, quasi portum quaerens, reperi vallem perexiguam, sed solitariam atque amoenam, qua e Clausa dicitur — — Captus loci dulcedine libelles meos et meipsum illuc transtuli; longa erit historia, si pergam exequi, quid ibi multos ac multos egerim per annos; haec est summa, quod quicquid fere opusculorum mihi excidit, ibi vel actum, vel coeptum, vel conceptum est.*"

In questo tempo e luogo fu che diede principio, ed anche in buona parte condusse il suo poema dell'*Affrica*, dal quale sperava una gloria immortale. Ma per mala sorte ignorava egli con tutti i suoi contemporanei la bella opera composta sullo stesso soggetto da *Silio Italico*, il quale com'è cognito, molti anni dopo fu scoperto e pubblicato dal Poggio: di cui se notizia veruna avesse avuta, egli è credibile, che non avrebbe giammai posto mano a quell'impresa. E benchè intraprendesse con entusiasmo il poema latino dell'Affrica, sentì intepidirsi a poco a poco l'ardore; finchè vagando un giorno vicino a Parma in un luogo chiamato Selva piana, la ridente natura lo riaccese di tanto fuoco, che in pochi giorni quasi lo trasse a compimento. Ma nell'ora più matura tanto il suo lavoro sdegnò, che voleva condannarlo alle fiamme, ed al solo udirne ragionare arrossiva; talchè lasciollo imperfetto e con estesa lacuna, e senza Coluccio salutati ed il Boccaccio, che

agli eredi istantemente lo chiesero, non sarebbe l'Africa forse alla posterità pervenuta.

Senza annoverar qui ad un'ad una tutte l'altre opere da lui in quel soggiorno composte, diremo solamente, ch'ivi *composte* gran parte delle rime volgari che formano questo *Canzoniere*. Narra il poeta in una sua lettera il tenore della vita sua in Valchiusa: Dormiva sei ore, e due ore dedicava alle necessarie giornaliere incombenze, ed anche nel pranzare e cenare o facevasi leggere, o dettava. Cavalcando e viaggiando meditava qualche componimento, e non di rado accadevagli dopo breve gita, nello smontare d'aver terminata una poesia. Recava sempre seco pellegrinando in campagna penna e carte; e spesso svegliandosi a mezza notte sorgeva dal letto e scriveva senza lume le idee ed i pensamenti che gli si affacciarono nella notte, ed a stento nel giorno potea rileggerli.

Mentre così applicando a' suoi studj nel luogo già detto dimorava, veniva spesso dagli amici visitato, e da vari signori della corte d'Avignone, i quali ignorando i piaceri, che nella solitudine godono l'anime sensibili e soavemente dolenti, ebbero di lui meraviglia e dispetto, quantunque persuader loro volesse, che meno solo non era che seco stesso, nè meno disoccupato che disoccupato errando. Due soli furono gli amici con cui in quel tempo spesso conversava, cioè un tenero amico, dalla prima gioventù cresciuto ed educato con lui, chiamato Guido da Settimo ed il vescovo di Cavaillon, Filippo da Cabassolles, nella diocesi del quale era anche situata Valchiusa.

In tanto la fama del suo poema volava per tutto, e fu cosa degna di maraviglia, che in un sol giorno ebbe lettere dal senatore di Roma, che riceve la mattina ne' prati fiorenti a Valchiusa, e la sera altro espresso di Roberto Re di Cicilia cancelliere dell'università di Parigi, che lo invitarono con istanti preghiere di recarsi nelle due città per prendere la corona poetica d'alloro. Il quale invito fu certamente in quel secolo di grandissimo ono-

re, come cosa non più praticata da lunghissima serie d'anni, perloche stando egli perplesso a qual partito dovesse appigliarsi, mercè la fama grande dell'università di Parigi, e l'antica reputazione del Senato e Campidoglio Romano; e dal nuovo straordinario onore inebriato, scrivendo al Cardinale suo protettore si paragona al Numida Siface, richiesto d'amistade da due città potentissime; da esso venne esortato ad eleggersi piuttosto Roma, e cola risolve d'incamminarsi.

Prima però volle passare a Napoli per aver sopra il suo poema il giudizio del re Roberto, stimato in quel secolo principe sopra gli altri dotto ed umanissimo; e credendo molestamente, non essersi pei pubblicati componimenti meritata tale onorata ricompensa, volle che in solenne guisa lo esaminasse. Laonde imbarcatosi a Marsiglia in breve cola si condusse, ove fu accolto da quel magnanimo re con distinti e familiarissimi modi.

Giunto il giorno in cui il poeta doveva far mostra del suo valore, Roberto convocata la corte lo interrogò in ogni genere di sapere, ed avendo i suoi versi uditi, dopo due giorni e mezzo d'esame lo giudicò meritevole della corona, e non risparmiò preghiera perchè in Napoli la ricevesse di sua mano. Ma veggendolo determinato per Roma gli disse il re, che dall'età, e non dalla reale dignità eragli vietato di portarsi a coronarlo colle sue mani, ma deputò Gio. Barrili suo favorito a far le di lui veci nell'augusta cerimonia, per la quale donò al poeta la propria veste, dichiarandolo poscia suo capellano; e volle almeno esiger da lui la promessa, che il poema dell'Affrica, terminato che fosse, gli sarebbe da esso intitolato.

Gli otto d'Aprile del 1341, giorno di Pasqua, l'amico del Petrarca, Orso conte dell'Anguillara essendo Senatore di Roma, a suon di tromba fu convocata l'adunanza per la disusata funzione. Quel popolo avvezzo già a decretare i trionfi, a mirare con ciglio altero i vittoriosi duci, i vinti re, lieto rivide un simulacro di sua defunta grandezza. Ascese sul Campidoglio il

candidato preceduto da diciotto giovanetti Romani che recavano varie corone, ov'era il Senatore attorniato dai magistrati e dai cospicui cittadini di Roma. Il Petrarca saluto il popolo e'l Senatore, e brevemente favellando pregò il cielo, che mantenesse la Romana libertà; ed Orso cingendolo della lauréa dichiarò esser quella il guiderdone della sua rara virtù. Recitò poscia il poeta un sonetto sui spenti eroi del Tebro, e fra' ripetuti universali applausi tinto di modesto rossore scese a renderne grazie all'Altissimo nella basilica di S. Pietro, ove appese la corona in omaggio. Stefano Colonna dopo la cerimonia brevemente disse le laudi del poeta e co' più ripetabili cittadini lo convito a sontuoso banchetto. Il novello laureato ricevè dal Senato di Roma un diploma, in cui fu espresso, che come istorico e come poeta gli era concessa la laurea, e che dichiaravalo cittadino Romano.

L'insolito onor dell'alloro, aggiunto ai pregi ed alle virtù del Petrarca, lo renderono oggetto d'ammirazione a tutta l'Italia, talchè il popolo stesso senza conoscerlo, mosso dalla pubblica fama, lo preziava e l'amava.

Abbandonò Roma per far ritorno in Avignone, e presa la via di Parma, dove lo ritennero le premurose istanze di Azzo da Correggio che governava la città per Martino della Scala. Quivi ebbe notizia della morte d'un suo carissimo amico Tommaso da Messina, stato suo condiscepolo in Bologna, e poco dopo l'altra della morte del vescovo de Lombez, suo grande amico e protettore. E tanto fu il suo dolore, che rinunziò al suo canonicato della chiesa Lombeziense, ottenuto dalla beneficenza di Giacomo, non avendo animo di rivederla priva di quel saggio pastore.

A Parma lo sorprese la morte di Benedetto XII, a cui successe Clemente VI. Vollero i Romani con solenne ambasceria supplicarlo di ricondurre la cattedra Pontificia in Roma, e sollevarli dai mali che gli affliggevano, ed a tal uopo scelsero fra gli oratori il Petrarca, il quale recossi in questa occasione al Pontefice un com-

ponimento poetico, ripieno di liberi sensi e di zelo cittadinesco. Piacquero tanto al pontefice quelle candide ma inutili rimostranze, lumeggiate coi più vivaci colori dell'eloquenza, che lo rimandò col priorato di Migliarino.

Aperta restituitosi in Avignone nuovamente sogghiacque a l'impero di Laura ed ai velenosi effetti della scostumata città. Ne sedici anni di servitù, ne le cangiate forme della sua donna, ne assenza, ne tempo bastarono a sciogliere quelle catene. Infermo come per l'addietro, Laura egualmente casta, Francesco ne' passati falli ricadde, e de' suo commercio con altra femmina ebbe una figlia appellata Francesca, che fu poscia tenera compagna e fedel sostegno di sua vecchiezza. Chi ne fosse la madre, quale la condizione, non traluce da veruna opera del Petrarca; solo da qualche luogo de' suoi scritti si può congetturare ch'era la medesima femmina colla quale generò il suo figlio Giovanni. Fu questa per altro l'ultima sua debolezza in questo genere, mentre giunto al quarantesimo anno seppe d'allora innanzi combattere e vincere le sue passioni. Scrisse in quel tempo i tre colloqui con S. Agostino.

In Avignone ed in Vaichiusa fece breve soggiorno, perchè fu da Clemente e dal Cardinal Colonna spedito nel regno di Napoli, dove vide l'assassinio del infelice re Andrea. Da Napoli recossi in Parma, dove l'amica quiete, che vi gustò nel primo anno del suo soggiorno, gli diede agio di limare il suo poema dell'Africa. Nell'anno seguente, nata la guerra fra Azzo e Luchino Visconti, Parma fu cinta d'armati ed afflitta da lungo assedio. Spiacendo al Petrarca la poco quieta e mal sicura dimora, ne uscì di notte, ma incontrato da banda nemica, minacciato di morte si diede a precipitosa fuga, e caduto dal cavallo tramortito rimase; ma d'alquanto rinvigoritosi, col favore d'oscura e piovosa notte giunse in Scandiano, e poscia salvo in Bologna.

Partito da Bologna a Verona, trattovi dalle istanze di quel sovrano della scala, dopo breve soggiorno il

desio di riveder Laura e Valchiusa di là da' monti lo richiamarono. Clemente VI che tanto onoravalo, gli offerì a sua scelta un vescovado, e replicatamente il posto di pontificio segretario. Ma resistè Francesco alle istanze del pontefice e de' successori di lui, che ambirono tutti di possederlo, perchè l'amore della libertà che per natura nel cuore gli germogliava, ogni giogo benchè aureo fosse, rendeagli grave.

Fra Laura e gli amici, fra lo studio e l'amore, fra la molle città e l'aspra solitudine divideva il suo tempo, quando un'inopinato avvenimento, che di stupore riempie Avignone e l'Italia, richiamò tutta la sua attenzione. Fu sospinto il popolo Romano da un Niccolò di Lorenzo, comunemente nominato Cola di Rienzo, cancelliere in Campidoglio, che cacciò il Senato, e volendo ristabilire gli ordini antichi fecesi capo della Romana repubblica sotto nome di Tribuno; ed operò in principio con tanta fama di giustizia, che l'italiane città gli spedirono ambasciadori, e veggendo rinascere Roma, mosse alcune dal timore, altre dalla speranza l'onorarono a gara.

La fama del memorabile evento riempie di gioja Francesco, sperando in cotal guisa veder rinata con nuovo lustro la sua diletta città, e tranquilla l'Italia. Essendo stato Cola di Rienzo oratore con esso al pontefice Clemente VI nell'inutile ambasceria sovrammentovata, gli affidò l'alto disegno che rivolgeva in mente, di cangiare cioè il governo della sua patria. Ed udendo il Petrarca che già lo aveva posto ad effetto, giubbilante gli scrisse contro i grandi di Roma la più maschia ed eloquente filippica de' moderni tempi.

Era la rivoluzione di Roma l'ordinario discorso d'Avignone, ed ivi come nelle vicende dei governi accader suole, pensava e ragionava ciascuno col linguaggio dell'interesse, degli affetti, delle passioni. Ed appoggiando il Petrarca su queste novità le sue più care speranze, scrisse animosamente una nuova filippica contro un gran personaggio, che detto aveva, essere il

risorgimento di Roma dinnanzi all'Italia. Ma Niccolò malgrado un volo sì rapido e sì sublime, fiaccatosi sotto il grave peso della cresciuta autorità, abbandonò se stesso nei suoi principj, e crescendo con i suoi trionfi ancora i suoi vizi perse l'aura popolare e guastò la più bella impresa. Quest'esito infelice dettò le grandi sventure del poeta nostro, il quale già aveva apparecchiato un lirico componimento in onore del tribuno Romano, ma non volle pubblicarlo, quando vide cangiato l'animo di esso, temendo che la lo le non meritata fosse non meno al lodatore, che al lodato, satira pungentissima.

Previde il Petrarca, che la vergognosa caduta del Tribuno scatenerebbe contra di se immensa folla di rispettatori, specialmente dopo che Cola di Rienzo da lui tanto encomiato aveva fatto morire tre de' Colonnesi, e gli fu imputato, essersi mostrato alquanto freddo ed indolente alla catastrofe di essi con lungo ed ingrato silenzio verso il Cardinale suo protettore. In effetto non scrisse ad esso che una tarda epistola consolatoria; ma quasi a sua discolpa disse posteriormente, niuna famiglia di principi più de' Colonnesi essergli cara, che però eragli più cara la quiete delle genti da bene, più cara la repubblica, più cara Roma, più cara l'Italia; ed ad un'amico scrisse, avere amate le sole virtù del Tribuno, ed aver lodato l'utile e grandioso disegno, sperando di riveder Roma signora dell'universo, e tranquilla l'Italia: fronde non arrossire del torto per le latte scritte, immaginata non avendo una tristi catastrofe a cose non solo da lui, ma universalmente encomiate.

Mentre tali novità travagliavano Roma ei partì per l'Italia, disgustato d'un soggiorno, ove dal suo modo di vivere era distolto dalla dissipata gioventù e dai compagni, e con animo incerto e turbato pei vecchi guai, che non cessavano d'affliggerlo. A tale partenza fu vivamente sospinto dall'amore della patria e dalle istanze de' principi italiani, che lo bramavano e lo pregavano a ripassare le Alpi, come pare da un canonicato di

Parma ottenuto da Clemente VI, di cui volle prender possesso.

Eccolo giunto di nuovo in Italia, dove i signori di Verona di Mantova, di Ferrara, di Carpi e di Padova, ch'ei visitò, a gara di onori e di plausi lo ricolmarono. In Padova Iacopo secondo di Carrara, amatore de' dotti, accolse Francesco come il più splendido luminare di quel secolo, e per allettarlo a seco lui trattenersi, l'onorò di un canonicato di quella metropoli.

Ma la calma di cui godeva in Lombardia fu foriera di nembi e di procelle, mentre il contagio, che nel 1348 fece tanta strage in Italia, gli rapì un'amico e parente giovane di liete speranze, che chiamossi Franceschino degli Albizzi; un'altro Fiorentino suo amico, ch'era partito dalla patria per visitarlo, fu assassinato sull' Apennino. La morte gli rapì ancora Gio. Bardi, il Cardinale Colonna suo protettore, ed il segreto confidente dell amor suo, l'amato Sennuccio; e poco dopo seppe, anche Laura non esser più fra i viventi. Egli è agevole il giudicare, quanto grave, affannosa, e crudele a lui fosse la morte della sua donna tanto amata. Ogni sua gioja cangiossi in pianto, ed avrebbe dato fine al viver suo, se non avesse temuto offendere anche nel cielo colei, che spera riveder tanto più bella, quanto risplende più *«sempiterna bellezza che mortale.»* Ciò che ricordavagli Laura gli divenne più caro, e quasi le sue angosce volesse eternare, scrisse l'epoca prima de' suoi amori, e l'epoca sventurata, che per sempre gli separò, in un Virgilio di cui già abbiam fatto menzione.

Amò il Petrarca la sua donna anni vent'uno viva, e dieci poi che fu morta, sì come egli lasciò scritto in un sonetto, che dice:

Tennemi Amor anni ventuno ardendo,
Lieto nel fuoco, e nel dolor pien di speme:
Poi che Madonna, e'l mio cor seco insieme
Salire al ciel, dieci altri anni piangendo.

Avendo così la morte in breve tempo in gran parte distrutti i dolci legami, che tenevano occupato il cuore e la mente del dolente Petrarca, per riempiere quel vuoto agli animi gentili ad amar prodivi tanto molesto, si rivolse alla patria travagliata miseramente da tanti mali, e ridotta a tali sventure, che minacciavano la sua estrema rovina. Parevagli in saviezza dell'Italia non potersi partire che dall'Imperatore o dal Pontefice; ma quasi credesse più efficaci e più pronte delle spirituali, l'armi guerriere, benchè sconosciuto all'imperatore Carlo IV. di Lussemburgo, lo invocò alla difesa dell'Italia.

Ma i pubblici ed i privati mali, che lo affliggevano, la pestilenza che tanti e sì cari oggetti avegli tolti, e la temenza di un crudele avvenire, in parte atterrarono il primitivo carattere del Petrarca. Querulo, malcontento del mondo, punto da segreta doglia, stanco dell'esistenza, sperando pace ove non era, mutava dimora, ed appena cambiata, nè pace nè quiete trovandovi, fuggiva, seco recandosi la trista impronta de' suoi mali, ed in così guisa mostrava di esser in lui infievolita quella filosofica fermezza, che sola può trionfare della avversa fortuna.

Ricorrendo il giubileo del 1350 il Petrarca partì per Roma, e nel trasferirvisi vide per la prima volta la patria stata matrigna al padre suo, e troppo lenta verso di lui a scancellare i torti del democratico livore. Punto da segreto senso di sdegno contro il suol natio, lo dimostrò al suo ritorno da Roma, passando in Arezzo, ove accolto dai magistrati con pompa, gli fu mostrata l'umile casetta ove nacque, e per pubblico decreto conservata nel primiero suo stato. Commosso ed intenerito dall'amore degli Aretini, dove esclamare, che aveva fatto più per uno straniero quella città, di quello che fatto avesse Firenze per un suo cittadino.

Ma se il fiorentino governo erasi fino allora dimostrato non curante verso di lui, non pochi concittadini lo accolsero con venerazione e con affetto. Si distinsero fra questi Giovanni Boccaccio, Francesco Nelli, Zino-

bi Serata, coi quali strinse affettuosa amicizia, ed allo stesso, alle ripetute istanze di questi dove la tarda giustizia della sua patria. Ed infatti restituitosi in Padova i Fiorentini gli spedirono il Boccaccio con solenne decreto, con cui reintegrandolo nei suoi beni da ricomprarsi dal pubblico erario, lo invitavano a presiedere all'università, che Firenze erigere voleva dopo la peste. Il Petrarca ringraziando i suoi concittadini, dimostrossi gratissimo all'onorato invito, e parve da primo disposto ad accettare l'offerta della patria, ma poco dopo mutò consiglio.

Da Padova passò a Venezia, dove divenuto amico di Andrea Dandolo, uomo illustre e come letterato, e come capo della repubblica, cercò di pacificare i Veneziani coi Genovesi, ma erano inutili le sue istanze. Ora rimembrando le rive del Rodano, e la quieta Valchiusa, spera godervi quella pace, che parcagli di non godere in Italia.

Abbandonata dunque di nuovo l'Italia, dopo quattro anni di assenza ritornò a Valchiusa e la salutò coi seguenti versi diretti al vescovo di Cavaillon suo amico:

Valle locus clausa toto mihi nullus in orbe
Gratior, aut studiis aptior ora meis.
Valle puer clausa fueram, juvenemque reversum
Fovit in aprico vallis amoena situ,
Valle vir in clausa meliores dulciter annos
Exegi et vitae candida fila meae.
Valle senex clausa, supremum ducere tempus
In clausa cupio, te duce, valle mori.

Giunto in Avignone vi trovò la Romana corte inquieta sulla sorte di Roma, le cui sciagure erano a dismisura cresciute. I clamori dei Romani ed il pericolo avvicinamento della ribellione risvegliarono il neghittoso Clemente, che deputò quattro Cardinali ad oggetto di esaminare le cagioni di tante sventure; ed essi su tale importantissimo oggetto consultarono Francesco. Poi si ritirò in Valchiusa, chiamata da lui il suo transal-

pino Farnese, dove tornò all' usata frugalità. Due soli cavalli e due servi furono la pompa che accrebbe coll'aumento delle sue rendite.

In quest' ultima sua dimora in Valchiusa fu principale suo pascolo la lettura de' Padri, che sempre amò viemmaggiormente col crescer degli anni; e per temperare tanta profonda e seria applicazione, sollevava lo spirito col limare severamente sue opere.

Punto dall' ordinaria incostanza volle lasciar di nuovo Valchiusa, atto ritiro ai buoni studi, ma ove diceva spaventarlo l'avvelenato soffio della propinqua Babilonia (come soleva chiamare la corte Romana in Avignone), incerto per altro ove stabilire la sua dimora. Avrebbe prescelta Roma, ma sentivane ribrezzo per la morte de' Colonnesi, e per le deluse sue speranze di vederla tornare repubblica. Gl'inviti del rinascente Accinjuolo lo avrebbero determinato per Napoli, ma eragli odioso dopo la morte del re Roberto; lo allettavano le invitazioni del re di Francia Giovanni, ma ricuso in Parigi l'allora, e gli spiacevano i costumi degli abitanti; amava la Lombardia, ma vedevala mal sicura per le continue guerre. Immerso in queste dubbiezze, scrisse a Socrate, non essere sulla terra luogo alcuno conveniente per lui, mentre ove vedeva guerra, ove pace della guerra peggiore, ove regnar la fame, ove perigliosa abbondanza, ove vergognoso servaggio, ove sfrenata licenza, ove i climi o troppo freddi o troppo caldi, ove il suolo arido o soggetto a frequenti alluvioni; soggiungendo in fine le diverse regioni essere in preda o al furore delle belve, o alla malizia degli uomini. Ma la vera, per vergogna da lui celataca, giunse era che col partire da Valchiusa, dove

L' acque parlan d' amore, e l'ora, e i rami,
E gli angelletti, e i pesci, e i fiori, e l'erba,

voleva fugare quelle affannose ed inutili rimembranze; inoltre paregli dopo la morte di Clemente essere in corte meno considerato. Il successore di quello, In-

nocenzo VI. uomo semplice, d'ogni umano sapere destituito, e fatto credulo dall' arrendevole ignoranza, lasciossi persuadere esser mago il Petrarca, perchè leggeva Virgilio, il quale anche ai dì nostri dal popolaccio Napolitano è creduto grandissimo stregone.

Appena dalla vetta delle Alpi riscoprì l'Italia, esclamò: „ti saluto terra cara al cielo; terra famosa, fertile, e bella; terra amica stanza alle Muse, da doppio mare cinta, divisa da amenissimi colli, per leggi e per armi famosa. Natura ed arte concorsero a arricchirti liberalmente di segnalati favori, che t'innalzarono sovrana del mondo. A te come costante abitatore ritorno: tu porgerai sollievo all' affannata vita; tu darai alla mia spoglia tranquilla tomba. Lascio alle spalle le cupe valli, e le nubi, e lieto ti scorgo da questo colle, ove con lieve soffio s'innalza un'aria pura e serena. Ti riconosco o patria, e ti saluto o bella madre, o gloria dell' universo."

Giunto in Milano il Petrarca visitò Giovanni Visconti, arcivescovo e sovrano, considerandolo il più grande degl' Italiani, e fu da lui con affetto e stima singolarissima accolto. L'ingegnoso prelato, avido di ritenerlo presso di se, seppe vincere il suo amore dell' indipendenza, promettendogli libertà e quiete, e dichiarandolo suo consigliere, gli assegnò solitaria abitazione in faccia alla basilica di S. Ambrogio.

Stupirono i suoi amici Fiorentini, e fra questi anche il Boccaccio, che tenace amatore di quiete e di libertà, come egli era, si fosse fatto schiavo in corte straniera in quella avanzata età: ma il Petrarca seppe rispingere le amichevoli accuse dell' ultimo con dilicato irritamento, dicendo che volendo alienare parte della naturale libertà, lo stato del Boccaccio col suo comparando, preferiva piuttosto di sacrificarla ad un solo, che ad un popolo di tiranni.

Il Visconti, volendo trattar la pace fra i Genovesi e i Veneziani, spedì a tal uopo in Venezia Francesco, ma le sue pubbliche istanze furono infruttuose come le

private, che fatte aveva per lo avanti. Tornato in Milano vi morì poco dopo l'Arcivescovo suo protettore, lasciando eredi de' vasti suoi stati i tre nipoti Matteo, Bernabò e Galeazzo. Fu incaricato Francesco di arringare il popolo convocato il giorno della loro installazione.

Nel 1354 il Petrarca s'abboccò in Mantova coll'imperadore Carlo di Lussemburgo, il quale lo udì con singolar piacere, e volle che lo accompagnasse nel viaggio di Toscana e di Roma, al quale accingevasi, ma il Petrarca lo ricusò, perchè bramoso di restituirsi in Milano; poscia essendo già l'imperadore ritornato in Boemia, ed avendo avuto un erede, donò al Petrarca un vaso d'oro, e lo dichiarò conte palatino, invitandolo con reiterate preghiere appresso di lui.

Nell'anno seguente dai Visconti fu spedito incontro allo stesso imperadore Carlo, ch'era per tornare in Italia e non trovandolo, come credeva, in Basilea, lo seguì in Praga; e qualche tempo dopo, quando i Visconti spedirono in Francia una solenne ambasciata al re Giovanni, per felicitarlo della sua liberazione, ne fecero capo il Petrarca, per renderla maggiormente onorevole.

Tornato in Milano, lieto e tranquillo viveva presso i Visconti, che gli concederono l'onorevole incarico d'istruire al sacro fonte il primogenito di Bernabò; passava solitario e contento i giorni della cocente stagione in una villa chiamata Linterno, quattro miglia distante da Milano, godendo mercè le munificenze di quei sovrani agiata e comoda vita. Ma la fortuna, che non stancava i di tormentare con nuove sciagure la misera Italia, affliggendo quella bella parte di Lombardia, egli dove cercare altrove pacifico asilo.

Refugiatosi il Petrarca in Padua vi fu inseguito dal contagio, per lo che si ritirò in Venezia, ma cessato quello tornò in Padua, ove trovò in Francesco da Carrara, figlio del morto suo mecenate un protettore amico.

Tante volte deluso nella speranza di veder quieta l'Italia si rivolse di nuovo al pontefice Urbano V. succeduto ad Innocenzo, ponendogli in vista il grandissimo bene, che dal suo ritorno a Roma risulterebbe per l'Italia intera. Gradì il pontefice l'epistola di Francesco, e si dimostrò premuroso di abboccarsi con lui. Finalmente arrendendosi Urbano alla istanza del poeta e del pubblico voto, traslatò la santa sede in Italia, e scelse per sua dimora Viterbo, ove invitò il Petrarca. Partì da Padova per ubbidire al pontefice, ma giunto appena in Ferrara gravemente infermossi, e mancatagli la forza di proseguire il suo viaggio, dopo essere stato dagli Estensi ricolmato d'attenzioni, si trasferì nuovamente all'abbandonata dimora, e così non ebbe il dispiacere di veder ripartirsi nuovamente il pontefice per Avignone, dove poco dopo il suo arrivo morì.

Fu questo l'ultimo suo tentativo per la salvezza della patria; e merita riflesso il considerare come esule Fiorentino e di non alta origine giugnesse egli gratuitamente ad essere il mediatore de' grandi affari dell'Europa, il consigliere di tanti principi, ed il censore de' governi. Arreca meraviglia inoltre la somma influenza ch'egli acquistò non per via delle armi o del ministero, ma col senno, coll'esperienza e colla virtù; ed il vederlo giunto a tanta altezza merce la pubblica voce in un secolo così incolto.

Ne' suoi consigli apparisce animato dal più sincero amore della patria, disinteressato sempre: grande ne' suoi concepimenti politici, nell'esporli dignitoso, nel maneggiarli persuasivo ed insinuante. Sopra ogni cosa premurosissimo del bene della patria, tentò tutte le vie per ricondurre l'italiano carattere alla sua robusta dignità, per isvellere dalle radici quei mali, che rendevano l'Italia misera, inferma e cadente. Attento a cogliere ogni opportuna occasione, che offerivagli la sorte per giugnere a tale scopo, sperò libera farla, e far rivivere la Romana repubblica sotto il Tribuno: accortosi poscia non tutti gli uomini ne tutti i tempi essere

degni di libertà, volle far risorgere il Romano impero per opera di Carlo di Lussemburgo, onde se non poteva virtuosa vederla, farla almeno rispettata e temuta. Deluso dalla debolezza dell' imperadore, per renderla quieta si diresse ai pontefici, che forti per l'impero delle opinioni esser potevano gli arbitri ed i pacificatori de' suoi tumulti, ufficio conveniente al santo loro ministero.

Ma l'animosa e magnanima sua mente, degna della lodata antichità, di troppo sopravanzò il secolo nel quale visse. Circondato dalla viltà e dall' ignoranza, non giunse mai a sollevare alla propria altezza i deboli mezzi di cui si valse pei suoi concepimenti sublimi, non potendo come semplice privato adoperare a tale uopo, che 'l consiglio o l'esempio, armi deboli sempre contro le passioni, l'ignoranza e la radicata abitudine.

Non avendo potuto rendere pace, energia, e libertà all' Italia, rivolse tutto il vigore dell' animo a far risorgere le lettere, a proteggere i dotti, a ravvisare gl'ingegni intrepidi d'Europa. Ad un tanto disegno però ostavano l'ignoranza, l'orgoglio, ed ogni fatta d'errori. Fra gli errori del secolo perniciosissimi combatte gagliardamente l'astrologia, motteggiava ed avviliva l'alchimia; liberò le scuole italiane dal servaggio della dominante scolastica filosofia, mostrando l'insufficenza della dottrina d'Aristotele, e l'orgoglio de' seguaci di esse, mentre la preferenza e le lodi da lui prodigate al divino suo Platone, le di cui dottrine provò più coerenti alla cristiana credenza, bastar potevano a dar vigore al Platonismo nascente in Italia.

Illustrò e promosse lo studio della geografia ed il suo Itinerario Siriaco è il primo modello d'illustrazione geografica che vanti la moderna letteratura. Al fine di promuovere lo studio dell' antichità si pose a contemplare i maravigliosi avanzi dell' antica romana magnificenza, degli altri fino allora osservati con ignorante meraviglia o con stolida indifferenza. Egli il primo studiosamente con erudito discernimento raccolse nei viaggi suoi un medagliere.

Sino dalla età più verde studiosissimi de' classici, già sino d'allora andavane in traccia, e li ricercava nei nascondigli delle monastiche biblioteche, reputandosi beato ogni qualvolta facevane qualche acquisto; e così mercè le sue diligenze e le ricerche degli amici accumulò sceltissima biblioteca, e diede nuova vita a molti classici scrittori, che senza le sue cure forse giacerebbero nell' obblio. Alcuni n'ebbe, che oggidì sono smarriti, come furono tra gli altri i libri *de Gloria* di Cicerone. Ogni ritrovamento di prezioso codice ei celebrò con una epistola a qualcheduno de' più illustri ingegni dell' antichità.

I latini esemplari lo guidarono per mano ai fonti della greca sapienza. Fortunatamente giunse in Avignone, l'anno dopo la sua gloriosa incoronazione a Roma, il monaco Calabrese Barlaamo, che abitò lungamente nella Grecia; questo lo guidò a gustare alquanto le bellezze d' Omero e di Platone; ma furono interrotte le lezioni di Barlaamo, avendo questo ottenuto un vescovado per mezzo delle sollecitazioni di Francesco. Ricorse posteriormente a Leonzio Pilato per continuare l'incominciato studio; ma impedito da nuovi ostacoli non giunse ad avere che un' elementare cognizione della greca favella. Alle sue ricerche premurosissime dove l'Italia nell' originale linguaggio le Opere di Omero; le ottenne da Niccolò Sigeros, illustre Greco, da cui parimente ebbe Esiodo ed Euripide, come da Leonzio Sofocle, ed altri libri agl' Italiani d'allora del tutto ignoti.

Donò poscia nel 1362 la sua biblioteca od almeno gran parte d'essa ai Veneziani, a condizione che fosse aperta al comodo della studiosa gioventù. Ed in ricompensa di ciò gli venne assegnata per decreto della Signoria una casa assai comoda per sua abitazione. Da questa sua donazione ebbe origine la tanto celebre Libreria di S. Marco, che fu poi sì grandemente accresciuta dal Cardinale Bessarione e dalla generosità del Cardinale Grimani, unita a quella di molti altri amici

noti ed illustri soggetti. De' colici del Petrarca però nessuno forse è giunto ai di nostri, essendo già nel secolo decimo sesto la maggior parte di essi guasta e consumata dall' umido di quella atmosfera paludosa.

Tante fatiche, tante cure meritarono al Petrarca la soave ricompensa di vedere ovunque sparse le lettere, promosso il sapere, e sua mercè gl'ingegni allo studio infiammati e diretti. Nella folle de' versificatori infelici annovera cinque avventurati coltivatori delle muse latine, quattro Italiani, ed uno dalla Cimbrica Chersoneso, ch'era forse l'amico Socrate. E scrivendo ad Omero gli addita undici greci capaci d'intenderlo allor viventi in Italia, fra i quali cinque Fiorentini, numero assai superiore a quello che vantava il secolo precedente e la Grecia d'allora, la quale ne annovera uno solo (probabilmente Leonzio) dopo la morte del Calabrese Barlaamo.

Tempo è omai di fornire la disastrosa e difficile carriera, annoverando l'ultime azioni di Francesco. Quantunque abitasse in Padova, affezionato sempre a' Visconti faceva l'estate frequenti gite a Milano ed a Pavia. Ma essendosi dopo il viaggio ch'egli intraprese per visitare Urbano V. deteriorata la sua salute, spero ricuperare in campestre ritiro parte del perduto vigore.

Abbandonata dunque la città per un clima più salubre e più puro, gli fu dato amico e tranquillo ospizio dagli Eremitani dei colli Euganei. Questa ridente catena partendosi da Monselice corre da mezzogiorno verso maestrale, e congiungendosi coi Vicentini e Veronesi colli, si lega coll' Alpe che divide l'Italiano dall' Alemanno. Ristorano questi colli l'occhio del viaggiatore stanco dei fertili ed uniti piani della Lombardia, del Polesine, del Padovano, e del Vicentino; e se innamorato del prospetto gratissimo appaga la brama di visitarli, è riccamente rimunerato; l'aria pura e serena sembra rinvigorirlo; il suo occhio non saziasi di scorrere quegli ubertosi gioghi adombrati dall' ulivo e dalla vite, e sulla cima trova ombra ame-

nissima negli annosi boschi che lor fanno corona. Se volge indietro lo sguardo, scorre l'adiacente pianura, e non riposasi la sua vista che sull' Alpe e sul mare, che maestosamente la cingono. Partendosi dal borgo detto la Battaglia, ove i monti s' incurvano, giace amena valletta, che ristringendosi gradatamente per un calle erto alquanto e piacevole conduce ad un borghetto sconcertamente giacente sulla cresta d' un colle, che *Arquato* od *Arquà* s' appella, dominato da un poggio, che lo cuopre dalla furia de' venti settentrionali. Invaghito il Petrarca dei colli Euganei, scelse quest' ameno soggiorno, per fabbricarsi piccola e piacevole abitazione, onde godervi nel seno della sua famiglia la quiete e la sanità, unici beni della fredda vecchiezza, cui non concede sovente il cielo.

Non vi ottenne il Petrarca questi due beni; imperocchè indebolitasi la sua salute ogni dì maggiormente, andava soggetto ad un sopore mortale ed a violentissime febbri, che spesso lo fecero creder morto. Queste reiterate pericolosissime sincopi risvegliarono lo zelo di Giovanni de' Dondi medico celebre ed amicissimo del Petrarca, che attribuendole alla frugalità dei suoi cibi, volle persuaderlo a cambiare il tenore della vita. Mangiava in fatti una sola volta al giorno, e i erano allora suo ristoro poche erbe, alcune frutta e l'acqua pura; negli spessi digiuni ristringendo la parca mensa cibavasi di solo pane. Ma non giovarono le rimostranze del Dondi; il Petrarca continuò la sua maniera di vivere semplice, e per la sua età troppo austera; e fra le cure paterne, fra la preghiera, le incombenze, e lo studio, lieto assai aspettava la morte, menando vita tranquilla con Francesca sua figlia e Francescuolo da Brossano suo genero. Accostumato sino dalla giovanezza a meditare sulle umane necessità, gli ultimi anni del viver suo servirono ad illustrare i suoi scritti morali, avvalorandone colla pratica i salutari precetti. Teneva talvolta cinque secretarj ed un ecclesiastico che lo compagnava nei templi, ed una-

camente spiacevagli che i numerosi ammiratori chiamati in Arquà dalla sua fama, lo distogliessero dall' ambita quiete.

Racconta il Beccadelli d' aver udito dal Cardinal Bembo, ch' essendo una volta Bernardo suo padre in Arquà, ivi trovò un contadino vecchissimo, il quale affermava, d' aver nella sua fanciullezza conosciuto il Petrarca solito di portare indosso una pelliccia col pelo rivolto indentro, e dalle parti di fuori tutta di minuto carattere scritta. Il che se pure è vero, seguiva per avventura allorquando natogli ad un tratto qualche poetico pensiero, e mosso a scriverlo, in mancanza di carta lo notava in sulla pelliccia, per non dimenticarlo.

Ma fu astretto ad abbandonare di nuovo la diletta solitudine, poichè accesasi guerra fra il Carratese ed i Veneziani, dove in Padova refugiarsi. Pandolfo Malatesta gli offerì in Rimini asilo, ma la debolezza non gli permise di trasferirvisi. Quietate alquanto le cose, e tornato nel campestre ritiro, nuovamente ne lo trasse la voce di Francesco da Carrara, che vinto dal potente vicino fu obbligato ad implorare la pace concessagli ad umili e duri patti, astringendolo a mandare il figlio ad impetrarla dall' altero senato. Il signore di Padova pregò il Petrarca d' accompagnarlo, sperando che la sua potente eloquenza lo salverebbe dalle sovrastanti sciagure. Vi acconsentì il gratissimo amico; ma debole e quasi infermo giunto in Venezia, l' imponente vista di quel senato non gli permise nel primo giorno di perorare; al nuovo di convocato quell' augusto consesso arringò però con tale calore, con tanto applauso, che ottenne la pace desiderata.

Tornato indietro dall' onorata missione, che slontanò la rovina dell' adottiva sua patria e del munificente suo protettore, restituitosi in Arquato poco vi sopravvisse. Imperocchè nella notte del 18 di Luglio del 1374 spirò fra le braccia di Lombardo dalla Seta Padovano, tanto a lui caro e nelle sue opere Latine

spesso mentovato. Fu questa morte funesta alle lettere ed all' Europa, amara all' Italia, e reputata come pubblica calamità. Il clero, il popolo, il signore di Padova, bramosi di porgere gli estremi uffici a quella spoglia onorata, si trasferirono in Arquato, e Bonaventura da Peraga, che fu poi Cardinale e per l'innocenza della vita annoverato tra i Beati, in quella pompa quasi regale disse le lodi dell' illustre defunto. Fu il suo corpo riposto come aveva ordinato nel testamento, in Arquato avanti la porta della chiesa, in un' arca di marmo rosso sostenuta da quattro colonnette fatta ereggere da Francescuolo da Brossano suo genero ed erede, coll' epitaffio seguente:

Frigida Francisci lapis hic tegit ossa Petrarcae;
Suscipe, Virgo parens, animam; tate Virgine parce;
Terraque jam terris Coeli requiescat in arce.

Questo fu il corso della vita di Francesco Petrarca, la quale felice veramente può dirsi, se riguardar vogliamo gli onori da esso in ogni luogo ricevuti, e la stima grandissima in cui fu sempre appresso i monarchi i più grandi, ed i personaggi i più illustri, i quali con onorar degnamente un uomo sì grande ed ammirabile fecero a loro stessi il più grand' onore.

Ebbe amici moltissimi. Qui diremo solo di Gio. Boccaccio, che fu molto di lui amato, come dimostrano tante lettere ad esso scritte. Non si sa precisamente, quando per la prima volta si conoscessero. La prima traccia se ne trova in una lettera del Petrarca scritta nel 1350 al suo amico Socrate, nella quale parla della sua conoscenza del Boccaccio come fatta da poco tempo. Altri crede che già sino dal 1333 si conoscessero, perocchè il Boccaccio in una lettera scritta dopo la morte del Petrarca a Francescuolo da Brossano dice essere stato legato col Petrarca per quarant' anni. Altri vogliono che la loro amicizia si facesse a Napoli; altri che per la prima volta si vedessero nel 1351 quando il Boccaccio fu spedito al Petrarca dalla Comune di Firenze per portargli il decreto della restituzione de' suoi

beni ricomprati dall' erario pubblico, e per invitarlo a ritornare alla sua patria; ma si può credere che già prima si conoscessero, e che solamente da quell' epoca l'amicizia loro diventasse più intrinseca; certo è che d'allora innanzi sempre vi fu carteggio fra loro. Nel 1359 il Boccaccio lo visitò a Milano, e dopo il suo ritorno a Firenze gli mandò una copia della Divina Commedia di Dante scritta di sua propria mano insieme con un poema latino in lode di questo poeta, che comincia:

Italiae jam certus honos cui tempora lauro etc.

Il Petrarca sino allora non aveva le opere di Dante nella sua biblioteca, e fu comunemente creduto, che le guardasse con occhio geloso, ma di ciò egli cerca difendersi nella risposta al Boccaccio. Può essere che meno le stimasse per la lingua rozza in cui sono scritte, ma che non gli dispiaceva l'idea della divina Commedia lo ha abbastanza dimostrato ne' suoi trionfi in cui ha cercato d'imitare le visioni di Dante. Nel 1361 il Boccaccio insieme con Leonzio Pilato famoso grecista venne a Venezia e stette col Petrarca per tre mesi. Strinsero fra loro il vincolo dell' amicizia a segno che 'l Petrarca lo invitò a vivere seco, ed a fare i beni loro, come gli animi comuni; ed il Petrarca non mancò di soccorrerlo ne' suoi bisogni dove poteva; ed all' incontro il Boccaccio non mancò seco di ogni segno d'amore e di riconoscenza, come fra gli altri furono tutte le opere di S. Agostino, che gli donò legate in un volume, di cui il Petrarca molto si dilettava. Ciò non ostante il Petrarca non ebbe notizia veruna del Decamerone del Boccaccio, se non negli ultimi anni della sua vita, trovandosi egli in Arqua, dove gli fu, non si sa da chi, comunicato. Lodò specialmente la descrizione della peste nel principio dell' opera, e l'ultima novella di Griselde gli piacque a segno che la tradusse in latino, e mandolla al Boccaccio dieci giorni prima della sua morte con una lettera, che credesi l'ultima da lui scritta, perchè finisce coll' esclamazione:

Valete amici, valete epistolae! Nel testamento suo il Petrarca gli lasciò cinquanta fiorini d'oro per comperarsi una veste da inverno.

Il Petrarca da principio poetò in lingua latina, e non si determinò a portare in lingua volgare, che per essere inteso dalle donne e per piacere ad esse, ma poscia, benchè tardi, s'accorse che le sue opere volgari e non le latine lo renderebbero immortali, come accenna nel Son. CCLII.

S'io avessi pensato che sì care
Tosser le voci de' sospir miei in rima,
Tutte le avrei nel inspirar mia prima
In numero più spesse, in stil più rare.

ed in una lettera diretta al Boccaccio accusa egli stesso il suo errore per non aver seriamente abbracciato lo stile volgare, il quale potea, come signore, a suo talento maneggiare. Osserva bene il Beccadelli che i sonetti del Petrarca, come più si discostano da' primi, diventano più belli, secondo che col tempo maturava il giudizio e lo stile; e che specialmente i primi venti hanno più dell' arguto e del ricercato degli altri, non essendosi ancora in essi il poeta discostato dalla maniera usata da' rimatori Provenzali, ch'egli in principio imitò e poi superò di gran lunga.

L'abate Andres Spagnuolo, ma elegantissimo scrittore italiano, nella sua *Storia d'ogni letteratura* forma sul poeta nostro il seguente giudizio: «Il Petrarca è il principe della moderna lirica non sol dell'Italia, ma di tutte l'altre nazioni. Formatosi egli su' Provenzali si perfezionò coll' imitazione de' Latini; ma riconosce un gusto poetico diverso dal provenzale e dal latino. Un' amore spirituale e puro, sentimenti alti e sottili, pensieri delicati e leggiadri, affetti teneri ed onesti dettati dalla ragione, non eccitati dalla impressione de' sensi, e principalmente lingua dolce e sonora, elegante e corretta, stile ripulito, sublime e nobile, versificazione armoniosa e soave, fanno il carattere della poesia del colto ed amabile Petrarca. Non ama

egli di sollevarsi a cantar le lodi degl' Iddii, nè le geste degli eroi; non pensa a scherzare cogli amori libidinosi, nè a sollazzarsi in piacevoli immagini. Tutto occupato nella sua Laura esprime in mille guise il principio ed i progressi del casto e sovraumano suo amore, dipinge le sue pene e le contentezze sue, piange la sua Laura e se stesso, e mostra la fecondità del suo genio e del suo cuore nel trovar tanti affetti diversi, tante sì varie idee, tante immagini e tante espressioni, per dire soltanto che ama e rispetta la sua Laura. Vero è che talora questa monotonia può riuscire alquanto tediosa, se si vuol continuare per più pagine la lettura, vero è che non tutt' i sonetti, nè tutte le canzoni si sostengono costantemente fino all' ultimo verso nella loro elevatezza e dignità; ma leggendo interrottamente ciascun pezzo, si trova generalmente che la gentilezza de' pensieri, la novità e la delicatezza de' sentimenti, la tenerezza degli affetti, la leggiadria, la proprietà e la vivezza delle espressioni, la soavità e la rotondità de' numeri, l'eleganza, la dolcezza e la nobiltà dello stile rapiscono in bestia estasi i lettori sensibili, e meritano al Petrarca l'onore di cui gode pienamente, d'esser riconosciuto da tutte le nazioni per principe della moderna lirica poesia." Più severa, non però ingiusta, è la critica che delle rime del Petrarca fece il P. Saverio Bettinelli nelle sue Lettere di Virgilio all' Arcadia di Roma.

Fu il Petrarca di statura piuttosto grande che piccola, bello di persona, di colore tra 'l bianco e 'l bruno, e d'una vista così vivace ed acuta, che fino di sessant' anni leggeva ogni più minuta lettera senza occhiali. Non fu dotato di gran forze, ma bensì d'una destrezza mirabile, e d'una complessione così sana, che fino all' età di 62 anni, non fu, come egli scrive, travagliato da infermità alcuna. Da giovane dilettossi molto degli abiti attillati e puliti, e molto eziandio coltivava la chioma, che verso i 27 anni già cominciò a divenirgli canuta. Dilettossi ancora di sonare il

liuto, del che ne appare certa notizia in quell'articolo del suo testamento: *Magistro Thomae Bambasiae de Ferraria lege lentum meum bonum, ut eum senet non pro vanitate sanandi fugaris, sed ad laudem Dei aeterni.* La sua complessione sanguigna facilmente lo portava all'ira ed allo sdegno, ma non per questo offese giammai alcuno, anzi fu sempre amorevole e benigno a chicchessia. Nel vigore degli anni fu stimolato fieramente dalla carne, e tenendo segreta corrispondenza con una femmina in Avignone da essa gli nacquero un figlio ed una figlia. Il primo non corrispose alle cure paterne, essendo dissipatore, alla scostumatezza inclinato, e spinse lungi cotanto i suoi vizi, che fu per ben due volte cacciato dalla paterna casa; ma disarmato poscia il padre dall'apparente sommissione di lui in Milano ultimamente lo accolse, dove probabilmente di contagio morì nel 1361; la figlia nata nel 1343 e da lui chiamata Francesca, al contrario gli fece gustare senza amarezza la felicità di padre. Si maritò essa al mentovato Francescuolo da Brossano Milanese, il quale fu poi dal poeta istituito suo erede universale. Nacquero al Petrarca da questo matrimonio due nipoti, l'uno pure nominossi Francesco, dell'altro non si ha notizia veruna. Ebbe il poeta due fratelli, uno de'quali morì fanciullo, e non se ne trova il nome; l'altro fu chiamato Gherardo, si fece Certosino nella certosa di Montrieu (Monte rivo) ove fu da Francesco diverse volte visitato, e sopravvisse a questo alcun tempo. Ebbe inoltre una sorella per nome Selvaggia, la quale fu maritata ad un certo Giovanni di M. Tano da Semifonte.

E tanto qui basti, per dare un ristretto della vita del Petrarca giovevole ad intender meglio le sue rime volgari. Chi ne vuole essere più ampiamente informato, ricorrerà alle Memorie dell'abate de Sade, al Baldelli, ed alle opere del poeta stesso scritte in lingua latina, e

specialmente alle lettere, in cui troverà da appagare la sua curiosità.

Alcune notizie di Laura.

Laura fino alla metà del secolo passato è stata oggetto d'infruttuose o di contrastate ricerche. La patria, l'età, il cognome di lei furono un enimma per la nazione che tanto gloriossi d'aver dati i natali al Petrarca, perchè nei Canzonieri non regiono che delle bellezze di lei.

Gl'italiani scrittori della vita del poeta nel secolo XIV consacrando poche pagine al Petrarca, poche parole diedero a Laura, e tanto s'oscurò la sua memoria, che ne due secoli, in cui l'Italia andava smarrita negli enti allegorici, alcuni dubitarono per sino dell'esistenza di essa.

Verso l'incominciamento del secolo XVI sorse la brama negl'italiani di sapere chi fosse Laura; ed Alessandro Velutello prima di pubblicare la sua esposizione del canzoniere, verso il 1520 fece due viaggi apposta in Avignone, ad unico oggetto di recarne in Italia precisi schiarimenti. Ma non gli riuscì di scoprire la verità, imperocchè trovando registrata nei libri battesimali di Cabrieres, borgo vicino ad Avignon, una Laura figlia d'Enrico Chiabau, signore di quel borgo, nata ai 4 di Luglio del 1314, la credè la Laura del Petrarca. Su questa falsariga una vita, ove narra che visse nubile, e che il poeta se n'innamorò incontrandola a caso, mentre ambedue si portavano a Lilla (l'Isle) ad assistervi alle funzioni sacre del venerdì santo. Pubblicate queste due scoperte ciecamente le abbracciarono gl'italiani, benchè una memoria di mano del Petrarca scritta in un codice di Virgilio tenesse in sospeso l'opinione di molti. Poi da una lettera di Giuseppe Maria Suarez vescovo di Vaison, consultato sopra ciò dal Tommasini autore del *Petrarcha*

redivivus, si seppe, che una antica tradizione del paese diceva *essere* Laura della casa di Sade, e ch' essendo nata per asserzione del suo amante

Ove Sorga e Durenza in maggior vaso
Congiungon le lor chiare e torbide acque

ciò non poteva convenire che ad Avignone od ai suoi contorni; ed un sonetto rittrovato nella tomba di Laura dice che „*in borgo d' Avignone nacque e morì*"; anche in un' antico ritratto di Laura dipinto non tanto giovane, che da un certo Riccardo di Sade fu portato in dono al cardinale Barberini si trovò l'inscrizione: *Laura Sada Avenionensis Petrarchae musa celebris*. Niente di certo però di lei si seppe, finchè l'abate *di Sade* raccogliendo i documenti per le sue *Memoires pour la vie de François Petrarque*, aperti gli archivj di sua famiglia trovò e poscia pubblicò la scritta matrimoniale, il testamento di Laura e di suo marito ed altre notizie interessanti, da cui incontrastabilmente apparisce che Laura nacque intorno al 1308 o 1310 da Odiberto e da Ermessende di Noves, e che nel 1325 fu maritata ad Ugo di Paolo di Sade, a cui recò in dote seimila tornesi d'argento dall'O tondo, che secondo l'abate di Sade fanno ottantamila lire tornesi attuali; che nel corredo ebbe due abiti, uno verde, l'altro scarlatto, i necessarj accouciamenti di testa, ed una ghirlanda d'argento. È cosa degna d'osservazione, che Laura fu sempre vestita di quei colori nei suoi ritratti; eralo in rosso in quella della casa di Sade, ed in verde ancora si vede dipinta nella cappella di S. Maria Novella di Firenze: ne il Petrarca stesso dice, che il giorno, quando per la prima volta la vide, essa era vestita di verde, e suo abito sparso di violette;

Negli occhi ha pur le violette e 'l verde,
Di ch'era nel principio di mia guerra
Amor armato — — Canz. XV. St. 3.

Delle ricerche del di Sade sulla famiglia di Noves già da gran tempo estinta, si rileva essere stata dei più illustri del Contado Venassino; che Odiberto fu Sindaco

d' Avignone; ch' ebbe Laura una sorella detta Margherita, la quale ritirossi in un chiostro, ed un fratello chiamato Giovanni. Che egualmente illustre fu la famiglia de' di Sade in Avignone, e che da Ugo e da Laura nacquero undici figli, uno de' quali, Ugo, fu stipite della famiglia di questo nome attualmente esistente.

Il bene d' esser madre in Laura fu avvelenato di domestico pianto. Una figlia chiamata Ogiera così palesemente macchiò l'onor del sangue suo, da meritar d' esser rinchiusa in un chiostro. Nè più felice consorte fu ella. Ugo suo marito geloso e pieno di sospetto fu talvolta con lei severo cotanto da farla sparpare molte lagrime. Fa il Petrarca sovente delle lagnanze sulla gelosia che gl' involava il bene di veder l'amata.

Laura godè della più alta considerazione dovuta alla sua virtù, renduta famosa dagli aurei versi del suo amatore. Trovandosi in Avignone un' illustre personaggio, da' comentatori del Petrarca creduto il re Roberto di Napoli, ma secondo le prove addotte dal di Sade, Carlo di Lussemburgo re di Boemia, per fargli onore si radunò un eletto numero di donne, e volendo Carlo altamente onorare così celebre matrona, fatta tenere in disparte le altre maggiori d'età e di fortuna, le baciò gli occhj e la fronte con amorevole sembiante. Laura possedeva il raro dono di farsi amare da tutti, e far tacere l'invidia per le sue eccelse virtù. Taluno la disse dotta nel verseggiare e nel canto: del primo si può con ragion dubitare; ma del secondo pregio fa fede il poeta nel Trionfo della Morte C. II. dicendo:

Chi udirà il parlar di saper pieno,
E 'l canto pien d' angelica diletto?

Laura dopo ventitre anni di matrimonio cadde vittima anch' essa della crudele pestilenza, che desolò Avignone nel 1348 e si trova descritta dal Boccaccio nella introduzione al suo Decamerone. Aveva fatto il suo testamento a' tre d' Aprile del 1348. e dopo molte reli-

giose e pie disposizioni volle esser sepolta nella chiesa de' Francescani in Avignone.

Il dolente Petrarca si trovò in Verona appresso i Signori della Scala, quando successe la morte di Laura, e ne scrisse poscia in un Virgilio, che leggeva sovente, una memoria in lingua latina del seguente tenore: „Laura illustre per le sue virtù e lungamente coi miei versi celebrata, apparve per la prima volta agli occhi miei nell'età mia più fresca l'anno 1327 il sesto di d' Aprile nella chiesa di S. Chiara in Avignone nell'ora prima del giorno. E nella stessa città, nello stesso mese, nello stesso sesto giorno, e nell'ora prima medesima, quella luce fu sottratta a quest'occhi, mentre io era in Verona ignaro oime! della mia sorte. L'infausta nuova mi giunse in Parma nello stesso anno nella mattina de' 19. di maggio con lettera del mio Lodovico. Quel castissimo e bellissimo corpo fu sepolto nella chiesa dei Francescani lo stesso dì della sua morte a vespro etc." —

Il Petrarca pianse ancora per dieci anni la morte di Madonna Laura; ma il marito di lei sembra esserne stato meno afflitto, od aver saputo meglio consolarsene, giacchè sette mesi dopo egli passò alle seconde nozze.

Nell'anno 1533 fu scoperta la tomba di Laura. Il Tournes in una lettera a Maurizio Sceva o di Seves celebre antiquario Lionese di quell'età, pubblicata alla testa del suo Petrarca tredici anni dopo quel ritrovamento, narra che Maurizio Sceva ed il Fiorentino Girolamo Mannelli, curiosi di scoprire chi fosse Laura, nel 1533, dopo aver frugati gli Archivj d'Avignone, visitarono le chiese ed i sepolcri, e fra gli altri quel della chiesa de' Francescani di detta città, ove dicevasi sepolta Laura; fatto quivi aprire quello della cappella di Santa Croce della famiglia de' Sade, ove apparivano due armi gentilizie logorate dal tempo, oltre le reliquie d'un disfatto cadavere vi rinvennero una scatola di piombo, che conteneva un sonetto in pergamena,

che chiaramente dimostrava esser quella la tomba di Laura, del quale quei religiosi mostravano la carta originale settant'anni in dietro, e che disparve poi, perchè credesi fosse venduta dal sagrestano ad uno Inglese. Oltre il sonetto eravi nella tomba una medagliuzza senza rovescio con una figurina di femmina, e le sigle M. L. M. I. che lo Sceva spiegò *Madonna Laura Morta Jace*. Questa scoperta fu allora celebrata cotanto, che Francesco I. re di Francia, passando in quel medesimo anno per Avignone per andare a Marsiglia, visitò la tomba, ed ordinò che fosse e di marmi rifatta, e di epitaffj in varie lingue ornata; ed egli stesso la volle onorare di un'epitaffio francese ne' seguenti versi:

En petit lieu compris vous pouvez voir
Ce, qui comprend beaucoup par renommee.
Plume, labeur, la langue e le devoir
Furent vaincuz par l'aymant de l'aymee.
O gentill' Ame estant tant estimee,
Qui te pourra louer, qu'en se taisant?
Car la parole est tousiours reprimee
Quand le subiet surmonte le disant.

Leggonsi ancora i due seguenti epitaffj, per comandamento del medesimo re stati in quel medesimo tempo composti:

Julii Camilli Epigramma.

Laura ego quae fueram Thusci olim vita Poetae:
Laura ego, quam in vita Thuscus alebat amor:
Hic sine honore jacui non cognita, quamvis
Cognita carminibus culte Petrarcha tuis.
Nullus purpureis spargebat floribus urnam:
Nullus odoratis serta dabat calathis.
Nunc quoque Francisci sed versu et munere regis
Notesco, officiis conspicienda piis.

Di Luigi Alamanni.

Qui giace il tronco di quel sacro Lauro,
Che del Tosco miglior fu tale oggetto,
Ch' ovunque scalda il Sol n' andò l' odore,
Or dal Gallico re del ciel tesauro
(Sendo in poco terren vile e negletto)
E di marmi e di stil riceve onore,
E sempre i rami avrà fioriti e freschi
Sotto l' ombra immortal de' duo Franceschi.

Ed ecco anche il Sonetto ritrovato nel sepolcro di Madonna Laura.

Qui giaccion quelle caste e felici ossa
Di quell' alma gentile e sola in terra.
Aspro e dur sasso, or ben teco hai sotterra
Il vero onor, la fama, e bella scossa.
Morte ha del verde Lauro svelta e sì rossa
Fresca radice, e 'l premio di mia guerra
Di quattro lustri, o più, s' ancor non erra
Mio pensier tristo; e 'l chiude in poca fossa.
Felice pianta in borgo d' Avignone
Nacque e morì; e qui con ella giace
La penna, e 'l stil, l' inchiostro, e la ragione.
O delicate membra, o viva face,
Ch' ancor mi cuoci e struggi, in ginocchione
Ciascun preghi il Signor t' accetti in pace.

Benchè questo sonetto sia scritto in nome del poeta, lo stile cattivo in cui è composto dimostra abbastanza non essere opera del Petrarca.

Sommario cronologico

della vita del Petrarca.

1304. Nasce in Arezzo ai 20 di Luglio.
1305. Passa all'Ancisa all'età di sette mesi e vi dimora sette anni.
1312. Si trasferisce in Pisa, ove dimora sette mesi.
1313. Passa coi genitori in Avignone.
1315. Va a studiare in Carpentrasso.
1319. Passa in Monpellieri.
1323. Va a Bologna.
1325. Si ristituisce in Avignone.
Perde i genitori.
Contrae amicizia con Giacomo Colonna.
1327. Suo innamoramento, il dì sesto d'Aprile.
1330. Va a Lombes.
Vi conosce Socrate e Lelio.
Va ad abitare col Cardinale Colonna in Avignone.
1331. Passa a Parigi, in Fiandra, nel Brabante, e vede parte della Germania.
1333. Primo viaggio di Roma: sua lunga navigazione sino alle coste dell'Inghilterra. Torna in Avignone.
1336. Viaggio sul monte Ventoso, ai 26 d'Aprile.
1337. Nasce il suo figlio Giovanni.
Si ritira in Valclusa.
1339. Pone mano al Poema dell'Africa.
Simone Memmi dipinge il ritratto di Laura.
1340. Riceve l'invito di farsi cingere l'alloro in Roma ed in Parigi. Ciò accadde il dì primo di settembre.
1341. Primo viaggio in Napoli.
È coronato in Campidoglio.
Va ad abitare in Parma.
Accade la morte di Tommaso da Messina e di Giacomo Colonna.

1342. Va in Avignone oratore del Popolo Romano a Clemente VI.
Apprende la lingua greca sotto Barlaamo.

1343. Nasce la sua figlia Francesca.
È spedito in Napoli da Clemente VI. e dal Cardinale Colonna: va a Roma per la terza e quarta volta.
Parte da Napoli, torna in Parma.

1344. Prosegue a dimorare in Parma.

1345. Parte da Parma, passa a Bologna, poscia in Verona, ritorna in Avignone.

1346. Prosegue ad abitare in Avignone; è eletto canonico di Parma.

1347. Rivoluzione di Roma. Relazioni del Petrarca col Tribuno Cola di Rienzo. Torna in Italia per la quinta volta.
suo passaggio da Parma.

1348. Va in Verona.
Muore Laura; torna in Parma, dove della morte di lei riceve la notizia.

1349. Da Parma passa a Mantova, a Ferrara, e poscia ritorna in Padova.

1350. Ottiene un Canonicato di Padova.
È eletto Arcidiacono di Parma.
Scrive all'imperadore Carlo IV.
Va a Roma: nell'andare e nel ritorno si trattiene in Firenze.

1351. Scrive ad Andrea Dandolo per pacificare i Veneziani coi Genovesi.
I Fiorentini gli restituiscono i beni; gli spediscono Gio. Boccaccio per richiamarlo in Patria.
Va per la sesta volta nel Contado.
Lo consultano quattro Cardinali deputati a riformare il governo di Roma.

1352. Comincia il libro *De vita solitaria*.

1353. Va a visitare il fratello nella Certosa di Monte Rivoso: scrive il trattato *De otio Religiosorum*.
Ritorna in Italia e si stabilisce presso i Visconti in Milano.

È spedito dall' Arcivescovo in Venezia per trattarvi la pace coi Genovesi.

1354. Visita l'Imperatore in Mantova.

1355. Sua legazione all'Imperatore.

1360. Sua legazione a Giovanni Re di Francia.

1361. Abbandona Milano; va in Padova.
Muore il suo figlio Giovanni.

1362. Torna in Milano; si stabilisce in Venezia.
Dona la sua biblioteca alla Repubblica.

1365. Scrive ad Urbano V. per richiamarlo in Italia.
Termina il suo trattato *De remediis utriusque fortunae*.

1368. Abbandona Venezia; si reca in Pavia per trattarvi la pace fra i Visconti ed il Cardinale Anglico legato Pontificio.

1370. Parte per visitare il pontefice; s'ammala in Ferrara.
Si ritira in Arquato nei Colli Euganei.

1371. Scrive l'Epistola alla Posterità.

1373. È spedito a Venezia da Francesco da Carrara.

1374. Traduce la Griselda del Boccaccio.
Muore ai 18 di Luglio.

Non dispiacerà al leggitore di trovar qui aggiunti alcuni sonetti scritti in lode del Petrarca.

Sonetto

di M. Giovanni Boccaccio

in morte di M. Francesco Petrarca.

Or se' salito, caro signor mio,
Nel regno, al quale salir ancora aspetta
Ogni anima da Dio a quello eletta,
Nel suo partir di questo mondo rio,

e "

Or se'colà dove spesso il desio
Ti tirò già per vedere Lauretta:
Or se' dove la mia bella Fiammetta
Siede con lei nel cospetto di Dio.
Or con Semmuccio, e con Cino, e con Dante
Vivi sicuro d'eterno riposo,
Mirando cose da noi non intese.
Deh, s'a grado ti fui nel mondo errante,
Tirami dietro a te, dove gioioso
Vegga colei che pria d'amor m'accese.

Sonetto

di M. Benedetto Varchi

al sepolcro del Petrarca.

Sacri, superbi, avventurosi, e cari
Marmi, che 'l più bel Tosco in voi chiudete,
E le sacre ossa, e 'l cener santo avete
Cui non fu, dopo lor, ch'io sappia, pari:
Poichè m'è tolto, preziosi e chiari
Arabi odor, di che voi degni sete
Quanto altri mai, con man pietose e liete
Vergarvi intorno, e cingervi d'altari;
Deh non schivate almen ch'umile e pio
A voi, quanto più so, divoto inchini
Lo cor, che come può, v'onora e cole.
Così, spargendo al ciel gigli e viole,
Pregò Damone: e i bei colli vicini
Sonar: *Petrarca e 'l don, Varchi e 'l devoto.*

Sonetto

di M. Alessandro Piccolomini

Fatto in Arquà sopra il sepolcro di M. Francesco Petrarca.

Giunto Alessandro alla famosa tomba
Del gran Toscan, che 'l bell' Alloro amato
Coltivò sì, che fu coi rami alzato
U' forza unqua non giunse o d'arco, o fromba;
Felice o, disse, a cui già d'altra tromba
Non fa mestier; che 'l proprio alto e pregiato
Suon della lira tua sonoro e grato
Sempre più verso 'l ciel s'alza e rimbomba.
Deh pioggia, o vento rio non faccia scorno
All'ossa pier sol porti grati odori
L'aura che 'l ciel suol far puro e sereno.
Lascian le Ninfe ogni lor antro ameno
E raccolte in corona al sasso intorno,
Lieti ti cantin lodi, e spargan fiori.

Sonetto

di Vittorio Alfieri.

alla stanza già abitata dal Petrarca in Padova, convertita in Locanda.

O cameretta, che già in te chiudesti
Quel grande, alla cui fama angusto è il mondo;
Quel sì gentil d'amor maestro profondo,
Per cui Laura ebbe in terra onor celesti:

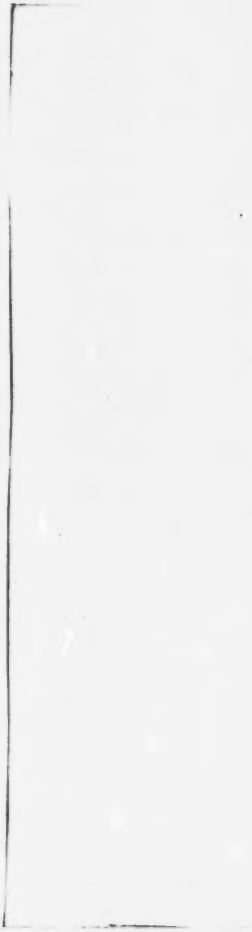
LIV

O di pensier soavemente mesti,
Solitario ricovero giocondo;
Di qual lagrime amate il vero inondo,
Nel veder che oggi inonorata resti!
Prezioso diaspro, agata, ed oro
Ivoran debito fregio, e appena degno
Di rivestir sì nobile tesoro.
Ma no, tomba fregiar d'uom ch'ebbe regno
Vuolsi, e por gemme ove disdice alloro:
Qui basta il nome di quel divo ingegno.

Correzioni

del tomo prime.

Pag.	XV.	l. 16.	*si legga:* amante
—	XX.	l. 8.	su gli spenti
—	XXIX.	l. 32.	celata cagione
—	XXX.	l. 15.	questo colle,
—	XXXIV.	l. 1.	studiosissimo
—	61.	l. 6.	m'inganna
—	115.	l. 4.	sol mi
—	121.	l. 4.	Che sol
Son.	C.	v. 8.	E dolce
Pag.	129.	l. 2.	a riva
Son.	CLX.	v. 13.	quanto
Pag.	170.	l. 7.	Ben fia, in prima ch'i' posi,
—	258.	l. 10.	l'indurato
—	292.	l. 29.	segnalatissima
—	300.	l. 30.	rompere; per
—	307.	l. 29.	prenderlo nel
—	309.	l. 11.	dolcemente
—	329.	l. 29.	perciò



Sonetti e Canzoni

di

Francesco Petrarca

in Vita di

Madonna Laura.

Sonetto I.

Voi, ch' ascoltate in rime sparse il suono
Di quei sospiri, ond'io nudriva il core
In sul mio primo giovenile errore,
Quand'era in parte altr'uom da quel ch'i'sono;
Del vario stile, in ch'io piango e ragiono
Fra le vane speranze, e'l van dolore;
Ove sia chi per prova intenda amore,
Spero trovar pietà, non che perdono.
Ma ben veggi' or, sì come al popol tutto
Favola fui gran tempo; onde sovente
Di me medesmo meco mi vergogno:
E del mio vaneggiar vergogna è 'l frutto,
E'l pentirsi, e'l conoscer chiaramente,
Che quanto piace al mondo è breve sogno.

Sonetto II.

Per far una leggiadra sua vendetta,
E punir in un dì ben mille offese,
Celatamente Amor l'arco riprese,
Com'uom ch'a nocer luogo e tempo aspetta.
Era la mia virtute al cor ristretta,
Per far ivi e negli occhj sue difese:
Quando 'l colpo mortal là giù discese,
Ove solea spuntarsi ogni saetta.
Però turbata nel primiero assalto,
Non ebbe tanto nè vigor, nè spazio,
Che potesse al bisogno prender l'arme;
Ovvero al poggio faticoso ed alto
Ritrarmi accortamente dallo strazio;
Del qual oggi vorrebbe, e non può aitarme.

Sonetto III.

Era 'l giorno ch'al Sol si scoloraro
Per la pietà del suo Fattore i rai;
Quand'io fui preso, e non me ne guardai,
Che i be' vostr' occhj, Donna, mi legaro.
Tempo non mi parea da far riparo
Contr' a' colpi d'Amor: però m'andai
Secur senza sospetto: onde i miei guai
Nel comune dolor s'incominciaro.
Trovommi Amor del tutto disarmato,
Ed aperta la via per gli occhj al core,
Che di lagrime son fatti uscio e varco.
Però, al mio parer, non gli fa onore
Ferir me di saetta in quello stato,
E a voi armata non mostrar pur l'arco.

Sonetto III.

Quel ch' infinita providenzia ed arte
Mostrò nel suo mirabil magistero;
Che cria questo e quell' altro emispero,
E mansueto più Giove, che Marte;
Venendo in terra a illuminar le carte
Ch' avean molt' anni già celato il vero,
Tolse Giovanni dalla rete, e Piero,
E nel regno del ciel fece lor parte.
Di se, nascendo, a Roma non fe' grazia,
A Giudea sì: tanto sovr' ogni stato
Umiltate esaltar sempre gli piacque:
Ed or di picciol borgo un Sol n'ha dato
Tal, che natura e'l loco si ringrazia,
Onde sì bella donna al mondo nacque.

Sonetto IV.

Quand'io movo i sospiri a chiamar voi,
E'l nome che nel cor mi scrisse Amore;
LAUdando s'incomincia a udir di fore
Il suon de' primi dolci accenti suoi.
Vostro stato REal che 'ncontro poi,
Raddoppia all' alta impresa il mio valore:
Ma, TAci, grida il fin; che farle onore
E' d' altri omeri soma, che da' tuoi.
Così LAUdare e REverire insegna
La voce stessa, pur ch'altri vi chiami,
O d'ogni reverenza e d'onor degna.
Se non che forse Apollo si disdegna,
Ch'a parlar de' suoi sempre verdi rami
Lingua mortal presuntuosa vegna.

Sonetto VI.

Sì traviato è 'l folle mio desio
A seguitar costei, che 'n fuga è volta,
E de' lacci d'Amor leggiera e sciolta
Vola dinanzi al lento correr mio;
Che quanto richiamando più l'invio
Per la secura strada, men m'ascolta;
Nè mi vale spronarlo, o dargli volta;
Ch'Amor per sua natura il fa restio,
E poi che 'l fren per forza a se raccoglie,
Io mi rimango in signoria di lui,
Che mal mio grado a morte mi trasporta,
Sol per venir al lauro, onde si coglie
Acerbo frutto, che le piaghe altrui,
Gustando, affligge più che non conforta.

Sonetto VII.

La gola, e 'l sonno, e l'oziose piume
Hanno del mondo ogni virtù sbandita;
Ond' è dal corso suo quasi smarrita
Nostra natura vinta dal costume:
Ed è sì spento ogni benigno lume
Del ciel, per cui s'informa umana vita;
Che per cosa mirabile s'addita
Chi vuol far d'Elicona nascer fiume.
Qual vaghezza di lauro? qual di mirto?
Povera e nuda vai, Filosofia,
Dice la turba al vil guadagno intesa.
Pochi compagni avrai per l'altra via:
Tanto ti prego più, gentile spirto,
Non lassar la magnanima tua impresa.

Sonetto VIII.

A piè de' colli, ove la bella vesta
Prese delle terrene membra pria
La donna, che colui ch'a te n'invia
Spesso dal sonno lagrimando desta;
Libere in pace passavam per questa
Vita mortal, ch'ogni animal desia,
Senza sospetto di trovar fra via
Cosa, ch'al nostr' andar fosse molesta.
Ma del misero stato, ove noi semo
Condotte dalla vita altra serena,
Un sol conforto, e della morte, avemo.
Che vendetta è di lui, ch'a cio ne mena;
Lo qual in forza altrui, presso all'estremo
Riman legato con maggior catena.

Sonetto IX.

Quando'l pianeta, che distingue l'ore,
Ad albergar col Tauro si ritorna;
Cade virtù dall' infiammate corna,
Che veste il mondo di novel colore:
E non pur quel, che s'apre a noi di fore,
Le rive e i colli di fioretti adorna;
Ma dentro, dove giammai non s'aggiorna,
Gravido fa di se il terrestro umore:
Onde tal frutto e simile si colga:
Così costei, ch'è tra le donne un Sole,
In me movendo de' begli occhj i rai,
Circa d'amor pensieri, atti, e parole:
Ma come ch'ella gli governi, o volga,
Primavera per me pur non è mai.

Sonetto X.

Gloriosa Colonna, in cui s'appoggia
Nostra speranza, e'l gran nome Latino
Ch'ancor non torse dal vero cammino
L'ira di Giove per ventosa pioggia:
Qui non palazzi, non teatro, o loggia,
Ma 'n lor vece un abete, un faggio, un pino
Tra l'erba verde, e'l bel monte vicino,
Onde si scende poetando, e poggia,
Levan di terra al ciel nostr' intelletto:
E'l rosignuol, che dolcemente all' ombra
Tutte le notti si lamenta e piagne,
D'amorosi pensieri il cor ne 'ngombra.
Ma tanto ben sol tronchi, e fai 'mperfetto
Tu, che da noi, Signor mio, ti scompagne.

Ballata I.

Lassare il velo o per Sole o per ombra,
Donna, non vi vid'io,
Poi che'n me conosceste il gran desio
Ch'ogni altra voglia dentr'al cor mi sgombra.

Mentr'io portava i be' pensier celati
Ch'hanno la mente desiando morta,
Vidivi di pietate ornare il volto:
Ma poi ch'Amor di me vi fece accorta,
Fur i biondi capelli allor velati
E l'amoroso sguardo in se raccolto.
Quel che piu desiava in voi, m'è tolto;
Sì mi governa il velo,
Che per mia morte, ed al caldo, ed al gelo,
De'be'vostr' occhj il dolce lume adombra.

Sonetto XI.

Se la mia vita dall' aspro tormento
Si può tanto schermire, e dagli affanni,
Ch'i' veggia per virtù degli ultim' anni,
Donna, de' be' vostr' occhj il lume spento;
E i capei d'oro fin farsi d'argento,
E lasciar le ghirlande, e i verdi panni,
E'l viso scolorir, che ne' miei danni
Al lamentar mi fa pauroso e lento;
Pur mi darà tanta baldanza Amore,
Ch'i' vi discovrirò de' miei martiri
Qua' sono stati gli anni, e i giorni, e l'ore.
E se'l tempo è contrario ai be' desiri;
Non fia ch'almen non giunga al mio dolore
Alcun soccorso di tardi sospiri.

Sonetto XII.

Quando fra l'altre donne ad ora ad ora
Amor vien nel bel viso di costei;
Quanto ciascuna è men bella di lei,
Tanto cresce 'l desio che m'innamora.
I' benedico il loco, e'l tempo, e l'ora,
Che sì alto miraron gli occhj miei:
E dico: Anima, assai ringraziar dei,
Che fosti a tanto onor degnata allora.
Da lei ti vien l'amoroso pensiero,
Che, mentre 'l segui, al sommo ben t'invia,
Poco prezzando quel, ch'ogni uom desia:
Da lei vien l'animosa leggiadria
Ch'al ciel ti scorge per destro sentiero;
Sì ch'i' vo già della speranza altero.

Ballata II.

Occhj miei lassi, mentre ch'io vi giro
Nel bel viso di quella, che v'ha morti;
Pregovi, siate accorti:
Che gia vi sfida Amore; ond'io sospiro.

Morte può chiuder sola a' miei pensieri
L'amoroso cammin, che li conduce
Al dolce porto della lor salute:
Ma puossi a voi celar la vostra luce
Per meno obbietto: perchè meno interi
Siete formati, e di minor virtute.

Però dolenti, anzi che sian venute
L'ore del pianto, che son gia vicine,
Prendete or alla fine
Breve conforto a sì lungo martiro.

Sonetto XIII.

Io mi rivolgo indietro a ciascun passo
Col corpo stanco, ch'a gran pena porto;
E prendo allor del vostr'aere conforto,
Che'l fa gir oltra, dicendo: Oimè lasso!
Poi ripensando al dolce ben, ch'io lasso,
Al cammin lungo, ed al mio viver corto;
Fermo le piante sbigottito e smorto;
E gli occhj in terra lagrimando abbasso.
Talor m'assale in mezzo a' tristi pianti
Un dubbio, come possan queste membra
Dallo spirito lor viver lontane:
Ma rispondemi Amor: non ti rimembra
Che questo è privilegio degli amanti
Sciolti da tutte qualitati umane?

Sonetto XIV.

Movesi 'l vecchierel canuto e bianco
Del dolce loco, ov' ha sua età fornita;
E dalla famigliuola sbigottita,
Che vede 'l caro padre venir manco:
Indi traendo poi l'antico fianco
Per l'estreme giornate di sua vita,
Quanto più può, col buon voler s'aita,
Rotto dagli anni, e dal cammino stanco:
E viene a Roma seguendo 'l desio
Per mirar la sembianza di colui,
Ch'ancor la su nel ciel vedere spera:
Così, lasso, talor vo cercand'io,
Donna, quant'è possibile, in altrui
La desiata vostra forma vera.

Sonetto XV.

Piovommi amare lagrime dal viso
Con un vento angoscioso di sospiri,
Quando in voi addivien che gli occhj giri,
Per cui sola dal mondo io son diviso.
Vero è che 'l dolce mansueto riso
Pur acqueta gli ardenti miei desiri,
E mi sottragge al foco de' martiri,
Mentr'io son a mirarvi intento e fiso:
Ma gli spiriti miei s'agghiaccian poi
Ch' i' veggio al dipartir gli atti soavi
Torcer da me le mie fatali stelle.
Lasciata al fin con l'amorose chiavi
L'anima esce del cor, per seguir voi;
E con molto pensiero indi si svelle.

Sonetto XVI.

Quand' io son tutto volto in quella parte,
Ove 'l bel viso di Madonna luce,
E m'è rimasa nel pensier la luce,
Che m'arde e strugge dentro a parte a parte;
I' che temo del cor, che mi si parte,
E veggio presso il fin della mia luce;
Vommene in guisa d'orbo senza luce,
Che non sa ove si vada, e pur si parte.
Così davanti ai colpi della morte
Fuggo; ma non sì ratto, che 'l desio
Meco non venga, come venir sole.
Tacito vo; che le parole morte
Farian pianger la gente: ed io desio
Che le lagrime mie si spargan sole.

Sonetto XVII.

Sono animali al mondo di sì altera
Vista, che 'ncontr'al Sol pur si difende:
Altri, però che 'l gran lume gli offende,
Non escon fuor, se non verso la sera:
Ed altri con desio folle, che spera
Gioir forse nel foco, perchè splende;
Provan l'altra virtù, quella che 'ncende.
Lasso, il mio loco è 'n questa ultima schiera:
Ch'i' non son forte ad aspettar la luce
Di questa donna, e non so fare schermi
Di luoghi tenebrosi, o d'ore tarde.
Però con gli occhj lagrimosi e 'nfermi
Mio destino a vederla mi conduce:
E so ben, ch'i'vo dietro a quel, che m'arde.

Sonetto XVIII.

Vergognando talor, ch'ancor si taccia,
Donna, per me vostra bellezza in rima,
Ricorro al tempo, ch'i' vi vidi prima,
Tal che null' altra fia mai che mi piaccia.
Ma trovo peso non dalle mie braccia,
Nè ovra da polir con la mia lima:
Però l'ingegno, che sua forza estima,
Nell' operazion tutto s'agghiaccia.
Più volte già per dir le labbra apersi:
Poi rimase la voce in mezzo 'l petto.
Ma qual suon poria mai salir tant'alto?
Più volte incominciai di scriver versi:
Ma la penna, e la mano, e l'intelletto
Rimaser vinti nel primiero assalto.

Sonetto XIX.

Mille fiate, o dolce mia guerriera,
Per aver co' begli occhj vostri pace,
V'aggio proferto il cor: ma a voi non piace
Mirar sì basso con la mente altera:
E se di lui fors' altra donna spera;
Vive in speranza debile e fallace:
Mio, perchè sdegno ciò ch'a voi dispiace,
Esser non può giammai così, com'era.
Or s'io lo scaccio, ed e' non trova in voi
Nell'esilio infelice alcun soccorso,
Nè sa star sol, nè gire ov'altri 'l chiama;
Poria smarrire il suo natural corso:
Che grave colpa fia d'ambeduo noi;
E tanto più di voi, quanto più v'ama.

Sestina I.

A qualunque animale alberga in terra,
Se non se alquanti ch'hanno in odio il Sole,
Tempo da travagliare è quanto è 'l giorno;
Ma poi che 'l ciel accende le sue stelle,
Qual torna a casa, e qual s'annida in selva,
Per aver posa almeno infin all' alba.

Ed io, da che comincia la bell' alba
A scuoter l'ombra intorno della terra
Svegliando gli animali in ogni selva,
Non ho mai triegua di sospir col Sole.
Poi, quand' io veggio fiammeggiar le stelle,
Vo lagrimando e desiando il giorno.

Quando la sera scaccia il chiaro giorno,
E le tenebre nostre altrui fanno alba,
Miro pensoso le crudeli stelle,
Che m' hanno fatto di sensibil terra,
E maledico il dì ch'i' vidi 'l Sole,
Che mi fa in vista un uom nudrito in selva.

Non credo, che pascesse mai per selva
Sì aspra fera, o di notte, o di giorno,
Come costei, ch'i'piango all'ombra e al Sole:
E non mi stanca primo sonno od alba;
Che bench' i' sia mortal corpo di terra,
Lo mio fermo desir vien dalle stelle.

Prima ch'i' torni a voi, lucenti stelle,
O torni giù nell' amorosa selva,
Lasciando il corpo che fia trita terra;
Vedess' io in lei pietà: che'n un sol giorno
Può ristorar molt' anni, e innanzi l'alba
Puommi arricchir dal tramontar del Sole.

Con lei foss'io da che si parte il Sole,
E non ci vedess' altri che le stelle
Sol una notte; e mai non fosse l'alba;
E non si trasformasse in verde selva
Per uscirmi di braccia, come il giorno
Che Apollo la seguia quaggiù per terra.

Ma io sarò sotterra in secca selva,
E 'l giorno andrà pien di minute stelle,
Prima ch'a sì dolce alba arrivi il Sole.

Canzone I.

Nel dolce tempo della prima etade,
Che nascer vide, ed ancor quasi in erba,
La fera voglia, che per mio mal crebbe;
Perchè cantando il duol si disacerba,
Canterò com' io vissi in libertade,
Mentre Amor nel mio albergo a sdegno s'ebbe:
Poi seguirò sì come a lui ne 'ncrebbe
Troppo altamente; e che di ciò m'avvenne;
Di ch'io son fatto a molta gente esempio:
Benchè 'l mio duro scempio
Sia scritto altrove, sì che mille penne
Ne son già stanche, e quasi in ogni valle
Rimbombi 'l suon de' miei gravi sospiri,
Ch'acquistan fede alla penosa vita:
E se qui la memoria non m'aita
Come suol fare, iscusinla i martiri,
Ed un pensier che solo angoscia dalle
Tal, ch'ad ogni altro fa voltar le spalle,
E mi face obbliar me stesso a forza,
Che tien di me quel dentro, ed io la scorza.

I' dico che dal dì, che 'l primo assalto
Mi diede Amor, molt' anni eran passati:
Sì ch'io cangiava il giovenile aspetto,
E d'intorno al mio cor pensier gelati
Fatto avean quasi adamantino smalto,
Ch'allentar non lasciava il duro affetto:

Lagrima ancor non mi bagnava il petto,
Nè rompea il sonno; e quel che'n me non era
Mi pareva un miracolo in altrui.
Lasso, che son? che fui?
La vita il fin, e'l dì loda la sera.
Che sentendo il crudel di ch'io ragiono,
Infin allor percossa di suo strale
Non essermi passata oltra la gonna,
Prese in sua scorta una possente donna.
Ver cui poco giammai mi valse, o vale
Ingegno, o forza, o dimandar perdono.
Ei duo mi trasformaro in quel ch'i' sono,
Facendomi d'uom vivo un lauro verde,
Che per fredda stagion foglia non perde.

Qual mi fec'io, quando primier m'accorsi
Della trasfigurata mia persona,
E i capei vidi far di quella fronde,
Di che sperato avea già lor corona,
E i piedi in ch'io mi stetti, e mossi, e corsi,
(Com'ogni membro all' anima risponde)
Diventar due radici sovra l'onde,
Non di Penéo, ma d'un più altero fiume,
E'n duo rami mutarsi ambe le braccia!
Nè meno ancor m'agghiaccia
L'esser coverto poi di bianche piume,
Allor che fulminato e morto giacque
Il mio sperar, che troppo alto montava.
Che perch'io non sapea dove, nè quando
Mel ritrovassi; solo lagrimando
La, 've tolto mi fu, dì e notte andava
Ricercando dal lato, e dentro all'acque:

E giammai poi la mia lingua non tacque,
Mentre potéo, del suo cader maligno:
Ond'io presi col suon color d'un cigno.

Così lungo l'amate rive andai;
Che volendo parlar cantava sempre
Mercè chiamando con estrania voce:
Nè mai in sì dolci, o in sì soavi tempre
Risonar seppi gli amorosi guai,
Che'l cor s'umiliasse aspro e feroce.
Qual fu a sentir; che'l ricordar mi coce?
Ma molto più di quel ch'è per innanzi
Della dolce ed acerba mia nemica
È bisogno ch'io dica;
Benchè sia tal, ch'ogni parlare avanzi.
Questa, che col mirar gli animi fura,
M'aperse il petto, e'l cor prese con mano
Dicendo a me: Di ciò non far parola.
Poi la rividi in altro abito sola,
Tal ch'io non la conobbi, (o senso umano!)
Anzi le dissi'l ver pien di paura:
Ed ella, nell' usata sua figura
Tosto tornando, feremi, oimè lasso!
D'un quasi vivo e sbigottito sasso.

Ella parlava sì turbata in vista,
Che tremar mi fea dentro a quella petra
Udendo: I' non son forse chi tu credi.
E dicea meco: Se costei mi spetra,
Nulla vita mi fia nojosa o trista;
A farmi lagrimar, signor mio, riedi.
Come, non so, pur io mossi indi i piedi,

Non altrui incolpando che me stesso,
Mezzo tutto quel dì tra vivo e morto.
Ma perchè 'l tempo è corto,
La penna al buon voler non può gir presso;
Onde più cose nella mente scritte
Vo trapassando, e sol d'alcune parlo,
Che meraviglia fanno a chi le ascolta.
Morte mi s'era intorno al core avvolta,
Nè tacendo potea di sua man trarlo,
O dar soccorso alle virtuti afflitte:
Le vive voci m'erano interdette:
Ond'io gridai con carta, e con inchiostro:
Non son mio, no: s'io moro, il danno è vostro.

Ben mi credea dinanzi agli occhj suoi
D'indegno far così di mercè degno:
E questa speme m'avea fatto ardito.
Ma talor umiltà spegne disdegno,
Talor lo 'nfiamma: e ciò sepp'io da poi
Lunga stagion di tenebre vestito:
Ch'a quei prieghi il mio lume era sparito.
Ed io non ritrovando intorno intorno
Ombra di lei, nè pur de' suoi piedi orma;
Com'uom, che tra via dorma,
Gittaimi stanco sopra l'erba un giorno.
Ivi accusando il fuggitivo raggio
Alle lagrime triste allargai 'l freno,
E lasciaile cader come a lor parve:
Nè giammai neve sotto al Sol disparve,
Com'io sentii me tutto venir meno,
E farmi una fontana a piè d'un faggio.
Gran tempo umido tenni quel viaggio.

Chi udì mai d'uom vero nascer fonte?
E parlo cose manifeste e conte.

L'alma, ch'è sol da Dio fatta gentile
(Che già d'altrui non può venir tal grazia),
Simile al suo Fattor stato ritiene:
Però di perdonar mai non è sazia
A chi col core, e col sembiante umile
Dopo quantunque offese a mercè viene:
E se contra suo stile ella sostiene
D'esser molto pregata, in lui si specchia;
E fal, perchè'l peccar più si pavente:
Che non ben si ripente
Dell'un mal, chi dell'altro s'apparecchia.
Poi che Madonna da pietà commossa
Degno mirarmi, e riconobbe, e vide
Gir di pari la pena col peccato;
Benigna mi ridusse al primo stato.
Ma nulla è al mondo in ch'uom saggio si fide:
Ch'ancor poi ripregando, i nervi e l'ossa
Mi volse in dura selce; e così scossa
Voce rimasi dell'antiche some,
Chiamando morte e lei sola per nome.

Spirto doglioso errante, mi rimembra,
Per spelunche deserte e pellegrine
Piansi molt'anni il mio sfrenato ardire:
Ed ancor poi trovai di quel mal fine,
E ritornai nelle terrene membra,
Credo per più dolor ivi sentire.
I'seguii tanto avanti il mio desire,
Ch'un dì cacciando sì com'io solea,

Mi mossi; e quella fera bella e cruda
In una fonte ignuda
Si stava, quando 'l Sol più forte ardea.
Io, perchè d'altra vista non m'appago,
Stetti a mirarla: ond'ella ebbe vergogna,
E per farne vendetta, o per celarse,
L'acqua nel viso con le man mi sparse.
Vero dirò: forse e' parrà menzogna:
Ch'i' sentii trarmi della propria imago;
Ed in un cervo solitario e vago
Di selva in selva ratto mi trasformo;
Ed ancor de' miei can fuggo lo stormo.

Canzon, i' non fu' mai quel nuvol d'oro,
Che poi discese in preziosa pioggia,
Sì che'l foco di Giove in parte spense:
Ma fui ben fiamma ch'un bel guardo accense;
E fui l'uccel che più per l'aere poggia
Alzando lei, che ne' miei detti onoro:
Nè per nova figura il primo alloro
Seppi lasciar: che pur la sua dolce ombra
Ogni mio bel piacer del cor mi sgombra.

Sonetto XX.

Se l'onorata fronde, che prescrive
L'ira del ciel, quando 'l gran Giove tona,
Non m'avesse disdetto la corona,
Che suole ornar chi poetando scrive;
I'era amico a queste vostre Dive,
Le qua' vilmente il secolo abbandona:
Ma quella ingiuria già lunge mi sprona
Dall' inventrice delle prime olive:
Che non bolle la polver d'Etiopia
Sotto 'l più ardente Sol, com'io sfavillo
Perdendo tanto amata cosa propia.
Cercate dunque fonte più tranquillo;
Che 'l mio d'ogni licor sostiene inopia;
Salvo di quel che lagrimando stillo.

Sonetto XXI.

Amor piangeva ed io con lui talvolta,
Dal qual miei passi non fur mai lontani;
Mirando per gli effetti acerbi e strani
L'anima vostra de' suoi nodi sciolta.
Or ch'al dritto cammin l'ha Dio rivolta;
Col cor, levando al cielo ambe le mani,
Ringrazio lui, ch'i giusti prieghi umani
Benignamente, sua mercede, ascolta.
E se tornando all'amorosa vita,
Per farvi al bel desio volger le spalle,
Trovaste per la via fossati, o poggi;
Fu per mostrar quant'è spinoso 'l calle
E quanto alpestra e dura la salita,
Onde al vero valor convien ch'uom poggi.

Sonetto. XXII.

Più di me lieta non si vede a terra
Nave dall'onde combattuta e vinta,
Quando la gente di pietà dipinta
Su per la riva a ringraziar s'atterra;
Nè lieto più del carcer si disserra
Chi 'ntorno al collo ebbe la corda avvinta,
Di me, veggendo quella spada scinta,
Che fece al signor mio sì lunga guerra:
E tutti voi, ch'Amor laudate in rima,
Al buon testor degli amorosi detti
Rendete onor, ch'era smarrito in prima:
Che più gloria è nel regno degli eletti
D'un spirito converso, e più s'estima,
Che di novantanove altri perfetti.

Sonetto XXIII.

Il successor di Carlo, che la chioma
Con la corona del suo antico adorna,
Prese ha già l'arme per fiaccar le corna
A Babilonia, e chi da lei si noma:
E'l vicario di Cristo con la soma
Delle chiavi e del manto al nido torna;
Sì, che s'altro accidente nol distorna,
Vedrà Bologna, e poi la nobil Roma.
La mansueta vostra e gentil'agna
Abbatte i fieri lupi: e così vada
Chiunque amor legittimo scompagna.
Consolate lei dunque, ch'ancor bada,
E Roma, che del suo sposo si lagna,
E per Gesù cingete omai la spada.

Canzone II.

O aspettata in ciel beata e bella
Anima, che di nostra umanitade
Vestita vai, non come l'altre carca;
Perchè ti sian men dure ormai le strade,
A Dio diletta obediente ancella,
Onde al suo regno di quaggiù si varca;
Ecco novellamente alla tua barca,
Ch'al cieco mondo ha già volte le spalle
Per gir a miglior porto,
D'un vento occidental dolce conforto;
Lo qual per mezzo questa oscura valle,
Ove piangiamo il nostro e l'altrui torto,
La condurrà de' lacci antichi sciolta
Per drittissimo calle
Al verace Oriente, ov'ella è volta.

Forse i devoti e gli amorosi preghi,
E le lagrime sante de' mortali
Son giunte innanzi alla pietà superna:
E forse non fur mai tante, nè tali,
Che per merito lor punto si pieghi
Fuor di suo corso la giustizia eterna:
Ma quel benigno Re, che'l ciel governa,
Al sacro loco ove fu posto in croce
Gli occhj per grazia gira;
Onde nel petto al novo Carlo spira
La vendetta ch'a noi tardata noce

Sì, che molt'anni Europa ne sospira:
Così soccorre alla sua amata sposa,
Tal che sol della voce
Fa tremar Babilonia, e star pensosa.

Chiunque alberga tra Garonna e 'l monte,
E 'ntra 'l Rodano, e 'l Reno, e l'onde salse,
Le 'nsegne cristianissime accompagna:
Ed a cui mai di vero pregio calse,
Dal Pirenèo all'ultimo orizzonte
Con Aragon lascerà vota Ispagna:
Inghilterra con l'Isole che bagna
L'Oceano intra 'l carro e le colonne,
Infin là dove sona
Dottrina del santissimo Elicona,
Varie di lingue, e d'arme, e delle gonne,
All'alta impresa caritate sprona.
Deh qual amor sì licito, o sì degno,
Qua' figli mai, quai donne
Furon materia a sì giusto disdegno?

Una parte del mondo è che si giace
Mai sempre in ghiaccio ed in gelate nevi,
Tutta lontana dal cammin del Sole.
Là, sotto i giorni nubilosi e brevi,
Nemica naturalmente di pace
Nasce una gente a cui 'l morir non dole.
Questa, se più devota che non sole,
Col tedesco furor la spada cigne;
Turchi, Arabi, e Caldei
Con tutti quei che speran negli Dei,
Di qua dal mar che fa l'onde sanguigne,

Quanto sian da prezzar, conoscer dei:
Popolo ignudo, paventoso e lento,
Che ferro mai non strigne;
Ma tutti i colpi suoi commette al vento.

Dunque ora è 'l tempo da ritrarre il collo
Dal giogo antico, e da squarciare il velo
Ch'è stato avvolto intorno agli occhj nostri;
E che 'l nobile ingegno, che dal cielo
Per grazia tien dell'immortale Apollo,
E l'eloquenza sua virtù qui mostri
Or con la lingua, or con laudati inchiostri:
Perchè d'Orfeo leggendo, e d'Anfione,
Se non ti maravigli,
Assai men fia ch'Italia co' suoi figli
Si desti al suon del tuo chiaro sermone
Tanto, che per Gesù la lancia pigli:
Che, s'al ver mira questa antica madre,
In nulla sua tenzone
Fur mai cagion sì belle, o sì leggiadre.

Tu c'hai per arricchir d'un bel tesauro
Volte l'antiche e le moderne carte
Volando al ciel con la terrena soma;
Sai dall'imperio del figliuol di Marte
Al grande Augusto, che di verde lauro
Tre volte trionfando ornò la chioma,
Nell'altrui ingiurie del suo sangue Roma
Spesse fiate quanto fu cortese:
Ed or perchè non fia
Cortese no, ma conoscente e pia
A vendicar le dispietate offese

Col figliuol glorioso di Maria?
Che dunque la nemica parte spera
Nell'umane difese,
Se Cristo sta dalla contraria schiera?

Pon mente al temerario ardir di Serse
Che fece, per calcar i nostri liti,
Di novi ponti oltraggio alla marina:
E vedrai nella morte de' mariti
Tutte vestite a brun le donne Perse
E tinto in rosso il mar di Salamina:
E non pur questa misera ruina
Del popolo infelice d'Oriente
Vittoria ten promette;
Ma Mar tona, e le mortali strette
Che difese il Leon con poca gente,
Ed altre mille, c'hai scoltate e lette.
Perchè inchinar a Dio molto conviene
Le ginocchia e la mente;
Che gli anni tuoi riserva a tanto bene.

Tu vedra' Italia e l'onorata riva,
Canzon, ch'agli occhj miei cela e contende
Non mar, non poggio, o fiume;
Ma solo Amor, che del suo altero lume
Piu m'invaghisce dove piu m'incende:
Nè natura puo star contra 'l costume.
Or movi, non smarrir l'altre compagne:
Che non pur sotto bende
Alberga Amor, per cui si ride e piagne.

Canzone III.

Verdi panni, sanguignì, oscuri, o persi
Non vestì donna unquanco,
Nè d'or capelli in bionda treccia attorse
Sì bella, come questa che mi spoglia
D'arbitrio, e dal cammin di libertade
Seco mi tira sì, ch'io non sostegno
Alcun giogo men grave.

E se pur s'arma talor a dolersi
L'anima, a cui vien manco
Consiglio, ove'l martir l'adduce in forse,
Rappella lei dalla sfrenata voglia
Subito vista, che del cor mi rade
Ogni delira impresa, ed ogni sdegno
Fa'l veder lei soave.

Di quanto per Amor giammai soffersi
Ed aggio a soffrir anco,
Fin che mi sani'l cor colei, che'l morse
Rubella di mercè, che pur lo'nvoglia,
Vendetta fia; sol che contra umiltade
Orgoglio ed ira il bel passo, ond'io vegno,
Non chiuda, e non inchiave.

Ma l'ora, e'l giorno ch'io le luci apersi
Nel bel nero, e nel bianco,
Che mi scacciar di là dove Amor corse;

Novella d'esta vita che m'addoglia
Furon radice: e quella, in cui l'etade
Nostra si mira; la qual piombo, o legno
Vedendo è chi non pave.

Lagrima dunque che dagli occhj versi
Per quelle, che nel manco
Lato mi bagna chi primier s'accorse
Quadrella, dal voler mio non mi svoglia:
Che'n giusta parte la sentenza cade:
Per lei sospira l'alma, ed ella è degno
Che le sue piaghe lave.

Da me son fatti i miei pensier diversi:
Tal già, qual io mi stanco,
L'amata spada in se stessa contorse.
Nè quella prego che però mi scioglia:
Che men son dritte al ciel tutt'altre strade:
E non s'aspira al glorioso regno
Certo in più salda nave.

Benigne stelle che compagne fersi
Al fortunato fianco,
Quando'l bel parto giù nel mondo scorse:
Ch'è stella in terra; e come in lauro foglia
Conserva verde il pregio d'onestade,
Ove non spira folgore, nè indegno
Vento mai, che l'aggrave.

So io ben, ch'a voler chiuder in versi
Sue laudi, fora stanco
Chi più degna la mano a scriver porse.

Qual cella è di memoria, in cui s'accoglia
Quanta vede virtù, quanta beltade,
Chi gli occhj mira d'ogni valor segno,
Dolce del mio cor chiave?

Quanto'l Sol gira, Amor più caro pegno,
Donna, di voi non ave.

Sestina II.

Giovane donna sott'un verde lauro
Vidi più bianca, e più fredda che neve
Non percossa dal Sol molti e molt' anni:
E'l suo parlar, e'l bel viso, e le chiome
Mi piacquer sì, ch'i'l'Pho dinanzi agli occhj,
Ed avro sempre, ov'io sia, in poggio, o'n riva.

Allor saranno i miei pensieri a riva,
Che foglia verde non si trovi in lauro:
Quando avro queto il core, asciutti gli occhj,
Vedrem ghiacciar il foco, arder la neve.
Non ho tanti capelli in queste chiome,
Quanti vorrei quel giorno attender anni.

Ma perche vola il tempo, e fuggon gli anni
Sì, ch'alla morte in un punto s'arriva
O con le brune, o con le bianche chiome;
Seguito l'ombra di quel dolce lauro

Per lo più ardente Sole, e per la neve,
Fin che l'ultimo dì chiuda quest' occhj.

Non fur giammai veduti sì begli occhj
O nella nostra etade, o ne' primi anni;
Che mi struggon così, come 'l Sol neve:
Onde procede lagrimosa riva,
Ch' Amor con luce appiè del duro lauro,
C'ha i rami di diamante, e d'or le chiome.

Io temo di cangiar pria volto e chiome,
Che con vera pietà mi mostri gli occhj
L'idolo mio scolpito in vivo lauro:
Che, s'al contar non erro, oggi ha sett'anni
Che sospirando vo di riva in riva
La notte, e'l giorno, al caldo, ed alla neve.

Dentro pur foco, e fuor candida neve
Sol con questi pensier, con altre chiome
Sempre piangendo andro per ogni riva
Per far forse pietà venir negli occhj
Di tal, che nascerà dopo mill' anni;
Se tanto viver può ben culto lauro.

L'auro e i topazj al Sol sopra la neve
Vincon le bionde chiome, presso agli occhj
Che menan gli anni miei sì tosto a riva.

Sonetto XXIV.

Quest'anima gentil, che si dipatte
Anzi tempo chiamata all'altra vita;
Se 'la suso è, quant'esser de', gradita,
Terra del ciel la più beata parte.
S'ella r'man fra'l terzo lume e Marte,
Fia la vista del Sole scolorita;
Poi ch'a mirar sua bellezza infinita
L'anime degne intorno a lei fien sparte.
Se si posasse sotto'l quarto nido,
Ciascuna delle tre saria men bella,
Ed essa sola avria la fama, e'l grido.
Nel quinto giro non abitrebb'ella;
Ma se vola più alto, assai mi fido,
Che con Giove fia vinta ogni altra stella.

Sonetto XXV.

Quanto più m'avvicino al giorno estremo,
Che l'umana miseria suol far breve,
Più veggio'l tempo andar veloce e leve,
E'l mio di lui sperar fallace e scemo.
I' dico a' miei pensier: non molto andremo
D'amor parlando omai; che'l duro e greve
Terreno incarco come fresca neve
Si va struggendo; onde noi pace avremo:
Perchè con lui cadrà quella speranza,
Che ne fe' vaneggiar sì lungamente;
E'l riso, e'l pianto, e la paura, e l'ira.
Si vedrem chiaro poi, come sovente
Per le cose dubbiose altri s'avanza;
E come spesso indarno si sospira.

Sonetto XXVI.

Già fiammeggiava l'amorosa stella
Per l'Oriente e l'altra che Giunone
Suol far gelosa nel Settentrione
Rotava i raggi suoi lucente e bella:
Levata era a filar la vecchierella
Discinta e scalza, e desto avea'l carbone:
E gli amanti pungea quella stagione,
Che per usanza, a lagrimar gli appella;
Quando mia speme già condotta al verde
Giunse nel cor, non per l'usata via,
Che'l sonno tenea chiusa, e'l dolor molle;
Quanto cangiata, oimè, da quel di pria!
E parea dir: perchè tuo valor perde?
Veder quest' occhj ancor non ti si tolle.

Sonetto XXVII.

Apollo, s'ancor vive il bel desio,
Che t'infiammava alle Tessaliche onde,
E se non hai l'amate chiome bionde,
Volgendo gli anni, già poste in oblio;
Dal pigro gelo, e dal tempo aspro e rio,
Che dura quanto'l tuo viso s'asconde;
Difendi or l'onorata e sacra fronde,
Ove tu prima, e poi fu' invescat'io:
E per virtù dell'amorosa speme,
Che ti sostenne nella vita acerba,
Di queste impression l'aere disgombra.
Sì vedrem poi per maraviglia insieme
Seder la donna nostra sopra l'erba,
E far delle sue braccia a se stess' ombra.

Sonetto XXVIII.

Solo e pensoso i più deserti campi
Vo misurando a passi tardi e lenti;
E gli occhj porto per fuggire intenti
Dove vestigio uman l'arena stampi.
Altro schermo non trovo, che mi scampi
Dal manifesto accorger delle genti:
Perchè negli atti d'allegrezza spenti
Di fuor si legge com'io dentro avvampi.
Sì ch'io mi credo omai, che monti, e piagge,
E fiumi, e selve sappian di che tempre
Sia la mia vita, ch'è celata altrui.
Ma pur sì aspre vie nè sì selvagge
Cercar non so, ch'Amor non venga sempre
Ragionando con meco, ed io con lui.

Sonetto XXIX.

S'io credessi per morte essere scarco
Del pensier amoroso che m'atterra;
Con le mie mani avrei già posto in terra
Queste membra nojose, e quello incarco;
Ma perch'io temo, che sarebbe un varco
Di pianto in pianto, e d'una in altra guerra;
Di qua dal passo ancor, che mi si serra,
Mezzo rimango, lasso, e mezzo il varco.
Tempo ben fora omai d'avere spinto
L'ultimo stral la dispietata corda,
Nell'altrui sangue già bagnato e tinto:
Ed io ne prego Amore, e quella sorda,
Che mi lascio de' suoi color dipinto,
E di chiamarmi a se non le ricorda.

Canzone IV.

Sì è debile il filo a cui s'attiene
La gravosa mia vita,
Che, s'altri non l'aita,
Ella fia tosto di suo corso a riva:
Però che dopo l'empia dipartita,
Che dal dolce mio bene
Feci, sol una spene
E' stata infin a qui cagion ch'io viva,
Dicendo: perchè priva
Sia dell'amata vista;
Mantieni anima trista:
Che sai, s'a miglior tempo anco ritorni
Ed a più lieti giorni?
O se'l perduto ben mai si racquista?
Questa speranza mi sostenne un tempo;
Or vien mancando, e troppo in lei m'attempo.

Il tempo passa; e l'ore son sì pronte
A fornire il viaggio,
Ch'assai spazio non aggio
Pur a pensar, com'io corro alla morte.
Appena spunta in Oriente un raggio
Di Sol, ch'all'altro monte
Dell'avverso orizzonte
Giunto'l vedrai per vie lunghe e distorte.
Le vite son sì corte,
Sì gravi i corpi e frali

Degli uomini mortali;
Che quand'io mi ritrovo dal bel viso
Cotanto esser diviso,
Col desio non potendo mover l'ali;
Poco m'avanza del conforto usato;
Nè so, quant'io mi viva in questo stato.

Ogni loco m'attrista, ov'io non veggio
Que' begli occhj soavi,
Che portaron le chiavi
De' miei dolci pensier mentr'a Dio piacque:
E perchè 'l duro esilio più m'aggravi,
S'io dormo, o vado, o seggio
Altro giammai non chieggio;
E cio ch'io vidi dopo lor, mi spiacque.
Quante montagne, ed acque,
Quanto mar, quanti fiumi
M'ascondon que' duo lumi,
Che quasi un bel sereno a mezzo 'l die
Fer le tenebre mie,
Accio che 'l rimembrar più mi consumi:
E quant'era mia vita allor giojosa
M'insegni la presente aspra e nojosa.

Lasso, se ragionando si rinfresca
Quell'ardente desio,
Che nacque il giorno, ch'io
Lasciai di me la miglior parte addietro;
E s'Amor se ne va per lungo oblio;
Chi mi conduce all'esca
Onde 'l mio dolor cresca?
E perche pria taccendo non m'impetro?

Certo cristallo o vetro
Non mostro mai di fore
Nascosto entro colore;
Che l'alma sconsolata assai non mostri
Piu chiari i pensier nostri
E la fera dolcezza ch'è nel core
Per gli occhj, che di sempre pianger vaghi
Cercan di e notte pur chi glieu'appaghi.

Novo piacer che negli umani ingegni
Spesse volte si trova,
D'amar, qual cosa nova
Più folta schiera di sospiri accoglia!
Ed io son un di quei, che'l pianger giova:
E' par ben, ch'io m'ingegni
Che di lagrime pregni
Sien gli occhj miei, si come'l cor di doglia:
E perchè a cio m'invoglia
Ragionar de' begli occhj:
(Nè cosa è che mi tocchi,
O sentir mi si faccia così addentro;)
Corro spesso e rientro
Cola, donde piu largo il duol trabocchi;
E sien col cor punite ambe le luci
Ch'alla strada d'Amor mi furon duci.

Le trecce d'or che dovrien far il Sole
D'invidia molta ir pieno,
E'l bel guardo sereno,
Ove i raggi d'Amor si caldi sono,
Che mi fanno anzi tempo venir meno;
E l'accorte parole

Rade nel monte, o sole,
Che mi fer già di se cortese dono,
Mi son tolte: e perdono
Più leve ogni altra offesa,
Che l'essermi contesa
Quella benigna angelica salute,
Che 'l mio cor a virtute
Destar solea con una voglia accesa;
Tal ch'io non penso udir cosa giammai,
Che mi conforti ad altro, ch'a trar guai.

E per pianger meglio con più diletto;
Le man bianche sottili
E le braccia gentili
E gli atti suoi soavemente alteri,
E i dolci sdegni alteramente umili,
E 'l bel giovenil petto,
Torre d'alto intelletto,
Mi celan questi luoghi alpestri e feri:
E non so, s'io mi speri
Vederla anzi ch'io mora:
Però ch'ad ora ad ora
S'erge la speme, e poi non sa star ferma;
Ma ricadendo afferma
Di mai non veder lei, che 'l ciel onora;
Ove alberga onestate e cortesia,
E dov'io prego che 'l mio albergo sia.

Canzon, s'al dolce loco
La donna nostra vedi;
Credo ben, che tu credi
Ch'ella ti porgerà la bella mano.

Ond' io son sì lontano.
Non la toccar; ma riverente a' piedi
Le di', ch'io sarò là, tosto ch'io possa,
O spirto ignudo, od uom di carne e d'ossa.

Sonetto XXX.

Orso, e' non furon mai fiumi, nè stagni,
Nè mare, ov'ogni rivo si disgombra,
Nè di muro, o di poggio, o di ramo ombra;
Nè nebbia, che'l ciel copra, e'l mondo bagni;
Nè altro impedimento, ond' io mi lagni,
Qualunque più l'umana vista ingombra;
Quanto d'un vel, che due begli occhj adombra,
E par che dica: or ti consuma, e piagni:
E quel lor inchinar, ch'ogni mia gioja
Spegne, o per umiltate, o per orgoglio,
Cagion sarà, che 'nanzi tempo i' moja:
E d'una bianca mano anco mi doglio,
Ch'è stata sempre accorta a farmi noja
E contra gli occhj miei s'è fatta scoglio.

Sonetto XXXI.

Io temo sì de' begli occhj l'assalto
Ne' quali Amore e la mia morte alberga,
Ch'i' fuggo lor, come fanciul la verga,
E gran tempo è, ch'io presi primier salto.
Da ora innanzi faticoso od alto
Loco non fia, dove'l voler non s'erga,
Per non scontrar chi i miei sensi disperga,
Lasciando, come suol, nie freddo smalto.
Dunque s'a veder voi tardo mi volsi,
Per non ravvicinarmi a chi mi strugge;
Fallir forse non fu di scusa indegno.
Più dico: che'l tornare a quel ch'uom fugge;
E'l cor che di paura tanta sciolsi;
Fur della fede mia non leggier pegno.

Sonetto XXXII.

S'Amore o morte non dà qualche stroppio
Alla tela novella ch'ora ordisco,
E s'io mi svolvo dal tenace visco,
Mentre che l'un con l'altro vero accoppio;
I' farò forse un mio lavor sì doppio
Tra lo stil de' moderni e'l sermon prisco,
Che (paventosamente a dirlo ardisco)
Infin a Roma n'udirai lo scoppio.
Ma però che mi manca a fornir l'opra
Alquanto dello fila benedette,
Ch'avanzaro a quel mio diletto padre;
Perchè tien' verso me le man sì strette
Contra tua usanza? i' prego che tu l'opra:
E vedrai riuscir cose leggiadre.

Sonetto XXXIII.

Quando dal proprio sito si rimove
L'arbor, ch'amò già Febo in corpo umano,
Sospira e suda all'opera Vulcano,
Per rinfrescar l'aspre saette a Giove,
Il qual or tona, or nevica, ed or piove,
Senza onorar più Cesare, che Giano:
La terra piagne, e'l Sol ci sta lontano,
Che la sua cara amica vede altrove.
Allor riprende ardir Saturno e Marte,
Crudeli stelle, ed Orione armato
Spezza a'tristi nocchier governi e sarte.
Eolo a Nettuno, ed a Giunon turbato
Fa sentir, ed a noi, come si parte
Il bel viso dagli angeli aspettato.

Sonetto XXXIV.

Ma poi che'l dolce riso umile e piano
Più non asconde sue bellezze nove;
Le braccia alla fucina indarno move
L'antiquissimo fabbro Siciliano:
Ch'a Giove tolte son l'arme di mano
Temprate in Mongibello a tutte prove;
E sua sorella par, che si rinnove
Nel bel guardo d'Apollo a mano a mano.
Del lito occidental si move un fiato,
Che fa securo il navigar senz'arte,
E desta i fior tra l'erba in ciascun prato.
Stelle nojose fuggon d'ogni parte
Disperse dal bel viso innamorato,
Per cui lagrime molte son già sparte.

Sonetto XXXV.

Il figliuol di Latona avea già nove
Volte guardato dal balcon sovrano
Per quella, ch'alcun tempo mosse in vano
I suoi sospiri, ed or gli altrui commove:
Poi che cercando stanco non seppe, ove
S'albergasse da presso, o di lontano;
Mostrossi a noi qual uom per doglia insano,
Che molto amata cosa non ritrove:
E così tristo standosi in disparte,
Tornar non vide il viso, che laudato
Sarà, s'io vivo, in più di mille carte:
E pietà lui medesmo avea cangiato
Sì, che i begli occhj lagrimavan parte:
Però l'aere ritenne il primo stato.

Sonetto XXXVI.

Quei ch'in Tessaglia ebbe le man sì pronte
A farla del civil sangue vermiglia,
Pianse morto il marito di sua figlia
Raffigurato alle fattezze conte:
E 'l pastor, ch'a Golia ruppe la fronte,
Pianse la ribellante sua famiglia;
E sopra 'l buon Saul cangiò le ciglia,
Ond'assai può dolersi il fiero monte.
Ma voi, che mai pietà non discolora,
E ch'avete gli schermi sempre accorti
Contra l'arco d'Amor, che indarno tira;
Mi vedete straziare a mille morti,
Nè lagrima però discese ancora
Da' be' vostr'occhj, ma disdegno ed ira

Sonetto XXXVII.

Il mio avversario, in cui veder solete
Gli occhj vostri, ch'Amore e'l ciel onora;
Con le non sue bellezze v'innamora,
Più che 'n guisa mortal soavi e liete.
Per consiglio di lui, Donna, m'avete
Scacciato del mio dolce albergo fora.
Misero esilio! avvegnach'io non fora
D'abitar degno, ove voi sola siete.
Ma s'io v'era con saldi chiovi fisso,
Non dovea specchio farvi per mio danno,
A voi stessa piacendo, aspra e superba.
Certo se vi rimembra di Narcisso,
Questo e quel corso ad un termino vanno;
Benchè di sì bel fior sia indegna l'erba.

Sonetto XXXVIII.

L'oro, e le perle, e i fior vermigli, e i bianchi,
Che'l verno dovria far languidi e secchi,
Son per me acerbi e velenosi stecchi,
Ch'io provo per lo petto, e per li fianchi.
Però i dì miei fien lagrimosi e manchi:
Che gran duol rade volte avvien che'nvecchi:
Ma più ne'ncolpo i micidiali specchi,
Che'n vagheggiar voi stessa avete stanchi.
Questi poser silenzio al signor mio,
Che per me vi pregava; ond'ei si tacque
Veggendo in voi finir vostro desio:
Questi fur fabbricati sopra l'acque
D'abisso, e tinti nell'eterno obblio;
Onde'l principio di mia morte nacque.

Sonetto XXXIX.

Io sentia dentr'al cor già venir meno
Gli spirti, che da voi ricevon vita;
E perchè naturalmente s'aita
Contra la morte ogni animal terreno,
Largai 'l desio, ch'i' teng' or molto a freno,
E misil per la via quasi smarrita:
Però che dì e notte indi m'invita,
Ed io contra sua voglia altronde 'l meno.
E' mi condusse vergognoso e tardo
A riveder gli occhj leggiadri; ond'io
Per non esser lor grave assai mi guardo.
Vivrommi un tempo omai; ch'al viver mio
Tanta virtute ha solo un vostro sguardo:
E poi morrò, s'io non credo al desio.

Sonetto XL.

Se mai foco per foco non si spense,
Nè fiume fu giammai secco per pioggia,
Ma sempre l'un per l'altro simil poggia,
E spesso l'un contrario l'altro accense;
Amor, tu ch'i pensier nostri dispense,
Al qual un'alma in duo corpi s'appoggia,
Perche fa' in lei con disusata foggia
Men per molto voler le voglie intense?
Forse, sì come'l Nil d'alto caggendo
Col gran suono i vicin d'intorno assorda,
E'l Sole abbaglia chi ben fiso il guarda;
Così 'l desio, che seco non s'accorda,
Nello sfrenato obbietto vien perdendo,
E per troppo sprcmar la fuga è tarda.

Sonetto XLI.

Perch' io t'abbia guardato da menzogna
A mio podere, ed onorato assai,
Ingrata lingua, già però non m'hai
Renduto onor, ma fatto ira, e vergogna:
Che quando più'l tuo ajuto mi bisogna
Per dimandar mercede, allor ti stai
Sempre più fredda; e se parole fai,
Sono imperfette, e quasi d'uom che sogna.
Lagrime triste, e voi tutte le notti
M'accompagnate, ov'io vorrei star solo;
Poi fuggite dinanzi alla mia pace.
E voi sì pronti a darmi angoscia e duolo,
Sospiri, allor traete lenti e rotti:
Sola la vista mia del cor non tace.

Canzone V.

Nella stagion, che 'l ciel rapido inchina
Verso Occidente, e che 'l dì nostro vola
A gente, che di là forse l'aspetta;
Veggendosi in lontan paese sola
La stanca vecchiarella pellegrina
Raddoppia i passi, e più e più s'affretta:
E poi così soletta
Al fin di sua giornata
Talora è consolata
D'alcun breve riposo, ov'ella obblia
La noja e 'l mal della passata via.
Ma lasso, ogni dolor, che 'l dì m'adduce,
Cresce, qualor s'invia
Per partirsi da noi l'eterna luce.

Come 'l Sol volge le 'nfiammate rote
Per dar luogo alla notte, onde discende
Dagli altissimi monti maggior l'ombra;
L'avaro zappator l'arme riprende,
E con parole, e con alpestri note
Ogni gravezza del suo petto sgombra;
E poi la mensa ingombra
Di povere vivande
Simili a quelle ghiande,
Le quai fuggendo tutto 'l mondo onora.
Ma chi vuol, si rallegri ad ora ad ora;
Ch'i' pur non ebbi ancor, non dirò lieta,

Ma riposata un'ora,
Nè per volger di ciel, nè di pianeta.

Quando vede'l pastor calare i raggi
Del gran pianeta al nido, ov'egli alberga,
E'mbrunir le contrade d'Oriente;
Drizzasi in piedi, e con l'usata verga
Lasciando l'erba, e le fontane, e i faggi
Move la schiera sua soavemente:
Poi lontan dalla gente
O casetta o spelunca
Di verdi frondi 'ngiunca:
Ivi senza pensier s'adagia e dorme.
Ahi crudo Amor; ma tu allor più m'informe
A seguir d'una fera, che mi strugge,
La voce, e i passi, e l'orme;
E lei non stringi, che s'appiatta e fugge.

E i naviganti in qualche chiusa valle
Gettan le membra, poi che'l Sol s'asconde,
Sul duro legno, e sotto l'aspre gonne.
Ma io; perchè s'attuffi in mezzo l'onde,
E lasci Spagna dietro le sue spalle,
E Granata, e Marocco, e le Colonne;
E gli uomini, e le donne,
E'l mondo, e gli animali
Acquetino i lor mali;
Fine non pongo al mio ostinato affanno:
E duolmi, ch'ogni giorno arroge al danno:
Ch'i'son già pur crescendo in questa voglia
Ben presso al decim'anno,
Nè posso 'ndovinar chi me ne scioglia.

E perchè un poco nel parlar mi sfogo,
Veggio la sera i buoi tornare sciolti
Dalle campagne e da' solcati colli.
I miei sospiri a me perchè non tolti
Quando che sia? perchè no'l grave giogo?
Perchè di e notte gli occhj miei son molli?
Misero me, che volli,
Quando primier sì fiso
Gli tenni nel bel viso,
Per iscolpirlo immaginando in parte,
Onde mai nè per forza, nè per arte
Mosso sarà, fin ch'i'sia dato in preda
A chi tutto diparte?
Nè so ben anco che di lei mi creda.

Canzon, se l'esser meco
Dal mattino alla sera
T'ha fatto di mia schiera;
Tu non vorrai mostrarti in ciascun loco:
E d'altrui loda curerai sì poco,
Ch'assai ti fia pensar di poggio in poggio
Come m'ha concio'l foco
Di questa viva pietra, ov'io m'appoggio.

Sonetto XLII.

Poco era ad appressarsi agli occhj miei
La luce, che da lunge gli abbarbaglia;
Che come vide lei cangiar Tessaglia,
Così cangiato ogni mia forma avrei.
E s'io non posso trasformarmi in lei
Più ch'i' mi sia, non ch'a merce mi vaglia;
Di qual pietra più rigida s'intaglia
Pensoso nella vista oggi sarei;
O di diamante, o d'un bel marmo bianco
Per la paura forse, o d'un diaspro
Pregiato poi dal volgo avaro e sciocco:
E sarei fuor del grave giogo ed aspro,
Per cu'i' ho invidia di quel vecchio stanco,
Che fa con le sue spalle ombra a Marocco.

Ballata III.

Non al suo amante più Diana piacque,
Quando per tal ventura tutta ignuda
La vide in mezzo delle gelid'acque;
Ch'a me la pastorella alpestra e cruda
Posta a bagnare un leggiadretto velo,
Ch'a Laura il vago e biondo capel chiuda;
Tal che mi fece or, quand'egli arde il cielo,
Tutto tremar d'un amoroso gelo.

Canzone VI.

Spirto gentil, che quelle membra reggi,
Dentro alle qua' peregrinando alberga
Un signor valoroso, accorto, e saggio;
Poi che se' giunto all'onorata verga
Con la qual Roma e suo' erranti correggi,
E la richiami al suo antico viaggio;
Io parlo a te, però ch'altrove un raggio
Non veggio di virtù, ch'al mondo è spenta,
Nè trovo chi di mal far si vergogni.
Che s'aspetti non so, nè che s'agogni
Italia, che suoi guai non par che senta,
Vecchia, oziosa, e lenta.
Dormirà sempre, e non fia chi la svegli?
Le man l'avess'io avvolte entro i capegli!

Non spero che giammai dal pigro sonno
Mova la testa, per chiamar ch'uom faccia;
Sì gravemente è oppressa, e di tal soma.
Ma non senza destino alle tue braccia,
Che scuoter forte, e sollevarla ponno,
È or commesso il nostro capo Roma.
Pon mano in quella venerabil chioma
Securamente, e nelle trecce sparte,
Sì che la neghittosa esca del fango.
I', che di e notte del suo strazio piango,
Di mia speranza ho in te la maggior parte:
Che se'l popol di Marte

Dovesse al proprio onor alzar mai gli occhj,
Parmi pur, ch'a' tuoi dì la grazia tocchi.

L'antiche mura, ch'ancor teme, ed ama,
E trema 'l mondo, quando si rimembra
Del tempo andato, e 'ndietro si rivolve;
E i sassi, dove fur chiuse le membra
Di tai, che non saranno senza fama,
Se l'universo pria non si dissolve;
E tutto quel, ch'una ruina involve,
Per te spera saldar ogni suo vizio.
O grandi Scipioni, o fedel Bruto,
Quanta v'aggrada, s'egli è ancor venuto
Romor laggiù del ben locato uffizio!
Come crè, che Fabrizio
Si faccia lieto, udendo la novella!
E' dice: Roma mia sarà ancor bella!

E se cosa di qua nel ciel si cura;
L'anime che lassù son cittadine,
Ed hanno i corpi abbandonati in terra,
Del lungo odio civil ti pregan fine,
Per cui la gente ben non s'assicura;
Onde 'l cammino a'lor tetti si serra,
Che fur già sì devoti, ed ora in guerra
Quasi spelunca di ladron son fatti,
Tal ch'ai buon solamente uscio si chiude;
E tra gli altari, e tra le statue ignude
Ogni'impresa crudel par che si tratti.
Deh quanto diversi atti!
Nè senza squille s'incomincia assalto,
Che per Dio ringraziar fur poste in alto.

Le donne lagrimose, e'l volgo inerme
Della tenera etate, e i vecchj stanchi,
C'hanno se in odio, e la soverchia vita;
E i neri fraticelli, e i bigi, e i bianchi,
Con l'altre schiere travagliate e 'nferme
Gridano: o signor nostro aita, aita!
E la povera gente sbigottita
Ti scopre le sue piaghe a mille a mille,
Ch'Annibale, non ch'altri, farian pio:
E se ben guardi alla magion di Dio,
Ch'arde oggi tutta, assai poche faville
Spegnendo, fien tranquille
Le voglie, che si mostran sì 'nfiammate:
Onde fien l'opre tue nel ciel laudate.

Orsi, lupi, leoni, aquile, e serpi
Ad una gran marmorea Colonna
Fanno noja sovente, ed a se danno:
Di costor piagne quella gentil donna,
Che t'ha chiamato, acciò che di lei sterpi
Le male piante, che fiorir non sanno.
Passato è già più che 'l millesim'anno,
Che 'n lei mancar quell'anime leggiadre,
Che locata l'avean là dov'ell'era.
Ahi nova gente oltra misura altera,
Irreverente a tanta ed a tal madre!
Tu marito, tu padre;
Ogni soccorso di tua man s'attende:
Che 'l maggior padre ad altr'opera intende.

Rade volte adivien, ch'all'alte imprese
Fortuna ingiuriosa non contrasti,

Ch'agli animosi fatti mal s'accorda.
Ora sgombrando'l passo onde tu intrasti,
Fammisi perdonar molt'altre offese:
Ch'almen qui da se stessa si discorda:
Però che, quanto'l mondo si ricorda,
Ad uom mortal non fu aperta la via
Per farsi, come a te, di fama eterno:
Che puoi drizzar, s'io non falso discerno,
In stato la più nobil monarchia.
Quanta gloria ti fia
Dir: gli altri l'aitar giovane e forte;
Questi in vecchiezza la scampò da morte.

Sopra'l monte Tarpeo, canzon, vedrai
Un cavalier, ch'Italia tutta onora,
Pensoso più d'altrui, che di se stesso.
Digli: un che non ti vide ancor da presso,
Se non come per fama uom s'innamora,
Dice, che Roma ogni ora
Con gli occhj di dolor bagnati e molli
Ti chier mercè da tutti sette i colli.

Ballata II.

Perch'al viso d'Amor portava insegna,
Mosse una pellegrina il mio cor vano;
Ch'ogn'altra mi parea d'onor men degna.

E lei seguendo su per l'erbe verdi
Udii dir alta voce di lontano:
Ahi quanti passi per la selva perdi!

Allor mi strinsi all'ombra d'un bel faggio
Tutto pensoso, e rimirando intorno
Vidi assai periglioso il mio viaggio,
E tornai 'ndietro quasi a mezzo il giorno.

Ballata V.

Quel foco, ch'io pensai, che fosse spento
Dal freddo tempo, e dall'età mia fresca,
Fiamma e martir nell'anima rinfresca.

Non fur mai tutte spente, a quel ch'i' veggio,
Ma ricoperte alquanto le faville;
E temo, no'l secondo error sia peggio.
Per lagrime ch'io spargo a mille a mille,
Convien che 'l duol per gli occhj si distille
Dal cor, c'ha seco le faville e l'esca,
Non pur qual fu, ma pare a me che cresca.

Qual foco non avrian già spento e morto
L'onde, che gli occhj tristi versan sempre?
Amor (avvegna mi sia tardi accorto)
Vuol, che tra duo contrarj io mi distempre:
E tendo lacci in sì diverse tempre,
Che quand'ho più speranza ch'el cor n'esca,
Allor più nel bel viso mi rinvesca.

Sonetto XLIII.

Sé col cieco desir, che'l cor distrugge,
Contando l'ore non m'inganno io stesso,
Ora, mentre ch'io parlo, il tempo fugge,
Ch'a me fu, insieme ed a mercè, promesso.
Qual'ombra è sì crudel, che'l seme adugge,
Ch'al desiato frutto era sì presso?
E dentro dal mio ovil qual fera rugge?
Tra la spiga e la man qual muro è messo?
Lasso, nol so: ma sì conosco io bene,
Che, per far più dogliosa la mia vita,
Amor m'addusse in sì giojosa spene:
Ed or di quel ch'io ho letto mi sovviene:
Che 'nnanzi al dì dell'ultima partita
Uom beato chiamar non si conviene.

Sonetto XLIIII.

Mie venture al venir son tarde e pigre;
La speme incerta; e'l desir monta e cresce:
Onde'l lasciar e l'aspettar m'increscе:
E poi al partir son più levi, che tigre.
Lasso, le nevi fien tepide e nigre,
E'l mar senz'onda, e per l'alpe ogni pesce,
E corcherassi'l Sol là oltre, ond'esce
D'un medesimo fonte Eufrate e Tigre,
Prima ch'i' trovi in ciò pace, nè tregua,
O Amor, o madonna altr'uso impari,
Che m'hanno congiurato a torto incontra:
E s'i'ho alcun dolce, è dopo tanti amari,
Che per disdegno il gusto si dilegua.
Altro mai di lor grazie non m'incontra.

Sonetto XLV.

La guancia, che fu già piangendo stanca,
Riposate su l'un, signor mio caro;
E siate omai di voi stesso più avaro
A quel crudel, che i suoi seguaci imbianca:
Con l'altro richiudete da man manca
La strada a' messi suoi, ch'indi passaro,
Mostrandovi un d'Agosto, e di Gennaro,
Perch'alla lunga via tempo ne manca:
E col terzo bevete un suco d'erba,
Che purghi ogni pensier, che 'l cor affligge;
Dolce alla fine, e nel principio acerba.
Me riponete, ove 'l piacer si serba,
Tal ch'i' non tema del nocchier di Stige,
Se la preghiera mia non è superba.

Ballata VI.

Perchè quel, che mi trasse ad amar prima,
Altrui colpa mi toglia;
Del mio fermo voler già non mi svoglia.

Tra le chiome dell'or nascose il laccio,
Al qual mi strinse, Amore;
E da' begli occhj mosse il freddo ghiaccio,
Che mi passò nel core
Con la virtù d'un subito splendore,
Che d'ogni altra sua voglia
Sol rimembrando ancor l'anima spoglia.

Tolta m'è poi di que' biondi capelli,
Lasso, la dolce vista:
E 'l volger de' duo lumi onesti e belli
Col suo fuggir m'attrista:
Ma perchè ben morendo onor s'acquista,
Per morte nè per doglia
Non vo', che da tal nodo Amor mi scioglia.

Sonetto XLVI.

L'arbor gentil, che forte amai molt'anni,
Mentre i bei rami non m'ebber'a sdegno,
Fiorir faceva il mio debile ingegno
Alla sua ombra, e crescer negli affanni.
Poi che, securo me di tali inganni,
Fece di dolce se spietato legno,
I' rivolsi i pensier tutti ad un segno,
Che parlan sempre de' lor tristi danni.
Che porà dir chi per Amor sospira,
S'altra speranza le mie rime nove
Gli avesser data, e per costei la perde?
Nè poeta ne colga mai, nè Giove
La privilegi: ed al Sol venga in ira
Tal, che si secchi ogni sua foglia verde.

Sonetto XLVII.

Benedetto sia 'l giorno, e 'l mese, e l'anno,
E la stagione, e 'l tempo, e l'ora, e 'l punto,
E 'l bel paese, e 'l loco, ov'io fui giunto
Da duo begli occhj, che legato m'hanno:
E benedetto il primo dolce affanno,
Ch'i'ebbi ad esser con Amor congiunto:
E l'arco, e le saette, ond'i'fui punto;
E le piaghe, ch'infin al cor mi vanno.
Benedette le voci tante, ch'io,
Chiamando il nome di mia donna, ho sparte;
E i sospiri, e le lagrime, e 'l desio:
E benedette sian tutte le carte,
Ov'io fama le acquisto; e 'l pensier mio,
Ch'è sol di lei, si ch'altra non v'ha parte.

Sonetto XLVIII.

Padre del ciel, dopo i perduti giorni,
Dopo le notti vaneggiando spese
Con quel fero desio, ch'al cor s'accese,
Mirando gli atti per mio mal si adorni;
Piacciati omai col tuo lume, ch'io torni
Ad altra vita, ed a piu belle imprese;
Si ch'avendo le reti indarno tese
Il mio duro avversario se ne scorni.
Or volge, Signor mio, l'undecim'anno,
Ch'i'fui sommesso al dispietato giogo,
Che sopra i piu soggetti e piu feroce.
Miserere del mio non degno affanno:
Riduci i pensier vaghi a miglior luogo:
Rammenta lor, com'oggi fosti in croce.

Ballata VII.

Volgendo gli occhj al mio novo colore,
Che fa di morte rimembrar la gente,
Pietà vi mosse: onde benignamente
Salutando teneste in vita il core.
La frale vita, ch'ancor meco alberga,
Fu de' begli occhj vostri aperto dono,
E della voce angelica soave.
Da lor conosco l'esser, ov'io sono:
Che, come suol pigro animal per verga,
Così destaro in me l'anima grave.
Del mio cor, donna, l'una e l'altra chiave
Avete in mano: e di ciò son contento,
Presto di navigar a ciascun vento:
Ch'ogni cosa da voi m'è dolce onore.

Sonetto XLIX.

Se voi poteste per turbati segni,
Per chinar gli occhj, o per piegar la testa,
O per esser più d'altra al fuggir presta,
Torcendo 'l viso a' preghi onesti e degni,
Uscir giammai, ovver per altri ingegni,
Del petto, ove dal primo lauro innesta
Amor più rami; i' direi ben che questa
Fosse giusta cagione a' vostri sdegni:
Che gentil pianta in arido terreno
Par che si disconvenga; e però lieta
Naturalmente quindi si diparte.
Ma poi vostro destino a voi pur vieta
L'esser altrove; provvedete almeno
Di non star sempre in odiosa parte.

Sonetto L.

Lasso, che mal accorto fui da prima,
Nel giorno ch'a ferir mi venne Amore!
Ch'a passo a passo è poi fatto signore
Della mia vita, e posto in su la cima.
Io non credea per forza di sua lima,
Che punto di fermezza o di valore
Mancasse mai nell'indurato core;
Ma così va chi sopra'l ver s'estima.
Da ora innanzi ogni difesa è tarda
Altra, che di provar, s'assai o poco
Questi preghi mortali Amore sguarda.
Non prego già, nè puote aver più loco,
Che misuratamente il mio cor arda;
Ma che sua parte abbia costei del foco.

Sestina III.

L'aere gravato e l'importuna nebbia
Compressa intorno da rabbiosi venti,
Tosto convien che si converta in pioggia:
E già son quasi di cristallo i fiumi:
E'n vece dell'erbetta per le valli
Non si vede altro che pruine, e ghiaccio.

Ed io nel cor vie più freddo che ghiaccio,
Ho di gravi pensier tal una nebbia,

Qual si leva talor di queste valli
Serrate incontr'agli amorosi venti,
E circondate di stagnanti fiumi,
Quando cade dal ciel piu lenta pioggia.

In picciol tempo passa ogni gran pioggia;
E'l caldo fa sparir le nevi e'l ghiaccio,
Di che vanno superbi in vista i fiumi:
Nè mai nascose il ciel sì folta nebbia,
Che sopraggiunta dal furor de' venti
Non fuggisse dai poggi, e dalle valli.

Ma, lasso, a me non val fiorir di valli;
Anzi piango al sereno, ed alla pioggia,
Ed a' gelati, ed a' soavi venti:
Ch'allor fia un di madonna senza'l ghiaccio
Dentro, e di fuor senza l'usata nebbia;
Ch'i' vedrò secco il mare, e laghi, e fiumi.

Mentre ch'al mar discenderanno i fiumi,
E le fere ameranno ombrose valli,
Fia dinanzi a' begli occhj quella nebbia,
Che fa nascer de' miei continua pioggia;
E nel bel petto l'indurato ghiaccio,
Che trae del mio sì dolorosi venti.

Ben debb'io perdonare a tutt'i venti,
Per amor d'un, che'n mezzo di duo fiumi
Mi chiuse tra'l bel verde e'l dolce ghiaccio:
Tal ch'i' dipinsi poi per mille valli
L'ombra ov'io fui; che nè calor, nè pioggia,
Nè suon curava di spezzata nebbia.

Ma non fuggio giammai nebbia per venti,
Come quel dì; nè mai fiume per pioggia;
Nè ghiaccio, quando 'l Sole apre le valli.

Sonetto LI.

Del mar Tirreno alla sinistra riva,
Dove rotte dal vento piangon l'onde;
Subito vidi quell'altera fronde,
Di cui convien che 'n tante carte scriva.
Amor che dentro all'anima bolliva,
Per rimembranza delle trecce bionde
Mi spinse; onde in un rio, che l'erba asconde,
Caddi, non già come persona viva.
Solo ov'io era tra boschetti e colli,
Vergogna ebbi di me; ch'al cor gentile
Basta ben tanto; ed altro spron non volli.
Piacemi almen d'aver cangiato stile
Dagli occhj a' piè; se del lor esser molli
Gli altri asciugasse un più cortese Aprile.

Sonetto LII.

L'aspetto sacro della terra vostra
Mi fa del mal passato trargor guai,
Gridando: sta su, misero, che fai?
E la via di salir al ciel mi mostra.
Ma con questo pensier un altro giostra,
E dice a me: perchè fuggendo vai?
Se ti rimembra, il tempo passa omai
Di tornar a veder la donna nostra.
I' che 'l suo ragionar intendo allora,
M'agghiaccio dentro, in guisa d'uom ch'ascolta
Novella, che di subito l'accora.
Poi torna il primo, e questo dà la volta:
Qual vincerà non so: ma 'nfino ad ora
Combattut' hanno e non pur una volta.

Sonetto LIII.

Ben sapev'io, che natural consiglio,
Amor, contra di te giammai non valse:
Tanti lacciuol, tante impromesse false,
Tanto provato avea 'l tuo fero artiglio.
Ma novamente, ond'io mi meraviglio,
(Dirol come persona a cui ne calse;
E che 'l notai là sopra l'acque salse,
Tra la riva Toscana, e l'Elba, e 'l Giglio.)
I' fuggia le tue mani, e per cammino
Agitandom'i venti, e'l cielo, e l'onde,
M'andava sconosciuto e pellegrino;
Quand'ecco i tuoi ministri (i' non so d'onde),
Per darmi a divedere, ch'al suo destino
Mal chi contrasta e mal chi si nasconde.

Canzone VII.

Lasso me, ch'i' non so in qual parte pieghi
La speme, ch'è tradita omai più volte:
Che se non è chi con pietà m'ascolte,
Perchè sparger al ciel sì spessi preghi?
Ma s'egli avvien, ch'ancor non mi si nieghi
Finire anzi'l mio fine
Queste voci meschine;
Non gravi al mio signor, perch'io'l ripreghi
Di dir libero un dì tra l'erba e i fiori:
Drez et raison es qui en ciant emdemori.

Ragion è ben ch'alcuna volta i'canti:
Però c'ho sospirato sì gran tempo;
Che mai non incomincio assai per tempo
Per adeguar col riso i dolor tanti.
E s'io potessi far ch'agli occhj santi
Porgesse alcun diletto
Qualche dolce mio detto;
O me beato sopra gli altri amanti!
Ma più, quand'io dirò senza mentire:
Donna mi prega, per ch'io voglio dire.

Vaghi pensier, che così passo passo
Scorto m'avete a ragionar tant'alto;
Vedete che madonna ha'l cor di smalto
Sì forte, ch'io per me dentro nol passo:
Ella non degna di mirar sì basso,

Che di nostre parole
Curi; che 'l ciel non vuole;
Al qual pur contrastando i' son già lasso:
Onde, come nel cor m' induro e 'naspro;
Così nel mio parlar voglio esser aspro,

Che parlo? o dove sono? e chi m'inganna
Altri, ch'io stesso, e 'l desiar soverchio?
Già, s'i' trascorro il ciel di cerchio in cerchio,
Nessun pianeta a pianger mi condanna.
Se mortal velo il mio vedere appanna,
Che colpa è delle stelle,
O delle cose belle?
Meco si sta chi dì e notte m'affanna,
Poi che del suo piacer mi fe' gir grave
La dolce vista e 'l bel guardo soave.

Tutte le cose di che 'l mondo è adorno,
Uscir buone di man del Mastro eterno:
Ma me, che così a dentro non discerno,
Abbaglia il bel, che mi si mostra intorno:
E s'al vero splendor giammai ritorno,
L'occhio non può star fermo;
Così l'ha fatto *inferno*
Pur la sua propria colpa, e non quel giorno,
Ch'io 'l volsi 'nver l'angelica beltade
Nel dolce tempo della prima etade.

Canzone VIII.

Perchè la vita è breve,
E l'ingegno paventa all'alta impresa,
Nè di lui nè di lei molto mi fido;
Ma spero, che sia intesa
La, dov'io bramo, e la dov'esser deve
La voglia mia, la qual tacendo i' grido:
Occhj leggiadri, dov'Amor fa nido,
A voi rivolgo il mio debile stile,
Pigro da se, ma 'l gran piacer lo sprona:
E chi di voi ragiona,
Tien dal suggetto un abito gentile,
Che con l'ale amorose
Levando, il parte d'ogni pensier vile:
Con queste alzato vengo a dire or cose,
C'ho portate nel cor gran tempo ascose.

Non perch'io non m'avveggia,
Quanto mia laude e ingiuriosa a voi:
Ma contrastar non posso al gran desio,
Lo qual è in me, dappoi
Ch'i' vidi quel, che pensier non pareggia,
Non che l'agguagli altrui parlar, o mio.
Principio del mio dolce stato rio,
Altri che voi so ben che non m'intende:
Quando agli ardenti rai neve diveguo;
Vostro gentile sdegno
Forse ch'allor mia indegnitate offende.

O, se questa temenza
Non temprasse l'arsura che m'incende,
Beato venir men! che'n lor presenza
M'è più caro il morir, che'l viver senza.

Dunque ch'i' non mi sfaccia,
Sì frale oggetto a sì possente foco,
Non è proprio valor che me ne scampi;
Ma la paura un poco,
Che'l sangue vago per le vene agghiaccia,
Risalda'l cor perchè più tempo avvampi.
O poggi, o valli, o fiumi, o selve, o campi,
O testimon della mia grave vita,
Quante volte m'udiste chiamar morte?
Ahi dolorosa sorte!
Lo star mi strugge, e'l fuggir non m'aita.
Ma se maggior paura
Non m'affrenasse, via corta e spedita
Trarrebbe a fin quest'aspra pena e dura:
E la colpa è di tal che non ha cura.

Dolor, perchè mi meni
Fuor di cammin a dir quel ch'i' non voglio?
Sostien ch'io vada ove'l piacer mi spigne.
Già di voi non mi doglio,
Occhj sopra'l mortal corso sereni,
Nè di lui, ch'a tal nodo mi distrigne.
Vedete ben, quanti colori dipigne
Amor sovente in mezzo del mio volto;
E potrete pensar qual dentro fammi,
Là've di e notte stammi
Addosso col pedor, ch'ha in voi raccolto,

Luci beate e liete;
Se non che'l veder voi stesse v'è tolto:
Ma quante volte a me vi rivolgete,
Conoscete in altrui quel che voi siete.

S'a voi fosse sì nota
La divina incredibile bellezza,
Di ch'io ragiono, come a chi la mira;
Misurata allegrezza
Non avria'l cor: però forse è remota
Dal vigor natural, che v'apre e gira.
Felice l'alma che per voi sospira,
Lumi del ciel; per li quali io ringrazio
La vita, che per altro non m'è a grado.
Oimè! perchè sì rado
Mi date quel, dond'io mai non son sazio?
Perchè non più sovente
Mirate, qual Amor di me fa strazio?
E perchè mi spogliate immantinente
Del ben, ch'ad ora ad or l'anima sente?

Dico, ch'ad ora ad ora
(Vostra mercede) i'sento in mezzo l'alma
Una dolcezza inusitata e nova;
La qual'ogni altra salma
Di nojosi pensier disgombra allora
Sì, che di mille un sol vi si ritrova:
Quel tanto a me, non più, del viver giova.
E se questo mio ben durasse alquanto,
Null'stato agguagliarsi al mio potrebbe;
Ma forse altrui parrebbe
Invido, e me superbo l'onor tanto:

Però, lasso, conviensi
Che l'estremo del riso assaglia il pianto;
E'nterrompendo quelli spirti accensi
A me ritorni, e di me stesso pensi.

L'amoroso pensiero
Ch'alberga dentro, in voi mi si discopre
Tal, che mi trae del cor ogni altra gioja:
Onde parole ed opre
Escon di me sì fatte allor, ch'i' spero
Farmi immortal, perchè la carne moja.
Fugge al vostro apparire angoscia e noja;
E nel vostro partir tornano insieme:
Ma perchè la memoria innamorata
Chiude lor poi l'entrata;
Di là non vanno dalle parti estreme:
Onde s'alcun bel frutto
Nasce di me, da voi vien prima il seme.
Io per me son quasi un terreno asciutto
Colto da voi, e'l pregio è vostro in tutto.

Canzon, tu non m'acqueti, anzi m'infiammi
A dir di quel, ch'a me stesso m'invola:
Però sia certa di non esser sola.

Canzone IX.

Gentil mia donna, i' veggio
Nel mover de' vostr' occhj un dolce lume,
Che mi mostra la via, ch' al ciel conduce;
E per lungo costume
Dentro là, dove sol con Amor seggio,
Quasi visibilmente il cor traluce.
Quest' è la vista, ch' a ben far m'induce,
E che mi scorge al glorioso fine:
Questa sola dal volgo m' allontana;
Ne già mai lingua umana
Contar potia quel, che le due divine
Luci sentir mi fanno;
E quando 'l verno sparge le pruine,
E quando poi ringiovenisce l'anno,
Qual era al tempo del mio primo affanno.

Io penso: se là suso,
Onde 'l Motor eterno delle stelle
Degno mostrar del suo lavoro in terra,
Son l'altr' opre sì belle;
Aprasi la prigion ov' io son chiuso,
E che 'l cammino a tal vita mi serra.
Poi mi rivolo alla mia usata guerra,
Ringraziando natura e 'l dì ch' io nacqui,
Che riserbato m'hanno a tanto bene;
E lei, ch' a tanta spene
Alzo 'l mio cor; che 'nsin' allor io giacqui
A me noioso e grave;

Da quel dì innanzi a me medesmo piacqui,
Empiendo d'un pensier alto e soave
Quel core, ond' hanno i begli occhj la chiave.

Nè mai stato giojoso
Amor, o la volubile fortuna
Dieder a chi più fur nel mondo amici,
Ch'i' nol cangiassi ad una
Rivolta d'occhj: ond' ogni mio riposo
Vien, com' ogni arbor vien da sue radici.
Vaghe faville angeliche, beatrici
Della mia vita, ove 'l piacer s'accende,
Che dolcemente mi consuma e strugge;
Come sparisce e fugge
Ogni altro lume, dove 'l vostro splende;
Così dello mio core,
Quando tanta dolcezza in lui discende,
Ogni altra cosa, ogni pensier va fore;
E sol ivi con voi rimansi Amore.

Quanta dolcezza unquanco
Fu in cor d'avventurosi amanti accolta
Tutta in un loco, a quel ch'i' sento, e nulla,
Quando voi alcuna volta
Soavemente tra 'l bel nero e 'l bianco
Volgete il lume in cui Amor si trastulla:
E credo dalle fasce e dalla culla
Al mio 'mperfetto, alla fortuna avversa
Questo rimedio provvedesse il cielo.
Torto mi face il velo,
E la man, che sì spesso s'attraversa
Fra 'l mio sommo diletto

E gli occhj; onde dì e notte si rinversa
Il gran desio per isfogar il petto,
Che forma tien dal variato aspetto.

Perch'io veggio (e mi spiace)
Che natural mia dote a me non vale,
Nè mi fa degno d'un sì caro sguardo;
Sforzomi d'esser tale,
Qual all'alta speranza si conface,
Ed al foco gentil, ond'io tutt'ardo.
S'al ben veloce, ed al contrario tardo,
Dispregiator di quanto 'l mondo brama
Per sollecito studio posso farme;
Potrebbe forse aitarme
Nel benigno giudicio una tal fama.
Certo il fin de' miei pianti,
Che non d'altronde il cor doglioso chiama,
Vien da' begli occhj al fin dolce tremanti.
Ultima speme de' cortesi amanti.

Canzon, l'una sorella è poco innanzi,
E l'altra sento in quel medesmo albergo
Apparecchiarsi: ond'io più carta vergo.

Canzone X.

Poi che per mio destino
A dir mi sforza quell'accesa voglia,
Che m'ha sforzato a sospirar mai sempre;
Amor, ch'a ciò m'invoglia,
Sia la mia scorta, e'nsegnimi 'l cammino,
E col desio le mie rime contempre;
Ma non in guisa, che lo cor si stempre
Di soverchia dolcezza; com'io temo
Per quel, ch'i'sento ov'occhio altrui non giugne:
Che 'l dir m'infiamma, e pugne;
Nè per mio 'ngegno (ond'io pavento e tremo)
Si come talor suole,
Trovo 'l gran foco della mente scemo;
Anzi mi struggo al suon delle parole,
Pur com'io fossi un uom di ghiaccio al Sole.

Nel cominciar credia
Trovar, parlando al mio ardente desire,
Qualche breve riposo, e qualche tregua.
Questa speranza ardire
Mi porse a ragionar quel ch'i'sentia:
Or m'abbandona al tempo e si dilegua.
Ma pur convien, che l'alta impresa segua
Continuando l'amorose note;
Si possente è il voler che mi trasporta:
E la ragione è morta,
Che tenea 'l freno, e contrastar nol pote.

Mostrimi almen, ch'io dica,
Amor, in guisa, che se mai percote
Gli orecchj della dolce mia nemica,
Non mia, ma di pietà la faccia amica.

Dico: se'n quella etate,
Ch'al vero onor fur gli animi sì accesi,
L'industria d'alquanti uomini s'avvolse
Per diversi paesi,
Poggi ed onde passando, e l'onorate
Cose cercando, il più bel fior ne colse;
Poi che Dio, e Natura, ed Amor volse
Locar compitamente ogni virtute
In quei be' lumi, ond'io giojoso vivo;
Questo e quell'altro rivo
Non convien ch'i' trapasse, e terra mute:
A lor sempre ricorro,
Com'a fontana d'ogni mia salute;
E quando a morte desiando corro,
Sol di lor vista al mio stato soccorro.

Come a forza di venti
Stanco nocchier di notte alza la testa
A' duo lumi, c'ha sempre il nostro polo;
Così nella tempesta
Ch'i' sostegno d'Amor, gli occhj lucenti
Sono il mio segno, e'l mio conforto solo.
Lasso, ma troppo è più quel ch'io ne'nvolo
Or quinci, or quindi, com'Amor m'informa,
Che quel che vien da grazioso dono:
E quel poco ch'i' sono
Mi fa di loro una perpetua norma:

Poi ch'io li vidi in prima,
Senza lor a ben far non mossi un'orma:
Così gli ho di me posti in sulla cima;
Che'l mio valor per se falso s'estima.

I' non poria giammai
Immaginar, non che narrar gli effetti,
Che nel mio cor gli occhj soavi fanno.
Tutti gli altri diletti
Di questa vita ho per minori assai,
E tutt'altre bellezze indietro vanno.
Pace tranquilla senz'alcuno affanno,
Simile a quella, che nel ciel eterna,
Move dal loro innamorato riso.
Così vedess'io fiso,
Com'Amor dolcemente gli governa,
Sol un giorno da presso,
Senza volger giammai rota superna:
Nè pensassi d'altrui, nè di me stesso;
E'l batter gli occhj miei non fosse spesso.

Lasso, che desiando
Vo quel, ch'esser non puote in alcun modo,
E vivo del desir fuor di speranza.
Solamente quel nodo,
Ch'Amor circonda alla mia lingua, quando
L'umana vista il troppo lume avanza,
Fosse disciolto; i' prenderei baldanza
Di dir parole in quel punto sì nove,
Che farian lagrimar chi le'ntendesse.
Ma le ferite impresse
Volgon per forza il cor piagato altrove:

Ond'io divento smorto,
E 'l sangue si nasconde, i' non so dove;
Nè rimango qual era; e sommi accorto,
Che questo è 'l colpo, di che Amor m'ha morto.

Canzone, i' sento già stancar la penna
Del lungo e dolce ragionar con lei;
Ma non di parlar meco i pensier miei.

Sonetto LIV.

Io son già stanco di pensar, sì come
I miei pensier in voi stanchi non sono;
E come vita ancor non abbandono,
Per fuggir de' sospir sì gravi some;
E come a dir del viso e delle chiome,
E de' begli occhj, ond'io sempre ragiono,
Non è mancata omai la lingua, e 'l suono,
Dì e notte chiamando il vostro nome;
E che i piè miei non son fiaccati, e lassi
A seguir l'orme vostre in ogni parte,
Perdendo inutilmente tanti passi;
Ed onde vien l'inchiostro, onde le carte
Ch'i'vo empiendo di voi: se 'n ciò fallassi,
Colpa d'Amor, non già difetto d'arte.

Sonetto LV.

I begli occhj ond'i' fui percosso in guisa,
Che i medesmi porian saldar la piaga,
E non già virtù d'erbe, o d'arte maga,
O di pietra dal mar nostro divisa;
M'hanno la via sì d'altro Amor precisa,
Ch'un sol dolce pensier l'anima appaga:
E se la lingua di seguirlo è vaga;
La scorta può, non ella, esser derisa.
Questi son que' begli occhj, che l'imprese
Del mio signor vittoriose fanno
In ogni parte, e più sovra'l mio fianco.
Questi son que' begli occhj, che mi stanno.
Sempre nel cor con le faville accese:
Perch'io di lor parlando non mi stanco.

Sonetto LVI.

Amor con sue promesse lusingando
Mi ricondusse alla prigione antica;
E die' le chiavi a quella mia nemica,
Ch'ancor me di me stesso tiene in bando.
Non me n'avvidi, lasso, se non quando
Fu' in lor forza: ed or con gran fatica
(Chi 'l crederà, perchè giurando il dica?)
In libertà ritorno sospirando.
E come vero prigioniero afflitto
Delle catene mie gran parte porto;
E 'l cor negli occhj, e nella fronte ho scritto.
Quando sarai del mio colore accorto,
Dirai: S'i' guardo e giudico ben dritto;
Questi avrà poco andare ad esser morto.

Sonetto LVII.

Per mirar Policleto a prova fiso
Con gli altri, ch'ebber fama di quell'arte,
Mill'anni non vedrian la minor parte
Della beltà, che m'have il cor conquiso.
Ma certo il mio Simon fu in paradiso,
Onde questa gentil donna si parte:
Ivi la vide, e la ritrasse in carte,
Per far fede qua giù del suo bel viso.
L'opra fu ben di quelle, che nel cielo
Si ponno immaginar, non qui fra noi,
Ove le membra fanno all'alma velo.
Cortesia fe; nè la potea far poi
Che fu disceso a provar caldo e gelo;
E del mortal sentiron gli occhj suoi.

Sonetto LVIII.

Quando giunse a Simon l'alto concetto,
Ch'a mio nome gli pose in man lo stile,
S'avesse dato all'opera gentile
Con la figura voce ed intelletto;
Di sospir molti mi sgombrava il petto:
Che ciò ch'altri han più caro, a me fan vile:
Però che 'n vista ella si mostra umile,
Promettendomi pace nell'aspetto.
Ma poi ch'i' vengo a ragionar con lei;
Benignamente assai par che m'ascolte,
Se risponder savesse a' detti miei.
Pigmalion, quanto lodar ti dei
Dell'imagine tua, se mille volte
N'avesti quel, ch'i'sol'una vorrei!

Sonetto LIX.

S'al principio risponde il fine e'l mezzo
Del quartodecim'anno, ch'io sospiro,
Piu non mi puo scampar l'aura, ne'l rezzo;
Si crescer sento'l mio ardente desiro.
Amor con cui i pensier mai non han mezzo,
Sotto'l cui giogo giammai non respiro,
Tal mi governa, ch'i' non son gia mezzo
Per gli occhj, ch'al mio mal si spesso giro.
Cosi mancando vo di giorno in giorno
Si chiusamente, ch'io sol me n'accorgo,
E quella, che guardando il cor mi strugge.
Appena infin a qui l'anima scorgo;
Ne so, quanto fia meco il suo soggiorno:
Che la morte s'appressa, e'l viver fugge.

Sestina IV.

Chi è fermato di menar sua vita
Su per l'onde fallaci, e per gli scogli.
Scevro da morte con un picciol legno,
Non puo molto lontano esser dal fine:
Però sarebbe da ritrarsi in porto,
Mentre al governo ancor crede la vela.

L'aura soave, a cui governo e vela
Commisi entrando all'amorosa vita

E sperando venire a miglior porto;
Poi mi condusse in più di mille scogli:
E le cagion del mio doglioso fine
Non pur d'intorno avea, ma dentro al legno.

Chiuso gran tempo in questo cieco legno
Errai senza levar occhio alla vela,
Ch'anzi'l mio dì mi trasportava al fine:
Poi piacque a lui, che mi produsse in vita,
Ch'amarmi tanto indietro dagli scogli,
Ch'almen da lunge m'apparisse il porto.

Come lume di notte in alcun porto
Vide mai d'alto mar nave, ne legno,
Se non gliel tolse o tempestate, o scogli;
Così di su dalla gonfiata vela
Vid'io le'nsegne di quell'altra vita:
Ed allor sospirai verso'l mio fine.

Non perch'io sia securo ancor del fine:
Che volendo col giorno essere a porto,
E gran viaggio in così poca vita.
Poi temo, che mi veggio in fragil legno;
E più ch'i'non vorrei, piena la vela
Del vento, che mi pinse in questi scogli.

S'io esca vivo de' dubbiosi scogli,
Ed arrive il mio esilio ad un bel fine;
Ch'i' sarei vago di voltar la vela,
E l'ancore gittare in qualche porto;
Se non ch'i'ardo come acceso legno;
Sì m'è duro a lasciar l'usata vita.

Signor della mia fine, e della vita,
Prima ch'i' fiacchi il legno tra gli scogli,
Drizza a buon porto l'affannata vela.

Sonetto LX.

Io son sì stanco sotto 'l fascio antico
Delle mie colpe, e dell'usanza ria;
Ch'i' temo forte di mancar tra via,
E di cadere in man del mio nemico.
Ben venne a dilivrarmi un grand' amico
Per somma ed ineffabil cortesia;
Poi volo fuor della veduta mia
Sì, ch'a mirarlo indarno m'affatico:
Ma la sua voce ancor qua giù rimbomba:
O voi che travagliate, ecco 'l cammino:
Venite a me, se 'l passo altri non serra.
Qual grazia, qual Amore, o qual destino
Mi darà penne in guisa di colomba,
Ch'i' mi riposi, e levimi da terra?

Sonetto LXI.

Io non fu' d'amar voi lassato unquanco,
Madonna, nè sarò, mentre ch'io viva:
Ma d'odiar me medesmo giunto a riva,
E del continuo lagrimar son stanco.
E voglio anzi un sepolcro bello e bianco,
Che 'l vostro nome a mio danno si scriva
In alcun marmo, ove di spirto priva
Sia la mia carne, che può star seco anco.
Però s'un cor pien d'amorosa fede
Può contentarvi, senza farne strazio;
Piacciavi omai di questo aver mercede.
Se 'n altro modo cerca d'esser sazio
Vostro sdegno, erra; e non fia quel che crede:
Di che Amor e me stesso assai ringrazio.

Sonetto LXII.

Se bianche non son prima anche le tempie,
Ch'a poco a poco par che 'l tempo mischi;
Sicuro non sarò, bench'io m'arrischi
Talor, ov'Amor l'arco tira ed empie.
Non temo già che più mi strazj o scempie,
Nè mi ritenga, perchè ancor m'invischi;
Nè m'apra il cor, perchè di fuor l'inischi
Con sue saette velenose ed empie.
Lagrime omai dagli occhj uscir non ponno:
Ma di gir infin la sanno il viaggio;
Sì ch'appena fia mai ch'il passo chiuda.
Ben mi può riscaldar il vero raggio,
Non sì ch'i'arda; e può turbarmi il sonno,
Ma romper no, l'immagine aspra e cruda.

Sonetto LXIII.

Occhj piangete; accompagnate il core,
Che di vostro fallir morte sostiene. —
Così sempre facciamo; e ne conviene
Lamentar più l'altrui, che'l nostro errore.—
Già prima ebbe per voi l'entrata Amore
Là, onde ancor, come in suo albergo, viene.—
Noi gli aprimmo la via per quella spene,
Che mosse dentro da colui che more. —
Non son, com'a voi par, le ragion pari:
Che pur voi foste nella prima vista
Del vostro, e del suo mal cotanto avari.—
Or questo è quel, che più ch'altro m'attrista;
Che i perfetti giudicj son sì rari,
E d'altrui colpa altrui biasmo s'acquista.

Sonetto LXIV.

Io amai sempre, ed amo forte ancora,
E son per amar più di giorno in giorno
Quel dolce loco, ove piangendo torno
Spesse fiate, quando Amor m'accora:
E son fermo d'amare il tempo, e l'ora,
Ch'ogni vil cura mi levar d'intorno;
E più colei, lo cui bel viso adorno
Di ben far co' suo' esempj m'innamora.
Ma chi pensò veder mai tutti insieme,
Per assalirmi'l cor, or quindi or quinci,
Questi dolci nemici, ch'i' tant'amo?
Amor, con quanto sforzo oggi mi vinci!
E se non ch'al desio cresce la speme,
I' cadrei morto, ove più viver bramo.

Sonetto LXV.

Io avrò sempre in odio la fenestra,
Onde Amor m'avventò già mille strali,
Perch' alquanti di lor non fur mortali;
Ch' è bel morir, mentre la vita è destra.
Ma 'l sovrastar nella prigion terrestra
Cagion m'è, lasso, d'infiniti mali:
E più mi duol, che sien meco immortali;
Poichè l'alma dal cor non si scapestra.
Misera! che dovrebbe esser accorta
Per lunga spetienza omai, che 'l tempo
Non è chi 'ndietro volga, o chi l'arresti.
Più volte l'ho con tai parole scorta:
Vattene, trista; che non va per tempo,
Chi dopo lascia i suoi dì più sereni.

Sonetto LXVI.

Sì tosto, come avvien che l'arco scocchi
Buon sagittario, di lontan discerne,
Qual colpo è da sprezzare, e qual d'averne
Vede, ch'al destinato segno tocchi:
Similemente il colpo de' vostr' occhi
Donna, sentiste alle mie parti interne
Dritto passare: onde convien, ch'eterne
Lagrime per la piaga il cor trabocchi.
E certo son, che voi diceste allora:
Misero amante! a che vaghezza il mena?
Ecco lo strale, ond' Amor vuol, ch'e' mora.
Ora veggendo, come il duol m'affrena;
Quel che mi fanno i miei nemici ancora,
Non è per morte, ma per più mia pena.

Sonetto LXVII.

Poi che mia speme è lunga a venir troppo,
E della vita il trapassar sì corto;
Vorreimi a miglior tempo esser accorto,
Per fuggir dietro più che di galoppo:
E fuggo ancor così debile e zoppo
Dall' un de' lati, ove 'l desio m'ha storto,
Securo omai: ma pur nel viso porto
Segni, ch'io presi all'amoroso intoppo.
Ond'io consiglio voi, che siete in via,
Volgete i passi: e voi, ch'Amore avvampa,
Non v'indugiate sull' estremo ardore:
Che, perch'io viva, di mille un non scampa.
Era ben forte la nemica mia;
E lei vid'io ferita in mezzo 'l core.

Sonetto LXVIII.

Fuggendo la prigione, ov' Amor m'ebbe
Molt'anni, a far di me quel ch'a lui parve,
Donne mie, lungo fora a ricontarve,
Quanto la nova libertà m'increbbe.
Diceami'l cor, che per se non saprebbe
Vivere un giorno: e poi tra via m'apparve
Quel traditor in sì mentite larve,
Che più saggio di me ingannato avrebbe:
Onde più volte sospirando indietro,
Dissi: ohmè, il giogo, e le catene, e i ceppi
Eran più dolci che l'andare sciolto.
Misero me! che tardo il mio mal seppi:
E con quanta fatica oggi mi spetro
Dell'error, ov'io stesso m'era involto!

Sonetto LXIX.

Erano i capei d'oro all'aura sparsi,
Che'n mille dolci nodi gli avvolgea:
E'l vago lume oltra misura ardea
Di quei begli occhj, ch'or ne son sì scarsi;
E'l viso di pietosi color farsi,
Non so se vero, o falso, mi parea:
I', che l'esca amorosa al petto avea,
Qual meraviglia se di subit'arsi?
Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d'angelica forma; e le parole
Sonavan altro, che pur voce umana.
Uno spirto celeste, un vivo Sole
Fu quel ch'i' vidi: e se non fosse or tale;
Piaga per allentar d'arco non sana.

Sonetto LXX.

La bella donna che cotanto amavi,
Subitamente s'è da noi partita;
E, per quel ch'io ne spero, al ciel salita;
Sì faron gli atti suoi dolci e soavi.
Tempo è da ricovrare ambe le chiavi
Del tuo cor, ch'ella possedea in vita;
E seguir lei per via dritta e spedita:
Peso terren non sia più che t'aggravi.
Poi che se' sgombro della maggior salma,
L'altre puoi giuso agevolmente porre,
Salendo quasi un pellegrino scarco.
Ben vedi omai, siccome a morte corre
Ogni cosa creata, e quanto all'alma
Bisogna ir lieve al periglioso varco.

Sonetto LXXI.

Piangete, donne, e con voi pianga Amore;
Piangete, amanti, per ciascun paese;
Poi che morto è colui, che tutto intese
In farvi, mentre visse al mondo, onore.
Io per me prego il mio acerbo dolore,
Non sian da lui le lagrime contese;
E mi sia di sospir tanto cortese,
Quanto bisogna a disfogare il core.
Piangan le rime ancor, piangano i versi;
Perche'l nostro amoroso messer Cino
Novellamente s'è da noi partito.
Pianga Pistoja, e i cittadin perversi,
Che perdut'hanno sì dolce vicino;
E rallegrisi il cielo, ov'egli è gito.

Sonetto LXXII.

Più volte Amor m'avea già detto: scrivi,
Scrivi quel che vedesti, in lettre d'oro;
Sì come i miei seguaci discoloro,
E'n un momento gli fo morti e vivi.
Un tempo fu che'n te stesso'l sentivi,
Volgare esempio all'amoroso coro:
Poi di man mi ti tolse altro lavoro;
Ma già ti raggiuns'io, mentre fuggivi.
E se i begli occhj, ond'io mi ti mostrai,
E là dov'era il mio dolce ridutto,
Quando ti ruppi al cor tanta durezza,
Mi rendon l'arco ch'ogni cosa spezza;
Forse non avrai sempre il viso asciutto:
Ch'i' mi pasco di lagrime, e tu'l sai.

Sonetto LXXIII.

Quando giugne per gli occhj al cor profondo
L'imagin donna, ogni altra indi si parte;
E le virtù, che l'anima comparte,
Lascian le membra quasi immobil pondo.
E del primo miracolo il secondo
Nasce talor: che la scacciata parte,
Da se stessa fuggendo, arriva in parte,
Che fa vendetta, e'l suo esilio giocondo.
Quinci in duo volti un color morto appare;
Perchè il vigor, che vivi gli mostrava,
Da nessun lato è più là dove stava.
E di questo in quel dì mi ricordava
Ch'i' vidi duo amanti trasformare,
E far, qual io mi soglio in vista fare.

Sonetto LXXIV.

Così potess'io ben chiuder in versi
I miei pensier, come nel cor li chiudo:
Ch'animo al mondo non fu mai sì crudo,
Ch'i' non facessi per pietà dolersi.
Ma voi, occhj beati, ond'io soffersi
Quel colpo, ove non valse elmo, nè scudo,
Di fuor e dentro mi vedete ignudo;
Benchè'n lamenti il duol non si riversi:
Poi che vostro vedere in me risplende,
Come raggio di Sol traluce in vetro,
Basti dunque il desio senza ch'io dica.
Lasso, non a Maria, non nocque a Pietro
La fede, ch'a me sol tanto è nemica;
E so che, altri che voi, nessun m'intende.

Sonetto LXXV.

Io son dell'aspettar omai sì vinto,
E della lunga guerra de' sospiri;
Ch'i' aggio in odio la speme, e i desiri,
Ed ogni laccio, onde'l mio cor è avvinto.
Ma'l bel viso leggiadro, che dipinto
Porto nel petto, e veggio ove ch'io miri;
Mi sforza: onde ne' primi empj martiri
Pur son contra mia voglia risospinto.
Allor errai, quando l'antica strada
Di libertà mi fu precisa e tolta:
Che mal si segue ciò, ch'agl'occhj aggrada.
Allor corse al suo mal libera e sciolta;
Or a posta d'altrui convien che vada
L'anima, che peccò sol una volta.

Sonetto LXXVI.

Ahi bella libertà, come tu m'hai
Partendoti da me mostrato, quale
Era'l mio stato, quando'l primo strale
Fece la piaga, ond'io non guarrò mai!
Gli occhj invaghiro allor sì de' lor guai,
Che'l fren della ragione ivi non vale;
Perch'hanno a schifo ogni opera mortale:
Lasso! così da prima gli avvezzai.
Nè mi lece ascoltar chi non ragiona
Della mia morte; che sol del suo nome
Vo empiendo l'aere, che sì dolce suona.
Amor in altra parte non mi sprona;
Nè i piè sanno altra via, nè la man, come
Lodar si possa in carte altra persona.

Sonetto LXXVII.

Orso, al vostro destrier si può ben porre
Un fren, che di suo corso indietro il volga;
Ma'l cor chi legherà, che non si sciolga,
Se brama onore, e'l suo contrario abborre?
Non sospirate: a lui non si può torre
Suo pregio, perch'a voi l'andar si tolga;
Che, come fama publica divolga,
Egli è già là, che null'altro il precorre.
Basti che si ritrove in mezzo'l campo
Al destinato dì, sotto quell'arme,
Che gli dà il tempo, amor, virtute, e'l sangue;
Gridando: d'un gentil desire avvampo
Col signor mio, che non può seguitarme;
E del non esser qui si strugge, e langue.

Sonetto LXXVIII.

Poi che voi ed io più volte abbiam provato,
Come'l nostro sperar torna fallace;
Dietr'a quel sommo ben, che mai non spiace,
Levate'l core a più felice stato.
Questa vita terrena è quasi un prato,
Che'l serpente tra' fiori e l'erba giace;
E s'alcuna sua vista agli occhi piace,
È per lasciar più l'animo invescato.
Voi dunque, se cercate aver la mente
Anzi l'estremo dì queta giammai;
Seguite i pochi, e non la volgar gente.
Ben si può dire a me: frate, tu vai
Mostrando altrui la via, dove sovente
Fosti smarrito, ed or se' più che mai.

Sonetto LXXIX.

Quella fenestra, ove l'un Sol si vede,
Quando a lui piace, e l'altro in sulla nona;
E quella, dove l'aere fieddo suona
Ne' brevi giorni, quando Borea 'l fiede;
E 'l sasso, ove a' gran dì pensosa siede
Madonna, e sola seco si ragiona;
Con quanti luoghi sua bella persona
Copri mai d'ombra, o disegnò col piede;
E 'l fiero passo, ove m'aggiunse Amore;
E la nova stagion, che d'anno in anno
Mi rinfresca in quel dì l'antiche piaghe;
E 'l volto, e le parole, che mi stanno
Altamente conitte in mezzo 'l core;
Fanno le luci mie di pianger vaghe.

Sonetto LXXX.

Lasso! ben so, che dolorose prede
Di noi fa quella, ch' a null' uom perdona;
E che rapidamente n' abbandona
Il mondo, e piccioi tempo ne tien fede.
Veggio a molto languir poca mercede;
E già l'ultimo dì nel cor mi tuona:
Per tutto questo Amor non mi sprigiona;
Che l'usato tributo agli occhj chiede.
So come i dì, come i momenti, e l'ore
Ne portan gli anni; e non ricevo inganno,
Ma forza assai maggior che d'arti magiche.
La voglia e la ragion combattut' hanno
Sette e sett' anni; e vinceva il migliore;
S'anime son qua giù del ben presaghe.

Sonetto LXXXI.

Cesare, poi che 'l traditor d'Egitto
Gli fece il don dell'onorata testa,
Celando l'allegrezza manifesta
Pianse per gli occhj fuor, siccome è scritto:
Ed Annibal, quand'all'imperio afflitto
Vide farsi fortuna sì molesta,
Rise fra gente lagrimosa e mesta,
Per isfogare il suo acerbo despitto.
E così avvien, che l'animo ciascuna
Sua passion sotto 'l contrario manto
Ricopre con la vista or chiara, or bruna.
Però s'alcuna volta i' rido o canto;
Facciol perch'i' non ho se non quest'una
Via da celare il mio angoscioso pianto.

Sonetto LXXXII.

Vinse Annibal, e non seppe usar poi
Ben la vittoriosa sua ventura:
Però, signor mio caro, aggiate cura,
Che similmente non avvegna a voi.
L'orsa rabbiosa per gli orsacchj suoi,
Che trovaron di maggio aspra pastura,
Rode se dentro; e i denti, e l'unghie indura,
Per vendicar suoi danni sopra noi.
Mentre 'l novo dolor dunque l'accora,
Non riponete l'onorata spada;
Anzi seguite là dove vi chiama
Vostra fortuna dritto per la strada,
Che vi può dar dopo la morte ancora
Mille e mill'anni al mondo onore e fama.

Sonetto LXXXIII.

L'aspettata virtù, che 'n voi fioriva,
Quando Amor cominciò darvi battaglia;
Produce or frutto, che quel fiore agguaglia,
E che mia speme fa venire a riva.
Però mi dice 'l cor, ch'io in carte scriva
Cosa, onde 'l vostro nome in pregio saglia:
Che 'n nulla parte sì saldo s'intaglia,
Per far di marmo una persona viva.
Credete voi, che Cesare, o Marcello,
O Paulo, od African fossin cotali
Per incude giammai, nè per martello?
Pandolfo mio, quest'opere son frali
Al lungo andar; ma 'l nostro studio è quello,
Che fa per fama gli uomini immortali.

Canzone XI.

Mai non vo' più cantar com'io soleva;
Ch'altri non m'intendeva, ond'ebbi scorno;
E puossi in bel soggiorno esser molesto.
Il sempre sospirar nulla rileva.
Già su per l'alpi neva d'ogn'intorno;
Ed è gia presso al giorno, ond'io son desto.
Un atto dolce onesto è gentil cosa:
Ed in donna amorosa ancor m'aggrada,
Che 'n vista vada altera e disdegnosa,
Non superba e ritrosa.
Amor regge suo imperio senza spada.
Chi smarrit'ha la strada, torni'ndietro:
Chi non ha albergo, posisi in sul verde:
Chi non ha l'auro, o'l perde,
Spenga la sete sua con un bel vetro.

I'die' in guardia a san Pietro; or non più, no:
Intendami chi puo, ch'i'm'intend'io.
Grave soma è un mal fio a mantenerlo.
Quanto posso, mi spetro; e sol mi sto.
Fetonte odo, che'n Po cadde e morio.
E già di là dal rio passato è'l merlo:
Deh venite a vederlo: or io non voglio.
Non è gioco uno scoglio in mezzo l'onde,
E'n tra le fronde il visco. Assai mi doglio,
Quand'un soverchio orgoglio
Molte virtuti in bella donna asconde.

Alcun è, che risponde a chi nol chiama:
Altri, a chi 'l prega, si dilegua e fugge:
Altri al ghiaccio si strugge;
Altri dì e notte la sua morte brama.

Proverbio, *Ama chi t'ama*, è fatto antico.
I' so ben quel ch'io dico. Or lassa andare;
Che convien ch'altri impare alle sue spese,
Un'umil donna brama un dolce amico.
Mal si conosce il fico. A me pur pare
Senno a non cominciar tropp'alte imprese:
E per ogni paese è buona stanza.
L'infinita speranza uccide altrui:
Ed anch'io fui alcuna volta in danza.
Quel poco, che m'avanza,
Fia chi nol schifi, s'i'l vo' dare a lui.
I' mi fido in colui, che il mondo regge,
E che i seguaci suoi nel bosco alberga;
Che con pietosa verga
Mi meni a pasco omai tra le sue gregge.

Forse ch'ogni uom, che legge, non s'intende:
E la rete tal tende, che non piglia:
E chi troppo assottiglia si scavezza.
Non sia zoppa la legge, ov'altri atten le.
Per bene star si scende molte miglia.
Tal par gran meraviglia, e poi si sprezza.
Una chiusa bellezza è più soave.
Benedetta la chiave, che s'avvolse
Al cor, e sciolse l'alma, e scossa l'have
Di catena sì grave,
E'nfiniti sospir del mio sen tolse.

Là dove più mi dolse, altri si dole:
E dolendo addolcisce il mio dolore:
Ond'io ringrazio Amore
Che più nol sento; ed è non men che suole.

In silenzio parole accorte e sagge;
E'l suon, che mi sottragge ogni altra cura;
E la prigion oscura, ov'è'l bel lume:
Le notturne viole per le piagge;
E le fere selvagge entr'alle mura;
E la dolce paura, e'l bel costume;
E di duo fonti un fiume in pace volto,
Dov'io bramo, e raccolto ove che sia:
Amor, e gelosia m'hanno il cor tolto:
E i segni del bel volto,
Che mi conducon per più piana via
Alla speranza mia, al fin degli affanni.
O riposto mio bene, e quel che segue,
Or pace, or guerra, or tregue,
Mai non m'abbandonate in questi panni.

De' passati miei danni piango e rido;
Perchè molto mi fido in quel ch'i' odo.
Del presente mi godo, e meglio aspetto;
E vo contando gli anni; e taccio, e grido:
E'n bel ramo m'annido, ed in tal modo
Ch'i' ne ringrazio e lodo il gran disdetto,
Che l'indurato affetto al fine ha vinto,
E nell'alma dipinto, i' sare' udito,
E mostratone a dito; ed hanne estinto.
Tanto innanzi son pinto,
Ch'il pur diro: non fostu tanto ardito.

Chi m'ha'l fianco ferito, e chi'l risalda;
Per cui nel cor vie più che'n carte scrivo;
Chi mi fa morto e vivo;
Chi'n un punto m'agghiaccia, e mi riscalda.

Ballata VIII.

Nova angeletta sovra l'ale accorta
Scese dal cielo in sulla fresca riva
Là ond'io passava sol per mio destino.
Poi che senza compagna e senza scorta
Mi vide, un laccio, che di seta ordiva,
Tese fra l'erba, ond'è verde'l cammino.
Allor fui preso; e non mi spiacque poi,
Sì dolce lume uscia degli occhj suoi.

Sonetto LXXXIV.

Non veggio, ove scampar mi possa omai;
Sì lunga guerra i begli occhj mi fanno;
Ch'io temo, lasso, no'l soverchio affanno
Distrugga'l cor, che triegua non ha mai.
Fuggir vorrei; ma gli amorosi rai,
Che dì e notte nella mente stanno,
Risplendon sì, ch'al quintodecim'anno
M'abbaglian più, che'l primo giorno assai:
E l'immagini lor son sì cosparte,
Che volver non mi posso, ov'io non veggia
O quella, o simil'indi accesa luce.
Solo di un lauro tal selva verdeggia,
Che'l mio avversario con mirabil'arte
Vago fra i rami, ovunque vuol, m'adduce.

Sonetto LXXXV.

Avventuroso più d'altro terreno,
Ov'Amor vidi già fermar le piante,
Ver me volgendo quelle luci sante,
Che fanno intorno a se l'aere sereno:
Prima poria per tempo venir meno
Un'immagine salda di diamante,
Che l'atto dolce non mi stia davante,
Del qual ho la memoria e'l cor sì pieno:
Nè tante volte ti vedrò giammai,
Ch'i'non m'inchini a ricercar dell'orme,
Che'l bel piè fece in quel cortese giro.
Ma se'n cor valoroso Amor non dorme;
Prega Sennuccio mio, quando'l vedrai,
Di qualche lagrimetta, o d'un sospiro.

Sonetto LXXXVI.

Lasso, quante fiate Amor m'assale;
Che fra la notte e'l dì son più di mille;
Torno, dov'arder vidi le faville,
Che'l foco del mio cor fanno immortale.
Ivi m'acqueto: e son condotto a tale,
Ch'a nona, a vespro, all'alba, ed alle squille
Le trovo nel pensier tanto tranquille,
Che di null'altro mi rimembra, o cale.
L'aura soave, che dal chiaro viso
Move col suon delle parole accorte,
Per far dolce sereno, ovunque spira;
Quasi un spirto gentil di paradiso,
Sempre in quell'aere par che mi conforte;
Sì che'l cor lasso altrove non respira.

Sonetto LXXXVII.

Perseguendomi Amor al luogo usato,
Ristretto in guisa d'uom, ch'aspetta guerra,
Che si provvede, e i passi intorno serra,
De' mie' antichi pensier mi stava armato.
Volsimi; e vidi un'ombra, che da lato
Stampava il Sole; e riconobbi in terra
Quella che, se'l giudicio mio non erra,
Era più degna d'immortale stato.
I' dicea fra mio cor: perchè paventi?
Ma non fu prima dentro il pensier giunto,
Che i raggi, ov'io mi struggo, eran presenti.
Come col balenar tuona in un punto,
Così fu'io da'begli occhj lucenti,
E d'un dolce saluto insieme aggiunto.

Sonetto LXXXVIII.

La donna, che 'l mio cor nel viso porta,
Là dove sol fra bei pensier d'Amore
Sedea, m'apparve; ed io, per farle onore,
Mossi con fronte reverente e smorta.
Tosto che del mio stato fussi accorta,
A me si volse in sì novo colore,
Ch'avrebbe a Giove nel maggior furore
Tolto l'arme di mano, e l'ira morta.
I' mi riscossi: ed ella oltra, parlando,
Passò: che la parola i' non soffersi,
Ne'l dolce sfavillar degli occhj suoi.
Or mi ritrovo pien di sì diversi
Piaceri in quel saluto ripensando;
Che duol non sento, nè sentii mai poi.

Sonetto LXXXIX.

Sennuccio, i' vo' che sappi in qual maniera
Trattato sono, e qual vita è la mia.
Ardomi e struggo ancor, com'io solia:
Laura mi volve; e son pur quel ch'i' m'era.
Qui tutta umile, e qui la vidi altera;
Or aspra, or piana, or dispietata, or pia;
Or vestirsi onestate, or leggiadria;
Or mansueta, or disdegnosa e fera.
Qui cantò dolcemente; e qui s'assise;
Qui si rivolse; e qui rattenne il passo;
Qui co' begli occhj mi trafisse il core;
Qui disse una parola; e qui sorrise;
Qui cangiò 'l viso. In questi pensier, lasso,
Notte e dì tiemmi il signor nostro Amore.

Sonetto XC.

Qui dove mezzo son, Sennuccio mio,
(Così ci foss'io intero, e voi contento)
Venni fuggendo la tempesta e'l vento,
Ch'hanno subito fatto il tempo rio.
Qui son securo; e vovvi dir, perch'io
Non, come soglio, il folgorar pavento;
E perchè mitigato, non che spento,
Ne mica trovo il mio ardente desio.
Tosto che giunto all'amorosa reggia
Vidi, onde nacque Laura dolce e pura,
Ch'acqueta l'aere, e mette i tuoni in bando,
Amor nell'alma, ov'ella signoreggia,
Accese il foco, e spense la paura:
Che farei dunque gli occhj suoi guardando?

Sonetto XCI.

Dell'empia Babilonia ond'è fuggita
Ogni vergogna, ond'ogni bene è fori,
Albergo di dolor, madre d'errori,
Son fuggit'io per allungar la vita.
Qui mi sto solo; e, come Amor m'invita,
Or rime e versi, or colgo erbette e fiori,
Seco parlando, ed a' tempi migliori
Sempre pensando; e questo sol m'aita.
Nè del vulgo mi cal, nè di fortuna,
Nè di me molto, nè di cosa vile;
Nè dentro sento, nè di fuor gran calma;
Sol due persone chieggio; e vorrei l'una
Col cor ver me pacificato e umile;
L'altro col pie, sì come mai fu, saldo.

Sonetto XCII.

In mezzo di duo amanti onesta altera
Vidi una donna, e quel signor con lei,
Che fra gli uomini regna, e fra gli Dei;
E dall'un lato il Sole, io dall'altr'era.
Poi che s'accorse chiusa dalla spera
Dell'amico più bello; agli occhj miei
Tutta lieta si volse; e ben vorrei,
Che mai non fosse inver di me più fera.
Subito in allegrezza si converse
La gelosia, che'n su la prima vista
Per sì alto avversario al cor mi nacque.
A lui la faccia lagrimosa e trista
Un nuviletto intorno ricoverse:
Cotanto l'esser vinto gli dispiacque.

Sonetto XCIII.

Pien di quella ineffabile dolcezza,
Che del bel viso trasser gli occhj miei
Nel dì, che volentier chiusi gli avrei,
Per non mirar giammai minor bellezza;
Lasciai quel ch'i' più bramo: ed ho sì avvezza
La mente a contemplar sola costei,
Ch'altro non vede: e ciò che non è in lei
Già per antica usanza odia e disprezza.
In una valle chiusa d'ogn'intorno
Ch'è refrigerio de' sospir miei lassi,
Giunsi sol con Amor pensoso e tardo.
Ivi non donne, ma fontane e sassi,
E l'immagine trovo di quel giorno,
Che 'l pensier mio figura ovunqu'io sguardo.

Sonetto XCIV.

Se 'l sasso, ond'è più chiusa questa valle,
Di che 'l suo proprio nome si deriva,
Tenesse volto per natura schiva
A Roma il viso, ed a Babel le spalle;
I miei sospiri più benigno calle
Avrian, per gire ove lor spene è viva:
Or vanno sparsi; e pur ciascuno arriva
Là, dov'io 'l mando; che sol un non falle:
E son di là sì dolcemente accolti,
Com'io m'accorgo, che nessun mai torna:
Con tal diletto in quelle parti stanno.
Degli occhj è 'l duol; che tosto che s'aggiorna,
Per gran desio de' bei luoghi a lor tolti
Danno a me pianto, ed a' piè lassi affanno.

Sonetto XCV.

Rimansi addietro il sestodecim'anno
De' miei sospiri; ed io trapasso innanzi
Verso l'estremo; e parmi che pur dianzi
Fosse 'l principio di cotanto affanno.
L'amar m'è dolce, ed utile il mio danno,
E 'l viver grave; e prego ch'egli avanzi
L'empia fortuna; e temo non chiuda anzi
Morte i begli occhj, che parlar mi fanno.
Or qui son lasso, e voglio esser altrove;
E vorrei più volere, e più non voglio:
E per più non poter, fo quant'io posso.
E d'antichi desir lagrime nove
Provan, com'io son pur quel ch'i' mi soglio:
Nè per mille rivolte ancor son mosso.

Canzone XII.

Una donna più bella assai che 'l Sole,
E più lucente, e d'altrettanta etade,
Con famosa beltade
Acerbo ancor mi trasse alla sua schiera:
Questa in pensieri, in opre, ed in parole,
Però ch'è delle cose al mondo rade;
Questa per mille strade
Sempre innanzi mi fu leggiadra altera:
Solo per lei tornai da quel ch'i'era,
Poi ch'i' soffersi gli occhj suoi da presso;
Per suo Amor m'er'io messo
A faticosa impresa assai per tempo,
Talchè s'i'arrivo al desiato porto,
Spero per lei gran tempo
Viver, quand'altri mi terra per morto.

Questa mia donna mi menò molt'anni
Pien di vaghezza giovenile ardendo,
Siccom'ora io comprendo,
Sol per aver di me più certa prova,
Mostrandomi pur l'ombra, o'l velo, o'panni
Talor di se, ma'l viso nascondendo:
Ed io, lasso, credendo
Vederne assai, tutta l'età mia nova
Passai contento; e'l rimembrar mi giova.
Poi ch'alquanto di lei veggi'or più innanzi,
I' dico che pur dianzi,

Qual'io non l'avea vista infin allora,
Mi si scoverse: onde mi nacque un ghiaccio
Nel core, ed evvi ancora,
E sarà sempre finch'io le sia in braccio.

Ma non mel tolse la paura o'l gelo:
Che pur tanta baldanza al mio cor diedi,
Ch'i' le mi strinsi a' piedi
Per più dolcezza trar degli occhj suoi:
Ed ella che rimosso avea già il velo
Dinanzi a' miei, mi disse: amico, or vedi
Com'io son bella; e chiedi
Quanto par si convenga agli anni tuoi.
Madonna, dissi, già gran tempo in voi
Posi'l mio Amor, ch'io sento or sì infiammato
Ond'a me in questo stato
Altro volere o disvoler m'è tolto.
Con voce allor di sì mirabil tempre
Rispose, e con un volto,
Che temer e sperar mi farà sempre:

Raro fu al mondo fra così gran turba,
Chi udendo ragionar del mio valore
Non si sentisse al core,
Per breve tempo alcun, qualche favilla:
Ma l'avversaria mia, che'l ben perturba,
Tosto la spegne: ond'ogni virtù more,
E regna altro signore,
Che promette una vita più tranquilla.
Della tua mente Amor, che prima aprilla,
Mi dice cose veramente, ond'io
Veggio che il gran desio

Pur d'onorato fin ti farà degno:
E come già se' de' miei rari amici;
Donna vedrai per segno
Che farà gli occhj tuoi vie più felici.

I' volea dir; quest'è impossibil cosa;
Quand'ella: or mira, e leva gli occhj un poco,
In più riposto loco
Donna, ch'a pochi si mostrò giammai.
Ratto inchinai la fronte vergognosa,
Sentendo novo dentro maggior foco:
Ed ella il prese in gioco
Dicendo: i' veggio ben, dove tu stai.
Sì come'l Sol co' suoi possenti rai
Fa subito sparir ogni altra stella;
Così par or men bella
La vista mia, cui maggior luce preme.
Ma io però da' miei non ti diparto:
Che questa e me d'un seme,
Lei davanti, e me poi, produsse un parto.

Ruppesi intanto di vergogna il nodo,
Ch'alla mia lingua era distretto intorno
Su nel primiero scorno
Allor quand'io del suo accorger m'accorsi:
E 'ncominciai: s'egli è ver quel ch'i' odo;
Beato il padre, e benedetto il giorno
Ch'ha di voi'l mondo adorno,
E tutto il tempo, ch'a vedervi io corsi:
E se mai della via dritta mi torsi,
Duolmene forte assai più ch'i' non mostro:
Ma se dell'esser vostro

Fossi degno udir più, del desir' ardo.
Pensosa mi rispose, e così fiso
Tenne 'l suo dolce sguardo,
Ch' al cor mando con le parole il viso.

Sì come piacque al nostro eterno padre,
Ciascuna di noi due nacque immortale:
Miseri! a voi che vale?
Me' v' era, che da noi fosse 'l difetto.
Amate, belle, giovani e leggiadre
Fummo alcun tempo; e or siam giunte a tale,
Che costei batte l'ale
Per tornar all'antico suo ricetto.
I' per me sono un'ombra: ed or t'ho detto
Quanto per te sì breve intender puossi.
Poi che i piè suoi fur mossi,
Dicendo: non temer ch' i' m' allontani;
Di verde lauro una ghirlanda colse
La qual con le sue mani
Intorno intorno alle mie tempie avvolse.

Canzon, chi tua ragion chiamasse oscura,
Dì: non ho cura: perchè tosto spero
Ch' altro messaggio il vero
Farà in più chiara voce manifesto.
Io venni sol per isvegliare altrui;
Se, chi m' impose questo,
Non m' ingannò, quand' io partì da lui.

Ballata IX.

Or vedi, Amor, che giovinetta donna
Tuo regno sprezza, e del mio mal non cura;
E tra duo ta' nemici è sì secura.
Tu se' armato, ed ella in trecce e'n gonna
Si siede, e scalza in mezzo i fiori e l'erba,
Ver me spietata, e contra te superba.

I' son prigion: ma se pietà ancor serba
L'arco tuo saldo, e qualcuna saetta;
Fa di te e di me, signor, vendetta.

Sonetto XCVI.

Quelle pietose rime, in ch'io m'accorsi
Di vostro ingegno, e del cortese affetto,
Ebber tanto vigor nel mio cospetto,
Che ratto a questa penna la man porsi,
Per far voi certo, che gli estremi morsi
Di quella, ch'io con tutto'l mondo aspetto,
Mai non sentii; ma pur senza sospetto
Infin all'uscio del suo albergo corsi:
Poi tornai'ndietro, perch'io vidi scritto
Di sopra'l limitar, che'l tempo ancora
Non era giunto al mio viver prescritto;
Bench'io non vi leggessi il dì, nè l'ora.
Dunque s'acqueti omai'l cor vostro afflitto,
E cerchi uom degno, quando si l'onora.

Sonetto XCVII.

Diciassett' anni ha già rivolto il cielo,
Poi che 'n prima arsi, e giammai non mi spensi:
Ma quando avvien ch' al mio stato ripensi,
Sento nel mezzo delle fiamme un gelo.
Vero è 'l proverbio, ch' altri cangia il pelo
Anzi che 'l vezzo: e per lentar i sensi
Gli umani affetti non son meno intensi:
Ciò ne fa l' ombra ria del grave velo.
Oimè lasso! e quando fia quel giorno,
Che mirando 'l fuggir degli anni miei
Esca del foco, e di sì lunghe pene?
Vedrò mai 'l dì che pur, quant' io vorrei,
Quell' aria dolce del bel viso adorno
Piaccia a quest' occhj, e quanto si conviene?

Sonetto XCVIII.

Quel vago impallidir, che 'l dolce riso
D' un' amorosa nebbia ricoperse,
Con tanta maestade al cor s' offerse,
Che gli si fece incontro a mezzo 'l viso.
Conobbi allor, sì come in paradiso
Vede l' un l' altro: in tal guisa s' aperse
Quel pietoso pensier, ch' altri non scerse:
Ma vidil' io, ch' altrove non m' affiso.
Ogni angelica vista, ogni atto umile,
Che giammai in donna ov' Amor fosse, apparve,
Fora uno sdegno a lato a quel ch' i' dico.
Chinava a terra il bel guardo gentile;
E tacendo dicea (com' a me parve)
Chi m' allontana il mio fedele amico?

Sonetto XCIX.

Amor, Fortuna, e la mia mente schiva
Di quel che vede, e nel passato volta,
M'affliggon sì, ch'io porto alcuna volta
Invidia a quei, che son sull'altra riva.
Amor mi strugge 'l cor; Fortuna il priva
D'ogni conforto: onde la mente stolta
S'adira, e piagne; e così in pena molta
Sempre convien che combattendo viva.
Nè spero i dolci dì tornino indietro;
Ma pur di male in peggio quel ch'avanza:
E di mio corso ho già passato il mezzo.
Lasso! non di diamante, ma d'un vetro
Veggio di man cadermi ogni speranza:
E tutt'i miei pensier romper nel mezzo.

Canzone XIII.

Se'l pensier che mi strugge,
Com'è pungente e saldo,
Così vestisse d'un color conforme;
Forse tal m'arde e fugge,
Ch'avria parte del caldo;
E desteriasi Amor là dov'or dorme:
Men solitarie l'orme
Foran de' miei piè lassi
Per campagne, e per colli:
Men gli occhj ad ogni or molli,
Ardendo lei che come un ghiaccio stassi;
E non lassa in me dramma,
Che non sia foco e fiamma.

Però ch'Amor mi sforza,
E di saver mi spoglia;
Parlo in rim'aspre, e di dolcezza ignude.
Ma non sempre alla scorza
Ramo, nè'n fior, nè'n foglia
Mostra di fuor sua natural virtude.
Miri ciò, che'l cor chiude,
Amor e que' begli occhj,
Ove si siede all'ombra.
Se'l dolor, che si sgombra
Avvien che'n pianto, o'n lamentar trabocchi:
L'un a me noce, e l'altro
Altrui; ch'io non lo scaltro.

Dolci rime leggiadre,
Che nel primiero assalto
D'Amor usai, quand'io non ebbi altr'arme;
Chi verrà mai che squadre
Questo mio cor di smalto,
Ch'almen, com'io solea, possa sfogarme?
Ch'aver dentr'a lui parme
Un che madonna sempre
Dipinge, e di lei parla:
A voler poi ritrarla
Per me non basto; e par ch'io me ne stempre.
Lasso, così m'è scorso
Lo mio dolce soccorso.

Come fanciul, ch'appena
Volge la lingua e snoda;
Che dir non sa, ma'l più tacer gli è noja;
Così'l desir mi mena
A dire; e vo' che m'oda
La mia dolce nemica, anzi ch'io moja.
Se forse ogni sua gioja
Nel suo bel viso è solo,
E di tutt'altro è schiva;
Odil tu verde riva,
E presta a' miei sospir sì largo volo,
Che sempre si ridica,
Come tu m'eri amica.

Ben sai, che sì bel piede
Non tocco terra unquanco,
Come quel, di che già segnata fosti;
Onde'l cor lasso riede

Col tormentoso fianco
A partir teco i lor pensier nascosti.
Così avestu riposti
De' bei vestigj sparsi
Ancor tra' fiori e l'erba;
Che la mia vita acerba
Lagrimando trovasse ove acquetarsi.
Ma come può s'appaga
L'alma dubbiosa e vaga.

Ovunque gli occhj volgo,
Trovo un dolce sereno,
Pensando: qui percosse il vago lume.
Qualunque erba o fior colgo,
Credo che nel terreno
Aggia radice, ov'ella ebbe in costume
Gir fra le piagge, e'l fiume,
E talor farsi un seggio
Fresco, fiorito, e verde:
Così nulla sen' perde;
E più certezza averne fora il peggio.
Spirto beato, quale
Se', quando altrui fai tale?

O poverella mia, come se' rozza!
Credo che tel conoschi;
Rimanti in questi boschi.

Canzone XIV.

Chiare, fresche, e dolci acque,
Ove le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna;
Gentil ramo, ove piacque
(Con sospir mi rimembra)
A lei, di fare al bel fianco colonna;
Erba e fior, che la gonna
Leggiadra ricoverse
Con l'angelico seno;
Aer sacro sereno,
Ov' Amor co' begli occhj il cor m'aperse;
Date udienza insieme
Alle dolenti mie parole estreme.

S'egli è pur mio destino,
E'l cielo in cio s'adopra,
Ch' Amor quest' occhj lagrimando chiuda;
Qualche grazia il meschino
Corpo fra voi ricopra;
E torni l'alma al proprio albergo ignuda.
La morte fia men cruda,
Se questa speme porto
A quel dubbioso passo:
Che lo spirito lasso
Non poria mai in più riposato porto,
Ne'n più tranquilla fossa,
Fuggir la carne travagliata, e l'ossa.

Tempo verrà ancor forse,
Ch'all'usato soggiorno
Torni la fera bella e mansueta;
E là 'v'ella mi scorse
Nel benedetto giorno,
Volga la vista desiosa e lieta,
Cercandomi: ed, oh pieta!
Già terra infra le pietre
Vedendo, Amor l'inspiri
In guisa che sospiri
Sì dolcemente, che mercè m'impetre,
E faccia forza al cielo
Asciugandosi gli occhj col bel velo.

Da' be' rami scendea,
Dolce nella memoria
Una pioggia di fior sovra'l suo grembo;
Ed ella si sedea
Umile in tanta gloria,
Coverta già dell'amoroso nembo:
Qual fior cadea sul lembo
Qual sulle trecce bionde;
Ch'oro forbito e perle
Eran quel dì a vederle:
Qual si posava in terra, e qual sull'onde:
Qual con un vago errore
Girando parea dir: qui regna Amore.

Quante volte diss'io
Allor pien di spavento;
Costei per fermo nacque in paradiso:
Così carco d'obblio

Il divin portamento,
E 'l volto, e le parole, e 'l dolce riso
M'aveano, e sì diviso
Dall'immagine vera;
Ch'i' dicea sospirando:
Qui come venn'io, o quando?
Credendo esser in ciel, non là dov'era.
Da indi in qua mi piace
Quest'erba sì, ch'altrove non ho pace.

Se tu avessi ornamenti, quant'hai voglia,
Potresti arditamente
Uscir del bosco, e gire infra la gente.

Canzone XV.

In quella parte, dov'Amor mi sprona,
Convien ch'io volga le dogliose rime,
Che son seguaci della mente afflitta.
Quai fien ultime, lasso, e qua' fien prime?
Colui, che del mio mal meco ragiona,
Mi lascia in dubbio: sì confuso ditta.
Ma pur quanto l'istoria trovo scritta
In mezzo 'l cor, che sì spesso rincorro,
Con la sua propria man, de' miei martiri
Dirò; perchè i sospiri
Parlando han triegua, ed al dolor soccorro.
Dico, che perch'io miri
Mille cose diverse attento e fiso,
Sol una donna veggio, e 'l suo bel viso.

Poi che la dispietata mia ventura
M'ha dilungato dal maggior mio bene,
Nojosa, inesorabile e superba;
Amor col rimembrar Sol mi mantiene:
Onde, s'io veggio in giovenil figura
Incominciarsi 'l mondo a vestir d'erba;
Parmi vedere in quella etade acerba
La bella giovinetta, ch'ora è donna:
Poi che sormonta riscaldando il Sole;
Parmi, qual'esser sole
Fiamma d'amor, che'n cor alto s'indonna:
Ma quando il dì si dole
Di lui, che passo passo addietro torni;
Veggio lei giunta a' suoi perfetti giorni.

In ramo fronde, ovver viole in terra
Mirando alla stagion, che 'l freddo perde,
E le stelle migliori acquistan forza;
Negli occhj ho pur le violette e 'l verde
Di ch'era nel principio di mia guerra
Amor armato sì, ch'ancor mi sforza:
E quella dolce leggiadretta scorza,
Che ricopria le pargolette membra,
Dov'oggi alberga l'anima gentile,
Ch'ogni altro piacer vile
Sembrar mi fa; sì forte mi rimembra
Del portamento umile
Ch'allor fioriva, e poi crebbe anzi agli anni;
Cagion sola, e riposo de' mie' affanni.

Qualor tenera neve per li colli
Dal Sol percossa veggio di lontano;

Come 'l Sol neve mi governa Amore,
Pensando nel bel viso più che umano
Che può da lunge gli occhj miei far molli,
Ma da presso gli abbaglia, e vince il core;
Ove fra 'l bianco e l'aurco colore
Sempre si mostra quel, che mai non vide
Occhio mortal, ch'io creda, altro che 'l mio;
E del caldo desio,
Ch'è quando i' sospirando ella sorride,
M'infiamma sì, che obblio
Niente apprezza, ma diventa eterno;
Nè state il cangia, nè lo spegne il verno.

Non vidi mai dopo notturna pioggia
Gir per l'aere sereno stelle erranti,
E fiammeggiar fra la rugiada e 'l gelo;
Ch'i' non avessi i begli occhj davanti,
Ove la stanca mia vita s'appoggia,
Qual'io gli vidi all'ombra d'un bel velo:
E siccome di lor bellezze il cielo
Splendea quel dì, così bagnati ancora
Li veggio sfavillar; ond'io sempr'ardo.
Se 'l Sol levarsi sguardo,
Sento il lume apparir, che m'innamora:
Se tramontarsi al tardo,
Parmel veder, quando si volge altrove,
Lasciando tenebroso, onde si move.

Se mai candide rose con vermiglie
In vasel d'oro vider gli occhj miei,
Allor allor da vergine man colte;
Veder pensaro il viso di colei,
Ch'avanza tutte l'altre meraviglie

Con tre belle eccellenze in lui raccolte:
Le bionde trecce sopra 'l collo sciolte,
Ov'ogni latte perderia sua prova;
E le guance ch'adorna un dolce foco.
Ma pur che l'ora un poco
Fior bianchi e gialli per le piagge mova;
Torna alla mente il loco,
E 'l primo dì ch'i' vidi a Laura sparsi
I capei d'oro, ond'io sì subit'arsi.

Ad una ad una annoverar le stelle,
E 'n picciol vetro chiuder tutte l'acque
Forse credea; quando in sì poca carta
Novo pensier di ricontar mi nacque,
In quante parti il fior dell'altre belle
Stando in se stessa, ha la sua luce sparta;
Acciò che mai da lei non mi diparta;
Nè farò io: e se pur talor fuggo,
In cielo e 'n terra m'ha racchiusi i passi:
Perchè agli occhj miei lassi
Sempre è presente: ond'io tutto mi struggo;
E così meco stassi,
Ch'altra non veggio mai nè veder bramo,
Nè 'l nome d'altra ne' sospir miei chiamo.

Ben sai, canzon, che quant'io parlo è nulla
Al celato amoroso mio pensiero,
Che dì e notte nella mente porto;
Solo per cui conforto
In così lunga guerra anco non pero:
Che ben m'avria già morto
La lontananza del mio cor piangendo;
Ma quinci dalla morte indugio prendo.

Canzone XVI.

Italia mia: benchè 'l parlar sia indarno
Alle piaghe mortali,
Che nel bel corpo tuo sì spesse veggio;
Piacemi almen che i miei sospir fien, quali
Spera 'l Tevero, e l'Arno,
E 'l Po, dove doglioso e' grave or seggio.
Rettor del ciel, io chieggio,
Che la pietà, che ti condusse in terra,
Ti volga al tuo diletto almo paese.
Vedi, signor cortese,
Di che lievi cagion che crudel guerra!
E i cor ch'indura, e serra
Marte superbo e fero,
Apri tu, Padre, e 'ntenerisci, e snoda.
Ivi fa che 'l tuo vero
(Qual io mi sia) per la mia lingua s'oda.

Voi, cui Fortuna ha posto in mano il freno
Delle belle contrade,
Di che nulla pietà par che vi stringa;
Che fan qui tante pellegrine spade?
Perchè 'l verde terreno
Del barbarico sangue si dipinga?
Vano error vi lusinga:
Poco vedete, e parvi veder molto:
Che 'n cor venale Amor cercate, o fede.
Qual più gente possiede,

Colui è più da' suoi nemici avvolto.
O diluvio raccolto
Di che deserti strani,
Per inondare i nostri dolci campi!
Se dalle proprie mani
Questo n'avvien, or chi fia che ne scampi?

Ben provvide Natura al nostro stato
Quando dell' Alpi schermo
Pose fra noi, e la Tedesca rabbia:
Ma 'l desir cieco, e 'ncontra 'l suo ben fermo
S'è poi tanto ingegnato,
Ch' al corpo sano ha procurato scabbia.
Or dentro ad una gabbia
Fere selvagge, e mansuete gregge
S'annidan sì, che sempre il miglior geme:
Ed è questo del seme,
Per più dolor, del popol senza legge,
Al qual, come si legge,
Mario aperse sì 'l fianco,
Che memoria dell'opra anco non langue;
Quando assetato e stanco
Non più bevve del fiume acqua, che sangue.

Cesare taccio, che per ogni piaggia
Fece l'erbe sanguigne
Di lor vene, ove 'l nostro ferro mise.
Or par, non so per che stelle maligne,
Che 'l cielo in odio n'aggia.
Vostra mercè, cui tanto si commise,
Vostre voglie divise
Guastan del mondo la più bella parte.

Qual co'pa, qual giudizio, o qual destin
Fastidire il vicino
Povero, e le fortune afflitte e sparte
Perseguire, e 'n disparte
Cercar gente, e gradire
Che sparga 'l sangue, e venda l'alma a prezzo
Io parlo per ver dire,
Non per odio d'altrui, nè per disprezzo.

Nè v' accorgete ancor per tante prove
Del Bavarico inganno;
Ch' alzando 'l dito con la morte scherza.
Peggio è lo strazio, al mio parer, che 'l danno
Ma 'l vostro sangue piove
Più largamente, ch' altr' ira vi sferza.
Dalla mattina a terza
Di voi pensate, e vederete, come
Tien caro altrui, chi tien se così vile.
Latin sangue gentile,
Sgombra da te queste dannose some:
Non far idolo un nome
Vano senza soggetto:
Che 'l furor della sua gente ritrosa
Vincerne d' intelletto,
Peccato è nostro, e non natural cosa.

Non è questo il terren ch' i' toccai pria?
Non è questo 'l mio nido,
Ove nutrito fui sì dolcemente?
Non è questa la patria, in ch' io mi fido,
Madre benigna e pia,
Che copre l'uno e l'altro mio parente?

Per Dio, questo la mente
Talor vi mova; e con pietà guardate
Le lagrime del popol doloroso
Che Sol da voi riposo
Dopo Dio spera: e pur che voi mostriate
Segno alcun di pietate,
Virtù contra furore
Prenderà l'arme; e fia'l combatter corto:
Che l'antico valore
Negl'italici cor non è ancor morto.

Signor, mirate come'l tempo vola,
E siccome la vita
Fugge, e la morte n'è sovra le spalle.
Voi siete or qui; pensate alla partita;
Che l'alma ignuda e sola
Convien ch'arrive a quel dubbioso calle.
Al passar questa valle
Piacciavi porre giù l'odio e lo sdegno,
Venti contrarj alla vita serena:
E quel che'n altrui pena
Tempo si spende, in qualche atto più degno
O di mano, o d'ingegno,
In qualche bella lode,
In qualche onesto studio si converta:
Così qua giù si gode,
E la strada del ciel si trova aperta.

Canzone, io t'ammonisco,
Che tua ragion cortesemente dica:
Perchè fra gente altera ir ti conviene;
E le voglie son piene

Già dell'usanza pessima ed antica,
Del ver sempre nemica.
Proverai tua ventura
Fra magnanimi pochi, a chi 'l ben piace:
Di lor: chi m'assicura?
I' vo gridando: Pace, pace, pace!

Canzone XVII.

Di pensier in pensier, di monte in monte
Mi guida Amor; ch'ogni segnato calle
Provo contrario alla tranquilla vita.
Se 'n solitaria piaggia rivo o fonte,
Se 'nfra duo poggi siede ombrosa valle,
Ivi s'acqueta l'alma sbigottita:
E com'Amor la 'nvita,
Or ride, or piange, or teme, or s'assicura;
E 'l volto, che lei segue, ov'ella il mena,
Si turba e rasserena,
Ed in un esser picciol tempo dura:
Onde, alla vista, uom di tal vita esperto
Diria: questi arde, e di suo stato è incerto.

Per alti monti, e per selve aspre trovo
Qualche riposo: ogni abitato loco
E' nemico mortal degli occhj miei.
A ciascun passo nasce un pensier novo
Della mia donna, che sovente in gioco
Gira 'l tormento, ch'i' porto per lei:

Ed appena vorrei
Cangiar questo mio viver dolce amaro;
Ch'i' dico: forse ancor ti serba Amore
Ad un tempo migliore:
Forse a te stesso vile, altrui se' caro:
Ed in questa trapasso sospirando,
Or potrebb'esser vero? or come? or quando?

Ove porge ombra un pino alto, od un colle
Talor m'arresto: e pur nel primo sasso
Disegno con la mente il suo bel viso.
Poi ch'a me torno, trovo il petto molle
Della pietate, ed allor dico: ahi lasso,
Dove se' giunto, ed onde se' diviso?
Ma mentre tener fiso
Posso al primo pensier la mente vaga,
E mirar lei, ed obbliar me stesso;
Sento Amor sì da presso,
Che del suo proprio error l'alma s'appaga:
In tante parti, e sì bella la veggio,
Che se l'error durasse, altro non cheggio.

I'l'ho più volte (or chi fia, che mel creda?)
Nell'acqua chiara, e sopra l'erba verde
Veduta viva, e nel troncon d'un faggio;
E'n bianca nube sì fatta, che Leda
Avria ben detto, che sua figlia perde;
Come stella, che'l Sol copre col raggio:
E quanto in più selvaggio
Loco mi trovo, e'n più deserto lido,
Tanto più bella il mio pensier l'adombra:
Poi, quando'l vero sgombra

Quel dolce error, pur lì medesmo assido
Me freddo, pietra morta in pietra viva,
In guisa d'uom che pensi, e pianga, e scriva.

Ove d'altra montagna ombra non tocchi,
Verso'l maggiore e'l più spedito giogo,
Tirar mi suol un desiderio intenso:
Indi i miei danni a misurar con gli occhj
Comincio; e'ntanto lagrimando sfogo
Di dolorosa nebbia il cor condenso,
Allor, ch'i' miro e penso
Quant' aria dal bel viso mi diparte,
Che sempre m'è sì presso, e sì lontano:
Poscia fra me pian piano:
Che sai tu lasso? forse in quella parte
Or di tua lontananza si sospira:
Ed in questo pensier l'alma respira.

Canzon, oltra quell'alpe
Là, dove il cielo è più sereno e lieto,
Mi rivedrai sovr'un ruscel corrente,
Ove l'aura si sente
D'un fresco ed odorifero laureto.
Ivi è'l mio cor, e quella che'l m'invola:
Qui veder puoi l'immagine mia sola.

Sonetto C.

Poi che 'l cammin m'è chiuso di mercede,
Per disperata via son dilungato
Dagli occhj ov'era (i' non so per qual fato)
Riposto il guidardon d'ogni mia fede.
Pasco 'l cor di sospir, ch'altro non chiede;
E di lagrime vivo, a pianger nato:
Nè di ciò duolmi; perchè in tale stato
E' dolce 'l pianto più, ch'altri non crede:
E solo ad una immagine m'attegno
Che fe' non Zeusi, o Prassitele, o Fidia;
Ma miglior mastro, e di più alto 'ngegno.
Qual Scitia m'assicura, o qual Numidia,
S'ancor non sazia del mio esilio indegno,
Così nascosto mi ritrova invidia?

Sonetto CI.

Io canterei d'Amor sì novamente,
Ch'al duro fianco il dì mille sospiri
Trarrei per forza, e mille alti desiri
Raccenderei nella gelata mente:
E 'l bel viso vedrei cangiar sovente,
E bagnar gli occhj, e più pietosi giri
Far, come suol chi degli altrui martiri
E del suo error, quando non val, si pente:
E le rose vermiglie infra la neve
Mover dall'ora, e discovrir l'avorio,
Che fa di marmo chi da presso 'l guarda:
E tutto quel perchè nel viver breve
Non rincresco a me stesso, anzi mi glorio
D'esser servato alla stagion più tarda.

Sonetto CII.

S'amor non è; che dunque è quel ch'i'sento?
Ma s'egli è amor; per Dio, che cosa, e quale?
Se buona; ond'è l'effetto aspro e mortale?
Se ria; ond'è sì dolce ogni tormento?
S'a mia voglia ardo; ond'è'l pianto e'l lamento?
S'a mal mio grado; il lamentar che vale?
O viva morte, o dilettoso male,
Come puoi tanto in me, s'io nol consento?
E s'io'l consento; a gran torto mi doglio.
Fra sì contrarj venti in fragil barca
Mi trovo in alto mar senza governo,
Sì lieve di saver, d'error sì carca,
Ch'i' medesmo non so quel ch'io mi voglio;
E tremo a mezza state, ardendo il verno.

Sonetto CIII.

Amor m'ha posto come segno a strale,
Com'al Sol neve, come cera al foco,
E come nebbia al vento; e son già roco,
Donna, mercè chiamando; e voi non cale.
Dagli occhj vostri uscio'l colpo mortale
Contra cui non mi val tempo, nè loco:
Da voi sola procede (e parvi un gioco)
Il Sole, e'l foco, e'l vento, ond'io son tale.
I pensier son saette, e'l viso un Sole:
E'l desir foco; e'nsieme con quest'arme
Mi punge Amor, m'abbaglia, e mi distrugge:
E l'angelico canto, e le parole
Col dolce spirto, ond'io non posso aitarme,
Son l'aura, innanzi a cui mia vita fugge.

Sonetto CIV.

Pace non trovo, e non ho da far guerra;
E temo, e spero, ed ardo, e son un ghiaccio;
E volo sopra 'l cielo, e giaccio in terra;
E nulla stringo, e tutto 'l mondo abbraccio.
Tal m'ha in prigion, che non m'apre, nè serra;
Nè per suo mi ritien, nè scioglie il laccio;
E non m'ancide Amor, e non mi sferra;
Nè mi vuol vivo, nè mi trae d'impaccio.
Veggio senz'occhj; e non ho lingua, e grido;
E bramo di perir, e cheggio aita;
Ed ho in odio me stesso, ed amo altrui:
Pascomi di dolor; piangendo rido;
Egualmente mi spiace morte e vita,
In questo stato son, donna, per vui.

Canzone XVIII.

Qual più diversa e nova
Cosa fu mai in qualche stranio clima:
Quella, se ben si stima,
Più mi rassembra: a tal son giunto, Amore.
Là onde'l dì vien fore,
Vola un augel, che sol senza consorte
Di volontaria morte
Rinasce, e tutto a viver si rinnova:
Così sol si ritrova
Lo mio voler, e così in sulla cima
De' suoi alti pensieri al Sol si volve;
E così si risolve:
E così torna al suo stato di prima:
Arde, e more, e riprende i nervi suoi;
E vive poi con la Fenice a prova.

Una pietra è sì ardita
Là per l'indico mar, che da natura
Tragge a se il ferro, e il fura
Dal legno in guisa, che i navigj affonde:
Questo prov'io fra l'onde
D'amaro pianto: che quel bello scoglio
Ha col suo duro orgoglio
Condotta ov'affondar convien mia vita:
Così l'alma ha sformata
Furando'l cor, che fu già cosa dura:
E me tenne un, ch'or son diviso e sparso;
Un sasso a trar più scarso

Carne, che ferro: o cruda mia ventura!
Che 'n carne essendo, veggio trarmi a riva
Ad una viva dolce calamita.

Nell' estremo Occidente
Una fera è soave e queta tanto,
Che nulla più; ma pianto,
E doglia, e morte dentro agli occhj porta:
Molto conviene accorta
Esser qual vista mai ver lei si giri:
Pur che gli occhj non miri,
L'altro puossi veder securamente:
Ma io incauto, dolente
Corro sempre al mio male: e so ben quanto
N'ho sofferto, e n'aspetto: ma l'ingordo
Voler, ch'è cieco e sordo,
Sì mi trasporta, che 'l bel viso santo
E gli occhj vaghi fien cagion ch'io pera,
Di questa fera, angelica, innocente.

Surge nel mezzogiorno
Una fontana, e tien nome del Sole,
Che per natura sole
Bollir le notti, e 'n sul giorno esser fredda:
E tanto si raffredda,
Quanto 'l Sol monta, e quanto è più da presso:
Così avvien a me stesso,
Che son fonte di lagrime, e soggiorno:
Quando 'l bel lume adorno,
Ch'è 'l mio Sol, s'allontana: e triste e sole
Son le mie luci: e notte oscura è loro:
Aido allor; ma se l'oro

E i rai veggio apparir del vivo Sole:
Tutto dentro e di fuor sento cangiarme,
E ghiaccio farme: così freddo torno.

Un'altra fonte ha Epiro,
Di cui si scrive ch', essendo fredda ella,
Ogni spenta facella
Accende, e spegne qual trovasse accesa.
L'anima mia, ch'offesa
Ancor non era d'amoroso foco;
Appressandosi un poco
A quella fredda, ch'io sempre sospiro,
Arse tutta: e martiro
Simil giammai nè Sol vide, nè stella:
Ch'un cor di marmo a pietà mosso avrebbe.
Poi che'nfiammata l'ebbe,
Rispensela virtù gelata è bella.
Così più volte ha'l cor racceso e spento;
Io'l so, che'l sento; e spesso me n'adiro.

Fuor tutt'i nostri lidi
Nell'isole famose di Fortuna
Due fonti ha: chi dell'una
Bee, muor ridendo; e chi dell'altra, scampa.
Simil fortuna stampa
Mia vita, che morir poria ridendo
Del gran piacer, ch'io prendo,
Se nol temprassen dolorosi stridi.
Amor, ch'ancor mi guidi
Pur all'ombra di fama occulta e bruna:
Tacerem questa fonte, ch'ognor piena,
Ma con più larga vena

Veggiam, quando col tauro il Sol s'aduna:
Così gli occhj miei piangon d'ogni tempo;
Ma più nel tempo che Madonna vidi.

Chi spinsse, canzone,
Quel ch'i' fo: tu puoi dir: sott'un gran sasso
In una chiusa valle, ond'esce Sorga,
Si sta: nè chi lo scorga
V'è, se no Amor che mai nol lascia un passo;
E l'immagine d'una, che lo strugge:
Che per se fugge tutt'altre persone.

Sonetto CV.

Fiamma dal ciel sulle tue trecce piova,
Malvagia, che dal fiume, e dalle ghiande
Per l'altru' impoverir se' ricca e grande;
Poi che di mal oprar tanto ti giova:
Nido di tradimenti, in cui si cova
Quanto mal per lo mondo oggi si spande:
Di vin serva, di letti, e di vivande,
In cui lussuria fa l'ultima prova.
Per le camere tue fanciulle e vecchj
Vanno trescando, e Belzebub in mezzo
Co'mantici, e col foco, e con gli specchj.
Già non fostu nudrita in piume al rezzo;
Ma nuda al vento, e scalza fra gli stecchi;
Or vivi sì, ch'a Dio ne venga il lezzo.

Sonetto CVI.

L'avara Babilonia ha colmo il sacco
D'ira di Dio, e di visj empj e rei
Tanto, che scoppia; ed ha fatti suoi De
Non Giove e Palla, ma Venere e Bacco.
Aspettando ragion mi struggo e fiacco;
Ma pur nuovo Soldan veggio per lei;
Lo qual farà, non già quand'io vorrei,
Sol'una sede, e quella fia in Baldacco.
G'idoli suoi saranno in terra sparsi,
E le torri superbe al ciel nemiche,
E i suoi torrier di fuor come dentr'arsi.
Anime belle, e di virtute amiche
Terranno'l mondo; e poi vedrem lui farsi
Aureo tutto, e pien dell'opre antiche.

Sonetto CVII.

Fontana di dolore, albergo d'ira,
Scola d'errori, e tempio d'eresia,
Già Roma, or Babilonia falsa e ria,
Per cui tanto si piagne, e si sospira:
O fucina d'inganni, o prigion dira,
Ove'l ben more, e'l mal si nutre e cria,
Di vivi inferno, un gran miracol fia,
Se Cristo tecco al fine non s'adira.
Fondata in casta ed umil povertate,
Contra i tuoi fondatori alzi le corna,
Putta sfacciata; e dov'hai posto spene?
Negli adulterj tuoi, nelle mal nate
Ricchezze tante? or Constantin non torna;
Ma tolga il mondo tristo, che'l sostiene.

Sonetto CVIII.

Quanto più disiose l'ali spando
Verso di voi, o dolce schiera amica;
Tanto fortuna con più visco intrica
Il mio volare, e gir mi face errando.
Il cor, che mal suo grado attorno mando,
È con voi sempre in quella valle aprica,
Ove il mar nostro più la terra implica.
L'altr'ier da lui partimmi lagrimando.
I'da man manca, e'tenne il cammin dritto;
I' tratto a forza, ed ei d'Amore scorto:
Egli in Gerusalemme, ed io in Egitto.
Ma sofferenza è nel dolor conforto:
Che, per lungo uso già fra noi prescritto,
Il nostro esser insieme è raro, e corto.

Sonetto CIX.

Amor che nel pensier mio vive e regna,
E'l suo seggio maggior nel mio cor tiene,
Talor armato nella fronte viene:
Ivi si loca, ed ivi pon sua insegna.
Quella, ch'amare e sofferir ne 'nsegna,
E vuol, che'l gran desio, l'accesa spene
Ragion, vergogna, e reverenza affrene;
Di nostro ardir fra se stessa si sdegna.
Onde Amor paventoso fugge al core
Lasciando ogni sua impresa; e piagne, e trema:
Ivi s'asconde, e non appar più fore.
Che poss'io far, temendo il mio signore,
Se non star seco insin all'ora estrema?
Che bel fin fa, chi ben amando more.

Sonetto CX.

Come talora al caldo tempo sole
Semplicetta farfalla al lume avvezza
Volar negli occhj altrui per sua vaghezza;
Ond' avvien ch' ella more, altri si dole:
Così sempr' io corro al fatal mio Sole
Degli occhj, onde mi vien tanta dolcezza,
Che 'l fren della ragione Amor non prezza;
E chi discerne è vinto da chi vuole.
E veggio ben quant' elli a schivo m' hanno;
E so, ch' i' ne morrò veracemente:
Che mia virtù non può contra l' affanno:
Ma sì m' abbaglia Amor soavemente;
Ch' i' piango l'altrui noja, e no'l mio danno;
E cieca al suo morir l' alma consente.

Sestina V.

Alla dolce ombra delle belle frondi
Corsi fuggendo un dispietato lume,
Che 'nfin quaggiù m' ardea dal terzo cielo;
E disgombrava già di neve i poggi
L' aura amorosa, che rinnova il tempo;
E fiorian per le piagge l' erbe e i rami.

Non vide il mondo sì leggiadri rami,
Nè mosse 'l vento mai sì verdi frondi,
Come a me si mostrar quel primo tempo:
Talchè temendo dell' ardente lume
Non volsi al mio refugio ombra di poggi,
Ma della pianta più gradita in cielo.

Un lauro mi difese allor dal cielo:
Onde più volte vago de' bei rami
Da poi son gito per selve, e per poggi:
Nè giammai ritrovai tronco, nè frondi
Tanto onorate dal superno lume;
Che non cangiasser qualitate a tempo.

Però più fermo ogni or di tempo in tempo
Seguendo, ove chiamar m'udia dal cielo,
E scorto da un soave e chiaro lume,
Tornai sempre devoto ai primi rami,
E quando a terra son sparte le frondi,
E quando'l Sol fa verdeggiar i poggi.

Selve, sassi, campagne, fiumi, e poggi,
Quant'è creato, vince e cangia il tempo:
Ond'io chieggio perdono a queste frondi,
Se rivolgendo poi molt'anni il cielo
Fuggir disposi gl'invescati rami,
Tosto ch'incominciai di veder lume.

Tanto mi piacque prima il dolce lume,
Ch'i' passai con diletto assai gran poggi,
Per poter appressar gli amati rami:
Ora la vita breve, e'l loco, e'l tempo
Mostranmi altro sentier di gir al cielo,
E di far frutto, non pur fiori e frondi.

Altro Amor, altre frondi, ed altro lume,
Altro salir al ciel per altri poggi
Cerco (che n'è ben tempo), ed altri rami.

Sonetto CXI.

Quand'io v'odo parlar sì dolcemente,
Com'Amor proprio a'suoi seguaci instilla,
L'acceso mio desir tutto sfavilla,
Tal che'nfiammar dovria l'anime spente.
Trovo la bella donna allor presente,
Ovunque mi fu mai dolce, o tranquilla,
Nell'abito, ch'al suon non d'altra squilla,
Ma di sospir mi fa destar sovente.
Le chiome all'aura sparse, e lei conversa
Indietro veggio; e così bella riede
Nel cor, come colei che tien la chiave:
Ma'l soverchio piacer che s'attraversa
Alla mia lingua, qual dentro ella siede,
Di mostrarla in palese ardir non have.

Sonetto CXII.

Nè così bello il Sol giammai levarsi,
Quando'l ciel fosse più di nebbia scarco,
Nè dopo pioggia vidi'l celeste arco
Per l'aere in color tanti variarsi;
In quanti fiammeggiando trasformarsi
Nel dì, ch'io presi l'amoroso incarco,
Quel viso al qual (e son nel mio dir parco)
Nulla cosa mortal puote agguagliarsi.
I' vidi Amor, che i begli occhj volgea
Soave sì, ch'ogni altra vista oscura
Da indi in qua m'incomincio a parere.
Sennuccio, il vidi, e l'arco che tendea,
Tal, che mia vita poi non fu secura,
Ed è sì vaga ancor del rivedere.

Sonetto CXIII.

Pommi ove 'l Sol occide i fiori e l'erba;
O dove vince lui 'l ghiaccio e la neve:
Pommi ov'è 'l carro suo temprato e leve:
Ed ov'è chi cel rende, o chi cel serba.
Pomm'in umil fortuna, od in superba;
Al dolce aere sereno, al fosco, e greve:
Pommi alla notte, al dì lungo, ed al breve;
Alla matura etate, od all'acerba:
Pomm'in cielo, od in terra, od in abisso;
In alto poggio, in valle ima, e palustre;
Libero spirto, od a' suoi membri affisso;
Pommi con fama oscura, o con illustre;
Saro qual fui: vivro com'io son visso,
Continuando il mio sospir trilustre.

Sonetto CXIV.

O d'ardente virtute ornata e calda
Alma gentil, cui tante carte vergo;
O sol già d'onestate intero albergo,
Torre in alto valor fondata e salda:
O fiamma, o rose sparse in dolce falda
Di viva neve, in ch'io mi specchio e tergo;
O piacer, onde l'ali al bel viso ergo,
Che luce, sovra quanti 'l Sol ne scalda;
Del vostro nome, se mie rime intese
Fossin sì lunge, avrei pien Tile e Battro,
La Tana, il Nilo, Atlante, Olimpo, e Calpe.
Poi che portar nol posso in tutte quattro
Parti del mondo; udrallo il bel paese,
Ch'Apennin parte, e 'l mar circonda, e l'alpe.

Sonetto CXV.

Quando'l voler, che con duo sproni ardenti,
E con un duro fren mi mena e regge,
Trapassa ad or ad or l'usata legge,
Per far in parte i miei spirti contenti;
Trova chi le paure e gli ardimenti
Del cor profondo nella fronte legge;
E vede Amor, che sue imprese corregge,
Folgorar ne' turbati occhj pungenti:
Onde, come colui, che'l colpo teme
Di Giove irato, si ritragge indietro:
Che gran temenza gran desire affrena:
Ma freddo foco, e paventosa speme
Dell'alma, che traluce come un vetro,
Talor sua dolce vista rasserena.

Sonetto CXVI.

Non Tesin, Po, Varo, Arno, Adige, e Tebro,
Eufrate, Tigre, Nilo, Ermo, Indo, e Gange,
Tana, Istro, Alfeo, Garonna, e'l mar che frange,
Rodano, Ibero, Ren, Senna, Albia, Era, Ebro;
Non edra, abete, pin, faggio, o ginebro
Poria'l foco allentar, che'l cor tristo ange;
Quant'un bel rio, ch'ad ogni or meco piange
Con l'arboscel, che'n rime orno e celebro.
Quest'un soccorso trovo tra gli assalti
D'Amore, onde convien ch'armato viva
La vita che trapassa a sì gran salti.
Così cresca'l bel lauro in fresca riva;
E chi'l piantò, pensier leggiadri ed alti,
Nella dolce ombra, al suon dell'acque scriva

Ballata X.

Di tempo in tempo mi si fa men dura
L'angelica figura, e'l dolce riso;
E l'aria del bel viso,
E degli occhj leggiadri meno oscura.
Che fanno meco omai questi sospiri
Che nascean di dolore,
E mostravan di fore
La mia angosciosa e disperata vita?
S'avvien che'l volto in quella parte giri,
Per acquetar il core;
Parmi veder Amore
Mantener mia ragion, e darmi aita:
Nè però trovo ancor guerra finita,
Nè tranquillo ogni stato del cor mio:
Che più m'arde'l desio,
Quanto più la speranza m'assicura.

Sonetto CXVII.

Che fai, alma? che pensi? avrem mai pace?
Avrem mai tregua? od avrem guerra eterna?—
Che fia di noi non so; ma in quel ch'io scerna,
A' suoi begli occhj il mal nostro non piace. —
Che pro, se con quegli occhj ella ne face
Di state un ghiaccio, un foco quando verna?—
Ella non, ma colui che gli governa. —
Questo ch'è a noi, s'ella sel vede e tace?—
Talor tace la lingua, e'l cor si lagna
Ad alta voce, e'n vista asciutta e lieta
Piange, dove mirando altri nol vede. —
Per tutto ciò la mente non s'acqueta,
Rompendo'l duol, che'n lei s'accoglie e stagna;
Ch'a gran speranza uom misero non crede.

Sonetto CXVIII.

Non d'atra e tempestosa onda marina
Fuggio in porto giammai stanco nocchiero,
Com'io dal fosco e torbido pensiero
Fuggo, ove'l gran desio mi sprona e'nchina:
Nè mortal vista mai luce divina
Vinse, come la mia quel raggio altero
Del bel dolce soave bianco e nero,
In che i suoi strali Amor dora ed affina.
Cieco non già, ma faretrato il veggo;
Nudo, se non quanto vergogna il vela;
Garzon con l'ali, non pinto, ma vivo.
Indi mi mostra quel ch'a' molti cela:
Ch'a parte a parte entr'a' begli occhj leggo
Quant'io parlo d'Amore, e quant'io scrivo.

Sonetto CXIX.

Questa umil fera, un cor di tigre o d'orsa,
Che 'n vista umana, e'n forma d'angel viene;
In riso e'n pianto, fra paura e spene
Mi rota sì, ch'ogni mio stato inforsa.
Se 'n breve non m'accoglie, o non mi smorsa,
Ma pur, come suol far, tra due mi tiene;
Per quel ch'io sento al cor gir fra le vene
Dolce veneno, Amor, mia vita è corsa.
Non può più la virtù fragile e stanca
Tante varietati omai soffrire:
Ch'e'n un punto arde, agghiaccia arrossa, e'mbianca
Fuggendo spera i suoi dolor finire:
Come colei, che d'ora in ora manca:
Che ben può nulla, chi non può morire.

Sonetto CXX.

Ite, caldi sospiri, al freddo core:
Rompete il ghiaccio, che pietà contende:
E se prego mortale al ciel s'intende,
Morte o mercè sia fine al mio dolore.
Ite, dolci pensier, parlando fore
Di quello, ove'l bel guardo non s'estende:
Se pur sua asprezza, o mia stella n'offende,
Sarem fuor di speranza, e fuor d'errore.
Dir si può ben per voi, non forse a pieno,
Che'l nostro stato è inquieto e fosco;
Sì come il suo pacifico e sereno.
Gite securi omai, ch'Amor vien vosco:
E ria fortuna può ben venir meno;
S'ai segni del mio Sol l'aere conosco.

Sonetto CXXI.

Le stelle, e'l cielo, e gli elementi a prova
Tutte lor arti, ed ogni estrema cura
Poser nel vivo lume, in cui natura
Si specchia, e'l Sol, ch'altrove par non trova.
L'opra è sì altera, sì leggiadra e nova;
Che mortal guardo in lei non s'assicura:
Tanta negli occhj bei fuor di misura
Par ch'Amor e dolcezza e grazia piova.
L'aere percosso da' lor dolci rai
S'infiamma d'onestate; e tal diventa,
Che'l dir nostro, e'l pensier vince d'assai.
Basso desir non è ch'ivi si senta;
Ma d'onor, di virtute. Or quando mai
Fu per somma beltà vil voglia spenta?

Sonetto CXXII.

Non fur mai Giove e Cesare sì mossi,
A fulminar colui, questo a ferire,
Che pietà non avesse spente l'ire,
E lor dell'usat'arme ambeduo scossi.
Piangea Madonna; e'l mio signor, ch'io fossi,
Volse, a vederla, e suoi lamenti a udire:
Per colmarmi di doglia e di desire,
E ricercarmi le midolle e gli ossi.
Quel dolce pianto mi dipinse Amore,
Anzi scolpio; e que' detti soavi
Mi scrisse entr'un diamante in mezzo'l core;
Ove con salde ed ingegnose chiavi
Ancor torna sovente a trarne fore
Lagrime rare, e sospir lunghi e gravi.

Sonetto CXXIII.

I' vidi in terra angelici costumi,
E celesti bellezze al mondo sole;
Talchè di rimembrar mi giova e dole:
Che quant'io miro, par sogni, ombre, e fumi:
E vidi lagrimar que' duo bei lumi,
Ch'han fatto mille volte invidia al Sole:
Ed udii sospirando dir parole,
Che farian gir i monti, e star i fiumi.
Amor, senno, valor, pietate, e doglia
Facean piangendo un più dolce concento
D'ogni altro, che nel mondo udir si soglia;
Ed era'l cielo all'armonia sì'ntento,
Che non si vedea in ramo mover foglia:
Tanta dolcezza avea pien l'aere, e'l vento.

Sonetto CXXIV.

Quel sempre acerbo ed onorato giorno
Mandò sì al cor l'immagine sua viva;
Che'ngegno o stil non fia mai, che'l descriva;
Ma spesso a lui con la memoria torno.
L'atto d'ogni gentil pietate adorno,
E'l dolce amaro lamentar ch'i'udiva,
Facean dubbiar, se mortal donna, o Diva
Fosse che'l ciel rasserenava intorno.
La testa or fino; e calda neve il volto;
Ebeno i cigli; e gli occhj eran due stelle,
Ond' Amor l'arco non tendeva in fallo:
Perle e rose vermiglie, ove l'accolto
Dolor formava ardenti voci e belle;
Fiamma i sospir, le lagrime cristallo.

Sonetto CXXV.

Ove ch'i' posi gli occhj lassi, o giri,
Per quietar la vaghezza, che gli spinge;
Trovo chi bella donna ivi dipinge
Per far sempre mai verdi i miei desiri.
Con leggiadro dolor par ch'ella spiri
Alta pietà, che gentil core stringe:
Oltra la vista, alle orecchie orna e'nfinge
Sue voci vive, e suoi santi sospiri.
Amor e'l ver fur meco, a dir che quelle,
Ch'i' vidi, eran bellezze al mondo sole,
Mai non vedute più sotto le stelle.
Nè sì pietose e sì dolci parole
S'udiron mai; nè lagrime sì belle
Di sì begli occhj uscir mai vide il Sole.

Sonetto CXXVI.

In qual parte del ciel, in quale idea
Era l'esempio, onde natura tolse
Quel bel viso leggiadro, in ch'ella volse
Mostrar qua giù, quanto là sù potea?
Qual Ninfa in fonti, in selve mai qual Dea
Chiome d'oro sì fino all'aura sciolse?
Quand'un cor tante in se virtuti accolse?
Benchè la somma è di mia morte rea.
Per divina bellezza indarno mira
Chi gli occhj di costei giammai non vide,
Come soavemente ella gli gira.
Non sa com'Amor sana, e come ancide,
Chi non sa, come dolce ella sospira,
E come dolce parla, e dolce ride,

Sonetto CXXVII.

Amor ed io sì pien di meraviglia,
Come chi mai cosa incredibil vide,
Miriam costei, quand'ella parla o ride;
Che sol se stessa, e null'altra simiglia.
Dal bel seren delle tranquille ciglia
Sfavillan sì le mie due stelle fide;
Ch'altro lume non è ch'infiammi, o guide
Chi d'amar altamente si consiglia.
Qual miracolo è quel, quando fra l'erba
Quasi un fior siede? ovver quand'ella preme
Col suo candido seno un verde cespo?
Qual dolcezza è nella stagione acerba
Vederla ir sola coi pensier suoi 'nsieme
Tessendo un cerchio all'oro terso e crespo?

Sonetto CXXVIII.

O passi sparsi; o pensier vaghi e pronti;
O tenace memoria; o fero ardore;
O possente desire; o debil core;
O occhj miei, occhj non già, ma fonti;
O fronde, onor delle famose fronti;
O sola insegna al gemino valore;
O faticosa vita, o dolce errore,
Che mi fate ir cercando piagge, e monti:
O bel viso ov'Amor insieme pose
Gli sproni e'l fren, ond'e' mi punge e volve,
Com'a lui piace, e calcitrar non vale;
O anime gentili ed amorose,
S'alcuna ha'l mondo; e voi nude ombre e polve;
Deh restate a veder, qual è'l mio male.

Sonetto CXXIX.

Lieti fiori e felici, e ben nate erbe,
Che Madonna passando premer suole;
Piaggia, ch'ascolti sue dolci parole,
E del bel piede alcun vestigio serbe;
Schietti arboscelli, e verdi frondi acerbe;
Amorosette e pallide viole;
Ombrose selve, ove percote il Sole,
Che vi fa co' suoi raggi alte e superbe;
O soave contrada; o puro fiume,
Che bagni'l suo bel viso, e gli occhj chiari,
E prendi qualità dal vivo lume;
Quanto v'invidio gli atti onesti e cari!
Non fia in voi scoglio omai, che per costume
D'arder con la mia fiamma non impari.

Sonetto CXXX.

Amor che vedi ogni pensiero aperto,
E i duri passi, onde tu sol mi scorgi;
Nel fondo del mio cor gli occhj tuoi porgi
A te palese, a tutt'altri coverto.
Sai quel che per seguirti ho già sofferto;
E tu pur via di poggio in poggio sorgi
Di giorno in giorno; e di me non t'accorgi,
Che son sì stanco, e l'sentier m'è troppo'erto.
Ben vegg'io di lontano il dolce lume
Ove per aspre vie mi sproni e giri;
Ma non ho, come tu, da volar piume.
Assai contenti lasci i miei desiri,
Pur che ben desiando i' mi consume;
Nè le dispiaccia, che per lei sospiri.

Sonetto CXXXI.

Or che'l ciel, e la terra, e'l vento tace,
E le fere, e gli augelli il sonno affrena,
Notte'l carro stellato in giro mena,
E nel suo letto il mar senz'onda giace;
Veggliio, penso, ardo, piango: e chi mi sface
Sempre m'è innanzi per mia dolce pena:
Guerra è'l mio stato, d'ira e di duol piena;
E sol di lei pensando ho qualche pace.
Così sol d'una chiara fonte viva
Move'l dolce e l'amaro, ond'io mi pasco:
Una man sola mi risana, e punge:
E perchè'l mio martir non giunga a riva,
Mille volte il dì moro, e mille nasco:
Tanto dalla salute mia son lunge.

Sonetto CXXXII.

Come'l candido piè per l'erba fresca
I dolci passi onestamente move;
Virtù, che'ntorno i fiori apra e rinnove,
Delle tenere piante sue par ch'esca.
Amor, che solo i cor leggiadri invesca
Nè degna di provar sua forza altrove;
Da' begli occhj un piacer sì caldo piove,
Ch'i' non curo altro ben, nè bramo altr'esca.
E con l'andar, e col soave sguardo
S'accordan le dolcissime parole,
E l'atto mansueto, umile, e tardo.
Di tai quattro faville, e non già sole,
Nasce'l gran foco, di ch'io vivo ed ardo:
Che son fatto un augel notturno al Sole.

Sonetto CXXXIII.

S'io fossi stato fermo alla spelunca
Là dov' Apollo diventò profeta;
Fiorenza avria fors'oggi il suo poeta,
Non pur Verona, e Mantova, ed Arunca.
Ma perchè'l mio terren più non s'ingiunca
Dell'umor di quel sasso; altro pianeta
Convien ch'i'segua, e del mio campo mieta
Lappole e stecchi con la falce adunca.
L'oliva è secca: ed è rivolta altrove
L'acqua, che di Parnaso si deriva:
Per cui in alcun tempo ella fioriva.
Così aventura, ovver colpa mi priva
D'ogni buon frutto, se l'eterno Giove
Della sua grazia sopra me non piove.

Sonetto CXXXIV.

Quando Amor i begli occhj a terra inchina,
E i vaghi spirti in un sospiro accoglie
Con le sue mani, e poi in voce gli scioglie
Chiara, soave, angelica, divina:
Sento far del mio cor dolce rapina,
E sì dentro cangiar pensieri e voglie,
Ch'i' dico: or fien di me l'ultime spoglie,
Se 'l ciel sì onesta morte mi destina:
Ma 'l suon che di dolcezza i sensi lega,
Col gran desir d'udendo esser beata
L'anima al dipartir presta raffrena.
Così mi vivo; e così avvolge e spiega
Lo stame della vita, che m'è data,
Questa sola fra noi del ciel Sirena.

Sonetto CXXXV.

Amor mi manda quel dolce pensiero
Che secretario antico è fra noi due:
E mi conforta, e dice che non fue
Mai, com'or, presto a quel ch'i'bramo, e spero.
Io che talor menzogna, e talor vero
Ho ritrovato le parole sue:
Non so s'il creda, e vivomi intra due:
Nè sì nè no nel cor mi sona intero.
Ma questa passa 'l tempo; e nello specchio
Mi veggio andar ver la stagion contraria
A sua impromessa, ed alla mia speranza.
Or sia che può: già sol io non invecchio:
Già per etate il mio desir non varia:
Ben temo il viver breve, che n'avanza.

Sonetto CXXXVI.

Pien d'un vago pensier, che mi disvia
Da tutti gli altri, e fammi al mondo ir solo,
Ad or ad or a me stesso m'involo
Pur lei cercando, che fuggir dovria:
E veggiola passar sì dolce e ria,
Che l'alma trema per levarsi a volo:
Tal d'armati sospir conduce stuolo
Questa bella d'Amor nemica, e mia.
Ben, s'io non erro, di pietate un raggio
Scorgo fra'l nubiloso altero ciglio,
Che'n parte rasserena il cor doglioso.
Allor raccolgo l'alma; e poi ch'i'aggio
Di scovrirle il mio mal preso consiglio,
Tanto le ho a dir, che incominciar non oso.

Sonetto CXXXVII.

Più volte già dal bel sembiante umano
Ho preso ardir con le mie fide scorte
D'assalir con parole oneste, accorte,
La mia nemica, in atto umile e piano:
Fanno poi gli occhj suoi mio pensier vano;
Perch'ogni mia fortuna, ogni mia sorte,
Mio ben, mio male, e mia vita, e mia morte
Quei, che solo il può far, l'ha posto in mano.
Ond'io non potè' mai formar parola,
Ch'altro che da me stesso fosse intesa;
Così m'ha fatto Amor tremante e fioco,
E veggi'or ben, che caritate accesa
Lega la lingua altrui, gli spirti invola.
Chi può dir com'egli arde, è'n picciol foco.

Sonetto CXXXVIII.

Giunto m'ha Amor fra belle e crude braccia
Che m'ancidono a torto; e s'io mi doglio
Doppia'l martir: onde pur, com'io soglio
Il meglio è, ch'io mi mora amando, e taccia.
Che poria questa il Re'n, qualor più agghiaccia
Ardor con gli occhj, e rompre ogni aspro sco-
Ed ha sì egual alle bellezze orgoglio, (glio
Che, di piacere altrui, par che le spiaccia.
Nulla posso levar io per mio 'ngegno
Del bel diamante, ond'ell'ha il cor sì duro:
L'altro è d'un marmo, che si mova e spiri:
Ned ella a me per tutto 'l suo disdegno
Torrà giammai, nè per sembiante oscuro
Le mie speranze, e i miei dolci sospiri.

Sonetto CXXXIX.

O invidia nemica di virtute,
Ch'a' bei principj volentier contrasti;
Per qual sentier così tacita intrasti
In quel bel petto, e con qual'arti il mute?
Da radice n'hai svelta mia salute:
Troppo felice amante mi mostrasti
A quella, che miei preghi umili e casti
Gradì alcun tempo, or par ch'odj e rifute.
Nè però che con atti acerbi e rei
Del mio ben pianga, e del mio pianger rida;
Potia cangiar sol un de' pensier miei:
Non, perchè mille volte il dì m'ancida,
Fia, ch'io non l'ami, e ch'i' non speri in lei:
Che s'ella mi spaventa, Amor m'affida.

Sonetto CXL.

Mirando 'l Sol de' begli occhj sereno,
Ov'è chi spesso i miei dipinge e bagna;
Dal cor l'anima stanca si scompagna,
Per gir nel paradiso suo terreno:
Poi trovandol di dolce e d'amar pieno;
Quanto al mondo si tesse opra d'aragna
Vede; onde seco, e con Amor si lagna,
Ch'ha sì caldi gli spron, sì duro il freno.
Per questi estremi duo contrarj e misti,
Or con voglie gelate, or con accese,
Stassi così fra misera e felice:
Ma pochi lieti, e molti pensier tristi;
E 'l più si pente dell'ardite imprese;
Tal frutto nasce di cotal radice.

Sonetto CXLI.

Fera stella (se 'l cielo ha forza in noi,
Quant'alcun crede) fu, sotto ch'io nacqui;
E fera cuna, dove nato giacqui:
E fera terra, ov'i piè mossi poi;
E fera donna, che con gli occhj suoi,
E con l'arco, a cui sol per segno piacqui,
Fè la piaga, ond', Amor, teco non tacqui;
Che con quell'arme risaldarla puoi.
Ma tu prendi a diletto i dolor miei;
Ella non già; perchè non son più duri,
E 'l colpo è di saetta, e non di spiedo.
Pur mi consola, che languir per lei
Meglio è, che gioir d'altra; e tu mel giuri
Per l'orato tuo strale, ed io tel credo.

Sonetto CXLII.

Quando mi viene innanzi il tempo e'l loco,
Ov' io perdei me stesso; e'l caro nodo,
Ond' Amor di sua man m'avvinse in modo,
Che l'amar mi fe dolce, e'l piangergioco;
Solfo ed esca son tutto; e'l cor un foco
Da quei soavi spirti, i quai sempr' odo,
Acceso dentro sì, ch'ardendo godo,
E di ciò vivo, e d'altro mi cal poco.
Quel Sol che solo agli occhj miei risplende,
Coi vaghi raggi ancor indi mi scalda
A vespro, tal qual era oggi per tempo:
E così di lontan m'alluma e'ncende;
Che la memoria, ad ognor fresca e salda,
Pur quel nodo mi mostra, e'l loco, e'l tempo.

Sonetto CXLIII.

Per mezzo i boschi inospiti e selvaggi,
Onde vanno a gran rischio uomini ed arme,
Vo sicur'io; che non può spaventarme
Altri che'l Sol, c'ha d'Amor vivo i raggi.
E vo cantando (o pensier miei non saggi!)
Lei, che'l ciel non poria lontana farme;
Ch'i'l'ho negli occhj, e veder seco parme
Donne, e donzelle, e sono abeti e faggi.
Parmi d'udirla, udendo i rami, e l'ore,
E 'e frondi, e gli augei lagnarsi, e l'acque
Mormorando fuggir per l'erba verde.
Rare un silenzio, un solitario orrore
D'ombrosa selva mai tanto mi piacque;
Se non che del mio Sol troppo si perde.

Sonetto CXLIV.

Mille piagge in un giorno, e mille rivi
Mostrato m'ha per la famosa Ardenna
Amor, ch'a' suoi le piante e i cori impenna,
Per fargli al terzo ciel volando ir vivi.
Dolce m'è sol senz'arme esser stato ivi,
Dove armato fier Marte, e non accenna;
Quasi senza governo, e senz'antenna
Legno in mar, pien di pensier gravi e schivi.
Pur giunto al fin della giornata oscura,
Rimembrando ond'io vegno, e con quai piume
Sento di troppo ardir nascer paura.
Ma 'l bel paese, e 'l dilettoso fiume
Con serena accoglienza rassicura
Il cor già volto, ov'abita il suo lume.

Sonetto CXLV.

Amor mi sprona in un tempo, ed affrena;
Assecura, e spaventa; arde, ed agghiaccia;
Gradisce, e sdegna; a se mi chiama, e scaccia;
Or mi tiene in speranza, ed or in pena.
Or alto, or basso il mio cor lasso mena,
Onde 'l vago desir perde la traccia;
E 'l suo sommo piacer par che gli spiaccia;
D'error sì novo la mia mente è piena.
Un amico pensier le mostra il vado,
Non d'acqua, che per gli occhj si risolva,
Da gir tosto ove speri esser contenta:
Poi, quasi maggior forza indi la svolva,
Convien ch'altra via segua, e mal suo grado
Alla sua lunga, e mia morte consenta.

Sonetto CXLVI.

Geri, quando talor meco s'adira
La mia dolce nemica, ch'è sì altera;
Un conforto m'è dato, ch'i' non pera,
Solo per cui virtù l'alma respira.
Ovunqu'ella sdegnando gli occhj gira,
Che di luce privar mia vita spera;
Le mostro i miei pien d'umiltà sì vera,
Ch'a forza ogni suo sdegno indietro tira.
Se ciò non fosse, andrei non altramente
A veder lei, che'l volto di Medusa,
Che facea marmo diventar la gente.
Così dunque fa tu: ch'i'veggio esclusa
Ogni altr'aita; e'l fuggir val niente
Dinanzi all'ali, che'l signor nostro usa.

Sonetto CXLVII.

Po, ben puo' tu portartene la scorza
Di me con tue possenti e rapid'onde;
Ma lo spirto, ch'iv'entro si nasconde,
Non cura nè di tua, nè d'altrui forza:
Lo qual, senz'alternar poggia con orza,
Dritto per l'aure al suo desir seconde,
Battendo l'ali verso l'aurea fronde,
L'acqua, e'l vento, e la vela, e i remi sforza.
Re degli altri, superbo altero fiume,
Che'ncontri il Sol, quando e'ne mena il giorno,
E'n ponente abbandoni un più bel lume;
Tu te ne vai col mio mortal sul corno:
L'altro coverto d'amorose piume
Torna volando al suo dolce soggiorno.

Sonetto CXLVIII.

Amor fra l'erbe una leggiadra rete
D'oro e di perle tese sott'un ramo
Dell'arbor sempre verde, ch'i'tant'amo;
Benchè n'abbia ombre più triste, che liete:
L'esca fu'l seme, ch'egli sparge e miete
Dolce ed acerbo, ch'io pavento e bramo:
Le note non fur mai, dal dì ch'Adamo
Aperse gli occhj, sì soavi e quete:
E'l chiaro lume, che spartir fa'l Sole,
Folgorava d'intorno; e'l fune avvolto
Era alla man, ch'avorio e neve avanza.
Così caddi alla rete; e qui m'han colto
Gli atti vaghi, e l'angeliche parole,
E'l piacer, e'l desire, e la speranza.

Sonetto CXLIX.

Amor che'ncende'l cor d'ardente zelo,
Di gelata paura il tien costretto:
E qual sia più, fa dubbio all'intelletto,
La speranza, o il timor, la fiamma, o'l gelo.
Tremo al più caldo, ardo al più freddo cielo,
Sempre pien di desire, e di sospetto;
Pur come donna in un vestire schietto
Celi un uom vivo, o sott'un picciol velo.
Di queste pene è mia propria la prima
Arder dì e notte; e quanto è'l dolce male
Nè'n pensier cape, non che'n versi, o'n rima:
L'altra non già; che'l mio bel foco è tale,
Ch'ogni uom pareggia; e del suo lume in cima
Chi volar pensa, indarno spiega l'ale.

Sonetto CL.

Se 'l dolce sguardo di costei m'anciде,
E le soavi parolette accorte;
E s'Amor sopra me la fa sì forte
Sol quando parla, ovver quando sorride
Lasso! che fia, se forse ella divide
O per mia colpa, o per malvagia sorte
Gli occhj suoi da mercè, sì che di morte
Là dov'or m'assecura, allor mi sfide?
Però s'i' tremo, e vo col cor gelato,
Qualor veggio cangiata sua figura;
Questo temer d'antiche prove è nato.
Femmina è cosa mobil per natura:
Ond'io so ben, ch'un amoroso stato
In cor di donna picciol tempo dura.

Sonetto CLI.

Amor, natura, e la bell'alma umile,
Ov'ogni alta virtute alberga e regna,
Contra me son giurati: Amor s'ingegna
Ch'io mora affatto, e'n ciò segue suo stile:
Natura tien costei d'un sì gentile
Laccio, che nullo sforzo è che sostegna:
Ella è sì schiva, ch'abitar non degna
Più nella vita faticosa e vile.
Così lo spirto d'or in or vien meno
A quelle belle care membra oneste,
Che specchio eran di vera leggiadria.
E s'a morte pietà non stringe il freno,
Lasso! ben veggio in che stato son queste
Vane speranze, ond'io viver soria.

Sonetto CLII.

Questa Fenice dell' aurata piuma
Al suo bel collo candido gentile
Forma senz' arte un sì caro monile,
Ch' ogni cor addolcisce e 'l mio consuma:
Forma un diadema natural, ch' alluma
L' aere d' intorno; e 'l tacito focile
D' Amor tragge indi un liquido sottile
Foco, che m' arde alla più algente bruma.
Purpurea vesta d' un ceruleo lembo
Sparso di rose i begli omeri vela:
Novo abito, e bellezza unica e sola.
Fama nell' odorato e ricco grembo
D' arabi monti lei ripone e cela,
Che per lo nostro ciel sì altera vola.

Sonetto CLIII.

Se Virgilio ed Omero avesser visto
Quel Sole il qual vegg' io con gli occhj miei,
Tutte lor forze in dar fama a costei
Avrian posto, e l' un stil con l' altro misto:
Di che sarebbe Enea turbato e tristo,
Achille, Ulisse, e gli altri Semidei;
E quel che resse anni cinquantasei
Sì bene il mondo, e quel ch' ancise Egisto.
Quel fior antico di virtuti e d' arme,
Come sembiante stella ebbe con questo
Novo fior d' onestate e di bellezze!
Ennio' di quel canto ruvido carme;
Di quest' altr' io: ed o pur non molesto
Gli sia 'l mio 'ngegno, e 'l mio lodar non sprezze.

Sonetto CLIV.

Giunto Alessandro alla famosa tomba
Del fero Achille, sospirando disse:
O fortunato, che sì chiara tromba
Trovasti, e chi di te sì alto scrisse!
Ma questa pura e candida colomba,
A cui non so s'al mondo mai par visse,
Nel mio stil frale assai poco rimbomba:
Così son le sue sorti a ciascun fisse:
Che d'Omero dignissima, e d'Orfeo,
O del pastor ch'ancor Mantova onora,
Ch'andasser sempre lei sola cantando;
Stella difforme, e fato sol qui reo
Commise a tal, che'l suo bel nome adora:
Ma forse scema sue lodi parlando.

Sonetto CLV.

Almo Sol, quella fronde ch'io sola amo,
Tu prima amasti; or sola al bel soggiorno
Verdeggia, e senza par, poi che l'adorno
Suo male e nostro vide in prima Adamo.
Stiamo a mirarla: i' ti pur prego e chiamo,
O Sole; e tu pur fuggi; e fai d'intorno
Ombrare i poggi, e te ne porti'l giorno;
E fuggendo mi toi quel, ch'i' più bramo.
L'ombra che cade da quell' umil colle,
Ove sfavilla il mio soave foco,
Ove'l gran lauro fu picciola verga;
Crescendo, mentr'io parlo, agli occhj tolle
La dolce vista del beato loco,
Ove'l mio cor con la sua donna alberga.

Sonetto CLVI.

Passa la nave mia colma d'obblio,
Per aspro mare, a mezza notte il verno,
Infra Scilla e Cariddi; ed al governo
Siede 'l signor, anzi 'l nemico mio:
A ciascun remo un pensier pronto e rio,
Che la tempesta e 'l fin par ch'abbi'a scherno:
La vela rompe un vento umido eterno
Di sospir, di speranze, e di desio.
Pioggia di lagrimar, nebbia di sdegni
Bagna e rallenta le già stanche sarte,
Che son d'error con ignoranza attorto:
Celansi i duo miei dolci usati segni;
Morta fra l'onde è la ragione, e l'arte;
Tal ch'incomincio a disperar del porto.

Sonetto CLVII.

Una candida cerva sopra l'erba
Verde m'apparve con due corna d'oro
Fra due riviere all'ombra d'un alloro,
Levando 'l Sole alla stagion acerba.
Era sua vista sì dolce superba,
Ch'i'lasciai per seguirla ogni lavoro:
Come l'avaro, che 'n cercar tesoro
Con diletto l'affanno disacerba.
Nessun mi tocchi, al bel collo d'intorno
Scritto avea di diamanti e di topazj;
Libera farmi al mio Cesare parve.
Ed era il Sol già volto a mezzo giorno;
Gli occhj miei stanchi, e di mirar non sazj;
Quand'i'caddi nell'acqua, ed ella sparve.

Sonetto CLVIII.

Siccome eterna vita è veder Dio,
Nè più si brama, nè bramar più lice;
Così me, donna, il voi veder, felice
Fa in questo breve e frale viver mio.
Nè voi stessa, com'or, bella vid'io
Giammai; se vero al cor l'occhio ridice;
Dolce del mio pensier ora beatrice:
Che vince ogni alta speme, ogni desio.
E se non fosse il suo fuggir sì ratto,
Più non dimanderei: che s'alcun vive
Sol d'odore, e tal fama fede acquista;
Alcun d'acqua, o di foco il gusto e'l tatto
Acquetan, cose d'ogni dolzor prive;
I' perchè non della vostr'alma vista?

Sonetto CLIX.

Stiamo, Amor, a veder la gloria nostra,
Cose sopra natura altere e nove:
Vedi ben, quanta in lei dolcezza piove;
Vedi lume, che'l cielo in terra mostra.
Vedi quant'arte dora, e'mpesla, e'nnostra
L'abito eletto, e mai non visto altrove;
Che dolcemente i piedi e gli occhj move
Per questa di bei colli ombrosa chiostra!
L'erbetta verde, e i fior di color mille
Sparsi sotto quell'elce antiqua e negra,
Pregan pur, che'l bel piè li prema, o tocchi;
E'l ciel di vaghe e lucide faville
S'accende intorno, e'n vista si rallegra
D'esser fatto seren da sì begli occhj.

Sonetto CLX.

Pasco la mente d'un sì nobil cibo,
Ch'ambrosia e nettár non invidio a Giove:
Che sol mirando, obblio nell'alma piove
D'ogni altro dolce, e Lete al fondo bibo.
Talor ch'odo dir cose, e'n cor describo,
Perchè da sospirar sempre ritrove;
Ratto per man d'Amor, nè so ben dove,
Doppia dolcezza in un volto delibo:
Che quella voce infin al ciel gradita
Suona in parole sì leggiadre e care;
Che pensar nol poria chi non l'ha udita.
Allor insieme in men d'un palmo appare
Visibilmente, quando in questa vita
Arte, ingegno, e natura, e'l ciel può fare.

Sonetto CLXI.

L'aura gentil, che rasserena i poggi
Destando i fior per questo ombroso bosco,
Al soave suo spirto riconosco;
Per cui convien, che 'n pena e 'n fama poggi.
Per ritrovar ove 'l cor lasso appoggi,
Fugge dal mio natio dolce aer Tosco:
Per far lume al pensier torbido e fosco,
Cerco 'l mio Sole, e spero vederlo oggi:
Nel qual provo dolcezze tante e tali,
Ch'Amor per forza a lui mi riconduce;
Poi sì m'abbaglia, che'l fuggir m'è tardo.
Io chiederei a scampar non arme, anzi ali;
Ma perir mi da'l ciel per questa luce,
Che da lunge mi struggo, e da press'ardo.

Sonetto CLXII.

Di dì'n dì vo cangiando il viso e'l pelo:
Nè però smorso i dolci inescati ami;
Nè sbranco i verdi ed invescati rami
Dell'arbor, che nè Sol cura, nè gelo.
Senz'acqua il mare, e senza stelle il cielo
Fia innanzi, ch'io non sempre teme, e brami
La sua bell'ombra; e ch'i' non odj, ed ami
L'alta piaga amorosa, che mal celo.
Non spero del mio affanno aver mai posa,
Infin ch'i'mi disosso, e snervo, e spolpo:
O la nemica mia pieta n'avesse.
Esser puo in prima ogn'impossibil cosa,
Ch'altri, che morte od ella, sani'l colpo,
Ch'Amor co'suoi begli occhj al cor m'impresse.

Sonetto CLXIII.

L'aura serena, che fra verdi fronde
Mormorando a ferir nel volto viemme;
Fammi risovvenir, quand'Amor diemme
Le prime piaghe sì dolci e profonde;
E'l bel viso veder, ch'altri m'asconde,
Che sdegno o gelosia celato tiemme;
E le chiome, or avvolte in perle e'n gemme,
Allora sciolte, e sovra or terso bionde:
Le quali ella spargea sì dolcemente,
E raccoglica con sì leggiadri modi;
Che ripensando ancor trema la mente.
Torsele il tempo poi in più saldi nodi;
E strinse'l cor d'un laccio sì possente,
Che morte sola fia ch'indi lo snodi.

Sonetto CLXIV.

L'aura celeste, che'n quel verde lauro
Spira, ov'Amor ferì nel fianco Apollo,
Ed a me pose un dolce giogo al collo,
Talchè mia libertà tardi restauro;
Può quello in me, che nel gran vecchio Mauro
Medusa, quando in selce trasformollo:
Nè posso dal bel nodo omai dar crollo,
Là've'l Sol perde, non pur l'ambra o l'auro:
Dico le chiome bionde, e'l crespo laccio,
Che sì soavemente lega e stringe
L'alma, che d'umiltate e non d'altr'armo.
L'ombra sua sola fa'l mio core un ghiaccio,
E di bianca paura il viso tinge;
Ma gli occhj hanno virtù di farne un marmo.

Sonetto CLXV.

L'aura soave, ch'al Sol spiega e vibra
L'auro, ch'Amor di sua man fila e tesse;
Là da' begli occhj e dalle chiome stesse
Lega'l cor lasso, e i levi spirti cribra.
Non ho midolla in osso, o sangue in fibra,
Ch'i' non senta tremar, pur ch'i'm'appresse,
Dov'è chi morte e vita insieme spesse
Volte in frale bilancia appende e libra;
Vedendo arder i lumi, ond'io m'accendo,
E folgorar i nodi, ond'io son preso,
Or sull'omero destro, ed or sul manco.
I'nol posso ridir; che nol comprendo:
Da ta' due luci è l'intelletto offeso,
E di tanta dolcezza oppresso e stanco.

Sonetto CLXVI.

O bella man, che mi distringi'l core,
E'n poco spazio la mia vita chiudi;
Man, ov'ogni arte, e tutti loro studj
Poser natura e'l ciel, per farsi onore;
Di cinque perle oriental colore,
E sol nelle mie piaghe acerbi e crudi,
Diti achietti soavi; a tempo ignudi
Consente or voi, per arricchirmi, Amore.
Candido, leggiadretto, e caro guanto,
Che copria netto avorio, e fresche rose;
Chi vide al mondo mai sì dolci spoglie?
Così avess'io del bel velo altrettanto.
O incostanza dell'umane cose!
Pur questo è furto; e vien ch'i'me ne spoglie.

Sonetto CLXVII.

Non pur quell'una bella ignuda mano
Che con grave mio danno si riveste;
Ma l'altra, e le duo braccia accorte e preste
Sono, a stringere il cor timido e piano.
Lacci Amor mille, e nessun tende in vano
Fra quelle vaghe nove forme oneste,
Ch'adorman sì l'alto abito celeste,
Ch'aggiugner nol può stil, nè ingegno umano.
Gli occhj sereni, e le stellanti ciglia;
La bella bocca angelica, di perle
Piena e di rose, e di dolci parole,
Che fanno altrui tremar di meraviglia;
E la fronte, e le chiome, ch'a vederle
Di state a mezzo dì vincono il Sole.

Sonetto CLXVIII.

Mia ventura ed Amor m'aveon sì adorno
D'un bell'aurato e serico trapunto;
Ch'al sommo del mio ben quasi era aggiunto,
Pensando meco a chi fu quest'intorno:
Nè mi riede alla mente mai quel giorno,
Che mi fe ricco e povero in un punto;
Ch'i'non sia d'ira e di dolor compunto,
Pien di vergogna, e d'amoroso scorno;
Che la mia nobil preda non più stretta
Tenni al bisogno; e non fui più costante
Contra lo sforzo sol d'un'angioletta;
O fuggendo, ale non giunsi alle piante,
Per far almen di quella man vendetta,
Che degli occhj mi trae lagrime tante.

Sonetto CLXIX.

D'un bel, chiaro, polito, e vivo ghiaccio
Move la fiamma, che m'incende e strugge,
E sì le vene e'l cor m'asciuga e sugge,
Che 'nvisibilemente i' mi disfaccio.
Morte, già per ferire alzato'l braccio,
Come irato ciel tona, o leon rugge,
Va perseguendo mia vita che fugge;
Ed io pien di paura tremo e taccio.
Ben poria ancor pietà con Amor mista
Per sostegno di me doppia colonna
Porsi fra l'alma stanca, e'l mortal colpo:
Ma io nol credo, nè'l conosco in vista
Di quella dolce mia nemica, e donna:
Nè di ciò lei, ma mia ventura incolpo.

Sonetto CLXX.

Lasso, ch'i'ardo, ed altri non mel crede:
Si crede ogni uom, se non sola colei,
Ch'è sovr'ogni altra, e ch'i'sola vorrei:
Ella non par che'l creda, e sì sel vede.
Infinita bellezza, e poca fede,
Non vedete voi'l cor negli occhj miei?
Se non fosse mia stella, i'pur dovrei
Al fonte di pietà trovar mercede.
Quest'arder mio, di che vi cal sì poco,
E i vostri onori in mie rime diffusi
Ne porian'infiammar fors'ancor mille:
Ch'i'veggio nel pensier, dolce mio foco,
Fredda una lingua, e duo begli occhj chiusi
Rimaner dopo noi, pien' di faville.

Sonetto CLXXI.

Anima, che diverse cose tante
Vedi, odi, e leggi, e parli, e scrivi, e pensi;
Occhj miei vaghi; e tu fra gli altri sensi,
Che scorgi al cor l'alte parole sante;
Per quanto non vorreste, o poscia od ante,
Esser giunti al cammin, che sì mal tiensi,
Per non trovarvi i duo bei lumi accensi
Nè l'orme impresse dell'amate piante?
Or con sì chiara luce, e con tai segni
Errar non dessi in quel breve viaggio,
Che ne può far d'eterno albergo degni.
Sforzati al cielo, o stanco mio coraggio,
Per la nebbia entro de' suoi dolci sdegni.
Seguendo i passi onesti, e'l divo raggio.

Sonetto CLXXII.

Dolci ire, dolci sdegni, e dolci paci,
Dolce mal, dolce affanno, e dolce peso,
Dolce parlar, e dolcemente inteso,
Or di dolce ora, or pien di dolci faci.
Alma, non ti lagnar; ma soffri e taci;
E tempra il dolce amaro, che v'ha offeso,
Col dolce onor, che d'amar quella hai preso,
A cui io dissi: tu sola mi piaci.
Forse ancor fia chi sospirando dica
Tinto di dolce invidia: assai sostenne
Per bellissimo Amor questi al suo tempo
Altri: o fortuna agli occhj miei nemica!
Perchè non la vid'io? perchè non venne
Ella più tardi, ovver io più per tempo?

Canzone XIX.

S'il dissi mai; ch'i' venga in odio a quella,
Del cui amor vivo, e senza 'l qual morrei:
S'il dissi; ch'i miei dì sian pochi e rei,
E di vil signoria l'anima ancella:
S'il dissi; contra me s'armi ogni stella;
E dal mio lato sia
Paura e gelosia;
E la nemica mia
Più feroce ver me sempre, e più bella.

S'il dissi; Amor l'aurate sue quadrella
Spenda in me tutte, e l'impiombate in lei:
S'il dissi; cielo e terra, uomini e Dei
Mi sian contrarj, ed essa ognor più fella:
S'il dissi; chi con sua cieca facella
Dritto a morte m'invia,
Pur, come suol, si stia;
Nè mai più dolce o pia
Ver me si mostri in atto, od in favella.

S'il dissi mai; di quel ch'i' men vorrei
Piena trovi quest'aspra e breve via:
S'il dissi; il fero ardor, che mi disvia,
Cresca in me, quanto il fier ghiaccio in costei:
S'il dissi; unqua non veggian gli occhj miei
Sol chiaro, o sua sorella,
Nè donna, nè donzella,

Ma terribil procella,
Qual Faraone in perseguir gli Ebrei.

S'il dissi: co' sospir, quant'io mai fei,
Sia pietà per me morta, e cortesia:
S'il dissi: il dir s'innaspri, che s'udia
Sì dolce allor, che vinto mi rendei:
S'il dissi: io spiaccia a quella, ch'i'torrei
Sol chiuso in fosca cella,
Dal dì che la mammella
Lasciai, fin che si svella
Da me l'alma, adorar: forse'l farei.

Ma s'io nol dissi: chi sì dolce apria
Mio cor a speme nell'età novella,
Regga ancor questa stanca navicella
Col governo di sua pietà natia;
Nè diventi altra; ma pur qual solia
Quando più non potei,
Che me stesso perdei,
Nè più perder dovrei.
Mal fa, chi tanta fe sì tosto obblia.

Io nol dissi giammai, nè dir poria
Per oro, o per cittadi, o per castella:
Vinca'l ver dunque, e si rimanga in sella;
E vinta a terra caggia la bugia.
Tu sai in me il tutto, Amor: s'ella ne spia,
Dinne quel che dir dei:
I' beato direi
Tre volte, e quattro, e sei,
Chi, dovendo languir, si morì pria.

Per Rachel'ho servito, e non per Lia:
Nè con altra saprei
Viver: e sosterrei,
Quando 'l ciel ne rappella,
Girmen con ella in sul carro d'Elia.

Canzone XX.

Ben mi credea passar mio tempo omai,
Come passato avea quest'anni addietro,
Senz'altro studio, e senza novi ingegni:
Or, poi che da Madonna i' non impetro
L'usata aita; a che condotto m'hai,
Tu 'l vedi, Amor; che tal'arte m'insegni:
Non so s'i' me ne sdegni;
Che 'n questa età mi fai divenir ladro
Del bel lume leggiadro,
Senza 'l qual non vivrei in tanti affanni:
Così avess'io i prim'anni
Preso lo stil, ch'or prender mi bisogna,
Che 'n giovenil fallire è men vergogna.

Gli occhj soavi, ond'io soglio aver vita,
Delle divine lor alte bellezze
Furmi in sul cominciar tanto cortesi;
Che 'n guisa d'uom, cui non proprie ricchezze,
Ma celato di fuor soccorso aita,
Vissimi: che nè lor, nè altri offesi.
Or bench'a me ne pesi,
Divento ingiurioso ed importuno:

Che'l poverel digiuno
Vien ad atto talor, ch'in miglior stato
Avria in altrui biasmato.
Se le man di pietà invidia m'ha chiuse;
Fame amorosa, e'l non poter mi scuse.

Ch'i'ho cercate già vie più di mille
Per provar senza lor, se mortal cosa
Mi potesse tenere in vita un giorno:
L'anima, poi ch'altrove non ha posa,
Corre pur all'angeliche faville;
Ed io, che son di cera, al foco torno;
E pongo mente intorno
Ove si fa men guardia a quel ch'i'bramo;
E come augello in ramo,
Ove men teme, ivi più tosto è colto;
Così dal suo bel volto
L'involo or uno, ed or un altro sguardo:
E di ciò insieme mi nutrico, ed ardo.

Di mia morte mi pasco, e vivo in fiamme;
Strano cibo, e mirabil salamandra!
Ma miracol non è; da tal si vole.
Felice agnello alla penosa mandra
Mi giacqui un tempo: or all' estremo famme
E Fortuna, ed Amor, pur come sole.
Così rose e viole
Ha primavera, e'l verno ha neve e ghiaccio:
Però, s'i'mi procaccio
Quinci e quindi alimenti al viver curto,
Se vuol dir che sia furto;
Sì ricca donna deve esser contenta
S'altri vive del suo, ch'ella nol senta.

Chi nol sa di ch'io vivo, e vissi sempre
Dal dì, che prima que' begli occhj vidi,
Che mi fecer cangiar vita e costume?
Per cercar terra e mar da tutti lidi,
Chi può saver tutte l'umane tempre?
L'un vive, ecco, d'odor là sul gran fiume;
Io qui di foco e lume
Queto i frali e famelici miei spirti.
Amor (e vo' ben dirti)
Disconviensi a signor l'esser sì parco.
Tu hai gli strali e l'arco:
Fa di tua man, non pur bramando, i' mora:
Ch'un bel morir tutta la vita onora.

Chiusa fiamma è più ardente; e se pur cresce,
In alcun modo più non può celarsi:
Amor, i'l so, che 'l provo alle tue mani.
Vedesti ben, quando sì tacito arsi:
Or de' miei gridi a me medesmo increscе;
Che vó nojando e prossimi, e lontani.
O mondo, o pensier vani!
O mia forte ventura a che m'adduce!
O di che vaga luce
Al cor mi nacque la tenace speme,
Onde l'annoda e preme
Quella, che con tua forza al fin mi mena!
La colpa è vostra; e mio 'l danno e la pena.

Così di ben amar perto tormento;
E del peccato altrui cheggio perdono;
Anzi del mio: che dovea torcer gli occhj
Dal troppo lume, e di Sirene al suono

Chiuder gli orecchj: ed ancor non men' pento,
Che di, dolce veleno il cor trabocchi.
Aspett'io pur che scocchi
L'ultimo colpo, chi mi diede il primo:
E fia, s'i' dritto estimo,
Un modo di pietate occider tosto,
Non essend'ei disposto
A far altro di me, che quel che soglia:
Che ben mor, chi morendo esce di doglia.

Canzon mia, fermo in campo
Starò: ch'egli è disnor morir fuggendo.
E me stesso riprendo
Di tai lamenti: sì dolce è mia sorte,
Pianto, sospiri, e morte.
Servo d'Amor che queste rime leggi,
Ben non ha'l mondo, che 'l mio mal pareggi.

Sonetto CLXXIII.

Rapido fiume, che di alpestre vena
Rodendo intorno, onde 'l tuo nome prendi,
Notte e dì meco desioso scendi
Ov' Amor me, te sol natura mena;
Vattene innanzi: il tuo corso non frena
Nè stanchezza, nè sonno; e pria che rendi
Suo dritto al mar; fiso, u' si mostri, attendi
L'erba più verde, e l'aria più serena:
Ivi è quel nostro vivo e dolce Sole,
Ch' adorna e 'nfiora la tua riva manca:
Forse (o che spero!) il mio tardar le dole.
Baciale 'l piede, o la man bella e bianca:
Dille: il baciar sia 'n vece di parole:
Lo spirto è pronto, ma la carne è stanca.

Sonetto CLXXIV.

I dolci colli, ov' io lasciai me stesso,
Partendo onde partir giammai non posso,
Mi vanno innanzi; ed emmi ognor addosso
Quel caro peso, ch' Amor m' ha commesso.
Meco di me mi meraviglio spesso;
Ch' i' pur vo sempre, e non son ancor mosso
Dal bel giogo più volte indarno scosso;
Ma com' più me n' allungo e più m' appresso.
E qual cervo ferito di saetta
Col ferro avvelenato dentr' al fianco
Fugge, e più duolsi, quanto più s' affretta;
Tal io con quello stral dal lato manco
Che mi consuma, e parte mi diletta:
Di duol mi struggo, e di fuggir mi stanco.

Sonetto CLXXV.

Ricercando del mar ogni pendice,
Non dall'Ispano Ibero all'Indo Idaspe,
Ne dal lito vermiglio all'onde Caspe,
Ne'n ciel, nè'n terra è più d'una Fenice.
Qual destro corvo, o qual manca cornice
Canti'l mio fato? o qual Parca l'innaspe?
Che sol trovo pietà sorda com'aspe,
Misero, onde sperava esser felice:
Ch'i' non vo' dir di lei; ma chi la scorge,
Tutto'l cor di dolcezza, e d'amor l'empie:
Tanto n'ha seco, e tant'altrui ne porge:
E per far mie dolcezze amare ed empie,
O s'infinge, o non cura, o non s'accorge
Del fiorir queste innanzi tempo tempie.

Sonetto CLXXVI.

Voglia mi sprona: Amor mi guida e scorge;
Piacer mi tira: usanza mi trasporta:
Speranza mi lusinga e riconforta,
E la man destra al cor già stanco porge:
Il misero la prende, e non s'accorge
Di nostra cieca, e disleale scorta:
Regnano i sensi; e la ragion è morta:
Dell'un vago desio l'altro risorge.
Virtute, onor, bellezza, atto gentile,
Dolci parole ai bei rami m'han giunto,
Ove soavemente il cor s'invesca.
Mille trecento ventisette appunto,
Sull'ora prima il dì sesto d'Aprile
Nel laberinto intrai; nè veggio ond'esca.

Sonetto CLXXVII.

Beato in sogno, e di languir contento,
D'abbracciar l'ombre, e seguir l'aura estiva,
Nuoto per mar, che non ha fondo o riva,
Solco onde, e'n rena fondo, e scrivo in vento;
E il Sol vagheggio sì, ch'egli ha già spento
Col suo splendor la mia virtù visiva;
Ed una cerva errante e fuggitiva
Caccio con un bue zoppo, e 'nfermo, e lento.
Cieco e stanco ad ogni altro, ch'al mio danno,
Il qual dì e notte palpitando cerco:
Sol Amor, e Madonna, e morte chiamo.
Così vent'anni (grave e lungo affanno!)
Pur lagrime, e sospiri, e dolor merco:
In tale stella presi l'esca e l'amo.

Sonetto CLXXVIII.

Grazie, ch'a pochi il ciel largo destina:
Rara virtù, non già d'umana gente:
Sotto biondi capei canuta mente;
E 'n umil donna alta beltà divina;
Leggiadria singolare e pellegrina:
E 'l cantar, che nell'anima si sente:
L'andar celeste, e 'l vago spirto ardente
Ch'ogni dur rompe, ed ogni altezza inchina:
E que' begli occhj, che i cor fanno smalti,
Possenti a rischiarar abisso e notti,
E torre l'alme a' corpi, e darle altrui;
Col dir pien d'intelletti dolci ed alti;
Con i sospir soavemente rotti:
Da questi magi trasformato fui.

Sestina VI.

Anzi tre dì creata era alma in parte
Da por sua cura in cose altere e nove,
E dispregiar di quel, ch'a molti è'n pregio:
Quest'ancor dubbia del fatal suo corso
Sola pensando, pargoletta, e sciolta
Intro di primavera in un bel bosco.

Era un tenero fior nato in quel bosco
Il giorno avanti; e la radice in parte,
Ch'appressar nol poteva anima sciolta;
Che v'eran di lacciuo' forme sì nove,
E tal piacer precipitava al corso;
Che perder libertate iv'era in pregio.

Caro, dolce, alto, e faticoso pregio,
Che ratto mi volgesti al verde bosco,
Usato di sviarme a mezzo'l corso.
Ed ho cerco poi'l mondo a parte a parte,
Se versi, o pietre, o suco d'erbe nove
Mi rendesser'un dì la mente sciolta.

Ma, lasso! or veggio, che la carne sciolta
Fia di quel nodo, ond'è'l suo maggior pregio,
Prima che medicine antiche o nove
Saldin le piaghe, ch'i'presi'n quel bosco
Folto di spine: ond'i'ho ben tal parte,
Che zoppo n'esco, e'ntraivi a sì gran corso.

Pien di lacci, e di stecchi un duro corso
Aggio a fornire; ove leggera e sciolta

Pianta avrebbe uopo, e sana d'ogni parte.
Ma tu, Signor, ch'hai di pietate il pregio;
Porgimi la man destra in questo bosco:
Vinca 'l tuo Sol le mie tenebre nove.

Guarda 'l mio stato alle vaghezze nove,
Che 'nterrompendo di mia vita il corso
M'han fatto abitator d'ombroso bosco:
Rendimi, s'esser può, libera e sciolta
L'errante mia consorte; e fia tuo 'l pregio,
S'ancor teco la trovo in miglior parte.

Or ecco in parte le question mie nove;
S'alcun pregio in me vive o 'n tutto è corso.
O l'alma sciolta o ritenuta al bosco.

Sonetto CLXXIX.

In nobil sangue vita umile e queta,
Ed in alto intelletto un puro core;
Frutto senile in sul giovenil fiore,
E in aspetto pensoso anima lieta
Raccolto ha 'n questa donna il suo pianeta,
Anzi 'l Re delle stelle; e 'l vero onore,
Le degne lodi, e 'l gran pregio, e 'l valore,
Ch'è da stancar ogni divin poeta.
Amor s'è in lei con onestate aggiunto;
Con beltà naturale abito adorno;
Ed un atto, che parla con silenzio;
E non so che negli occhj, che 'n un punto
Può far chiara la notte, oscuro il giorno,
E 'l male amaro, ed addolcir l'assenzio.

Sonetto CLXXX.

Tutto 'l dì piango; e poi la notte, quando
Prendon riposo i miseri mortali,
Trovom' in pianto; e raddoppiarsi i mali:
Così spendo 'l mio tempo lagrimando.
In tristo umor vo gli occhj consumando,
E 'l cor in doglia; e son fra gli animali
L' ultimo sì, che gli amorosi strali
Mi tengon ad ognor di pace in bando.
Lasso! che pur dall' uno all' altro Sole,
E dall' un' ombra all' altra ho già il più corso
Di questa morte, che si chiama vita.
Più l' altrui fallo, che 'l mio mal, mi dole:
Che pietà viva, e 'l mio fido soccorso
Vedem' arder nel foco, e non m' aita.

Sonetto CLXXXI.

Già desiai con sì giusta querela,
E 'n sì fervide rime farmi udire;
Ch' un foco di pietà fessi sentire
Al duro cor, ch' a mezza state gela:
E l' empia nube, che 'l raffredda, e vela,
Rompesse all' aura del mio ardente dire:
O fessi quell' altru' in odio venire,
Che i belli, onde mi struggo, occhj mi cela.
Or non odio per lei, per me pietate,
Cerco: che quel non vo', questo non posso:
Tal fu mia stella, e tal mia cruda sorte:
Ma canto la divina sua beltate:
Che quand' i' sia di questa carne scosso,
Sappia 'l mondo, che dolce è la mia morte.

Sonetto CLXXXII.

Tra quantunque leggiadre donne, e belle
Giunga costei, ch'al mondo non ha pare,
Col suo bel viso suol dell'altre fare
Quel, che fa'l dì delle minori stelle.
Amor par ch'all'orecchie mi favelle,
Dicendo: quanto questa in terra appare,
Fia'l viver bello; e poi'l vedrem turbare,
Perir virtuti, e'l mio regno con elle.
Come natura al ciel la Luna, e'l Sole;
All'aere i venti; alla terra erbe e fronde;
All'uomo e l'intelletto, e le parole;
Ed al mar ritogliesse i pesci e l'onde;
Tanto, e più fien le cose oscure e sole,
Se morte gli occhj suoi chiude, ed asconde.

Sonetto CLXXXIII.

Il cantar novo, e'l pianger degli augelli
In su'l dì fanno risentir le valli,
E'l mormorar de' liquidi cristalli
Giù per lucidi freschi rivi, e snelli.
Quella ch'ha neve il volto, oro i capelli,
Nel cui amor non fur mai'nganni, nè falli,
Destarsi al suon degli amorosi balli,
Pettinando al suo vecchio i bianchi velli.
Così mi sveglio a salutar l'aurora
E'l Sol ch'è seco; e più l'altro, ond'io fui
Ne' prim'anni abbagliato, e sono ancora.
I' gli ho veduti alcun giorno ambedui
Levarsi insieme: e'n un punto, e'n un'ora
Quel far le stelle, e questo sparir lui.

Sonetto CLXXXIV.

Onde tolse Amor l'oro, e di qual vena
Per far due trecce bionde? e 'n quali spine
Colse le rose, e 'n qual piaggia le brine
Tenere e fresche, e die' lor polso e lena?
Onde le perle, in ch' ei frange ed affrena
Dolci parole, oneste, e pellegrine?
Onde tante bellezze, e sì divine
Di quella fronte più che 'l ciel serena?
Da quali angeli mosse, e di qual spera,
Quel celeste cantar, che mi disface
Sì, che m'avanza omai da disfar poco?
Di qual Sol nacque l'alma luce altera
Di que' begli occhj, ond'i' ho guerra e pace,
Che mi cuocono 'l cor in ghiaccio e 'n foco?

Sonetto CLXXXV.

Qual mio destin, qual forza o qual inganno
Mi riconduce disarmato al campo
Là, 've sempre son vinto, e s'io ne scampo,
Meraviglia n'avrò: s'i' moro, il danno?
Danno non già, ma pro: sì dolci stanno
Nel mio cor le faville, e 'l chiaro lampo,
Che l'abbaglia, e lo strugge, e 'n ch'io m'av-
E son già ardendo nel vigesim'anno. (vampo;
Sento i messi di morte, ove apparire
Veggio i begli occhj, e folgorar da lunge:
Poi, s'avvien ch'appressando a me li gire,
Amor con tal dolcezza m'unge e punge,
Ch'i'nol so ripensar, non che ridire:
Che nè 'ngegno, nè lingua al vero aggiunge.

Sonetto CLXXXVI.

Liete e pensose, accompagnate e sole
Donne, che ragionando ite per via;
Ov'è la vita, ov'è la morte mia?
Perchè non è con voi com'ella sole?
Liete siam per memoria di quel Sole:
Dogliose per sua dolce compagnia,
La qual ne toglie invidia e gelosia,
Che d'altrui ben, quasi suo mal, si dole.
Chi pon freno agli amanti o dà lor legge?
Nessun all'alma; al corpo ira ed asprezza:
Questo ora in lei, talor si prova in noi.
Ma spesso nella fronte il cor si legge:
Si vedemmo oscurar l'alta bellezza,
E tutti rugiadosi gli occhj suoi.

Sonetto CLXXXVII.

Quando 'l Sol bagna in mar l'aurato carro,
E l'aer nostro, e la mia mente imbruna;
Col cielo, e con le stelle, e con la luna
Un'angosciosa e dura notte innarro.
Poi, lasso! a tal, che non m'ascolta, narro
Tutte le mie fatiche ad una ad una;
E col mondo, e con mia cieca fortuna,
Con Amor, con Madonna, e meco garro.
Il sonno è 'n bando; e del riposo è nulla:
Ma sospiri e lamenti infin all'alba,
E lagrime, che l'alma agli occhj invia.
Vien poi l'Aurora, e l'aura fosca inalba:
Me no; ma 'l Sol, che 'l cor m'arde e trastulla,
Quel può solo addolcir la doglia mia.

Sonetto CLXXXVIII.

S'una fede amorosa, un cor non finto,
Un languir dolce, un desiar cortese;
S'oneste voglie in gentil foco accese;
S'un lungo error in cieco laberinto;
Se nella fronte ogni pensier dipinto,
Od in voci interrotte appena intese,
Or da paura, or da vergogna offese;
S'un pallor di viola, e d'amor tinto;
S'aver altrui più caro che se stesso;
Se lagrimar e sospirar mai sempre,
Pascendosi di duol, d'ira, e d'affanno;
S'arder da lunge, ed agghiacciar da presso
Son le cagion, ch'amando i' mi distempre;
Vostro, donna, 'l peccato, e mio fia 'l danno.

Sonetto CLXXXIX.

Dodici donne onestamente lasse,
Anzi dodici stelle, e 'n mezzo un Sole
Vidi in una barchetta, allegre, e sole,
Qual non so, s'altra mai onde solcasse.
Simil non credo che Giason portasse
Al vello, ond' oggi ogni uom vestir si vole:
Nè 'l pastor, di che ancor Troja si dole;
De' qua' duo tal romor al mondo fasse.
Poi le vidi in un carro trionfale,
E Laura mia con suoi santi atti schifi
Sedersi in parte, e cantar dolcemente:
Non cose umane, o vision mortale,
Felice Autumedon, felice Tifi,
Che conduceste sì leggiadra gente.

Sonetto CXC.

Passer mai solitario in alcun tetto
Non fu, quant'io; nè fera in alcun bosco:
Ch'i' non veggio 'l bel viso; e non conosco
Altro Sol; nè quest'occhj hann'altro obbietto.
Lagrimar sempre è 'l mio sommo diletto;
Il rider doglia; il cibo assenzio e tosco;
La notte affanno; e 'l ciel seren m'è fosco;
E duro campo di battaglia il letto.
Il sonno è veramente qual uom dice
Parente della morte; e 'l cor sottragge
A quel dolce pensier, che 'n vita il tiene.
Solo al mondo paese almo felice,
Verdi rive, fiorite ombrose piagge,
Voi possedete, ed io piango 'l mio bene.

Sonetto CXCI.

Aura, che quelle chiome bionde e crespe
Circondi e movi, e se' mossa da loro
Soavemente, e spargi quel dolce oro,
E poi 'l raccogli, e 'n bei nodi 'l rincrespe;
Tu stai negli occhj, ond' amorose vespe
Mi pungon sì, che 'nfin qua il sento e ploro;
E vacillando cerco il mio tesoro,
Com' animal, che spesso adombre e 'ncespe:
Ch'or mel par ritrovar; ed or m'accorgo,
Ch'i' ne son lungi; or mi sollevo, or caggio:
Ch'or quel ch'i' bramo, or quel ch'è vero, scor-
Aer felice, col bel vivo raggio (go.
Rimanti; e tu corrente e chiaro gorgo,
Che non poss'io cangiar teco viaggio?

Sonetto CXCII.

Amor con la man destra il lato manco
M' aperse, e piantovv' entro in mezzo 'l core
Un lauro verde sì, che di colore
Ogni smeraldo avria ben vinto e stanco.
Vomer di penna con sospir del fianco,
E 'l piover giù dagli occhj un dolce umore
L' adornar sì, ch' al ciel n' andò l' odore,
Qual non so già, se d' altre frondi unquanco.
Fama, onor, e virtute, e leggiadria,
Casta bellezza in abito celeste
Son le radici della nobil pianta.
Tal la mi trovo al petto, ove ch' i' sia:
Felice incarco: e con preghiere oneste
L' adoro, e 'nchino come cosa santa.

Sonetto CXCIII.

Cantai; or piango; e non men di dolcezza
Del pianger prendo, che del canto presi.
Ch' alla cagion, non all' effetto intesi
Son i miei sensi vaghi pur d' altezza.
Indi e mansuetudine, e durezza
Ed atti feri, ed umili, e cortesi
Porto egualmente; nè mi gravan pesi;
Nè l' arme mie punta di sdegni spezza.
Tengan dunque ver me l' usato stile
Amor, Madonna, il mondo, e mia fortuna:
Ch' i' non penso esser mai se non felice.
Arda, o mora, o languisca, un più gentile
Stato del mio non è sotto la luna:
Sì dolce è del mio amaro la radice.

Sonetto CXCIV.

I' piansi; or canto: che'l celeste lume
Quel vivo Sole agli occhj miei non cela,
Nel qual onesto amor chiaro rivela
Sua dolce forza, e suo santo costume:
Onde e' suol trar di lagrime tal fiume
Per accorciar del mio viver la tela:
Che non pur ponte, o guado, o remi, o vela,
Ma scampar non potiemmi ale, nè piume.
Sì profond'era, e di sì larga vena
Il pianger mio, e sì lungi la riva;
Ch' i' vi aggiungeva col pensier appena.
Non lauro o palma, ma tranquilla oliva
Pietà mi manda; e'l tempo rasserena;
E'l pianto asciuga; e vuol ancor ch' i' viva.

Sonetto CXCV.

I' mi vivea di mia sorte contento,
Senza lagrime, e senza invidia alcuna:
Che s'altro amante ha più destra fortuna,
Mille piacer non vagliono un tormento.
Or que' begli occhj, ond'io mai non mi pento
Delle mie pene, e men non ne voglio una,
Tal nebbia copre, sì gravosa e bruna,
Che'l Sol della mia vita ha quasi spento.
O Natura, pietosa e fera madre,
Onde tal possa, e sì contrarie voglie,
Di far cose, e disfar tanto leggiadre?
D'un vivo fonte ogni poter s'accoglie:
Ma tu, come'l consenti, o sommo Padre,
Che del tuo caro dono altri ne spoglie?

Sonetto CXCVI.

Vincitore Alessandro l'ira vinse,
E fel minor in parte, che Filippo;
Che gli val, se Pirgotele, e Lisippo
L'intagliar solo, ed Apelle il dipinse?
L'ira Tideo a tal rabbia sospinse,
Che morend'ei si rose Menalippo:
L'ira cieco del tutto, non pur lippo
Fatto avea Silla, all'ultimo l'estinse.
Sal Valentinian, ch'a simil pena
Ira conduce; e sal, quei che ne more,
Ajace in molti, e po' in se stesso forte.
Ira è breve furor; e chi nol frena,
E' furor lungo, che'l suo possessore
Spesso a vergogna, e talor mena a morte.

Sonetto CXCVII.

Qual ventura mi fu, quando dall'uno
De' duo i più begli occhj che mai furo,
Mirandol di dolor turbato e scuro
Mosse virtù, che fe'l mio infermo, e bruno!
Send'io tornato a solver il digiuno
Di veder lei, che sola al mondo curo:
Fummi'l ciel ed Amor men che mai duro,
Se tutte altre mie grazie insieme aduno:
Che dal destr'occhio, anzi dal destro Sole
Della mia donna al mio destr'occhio venne
Il mal, che mi diletta, e non mi dole:
E pur, come intelletto avesse e penne,
Passò, quasi una stella che'n ciel vole;
E natura e pietate il corso tenne.

Sonetto CXCVIII.

O cameretta, che già fosti un porto
Alle gravi tempeste mie diurne;
Fonte se' or di lagrime notturne,
Che 'l dì celate per vergogna porto.
O letticciuol, che requie eri, e conforto
In tanti affanni; di che dogliose urne
Ti bagna Amor con quelle mani eburne,
Solo ver me crudeli a sì gran torto
Nè pur il mio secreto, e 'l mio riposo
Fuggo, ma più me stesso, e 'l mio pensiero:
Che seguendol talor levomi a volo.
Il vulgo a me nemico ed odioso
(Ch'il pensò mai?) per mio refugio chero:
Tal paura ho di ritrovarmi solo.

Sonetto CXCIX.

Lasso, Amor mi trasporta ov'io non voglio;
E ben m'accorgo, che 'l dover si varca:
Onde, a chi nel mio cor siede monarca,
Son importuno assai più, ch'i' non soglio:
Nè mai saggio nocchier guardò da scoglio
Nave di merci pretiose carca;
Quant'io sempre la debile mia barca
Dalle percosse del suo duro orgoglio.
Ma lagrimosa pioggia, e fieri venti
D'infiniti sospiri or l'hanno spinta:
Ch'è nel mio mar orribil notte e verno;
Ov'altrui noje, a se doglie e tormenti
Porta, e non altro, già dall'onde vinta,
Disarmata di vele, e di governo.

Sonetto CC.

Amor, io fallo; e veggio il mio fallire:
Ma fo sì com' uom ch' arde, e'l foco ha'n seno;
Che 'l duol pur cresce, e la ragion vien méno,
Ed è già quasi vinta dal martire.
Solea frenare il mio caldo desire,
Per non turbar il bel viso sereno:
Non posso più: di man m' hai tolto il freno;
E l' alma disperando ha preso ardire.
Però, s' oltra suo stile ella s' avventa,
Tu 'l fai, che sì l'accendi, e sì la sproni,
Ch' ogni aspra via per sua salute tenta;
E più 'l fanno i celesti e rari doni,
Ch' ha in se Madonna: or fa almen ch' ella il
E le mie colpe a se stessa perdoni. (senta;

Sestina VII.

Non ha tanti animali il mar fra l' onde;
Nè là su sopra 'l cerchio della luna
Vide mai tante stelle alcuna notte:
Nè tanti augelli albergan per li boschi;
Nè tant' erbe ebbe mai campo nè piaggia:
Quanti ha 'l mio cor pensier ciascuna sera.

Di dì in dì spero omai l' ultima sera,
Che scevri in me dal vivo terren l' onde,
E mi lasci dormire in qualche piaggia;

Che tanti affanni uom mai sotto la luna
Non sofferse, quant'io: sannolsi i boschi,
Che sol vo ricercando giorno e notte.

I' non ebbi giammai tranquilla notte;
Ma sospirando andai mattina e sera,
Poi ch'Amor femmi un cittadin de' boschi.
Ben fia in prima, ch'i' posi il mar senz'onde;
E la sua luce avrà'l Sol dalla luna;
E i fior d'April morranno in ogni piaggia.

Consumando mi vo di piaggia in piaggia
Il dì pensoso; poi piango la notte;
Nè stato ho mai, se non quanto la luna.
Ratto, come imbrunir veggio la sera,
Sospir del petto, e degli occhj escon onde,
Da bagnar l'erbe, e da crollare i boschi.

Le città son nemiche, amici i boschi
A' miei pensier, che per quest'alta piaggia
Sfogando vo col mormorar dell'onde
Per lo dolce silenzio della notte,
Tal ch'io aspetto tutto'l dì la sera,
Che'l Sol si parta e dia luogo alla luna.

Deh or foss'io col vago della luna
Addormentato in qualche verdi boschi;
E questa, ch'anzi vespro a me fa sera,
Con essa, e con Amor in quella piaggia
Sola venisse a stars'ivi una notte;
E'l dì si stesse, e'l Sol sempre nell'onde.

Sovra dure onde al lume della luna,
Canzon, nata di notte in mezzo i boschi,
Ricca piaggia vedrai diman da sera.

Sonetto CCI.

Real natura, angelico intelletto,
Chiar'alma, pronta vista, occhio cerviero,
Provvidenza veloce, alto pensiero,
E veramente degno di quel petto:
Sendo di donne un bel numero eletto
Per adornar il dì festo ed altero,
Subito scorse il buon giudicio intero
Fra tanti, e sì bei volti, il più perfetto:
L'altre maggior di tempo, o di fortuna
Trarsi in disparte comandò con mano,
E caramente accolse a se quell'una:
Gli occhj e la fronte con sembiante umano
Baciolle sì, che rallegrò ciascuna:
Me empiè d'invidia l'atto dolce e strano.

Sestina VIII.

LÀ ver l'Aurora, che sì dolce l'aura
Al tempo nuovo suol muovere i fiori,
E gli augelletti incominciar lor versi,
Sì dolcemente i pensier dentro all'alma
Mover mi sento a chi gli ha tutti in forza,
Che ritornar conviemmi alle mie note.

Temprar potess'io in sì soavi note
I miei sospiri, ch'addolcisser Laura,
Facendo a lei ragion, ch'a me fa forza;
Ma pria fia'l verno la stagion de' fiori,
Ch'amor fiorisca in quella nobil'alma,
Che non curò giammai rime nè versi.

Quante lagrime, lasso, e quanti versi
Ho già sparti al mio tempo! e'n quante note
Ho riprovato umiliar quell'alma!
Ella si sta pur com'aspr'alpe all'aura
Dolce; la qual ben move frondi e fiori,
Ma nulla può se'ncontr'ha maggior forza.

Uomini e Dei solea vincer per forza
Amor, come si legge in prosa, e'n versi:
E io'l provai sul primo aprir de' fiori:
Ora nè'l mio signor, nè le sue note,
Nè'l pianger mio, nè i preghi pon far Laura
Trarre o di vita, o di martir quest'alma.

All'ultimo bisogno, o miser'alma,
Accampa ogni tuo ingegno, ogni tua forza,
Mentre fra noi di vita alberga l'aura.
Nè il'al mondo è, che non possano i versi:
E gli aspidi incantar sanno in lor note,
Non che'l gelo adornar di novi fiori.

Ridon or per le piagge erbette e fiori:
Esser non può, che quell'angelic'alma
Non senta'l suon dell'amorose note.
Se nostra ria fortuna è di più forza,

Lagrimando, e cantando i nostri versi,
E col bue zoppo andrem cacciando l'aura.

In rete accolgo l'aura, e'n ghiaccio i fiori:
E'n versi tento sorda e rigid'alma,
Che nè forza d'Amor prezza, nè note.

Sonetto CCII.

I' ho pregato Amor, e nel riprego,
Che mi scusi appo voi, dolce mia pena,
Amaro mio diletto, se con piena
Fede dal dritto mio sentier mi piego.
I' nol posso negar, donna, e nol nego;
Che la ragion, ch'ogni buon'alma affrena
Non sia dal voler vinta: ond'ei mi mena
Talor in parte, ov'io per forza il sego.
Voi con quel cor, che di sì chiaro ingegno,
Di sì alta virtute il cielo alluma,
Quanto mai piovve da benigna stella;
Dovete dir pietosa e senza sdegno:
Che può questi altro? il mio volto'l consuma;
Ei perchè ingordo, ed io perchè sì bella.

Sonetto CCIII.

L'alto signor, dinanzi a cui non vale
Nasconder, nè fuggir, nè far difesa,
Di bel piacer m'avea la mente accesa
Con un ardente ed amoroso strale:
E benchè'l primo colpo aspro e mortale
Fosse da se; per avanzar sua impresa,
Una saetta di pietate ho presa;
E quinci e quindi'l cor punge, ed assale.
L'una piaga arde, e versa foco e fiamma;
Lagrime l'altra, che'l dolor distilla
Per gli occhj miei del vostro stato rio.
Ne per duo fonti sol'una favilla
Rallenta dell'incendio, che m'infiamma;
Anzi per la pietà cresce'l desio.

Sonetto CCIV.

Mira quel colle, o stanco mio cor vago:
Ivi lasciammo jer lei ch'alcun tempo ebbe
Qualche cura di noi, e le ne'ncrebbe;
Or vorria trar degli occhj nostri un lago.
Torna tu in là, ch'io d'esser sol m'appago:
Tenta, se forse ancor tempo sarebbe
Da scemar nostro duol, che'nfin qui crebbe;
O del mio mal partecipe e presago!
Or tu c'hai posto te stesso in obblio,
E parli al cor pur com'e'fosse or teco;
Misero e pien di pensier vani e sciocchi!
Ch'al dipartir del tuo sommo desio
Tu ten'andasti; e' si rimase seco,
E si nascose dentro a' suoi begli occhj.

Sonetto CCV.

Fresco, ombroso, fiorito, e verde colle,
Ov'or pensando, ed or cantando siede,
E fa qui de' celesti spirti fede
Quella, ch'a tutto'l mondo fama tolle;
Il mio cor, che per lei lasciar mi volle,
E fe' gran senno, e più, se mai non riede,
Va or contando, ove da quel bel piede
Segnata è l'erba, e da quest'occhj molle.
Seco si stringe, e dice a ciascun passo:
Deh, fosse or qui quel miser pur un poco,
Ch'è già di pianger e di viver lasso.
Ella sel ride, e non è pari il gioco;
Tu paradiso, i' senza core un sasso.
O sacro avventuroso e dolce loco!

Sonetto CCVI.

Il mal mi preme, e mi spaventa'l peggio:
Al qual veggio sì larga e piana via,
Ch'i'son intrato in simil frenesia;
E con duro pensier teco vaneggio:
Nè so, se guerra o pace a Dio mi cheggio:
Che'l danno è grave, e la vergogna è ria:
Ma perchè più languir? di noi pur fia
Quel, ch'ordinato è già nel sommo seggio.
Bench'i'non sia di quel grande onor degno,
Che tu mi fai; che te ne'nganna Amore;
Che spesso occhio ben san fa veder torto;
Pur d'alzar l'alma a quel celeste regno
È'l mio consiglio, e di spronare il core:
Perchè'l cammin è lungo, e'l tempo è corto.

Sonetto CCVII.

Due rose fresche, e colte in paradiso
L'altr'ier nascendo, il dì primo di maggio,
Bel dono, e d'un amante antico e saggio,
Fra duo minori egualmente diviso:
Con sì dolce parlar, e con un riso
Da far innamorar un uom selvaggio,
Di sfavillante ed amoroso raggio
E l'uno, e l'altro, fe' cangiar il viso.
Non vede un simil par d'amanti il Sole,
Dicea ridendo e sospirando insieme;
E stringendo ambedue volgeasi attorno:
Così partia le rose, e le parole:
Onde 'l cor lasso ancor s'allegra e teme.
O felice eloquenza! o lieto giorno!

Sonetto CCVIII.

L'aura, che 'l verde lauro, e l'aureo crine
Soavemente sospirando move,
Fa con sue viste leggiadrette e nove
L'anime da' lor corpi pellegrine.
Candida rosa nata in dure spine,
Quando fia chi sua pari al mondo trove?
Gloria di nostra etate! o vivo Giove,
Manda, prego, il mio in prima, che 'l suo fine;
Sicch'io non veggia il gran pubblico danno,
E 'l mondo rimaner senza 'l suo Sole:
Nè gli occhj miei che luce altra non hanno;
Nè l'alma, che pensar d'altro non vole:
Nè l'orecchie, ch'udir altro non sanno
Senza l'oneste sue dolci parole.

Sonetto CCIX.

Parrà forse ad alcun che'n lodar quella
Ch'i'adoro in terra, errante sia'l mio stile,
Facendo lei sovr'ogni altra gentile,
Santa, saggia, leggiadra, onesta e bella:
A me par il contrario; e temo ch'ella
Non abbi'a schifo il mio dir troppo umile,
Degna d'assai più alto e più sottile;
E chi nol crede, venga egli a vederla.
Sì dirà ben: quello ove questi aspira,
È cosa da stancar Atene, Arpino,
Mantova, e Smirna, e l'una e l'altra lira.
Lingua mortale al suo stato divino
Giunger non pote: Amor la spinge e tira
Non per elezion, ma per destino.

Sonetto CCX.

Chi vuol veder quantunque può natura
E'l ciel tra noi; venga a mirar costei
Ch'è sola un Sol, non pur agli occhj miei,
Ma al mondo cieco che virtù non cura:
E venga tosto; perchè morte fura
Prima i migliori, e lascia star i rei;
Questa aspettata al regno degli Dei
Cosa bella mortal passa e non dura.
Vedra, s'arriva a tempo, ogni virtute,
Ogni bellezza, ogni real costume
Giunti in un corpo con mirabil tempre.
Allor dirà che mie rime son mute,
L'ingegno offeso dal soverchio lume:
Ma se più tarda, avrà da pianger sempre.

Sonetto CCXI.

Qual paura ho, quando mi torna a mente
Quel giorno, ch'i' lasciai grave e pensosa
Madonna, e 'l mio cor seco! e non è cosa
Che sì volentier pensi, e sì sovente.
I' la riveggio starsi umilemente
Tra belle donne a guisa d'una rosa
Tra minor fior, nè lieta nè dogliosa;
Come chi teme, ed altro mal non sente.
Deposta avea l'usata leggiadria,
Le perle, e le ghirlande, e i panni allegri,
E il riso, e 'l canto, e 'l parlar dolce umano.
Così in dubbio lasciai la vita mia.
Or tristi augurj, e sogni, e pensier negri
Mi danno assalto; e piaccia a Dio che 'n vano.

Sonetto CCXII.

Solea lontana in sonno consolarme
Con quella dolce angelica sua vista
Madonna: or mi spaventa, e mi contrista;
Nè di duol, nè di tema posso aitarme:
Che spesso nel suo volto veder parme
Vera pietà con grave dolor mista:
Ed udir cose, onde 'l cor fede acquista,
Che di gioja, e di speme si disarme.
Non ti sovvien di quell'ultima sera,
Dice ella, ch'i' lasciai gli occhj tuoi molli,
E sforzata dal tempo men'andai?
I' non tel potei dire allor, nè volli:
Or tel dico per cosa esperta e vera:
Non sperar di vedermi in terra mai.

Sonetto CCXIII.

O misera ed orribil visione!
È dunque ver, che'nnanzi tempo spenta
Sia l'alma luce, che suol far contenta
Mia vita in pene, ed in speranze bone?
Ma com'è che si gran romor non sone
Per altri messi, o per lei stessa il senta?
Or già Dio e natura nol consenta,
E falsa sia mia trista opinione.
A me pur giova di sperare ancora
La dolce vista del bel viso adorno,
Che me mantiene, e'l secol nostro onora.
Se per salir all'eterno soggiorno
Uscita è pur del bell'albergo fora;
Prego non tardi il mio ultimo giorno.

Sonetto CCXIV.

In dubbio di mio stato or piango, or canto;
E temo, e spero; ed in sospiri, e'n rime
Sfogo'l mio incarco: Amor tutte sue lime
Usa sopra'l mio cor afflitto tanto.
Or fia giammai, che quel bel viso santo
Renda a quest'occhj le lor luci prime?
(Lasso! non so che di me stesso estime:)
O li condanni a sempiterno pianto?
E per prender il ciel debito a lui,
Non curi che si sia di loro in terra;
Di ch'egli è'l Sole, e non veggiono altrui?
In tal paura, e'n sì perpetua guerra
Vivo; ch'i'non son più quel che già fui;
Qual chi per via dubbiosa teme, ed erra.

Sonetto CCXV.

O dolci sguardi, o parolette accorte;
Or fia mai 'l dì, ch'io vi riveggia ed oda?
O chiome bionde, di che 'l cor m'annoda
Amor, e così preso il mena a morte:
O bel viso a me dato in dura sorte,
Di ch'io sempre pur pianga, e mai non goda:
O dolce inganno, ed amorosa froda;
Darmi un piacer, che sol pena m'apporte!
E se talor da' begli occhj soavi,
Ove mia vita, e 'l mio pensiero alberga,
Forse mi vien qualche dolcezza onesta;
Subito, accio ch'ogni mio ben disperga,
E m'allontani, or fa cavalli or navi
Fortuna, ch'al mio mal sempr'è sì presta.

Sonetto CCXVI.

Io pur ascolto, e non odo novella
Della dolce ed amata mia nemica:
Nè so, che me ne pensi, o che mi dica;
Sì 'l cor tema, e speranza mi puntella.
Nocque ad alcuna già l'esser sì bella:
Questa più d'altra è bella, e più pudica.
Forse vuol Dio tal di virtù amica
Torre alla terra, e 'n ciel farne una stella;
Anzi un Sole: e se questo è, la mia vita
I miei corti riposi, e i lunghi affanni
Son giunti al fine. O dura dipartita,
Perchè lontan m'hai fatto da' miei danni?
La mia favola breve è già compita,
E fornito il mio tempo a mezzo gli anni.

Sonetto CCXVII.

La sera desiar, odiar l'aurora
Soglion questi tranquilli, e lieti amanti:
A me doppia la sera e doglia, e pianti;
La mattina è per me più felice ora:
Che spesso in un momento vidi allora
L'un Sole e l'altro quasi duo levanti,
Di beltate e di lume sì sembianti,
Ch'anco'l ciel della terra s'innamora;
Come già fece allor, ch'i primi rami
Verdeggiar, che nel cor radice m'hanno;
Per cui sempre altrui più che me stess'ami.
Così di me due contrarie ore fanno:
E chi m'acqueta, è ben ragion ch'i' brami;
E tema, ed odj, chi m'adduce affanno.

Sonetto CCXVIII.

Far potess'io vendetta di colei,
Che guardando, e parlando mi distrugge,
E per più doglia poi s'asconde e fugge,
Celando gli occhj a me sì dolci e rei:
Così gli afflitti e stanchi spirti miei
A poco a poco consumando sugge;
E'n sul cor, quasi fero leon, rugge
La notte allor, quand'io posar dovrei.
L'alma, cui morte del suo albergo caccia,
Da me si parte; e di tal nodo sciolta
Vassene pur a lei, che la minaccia.
Meravigliomi ben, s'alcuna volta,
Mentre le parla, e piange, e poi l'abbraccia;
Non rompe'l sonno suo, s'ella l'ascolta.

Sonetto CCXIX.

In quel bel viso, ch'i' sospiro e bramo,
Fermi eran gli occhj desiosi e 'ntensi;
Quand' Amor porse, quasi a dir: che pensi?
Quell' onorata man che secondo amo.
Il cor preso ivi come pesce all' amo;
Onde a ben far per vivo esempio viensi;
Al ver non volse gli occupati sensi:
O come novo augello al visco in ramo:
Ma la vista privata del suo obbietto,
Quasi sognando, si facea far via;
Senza la qual' il suo ben è imperfetto:
L'alma, tra l'una e l'altra gloria mia,
Qual celeste, non so, novo diletto,
E qual strania dolcezza si sentia.

Sonetto CCXX.

Vive faville uscian de' duo bei lumi
Ver me sì dolcemente folgorando,
E parte d'un cor saggio sospirando
D' alta eloquenza sì soavi fiumi;
Che pur il rimembrar par mi consumi,
Qualora a quel dì torno ripensando,
Come venièno i miei spirti mancando
Al variar de' suoi duri costumi.
L'alma nudrita sempre in doglie e 'n pene
(Quant' è 'l poter d'una prescritta usanza!)
Contra 'l doppio piacer sì inferma fue;
Ch'al gusto sol del disusato bene,
Tremando or di paura, or di speranza,
D' abbandonarmi fu spesso intra due.

Sonetto CCXXI.

Cercato ho sempre solitaria vita
(Le rive il sonno, e le campagne, e i boschi)
Per fuggir quest' ingegni sordi e loschi,
Che la strada del ciel hanno smarrita:
E se mia voglia in ciò fosse compita,
Fuor del dolce aere de' paesi toschi
Ancor m'avria tra' suoi be' colli foschi
Sorga, ch'a pianger, e a cantar m'aita.
Ma mia fortuna a me sempre nemica
Mi risospigne al loco, ov'io mi sdegno
Veder nel fango il bel tesoro mio.
Alla man, ond'io scrivo è fatta amica
A questa volta: e non è forse indegno:
Amor sel vide, e sal, madonna, ed io.

Sonetto CCXXII.

In tale stella duo begli occhj vidi,
Tutti pien d' onestate, e di dolcezza,
Che presso a quei d'Amor leggiadri nidi
Il mio cor lasso ogni altra vista sprezza.
Non si pareggi a lei qual più s'apprezza
In qualch'etade, in qualche strani lidi:
Non chi recò con sua vaga bellezza
In Grecia affanni, in Troja ultimi stridi:
Non la bella Romana, che col ferro
Aprì'l suo casto e disdegnoso petto:
Non Polissena, Issifile, ed Argia.
Questa eccellenza è gloria (s'i' non erro)
Grande a natura, a me sommo diletto:
Ma che? vien tardo, e subito va via.

Sonetto CCXXIII.

Qual donna attende a gloriosa fama
Di senno, di valor, di cortesia,
Miri fiso negli occhj a quella mia
Nemica, che mia donna il mondo chiama.
Come s'acquista onor, come Dio s'ama,
Com'è giunta onestà con leggiadria,
Ivi s'impara; e qual'è dritta via
Di gir al ciel, che lei aspetta e brama;
Ivi 'l parlar che nullo stile agguaglia,
E 'l bel tacere, e quei santi costumi,
Ch'ingegno uman non può spiegare in carte.
L'infinita bellezza ch'altrui abbaglia,
Non vi s'impara; che quei dolci lumi
S'acquistan per ventura, e non per arte.

Sonetto CCXXIV.

Cara la vita, e dopo lei mi pare
Vera onestà, che'n bella donna sia. —
L'ordine volgi; e' non fur, madre mia,
Senza onestà mai cose belle, o care:
E qual si lascia di suo onor privare,
Nè donna è più, nè viva; e se, qual pria,
Appare in vista; è tal vita aspra e ria
Vie più che morte, e di più pene amare.
Nè di Lucrezia mi maravigliai;
Se non come a morir le bisognasse
Ferro, e non le bastasse il dolor solo. —
Vengan quanti filosofi fur mai
A dir di ciò; tutte lor vie fien basse:
E quest'una vedremo alzarsi a volo.

Sonetto CCXXV.

Arbor vittoriosa e trionfale,
Onor d'imperadori, e di poeti,
Quanti m'hai fatto di dogliosi e lieti
In questa breve mia vita mortale!
Vera donna, ed a cui di nulla cale,
Se non d'onor, che sovr'ogni altra mieti:
Nè d'Amor visco temi, o lacci, o reti:
Nè 'nganno altrui contra 'l tuo senno vale.
Gentilezza di sangue, e l'altre care
Cose tra noi, perle, e rubini, ed oro,
Quasi vil soma egualmente dispregi.
L'alta beltà, ch'al mondo non ha pare,
Noja te, se non quanto il bel tesoro
Di castità par, ch'ella adorni, e fregi.

Canzone XXI.

I' vo pensando, e nel pensier m'assale
Una pietà sì forte di me stesso,
Che mi conduce spesso
Ad altro lagrimar, ch' i'non soleva:
Che vedendo ogni giorno il fin piu presso,
Mille fiate ho chieste a Dio quell'ale,
Con le quai del mortale
Carcer nostr'intelletto al ciel si leva:
Ma infin a qui niente mi rileva
Prego, o sospiro, o lagrimar, ch'io faccia:
E così per ragion convien che sia:
Che, chi possendo star, cade tra via,
Degno è, che mal suo grado a terra giaccia.
Quelle pietose braccia
In ch'io mi fido, veggio aperte ancora;
Ma temenza m'accora
Per gli altrui esempj; e del mio stato tremo;
Ch'altri mi sprona, e son forse all'estremo.

L'un pensier parla con la mente, e dice:
Che pur agogni? onde soccorso attendi?
Misera, non intendi
Con quanto tuo disnore il tempo passa?
Prendi partito accortamente, prendi;
E del cor tuo divelli ogni radice
Del piacer, che felice
Nol puo mai fare, e respirar nol lassa.

Se, già è gran tempo, fastidita e lassa,
Sè di quel falso dolce fuggitivo,
Che'l mondo traditor puo dare altrui;
A che ripon' più la speranza in lui,
Che d'ogni pace, e di fermezza è privo?
Mentre che'l corpo è vivo,
Hai tu'l fren in balia de' pensier tuoi.
Deh, stringilo or che puoi:
Che dubbioso è'l tardar, come tu sai;
E'l cominciar non fia per tempo omai.

Già sai tu ben quanta dolcezza porse
Agli occhj tuoi la vista di colei,
La qual'anco vorrei,
Ch'a nascer fosse, per più nostra pace.
Ben ti ricordi (e ricordar ten'dei)
Dell'immagine sua; quand'ella corse
Al cor, là dove forse
Non potea fiamma intrar per altrui face.
Ella l'accese: e se l'ardor fallace
Durò molt'anni in aspettando un giorno,
Che per nostra salute unqua non viene;
Or ti solleva a più beata spene,
Mirando'l ciel, che ti si volve intorno,
Immortal ed adorno:
Che dove del mal suo qua giù si lieta
Vostra vaghezza acqueta
Un mover d'occhio, un ragionar, un canto;
Quanto fia quel piacer, se questo è tanto?

Dall'altra parte un pensier dolce ed agro
Con faticosa e dilettevol salma

Sedendosi entro l'alma,
Preme'l cor di desio, di speme il pasce:
Che sol per fama gloriosa ed alma
Non sento, quand' io agghiaccio, o quand'io fa-
S'io son pallido o magro; (gro;
E s'io l'uccido, più forte rinasce:
Questo, d'allor ch'i' m'addormiva in fasce,
Venuto è di dì in dì crescendo meco;
E temo che un sepolcro ambeduo chiuda.
Poi che fia l'alma delle membra ignuda,
Non può questo desio più venir seco.
Ma se'l latino e'l greco
Farlan di me dopo la morte, è un vento:
Ond'io, perchè pavento
Adunar sempre quel ch'un'ora sgombre,
Vorre' il vero abbracciar, lasciando l'ombre.

Ma quell'altro voler di ch'i'son pieno,
Quanti presso a lui nascon par ch'adugge:
E parte il tempo fugge,
Che scrivendo d'altrui, di me non calme:
E'l lume de' begli occhj, che mi strugge
Soavemente al suo caldo sereno,
Mi ritien con un freno,
Contra cui nullo ingegno, o forza valme.
Che giova dunque perchè tutta spalme
La mia barchetta, poi che'ntra gli scogli
E ritenuta ancor da ta' duo nodi?
Tu, che dagli altri, che 'n diversi modi
Legano'l mondo in tutto mi disciogli,
Signor mio, che non togli
Omai dal volto mio questa vergogna?

Ch'a guisa d'uom che sogna,
Aver la morte innanzi gli occhj parme;
E vorrei far difesa, e non ho l'arme.

Quel ch'i' fo veggio, e non m'inganna il vero
Mal conosciuto; anzi mi sforza Amore,
Che la strada d'onore
Mai nol lascia seguir, chi troppo'l crede:
E sento ad or ad or venirmi al core
Un leggiadro disdegno aspro, e severo;
Ch'ogni occulto pensiero
Tira in mezzo la fronte, ov'altri'l vede:
Che mortal cosa amar con tanta fede,
Quanta a Dio sol per debito conviensi,
Più si disdice a chi più pregio brama.
E questo ad alta voce anco richiama
La ragione sviata dietro ai sensi:
Ma perchè l'oda, e pensi
Tornare; il mal costume oltre la spigne:
Ed agli occhj dipigne
Quella, che sol per farmi morir nacque,
Perch'a me troppo, ed a se stessa piacque.

Nè so, che spazio mi si desse il cielo,
Quando novellamente io venni in terra
A soffrir l'aspra guerra,
Che'ncontra me medesmo seppi ordire:
Nè posso il giorno, che la vita serra,
Antiveder per lo corporeo velo;
Ma variarsi il pelo
Veggio, e dentro cangiarsi ogni desire.
Or ch'i'mi credo al tempo del partire

Esser vicino, o non molto da lunge:
Come chi 'l perder face accorto e saggio;
Vo ripensando, ov'io lasciai 'l viaggio
Dalla man destra, ch'a buon porto aggiunge;
E dall'un lato punge
Vergogna, e duol che 'ndietro mi rivolve;
Dall'altro non m'assolve
Un piacer per usanza in me sì forte,
Ch'a patteggiar n'ardisce con la morte.

Canzon, qui sono: ed ho'l cor vie più freddo
Della paura, che gelata neve,
Sentendomi perir senz'alcun dubbio:
Che pur deliberando ho volto al subbio
Gran parte omai della mia tela breve:
Nè mai peso fu greve
Quanto quel, ch'i'sostegno in tale stato:
Che con la morte a lato
Cerco del viver mio novo consiglio:
E veggio 'l meglio, ed al peggior m'appiglio.

Sonetto CCXXVI.

Aspro core e selvaggio, e cruda voglia
In dolce umile angelica figura,
Se l'impreso rigor gran tempo dura,
Avran di me poco onorata spoglia:
Che quando nasce e muor fior, erba, e foglia;
Quando è'l dì chiaro, e quando è notte oscura,
Piango ad ogni or. Ben ho di mia ventura,
Di Madonna, e d'Amore, onde mi doglia.
Vivo sol di speranza, rimembrando
Che poco umor già per continua prova
Consumar vidi marmi, e pietre salde.
Non è sì duro cor, che lagrimando,
Pregando, amando, talor non si smova;
Nè sì freddo voler, che non si scalde.

Sonetto CCXXVII.

Signor mio caro, ogni pensier mi tira
Devoto a veder voi, cui sempre veggio:
La mia fortuna (or che mi può far peggio?)
Mi tiene a freno, e mi travolve, e gira.
Poi quel dolce desio, ch'Amor mi spira,
Menami a morte, ch'i' non me n'avveggio;
E mentre i miei duo lumi indarno cheggio,
Dovunqu'io son, dì e notte si sospira.
Carità di signore, amor di donna
Son le catene, ove con molti affanni
Legato son, perch'io stesso mi strinsi.
Un Lauro verde, una gentil Colonna,
Quindici l'una, e l'altro diciott'anni
Portato ho in seno, e giammai non mi scinsi.

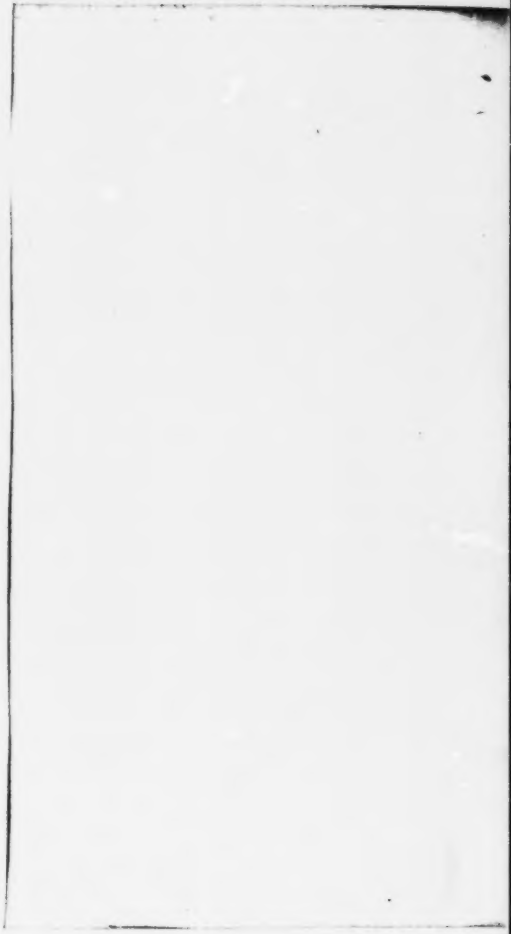
Dichiarazioni

al

Tomo primo

della

Rime del Petrarca.



Dichiarazioni

al Tomo primo.

Son. I. Serve di Prologo in iscusa e pentimento di avere scritto le sue rime d'amore; e fu composto allorchè il poeta nell'età avanzata raccolse le sue poesie scritte in lingua volgare, e le mise in quell'ordine, in che ora le abbiamo.

v. 1–8. L'ordine è tale: *O voi, ch'ascoltate* etc. *io spero, ove sia alcuno tra voi, che intenda per prova* (per averlo esperimentato) *cosa sia amore, di trovar pietà non che perdono del vario stile* etc.

v. 7. *del vario stile*, or lieto, or tristo, ora aperto, ora oscuro, or disdegnoso, or mansueto etc.

v. 11. *me medesmo meco mi*, le sillabe *me me mo me mi* fanno un suono spiacevole all'orecchio.

Son. II. Giudica il *Tassoni* che anche questo sonetto sia stato composto dal P. già vecchio, per dar forma di principio al suo Canzoniere.

v. 7. *la già*, nel cuore.

v. 9. *Però* la virtù *turbata*.

v. 12. *al poggio* della ragione.

Son. III. Il poeta s'innamorò di Laura nel sesto d'Aprile, ossia il lunedì della settimana santa del 1327. I due primi versi di questo sonetto sembrano indi are, che ciò accadesse il venerdì santo; ma dimostrando i calcoli astronomici, che venne Pasqua in quell'anno ai 22 d'Aprile, sembra che a ciò contraddica quel che ei

dice nel Son. CLXXVII, cioè d'essersi innamorato il 6. del suddetto mese. Ma un'astronomo, a cui questo dubbio fu proposto, ha trovato, che il lunedì santo del 1327 erano il Sole e la Luna in quella stessa opposizione, come lo furono l'anno della morte del Salvatore, e che tanto quel venerdì, quanto il mentovato lunedì era il quintodecimo della luna di Marzo.

v. 8. *nel comune dolor*, commune a tutti i buoni cristiani, per la morte del redentor loro.

v. 10. *e trovò aperta la via* etc.

v. 13. *ferir me* dice qui, e non *ferirmi*, acciocchè nel v. seguente risponda all' *a voi*.

Son. IV. Che Dio esaltò un picciol borgo ad esser la patria di M. Laura.

v. 2. *magistero* vale qui *opera*, cioè il mondo.

v. 3. *crio* poeticamente per *creò*, come *criare* per *creare*.

v. 4. Dagli astrologhi il pianeta di *Giove* fu stimato *mansueto* e benigno, e quello di *Marte* fiero ed infausto.

v. 5. *a illustrar le carte*, a schiarare le scritture sacre del testamento vecchio.

v. 12. *di picciol borgo*, di Avignone, non di Cattieres come molti espositori sedotti dal *Velluteilo* han creduti. Il *de Sade* ha provato con documenti incontrastabili tratti dall'archivio stesso della sua famiglia, che Laura nacque in Avignone, città piccola in quei tempi, e senza mura, che perciò il poeta in paragone di Roma poteva nominar *picciolo borgo*.

v. 14. *onde*, nel quale.

Son. V. Scherza qui il poeta fantasticando sul nome di Laura; e nell'ultimo ternario confonde *Laura* con *Lauro*, come anche in molti altri luoghi di queste rime egli si compiace di fare.

v. 3. *LÀ* è la prima sillaba del nome di Laura, o *Laureta*, e perciò dice che incominci *laudando*.

v. 5. dalla sillaba *RE* prende occasione di riguardare lo *stato reale*, cioè nobile, di L.

v. 7. ma l'ultima sillaba *TA* gli grida: *taci*, non sei capace di degnamente onorarla.

Son. VI. Tratta del suo sfrenato desio in seguir Laura, che fugge e vola dinanzi a lui.

v. 7. *lo 'nvio*, cioè il mio desio; *invio*, indirizzo: altre edizioni leggono *envio*.

v. 7. *dargli volta*, voltarlo.

v. 9. *E poi che 'l fren* etc. similitudine di un cavallo mal maneggiato.

v. 12 — 14. Giuoca qui col nome di *Laura* convertendola in *lauro*; *guidando* sta qui in significato passivo, in vece di *guidato*, o di *avendolo guidato*.

Son. VII. Credesi, che 'l P. rispondesse con questo sonetto ad un'altro scrittogli dalla Signora *Giustina Levi Perrotti da Sassoferrato*, che si legge nella *Giunta* in fine del Tomo secondo di queste rime, e ch'comincia:

Io vorrei pur drizzar queste mie piume.

v. 6. *per cui s'informa*, per cui si forma, si perfeziona.

v. 8. *Chi vuol far d'Elicona nascer fiume*, cioè chi vuol poetare.

v. 9. Qual piacer può recare il desiderio di vedersi coronato di lauro o di mirto?

Son. VIII. Parlano qui alcune salvaggine (due pernici hanno supposto alcuni; il *de Sade* però vuole che fossero due colombi salvatici, perchè in una delle sue egloghe dice il P. che spesse volte andava a prendere i colombi colla rete) prese dal poeta, e mandate vive in regalo a qualche amico.

v. 1. *A pie de' colli* etc. cioè sotto la città d'Avignone situata sulla pendice di una rupe.

v. 10. *dalla vita altra serena*, dalla stato libero in cui prima ci trovammo.

v. 11. Il senso è: *un tal conforto avemo del misero stato ove noi semo condotti, e della morte* che a noi sovrasta; il qual conforto *è la vendetta di lui*, (il vederci vendicati in lui) *che ci mena* a questo male. *Semo* ed *avemo* in vece di *siamo* ed *abbiamo* sono idiotismi del volgo, ed anche dai poeti si usano in grazia della rima.

v. 13. *in forza altrui*, in forza di L.; *presso all' estremo*, vicino alla morte.

Son. IX. Trovandosi nei Frammenti autografi del P. due in istampa dall' *Baldino*, sopra questo sonetto le voci *Tuberorum suavis*, si tiene per certo, che lo componesse in occasione quando mandò in dono a qualch'e suo amico de' *tartufi* (*Trüffeln* in tedesco); e vuole il *de Sade*, che questo Son. come anche l'antecedente sia stato scritto nel 1351, e diretti l'uno e l'altro al suo amico Giacopo Colonna, vescovo di Lombez in Guascogna.

v. 1. Quando il Sole ritorna al segno del Tauro, cioè nella primavera.

v. 3. *il mondo*, la terra.

v. 7. *quel* cioè *mondo*, quel terreno.

v. 7. *s'aggiorna*, si fa giorno.

v. 9. *tal frutto e simile*, si riferisce ai suddetti *tartufi*, ed altri di tal sorta che nascon sotto terra.

v. 11. *in me movendo de begli occhi i rai*, verso me movendo etc. Altri vuole che si costruisca: *movendo i rai de' begli occhi, cria in me pensieri* etc.

v. 13. *come ch'ella*, qui per *comunque ella*.

Son. X. A Stefano della Colonna il vecchio l'Eroe dei poeti ch'era stato in Avignone nel 1331, e dopo il suo ritorno a Roma il P. gli scrisse questo sonetto.

v. 1. *Gloriosa Colonna*, allusione al nome di fa-

miglia di Stefano, ch'era una delle più potenti tra le famiglie nobili Romane.

v. 4. *L'ira di Giove*, intende qui l'ira del Giove Vaticano di quel tempo, cioè di Bonifazio VIII, dal quale la casa de' Colonnesi, e specialmente Stefano, avevano sofferto le più forti persecuzioni. L'allegoria della *colonna*, *che l'ira di Giove non ancor torse dal vero cammino per ventosa pioggia* non è certamente un gran capo d'opera.

v. 5. e segg. *Qui non palazzi* etc. intende di Valchiusa.

Ballata I. Si lagna il P. che Laura sempre tenga il viso coperto col velo, dacchè conobbe l'amoroso desio di lui.

Son. XI. Spera il poeta, s'ei giunga a veder sfiorita la bellezza di Laura, d'averla allora, benchè tardi, pietosa.

v. 3. *per virtù degli ultim'anni*, per effetto della vecchiezza.

v. 4. *spento*, qui non *estinto*, ma solamente *diminuito*; e per *lume* non s'intende qui la virtù visiva, ma il brio e la vivacità degli occhj.

v. 5. *capei*, capei, capelli.

v. 7. 8. Intendi: E ch'io veggia *scolorir il viso*, la di cui bellezza mi toglie la facoltà di dolermi dei rigori che soffro da voi.

v. 10. *discovrirò*, dimostrerò, racconterò, quanti anni e giorni ed ore ho sofferto.

v. 13. *di tardi sospiri* vostri, nati dalla compassione di non avermi corrisposto in gioventù.

Son. XII. Il poeta si lusinga essere al sommo Bene avviato dalla bellezza della sua donna.

v. 1. Il senso si è: *Quando l'amorosa donna viene ad ora ad ora fra le altre donne; e quando talvolta*

L. che nel suo bel viso porta Amore, apparisce fra l'altre donne.

v. 12. *L'animosa leggiadria*, il *Tassoni* crede che il P. abbia voluto dire *la leggiadra animosità*, e che così il senso ne sarebbe riuscito più chiaro.

Ballata II. Gode il poeta il piacere di vedere il bel viso di L. scoperto.

v. 2. *che v'ha morti*, che v'ha abbagliati, accecati, mortalmente feriti. Usa qui *morire* in senso attivo.

v. 4. *vi sfida*, vi move guerra, della quale io sospiro.

v. 5. *Ma a voi, occhj miei, impedimento minore della morte può celare la vostra luce*, cioè l'aspetto di L. *perchè voi siete formati meno vigorosi e di minor virtù che i pensieri miei.*

v. 12. *L'ore del pianto*, cioè della lontananza, dalla quale nasce il motivo del pianto.

v. 13. *Prendete* etc. Godete dunque il breve conforto di guardarla.

Son. XIII. scritto in viaggio dopo la partenza del P. da Avignone per andare a Parigi ed in Germania nel 1333 e non come vuole il *de Sade*, nel 1333. Dipinge vivamente lo stato irresoluto e gli affetti contrarj di un'amante nel dilungarsi dalla sua donna amata.

v. 3. *del vostr'aere*, dell'aria che viene dalla parte dove voi siete.

Son. XIV. Cerca il peregrino Romipeta nel Santo Volto la sembianza di Cristo, ed il poeta in altre donne la vera forma di Laura. Fu composto nel medesimo viaggio.

v. 4. *venir manco*, per vecchiezza.

v. 8. *rotto*, indebolito, infermo.

v. 10. *la sembianza di colui*, il volto del Salvadore, impresso sul sudario di Santa Veronica.

Son. XV. Descrive gli effetti diversi, che la presenza di Laura, e poi la partenza di essa in lui produce.

v. 1. *Piovommi*, coll' accento sulla prima sillaba, in vece di *pi-ovonmi*, *mi piovono*.

v. 10. *quando veggo nella vostra dipartenza, che le mie fatali stelle* (cioè gli occhj vostri) *ritirano da me gli atti soavi* (cioè il dolce mansueto riso), volgendosi altrove. Il *Gesualdo* prende *gli atti soavi* in caso retto, e *le mie fatali stelle* in caso obbliquo, intendendo: *ch' io veggio al dipartir gli atti* ed i modi *soavi*, tenuti da voi nel prender licenza, *torcer*, volger, *da me* i begli occhj, *mie fatali stelle*.

v. 12. *L' amorose chiavi*, intende la forza dell' amore.

v. 14. *indi*, cioè dal cuore.

Son. XVI. Io chiamo il *Tassoni* sonetto pien d'artificio e di stenti, scommesso nei sensi, servili seguaci della rima, che qui sovranamente signoreggia, ritornando quattro volte colla stessa parola ma sempre in significato diverso, per esprimere, che il poeta fugge il viso di Laura, per cessarne l'amore, ma indarno.

v. 7. *vómmene*, coll accento sulla prima, *me ne vado*.

v. 12. *parole morte*, non espresse, ma concepute al di dentro; parole tacite.

v. 14. *sole*, in luogo solitario, vedute da nessuno.

Son. XVII. L'autore qui si paragona alla farfalla, perchè anch'egli va dietro a quel che l'arde.

v. 2. *che* si riferisce a *vista*, e non ad *animali* come alcuni han falsamente spiegati.

v. 7. *provan l'altra virtù* etc. Le due virtù del fuoco sono di *splendere*, e di *ardere*.

v. 9. Il senso di questo ternario è: *non ho forza a resistere alla splendore* (alla bellezza) *di questa donna,*

nè avvertenza di difendermi di ritirarmi *in luoghi tenebrosi* od *in ore notturne.*

Son. XVIII. Dice di aver tentato più volte di lodar L., ma sempre invano. L'abate *de Sade* sospetta che questo sonetto sia il primo che 'l poeta scrisse in lode di L., e che perciò dovrebbe trovarsi alla testa di queste rime.

v. 1. *Vergognando*, senza la particella reciproca *mi*. In prosa direbbesi *vergognandomi*; ma i poeti spesso adoprano verbi reciproci come neutri.

v. 6. *ovra*, per *opera*.

v. 11. *paria*, potria, potrebbe.

v. 12. *incominciai di scriver versi*: secondo l'uso grammaticale doveva dire *incominciai a scriver*; ma ancora altrove dice:

Tosto ch'io incominciai di veder lume. V. Sest. V. St. 5.

Son. XIX. In una maniera ingegnosa dimostra il P. che il suo cuore sia in pericolo di morire, dacchè L. non vuole accettarlo.

v. 3. *aggio*, ho.

v. 9. *ed e'*, ed egli, ed esso, cioè il mio cuore.

v. 11. *ne sa gire ov'altri 'l chiama*, ne sa amare altra donna.

v. 12. *Poria smarrire il suo natural corso*, potrebbe perdersi e morire, per non trovare albergo nè in voi, nè in me.

Sestina I. Per comparazione degli altri animali mostra il suo stato essere oltra modo misero; ne accusa la fierezza di L.; desidera la piacevolezza di lei, ed ultimamente se ne despera.

St. 1. v. 2. *Se non se*, vale lo stesso che *eccetto*.

v. 5. *a casa* gli uomini, *in selva* le fiere.

St. 2. v. 4. *col Sole*, mentre il Sole è sul nostro emisperio.

St. 3. v. 2. *altrui*, a quelli dell'altro emisperio.

v. 4. *di sensibil terra*, di sensibil corpo.

v. 5. *il Sole*, qui intende Laura, che lo ha fatto divenire quasi uom selvaggio.

St. 4. v. 3. *ch'io*, per cagion di cui io.

v. 4. *non mi stanca*, non mi distiene dal piangere; — *primo sonno od alba*, le due stagioni della notte in cui predomina il sonno.

St. 5. v. 1. Tenne Platone, che l'anime venissero dalle stelle, e poi vi tornassero.

v. 2. *tomi*, da *tomare* che val quanto *cadere*. Altre edizioni leggon *torni*; — *giù nell'amorosa selva*, allude qui alla selva mistica del sesto dell'Eneide.

v. 4. *che*, cioè pietà.

v. 5. *può ristorar* molt'anni infelicemente passati.

v. 6. *e dal tramontar del Sole*, dalla sera, *innanzi l'alba*, cioè: in una notte *può arricchirmi*, può rendermi felice.

St. 6. v. 4. *in verde selva*, cioè in un lauro.

v. 6. *che Apollo la seguia*, confonde qui Laura con Dafne.

Chiusa v. 1. *in secca selva*, bizzarramente detta per *in casta da morti*. Il *Beccadelli* in un esemplare trovò corretto *in cieca selva* significando forse quella selva di mirto all'inferno, ove stanno i consumati d'amore, come dice *Virgilio* nel *VI. dell'Eneide*. E crede che così veramente lasciasse scritto il P.

v. 3. *Prima che a sì dolce alba arrivi il Sole*, intendi: prima che 'l Sol arrivi a produrre quella dolce alba, che segua la notte da lui desiderata, il giorno si vedrà pieno di stelle; cioè quel, che io desidero, non succederà mai.

Canzone I. Canta qui il poeta come di libero fu fatto servo d'Amore, e ciò che patì in questo stato. Molte trasformazioni d'Ovidio sono imitate in questa canzone. È opera di molto studio ed artificio, ma con tuttociò non è delle più fortunate, trovandosi il senso di alcuni luoghi alquanto imbrogliato; e le tras-

formazioni non sono spiegate sempre colla dovuta chiarezza. Fu scritta in vita di M. Laura ma la ricorretta nel 1356.

St. 1. L'ordine de' primi sei versi è: *Perchè cantando il duol si disacerba, canterò come visi in libertade nel dolce tempo* etc. *mentre Amor nel mio albergo* etc.

v. 1. *Nel dolce tempo* etc. questo primo verso anche si trova alla fine della Canzone: *Lasso me, ch'io non so* etc. : —

v. 2. *in erba*, cioè piccola, non ancor interamente sviluppata.

v. 3. *fera*, cioè sfrenata, non regolata.

v. 10–14. dimostrano che'l poeta, quando compose questa canzone, già aveva scritto molti versi sul suo amore.

v. 14. *acquistan fede*, fanno testimonianza.

v. 17. *dalle*, da a lei, cioè alla memoria.

v. 18. *ad ogni altro pensier*.

v. 20. *Che, pensieto, tien di me quel destro*, occupa di me la miglior parte, cioè l'anima, *ed io la scorza*, il corpo.

St. 2. v. 1. 2. *dal dì che'l primo assalto* etc. da questi due versi appare, che'l Petrarca già fu anteriormente innamorato di altra donna, ma leggermente.

v. 3. *cangiava il giovenile aspetto* in aspetto più virile.

v. 6. *il duro affatto* dell'ostinazione contra Amore.

v. 12. *il crudel*, Amore.

v. 14 Alcune ed. leggono *passato*; — *altra la gonna*, pell'abito.

v. 15. *una possente donna*, Laura.

v. 18. *Li due*, per essi due, cioè Amore e Laura.

v. 19. Prima trasformazione in *lauro verde*, come amante di Laura.

v. 21. intende che l'amor suo non è per vecchiezza per intiepidire.

St. 3. *Qual mi fec'io* etc. esclamazione che finisce col v. 9. — *primier*, in vece di *primieramente*.

v. 6. *Com'ogni membro* etc. intende che dopo la sua trasformazione in lauro l'anima sua non era più razionale di uomo, ma vegetativa.

v. 7. *sovra l'onde*, appresso le onde.

v. 8. *più altero fiume*, il Rodano.

v. 11. *L'esser coverto poi* etc. Passa alla seconda trasformazione in cigno; e nel v. seg. allude alla morte di Fetonte fulminato da Giove, e cercato da Cigno zio di Fetonte, che al fine fu convertito in uccello.

v. 16. *Là've*, la ove; *tolto mi fu* il mio sperare.

v. 17. *dal lato*, alla riva.

v. 19. *suo* si riferisce allo *sperare*.

v. 20. *color di cigno*, allude forse al suo divenir canuto nell'anno 25. della sua vita.

St. 4. v. 3. *estrania* voce, peregrina voce com'è il canto di cigno.

v. 7. Altre ed. leggono: *Qual fu'l sentir.*

v. 8. L'ordine e'l senso è: *Ma della dolce ed acerba mia nemica è bisogno ch'io dica molto più di quel ch'è per innanzi*, cioè di quello, che m'è avvenuto con esso lei, dopo quella trasformazione; *benchè sia tale che avanzi ogni parlare.* Altri leggono: *di quel che per innanzi.*

v. 14 *di ciò non far parola*, cioè non ti lamentare ch'io ti abbia preso il cuore e l'ardire.

v. 15. *in altro abito*, diversa da quel di prima, cioè verzosa ed umana, che per addietro superba e disdegnosa col volto minaccievole vederla solea.

v. 17. *il tuo*, cioè il mio innamoramento e il mio desiderio di esser da lei trattato.

v. 18. *nell'usata sua figura*, cioè superba e disdegnosa.

v. 20. Terza trasformazione in sasso. Di sotto sarà trasformato in dura selce, e perciò, a differenza di quella trasformazione, dice esser stato fatto di una pietra quasi

viva, cioè sensibile, e *sbigottita*, cioè stordita. Così chiosa il *Castelvetro*.

St. 5. v. 3. *i' non son forse chi tu credi.* Così gli rispose Laura quando egli le parlò del suo amore.

v. 4. *mi spetra*, mi trae fuor della pietra in cui son convertito.

v. 6. Intendi: *Amore, torna di nuovo a farmi lagrimar*; è miglior condizione di portare i miei pianti.

v. 9. *Mezzo tra vivo e morto tutto quel dì.*

v. 15. *Morte mi s'era intorno al core avvolta*, cioè io mi sentiva venir meno.

St. 6. v. 6. *lunga stagion* per lungo tempo.

v. 7. *il mio lume era sparito*, Laura se n'era andata.

v. 12. *il fuggitivo raggio* del Sole dei begli occhj, che s'involava da lui.

v. 17. *E farmi una fontana* etc. Quarta trasformazione in fontana.

v. 18. *quel viaggio*, quella strada.

St. 7. v. 1. *L'alma*, qui intende di Laura.

v. 6. *a mercè*, a chieder mercè.

v. 16. Si prepara la quinta trasformazione in dura selce.

v. 18. *e così rimasi voce scossa* e libera *dell'antiche some*, del corpo, come Eco, spogliata dal primo stato d'essere uomo.

St. 8. Ritorna nuovamente allo stato suo naturale, per subire nuova trasformazione in cerva, che è la sesta.

v. 10. Il fatto qui raccontato si ha da prendere tutto allegoricamente, non essendo altro che la favola d'Atteone, applicata al suo amore.

v. 20. per metter l'allegoria da pertutto, *de' miei can* alcuni intendono de' pensieri, che lo laceravano al di dentro; altri de' mormoratori, che lo censuravano; altri degli amici, che lo ammonivano.

Chiusa. v. 1. *quel nuvol d'oro* etc. Giove per goder Danae trasformato in pioggia d'oro; ed intende il poeta,

di non aver egli mai goduto disonestamente dell'amor di Laura.

v. 4. *Ma fui ben fiamma*, allude alla favola di Giove trasformato in fiamma dal guardo d'Egina, non alla favola di Giove con Semele, come dice il *Castelvetro*.

v. 5. *L'uccel che più per l'aere poggia* etc. allude all'aquila di Giove; come l'aquila Ganimede, così io co' miei versi alzai Laura al cielo. Altri leggon *per l'aria*.

v. 7. *Nè per nova figura* etc. delle trasformazioni che ho dette, nessuna fu in me più persistente di quella in lauro; per tutte queste trasformazioni (fatiche, martiri sofferti) non potei mai lasciare d'amar Laura, che sgombra dal mio cuore ogni sconvenevole piacere.

Son. XX. Risposta al Sonetto di *Stramazzo da Perugia*, che comincia:

La lauta fama della qual son prive

e si trova nella *Giunta* in fine del Tom. II. fra le poesie dirette al Petrarca.

v. 1. *L'onorata fronde*, il lauro, allude a Laura, come al sollito; — *che prescrive l'ira del ciel*, che le mette termine; per l'opinione, che il lauro non sia tocco da' fulmini.

v. 3. *disdetta la corona*, coll'impedirmi di poetare in una maniera più grave e degna dell'immortalità. Il Petrarca scrivendo questo sonetto, non crede che le sue poesie volgari sarebbero quelle che lo renderebbero immortale. Altri leggono *disdetto*.

v. 5. *vostre Dive*, le Muse.

v. 7. *quella ingiuria*, di avermi disdetta la corona, mi rende inetto a far buoni versi.

v. 8. *inventrice delle prime olive*, Pallade, Dea delle scienze, e fautrice de' poeti.

v. 10. *sfavillo*, mi turbo e sdegno.

v. 11. *perdendo* etc. di dover perdere *cosa propria* (che appartiene a me) *tanto amata*, cioè la laurea.

Son. **XXI.** Di congratulazione ad un'amico al dritto camin rivolto. Alcuni lo credono diretto al un certo *Sagramoro Vomeri*, che d'uomo d'armi s'era fatto Monaco Cisterciense; ma più probabile sembra che lo scrivesse ad uno che già avevalo dato principio al poetare, poi se ne fosse ritirato; ma ultimamente riconosciuto-si, avesse di nuovo messo mano allo studio della poesia, ed insieme fosse ritornato ad amare.

v. 4. *de' suoi nodi*, de nodi d'Amore.

v. 6. *amorosa vita*, chiama così la vita faticosa della poesia e delle arti belle. L'ordine è: *E se, tornando all'amorosa vita, trovasti per la via fossati e poggi*, cioè trovaste delle difficoltà, *per fare* che voi volgeste *le spalle al bel desio*, della vita amorosa.

v. 13. Altri leggono: *E quanto e alpestra* etc.

v. 14 *onde*, per la quale.

Son. **XXII** "Dello stesso argomento dell'antecedente. Per due comparazioni mostra la sua allegrezza, ed invita i poeti a fare onore a questo ritornato poeta.

v. 3. *le gente di pieta dipinta*, ancor pallida e smarrita per lo scorso pericolo.

v. 7. *quella spada ultima*, metaforicamente per quella inimicizia cessata.

v. 8. *al signor mio*, ad Amore.

v. 12. *tentor degli amorosi detti*, poeta, rimatore.

Son. **XXIII.** Diretto ai signori d'Italia, per prender parte della crociata promossa da Giovanni XXII, della quale doveva esser capo il re Filippo di Valois, mentre che il detto Papa s'apparecchiava per tornare a Roma. Questo sonetto ha molto imbarazzato gli espositori; il *de Sade* il primo ne ha spiegato il vero senso.

v. 1. *Il successor di Carlo*, Filippo di Valois, successor di Carlo V. detto il Bello.

v. 2. *del suo antico*, cioè di Carlo Magno.

v. 4. *A Babilonia*, alla religione di Maometto, ed a chi la confessa.

v. 6. *al nido*, alla sua sede, a Roma.

v. 8. *Vedrà Bologna* etc. il papa nel tornare a Roma voleva fermarsi per qualche tempo a Bologna.

v. 9. *La mansueta* etc. la Chiesa cattolica, che cercò d'abbattere gli usurpatori delle terre della Chiesa.

Canzone II. A Giacomo della Colonna, vescovo di Lombes in Guascogna, confortandolo a promuovere in Italia l'impresa del re di Francia contra gl'Infedeli. Scritta insieme coll'antecedente sonetto intorno al 1333, secondo il parere del *de Sade*.

St. 1. v. 3 *non come l'altre carca*, non oppressa come l'altre dagli affetti sensuali.

v. 6. *onde*, per le quali.

v. 7. *alla tua barca*, si dice qui metaforicamente per *alla tua vita*. Alcuni da questa espressione hanno voluto inferire, che la canzone presente fosse diretta al Papa, intendendo della barca di S. Pietro, o sia della Chiesa cattolica. Ma vi sono altri indizj, che mostrano l'insussistenza di questa opinione.

v. 10. *d'un vento occidental*, allude all'armata di Filippo.

v. 12. *il nostro e l'altrui torto*, il nostro errore e quello d'Adamo.

v. 13. *de' lacci antichi sciolta*, libera dai piaceri mondani.

v. 17. *al vertice Oriente*, a Gerusalemme, alla città di Dio, al cielo.

St. 2. v. 1. Altri leggono: *i devoti ed amorosi prieghi.*

v. 5. *punto*, qui vale quanto la particella negativa *non*.

v. 10. *al novo Carlo*, intende Filippo di Valois, il quale come Carlo Magno combatterà i barbarini, e perciò lo chiama *novo Carlo*.

v. 13. *Col Cristo soccorre* alla chiesa.

v. 11. *della voce*, invece di *colla voce*.

St. 3. v. 1 — 12. Raccoglie varie province, regni ed isole, de' quali si sperava l'unione all'impresa; — *e'l monte*, intende i Pireneo, e forse ancora l'Alpi; — *le insegne cristianissime*, le bandiere Francesi; — *all'ultimo Orizzonte*, gli estremi Lidi di Spagna e di Lusitania; — *intra'l carro e le colonne*, tra la tramontana e lo stretto di Ghibilterra; — *dottrina del santissimo Elicona*, il Cristianesimo.

v. 13 — 15. Intende, che nessun'altro amore, nessun'altro uomo o donna fu mai sì degno di una tale impresa; ed accenna la guerra fatta da Minos contra gli Ateniesi per cagion di Androgeo suo figlio, e la guerra de' Greci contra i Trojani per cagione d'Elena.

St. 4. v. 6. *una gente* feroce che non teme la morte; intende i popoli della estrema Germania o de' paesi settentrionali.

v. 7. Se questa gente, unendosi devota coi Tedeschi, va contra i Turchi, Arabi etc. ed altri popoli idolatri di qua dal mar rosso, conoscerai quanto poco questi secondi sian da prezzare.

v. 15. *commette al vento*, feriscono di lontano, e per lo più i loro colpi sono indarno.

St. 5. v. 8. *dal giogo antico* de' pregiudizj e dell' indolenza.

v. 4. *E che il nobile* tuo *ingegno, e l'eloquenza* tua *che tieni dal cielo per grazia dell'immortale Apollo mostri qui la sua virtù con la lingua* od in iscritti.

v. 13. *questa antica madre*, Italia.

St. 6. v. 1. *d'un bel tesauro* d'erudizione storica e teologica.

v. 3. *volando al ciel con la terrena soma*, alzandoti sovra le ali del senno e del saper al cielo, rendendoti immortale essendo ancora in vita.

v. 4. *dall'imperio del figliuol di Marte*, di Romolo a quello *d'Augusto*.

v. 7. 8. *quanto spesse fiate Roma fu cortese del suo*

sangue nell' altrui ingiurie, cioè nel vendicare l'ingiurie fatte ad altrui.

v. 11. *le dispietate offese*, fatte da' Turchi a Cristo ed a Roma.

v. 12. *Col figliuol glorioso di Maria*, insieme con Cristo, sotto le sue insegne.

St. 7. v. 3. *alla marina*, al mare.

v. 4. *nella morte*, a cagion della morte.

v. 9. Altri leggono: *vittoria t'impromette*.

v. 11. *le mortali strette*, lo stretto meridiale delle Termopili, difese con *Leonida* qui chiamato *Leon* pel suo valore.

v. 12. *scoltate*, ascoltate.

v. 13. *Perchè*, per la qual cosa.

Chiusa. v. 4. *Amor solo*, il quale, a misura che *m'innaghisce* più di Laura, ancor più di lei *m'incende*, m'impedisce di vedere Italia.

v. 7. *Or* vattene, e *non smarrir l'altre canzoni* che trattan d'amore.

v. 8. *non pur sotto bende alberga Amor*, Amor non solamente *alberga sotto bende*, cioè in donne, che sogliono portar bende, ma alberga ancora in imprese magnanime e gloriose, che fanno altrui di se innamorare.

Canzone III. rimata alla foggia provenzale. Disputa in essa il poeta, se debba lasciare l'amore di Laura o no. Per l'obbligo di tante rime questa canzone, che il Crescimbeni chiama maestrevolissima, è divenuta una delle più oscure e sconvolte, senza esser bella; e dice bene il Muratori, che abbia bisogno di un notajo, che la giustifichi per sorella dell'antecedente, e per figliuola del medesimo padre.

St. 1. v. 1. *perse*. Che sia il color *perso*, lo spiega Dante nel *Convito*. si forma del porporino e del nero, e trae all' azzurro o violaceo cupo.

v. 2. *unquanco*, da *unque* ed *anco*, e significa *mai*, *giammai*.

v. 6. *ch'io non sostegno alcun giogo men grave*, intende: che non sostegno altro giogo, che sia più leggiero di questo, cioè non mi potrei esser abbattuto a donna, che men noja mi desse, che men mi tormentasse.

St. 2. v. 3. *in forse*, in dubbio.

v. 4. L'ordine è: Laura *subito vista rappella lei* (l'anima) *dalla sprezzata veglia* (che ha di dolersi), *che 'l veder lei* (Laura) *mi rade del core* ogni delira impresa, *e mi fa tosto ogni sdegno* del suo volto.

St. 3. L'ordine è tale: *Di quanto per amor giammai soffersi, e di quanto ho ancora a soffrire, finchè sol'ei* (Laura), *che ribella di mercè il cor mi morse, e che pur lo inveglia* (lo innamora), *me lo tarì, sarò vendicato* (mi terrò ricompensato) *sol che l'orgoglio e l'ira* (di Laura) *contra* (la mia) *umiltade non chiuda e non inchiavi il bel passo* (cioè i suoi begli occhj) *ond'io vengo* (per via dei quali io nella mia umiltade a voi mi presento). Il senso dunque di questa imbrogliata stanza sarebbe: Io sono contento di sostenere qualunque tormento, purchè Laura si lasci vedere.

v. 4. *le'nveglia* leggono scorrettamente le altre edizioni. In una ed. antica si legge *l'envoglia* invece di *l'inveglia*; ed è difetto dell'ortografia antica.

St. 4. L'ordine è: *Ma d'esta vita che m'addoglia* (di questo male che soffero *furon radice novella* (ossia cagione prima) l'ora e 'l giorno, *che in aperti le luci nel bel nero e nel bianco* (ai quegli occhj) *che mi scacciarono di la dove Amor corse* dove corse il mio amoroso desio, cioè dal cuore di Laura; e ne fu radice ancor *quella* Laura *in cui l'etade nostra si mira* (si vagheggia), *la quale, chi vedendola non pave, piombo o legno*, piuttosto che uomo, si può chiamare.

St. 5. Fin torbida ancora e sconvolta delle altre sembra questa stanza, e si rischiara così: Qualunque *lagrima dunque che si versi dagli occhj miei, per quelle quadrella che nel manco lato mi bagna chi prender s'accorse* (qui altri intendono l'occhio, che

primiero s'accorse di L.; altri intendono il cuore, che primiero s'accorse del dolore;) *non mi svoglia* (non mi distoglie *dal mio volere: che la sentenza cade in giusta parte* (cioè contra gli occhj, parte rea dell'innamoramento): *per lei* (per cagione di essa parte rea, cioe degli occhi) *l'alma* ferita *sospira, ed è ben degno* (giusto, ch'ella (la detta parte rea) *lavi le sue piaghe* (le piaghe dell'alma.)

St. 6. v. 1. *Da me son fatti i miei pensier diversi,* cioe contrarj ed a me stesso dannosi; riferendosi alla sentenza da loro data nella stanza antecedente.

v. 2. 3. *Tal già* (Didone) che si stancò *come io mi* stanco, si uccise colla *spada amara* datale da Enea.

v. 4. *Ne però prego quella* (Laura) che mi scioglia dai lacci amorosi, *che tutte le altre strade* che conducono *al cielo* son *men dritte* che quella di amar lei,

St. 7. v. 2. *al fortunato fianco* della madre di Laura.

v. 3. *Quando scorse* (portò, condusse) *il bel parto* (la bell'anima di Laura) *giù nel mondo.*

v. 4 *Che*, il qual parto.

v. 5. *folgore*, fuoco di concupiscenza; *vento indegno*, turbine d'ignobili passioni.

St. 8. v. 3. *Chi* etc. cioe il più degno scrittore, che mai nascesse.

v. 6. *Chi mira gli occhj*, che sono *segno d'ogni valor, e dolce chiave del mio cuore.*

Sestina II. Nel settimo anno dell'amor suo si propone di voler amar Laura fino alla morte, sebbene non ne speri da lei mercede.

St. 1. v. 2. *bianca e fredda*, perche bella e casta.

v. 6. *in poggio o in riva*, in qualunque luogo io mi trovi.

St. 2. v. 1. *a riva*, a fine.

v. 2. *Che foglia verde non si trovi*, quando foglia verde non si troverà.

v. 6. *Quanti anni vorrei attendere*, aspettare, *quel giorno.*

St. 3. v. 3. O nella gioventù, o nella vecchiezza.

v. 4. *l'ombra di quel dolce lauro*, l'amore di Laura.

v. 5. *per lo più ardente Sole, e per la neve*, nel maggior caldo della mia passione, e nella freddezza di lei.

St. 4. v. 2. *ne' prim' anni*, nel tempo antico.

v. 4. *lagrimosa riva* etc. fiume di lagrime, che spargo dinanzi a Laura, costretto da Amore.

v. 6. *Ch'ha* i membri candidi, ed i capelli biondi.

St. 5. v. 3. *L'idolo mio scolpito in vivo Lauro*, cioè Laura allegoricamente parafrasata.

St. 6. v. 1. *Dentro* pieno di ardore amoroso, e *fuori* pallido per timore.

v. 2. *con altre chiome*, con canute chiome.

v. 6. *Se tanto* vivono le rime che coltivano il pregio di Laura.

Chiusa. L'ordine e'l senso sono: *Le bionde chiome abbellite dal vivo splendor degli occhj, che menan sì tosto gli anni miei a riva, vincono l'auro e i topazj* posti *sopra la neve* ed illustrati dallo splendor del *Sole.*

Son. XXIV. Per Laura inferma a morte. Il poeta le disegna la gloria celeste, come Virgilio ad Augusto (Georg. I. 24.) la divinità. La chiave per intendere questo sonetto, scritto nel 1334, ci darà il sistema planetario di Tolommeo, nel centro del quale sta la terra, intorno alla quale girano gli altri corpi celesti nell'ordine seguente sempre più dal centro allontanandosi: Luna, Mercurio, Venere, Sole, Marte, Giove, Saturno.

v. 5. *fra'l terzo lume e Marte*, cioè nella sfera del Sole.

v. 8. *sparte*, da spargere.

v. 9. *sotto'l quarto nido*, cioè: o nella constella-

zione di Venere, o in quella di Mercurio, o in quella della Luna.

v. 12. *nel quinto giro*, cioè in Marte, *non abitrebb'ella*, per esser Marte troppo fiero.

Son. XXV. Egli s'aspetta di non trovar quiete, o di disingannarsi del folle amor suo, che alla morte.

v. 2. *che suol* per fine *breve* alla *miseria umana*.

v. 6. *il duro e greve terreno incarco*, cioè la salma del mio corpo che per gli affanni che soffro per Laura sarà distrutto. Altri sono d'opinione che il P. intenda qui del corpo di Laura inferma.

v. 8. *onde*, perciò.

Son. XXVI. Laura inferma appare in sogno al poeta, e lo assicura, che vive.

v. 1. *l'amorosa stella*, Venere.

v. 2. *e l'altra che Giunone* etc. Calisto amata da Giove, l'orsa maggiore.

v. 6. *desto avea'l carbone*, avea acceso il foco nel suo scaldino.

v. 7. *quella stagione*, l'alba del mattino, l'aurora; *che per usanza a lagrimar gli appella* perchè la mattina li costringe a lasciare gli amori notturni. Il *Son. CCXVIII.* comincia:,

La sera desiar, odiar l'aurora
Soglion questi tranquilli e lieti amanti.

v. 9. *già condotta al verde*, già presso a svanire; trasito dal verde, ch'è fumimento della candela, a Laura moribonda.

v. 10. *non per l'usata via*, non per gli occhj, ma in visione.

v. 13. *perde*, in vece di *si perde*; ovvero in vece di *perdi* in grazia della rima.

Son. XXVII. Ad Apollo pregandolo di salvar dal gelo e dalla procella un Lauro, ch'egli piantò in un luogo, dove Laura soleva venire a diporto. Anche

qui il P. confonde lauro con Laura, e ne forma un bellissimo giuoco di concetti.

v. 3. *alle tessaliche onde* di Peneo, fiume di Tessaglia.

v. 10. *nella vita acerba* quando Apollo, privato della divinità visse in terra.

v. 11. *di queste impression*, di questi vapori, di questa nebbia.

v. 14. *E far dalle sue braccia a se stess'ombra.* Scherza qui il poeta sopra l'equivoco di lauro e Laura, metaforicamente spiegando che le braccia di L. cioè i rami del lauro da lui piantato, faranno ombra a Laura sua donna, quando vicino gli si metterà a sedere.

Son. XXVIII. Benchè egli viva solingo, non è però solo, che ha sempre con seco Amore. Uno degli eccellenti sonetti del P. scritto intorno il 1334.

v. 7. *negli atti spenti d'allegrezza*, nell'aspetto mio malinconico.

v. 11. *altrui*, si può intendere qualunque altra persona, o anche Laura solamente.

Son. XXIX. Non vuole il poeta da se uccidersi, ma pur desidera di morire.

v. 8. *mezzo rimango, Lasso, e mezzo il varco*, mi trovo in uno stato dubbioso tra vita e morte; vivo bensì, ma pure son mezzo morto;

v. 9—11. Tempo sarebbe mai, che l'arco della morte m'uccidesse, come ha ucciso tanti altri.

v. 12. *quella sorda*, la morte.

v. 14. *non le ricorda*, in vece di essa non si ricordi.

Canzone IV. Si duole di esser lontano da Laura. La scrisse probabilmente il P. sul suo viaggio per la Francia e la Germania, nel 1333.

St. 1. v. 9. *perchè*, qui in vece di *benchè, ancora che.*

v. 16. *e troppo in lei m'attempo*, e troppo m'indugio in sperare di rivedere l'amato bene.

St. 2. v. 6. *all'altro monte*, all'occaso.

v. 8. *per vie lunghe e distorte* del Zodiaco.

v. 12. *Che quand'io*, che dacchè io.

v. 14. *Col desio non potendo mover l'ali*, non potendo ritornar a Laura sì presto come desidero.

St. 3. v. 3. *portaron le chiavi de' miei dolci pensier*, fecero nascere in me belle idee.

v. 4. *mentre a Dio piacque*, mentre mi fu permesso di godere l'amata vista.

v. 5. *perchè*, acciocchè.

v. 7. *altro*, che veder quei begli occhj.

v. 12. 13. Il senso è: i quali lumi resero serena la mia vita, come suole essere il dì a mezzogiorno.

St. 4. v. 3. *il giorno* del mio traviamento in amore.

v. 5. E se per lungo tacere Amor si dimentica.

v. 6. *Che mi conduce all'esca*, al cibo, dal quale il mio dolor cresca; cioè perchè vo io ragionando di ciò che dovrei tacere?

v. 8. non m'impetro, non mi trasformo in pietra.

v. 14. *e la fera dolcezza* di cercar di rinnovare il dolore.

v. 16. *Chi glien'appaghi*, cioè chi gli faccia del pianger satolli, dia loro tanto da piangere, quanto vorrebbero.

St. 5. v. 1. L'ordine è tale: *O nuovo*, strano, *piacer, che si trova spesse volte negli umani ingegni di amare alcuna cosa nuova, la quale accoglia più folta schiera di sospiri!*

v. 5. Il filo è questo: *E perchè il ragionar de' begli occhj mi invoglia a ciò* (a piangere) *io corro spesso e rientro colà* (cioè nel ragionare) *onde più largo il duol trabocchi*, onde nasca pianto agli occhj, e dolore al cuore.

St. 6. v. 3. *Che mi fer già di se cortese dono*, che mi si fecero udire cortesemente.

v. 9. *e perdono più lieve*, e soffro più facilmente.

v. 12. *salute* qui sta per *saluto*.

St. 7. v. 1. *E per* farmi *piangier ancor* etc.

v. 7. *torre*, fermo e stabile ricetto.

v. 14. *che l ciel onora*, allude al lauro rispettato dai fulmini, e perciò le fronde del lauro altrove chiama *onorata e sacra fronde*.

Son. XXX. Ad *Orso conte dell' Anguillara*. Si duole di ciò che più lo impedisce a veder gli occhj della sua donna. *Orso* era grande amico del poeta, e lo coronò poscia sul campidoglio nel 1341.

v. 1. *e'* invece di *egli*; particella riempitiva.

v. 7. di questo *velo* si lamenta anche nella Canzone I.

v. 9. E quell'abbassar gli occhj, nato da umiltà o da orgoglio, sarà cagion etc.

v. 12. *d'una bianca mano* etc. ved. Son. CCXIX.

Son. XXXI. Si scusa di aver tardato a visitar la sua Laura, che forse gli aveva rimproverato, che non si faceva più veder da lei.

v. 4. *il primier salto*, commiato per fuggire il loro assalto.

v. 5. *Da ora innanzi* non sarà fatica che io non superi per non incontrare voi ed i vostri occhj, che distruggono i miei sensi, lasciando me sbigottito e smorto, e fuor di sentimento.

Son. XXXII. Ad un amico, che gli presti, a fornire non si sa quale opera, i Volumi di S. Agostino. Dicono alcuni che il P. avesse impreso di volere accordar insieme la dottrina Platonica e la Cristiana.

v. 1. *stroppio*, impedimento, intoppo.

v. 2. all'opera che presentemente sto componendo.

v. 3. *dal tenace visco*, dalla difficultà della materia non ancor ben digesta.

v. 4. mentre unisco le verità de' filosofi antichi con quella de' moderni, o se credo l opinione di alcuni le verità del Platonismo con quella del Cristianesimo.

v. 8. *il doppio*, sì forte, sì stringente, sì ben unito.

v. 8. *lo scoppio*, la fama, il grido.

v. 10. *delle fila benedette*, dei santi detti; metaforicamente espresso.

v. 11. *a quel mio diletto Padre*, S. Agostino.

v. 12. *tieni*, tieni.

v. 13. *l'opra* in vece di *l'apra*; ha del Romanesco e del Provenzale.

Son. XXXIII. Questo ed i due sonetti seguenti hanno le stesse rime, e formano una catena. Nel primo dice: Quando Laura parte, il cielo si turba; nel secondo: quando torna, il cielo si rasserena; nel terzo: ora son nove giorni ch'ella è lontana e non viene; perciò il cielo ritiene il primo stato torbido. Egli è evidente, che l'ultimo di questi tre sonetti dovrebb'essere il secondo; ed il secondo dovrebb'essere il terzo.

v. 1. 2. Confonde come al solito *lauro* e *Laura*.

v. 3. 4. si turba il cielo e l'aere.

v. 9. Senza rispettar nè Luglio, nè Gennaro, mesi così denominati da Giulio Cesare e da Giano.

v. 8. *la sua cara amica*, Laura anagogica a Dafne.

v. 12. *a Nettuno ed a Giunon*, al mare ed all'aere.

v. 13. *ed a noi*, ed alla terra.

Son. XXXIV. v. 1. Vogliono alcuni che si legga *vivo* in vece di *rivo*.

v. 4. Vulcano.

v. 6. *Mongibello* si chiama l'Etna.

v. 7. *sua sorella*, Giunone, che qui si prende per l'aria.

v. 8. nel raggio del Sole.

v. 9. Zefiro.

Son. XXXV. Vedi la nota al Son. XXXIII.

v. 3. 4. Per Dafne che etc. ed or qual Laura gli altrui sospiri commove.

v. 7. *tristo standosi in disparte*, essendo coverto il cielo di nuvoli.

v. 13. *parte*, parimente, ovvero alquanto.

Son. XXXVI. Per Cesare e David, che piansero i loro nemici morti, dimostra il P. la crudeltà di Laura contro di lui.

v. 1. *Quei ch'in Tessaglia* etc. Giulio Cesare.

v. 3. *il marito di sua figlia*, Pompeo suo genero.

v. 5. *'l pastor*, David.

v. 6. *la ribellante sua famiglia*, Assalonne.

v. 7. *cangio le ciglia*, cangio l'aspetto di lieto in mesto.

v. 8. *il fiero monte*: il monte di Gelboè, ove morì Saul, fu maladetto da David.

v. 9. segue l'applicazione a Laura.

Son. XXXVII. Si lamenta che Laura, specchiandosi, si è innamorata dei begli occhj suoi, e ne ha scacciato il Petrarca.

v. 1. *Il mio avversario*, lo specchio.

v. 6. *del mio dolce albergo*, del cuore di Laura.

v. 8. *ove voi sola siete* degna d'abitare, cioè nel cuor vostro.

v. 13. *Questo e quel corso ad un termine vanno*, cioè: correte rischio di divenire anche voi un fiore.

Son. XXXVIII. Inveisce il poeta contra gli specchj di Laura.

v. 1. Alcuni vogliono che *l'oro*, *e le perle e i fior vermigli e i bianchi* qui s'intendano metaforicamente delle bellezze di Laura, cioè *oro* per gli capelli; *perle* per gli denti, *fior vermigli e bianchi*, per le guance. Altri li prendono in senso naturale, come cose di cui Laura anche nell'inverno soleva adornarsi. Ma ne all'uno ne all'altro senso bene si adattano gli *stecchi* v. 3.

v. 6. *che nuocchi*, che duri lungo tempo.

v. 8. non si può meglio dipingere la vanità d'una

donna, che dicendo che stancasse gli specchj col vagheggiarsi.

v. 9. *signor mio*, Amore.

v. 11. Vedendo che siete innamorata di voi stessa.

v. 12. Qui si fur fabbricati di una tempra inflavolata, che vi fa scordare di ogni altro, ed invaghir di voi sola; e questa è la cagione del mio male.

Son. XXXIX. Si scusa con Laura d'essersi egli contentato a riveder i begli occhj di lei, perchè da quegli riceveva la vita.

v. 6. *per la via quasi smarrita*, perchè non più praticata da molto tempo, avendogli Laura proibito di venirle davanti.

v. 14. *s'io non credo al desio*, se non ubbidisco al mio desiderio di vedervi.

Son. XL. Cerca il P. perchè, venuto dinanzi a Laura desideroso di dirle i suoi guai, gli sia cessato il desio.

v. 3. Ma sempre un simile per l'altro simile ingrandisce e cresce, anzi anche talora un contrario dall'altro.

v. 4. *accese* in vece di *accese*, da accendere; — *l'un contrario l'altro accende*, come l'acqua accende la calcina.

v. 5. *dispense* per *dispensi*; —*nostri*, non di Laura e del P., come alcuni spiegano, ma di noi altri amanti in generale.

v. 9. *Al qual* etc. cioè in virtù del quale un'anima in due corpi si vive.

v. 7. *in lei*, cioè nella mente del P. e di L. le quali il poeta finge fatta una sola da Amore.

v. 8. *le voglie mon ardenti* (meno forti) *per molto voler*.

v. 12. Così il desiderio discorrente da se stesso si perde o discapita dall'eccessivo volere. — *sfrenato obbietto*, sfrenato desiderio d'un oggetto.

Son. XLI. Al maggior uopo mancano al poeta le parole, i sospiri, e le lagrime.

v. 1. *di menzogna* leggono molte altre edizioni.

v. 7. L'ordine è: *e voi, lagrime triste, tutte le notti* etc.

v. 11. *Voi faggite*, quando io sono dinanzi alla mia Laura, che forse vedendovi mi darebbe pace.

Canzone V. La peregrina, l'agricoltore, il pastore, i naviganti, i buoi hanno, quando che sia, riposo: non così il Petrarca.

St. 1. v. 1. *Nella stagion, che* etc. cioè nella sera.

St. 2. v. 4. *avaro*, avido di buone raccolte; — *l'arma riprende*, ripiglia gli strumenti rurali, per tornarsene a casa.

v. 5. *con alpestri note*, cantando alla contadinesca.

v. 10. *Le quai* etc. intende del secolo di Saturno, tanto lodato, nel quale si viveva di ghiande.

St. 3. v. 9. *di verdi frondi 'ngiunca*, cioè: sparge giuncki in terra per farsene un letticello.

v. 11. *m'informe*, in vece di *informi*, cioè mi suggerisci ed ammaestri.

St. 4. v. 1. *E*, qui vuol dire *Anche*; — *chiusa valle*, seno di mare.

v. 5. *perchè*, qui vale quanto *benchè*.

v. 11. *arroge*, aggiunge; aumenta il danno.

v. 13. Da questo verso appare, che questa canzone fu scritta verso il 1337.

v. 14. *indovinar*, indovinando trovare.

St. 5. v. 1. E dirò anche, giacchè il parlar mi solleva, come veggio etc.

v. 4. il verbo *assalire* *son-si* sottointende.

v. 10. *in parte*, nel suo onore.

v. 14. *di lei*, della morte; dubita che anche la morte stessa sia capace di scancellarlo.

Chiusa v. 3. *di mia schiera*, dogliose come sono io.

v. 6. *di poggio in poggio*, in luoghi solitari e lontani dagli uomini.

v. 8. *Di questa viva pietra*, intende Laura, per la durezza e freddezza sua contra Amore.

Son. XLII. Egli vorrebbe piuttosto esser convertito in sasso, che patir le noje d'amore.

v. 1. *Poco era*, poco mancava; ovvero: se un poco ancora s'appressava la luce agli occhj miei, io avrei cangiato etc.

v. 3. *come vide lei cangiar Tessaglia*, come Tessaglia vide cangiar Dafne in Lauro.

v. 6. *Pria* di quello che già sono trasformato in lei, benchè non mi giovi niente.

v. 7. Di quella pietra più rigida, la qual s'intaglia, cioè di granito, o porfido.

v. 8. *pensoso nella vista*, trasformato con quell'atto, che soleva mostrare.

v. 13. *per cui ho invidia* di Atlante, che sostiene peso minore del mio. Il monte Atlante fa ombra a Marocco, regno della Mauritania.

Ballata III. Più che al Attecne Diana, piacque al poeta la pastorella che lavava un suo velo nel fiume.

v. 7. *quando* per *che; egli* qui è riempitura.

Canzone VI. A Stefano della Colonna il giovane, eletto Senatore di Roma da Bonifazio XII. Quasi tutti gli espositori l'hanno creduta diretta al famoso *Cola di Rienzo*, il quale ai tempi del poeta si creò tribuno del Popolo Romano; ma il Muratori gli ha confutati con buone ragioni.

St. 1. v. 4. *all'onorata verga*, prende la traslazione del pastore che porta la verga e corregge le pecore traviantì, e le richiama al suo viaggio.

v. 6. *antico viaggio* di libertà.

v. 14. Esclamazione desiderativa.

St. 3. v. 7. *E tutto quel che parla italico involve*, cioè tutta l'Italia.

v. 11. *Del ben locato uffizio*, dimostra questo passo che qui non si tratti di un potere usurpato, come era quello del tribunato del *Rienzo*, ma di una carica conferita legalmente, come era quella del Senatore Romano data a Stefano Colonna dal Papa.

v. 12. *cre'*, credo.

v. 14. Altri leggono *E dice:* il Muratori vorrebbe leggere: *e dica: Roma mia santa ancor bella?*

St. 4. v. 4. ti pregano di metter fine al lungo odio civile.

v. 5 *la gente*, che va peregrinando a Roma, per visitare i luoghi santi e le reliquie de' martiri.

v. 6. *a' lor tetti*, ai Tempj de' santi.

v. 9. *ai buon*, ai peregrini, ed alle persone divote.

v. 10. *ignude*, perche spogliate dai ladri.

v. 13. *Ne senza squille* etc. allude alla profanazione delle campane per chiamare i popoli alle sedizioni ed alle guerre intestine, invece di sonarle per le funzioni sacre.

St. 5. v. 9. Che farebbero pietoso l'uomo il più crudele e barbaro.

v. 10. *alla magion di Dio*, a Roma, sede della chiesa di Dio.

v. 11. *assai poche faville*, alcuni pochi turbolenti commovitori dell'incendio.

St. 6. v. 1. Intende gl'inimici della casa Colonna, Orsini, Conti, Gaetani ed altre famiglie nobili, fra i quali gli Orsini erano i più potenti, ed indica le diverse insegne loro.

v. 4. *quella gentil donna*, Roma.

v. 9. Altri leggono *avien.*

v. 14. *il maggior padre*, il Papa; *ad altr'opera* della crociata di cui tratta la *Canzone II.*

St. 7. v. 3. Fa sì, che io le (alla Fortuna) perdono molte altre offese.

v. 11. *In stato*, cioè in libera repubblica.

Chiusa v. 4. *un che non ti vide ancor da presso*; anche questo verso dimostra che questa canzone non fu

diretta a *Cola di Rienzo*, di cui il P. già aveva fatta la conoscenza in Avignone, prima che quello si facesse tribuno.

v. 5. uno innamorato di te solamente per la fama del valor tuo

v. 8. *chier*, chiede, da *chierere*, che è lo stesso che *chiedere*, altri leggono: *da tutti e sette i colli*; altri: *da tutti i sette colli*.

Ballata IV. Sotto della *pellegrina* s'intende Laura, dall'amar la quale il poeta si volle ritirare nell'età di 35 anni.

v. 1. L'ordine è: *Una pellegrina, che portava nel viso insegna d'amore, messe il mio cuor vano. Portare insegna d'amore* è secondo *Dante* nella *Vita Nuova*, avere sembianti e disposizione atta ad innamorarsi.

v. 5. *l'alta voce ch'udi di lontano* forse è quella del Padre Dionigi suo amico grande, che scrivendogli da Parigi gli consigliò *di non perdere il miglior tempo della vita in perseguitare una donna*. Alcuni interpretano allegoricamente *l'erbe verdi* per le speranze; *la selva* per la vita umana; *l'ombra del faggio* per la ragione; e il *mezzo giorno* per la metà della vita.

Ballata V. Si lusingava il poeta d'essersi liberato dall'amore di Laura; ed or s'accorge che vi si rinvesca peggio forse di prima.

v. 10. *non pur leggiera qual fu* a principio.

v. 13. *avvegna*, in vece di *avvegna che*.

v. 15. *in sì diverse tempre*, in modi sì diversi.

Son. XLIII. Deluso sul fatto il P. di non si sa qual gioja d'amore sperata o promessagli, sen duole.

v. 4. *ed a mercè*, a mostrarsi pietosa verso lui.

v. 5. *adugge*, inaridisce e strugge.

v. 7. nell'ovile, dove è salva la greggia, nondimeno il lupo è entrato. Io mi credeva di aver si-

cura la cosa promessa, ed in sul punto dell'averla mi è tolta.

v. 8. Simile proverbio, *Inter os et offam.*

Son. XLIV. Qui par si duole di sue amorose venture; che se gli danno alcun dolce, questo non è che dopo molte amarezze.

v. 1–4. L'ordine de' pensieri sarebbe questo:

Mie venture al venir son tarde e pigre;
E poi al partir son più levi che tigre;
La speme incerta, e 'l desir monta e cresce,
Onde 'l lasciar e l'aspettar m'incresce.

Son. XLV. Varie sono state le chimere e le fantasie degli spositori. *Lelio de Lelii* in un suo trattato manuscritto ne dà la spositione seguente; cioè che fu scritto a Stefano Colonna il vecchio dopo la morte de figlinoli, mandandogli insieme a donare tre delle opere sue, cioè il libro *de vita solitaria*; quello *de remedio utriusque fortunae*, e quello *de vera sapientia*. E fu creduta vera da molti questa spiegazione, finchè ne' *Frammenti dell' Originale del Petrarca* pubblicati dall' *Ubaldini* si trovò scritto anche il presente sonetto, con una annotazione sopra, fatta dall'autore medesimo, che dice: *Ad dominum Agap. cum quibusdam manuscriptis, quae ille non potuit induci ut acciperet. Die Natali mane* 1338 *Transcrip.* ma quai fossero questi doni, non si sa. Questo *Agapito* era uno de' Colonnesi fratello del Cardinale e Vescovo di Luna, al quale il P. il giorno di natale mandò il sono con i tre doni. Il *Beccadelli* crede che fossero due guanciali un piccolo e un grande e una qualche coppa da bere. Altri la interpretano: *su l'un* un guanciale; *con l'altro* un libro; *col terzo* un calice; e se non è vero, è almeno adattato.

v. 4. *a quel crudel*, ad Amore.

v. 5. *da man manca*, dalla parte del cuore.

v. 7. *Mostrandovi* uno stesso, cioè uguale in tutti i tempi, freddi o caldi, buoni o cattivi.

v. 12. *ove 'l piacer si serba*, cioè nel cuore.

Ballata VI. Si protesta il P. di voler amar L. benchè gli sia tolto il veder i capelli e gli occhj di lei, che 'l fecero innamorare.

v. 1. *perchè*, in vece di benchè, quantunque.

v. 2. *Altrui colpa*, cioè di Laura.

v. 5. *mosse*, si mosse, si partì. — *il freddo agghiaccio*, il timore che agghiaccia.

Son. XLVI. Minaccia a Laura se non muta natura, ma lo fa nella solita sua maniera anagogica, confondendo lauro e Laura.

v. 5. *secura me*, e sesto caso, cioè non sospettando io.

v. 7. 8. *Io rivolsi ad un segno i pensieri tutti che parlan* etc.

v. 9—11. Che diranno gli amanti, ai quali le prime mie composizioni avevano forse data speranza, che, mediante la benignità di costei, in breve riuscir poeta eccellente, vedendo che per sua cagione riesce il contrario? Diranno maledicendomi: *Ne poeta* etc. — *pena* in vece di *pietra*.

v. 11. *per costei*, avendo prima detto *l'arbor gentil* si dimentica del sesso o appunto confonde l'uno con l'altra.

Son. XLVII. Benedice tutto ciò che fu cagione o effetto del suo innamoramento.

Son. XLVIII. Si pente degli undici anni da lui spesi nelle amorose follie; fu dunque scritto nel 1338, e 'l giorno del venerdì santo.

Ballata VII. Da un benigno saluto di Laura riconosce il P. la vita.

v. 5. *La fragil vita*, leggono altre edizioni.

v. 8. Da loro conosco quello stato in cui presentemente mi trovo.

v. 9. *come tuol* destarmi *pigro animal* etc.

v. 10. l'anima grave, cioè lenta, pigra.

v. 11. *l'una e l'altra chiave* di allegrezza e di mestizia.

v. 13. *presto di navigar a ciascun vento*, presto di far ciò che vi piace.

Son. XLIX. A Laura insinua, che non abbia in odio la stanza, dove il destino la vuole; cioè il cuore di lui, d'onde ella non può uscire.

v. 5. *Ove Amor invenia più rami dal primo Lauro*, cioè: ove dal primo giorno del suo innamoramento sempre ripullulano nuovi amori.

v. 12 *ma poi*, invece di *ma poichè*.

v. 14. *in odiosa parte*, cioè in parte da voi odiata.

Son. L. Disperando il poeta dalle sue fiamme lo scampo, prega Amore, che n'abbia la sua parte anche Laura.

v. 5–7. Dice: Io credea, che Amore non vincerebbe mai per forza delle sue saette, che qui per grazia della rima sono state convertite in lima, la fermezza del mio cuore indurato.

v. 11. *sguarda*, esamini.

Sestina III. Era nel tempo d'inverno; e quindi per allegoria se dice preso da gelo e nebbia, senza speranza di stagione migliore.

St. 2. v. 2. *una tal nebbia.*

v. 3. 4. paria di Valchiusa, che per mezzo di un'aspro giogo di montagne era divisa dal luogo dove abitava Laura, cioè da Avignone; laonde non vi poteva spirare vento, che l'aere in cui vive Laura temperato amoroso.

v. 5. *di stagnanti fiumi*, Sodano e Durenza.

St. 3. v. 3. Dal discioglimento delle nevi si vedono ir gonfj i fiumi.

St. 4. v. 4. *senza 'l ghiaccio dentro*, senza durezza di cuore.

v. 5. *e di fuor senza l'usata nebbia*, senza sdegno contra il P.

v. 6. *ch'io vedrò* etc. cioè *non mai*.

St. 5. v. 4 *continua pioggia*, continue lagrime.

v. 6. *venti*, sospiri.

St. 6. v. 1. Ben debb'io soffrir tutte le contrarietà.

v. 2. *d'un vento*. Allitterazione a L'aura; — *di due fiumi* Sorga e Durenza.

v. 5. *L'ombra ov'io fui*, tal che per mille valli ov'io fui, dipinsi poi l'ombra sua, cioè la sua immagine; *che* cioè la quale immagine.

v. 6. *Nè suon*, nè il tuono.

Chiusa v. 2. Così presto come fuggiò quel dì; — *nè mai fiume per pioggia* quando vengono le piene i fiumi vanno con gran velocità.

Son. LI. Arrivato in Italia sulle coste della Toscana nel 1335, per rimembranza di Laura guardando egli un Lauro, cadde da Amor sospinto in un rio.

v. 12. d'aver cangiata la mollezza degli occhj in quella de' piedi, essendo come dice cascato in un rio.

v. 14. *Gli altri*, gli occhj; — *un più cortese Aprile*, una più cortese stagione, una primavera più mite.

Son. LII. A Iacopo Colonna, Vescovo di Lombes: che alla vista di Roma un pensiero lo invitava a Dio, un altro alla donna.

v. 5. *giostra*, contrasta.

v. 6. poi torna il primo pensiero che mi conforta alla religione ed al penitenziario, e vince l'altro che mi persuade ad amare; — *dar la vita* vale quanto fuggire, tornare in dietro.

Son. LIII. Mentre egli dall'amorosa pania fuggiva, ecco i ministri d'Amore, che ve lo inviscan di nuovo.

v. 1. *natural consiglio*, cioè di fuggire, d'allontanarsi dall'oggetto amato, che i P. seguì in quel suo viaggio.

v. 3. *Ma nuovamente* si sottointenda *lo so*; e considerando la maniera soggiunge: *ond'io mi maraviglio*.

v. 6. *a cui ne valse*, che ne restò percossa nell'animo.

v. 8. *L'Elba e Giglio*, latinamente *Ilva* e *Igilium*, isole del mar Tirreno.

v. 12. *i tuoi ministri*, i pensieri amorosi; o fosse amoretti novelli, come alcuni vogliono.

Canzone VII. Vorrebbe il poeta poter consolarsi e cantare; ma per colpa, non d'altri che di se stesso, è costretto a piangere.

St. 1. v. 8. *non gravi*, non sia grave, non dispiaccia.

v. 12. Questo è il principio d'una canzone *d'Arnaldo Daniello* poeta provenzale e viene a dire: *Diritto e ragion è ch'io canti e mi trastulli*; o secondo altri: *ch'io cantando dimori*. Questo modo di frapporre ne' componimenti versi di varie lingue fu prima usato, secondo che riferisce il *Nostradamo*, da *Rambaldo di Vacchiero*, il quale compose una canzone, meschiata di versi provenzali, toscani, francesi, guasconi e spagnuoli.

St. 2. v. 1. ripete il senso del antecedente verso Provenzale.

v. 12. è il principio d'una Canzone di *Guido Cavalcanti*.

St. 3. v. 2. a ragionar di speranza di cosa tanto alta.

v. 12. è il principio d'una Canzone di *Dante*.

St. 4. v. 2. mi fe' gir gravido e pieno.

v. 12. Principio d'una canzone di *M. Cino da Pistoja*.

St. 5. v. 5. *al vero splendor* alla vera bontà delle cose.

v. 10. con questo verso comincia la prima Canzone del Petrarca.

Canzone VIII. I migliori critici italiani sono d'accordo, che le tre seguenti canzoni in lode de' begli occhj di Laura, comunemente *le tre sorelle* chiamate, siano eccellenti sopra tutte le altre del poeta; e dice il *Muratori*, che possano chiamarsi reine delle altre canzoni, e che esse sole avrebbero fatto meritar la corona al P.

St. 1. v. 2. *all'alta impresa* di cantar la bellezza degli occhj di L.

v. 9. *tacendo*, intende scrivendo.

v. 11. *Tien*, ottiene; *abito gentile*, gentilezza acquistata pel lungo pensar di L. e degli occhj di lei.

v. 13. *Levando*, alzandolo, *il* divide *da ogni pensier vile*.

St. 2. v. 6. O occhj, *principio* etc.

v. 9. quando mi dilegno, come neve *agli ardenti rai* del sole, per l'intenso piacer che sento in vedervi.

v. 11. *Tor e ch'allor mia indegnitate offende* voi gentilmente sdegnati.

St. 3. v. 1. *Dunque* ch'io come *oggetto si frale non mi disfaccia* e consumi *a sì possente fuoco*.

v. 3. *che me ne scampi*, che mi difenda o salvi.

v. 4. *Ma la paura, ch'agghiaccia il sangue* che circola *per le vene*, *risalda*, rinforza, ristabilisce un poco il cor, acciocchè arda più tempo.

v. 15. *di tal*, cioè di Laura, *che non ha cura* di me.

St. 4. v. 5. *sopra 'l mortal corso*, più che non si conviene a persona mortale.

v. 6. *di lui*, di Amore; *distrigne*, lega.

v. 7. *quanti colori*, ora di smorfore, ora di rossezza.

St. 5. v. 6. *Dal vigor natural*, dall'anima che vi dà moto, *e forse rimota* cioè ignota *la divina incredibile bellezza* vostra.

v. 15. *ad or ad or*, non continuamente, ma qualche volta, quando non sdegnate ch'io vi guardo.

St. 6. v. 2. per *vostra mercede*.

v. 6. *un sol* pensiero, cioè di vagheggiarvi.

v. 7. *Quel tanto a me* etc. Della mia vita mi è caro solamente quel tanto che io spendo a vagheggiar voi.

v. 13. *che'l estremo del riso* che il fine del piacere, *assaglia*, sovraggiunga, *il pianto*, e ricominci la doglia.

St. 7. v. 1 — 3. È diversamente inteso questo passo; alcuni leggono: *Ch'alberga dentro in voi, mi si discopre tal* etc. altri leggono: *Ch'alberga dentro*, cioè nel mio core, *in voi*, mirando voi, *mi si discopre al*, che *mi trae*, toglie, *dal cor ogni* altra gioja, come minore di quella che sento in mirar voi.

v. 11. *non vanno di là dalle parti estreme*, non vanno al core.

Canzone IX. La seconda delle tre sorelle, e dello stesso argomento dell'antecedente.

St. 1. v. 4. Il senso è: E dal lungo uso io imparai a conoscervi i movimenti del vostro cuore. Il Castelvetro costruisce: *E traluce quasi visibilmente il cor dentro la, dove seggio solo con Amor per lungo costume.*

St. 2. v. 2. *onde*, dalla qual parte.

St. 4. v. 1. *unquanco*, composto da *unque anco*, e vale *mai ancora*.

v. 5. *tra'l bel nero e'l bianco* che sono intorno alla pupilla dell'occhio.

v. 8. *al mio imperfetto*, alla mia imperfezione naturale.

v. 12. *fra il mio sommo diletto e gli occhi*, cioè fra gli occhi vostri ed i miei, dai quali *si rinversa* continuo tanto per isfogar l'animo or allegro or mesto, qual fa il vostro *aspetto*.

St. 5. v. 2. *natural mia dote*, cioè i doni della natura, come sono bellezza, ingegno poetico ed altri simili.

v. 11. *nel benigno giudicio* vostro.

v. 13. **Imperciocchè il cor doglioso non pensa ad altro (non desidera altro) che agli occhj vostri.**

v. 14. *viva*, verrà da' begli occhj dolcemente scintillanti alla fine, benchè da principio non si mostrassero pietosi.

Chiusa. v. 1. *D'una sorella*, la prima canzone in lode degli occhj di L.

Canzone X. la terza delle tre sorelle.

St. 1. v. 6. E faccia le mie rime eguali al desio.

v. 11. *Nè per mio ingegno*, cioè ne pel solito rimedio di sfogarmi poetando.

St. 2. v. 1. *credia*, invece di *credea*, si dice in alcune parti d'Italia, e massimamente in Calabria ed in Sicilia.

v. 6. *al tempo*, quando bisognerebbe averla più che mai.

v. 15. Intende che non ardisce desiderare, che si muova L. ad amarlo, ma che almeno gli abbia compassione.

St. 3. v. 3. *s'avolse* si pose volgendosi.

v. 5. *poggi ed onde*, monti e fiumi.

v. 10. *Questo e quell'altro rivo*, rivo per fiume; forse intende il Bolano e la Durenza.

St. 4. v. 1. *a forza di venti*, quando il mare è da venti tempestosi agitato.

v. 3. *A' due lumi*, all'Oria maggiore e minore.

v. 12. Costruzione: *E una perpetua norma di loro mi fa quel poco ch'io sono*; cioè ed essi occhi regolando me sempre mi fanno, fanno di me, quel poco ch'io sono.

St. 5. v. 6. *indietro vanno*, fuggono, spariscono.

v. 8. *eterna*, eternamente regna.

St. 6. v. 5. *quando il troppo lume* abbaglia la mia vista mortale.

v. 8. *in quel punto*, in quel momento che liberasciolta la mia lingua fosse.

v. 12. *Ma le ferite impresse* dal troppo lume, *per forza volgono altrove il cor piagato*, ferito; cioè mo malgrado gli tolgon la facoltà di parlare, volgendolo a temere di non offender lei con le parole; onde io impallidisco, e'l sangue si ritira, si nasconde; mè rimango come era, cioè ardente, pieno di baldanza, ma timido ed impaurito. E mi sono accorto, che questo non poter parlare in presenza di L. è il colpo mortale, di che Amor mi ha ridotto vicino alla morte. — Così riesce sufficientemente chiaro il senso di questa stanza oscura ed anche dal *Muratori* non intesa. Alcuni manoscritti ed una edizione antica, e dietro a questa una sola tra le moderne da me viste, leggono v. 11. *il cor piegato* e si spiega *piegato al pensier di dir parole*; stimando che *piegato* dia un senso migliore che *piagato*; ma avendo ben considerate le due lezioni la comune *piagato* m'è sembrata la più confacente al pensiero contenuto in questa stanza.

Chiusa: v. 3. *con lei*, colla sua penna; altri intendono con Laura.

Son. LIV. S'egli non riesca in lodar L. ne incolpa Amore, che a ciò lo sforza.

v. 13. cioè: se io fallisci in empier le carte di voi, piuttosto che di altra materia più conveniente a bella poesia, colpa è di Amor che a ciò mi sforza, non difetto del mio giudizio.

Son. LV. Non sarà derisa la lingua, ma l'amoroso pensier, che la regge, s'ella non riesca in lodar gli occhj di Laura.

v. 2. *Ch'e medesmi parian*, ch'essi medesimi potrebbero.

v. 4. *pietra dal mar nostro divisa*, cioè pietra Frigia, di cui dice Dioscoride, che sana le piaghe.

v. 8. *La scorta*, cioè il pensiero, che le fa scorta.

v. 11. *fuoco*, qui per cuore.

Son. LVI. Mostra quanto lusinghiera sia la prigion d'Amore; che anche tornando in libertà, il P. vi sospira.

v. 7. *perchè* in vece di *benchè*.

Son. LVII. Questo sonetto ed il seguente scrisse il P. in lode di Simone Memmi da Siena pittore, il quale nella sua dimora in Avignone, dove fu chiamato da Benedetto XII. gli dipinse il ritratto di Madonna Laura.

v. 1. L'ordine è: *Policleto per mirar fuo mille anni a prova con gli altri che ebber fama di quell' arte, non vedrian* etc. *Per mirar* significa quanto *benchè mirasse*.

v. 12. Fece cortesemente il pittore, per ritrarla ivi, cioè in Paradiso, non potendo fare poi questa cortesia quando era disceso dal cielo, e quando gli occhi suoi sentirono del mortale e perciò sarebbero stati incapaci di sofferir l'aspetto di un'obbietto celeste, qual è Laura.

Son. LVIII. v. 5. intendi: *Di sospir molti nati da un'amore così onesto, che a me fa vile ciò che altri han caro* (cioè la bellezza corporea).

v. 7. *ella*, si riferisce all'*opera gentile*, cioè all'immagine di Laura dipinta da Simone.

v. 14. *Se mille volte* etc. non vuol lodare il Castelvetro questa Conclusione, che può agevolmente tirarsi a disonesto senso. Ma le anime tenere e sensibili facilmente perdoneranno al poeta l'espressione d'un desiderio sì naturale.

Son. LIX. Giunto il poeta, più che mai afflitto al quartodecimo anno dell'amorosa follia, deplora la sua miseria.

v. 1. Se'l mezzo e'l fine del quartodecimo anno saranno così come n'era il principio.

v. 3. *scampar*, liberar dall'ardore; *l'aura* allude al nome di Laura.

v. 5. *con cui i pensier mai non hanno mezzo*, cioè modo, misura, termine.

v. 7. *Tal mi governa*, così mi tratta, *ch'i' non son già mezzo*, che io omai non sono più la metà di quel che fui. —

v. 8. per cagion degli occhj.

v. 10. *Sì chiusamente*, senza che gli amici se n'accorgano.

v. 10. *scorgo*, conduco, tiro.

Sestina IV. in cui tratta il Petrarca di ravvedersi; e prende la metafora della nave.

St. 1. v. 2. *fermato*, forzato, quasi contra ragione e dovere.

v. 4. dal perder la vita.

v. 6. *Mentre la vela* (l'appetito) *crede* (ubbidisce) *al governo* (alla ragione).

St. 2. v. 1. *L'aura*, gioco di parola.

v. 5. *dentro al legno* avea le cagioni della morte, ed erano i pensieri amorosi.

St. 3. v. 1. *cieco*, accecato dalle passioni.

v. 2. *arrai senza* guardare ove ella fosse indirizzata.

St. 4. v. 2. *nè* in vece di *ovvero*. L'ordine è: *Come nave o legno vide mai dall'alto mare in alcun porto fiume di notte, se tempesta o scogli non glielo tolsero.*

v. 4. Così in rima alla *gonfiata vela*, cioè nella gabbia.

St. 5. v. 1. *S'io esca*, o se io uscissi. Il senso è: Così potess'io uscir vivo etc. come io sarei vago di cangiar vita e ritirarmi fuori del mondo.

Son. LX. v. 2. Il *de Sade* stima che non Gesù Cristo, come spiegano gli altri espositori, ma il Padre *Dionisio dal Borgo a S. Sepolcro* sia il grande amico, di cui in questo Sonetto il poeta parla, e che a sè lo invita. Ognuno scelga quel che più gli piace.

Son. LXI. Un giorno incontrando Laura il P. essa gli rimproverò, *che ben tosto egli si era lasciato d'amarla.* In risposta egli compose questo Sonetto. Così racconta il *de Sade.*

v. 5. *E voglio* dopo la mia morte piuttosto *un sepolcro bianco* e senza iscrizione, di quel che *il vostro nome si scriva in alcun marmo a danno* della mia vita.

v. 8. *che può star ancora* con essa unito in corpo vivo.

Son. LXII. In questo sonetto come nel antecedente il P. si mostra più fiero del solito. Ma poco dura la sua fierezza.

v. 4. *ov' amor l'arco tira ed empie*, cioè di trattar con Laura.

v. 5. *né* che *mi ritenga*; — *perchè* qui e nel verso seguente per *quantunque.*

v. 7. *ne* che *m' apra il cor.*

v. 11. *che il passo* si *chiuda.*

Son. LXIII. Dialogo tra i Petrarca ed i suoi occhi.

v. 4. *l'altrui*, cioè del cuore.

v. 8. *Che si mosse* dentro da colui che more, cioè del cuore.

v. 14. E d'altrui colpa s'acquista biasmo ad altrui.

Son. LXIV. Dell'aver egli fortunatamente veduta Laura nel luogo stesso del primo suo amore, ed in quella stagione, ed in quell'ora; e dice il *de Sade* che ciò succedesse nel 1333.

v. 14. *ove* qui vale in senso di luogo e in senso di tempo.

Son. LXV. Bizarro congedo che dà il poeta per ambascie d'amore all'anima sua.

v. 3. intendi: perchè alcuno di lor non fu mortale.

v. 7. *che fian meco immortali*, che durerannno finchè vivo.

v. 13. che non more per tempo, chi lascia addietro le felicità, e resta a vivere nelle miserie.

Son. LXVI. Chiama suoi *nemici* gli occhj di Laura, i quali dopo d'averlo mortalmente ferito, non cessavano di tormentarlo.

v. 12. Ora che vedete come il duol mi strazia, mi consuma, quel che mi fanno i miei nemici (i vostri occhj ancora, no'l fanno per dar mi morte, ma per darmi più pena in morire, mentre al solo morire bastava uno strale.

Son. LXVII. S'accorge il P. che la *nemica sua*, cioè Laura, benchè tenace dell'esteriore onestà, era pur innamorata di lui.

v. 1. *Poichè la mia speme* (la cosa sperata da me) *è troppo lunga a venire.*

v. 6. *Dall'un de' lati, ove'l dardo m'ha storto*, perchè ferito nel cuore; metaf. tolta, da chi ferito si curva, e dolendosi mette la mano sulla piaga, camminando a bioccio.

v. 8. la pallidezza, l'aspetto tristo ed afflitto.

v. 9. *consiglio voi*, che siete per innamorarvi.

v. 10. *e voi*, che siete già innamorati.

v. 12. *E* ciò nonostante *io la vidi ferita in mezzo al core.*

Son. LXVIII. Rade volte adiviene, che chi è schiavo d'Amore, voglia da vero la sua libertà.

v. 1. *m'ebbe*, mi tenne.

v. 13. *mi spetro*, mi scioglio.

Son. LXIX. Se anche non fosse or sì bella Laura, come una volta, non potrebbe il poeta lasciar d'amarla. Uno dei più bei sonetti del P. Il *de Sade* dice che fu scritto in occasione che un gran personaggio venuto a

Avignone, ed essendo curioso di vedere una donna che aveva saputo inspirare una passione così grande e versi sì belli ad un poeta tale, la trovò meno bella che la credeva, e che ciò succede nel 1342.

v. 13. *e se* anche presentemente non fosse più così bella come allora.

Son. LXX. Si crede diretto a *Gerardo suo fratello*, a cui morì la sua amata, e che per tale accidente si ritirò poi nella Certosa di Montrieu (Montezivo). Scritto nel 1342.

v. 4. *dolci soavi* leggono altre edizioni.

v. 5. *ambe le chiavi*, dell' allegrezza e dell' afflizione.

v. 12. *si*, sta qui per riempimento.

Son. LXXI. Per la morte di Messer *Cino da Pistoja*, poeta celebre di quei tempi, morto in Bologna nel 1336.

v. 12. *e i cittadin perversi*, avendo essi bandito un' uomo tale.

v. 13. *vicino*, alla castigliana significa *cittadino*.

Son. LXXII. Ora scrive ciò, che Amore più volte detto gli avea che scrivesse. È concetto senza conclusione, giudica il *Tassoni*, imperciocchè dice il poeta, che Amore già più volte comandato gli avea che scrivesse, e seguita fino all' ultimo, sempre fingendo che parli Amore, senza conchiudere se l' ubbidì, o no. Ed avvegnachè nel Son. seguente egli adempisca la commissione, non si conosce però da questo, ch' egli accettasse di farlo.

v. 2. *che vedesti* V. il Son. seguente v. 13.

v. 3. *siccome*, per *come*.

v. 4. Altri leggono: *In un momento, e gli fo morti e vivi.*

v. 6. È quello che disse nel Sonetto I. v. 9. e 10.

v. 7. *Poi di man* etc. Il portare del P. qualche

volta fu interrotto da altri lavori, come nel Son. XXXII. si vede.

v. 8. Vedi il Son. LIII. *Ben sapev io.*

v. 10. *E là dov'* (e nei quali) *era il mio dolce ridutto* (ricetto).

Son. LXXIII. Della pallidezza, e stupidezza, e trasformazione dell' amante in presenza della persona amata.

v. 2. *L'immagin donna* cioè l'immagine che lo domina. *Donna* qui sta aggettivamente; in questo significato non si trova ne' dizionarj. L'edizione del Morelli sola legge: *L'immagin, donna,*

v. 3. *le virtù che l'anima comparte*, distribuisce a tutte le membra del corpo.

v. 4. *quasi* (non affatto) *immobil* pondo, mentre suppone che qualche poco di virtù vitale resti in se stesso.

v. 6. *la scacciata parte*, cioè quella parte delle virtù vitali, o dell'anima, che fu scacciata dall'*immagin donna*, *fuggendo da se stessa*, cioè dall'anima che le comparte, *arriva in parte*, cioè nel core di L., *dove fa vendetta*, operando in L. ciò, che ella opera in me, e fa *il suo esilio giocondo.*

v. 9. *in due volti*, dell'amante, e dell'amata.

v. 10. *perchè il vigor* vitale cangio loco.

v. 13. *trasformare*, cioè di colore, impallidire.

Son. LXXIV. Si lamenta degli occhj di Laura, che non hanno di lui pietà.

v. 9. *risplendea*, risplendendo penetra.

v. 12. *a Maria* Maddalena, ed *a Pietro* non nocque l'esser fedele a Cristo, anzi giovò loro.

v. 14. È vano il rintracciare di che si parli. Sentimento simile e nella Canzone VIII. St. 2. v. 8.

Son. LXXV. Insegna con l'esempio suo, che gli occhj in amore son mala guida.

v. 1. *Io son* per cagion *dell' aspettar* etc. *si vinto*, sì stanco.

v. 6. *ove ch' io miri*, ovunque io miri.

v. 9. *antica*, perchè già è gran tempo, che non è stata usata da lui.

v. 12. *Allor corse* etc. Pone per similitudine il cadimento del primo uomo, e dei successori, seguendo l'opinione di coloro che intendono, che Adamo peccasse di libera volontà la prima volta, ma poi egli ed i successori di forza. Così il P. libero di propria volontà cominciò ad amar L., poi di forza continua contra sua volontà.

v. 13. *a posta d' altrui* a piacere d'altrui.

Son. LXXVI. Piagne il Petrarca la libertà perduta per amore.

v. 3. Intende di dire, che 'l suo stato di libertà era felice, ma che no 'l conobbe, se non dopo di averla perduta.

v. 6. *ivi*, cioè negli occhj.

v. 10. *Della mia morte*, cioè di L. la quale è cagione della mia morte.
Altri leggono: *Della mia donna, e solo del suo nome.* ed altri: *Della mia morte; e sol del suo bel nome.*

v. 11. *che*, si riferisce a nome.

Son. LXXVII. Ad Orso Conte dell'Anguillara, che aveva per moglie Agnesa della Colonna, figlia di Stefano il vecchio, e sorella del giovine, il quale si doleva di non poter essere al destinato dì ad una battaglia, come dice il *de Sade*; altri dicono ad una giostra.

v. 1. intende qui il *Castelvetro* metaforicamente per *destriero* il corpo di *Orso*; ma si può anche intendere che gli fossero impediti i passi, onde fosse stato costretto di tornare in dietro.

v. 5. *a lui*, al cuore del valoroso Orso.

v. 9. *Batti che 'l* vostro cor *si ritrovi* etc.

v. 10. *sotto quell' arme, che gli dà il tempo, Amor, virtute, e'l sangue*, essendo Orso giovane, amante della gloria, valente e nobile.

Son. LXXVIII. Ad un'amico, che s'era disgustato d'Amore.

v. 6. *Che*, in cui; ove.

Son. LXXIX. Il poeta s'intenerisce alla ricordanza de' luoghi da Laura frequentati, dov'egli da prima s'innamorò.

v. 1. *l'un Sol*, cioè Laura.

v. 2. *in sulla nona*, a mezzodì.

v. 5. *E'l sasso*, il sasso avanti alla porta, in luogo di banca, ove Laura soleva sedere ne' giorni estivi, chiamati qui dal poeta *i gran dì*, contrapposti a' *brevi giorni* del v. antec.

v. 9. *e'l fiero passo*, il luogo del suo innamoramento, quasi Amore in agguato ivi si fosse posto.

v. 11. *in quel dì*, nel dì sesto d'Aprile.

Son. LXXX. Da quattordici anni con Amore combatte; ne gli vale pensare alla morte, o alla poca mercede di Laura; pur ne spera vittoria. Le rime di questo Son. concordano coll'antecedente, non però i sensi.

v. 2 *quella*, la morte.

v. 8. *l'usato tributo* di lagrime.

v. 10. *e non ricevo inganno*, cioè: nè m'inganna l'amoroso desio che io non mi accorga di ciò.

Son. LXXXI. Qual fu il pianto di Cesare e'l riso d'Annibale, tal e il riso e'l canto del poeta; cioè simulato. Dice il *Tassoni*, che il P. rubò il concetto di questo sonetto a *Maestro Antonio da Ferrara*, Medico, che l'avea mal espresso con questi versi:

Cesare, poi che ricevè il presente
Della tradita testa in sommo fallo
Dentro fece allegrezza, e canto e ballo,
E di fuor pianse e mostrossi dolente.
E quando la gran testa riverente
Del poderoso tartaro Asdrubballo
Fu presentata al suo frate Anniballo,
Rise, piangendo tutta la sua gente.
Per simile più fiate egli adiviene,
Ch' all' uom convien celar ciò ch' ha nel core
Per allegrezza e caso di dolore.
E se però giammai canto d' amore,
Follo, perchè celare e' mi conviene
L' intrinseche tristizie e gravi pene.

v. 1. *'l traditor d' Egitto*, Tolomeo, re d' Egitto, che mandò a Cesare la testa di Pompeo.

v. 3. *all' imperio* di Cartagine.

v. 8. Altri leggono: *Sol per celar* il suo etc.; altri *per affogare* etc.; altri *per celar meglio* etc. — *despitto*, voce antica, per dispetto, usata anche da Dante.

Son. LXXXII. A Stefano il giovane delle Colonna, il quale aveva riportata una vittoria sopra 'gli Orsini. Il conforta all' eccidio di essi, promettendogliene onore e fama. Secondo il *de Sade* fu scritto questo Sonetto nel 1333.

v. 4. L' orsa, (cioè la Casa Orsini) *rabbiosa per gli orsacchj suoi*; allude a *Bertoldo* e *Francesco degli Orsini*, che rimasero morti in un fatto d' armi coi Colonnesi.

v. 5. *Che trovaron di maggio aspra pastura*, perchè gli Orsini ebbero la rotta nel mese di Maggio.

Son. LXXXIII. A Pandolfo Malatesta Signor di Rimini, Capitano famoso di quel secolo. Era questo stato il primo, che aveva mandato due pittori a posta

l'un dopo l'altro a pigliare il ritratto del P. come d'uomo famoso.

v. 8. *Per far di marmo una persona viva.* Doppio significato può avere: ovvero per ritrarre in marmo una persona vivente; ovvero per fare una persona, una immagine di marmo acciocchè viva lungamente. E l'uno e l'altro può stare.

v. 9. *Cesare, Marcello, Paolo Emilio* e *Scipione Affricano*, quattro dei più famosi Eroi dell'antica Roma.

v. 10. *Cotali*, cioè immortali.

v. 11. *né*, invece di *o*.

v. 13. *'l nostro studio*, il poetare.

Canzone XI. „*Non ti curar di lei ma guarda e passa*" scrisse avvedutamente uno de' chiosatori sopra questa canzone enimmatica, la quale sembra scritta piuttosto nel delirio che con mente sana. E di quella sorte di produzioni poetiche che gli antichi chiamavano *frottole*, cioè una filza di proverbj raccapezzati e messi insieme alla rinfusa; ed è probabile che 'l Petrarca ne togliesse il modello da' Provenzali, presso i quali si trovano ancora alcune canzoni di questo genere. Tutti i comentatori si sono lambiccati il cervello per spiegar questa canzone, ed ognuno l'ha esposto al modo suo. Il *Bembo* giudicò che non avesse soggetto continuato; il *Castelvetro* al contrario pensò che contenesse la deliberazione del poeta di volersi partire dell'amor di Laura, ed in questo senso ne ha dato una perifrasi. Il *Lelio* giudicò che fosse in detestazione della corte d'Avignone ed in ciò lo seguirono il *Vellutello* ed il *Gesualdo* nelle loro esposizioni di questa canzone. Il *Tassoni* dice: „Avvegnachè in questa canzone alcuni proverbj v'abbia che facilmente alle cose della corte di que tempi, ed alcuni altri che all'amor di L. adattar si potrebbono; il presumer però d'applicar tutta la canzone come materia seguita a questo od a quelle, io quanto a me tengo per fermo, che sia un vendemmiar nebbia." Un

altro spositore finalmente vuole che'l P. cantasse in questa frottola il suo ritiro da Avignone in Valchiusa, parlando sbalestratamente di se stesso, della corte di Avignone e di Laura insieme: e questa, colla giusta restrizione del *Tassoni*, ci sembra l'opinione la più probabile. Noi qui spiegheremo solamente il senso di alcuni proverbj e di qualche espressione scura, lasciandone al leggitore l'applicazione al tema indicatogli.

St. 1. v. 2. *scorno*, vergogna. *Scorno*, dice il *Gesualdo*, è quella vergogna che sentiamo, quando dagli uomini abbiam ripulsa, o dalla fortuna, non ottenendo quello che speravamo, ma cosa inopinata.

v. 3. *E puossi* etc. la copia delle cose desiderate genera fastidio.

v. 5. *Già su per l'alpi neva* etc. si dice di quello ch'incanutisce.

v. 6. *Ed è già presso* etc. Infin qui sono stato in errore, ora me ne ravvedo.

v. 9. 10. Osserva qui la distinzione tra *altera* e *superba*, e tra *disdegnosa* e *ritrosa*.

v. 11. *Amor regge* etc. in amore si richiede crudeltà.

v. 14. *L'auro*, qui vale quanto *la coppa d'oro*.

St. 2. v. 1. *I' dic' in guardia* etc. Questo proverbio intende di coloro che anticamente mettevano i beni loro sotto il patrocinio di S. Pietro, che poi col tempo s'è fatto padrone assoluto di quei beni, onde le genti hanno ora tralasciato tal costume come pericoloso.

v. 3. *fio* per *feudo*.

v. 4. *mi spietro*, mi libero, mi disingannio; altri spiegano che alluda a S. Pietro, ed al proverbio di sopra; il senso resta lo stesso.

v. 5. *morio*, mori.

v. 6. *E già di là* etc. proverbio che significa esser fuor del pericolo, e trovarsi in sicurezza. Preso dagli uccellatori.

v. 7. *Deh, venite a vederlo*, come lieto d'esser

felicemente scampato dai pericoli; *or io non voglio*, non voglio ritornare.

v. 13. *Altri*, *chi'l prega* leggono molte altre edizioni.

v. 14. *Altri al ghiaccio si strugge*, cioè ama una insensibile.

St. 3. v. 1. *è fatto antico*, non è più in uso. Il proverbio è: *Ama chi t'ama e rispondi a chi ti chiama.*

v. 2. *lassa andare* si dice quando si vuol mostrare di non stimare una cosa, che ancor ci è cara.

v. 4. *grama* in vece di *brama* leggono altre edizioni. Il verbo *gramare* non si trova ne presso Dante, nè presso verun altro poeta antico; *grama*, aggettivo, solamente si trova diverse volte presso Dante; e si dubita perciò se un tal verbo esista. Il *Tassoni* dice che il proverbio sia: *Un'umil donna brama un dolce amico.*

v. 5. *Mal si conosce il fico*, l'animo mal si conosce dall'apparenza esteriore della persona. V'è un'altro proverbio che dice al contrario: *I fichi non ingannano, come fanno i mellони.*

v. 7. *Per ogni paese è buona stanza. Ubi bene est, ibi patria.*

v. 10. *Quel poco* di tempo, di vita, che m'avanza.

v. 11. *Tia chi no'l schifi*, secondo quel che segue pare che intenda di Dio.

v. 13. *i seguaci suoi*, forse intende gli anacoreti.

St. 4. v. 1. *Forse avvien, ch'ogni uom che legge non intende* quel che legge.

v. 3. *E chi troppo assottiglia* etc. Proverbio noto, che significa: chi troppo pensa niente conclude; chi troppo studiosamente s'affatica in vano s'affatica.

v. 4. *Non sia zoppa*, cioè parziale, la legge, *ov'altri attende*, dalla quale altri aspetta che sia egualmente giusta a tutti.

v. 7. *chiusa*, nascosta.

v. 8. *Benedetta la chiave* etc. spiega il *Castelvetro*: Benedetto sia lo sdegno, che m'ha dato fortezza a liberarmi da Amore.

v. 12. *dolse*, per *dolsi*; *altri*, Laura.

v. 13. *E dolendosi.*

v. 15. *ed è non men, che suole*; e l'amore non è minore di quel che suole essere.

St. 5. Questa e la stanza seguente sono ancora più scure ed intralciate delle antecedenti.

v. 1. *In silenzio parole* etc. alcuni intendono degli atti e cenni di L.

v. 2. *E'l suon* della voce di L., le parole espresse, il canto.

v. 3. *la prigion oscura*, il *Castelvetro* intende della persona in cui si trova tanto lume di beltà e di virtù; *le notturne viole*, delle parti nascose; *e le fere selvagge* della salvatichezza sua; e la *dolce paura*, della schifiltà, *e'l bel costume* della sua onestà e delle altre sue belle maniere. Tutte queste sono bellezze enimmatiche, di cui non abbiam trovato spiegazione soddisfacente.

v. 7. *E di duo fonti* etc. Chiosa il *Castelvetro*: Dov'è amore, sempre è gelosia; sono due fonti, e fanno un fiume, perchè sono sempre raccolte insieme, ma sono nemici. Ma in Laura sono volti in pace, perchè tanta è la sua onestà, che Amor non ha fastidio di gelosia. Il *Gesualdo* spiega i due *fonti* gli occhj del poeta ed un *fiume* di lagrime, volto *in pace* verso Laura, dove egli brama che sia volto, e dove brama che sia raccolto.

v. 10. *i segni del bel volto*, gli atti onesti del bel viso di L. che mi sono esempj alla via che conduce a Dio.

v. 13. Una antica edizione legge *Ho riposto*. Il senso forse è: *Deh Bene mio riposto* con tutto il tuo seguito di *pace*, di *guerra*, di *tregua*, non m'abbandonare mai.

v. 13. *in questi panni*, mentre durerà questa mia vita.

St. 6. v. 2. *in quel ch'io odo* nella promessa divina, spiega il *Castelvetro*.

v. 5. *in bel ramo*, altri intende di *Laura*, altri della vite figurata per Cristo.

v. 6. *il gran disdetto*, anche di questo *disdetto* le opinioni son varie; altri intende il disdetto di L. al suo sfrenato desio, il quale gran disdetto *al fine ha vinto* (spento) *l'indurato suo affetto*. Altri intende il disdetto del Papa che, avendogli fatto larghe promesse, non gliele mantenne; altri il proponimento fermo del poeta di staccarsi dall'amore di L.

v. 8. *E ha nell alma* scritto, *ch'io sarei udito*, nominato con biasimo, e che sarei mostrato a dito.

v. 9. *ed hanne estinto*, ed ha estinto dall'alma quel che prima v'era scritto, e che egli si sente *punto innanzi*, (costretto) a dirlo, cioè: *Non fostu tanto arsito* di non parlare a Laura del tuo amore; *ed hanne estinto* quella *che gli ha il fianco ferito, e che l risalda*, cioè Laura.

Ballata VIII. Allegoricamente scrive per chi, e come s'innamorò. Da questa B. hanno voluto inferire alcuni che il Petrarca per la prima volta incontrasse Laura in campagna; ma falsamente, essendo la descrizione non istorica, ma tutt'affatto allegorica.

Son. LXXXIV. Della possanza degli occhj di Laura. Scritto nel 1342.

v. 11. *o quella* che mi sta nella mente, *o quindi accesa luce* nell'altre cose di fuori.

v. 13. Il senso di questo ternario è: Dal vedere egli L. da per tutto, quel Lauro è divenuto una selva, ed Amore conducendolo dove vuole, fa, che sempre il meschino si trovi fra i rami di questa selva.

Son. LXXXV. Apostrofe del poeta, al terreno, dov' egli fu da Laura salutato. Il *Son.* è diretto al suo amico *Sennuccio del Bene.*

v. 2. Amore vien qui identificato con Laura.

v. 11. *In quel cortese giro*, in quel grato circuito.

v. 12. Ma tu, o terreno avventuroso, quando vedrai il mio Sennuccio, pregalo di qualche lagrimetta etc. se pure nel di lui cuor valoroso amor non dorme.

Son. LXXXVI. Sopra lo stesso saluto di Laura.

v. 13. *torno*, cioè col pensiero.

v. 6. *a nona*, a mezzodì; *a vespro*, all'ora fra mezzodì e sera; *all'alba*, al mattino; *alle squille*, alla sera, dove si sonano le campane all'Ave-Maria.

v. 9. *L'aura soave* cioè quel venticello, quell'aria determinata, la quale si *move* dal *chiaro viso*, o pure dalla bocca, di Laura, *col suon delle parole accorte* di lei; quest'aura possente a rasserenare tutti gli animi turbati, come se fosse *uno spirito*, cioè un'aura, *di paradiso*, *sempre pare che in quell'aere*, cioè in quel luogo, ov'egli tornava, *mi conforte*. Prende il P. qui *aere* per quell'ambiente che fa esserci in alcun luogo determinato; ed *aura* per quella particella dell'aria che gli portava le parole od il saluto di Laura in quel luogo.

Son. LXXXVII. Sullo stesso accidente del saluto di Laura. Il poeta va continuando la medesima materia.

v. 1. *al loco usato*, nel terreno sopra mentovato.

v. 4. *antichi* severi *pensieri* descritti nel *Son. II.* ed altrove.

v. 5. vidi da lato un'ombra che il Sole stampava in terra, e riconobbi dalla figura di quell'ombra, ch'essa fosse l'ombra di Laura.

v. 10. Ma non sì tosto era compiuto in me questo pensiero, che Laura gli sopravvenne e non gli diede tempo a premeditare ciò, ch'egli doveva dire.

v. 13. *Così io* (in un punto) fui sopraggiunto da' begli occhi, ed insieme da un saluto di L.

Son. LXXXVIII. Tratta il porta d'un altro caso, ch'egli fu salutato da L.

v. 1. *che'l mio cor nel viso porta*, che con un cenno volge il mio cuore.

v. 2. *Lui*, al luogo di cui ha parlato nei sonetti antecedenti.

v. 5. *fussi*, si fu; *del mio stato*, del mio esser ivi.

v. 6. *in sì nuovo colore*, in un aspetto pietoso, in lei insolito.

v. 9. *io mi riscossi*, impaurii.

v. 10. *la parola io non soffersi*, cioè restai confuso dal suo saluto, e non seppi rispondere.

v. 14. *ma' poi*, mai più.

Son. LXXXIX. A Sennuccio del Bene racconta qual sia la sua vita; tutta cioè perduta in leggerezze d'amore.

v. 3. *e struggo* (mi) *ancor.*

v. 4. *Laura* mi comanda, e volge il mio cuore; *quel ch'i' m'era*, il *Tassoni* nota questa *chimera* mal chimerizzata ed imitata da Cristo de' Conti, che disse in un sonetto:

Non io io stesso, i' son quel ch'i' m'era.

Son. XC. Allo stesso amico Sennuccio; che non trovò in Avignone, quando vi arrivò.

v. 1. *mezzo*, essendo lungi da voi, o Sennuccio, che siete l'altra metà di me.

v. 3. *ne mica*, ne pur un tantino. *E perchè nè mica trovo mitigato, non che spento, il mio ardente desio.*

v. 9. *all'amorosa reggia*, così chiama Avignone per cagion di Laura.

v. 14. intende: se, per veder solo il luogo d'v' ella nacque ed abita, io presi ardire e spensi ogni paura, che farei dunque, se guardassi gli occhj suoi.

Son. XCI. In biasimo della corte di Roma, ch'era allora in Avignone; scritto dopo essersi ritirato in Valchiusa.

v. 1. *Babilonia* e *Babilonia occidentale* in più luoghi dei suoi scritti chiamò il P. la corte di Avignone per cagione della dissolutezza di costumi che vi regnava.

v. 5. *Qui*, in Valchiusa.

v. 7. *Seco*, cioè con Amore.

v. 12. *l'una* cioè Laura.

v. 14. *l'altro*, cioè Stefano Colonna il giovane, *col più saldo e fermo, siccome* mai fu saldo negli anni addietro; cioè in quel felice stato in cui si trovò prima.

Son. XCII. Per essersi Laura tutta lieta rivolta piuttosto al Petrarca, che al Sole, mentre l'uno e l'altro la vagheggiavano.

v. 1. *di due amanti*, cioè di me e del Sole.

v. 8. poi che s'accorse di esser chiusa e tolta in mezzo dalla spera dell'amante più bello (cioè del Sole), che la vagheggiava.

Son. XCIII. Non bruna il poeta, nè contempla, nè vede, che la sua Laura.

v. 2. *trassemi*, invece di *trassero*, da *trarre*.

v. 7. Quasi in tutte l'edizioni si legge: *ciò che non è lei*, e su questa supposta autorità del Petrarca si appoggiarono quei, che vollero che *lei* potesse adoprarsi anche in caso retto; ma in alcuni testi antichi si è trovato scritto: *ciò che non è in lei*, e *ciò che non è in lei*, e da ciò si rileva, che il P. non usò mai *lei* in caso retto. Fu la vera lezione di questo verso per la prima volta ristabilita dal *Serassi* nella sua Ed. del P. di Bergamo nel 1745.

Son. XCIV. Se'l sasso, ossia la montagna, di Valchiusa avesse verso Laura il dosso, come l'ha verso il poeta, a lei anderebbero più spediti i sospiri, gli sguardi ed i passi di lui.

v. 3. *per natura schiva*, quasi che'l sasso, siccome il P., avesse in abominazione Avignone che chiama *Babel*, ed avesse, siccome lui, in riverenza *Roma*.

v. 12. Gli occhj però si dogliono, *che sì tosto che fa giorno*, essi piangono *per gran desio de' bei lochi*, che dal sasso frapposto *a lor son tolti, e a' piè lassi danno affanno*. Il P. spesso andava a scoprire dalla cima di quel sasso, o sia montagna, la contrada di Avignone, dove abitava Laura.

Son. XCV. In cui dipinge l'incostanza e l'ostinazione degli amanti. Scritto nel 1343.

v. 3. *pur dianzi*, poco innanzi.

v. 5. *L'amar*, non l'amare, ma l'*amaro*, cioè: l'amore di Laura, benchè mi cagiona affanni, mi diletta; giuoco di parole.

v. 6. *egli* cioè *il cuor* soprastia all'empia fortuna.

v. 10. *E vorrei più volere* etc. Desidera di liberarsi dall'amore, e desidera di poterlo desiderare più che non desidera, e non dimeno non lo desidera più.

v. 13. *quel, ch'io mi soglio*, cioè innamorato.

v. 14. *Nè per mille rivolte ancor son mosso*, benchè mille volte abbia tentato di lasciar questo amore, nol lascio però.

Canzone XII. Della Gloria, che mostra al Petrarca la Virtù sua sorella, e non già della Filosofia che li mostra la Teologia, come hanno creduto alcuni. *St.* 1. v. 2. *e d'altrettanta e ade*, perciocchè nella creazione cominciò la gloria del creatore; così spiega il *Tassoni*.

v. 4. *acerbo*, giovanetto.

v. 12. *A faticosa impresa*, intende forse qui il poema dell'*Affrica*, da cui sperava l'immortalità.

St. 2. Seguita la gloria, ma non la vera gloria che nasce dalla virtù, laonde dice che non vedeva se non l'ombra, e'l velo, o i panni, ma non il volto.

v. 8. *nova*, giovenile.

v. 13. *un gliaccio*, una paura, vedendo la gran difficoltà di ottenerla.

St. 3. v. 1. L'ordine è questo: *Ma pur tanta baldanza al mio cor diedi, che non me'l tolse la paura o'l gelo.*

v. 3. *Ch'io mi stringi ai piedi di lei*, m' appressai a lei per poter meglio contemplarla.

St. 4. Parla la Gloria al P.

v. 5. *l'avversaria mia*, si può intendere qualunque vizio contrario alla gloria, come sono l'ignoranza, la volutà, l'invidia, l'avarizia etc.

v. 7. *altro signore*, il vizio, chiosa il *Castelvetro*. L'ozio poltrone, signor de' spensierati, lo spiega il *Tassoni*.

v. 12. *Per segno* dell' esser tu *de' miei rari amici, vedrai Diana*; intende la Virtù, o come altri vuole la vera sapienza.

St. 5. v. 8. *dove tu stai*, cioè: a qual di noi due tu pieghi.

v. 12. *cui maggior luce preme*, ch'è oppressa da luce maggiore.

v. 13. *ma io però* non ti lascio, non ti escludo dalla schiera de' miei seguaci.

v. 14. Che un parto produsse noi due d'un seme, prima lei, e poi me. Nasce prima la virtù, poi la vera gloria.

St. 6. v. 3. *nel primiero scorno*, nel primo mio vergognare *quando m'accorsi* essersi ella accorta che io amava la sapienza più, ch'io non amassi lei.

St. 7. v. 4. *Me' v'era*, meglio v'era, cioè: sareste più sensibili, se minor insensibilità e bellezza fosse in noi.

v. 7. *costei*, cioè la Virtù.

v. 13. *di verde lauro* etc. allude alla sua coronazione, alla quale tutta questa canzone si può riferire.

Chiara. v. 2. *ragion*, argomento: alla Provenzale.

v. 3. Uno degli espositori vuole, che quest' *altro messaggio* sia il libro che il P. scrisse *De vera sapientia*.

Son. XCVI. di risposta a M. Antonio de' Beccari da Ferrara, il quale, essendosi nel 1344. per Italia falsamente sparsa la voce della morte del P. gli aveva composta una certa Nenia in Canzone, che comincia: *Io ho già letto il pianto de' Trojani*, e si legge nella Giunta in fine del Tomo II.

v. 6. *di quella*, cioè della morte.

v. 10. *sopra al limitar* leggono altri.

v. 14. *quando si l'onora*, poichè così bene il sa onorare.

Ballata IX. Questa Ballata parlando di L. giovenetta, dovrebbe aver luogo più verso il principio di queste rime, alle quali si crede sia stato aggiunto dopo la morte del poeta, perciocchè manca ne' testi più antichi.

Son. XCVII. Prova egli a suo costo esser vero il proverbio: *ch'altri cangia il pelo anzi che'l vezzo.* Scritto nel 1344.

v. 2. *non mi spensi*, non cessai di ardere.

v. 6. *vezzo*, usanza, abitudine. — *Usitare* per *allontanarsi*.

v. 8. *Ciò ne fa l'ombra ria del grave velo*, cagione n'è la parte sensitiva, offuscante la ragione.

v. 14. *e quanto si conviene*, confessa dunque che Laura gli piaceva più di quel che si conviene, dice il *Tassoni*.

Son. XCVIII. Ito il P., in procinto di viaggio, a congedarsi da Laura, ella impallidì d'amoroso pallore.

v. 1. *il dolce riso*, cioè il volto dolcemente ridente di L.

v. 3. *al cor*, sottintendi *mio*.

v. 4. *Che li si fece incontr' a mezzo 'l viso*, veggendo egli impallidir Laura, la turbazione perciò nata nel core de P. apparve nel suo viso.

v. 7. *scerse*, vide, da *scernere*.

Son. XCIX. Descrive le cagioni della sua miseria, senza sperarne rimedio.

v. 11. Avendo già passato i quaranta anni.

v. 14. i miei pensier, le mie speranze, *romper nel mezzo*, esser perdute affatto.

Canzone XIII. Poichè in altro modo non può, disfoga il suo dolore all'amena riva parlando, dov'egli era, e dove Laura soleva spaziarsi. Canzone piena di leggiadrissimi e teneri pensieri, e di gentilissime immagini, ed una delle più belle e vaghe nello stile ameno.

St. 1. v. 2. Come è forte e costante.

v. 3. *così vestisse* parole e concetti conformi, cioè che esprimessero me al vivo nella mente di M. L.

v. 4. *Forse tal*, forse Laura, che m'arde e fugge, avria parte del caldo.

St. 2. v. 1. *mi sforza*, vale qui mi leva la forza.

v. 7. Amore miri, e quei begli occhi ove amore si siede all'ombra, mirino ciò che 'l cor chiude.

v. 12. *L'uno*, il *pianto*, nuoce a me, offende me, perchè mi strugge; e *l'altro*, il mio *lamentar*, offende Laura, perchè io non l'uso scaltramente, moderandolo al genio d'essa. *Scaltrire* vale render scaltro, abilitare.

St. 3. v. 4. *che squadre*, invece di *squadri*, cioè che regoli, adatti.

v. 5. *di smalto*, cioè scabro, mal arrendevole, mal atto ad esprimer bene i suoi sentimenti.

v. 11. *e par ch'io me ne stempre*, in vece di *stempri*, cioè che io divenga incapace a ritrarla.

v. 12. così mi è tolto il dolce soccorso delle rime leggiadre, già da principio usate.

St. 4. v. 7. Se forse a lei non piace altro che solamente il suo bel viso, e se d'ogni altra cosa è schiva.

St. 5. v. 2. *unquanco*, giammai.

v. 3. *Col tormentoso fianco*, cioè col corpo affaticato, stanco.

St. 6. v. 12. Rivolge il parlare a Laura.

Canzone XIV. Disperandosi il P. delibera di morire nel luogo ameno da Laura frequentato, e chiama le acque, i rami, i fiori, l'erbe, e l'aere, ad ascoltare le sue estreme parole. Ben ha il *Muratori* espresso l'effetto di questa bellissima canzone dicendo: „Siccome nelle ottime dipinture di qualche bel paese, ove appariscano e alberi fronzuti, e cascate d'acque, e simili altri dilettosi oggetti, si sente al mirarli un non so che di fresco, e ci par propio di trovarci al rezzo: così in questa canzone sensibilmente si fa provare ai lettori, parte una certa tale evidente amenità, e parte una tale occulta tenerezza d'affetto, che altrove indarno se ne sperera altretanto."

St. 1. v. 2. *Ove*, appresso le quali.

v. 3. che sola a me par degna di questo nome signorile.

v. 4. *ramo*, arbore o cespuglio, *ove* (cioè al quale) *piacque a lei* d'appoggiarsi.

v. 7. che ricoverse la gonna leggiadra e l'angelico seno.

St. 2. v. 2. L'ordine è questo: *E'l ciel s'adopra in ciò, ch'Amor chiuda questi occhj lagrimando, e torni l'alma ignuda al proprio albergo*, allora *qualche grazia* (qualcheduno mosso da pietà) *ricopra fra voi il meschino corpo.*

St. 3. v. 2. *all'usato soggiorno*, in questo luogo, dove Laura spesso venir soleva.

v. 4. *E là v'ella*, E là ov'ella, *mi scorse*, mi vide.

v. 5. nel venerdì santo.

v. 9. *uccidendo* me.

v. 11. *che mercè m'impetri e faccia forza al cielo.* Nella stanza antecedente si è veduto che il cielo per suo corso veniva al P. che L. avesse compassione di lui. Vuole adunque che L. sospiri sì dolcemente, che gli impetri mercè dal cielo, e non concedendolo, gli faccia forza piangendo, a dispetto di suo corso. Così il *Castelvetro.*

St. 4. v. 2. La Bodoniana legge (*Dolce n'è la memoria*).

v. 6. *nembo* di fiori.

v. 9. *perle*, per i fiori che biancheggiavano.

St. 5. v. 2. *di spavento*, di raccapriccio nato da maraviglia, come quando uomo mortale vede cosa divina.

v. 4. L'ordine è tale: *Il divin portamento, e 'l volto* etc. *m'aveano così carco d'obblio, e di divina dall'immagine vera* delle cose e propostomi l'immagini del paradiso.

Canzone XV. S'ingegna il P., per consolarsi, di ritrovare a quante cose si rassomiglino le bellezze della sua Donna; giacchè qualunque cosa gli si pari davanti, egli vi trova l'immagine di essa.

St. 1. v. 1. *dov'Amor mi sprona*, cioè verso Laura.

v. 5 *Colui* etc. Amore; ovvero l'ingegno del P.

v. 7. L'ordine è tale: *Ma pur dirò l'istoria de' miei martiri, per quanto io la trovo scritta con la propria sua mano* (cioè d'Amore) *in mezzo del cuor mio, che* (cioè istoria) *ri spesso ricorro, e veggo.*

v. 12. *perch'io*, quantunque io.

St. 2. v. 7. *Parmi veder* etc. vede in L. la primavera, la state, l'autunno.

v. 8. *ch'ora è donna*, si può intendere donna rispetto all'età, e donna maritata.

v. 11. *qual esser sole fiamma d'Amor*, paragona la bellezza della gioventù di L. al Sole della state.

v. 13. *di lui*, cioè del Sole autunnale, perchè sotto di lui s'accorcia il dì.

St. 3. v. 1. L'ordine è: *Mirando fronde in ramo, over viole in terra nella stagion, che 'l freddo perde* etc. Non essendo L. pervenuta alla vecchiezza, il P. sorpassa l'inverno, e rinnova la primavera.

v. 4. *le violette e 'l verde, di ch'era nel principio della mia guerra Amor armato.* Nel giorno in cui il P. vide L. per la prima volta e di lei s'innamorò essa era vestita di un'abito verde sparso di violette.

v. 7. Qui parla della pelle, simile alla scorza del tenero rancello.

v. 8. *le pargolette membra*, è come se parlasse di una fanciullina di quattro o cinque anni: e pure sappiamo che Laura avesse già 17 o 18 anni, quando il poeta di lei s'innamorò.

v. 9. *oggi*, presentemente.

St. 4. v. 5. *sface*, strugge.

v. 7. *ove*, cioè nel quale stato, *fra il Tanai* della estimazione, della gola e del petto, e *l'Arno* delle chiome.

v. 8. *quel*, *che mai non vide occhio mortal* etc. cioè la bellezza celeste degli occhj di L.

v. 10. L'ordine è: e quella bellezza celeste de' suoi occhi, *un'infiamma del caldo desio, ch'è* (cioè il qual nacque, *quando*, mentre io sospiro, *ella sorride*, il che il mio caldo desio) nulla curando la dimenticanza, dura sempre in ogni tempo dell'anno.

v. 11. Alcune edizioni leggono: *quando sospirando ella sorride.* Ma noi ci siamo attenuti a quelle copiate dall'autografo del P.

St. 5. v. 3. *fra la rugiada e 'l gelo*, cioè fra la rugiada gelata, nell'ora della mattina.

v. 8. *quel dì*, si rammenta di quel giorno, che la vide piangere.

v. 12. *Se* riguardo il Sol *tramontare* al tardo.

v. 13. *quando ei* si leggono altri.

v. 14. *onde si tolse*, il luogo da cui si parte.

St. 6. v. 3. *allor allor*, in quel momento.

v. 4. *pensaro*, pensarono.

v. 6. *tre eccellenze*, e sono: il bianco *collo*, ove giocan le trecce; le *guance* tossigne, ed i *capei d'oro*. Il *Muratori* dubita però che 'l collo entri fra le parti del viso.

v. 10. *l'ora*, qui per *l'aura*.

v. 13. Ved. il Son. LXIX. *Erano i capei d'oro all'aura sparti*, —

St. 7. v. 5. *il fior dell'altre belle*, cioè Laura, e perciò dice nel v. seg. *in se stessa* benchè *fior* sia masculino.

v. 6. *Stando in se stessa*, spargendo la sua luce, e non la perdendo mai, e come il sole non movendosi dal suo luogo.

v. 8. *Ne farò io* ciò giammai, non mai da lei mi dipartirò.

Chiusa. v. 4 *per cui*, cioè del pensiero.

v. 7. *del mio cor* piangente. In più luoghi adopera il P. in questo modo il gerundio in vece del participio. Vedi specialmente il Son. CCXX.

v. 8. *quindi*, cioè dal conforto di questi pensieri.

Canzone XVI. Contra l'opinione di quasi tutti i comentatori, che il P. componesse questa canzone nel 1327, quando l'imperadore Lodovico il Bavaro entrò in Italia, il *de Sade* con migliori ragioni ne riporta l'epoca al 1344, quando il poeta dimorò a Parma; e ben si vede, non esser questa canzone lavoro da giovane, come fu ancora il poeta nel 1327, anno del suo innamoramento. Il fuoco della discordia in quel tempo si era sparso per tutta l'Italia; da Napoli fino a Milano i diversi signori e le città si facevano guerre continue e sanguinose; ma un flagello più terribile ancora erano le masnade e le compagnie di truppe forastiere per la maggior parte tedesche, le quali, assoldate ora da quel principe ora da un'altro, portavano la desolazione da pertutto. Petrarca ne vide gli effetti funesti, e diresse

ai Signori d'Italia questa canzone piena di pensieri maschi e di sentimenti gravi e maestosi, e l'unica fra queste rime di argomento non amoroso; e come la Canzone XIV. di venustà e leggiadria incomparabile, così questa d'altezza dell'argomento, di maschia robustezza, e di stile nobile e magnifico, sembra superare tutte le altre.

St. 1. v. 2. intendi: a riguardo delle piaghe mortali.

v. 4. *quali spera l'Tevere e l'Arno e l'Po*, per questi tre fiumi intende tutta l'Italia.

v. 8. *il Po deve dogliosi e grave or seggia*, da questo verso appare che il poeta in quel tempo si trovò in Lombardia non lontano dal Po, ciò che s'accorda bene colla sua dimora a Parma; ma male coll'anno 1,27, quando stava in Avignone.

v. 11. *di che lievi cagion*, per la fazione de' Guelfi e Ghibellini.

St. 2. v. 1. *Voi*, *cui* etc. Parla ai Signori d'Italia.

v. 10. Chi ha in suo solido più di queste genti mercenarie, ha più nemici intorno.

v. 13. *strani*, forastieri, lontani.

St. 3. v. 8. *fere selvagge*, Tedeschi; *mansuete gregge*. Italiani.

v. 10. Dice: E per più vergogna questo popolo, da cui proviam danni, discende da quel popolo disleale, già sconfitto da Mario, come si trova scritto nella storia.

v. 16. Floro di questo sconfitto parlando dice: *eaque caedes fuit, ut victor non plus aquae liberit quam sanguinis barbarorum.*

St. 4 v. 1. Non parlo di Cesare, che egualmente sconfisse quei barbari.

v. 5. *altra merce*, per cagione vostra, *cui tanto ti commise*, a cui tanto, cioè lo stato d'Italia, fu commesso.

v. 9. *o qual destino*, sottintendi: *ti spinge e farti.*

v. 13. e cercar da lontano gente venale.

St. 5. v. 1. Per disingannare quegli i quali avean posta la confidenza loro nel soccorso che aspettavano dalla Germania, il P. rammenta loro gl'inganni fatti loro da Lodovico il Bavaro, il quale entrato in Italia fece arrestare i Visconti che erano i suoi più fedeli partigiani, e qualche tempo dopo cacciò da Pisa i figli di Castruccio Castracani a' quali aveva grandi obligazioni; che dava ad intendere di voler combattere e non combatteva, ma scherzava con la morte col dito, cioè non toccandola dall'overo, ma come fanno i fanciulli, che giuocano a toccar una cosa che gli mette paura, come spiega il *Castelvetro*.

v. 4. *lo strazio*, il ludibrio, la vergogna, di esser da simil gente barbara maltrattato.

v. 6. *ch'altra ira*, ira più forte;

v. 7. *Dalla mattina a terza*, solamente tre ore, quando state ancora sobrj, pensate di voi.

v. 12. *un nome vano senza soggetto*; Ludovico il Bavaro aveva illegittimo imperio, non essendo nè approvato nè confirmato per imperadore da Papa Giovanni, anzi era stato scomunicato pubblicamente da lui e deposto dalla imperiale dignità; può essere anche che intenda il nome d'imperadore in generale.

v. 14. Molte altre edizioni leggono: *Che'l furor di lassù gente ritrova*. migliore però ci sembra la lezione *della sua* adottata da noi; *della sua*, cioè dell'imperadore; *gente ritrosa*, gente testarda, in cui non è se non furore e rabbia. E dice: È peccato nostro che 'l furor di quella gente barbara tedesca ci vinca d'intelletto, o vinca noi che siam forniti di tanto intelletto.

St. 6. Mette il P. i primi sei versi di questa stanza in bocca ai signori d'Italia. Altri falsamente hanno creduto, che il poeta parli qui nella propria sua persona, e da questo luogo hanno voluto provare, che i genitori del P. ambedue siano morti e sepolti in Italia, benchè si sappia che l'uno e l'altra sono morti in Avignone. Anche il *Muratori* è caduto nello stesso errore.

v. 7. *questa*, cioè queste riflessioni, queste ragioni fin'ora adotte.

St. 7. v. 1. *Signor*, Signori!

v. 4. *qui*, cioè in vita; — *alla partita*, alla morte.

v. 5. *ignuda e sola*, senza imperio, senza signoria, e senza soldati.

v. 7. *questa valle* di lagrime, questa vita.

v. 13. *in qualche bella* operazione degna di *lode*.

Chiusa. v. 3. *cortesemente*, senza austerità, ma con bel garbo, ad usanza di corte.

v. 8. *a chi*, ai quali.

v. 9. *Di lor*, dirai a questi, *chi m'assicura?* cioè: fatemi sicura mentre io *gridando* etc.

Canzone XVII. Solingo vive ed errante per monti e valli, tutto pensoso di Laura; parendogli di vederla bella e viva, ovunque egli fissi lo sguardo; talor lusingandosi d'esserle caro, e di darle doglia colla sua lontananza. Anche questa canzone è una delle più eccellenti cose, che facesse il poeta; ed il *Muratori* giudica, che vaglia ancora più dell'antecedente, non avendo egli, per quanto siasi ingegnato, saputo scoprirci in pure un sol difetto; e di più, dice non aver saputo trovarci sentenza, frase, verso, che non sia bello, finito, e che non dia piacere anche ai più severi censori. Tante bellissime canzoni e tanti eccellenti sonetti, che in questo luogo del Canzoniere si affollano, ci mostrano che in quel tempo deve li compose, cioè intorno al 1342, l'arte del nostro poeta era giunta sul colmo della sua perfezione.

St. 1. v. 2. *segnato* per gli piedi de' camminanti.

v. 9 *che lei segue*, che segue l'alma, come l'alma segue le affezioni d'Amore. I moti del volto de' moti dell'anima sono seguaci.

v. 11. *in un esser*, in un medesimo stato.

v. 12. *alla vista*, all'aspetto di queste emozioni; —

uom *di tal vita esperto*, cioè uno che per esperienza conosce l'amore.

St. 2. v. 3. *in gioco gira il tormento*, si ride de' miei tormenti; o si può anche intendere: il fa parer soave e dolce.

v. 11. altrui, invece di *ad altrui*, cioè a Laura.

v. 12. *in questo* pensiero trapasso sospirando e considero, se quello che ho detto sia per dover esser vero, o no; e presupposto che sia vero, *come* cioè per qual via, perchè Laura lo ami, o perchè gli porti compassione, o *quando* cioè in vecchiezza od in gioventù? così il *Castelvetro*.

St. 3. v. 3. *della pietate*, per la pietà; qui significa tenerezza.

v. 6. *dove*, in quale stato; *ed onde*, dallo stato in cui vedevi Laura.

v. 8. *al primo pensier* rappresentativo del viso di L. — *vaga*, vagante.

v. 10. *Senno Amor*, cioè Laura in cui viso alberga Amore.

v. 12. *In tante parti*, in tanti altri oggetti la veggo figurata.

St. 4. v. 3. *che sua figlia*, cioè Elena, *perde*, cede in bellezza a L.

v. 11. *li medesmo*, in quel luogo stesso, ivi medesimamente.

v. 12. *pietra morta*, statua.

St. 5. v. 1. L'ordine è: *Un desiderio intenso, mi suol tirar verso il maggiore* (il più alto, *e'l più spedito* (e'l più sbrigato, il più eminente) *giogo, ove* (nel qual giogo *ombra d'altra montagna non tocchi*, per esser quel giogo più alto.

v. 6. *condenso*, pieno.

v. 8. *Quanta aria*, quanto spazio.

v. 10. *poscia fra me* (dico) *pian piano.*

Chiusa, v. 1. *Oltra quell'alpe*; apparisce da questa chiusa, che 'l poeta era in Italia quando compose questa canzone, e che la compose prima di ritornare in Avi-

gnone, a che allude dicendo: *Mi rivedrai ove l'aura si sente d'un fresco ed odorifero Laureto.*

Son. C. Si lamenta d'esser, quantunque dalla sua Donna lontano e nascosto, perseguitato pur dalla invidia.

v. 9. *ad una imagine*, imagine di Laura, da Amore scolpitagli nel cuore. Forse anche intende quella, che gli dipinse Simone Memmi, e che sempre portava con seco.

Probabilmente il P. scrisse in Valchiusa questo Sonetto.

Son. CI. Risponde al Son. di Jacopo notajo, che incomincia: *Messer Francesco con amor sovente:* e nella Chiusa chiede al P. *Voi che farestu in questo amor greve?* Vedi la Giunta in fine del Tomo II.

v. 9. *le rose vermiglie infra la neve* vedrei *muover dall'aura*, cioè e le labbra vermiglie vedrei parlar.

v. 10. *L'avorio*, il petto, altri intende i *denti*, altri *la mano*, altri il *collo*.

v. 12. *E* vedrei *tutto quel* per causa del quale etc.

v. 14. *alla stagion più tarda*, alla vecchiezza.

Son. CII. Dipinge una battaglia di pensieri, che sente dentro del suo cuore per lo stato in che si trova.

v. 10. Altri legge: *frale barca.*

Son. CIII. Racconta le cagioni della sua miseria sotto quattro similitudini, le quali tutte dice procedere da Laura.

v. 1. *come segno*, come bersaglio allo strale degli occhj.

v. 4. *e voi non cale;* si noti qui *cale* col quarto caso; poteva egualmente dire *e a voi non cale.*

v. 6. *non mi val tempo ne loco*, ne lunghezza di tempo, ne lontananza.

v. 9. *i pensieri* amorosi del P.

v. 12. *e le parole col dolce spirto*, cioè le parole graziosamente animate.

v. 14. *Son l'aura, innanzi a cui mia vita fugge*, allude alla nebbia che fugge innanzi al vento.

Son. CIV. Rappresenta con varie antitesi a Laura, in che stato egli è ridotto da lei.

v. 1. *e non ho da far guerra*, e non son capace di oppormi.

v. 4. *e nulla stringo*, quanto alla realità, *e tutto'l mondo abbraccio* con la vana speranza. Proverbio dice: *Chi troppo abbraccia nulla stringe.*

v. 5. *Tal*, cioè Laura.

v. 6. Nè mi tratta da amante nè mi lascia libero.

v. 8. *ne mi trae d'impaccio*, nè mi dà la morte.

v. 11. *ed amo altrui*, ed amo voi.

Canzone XVIII. La convenenza di questa canzone è ne' quattro primi versi; e v'è chi vuole, che il quarto verso si legga: *Più mi rassembra (a tal son giunto) Amore.* stimando che *Amore* sia nominativo e non vocativo, come nella lezione nostra che abbiam trovata in tutte le edizioni da noi confrontate.

St. 1. v. 3. *onde'l dì vien fore*, in Oriente, cioè in Arabia, ch'è orientale.

v. 6. *un augel*, la Fenice.

v. 9. Così sola si trova la mia speranza di godere L.

v. 11. *al S l si volve*, si volge verso L. dove si risolve, dove è vita.

St. 2. v. 1. *a pietra*, cioè la calamita;

v. 6. *quel bello scoglio*, cioè L.

v. 9. Costruzione: *Così un sasso* (Laura) *più scarso* (più avido) *a trar carne che ferro, ha sformita l'alma* mia, *furando il cor, che già fu cosa dura; e tenne me un* (cioè unito) *ch'or son diviso e sparso*, perchè mezzo in me, e mezzo in L.

v. 14. *a riva*, a morte.

v. 15. *Ad una*, Da una.

St. 3. v. 2. *Una fera*, la Catoblepa; fiera di cui racconta *Plinio lib.* 8. *cap.* 21. e che aveva la virtù di uccidere col solo sguardo, come il basilisco;

St. 4. v. 2. *una fontana*; della fontana chiamata la fontana *del Sole*, parlano *Plinio* e *Curzio* e *Silio Italico*.

v. 4. *in sul giorno*, in principio del giorno.

v. 5. *e quanto e più d'appresso*, e quanto più sta alto.

St. 5. v. 1. *Un'altra fonte ha Epiro.* Ne parla *Plinio lib.* 2. *cap.* 103.

v. 8. *fredda*, casta; *ch'io*, per la quale io, *sempre sospiro*.

v. 12. L'ordine è: *Poi che virtù gelata e bella l'abbe infiammata*, la stessa virtù *la rispense*.

St. 6. v. 2. *isole famose di Fortuna.* L'isole fortunate che oggidì si chiamano *Canarie* sono nell'Oceano fuori dello stretto di Zibeltarro; e perciò dice *fuor tutti i nostri lidi*.

v. 3. *ha*, per *sono*. *chi dell'una* etc. ne parla *Pomponio Mela*; e sono quelle di che poscia il *Tasso* nel giardino d'Armida favoleggiò, ed anche le adoprò l'*Ariosto* nel suo *Orlando furioso*, trasferendole nella selva Ardenna.

v. 5. *stampa*, investe, ordina, *regola*.

v. 9. Qui il P. fuor di ordine intrù e novo esempio della Sorga, e si può dire che faccia di due stanze una.

v. 10. *di fama occulta e bruna*, parla di se stesso il P. come di persona d'ignoto nome e di fama oscura.

v. 11. *questa fonte*, Sorga più copiosa d'acque, come il P. di lagrime, nella primavera.

Chiusa. v. 7. *per se*, Laura, che per se fazze l'amor d'ogni uomo; *per se* qui sta in opposizione con *l'immagine* del v. antec.

Son. CV. Contro i mali costumi della corte d'Avignone. Questo sonetto ed i due che seguono furono omessi o tolti da moltissime edizioni italiane, perchè

creduti volgarmente proibiti dalla S. congregazione dell' Indice. Ma i Sigg. *Volpi* nella loro edizione delle Rime del P. pubblicata nel 1722 li hanno al loro luogo riposti, mostrando con evidentissime ragioni, che questi sonetti non furono mai proibiti, ma per sola ignoranza, o per abbaglio, od equivoco, scacciati dal Canzoniere.

v. 2. *dal fiume e dalle ghiande*, cioè dalla rete pescatoria, e dallo stato più povero, che si contentava di cibar ghiande.

v. 7. *di vin serva*, in più luoghi delle sue epistole dice il P. che il buon vino di Francia di cui i Cardinali della Corte del Papa erano grandi amanti era una cagione potentissima perchè si opposero tanto al ritorno da Avignone a Roma.

v. 9. *fanciulle e vecchj*, cortigiane e cardinali. L'edizioni del *Bandini*, Firenze 1748 legge *fanciulli*, ed il senso ne sarebbe peggiore.

v. 10. *trescando*, lascivamente ballando.

v. 11. *con gli specchj*, istrumenti della effeminatezza e lussuria.

v. 12. *non fostu*, non fosti tu, tu non fosti; — *in piume al rezzo* in dilicata mollezza.

v. 14. *il lezzo*, la puzza, il fetore.

Son. CVI. Da non si sa qual Soldano spera il P. quella mutazione in meglio, che Dante spero da Can grande.

v. 1. *L'avara Babilonia*, la corte Romana avida di danari e di ricchezze.

v. 3. aspetto con impazienza che si punischano i rei.

v. 6. *novo Soldan*, son varie le opinioni degli espositori, qual nuovo Soldano il poeta qui intenda; alcuni vogliono che sia Benedetto XII, altri che sia Urbano V.

v. 7. *non già quando vorrei*, lo vorrebbe subito.

v. 8. *in Baldacco*, anche sopra questo Baldacco diversamente dagli spositori si congiettura, alcuni lo prendono per Roma, altri per la città di Bagdad nell'

Oriente, chiamata Baldacco, supponendo che il poeta parli qui ironicamente; ma all'una ed all'altra manca l'evidenza.

v. 10. *le torri*, allude alla torre di Babelle fabbricata per superbia.

v. 11. *i suoi torrieri*, i preti e cardinali superbi ed ambiziosi. *di fuor, come dentr'*, di corpo e di anima.

v. 12. Principi virtuosi ed umani governeranno il mondo, e *poi vedrem lui* (il mondo) *farsi aureo* etc.

Son. CVII. Dia-ima qui la così detta donazione di Costantino.

v. 3. *Già fiorita* etc. già corte buona e sostenitrice del decoro ecclesiastico Romano; ora sede della malvagità, della superbia della irreligione e d'ogni vizio.

v. 12. Si legge *adâlteri* ed *adulterj*, e forse questa è la vera lezione.

v. 13. *or Costantin non torna*, a ritogliersi le ricchezze donate. Così si spiega il P. stesso nelle sue lettere.

v. 14. intendi: *ma il mondo tristo*, che ciò soffre, ne porti anche il danno.

Son. CVIII. Si lagna a persone amiche di non poter esser con loro, ma dice che ingiuria la fortuna col mandare il cuore in sua vece. Secondo l'opinione del *de Sade* il P. nel 1345. dopo il suo ritorno in Avignone scrisse questo Sonetto agli amici che lasciò in Verona. Alcuni amici lo accompagnarono fino ai confini del Veronese e del Bresciano, dove si separarono.

v. 3. *il cor* mio, che a dispetto della Fortuna.

v. 7. *mar nostro*, è quarto caso, e *la terra* è caso retto, e dice dove il mar nostro, cioè d'Italia, è più circondato dalla terra; ed intende il Golfo di Venezia, o sia il mare Adriatico.

v. 8. *da lui* cioè dal mio cuore.

v. 9. *et*, lo stesso cuore.

v. 11. *Egli in Gerusalem, ed io in Egitto*, il cuore in un luogo di libertà, (cioè cogli amici a Verona) io in un luogo di servitù a Avignone.

v. 12. *sofferanza*, pazienza.

v. 13. *Che per lungo uso già fra noi* (fra il P. e suo cuore) e stabilito il trovarci insieme e rare volte, e per breve tempo.

Son. CIX. Qualora il poeta si mostra acceso di L., ella si sdegna, ed egli teme, ne però cessa d'ardere per lei. Se si eccettui l'ultima terzina, questo sonetto dice il medesimo che il Son. CXV.

v. 2. *seggio maggior*, la sua residenza capitale.

v. 3. *armato nella fronte*, cioè all'aperto, con più ardire.

v. 5. Altri leggono *m'insegna*.

v. 6. L'ordine è: *E vuol che ragion, vergogna e reverenza affreni il gran desio, e l'accesa spene.*

v. 8. *di nostro ardir*, cioè dell'ardir mio e di quello d'Amore.

Son. CX. Egli si fa simile a quella farfallina nera, che volando negli occhj dà noja, ed essa ne muore. Questo concetto della farfalla, dice il *Tassoni*, fu prima usato da Folchetto da Marsiglia, che disse:

Al bels semblans, que fals amor aduz
S'atrai ves leis fols amantz, e s'atura
Qual parpailhos, qua tan folla natura,
Ques met al foc, per la clartat que luz.

ma il Castelvetro tiene che'l P. lo togliesse dal seguente Son. di Dante da Majano:

Amante fate può l'uom divisare
Con gli occhj cosa, che lo cor dicede,
Assomiglianza como audi nomare
Del parpallione, che lo foco fede.
Che vista la sua spera a innamorare
Si prende sì, che già non si ricrede.
Ver lui pugnando, infin che può durare,
Onde lo foco morto gli concede.

Ed io guardando voi, che semillanza
Avete di ciascuna gio piacente
Mi presi oltre poder di vostra amanza.
Si che l'affanno della 'nnamoranza
In amar voi pugnando, similmente
Col parpaillion m'ha morte in distanza.

può questo sonetto servire di esempio del rozzo poetare dei migliori rimatori antichi prima del P. Ciò nonostante bisogna confessare che Dante e Folchetto parvero applicare più propriamente le similitudini loro, come quelli che non dissero che la farfalla volasse negli occhj a ricever morte; ma nella fiamma; ma al P. parve più bello se dicesse, come la farfalla, per volare negli occhj altrui, si procacciasse morte.

v. 3. *E l'intelletto, che discerne, è vinto* dall'appetito che *vuole*.

v. 9 *elli* per eglino; cioè gli occhj di L.

v. 13. *L'altrui noja*, la noja di essi occhj, che a chiaro m'hanno; il disgusto che sente L. in vedermi.

Sestina V. Narra come pienamente in sogli fatto infino a qui all'amore di Laura; poi dice che omai è tempo di servire a Dio. Vi è molto del solito giuoco dell'*Aura*, di *Lauro* e di *Laura*, e chi cerca il senso proprio di tali metafore ed allegorie, non iscopre alle volte altro che fumo ed aria, oscurità e sproporzioni spiacenti.

St. 1. Dice ch'essendo egli nato sotto la costellazione di Venere e perciò inclinato alle cose veneree, per salvarsi si diede ad amar Laura, e succede questo nella stagione di primavera.

St. 2. v. 1. *rami* per membra; *frondi* per chiome *verdi* per biondi, interpretano gli espositori. Non è maraviglia, dice il *Tassoni*, se con questi esempj alcuni moderni sono trascorsi a chiamare *idropico il mar* gonfiato, *paralitichi i boschi* mossi dal vento; *etica l'erba* inaridita dal freddo, e *per croste di giel lebrosi i monti*.

v. 4. ***dell' ardente lume***, della stella di Venere.

v. 5. *Non* cercai per rifugiarmi altra sorte di ombre, se non quella di un lauro, cioè di Laura.

St. 3. v. 6. Al contrario del lauro, il quale sempre si mantien fronzuto e verdeggia.

St. 4. v. 4. tornai sempre devoto a L. tia inverno, o sia primavera.

St. 5. v. 1. L'ordine è: *Il tempo vince e cangia quanto è creato, selve, sassi* etc.

v. 4. Se nel decorso di molti anni più volte disposi di fuggir Laura che a se m'attiro, tosto che incominciai di vedere il lume della grazia santificante. Ved. il *Son.* L.

St. 6. v. 1. il dolce lume di L.

v. 6. *frutto*, di belle opere in onor di Dio.

Son. CXI. Secondo il *de Sade* un'amica di Laura un giorno richiamando alla memoria del P. tutti i segni che L. della sua benivolenza gli avea dati, esclamò: Incredulo che siete! e dopo tante prove ancor volete dubitare ch'ella non vi ami? Ed il P. in risposta le scrisse questo sonetto.

v. 2. *proprio*, propriamente.

v. 4. *tal che* a qualunque anima più nemica d'Amore dovrebbe inspirar compassione; *spenta* qui vale *fredde, insensibili.*

v. 5 *Trova*, cioè figurò L. *allora presente* (*dolce e tranquilla* quanto mai *ovunque mi fu*) in quell amoroso *abito* (contegno, portamento,) il quale imaginato *torcente*, anche in sogno, *mi fa destare* al suono de' *sospiri*, e *non* al suon *di squilla*, che nella notte sogliono svegliar que' che dormono.

v 9. *Veggio le chiome* etc. *e lei conversa indietro*, qual fu al primo dì, ch'io m'accesi di lei.

v. 11. *come colei*, ch'è padrona del cuore.

Son. CXII. A Semuccio del Bene descrive quant'era bello il viso di Laura, quando egli se ne innamorò.

v. 8. *trasformarsi*, sottintendi il *vidi* del primo quadernario.

v. 13. *poi* in luogo di *più*, come nel Son. LXXXVIII.

Che duol non sento, nè sentii mai poi.

sicura qui vale quanto *senza pena*.

v. 14. *Ed è ancora* si bramosa di tornare a veder L.

Son. CXIII. In qualunque luogo, tempo, o stato e si trovi, vivo o morto, egli è fisso di continuar per Laura il sospirar suo già di tre lustri.

v. 1. *Fommi*, pommi, *ove l Sol occide* etc. sotto la zona torrida.

v. 2. *O dove vince* etc. o sotto la zona fredda.

v. 3. *Ov'è l carro suo* etc. o sotto la temperata.

v. 4. *ov'e chi cel rende*, in oriente, o *chi cel serba*, o in occidente.

Son. CXIV. Lode il P. l'animo e'l corpo di L. e promette portarne il nome per tutta l'Italia.

v. 4. Immagine che ha dell'orientale; donna d'invincibile virtù.

v. 5. *in ch'io mi specchio e tergo*, secondo l'esempio di cui io mi adorno di virtù, che mi serve di modello di perfezione.

v. 7. *onde*, con cui.

v. 9. *del vostro nome*, non intende del nome di L., ma della fama delle bellezze sue sopra nominate.

v. 10. *Tile e Battro* etc. circoscrive qui tutto il mondo cogni oal tempo del P.

v. 13. *il bel paese* etc. segnatalissima e bellissima descrizione d'Italia.

Son. CXV. Dell arte di L. in moderar col ciglio fiero o sereno l'arditezza e la timidità del P. Altrove finge Se essere il Cavaliere, ed il Voler il suo Cavallo; Ved. Son. VI. *Se tranquillo* etc. qui finge Se esser il Cavallo, ed il Volere il Cavaliere, armato con due sproni ardenti, e conducendolo con duro freno.

v. 3. *l'usata legge* di moderazione e di riverenza, che egli non doveste parlare a L. del suo amore.

v. 4. *Trova chi* etc. cioè Laura.

v. 7. *che sue imprese corregge* che corregge l'ardir del mio volere.

v. 12. Si può intender in due maniere questo ternario, ma'l senso anfibologico cessa quando *foco* e *speme* si prendono per nominativi, ed allora dice: *Ma'l freddo fuoco* e la *paventosa speme* veduti da L. nell' *alma* mia *come* in *lor verace*, talora rasserenano *la dolce vista* di lei.

Son. CXVI. Nè i fiumi più risonanti, nè le piante più ombrose più allevierebbero il fuoco e il dolore, quanto fa il querulo rivo di Sorga, e'l fresco suo Laureto.

v. 1—4. Il *Tassoni* stima che questa leggenda di fiumi faccia poco onore al poeta; *e'l mar che frange* fra tutti questi fiumi gli sembra difficile a spiegare, se non si spiega in favore della rima.

v. 5. Lo stesso espositore non comprende, come alcuno di questi alberi possa *allentare il fuoco che il cor tristo* del P. *ange*.

v. 7. *un bel rio*, altri intendono la *Sorga*, altri un'altro rio.

v. 8. *l'arboscel*, sotto questo arboscello metaforico intende L.

v. 11. *Onde*, per cagion de' quali assalti d'amore, *com'io* che io armato viva tutto il tempo della mia vita.

v. 11. *a li gran mali*, con vicende sì stravaganti e così forte.

v. 12. *Così cresca'l bel lauro* etc. qui sembra intendere non un lauro metaforo o come sopra, ma un lauro vero, da lui piantato alla riva del rio.

Ballata X. Egli sospira benchè Laura gli si mostri meno ritrosa, perchè colla placevolezza di Laura verso lui, cresce anche il desidero e la speranza.

v. 1. 2. Non loda il *Tassoni* l'espressione che si faccia *man duro il riso*, e dice esser qualità più convenevole al riso che si cuoce per minestra, che non a quello che si fa colla bocca.

v. 12. *Mantener mia ragion*, cioè difender la parte mia.

Son. CXVII. Dialogo tra 'l Petrarca e l'anima sua, fino al secondo Ternario, in cui si volge il P. a chi legge.

v. 1. 2. domanda il poeta.

v. 3. 4. l'anima risponde.

v. 5. 6. ripiglia il P. la parola: che mi giova se mi mostra pace con gli occhj perchè io sono adolorato e sdegnato mi delibero di partirmi dal suo amore, e quando ho arditezza e speranza, me la toglie.

v. 7. L'alma scusa Laura e dà la colpa ad amore.

v. 8. Che importa, dice il P. che Amor ne sia cagione, se ella che potrebbe impedir questo male, non lo fa.

v. 9. Conchiude l'anima, che L. dentro è innamorata.

v. 12. Rivolge il P. il parlare ai lettori.

Son. CXVIII. La consolazione che ne ha 'l poeta, dal veder negli occhj di Laura vivo e parlante Amore.

v. 3. *dal fosco e crudo pensiero*, da ogni pensiero meno che onesto.

v. 5. *Ne luce altrui vista mortal vista*, come fu vinta la vista mia da quel raggio etc.

v. 7. *bianco e nero*, usato solamente per gli occhj.

v. 12. Qui si vantaggia il P. che niuno abbia cantato d'amore in così leggiadra guisa, come ha fatto egli.

Son. CXIX. Ei si dispera, perchè la donna sua non lo accoglie, nè lo discaccia.

v. 4. *inferma*, fa dubbio, che io non so mai, se

mi debba allegrare o attristare, temere o sperare. Dante lo usa *Parad.* C. XXIV. v. 87.

v. 5. *non mi ritorna*, non mi leva il morso, non mi dà libertà.

v. 6. *tra due*, tra timore e speranza.

v. 12. *Fuggendo*, cioè morendo.

Son. CXX. A' suoi sospiri. Li manda a ritentar la sorte con L., e per alcuni segni ne spera bene.

v. 2. *che pietà contende*, che è impedimento che L. si mostri verso me pietosa.

v. 5. *parlando fore di quello* parlando fuori del cuore, dentro il quale non arriva l'accorgimento di L.

v. 7. Se dall'asprezza di lei, o da mia stella ne verremo offesi e maltrattati, almeno getteremo via la speranza, e ci disinganneremo.

v. 13. E la trista *fortuna può* in buona cingiarsi.

Son. CXXI. Magnifica gli occhj di L., che han la virtù, d'infiammar onestà in chi li mira.

v. 1. *a prova*, a gara.

v. 6 Che vista mortal non s'arrischia a mirarla per tema d'abbagliarsi come nel Sole.

v. 13. *Or quando mai fu per somma beltà* etc. Si marraviglia che la bellezza, che suole incitare e commovere a desiderj disonesti, in Laura ritragga da essi, ed inciti ad onestà.

Son. CXXII. Questo ed i tre seguenti sonetti contengono la stessa materia d'un pianto di Laura per qualche cara persona morta.

v. 3. Che compassione del cordoglio di L. non gli avesse ritirati indietro.

v. 5. *e'l mio signor*, Amore, volle, che io la vedessi ed udissi i suoi lamenti.

v. 8. E commovermi tutto.

v. 11. *entro un diamante*, indelebilmente.

v. 12. *Ove con salde ed ingegnose chiavi*, con vive rimembranze.

Son. CXXIII. Del pianto di L. come il precedente.

v. 8. riguarda a quei che si racconta d' Orfeo.

v. 12. Di tanta dolcezza era pieno l' aere e 'l vento.

Son. CXXIV. Nell' istesso soggetto.

v. 12. *perle e rose vermiglie*, i denti e le labbra rosate.

Son. CXXV. Anche questo tratta del pianto di L.

v. 1. *Ove che per ovunque.*

v. 3. *Trovo chi* etc. intende la sua immaginazione, che in ogni oggetto che vede, gli rappresenta L.

v. 7. *Oltra la vista*, cioè oltre al diletto, che m' ha la vista mia da tal dipintura, anche alle orecchie preparo e figuro le sue voci etc. Altri leggono *agli orecchj.*

v. 9. Amore e la Verità.

Son. CXXVI. Magnificamente loda il poeta il volto, i capelli, gli occhj e le virtù della donna sua. Per esaltare L. egli divenuto Platonico ascende in cielo, interroga con maraviglia, immagina colei quasi uno sforzo della Natura, ne si trovare simile in bellezza ed in virtù, benchè la somma di tante perfezioni sia la causa del suo morire. sotto a questo sonetto, uno de' più eccellenti del nostro autore, lesse il Petrarca scrivendo: *Hos dedi Jacobo Ferrariensi portantium Thomasio 1379. Catabr. 13.*

v. 1. *in quale idea*, allude all' idee di Platone.

v. 2. *l' esempio*, l' immagine originale, il prototipo.

v. 8. *benchè la somma* di tante virtù e colpevole di mia morte: se costei non fosse tanto virtuosa e savia, quanto ella è, io sarei contento, se mi morrei.

Son. CXXVII. L' esito tragico, concluso della passione ferventissima del P. rappresenta L. come rovina-

mana cosa in qualunque atto ella appaja agli occhj dell' amante. Anche questo Son. ha da porsi fra gli ottimi.

v. 6. *stelle fide*, che mai non mentono.

v. 8. Chi d' amar nobilmente delibera.

v. 9. 10. Vedi la *Canz. XIV.* Racconta il *Tassoni* che un tale interpretava quelle voci *candido seno* per le natiche, dicendo il P. aver voluto con modestia descrivere il seder di L. con cui premea un verde cespo.

v. 12. *nella stagione acerba*, in tempo di primavera.

v. 14. Tessendo una ghirlanda di fiori ai suoi capelli.

Son. CXXVIII. Il male del P. in amore è più grande di quello degli altri amanti. Secondo la spozizione del *Castelvetro*, delle dodici O accozzati in questo Sonetto undici stanno in forza di dolore, ed uno, cioè l'ultimo in forza di chiamata.

v. 6. *al gemino valore*, cioè degli Imperatori e de' poeti.

v. 13. Altri leggono: *s' alcuna è al mondo.*

Son. CXXIX. Agli ameni luoghi da L. passeggiati invidia la sorte di goder degli atti e delle parole di lei.

v. 2. alcune edizioni leggono malamente: *pensando premer suole. Madonna* quasi *mia Donna.* Si usava nei tempi del P. per titolo delle Signore nobili. *La Madonna* si chiama per eccellenza la vergine Maria.

v. 7. *il Sole*, vi ha chi lo intende metaforicamente per Laura; ed il verso seguente lo rende probabile.

v. 11. *E prendi qualità dal vivo lume* facendoli limpido e chiaro.

v. 19. *Non fia in voi scoglio*, questo *in voi* riguarda solamente *la soave contrada* e *il puro fiume.*

Son. CXXX. Dice ad Amore che patisce e patirà volentieri, purchè Madonna se ne contenti.

v. 2. *onde tu sol mi scorgi*, ai quali tu solo mi conduci.

v. 3. *gli occhj tuoi porgi*, cogli occhj tuoi penetri.

v. 6. *E tu pur avanti* di difficoltà in difficoltà accendi.

v. 9. *Ben vegg'io di lontano* etc. Dice uno degli espositori: Pare che il P. facesse questo Sonetto su la cima di quel *monte*, dove dice in altri luoghi, che spesso andava per discoprire la casa di L.

Son. CXXXI. Di notte, quando tutte le cose riposano, egli è più inquieto che mai.

v. 5. Alcuni leggono: *veggio*. —

v. 11. Allude alla storia di Telefo ed Achille, il quale ferì e risanò il primo colla sua asta.

Son. CXXXII. Di quali faville specialmente nasce il gran fuoco di cui egli vive ad un tempo ed arde; e sono quattro, cioè l'andare, gli occhj, il parlare, ed il portamento di L.

v. 1. *Come*, mentre che, o quando.

v. 7. *piove*, Ved. *Son. CXXI.* v. 8. dove egualmente Amore piove, ma piove dolcezza e grazia.

v. 11. *tardo*, cioè grave.

v. 12. *e non già sole* perchè v'erano ancora altre virtù in L. che risvegliavano l'amore del P.

v. 14. *E non fatto*, legge qualche testo.

Son. CXXXIII. Ad un'anonimo di risposta al Sonetto in oggi smarrito: *Non mi negare la virtù che nuoca.*

v. 1. *alla spelunca* di Delfo, e vuol dire: Se io avessi imparato negli studj di poesia.

v. 3. *Fiorenza* etc. Alcuni hanno voluto tacciare d'invidia il nostro poeta per aver egli passato qui sotto silenzio il divino Dante Alighieri, il di cui poema in terza rima era già dato in luce. Ma si vede chiaramente ch'egli parli qui della poesia latina, imperocchè la volgare in quel tempo non avea ancor nome.

v. 4. *Non pur Verona*, che ebbe Catullo, *e Mantova* che produsse Virgilio, *ed Arunca* Lucilio.

v. 5. *non s'ingiunca*, non più verdeggia a guisa di prato, inaffiato *dell'umor di quel fonte*, cioè della fonte castalia, ch'è a pie del monte Parnaso.

v. 6. *altro pianeta*, che Apollo, Dio della poesia.

v. 8. *lappole e stecchi*, e detto a differenza delle biade e dell'erba verde, che sogliono mietersi con la falce; ed addita le composizioni cattive.

v. 9. *l'oliva e 'lauro*; l'olivo è l'arbore di Pallade, Dea degli studi.

v. 11. *ella*, cioè l'oliva.

v. 13. *d'ogni buon frutto* di poesia.

Son. CXXXIV. Per l'avventura ch'ebbe il poeta d'esser graziosamente da Laura salutato.

v. 2. *i vaghi spiriti*, il fiato non costretto a formar suono.

v. 3. *in voce li scioglie*, sembra indicare che Laura cantasse.

v. 5. *Sento far* etc. mi sento morir d'allegrezza.

v. 7 *or fien di me l'ultime spoglie*, or mi morirò.

v. 8. *queta*, gloriosa.

v. 9. L'ordine è: *Ma il suon che di dolcezza i sensi lega, raffrena l'anima presta al dipartir, col gran desir d'esser beata, udendo* Laura; e questa è la cagion perch'io non muojo.

v. 12. *Così mi vive*, la particella *mi* qui è riempitiva.

v. 14. *Questa sola fra noi del ciel Sirena.* Tre erano le Sirene del mare; e questa è sola ed è dal cielo, che ella tira gli uomini al cielo colla soavità della voce e col canto suo divino.

Son. CXXXV. Invecchiando il poeta in aspettar sua ventura, persiste nel suo desio, ma teme la brevità della vita.

v. 1. *quel dolce pensiero*, che Laura m'ami.

v. 2. *che secretario antico è fra noi due*, Amore e me: Amore fa nascere nel P. questo pensiero, che gli rivela, quando Amor costringa ad amar lui.

v. 7. *intra due*, in dubbio.

v. 9. *In questa*, in tanto; *interim* Lat. Altre edizioni leggono *in questo*, a cui sottintendono *tempo*, *luogo*; come a *in questa*, si sottintende *ora*, *stagione*.

v. 10. *stagione contraria a tua impromessa*, la vecchiezza.

v. 12. *Or sia che può*, ora avvenga quel male che può avvenire; *io non invecchio solo*, anche L. s'invecchia.

Son. CXXXVI. Nel caso trovandosi di narrar a Laura i suoi affanni, non sa ne pur cominciare.

v. 3. *a me stesso m'involo*, mi dimentico di tutte le cose appartenenti a me.

v. 7. *Tal stuolo d'armati sospir conduce*, produce in me.

Son. CXXXVII. Nello stesso soggetto.

v. 2. *fole scorte*, intendono gli espositori: le lagrime, i sospiri, il pallore etc.

v. 12. *altro che* è particella, che significa *fuorchè*, *se non*.

v. 12. *caritate accesa*, cioè vivo ed ardente amore.

Son. CXXXVIII. Per cruda ed inflessibile che sia la sua Laura, egli pur vuole sperare in lei.

v. 1. Sente la favola d'Anteo e d'Ercole.

v. 5. *questa*, Laura.

v. 5. *rompre*, rompere per le orecchia delicate degl'Italiani questo verso suona troppo aspramente, e perciò è stato da alcuni criticato.

v. 11. *L'altro*, cioè il restante della sua persona.

ned, *per ne*, aggiungendovi l *d* eufonico.

v. 13. *sembiante*, volto.

Son. CXXXIX. Si duole dell' invidia, che Laura di pietosa gli sia divenuta crudele.

v. 8 *refuto*, refuti, da *refutare* o *rifiutare*.

v. 9. *Nè però che*, nè quantunque.

Son. CXL. Delle dolcezze amare, e di cotali frutti che vengono dalla radice d' Amore.

v. 2. *Ov' è chi*, Amore.

v. 4. *per gir nel paradiso suo terreno*, per internarsi nelle bellezze di L., che sono il suo paradiso.

v. 5. *di dolce e d' amar*, per le accoglienze e per le repulse,

v. 9. *estremi duo*, di sproni e di freno.

v. 12. *Ma pochi* ha *lieti*, *e molti* etc.

v. 13. *E'l più* delle volte, spesso.

Son. CXLI. Si duole del destino, e, più che d' Amore, di Laura; per la quale però più ama languire, che gioir d' altra donna.

v. 6. *sol*, il *Castelvetro* crede, che *sol* qui egli dica riguardo a Laura che non è ferita.

v. 8. *con quell' armi* cioè *con gli occhj* di L. *e con l' arco* sopradetto.

v. 10. *Ella non già*, L. non se ne compiace, perchè vorrebbe vedermi ferito di maggior colpo.

v. 14. *per l' orato tuo strale*, per la tua saetta d' oro, così a te, più ch' altra, cara.

Son. CXLII. Alla vista di L. ringiovenisce l' amor del P. rammentandosi egli dove e quando se ne innamorò.

v. 1. *l' amar*, l' amaro.

v. 6. *spirti*, chiama *spirti* gli accenti o i sospiri di Laura.

v. 10. *Ancor la li*, ancor con la memoria di allora.

v. 11. *A vespro tal* etc. cioè tanto adesso dopo tanti anni, quanto nel principio del mio innamoramento. Calcola una giornata la vita umana.

Son. CXLIII. Passa egli per boschi pericolosi con franchezza e diletto, mentre gli par sempre di veder e di udir la sua Laura. Scritto mentre viaggiò per la selva d'Ardenna.

v. 2. *uomini ed arme*, uomini armati.

v. 4. *che 'l Sol*, che Laura.

v. 9. *l'ore* cioè *le aure*. L'aspetto degli alberi gli presenta L. e le sue compagne. Il mormorio dei rami e del venticello, delle frondi e degli augelli e delle acque gli torna a mente le parole di L.

v. 12. *Iaro*, raramente.

v. 14. *chi del mio Sol troppo si perde*, che io son troppo lungi da L.

Son. CXLIV. Si rallegra d'esser passato felicemente per la selva d'Ardenna, e di riveder il bel paese di L.

v. 3. *ch'i' suoi* etc. che agli amanti lontani impenna le piante e i cuori, per fargli ritornare volando alla cosa amata, ch'è il loro terzo cielo.

v. 5. *Dove arrivato* etc. dove gli uomini armati feriscono senza far motto. *Fier*, *fere* in vece di *ferisce*.

v. 8. *schivi*, melancolici.

v. 10. *onde io vengo*, da che luogo pericoloso; *e con quai prieme*, cioè di amore, tenere ed inferme, vane e lezziose.

v. 12. *il bel paese*, Avignone; *e 'l dilettoso fiume*, il Rodano.

Son. CXLV. Maltrattato il P. da Amore, disgustato di L., ripetuto da ravvedersi, persiste pur nel suo peggio.

v. 7. 8. E Laura stessa *par che gli spiaccia*, e questo *e'* li chiama *error nuovo*.

v. 9. *le*, a lei, alla mia mente; — *il vado*, il varco per uscir da questo imbroglio. Sembra che si debba intendere *pensier della morte*, che egli, siccome disperato, reputa amico.

v. 14. e che *consenta alla sua lunga morte, ed alla mia*, cioè *alla morte della mente e del corpo.*

Son. CXLVI. Risposta del Petrarca al Sonetto di Geri Gianfigliazzi, che comincia: *Messer Francesco, che d'amor sospira.* Vedi nella *Giunta* in fine del Tomo II.

v. 3. *Ovunque*, può anche qui significare *quandunque, ogni volta che.*

v. 7. *i miei* occhj.

Son. CXLVII. Dice e ridice al Po, che quantunque ei ne porti lontano da Laura il corpo suo, l'anima però vola a lei. Scrisse il P. questo Son. quando nel 1345 lasciando Parma ed imbarcatosi sul Po, andò a Verona.

v. 1. *la scorza*, il corpo.

v. 3. *La qual*, senza piegar dall'una parte all'altra. *Poggia* ed *orza* sono voci dell'arte marinaresca, significanti i lati della nave.

v. 7. *verso l'aurea fronde*, scherza e par che dica *l'aurea da Lauro.*

v. 8. il mio spirito a dispetto dell'acqua, del vento etc. torna indietro.

v. 9. *Re degli altri fiumi*, intende del Po.

v. 12. *Corno* qui in senso metaforico, il corrente del fiume dove ha maggior forza.

v. 13. *L'altra*, la parte non mortale di me, *lo spirito* sopraddetto; — *coverto d'amorose piume* sopra le ali d'Amore.

v. 14. *al suo dolce soggiorno*, al soggiorno di Valchiusa.

Son. CXLVIII. Nell'uccellamento qui descritto il merlotto uccellato è il Petrarca.

v. 5. *il seme dolce ed acerbo*, intende probabilmente le lusinghe e le ritrosie.

v. 7. *le note* etc. al canto dei Richiami rassomiglia il cantar di I. Il buon padre *Adamo* sembra qui condotto in iscena dal bisogno della rima.

Son. CXLIX. A messer Cino da Pistoja di risposta al Sonetto in oggi smarrito: *Amor, com'ha ferito di suo telo.*

v. 4. *Trema al più caldo, arde al più freddo cielo*, Supplisci il cuore, che ingelosisce tanto più, quanto più ama, ed ama più, quando ha più gelosia.

v. 7. 8. *Pur come donna* etc. Cioè: come una donna che desidera di celare *un neo vivo* in una semplice tunica, o *sotto un picciol velo*, temendo che non le si contenda quel ch'ella brama.

v. 9. *la prima* pena, cioè quella di *ardere*.

v. 11. *e quanto è* grande *il dolce male*.

v. 12. *L'altra* pena, ch'è quella della gelosia; — *il mio bel fuoco*, cioè Laura, *è tale, ch'ogni uom pareggia*, che fa uguali tutti, senza preferir l'uno all'altro; non mostra più amore ad uno, che ad un'altro.

v. 13. *e del suo lume in cima chi volar pensa*, cioè chi pensa di divenire appresso lei il predistinto, s'innamora.

Son. CL. Con quanto riguardo debba il poeta trattar con Laura per tema di disgustarla.

v. 3. *E s'Amor sopra me la fa sì forte*, e s'Amor sopra me le dà tanto potere.

v. 5 e 7. *se forse ella divide gli occhj suoi da mercè*, se forse ella non mi guarda più con occhio pietoso.

v. 7. *sichè allor mi sfide di morte, là dove or m'assicura* di essa.

v. 11. *d'antiche prove*, che so per esperienza quanto tosto si turbi.

Son. CLI. Essendo Laura inferma, egli teme per tre ragioni della di lei vita. La prima è, ch'Amor, ch'usa ogni via per tormentarlo, farà ch'ella muoja.

La seconda è, ch'e di si gentil complessione, che ogni picciolo sforzo d'infermità sopravvegnente l'ucciderà. La terza, ch'ella desidera di partirsi di questa vita. Conchiude adunque, se pietà non s'oppone a Morte, ella non può scampare.

v. 4. *Ch'io mora affatto*, morendo Laura.

v. 6. *che*, si riferisce a *laccio*.

Son. CLII. Attribuisce a Laura le bellezze e le doti della Fenice; e secondo il *Tassoni* in occasione d'un vestimento nuovo, che L. avea messo.

v. 1. *dell'aurata piuma*, de' capelli d'oro.

v. 3. *su 'l caro monile* di trecce.

v. 7. *indi*, cioè dal diadema natural.

v. 8. *alla più algente bruma*, nel mezzo d'inverno.

v. 13. *Fama ripona e cela nell'odorato e ricco grembo dei monti Arabi lei, che* etc.

Son. CLIII. La bellezza di Laura sarebbe stata cosa da Virgilio e da Omero; ma il fato volle, che, come di Scipione Ennio, così di lei rozzo cantasse il Petrarca.

v. 4. *D'un stil con l'altro misto*, cioè accompagnato; avrebbero uniti i loro ingegni per fare una composizione di maggior perfezione.

v. 5. *Enea*, e gli altri eroi cantati da Omero e da Virgilio si rimarrebbero *turbati* e *tristi* nell'oscurità.

v. 7. *e quel che resse* etc. Cesare Ottaviano Augusto.

v. 8. *e quel, ch'uccise Egisto*. Egisto, che uccise Agamennone: Egisto qui è nominativo.

v. 9. *Quel fior antico*, cioè Scipione Affricano, cantato dal P. in poema latino.

v. 11. *Come rembrucia stella*, qual stella somigliante: — *con questo novo fior*, con Laura.

v. 12. *di quel*, di detto Scipione.

Son. CLIV. Alessandro invidiò ad Achille la tromba d'Omero; e 'l Petrarca si duole d'aver egli a scemar forse con la sua lira le lodi di Laura.

v. 10. *O del pastor* etc. di Virgilio, come cantore di versi pastorali. La costruzione è cominciando dal v. 9. *Che stella difforme e fato sel qui reo commise* lei, cioè Donna L. *degnissima di Omero o d'Orfeo, o del pastor, ch'ancor Mantova onora, ch'andassen sempre lei sola cantando, a tal* poeta *che'l suo bel nome adora, ma forse parlando scema sue lodi.*

Son. CLV. Al Sole, che tramontando gli toglieva la vista del luogo, dove la sua donna abitava.

v. 2. *ora vola al bel soggiorno verdeggia* dinota un tempo d'inverno, nel quale il freddo avea l'altre fronde d'intorno estinte; *al bel soggiorno*, o a Valchiusa, o vicino all'abitazione di L.

v. 3 *poi che l'adorno suo male* etc. cioè dacchè la prima volta Adamo vide Eva il suo *adorno male*, e 'l nostro: *adorno* per *bello*.

v. 8. *mi toi quel, che io più bramo* mi togli la vista del beato loco, ove albergava L.

v. 9. *quell'umil colle*, ove dimorava ed era nata e cresciuta L., già *piccola verga*, ma or fatta *grande* di età, di virtù, e di nome.

Son. CLVI. Sotto l'allegoria d'una nave in fortuna significa il poeta l'inquietezza sua per lo sdegno di L.

v. 1. *colma d'obblio*, alla trascurata; senza rammentare i pericoli altra volta sostenuti in tempesta.

v. 2. a *mezza notte* d'inverno.

v. 3. *e 'l fin*, per *fine* intendi l'esser tranghiottita dall'onde.

v. 7. *la vela*, la vita.

v. 12. *bagna e rallenta*, il sottile *Castelvetro* qui oppone, che la pioggia e la nebbia non rallentano le

corde e le sarte, anzi più tirate le fanno stare; si vede da ciò che 'l Petrarca era miglior porta che marinajo.

v. 12. *i duo — nostri segni*, gli occhj di L.; presso i marinai si chiamano *il fuoco di S. Elmo*.

Son. CLVII. Sotto la visione d'una cerva ne dà egli il tempo ed il luogo dell'innamoramento suo, e che Laura avesse a morir di mezza età.

v. 1. *fra due riviere*, fra la Durenza e 'l Rodano.

v. 4. *Levando il Sole*, al levar del Sole ed alla primavera.

v. 9. *Nessun mi tocchi*; allude al motto: *Noli me tangere, quia Caesaris sum.*

v. 12. *Ed era'l Sol già volto al mezzo giorno*, accenna la metà della vita, quei trentatre anni in circa, de' quali disse Dante:

In mezzo del cammin di nostra vita etc.

v. 14. *Quando ella sparve*, cioè morì, *ed io caddi nell'acqua* ed io m'immersi in lagrime.

Son. CLVIII. Ei si riputa beato in goder della vista di Laura, che perciò chiama sua beatrice. Questo Sonetto è fatto o almen finto, mentre che il P. stava nella presenza di L. mirandola fiso.

v. 7. *l'ora beatrice.* *Ora* qui dai comentatori s'intende in diverso significato. 1. per spazio determinato di tempo (*hora*), e *beatrice* come aggiunto di *ora*. 2. per *aura*, venticello, e beatrice nel senso di sopra. 3) per adverbio di tempo, *al presente*; e *beatrice* come sostantivo che si riferisce a Laura. Il più conveniente sembra il prenderlo o nel secondo significato. In alcuni Mss si legge: *Dolce del mio pensier or beatrice* facendo *beatrice* di quattro sillabe.

v. 8. *Che* (ora beatrice, o pensiero) *sorpassa ogni alta speme, ogni desio.*

v. 9. *il suo fuggir* può riferirsi egualmente a *pensier* ed ad *ora*.

v. 10. *Che s'alcun* (uomo v. è che) *vive sol d'odore,*

e tal fama fede acquista, e se *alcuni* (animali) *d'acqua e di foco il gusto ed il tatto acquetano*, che son *cose prive d'ogni dolcezza*, *perchè non viverti io della vostra alma vista?*

Son. CLIX. Invita Amore che stia con seco a veder l'andamento di Laura per una valle.

v. 1. 2. *Gloria nostra, cose;* apposizione.

v. 3. *Vedi ben, quanta dolcezza* il cielo *piove in lei.*

v. 7. *Che*, come; si può anche intendere: *l'abito* il portamento, la maniera di gesti pieni di grazia, il quale *move dolcemente i piedi e gli occhi*, etc.

v. 13. *in vista*, nell'aspetto, nell'apparenza esteriore.

Son. CLX. Della doppia dolcezza che gusta il poeta, di veder cioè e di udir la sua donna.

v. 4. *bibo*, voce lat. *bevo*; così anche v. 5. *describo* e v. 8. *delibo*.

v. 5. *Talor, che odo* Laura *dir cose* e le scrivo nel core per nudrimento de' sospiri, *rapito per man d'Amor* etc.

alcune edizioni leggono *rapto*, e così veramente scrisse il P. latinamente.

v. 8. *doppia dolcezza*, del mirare e dell'udire.

v. 12. *in mezo d'un balsmo*, cioè nel volto di L.

Son. CLXI. Appena giunto di Toscana in Provenza s'accorge, che il suo Sole, cioè Laura, di lunge lo strugge, e da presso l'arde.

v. 1. *Laura gentil* etc. Dal nome di Laura prende cagione di parlare dell'aere, del paese, e dell'aura di Favonio, *che rasserena i poggi* di Provenza.

v. 4. *in pena* amando, ed *in fama* scrivendo di L. *Poggiare in pena*; chi lo rubba sia castigato, giudica il *Tassoni*.

v. 11. *che 'l fuggir m'è tardo*, divengo cieco, e non posso più fuggire.

v. 12. altri leggon: *chiederei*, ma il verso richiede che si legga *chiearei* come anche in alcuni Mss. si trova.

Son. CLXII. Egl'invecchia, ne lascia l'amore; ne spera che lo tragga d'affanno, se non la morte, o la donna sua.

v. 1. *Di d. in d.*, cacofonia simile a quella osservata nel Son. I.

v. 2. L'traslazione del pesce. Alcune edizioni leggono: *i dolce inescati ami* o *hami*, prendendo *dolce* avverbialmente per dolcemnete.

v. 3. *Nè sbranco*, e traslazione dell'uccello.

v. 4. *Dell'arbor che nè Sol cura, nè gelo*, il Lauro; allude ad Apollo da Dafne spiezzato; *nè gelo*, durando verde il verno.

v. 8. *L'alta*, la profonda.

v. 11. *O la nemica* etc. Altri la fanno una esclamazione isolata desiderativa; altri, e forse meglio, spiegano in modo alternativo:

O infin che la mia nemica n'abbia pietà.

v. 12. *inprima*, piuttosto.

Son. CLXIII. A bene intender qui ed altrove, si sappia, che L. era già maritata prima che di lei s'invaghisse il P.

v. 2. *vienmi*, viennmi; in grazia della rima.

v. 3. *diemme*, mi die, mi diede.

v. 5. E fammi *vedere il bel viso, ch'altri*, che Laura etc.

v. 6 *tiemme*, tienmi, mi tiene. Allude in questo verso alla gelosia del marito di L.

v. 8. *sopra or terso*, forse sopra il capo aureo, o sopra gli aurei ornamenti che portano le donne in testa.

v. 12. *Torciele*, le torse, cioe le chiome, da *torcere*.

Son. CLXIV. Le metamorfosi che l Petrarca patisce dalla voce, da' capelli, dall'ombra, e dagli occhj di L.

v. 1. *L'aura celeste*, il fiato che forma le parole. Quanto piacque al P. di giocar col nome di Laura, si vede anche dal principio di quattro sonetti in lode di Laura qui uniti in un luogo: *L'aura gentil*, *L'aura serena*, *L'aura celeste*, e *L'aura soave*.

v. 2. *ove*, cioè appresso al qual lauro.

v. 4. *tardi restauro*, non son più a tempo di restaurare.

v. 5. *nel gran vecchio Mauro*, Atlante trasformato in un monte da Medusa.

v. 7. *Nè posso* divincolarmi *dal bel nodo* (delle chiome) presso il quale *il Sol perde* sue prove, e cede vinto.

Son. CLXV. Qual sia l'ardor degli occhj, e'l folgorar delle trecce di Laura nol ridice il poeta, perch' ei nol comprende.

v. 2. *L'auro* cioè i capelli di color d'oro.

v. 3. *Là* dove splendono i begli occhj e le chiome stesse. — L'edizione del Bodoni legge: *La de' begli occhi e delle chiome*, ma non si sa dietro quale autorità: poichè tutte le altre edizioni da me riscontrate hanno *dai* e *dalle*.

v. 4. *cribra*, scuote. Non piace al *Tassoni* che il P. delle chiome di Laura faccia lacci e stacci.

v. 5. *fibra* pone qui per *vena*.

v. 7. *Dov'è chi* etc. cioè Laura.

v. 13. *Da tai due luci*, cioè: dall'ardor de' lumi, e dal folgorar dei nodi.

Son. CLXVI. Loda la mano di Laura nel renderle un guanto caduto per avventura in terra. Di questo guanto trattano ancora i tre seguenti Sonetti. Scritto nel 1338 e ricorretto 1363.

v. 1—8. L'ordine è: *O bella man* etc. o *colore orientai di cinque perle*, o *dii schietti e sonvi*, *e sol* nelle mie piaghe acerbi e crudi: *Amore consente*, che *or voi siate ignudi a tempo*, cioè opportunamente, o forse per qualche tempo, *per arricchirmi*, per farmi felice.

v. 12. *del bel velo*, di cui il P. in più luoghi si duole che gli celava il volto di L.

v. 14. *pur questo*, anche questo; — *evien*, e convien.

Son. CLXVII. Da quell una mano lodata ei prende motivo di lodar anche l'altra, e tutte pur le bellezze di Laura.

v. 2. *si rivestè* del guanto a L. restituito.

v. 4. *piano*, dimesso, umile.

v. 6. *nove*, mai non vedute ancora, pellegrine; *forme*, qui per *bellezze*.

v. 7. *abito*, portamento; quel che i Latini chiamano *habitudinem corporis*.

v. 9. *Gli occhj, le ciglia, la bocca* con ciò che segue sono le *vaghe nove forme oneste*.

Son. CLXVIII. Si duole d'aver restituito a Laura il guanto.

v. 2. *d'un bel* guanto *trapunto* d'oro e di seta.

v. 3. *era io arrivato*.

v. 4. *a chi*, meglio si leggerebbe *a che*, cioè a che bella mano; giacchè *chi* significa sempre persona e non membro; ma *chi* leggono tutte le edizioni.

v. 11. Da questo verso appare, che L. dovette sforzarlo a restituirle il perduto guanto.

v. 13. *Per fare ancor di quella man vendetta*, lasciandola spogliata ed ignuda in arbitrio del freddo e del sole.

Son. CLXIX. Narra prima la miseria del suo infelice stato; poi qual rimedio sarebbe a ciò; appresso despera di questo rimedio, e dà la colpa di ciò al suo destino.

v. 1. della bellezza di L.

v. 2. *move*, nasce.

v. 3. *alzato il braccio*, ablativo assoluto, come *durante la guerra* ed altri, e si può sottintendere *tenendo*; *tenendo alzato il braccio*.

v. 14. *ventura*, per sorte.

Son. CLXX. Si duole che L. non gli creda il suo male, ne gli usi la pietà, ch'ei si merita per le rime da se scritte in lode di lei.

v. 2. *Si crede*, anzi lo crede.

v. 3. *Che io vorrei che sola*, *e sovr' ogni altra*, *credesse*. L'edizione del Bandini legge: *Ch'è sovr' ogni altra*.

v. 4. *e si 'l vede*, e pur lo vede.

v. 5. *poca fede*, poco credula.

v. 7. *Se non fosse mia stella* contraria.

v. 12. Il senso è: *Ch'io* preveggo col *pensiero*, che dopo la nostra morte la mia *lingua* allora *fredda*, ed i vostri *occhj* allora *chiusi* resteranno chiari ed immortali.

Son. CLXXI. All'anima sua; eccitandola alla strada del cielo, dietro agli esempj, ed alle sante parole di L.

v. 3. *e tu fra gli altri sensi*; l'udito.

v. 5. Vuol dire: Certo voi per molto non *vorreste* o prima che L. nascesse, o dopo che fosse morta, esser giunti al *cammin* della vita, *che si mal si cammina*.

v. 7. *Per non trovarvi* etc. cioè perchè in allora non avreste ivi trovati i due begli occhj, ne le vestigia, cioè i begli esempj e le chiare virtù di L.

v. 12. *Sforzati* di gire *al cielo*.

Son. CLXXII. Da questo sonetto si vede, che già cominciava il P. a gustare i frutti delle fatiche sue, nelle bocche degli uomini, ed a sentire il suono di quella fama, che dovea restar dopo lui.

v. 1—4. Tutte cose da passioni, le quali cerca di mostrare all'anima sua, che sieno di diletto, per lo bene che ne seguita.

v. 4. *ora*, per *ancora*: Or di soave refrigerio, ed or d'ameno incendio ripieno.

v. 11. Le altre edizioni leggono: *quell' al suo tempo*. L'edizione di Bandini e quella di Bodoni sono le sole che leggono *questi*.

v. 12. *Altri*, cioè diranno.

Canzone XIX. Credendo Laura, che il P. stesso avesse detto d'amar egli altra donna sotto il nome di lei, ella n'è sdegnata, ed ei cerca qui di placarla, protestando con solenni imprecazioni contro una tal calunnia. È tessuta questa Canzone come quell'altra che comincia *Verdi panni, sanguigni* etc. alla foggia Provenzale, si che in tutte le stanze ritornano le medesime rime.

St. 3. v. 1. *Amor l'aurate* etc. cioè: Possa io amare oltre modo Laura, ed ella fuor di misura odiarmi. È nota la favola dello stral d'oro, e di quello di piombo, di cui Ovidio: *facit hoc, fugit illud amorem.*

v. 5. *cieca facella*, occhio turbato; cieco al male del P.; coi bei Sole degli occhj, ma dal cipiglio ecclissati; spiegano gli espositori.

v. 7. *pur come suol, si stia*, cioè sdegnosa e dispettosa.

St. 3. v. 3. *che mi divis* da me stesso e da tutte le altre cose.

v. 9. *Qual* vide e provò *Tarsone* etc.

St. 4. v. 2. La costruzione è: *a quella, ch'io torrei* ad *adorar solo e chiuso* (altri leggono *chiusa*) *in fosca cella, dal dì* etc.

St. 5. v. 5. *ma pur qual* diventar *solia, quando più non potei* perdere, poichè *perdei me stesso, nè più* di me stesso *dourei perdere.*

v. 9. *Mal fa* L. che *tanta fè mia si tosto obblia.*

St. 6. v. 3. *e si rimanga in sella*, e resti vittoriosa. Traslazione presa dai giostranti.

v. 7. *Io direi: beato tre volte, e quattro, e sei, chi* etc.

Chiusa. v. 1. Per Laura e non per altra ho servito.

Canzone XX. Il Son. XXXIX. contiene l'argomento di tutta questa Canzone. Fu composta nel 1345 e nel 1358 la mutò assai.

St. 1. v. 3. Senza frande ed astuzie artifiziose.

v. 5. *L'usata aita* dei sguardi amorosi.

v. 10. *Senza 'l qual in tanti affanni* io *non vivrei.*

v. 12. *lo stil*, il costume.

St. 2. v. 3. *ma soccorso* che vien di fuori celatamente.

v. 13. *e'l non poter* vivere altrimenti.

St. 3. v. 3. *all' angeliche faville*, alle angeliche bellezze, ovvero ai begli occhj di L.

v. 7. *E pongo mente intorno* etc. dipinge qui il fare del ladro, che a se procaccia dall' inavvertenza degli altri.

St. 4. v. 3. *da tal si vuole*, cioe da Amore, che può tutto cio che vuole.

v. 4. *alla penosa mandra*, alla corte d' Amore; altri leggono: *alla pietosa mandra.*

v. 5. *all' estremo fiamme*, mi riduce, *e Fortuna, e pure Amore*, come sogliono, coi soliti patimenti crucciandomi.

v. 11. *Se* Laura *vuol dir.*

St. 5. v. 3. *tutte l' umane tempre*, tutte le nature umane.

v. 6. *L' un cive* etc. intende degli astomi sul fiume Gange.

v. 7. *di foco e lume* degli occhj di L.

v. 9. Rivolge il parlare ad Amore: Amore! (e voglio ben dirlo) disconviensi al Signore l'esser sì parco verso il suo servo, col permettere che sia così parcamente pasciuto.

v. 11. Tu hai li strali e l'arco, uccidimi di tua mano prima ch'io muoja incatorzolito di fame.

v. 12. *Fa*, ch'*io mora di tua mano, e non bramando*, mendicando miseramente il vivere da Laura; altri vorrebbe che si legga *non più* in vece di *non pur.*

St. 6. v. 3. *de' miei gridi*, sparsi in queste rime.

v. 12. *tua* si riferisce ad *Amore*, che è di sopra nel 3. verso, ed a lui è diretta tutta la stanza.

v. 13. *vostra*, cioe di Amore e di Laura.

St. 7. v. 9. *che*, per *benchè.*

v. 12. *A far altro di me*, a farmi avere compassione da L.

Chiusa. v. 1. Si disdice, e corregge ciò che ha fin qui detto.

v. 4. *Si dolce è mia sorte*, la quale són *pianto, sospiri, e morte*; oppure si ripeta: *si dolce* mio *pianto*, miei *sospiri*, mia *morte*.

v. 7. il mondo non ha bene che pareggi il mio male; e più dolce questo mio male, che non è l'altrui bene.

Son. CLXXIII. Al fiume Rodano, grandissimo e rapidissimo fra tutti i fiumi di Provenza. Nasce dalle Alpi; passa vicino a Lione, e poi ad Avignone.

v. 1. *Rapido fiume*, il Rodano così detto, secondo il P. *da rodendo*; etimologia poetica.

v. 3. *scendi*, da questo verso sembra, che il P. fosse in barca; secondo il *de Sade* però egli andò a cavallo da Lione ad Avignone, costeggiando qualche volta il Rodano, dove gli nacque l'idea di questo sonetto.

v. 7. *fiso attendi*, u' (ove) *si mostri* etc.

v. 10. *la tua riva manca*, alla quale è situata la città d'Avignone.

v. 14. Volendo esprimere che non poteva arrivare sì presto, che desiderava.

Son. CLXXIV. Per allontanarsi colla persona da Laura, non si scosta però da lei coll'affetto.

v. 1. *I dolci colli*, su cui è situata Avignone. Vedi il Son. *A piè de colli* etc.

v. 8. L'edizione del Bandini legge: *più men' albergo, più m' appresso.*

v. 13. *parte*, avverbio corrispondente al *partim* o al *pariter*. La Crusca spiega *intanto*, facendolo corrispondere ad *interim*.

Son. CLXXV. Ch'egli è al mondo, in materia d'Amore, un'altra Fenice; e che il genio di L. fa, ch'ella non'l curi, quasi vecchio, perchè canuto.

v. 1. Tutte l'edizioni da me riscontrate, due sole eccettuate, cominciano questo Sonetto col verso: *Non*

dall' Ispano etc. il che è contro l'ordine tenuto costantemente dal P. *del mar ogni pendice*, cioè i liti del mar, intornianti il mondo.

v. 2. *dall' Ispano Ibero all' Indo Idaspe*, dall' Occidente all' Oriente.

v. 3. *dal lito vermiglio all' onde Caspe*, dal Mezzodì al Settentrione.

v. 5. *Qual destro corvo, o qual manca cornice* sarà mai, che *canti il mio fato*, e la mia buona sorte; *e qual Parca* si troverà mai, che *l' inaspi*, e non li tronchi il filo. — Riguardo al volo del *corvo* e della *cornice*, ossia *cornacchia*, è da sapere, che anticamente il cantar a destra del corvo, ed a sinistra della cornacchia, faceano felice augurio, come dice Cicerone nel 2. *de Divinatione: Quid augur, cur a dextra corvus, a sinistra cornix faciat ratum?* Ed appresso *Plauto*, Litano Servo nell' *Asinaria*, assegna a buon' augurio il corvo a destra, e la cornacchia a sinistra, dicendo:

Picus et cornix est ab laeva; corvos porro ab dextera
Consuadent. Certum hercle est vestram consequi sententiam.

Si sbagliano dunque gli espositori, che intendono che qui il P. faccia di cattivo augurio il cantare a destra del corvo, ed alla sinistra della cornacchia; anzi egli intese tutto il contrario.

v. 7. *sorda, come aspe;* non è sordo l' aspide: ma si chiama sordo, perchè per non udire l' incanto mette un' orecchia in terra, e l' altra si tura colla coda. Opinione del volgo.

v. 9. *Ch' io non vo' dir*, ch' io sperassi d' esser felice *di lei*, del godimento di L. *ma chi la scorge*, quel celeste spirito, quel genio (e forse intende Amore) che la guida, *empie a lei tutto l' cor di dolcezza e d' amor.*

v. 10. Tanta dolcezza ha in se, e tanta ne da agli altri.

v. 11. *del fiorir*, dell' incanutire *queste tempie innanzi tempo.*

Son. CLXXVI. Quando sia egli entrato da prima nel labirinto d'Amore, donde non trova l'uscita.

v. 6. *di nostra cieca e disleale scorta*, parla della speranza, che manca nell'ajuto per esser *cieca*, e nella fede, per esser *disleale*.

v. 10. *ai lei rami del lauro*, solita allusione.

Son. CLXXVII. De' venti anni, ch'egli seguì Laura in vano, ne dà egli la colpa alla sua stella. Tutto il Sonetto non è che una perifrasi di quel detto: *Operam perdo.*

v. 1. L'ordine è: Io che sono *beato in sogno, e contento di languire e d'abbracciar* etc. *muoto per mar* etc.

v. 9. *ad ogni* altra cosa.

Son. CLXXVIII. I Magi che'l porta ammaliarono, furon gli atti virtuosi e leggiadri di Laura.

v. 3. *canuta*, savia.

v. 7. *il vago spirto ardente*, intende della vivacità della vista e del folgorar degli occhj, di che parlo anche altrove nelle rime in morte di L. dicendo:

Nè dall'ardente spirto
Della sua vista dolcemente acerba.

Settina VI. Tocca il P. il tempo del suo innamoramento, e l'età sua, e l'età di L. e la cagione, e'l progresso dell'amore, e'l pericoloso stato in che si trova, e rivolgendosi a Dio, lo prega che gliene liberi.

St. 1. v. 1. *Anzi tre dì*; per *tre dì* intende tre età di sette anni l'una; tre giorni di sette anni fossia anni ventuno prima del suo innamoramento, *era creata l'alma* sua *in parte ov'a*, in modo di poter *per sua cura* etc.

v. 4. *Questa* cioè *alma*; *fatale* destinato dalle stelle, dal fato, dalla providenza, che sono tutti una medesima cosa.

v. 6. *Entrò* al tempo *di primavera in un bel bosco amoroso*, in un amoroso Laureto.

St. 2. v. 1. *un tenero fior*, Laura.

v. 2. *il giorno avanti*, essa non avea che due giorni di sette anni, non era ancor arrivata all'età di ventun' anni, quando il P. prima la conobbe. Gli altri espositori, ingannati dalla vita favolosa di Madonna Laura tessuta dal *Vellutelli* credono che Laura a quell'epoca non avesse più di dodici anni. Ma dalle notizie più autentiche dateci dall'Abate *di Sade* intorno alla vita di L. sappiamo che L. già era maritata quando il P. per la prima volta la vide, ed aveva incirca 18 anni, essendo nata circa quattro anni dopo il P. Qui il poeta intende solamente, che Laura non avea che due di ossia due stagioni dell'età umana, non essendo ancora arrivata al compimento del terzo, che sarebbe all'anno 21. *e la radice*: secondo quel detto de i Filosofi: *Homo est planta inversa*. E però qui la radice significa il capo, o la persona di L.; — *in parte*, di maniera.

v. 3. *scielta*, cioè che tosto non vi rimanesse legata.

v. 5. *precipitava al corso*, faceva correrci sì tosto.

St. 3. v. 1. *Caro — pregio*, il godimento delle bellezze di L.

v. 2. *al verde bosco*, al sopraddetto Laureto, cioè a Laura.

v. 3. Altri leggono *volarne*; — *a mezzo 'l corso*, cioè tra la gioventù e la virilità.

v. 5. *versi*, incinti.

v. 6. *sciolta*, libera.

St. 4. v. 2. *di quel nodo*, cioè del nodo della vita e dell'anima; — *onde* essa carne ha *il suo maggior pregio*.

v. 3. *tal parte*, tal sorte, tal ventura.

St. 5. v. 1. *Un duro corso* di vita, *pien di lacci e di stecconi* da passarmi i piedi.

v. 3. *ove* un piè franco e sano avrebbe fatica, difficultà, di uscirne.

v. 4. *Ma tu, Signor*, si rivolge a Dio.

v. 6. *tenebre nove*, nuovamente nate; sembra che la rima abbia creato questo epiteto.

St. 6. v. 1. *il mio stato*, qual io mi feci.

v. 3. *consorte*, anima.

Chiusa. Disputa tra di se, se viva in lui il pregio della ragione, o no; e se l'alma sia sciolta o no?

Son. CLXXIX. Delle virtù dell'animo e del corpo di L.

v. 3. *frutto senile*, cioè savienza nell'eta giovanile.

v. 5. *Raccolto ha* etc.' L'ordine è: *il suo pianeta, anzi* 'l re delle stelle ha *raccolto in questa donna vita umile* etc. *e'l vero onore* etc. *ch'è* cosa da stancar etc.

v. 10. *abito* cioè maniera acquistata per arte; *abito adorno*, maniere leggiadre.

v. 11. *un atto*, un'aria del volto espressiva.

Son. CLXXX. Parla del continuo suo pianto, e della crudeltà della donna che nol consola.

v. 3. *e* trovo *raddoppiarti i mali.* L'edizione del *Bandini* legge: *e raddoppianti i mali.*

v. 7. *l'ultimo*, cioè il più infelice, il più miserabile.

v. 10. *ho già corso il più* [la maggior parte] *di questa morte* etc.

v. 12. *l'altrui fallo*, la crudeltà di L.

Son. CLXXXI. Dice che or egli canta, non per commover L., nè per mostrarla crudele, ma per far dolce a' posteri la sua morte per lei.

v. 3 *fersi*, facessi.

v. 5. *l'empia mente* della crudeltà.

v. 6. *rompesse*, si rompesse.

v. 7. *O fussi*, o facessi; o che io facessi; *quella*,

cioè nube; *altrui* cioè Laura. Alcuni intendono *quella* per Laura, ed *altrui* per ad altri.

v. 8. Altre edizioni leggono *strugge*.

v. 9. *Or non cerco odio per lei*, e non cerco *pietà per me*; che *quel*, *odio per lei*, *non vo'*, non voglio cercare; *questo*, *pietà per me*, *non posso* cercare.

v. 13. *Che quando* etc. acciocchè quando io muoja.

Son. CLXXXII. Commendazione di L.

v. 6. *quanto*, sino a tanto che questa starà in terra.

v. 7. *e poi* dopo la morte di lei.

v. 9. L'ordine è: *Tanto e più fien le cose oscure e sole* (solitarie, triste, deserte) *come* (quanto, sarebbero, se) *Natura ritogliesse al ciel la Luna ed il Sole, all'aere* etc.

Son. CLXXXIII. Svegliatosi in sul mattino vide ad un tempo il Sole far disparir le stelle, e Laura il Sole.

v. 1. L'ordine è: *Il cantar novo, e'l pianger degli augelli in sul dì, e'l mormorar de' liquidi cristalli giù per lucidi, freschi e tuelli rivi, fanno risentir le valli.*

v. 5. *Quella*, cioè Aurora; *che ha* (di) *neve il volto*, (d') *oro i capelli.*

v. 6. Quasi tutte l'altre edizioni leggono: *mai inganni ne' falli*; in una sola ne abbiamo trovata la lezione adottata da noi, fondata sopra l'autorità d'un Mss.; e sembra che anche la ragion metrica richieda che si legga: *inganni o falli*. Vedi Son. CXXXIII. v. 11. cui.

v. 7. *suon degli amorosi balli* chiama il canto degli uccelli, i quali vanno cantando e saltellando, e'l mormorar dell'onde che discorrono giù per i rivi quasi ballando.

v. 8. *al suo vecchio*, Titone; *i bianchi velli*, i capelli canuti.

v. 10. *e più l'altro* Sol etc.

v. 12. ambedui, L. e 'l Sole.

v. 14. *Quel far* sparir *le stelle, e questo* (cioè Laura) far *sparir lui* (il Sole).

Son. CLXXXIV. Loda il P. le trecce, i labbri, le carni, i denti, la fronte, la voce e 'l canto, e gli occhj di L.

v. 4. *polso e lena*, vita e spirito.

v. 5. *le perle*, i denti; — *frange ed affrena* cioè *forma*.

v. 14. *in ghiaccio e 'n foco*, in timore ed in affanno.

Son. CLXXXV. Perchè torni egli a vagheggiar gli occhj di L., de' quali è sempre mai vinto. Lo scrisse nel 1347.

v. 4. *s'io moro*, ne avrò *il danno?*

v. 11. *in me li giri.*

v. 14. *aggiunge*, cioè giunge, 'arriva.

Son. CLXXXVI. Un dialogo tra il poeta e certe compagne di L. trovate senza lei a diporto. Anche in questo Sonetto troviam le vestigia della gelosia del marito di L. Se le donne qui dicono vero, M. Laura era pure innamorata del Petrarca.

v. 1. Il P. interroga, e le donne rispondono per dialogo. Chiama le donne *accompagnate*, perchè erano molte insieme, e *sole*, perchè Laura non era con esso loro.

v. 5. Nel secondo quadernario parlano le donne.

v. 9. Interroga di nuovo il P.

v. 10. Rispondono le donne: *Nessuno* dà legge *all' alma*; bensì *l'ira* e *l'asprezza* (de' mariti, o parenti, o tutori) dà legge *al corpo*.

v. 13. *l'alta bellezza* di L. Volendo il P. portar segni ed argomenti, che L. lo riamasse, con modestia li fa scoprire da altri.

Son. CLXXXVII. Le angosce che patisce il P. la notte, non già la luce dell'Aurora, ma la vista di L. le può addolcire.

v. 4. *innarro* che anche scrivesi *inarro*, da *innarrare*, che vale comprare con dare *arra*, incaparrare. Or qui il P. vuol dire, che la sera presentisce di dover passar male, e senza sonno la notte; ossia che l'imbrunir del cielo, e l'apparir delle stelle e della luna gli era principio d'una angosciosa notte.

v. 5. *a tal, che non m'ascolta*, a Laura.

v. 6. *tutte le mie fatiche*, i miei affanni, le mie miserie.

v. 13. *Me no*, l'aurora non *inalba*, non rasserena la mente mia, come prima la notte la *imbrunisca*; — *il Sol*, cioè Laura; — *trastulla* muove con diletto.

Son. CLXXXVIII. Detto ciò che ei fa e patisce per puro amore, conchiude che s'ei ne muoia, suo sarà il danno, ma la colpa sarà di Laura.

v. 7. *da vergogna*, da riverenza; *offese*, impedite.

v. 8. *pallor di viola*. Imitato da Orazio che disse: *Tinctus viola pallor amantium*.

v. 13. *mi distempre*, mi strugga.

Son. CLXXXIX. Laura un giorno con dodici altre donne sue amiche era andata a diporto in una barchetta sul Rodano; ma non permettendo loro la rapidità del fiume di rimontarlo, esse si avevano fatto allestire una specie di carro trionfale, per ritornare a Avignon. Sopra questo carro vide il poeta seder Laura in parte, e la udì cantar dolcemente.

v. 1. *onestamente lasse*, dal piacere onesto che si eran date.

v. 3. *sole*, intende senza essere accompagnate da uomini.

v. 4. *non so se mai altra tale, quale* era quella, le *onde solcasse*.

v. 5. *Simil* etc. la nave *Argo* che portò Giasone al vello aureo in Colchide.

v. 6. *ond' oggi* etc. si duole del lusso del suo tempo, che ognuno voleva portare veste d'oro.

v. 7. *Ne'l pastor*, cioè Paride, per cagion di cui fu distrutta Troja da' Greci.

v. 8. *fasse*, si fa.

v. 10. *con suoi santi atti* modesti, onesti.

v. 11. *in parte*, da un lato.

v. 12. *non* erano *cose umane* che L. cantò, *o vision mortale* che io vidi.

v. 13. *Autumedon*, cocchiere d'Achille; *Tifi*, piloto di Giasone.

Son. CXC. Si dice meschino, perchè da Laura lontano; e felici riputa le piagge e le rive che a lei son presso.

v. 3. Il senso è connesso così: Vivo solitario quanto non fu mai passer, nè fera, perchè non conoscendo altro sol che L. or non ne veggo il bel viso.

v. 12. *Solo al mondo paese* etc. intende Avignone dove stava L. e d'onde egli allora si trovò lontano.

Son. CXCI. Pare ch'egli abbia invidia al venticello, il quale scherzava all'intorno di L., ed al rivo che correva in verso di lei.

v. 4. *rincrespe*, rincrespi.

v. 5. *Tu stai negli occhj*; non intendono i comentatori, come l'aura possa star ne' begli occhj di Laura, ed il *Muratori* dubita che forse il P. non abbia scritto *ne' luochi* come egli trovò nei Mss. della Biblioteca Estense; — *vespe*, ed *incespe* nel v. 8. stanno qui per servitù della rima; *amorose vespe* intende dardi o strali amorosi.

v. 6. *ploro*, v. lat. piango.

v. 8. *adombra*, si spaventa; *incespe*, incespi, cioè inciampi.

v. 11. *Ch' or quel* ch' io bramo, cioè Laura, *scorgo* come presente; *or scorgo quel ch' è vero*, cioè che L. è lontana.

v. 12. *Aer*, l'usa qui dissillabo.

v. 13. *gorgo*, fiumicello, non si sa qual fiumicello qui s'intenda.

v. 14. *Che non poss' io*, perchè non poss' io.

Son. CXCII. Narra il poeta sotto figura d'un lauro tutta l'istoria del suo amore per Laura.

v. 4. *stanco*, avanzato.

v. 5. *Vomer di penna*, metafora strana e di certo non lodevole. Dice *vomer di penna* forse perchè si scrive colla penna come col vomero si ara; onde anche i Latini lo scrivere dissero *exarare*; *con sospir del fianco E 'l piover giù dagli occhj* perchè scriveva sospirando e piangendo le sue rime colle quali egli coltivò il suddetto lauro, ossia Laura, *sì che al ciel n' ando l' odore*, sì che la di lei fama salì al cielo.

v. 8. *e non so già se mai d' altre frondi* l'odore andasse al cielo, quale di queste; se mai la fama di altre bellezze tu si pregiata.

v. 12. e 13. Alcune edizioni leggono: *in abito gentile — e con preghiera umile.*

Son. CXCIII. Per tal donna egli piange, che e' si reputa felice non men or nell' affanno, che in passato per l' allegrezza.

v. 4. *vaghi pur d' altezza*, vaghi di essere innamorati in donna sì alta e perfetta.

v. 8. *Nè l' arme mie*, nè la corazza di cui son armata, non è spezzata dallo sdegno pungente di L.

v. 8. *l' usato stile*, di tormentarmi.

v. 12. Altri leggono: *Viva, o mora* etc.

Son. CXCIV. Egli piangeva, ora ei canta, perchè l'aura gli si è mostrata tranquilla.

v. 1. Si può intendere: *che 'l Sole del cielo non cela agli occhi miei quel vivo Sole*, cioè Laura. Altri intendono: *che quel vivo Sole non cela agli occhi miei il celeste suo lume.*

v. 10. *e il lungi era la riva* del fiume formato dal pianto mio, cioè: tanto tempo e ch'io ho pianto.

v. 13. *Pietà* di L. *non mi manda lauro o palma*, segni di vittoria compiuta, *ma tranquilla oliva*, segno di pace e tregua.

Son. CXCV. Si duole del male degli occhi di Laura; era una flussione della quale essa corse pericolo di perder la vista.

v. 4. *mille piaceri* suoi *non vaglian un tormento* mio.

v. 7. *tal nebbia*, tale infermità.

v. 8. *il Sol della mia vita*, lo sguardo di L.

v. 10. *Onde* ti nascono *tal possanza e voglie sì contrarie.*

v. 12. *D'un vivo fonte* cioè da Dio, *deriva ogni potere.*

v. 14. *Che altri*, cioè che la malattia, *ne spoglie del tuo caro dono*, cioè di sì begli occhi.

Son. CXCVI. In biasimo dell'ira.

v. 1. L'ordine è: *l'ira vince Alessandro vincitore.*

v. 4. Meglio si leggerebbe: *l'intagliar soli*; perchè questi artefici non intagliarono lui solo; ma essi soli lo intagliarono.

v. 5. *L'ira Tideo* etc. Non potendo regnare in Calidonia Tideo, venne ad Adrasto re d'Argo, il quale a lui diede una delle sue figlie per moglie. Indi fatta stretta amicizia con Polinice, il quale in quel medesimo tempo dal fratello Eteocle era stato frustato del regno di Tebe. In soccorso di lui andò con molti altri re alla guerra Tebana, ove in battaglia incontrando Menalippo, che in ajuto era de' Tebani, fu da lui gravemente ferito. E Tideo con grande ira tornando l'uccise;

ma accorgendosi poi che la ferita era mortale, e che vivere non ne poteva, si fece venire innanzi la testa di Menalippo, e quella con grandissima ira rodendosi morì. V. *Stazio nel lib. VIII. della Tebaide*, in fine.

v. 8 9. *Silla* e *Valentiniano* imperatore morirono entrambi per una postema rotta nel petto, dopo grave impeto di collera.

v. 3. *Ajace* perdute l'arme di Achille di rabbia si uccise.

v. 13. *il suo possessore*, cioè l'adirato.

Son. CXCVII. Andato il Petrarca a veder L. ch' avea male agli occhj, il male s'appicca a lui, e lascia lei. Ved. il Son. CXCV.

v. 4. *virtù*, cioè fascinazione.

v. 5. *a solver il digiuno*, a soddisfare la brama.

v. 8. *Se insieme aduno* tutti gli altri ricevuti favori, confrontandoli a questo solo.

v. 12. *come intelletto avesse e penne*, come se avesse previsto il mio aggradimento *Passo* in me come *una stella* etc.

v. 13. *in cielo*, per lo cielo.

v. 14. *E natura e pietate il corso tenne*, drizzò il corso del male, lo ajutò al passaggio da L. in me. *Pietà* spiega così il *Gesualdo*: perchè pietosa cosa era, che i poeta partecipasse del male che M. L. avea, per la pietate e compassione, ch' egli ne sentiva mirando.

Son. CXCVIII. Significa la sua infelicità per la noja, che gli danno quei luoghi, dove trovar soleva riposo; e perciò ritorna alle assemblee, ed ai luoghi pubblici, per dissiparsi.

v. 1. *O cameretta*, intende una cameretta che aveva in Avignone nella casa del suo amico *Lelio*, dove alloggiava quando da Valchiusa venne in città.

v. 8. *di che doglioso urne*, intende gli occhi suoi ti, latticciuoli, *bagna Amor con quelle mani eburne*, di L., che sono *crudeli ver me solo a sì gran torto*.

Finge che Laura in forma d'innaffiatrice si servisse degli occhj suoi per urne, e con le sue mani le versasse nel letto.

v. 9. *secreto*, cioè la cameretta; *riposo*, il letticciuolo.

v. 11. *seguendolo*, volendolo eseguire.

v. 12. L'Edizione del Bandini: *E'l vulgo* etc.

v. 13. *chero*, chiedo, cerco.

Son. CXCIX. Del suo trapassar i confini da Laura in visitarla e vagheggiarla prescritti, ne incolpa Amore.

v. 2. *ti varca*, ti trasgredisce.

v. 3. *a chi*, a Laura.

v. 5. *guardo* tanto *da scoglio.*

v. 9. L'ordine è tale: *Ma lagrimosa pioggia e fieri venti d'infiniti sospiri or, ch'è nel mio mar orribil notte e verno, l'hanno spinta, ove già vinta dall'onde e disarmata di vele e di governo, porta nuje* ad *altrui*, cioè a Laura, *a se doglie e tormenti, e non altro.*

Son. CC. Qui pur del troppo vagheggiar la sua donna si scusa, dicendosi a ciò sospinto dalla passione, e più dall'eccellenza di Laura.

v. 1. *io fallo*, trapassando il comandamento di Laura, e visitandola.

v. 9. *Però se fuori di suo moderato costume ella* si getta con impeto.

v. 14. Imitato da Ausonio: *Inque meis culpis da tibi tu veniam.*

Sestina VII. in cui dispera, che i suoi mali abbiano mai a finire.

St. 2. v. 2. *Che scevri*, che separi in me *dal vivo terren* da questa mia carne vivente in terra *l'onde* del pianto.

v. 3. *E mi lasci dormir sepolto in qualche piaggia.*

v. 5. *Annolta*, se lo sanno.

St. 4. v. 3. *Nè stato ho mai, se non quanto la Luna*, la quale non dura mai in un'essere.

v. 4. *Batto come*, tosto che.

v. 6. *e da crollare i boschi*, sospiri gagliardi davvero!

St. 6. v. 1. *col vago della Luna*, con Endimione.

v. 2. *in qualche verdi boschi*. Nota il *qualche* usato col numero del più. Altrove disse:

In qualch' etade, in qualche strani lidi. Son. CCXXII.

qualche in questi luoghi vale quanto *in quali che siano.*

v. 3. *e questa*, cioè Laura, *ch' anzi vespro a me fa sera*, che mi fa morire innanzi tempo mio debito.

v. 4. *con essa* Luna.

Chiusa. v. 1. *Sovra dure onde.* Alcuni intendono del fiume Durenza. E può essere che il P. camminando verso l'abitazione di L. lungo le rive della Durenza componesse questa sestina, una giornata distante da lei. Altri intendono le dure onde degli occhj; le lagrime.

v. 3. *Ricca piaggia.* Alcuni intendono Avignone, ricca per la presenza di Laura.

Son. CCI. In occasione che Carlo di Lussemburgo, figlio di Giovanni Re di Boemia in una festa data a questo principe baciò a Laura gli occhj e la fronte. Venne questo principe a Avignone nel 1346. per concertare col Papa la sua elezione alla corona dell' Impero in luogo di Lodovico il Bavaro, che era stato deposto.

v. 1. *Real stirpe, intelletto sovrumano, alma chiara* per le sue virtù, *vista pronta* che tosto vede e discerne, *occhio cerviero*, occhio agito (alludendo all' occhio del lupo cerviero, ossia della lonza, *lynx*); *providenza veloce*, giudizio pronto, che presto giudica e discerne il migliore;

v. 7. *in vero*, giusto, sano.

v. 13. *che rallegrò ciascuna.* Mostra gran perfezione in L. se l'altre donne invece d'invidiare si compiacquero dell' esser lei stata a loro preferita.

v. 14. *strano*, insolito, straordinario. In Italia e particolarmente in Toscana, non si costuma come in Francia si costumava il baciar le donne in pubblico per segno di creanza e di cortesia. Il *Castelvetro* spiega *strano* qui per *spiacente al P.*

Sestina VIII. Che a lenir Madonna Laura non giovano ne rime, ne versi; cioè ne poesie Toscane, ne Latine.

St. 1. v. 1. *La ver l'aurora*, significa il tempo simile a quello, nel quale s'innamorò.

v. 3. soglion *incominciar.*

v. 5. *A cui* per *da chi*, cioè da Laura.

v. 6. *alle mie note*, ai miei accenti, ai miei lamenti.

St. 2. v. 3. *Facendo a lei*, operando in lei *ragion, ch'a me fa forza*, quel che la forza opera in me; sicchè ad amar si movesse.

St. 3. v. 3. *riprovato*, tentato di nuovo.

v. 5. *la quale* aura.

St. 4. v. 4. *le sue note*, gli accenti amorosi.

v. 5. *per far* che *Laura* tragga etc.

St. 5. v. 2. *Accampa*, pone in opera.

v. 3. *Mentre fra noi alberga l'aura di vita*, cioè mentre ancor siam vivi.

v. 5. *in lor note*, con lor note.

v. 6. *Non che'l gelo* etc. Vedi la novella di Madonna Dianora appresso il *Boccaccio, Giorn. X. Nov. V.*

St. 6. v. 4. *Se però nostra ria fortuna e più forte* di quelle, *andrem lagrimando e cantando*

v. 6. *E col bue zoppo* etc. cioè e canteremo senza profitto le nostre note. Nel *Son. CLXXVII.* dice:

Ed una cerva errante e fuggitiva.
Caccio con un bue zoppo, infermo e lento.

Son. CCII. A Laura, pregandola di perdono, s'ei non tiene il modo da lei voluto in amarla.

v. 1. *te con piena fede*, se con troppa confidenza, *dal diritto mio sentier mi piego*, trascorro la prescritta legge.

v. 8. *segno*, segno; si trova usato da qualche rimatore antico.

v. 11. *Quanto*, cioè ingegno e virtù.

v. 13. *Che altro*, che altra cosa *può questi fare?*

v. 14. *Ei*, esso, il poeta, *perchè è ingordo, ed io perchè son sì bella.*

Son. CCIII. A Laura inferma, dicendole che siccome Amore l'aveva prima ferito di una saetta amorosa a cagione della bellezza di lei, così ora lo ferisce di saetta diversa, cioè di pietà a L. inferma, che lo eccita al pianto. Ciò nonostante rimane d'amarla come prima anzi tuttavia per ciò cresce l'amore.

v. 9. *per avanzar*, cioè per mandare avanti.

v. 12. *ne per due fonti*, ne pel lacrimar degli occhj miei.

Son. CCIV. Manda il suo cuore, per far la pace con L.; ma s'accorge di vaneggiare, perchè quello era rimasto con lei. Sonetto in dialogo. Nei primi parla il P. al suo cuore. Nei terzetti finge una persona che gli risponda.

v. 8. *O del mio mal* etc. *O tu*, cuore, che sei *del mio mal* etc. termina la sua parlata al cuore con una esclamazione.

v. 9. *Ov'hai*, ai è Vocativo, alla maniera del *Voi ch'ascoltate* nel *Son I.*

Son. CCV. Il cuor del P. con Laura rimasto va contando i passi ch'ella fa, e le dice: Oh, se ci foste qui! ma ella se ne ride.

v. 3. *E fa quì*, in questo mondo, in terra, *fede*, testimonianza *de' cieli e spirti*, col suo canto angelico e divino, a cui della esistenza loro volesse dubitare.

v. 4. *Qual'ha*, cioè Laura.

v. 6. *E fe' gran senno*, ed operò molto saggiamente, *e più saggiamente farà*, se mai non ritorna a me.

v. 7. *Va or numerando*, in quanti luoghi *l'erba è segnata da qual bel piede*, e dove l'erba e *mille* dagli occhj del Petrarca.

v. 9. *Seco si stringe*, cioè il cuore del P. si stringe per pietà, ricordandosi del suo signore.

v. 12. Altri leggono: *Ella sen ride*; e così leggono meglio.

v. 13. *Tu o sacro* etc. *dolce loco* sei un *paradiso*, perchè possiedi lei; *io* mi rimango *un sasso*, perchè non ho il mio cuore.

Son. CCVI. Risposta del Petrarca al Sonetto di *Giovanni de' Dondi*. Che comincia: *Io non so ben s'io viso quel ch'io veggio*. Vedi la *Giunta* in fine del Tomo II.

v. 5. Per *guerra* intende il seguire il suo innamoramento; per *pace* il ritirarsene.

v. 6. *il danno*, seguitando l'impresa, e *la vergogna* abbandonandola.

Son. CCVII. Per due rose da un amante saggio ed attempato graziosamente partite tra L. e'l P.

v. 1. *Due rose* etc. è nominativo continuato con quel *Bel dono*, il qual regge il verbo *fe' cangiare il viso*.

v. 3. *d'un amante antico*, chi sia non si sa.

v. 4. *Tra due minori amanti*, cioè tra L. e'l P.

v. 6. *fur innamorate*, fur divenute innamorate.

v. 8. *E fe' l'uno e l'altro cangiar il viso di sfavillante* etc. e fe' arrossire a L. ed al P. il viso.

v. 10. *Dicea* quell'amante antico.

v. 11. *volgeasi a torno*, or all'uno, or all'altro; or a me, or a L.

v. 13. *tenne*, sente vergogna d'esser stato troppo lodato.

Son. CCVIII. Dette le lodi di L. prega Dio, che lui faccia prima morire che lei.

v. 1. *L'Aura*, *Lauro*, *l'aureo*, tutti bei scherzi sopra il nome di Laura.

v. 3. *con sue viste*, nodi ed anelli che fa de' capelli; dice *vi te* per *spectacula*.

v. 8. *Manda prima il mio fine che 'l suo*.

Son. CCIX. Il poeta risponde a chi diceva lui eccedere nelle lodi di Laura, ed a chi 'l diceva inetto a lodarla.

v. 7. *degna* d'un dire *assai più alto* etc.

v. 8. *a vederla*, a vederla.

v. 10. *Atene* per Demostene, *Arpino* per Cicerone, *Mantova* per Virgilio, *Smirna* per Omero; *l'una e l'altra Lira*, Orazio e Pindaro.

v. 12. *Lingua mortale*, intende la lingua sua.

v. 13. *Amor la spinge e tira*, cioè la lingua del P.

v. 14. *non per elezion*, non ch'egli la giudichi degna di celebrar Laura ma perchè il *destino* lo vuole così.

Son. CCX. Comendazione che fa il poeta di L., e scusa del basso suo stile.

v. 1. *quantunque*, quanto mai.

v. 12. *son mute*, che dicono niente a comparazione di quel che dir dovrebbero.

v. 13. e *l'ingegno* suo *offeso dal soverchio lume* della sovrumana bellezza.

Son. CCXI. De' presagi della morte di Laura.

v. 4. *volentier* per forza.

v. 8. *come chi teme*, presentisce un male che non ancor sente.

Son. CCXII. Questo sonetto in cui L. stessa se dice morta, dovrebb'esser l'ultimo di questa I. Parte, ed il seguente il penultimo.

v. 1. *Madonna da lontano sola* etc.

v. 4. *aitarmi*, difendermi, liberarmi da

v. 7. *onde il cor* etc. per le quali il cuor si persuade di dover perdere ogni *gioja* e *speranza*, congetturando che L. sia morta.

v. 13. *per cosa* che sperimenterai *vera*.

Son. CCXIII. Non crede ad una funesta visione, perchè se Laura fosse morta, da altri messi e da lei stessa il saprebbe; ma se pur desidera di morire.

v. 4. queste *speranze bone* dice il *Tassoni* peccano di troppa bonta.

v. 6. o che *per* via di *lei stessa* no'*l senta*.

Giustamente il *Tassoni* che questo sonetto sia di maniera snervato, prosaico e comunale, che senza perdita alcuna potea lasciare il P. di pubblicarlo.

Son. CCXIV. Lontano da Laura e' s'affligge per desio di vederla, o per tema di non vederla mai più.

v. 3. *Amor* tormenta il mio core con tutte le passioni amorose.

v. 5. *Or* avverrà *giammai, che quel bel viso tanto* restituisca *a questi* miei *occhj le loro luci* come prima? o avverrà che *li condanni* a pianger sempre la sua assenza?

v. 7. *che di me stesso estime*, che cosa io me ne prometta.

v. 9. *E* avverrà, che il detto viso di L., per occupare il cielo che è dovuto a lui, *non cura di loro*, cioè de' miei occhi, *de' quali egli* (il viso di L.) e il Sole, e i quali (miei occhi) *non veggiono* altri oggetti, altre donne.

v. 14. *Qual chi* etc. come quello il quale.

Son. CCXV. Tanto in lontananza quanto in presenza di L. o per una ragione o per l'altra, egli è discontento dell'amor suo.

v. 7. Altri leggono: *o chiuro inganno*.

v. 12. *Subito Fortuna ch'al mio mal sempre è si presta, fa or cavalli or nani*, cioè fa ogni sforzo,

acciocchè ogni mio ben disperga, me lo porti via, me ne allontani.

Son. CCXVI. Non udendo novelle di L., teme non Dio la tolga alla terra; e se questo è, dice, la sua vita esser al fine.

v. 4. *puntella*, mi tien sospesa, quasi con puntelli.

v. 5. *ad alcuna* come ad Arianna, ad Andromeda, a Calisto, che sono state trasferite in cielo e divenute stelle.

v. 13. *la mia favola*, la mia comedia, cioè la mia vita.

v. 14. *a mezzo gli anni.* Era il P. allora di anni quarantaquattro.

Son. CCXVII. Perchè egli al contrario degli altri amanti, desideri la mattina ed odj la sera.

v. 6. l'un Sole e l'altro, Il Sole del cielo, e L.

v. 7. sembianti, somiglianti.

v. 9. *Come già*fece* etc. come il ciel s'innamorò della terra, quando apparì il primo lauro, cioè Dafne amata da Appolline.

v. 10. *che hanno radice nel cor mio.*

v. 11. altrui, Laura.

v. 12. *Così* mi governano *due ore contrarie.*

Son. CCXVIII. Desidera di vendicarsi di Laura, che in tante guise lo crucciа.

v. 2. *mi distrugge*, si ha da intendere, che lo distruggesse in sogno o in traognamento.

v. 3. *E per farmi più doglia.*

v. 8. *La notte* è nominativo, che regge i verbi *rugge e rugge.*

v. 11. *Vassene*, se ne va, *per a lei*, a Laura.

v. 12. *Mentre* l'alma mia le parla, e piange etc. Laura *non rompe il sonno suo*, s'ella l'ascolta. Dice il *Tassoni*: Maravigliarsi che uno che parli, non rompa il sonno ad un altro che l'ascolti è segno di maraviglia, e forse di riso.

Son. CCXIX. Del caso quando Laura, guardandola fiso il Petrarca, porse la mano quasi a dirgli: *Che pensi?*

v. 3. *Amor*, cioè Laura amante.

v. 2. *che secondo*, in secondo luogo, *amo*. In primo luogo ama gli occhj di Laura. Altri spiega *secondo* che prima di lui Apollo l'avesse amata.

v. 5. È quadernario ravviluppato, il *Tassoni* lo espone di maniera seguente: *Il cor come pesce all'amo o come nuovo augello in ramo al vivo preso ivi, onde si viene a ben far per vivo esempio* (perchè maestra di bei lavori V. son. CLXVI. v. 3.), *non rivolse i sensi occupati e confusi a conoscere il vero*, cioè a quale effetto Laura mi porgesse la mano; il cor smarrì i sentimenti non accorgendosi che L. avea stesa quella mano per impedirgli la vista de' suoi occhj.

v. 9. *Ma la vista* mia *privata del obbietto* de' begli occhj, *quasi sognando*, (per la smemoragine, che lo fea trasognare) *si facea far via*, cercava di deviare l'opposizione della mano e farsi strada a mirare il viso.

v. 11. *senza la qual* via agli occhj *il suo ben* di mirare L. è imperfetto, mirando solamente la mano e non gli occhj.

v 12. *Non so qual celeste diletto, e qual strana dolcezza l'alma* mia *si sentia tra l'una e l'altra gloria mia*, cioè: di vedere e la mano, e gli occhj.

Son. CCXX. Accolto il poeta da Laura con lieta vista e buone parole, fu quasi per morir di consolazione.

v. 3. *E parte*, e similmente: *sospirando* che sospirava per amore.

v. 5. *par* che *mi consumi*.

v. 9. *Qual ora torno ripensando, come quel d. i miei spirti venieno mancando*, quando ella mutò i suoi duri costumi in soavi.

v. 11. *il dòppio piacer*, l'uno de' *bei lumi*, l'altro dell'*eloquenza* di L.

v. 12. *al gusto sol*, quando solamente gustai, assaporai il bene disusato.

v. 14. *intra due*, in dubbio di venir meno.

Son. CCXXI. Se fuor di Toscana ei fosse a pieno contento, non sarebbe da Serga partito; ma la Fortuna lo risospinge a vedere il suo bel tesoro nel fango, cioè in Avignone. Stimano alcuni dal Lujo che in questo Sonetto s'incontra, che sia Sonetto di Risposta.

v. 3. *ingegni e sordi e loschi* parla de' cortigiani e de' preti della corte d'Avignone, che brigano onori e ricchezze.

v. 8. Tutte le altre edizioni leggono: *a pianger e cantar*. La nostra lezione migliore è fondata sull'autorità d'un testo a penna.

v. 12. L'ordine ed il senso sono: *A questa volta* mia fortuna è divenuta *amica alla man* con la quale *io scrivo*, e forse non immeritamente.

v. 14. *Amor se'l vide* e però fece che io me n'innamorassi, acciocchè ella non restasse sconosciuta nel fango, ma per le mie rime grido acquistasse. Così spiega il *Castelvetro*; altre edizioni leggono *vede*.

Son. CCXXII. L'eccellente bellezza di L. è gloria grande a natura, a lui sommo diletto, ma tardo e fuggevole.

v. 1. *In tale stella*, cioè in tal costellazione. Altri intendono in Laura.

v. 3. *presso a quei*, in paragone di quei.

v. 6. *in qualche etade*, in qual si voglia età, *in qualche strani lidi*, in quali strani lidi, che sieno. Vedi la *Sestina VII. St.* 6.

v. 7. *Non chi recò* etc. Elena.

v. 9. *la bella Romana*, Lucrezia.

v. 11. *Polissena*, figlia di Priamo; *Issifile* figlia di Toante in Lenno; *Argia* figlia d'Adrasto in Argo, moglie di Polinice.

v. 14. *tardo*, in una età che non sa apprezzarla.

Son. CCXXIII. Invita le donne ad imparare dagli occhi di Laura la virtù; non già la bellezza di quelli, ch'è dono della virtù, non frutto dell'arte.

v. 1. *Qual* per *qualunque*, *qualsivoglia*.

Son. CCXXIV. I primi due versi sono di donna attempata; gli altri di Laura.

v. 3. *L'ordine vôlgi*, cioè di' più presto così: *cura l'onestà e dopo lei* la vita.

v. 13. *tutte lor vie fien basse*, tutte le loro ragioni e sentenze staranno di sotto a questa mia.

v. 14. *alzarsi a volo*, restar di sopra, esser lodata.

Son. CCXXV. Sotto dell' *Arbor vittoriosa* ch'è il Lauro, intende il P. di lodar Laura, principalmente per la sua castità.

v. 4. *Vera donna*, domina, padrona, vera dominatrice delle passioni.

v. 6. *mieti*, godi, raccogli.

v. 13. *se non quanto par ch'ella adorni e fregi il bel tesoro di castità.*

Canzone XXI. Al Petrarca non giova, per distaccarsi da Laura, ne orazione a Dio, né riflesso morale, ne desio di gloria, né pensiero di morte.

St. 1. v. 4. *ad altro lagrimar*, ad un lagrimare di altra natura, cioè più sano.

v. 9. *rileva*, giova.

v. 12. *cade*, altre ed. leggono *cadde*.

v. 13. *pietose braccia*, della misericordia divina.

v. 18. *altri*, cioè amor di cose mondane.

St. 2. v. 1. *L'un pensier* di abbandonare il mondo.

v. 10. *dolce* sostantivo per *dolcezza*.

v. 12. *ripon*, riponi. Il *Tassoni* stima che meglio si direbbe interrogando: *A che ripor* etc.

v. 17. *dubbioso*, pericoloso.

v. 18. *non fia par tempo mai*, non sarà omai troppo presto, anzi sarà tardo.

St. 3. v. 3. *La qual vorrei che* non ancor nata fosse.

v. 6. *ella*, la immagine di L.

v. 8. *per altrui face* per bellezza d'altra donna.

v. 10. *un giorno* nel qual godendo di Laura si sarebbe stimato compiutamente felice.

v. 11. *non vene*, poteva dir *non venne*.

v. 13. Che dove un mover d'occhio etc. *acqueta vostra vaghezza*, che *quaggiù del mal suo è sì lieta*.

v. 18. *quel*, cioè quell' altro nel cielo.

St. 4. v. 1. *un pensier dolce ed agro* di gloria; *dolce* per lo diletto sperato, *agro* per la fatica che si dura in acquistarla.

v. 5. *non sento*, altre ed. leggono *non sente*; — *flagro* v. lat. *ardo*.

v. 14. *il Latino e'l Greco*, pone qui *Latino* e *Greco* per le più nobili nazioni in generale, o piuttosto intende della lingua Latina e Greca, per le quali altri per la generalità loro può aver fama per tutto il mondo.

v. 15. *un vento*, una vanità.

v. 16. *perchè pavento*, perchè m'affanno.

v. 17. *sgombre*, toglia, può torre.

St. 5. v. 1. *quell' altro voler*, il pensier amoroso.

v. 2. *Quanti* pensieri, voglie; — ch' *adugge*, guasti, corrompa; da *aduggiare*.

v. 3. *parte*, parimente, intanto. Costruzione: Ed intanto *che scrivendo d' altrui non mi cale di me, fugge il tempo*.

v. 11. *da tai due nodi*, di Fama, e di Amore.

v. 12. *dagli altri*, cioè nodi.

v. 14. *che*, perchè.

St. 6. v. 3. L'ordine è: *Che, chi troppo il crede*, cioè Amore, *mai non lascia seguir la strada d' onore*.

v. 8. *ov' altri 'l vede*, facendomi arrossire.

v. 12. *E questo* disdegno. Spiega il *Tassoni* questo disdegno l'irascibile di cui tratta *Platone* nel *Fedro*, che s'unisce colla ragione a guerreggiar contro l'appetito concupiscibile.

v. 14. *Ma* benchè la ragione *l' oda* etc.

St. 7. v. 1. *si*, particella riempitiva; — *che spazio mi si desse il cielo*, quanto tempo mi fosse destinato a vivere.

v. 2. *Quando novellamente* etc. quando io nacqui.

v 6. *per lo*, a cagione *del corporeo velo*.

v. 7. *variarsi il pelo*, divenir canuto.

v. 11. *Come* quello che è fatto *accorto* dai proprj danni.

v. 12. *il viaggio dalla man destra*, la strada del retto vivere.

v. 16. *non m'assolve*, non mi lascia andar libero, ma mi ritiene.

v. 18. *Ch'a patteggiar* etc. *Che*, cioè usanza non vuol rendersi fuor che alla morte. Traslazione tolta dagli assediati, che difendono la rocca, sino alla morte.

Chiusa. v. 1. *qui*, vale in questo stato, a questi termini.

v. 4. *ho volto al subbio gran parte omai della mia tela breve*, ho speso gran parte della mia vita breve, in deliberar, senza risolver nulla.

v. 10. *Video meliora, deteriora sequor*. Ovid.

Son. CCXXVI. Per dura che sia Madonna, pregando ed amando spera il poeta di ammollirla, poiche la goccia continua cava la pietra. Scritto dopo la morte di Laura nel 1350, mosso da un detto da *Arnaldo Daniello* che lesse in una sua canzone.

v. 2. *se l'impreso* etc. se'l preso rigor di crudeltà.

v. 7. *Ben ho a dolermi di mia ventura* etc.

v. 12. *Che poco amor* etc. *gutta cavat lapidem* etc. Ovid.

v. 13. Altre ed. leggono: *non si mova*.

Son. CCXXVII. Indirizzato al Cardinal Giovanni della Colonna in Avignone, ma però in risposta di quello di Sennuccio che comincia:

Oltra l'usato modo si rigira etc.

vedi la *Giunta* in fine del Tom. II. Il qual Sennuccio allora trovossi vicino al detto Cardinale.

v. 4. *travolve*, mi manda girando in molte parti d'Italia.

v. 7. *i miei duo lumi*, Madonna Laura ed il Cardinale Colonna; *cheggio* cerco; altri intendono solamente degli occhj di Laura.

v. 12. Erano *diciott' anni* che amò Laura, e *quindici*. che contrasse amicizia del Cardinale Colonna, quando scrisse questo sonetto, cioè nel 1345.

v. 14. *e giammai non me ne* slegai.

Bayerische Staatsbibliothek München

Indice

delle Rime

del Petrarca.

contenute in questa Prima Parte.

Sonetti.

Ahi bella libertà, come tu m' hai	Pag. 87.
Almo sol, quella fronde ch'io sola amo,	— 158.
Amor che 'ncende 'l cor d'ardente zelo,	— 155.
Amor che nel pensier mio vive e regna	— 133.
Amor che vedi ogni pensiero aperto	— 140.
Amor con la mia destra il lato manco	— 185.
Amor con sue promesse lusingando	— 77.
Amor ed io in piedi in meraviglia,	— 144.
Amor, Fortuna, e la mia mente schiva	— 139.
Amor fra l'erbe una leggiadra rete	— 135.
Amor, io fallo; e veggio 'l mio fallire:	— 189.
Amor m' ha posto come segno a strale,	— 126.
Amor mi manda quel dolce pensiero	— 148.
Amor mi sprona in un tempo ed affrena;	— 153.
Amor, Natura, e la bell' alma umile,	— 136.
Amor piangeva ed io con lui talvolta;	— 90.
Anima, che diverse cose tante	— 109.
A piè de' colli, ove la bella vesta	— 5.
Apollo, s' anco vive il bel desio	— 31.
Arbor vittoriosa e trionfale,	— 205.
Aspro core e selvaggio, e cruda voglia	— 211.
Aura che quelle chiome bionde e crespe	— 184.
Avventuroso più d'altro terreno,	— 96.
Beato in sogno, e di languir contento,	— 176.
Benedetto sia 'l giorno, e 'l mese, e l'anno	— 50.

Ben sapev'io, che natural consiglio,	Pag. 61.
Cantai; or piango; e non men di dolcezza	— 183.
Cara la vita, e dopo lei mi pare	— 204.
Cercato ho sempre solitaria vita	— 203.
Cesare, poi che'l traditor d'Egitto	— 90.
Che fai, alma? che pensi? avrem mai pace?	— 130.
Chi vuol veder quantunque può natura,	— 197.
Come'l candido piè per l'erba fresca	— 147.
Come talora al caldo tempo suole	— 134.
Così potess'io ben chiuder in versi	— 80.
Dell' empia Babilonia, onde è fuggita	— 99.
Del mar tirreno alla sinistra riva,	— 60.
Diciassett' anni ha già rivolto il cielo	— 107.
Di dì in dì vo cangiando il viso e'l pelo;	— 162.
Dodici donne onestamente lasse	— 183.
Dolci ire, dolci sdegni, e dolci paci,	— 197.
Due rose fresche, e colte in paradiso	— 196.
D'un bel, chiaro, polito, e vivo ghiaccio	— 103.
Era il giorno ch'al Sol si scoloraro	— 2.
Erano i capei d'oro all' aura sparsi,	— 84.
Far potess' io vendetta di colei	— 211.
Fera stella (se'l cielo ha forza in noi	— 171.
Fiamma dal ciel sulle tue trecce piova,	— 141.
Fontana di dolore, albergo d'ira,	— 132.
Fresco, ombroso, fiorito, e verde colle,	— 165.
Fuggendo la prigione, ov' Amor m'ebbe	— 83.
Geri, quando talor meco s'adira	— 134.
Già desiai con sì giusta querela,	— 179.
Già fiammeggiava l'amorosa stella	— 31.
Giunto Alessandro alla famosa tomba	— 138.
Giunto m'ha Amor fra belle e crude braccia	— 150.
Gloriosa Colonna in cui s'appoggia	— 6.
Grazie ch'a pochi il ciel largo destina:	— 176.
I begli occhi ond'i' fui percosso in guisa	— 73.
I dolci colli, ov'io la cui me stesso	— 174.
I'ho pregato Amor, e nel pregare,	— 133.
Il cantar novo, e'l pianger degli augelli	— 185.
Il figliuol di Latona avea già nove	— 40.

Il mal mi preme, e mi spaventa il peggio: Pag. 195.
Il mio avversario in cui veder solete — 41.
Il successor di Carlo che la chiuma — 21.
I' mi vivea di mia sorte esplorente — 186.
In dubbio di mio stato or piango, or canto; — 139.
In mezzo di duo amanti onesta altera — 100.
In nobil sangue vita umile e queta, — 178.
In qual parte del ciel, in quale idea — 144.
In quel bel viso ch' io sospiro e bramo — 200.
In tale stella duo begli occhi vidi — 223.
Io amai sempre, ed amo forte ancora — 81.
Io avrò sempre in odio la fenestra — 83.
Io canterei d' amor sì novamente — 125.
Io mi rivolgo indietro a ciascun passo — 8.
I' non fui d' amar voi lassato unquanco, — 80.
Io sentia dentr' al cor già venir meno — 42.
Io son dell' aspettar omai sì vinto, — 87.
Io son già stanco di pensar, sì come — 74.
Io son sì stanco sotto 'l fascio antico — 76.
Io temo sì de' begli occhi l' assalto — 38.
I' pianst; or canto: che l celeste lume — 185.
I' pur ascolto, e non odo novella — 200.
Ite, caldi sospiri, al freddo core: — 141.
I' vidi in terra angelici costumi — 142.
La bella donna che cotanto amavi, — 84.
La donna che 'l mio cor nel viso porta, — 89.
La gola, e 'l sonno, e l' oziose piume — 4.
La guancia che fu già pingendo stanca — 54.
L' altro ingnor, dinanzi a cui non vale — 194.
L' arbor gentil, che forte amai molt' anni, — 55.
La sera desiar, odiar l' aurora — 201.
L' aspettata virtù, che'n voi fioriva — 91.
L' aspetto sacro della terra vostra — 61.
Lasso, Amor mi trasporta ov' io non voglio: — 188.
Lasso! ben so, che dolorose prede — 89.
Lasso, che mal accorto fui da prima — 58.
Lasso, ch' i' ardo, ed altri non mel crede — 166.
Lasso, quante fiate Amor m' assale: — 97.

L'avara Babilonia ha colmo 'l sacco Pag. 152.
L'aura celeste che 'n quel verde lauro — 163.
L'aura, che 'l verde lauro, e l'aureo crine — 156.
L'aura gentil, che rasserena i poggi — 161.
L'aura serena, che fra verdi fronde — 102.
L'aura soave, ch'al sol spiega e vibra — 157.
Le stelle, e 'l cielo, e gli elementi a prova — 141.
Liete, e pensose; accompagnate, e sole — 182.
Lieti fiori e felici, e ben nate erbe, — 147.
L'oro, e le perle, e i fior vermigli, e i bianchi — 41.
Ma poi che 'l dolce riso umile e piano — 30.
Mia vaga donna ed Amor m'assale a un'hora — 155.
Mie venture al venir son tarde e pigre: — 52.
Mille piate, o dolce mia guerriera, — 11.
Mille piaghe in un giorno, e mille risi — 153.
Mirando 'l sol de' begli occhi sereno — 134.
Mira quel colle, o stanco mio cor vago: — 114.
Mirri 'l vecchierel canuto e bianco — 9.
Ne vidi, ben 'l sa giammai lecito, — 137.
Non d'altra cosa temendo viola marina — 140.
Non fur mai Giove e Cesare si mesti, — 142.
Non par quell'una bella ignuda mano, — 164.
Non Tesin, Po, Varo, Arno, Adige e Tebro, — 134.
Non veggio, ove sicuro mi ponga omai; — 90.
O bella man, che mi distringi 'l core, — 164.
O cameretta, che già fosti un porto — 188.
Occhi, piangete; accompagnate il core, — 81.
O d'ardente virtute ornata e calda — 137.
O dolci sguardi, o parolette accorte; — 70.
O invidia nemica di virtute — 130.
O miseria di mortali intronchi! — 139.
Onde tante Alpe e Varo, e di qual vena — 131.
O pace, pace, o pensier vaghi e pronti; — 145.
Or che 'l ciel, e la terra, e 'l vento tace, — 146.
Orso, al cader de' fior si può ben porre — 18.
Orso, e non forse mai più saggio, ne magno — 17.
Ov'è 'l bel viso, ov'è 'l lucente, e giro — 143.
Fate non vidi, e non so da far guerra; — 127.

Padre del ciel, dopo i perduti giorni, Pag. 36.
Parrà forse ad alcun, che 'l lodar quella — 107.
Pasco la mente d' un sì nobil cibo, — 161.
Passa la nave mia colma d' obblio — 159.
Passer mai solitario in alcun tetto — 154.
Perch' io t' abbia guardato da menzogna — 43.
Per far una leggiadra sua vendetta, — 2.
Per mezzo i boschi inospiti e selvaggi — 152.
Per mirar Policleto a prova fiso — 76.
Perseguendomi Amor al luogo usato, — 97.
Piangete, donne, e con voi pianga Amore; — 85.
Pien di quella ineffabile dolcezza — 100.
Pien d' un vago pensier che mi disvia — 149.
Piovommi amare lagrime dal viso — 9.
Più di me lieta non si vede a terra — 21.
Più volte Amor m' avea già detto: scrivi, — 85.
Più volte già dal bel sembiante umano — 149.
Po, ben può tu portartene la scorza — 154.
Poco era ad appressarsi agli occhj miei — 47.
Poi che 'l cammin m' è chiuso di mercede, — 125.
Poi che mia speme è lunga a venir troppo, — 83.
Poi che voi ed io più volte abbiam provato — 88.
Pommi ove 'l Sol occide i fiori e l' erba; — 137.
Qual donna attende a gloriosa fama — 204.
Qual mio destin, qual forza, o qual inganno — 151.
Qual paura ho, quando mi torna a mente — 198.
Qual ventura mi fu, quando dall' uno — 187.
Quand' io movo i sospiri a chiamar voi, — 3.
Quand' io son tutto volto in quella parte — 10.
Quand' io v' odo parlar sì dolcemente, — 135.
Quando Amor i begli occhj a terra inchina, — 148.
Quando dal proprio sito si rimove — 39.
Quando fra l' altre donne ad ora ad ora — 7.
Quando giugne per gli occhj al cor profondo — 85.
Quando giunse a Simon l' alto concetto, — 76.
Quando 'l pianeta, che distingue l' ore — 5.
Quando 'l Sol bagna in mar l' aurato carro, — 182.
Quando 'l voler, che con duo sproni ardenti — 138.

Quando mi viene innanzi il tempo e'l loco, Pag. 1[illegible].
Quanto più desiose l'ali spando — 1[illegible].
Quanto più m'avvicino al giorno estremo, — 3[illegible].
Quel ch'infinita provvidenza ed arte — 3.
Quei ch'in Tessaglia ebbe le man sì pronte — 4[illegible].
Quella fenestra, ove l'un Sol si vede — 8[illegible].
Quelle pietose rime, in ch'io m'accorsi — 1[illegible].
Quel sempre acerbo ed onorato giorno — 1[illegible].
Quel vago impallidir, che'l dolce riso — 1[illegible].
Questa Fenice dell'aurata piuma — 1[illegible].
Quest'anima gentil, che si diparte, — 3[illegible].
Questa umil fera, un cor di tigre, o d'orsa, — 14[illegible].
Qui dove mezzo son, Sennuccio mio, — 9[illegible].
Rapido fiume, che d'alpestra vena — 174.
Real natura, angelico intelletto — 191.
Ricercando del mar ogni pendice, — 17[illegible].
Rimanti addietro il sestodecim' anno — 1[illegible].
S'al principio risponde il fine e'l mezzo — 77.
S'Amore o Morte non da qualche stroppio — 38.
S'Amor non è, che dunque è quel ch'i' sento? — 126.
Se bianche non son prima ambe le tempie, — 80.
Se col cieco desir, che'l cor distrugge, — 63.
Se la mia vita dall'aspro tormento — 7.
Se'l dolce sguardo di costei m'ancide, — 136.
Se l'onorata fronde, che prescrive — 2[illegible].
Se'l sasso, ond'è più chiusa questa valle, — 1[illegible].
Se mai foco per foco non si spense, — 4[illegible].
Sennuccio, i' vo' che sappi in qual maniera — 98.
Se Virgilio ed Omero avesser visto — 137.
Se voi poteste per turbati segni, — 57.
Siccome eterna vita è veder Dio, — 1[illegible].
Signor mio caro, ogni pensier mi tira — 2[illegible].
S'io credessi per morte essere scarco — 3[illegible].
S'io fossi stato fermo alla spelunca — 1[illegible].
Si tosto, come avvien che l'arco scocchi — 8[illegible].
Si traviato e'l folle mio desio — 4.
Solea lontana in senno consolarme — 1[illegible].
Solo e pensoso i più deserti campi — 3[illegible].

Son animali al mondo di si altera Pag. 16.
Stiamo, Amor, a veder la gloria nostra, — 160.
S'una fede amorosa, un cor non finto, — 183.
Tra quantunque leggiadre donne e belle — 180.
Tutto il dì piango; e poi la notte, quando — 179.
Vergognando talor ch'ancor si taccia, — 11.
Vincitore Alessandro l'ira vinse, — 187.
Vinse Annibal, e non seppe usar poi — 90.
Vive faville uscian de' duo bei lumi — 202.
Una candida cerva sopra l'erba — 159.
Voglia mi sprona: Amor mi guida, e scorge: — 175.
Voi, ch'ascoltate in rime sparse il suono — 1.

Canzoni.

Ben mi credea passar mio tempo omai, — 170.
Chiare, fresche, e dolci acque, — 119.
Di pensier in pensier, di monte in monte — 122.
Gentil mia donna, i'veggio — 68.
In quella parte, dov'Amor mi sprona — 114.
Italia mia; benchè'l parlar sia indarno — 116.
I vo pensando, e nel pensier m'assale — 126.
Lasso me, ch'i non so in qual parte pieghi — 62.
Mai non vo' più cantar com'io soleva; — 92.
Nel dolce tempo della prima etade, — 14.
Nella stagion che'l ciel rapido inchina — 44.
O aspettata in ciel beata e bella — 22.
Perchè la vita è breve — 64.
Poi che per mio destino — 71.
Qual più diversa e nova — 128.
Se'l pensier, che mi strugge, — 129.
Se'l debile il filo a cui s'attiene — 33.
S'il dissi mai; ch'io venga in odio a quella, — 158.
Spirto gentil, che quelle membra reggi — 48.
Verdi panni, sanguigni, oscuri, o persi — 26.
Una donna più bella assai che'l Sole — 102.

Ballate.

Di tempo in tempo mi si fa men dura — 139.
Lasciato il velo o per Sole, o per ombra — 6.

Non al suo amante più Diana piacque Pag. 67.
Nova angeletta sovra l'ale accorta — 95.
Occhi miei lassi, mentre ch'io vi giro — 8.
Or vedi, Amor, che giovinetta donna — 103.
Perchè al viso d'Amor portava insegna — 53.
Perchè quel che mi trasse ad amar prima, — 51.
Qual foco, ch'io pensai che fosse spento — 52.
Volgendo gli occhj al mio novo colore, — 57.

Sestine.

Alla dolce ombra delle belle frondi — 134.
Anzi tre dì creata era alma in parte — 177.
A qualunque animale alberga in terra — 12.
Chi è fermato di menar sua vita — 77.
Giovane donna sott' un verde lauro — 58.
L'aere gravato, e l'importuna nebbia — 58.
Era 'l ver l'aurora, che il dolce l'aura — 191.
Non ha tanti animali il mar fra l'onde, — 197.

Le Rime

di

Francesco Petrarca.

Tomo II.

Le Rime

di

Francesco Petrarca

riscontrate e corrette
sopra i migliori esemplari.

S'aggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni necessarie, ed una nuova Vita dell' Autore, più esatta delle antecedenti

da

C. L. Fernow.

Tomo secondo.

Jena,
presso Federico Frommann.
1806.

Sonetti e Canzoni

di

Francesco Petrarca

in Morte di

Madonna Laura.

Sonetto CCXXVIII.

Oimè il bel viso; oimè il soave sguardo;
Oimè il leggiadro portamento altero;
Oimè 'l parlar, ch' ogni aspro ingegno e fero
Faceva umile, ed ogni uom vil gagliardo;
E oimè il dolce riso, ond' uscio 'l dardo,
Di che morte, altro bene omai non spero:
Alma real, dignissima d' impero,
Se non fossi fra noi scesa sì tardo.
Per voi convien ch' io arda, e 'n voi respire:
Ch' i' pur fui vostro: e se di voi son privo
Via men d' ogni sventura altra mi dole.
Di speranza m' empieste, e di desire,
Quand' io partii dal sommo piacer vivo:
Ma 'l vento ne portava le parole.

Canzone XXII.

Che debb'io far? che mi consigli, amore?
Tempo è ben di morire:
Ed ho tardato più, ch'i'non vorrei.
Madonna è morta, ed ha seco 'l mio core;
E volendol seguire,
Interromper convien quest'anni rei:
Perchè mai veder lei
Di qua non spero; e l'aspettar m'è noja.
Poscia ch'ogni mia gioja
Per lo suo dipartire in pianto è volta;
Ogni dolcezza di mia vita è tolta.

Amor, tu'l senti, ond'io teco mi doglio,
Quant'è il danno aspro e grave;
E so, che del mio mal ti pesa e dole;
Anzi del nostro: perch'ad uno scoglio
Avem rotto la nave:
Ed in un punto n'è scurato il Sole.
Qual ingegno a parole
Poria agguagliar il mio doglioso stato?
Ahi orbo mondo ingrato,
Gran cagion hai di dover pianger meco;
Che quel ben, ch'era in te, perdut'hai seco.

Caduta è la tua gloria; e tu nol vedi;
Nè degno eri, mentr'ella
Visse qua giù, d'aver sua conoscenza,

Nè d'esser tocco da' suoi santi piedi:
Perchè cosa sì bella
Dovea 'l ciel adornar di sua presenza.
Ma io, lasso, che senza
Lei nè vita mortal, nè me stess'amo;
Piangendo la richiamo:
Questo m'avanza di cotanta spene,
E questo solo ancor qui mi mantiene.

Oimè, terra è fatto il suo bel viso,
Che solea far del cielo,
E del ben di là su, fede fra noi.
L'invisibil sua forma è in paradiso
Disciolta di quel velo,
Che qui fece ombra al fior degli anni suoi,
Per rivestirsen poi
Un'altra volta, e mai più non spogliarsi;
Quand'alma e bella farsi
Tanto più la vedrem, quanto più vale
Sempiterna bellezza, che mortale.

Più che mai bella, e più leggiadra donna
Tornami innanzi, come
Là, dove più gradir sua vista sente.
Quest'è del viver mio l'una colonna;
L'altra è 'l suo chiaro nome,
Che sona nel mio cor sì dolcemente.
Ma tornandomi a mente,
Che pur morta è la mia speranza viva
Allor ch'ella fioriva;
Sa ben Amor qual io divento: e spero
Vedal colei, ch'è or sì presso al vero.

Donne, voi che miraste sua beltate,
E l'angelica vita,
Con quel celeste portamento in terra;
Di me vi doglia, e vincavi pietate;
Non di lei, ch'è salita
A tanta pace, e me ha lasciato in guerra
Tal, che, s'altri mi serra
Lungo tempo il cammin da seguitarla,
Quel, ch'Amor meco parla,
Sol mi ritien, ch'io non recida il nodo:
Ma e'ragiona dentro in cotal modo:

Pon freno al gran dolor, che ti trasporta:
Che per soverchie voglie
Si perde'l cielo, ove'l tuo core aspira;
Dov'è viva colei, ch'altrui par morta;
E di sue belle spoglie
Seco sorride, e sol di te sospira;
E sua fama, che spira
In molte parti ancor per la tua lingua,
Prega che non estingua;
Anzi la voce al suo nome rischiari;
Se gli occhj suoi ti fur dolci nè cari.

Fuggi'l sereno, e'l verde;
Non t'appressar ove sia riso o canto,
Canzon mia, no, ma pianto:
Non fa per te di star fra gente allegra,
Vedova sconsolata in veste negra.

Sonetto CCXXIX.

Rotta è l'alta Colonna, e'l verde Lauro,
Che facean ombra al mio stanco pensiero:
Perdut'ho quel che ritrovar non spero
Dal Borea all'Austro o dal mar Indo al Mau-
Tolto m'hai, morte, il mio doppio tesauro (ro.
Che mi fea viver lieto e gire altero;
E ristorar nol può terra nè impero,
Nè gemma oriental, nè forza d'auro.
Ma se consentimento è di destino;
Che poss'io più se no aver l'alma trista,
Umidi gli occhj sempre, e'l viso chino?
O nostra vita ch'è sì bella in vista,
Com'perde agevolmente in un mattino
Quel che 'n molt'anni a gran pena s'acquista!

Canzone XXIII.

Amor, se vuoi, ch'io torni al giogo antico,
Come par che tu mostri; un'altra prova
Maravigliosa e nova
Per domar me convienti vincer pria:
Il mio amato tesoro in terra trova
Che m'è nascosto, ond'io son sì mendico;
E'l cor saggio pudico,
Ove suol albergar la vita mia:
E s'egli è ver, che tua potenza sia
Nel ciel sì grande, come si ragiona,
E nell'abisso; (perchè qui fra noi
Quel, che tu vali e puoi,
Credo che'l senta ogni gentil persona)
Ritogli a morte quel, ch'ella n'ha tolto,
E ripon le tue insegne nel bel volto.

Riponi entro'l bel viso il vivo lume,
Ch'era mia scorta; e la soave fiamma,
Ch'ancor, lasso, m'infiamma
Essendo spenta; or che fea dunque ardendo?
E' non si vide mai cervo, nè damma
Con tal desio cercar fonte, nè fiume;
Qual io il dolce costume,
Ond'ho già molto amaro, e più n'attendo;
Se ben me stesso, e mia vaghezza intendo:
Che mi fa vaneggiar sol del pensiero,
E gir in parte, ove la strada manca;

E con la mente stanca
Cosa seguir, che mai giugner non spero.
Or al tuo richiamar venir non degno:
Che signoria non hai fuor del tuo regno.

Fammi sentir di quell'aura gentile
Di fuor, sì come dentro ancor si sente;
La qual'era possente
Cantando d'acquetar gli sdegni, e l'ire;
Di serenar la tempestosa mente,
E sgombrar d'ogni nebbia oscura e vile;
Ed alzava il mio stile
Sovra di se, dov'or non poria gire.
Agguaglia la speranza col desire;
E poi che l'alma è in sua ragion più forte,
Rendi agli occhj, agli orecchj il proprio obbiet-
Senza'l qual imperfetto (to;
E lor oprar, e'l mio viver è morte.
Indarno or sopra me tua forza adopre;
Mentre'l mio primo amor terra ricopre.

Fa, ch'io riveggia il bel guardo, ch'un Sole
Fu sopra'l ghiaccio, ond'io solea gir carco.
Fa ch'io ti trovi al varco,
Onde senza tornar passo'l mio core.
Prendi i dorati strali, e prendi l'arco;
E facciamisi udir sì come suole,
Col suon delle parole,
Nelle quali io 'mparai che cosa è amore.
Movi la lingua ov'erano a tutt'ore
Disposti gli ami, ov'io fui preso, e l'esca
Ch'i'bramo sempre: e i tuoi lacci nascondi

Fra i capei crespi e biondi:
Che 'l mio voler altrove non s'invesca.
Spargi con le tue man le chiome al vento.
Ivi mi lega, e puo' mi far contento.

Dal laccio d'or non sia mai chi mi scioglia,
Negletto ad arte, e 'nnanellato, ed irto;
Nè dall'ardente spirto
Della sua vista dolcemente acerba:
La qual dì e notte più che lauro o mirto
Tenea in me verde l'amorosa voglia;
Quando si veste e spoglia
Di fronde il bosco, e la campagna, d'erba.
Ma poi che morte è stata sì superba,
Che spezzò 'l nodo, ond'io temea scampare;
Nè trovar puoi, quantunque gira il mondo,
Di che ordischi 'l secondo;
Che giova, Amor, tuo' ingegni ritentare?
Passata è la stagion; perduto hai l'arme
Di ch'io tremava: omai che puoi tu farme?

L'arme tue furon gli occhj, onde l'accese
Saette uscivan d'invisibil foco,
E ragion temean poco;
Che contra 'l ciel non val difesa umana:
Il pensar e 'l tacer; il riso e 'l gioco;
L'abito onesto, e 'l ragionar cortese;
Le parole che, intese,
Avrian fatto gentil d'alma villana;
L'angelica sembianza umile e piana,
Ch'or quinci, or quindi udia tanto lodarsi;
E 'l sedere, e lo star, che spesso altrui

Poser in dubbio a cui
Dovesse il pregio di più laude darsi.
Con quest'arme vincevi ogni cor duro:
Or se' tu disarmato; i' son securo.

Gli animi, ch'al tuo regno il cielo inchina,
Leghi ora in uno, ed or in altro modo:
Ma me sol ad un nodo
Legar potei; che'l ciel di più non volse.
Quell'uno è rotto; e'n libertà non godo;
Ma piango e grido: ahi nobil pellegrina,
Qual sentenza divina
Me lego innanzi, e te prima disciolse?
Dio, che sì tosto al mondo ti ritolse,
Ne mostrò tanta e sì alta virtute,
Solo per infiammar nostro desio.
Certo omai non tem'io,
Amor, della tua man nove ferute.
Indarno tendi l'arco: a voto scocchi:
Sua virtù cadde al chiuder de' begli occhi.

Morte m'ha sciolto, Amor, d'ogni tua legge:
Quella, che fu mia donna, al cielo è gita,
Lasciando trista e libera mia vita.

Sonetto CCXXX.

L'ardente nodo, ov'io fui d'ora in ora
Contando anni ventuno interi preso;
Morte disciolse: nè giammai tal peso
Provai: nè credo ch'uom di dolor mora.
Non volendomi Amor perder ancora,
Ebbe un altro lacciuol fra l'erba teso,
E di nov'esca un altro foco acceso,
Tal che a gran pena indi scampato fora.
E se non fosse esperienza molta
De' primi affanni, i' sarei preso ed arso,
Tanto più quanto sor men verde legno.
Morte m'ha liberato un'altra volta,
E rotto 'l nodo, e 'l foco ha spento e sparso,
Contra la qual non val forza nè 'ngegno.

Sonetto CCXXXI.

La vita fugge, e non s'arresta un'ora;
E la morte vien dietro a gran giornate;
E le cose presenti, e le passate
Mi danno guerra, e le future ancora:
E 'l rimembrar, e l'aspettar m'accora
Or quinci or quindi sì, che 'n veritate,
Se non ch'i'ho di me stesso pietate,
I' sarei già di questi pensier fora.
Tornami avanti s'alcun dolce mai
Ebbe 'l cor tristo; e poi dall'altra parte
Veggio al mio navigar turbati i venti.
Veggio fortuna in porto, e stanco omai
Il mio nocchier, e rotte arbore e sarte,
E i lumi bei che mirar soglio, spenti.

Sonetto CCXXXII.

Che fai? che pensi? che pur dietro guardi
Nel tempo, che tornar non puote omai,
Anima sconsolata? che pur vai
Giugnendo legne al foco, ove tu ardi?
Le soavi parole, e i dolci sguardi,
Ch' ad un ad un descritti e dipint' hai,
Son levati da terra: ed è (ben sai)
Qui ricercargli intempestivo e tardi.
Deh, non rinnovellar quel che n' ancide:
Non seguir più pensier vago fallace,
Ma saldo e certo, ch' a buon fin ne guide.
Cerchiamo 'l ciel, se qui nulla ne piace:
Che mal per noi quella beltà si vide,
Se viva e morta ne dovea tor pace.

Sonetto CCXXXIII.

Datemi pace, o duri miei pensieri:
Non basta ben, ch' Amor, fortuna, e morte
Mi fanno guerra intorno, e 'n su le porte,
Senza trovarmi dentro altri guerrieri?
E tu, mio cor, ancor se' pur qual eri,
Disleale a me sol; che fere scorte
Vai ricettando, e sei fatto consorte
De' miei nemici sì pronti e leggieri:
In te i secreti suoi messaggi Amore,
In te spiega fortuna ogni sua pompa,
E morte la memoria di quel colpo,
Che l' avanzo di me convien che rompa:
In te i vaghi pensier s' armaa d' errore:
Perchè d' ogni mio mal te solo incolpo.

Sonetto CCXXXIV.

Occhj miei, oscurato è'l nostro Sole;
Anzi è salito al cielo, ed ivi splende:
Ivi'l vedremo ancora; ivi n'attende;
E di nostro tardar forse li dole.
Orecchie mie, l'angeliche parole
Suonano in parte, ov'è chi meglio intende.
Piè miei, vostra ragion là non si stende,
Ov'è colei, ch'esercitar vi sole.
Dunque perchè mi date questa guerra?
Già di perder a voi cagion non fui
Vederla, udirla, e ritrovarla in terra.
Morte biasmate; anzi laudate lui,
Che lega e scioglie, e'n un punto apre e serra:
E dopo'l pianto sa far lieto altrui.

Sonetto CCXXXV.

Poi che la vista angelica serena
Per subita partenza in gran dolore
Lasciato ha l'alma, e'n tenebroso orrore;
Cerco parlando d'allentar mia pena.
Giusto duol certo a lamentar mi mena:
Sassel chi n'è cagion, e sallo Amore:
Ch'altro rimedio non avea'l mio core
Contra i fastidj, onde la vita è piena.
Quest'un, Morte, m'ha tolto la tua mano,
E tu che copri, e guardi, ed hai or teco,
Felice terra, quel bel viso umano,
Me dove lasci sconsolato e cieco;
Poscia che'l dolce ed amoroso e piano
Lume degli occhj miei non è piu meco?

Sonetto CCXXXVI.

S' Amor novo consiglio non n'apporta;
Per forza converrà che 'l viver cange:
Tanta paura e duol l'alma trista ange;
Che 'l desir vive, e la speranza è morta:
Onde si sbigott sce, e si sconforta
Mia vita in tutto, e notte e giorno piange
Stanca, senza governo, in mar che frange,
E 'n dubbia via senza fidata scorta.
Immaginata guida la conduce;
Che la vera è sotterra; anzi è nel cielo;
Onde più che mai chiara al cor traluce.
Agli occhj no: ch'un doloroso velo
Contende lor la desiata luce:
E me fa sì per tempo cangiar pelo.

Sonetto CCXXXVII.

Nell'età sua più bella, e più fiorita,
Quand'aver suol Amor in noi più forza,
Lasciando in terra la terrena scorza,
È Laura mia vital da me partita:
E viva, e bella, e nuda al ciel salita;
Indi mi signoreggia, indi mi sforza.
Deh, perchè me del mio mortal non scorza
L'ultimo dì, ch'è primo all'altra vita?
Che, come i miei pensier dietro a lei vanno,
Così lieve, e spedita, e lieta l'alma
La segua, ed io sia fuor di tanto affanno.
Cio che s'indugia, è proprio per mio danno,
Per far me stesso a me più grave salma.
O che bel morir era oggi è terz'anno!

Sonetto CCXXXVIII.

Se lamentar augelli, o verdi fronde
Mover soavemente all'aura estiva,
O roco mormorar di lucid'onde
S'ode d'una fiorita e fresca riva:
La v'io seggia d'amor pensoso e scriva:
Lei che 'l ciel ne mostro, terra n'asconde,
Veggio, ed odo, ed intendo: ch'ancor viva
Di sì lontano a' sospir miei risponde.
Deh, perchè innanzi tempo ti consume?
Mi dice con pietate: a che pur versi
Degli occhj tristi un doloroso fiume?
Di me non pianger tu: che miei dì fersi,
Morendo, eterni; e nell'eterno lume,
Quando mostrai di chiuder, gli occhj apersi.

Sonetto CCXXXIX.

Mai non fui 'n parte, ove sì chiar vedessi
Quel che veder vorrei, poich'io nol vidi;
Nè dove in tanta libertà mi stessi:
Nè 'mpiessi 'l ciel di sì amorosi stridi:
Nè giammai vidi valle aver sì spessi
Luoghi da sospirar riposti e fidi:
Nè credo già, ch'Amor in Cipro avessi,
O in altra riva, sì soavi nidi.
L'acque parlan d'amore, e l'ora, e i rami,
E gli augelletti, e i pesci, e i fiori, e l'erba,
Tutti insieme pregando, ch'i'sempr'ami.
Ma tu ben nata, che dal ciel mi chiami:
Per la memoria di tua morte acerba
Preghi, ch'i'sprezzi 'l mondo, e suoi dolci ami.

Sonetto CCXL.

Quante fiate al mio dolce ricetto
Fuggendo altrui, e, s'esser può, me stesso,
Vo con gli occhj bagnando l'erba, e 'l petto;
Rompendo co' sospir l'aere da presso:
Quante fiate sol pien di sospetto
Per luoghi ombrosi e foschi mi son messo,
Cercando col pensier l'alto diletto,
Che morte ha tolto; ond'io la chiamo spesso:
Or in forma di Ninfa, o d'altra Diva,
Che del più chiaro fondo di Sorga esca,
E pongasi a seder in sulla riva:
Or l'ho veduta su per l'erba fresca
Calcare i fior com'una donna viva,
Mostrando in vista, che di me le 'ncresca.

Sonetto CCXLI.

Alma felice, che sovente torni
A consolar le mie notti dolenti
Con gli occhj tuoi, che morte non ha spenti,
Ma sovra 'l mortal modo fatti adorni;
Quanto gradisco, ch'i'miei tristi giorni
A rallegrar di tua vista consenti:
Così incomincio a ritrovar presenti
Le tue bellezze a'suo'usati soggiorni.
Là've cantando andai di te molt'anni,
Or, come vedi, vo di te piangendo:
Di te piangendo no, ma de' miei danni.
Sol un riposo trovo in molti affanni;
Che quando torni ti conosco, e'ntendo
All'andar, alla voce, al volto, a'panni.

Sonetto CCXLII.

Discolorato hai, Morte, il più bel volto
Che mai si vide: e i più begli occhj spenti;
Spirto più acceso di virtuti ardenti
Del più leggiadro, e più bel nodo hai sciolto.
In un momento ogni mio ben m'hai tolto:
Posto hai silenzio a' più soavi accenti
Che mai s'udiro; e me pien di lamenti:
Quant'io veggio m'è noja, e quant'io ascolto.
Ben torna a consolar tanto dolore
Madonna, ove pietà la riconduce;
Nè trovo in questa vita altro soccorso;
E se, com'ella parla, e come luce,
Ridir potessi; accenderei d'amore,
Non dirò d'uom, un cor di tigre o d'orso.

Sonetto CCXLIII.

Sì breve è 'l tempo, e 'l pensier sì veloce,
Che mi rendon Madonna così morta;
Ch'al gran dolor la medicina è corta:
Fur, mentr'io veggio lei, nulla mi nuoce.
Amor, che m'ha legato e tiemmi in croce;
Trema quando la vede in sull'a porta
Dell'alma, ove m'uccise anco si scorta,
Sì dolce in vista, e sì soave in voce.
Come donna in suo albergo altera viene
Scacciando dell'oscuro e grave core
Con la fronte serena i pensier tristi.
L'alma, che tanta luce non sostiene,
Sospira, e dice: oh benedette l'ore
Del dì, che questa via con gli occhj apristi!

Sonetto CCXLIV.

Ne mai pietosa madre al caro figlio,
Ne donna accesa al suo sposo diletto
Die' con tanti sospir, con tal sospetto,
In dubbio stato sì fedel consiglio;
Come a me quella, che'l mio grave esiglio
Mirando dal suo eterno alto ricetto,
Spesso a me torna con l'usato affetto,
E di doppia pietate ornata il ciglio,
Or di madre, or d'amante: or teme, or arde
D'onesto foco; e nel parlar mi mostra
Quel, che'n questo viaggio fugga, o segua.
Contando i casi della vita nostra;
Pregando ch'al levar l'alma non tarde:
E sol, quant' ella parla, ho pace o tregua.

Sonetto CCXLV.

Se quell'aura soave de' sospiri,
Ch'i' odo di colei, che qui fu mia
Donna, or è in cielo, ed ancor par qui sia,
E viva, e sente, e vada, ed ami, e spiri,
Bitrar potessi, o che caldi desiri
Movrei parlando! sì gelosa e pia
Torna ov'io son, temendo non fra via
Mi stanchi, o'ndietro, o da man manca giri:
Ir dritto alto m'insegna: ed io che'ntendo
Le sue caste lusinghe, e i giusti preghi
Col dolce mormorar pietoso e basso,
Secondo lei convien mi regga, e pieghi
Per la dolcezza, che del suo dir prendo,
Ch'avria virtù di far piangere un sasso.

Sonetto CCXLVI.

Sennuccio mio, benchè doglioso e solo
M'abbi lasciato, i' pur mi riconforto.
Perchè del corpo ov'eri preso e morto,
Alteramente se' levato a volo.
Or vedi insieme l'uno e l'altro polo,
Le stelle vaghe, e lor viaggio torto:
E vedi 'l veder nostro, quanto è corto;
Onde col tuo gioir tempro 'l mio duolo.
Ma ben ti priego, che 'n la terza spera
Guittone saluti, e messer Cino, e Dante,
Franceschin nostro, e tutta quella schiera.
Alla mia donna puoi ben dire in quante
Lagrime i' vivo; e son fatto una fera
Membrando 'l suo bel viso, e 'l parlar santo.

Sonetto CCXLVII.

I' ho pien di sospir quest'aer tutto,
D'aspri colli mirando il dolce piano,
Ove nacque colei, ch'avendo in mano
Mio cor in sul fiorire, e 'n sul far frutto,
È gita al cielo, ed hammi a tal condutto
Col subito partir, che di lontano
Gli occhj miei stanchi, lei cercando invano,
Presso di se non lasciau loco asciutto.
Non è sterpo, nè sasso in questi monti;
Non ramo, o fronda verde in queste piagge;
Non fior in queste valli, o foglia d'erba;
Stilla d'acqua non vien di queste fonti;
Nè fiere han questi boschi sì selvagge,
Che non sappian, quant'è mia pena acerba.

Sonetto CCXLVIII.

L'alma mia fiamma oltra le belle bella,
Ch' ebbe qui 'l ciel sì amico, e sì cortese,
Anzi tempo per me nel suo paese
E ritornata, ed alla par sua stella.
Or comincio a svegliarmi; e veggio ch'ella
Per lo migliore al mio desir contese;
E quelle voglie giovenili accese
Tempro con una vista dolce e fella.
Lei ne ringrazio e 'l suo alto consiglio,
Che col bel viso, e co' soavi sdegni
Fecemi ardendo pensar mia salute.
O leggiadre arti, e lor effetti degni;
L'un con la lingua oprar, l'altra col ciglio,
Io gloria in lei, ed ella in me virtute!

Sonetto CCXLIX.

Come va 'l mondo! or mi diletta e piace
Quel, che più mi dispiacque: or veggio e sen-
, Che, per aver salute, ebbi tormento, (to,
E breve guerra per eterna pace.
O speranza, o desir sempre fallace!
E degli amanti più, ben per un cento:
O quant' era 'l peggior farmi contento
Quella ch'or siede in cielo, e 'n terra giace!
Ma 'l cieco Amor e la mia sorda mente
Mi traviavan sì, ch'andar per viva
Forza mi convenia dove morte era.
Benedetta colei, ch'a miglior riva
Volse 'l mio corso; e l'empia voglia ardente
Lusingando affreno perch'io non pera.

Sonetto CCL.

Quand'io veggio dal ciel scender l'Aurora
Con la fronte di rose, e co' crin d'oro;
Amor m'assale: ond'io mi discoloro;
E dico sospirando: ivi è Laura ora.
O felice Titon! tu sai ben l'ora
Da ricovrare il tuo caro tesoro;
Ma io, che debbo far del dolce alloro,
Che, se 'l vo' riveder, convien ch'io mora?
I vostri dipartir non son sì duri;
Ch'almen di notte suol tornar colei,
Che non ha a schifo le tue bianche chiome:
Le mie notti fa triste, e i giorni oscuri
Quella, che n'ha portato i pensier miei:
Nè di se m'ha lasciato altro che 'l nome.

Sonetto CCLI.

Gli occhj di ch'io parlai sì caldamente:
E le braccia, e le mani, e i piedi, e 'l viso;
Che m'avean sì da me stesso diviso,
E fatto singular dell'altra gente;
Le crespe chiome d'or puro lucente,
E 'l lampeggiar dell'angelico riso;
Che solean fare in terra un paradiso;
Poca polvere son che nulla sente:
Ed io pur vivo: onde mi doglio e sdegno,
Rimaso senza 'l lume ch'amai tanto,
In gran tortuna, e 'n disarmato legno.
Or sia qui fine al mio amoroso canto:
Secca è la vena dell'usato ingegno,
E la cetera mia rivolta in pianto.

Sonetto CCLII.

S'io avessi pensato, che sì care
Fossin le voci de' sospir mie' in rima;
Fatte l'avrei dal sospirar mio prima
In numero più spesse, in stil più rare.
Morta colei, che mi facea parlare,
E che si stava de' pensier mie' in cima,
Non posso, e non ho più sì dolce lima,
Rime aspre e fosche far soavi e chiare.
E certo, ogni mio studio in quel temp' era
Pur di sfogare il doloroso core
In qualche modo, non d'acquistar fama:
Piangер cercai, non già del pianto onore.
Or vorrei ben piacer: ma quella altera
Tacito stanco dopo se mi chiama.

Sonetto CCLIII.

Solessi nel mio cor star bella e viva,
Com' alta donna in loco umile e basso:
Or son fatt' io per l'ultimo suo passo
Non pur mortal, ma morto: ed ella è diva.
L'alma d'ogni suo ben spogliata e priva,
Amor della sua luce ignudo e casso
Dovrian della pietà romper un sasso:
Ma non è chi lor duol riconti, o scriva:
Che piangon dentro, ov' ogni orecchia è sorda,
Se non la mia; cui tanta doglia ingombra,
Ch'altro che sospirar nulla m'avanza.
Veramente siam noi polvere ed ombra:
Veramente la voglia è cieca e'ngorda:
Veramente fallace è la speranza.

Sonetto CCLII.

Solean i miei pensier soavemente
Di lor obbietto ragionar insieme;
Pietà s'appressa, e del tardar si pente:
Forse or parla di noi, o spera, o teme.
Poichè l'ultimo giorno e l'ore estreme
Spogliar di lei questa vita presente;
Nostro stato dal ciel vede, ode, e sente:
Altra di lei non è rimasa speme.
O miracol gentile! o felice alma!
O beltà senza esempio altera, e rara,
Che tosto è ritornata, ond'ella uscio!
Ivi ha del suo ben far corona e palma
Quella, ch'al mondo sì famosa e chiara
È' la sua gran virtute, e'l furor mio.

Sonetto CCLI.

I' mi soglio accusare; ed or mi scuso:
Anzi mi pregio, e tengo assai più caro;
Dell'onesta prigion, del dolce amaro
Colpo, ch'i'portai già molt'anni chiuso.
Invide l'arche, sì repente il fuso
Troncaste, ch'attorcea soave e chiaro
Stame al mio laccio, e quell'aurato e raro
Stuole onde morte piacque oltra nostr'uso!
Che non fu d'allegrezza a' suoi dì mai,
Di libertà, di vita alma sì vaga,
Che non cangiasse'l suo natural modo,
Togliendo anzi per lei sempre trar guai,
Che cantar per qualunque, e di tal piaga
Morir contenta, e viver in tal nodo.

Sonetto CCLVI.

Due gran nemiche insieme erano aggiunte,
Bellezza ed onestà con pace tanta;
Che mai rebellion l'anima santa
Non sentì, poi ch'a star seco fur giunte:
Ed or per morte son sparse, e disgiunte:
L'una è nel ciel, che se ne gloria, e vanta:
L'altra sotterra, ch'i begli occhj ammanta,
Ond'uscir già tante amorose punte.
L'atto soave, e'l parlar saggio umile,
Che movea d'alto loco, e'l dolce sguardo,
Che piagava'l mio core, ancor l'accenna;
Sono spariti: e s'al seguir son tardo,
Forse avverrà, che'l bel nome gentile
Consacrerò con questa stanca penna.

Sonetto CCLVII.

Quand'io mi volgo indietro a mirar gli anni,
Ch'hanno fuggendo i miei pensieri sparsi;
E spento'l foco ov'agghiacciando i' arsi;
E finito'l riposo pien d'affanni;
Rotta la fe degli amorosi inganni;
E sol due parti d'ogni mio ben farsi,
L'una nel cielo, e l'altra in terra starsi;
E perduto'l guadagno de' miei danni;
I' mi riscuoto; e trovomi sì nudo,
Ch'i' porto invidia ad ogni estrema sorte;
Tal cordoglio e paura ho di me stesso.
O mia stella, o fortuna, o fato, o morte,
O per me sempre dolce giorno e crudo,
Come m'avete in basso stato messo!

Sonetto CCLVIII.

Ov'è la fronte, che con picciol cenno
Volgea 'l mio core in questa parte, e'n quella?
Ov'è 'l bel ciglio, e l'una e l'altra stella,
Ch'al corso del mio viver lume denno?
Ov'è 'l valor, la conoscenza, e 'l senno,
L'accorta, onesta, umil, dolce favella?
Ove son le bellezze accolte in ella,
Che gran tempo di me lor voglia fenno?
Ov'è l'ombra gentil del viso umano:
Ch'ora e riposo dava all'alma stanca,
E là've i miei pensier scritti eran tutti?
Ov'è colei, che mia vita ebbe in mano?
Quanto al misero mondo, e quanto manca
Agli occhj miei! che mai non fieno asciutti.

Sonetto CCLIX.

Quanta invidia ti porto, avara terra,
Ch'abbracci quella, cui veder m'è tolto;
E mi contendi l'aria del bel volto
Dove pace trovai d'ogni mia guerra!
Quanta ne porto al ciel, che chiude e serra,
E sì cupidamente ha in se raccolto
Lo spirto dalle belle membra sciolto;
E per altrui sì rado si disserra!
Quanta invidia a quell'anime, che'n sorte
Hanno'er sua santa e dolce compagnia;
La qual'io cercai sempre con tal brama!
Quanta alla dispietata e dura morte;
Ch'avendo spento in lei la vita mia,
Stassi ne'suoi begli occhj, e me non chiama.

Sonetto CCLX.

Valle, che de' lamenti miei se' piena;
Fiume, che spesso del mio pianger cresci;
Fere silvestri, vaghi augelli, e pesci,
Che l'una e l'altra verde riva affrena;
Aria de' miei sospir calda e serena;
Dolce sentier, che sì amaro riesci;
Colle, che mi piacesti, or mi rincresci,
Ov'ancor per usanza Amor mi mena;
Ben riconosco in voi l'usate forme,
Non, lasso, in me; che da sì lieta vita
Son fatto albergo d'infinita doglia.
Quinci vedea'l mio bene; e per quest'orme
Torno a veder, ond'al ciel nuda è gita
Lasciando in terra la sua bella spoglia.

Sonetto CCLXI.

Levommi il mio pensiero in parte ov'era
Quella, ch'io cerco, e non ritrovo in terra:
Ivi fra lor, che'l terzo cerchio serra,
La rividi più bella, e meno altera.
Per man mi prese, e disse: in questa spera
Sarai ancor meco, se'l desir non erra:
I' son colei, che ti die' tanta guerra,
E compie' mia giornata innanzi sera.
Mio ben non cape in intelletto umano:
Te solo aspetto; e quel che tanto amasti,
E là giuso è rimaso, il mio bel velo.
Deh, perchè tacque, ed allargò la mano?
Ch'al suon de' detti sì pietosi e casti
Poco mancò, ch'io non rimasi in cielo.

Sonetto CCLXII.

Amor, che meco al buon tempo ti stavi
Fra queste rive a' pensier nostri amiche;
E, per saldar le ragion nostre antiche,
Meco e col fiume ragionando andavi:
Fior, frondi, erbe, ombre, antri, onde, aure soa-
Valli chiuse, alti colli, e piagge apriche; (vi;
Porto dell'amorose mie fatiche;
Delle fortune mie tante, e sì gravi:
O vaghi abitator de' verdi boschi:
O ninfe, e voi, che'l fresco erboso fondo
Del liquido cristallo albergа, e pasce:
I miei dì fur sì chiari; or son sì foschi;
Come morte che'l fa. Così nel mondo
Sua ventura ha ciascun dal dì che nasce.

Sonetto CCLXIII.

Mentre che'l cor dagli amorosi vermi
Fu consumato, e'n fiamma amorosa arse;
Di vaga fera le vestigia sparse
Cercai per poggi solitarj, ed ermi;
Ed ebbi ardir cantando di dolermi
D'Amor, di lei che sì dura m'apparse:
Ma l'ingegno, e le rime erano scarse
In quella etate a' pensier novi e'nfermi.
Quel foco è morto, e'l copre un picciol marmo:
Che se col tempo fosse ito avanzando,
Come già in altri, infino alla vecchiezza;
Di rime armato, ond'oggi mi disarmo,
Con stil canuto avrei fatto, parlando,
Romper le pietre, e pianger di dolcezza.

Sonetto CCLXIV.

Anima bella, da quel nodo sciolta,
Che più bel mai non seppe ordir natura,
Pon dal ciel mente alla mia vita oscura,
Da sì lieti pensieri a pianger volta.
La falsa opinion dal cor s'è tolta,
Che mi fece alcun tempo acerba e dura
Tua dolce vista: omai tutta secura
Volgi a me gli occhj, e i miei sospiri ascolta.
Mira 'l gran sasso donde Sorga nasce;
E vedravi un, che sol tra l'erbe e l'acque
Di tua memoria, e di dolor si pasce.
Ove giace 'l tuo albergo, e dove nacque
Il nostro amor, vo' ch'abbandoni e lasce,
Per non veder ne' tuoi quel, ch'a te spiacque.

Sonetto CCLXV.

Quel Sol, che mi mostrava il cammin destro
Di gire al ciel con gloriosi passi;
Tornando al sommo Sole, in pochi sassi
Chiuse 'l mio lume, e 'l suo carcer terrestro:
Ond'io son fatto un animal silvestro,
Che co' piè vaghi, solitarj, e lassi
Porto 'l cor grave, e gli occhj umidi e bassi
Al mondo, ch'è per me un deserto alpestro.
Così vo ricercando ogni contrada,
Ov'io la vidi: e sol tu che m'affligi,
Amor, vien meco, e mostrimi ond'io vada.
Lei non trov'io; ma suoi santi vestigi
Tutti rivolti alla superna strada
Veggio lunge da' laghi averni e stigi.

Sonetto CCLXVI.

Io pensava assai destro esser sull'ale,
Non per lor forza, ma di chi le spiega,
Per gir cantando a quel bel nodo eguale
Onde morte m'assolve, Amor mi lega:
Trovaimi all'opra via più lento e frale
D'un picciol ramo, cui gran fascio piega;
E dissi: a cader va chi troppo sale;
Ne si fa ben per uom quel, che'l ciel nega.
Mai non poria volar penna d'ingegno,
Non che stil grave, o lingua, ove natura
Volo tessendo il mio dolce ritegno:
Seguilla Amor con sì mirabil cura
In adornarlo, ch'i' non era degno
Pur della vista; ma fu mia ventura.

Sonetto CCLXVII.

Quella, per cui con Sorga ho cangiat'Arno,
Con franca povertà serve ricchezze;
Volse in amaro sue sante dolcezze,
Ond'io già vissi, or me ne struggo e scarno.
Da poi più volte ho riprovato indarno
Al secol, che verrà, l'alte bellezze
Pinger cantando, acciò che l'ame e prezze:
Nè col mio stile il suo bel viso incarno.
Le lode mai non d'altra, e proprie sue,
Che'n lei fur, come stelle in cielo sparte;
Pur ardisco ombreggiar, or una, or due:
Ma poi ch'i'giungo alla divina parte,
Ch'un chiaro e breve Sole al mondo fue;
Ivi manca l'ardir, l'ingegno, e l'arte.

Sonetto CCLXVIII.

L'alto e novo miracol, ch'a' dì nostri
Apparve al mondo, e star seco non volse,
Che sol ne mostro'l ciel, poi se'l ritolse
Per adornarne i suoi stellanti chiostri;
Vuol ch'i' dipinga a chi nol vide, e'l mostri,
Amor, che'n prima la mia lingua sciolse,
Poi mille volte indarno all'opra volse
Ingegno, tempo, penne, carte, e'nchiostri.
Non son al sommo ancor giunte le rime:
In me'l conosco; e proval ben chiunque
E'nfin a qui, che d'amor parli o scriva.
Chi sa pensare il ver, tacito estime
Ch'ogni stil vince; e poi sospire: adunque
Beati gli occhj, che la vider viva.

Sonetto CCLXIX.

Zefiro torna, e'l bel tempo rimena,
E i fiori e l'erbe, sua dolce famiglia;
E garrir Progne; e pianger Filomena;
E primavera candida e vermiglia.
Ridono i prati, e'l ciel si rasserena;
Giove s'allegra di mirar sua figlia:
L'aria, e l'acqua, e la terra è d'amor piena:
Ogni animal d'amar si riconsiglia.
Ma per me, lasso, tornano i più gravi
Sospiri, che del cor profondo tragge
Quella, ch'al ciel se ne portò le chiavi:
E cantar augelletti, e fiorir piagge,
E'n belle donne oneste atti soavi,
Sono un deserto, e fere aspre e selvagge.

Sonetto CCLXX.

Quel rosignuol, che sì soave piagne
Forse suoi figli, o sua cara consorte,
Di dolcezza empie il cielo e le campagne
Con tante note sì pietose, e scorte:
E tutta notte par che m'accompagne,
E mi rammenti la mia dura sorte:
Ch'altri che me non ho, di cui mi lagne;
Che'n Dee non credev'io regnasse morte.
O che lieve è ingannar chi s'assecura!
Que' duo bei lumi assai più che'l Sol chiari
Chi pensò mai veder far terra oscura?
Or conosco io, che mia fera ventura
Vuol, che vivendo e lagrimando impari
Come nulla qua giù diletta, e dura.

Sonetto CCLXXI.

Nè per sereno cielo ir vaghe stelle;
Nè per tranquillo mar legni spalmati;
Nè per campagne cavalieri armati;
Nè per bei boschi allegre fere, e snelle;
Nè d'aspettato ben fresche novelle;
Nè dir d'amore in stili alti, ed ornati;
Nè tra chiare fontane e verdi prati
Dolce cantare oneste donne, e belle;
Nè altro sarà mai ch'al cor m'aggunga;
Sì sco il seppe quella seppellire,
Che sola agli occhj miei fu lume, e speglio.
Noja m'è'l viver sì gravosa, e lunga,
Ch'i'chiamo il fine per lo gran desire
Di riveder cui non veder fu'l meglio.

Sonetto CCLXXII.

Passato è 'l tempo omai, lasso, che tanto
Con refrigerio in mezzo 'l foco vissi:
Passato è quella di ch'io piansi, e scrissi;
Ma lasciato m'ha ben la pena, e 'l pianto.
Passato è 'l viso sì leggiadro, e santo:
Ma passando, i dolci occhj al cor m'ha fissi,
Al cor già mio; che seguendo partissi
Lei, ch'avvolto l'avea nel suo bel manto.
Ella 'l se ne portò sotterra e 'n cielo;
Ov'or trionfa ornata dell'alloro
Che meritò la sua invitta onestate.
Così disciolto dal mortal mio velo
Ch'a forza mi tien qui, foss'io con loro
Fuor de' sospir fra l'anime beate.

Sonetto CCLXXIII.

Mente mia, che presaga de' tuoi danni
Al tempo lieto già pensosa e trista
Sì intentamente nell'amata vista
Requie cercavi de' futuri affanni:
Agli atti, alle parole, al viso, ai panni
Alla nova pietà con dolor mista,
Potei ben dir, se del tutto eri avvista:
Questo è l'ultimo dì de' miei dolci anni.
Qual dolcezza fu quella, o miser'alma,
Come ardevamo in quel punto, ch'i' vidi
Gli occhj, i quai non dovea riveder mai!
Quando a lor, come a duo amici più fidi,
Partendo, in guardia la più nobil salma,
I miei cari pensieri e 'l cor, lasciai.

Sonetto CCLXXIV.

Tutta la mia fiorita e verde etade
Passava; e 'ntepidir sentia già 'l foco
Ch' arse 'l mio cor; ed era giunto al loco
Ove scende la vita, ch' al fin cade:
Già incominciava a prender securtade
La mia cara nemica a poco a poco
De' suoi sospetti; e rivolgeva in gioco
Mie pene acerbe sua dolce onestade:
Presso era 'l tempo dov' Amor si scontra
Con castitate; ed agli amanti è dato
Sedersi insieme, e dir che loro incontra.
Morte ebbe invidia al mio felice stato;
Anzi alla speme: e feglisi all' incontra
A mezza via, come nemico armato.

Sonetto CCLXXV.

Tempo era omai da trovar pace o tregua
Di tanta guerra; ed erane in via forse;
Se non che i lieti passi indietro torse
Chi le disagguaglianze nostre adegua:
Che come nebbia al vento si dilegua,
Così sua vita subito trascorse
Quella, che già co' begli occhj mi scorse;
Ed or convien, che col pensier la segua.
Poco aveva a 'ndugiar, che gli anni e 'l pelo
Cangiavano i costumi: onde sospetto
Non ora il ragionar del mio mal seco.
Con che onesti sospiri l' avrei detto
Le mie lunghe fatiche, ch' or dal cielo
Vede, son certo, e duolsene ancor meco.

Sonetto CCLXXVI.

Tranquillo porto avea mostrato Amore
Alla mia lunga e torbida tempesta
Fra gli anni dell'età matura onesta,
Che i vizj spoglia, e virtù veste, e onore.
Già traluceva a' begli occhj il mio core,
E l'alta fede non più lor molesta.
Ahi morte ria, come a schiantar se' presta
Il frutto di mo't'anni in sì poche ore!
Pur vivendo veniasi, ove deposto
In quelle caste orecchie avrei parlando
De' miei dolci pensier l'antica soma;
Ed ella avrebbe a me forse risposto
Qualche santa parola sospirando,
Cangiati i volti, e l'una e l'altra coma.

Sonetto CCLXXVII.

Al cader d'una pianta, che si svelse
Come quella, che ferro o vento sterpe,
Spargendo a terra le sue spoglie eccelse,
Mostrando al Sol la sua squallida sterpe;
Vidi un'altra ch'Amor obbietto scelse,
Subbietto in me Calliope ed Euterpe;
Che 'l cor m'avvinse, e proprio albergo felse,
Qual per tronco, o per muro edera serpe.
Quel vivo lauro, ove solean far nido
Gli alti pensieri, e i miei sospiri ardenti,
Che de' bei rami mai non mosser fronda;
Al ciel traslato, in quel suo albergo fido
Lascio radici, onde con gravi accenti
E ancor chi chiami, e non è chi risponda

Sonetto CCLXXVIII.

I dì miei più leggier, che nessun cervo,
Fuggir com' ombra; e non vider più bene,
Ch' un batter d' occhio, e poche ore serene,
Ch' amare e dolci nella mente servo.
Misero mondo, instabile, e protervo,
Del tutto è cieco, chi 'n te pon sua spene:
Che 'n te mi fu 'l cor tolto; ed or sel tiene
Tal, ch'è già terra, e non giunge osso a nervo.
Ma la forma miglior, che vive ancora,
E vivrà sempre su nell' alto cielo;
Di sue bellezze ognor più m' innamora.
E vo sol in pensar cangiando 'l pelo,
Qual' ella è oggi, e in qual parte dimora:
Qual a vedere il suo leggiadro velo.

Sonetto CCLXXIX.

Sento l' aura mia antica; e i dolci colli
Veggio apparir, onde 'l bel lume nacque,
Che tenne gli occhj miei, mentr' al ciel piac-
Bramosi e lieti; or gli tien tristi e molli. (que,
O caduche speranze, o pensier folli!
Vedove l' erbe, e torbide son l' acque;
E voto, e freddo 'l nido in ch' ella giacque,
Nel qual io vivo, e morto giacer volli;
Sperando al fin dalle soavi piante,
E da' begli occhj suoi, che 'l cor m' hanno arso,
Riposo alcun delle fatiche tante.
Ho servito a signor crudele, e scarso:
Ch' arsi quanto 'l mio foco ebbi davante;
Or vo piangendo il suo cenere sparso.

Sonetto CCLXXX.

È questo 'l nido, in che la mia Fenice
Mise l'aurate, e le purpuree penne;
Che sotto le sue ali il mio cor tenne;
E parole e sospiri anco ne elice?
O del dolce mio mal prima radice,
Ov'è 'l bel viso, onde quel lume venne,
Che vivo, e lieto ardendo mi mantenne?
Sola eri in terra, or se' nel ciel felice:
E me lasciato hai qui misero, e solo,
Tal che pien di duol sempre al loco torno,
Che per te consecrato onoro, e colo,
Veggendo a' colli oscura notte intorno,
Onde prendesti al ciel l'ultimo volo,
E dove gli occhj tuoi solean far giorno.

Sonetto CCLXXXI.

Mai non vedranno le mie luci asciutte
Con le parti dell'animo tranquille
Quelle note, ov'Amor par che sfaville,
E pietà di sua man l'abbia costrutte;
Spirto già invitto alle terrene lutte,
Ch'or su dal ciel tanta dolcezza stille;
Ch'allo stil, onde morte dipartille,
Le disviate rime hai ricondutte;
Di mie tenere frondi altro lavoro
Credea mostrarti, e qual fero pianeta
Ne 'nvidio insieme? o mio nobil tesoro,
Ch'innanzi tempo mi t'asconde, e vieta,
Che col cor veggio, e con la lingua onoro?
E 'n te, dolce sospir, l'alma s'acqueta.

Canzone XXIV.

Standomi un giorno solo alla finestra,
Onde cose vedea tante, e sì nove,
Ch'era sol di mirar quasi già stanco;
Una fera m'apparve da man destra,
Con fronte umana da far arder Giove,
Cacciata da duo veltri, un nero, un bianco;
Che l'uno e l'altro fianco
Della fera gentil mordean sì forte,
Ch'in poco tempo la menaro al passo,
Ove chiusa in un sasso,
Vinse molta bellezza acerba morte:
E mi fè sospirar sua dura sorte.

Indi per alto mar vidi una nave,
Con le sarte di seta, e d'or la vela.
Tutta d'avorio, e d'ebeno contesta;
E'l mar tranquillo, e l'aura era soave;
E'l ciel qual è se nulla nube il vela:
Ella carca di ricca merce onesta.
Poi repente tempesta
Oriental turbò sì l'aere e l'onde,
Che la nave percosse ad uno scoglio.
O che grave cordoglio!
Breve ora oppresse, e poco spazio asconde
L'alte ricchezze, a null'altre secondo.

In un boschetto novo i rami santi
Fiorian d'un lauro giovenetto, e schietto;
Ch'un degli arbor parea di paradiso.
E di sua ombra uscian sì dolci canti
Di varj augelli, e tanto altro diletto,
Che dal mondo m'avean tutto diviso;
E mirandol'io fiso,
Cangiossi'l ciel intorno; e tinto in vista
Folgorando'l percosse; e da radice
Quella pianta felice
Subito svelse: onde mia vita è trista:
Che simil'ombra mai non si racquista.

Chiara fontana in quel medesmo bosco
Sorgea d'un sasso; ed acque fresche e dolci
Spargea soavemente mormorando:
Al bel seggio riposto ombroso e fosco
Nè pastori appressavan, nè bifolci;
Ma ninfe, e muse a quel tenor cantando.
Ivi m'assisi; e quando
Più dolcezza prendea di tal concento,
E di tal vista; aprir vidi uno speco,
E portarsene seco
La fonte, e'l loco; ond'ancor doglia sento,
E sol della memoria mi sgomento.

Una strania Fenice, ambedue l'ale
Di porpora vestita, e'l capo d'oro,
Vedendo per la selva, altera e sola;
Veder forma celeste ed immortale
Prima pensai, fin ch'allo svelto alloro
Giunse, ed al fonte che la terra invola.

Ogni cosa al fin vola:
Che mirando le frondi a terra sparse,
E 'l troncon rotto, e quel vivo umor secco;
Volse in se stessa 'l becco
Quasi sdegnando; e 'n un punto disparse:
Onde 'l cor di pietate, e d'amor m'arse.

Alfin vid'io per entro i fiori e l'erba
Pensosa ir sì leggiadra e bella donna;
Che mai nol penso, ch'i' non arda e treme;
Umile in se, ma 'ncontr' Amor superba:
Ed avea in dosso sì candida gonna,
Sì testa, ch'oro e neve parea insieme:
Ma le parti supreme
Erano avvolte d'una nebbia oscura;
Punta poi nel tallon d'un picciol angue,
Come fior colto langue,
Lieta si dipartio, non che sicura.
Ahi null'altro che pianto al mondo dura!

Canzon, tu puoi ben dire:
Queste sei visioni al signor mio
Han fatto un dolce di morir desio.

Ballata XI.

Amor, quando fioria
Mia spene, e'l guidardon d'ogni mia fede;
Tolta m'è quella, ond'attendea mercede.

Ahi dispietata morte, ahi crudel vita:
L'una m'ha posto in doglia,
E mie speranze acerbamente ha spente:
L'altra mi tien qua giù contra mia voglia;
E lei che se n'è gita
Seguir non posso; ch'ella nol consente:
Ma pur ognor presente
Nel mezzo del mio cor madonna siede,
E qual'è la mia vita ella se' vede.

Canzone XXI.

Tacer non posso, e temo non adopre
Contrario effetto la mia lingua al core,
Che vorria far onore
Alla sua donna, che dal ciel n'ascolta.
Come poss'io, se non m'insegni, Amore,
Con parole mortali aggguagliar l'opre
Divine, e quel che copre
Alta umiltate in se stessa raccolta?
Nella bella prigione, ond'or è sciolta,
Poco era stata ancor l'alma gentile
Al tempo, che di lei prima m'accorsi:
Onde subito corsi
(Ch'era dell'anno, e di mia etate aprile)
A coglier fiori in quei prati d'intorno,
Sperando agli occhj suoi piacer sì adorno.

Muri eran d'alabastro, e tetto d'oro,
D'avorio uscio, e fenestre di zaffiro;
Onde'l primo sospiro
Mi giunse al cor, e giugnerà l'estremo:
Indi i messi d'Amor armati usciro
Di saette e di foco: ond'io di loro
Cercati d'alloro,
Per sempre fosse, riparando tremo.
D'un bel diamante quadro, e mai non scemo,
Vi si vedea nel mezzo un seggio altero,
Ove sola sedea la bella donna.

Dinanzi una colonna
Cristallina, ed iv'entro ogni pensiero
Scritto; e fuor tralucea sì chiaramente,
Che mi fea lieto; e sospirar sovente.

Alle pungenti, ardenti, e lucid'arme;
Alla vittoriosa insegna verde;
Contra cu'in campo perde
Giove, ed Apollo, e Polifemo, e Marte:
Ov'è'l pianto ognor fresco, e si rinverde,
Giunto mi vidi: e non possendo aitarme,
Preso lasciai menarme
Ond'or non so d'uscir la via nè l'arte.
Ma sì com'uom talor che piange, e parte
Vede cosa, che gli occhj e'l cor alletta,
Così colei, per ch'io son in prigione,
Standosi ad un balcone,
Che fu sola a' suoi dì cosa perfetta,
Cominciai a mirar con tal desio,
Che me stesso, e'l mio mal posi in obblio.

I'era in terra, e'l cor in paradiso,
Dolcemente obbliando ogni altra cura:
E mia viva figura
Far sentia un marmo, e'mpier di meraviglia:
Quand'una donna assai pronta e sicura,
Di tempo antica, e giovane del viso,
Vedendomi sì fiso
All'atto della fronte, e delle ciglia,
Meco, mi disse, meco ti consiglia:
Ch'i'son d'altro poder, che tu non credi:
E so far lieti e tristi in un momento,

Più leggiera che 'l vento;
E reggo, e volvo quanto al mondo vedi.
Tien pur gli occhj com'aquila in quel Sole;
Parte dà orecchj a queste mie parole.

Il dì che costei nacque, eran le stelle,
Che producon fra voi felici effetti,
In luoghi alti ed eletti,
L'una ver l'altra con amor converse:
Venere e 'l Padre con benigni aspetti
Tenean le parti signorili e belle;
E le luci empie e felle
Quasi in tutto del ciel eran disperse.
Il Sol mai sì bel giorno non aperse:
L'aere e la terra s'allegrava; e l'acque
Per lo mar avean pace, e per li fiumi.
Fra tanti amici lumi
Una nube lontana mi dispiacque;
La qual temo, che 'n pianto si risolve,
Se pietate altramente il ciel non volve.

Com'ella venne in questo viver basso;
Ch'a dir il ver non fu degno d'averla;
Cosa nova a vederla,
Già santissima e dolce, ancor acerba;
Parea chiusa in or fin candida perla:
Ed or carpone, or con tremante passo
Legno, acqua, terra, o sasso,
Verde facea, chiara, soave; e l'erba
Con le palme, e co' più fresca e superba;
E fiorir co' begli occhj le campagne:
Ed acquetar i venti, e le tempeste,

Con voci ancor non preste
Di lingua, che dal latte si scompagne;
Chiaro mostrando al mondo sordo e cieco,
Quanto lume del ciel fosse già seco.

Poichè, crescendo in tempo ed in virtute,
Giunse alla terza sua fiorita etate;
Leggiadria nè beltate
Tanta non vide il Sol credo giammai.
Gli occhj pien di letizia e d'onestate;
E 'l parlar di dolcezza e di salute.
Tutte lingue son mute
A dir di lei quel, che tu sol ne sai.
Sì chiaro ha 'l volto di celesti rai,
Che vostra vista in lui non può fermarse;
E da quel suo bel carcere terreno
Di tal foco hai 'l cor pieno;
Ch'altro più dolcemente mai non arse.
Ma parmi che sua subita partita
Tosto ti fia cagion d'amara vita.

Detto questo, alla sua volubil rota
Si volse, in ch'ella fila il nostro stame,
Trista e certa indovina de' miei danni:
Che dopo non molt'anni
Quella, perch'io ho di morir tal fame,
Canzon mia, spense morte acerba e rea,
Che più bel corpo uccider non potea.

Sonetto CCLXXXII.

Or hai fatto l'estremo di tua possa,
O crudel morte; or hai 'l regno d'Amore
Impoverito: or di bellezza il fiore
E 'l lume hai spento, e chiuso in poca fossa.
Or hai spogliata nostra vita, e scossa
D'ogni ornamento, e del sovran suo onore:
Ma la fama, e 'l valor che mai non more,
Non è in tua forza: abbiti ignude l'ossa;
Che l'altro ha 'l cielo, e di sua chiaritate,
Quasi d'un più bel Sol, s'allegra, e gloria;
E fia 'l mondo de' buon sempre in memoria.
Vinca 'l cor vostro in sua tanta vittoria,
Angel novo, là su di me pietate;
Come vinse qui 'l mio vostra beltate.

Sonetto CCLXXXIII.

L'aura, e l'odore, e 'l refrigerio, e l'ombra
Del dolce lauro, e sua vista fiorita,
Lume e riposo di mia stanca vita,
Tolto ha colei, che tutto 'l mondo sgombra.
Come a noi 'l Sol, se sua soror l'adombra,
Così l'alta mia luce a me sparita,
Io cheggio a morte incontr'a morte aita:
Di sì scuri pensieri Amor m'ingombra.
Dormito hai, bella donna, un breve sonno:
Or se' svegliata fra gli spirti eletti,
Ove nel suo Fattor l'alma s'interna:
E, se mie rime alcuna cosa ponno,
Consecrata fra i nobili intelletti,
Fia del tuo nome qui memoria eterna.

Sonetto CCLXXXIV.

L'ultimo, lasso, de' miei giorni allegri,
(Che pochi ho visto in questo viver breve)
Giunt'era; e fatto 'l cor tepida neve,
Forse presago de' dì tristi e negri.
Qual ha già i nervi, e i polsi, e i pensier egri,
Cui domestica febbre assalir deve;
Tal mi sentia, non sapend'io che leve
Venisse 'l fin de' miei ben non integri.
Gli occhj belli, ora in ciel chiari, e felici
Del lume, onde salute e vita piove,
Lasciando i miei qui miseri, e mendici,
Dicean lor con faville oneste e nove:
Rimanetevi in pace, o cari amici:
Qui mai più no, ma rivedrenne altrove.

Sonetto CCLXXXV.

O giorno, o ora, o ultimo momento,
O stelle congiurate a'mpoverirme!
O fido sguardo, or che volei tu dirme,
Partend'io per non esser mai contento?
Or conosco i miei danni; or mi risento:
Ch'i'credeva (ahi credenze vane e'nfirme!)
Perder parte, non tutto, al dipartirme.
Quante speranze se ne porta il vento!
Che già il contrario era ordinato in cielo,
Spegner l'almo mio lume, ond'io vivea;
E scritto era in sua dolce amara vista.
Ma innanzi agli occhj m'era posto un velo,
Che mi fea non veder quel ch'i'vedea;
Per far mia vita subito più trista.

Sonetto CCLXXXVI.

Quel vago, dolce, caro, onesto sguardo
Dir parea: to' di me quel che tu puoi:
Che mai più qui non mi vedrai da poi,
Ch'avrai quinci 'l piè mosso a mover tardo.
Intelletto veloce più che pardo,
Pigro in antivedere i dolor tuoi,
Come non vedestù negli occhj suoi
Quel, che ved' ora? ond' io mi struggo, ed ar-
Taciti sfavillando oltra lor modo (do.
Dicean: o lumi amici, che gran tempo
Con tal dolcezza feste di noi specchj;
Il ciel n'aspetta; a voi parrà per tempo:
Ma chi ne strinse qui, dissolve il nodo;
E 'l vostro, per farv' ira, vuol che 'nvecchj.

Canzone XXVI.

Solea dalla fontana dimia vita
Allontanarme, e cercar terre e mari,
Non mio voler, ma mia stella seguendo;
E sempre andai (tal'amor diemmi aita)
In quelli esilj, quanto e' vide, amari,
Di memoria, e di speme il cor pascendo:
Or, lasso, alzo la mano, e l'arme rendo
All'empia, e violenta mia fortuna;
Che privo m'ha di sì dolce speranza.
Sol memoria m'avanza;
E pasco'l gran desir sol di quest'una:
Onde l'alma vien men, frale e digiuna.

Come a corrier tra via se'l cibo manca,
Convien per forza rallentar il corso,
Scemando la virtù, che'l fea gir presto;
Così mancando alla mia vita stanca
Quel caro nutrimento, in che di morso
Die', chi'l mondo fa nudo, e'l mio cor mesto;
Il dolce acerbo, e'l bel piacer molesto
Mi si fa d'ora in ora: onde'l cammino
Sì breve non fornir spero e pavento.
Nebbia o polvere al vento
Fuggo, per più non esser pellegrino:
E così vada, s'è pur mio destino.

Mai questa mortal vita a me non piacque,
(Sassel' Amor con cui spesso ne parlo)
Se non per lei, che fu'l suo lume, e'l mio.
Poichè 'n terra morendo, al ciel rinacque
Quello spirto, ond'io vissi; a seguitarlo,
Licito fosse, è'l mio sommo desio.
Ma da dolermi ho ben sempre, perch'io
Fui mal accorto a provveder mio stato;
Ch'Amor mostrommi sotto quel bel ciglio,
Per darmi altro consiglio:
Che tal morì già tristo e sconsolato,
Cui poco innanzi era'l morir beato.

Negli occhj ov'abitar solea'l mio core,
Fin che mia dura sorte invidia n'ebbe,
Che di sì ricco albergo il pose in bando;
Di sua man propria avea descritto Amore
Con lettre di pietà quel ch'avverrebbe
Tosto del mio sì lungo ir desiando.
Bello e dolce morire era allor quando,
Morend'io, non moria mia vita insieme;
Anzi vivea di me l'ottima parte.
Or mie speranze sparte
Ha morte; e poca terra il mio ben preme;
E vivo, e mai nol penso, ch'i'non treme.

Se stato fosse il mio poco intelletto
Meco al bisogno, e non altra vaghezza
L'avesse desviando altrove volto;
Nella fronte a madonna avrei ben letto:
Al fin se' giunto d'ogni tua dolcezza,
Ed al principio del tuo amaro molto.

Questo intendendo, dolcemente sciolto
In sua presenza del mortal mio velo,
E di questa nojosa e grave carne,
Potea innanzi lei andarne
A veder preparar sua sedia in cielo:
Or l'andro dietro omai con altro pelo.

Canzon, s'uom trovi in suo amor viver queto,
Di': muor mentre se' lieto:
Che morte al tempo è non duol, ma refugio:
E chi ben può morir, non cerchi indugio.

Sestina IX.

Mia benigna fortuna, e'l viver lieto,
I chiari giorni, e le tranquille notti,
E i soavi sospiri, e'l dolce stile,
Che solea rĩsonar in versi e'n rime;
Volti subitamente in doglia e'n pianto,
Odiar vita mi fanno, e bramar morte.

Crudele, acerba, inesorabil morte,
Cagion mi dai di mai non esser lieto,
Ma di menar tutta mia vita in pianto,
E i giorni oscuri, e le dogliose notti.
I mie' gravi sospir non vanno in rime;
E'l mio duro martir vince ogni stile.

Ov'è condotto il mio amoroso stile?
A parlar d'ira, a ragionar di morte.

U' sono i versi, u' son giunte le rime,
Che gentil cor udia pensoso e lieto?
Ov'è'l favoleggiar d'amor le notti?
Or non parl'io, nè penso altro, che pianto.

Già mi fu col desir sì dolce il pianto,
Che condia di dolcezza ogni agro stile,
E veggiar mi facea tutte le notti.
Or m'è il pianger amaro più che morte,
Non sperando mai'l guardo onesto e lieto,
Alto soggetto alle mie basse rime.

Chiaro segno Amor pose alle mie rime
Dentro a'begli occhj: ed or l'ha posto in pian-
Con dolor rimembrando il tempo lieto: (to,
Ond'io vo col pensier cangiando stile,
E ripregando te, pallida morte,
Che mi sottragghi a sì penose notti.

Fuggito è'l sonno alle mie crude notti,
E'l suono usato alle mie roche rime;
Che non sanno trattar altro che morte:
Così è'l mio cantar converso in pianto.
Non ha'l regno d'Amor sì vario stile:
Ch'è tanto or tristo, quanto mai fu lieto.

Nessun visse giammai più di me lieto:
Nessun vive più tristo e giorni, e notti;
E doppiando'l dolor, doppia lo stile,
Che trae del cor sì lagrimose rime.
Vissi di speme, or vivo pur di pianto:
Nè contra morte spero altro che morte.

Morte m'ha morto; e sola può far morte
Ch'i' torni a riveder quel viso lieto,
Che piacer mi facea i sospiri, e'l pianto,
L'aura dolce, e la pioggia alle mie notti;
Quando i pensieri eletti tessea in rime,
Amor alzando il mio debile stile.

Or avess'io un sì pietoso stile,
Che Laura mia potesse torre a morte:
Com'Euridice Orfeo sua, senza rime:
Ch'i' viverei ancor più che mai lieto.
S'esser non può; qualcuna d'este notti
Chiuda omai queste due fonti di pianto.

Amor, i' ho molti e molt'anni pianto
Mio grave danno in doloroso stile;
Nè da te spero mai men fere notti:
E pero mi son mosso a pregar morte,
Che mi toglia di qui per farmi lieto,
Ov'è colei, ch'i'canto e piango in rime.

Se sì alto pon gir mie stanche rime,
Ch'aggiungan lei, ch'è fuor d'ira e di pianto,
E fa'l ciel or di sue bellezze lieto;
Ben riconoscerà'l mutato stile;
Che già forse le piacque, anzi che Morte
Chiaro a lei giorno, a me fesse atre notti.

O voi, che sospirate a miglior notti;
Ch'ascoltate d'amore o dite in rime;
Pregate non mi sia più sorda Morte,
Porto delle miserie, e fin del pianto:

Muti una volta quel suo antico stile,
Ch'ogni uomo attrista, e me può far sì lieto.

Far mi può lieto in una o'n poche notti:
E'n aspro stile, e'n angosciose rime
Prego, che'l pianto mio finisca morte.

Sonetto CCLXXXVII.

Ite, rime dolenti, al duro sasso,
Che'l mio caro tesoro in terra asconde:
Ivi chiamate chi dal ciel risponde;
Benchè'l mortal sia in loco oscuro e basso.
Ditele, ch'i'son già di viver lasso,
Del navigar per queste orribil'onde:
Ma ricogliendo le sue sparte fronde
Dietro le vo pur così passo passo,
Sol di lei ragionando viva e morta,
Anzi pur viva, ed or fatta immortale;
Acciò che'l mondo la conosca ed ame.
Piacciale al mio passar esser accorta:
Ch'è presso omai: siami a l'incontro, e quale
Ella è nel cielo, a se mi tiri e chiame.

Sonetto CCLXXXVIII.

S'onesto amor può meritar mercede,
E se pietà ancor può, quant'ella suole;
Mercede avrò: che più chiara che'l Sole
A Madonna, ed al mondo è la mia fede.
Già di me paventosa, or sa, nol crede;
Che quello stesso, ch'or per me si vole,
Sempre si volse; e s'ella udìa parole,
O vedea'l volto, or l'animo e'l cor vede:
Ond'io spero, che'nfin al ciel si doglia
De' miei tanti sospiri: e così mostra
Tornando a me sì piena di pietate:
E spero, ch'al por giù di questa spoglia
Venga per me con quella gente nostra,
Vera amica di Cristo, e d'onestate.

Sonetto CCLXXXIX.

Vidi fra mille donne una già tale,
Ch'amorosa paura il cor m'assalse
Mirandola in immagini non false
Agli spirti celesti in vista eguale.
Niente in lei terreno era, o mortale,
Sì come a cui del ciel, non d'altro calse.
L'alma, ch'arse per lei sì spesso, ed alse,
Vaga d'ir seco aperse ambedue l'ale,
Ma tropp'era alta al mio peso terrestre;
E poco poi m'uscì'n tutto di vista:
Di che pensando ancor m'agghiaccio, e torpo.
O belle, ed alte, e lucide finestre,
Onde colei, che molta gente attrista,
Trovò la via d'entrare in sì bel corpo!

Sonetto CCXC.

Tornami a mente, anzi v'è dentro, quella
Ch'indi per Lete esser non può sbandita;
Qual'io la vidi in sull'età fiorita
Tutta accesa de' raggi di sua stella.
Sì nel mio primo occorso onesta e bella
Veggiola in se raccolta, e sì romita;
Ch'i'grido: ell'è ben dessa; ancor è in vita:
E'n don le cheggio sua dolce favella.
Talor risponde, e talor non fa motto:
J', com'uom ch'erra, e poi più dritto estima,
Dico alla mente mia: tu se'ngannata:
Sai, che'n mille trecento quarant'otto,
Il dì sesto d'aprile, in l'ora prima,
Del corpo uscio quell'anima beata.

Sonetto CCXCI.

Questo nostro caduco e fragil bene,
Ch'è vento ed ombra, ed ha nome beltate;
Non fu giammai, se non in questa etate,
Tutto in un corpo; e ciò fu per mie pene.
Che natura non vuol, nè si conviene
Per far ricco un, por gli altri in povertate:
Or versò in una ogni sua largitate:
Perdonimi qual'è bella, o si tiene.
Non fu simil bellezza antica o nova,
Nè sarà, credo: ma fu sì coverta,
Ch'appena se n'accorse il mondo errante.
Tosto disparve; onde'l cangiar mi giova
La poca vista a me dal cielo offerta,
Sol per piacer alle sue luci sante.

Sonetto CCXCII.

O tempo, o ciel volubil, che fuggendo
Inganni i ciechi e miseri mortali;
O dì, veloci più che vento e strali,
Or ab esperto vostre frodi intendo:
Ma scuso voi, e me stesso riprendo:
Che natura a volar v'aperse l'ali;
A me diede occhj: ed io pur ne' miei mali
Li tenni; onde vergogna e dolor prendo.
E sarebbe ora, ed è passata omai,
Da rivoltarli in più sicura parte,
E poner fine agl'infiniti guai.
Nè dal tuo giogo, Amor, l'alma si parte,
Ma dal suo mal; con che studio, tu 'l sai:
Non a caso è virtute, anzi è bell' arte.

Sonetto CCXCIII.

Quel che d'odore e di color vincea
L'odorifero e lucido Oriente,
Frutti, fiori, erbe, e frondi; onde 'l Ponente
D'ogni rara eccellenza il pregio avea,
Dolce mio lauro, ov'abitar solea
Ogni bellezza, ogni virtute ardente,
Vedeva alla sua ombra onestamente
Il mio signor sedersi, e la mia dea.
Ancor io il nido di pensieri eletti
Posi in quell'alma pianta: e 'n foco, e 'n gelo,
Tremando, ardendo, assai felice fui.
Pieno era 'l mondo de' suo' onor perfetti,
Allor che Dio per adornarne il cielo,
La si ritolse; e cosa era da lui.

Sonetto CCXCIV.

Lasciato hai, Morte, senza Sole il mondo
Oscuro e freddo; Amor cieco ed inerme;
Leggiadria ignuda; le bellezze inferme;
Me sconsolato, ed a me grave pondo;
Cortesia in bando, ed onestate in fondo:
Dogliom'io sol, nè sol ho da dolerme:
Che svelt'hai di virtute il chiaro germe,
Spento il primo valor: qual fia il secondo?
Pianger l'aer, e la terra, e'l mar dovrebbe,
L'uman legnaggio; che senz'ella è quasi
Senza fior prato, o senza gemma anello.
Non la conobbe il mondo mentre l'ebbe:
Conobbil'io ch'a pianger qui rimasi;
E'l ciel, che del mio pianto or si fa bello.

Sonetto CCXCV.

Conobbi, quanto il ciel gli occhj m'aperse,
Quanto studio ed amor m'alzaron l'ali;
Cose nove e leggiadre, ma mortali;
Che'n un soggetto ogni stella cosperse.
L'altre tante, sì strane e sì diverse
Forme altere, celesti, ed immortali,
Perchè non furo all'intelletto eguali,
La mia debile vista non sofferse.
Onde, quant'io di lei parlai, nè scrissi;
Ch'or per lodi anzi a Dio preghi mi rende;
Fu breve stilla d'infiniti abissi:
Che stile oltra l'ingegno non si stende:
E per aver uom gli occhj nel Sol fissi,
Tanto si vede men, quanto più splende.

Sonetto CCXCVI.

Dolce mio caro e prezioso pegno,
Che natura mi tolse, e'l ciel mi guarda;
Deh, come è tua pietà ver me sì tarda,
O usato di mia vita sostegno?
Già suo' tu far il mio sonno almen degno
Della tua vista; ed or sostien' ch'i'arda
Senz'alcun refrigerio: e chi'l ritarda?
Pur là su non alberga ira, nè sdegno:
Onde qua giuso un ben pietoso core
Talor si pasce degli altrui tormenti,
Sì ch'egli è vinto nel suo regno Amore.
Tu che dentro mi vedi, e'l mio mal senti,
E sola puoi finir tanto dolore;
Con la tua ombra acqueta i miei lamenti.

Sonetto CCXCVII.

Deh, qual pietà, qual Angel fu sì presto
A portar sopra'l cielo il mio cordoglio?
Ch'ancor sento tornar, pur come soglio,
Madonna in quel suo atto dolce onesto,
Ad acquetar il cor misero e mesto,
Piena sì d'umiltà, vota d'orgoglio,
E'n somma tal, ch'a morte i' mi ritoglio,
E vivo, e'l viver più non m'è molesto.
Beata se', che puoi beare altrui
Con la tua vista, ovver con le parole
Intellette da noi soli ambedui.
Fedel mio caro, assai di te mi dole:
Ma pur per nostro ben dura ti fui,
Dice: e cos'altre d'arrestar il Sole.

Sonetto CCXCVIII.

Del cibo, onde 'l signor mio sempre abbonda,
Lagrime e doglia, il cor lasso nudrisco;
E spesso tremo, e spesso impallidisco,
Pensando alla sua piaga aspra, e profonda.
Ma chi nè prima simil, nè seconda
Ebbe al suo tempo, al letto in ch'io languisco
Vien tal, ch'appena a rimirarla ardisco;
E pietosa s'asside in sulla sponda.
Con quella man, che tanto desiai,
M'asciuga gli occhj, e col suo dir m'apporta
Dolcezza, ch'uom mortal non sentì mai.
Che val, dice, a saver, chi si sconforta?
Non pianger più; non m'hai tu pianto assai?
Ch'or fostù vivo, com'io non son morta.

Sonetto CCXCIX.

Ripensando a quel, ch'oggi il ciel onora,
Soave sguardo; al chinar l'aurea testa,
Al volto, a quella angelica modesta
Voce che m'addolciva, ed or m'accora;
Gran meraviglia ho, com'io viva ancora:
Nè vivrei già, se, chi tra bella e onesta,
Qual fu più, lascio in dubbio, non si presta
Fosse al mio scampo là verso l'aurora.
O che dolci accoglienze, e caste, e pie!
E come intentamente ascolta e nota
La lunga istoria delle pene mie!
Poi che 'l dì chiaro par che la percota,
Tornasi al ciel; che sa tutte le vie;
Umida gli occhj, e l'una e l'altra gota.

Sonetto CCC.

Fu forse un tempo dolce cosa amore;
Non perch' io sappia il quando; or è sì amara,
Che nulla più. Ben sa 'l ver chi l'impara,
Com' ho fatt' io con mio grave dolore.
Quella, che fu del secol nostro onore,
Or è del ciel, che tutto orna e rischiara;
Fe' mia requie a' suoi giorni e breve, e rara:
Or m' ha d'ogni riposo tratto fore.
Ogni mio ben crudel morte m' ha tolto;
Nè gran prosperità il mio stato avverso
Può consolar di quel bel spirto sciolto.
Piansi, e cantai: non so più mutar verso;
Ma dì e notte il duol nell' alma accolto
Per la lingua, e per gli occhj sfogo, e verso.

Sonetto CCCI.

Spinse amor e dolor, ove ir non debbe,
La mia lingua avvïata a lamentarsi,
A dir di lei per ch' io cantai, ed arsi,
Quel che se fosse ver, torto sarebbe.
Ch' assai 'l mio stato rio quetar dovrebbe
Quella beata, e 'l cor racconsolarsi,
Vedendo tanto lei domesticarsi
Con colui, che vivendo in cor sempr' ebbe.
E ben m' acqueto, e me stesso consolo;
Nè vorrei rivederla in questo inferno;
Anzi voglio morire e viver solo.
Che più bella che mai con l'occhio interno
Con gli Angeli la veggio alzata a volo,
A' piè del suo e mio Signore eterno.

Sonetto CCCII.

Gli Angeli eletti, e l'anime beate
Cittadine del cielo, il primo giorno
Che Madonna passo, le fur'intorno
Piene di meraviglia e di pietate.
Che luce è questa, e qual nova beltate?
Dicean tra lor, perch'abito sì adorno
Del mondo errante a quest'alto soggiorno
Non salì mai in tutta questa etate.
Ella contenta aver cangiato albergo,
Si paragona pur coi più perfetti;
E parte ad or ad or si volge a tergo,
Mirando s'io la seguo; e par ch'aspetti:
Ond'io voglio e pensier tutti al ciel ergo;
Perch'io l'odo pregar pur, ch'i'm'affretti.

Sonetto CCCIII.

Donna, che lieta col principio nostro
Ti stai, come tua vita alma richiede,
Assisa in alta e gloriosa sede,
E d'altro ornata, che di perle, o d'ostro;
O delle donne altero e raro mostro,
Or nel volto di lui, che tutte vede,
Volli'l mio amore, e quella pura fede,
Per ch'io tante versai lagrime, e'nchiostro:
E senti che ver te il mio core in terra
Tal fu, qual ora è in cielo; e mai non volsi
Altro da te che'l Sol degli occhj tuoi.
Dunque per ammendar la lunga guerra
Per cui dal mondo a te sola mi volsi;
Prega ch'i' venga tosto a star con voi.

Sonetto CCCIV.

Da' più begli occhj, e dal più chiaro viso
Che mai splendesse; e da' più bei capelli,
Che facean l'oro e'l Sol parer men belli;
Dal più dolce parlar, e dolce riso;
Dalle man, dalle braccia che conquiso
Senza moversi avrian quai più rebelli
Fur d'Amor mai; da' più bei piedi snelli,
Dalla persona fatta in paradiso,
Prendean vita i miei spirti: or n'ha diletto
Il Re celeste, e i suo' alati corrieri:
Ed io son qui rimaso ignudo, e cieco.
Sol un conforto alle mie pene aspetto;
Ch'ella, che vede tutti i miei pensieri,
M' impetre grazia, ch'i' possa esser seco.

Sonetto CCCV.

E' mi par d'ora in ora udire il messo,
Che Madonna mi mande a se chiamando:
Così dentro e di fuor mi vo cangiando;
E sono in non molt'anni sì dimesso,
Ch'appena riconosco omai me stesso:
Tutto'l viver usato ho messo in bando:
Sarei contento di sapere il quando;
Ma pur dovrebbe il tempo esser da presso.
O felice quel dì, che, del terreno
Carcere uscendo, lasci rotta e sparta
Questa mia grave, e frale, e mortal gonna;
E da sì folte tenebre mi parta
Volando tanto su nel bel sereno,
Ch'i' veggia il mio Signore, e la mia donna.

Sonetto CCCVI.

L'aura mia sacra al mio stanco riposo
Spira sì spesso: ch'i' prendo ardimento
Di dirle il mal, ch'i'ho sentito e sento;
Che vivend'ella non sarei stato oso.
Io 'ncomincio da quel guardo amoroso,
Che fu principio a sì lungo tormento:
Poi seguo come misero e contento;
Di dì in dì, d'ora in ora Amor m'ha roso.
Ella si tace, e di pietà dipinta
Fiso mira pur me, parte sospira,
E di lagrime oneste il viso adorna;
Onde l'anima mia dal dolor vinta,
Mentre piangendo allor seco s'adira,
Sciolta dal sonno a se stessa ritorna.

Sonetto CCCVII.

Ogni giorno mi par più di mill'anni,
Ch'i' segua la mia fida e cara duce,
Che mi condusse al mondo, or mi conduce
Per miglior via a vita senza affanni:
E non mi posson ritener gl'inganni
Del mondo; ch'il conosco: e tanta luce
Dentr'al mio core infin dal ciel traluce,
Ch'incominciò a contare il tempo, e i danni.
Ne minacce temer debbo di morte,
Che'l Re sofferse con più grave pena,
Per farme a seguitar costante e forte;
Ed or novellamente in ogni vena
Intro di lei, che m'era data in sorte:
E non turbò la sua fronte serena.

Sonetto CCCVIII.

Non può far morte il dolce viso amaro:
Ma 'l dolce viso dolce può far morte.
Che bisogna a morir ben altre scorte?
Quella mi scorge, ond'ogni bene imparo:
E quei, che del suo sangue non fu avaro,
Che col piè ruppe le tartaree porte;
Col suo morir par che mi riconforte:
Dunque vieu', morte; il tuo venir m'è caro:
E non tardar; ch'egli è ben tempo omai:
E se non fosse, e' fu 'l tempo in quel punto,
Che Madonna passò di questa vita.
D'allor innanzi un dì non vissi mai:
Seco fu' in via, e seco al fin son giunto:
E mia giornata ho co' suoi piè fornita.

Canzone XXVII.

Quando il soave mio fido conforto,
Per dar riposo alla mia vita stanca,
Ponsi del letto in sulla sponda manca
Con quel suo dolce ragionare accorto;
Tutto di piéta e di paura smorto
Dico: onde vien' tu ora, o felice alma?
Un ramoscel di palma,
Ed un di lauro trae del suo bel seno;
E dice: dal sereno
Ciel Empireo, e di quelle sante parti
Mi mossi; e vengo sol per consolarti.

In atto ed in parole io la ringrazio
Umilmente; e poi dimando: or donde
Sei tu'l mio stato? Ed ella: le trist'onde
Del pianto, di che mai tu non se' sazio,
Con l'aura de' sospir, per tanto spazio
Fanno al cielo, e turban la mia pace;
Si forte ti dispiace
Che di questa miseria sia partita,
E giunta a miglior vita;
Che piacer ti dovria; se tu m'amasti
Quanto in sembianti, e nel tuo dir mostrasti.

Rispondo: io non piango altro che me stesso,
Che son rimaso in tenebre, e'n martire,
Certo sempre del tuo al ciel salire,

Come di cosa, ch'uom vede da presso.
Come Dio e natura avrebben messo
In un cor giovenil tanta virtute,
Se l'eterna salute
Non fosse destinata al suo ben fare?
O dell'anime rare,
Ch'altamente vivesti qui fra noi,
E che subito al ciel volasti poi.

Ma io che debbo altro che pianger sempre
Misero e sol? che senza te son nulla;
Ch'or foss'io spento al latte ed alla culla,
Per non provar dell'amorose tempre.
Ed ella: a che pur piangi, e ti distempre?
Quant'era meglio alzar da terra l'ali;
E le cose mortali,
E queste dolci tue fallaci ciance
Librar con giusta lance,
E seguir me, s'è ver che tanto m'ami:
Cogliendo omai qualcun di questi rami!

Io volea dimandar; rispond'io allora:
Che voglion importar quelle due frondi?
Ed ella: tu medesmo ti rispondi,
Tu, la cui penna tanto l'una onora.
Palma è vittoria; ed io giovane ancora
Vinsi'l mondo, e me stessa: il lauro segna
Trionfo, ond'io son degna;
Mercè di quel Signor, che mi die' forza.
Or tu, s'altri ti sforza,
A lui ti volgi, a lui chiedi soccorso;
Sì che siam seco al fine del tuo corso.

Son questi i capei biondi, e l'aureo nodo,
Dico io, ch'ancor mi stringe; e quei begli occhj
Che fur mio Sol? Non errar con li sciocchi,
Ne parlar, dice, o creder a lor modo.
Spirito ignudo sono, e'l ciel mi godo:
Quel, che tu cerchi, è terra già molt'anni:
Ma per trarti d'affanni,
M'è dato a parer tale; ed ancor quella,
Sarò più che mai bella,
A te più cara si selvaggia e pia,
Salvando insieme tua salute, e mia.

I' piango; ed ella il volto
Con le sue man m'asciuga; e poi sospira
Dolcemente, e s'adira
Con parole, che i sassi romper ponno:
E dopo questo si parte ella, e'l sonno.

Canzone XXVIII.

Quell'antiquo mio dolce, empio signore,
Fatto citar dinanzi alla reina,
Che la parte divina
Tien di nostra natura, e'n cima sede;
Ivi, com'oro che nel foco affina,
Mi rappresento carco di dolore,
Di paura, e d'orrore;
Quasi uom che teme morte, e ragion chiede:
E'ncomincio: Madonna, il mazzo piede
Giovinetto pos'io nel costui regno:
Ond'altro ch'ira e sdegno
Non ebbi mai: e tanti e sì diversi
Tormenti ivi soffersi,
Ch'alfine vinta fu quell'infinita
Mia pazienza, e'n odio ebbi la vita.

Così'l mio tempo infin qui trapassato
È in fiamma, e'n pene: e quante utili oneste
Vie sprezzai, quante feste,
Per servir questo lusinghier crudele!
E qual ingegno ha sì parole preste
Che stringer possa'l mio infelice stato,
E le mie d'esto ingrato
Tante e sì gravi, e sì giuste querele?
O poco mel, molto aloè con fele!
In quanto amaro ha la mia vita avvezza
Con sua falsa dolcezza:

La qual m'attrasse all'amorosa schiera!
Che, s'i' non m'inganno, era
Disposto a sollevarmi alto da terra:
E' mi tolse di pace, e pose in guerra.

Questi m'ha fatto men amare Dio,
Ch'i' non dovea, e men curar me stesso:
Per una donna ho messo
Egualmente in non cale ogni pensiero:
Di cio m'è stato consiglier sol esso
Sempr'aguzzando il giovenil desio
All'empia cote, ond'io
Sperai riposo al suo giogo aspro e fero.
Misero, a che quel chiaro ingegno altero,
E l'altre doti a me date dal cielo?
Che vo cangiando'l pelo,
Nè cangiar posso l'ostinata voglia;
Così in tutto mi spoglia
Di libertà questo crudel, ch'i'accuso;
Ch'amaro viver m'ha volto in dolce uso.

Cercar m'ha fatto deserti paesi;
Fiere, e ladri rapaci, ispidi dumi:
Dure genti e costumi,
Ed ogni error, che i pellegrini intrica;
Monti, valli, paludi, e mari, e fiumi;
Mille lacciuoli in ogni parte tesi;
E'l verno in strani mesi
Con pericol presente, e con fatica.
Nè costui, nè quell'altra mia nemica
Ch'i' fuggia, mi lasciavan sol un punto:
Onde s'i' non son giunto

Anzi tempo da morte acerba e dura;
Pietà celeste la cura
Di mia salute, non questo tiranno:
Che del mio duol si pasce, e del mio danno.

Poi che suo fui, non ebbi ora tranquilla,
Nè spero aver; e le mie notti il sonno
Sbandiro, e più non ponno
Per erbe, o per incanti, a se ritrarlo.
Per inganni e per forza è fatto donno
Sovra miei spirti; e non sono poi squilla,
Ov'io sia in qualche villa,
Ch'i' non l'udissi: ei sa che 'l vero parlo:
Che legno vecchio mai non rose tarlo,
Come questi 'l mio core in che s'annida,
E di morte lo sfida.
Quinci nascon le lagrime, e i martiri,
Le parole e i sospiri,
Di ch'io mi vo stancando, e forse altrui:
Giudica tu, che me conosci, e lui.

Il mio avversario con agre rampogne
Comincia; o donna, intendi l'altra parte;
Che 'l vero, onde si parte
Quest'ingrato, dirà senza difetto.
Questi in sua prima età fu dato all'arte
Da vender parolette, anzi menzogne:
Nè par che si vergogne.
Tolto da quella noja al mio diletto,
Lamentarsi di me, che puro e netto
Contra 'l desio, che spesso il suo mal vole,
Lui tenni, ond'or si dole,

In dolce vita, ch'ei miseria chiama;
Salito in qualche fama
Solo per me, che'l suo intelletto alzai,
Ov'alzato per se non fora mai.

Ei sa, che'l grande Atride, e l'alto Achille,
Ed Annibal al terren vostro amaro,
E di tutti il più chiaro,
Un altro, e di virtute, e di fortuna;
Com'a ciascun le sue stelle ordinaro;
Lasciai cadere in vil amor d'ancille;
Ed a costui di mille
Donne elette eccellenti n'elessi una,
Qual non si vedrà mai sotto la luna,
Benchè Lucrezia ritornasse a Roma;
E sì dolce idioma
Le diedi, ed un cantar tanto soave,
Che pensier basso o grave
Non potè mai durar dinanzi a lei.
Questi fur con costui gl'inganni miei.

Questo fu il fel, questi gli sdegni, e l'ire
Più dolci assai, che di null'altra il tutto.
Di buon seme mal frutto
Mieto: e tal merito ha chi 'ngrato serve.
Sì l'avea sotto l'ali mie condutto,
Ch'a donne e cavalier piacea 'l suo dire:
E sì alto salire
Il feci, che tra'caldi ingegni ferve
Il suo nome, e de' suoi detti conserve
Si fanno con diletto in alcun loco:
Ch'or saria forse un roco

Mormorador di corti, un uom del vulgo:
I' l'esalto e divulgo
Per quel ch'egli imparò nella mia scola,
E da colei, che fu nel mondo sola.

E per dir all'estremo il gran servigio;
Da mill'atti inonesti l'ho ritratto:
Che mai per alcun patto
A lui piacer non potéo cosa vile;
Giovane schivo, e vergognoso in atto,
Ed in pensier, poi che fatt'era uom ligio
Di lei, ch'alto vestigio
L'impresse al core, e fecel suo simile.
Quanto ha del pellegrino, e del gentile,
Da lei tiene, e da me, di cui si biasma.
Mai notturno fantasma
D'error non fu sì pien, com'ei ver noi:
Ch'è in grazia, da poi
Che ne conobbe, a Dio ed alla gente;
Di ciò il superbo si lamenta e pente.

Ancor (e questo è quel che tutto avanza)
Da volar sopra'l ciel gli avea dat'ali
Per le cose mortali,
Che son scala al Fattor, chi ben l'estima:
Che mirando ei ben fiso, quante e quali
Eran virtuti in quella sua speranza,
D'una in altra sembianza
Potea levarsi all'alta cagion prima:
Ed ei l'ha detto alcuna volta in rima.
Or m'ha posto in obblio con quella donna,
Ch'i' li die' per colonna

De la sua frale vita. A questo un stridо
Lagrimoso alzo, e gridо:
Ben me la dic', ma tosto la ritolse.
Risponde: io no, ma chi per se la volse.

Alfin ambo conversi al giusto seggio:
Io con tremanti, ei con voci alte, e crude:
Ciascun per se conchiude:
Nobile donna, tua sentenza attendo,
Ella allor sorridendo:
Piacemi aver vostre questioni udite;
Ma più tempo bisogna a tanta lite.

Sonetto CCCIX.

Dicemi spesso il mio fidato speglio
L'animo stanco, e la cangiata scorza,
E la scemata mia destrezza e forza:
Non ti nasconder più: tu se' pur veglio.
Obbedir a natura in tutto è il meglio:
Ch'a contender con lei il tempo ne sforza.
Subito allor, com'acqua il foco ammorza,
D'un lungo e grave sonno mi risveglio:
E veggio ben, che 'l nostro viver vola,
E ch'esser non si può più d'una volta;
E 'n mezzo 'l cor mi sona una parola
Di lei, ch'è or dal suo bel nodo sciolta;
Ma ne' suoi giorni al mondo fu sì sola,
Ch'a tutte, s'i' non erro, fama ha tolta.

Sonetto CCCX.

Volo con l'ali de' pensieri al cielo
Sì spesse volte, che quasi un di loro
Esser mi par ch'hann'ivi il suo tesoro,
Lasciando in terra lo squarciato velo.
Talor mi trema 'l cor d'un dolce gelo,
Udendo lei, per ch'io mi discoloro,
Dirmi: amico, or t'am'io, ed or t'onoro,
Perch'hai costumi variati, e 'l pelo.
Menami al suo Signore: allor m'inchino
Pregando umilemente, che consenta,
Ch'i'sti'a veder e l'uno e l'altro volto.
Risponde: egli è ben fermo il tuo destino:
E per tardar ancor vent' anni o trenta,
Parrà a te troppo, e non fia però molto.

Sonetto CCCXI.

Morte ha spento quel Sol ch'abbagliar suolmi:
E 'n tenebre son gli occhj interi e saldi:
Terra è quella, ond'io ebbi e freddi, e caldi;
Fatti son i miei lauri or querce, ed olmi;
Di ch'io veggio 'l mio ben; e parte duolmi.
Non è chi faccia e paventosi, e baldi
I miei pensier; nè chi gli aggliacci, e scaldi:
Nè chi gli empia di speme, e di duol colmi.
Fuor di man di colui che punge e molce,
Che già fece di me sì lungo strazio;
Mi trovo in libertate amara e dolce:
Ed al Signor ch'i'adoro, e ch'i'ringrazio;
Che pur col ciglio il ciel governa e folce;
Torno stanco di viver, non che sazio.

Sonetto CCCXII.

Tennemi Amor anni ventuno ardendo
Lieto nel foco, e nel duol pien di speme:
Poi che Madonna e 'l mio cor seco insieme
Saliro al ciel, dieci altri anni piangendo.
Omai son stanco, e mia vita riprendo
Di tanto error; che di virtute il seme
Ha quasi spento: e le mie parti estreme,
Alto Dio, a te devotamente rendo
Pentito, e tristo de' miei sì spesi anni;
Che spender si doveano in miglior uso,
In cercar pace, ed in fuggire affanni.
Signor; che 'n questo carcer m' hai rinchiuso;
Trammene salvo dagli eterni danni:
Ch' i' conosco 'l mio fallo, e non lo scuso.

Sonetto CCCXIII.

I' vo piangendo i miei passati tempi,
I quai posi in amar cosa mortale,
Senza levarmi a volo, avend' io l' ale
Per dar forse di me non bassi esempi.
Tu, che vedi i miei mali indegni ed empi,
Re del cielo invisibile, immortale;
Soccorri all' alma disviata e frale,
E 'l suo difetto di tua grazia adempi.
Sì che, s' io vissi in guerra, ed in tempesta,
Mora in pace, ed in porto; e se la stanza
Fu vana, almen sia la partita onesta.
A quel poco di viver che m' avanza,
Ed al morir degni esser tua man presta:
Tu sai ben che 'n altrui non ho speranza.

Sonetto CCCXIV.

Dolci durezze, e placide repulse
  Piene di casto amore, e di pietate;
  Leggiadri sdegni, che le mie infiammate
  Voglie tempraro (or me n'accorgo), e 'nsulse:
Gentil parlar, in cui chiaro refulse
  Con somma cortesia somma onestate;
  Fior di virtù; fontana di beltate;
  Ch'ogni basso pensier del cor m'avulse;
Divino sguardo da far l'uom felice,
  Or fiero in affrenar la mente, ardita
  A quel, che giustamente si disdice,
Or presto a confortar mia frale vita:
  Questo bel variar fu la radice
  Di mia salute: ch'altramente era ita.

Sonetto CCCXV.

Spirto felice, che sì dolcemente
  Volgei quegli occhj più chiari che 'l Sole;
  E formavi i sospiri, e le parole
  Vive, ch'ancor mi sonan nella mente;
Già ti vid'io d'onesto foco ardente
  Mover i piè fra l'erbe, e le viole,
  Non come donna, ma com' Angel sole,
  Di quella, ch'or m'è più che mai presente;
La qual tu poi, tornando al tuo Fattore,
  Lasciesti in terra, e quel soave velo,
  Che per alto destin ti venne in sorte.
Nel tuo partir partì del mondo Amore
  E cortesia; e 'l Sol cadde del cielo:
  E dolce incominciò farsi la morte.

Sonetto CCCXVI.

Deh porgi mano all' affannato ingegno,
Amor, ed allo stile stanco e frale;
Per dir di quella, ch'è fatta immortale,
E cittadina del celeste regno.
Dammi, signor, che 'l mio dir giunga al segno
Delle sue lode, ove per se non sale;
Se virtù, se beltà non ebbe eguale
Il mondo, che d'aver lei non fu degno.
Risponde: quanto 'l ciel ed io possiamo;
E i buon consigli, e il conversar onesto;
Tutto fu in lei; di che noi morte ha privi.
Forma par non fu mai dal dì, ch'Adamo
Aperse gli occhj in prima: e basti or questo.
Piangendo il dico; e tu piangendo scrivi.

Sonetto CCCXVII.

Vago augelletto, che cantando vai
Ovver piangendo il tuo tempo passato,
Vedendoti la notte, e'l verno a lato,
E'l dì dopo le spalle, e i mesi gai;
Se come i tuoi gravosi affanni sai,
Così sapessi il mio simile stato;
Verresti in grembo a questo sconsolato,
A partir seco i dolorosi guai.
I' non so se le parti sarian pari;
Che quella, cui tu piangi, è forse in vita;
Di ch' a me morte e 'l ciel son tanto avari:
Ma la stagione e l'ora men gradita,
Col membrar de' dolci anni, e degli amari,
A parlar teco con pietà m' invita.

Canzone XXIX.

Vergine bella, che di Sol vestita,
Coronata di stelle, al sommo Sole
Piacesti sì, che 'n te sua luce ascose;
Amor mi spinge a dir di te parole:
Ma non so 'ncominciar senza tu' aita,
E di colui ch'amando in te si pose.
Invoco lei, che ben sempre rispose,
Chi la chiamò con fede.
Vergine, s'a mercede
Miseria estrema dell' umane cose
Giammai ti volse, al mio prego t'inchina:
Soccorri alla mia guerra:
Bench'i'sia terra, e tu del ciel Regina.

Vergine saggia, e del bel numero una
Delle beate vergini prudenti;
Anzi la prima, e con più chiara lampa;
O saldo scudo dell' afflitte genti
Contra colpi di morte, e di fortuna;
Sotto'l qual si trionfa, non pur scampa:
O refrigerio al cieco ardor, ch'avvampa
Qui fra mortali sciocchi;
Vergine, que' begli occhj,
Che vider tristi la spietata stampa
Ne' dolci membri del tuo caro Figlio,
Volgi al mio dubbio stato;
Che sconsigliato a te vien per consiglio.

Vergine pura, d'ogni parte intera,
Del tuo parto gentil figliuola e madre;
Ch'alluni questa vita, e l'altra adorni;
Per te il tuo Figlio, e quel del sommo Padre,
O finestra del ciel lucente, altera,
Venne a salvarne in su gli estremi giorni:
E fra tutt' i terreni altri soggiorni
Sola tu festi eletta,
Vergine benedetta;
Che'l pianto d'Eva in allegrezza torni:
Fammi, che puoi, della sua grazia degno,
Senza fine o beata,
Già coronata nel superno regno.

Vergine santa, d'ogni grazia piena;
Che per vera ed altissima umiltate
Salisti al ciel, onde miei preghi accolti:
Tu partoristi il fonte di pietate,
E di giustizia il Sol, che rasserena
Il secol pien d'errori oscuri, e folti:
Tre dolci e cari nomi hai'n te raccolti,
Madre, figliuola, e sposa;
Vergine gloriosa,
Donna del Re, che nostri lacci ha sciolti,
E fatto'l mondo libero e felice;
Nelle cui sante piaghe
Prego ch'appaghe il cor vera beatrice.

Vergine sola al mondo senza esempio,
Che'l ciel di tue bellezze innamorasti;
Cui nè prima fu simil, nè seconda;
Santi pensieri, atti pietosi e casti

Al vero Dio sacrato e vivo tempio
Fecero in tua virginità feconda.
Per te può la mia vita esser gioconda;
S'a' tuo' preghi, o Maria,
Vergine dolce e pia,
Ove 'l fallo abbondò, la grazia abbonda.
Con le ginocchia della mente inchine
Prego, che sia mia scorta;
E la mia torta via drizzi a buon fine.

Vergine chiara, e stabile in eterno;
Di questo tempestoso mare stella;
D'ogni fedel nocchier fidata guida:
Pon mente in che terribile procella
I' mi ritrovo sol senza governo,
Ed ho già da vicin l'ultime strida:
Ma pur in te l'anima mia si fida;
Peccatrice; i' nol nego,
Vergine: ma ti prego,
Che 'l tuo nemico del mio mal non rida:
Ricorditi, che fece il peccar nostro
Prender Dio, per scamparne,
Umana carne al tuo virginal chiostro.

Vergine, quante lagrime ho già sparte,
Quante lusinghe, e quanti preghi indarno
Pur per mia pena, e per mio grave danno!
Da poi ch' i' nacqui in sulla riva d' Arno,
Cercando or questa, ed or quell'altra parte,
Non è stata mia vita altro ch'affanno.
Mortal bellezza, atti, e parole m' hanno
Tutta ingombrata l'alma.

Vergine sacra ed alma,
Non tardar, ch'i'son forse all'ultim'anno.
I dì miei più correnti che saetta,
Fra miserie e peccati
Son sen'andati; e sol morte n'aspetta.

Vergine, tale è terra, e posto ha in doglia
Lo mio cor; che vivendo in pianto il tenne;
E di mille mici mali un non sapea;
E per saperlo, pur quel che n'avvenne
Fora avvenuto: ch'ogni altra sua voglia
Era a me morte, ed a lei fama rea.
Or tu, Donna del ciel, tu nostra Dea,
Se dir lice e conviensi;
Vergine d'alti sensi,
Tu vedi il tutto; e quel che non potea
Far altri, è nulla alla tua gran virtute:
Por fine al mio dolore;
Ch'a te onore, ed a me fia salute.

Vergine, in cui ho tutta mia speranza,
Che possi e vogli al gran bisogno aitarme;
Non mi lasciare in su l'estremo passo:
Non guardar me, ma chi degnò crearme:
No 'l mio valor, ma l'alta sua sembianza,
Che in me ti mova a curar d'uom sì basso.
Medusa, e l'error mio m'han fatto un sasso
D'umor vano stillante:
Vergine, tu di sante
Lagrime e pie adempi 'l mio cor lasso;
Ch'almen l'ultimo pianto sia divoto,

Senza terrestro limo;
Come fu 'l primo non d'insania voto.

Vergine umana, e nemica d'orgoglio,
Del comune principio amor t'induca;
Miserere d'un cor contrito umile:
Che, se poca mortal terra caduca
Amar con sì mirabil fede soglio;
Che dovrò far di te cosa gentile?
Se dal mio stato assai misero e vile
Per le tue man resurgo,
Vergine; i'sacro, e purgo
Al tuo nome e pensieri, e 'ngegno, e stile;
La lingua, e 'l cor, le lagrime, e i sospiri.
Scorgimi al miglior guado;
E prendi in grado i cangiati desiri.

Il dì s'appressa, e non pote esser lunge;
Sì corre il tempo e vola,
Vergine unica e sola;
E 'l core or conscienza, or morte punge.
Raccomandami al tuo Figliuol, verace
Uomo, e verace Dio;
Ch'accolga 'l mio spirto ultimo in pace.

Fine delle Rime.

Trionfi

di

Francesco Petrarca.

Trionfo d'Amore.

Capitolo Primo.

I. v. 1 – 18.

Nel tempo che rinnova i miei sospiri
Per la dolce memoria di quel giorno,
Che fu principio a sì lunghi martiri;
Scaldava il Sol già l'uno e l'altro corno
Del Tauro, e la fanciulla di Titone
Correa gelata al suo antico soggiorno.
Amor, gli sdegni, e 'l pianto, e la stagione
Ricondotto m'aveano al chiuso loco,
Ov'ogni fascio il cor lasso ripone.
Ivi fra l'erbe già del pianger fioco,
Vinto dal sonno, vidi una gran luce,
E dentro assai dolor con breve gioco.
Vidi un vittorioso e sommo duce,
Pur com'un di color, che 'n Campidoglio
Trionfal carro a gran gloria conduce.
Io, che gioir di tal vista non soglio
Per lo secol nojoso, in ch'io mi trovo,
Voto d'ogni valor, pien d'ogni orgoglio;

I. v. 19–45.

L'abito altero, inusitato, e novo
Mirai; alzando gli occhj gravi e stanchi:
Ch'altro diletto che 'mparar, non provo.
Quattro destrier via più che neve bianchi:
Sopr'un carro di foco un garzon crudo
Con arco in mano, e con saette a' fianchi;
Contra le quai non val elmo nè scudo:
Sopra gli omeri avea sol due grand' ali
Di color mille, e tutto l'altro ignudo:
D'intorno innumerabili mortali,
Parte presi in battaglia, e parte uccisi,
Parte feriti da' pungenti strali.
Vago d'udir novelle, oltra mi misi
Tanto, ch'io fui nell'esser di quegli uno,
Ch'anzi tempo ha di vita Amor divisi.
Allor mi strinsi a rimirar, s'alcuno
Riconoscessi nella folta schiera
Del Re sempre di lagrime digiuno.
Nessun vi riconobbi: e s'alcun v'era
Di mia notizia, avea cangiato vista
Per morte, o per prigion crudele e fera.
Un'ombra alquanto men che l'altre trista
Mi si fè incontro; e mi chiamò per nome
Dicendo: questo per amar s'acquista.
Ond'io meravigliando dissi: or come
Conosci me, ch'io te non riconosca?
Ed ei: questo m'avvien per l'aspre some
De' legami, ch'io porto; e l'aria fosca
Contende agli occhj tuoi: ma vero amico
Ti sono; e teco nacqui in terra Tosca.

I. v. 49–78.

Le sue parole e 'l ragionar antico
Scoperson quel,' che 'l viso mi celava:
E così n'ascendemmo in luogo aprico:
E comincio: gran tempo è ch'io pensava
Vederti qui fra noi: che da'prim'anni
Tal presagio di te tua vista dava.
E'fu ben ver: ma gli amorosi affanni
Mi spaventar sì, ch'io lasciai l'impresa:
Ma squarciati ne porto il petto e i panni:
Così diss'io: ed ei quand'ebbe intesa
La mia risposta, sorridendo disse:
O figliuol mio, qual per te fiamma è accesa!
Io non l'intesi allor: ma or sì fisse
Sue parole mi trovo nella testa;
Che mai più saldo in marmo non si scrisse.
E per la nova età, ch'ardita e presta
Fa la mente e la lingua, il dimandai:
Dimmi per cortesia, che gente è questa?
Di qui a poco tempo tu 'l saprai
Per te stesso, rispose: e sarai d'elli:
Tal per te nodo fassi, e tu nol sai:
E prima cangerai volto e capelli,
Che 'l nodo, di ch'io parlo, si discioglia
Dal collo, e da'tuo'piedi ancor ribelli.
Ma per empir la tua giovenil voglia,
Dirò di noi, e prima del maggiore,
Che così vita e libertà ne spoglia.
Quest'è colui, che 'l mondo chiama Amore:
Amaro, come vedi, e vedrai meglio
Quando fia tuo, come nostro signore:

*

L. v. 79–102.

Mansueto fanciullo, e fiero veglio:
Ben sa chi 'l prova; e fiati cosa piana
Anzi mill'anni; e 'nfin ad or ti sveglio.
Ei nacque d'ozio, e di lascivia umana,
Nudrito di pensier dolci e soavi,
Fatto signor e Dio da gente vana.
Qual è morto da lui; qual con più gravi
Leggi mena sua vita aspra ed acerba
Sotto mille catene, e mille chiavi.
Quel che 'n sì signorile e sì superba
Vista vien prima, è Cesar, che 'n Egitto
Cleopatra legò tra' fiori, e l'erba.
Or di lui si trionfa: ed è ben dritto,
Se vinse il mondo, ed altri ha vinto lui,
Che del suo vincitor si glorie il vitto.
L'altro è 'l suo figlio (e pur amò costui
Più giustamente) egli è Cesare Augusto,
Che Livia sua pregando tolse altrui.
Nerone è 'l terzo, dispietato e 'ngiusto:
Vedilo andar pien d'ira, e di disdegno:
Femmina 'l vinse; e par tanto robusto.
Vedi 'l buon Marco d'ogni laude degno,
Pien di filosofia la lingua e 'l petto:
Pur Faustina il fa qui star a segno.
Que' duo pien di paura e di sospetto,
L'un è Dionisio, e l'altro è Alessandro:
Ma quel del suo temer ha degno effetto.
L'altro è colui che pianse sotto Antandro
La morte di Creusa, e 'l suo amor tolse
A quel, che 'l suo figliuol tolse ad Evandro.

I. v. 109-132.

Udito hai ragionar d'un che non volse
Consentir al furor della matrigna;
E da'suoi preghi per fuggir si sciolse:
Ma quella intenzion casta e benigna
L'uccise; sì l'amor in odio torse
Fedra amante, terribile, e maligna:
Ed ella ne morio, vendetta forse
D'Ippolito, di Teseo, e d'Adrianna;
Ch'amando, come vedi, a morte corse.
Tal biasma altrui, che se stesso condanna:
Che chi prende diletto di far frode,
Non si de'lamentar, s'altri l'inganna.
Vedi 'l famoso con tante sue lode
Preso menar fra due sorelle morte;
L'una di lui, ed ei dell'altra gode.
Colui ch'è seco, è quel possente e forte
Ercole, che Amor prese; e l'altro è Achille;
Ch'ebbe in suo amor assai dogliosa sorte.
Quell'altro è Demofonte, e quella è Fille:
Quel'è Giason, e quell'altra è Medea,
Ch'Amor e lui seguì per tante ville:
E quanto al padre, ed al fratel fu rea,
Tanto al suo amante più turbata e fella;
Che del suo amor più degna esser credea.
Isille vien poi: e duolsi anch' ella
Del barbarico amor, che 'l suo le ha tolto:
Poi vien colei, ch'ha 'l titol d'esser bella:
Seco ha 'l pastor che mal il suo bel volto
Miro sì fiso; ond' uscir gran tempeste,
E funne il mondo sottosopra volto.

I. v. 139 – 160 II. 1 – 6.

Odi poi lamentar fra l'altre meste
Enone di Paris; e Menelao
D'Elena; ed Ermion chiamare Oreste;
E Laodamia il suo Protesilao;
Ed Argia Polinice, assai più fida
Che l'avara moglier d'Anfiarao.
Odi i pianti, e i sospiri; odi le strida
Delle misere accese, che gli spirti
Rendero a lui, che 'n tal modo or le guida.
Non potia mai di tutti il nome dirti:
Che non uomini pur, ma Dei gran parte
Empion del bosco degli ombrosi mirti.
Vedi Venere bella, e con lei Marte
Cinto di ferro i piè, le braccia, e 'l collo:
E Plutone, e Proserpina in disparte.
Vedi Giunon gelosa, e 'l biondo Apollo;
Che solea disprezzar l'etate, e l'arco,
Che gli diede in Tessaglia poi tal crollo.
Che debb'io dir? in un passo men varco:
Tutti son qui prigion gli Dei di Varro;
E di lacciuoli innumerabil carco
Vien catenato Giove innanzi al carro.

Capitolo Secondo.

Stanco già di mirar, non sazio ancora,
Or quinci or quindi mi volgea guardando
Cose, ch'a ricordarle è breve l'ora.
Giva 'l cor di pensier in pensier, quando
Tutto a se 'l trasser duo, ch'a mano a mano
Passavan dolcemente ragionando.

II. v. 7–36.

Mossemi 'l lor leggiadro abito strano,
E 'l parlar peregrin, che m' era oscuro;
Ma l' interprete mio me 'l fece piano.
Poi ch' io seppi chi eran, più sicuro
M' accostai lor; che l' un spirito amico
Al nostro nome, l'altro era empio e duro.
Fecimi al primo: o Massinissa antico,
Per lo tuo Scipione, e per costei,
Cominciai, non t' incresca quel ch' io dico.
Mirommi, e disse: volentier saprei
Chi tu se' innanzi, da poi che sì bene
Hai spiato amboduo gli affetti miei.
L' esser mio, gli risposi, non sostiene
Tanto conoscitor: che così lunge
Di poca fiamma gran luce non viene.
Ma tua fama real per tutto aggiunge;
E tal, che mai non ti vedra, nè vide,
Col bel nodo d' amor teco congiunge.
Or dimmi; se colu' in pace vi guide,
(E mostrai 'l duca lor) che coppia è questa,
Che mi par delle cose rare e fide?
La lingua tua al mio nome si presta,
Prova, diss' ei, che 'l sappi per te stesso:
Ma dirò per sfogar l' anima mesta.
Avendo in quel sommo uom tutto 'l cor messo
Tanto, ch' a Lelio ne do vanto appena;
Ovunque fur sue insegne, fui lor presso.
A lui fortuna fu sempre serena:
Ma non già quanto degno era 'l valore;
Del qual più ch' altro mai, l' alma ebbe piena.

II. v. 37–66.

Poi che l'arme Romane a grand'onore
Per l'estremo Occidente furon sparse;
Ivi n'aggiunse, e ne congiunse Amore.
Nè mai più dolce fiamma in duo cor arse;
Nè sarà, credo: oimè, ma poche notti
Fur a tanti desir pur brevi, e scarse.
Indarno a marital giogo condotti;
Che del nostro furor scuse non false,
E i legittimi nodi furon rotti.
Quel, che sol più che tutto 'l mondo valse,
Ne dipartì con sue sante parole:
Che de'nostri sospir nulla gli calse.
E benchè fosse, onde mi dolse e dole,
Pur vidi in lui chiara virtute accesa;
Che 'n tutto è orbo chi non vede il Sole.
Gran giustizia agli amanti è grave offesa:
Però di tanto amico un tal consiglio
Fu quasi un scoglio all'amorosa impresa.
Padre m'era in onor, in amor figlio,
Fratel negli anni; ond'obbedir convenne,
Ma col cor tristo, e con turbato ciglio.
Così questa mia cara a morte venne:
Che vedendosi giunta in forza altrui,
Morir innanzi, che servir, sostenne.
Ed io del mio dolor ministro fui;
Che 'l pregator e i preghi fur sì ardenti,
Ch'offesi me, per non offender lui:
E mandarle 'l venen con sì dolenti
Pensier, com'io so bene; ed ella il crede,
E tu; se tanto o quanto d'amor senti.

II. v. 67–96.

Pianto fu il mio di tanta sposa erede;
In lei ogni mio ben, ogni speranza
Perder elessi, per non perder fede.
Ma cerca omai, se trovi in questa danza
Mirabil cosa; perchè 'l tempo è leve;
E più dell' opra che del giorno avanza.
Pien di pietate er'io pensando il breve
Spazio al gran foco di duo tali amanti:
Pareami al Sol aver il cor di neve;
Quand' udii dir su nel passar avanti:
Costui certo per se già non mi spiace;
Ma ferma son d' odiarli tutti quanti.
Pon, dissi, 'l cor, o Sofonisba, in pace;
Che Cartagine tua per le man nostre
Tre volte cadde; ed alla terza giace.
Ed ella: altro vogl'io che tu mi mostre:
S' Africa pianse, Italia non ne rise:
Domandatene pur l'istorie vostre.
Intanto il nostro e suo amico si mise
Sorridendo con lei nella gran calca;
E fur da lor le mie luci divise.
Com' uom, che per terren dubbio cavalca,
Che va restando ad ogni passo, e guarda;
E 'l pensier dell' andar molto diffalca;
Così l' andata mia dubbiosa e tarda
Facean gli amanti: di che ancor m' aggrada
Saper, quanto ciascun, e'n qual foco arda.
I' vidi un da man manca fuor di strada;
A guisa di chi brami, e trovi cosa,
Onde poi vergognoso e lieto vada;

II. v. 97–126.

Donar altrui la sua diletta sposa:
O sommo amor, o nova cortesia!
Tal, ch' ella stessa lieta e vergognosa
Parea del cambio; e givansi per via
Parlando insieme de'lor dolci affetti,
E sospirando il regno di Soria.
Trassimi a quei tre spirti, che ristretti
Erano per seguir altro cammino;
E dissi al primo: I' prego che m'aspetti.
Ed egli al suon del ragionar latino
Turbato in vista si ritenne un poco;
E poi del mio voler quasi indovino
Disse: io Seleuco son, e questi è Antióco
Mio figlio, che gran guerra ebbe con voi:
Ma ragion contra forza non ha loco.
Questa mia prima, sua donna fu poi,
Che, per scamparlo d' amorosa morte,
Gli diedi; e 'l don fu licito fra noi.
Stratonica e 'l suo nome; e nostra sorte,
Come vedi, è indivisa; e per tal segno
Si vede il nostro amor tenace e forte.
Fu contenta costei lasciarmi il regno,
Io 'l mio diletto, e questi la sua vita,
Per far vie più che se, l'un l'altro degno.
E se non fosse la discreta aita
Del Fisico gentil, che ben s'accorse;
L' età sua 'n sul fiorir era fornita.
Tacendo, amando quasi a morte corse;
E l' amar forza, e 'l tacer fu virtute,
La mia, vera pietà, ch'a lui soccorse.

II. v. 127–135.

Così disse: e com'uom, che voler mute,
Col fin delle parole i passi volse;
Ch' appena gli potei render salute.
Poichè dagli occhj miei l'ombra si tolse,
Rimasi grave, e sospirando andai:
Che 'l mio cor dal suo dir non si disciolse.
Infin che mi fu detto: troppo stai
In un pensier alle cose diverse;
E 'l tempo ch' è brevissimo, ben sai.
Non menò tanti armati in Grecia Serse,
Quant'ivi erano amanti ignudi e presi;
Talchè l'occhio la vista non sofferse.
Varj di lingue, e varj di paesi,
Tanto che di mille un non seppi 'l nome:
E fanno istoria que' pochi, ch'io 'ntesi.
Perseo era l' uno: e volli saper come
Andromeda gli piacque in Etiopia,
Vergine bruna i begli occhj, e le chiome.
Ivi 'l vano amator, che la sua propria
Bellezza desiando fu distrutto;
Povero sol per troppo averne copia:
Che divenne un bel fior senz' alcun frutto;
E quella che lui amando, in viva voce
Fecesi 'l corpo un duro sasso asciutto.
Ivi quell'altro al mal suo sì veloce
Ifi, ch'amando altrui, in odio s'ebbe;
Con più altri dannati a simil croce;
Gente cui per amar viver increbbe:
Ove raffigurai alcun moderni,
Ch' a nominar perduta opra sarebbe.

II. v. 157 — 187.

Quei duo, che fece Amor compagni eterni,
Alcione e Ceice, in riva al mare
Fare i lor nidi a più soavi verni:
Lungo costor pensoso Esaco stare,
Cercando Esperia, or sopr' un sasso assiso
Ed or sott' acqua, ed or alto volare:
E vidi la crudel figlia di Niso
Fuggir volando, e correr Atalanta
Di tre palle d'or vinta, e d' un bel viso;
E seco Ippomenès, che fra cotanta
Turba d' amanti e miseri cursori
Sol di vittoria si rallegra, e vanta.
Fra questi favolosi e vani amori
Vidi Aci, e Galatea, che 'n grembo gli era;
E Polifemo farne gran romori:
Glauco ondeggiar per entro quella schiera
Senza colei, cui sola par che pregi,
Nomando un' altra amante acerba e fera:
Carmente, e Pico, un già de' nostri regi,
Or vago augello; e chi di stato il mosse,
Lasciógli 'l nome, e 'l real manto, e i fregi.
Vidi 'l pianto d' Egeria, e 'n vece d' osse
Scilla indurarsi in petra aspra ed alpestra,
Che del mar Siciliano infamia fosse:
E quella, che la penna da man destra,
Come dogliosa e disperata scriva,
E 'l ferro ignudo tien dalla sinestra:
Pigmalion con la sua donna viva;
E mille, che 'n Castalia, ed Aganippe
Vidi cantar per l' una e l' altra riva;
E d' un pomo beffata al fin Cidippe.

Capitolo Terzo.

III. v. 1 – 27.

Era si pieno il cor di meraviglie,
Ch' io stava come l' uom, che non può dire,
E tace, e guarda pur ch' altri il consiglie;
Quando l' amico mio: che fai? che mire?
Che pensi? disse; non sai tu ben, ch' io
Son della turba, e mi convien seguire?
Frate, risposi, e tu sai l' esser mio,
E l' amor di saper, che m' ha sì acceso,
Che l' opra è ritardata dal desio.
Ed egli: i' t' avea già tacendo inteso:
Tu vuoi saper, chi son quest' altri ancora:
I' tel dirò, se 'l dir non m' è conteso.
Vedi quel grande, il quale ogni uomo onora:
Egli è Pompeo, ed ha Cornelia seco,
Che del vil Tolomeo si lagna, e plora.
L' altro più di lontan, quell' è 'l gran Greco;
Nè vede Egisto, e l' empia Clitennestra:
Or puoi veder Amor, s' egli è ben cieco.
Altra fede, altro amor: vedi Ipermestra;
Vedi Piramo e Tisbe insieme all' ombra,
Leandro in mare, ed Ero alla finestra.
Quel sì pensoso è Ulisse, affabil' ombra,
Che la casta mogliera aspetta e prega;
Ma Circe amando gliel ritiene e 'ngombra.
L' altr' è 'l figliuol d' Amilcar; e nol piega
In cotant' anni Italia tutta e Roma,
Vil femminella in Puglia il prende, e lega.

III. v. 28 – 57.

Quella, che 'l suo signor con breve chioma
Va segnitando, in Ponto fu reina:
Or in atto servil se stessa doma.
L' altra è Porzia, che 'l ferro al foco affina:
Quel' altra è Giulia; e duolsi del marito
Ch' alla seconda fiamma più s' inchina.
Volgi in qua gli occhj al gran padre schernito;
Che non si pente, e d'aver non gl' increscе
Sette e sett' anni per Rachèl servito.
Vivace amor, che negli affanni cresce:
Vedi 'l padre di questo; e vedi l' avo,
Come di sua magion sol con Sarra esce.
Poi guarda, come amor crudele e pravo
Vince David, e sforzalo a far l' opra,
Onde poi pianga in luogo oscuro e cavo.
Simile nebbia par, ch' oscuri e copra
Del più saggio figliuol la chiara fama,
E 'l parta in tutto dal Signor di sopra.
Ve' l' altro, che 'n un punto ama e disama:
Vedi Tamár ch'al suo frate Absalone
Disdegnosa e dolente si richiama.
Poco dinanzi a lei vedi Sansone,
Via più forte che saggio, che per ciance
In grembo alla nemica il capo pone.
Vedi qui ben fra quante spade e lance
Amor, e 'l sonno, ed una vedovetta
Con bel parlar e sue pulite guance
Vince Oloferne; e lei tornar soletta
Con un' ancilla, e con l' orribil teschio,
Dio ringraziando a mezza notte in fretta.

III. v. 73 – 87.

Vedi Sichen, e'l suo sangue ch' è meschio
Della circoncision, e della morte;
E 'l padre colto, e 'l popolo, ad un veschio;
Questo gli ha fatto il subito amar forte.
Vedi Assuero; e 'l suo amor in qual modo
Va medicando, acciò che 'n pace il porte.
Dall' un si scioglie, e lega all' altro nodo:
Cotale ha questa malattia rimedio,
Come d' asse si trae chiodo con chiodo.
Vuoi veder in un cor diletto e tedio,
Dolce ed amaro? or mira il fero Erode;
Ch' amor e crudeltà gli han posto assedio.
Vedi com' arde prima, e poi si rode
Tardi pentito di sua feritate
Mariane chiamando, che non l' ode.
Vedi tre belle donne innamorate,
Procri, Artemisia, con Deidamia;
Ed altrettante ardite e scellerate,
Semiramis, e Bibli, e Mirra ria:
Come ciascuna par, che si vergogni
Della sua non concessa e torta via.
Lecco quei, che le carte empion di sogni,
Lancilotto, Tristano, e gli altri erranti,
Onde convien, che 'l vulgo errante aggogni.
Vedi Ginevra, Isotta e l' altre amanti,
E la coppia d' Arimino, che 'nsieme
Vanno facendo dolorosi pianti.
Così parlava: ed io, com' uom che teme
Futuro male, e trema anzi la tromba;
Sentendo già dov' altri ancor nol preme;

III. v. 88–117.

Avea color d'uom tratto d'una tomba;
Quand'una giovinetta ebbi da lato
Pura vie più che candida colomba.
Ella mi prese: ed io ch'arei giurato
Difendermi da uom coperto d'arme,
Con parole e con cenni fui legato:
E come ricordar di vero parme,
L'amico mio più presso mi si fece;
E con un riso, per più doglia darme,
Dissemi entro l'orecchie: omai ti lece
Per te stesso parlar con chi ti piace,
Che tutti siam macchiati d'una pece.
Io era un di color, cui più dispiace
Dell'altrui ben, che del suo mal, vedendo
Chi m'avea preso in libertate e'n pace:
E, come tardi dopo 'l danno intendo,
Di sue bellezze mia morte facea,
D'amor, di gelosia, d'invidia ardendo.
Gli occhj dal suo bel viso non volgea,
Com'uom ch'è infermo, e di tal cose ingordo
Ch'al gusto è dolce, alla salute è rea.
Ad ogni altro piacer cieco era e sordo
Seguendo lei per sì dubbiosi passi,
Ch'i' tremo ancor, qualor me ne ricordo.
Da quel tempo ebbi gli occhj umidi e bassi,
E 'l cor pensoso, e solitario albergo
Fonti, fiumi, montagne, boschi, e sassi.
Da indi in qua cotante carte aspergo
Di pensieri, di lagrime, e d'inchiostro;
Tante ne squercio, n'apparecchio, e vergo.

III. v. 118 – 147.

Da indi in qua so, che si fa nel chiostro
D'Amor; e che si teme, e che si spera,
A chi sa legger nella fronte il mostro.
E veggio andar quella leggiadra fera,
Non curando di me, nè di mie pene,
Di sua virtute, e di mie spoglie altera.
Dall'altra parte, s'io discerno bene,
Questo Signor, che tutto 'l mondo sforza,
Teme di lei; ond'io son fuor di spene.
Ch'a mia difesa non ho ardir, nè forza:
E quello in ch'io sperava, lei lusinga;
Che me e gli altri crudelmente scorza.
Costei non è chi tanto o quanto stringa;
Così selvaggia e ribellante suole
Dall'insegne d'Amor andar solinga.
E veramente è fra le stelle un Sole
Un singular suo proprio portamento,
Suo riso, suoi disdegni e sue parole:
Le chiome accolte in oro, o sparse al vento;
Gli occhj ch'accesi d'un celeste lume
M'infiammansì, ch'i'son d'arder contento.
Chi poria 'l mansueto alto costume
Agguagliar mai parlando, o la virtute,
Ov'è 'l mio stil quasi al mar picciol fiume?
Nove cose, e giammai più non vedute,
Nè da veder giammai più d'una volta;
Ove tutte le lingue sarian mute.
Così preso mi trovo, ed ella sciolta:
E prego giorno e notte (o stella iniqua!)
Ed ella appena di mille uno ascolta.

III. v. 118 – 177.

Dura legge d'Amor: ma benchè obliqua,
Servar conviensi; però ch'ella aggiunge
Di cielo in terra, universale, antiqua.
Or so, come da se il cor si disgiunge,
E come sa far pace, guerra, e tregua;
E coprir suo dolor, quand'altri 'l punge.
E so, come in un punto si dilegua,
E poi si sparge per le guance il sangue;
Se paura o vergogna avvien che 'l segua.
So, come sta tra' fiori ascoso l'angue;
Come sempre fra due si vegghia e dorme;
Come senza languir si more e langue.
So della mia nemica cercar l'orme,
E temer di trovarla; e so, in qual guisa
L'amante nell'amato si trasforme.
So, fra lunghi sospiri e brevi risa,
Stato, voglia, color cangiare spesso;
Viver, stando dal cor l'alma divisa.
So mille volte il dì ingannar me stesso:
So, seguendo 'l mio foco ovunque fugge,
Arder da lunge, ed agghiacciar da presso.
So, com'Amor sopra la mente rugge,
E com'ogni ragione indi discaccia;
E so, in quante maniere il cor si strugge.
So, di che poco canape s'allaccia
Un'anima gentil, quand'ella è sola,
E non è chi per lei difesa faccia.
So, com'Amor saetta, e come vola;
E so, com'or minaccia, ed or percote;
Come ruba per forza, e come invola;

III. v. 178 – 192. IV. v. 1 – 15.

E come sono instabili sue rote;
Le speranze dubbiose, e'l dolor certo;
Sue promesse di fè come son vote.
Come nell'ossa il suo foco coperto,
E nelle vene vive occulta piaga;
Onde morte è palese, e'ncendio aperto.
In somma so, com'è incostante e vaga,
Timida, ardita vita degli amanti;
Ch'un poco dolce molto amaro appaga.
E so i costumi, e i lor sospiri, e i canti,
E 'l parlar rotto, e 'l subito silenzio,
E 'l brevissimo riso, e i lunghi pianti,
E qual è 'l mel temprato con l'assenzio.

Capitolo Quarto.

Poscia che mia fortuna in forza altrui
M'ebbe sospinto, e tutti incisi i nervi
Di libertate, ov'alcun tempo fui;
Io ch'era più salvatico che i cervi,
Ratto domesticato fui con tutti
I miei infelici e miseri conservi.
E le fatiche lor vidi, e i lor lutti,
Per che torti sentieri, e con qual'arte
All'amorosa greggia eran condutti.
Mentre ch'i'volgea gli occhj in ogni parte,
S'i'ne vedessi alcun di chiara fama
O per antiche, o per moderne carte;
Vidi colui, che sola Euridice ama,
E lei segue all'inferno, e per lei morto
Con la lingua già fredda la richiama.

IV. v. 16 – 45.

Alceo conobbi, a dir d'amor sì scorto,
Pindaro; Anacreonte, che rimesse
Avea sue Muse sol d'Amore in porto.
Virgilio vidi; e parmi intorno avesse
Compagni d' alto ingegno, e da trastullo,
Di quei che volentier già 'l mondo elesse:
L' un'era Ovidio, e l'altr'era Catullo,
L'altro Properzio, che d'amor cantaro
Fervidamente; e l'altr'era Tibullo.
Una giovane Greca a paro a paro
Coi nobili poeti già cantando;
Ed avea un suo stil leggiadro e raro.
Così, or quinci or quindi rimirando,
Vidi in una fiorita e verde piaggia
Gente, che d'amor givan ragionando.
Ecco Dante e Beatrice: ecco Selvaggia,
Ecco Cin da Pistoja; Guitton d'Arezzo;
Che, di non esser primo, par ch'ira aggia.
Ecco i duo Guidi, che già furo in prezzo;
Onesto Bolognese, e i Siciliani
Che fur già prisi, e quivi eran da sezzo.
Sennuccio e Franceschin, che fur sì umani,
Com'ogni uom vide: e poi v'era un drappello
Di portamenti, e di volgari strani.
Fra tutti il primo Arnaldo Daniello
Gran maestro d'amor; ch'alla sua terra
Ancor fa onor col suo dir novo e bello.
Eranvi quei ch'Amor sì leve afferra,
L'un Pietro, e l'altro: e 'l mio famoso Arnaldo;
E quei, che fur conquisi con più guerra:

IV. v. 46–72.

I'dico l'uno e l'altro Raimbaldo,
Che cantar pur Beatrice in Monferrato:
E 'l vecchio Pier d'Alvernia con Giraldo.
Folchetto, ch'a Marsiglia il nome ha dato,
Ed a Genova tolto; ed all'estremo
Cangiò per miglior patria abito e stato.
Gianfrè Rudel, ch'usò la vela e 'l remo
A cercar la sua morte; e quel Guglielmo,
Che per cantar ha 'l fior de' suoi dì scemo.
Amerigo, Bernardo, Ugo, ed Anselmo;
E mille altri ne vidi, a cui la lingua
Lancia e spada fu sempre, e scudo, ed elmo.
E poi convien che 'l mio dolor distingua;
Volsimi a' nostri; e vidi 'l buon Tomasso,
Ch'ornò Bologna, ed or Messina impingua.
O fugace dolzezza! o viver lasso!
Chi mi ti tolse sì tosto dinanzi,
Senza 'l qual non sapea mover un passo?
Dove se' or, che meco eri pur dianzi?
Ben'è 'l viver mortal, che sì n'aggrada,
Sogno d'infermi, e fola di romanzi.
Poco era fuor della comune strada,
Quando Socrate e Lelio vidi in prima:
Con lor più lunga via convien ch'io vada.
O qual coppia d'amici! che nè 'n rima
Poria, nè 'n prosa assai ornar, nè 'n versi;
Se, come dee, virtù nuda si stima.
Con questi duo cercai monti diversi
Andando tutti e tre sempre ad un giogo:
A questi le mie piaghe tutte apersi.

IV. v. 76 — 105.

Da costor non mi può tempo, nè luogo
Divider mai (sì come spero, e bramo)
Infin al cener del funereo rogo.
Con costor colsi 'l glorioso ramo
Onde forse anzi tempo ornai le tempie
In memoria di quella, ch'i'tant'amo.
Ma pur di lei, che 'l cor di pensier m'empie,
Non potei coglier mai ramo nè foglia;
Sì fur le sue radici acerbe ed empie:
Onde, bench'è talor doler mi soglia, occhj
Com'uom, ch'è offeso: quel che con quest'
Vidi, m'è un fren, che mai più non mi doglia.
Materia da coturni, e non da socchi,
Veder preso colui, ch'è fatto Deo
Da tardi ingegni, rintuzzati, e sciocchi.
Ma prima vo'seguir, che di noi feo:
Poi seguirò quel, che da altrui sostenne.
Opra non mia, ma d'Omero, o d'Orfeo.
Seguimmo il suon delle purpuree penne
De'volanti corsier per mille fosse,
Fin che nel regno di sua madre venne.
Nè rallentate le catene, o scosse,
Ma straziati per selve, e per montagne,
Tal che nessun sapea in qual mondo fosse.
Giace oltra, ove l'Egeo sospira e piagne,
Un'isoletta delicata e molle
Più ch'altra, che 'l Sol scalde, o che 'l mar bagne.
Nel mezzo è un ombroso e verde colle
Con sì soavi odor, con sì dolci acque,
Ch'ogni maschio pensier dall'alma tolle.

IV. v. 106 – 135.

Quest'è la terra, che cotanto piacque
A Venere; e 'n quel tempo a lei fu sacra,
Che 'l ver nascoso e sconosciuto giacque:
Ed anco è di valor sì nuda e macra,
Tanto ritien del suo primo esser vile;
Che par dolce a' cattivi, ed a' buoni acra.
Or quivi trionfo 'l signor gentile
Di noi, e d'altri tutti, ch'ad un laccio
Presi avea dal mar d'India a quel di Tile.
Pensier in grembo, e vanitate in braccio:
Diletti fuggitivi, e ferma noja:
Rose di verno, a mezza state il ghiaccio.
Dubbia speme davanti, e breve gioja;
Penitenza e dolor dopo le spalle:
Qual nel regno di Roma, o 'n quel di Troja.
E rimbombava tutta quella valle
D'acque, e d'augelli; ed eran le sue rive
Bianche, verdi, vermiglie, perse, e gialle.
Rivi correnti di fontane vive
Al caldo tempo su per l'erba fresca;
E l'ombra folta, e l'aure dolci estive.
Poi, quando 'l verno l'aer si rinfresca,
Tepidi Soli, e giochi, e cibi, ed ozio
Lento, che i semplicetti cori invesca.
Era nella stagion, che l'equinozio
Fa vincitor il giorno, e Progne riede
Con la sorella al suo dolce negozio:
O di nostra fortuna instabil fede!
In quel loco, in quel tempo, ed in quell'ora,
Che più largo tributo agli occhj chiede;

IV. v. 135 – 166.

Trionfar volse quel, che 'l vulgo adora.
E vidi a qual servaggio, ed a qual morte,
Ed a che strazio va chi s'innamora.
Errori, sogni, ed immagini smorte
Eran d'intorno all'arco trionfale;
E falso opinioni in su le porte.
E lubrico sperar su per le scale;
E dannoso guadagno, ed util danno;
E gradi, ove più scende chi più sale:
Stanco riposo, e riposato affanno:
Chiaro disnor, e gloria oscura e nigra:
Perfida lealtate, e fido inganno:
Solecito furor, e ragion pigra:
Carcer ove si vien per strade aperte,
Onde per strette a gran pena si migra:
Rate accese all'entrar, all'uscir erte:
Dentro confusion turbida, e mischia
Di doglie certe, e d'allegrezze incerte.
Non bolli mai Vulcan, Lipari, od Ischia,
Stromboli, o Mongibello in tanta rabbia:
Poco ama se, chi 'n tal gioco s'arrischia.
In così tenebrosa e stretta gabbia
Rinchiusi fummo; ove le penne usate
Mutai per tempo, e la mia prima labbia.
E 'ntanto pur sognando libertate
L'alma, che 'l gran desio feo pronta e leve,
Consolai con veder le cose andate.
Rimirando er'io fatto al Sol di neve
Tanti spirti, e sì chiari in carcer tetro,
Quasi lunga pittura in tempo breve:
Che 'l piè va innanzi, e l'occhio torna indietro.

Trionfo della Castità.

v. 1—21.

Quando ad un giogo, ed in un tempo quivi
Domita l'alterezza degli Dei
E degli uomini vidi al mondo divi;
I' presi esempio de' lor stati rei;
Facendomi profitto l'altrui male
In consolar i casi e dolor miei:
Che s'io veggio d'un arco e d'uno strale
Febo percosso, e 'l giovane d'Abido,
L'un detto Dio, l'altr'uom puro mortale;
E veggio ad un lacciuol Giunone e Dido,
Ch' amor pio del suo sposo a morte spinse,
Non quel d'Enea, com'è 'l pubblico grido;
Non mi debbo doler, s'a tri mi vinse
Giovane incauto, disarmato, e solo:
E se la mia nemica Amor non strinse,
Non è ancor giusta assai cagion di duolo;
Che in abito il rividi, ch'io ne piansi;
Sì tolte gli eran l'ali, e 'l gire a volo.
Non con altro romor di petto dansi
Duo leon fieri, o duo folgori ardenti,
Ch'a cielo, e terra, e mar dar loco fansi;

v. 22–52.

Ch'i' vidi Amor con tutti suo' argomenti
Mover contra colei, di ch'io ragiono;
E lei più presta assai che fiamma, o venti.
Non fan sì grande e sì terribil suono
Etna, qualor da Encelado è più scossa,
Scilla e Cariddi, quand'irate sono;
Che vie maggior in sulla prima mossa
Non fosse del dubbioso e grave assalto;
Ch'i' non credo ridir sappia, nè possa.
Ciascun per se si ritraeva in alto
Per veder meglio, e l'orror dell'impresa
I cori, e gli occhj avea fatti di smalto.
Quel vincitor, che prima era all'offesa;
Da man dritta lo stral, dall'altra l'arco,
E la corda all'orecchia avea già tesa.
Non corse mai sì levemente al varco
Di fuggitiva cerva un leopardo
Libero in selva, o di catene scarco,
Che non fosse stato ivi lento e tardo;
Tanto Amor venne pronto a lei ferire
Con le faville al volto, ond'io tutt'ardo.
Combattea in me con la pietà il desire:
Che dolce m'era sì fatta compagna;
Duro a vederla in tal modo perire.
Ma virtù, che da'buon non si scompagna,
Mostrò a quel punto ben, com'a gran torto,
Chi abbandona lei, d'altrui si lagna.
Che giammai schermidor non fu sì accorto
A schifar colpo; nè nocchier sì presto
A volger nave dagli scogli in porto;

v. 52–81.

Come uno schermo intrepido ed onesto
Subito ricoperse quel bel viso
Dal colpo, a chi l'attende, agro e funesto.
I'era al fin con gli occhj e col cor fiso
Sperando la vittoria, ond'esser sole:
E per non esser più da lei diviso;
Come chi smisuratamente vuole,
Ch' ha scritto innanzi ch'a parlar cominci,
Negli occhj e nella fronte le parole;
Volea dir io: Signor mio, se tu vinci,
Legami con costei, s'io ne son degno;
Nè temer che giammai mi scioglia quinci:
Quand'io 'l vidi pien d'ira, e di disdegno
Sì grave, ch'a ridirlo sarian vinti
Tutti i maggior, non che 'l mio basso ingegno;
Che già in fredda onestate erano estinti
I dorati suoi strali accesi in fiamma
D'amorosa beltate, e 'n piacer tinti.
Non ebbe mai di vero valor dramma
Camilla, e l'altre andar use in battaglia
Con la sinistra sola intera mamma:
Non fu sì ardente Cesare in Farsaglia
Contra 'l genero suo, com'ella fue
Contra colui, ch'ogni lorica smaglia.
Armate eran con lei tutte le sue
Chiare virtuti; o gloriosa schiera!
E teneansi per mano a due a due.
Onestate e vergogna alla front'era;
Nobile par delle virtù divine
Che fan costei sopra le donne altera:

v. 82—111.

Senno e modestia all'altre due confine;
Abito con diletto in mezzo 'l core;
Perseveranza e gloria in sulla fine:
Bell'accoglienza, e accorgimento fore:
Cortesia intorno intorno, e puritate;
Timor d'infamia, e sol desio d'onore:
Pensier canuti in giovenil'etate;
E (la concordia, ch'è sì rara al mondo)
V'era con castità somma beltate.
Tal venia contr'Amor, e 'n sì secondo
Favor del cielo, e delle ben nate alme,
Che della vista ei non sofferse il pondo.
Mille e mille famose e care salme
Torre gli vidi; e scuotergli di mano
Mille vittoriose e chiare palme.
Non fu 'l cader di subito sì strano
Dopo tante vittorie ad Anniballe
Vinto alla fin dal giovane Romano;
Nè giacque sì smarrito nella valle
Di Terebinto quel gran Filisteo
A cui tutto Israel dava le spalle,
Al primo sasso del garzon Ebreo:
Nè Ciro in Scitia ove la vedov'orba
La gran vendetta e memorabil feo.
Com'uom ch'è sano, e 'n un momento ammorba:
Che sbigottisce, e duolsi: o colto in atto
Che vergogna con man dagli occhj forba;
Cotal er'egli, ed anco a peggior patto;
Che paura e dolor, vergogna ed ira
Eran nel volto suo tutti ad un tratto.

v. 112—141.

Non freme così 'l mar quando s'adira;
Non Inarime allor che Tifeo piagne;
Non Mongibel, s'Encelado sospira.
Passo qui cose gloriose e magne,
Ch'io vidi, e dir non oso: alla mia donna
Vengo, ed all'altre sue minor compagne.
Ella avea in dosso il dì candida gonna,
Lo scudo in man, che mal vide Medusa;
D'un bel diaspro era ivi una colonna:
Alla qual d'una in mezzo Lete infusa
Catena di diamante, e di topazio,
Ch'al mondo fra le donne oggi non s'usa
Legar il vidi; e farne quello strazio,
Che basto ben a mill'altre vendette:
Ed io per me ne fui contento e sazio.
Io non poria le sacre benedette
Vergini, ch'ivi fur, chiudere in rima;
Non Calliope e Clio con l'altre sette.
Ma d'alquante dirò che 'n sulla cima
Son di vera onestate, infra le quali
Lucrezia da man destra era la prima;
L' altra Penelopea: queste gli strali
E la faretra, e l'arco avean spezzato
A quel protervo, e spennacchiate l'ali:
Virginia appresso il fiero padre armato
Di disdegno, di ferro, e di pietate;
Ch'a sua figlia, ed a Roma cangio stato,
L'un'e l'altra ponendo in libertate:
Poi le Tedesche, che con aspra morte
Servar la lor barbarica onestate:

v. 142—171.

Giudit Ebrea, la saggia, casta, e forte;
E quella Greca, che salto nel mare
Per morir netta, e fuggir dura sorte.
Con queste, e con alquante anime chiare
Trionfar vidi di colui, che pria
Veduto avea del mondo trionfare.
Fra l'altre la Vestal vergine pia,
Che baldanzosamente corse al Tibro,
E per purgarsi d'ogni infamia ria
Porto dal fiume al tempio acqua col cribro:
Poi vidi Ersilia con le sue Sabine,
Schiera che del suo nome empie ogni libro.
Poi vidi fra le donne peregrine
Quella, che per lo suo diletto e fido
Sposo, non per Enea, volse ir al fine:
Taccia 'l vulgo ignorante: i' dico Dido;
Cui studio d'onestate a morte spinse,
Non vano amor: com' è 'l pubblico grido.
Al fin vidi una, che si chiuse, e strinse
Sopr'Arno per servarsi; e non le valse;
Che forza altru'il suo bel pensier vinse.
Era 'l trionfo, dove l'onde salse
Percoton Baja; ch'al tepido verno
Giunse a man destra; e 'n terra ferma salse.
Indi fra monte Barbaro, ed Averno
L'antichissimo albergo di Sibilla
Passando, se n'andar dritto a Linterno,
In così angusta e solitaria villa
Era 'l grand'uom, che d'Affrica s'appella:
Perchè prima col ferro al vivo aprilla.

v. 178 – 190.

Qui dell'ostile onor l'alta novella
Non acemato con gli occhj a tutti piacque,
E la più casta era ivi la più bella:
Nè 'l trionfo d'altrui seguire spiacque
A lui che, se credenza non è vana,
Sol per trionfi, e per imperj nacque.
Così giugnemmo alla città soprana
Nel tempio pria, che dedico Sulpizia
Per spegner della mente fiamma insana.
Passammo al tempio poi di pudicizia;
Ch'accende in cor gentil'oneste voglie,
Non di gente plebea, ma di patrizia.
Ivi spiegò le gloriose spoglie
La bella vincitrice: ivi depose
Le sue vittoriose e sacre foglie:
E 'l giovane Toscan, che non ascose
Le belle piaghe, che 'l fer non sospetto;
Del comune nemico in guardia pose,
Con parecchj altri; e fummi 'l nome detto
D'alcun di lor, come mia scorta seppe,
Ch'avean fatto ad Amor chiaro diletto:
Fra'quali vidi Ippolito, e Gioseppe.

Trionfo della Morte.

Capitolo Primo.

I. v. 1 – 18.

Questa leggiadra e gloriosa donna,
Ch'è oggi nudo spirto, e poca terra,
E fu già di valor alta colonna;
Tornava con onor dalla sua guerra
Allegra, avendo vinto il gran nemico
Che con suo'inganni tutto 'l mondo atterra,
Non con altr'arme che col cor pudico,
E col bel viso, e co' pensieri schivi;
Col parlar saggio, e d'onestate amico.
Era miracol novo a veder quivi
Rotte l'arme d'Amor, arco e saette;
E quai morti da lui, quai presi vivi.
La bella donna e le compagne elette
Tornando dalla nobile vittoria
In un bel drappelletto ivan ristrette.
Poche eran; perchè rara è vera gloria:
Ma ciascuna per se parea ben degna
Di poema chiarissimo, e d'istoria.

I. v. 19–28.

Era la lor vittoriosa insegna
In campo verde un candido armellino,
Ch'oro fino, e topazj al collo tegna.
Non uman veramente, ma divino
Lor andar era, e lor sante parole:
Beato è ben chi nasce a tal destino!
Stelle chiare pareano, e in mezzo un Sole:
Che tutte ornava, e non togliea lor vista;
Di rose incoronate, e di viole.
E come gentil cor onore acquista,
Così venia quella brigata allegra;
Quand'io vidi un'insegna oscura, e trista:
Ed una donna involta in veste negra
Con un furor, qual io non so se mai
Al tempo de'giganti fosse a Flegra;
Si mosse, e disse: o tu donna, che vai
Di gioventute e di bellezze altera,
E di tua vita il termine non sai;
I'son colei, che sì importuna e fera
Chiamata son da voi e sorda, e cieca,
Gente a cui si fa notte innanzi sera.
I'ho condott'al fin la gente Greca,
E la Trojana, all'ultimo i Romani
Con la mia spada, la qual punge, e seca;
E popoli altri barbareschi e strani;
E giungendo, quand'altri non m'aspetta,
Ho interrotti mille pensier vani.
Or a voi, quando 'l viver più diletta,
Drizzo 'l mio corso, innanzi che Fortuna
Nel vostro dolce qualche amaro metta.

I. v. 40–78.

In costor non hai tu ragione alcuna,
Ed in me poca, solo in questa spoglia;
Rispose quella, che fu nel mondo una:
Altri so che n'arà più di me doglia;
La cui salute dal mio viver pende:
A me fia grazia, che di qui mi scioglia.
Qual' è chi 'n cosa nova gli occhj intende;
E vede, ond'al principio non s'accorse;
Sì ch'or si maraviglia, or si riprende;
Tal si fe' quella fera: e poi che 'n forse
Fu stata un poco: ben le riconosco,
Disse; e so quando 'l mio dente le morse.
Poi col ciglio men torbido, e men fosco
Disse: tu, che la bella schiera guidi,
Pur non sentisti mai mio duro tosco.
Se del consiglio mio punto ti fidi;
Che sforzar posso; egli è pur il migliore
Fuggir vecchiezza, e suoi molti fastidj.
I'son disposta farti un tal onore,
Qual altrui far non soglio; e che tu passi
Senza paura e senz'alcun dolore.
Come piace al Signor, che 'n cielo stassi,
E indi regge, e tempra l'universo;
Farai di me quel che degli altri fassi.
Così rispose: ed ecco da traverso
Piena di morti tutta la campagna;
Che comprender nol può prosa, nè verso.
Da India, dal Catai, Marrocco, e Spagna
Il mezzo avea già pieno, e le pendici
Per molti tempi quella turba magna.

I. v. 79 – 128.

Ivi eran quei, che fur detti felici;
Pontefici, regnanti, e 'mperadori:
Or sono ignudi, miseri e mendici.
U'son or le ricchezze? u'son gli onori,
E le gemme, e gli scettri, e le corone,
Le mitre con purpurei colori?
Miser chi speme in cosa mortal pone:
(Ma chi non ve la pone?) e s'ei si trova
Alla fine ingannato, è ben ragione.
O ciechi, il tanto affaticar che giova?
Tutti tornate alla gran madre antica;
E 'l nome vostro appena si ritrova.
Pur delle mille un'utile fatica;
Che non sian tutte vanità palesi;
Chi 'ntende i vostri studj, sì me 'l dica.
Che vale a soggiogar tanti paesi,
E tributarie far le genti strane
Con gli animi al suo danno sempre accesi?
Dopo l'imprese perigliose e vane,
E col sangue acquistar terra e tesoro,
Vie più dolce si trova l'acqua, e 'l pane,
E 'l vetro, e 'l legno, che le gemme e l'oro:
Ma per non seguir più sì lungo tema,
Tempo è, ch'io torni al mio primo lavoro.
I'dico, che giunt'era l'ora estrema
Di quella breve vita gloriosa,
E 'l dubbio passo, di che 'l mondo trema.
Et'a vederla un'altra valorosa
Schiera di donne non dal corpo sciolta,
Per saper, s'esser può Morte pietosa.

I. v. 129—138.

Quella bella compagna er'ivi accolta
Pur'a veder e contemplar il fine
Che far conviensi, e non più d'una volta.
Tutte sue amiche, e tutte eran vicine:
Allor di quella bionda testa svelse
Morte con la sua mano un aureo crine.
Così del mondo il più bel fiore scelse;
Non già per odio, ma per dimostrarsi
Più chiaramente nelle cose eccelse.
Quanti lamenti lagrimosi sparsi
Fur'ivi, essendo quei begli occhj asciutti,
Per ch'io lunga stagion cantai, ed arsi!
E fra tanti sospiri e tanti lutti
Tacita e lieta sola si sedea,
Del suo bel viver già cogliendo i frutti.
Vatene in pace, o vera mortal Dea,
Diceano: e tal fu ben; ma non le valse
Contra la morte in sua ragion sì rea.
Che fia dell'altre, se quest'arse ed alse
In poche notti, e si cangio più volte?
O umane speranze cieche e false!
Se la terra bagnar lagrime molte
Per la pieta di quell'alma gentile;
Chi 'l vide, il sa: tu 'l pensa che l'ascolte.
L'ora prim'era, e 'l dì sesto d'Aprile,
Che già mi strinse; ed or, lasso, mi sciolse:
Come Fortuna va cangiando stile.
Nessun di servitu giammai si dolse
Nè di morte, quant'io di libertate
E della vita, ch'altri non mi tolse.

I. v. 139 – 168

Debito al mondo, e debito all'etate
Cacciar me innanzi, ch'era giunto in prima;
Nè a lui torre ancor sua dignitate.
Or qual fosse 'l dolor, qui non si stima.
Ch'appena oso pensarne; non ch'io sia
Ardito di parlarne in verso, o 'n rima.
Virtù morta è, bellezza e cortesia;
Le belle donne intorno al casto letto
Triste diceano: omai di noi che fia?
Chi vedrà mai in donna atto perfetto?
Chi udirà il parlar di saper pieno,
E 'l canto pien d'angelico diletto?
Lo spirto per partir di quel bel seno
Con tutte sue virtuti in se romito
Fatt'avea in quella parte il ciel sereno.
Nessun degli avversarj fu sì ardito,
Ch'apparisse giammai con vista oscura,
Finchè Morte il suo assalto ebbe fornito.
Poichè deposto il pianto, e la paura,
Pur al bel viso era ciascuna intenta,
E per disperazion fatta sicura;
Non come fiamma, che per forza è spenta,
Ma che per se medesma si consume,
Se n'andò in pace l'anima contenta:
A guisa d'un soave e chiaro lume,
Cui nutrimento a poco a poco manca;
Tenendo al fin il suo usato costume;
Pallida no, ma più che neve bianca,
Che senza vento in un bel colle fiocchi:
Parea posar, come persona stanca.

I. v. 169 – 172. II. v. 1 – 21.

Quasi un dolce dormir ne' suoi begli occhj,
Sendo lo spirto già da lei diviso,
Era quel che morir chiaman gli sciocchi.
Morte bella parea nel suo bel viso.

Capitolo Secondo.

La notte che seguì l'orribil caso
Che spense 'l Sol, anzi 'l ripose in cielo;
Ond'io son qui com'uom cieco rimaso;
Spargea per l'aere il dolce estivo gelo,
Che con la bianca amica di Titone
Suol de' sogni confusi torre il velo;
Quando donna sembiante alla stagione,
Di gemme orientali incoronata
Mosse ver me da mill'altre corone;
E quella man già tanto desiata
A me parlando e sospirando porse;
Ond'eterna dolcezza al cor m'è nata:
Riconosci colei, che prima torse
I passi tuoi dal publico viaggio,
Come 'l cor giovenil di lei s'accorse.
Così pensosa in atto umile e saggio
S'assise, e seder femmi in una riva,
La qual'ombrava un bel lauro, ed un faggio.
Come non conosco io l'alma mia Diva?
Risposi in guisa d'uom, che parla, e plora:
Dimmi pur, prego, se sei morta, o viva.
Viva son io; e tu sei morto ancora,
Disse'ella: e sarai sempre infin che giunga
Per levarti di terra l'ultim'ora.

II. v. 27–54.

Ma 'l tempo è breve, e nostra voglia è lunga;
Però t'avvisa; e 'l tuo dir stringi, e frena,
Anzi che 'l giorno già vicin n'aggiunga.
Ed io; al fin di quest'altra serena,
Ch'ha nome vita; che per prova 'l sai;
Deh dimmi, se 'l morir è sì gran pena.
Rispose: mentre al vulgo dietro vai,
Ed all'opinion sua cieca e dura,
Esser felice non puo'tu giammai.
La Morte è fin d'una prigion'oscura
Agli animi gentili: agli altri è noja,
Ch'hanno posto nel fango ogni lor cura.
Ed ora il morir mio, che sì t'annoja,
Ti farebbe allegrar, se tu sentissi
La millesima parte di mia gioja.
Così parlava; e gli occhj ave'al ciel fissi
Divotamente: poi mise in silenzio
Quelle labbra rosate; infin ch'io dissi:
Silla, Mario, Neron, Gajo, e Mezenzio;
Fianchi, stomachi, febbri ardenti fanno
Parer la morte amara più ch'assenzio.
Negar, disse, non posso, che l'affanno,
Che va innanzi al morir, non doglia forte,
E più la tema dell'eterno danno:
Ma pur che l'alma in Dio si riconforte,
E 'l cor, che 'n se medesmo forse è lasso;
Che altro ch'un sospir breve è la morte?
I' avea già vicin l'ultimo passo,
La carne inferma, e l'anima ancor pronta,
Quand'udii dir in un suon tristo e basso;

II. v. 55–84.

O misero colui, ch'i giorni conta,
E pargli l'un mill'anni, e 'ndarno vive,
E seco in terra mai non si raffronta!
E cerca 'l mar, e tutte le sue rive;
E sempre un stile, ovunqu'e'fosse, tenne;
Sol di lei pensa, o di lei parla, o scrive.
Allor in quella parte, onde 'l suon venne,
Gli occhj languidi volgo, e veggio quella,
Ch'ambo noi, me sospinse, e te ritenne.
Riconobbila al volto, e alla favella:
Che spesso ha già 'l mio cor racconsolato,
Or grave e saggia, allor onesta e bella:
E quand'io fui nel mio più bello stato,
Nell'età mia più verde, a te più cara;
Ch'a dir ed a pensar a molti ha dato:
Mi fu la vita poco men che amara,
A rispetto di quella mansueta
E dolce morte, ch'a'mortali è rara.
Che 'n tutto quel mio passo er'io più lieta
Che qual d'esilio al dolce albergo riede;
Se non che mi stringea sol di te pieta.
Deh, Madonna, diss'io, per quella fede,
Che vi fu, credo, al tempo manifesta,
Or più nel volto di chi tutto vede,
Creovvi Amor pensier mai nella testa
D'aver pietà del mio lungo martire,
Non lasciando vostr'alta impresa onesta?
Che i vostri dolci sdegni, e le dolc'ire,
Le dolci paci ne'begli occhj scritte
Tenner molt'anni in dubbio il mio desire.

II. v. 85 – 114.

Appena ebb'io queste parole ditte,
Ch'i' vidi lampeggiar quel dolce riso
Ch'un Sol fu già di mie virtuti afflitte:
Poi disse sospirando: mai diviso
Da te non fu 'l mio cor, nè giammai fia;
Ma temprai la tua fiamma col mio viso.
Perchè a salvar te e me null'altra via
Era alla nostra giovinetta fama;
Nè per ferza è pero madre men pia.
Quante volte diss'io: questi non ama;
Anzi arde; onde convien ch'a ciò provveggia:
E mal può provveder chi teme o brama.
Quel di for miri, e quel dentro non veggia:
Questo fu quel, che ti rivolse, e strinse
Spesso; come caval fren, che vaneggia.
Più di mille fiate ira dipinse
Il volto mio; ch'Amor ardeva il core:
Ma voglia in me ragion giammai non vinse.
Poi se vinto ti vidi dal dolore
Drizzai 'n te gli occhj allor soavemente,
Salvando la tua vita, e 'l nostro onore.
E se fu passion troppo possente;
E la fronte, e la voce a salutarti
Mossi, or timorosa, ed or dolente.
Questi fur teco miei 'ngegni, e mie arti,
Or benigne accoglienze, ed ora sdegni:
Tu 'l sai, che n'hai cantato in molte parti.
Ch'i' vidi gli occhj tuoi talor sì pregni
Di lagrime, ch'io dissi: questi è corso
A morte, non l'aitando; i' veggio i segni.

II. v. 115 — 141.

Allor provvidi d'onesto soccorso:
Talor ti vidi tali sproni al fianco,
Ch'i'dissi: qui convien più duro morso.
Così caldo, vermiglio, freddo e bianco,
Or tristo, or lieto, infin qui t'ho condutto
Salvo; ond'io mi rallegro; benchè stanco.
Ed io: Madonna, assai fora gran frutto
Questo d'ogni mia fe, pur ch'io 'l credessi,
Dissi tremando, e non col viso asciutto.
Di poca fede era io, se nol sapessi,
Se non fosse ben ver, perchè 'l direi?
Rispose; e 'n vista parve s'accendessi.
S'al mondo tu piacesti agli occhj miei,
Questo mi taccio: pur quel dolce nodo
Mi piacque assai, che 'ntorno al cor avei:
E piacemi 'l bel nome (se 'l ver odo)
Che lunge e presso col tuo dir m'acquisti;
Nè mai 'n tuo amor richiesi altro che modo.
Quel mancò solo: e mentre in atti tristi
Volei mostrarmi quel, ch'io vedea sempre,
Il tuo cor chiuso a tutto 'l mondo apristi.
Quinci 'l mio gelo, ond'ancor ti distempre:
Che concordia era tal dell'altre cose,
Qual giunge Amor, pur ch'onestate il tempre.
Fur quasi eguali in noi fiamme amorose,
Almen poi ch'io m'avvidi del tuo foco:
Ma l'un le appalesò, l'altro le ascose.
Tu eri di mercè chiamar già roco,
Quand'io tacea: perchè vergogna e tema
Facean molto desir parer sì poco.

II. v. 145 – 174.

Non è minore il duol, perch' altri 'l prema;
Nè maggior per andarsi lamentando:
Per fizion non cresce il ver, nè scema.
Ma non si ruppe almen ogni vel, quando
Sola i tuoi detti te presente accolsi,
Dir più non osa il nostro amor, cantando?
Teco era 'l cor, a me gli occhj raccolsi:
Di ciò, come d'iniqua parte, duolti;
Se 'l meglio, e 'l più ti diedi, e 'l men ti tolsi:
Nè pensi che perchè ti fosser tolti
Ben mille volte, e più di mille e mille
Renduti, e con pietate a te fur volti.
E state foran lor luci tranquille
Sempre ver te; se non ch' ebbi temenza
Delle pericolose tue faville.
Più ti vo' dir, per non lasciarti senza
Una conclusion, ch' a te fia grata
Forse d' udir in su questa partenza:
In tutte l' altre cose assai beata,
In una sola a me stessa dispiacqui;
Che 'n troppo umil terren mi trovai nata.
Duolmi ancor veramente, ch' io non nacqui
Almen più presso al tuo fiorito nido;
Ma assai fu bel paese, ov' io ti piacqui.
Che potea 'l cor, del qual sol io mi fido,
Volgersi altrove, a te essendo ignota;
Ond' io fora men chiara, e di men grido.
Questo no, rispos' io: perchè la rota
Terza del ciel m' alzava a tanto amore,
Ovunque fosse, stabile ed immota.

II. v. 173 – 190.

Or che si sia, diss'ella, i'n'ebbi onore,
Ch'ancor mi segue: ma per tuo diletto
Tu non t'accorgi del fuggir dell'ore.
Vedi l'Aurora dell'aurato letto
Rimenar a'mortali il giorno; e 'l Sole
Già fuor dell'Oceáno infin al petto.
Questa vien per partirci, onde mi dole;
S'a dir hai altro, studia d'esser breve,
E col tempo dispensa le parole.
Quant'io soffersi mai, soave e leve,
Dissi, m'ha fatto il parlar dolce e pio:
Ma 'l viver senza voi m'è duro e greve.
Però saper vorrei, Madonna, s'io
Son per tardi seguirvi, o se per tempo:
Ella già mossa disse: al creder mio,
Tu starai in terra senza me gran tempo.

Trionfo della Fama.

Capitolo Primo.

I. v. 1 – 18.

Da poi che Morte trionfo nel volto
Che di me stesso trionfar solea,
E fu del nostro mondo il suo Sol tolto,
Partissi quella dispietata e rea,
Pallida in vista, orribile, e superba,
Che 'l lume di beltate spento avea;
Quando mirando intorno su per l'erba,
Vidi dall'altra parte giunger quella,
Che trae l'uom del sepolcro, e 'n vita il serba.
Qual'in sul giorno l'amorosa stella
Suol venir d'Oriente innanzi al Sole,
Che s'accompagna volentier con ella;
Cotal venia: ed io: di quali scole
Verrà il maestro, che descriva appieno
Quel, ch'i'vo'dir in semplici parole?
Era d'intorno il ciel tanto sereno,
Che per tutto 'l desio, ch'ardea nel core,
L'occhio mio non potea non venir meno.

I. v. 19—48.

Scolpito per le fronti era 'l valore
Dell' onorata gente; dov'io scorsi
Molti di quei, che legar vidi Amore.
Da man destra, ove gli occhj prima porsi,
La bella donna avea Cesare, e Scipio:
Ma qual più presso, a gran pena m'accorsi:
L'un di Virtute, e non d'Amor mancipio:
L'altro d'entrambi: e poi mi fu mostrata
Dopo sì glorioso e bel principio
Gente di ferro e di valor armata;
Siccome in Campidoglio al tempo antico
Talora o per Via Sacra, o per Via Lata.
Venian tutti in quell'ordine ch'i'dico:
E leggeasi a ciascun intorno al ciglio
Il nome al mondo più di gloria amico.
I'era intento al nobile bisbiglio,
Al volto, agli atti: e di que'primi due
L'un seguiva il nipote, e l'altro il figlio;
Che sol senz'alcun par al mondo fue:
E quei, che volser'a'nemici armati
Chiudere il passo con le membra sue,
Duo padri da tre figli accompagnati;
L'un giva innanzi; e duo ne venian dopo:
E l'ultimo era 'l primo tra'laudati.
Poi fiammeggiava a guisa d'un piropo
Colui, che col consiglio, e con la mano
A tutta Italia giunse al maggior uopo;
Di Claudio dico; che notturno e piano,
Come 'l Metauro vide, a purgar venne
Di ria semenza il buon campo Romano.

I. v. 49–78.

Egli ebbe occhj al veder, al volar penne:
Ed un gran vecchio il secondava appresso,
Che con arte Anniballe a bada tenne.
Un'altro Fabio, e duo Caton con esso;
Duo Paoli, duo Bruti, e duo Marcelli;
Un Regol ch'amo Roma, e non se stesso;
Un Curio, ed un Fabrizio, assai più belli
Con la lor povertà, che Mida, o Crasso
Con l'oro, ond'a virtu furon ribelli.
Cincinnato, e Serran, che solo un passo
Senza costor non vanno: e'l gran Cammillo
Di viver prima che di ben far lasso:
Perch'a sì alto grado il ciel sortillo,
Che sua chiara virtute il ricondusse
Ond'altrui cieca rabbia dipartillo.
Poi quel Torquato che 'l figliuol percusse,
E viver orbo per amor sofferse
Della milizia, perch'orba non fusse.
L'un Decio, e l'altro, che col petto aperse
Le schiere de'nemici: o fiero voto!
Che'l padre, e'l figlio ad una morte offerse.
Curzio con lor venia non men devoto;
Che di se e dell' arme empiè lo speco
In mezzo 'l foro orribilmente voto.
Mummio, Levino, Attilio; ed era seco,
Tito Flaminio, che con forza vinse,
Ma assai più con pietate, il popol Greco.
Eravi quel, che 'l re di Sitia cinse
D'un magnanimo cerchio, e con la fronte,
E con la lingua a suo voler lo strinse;

I. v. 70—108.

E quel, ch' armato sol difese il monte,
Onde poi fu sospinto; e quel, che solo
Contra tutta Toscana tenne il ponte;
E quel, che 'n mezzo del nemico stuolo
Mosse la mano indarno, e poscia l'arse,
Sì seco irato, che non sentì 'l duolo;
E chi 'n mar prima vincitor apparse
Contra Cartaginesi; e chi lor navi
Fra Sicilia e Sardigna ruppe, e sparse.
Appio conobbi agli occhj, e suoi, che gravi
Furon sempre, e molesti all'umil plebe:
Poi vidi un grande con atti soavi;
E se non che 'l suo lume all'estremo hebe,
Fors'era 'l primo; e certo fu fra noi,
Qual Bacco, Alcide, Epaminonda a Tebe:
Ma 'l peggio è viver troppo: e vidi poi
Quel che dell'esser suo destro e leggiero
Ebbe 'l nome; e fu 'l fior degli anni suoi;
E quanto in arme fu crudo e severo,
Tanto quel, che 'l seguiva, era benigno:
Non so se miglior duce, o cavaliero.
Poi venia quel, che 'l livido maligno
Tumor di sangue bene oprando oppresse,
Volumnio nobil d'alta laude digno.
Cosso, Filon, Rutilio, e dalle spesse
Luci in disparte tre soli ir vedeva,
E membra rotte, smagliate arme e fesse,
Lucio Dentato, e Marco Sergio, e Sceva;
Quei tre folgori, e tre scogli di guerra;
Ma l'un rio successor di fama leva:

I. v. 109–117. II. v. 1–6.

Mario poi, che Giugurta, e i Cimbri atterra,
E 'l Tedesco furor; e l'alvio Flacco,
Ch'agl'ingrati troncar a bel studio erra;
E 'l più nobile Fulvio; e sol un Gracco
Di quel gran nido garrulo e inquieto,
Che fe 'l popol Roman più volte stracco;
E quel, che parve altrui beato e lieto;
Non dico fu: che non chiaro si vede
Un chiuso cor in suo alto secreto;
Metello dico, e suo padre, e suo rede;
Che già di Macedonia, e de' Numidj,
E di Creta, e di Spagna addusser prede.
Poscia Vespasian col figlio vidi,
Il buono, e 'l bello; non già 'l bello, e 'l rio:
E 'l buon Nerva, e Trajan, principi fidi:
Elio Adriano, e 'l suo Antonin Pio;
Bella successione infino a Marco;
Ch'ebber'almeno il natural desio.
Mentre che vago oltra con gli occhj varco,
Vidi 'l gran fondator, e i regi cinque:
L'alt'era in terra di mal peso carco,
Come addiviene a chi virtù relinque.

Capitolo Secondo.

Pien d'infinita e nobil meraviglia
Presi a mirar il buon popol di Marte:
Ch'al mondo non fu mai simil famiglia.
Giugnea la vista con l'antiche carte,
Ove son gli alti nomi e i sommi pregi;
E sentia nel mio dir mancar gran parte.

II. v. 7 – 36.

Ma disviarmi i peregrini egregi,
Annibal primo, e quel cantato in versi
Achille, che di fama ebbe gran fregi:
I duo chiari Trojani; e i duo gran Persi:
Filippo, e 'l figlio, che da Pella agl' Indi
Correndo vinse paesi diversi.
Vidi l'altr'Alessandro non lunge indi
Non già correr così, ch'ebb'altro intoppo,
Quanto del vero onor, Fortuna, scindi!
I tre Teban, ch'io dissi, in un bel groppo.
Nell'altro, Ajace, Diomede, e Ulisse,
Che desiò del mondo veder troppo.
Nestor che tanto seppe, e tanto visse;
Agamennon', e Menelao, che 'n spose
Poco felici al mondo fer gran risse.
Leonida, ch'a'suoi lieto propose
Un duro prandio, una terribil cena;
E 'n poca piazza fe mirabil cose.
Alcibiade, che sì spesso Atena,
Come fu suo piacer, volse e rivolse
Con dolce lingua, e con fronte serena.
Milciade, che 'l gran giogo a Grecia tolse;
E 'l buon figliuol, che con pietà perfetta
Lego se vivo, e 'l padre morto sciolse.
Temistocle, e Teseo con questa setta:
Aristide, che fu un Greco Fabrizio:
A tutti fu crudelmente interdetta
La patria sepoltura; e l' altrui vizio
Illustra lor: che nulla meglio scopre
Contrarj duo, ch'un picciol interstizio.

II. v. 37-66.

Fociòn va con questi tre di sopre,
Che di sua terra fu scacciato e morto;
Molto contrario il guidardon dall'opre!
Com'io mi volsi, il buon Pirro ebbi scorto,
E 'l buon Re Massinissa: e gli era avviso
D'esser senza i Roman, ricever torto.
Con lui mirando quinci e quindi fiso,
Ieron Siracusan conobbi, e 'l crudo
Amilcare da lor molto diviso.
Vidi, qual uscì già del foco ignudo
Il re di Lidia; manifesto esempio,
Che poco val contra Fortuna scudo.
Vidi Siface pari a simil scempio:
Brenno, sotto cui cadde gente molta;
E poi cadd'ei sotto 'l famoso tempio.
In abito diversa, in popol folta
Fu quella schiera: e mentre gli occhj alti er-
Vidi una parte tutta in se raccolta: (go,
E quel che volse a Dio far grande albergo,
Per abitar fra gli uomini, era 'l primo;
Ma chi fe l'opra, gli venia da tergo;
A lui fu destinato: onde da imo
Perdusse al sommo l'edificio santo,
Non tal dentro architetto, com'io stimo.
Poi quel, ch'a Dio familiar fu tanto
In grazia a parlar seco a faccia a faccia;
Che nessun altro se ne può dar vanto;
E quel che, come un animal s'allaccia,
Con la lingua possente legò il Sole,
Per giugner de'nemici suoi la traccia.

II. v. 67–96.

O fidanza gentil! chi Dio ben cole,
Quanto Dio ha creato, aver soggetto,
E 'l ciel tener con semplici parole!
Poi vidi 'l padre nostro, a cui fu detto
Ch'uscisse di sua terra, e gisse al loco,
Ch'all'umana salute era già eletto:
Seco 'l figlio, e 'l nipote, a cui fu 'l gioco
Fatto delle due spose; e 'l saggio e casto
Giosef dal padre allontanarsi un poco.
Poi stendendo la vista, quant'io basto,
Rimirando ove l'occhio oltra non varca;
Vidi 'l giusto Ezechia, e Sanson guasto:
Di qua da lui, chi fece la grand' arca;
E quel, che cominciò poi la gran torre
Che fu sì di peccato, e d'error carca:
Poi quel buon Giuda, a cui nessun può torre
Le sue leggi paterne, invitto e franco:
Com'uom, che per giustizia a morte corre.
Già era il mio desir presso che stanco;
Quando mi fece una leggiadra vista
Più vago di veder, ch'io ne foss'anco.
Io vidi alquante donne ad una lista;
Antiope, ed Oritia armata e bella;
Ippolita del figlio afflitta e trista;
E Menalippe, e ciascuna sì snella,
Che vincerle fu gloria al grande Alcide;
Che l'una ebbe, e Teseo l'altra sorella:
La vedova, che sì sicura vide
Morto 'l figliuol; e tal vendetta feo,
Ch'uccise Ciro, ed or sua fama uccide.

II. v. 97–126.

Però vedendo ancora il suo fin reo,
Par che di novo a sua gran colpa moja;
Tanto quel dì del suo nome perdeo.
Poi vidi quella, che mal vide Troja;
E fra queste una vergine Latina,
Ch'in Italia a'Trojan fè tanta noja.
Poi vidi la magnanima Reina,
Ch' una treccia rivolta, e l'altra sparsa
Corse alla Babilonica ruina.
Poi vidi Cleopatra; e ciascun'arsa
D'indegno foco; e vidi in quella tresca
Zenobia del suo onor assai più scarsa.
Bell'era, e nell'età fiorita e fresca:
Quanto in più gioventute, e'n più bellezza,
Tanto par ch'onestà sua laude accresca.
Nel cor femmineo fu tanta fermezza,
Che col bel viso, e con l'armata coma
Fece temer chi per natura sprezza:
I'parlo dell'imperio alto di Roma,
Che con arme assalio, bench'all'estremo
Fosse al nostro trionfo ricca soma.
Fra i nomi, che'n sì breve ascondo e premo,
Non fia Giunit la vedovetta ardita;
Che fe' 'l folle amador del capo scemo.
Ma Nino, ond'ogn'istoria umana è ornita,
Dove lass'io? e 'l suo gran successore,
Che superbia condusse a bestial vita?
Belo dove riman, fonte d'errore,
Non per sua colpa? dov'è Zoroastro,
Che fu dell'arte magica inventore?

II. v. 127–156.

E chi de' nostri duci, che 'n duro astro
Passar l'Eufrate, fece 'l mal governo,
All'Italiche doglie fiero impiastro?
Ov'è 'l gran Guidate, quell'eterno
Nemico de' Roman, che si ramingo
Fuggì dinanzi a lor la state e 'l verno?
Molte gran cose in picciol fascio stringo.
Ov'è il Re Artù, e tre Cesari Augusti;
Un d'Affrica, un di Spagna, un Loteringo?
Cingean costu'i suoi duci robusti:
Poi venia solo il buon duce Gofrido,
Che fe l'impresa santa, e i passi giusti.
Questo; di ch'io mi sdegno, e 'ndarno grido;
Fece in Gerusalem con le sue mani
Il mal guardato e già neglètto nido.
Ite, superbi e miseri Cristiani,
Consumando l'un l'altro: e non vi caglia,
Che 'l Sepolcro di Cristo è in man di cani.
Raro, o nessun, ch'in alta fama saglia,
Vidi dopo costui (s'io non m'inganno)
O per arte di pace, o di battaglia.
Pur, com'uomini elètti ultimi vanno,
Vidi verso la fine il Saracino
Che fece a' nostri assai vergogna e danno.
Quel di Luria seguiva il Saladino:
Poi 'l duca di Lancastro, che pur dianzi
Er'al regno de' Franchi aspro vicino.
Mira, com'uom che volentier s'avanzi,
S'alcuno vi vedessi, qual egli era
Altrove agli occhj miei veduto innanzi:

II. v. 157–163. III. v. 1–21.

E vidi duo che si partir jersera
Di questa nostra etate, e del paese:
Costor chiudean quell'onorata schiera:
Il buon Re Sicilian, ch'in alto intese,
E lunge vide, e fu verament'Argo:
Dall'altra parte il mio gran Colonnese,
Magnanimo, gentil, costante, e largo.

Capitolo Terzo.

Io non sapea da tal vista levarme;
Quand'io udii: Pon mente all'altro lato;
Che s'acquista ben pregio altro che d'arme,
Volsimi da man manca, e vidi Plato;
Che'n quella schiera andò piu presso al segno
Al qual aggiunge a chi dal cielo è dato.
Aristotele poi pien d'alto ingegno:
Pitagora, che primo umilemente
Filosofia chiamo per nome degno:
Socrate, e Senofonte; e quell'ardente
Vecchio, a cui fur le Muse tanto amiche,
Ch'Argo, e Micena, e Troja se ne sente:
Questi canto gli errori e le fatiche
Del figliuol di Laerte, e della Diva;
Primo pittor delle memorie antiche.
A man a man con lui cantando giva
Il Mantoan, che di par seco giostra;
Ed uno, al cui passar l'erba fioriva:
Quest'è quel Marco Tullio, in cui si mostra
Chiaro, quant'ha eloquenza e frutti, e fiori:
Questi son gli occhj della lingua nostra.

III. v. 22 – 51.

Dopo venia Demostene che fuori
E di speranza omai del primo loco,
Non ben contento de' secondi onori;
Un gran fulgor parea tutto di foco:
Eschine il dica, che 'l potè sentire,
Quando presso al suo tuon parve già roco.
Io non posso per ordine ridire,
Questo o quel, dove mi vedessi, e quando;
E qual innanzi andar, e qual seguire:
Che cose innumerabili pensando,
E mirando la turba tale e tanta,
L'occhio il pensier m'andava desviando.
Vidi Solón, di cui fu l'util pianta
Che, s'è mal culta, mal frutto produce;
Con gli altri sei, di cui Grecia si vanta.
Qui vid'io nostra gente aver per duce
Varrone, il terzo gran lume Romano,
Che quanto 'l miro più, tanto più luce:
Crispo Salustio, e seco a mano a mano:
Uno, che gli ebbe invidia, e videl torto;
Cioè 'l gran Tito Livio Padovano.
Mentr'io mirava, subito chbi scorto
Quel Plinio Veronese suo vicino,
A scriver molto, a morir poco accorto.
Poi vidi 'l gran Platonico Plotino,
Che credendosi in ozio viver salvo,
Prevento fu dal suo fiero destino,
Il qual seco venia dal materno alvo;
E però providenza ivi non valse:
Poi Crasso, Antonio, Ortensio, Galba, e Calvo

III. v. 52–81.

Con Pollion, che 'n tal superbia salse,
Che contra quel d' Arpino armar le lingue
Ei duo cercando fame indegne e false.
Tucidide vid' io, che ben distingue
I tempi, e i luoghi, e loro opre leggiadre;
E di che sangue qual campo s' impingue.
Erodoto di Grecia istoria padre
Vidi; e dipinto il nobil geometra
Di triangoli, tondi, e forme quadre:
E quel, che 'nver di noi divenne petra,
Porfirio; che d' acuti sillogismi
Empiè la dialettica faretra,
Facendo contra 'l vero arme i sofismi;
E quel di Coo, che fe vie miglior l' opra,
Se ben intesi fosser gli aforismi.
Apollo, ed Esculapio gli son sopra
Chiusi, ch' appena il viso gli comprende:
Sì par che i nomi il tempo limi, e copra.
Un di Pergamo il segue: e da lui pende
L' arte guasta fra noi, allor non vile,
Ma breve e oscura; ei la dichiara, e stende.
Vidi Anassarco intrepido e virile,
E Senocrate più saldo ch' un sasso;
Che nulla forza il volse ad atto vile.
Vidi Archimede star col viso basso;
E Democrito andar tutto pensoso,
Per suo voler di lume e d' oro casso.
Vid' Ippia il vecchierel, che già fu oso
Dir: i' so tutto: e poi di nulla certo,
Ma d' ogni cosa Archesilao dubbioso.

III. v. 82 – 111.

Vidi in suoi detti Eraclito coperto,
E Diogene Cinico in suoi fatti
Assai più, che non vuol vergogna, aperto:
E quel, che lieto i suoi campi disfatti
Vide, e deserti, d'altra merce carco,
Credendo averne invidiosi patti.
Iv'era il curioso Diccarco,
Ed in suoi magisteri assai dispari
Quintiliano, e Seneca, e Plutarco.
Vidivi alquanti, ch'han turbati i mari
Con venti avversi ed intelletti vaghi;
Non per saper, ma per contender chiari;
Urtar come leoni; e come draghi
Con le code avvinchiarsi: or che è questo,
Ch'ognun del suo saper par che s'appaghi?
Carneade vidi in suoi studj sì desto,
Che parland'egli, il vero e 'l falso appena
Si discernea; così nel dir fu presto.
La lunga vita, e la sua larga vena
D'ingegno pose in accordar le parti,
Che 'l furor letterato a guerra mena.
Nè 'l poteo far: che come crebber l'arti,
Crebbe l'invidia; e col sapere insieme
Ne'cuori enfiati i suoi veneni sparti.
Contra 'l buon Sire, che l'umana speme
Alzo, ponendo l'anima immortale,
S'armo Epicuro; onde sua fama geme;
Ardito a dir, ch'ella non fosse tale:
Così al lume fu famoso, e lippo
Con la brigata al suo maestro eguale;

III. v. 112 – 121.

Di Metrodoro parlo, e d'Aristippo.
Poi con gran subbio, e con mirabil fuso
Vidi tela sottil tesser Crisippo.
Degli Stoici 'l padre alzato in suso,
Per far chiaro suo dir, vidi Zenone
Mostrar la palma aperta, e 'l pugno chiuso:
E per fermar sua bella intenzione,
La sua tela gentil tesser Cleante;
Che tira al ver la vaga opinione.
Qui lascio, e più di lor non dico avante.

Trionfo del Tempo.

v. 1 — 21.

Dell' aureo albergo con l'Aurora innanzi
Si ratto usciva 'l Sol cinto di raggi,
Che detto aresti: e'si corco pur dianzi.
Alzato un poco, come fanno i saggi,
Guardoss' intorno; ed a se stesso disse:
Che pensi? omai convien che piu cura aggi.
Ecco, s'un uom famoso in terra visse,
E di sua fama per morir non esce:
Che sarà della legge che 'l ciel fisse?
E se fama mortal morendo cresce,
Che spegner si doveva in breve; veggio
Nostra eccellenza al fine; onde m'incresce.
Che piu s'aspetta, o che pote esser peggio?
Che piu nel ciel ho io, che 'n terra un uomo.
A cui esser egual per grazia cheggio?
Quattro cavai con quanto studio como,
Pasco nell'oceano, e sprono, e sferzo!
E pur la fama d'un mortal non domo.
Ingiuria da corruccio e non da scherzo,
Avvenir questo a me; s'io foss'in cielo,
Non diro primo, ma secondo, o terzo.

v. 22—51.

Or convien che s'accenda ogni mio zelo
Sì, ch'al mio volo l'ira addoppj i vanni:
Ch'io porto invidia agli uomini, e nol celo.
De' quali veggio alcun dopo mill'anni,
E mille e mille più chiari che 'n vita;
Ed io m'avanzo di perpetui affanni.
Tal son, qual era anzi che stabilita
Fosse la terra; dì e notte rotando
Per da strada rotonda, ch'è infinita.
Poi che questo ebbe detto, disdegnando
Riprese il corso più veloce assai
Che falcon d'alto a sua preda volando.
Più dico: nè pensier poria giammai
Seguir suo volo: non che lingua, o stile:
Tal che con gran paura il rimirai.
Allor tenn'io il viver nostro a vile
Per la mirabil sua velocitate,
Vie più ch'innanzi nol tenea gentile.
E parvemi mirabil vanitate
Fermar in cose il cor, che 'l tempo preme;
Che mentre più le stringi, son passate.
Però chi di suo stato cura o teme,
Provveggia ben, mentr'è l'arbitrio intero,
Fondar in loco stabile sua speme.
Che quant'io vidi 'l tempo andar leggiero
Dopo la guida sua, che mai non posa;
I'nol diro; perchè poter nol spero.
I'vidi 'l ghiaccio, e lì presso la rosa:
Quasi in un punto il gran freddo, e 'l gran cal-
Che pur udendo par mirabil cosa. (do;

v. 32 – 51.

Ma chi ben mira col giudicio saldo,
Vedrà esser così: che nol vid'io;
Di che contra me stesso or mi riscaldo.
Seguii già le speranze, e 'l van desio:
Or ho dinanzi agli occhj un chiaro specchio,
Ov'io veggio me stesso, e 'l fallir mio:
E quanto posso, al fine m'apparecchio
Pensando 'l breve viver mio; nel quale
Stamane era un fanciullo, ed or son vecchio.
Che più d'un giorno è la vita mortale
Nubilo, breve, freddo, e pien di noja?
Che può bella parer, ma nulla vale.
Qui l'umana speranza, e qui la gioja:
Qui i miseri mortali alzan la testa;
E nessun sa quando si viva, o moja.
Veggio la fuga del mio viver presta,
Anzi di tutti: e nel fuggir del Sole
La ruina del mondo manifesta.
Or vi riconfortate in vostre fole,
Giovani; e misurate il tempo largo:
Che piaga antiveduta assai men dole.
Forse che 'ndarno mie parole spargo:
Ma io v'annunzio, che voi siete offesi
Di un grave e mortifero letargo.
Che volan l'ore, i giorni, e gli anni, e i mesi,
E 'nsieme con brevissimo intervallo
Tutti avemo a cercar altri paesi.
Non fate contra 'l vero al core un callo,
Come siete usi; anzi volgete gli occhj,
Mentr' emendar potete il vostro fallo.

v. 82–111.

Non aspettate che la morte scocchi;
Come fa la più parte: che per certo
Infinita è la schiera degli sciocchi.
'Poi ch'i'ebbi veduto, e veggio aperto
Il volar, e 'l fuggir del gran pianeta;
Ond'i'ho danni, e 'nganni assai sofferto;
Vidi una gente andarsen queta queta,
Senza temer di tempo, o di sua rabbia:
Che gli avea in guardia istorico, o poeta.
Di lor par più, che d'altri, invidia s'abbia;
Che per se stessi son levati a volo
Uscendo fuor della comune gabbia.
Contra costor colui, che splende solo,
S'apparecchiava con maggiore sforzo;
E riprendeva un più spedito volo.
A'suoi corsier radoppiat'era l'orzo;
E la reina, di ch'io sopra dissi,
Volea d'alcun de'suoi già far divorzo.
Udii dir, non so a chi; ma 'l detto scrissi:
In questi umani, a dir proprio, ligustri;
Di cieca obblivione oscuri abissi,
Volgerà il Sol non pur anni, ma lustri,
E secoli vittor d'ogni cerebro:
E vedra'il vaneggiar di questi illustri.
Quanti fur chiari tra l'eneo ed Ebro,
Che son venut', o verran tosto meno!
Quant'in sul Xanto, e quant'in val di Tebro!
Un dubbio verno, un instabil sereno
E vostra fama; e poca nebbia il rompe:
E 'l gran tempo a'gran nomi è gran veneno.

v. 112–141.

Passan vostri trionfi, e vostre pompe:
Passan le signorie, passano i regni:
Ogni cosa mortal tempo interrompe;
E ritolta a' men buon', non dà a' più degni:
E non pur quel di fuori il tempo solve,
Ma le vostre eloquenze, e i vostri ingegni.
Così fuggendo il mondo seco volve;
Nè mai si posa, nè s'arresta, o torna,
Fin che v'ha ricondotti in poca polve.
Or perchè umana gloria ha tante corna,
Non è gran meraviglia, s'a fiaccarle
Alquanto oltra l'usanza si soggiorna.
Ma chemque si pensi il vulgo, o parle;
Se 'l viver vostro non fosse sì breve,
Tosto vedreste in polve ritornarle.
Udito questo (perchè al ver si deve
Non contrastar, ma dar perfetta fede)
Vidi ogni nostra gloria al Sol di neve:
E vidi 'l tempo rimenar tal prede
De' vostri nomi, ch'i'gli ebbi per nulla
Benchè la gente ciò non sa, nè crede.
Cieca che sempre al vento si trastulla,
E pur di false opinion si pasce,
Lodando più 'l morir vecchio, che 'n culla.
Quanti felici son già morti in fasce!
Quanti miseri in ultima vecchiezza!
Alcun dice: beato è chi non nasce.
Ma per la turba a' grandi errori avvezza,
Dopo la lunga età sia 'l nome chiaro;
Che è questo però che sì s'apprezza?

v. 142 – 145.

Tanto vince, e ritoglie il tempo avaro:
Chiamasi Fama, ed è morir secondo;
Nè più, che contra 'l primo, è alcun riparo.
Così 'l tempo trionfa i nomi, e 'l mondo.

Trionfo della Divinità.

v. 1—24.

Da poi che sotto 'l ciel cosa non vidi
Stabile e ferma, tutto sbigottito
Mi volsi: e dissi: guarda, in che ti fidi?
Risposi: nel Signor; che mai fallito
Non ha promessa a chi si fida in lui:
Ma veggio ben che 'l mondo m'ha schernito;
E sento quel ch'io sono, e quel ch'i' fui;
E veggio andar, anzi volar il tempo;
E doler mi vorrei, nè so di cui.
Che la colpa è pur mia; che più per tempo
Dovea aprir gli occhj, e non tardar al fine:
Ch'a dir il vero, omai troppo m'attempo,
Ma tarde non fur mai grazie divine:
In quelle spero che 'n me ancor faranno
Alte operazioni e pellegrine.
Così detto, e risposto: or se non stanno
Queste cose, che 'l ciel volge e governa;
Dopo molto volar, che fine avranno?
Questo pensava: e mentre più s'interna
La mente mia, veder mi parve un mondo
Novo, in etate immobile ed eterna;
E 'l Sole, e tutto 'l ciel disfare a tondo
Con le sue stelle; ancor la terra, e 'l mare;
E rifarne un più bello, e più giocondo.

v. 25—51.

Qual meraviglia ebb'io, quando restare
Vidi in un piè colui, che mai non stette,
Ma discorrendo suol tutto cangiare!
E le tre parti sue vidi ristrette
Ad una sola, e quell'una esser ferma;
Sì che, come solea, più non s'affrette!
E quasi in terra d'erba ignuda ed erma,
Nè fia, nè fu, nè mai v'era anzi, o dietro;
Che amara vita fanno, varia e 'nferma.
Passa 'l pensier, siccome Sole in vetro;
Anzi più assai: però che nulla il tiene:
O qual grazia mi fia, se mai l'impetro,
Ch'i'veggia ivi presente il sommo bene;
Non alcun mal, che solo il tempo mesce,
E con lui si diparte, e con lui viene!
Non avrà albergo il Sol in Tauro, o 'n Pesce;
Per lo cui variar nostro lavoro
Or nasce, or more, ed or scema, ed or cresce.
Beati spirti, che nel sommo coro
Si troveranno, o trovano in tal grado,
Che sia in memoria eterna il nome loro!
O felice colui, che trova il guado
Di questo alpestro e rapido torrente,
Ch'ha nome vita, ch'a molti è sì a grado!
Misera la volgare e cieca gente,
Che pon qui sue speranze in cose tali,
Che 'l tempo le ne porta sì repente!
O veramente sordi, ignudi, e frali,
Poveri d'argomento, e di consiglio,
Egri del tutto, e miseri mortali!

v. 55–84.

Quel, che 'l mondo governa pur col ciglio,
Che conturba ed acqueta gli elementi:
Al cui saper non pur io non m'appiglio,
Ma gli Angeli ne son lieti e contenti
Di veder delle mille parti l'una;
E in ciò si stanno desiosi e 'ntenti.
O mente vaga al fin sempre digiuna!
A che tanti pensieri? un'ora sgombra
Quel, che 'n molt'anni appena si raguna.
Quel che l'anima nostra preme, e 'ngombra,
Dianzi, adesso, ier, diman, mattino e sera,
Tutti in un punto passeran com'ombra.
Non avrà loco fu, sarà, nè era;
Ma è solo in presente, e ora, e oggi,
E sola eternità raccolta e 'ntera.
Quanti spianati dietro e innanzi poggi,
Ch'occupavan la vista! e non fia in cui
Nostro sperar e rimembrar s'appoggi:
La qual varietà fa spesso altrui
Vaneggiar sì, che 'l viver pare un gioco,
Pensando pur, che sarò io? che fui?
Non sarà più diviso a poco a poco,
Ma tutto insieme: e non più state, o verno,
Ma morto 'l tempo, e variato il loco:
E non avranno in man gli anni 'l governo
Delle fame mortali; anzi chi fia
Chiaro una volta, fia chiaro in eterno.
O felici quell'anime, che 'n via
Sono o saranno di venir al fine
Di ch'io ragiono; quandunqu'e'si sia!

v. 85—114.

E tra l'altre leggiadre e pellegrine,
Beatissima lei, che morte ancise
Assai di qua dal natural confine!
Parranno allor l'angeliche divise,
E l'oneste parole, e i pensier casti,
Che nel cor giovenil natura mise.
Tanti volti, che 'l tempo e morte han guasti,
Torneranno al lor più fiorito stato:
E vedrassi ove, Amor, tu mi legasti:
Ond'io a dito ne sarò mostrato;
Ecco chi pianse sempre, e nel suo pianto
Sopra 'l riso d'ogni altro fu beato:
E quella, di cu'ancor piangendo canto,
Avrà gran meraviglia di se stessa,
Vedendosi fra tutte dar il vanto.
Quando ciò fia, nol so; sassel proprio essa:
Tanta credenza a'più fidi compagni
Di sì alto secreto ha chi s'appressa.
Credo che s'avvicini: e de' guadagni
Veri e de' falsi si farà ragione:
Che tutte fieno allor opre di ragni.
Vedrassi, quanto in van cura si pone;
E quanto indarno s'affatica, e suda;
Come sono ingannate le persone.
Nessun secreto fia chi copra, o chiuda:
Fia ogni conscienza o chiara, o fosca
Dinanzi a tutto 'l mondo aperta e nuda:
E fia chi ragion giudichi e conosca:
Poi vedrem prender ciascun suo viaggio,
Come fiera cacciata si rimbosca;

v. 115–141.

E vederassi in quel poco paraggio,
Che vi fa ir superbi, oro e terreno
Essere stato danno, e non vantaggio:
E 'n disparte color, che sotto 'l freno
Di modesta fortuna ebbero in uso
Senz'altra pompa di godersi in seno.
Questi cinque trionfi in terra giuso
Avem veduti, ed alla fine il sesto,
Dio permettente, vederem là suso;
E 'l Tempo a disfar tutto, così presto:
E Morte in sua ragion cotanto avara;
Morti saranno insieme e quella, e questo:
E quei che fama meritaron chiara,
Che 'l tempo spense; e i bei visi leggiadri,
Che 'mpallidir fe 'l Tempo, e Morte amara:
L'obblivion, gli aspetti oscuri ed adri,
Più che mai bei tornando, lasceranno
A Morte impetuosa, ai giorni ladri.
Nell'età più fiorita e verde avranno
Con immortal bellezza eterna fama:
Ma innanzi a tutti ch'a rifar si vanno,
È quella, che piangendo il mondo chiama
Con la mia lingua, e con la stanca penna:
Ma 'l ciel pur di vederla intera brama.
A riva un fiume, che nasce in Gebenna,
Amor mi die' per lei sì lunga guerra,
Che la memoria ancora il core accenna.
Felice sasso, che 'l bel viso serra!
Che poi ch'avrà ripreso il suo bel velo,
Se fu beato chi la vide in terra,
Or che fia dunque a rivederla in cielo?

Fine de' Trionfi.

Giunta

d'alcune Composizioni

del Petrarca.

Che si dicono da lui rifiutate; parte delle quali si leggono in molte altre edizioni, parte si son tratte da libri antichi manuscritti, ed impressi: e principalmente la Frottola riportata dal Bembo nel VI. libro del I. Volume delle sue Lettere: colle proposte d'alcuni Poeti di que'tempi al Petrarca; e colle tre famose Canzoni di Guido Cavalcanti, di Dante Alighieri, e di Cino da Pistoja, i primi versi delle quali piacque al nostro Poeta d'inserire nella sua Canzone:

Lasso me; ch' i' non so in qual parte pieghi ec. che è la VII. della Prima Parte.

Frammento,

d' un Capitolo

di

Francesco Petrarca,

Che in alcune edizioni trovasi collocarsi avanti il Trionfo della Morte.

v. 1 — 12.

Quanti già nell' età matura ed acra
Trionfi ornaro il glorioso colle:
Quanti prigion passar per la Via Sacra
Sotto 'l monarca ch' al suo tempo volle
Far il mondo descriver universo:
Che 'l nome di grandezza agli altri tolle:
O sotto quel che non d'argento terso
Die' her a' suoi, ma d'un rivo sanguigno:
Tutti poco o niente foran verso
Quest'un, ch'io dico; e sì candido cigno
Non fu giammai, che non sembrasse un corvo
Press' al bel viso angelico e benigno.

v. 13 — 21. v. 1 — 15.

E così in atto dolcemente torvo
L'onesta vincitrice inver l'occaso
Segnò il lito Tirren sonante e corvo.
Ove Sorga, e Durenza in maggior vaso
Congiungon le lor chiare e torbide acque;
La mia Accademia un tempo, e 'l mio Parnaso;
Ivi, ond'agli occhj miei il bel lume nacque,
Che gli volse a buon porto, si rattenne
Quella, per cui ben far prima mi piacque.

Capitolo del medesimo.

Che in alcune edizioni va innanzi al Trionfo della Fama.

Nel cor pien d'amarissima dolcezza
Risonavano ancor gli ultimi accenti
Del ragionar, ch'ei sol brama ed apprezza:
E volea dir: o dì miei tristi e lenti!
E più cose altre; quand'io vidi allegra
Girsene lei fra belle alme lucenti.
Avea già il Sol la benda umida e negra
Tolta dal duro volto della terra,
Riposo della gente mortal'egra;
Il sonno, e quella ch'ancor apre e serra
Il mio cor lasso, appena eran partiti,
Ch'io vidi incominciar un'altra guerra.
O Polimnia, or prego che m'aiti:
E tu, memoria, il mio stile accompagni,
Che prende a ricercar diversi liti;

v. 16—45.

Uomini e fatti gloriosi e magni
Per le parti di mezzo, e per l'estreme;
Ove sera e mattina il Sol si bagni.
Io vidi molta nobil gente insieme
Sotto la 'nsegna d'una gran Reina:
Che ciascun ama, riverisce, e teme.
Ella a veder parea cosa divina:
E da man destra avea quel gran Romano,
Che fe' in Germania e'n Francia tal ruina.
Augusto, e Druso seco a mano a mano;
E i duo folgori veri di battaglia,
Il maggior e 'l minor Scipio Affricano,
E Papirio Cursor, che tutto smaglia:
Curio, Fabrizio, e l'un e l'altro Cato:
E 'l gran Pompeo, che mal vide Tessaglia:
E Valerio Corvino, e quel Torquato
Che per troppa pietate uccise il figlio;
E 'l primo Bruto gli sedea da lato.
Po' il buon villan, che fe' 'l fiume vermiglio
Del fero sangue: e 'l vecchio, ch' Anniballe
Freno con tarditate, e con consiglio:
Claudio Neron, che 'l capo d'Asdruballo
Presento al fratello aspro e feroce
Sì, che di duol li fe' voltar le spalle:
Muzio, che la sua destra errante cocе:
Orazio sol contra Toscana tutta:
Che nè foco, nè ferro a virtù nocе:
E chi con sospizione indegna lutta,
Valerio di piacer al popol vago,
Si che s'inchina; e sua casa è distrutta:

v. 46—75.

E quel, che i Latin vince sopra 'l lago
Regillo, e quel che prima Affrica assalta:
E i duo primi, che in mar vinser Cartago:
Dico Appio audace, e Catulo che smalta
Il pelago di sangue, e quel Duillo,
Che d'aver vinto allor sempre s'esalta.
Vidi 'l vittorioso e gran Camillo
Sgombrar l'oro, e menar la spada a cerco;
E riportarne il perduto vessillo.
Mentre con gli occhj quinci e quindi cerco,
Vidivi Cosso con le spoglie ostili,
E 'l Dittator Emilio Mamerco:
E parecchi altri di natura umili;
Rutilio con Volumnio, e Gracco, e Filo,
Fatti per virtù d' arme alti e gentili.
Castor vid'io fra 'l nobil sangue d'Ilo
Misto col roman sangue chiaro e bello;
Cui non basta nè mio, nè altro stilo.
Vidi duo Paoli, e 'l buon Marco Marcello,
Che 'n su riva di Po, presso a Casteggio
Uccise con sua mano il gran ribello.
E volgendomi indietro ancora veggio
I primi quattro buon ch'ebbe o in Roma
Primo, secondo, terzo, e quarto seggio.
E Cincinnato con la inculta chioma,
E 'l gran Rutilian col chiaro sdegno,
E Metello orbo con sua nobil soma.
Regolo Attilio sì di laude degno
E vincendo, e morendo; ed Appio cieco,
Che Pirro fe' di veder Roma indegno:

v. 85–117.

Ed un altro Appio, spron del popol seco:
Duo Fulvii, e Manlio Volsco; e quel Flami-
Che vinse e libero 'l paese Greco. (nio,
Ivi fra gli altri tinto era Virginio
Del sangue di sua figlia; onde a que' dieci
Tiranni tolto fu l'empio dominio.
E larghi di lor sangue eran tre Deci;
E i duo gran Scipion, che Spagna oppresse;
E Marzio che sostenne ambo lor veci:
E, come a' suoi ciascun par che s'appresse,
L'Asiatico era ivi, e quel perfetto,
Ch' ottimo solo il buon Senato elesse.
E Lelio a' suoi Cornelj era ristretto;
Non così quel Metello, al qual arrise
Tanto fortuna, che felice è detto:
Parean vivendo lor menti divise,
Morendo ricongiunte; e seco il padre
Era, e 'l suo seme che sotterra il mise.
Vespasian poi alle spalle quadre
Il riconobbi, a guisa d'uom che ponta
Con Tito suo dell'opre alte e leggiadre.
Domizian non v'era: ond'ira ed onta
Avea; ma la famiglia che per varco
D'adozione al grande imperio monta,
Trajano, ed Adriano, Antonio, e Marco,
Che facea d'adottar ancora il meglio;
Al fin Teodosio di ben far non parco:
Questo fu di virtù l'ultimo speglio;
In quell'ordine dico; e dopo lui
Comincio il mondo forte a farsi veglio.

v. 106–135.

Poco in disparte accorto ancor mi fui
D'alquanti, in cui regno virtù non poca;
Ma ricoperta fu dell'ombra altrui.
Ivi era quel, che i fondamenti loca
D'Alba Lunga in quel monte pellegrino:
Ed Atii, e Numitor, e Silvio, e Proca:
E Capi 'l vecchio, e 'l nuovo Re Latino;
Agrippa, e i duo ch'eterno nome denno
A Tevero, ed al bel colle Aventino.
Non m'accorgea, ma fummi fatto un cenno.
E quasi in un mirar dubbio notturno
Vidi quei, ch'ebber men forza, e più senno,
Primi Italici Regi; ivi Saturno,
Pico, Fauno, Giano, e poi non lunge
Pensosi vidi andar Camilla, e Turno.
E perchè gloria in ogni parte aggiunge;
Vidi oltra un rivo il gran Cartaginese,
La cui memoria ancor Italia punge.
L'un occhio avea lasciato in mio paese,
Stagnando al freddo tempo il fiume Tosco,
Sì ch'egli era a vederlo strano arnese
Sopra un grande elefante un duce losco.
Guardaigli intorno: e vidi 'l Re Filippo
Similemente dall'un lato fosco.
Vidi 'l Lacedemonio ivi Xantippo,
Ch'a gente ingrata fece il bel servigio:
E d'un medesmo nido uscir Gilippo.
Vidi color ch'andaro al regno Stigio,
Ercole, Enea, Teseo, ed Ulisse,
Per lassar qui di fama tal vestigio.

v. 135 — 163.

Ettor col padre, quel che troppo visse;
Dardano, e Tros, ed Eroi altri vidi
Chiari per se, ma più per chi ne scrisse,
Diomede, Achille, e i grandi Atridi;
Duo Ajaci; e Tideo, e Polinice,
Nemici prima, amici poi sì fidi:
E la brigata ardita ed infelice,
Che cadde a Tebe: e quell'altra, ch'a Troja
Fece assai, credo: ma di più si dice.
Pentesilea, ch'a' Greci fe' gran noja:
Ippolita, ed Oritia, che regnaro
Là presso al mar, dov'entra la Dannoja.
E vidi Ciro più di sangue avaro,
Che Crasso d'oro; e l'un e l'altro n'ebbe
Tanto, ch'al fine a ciascun parve amaro.
Filopomene, a cui nulla sarebbe
Nova arte in guerra: e chi di fede abbonda,
Re Massinissa, in cui sempre ella crebbe.
Leonida, e il Tebano Epaminonda,
Milciade, e Temistocle, che i Persi
Cacciar di Grecia, vinti in terra e 'n onda.
Vidi David cantar celesti versi,
E Giuda Macabeo, Giosuè;
A cui 'l Sole e la Luna immobil fersi.
Alessandro, ch'al mondo briga die';
Or l'Oceano tentava, e potea farlo;
Morte vi s'interpose, onde nol fe'.
Poi alla fin Artù Re vidi, e Carlo.

Canzone del detto.

Quel ch'ha nostra natura in se più degno
Di qua dal ben, per cui l'umana essenza
Dagli animali in parte si distingue,
Cioè l'intellettiva conoscenza;
Mi pare un bello, un valoroso sdegno,
Quando gran fiamma di malizia estingue:
Che già non mille adamantine lingue
Con le voci d'acciar sonanti e forti
Potiano assai lodar quel di ch'io parlo:
Nè io vengo a innalzarlo,
Ma a dirne alquanto agl'intelletti accorti.
Dico che mille morti
Son picciol pregio a tal gioja, e sì nova;
Sì pochi oggi sen'trova;
Ch'i'credea ben, che fosse morto il seme;
Ed e' si stava in se raccolto insieme.
Tutto pensoso un spirito gentile
Pieno del sdegno ch'io giva cercando,
Si stava ascoso sì celatamente,
Ch'i'dicea fra me stesso: omè quando
Avrà mai fin quest'aspro tempo e vile?

Son di virtù sì le faville spente?
Vedea l' oppressa e miserabil gente
Giunta all' estremo, e non vedea il soccorso
Quinci o quindi apparir da qualche parte.
Così Saturno, e Marte
Chiuso avea 'l passo, ond'era tardo il corso,
Ch'allo spietato morso
Del tirannico dente empio e feroce,
Ch'assai più punge e coce,
Che morte od altro rio; ponesse 'l freno,
E riducesse il bel tempo sereno.
Libertà, dolce e desiato bene,
Mal conosciuto a chi talor nol perde;
Quanto gradita al buon mondo esser dei!
Da te la vita vien fiorita e verde;
Per te stato giojoso mi mantiene,
Ch'ir mi fa somigliante agli alti Dei:
Senza te lungamente non vorrei
Ricchezze, onor, e ciò ch'uom più desia:
Ma teco ogni tugurio acqueta l'alma.
Ahi grave e crudel salma,
Che n'avei stanchi per sì lunga via,
Come non giunsi io pria
Che ti levassi dalle nostre spalle?
Sì faticoso è 'l calle,
Per cui gran fama di virtù s'acquista,
Ch'egli spaventa altrui sol della vista.
Correggio fu, siccome sona il nome,
Quel che venne sicuro all'alta impresa
Per mar, per terra, e per poggi, e per piani;

E là, ond'era più erta, e più contesa
La strada all'importune nostre some,
Corse, e soccorse con affetti umani
Quel magnanimo; e poi con le sue mani
Pietose a' buoni, ed a'nemici invitte,
Ogni incarco dagli omeri ne tolse,
E soave raccolse
Insieme quelle sparse genti afflitte;
A le quali interdìtte
Le' paterne lor leggi eran per forza;
Le quali a scorza a scorza
Consunte avea l'insaziabil fame
De'can, che fan le pecore lor grame.

Sicilia, de'tiranni antico nido,
Vide trista Agatocle acerbo e crudo;
E vide i dispietati Dionigi,
E quel che fece il crudo fabbro ignudo
Gittare il primo doloroso strido,
E far nell'arte sua primi vestigi:
E la bella contrada di Trevigi
Ha le piaghe ancor fresche d'Azzalino:
Roma di Gajo, e di Neron si lagna:
E di molti Romagna:
Mantova duolsi ancor d'un Passerino;
Ma null'altro destino,
Nè giogo fu mai duro, quanto 'l nostro
Era; nè carte e inchiostro
Basterebbon al vero in questo loco;
Onde meglio è tacer, che dirne poco.

Però non Cato, quel sì grande amico
Di libertà, che più di lei non visse;
Non quel che 'l Re superbo spinse fore,
Non Fabj, o Decj, di che ogni uomo scrisse,
(Se riverenza del buon tempo antico
Non mi vieta parlar quel ch'ho nel core)
Non altri al mondo più verace amore
Della sua patria in alcun tempo accese;
Che non già morte, ma leggiadro ardire,
E l' opra è da gradire
Non meno in chi, salvando il suo paese,
Se medesmo difese,
Che 'n colui, che il suo proprio sangue sparse;
Poi che le vene scarse
Non eran, quando bisognato fosse:
Nè morte dal ben far gli animi smosse.
E perchè nulla al sommo valor manche;
La patria tolta all'unghie de'tiranni
Liberamente in pace si governa,
E ristorando va gli antichi danni,
E riposando le sue parti stanche,
E ringraziando la pietà superna,
Pregando, che sua grazia faccia eterna;
E ciò si può sperar ben, s'io non erro:
Però ch'un'alma in quattro cori alberga;
Ed una sola verga
È in quattro mani, ed un medesmo ferro:
E quanto più e più serro
La mente nell'usato immaginare;
Più conoscer mi pare,

Che per concordia il basso stato avanza,
L'alto mantiensi: e quest'è mia speranza.
Lunge da'libri nata in mezzo l'arme,
Canzon, de'miglior quattro ch'io conosca,
Per ogni parte ragionando andrai:
Tu puoi ben dir, che 'l sai,
Come lor gloria nulla nebbia offosca:
E se va'in terra Tosca,
Ch'appregia l'opre coraggiose e belle;
Ivi conta di lor vere novelle.

Canzone, che nel MS. del P. Zeno si legge a c. 40. come pure alle carte stesse nell' edizion Fiorentina del 1532. e a c. 136. delle Rime antiche poste in fine della Bella Mano di Giusto de' Conti.

Donna mi viene spesso nella mente:
Altra donna v'è sempre;
Ond'io temo si stempre 'l core ardente.
Quella 'l nutrica in amorosa fiamma
Con un dolce martir pien di desire:
Questa lo strugge oltr'a misura e 'nfiamma
Tanto, ch'a doppio è forza che sospire.
Nè val perch'io m' adire, ed armi 'l core;
Ch'io non so com'Amore
(Di che forte mi sdegno) lel consente.

Canzone, che nell' edizion di Firenze del 1522. si trova dopo i Trionfi, tra le cose rifiutate.

Nova bellezza in abito gentile
Volse 'l mio core all' amorosa schiera,
Ov' il mal si sostien, e 'l ben si spera.
Gir mi conviene, e star com' altri vole,
Poi ch' al vago pensier fu posto un freno
Di dolci sdegni, e di pietosi sguardi:
E 'l chiaro nome, e 'l son delle parole
Della mia donna, e 'l bel viso sereno
Son le faville, Amor, perchè il cor m' ardi.
Io pur spero, quantunque che sia tardi:
Ch' avvegna ella si mostre acerba e fiera;
Umil amante vince donna altiera.

Sonetti del Suddetto.

Anima, dove sei? ch' ad ora ad ora,
Di pensier in pensier, di mal in peggio
Perseguendo ci vai: e del tuo seggio
Non sai pur ritrovar la parte ancora.
Tu sei pur meco: e non puoi esser fuora,
Fin che morte non fa quel che far deggio.
Ma dove sei? ch' io non ti sento o veggio
Star, dov' è 'l ben, che nostra vita onora.
Levati, sconsolata: che riparo
Al nostro mal nessun non è, nè modo:
E non cercar la via di maggior doglia.

S'Amor t'incalza e stringe col suo nodo,
Pensa, che tempo assai più grato e caro
Poria in parte contentar tua voglia.

Nel MS. del P. Zeno a c. 45. si legge con qualche varietà.

Stato foss'io quando la vidi prima,
Com'or son dentro, allor cieco di fore:
O fosse stato sì duro 'l mio core,
Come diamante in cui non puote lima:
Ovver foss' io or sì dicente in rima,
Quant'a esprimer bastasse il mio dolore:
Ch'io la farei o amica d'Amore,
Ovver odiosa al mondo senza stima.
O fosse Amor ver me benigno e grato;
E fosse ver, come è giusto e possente,
Giudice a diffinir il nostro piato:
O Morte avesse le sue orecchie intente
Sì inverso me, che l'ultimo fiato
Ponesse fin al mio viver dolente.

---

* * * * *

In ira ai cieli, al mondo, ed alla gente,
All'abisso, alla terra, agli animali
Possi venir, cagion di tanti mali,
Empio, malvagio, duro, e sconoscente.

Ed a te stesso poi gran fiamma ardente
Veggi dal ciel cader sulle tu'ali,
Ch'arda a te l'arco, la corda, e gli strali:
E tue menzogne al tutto sieno spente.
Poi che sì spesso al tuo visco m'adeschi,
E con falsi piacer mi leghi, e prendi,
E poi di molto amaro il cor m'inveschi.
Con vaghi segni mi ti mostri e rendi
Più volte: poscia par, che ti rincreschi:
E so ben ch'altri, non che tu, m'intendi.

---

* * * * *

Se sotto legge, Amor, vivesse quella
Che mi toglie in amar e legge, e freno:
Pregherei te, che non amando io meno,
Senza arder mi scaldasse tua facella.
Ma questa falsa fera come bella,
Si gode che per lei fendendo peno:
E sua vaghezza investe tal veneno,
Che più fendendo, più son vago d'ella.
Deh, dolce signor mio, ancor riguarda
Se la tua fiamma le puoi far sentire:
E spegni me, che la sua più non m'arda.
Se per sua colpa mi vedrà morire,
Averanne pietà, benchè sia tarda:
Pur sarà mia vendetta 'l suo languire.

---

* * * * *

Lasso, com'io fui mal approveduto
L'ora ch'io mi fidai negli occhj miei:
Che trattaron con gli occhj di costei
Il vago inganno, ond'io son sì traduto!
Schiavo son fatto: e ciascun dì tributo
Di profondi sospiri farò a lei,
Fin che morte pon fine ai giorni rei,
O tu, dolce signor, mi mandi ajuto.
Sai, che tal strazio a te è disonore:
Sotto lo cui richiamo io son deriso
Da questa dispregiante 'l tuo valore.
Signor, fa vaga lei del suo bel viso,
Da poi che fuor di se non sente ardore:
Rinnova in lei l'esempio di Narciso.

Questo Sonetto si trova anche ne' frammenti pubblicati dall' Ubaldini, ma molto variato.

Quella che 'l giovenil mio cor avvinse
Nel primo tempo, ch'io conobbi amore,
Del suo albergo leggiadro uscendo fore,
Con gran mio duol d'un bel nodo mi scinse.
Nè poi nova bellezza l'alma strinse:
Ne luce circondo che fesse ardore,
Altro che la memoria del valore,
Che con dolci durezze la sospinse.

Ben volse quei, che con begli occhj aprilla,
Con altre chiavi riprovar su' ingegno:
Ma nova rete vecchio augel non prende.
E pur fui in dubbio tra Cariddi e Scilla:
E passai le Sirene in sordo legno;
Com' uom che par ch' ascolti, e nulla intende.

Nel MS. del P. Zeno a c. 29. e nell' edizione Fiorentina, tra le cose rifiutate.

Quella ghirlanda, che la bella fronte
Cingeva di color tra perle e grana,
Sennuccio mio, parveti cosa umana,
O d'angeliche forme al mondo gionte?
Vedestù l'atto, e quelle chiome conte,
Che spesso il cor mi morde, e mi risana?
Vedestu quel piacer, che m'allontana
D'ogni vile pensier, ch'al cor mi monte?
Udistu 'l suon delle dolci parole?
Mirastu quell'andar leggiadro altero,
Dietro a chi ho disviati i pensier miei?
Soffristù 'l sguardo invidioso al Sole?
Or sai per ch' io ardo vivo e spero:
Ma non so dimandar quel ch'io vorrei.

Nel MS. del P. Zeno dopo la Canzone Vergine bella ec. a carte 69. si trova il seg. Sonetto.

Poi ch'al Fattor dell'universo piacque
Di voi ornare il nostro secol tutto,
Non è, quanto si crede, ancor distrutto
Quell' aureo tempo, che molti anni giacque.

Perchè pianta di vostro seme nacque,
Che mostrò al mondo già mirabil frutto,
Non come legno nel terreno asciutto,
Anzi come piantato presso all'acque:
E se di tanti ben siete radice,
E 'nfra le selve alpestre e pellegrine
Di rame più che null'altra felice:
Statti salda Colonna insino al fine;
Come 'l *titulizado* afferma e dice;
Alle dannose Italiche ruine.

I seguenti due Sonetti vengono attribuiti al Petrarca in un codice MS. della Libreria Ambroziana.

Quando, donna, da prima io rimirai
Gli occhj leggiadri alle mie pene intenti,
E sentii l' armonia de' vostri accenti,
D'amorosa beltà preso infiammai.
S'i' arsi, ed ardo poi, Amor, tu 'l sai,
Che dolc'esca porgesti a' raggi spenti;
E 'l provan bene i miei sospir dolenti,
E 'l volto, ove l'immagin dipinto hai.
Ma se da cor gentil mercè s'attende,
Rendi l' usata vista, e il chiaro lampo
All'alma, che s'affretta alla partita.
E se pietà di me pur non ti prende,
Almen con morte trammi d'esto campo,
Dolce a tanti martir vie più che vita.

---

* * * * *

Vostra beltà, che al mondo appare un Sole,
E 'l dolce lampeggiar del chiaro volto,
M'hanno dal mio cammin sì forte volto,
Che mi giova seguir quel che mi duole.
Gli occhj vostri, e la bocca, e le parole
Ch'hanno del mondo ogni valor raccolto,
Già mi legaro: or più non andrò sciolto,
E conviemmi voler quel ch'altri vuole.
Adunque, Amor, più caldi sproni al fianco
Non porre a me; bisogna lei ferire;
Ch'io son pur suo: ella nol pensa o crede.
Benchè del seguitare io sia già stanco;
Ma spero pure al fin, per ben servire,
Di ritrovare in lei qualche mercede.

Frottola

di

Francesco Petrarca.

Tratta dal libro VI. del I. Volume delle Lettere di M. Pietro Bembo; da lui mandata a M. Felice Trofino Arcivescovo Tratino. Si trova a carte 174. dell' edizione di Gualtero Scoto del 1552. in 8.

Di rider ho gran voglia,
Se non fosse una doglia,
Che m'è nata nel fianco,
Di sotto al lato manco
Tal, ch'io so stanco omai d'andar per l'Alpe.
Certo non pur le talpe nascon cieche.
Fole Latine e Greche
Ho molte udite e lette,
Deh perchè son sì strette
Le vie di gir al vero?
E pur questo sentiero fosse serrato.
Io son sì innamorato,
Ch'io me n'ho tutto il danno.
Poche persone il sanno: ond'io m'allegro.

Deh, che mal aggia il negro di Marrocco.
Ancor son io sì sciocco, com'io soglio.
Non pur ad uno scoglio
Ho stropicciato il legno.
Un picciolin disdegno m'è rimaso:
E forse vorrà il caso,
Che non fia sempre indarno.
Bel fiumicello è l'Arno, là 'v'io nacqui:
Ed un altro, ov'io giacqui
Già lungo tempo in pace
Veramente falace è la speranza.
Un consiglio m'avanza: e questo è solo,
Ch'io non mi levi a volo, e non mi parta,
Con piccioletta carta
Veggio Damasco e Cipri,
E se Borsella ed Ipri mi vien meno.
Ecco 'l tempo sereno, ch'è buon gir nudo.
Trovato ho un forte scudo
Contra la mia nemica.
Da che vuoi ch'io 'l ti dica: egli è da nulla
Colui che si trastulla con le ciance.
Lascia spezzar le lance:
E lascia enfiar le pance de' poltroni.
Molti ladroni sedono in bel seggio.
Ancora c'è via peggio;
Che i buon son posti in croce.
Se io avessi voce, i' parlerei
O signor degli Dei, che fai tu? e' dorme.
Mille diverse forme
Son qui: chi non s'accorge;
Dolci parole porge tal, ch'ha mal fatti.
Mal si servano i patti: or lo conosco.

Chiaro viso e cor fosco assai m'annoja.
Mille navi ch'a Troja
Coperser l'onde salse:
E quanto Roma valse, quando fu ricca.
Mal volentier si spicca cui 'l morir dole.
Ciò che riscalda il Sole, al petto avaro
E nulla: e Val di Taro è bel paese.
Ma l'animo cortese del donar gode.
Così s'acquista lode e vero pregio.
Mie parole non fregio: tu tel vedi.
Credimi, sciocco, credi; non star duro.
Rade volte è sicuro l'uom ch'è saggio.
Bella stagion'è il maggio:
E giovenette donne
Sotto leggiadre gonne andar cantando.
Ancor altro domando; il quale è sempre.
Ecco ben nove tempre: e pare un sogno.
Certo assai mi vergogno dell'altrui colpe.
Che gran coda ha la volpe! e cade al laccio.
Fuor'è di grande impaccio,
Chi vano sperar perde.
Tal arbuscello è verde, e non fa frutto:
E tal si mostra asciutto, ond'altri coglie:
E talor tra le foglie giace il vesco.
Gran traditor è il desco, e 'l vin soverchio.
In su la riva ha 'l Serchio molti bugiardi.
Non più fumar, anzi ardi,
Legno nodoso e torto.
È così secco l'orto,
Così caduto il tetto,
Così sparso il sacchetto de' bisanti.
Deh ascoltate, amanti, nova foggia:

Pur tonar, e mai pioggia non seguire.
O svergognato ardire:
Una zoppa bugia
Voler a lunga via
Guidar molti ch'han senno!
Vedete com'io accenno, e non balestro.
Ma s'io rompo il capestro, ognuno scampi:
Ch'io n'andrò per li campi col fien sul corno:
Sia di chi vuol lo scorno, e chi vuol giunga.
Troppo forte s'allunga
Frottola col suon chioccio.
Ma dar le capre a soccio è pur il meglio.
Come non son io veglio
Oggi più ch'jeri al vespro?
Ed anco ha lasciat'Espro i monti Schiavi.
Ch'or volasser le navi in un dì a Roma.
Sì bionda ha ancor la chioma
Una donna gentile,
Che mai non torna Aprile ch'io non sospiri.
Convien pur ch'io m'adiri
Meco medesmo un poco.
Non faro: perchè fioco mi fa 'l guazzo.
Or basti, ch'un gran pazzo
Non entra in poca rima.
Fa le tue schiere in prima
Sopra 'l fiume Toscano:
E vieni a mano a mano; vien, ch'io t'aspetto.
Deh che sia maladetto chi t'attende:
E spera in trecce c'n bende.
Gia corsi molte miglia:
Or non fia maraviglia
S'io mi son grave e zoppo,

E 'n ogni cespo intoppo. Udite il tordo.
So ben ch'io parlo a sordo: ma io scoppio
Tacendo: e male accoppio
Questo detto con quello:
E 'l tacer è men bello:
Poi ch'agli uomini scarsi
Sovente innamorarsi par gran cosa
D'una vecchia tignosa. Addio: l'è sera.
Or su vengan le pera,
Il cascio, e 'l vin di Creti.
Fior di tutti i poeti Omero trovo.
Una castagna, un ovo
Val ben mille lusinghe.
Trova un altro, che spinghe a cotal verso.
Che bel color è il perso, e 'l verde bruno!
Non far motto a veruno.
Che gran cittade egregia
E la bella Vinegia!
Qui il mar, qui l'acque dolci,
Le gelatine, i solci. Or tu m'intendi:
Sicuramente spendi. I'non ho borsa:
Ed è così discorsa
La speranza e la fede.
Tristo chi troppo crede.
Sta lieto. Or chi non pò?
Certo l'Adice, e Po son due bei fiumi.
Tu mi stanchi e consumi.
Or vo in giu, or vo in su:
E son pur sempre bù, com'ognun sape.
L'erbe, e talor le rape son mio civo.
E così vivo pur mi stetti un tempo:
Ed or assai per tempo anco m'accorgo.

L'acqua del proprio gorgo è bella e chiara.
Ben fa chiunque impara insino al fine.
Sparse son le pruine per li colli;
E le campagne molli; e la neve alta.
E 'l ghiaccio i fiumi smalta.
Or ti vesti di vento.
Ma io non mi spavento, e non mi lagno.
Che bel guadagno è quello d'una simia!
Rade volte l'alchimia empie la tasca.
Così di palo in frasca pur qui siamo.
Chi prende l'esca e l'amo, mal dispensa.
O dolorosa mensa all'altrui pane!
Vil animal è il cane: ma l'uom più assai.
Gentil formica, omai
Al tuo esser m'appiglio.
Non più sognar: quest' è il miglior consiglio.

Muzio Stramazzo da Perugia al Petrarca.

Jo son sì traviato dal pensiero,
Che drizzava mia vita al ben perfetto,
Ed a mirar indietro ho tal obbietto,
Che 'l vostro richiamare omai vien zero.
Ma quanto dalla neve e 'l verde e 'l nero
Ancor non m' è a discerner interdetto,
Rispondo, e 'l mio rispondere è imperfetto:
Emendi chi più presso ha gli occhj al vero.

Parmi ch' Amor più faccia altrui godere,
Quando la mente più di carità de
Per uso e sperienza può vedere,
Che non sarà con piena sicurtade
Per noie vie, ma più con l' armi intere,
Movendo i piè per le calcate strade.

Questo sonetto ed il seguente del Petrarca tratti da un codice Vaticano, da cui già Monsignor Fontanini gli aveva trascritti, furono per la prima volta inseriti in questa Giunta dal celebre Morelli nella pregiatissima sua edizione di queste Rime, stampata in Verona presso il Giuliari nel 1799.

Risposta del Petrarca.

Poi che la nave mia l'empio nocchiero
Tien per l'onde d'Amore in fren sì stretto,
Che intenta ad asciugar le guance, e 'l petto,
La destra omai non cura altro mestiero;
Volentier tacerei; ma perchè altero
Non sia vostro argomento aver negletto,
La penna stanca all' opera rimetto
E 'l primo dir senz' arroganza vero.
Dirò, che sotto le stellate spere
Son cose di sì debil qualitade
Che nel compire ogni diletto pere:
Altre che sceme, ed altre in veritade
Compiute son più dolci a possedere.
Quell' è verace Amor, che mai non cade.

Stramazzo da Perugia al Petrarca.

La santa fama della qual son prive
Quasi i moderni, e già di pochi suona,
Messer Francesco, gran pregio vi dona,
Che del tesor d' Apollo siate dive.
Or piaccia che mia prece sì votive
La vostra nobil mente renda prona
Participarme al fonte d' Elicona:
Che par più breve, e più dell' altre vive:
Pensando come Pallade Cecropia
A nessun uom asconde suo vessillo;
Ma oltre al desiar di se fa copia:
E non è alcuno buon giuoco d' aquillo,
Che senza alcun conforto a se l' appropia,
Siccome scrive Seneca a Lucillo.

La Risposta del Petrarca è il Sonetto XX. della I. Parte, che incomincia:

Se l' onorata fronde che prescrive

Geri Gianfigliazzi a M. F. Petrarca.

Messer Francesco, chi d' amor sospira
Per donna, ch' esser pur voglia guerrera;
E com' più merce grida, e più gli è fera,
Celandoli i occhi Sol ch' e' più desira:

Quel che più natura o scienza vi spira,
Che deggia far colui che 'n tal maniera
Trattar si vede; dite: e se da schiera
Partir si de', benchè non sia senz'ira.
Voi ragionate con Amor sovente;
E nulla sua condizion v'è chiusa
Per l'alto ingegno della vostra mente.
La mia, che sempre mai con lui è usa,
E men ch'al primo, il conosce al presente,
Consigliate; e ciò fia sua vera scusa.

Risposta.
Geri, quando talor meco s'adira
Parte I. Sonetto CXLVI.

Giovanni de' Dondi a M. F. Petrarca.

Io non so ben, s'io vedo quel ch'io veggio,
S'io tocco quel ch'io palpo tuttavia:
Se quel ch'io odo, odo: e sia bugia,
O vero ciò ch'io parlo, e ciò ch'io leggio.
Sì travagliato son, ch'io non mi reggio,
Nè trovo loco, nè so s'io mi sia;
E quanto volgo più la fantasia,
Più m'abbarbaglio, nè me ne correggio.
Una speranza, un consiglio, un ritegno
Tu sol mi sei in sì alto stupore:
In te sta la salute, e 'l mio conforto.

Tu hai il saper, il poter, e l' ingegno.
Soccorri a me, si che, tolta da errore,
La vaga mia barchetta prenda porto.

Risposta.

Il mal mi preme, e mi spaventa il peggio:

Parte I. Sonetto CCVI.

Sennuccio del Bene a M. F. Petrarca.

Oltra l'usato modo si rigira
Il verde lauro hai qui, dov'io or seggio,
E più attenta, e com'più la riveggio,
Di qui in qui con gli occhj fiso mira:
E parmi omai ch'un dolor misto d'ira
L'affligga tanto, che tacer nol deggio,
Onde dall'atto suo ivi m'avveggio,
Ch'esso mi ditta che troppo martira.
E 'l signor nostro in desir sempre abbonna
Di vedervi seder nelli suoi scanni;
E 'n atto ed in parlar questo distinse.
Me' fondata di lui trovar Colonna
Non potresti in cinqu'altri San Giovanni,
La cui vigilia a scriver mi sospinse.

Risposta.

Signor mio caro, ogni pensier mi tira

Parte I. Sonetto CCXXVII.

Sonetto di M. F. Petrarca a Sennuccio, tratto colla risposta dalle Rime Antiche poste in fine della Bella Mano di Giusto de' Conti, della nuova edizione a carte 124.

Siccome il padre del folle Fetonte,
Quando prima sentì la punta d'oro,
Per quella Dafne, che divenne alloro,
Delle cui frondi poi s'orno la fronte:
E come il sommo Giove del bel monte
Per Europa si trasformò in toro;
E com' per Tisbe tinse il bianco moro
Piramo del suo sangue innanzi al fonte;
Così son vago della bella Aurora,
Unica del Sol figlia in atto e in forma,
S'ella seguisse del suo padre l'orma.
Ma tutti i miei piacer convien che dorma,
Finchè la notte non si discolora:
Così perdendo il tempo aspetto l'ora.
E se innanzi di me tu la vedesti,
Io ti prego, Sennuccio, che mi desti.

Risposta di Sennuccio al Petrarca.

La bella Aurora nel mio orizzonte,
Che intorno a se beati fa coloro,
Ch'ella rimira; ed ogni cosa d'oro
Par che divenga al suo uscir del monte;

Pur stamattina con le luci pronte
Nel suo bel viso di color d' avoro,
Vidi si fatta, ch' ogni altro lavoro
Della natura o d' arte non fur conte.
Onde io gridai a Amore in quella ora,
Per Dio, che l' occhio di colui si sdorma,
Che il Sol levando seco si conforma.
Non so se il grido giunse a vostra norma;
Mai se veniste senza far dimora,
Qui pure è giorno, e non s' annotta ancora.
Non sogliono esser piè mai tanto presti,
Quanto quei di color da Amor richiesti.
Piacciati farme di quel monte dono,
Ch' io v' ho furato in quel ch' io vi ragiono.

Giacomo Colonna a M. F. Petrarca.

Se le parti del corpo mio distrutte,
E ritornate in atomi e faville
Per infinita quantità di mille
Fossino lingue, ed in sermon ridutte;
E se le voci vive, e morte tutte,
Che più che spada a' Ettore, e d' Achille
Tagliaron mai, chi ritornar udille,
Gridassen come verberate putte;
Quanto lo corpo e le mie membra foro
Allegre, e quanto la mia mente lieta,
Udendo dir che nel Romano foro

Del novo degno Fiorentin Poeta
Sopra le tempie verdeggiava alloro:
Non portian contar, ne porti meta.

Risposta.
Mai non vedranno le mie luci asciutte,
Parte II. Sonetto LV.

Jacopo Notajo a M. F. Petrarca.

Messer Francesco, con amor sovente
Voi ragionate de' vostri desiri:
Date un consiglio a' miei caldi sospiri
Da scaldar lei che nulla d'amor sente.
Perchè vi dico e giuro veramente,
Che quando questi ne' suoi occhj aggiri,
Si sdegna, e 'n guiderdon mi dà martiri,
E più nimica mia fassi repente.
E s'egli avvien, ch'a' miei sospiri in breve
Si turbi in vista, dai rubini e avorio
Veggio uscir quel che spiacemi che tarda.
Voi che fareste in questo viver greve?
E sappiate che ciò che scrivo e storie,
E vero; che non v'è cosa bugiarda.

Risposta.
Io canterei d'amor sì nuovamente
Parte I. Sonetto CI.

Nell' edizione fatta in Firenze dagli eredi di Filippo Giunta l' anno 1522. viene attribuito il seguente Sonetto a Giacopo de Garatori da Imola.

Giacopo de' Garatori da Imola al Petrarca.

O Novella Tarpea, in cui s'asconde
Quell' eloquente e lucido tesoro
Del trionfal portico caloro,
Ben era corso per le verdi fronde:
Aprite tanto, che delle faconde
Tue gioje si mostrino a coloro,
Ch'aspettano; ed anch'io in ciò m'accoro
Più ch'assetato cervo alle chiare onde:
E non vogliate ascondere il valore,
Che vi concede Apollo: che scienza
Comunicata suol multiplicare.
Ma 'l stile vostro di alta eloquenza
Fogli alquanto il mio certificare,
Qual prima fu, o speranza, od amore.

Nella Raccolta di Rime Antiche di diversi, posta dopo la Bella Mano di Giusto de' Conti, della nuova edizione a c. 152. si registra come di Maestro Antonio da Ferrara; ma è alquanto diverso.

Maestro Antonio da Ferrara a M. F. Petrarca

O Novella Tarpea in cui s' asconde
Quelle eloquenti luci di tesoro
Del trionfal poetico lavoro
*Peneo * corse per le verdi fronde:*
Apr mi tanto, che delle faconde
Tue luci si dimostrino a coloro,
Che aspettano da te; ch' a ciò m' accoro
Più che assetato cervo alle chiare onde.
Deh non volere ascondere il valore
Che ti concede Apollo: che scienza
Comunicata suol multiplicare.
Deh apri il bello stile d' eloquenza;
E vogli alquanto me certificare,
Quale fu prima, o speranza, o amore.

R i s p o s t a.

Ingegno usato alle question profonde,
Cessar non sai dal tuo proprio lavoro:
Ma perchè non dei star anzi un di loro,
Ove senza alcun forse si risponde?

Le rime mie son desviate altronde,
Dietro a colei, per cui mi discoloro,
A' suoi begli occhj, ed alle trecce d'oro,
Ed al dolce parlar, che mi confonde.
Or sappi, che 'n un punto dentro al core
Nasce amor e speranza: e mai l'un senza
L'altro non posson nel principio stare.
Se 'l desviato ben per sua presenza
Quetar può l'alma; siccome mi pare;
Vive amor solo, e la sorella more.

Canzone morale

di Maestro Antonio da Ferrara, quando si diceva, che M. F. Petrarca era morto, tratta dalle Rime Antiche in fine della Bella Mano di Giusto de' Conti.

Io ho già letto il pianto dei Trojani,
E 'l giorno, che del buon Ettor fur privi,
Come di lor difesa e lor conforto.
E i lor sermon fur difettosi e vani
Verso di quei, che far devrien li vivi,
Che sperano di virtù giungere al porto,
Sol per la fama di colui che è morto
Novellamente in sull'isola pingue;
Ove mai non si stingue
Fuoco, nascendo di Circe l'ardore.
Ahi che grave dolore
Mostrar nel finimento
Del suo dur partimento,
Alquante donne di sommo valore

Con certe lor seguaci per ciascuna:
Piangendo ad una ad una
Quel del Petrarca coronato Poeta,
Messer Francesco, e sua vita discreta!
Gramatica era prima in questo pianto,
E con lei Prisciano, el Uguccione,
Papia grecismo, e dottrinale;
Dicendo: car figliuol, tu amasti tanto
La mia scienza fin picciol garzone,
Ch'io non trovai a te alcuno eguale.
Chi porà mai salir cotante scale,
Dove si monte al fin de' suoi cunabuli?
Chi porà dei vocabuli
Le derivazioni ortografare?
Chi porà interpretare
Li tenebrosi testi?
Quali intelletti presti
Seranno alle mie parti concordare?
Però pianger di te qui più mi giova,
Perchè oggi si trova,
E vedesi per prova
Quasi da me ciascun partirsi acerbo,
S'ei sa pur concordare il nom'col verbo.
La sconsolata e trista di Rettorica
Seguitava nel duolo a passo piano,
Tenebrosa dal pianto in sua figura.
Tullio dirietro con la sua teorica,
Gualfredi praticando, e il buono Alano,
Che non curavan più della natura.
Dicean costor: chi troverà misura
In saper circuire
Li tuoi Latini aperti?

E qui saran gli sperti
In saper colorar persuadendo?
Chi ordirà tessendo
El fin delle mie carti,
Memoria, e uso di ciò componendo?
Chi sara più nel profferir facondo,
E negli atti giocondo,
Che la ragione e la materia vuole?
Non so: però di te tanto mi duole.
Con le man giunte e con pianto angoscioso.
Con le facce coperte volte a terra,
Seguia costei una turba devota:
Prima era Tito Livio doloroso,
Storiografo sommo, il qual non erra:
Valerio dreto a così trista nota;
Del qual non obbliava un picciol jota.
Sertorio, Florio, Persio, Eutropio:
E tanti che ben propio
Qui non saperre'io
Raccontar per memoria:
Che poichè fu la gloria
Del gran Nino possente,
Per fin qui al presente,
Sapea costui ciascuna bella storia.
Però pianger potem, dicon costoro.
Questo nostro tesoro,
Che ne sponeva, e che ne concordava.
E il ver teneva, e il soperchio lassava.
Nuove e incognite donne ancor trovai,
Battendo il viso, e squarciando lor veste,
E 'l lor crin sollevando per la doglia:
Correano tutte intorno intorno a lui,

Baciandol tutto. Or sappi chi eran queste,
Melpomene, ed Erato, e Polinia,
Tersicore, Euterpe, ed Urania,
Talia, Aletto, Calliope, e Clio,
Dicendo: o bello Dio,
Perchè ci hai tolto esto figliuol diletto?
Dove trovarem letto
Per riposare insieme?
Tanto, che senza speme,
Fuor per selve sarà nostro ricetto:
Poi lì d'Astrologia un messo venne,
E le donne ritenne
A pianger seco; tanto ebber di duolo,
Che si convenne al portico stuolo.
Dirietro a tutte solamente onesta
Venia la sconsolata vedovella,
Nel manto scur facendo amaro suono:
E chi mi domandasse, chi era questa:
Direi: Filosofia: dico di quella
Per cui s'intende al fin sol d'esser buono:
Dicendo: sposo mio, celeste dono,
In cui natura e Dio fece di bene
Ciò che in Angel conviene,
Chi porà omai le mie virtù seguire?
Poi li vedea venire
Aristotile, e Plato,
E il buon Seneca, e Cato,
Ed altri molti, che qui non so dire:
Che ciò che speculava era del fine
D'opre sante e divine:
Piagner potea costei sopra di tutte,
Perch'ella trova ancor poche ridutte.

Undici fur, ciascun con sua corona,
Che il portaro al sepolcro di Parnaso,
Che è stato chiuso per sì lungo spazio:
Undici fur, siccome si ragiona,
Che bebbero dell' acqua di tal vaso,
Virgilio, Ovidio, Juvenale, e Stazio,
Lucrezio, Persio, Lucano, e Orazio,
E Galio, e i duoi che fan mia mente sorda.
Che chi lode s' accorda,
E alcun più di costui già non fu degno:
Poi da angelico regno
Venne Pallas Minerva,
Che tua corona serva,
E posela dal suo pineo legno,
Il qual non teme la scita di Giove,
Nè secco vento o piove,
* * * * * * *
* * * * * * *
Tu hai, Lamento, a far poco viaggio:
Io taccio la cagion, perchè la sai;
Ma so che troverai
Alcun dolersi teco:
Sol t' ammonisco e preco,
Che facci scusa di mia trista rima,
In tema sì sublima,
Che il tuo fattor non fu di più sapere:
Scusilo il buon volere;
Ma pur se alcun del nome ti domanda,
Di: quel che a ciò ti manda,
E Anton dei Beccar, quel da Ferrara,
Che poco sa, ma volentieri impara.

Alla qual Canzone il Petrarca rispose col Sonetto XCVI. della I. Parte, che principia:

Quelle pietose rime in ch'io m'accorsi

Il Tassoni sopra il citato Sonetto, fa il seguente elogio a questa Canzone: „Questo „Sonetto è in risposta d'una certa Canzo„nessa composta da Maestro Antonio Me„dico da Ferrara per la morte del Pocta, „che falsamente s'era per Italia divolgata: „trovasi manuscritta fra le rime de'Poeti „antichi, che pare il Lamento di Mazza„cucco; e comincia:

Io ho già letto il pianto dei Trojani.

Dalla Considerazione del Tassoni (che nell'edizione del Muratori si legge a carte 23.) sopra il VII. Sonetto del Petrarca, che incomincia:

La gola e'l sonno e l' oziose piume

E Sonetto morale scritto ad un amico, ch' era in pensiero d'abbandonar le belle lettere, e gli studj della Filosofia, per darsi ad alcun'altra professione di più guadagno, mosso dalle vane mormorazioni del volgo, che non vede e non ode se non quello che luce e suona. Lelio Lelii fu d'opinione che 'l Petrarca rispondesse al seguente Sonetto del Boccaccio, che si legge in un manuscritto:

Tanto ciascuno a conquistar tesoro
In ogni modo si è rivolto e dato,
Che quasi a dito per tutto è mostrato
Chi con virtù seguisce altro lavoro.
Perchè costantemente infra costoro
Oggi comunsi nel mondo sviato,
In cui, come tu se', già fu infiammato
Febo del sacro e glorioso alloro.
Ma perchè tutto non può la virtute
Ciò che si vuol, senza'l divino ajuto,
A te ricorro, e prego mi sostegni
Contra li fati adversi a mia salute;
E dopo il giusto affanno il mio canuto
Capo d'alloro incoronar non sdegni.

Ma perdonimi il Lelio, ch'io non so vedere che s'abbia a fare il Sonetto del Petrarca nostro con questo; al quale se pur avesse voluto rispondere, non posso darmi a credere che non l'avesse fatto per le medesime rime. Altri hanno tenuto che *) Petrarca rispondesse al seguente, che dicono essergli stato scritto da una donna da *) Fabriano, o da Sassoferrato.

*) Egidio Menagio a carte 7. della sua Lezione sopra il Sonetto VII. del Petrarca afferma essere stato scritto dalla Signora Cristina Levi Perretti da Sassoferrato, a cui rispose il Petrarca col VII. suddetto Sonetto.

Io vorrei pur drizzar queste mie piume
Colà, signor, dove 'l desio m'invita,
E dopo morte rimaner in vita
Col chiaro di virtute inclito lume.
Ma 'l volgo inerte che dal rio costume
Vinto, ha d'ogni suo ben la via smarrita,
Come degna di biasmo ognor m'addita,
Ch'ir tenti d'Elicona al sacro fiume.
Dall'ago, al fuso, più ch'al lauro o al mirto,
Come che qui non sia la gloria mia,
Vuol ch'abbia sempr e questa mente intesa.
Dimmi tu omai che per più dritta via
Al Parnaso ten'vai, nobile spirto,
Dovro dunque lasciar sì degna impresa?

Ma nè questa ha sembianza di poesia di donna, e di donna di quella età, e di quel secolo rozzo, nel quale gli uomini stessi ch'aveano in questa professione credito e fama, s'avanzarono così poco.

Fine di una proposta di Ricciardo, o sia di Roberto Conte di Battifolle al Petrarca, riferito colla risposta del Muratori nella Perfetta Poesia lib. I. cap. III. e nella Prefazione al Petrarca pag. XIV.

„Io spero pur che la morte a suo tempo
„Mi riconduca in più tranquillo porto,
„E 'l bel dir vostro che nel mondo è solo".

Gli risponde il Petrarca, se pur egli n'è l'autore.

Conte Ricciardo, quanto più ripenso
Al vostro ragionar, più veggio sfatti
Gli amici di virtute, e noi sì fatti,
Che n'ho 'l cor di ira e di vergogna accenso.
E non so qui trovare altro compenso,
Se non che 'l tempo è breve, e i dì son ratti:
Verra colei, che sa romper i patti,
Per torne quinci, ed ha già il mio consenso.
Mill'anni parmi, io non vo' dir che morto,
Ma ch' io sia vivo; pur tardi o per tempo
Spero salir, ov'or pensando volo.
Di voi son certo; ond'io di tempo in tempo
Men pregio il mondo, e più mi riconforto
Dovendomi partir da tanto duolo.

Principio d'un Sonetto inedito del Petrarca, in risposta ad uno pur inedito di M. Antonio Medico di Ferrara, esistente in un MS. dell' Ambrosiana, che incomincia:

„Deh dite il fonte donde nasce amore,
„E qual ragione il fa esser sì degno ec.

Per util per diletto e per onore
Amor, ch'è passion, vence suo regno:
Quel solo è da lodar che drizza il segno
In ver l'onesto, e gli altri caccia fuore. ec.

Il Muratori ne'luoghi sopraccennati.

Frammenti copiati dall' Originale del Petrarca, pubblicati in Roma l'an. 1642. da Federico Ubaldini.

Si rapportano appunto come gli ha fatti stampare anco il Sig. Muratori nel suo Petrarca a c. 707., per dare un saggio a' Lettori della rozza Ortografia di que' tempi.

Ex amici (d. car.) relatu, qui eum ab Italerat, et ex memoria primum, et tamen aliquid defuerat. Responsio ad Ja. de Lusa.

Quella chel giovenil meo core avinse.
Nel primo tempo chio conobbi amore.
Del suo leggiadro albergo escendo fore.
Con mio dolore dun bel nodo mi scinse.
Ne poi nova bellezza lalma strinse.
Ne mai luce sentì che fesse ardore.
Se non cola memoria del valore.
Che per dolci durezze la sospinse.
Ben volse quei che cobegli occhi aprilla.
Con altra chiave riprovar suo ingegno.
Ma nova rete vecchio augel non prende.
Et pur fui in dubbio fra caribdi et scilla,
Et passai le Sirene in sordo legno.
Over come huom chascolta, e nulla intende.

Fa 2. stanze 3 cantando.

Fin che la mia man destra
Lusato offizio *al gran voler* alanima disdica.

Poi se già mai percote
Famosa al mondo di a quella altera di virtute amica
Gli orecchi *vostri* questa *colaltre* con quellaltre note
Direte il servo mio più la non pote
Diral
Direl **mio servo vuol più, ma non pote**
vel **vuol ma piu** (*Hic placet*)
vel **Gli orecchi e quella mia dolce nemica**
Questa collaltre simiglianti note
Dira costei torria.
vel **vuol ben ma piu non pote** (*Hic placet*)

---

9. *Novemb.* 1316. *reincoepi hic scribere.*

Responsio mea ad unum missum de Parisiis. Vide tamen adhuc.

Piu volte il di mi fo vermiglio, et fosco
Pensando ale noiose aspre catene,
Di chel mondo minvolve, et mi ritene.
Chi non possa venire ad esser vosco.
Che pur al mio vedere fragile, et losco.
Avea nele man vostre alcuna spene.
Et poi dicea se vita mi sostene.
Tempo fia di tornarsi alaere tosco.
Dambedue que confin son oggi in bando.
Chogni vil fiumicel me gran distorbo.
Et qui son servo liberta sognando.
Ne di lauro corona, ma dun sorbo.

Mi grava in giu la fronte. or vadimando.
Sel vostro al mio non e ben simil morbo.

Ser diotisalvi petri di siena.

El bellocchio dappollo dal chui guardo.
Sereno, et vago lume lunon sente.
Volendo sua virtu mostrar possente.
Contra colei, che non apprezza dardo.
Nellora che piu luce il suo riguardo!
Coi raggi accesi giunse arditamente.
Ma quando vide il viso splendiente.
Senza aspettar fuggi come codardo.
Bellezza et honesta che la colora.
Perfettamente in altra mai non viste.
Furon cagione dellalto et novo effetto.
Ma qual di queste due unite et miste.
Più dotto febo, et qual più lei honora.
Non so, adunque adempite il mio difetto.

Risposta.

Se phebo al primo amor non e bugiardo.
O per novo piacer non si ripente,
Giamai non gli esce il bel lauro di mente.
Alla cui ombra io mi distruggo et ardo.
Questi solo il puo far veloce, et tardo.
Et lieto, e tristo, et timido, et valente.

Chal suon del nome suo par che pavente.
Et fu contra phiton gia si gagliardo.
Altri per certo nol turbava allora.
Quando nel suo bel viso gliocchi apriste.
Et non gli offese il variato aspetto.
Ma se pur chi voi dite il discolora.
Sembianza, e forse alcuna delle viste.
Et so ben chel mio dir parra sospetto.

Vide tamen adhuc.

Quando talora da giusta ira commosso.
Del usata humilta pur mi disarmo.
Dico sola la vista, et lei stessa armo.
Di poco sdegno, che dassai non posso.
Ratto mi giunge una piu forte adosso.
Per far di me volgendo gliocchi un marmo.
Simile a que per cui le spalle et larmo.
Hercole pose alla gran soma el dosso.
Allor pero che dalle parti extreme
La mia sparsa vertu sassembla al core.
Per consolarlo che sospira et geme.
Ritorna al volto il suo primo colore.
Ondella per vergogna si riteme.
Di provar poi sua forzà in un che more.

1348 *Maii 17. hora vesperar.*

1 Felice stato aver giusto signore.
2 Ovel ben sama, et piu la
2 *Ove sopra dever mai* non saspira.
3 Et dove altri respira.
3 Ove *lalma* in pace respira
4 *Lalma* Il cor chattende per virtute honore.
4 *Et di ben operar sattende honore.*
era nuda lalma
5 *Lalma* de bei pensier *nuda*, e digiuna
6 Si stava, e negligente.
7 Quando amor di questocchi la percosse.
8 Poiche fu desta dal signor valente.

1349. *Novemb. 30. inter nonam et vesper. occurrit hodie, pridie transcripsi infrascriptam canti. Et h. nudius dum infra si . . . .*

Ante lucem propter memoriam Jac. intensam licet ultimo accresitam ad expellendum min. decorum Philipp. etc. fictum residuum propter ultimum verbum.

Che le subite lagrime chio vidi
Dopo un dolce sospiro nel suo bel viso.
Mi furon d. p.
Mi furon gran pegno del pietoso core.
Chi prova intende, et ben chaltro sia aviso.
A te che forse ti contenti, et ridi.
Pur chi non piange, non sa che sia amore.
Occhi dolenti accompagnate il core.
vel quanto

Piangete omai mentre la vita dura.
Poichel sol vi si oscura.
Che lieti vi facea col suo splendore.
Poscia chel lume de begliocchi ai spento.
Morte spietata e fera.
Che solea far serena la mia mente.
A qual duol mi riservi, a qual tormento?

1350. *Decembris 16. inter meridiem et nonam Sabato per Confort.*

1 Gentil *alto* sommo *desire.*
1 *Move dal cielo il mio dolce desire.*
1 Dal cielo scende quel dolce desire
2 Chaccende lalma m.
2 *Chenfiamma la mia mente*, e poi lacqueta.
3 Onde pensosa e lieta.
4 Conven chor si rallegri, edor sospire.

Decemb. 30. merc. eadem hora scilicet inter meridiem et nonam.

Amor chen cielo, en *cor* gentile core alberghi.
Tu vedi glinfiammati miei desiri.
De sosterrai, che mai sempre sospiri.
Altera donna col benigno sguardo
Leva talor sil mio
Sustiene. Sollieva tanto miei pensier da terra.
Che de begliocchi suoi molto mi lodo.
Ma dogliomi del peso ondio son tardo

A seguire il mio bene, e vivo in guerra.
Colalma rebellante.
Rompi signor questo intricato nodo.
E prego che miei passi in parte giri.
Ove in pace perfetta al fin respiri.

Veneris 1. *Januarii eadem hora.*

Amor chen cielo, en gentil core alberghi.
E quanto e di valore al mondo inspiri.
Acqueta linfiammati miei *desiri* sospiri.
Altera donna con si dolce sguardo.
Leva talor el mio pensier da terra.
vel il grave pensier talor da terra.
Che lodar mi convien degliocchi suoi.
Ma dogliomi del peso, *vel nodo* ondio son tardo.
A seguire il mio bene, e vivo in guerra.
Colalma rebellante a messi tuoi.
Signor che solo intendi tutto, e puoi
Piacciati Pur spero
Pregoti che miei passi in parte giri.
Ove in pace perfetta alfin respiri.
Hic videtur proximior perfectioni.

Responsio mea Domino jubente.

Tal cavaliere tutta una schiera atterra.
Quando fortuna a tanto honore il mena.
Che da un sol poi si difende apena.
Cosil tempo apre le prodezze, e serra.

Pero forse costui choggi diserra.
Colpi morto ne portera ancor pena.
Si posso un pocho mai raccoglier lena.
O se dal primo strale amor mi sferra.
Di questa spene mi nutrico et vivo.
Al caldo al freddo. alalba et ale squille.
Con essa vegghio e dormo. e leggo e scrivo.
Questa fa le mie piaghe si tranquille.
Chio non le sento, con tal voglia arrivo.
A ferir *lei* lui che co begliocchi aprille.
Non so se cio si fia tardi, o per tempo.
Che le vendette sono o lunghe, o corte.
Come son meno, o piu *piu o m.* legenti accorte.

Alia Responsio mea. Domino materiam dante et jubente.

Quella che gli animali del mondo atterra.
Et nel primo principio gli rimena.
Percosse il cavalier del qual e piena
Ogni contrada chel mar cinge e serra.
Ma questo e un basilisco che diserra
Gliocchi feroci a porger morte e pena.
Talche giamai ne lancia ne catena
Porian far salvo chi con lui safferra.
Un sol rimedio a il suo sguardo nocivo.
Di specchi armarsi a cio chegli sfaville.
Et torne quasi ala fontana il rivo.

Mirando se conven che si destille
Quella sua rabbia al mondo chio ne scrivo.
Fia assicurata quella e laltre ville.

Canzone

Di Guido Cavalcanti.

Accennata dal Petrarca nella sua VII. della Prima Parte.

Donna mi priega; per ch' io voglio dire
D' un accidente, che sovente è fero,
Ed è sì altero, ch'è chiamato amore:
E chi lo niega possa 'l ver sentire.
Ed al presente conoscente chiero:
Per ch' io no spero ch' uom di basso core
A tal ragione porti conoscenza:
Che senza natural dimostramento
Non ho talento di voler provare
Là dove posa, e chi lo fa criare:
E qual sia sua vertute e sua potenza;
E l' essenza poi, e ciascun movimento,
E 'l piacimento che 'l fa dir amare;
E se uom per veder lo può mostrare.

In quella parte dove sta memora,
Prende suo stato, sì formato, come
Diafan da lome, d' una oscuritate
La qual da Marte viene, e fa dimora.
Egli è creato, ed ha sensato nome:

D'alma costome, e di cor volontate:
Vien da veduta forma che s'intende,
Che prende nel possibile intelletto,
Come in suggetto, loco e dimoranza.
In quella parte mai non ha possanza,
Perchè da qualitate non discende.
Risplende in se perpetuale effetto.
Non ha diletto, ma consideranza;
Si ch'ei non puote largir simiglianza.
Non è vertute, ma da quella viene,
Ch'è perfezione che si pone tale.
Non razionale, ma che sente, dico:
Fuor di salute giudicar mantiene;
Che l'intenzione per ragione vale.
Discerne male in cui è vizio amico.
Di sua potenzia segue uom spesso morte,
Se forte la virtù fosse impedita,
La qual'aita la contraria ma:
Non perchè opposita natural sia;
Ma quanto che da buon perfetto tort'è,
Per sorte non può dir uom, ch'aggia vita,
Che stabilita non ha signoria,
A simil può valor quando uom l'obblia.
L'essere quando lo voler è tanto
Fuor di natura, di misura torna;
Poi non s'adorna di riposo mai:
Move, cangiando color, riso in pianto,
E la figura con paura sturna:
Poco soggiorna. Ancor di lui vedrai,
Che'n gente di valor lo più si trova.
La nova qualità move sospiri;
E vuol ch'uom miri in un formato loco;

Destandosi ira la qual manda foco:
Immaginar nol puote uom che nol prova.
Nè muova già però, che lui si tiri,
E non si giri per trovarvi gioco,
Nè certamente gran saper nè poco.
Di simil tragge complessione sguardo;
Che sa parere lo piacere certo:
Non può coperto star quando è sì giunto.
Non già selvagge le bilià son dardo,
Che tal volere per temere esperto
Con egue merto spirito ch'è punto:
E non si può conoscer per lo viso
Compreso, bianco, in tale obbietto cade:
E, chi ben vede, forma non si vede;
Perchè lo mena chi da lei procede
Fuor di colore d'essere diviso,
Assiso in mezzo oscuro luci vaile,
Fuor d'ogni fraude dice degno in fede,
Che solo di costui nasce mercede.
Canzon mia, tu puoi gir sicuramente
Dove ti piace: ch'io t'ho sì adornata,
Ch'assai laudata sarà tua ragione
Dalle persone ch'hanno intendimento:
Di star con l'altre tu non hai talento.

Canzone

Di Dante Alighieri

Accennata dal Petrarca nella sua VII. della Prima Parte.

Così nel mio parlar voglio esser aspro,
Come negli atti questa bella petra,
La qual' ognior impetra
Maggior durezza, e più natura cruda:
E veste sua persona d' un diaspro:
Tal che per lui, e perch' ella s' arretra,
Non esce di faretra
Saetta che giammai la colga ignuda.
Ed ella ancide; e non val ch' uom si chiuda,
Nè si dilunghi dai colpi mortali:
Che, come avesser ali,
Giungono altrui, e spezzan ciascun' arme:
Perch' io non so da lei nè posso aitarme.
Non trovo scudo ch' ella non mi spezzi:
Nè loco che dal viso suo m' asconda:
Ma, come fior di fronda,
Così della mia mente tien la cima.
E tanto del mio mal par che s' apprezzi,
Quanto legno di mar, che non lieva onda.
E 'l peso che m' affonda,
E tal, che nol potrebbe adequar rima.
Ahi angosciosa e dispietata lima,

Che sordamente la mia vita scemi:
Perchè non ti ritemi
Si di rodermi 'l cor a scorza a scorza,
Com' io di dir altrui: chi ti dà forza?
Che più mi trema 'l cor qualor io penso
Di lei in parte ov' altri gli occhj induca,
Per tema non traluca
Lo mio pensier di fuor, si che ti scopra:
Ch' io non fo della morte: ch' ogni senso
Con li denti d' amor già mi manduca.
Onde ogni pensier bruca
La sua virtù, si ch' io abbandono l' opra.
Ch' ella m' ha messo in terra: e stammi sopra
Con quella spada ond' egli uccise Dido,
Amor: a cui io grido,
Mercè chiamando: e umilemente il priego:
E quei d' ogni pietà par messo al niego.
Alza la mano ad or ad ora, e sfida
La mia debile vita esto perverso,
Che disteso e riverso
Mi tien in terra d' ogni guizzo stanco.
Allor mi surgon nella mente strida:
Il sangue ch' è per le vene disperso,
Correndo fugge verso
Lo cor che 'l chiama: ond' io rimango bianco:
E poi mi fiede sotto 'l lato manco
Si forte, che 'l dolor nel cor rimbalza.
Allor dico io: se egli alza
Un' altra volta, morte m' avrà chiuso
Prima che 'l colpo sia disceso giuso.
Così vedess' io lui fender per mezzo
Lo cor di quella che lo mio sovanza:

Poi non mi sarebbe atra
La morte, ov'io per sue bellezze corro.
Ma tanto dì nel Sol, quanto nel rezzo
Questa scherana micidiale e latra.
Oime perchè non latra
Per me, com'io per lei, nel caldo borro?
Che tosto diceria: io ti soccorro:
E farei volentier, si come quegli
Che nei biondi capegli
Ch'amor per consumarmi increspa e'ndora,
Metterei mano, e piacereile allora.
S'io avessi le belle trecce prese,
Che fatto son per me scudiscio e ferza,
Pigliandole anzi terza,
Con esse passerei vespro e le squille:
E non vi sarei saggio nè cortese:
Anzi farei com'orso quando scherza.
E s'amor me ne sferza,
Vendetta ne farei di più di mille.
Ancor negli occhj, ond'escon le faville
Che m'infiammano'l cor che porto anciso,
Mirerei presso e fiso;
E vengereimi del fuggir che face:
E poi le renderei con amor pace.
Canzon mia, vanne ritto a quella donna.
Che m'ha ferito'l cor; e che m'invola
Quello ond'io ho più gola:
E dalle per lo cor d'una saetta:
Che bello onor s'acquista in far vendetta.

Canzone

Di M. Cino da Pistoja

Accennata dal Petrarca nella sua VII. della Prima Parte.

La dolce vista e'l bel guardo soave
De' più begli occhj che si vider mai,
Ch'io ho perduto, mi fa parer grave
La vita sì, ch'io vo traendo guai:
E'n vece di pensier leggiadri e gai,
Ch'aver solea d'amore,
Porto desii nel core
Che ton nati di morte,
Per la partita che mi duol sì forte.
Oimè deh perchè, amor, al primo passo
Non mi feristi sì, ch'io fussi morto?
Perchè non dipartisti da me lasso
Lo spirto angoscioso ch'io diporto?
Amor, al mio dolor non è conforto;
Anzi quanto più guardo
Al sospirar, più ardo:
Trovandomi partuto
Da que' begli occhj, ov'io t'ho già veduto.
Io t'ho veduto in que' begli occhj, amore,
Tal, che la rimembranza me n'ancide:
E fa sì grande schiera di dolore
Dentro alla mente, che l'anima stride,

Sol perchè morte mai non la divide
Da me, com'è diviso
Dallo giojoso riso,
E d'ogni stato allegro
Il gran contrario ch'è tra'l bianco e'l negro.
Quando per gen il atto di salute
Ver bella donna levo gli occhj alquanto,
Si tutta si divia la mia virtute,
Che dentro ritener non posso il pianto,
Membrando di madonna; a cui son tanto
Lontan di veder lei.
O dolenti occhj miei,
Non morite di doglia?
Si per nostro voler, purch'amor voglia.
Amor, la mia ventura è troppo cruda:
E cio che'ncontra agli occhj più m'attrista.
Dunque merce, che la tua man la chiuda;
Da ch'ho perduto l'amorosa vista:
E quando vita per morte s'acquista,
Gli è giojoso il morire:
Tu sai dove de'gire
Lo spirto mio da poi:
E sai quanta pieta s'hara di noi.
Amor, per esser micidial pietoso
Tenuto in mio tormento;
Secondo ch'i'ho talento,
Dammi di morte gioja:
Si che lo spirto almen torni a Pistoja.

Ottava

Ascritta al Petrarca.

Fondo le mie speranze in fragil vetro,
E i miei vani pensier dipingo in aria;
Penso pur gir avanti, e torno addietro;
Fortuna al mio voler sempr'è contraria.
Pace dimando, e crudel guerra impetro,
Ne puossi altro sperar in donna varia,
Perch'ella è più leggier ch'al vento foglia,
E mille volte al giorno cangia voglia.

Traduzione

Della Canzone del Petrarca, che principia:
Chiare fresche e dolci acque,
che è la XIV. della Prima Parte;

Fatta da M. Antonio Flaminio.

Ed è il Carmen VI. *del Libro I. de' suoi elegantissimi Versi Latini, ristampati con grande accuratezza, e con molte illustrazioni dal Comino.*

De Delia.

O Fons Melioli sacer
* Lympha splendide vitrea,
In quo virgineum mea
Lavit Delia corpus;
Tuque lenibus enitens
Arbor florida ramulis,
Qua latus niveum, et caput
Fulsit illa decorum;

* Alexander Tassonus legit: *Omni splendidior vitro.*

Et vos prata recentia,
Quae vestem nitidam, et sinum
Fovistis tenerum uvida
Laeti graminis herba;
Vosque aurae liquidi aetheris,
Nostri consciae amoris, ad-
este, dum queror, atque vos
Suprema alloquor hora.
Si sic fata volunt fera,
Si sic est placitum deis,
Ut nobis amor impia
Morte lumina condat,
Saltem pro pietate mea
Hoc concedite, frigidum
Ut corpus liceat mihi
Vestra ponere terra.
Sic satis moriar libens,
Si spes hace veniat simul;
Quod nullo melius loco hos
Linquet spiritus artus.
O si tempus erit modo,
Cum suetum huc aditum ferat,
Quae nos ante diem nigros
Cogit visere manes,
Et locum aspiciens, ubi
Illo purpureo die
Me vidit, miserum suis
Multum quaerat ocellis!
Sed jam frigida pulverem
Inter saxa videns, statim
Pectore ardeat intimo, et
Me sic fata reposcat,

Ut vitae veniam impetret,
Et cogat superos suum
In votum, humida candido
Tergens lumina velo.
Pulchris undique ramulis
Instar imbris in aureum
Manabant dominae sinum
Flores suave rubentes.
Talis Idalia Venus
Sylva, sub viridi jacet
Myrto, puniceo hinc et hinc
Nimbo tecta rosarum.
Hic flos purpureas super
Vestes, hic super aureos
Crines, hic rosei super
Oris labra cadebat:
Ille gramine roscido
Insterni, hic vitrea super
Lympha nare, alius cito in
Gyrum turbine verti.
Leni murmure candidum
Audisse Zephyrum tibi
Palam dicere: regnat hic
Blandi mater amoris.
Tunc mecum ter, et amplius
Dixi: aut venit ab aethere
Haec alto, vel Oreadum
Certe sanguinis una est.
Sic et blanda protervitas,
Sic et virgineum decus
Oris, verbaque dulcia
Memet abstulerant mihi,

Ut suspiria ab intimo
Fundens pectore, saepius
Dicerem: huc ego qua via,
Quove tempore veni?
Nam super nitidum aethera
Evectus volucri pede, et
Magni concilio Jovis
Interesse videbar.
Illo ex tempore frigerans
Fons, et prata recentia, et
Arbor florida sic mihi
Montem amore revinxit,
Ut seu nox tenebris diem
Pellit, seu rapidum fugit
Solem, non alia miser
Unquam sede quiescam.

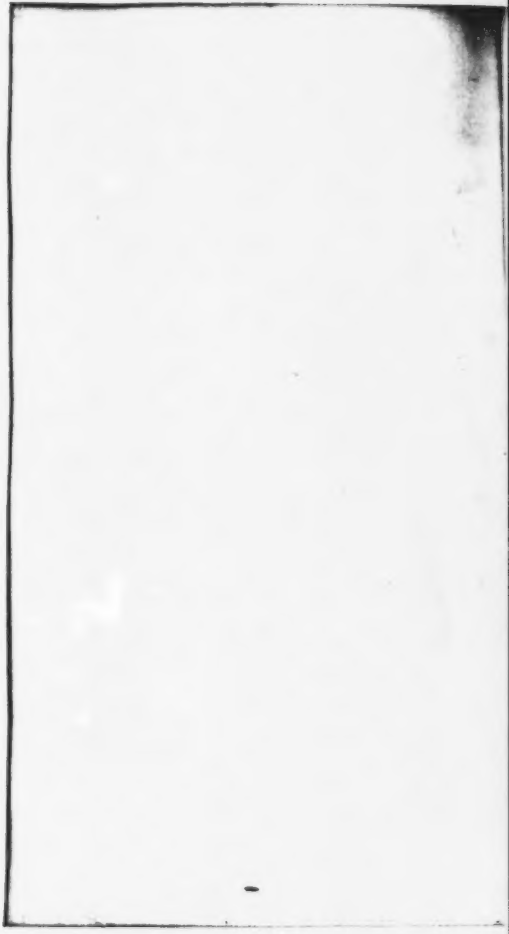
Dichiarazioni

al

Tomo secondo

delle

Rime del Petrarca.



Dichiarazioni

al Tomo secondo.

Son. CCXXVIII. All'annunzio della morte di Laura, ricevuto dal Petrarca non a Verona, come dice il Tassoni, ma a Parma, come il poeta stesso lasciò notato nel suo codice di Virgilio. Il *Tassoni* dice di questo sonetto: „È più d'apparenza che d'essenza con tanti *oimè*." Il *Muratori* al contrario giudica: „che questi parlari troncati ed interrotti, questo ripetere le parole, questo lasciare i nomi in isola senza verbi, questo saltare d'uno in altro oggetto, siano espressioni proprie degli animi concitati da gagliardo affanno; ma che con tutto questo non sia componimento da cavarsegli la beretta." Anche Dante ha fatto una canzone piena di *Oime*, e comincia:

Oimè, oimè, lasso! quelle trecce bionde.

v. 3. *il dardo, del quale omai non spero altro ben, che morte.*

v. 8. Se nata fossi in tempi, quando la virtù era in pregio.

v. 10. *e se di voi son privo; se* vale qui quanto *poichè.*

v. 13. *Quand'io partii dal sommo piacer vivo*, cioè da Laura in persona. Il P. allude qui a quel momento, allorchè l'anno avanti alla morte di Laura, avendo egli preso la determinazione di lasciare Avignone e stabilirsi in Italia, prese da lei commiato, e dove ella gli si mostrò sì tenera e commossa, come non si era mai ancora a lui mostrata. Lo racconta egli stesso nel *Son. CCXII*:

Non ti sovvien di quell ultima sera
Ch' ella, ch' i' lasciai gli occhi suoi molli,
E sforzata dal tempo me ne andai etc.

v. 14. *Ma'l vento* etc. cioè ma le parole non ebbero effetto.

Canzone XXII. Per la morte di Laura stando in forse il Petrarca d'uccidersi, Amore con più forti ragioni il consiglia a vivere. Le canzoni in morte di Laura sono tutte piene di vivezza, di spirito, di dolore, di vero affetto. Questa ch'è la prima in ordine, lo è forse ancora in bellezza; così ne giudicano i migliori espositori delle sue rime. Il P. l'avea prima cominciata coll'infrapposti versi, che si leggono in un suo manuscritto:

Amor, in pianto ogni mio riso è volto,
Ogni allegrezza in doglia,
Ed è oscurato il Sole agli occhi miei:
Ogni dolce pensier del cor m'è tolto,
E sol ivi una doglia
Rimasta m'è di fuggir gli anni rei,
E di seguir colei,
La qual di qua vedere omai non spero.

ma poi la mutò, avendo scritto nel margine a basso: *ne quid ultra*, e di sopra: *Non sat triste principium.* Composta nel 1349, ricorretta nel 1356.

St. 1. v. 5. *volendol seguire*, intendi *il core.*

v. 11. Ripetasi: Poscia che *ogni dolcezza* etc.

St. 2. v. 1. L'ordine è: *Amor, tu'l senti, quanto è il danno aspro e grave, onde* (del qual) *io teco mi doglio.*

v. 3. *Anzi del nostro*; ingegnosa correzione; — *ad un* medesimo *scoglio.*

v. 8. *agguagliar a parole* esprimer con parole.

v. 11. *seco*, con essa, perdendo lei.

St. 3. v. 3. *d'aver sua conoscenza*, di conoscer il mondo, o di esser dal mondo conosciuta, o l'uno e l'altro.

St. 4. v. 1. *Oimè* è qui usato di tre sillabe, e di sopra l'ha fatto di due.

v. 3. *L'invisibil sua forma*, l'anima sua.

v. 5. *Che qui fece ombra al fior* etc. Non fece ombra se non al fior, perchè l'aura non invecchiò.

v. 6. *Quando vedremla fuori tanto più alma e bella, quanto più* etc.

St. 5. v. 1. L'ordine ed il senso è: *donna più bella e più leggiadra che mai, tornami innanzi come la dove* etc. cioè viene a trovarmi, come quello, a cui sa esser cara la sua dolce *vista* più che a qualsivia persona.

v. 3. *gradir* è qui usato in senso passivo per *esser gradita*; *la dove* significa qui *a colui, da cui.*

v. 5. *nome* qui si può intendere per nome proprio di *Laura*, o in senso figurato per *fama.*

v. 11. *Vedalo colui*, Laura; *sì presso al vero*, a Dio.

St. 6. v. 7. 8. Le lezioni varie di questi due versi, che nelle diverse edizioni del Canzoniere s'incontrano, ne possono oscurare il senso e l'attacco loro col verso antecedente e col seguente. Alcune edizioni leggono: *in guerra; Tal, che s'altri* etc. altre leggono: *in guerra; Tal che, s'altri* etc. altre: *in guerra; Talchè, s'altri* etc. altre: *in guerra; Tal che s'altri* etc. altre: *in guerra, Tal, che s'altri* etc. altre: *in guerra Tal; che s'altri* etc. Il *Castelvetro* poi, credendo false tutte queste lezioni, vuol che si legga: *in guerra; Tal ch'è*, e che si costruisca: *Tal ch'è da seguitarla, s'altri mi serra lungo tempo il cammino*: cioè se la natura mi prolunga la vita, è da romperla per seguir Laura. Questa lezione proposta dal *Castelvetro* è ingegnosa, e sembra al primo aspetto preferibile alla comune, resa incerta dalla falsa interpunzione di tutte le edizioni da noi confrontate, che tutte dopo *guerra* hanno o un semicolon, o una virgola. Ma il senso riesce chiaro, e ben unito coll'antecedente e col seguente, mediante l'interpunzione nel testo nostro.

adottata, e si spiega così: *Non di lei, ch'è salita a tanta pace, ed ha lasciato me in guerra tale, che, se* (vale qui quanto *poichè*) *altri* (cioè la natura) *mi serra lungo tempo il cammin per seguitarla, solamente quel, ch'Amor meco parla, mi ritiene, ch'io non recida il nodo.* Nel Mss. dell'autore pubblicato dall'*Ubaldino* si trovano le seguenti correzioni di questo passo, che fanno veder l'intenzione del poeta: —

Tal *perchè* s'altri mi
Ma se pur mi si serra.

Il *Tassoni* osserva che in *Tal che s'altri* il *se* non sia condizionale, ma illativo, e vaglia quanto *poichè*, come ancora nel Son. antecedente: *e se di voi son privo.* Ma può anche esser condizionativo, se s'intende tempo futuro per tempo presente, cioè s'altri mi *serrerà* etc. quel ch'Amor meco parla, mi *riterrà* etc. La lezione proposta del *Castelvetro* dà un senso diverso, e stacca il v. 7. e 8. dal antecedente verso e dal seguente.

St. 7. v. 3. *per soverchia voglie* per lo sfrenato desio di quel che non si dee volere.

v. 3. *ove*, al quale

v. 4. *altrui*, a lui stesso, ed al vulgo.

v. 7. *E prega che non s'estingua la sua fama* etc. *che anzi la tua voce rischiari al suo nome*, cioè cantando di lei faccia chiaro e famoso il tuo canto.

v. 11. *né cari*; ne invece di *o* o di *ovvero*.

Chiusa. v. 1. *il verde*, i luoghi ameni.

v. 3. *ma pianto*; ma ove sia pianto ivi puoi andare.

v. 5. Altri leggon: *vesta negra.*

Son. CCXXIX. Il poeta, per essergli morto l'anno 1348 anche il Cardinal Colonna, doppiamente afflitto ricusa ogni consolazione.

v. 2. *ombra*, riposo, acquetandosi in loro il suo amoroso desio.

v. 4. Dal settentrione a mezzodì, dall'oriente all'occidente ov'è la Mauritania.

v. 9. *Ma se* (poichè) il destino lo ha voluto così.

v. 10. *se no*, invece di *se non*.

v. 12. Si può intendere in due maniere; o prendendo *nostra vita* per nominativo: *O come perde agevolmente in un mattino la nostra vita, ch'è sì bella in vista, quel, che* etc., o prendendo *nostra vita* per vocativo in forma d'esclamazione, e leggendo: *O nostra vita, ch'è* etc. *come perdi, o come si perde, agevolmente* etc.

Canzone XXIII. La cagione, che inducesse il P. a fare questa canzone, è manifesta per lo sonetto appresso. Tentando Amore di fare innamorare il Petrarca di nuovo per altra donna, dic'egli, che bisogna che gli ritorni in vita M. Laura con le bellezze di prima, se vuole farlo innamorare di nuovo. La compose nel 1330, e vi pose l'ultima mano nel mese di Marzo del 1331, come si trova notato nell'Originale del P. pubblicato dall' *Ubaldino*.

St. 1. v. 4. *per domar me*; si finge inferocito per lo scioglimento del giogo.

v. 6. *si mendico*, sì povero, del tutto privato.

v. 15 *le tue insegne* il tuo potere vittorioso.

St. 2. v. 1. *il vivo lume*, gli begli occhj.

v. 4. *che fea*, che facea; *ardendo*, quando vivea.

v. 7. *il dolce costume*, le dolci maniere, che già mi hanno fatto soffrir molto.

v. 9 *mia vaghezza*, mio desio.

v. 10. *vaneggiare* e gire solamente col pensiero in parte, *ove la strada manca*, cioè seguendo L. che più non è.

v. 13. *fuor del tuo regno*; quanto al P. il regno d'Amore tanto si stendeva, quanto si stendevano le bellezze di Laura.

St. 3. v. 1. *di quell'aura*, di quella voce gentile di L.

v. 2. *di fuor*, coll'orecchio, *siccome dentro*, coll' immaginazione. *ancor si sente*.

v. 10. *in tua ragion*, in suo potere di rappresentar gli oggetti, per via dell'immaginativa.

St. 4. v. 2. *il ghiaccio, end'io soleа gir carco*, intende la durezza, ch'egli aveva contro Amore, prima che vedesse Laura.

v. 3. *al varco* degli occhj di L. pel quale il mio core passò a vivere in lei.

v. 6. *E mi si facea mdir l'arco* d'Amore *col* solito *suon delle parole*, che metaforicamente chiama *strali dell'arco*.

v. 13. *puo' mi*, puoi mi; alcune edizioni leggono *puoimi*.

St. 5. v. 1. Non mi sciorrei mai da quel *laccio d'or* dei capelli di L.

v. 2. *irto*, scomposto.

v. 5. *la qual di e notte tenea in me l'amorosa voglia più verde che lauro e mirto*, le di cui fronde son sempre verde.

v. 11. *quantunque gira il mondo*, per quanto gira il mondo, in tutto il mondo.

v. 12. *il secondo* nodo amoroso che mi leghi.

St. 6. v. 3. *ragione* non vale contra il destino.

v. 7. *che* se fossero state *intese da un'anima villana*, l'avrebbero fatta gentile.

v. 9. *piana*, dolce, di nobile semplicità.

v. 12 *a cui*, a quale di quante cose ne ha detto.

St. 7. v. 3. *ad un nodo solo*.

v. 4. *potei*, per *potevi*; *che'l ciel non volse*, ch'io fossi legato *di più* nodi.

v. 8. *me legò innanzi* al nodo vitale, cioè acquistò prima di te; *e te prima* ne *disciolse*.

v. 10. *Ne mostrò*, a noi mostrò; alcune edizioni hanno *ne mostrò*, lo che non dà verun senso buono.

v. 12. *Sia per infiammar* noi all'imitazione di sì eccellente virtù.

v. 13 *ferute*, ferite.

v. 15. Altri leggono: *tua virtu*.

Son. CCXXX. Morta Laura egli era in pericolo d'arder per altra donna; ma l'esperienza, e più la morte il campò, che anche questa gli tolse.

v. 1. *L'ardente nodo*, l'amoroso nodo; *d'ora in ora contando*, di continuo, senza intervallo. Laura morì nel 1348. nello stesso giorno e nella stess'ora in cui il Petrarca nel 1327 si era di lei innamorato; erano dunque ventun' anni contati.

v. 4. *né credo che uom di dolor mora*, non essendone morto io.

v. 11. *quanto son mon verde legno*, metafora se non vera, però graziosa.

Son. CCXXXI. Scritto, come altri crede, in vita di Laura, quando in lei per li molti parti ed i travagli, più che per gli anni, il primo ardore degli occhi era spento.

v. 7. *Se non ch'io ho*, s'io non avessi.

v. 8. già avrei finito questo stato nojoso col darmi la morte.

v. 9. *quinci*, rimembrando le cose passate, *mi torna avanti*.

v. 10. *e poi*, *quindi*, rivolgendomi alle cose presenti e futuri, *veggia* etc.

v. 12. *fortuna*, tempesta.

v. 13. *nocchier*, la mente; *arbore e sarte*, la pazienza e gli altri corredi della nautica amorosa.

v. 14. *soglio* per *solea*.

Son. CCXXXII. Ritrae l'anima sua dal pensare invano alle bellezze di Laura, e la conforta a cercar il cielo.

v. 1. *dietro*, per *all'indietro*.

v. 13. *mal per noi si vide*, pel nostro male si vide.

Son. CCXXXIII. Si lamenta de' suoi pensieri, e principalmente del cuore, che ricetta i nemici di fuori che sono Amor, Fortuna e Morte; e nei ternari di

cultura come questi tre nemici gli fanno guerra. Uno degli espositori giudica che questo sonetto sia uno de' più difficili ed ingegnosi, che si trovi nel P.

v. 4. *guerrieri*, nemici. Il *Castelvetro* lo prende in senso di *difenditori*, e spiega: *senza aver dentro altri guerrieri che mi difendano*: ma è più probabile che il poeta voglia dire: non bastano i nemici che mi fan guerra di fuori, senza che ancor altri si trovino, che dentro mi muovano guerra.

v. 6. *fere scorte*, spie nemiche, e sono i *secreti messaggi d'Amore*, la *pompa di Fortuna*, la *memoria di Morte*, ed i *vaghi pensier* di cui parla nei versi seguenti.

v. 8. *de' miei nemici il pronti e si leggeri*, cioè de' suoi pensieri e desideri amorosi, che lo tormentano.

v. 9. *i secreti suoi messaggi*, gli atti e le parole piacevoli della donna amata.

v. 10. *ogni sua pompa*, cioè sua vittoria, suo trionfo, di averlo fatto di felice infelice.

v. 11. *la memoria di quel colpo*, col quale uccise Laura.

v. 12 *l'avanzo*, quel che resta *di me*. La migliore parte di lui morì con Laura, or convien che la memoria della morte di lei per lo dolore consumi ancora il rimanente del P.

v. 13. *d'errore* di vane immaginazioni, di fallaci proponimenti.

Son. CCXXXIV. Dice agli occhi, agli orecchi, ai piedi, che del non veder, udir, e seguir Laura, non incolpino lui, ma la morte; anzi ne lodino Dio.

v. 6. *ov'è chi meglio intende*, gli angeli e le anime beate.

v. 7. *vostra ragione là non si stende* etc. cioè voi non potete giungere là, *ove è quella*, Laura, che già fu cagione a voi di camminare.

v. 9. *questa guerra*, questa noja, che io vi muovo a vederla, ad udirla, ed a ritrovarla.

v. 11. *Già non fui io cagion* che voi perdeste.

v. 12. *lui*, Dio, *che lega e scioglie*, che dà vita e morte; ed in un momento richiude l'anime ne' corpi, e né le schiude; ovvero *apre* il cielo allorchè manda l'anima ad albergare col corpo, e lo *serra*, quando la si ritoglie.

Son. CCXXXV. Si lamenta di aver perduto in Laura l'unica sua consolazione, e di non esser morto con esso lei.

v. 6. *Sasse!*, *chi n'è cagion*, se lo sa chi ne ha la colpa, cioè la morte. altri intendono Laura, come cagion di ogni suo affetto; ma la prima spiegazione quadra meglio.

v. 8. *Quest'un* rimedio, cioè Laura.

v. 12. *E tu*, *felice terra*, *che copri* etc.

v. 13. *piano*, umile, dolce, mansueto.

Son. CCXXXVI. Quant'ei si conforta immaginandosi Laura, tanto s'affligge per non poterla vedere, e però cerca di non iscampare.

v. 2. *che'l viver cangi*, ch'io muoja.

v. 3. *auge*, affanna.

v. 7. *mar che frange*, che si frange agitato dalla tempesta.

v. 11. *al cor traluce*, per l'immaginazione.

v. 12. *un doloroso velo*, la spoglia corporea *contende* a lui di vederla.

Son. CCXXXVII. Morta e salita Laura al cielo, anch'ei desidera di morire, e di seguirla con l'anima, come fa col pensiero.

v. 4. *Laura mia vital* leggono tutte l'edizioni, benchè l'aggiunto *vital* dimostri che si dovrebbe scrivere *l'aura*; ma giuocando qui il poeta al solito colle voci *l'aura* e *Laura*, ed intendendo dell'ultima, si può facilmente concedere, che l'equivoco delle voci sia anche espresso nella scrittura.

v. 7. *del mio mortal non scorza*, del mio corpo non spoglia.

v. 9. *Che come*, acciocchè come.

v. 13. *per far me stesso a me più molesto.*

v. 14. *O che bel morir* etc. da questo verso si vede che il P. compose questo sonetto il dì sei d'Aprile del 1351. E quel medesimo giorno egli ebbe pure il gran piacere di vedere arrivare il suo amico Boccaccio, inviatogli dalla repubblica Fiorentina, per annunziargli la restituzione dei suoi beni paterni, e per invitarlo a ritornare alla sua patria desiderosa di rivedere nelle sue mura un concittadino tanto da tutto il mondo onorato.

Son. CCXXXVIII. Nel canto degli uccelli, nel fischio delle frondi, nel mormorio dell'acque riscontrava egli la viva voce di Laura.

v. 5. *Là 've io seggia*, in qualunque luogo dov'io sieda.

v. 6. *che il ciel ne mostrò*, per la breve vita.

v. 7. *viva*, immortale.

v. 12. *fersi*, si fecero.

v. 13. *e quando mostrai di chiuder gli occhj*, gli *apersi nell'eterno lume.*

Son. C XXXIX. Loda una valle, dov'egli per avventura si ritrovava, dalla solitudine e dalla piacevolezza.

v. 1. *fui'n parte*, meglio *che fu' in parte*, come è scritto in alcune edizioni; *vedessi* contemplando con l'immaginazione.

v. 2. *Quel che* etc. cioè Laura, *poiche* per *dacche* o *dopochè*.

v. 4. *il ciel*, l'aria.

v. 12. *Ma tu ben nata*, ma tu fortunata, Laura.

v. 13. *di tua morte acerba*, per esser morta innanzi tempo.

v. 14. *Preghi*, qui per instighi, spingi.

Son. CCXL. In Valchiusa, o torni egli a casa, o vada fuori di casa, sempre gli par di vedere Laura ver lui pietosa nel vicin fonte, o nel prato, come forse viva.

v. 8. *ond'io la chiamo spesso*; si può intendere la morte, o Laura: il sentimento sempre resta il medesimo, lo preferirei di riferirla a *morta*, che così combina meglio coll'antecedente.

Son. CCXLI. Ringrazia Laura, che viene a consolar le sue veglie notti coll'apparirgli.

v. 2. *le mie notti dolenti*, il Castelvetro, che per troppa acutezza di discernimento spesso vede più di quello che c'è, e quel che c'è non vede, intende qui dei giorni del P. che privati della vista di L. siano a lui perpetue notti. Noi intendiam *notti* in significato naturale.

v. 3. *rallegra i tristi giorni, e consola le notti dolenti.*

v. 5. *a' suoi usati soggiorni*, ove solevano comparire a me, mentre lutuno in terra. Altri intendono le bellezze sparse in ciascuna parte del corpo di Laura, come la biondezza ne' capegli, lo splendor negli occhi, il candor nelle fabbra, la bianchezza nei denti.

v. 9. *La 've*, in Valchiusa.

Son. CCXLII. Del male cagionatogli dalla morte, e del bene dalle apparizioni di Laura.

v. 3. *Il spirto più acceso* etc.

v. 4. *nudo*, unione così più leggiadro e più bel concetto.

v. 10. *ove*, qui, a questo mondo.

v. 14 altri leggono *non dico*.

Son. CCXLIII. Propone e spiega, quanto comporta, abbenchè breve, gli rechi il veder la sua Laura col pensiero.

v. 1. Il senso è: Quel tempo che io col mio pensiero mi rappresento l'immagine di Laura è così, ed il pensiero stesso, che me la rappresenta, passa così velocemente, che il remedio, il conforto che questo aspetto mi dà, non basta al gran dolore; pur mentre io vedo lei (nell'immaginazione) io non sento verun' affanno.

v. 7. *si scorta*, si accorta, si saggia, si avveduta. Il *Castelvetro* spiega: così veduta coll'immaginazione, prendendo *scorgere* in significato di *vedere*. Un Mss. citato dal *Muratori* legge *si accorta*.

v. 9 *altera*, come signora e padrona del luogo.

v. 24. gli occhj di Laura resero il P. innamorato di lei.

Son. CCXLIV. Laura che con affetto or di madre, or di amante, apparendo al poeta, il consiglia a regger ben la sua vita.

v. 2. *accesa*, amante.

v. 3 *con tal sospetto*, cioè per tema che non venga male al figlio o allo sposo.

v. 8. *di doppia caritate*, di madre e di amante, come nel verso seguente lo dice.

v. 12. *Contando i casi*, mostrando i pericoli.

v. 13. che io non tardi a levar l'alma dalle cose mondane alle eterne e celesti.

v. 14. *E sol quando ella parla.*

Son. CCXLV. E' s'immagina Laura, che sì gli parla con soavità ed efficacia, ch'ei non può recedere dalle ammonizioni di lei.

v. 1. *quell' aura*, scherzo solito col nome di Lauro; — *aura soave de' sospiri*, voce soave.

v. 3. ed *or e mia donna in cielo.*

v. 5. L'ordine è: *Se potessi ritrar quell' aura soave* etc.

v. 6 *si gelosa* come amante, *si pia* come madre.

v. 7. *temendo* che io non segua avanti nelle virtù, o che io ritorni ai lasciati vizj, o che io lasci le virtù, e cominci ad amare i vizj.

v. 11. *Col dolce mormorar pietoso e basso.* Spiega il *Castelvetro*: colle ripresioni dolci.

v. 13. *dolcezza*, affettuosa tenerezza.

v. 14. di ammollire e muovere a lagrime un uomo duro come sasso.

Son. CCXLVI. In morte di Sennuccio del Bene, intimo amico del poeta.

v. 6. *vaghe*, erranti; *e lor viaggio torto*, per lo zodiaco.

v. 9. *in la terza spera*, di Venere.

v. 12. *Guitton*, Fra Guittone d'Arezzo, uno dei più antichi poeti del parlare italiano, che fiorì in circa cinquant'anni prima di Dante. *Cino da Pistoja*, contemporaneo del Petrarca e suo maestro in Giurisprudenza e Poesia nell'università di Bologna, fu il poeta più armonioso avanti il Petrarca; *Dante*, anch'esso contemporaneo del nostro poeta; *Franceschin nostro*, Franceschin del Bene parente di Sennuccio e nella stessa casata. Lo nomina anche il poeta nel Cap. IV. del *Trionfo d'Amore*.

v. 11. e tutta quella schiera di poeti che cantarono d'Amore.

v. 13. *una fera*, un'uom selvaggio.

Son. CCXLVII. Della vita dolente e solinga ch'egli fa in Valchiusa, dopo la morte di Laura.

v. 1. *I ho pien*, io ho empito.

v. 2. *aspri colli*, tra quali il P., vivendo L., veniva spesso per veder la di lei casa. Ved. *Canz. XVII.*

v. 4. *in sul fiorire, e in sul far frutto* in età giovane, ed in età avanzata.

Son. CCXLVIII. Or si sveglia e conosce l'arte di Laura, ch'era di far lui virtuoso col ciglio, com'egli lei gloriosa colla lingua.

v. 3. *anzi tempo per me*, troppo presto, quanto al mio desiderio; *nel suo paese*, al cielo.

v. 4. *alla par sua stella*, alla stella a cui ella è conforme, la quale, secondo quel che ha detto, era nella terza sfera.

v. 6. *Per lo migliore*, per il suo bene; *contese*, contrastò e ripugnò al mio desir.

v. 8. *dolce e fella*, lieta e sdegnosa, acerba.

v. 11. *ardendo*, amando.

v. 12. *e lor effetti* laudevoli, che sono: che l'un cioè egli *con la lingua* oprava *gloria in lei*, cantando sue lodi; *l'altra*, cioè *ella*, *col ciglio* ammonendolo, collo sguardo reggendolo, oprava in lui *virtute*.

Son. CCXLIX. Or conosce, che se Laura non avesse in lui affrenata l'empia voglia ardente, egli sarebbe perito.

v. 1. *Come va'l mondo!* Modo proverbiale, in mutazione grande; cioè, come è mutabile il mondo!

v. 6. e la speranza *degli amanti* è più fallace di ogni altra; *ben per un cento*, maniera adverbiale, che significa gran quantità; molto assai, come sarebbe cento per un.

v. 7. *farmi contento quella*, se quella mi faceva contento. Il *Tassoni* chiama questa maniera di fraseggiare *l'infinito alla Tedesca*, benchè i Tedeschi nella sintassi loro non l'adoprino.

v. 14. *lusingando*, con lusinghe d'onesto amore e da caste accoglienze isviò il P. dalla strada della libidine, acciocchè non si perdesse seguendo il suo sfrenato desio.

Son. CCL. Scherza in l'Aurora e Laura, e reputa felice Titone, e se infelice, cui non è rimaso della sua donna che 'l nome.

v. 4. Un Mss. legge in forma interrogativa: *Ov'è Laura ora?* Ved. il *Son. CLXXXIII.* dal quale e da altri luoghi s'intende, come il P. era solito di riveder Laura di buon mattino.

v. 9. *I vostri dipartiri*, infinitivo usato nel numero del più.

v. 11. altre edizioni leggono: *che non ha schifo.*

Il *Tassoni*, indotto dallo *scender*, e dall'allocuzione a Titone, crede che il poeta qui non intenda della mattina quando l'Aurora ascende in cielo, ma della sera, quando veramente ella discende dal cielo e torna a coricarsi col suo vecchio Titone. Il *Muratori* però è di opinione contraria, e pare che abbia ragione.

Son. CCLI. Ridotte in cenere le bellezze di Laura, si maraviglia com'ei pur viva; e fa qui fine alle sue rime d'amore.

v. 10. *il lume* de' begli occhj.

v. 11. *in gran fortuna*, in gran tempesta di fastidj e d'affanni.

v. 13. *usato*, logoro, stanco.

v. 14. *rivolta* dal cantare al piangere la morte di L. Tolto da quello di Giobbe: *Versa est in luctum cithara mea.*

Son. CCLII. Tardi conosce il poeta la fama che gli vien dalle sue rime.

v. 3. *dal sospirar mio prima*, dacchè cominciai a sospirar ed a cantar di lei.

v. 4. *in stil più rare*, in stil più nobile, e con più cura.

v. 12. *Pianger cercai; Nec tantum ingenio, quantum servire dolori.* Prop.

v. 13. *altera*, qui in buon senso, per di mente alta, nobile.

v. 14. *chiama me* che io la segua morendo: *tacito e stanco*, senza cantare più, annojato ormai dagli affanni.

Son. CCLIII. Il Petrarca non può comporre, perchè dal dolore ingombrato non fa altro che sospirare.

v. 5. *d'ogni suo ben*, che tutto era posto in lei.

v. 7. *Doorman per la pietà romper un sasso*, non che gli animi, ancorchè fossero aspri e duri.

v. 9. *lor*, cioè dell'alma e di Amore.

v. 11. *dentro*, nel mio cor ove altri non odono fuorchè io.

v. 13. *cui*, la quale orecchia, cioè del senso interno.

v. 14. ingorda, insaziabile.

Son. CCLIV. Vivente Laura molto si lusingava di lei; or non spera, se non ch'ella dal ciel veda, oda e senta lo stato di lui.

v. 1. *I miei pensier*, mentre Laura viveva, *soleva*, ragionando tra se *del lor obbietto*, dir così: *Pista s'appressa*, cioè Laura comincia a farsi pietosa, *e si pente del tardar*, dell'indugio, di non esser stata pietosa in prima. Dicean di più: *Forse or parla di noi, o spera* che io venga tosto, *o teme* che male non m'avvegna.

v. 8. *rimasa*, così legge l'edizione del Bandini meglio delle altre, che leggono *rimaso*. Il *Tassoni* vorrebbe che si leggesse: *non m'è rimaso*.

v. 10. *altera*, alta, sublime; forse anche intenda altera contro Amore.

v. 11. *onde ella uscìo*, al cielo.

v. 14. *furor* mio, amor mio sfrenato.

Son. CCLV. La prigione e la croce che pria deplorava, or la dice onorevole e dolce, e da preferirsi al gioir per qualunque altra donna.

v. 1. *Io mi soleva* riprendere; *or mi cuso, anzi mi pregio e mi tengo* da qualche cosa.

v. 3. *onesta*, onorevole.

v. 4. *chiuso*, serrato, senza scoprirlo.

v. 5. *il fu o*, in cambio del *fil*o.

v. 7. *al mio laccio*, per mio laccio, *e troncaste quell'aurat* etc.

v. 8. *onde morte* etc. dal qual cagionata la morte piacque fuor d'ogni umano costume.

v. 9. L'ordine e 'l senso sono: *Che alma non fu mai a' suoi dì sì vaga* (sì avida) d'allegrezza, di libertà, e di vita, *che non* avesse cangiato *'l suo natural modo*, di desiderar felicità.

v. 12. *Togliendo* piuttosto trar sempre guai e portar tormenti per lei, che cantare e viver lieta per qualunque altra donna. *Trar guai* vuol dire trar fuori dei petto gemiti, lamenti, esclamazioni di dolore.

Son. CCLVI. Narra il gran danno venuto al mondo per la morte di Laura, e promette, se vive, di celebrarla.

v. 1. *erano aggiunte*, unite in lei.

v. 4. *giunte*, congiunte: può anche intendersi dopo che erano arrivate, pervenute a star seco, cioè con Laura.

v. 7. *ammanta*, copre.

v. 8. *piute*, strali.

v. 10. *d'alto loco*, cioè d'alto intendimento.

v. 11. e *ancor accenna* di pigarlo, fa cenno e segno di farlo, benchè muto; *e amor* trovo il *Muratori* in un Mss. Estense.

Son. CCLVII. Volgendosi il Petrarca agli anni già scorsi, ci si ri cuote, e conosce grandissima la sua miseria. Pieno di contrapposti e concetti, che poi nel secolo decimosettimo a danno del buon gusto divennero sì comuni, che una gran parte dei poeti di quel secolo ne furono chiamati *concettisti*.

v. 2 *che* al modo del combattere de' Parti, che fuggendo soglion vincere, hanno dispersi e confusi i miei pensieri con la fuga loro, nella quale m'hanno rapita Laura: così chiosano il *Castelvetro* ed il *Tassoni*.

v. 3. *agghiacciando* di timore *lo desir* di desio.

v. 5. Qui e ne' versi seguenti sempre si deve supplire: *Quand'io mi volgo a mirar*, e veggo *rotta la fe* etc., e veggo *sol due parti* etc., e veggo perduto etc.

v. 10. *ad ogni estrema sorte*, la sorte la più miserabile mi sembra migliore della mia.

v. 13. *dal e giorno* del suo innamoramento, *e crudo* perchè nel medesimo giorno Laura morì.

Son. CCLVIII. Cerca ove sia Laura ed ove le bellezze e le doti di lei; e nulla trovando, deplora il danno del mondo, e degli occhi suoi.

v. 3. *e l'una e l'altra stella*, i due begli occhj lucenti.

v. 4. *denno*, per diedero. Forse è questo l'unico esempio di *denno* che si legga nel P. ed è in rima.

v. 7. *in ella*, ella in caso obbliquo.

v. 8. *fenno*, fecero.

v. 10. *ora*, aura.

v. 11. *la 've*, la ove, cioè nel qual viso.

Son. CCLIX. Egli invidia alla terra, al cielo, ai beati il possesso e la compagnia di Laura, ed alla Morte lo star negli occhj di lei, lasciando lui in vita.

v. 5. *Quanta* invidia *ne porto al ciel* etc.

v. 8. Si può intendere: e per altri si apre sì difficilmente; o che il ciel si disserra rade volte per mandar giù L. a consolarlo in sogno, o in visione. o come crede uno degli espositori, che abbia voluto dire il P.: *E per me non si disserra*; ognuno sceglia al suo gusto.

v. 9. *Quanta invidia* porto *a quelle* etc.

Son. CCLX. Ritornato in Valchiusa, l'amenità ivi riscontra di prima; ma non rivedendovi Laura, non riscontra in se la primiera letizia.

v. 1. *Valle*, Valchiusa.

v. 2. *Fiume*, Sorga.

v. 4. *affrena*, tien dentro, *coercet*.

v. 13. *Torno a ve er* quel luogo da cui *è gita nuda*, scarica di terrene imperfezioni, *al ciel* etc.

Son. CCLXI. Levatosi al terzo cielo, vide quivi M. Laura, che lo prese per mano, e gli parlò così dolce, che poco mancò ch'e' non rimanesse con lei.

v. 1. *in parte*, intende nel terzo cielo.

v. 3. *fra lor, che 'l terzo cielo serra*, fra gli amanti virtuosi e casti, ai quali il terzo cielo vien assegnato.

v. 4 *meno altiera*, privo di quella severità, che vivendo era solita di mostrar qualche volta al Petrarca.

v. 7. *lo 'n colei*, leggono alcune edizioni; e nel

v. 8. *compie*, invece di *compie'* o sia *compiei*; — *innanzi tera*, innanzi la vecchiezza.

v. 10. l'ordine è: *e il mio bel velo, quello che tanto amasti, e ch'e rimaso la giuso*, cioè la mia spoglia corporea.

v. 12. *ed allargò la mano*, parve alla sua immaginazione, che ella parlando a lui già lo tenesse preso per la mano.

È questo se non il migliore, almeno uno dei migliori fra i sonetti del Petrarca.

Son. CCLXII. Ad amore, ed a tutto ciò ch'è in Valchiusa, narra mutati i dì suoi pria sereni in atri e foschi, come la morte che n'è cagione.

v. 1. *al buon tempo*, mentre Laura vivea.

v. 3. *E per saldar* etc. Traslazione dai debitori e creditori presa; *le ragioni*, i conti.

v. 8. *fortune*, tempeste, burrasche da lui sofferte navigando il mar d'amore.

v. 10. *e voi*, Najadi abitatrici dell'acque; o forse intende i pesci.

v. 11. *li foschi*, sì tetri, *come* è fosca la *morte*, che n'è cagione.

Son. CCLXIII. Dice, ch'assai meglio da vecchio avrebbe di Laura cantato, di quel che da giovane, se fino alla vecchiezza ella fosse vissuta.

v. 1. *dagli amorosi vermi*, dalle passioni amorose.

v. 3. *vaga fera*, prende la traslazione di un cacciatore, come in molti altri luoghi di queste rime.

v. 6. *D'Amor*, che non facesse innamorar Laura.

v. 7. 8. Nella gioventù gli era malagevole a chiudere in rime sensi non usitati e pensieri di una mente inferma.

v. 12. *armato di rime*, più forte nell'arte di poetare, alla quale ora non mi sento più disposto.

v. 13. *parlando con stile* maturo e grave *avrei fatto romperti le pietre a pianger di dolcezza*.

Son. CCLXIV. Prega Laura che riguardi dal cielo Valchiusa, non il borgo d'Avignone, acciò che ella quivi non veda quel che le spiacque ne' suoi.

v. 1. *da quel nodo sciolta*, spogliata da quel corpo.

v. 2. *di cui un più bel* corpo *non seppe* formar natura.

v. 3. *La falsa opinione*, intende il sospetto che L. poteva aver del suo desiderio amoroso; *dal cor* tuo.

v. 6. *che* opinione falsa fece alcun tempo verso me acerbo e duro il tuo sguardo dolce, perchè pensavi ch'io desiderassi qualche cosa disonesta.

v. 7. *tutta sicura*, levato tra noi ogni sospetto.

v. 10. *vedravi*, vedrai; *sol*, solitario.

v. 12. *Ove giace*, qual luogo ove giace, *tuo albergo*, Avignone.

v. 13. *no'*, voglio; *lasce*, lasci.

v. 14. *Per non veder ne' tuoi quel, che a te spiacque.* Varie sono le opinioni degli espositori di questo verso che ammette diverse spiegazioni; anche noi ne aggiungeremo la nostra. Dalle notizie pubblicate dal *di Sade* intorno la famiglia di Laura sappiamo, che Ogiera, figlia maggiore di lei, nata verso il 1330, si condusse sì malamente, che nel 1351 la famiglia fu costretta a farla rinchiudere in un monastero; in oltre sappiamo da esse, che Ugo de Sade, marito di Laura, sette mesi dopo la morte di lei passò alle seconde nozze; benchè il suddetto Ugo, mentre che Laura visse, fosse

molto geloso: sì che ella più di una volta ebbe occasione di lagnarsi degli effetti della sua gelosia. È dunque probabile, che il poeta qui alluda all'una o all'altra di queste cose, che dovettero spiacere a lei.

Son. CCLXV. Morta Laura, egli la cerca, accompagnato da Amore, per quei luoghi, ove soleva vederla; ne la trova; ma pur ne vede i vestigi rivolti al cielo.

v. 1. *Quel Sol*, cioè Laura.

v. 4. *il mio lume*. intende gli occhj di lei; e 'l suo carcer terrestro, il suo corpo.

v. 5. *un animal silvestro*, Aristotele dice, che quelli che abborriscono la conversazione, sieno o più che uomini, o bestie.

v. 6. *vaghi*, erranti, raminghi. Il *Castelvetro* dice: i pie vaghi di questo animale sono i diversi pensieri; dunque piedi metaforici.

v. 8. *al mondo* per il mondo.

v. 11. *tu vuoi ch'io mi mostri* per qual via *io vada*.

v. 12. *Lei*, Laura, ritorna il poeta dalla metafora, colla quale cominciò il sonetto, al proprio.

v. 14. *lunge*, lontano da' luoghi infernali.

Son. CCLXVI. Tali son le bellezze naturali ed artificiali di Laura, ch'ei, volendo celebrarle, desiste per vedersi incapace.

v. 1. *Io pensava* etc. io mi confidava al mio ingegno; io mi credeva un gran cigno.

v. 2. *non per la sua propria forza*, ma per la forza d'Amore.

v. 3. per cantar le lodi di quel bel corpo in modo conforme a sua bellezza; per uguagliar il canto alle bellezze del nodo.

v. 4. *arsiove*, scioglie.

v. 5. Via poi cominciando *trovaimi* etc.

v. 7. *a cader va, chi troppo sale*, ascende. Proverbio.

v. 8. *Nè si fa ben* etc. Sentenza proverbiale.

v. 9. *penna*, per *ala*, velocità d'ingegno; stile poetico.

v. 10. là *ove natura* giunse, formando la bellezza di L. che fu il *dolce ritegno*, il legame del P.

v. 12. *Seguilla*, seguì alla natura, *Amor con sì mirabil cura*, ad *adornar* quel suo dolce ritegno.

Son. CCLXVII. Per effigiare ai posteri le bellezze di Laura, se anche ardisca ombreggiarne alcuna del corpo, ei non può niente in quelle dell'animo.

v. 1. *Sorga* fiume in Valchiusa; *Arno* fiume in Toscana.

v. 3. *in amaro*, col morire.

v. 5. *Da poi*, dopo. — *riprovate*, il P. sempre usa il verbo *riprovare* in significato di provar di nuovo, e non mai in significato di *refutare*, come lo usano alcuni. Anche Dante, ed il Boccaccio l'usarono come lui.

v. 8. *incarno*, dipingo e colorisco al vivo. Così anche l'usò l'Ariosto nell'Orl. fur. C. I. St. 38

Ch'io non adombri e incarni il mio disegno.

v. 9. *Le lodi mai non* convenienti *ad altra* donna, ma *proprie* a Laura sola, che furono sparte in lei, come stelle in cielo.

v. 11. *pur*, solamente. *ardisco ombreggiar*, disegnar colle linee ed un poco d'ombra, abbozzare; tanta è la differenza tra il dipingere e l'ombreggiare, quanta è tra la vera sembianza e l'ombra; *or una or due*, perchè non sarebbe capace di ombreggiarle tutte.

v. 12. *alla divina parte*, alle virtù dell'anima.

Son. CCLXVIII. Nè Amor può dettargli le lodi di Laura, nè egli per difetto di rime descriverle.

v. 2. *seco*, con esso mondo.

v. 4. *stellanti chiostri*, ricetti lucenti.

v. 5. *a chi no 'l vide*, a quei che verranno dopo noi.

v. 6. *Amor*, con esso comincia l'ordine della co-

strazione: *Amor vuol ch'io dipinga e mostri a chi no'l vide l'alto e nuovo miracol* etc. *Amor*, che mi fece poeta e *poi mille volte indarno* etc.

v. 9. *Le rime* mie *non son ancor giunte al sommo* delle lodi di Laura.

v. 10. *e provai*, e conoscerlo bene in me *chiunque e in fin qui* etc. cioè tutti gli altri compositori di questi tempi lo conoscono.

v. 12. *Chi sa pentare il vero*, consideri fra se, che *l'alto miracol* ossia la divina bellezza di L. *vince* e soverchia *ogni stile*, *e poi sospiri*, sospirando dica: *adunque* etc. L'ultimo verso, cominciando da *adunque*, potrebbe anche, come conclusione, mettersi in bocca al Petrarca.

Son. CCLXIX. Nella primavera, quando ogni cosa s'allegra, ei s'attrista rammentandosi Laura in tal tempo defunta. Uno dei più ameni fra i sonetti di questo poeta.

v. 2. bella immagine dà il chiamar *i fiori e l'erba* famiglia di Zefiro.

v. 3. *E torna garrir Progne, e torna pianger Filomena* etc.

v. 6. *Giove si allegra di mirar Venere*, la quale di primavera apparisce in occidente a veduta di Giove.

v. 10. *del cor* mio *profondo*, cioè del fondo del mio cuore.

v. 11. le chiavi, Ved. *Son. LXX.* 4.

v. 13. *Sono* per me *un deserto*; mi sono a noja, mi danno fastidio.

Son. CCLXX. Dal rosignuol che piagne i figli, o la compagna, e mosso egli a viepiù piangere la donna impensatamente rapitagli dalla morte.

v. 4. *si scorte*, sì maestrevoli, con tanta armonia animate, con tanta scienza di musica pronunciate. Vedi la bella descrizione che del canto del rosignuol dà

Plinio Lib. V. della *Storia nat.* e che fa un bel comento alla parola *corte* qui usata dal P.

v. 6. *la mia dura sorte*, qual è: *Che non ho altri che me* etc.

v. 8 *non credev'io* che *regnasse morte.*

v. 9. *O che lieve*, o quanto facile.

v. 12. Che nulla cosa, che mondano diletto apporta, sia durevole.

Son. CCLXVI. D'ogni piacer annoiato chiama la morte per dover di riveder quella donna, che meglio per lui, se non l'avesse veduta giammai.

v. 1. *Ne per sereno cielo* etc. diletto d'astrologi.

v. 2. *Ne per tranquillo mar* etc. diletto di marinari.

v. 3. *Ne per campagne* etc. diletto di soldati.

v. 4. *Ne per i boschi* etc. diletto di cacciatori.

v. 5. *Ne d'aspettato ben* etc. diletto de' travagliati.

v. 6. *Ne dir d'amore* etc diletto de' poeti.

v. 7. *Ne tra chiare fontane* etc. diletto d'innamorati.

v. 9. *ch'al cor m'aggiunga*, che mi diletti.

v. 10. *il*, cioè il core.

v. 14. *di riveder* quella, che non veder mai sarebbe stato meglio.

Il concetto di questo Son. è tolto da un Sonetto di *Guido Cavalcanti*, di cui daremo qui i due quadernari:

Beltà di donna, e di piacente core,
E cavalieri armati, che sian genti, *)
Canzon d'angeli, e ragionar d'amore,
Adorni legni in mar forti e correnti;
Aria serena, quando appar l'albore,
E bianca neve senza venti,
Fiumera d'acqua, e prato d'ogni fiore,
Oro e argento, ed azzurro in ornamenti etc.

*) *genti*, cioè gentili.

Son. CCLXXII. Passato il viver di Laura, che morendo portò seco il cuor del Petrarca, egli brama la morte, per esser con esso lei in cielo.

v. 1. *che tanto*, ove con tanto refrigerio etc. Il veder Laura gli era sempre un refrigerio dei suoi desiderj ardenti.

v. 3. *quella* donna.

v. 6. *lassi*, scolpiti.

v. 7. *che si parti seguendo lei.*

v. 8. *nel suo bel manto*, nella bellezza del suo corpo.

v. 13. *con loro*, con Laura e col mio cuore, che sono mezzo sotterra e mezzo in cielo.

Son. CCLXXIII. Nel congedarsi da Laura poteva egli accorgersi, quella esser l'ultima volta, che la vedeva? del che or si duole.

v. 1. *che presaga; Mens presaga mali.* Virg.

v. 7. *potei*, potevi; *accorta*, avveduta, accorta.

v. 12. *a lor*, agli occhj di Laura.

v. 13. la più cara e la più nobil salma che egli avesse, cioè i suoi pensieri e 'l suo cuore.

Son. CCLXXIV. Quando egli sperava l'scemato in lui l'ardor della carne, e in Laura i sospetti di poter trattenersi onestamente con lei, la morte il delude.

v. 3. *era giunto al loco*, quando L. morì, il P. avea anni 45. Età che declinando all'occaso rattempera le passioni.

v. 9. *incontra*, incontra.

v. 11. *incontra*, avviene.

v. 13. *Anzi alla speme* del felice stato.

Son. CCLXXV. Anche qui si credeva egli vicino a famigliarizzarsi con Laura senza sospetto; ma ella innanzi a quel tempo morì.

v. 5. *ed io ne era forse in via* di trovarlo.

v. 3. *Se non che*, e vi sarei giunto, se non quella che *adegua*, rende eguali, *le disagguaglianze nostre*, cioè la morte, *torse indietro* impedì, *i passi* miei *lieti*, i quali io movea per quella via.

v. 6. *Così quella*, *che gia cogli begli occhj mi scorse* mi fu scorta e guida, *trascorse subito*, arrivò subito alla fine della *sua vita*.

v. 8. *ch'io col pensier la segua*.

v. 9. *poco aveva* ella *a indugiar*, a tardar etc. ed intende: se viveva ancora un poco, cangiato dagli anni e dalla canizie l'ardor giovanile, avremmo conversato insieme, lungi d'ogni sospetto.

v. 13. *lunghe fatiche*, travagli, affanni.

Son. CCLXXVI. Nella stessa materia dei due antecedenti; e sembrano dal P. fatti apposta, per mostrare, come si possa dire una cosa in più modi con eguale eleganza.

v. 4. *spoglia*, si leva, depone.

v. 7. *a schiantar*, metafora presa dalla grandine, che in un subito schianta ed atterra le biade.

v. 9. *Pur vivendo*, s'ella vivea, *veniasi* per me ad un tempo, *ove parlando* etc.

v. 14. Essendo *cangiati* i nostri *volti* di giovanetti in senili, e l'una e l'altra chioma fatte canute.

Son. CCLXXVII. L'allegoria è, che morta Laura, rimase nel poeta la di lei immagine, la quale egli pur ama ed onora, benchè nulla speri.

v. 1. *Al cader d'una pianta*, d'un lauro, cioè di Laura.

v. 2. *che ferro o vento sterpe*: *Velut icta ferro pinus, aut impulsa cupressus Euro procidit.* Orazio.

v. 3. *Spargendo a terra* le sue spoglie eccelse: *alte consternunt tergum concusso stipite frondes* Virg.

v. 7. *Vidi un'altra*, cioè Laura immaginata, obbietto del mio amore, e soggetto delle mie muse, che

s'impossessò del mio cuore, ed a guisa d'edera vi si gli abbarbicò.

v. 7. *felse*, se lo fece.

v. 9. *Quel vivo Lauro*, quella Laura in cui risedevano i miei pensieri e miei sospiri ardenti che, benchè ardentemente spirassero, *non però mai mosser fronda de' bei rami*, cioè non la mossero mai di concedergli l'ultimo favore. Il *Tassoni* dice: il pover uomo non n'ebbe pur un bacio.

v. 12. *in quel suo albergo fido*, cioè nel cuore mio.

v. 13. *Lascio radici*, cioè la memoria e l'immagine di essa.

v. 14. È *ancor* chi *la chiami*, se stesso intendendo; ma Laura *non risponde*.

Son. CCLXXVIII. Della speranza di Laura deluso qui, si volge egli a sperar di lei nel cielo; pensando sempre qual ella è, e qual sarà, del velo suo rivestita.

v. 8. *e non giunge osso a nervo*, e non veste spoglia corporea come quando era viva. Prima aveva fatto questo verso: *Tal ch'è già terra non stretta con nervo.*

v. 12. *E vo cangiando 'l pelo*, ed incanutisco, *in pensar solamente*, quale è oggi ella, cioè la forma migliore, ossia l'anima di Laura, *in qual parte* del ciel, in quanta gloria ella *dimora*.

v. 14. *E quale all'opposto è il suo velo* corporeo una volta *si leggiadro*, ora putrefatto ed incenerito nel sepolcro. Il *Castelvetro* vuol che a questo verso si sottintenda: *sarà dopo la resurrezione universale*; ma questa volta non ha colto la palla.

Son. CCLXXIX. Ritornato al paese di Laura, dov' egli sepolto che vi fosse sperava da lei alcuna lagrima, di ciò deluso s'attrista, e si querela d'Amore.

v. 7. *il nido in ch'ella giacque*, non solamente l'abitazione di Laura, ma Avignone e tutto quel distretto intorno di colli, di prati, di riviere, dove solea in vita andare a diporto e ritrovarsi col P.

v. 9. *Nel qual io vivo*, cioè seguo a vivere, e dove avrei voluto giacer morto e sepolto, mentre che L. in vita, *sperando al fin*, che nel passar sopra l'ossa sue l'avrebbe pianto, come morto per lei; il che di contento e di riposo gli sarebbe stato cagione.

v. 12. *scarso*, avaro.

v. 13. *Ch'arsi*, che per sua cagione arsi *quanto*, mentre, *ebbi avanti* quella da cui venne *il mio foco*.

Son. CCLXXX. Lamento che fa il poeta sopra 'l paese abitato da Laura, dov'ella era morta, lasciando lui tribolato. È preso il concetto dal mirar la casa di Laura.

v. 2. Parlando colla metafora della fenice intende che Laura ivi accrebbe e spiegò le sue bellezze.

v. 4. *elice*, cava, trae fuori.

v. 8. *Sola*, eccellentissima fra tutte. Alcuni leggono *Sol'*, intendendo *Sole*, e l'uno e l'altro può stare.

v. 9. *sola*, solitario, abbandonato.

v. 13. dovrebb'esser questo l'ultimo verso del sonetto secondo l'ordine de' pensieri; dove mentre eri viva gli occhj tuoi solevan col loro splendore far chiaro e lieto il giorno, e onde tu morendo volasti al cielo.

Son. CCLXXXI. Risposta del P. al sonetto di Giacomo della Colonna, Vescovo di Lombes, che comincia:

Se le parti del corpo mio di frutte etc.

Vedi la *Giunta* in fine di questo secondo *Tomo*.

Il Vescovo Colonna si congratulò col P. della sua coronazione. Il P. gli rispose, quando il Vescovo già era morto.

v. 3. *Quelle note*, cioè il sonetto scrittogli dal vescovo suddetto.

v. 4. *construtte*, composte.

v. 5. *già invitto*, non mai vinto, alle terrene lutte, intende qui probabilmente le persecuzioni che la casa

Colonna dove soffrire dalla Chiesa romana, e ch'egli sostenne con forte animo.

v. 6. *stilli*, cioè versi, infondi in me.

v. 7 *allo stil*, alla mia penna, dalla quale la morte di Laura le diparti.

v. 9. *di mie tenere frondi*, allude alle frondi d'alloro, che in Roma lo coronarono.

v. 11. *Ne'nvidiò insieme*, me invidiò di trovarci insieme.

v. 12. *e mi ti vieta*, e mi vieta di vederti.

Canzone XXIV. Per sei similitudini o sia visioni rappresenta il poeta la virtù, le bellezze, e la presta morte di Laura; ond'egli pur desidera di morire. Canzone allegorica e di quelle, dice il *Muratori*, che piacciono a certa fatta di letterati, i quali vanno volentieri a caccia nelle nuvole, e vi san ritrovare tutte le più nobili e più rare cose del mondo. L'invenzione di questo componimento ha molto del poetico, ma non per questo si può chiamare un capo d'opera del Petrarca; vi si trovan però alcune belle e vivissime descrizioni, versi limati, stile spiritoso e nove ingegnose immagini. Fatta nel 1361. ricorretta 1364.

St. 1. La Visione di questa prima stanza consiste in una *fera con fronte umana*, cioè Laura *cacciata da due veltri*, cani levrieri, *un nero e un bianco*, che significano *la notte* ed *il giorno*, che la cacciano *al passo*, al varco, dove la morte la attende e coglie. Ed è il senso nudo di questa immagine, che la vita di L. durò poco tempo.

v. 1. *alla finestra* della mente.

v. 4. *da man destra*, alla sua virtù di M. Laura.

v. 5. *da far arder Giove. Cogat amare Jovem.* Ovid.

St. 2. Seconda Visione. Il poeta si finge una nave di straordinaria bellezza, e carca di ricche merci che urta in uno scoglio e va a fondo, e pur con questa similitudine vuol rappresentare la rara e peregrina bella di Lau-

ra vinta anzi tempo dalla morte. Altri prendono l'allegoria parte per parte, il *nave* per Laura; *le sarte di seta* pel nobile laccio amoroso; *l'avorio* per la bianchezza; *l'ebeno* per gli occhj e le ciglia; *l'oro* per le chiome, il *mar* per la vita, e così discorrendo.

v. 7. *tempesta orientale* la pestilenza di cui L. morì, nata dalle parti d'Oriente.

St. 3. Nella terza visione gli si para innanzi un lauro giovinetto e bello, sopra i rami del quale cantano gli augelli, percosso dal fulmine e svelto dalla radice. Il senso è il medesimo delle altre visioni.

v. 8. *tinto in oscuro*, oscurato.

St. 4. La quarta visione gli mostra una fontana in quel medesimo bosco, in cerchio alla quale le Ninfe cantano e le Muse. Ivi si asside il poeta, non stando più alla fenestra della mente, ma uno speco si apre ed inghiottisce la fonte e'l loco, e poco mancò che non portasse via anche il poeta.

v. 6. *a quel tenor*, cioè a quel soave mormorio dell'acque accordandosi col canto.

v. 11. *e'l loco*, uno degl' espositori spiega: rimanendo innonorato ed oscuro dalla morte di Laura.

St. 5. Una fenice vestita di porpora e d'oro appare poi nella selva allegorica, e vedendo l'alloro svelto, e'l fonte secco, volge il becco in se stesso e dispare. Fu disapprovata dal *Castelvetro* questa metafora dove, secondo lui, Laura, vedendo morta Laura, si muore. Ma fu difesa il poeta da una donna, che disse che qui il P. non parla del composto di Laura, ma dell'anima di lei, che, veduto morire il corpo suo, volandosene al cielo sparì. Non fa onore all'acume del *Castelvetro*, che di se non seppe trovar un tal espediente.

v. 11. *di parve* per *di parve*, e licenza da non imitarsi.

St. 6. Finalmente l'idea della morte di Laura è rappresentata sotto l'allegoria di Euridice, come si crede.

v. 6. *tenta* per *tentava*. Dice il *Tassoni* che non

consiglierebbe alcun suo amico d'impetrarne di questa parola le sue rime.

v. 7. *le parti supreme*, la testa.

v. 8. *Erano avvolte* etc. È tolto dal VI. dell' Eneide:

Sed nox atra caput tristi circumvolat umbra.

Ballata XI. Di Laura si duole, ch'è morta; e di se, che vive; ma ridette che ella che gli sta nel cuore, vede qual'è la sua vita. Scritta nel 1348, ricorretta nel 1368.

v. 1. *Quando fioria mia spene* etc. cioè nel punto che la speranza del guiderdone fioriva, ecco *tolta m'è quella.*

v. 3. *E lei*, cioè Laura.

v. 9. *ella* si riferisce a *vita.*

Canzone XXV. Propone, con l'ajuto d'Amore, di lodar Laura, cominciandone le lodi da quel tempo, ch' egli se ne innamorò; proseguendole per varie figure; ed introducendo la fortuna a narrare il di lei nascimento, la puerizia, e la gioventù, e ad accennarne la morte. *St.* 1. v. 1. *temo* che *la mia lingua non adopre*, non produca, *effetto contrario al cuore*, cioè che, avendo egli in animo di laudare Laura, non scemi le sue lodi parlando, però che non si stimava egli di tanto valore, che potesse degnamente lodarla.

v. 3. *che*, il cuore.

v. 6. *l'opre divine*, cioè le virtù e le bellezze dell' anima divina di lei.

v. 8. *in se stessa raccolta*, da se medesima sostenendosi.

v. 9. *nella bella prigione*, nel bel leggiadro corpo, di cui ora è spogliata.

v. 11. *poco era stato* etc. secondo gli altri espositori Laura non aveva che dodici anni, quando il Petrarca prima la conobbe; ma secondo il *de Sade*, che ha provato che Laura già era maritata, quando il Petrarca

di lei s'innamorò, ella aveva allora circa diciott'anni, ed il P. ventuno.

v. 14. *A coglier fiori* etc. a far rime e versi, prendendo il soggetto da L.

St. 2. v. 1 2 Descrivesi qui la prigion suddetta dell'anima di L. cioè il corpo di lei, carnagione, chioma, denti, occhi cilestri.

v. 3. *onde*, dalle quali finestre, *giunse al cor il primo sospiro*, l'amoroso affetto che lo fece sospirare.

v. 4. *e giugnerà l'estremo* sospiro, cioè e fin all'estremo della vita sospirerò per l'ardente desiderio di esse finestre, ossia di essi occhj.

v. 5. *indi*, per l'uscio d'avorio e per le fenestre di zaffiro; *i messi d'amore*, parole e sguardi.

v. 6. *di saette e di fuoco*, di pungente passione e di ardente desio; *ond'io tremo ripensando di loro coronati d'alloro*, perche vittoriosi e per alludere al nome di L., *come ora forse*. Il *Tassoni* vuol che si costruisca: *I messi d'amore uscirono indi, armati di saette e di fuoco, e coronati d'alloro, onde io tremo di loro, ripensando, come ora forse*. Nella edizione del Gesualdo si legge *coronato*.

v. 10. *un seggio altero d'un bel diamante quadro, e mai non scemo, ivi si vedea nel mezzo*. Il seggio della castità intendono alcuni, altri il cuore; *quadro* perche saldo; il poeta forse avrà inteso la forma cubica, come la più salda.

v. 11. *sola*, solitaria, senza esser innamorata, e senza aver compagna di pari castità.

v. 12. *dimanzi una colonna cristallina*. Il *Castelvetro* vuol che s'intenda degli atti esterni dimostranti castità, che erano come una colonna di cristallo, nella quale fossero scritti i suoi casti pensieri. Il *Tassoni* interpreta: lo specchio della purità; un altro commentatore vuol che significhi il viso, la fronte, la vista. Questo è il bello delle poesie allegoriche che ognuno le può interpretare al suo modo. Anche il *Muratori*, disperando di trovar lume in questo luogo, non vuol

entrarvi e ci manda a consigliarci coi commentori, che dicono quel che a loro pare.

St. 3. v. 1. *arme* risponde ai *messi d'Amor armati di foco*, che erano i riguardi di L.

v. 2. *insegna verde* risponde al *coronati d'alloro*.

v. 4. *Giove, ed Apollo, e Polifemo, e Marte*, cioè i grandi, i saggi, i rozzi, ed i forti perdono contra i colpi di Laura.

v. 5. *ove*, alle quali arme ed insegne, *il pianto è ogni or fresco* e si rinnuova, pascendosi Amor di lagrime.

v. 6. *Giunto mi vide*, cioè dalle arme pungenti, benchè il poeta dica *alle*; ved. v. 1. che vale qui per *dalle*.

v. 9. *parte*, parimente, risponde al lat. *partim* e è accorciato da *parimente*.

v. 11. *perchè*, per la quale.

v. 12. *ad un balcone*, cioè alta da terra, e ritirata a queste cose basse; in guardia di se stessa e della sua castità.

v. 14. L'ordine è: *Così cominciai a mirar colei, che fu sola a' suoi dì cosa perfetta, e per la quale io son in prigione, stando essa in balcone, con tal desio*, che etc.

St. 4 v. 3. *E sentia far un marmo mia viva figura*, si sentiva agghiacciar, e rimanere sbigottito e stupefatto.

v. 5. *Quand'una donna*, cioè Fortuna; altri vogliono che intenda la Natura.

v. 7. *ti fiso*, ti intento a guardare gli atti del viso di L.

v. 14. *in quel Sole*, in quel bel viso.

v. 15. *e parte da* etc. e nello stesso tempo ascolta.

St. 5. Parla la donna.

v. 1. costei, Laura.

v. 5. *il Padre*, Giove. Ved. il Son. *Zefiro torna*, dove dice:

Giove s'allegra di mirar sua figlia.

v. 7. *le luci empie e felle*, Marte e Saturno.

St. 6. Continua il suo parlar la donna.

v. 4. *ancor acerba*, ancor fanciulla.

v. 8. *verde* riferisce a legno, *chiara* ad acqua, *soave* a terra o sasso.

v. 12. *ancor non preste*, ancor non ben sciolte, ancor balbettanti.

v. 13. *che dal latte si scompagne*, che suole essere nel secondo anno.

St. 7. La donna continua.

v. 2. *alla terza sua fiorita etade*, dopo i dodici anni; cioè all'adolescenza, la quale nelle donne comincia dal duodecimo anno.

v. 6. *E il parlar* pien *di dolcezza e di salute*, di saviezza.

v. 11. *fermarse*, affissarsi per la troppa luce.

v. 11. *E da quel suo bel carcere terreno*, cioè dal corpo bello di L. venne in *cor* tuo *tal foco* d'Amor, *ch'altro cor più* etc.

v. 14. *Ma parmi* che tosto avrai a piangere la sua subita ed inopinata morte.

Chiusa. v. 1. *volubil rota* etc. La *ruota* da filare lo *stame* dell'uman vivere, e l'essere *trista indovina*, sono attributi, che a Parca e non ad altre si convengono.

v. 5. *tal fame*, tale brama ardente.

Son. CCLXXXII. Sgrida la morte del gran male che ha fatto uccidendo Laura; non avendo però potuto a lei togliere la fama, nè la virtù.

v. 3. *scossa*, privata.

v. 11. Di questo verso si trovan diverse lezioni; la comune è:

E fia 'l mondo de' buon sempre in memoria.

si deve però leggere *E fia al mondo*; ed allora il senso è: E sarà sempre in memoria de' buoni quaggiù. Un altro editore porta la lezione seguente: *E fia il mondo del ben sempre in memoria*, e dice: questa lezione fa nitidissimo senso, ove s'intenda *del ben operato da L.*

v. 13. Costruzione: O Lauro, *Angel nuovo, pietà di me vinca lassù* in cielo *il cor vostro in sua santa vittoria*, avendo vinto la morte colla fama e col valore, *come vinse qui il mio* etc.

Son. CCLXXXIII. Col Lauro e col Sole significa il danno, che gli ha recato la Morte; e Laura che s' eterna in cielo, la desidera pur eterna nelle sue rime.

v. 1. *L'aura*, scherzo solito col nome di Laura.

v. 4. *colei, che tutto il mondo ingombra*, la morte.

v. 5. *suror*, sorella, la Luna.

v. 6. Alcuni leggono: *mia luce è a me.*

v. 9. *un breve sonno*, dimota, esser L. vissuta poco, e chiama un dormire il vivere, e un sonno la vita umana.

v. 11. *s'interna*, si rinnisce.

Son. CCLXXXIV. Si duole di non aver preveduta la morte di Laura, come a certi segni poteva, quando da lei si partì.

v. 3. *e fatto il cor tepida neve*, dissolvendosi in lagrime.

More miis lacrymae sole tepentis eunt. Ovid.

v. 5. *Qual ha* etc. come quei che *ha già egri i nervi* etc.

v. 6 *domestica febbre*, il *Tassoni* sta in dubbio se debba intendere dell' etica, che non si parte mai, o della quartana, che per sua lunghezza si fa domestica anch' essa. La comparazione è tolta da Dante, che disse:

Qual è colui ch'è al presso al riprezzo
Della quartana, ch'ha già l'unghie smorte

v. 7. *leve*, spedito, presto.

v. 8. *non integri*, privi di compimento, perchè non gode mai dell'usato bene.

v. 10 *del lume* divino.

v. 11. *i miei* occhi.

v. 12. *lor*, a questi miei occhi; *nova non* solite, straordinarie.

v. 14. *Qui mai più non ci rivedremo*, ma rivedremci altrove.

Son. CCLXXXV. Parla del congedo da Laura, che per divino decreto, e per segnale ch'ella gli dava, doveva esser l'ultimo, ma ch'ei non conobbe.

v. 3. *volei*, volevi.

v. 4. *per non esser mai contento*, per non aver più a rivederla, interpreta il *Gesualdo*; forse si potrebbe intendere, per non esser mai contentato di se.

v. 7. *perder parte*, cioè la presenza di lei, ma non perderla affatto.

v. 9. *in cielo*, cioè *Spegner l'alma* etc.

v. 14. *subito*, all'improvviso, alla sprovveduta.

Son. CCLXXXVI. Qui pur si duole, come ne' due passati sonetti, di non aver preveduto nello riguardo di L. la di lei morte.

v. 2. *to'*, togli, piglia; imperat.

v. 4. *a mover tardo*, perchè mal volentieri si partiva da lei.

v. 11. *feste di noi specchi*, cioè miravate fiso in noi; *feste*, faceste.

v. 12. *a voi parrà* tosto ed innanzi al termine.

v. 13. *Chi ne strinse qui*, Dio, la Natura che legò noi in questo mondo.

v. 14. *e vuol, ch'l vostro* legame del corpo *invecchi, per farvi ira* avendo a star tanto tempo senza vedermi.

Canzone XXVI. Lontano da Laura e' si pasceva della speranza di rivederla; or ch'ella è morta, si pasce della memoria di lei; la quale però non basta a tenerlo in vita. Si duole poi come ne' tre precedenti sonetti; e nella Chiusa conforta gli amanti a morire, mentre sono felici.

St. 1. v. 1. *fontana di mia vita*, cioè Laura.

v. 5. *quanto e'*, egli, Amore stesso, vide.

v. 7. *Or alzo la mano, e l'arme rendo.* *Credo fortunae se manum attollo*, disse Cicerone. È antichissimo costume di chi si rende in guerra.

v. 12. *vista mera*, non essendo la memoria sola parcolo sufficiente a tenermi in vita.

St. 3. v. 3. *fea*, faceva.

v. 5. *in che di morte dis'*, che consumò uccidendo, *chi'l mondo fa nudo*, la morte.

v. 7. *il dolce* mi si fa *acerbo*, *e* etc.

v. 8. *il cammino* naturale della vita.

v. 9. *spero e pavento*, desidero la morte, ma pavento di morire.

v. 10. Mi dileguo qual *nebbia o polvere*, vogliono di non più rimanermi in questo pellegrinaggio della vita mortale.

v. 12. *E così vada* etc. È maniera da disperato.

St. 3. v. 3. *Sairel Amor*, Amor se lo sa.

v. 3. *il suo lume*, di Amore.

v. 6. *il mio sommo desio e a seguitarlo*, o che pur lecito fosse; è specie d'interjezione desiderativa.

v. 7. *Ma ho ben sempre a dolermi.*

v. 10. *altro consiglio*, cioè che io morissi per tempo.

v. 11. *tal*, taluno.

St. 4. v. 6. *del mio sì lungo amore.*

v. 7. *quando, morendo io, non moria mia vita insieme*, cioè mentre Laura visse, che era la miglior parte della sua vita.

v. 11 *preme*, nasconde.

v. 12. *e in vivo*, lo dice con ammirazione.

St. 5. v. 2. *al bisogno*, quando n'ebbi bisogno; *altra vaghezza*, altro piacere, cioè di considerar le bellezze di L.

v. 7. *dolcemente sciolto* perchè ella rimaneva in vita.

v. 12. *con altro pelo*, cioè vecchio.

Sestina IX. L'unica che sia doppia, cioè di dodici stanze. Desidera di morire, per uscir della presente miseria, la quale egli accresce al paragone della pas-

sta felicità. È stimata la migliore fra le settine del nostro poeta.

St. 3. v. 3. *U'*, ove.

v. 4. *gentil cor* si può intendere degli amanti in comune, ma è più probabile che 'l poeta intenda di Laura sola, alla quale ben convengono gli aggiunti *pensoso* e *lieto*, l'uno per l'onestà, l'altro pel piacere che ne sentiva.

v. 5. *il favoleggiar* che egli facea *seco le notti*, o scrivendo o immaginando cose d'amore.

v. 6. *non parlo in altro*, *né penso altro* etc.

St. 4. v. 1. *col dentr* di riveder Laura.

St. 5. v. 1. *Chiaro segno* etc. Allude alle canzoni e sonetti composti sopra gli occhj di L.

v. 2. benchè tutte l'edizioni leggino *l'ha posta*; tuttavia chi legge *le ha poste* intenderà più chiaro il senso.

v. 4. *Onde*, perciò *io vo cangiando pensieri e stile.*

St. 6. v. 3. *il vario stile*, come è vario e da se diverso il mio, *ch'è or tanto triste, quanto mai fu lieto.*

St. 8. v. 3. *i sospiri e 'l pianto*, sostenuti nelle lontananze.

v. 4. E piacer mi facea *l'aura dolce e la pioggia alle mie viste.* Credesi, che intenda qui il P. del costume degli amanti, che alle parte degli amanti sogliono vegghiare e cantare, e patir vento e pioggia.

St. 9 v. 2. *che potessi torre Laura mia a morte, come Orfeo Euridice sua senza rime. Tristemque rogum sine carmine flevit.* Stazio d'Orfeo.

St. 10. v. 3. Altre edizioni leggono *tolta.*

v. 6. trasferendomi *ov'è colei.*

St. 11. v. 2. *Ch'aggiungan lei*, che pervengano a lei.

St. 12. v. 1. O voi, Amanti, che avete migliori notti di me, e che udite o cantate amorosi versi etc.

v. 3. *Pregate* che *non mi sia* etc. *morte ch'è porto delle miserie* etc.

v. 5. *che mosti una volta quel suo antico stile*, cioè di non voler andar da quei, che la desiderano.

Chiusa. v. 1. *in poche notti*, fra pochi dì.

Son. CCLXXXVII. Manda le sue rime dolenti al sepolcro di Laura, perchè la preghino a chiamarlo, a tirarlo a sè in cielo.

v. 3. *Ivi chiamate* etc. pare contrario a quello che disse più sopra:

Ov'è che chiami, e non è chi risponda.

v. 6. *lasso del navigar.*

v. 7. *raccogliendo le sue sparte fronde*, significa: mettendo insieme le lodi di L. sparse e divulgate; ovvero sparse in diverse rime, le quali il P. andava mettendo insieme; altri spiega: le virtù di lei.

v. 9. *Sol di lei vuoi e morta* etc. allude alle sue rime in vita ed in morte di M. Laura.

v. 10. *immortale* per la fama da lui acquistatale.

v. 11. Costruzione: *ragionando, acciocchè il mondo* etc.; *ame, ami.*

v. 12. *passar* di questa vita all'altra.

v. 14. *tiri a chiami me a se*, ad esser tale *quale ella è nel cielo*, cioè beato.

Son. CCLXXXVIII. E' si confida, in premio dell'onesto amor suo, che Laura, quando egli muoja, venga con i beati del terzo cielo, a far lui.

v. 5. *Già*, una volta, *di me paventosa*, sospettosa, Laura *or sa*, non più lo *crede*, perchè le anime beate in cielo non più credono, ma vedono chiaro quel in che ebbero fede.

v. 7. *sempre si volse*, di questo se ne potrebbe dubitare chi si ricordasse di molti passi di queste rime, dove sembra esser di sentimenti contrarj. p. e.

nella Sestina I. st. 6. *Con lei foss'io* etc.

e nella Sest. VIII. st. 6. v. 5. *sola vorrei* etc.

nella Canz. IX. st. 5. v. 12. *Certo il fin* etc.

nel Son. XXV. v. 9. *Perchè con lui cadrà* etc.

nel Son. LIX. v. 12. *Pigmalion, quanto* etc.

nel Son. CCXLIX. v. 5. *Or comincio* etc.

ed in altri luoghi simili.

v. 11. *Tornando a me*, in visione, o in sogno.

v. 12. al deporre questa spoglia.

v. 13. *venga per me*, mi venga incontra, *con quella gente nostra*, colla compagnia di onesti amanti che con lei stanno nel terzo cielo.

Son. CCLXXXIX. De' sovrumani pregi di Laura, e de' begli occhj di lei, per li quali entrò in essa la morte.

v. 2. *amorosa paura*, un tremore di riverenza, nato in lui dalla comparsa di L. sembratagli degna di più alto amore che del suo.

v. 3. parendogli cosa angelica in vera forma umana.

v. 7. *L'alma* mia.

v. 10. *E poco poi* morì.

v. 11. *torpo*, divento immobile, mi sbigottisco.

v. 12. *finestre*, chiama così gli occhj di L.

v. 13. *colei*, la morte.

v. 14. *Trovò la via* etc. Si crede che l'infermità di cui Laura morì, cominciasse dagli occhj.

Son. CCXC. Ancorchè Laura sia morta, tanto l'ha egli essa nella sua mente, che gli par di vederla e d'udirla, come pur fosse viva.

v. 4. *Tutta accesa de' raggi di sua stella*, cioè adornata di tutte le bellezze e le grazie di Venere.

v. 5. *occorso* per incontro.

v. 6. *romita*, solitaria, disgiunta dalle altre donne.

v. 10. *e poi più dritto estima*, e poi s'accorge dell'errore.

Son. CCXCI. Morta la sua bellissima Laura, e' non si duole più di perder la vista, che gli fu data sol per contemplar lei.

v. 3. **Non vi fu mai Donna perfettamente bella, se non Laura, e lo fu per mio danno.**

v. 8. *o si tiene*, o crede esserlo.

v. 10. *si coverta*, si nascosta, si poco conosciuta.

v. 12. *Tosto disparve* etc. Questo ternario, dice il *Tassoni*, non è nocciuola per ogni dente. Il *Castelvetro* intende che il P. divenendo vecchio, parli dello scemare della vista sua propria. Altri intendono, ch' ei favelli del conoscimento delle bellezze di L. perfezionato in lui, dopo ch' ella era morta. Potrebbe ancora interpretarsi la voce *vista* per lume di questa vita. Anzi alcuni hanno giudicato che s'abbia a legger *vita* e non *vista*. E potrebbe dirsi: *La poca vista a me dal cielo offerta*, cioè il poco tempo concessomi dal cielo di vederla. Ma il quarto sonetto più avanti, che comincia: *Conobbi quanto'l ciel* etc. mostra, che la seconda sposizione sia la migliore, cioè: che giovagli cangiare la poca vista ch' egli ebbe prima, in altra vista maggiore e più perfetta, volgendosi egli alla contemplazione delle bellezze divine ed immortali di lei.

v. 14. *Sol per piacer alle sue luci sante*, godendo ella di questo amore e non del primo, che a lei era sospetto.

Son. CCXCII. Ravvedimento del poeta, che finir vuole i suoi guai, senza però lasciar il giogo d' Amore.

v. 4. *ab esperto*, frase latina rimasa nella lingua volgare; e significa *per prova*, per averli esperimentati.

v. 7. *ne' miei mali*, ne' miei danni, non altro mirando che le sue bellezze mortali.

v. 14. *Virtù* non s'acquista *a caso*, anzi è arte industriosa e difficile.

Son. CCXCIII. Loda il lauro, che egli aveva in Valchiusa, per lodar Laura in quello simboleggiata.

v. 2. *Oriente, frutti, fiori, erbe, e fronde*, in vece di dire: Frutti, fiori, erbe, e fronde orientali. È figura usata.

v. 7. *Vedeva*; la costruzione del sonetto è: *Quel* etc. *dolce mio Lauro* etc. *vedeva taderti* etc.

v. 12. *posi il nidi*, collocai i miei pensieri.

v. 14. *cosa era* degna di starsi con *lui*.

Son. CCXCIV. Niun si duole della morte di Laura, se non il P. perchè niun la conobbe, se non egli e Dio. Pieno d'esagerazioni.

v. 4. *me a me grave pondo. Me mihi ferre gravis est.* Ovid.

v. 9. *L'aer, e la terra, e'l mar, e l'uman legnaggio*, cioè il mondo tutto, ch'è sotto il cielo, dovrebbe piangere.

v. 12 *che*, il qual cielo.

v. 14. Del mio pianto, di L. cagion del mio pianto.

Son. CCXCV. Del non aver egli potuto scriver di Laura le bellezze dell'animo, perchè l'ingegno dal fulgore di quelle abbagliato non le comprese. Dice il *Tassoni*: Questo sonetto è in istile magnifico, ed avanza, al mio giudizio, quanti ne componesse il P. in così fatto stile, e quanti ne sieno mai stati composti da chi che sia.

v. 4. *cosperse*, sparse, diffuse; *in un soggetto*, in una persona, in un corpo: parlando qui solamente delle bellezze corporee e mortali.

v. 5. *L'altretante*, cioè quelle infuse all'animo che non sono mortali; strane, rare, pellegrine, insolite.

v. 6. *forme*, cioè bellezze dell'anima.

v. 7. perchè più alte erano dell'intelletto.

v. 9. *ne scrissi*, o scrissi; altri legge *ne scrisse* e sottintende *quant'io*; altri legge *o scrisse*.

v. 10. *Che or*, la quale, cioè Laura, ora *innanzi a Dio* mi rende preghi per lodi scritte o dette di lei.

v. 11. *fu* poch'anno, a paragone di quel che di lei poteva scriversi o parlarsi.

v. 13. Che lo stile non sa esprimere più di quello, che l'ingegno seppia dettargli.

Son. CCXCVI. Invita Laura a consolarlo coll'apparirgli nel sonno, come prima faceva.

v. 2. *natura* per morte.

v. 3. *suo'* da *suoli*, come *to'* da *togli*; è usanza de' Fiorentini di abbreviare così; qui forse per *solevi*.

v. 5. *sostien*, sostieni.

v. 7. *e chi'l ritarda?* cioè il refrigerio.

v. 9. *onde*, per cagion della quale ira; altri spiega: *onde* invece di *laddove* in significato di contrarietà. *Del pietoso* leggono altri testi.

v. 11. *Si che egli è vinto* etc. tal volta in cor gentile può più sdegno ed amore, e in questo caso si può dire ch'Amor sia vinto nel suo regno; che in bello e pietoso core sol dovrebbe regnare Amore.

Son. CCXCVII. Finge che Laura gli sia ben tosto apparita, secondo la preghiera da lui fatta nel Sonetto antecedente.

v. 7. *a morte*, cioè alla tristizia e malinconia.

v. 11. *intellette*, intese.

v. 14. e dice ancor altre cose, che potrebber'arrestare e fermare il Sole.

Son. CCXCVIII. Mentr'egli dorme, eccogli Laura che assisa in su la sponda del letto gli asciuga gli occhj, e con dolci ed efficaci parole il consola.

v. 1. *Del cibo* di lagrime e di doglia.

v. 5. *Ma chi né prima, nè simil, né seconda ebbe*, cioè chi ne la superasse, no agguagliasse, no le si avvicinasse; Laura.

v. 12. *Che val, dice, a saver, chi si sconforta?* cioè che val la dottrina a chi non sa consolarsi?

v. 14. *Ch'or fostu vivo* etc. Chiama morte la vita quaggiù, ed il morir principio di vera e beata vita.

Son. CCXCIX. E' morrebbe di dolore, se Laura nol tenesse in vita, consolandolo colle sue apparizioni.

v. 1. *a qual soave guardo, che oggi* etc.

v. 4. *accora*, attrista.

v. 6. *se* quella che *lasciò in dubbio qual fu più onesta*, o più *bella, non fosse sì presta*, sì pronta *al mio scampo là verso l' aurora*, in sul mattino, quando si suol prestar fede ai sogni, per dinotare che sua visione era vera.

v. 13. *che sa tutte le vie*, vuol dire: che ha tutte le virtù, che possono condurre al cielo.

Son. CCC. Tutto è in lamentarsi di ciò ch' egli ha patito, vivente Laura, e di ciò ch' e' patisce, lei morta.

v. 2. *Non perchè io sappia il quando*, avendole gustate sì poco, che la memoria appena ha ritenuto vestigio.

v. 3. *Che nulla più. Ut nihil supra.* Terent.

v. 6. *Or è* onore *del ciel, che* ella *tutto ornа e rischiara.*

v. 7. *breve e rara*, perchè lo più delle volte gli diede affanno.

v. 10. *Nè gran prosperità di quel bel spirto sciolto* può consolar il mio stato avverso.

Son. CCCI. Palinodia di ciò che ha detto nel Son. passato:

Nè gran prosperità 'l mio stato avverso
Può consolar di quel bel spirto sciolto.

v. 1. *ove* mia lingua *ir non debbe.* Construz. *Amor e dolor' spinse là ove ir non debbe, la mia lingua, avviata a lamentarsi, a dir di lei, per la quale* etc.

v. 6. *e'l cor* mio dovrebbe *raccensolarsi.*

v. 8. *con colui*, altri intende: con Dio; ma sembra che 'l poeta intenda se stesso.

v. 10. *in questo inferno*, in questo mondo, in questa vita pien di affanni e di noja.

v. 12. diversamente viene spiegato questo verso. Il *Castelvetro* dice: „Morire non è altro al P. che viver solo, cioè senza veder L. ed intender si dee *e per ciò, morire, cioè viver solo*. *Tassoni* vuole che si debba ripeter *solo*, leggendo voglio piuttosto *viver solo* e *morir solo*, che veder L. ritornarsene in questo inferno. Il *Gesualdo* ancora in altra maniera lo espone.

Son. CCCII. Della gloria di Laura in paradiso, e del desiderio che ella ha, che'l poeta la segua; onde egli alza le voglie e'l pensiero al cielo.

v. 4. *di pietate*, di divozione e di riverenza.

v. 6. *abito*, qui per *anima*.

v. 8. *etate*, intende di uomini viventi in terra; generazione.

v. 11. *parte*, parimente; *a tergo* indietro.

Son. CCCIII. Prega Madonna, che in premio dell'onesto suo amore, e degli affanni sofferti gl'impetri ch'ei sia ben tosto con lei.

v. 1. *cõl principio nostro*, con Dio.

v. 4. *ostro*, porpora.

v. 5. *mostro* si suol prendere in mala parte, ma il P. coll'aggiunto di *altero* e *raro* lo trasporta in buona, e significa *prodigio*, *miracolo*.

v. 10. *e mai non volli altro da te* etc. Vedi le annotazioni al *Son. CCLXXXVIII.* dove si sono indicate le contradizioni, che ha questo concetto.

v. 12. per compensar i danni sofferti da me nella *lunga guerra*.

v. 14. *voi* beati.

Son. CCCIV. Dolente il poeta, perchè privo di veder le bellezze di Laura, si conforta coll'isperar per di lei intercessione, d'esser seco lei in cielo.

v. 10. *e i suoi alati corrieri*, ovvero *i suoi alati corrieri* leggon tutte l'edizioni; ma è un scilinguagnolo. Il *Tassoni* vorrebbe che si leggesse *Ire del ciel*,

gli alati suoi corrieri, ma è correzione che digrada; un' altro editore ha sostituito *alti*, come in alcuni Mss. si trova.

Son. CCCV. Stando il Petrarca in aspettazion della morte, assai cangiato d'animo e di persona, desidera di morire per veder il suo Signore, e la Donna sua.

v. 2. *a se chiamando*, per *a se chiamandomi*.

v. 4. *dimesso*, incurvato, inchinato a terra.

Son. CCCVI. In una apparizione di Laura le dice il P. i suoi guai; ella n'l compiange, ch'egli, per dolore d'averla contristata, si sveglia.

v. 1. *L'aura mia sacra*, Laura; *al mio stanco riposo*, al mio letto.

v. 3. *di dirle il* mio *mal.*

v. 9. *di pietà*, di compassione.

v. 10. *parte*, parimente; *nec non.*

v. 12. *dal dolor* di vedere addolorata la sua donna.

v. 14. *a se stesso ritorna*, si sveglia.

Son. CCCVII. E' si fa cuore a seguir la sua donna, e a non temer per questo la morte, ch'è stata sofferta da Gesù Cristo e da lei per suo esempio.

v. 1. *mi par più di mille anni* è concetto trivialissimo nella lingua italiana, che ogni momento si sente in bocca delle donnicciuole.

v. 3. *Che mi* fu guida mentre fui *al mondo*.

v. 4. *per miglior via*, non più con esempj, ma con appatizioni ed ispirazioni.

v. 8. *il tempo* andato, *e i danni* patiti.

v. 10. *il Re*, cioè Gesù Cristo; *Rex regum.*

v. 13. la morte *intrò in ogni vena di lei, che mi era data in sorte*, che fosse da me amata e seguita.

Son. CCCVIII. Sprezza la morte per l'esempio di Laura e di G. C, e desidera di morire; computando egli

finita la vita sua, quando la finì la sua donna. È continuazione dell' antecedente.

v. 3. Che occorrono altre scorte a morir bene?

v. 5. *quei*, Cristo.

v. 14. *co' suoi pié* quand'ella fornì la sua vita.

Canzone XXVII. Qui ragionano insieme Laura e'l Petrarca: questi che lei vede in sogno bella, com era in vita, sedente in sulla sponda del letto con in mano due frondi; e la interroga di varie cose, e le narra piangendo i suoi affanni: ella che gli risponde, e con atti assai pietosi, e parole a ciò efficaci l'erudisce, il disinganna, e'l conforta.

St. 1. v. 1. *il soave mio fido conforto*, cioè Laura.

v. 3. *in su la sponda manca*, molto si son imbrogliati il cervello gli comentatori per indovinare, perchè piuttosto sulla manca sponda del letto, che sulla destra, M. Laura s'assidesse. Forse perchè la sponda manca del letto del poeta fosse volgata verso l'entrata della camera? o pure perchè egli solesse dormire sul lato manco? o secondo il *Castelvetro* perchè dormisse sul lato destro, a dimostrare l'onestà non accostandoglisi? o forse perchè da quel lato sta il core ch'ella voleva confortare?

v. 6. *vien*, vieni.

v. 9. *dal sereno ciel empireo*; altrove le dà luogo nel terzo cielo.

St. 2. v. 1. altre edizioni omettono *io*.

v. 3. risponde di saper il suo stato dalle *onde del pianto* etc. che *passano al cielo* a turbarle la sua pace.

v. 8. io *sia partita*.

v. 11. Altri leggono *ne' tuoi dir*.

St. 3. v. 5. *Come*, perchè, a qual fine.

v. 9. O anima del numero *delle rare*.

v. 10. *Viver altamente* e ben operare.

St. 4. v. 3. *fos'io*, per *fosse io stato*.

v. 9. *Librar con giusta lance*, pesar con giusta bilancia per disprezzarle.

v. 11. *Cogliendo omai* etc. cioè vincendo il mondo e te medesimo.

St. 5. v. 3. *rispondi*, imperativo.

v. 4. *Tu* che onori *tanto l'una*, cioè il lauro, colle tue rime.

v. 5. La *palma* significa *vittoria*, ch'io ancor giovinetta riportai del mondo e di me stessa.

v. 6. *il lauro* poi significa il trionfo, del quale io fui resa *degna*.

v. 9. *s'altri ti sforza*, cioè amore, od altra passione.

St. 6. v. 5. *Quel che tu scrhi*, i capei biondi e le altre bellezze corporee.

v. 8. *a parer tale*, invece *di parer tale*; — *ed ancor quella*, L'ordine e'l senso sono: *ed ancor quella*, che *a te* fu *più cara*, e *si selvaggia* e pietosa, *salvando*, per servare, *insieme tua salute e mia*, *sarò più che mai bella* dopo il giudicio universale quando avrò ripigliato il corpo.

Canzone XXVIII. Dinanzi al tribunale della Ragione tratta il Petrarca la sua causa contro Amore, il quale gli risponde di forza, ed ella lascia indecisa la lite. Può esser che Petrarca ne prendesse l'Idea dal sonetto qui sotto scritto, che è di Cino da Pistoja:

Mille dubbj in un dì, mille querele
Al tribunal dell' alta Imperatrice
Amor contra me forma irato, e dice:
Giudica, chi di noi sia più fedele.
Questi solo per me spiega le vele
Di fama al mondo, ove saria infelice;
Anzi d'ogni mio mal sei la radice,
Dico, e provai già di tuo dolce il fele.
Ed egli: ahi, falso servo fuggitivo:
E questo il merto, che mi rendi, ingrato,
Dandoti una, a cui in terra egual non era?
Che val, seguo, se tosto me n'hai privo?
Io no, risponde. Ed ella: A sì gran piato
Convien più tempo a dar sentenzia vera.

St. 1. v. 2. *alla ragione*, alla ragione.

v. 3. *affina*, per s'affina; come oro raffinato, a significare i sofferti tormenti.

v. 8. *che teme morte e chiede* giustizia per difendersi.

v. 9 *il manco piede* segnal di reo avvenimento. Vrd. Apulej. As. aur. lib. 1. *Sed ut fieri assolet, sinistro pede profectum me spes compendii frustrata est.*

v. 11. *onde*, dal qual regno.

St. 2. v. 3 *quante feste*, quante festevoli ricreazioni, piaceri, diporti.

v. 9. Plauto: *Amor et melle et felle est fecundissimus.*

Giuvenale: *Plus aloes quam mellis habet.*

St. 3. v. 7. *all' empia cote*, alla speranza amorosa; *onde*, dal qual' aguzzare, dalla quale speranza;

v. 8. *al suo*, sotto il suo.

v. 9. *altero*, schivo di basse cose.

v. 11. *poichè* vo cangiando etc.

v. 13. *Ch' amaro viver* etc. Quello che disse di sopra:

In quanto amaro ha la mia vita avvezza.

St. 4. v. 1. *deserti paesi*, significa i viaggi da esso fatti per la estrema Germania.

v. 7 *e'l verno in strani mesi*, ivi aveva trovate il verno di Luglio; come ancora al dì d'oggi vi si trova.

v. 9. *Nè quell' altra mia nemica*, Laura.

v. 12. *mi lasciavan solo* un sol momento, essendogli ambedue sempre presente nell'immaginazione.

v. 11. *son giunto*, per *son stato giunto.*

St. 5. v. 1. *Poi che*, dacchè.

v. 6. *non sonò poi squilla*, standosi desto il P. lunghe le notti contava ogni sonar di campana.

v. 7. *villa*, qui per città, alla francese. In città si sentono più forte le campane.

St. 6. v. 1. *rampogne*, rimproveri.

v. 5. *all' arte da vender* (di vender o del vender) parolette etc. allo studio legale. *Nihil publicae mer-*

cis tam venale fuit, quam advocatorum perfidia, dice Tacito.

v. 8. *Tolto da quella noja*, essendo stato tolto dagl'impacci forensi, e guidato alla soavità di cantare amorosamente.

v. 9. *puro e netto*, libero e sicuro contro il desio ambizioso, di dignità civili, contra la brama di ricchezze e di altre cose del mondo, che portano danno all'anima rendendola schiava di basse voglie.

v. 12. *in dolce vita* amorosa.

St. 7. v. 1. *il grande Atride*, Agamennone, amò Criseide; *Achille* amò Briseide; *Annibale* una vil femmina in Salapia, città di Puglia.

v. 2. *amaro*, Annibale amaro, dannoso ad Italia.

v. 3. *E un altro, di tutti il più chiaro e di virtute e di fortuna*, cioè il primo Scipione Affricano.

v. 6. *in vil amor d'ancilla*, Scipione amò una fante di sua moglie.

v. 13. *o grave*, d'indole dolorosa e molesta.

St. 8. v. 2. *che di null'altra il tutto*, il sommo godimento.

v. 4. *chi serve* un *ingrato*.

v. 5. si l'avea preso sotto la mia protezione.

v. 8. *ferve*, arde, splende, tra gl'ingegni chiari, fervidi di estro poetico.

v. 9. *conserve si fanno*, si raccolgliono, si conservano come cosa deliziosa le sue rime ed i suoi detti.

v. 11. *un roco mormorador di corti*, un roco venditor di menzogne.

v. 13. *divulgo*, fo chiaro, glorioso.

v. 14. *per* via di *quel* dolce cantar d'amore.

St. 9. v. 6. *ligio*, dipendente, suddito.

v. 12. *d'error*, d'illusione.

v. 14. il quale, dopo che ci (Laura e me) conobbe, e *in grazia a Dio ed alla gente*; rifuta con ciò l'accusa del P. St. 3. *Questi m'ha fatto men'amare Dio, ch'i' non devea*, e l'altra *di ch'io mi vo stancando e forse altrui*.

St. III. v. 1. *che tutto avanza*, ch'è il maggior di tutt'i beneficj da me ricevuti.

v. 3. *per le cose mortali*, per le bellezze di Laura.

v. 4. *chi ben l'estima*, a colui il quale ben le considera.

v. 6. *in quella sua speranza*, cioè in Laura.

v. 7. *d'una in altra sembianza* del sommo bello, da quella del corpo a quella dell'anima, e da quella *all'alta cagion prima*.

v. 9. *alcuna volta*. Nelle canzoni degli occhj, ed altrove.

v. 15. *ma chi per se la volse*, cioè il cielo, o Dio.

Chiusa. v. 1. *al giusto seggio* della ragione.

v. 7. *ma più tempo*, pare un presagio delle dispute dalla posterità non ancor terminate, intorno all'indole dell'amor Petrarchesco.

Giudica il *Tassoni*: „È nobilmente tirata questa canzone dal principio al fine, ed è degna di un tal poeta. Gran parte delle medesime cose si leggono nel terzo dialogo del suo *Segreto* ossia libro *De contemptu mundi*, in cui sono interlocutori il Petrarca e S. Agostino."

Son. CCCIX. Il poeta finalmente, al vedersi omai vecchio, dal lungo e grave sonno suo si risveglia.

v. 2. *scorza*, pelle.

v. 6. *a contender*, quando contendiamo i *sforza*, qui in senso privativo vale quanto *ci toglie la forza*.

v. 10 *esser non si può più d'una volta*; *nec nasci bis posse datur*. Sil. Ital.

v. 11. *una parola*; molto hanno ghiribizzato sopra questa parola i begl'ingegni italiani senza trovare qual fosse.

Son. CCCX. Ei s'immagina d'esser in cielo, dove gli sia fermata l'eterna sorte di veder la faccia del Signore o di Laura, ma dopo venti o trent'anni.

v. 11. *Ch'io stia a veder e l'uno e l'altro volto*, ch'io resti là in cielo a vedere il volto di Dio e di Mad. Laura.

v. 12. *Risponde il* Signor: Ho già stabilito il tempo del tuo venir quà su.

Son. CCCXI. Morta Laura, sciolto il poeta da' lacci d'Amore, ei torna a Dio, desideroso, più che di vivere, di morire.

v. 1. *suolmi* per *soleami*.

v. 2. *interi*, pieni di vigore, *e saldi* al ferirmi.

v. 3. *caldi* per favore, *freddi* per danno.

v. 4. Altre edizioni leggono *spenti son i miei lauri; or querce ed olmi*, cioè arbori selvatici, stiracchiati dalla rima.

v. 5. *Di che*, onde io *parte* vedo esser questa per me cosa buona, *parte* ne ho rammarico: perchè più *non è chi* mova in me i varj affetti di paura e di baldanza, nè chi agghiaccia e scaldi i miei pensieri, nè etc.

v. 9. *di colui*, di Amore.

v. 13. *pur* solamente; *folce*, sostiene da *folcire* v. lat.

v. 14. *stanco di viver, non che sazio.* Si può domandare quale sia più, l'esser sazio, o l'esser stanco. Il Petrarca stima di più quello, che questo; dicendo anche nei Trionfi:

Stanco già di mirar, non sazio ancora

e così anche Giovenale parlando di Messalina:

Et lassata viris, nondum satiata recessit.

La sazietà è propriamente passione dell'animo, e la stanchezza del corpo; dunque il corpo può esser stanco, benchè l'anima non sia ancor sazia.

Son. CCCXII. Il Petrarca dopo aver vaneggiato per Laura (tra viva e morta) trent'anni, si pente, e si dà a Dio.

v. 1. *anni ventuno*, lieto e pien di speranza, mentre Laura visse; *e dieci altri anni* in pianto, morta lei.

v. 5. *riprendo*, si usa in due significati, come *ripiglio*, e come *rimprovero*; qui sembra preso in quest' ultimo.

v. 7. *le mie parti estreme*, i miei ultimi giorni, la mia vecchiezza.

v. 10. *in miglior uso*, cioè *in cercar pace* etc.

Son. CCCXIII. Anche qui si pente il Petrarca della sua vita male spesa in amore.

v. 10. *se la stanza fu vana*, cioè se la mia dimora nel mondo, la mia vita fu di vaneggiamento, e biasimevole.

v. 11. *la partita onesta*, laudevole. *Vano* ed *onesto* non hanno corrispondenza fra loro. Cristianamente parlando si direbbe, *sicchè se io vissi come peccatore, muoja almeno come buon cristiano.*

Son. CCCXIV. Riconosce il poeta la sua salute dalle dolci durezze e placide repulse di Laura.

v. 5. *refulse*, risplendè.

v. 8. *m' avvulse*, svelse, tolse, estirpò.

Son. CCCXV. Espone il gran danno, ch' egli e 'l mondo ha ricevuto per la morte di Laura.

v. 1. Distingue, come due cose, Laura come persona visibile, e lo spirito di L. Qui parla di quest' ultimo.

v. 2. *volgei*, volgevi.

v. 4. *vive*, che udiva mentre ella visse, e che amor ode nella memoria.

v. 8. *di quella* di Laura.

v. 10. *quel soave velo*, quella bellezza corporea, forma dello spirito di lei.

v. 14. *farti* a me *la morte.*

Son. CCCXVI. Domanda soccorso ad Amore, a degnamente celebrar la sua Laura; ed introduce Amore a rispondergli, e dirgli quello che scriver debba.

v. 9. Amor *risponde: quanto* etc.

Son. CCCXVII. Ad un'uccelletto, che piangeva la sua compagna, forse pur viva: del quale si fa più meschino il poeta, che piange Laura già morta.

v. 9. *le parti* mie e tue.

v. 11. *Morte* per il corpo, il *ciel* per l'anima. Intendi questo verso, *laddove di quella, cui io piango, a me morte e'l ciel con tanto avari.*

v. 12. Il senso è: Ma quantunque più grave sia la mia miseria della tua, non di meno paragonando la *stagione*, l'inverno, *e l'ora men gradita* di notte, che a te sono tempo di miseria, col tempo che io meno dopo la morte di Laura, che a me medesimamente è tempo di miseria, assai trovo simile il tuo stato al mio; e m'invita a parlar teco con compassione.

In alcuni testi a penna ed in alcune edizioni antiche questi quattro ultimi sonetti sono posti più indietro. Anzi dopo il son. 293 l'ordine delle comuni edizioni dopo il son. 293 si trova cangiato in più d'un luogo.

Canzone XXIX. ed ultima; nella quale propone il Petrarca di parlar di Maria: ciò ch'egli eseguisce celebrandola con alte lodi, ed insieme devotamente pregandola, che omai lo liberi dall'insano amore di Laura.

St. 1. v. 1. *Vergine bella che di Sol vestita. Amicta sole, habens in capite coronam stellarum* dice l'Apocalissi.

v. 3. *al sommo Sole* al Padre eterno.

v. 3. *sua luce*, intende il figlio.

v. 4. *Amor* celeste.

v. 6. *Colui*, G. C.

v. 7. *lei*, colei, cio la Vergine Maria; *ben*, bramigamente.

v. 5. *chi*, a chi.

v. 9. *a merceda*, a pietoso soccorso.

St. 2. v. 3. *delle beate vergini prudenti*; allude alle dieci prudenti vergini Evangeliche, di cui è nota la parabola.

v. 7. *al cieco ardor*, *ch' avvampa* alla passione cieca della concupiscenza.

v. 12. *la spietata stampa*, la dispietata impressione di tante battiture, sangue, e ferite, che G. C. ricevè.

v. 13. *dubbio*, pericoloso.

v. 13. *Che* uno *sconsigliato viene a te per consiglio.*

St. 3. v. 1. *d'ogni parte intera: macula non est in te.* Bibbia.

v. 2. *figliuola e madre del tuo parto gentil. Vergine madre e figlia del tuo figlio* la chiamo Dante.

v. 4. *per te*, per mezzo di te.

v. 5. *Coeli fenestra facta es.* Inno.

v. 6 *su gli estremi giorni*, cioè nella sesta ed ultima età della nota distribuzione del tempo, fino alla venuta di Cristo.

v. 10. *Che 'l pianto d' Eva in allegrezza torni*, cioè lavando col tuo parto la macchia del peccato originale. *Che* qui quanto *acciocchè*. Alcuni spiegano *che* per *la quale* e prendono *torni* in significato attivo.

v. 11. *della sua grazia* si riferisce a *tuo figlio.*

St. 4. v. 2. *altissima* esaltata sovra tutte le superbie terrene.

v. 3. *onde*, dal quale.

v. 10. *Donna del Re; sponsa mea, amica mea*, dice la Cantica.

v. 13. *Prego te, vera beatrice che appaghi il cor mio nelle tante piaghe* di esso.

St. 5. v. 3. *Cui ne prima fu simil, ne seconda*; cioè per *a cui*. Nel *Son. CCXIX.* dice di Laura:

Ma chi ne prima simil ne seconda
Ebbe al suo tempo.

v. 10. *Ubi superabundavit peccatum, superabundet et gratia.* S. Paolo.

St. 6. v. 3. *d'ogni fedel nocchier*, d'ogni Cristiano.

v. 6. *strida*, di chi si perde in mar tranghiottito dalle onde.

v. 10. *Che'l tuo nemico* etc. Tolto da S. Agostino: *Ne sibi risum exhibeant de me inimici tui.*

v. 12. *per scampar noi.*

v. 13. *al tuo*, per *nel tuo virginale* e casto ventre.

St. 7. Finqui il P. s'è più diffuso nelle lodi, che nelle preghiere; da qui avanti più si diffonde nelle preghiere, ed in narrare il suo male.

v. 5. *or questo ed or quell' altro paese.*

v. 11. *correnti*, veloci. La reiterazione della rima *etta* ch'è nella *St.* 3., e qui ritorna un altra volta, è stata criticata dal *Castelvetro*, come contraria alle regole della poesia italiana, che non permettono, che le stesse rime ritornino per la seconda volta in una canzone, o in un altro componimento poetico di picciol volume. Ma queste regole, stabilite dai moderni, non furono osservate da' rimatori antichi, e se ne trovano esempj di tal reiterazione non solo delle stesse rime, ma anche delle medesime parole presso Cino da Pistoja, Dante, Guido Cavalcante, Dante Majano, Guido Guinicelli, Franco Sacchetti, ed altri di quel secolo.

St. 8. v. 1. *tale è terra* etc. contrappone la B. Vergine a Laura. Laura *è terra*, *tu sei nostra Dea.* Ella *non sapea i miei mali*, *Tu vedi'l tutto.* Ella, anche sapendoli, non li potea rimediare, senza perdere l'anima mia, e la *fama sua*; ma *la tua gran virtute*, con *onor* tuo, e *salute* mia può sanarli.

v. 4 *e per saperlo*, benchè le sapesse, ovvero sapendolo.

v. 7. *tu nostra Dea*, *se dir lice e conviensi.* Teme di cadere nel gentilesimo.

v. 12. Cioè *por fine.*

St. 9. v. 3. *in sull' estremo passo*, nel fine della vita.

v. 5. *l'alta sua sembianza* cioè di Dio, che a sua similitudine creò l'uomo.

v. 6. Altri leggono: *Ch'è in me*, che contraddirebbe al detto poco innanzi.

v. 7. *Medusa*, il P. assomiglia L. a Medusa anche nel *Son. CLXIV.*

v. 8. **vano**, perchè vanamente sparso.

v. 10. *adempi*, riempi.

v. 11. *sia devoto*, santo, purgato, e non fecciosо e pazzo, qual si fu il primo.

St. II. v. 2. *Amor del comune principio*, Il *Tasso*, e prima di lui il *Gerusalde*, spiega: riguarda al comune principio, cioè all'origine, che tu avesti comune e meco, e con tutti gli altri uomini; dunque *amor del comune principio* sarebbe *amor del prossimo*, amor umano; e l'aggiunto di *umana* dato alla Vergine in questa stanza rende questa spiegazione più probabile di quella del *Castelvetro*, che intende di Dio.

v. 6. si prende molta confidenza colla beata Vergine, chiamandola una *cosa gentile*. *Tassoni* vuole che qui *gentile* significhi *eccellentemente perfetta*.

Chiusa. v. 1. *Il dì*, l'ultimo dì.

v. 4. *or timor della morte*.

v. 7. *spirto ultimo*, l'anima quando ultimamente spirando uscirà fuori del corpo.

Il soggetto de' Trionfi del Petrarca.

La intenzione del poeta è di descrivere in questi sei visioni allegoriche, da lui chiamate *trionfi*, i varj stati dell'uomo, che, essendo animal razionale e mortale, ha in se due principali potenze che lo governano, *l'appetito* e la *ragione*, delle quali l'appetito esce signoreggiare nell'età giovenile, quando il senso ha maggior forza, e la ragione nella senile quando è spento l'ardore della sensualità. Dopo la vecchiezza, secondo il corso della natura, siegue la *morte*; ma benchè morendo si sia dalla compagnia umana e dalla terra allontanato, pur suol vivere qualche nella memoria degli uomini per la *fama*, che di se ha lasciato; la qual fama al lungo andar vien meno, ed ultimamente è vinta dal *tempo*, sicchè il nome dell'uomo cade in eterno obblio. Il tempo al fine, essendo ancor egli cosa che ha a finire, rimane vinto dall'*eternità*, e l'anima, tolta dalla signoria del tempo, d'allora innanzi vive nell'eterno aspetto della Divinità. Per la qual cosa il primo stato ed il primo trionfo, che in lui si fa, è dell'appetito seguendo quel che dilettano i sentimenti, inteso qui per *amore*. Il secondo è della ragione, che per l'ajuto mutua con l'ali dell'intelletto si leva e vince l'appetito, onde qui il P. finge, che sotto il nome di *castità* in persona di M. Laura trionfi d'amore. Il terzo è della *morte*, la quale toglie ogni *operazione* dell'amore e della ragione, che operanti soleva nella vita mortale; perchè nè l'appetito è seguire gli oggetti de' sentimenti e della

ragione è raffrenare i movimenti e le vaghezze dell'animo, e temperare gli affetti. Il quarto è della *fama*, che dopo la morte fa vivere altrui per nome. Il quinto è del *tempo*, che, spegnendo la fama e quanto è quaggiù, s'è detto che trionfa di lei e del mondo. Il sesto ed ultimo è della *Divinità* e dell'*eternità*, ch'avanza ogni tempo; perciocchè a rispetto di lei il tempo, quantunque sia grande e lungo, non è che un momento via minor di quello della nostra vita a rispetto di lui; perchè dal finito all'infinito ed eterno non è proporzione veruna.

Di questi trionfi cinque si fanno quaggiù sotto il cielo, e'l sesto lassù nel celeste regno, e de' cinque i duo primi nella vita mortale, il terzo nel partir dell'anima, e gli altri due poi che ella s'è sciolta dal corpo; i quali sei trionfi dipinge egli per visioni, o parte per visioni e parte per immaginazioni, sì come si vedrà nella dichiarazione di ciascuno al suo luogo; e particolarmente ci dimostra il suo stato, e quel di Mad. Laura, e com'egli s'innamorò di lei, e quel che gliene avvenne, e com'ella contrastando vinse il troppo desio di lui, e come poi morì, e per fama non dimeno rimase in vita; e poi che'l tempo avrà spento il suo nome, come sarà nel cielo eterna.

Dodici sono i Capitoli compresi sotto il nome di Trionfi, cioè quattro d'Amore, uno di Castità, due di Morte, tre di Fama, un del Tempo, ed un della Divinità.

I Trionfi furono dal poeta composti nella sua vecchiezza; ed a quel che si vede dai suoi ricordi, li cominciò a scrivere nel 1357, e poi interrottamente li continuò. Furono da esso corretti in buona parte, ma non tutti; e sopravvenuto dall'infermità della vecchiezza li lasciò imperfetti. Alla sua morte non erano ancora in libro ordinati, ma involti in più rotoli furono trovati tra le altre scritture. E di qui è nata la confusione d'alcuni Capitoli, come quelli della Fama, i quali, come bene diceva il Bembo, in prima fece due [illegible]

mente, cioè uno degl'illustri per arme, e l'altro per lettere, e comincia il primo: *Nel cuor pien d'amarissima dolcezza*, e l'altro: *Io non sapea di tal vista levarme*, e di poi avvedutosi che troppo eran l'istorie ed i nomi inculcati, per più invaghirli, volle di quello degli eroi farne due, uno degli esterni e l'altro de' Romani, e così fece quegli altri due Capitoli che cominciano: *Da poi che morte trionfò nel volto*, e quello *Pien d'infinita e nobil maraviglia*, per metter senza dubbio da parte il primo che già fatto avea; il che manifestamente si comprende da una nota, che fa di sua mano al principio del capitolo *Da poi che morte* etc. nella quale segna che ivi comincia il quarto trionfo; sicchè non accettava quell'altro *Nel cor pien d'amarissima dolcezza*; ma la gente poco avveduta non s'accorgendo di questo, gli stamparono tutti e fecero la detta confusione. Del capitolo de' letterati il P. pensò fare altrettanto, cioè meglio ordinarli e più distintamente, perchè tra i fogli autografi ne era uno del 1571 di Luglio, dove aveva cominciato un'altro principio che diceva: *Poichè la bella e gloriosa donna*, ed erano circa ternari trentasette, ma non seguitò l'impresa per rispetto della fatica, essendo già vecchio. Vedesi ancora che al trionfo della Castità aveva fatto un'altro principio, che poi tralasciò, e comincia *Quanti già nell'età matura ed acra*, e nei capitoli del trionfo d'Amore non era ben risoluto dell'ordine loro, ei è qual fosse il secondo e quale il terzo, cioè quello *Stanco già di mirar* etc. o quello *Era sì pieno il cor* etc. benchè più gli piacesse che quel *Stanco già* etc. fusse il secondo.

L'opera de' Trionfi gli piaceva, e parevagli che avesse a riuscir grande; ma però si sbigottiva di fornirla, come scrive al Boccaccio (nelle Senili lib. 5. ep. 2) dicendo: *Magnum opus inceperam in eo genere, sed aetatem meam respiciens substiti*, ma pur se ne occupò fin che visse, e nell'anno estremo di sua vita

nel 1374 compose il trionfo della Eternità, ossia Divinità come nelle edizioni comuni suol chiamarsi.

I trionfi si trovano già nelle prime edizioni del Canzoniere, ma non sono segnati da alcun titolo che li distingua tra loro, ne son distribuiti con l'ordine delle edizioni posteriori, che probabilmente fu osservata per la prima volta nell'edizione fatta da *Aldo* sopra un codice autografo del P. ed assistita dal *Bembo*.

Del Trionfo d'Amore

Capitolo I.

Finge nel primo Trionfo, che dalle amorose passioni ricondotto alla solitudine di Valchiusa per amor di Laura, e vinto dal sonno nella stagione di primavera nel medesimo giorno e nella medesima ora che di lei da prima s'innamorò, recandosi nel pensiero i suoi primi affanni, vide Amor andar trionfando del mondo sovra un carro di fuoco tirato da quattro candidi cavalli innanzi de' prodi uccisi e feriti ch egli conduce al tempio di Venere sua madre, dove depone le consacrate spoglie.

v. 1. *Nel tempo che rinnova* etc. Indica il di sesto d Aprile, nel quale si rinfrescava la memoria del suo innamoramento.

v. 4. *Scaldava il Sol* etc. il sole era vicino ad entrar nel segno del *Tauro*.

v. 5. *la fanciulla di Titone*, cioè Aurora, la chiama così alla latina, che sogliono i Latini chiamar l'amate donne *puellas*.

v. 6. *gelata*, per esser più freddo il giorno allo spuntar del Sole che a nessun altro tempo; — *al suo antico soggiorno* cioè si dipartiva da noi per la venuta del Sole, e andava là dove dimora infino alla mattina seguente.

v. 8. *al chiuso loco*, a Valchiusa.

v. 11. *una gran luce*, Amor trionfante sopra un carro di fuoco, come in appresso racconta.

v. 12. *assai dolor con breve giuoco*, i soliti effetti dell'amore.

v. 16. *gioir di tal vista non soglio*, mancando virtù e chi trionfi.

v. 17. *per lo secol nojoso* a me; in una epistola latina dice *Mihi seculum meum semper displicuit.*

v. 19. *l'abito*, intende tutta la forma, e l'immagine di questo trionfo.

v. 20. *gravi* dal sonno.

v. 21. *imparar*, intender nuove cose.

v. 29. *uccisi*, cioè si vinti dal desio, ch'è morta in loro la ragione.

v. 31. *Vago d'udir novelle* etc. avvenne al P. come a colui che vuole intendere una zuffa, e vien morto.

v. 32. *fui nell'essere*, nello stato, nella condizione; altri leggono: *fui per essere*, cioè divenni.

v. 33. *anzi tempo* etc. perchè s'innamorò giovane, e così si ripone qui nella schiera degli amanti uccisi.

v. 36. *digiuno*, cupido, bramoso, avido.

v. 47. Chi fosse questo *vero amico* e compatriotta del P. non si sa precisamente. Alcuni intendono Fra Guittone d'Arezzo, altri Sennuccio, altri un altro.

v. 49. *il ragionar antico*, cioè il favellare in idioma latino, e però disse eziandio nel Capitolo seguente.

Ed egli al suon del ragionar latino.

v. 51. *aprico*, alto per poter meglio vedere la turba degl'innamorati e tutta la processione del trionfo.

v. 55. Risponde il Petrarca.

v. 55. *lasciai l'impresa*, Ved. *Son. II.* e *Canz. I. St. 2.*

v. 60. *O figliuol mio*, questo dimostra ch l'amico il quale qui parla fosse d'anni maggior del P. *qual per te fiamma e accesa!* intende del futuro, perchè finge questa visione aver luogo prima del suo innamoramento.

v. 64. *per la nova* e giovanile *età*.

v. 69. *Tal nodo* amoroso *si fa per te.*

v. 72. *autor ribelli*, ancora contrastanti a seguire Amore e fuggitivi.

v. 73. *voglia*, curiosità.

v. 77. *Amaro*. In bisticcio d'Amore origina il nome di esso da *Amaro*.

v. 79. *mansueto fanciullo e fiero veglio*, vecchio; forse intende che in principio ogni cosa va di bene in meglio, ma nella fine di male in peggio.

v. 81. *di svoglio*, tem'avvertisco.

v. 85. *qual è morto da lui*, non par che intenda qui degli *uccisi* di sopra, ma di quei che per disperazione uccidono crudelmente se stessi.

v. 91. *tra fiori e l'erba*, cioè allegoricamente tra li piaceri del parlar soave e degli atti amorosi di lei. Il *Tassoni* spiega: tra la puerizia e la gioventù.

v. 93. *ed altri ha vinto lui*, cioè Amore con opera di Cleopatra.

v. 94. *il vinto mondo*, cioè tutte le nazioni; altri intende di Cleopatra.

v. 95. *figlio*, per ellezione.

v. 97. *più giustamente*, che Amore non lo indusse a congiugnimento illegittimo, solamente lo indusse a porger preghi.

v. 98. *Augusto*, amando *Livia*, donna di Tiberio Nerone suo amico, pregando se la fe dare per sua mediante il ripudio lecito allora fra i Romani, ancorchè fosse gravida di quel Tiberio, che poi fu imperadore.

v. 99. Nerone figlio di Domizio e di Agrippina, il resto de' Cesari.

v. 99. *l'femmina'l vinse*, fu vinto dall'amore di più femmine, e sovra tutte da Sabina Poppea.

v. 100. *Marco Aurelio* imperadore, filosofo.

v. 102. *il fa qui stare a segno*, il ritiene qui.

v. 103. *Dionisio*, Tiranno di Siracusa, acceso nell'amor de' fanciulli, tra quali amò uno di Scio, che, giocando un giorno alla palla, in guardia gli diede la spada e 'l mantello. E non dimeno, perchè uno de' suoi familiari per gelosia dicendo lui, come commesso

aveva in man d'un fanciullo sua vita, e 'l fanciullo ne rise, tanto sospetto gli nacque, che l'uno e l'altro fe tosto uccidere. Amò ancora tra le donne due ardentemente, Atastomica Siracusana, e Dorida Locrese, ne mai con l'una e con l'altra giaceva, che prima non tutta la camera ricercasse. — *Alessandro Fereo*, che era di eguale sospetto e timore con Tebe sua amata e legittima moglie, la quale non potendo più soffrire tale indegno sospetto, l'uccise.

v. 106. *Colui che piange sotto Antandro la morte di Creusa*, cioè Enea.

v. 108. *a qual che* etc. cioè a Turno re de' Rutuli, il quale tolse il suo figlio ad Evandro re de' Pelarghi, per ciò che Enea venuto in Italia ebbe per moglie Lavinia figlia di Latino re de' Latini, la quale era stata promessa a Turno, onde nacque guerra tra' Rutuli e Trojani, nella quale da Evandro mandato in ajuto d'Enea Pallante suo figlio con alcuni cavalli, fu da Turno ucciso, come narra *Virg.* nel VII. dell'Eneide.

v. 109. *d'un che non volse consentir* etc. d'Ippolito che non volle corrispondere all'amore furioso di Fedra sua madrigna.

v. 111. *per fuggir*, cioè *col fuggir*, per via di fuga.

v. 113. *terribile e maligna*, che non ostante che amasse, accusò falsamente Ippolito appresso al padre.

v. 115. *ed ella ne morio*, impiccandosi.

v. 116. *d'Ippolito*, avendolo accusato falsamente appresso il padre; *di Teseo*, avendogli rotta la fede, e fattogli uccidere il figliuolo; *di Arianna*, avendo consentito ad abbandonarla alle fiere nell'isola di Scio, e privatala del marito.

v. 117. *a morte corse* innanzi il convenevole dell'età.

v. 118. *Tal biasma altrui* etc. sì come Fedra, la qual biasmando Ippolito di quel, che non egli, ma ella tentato avea, condannò se stessa.

v. 119. *E chi prende diletto di far fronde*, d'ingannare altrui come fece Teseo ingannando Arianna,

non si dè lamentare, s'altri lo inganna, come fu egli ingannato da Fedra.

v. 121. *il famoso* Teseo, *fra due sorelle morte*, fu menato in trionfo fra Arianna e Fedra.

v. 122. Altre edizioni leggono: *fra due sorelle; e'n morte L'una di lui* etc.

v. 123. *L'una*, Arianna, gode di lui, cioè si compiace d'essere innamorata di lui, *ed ei gode dell'altra*, si compiace d'essere innamorato di Fedra.

v. 126. *Ch'ebbe* etc. intende di Polissena figlia di Priamo, per cagion della quale fu ammazzato Achille da Paride.

v. 127. *Demofonte*, figlio di Teseo, e quella è *Fille*, figlia di Licurgo, re di Tracia. Demofonte tornando dalla guerra Trojana, e passando per Tracia fu vinto dall'amor di Fille, e vago d'andare a ricovrare il regno d'Atene, lasciato libero per la morte di Menesteo, prese licenza per certo tempo, il qual passato, Fille, a cui era noja l'aspettare, credendosi esser ingannata per disperazione s'appiccò. Tornato poi Demofonte ed udito il fine di lei con amaro pianto se ne mostrò dolente.

v. 129. La storia di Giasone e Medea è nota.

v. 130. *al padre* Eeta re di Colchi tradendolo ed abbandonandolo, *ed al frate!* Assirto, sacrificandolo al suo amore verso Giasone.

v. 131. *tanto al suo amante* etc. facendogli morire Creusa figlia di Creonte, re di Corinto, che Giasone dopo aver ripudiata lei, novamente aveva preso per moglie, ed uccidendo anche i due figliuoli che aveva di lui, perchè credette esser più degna del suo amore dopo avergli sacrificato il padre ed il fratello. Altri leggono: *al suo amante è più* etc.

v. 133. *Isifile* regina di Lenno, amata prima da Giasone si duole di lui per Medea, come Medea si turbava di lui per Creusa.

v. 134. *gli ha tolto* leggono altri.

v. 135. *colei che ha il titol d'esser bella*, sopra tutte l'altre, cioè Elena.

v. 136. *il pastor* Paride; *mal* per infelicemente.

v. 137. *gran tempeste* la guerra e la destruzione di Troja.

v. 140. *Enone*, una delle Ninfe Idee, e figlia del fiume Pedaso, alla quale Apollo donò l'arte di medicare in guiderdone della virginità che a lei aveva tolta. Nelle Epistole d'Ovidio si trova il lamento d'Enone contra Paride, che l'amo quando abitò tra i pastori del monte Ida.

v. 141. *Ermione* figlia di Menelao ed Elena; anche di questa si vedano l'Epistole di Ovidio.

v. 142. *Laodamia* figlia d'Acaste Tessalo che poco dopo le nozze dovette lasciar il novo sposo suo *Protesilao* che andò alla guerra di Troja, dove fu ucciso da Ettore.

v. 143. *Argia* figlia d'Adrasto re d'Argo, (bisogna supplire *odi chiamar dopo morte*) *Polinice* figlio d'Edipo e d'Iocasta.

v. 144. *l'avara moglier d'Anfiarao*, Erifile figlia di Talmone. Volendo Adrasto menare alla guerra Tebana Amfiarao, ne potendolo ritrovare perche s'era per non andarvi nascosto; Argia con lusinghe e con promesse corruppe l'animo avaro d'Erifile con un monile lavorato da Vulcano, a discoprirglielo.

v. 145. *accese* d'amore.

v. 147. *rendero*, renderono. Altri leggono: *che'n tal modo le guida.*

v. 149. *ma Dei empion gran parte del bosco degli omerati mirti.*

v. 152. *cinto di ferro* etc. intende della rete fabbricata da Vulcano. *Ovid Metam. lib. IV.*

v. 153. *in disparte* per lo rapimento celato alla madre Cerere.

v. 154. *gelosi* per tanti incesti ed adulterj di Giove. Celo la mostra essere amore nella persona gelosa.

v. 157. *l'etate* d'Amore, essendo questo fanciullino; e *l'arco* di questo fanciullo, dopo ch'egli stesso col suo aveva ucciso il serpente Titone.

v. 136. *in Tessaglia* per Dafne.

v. 137. *in un passo men' varco*, con un motto gli trapasso e racconto con una parola dove si dovrebbero far molti.

v. 138. *gli Dei di Varro.* È da vedere Agostino *de civitate Dei* che racconta la contenenza del libro di Varro, che è perduto.

v. 160. *Giove innanzi al carro.* Non solamente questo luogo, dice il *Tassoni*, ma l'invenzione di tutto il Trionfo è tolta da Firmiano, che l'attribuisce ad altro poeta antico, dicendo: *Non insulse quidam Poeta triumphum Cupidinis scripsit, quo in libro non modo potentissimum Deorum Cupidinem, sed etiam victorem facit. Enumeratis enim amoribus singulorum, quibus in potestatem Cupidinis, ditionemque venissent, introvit pompam, in qua Juppiter cum caeteris Diis, ante currum triumphantis ducitur catenatus.*

Capitolo II.

v. 1. *Stanco già di mirar, non sazio ancora* Vedi le annotazioni al v. 14. del son. CCCXI.

v. 3. *e breve l'ora*, e breve il tempo, per la moltitudine e la varietà delle cose.

v. 7. *abito strano, e'l parlar peregrin*, siccome di persone Affricane, cioè di *Massinissa* e *Sofonisba*, che questi erano i due che a se lo trassero.

v. 11. *l'un spirito amico al nostro nome* Latino, Massinissa che, dal tempo che conobbe Scipione, fu sempre amico del popolo Romano.

v. 12. *l'altro era empio e duro*, lo spirito di Sofonisbe, come Cartaginese.

v. 14. *Per lo tuo Scipione e per costei*, cioè per quel che ti è più caro, ti congiuro.

v. 15. *volentier saprei innanzi chi tu sei.*

v. 19. *non sostiene tanto conoscitor*, non è degno d'esser conosciuto da tant'uomo.

v. 22. *aggiunge*, arriva, si stende.

v. 23. *e congiunge con te col bel nodo d'amor tal che* etc. cioè: e ti fa amare a tale, che mai non ti ha veduto, nè mai ti vedrà.

v. 25 *colui*, Amore.

v. 26 *che coppia è questa*, che par d'amanti, ed intende Massinissa e Sofonisbe stessi, benchè prima già abbia mostrato di conoscerli, chiamando *o Massinissa antico*.

v. 31. *in quel somm'uomo*, in Scipione Africano.

v. 32. *Tanto, che a Lelio ne* cedo *appena*. Lelio fu amicissimo di Scipione.

v. 33. *lor*, cioè a Scipione ed a Lelio.

v. 34. *a lui*, Scipione intendendo.

v. 38. *per l'estremo occidente*, Spagna ed Affrica intendendo.

v. 39. *ivi*, nell'estremo occidente, in Numidia, Amore ci *aggiunse*, me e Sofonisba, e ci *congiunse* con nodo maritale. Altri leggono *Quivi*.

v. 41. *nè sarà*, cioè ne arderà; *poche notti* che stettero maritati insieme, non furono sufficienti ad un amor sì grande.

v. 42. Altri leggono: *desir e brevi e scarse*.

v. 43. *indarno* fummo *a marital giogo condotti*; forse si potrebbe anche intendere: *a tanti desir condotti indarno a marital nodo*, come fa il Gesualdo; ma le più corrette edizioni, e quella del Gesualdo stesso hanno un punto dopo *scarse*.

v. 44. *Che del nostro furor scuse non false*, così leggon quasi tutte l'edizioni da me vedute, una del Vellutelli ed una del Gesualdo in fuori, che leggono *scuse non valse*; e questa lezione mi sembra doversi preferire alla comune, e l'avrei adottata se non la seguente rima fusse egualmente *valse* e dallo stesso significato, lo che sarebbe contro l'usanza che non vuole, che la stessa parola, e del medesimo significato, ritorni per far la rima a se stessa. Ma anche del

v. 46. che dice: *Quel che sol più che tutto 'l mondo valse*, l'edizione del Bandini porta sotto il testo due lezioni diverse: e sono:

Che quel che più che il Sole in virtù valse, e
Che sol quel che più ch' altri in virtù valse,

e se una di queste fosse la vera, la difficoltà dell'identità della rima sarebbe tolta. Ma io ne dubito; nella prima nè il *che* ripetuto tre volte, nè la similitudine *più che 'l Sole in virtù valse* sono da lodare; e la seconda, per spiegar bene il suo pensiero, par che dovrebbe leggersi: *Che quel che sol più ch' altri in virtù valse*. Ma non avendo io trovato in verun delle dodici edizioni diverse, che per consultarle mi sono a mano, una di queste due lezioni qui riferite, io mi sono attenuto alla comune, benchè confesso, che la spiegazione che ne dà il *Castelvetro* non m'appaga, e che anch'io non so trovare una che mi soddisfaccia; vorrei perciò che si leggesse *sciuta non valse*.
Quel che sol etc. Scipione.

v. 49. Anche di questo verso si trova diversità di lezioni. Alcune e delle più corrette leggono: *E benchè fosse, onde mi dolse e dole*, e sottintendono *cosa*, leggendo *e benchè fosse cosa onde* etc.; altre: *E benchè 'l fesse*; ed un Mss. Estense citato dal Muratori legge *E benchè fesse*, intendendo e benchè egli facesse cosa di cui ebbi ed ho tuttavia grande affanno. Il Gualdo legge nel testo: *E benchè fosse*, e nel comento *e benchè 'l fesse*; segno che l'una e l'altra lezione possono stare.

v. 52. Come il proverbio latino: *summum jus, summa injustitia.*

v. 54. *Fu quasi*, cioè *fu come un scoglio*, un'impedimento.

v. 55. *in onor*, in rispetto per tanti beneficj da lui ricevuti.

v. 61. *del mio dolor ministro fui*, dovei sopportarlo.

v. 62. *il pregator*, cioè Sofonisba, *ed i preghi* di non lasciarla venir viva in man de' Romani. Altri per il *pregatore* intendono *Scipione*; e nell'uno modo e nell'altro può stare; anzi sembra che la seconda spiegazione sia la più adattata.

v. 66. *tanto o quanto*, un tantino.

v. 67. *Fiauto fu il mio erede*, forse intende *la mia eredità, di tanta sposa.*

v. 69. *elessi perder*, volli piuttosto perder *in lei ogni* etc.

v. 70 *in questa danza*, in questa schiera, in questa processione.

v. 71. *è leve*, passa presto, fugge.

v. 73 *parea* sentirmi struggere il cuore.

v. 76 *dir su*, dire ad alta voce.

v. 78. *tutti quanti* i Latini.

v. 82. *altro vogl'io che tu mi mastre*, volendo inferire, che questo sapeva assai bene, e dimostrando che non volentieri l'udiva.

v. 85. *Italia non ne rise*, avutine anch'essa danni notabili.

v. 87. *il nostro e suo amico*, intende Massinissa.

v. 88 *dubbio*, pericoloso, mal sicuro.

v. 90. *E'l pensier* cauto e dubbioso ritarda molto il cammino.

v. 92. *di cui*, de' quali, de' due amanti.

v. 94. *I' vidi un*, cioè *Seleuco Nicanore*, il quale dono *la sua diletta sposa Stratonica* ad Antioco Sotere suo figliuolo, fuor d'ogni consuetudine; e questo forse vuol accennare col dire: *fuor di strada.*

v. 99. *ella terza*, Stratonica.

v. 102. *respirando il regno di Soria* perciocchè lo vedevano tolto ai loro successori, e venuto in poter de' Romani.

v. 103. *tre spirti*, Seleuco, Stratonica ed Antioco; *ristretti*, giunti insieme per seguire altro cammino, come coloro che andavano fuor di strada.

v. 105. *al primo* Seleuco.

v. 107. *turbato in vista*, come nemico del nome latino.

v. 110. Confonde qui il Petrarca Antioco Sotere, figlio di Seleuco Nicanore, con Antioco detto il Grande, figlio di un altro Seleuco detto il Callinico.

v. 119. *questi*, Antioco.

v. 120. *degno* qui per *felice e contento*.

v. 121. *E se non* era *la discreta* ed accorta aita del medico gentile Erasistrato, che ben s'accorse della cagion del male.

v. 123. egli moriva nel fiore della gioventù.

v. 125. *l'amar tu forza*, effetto dell' istinto irresistibile della natura.

v. 126. Ed io lo soccorsi con vera pietà.

v. 129. *render salute*, ringraziare.

v. 130. *l'ombra* di Seleuco.

v. 134. *alle cose diverse* avendo innanzi tanta diversità d'oggetti.

v. 140. *che di mille non seppi 'l nome d'uno*.

v. 141. *ch'io intesi* parlare, raccontare.

v. 144. *Vergine* che aveva *bruni i begli occhi e le chiome*. Altri leggono: *bruna, e i begli occhi, e le chiome*.

v. 145. *il vano amator*; Narciso.

v. 147. imitato di Ovidio: *inopem me copia fecit*.

v. 149. *E quella*, Eco significando; *in sola voce*, perchè essendosi a poco a poco consumata, non le rimase altro che la voce.

v. 150. *un duro sasso asciutto*, dopo aver spento tutto l'umore del corpo in pianto.

v. 152. *Ifi*, amando Anassarete, ebbe se in odio, per disperazione all' uscio di lei s'appiccò.

v. 154. *cui increbbe vivere per* non esser riamati.

v. 156. *opra perduta* per non esser degni d'esser nominati.

v. 158. *Alcione e Ceice* trasformati in due uccelli chiamati Alcioni.

v. 149. Al tempo che gli Alcioni fanno i loro nidi il mare si tranquilla.

v. 150. *Esaco* figlio di Priamo e di Alissotoe perseguitando *Hesperia* Ninfa, figlia di Crebreno fiume, che fu fuggendo innanzi a lui da una serpe uccisa; egli inconsolabile della morte di lei deliberò di morire, e gittatosi in mare per la pietà di Tetide si trasformò in mergo, e vago ancora di morire, spesso d'alto si precipita e ne va sott' acqua.

v. 163. *la crudel figlia di Niso*, Scilla. Ovidio largamente ne favella nel libro VIII. delle Metamorfosi.

v. 164. *Atalanta*, la favola di lei è narrata appresso Ovid. nel lib. X. delle Metam.

v. 166. *Ippomenes* fu quell' amante che vinse Atalanta nel corso.

v. 172. *Glauco* Deo marino.

v. 173. *colei*, Scilla, della quale si parlò nel v. 163.

v. 174. *un' altra amante* Circe, che trasfigurò Scilla l'amata di lui in mostro marino di brutte forme.

v. 175. *Carmente e Pico*, Ovidio nel lib. XIV. delle Met. narra distesamente la favola di costoro; *de' nostri*, Italiani. *e chi di stato il mosse*, chi lo trasformò, Circe.

v. 177. *il nome* di Pico, *e 'l real manto e i fregi*, intende le penne di lui colori adorne.

v. 178. *il pianto* della Ninfa *Egeria* per la morte di Numa da lei molto amata, si cangiò in fontana.

v. 179. *in petra aspra ed alpestra*, uno scoglio posto nella riva d'Italia che si chiama Scilla, di cui il mare siciliano ha conseguito infamia presso i marinari, rendendone il passaggio assai pericoloso.

v. 181. *quella che la penna* etc. Canace che tiene nella *destra* la penna a scrivere a Macareo suo fratello con cui visse in amore incestuoso, e nella *sinistra* il ferro mandatole dal padre Eolo, per uccidersi. Ved. *Ovid. Heroid. Ep. XI.*

v. 184. *Pigmalion* etc. Vedi il lib. X. delle Metam. d'Ovidio.

v. 184. *Castalia* ed *Aganippe* fonti sacri alle Muse, Castalia in Focide, ed Aganippe in Beozia.

v. 186. *per l'un e l'altra riva*, per tutto dove sono poeti.

v. 187. *Cidippe* beffata d'un pomo dal suo amante Aconcio, il quale avendo scritto in un pomo un giuramento in nome di lei che lo volesse amare, lo diede a lei; ed ella avendo letto il giuramento, si crede obbligata di amarlo, ed ancor che mal volentieri lo facesse, lo sposò.

Capitolo III.

Vuole il *Castelvetro*, che questo capitolo debba seguire il primo, e crede che il Petrarca avesse animo o di levar via affatto il capitolo secondo, o di porlo in qualche altro luogo. Senza entrare in queste ricerche ne spiegheremo i passi meno facili.

v. 4. *che mire?* che miri?

v. 6. *e mi convien seguire*, e perciò non potrò più soddisfare alle tue domande.

v. 7 *l'esser mio*, lo stato mio, trovandomi pieno di maraviglia.

v. 9. *Che l'opra è ritardata* etc. che 'l desiderio grande m'impedisce a domandarti, chi siano gli altri amanti.

v. 12. *Se 'l dir non m'è conteso*, dovendo io seguire il Carro del Trionfante.

v. 13 *il quale* è onorato da ognuno.

v. 14. *Cornelia* figlia di Scipione, seconda moglie di Pompeo il Grande.

v. 15 *del vil Tolommeo*, che uccise Pompeo a tradimento; *plora*, piange, voce latina usata dai poeti.

v. 16. *il gran Greco*, Agamennone.

v. 18. *s'egli è ben cieco*, Agamennone per troppo amore portato alla sua donna, non vedeva gli adulteri.

v. 19. *Altra fede, altro amore* contrappone una buona donna ad una rea; e poco appresso ne contrap-

porrà tre buone a tre ree, dicendo v. 73. *Vedi tre belle donne innamorate. Ipermestra*, appresso Ovidio si trova l'epistola di lei scritta a Lino suo marito.

v. 20. Gli amori di Piramo e di Tisbe sono narrati appresso Ovidio, Met. lib. IV. *insieme all' ombra* del moro, dove aveano posto di trovarsi; e dicendo *insieme*, intende morti, che vivi non vi si trovarono.

v. 21. Museo racconta tutto questo amore infelice; *in mare* notando.

v. 23. *la casta mogliera*, Penelope.

v. 25. *il figliuol d'Amilcar*, Annibale.

v. 27. *in Puglia*, in Salapia città d'Apulia.

v. 28. *Quella* etc. Issicratea, moglie di Mitridate, re del Ponto; della quale parla Valerio Massimo, L. IV. Cap. *de amore conjugali; — con breve chioma; tonsis capillis equo se et armis assuefecit*, dice Valerio Massimo.

v. 30. *in atto servil*, non fidandosi ne' servi con le sue mani serviva al suo consorte, mentre era in guerra co' Romani.

v. 31. *Porzia* figlia di Catone Uticese e moglie di M. Bruto uccisore di Cesare. *che 'l ferro* etc. altre edizioni leggono *che 'l ferro e 'l foco affina*, e dicono che *affinare* in questo luogo non discenda da *fino*, ma da *affinis* latino, e che significa far divenir parente, e vogliono che il sentimento sia questo: che fece divenir parente il ferro e 'l fuoco; cioè fece, che 'l fuoco facesse l'ufficio del ferro, uccidendosi con esso, come altri si suol uccidere col ferro. Ma è più probabile che 'l P. intendesse *affina* nel solito suo significato, cioè *riduce a perfezione*. E 'l sentimento è, che 'l ferro, cioè il rasojo col quale Porzia si ferì la notte del giorno che Bruto doveva uccidere Cesare, per provare se avesse animo forte ad uccidersi, se mai fosse avvenuto a Bruto il pensier d'uccider Cesare. Il rasojo dunque dispose ed affinò Porzia *al foco*, cioè a darsi la morte co' carboni accesi, udita la morte di Bruto, essendole sottratto il

ferro. Così il *Castelvetro*. Il *Tassoni* vorrebbe leggere, o come in alcuni testi si legge:

L'altra è Porzia, che 'l ferro e 'l foco affina

cioè la quale il ferro e 'l foco affinano e riducono a perfezione ed a finezza d'amore: perciocchè prima col rasojo ella si ferì, e dopo col foco s'uccise; che furono due cimenti, coi quali ella mostrò a guisa d'oro, la finezza dell'amor suo; ovvero:

L'altra è Porzia ch'al ferro e al foco affina

cioè che s'affina e cimenta al ferro ed al fuoco, esponendo il verbo *affina* in significato intransitivo, come altrove: *Ivi com' oro, che nel foco affina.*

v. 32. *Giulia*, figliuola di Cesare e prima moglie di Pompeo, tanto tenera del marito, che veduta la veste sanguinosa, dubitando che non fosse stato o morto o ferito, di dolore morì.

v. 33. *alla seconda fiamma*, all' amore della seconda moglie Cornelia.

v. 34. *al gran padre schernito*, al patriarca Giacobbe, schernito da Labano suo socero.

v. 38. *il padre di questo*, Isacco, il quale scacciò il dolor preso della morte della madre con la consolazione di Rebecca sua moglie; — *e vedi l'avo*, Abramo.

v. 40. *amor crudele e pravo; crudel* per l'omicidio d'Uria, marito di Bersabea; *pravo* per l'adulterio.

v. 44. *del più saggio figliuol*, di Salomone.

v. 47. *E 'l parta*, l'allontani, *in tutto* da Dio.

v. 49. *Vedi l'altro*, cioè Ammone, che in un momento ama ed odia. Vedi la storia di Ammone figlio di David, che amava Tamar parimente figliuola di David, ma d'altra donna, *Regum* lib. II. cap. XIII.

v. 52. *per ciance*, avendo manifestato a Delila se avere la forza nei capegli.

v. 53. *una vedovetta*, vedova giovine, Giudita.

v. 54. *Sichen e 'l suo sangue* etc. per la rapita Dina. Genes. Cap. 34.

v. 60. *E 'l padre*, Emor, padre di Sichen; *ad un vecchio*, ad un' inganno.

v. 61. *forte*, immoderato.

v. 63. *medicando*, prendendo per medicina Ester per moglie; altre edizioni leggono *mendicando*, e malamente.

v. 67. *Cotale ha* etc. Luogo di Guitton d'Arezzo.

Cotal rimedio ha questo aspro furore,
Tale acquisuole spegner questo foco
Come d'asse si trae chiodo con chiodo.

v. 68. *il fero Erode* etc. Scrive Egesippo *lib. I. cap. XXVI.* che Erode, re di Giudea, andando in Egitto chiamato là da Antonio, commise a Giosippo cognato suo, marito di Salome sua sorella, che, se avvenisse che Antonio, il quale egli stimava che amasse Marianne sua moglie, o Cleopatra, siccome gelosa d'Antonio, il facesse morire, che subito dopo la morte di lui, egli altresì facesse morire Marianne. Ora nella lontananza del marito, costumando Giosippo con la cognata Marianne, Salome prese gelosia, e tornato il fratello si querelò molto del marito e della cognata, di che egli fece poco conto. Ma poi rammemorando un giorno alla moglie la grandezza dell' amor suo, ella gli rispose, che ciò era molto bene da credere, avendo commesso che fosse ammazzata, siccome le aveva rivelato Giosippo. Allora Erode ebbe per certo, che ella avesse commesso adulterio con Giosippo, e subito li fece amendue ammazzare. Ma poco dopo pentitosi, l'ira passò, l'amor succedette, e la passione si ravvivò, e tanto bollimento di desiderio s'accese, che non credeva che fosse morta. E divenuto pazzo, come se ella vivesse, le favellava; e, come ella fosse in vita, le mandava i servitori, pregandola che, posti giù gli odj, a lui venisse, e riconciliassesi col Marito.

v. 71. *Vedi tre belle donne* etc. Contrappone queste tre donne, commendandole d'amore lecito, alle tre seguenti, biasimandole d'amore non permesso. E nondimeno Bibli non è biasimata se non perchè amò il fratello, ed Artemisia lodata non solamente amò il fratello,

ma si congiunse con esso lui, prendendolo per marito, secondochè racconta Strabone.

v. 74. *Procri*, moglie di Cefalo, della quale parla Ovid. Met. L. VII. — *Artemisia*, la quale tra gli altri segnali smisurati dell' amore verso il marito, fece un sepolcro, che è un de' sette miracoli del mondo, e bevve le ceneri del marito. Valer. Max. L. IV. Cap. *de amore conjugali.* — *Deidamia.* Di lei scrive Stazio nel I. e II. lib. dell' Achilleide.

v. 75. *Semiramis* fece una legge, che 'l figliuolo potesse ammogliarsi con la madre, per poter ella congiungersi col figliuolo suo Nino. — *Bibli*, Ovid. Metamorf. lib. IX. scrive l'amore suo verso Canno suo fratello. — *Mirra* della quale Ovidio, lib. X. Metam. che dormì col padre.

v. 80. *Lancilotto* amò la reina *Ginevra*, moglie del re Artù; e *Tristano* amò la regina *Isotta* moglie del re Marco di Cornovaglia.

v. 81. *Agogni*, resti stupefatto; fantastichi ansioso di quelle venture.

v. 83. *E la coppia d'Arimino*, Paolo e Francesca, de' quali canta *Dante Infern. C. V.*

v. 85. *Così parlava* l'ombra dell' amico.

v. 86. *e trema anzi la tromba.* Virgilio nel lib. XI. dell' Eneide v. 424.

— *cui ante tubam tremor occupat artus.*

v. 87. *Sentendo già* la ferita, prima ch'altri l'abbia ferito.

v. 89. *una giovinetta*, Laura.

v. 94. *E come ricordar* etc. E parmi ricordar sì bene come se fosse veramente successo.

v. 99. *tutti siam macchiati d'una pece.* Proverbio, come se dicesse *Initiati iisdem sacris*; tutti siam tinti d'un colore, cioè tutti siamo stati innamorati.

v. 100. Ora il P. fatto uno della turba, della quale trionfa Amore, comincia a dimostrare qual fosse suo stato. *Cui più dispiace dell' altrui ben*, per invidia e gelosia che gli altri amanti sono lieti e contenti, *che*

del suo mal, che dello strazio che soffre dal rigore della sua donna.

v. 121. *Vedendo* Laura, che *m'avea preso* quando mi stava *in libertate ed in pace.*

v. 118. *nel chiostro*, nella prigione.

v. 121. *leggiadra e fera* leggono altri.

v. 123. *Tema di lei*, di tanta virtute ornata, e se Amore stesso teme, io son fuor di speranza.

v. 124. *E quello*, Amore, *che me e gli altri crudelmente sforza ed in cui io speravo, lusinga lei*, si conforma col voler di lei, congiurando con essa contro il P.

v. 130. *Non è chi stringi costei*, ne tanto ne quanto, cioè niente, in nessun modo.

v. 133. *accolte in vista d'oro.*

v. 141. *Oue*, al quale *atto*, e alla qual *virtute.*

v. 144. *Oue*, a dir delle quali cose.

v. 148. *ultima*, torta, ingiusta.

v. 149. *aggiunge*, viene, giunge.

v. 150. *fra due*, ira si e no, interrottamente.

v. 152. Vedi il Son. LXXIII.

v. 155. Vedi il Son. XIII.

v. 167. *pigro*, a guisa di fiero leone, tormentandola e spaventandola in guisa che la ragione ne fugge.

v. 172. *di che poco canape*, di che poco legame.

v. 173. *sola*, senza la ragione, in balia de' sensi lasciata.

v. 181. 182. Virgilio, Eneid. L. IV. v. 2.

Vulnus alit venis, et cæco carpitur igni.

Vive può esser aggiunto a *vene*, ed allora si deve sottintendere in questo verso come nell' antecedente il verbo *e*; o si può prender *vive* come verbo, ed allora si leggerebbe *Come nell' ossa vive il suo fuoco coperto, e come la piaga occulta vive nelle vene.*

Capitolo IV.

v. 1. *in forza altrui*, d'Amore.

v. 3. *ove* in possesso della quale.

v. 19. *antiche*, greche e latine.

moderne, vulgari, italiane e provenzali.

v. 23. *colui, che sola Euridice ama*, Orfeo.

v. 25. *Di quei che il mondo* (gli uomini mondani e dati alle lascivie) *già* eleggeva *volentieri* per compagni. Altri vogliono che si legga: *che volentieri già al mondo elesse*, il qual sentimento sarebbe da approvare, se fosse vero, che Virgilio fosse stato vago di compagni *d'alto ingegno e da trastullo*. Altri pur leggono *già il mondo*, ma non *elesse*, ma *lesse* affermano trovarsi, e doversi leggere. Noi ci atteniamo alla lezione comune.

v. 25. *Una giovane Greca*, Saffo.

v. 31. *Selvaggia* si chiamò l'amata di Cino da Pistoja.

v. 34. *Guido Cavalcanti* e *Guido Guinicelli*; che già furo in pregio, pria che *Dante* il togliesse loro.

v. 35. *i Siciliani*, Ciullo d'Alcamo, Guido Giudice con altri Siciliani, che vissero nel sec. dodicesimo e nel tredicesimo.

v. 37. *Sennuccio* e *Franceschin*, l'uno e l'altro della famiglia *del Bene*, ed il primo amico intimo del P.

v. 39. *di portamenti*, di costumi, *e di volgari*, e di linguaggi, *strani* a noi Italiani.

v. 40. *Arnaldo Daniello*, poeta provenzale ed uno de' maggiori di sua nazione; anche Dante parla di lui nel *Purgat.* C. XXVI. v. 115.

v. 41. *Gran maestro d'amor*, gran maestro in compor versi amorosi.

v. 42. Altri: *col dir polito e bello.*

v. 43. *si leve*, si leggiero, si lievemente, *afferra*, prende e stringe.

v. 44. *L'un Pietro e l'altro*, l'uno fu *Pietro Vidal* che credendosi da quante donne il vedevano essere amato, di tutte lievemente s'innamorava; l'altro fu *Pietro Negiari* d'Avernia, che essendo Canonico di Chiaramonte per farsi dicitore ed andare per le corti rinun-

ciò il canonicato: — *il mon famoso Arnaldo*, a differenza di Arnaldo Daniello.

v. 45. *l'uno e l'altro Raimbaldo*, due nobili Signori e rimatori provenzali.

v. 47. Altri: *cantar pur Beatrice.*

v. 48. *il vecchio Pier d'Alvernia*, il quale, benchè fosse contadino del Vescovado di Chiaramonte, pur fu d'ingegno e di dottrina pieno, ed in cantare il migliore degli Oltramontani: nella vita di lui si legge che fu inventore della Canzone. — *Giraldo*, provenzalmente Geraut de Berneil, Limosino.

v. 49. *Folchetto*, chiamato da *Marsiglia* ma nato *Genovese*; che col suo cantare rese celebre Marsiglia, ed a Genova tolse l'onore che col suo nome le avrebbe procurato.

v. 51. *Cangiò per miglior patria abito e stato*, rendendosi monaco.

v. 52. *Gianfre Rudel* signor di Blaja, e per fama accesso nell' amor della contessa di Tripoli per lei molte canzoni compose. Risoluto poi dal gran desio di veder l'amata contessa, navigò per trovarla, e nel cammino s'infermò talmente che fu riputato morto; onde quei della nave giunti a Tripoli, fecero sapere alla contessa il caso di lui; la quale fattoselo venire e recato-selo nelle braccia, tosto ch'egli si risentì, ed intese di trovarsi con quella più cara a lui che la vita, riprese polso e lena, ma non guari stette, che per troppa gioja nelle braccia di lei lasciò la vita, ed ella per sommo dolore risolve d'abbandonare il mondo, e monaca diventò.

v. 53. *e quel Guglielmo* Cabestan, o Guardastagno, come il Boccaccio lo nomina, che racconta la sua storia in forma di novella. S'era egli innamorato della moglie di Raimondo da Castel Rosiglione: ma questo avendo inteso l'amore di Guglielmo lo fece uccidere da un suo servitore, e cavatogli il core alla sua donna lo fece mangiare: ed essa avendolo saputo si gittò dal balcone sì che subito morì.

v. 55. *Amerigo;* si trovano due rimatori di questo nome fra i poeti Provenzali; l'uno di essi era noto per la sua lingua satirica. — *Bernardo* uomo di bassa condizione, ma di un' ingegno felice per la poesia, era Limosino, e visse alla corte del conte Raimondo in Tolosa. — *Ugo* nato d'un Castello nel Genovese più nomato per aver ben cantato le canzoni altrui, che per averne composto. *Anselmo*, Anselmo *Faudit* da Userta, borgo di Limoges, noto fra i poeti provenzali.

v. 56. *a cui la lingua* etc. che furono buoni dicitori.

v. 58. *convien*, ch'io distintamente ragioni di colui per cui sento sommo dolore.

v. 59. *il buon Tomasso*, grandissimo amico del Petrarca sin dalla gioventù quando studiarono ambedue in *Bologna*, poi visse e morì a *Messina*, e per esser morto ivi, il poeta dice *ed or Messina impingua*, ingrassa.

v. 61. *o viver lasso!* o viver sì frale e corto!

v. 67. *poco era fuor della comune strada*, cioè poco dopo il mio innamoramento.

v. 68. *Socrate e Lelio* co' quali contrasse amicizia in casa di Giacomo Colonna, vescovo di Lombes, quando in compagnia di lui andò in Guascogna.

v. 69. con loro la mia amicizia durò più lungo tempo che con Tomaso.

v. 71. Altri: *nè 'n prosa ornar assai.*

v. 72. Altri leggono scioccamente: *Sì come di virtù;* — *nuda*, vera, pura, non contraffatta.

v. 74. *Andando tutti e tre sempre ad un giogo;* in una amicizia spiega il *Gesualdo;* altri intendono della salita alla virtù; il *Castelvetro* intende del monte Parnaso e del divenir poeta, che i loro studj erano dirizzati a fine di poesia; ma nel v. 79. parla della poesia, sembra dunque che la sposizione del *Castelvetro* non sia la vera.

v. 75. *le mie piaghe tutte apersi*, erano i confidenti del suo amore.

v. 76. 77. Da questi due versi si può apprendere, che questi due amici non erano ancor morti, quando scrisse i trionfi.

v. 79. *con costor colsi 'l glorioso ramo* dell' alloro, applicandosi insieme con essi allo studio della poesia acquistò la corona d'alloro in Campidoglio.

v. 83. non potei mai ottener una grazia amorosa nè ferma, nè leggiera.

v. 84. *le sue radici*, la sua onestà.

v. 87. *m'è un fren*, mi è una consolazione che raffrena la foglia. Questo freno era il vedere che L. donna giovane e bellissima abbia colla sua castità vinto ed abbattuto le forze d'Amore.

v. 88. Appresta l'uditore ad ascoltare la narrazione di quel che vide, che era *materia grave*, *da coturno*, da stile tragico, cioè altissimo, *e non da socchi*, non da stile basso.

v. 89. *colui*, *ch' è fatto Dio* etc. Amore.

v. 90. *rintuzzati*, ottusi, grossolani.

v. 91. *feo*, fece.

v. 92. *che da altrui sostenne*, cioè di Laura; e prepara il soggetto del seguente trionfo.

v. 93. *non mia*, non conveniente a me.

v. 94. *seguimmo il suon delle* ali de' corsieri che portavano il Carro trionfale d' Amore.

v. 95. *per mille fosse*, per molti errori, mali e strazi.

v. 96. Finchè Amore arrivò al regno di Venere.

v. 97. *Nè rallentate furono le catene, o scosse*, levate via.

v. 98. *ma straziati* fummo, è da supplire.

v. 100. Descrive l'isoletta dove trionfò Amore degli amanti; *oltra* qui vale *lontano*; *ove l'Egeo sospira e piagne*, cioè nel mare Egeo.

v. 101. *un' isoletta*, Cisera.

v. 103. che rende l'anima effeminata e molle.

v. 104. *il ver*, la verità di Cristo non ancora nato.

v. 109. *macra*, povera.

v. 111. *acra*, molesta, odiosa.

v. 114. *dal mar d'India a quel di Tile*, dalle due parti estreme del mondo, dall' ultimo oriente, all' ultimo occidente.

v. 115. Tutte queste cose che seguono, dipingono la vita che si mena in quest' isoletta. *Pensier in grembo*, vale quanto *spensierato*, che secondo un proverbio non è allidarsi cosa alcuna al grembo, perchè facilmente si dimentica e si lascia cadere in terra.

v. 117. *Rose di verno*, piaceri d'amore prematuri, fanno venire la vecchiezza a mezza state nella metà della vita; o forse intende in generale le cose fuor di stagione.

v. 120. *Qual nel regno di Roma*, il breve piacer che gode sesto Tarquinio avendo sforzata la castità di Lucrezia divenne funesto a lui ed a tutta sua famiglia; e in quel di Troja alla quale le nozze di Paride e d'Elena portavano la rovina; intende dunque i pentimenti memorabili di Tarquinj e de' Trojani per l'eccesso di Sesto Tarquinio e per la temerità di Paride.

v. 130. Descrive la stagione di primavera e l'ora mattutina del sesto d'Aprile, dove s'innamorò. Dopo *l'equinozio* i giorni s'allungano.

v. 131. *Frugne*, la rondinella che ritorna alla primavera.

v. 132. *con La sorella*, con Filomena; *al suo dolce negotio*, a cantar e fare nuove.

v. 135. *più largo tributo*, il *Castelvetro* intende di lagrime; il *Tassoni di sonno*; e sembra più probabile l'opinione dell' ultimo. Egli espone in quel loco in quella valletta con delizione di Citera che invitava a dormire; *in quel tempo* cioè nel principio del mese d'Aprile che si chiama per proverbio il mese del sonno; e in quell' ora, cioè nella quinta dell' aurora, che appunto o l'ora in che più dolcemente si dorme.

v. 121. *io vi le porte*, comincia qui a dipingere la prigione, dove dopo il trionfo furono carcerati.

v. 132. *Onde*, dalla quale *per istrade tirate a gran pena si esce*, si torna indietro.

v. 134. *Vulcani*, *Lipari*, *Stromboli*, isole valentiche, vicine a Sicilia. *Ischia* isola vicino a Napoli: *Mongibello* il monte Etna.

v. 136. *ove le penne usate mutai per tempo*, ove prima del tempo cangiai il pelo, divenni canuto. Piglia la similitudine degli uccelli ingabbiati, che si mettono in muda.

v. 137. *e mutai La mia prima Labbia* cioè mi diedi alle rime Toscane, dove prima in Latino soleva poetare. Altri leggono *le mie prime labbia*.

v. 161. *feo*, fece.

v. 163. *io era fatto di neve al Sol*, cioè come la neve si strugge al Sol io mi struggeva di compassione *rimirando tanti* etc.

v. 165. Come se avessi da guardare *in breve tempo una lunga pittura*, ricca di molte figure: *dove il piè mosso dalla brevità del tempo va innanzi, e l'occhio per il desio di mirare tutto torna indietro.*

Del Trionfo della Castità

Capitolo unico.

Avendo il poeta nel trionfo antecedente dimostrato come Amore trionfò del mondo, così in questo fa vedere, come la Castità trionfa d'Amore, e come quello spiegò la sua gloriosa pompa nell' isola di Citera e nel tempio di Venere, così la Castità nella città di Roma e nel tempio della Pudicizia consacra le onorate spoglie. E vien la castità personificata in Madonna Laura, come colei che in quella età vinse Amore in cui egli trionfa d'altrui.

v. 1. *quivi*, nella pompa trionfale e nella prigione.

v. 8. *il giovane d'Abido*, Leandro. *Per Febo e Leandro*, *Giunone e Dido*, s'intendono qui tutti gli altri Dei ed uomini dell' un e dell' altro sesso, che furon vinti d'Amore.

v. 12. *ad un laccinol* d'amor maritale.

v. 17. *in abito*, in stato di cattività.

v. 19. *non con altro furor* dice un testo, e così veramente dovrebbe leggersi.

v. 20. *o duo folgori ardenti* si scontrano.

v. 21. *e a terra, e a mar*, si deve ripetere.

v. 22. Che con quello, *ch'io vidi; argomenti* qui per *arme*.

v. 26. *Encelado* gigante che secondo la favola degli antichi stava sotto il monte Etna sepolto.

v. 31. *Ciascun* de' riguardanti *per se* mosso dal proprio impulso.

v. 32. *dell'impresa*, della battaglia.

v. 35. *la corda all' orecchio avea già tesa*, già stava per ferire, in atto di quei che tirano coll' arco a bersaglio.

v. 37. *al varco*, al luogo dove la cerva deve passare.

v. 39. *fiero* indomito, non dimestico, *o scarco di catene*, sciolto, essendo in potere d'altrui, pell' uso della caccia.

v. 42. perchè mi era dolce di aver Laura per compagna nell' amorose fiamme, ma pur gli era duro di vederla ferire soggiogata d'Amore.

v. 47. *a quel punto*, in quel momento; *come a gran torto* etc. conchiude che l'uom per proprie forze può resistere a' concupiscevoli appetiti; e che non è vinto, se non chi vuole.

v. 51. *a chi l'attende* senza ricoperta di schermo.

v. 55. *fiso*, attento a guardare qual fine avrebbe la battaglia.

v. 56. *sperando* che *la vittoria* sarebbe di quello, di cui suole essere sempre, cioè d'Amore.

v. 63. *quinci*, da lei.

v. 65. che a ridirlo sarian incapaci tutti i maggiori ingegni.

v. 69. *tinti*, temprati.

v. 71. *l'altre andar me in battaglia*, le Amazzoni, che, come si racconta, nascendo ardevano la destra, per esser più accorte e spedite alla lancia ed all'arco.

v. 74. *contra il genero suo* Pompeo.

v. 75. *contra* Amore che avanza ogni forza ed ogni riparo.

v. 81. Che innalzano costei sovra tutte le donne.

v. 82. *all' altre due* vengono appresso.

v. 83. *abito* virtuoso che è accompagnato dal *diletto* che il cuor sente in agir virtuosamente.

v. 88. *pensier casti*, savj, prudenti.

v. 91. *secondo*, prosperevole, felice.

v. 94. *talone*, spoglie, perchè tutta la gloria del vinto, e quanto ha egli acquistato, s'aggiunge al vincitore.

v. 97. *si strano*, come fu ad Amore l'esser vinto da Laura.

v. 99. *dal giovine Romano* da Scipione.

v. 101. *quel gran Tiluteo*, Golia.

v. 103. *del garzon Ebreo*, di David.

v. 104. *ove la vedov' orba*, Tamiri, orba per lo figliuolo morto da Ciro.

v. 105. *la gran vendetta*. Vedi Valerio Mass. nel lib. IX. nel Cap. *de ultione*.

v. 107. Varie sono le lezioni di questo verso, e varie ne sono anche le spozioni. Il *Castelvetro* ne porta due lezioni diverse; o che si legga:

Che sbigottisce, e duolsi accolto in atto:

ovvero che si legga:

Che sbigottisce e duolsi; e colto in atto,

e dice: se si legge nella prima maniera, e da far punto dopo atto, ed è finita la similitudine, e comincia poi l'altra:

Che vergogna con man dagli occhj forba.

e così sono due similitudini. L'una di donne subito non provvedute, l'altra di vergogna subita non provve-

duto. Ma quando si legge nella seconda maniera, si fatà punto dopo *duolsi*. Nell' edizione del Bandini si legge: *e duolsi occulto in atto che vergogna* etc. l'ignorante copista doveva scrivere *o colto in atto* etc. Il *Tassoni* ne dice: „Se questa è una sola comparazione (come pare) è molto smmorbata; perciò che quelli, che d'improvviso o infermano, o s'appettano non avendo in ciò colpa, non hanno cagione di vergognarsene. Ma se sono due (come le tengono alcuni) se non si muta il testo, non le distinguerebbe Scoto. Imperocchè lo sbigottirsi ed il dolersi non tirano la vergogna ne il rossore con esso loro; anzi piuttosto la pallidezza. Io quanto a me dunque direi che si leggesse:

Che sbigottisce, e duolsi, o e colto in atto,

come anco è stato giudicato da altri. La lite è decisa dall' autografo del Petrarca dove sta scritto:

Che sbigottisce e duolsi, o colto in atto

e così sta benissimo.

v. 128. *Che vergogna* etc. il proverbio dice *la vergogna è negli occhj; forba* scacci.

v. 131. *Inarime* nome antico dell' Isola d'Ischia. *Tifeo* giace sotto *Ischia*, come *Encelado* sotto il monte *Etna*.

v. 137. *cengo*, torvo; *ed all' altre sua minor compagne*, Lucrezia, Penelope e l'altre infrascritte.

v. 138. *candida gonna*, simbolo della semplicità e dell' innocenza.

v. 139. *Lo scudo, che mal vide Medusa*, lo scudo di cristallo o d'acciaro, che Perseo ebbe da Minerva nell'impresa contra le Gorgone; *mal*, pel suo male, perchè in quello scudo mirando se stessa rimase sbigottita, sì che Perseo le tagliò la testa.

v. 142. *diaspro*, pietra che spegne lo incendio del sangue, il quale s'incende o per ira o per libidine; a dimostare la moderazione dell' animo.

v. 143. *Alla qual* colonna di diaspro vide il P. Amore legare *d'una catena di diamante*, pietra più d'ogn'

altra dura e salda che qui significa la costanza, *e di topazio*, che acqueta ogni bollimento anche dell' acqua fervente, e qui dinota la temperanza; *in mezzo Lete infusa*, essendo poste già in obblio queste virtudi, e perciò *fra le donne d'oggi* questa catena *non si usa*.

v. 129. *con l'altre* sette muse.

v. 135. *proterco*, temerario e senza vergogna.

v. 140. *le Tedesche che con aspra morte* etc. Le donne Cimbre che seguirono i loro mariti in Italia, poichè li videro vinti ed uccisi da Mario, per non venire in potere de' nemici, uccidendo i loro figli ed appiccandosi elle stesse ne' loro carri servarono con aspra morte la barbarica loro onestate.

v. 143. *E quella Greca* etc. *Graeca foemina nomine Hippo*, dice Valerio Massimo, *in mare se ut pudicitiam morte tueretur abjecit*.

v. 148. *la Vestal vergine pia*, Tuzia, vergine Vestale accusata d'essersi mescolata con uomo, preso un cribro disse: Vesta se sono innocente, fa che io rechi acqua del Tevere in questo vaglio al tuo tempio; il che fece, e fu assoluta.

v. 152. *Ersilia*, moglie di Romolo, essendo stata con le altre Sabine da' Romani ne' giuochi equestri rapita.

v. 155. *suo diletto e fido sposo Sicheo*.

v. 160. *Al fin vidi una, che si chiuse e strinse sopr' Arno* etc. Alcuni intendono di Piccarda, della quale largamente Dante. Il *Gesualdo* racconta di una Fiorentina che, nella gran pestilenza di 1348 rimasa sola e ricca, si chiuse e strinse per servire a Dio in un monastero di monache, lungo il fiume d'Arno, poi tentata da un romito, veggendo in quei luoghi ancora non potersi fare il divino servigio senza pericolo, a sua casa se ne tornò, e contra il suo bel pensiero di santa virginità costretta, prese marito.

v. 165. *Giunse a man destra*, venendo dall' Oriente, i liti del mar Tirreno sono a man destra; *e 'n terra ferma salse*, ed in Italia approdò. *salse* per salì.

v. 166. *Indi fra monte Barbaro* ch'è da man sinistra alla grotta de la Sibilla; *ed Averno* il qual lago è al lato destro dell' albergo della Sibilla, andando verso occidente.

v. 167. L'antichissima grotta della Sibilla Cumea della quale parla Virgilio nel Lib. VI. dell' Eneide.

v. 168. *Laterno* che dir si dee *Laterno*, quindici miglia lungi da Napoli verso Ponente, chiaro già e famoso per l'esilio e per la sepoltura di Scipione.

v. 171. *al vivo*, sensibilmente.

v. 172. *Qui*, sta qui per *quivi*; — *l'alta novella*, la gran fama, *dell' ostile onor*, del trionfo riportato del nemico, cioè d'Amore, *non scemato con gli occhj* non diminuita al vederlo, come si dice latinamente *non minuit praesentia famam*) *a tutti piacque*.

v. 173. *d'alterni*, di Laura.

v. 175. *a lui* a Scipione.

v. 178. *alla città soprana*, a Roma.

v. 179. *pria nel tempio che dedico Sulpizia*, tempio di Venere Verticordia o Volgicuore; *Sulpizia* figlia di Servio Sulpizio Paterculo.

v. 182. Due erano i tempj della Pudicizia, uno per le donne patrizie, e l'altro per le plebee. Però dice il poeta, che andarono a quello delle patrizie, per dare a vedere che Laura era nobile.

v. 187. *il giovane Toscan* era Spurina, del quale Valerio Max. Lib. IV. Cap. *de Verecundia* racconta, che con piaghe contamino la bellezza del volto, per la quale, tirando a se gli occhj di molte nobili donne, si sentiva esser sospetto a' mariti ed a' padri.

v. 191. *come mia scorta seppe*, non si sa chi era qui la sua scorta. Il *Gesualdo* intende Laura, o la ragione.

v. 193. *chiaro*, celebrato e manifesto per gli scrittori al mondo.

v. 197. *Ippolito*, figlio di Teseo e di Fedra; *Giuseppe* figlio di Giacob patriarca, ambedue celebri per la castità loro.

Del Trionfo della Morte.

Capitolo I.

In questo Capitolo primo del Trionfo di Morte si contiene il ritorno di Laura vittoriosa di Roma in Provenza; lo scontro di Morte in lui; il ragionamento di Morte e di Laura; una digressione del poeta contra la vanità di questo mondo, presa cagione dalla moltitudine de' morti potenti; la morte di Laura ampliata dalle persone presenti, dal modo dell' uccidere di Morte, dagli atti e dalle parole de' presenti, dal tempo, dagli avversarj, dalla qualità piacevole del morire.

v. 3. *alta colonna*, alto sostenimento.

v. 4. Altri leggono: *con onor della sua guerra allegra.*

v. 12. L'edizione del *Gesualdo* legge: *E qual morta da lui; e qual pres' ivi.* Intende, ch'era miracolo a vedere che L. avesse non solamente rotte l'armi a Cupido, ma anche gli avesse tolti i prigioni, che quivi si vedevano parte *vivi* e parte *morti*.

v. 20. *campo verde* significa la verde e fiorita loro età; *un candido Armellino*, che significa la sincerità e l'innocenza.

v. 21. Che tiene *al collo* un monile *d'oro fino*, a dinotare la purità e perfezione loro, *e topazj* intendendo la continenza e 'l contrastare ad ogni ribollimento d' umana lascivia.

v. 24. *Chi* sotto voce maschile comprende anche la femmina, indicando in generale persona od essere umano, senza distinguere il sesso. *Beata è ben* donna che *nasce a tal destino*, cioè dell' andare e parlar così divinamente.

v. 25. *e non toglian lor vista*, come suol fare il Sole alle stelle.

v. 29. *E come gentil cor che onor acquista* e *se m' allegra, così allegra venia* etc.

v. 31. *una donna involta in vesta negra*, la morte.

v. 33. Al tempo, quando i giganti mossero guerra contra gli Dei in Flegra, terra di questo nome in Tracia.

v. 34. *e disse* a Laura.

v. 37. Diversamente si spiega questa terzina: Altri leggono: *I' son colei, che son da voi chiamata sì importuna e fera, e sorda, e cieca*, perchè la morte ammazza i giovani ed i belli, e tralascia i miseri ed i vecchj; e per questo è chiamata dagli uomini sorda e cieca. Altri leggono: *che sì importuna e fera chiamata son da voi, e sorda e cieca gente, a cui* etc. e vogliono questi aggiunti *e sorda e cieca* congiugnere con *gente*; ma sembra più confacente congiugnerli con *chiamata*. Il verso *Gente a cui si fa notte innanzi sera* uno spositore lo spiega: *Gente d'oscura fama, il cui nome muore avanti la persona*; ma così non poteva parlare la morte a donne di fama sì chiara qual erano Laura e le compagne sue; migliore dunque ci sembra la spiegazione del *Tassoni*, che il poeta intenda di coloro che innanzi la vecchiezza si muojono, a' quali il giorno, cioè la vita, avanti sera, avanti la vecchiezza, si oscura. E questi appunto chiamano *importuna e cieca* la morte, non avendo i vecchj giusta cagione da così chiamarla. E veggasi che il Petrarca altrove commenta se stesso, dicendo in persona di Laura

E compia' mia giornata innanzi sera.

Nel Friuli il volgo suol chiamar la notte sera, e la sera notte; e perciò taluno schernendo disse che in questo verso il P. intendesse de' Furlani.

v. 42. *seca*, taglia.

v. 44. *E giugnen lo quand' altri non m'aspetta*, risponde all' esser lei chiamata *importuna*.

v. 49. *In costor* etc. qui comincia la risposta di Laura alla morte.

v. 51. *una*, unica, sola di virtù e di bellezza.

v. 53. *altri*, il Petrarca.

v. 54. *di qui*, di questa vita.

v. 55. Questa risposta udendo la Morte divenne tale qual è colui che mira cosa nuova, e vede quello di cui in principio non s'avvide.

v. 57. *or ti riprende*, di non essersene prima accorto: e qui la morte si riprende di non essersi avveduta che le compagne di M. Laura erano spiriti senza i terreni corpi.

v. 58. *quella fera*, la Morte.

v. 64. *punto*, alquanto.

v. 65. *benchè sforzar* ti *posso*, ti voglio consigliare.

v. 67. Par che in questa terzina la Morte consigli Laura ad uccidersi volontariamente, e le promette di trovare una maniera di morire *senza paura e senza dolore*, qual forse s'elesse Seneca e Lucano. Al qual consiglio non acconsente L., ma vuole essere sforzata come Cristiana.

v. 73. *da traverso* della via che passavano.

v. 76. *Da India, dal Catai*, da *Marocco*, e da *Spagna*. Pone qui due confini del mondo, Oriente ed Occidente. *India e Catai* per Oriente, *Marocco e Spagna* per Occidente. Altri vogliono che intenda di tutte le quattro parti del mondo; *India* verso l'oriente, *Catai* verso settentrione, *Marocco* verso mezzodì e *Spagna* verso l'occidente.

v. 77. *pieno*, empito.

v. 78. *quella turba* grande di morti.

v. 82. *U'*, ove.

v. 91. *Per delle mille* fosse *un' utile fatica.*

v. 93. *Che non tutte* fatiche *sian vanità palese.*

v. 93. *Chi 'ntende* il fine de' *vostri studj, ti me 'l dica.* La particella *ti* qui è solamente riempitiva, ma pur serve di dare ornamento e forza all' espressione.

v. 96. si può intendere in due maniere; o *con gli animi* delle genti tributarie *sempre accesi al danno* di chi le fa tributarie; ovvero si può intendere degli animi di coloro che soggiogano i paesi, e fanno tributarie le genti, e operano così in lor proprio danno.

v. 93. *e d'ogni l'acquistar terra e tesoro col sangue.*

v. 99. *l'acqua e 'l pane, e 'l vetro, e 'l legno*, cioè il viver parco, semplice e tranquillo, che 'l fasto e le ricchezze.

v. 102. *al mio primo lavoro*, cioè a raccontare come e quando M. Laura morì.

v. 109. *compagna* per *compagnia*.

v. 110. *a veder* ed a *contemplar* la morte di Laura.

v. 112. sue amiche, e sue vicine.

v. 113. *di quella bionda testa* di Laura.

v. 114. cioè uccise lei: forse allegoria che la vita dell'uomo (come dice il proverbio) stia attaccata ad un capello.

v. 115. *Così*, uccidendo Laura, *del mondo* etc.

p. 119. *stando quei begli occhj* di Laura *asciutti*, spenti e senza vital umore.

v. 125. *e tale fu* certamente, cioè mortal Dea.

v. 126. *Contra la morte, sì rea*, sì dura ed inesorabile *in sua ragione*.

v. 128. *in pochi* giorni di malattia.

v. 134. *che già mi strinse* coi legami d'Amore, *ed or, lasso*, da essi *mi* sciolse.

v. 138. *altri*, la morte, *non mi tolse*, quando Laura morì.

v. 139. *Debito*, obbligazione mi pareva che avesse la morte col mondo e con l'età di *cacciar me innanzi, che era* nato prima di lei.

v. 141. *né a lui* cioè *al mondo*. *Altri testi leggono né a lei*, ed allora s'intende di Laura.

v. 143. *non ch'io sia*, e molto meno io sono.

v. 148. intendi: *atto* si *perfetto*.

v. 152. *in se romito*, in se raccolto.

v. 154. *degli avversarj*, degli spiriti maligni, dei demonj.

v. 159. *per disperazion fatta sicura*, quando le donne desperarono della salute di L. cessarono le lagrime ed i lamenti.

v. 165. *il suo usato costume* di far luce.

v. 170. Altri testi leggono: *Essendo il sparto.*

Capitolo II.

Infino a qui il Petrarca ha narrato un sogno, nel quale gli è paruto vedere, quasi fosse desto, il Trionfo d'Amore, di Castità, e di Morte, con tutte quelle maraviglie; ma al presente, seguitando quel medesimo sogno, narra come gli pareva di sognare e di vedere Laura che lo consolasse del dolore sentito per la morte sua. Pone prima come la seguente notte gli apparisse L. nell'aurora, nel qual' ora i sogni sogliono esser più distinti; poi l'abito di L., e le carezze fattegli da lei, ultimamente la consolazione che dal ragionamento di lei e del Petrarca si coglie.

v. 1. *La notte, che segui l'orribil caso*; è anfibologico questo verso; ma s'intende della notte che venne dietro all' orribil caso, perciocchè L. non morì di notte, ma la mattina nell' ora prima.

v. 4. *il dolce estivo gelo*, il fresco della mattina, prima che 'l Sole si levi.

v. 7. *la bianca amica di Titone*, l'Aurora, che in sul primo apparire chiamasi *alba* ed *albore*.

v. 6. *Suol torre* il dubbio e l'errore *de sogni*, che a quell' ora sogliono esser veri e chiari.

v. 7. *Quando donna*, Laura, *sembiante*, simile, *alla stagione* di primavera più bella e più florita delle altre stagioni; o forse alla stagione del giorno, cioè all' Aurora.

v. 9. *da mille altre corone*, cioè da mille altre anime, che degli altri loro virtuosi nel celeste regno corona ottennero.

v. 14. *dal pubblico viaggio*, dalla volgare via.

v. 15. *Come*, tosto che, *il cor* tuo *giovenile di lei s'accorse.*

v. 16. Così dicendo *pensosa* etc.

v. 20. *plora*, piange.

v. 25. *e nostra voglia* di parlare e di sapere è lunga.

v. 26. *t'avvisa*, sii accorto ed avveduto.

v. 28. *Ed io* dissi: *Deh, dimmi*, tu, *che per prova il sai se 'l morir al fine di quest' altra serena, ch' ha nome vita*, è sì gran pena? Avendo Laura detto: *viva son io, e tu sei morto ancora*, il P. non ha ardimento di chiamar *vita* lo stato suo presente.

v. 40. *aven*.

v. 43. *Silla, Mario* etc. cioè i Tiranni che tormentano gli uomini, i dolori di *fianchi* e di *stomaco* e le *febbri ardenti* rendono dolorosa la morte.

v. 50. *lasso*, stanco dalle passioni, dalla noja e de' fastidj di questa vita.

v. 53. *pronta*, sveglia, sana.

v. 55. *colui*, il Petrarca intendendo; *che i giorni* della sua lontananza *conta*.

v. 56. *indarno* senza speranza. Altri spiegano: non curando di se stesso e delle cose sue.

v. 57. *E seco*, con essa, *in terra mai non* s'incontra; o forse per *seco* intende il Petrarca, ed allora il senso sarebbe mai non s'accorda con se medesimo; mai non sa quel che si voglia; e questa spiegazione sembra la vera, poichè *seco* non si può riferire a Laura non nominata, e nella seguente terzina dice: *sol di lei pensa, o di lei parla* etc.

v. 62. *quella, che ambo noi, me sospinse e ce ritenne*, doveva dunque essere qualche compagna di L. mediatrice de suoi amori, che soleva sospignere Laura a mostrarsi benigna verso il poeta, e raffrenar lui, qualora da troppo desio lo vedeva sospinto.

v. 64. *favella*, il *Castelvetro* vuol che significhi qui quanto *gesti* ed *atti*, che altri fa quando parla; che le parole Laura aveva udite, ne però aveva riconosciuta la persona mezzana.

v. 66. *or grave e saggia* nell' età senile; *allor onesta e bella* nell' età giovenile.

v. 73. *pietà* coll' accento sulla penultima, compassione.

v. 77. *al tempo*, quando viveste in terra.

v. 81. salva l'onestà vostra? la scongiura di dirgli, se ella mai non l'amasse con amore virtuoso ed onesto.

v. 92. *col mio viso*, con lo sdegno del mio viso.

v. 93. Nè la madre e perciò men pietosa che con la sferza batte il figliuolo.

v. 94. Altri leggono: *Quante volte diss' io meco: Questi ama*; il senso però è il medesimo.

v. 96. *temeva* che egli per gli sdegni di lei non lasciasse l'impresa di amarla, e *bramava*, che egli l'amasse, spiega il *Gesualdo*. Il *Castelvetro* intende che L. temesse di provveder a ciò per non offendere il P., e bramasse di provvedere a ciò per non cadere in infamia.

v. 97. *Quel di for miri* etc. questo è il provvedimento di L. che il P. mirasse il volto, ma non vedesse il core.

v. 101. mentre *Amor ardeva il core*.

v. 102. Altri: *Ma voglia in me giammai ragion non vinse*.

v. 106. *E se* la tua *passione fu troppo possente*.

v. 113. *questi* morirà, se io non l'ajuto.

v. 116. *Talor ti vidi* da sì pungente desio risospinto.

v. 124 Diverse sono di questo verso le lezioni, le interpunzioni e le spiegazioni. Tre edizioni stimate tra le nostre leggono:

Di poca fede era io, se nol sapessi,

le altre leggono:

Di poca fede; or io se nol sapessi,

e la Bodoniana:

Di poca fede or io? se nol sapessi,

e secondo il *Tassoni*, di mano del Petrarca è scritto:

Di poca fede e rio, se nol sapessi,

la prima di queste lezioni seguita anche dal *Castelvetro* da lui è spiegata: Io era di poca fè appo te mentre vissi, se tu, dicendolo io, nol sapessi, cioè se non ne fossi certissimo. Il *Gesualdo* e quei che si pongono la

seconda lezione *Di poca fede; or io* etc. intendono che Laura chiami lui *di poca fede; O tu*, uom di poca fede, che poco ti fidi di me, or io, perchè 'l direi, s'io no'l sapessi, e se non fosse ben ver. Nello stesso senso sarebbe da spiegarsi la lezione riportata dal *Tassoni*, della propria mano del P. *O tu, uomo di poca fede e rio*, cattivo, mal pensante. Un altra spiegazione richiederebbe l'interpunzione della Bodoniana: *Come, son' io ora di poca fede appo te?*

v. 125. E che utile mi porterebbe il dirlo, *se non fo te ben vero?*

v. 129. *avei*, avevi; mi piacque assai, essere amato da te.

v. 132. *modo*, misura.

v. 133. *in atti tristi*, per generare in me compassione di te.

v. 134. *volei*, volevi.

v. 136. Alcune edizioni leggono: *Quinci 'l mio zelo. — ancor ti distempri*, ti affligi, ti consumi.

v. 137. *chi dell' altre cose*, che al vero amore si richieggiono era tale concordia fra noi due.

v. 141. *l'un* e *l'altro* qui si usa senza distinzione dei due sessi; si dovrebbe dire: Ma l'un le appalesò, *l'altra* le ascose.

v. 143. *perch' altri 'l prema*, benchè altri l'opprima, lo celi, lo nasconda.

v. 148. *Ma non* ti fu manifesto *almeno* il mio amore verso te, quando etc.

v. 150. *Dir più non osa il nostro amor*, sono parole che Laura una volta cantando aveva detto al P. e che qui richiama alla sua memoria. Altri vogliono, che *cantando* si riferisca al P. *Cantando tu, o P. non osa più dir il nostro amor.* Ma la prima spiegazione sembra la migliore.

v. 151. *a me gli occhj raccolti* per onesta tema.

v. 152. *come d'iniqua parte*, cioè di torto ed ingiustamente.

v. 154. L'ordine è: *Nè pensi, che ti fossero renduti più di mille e mille volte, e fur volti a te con pietate, benchè ti fosser tolti ben mille volte.*

v. 167. *presso al tuo fiorito nido*, presso a Fiorenza, alludendo al nome di questa città.

v. 170. *essendo io a te ignota.*

v. 172. *la rota terza del ciel*, la rota del terzo cielo, che a ciascuno destina il suo amore; in più luoghi dice il P. esser il suo amore destino delle stelle.

v. 181. Questa, l'Aurora.

Del Trionfo della Fama.

Capitolo I.

Seguitando il P. il suo sogno, del quale parlo nel primo Capitolo d'Amore, dice che vide il Trionfo della Fama, perchè il desiderio d'acquistar fama lo stimolava assai. E comeche finga d'averlo veduto dopo la morte di L. non è però che prima non fosse stimolato da lui, dicendo nella Canzone XXI. st. 4.

Questo d'allor ch' i' m' addormiva in fasce,
Venuto è di dì in dì crescendo meco.

Ma vivendo L. più potente era in lui il desiderio di L. che della Fama. E fa tre schiere di persone famose seguitanti la Fama trionfante. Una de' Romani o per arme, o per altra opera, eccetto per lettere, famosi; un' altra di Forastieri medesimamente famosi per altra via che per lettere; ed una terza, di Romani e di Forastieri per lettere famosi; e seguitano la Fama, non come vinti da lei, ma come esercito vittorioso seguita il suo capitano trionfante.

Ora in questo primo Capitolo racconta la partita di Morte e la giunta di Fama accompagnata da Romani famosi per arte di guerra o di pace.

v. 1. *nel volto* di L.

v. 4. *quella* etc. la Morte.

v. 7. *su per l'erba*, in cui giacque sognando.

v. 8. quella, la Fama.

v. 10. *l'amorosa stella*, la stella di Venere.

v. 13. *Cotal venia: ed io* domando: *di quali scole* etc. Così spiega il *Castelvetro* questo verso. L'edizioni moderne le più corrette leggono questo verso come lo riportiamo anche noi. Ma alcune antiche leggono:

Cotal venia; ed or di quali scole

e così anche il *Tassoni* e 'l *Muratori*; e 'l primo nota: Alcuni testi scorretti hanno: *Et io di quali scola*. Ma gli altri editori un *Castelvetro*, un *Velpi*, un *Bandini*, un *Morelli* ed altri hanno tutti preferito questa lezione; e spiegata, come la spiega il *Castelvetro*, da il medesimo senso dell' altra, che dice *ed or*.

v. 15. *non potea non venir meno*, doveva venir meno; due negazioni in Italiano come in Latino hanno forza affermativa.

v. 24. *Ma qual più presso*, ma qual fosse il più famoso, era difficile di distinguere.

v. 25. *L'un di virtute* etc. Scipio. *mancipio*, servo.

v. 26. *L'altro d'entrambi*, Cesare, nel trionfo d' Amore era mancipio suo per Cleopatra.

v. 33. *E leggesi a ciascun* etc. e perciò non gli fu bisogno d'interprete.

v. 34. *al nobile bisbiglio*, al mormorio che si faceva ragionando del valore e della gloria di quei famosi eroi: o forse al proprio loro ragionare. Il *Castelvetro* intende: alla fama letta negli antichi scrittori.

v. 35. Scipio Affricano Maggiore era seguito da Scipione Affricano Minore suo nipote; e Cesare era seguito da Ottaviano nipote a lui d'una sorella e figlio per adozione.

v. 38 L'ordine è: *E quei duo padri da tre figli accompagnati, che volsero* etc. Intendi di Publio e di Gneo Scipioni. Publio ebbe due figliuoli Scipione Af-

fricano maggiore e Scipione Asiatico; Gneo ebbe Scipione Nasica; e co[illegible] erano accompagnati da tre figliuoli.

v. 41. *L'un* de' figliuoli di questi due padri, cioè Scipione Affricano *gira innanzi.*

v. 42. *E l'ultimo* cioè Scipione Nasica, *era 'l primo tra' laudati,* tra tutti i buoni fu giudicato essere ottimo.

v. 44. *Colui*, C. Claudio Nerone; *col consiglio*, per l'astuzia di lasciar il campo e d'andare a trovar Livio Salinatore; *con la mano*, uccidendo Asdrubale e l'esercito suo.

v. 48. *di via semenza* dell' esercito Cartaginese; *il buon campo Romano*, Italia sottoposta a' Romani.

v. 50. *un gran vecchio*, Q. Fabio Massimo; *vecchio* perchè visse un secolo.

v. 51. *con arte*, indugiando, senza combattere, lo tenne a bada.

v. 52. *Un' altro Fabio*, Q. Fabio Rutiliano; *due Caton*, l'un cognominato Censorino, e l'altro Uticese.

v. 53. *Duo Paoli*, Paolo Emilio, che morì nella sconfitta di Canne, e Paolo Emilio che prese Persa re; padre e figliuolo. *Duo Bruti*, Junio e Marco. il primo che cacciò i Re di Roma, e 'l secondo che uccise Cesare. *Duo Marcelli* il padre e 'l figlio. Il padre avendo in Lombardia ucciso Viridomaro riportò in Roma le terze spoglie opime, ed in Sicilia prese Siracusa. Il figlio domò i Gal i abitatori dell' Alpi.

v. 54. *Un Regolo*, M. Attilio Regolo, famoso pel suo patriotismo e per la fede serbata al Cartaginesi, benchè certo della sua morte.

v. 55. *Un Curio*, M. Curio Dentato, che domò i Sanniti, i Sabini ed i Lucani, e scacciò d'Italia il re Pirro, visse povero e semplice. *Un Fabrizio*, Cajo Licinio Fabrizio, famoso del suo valore e della sua onestà verso il nemico re Pirro, a cui rimandò legato il medico traditore, che prometteva di avvelenarlo;

trionfò de' Tarentini, e visse in una povertà volontaria come Curio.

v. 55. *Mida*, re antichissimo di Frigia, il quale fu tanto avaro, che si finse avere egli ottenuto dagli Dei la facoltà, di trasformare in oro tutto ciò che toccò. *Crasso* uno de' più ricchi fra i Romani che per l'avarizia contra la volontà del popol Romano mosse guerra a' Parti.

v. 58. *Cincinnato*, L. Quinzio Cincinnato dall' aratro e dalla zappa chiamato alla dittatura, liberò Q. Minuzio il Consolo dall' assedio, e trionfò de' Volsci e de' Sabini, poi nel sestodecimo giorno deposta la dittatura sene tornò all' agricoltura; *e Serran*, Cajo Attilio Galattino era vittorioso contra i Cartaginesi in Sicilia.

v. 59. *Senza cotor*, senza Curio e Fabrizio; *il gran Camillo*, visse i Falisci, trionfò de' Vei, e liberò la patria de' Galli.

v. 61. *il ciel sortillo*, il ciel lo destinò.

v. 63. *il riconduste* alla patria, *onde la cieca rabbia* della plebe l'aveva scacciato.

v. 64. Manlio *Torquato percosse* colla secure il proprio *figliuolo*, che contra il suo comandamento aveva combattuto e vinto il nemico; *e per amor della milizia* sostenne di *viver orbo*, acciocchè ella *non forte orba*, come sarebbe stato non essendo servate le sue leggi.

v. 67. *L'un Decio e l'altro*, padre e figlio, che s'offerirono a morire per la patria.

v. 70. *Curzio*, *non men devoto* alla patria, che armato a cavallo gittossi nella voragine apertasi nel foro Romano.

v. 73. *Mummio*, L. Mummio trionfò d'Achaja e destrusse Corinto. *Levino*, M. Valerio Levino, celebrato nella seconda guerra punica, e per altre vittorie in Grecia, Sicilia ed Africa. *Atilio*, M. Attilio Glabrione console Romano, vinse il Re Antioco e gli Etoli.

v. 74. *Tito Flaminio*, scacciò il re Filippo dalla Grecia, e diede libertade a tutti i Greci, o piuttosto con quest' atto insinghiero soggiogò tutta la Grecia al popolo Romano.

v. 76. *quel, che 'l re di Siria cinse* etc. Gneo Popilio mandato con altri legati in Siria al Re Antioco con una verga che in mano tenne fece un cerchio intorno al re, ed animosamente comandò che rispondesse prima di partir di quel cerchio.

v. 79. *E quel ch'armato sol difese il monte*, M. Manlio Capitolino difese il Capitolio contro i Galli; poi sospetto di macchinare contra la libertà de' Romani dal medesimo monte Capitolino fu gittato.

v. 80. *e quel, che solo* etc. Orazio Cocle che difese il ponte sublicio contro l'esercito del re Porsenna.

v. 82. *e quel che 'n mezzo*, Muzio Scevola venuto al campo toscano per uccidere il re Porsenna, e non essendogli riuscito, arse la mano, irato dell' errore di non aver saputo ferire il re.

v. 85. *E ali 'n mar* etc. Cajo Duellio nella prima guerra punica fu il primo che in battaglia navale vincesse i Cartaginesi e ne trionfasse.

v. 87. *e chi lor navi* etc. Quinto Luttazio Catulo.

v. 88. *Appio*, Appio Claudio Cieco: L'altre edizioni leggono falsamente *Appio conobbi agli occhi tuoi*, ma nell' autografo del P. si legge: *agli occhi e suoi*, intendendo non solo d'Appio, ma degli altri del sangue suo, fautori de' patrizj contra la plebe.

v. 90. *un grande con atti soavi*, Pompeo, benigno verso la plebe.

v. 91. *e se non che 'l lume* della sua gloria alla fine s'oscurò.

v. 93. *Quel che dell' esser suo* etc. questo è Papirio dall esser destro e leggiero cursore agnominato.

v. 95. *il fior degli anni suoi*, il primo Capitano de' suoi tempi.

v. 97. *crudo e severo*, della severità di Papirio contro Fabio Rutiliano maestro suo de' cavalieri e un esempio appo Valerio Mass. Lib. II. Cap. *de disciplina militari*.

v. 93. *quel che 'l seguiva*, secondo il *Castelvetro* intende di *Valmanio* che seguiva appresso secondo il *Tassoni* di *Valerio Corvino* di cui parla Livio. Il *Gesualdo* per *Qual che dell' esser suo* etc. v. 95. intende di *L. Cornelio Silla* cognominato *felice*, e per *quel che 'l seguiva* intende di *Julio Cesare*.

v. 100. *il livido maligno tumor di sangue* significa la invidia e la superbia del patentado d'Appio Claudio, che egli oppresse.

v. 102. *Volumnio*, plebeo di nascita, ma *nobile* di valore,

v. 103. *Cosso*, Cornelio Cosso, di cui parla Valer. Mass. lib. III. Cap. *de fortitudine*. *Filon*, Publio Filone, di esso parla Livio. *Rutilio*, Cajo Marzio Rutilio, di lui parla Valer. Mass. Lib. VI. Cap. *de mutatione morum et fortunae*; e *dalle sparse lodi*, dai spessi chiari nomini.

v. 124. *tre soli*, separati da gli altri.

v. 126. *Lucio Dentato* che ebbe quaranta ferite nel petto; *Marco Sergio* che nelle due prime volte che militò, la primiera ebbe diciotto ferite, e la seconda perde combattendo la destra; *Scevia*, centurione di Cesare, egualmente pieno di gravi ferite che riporto combattendo con grandissimo valore.

v. 128. *Ma l'un rio successor* etc. cioè Sergio Catilina, rio successore della fama di M. Sergio gli scema la lode; la maggior parte delle edizioni leggono *l'un non successor*. L'ordine è *Ma rio successor di fama leva l'un*.

v. 130. *il Tedesco furor*, i furiosi Teutoni. *Fulvio Flacco*, Q. Fulvio Flacco, avendo preso Capua che si teneva per i Cartaginesi, fece morire gran parte de' Senatori Capuani, e ricevendo lettere dal Senato Roma-

no, posteriormente in senno non prima le lesse che tutti gli ebbe fatto giustiziare, stimando che in quelle lettere fosse scritto il perdono de' Capuani, e perciò dice *che a bella studio erra troncando* le teste *agli ingrati*.

v. 112. *il più nobil Fulvio*, M. Fulvio Nobiliore; e *col un Gracco* di quella grande e nobile famiglia, Tito Sempronio Gracco intendendo, padre di quella garrula ed inquieta famiglia, e perciò esclusa dalla schiera dei trionfanti.

v. 113. la maggior parte delle edizioni da me vedute leggono questo verso: *Di quel gran vide; e Catulo inquieto*: e 'l *Castelvetro* spiega: intende forse di Q. Catulo, il quale in compagnia di Pompeo sconfisse M. Lepido: e vuole che si legga: *E Catulo, che fe il popolo Romano inquieto più volte stracco*, cioè che s'oppose più volte al popolo inquieto. Il *Tassoni* però asserisce che non solo i testi buoni, ma anche il Manoscritto del poeta proprio, si legga *garrulo e inquieto*, e trovando noi scritto così in due edizioni, dietro a queste autorità confermate ancora più dal senso, l'abbiamo voluto adottare anche nella nostra.

v. 115. *E quel che parve* etc. Quinto Metello Macedonico col padre e co' figli.

v. 118. Altri leggono *e sua erede*. Il *Castelvetro* crede che si voglia scritto *e sue rede*, che *rede* si dice in singolare.

v. 121. *Vespasiano* imperadore col figlio *Tito*.

v. 122. *non già 'l bello e 'l rio*, Domiziano.

v. 123. *infino a Marco* Aurelio; perchè di indi in poi succedettero molti mostri di crudeltà e d'altri vizj.

v. 125. *Ch'ebber' almeno il dritto naturale* che conviene agli uomini di esser giusti e buoni.

v. 128. *il gran fondatore*, cioè Romolo fondator di Roma, *e i regi cinque* che vennero dopo Romolo, e sono Numa Pompilio, Tullo Ostilio, Anco Marzio, Lucio Tarquinio Prisco, Servio Tullio.

v. 129. *L'altro*, cioe Tarquinio Superbo; *di mal peso*, d'infamia. *carco*.

v. 130. *relinque*, abbandona.

Capitolo II.

Continua qui il P. di ragionare de' Forastieri, Grechi e Barbari, che in guerra ed in pace gloria meritarono.

v. 2. *popol di Marte*, popolo romano.

v. 4. *Giugnea la vista* etc. Io confrontava le cose vedute colle lette.

v. 6. *E sentia nel mio dir* etc. sentia che io non basterei a ridirla. Il *Castelvetro*, *nel mio dir* spiega: nella lingua latina; e vuol che il poeta la chiamasse lingua sua o *dir suo*. Ma spesse volte accade alla sottigliezza di questo arguto espositore di vedere più di quel che c'è a vedere.

v. 7. *Ma* dal vedere i famosi Romani *mi diviarono* i forastieri egregi.

v. 10. *I due chiari Troiani* Ettore e Enea: *e i due gran Feri*, si può intendere di Giro e di Dario.

v. 11. *Filippo* re di Macedonia, *e 'l figlio* Alessandro il Grande. *pada* residenza de' re di Macedonia.

v. 12. *l'altro Alisandro*, re d'Epiro.

v. 14. *ch' ebb' altro intoppo*, fu ucciso in mezzo delle sue operazioni militari prosperevoli.

v. 15. *I tre Tebani*, cioe Bacco, Alcide, Epaminonda. vedi il Cap. anteced. v. 96.

v. 20. *che poco felici in ispene*: Agamennone che fu ucciso dalla sua, e Menelao fu dalla sua infedelmente abbandonato.

v. 21. *fer gran risse*, gran guerre, a ricuperare Elena.

v. 23. *Un duro prandio, una terribil cena*, allude al motto di Leonida: *Prandete commilitones, tanquam apud inferos coenaturi.*

v. 24. *in poca piazza* nelle strette di Termopile.

v. 29. *Milciade* che destrusse l'esercito immenso de' Persi ne' campi Maratoni, e così liberò dal giogo di servitù la Grecia.

v. 29. *E 'l buon figliuol*, Cimone, che invece del morto padre Milciade s'imprigionò, per ottenergli sepoltura. Ved. Val. Mass. lib. V. cap. 4.

v. 31. Altre edizioni leggono: *Teséo Temistoclés con* etc. Il *Castelvetro* vuole che dopo *Teseo* si faccia punto, e che si continui a leggere *con questa setta Aristide*,

v. 32. *che fu un greco Fabrizio*, per virtù e continenza simile.

v. 34. *La patria sepoltura*, esser sepolti nella patria, perchè Alcibiade, Temistocle, Aristide, e Teseo, scacciati lungi dalla patria morirono, ed a Milciade era interdetta la sepoltura se non gliela avesse procurato il figlio; *e 'l vizio* di quei che li fecero scacciare, li rende illustri.

v. 35. Molte altre edizioni leggon: *Contrarj due con picciol interstizio. Opposita juxta se posita magis elucescunt. Interstitio*, intervallo.

v. 37. *Fosion va con questi tre* a cui la patria sepoltura fu interdetta; *di sopre* invece di *di sopra* per *sopraddetti*.

v. 38. *di sua terra* Atene.

v. 39. *Molto diverso* leggono altri.

v. 40. *Pirro*, re d'Epiro. Della bontà di Pirro parla Giustino lib. XXV.

v. 41. *Massinissa* Re Affricano molto lodato da' storici. *e gli era avviso*, gli parve; *egli era avviso* malamente alcuni leggono.

v. 44. *Ierone* re di Siracusa, egualmente amico de' Romani, e perciò il poeta lo pone vicino a Massinissa, ed al contrario dice

v. 45. *Amilcare*, acerbo nemico de' Romani *molto da loro diviso*.

v. 47. *Il re di Lidia*, Creso, condannato al rogo da Ciro, ma sciolto poi per le parole di Solone: *che innanzi a fine uom beato chiamar non si conviene.*

v. 49. *Siface*, re di Numidia ridotto da Fortuna a simile strazio; fatto schiavo da Scipione.

v. 50. *Brenno*, re de' Galli.

v. 51. *sotto 'l famoso tempio Delfico.* Vedi Giustino.

v. 54. *tutta in se raccolta*, tutta isolata, separata dagli altri.

v. 55. *Quel che volse a Dio* fabbricar gran tempio, David.

v. 57. *Ma chi fa l'opra*, Salomone figlio di David; *gli venia da tergo*, lo seguiva.

v. 60. *Non tal dentro architetto*, intende ch'edificasse più compitamente il tempio di Gerusalemme che quel del cuore suo.

v. 61. *Poi venne quel ch' a Dio* etc. cioè Moisè.

v. 64. *E quel, che* etc. Giosuè. Ved. il suo libro C. X.

v. 67. *o fidanza gentil!* o nobilissima fede di colui che *Dio ben vole*; i cui effetti sono: *aver soggetto* etc. *e tener il cielo* etc.

v. 70. *il padre nostro* Abramo.

v. 71. *di sua terra* Aran; *al loco* etc. alla terra abitata da' Cananei.

v. 73. *il figlio* Isacco; *e 'l nipote* Giacobbe.

v. 74. *delle due spose* Rachele e Lia.

v. 78. *guasto*, si può intendere di animo e di corpo, da Delila meretrice, e dai Filistei, e poi schiacciato dalla ruina del Palazzo.

v. 79. *chi fece la grand' arca*, Noè.

v. 80. *che cominciò poi la gran torre* di Babel, Nemrot.

v. 81. Che fu il semenzajo di tutti i mali essendo cagione della divisione delle lingue.

v. 82. *Giuda Maccabeo.* v. Lib. I. C. IX. degli Maccabei.

v. 82. *ad una lista*, ad una schiera, ad una fila.

v. 87. *Antiope ed Orizia* due regine delle Amazzoni.

v. 90. *Ippolita*, moglie di Teseo, madre d'Ippolito, il quale Teseo per accusa falsa di Fedra fece morire.

v. 91. *Menalippe*, altra amazzone presa da Ercole, e sorella d'Ippolita.

v. 94. *la vedova*, Tomiri, reina di Scizia; *sicura* non ispaventata.

v. 95. *ed or sua fama uccide*, essendo vinto e morto da una femmina.

v. 97. *Però* Ciro vinto da Tomiri, *vedendo* anche ora il suo fine vituperoso.

v. 99. *perdei*, perde.

v. 100. *quella che mal*, infelicemente, a suo danno, *alle Troja*, cioè Penteselea, che venuta in ajuto de' Trojani fu morta d'Achille.

v. 101. *una vergine Latina*, Camilla.

v. 103. *la magnanima reina* Semiramis dell' Assiria.

v. 104. *Ch'una treccia rivolta* etc. vedi la storia appo Giustino.

v. 106. *e ciascuna* di questi due *d'indegno foco*, di bassimevole desio di lascivia, Semiramis del figliuolo e poi d'un cavallo, Cleopatra di Cesare e di M. Antonio carnale diletto prendendo.

v. 107. *treisca*, schiera.

v. 108. *Zenobia* reina di Palmira; *più scarca*, più avara, cioè assai più onesta delle altre due qui mentovate.

v. 113. *armata coma*, coll' elmo in testa.

v. 114. *premo*, opprimo facendoli.

v. 121. *Nino* dal di cui tempo la storia del mondo e de' diversi popoli dell' antichità, degli Ebrei, Caldei, Greci etc. Seguita il poeta in ciò Paolo Diacono.

v. 122. *il suo gran successore* Nabucodonosor.

v. 124. *Belo dove riman* etc. Belo padre di Nino, da cui cominciò l'idolatria, non per colpa sua, ma per colpa del figlio, che lo fece scolpire in un idolo, che poi fu dal volgo adorato.

v. 126. *Zoroastro* re de' Battriani.

v. 127. *E chi fece il mal governo de' nostri duci*, e chi trattò male i nostri capitani, cioè Surena capitano d'Orode re de' Parti.

v. 129. empia tro velenoso, crudele, alle piaghe che la guerra civile in quei tempi fece alla repubblica Romana.

v. 130. *Mitridate* Re di Ponto, quell' eterno nemico de' Romani, contra i quali guerreggiò ben quaranta anni.

v. 134. *il re Artu* d'Inghilterra, famoso nelle storie della tavola rotonda.

v. 135. *Un d' Affrica*, Severo; *un di Spagna* Teodorio; *un Lateringo* Carlo Magno.

v. 136. *i suoi dodici robusti*, i dodici paladini.

v. 137. *il buon duca Goffrido di Bugliona*, della di cui santa impresa in Oriente cantò Torquato Tasso nella sua *Gerusalemme liberata*.

v. 139. L'ordine è: *Questo fece in Gerusalem con le sue mani il mal guardato e già negletto nido, di che* (cioè dell' esser mal guardato e negletto) *io mi sdegno e 'ndarno grido.*

v. 140. *il Saracino*, il Saladino, che nominerà poco appresso.

v. 141. *Quel di Luria*, Novandino re Turco. Altri leggono: *quel di Lutria*, altri: *quel di Iungi.*

v. 142. *il duca di Lancastro*, che al tempo del Petrarca prese il re di Francia.

v. 144. *Mira*, poi mirai, *come uomo, che volentieri s'avanza* si faccia avanti per vedere, se in quella gloriosa compagnia vedesse alcuno, in quella maniera qual egli era stato innanzi da me veduto in terra.

v. 147. *ierserra*, poco innanzi.

v. 160. Questi due erano: il re Roberto delle due Sicilie, re sommo prudente ed avveduto. Il *Castelvetro* crede che qui il poeta scherzi sul nome di Roberto, o Ruperto, quasi dicesse *rupe erta* e che a ciò alluda

dicendo *ch' in alto intese*; ma si può ben dubitare se a tale allusione pensasse il P.

v. 162. *il mio gran Colonnese*; la comune opinione è, che il P. qui intendesse di Stefano Colonna il vecchio.

v. 163. *largo*, liberale, munifico.

Capitolo III.

In questo capitolo ripone coloro, che per nobiltà di lettere sono divenuti famosi. Nomina solamente scrittori Greci e Latini, e nessun moderno, perchè a' suoi dì niuno non ne poteva nominare, che niuno era stato per molti secoli degno di fama.

v. 5. *al segno*, al vero.

v. 6. *al qual aggiunge*, arriva quello *a cui è dato dal cielo* la facoltà di potervi arrivare. Il P. dà qui a Platone il primo luogo, perchè tra i filosofi antichi niuno s'avvicinò più di esso alla verità cristiana.

v. 10. *e quell' ardente vecchio*, Omero.

v. 12. *le ne* contono nominate.

v. 14. *e* del figliuol *della dea* Teti, cioè d'Achille.

v. 17. *il Mantoan*, Virgilio, che con lui di par giostra e contende.

v. 18. *Ed uno* vidi etc.

v. 21. *Questi son* i lumi *della lingua nostra* latina; ed intende di Virgilio e di Cicerone.

v. 23. *Quai*, nacque Cicerone.

v. 25. *Eschine*, Ateniese oratore dopo Demostene. Accusando Eschine Argifonte, Demostene il difese talmente che ne fu superiore; onde egli sdegnando sen' andò a Rodo, ove a' preghi del popolo recitando con molta maraviglia di tutti gli auditori quella orazione di Demostene, per la quale era stato vinto; or non potè tacere che non dicesse: Or che se tutto avesse quando egli stesso la diceva.

v. 33. *L'occhio il pensier* etc. si potrebbe dubitare qual sia il disviante, quale il disviato? Il *Gesualdo*

segue l'ordine osservato dal P., cioè che l'occhio desvia pensier; ma il *Castelvetro* dice: il pensier era il desviante e l'occhio il desviato; ma probabilmente sbaglio.

v. 34. *Di cui fu Tutil pianta*, le leggi Romane prese da quelle di Solone, da lui date agli Ateniesi.

v. 36. *Con gli altri sei* Sapienti, e sono: Talete Milesio, Chilone Lacedemonio, Pittaco Mitileneo, Biante Prianeo, Cleobulo Lidio, Periandro Corintio.

v. 37. *nostra gente* latina.

v. 38. *gran lume* della lingua Romana dopo Virgilio e Cicerone.

v. 41. *Uno*, Tito Livio; *e videl* con occhio iniquo, non potendolo agguagliare, non che avanzare.

v. 45. *a morir poco accorto*, della sua morte vedi Plinio nipote.

v. 47. *viver salvo* dalla peste, o come altri dicono dalla sua infermità.

v. 51. *Crasso*, *Antonio*, sommi oratori ne' tempi di Mario; *Ortensio* eccellente oratore nel secolo di M. Tullio Cicerone; *Galba* celebre oratore ne' tempi di Catone; *Calvo* con Asinio *Pollion*, oratori dopo Cicerone.

v. 53. *Che contra* etc. di essi parla Quintiliano e del loro studio in biasimar Cicerone.

v. 55. *Tucidide* Ateniese, primo storico esatto.

v. 56. *il nobil geometra* Euclide.

v. 60. di *tondi* e di *forme quadre*.

v. 61. *E quel Porfirio*, filosofo ne' tempi di Constantino imperatore che contro i Cristiani divenne indurato ed ostinato nemico.

v. 64. *E quel di Coo*, Ippocrate; *ne mig ior l'Spra* di quella di Porfirio.

v. 66. gli aforismi da lui scritti.

v. 68. *chiusi* in favole oscure, che appena di essi si sa qualche cosa certa.

v. 70. *Un di Pergamo*, cioè Galeno medico famoso il quale fiorì ne' tempi d'Antonino pio.

v. 71. *allora*, al tempo di Galeno.

v. 73. *Anasarco* filosofo di lingua libera ed ardita.

v. 74. *Senocrate* da Calcedonia, discepolo di Platone, e successore nell' Accademia.

v. 76. *Archimede*, in atto pensieroso; la storia sua è appo Livio.

v. 77. *pensoso*, pieno di speculazioni, alle quali acciocchè meglio potesse attendere, si trasse gli occhj, e gittò via l'oro.

v. 79. *Ippia*, sofista famoso, di lui parla Luciano, e tra' moderni Wieland nell' Agatone.

v. 81. *Arche ilao* Pitaneo, filosofo Academico.

v. 82. *coperto*, oscuro, difficile d'intendere.

v. 83. *E quel che lieto* etc. Anassagora Clazomenio, filosofo che visse ne' tempi di Pericle.

v. 86. *d'altra merce* cioè di pensieri filosofici.

v. 87. *averne*, aver delle sue possessioni invidia ed odio.

v. 88. *Dicearco* filosofo, di esso parla Cicerone nel primo delle Tusculane.

v. 89. *in suoi magisterj*, nelle opere loro.

v. 91. *i mari* del sapere, delle scienze.

v. 92. Altri leggono *con denti avversi; — ed intelletti vaghi*, erranti, fallaci, o forse belli ed arguti.

v. 97. *Carneade* Cirenese, visse al tempo di M. Catone il primo; *sì desto*, sì destro, sì pronto.

v. 101. *le parti*, le varie e diverse sette de' filosofi.

v. 103. *l'arti*, le varie dottrine.

v. 104. *e col saper insieme* crebbero etc.

v. 106. *il buon Siro*, Ferecide Siro, o dell' isola di Sciro filosofo. Altri leggono *ire*, e spiegano maestro, e vogliono che s'intenda di Platone. Il *Castelvetro* spiega Dio, e cita Dante che medesimamente dia a Dio il titolo di *Sire*, nella Canzone nella vita nuova, che comincia: *Donne ch'avete intelletto d'Amore*. L'edizione Bodoniana e quella di Feltre in fuori, tutte l'altre leggono Sire; ma anche al *Tassoni* piace di legger *Siro*, e de' due testi Estensi il più antico ha *Sciro* e

l'altro *Syro*. Siamo dunque abbastanza autorizzati di leggere siro contra la maggiorità delle edizioni comuni.

v. 108. L'ordine è: *S'armò Epicuro, ardito a dir, ch' ella non fosse tale*, cioè immortale, *onde sua fama* acquistata come gran filosofo, *gema*, langue.

v. 110. *al lume fu famoso*, si può intendere famoso in mala parte, cioè infame, disputando contra il lume della verità; *e lippo* di vista corta ed egra, anzi cieco.

v. 111. *con la brigata*, con la setta eguale ad Epicuri, i di cui più celebri seguaci erano *Metrodoro* ed *Aristippo*.

v. 113. *subbio* e *fuso*, stromenti da tessere e da filare.

v. 114. *tela sottil*, opere d'intendimento acutissimo. *Crisippo* da Tarso, filosofo stoico, discepolo di *Zenone* e di *Cleante*.

v. 116. l'ordine è: *vidi Zenone il padre degli Stoici* alzato in suso, per esser meglio inteso.

v. 117. *mostrar la palma* della mano *aperta*, dinotando la rettorica, *e 'l pugno chiuso*, dinotando la dialettica.

v. 119. *Cleante* discepolo e successore di Zenone nella scuola degli Stoici.

v. 120. *Che tira al ver la vaga opinione*, cioè stabilisce la verità che il sommo bene consista nella virtù e non ne' piaceri del senso, com' era l'opinione vaga, errante, delle altre sette.

Del Trionfo del Tempo,

Capitolo unico.

Nel presente Trionfo si contiene uno impedimento che frastornava il P. da seguire Fama, ancorachè per esempio di tanti valorosi uomini fosse invitato a segui-

tarla; e ciò era la forza del Tempo, per la quale la Fama manca. Ora introduce qui il Sole invece del Tempo, il quale quantunque sia misura del movimento de' corpi celesti, non dimeno gli uomini per misurare il tempo sogliono servirsi del movimento del Sole.

v. 3. *avesti*, avresti; e fiorentinismo. Bene qui il *Tasso* che l'uscir del Sole con velocità del mare, non dimostra che egli si fosse coricato di fresco.

v. 4. *i seggi*, i circonpetti.

v. 5. altri leggon *e da se stesso*.

v. 8. ma per fama vive dopo la morte.

v. 9. *della legge*: che tutto ciò che nasce debba morire.

v. 12. *Nostra eccellenza*, cioè l'eccellenza del Sole e degli altri corpi celesti, che è di trapassare in lunghezza di tempo le altre cose di questo mondo.

v. 15. chiede, come grazia, esser eguale all' uomo, se non gli è conceduta sopra lui la preferenza di viver più lungo tempo.

v. 19. *cavalli*, cavalli, come capei per capelli, augei per augelli. *como*, adorno.

v. 19. *ingiuria da scorrucci e non da scherzo* sarebbe, se questo avvenisse a me.

v. 27. *m' annunzio*, fo guadagno di perpetui affanni.

v. 31. *che 'l tempo preme* e caica.

v. 41. mentre è l'arbitrio intero, mentre è in istato di scegliere.

v. 47. *la guida sua*, il Sole.

v. 53. *che nel vivere io* mentre fui giovane.

v. 87. *onde*, dal volare e fuggire.

v. 91. *invidia t'abbia*, cioè dal Sole. L'ordine è: *Di lor*, di coloro che per se stessi etc. *par* che 'l Sole *più invidia t'abbia, che d'altri*.

v. 93. *comune gabbia*, il comune vivere degli uomini.

v. 98. *La reina*, la Fama.

v. 99. *già far divorzo*, già d'alcun de' suoi volea separarsi.

v. 101. *in questi umani ligustri*, cioè in questi effetti veramente caduchi e frali a guisa di ligustri. Parla qui il poeta in dispregio delle sue rime volgari, ed iperbolicamente le chiama *di cieca obblivione oscuri abissi*, laddove altri soglion chiamar i versi memorie [illegible] di chiarissima luce.

v. 104. *cerebro*, altri intendono per *celabro* ossia *cervello*, altri per *celebro* come si trova scritto in alcune edizioni coll' accento sulla penultima, invece di *celebrato* e così vorrebbe intendere il *Tassoni*. — *vittor*, vincitore.

v. 105. *di questi* che or pajono *illustri*. L'edizioni leggon vedrà; ma il senso richiede che si legga *vedrai*.

v. 106. *tra Penéo ed Ebro*, in Grecia.

v. 107. Quanti Trojani, e quanti Romani.

v. 115. *E ritolta* ogni cosa mortale *a' men buoni*, il tempo *non* la *dà a' più degni*, ma tratta tutti egualmente.

v. 116. *quel di fuori* cioè i beni della fortuna e del corpo, *il tempo solve*, disfà.

v. 118. *il mondo seco volve*, cangia.

v. 121. *ha tante corna*, è tanto superba.

v. 122. *se a fiaccarle* (corna), se a spegner la gloria degli uomini, si indugia oltra l'usanza di consumarla, di spegnerla.

v. 126. *Tosto vedreste* oscurarla.

v. 129 *al Sol di neve*, come neve al Sol.

v. 133. *al vento*, alla vanità.

v. 139. *Ma* concedasi alla *turba avvezza a' grandi errori*, che *dopo la lunga età il nome sia chiaro*.

v. 142. *Tanto*, qui vale *pur*, *nondimeno*. Un Mss. Estense legge *Tutto vince*.

v. 143. *Questo*, che si s'apprezza, *chiamasi Fama*.

v. 144. *Nè vi è più alcun riparo* contra questo morir secondo, *che contra il morir primo*.

Del Trionfo della Divinità.

Capitolo unico.

In alcune altre edizioni questo Trionfo porta il nome *dell' Eternità* della quale in esso si ragiona. Vuole il P. per lo trionfo della Divinità significare l'appagamento dell' uno e dell' altro suo desiderio, che tanto lo molestavano, cioè dell' amore di L. e della vaghezza di Fama: perciocchè per l'eternità cessano le principali cagioni nocive alle cose desiderate, cioè il guastamento delle bellezze di Laura, che fu per Morte; ed il guastamento della Fama che viene per Tempo, il quali per l'Eternità mancano. Conchiude col raccontare il colmo di questo Trionfo, per lo quale Bellezza e Fama s'avanzeranno eternamente senza tema di Morte o di Tempo, e spezialmente in Laura, le quali cose sopra ogni altra desiderava.

v. 3. Prima aveva scritto il P. *Mi volsi a me e dissi: in che ti fidi?* poi lo corresse come sta nel testo.

v. 6 *ingannato*, ingannato.

v. 19 *s'interna* in questo pensiere.

v. 22. *disfarsi a tondo*, quanto gira.

v. 25. *colui*, *che mai non stette*, il tempo. altri spiegano: *il Sole e le tre parti sue*: il movimento il lume e 'l calore, che si riduce in luce solo. Ma meglio s'intende del tempo.

v. 28. *le tre parti sue*: il passato, il presente, e 'l futuro.

v. 30. *affretta e s affrettava*.

v. 33. *Che*, le quali differenze, *fanno la vita amara*, *varia*, *ed inferma*.

v. 38. *mesce*, genera, produce.

v. 43. Altri leggono: *ed a molti è il grado*.

v. 51. Alcune edizioni leggon malamente *Che 'l tempo loro porta*. Meglio leggono alcuni testi a penna: *Che 'l tempo leve porta*.

v. 53. *argomento*, giudizio.

v. 57. **il di** *cui saper* **non solamente io non com**prendo.

v. 59. **di comprenderne la millesima parte.**

v. 60. Altri leggono: *Ed in ciò stanno* etc.

v. 61. *O mente vaga*, bramosa, e sempre insaziabile, ingorda, senza mai acquetar l'infinita sua vaghezza.

v. 63. *Quanto in molt' anni*, leggono alcuni; perchè così scrisse prima il P.

v. 70. La Bodoniana legge: *Equati dietro, innanzi valli e poggi*; *poggi* qui per impedimenti.

v. 76. *Non sarà più* il tempo *diviso*, in momenti, ore, giorni etc.

v. 78. *morto*, finito, *il tempo* ed in una eternità stabile convertito. *e variato il loco*, l'abitazione terrestre di questo mondo mutabile sarà variata in abitazion celeste, stabile, eterna.

v. 86. *Beatissima lei*, Laura.

v. 88. *l'angeliche divise* le angeliche forme e maniere di lei.

v. 93. *E vedrassi* il bel volto, in quale *tu, Amore, mi legasti.*

v. 100. *sassel proprio essa*, Laura, come beata lo sa propriamente.

v. 101. *Tanta* confidenza, tanto credito ha chi s'avvicina a' più fidi compagni di sì alto secreto. Alcuni testi leggono:

Tanta credenza ha più fidi compagni
A sì alto segreto, chi s'appressa.

ma non se ne trae sentimento.

v. 109. *chi apra o chiuda* leggono scorrettamente alcuni testi. L'ordine è: *Nessuno fia chi copra o chiuda secreto*, e risponde ad *aperta e nuda* v. 111.

v. 112. *E fia chi ragion* etc. Cristo intendendo che alla fine del mondo verrà a giudicare tutti.

v. 113. *Poi vedrem* l'esecuzione della sentenza; ciascuno anderà là dove la sentenza lo destina.

v. 114. Batto *come fiera cacciata il rimbecco*, dannati anderanno all' inferno.

v. 115. *in quel paragone*, delle opere tutte e buone, si vedrà *vero e terreno* cioè la ricchezza, *che ora vi fa ir superbi*, *essere stato* al vostro *danno* nel al vostro *vantaggio*.

v. 118. *in disparte* separati dai dannati.

v. 120. *di goderci la zeno*, di starsi contenti e lieti.

v. 124. Altri leggono: *E 'l tempo disfar tutto, e così presto;*

v. 132. Diversamente si legge questo verso; Il Castelvetro legge:

A morte impetuosa, ai giorni ladri

il *Muratori* legge con altri:

A morte impetuosa i giorni ladri.

altre edizioni leggono:

A morte impetuosa, e i giorni ladri.

Il *Tassoni* vorrebbe che si leggesse:

E Morte impetuosa, e i giorni ladri.

noi abbiam adottata quella del Castelvetro.

v. 135. *quella*, Laura.

v. 138. *intera*, tutta, col corpo congiunto all' anima.

v. 139. a'la *riva d'un fiume*, del Rodano, *che nasce in Gebenna*, ne' monti di Gebenna, nell' estremo degli Allobrogi presso agli Elvezj, nella parte superiore del Wallis.

v. 141. *ancora il core accenna*, ancora minaccia ferire il mio core.

Notizie storiche concernenti le Rime del Petrarca, le principali edizioni di esse, e la vita dell' autore.

Codici manoscritti di queste rime si trovano in quasi tutte le principali librerie d'Italia, ed essendo pieni di lezioni varie, da essi nacque la gran diversità del testo nelle edizioni, che dopo il ritrovamento della stampa col progresso del tempo si fecero nelle diverse città d'Italia, delle quali già prima del 1500 più di trenta si trovano, che per la maggior parte sono scorrette e nel testo e nella stampa.

Le più antiche edizioni fatte prima del 1500, ed i testi a penna scritti innanzi la stampa, seguono tutti quell' ordine che nelle migliori edizioni moderne, ed anche nella presente nostra, si è osservata, e che si crede derivare dall' autore stesso. E da ciò si vede quanto indiscretamente facesse il *Vellutello*, che nella sua prima edizione, come nelle altre susseguenti, fece stampare queste rime tutte sottosopra, di due parti facendone tre, dove nella prima pose tutti que' componimenti che appartengono a Laura viva; nella seconda que' che spettano alla morte di essa; e nella terza tutti quei che in diversi tempi e d'altri soggetti ed ad altre persone furono scritti.

La prima edizione delle Rime del P. della quale si conosce la data, è quella di *Venezia del* 1470 fatta da *Vendelino da Spira, in fol.*

La prima però che apparisca tratta immediatamente dall' originale autografo del Petrarca è quella di *Padova del* 1472 *in pic. fol* stampata appunto con quell' ortografia che 'l Petrarca scriveva.

Un' altra edizione sopra il testo autografo del P. ne fece *Aldo* in *Venezia nel* 1501, *coll' assistenza del*

Bembo, la quale riuscì corretta e pregiata sopra tutte le altre sino allora uscite. L'edizione Aldina fu più volte rinnovata negli anni 1504, 1507, 1514, 1521, 1533 e 1536. Con quanta diligenza il codice autografo allor si riscontrasse, giova intendere da Aldo medesimo, che in una lettera, posta alla fine del libro, per propria difesa scrisse così: *Che se alle volte cosa che quivi leggono nella conoscenza de' lettori non capeva: ed essi pure ne vogliono riprendere chi che sia; riprendano il Petrarca medesimo, se par loro ben fare; il quale di sua mano così ha lasciato scritto alle genti che dopo lui hanno a venire, in testo diligentissimamente da esso scritto in buona carta: il quale io appo il sopraddetto M. Pietro Bembo ho veduto, che altri libri ha di man pure del nostro poeta, e dal quale questa forma a lettra per lettra è levata in modo che, con pace chi mi riprende, in essa non ci ha errori.*

Sembra che da queste parole di Aldo raccogliere si debba, che 'l Bembo possedesse a quel tempo l'autografo del Canzoniere, e non soltanto, ch' egli d' altronde gliene procacciasse l'uso per quella impressione. Il *Beccadelli* però senza far motto d'altro autografo del Bembo stato mai posseduto, dice che nel 1530 vide presso lui solamente alquanti fogli staccati, contenenti *la più parte Sonetti e Canzoni* con frequenti correzioni e postille. Un codice intero in cartapecora, che i Sonetti e le Canzoni, non però i Trionfi, aveva, ed era senza postilla veruna, dopo averlo ansiosamente cercato, perchè a lui già benissimo noto, acquistò poi il Bembo nel 1544, e di egli come Carlo Gualteruzzi per autografo con infallibile certezza l'avevano riconosciuto.

Mancato di vita il Bembo, que' Frammenti in carta comune scritti, e questo codice membranaceo ancora, vennero in potere di Torquato suo figliuolo, il quale al Mureto e ad altri li comunicò, poi a Fulvio Orsino

con altri insigni codici li vendè, e questo alla biblioteca Vaticana nobilissimo lascito ne fece. Li *Frammenti* furono da *Federigo Ubaldini* nell' *anno* 1642 *in Roma* dati fuori nello stato medesimo in cui il poeta lasciati gli aveva, con le correzioni e postille tutte, e colla stessa ortografia del P. Ma del codice membranaceo nelle stampe moderne non fu fatto finora uso alcuno. Per saper con più certezza, se pregio sì grande e cotanta autorità a questo codice possa concedersi, ad istanza del Morelli fu nuovamente esaminato dall' abate Gaetano Marini custode della Vaticana in queste cose peritissimo, il quale dopo un maturo esame di esso, ne scrisse: *Il codice 3195 è in pergamena ed è bello e nitido, nè certamente di mano dell' autore, sebbene de' suoi tempi, e scritto di chi aveva un carattere assai somigliante al Petrarchesco, ch'era pur bello: siccome ho potuto assicurarmi col confronto de' Frammenti originali. Non ha postilla veruna, nè i Trionfi, bensì i Sonetti e le Canzoni. I detti Frammenti sono al numero* 3195. *e sono in carta, quelli stessi che furono pubblicati da Federigo Ubaldini.*

Parla ancora il *Beccadelli* di altri fogli scritti dalla propria mano del P. che, dieci anni dopo aver veduti quegli altri posseduti dal Bembo, egli vide in Roma in mano di Monsignor Baldassare Turini da Pescia chierico di camera, ed erano destinati in dono al re di Francia Francesco I, a cui poscia furon mandati; ma ora sono o nascosti o perduti. Questi fogli contenevano quasi tutti i Trionfi, da quello de la Morte in poi e del Tempo, erano di carattere in tutto conforme all' altre cose che 'l P. lasciò scritte, e di tante maniere corrette e rimutate, che altro che l'autore stesso non l'avrebbe potuto fare; ed erano scritti di due sorti, cioè una più confusa ed in ogni foglio, l'altra in miglior carta e più ordinatamente, e manco interlineata e chiosata: donde chiaramente si vedeva, che l'una era la prima bozza, per così dire, delle sue invenzioni; l'altra era poi il registro donde netto le ripertava.

Dette scritture, come diceva il Bembo erano alla morte del P. rimase in mano degli eredi, o di qualche amico, che si pensa fosse quel Lombardo della Seta Padovano, nelle di cui braccia egli morì. Questi od altri, che si fosse, le conservò e lasciolle ad altri, che pur ne tennero buona custodia; e vedesi che la prima stampa di dette rime, tratta immediatamente dall' originale, fu lavorata in Padova novantotto anni dopo la morte del P., ed uscì dalle sopraddette scritture, le quali, come diceva il Bembo, furono conservate a quello che si giudica sino al tempo che Padova da' Tedeschi nel 1509 fu saccheggiata, da qual tempo in poi sonosi veduti i detti fogli. Resta dunque problematico di qual testo autografo Aldo si servisse per la sua edizione del 1501. e quel che del manoscritto autografo del Canzoniere ancora esiste, si riduce ai soli Frammenti noti per la pubblicazione fattane dall' Ubaldini, e stampati più volte o interi o in parte nelle giunte alle edizioni moderne di queste rime.

Il numero grande delle ristampe e delle edizioni del P. fatte durante il corso del 1500, il quale, senza quante ne scapparono all' attenzione de' bibliografi, arriva a centotrenta, dimostra che quasi per tutto quel secolo il Petrarchismo regnò in Italia, laddove le poche edizioni fatte verso il fine del 1500 come pure in tutto il decorso del 1600, le quali non arrivano al numero di venti, e per lo più meschine e meno accurate di quante per lo innanzi si fossero vedute, fanno testimonianza del poco studio che in quei tempi si fece di questo poeta, dacchè il Marino e la sua scuola cominciarono a corrompere il gusto del poetare Italiano. Nel secolo decimottavo poi, col ristabilimento del buon gusto, che specialmente all' Arcadia di Roma si deve, si è ancora ristabilita l'autorità del P. e l'edizioni delle rime sue di nuovo si sono aumentate, non solamente in Italia: ma anche ne' paesi i più colti al di là de' monti, in Francia, in Olanda, in Inghilterra, ed in Germania

esse si riproducono in belle e leggiadre, ma non sempre per la correzione egualmente pregevoli ristampe.

Di tante edizioni, che passano il numero di dugento, qui faremo menzione di quelle sole che meritano particolar considerazione. Prima però accenneremo con poche parole i principali comenti fatti sopra le rime del P.

Non essendo le poesie del P. scritte con tal chiarezza e facilità che ognuno possa intenderle e conoscer da se le moltissime bellezze in esse contenute, poco dopo la morte del poeta i letterati di quell' età cominciarono ad esporle ed a comentarle, e colle edizioni anche i comentatori di esse si aumentarono. Devesi dunque in primo luogo registrare il Comento *d'Antonio da Tempo* dottor Padovano che fiorì nel secolo XIV, il quale va impresso con quel del *Filelfo* altro letterato del secolo XV, e d'altri due letterati di quell' età, vale a dire di *Girolamo Squarciafico* e di *Bernardo Montalcino* che anche *Illicino* e *Glicino* si chiama; ciascheduno de' quali espose una qualche parte di codesto autore. Ma comenti son questi, come osserva il Crescimbeni, *quanto barbari nell' elocuzione, altrettanto curiosi per le strane interpretazioni che vi si leggono.* Venne dopo essi *Alessandro Vellutello*, letterato del secolo XVI. il quale grandemente e con molto studio affaticossi sopra tutta l'opera del poeta, di cui diede un nuovo comento, e fece apposta due viaggi in Provenza per scoprir delle notizie intorno alla persona ed alla vita di Laura. E benchè anch' egli in molte cose sbagliasse, pure il suo comento produsse il vantaggio che si lasciarono di leggere e di stampare li comenti per lo più sciocchi di coloro, che per l'avanti le opere del P. avevano anzi ingombrato ed oscurato, che dichiarato ed esposto. Succedettero al Vellutello in somigliante impiego *Tasso da Longiano* ed il *Gesualdo*, amendue a vicenda imputati d'esser plagiarj l'uno dell' altro. Ma benchè il Gesualdo sia nello stile poco colto e nelle materie troppo diffuso e nojoso, pure il suo comento riguardo alla

esposizione è uno dei migliori di quanti si trovino scritti sulle opere del P. Altro illustre comentatore del P. fu *Bernardino Daniello*, la di cui fatica fu in gran parte attribuita a *Trifon Gabriele* persona intendentissima del poeta, e ch' era per eccellenza chiamato il Socrate di quei tempi. Posteriore ai fin' ora accennati comentatori nell' età, sebbene di molto superiore nel merito, fu *Lodovico Castelvetro*, il quale men degli altri diffuso, e più assai perspicace e sottile, accoppiò ad una vasta erudizione un fino e maturo giudizio. Con esso cominciano i *comentatori critici* del P.; e lo seguirono per questa strada nel seguente secolo XVII, *Girolamo Mutio* ed *Alessandro Tassoni* bravo poeta e famoso per il suo poema eroicocomico della *Secchia rapita*; e nel secolo XVIII il celebre *Muratori*. L'edizioni, nelle quali questi comenti per la prima volta comparvero si troveranno indicate qui sotto.

Nel 1475 *Bernardo Illicinio* ovvero *Glicino* per la prima volta diede fuori il suo comento de Trionfi. *Francesco Filelfo* comentò il Canzoniere dal principio fino al Sonetto: *Fiamma dal ciel* etc. e *Girolamo Squarciafico* seguì ad esporlo dal mentovato sonetto sino al fine. Oltre di questi *Antonio di Tempo* dottor Padovano già nel secolo XIV comentò tutto il canzoniere a riserva de' Trionfi. Tutti questi comenti per la prima volta si trovano stampati insieme nella edizione fatta in *Venezia da Piero di Giovanni de' Querenghi Bergamasco nel* 1493. *in fol.*

Nel 1503 una edizione si fece *in Fano, da Girolamo Soncino*, *in* 8. ed anch' ella si dice tratta dall' originale medesimo scritto dal poeta; ma non si sa d'onde l'editore lo prendesse.

Nel 1504 fu fatta *la prima edizione Fiorentina da Filippo di Giunta*, ed un tal *Fr. Alph. Flor.* assistè alla correzione di essa e delle altre susseguenti. Questa edizione ha per titolo: *Le cose volgari di M. Francesco Petrarca.* Nella edizione fatta *per gli eredi di*

Filippo di Giunta nel 1522. Bernardo di Giunta in una lettera a' lettori in fine dell' opera fra altre cose rimarchevoli dice, ch' egli fu il primo a dare il nome di *Ballate* e *Madrigali* a certe canzoni brevi; e d'aver dato un miglior fine a' sonetti, e molto più convenevole di quello che v' era prima, trovato in ottimo ed antico Petrarca. Quindi è nato l'ordine diverso degli ultimi sonetti che in alcune edizioni si trova.

Nel 1525 uscì per la prima volta *in Venezia per Giovanniantonio e Fratelli da Sabbio: il Petrarca con l'esposizione di Alessandro Vellutello da Lucca*, col privilegio del Sommo Pontefice e d'al ri Signori. Nella seguente edizione del Vellutello del 1528. nella quale è stampato il privilegio di Clemente VII si trovano non dimeno i Sonetti contra la corte di Roma, che poscia nelle edizioni italiane si tralasciarono perchè si credettero proibiti. Il Vellutello, come di sopra si è già detto, mutò l'ordine de' componimenti sino allora osservato, e li divise in tre parti. Più di venti volte fu ristampato il P. coll' esposizione del Vellutello sempre secondo questo nuovo ordine disposto, e con emendazioni ed aggiunte, specialmente nell' edizione *del Giolito fatta nel* 1559, ed in quella *del Ravdacqua nel* 1598, ambedue *in* 4.

Nel 1532 uscì la prima e l'unica edizione del P. *commentato da Sebastiano Fausto da Longiano, con rimario ed epiteti* etc. *in Venezia per Francesco d'Alessandro Bindoni e Matfeo Pasini.* In essa le canzoni furono separate dai sonetti.

Nel 1533 comparve la prima edizione *del Gesualdo colla esposizione di esso*; e secondo l'opinione de' dotti egli tiene il primo luogo fra i comentatori del 1500, ed anche dopo i comenti più sottili e più critici del *Castelvetro*, del *Tassoni* e del *Muratori* quello del *Gesualdo* conserva il suo pregio. Di quest' edizione del *Gesualdo* otto ripetizioni si trovano. La prima qui citata fu stampata *da Giovanni Antonio de' Nicolini e fratelli da Sabbio.*

Nello stesso anno uscì ancora il P. *col comento di M. Silvano Venafro*, dove sono da quattrocento luoghi dichiarati diversamente dagli altri espositori. Comento barbaro e strano, ed in tutto simile a quei de' più antichi soprammentovati.

Nel 1540. *Il Petrarca, in Venezia per Vincenzo Valgrisi, in 8.* Edizione anteposta ad ogni altra dal Muratori, e da lui seguita nella sua edizione del 1711.

Nel 1550. uscì *in Lione* la prima edizione *di Giovanni de Tournes, in 16.* Nella seconda del 1575 vi è nel principio una lettera del Tournes. Muzio serve in cui racconta come fosse trovato il sepolcro di Mad. Laura in Avignone.

Nel 1541. *coll' esposizione di Bernardino Daniello da Lucca, in Venezia per Gio. Antonio de' Nicolini da Sabbio in 4.* Da' torchj di questo stampatore in quest' anno oltre la suddetta uscirono ancora due altre ristampe, cioè una col comento del Gesualdo, e l'altra col comento del Vellutello, sì che bisogna credere che non vi fosse allora il miglior libro da spacciare.

Nel 1550. *Rime del Petrarca con nuove e brevi dichiarazioni* (del Brucioli) *ed una tavola di tutt' i vocaboli etc. In Lione presso il Rovilio, in 16.* Nel 1574 il Rovilio fece un' altra edizione del P. ed è questa l'unica citata dagli Accademici della Crusca nel loro Vocabolario; distinzione che ad essa ha dato gran credito e forse più di quel che realmente merita, essendo piena di grossissimi errori di stampa. Fu il Rovilio per quest' edizione assistito dal Cambio, che forse l'avrà ottimamente preparata, ma lo stampatore l'ha pessimamente eseguita.

Le edizioni corrette da *Lodovico Dolce* e da *Girolamo Ruscelli*, come quelle con le osservazioni dell' *Alunno*, e con le avvertimenti del *Camillo* non ci offrono niente di rimarchevole.

Nel 1581 si stamparono *in Venezia appresso Giorgio Angelieri, in 12. con un discorso* (di Pietro Cresci)

sopra la qualità del suo amore, e la Coronazione fatta in Campidoglio (supposta falsamente di Sommacio e finta. Fu questa relazione falsa sulla incoronazione del P. più volte in altr' edizioni ristampata, e per molto tempo tenuta per vera.

Nel 1582. uscirono *in Basilea, ad istanza di Pietro de Sedabonis, le Rime del P. brevemente sposte per Lodovico Castelvetro.*

Nel 1609. comparvero per la prima volta *le Considerazioni d'Alessandro Tassoni sopra le Rime del P. etc. aggiuntavi nel fine una scelta dell' annotazioni del Muzio etc. in Modena appresso Giulian Cassiani, in* 8. Questo libro non ha il testo ma solamente ci citano i versi.

Tra le edizioni del P. fatte nel decorso del secolo decimottavo le seguenti sono le più rimarchevoli, parte per i comenti aggiunti, parte pel confronto di codici manoscritti e d'edizioni antiche, parte per la correzione e nitidezza della stampa, che in questo secolo anche in Italia ha fatto gran progressi al suo perfezionamento.

Nel 1711. *Le Rime di Francesco Petrarca riscontrate coi testi a penna della libreria Estense, e coi Frammenti de l' originale d'esso posta. S'aggiungono le Considerazioni rivedute ed ampliate d'Alessandro Tassoni, le Annotazioni di Girolamo Muzio, e le osservazioni di Lodovico Antonio Muratori etc. In Modena per Bartolommeo Soliani, in* 4. Il compendio della vita del P. scritto dallo stesso Muratori non è opera degna d'uno storico sì grande. Di questa edizione si ha una ristampa fatta *nel 1727 in Venezia da Sebastiano Coleti,* in 4. In fine di essa si sono aggiunti molti componimenti, ed i tre sonetti (col quarto ancora che mancava nell' edizione di Modena) contra la corte Romana in Avignone, falsamente creduti proibiti, e sin dal secolo sedicesimo tolti dalle edizioni italiane, rimessi al loro sito, colle ragioni apologetiche per la

restituzione de' medesimi. Fu tolto tutto ciò dalla seguente prima edizione Cominiana.

Nel 1722. *Le Rime di M. Francesco Petrarca ricontrate con ottimi esemplari stampati, e con un' antichissimo testo a penna. In Padova presso Giuseppe Comino.* Edizione accuratissima, assistita da' Sigg. *Volpi* benemeriti della letteratura Italiana per l'edizioni belle e corrette de' migliori classici di quella nazione da loro procurate. Più stimata di questa è ancora *la seconda edizione Cominiana fatta nel* 1732, nella quale i Sigg. *Volpi* raddoppiarono la loro diligenza, ed aumentarono considerabilmente il loro catalogo delle vecchie edizioni del P.

Nel 1746. l'abate *Pierantonio Serassi* fece una nuova edizione del P. stampata *in Bergamo appresso Pietro Lancellotti in* 12. col testo copiato dalla seconda Cominiana. Fu ristampata *nel* 1753. Il Serassi restituì in queste edizioni alla sua vera lezione il v. 7. del Son. XCIII, che in tutte l'altre edizioni fatte di qua del 1500. corrotto leggevasi, e dove in vece di *che non è lei* come falsamente in esse sta scritto, si deve leggere *che non è in lei*. Vedasi la nota al suddetto verso nell' edizione presente.

Nel 1748. *Rime di M. Francesco Petrarca, ricontrate e corrette sopra ottimi testi a penna, coll' aggiunta delle varie lezioni e d'una nuova vita dell' autore. In Firenze, nella stamperia all' insegna d'Apollo. in*8. Edizione assai esatta e corretta del S. *Luigi Bandini*, che intese darci il testo nell' antica ed originale semplicità sua, restituite avendo in esso quelle voci, che sempre ne' manoscritti più vecchi e migliori ha ritrovate uniformi, e le quali meglio s'addattano al sentimento del poeta o alla foggia del favellar de' suoi tempi, e ciò sulla fede di tutti i più antichi e migliori codici delle librerie *Laurenziana e Strozziana* e di molti altri ancora.

Nel 1753. *Il Petrarca con note dato la prima volta in luce ad utilità de' Giovani etc. In Feltre presso*

Odoardo Foglietta in 16. *e la medesima in* 4. *del* 1754. Edizione poco nota ma assai pregevole tanto per la correzione del testo, che per le brevi si ma molto giovevoli annotazioni. In essa le canzoni sono state separate da' sonetti, la sola cosa forse da rimproverare a questa edizione.

Nel 1756. *Le rime del P. brevemente esposte per Lodovico Castelvetro. Edizione corretta illustrata ed accresciuta. Venezia presso Antonio Zatta. Due Tomi in* 4. Edizione pregevole e splendida per la gran profusione di rami co' quali è fregiata. Il testo è copiato dalla seconda Cominiana del 1732. In oltre in questa edizione vi sono aggiunte moltissime altre cose relative a queste rime o all' autore di esse, che le danno ancora un pregio maggiore.

Due edizioni assai corrette e nitide di queste rime contengono i due *Parnasi Italiani*, l'uno dei quali fu stampato *in Venezia presso Antonio Zatta* per le cure di *Andrea Rubbi*, e l'altro *in Livorno presso Tommaso Masi*, coll' assistenza di Gaetano Foggiali; ambedue stampati verso il fine del secolo passato.

I *tipi Bodoniani* che per la bellezza ed eleganza loro gareggiano con quei di Didot e de' migliori tipografi moderni, verso la fine del secolo passato hanno riprodotto le rime di questo divino cantore in forme di diversa grandezza. La più splendida e sontuosa è quella *in folio grande*; la più bella ed elegante quella *in quarto*, e la più nitida e graziosa quella *in* 8. Il testo di queste diverse stampe è ridotto alla buona lezione delle migliori edizioni, e la stampa n' è correttissima. L'ultima di queste che abbiam sotto gli occhj è del 1799.

E del 1790 è ancora l'edizione pregevolissima del S. *Jacopo Morelli* custode della biblioteca di S. Marco in Venezia. L'intero titolo di essa è: *Le rime di Francesco Petrarca tratte da' migliori esemplari con illustrazioni inedite di Lodovico Beccadelli. Due Tomi in* 12. *Verona nella stamperia Giuliari.* Il

chiaro editore per la correzione del testo si è servito delle due edizioni più autorevoli, perchè fatte sul manoscritto autografo del P. cioè di quella Veneziana soprammentovata del 1472. e di quella d'Aldo fatta nel 1501. coll' assistenza del Bembo. Dalla prefazione interessante di questa edizione abbiamo tratte le notizie spettanti al testo originale del P. Nella giunta per la prima volta si trova stampato un Sonetto fin' allora inedito del P. scritto in risposta ad un' altro di Muzio Stramazzo da Perugia, egualmente qui riportato, con un' altro diretto al P. da un certo Jacopo Notajo, a cui serve di risposta quello del P. *Io canterei d'Amor sì nuovamente*, e di questi tre sonetti abbiamo anche noi arricchita la presente nostra edizione, acciocchè niente mancasse al compimento di essa. Un pregio particolare di questa edizione fanno le illustrazioni del Beccadelli, qui per la prima volta stampate.

Più di venticinque scrittori hanno trattato la vita del Petrarca, dieci de' quali fiorirono nel secolo XV. e furono i seguenti: *Domenico* Aretino, morto verso il 1417; *Filippo Villani* Fiorentino, morto nel principio del secolo XV; *Coluccio Salutati* di Stignano di val di Nievole, morto nel 1406; *Pietro Paolo Vergerio* il vecchio di Capo d'Istria, morto nel 1435; *Sicco Polentone*, che fiorì nella prima metà del secolo XV; *Lionardo Bruni* Aretino, segretario pontificio e poi della Fiorentina repubblica, morto nel 1444; *Giannozzo Manetti* Fiorentino, morto nel 1459. *Bernardo Lapini da Montalano* detto anche *Illirico* e *Gliuno*, morto nel principio del secolo XVI; *Antonio a Tempo* giudice Padovano, che fiorì egualmente nel secolo XV; *Girolamo Squarciafico* Alessandrino, morto nel secolo XVI. Le vite del Petrarca scritte da questi autori prima del 1500, meritano poca considerazione, essendo

piene d'errori e sì scarse di notizie, che poche ne danno del Petrarca, e di Mad. Laura veruna; dimodochè in quei tempi sì vicini all' età del P. da molti si dubitava se Laura fosse stata persona vera e reale, od un' essere finto ed allegorico.

Nel susseguente secolo XVI cinque scrittori troviam della vita del P., il primo de' quali fu *Alessandro Vellutello* Lucchese, il quale nella sua prima edizione del Petrarca da lui comentata del 1525, pubblicò colla vita del poeta anche per la prima volta una vita di Madonna Laura. Egli s'era trasferito apposta in Avignone, per far delle ricerche intorno la persona di Laura, ma avendone smarrito la vera traccia, non riportò che notizie false, delle quali compose una vita del tutto favolosa di Laura, raccontando ch' ella nascesse nel 1314 in *Cabrieres* borgo vicino a Valchiusa, figlia di un *Enrico Chiabau* signore di quella terra; che 'l primo incontro del Petrarca con Laura, in cui di lei s'innamorò, fosse stato a *l'Isle* in mezzo ad un prato tra le due braccia della Sorga, ed altre cose simili totalmente false. Ciò non ostante questo romanzo per molto tempo fu tenuto vero, e copiato dagli scrittori susseguenti. — *Lelio de Leij* Romano, che fiorì intorno il 1530, scrisse egualmente una vita del P. che si conserva manoscritta in alcune biblioteche d'Italia. — Nel 1533. per la prima volta uscì l'edizione del Canzoniere col comento di *Gio. Andrea Gesualdo* da Trajetto, e con esso anche la vita del P. migliore e più ricca di notizie di quella del *Vellutello*. Ben disse il *Gesualdo*, che 'l *Vellutello* avrebbe meglio impiegato il tempo speso in visitar quei luoghi dove Laura nacque e visse, se in vece di ciò avesse studiato le opere del P. — La migliore però delle vite del P di quante ne furono scritte prima del secolo XVIII, è quella di *Luigi Beccadelli* arcivescovo di Ragusa. Egli dimorò per qualche tempo in Provenza, e profittò di questa occasione per far delle ricerche intorno la vita del P., nel medesimo tempo lesse con attenzione tutte le opere

latine del P. e visitò i luoghi da esso abitati; e così con gran cura avendo raccolto quante notizie potè trovare, più anni dopo, intorno il 1360, ne compose la sua vita del P. che resta manoscritta nella libreria del Vaticano fino nel secolo seguente, dove *Leone Allacci* ne mandò una copia a *Filippo Tommasini*, che la fece stampare nel suo *Petrarcha redivivus*, del quale in appresso si farà menzione. Dappoi questa vita fu ristampata più volte alla testa di edizioni moderne del Canzoniere, cioè da' Sigg. *Volpi* nella edizione del Comino in Padova, nella edizione del Zatta col comento di *Castelvetro* in Venezia 1756, ed ultimamente in quella del *Morelli* stampata in Verona 1799, nella quale per la prima volta esce unita colle illustrazioni delle rime del P. fino allora inedite. — *Papirio Masson* giureconsulto Parigino pubblicò la vita di Dante, del Petrarca, e del Boccaccio, in Parigi nel 1587.

Nel decorso del secolo XVII troviamo i quattro seguenti biografi del poeta nostro: *Filippo di Maldeghen* gentiluomo Fiammingo, il quale tradusse in versi francesi il Canzoniere, e lo pubblicò insieme colla vita del P. a Bruxelles 1660 ed a Dovai 1676. — *Andrea Schoderen* (*Schroeder*), giureconsulto tedesco, pubblicò una vita del P. nel 1623; opera molto rara, alla quale l'opera del *Squarciafico* servì per base. — *Jacopo Filippo Tommasini* Padovano, nato nel 1597, pubblicò in Padova nel 1635 un' opera latina intitolata *Petrarcha redivivus* in 4. nella quale senz' ordine, senza scelta, e senza critica raccolse tutti gli scritti che avevano qualche relazione col P. e la ristampò in Padova nel 1650. — *Placido Catanusi*, professore di legge ed avvocato nel parlamento di Parigi, tradusse in prosa alcuni sonetti ed i trionfi, e scrisse la vita del P. che fu stampata in Parigi nel 1669.

Seguono ora gli autori del secolo XVIII, che hanno trattato quest' oggetto. La vita scritta dal *Muratori*, e stampata alla testa della sua edizione delle Rime usci-

ta in Modena nel 1711. riuscì inferiore a quel che da uno storico sì grande e sì celebre poteva aspettarsi. — Dalla insufficienza di essa fu mosso *Giuseppe de Ximard Baron de la Bastie* a comporre la vita del P. ma essendo morto nel 1743, essa rimase per qualche tempo inedita, e fu poscia pubblicata negli Atti dell' Accademia delle inscrizioni e belle lettere a Parigi, Tom. 24 e 27, *chez Panckoucke*. Il *de Sade* la loda come migliore di quella del *Muratori*, ma nel decorso delle sue Memorie spesse volte trova occasione a criticarla e correggerne gli errori. — *Luigi Bandini* Fiorentino pubblicò colla sua edizione delle Rime, stampata in Firenze nel 1748, anche la vita del P., la quale è annoverata tra le migliori, essendo scritta con erudizione, diligenza, ed esattezza, ed arricchita di più notizie nuove ed interessanti. — Ma anche le migliori di queste vite all' abate *de Sade* Avignonese sembrarono insufficienti, mancanti di quella esattezza e di quel compimento, che convenisse ad un' oggetto sì illustre, e perciò indegne del maggior Lirico italiano. Egli dunque si accinse a supplire a questa insufficienza, e spese buona parte della sua vita in raccogliere i materiali per un lavoro più compito sopra quest oggetto. Ed in fatti le sue *Memoires pour la vie de François Petrarque, Amsterdam chez Arskee e Mercus, III Vol. in 4. 1764* mostrano qual ricca messe tanti predecessori gli avevano ancor lasciato. E fu egli il primo a darci le vere notizie di Laura, avendole trovate nell' archivio della sua famiglia, alla quale Laura una volta apparteneva. Sembrava che la sua opera voluminosa, e composta con tanto studio, avesse esaurita la materia, e che riguardo all' esattezza non lasciasse più niente a desiderare. Ciò non ostante il *Tiraboschi* avendola esaminato con occhio critico vi trovò ancora molti sbagli a riprendere, e li corresse nella sua *Storia della letteratura Italiana*, dove tratta ampiamente e con molta esattezza la vita letteraria del P. — Nel 1778 l'abate *Arnaud* Avignonese pubblicò un' opera

intitolata *le Genie de Petrarque colla* data di *Parma*, ma *in Parigi chez Bastien*; e nel 1785 senza nome de l' autore uscì in Parigi *chez Cussac* una *Vie de Francois Petrarque celebre poete italien*; ma tanto quest' opera, quanto l'antecedente altro non son che un' estratto dell' opera grande del *de Sade*. — L'ultima opera degna di considerazione, che nel secolo passato tratto quest' oggetto, e quella del cavaliere *Gio. Battista Baldelli* fiorentino, intitolata *Del Petrarca e delle sue opere, libri quattro in Firenze presso il Cambiagi 1797*, la più critica ed esatta di tutte; e da essa in gran parte abbiam tratto la vita compendiata del P. che accompagna la presente nostra edizione.

Fine.

Indice

delle Rime

del Petrarca

contenute in questa Seconda Parte.

Sonetti.

Al cader d'una pianta che si svelse, Pag. 33.
Alma felice, che sovente torni — 15.
Amor, che meco al buon tempo ti stavi — 26.
Anima bella, da quel nodo sciolta, — 27.
Che fai? che pensi? che pur dietro guardi — 11.
Come va 'l mondo! or mi diletta e piace — 29.
Conobbi, quanto 'l ciel gli occhj m' aperse, — 56.
Da' più begli occhj e dal più chiaro viso, — 52.
Datemi pace, o duri miei pensieri: — 11.
Deh porgi mano all' affannato ingegno, — 76.
Deh qual pieta, qual Angel fu sì presto — 37.
Del cibo onde 'l signor mio sempre abbonda, — 58.
Dicemi spesso il mio fidato speglio — 72.
Discolorato hai, Morte, il più bel volto — 16.
Dolce mio caro e prezioso pegno, — 37.
Dolci durezze, e placide repulse — 73.
Donna, che lieta col principio nostro — 60.
Due gran nemiche insieme erano aggiunte, — 23.
E' mi par d' or in ora udire il messo — 61.
È questo 'l nido in che la mia Fenice — 35.
Fu forse un tempo dolce cosa amore; — 59.

Gli Angeli eletti, e l' anime beate	Pag. 60.
Gli occhj di ch'io parlai sì caldamente;	— 20.
I dì miei più leggier che nessun carro,	— 34.
I' ho pien di sospir quest' aer tutto,	— 18.
I' mi soglio accusare; ed or mi scuso;	— 22.
Io pensava assai destro esser su l' ale,	— 28.
Ite, rime dolenti, al duro sasso,	— 83.
I' vo piangendo i miei passati tempi,	— 74.
L' alma mia fiamma oltra le belle bella,	— 29.
L' alto e novo miracol ch' a' dì nostri	— 29.
L' ardente nodo ov' io fui d' ora in ora	— 10.
Lasciato hai, Morte, senza Sole il mondo	— 56.
La vita fugge, e non s' arresta un' ora	— 10.
L' aura, e l'odore, e 'l refrigerio, e l' ombra	— 44.
L' aura mia sacra al mio stanco riposo	— 62.
Levommi il mio pensiero in parte ov' era	— 25.
L' ultimo, lasso, de' miei giorni allegri;	— 45.
Mai non fu' in parte ove si chiar vedessi	— 14.
Mai non vedranno le mie luci asciutte	— 36.
Mente mia, che presaga de' tuoi danni	— 31.
Mentre che 'l cor dagli amorosi vermi	— 26.
Morte ha spento quel Sol ch' abbagliar suolmi;	— 73.
Nell' età sua più bella e più fiorita,	— 13.
Ne mai pietosa madre al caro figlio,	— 17.
Né per sereno ciel ir vaghe stelle,	— 30.
Non può far morte il dolce viso amaro;	— 63.
Occhj miei, oscurato è il nostro Sole;	— 12.
O giorno e ora, o ultimo momento,	— 45.
Ogni giorno mi par più di mill' anni	— 60.
Oimè il bel viso, oimè il soave sguardo	— 1.
Or hai fatto l' estremo di tua possa,	— 44.
Ov' è la fronte che con picciol cenno	— 24.
O tempo, o ciel volubil, che fuggendo	— 33.
Passato è 'l tempo omai, lasso, che tanto	— 31.
Poi che la vista angelica serena	— 12.
Quand' io mi volgo indietro a mirar gli anni,	— 23.
Quand' io veggio dal ciel scender l' aurora	— 20.
Quanta invidia ti porto, avara terra,	— 24.

Quante fiate al mio dolce ricetto Pag. 15.
Quel che di odore e di color vincea — 55.
Quella per cui con Sorga ho cangiat' Arno — 28.
Quel rosignuol che si soave piagne — 30.
Quel Sol che mi mostrava il cammin destro — 27.
Quel vago dolce caro onesto sguardo — 46.
Questo nostro caduco e fragil bene, — 54.
Ripensando a quel ch' oggi il ciel onora; — 38.
Rotta è l' alta Colonna, e 'l verde Lauro. — 5.
S' Amor novo consiglio non m' apporta, — 13.
Se lamentar augelli o verdi fronde — 14.
Sennuccio mio, benchè doglioso e solo — 18.
Sento l' aura mia antica; e i dolci colli — 34.
Se quell' aura soave de' sospiri, — 17.
Si breve è il tempo, e 'l pensier si veloce — 16.
S' io avessi pensato che si care — 21.
Soleano i miei pensier soavemente — 22.
Sole si nel mio cor star bella e viva — 31.
S' onesto amor può meritar mercede — 53.
Spinse amor e dolor ove ir non debbe — 59.
Spirto felice, che si dolcemente — 75.
Tempo era omai da trovar pace o tregua — 32.
Tennemi Amor anni ventuno ardendo — 74.
Tornami a mente, anzi v' è dentro quella, — 54.
Tranquillo porto avea mostrato Amore — 33.
Tutta la mia fiorita e verde etade — 38.
Vago augelletto, che cantando vai, — 76.
Valle, che de' lamenti miei se' piena; — 25.
Vidi fra mille donne una già tale, — 53.
Volo con l' ali de' pensieri al cielo — 73.
Zefiro torna, e 'l bel tempo rimena, — 29.

Canzoni.

Amor, se vuo' ch' i' torni al giogo antico — 6.
Che debb' io far? che mi consigli, Amore? — 2.
Quando il soave mio fido conforto — 64.
Quell' antiquo mio dolce empio signore — 67.

Solea dalla fontana di mia vita Pag. 47.
Standomi un giorno solo alla finestra — 36.
Tacer non posso, e temo non adopre — 42.
Vergine bella, che di sol vestita, — 77.

Ballata.

Amor, quando fioria — 39.

Sestina.

Mia benigna fortuna e 'l viver lieto; — 49.

Capitoli compresi ne Trionfi.

Da poi che morte trionfò nel volto, — 129.
Da poi che sotto 'l ciel cosa non vidi — 150.
Dell' aureo albergo con l' aurora innanzi — 144.
Era sì pieno il cor di meraviglie, — 97.
Io non sapea da tal vista levarme; — 130.
La notte che seguì l' orribil caso — 122.
Nel tempo che rinnova i miei sospiri — 85.
Pien d' infinita e nobil meraviglia — 113.
Poscia che mia fortuna in forza altrui — 103.
Quando ad un giogo, ed in un tempo quivi — 109.
Questa leggiadra e gloriosa donna — 116.
Stanco già di mirar, non sazio ancora — 90.

I n d i c e

delle Rime

c o n t e n u t e

nella Giunta al Petrarca.

S o n e t t i.

Anima, dove sei? ch' ad ora ad ora	Pag. 189.
Conte Ricciardo, quanto più ripenso	— 199.
El bellochio dappollo; dal cui guardo	— 208.
Ingegno usato alle question profonde,	— 190.
In ira ai cieli, al mondo, ed alla gente,	— 170.
Io non so ben s' io vedo quel ch' io veggio;	— 184.
Io son si traviato dal pensiero	— 181.
Io vorrei pur drizzar queste mie piume	— 198.
La bella aurora nel mio orizzonte	— 185.
La santa fama della qual son prive	— 183.
Lasso, com' io fui mal approveduto	— 172.
Messer Francesco, chi d' amor sospira	— 183.
Messer Francesco con amor sovente	— 188.
Oltra l' usato modo si rigira	— 181.
O novella Tarpea, in cui s' asconde	— 189.
O novella Tarpea, in cui s' asconde	— 190.
Per util, per diletto, e per onore	— 199.
Più volte il dì mi fo vermiglio e fosco	— 201.
Poi ch' al Fattor dell' universo piacque	— 173.
Poi che la nave mia l'empio nocchiero	— 182.
Quella che gli animali del mondo atterra	— 207.
Quella che 'l giovenil mio cor avvinse	— 172.
Quella chel giovenil meo core avinse	— 200.

Quella ghirlanda che la bella fronte — Pag. 173.
Quando, donna, da prima rimirai — 174.
Quando talora da giusta ira commosso — 203.
Se le parti del corpo mio distrutte — 187.
Se Phebo al primo amor non è bugiardo — 202.
Se sotto legge, Amor, vivesse quella — 171.
Siccome il padre del folle Fetonte — 186.
Stato fos' io, quando la vidi prima, — 170.
Tal cavaliere tutta una schiera atterra — 206.
Tanto ciascuno a conquistar tesorō — 197.
Vostra beltà che al mondo appare un Sole, — 175.

Canzoni.

Amor, chen cielo, en *cor* gentile core alberghi — 208.
Che le subite lagrime chio vidi — 204.
Così nel mio parlar voglio esser aspro — 211.
Donna mi priega, perch' io voglio dire — 208.
Donna mi viene spesso nella mente: — 168.
Felice stato aver giusto signore: — 204.
Fin che la mia man desira — 200.
Gentil *alto* sommo *destro* — 205.
Io ho già letto il pianto dei Trojani — 191.
La dolce vista e'l bel guardo soave — 214.
Nova bellezza in abito gentile — 169.
Quel ch' ha nostra natura in se più degno — 164.

Frottola.

Di rider' ho gran voglia — 176.

Capitoli.

Nel cor pien d'amarissima dolcezza — 158.
Quanti già nell' età matura ed acra — 157.

Ottava.

Fondo le mie speranze in fragil vetro — 216.

Traduzione, etc.

O fons Melioli sacer — 217.

Correzioni

del tomo secondo.

Son. CCCIII.	v. 6.	*si legga:*		tutto.
Pag. 107.	l. 27.	—	—	l'equinozio.
— 241.	l. 8.	—	—	priva.
— 280.	l. 8.	—	—	queste
— 282.	l. 30.	—	—	fosse
— 284.	l. 13.	—	—	si vinti
— 294.	l. 4.	—	—	Ninfa
— 306.	l. 17.	—	—	si strugge
— 309.	l. 28.	—	—	scudo di
— 323	l. 20.	—	—	migliore
— 323.	l. 16.	—	—	trionfò
— 324.	l. 6.	—	—	con altri
— 327.	l. 22.	—	—	Pella

LEBEN

LODOVICO ARIOSTO'S

DES GÖTLICHEN,

NACH DEN BESTEN QUELLEN VERFASST

VON

C. L. FERNOW.

Natura il fece, e poi ruppe la stampa.

ORL. FUR. X. 84.

ZÜRICH,

BEI HEINRICH GESSNER 1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

DEM

HERRN HOFRATH

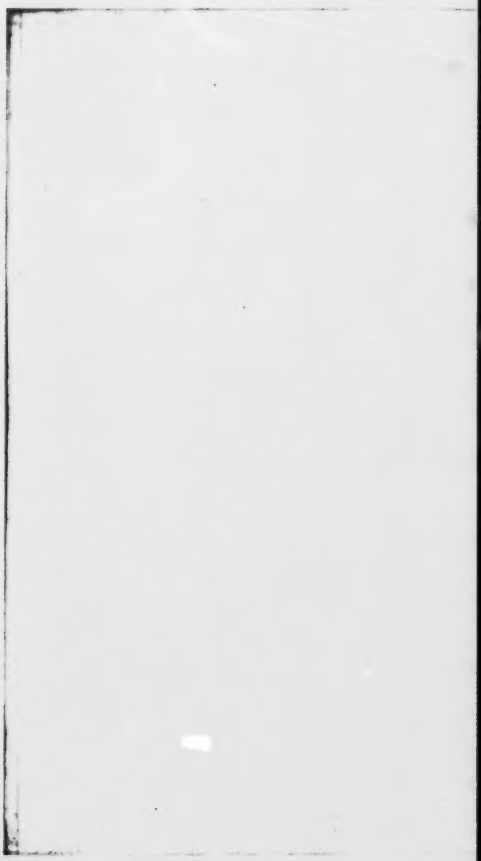
W I E L A N D

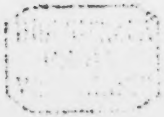
IN WEIMAR

EHRERBIETIGST ZUGEEIGNET

VOM

VERFASSER.





Wem könte ich das Leben Ariosto's mit mêr Fug und Recht zueignen, als dem Dichter unserer Nazion, welcher zuerst die Muse des romantischen Epos ihrer südlichen Heimat entfürte, welcher zuerst den leichten, anmutigen Erzälungston Ariosto's in einer von keinem andern mêr erreichten Volkommenheit und Schönheit in unsere Sprache übertrug, und ihr einen bis dahin kaum geändeten Wolklang zu entlocken wuste, dem unsterblichen Sänger des

Neuen Amadis, des Idris, Oberon und so vieler anderer reizender Erzälungen und Märchen: würe ich mir nicht zugleich lebhaft bewust, wie wenig diese geringe Arbeit einer so ehrenvollen Bestimmung genügend entspricht.

Doch, wie des bildenden Künstlers Meisterhand auch schlechten Stof durch Schönheit und kunstreiche Vollendung so zu veredeln weis, dass er würdig geachtet wird die Tempel der Götter und die Paläste der Könige zu schmücken, so vermag oft auch ein groſser, herlicher Gegenstand einer mangelhaften

Darstellung nachsichtsvolle Aufname zu verschaffen. Und ich läugne nicht, dass ich auf diese Unterstüzung, auf die Fürsprache jenes großen, dem Ihrigen so nahe verwandten und befreundeten, Genius besonders rechne, indem ich es wage, dem Leben desselben Ihren verehrten Namen vorzusezen.

Gewisser aber noch, und lieber, rechne ich auf das persönliche Wolwollen mit dem Sie mich beglücken, und von dem ich so viele mir teure Beweise in dankbarer Erinnerung aufbewahre.

Möge die Göttin ewiger Jugend noch lange Ihr ehrwürdiges Haupt mit unverwelklichen Rosen der Gesundheit und Freude umkränzen, und durch liebliche Bilder einer schöneren Vorzeit den Abend Ihres ruhmvollen Lebens erheitern!

Fernow.

VORREDE.

Als ich, vor einigen Jaren, die Besorgung einer Ausgabe italiänischer Klassiker übernam, sah ich mich bald genötiget auch auf die Lebensumstände jener Dichter besondere Aufmerksamkeit zu richten, teils weil ich fand, dass, one die Kentnis derselben, merere Stellen in ihren Werken nicht gehörig verstanden und richtig erklärt werden konten; teils weil jedem Dichterwerke ein kurzes Leben seines Urhebers vorhergehen solte; wo denn, für den lezten Zwek, entweder eines der schon vorhandenen gewält, oder, wenn etwa deren keines genügte, ein neues

ausgearbeitet werden muste. Gern unterzog ich mich diesen Forschungen; denn was kan anziehender und lehrreicher sein, als dem Entwickelungs- und Bildungsgange aufserordentlicher Geister nachzuspüren; und bald gewannen sie so grofsen Reiz für mich, dass ich darin weiter ging als das Bedürfnis jener Zwecke forderte. Der Mühe, für den *Orlando Furioso* ein neues Leben des Dichters zu entwerfen, ward ich durch des *Barotti Vita di Lodovico Ariosto* überhoben, welche, bei zweckmäfsiger Kürze, die Hauptereignisse seines Lebens treu und in richtiger Zeitfolge angibt. Aber diese sonst sêr schäzbare Arbeit *Barotti's* ist durch die rasche Kürze, mit der sie über das Leben des Dichters, blos die Hauptpunkte desselben berürend, hineilt, vielmer geeignet die Wisbegirde zu reizen als zu befriedigen. Je vertrauter wir mit den sämtlichen Werken dieses

grofsen Dichters werden, desto lebhafter interessirt er uns; indem wir die Gröfse und den unendlichen Reichtum seines Genius bewundern lernen, gewinnen wir zugleich den harmlosen, heitersinnigen, warhaft menschlichen Karakter des Dichters lieb, der überal in seinen Werken durchblikt, und selbst in den bittersten unmutsvollesten Stellen seiner Satiren sich nicht ganz verläugnet. Sein grofses Gedicht überwältigt den Leser durch die unendliche Fülle von Leben, die sich darin seinem Blicke vorüberdrängt; er verliert sich in dem Labirinte immer wechselnder Begebenheiten, die sich, gleich den Faden eines kunstreichen Gewebes, in bunter Mannigfaltigkeit durch einander schlingen; staunend bewundert er den gewaltigen Genius, der einer solchen Welt Dasein zu geben, und eine so ungeheuere Masse tausendfachen Stoffes wie mit spielender Leichtigkeit zu einem

kunstreichen Ganzen zu ordnen und zu gestalten wuste, dessen reicher Gehalt und Umfang anfangs auch den schärfsten und umfassendsten Blik verwirrt. Hier erscheint der Künstler in der Gröfse seiner Schöpfung als ein übermenschliches Wesen. Auch in seinen Lustspielen, zum Teil den frühesten Arbeiten des Dichters und zugleich den frühesten Erzeugnissen der neueren Poesie in dieser Art, fülen wir uns nur veranlasst, den grofsen und gewandten Künstler zu bewundern, der, one Vorgänger, schon als Jüngling, so meisterhaft und sicher sich in die strengeren Formen der klassischen Poesie zu fügen, und neueren Stof so lebendig wahr und treffend auf antike Weise zu behandeln wuste. Aber in seinen kleineren Gedichten, in den Satiren, Elegien und Sonetten, wo er sich seiner höheren dämonischen Natur und aller Ansprüche auf Bewunderung entäufsert zu haben

scheint, erblicken wir ihn als Menschen, in menschlichen Verhältnissen. Hier lernen wir ihn näher kennen mit seinen Neigungen, Wünschen und Bedürfnissen, seinen Freuden und Leiden, und mit allen Tugenden und Schwächen, welche den reinen Stral der Menschheit in so mancherlei Farben brechen und die schroffe Gröfse genialischer Geister so zugänglich und liebenswürdig machen; hier wird jeder kleine Zug seines Karakters, jedes kleine Ereignis seines Lebens uns wert und wichtig. Auch mich hat vornemlich das genauere Studium der Satiren und kleinen Gedichte, wozu die kritische Bearbeitung derselben für eine neue Ausgabe mich fürte, zu dem Entschlusse bewogen, zu versuchen, ob aus den vorhandenen, hier und dort zerstreuten, Materialien sich ein ausfürlicheres, befriedigenderes Leben Ariosto's, als die bis jezt vorhandenen, verfassen liefse.

Indem ich nun den Erfolg dieser Bemühungen den Freunden der italiänischen Litteratur übergebe, scheint es mir zweckmäfsig auch einiges über die Quellen zu sagen, deren ich mich bei der vorliegenden Arbeit bedient habe.

Die zuverläfsigste und besonders für des Dichters inneres Leben, für seine Gesinnung, seine Denkweise über viele Angelegenheiten des Lebens, für seine Neigungen und Wünsche wichtige, und reichhaltigste Quelle sind unstreitig dessen Werke selbst, und unter diesen vornemlich die öftererwänten Satiren. Zunächst an diese schliefsen sich die Nachrichten, welche seine nächsten Verwandten, sein Bruder *Gabriel* und sein Sön *Virginio*, von ihm hinterlassen haben, jener in dem *Epicedium* oder Gedichte auf den Tod seines Bruders *Lodovico*, in welchem die vornemsten Ereignisse aus dem Leben des Dichters

erwänt werden; dieser in den vier und zwanzig Punkten aus dem Leben seines Vaters, welche er zu weiterer Ausfürung aufgezeichnet hatte, und die in der Mitte des verflossenen Jarhunderts *Barotti* unter hinterlassenen Familienpapiren des Dichters auffand und zuerst bekant machte. Den nächsten Plaz nach diesen behaupten die drei älteren Lebenschreiber Ariosto's, *Pigna*, *Fornari* und *Garofalo*, von denen wir hier beiläufig einige nähere Nachricht geben wollen.

Keiner der genanten Männer war völlig gleichzeitigen Geschlechts mit unserm Dichter. *Giambattista Pigna*, der bedeutendste und zuverläfsigste unter ihnen wurde erst 1530, also drei Jare vor dem Tode des Dichters, in Ferrara geboren, wo sein Vater Apoteker war. Sein eigentlicher Familienname war *Niccolucci*; den Zunamen *Pigna* hatte sein Vater Giambattista von dem Zeichen seiner Apo-

teke, das ein Pinienapfel war, erhalten. Der Vater war sêr reich, und hatte seinen Reichtum vornemlich durch die Bereitung des Ultramarinblauen erworben, das in jener Zeit kein anderer von solcher Güte zu verfertigen wuste. Der Sôn hatte die berümtesten Männer seiner Zeit zu Lehrern, und studirte von früher Jugend auf mit solchem Eifer, dass er im zwanzigsten Jare nicht nur den Lorber der filosofischen Fakultät, sondern auch die Lehrstelle der grichischen und lateinischen Beredsamkeit erhielt. Im Jâr 1552, also 19 Jare nach dem Tode Ariosto's, kam er an den Hof des Prinzen Alfonso, der in der Folge, nach dem 1559 erfolgten Tode Herzogs Ercole II, als Herzog Alfonso II dem Vater in der Regirung folgte. Er blieb des neuen Herzogs Günstling und Vertrauter, und lebte an dem Hofe desselben in grofser Achtung, so dass auch *Torquato Tasso*, wie wir

aus dessen Leben wissen, sich genötigt sah, als er an den Hof Alfonso's II kam, durch Schmeicheleien um seine Gunst zu werben. Pigna beschäftigte sich vornemlich mit der Geschichte des Hauses Este, und starb 1575, 45 Jare alt. Sein Buch *de' Romanzi*, welches 1554 erschien und von der romantisch-epischen Dichtart handelt, behauptete er bereits 1547 im siebzehnten Jare seines Alters geschrieben zu haben. Aus diesem Werke, worin er sich ausfürlich über den *Orlando Furioso* und dessen Verfasser verbreitet, ist die *Vita di Lodovico Ariosto di Giambattista Pigna* gezogen, welche gewönlich den Ausgaben des *Orlando Furioso* vorgedrukt steht. Seine lateinischen Gedichte wurden mit denen des *Celio Calcagnini* und des *Lodovico Ariosto* zusammen gedrukt, und erschie-

nen im Jâr 1553 zu Venedig bei Valgrisi. Pigna's Lage am Hofe zu Ferrara sezte ihn in den Stand sich über des Dichters Lebensumstände genau zu unterrichten, und sein frühes Studium über den *Orlando Furioso* läst vermuten, dass er seine Nachrichten gröstenteils aus dem Munde gleichzeitiger Lebensgenossen des Dichters sammeln können; weshalb man ihnen auch in jeder Hinsicht völlige Glaubwürdigkeit beimessen darf.

Simone Fornari, aus Reggio in Kalabrien gebürtig, ist warscheinlich verschiedene Jare älter als Pigna; denn sein Leben Ariosto's erschien bereits 1549 vor seiner *Sposizione sopra l'Orlando Furioso*, die in demselben Jare zu Florenz bei *Lorenzo Torrentino* gedrukt worden. Er erzält in dem Leben des Dichters, dass, als er von Padua nach Pisa

auf die dortige Universität gereiset, wo sein Weg ihn über Ferrara fürete, er daselbst den *Virginio* kennen gelernt, der ihm vieles aus dem Leben seines Vaters erzält habe, und auch den *Gabriel*, des Dichters ältesten Bruder, der ihn sein Gedicht über den Tod des *Lodovico* lesen lassen. In der Zueignung des zweiten Teils seiner *Sposizione* an Agostino Gonzaga, Erzbischof von Reggio, erzält er, dass einige Jare früher sein Bruder eine Auslegung des ganzen *Orlando furioso* geschrieben hatte, die aber verloren gegangen, und dass er, um diesen Verlust zu ersezen, in die Fusstapfen seines Bruders getreten, und diese *Sposizione* geschrieben habe. Aus jenen vom Bruder und Sôn des Dichters erhaltenen Nachrichten, und aus andern, welche er teils von der gangbaren Sage aufnam,

teils aus des Dichters Schriften zog, hat *Fornari* seine *Vita di Lodovico Ariosto* zusammen getragen, die im Ganzen gut und brauchbar, aber in manchen einzelnen Punkten genauer Prüfung und Berichtigung bedürftig ist.

Von *Girolamo Garofalo*, dem dritten und jüngsten der älteren Lebenschreiber Ariosto's, wissen wir weiter nichts, als dass er ein Sön des berümten Ferrarischen Malers *Benvenuto Tisio da Garofalo* gewesen, dass er 1536 geboren worden, und 1581, 45 Jare alt, gestorben ist. Sein Leben Ariosto's ist zum erstenmale in der sêr geschäzten Ausgabe des *Orlando furioso* von *Francesco dé Franceschi, Venezia* 1584 *in* 4., also erst drei Jare nach des Verfassers Tode, im Druk erschienen. Als geborner Ferrarese hatte Garofalo den Vorteil sich

von den Lebensumständen des Dichters genauer unterrichten zu können, als ein fremder Reisender, und sein Leben hat auch im Einzelnen vor dem des Fornari den Vorzug gröfserer Zuverläfsigkeit.

Diese drei älteren Leben Ariosto's haben, nebst dem Mangel hinlänglicher Ausfürlichkeit, auch noch den Fehler gemein, dass die wenigsten der darin angefürten Tatsachen der Zeit nach genau bestimmt, und in Erzälung derselben die Zeitfolge nicht genau beobachtet worden; weshalb auch so manches in diesen Leben dunkel und unbestimmt bleibt, obgleich die Tatsachen an sich richtig angegeben sind.

Nach diesen drei Schriftstellern des sechszehnten Jarhunderts hat das Leben Ariosto's nicht eher wieder neue Bearbeiter gefunden, als um die Mitte des

achtzehnten. Seit dieser Zeit haben vornemlich vier Gelerte sich um dasselbe verdient gemacht; nämlich: der Graf *Mazzucchelli*, die beiden Ferraresen *Barotti* und *Frizzi*, und *Tiraboschi*. Der Graf *Giammaria Mazzucchelli* hat im zweiten Bande seiner *Scrittori d'Italia* in dem Artikel über *Lodovico Ariosto* die bekanten Lebensumstände desselben in gehöriger Ordnung zusammen getragen; und die Menge der unter dem Text angefürten Schriftsteller und der Stellen aus denselben zeigt, mit welcher Sorgfalt er jede Angabe seiner Vorgänger geprüft, auch hie und da Irtümer berichtigt hat. Gedachter Artikel erhält auch noch dadurch einen besonderen Wert, dass demselben ein ziemlich volständiges Verzeichnis der zalreichen Ausgaben und der Uebersezungen der Werke des Dichters

bis auf seine Zeit (1753) beigefügt ist. Ein bedeutenderes Verdienst aber hat sich *Giovannandrea Barotti* um das Leben Ariosto's dadurch erworben, dass er zuerst alle in demselben vorkommenden Ereignisse ihrer Zeit nach genau bestimmt, und der Zeitfolge nach durchgehends richtig geordnet hat; auch konte er aus Urkunden und Familienpapiren mereres in demselben aufklären und berichtigen. Nächstdem hat *Barotti* sich auch um die Werke des Dichters durch eine schäzbare volständige Handausgabe derselben (*Venezia presso Francesco Pitteri* 1766. *VI Tomi in* 12.) verdient gemacht, in welcher viele Stellen aus eigenhändigen Manuscripten des Dichters verbessert, und richtiger erklärt sind. Der Abate *Antonio Frizzi* verbreitet sich, in seinen *Memorie storiche della nobil fami-*

glia Areosti, über die ganze durch unsern Dichter so berümt gewordene Ferrarische Linie der Arioste. Aber mit besonderer Genauigkeit forscht er darin den Lebensumständen des Dichters und seiner nächsten Verwandten nach; und da ihm für seinen Zwek Archiv und Bibliotek in Ferrara zu Gebote standen, so ist es ihm gelungen, aus mereren bis dahin unbekanten Urkunden, Briefen und Papiren der Ariostischen Familie manche wichtige Punkte in dem Leben des Dichters, die so lange dunkel waren, aufzuklären, manches zu berichtigen oder genauer zu bestimmen; und seinen Bemühungen vornemlich verdankt die vorliegende Arbeit den Vorzug gröfserer Volständigkeit vor den früher erschienenen Lebensbeschreibungen Ariosto's. Auch *Tiraboschi*, in seiner *Storia della*

Letteratura italiana, hat sich nicht damit begnügt, blos die Arbeiten der gedachten Vorgänger zu benuzen; *Frizzi's* glükliche Forschungen in den Archiven zu Ferrara bewogen ihn ebenfals in dem geheimen Archiv des Herzogs von Modena nachzusuchen, wo er verschiedene Papire fand, welche auf das Leben Ariosto's Bezug haben, und über einzelne Punkte desselben mêr Licht verbreiten; er hat sie in der lezten Ausgabe seiner *Storia* mitgeteilt.

Nebst den hier genanten Quellen, welche mir die Materialien zu dem vorliegenden Leben Ariosto's dargeboten, habe ich bei der Bearbeitung desselben noch manche andere Schriften benuzt, z. B. des *Giovio Vita di Alfonso I. Duca di Ferrara*, des *Guicciardini Storia d'Italia*, das *Diario Ferrarese* in des *Muratori*

Script. rer. Ital. u. a. welche in den Anmerkungen genant sind; und so hoffe ich, dass meiner Aufmerksamkeit nichts Wesentliches und Bedeutendes entgangen sein werde.

Auf eine ausfürliche Inhaltsangabe und Beurteilung der Werke Ariosto's, die vielleicht mancher hier erwarten wird, mich einzulassen, fand ich nach reiflicher Erwägung weder zwekmäfsig noch nötig; denn teils ist das ein ganz verschiedener Zwek, dessen befriedigende Ausfürung ein eigenes Werk erfordern würde, teils ist dergleichen auch bereits von andern, z. B. von *Meinhardt, Jagemann, Schaz, Napoli-Signorelli, Tiraboschi* u. a. geschehen; und haben auch diese noch vieles und das Wichtigste zu wünschen und zu tûn übrig gelassen, so mus man zugleich gestehen,

dass wol nur Wenige einer solchen Arbeit ganz gewachsen sein dürften. Ein so genialischer, reicher und vielseitiger Dichter wie Ariosto, der in mereren Fächern seiner Kunst, one Vorgänger zu haben, Meisterwerke geliefert hat, mus auch mit gleicher Genialität und Vielseitigkeit gefasst und beurteilt werden. So leicht es aber ist, über Kunstwerke nach teoretischen Regeln mit gelarter Miene ein Langes und Breites zu schwazen, so schwer hingegen ist es, tief in den Kern desselben einzudringen, sein Wesen aufzufassen und dasselbe so rein und treffend darzulegen, dass Kenner und Künstler dadurch befriedigt, und wahre Kunsteinsicht gefördert wird. Wenn ein Künstler wie *Göthe*, über einen Künstler wie *Shakspeare* spricht, oder sonst über ein Fach der Kunst seine Gedanken mitteilt,

so verlont es der Mühe zuzuhören, denn man hört Resultate aus der Tiefe praktischer Einsicht, in eigener Anwendung erprobt, zu denen ein blofser Teoretiker nie gelangt.

Eben so wenig konte hier des alten berüchtigten Streits: ob Ariosto oder Tasso der gröfsere epische Dichter sei, Erwänung geschehen; denn dieser Streit erhob sich erst ungefär 50 Jare nach Ariosto's Tode, als *Tasso's Gerusalemme liberata* erschienen war, und verbitterte diesem onehin unglüklichen Dichter merere Jare seines Lebens.

Das angehängte Verzeichnis der sämtlichen Ausgaben des *Orlando Furioso*, welches aus Mangel an Raum der von mir besorgten nicht vorgedrukt werden konte, so wie das der übrigen Schriften des Dichters, ist aus dem Werke des

Mazzucchelli, soweit dasselbe sie angibt, entlehnt, und noch mit einigen von ihm übergangenen vermert worden; die späterhin erschienenen habe ich aus eigener Kunde, soweit diese reichte, nachgetragen, one dabei auf Volständigkeit Anspruch zu machen; doch hoffe ich keine Ausgabe von einiger Bedeutung übersehen zu haben.

Zum Schlusse mag hier noch eine Bemerkung über den Beinamen *des Göttlichen*, den Ariosto auf dem Titel fürt, Plaz finden. Man macht den Italiänern oft den Vorwurf, dass sie ihre Künstler und Virtuosen gern in übertriebenen Ausdrücken loben. Stat in diesen Vorwurf einzustimmen, möchten wir vielmer wünschen, dass man auch uns Deutschen etwas von dieser liebenswürdigen Unart vorwerfen könte, welche in einer

der glüklichsten, wünschenswertesten Anlagen des Gemüts, in einer lebhaften Fantasie, und einem innigen, tiefen Gefüle des Schönen ihren Grund hat. Mag auch in Augenblicken eines begeisternden Kunstgenusses sein reger Entusiasmus über das Mafs hinausschweifen, mag er auch an den gewönlichen Virtuosen dan sein *divino* verschwenden: doch hat die Stimme der Nazion nur sêr wenigen grofsen Namen es als ein bleibendes Beiwort zuerkant; wo es denn aber auch den höchsten Grad schöpferischen Kunstgeistes bezeichnet. Wie reich auch das neuere Italien an grofsen Dichtern und Künstlern aller Art gewesen ist, so hat die Nachwelt doch nur vier derselben durch dieses Beiwort gleichsam über alle andern erhoben; nämlich *Dante* und *Ariosto* unter den

Dichtern, und *Michelangelo* und *Rafael* unter den bildenden Künstlern, und unstreitig mit der gerechtesten Würdigung, da kein anderer an Gröfse und Ureigenheit des Genius diesen zu vergleichen ist. So algemein verehrt und bewundert auch *Petrarca* und *Torquato Tasso*, *Leonardo*, *Tizian* und *Correggio* sind, so ist ihnen dennoch diese Auszeichnung nicht zu Teil geworden; ihr Genius hat nicht als etwas Uebermenschliches die Nazion ergriffen. Dafs der schamlose *Pietro Aretino* sich selbst zuerst auf Münzen und Büchertiteln diesen Zunamen gegeben, und dan auch von andern, aus Schmeichelei oder feiger Furcht, denselben erhalten, ist bekant; aber es dauerte auch nur so lange als man seine Schmähungen zu fürchten hatte; nach seinem Tode ward er samt seiner ange-

maſsten Götlichkeit der verdienten Verachtung preisgegeben. Wenn also in dem wunderbarsten und unbegreiflichsten Wirken des menschlichen Geistes die Erscheinung des *Götlichen* überhaupt zugegeben wird, so mus man gestehen, dass die Italiäner, in der Anerkennung desselben, gegen ihre groſsen Dichter und Künstler vielmer zu strenge als zu freigebig, aber zugleich höchst gerecht, gewesen sind.

Ausserordentliche Menschen verbreiten über Alles, was mit ihrem Dasein in naher oder ferner Beziehung steht, ein zauberisches Licht. Der Name eines grosen Helden oder Dichters ist im Stande eine ganze Nazion, ein ganzes Zeitalter zu verherlichen; und über das Geschlecht dem er entspros, ergiesst der Glanz seines Ruhms einen hellen Schimmer, der, auch wenn es selbst längst erloschen ist, sein Andenken noch bei der spätesten Nachwelt erhält. Die wunderbare, unbegreifliche Kraft, welche sich in dem Wirken solcher Menschen offenbart, in welcher Gestalt sie auch erscheine, zerstörend oder bildend, enthüllet eine Tiefe unserer eigenen Natur, in der auch der gröste

Geist, wie in dem Anschauen eines Unendlichen, sich mit Bewunderung verliert. Aber, auch abgesehen von diesem idealen Interesse, das wir sogern an alles heften, was solchen Günstlingen der Gottheit näher angehört, ist das Geschlecht, aus dem ein grofser Mensch hervorging, auch in anderer Hinsicht dem Geschichtforscher und Lebenschreiber wichtig; ihnen liegt daran, so genau als möglich die Personen, Umstände und Umgebungen kennen zu lernen, unter welchen der seltene Geist aufstrebte, von denen er die ersten Beispiele und Eindrücke empfing, und die seiner früheren Entwickelung die ersten entscheidenden Richtungen gaben. Wie eine aufserordentliche Gegenwart nur durch genaue Kentnis der Vergangenheit sich begreifen läst, so wird auch der aufserordentliche Mensch begreiflicher, wenn wir seine Abstammung und äufsere Lage, wenn wir Zeit, Umstände und Menschen, unter denen er ward und gedieh, genauer kennen.

Die schicklichste Einleitung in das Leben des Dichters, der unter den grofsen Geistern, die sein Zeitalter in ungewönlicher Menge hervorbrachte, unstreitig einer der ersten ist, wird also sein, dafs wir uns vorher mit dem Geschlechte dem er entspros, in sofern es unsern Zwek befördern kan, bekant machen. Auf diese Weise werden wir uns almälich dem Leben des Dichters, seinem Zeitalter und seinen unmittelbaren Umgebungen nähern, und ihn, wan er selbst erscheint, in einer uns nicht mêr ganz fremden Welt empfangen.

Das alte und edle Geschlecht der Arioste 1) blühete bereits im XI und XII Jarhunderte 2) mit rümlicher Auszeichnung unter den edlen Geschlechtern Bologna's. In der ersten Hälfte des XIV liefsen einige Glieder desselben sich in Ferrara nieder. Ein gewisser *Bonifazio Ariosto*, welcher, alten Geschlechtstafeln zufolge, um 1280 lebte, hatte zwei Söne, *Jacopo* und *Paolo*. Von dem ersten

stammeten *Lippa* oder *Filippa*, *Bonifazio* und *Francesco*, und von dem zweiten *Niccolo*. Diese vier Sprößlinge eines Stammes verpflanzten das Geschlecht der *Arioste* nach Ferrara.

Die Veranlassung dazu gab *Obizzo*, Marchese von Este, berümt in der Geschichte jener unruhigen Zeiten durch seine Fehden und nachherige Aussönung (1329) mit dem Papst Johan XXII, welcher ihm 1332 das Vikariat von Ferrara übertrug 3). Warend jener Unruhen hatte Obizzo sich in Bologna einen zalreichen Anhang gemacht, und sein Vater *Aldobrandino* verlebte dort seine lezten Jare. Schon 1317 hatte er sich in Bologna mit *Giacoma*, Tochter des *Romeo de' Pepoli*, eines angesehenen und mächtigen Bürgers jener Stadt, vermält, und späterhin bei seinem öfteren Aufenthalte daselbst, wärend Ferrara von den Truppen des Königs Robert von Neapel besezt war, verliebte er sich in die junge und schöne *Lippa*, Tochter des oben genanten *Ja-*

copo *Ariosto*. Ihrer seltenen Schönheit erwänen die Geschichtschreiber; *Pigna* nennt sie *tra le belle bellissima;* und auch *Ariosto* gedenkt ihrer in seinem *Orlando Furioso* XIII. 73. in dem Verse:

O della bella Lippa di Bologna.

Obizzo nam die neue Geliebte mit sich nach Ferrara, lebte dort zwanzig Jare lang, von 1327 4) bis 1347, mit ihr in freier Verbindung, und sie zeugten in dieser Zeit 13 Kinder mit einander, ehe ihr Verhältnis ein ehelliches wurde.

Von seiner rechtmäfsigen Gattin *Giacoma de' Pepoli*, welche 1341 starb 5), hatte Obizzo keine Kinder; und da er auch one Brüder war, so beschlos er endlich im Jare 1347, als auch Lippa ihrem Ende nahete, sich mit ihr ehelich zu vermälen 6). Dis geschah am 27 November, als sie bereits auf dem Sterbebette lag, am Abend vor ihrem Todestage 7). Dadurch wurden zugleich, mit Einwilligung Papsts Klemens VI, die sämtlichen Kinder

Obizzo's, deren 11 ihren Vater überlebten, geechtiget 8), und *Lippa* ward mit dem gewönlichen Pomp in der Familiengruft des Hauses Este bei den Franciscanern beigesezt 9).

Obizzo überlebte seine Lippa noch fünf Jare und starb im Mai 1352 10). Seine drei Söne *Aldobrandino*, *Niccolo* der Hinkende genant, und *Alberto*, folgten ihm nach einander in der Herschaft Ferrara's, und als Stamhalter des Hauses Este.

Gleichzeitig mit der schönen Lippa zogen ihre beiden Brüder, *Bonifazio* und *Francesco*, und etwas später auch *Niccolo*, Paolo's Sôn, durch Obizzo's nahe Verwándschaft und Gunst bewogen, nach Ferrara, und von ihnen entsprossen daselbst drei neue Zweige des Ariostischen Stammes.

Wärend Lippa und Obizzo lebten, gründeten die drei Arioste in Ferrara ihr Ansehen so gut, dass sie nicht nur für sich selbst Wolstand und Ehre erwarben und

bedeutende Aemter bekleideten, sondern auch einer zalreich blühenden Nachkommenschaft zu den ersten Stellen im Stât und am Hofe den Weg bauten 11).

Bonifazio, der Lippa ältester Bruder, war seinem Schwager Obizzo immer als Rât und Vertrauter zur Seite; und als, nach dessen 1352 erfolgtem Tode, sein ältester Sôn *Aldobrandini*, ein Jüngling von 17 Jaren, die Regirung antrat, ward er auch dem ein kräftiger Beistand; durch seine Wachsamkeit entdekte er eine Verschwörung die Francesco d'Este gegen ihn angestiftet hatte, bemächtigte sich der Verschwornen, schrekte durch seine Strenge die Mitwissenden zur freiwilligen Auswanderung, und sicherte so dem jungen Fürsten Leben und Stât. So war *Bonifazio*, als Schwager und Oheim der beiden Fürsten, lebenslang in Ferrara mächtig und geehrt, und er vornemlich begründete das Ansehen seines Geschlechts in der neuen Vaterstadt. Er starb am 6 Mai 1365 12).

Von diesem Bonifazio aber stammet unser Dichter nicht, sondern von der Linie des *Niccolo*, der vier Söne, *Folco*, *Bonifazio*, *Paolo* und *Alberto*, hinterlies. In einigen alten Stamtafeln findet sich angemerkt, dass *Niccolo* 1363 Bürger in Ferrara geworden, welches vermuten läst, dass er später als Lippa und deren Brüder dahin gekommen ist. Die Vorältern unsers Dichters in Ferrara waren also in absteigender Linie: *Niccolo* Sön des Paolo; *Folco*, des Niccolo ältester Sön; *Rinaldo*, ältester Sön Folco's und Grosvater des Dichters, und *Niccolo*, Rinaldo's vierter Sön und *Lodovico's* Vater.

Von *Folco*, dem Urgrosvater des Dichters, finden sich keine Nachrichten.

Rinaldo, der Grosvater *Lodovico's*, war um 1427 *Podestà* oder erste Obrigkeit des Fleckens (jezt Städtchens) Finale im Modenesischen; und in den Jaren 1432 und 1433, desgleichen 1439 und 1440, findet sich sein Name als Guvernör

von Reggio in den öffentlichen Büchern jener Stadt aufgezeichnet. *Rinaldo* hinterlies fünf Söne: *Ugo*, *Francesco*, *Lodovico*, *Niccolo* und *Bruno*.

Ugo, der älteste, ward in den Ritter- und Grafenstand erhoben 13); aber man weis weder von wem, noch wan, noch bei welcher Veranlassung.

Auch *Francesco*, Rinaldo's zweiter Sön, und des Herzogs Borso Oberküchenmeister (*scalco generale*) 14) wurde, samt seinen beiden Brüdern *Lodovico* und *Niccolo* nebst ihren Nachkommen, unterm 30 Jan. 1469 vom Kaiser Friedrich III, bei dessen Anwesenheit in Ferrara, zu des Lateranischen Pallastes und des heil. Römischen Reichs Grafen erhoben, mit der Volmacht Doktoren und Notare zu ernennen, und Bastarde zu echtigen 15). In dem deshalb erlassenen kaiserlichen Diplom ist *Ugo* nicht mitgenant. *Francesco* diente den beiden Fürsten Borso und Ercole I im Kabinet und in verschiedenen Gesandschaften 16). Er starb im

Februar 1505, und unser Dichter verfasste ihm eine Grabschrift, die sich im zweiten Buche seiner lateinischen Gedichte findet 17).

Lodovico, Rinaldo's dritter Sôn, war Doktor der Teologie, Kanonikus und Erzpriester am Dom zu Ferrara, welches die höchste Würde des dortigen Kapitels ist. Er starb 1503 18).

Der vierte Sôn Rinaldo's, *Niccolo*, war der Vater unsers Dichters. Von allen Ariosten in Ferrara war, nach der Geschichtschreiber Bemerkung, bis dahin keiner zu solchem Ansehen und zur Bekleidung so vieler Aemter und Würden gelangt, als *Niccolo;* desungeachtet würde sein Name schwerlich auf die Nachwelt gekommen sein, wenn er nicht dem grösten epischen Dichter seiner Nazion das Dasein gegeben hätte. Er war Oberhofmeister und Vertrauter des Herzogs Borso, und zu verschiedenen Malen Gesandter desselben an den Papst, den Kaiser, und den König von Frank-

reich 19). Unter dem Herzog Ercole I von Ferrara war er Kommandant (*capitano*) 20) der Zitadelle zu Reggio, wo er sich 1473 mit *Daria* aus dem Hause *Malaguzzi*, einer der edelsten und angesehensten Familien jener Stadt 21), vermälte; und *Lodovico* der künftige Dichter, war die erste Frucht ihrer kinderreichen Ehe. *Niccolo* blieb in diesem Posten bis 1482 22), wo er Kommandant von Rovigo ward 23). Im Jare 1486 bekleidete er die Stelle eines *giudice de' Savj* in Ferrara, welche der Würde eines *Gonfaloniere* in andern Städten Italiens gleich war; und im Oktober 1488 finden wir ihn als Guvernör von Modena 24), wo er bis 1496 blieb, und wo, wie *Garofalo* berichtet, seine beiden jüngsten Söne, *Galasso* und *Alessandro*, geboren wurden. Im Jare 1496 ward er von seinem Herzoge als Generalkommissär oder Stathalter in die Romagna gesendet, wo Widerwärtigkeiten aller Art seiner warteten. Nachdem er daselbst Hungersnöt,

Erdbeben, Pest und Ueberschwemmung erleiden müssen, verlor er auch noch in demselben Jare, wegen ungebürlicher Mishandlung eines angesehenen Bürgers in Lugo, wo er residirte, seinen Posten, und die Gunst des Herzogs. Der Vorfal wird im *Diario Ferrarese* 25) folgendergestalt erzält: Ein Man schlich sich öfter bei Nacht in das Haus eines Bürgers, mit dessen Frau er einen verstolenen Liebeshandel hatte. Der Hausher merkte endlich den Verkehr, und es gelang ihm den heimlichen Gast auf der Tät zu ertappen; aber dieser entwischte und lies seinen Mantel im Stiche. Der Kommissär, dem der Vorfal war hinterbracht worden, schikte am andern Morgen zu dem Hern jenes Hauses und lies den Mantel fordern, um durch denselben dem Näscher auf die Spur zu kommen. Jener, der nicht wolte, dass das Geschehene ruchbar würde, leugnete die Sache ganz. Der Kommissär aber wolte hinter die Warheit kommen, und da jener zu leugnen

fortfur, so lies er ihm vier Züge am Schnelgalgen geben, um ihm das Geständnis seiner eigenen Schande abzuzwingen, wodurch denn der Unglükliche noch obenein fast zum Krüppel gemacht wurde. *Niccolo*, in der Ueberzeugung recht und wol getan zu haben, meldete selbst den Vorfal seinem Herzog. Aber dieser ward über das unmenschliche Verfaren so entrüstet, dass er ihn sogleich im Nov. 1496 26) seiner Stelle entsezte, ihm eine Geldbufse von 500 Golddukaten auflegte, und ihn unfähig erklärte je wieder ein Amt zu bekleiden; auch ist nicht bekant, dass Niccolo nach diesem Vorfalle wieder in des Herzogs Diensten angestellet gewesen; doch wird er in seinem Testamente *Collateralis stipendiatorum civitatis Ferrariæ* genant, woraus sich vermuten läst, dass er die Gnade seines Hern entweder nicht ganz verloren, oder doch in der Folge wieder erlangt habe 27). Es wird in dem Testamente auch eines neuen Grabmals erwänt, das

er kurz vor seinem Tode für sich und die Seinigen verfertigen lassen, und auf welches *Lodovico* nachher eine Inschrift verfertigte 28). *Niccolo* starb im Februar 1500; und *Lodovico* betrauerte seinen Tod in einer Ode 29), die man, so wie die obige Grabschrift, im zweiten Buche seiner lateinischen Gedichte findet.

Niccolo hatte, wärend seines den Diensten zweier Fürsten gewidmeten Lebens, und in Bekleidung mererer einträglicher Aemter, ein ansehnliches Vermögen erworben; aber er hinterlies zehn Kinder, fünf Söne und eben so viele Töchter 30); jedem derselben konte also nur ein mäfsiger Teil davon zufallen.

Die männlichen Nachkommen Niccolo's hiessen *Lodovico*, *Gabriele*, *Carlo*, *Galasso* und *Alessandro;* nach dem Leben des Dichters wird auch von den vier andern Brüdern einige Nachricht gegeben werden.

Von den Töchtern waren, als der Vater starb, noch zwei unversorgt. In seinem

Testamente werden eine *Laura* und eine *Taddea* genant, und warscheinlich sind es dieselben deren der Dichter in der siebenten Satire 31) erwänt. Eine der drei älteren, Namens *Virginia*, war Nonne im Kloster der heil. Katarina zu Ferrara 32); von den andern beiden sind weder ihre Namen noch andere Nachrichten übrig. Die jüngste, welche noch ledig war, als der Dichter seine erste Satire schrieb 33), ward in der Folge an einen *Antonio del Leone* verheiratet.

Daria, Niccolo's Gattin, überlebte ihn noch lange; denn nach der ersten Satire des Dichters war sie noch um 1518 am Leben 34).

Der fünfte Sôn Rinaldo's, und Niccolo's jüngster Bruder, hies *Bruno* oder *Brunorio*, war ein Geistlicher, und genos ein Kanonikat an der Kirche St. Stefano in Rovigo.

Soviel vorläufig von den Vorfaren des Dichters, und von dem Familienkreise

in welchem derselbe das Licht der Welt erblikte!

Ehe wir nun zur näheren Betrachtung seines Lebens schreiten, solten wir billigerweise auch auf die Zeit, in welcher er erschien, einen Blik werfen. Aber dem gebildeten Leser wird es genügen, wenn wir mit wenigen Worten sagen, dass das Zeitalter der beiden grofsen Medizeer, *Lorenzo's* und *Leo's X*, das Zeitalter *Leonardo's*, *Michelangelo's*, *Rafaels* und *Tizians*, *Bembo's*, *Castiglione's*, *Bibiena's*, *Macchiavelli's*, auch das Zeitalter *Ariosto's* war. Wem diese grofsen Namen nicht bereits das Bild der schönsten, die seit den Tagen des *Perikles* und *Alexanders* die Menschheit beglükte, in der Erinnerung hervorgerufen haben, dem würden wir es auch durch eine ausführliche Schilderung derselben nicht zu schaffen vermögen.

Lodovico Ariosto wurde den 8 September 1474 35) im mütterlichen Hause *Malaguzzi* 36) zu Reggio im Modenesischen geboren, wo sein Vater selbiger Zeit für den Herzog *Ercole* I von Ferrara Kommandant (*capitano*) der Zitadelle war. Er empfing in der Taufe die Namen *Lodovico Giovanni* 37); doch bediente er sich in der Folge immer nur des ersten allein. Er blieb bis in sein achtes Jar mit seinen Eltern in Reggio, und begleitete vermutlich seinen Vater nach Rovigo, wohin derselbe 1482 als Kommandant versezt wurde, von wo er sodan nach einigen Jaren mit ihm nach Ferrara zurükkerte, und dort die öffentliche Schule besuchte. Hier gab er einst, bei Eröfnung der Studien, den ersten öffentlichen Beweis seiner ausgezeichneten Geistesanlagen. Er hielt vor einer ansehnlichen Versamlung eine von ihm

selbst ausgearbeitete, zierliche Rede in lateinischer Sprache von dem, was der Mensch von Kindheit an tun, und wie er leben müsse, um ein weiser Man, und vor seinen Brüdern gros und vortreflich zu werden, mit so vieler Beredsamkeit und solchem Beifal, dass alle Anwesenden sich verwunderten, und die Väter ihn ihren Sönen als ein Muster der Nacheiferung vorstellten; auch der berümte *Tito Strozzi*, einer der treflichsten Lateiner und Dichter jener Zeit, fasste grofse Erwartungen von ihm, und gewan ihn seiner Fähigkeiten und guten Sitten wegen so lieb, dass er ihm seinen Sön *Ercole* zum Studiengefärten gab, der in der Folge ein eben so ausgezeichneter Dichter wie sein Vater wurde 38). *Barotti* bemerkt, diese Rede müsse in der Tat an Gedanken und Ausdruk für das zarte Alter ihres Verfassers etwas Ungemeines gewesen sein, da in jenen Zeiten nur Jünglingen von vorzüglichen Fähigkeiten vergönnet ward in dem Studio zu

Ferrara öffentliche Reden zu halten; und kein anderer, obwol sêr gelerte und berümte Männer daraus hervorgegangen sind, sich dieses Auftrages mit so glänzender Auszeichnung entledigt habe.

Ungefär um dieselbe Zeit äufserte sich auch in dem Knaben zuerst der dichterische Genius, der alles, was seine Einbildungskraft in Tätigkeit sezt, anschaulich und handelnd zu gestalten sucht, in einer besonderen Neigung zu teatralischen Darstellungen, und seine Lebenschreiber erzälen, dass er öfter mit seinen jüngeren Geschwistern im väterlichen Hause dergleichen teatralische Spiele, die er erfand und anordnete, aufgefürt habe, und von einem derselben weis man noch, dass es die Fabel der *Tisbe* zum Gegenstande gehabt 39). In dem Hause seiner Eltern 40) war ein Sàl, an den zu beiden Seiten verschiedene Zimmer stiefsen, aus welchen seine Geschwister, die er mit der häuslichen Garderobe, so gut sichs tun lies, ausstaffirte, hervorkommen, und

ihre Rollen, die er ihnen gelert hatte, hersagen musten. Diese teatralischen Spiele und Belustigungen setzte *Lodovico* mit seinen Geschwistern auch noch späterhin, wiewol nur heimlich und verstolen, fort 41), als er bereits die Rechte studirte; und aus jenen früheren kindischen Anfängen und Versuchen gingen almälich die ersten regelmäfsigen dramatischen Werke hervor, durch die er wenige Jare später der Wiederhersteller der neueren Komödie ward.

Es lont also wol der Mühe bei diesen ersten Versuchen einige Augenblicke zu verweilen, und nachzuforschen, wie diese Neigung so frühe in dem jungen *Lodovico* erregt worden; denn da es nicht warscheinlich ist, dass ein Man, geschweige ein Knabe von zwölf bis dreizehn Jaren, auch bei den grösten Anlagen zu einer Kunst, dieselbe ganz aus sich selbst erfinden könte, so müssen wir vermuten, dass sein Trieb durch irgend eine äufsere Anregung gewekt, und der Knabe

zuerst durch Vorbilder zur spielenden Nachamung gereizt worden sei. In der Tat finden wir, dass der Herzog *Ercole I* von Ferrara, der ein grofser Liebhaber von teatralischen Vorstellungen war, zuerst dieselben mit vieler Pracht an seinem Hofe einfürte; und die Zeit, wo dis geschah, gibt unserer Vermutung die gröste Warscheinlichkeit.

Am 25 Jan. 1486, wo *Lodovico* in sein zwölftes Jar ging, wurde in Ferrara wärend des Karnevals, auf einer im Hofe des Herzoglichen Schlosses dazu errichteten Büne, als erste dramatische Darstellung eine Uebersezung der *Menechmen* des Plautus gegeben, an welche der Herzog selbst mit die Hand gelegt hatte. Die Art wie dieses in der Geschichte der neueren dramatischen Kunst merkwürdige Ereignis im *Diario Ferrarese* aufgezeichnet ist 42), zeigt dass dergleichen Schauspiel vorhin in Ferrara nicht gesehen worden. Im Karneval des folgenden Jares am 21 Januar 1487 wurde eben

daselbst auf gleiche Weise die Fabel des *Cefalus* 43) in fünf Akten, in Ottaverime gebracht von *Niccolo da Correggio*, aufgefürt, und am 26 desselben Monats der *Amfitrüon* des Plautus 44) in Terzerime übersezt von *Pandolfo Collenuccio;* diese teatralischen Darstellungen Plautinischer Stücke wurden gewönlich in den folgenden Jaren wärend der Karnevalszeit wiederholt. Die erste Auffürung der *Menechmen* erregte, teils durch die Neuheit eines solchen Schauspiels, teils durch die Pracht mit der es aufgefürt wurde, durch ganz Italien Aufsehen und Bewunderung. Aus Bologna, Mantua, Padua, Florenz und anderen Städten strömten Schaulustige nach Ferrara. *Battista Guarini* der bei der Auffürung gegenwärtig war, und späterhin selbst für den Herzog Ercole I einige Komödien des Plautus übersezte, hat in einer lateinischen Elegie die Schönheit und Pracht dieses Schauspiels geschildert 45).

Wer aus eigener Erfarung weis, wel-

chen mächtigen Eindruk die erste dramatische Darstellung auf ein jugendliches Gemüt macht, der wird zugeben, dafs *eine* solche Vorstellung hinreichend war, die Fantasie eines Knaben, in dem ein so grofses Dichtertalent schlummerte, zur Erfindung änlicher dramatischer Spiele aufzureizen. Wir tragen deshalb auch kein Bedenken anzunemen, dass diese ersten Darstellungen Plautinischer Lustspiele am Hofe Ercole I dem Geiste des ersten epischen Dichters eine so frühe Richtung zur dramatischen Poesie gegeben haben.

Niccolo, der ein verständiger, rechtlicher und brauchbarer Geschäftsman, aber weder Kenner noch Freund der schönen Künste war, und mêr auf den künftigen Nuzen, als auf die poetischen Anlagen seines Sones Rüksicht nam, bestimte denselben zum Studium der Rechtsgelartheit, weil diese ihm am sichersten den Weg zu den angeschensten Aemtern und zum Wolstande banen konte. Wie sêr auch dieser Beschlus des Vaters der

Neigung *Lodovico's* zuwider war, so muste er sich doch dem strengen Willen desselben fügen. Man darf sich nur des oben erzälten Vorfalles in *Lugo* erinnern, um dem *Niccolo* zuzutrauen, dass er auch als Vater in seiner Familie mit Strenge geherscht, und von seinen Sönen unbedingten Gehorsam gefordert haben werde; es mag also wol nicht übertrieben sein, wenn der Dichter in der Satire an *Pietro Bembo* 46) sagt, sein Vater habe ihn mit Spiefsen und Lanzen in die Geseze hineingejagt.

Obgleich nun *Lodovico* dem väterlichen Befele gehorchen muste, so tät er es doch mit soviel Kälte und Widerwillen, und mit solcher Beharlichkeit in den früheren Neigungen seines Geistes, dass der Vater bald anfing zu besorgen, er werde, aller Ermanungen und alles Zwanges ungeachtet, seine Absicht, aus dem Sone einen tüchtigen Rechtsgelerten zu ziehen, schwerlich erreichen; aber ehe der endlich zur völligen Ueberzeugung

davon gelangte, mag der Sôn manchen harten Stand bei ihm gehabt haben. *Pigna* erzält davon eine artige Anekdote: *Lodovico*, der, stat dem Studium der Rechte obzuliegen, lieber dichtete und Romanzen las, erhielt einst vom Vater einen derben Verweis, dass er nichts lerne, und seine Zeit mit so unnüzen Tändeleien verschwende. One ein Wort zu erwidern, one einen Versuch sich zu entschuldigen und den Unwillen des Vaters zu besänftigen, hörte er die Strafpredigt desselben mit grosser Aufmerksamkeit an. Als der Vater fortgegangen war, wolte sein Bruder *Gabriel*, der mit zugegen gewesen, ihm gleichfals seine Pflicht zu Gemüte füren, und ihn bewegen, dass er die wolgemeinten Ermanungen des Vaters zu Herzen neme; da verteidigte sich *Lodovico* sêr beredt, und brachte die triftigsten Gründe bei, warum er dem Willen des Vaters nicht gehorchen könne, so dass *Gabriel* sich verwunderte und ihn fragte, warum er dem

Vater gar nichts zu seiner Rechtfertigung gesagt, sondern, one ein Wort vorzubringen, da gestanden habe? *Lodovico* erwiderte: der Vater habe kaum seine Strafpredigt angefangen, so sei ihm ein ähnlicher Fal in seiner *Cassaria*, an der er so eben arbeite, in Gedanken gekommen, wo er gleichfals einer Ermanung für den *Erofilo* bedürfe, zu welcher ihm die Rede des Vaters ein gutes Muster geschienen; und so habe er nur darauf gedacht, dieselbe für sein Stük zu benuzen, und darüber zulezt vergessen, dass die Ermanung ihn selbst im Ernst angehe.

Diese Anekdote, an deren Warheit zu zweifeln wir keine Ursache haben, ist auch in anderer als psichologischer Hinsicht für unsern Zwek wichtig; denn wir erfaren aus ihr, dass *Lodovico* in der Zeit, wo er die Rechte studiren solte, also schon um 1494, an der *Cassaria* gedichtet habe; und hätte er sie auch erst in den nächstfolgenden Jaren geendigt 42), so wird doch durch diese An-

gabe höchst warscheinlich, um nicht zu sagen gewis, dass der *Cassaria* des Ariosto, und nicht wie gewönlich von den Litteratoren angenommen wird, der *Calandra* des *Bibiena*, der Vorzug gebüre, die erste italiänische Komödie nach dem Muster der Alten zu sein; ja es ist nicht einmal erwiesen, dass diese früher als jene auf der Büne dargestellet worden, vielmêr ist das Gegenteil warscheinlicher, wie wir in der Folge sehen werden.

Die *Calandra* wurde zuerst am Hofe zu Urbino, und wie *Tiraboschi* 48) aus guten Gründen vermutet, zwischen 1504 und 1508 aufgefürt, und der Graf *Baldassar Castiglione*, welcher die Auffürung derselben besorgte, erzält in einem Briefe an den Bischof *Lodovico Canossa*, dass, als die *Calandra* aufgefürt werden solten, der Prolog dazu noch nicht fertig gewesen und von *Bibiena* zu spät nachgesendet worden, weshalb er selbst einen dazu schreiben müssen. Dis läst vermuten, dass die *Calandra* auch

erst um jene Zeit, kurz vor der Aufführung fertig geworden, so dass der Verfasser nicht Zeit gehabt, den Prolog früher zu verfertigen. Auch *Vasari*, ein Zeitgenos der älteren Lebenschreiber Ariosto's, sagt im Leben des *Baldassar Peruzzi* 39) nur, die *Calandra* sei *eine der ersten* italienischen Komödien gewesen, die aufgefürt worden. So würde denn auch wegfallen, was *Pigna* sagt, dass nämlich Ariosto seine ersten beiden Komödien in Prosa geschrieben habe, weil er die *Calandra* des Bibiena vor Augen gehabt.

Bald nach der *Cassaria*, warscheinlich um 1498, dichtete *Lodovico* auch seine zweite Komödie *i Suppositi* (die *Untergeschobenen*) betitelt, die er eben so wie die *Cassaria* in Prose schrieb, und beide erst zwanzig Jare später in Verse umarbeitete 40).

Um das Verdienst dieser Komödien und ihres Urhebers ganz zu schäzen, mus man den Zustand der dramatischen Poesie jener Zeit betrachten, wenn anders da

von einem Zustande die Rede sein kan, wo kaum ein Dasein stat findet. Als Ariosto seine ersten beiden Komödien dichtete, gab es zwar schon einige Versuche in der dramatischen Dichtungsart, aber es waren geistlose Nachamungen der Alten, one dramatisches Talent, und in lateinischer Sprache geschrieben; und von keinem dieser Stücke läst sich mit Gewisheit nachweisen, dass es wirklich aufgefüret worden. In italiänischer Sprache war noch kein dramatisches Werk vorhanden, das ihm hätte zum Muster dienen können, als etwa die Uebersezungen aus dem *Plautus* und *Terenz*, welche seit 1486 in Ferrara am Hofe Ercoles I aufgefürt wurden, aber an sich nichts weniger als musterhaft, und zum Teil in *terzerime*, zum Teil in *ottaverime* verfasset waren. Er muste also, indem er seine Komödien erfand, in gewissem Betrachte auch die Gattung selbst erst erfinden. Vergleicht man nun jene ersten Jugendversuche Ariosto's, wir wollen

nicht sagen mit jenen Uebersezungen, die nicht mêr vorhanden sind, sondern mit den lateinischen Originalen selbst, so erstaunt man über das dramatische Vermögen des Dichters, der, damals noch ein Jüngling und kaum im Stande den Plautus und Terenz in der Ursprache zu verstehen, im ersten Versuche seine Muster nicht nur erreichte, sondern auch in mancher Hinsicht übertraf. Der Plan beider Komödien ist so meisterhaft angelegt, wie in einer der alten Komödien, und in der sinreichen, lebendigen Ausfürung werden sie von keiner derselben übertroffen. In jedem Karakter, in jeder Scene offenbart sich der plastische Genius des Dichters, der das Wesentliche mit wenigen bedeutenden Zügen zu individualisiren, und lebendig vor die Anschauung zu bringen weis. In dieser Eigenschaft haben wenig spätere Komödiendichter den Ariosto erreicht, geschweige übertroffen. Der zwanzigjärige Dichter der *Cassaria* ist also in jeder

Hinsicht, man mag die Zeit ihrer Entstehung, oder ihre innere Form und Güte in Betracht ziehen, als der Schöpfer der neueren Komödie anzusehen, so wie Ferrara durch die Kunstliebe seiner vier lezten Fürsten 51) und durch die grofsen Dichter 52), die ihren Hof vor allen andern Höfen Italiens verherlichten, die Wiege des modernen Teaters war, wo dieses in Rom 53) wiedergeborene Kind der Kunst ein volles Jarhundert hindurch (von 1486 bis 1597) seine erste Pflege und Entwickelung erhielt.

Als endlich Ariosto's Vater einsah, dass er weder durch Güte noch durch Gewalt seines Sones natürlichen Widerwillen gegen das Studium der Rechte überwinden werde, so gab er, wiewol sêr ungern, und wie *Fornari* sagt, vornemlich durch die Vorstellungen und Bitten des jungen *Pandolfo Ariosto* erweicht, der Neigung *Lodovico's* nach, und überlies ihn der eigenen freien Wäl seiner Studien, nachdem dieser fünf Jare 54), von 1589 bis

1594, mit dem Studium der Rechte unnüz verloren, und bereits sein zwanzigstes Jär zurükgelegt hatte, als er von dieser heillosen Plage befreiet ward 55).

Unter den Punkten, welche *Virginio*, der Sôn des Dichters, über seines Vaters Leben aufgezeichnet hat 56), ist der vierte merkwürdig, wo gesagt wird dass *Lodovico* vom Herzog Ercole I nach Pavia mitgenommen worden, um daselbst Komödien aufzufüren 57). Keiner seiner älteren Lebenschreiber erwänt dieser Reise, und deshalb haben manche bezweifelt, ob dieselbe überhaupt wirklich stat gehabt habe. Auch *Barotti* konte darüber keine weitere Aufklärung finden. Im *Diario Ferrarese* wird einer Reise des Herzogs nach Milano erwänt, doch wird daselbst nicht ausdrüklich gesagt, dass *Lodovico* sie mitgemacht habe. Es heist dort: „Den 15 August 1493 verlies der Herzog Ercole mit dem Prinzen Alfonso und einem zalreichen Gefolge Ferrara, um eine Lustreise nach Mailand zu machen

und dort einige Komödien aufführen zu lassen" 58). Ob nun diese im *Diario Ferrarese* angemerkte Reise nach Milano, und die von *Virginio* in seinen Notizen erwänte Reise nach Pavia eine und dieselbe sei, ist schwer zu entscheiden. *Lodovico* war damals 19 Jare alt, und der obigen Zeitangabe nach noch im Studium der Rechte begriffen. Dis würde jedoch kein hinreichender Grund sein, seine Mitreise zu bezweifeln oder gar zu bestreiten. Vermutlich war sein dramatisches Talent damals dem Herzoge schon bekant, vielleicht war auch die *Cassaria* schon geendigt. Doch dem sei wie ihm wolle, das ausdrükliche Wort des Sones, der es aus des Vaters eigenem Munde wol wissen konte, ist hinreichend anzunemen, dass er den Herzog Ercole auf einer Reise nach Pavia oder Mailand wirklich begleitet habe.

Nachdem *Lodovico* wieder Her seines Willens war, began er unter dem berümten Grammatiker und Humanisten

Gregorio von Spoleto 59), der sich damals zu Ferrara im Hause des Rinaldo d'Este aufhielt, mit verdoppeltem Eifer das Studium der lateinischen Sprache, in welchem er zwar schon als Knabe gute Fortschritte gemacht hatte, aber durch zu frühe Unterbrechung und fünfjärige Beschäftigung mit andern Gegenständen manches wieder verlernt haben mochte; wenn auch nicht buchstäblich zu nemen sein dürfte, was er in der Satire an *Bembo* 60) sagt: dass er im Alter von zwanzig Jaren kaum soviel Latein gewust, um den Fädrus zu verstehen.

Ariosto wolte sich deshalb erst im Lateinischen gehörig festsezen, und dan zum Studium der grichischen Sprache übergehen 61). Durch Hülfe seines Lerers und eigenes Eindringen in den Geist jener Sprache kam er auch bald dahin, dass er nicht nur mit grofser Reinheit und Zierlichkeit in lateinischer Sprache schrieb und dichtete, sondern dass es ihm auch gelang den Sin vieler dunkeln

Stellen in alten Dichtern, besonders im Horaz, die bis dahin auch den gelertesten Männern noch unverständlich geblieben waren, zu enträtseln, wodurch er in der Folge, als er nach Rom kam, unter den gelerten Prälaten und Höflingen Leo's X grofses Lob erntete 62).

Gregorio gewan den jungen Ariosto seines Talents und Fleifses wegen besonders lieb, und dieser hing gleichfals an seinem Lerer mit der Zärtlichkeit eines Sones. Doch leider ward ihm, ehe er noch zum Studium der grichischen Sprache fortschreiten konte, sein treflicher Meister aus Ferrara entfürt 63). *Isabella*, die Tochter Königs Alfonso von Neapel, und Gemalin des unglüklichen *Giangaleazzo Sforza*, nam ihn als Lerer ihres Sones *Francesco* zu sich; und als nachher 1499 Vater und Sôn auf Befel Ludwigs XII nach Frankreich abgefürt wurden, vermochten ihre Bitten ihn, dass er den Knaben nach Frankreich begleitete 64).

Wie sêr Ariosto's dankbares Gemüt an diesem Lerer hing, zeigt eine lateinische Ode an *Alberto Pio*, Hern von Carpi, der gleichfals Gregors Unterricht genossen hatte, wo er ihm seine Freude darüber mitteilt, dass er die gewisse Nachricht vernommen, Gregorio werde bald wieder nach Italien zurükkeren, und sei schon in Lion 65). Aber seine Freude war vergebens; Gregorio kam nicht wieder; denn er starb bald nachher in jener Stadt 66).

In diese Zeit fält auch der Aufenthalt *Lodovico's* zu Reggio und San Maurizio, einer zwischen Reggio und Modena am Ufer des Rodano anmutig gelegenen Villa des Hauses Malaguzzi, dessen er sich, mit allen reizenden Anlagen und Umgebungen derselben, noch nach mereren Jaren, in der seinem Vetter *Sigismund Malaguzzi* aus der Garfagnana zugeschriebenen Satire, mit so lebhaftem Vergnügen erinnert: wo er, in ländlicher Mufse und Zurükgezogenheit eines unge-

störten Umganges mit den Musen genos, und mereres in beiden Sprachen dichtete 67). Dort lernte er das Glük einer unabhängigen, sorgenfreien, der Dichtkunst gewidmeten Ruhe kennen, nach der er nachher sein ganzes Leben hindurch vergebens strebte. Er sagt in jener Satire, dass sein dortiger Aufenthalt zwischen den April und Mai seines Lebens fiel 68), welches volkommen auf diese Zeit passt; auch läst sich weder vorher noch nachher eine andere Periode seines Lebens finden, wo seine äufseren Verhältnisse ihm einen solchen friedlichen und sorgenfreien Aufenthalt auf jener Villa seines Vetters erlaubt hätten. Vom funfzehnten bis zum zwanzigsten Jare seines Alters muste er die Rechte studiren; dan war er einige Jare lang Gregorio's Schüler, und nachdem dieser Ferrara verlassen hatte, gönte ihm das Schiksal noch einige freie Jare, die er seinen Wünschen gemäs im ungestörten Umgange mit den Musen verleben konte.

Nachher traten, wie die weitere Erzälung seines Lebens zeigen wird, merere ungünstige Verhältnisse ein, die ihn sein ganzes Leben hindurch persönlich abhängig machten, und ihm nur selten die gewünschte Muſse zum Dichten, geschweige zum ruhigen Genusse eines ländlichen Aufenthalts, gestatteten. Kein Wunder also, wenn noch in späteren Jaren, in den wilden Gebirgstälern des Apennins, das Bild jenes reizenden Landsizes, und der glüklichen Tage die er dort verlebt hatte, seiner Fantasie im schönen Lichte der Jugend vorschwebten!

Im Februar 1500 starb sein Vater. Alle Sorgen und Lasten einer zalreichen Familie fielen nun auf ihn, als den ältesten Sön, zurük. Die jüngeren Geschwister waren noch unmündig in einem Alter von acht und zehn Jaren, zwei Schwestern noch unversorgt, und das hinterlassene Vermögen des Vaters, obgleich an sich nicht unbeträchtlich, war doch kaum hinreichend, eine so zalreiche Fa-

milie standesgemäs zu erhalten. Ihm, der nun Vaterstelle bei seinen jüngeren Geschwistern vertrat, lag es ob, für die Erziehung und das Unterkommen der Brüder, so wie für die Verheiratung und Aussteuer der Schwestern, zu sorgen, one dass dadurch das Vermögen zu sêr geschmälert würde. Ihm lag ob, über die treue Verwaltung der Familiengüter zu wachen, die Rechnungen der Einname und Ausgabe zu füren, und für die Erhaltung und den Wolbestand des Ganzen Sorge zu tragen. Kein Wunder also, wenn diese fremdartigen Beschäftigungen dem jungen Dichter, der sich bisher um solche Dinge wenig bekümmert hatte, sêr lästig fielen, und ihn nötigten seinem gewonten Umgange mit den Musen für eine Zeitlang gänzlich zu entsagen 69). Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher *Lodovico* stets diese heilige Pflichten gegen die Seinigen erfüllte, seine väterliche Sorgfalt für die Geschwister sowol, als seine kindliche Pietät gegen die Mutter,

blicken aus mereren Stellen seiner Satiren hervor, und werfen ein schönes Licht auf seinen Karakter.

Garofalo sagt, *Pandolfo Ariosto*, Lodovico's Vetter und trautester Jugendfreund, habe nach einiger Zeit durch den Eifer, mit dem er seine Studien trieb, unsern Dichter wieder angereizt, auch die seinigen, die er so lange ruhen lassen, mit erneueter Lust fortzuseczen, und beide hätten, so weteifernd, bewundernswürdige Fortschritte gemacht. Aber auch dieser Freund seiner Jugend, den er wie seinen Bruder liebte, ward ihm bald darauf, in der schönsten Blüte der Jugend, durch den Tod entrissen 70). Da lies, mit seinem frohen Mute, auch sein Eifer zum Studiren und seine Lust zum Dichten wieder eine Zeitlang nach; doch nichts war im Stande ihn je ganz von der Dichtkunst zu entfernen; er kerte nach jeder Trennung mit neuer Liebe zu ihr zurük, und fand in ihr Trost und Erholung von der drückenden Last verdrieslicher häuslicher Geschäfte.

Pandolfo war von einer andern Linie der Ferrarischen Arioste, und der jüngste Sôn des *Malatesta Ariosto*, der Notar, Kanzler und Mitglied des Râts, und zugleich einer der zierlichsten lateinischen Dichter jener Zeit war [71], dessen Gedichte aber nur handschriftlich in Biblioteken vorhanden sind. Zwei Oden *Lodovico's* an diesen *Pandolfo* finden sich unter seinen lateinischen Gedichten [72]; aber seinen tiefen Schmerz über den Verlust dieses zärtlich geliebten Freundes seiner Jugend, den er den schönsten Spros des Ariostischen Geschlechtes nennt, hat er viele Jare später in der Satire an *Bembo* mit einer Innigkeit ausgedrükt, welche beweiset, wie teuer ihm das Andenken desselben sein ganzes Leben hindurch geblieben ist [73].

In diesen Jaren sind die meisten lateinischen Gedichte Ariosto's entstanden; durch sie zog er zuerst die Aufmerksamkeit der dortigen Kenner auf sich, und gewan die Freundschaft mererer berümter

Dichter und Gelerten, die der Zeit in Ferrara lebten, eines *Niccolo Leoniceno*, *Antonio Tebaldeo*, *Pietro Bembo*, und anderer; und in den gebildeten Zirkeln die er besuchte, gab er oft glänzende Beweise seines grofsen und reichen Dichtertalents. Ueberdis hatten seine beiden Komödien, die *Cassaria* und die *Suppositi*, obgleich sie noch nicht auf der Bühne erschienen waren, ihn bereits als einen der ersten Wiederhersteller der dramatischen Poesie rümlichst bekant gemacht, und grofse Erwartungen von ihm erregt.

Als im Jare 1502 *Alfonso d'Este*, der drei Jare später seinem Vater Ercole I in der Regirung folgte, nach dem Tode seiner ersten Gemalin *Anna* aus dem Hause *Sforza*, sich mit der berümten *Lucrezia Borgia*, einer natürlichen Tochter Papst Alexanders VI, vermälte, dichtete Ariosto zu der Feier dieser Vermälung, die in Rom und Ferrara mit aufserordentlicher Pracht begangen wurde, ein

Epithalamium, welches sich im ersten Buche seiner lateinischen Gedichte befindet 74). Durch dieses schöne, im Katullischen Geiste gesungene Gedicht empfal er sich den Prinzen des Hauses Este, besonders dem Kardinal *Ippolito*, der ein Kenner und Freund der Wissenschaften war, aufs vortheilhafteste; und warscheinlich gab es die nähere Veranlassung, dass bald nachher der Kardinal ihn in seine Dienste näm.

Im *Diario Ferrarese*, welches einen ausfürlichen Bericht von den Festlichkeiten enthält, welche zur Feier dieser am 5 Februar 1502 zu Ferrara volzogenen Vermälung merere Tage nacheinander mit gröster Pracht begangen worden, wird auch gemeldet, dass an fünf verschiedenen Tagen fünf verschiedene Komödien auf dem Räthause in Gegenwart des Hofes aufgefüret worden, one jedoch die Namen der aufgefürten Stücke anzugeben. Wir nemen davon Anlas zu vermuten, dass damals vielleicht auch die beiden

Komödien unsers Dichters zuerst auf die Büne gebracht worden; diese Vermutung wird um so warscheinlicher, wenn man bedenkt, dass es in jenen Zeiten noch keine italiänische Original-Lustspiele von regelmäfsiger Form gab; und es ist kaum zu glauben, dass man bei diesen Feierlichkeiten von zwei so vorzüglichen Stücken als die Ariostischen sind, keinen Gebrauch gemacht habe. Doch wollen wir diese Vermutung, da sie durch kein historisches Dokument unterstüzt ist, auf sich beruhen lassen.

Im Anfange des Jares 1503 trat *Lodovico* in die Dienste des Kardinals *Ippolito* d'Este 75), der einen zalreichen und glänzenden Hofstât hielt, an welchem sich auch, nach der von Lorenzo Medici eingefürten Sitte jener Zeiten, verschiedene verdienstvolle Gelerte und schöne Geister befanden. Hier beginnt eine neue Epoche in dem Leben sowol als in der dichterischen Laufban Ariosto's.

Da der Kardinal *Ippolito* und dessen

Bruder *Alfonso I* Herzog von Ferrara auf das Leben unsers Dichters den grösten Einfluss gehabt haben, so ist die Bekantschaft dieser beiden Fürsten für uns zu wichtig, dass wir nicht wenigstens einige Augenblicke bei ihren Bildern verweilen solten, deren Züge hier treu aus der Geschichte und den Werken des Dichters entlehnt sind 76).

Ippolito d'Este, dritter Sôn des Herzogs Ercole I und der Eleonora, Tochter Königs Ferdinand von Neapel, ward 1480 geboren 77). Wenige Fürstensöne sind von der Natur und vom Glük mit allen Gütern des Lebens so frühe und reichlich begünstigt worden als *Ippolito*. Schon im zehnten Jare seines Alters kam er nach Ungarn zu dem grofsen Könige *Mattias Corvinus*, der mit *Beatrice*, der zweiten Tochter König Ferdinands von Neapel und Schwester der Eleonora, Gemalin Herzogs Ercole I von Ferrara, vermält war und keine Kinder hatte. Wie ein Sôn des Königs ward er dort mit

algemeinem Jubel empfangen, geehrt, und über alle Grofsen des Reichs erhoben. Er erhielt eine gelerte und ritterliche Erziehung, und war immer an des Königs Seite. Dieser verlieh ihm bald darauf das Erzbistum *Gran* oder *Strigonien*, welches das erste und gröste seines Reiches ist 78); auf Verwendung seines Schwagers, des Herzogs Lodovico Sforza von Mailand, erhielt er auch das Erzbistum dieser Stadt; und im dreizehnten Jare seines Alters ward er von Alexander VI zur Kardinalswürde erhoben 79). Ein Jar nachher kerte er aus Ungarn zurük, begab sich nach Rom und nam dort im Collegium der Kardinäle seinen Siz ein, wo er sich, obgleich noch ein zarter, vierzehnjähriger Jüngling, unter den alten ehrwürdigen Prälaten mit bewundernswürdigem Anstande betrug, so dass er vielmer zu lehren fähig, als der Belerung bedürftig schien. Seine Gestalt, sein Anblik, seine Bewegungen, seine Rede waren von Natur so gefallig und edel, dass

Castiglione in seinem *Cortegiano* ihn als ein Beispiel solcher anfürt, denen Anstand und Grazie angeboren zu sein scheinen 80). Dazu besas Ippolit einen hohen Sin und hellen Verstand; Neigung zu Pracht und Wolleben, aber auch zu den Wissenschaften 81); er war klug und gewandt in den Künsten der Politik, aber auch unternemend und entschlossen, ja tapfer und kriegerisch so oft es galt die Rechte seines Hauses zu verteidigen. So war *Ippolito*, dem Geiste jener Zeiten gemäs, zum Fürsten der Kirche vorzüglich geeignet, und gleich fähig einen Stat zu beherschen oder ein Hêr anzufüren.

Aber bei diesen grofsen und glänzenden Eigenschaften seines öffentlichen Karakters, den er lebenslang mit vielem Ruhme behauptete, war er zugleich heftigen Leidenschaften unterworfen; er war in hohem Grade üppig und wollüstig; verschwenderisch für sein Vergnügen, aber karg im Belonen geleisteter Dienste; unempfänglich für den Genus der schö-

nen Künste, die er als ergezende Tändeleien oder Werkzeuge der Pracht und Ueppigkeit betrachtete, und deshalb auch in dem grösten Dichter seiner Zeit nur den Höfling und brauchbaren Geschäftsman zu schäzen wuste; dabei war er gebieterisch, hoffärtig, herschsüchtig, so dass er sich oft die Gewalt seines Bruders des regirenden Herzogs Alfonso anmafste 82), weshalb er auch algemein vom Volk in Ferrara, ja sogar von seinen eigenen Leuten, gehasst war; und rachsüchtig bis zur Grausamkeit, wenn er in der Befriedigung seiner Leidenschaften gehindert wurde. Eine tragische Begebenheit, die sich gegen Ende des Jares 1505 in Ferrara ereignete, zeigt uns diesen so hoch gefeierten Beschüzer *Ariosto's* in keinem glänzenden Lichte. Der Kardinal *Ippolito*, damals ein junger Man von fünf und zwanzig Jaren, verliebte sich heftig in eine junge und schöne Verwandte; aber diese hatte bereits ihre ganze Liebe dem Don *Giulio*,

einem natürlichen Bruder Ippolito's und Alfonso's, zugewandt, und sie selbst gestand es dem Kardinal, der auf ungeteilten Besiz drang, dass sie one Don *Giulio* nicht leben könne, und dass vornemlich die schönen Augen desselben sie mit unwiderstehlicher Gewalt bezaubert hätten. Wütende Eifersucht bemächtigte sich *Ippolito's*; er beschlos diesen verhassten Nebenbuler aus dem Wege zu räumen, und benuzte dazu die Gelegenheit, als *Giulio* sich einst aufserhalb der Stadt auf der Jagd befand; er umringte ihn unversehens mit seinen Leuten, lies ihn vom Pferde steigen, und ihm von einigen Stalknechten die Augen ausreifsen. Er selbst sah mit barbarischer Schadenfreude der gräslichen Tät zu 83), welche im folgenden Jare eine Verschwörung erregte, die beinahe seinen und des Herzog Alfonso's Untergang nach sich gezogen hätte, aber durch des Kardinals mistrauische Wachsamkeit kurz vor dem Ausbruche entdekt wurde 84).

Alfonso I, ältester Sôn *Ercole's I*, den 21 Jul. 1476 geboren, und seit 1505 regirender Herzog von Ferrara, war in den meisten Stücken das Gegenteil von seinem Bruder dem Kardinal *Ippolito*. Er hatte einen ruhigen, heiteren Sin; seine Neigungen waren lebhaft, aber gemäfsigt. In seiner Jugend hatte er mêr Lust zu Waffenübungen als zu den Wissenschaften gezeigt, und darüber seine Geistesbildung sêr vernachläfsigt; aber sein heller, gesunder Verstand, seine Reisen durch Frankreich, Niederland und England, die er kurz nach seiner Vermälung mit Lucrezia Borgia machte, und der stete Umgang mit den gebildeten Männern die an seinem Hofe lebten, machten jenes Versäumnis unschädlich. Er war one Stolz und Gepränge, freundlich und zugänglich für jeden; und da diesem leutseligen Bezeigen auch sein Handeln entsprach, so war er algemein von seinem Volke geliebt 85). Zu Pracht und Wolleben wenig geneigt zog er dem

rauschenden Prunke des Hofes die stilleren Vergnügungen des häuslichen Lebens vor; am liebsten speisete er in seinem Zimmer frühe, mit wenigen vertrauten und frölichen Tischgenossen, und tafelte nicht gern lange, wo hingegen der Kardinal erst spät Tafel hielt, und mit erzbischöflicher Ueppigkeit und Pracht gern bis tief in die Nacht hineinschwelgte 86). Alfonso's Lieblingsbeschäftigungen waren mechanische Arbeiten, wozu er eigene Werkstätten hatte, in denen er drechselte, tönerne Gefässe drehete, modellirte und in Bronze gos, weshalb auch *Cittadella* 87) ihn unter die Ferraresischen Künstler mit aufgefürt hat. Dieser unfürstlichen Neigungen wegen wolten manche ihn der höheren Tugenden eines Regenten für unfähig halten; aber er hat sich nicht allein als einen der besten Regenten, sondern auch als einen der grösten Feldhern seiner Zeit erwiesen, wo ihm sogar seine früher erworbene Geschicklichkeit in der Ausübung mecha-

nischer Künste wol zu statten kam. Gleich einem praktischen Künstler richtete er selbst seine Stükgiefsereien ein, und tät es sowol in der Mischung des Metalles, als in der Kunst des Giefsens, und in der Form und Gröfse des gegossenen Geschüzes, den geschiktesten Stükgiefsern seiner Zeit zuvor 88); auch hatte kein Fürst Italiens eine so zalreiche und wolbediente Artillerie, wie Alfonso. Von zwei Stücken ungeheuerer Gröfse, die nach seinen Modellen gegossen worden, hat sich noch das Andenken erhalten. Das eine hies *il gran diavolo*, und das andere *il tremuoto;* beider erwänt auch Ariosto in seinem *Furioso* 89). Obgleich Alfonso selbst nicht gelert war, so fand er doch immer ein besonderes Vergnügen an dem Umgange mit gelerten und geistreichen Männern, und ehrte grofse Dichter und Künstler über alles; und als die Zeiten friedlicher wurden zeigte er sich auch als einen tätigen Freund und Beförderer der schönen Künste, so dass

wärend der lezten Hälfte seiner ruhmvollen Regirung der Hof von Ferrara einer der glänzendsten und geschmakvollesten in Italien war.

Ariosto war im neun und zwanzigsten Jare seines Alters, als er in des Kardinal *Ippolito's* Dienste trat. Dieser empfing und behandelte ihn mit Auszeichnung, und fand bei näherer Bekantschaft, dass *Messer Lodovico* nicht blos als Dichter und geistreicher Gesellschafter, sondern auch als Geschäftsman, brauchbar sei 90); und in der Folge bediente er sich seiner häufig zu Versendungen in seinen und seines Bruders Angelegenheiten, die *Ariosto* immer zur Zufriedenheit beider ausfürte.

Schon früher hatte unser Dichter den Gedanken gefasst, dereinst ein episches Gedicht von gröfserem Umfange zu unternemen; er hofte nun, dass seine neue Lage ihm Mufse geben würde, ein solches Werk auszufüren, und fing an über seinen bisher noch unbestimten Vorsaz reiflicher nachzudenken.

Obgleich seit der Zeit des grofsen *Lorenzo Medici* die italiänische Sprache und Poesie wieder mit erneuetem Eifer kultivirt wurden, so herschte doch unter den Gelerten noch immer das alte schädliche Vorurteil, dass die italiänische Sprache sich zu der Würde des höheren Stiles nicht zu erheben vermöge, und dass nur in der lateinischen sich edel und zierlich dichten lasse, obgleich bereits *Dante* und *Petrarca* das poetische Vermögen ihrer Muttersprache zu hoher Volkommenheit ausgebildet hatten; aber *Dante* war dem verfeinerten Geschmacke der Italiäner des XVI Jarhunderts schon zu rauh und veraltet; und *Petrarca* hatte seine edle und zierliche Sprache nur in kleineren Gedichten für den Ausdruk zärtlicher Gefüle gebildet. Wer also nicht blos den Frauen und dem Volke gefallen, sondern sich lieber des Beifalles der klassisch Gebildeten und Gelarten erfreuen wolte, dichtete lateinisch. Auch erreichte im Laufe jenes Jahrhunderts die Kultur der

lateinischen Sprache und Poesie in den Werken eines *Sanazzaro*, *Navagero*, *Fracastoro*, *Flaminio*, *Vida*, *Molza*, *Bembo*, *Sadolet* und anderer, den Grad der Volkommenheit, der ihr, als einer todten Sprache in neueren Zeiten zu erreichen möglich war, zu grofsem Nachteile der um ihrentwillen lange vernachlässigten lebenden Sprache Italiens.

Auch *Ariosto* hatte eine Zeitlang diesem Vorurteile gehuldigt, und seine früheren lirischen Poesien, die ihn zuerst als Dichter bekant machten, in lateinischer Sprache geschrieben; *Tibull* und *Properz* waren in der Elegie seine Muster, und wenn er Jamben oder Endekasillaben schrieb, suchte er sich, wie *Pigna* sagt, ganz in den *Catull* zu verwandeln; und nach diesen Jugendarbeiten 91 *) zu urteilen, würde er einer der besten lateinischen Dichter unter den Neueren geworden sein. Aber er fülte bald, wie sêr der Zwang einer fremden und todten Sprache den Dichter binde-

und dass es unmöglich sei, in ihren Fesseln seine Eigentümlichkeit zu behaupten. Als er überdis noch erwog, wie gros die Menge der lateinischen Dichter bereits sei, zu welcher Höhe merere derselben sich erhoben hatten, und dass es einem Neueren unmöglich sei, sie zu erreichen, geschweige zu übertreffen; und im Gegenteil, dass in seiner Muttersprache merere Dichtungsarten noch unangebauet, und manche der angebaueten noch nicht zu dem möglichen Grade ihrer Volkommenheit ausgebildet worden, also in ihr noch viel Grofses zu leisten, noch mancher Lorber zu erringen sei, so entschlos er sich künftig nur in seiner Muttersprache zu dichten.

Ariosto hatte von Jugend auf ein besonderes Wolgefallen an den alten Ritterromanzen gefunden, welche zwar schon früher in Italien nicht unbekant gewesen, aber erst gegen das Ende des XV Jarhunderts algemein bekant geworden waren, und mit dem grösten Eifer von

allen Volksklassen gelesen wurden 91). Er lernte eigens Spanisch und Französisch um sie alle lesen zu können, und las so viele als er deren nur habhaft werden konte. Ja er trieb dis Studium eine Zeitlang mit solchem Eifer, dass er selbst einige derselben, und unter diesen namentlich den *Gottifredo Bajone* (Gotfried von Bouillon) ins Italiänische übersezte. Das Interesse an Rittergedichten hatte sich in Italien algemein verbreitet, seit *Pulci* seinen *Morgante Maggiore* 92), und *Bojardo* den *Orlando innamorato* gedichtet hatten, die bald in aller Leser Händen waren 93). Nichts war also natürlicher, als dass auch *Ariosto* sich aufgefordert fülte, sein Talent in dieser Dichtungsart zu versuchen, und einen der Gegenstände zu behandeln, die für seine Fantasie immer einen besonderen Reiz gehabt hatten. Jene beiden Vorgänger konten ihn nicht abschrecken; denn sein Genius sagte ihm, dass sie in ihren Werken das Mögliche noch nicht

geleistet hätten, dass hier also der Kranz noch zu erringen sei.

Um einen tauglichen Stof zu wälen, musterte er alle französischen und spanischen Ritterbücher; aber er sah zulezt ein, dass, wenn er auch einen günstigen Stof fände, und die Bearbeitung ihm wol gelänge, es doch sêr schwer sein würde, seiner Dichtung leichten Eingang und Beifal zu verschaffen, wenn die in derselben vorkommenden Personen und Begebenheiten seiner Nazion fremd und unbekant wären; dass er im Gegenteil dis alles mit schon bekanten Begebenheiten und Personen weit leichter und sicherer erreichen würde. Er hielt es demnach für geratener, einen bereits algemein bekanten Stof zu bearbeiten. Dazu bot sich ihm keiner schiklicher und bequemer dar, als der welchen *Bojardo* in seinem *Orlando Innamorato* behandelt hatte, dessen Gesänge algemein bekant und beliebt, und allen Gemütern gleichsam eingeprägt waren, so dass alle

andere Poesie vor dieser zu verstummen schien 94).

Nachdem Ariosto dis alles reiflich erwogen hatte, beschlos er endlich, lieber das unvollendet gebliebene Gedicht des *Bojardo*, dessen erfindungsreiche Anlage ganz seiner Idee einer romantischen Epopee entsprach, und seiner Fantasie einen unendlichen Spielraum darbot, fortzusezen, als ein ganz neues anzulegen. Auch durfte er nicht fürchten, dass man ihn des Unvermögens den Plan zu einem neuen Gedichte zu erfinden, beschuldigen werde; denn er konte den Reichtum und die Eigentümlichkeit seiner Erfindungsgabe eben sowol in der Fortsezung des Bojardischen Gedichtes, zu welcher der Plan ihm nicht vorgezeichnet war, und in der dichterischen Darstellung des Einzelnen zeigen, als in einem neu entworfenen Werke; und seine genaue und ausgebreitete Bekantschaft mit den Ritterromanzen sezte ihn in den Stand merere schöne Erfindungen derselben mit

der gehörigen Veränderung und Umbildung in seinem Gedichte zu benuzen, wodurch sie sein Eigentum wurden und einen neuen Reiz erhielten. In der Tät ist auch seine Fortsezung kaum als eine solche betrachtet, vielmêr immer als ein für sich bestehendes Werk angesehen worden; und unter tausend Lesern des Ariosto haben, selbst in Italien, vielleicht kaum drei den *Orlando innamorato* des Bojardo gelesen. Eben so wenig durfte er, bei seiner erfindungsreichen, blühenden Fantasie fürchten, das Schiksal so vieler Fortsezer beliebter Werke zu teilen, welche ihren Vorgänger nicht erreichen konten, und entweder vergessen, oder doch von niemand gelesen werden, wie es besonders allen denen ergangen ist, welche gewagt haben *ihn* fortzusezen 95); im Gegenteil lies Ariosto den seinigen soweit hinter sich zurük, dass derselbe über den Fortsezer beinahe vergessen wurde. Ja, wenn wir dem *Camillo Pellegrini* glauben dürfen, so

sagte Ariosto bereits, als er sein Gedicht began, vorher, was drei volle Jarhunderte bewärt haben, nemlich dass er diese Dichtart zu einer Volkommenheit erheben wolle, dass jeder andere spätere Dichter den Mut verlieren solle ihn nur zu erreichen, geschweige zu übertreffen. Doch scheint uns eine solche Aeusserung mit Ariosto's bescheidener von aller Ruhmredigkeit entfernter Denkart kaum vereinbar.

Dass Ariosto anfangs sowol in der Wal des Inhalts, als der zwekmäfsigsten Form seines Gedichts eine Zeitlang unschlüssig gewesen, ehe er endlich den oben erwänten Entschlus gefasst, beweiset der Anfang eines Heldengedichts in *Terzerime*, den er nachher wieder verwarf und der sich noch unter seinen kleinen Gedichten findet 96); und dass er diese Terzinen geschrieben, als er sich schon am Hofe des Kardinals befand, wird dadurch warscheinlich, dass der Held, den er darin auffürt, ein *Obizzo d'Este*

ist, durch dessen Taten er das erlauchte Geschlecht seines hohen Beschüzers verherlichen wolte, wie er nachher im *Orlando Furioso* weit poetischer durch seinen *Ruggiero* getan hat. *Ariosto* fand in diesem Versuche bald, dass Ton und Versart, die er angestimt hatte, nicht die rechten waren; dass beide mannigfaltiger und anmutiger sein musten, wenn sie gefallen solten; und dass für ein grofses Werk der Art, wie er zu dichten im Sinne hatte, die *terzarima* nicht die passendste Versart sei. Als er sich nachher zur Fortsezung des *Bojardischen Orlando* entschied, konte auch über die zu wälende Versart kein Zweifel mêr stat finden.

Die Zeit, in welcher *Ariosto* seinen *Orlando furioso* zu dichten angefangen, ist in das Jar 1504 oder spätestens 1505 zu sezen; denn man weis, dass er zehen bis eilf Jare daran gearbeitet hatte, ehe 1516 die erste Ausgabe desselben erschien 97). *Ariosto* pflegte die einzelnen

Gesänge seines Gedichts, so wie sie almälich fertig wurden, seinen Freunden vorzulesen, um ihr Urteil darüber zu vernemen. Unter diesen war auch *Pietro Bembo*, einer der gelertesten und geistreichsten Männer seiner Zeit, der sich oft in Ferrara aufhielt, wo er des freundschaftlichen Umganges der dortigen Gelerten und der persönlichen Freundschaft und Achtung *Alfonso's* und *Lucrezia's* genos. *Bembo* war einer der besten und entschiedensten Latinisten, und obgleich er selbst auch in italiänischer Sprache gedichtet hat, so glaubte er doch die lateinische sei der Würde eines epischen Gedichts angemessener; und *Pigna* erzält, er habe den *Ariosto* überreden wollen, seinen *Orlando* gleichfals in lateinischer Sprache zu dichten, ihn versichernd, dass er auf diese Weise gröfseren Ruhm erwerben würde; aber Ariosto, der am besten wuste, wohin sein Genius sich neigte, und was für ihn das rümlichste sei, habe auf diesen unglüklichen

Rât erwiedert: er wolle lieber einer der ersten italiänischen Dichter, als kaum der zweite unter den lateinischen sein. Ob Ariosto, wie viele glauben, sein Gedicht wirklich am Hofe des Kardinals, und in dessen Gegenwart vorgelesen habe, fanden wir nirgends ausdrüklich gesagt. Unverkenbar ist jedoch dass er es für diesen Zwek besonders eingerichtet hat, wie die öftere Anrede seines Hern im Verlauf des Gedichts, und der gewönliche Schlus der Gesänge zeigt. Hätten diese Vorlesungen wirklich stat gefunden, so wäre der Inhalt des Gedichts dem Kardinal bereits hinlänglich bekant gewesen, als Ariost ihm dasselbe vollendet überreichte, und jener würde ihn dan nicht auf die Weise, wie die Sage erzält, empfangen haben. Ist also diese kein grundloses Märchen, so mus man annemen, dass er das Gedicht zwar zur Vorlesung eingerichtet, es jedoch dem Kardinal selbst, der überdis kein grofser Freund der Poesie war, nicht vorgelesen habe.

Ariosto konte aber nur selten in ungestörter Mufse, und one öftere Unterbrechungen, an seinem Gedichte arbeiten. Der Kardinal *Ippolito*, der mêr den Höfling und den Geschäftsman, als den Dichter in ihm besizen wolte, lies ihm dazu wenig Ruhe. Schon seit der Erwälung *Julius II* (am 1 Sept. 1503) bei welcher Ippolito in Rom zugegen war, und warscheinlich Ariosto's Brauchbarkeit zu Geschäften zuerst versucht hatte, bediente er sich desselben oft zu Versendungen, bald in häuslichen, bald in öffentlichen Angelegenheiten 98). Doch nur von wenigen haben sich bestimte Nachrichten erhalten. So z. B. sandte der Kardinal ihn im Anfange des Jares 1507 nach Mantua an seine Schwester *Isabella* Gemalin des Marchese Gonzaga, um ihr zur glüklichen Niederkunft Glük zu wünschen. Der Brief den Ariosto von dieser Dame zurükbrachte ist noch vorhanden. Sie schreibt darin dem Kardinal, dass ihr die zwei Tage, welche *Ariosto* dort

zugebracht, in sêr angenemer Unterhaltung mit ihm verflossen seien, dass er ihr von seinem grofsen Gedicht, an welchem er arbeite, gesprochen habe, und dass der Kardinal sêr wol getan, diese Sendung an sie dem Ariosto zu übertragen 99).

Aber die unruhigste Zeit für unsern Dichter began erst, als im Jare 1508 der Herzog von Ferrara dem in der Geschichte berümten Bündnisse vom *Cambrai* gegen die Republik Venedig beigetreten war, und nun im Jare 1509 der Krieg mit neuer Wût in Oberitalien ausbrach. In dieser Zeit ward *Ariosto* öfter in sêr wichtigen Angelegenheiten des Kardinals und des Herzogs Alfonso versendet, welcher in dessen Fähigkeit und Dienstestreue so grofses Vertrauen sezte, dass er sich lieber seiner, als eines andern unter seinen eigenen Höflingen, bediente. *Fornari* irrete demnach gröblich, wenn er behauptete, Ariosto habe zu öffentlichen Geschäften wenig Ge-

schiklichkeit und Gewandheit gehabt; und es verrät wenig Urteil, dass er dieses aus einer Stelle der Satiren des Dichters folgern wollen, wo derselbe nicht von öffentlichen und bedeutenden Dienstgeschäften, sondern von niedern und unwürdigen Handdiensten spricht 100), in denen zwar ein gewönlicher Höfling sich wichtig dünken, ein Man wie *Ariosto* hingegen one Schande unwissend und ungeschikt sein darf.

In diese Zeiten fallen auch Ariosto's beide Gesandschaften nach Rom an Julius II. deren alle seine Lebenschreiber mit besonderer Auszeichnung gedenken 101). Als Herzog Alfonso gegen Ende des Jares 1509 von den Venezianern hart bedrängt wurde, die mit einer zalreichen Kriegsflotte den Po hinaufgeschift waren und Ferrara bedroheten, muste Ariosto aufs schnelleste nach Rom eilen, um die Hülfe des Papstes zu beschleunigen, der schon damals, obgleich er einer der Hauptbeförderer des Bündnisses gewesen

war, zweideutige Gesinnungen gegen die Verbündeten, und besonders gegen den Herzog von Ferrara verriet, obgleich er ihn zum Gonfaloniere oder ersten Hêrfürer der Kirche ernant hatte. Ariosto verlies Ferrara am 16 Dezember, und reiste mit Kurirpferden Tag und Nacht. Wärend er sich zu Rom befand, ward am 22 Dezember die grofse und entscheidende Schlacht auf dem Po bei *Policella* oder *Polesella* geliefert, in welcher die Venezianer vornemlich durch die zalreiche und wolgerichtete Artillerie des Herzogs eine völlige Niederlage erlitten, so dafs ihre furchtbare Poflotte gänzlich zerstört, funfzehn Galeren, merere grofse Lastschiffe und eine Menge anderer Farzeuge mit Kriegsvorrat erobert und sechzig Fanen erbeutet wurden. Die meisten übrigen Farzeuge wurden in den Grund gebort, und nur mit Mühe rettete sich das Schif des Befelshabers nebst wenigen andern durch schnelle Flucht 102). Diesen grofsen und entscheidenden Sieg, durch

den der Nerv der Venezianischen Macht gelämt und Ferrara befreiet wurde, bewirkte der Kardinal durch eine wolersonnene Kriegslist. Er lies unbemerkt an einer dazu bequemen Stelle den Dam des Po ungefär der Wasserhöhe gleich mit Oefnungen und Löchern durchstechen und in denselben unter Begünstigung der Nacht zalreiches Geschüz aufpflanzen, welches am andern Morgen mit solcher Wirkung auf die Flotte der Venezianer zu spielen anfing, dass dieselbe in wenigen Minuten zu Grunde gerichtet war. In einem noch vorhandenen Briefe aus Rom, vom 25 Dezember desselben Jares, stattet Ariosto dem Kardinal von seiner Reise Bericht ab, und meldet, dass er unterweges beim Passiren ausgetretener Flüsse einigemal in Gefar gewesen zu ertrinken, und dass die Nachricht von der Niederlage der Venezianer, die denselben Tag nach Rom gekommen sei, dort algemeine Freude verbreitet habe 103).

Ariosto hatte indessen den Zwek seiner Sendung glüklich erreicht, und durch dringende und beredte Vorstellungen nicht nur Gelder, sondern auch das Versprechen erhalten, dass die Hülfstruppen unverzüglich nachfolgen solten; aber nach jenem Siege bedurfte der Herzog des päpstlichen Beistandes nicht mêr 104); und Ariosto kam noch zu rechter Zeit nach Ferrara zurük, um an dem algemeinen Siegsjubel Teil zu nemen.

Der Dichter erwänt dieser entscheidenden Schlacht, in welcher Alfonso und der Kardinal viel persönliche Tapferkeit zeigten, in seinem *Furioso* XL. 2—4. wo er sagt, dass er bei derselben nicht zugegen sein können, weil er sechs Tage vorher schleunigst nach Rom eilen müssen, und dass ihm die umständlichen Nachrichten von der Schlacht und dem Siege erst nach seiner Zurükkunft, von mereren Freunden die mitgefochten, unter denen sich auch *drei Arioste* befunden hatten, erzält worden 105).

Aber auch er hatte schon früher, in einem der Gefechte, die seit der Ankunft der Venezianischen Flotte auf dem Po fast täglich vorfielen, Gelegenheit gehabt, seinen Mût zu beweisen, als er mit einigen andern Edlen Ferrara's, in einem dieser Scharmüzel, nach einem tapfern Widerstande der Venezianer, eines ihrer besten und grösten Schiffe mit Kriegsvorräten beladen, eroberte. Die Lebenschreiber Ariosto's sind, in Betref der Zeit, wo diese für unsern Dichter rümliche Tât geschehen sein sol, nicht übereinstimmend, und da unter den drei älteren blos *Pigna* ihrer erwänt, so hat man sogar bezweifelt, ob sie überhaupt geschehen sei. Aber aufser *Pigna's* ausdrüklicher Erwänung hat auch *Gabriel*, des Dichters Bruder, sie in seinem *Epicedium* auf Lodovico's Tod v. 264 u. ff. mit aufgefürt; ihre Warheit ist also nicht in Zweifel zu ziehen. Was aber die Zeit, wan sie eigentlich geschehen, betrift, so ist, wie auch *Barotti* in seiner genaueren

Beleuchtung dieses Streitpunktes gezeigt hat, höchst warscheinlich, dass sie der grosen Schlacht vorhergegangen sei, denn nach derselben, wo die Venezianische Flotte teils vernichtet, teils erobert war, sind, bis zur zweiten Sendung Ariosto's nach Rom im Sommer des folgenden Jares, auf dem Po keine Gefechte mêr vorgefallen. Das Sicherste ist also, jene Kriegestât unsers Dichters in den Zeitraum vom 22 Nov., wo die Venezianische Flotte zuerst auf dem Po erschien, bis zum 16 Dez., dem Tage wo Ariosto nach Rom ging, zu sezen.

Die zweite Sendung Ariosto's nach Rom fält in den Sommer des folgenden Jares 1510. So eifrig Julius II anfangs gewesen war, das Bündnis gegen die Venezianer zu befördern, so schnel reuete es ihn wieder die Macht der Franzosen nach Italien gezogen zu haben; und er war der erste, welcher das Bündnis verlies, wo er denn auch vom Herzoge von Ferrara, als Gonfaloniere der Kirche, forderte,

er solle gleichfals davon abtreten. Aber Alfonso, der gerade damals, als diese Forderung des Papstes zu ihm gelangte, mit den Franzosen *Legnago* belagert hielt, blieb seiner Verpflichtung treu, und reizte dadurch den Unwillen des Papstes gegen sich. Legnago ergab sich den Belagerern am 1 Juni 1510; und als Julius II die Nachricht von dieser Uebergabe erhielt, ward er gegen den Herzog von Ferrara heftig aufgebracht, und drohete ihm bei längerem Ungehorsame mit dem Banstral und dem Verlust seiner Staten. Alfonso wünschte den Zorn des entrüsteten Papstes versönen zu können, one den Verbündeten abtrünnig zu werden, und beschlos einen Gesandten an ihn zu senden; aber keiner von seinen Hofleuten hatte den Mût vor dem ergrimmten Papste zu erscheinen, denn seine feindliche Gesinnung gegen den Herzog, und sein unbändiger Jähzorn waren allen bekant. Ariosto allein lies sich nicht abschrecken auch diesen dor-

nigen Auftrag zu übernemen; und da die erste Sendung so gut abgelaufen war, so hofte er auch diese mit glüklichem Erfolg zu bestehen. *Barotti* zeigt mit sêr annemlichen Gründen, dass diese zweite Sendung Ariosto's nach Rom weitestens zwischen dem 1 Junius und dem 10 August 1510, oder zwischen der Zeit, wo Legnago sich den verbündeten Belagerern ergab, und der Zeit, wo Julius II den gedroheten Banstral gegen den Herzog von Ferrara wirklich schleuderte, stat gefunden habe; denn nachher grif jeder zu den Waffen, und es kam nicht eher wieder zu friedlichen Vorschlägen, als etwa zwei Jare später nach der Schlacht von Ravenna, wo Alfonso selbst als Sieger nach Rom ging, um durch freiwillige Unterwürfigkeit den tief genug gedemütigten und gekränkten Papst zu versönen 106). Diese zweite Gesandschaft Ariosto's hatte aber nicht den glüklichen Erfolg der ersten; im Gegenteil sie wäre ihm beinah verderblich geworden.

Julius II befand sich gerade auf einer Villa vor Rom, als Ariosto daselbst eintraf; und als dieser ihm vorgestellet wurde, überwältigte ihn der Jähzorn dergestalt, dass er in die heftigsten Verwünschungen gegen den Herzog ausbrach, und drohete den Abgesandten desselben ins Meer werfen zu lassen 107). Seine Augen funkelten vor Zorn und sein Anblik war furchtbar. Ariosto hielt nach diesem Empfange für geraten keinen Augenblik länger in Rom zu verweilen, sondern eiligst wieder nach Ferrara zurükzukeren, wohin ihm dan auch der Canstral des Papstes auf dem Fuse folgte.

Nach seiner Rükkunft von dieser gefarvollen Gesandschaft, deren er auch in seiner ersten Satire erwänt, ging Ariosto wieder an sein grofses Werk, von welchem ihn die kriegerischen-Unruhen, die sich nun von Ferrara entfernten, auf lange Zeit abgezogen hatten. Und als im Jär 1512 der Kardinal Ippolito nach Ungarn zu seinem Erzbistum reisete, bekam

unser Dichter, der ihn nicht dorthin begleitete, noch mêr Muſse um ungestört daran zu arbeiten. Was den Kardinal bewogen ihn zurükzulassen, oder wodurch es dem Dichter gelungen sei, sich von der Begleitung seines Hern loszumachen, ist nicht bekant. Einige haben zwar behaupten wollen, dass Ariosto den Kardinal auf dieser Reise begleitet habe; aber nicht zu gedenken, dass seine Lebenschreiber sämtlich davon schweigen, dass weder sein Bruder *Gabriel*, noch sein Sôn *Virginio* ihrer erwänt, so sagt auch der Dichter selbst in der dritten Satire ausdrüklich, dass er Italien nie verlassen habe, und nie verlassen wolle [108].

Ariosto benuzte diese Zeit der Abwesenheit seines Hern zu einer Reise nach Rom und Florenz. Der Kardinal *Giovanni de' Medici*, mit dem Ariosto schon früher in Florenz und in Bologna in sêr freundschaftlichem Verhältnis gestanden hatte [109], ward am 11 März 1513 zum Papst erwält, und am 11 April nam der

neue Pabst *Leo X* feierlich und mit grofser Pracht Besiz vom Lateran 110). Zu dieser Feierlichkeit war auch der Herzog Alfonso von Ferrara von dem Papste *benignis literis*, wie Giovio sagt, eingeladen; und begleitete, nachdem *Leo* vorher den noch auf seinem Haupte ruhenden Banfluch Julius II aufgehoben hatte 111), den feierlichen Aufzug der Besiznemung 112).

Der Dichter sagt in seinen Satiren 113) nicht allein, dass er bald nach der Erhebung Leo's X zur päpstlichen Würde nach Rom gegangen, um dem gekrönten Freunde seine Ehrfurcht zu bezeigen, sondern er sagt auch bestimt, dass er bei der Krönung oder Besiznemung Leo's vom Lateran (*alle nozze di Leone*) in Rom zugegen gewesen sei. Es ist also nicht unwarscheinlich, dass er im Gefolge des Herzogs Alfonso die Reise dorthin gemacht habe. Wie liebreich er von dem heiligen Vater empfangen worden, als er ihm den Pantoffel geküsst; wie

derselbe sich freundlich zu ihm herabgeneigt, ihn bei der Hand gefasst und auf beide Wangen geküsst; wie er jedoch in seiner Erwartung, der Papst werde jezt, wo er so viele seiner Freunde belonte und hoch erhob, auch ihm, seiner alten Freundschaft eingedenk, irgend einen tätigen Beweis seines Wolwollens geben, getäuscht, endlich nach sechs Wochen vergeblichen Harrens mit leeren Händen, triefend von Regen wieder von Rom abgezogen, — das alles erzält Ariosto ausfürlich, und mit seiner eigentümlichen ironischen Laune, in der dritten Satire [114].

Da wir bald nachher [115] unsern Dichter in Florenz finden, so ist warscheinlich, dass er auf seiner Rükkêr von Rom dahin gereiset sei, one erst wieder nach Ferrara zurükzukeren. *Fornari* erzält dass ein Florentinischer Edler, Namens *Niccolo Vespucci*, mit dem Ariosto schon früher in Ferrara am Hofe Ercole's I Bekantschaft gemacht, und ver-

traute Freundschaft gepflogen, unsern Dichter mit sich nach Florenz genommen, und ihn dort sechs Monate lang in seinem Hause beherbergt habe. Man kan also annemen, dass gedachter *Vespucci* gleichfals den Feierlichkeiten in Rom beigewont, und den Dichter von dort mit sich nach Florenz genommen habe.

Die Veranlassung zu dieser Reise nach Florenz war die Feier des Johannisfestes, welches in jener Stadt, deren Schuzheiliger Johannes der Täufer ist, aljärlich mit grofser Pracht begangen wird. Aber in diesem Jare solte es, wegen der Rükkér der Medizeer nach langer Verweisung, und wegen der Erhebung Leo's X zur päpstlichen Würde, mit noch nie gesehener Pracht gefeiert werden; und aus allen Gegenden Italiens strömten Fremde nach Florenz, um als Zuschauer dem Feste beizuwonen [16].

Wärend seines Dortseins machte Ariosto die nähere Bekantschaft einer jungen und schönen Dame, die er bereits in Ferrara

öfter mit Wolgefallen gesehen hatte [117], von wo auch sie der Feierlichkeiten wegen nach Florenz gekommen war [118]. *Fornari* sagt, die junge Frau, in welche Ariosto sich bei dieser Gelegenheit verliebte, sei eine Verwandte des *Vespucci* gewesen, und erzält, sie habe eines Tages für dessen Knaben Oberkleider von Silberstof mit purpurfarbenen Streifen benähet, und dem Dichter, der sie bei dieser Arbeit getroffen, habe der Anblik so wol gefallen, dass er, der damals mit grofsem Fleifse an seinem *Furioso* gearbeitet, und eben den unglüklichen Kampf des *Zerbino* mit dem *Mandricardo* zu schildern gehabt, davon Veranlassung zu dem reizenden Gleichnisse genommen habe, mit dem er das über die blanke Rüstung fliefsende Blut Zerbino's poetisch malt [119].

Da sich aus dieser Bekantschaft ein zarteres Verhältnis, und eine dauernde Verbindung für das ganze Leben unsers Dichters entspan, so lont es wol der

Mühe, diese junge und schöne Frau näher kennen zu lernen, um so mêr da auch seine älteren Lebenschreiber von seinen Liebesangelegenheiten überhaupt wenig mêr zu berichten wissen, als was er selbst in seinen Gedichten davon geäufsert hat, nämlich: dass er sêr verliebter Gemütsart gewesen, dass er merere Geliebten gehabt, und bis in sein Alter von der Liebe behersçht worden; dass er diese Verhältnisse immer sêr geheim gehalten, und dass zwei Söne, von denen der älteste *Virginio* und der jüngste *Giambatista* geheifsen, die Früchte derselben gewesen.

Ariosto war fast 39 Jare alt, als er in Florenz die oben erwänte Bekantschaft machte; man darf also wol glauben, dass diese Frau nicht die erste gewesen, die den zündenden Funken der Liebe in sein Herz geworfen hat; und wenn wir auch das Geständnis in seiner lateinischen Elegie *De diversis amoribus*, dass er, immer wechselnd, der Geliebten viele und

nie genug habe 120), für eine blofse Dichterformel gelten lassen, so würde uns seine gesunde, lebenvolle Natur dafür bürgen, wenn auch sonst keine historische Beweise vorhanden wären. Ein dauerndes Verhältnis scheint er jedoch früher nicht gehabt zu haben; wenigstens findet sich davon keine Spur, obgleich er damals seinen Sôn *Virginio* schon gezeugt hatte.

Da sich bisher noch keine Gelegenheit dargeboten hat, der früheren Liebesangelegenheiten Ariosto's zu erwänen, so wird hier der schiklichste Ort sein, das Wenige was davon zu sagen ist, nachzuholen.

Virginio, der älteste Sôn unsers Dichters, wurde, wie aus dem Instrumente seiner Echtigung erhellet, 1509 geboren. In diesem Instrumente wird gesagt, dass er von *Lodovico Ariosto* und einer gewissen *Orsolina*, beiden lediges Standes, erzeugt worden; Geschlechtsnamen und Stand dieser Orsolina werden daselbst

„honestatis causa" nicht genant; woraus einige auf ihren vornehmen Stand haben schließen wollen. Aber in einem Buche, das häusliche Notizen von des Dichters eigener Hand enthalt, fand *Frizzi* [121], dem wir die Aufklärung dieses und anderer wichtiger Punkte in dem Leben unsers Dichters verdanken, öfter einer gewissen Bauerin von der Villa *S. Vitale di Migliarino*, Namens *Orsolina*, erwänt, die späterhin in andern Urkunden als Ehefrau des *Malacise Manfredi* vorkomt, welcher in einem andern Instrumente *Antonio Catinelli*, genant *Malagigi*, heist. Eben daselbst wird gesagt, dass dessen Erbe *Messer Virginio* gewesen, wegen der Mutter desselben, Madonna *Orsolina*, Frau des genanten *Malagigi*. Dieser *Malagigi* aber war, wie aus andern Papiren erhellet, Faktor oder Gutsverwalter der Arioste, und *Lodovico's* insonderheit; so dass es scheint, dieser habe ihn, zur Belonung treu geleisteter Dienste, mit

der *Orsolina* verheiratet, und ihn dem *Virginio* wärend seiner jüngeren Jare zum Pflegevater gegeben. Von diesem *Virginio*, dem der Vater in der Folge eine gelerte Erziehung gab, wird weiterhin ausfürlicher gehandelt werden.

Aus was für einer Verbindung Ariosto's zweiter Sôn *Giambatista* entsprungen ist, weis man eben sowenig, als das Jär seiner Geburt; auch von diesem wird weiter unten noch die Rede sein.

Aus dem siebenten Sonette Ariosto's, welches anfängt:

Quell' arboscel, che in le solinghe rive ec.

erhellet deutlich, dass er eine Geliebte Namens *Ginevra* gehabt hat. Dis ist aber auch alles, was man von dieser Liebschaft weis; auch die Zeit derselben, ob sie vor oder nach der Erzeugung des *Virginio* mit der *Orsolina* stat gehabt, ist unbekant. Ueberhaupt scheinen die ersten acht Sonette sich auf eine frühere

Liebe zu beziehen, und einen andern Gegenstand zu haben, als die folgenden. Erst im neunten Sonet erscheinen die blonden Hare, welche ein karakteristisches Merkmal der schönen Frau sind, die der Dichter am Johannisfeste 1513 in Florenz kennen lernte.

Aber auch von dieser Liebe würden wir wenig wissen, wenn der Dichter selbst nicht in der ersten *Canzone* [22], die für Zeit und Ort ihrer Entstehung als ein historisches Dokument gelten kan, vieles darüber geoffenbart hätte. Den Namen dieser Geliebten hat er jedoch dort, wie überal wo er ihrer gedenkt, verschwiegen; daher haben auch seine Lebenschreiber und Ausleger über diesen Punkt lange im Dunkeln getappt. Am nächsten kam *Fornari* der Warheit, wo er sagt: „Man glaubte, dass er heimlich eine rechtmäfsige Gattin habe, die *Alessandra* hies; dass er aber diese Ehe immer sêr geheim gehalten, um nicht die geistlichen Pfründen zu verlieren, die er

genos;" und er meint, der Dichter habe im *Orl. Fur.* XX, 42. in den Versen:

Alessandra gentil, ch' umidi avea
Per la pietà del giovanetto i rai

auf seine Geliebte gleiches Namens gedeutet, welches wir dahin gestellet sein lassen. Aber der von *Fornari* angegebene Grund der Geheimhaltung seiner Ehe mit *Alessandra* ist nicht nur sêr warscheinlich, sondern auch der einzige, der sich unter den obwaltenden Umständen annemen läst; da es bekant ist, dass Ariosto sich nicht allein als Geistlicher kleidete, sondern durch des Kardinals Ansehen auch wirklich einiger geistlicher Pfründen genos, und noch ansehnlichere würde erhalten haben, wenn er die höheren Weihen zu nemen sich hätte entschliefsen können 123); aber so sêr er eines reichlicheren Einkommens bedurfte, so wolte er es doch nicht durch seine Freiheit erkaufen; aus eben der Ursache wolte er auch, wie er in der zweiten

Satire sagt, kein eheliches Verhältnis knüpfen 124).

Sansovino in seinen kärglichen Anmerkungen zu den kleinen Gedichten Ariosto's hielt fälschlich die Geliebte von der in der oben erwänten *Canzone* die Rede ist, für die *Ginevra*, auf deren Namen das siebente Sonet anspielt, und fügt hinzu, sie sei, wie einige glaubten, aus der Familie *Lapi* gewesen; nur darin traf er richtig, dass er sie *Florentinerin* und *Witwe* nennt. Vielleicht war jene frühere Geliebte, die er mit der *Alessandra* verwechselt hat, wirklich aus jener Familie.

Erst in unseren Tagen haben Familienpapire das Rätsel gelöst, und man weis jezt nicht nur bestimt, wer diese Geliebte Ariosto's gewesen, sondern auch über die von vielen bestrittene Behauptung, dass Ariosto heimlich mit derselben verheiratet gewesen, ist durch sie aller Zweifel gehoben, wenn gleich die Zeit der Verheiratung sich nicht genau be-

stimmen läst; und durch die Aufhellung dieses Punktes, die wir den Nachforschungen des D. *Antonio Frizzi* [125] verdanken, werden viele Stellen seiner Gedichte verständlicher.

Die junge und schöne Frau, in die Ariosto sich wärend der Feier des Johannisfestes in Florenz im Jare 1513 verliebte, hies *Alessandra*, und war die Tochter eines gewissen *Francesco Benucci* aus Florenz, der von *Barletta* im Napolitanischen dorthin gezogen war. Sie war an *Tito Strozza* in Ferrara, Sön des *Leonardo Strozza* eines edlen Ferraresen, verheiratet gewesen, und, wie aus allen Umständen erhellet, bereits Witwe, als Ariosto sie in Florenz traf. Er hatte sie, wie er in jener *Canzone* sagt, schon früher, warscheinlich als noch ihr Man lebte, in Ferrara gesehen, aber one ihre nahere Bekantschaft zu machen. Dass sie erst seit kurzem Witwe geworden war, last die schwarze Tracht vermuten die sie damals trug, und durch

welche die blendende Farbe ihrer Haut, die reiche Pracht ihrer blonden Locken, und ihr majestätischer Wuchs so reizend gehoben ward [126]. In dieser schwarzen Tracht, in welcher *Alessandra* den ersten Eindruk auf sein Herz gemacht hatte, erscheint sie auch im *Orl. Fur.* XLII, 93—95. unter den sieben berümten Frauen, deren Statuen Rinaldo in dem Palast am Po betrachtet.

Ob Ariosto nach dieser näheren Bekantschaft mit *Alessandra Strozzi* sogleich in ein engeres Verhältnis zu ihr getreten, läst sich nicht bestimmen; im Gegenteil scheinen einige Stellen in seinen Sonetten, und auch in den Elegien, die grofsenteils in den ersten Zeiten dieser Liebe gedichtet sind, anzudeuten, dass er erst noch einige Zeit um ihre Gunst werben müssen, ehe sie ihm ganz zu Teil geworden [127]. Aus mereren Stellen der zweiten und fünften Satire, wo er ausdrüklich sagt, dass er keine Frau habe, auch nicht willens sei eine zu

nemen 129), liefse sich schliefsen dass ihre Verbindung mehrere Jare hindurch freier Art gewesen. Auch ist in seinem ersten Testamente, welches er zu Anfange des Jares 1522 machte, ehe er nach der Garfagnana ging, der *Alessandra* nicht erwänt; in dem Entwurfe des zweiten hingegen, das er in seinem lezten Lebensjare machen wollen, findet sich ein der *Magnificæ Alexandræ Strotiæ*, wie sie daselbst one weiteres genant ist, ausgesezтes Legat. In mereren Instrumenten aber, welche nach dem Tode des Dichters abgefasst sind, heist sie ausdrüklich: „ Gattin erster Ehe des weiland Tito Strozzi, und zweiter Ehe des Lodovico Ariosto ec. " Es ist also kein Zweifel dass er mit der *Alessandra* ehelich verbunden gewesen; und warscheinlich ist, dass er früher mit ihr in freiem Verhältnisse, und späterhin in rechtmäfsiger aber heimlicher Ehe, gelebt habe; ob aber die lezte mehrere Jare oder kurz vor seinem Tode geschlossen worden, läst

sich eben sowenig mit Gewisheit bestimmen, als ob *Alessandra*, wie *Fornari* meldet, wirklich des *Niccolo Vespucci* Verwandte gewesen; denn über beides sind keine weiteren Nachrichten vorhanden.

Was *Ariosto's* Aufenthalt in Florenz betrift, so ist wol zu zweifeln, dass er sich daselbst sechs Monate, oder gar, wie *Salviati* 129) behauptet, zwei Jare aufgehalten habe, um Florentinische Vokabeln und Redensarten zu lernen. Ein Dichter wie Ariosto, der, in Italien geboren, von Jugend auf an einem der glänzendsten Höfe Italiens erzogen war, und daselbst mit den gebildetsten Männern seiner Nazion steten Umgang pflog; der von Jugend auf mit den Schriften *Dante's* und *Petrarca's* vertraut war, hatte warlich nicht nötig sechs Monate, und noch weniger zwei Jare lang bei dem Florentinischen Volke in die Schule zu gehen, um seinen *Orlando* in gutem Italiänisch zu schreiben. Die gebildete

Sprache war damals durch ganz Italien verbreitet, und wurde von einem *Bembo*, *Castiglione*, *Bandello* 130) und andern, die keine Toskaner waren, eben so rein und zierlich geschrieben, als von den geborenen Florentinern; auch hatte damals noch keine Akademie *della Crusca* ihr Sprachtribunal in Florenz errichtet, und zu behaupten gewagt, dass man ein Florentiner oder wenigstens ein Toskaner sein müsse, um rein Italiänisch zu schreiben. Dergleichen vorzugeben konte nur einem dünkelhaften Kruskanten 131) einfallen, der die Verwegenheit hatte, den Sänger des befreietem Gerusalems vor seinen Richterstul zu ziehen und ihm Sprachschnizzer zu verweisen.

Dass Arlosto, wie *Fornari* sagt, sechs Monate in Florenz zugebracht habe, wird auch dadurch sêr unwarscheinlich, dass der Kardinal Ippolito bereits den 11 April aus Ungarn in Ferrara zurükgekert war, und es ist nicht wol zu glauben, dass dieser ihm werde vergönnet haben, sich

des Sprachstudiums wegen sechs Monate, geschweige zwei Jare, in Florenz aufzuhalten. Auch ist in der ersten Ausgabe des *Orlando Furioso*, die einige Jare später erfolgte, die Sprache keinesweges so toskanisch rein, als man nach einem solchen Studium erwarten könte. Erst in der lezten Ausgabe seiner Hand nähert er sich jener Reinheit, welche *Salviati* für eine Frucht des Sprachstudiums ausgab, das Ariosto in Florenz gemacht haben solte. Er müste sich also späterhin daselbst aufgehalten haben; aber zu welcher Zeit könte dis gewesen sein, da er stets durch den Dienst seiner Fürsten persönlich gebunden war? Dadurch wird jedoch keinesweges bezweifelt, dass Ariosto zu verschiedenen Malen in Florenz gewesen sei; im Gegenteil sagt er selbst es deutlich in seinen Gedichten. Am warscheinlichsten ist, dass er blos des Johannisfestes wegen nach Florenz gegangen ist 1521, und dass, wenn wirklich einige Verlängerung seines dortigen

Aufenthaltes stat gefunden, dieselbe doch nicht sechs Monate gedauert hat, und vielmêr durch die Gegenwart der *Alessandra*, als durch den Zwek des Sprachstudiums veranlasst ward. *Fornari* fürt von des Dichters dortigem Aufenthalte noch besonders an, derselbe sei oft mitten in der Nacht aufgestanden um zu dichten, habe sich von seinem Bedienten *Gianni* Feder und Dinte bringen lassen, und dan, ganz warm und vol von seiner neuen Erfindung, des folgenden Morgens dem *Vespucci* die nächtliche Arbeit mitgeteilt.

Nach einer oft gestörten, oft auf längere Zeit unterbrochenen, Arbeit von 10 bis 11 Jaren, war endlich der *Orlando furioso* so weit gediehen, dass er ihn dem Druk übergeben konte. Dis geschah gegen Ende des Jares 1515, und der Druk ward im April 1516 beendigt. Ariosto erhielt zu dieser ersten Ausgabe seines *Furioso* ein in sêr freundschaftlichen und ehrenvollen Ausdrücken abge-

fastes Privilegium von Leo X unterm 12 Jul. 1515 133), und ein anderes vom Senat zu Venedig unterm 25 Okt. dess. Jares. Merere haben behauptet, dass in den Jaren 1515 und 1516 zwei Ausgaben des *Orlando furioso* gemacht worden; aber schon *Garofalo* bemerkt dass die von 1516 die erste sei, und so verhält es sich auch in der Tat.

Der Dichter hatte bei dieser ersten Ausgabe, in welcher das Gedicht nur 40 Gesänge hatte, vornemlich die Absicht, das Urteil seiner Freunde sowol, als der übrigen Gelerten Italiens und der ganzen Nazion über sein Gedicht, zu vernemen, um es sodan einer neuen Bearbeitung und strengeren Feile zu unterwerfen, da es ihm selbst in dieser Gestalt noch kein Genügen leistete. Doch ward es schon in dieser ersten Ausgabe, von den grösten Gelerten und Dichtern sowol als von der Menge, mit ungeteiltem und lautem Beifal aufgenommen, und Ariosto ward von nun an der eigentliche Lieb-

lingsdichter der Nazion, der er auch, selbst nach *Torquato Tasso's* Erscheinung, immer geblieben ist.

Ariosto war 41 Jare alt, als er seinen *Orlando Furioso* dem Druk übergab. Er hatte zwölf Jare im Dienste seines Kardinals verlebt, und diesem sowol als dem Herzog Alfonso manche wichtige Dienste geleistet; er durfte nun, wo er ihm ein Gedicht überreichte, das, unter seinem Schuze entstanden, der Verherlichung des Hauses Este gewidmet war, und in welchem er seinen erlauchten Beschüzer beinahe vergöttert hatte, auch mit den bescheidensten Ansprüchen, wol hoffen, wenn nicht eine der Gabe angemessene Belonung, wenigstens eine wolwollende, ehrenhafte Aufname seiner Arbeit bei dem Kardinal zu finden, und sich für die Zukunft der besondern Gunst und Gnade desselben zu erfreuen. Aber er hatte sich geirret. Der Kardinal hielt zwar Gelerte und schöne Geister an seinem Hofe; er schäzte auch die Wissen-

schaften, aber nur die ernsten, besonders Filosofie, Matematik, Astronomie 134). Für die Dichtkunst hingegen hatte er keinen Sin. und achtete persönliche Höflingsdienste mêr als Dichterwerke. Und wenn auch die bekante Sage, dass der Kardinal, nachdem er in dem ihm von Ariosto überreichten Gedichte Einiges flüchtig gelesen, den Dichter, der ein belonendes Lob erwartete, spöttelnd gefragt habe: *Messer Lodovico dove trovaste mai tante coglionerie* (oder *minchionerie*, oder *corbellerie*, oder *fanfaluche*, wie die verschiedenen Lesarten lauten)? 135) nicht historisch erwiesen ist, soviel Warscheinlichkeit sie unter den obwaltenden Umständen auch hat, so ist doch soviel gewis, dass sein Gedicht eine kalte, gleichgültige Aufname fand, dass der Kardinal Alles, was Ariosto darin zu seinem Lobe gesagt hatte, nicht achtete, sondern äufserte es würde ihm lieber gewesen sein, wenn *Messer Lodovico*, stat ihn in seinen Versen zu

loben, sich mêr um seine Person bekümmert hätte. Der Dichter selbst erzält dis mit lebhaftem Unmut in der ersten Satire 136).

Bisher hatte Ariosto in seinem Hern nur den huldreichen Mäzen, den erhabenen Beschüzer und Freund der Musen, den Inbegrif aller Fürstentugenden gesehen, und auch das übertriebenste Lob schien ihm zum Preise seiner glänzenden Eigenschaften noch zu schwach, so dass der von seinem Mäzenaten-Ideal erfüllte Sänger des *Orlando* oft wie ein ungeheurer Schmeichler erscheint. Diese schöne Täuschung ward nun zerstört, das erträumte Ideal schwand, und die Wirklichkeit trat wieder in ihre Rechte. Nach jenem hatte er im *Orlando furioso* das göttergleiche Bild seines erlauchten Beschüzers gemalt; treu nach dieser kopirt erscheint derselbe in den Satiren.

Der enttäuschte Dichter fülte nun zwiefach das Drückende seiner Lage; die steten beschwerlichen Dienste, denen er

als Höfling, Geselschafter und Geschäftsfürer eines unerkentlichen Hern sich unterziehen muste, wurden ihm unerträglich; sein Diensteifer erkaltete; und gern hätte er die lästigen Fesseln, die er solange mit Geduld und Hofnung getragen hatte, zerrissen; aber seine beschränkten Vermögensumstände erlaubten es nicht. Im Dienste des Kardinals, der viel verlangte, aber karg lonte, hatte er seine besten Jare aufgeopfert, und nichts erübrigt. Die Poesie hatte ihm zwar Ehre, Ruhm, und vermögende Gönner erworben, aber sowenig Gewin gebracht, dass er, wie er selbst sagt, sich keinen neuen Mantel dafür anschaffen könte [127]. Er muste sich also bequemen das Joch, das er einst mit schöneren Hofnungen sich auflegen lassen, noch ferner zu tragen. Doch nach etwan anderthalb Jaren fürten die Umstände von selbst seine Erlösung herbei.

Der Kardinal machte im Herbste 1517 abermals eine Reise nach Ungarn, um

daselbst zwei Jare lang in seinem Erzbistum zu walten, und mit seinem übrigen Hofstat solte auch Ariosto ihn dahin begleiten. Dieser aber, der die Ungemächlichkeiten des herannahenden Alters fülte, wolte lieber daheim bleiben, und seiner geschwächten Gesundheit pflegen, als sich den Beschwerden einer so weiten Reise unterziehen, in ein Land wo ein rauheres Klima und fremde Lebensweise ihn seiner lieben Gewonheit zu entreifsen, wo schwere betäubende Weine und dunstige geheizte Stuben sein altes Katarübel, das frühere beschwerliche Reisen ihm zugezogen hatten, zu verschlimmern drohten. Er stellte deshalb dem Kardinal vor, dass seine schwächliche Gesundheit und die Angelegenheiten seiner Familie ihm nicht erlauben würden die Reise mitzumachen, und sich auf so lange Zeit von Hause zu entfernen; ein anderer geheimer Grund, der ihn vielleicht eben so sêr, als die angegebenen, in Ferrara zurükhielt, wars ein Verhältnis

mit der *Alessandra Strozzi*, von der sein Herz sich nicht auf so lange Zeit zu trennen vermochte.

Dem Kardinal, der sein bisheriges Erzbistum *Gran* oder *Strigonien*, welches seine öftere Gegenwart erforderte, der Bequemlichkeit wegen mit dem von *Erlau* und *Ofen* (*Agria* und *Buda*) vertauscht hatte 138), war daran gelegen, in seinem neuen Erzbistum mit einem zalreichen und glänzenden Hofstate zu erscheinen, und er wolte deshalb die Entschuldigungen des Dichters nicht gelten lassen; aber dieser bestand auf seinem Gesuche; und nachdem einst der Kardinal ihn nach einer lebhaften Unterredung mit Unwillen entlassen hatte, lies er sich nicht wieder vor demselben sehen 139). So verscherzte Ariosto die Gunst seines Hern, der den 20 Oktober 1517 one ihn seine Reise nach Ungarn antrat. Alles dis erzält der Dichter in der ersten seiner Satiren, die er im Anfange des folgenden Jares 1518 an seinen jüngsten Bruder

Alessandro und seinen Gevatter *Lodovico da Bagno* 130) schrieb, die im Gefolge des Kardinals waren, und ihm warscheinlich von dem fortdauernden Unwillen desselben gegen ihn Nachricht gegeben hatten; ja es scheint fast, dass diese Satire absichtlich so gestellet worden, dass auch der Kardinal selbst sie lesen, und auf diese Weise mit des Dichters Entschuldigung und Rechtfertigung auch die von ihm erlittene unwürdige Behandlung erfaren solte. Man ersieht aus derselben, dass Ariosto damals, als er sie schrieb, noch nicht förmlich der Dienste des Kardinals entlassen war, denn er nennt ihn darin noch seinen Hern; aber man sieht auch seinen Entschlus, eher alles, was er von dem Kardinal hatte, zu verlieren, als unter den vorigen Bedingungen das alte Joch länger zu tragen. Zur Ehre des Kardinals lassen einige Aeusserungen des Dichters schliefsen, dass derselbe, als er ihm seine Gunst entzog, ihm nicht auch den

kleinen Gehalt genommen habe, den er ihm auf die Kanzlei des Erzbistums von Mailand angewiesen hatte 141), und der alle vier Monate 25 Skudi betrug.

Wenn *Pigna* sagt, der Kardinal würde seinen Unwillen gegen den Dichter besänftiget, und ihm seine Gunst wieder geschenkt haben, wenn nicht übelstiftende Zwischenträger es verhindert, und bewirkt hätten, dass Ariosto selbst sich derselben entäufsert habe, so sagt er doch zu wenig, als dass sich daraus erraten liefse, was er verschwieg, und was man zu wissen wünscht.

Da Ariosto, bei seinen beschränkten Glüksumständen, diese günstige Gelegenheit, seinen lange gehegten Wunsch nach Freiheit und Ruhe zu verwirklichen, nicht benuzen konte, so blieb ihm nichts anders zu tûn, als seinen alten Hern mit einem neuen zu vertauschen. Kaum war er der Dienste des Kardinals entlassen, so nam ihn der Herzog Alfonso in die seinigen. Beide kanten einander

bereits seit vielen Jaren. Der Herzog hatte schon frühere wiederholte Beweise von Ariosto's Anhänglichkeit und Treue sowol, als von seiner Klugheit und Brauchbarkeit zu Geschäften erhalten, und schäzte eben so sêr sein grofses Dichtertalent, als seinen persönlichen Karakter. Ariosto seinerseits kante des Herzogs edle, rechtliche Gesinnung, so wie die gute Meinung die derselbe von ihm hegte, und immer durch die ehrende Auszeichnung, mit der er von ihm behandelt wurde, an den Tag gelegt hatte. *Garofalo* schreibt, des Herzogs Geheimschreiber *Bonaventura Pistofilo* habe den Dichter überredet in Alfonso's Dienste zu treten; aber mêr als des *Pistofilo* Zureden scheint ihn dazu seine häusliche Lage bewogen zu haben; auch hat er selbst die mancherlei Gründe, die ihn dazu vermochten, in der dritten Satire an seinen Vetter *Annibale Malaguzzi* ausfürlich dargelegt (42).

Merere haben behauptet, Ariosto sei

erst nach dem Tode des Kardinals, der zwei Jare später erfolgte, in des Herzogs Dienste getreten; aber aus verschiedenen Stellen der Satiren, und aus manchen andern Umständen, gehet hervor, dass ihn der Herzog noch vor des Kardinals Rükkêr aus Ungarn in seine Dienste genommen hat; und warscheinlich sind zwischen seiner förmlichen Trennung von demselben und seiner neuen Bedienstung bei dem Herzog nur wenige Monate verflossen. *Barotti* hat in seinen Anmerkungen zur dritten Satire Ariosto's gezeigt, dass dieser bereits am 4 Mai 1519, als *Lorenzo Medici*, Herzog von Urbino, starb, in des Herzogs Diensten gewesen. Dis bestätigt auch ein von *Tiraboschi* 143) angefürter Brief des Dichters aus Florenz unterm 4 Mai 1519 an den Herzog Alfonso. Dieser hatte den Dichter nach Urbino gesandt, um dem gedachten Herzoge Lorenzo sein Beileid über den Tod der *Magdalena*, Gemalin desselben, zu bezeigen, die im April

gestorben war. Ariosto war bis Florenz gekommen, als daselbst auch die Nachricht von dem Tode des *Lorenzo* eintraf; er frägt deshalb bei dem Herzoge an, wie er sich unter diesen Umständen zu verhalten habe. Ein anderer noch zuverlässigerer Beweis, dass Ariosto nicht nur 1519, sondern bereits 1518, also wahrscheinlich bald nachdem er die erste Satire geschrieben hatte, in des Herzogs Dienste getreten ist, gibt ein von dem herzoglichen Geheimschreiber *Bonavent. Pistofilo* an den Faktor des Herzogs unterm 23 April 1518 erlassener Befel, den *Lodovico Ariosto* mit einem Monatsgehalt von 7 Skudi oder 21 Lire, nebst Kostgeld für drei Personen und zwei Pferde, in die Liste der Besoldeten des Hofes einzutragen [142]. Endlich sagt auch *Virginio* in den Notizen zu dem Leben seines Vaters [143], dass dieser sich von dem Kardinal *getrennet* habe und in des Herzogs Dienste getreten sei. Wäre leztes erst nach dem Tode des Kardinals

geschehen, so würde er sich anders ausgedrükt haben.

Ariosto war, wie er selbst in der dritten Satire 146) erzält, mit seiner neuen Lage nicht unzufrieden; er genos mêr persönliche Freiheit; der Herzog entfernte sich selten von Ferrara, und so konte auch er ruhiger und bequemer seinen Lieblingsstudien nachhangen; aber selten war er von häuslichen und Familien-Sorgen frei. Seine bejarte Mutter lebte noch, eine Schwester solte noch ausgestattet werden, und die Versorgung der übrigen Geschwister scheint den Vermögensstok almälich so geschmälert zu haben, dass, auch bei der grösten Sparsamkeit, der Ertrag desselben nicht mêr zureichte, die notwendigen Bedürfnisse zu bestreiten. Merere Stellen in den Satiren geben dis deutlich genug zu erkennen; und *Barotti* sagt, mêr als alles beweise den Verfal ihres Vermögens der geringe Anteil, der bei der Teilung desselben unter den Brüdern im Jar 1527

dem *Lodovico* zufiel, wie er aus einer treuen Abschrift des Teilungsinstrumentes zu ersehen Gelegenheit gehabt.

Zu diesen häuslichen Bedrängnissen geselete sich noch ein langwieriger und verwickelter Rechtshandel, der sich in dieser Zeit entspan, viele Jare hindurch für den Dichter eine Quelle vielfältigen Verdrusses war, und ihm öfter für lange Zeit alle Heiterkeit und Lust zum Dichten raubte. Seine älteren Lebenschreiber erwänen dieses Streites nur in unbestimmten Ausdrücken. *Pigna* sagt blos, er sei durch gewisse Streitigkeiten sêr beunruhigt worden, so dass er lange Zeit nicht dichten können. *Fornari* drükt sich etwas bestimmter aus, indem er eines Rechtshandels über gewisse Grundstücke erwänt, die seinen Vorfaren zugehört hatten, und hernach von der herzoglichen Kammer in Anspruch und Besiz genommen wurden, über welchen Streit der Dichter so mismütig und verdrieslich geworden sei, dass er für lange Zeit alle

Lust zum Dichten verloren habe. *Garofalo* endlich spricht von einem Streite zwischen *Ariosto* und dem *Alfonso Trotto*, mit dem er lange gerechtet habe, one Rüksicht darauf zu nemen, dass dieser *Trotto* bei dem Herzoge in grofsem Ansehen stand. Aus dem Zusammenhalten dieser verschiedenen Aeusserungen konte auch *Barotti* nicht aufs reine bringen, ob hier nur von einem Zwiste, oder von mereren, die Rede sei; er vermutet jedoch der Zwist mit der herzoglichen Kammer und mit dem *Alfonso Trotto* sei nur einer.

Die Sache verhielt sich, wie aus mereren gerichtlichen Papiren und aus eigenhändigen Familiennachrichten der Arioste hervorgehet [42], folgendergestalt: *Rinaldo Ariosto*, Sön von *Francesco*, dem zweiten Oheim unsers Dichters, starb 1519 one männliche Erben, und *Lodovico* nebst seinen Brüdern, als nächste Verwandten der Seitenlinie, namen von dem Nachlasse *Rinaldo's* Besiz, dessen Haupt-

gegenstand das schöne Landgut *Bagnuolo*, auch *le Arioste* genant, ausmachte. Gegen diese rechtmäfsige Besitznemung der Arioste erhoben sich zuerst die Minoritenmönche im Namen eines ihrer Ordensglieder des *Fra Ercole*, der sich für einen natürlichen Sôn des verstorbenen *Rinaldo* ausgab, und dan auch die herzogliche Kammer, welche behauptete, das Gut *Bagnuolo* falle, als ein Kammerlehen, wieder an sie zurük. Dadurch wurden nicht allein die Ansprüche der Mönche abgewiesen, sondern auch die Arioste wurden aus dem Besize des Gutes verdrängt. Darüber erhob sich zwischen diesen und der herzoglichen Kammer ein langwieriger und verwickelter Rechtsstreit; und da unglüklicher Weise zwischen dem Dichter und dem obengenanten *Alfonso Trotto*, welcher seit 1516 herzoglicher Faktor und Kurator des Fiskus war, persönliche Misheiligkeiten obwalteten, so mafsen die Arioste vornemlich dem bösen Willen und den

Ränken dieses Gegners, der zugleich der erste Richter in der Sache war, die Schuld bei, dass ihre Ansprüche und Rechtsgründe nie Gehör fanden. Nach vieljähriger Hinschleppung der Sache ward endlich dem berümten Rechtsgelerten *Jodovico Cati* die richterliche Entscheidung übertragen. Aber da dieser zu ehrlich war um gegen seine Ueberzeugung zu sprechen, und zu feig um gegen die herzogliche Kammer zu entscheiden, so riet er endlich nach vielen Ausflüchten den Brüdern Ariosto, sie möchten ihre Ansprüche, welcher Art sie auch sein könten, lieber aufgeben, als es auf eine Entscheidung ankommen lassen, die schwerlich zu ihrem Vorteil ausfallen werde; welches sie denn auch, des langen Streitens müde, befolgten. Dieser Rechtshandel scheint bis in die lezten Lebensjare des Dichters fortgedauert zu haben; wenn aber *Frizzi* (5) sagt, dass weder die Brüder Ariosto, noch ihre Erben, das Ende desselben erlebt haben,

so wil er damit eigentlich wol nur sagen, dass der Streit nie entschieden worden. Auch diese Sache kan zum Beweise dienen, wie wenig Glük Ariosto im Dienste seiner Fürsten hatte, und wie schlecht es ihm vergolten wurde, ihre Namen mit so vielem Lobe in seinem Gedichte verewigt zu haben. Ein Wort des Herzogs hätte dem Streite zum Vorteile des Dichters ein Ende gemacht, der onehin das Recht auf seiner Seite hatte.

Ariosto nennt in seinem *Orlando furioso* 139) einen *Alfonsin Trotto* unter denen, welche den 22 Dezember 1509 in der Schlacht gegen die Venezianer mitgefochten hatten, und ihm nach seiner Zurükkunft von Rom die näheren Umstände davon erzälten. Dieser ist derselbe *Trotto*, mit dem nachher der Dichter den Streit hatte; und jene Stelle beweist, dass beide damals noch in freundlichem Verhältnisse standen, sonst hätte er dem Namen desselben wol schwerlich einen Plaz in seinem Gedichte gegeben. Die

unter ihnen obwaltende Feindschaft entstand warscheinlich erst nachdem *Alfonso Trotto* Faktor des Herzogs geworden war (1516). Unter diesem Titel wenigstens hat ihn der Dichter in zwei Schmähsonetten 150) verewigt, die sich im Anhange zu Ariosto's kleinen Gedichten befinden, und zuerst in der Ausgabe seiner sämtlichen Werke von Pitteri 1741 aus des Dichters eigener Handschrift, die der Kanonikus *Baruffaldi* besas, abgedrukt sind.

Im Jare 1519 wurden zu Rom wärend des Karnevals, in Gegenwart Papsts Leo's X, die *Suppositi* nach der neuen Umarbeitung in Versen aufgefürt, wie aus dem ersten Prolog zum *Negromante* erhellet 151), den der Dichter zur ersten Vorstellung desselben im Karneval des Jares 1520 geschrieben hat.

Dass der *Negromante* damals zuerst in Rom vor Leo X aufgefürt worden, erhellet aus einem noch vorhandenen Briefe des Dichters vom 16 Jan. 1520 an

Leo X 1521, welcher ihn durch *Galasso*, Lodovico's Bruder, der sich in Rom aufhielt, ersuchen lassen, ihm eine Komödie, die er bereits in Arbeit habe, zum bevorstehenden Karneval zu senden. Der Brief begleitete die Komödie, und Ariosto sagt in demselben, dass er sie bereits seit langer Zeit an die Seite gelegt hatte, weil ihm die Lust vergangen war sie fertig zu machen; und weiterhin: dass er schon vor zehn Jaren den Gedanken zu derselben gefasst, und nun auf des Papstes Verlangen in zwei oder drei Tagen zu Stande gebracht, was ihm in so langer Zeit nicht gelingen wollen. So wäre also der *Negromante* bereits um 1510 entstanden. Aelter noch würde die *Lena* sein, wenn eine aus der Sc. 8. des vierten Aufzuges gezogene Vermutung *Barotti's* gegründet ist; obgleich nach *Garofalo* diese Komödie erst nach der Rükkêr des Dichters aus der Garfagnana geschrieben, und einige Jare später (1528) zum ersten Male in Ferrara aufgefürt

worden; da er aber dasselbe auch vom *Negromante* behauptet, so darf man dieser Angabe ebenfals nicht unbedingt trauen. Dass die dem Papst Leo X übersandte, in dem Briefe des Dichters nicht ausdrüklich genante, Komödie keine andere als der *Negromante* gewesen, erhellet zur Gnüge aus dem ersten Prologe zu demselben, welchen der Dichter zu der Aufführung des Stückes in Rom geschrieben hat, und aus dem Lobe welches dem Papste darin gespendet wird; auch war der Brief selbst mit einem alten Manuscript des *Negromante* zusammen geheftet, das sich im Besize der Familie *Malaguzzi* in Reggio befand 153).

Den 2 April 1620 kerte der Kardinal Ippolito aus Ungarn zurük, ging auf einige Zeit nach Rom, und starb wenige Monate nach seiner Rükkêr von dort in Ferrara an einem Fieber, das er sich durch Ueberladung des Magens mit Seekrebsen zugezogen hatte, am 3 September, in einem Alter von 40 Jaren.

Aus der zweiten Satire, die Lodovico, warscheinlich gegen das Ende des Jares 1520, seinem Bruder *Galasso* nach Rom zuschrieb, wissen wir, dass er im Begrif war sich gleichfals dahin zu begeben; denn er trägt in derselben seinem Bruder auf, ihm zu seiner Ankunft eine bequeme Wonung in der Nähe von S. Peter zu besorgen. Die Absicht seiner Reise nach Rom war, sich eine päpstliche Bulle auszuwirken, welche ihm den Genus der Einkünfte, die er aus Mailand zog, für Lebenszeit sicherte, und zu gleicher Zeit Masregeln zu nemen, dass ihm die Anwartschaft auf die Pfründe der Abtei S. Agata nicht entgehe, welcher ein alter Erzpriester, der sie genos, zu seinen Gunsten entsagen wolte 154). Es hatte damit folgende Bewandnis: Der alte Priester, dessen Freundschaft und ganzes Vertrauen Ariosto seit vielen Jaren besas, und der wiederum von diesem als ein Vater verehrt wurde, hatte erfaren, dass einem andern in Rom die Anwartschaft

auf seine Pfründe gegeben worden, und fürchtete deshalb, dieser möchte ihn mit Gift aus dem Wege räumen, um früher zum Besiz derselben zu gelangen. Um dieser Gefar zu entgehen hatte er beschlossen, seinem Freunde Ariosto, in dessen Redlichkeit er ein unbegränztes Vertrauen sezte, diese Pfründe abzutreten, und ihn deshalb gebeten die Abtretung anzunemen 155). Ariosto war dazu sêr geneigt, aber, um sie geniefsen zu können, hätte er vorher Priester werden und die höheren Weihen nemen müssen, wozu er sich aber nicht entschliefsen konte. Sein Wunsch war deshalb die Pfründe einem seiner Brüder, dem *Galasso* oder dem *Alessandro*, der sich gleichfals dem geistlichen Stande widmen wolte, zuzuwenden; aber der alte mistrauische Erzpriester wolte sie durchaus keinem andern als dem Dichter abtreten. Dieser wolte also einstweilen nur die Anwartschaft sichern; es scheint auch, dass er seine Absicht erreicht, und die-

selbe für seinen Sôn *Virginio* erhalten habe; denn nach *Frizzi's* Zeugnis 156) bekam derselbe, nachdem er schon vor seiner Echtigung durch ein Breve Leo's X vom 22 April 1522 zur Bekleidung priesterlicher Würden befähigt war, im Jare 1527 eine Pension auf die Erzpriesterstelle von S. Agata; und aus der vierten Satire 157) erhellet, dass Ariosto seine Einname von der Kanzlei in Mailand auch nach dem Tode des Kardinals fortwärend behalten habe; doch verlor er mit demselben einige andere kleine Pfründen, die er durch das Ansehen des Kardinals genossen, und sich bei dessen Lebzeiten durch eine päpstliche Bulle bestätigen zu lassen, versäumt hatte. Eine andere Einbuſse hatte er kurz vorher erlitten: eine vom Herzog Alfonso ihm unter dem Namen *Stipendio* erteilte Anweisung auf eine öffentliche Kasse, welche ihm schon wärend des Kriegs sêr unordentlich bezalt worden war, verfiel nach dem Frieden ganz, weil die Abgabe,

von der er sie bezog, vom Herzoge aufgehoben wurde, one dass dieser ihn durch eine andere Anweisung entschädigte 158).

In diesen immer bedrängteren Umständen sah Ariosto sich endlich in die Notwendigkeit versezt, den Herzog entweder um Vermerung seines Gehalts, oder um Entlassung aus seinen Diensten zu bitten, damit er sich anderwärts die Unterstüzung suchen könne, deren er bedurfte 159). Er hatte sich durch seinen Dichterruhm, und durch seine persönlichen Vorzüge unter den Grofsen Italiens viele Gönner erworben, und wie seine Lebenschreiber melden, wirklich von mereren Höfen Einladungen und Anträge erhalten; es würde ihm also nicht schwer geworden sein, einen neuen Beschüzer zu finden, wenn der Herzog ihn entlassen hätte. Aber Alfonso kante den Wert eines so vorzüglichen Dieners, der ihm auch persönlich lieb war, zu gut, als dass er sich seiner hätte enäufsern sollen; auch war

er mit den Umständen des Dichters hinlänglich bekant, um sich zu überzeugen, dass er der erbetenen Unterstüzung wirklich bedurfte. Da jedoch durch den langen kostspilligen Krieg die Kassen erschöpft, und sogleich keine Hülfsquellen für ihn auszumitteln waren, so benuzte der Herzog eine sich eben darbietende Gelegenheit die Glüksumstände Ariosto's durch einen einträglichen Posten zu verbessern.

Die Einwoner der *Garfagnana*, einer dem Herzoge von Ferrara zugehörigen Provinz, die zwischen Modena, Lucca und Massa in einigen von hohen Gebirgen eingeschlossenen Tälern liegt, und seit etwa zehn Jaren sich unter der Gewalt des Papstes befand, hatten, nach dem im Dezember 1521 erfolgten Tode Leo's X, das fremde Joch abgeschüttelt, und schon zu wiederholten Malen Abgeordnete nach Ferrara gesandt, die dringend baten, dass der Herzog ihnen ihre gewonte Obrigkeit, ihre Gesetze und

Rechte wiedergebe, und Ruhe und Ordnung unter ihnen herstellen lasse. Zu diesem Geschäfte ersah der Herzog unsern Dichter, und ernante ihn auf drei Jare zum Stathalter der Garfagnana.

Wenn gleich Ariosto in diesem Auftrage die wolgemeinte Absicht des Herzogs nicht verkante, so war derselbe doch keinesweges seinen Wünschen gemäs 160). Er ging fast eben so ungern in die Garfagnana als nach Ungarn; und wenn man den damaligen Zustand jener Provinz betrachtet, so wird man seinen Widerwillen dahin zu gehen sêr verzeilich finden.

Die Garfagnana bestand aus 83 Gemeinen, die sich sämtlich seit mereren Jaren fortdauernd in einem Zustande der Gesezlosigkeit und des Aufrurs befanden, seitdem früher die Republik Lucca, und dan Leo X, sich ihrer bemächtigt hatten 161). Alle bürgerliche Ordnung war zerrüttet; Parteien wüteten gegen Parteien, zalreiche Räuberbanden durchstri-

chen das Land und störten die öffentliche Sicherheit, so dass niemand seinen Wonort zu verlassen wagte, und der unruhige Karakter dieses rohen, halbwilden Bergvolkes sträubte sich gegen jeden gesezlichen Zwang, den die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Ruhe unvermeidlich machte.

Im Februar 1522 ging Ariosto nach seiner Stathalterschaft ab 162), nachdem er vorher noch eine neue, an vielen Stellen verbesserte, Ausgabe seines *Orlando furioso* zu Stande gebracht hatte, die im Jar 1521 zu Ferrara bei *Giambattista dalla Pigna* erschien. Am 12 Februar, wenige Tage vor seiner Abreise von Ferrara, machte er ein Testament, welches noch vorhanden und in der von *Zatta* 1772 veranstalteten Ausgabe des *Orlando Furioso* abgedrukt ist; dis Dokument ist uns deshalb merkwürdig, weil in demselben weder seiner Freundin *Alessandra Strozzi*, noch seines Sones *Giambattista* Erwänung geschieht, die beide

in dem Entwurfe zu seinem lezten Testamente von 1532 genant sind.

Die vielen, meistens verdrieslichen und dornigen Amtsgeschäfte, die in der Garfagnana auf ihm lagen und seine ganze Tätigkeit forderten, erlaubten ihm nur äufserst selten an seine gewonte Lieblingsbeschäftigung zu denken. Täglich waren Streitsachen zu schlichten, Kläger und Beklagte zu vernemen, Zeugen abzuhören, Urtel zu fällen, Empörungen zu stillen, Diebe und Strafsenräuber einzufangen, peinlich zu verhören, zu bestrafen, Geseze und Polizeiverordnungen bekant zu machen, Berichte an den Herzog einzusenden u. s. w. Wo solte er da Zeit und Mufse zum Dichten finden? Auch war er bereits ein Jär in der Garfagnana gewesen, als er zum erstenmale wieder den Musen eine Gunst abzugewinnen versuchte 1631. Am Jarestage seiner Ankunft daselbst schrieb er die Satire, welche an seinen Vetter *Sigismund Malaguzzi* gerichtet ist. In ihr hat er uns

eine treue Schilderung jenes rauhen Landes und seines dortigen unangenemen Lebens hinterlassen; und obgleich er in derselben sagt, dass er nicht im Stande sei in der empörten Provinz Ruhe und Ordnung herzustellen, und Klage fürt, dass der Herzog ihn nicht gehörig unterstüze, so bezeugen doch *Pigna* und *Garofalo*, dass er die empörten Gemüter besänftigt, Frieden und Eintracht zurükgefürt, das Volk seinem rechtmäfsigen Hern wieder unterworfen, sich sogar die Achtung und Liebe desselben erworben, und so sein Amt zur völligen Zufriedenheit des Herzogs verwaltet habe. Vielleicht kam ihm dabei auch sein guter Ruf zu statten, der vor ihm herging und eine günstige Meinung für ihn erregte. Ein Vorfal, den *Garofalo* erzält, beweiset, dass sein Ruhm auch in diese Gegenden, und bis zu den Anfürern der Räuberbanden, gedrungen war.

Eines Tages, bald nach seiner Ankunft daselbst, als Ariosto im Gefolge von sechs

oder sieben Begleitern nach *Castelnuovo* dem Hauptorte der Garfagnana zurük rit, sties er bei *Rodza* auf eine Anzal bewafneter Leute von verdächtigem Ansehen, die am Wege im Schatten gelagert waren. Er rit seines Weges fort, obwol nicht unbesorgt, da er wuste dass starke Räuberbanden das Gebirge unsicher machten, besonders die Banden zweier Anfürer, des *Domenico Morotto* und des *Filippo Pacchione*, die einander auf den Tod befehdeten. Die Bewafneten bliehen ruhig liegen, und als Ariosto vorüber war, fragte der Anfürer einen von dessen Leuten, der zu hinterst rit, wer der Her sei? Als er hörte es sei *Messer Lodovico Ariosto*, kam er, wie er war, mit Küras und Sichel bewafnet, dem Ariosto nachgelaufen. Dieser hielt stille, in Erwartung des was erfolgen werde; als der Anfürer nahe war, grüste er den Ariosto ehrerbietig und sagte er sei *Filippo Pacchione*, und müsse sich entschuldigen dass er ihn nicht schon

im Vorbeireiten begrüst habe, weil er nicht gewust, wer er sei. Nun, da er es erfaren, komme er einen Man persönlich kennen zu lernen, den er schon lange durch den Ruf gekant und hochgeschäzt habe, und nach mereren verbindlichen Worten beurlaubte er sich wieder mit vieler Höflichkeit.

Bald darauf hatte Ariosto in Angelegenheiten seines Amts sich mit einem der angesehensten Männer in Lucca zu besprechen. Es ward deshalb eine Zusammenkunft in S. Pellegrino veranstaltet, wohin er sich zur festgesezten Zeit begab. Er fand dort, nebst dem Manne den er zu sprechen hatte, noch eine zalreiche Geselschaft der angesehensten Männer und Frauen aus Lucca, welche gekommen waren den Sänger des *Furioso* kennen zu lernen. Er ward mit einem statlichen Gastmale bewirtet, und alle beeiferten sich ihm Beweise ihrer Achtung zu geben.

Gegen Ende des Jares 1523, nachdem

(am 19 November) Klemens VII zum Papst erwält worden, erhielt er von des Herzogs Geheimschreiber *Bonaventura Pistofilo*, der sein grofser Freund war, und ihm einen Dienst zu leisten wünschte, eine vorläufige Anfrage, ob er auf ein oder zwei Jare bei dem neuen Papste den Posten eines in Rom residirenden Gesandten zu bekleiden wünsche, mit der Versicherung, wenn er dazu geneigt sei, es zu bewerkstelligen, dass der Herzog keinen andern als ihn dazu ernenne. Um ihn zur Anname dieser Stelle zu bewegen hatte *Pistofilo* ihm zugleich die mancherlei Vorteile und Annemlichkeiten vorgestellt, die dort seiner warteten. Ariosto antwortete seinem Freunde *Pistofilo* in der sechsten Satire, die entweder gegen Ende des Jares 1523, oder zu Anfange des folgenden, geschrieben ist, auf dessen Anfrage; er dankt ihm für die gute Absicht, dass er ihn aus einem Lasttiere zum Paradepferde zu erheben wünsche, und versichert, er würde sich

für den Herzog durch Feuer und Krieg bis ans Ende der Welt, geschweige gen Rom senden lassen; aber weder Ehre noch Glüksgüter seien im Stande ihn dahin zu locken; denn jene habe für ihn längst ihre Reize verloren, und von diesen wünsche er nur gerade soviel als er zum Leben bedürfe; aber auch das wage er nicht mêr zu hoffen, nachdem er so viele vermögende Freunde gehabt, die ihm helfen können, und dennoch immer in Armut und Abhängigkeit geblieben sei; er wolle sich also nicht länger mit trüglichen Hofnungen täuschen. Indessen sei er bereit zu gehen, aber nicht um in Rom Ehre und Reichtümer zu erwerben, sondern um nicht länger zwischen jenen wilden Bergen und unter dem rohen ungeschlachten Volke zu leben, das sich, Tieren gleich, nur durch Strafe und Züchtigung im Zaum halten lasse. Der Umgang mit den gelerten Männern Roms, mit einem *Bembo*, *Sadolet*, *Giovio*, *Cavallo*, *Blosio* u. a.

habe allerdings grofse Annemlichkeiten; aber er wiege doch das Glük nicht auf? ruhig in der Heimat zu leben; ja er würde sich in Jupiters Schofse selbst nicht glüklich fülen, wenn er nicht wenigstens alle fünf bis sechs Monate einmal sein geliebtes Ferrara wiedersehen und auf dem Plaze zwischen dem Dom und seinen beiden Marchesen auf und ab wandeln könne. Müsse er aufserhalb leben, so wolle er freilich lieber in Rom sein, als in der Garfagnana; aber wenn der Herzog ihm seine Gnade in vollem Mafse erweisen wolle, so möge er ihn nur nach Ferrara zurükrufen, und ihn nie wieder über eine Tagreise von dort entfernen. In einer scherzhaften Wendung leitet er dan am Schlusse der Satire den Spot auf sich selbst zurük über die geheime Ursache, die ihn, auch im Alter von 49 Jaren noch, so mächtig an Ferrara fesle, dass er nur da und sonst nirgends glüklich und zufrieden leben könne.

Diese Antwort Ariosto's an *Pistofilo*

bewirkte zwar, dass ihm die Gesandschaft nach Rom nicht übertragen wurde; aber seine Statthalterschaft in der Garfagnana, die ihm, wie *Fornari* sagt, auf drei Jare übertragen worden, muste er zu Ende füren. Aufser den beiden Satiren an *Sigismundo Malaguzzi* und an *Bonaventura Pistofilo* hat er in der Garfagnana wol wenig oder nichts gedichtet, wenn nicht vielleicht auch die fünfte Satire an *Annibale Malaguzzi* wärend seines dortigen Aufenthalts entstanden ist. *Fornari* sagt, dass er, wärend dieser drei Jare seinen Sôn *Virginio*, der damals in einem Alter von 14 bis 16 Jaren war, im Latein und in der Dichtkunst unterrichtet habe.

Im Jare 1525 kam Ariosto aus der Garfagnana zurük, und entfernte sich nachher nicht mêr von Ferrara. Der Zustand der Dinge war indes friedlicher geworden, und die gewonten Vergnügungen und Feste, die der Krieg so lange verscheucht hatte, kerten mit erneutem Leben

und Glanz wieder an den Hof von Ferrara zurük. Der Herzog hatte immer schon ein besonderes Wolgefallen an theatralischen Vorstellungen gefunden, aber die früheren unruhigen und kriegerischen Zeiten hatten ihm den Genus dieses Vergnügens lange entzogen; seine erste Sorge war nun die Wiederherstellung dieser Spiele, one welche seinem Hofe die schönste Blüte fürstlicher Pracht zu mangeln schien; dis veranlaste den Dichter, nicht nur merere Stücke des Plautus und Terenz ins Italiänische zu übersezen, sondern auch seine eigenen früher gedichteten oder entworfenen Komödien wieder durchzusehen oder zu beendigen.

In früheren Zeiten, unter dem Herzog *Ercole I*, pflegten die dramatischen Vorstellungen, welche in Ferrara seit 1486 bei festlichen Veranlassungen, z. B. im Karneval, und bei der Vermälungsfeier Alfonso's mit Lucrezia Borgia, gegeben wurden, im Hofe des herzoglichen Schlosses, oder auf dem Räthause aufgefürt zu

werden. Zuweilen ward auch im herzoglichen Garten die Büne im Freien errichtet, und auch die Zuschauer saßen unbedekt, so dass einmal, wie im *Diario Ferrarese* angemerkt ist, wärend einer Vorstellung des *Amfitrüo* im Schloshofe, ein heftiger Regen einfiel, und die Auffürung unterbrochen werden muste. Nun aber lies der Herzog in einem grofsen Sale des Schlosses, der bischöflichen Residenz gegenüber, ein stehendes Teater nach Ariosto's eigener Angabe und Zeichnung erbauen, von solcher Schönheit und Pracht, dass man bis dahin noch kein änliches gesehen hatte. Auf diesem Teater wurden die Ariostischen Stücke und Uebersezungen zu öfteren Malen, vornemlich im Karneval, und wenn fremde fürstliche Personen anwesend waren, mit grofsem Aufwande von den Höflingen des Hertogs und andern gebildeten Personen, wie derzeit üblich war, aufgefürt. Wenn *Cintio Giraldi* 164) sagt, dass dieses Teater zur Darstellung

der *Cassaria* erbauet und eingerichtet worden, so läst sich dis wol nur so verstehen, dass auf dem neuerbaueten Teater zuerst die neue Bearbeitung der *Cassaria* in Versen aufgefürt worden. Keiner von Ariosto's Lebenschreibern hat bestimt das Jär angegeben, in welchem dis stehende Teater erbauet worden; ja es läst sich nicht einmal mit Gewisheit sagen, ob es *vor* oder *nach* der Sendung Ariosto's in die Garfagnana geschehen ist. Woher Hr. *Stoeckhardt* 163) die bestimte Nachricht, dass es 1523 erbauet worden, genommen habe, ist uns unbekant. Ariosto befand sich gerade in diesem Jare in der Garfagnana; deshalb zweifeln wir an der Richtigkeit seiner Angabe; denn da das Teater nach dem Entwurf und unter der Aufsicht desselben gebauet worden, so hätte der Bau auch des Dichters Anwesenheit in Ferrara erfordert. Nach Erwägung aller Umstände ist uns am warscheinlichsten, dass es erst nach der Rükkunft Ariosto's aus der

Garfagnana im Jare 1525 erbauet worden sei.

Wenn wir dem gemäs annemen, dass dieses neue Teater 1525 mit der ersten Auffürung der *Cassaria* in Versen eröfnet worden, so wäre die frühere Bearbeitung derselben in Prosa zuerst 1505 auf der Büne erschienen, also drei Jare später, als wir oben zu vermuten veranlasst wurden. Aus dem Prolog der in Verse umgearbeiteten *Suppositi* erhellet dass derselbe nach 1524 geschrieben worden, denn es wird darin der berüchtigten Kupferstiche des *Marcantonio* nach den Zeichnungen des *Giulio Romano* erwänt 166), welche in demselben Jare zu Rom erschienen waren.

Die erste Veranlassung zur späteren Umarbeitung dieser beiden Komödien in Verse hat der Dichter in dem Prolog zur *Cassaria* erzält 167); er wolte nämlich dadurch verhüten, dass sie nicht fernerhin durch wilkürliche Veränderungen und Zusäze von den Buchdruckern ver-

fälscht und entstellt würden, wie mit der *Cassaria* und den *Suppositi* bereits in mereren Nachdrücken geschehen war. Als er sich zu dieser Umarbeitung entschlos, gab es noch keine bestimte Versart für dramatische Werke; die früheren Uebersezungen Plautinischer Komödien waren in *terzerime* geschrieben, so auch der nach dem Luzian dramatisch bearbeitete *Timon* des Grafen *Bojardo;* in *terzerime* ist auch der Prolog des Dichters zu der ältern *Cassaria;* andere dramatische Versuche waren in *ottaverime* verfasst. Ariosto, der das Unpassende dieser Versarten für dramatische Werke fülte, wälte für die metrische Bearbeitung seiner Komödien den *endecasillabo sdrucciolo* oder elfsilbigen Vers mit gleitendem (daktilischem) Ausgange, weil dieser (nach *Pigna's* Angabe) ihm mit dem zwölffüfsigen Jambus der alten Komödie die meiste Aehnlichkeit zu haben schien; aber nur der besondern Leichtigkeit und Anmut der Ariostischen Verse

in seinen Komödien ist es zuzuschreiben, dass bei ihm diese Versart durch ihre einförmigen Ausgänge nicht ermüdet; sie ist deshalb auch von keinem der folgenden dramatischen Dichter beibehalten worden, sondern man hat sich stat seiner nachher immer des gewönlichen *endecasillabo piano* bedient, und blos zur Abwechselung, und zur Verstärkung der komischen Wirkung, gleitende Ausgänge eingemischt.

Cintio Giraldi in einem Briefe an Ercole II Herzog von Ferrara (dem Nachfolger Alfonso's I) sagt 1683, dass Ariosto auf Verlangen Alfonso's I die *Andria* und den *Eunuch* des Terenz übersezt habe, um sie auf dem prächtigen Teater auffüren zu lassen, das zur Auffürung der *Cassaria* errichtet worden; und *Garofalo* erwänt einer Uebersezung der *Menechmen*, welche Ariosto auf des Herzogs Befel für einen Franzosen machen müssen, der diese Komödie ins Französische übersezen solte, um sie vor

seiner Schwiegertochter der Prinzessin *Renata* Tochter Ludwigs XII aus Frankreich und Gemalin des Don Ercole, nachherigen Herzogs *Ercole II*, auffüren zu lassen, welche erst vor kurzem nach Ferrara gekommen und der italiänischen Sprache noch wenig kundig war. Der Franzose aber verstand nicht Latein genug, um die *Menechmen* aus der Urschrift zu übersezen, deshalb muste Ariosto sie erst ins Italiänische übertragen. Aufserdem fasste er noch den Inhalt jedes Akts in wenige italiänische Verse kurz zusammen, die, mit einer scherzhaften Einleitung, zu Anfange jedes Aufzugs gesprochen wurden, damit auch die, welche kein Französisch verstanden, in wenigen Worten erfüren, was in dem Stücke verhandelt wurde.

Von allen Uebersezungen Ariosto's aus dem Plautus und Terenz hat sich keine einzige erhalten. Da er sie oft in sêr kurzer Zeit verfertigen müssen, so legte er einen sêr geringen Wert darauf. Indes

ist ihr Verlust doch sêr zu bedauern, da sie warscheinlich die komische Kraft der Originale treffender wieder gegeben, auch vielleicht manche schwirige Stelle glüklicher gelöst haben, als andere spätere Uebersezungen, die mit gröfserem Fleifse verfertigt worden; wenigstens ist zu glauben, dass selten ein Neuerer so tief und glüklich in den Sin und Geist jener alten Komiker eingedrungen sei, als dieser ihnen so nah verwandte, und man darf wol sagen an dramatischem Genius überlegene, Dichter.

Nach des *Garofalo* Zeugnis wurde die *Lena* zuerst 1528 auf dem Hofteater zu Ferrara aufgefürt, und der Prinz *Don Francesco*, zweiter Sön des Herzogs Alfonso, sprach dazu den Prolog. Warscheinlich tät der Prinz dis seiner neuen Schwiegerin, der Prinzessin *Renata* von Frankreich, zu Ehren, zu deren Vermälungsfeier auch dieses Stük vermutlich aufgefürt worden. Im folgenden Jare wurde die *Lena* daselbst wieder gegeben,

und der Dichter hatte am Ende des lezten Aufzuges noch zwei Scenen hinzugefügt, worauf auch der zweite Prolog anspielt, wenn er sagt, im vorigen Jare sei die *Lena* im runden kurzen Kleide erschienen, nun erscheine sie, der Mode gemäs, mit einer Schleppe. Einige haben dis deuten wollen, als ob die *Lena* zuerst in Prose geschrieben gewesen, wie die beiden früheren Komödien des Dichters, und erst nachher zur wiederholten Auffürung in Verse gebracht worden. Dis ist aber unrichtig; denn auch die erste Bearbeitung der *Lena* sowol als des *Negromante* war in Versen, wie einige alte Ausgaben dieser Komödien zeigen, die nach der ersten Bearbeitung derselben gemacht sind, und von den späteren sêr abweichen; woraus man auch sieht, wie viel der Dichter zu jeder neuen Auffürung an seinen Stücken geändert und gebessert hat.

Es ist schon früher beiläufig bemerkt worden, dass die *Lena*, obgleich sie erst

spät auf der Büne erschienen, warscheinlich schon weit früher gedichtet worden sei. Diese von *Barotti* zuerst gefasste Vermutung ist auf örtliche Merkmale gegründet. Im Akt IV. Sc. 8. 169) bittet die *Lena* ihre Nachbarin *Menica* einen Gang für sie nach der Straſse *Mirasole* zu machen, und zeichnet ihr genau die Straſsen vor, durch die sie zu gehen hat, um an den bestimten Ort zu gelangen. Der dort bezeichnete Weg ist noch jezt derselbe, ausgenommen an einer Stelle, wo er durch das Kloster der heil. Katarina von Siena verbauet ist, so dass man nur auf einem Umwege durch ein Nebengäschen nach der Straſse *Mirasole* kommen kan 170). Daraus schliest nun *Barotti* dass Ariosto die *Lena* gedichtet habe, ehe noch jene Straſse durch das Kloster verbauet ward, welches vom Herzog Ercole I 1499 zu bauen angefangen, und 1501 geendigt worden. Dem zufolge wäre also auch die *Lena* schon vor 1500 gedichtet worden.

Ariosto fing noch eine fünfte Komödie an, welche den Titel *la Scolastica* (das Studentenleben) füren solte; aber er brachte sie nur bis zur dritten Scene des vierten Aufzugs. Das Uebrige blieb unvollendet, und auch das bereits Fertige war nur erster Entwurf. Sein ältester Bruder *Gabriel* vollendete sie nach seinem Tode, wie auch der von demselben dazu geschriebene Prolog erzält.

Wenn diese Komödie, wie *Pigna* berichtet, zur Vermälungsfeier des Prinzen Don Ercole mit *Renata* von Frankreich dienen sollen, so war es nicht der Tod, sondern ein anderes Hindernis, das ihn von der Vollendung derselben abhielt; denn diese Vermälung geschah bereits 1528, also fünf Jare vor dem Tode des Dichters, wo er noch Zeit genug gehabt hätte, sie zu endigen. Es kan sein, dass er sein Lustspiel wirklich zu jener Feier bestimt hatte, wo warscheinlich, so wie bei der Vermälung Alfonso's mit Lucrezia Borgia geschehen war, merere Abende

nach einander teatralische Vorstellungen gegeben wurden; dass er aber seine Arbeit unterbrechen müssen, vielleicht um die *Menechmen*, wie vorhin erält worden, für den Franzosen ins Italiänische zu übersezen; und dass er hernach durch andere Beschäftigungen abgehalten worden, das angefangene Stük zu vollenden.

Alles was die Auffürung der Komödien betraf, war der Anordnung und Leitung des Dichters überlassen; er unterrichtete die Spielenden, übte ihnen ihre Rollen ein, hielt die Proben, sprach bei mereren Vorstellungen den Prolog, und übernam auch selbst zuweilen eine Rolle, wie sein Bruder *Gabriel* in dem Prolog zur *Scolastica* 171) sagt.

So lebte Ariosto, seit seiner Rükkêr aus der Garfagnana, ziemlich seinen Wünschen gemäs, in einer der Dichtkunst gewidmeten Muſse, die durch keine andere Störungen unterbrochen ward, als solche, die das Leben an Höfen gewönlich mit sich fürt; oder durch kleine

Reisen des Herzogs auf seine Lustschlösser, wohin Ariosto, der zu dem engeren Kreise seiner Geselschafter und Tischgenossen gehörte, und in der lezten Zeit dem Herzog immer werter geworden war, ihn gewönlich begleiten muste. Doch auch da ward er seiner Lieblingsbeschäftigung selten ganz entrissen; denn seit er dem Herzog angehörte, war er von allen eigentlichen Höflingsdiensten frei, und wurde von ihm als Freund und Vertrauter behandelt. *Giovio* 172) sagt, kein anderer am Hofe Alfonso's habe der Gunst und engsten Vertraulichkeit desselben in dem Grade genossen, wie Ariosto; auch unter den Notizen des *Virginio* 173) befindet sich eine, welche der Vertraulichkeit des Alfonso mit seinem Vater erwänt, und zeigt dass er diesen Punkt besonders abhandeln wollen. Noch bestimter erzält *Garofalo*, dass seine sinreichen Gedanken und wizigen Einfälle, und die ernsthafte Art mit der er sie gewönlich vorgebracht, dem Herzog be-

sonders wolgefallen, so dass er ihn auf allen seinen Reisen und Lustpartien begleiten müssen; auch habe Ariosto sêr gut vorgelesen, nicht mit grofsem Geräusch wie viele, die sich selbst gern hören, sondern one Anspruch, aber mit lebendigem Ausdruk; weshalb auch der Herzog sich oft von ihm vorlesen lassen.

Es scheint, der Dichter habe durch die Einkünfte seiner Stathalterschaft in der Garfagnana seine Vermögensumstände wirklich verbessert; wenigstens lesen wir seitdem nicht mêr jene Klagen über Armut und Dürftigkeit, die früher zuweilen der Unmut in seinen Satiren laut werden lies. Ein anderer Beweis seiner verbesserten Umstände ist auch, dass er, obgleich ihm in der Teilung mit seinen Brüdern das väterliche Haus zugefallen war, in den Jaren 1526 und 1528 von einem gewissen *Ercole Pistoja* ein kleines in der Strafse *Mirasole* der Kirche S. Benedetto gegenüber gelegenes Häuschen, nebst einigen umher liegenden

Stücken Gartenlandes von andern Besizern, kaufte, um sich einen Garten anzulegen, und zuweilen einige Zeit daselbst zu wonen. Bald aber gewan er diesen ruhigen, vom Getümmel der Stadt entfernten, Aufenthalt so lieb, dass er beschlos, seine Wonung ganz dahin zu verlegen. Weil aber das Hauschen dazu nicht die erforderlichen Bequemlichkeiten hatte, so lies er es niederreißen, um an derselben Stelle ein neues größeres Wonhaus zu erbauen. Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich in seinen alten Tagen noch eine Liebhaberei in ihm, die Baulust. Da er Garten und Haus nach seiner eigenen Idee einrichten wolte, so gefiel ihm manches nicht wenn es fertig war, oder es war nicht zu brauchen, und er muste das Gebauete wieder einreißen; und da dis immer Kosten verursachte, so pflegte er oft scherzend zu beklagen, dass es nicht so leicht sei Häuser zu ändern, als Stanzen; denn in

der Poesie ging es ihm auf änliche Weise. Obgleich er mit grosser Leichtigkeit dichtete, so war er doch mit seinen Versen selten zufrieden, und konte nicht aufhören daran zu ändern und zu feilen, so dass er wol auch zuweilen eine gute Stanze wieder verdarb; und von diesem steten Aendern kam es, wie *Virginio* von ihm anmerkt, dass er seine Verse nie im Gedächtnis behielt, wodurch eine Menge kleiner Gedichte, die er nicht gleich aufschrieb, verloren gegangen seien; derselbe fürt einige Epigramme an, die sich auf diese Weise verloren haben, und deren Verlust dem Dichter sêr unangenem gewesen sei.

Wie es ihm mit seinen Versen erging, sagt *Virginio* ferner, so erging es ihm auch mit dem, was er in seinem neuangelegten Garten säete oder pflanzte. Er änderte beständig, und lies kein Ding über drei Monate lang an seinem Orte; wenn er Pfirsichkerne oder andere Samen gestekt hatte, so sah er so oft nach,

ob sie keimten, bis er zulezt den Keim zerbrach; und da er die sprossenden Kräuter nicht kante, so pflegte er oft stat ihrer mit grosser Sorgfalt das nahe dabei aufwuchernde Unkraut so lange, bis er endlich seinen Irtum entdekte. So hatte er einst Kapern gesäet, und ging alle Tage hin sie zu beschen, sich höchlich über den schönen Anwuchs freuend; am Ende aber fand sich dass das Aufgegangene Holunder war; von den erwarteten Kapern hingegen war nichts zum Vorschein gekommen.

Denen die sich verwunderten, dass er ein so schlichtes, kleines Haus bewone, nachdem er so schöne und prächtige Palläste in seinem *Orlando* geschildert habe, gab er zur Antwort, dass die ihm kein Geld gekostet, und dass es sich wolfeiler mit Worten als mit Steinen baue. Dan zeigte er ihnen die im Eingange seines Hauses rings an den Fries geschriebenen Verse:

Parva sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo sed tamen ære domus.

aus denen erhellet, dass der Dichter dis Haus nicht, wie *Fornari* behauptet, durch die Freigebigkeit des Herzogs Alfonso, sondern aus eigenen Mitteln erbauet habe. Dis von Ariosto in der Strafse *Mirasole* erbauete Haus steht noch jezt, und wird als ein Heiligtum von allen Verehrern Ariosto's besucht, die nach Ferrara kommen. *Garofalo* las noch das obige *Distichon* an der Wand desselben, aber seitdem ist es längst verschwunden; jezt liest man nur noch eine in Ziegelstein gegrabene Inschrift, welche *Virginio* über dem Kram angebracht hatte, und die gegenwärtig an der Vorderseite über dem mittelsten Fenster des zweiten Stoks eingemauert ist:

Sic Domus hæc Areosta propitios habeat
Deos olim ut Pindarica.

In der offenen Halle des kleinen Häuschens, das Ariosto von dem *Ercole Pistoja* kaufte, hatte er die Verse angebracht, welche im zweiten Buche seiner lateinischen Gedichte mit der Ueberschrift *De Paupertate* stehen, und deren erster lautet:

Sis lautus licet, et beatus hospes etc.

In diesem selbst erbaueten Hause wonete der Dichter wärend seiner lezten Lebensjare, fern vom Geräusch des Hofes im ruhigen Genusse seiner selbst, und im ungestörten Umgange mit den Musen, die ihm auch im herannahenden Alter hold blieben. In dieser Zeit beschäftigte ihn teils die Durchsicht und Vervolkommnung seines *Orlando Furioso*, teils ein neues Gedicht, das dem *Orlando* sowol dem Inhalte nach, als in der Schreibart änlich, übrigens aber von demselben völlig unabhängig war, und von dem nur fünf Gesänge fertig geworden sind, die, zwölf Jare nach Ariosto's Tode, im

Jare 1545, zum erstenmal als Anhang zum *Orlando Furioso* in Venedig bei den Sönen des *Aldo*, durch Mitteilung des *Virginio Ariosto*, im Druk erschienen.

Gegen Ende des Jares 1530, oder zu Anfange des folgenden, schrieb Ariosto die Satire an *Pietro Bembo* in Padua, in welcher er seinen Freund ersucht, ihm für seinen Sön *Virginio*, den er selbst bis dahin im Latein unterrichtet, und mit den klassischen Schriftstellern Laziums hinlänglich bekant gemacht hatte, in Padua einen geschikten und wolgesitteten Lehrer der grichischen Sprache und Litteratur auszumitteln. Diese Satire ist die leste der *sieben*, die wir vom Ariosto haben. *Virginio* hat in seinen Notizen 174) angemerkt, dass der Dichter einst die früher geschriebenen Satiren für verloren gehalten, und deshalb keine mêr habe dichten wollen; nachher aber sie wiedergefunden, und noch zwei oder drei andere angefangen habe; die aber

unvollendet geblieben seien; unter diesen sei eine an den Grafen *Castiglione* gerichtet gewesen. Auch *Garofalo* sagt, Ariosto habe seine nach und nach auf sieben angewachsenen Satiren noch mit anderen vermeren, und sie dan zusammen dem Druk übergeben wollen; aber er sei durch die schon öfter erwänten häuslichen Verdrieslichkeiten davon abgehalten worden. Die erste Ausgabe dieser sieben Satiren trat gleichfals erst nach des Verfassers Tode im Jär 153[illegible] ans Licht; und wegen der vielen freien Stellen gegen die Pfaffen, welche in ihnen enthalten sind, wurden sie ins Verzeichnis der verbotenen Bücher gesezt, aber desungeachtet öfter neu gedrukt.

Um welche Zeit Ariosto den kleinen prosaischen Aufsaz, *l'Erbolato* betitelt, geschrieben hat, läst sich nicht genau bestimmen. Es ist eine Rede, welche ein herumziehender Scharlatan, *Mastro Antonio Faentino*, zur Anpreisung seiner Latwerge an das Volk hält. Auch

diese kleine Schrift ist in ihrer Art meisterhaft, und ganz im Geiste des angenommenen Karakters.

Im Februar 1531 sandte Ariosto seinen Sôn *Virginio* nach Padua; der Empfelungsbrief von wenigen Zeilen, den er ihm an *Bembo* mitgab, ist noch vorhanden 175). Er meldet diesem zugleich, dass er nächstens mit der Durchsicht seines *Furioso* fertig sein werde, und dan selbst nach Padua kommen wolle, um von seinem Freunde zu lernen, was er selbst zu erkennen nicht vermocht habe. Wenn Ariosto seinem Freunde Bembo den versprochenen Besuch in Padua gemacht hat, so mus es vor dem Druk des *Orlando*, oder wärend desselben geschehen sein; denn bald nach Beendigung desselben überfiel ihn seine lezte Krankheit.

Im Oktober desselben Jares befand sich Ariosto in Correggio, wo er mit dem berümten *Don Alfonso d'Avalos*, Marchese *del Vasto*, zusammen traf, der

ihm zum Beweise seiner Hochschäzung ein Jargehalt von hundert Golddukaten aussezte, das er von *Castelleone*, einer Besizung des Marchese im Cremonesischen, beziehen solte. Das unterm 18 Oktober 1531 ausgestellte gerichtliche Instrument dieser Schenkung ist noch vorhanden, und von *Tiraboschi* 176) mitgeteilt worden. *Fornari* sagt in unbestimten Ausdrücken, dass, wenn gleich Ariosto in früheren Jaren den Druk der Armut gefült habe, so sei er doch nachher, als seine Verdienste bekanter wurden, von den Grosen nicht nur auszeichnend geehrt, sondern auch durch Geschenke unterstüzt worden. Er fürt als Beispiele namentlich den Kardinal Ippolito d'Este und den Herzog Alfonso, den Papst Leo X, den Marchese del Vasto, und den Kardinal Bibiena an. Was Ariosto von den beiden ersten, denen er diente, erhalten hat, wissen wir aus dem bisherigen Verlaufe seines Lebens; vom Papst erhielt er, wie wir

gesehen haben, blos leere Freundschafts-bezeugungen, und aufserdem, welches kaum one Spot zu bemerken wäre, die zur Hälfte unentgeldliche Ausfertigung einer Bulle, nebst einem Privilegium für seinen Orlando. Des *del Vasto* Geschenk eines Jargehalts ist so eben rümlich gedacht worden, und ob *Bibiena* ihn je unterstüzt habe, ist nach einer Anmerkung des *Virginio* 177), welche demselben vielmêr zu widersprechen scheint, sêr zu bezweifeln. Unstreitig wäre Bibiena durch seinen grofsen Einflus bei Leo X am besten vermögend gewesen, die Freigebigkeit des Papstes auf ihn zu leiten; da er aber nicht einmal dis getan hat, so ist noch weniger zu glauben, dass er ihn aus eigenen Mitteln werde unterstüzt haben. Dass Ariosto gelegentlich von fürstlichen Personen Geschenke erhalten habe, ist gar nicht unwarscheinlich, aber dass irgend ein Grofser, so wie der Marchese del Vasto in den lezten Jaren, ihn durch Aussezung eines Jarge-

halts, oder sonst durch ein beträchtliches Geschenk, das seinen Zustand verbessern können, unterstüzt habe, davon hat sich bisher keine Spur gefunden.

Endlich, im Oktober 1532, also volle 16 Jare nach der ersten Bekantmachung des *Orlando furioso*, erschien die lezte, durchaus verbesserte und mit sechs Gesängen vermerte, Ausgabe dieses Gedichts in *Ferrara* bei *Francesco Rosso di Valenza*, unter der Aufsicht des Dichters. Schon seit 1527 solte diese verbesserte Ausgabe erscheinen, und Ariosto hatte sich bereits in demselben Jare von der Republik Venedig ein Privilegium ausgewirkt, welches erst in dieser lezten Ausgabe von 1532 abgedrukt ist; aber die steten Aenderungen und Zusäze, die er noch zu machen fand, und öftere Unterbrechungen durch andere Geschäfte, verzögerten dieselbe so lange. Es hatte jedoch nicht an wiederholten Auflagen seines Gedichts gemangelt; aufser der oben erwänten von 1521 erschienen noch

drei andere Abdrücke in den Jaren 1526, 1527 und 1530, in Mailand und Venedig, die sämtlich, wie die ersten von 1516 und 1521, vierzig Gesänge haben.

Ariosto hätte auf die Verbesserung seines Gedichts, von dem er mit Recht seine Unsterblichkeit erwartete, fast alle Zeit verwandt, die ihm indess von seinen andern mannigfaltigen Beschäftigungen übrig blieb; und sechszehn Jare sind eine beträchtliche Zeit. Erinnert man sich aber, wie wenig Mufse der Kardinal ihm lies, der ihn unaufhörlich in seinen Angelegenheiten brauchte; erinnert man sich dass die häuslichen Sorgen einer zalreichen Familie auf ihm lasteten; dass er, als er sich kaum von der Dienstbarkeit des Kardinals frei gemacht, in einen vieljärigen, höchst verdrieslichen Prozes verwickelt worden, der ihm oft für lange Zeit alle Lust zum Dichten raubte; erinnert man sich, dass er nachher von 1522 bis 1525 Stathalter der Garfagnana war, wo er, von Amtsgeschäften überhäuft,

an keine poetische Arbeit denken konte; und dass er auch nach seiner Rükkunft von dort, noch eine Zeitlang mit dramatischen Arbeiten beschäftigt war: so bleiben von jener langen Zeit nur wenige Jare, die er auf dieses mühsame Geschäft verwenden können. Da er die sechs Gesänge, womit sein Gedicht in dieser lezten Ausgabe vermert worden, nicht blos hinzufügte, sondern durch beträchtliche Zusäze und Einschaltungen an mereren Orten das Ganze so erweitert ward, dass es durchgängig anders abgeteilt werden muste, wo denn sechs Gesänge mêr als in den vorigen Ausgaben, also 46, entstanden: so sieht man wol, dass seine lezte Ausgabe nicht viel weniger war, als eine völlige Umschmelzung des ganzen Gedichts; dass also dazu viel mêr Arbeit und Zeit gehörte, als wenn er das Ganze blos durchgefeilt und in einelnen Stellen gebessert hätte. Auch sah Ariosto, dieser beträchtlichen Verbesserungen ungeachtet, sein Gedicht noch keinesweges

als volkommen und vollendet an; im Gegenteil, er beklagte noch kurz vor seinem Ende, dass er, der oben erwänten Hindernisse wegen, demselben nicht die gewünschte Vollendung geben können; und mit der lezten Ausgabe selbst war er, aller darauf gewandten Sorgfalt ungeachtet, so wenig zufrieden, dass er, wie sein Bruder *Galasso* unterm 8 Julius 1533 an Bembo 178) schrieb, behauptete, sein Gedicht sei in dieser Ausgabe gemishandelt und zu Grunde gerichtet worden, und sogleich wieder den Vorsaz fasste, eine andere Ausgabe zu veranstalten, woran er aber durch den Tod verhindert wurde.

Dass er dazu auch schon wirklich Hand angelegt hatte, beweisen die Verbesserungen, welche *Girolamo Ruscelli* aus einem Exemplar der lezten Ausgabe des Orlando gezogen, und durch den Druk bekant gemacht hat. Sie waren von des Dichters eigener Hand auf den breiten Rand der Blätter geschrieben, und be-

treffen, aufser der Berichtigung der Drukfeler, vornemlich die Rechtschreibung und die Unterscheidungszeichen, die in jenen Zeiten noch nicht gehörig geregelt waren; nächstdem enthalten sie merere Verbesserungen matter Verse, und veränderte Lesarten die den Sin treffender ausdrücken, auch einige gestrichene Stanzen, die in der künftigen Ausgabe ganz wegbleiben solten, unter andern Ges. XXV. St. 68. 69. wegen ihres etwas zu zotenhaften Inhalts; so war auch Ges. XL. die ganze Geschichte, wo der Doktor, um den schönen Pallast zu gewinnen sich dem garstigen Moren preisgibt, als zu anstöfsig und widrig, durchgestrichen. Indessen ist doch diese Ausgabe von 1532, so unzufrieden auch der Dichter mit ihr sein mochte, als die lezte von seiner Hand, die einzig rechtmäfsige und gültige, an die man sich, bei abweichenden Lesarten, vor allen andern zu halten hat; um so mêr, da spätere Herausgeber des *Orlando furioso* in der

Berichtigung des Textes oft etwas wilkürlich verfaren sind.

Aus diesen lezten Jaren vom 22 Jan. 1531 bis zum 25 Dec. 1532 sind auch die Briefe, welche Ariosto im Namen der *Alessandra Strozzi* an *Giovan Francesco de' Strozzi* in Padua geschrieben hat, und wo er sich unter einigen derselben scherzweise ihren Kanzler nennt. Auch dis beweiset, dass ihr eheliches Verhältnis bis in die lezte Zeit seines Lebens geheim geblieben ist, denn den lezten dieser Briefe schrieb er nur fünf Tage vor seiner Krankheit, von der er nicht wieder genas. Es wird damit jedoch nicht behauptet, dass nähere Verwandten und vertraute Freunde nicht um dis Verhältnis gewust haben.

Merere Schriftsteller haben behauptet, Ariosto sei von Kaiser Karl V feierlich mit dem Lorber gekrönt worden; und nach einigen sol dis zu Mantua, nach andern zu Bologna, nach einigen 1532, nach andern 1530 geschehen sein 179).

Fornari sagt ausdrüklich, Ariosto sei ein Jär vor seinem Tode in Mantua wolverdienter Weise von der Hand Karls V mit dem Lorber gekrönt worden. Andere dagegen haben behauptet diese vorgebliche Krönung Ariosto's sei eine blofse Fabel. Auch hier dürfte wol die Warheit in der Mitte liegen. Wenn gleich die feierliche Krönung Ariosto's sich nicht erweisen läst, so ist darum die ganze Sage noch nicht ein Märchen. Im Gegenteil ist sêr warscheinlich, dass unserm Dichter diese Ehre, wenn auch nicht durch einen öffentlichen und feierlichen Akt, doch schriftlich durch einen kaiserlichen Brief zugeteilt worden, und ein solches Privilegium des Kaisers sol wirklich vorhanden sein; auch wird er in mereren kurz nach seinem Tode abgefassten Dokumenten *laureatus poeta* genant. Die Behauptung, dass Ariosto feierlich gekrönt worden, würde schon dadurch allein hinlänglich widerlegt werden, dass *Virginio* in seinen Notizen 180) zu dem Leben seines

Vaters ihr ausdrüklich widerspricht, und dass weder *Pigna*, noch *Garofalo* in ihren Leben, noch *Gabriel* des Dichters Bruder in seinem *Epicedio* auf Lodovico's Tod, einer so denkwürdigen Begebenheit erwänen. *Fornari* ist unter den genanten Zeugen gerade der, welcher in dieser Hinsicht am wenigsten Gewicht hat, weil er seine besonderen Nachrichten zu dem Leben des Dichters nicht so wie *Pigna* und *Garofalo*, welche beide Ferraresen waren, an Ort und Stelle von den Verwandten und Zeitgenossen des Dichters, sondern nur aus den fern verbreiteten Sagen des Gerüchts sammeln konte.

Bald nachdem der Druk der lezten Ausgabe des *Furioso* geendigt war, im Oktober 1532, empfand der Dichter die ersten Anwandelungen einer Unpäslichkeit, welche, immer zunemend, ihn nach acht Monaten ins Grab brachte. Die geschiktesten Aerzte in Ferrara, die er zu Rathe zog, *Lodovico Bonaccioli, Gio-*

vanni Manardo und *Antonio Maria Canani*, erklärten gleich anfangs seine Krankheit für unheilbar, und nach dem Zeugnisse des *Pigna* brachten sie es durch ihre Behandlungsweise auch wirklich bald dahin, dass sie Recht behielten. Er sagt: „Die Aerzte hielten seine Krankheit für eine Verstopfung im Blasenhalse, und als sie diese durch öfnende Tränke zu heben suchten, verdarben sie ihm den Magen; und als sie dis neue Uebel durch andere Mittel vertreiben wolten, so ward er dadurch so geschwächt, dass er in eine Auszerung fiel." Seine Krankheit nam beträchtlich zu in der vorlezten Nacht des Jares 1532; und wenn *Pigna* und *Garofalo* sagen, dass er in dieser Nacht krank geworden, so ist dis so zu verstehen, dass in derselben seine Krankheit zuerst gefärlich geworden; wärscheinlich gilt auch erst von diesem Zeitpunkte, dass die Aerzte sie für unheilbar erklärt haben. Nur auf diese Weise lässt sich ihre Angabe mit dem in Zusammen-

stimmung bringen, was *Galasso Ariosto* an *Bembo* schreibt 181), nämlich dass Lodovico gleich nach Beendigung des Druks seines Orlando unpäslich geworden, und nach achtmonatlichem Krankenlager gestorben sei. Wolte man mit *Pigna* und *Garofalo* den Anfang seiner Krankheit erst in die Nacht des 30 Decembers sezen, so würde dieselbe nicht *acht*, sondern nur *fünf* Monate gedauert haben.

Wärend seiner lezten Krankheit hatte Ariosto noch einen Entwurf zu einem zweiten Testamente gemacht, der aber vielleicht nicht ausgefürt worden ist 182). Wir haben desselben bereits erwänt. Es wird darin dem zweiten natürlichen Sone Ariosto's, *Giambattista*, ein lebenslängliches Jargeld ausgesezt, one dass seiner Mutter Erwänung geschähe; auch der *Magnificæ Alexandræ Strotiæ* ist als Vermächtnis ausgesezt: eine Bude unter dem Rathause, desgleichen aller bewegliche Nachlas, nebst den Kostbarkeiten,

ausgenommen die Abdrücke der erst kurz vorher erschienenen neuen Ausgabe des *Orlando Furioso* 1833.

Als ein denkwürdiges Ereignis bemerken *Pigna* und *Garofalo*, dass in derselben Nacht des 30 Dec. 1532, wo Ariosto krank geworden, in einer der Buden unter der grofsen Halle des Schloshofes, dem Dom gegenüber, eine grofse Feuersbrunst entstanden, welche drei Tage hindurch gedauert habe, und in der auch der grofse Sâl des Schlosses, nebst dem wenige Jare vorher zur Auffürung der Ariostischen Komödien mit grofsem Aufwande in demselben errichteten stehenden Teater, mit abgebrannt sei. *Pigna* fügt noch hinzu: wie der Tod grofser Regenten durch einen Kometen oder Wetterstral vorher verkündet werde, eben so habe dieser Brand den Tod des Dichters vorbedeutet; und mit dem Schöpfer der neueren Komödie habe auch die prächtige Büne auf welcher seine Werke dargestellet worden, untergehen müssen, damit

nach ihm niemand es wagen möge auf derselben Ruhm zu erwerben.

Indessen nam die Krankheit Ariosto's immer mêr zu, bis er endlich am Abend des 6 Jun. 1533 in völliger Entkräftung verschied. Zu einigen Freunden, die in seiner Sterbestunde bei ihm waren, sagte er, dass er gern sterbe, besonders wenn es war sei, dass Menschen sich in jenem Leben wieder erkennen, wo auch er sich sehne so viele früher dahin gegangene Freunde wieder zu sehen.

Aus seiner Wonung in der Straſse *Mirasole*, wo er gestorben war, ward der entselte Leichnam Nachts, von vier Trägern und blos mit zwei Lichtern, nach der alten Kirche S. Benedetto gebracht, wohin die Mönche jenes Klosters, die sonst gewönlich keinem Todten folgen, ihn aus freiem Antriebe begleiteten, und daselbst ganz schlicht und einfach, wie er es verordnet hatte, beerdigt. Sein Bruder *Gabriel* wünschte ihm ein anständiges Grabmal zu errichten, aber ihm

fehlten dazu die Mittel 184). *Virginio*, der für die Erhaltung des väterlichen Hauses und Gartens besondere Sorgfalt trug, hatte in dem lezten eine kleine Kapelle in Form eines Tempels errichten lassen, um in derselben die Reste des Vaters aufzubewaren, und in seinem lezten Willen es ausdrüklich seinem Sone *Giulio* zur Pflicht gemacht, dieselben nebst den seinigen in jener Kapelle beizusezen. Aber die Mönche von S. Benedetto wolten sich der verehrten Reste des Dichters nicht berauben, und so ruheten seine Gebeine 40 Jare lang in einer schlichten, unanschnlichen Grabstätte; aber diese wurde darum nicht minder häufig von Fremden besucht, und von vielen, zum Teil berümten Dichtern mit lateinischen und italiänischen Inschriften in Prose und Versen geehrt, welche über der Gruft an die Wand geschrieben oder eingegraben waren 185). Da entschlos sich *Agostino Mosti* 186), ein edler Ferrarese, der in seiner Jugend unter Ariosto's

Anleitung die Poesie studirt hatte, seinem Lerer auf eigene Kosten ein anständigeres Grabmal errichten zu lassen. Dis geschah auch wirklich 1573 in der neuen Kirche der Benediktiner in einer Kapelle zur Rechten des Hochaltars. Das Grabmal war, wie *Garofalo* meldet, von feinem Marmor, mit Figuren und andern Verzierungen versehen, und oben auf dem Grabmale stand die ähnliche Büste Ariosto's auf halben Leib und über Lebensgröfse 18[1]). *Mosti* selbst trug bei der feierlichen Beisezung am 6 Jun. desselben Jares die teuern Reste des Dichters zu der neuen Ruhestat. Endlich nach ungefär andern 40 Jaren, 1612, lies ein anderer *Lodovico Ariosto*, *Gabriels* Enkel, seinem grofsen Vorfaren ein neues weit prächtigeres und geschmakvolleres Grabmal, dem alten gegenüber, in der Kapelle zur Linken des Hochaltars, errichten. Den architektonischen Entwurf dazu machte der Ferraresische Baumeister *Giambattista Aleotti*, und das Bild-

werk daran der Bildhauer *Alessandro Nani* von Mantua. Hieher wurden zulezt die Reste Ariosto's gebracht, wo sie sich auch noch jezt befinden. Die Insehrift welche dieses Grabmal ziert ist aus der Feder des berümten Dichters *Batista Guarini* geflossen; die unten stehenden Verse sind von einem gelerten Jesuiten 188).

Die älteren Lebenschreiber Ariosto's, vornemlich *Pigna*, haben uns von seiner äuſseren Bildung, seiner Gemütsart, seinen Gewonheiten und Sitten die nachstehenden Züge aufbewart:

Lodovico's Gestalt war von hohem, anschnlichen Wuchs und seine Fisiognomie ausdruksvol; er hatte eine breite gewölbte Stirn, schwarzes und krauses Har, und bekam früh eine Glaze. Seine Augenbraunen ragten hochgewölbt und fein über tiefliegenden schwarzen, aber lebhaften, heiterblickenden Augen; er hatte eine groſse, gebogene Adlernase, schmale Lippen, weiſse, wolgereihete

Zäne, und hagre Wangen; die Farbe seines Gesichts war gelbbräunlich; ein dünner Bart, der nicht bis zu den Ohren reichte, bedekte sein Kin; der Hals war von gutem Verhältnis; die Schultern breit und etwas gekrümmt, wie sie bei denen zu sein pflegen, die von Jugend auf viel über Büchern gesessen haben; seine Hände waren dürre, die Hüften schmal, und die Schienbeine ein wenig auswärts gebogen. Er ging mit weiten, langsamen Schritten, und war überhaupt in seinen Bewegungen etwas langsam, aber doch ein guter Fusgänger. *Pigna* und *Virginio* sagen, er sei von starkem Körperbau und gesunder Leibesbeschaffenheit gewesen; und wenn *Fornari* ihn schwach und kränklich angibt, so kan dis nur von seinen späteren Jaren gelten, wo seine Gesundheit durch mancherlei Beschwerden die er in früheren Jaren ertragen müssen, bereits geschwächt und erschüttert war. One eine feste Gesundheit hätte sein Körper jene Anstrengungen

nicht ausgehalten; aber ein böser Katar, den er sich auf seinen früheren Reisen und Kurirritten zugezogen hatte, und dessen er an einigen Stellen seiner Satiren erwänt, plagte ihn merere Jare lang, bis es ihm endlich gelang, ihn mit gutem alten Weine zu vertreiben.

Obgleich Ariosto bei mereren Gelegenheiten Proben seines Mutes gegeben hatte, so war er doch in manchen Fällen, besonders wo er nicht ganz Her seiner Person war, z. B. auf dem Wasser, und zu Pferde auf schroffen Gebirgswegen, furchtsam; da stieg er bei jeder Stelle ab, wo die geringste Gefar möglich schien; auch beim Ausschiffen wolte er nie der erste sein, und pflegte zu sagen: *de puppe novissimus exi;* nächtliche Furcht kante er nicht.

Im Essen und Trinken lies Ariosto sich selten zum Uebermas verleiten; er ás nur einmal täglich, gewönlich Abends; begnügte sich mit einfacher Kost; und der Wein den er trank muste leicht und

gewässert sein. Merere Stellen seiner Satiren zeigen, wie frugal und genügsam er lebte, wenn er für sich allein war; aber auch an der Tafel des Herzogs vermied er die Mannigfaltigkeit der Gerichte mit welchen die Tafel besezt war, und ás nur von wenigen. Da er beim Essen gewönlich an etwas anderes dachte, und dan schnel und one Wäl von dem ás, was eben vor ihm stand, so schien es, als ob er wenig Wolgeschmak am Essen finde. Um diesen anscheinenden Ungeschmak seiner Zunge auf die Probe zu stellen, wolte einst ein Freund bei dem er speisete ihm stat eines Rebhuns eine Krähe oder Eule vorsezen lassen; und warscheinlich wäre er one Argwön in die Schlinge gegangen; aber aus Versehen des Bedienten kam der Vogel an den Nachbarn, und der Spas wurde verraten.

Wenn nichts Aeuſseres seine Aufmerksamkeit beschäftigte, so war er gewönlich, oft sogar in zalreicher Gesellschaft, sinnig und in Gedanken vertieft. Vor-

nemlich aber war dis beim Essen und im Gehen der Fal, wo er gern seiner stets geschäftigen Fantasie freies Spiel lies.. Dis sinnige Wesen, das ihm zur Gewonheit geworden war, drükte sich auch in seiner Miene und Haltung aus; aber er war nichts weniger als grüblerisch und über sich selbst brütend; denn seine Einbildungskraft war auch in ihren zwekllosen Spielen nie fantastisch, sondern immer dichterisch wirksam. *Pigna* und *Virginio* haben einige Beispiele seiner öfteren Zerstreuung aufgezeichnet. Sie erzälen, er sei einst im Sommer, wo er sich in Carpi bei seinem Freunde *Alberto Pio* aufhielt, Morgens früh von dort in Pantoffeln ausgegangen um einen Spazirgang zu machen, habe sich aber wärend des Gehens so in Gedanken verloren, dass er bereits den halben Weg von Ferrara hinter sich hatte, als er sich besan, wo er dan aus freier Wal auch noch die andere Hälfte des Weges bis Ferrara, also in allem ungefär acht deutsche

Meilen, in seinen Pantoffeln zurüklegte. In den lezten Jaren seines Lebens, wo er in der Strafse *Mirasole* wonte, speisete er fast immer zu Hause; und äs dan, in seiner Zerstreuung, gewönlich schnel und viel. Eines Tages wo ein Fremder gerade um Essenszeit zu ihm kam, behielt er denselben bei sich zu Tische, und wärend der Fremde immerfort sprach, war Ariosto, wie gewönlich, mit seinen Gedanken abwesend, und äs in der Zerstreuung Alles was dem Fremden vorgesezt wurde, der aus Ehrerbietung nichts zu nemen wagte, als er den guten Appetit des Dichters sah. Als nachher sein Bruder *Gabriel* ihn aufmerksam darauf machte dass der Fremde nichts gegessen habe, sagte er ganz gleichgültig: es war seine Schuld, er hätte zulangen sollen.

Ercole Strozza und *Celio Calcagnini*, welche den Dichter in seiner gewönlichen Eigenheit darstellen wolten, haben ihn gleichfals so sinnig, und in Gedanken

verloren, geschildert. Der erste in seinem Gedichte *Venatio* fürt ihn ein in Gedanken vertieft über die Entfürung der Geliebten durch einen Nebenbuler; und der andere in seinem Dialog *Equitatio* zeigt ihn nachsinnend über sein Heldengedicht, oder über das, was in der Geselschaft gesprochen ward; denn so pflegte er oft, auch bei dem lebhaftesten Gespräch, wie abwesend und zerstreut da zu sizen, und dan unerwartet durch einen sinreichen Einfal die Geselschaft zu überraschen, und dem Gespräch eine neue Wendung zu geben.

Uebrigens war er im Umgange bescheiden; one Anmaſsung; ein Feind von lerem Gepränge; nicht gleich jedem sich öfnend und hingebend; aber höflich, aufmerksam, gefällig, und dienstfertig wo er dienen konte. Indem er jederman, den Geringeren wie den Höheren, gebürend ehrte und achtete, forderte er ein Gleiches auch von andern; wer ihn auf irgend eine Weise durch Vornem-

tuerei, Hochmut oder Zurüksezung beleidigte, den lies er es in gleichem Maße, und one Rüksicht, wer der Beleidiger sein mochte, wieder empfinden. Nach dem, was *Garofalo* darüber äußert, scheint seine Feindschaft mit dem herzoglichen Faktor *Alfonso Trotto* ihren Ursprung in einer solchen persönlichen Beleidigung gehabt zu haben. In der Unterhaltung mit Bekanten war er aufgewekt und frölich, zumal unter Frauen, deren Gegenwart ihn besonders lebendig, beredt und froher Laune machte, so dass er alles um sich her erheitern konte, obgleich seine Gemütsstimmung von Natur vielmer ernst als frölich war; aber seine Fantasie war eine mächtige Zauberin, die sich leicht in jede Stimmung sezte, und lieber in heiteren als in trüben Farben malte.

Im Urteilen war er nie voreilig, oder absprechend, da er alles genau erwog und reiflich überlegte; so dass er auch in den geringsten wie in den wichtigsten

Dingen immer scharf und gründlich urteilte. Sein langer vielfaltiger Verkehr mit den Höfen, und sein steter Umgang mit Menschen aus allen Ständen und Klassen, hatten ihm eine ausgebreitete Welt- und Menschenkentnis, und jene sichere Leichtigkeit im Umgange erworben, die immer den gebildeten Hof- und Weltman auszeichnen.

Wegen seiner starken Neigung zum schönen Geschlecht, das er lebenslang zu lieben nie aufhörte, hat er selbst sich in seinen Gedichten oft scherzend angeklagt und entschuldigt. Sein Herz widerstand keinem weiblichen Wesen das Schönheit mit Anmut und Sitsamkeit vereinte, und merere Stellen seines *Furioso* und seiner Satiren zeigen den vielerfarenen Kenner dieses Geschlechts.

Ariosto war kein Gelerter im eigentlichen Sinne, nicht einmal in dem Grade wie *Dante* und *Petrarca* vor ihm, und *Torquato Tasso* nach ihm, es gewesen sind; aber er war mit den Dichtern des

alten Roms innigst vertraut, und besas die höhere Bildung durch und für das Leben, die mêr wert ist als alle Schriftgelersamkeit; auf die Kentnisse, deren er zur Ausübung seiner Kunst bedurfte, auf alte Mitologie, Ritterwesen, Geschichte, Erdbeschreibung, Nautik, hatte er besonderen Fleis gewendet, wovon sein *Furioso* durchgängig Beweise gibt; und dieser Fleis ist um so schäzbarer, wenn man weis, wie schwierig es in jenen Zeiten war, zu dergleichen Kentnissen zu gelangen. In seinen früheren Jaren hatte er fleifsig studirt; aber späterhin las er wenig, und bekümmerte sich nicht viel um Bücher.

Bei Gelegenheit der fünf Gesänge des lezten unvollendet gebliebenen Gedichts bemerkt *Pigna* von Ariosto's Verfaren beim Dichten, dass er zuerst merere Episoden zu sammeln pflegte, die der Erweiterung fähig waren, und dan Handlungen dazwischen webte, soviel als ihm nötig schien um Zusammenhang und

Leben in das Ganze zu bringen. Bei einem so reichen und mannigfaltigen Gewebe wie der *Orlando furioso*, wo die Einheit so lose gehalten ist, wo der Dichter wilkürlich Fäden zerreist und anknüpft, und wieder zerreist um andere anzuknüpfen, konte ein Geist, der das Ganze mit seiner schöpferischen Fantasie beherschte, one Nachteil desselben so zu Werke gehen. *Fornari* seinerseits berichtet, aus welcher Quelle weis man nicht, das Erfinden sei unserm Dichter etwas schwer und mühsam von statten gegangen; aber wenn er mit der Erfindung im Reinen gewesen, so habe ihm nachher die Anordnung und Einkleidung in schöne Verse wenig Mühe gemacht; und da er in der Jugend keine besondere Anleitung zum Dichten erhalten, so habe er diesen Mangel durch die Kritik gelerter und geschmakvoller Freunde zu ersezen gesucht, denen er seine Arbeiten mitgeteilt, sie nach ihrem Rate geändert und gebessert, und so jeden Tag durch

seiner Freunde Belerung und eignes Urteil seinen Geschmak mêr geläutert und berichtigt; welches besonders an seinem *Orlando* sichtbar sei, den er so oft der Feile unterworfen, und fast ganz umgeschmolzen habe. Dis lezte stimmt mit dem, was bereits im Leben Ariosto's über diesen Punkt gesagt worden, überein; aber in dem was die Erfindung betrift, möchten wir aus der blosen Betrachtung seiner Werke die Nachricht *Fornari's* bezweifeln. Kein episches Gedicht zeigt eine reichere, fruchtbarere Erfindungsgabe als der *Furioso;* und ein Dichter der, unter solchen Umständen wie *Ariosto's*, in seinem zwanzigsten Jare, zwei Schauspiele wie die *Cassaria* und die *Suppositi* liefern können, konte unmöglich mühsam und schwer erfinden; auch ist überal in seinen gröfseren und kleineren Gedichten die glükliche und geniale Leichtigkeit seiner Schöpferkraft zu sichtbar, und durch den festen innern Zusammenhang sowol, als durch die

sinvolle Entwickelung seiner Werke zu gut beurkundet, als dass man sie je bezweifeln könte.

Wenn wir nun den Karakter Ariosto's, wie er in seinem Leben und in seinen Werken erscheint, im Ganzen betrachten, so finden wir als Grundlage desselben ein durchaus gesundes, glüklich organisirtes, plastisches Dichternaturel, das, bei einer höchstseltenen Unabhängigkeit seines poetischen Vermögens von der individuellen Empfindungsweise, jedes Gegenstandes Eigentümlichkeit aus der Tiefe seines Wesens aufzufassen, und in klarer Anschaulichkeit darzustellen vermag; wir finden in seinem Gemüte eine seltene Vereinigung von kindlicher Einfalt und feiner Weltklugheit, von Frölichkeit und Ernst, von Gutmütigkeit und Schalkheit, von dichterischer Fantasie und prosaischem Hausverstande, von Entusiasmus und ruhiger Besonnenheit, von Tiefe und Klarheit, und eine wunderbar glükliche Gewandheit des

Geistes aus einem Zustande in den andern, aus der poetischen in die prosaische Welt, aus der Kunst ins Leben überzugehen, wodurch es ihm möglich ward sich leicht in jeden Wirkungskreis zu fügen, zu gleicher Zeit Höfling und Pflegevater einer zalreichen Familie, Geschäftsträger seines Fürsten, und Dichter eines *Orlando Furioso* zu sein. Derselbe helle, besonnene Verstand, der in seinen poetischen Werken auch da immer mit Mâs und richtigem Urteile waltet, wo blos Fantasie und Laune ihr regelloses Spiel zu treiben scheinen, durchschauete mit gleicher Klarheit die verwickelten Verhältnisse des Lebens; und mit derselben Geschmeidigkeit womit er sich in jeder Lage den Umständen zu fügen, in jeder Wâl das Rechte zu treffen wuste, drang er auch als Dichter in das Wesen jeder Dichtungsart, und wuste Ton und Ausdruk immer so den Gegenständen und Verhältnissen gemäs zu stimmen, dass er für jede Gattung in der er sich

versuchte, eigens geboren schien; dergestalt dass er nicht allein der erste epische, sondern auch der erste dramatische, elegische und satirische Dichter seiner Nazion ward; man kan also wol sagen, dass Ariosto einer der seltenen Günstlinge der Götter gewesen, denen alles gelingt was sie beginnen.

Einem so grofsen Dichter und treflichen Menschen konte es nicht an Freunden fehlen. Alle Grofsen Italiens die auf Bildung und Geschmak Anspruch machten, ehrten ihn; merere derselben warben um seinen Besiz. Persönlich bekant und beliebt war er an den Höfen von Ferrara, Rom, Urbino, Mantua und Mailand. Leo X und fast alle Glieder der Medizeischen Familie waren seine besonderen Freunde, und unter den Kardinälen waren es vorzüglich *Gonzaga*, *Campeggio*, *Farnese*, *Salviati*; *Bibiena*, *Sadolet* und *Bembo* waren es weit früher ehe sie Kardinäle wurden (lezter ward es erst merere Jare nach

Ariosto's Tode, 1539); viele andere Freunde und Gönner hat er im lezten Gesange seines Orlando genant. Wie uneigennüzig Ariosto diese Freundschaften mit so vielen mächtigen und vermögenden Großen gepflogen hat, erhellet daraus dass er dabei, wie er selbst sagt, immer arm und abhängig geblieben.

Unter den großen Künstlern, welche zu Ariosto's Zeit blüheten, war ihm vornemlich *Tizian* befreundet. Wan eigentlich ihre persönliche Bekantschaft entstanden, ob erst in den Jaren 1514 oder 1515, wo Tizian ein von *Gio. Bellini* 1514 unvollendet gelassenes Gemälde für den Herzog von Ferrara vollenden, und noch einige andere Gemälde für dessen Schlos verfertigen müssen 189), oder schon früher, läst sich nicht bestimmen; aber früher schon hatte Tizian Ariosto's Bildnis in einem historischen Gemälde angebracht. *Ridolfi* im Leben Tizians 190) sagt, dass *Giorgione* der 1511 zu Venedig an der Pest starb, unter andern

Bildern auch ein grofses historisches Gemälde, vorstellend wie Kaiser Friedrich I dem Papst Alexander III kniend den Pantoffel küst, unvollendet gelassen habe, welches nachher von Tizian vollendet, und mit vielen andern Figuren bereichert worden, die sämtlich Porträts berümter Gelerten und Dichter jener Zeit nach dem Leben gemalt vorstelleten, unter denen sich auch Ariosto's Bildnis befand. Dieses einst im Sal des grofsen Rats befindliche Gemälde ist nebst mereren andern in einem Brande untergegangen. Weiter unten 191) erzält derselbe, der Herzog Alfonso habe den Tizian so lieb gewonnen, dass er ihn öfter auf seinem Bucentoro von Venedig mit sich nach Ferrara genommen und eine Zeitlang bei sich behalten habe, wo dan Ariosto vielen Umgang mit ihm gepflogen, und sich gern über malerische Gegenstände seines *Furioso* mit ihm besprochen habe; und zur Erkentlichkeit, dass Ariosto ihn in seinem Gedichte unter den grofsen Malern

seiner Zeit mitgenant, habe er des Dichters Bildnis in einem schwarzsammetnen mit Luchsfel verbrämten Kleide in einem grofsen Geschmak gemalt, welches Bild zur Zeit Ridolfi's (um die Mitte des XVII Jarhunderts) im Besiz des Malers *Niccolo Ranieri* zu Venedig gewesen sei. Vielleicht ist es dasselbe, das Monsig. *Fontanini* etwan um das erste Viertel des verflossenen Jarhunderts, von *Tizian* gemalt, in Venedig im Hause *Vianoli* bei S. Canziano sah 192). Wo es sich gegenwärtig befindet, wäre zu wissen wol der Mühe wert.

Mit *Rafael Sanzio* war unser Dichter schon früher bekant geworden, wie ein Originalbrief Rafaels an Ariosto beweiset, den der in der Kunstgeschichte des XVII Jarhunderts als Kenner und Beförderer der Malerei berümte Ritter *del Pozzo* besas, in welchem der Maler den Dichter ersucht, ihm nähere Nachrichten über die Personen mitzuteilen, die er in dem Gemälde der Teologie, (der sogenanten

Disputa in den Stanzen des Vatikans) anbringen wolte, um sie ihren Karakteren gemäs zu bilden 193). Da dis das erste Gemälde Rafaels in den Stanzen war, und die erste Kammer in der es sich befindet, bereits 1511 fertig ward, so mus jener Brief bald nach Rafaels Ankunft in Rom 1507, spätestens 1508 geschrieben sein. Auch hat dieser grofse Maler Ariosto's Bildnis im Parnas angebracht, welches von *Vasari* als das Porträt des *Antonio Tebaldeo*, eines gleichzeitigen und damals auch berümten Ferraresischen Dichters, angegeben ist.

Dass Ariosto auch mit *Michelangelo Buonarroti* bekant gewesen sei, ist warscheinlich; doch hat sich, soviel wir wissen, keine andere Spur ihrer Bekantschaft erhalten, als dass der Dichter ihn im XXXIII Gesange seines *Furioso* mit unter den gröfsten Malern seiner Zeit nennt 194); dis konte er indes auch eben sowol dem blofsen Rufe zufolge tûn.

Die Künstler von Bedeutung welche zu

Ariosto's Zeiten in Ferrara lebten, waren *Dosso Dossi*, und dessen Bruder *Batista Dossi*, *Lodovico Mazzuolino*, und *Benvenuto Tisio da Garofalo*, dessen Sôn *Girolamo Garofalo* einer der drei älteren Lebenschreiber des Dichters ist. Von den Ferraresischen Künstlern hat Ariosto in seinem *Furioso* blos die beiden *Dossi* genant 195), warscheinlich weil sie höher als die übrigen geachtet, und als Hofmaler des Herzogs Alfonso zur Auszierung seines Pallastes mit Gemälden gebraucht wurden.

Man hat Ariosto's Andenken auch durch zwei Schaumünzen ehren wollen, die *Mazzucchelli* 196) beschreibt. Beide haben auf der Hauptseite des Dichters änliches Bildnis im Profil; die eine mit der Umschrift: *Ludovicus Ariostus*, die andere, welche etwas kleiner ist, mit der Umschrift: *Ludovicus Ariostus Poet.* 197). Auf der Kehrseite haben beide das Motto: *Pro bono malum*, aber mit verschiedenen Sinbildern; denn die erste stellt eine

Schlange dar, der eine Hand mit der Schere den Kopf abzuschneiden sucht; die andere hingegen einen Bienenstok unter dem Feuer angezündet ist, um die Bienen hinauszujagen und den Honig auszunemen. Beide Sinbilder sollen von des Dichters eigener Erfindung sein; das erste zur Abwehrung seiner Neider, und das zweite als Anspielung auf die Aufname seines Gedichts bei dem Kardinal, von dem er, stat der gehoften Belonung, Spotworte erhielt. Das erste dieser beiden Sinbilder ward zu demselben Zwecke als Schlusleisten ans Ende der zweiten Ausgabe des *Furioso* von 1521 gesezt; aber in der lezten Ausgabe von 1532 änderte er die Verzierung und sezte stat ihrer das zweite Sinbild mit dem Bienenstocke, aus dem die Bienen durch Feuer vertrieben werden. So sieht man, dass Ariosto diese Sinbilder eigentlich zur Verzierung seines Gedichts erfunden hat, aus welchem sie nachher zu den beiden Schaumünzen angewandt worden 198).

Das änlichste Porträt Ariosto's unter allen noch vorhandenen befindet sich, nach *Frizzi's* Angabe 199), zu Ferrara, in dem Vorsale des Refektoriums der Benediktinermönche. Es ist von der Hand des *Dossi* oder aus der Schule desselben, warscheinlich noch zur Zeit des Dichters, und nach dem Leben, verfertigt.

Unter den älteren Bildnissen Ariosto's ist auch ein Profil in Holzschnit hinter der Ausgabe des *Furioso* von 1532 merkwürdig; es hat alle Merkmale karakteristischer Aenlichkeit und ist warscheinlich von Tizian gezeichnet; eine gute Kopie desselben hat *Orlandini* seiner Ausgabe des *Orlando Furioso*, Venezia 1730 in fol. vorgesezt. Einen andern, dem obigen änlichen Holzschnit findet man vor der *Lena* in der Ausgabe des *Francesco Bindoni* und *Maffeo Pasini* Venez. 1538, und vor dem *Negromante* Vinegia *per Agustini di Bendoni* 1542. Woher *Heinse* das von allen andern abweichende fade Porträt vor seiner Ueber-

sezung des *Wüthenden Rolands* genommen hat, wissen wir nicht; die Unterschrift *nach Tizian* ist wol erdichtet; so kan Ariosto in seinen jüngeren Jaren nie ausgesehen haben. Eben so unänlich ist das Porträt, welches Heinse in der Vorrede jener Uebersezung von dem Dichter entworfen hat, wo er aus dem ruhig frohen, sinnigen, in die heitere Welt seiner Fantasie mit inniger Lust versenkten Jünglinge einen von sinlicher Lebens- und Genusslust übersprudelnden, brausenden Ardinghello macht.

Lodovico hinterlies zwei Söne, *Virginio* und *Giambatista*, beide außer der Ehe erzeugt.

Virginio wurde, wie aus dem Instrumente seiner Echtigung erhellet, 1509 von einer gewissen *Orsolina* geboren, also vier Jare vor seiner Bekantschaft mit der *Alessandra Strozzi*. Wer diese *Orsolina* gewesen, ist bereits in dem Leben des Dichters gezeigt worden. Seine Echtigung geschah den 4 April 1530

durch den Kardinal *Campeggio*, als Virginio 21 Jare alt war. Lange vorher im dreizehnten Jare seines Alters ward er von Leo X durch ein Breve unterm 22 April 1522, zur Bekleidung kirchlicher Würden befähiget; und fünf Jare später erhielt er wirklich eine Pension auf die Erzpriesterstelle von S. Agata di Romagna, eine Pfründe, die bereits sein Grosoheim *Lodovico* genossen hatte 200). Im Jare 1531 ging *Virginio*, ungefär zwei und zwanzig Jare alt, auf die Universität Padua. Wärend seines dortigen Aufenthalts hat er warscheinlich seinen Sôn *Giulio* erzeugt; denn erst im Jare 1558 erscheint er als Geistlicher, wo ihm Paul IV in einem Breve unterm 21 Mai das Kanonikat der Katedralkirche in Ferrara erteilte, dessen er aber nur kurze Zeit genos, denn er starb zwei Jare nachher, und zwar, wie sein Vetter *Giulio*, Sôn Gabriels, hinter dem Testamente bemerkt hat, das Virginio schon 1558 gemacht hatte, am 6 Jul. 1560.

Pigna und *Giraldi* in ihren Werken über die Romanzen melden, *Virginio* habe gleichfals unternommen, die vom Vater unvollendet hinterlassene *Scolastica* zu vollenden, und nachdem er zu diesem Zwecke das von diesem bereits in Versen Geschriebene wieder in Prosa aufgelöst hatte, habe er das Felende gleichfals in Prosa hinzugedichtet; dan habe er seinem Vetter *Giulio Guarini* in Modena angetragen diese in Prosa aufgelöste *Scolastica* aufs neue in gleitende Verse zu bringen; als aber dieser es abgelehnt, sei er selbst ans Werk gegangen, und habe es mit vielem Fleifse glüklich volbracht. Der Brief, in welchem *Guarini* den Antrag des Virginio ablehnt und sich deshalb entschuldigt, ist noch vorhanden, und vom 11 Februar 1551. Dass *Virginio* diese Arbeit fünf oder sechs Jare nach der ersten Ausgabe der von *Gabriele* geendigten *Scolastica* unternam, läst vermuten, dass er mit dessen Ausfürung derselben nicht zufrieden ge-

wesen sei. Die Bearbeitung der *Scolastica* von Virginio ist aber nicht gedrukt worden, und warscheinlich verloren gegangen. *Pigna* nennt auch einen *de' Valentini* von Modena, der gleichfals die *Scolastica* geendigt habe, aber auch dessen Werk ist entweder noch irgendwo verborgen, oder auch verloren gegangen.

Wir haben schon öfter die Notizen angefürt, welche *Virginio* zu dem Leben seines Vaters gesammelt hatte, und warscheinlich zu einer ausfürlicheren Darstellung desselben benuzen wolte. Es sind derselben fünf und zwanzig; und so kurz andeutend sie sind, haben doch manche zur Aufhellung dunkeler Punkte im Leben Ariosto's gedient; merere aber erregen die Wisbegierde one sie zu befriedigen, so dass man bedauern mus, sie nicht weiter ausgefürt zu sehen. *Barotti* fand diese merkwürdigen Notizen ungefär in der Mitte des vorigen Jarhunderts, und machte sie zuerst durch den Druk bekant.

Der zweite natürliche Sôn des Dichters hies *Giambatista* 201). Obgleich im väterlichen Testamente von 1522 seiner nicht erwänt ist, im Gegenteil in dem vorhin erwänten Echtigungs-Instrumente des *Virginio* von 1530 ausdrüklich gesagt wird, dass *Lodovico* keine anderen Söne und Nachkommen, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, weder eheliche noch uneheliche, aufser den *Virginio*, habe, so ist doch *Giambatista* wirklich vorhanden gewesen; und der Vater mus seine besonderen Ursachen gehabt haben, sein Dasein und seine Herkunft so geheim zu halten. *Garofalo* sagt, er sei mêr von den Verwandten als von seinem Vater erzogen worden, sei sêr jung in Kriegsdienste gegangen, und erst kurz vor des Vaters Tode wieder nach Ferrara zurükgekommen. *Virginio* solte sogar einst von einer Erbschaft ausgeschlossen werden, unter dem Vorwande dass seine Echtigung nicht gültig sei, weil er in dem Instrumente derselben

als einziger Sôn des Dichters angegeben worden, da derselbe doch, der algemeinen Sage nach, noch einen zweiten Sôn habe. Aber sein Anwald verteidigte ihn, und zeigte dass jene Angabe ihm nicht schaden könne, da der Vater nicht selbst bei der Echtigung gegenwärtig gewesen, sondern einen Bevolmächtigten dazu abgeordnet hatte. *Giambatista* war also 1530 am Leben, und in der Tât wird in dem Entwurfe Ariosto's zu einem zweiten Testamente von 1532 dem *Giambatista* ein lebenslängliches Jargeld ausgesezt, ohne seiner Mutter zu erwânen. Auch lebte er 1538; denn am 25 April desselben Jares wurde er gleichfals von dem Cardinal *Campeggi* geechtiget. Auch lebte er 1550, laut eines andern Instruments, in welchem es heist: *præsentibus strenuo viro Capitaneo Jo. Batista Ariosto quond. Magnif. D. Ludovici nob. Ferrariæ.* Auch 1558 lebte er; denn *Virginio* in seinem oben erwânten Testamente vermacht ihm, als seinem Bruder,

ein lebenslängliches Legat von 200 Liren järlich; endlich findet sich in einem Familienbuche seines Hauses die folgende Ueberschrift zu gewissen Rechnungen: *Conti del Capitano Gio. Batista Ariosti, il quale morì li 14 febbrajo* 1669. Dass er Hauptman der Büchsenschüzen des Herzogs von Ferrara gewesen, erhellet aus mereren anderen Urkunden.

Wir werden nun noch einige Nachrichten von den Brüdern des Dichters, und einigen spätern Nachkömlingen bis zur Erlöschung des Ferrarischen Zweiges der Ariostischen Familie, beifügen.

Gabriel der älteste Bruder Lodovico's, und um wenige Jare jünger als dieser, war von Jugend auf an Armen und Beinen gelämt 202), und blieb es sein ganzes Leben hindurch; doch war er übrigens gesund, heiratete, und war von den fünf Brüdern der einzige Stamhalter der Familie. Er lebte ganz unabhängig 203)

und beschäftigte sich gleichfals mit der Dichtkunst, vornemlich in lateinischer Sprache, deren Anfangsgründe er nach seinem eigenen Geständnis 204) von *Lodovico* erlernt hatte. *Pigna* bemerkt von ihm, er sei ein vorzüglicher lateinischer Dichter in der epischen Gattung gewesen; nur habe er den *Statius* zu sêr nachgeâmt. Er endigte die unvollendet hinterlassene Komödie seines Bruders *la Scolastica*, und schrieb einen schönen Prolog dazu. Aber er war mêr in der lateinischen Sprache zu dichten geübt, als in der italiänischen, wo ihm die Leichtigkeit und Gewandheit des Bruders mangelte, wie man auch an jener Fortsezung der *Scolastica* bemerken kan. Eines seiner vorzüglichsten, auch in historischer Hinsicht für den Lebenschreiber Ariosto's merkwürdiges Gedicht ist das öfter angefürte *Epicedium* auf den Tod seines Bruders Lodovico: *Carmen in obitu Lud. Areosti*, welches er dem Prinzen *Ercole*, nachherigem Herzog

Ercole II von Ferrara, zueignete, der Lodovico's grofser Gönner und Freund gewesen war 205), und selbst sêr artig in lateinischen Versen dichtete. In diesem Gedichte sind die Hauptbegebenheiten aus dem Leben Ariosto's zu einer kurzen Uebersicht aufgefürt. *Fornari* im Leben Ariosto's erält, dass er, als er, auf seiner Reise von der Universität zu Padua nach der zu Pisa, durch Ferrara gekommen, auch den *M. Gabriele Ariosto* besucht habe, der ungeachtet seiner körperlichen Schwäche sich aufrecht erhielt, wärend er das wol auf zweihundert Hexameter 206) lange Gedicht desselben auf Lodovico's Tod durchlas. Wenn er aber bemerkt, dass *Gabriel* damals noch der einzige lebende von Lodovico's Brüdern gewesen, so irrete er, denn *Alessandro*, der jüngste der Brüder, lebte noch als Gabriel starb, dessen Tod, nicht wie *Barotti* angegeben hat 1562, sondern schon den 13 Mai 1549, erfolgte 207). *Pigna* sagt, Gabriel sein vertrauter

Freund sei in hohem Alter an einer Halsentzündung gestorben, und er habe sich bei seinem Tode gegenwärtig befunden.

Gabriel hinterlies vier Söne, *Giulio*, *Claudio*, *Attilio* und *Flaminio*. *Giulio* hat viele schäzbare Nachrichten von seiner Familie hinterlassen, die er mit grosser Genauigkeit gesammelt hatte [208]. Er war zwei Jare lang im Namen des Herzogs Oberaufseher über die Täler von Comacchio, vermälte sich 1552 mit *Filippa*, Tochter eines *Gio. Maria Ariosti*, des zweiten dieses Namens, und hatte mit derselben acht Kinder. Sein ältester Sön *Lodovico*, geb. 1554, ist derselbe welcher, wie bereits erzält worden, das Andenken des grosen *Lodovico*, etwan achtzig Jare nach dem Tode desselben, im Jare 1612 durch ein prächtiges Grabmal ehrte; er starb 1623.

Orazio Ariosti, dieses Lodovico ältester Bruder, und des *Giulio* zweiter Sön,

eiferte dem Ruhme des grofsen *Lodovico* nach. Er ward den 1 November 1555 geboren, und trat in den geistlichen Stand. Mehrere Schriftsteller der Zeit erwähnen seiner mit vielem Lobe. Er schrieb die ersten Inhaltsstanzen zu der *Gerusalemme Liberata* des *Torquato Tasso*, dessen persönlicher Freund er war; eine Verteidigung des *Orlando Furioso* gegen des *Camillo Pellegrini* Dialog von der epischen Poesie, und verschiedene Gedichte zum Lobe Sixtus V, welche in der Samlung des *Antonio Costantini* nebst einigen andern Poesien gedrukt sind. Zwei Trauerspiele Orazio's, *La Sidonia* und *la Gige*, und eine Komödie *La Strega* betitelt, nebst zwei Büchern lirischer Gedichte, sind handschriftlich geblieben; endlich hat er auch ein Heldengedicht unter dem Namen *l'Alfeo ed Alvida* ungeendigt, bis zum XVII Gesange hinterlassen, von dem wenige Stanzen unter den *Rime de' poeti Ferraresi* abgedrukt sind; das Uebrige ist

Manuscript geblieben. *Orazio* starb den 19 April 1593.

Von *Carlo*, dem zweiten Bruder des Dichters, ist wenig zu sagen; auch das Jar seiner Geburt ist unbekant. *Pigna* in seinen *Romanzi* nennt ihn *gagliardo e prò della persona*, und *Garofalo* sagt von ihm: *fu molto accorto e gentil cortigiano.* Der ersten Satire Ariosto's zufolge 209) hielt er sich um 1518 im Königreiche Neapel auf, und *Pigna* sagt, er sei auch daselbst gestorben; dis geschah einem alten Stambaume zufolge 210) um 1527.

Galasso, dritter Bruder des Dichters, wurde nach 1488 in Modena geboren, wärend sein Vater daselbst Guvernör war. Der Dichter erwänt seiner in der ersten Satire 211), und sagt er sei nach Rom gegangen um ein Kanonikat oder eine andere geistliche Pfründe zu erhalten; die zweite Satire, die einige Jare

später geschrieben worden, ist an *Galasso* nach Rom gerichtet, wo derselbe sich fortdauernd aufhielt; und wo ihm Leo X den Auftrag an seinen Bruder Lodovico wegen der Komödie gegeben, die er zum Karneval des Jares 1520 zu haben wünschte, wie wir aus dem noch vorhandenen Briefe Ariosto's an Leo X 212) wissen. *Pigna* und *Garofalo* nennen ihn *uomo di chiesa, ottimo cortigiano, e persona di consiglio;* doch brachte er es mit diesen Eigenschaften, und mit seinen persönlichen Bewerbungen in Rom, nicht weiter, als bis zu zwei Kanonikaten, das erste zu Ferrara, das zweite am Dom zu Reggio. Aus einem seiner Briefe aus Rom, den er im Jare 1532 an den Grafen *Alfonso Bevilacqua*, Gesandten des Herzogs von Ferrara bei Kaiser Karl V, geschrieben, erhellet, dass er in Deutschland, Frankreich und andern Ländern jenseits der Alpen gewesen, und erst vor kurzem mit seinem Gönner dem Kardinal von Mantua, in dessen Hause

zu Rom er auch wonte, dahin zurükgekêrt war, um bei einer wichtigen Streitsache, die zwischen dem Hause *Ariosto* und dem Grafen *Ercole Fregoso* obwaltete, zugegen zu sein. Nachdem er Rom verlassen hatte, trat er in die Dienste des Herzogs Ercole II, der ihn den 7 Okt. 1545 als Gesandten an den Kaiser schikte. Aus einem andern Briefe, den er den 2 Dec. desselben Jares aus Antwerpen an seinen Herzog schrieb, erhellet dass er seinen Neffen *Claudio*, zweiten Sôn seines Bruders *Gabriel*, bei sich hatte, und dass sein Gesandschaftsposten auf zwei Jare bestimmt war. Aber er erlebte nicht das Ende desselben; denn zufolge eines Gedenkbuches der Familie starb er schon im folgenden Jare 1546 213). *Pigna* und *Garofalo* melden, er sei unter Ingolstadt gestorben, und anderen Familiennachrichten zufolge, in dem Kriege, welchen der Herzog von Sachsen, der Landgraf von Hessen, und die anderen

Luterischen Fürsten gegen den Kaiser erregten.

Der jüngste Bruder des Dichters, *Alessandro*, wurde 1492 zu Modena geboren, wo damals sein Vater Guvernör war. Der Dichter sagt in der ersten Satire die an diesen *Alessandro* und an *Lodovico da Bagno* nach Ungarn geschrieben ist, dass *Alessandro* achtzehn Jare jünger sei als er 214). *Pigna* nennt ihn *uomo di gentilissimi costumi e di buona prattica delle cose del mondo* (einen feingesitteten, welterfarenen Man), und *Garofalo* sagt dasselbe, nur in andern Ausdrücken. Aus mereren Nachrichten erhellet, dass er Geistlicher gewesen, und einen Teil seiner Jugend am Hofe des Kardinals von Este zugebracht habe, mit dem er sich auch, wie *Fornari* sagt, 1509, also siebzehn Jare alt, bei der Schlacht mit den Venezianern auf dem Po befand, und einer der *drei Arioste* war, welche, als Teilnemer derselben,

dem Dichter nach seiner Zurükkunft von Rom die besonderen Umstände davon erzälten. *Alessandro* starb als Geistlicher den 12 Okt. 1569 in Ferrara.

Von den späteren Nachkommen *Ariosto's*, dessen Geschlecht noch lange in zalreicher Abstammung fortblühete, ist in litterarischer Hinsicht wenig Denkwürdiges zu sagen, aufser etwa von einem *Alfonso Ariosti* 215), der Kanonikus des Doms in Ferrara, Päpstlicher Protonotar und Kammerher (*cameriere d' onore*) Papsts Klemens VII gewesen; dieser war ein gelerter Altertumsforscher und hatte sein Haus ganz mit alten Denkmälern angefüllet, so dass nach dem Zeugnisse des *Agostino Superbi* 216), seines Zeitgenossen, kein Fürst oder angesehener Fremder durch Ferrara reisete, one dessen Samlung zu beschen,

die nach dem Tode ihres Besizers, der 1619 erfolgte, zerstreuet ward. Auch in des *Baruffaldi Rime de' poeti Ferraresi* finden sich von diesem Alfonso einige Gedichte.

Die übrigen Nachkömlinge Ariosto's widmeten sich entweder dem Hofleben oder dem State, wo manche derselben wichtige Aemter bekleideten; oder der Kirche; oder dem Kriegerstande, im Dienste der Farnesen in Flandern, oder bei den Französischen und Oesterreichischen Heren; und wir bemerken nur noch, dass *Claudio Ariosto*, der lezte männliche Sprösling dieses seit fast fünfhundert Jaren in Ferrara blühenden Zweiges des Ariostischen Geschlechts, in der fünften Zeugung aus *Gabriels* Nachkommenschaft stammend, den 30 September 1747 als Mitglied des grofsen Rats von Ferrara, starb. Im Jare 1779, als *Frizzi* seine *Memorie* der Familie *degli Ariosti* schrieb, lebte noch eine

Annamaria unter dem Namen *Suor Marianna* im Kloster *di Cabbianca* zu Ferrara, als einziger und lezter Rest desselben. Der Bolognesische Hauptstam des Ariostischen Geschlechts sprosset und blüht noch gegenwärtig fort.

ANMERKUNGEN.

1) Wenn der Dichter in einem seiner lateinischen Gedichte an einen Jüngling seines Namens (Carm. Lib. II. ad Fuscum) sang:

Antiqua Fusci, claraque Aristii
Puer propago, forsitan et meum
Ductum unde nomen, et meorum
Nunc Ariostum, at Aristium olim.

so zeigt das *forsitan* genugsam, dass es ihm nicht Ernst war, sein Geschlecht einer blofsen Namensähnlichkeit wegen um einige Jartausende früher aus dem Altertume herzuleiten.

2) Siehe *Dolfi Cronologia delle Famiglie nobili di Bologna.*

3) Siehe *Muratori Annali d'Italia.*

4) Dass *Obizzo* die *schöne Lippa* bereits 1327 bei sich gehabt, erhellet aus des *Gio. da Bazzano Cronic. Modon.* im *T. XV.* der *Script. Rer. Italic.* des Muratori.

5) Siehe *Cron. Estens.* etc. und *Polistor. F. Bartolom.* im T. XXIV. der *Script. Rer. Ital.*

6) Giambattista Pigna, *Istor. Lib. IV.* sagt: „Obizzo, considerando nell' Ariosti quanto con la nobiltà avesse congiunta la pudicizia ed altre degne qualità, deliberò di sposarla si per debito di coscienza, come per trovarsi senza fratelli."

7) *Gio. da Bazzano* in seiner Kronik sagt: „a' 27. di Novembre, in hora prima crepusculi noctis D. Obizzo Marchio Dominus civitatis Ferrariæ et Mutinæ, in conspectu plurimorum personarum, D. Lippam de Ariostis de Bononia ejus amasiam, jam sunt anni viginti, desponsavit infirmam existentem in lecto ad mortem, et sequenti die mercurii in Civitate Ferrariæ de hoc sæculo transmigravit."

8) Ebendaselbst: „Fuerunt filii eorum legitimati per conscientiam etiam summi Pontificis Clementis VI. nunc regnantis."

9) *Cron. Estens.* und *Guarini Chiosa di Ferrara P.* 235.

10) Falsch ist also was *Bayle* in seinem Wörterbuche von der *Lippa* sagt: dass Obizzo sie wegen ihrer politischen Fähigkeiten geheiratet habe; dass er noch in demselben Jare gestorben sei,

und ihr wärend der Minderjärigkeit der Söne die Regentschaft übertragen habe, die auch von ihr vortreflich gefürt worden sei.

11) *Pigna* im Leben Ariosto's sagt: „e prima che (Lippa) di vita uscisse, cosi bene accomodò gli Ariosti, ch'essi dappoi sempre crebbero in onori ed in richezze grandissime, e tra essi molti e molti uomini furono di gran conto." Was Pigna hier von den grofsen Reichtümern der Ariostischen Familie sagt, stimmt nicht mit der Aeusserung des Dichters in der III. Satire v. 23. überein:

Nè mai fu troppo a' miei Mercurio amico.

Vielleicht war die andere von *Jacopo Ariosto* abstammende Linie reicher, als die, welcher der Dichter angehörte.

12) Ein Ungenanter in der Fortsezung der *Cron. Estense.*

13) *Guarini* in seinem Werke *Le Chiese di Ferrara* nennt ihn so, und in einem Patentbriefe des Herzogs Ercole I von Ferrara unterm 2 Okt. 1489, mit welchem er ihn nebst funfzehn Rittern zu verschiedenen Unternemungen versandte, heist es: „Mittimus sæpenumero ad varia loca, et diversas orbis regiones pro negotiis nostris perficiendis et exequendis spectabilem et generosum

equitem et comitem D. Ugonem de Ariostis familiarem nostrum dilectissimum."

14) Seinen *scalco generale* nennt ihn der Herzog Borso in einem Briefe von 1470, den er an der Villa *di Casaglia* an ihn schrieb.

15) Das Originaldiplom des Kaisers Friedrichs III, welches noch in Ferrara vorhanden ist, fürt die Ueberschrift: „Spectabili viro Francisco q. Rinaldi de Ariostis Pincernæ illustris Borsii Ducis Mutinæ et Regii, nec non spectabilibus viris Ludovico de Ariostis Decretorum Doctori, ac Nicolao de Ariostis dicti Francisci fratribus." Am Ende wird ihnen noch das nachstehende Vorrecht verliehen: „Adjicientes insuper vobis hanc gratiam specialem, ut more nobilium insignium militare, et clientum de generosa prosapia natorum in insignibus armorum vestrorum consuetis, tam in vexillis, scutis, armis, sigillis, torniamentis, bellis, hastiludiis, et actis militaribus, tam in serio, quam in ludis, in superiori parte sex listarum, trium scilicet empirei vel cœlestini coloris, quas pro antiquo insigni Domus ac prosapiæ vestræ defertis in futurum portare valeatis aquilam nigram coronatam in campo aureo, sive croceo, cum alis suis ad utrumque latum supra sex listas prædictas per transversum extensis vel expansis,

prout ipsum insigne per pictoris ingenium varietate colorum in præsentibus distinctum est." Dem älteren Wapen der Ariosto, welches im blauen Felde drei silberne Balken hatte, wurde also seit jener Zeit ein schwarzer fliegender gekrönter Adler im goldenen Felde zugefüget. Auch im *Diario Ferrarese* wird dieser Begnadigung erwänt und zugleich gemeldet, dass bei jener Gelegenheit 80 Ritter, und eine Menge Doktoren und Notare geschaffen worden.

16) Mèr von ihm findet man in des *Antonio Frizzi Memorie storiche della nobile famiglia Ariosti di Ferrara*, in der *Raccolta di Opuscoli scientifici e letterarj. Ferrara* 1779. Tomo III. p. 107.

17) *Ludov. Ariosti Carm. Lib. II.*

Francisci Areosti Epit.

Hic Franciscum Areostum uxor natusque superstes
Nataque, confectum composuit senio.
Quanti vis equitem pretii tot et aspera vitæ
Emensum illæsis usque rogum pedibus.
Qui clavam ob probitatem efferri totius urbis
Singultu, et lachrymis ad tumulum meruit.

Der *natus superstes* hies *Rinaldo*, des *Francesco* einziger Sôn.

18) Merere Nachrichten von ihm findet man in des *Antonio Frizzi Memorie storiche* p. 111.

19) Siehe des *Giambattista Pigna Vita di M. Lod. Ariosto.*

20) In dem weiter unten (Anmerk. 37.) beigebrachten Taufscheine heist er *Capitaneus cittadellæ Regii* Die drei ältesten Lebenschreiber Ariosto's *Pigna*, *Fornari* und *Garofalo*, betiteln ihn nicht *Capitano della cittadella*, sondern *Governatore di Reggio.* Beide Posten aber waren, nach den genaueren Untersuchungen die *Barotti* deshalb angestellet hat, verschieden und von einander getrennt. In den öffentlichen Büchern der Stadt Reggio fand er durchaus keine Erwänung des *Niccolò* von welchem hier die Rede ist (ein anderer *Niccolò*, sein Oheim, war funfzig Jare früher Kommandant daselbst) weder als Oberbefelshaber (*governatore*) der Stadt, noch als Kommandant (*capitano*) der Festung. Im Gegenteile finden sich daselbst gerade in den Jaren, in welchen *Niccolò* diese Stellen hätte bekleiden sollen, d. i. von 1472 bis 1477, andere Männer in denselben angegeben, nämlich *Ugucciono Rangoni* auf ein Jar, und *Antonio Sandro* auf vier Jare. Da aber doch die Glaubwürdigkeit des unten beigebrachten Taufscheines nicht in Zweifel zu ziehen ist, und die öffentlichen Register der Stadt gleichfals allen Glauben verdienen, so mus man

annemen, dass, wie oben bereits gesagt worden, beide Stellen verschieden und zweien Personen anvertrauet gewesen seien, und dass die öffentlichen Bücher der Stadt blos von *governatori* sprechen, die nicht auch zugleich *comandanti* wären, der Taufschein hingegen von dem *capitano*, der nicht zugleich auch *governatore* gewesen; dass also jene drei Lebenschreiber ihn nicht hätten *governatore*, sondern *capitano* nennen sollen. Der *Governatore* war eigentlich eine Civil- und der *Capitano* eine Militärstelle. In allen übrigen Aemtern, die in der Folge dem *Niccolò* von seinem Fürsten übertragen worden, z. B. dem Guvernement von Modena, dem Kommissariat in der Romagna, der ersten Stelle im Rat zu Ferrara, erscheint er immer als Civilbeamter. Vielleicht machte man zu jener Zeit in Besezung solcher Kommandantenstellen nicht immer den genauen Unterschied; oder vielleicht war *Niccolò* in früheren Jaren eine Zeitlang Soldat gewesen.

21) Die Familie *Malaguzzi* blühet noch gegenwärtig in Reggio.

22) Nach der Angabe des *Fulvio Azzari* in seiner noch ungedrukten Geschichte von Reggio.

23) Dass *Niccolò Ariosto* 1482 Kommandant in Rovigo gewesen, bestätigt eine Bitschrift von der

Hand des *Giulio Ariosto*, Sones des Gabriel, welcher darin sagt, dass *Niccolò* sich in gedachtem Jare, wärend des Krieges und der Besiznemung jener Stadt durch die Venezianer, in derselben befunden.

24) Dis beweiset auch die Ausgabe der zierlichen Elegien des *Bartolommeo Prignani*, welche in jener Stadt und in jenem Jare der Ritter *Gio. Bojardi* von Scandiano durch den Buchdrucker *Domenico Roccucciolo* in 8. besorgen lies, wo man am Ende lieset: „Magnificis Nicolao Ariosto Preside, Antonio Oldoino Pretore, Francisco Musto Questore regimen Mutinæ pro Divo Hercule Esten. tenentibus, et illam rectissime, æquissimeque gubernantibus."

25) Im Tom. XXIV. der *Script. Rer. Ital.* p. 338. Ed. di Milano. Es heist daselbst: „Zobia (Giovedì) a dì XXIV dicto. Niccolò degli Ariosti da Ferrara, che era Commissario in Romagna a Lugo per il Duca Ercole, a furia fu casso de l'offizio suo, e condennato in cinquecento Ducati d'oro ed a non dovere mai più avere offizio dal Signore. La cagione fu, perchè essendo in Lugo a tempo di notte andò uno certo in casa di uno di Lugo, per impazarse con la donna sua, e che 'l fusse sentito e fugito e lassatoli la Tabarra

(il manto) per pegno; e che la seguente mattina Niccolò avesse mandato par quello tale, a cui voleva essere fatto vergogna, e ghe avesse domandato la Tabarra di quello tale di cui era, e che per suo onore negasse averla avuta, e che Niccolò el facesse mettere a la corda, e avesse fatto dare quattro tratti di corda, per avere la Tabarra, e guasto l'uomo da bene contra ragione, e poi scritto a Ferrara al Duca il tutto, per questa tale pazzia fatta, el fu condennato e casso ut supra."

26) In den *Frizzi Memorie* steht durch einen Drukfeler 1469.

27) Siehe des *Frizzi Memor.* p. 115.

28) *Ludov. Areosti Carm. Lib. II.*

Nicolai Areosti Epit.

Nicolaus Areostus insignis comes
Hanc pridie quam abiret, urnam emit,
Ubi secuturos brevi haeredes manet.

29) Ebendaselbst mit der Ueberschrift: *De Nicolao Ariosto.* Der erste Vers hebt an: *Has vivens lachrymas* ec.

30) Siehe *Satira I.* v. 199—217. und *Satira III.* v. 17. 18.

31) Satira VII. v. 202. 203.

32) Siehe *Frizzi Memor.* p. 116.

33) Satira I. v. 211—213.

34) Satira I. v. 214—216.

35) In dem Hause des Grafen Malaguzzi in Reggio sah *Baretti* noch vor etwa dreifsig Jaren ein altes Porträt des Dichters, unter welchem nachstehende Inschrift zu lesen war: „Ludovicus Ariostus, poeta præclarissimus, manu propria Caroli V. Imperatoris Mantuæ laureatus, natus Regii ex matre Daria Malagutia de Valeriis in camera media primi ordinis erga plateas anno 1474 die 8 Septembr."

36) *Fornari* und *Garofalo* sagen zwar ausdrüklich, er sei in der Zitadelle zu Reggio geboren, aber, aufser der in der vorigen Anmerk. beigebrachten Inschrift, hat sich auch noch bis auf den heutigen Tag in Reggio die Sage erhalten, dass Ariosto in dem Hause der Malaguzzi geboren worden.

37) Dis erhellet aus dem Taufscheine Ariosto's, welcher lautet: „Die Jovis octavo mensis Septembris anno 1474 Ludovicus Jo. fil. D. Nicolai de Ariostis Capitanei citadellæ Regii baptizatus per Ven. Virum D. Gasparem de Ferris Capellanum Ecclesiæ S. Joann. Bapt. civitatis Regii, Compater Lionellus de Zobulis, Comater D. Apol-

Ionia uxor Nicolai de Vianova, et Capella Nutrix." Eigentlich weis man also nur mit Gewisheit, dass Lodovico den 8 Sept. getauft, nicht dass er desselben Tages geboren worden.

38) *Girolamo Garofalo* sagt: „Entrato appena negli anni dell' adolescenza compose e recitò in pubblico un' Orazione latina a principio di studio, di così bei concetti, e così ornata di stile, che fu perciò da tutti sperata di lui una molto straordinaria riuscita;" und vorher hatte er schon gesagt: „Diede egli da fanciullo opera continuamente agli studj delle lettere latine con tanto profitto, che fra gli altri di pari età non trovava chi l'agguagliasse; di che avuto notizia (come aviene) Tito Strozza, uomo di molta letteratura e ne' studj di poesia consumatissimo, sentiva gran diletto di udirlo, pigliandosi gran piacere d'esperimentarlo quasi sempre in questioni intricati e sottili, e di vederlo anco alle volte a contesa in materie di lettere con Ercole suo figliuolo, fanciullo corrispondente a Lodovico di età e di studj." *Fornari* fügt noch hinzu, dass er des grofsen Lobes wegen, das er durch die gehaltene Rede davon getragen, von den Eltern ihren Söhnen als ein Muster der Nacheiferung sei vorgestellet worden. Warscheinlich hatte er dis in dem Gedichte des

Gabriele Ariosto auf *Lodovico's* Tod gelesen, das ihm auf seiner Reise durch Ferrara von demselben mitgeteilt worden war. Die hieher gehörigen Verse jenes Gedichts, das mit den andern Gedichten Gabriels zusammen gedrukt ist, lauten folgendergestalt:

Prima parr prima signabas ora juventa,
Quum memorare palam Sophia formamque, habitumque,
Et natale solum, duræ et discrimina vitæ
Conventu procerum in magna, turbaque Sophorum,
Cæsariem et vinctas puerilia tempora lauro
Ausus es, et tanto successu munera complas,
Ut constet stupuisse omnes, magis attamen illos
Qui noverc Deam vestigia certa sequuti,
Te laude insigni excipiunt, plausuque secundo,
Et monstrant natis, adsunt qui forte parentes.

39) Dieser *Tisbe* und anderer änlicher teatralischer Spiele erwänt auch *Gabriel*, des Dichters Bruder, in dem oben angefürten Gedichte, desgleichen *Pigna* und *Garofalo*. Lezter gedenkt noch besonders der kindischen Art ihrer Aufführung: „Compose la favola di Tisbe alla guisa de' Tragici, portato dal diletto delle finzioni poetiche, alle quali era, più che ad altra sorte di studio, dalla natura inclinato. Se alle volte occorreva, che il Padre e la Madre fossero fuori di casa,

egli vestiva i fratelli e le sorelle, tutti fanciulli, e quei panni che più poteva avere a proposito, e li faceva uscire dalla camera nella sala, dicendo a modo d'istrioni quel tanto ch'egli aveva loro ordinato." Vor etwa 60 Jaren soll von dieser Komödie Tiſhe noch ein Manuscript in Ferrara bei einer Familie Ariosto vorhanden gewesen sein, aber sér schlecht erhalten, wie *Apostolo Zeno* in seinen *Memorie Mss.* meldet. S. Mazzucchelli T. II. p. 1084.

40) Das Haus, in welchem *Niccolò*, Lodovico's Vater, in Ferrara wonte, hatten die vier Brüder *Lodovico*, *Francesco*, *Niccolò* und *Bruno* zusammen gekauft und bewonten es gemeinschaftlich, bis es zulezt, bei der Auseinandersezung der Brüder, dem *Niccolò* allein verblieb, der in demselben seine Familie aufzog. Es liegt an der Ecke wo die beiden Strafsen *S. Maria delle Bocche* und *S. Gregorio* zusammenstofsen. Das in Marmor gehauene Familienwapen der Arioste (S. Anmerk. 15.) sizt noch jezt über der Türe, und ist auch an dem Fries der Vorderseite gemalt zu sehen. Als *Niccolò* gestorben war, erhielt es *Lodovico* der Dichter nebst seinen Brüdern, und nach ihrem Tode andere Nachkömlinge aus der Familie, bis es späterhin durch eine Heirat an

die Familie *Federici*, genant *Duranti*, und als diese ausgestorben war, auf gleiche Weise an die Familie *dalle Pellegrine* kam. Noch jezt sieht man in diesem Hause, eine Treppe hoch, einen alten Sàl, der ganz zu einer teatralischen Einrichtung bequem ist; gegen das eine Ende ist er durch einen Bogen abgeteilt, und hat zu beiden Seiten Türen, welche in Nebenzimmer füren. Siehe *Frizzi Memor.* p. 126.

41) *Fornari* sagt: „di nascosto consumava tutto quel tempo (das er zum Studiren der Rechte anwenden solte) solamente in leggere Favole de' Romanzi di qualunque sorte, che alle mani pervenute gli fossero; ed alle volte componeva qualche Novelluzza, che poi rappresentava così pueril mente con l'ajuto de' fratelli."

42) Es heist daselbst: „MCCCCLXXXVI. Adì XX di Zenaro (nel Carnovale). Il duca Hercole da Este fece fare una festa in lo suo cortile, e fu una facezia di Plauto, che si chiamava il Menechmio. Erano dui Fratelli, che si assimigliavano, e non si acconoscevano uno de l'altro; e fu fatta spso uno Tribunale di legname con case V. merlade con una finestra ed uscio per ciascuna; poi venne una Fusta (sorta di navilio) di verso le caneve e cusine (le canove e cucine)

e traverso il sortile con dieci persone dentro con remi e vela del naturale, e qui si attrovonno li Fratelli l'uno con l'altro, li quali erano stati gran tempo, che non si haveano visti, e la spesa di dicta festa venne più di Ducati 1000." Eine andere Beschreibung dieses Festes findet sich in einer handschriftlichen Kronik des *Bernardino Zambotti*, eines gleichzeitigen Verfassers; wo es heist: „fu recitata la Commedia dei Menichini, che fu bellissima e piacevole in lo cortile novo della corte Ducale, suso un Tribunale novo in forma di una Cittade d'asse con case dipinte, dove venne due d'una similitudine vestiti, ma uno venne in una galéa con vela da longinque parti e disputarono assai qual de loro fosse il vero Menechino — — — e lo Duca, e lo Marchese con la Duchessa, e con gli altri Zentilomeni stavano a vedere suso uno Tribunale de suso la Capella della Corte, perchè dall'altro lato erano li rappresentanti; e durò infino all'Ave Maria, cioè 4 ore, e in fine fu fatto fuoco in uno arboro e zirandola, che in un medemo tempo buttò più razzi di fuoco in aere alti con gran stridu, e vampa stupendissima; e così con la letizia, applauso, e comendazione fini la Commedia, dove intervenne delle persone diese mila a vedere con gran taciturnità."

43) Im *Diario Ferrarese* heist es: „MCCCC-LXXXVII. Adì XXI di Zenaro. Il Duca Hercole fece fare una Festa in lo Cortile con uno Tribunale, che parea uno castello, che tenea da uno muro all'altro, e fu una facezia di Plauto chiamata Cefalo, la quale fu bella e di grande spesa."

44) Eben daselbst: „Adì XXVI. di Zenaro. Il Duca Hercole fece fare in dicto Cortile, a tempo di notte la Festa di Amphitrione, e di Sosia con uno Paradiso con stelle, ed altre rode, che fu una bella cosa; ma non si potè finire, perchè cominciò a piovere, e bisognò lasciare stare a hore V di notte, e doveva durare fino a le IX, e ghe era il Marchese di Mantua e Messer Annibale de' Bentivogli da Bologna con una grande compagnia, li quali erano venuti a tuorre la Sposa, Fiola del Duca Hercole per dicto Messer Annibale." Aus dieser Verbindung entsprang der berümte Schriftsteller und Dichter *Ercole Bentivoglio* der in der dramatischen Dichtkunst mit Ariosto weteiferte, und dessen Komödien etwas später gleichfals in Ferrara aufgefürt wurden.

45) Hier eine Stelle aus derselben:

Et remis puppim, et velo sinu fluctibus actam
Vidimus in portus nave Epidamne tuos.
Vidimus efficiam celsis cum mœnibus urbem,
Structaque per latas tecta superba vias.

Ardua crevarunt gradibus spectacula multis,
Velaruntque omnes stragula picta foros.
Graecia vix tales habuit vel Roma paratus,
Dum regerent longis finibus imperium.
Venit et ad magnos populosa Bononia ludos,
Et cum finitimis Mantua Principibus.
Euganeis iunctim properarunt collibus urbes,
Quippe bibunt lymphas, Arna vadose, tuas.
Hinc plebs, hinc equites plauserunt, inde Senatus,
Hinc cum Virgineo nupta catervа choro.

46) *Satira VII. v.* 157. 158.

47) *Barotti* in seiner *Vita di Lod. Ariosto* sagt: „Nella scuola di Gregorio ammaestrato si provò l'Ariosto a ridurre la Commedia Italiana sulle regole della Greca e della Latina, componendo in prosa la Cassaria e i Suppositi;" und in der Note dazu beruft er sich auf die oben angefürte Anekdote des *Pigna*, um zu beweisen dass Ariosto die *Cassaria* schon vor 1500 geschrieben habe. Sie beweiset aber auch, dass der Dichter schon früher an der *Cassaria* gearbeitet habe, ehe er ein Schüler des *Gregorio* wurde. Denn späterhin, als Gregorio ihn unterrichtete, von 1495 an, konte jene Ermanung des Vaters nicht mér stat finden, nachdem dieser ihm bereits die Freiheit gegeben hatte, seiner Neigung zu folgen. Warscheinlich ist, dass Ariosto die *Cassaria* schon

früher entworfen und zum Teil wenigstens ausgefürt hat, ehe er zu Gregorio in die Schule kam, und dass er die *Suppositi* wärend dieser Zeit oder kurz nachher verfertigt habe.

48) S. *Tiraboschi Storia della Letterat. Ital.* Seconda ed. Moden. T. VII. p. 1309.

49) *Vasari Vite de' Pittori* ec. Edit. di Siena, Tom. VI. p. 112.

50) Der Dichter selbst sagt es in dem Prolog zur *Cassaria* in Versen.

51) *Ercole I*, *Alfonso I*, *Ercole II*, und *Alfonso II.*

52) *Matteo Maria Bojardo*, *Lodovico Ariosto*, *Ercole Bentivoglio*, *Cintio Giraldi*, *Torquato Tasso*, *Battista Guarini* und viele andere, welche für die teatralischen Vorstellungen am Hofe zu Ferrara Komödien, Tragödien und Schäferspiele dichteten.

53) Die ersten teatralischen Vorstellungen, die diesen Namen verdienen können, wurden in Rom gegeben, und dem Römischen Gelerten *Pomponio Leto* gebürt der Ruhm der erste Wiederhersteller der Büne gewesen zu sein. Er lies daselbst in den Palästen der angesehensten Prälaten Komödien des Plautus und Terenz und auch neuerer

Dichter in lateinischer Sprache auffüren. *Paolo Cortese* erwänt einer Auffurung der *Asinaria* des Plautus auf dem Quirinalischen Hügel, die wärend seines Aufenthalts daselbst gegeben worden; und *Jacopo Volaterrano* meldet in seinem von *Muratori* bekant gemachten *Diario*, dass im Karneval des Jares 1484 in Rom ein Schauspiel aus dem Leben Constantins des Grofsen vor dem Papst und den Kardinälen aufgefürt worden, wo der welcher das Schauspiel angeordnet und auch die Rolle Constantins vorgestellet, zeitlebens den Beinamen *l'Imperadore* behalten habe. Noch prächtiger sollen die teatralischen Vorstellungen gewesen sein, welche der Kardinal Riario im Jär 1473 in Rom auf dem Plaze *S. Apostoli* zu Ehren der Prinzessin *Eleonora* von Arragonien gab, welche als Verlobte des Herzogs Ercole I nach Ferrara reiste. Roms Beispiel wekte den Geschmak an teatralischen Spielen in mereren Fürsten; aber keiner gab sie mit solcher Pracht und Schönheit als Ercole I und seine Nachfolger.

54) *Satira VII. v.* 159—162.

55) Ebendaselbst, *v.* 163.

56) Es sind in allem 25 kurze Notizen, welche *Barotti* in einem alten Buche unter den Ariosti-

schen Familienpapieren fand, und zuerst bekant machte.

57) Er heist: „IV., Come fu condotto dal duca Ercole a Pavia sotto specie di far Commedie."

58) Es heist daselbst: „Nel 1493, 16. Agosto il Duca Ercole, Don Alfonso, e molti altri si partirono da Ferrara, per andare a Milano a solazzo, e per fare certe commedie."

59) *Fornari* nennt ihn: „uomo e nella greca e nella latina favella dottissimo, e dotato d'acuto giudizio;" und *Ariosto Satira VII. v.* 169—171. sagt von ihm dasselbe.

60) *Satira VII. v.* 163—165.

61) Ebendaselbst, *v.* 172—180.

62) *Pigna* sagt im zweiten Buche seiner *Romanzi*: „Ed oltre alle altre cose infinite, con che onor si fece in Roma nel Pontificato di Leone questa una ne fa non piccola, che da molti gran Prelati grandemente fu favorito; perciocchè in questo autore (im Horaz) molti passi mostrò loro, che a quei tempi tanto oscuri erano, che quasi niuno poteva scorgerli."

63) *Satira VII. v.* 181—186.

64) Ebendaselbst, *v.*190—195.

65) *Ludov. Ariosti Carm. Lib. II. Ad Albertum Pium.* Die Ode fängt an:

Alberte, proles inclyta Cæsarum etc.

66) *Tiraboschi, Stor. della Letter. Ital. T. VII. p.* 1243. in der Note, sagt: „In alcune memorie Mss. intorno alla città di Spoleto indicatemi dal ch. Sig. Annibale Mariotti si legge, che Gregorio da Spoleti era nato in valle S. Piero, luogo due miglia distante dalla città, che fu detto *Elladio*, nome probabilmente preso da lui, o a lui adottato, per indicare l'amor ch'egli aveva alla Greca letteratura; che in gioventù fu Agostiniano, e che poscia a persuasione del celebre medico Pier Leoni depose quell'abito, e che finalmente morì in Leone."

67) *Satira IV. v.* 115—129.

68) Ebendaselbst, *v.* 130. 131.

69) *Satira VII. v.* 199—216.

70) Ebendas. *v.* 223.

71) S. *Frizzi Memor.* p. 105.

72) Die erste, *Carm. Lib. I.*, hebt an:

Ibis ad umbrosos corylos Pandulphe Copari etc.

Coparo ist eine Villa im Ferraresischen wo Pan-

dolfo Güter hatte. Die zweite, *Lib. II.* ist später geschrieben, und beginnt:

Dum tu prompte animatus, ut
Se res cunque ferat, Principe sub tuo
Pandulphe, omnia perpeti etc.

woraus erhellet, dass Pandolfo dem Herzoge auf irgend einer Reise oder kriegerischen Unternemung zu folgen im Begrif war.

73) *Satira VII. v.* 223 — 231.

74) *Lud. Ariosti Carm. L. I. Epithalamium.* Es hebt an:

Surgite, jam signum venientis tibia nuptæ etc.

75) Aus der *Satira VII. v.* 235 *und* 236. wissen wir, dass Ariosto zur Zeit der Erhebung Julius II zur Papstwürde, d. i. den 1 Nov. 1503 sich schon am Hofe des Kardinals befand; aber nicht, ob er erst zu der Zeit oder schon früher in seine Dienste getreten sei; denn der Dichter rechnet von jener Zeit an nur die vielen Reisen, die er im Dienste seines Herrn machen müssen, nicht die Zeit seines Eintrittes in dessen Dienst. Aus der *Sat. I* aber, die Ariosto warscheinlich in den ersten Monaten des Jares 1518 geschrieben hat, weis man dass er damals dem Kardinal Ippolito 15 Jare gedient hatte; aus einer genauen Nach-

rechnung ergibt sich also, dass er in den ersten Monaten des Jares 1503 seinen Dienst bei demselben antrat; warscheinlich ehe der Kardinal sich nach Rom begab, wo derselbe bei dem Tode Alexanders VI den 18 Aug. 1503 sich befand, und nach der Erwälung Julius II wieder nach Ferrara zurükkerte.

76) Die Quellen aus welchen wir die Züge zu diesen beiden Karaktergemälden entlehnt haben sind *Giovio's Vita di Alfonso da Este*, *Guicciardini's Storia d'Italia*, und die *Satire* des *Ariosto*, in welchen der Kardinal nicht im Glanze der Verherlichung wie im *Orl. fur.*, sondern in seiner natürlichen Gestalt erscheint.

77) Dis erhellet aus *Orl. fur. XXXV.* 4.

78) „Il re gli diede il primo luogo tra i principi del regno, e appresso gli donò l' Arcivescovato Strigoniense che è il maggiore più degno tra quelle gente." *Nic. Eugenico* in seiner *dichiarazione delle storie toccate nel Furioso.*

79) Es ist falsch, wenn *Giovio* sagt, dass Alessandro VI dem Ippolito aus Gunst der Verschwägerung den Kardinalshut gegeben habe. Er erhielt denselben schon neun Jare früher, ehe Alfonso I sich mit Lucrezia Borgia vermälte, warscheinlich

durch Verwendung des Mattias Corvinus seines Oheims. *Heinse* hat in dem Leben Ariosto's vor seiner Uebersezung des *Orl. fur.* diesen Irtum des Giovio nachgeschrieben.

80) Im I Buche des *Cortegiano* sagt er: „Vero è che, o sia per favor delle stelle, o di natura, nascono alcuni accompagnati da tante grazie, che par che non siano nati, ma che un qualche Dio con le proprie mani formati glia abbia ed ornati di tutti i beni dell'animo, e del corpo: sì come ancora molti si veggono tanto inetti e sgarbati, che non si può credere, se non che la natura, per dispetto o per ludibrio produtti gli abbia al mondo. Questi sì come per assidua diligenza e buona creanza poco frutto per lo più delle volte posson fare: così quegli altri con poca fatica vengon in colmo di somma eccellenza; e per darvi un'esempio: Vedete il Signor Don Ippolito da Este Cardinal di Ferrara; il qual tanto di felicità ha portato dal nascer suo, che la persona, lo aspetto, le parole, e tutti i suoi movimenti sono talmente di questa grazia composti ed accomodati, che tra i più antichi prelati, avvengachè sia giovane, rappresenta una tanta grave autorità, che più presto pare atto ad insegnare, che bisognoso d'imparare. Medesimamente nel conversare

con gli uomini e con donne d'ogni qualità, nel giocare, nel ridere, e nel motteggiare, tiene una certa dolcezza, e così graziosi costumi, che forza è, che ciascun che gli parla, o pur lo vede, gli resti perpetualmente affezionato." Als *Castiglione* dieses schrieb, war Ippolito etwa 24 oder 25 Jare alt.

81) Seine Verdienste als Kenner und Beförderer der Wissenschaften hat *Tiraboschi* Vol. VII. p. 43. seiner *Storia della Letterat. Ital.* richtig gewürdigt.

82) *Giovio* sagt von ihm: „nè furon molti de' suoi cittadini, eccetto solamente Alfonso che lo piangessero nell' essequie da dovero, avendolo la maggior parte in odio, come signor crudele, sfrenato, superbo, e che si usurpava bene spesso l'autorità del fratello. Per i quali costumi, appariva tanto più insopportabile a' cittadini e a' familiari, quanto vedevano continuamente meritare Alfonso lode chiarissima di clemenza" ec.

83) *Guicciardini* erzält diese Begebenheit im VI Buche seiner *Istoria d' Italia* mit folgenden Worten: „Accadde alla fine dell'anno (1505) un atto tragico, simile a quegli degli antichi Tebani, ma per cagioni più leggieri, se più leggiere è l'impeto sfrenato dell'amore, che l'ambizione

ardente del regnare, perchè essendo Ippolito da Este Cardinale innamorato ardentemente di una giovane sua congiunta, la quale con non minore ardore amava Don Giulio fratel naturale d' Ippolito, e confessando ella medesima a Ippolito tirarla sopra tutte le altre cose a sì caldo amore la bellezza degli occhj di Don Giulio, il Cardinale infuriato, aspettato il tempo comodo, che Giulio fosse a caccia fuora della città, lo circondò in campagna, e fattolo scendere da cavallo, gli fece da alcuni suoi staffieri, bastandogli l'animo a star presente a tanta scelleratezza, cavare gli occhj, come concorrenti del suo amore, donde tra fratelli poi seguitarono gravissimi scandoli." (Diese *scandoli* waren die Verschwörung des Ferdinando und Don Giulio gegen das Leben Alfonso's und Ippolito's. S. die folgende Anm.) *Giovio* im Leben Alfonso's sagt, warscheinlich um die Würde des Kardinals zu schonen, blos: „Questo Giulio avendo per presunzione e superbia sua già molto offeso ed esasperato l'animo del Cardinale Ippolito, era stato da esso suo fratello adirato per tal cagione, in vendetta della offesa, con pena alquanto più grave che il dovere quasi che accecato di amendue gli occhj." So weis ein Bischofsmantel die Warheit zu verhüllen! *Giambattista Giraldi* in seinen *Commentarj dalle cose di Ferrara*

e de' principi da Este verschweigt diese Freveltât ganz. *Guicciardini Storia d' Italia L. VII.* fügt noch hinzu, Don Giulio habe durch die Sorgfalt der Aerzte, welche ihm die Augen gleich wieder eingesezt haben, die Sehkraft derselben gerettet, andere dagegen behaupten, er selbst habe sie sogleich nach der Tât wieder in die Augenhölen hineingedrükt, und mêr durch ein Wunder als durch menschliche Fähigkeit sein Gesicht behalten, so dass er noch sêr feine Handarbeiten, wozu er ein besonderes Talent besas, verfertigen können.

84) *Giovio* im Leben des Alfonso erzält diese Verschwörung des Ferrando und Don Giulio gegen den Alfonso und Ippolito ausfürlich. Ferrando wolte sich der Regierung bemächtigen; Don Giulio wolte sich an Ippolito rächen; jenem war es also vornemlich darum zu tûn, den Alfonso, und diesem, den Ippolito aus dem Wege zu räumen; dagegen war Ferrando geneigt den Kardinal, so wie Don Giulio den Alfonso, zu schonen; schon diese Verschiedenheit der Absichten störte die Eintracht der Verschwörer; und da ihre Helfer, welche eigentlich die Tât ausfüren solten, nie einen bequemen Augenblik finden konten, wo beide Brüder beisammen wären, um

beide zugleich zu ermorden, so verzögerte die Ausfürung sich so lange, bis endlich durch des Kardinals von seinem bösen Gewissen geschärfte Wachsamkeit die Verschwörung entdekt wurde. Merere Teilnemer derselben wurden hingerichtet, auch die beiden Häupter der Verschwörung, Ferdinand d'Este und Don Giulio, zum Tode verurteilt, aber von dem Herzog Alfonso mit dem Leben begnadigt und zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt. S. auch *Guicciardini Stor. d Ital. L. VII.* Ariosto gedenkt dieser Begebenheit, welche ganz Ferrara mit Schrecken und Trauer erfüllte, und deutet die beiden unglüklichen Brüder blos an, one sie zu nennen. S. *Orl. Fur. III.* 60—62. Don Giulio blieb im Gefängnisse, so lange Alfonso I und Ercole II regierten, und erst unter Alfonso II erhielt er seine Freiheit wieder, starb aber noch in demselben Jare. In Ferrara war jeder der Meinung, Alfonso würde seinen Brüdern bald ganz verziehen, und ihnen die Freiheit wieder geschenkt haben, wenn nicht der unversönliche Has des Kardinals ihn daran verhindert hätte. S. *Giovio Vita di Alfonso.*

85) Alfonso hatte bald nach dem Antritte der Regierung Gelegenheit seine landesväterlichen Gesinnungen tätig zu äufsern. Einer Hungersnot

welche damals fast ganz Italien heimsuchte, wurde durch seine Vorsorge und durch frühen Ankauf grofser Kornvorräte, die er unter die unbemittelten Volksklassen verteilen lies, so wirksam und kräftig in seinen Staten vorgebeugt, dass die Einwoner von Ferrara weniger von derselben litten als die Untertanen anderer Länder; bald nachher minderte er auch die Zölle und Abgaben, die sein Vater eingefürt hatte, und unter seine Hofleute und Freunde verteilte er allen beweglichen Nachlas eines Vaters, in welchem sich viele kostbare Sachen befanden; weshalb er an Milde und Woltätigkeit dem Herzog Borso gleich geachtet wurde. *Giovio* am angef. Ort.

86) „Avendo in costume Alfonso, mangiar con una sua certa lieta compagnia a buon ora, ed il Cardinale di allungare i conviti con pontefical e ricchi apparati, insino più là che la mezza notte." *Giov.* am angef. Ort.

87) S. *Cittadella Catal. istor. de Pitt. e Scult. Ferraresi. Ferrara* 1782. *in* 8. *Tom. II. p.* 46.

88) „Dandosi egli ancora a fonder metalli a guisa di fabbro ed a gittar cose di bronzo, gli successe tanto bene e felicemente tale arte, che egli trapassò e superò col suo ingenio, sì nel mescolare i metalli con maravigliosa temperatura

e sì nel gittare artiglierie grandissime e di inusitata misura, tutti i migliori artefici, e di più autorità che si trovassero a' tempi suoi." *Giovio Vita di Alfonso.*

89) *Orlando Furioso, XXV.* 14.

90) Warscheinlich ist, dass der Kardinal wärend seines Aufenthalts in Rom, wohin Ariosto ihn begleitete, Gelegenheit hatte dessen Fähigkeiten zu Dienstgeschäften kennen zu lernen.

91 a.) *Giraldi* in dem ersten Dialog *De poetis nostror. temp.* nennt sie *ingeniosa sed duriuscula.*

91 b.) *Bettinelli* in seinem *Risorgimento d'Italia, Bassano* 1786. *T. II. p.* 91. sagt: „Die Erfindung der Buchdruckerkunst, durch welche das Studium der klassischen Litteratur so sèr befordert wurde, half auch viel zur Verbreitung des Geschmaks an den Ritterromanzen. Der gröste Teil derselben, sowol älterer als neuerer, wurde zwischen 1480 und 1520 in Italien gedrukt. Seit 1480 kamen die Romanzen schön gedrukt in Paris bei *Antonio Verardo* heraus, und immer schönere und kostbarere Ausgaben derselben erschienen wärend der folgenden 20 Jare. So wurden sie nicht nur durch ganz Frankreich verbreitet, sondern kamen auch häufig nach Italien hinüber,

und erregten nicht allein die Leselust des Publikums, sondern auch den poetischen Genius der Dichter; und dieser algemeinen Verbreitung des Geschmaks an Rittergeschichten ist vornemlich zuzuschreiben, dass merere Dichter jener Zeit die romantische Epopee zu bearbeiten anfingen, dass *Pulci* seinen *Morgante*, *Bojardo* seinen *Orlando Innamorato*, und *Ariosto* seinen *Furioso* sang."

92) Seit 1488.
93) Seit 1494.
} wo die erste Ausgabe derselben ans Licht trat.

94) „Era (l'Innamorato del Bojardo) componimento ricevuto con tanto diletto dall' orecchie di tutti, che ogni altra sorte di poesia pareva esser muta." Garofalo *Vita di Lod. Ar.* Pigna sagt in andern Ausdrücken ungefär dasselbe.

95) z. B. *Paolucci*, *Brusantini*, *Pescatore*, *Pucciarini* u. a. deren Namen man beim *Quadrio* findet.

96) Die erste Terzine dieses Gedichts lautet:

Canterò l' arme, canterò gli affanni
D'amor, ch' un Cavalier sostenne gravi
Peregrinando in terra e 'n mar molt' anni.

aus ihr kan man auf das Uebrige schliefsen.

97) Das Gedicht war bereits im Okt. 1515, wo der Druk desselben anfing, vollendet.

98) *Satira VII. v.* 233 — 237.

99) Dieser Brief den Tiraboschi *Stor. della Letter. Ital. T. VII. p.* 1244. aus dem geheimen Archiv des Herzogs von Modena mitteilt, ist vom 3 Febr. 1507, und lautet folgender Gestalt: „Illustris. Domino Fratri --- vandissimo Dom. Hipp --- iciæ in Silice Diac. Esten. etc. Rever. ed Illustriss. Monsig. mio Comen. Et per la lettera de la S. V. Reverendiss. et a bocca da Ms. Ludovico Ariosto ho inteso quanta leticia ha conceputa del felice parto mio: Il che mi è stato summamente grato, cussì la ringrazio della visitazione, e particolarmente di haver mi mandato il dicto Ms. Ludovico, per che ultra che mi sia stato acetto, representando la persona de la S. V. reverendiss. lui anche per conto suo mi ha addutta gran satisfazione havendomi cum la narratione de l'Opera che compone facto passar questi due giorni non solum senza fastidio, ma cum piacer grandissimo; ch' in questa, come in tutte le altre actione sue ha havuto bon judicio ad eleggere la persona in lo caso mio. De gli ratonamenti, che ultra la visitacione havemo facti insieme Ms. Ludovico renderà cunto alla S. V.

Reverendiss. alla quale mi raccomando. Mantuæ tertio Februarii M. D. VII. Prego la S. V., che per mio amore provedi al Gabriele, che ha tolto per moglie la Servitrice de la Fe. Me. de Ma. de quello ufficio che la gli ha promesso. R. V. S.

Obseq. Soror Isabella Marchionissa Mantuæ. B. Capilupo."

100) *Satira I.* 142 — 147.

101) Die Zeit, in welche diese Gesandschaften fallen, haben die älteren Lebenschreiber, so wie viele andere Punkte in dem Leben des Dichters, unbestimmt gelassen; über die Zeit der ersten ist kein Zweifel, da der Dichter selbst in seinem *Orl. fur.* sie aufs genaueste bestimmt; über die zweite sind die Meinungen der Geschichtschreiber verschieden, wie wir weiterhin sehen werden.

102) *Giovio* und *Guicciardini* haben diese Schlacht ausfürlich erzält, und auch *Ariosto* in seinem *Orlando furioso*, XL. erwänt ihrer.

103) S. *Tiraboschi, Stor. della Letter. Ital. VII. P.* 1245.

104) *Orl. fur. XL.* 3.

Poi nè cavalli bisognar, nè fanti.

105) *Orl. fur. XL. 4.*

Ma Alfonsin Trotto, il qual si trovò in fatto,
Annibale, e Pier Moro, e Afranio, e Alberto,
E tre Arrosti, e il Bagno, e il Zerbinatto
Tanto me ne contar, ch' io ne fui certo.

Nach des *Fornari Sposizione sopra l'Orl. fur. p. 657.* war einer der drei Arioste der *Alfonso Ariosto*, welchem Castiglione seinen *Cortegiano* zugeschrieben hatte, und der 1526 im Jun. starb. Castiglione nennt ihn in der Zuschrift seines Buches an den Bischof von Viseo „giovane affabile, discreto, pieno di soavissimi costumi, ed atto ad ogni cosa conveniente ad uomo di corte." Er befand sich am Hofe von Ferrara. Der andere war des Dichters Bruder *Alessandro;* von dem dritten weis er nicht bestimmt anzugeben, ob es *Galasso* oder *Carlo* gewesen.

106) Manche haben die zweite Gesandschaft Ariosto's erst in diese Zeit, also 1512 gesezt; auch *Roscoe* in seinem Leben Leo's X sezt sie irriger Weise in dieses Jar.

107) Dieses Vorfalles gedenken nicht nur die drei älteren Lebenschreiber Ariosto's, sondern auch dessen Bruder *Gabriel* in seinem öfter erwänten Gedichte v. 301 — 315.

Ecce iterum mittendus erat qui dicat iniquos:

Bellorum motus, leges, fœdasque reposcat.
Cum rabie fera corda tument, accedere regem
Quisque timet, jam nota nimis perversa voluntas,
Atque odia in nostros, sitis atque immensa cruoris.
Vadis at ipse tamen per aperta pericula frater
An iterum, quisquam nec te comitatus euntem,
Nullus Tydides, nullus Menelaus in hostem:
Tantus amor Patriæ, tanta est reverentia regis.
Sed quam pene tuo fœdasti sanguine ripas
Tybridis, inque illis jacuisti frigidus agris.
Te septem mœsti colles, Evandria tellus,
Flevissent, spumosi amnes, nymphæque latinæ:
Et patria ipsa suum frustra expectasset ab altis
Eridani ripis redeuntem ad carmina vatem.

Aus dem siebenten Verse sieht man dass Ariosto ganz allein nach Rom ging, und dass also, wenn auch, wie *Muratori Antich. Estens. T. II. p.* 296. sagt, der Rechtsgelerte *Carlo Ruino* von dem Herzog Alfonso nach Rom gesandt worden, dieses doch weder mit dem Ariosto, noch zu jener Zeit, geschehen sei. Auch unter den Notizen des *Virginio* lautet die XVIII: „Di Papa Giulio, che lo volse far trarre in mare."

108) *Satira III.* 55—66.

109) Dis beweiset unter andern auch der Brief, welchen Ariosto unterm 25 Nov. 1511 an den Kardinal Giovanni de' Medici schrieb, als derselbe

Legat von Bologna geworden war. Er lautet folgendergestalt: „Reverendissimo in Christo Patri et Domino D. meo col. Dom. Cardinali de Medicis Bononiæ. Legato dignissimo. — Reverendissime Domine D. mi Colendissime. La servitù ed observanzia mia che da molti giorni in qua ho sempre avuta verso Vostra Signoria Reverendissima, e l'amore, e benignità, che quella mi ha dimostrata sempre, mi danno ardire, che senza adoperare altri mezzi, io ricorri ad essa con speranza di ottenerne ogni grazia; e quando intesi a' dì passati, che Vostra Signoria Reverendissima aveva avuta la Legazion di Bologna, n'ebbi quell' allegrezza, che averei avuta, se il Patron mio Cardinale da Este fosse stato fatto Legato sì perchè d'ogni utile, e d'ogni onore di Vostra Signoria sono di continuo tanto desideroso ed avido, quanto un vero ed affezionato Servidore deve essere d'ogni esaltazione del Patron suo, sì anche perchè mi parve, che in ogni mia occorrenza io fosse per avere quella tanto propizia e favorevole, quanto è debitore un grato Patrone ad un suo deditissimo Servo."

„Supplico dunque Vostra Signoria Reverendissima di volermi per Bolla dispensare ad tria incompatibilia, ed a quel più, che ha autorità di fare, o ch'è in uso, ed a più dignitade insieme,

con quelle ample clausule, che si ponno fare, et de non promovendo ad Sacros Ordines: per quel tempo che più si può concedere. Io son ben certo, che in Casa di V. S. R. è chi saprà far la Bolla molto più ampla, che non so dimandare io."

L' Arciprete di Santa Agata presente esibitore, il quale ho in loco di Padre, ed amo per li suoi meriti molto, venirà a Vostra Signoria per questo effetto. Esso torrà la cura di far fare la supplicazione di quello che io dimando. Supplico V. S. R. a farlo espedir gratis, la qual mi perdoni, se io li parlo troppo arrogante, che l'affezione e servitù mia verso quella, e la memoria, che ho delle offerte fattemi da essa molte volte, mi darebbono ardire di domandarle molto maggior cose di queste (ancorchè queste a me parranno grandissime) e certitudine d'ottenerle da V. S. Si ricordi che deditissimo Servo le sono, alla quale umilmente mi raccomando. Ferrariæ XXV. Novembris MDXI. D. V. Reverendissimæ

deditissimus et humilis servus
Ludovicus Ariostus Ferrariensis."

119) Eine ausfürliche Beschreibung dieser Besitznemung Leo's X vom Lateran, und der ausserordentlichen Pracht womit dieselbe begangen worden, findet man in des *Francesco Castellini*

Storia de' solenni possessi de' sommi Pontefici ec. Roma 1802. *p.* 60—84.

111) Eben daselbst p. 61. heist es: „Et primo Papa suis pedibus, et in habitu quotidiano descendit ad Capellam Majorem Palatii, subsequentibus Cardinalibus, cum Duce Ferrariæ, qui pro eo actu ut præsens interesse absque nota posset, quia jam din a Julio Papa excommunicatus et privatus fuerat, hodie antequam Papa exiret, absolvit eum cum reincidentia, tolerando, quod posset intervenire etiam in habitu Ducali, prout fecit."

112) Der Herzog Alfonso trug nicht, wie *Barotti* sagt, bei diesem feierlichen Aufzuge das Panier der Kirche, sondern er befand sich, nebst verschiedenen andern Fürsten, mit in dem Zuge, nachdem er vorher nebst dem Herzoge von *Urbino*, dem Herrn von *Camerino* und dem Neffen Leo's *Lorenzo Medici*, das Pferd auf welchem Leo X rit, vom Vatican bis zum Brunnen auf dem Plaze zu Fuse am Zügel gefürt hatten, worauf er sie entlies, ihre Pferde zu besteigen, und den Zug reitend zu begleiten. S. *Cancellieri Stor. de' Possessi* p. 62.

113) *Satira III. v.* 176. 177. und *Sat. VI. v.* 58—60.

114) *Sat. III. v.* 175—186.

115) zum Johannisfeste desselben Jares.

116) *Canz. I. str.* 6.

La fama avea a spettacoli solenni
Fatto raccor, non che i vicini intorno,
Ma li lontani ancora.

117) *Canz. I. str.* 3.

Dico, che 'l giorno, che di voi m'accesi
Non fu il primo, che 'l viso
Pien di dolcezza, e i real costumi
Vostri mirassi affabili e cortesi.
Nè che mi fosse avviso,
Che meglio unqua mirar non potean lumi.

118) Ebendas. *str.* 7.

Voi quivi, dove la paterna chiara
Origine traete
Da preghi vinta, e liberali inviti
Di vostra gente con onesta e cara
Compagnia a far più liete
Le feste, a far più splendidi i conviti
Con li doni infiniti,
In che ad ogn' altra il ciel v' ha posta innanzi,
Venuto erate dianzi,
Lasciato avendo lamentar indarno
Il Re de' fiumi, ed invidiarvi ad Arno.

119) *Orl. fur. XXIV. 66.*

Così talor un bel purpureo nastro
Ho veduto partir tela d'argento
Da quella bianca man più ch' alabastro,
Da cui partire il cor spesso mi sento.

120) *Lud. Ariosti Carm. L. I. De diversis amoribus.*

Est mea nunc Glycere, mea nunc est cura Lycoris,
Lyda modo meus est, est modo Phyllis amor.
Primas Glaura faces renovat, movet Hybla recentes,
Max cessura igni Glaura, vel Hybla novo.
Nec mihi diversa, nec eodem tempore sane
Centum vesano sunt in amore satis. ec.

121) *Frizzi Memorie* ec. *p.* 149.

122) Sie hebt an: *Non so, s'io potrò ben chiudere in rima* ec.

123) In dem unter No. 109 beigebrachten Briefe des Dichters an den Cardinal Legaten *Gio. Medici*, bittet er denselben ihm durch eine Bulle die *tria incompatibilia* zu bewilligen, d. i. ihm den Genus gewisser geistlicher Pfründen zu erlauben, one dass er ein Geistlicher zu werden brauchte.

124) *Satira II.* 113—123.

125) *Frizzi Memorie, p.* 132.

126) *Canz. I. str.* 9—11.

127) z. B. *Sonet. XI. XVI. XXIV. Madrig. III. IV. VI. Eleg. XI.*

128) *Satira II.* 115—120. *Sat. V.* 6—8. 79—81.

129) *Lion. Salviati* in seiner *Difesa del Furioso contra 'l Dialogo di Camillo Pellegrino* behauptet „che (l'Ariosto) stette in Firenze parecchj anni per imparare i vocaboli e le proprietà del linguaggio ec."

130) *Bembo* war aus Venedig, *Castiglione* aus Mantua, *Bandello* aus dem Piemontesischen gebürtig.

131) *Lionardo Salviati*, einer der Stifter der *Accademia della Crusca.*

132) Er sagt es ausdrüklich in der *Canz. I. str.* 6.

La fama avea a spettacoli solenni
Fatto vacar, non che i vicini intorno
Ma li lontani ancora.
Ancor' io vago di mirar, vi venni.

133) Das Privilegium Leo's X lautet folgendergestalt: „Singularis tua perque vetus erga me, familiamque meam benevolentia, egregiaque bo-

narum artium, litterarum doctrina, atque in studiis mitioribus, præsertimque Poetices, elegans ac præclarum ingenium jure prope suo exposcere videntur, ut quæ tibi usui futura sunt, justa præsertim et honesta petenti, ea tibi a me non libenter modo, sed liberaliter concedantur. Quare cum libros vernaculo sermone, et carmine de rebus errantium, quos appellant, Aequitum ludicro more, longo tamen studio, et multorum annorum cura, vigiliisque confeceris, eosque conductis abs te impressoribus edere in manus hominum statueris, ut ea tua diligentia probiores exeant. Tum ut si quis fructus ea ex re percipi potest, is ad te potius, qui conficiendi Poematis laborem es perpessus, quam ad alienos deferatur: Edico et mando, ne quis, te vivente, eos tuos libros imprimere, aut impressos venundare ullis in locis audeat sine tuo jussu et voluntate. Qui contra mandatum hoc nostrum fecerit, admiserit, is Universæ Dei Ecclesiæ toto orbe terrarum expers esto. Dat. XII. Cal. Jul. Anno tertio (M. D. XV.) Roma." *Petri Bembi Epist. Lib. X. Ep. XL. Basileæ* 1567.

134) Siehe *Tiraboschi Stor. della Letter. Ital. VII. p.* 43.]

135) Diese Sage findet sich zuerst von dem

Verfasser der *Doppia impiccata*, *p.* 26. erzält. Ihm haben sie unzälige Schriftsteller nacherzält; aber desungeachtet fehlt ihr immer der sichere historische Beleg.

136) *Satira I. v.* 97. 98. und 106—108.

137) Ebendas. *v.* 85—90.

138) Siehe *Niccolò Eugenico* in seiner *dichiarazione delle storie toccate nel Furioso.*

139) *Satira I.* 136—138.

140) *Lodovico da Bagno* hatte des Dichters Són *Virginio* aus der Taufe gehoben.

141) *Satira IV.* 181—183; auch *Sat. II.* 100—102.

142) *Satira III.* 22—27.

143) *Tiraboschi, Stor. della Letter. Ital. VII. p.* 1245.

144) Ebendaselbst. Er lautet folgendergestalt: „Mandato D. nostri Ducis, ec. Vos Magn. ejus Factores generales ec. describi faciatis in Bulleta stipendiatorum et familiarium ipsius Domini doctissim. Virum Ludovicum Ariostum, cum salario scutorum 7. idest Lib. XXI. quolibet mense, et cum impensa pro victu trium personarum et

duorum equorum. Bonaventura Pistophilus Duc. Cancell. 23. April. 1518."

145) *Not. XXIV.* „Si partì dal Cardinale, e si pose col Duca suo Fratello."

146) *Satira III.* 67—72. und 79. 80.

147) *Frizzi Memorie, p.* 128.

148) Ebendas. *p.* 129.

149) Siehe die Anmerk. 105.

150) Das erste beginnet: *Magnifico Fattore Alfonso Trotto*, und das zweite: *Non ho detto di te ciò, che dir posso.*

151) *Prologo primo del Negromante*, wo es heist:

Poi che vedeste in Carnoval preterito
Che Ferrara con le sue case, e regii
Tetti, e luchi privati, e sacri, e pubblici
Se n'era fin qui in Roma venuta integra.

Es könte zwar auch die *Lena* gewesen sein, welche ebenfals in Ferrara spielt, und der Zeit nach dem *Negromante* unmittelbar vorherging; nur würde das nicht mit der Nachricht der älteren Lebenschreiber reimen, dass die *Lena* zum erstenmale 1528 in Ferrara aufgefürt worden sei.

152) Der Brief lautet folgendergestalt: „Santiss. D. N. Leoni Decimo. Beatissime Pater. Aven-

domi Galasso mio fratello a' dì passati fatto intendere che V. Santità averia piacere, ch' io le mandassi una mia Commedia, ch' io avea tra le mani; io che già molti giorni l'avevo messa da parte, quasi con animo di non finirla più perchè veramente non mi succedea secondo il desiderio mio; son stato alquanto in dubio, s'io mi dovea scusare di non l'avere finita, e che per recitarla questo Carnevale mi restava poco tempo di finirla; e questo pel timore del giudicio di questi uomini dotti di Roma, e più degli altri, di quello di V. Santità, che molto ben si conoscerà dove ella pecca, e non mi sarà admessa la escusa d'averla fatta in fretta; o se pure io la dovea finire al meglio ch' io potea, e mandarla, e far buono animo, e conto che quello, che conoscevo io nessun altro avesse a conoscere. Finalmente parendomi troppo mancare dal mio debito, ed essere ingrato alle obbligazioni grandissime, che io ho a V. Santità non satisfacendo a tutti li suoi cenni, ancora ch' io ne dovessi esser riputato di poco giudizio, perchè forse la mia scusa, benchè vera, non saria accettata; ho voluto fare ogni opera per mandarla, e più presto esser imputato ignorante, o poco diligente, che disobbediente ed ingrato; e così l'ho rivolta subito in mano. E tanto ha in me potuto l'essermi stata da parte di

V. Santità richiesta, che quello che in dieci anni, che già mi nacque il primo argomento, non ho potuto, ho poi in due giorni, o tre, condutto a fine, ma non che però mi satisfaccia a punto, e che non ci siano delle parti, che mi facciano tremare l'animo pensando a qual giudizio la si debbia appresentare, pure quale ella si sia, a V. Santità insieme con me medesimo dono. S'ella la giudicherà degna della sua udienza, la mia Commedia averà miglior avventura, ch'io non le spero. S'anco sarà riputata altrimente, prendasene quel trastullo almeno, che delle Composizioni del Boraballe già si soleva prendare; che pur che in qualche modo la diletti, io me ne chiamerò satisfatto. Alli cui santissimi piedi umilmenti mi raccomando. Di Ferrara alli XVI di Gennaro MDXX. S. Vestræ humilis et devotus Servus Lud. Ariostus."

153) S. *Barotti's Dichiarazioni* zu den Briefen des Ariosto. *Tomo VI. delle opere di Lud. Ariosto.*

154) *Satira II. v.* 97—105.

155) Ebendas. *v.* 130—141.

156) *Frizzi Memorie, p.* 150.

157) *Satira IV. v.* 181—183.

158) Ebendas. *v.* 173—180.

159) *Satira IV.* v. 184 — 186.

160) Ebendas. *v.* 199 — 201.

161) Ebendas. *v.* 152 — 165.

162) S. den Anfang der *Sat. IV.*

163) Ebendas. *v.* 13 — 15.

164) Siehe weiter unten die Anmerk. 168.

165) S. *Le Commedie in Prosa, l' Erbolato e le Lettere di Lod. Ariosto* ec. *ed. da G. E. G. Stückhardt. Lipsia* 1798. *p.* 27. *dell' introduzione.*

166) Es heist daselbst:

Le mie supposizioni però simili
Non sono a quelle antique, che Elefantide
In diversi atti e forme, e modi varii
Lasciò dipinte; e che poi rinovate si
Sono ai dì nostri in Roma santa, e fattesi
In carte belle, più che oneste, imprimere,
Acciò che tutto il mondo n' abbia copia.

167) Die Stelle heist:

Che data in preda agl' importuni ed avidi
Stampator fu, li quali laceraronla,
E di lei fer ciò, che lor diede l' animo;
E poi per le botteghe, e per li pubblici
Mercati a chi ne volse la venderono
Per poco prezzo, e in modo la trattarono,

Che più non parea quella, che a principio
Esser solea. Se ne dolse ella, e fecene
Con l' Autor suo più volte querimonia;
Il qual mosso a pietà delle miserie
Di lei, non volle al fine partir, che andassino
Più troppo in lunga. A' se chiamolla e fecela
Più bella, che mai fosse, ec.

168) Dieser Brief ist der Tragödie *Didone* des Cintio Giraldi vorgedrukt; es heist daselbst dass Ariosto „per comando del Duca Alfonso tradusse in prosa l'Andria e l' Eunuco di Terenzio perchè fossero rappresentate in quella maravigliosa Scena, apparecchiata per la rappresentazione della Cassaria."

169) Die Stelle heist: „Va, madre mia agli Angeli; va, come sei dritto la Chiesa, piegati tra l' orto degli Mosti, e 'l Monasterio; e va su al dritto, finchè giunga al volgerti a man sinistra, alla contrada, dicono Mirasol, credo; or va."

170) In der Note zu obiger Stelle sagt Barotti: „Il viaggio qui dal Poeta descritto non s' incontra in tutto e per tutto collo stato presente, poichè la strada tra l' orto e 'l Monasterio che andava diritta sino a Mirasole, ed anche oltre, oggidì è interrotta dal Convento di S. Catarina da Siena, che la fa torcere a sinistra per un

viottolo non molto lungo, dopo il quale si rimette sulla prima dirittura, e passa davanti colla sua sinistra alla strada di Mirasole."

171) Es heist daselbst:

— — — quando apparve in sonno
Il fratell' al fratello in forma, e in abito
Che s'era dimostrato sul proscenio
Nostro più volte, a recitar principj
E qualche volta a sostenere il carco
Della Commedia, e farle servar l'ordine.

172) Nachdem *Giovio* alle die berümten Gelehrten und Dichter aufgezält hat, welche der Herzog Alfonso an seinem Hofe versammelt hatte, sagt er: „Ma Lodovico Ariosto per la familiarità strettissima che teneva col principe, e per l'autorità de' versi Toscani, andava inanzi a tutti quanti."

173) *XX. Dell' intrinsechezza tenuta con il Duca Alfonso.*

174) Siehe unter den Notizen des Virginio die *neunte*.

175) Er lautet folgendergestalt: „Al Reverendissimo Mons. Pietro Bembo: Virginio mio Figliuolo viene a Padova per studiare. Io gli ho

commesso, che la prima cosa, che faccia, venga a far riverenza a V. S. e si faccia da lei conoscere per suo Servitore. Io priego V. S. che dove gli sarà bisogno il suo favore, sia contenta di prestarglielo: e sempre che lo vedra, lo ammonisca, ed esorti a non gittare il tempo, alla quale mi offero e raccomando sempre. Io son per finir di rivedere il mio Furioso; poi verrò a Padova per conferire con V. S., e imparare da lei quello, che per me non sono atto a conoscere: che Dio conservi sempre. Ferrara alli XXIII. Febbrajo 1531. Di Vostra Signoria Servitore Lodovico Ariosto."

176) *Tirab. Stor. della Letter. Ital. VII. p.* 1248.

177) Die Note XXI. Sie heist: *Per il Cardinale Santa Maria in Porto.*

Poichè tanti miei amici podestado
Hanno avuto di farlo — —

Aus dieser Note erfaren wir dass die hier angefürten Verse aus der VI Satire auf den Kardinal *Bibiena* gemünzt gewesen sind.

178) Siehe *Lettere di diversi al Bembo Vol. I.*

179) Siehe *Mazzucchelli Scrittori d'Italia T. I. P. II.* in dem Artikel über *Lod. Ariosto p.* 1066. *not.* 44. und *Frizzi Memorie, p.* 131.

180) *Not. XXV.* „Egli è una baja, che fosse coronato."

181) Der Brief ist vom 8 Jul. 1533 aus Rom. Die Stelle lautet: „Del 1527 volendolo ristampare, impetrò (dal Ser. Princ. di Venezia) un' altro privilegio, ch'è stampato nel libro (cioè nel Furioso del 1532) e di cui io ne mando qui inclusa la copia, benchè nol ristampò poi, se non l'anno passato del mese d'Ottobre. Del qual privilegio ha potuto poco godere, perchè avendo appena fornito di stampare, s'ammalò, e dopo l'essere stato otto mesi infermo, finalmente s'è morto, ec."

182) *Frizzi Memorie, p.* 132. sagt: „l'altro (testamento) l'ho veduto ne' protocolli di Giambattista Codegori Not. Ferrarese tra gli anni 1532 e 1533. solamente abbozzato, e forse non ebbe compimento."

183) Ebendas. *p.* 138.

184) S. Gabriel Ariosto's *Carm. in obitu Lud. Ariosti.*

Verum utinam census illos sors aequa dedisset
Per quos nunc possem cineres, umbramque sepulchro
(*Ut decuit*) *tumulasse tuo* etc.

185) *Borsetti Hist. Gymn. Ferrar. P. I. L. 3.* hat merere derselben bekant gemacht; wolte man alle sammeln und dem Druk übergeben, so würden sie einen ziemlichen Band füllen.

186) Dieser *Agostino Mosti* war um 1580 Prior des S. Annen-Hospitals in Ferrara, wärend *Torquato Tasso* in demselben auf Befel des Herzogs Alfonso II in gefänglicher Haft gehalten wurde. Der Prior hatte im Aeufsern Betragen und Ruf eines frommen und andächtigen Christen, aber gegen den armen *Torquato* betrug er sich mit einer so harten, gefüllosen Strenge und Rauheit, als kaum von einem Kerkermeister, geschweige von einem Zöglinge Ariosto's, der selbst in lateinischer und italiänischer Sprache dichtete, zu erwarten war. *Tasso* suchte ihn durch einige Sonette zu seinem Lobe sich mild und geneigt zu machen, aber vergebens. Diese unfreundliche Behandlung machte dem unglüklichen *Tasso* seine Gefangenschaft noch härter. Siehe *Serrassi Vita del Tasso Lib. III. p. 287.*

187) Da dieses Grabmal späterhin, als sein Neffe *Lodovico* ihm ein prächtigeres errichten lies, zerstört wurde, so teilen wir hier die auf demselben befindlich gewesene Inschrift mit:

D. O. M.

LVDOVICO. AREOSTO.

POETAE. PATRITIO. FERRARIENSI.

AVGVSTINVS. MVSTIVS.

TANTO. VIRO. AC. DE. SE. BENEMERENTI.

TVMVLVM. ET. EFFIGIEM. MARMOREAM.

AERE. PROPRIO. P. C.

AN. SAL. MDLXXIII. ALPHONSO. II. DVCE.

VIXIT. ANN. LIX. OBIIT. ANNO. MDXXXIII.

Heic Areostus est situs, qui Comico
Aureis theatri sparsit urbanas sale:
Satyraque mores strinxit acer improbos,
Heroa culti qui furentem carmine
Ducumque curas cecinit, atque prælia.
Vates corona dignus unus triplici,
Cui trina constant, quæ fuere vatibus
Graiis, Latinis, atque Hetruscis singula.

Mazzucchelli a. angef. O. sagt, die Grabschrift sei von *A. Mosti*, die unten stehenden Verse aber von *Lorenzo Frizzoli*. *Serassi* hingegen fürt auch die lezten als Verse des *Mosti* an.

188) Eine Beschreibung dieses Grabmals von dem berümten *Giambattista Passeri* lies *Frizzi* in *Zatta's* Ausgabe des *Orlando* 1772. in 4. einrücken.

Die von Guarini verfertigte Inschrift desselben lautet:

D. O. M.

LVDOVICO AREOSTO TVR ILLI MAX. ATQ. ORE OMN. CELEBER. VATI A CAROLO V. CAESARE CORONATO NOBILIT. GENERIS ATQ. ANIMI CLARO IN REB. PVB. ADMINISTRAN. IN REGEN. POP. IN GRAVISS. AD SVMM. PONT. LEGATIONIB. PRVDENTIA CONSILIO ELOQVENTIA PRAESTANTISS. LUDOV. ARIOSTUS PRONEPOS, NE QUID DOMESTICAE PIETATI AD TANTI VIRI GLORIAM CVMVLAN. DEFUISSE VIDERI POSSIT MAGNO PATRVO, CVJVS OSSA HIC VERE CONDITA SVNT P. C. OBIIT ANN. SAL. CIↃIↃXXXIII. VIII. IDUS IVNII.

Notus et Hesperiis jacet hic Areostus et Indis,
Cui Musa aternum nomen Hetrusca dedit.
Seu Satyram in vitia exacuit, seu comica lusit,
Seu cecinit grandi bella ducesque tuba;
Ter summus vates, cui docti in vertice pindi
Tergemina licuit cingere fronde comas.

Der Verfasser dieses Epigrammes hatte noch die nachstehenden zwei Distichen dazu gedichtet:

Quodque magis mirum indoctis, doctisque placere
Cunctorumque manu nocte dieque teri.
Scilicet hic Phœbi amplexus, decora omnia, quid-
quid
In variis dulce est votibus, unus habet.

aber auf dem Grabmale wurden sie, als entbehrlich, weggelassen. Eben so wenig fand man für gut, die nachstehende Grabschrift, die Ariosto selbst sich einst gedichtet, auf sein Grabmal zu sezen, weil sie nicht from und christlich genug lautete:

Ludovici Areosti humantur ossa
Sub hoc marmore, seu sub hac humo, seu
Sub quidquid voluit benignus hæres,
Sive hæredè benignior comes, sive
Opportunius incidens viator;
Nam scire haud potuit futura. Sed nec
Tanti erat vacuum sibi cadaver,
Ut urnam cuperet parare vivens.
Vivens ista tamen sibi paravit,
Quæ inscribi voluit suo sepulchro,
Olim si quod haberet is sepulchrum:
Ne, cum spiritus exili peracto
Præscripti spatio, misellus artus,
Quos ægre ante reliquerat, reposcat,
Hac et hac, cinerem hunc et hunc revellens,
Dum norit proprium, diu vagetur.

189) *Ridolfi Vite di pitt. Venez. T. I. p. 57.* „Finalmente nell' ultimo degli anni suoi diede principio ad una invenzione per Alfonso I. Duca di Ferrara, ove entravano molte donne Baccanti intorno ad un tino di vino vermiglio con Sileno ubbriaco sull' asino e fanciulli intorno, alla quale non diede fine per la morte seguita, ma da Tiziano vi fu aggiunto per compimento un vago paese. Dicesi esser in Roma appresso de' Signori Aldobrandini, ed evvi notato: Joannes Bellinus MDXIV." Dis merkwürdige Gemälde befand sich zu Rom in der Villa Aldobrandini bis um das Ende des XVIII Jarhunderts, wo es nebst den andern vorzüglichen Gemälden derselben Villa verkauft worden, und warscheinlich nach England gegangen ist.

190) Ebendaselbst p. 141. „Essendo poi Venezia l'anno 1511 tocca di pestilenzia dalla Divina mano, nel qual tempo mancato Giorgione, e lasciate alcune opere imperfette, furono terminate da Tiziano, come quello che più confacevasi con quella maniera, e tra queste fu una grande istoria, quale accrebbe di molti ornamenti, dove Federico I. Imperadore baciava il piede a Papa Alessandro III. nella chiesa di S. Marco. Al lato al Pontefice era il Doge Sebastiano Ziano, e appresso

vi ritrasse Pietro Bembo, Prior d'Ungheria prima, che fosse Cardinale; Jacopo Sanazzaro, Ludovico Ariosto, Andrea Navagiero, Agostino Bevazzano, Gaspare Contarino, che fu anch'egli Cardinale; Marco Musuro, Fra Giocondo Veronese, Antonio Trono, Domenico Trivisano, Paolo Cappello, Marco Grimano figliuolo del Prencipe, Antonio Procuratore di S. Marco, e Giorgio Cornaro in veste aurata. Accompagnavano l'Imperadore Consalvo Ferrante, detto il Gran Capitano, il Conte di San Severino, Bartolommeo Liviano, ed altri personnaggi illustri di quel tempo tolti parimente dal vivo, sicchè parevano spiranti," ec.

191) Ebendas. p. 145. „Raccontasi che Tiziano era divenuto così caro al Duca, che di quando in quando, partendo quegli da Venezia, ove spesso trattener solevasi, il riceveva nel suo Bucintoro e conducevalo a Ferrara, e mentre ei dipingeva, era visitato da Messer Lodovico Ariosto, il quale conferiva con essolui le composizioni, che andava tessendo del divino suo poema, traendo da' suoi ricordi molte degne osservazioni per le descrizioni de' siti e per le bizzarria delle livree, e per descrivere le bellezze d'Alcina, di Angelica e di Bradamante in quello introdotte, — — sì che potevasi ben dire, che fossero accoppiati insieme

l'Omero e l'Apelle della moderna età; onde ebbe materia quel gran poeta di commendare la virtù di Tiziano, rassignandolo nel suo Furioso XXXIII. 2. tra celebri pittori di quel secolo in questa guisa cantando:

E quei che furo a' nostri dì, o son ora
Leonardo, Andrea Mantegna, Gian Bellino,
Duo Dossi, e quel che a par sculpe e colora
Michel, più che mortal, Angel divino;
Bastiano, Raffael, Tizian ch' onora
Non men Cador, che quei Venezia e Urbino,
E gli altri di cui tal opra si vede,
Qual della prisca età si legge e crede.

al cui affetto corrispondendo il Pittore, fece il di lui ritratto in maestosa maniera con veste di velluto nero foderato di pelle di lupi cervieri apparendogli nel seno con gentil sprezzatura le crespe della camiscia. Or trovasi in Venezia appresso del Signor Niccolò Renieri degno pittore, ornato di molte riguardevoli condizioni."

192) Siehe *Fontanini Bibl. dell' Eloqu. Ital. con le annot. del Zeno T. I. p.* 264. „Già molti anni io vidi l'Ariosto dipinto da Tiziano, presso i Signori Vianoli in Venezia a San Canciano."

193) Siehe *Vasari Vite de' Pitt. Edit. di Siena T. V. p.* 263.

194) Siehe die Anmerk. 191.

195) Siehe ebendaselbst.

196) *Mazzucch. Scritt. d' Ital. T. I. P. II. p.* 1069.

197) Diese leztere befindet sich in der Samlung des Hn. Geh. Rats von Goethe in Weimar.

198) Die lezte dieser beiden Erfindungen scheint dem Dichter besonders gefallen zu haben, denn er hat sie auch in dem *Cinque Canti* (V. 46.) angebracht, wo er dem Rinaldo ein Oberkleid gibt:

D' un ricco droppo di color cilestro
Sparso di Pecchie *d' or dentro e d' intorno*
Che cacciate parean dal nativo loco
Dall' ingrato villan con fumo e foco.

Warscheinlich gefiel dis Sinbild der Undankbarkeit auch darum dem Dichter vorzüglich, weil es noch besonders auf die Vertreibung der Ariostischen Familie aus ihrem rechtmäfsigen Erbteile durch die herzogliche Kammer, eine passende Anspielung gab.

199) S. *Frizzi Guida del forest. per la città di Ferrara* p. 57.

200) S. *Frizzi Memorie* p. 149. 150.

201) Siehe ebendas. p. 151 u. f.

202) *Satira I.* 205—207.

203) *Satira I.* 208.

204) In seinen Gedichten, die sein Són Giulio 1582 in Ferrara bei Baldini in 8. herausgegeben.

205) Pigna sagt in seinen Romanzen I. 2. „(l'Ariosto) portava a donno Ercole riverenza quasi più che ad alcun altro signore, tratto dal valore di così gran principe;" und *Barotti* fügt hinzu: „ed Ercole all' incontro amava e stimava l' Ariosto sopra quanti uomini dotti vivevano (che pure moltissimi erano e singolari) a' suoi tempi."

206) Es sind deren über 300.

207) S. *Frizzi Memorie* p. 140.

208) Ebendas. p. 153.

209) *Satira I.* 197.

210) *Frizzi Memorie p.* 141.

211) *Sat. I.* 202. 207.

212) Siehe die Anmerk. 152.

213) *Frizzi Mem. p.* 142.

214) *Satira I.* 221 u. 222.

215) *Frizzi Mem. p.* 166.

216) *Appar. degli Uom. illustri di Ferr. P.* 3.

VERZEICHNIS

DER VORZÜGLICHEN AUSGABEN DER WERKE ARIOSTO'S.

I. DES ORLANDO FURIOSO.

1. 1516. *Orlando Furioso de Ludovico Ariosto da Ferrara*; am Ende: *Impresso in Ferrara per Maestro Giovanni Mazocco dal Bondeno adi XXII. de Aprile M. D. XVI.* in 4. mit runder Schrift.

Gewönlich wird von den Bücherkundigen eine Ausgabe des *Orl. fur.* von 1515 als die erste angefurt; aber wir haben schon im Leben des Dichters bemerkt, dass hier ein Irtum obwaltet, der warscheinlich dadurch entstanden ist, dass der Druk des Gedichts 1515 angefangen und 1516 geendigt worden. Auch *Orlandini* und *Mazzucchelli* fangen ihre Verzeichnisse der Ausgaben des *Orl. fur.* mit der vorgeblichen von 1515 an; aber noch keiner hat gesagt, dass er sie wirklich

gesehen habe. Alles was in der Ausgabe des *Orlandini* für das Dasein derselben beigebracht ist, beweiset nichts mer, als dass Ariosto unterm 25 Okt. 1515 von dem Senat von Venedig ein Privilegium für den Druk seines Gedichts erhalten hat, woraus aber noch keineswegs folgt, dass auch noch in demselben Jare die erste Ausgabe desselben wirklich erschienen sei. Schon *Garofalo* sagt dass Ariosto sein Gedicht 1516 in Ferrara habe drucken lassen. Auch *Barotti* und *Barbieri* sind derselben Meinung. Erster, der von der seltenen Ausgabe von 1516 ein unvollständiges Exemplar besas, woran der erste Bogen mangelte, und nie einen andern vollständigen Abdruk davon gesehen hatte, vermutet dass vielleicht auf dem Titelblatte die Jarszal 1515 stehe, und dadurch der Irtum veranlasst sei. Dem ist aber nicht so; auf dem Titelblatte steht keine Jarszal, wie wir uns an dem in der Dresdner Bibliotek befindlichen Exemplare überzeugt haben.

2. 1521. *Orlando furioso di Ludovico Ariosto nobile Ferrarese; ristampato et con molta diligentia da lui corretto et quasi tutto formato di nuovo et ampliato con gratie et privilegii*; am Ende: *Finisce Orlando furioso de Ludovico Ariosto stampato in Ferrara per Giovanni*

Batista da la Pigna Milanese a dì XIII. de Febraro M. D. XXI. in 4. mit runder Schrift.

Auch diese seltene Ausgabe besizt die Dresdner Bibliotek.

3. 1526. *In Milano M. D. XXVI.* in 4.

4. 1527. *In Venegia per Giovannantonio e fratelli da Sabbio ad instantia di Nicolo Garanto e Francesco compagni, librari al Dolfino.* in 8.

5. 1530. *In Venezia per Marchio Sessa, M. D. XXX.* in 4.

In allen diesen Ausgaben hat das Gedicht nur XL Gesänge, und ist noch von keiner der mancherlei Zugaben gelerter Männer begleitet, mit welchen viele der folgenden Ausgaben mêr oder weniger ausgestattet sind.

6. 1532. *Orlando Furioso di Messer Lodovico Ariosto Nobile Ferrarese, nuovamente da lui proprio corretto, e d'altri canti nuovi ampliato.* Am Ende liest man: *Impresso in Ferrara, per maestro Francesco Rosso da Valenza, adi primo d'ottobre, M. D. XXXII.* in 4.

Diese Ausgabe des *Orl. fur.* ist die lezte von der eigenen Hand des Verfassers besorgte, und die erste in welcher das Gedicht in XLVI Gesänge abgeteilt ist. Aufser den Zusäzen enthält

diese Ausgabe noch eine grofse Anzal Veränderungen und Verbesserungen; übrigens enthält sie eben so wenig wie die vorigen, Erläuterungen oder andere Zugaben, weder Inhaltsanzeigen, noch Allegorien, noch Register, nicht einmal eine Vorrede. Voran stehen blos die sér ehrenvollen Privilegien, welche dem Verfasser vom Papst Klemens VII und Kaiser Karl V erteilt worden; und auf der lezten Seite des Buches die Privilegien des Venezianischen Senats und Francesco's II Herzogs von Mailand. Das Privilegium Papsts Klemens VII ward unterm 31 Jan. 1532 von *Palladio Blasio* ausgefertigt; das vom Senat der Republik Venedig hatte Ariosto bereits 1527 erhalten, wo er schon mit dieser vermérten Ausgabe seines Gedichts umging, aber erst im Jare 1532 damit zu Stande kam. Auf der vorlezten Seite dieser Ausgabe sieht man das meisterhaft in Holz geschnittene Profilbildnis des Dichters. Auch diese Ausgabe ist jezt sér selten.

7. 1535. — *novamente da lui propriamente corretto, e d'altri canti novi ampliato; novamente stampato;* und am Ende: *Stampato in Vinegia, per Alvise Torti, nelli anni del Signore MDXXXV. adi 21. del mese di Marzo.* in 4.

Diese Ausgabe ist der vorhergehenden gleich,

und auf dem Titelblat das Bildnis des Dichters in Holzschnit.

8. 1536. *In Venezia per Niccolò d' Aristotele detto Zoppino. MDXXXVI.* in 4. Am Ende befinden sich *le notazioni di Marco Guazzo de' luoghi dove sono le stanze aggiunte al poema.*

9. 1536. *In Torino per Martino Cravoto e Francesco Rocki de Savigliano, ad instanza del Nobile Messer Joanne Giulio alias de Ferrariis de Trino MDXXXVI.* in 4.

In dieser sèr seltenen Ausgabe befindet sich ein Brief des *Dolce*, in welchem er das Gedicht des Ariosto gegen gewisse dagegen erhobene Einwürfe vertheidigt.

10. 1537. *In Venezia per Bendetto Bindoni. MDXXXVII.* in 4.

11. 1542. —— *novissimamente alla sua integrità ridotto ed ornato di varie figure: con alcune stanze del Sig. Alessi Gonzaga in lode del medesimo. Aggiuntovi per ciascun canto alcune allegorie; e nel fine una breve espositione e tavola di tutto quello che nell' opera si contiene. In Venetia appresso Gabriel Giolì di Ferrari.* in 4.

Dieses ist die erste Ausgabe mit Erläuterungen

und Zusäzen anderer Schriftsteller. Die Allegorie vor jedem Gesange, die Erklärung mererer Wörter und schwerer Stellen, die Nachweisung der Gleichnisse und Sinsprüche, die Ariosto andern Dichtern nachgeamt hat, sind von *Lodovico Dolce*. Diese Arbeiten des *Dolce* finden sich fast in allen folgenden Ausgaben des Giolito und auch in andern Ausgaben; die Erklärung und Nachweisung der Gleichnisse hat er von Zeit zu Zeit verändert, vermert und verbessert.

12. 1543. *In Roma per Antonio Blado MDXLIII.* in 4.

Eine schöne und korrekte Ausgabe die weder Orlandini, noch Fontanini, noch Zeno, noch Mazzucchelli gekant haben. *Jacopo Bravetti* fürt sie an in seinem *Indice di libri citati per testi di lingua* ec. *Verona* 1798. 8.; auch die *Biblioteca Pinelliana Tom. IV. p.* 268.

13. 1543. und

14. 1544. *In Venezia pel Giolito MDXLIII* und *MDXLIV.*

15. 1545. *Orlando Furioso di M. Lodovico Ariosto e di più aggiuntovi in fine più di cinquecento stanze del medesimo autore, non più vedute. Riveduto e corretto nuovamente con somma diligenza. In Vinegia del M. D. XLV.* in 4.

Dis ist die erste Ausgabe des *Orl. fur.* welcher die *fünf Gesänge* eines andern von Ariosto angefangenen Gedichts beigefügt sind. Sie wurden dem Antonio Manuzio von Virginio Ariosto dem Sone des Dichters mitgeteilt: und obwol in dieser Ausgabe verschiedene Stanzen in den fünf Gesängen fehlen, auch die Zugaben und Erklärungen anderer Gelerten nicht in derselben enthalten sind, so gehört sie doch zu den vorzüglichen und seltenen. Auf der lezten Seite des Buches steht *In Vinegia in casa de' figliuoli di Aldo M. D. XLV.*

16. 1546. *In Vinegia pel Giolito. MDXLVI.* in 4.

Diese Ausgabe ist in Hayms *Biblioteca italiana, Venez.* 1728. *pag.* 89. *n.* 8. angezeigt. Sie enthält die fünf Gesänge.

17. 1547. *In Vinegia* per lo stesso: *MDXLVII.* in 4.

In dieser Ausgabe sind die fünf Gesänge nicht, aber sie enthält 84 Stanzen Ariosto's, worin *segattando al canto XXXII la materia del Furioso descrive la rovina di Roma e d' Italia dal tempo di Costantino sino alla nostra età.* Diese 84 Stanzen finden sich in spätern Ausgaben der Werke Ariosto's unter den kleinen Gedichten.

18. 1549. —— *Di nuovo ristampato con nuova giunta di cinque Canti del medesimo autore, non*

più veduti; e con le altre cose, che nelle altre nostre impressioni si contengono. In Vinegia, appresso Gabriel Giolito de' Ferrari MDXLIX. in 4.

In dieser Ausgabe haben die Gesänge *Argomenti* in Prose und Allegorien und sind mit artigen Holzschnitten geziert. Nach dem XLVI Gesange folgen die obigen 84 Stanzen; dann die 12 Stanzen des Gonzaga zum Lobe Ariosto's und andere 16 Stanzen desselben zum Lobe seiner Geliebten, welche sich auch in fast allen folgenden Ausgaben des *Furioso* befinden. Giolito nennt diese Ausgabe die *sechste*, welches auch mit diesem Verzeichnisse zusammentrift.

19. 1549. *In Firenze. MDXLIX.* in 8.

20. 1549. —— *ornato di varie figure con alcune stanze; con un nuovo canto aggiunto per M. Niccolò Eugenico, seguitando la materia dell' Ariosto; e nel fine una breve esposizione e tavola di tutto quello che nell' opera si contiene. In Venezia appresso Gio. Andrea Valvassore, detto Guadagnino. MDXLIX.* in 4.

21. 1550. *In Vinegia pel Giolito MDL.* in 8.
Ist der des Giolito von 1549 gleich.

22. 1551. —— *ornato di varie figure, con alcune*

stanze e Cinque Canti d' un nuovo libro nuovamente aggiunti e ricorretti; con alcune allegorie; e nel fine una breve esposizione e tavola di tutto quello che nell' opera si contiene. In Vinegia, appresso Gabriel Giolito de' Ferrari e fratelli. MDLI. in 4.

Niccolo Francesco Haym in seiner *Biblioteca Italiana, Venez. p.* 89. *n.* 8. erklärt diese Ausgabe für die beste unter allen die Giolito gemacht hat.

23. 1554. *In Vinegia pel Giolito MDLIV.* in 4.
Der vorhergehenden gleich.

24. 1554. —— *ornato di varie figure con alcune stanze, e i Cinque Canti. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrari. MDLIV.* in 8.

25. 1554. *In Vinegia pel Giolito. MDLIV.* in 12.
Der vorhergehenden gleich.

26. 1555. *In Vinegia pel Giolito MDLV.* in 4.
Den andern Ausgaben in demselben Format gleich.

27. 1555. *In Venezia per li Bindoni.*
Mit einigen Anmerkungen one Namen des Verfassers, die aber zeigen dass sie von einer gelerten und verständigen Hand sind, wie *Ruscelli* in den Anmerkungen zum XXXVIII Ges. der folgenden Ausgabe des Valgrisi sagt.

28. 1556. —— *tutto ricorretto, e di nuove figure adornato; al quale di nuovo si sono aggiunte le Annotazioni, gli avvertimenti e le dichiarazioni di Girolamo Ruscelli: la Vita dell' autore descritta dal Sig. Giovambattista Pigna: gli Scontri de' luoghi mutati dall' autore dopo la sua prima impressione: il Vocabolario di tutte le parole oscure: ed altre cose utili e necessarie. In Venezia appresso Vincenzo Valgrisi, nella bottega d' Erasmo. MDLVI.* in 4.

Dis ist die erste der vielen Ausgaben des Valgrisi vom *Orl. Fur.*, welche *Girolamo Ruscelli* besorgte und mit Erläuterungen versah, so wie die des Giolito von Dolce waren besorgt und erläutert worden. Jedem Gesange ist eine Inhaltsstanze von *Scipione Ammirati* vorgesezt, die derselbe das Jàr vorher, 1555, in Venedig verfertigt hatte. In dieser Ausgabe fehlen die *Cinque Canti.*

29. 1556. —— *Diviso in due parti. La prima contiene XXX Canti, e la seconda XVI. insieme con l' Aggiunta di cinque Canti nuovi. In Lione appresso Guglielmo Rovilio* 1556. in 16.

30. 1556. *In Lione, appresso Bastiano di Bartholomeo Honorati. MDLVI.* in 4.

31. 1556. —— *colla difesa delle calunnie contro*

l' Autore ed altre annotazioni. In Venezia per Gio. Andrea Valvassori detto Guadagnino MDLVI. in 4.

32. 1558. —— *aggiuntovi in questa seconda impressione la dichiarazione di tutte le istorie e favole toccate nel presente libro, fatta da M. Niccolò Eugenico. In Venezia, appresso Vincenzo Valgrisio nella bottega d' Erasmo. MDLVIII.* in 4.

Auch in dieser Ausgabe fehlen die *Cinque Canti.*

33. 1559. *In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrari. MDLIX.* in 4.

Giolito erklärt in dem vorgesezten Briefe an die Leser, dass er diese Ausgabe ganz nach der lezten von Ariosto selbst 1532 besorgten, gemacht habe; übrigens enthält sie alle die Zugaben welche sich in den früheren Ausgaben des Giolito finden.

34. 1560. —— *colle fatiche del Ruscelli, la Vita dell' Autore scritta dal Pigna, gli scontri mutati dall' autore, la dichiarazione delle storie e delle favole dell' Eugenico, ed il Vocabolario delle parole oscure. In Venezia per Vincenzo Valgrisi MDLX.* in gr. 4.

35. 1560. *In Venezia presso il Giolito. MDLX.* in 4.

36. 1561. *In Lione pel Rovillio.* 1561.

Der von 1556 gleich.

37. 1561. *In Venezia per Gio. Andrea Valvassori detto Guadagnino. MDLXI.* in 8.

38. 1561. *In Pesaro per gli Eredi di Bartolommeo Cesano e Guid' Ubaldo Bicilli da Urbino compagni l' anno MDLXI.* in 4.

Diese Ausgabe ist so selten, dass noch niemand sie ganz gesehen hat; nur die *Cinque Canti* finden sich von derselben, doch auch diese sind sehr selten; und nur aus dem Verzeichnisse der Bogen welches sich am Ende mit verdoppelten Buchstaben des Alfabets findet, schliest man dass nicht blos die fünf Gesänge allein, sondern auch der ganze *Orlando furioso* mit abgedrukt sei.

39. 1562. *In Venetia appresso Vincenzo Valgrisi.* 1562. in 4.

Ist der Ausgabe des Valgrisi von 1558 gleich.

40. 1562. —— *tutto di nuovo con figure adornato, e rivedutto con ogni diligenza: con nuova giunta di annotazioni a ciascun canto, con gli argomenti in stanze di M. Livio Coraldo, e con i Cinque Canti, che negli altri non erano. In Venezia per Francesco Rampazetto. MDLXII.* in 4.

41. 1563. —— *con gli argomenti di M. Gio. Andrea dell' Anguillara, e con le allegorie di M. Gioseppe Horologgio in Venezia per Gio. Varisco e compagni. M. D. LXIII.* in 4.

42. 1563. *In Venezia per Alessandro de Vitto MDLXIII.* in 8.

43. 1564. *In Venezia, appresso Francesco Rampazetto MDLXIV.* in 4.

Der obigen des Rampazetto von 1562 völlig gleich.

44. 1565. *In Venezia per Vincenzo Valgrisi MDLXV.* in 4.

Vielleicht die erste Ausgabe des Valgrisi, welche auch die *Cinque Canti* enthält, *con gli argomenti in rima e discorsi di M. Luigi Grotto d' Adria; con alcune brevi ed importanti annotazioni del medesimo.*

45. 1566. *In Venezia per Gio. Varisco e compagni. MDLXVI.* in 4.

Mit den Zugaben des Dolce und den Argomenten des Anguillara.

46. 1566 (oder 1567). *In Venezia per Gio. Andrea Valvassori detto Guadagnino MDLXVII.* in 4.

Auf dem Titelblat der *Cinque Canti* steht die

Jahrzal 1566. In dieser sér geschätzten und seltenen Ausgabe findet man nebst den Zugaben des *Dolce*, das Leben Ariosto's von *Simone Fornari*; die Allegorie jedes Gesanges von *Clemente Valvassori*; die Inhaltsstanzen von *Gio. Mario Verazzotti*; die Anmerkungen des *Dolce* über die schwierigen Stellen; die Meinungen über Zweikampf von einem Ungenanten, die Erklärungen der Geschichten und Fabeln von *Tommaso Porcacchi*; eine Samlung aller Gleichnisse des Verfassers und ein Reimverzeichnis aller von Ariosto gebrauchten Reime von *Gio. Jacopo Paruta*.

47. 1568. *In Venetia presso il Valgrisi MDLXVIII.* in 4.
Ist der Ausgabe des Valgrisi von 1565 gleich.

48. 1568. *In Venetia pel Varisco MDLXVIII.* in 4.
Der desselben Verlegers von 1566 gleich.

49. 1568. *In Venetia, appresso Domenico e Gio. Batista Guerra. MDLXVIII.* in 4.

50. 1568. Daselbst, von demselben. in 8.

51. 1568. Daselbst, von demselben. in 12.

52. 1569. *In Lione appresso Guglielmo Rovillio* 1569. in 12.

53. 1570. Daselbst, von demselben. in 16.

54. 1570. —— *con gli argomenti in ottavarima di M. Lodovico Dolce, e con le allegorie e l'annotazioni a ciascun canto di Tommaso Porcacchi da Castiglione Aretino. In Venezia appresso Domenico e Gio. Battista Guerra fratelli* 1570. in 8.

55. 1572. *In Venezia presso il Valgrisi MDLXXII.* in 4.

56. 1573. Daselbst, von demselben *MDLXXIII.* in 4.

57. 1574. —— *con gli argomenti in ottava rima di M. Lodovico Dolce, e con le allegorie a ciascun canto di Tommaso Porcacchi da Castiglione Aretino. In Venezia, presso Pietro Deuchino.* 1574. in 12.

58. 1575. —— *con gli argomenti di Lodovico Dolce; la vita dell' autore scritta da Simone Fornari: il vocabolario delle voci oscure; le imitazioni cavate dal Dolce; con le nuove allegorie ed annotazioni di Tommaso Porcacchi, appresso Giacomo Gidini. MDLXXV.* in 4.

59. 1575. *In Venezia appresso Domenico e Gio. Battista Guerra. MDLXXV.* in 4.

60. 1577. *In Venezia appresso gli eredi di Pietro Deuchino.* 1577. in 24.

1577. *Orlando furioso di Messer Lodovico Ariosto, con gli argomenti in ottava rima di M. Lodov. Dolce, con le allegorie a ciascun canto da Tommaso Porcacchi. In Vinegia appresso Girolamo Polo.* 1577. in 8.

Fehlt beim Mazzucchelli.

61. 1579. *In Lione appresso il Rovillio.* 1579. in 12.

Der des Rovilio von 1569 gleich.

62. 1579. *In Venezia appr. il Valgrisi MDLXXIX.* in 4.

63. 1580. Daselbst, von demselben. *MDLXXX.* in 4.

64. 1582. *In Venezia appresso Paolo Zanfretti* 1582. in 24.

65. 1584. — *Nuovamente adornato di Figure di Rame da Girolamo Porro Padovano, e di altre cose che saranno notate nella seguente facciata. In Venetia MDLXXXIV. appresso Francesco de' Franceschi Senese e compagni.* in 4.

Diese Ausgabe wird unter allen bisher angefürten am meisten geschäzt und am teuersten bezalt, teils wegen der Kupfer, teils wegen der vielen Arbeiten gelerter Männer über den *Orlando furioso*, womit sie ausgerüstet ist. Diese sind: *Annotazioni, avvertimenti e dichiarazioni di*

Geroumo Ruscelli; La Vita dell' autore, descritta dal Signor Gio. Battista Pigna; Scontri de' luoghi mutati dall' Autore dopo la prima impressione; Dichiarazione di tutte l' Istorie e favole toccate nel presente libro di M. Niccolo Eugenico; Tavola de' Principi di tutte le stanze. Ausser diesen sind noch neu hinzugefügt: *L' Osservazioni sopra tutto il Furioso del Sig. Alberto Lavezzuola; La Vita dell' Ariosto descritta da M. Girolamo Garofalo Ferrarese; Una Allegoria universale sopra tutta l' opera dell' Ariosto fatta da Giuseppe Bononme; Gli epiteti o aggiunti usati dall' Ariosto, raccolti e disposti per ordine d' alfabeto da Camillo Camilli.*

66. 1585. *In Venetia presso Giorgio Angelieri MDLXXXV.* in 4.

Der lezten Valgrisischen gleich.

67. 1587. *In Venezia appresso Felice Valgrisi MDLXXXVII.* in 4.

Am Ende liest man *Venetia appresso Valerio Bonelli* 1587. woraus man sieht, dass Felice Valgrisi, Sön des Vincenzo, sich eines andern Buchdruckers bediente, um diese Ausgabe zu Stande zu bringen.

68. 1587. *In Venezia per gli Eredi di Pietro Deuchino* 1587. in 24.

Ist der von 1577 gleich.

1589. *In Venezia appresso Giovanni Alberti* 1589. in 4.

Fehlt beim Mazzucchelli.

69. 1590. *In Venezia appresso Gio. Domenico Imberti* 1590. in 4.

70. 1596. *In Venezia appresso Niccolo Misserini* 1596. in 24.

71. 1602. *In Venezia appresso Paulo Ugolino e compagni* 1602. in 4.

72. 1603. *In Venezia, appresso Felice Valgrisi.* 1603. in 4.

Der lezten Valgrisischen gleich. Diese Ausgabe ist in der lezten Ausgabe des *Vocabolario della Crusca* angefürt.

73. 1609. *In Venezia appresso il Miserini* 1609. in 24.

74. 1617. Daselbst, von demselben 1617. in 24.

75. 1619. *In Venezia appresso Pietro Farri* 1619. in 4.

Ist so wie die folgende der des Imberti von 1590 gleich.

76. 1626. *In Venetia appresso Girardo ed Iseppo Imberti* 1626. in 4.

Unkorrekter als die übrigen Ausgaben des Imberti.

77. 1629. *In Venetia presso Pietro Farri* 1629. in 4.
Der von 1619 gleich.

78. 1629. *In Venezia appresso il Misserini* 1629. in 24.

79. 1630. Daselbst, von demselben. 1630. in 24.

80. 1641. *In Venetia appresso i Giunti* 1641. in 24.
Diese Ausgabe entspricht dem Rufe der *Giunti* schlecht.

81. 1668. *In Venetia, appresso Carlo Conzatti* 1668. in 24.
Diese und merere andere später gemachte Ausgaben sind so schlecht und unbedeutend, dass sie keiner Anfürung wert sind.

82. 1713. *In Venezia per Domenico Lovisa* 1713. in 8.

83. 1713. Daselbst, von demselben. in 24.

84. 1730. Daselbst, von demselben, 1730, in IV Teile, in 32.
Jedem Gesange ist ein zierliches Küpferchen beigefügt.

85. 1730. *In Venezia nella Stamperia di Stefano Orlandini. MDCCXXX.* in fol.
Dis ist der erste Band der sämtlichen Werke des Ariosto, welche Orlandini in zwei Folio-

händen herausgegeben hat. Durch Mithülfe des P. Raimondo Missori vom Minoritenorden und des Gio. Francesco Pivati hat er in dieser Ausgabe die zalreichen Arbeiten vieler Geletten über den *Orlando Furioso* zusammengetragen, so dass sie in dieser Hinsicht alle vorhergehenden Ausgaben an Volständigkeit übertrift. Sie enthält ein änliches Bildnis des Ariosto in Profil; ferner: *la prefazione del Valvassori; la Vita dell' Ariosto scritta dal Pigna, dal Garofalo, e dal Fornari; l' allegoria universale del Bonomone; l' allegoria de' nomi propri di Orazio Toscanella; il paragone di tutti i luoghi d' Istorie, di Favole, nomi propri ed abbattimenti imitati dall' Ariosto, di Fausto da Longiano; le allusioni del Furioso raccolte dal Fornari; l' osservazione intorno la vera Storia della quale si servì l' Ariosto nel compovre il poema; il catalogo de' migliori edizioni di esso; gli argomenti a ciascun canto del Verdizotti, dell' Ammirato, del Dolce e del Toscanella; le Allegorie ad ogni canto del Valvassori, del Ruscelli, del Porcacchi e del Toscanella; le annotazioni ad ogni canto del Dolce, del Ruscelli e del Porcacchi; le imitazioni del Dolce; i pareri in duello d' incerto; l' istorie del Porcacchi, e dell' Eugenico; le stanze del Gonzaga; gli scontri ne' luoghi mutati dall' Ariosto del Pigna; gli Epiteti di tutta l' Opera del Camilli; la tavola di tutte le*

Storie e Favole; la tavola di tutti i nomi propri e di tutte le materie principali; la raccolta delle materie estratte dalle comparazioni del Furioso, und endlich *la Dichiarazione de' vocaboli più oscuri usati dall' Ariosto.* Dieser sonst schäzbaren Ausgabe fehlt es nicht an Unkorrektheiten.

Der zweite Teil dieser Ausgabe enthält die übrigen Werke Ariosto's, nämlich: *I cinque canti che seguono la materia del Furioso* mit allem dem was, aufser den obengenanten Gelerten, *Luigi Grotto d' Adria* und *Orologgio* über dieselben bekant gemacht haben; ferner *le Osservazioni del Lavezzola sopra il detto; i luogki comuni del Furioso scelti dal Toscanella; l' indice di tutte le stanze del detto, raccolte dal Rota; le due Commedie scritte in prosa; le altre cinque scritte in verso; una letteva al Bembo; le Rime; l' Erbolato; le Satire; e le Poesie latine;* ein *Sonetto*, ein *Capitolo* und zwei *Canzoni* bis dahin noch ungedrukt sind dieser Ausgabe zum erstenmal beigefügt. Diesem zweiten Bande solte ein dritter folgen und enthalten: *L' Espositione del Fornari sopra l' Orlando Furioso; un Rimario novissimo di tutto il Furioso che servir doveva anche per la tavola de' principj di tutte le stanze, compilata dal Sig. Dott. Niccolo Bellini Medico Ferrarese.* Dieser dritte Teil ist aber nicht erschienen.

86. 1739. *In Venezia appresso Giuseppi Bortoli* 1739. in 12.

Auch diese in III Bände verteilte Ausgabe enthält die sämtlichen Werke Ariosto's. Die zwei ersten enthalten den *Orlando Furioso*, das Leben Ariosto's von Pigna und die Allegorien des Porcacchi; im dritten Teile sind *le Commedie*, *la Lettera al Bembo*, *le Rime*, *l'Erbolato*, *le Satire* und *le Poesie latine* enthalten.

87. 1741. *In Venezia appresso il Pitteri* 1741. in 12.

Dis ist die dritte Ausgabe welche die sämtlichen Werke des Ariosto enthält. Sie ist in IV Bände geteilt; die beiden ersten enthalten die XLVI Gesänge des *Orlando Furioso*, der dritte enthält die *Cinque Canti*, die *Cassaria* und die *Suppositi* in Prose und die spätere Bearbeitung derselben in Versen, nebst der *Lena;* der vierte enthält den *Negromante* und die *Scolastica;* die *Rime*, die *Satire*, den *Erbolato*, die *Lettere* und die *Poesie latine;* ein *Capitolo*, zwei *Lettere*, zwei *Sonetti* und *Epigrammi*, die bis dahin noch nie gedrukt waren, aus Manuskripten im Besize der Familien Bevilacqua und Bentivoglio in Ferrara gezogen.

88. 1746. *In Parigi appresso Prault.* 1746. *Tomi IV.* in 12.

89. 1753. *In Venezia nella stamperia Remondini* 1753. in 12.

Die vierte Ausgabe der sämtlichen Werke Ariosto's in Versen und Prose; man kan sie als einen Abdruk der Ausgabe des Pitteri von 1741 in 12. betrachten. (Bis hieher geht das Verzeichnis des Mazzucchelli.)

1773. *Birmingham dà Torchj di G. Basterville: per P. Molini librajo dell' Accademia Reale e G. Molini MDCCLXXIII. IV Tomi.* in 8.

Eine sér korrekte und prächtige Ausgabe. Sie ist dem Könige von Frankreich zugeeignet. Jeder Gesang ist mit einem sér sauberen Kupfer geziert, wozu die geschiktesten Kunstler in London und Paris die Hand geboten haben. Das Porträt Ariosto's ist von dem vor der Ausgabe des Orlandini 1730 fol. kopirt. Dem Orlando ist das Leben des Dichters von Gio Andrea Barotti, unter allen bis jezt vorhandenen das genauste, vorgesezt. Am Ende des IV Bandes ist eine Tafel der Personen und der wichtigsten Materien die im *Or. fur.* vorkommen nach alfabetischer Ordnung.

1775. *In Nizza presso la Società Tipografica MDCLXXXV.* V Tomi in 12.

Mit dem Leben des Arioste von Pigna, einem *Sonetto in Lode di Ludovico Ariosto* und dem *Di-*

scorso sopra il Furioso, beide von *Lodovico Dolce*. Jedem Gesange sind einige Erklärungen beigefügt. Diese Ausgabe gehört zu einer in Nizza herausgekommenen Samlung der klassischen Dichter Italiens; sie ist ziemlich korrekt. Nach dem Orlando folgen die *Cinque Canti*.

1788. —— *nuova edizione corretta e vicorretta. Farigi MDCCLXXXVIII. A spese di Gio. Cl. Molini librajo.* V Tomi in 12.

Eine der besten und korrektesten Handausgaben; der Text ist nach der lezten Ausgabe des Dichters von 1532 berichtigt. Die vier ersten Bände fullt der *Orl. fur.*; der fünfte enthält einen Epilog der in des Bojardo *Orlando innamorato* enthaltenen Materien die Ariosto in seinem *Furioso* weiter ausgefürt hat; nebst Erklärungen schwieriger Stellen und andern zum Verständnis des Gedichts nüzlichen Arbeiten.

1776. *In Parigi. MDCCLXXVI.* VI Tomi in 12.

Vol von Drukfehlern und Nachlässigkeiten.

1772. *In Vinegia presso Antonio Zatta MDCCLXXII.* IV Tomi in 4.

Eine schöne und korrekte Ausgabe mit vielen Kupfern.

1760. *In Venezia nella stamperia Remondini* 1760.

Tomi II. in 12. *con la Vita dell' Ariosto scritta da Gio. Batt. Pigna.*

Eine ganz gewönliche Handausgabe.

1777. *In Parigi appresso Delalain* 1777. Tomi IV. in 12. *con la vita del poeta scritta dal Fornari.*

1785. *In Venezia presso Ant. Zatta MDCCLXXXV.* V Tomi in 12.

Weniger korrekt als die Quartausgabe. Sie gehört zu dem von Zatta unter Besorgung des *Andrea Rubbi* herausgegebenen *Parnasso Italiano.*

1797. *In Livorno per Tommaso Masi e Compagno.* 1797. IV Tomi in 12.

Der *Compagno* und Herausgeber ist *Gaetano Poggiali.* Ziemlich korrekte Ausgabe nach der des Girolamo Ruscelli bei Valgrisi 1556 erschienenen Ausgabe besorgt. Nach dem *Orl. fur.* folgen die *cinque canti.* Voran steht Ariosto's Leben von Barotti.

1766. *In Venezia, appresso Francesco Pitteri MDCCLXVI. Seconda edizione.* VI Tomi in 12. nebst dem Bildnisse des Dichters von Zucchi.

Der ganze Titel dieser kleinen, von *Gianandrea Barotti* besorgten, sehr korrekten und niedlichen Ausgabe, die vor allen andern, welche die sämtlichen Werke des Dichters enthalten, den Vorzug

verdient, ist: *Le Opere in Versi e in Prosa, Italiane e Latine di Ludovico Ariosto, Nobile Ferrarese. Con dichiarazioni, divise in sei Tomi. Seconda edizione riordinata, accresciuta e corretta.* Vor dieser Ausgabe befinden sich das Leben Ariosto's von Barotti, welcher es unter allen Lebenschreibern am sorgfältigsten untersucht und am genauesten beschrieben hat. Die ersten vier Teile enthalten den *Orlando Furioso* und die *Cinque Canti*; der fünfte enthält die sämtlichen Lustspiele in Versen, und der sechste die *Sonetti, Madrigali, Canzoni, Capitoli, Stanze*, die *Rime aggiunte nell' edizione dell' Orlandini*, ferner die *Satire*, die beiden Komödien *la Cassaria* und *i Suppositi* in Prosa, den *Erbolato*, die *Lettere*, zu denen in dieser Ausgabe noch 10 bisher ungedrukte hinzugekommen sind, und zulezt noch zwei Bücher lateinischer Gedichte.

1783. *Venezia MDCCLXXXIII. appresso Francesco Pittori.* VI Tomi in 12.

Ein geringer Abdruk der vorigen Ausgabe auf schlechtem Papier von vielen Drukfehlern verunstaltet.

1784. *Ariosto opere varie.* III Tomi in 12. *Parigi* 1784.

1780. *Tutte le opere in Verso e in prosa, italiane e latine.* 4 Vol. in 12. *Venez.* 1780.

1785. *Orlando furioso di Lodovico Ariosto. Poema in ottava rima.* Vol. III. in 8. *In Orleans da' Torchj di L. P. Couret de Villeneuve* 1785. *Forma i Tomi V. VI. VII. de la Bibliothèque des meilleurs poëtes Italiens en* 36 *Vol. in-8. dello stesso editore.*

1805. *Orlando furioso di Lodovico Ariosto. Rivedato e corretto col confronto delle migliori edizioni da C. L. Fernow.* V Bände 12. *Jena b. Frommann.*

II. COMMEDIE.

1. *La Cassaria.*

1. 1525. *La Cassaria. In Venezia per Niccolò di Aristotile detto Zoppino a' dì XVII di Luglio* 1525. in 8.
Die beste unter den älteren Ausgaben.

2. 1525. *In Roma* 1525. in 8. (Maittaire *Annal. Typogr.* Vol. V. p. 68.)

3. 1526. *In Venezia per il Bindoni e Pasini* 1526. in 8.

4. . . . One Drukort, Jarzal und Verleger, in 8.

5. 1536. *In Venezia, per Marchio Sessa* 1536. in 8.

6. 1538. *In Venezia, per Niccolò d' Aristotile detto Zoppino* 1538. in 8.

7. 1539. *In Venezia, per Marchio Sessa* 1536. in 8.

8. 1542. *In Venezia per Agostino Bindoni* 1542. in 8.

9. 1546. *In Vinegia appresso Gabriel Giolito de Ferrari MDXLVI.* in 8.

10. 1560. Daselbst von demselben 1560. in 12.

11. 1562. Daselbst von demselben 1562. in 12.

12. 1587. *In Venezia per Domenico Cavalcalupo* 1587. in 8.

13. 1587. *In Venezia per Bartolommeo Rubino* 1587. in 12.

14. 1724. *La Cassaria, la Lena, il Negromante, la Scolastica. Fiorenza* 1724. in 16. *Ediz. citata dagli Accad. della Crusca.* (Bibl. Pinell. IV. p. 421.)

2. *I Suppositi.*

1. . . . *I Suppositi. Siena* . . .

Diese Ausgabe kennet man nur aus dem Schlusse

der folgenden, wo es heist: *Finisce la Commedia di Lodovico Ariosto Ferrarese, restituita alla sua vera lezione dopo la scorrettissima stampa di Siena.*

2. 1524. *I Suppositi. In Roma a dì XX di Settembre* (one Namen des Verlegers) 1524. in 12.
Diese Ausgabe ist äuſserst selten.

3. 1525. *In Venezia per Niccolò di Aristotile detto Zoppino a' dì XVIII de Luglio* 1525. in 8.

4. . . . Daselbst, one Jarzal und Namen des Verlegers. in 8.

5. 1526. *In Venezia per il Bindoni e Pasini* 1526. in 8.

6. 1532. Daselbst, von denselben. 1532. in 8.

7. 1538. *In Vinegia per Niccolò d' Aristotile detto Zoppino* 1538. in 8.
Diese Ausgabe hat einige Veränderungen.

8. 1542. *In Venezia per Agostino de' Bindoni* 1542. in 8.

9. 1551. *In Venezia pel Giolito* 1551. in 8.

10. 1560. Daselbst von demselben. in 12.

11. 1562. Daselbst von demselben. in 12.

In den ersten Ausgaben von 1524, 1525 und 1526 sind die Suppositi nach der ersten Bearbei-

tung in Prose gedrukt. In den folgenden nach der späteren Bearbeitung in Versen.

12. 1737. — *Londra, Edito.* 1737. in 12. (Bibl. Pinell. IV. 419.)

13. 1526. *Venezia, fratelli da Sabbio* 1526. in 12. (Bibl. Pinell. IV. 420.)

14. 1536. *Venezia, Sessa.* 1536. in 8. (Bibl. Pinell. IV. 421.)

Le Commedie in Prosa, l'Erbolato e le lettere di L. Ariosto, con introduzioni ed annotazioni spieganti, edite da G. E. G. Stäckhardt. Lipsia, Barth. 1798.

Enthält *la Cassaria* und *i Suppositi.*

3. *La Lena.*

1. 1535. *La Lena. In Venezia per Bernardino Venetiano* 1535. in 8.

2. 1535. *In Venezia per Francesco Bindoni e Maffeo Pasini* 1535. in 8.

3. 1538. Daselbst bei denselben 1538. in 8. Mit dem Profilbildnis Ariosto's in Holzschnitt auf dem Titelblatte.

Diese Ausgabe findet sich bei Mazzuchelli nicht angeführt. Ein wolerhaltenes Exemplar davon befindet sich in der herzoglichen Bibliotek in Weimar. (Bibl. Pinell. IV. p. 419.)

4. 1538. *In Venezia per Niccolò d' Aristotile detto Zoppino* 1538. in 8.

5. 1560. *In Venezia pel Giolito* 1560. in 12.

6. 1562. Daselbst von demselben 1562. in 12.

7. 1587. Daselbst *per Domenico Cavalcalupo* 1587. in 8.

Die Originalhandschrift von dieser Komödie befand sich um die Mitte des verflossenen Jarhunderts im Besiz des D. *Baruffaldi* in Ferrara.

8. 1551. Daselbst *pel Giolito* 1551. in 12. (Liter. Pinell. IV. p. 306.)

9. 1535. *Venezia, Zoppino* 1535. in 8. (Bibl. Pinell. IV. p. 318.)

11. 1538. *Venezia, Vettor de' Ravaniani* 1538. in 8. (Bibl. Pinell. IV. p. 419.)

12. 1739. *Londra Edita* 1739. in 12. (Bibl. Pinell. IV. p. 419.)

4. *Il Negromante.*

1. 1535. *Il Negromante. In Venezia per Bernardino Venetiano* 1535. in 8.

2. 1535. *In Venezia per Francesco Bindoni e Maffeo Pasini* 1535. in 8. (in dieser Ausgabe zum erstenmal erschienen.)

3. 1538. *In Venezia per Nicolo d'Aristotile detto Zoppino* 1538. in 8.

4. 1542. Daselbst von demselben 1542. in 8.

5. 1542. *In Vinegia per Agustino di Bendoni ne'li anni del Signore M. D. XXXXII.* in 8. Mit dem Profilbildnis Ariosto's auf dem Titelblatte.

Diese Ausgabe befindet sich beim Mazzucchelli nicht angemerkt. Ein wolerhaltenes Exemplar derselben findet sich in der Herzogl. Bibliotek zu Weimar. (Wiederholung von No. 2. 1535.)

6. 1560. *In Venezia pel Giolito* 1560. in 12.

7. 1562. Daselbst von demselben 1562. in 12.

8. 1587. *In Venezia per Domenico Cavalcalupo.* 1587. in 8.

9. . . . One Jarzal, Namen des Drukorts und Verlegers in 8. mit der Zueignung des Ludovico Dolce an Pietro Arctino, die sich auch vor der Ausgabe des Negromante 1542, die unter No. 5 angefürt worden, befindet.

10. 1551. *Venezia, Giolito* 1551. in 12. (Libr. Pinelliana IV. p. 306.)

11. 1535. *Venezia. Zoppino* 1535. in 8. (Libr. Pinell. IV. p. 307.)

12. . . . *Senza data. Sec. XVI.* in 8. (Libr. Pinell. IV. p. 308.)

5. *La Scolastica.*

1. 1546. *La Scolastica. In Venezia* 1546. in 8.
2. 1547. *In Venezia per il Griffio* 1547. in 8.
3. 1553. *In Venezia pel Giolito* 1553. in 12.
4. 1560. Daselbst von demselben. 1560. in 12.
5. 1562. Daselbst von demselben. 1562. in 12.
6. 1587. Daselbst *per Domenico Cavalcalupo* 1587. in 8.

Diese sämtlichen fünf Komödien des Ariosto wurden nachher zusammen gedrukt:

1. 1724. Unter dem Drukort *Firenze* in 16. one Namen des Verfassers (aber eigentlich in Neapel gedrukt, und diese Ausgabe ist von der Akademie della Crusca in ihrem Vocabolario angefürt).
2. 1730. In der Ausgabe des *Orlandini* in fol. im II Bande.
3. 1739.
4. 1741.
5. 1766.
6. 1783.

III. LE SATIRE.

1. 1534. *Le Satire di M. Lodovico Ariosto volgari in terza rima, di nuovo stampate del mese d'Ottobre M. D. XXXIIII.* in 8 one Drukort und Namen des Verlegers.

Diese Ausgabe, die ein Jar nach dem Tode des Dichters gemacht wurde, wird für die erste gehalten und ist sér selten.

2. . . . *Le Satire di M. Lodovico Ariosto novissimamente ristampate* (one Drukort, Jarszal und Namen des Verlegers) in klein 8.

Auf dem Titelblat steht ein gewapneter Man der mit der Rechten einen spizigen Schild mit der Spize an die Erde gestellt, hält; mit dem rechten Fufse trit er anf eine kleine Weltkugel und in der linken Hand hält er eine Fane worauf S. P. Q. R. stehet; neben seinem linken Fufse steht ein Adler der seinen Schnabel gegen den Krieger wendet.

3. 1535. *In l'enezia per Francesco Bindoni e Maffeo Pasini* 1535. in 8.

4. 1537. Daselbst von denselben 1537. in 8.

5. 1538. Daselbst von denselben 1538. in 8.

6. . . . *In Venezia per Alessandro de Viano* (one Jarzal). in 8.

7. 1540. Nebst andern Gedichten Ariosto's. *In Vinegia pel Giolito.* 1540. in 12.

8. 1541. *Le Satire di M. Lodovico Ariosto nuovamente con somma diligentia corrette. Stampate in Vineggia per Giovanni Andrea Vavassore detto Gadaguino e Floria fratello, negli anni del Signore M. D. XXXXI.* in 8.

Von dieser Ausgabe, die weder Zeno noch Mazzucchelli erwänen, befindet sich ein wolerhaltenes Exemplar in der Herzogl. Bibliotek in Weimar.

9. 1546. *In Vinegia pel Giolito* 1546. in 8.

10. 1554. — *con le correzioni ed annotazioni di Girolamo Ruscelli. In Venezia per Plinio Pietra Santa* 1554. in 8.

Mit den Satiren des Luigi Alamanni zusammen gedrukt; diese Ausgabe ist sér selten.

11. 1556. Nebst den Gedichten. *In Vinegia appresso Gabriel Giolito* 1556. in 12.

12. 1557. Daselbst von demselben 1557. in 12.

13. 1560. Daselbst von demselben 1560. in 12.

14. 1561. *In Pesaro per gli Eredi di Bartolommeo Cesano, e di Girolamo Bicilli da Urbino Compagni* 1561. in 12.

15. 1561. *In Vinegia per Francesco Sansovino* 1561. in 12.

Dieser Abdruk ist von Sansovino mit Anmerkungen versehen.

16. 1567. — *rivedute e corrette per Francesco Sansovino. In Venezia per Francesco Rampazetto.* 1567. in 12.

17. 1567. *In Venezia pel Giolito* 1567. in 12.

18. 1567. *In Venezia oppresso Domenico Franceschi.* 1567. in 8.

19. 1568. *In Venezia per gli Eredi di Gio. Padovano.* 1568. in 8.

20. 1568. *In Venezia per Andrea Ravenoldo* 1568. in 8.

21. 1573. Nebst den *Rime. Con l'annotazioni di M. Francescho Turchi Trevigiano. In Venezia appresso Giorgio Angelieri* 1573. in 12.

22. 1575. — *colle dichiarazioni di Francesco Turchi Trivigiano. In Venezia appresso Giuseppe Giglielmo* 1575. in 12.

23. 1560. Desgleichen in den *sette Libri di Satire raccolte da Francesco Sansovino. In Venezia per Francesco Sansovino* 1560. in 8.

24. 1563. In denselben. *In Venezia per Domenico Bevilacqua* 1563. in 8.

25. 1583. In denselben. *In Venezia per Fabio ed Agostino Zoppini* 1583. in 8.

26. 1584. und mit den Stanzen des Poliziano. *In Venezia per Francesco Bindoni* 1584. in 8.

27. 1584. Desgleichen *appresso Fabio ed Agostino Zoppini* 1584. in 12.

28. 1565. In der *Raccolta delle Satire di cinque poeti illustri* des *Mario degli Andini*. *In Venezia per Gio. Andrea Valvassori* 1565. in 12.

29. 1613. *In Venezia per Alessandro Vecchj* 1613.

30. 1583. Mit den *Rime*. *Venegia appresso Giovanbattista Ciotti MDLXXXIII.* in 12.

Diese Ausgabe ist weder von Zeno noch von Mazzucchelli angefürt; sie ist kastrirt und hat merere abweichende Lesarten.

31. 1630. Mit den *Rime*. *In Venezia per Lucio Spineda* 1630. in 12.

32. 1716. Mit den *Rime*. *Colle annotazioni di Paolo Antonio Rolli*. *Londra per Gio. Pickard* 1716. in 8.

Diese Ausgabe ist weder sér korrekt, noch wegen der abweichenden Lesarten die sie enthält, sér zu schäzen. Sie stimmt in denselben mit den älteren Ausgaben von *Bindoni* und *Pasini* überein;

auch sind unter den Erklärungen manche unrichtige.

33. 1732. *Con le annotazioni di P. Rolli. Hamburg* 1732. in 8.

34. 1735. *Con le annotazioni di P. Rolli. Londra* 1735. in 8.

Diese und die vorhergehende sind Abdrücke der ersten Ausgabe des Rolli von 1716.

35. 1600. Mit den *Rime. Satire scritte a diversi suoi amici. Venez.* 1600. in 12.

Aufserdem befinden sie sich in den Ausgaben der sämtlichen Werke des Ariosto in Venezia von 1730, 1739, 1741, 1766 und 1783; ferner in dem XXVII Band des *Zatta Parnasso Italiano* befinden sich 5 Satiren des Ariosto, nämlich die I, II, III, IV und VI; die V und VII sind wegen ihres freien Inhalts weggelassen. Desgleichen in der Samlung der *Satiri Italiani*, welche *Gaetano Poggiali* in Livorno besorgt hat.

36. 1537. *Satire. Venezia, Zoppino* 1537. in 8. (Libreria Pinelliana IV. p. 307.)

37. 1548. *Le Satire. Venezia, Bindoni e Pasini* 1548. in 8. (Libr. Pin. IV. 308.)

38. 1550. —— *Venezia, Giolito* 1550. in 12.

IV. LE RIME.

1. 1546. *Rime di M. Lodovico Ariosto non più viste, e nuovamente stampate, cioè Soneiti, Canzoni, Madrigali, Stanze ec. In Vinegia ad istanza di Jacopo Modanese* 1546. in 8.

2. 1552. Daselbst von demselben 1552. in 8. Diese Ausgabe ist im Vocabolario dell' Accad. della Crusca angefürt.

3. 1552. *In Vinegia per Comin da Trino* 1552. in 8.

4. 1552. Daselbst one Namen des Verlegers 1552. in 8.

5. 1559. *In Vinegia, per Francesco della Barba detto l' Imperador* 1559.

6. 1556. Nebst den *Satire. In Vinegia appresso Gabriel Giolito*, 1556.

7. 1557. Daselbst von demselben, 1557.

8. 1558. Daselbst von demselben, 1558.

9. 1560. Nebst den *Satire* und *Commedie. In Vinegia, per Francesco della Barba detto l' Imperador.* 1560. in 12. *rivedute ed emendate da Lodovico Dolce.*

10. 1561. — *con brievi annotazioni di Francesco Sansovino. In Vinegia presso Francesco Sansovino* 1561. in 12.

11. 1564. *In Vinegia per Francesco Rampazetto Rampazetto* 1564. in 12.

12. 1567. — *colle annotazioni di Francesco Turchi. Venezia per Gabriel Giolito* 1567. nebst den *Satire.* in 12.

13. 1568. Daselbst von demselben 1568.

14. 1570. — *reviste dal Porcacchi. In Venezia per il Giolito* 1570. in 12.

15. 1573. Nebst den *Satire. In Venezia appresso Giorgio Angelieri* 1573. in 12. *Con l' annotazioni intorno a' concetti; e brevi dichiarazioni d' alcune istorie, che in esse si contengono di M. Francesco Turchi Trevigiano.*

16. 1574. — *con l' annotazioni e brevi dichiarazioni ec. di detto M. Francesco Turchi Trivigiano. In Venezia appresso Giuseppe Guglielmo* 1574. in 12.

17. 1583. *In Venezia appresso Giorgio Angelieri* 1583. in 12.

Der Ausgabe des Angelieri von 1573 gleich.

18. 1630. Nebst den *Satire. In Venezia per Lucio Spineda* 1630. in 12.

19. 1716. Nebst den *Satire; colle annotazioni di Paolo Antonio Rolli. In Londra per Gio. Pichard* 1716. in 8.

20. 1732. — *con le annotazioni di Paolo Rolli. Hamburg* 1732. in 8.

21. 1735. — *con le annotazioni di P. Rolli. Londra* 1735. in 8.

Ferner in allen oben angezeigten Ausgaben der sämtlichen Werke des Ariosto seit 1730.

Ferner gibt es eine Ausgabe mit dem Titel: *Forze d' amore, Opera nuova nella quale si contiene sei Capitoli di M. Lodovico Ariosto sopra diversi Soggetti non più venuti in luce, intitolato le Forze d' amore con altri Capitoli, Sonetti ec. d' altri Autori. Nuovamente stampati ad instanzia d' Ippolito Ferrarese* 1537. in 8. Die darin enthaltenen Capitoli fangen an: 1) *O più che 'l giorno* ec. 2) *Nella stagion* ec. 3) *Della mia negra penna* ec. 4) *O vero o falso* ec. 5) *Quel fervente desio* ec. 6) *Poichè non posso* ec.

Aufserdem befinden seine Rime sich in mereren älteren und neueren Samlungen; vornemlich in den beiden Parnassi italiani, die im neunten Jarzehend zu Venedig und Livorno herausgekommen sind.

V. ERBOLATO.

1. 1545. *Erbolato di M. Lodovico Ariosto nel quale figura M. Antonio Faentino, che parla della nobiltà dell' uomo, e dell' arte della Medicina, cosa con meno utile che dilettevole con alquante stanze del medesimo nuovamente stampate. In Venezia per Gio. Antonio e Pietro Fratelli Niccolini da Sabbio* 1545. in 8.

2. 1546. Daselbst von demselben 1546. in 8.

3. 1581. *In Ferrara per Vittorio Baldini* 1581. in 8.

4. 1609. Daselbst von demselben 1609. in 8.

Desgleichen in allen Samlungen der italiänischen Werke Ariosto's seit 1730.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

VI. POESIE LATINE.

1. 1553. *Poesie latine.*

Diese wurden zuerst in zwei Bücher gesammelt und zum Druk befördert von *Gio. Batista Pigna*, mit den eigenen Gedichten desselben und denen des *Celio Calcagnini*. *Venetiis ex officina Erasmiana Vincentii Valgrisi* 1553. in 8.

Nachher befinden sie sich in den Samlungen der *Opere di M. Lod. Ariosto* seit 1730.

Carl Ludwig Fernow.

G. v. Kugelgen del. Jaffert sc. Sc.

Carl Ludwig Fernow's

Leben

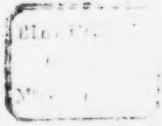
herausgegeben

von

Johanna Schopenhauer.

Mit zwei Kupfern.

Tübingen,
in der J. G. Cottaschen Buchhandlung.
1810.



Sr. Durchlaucht

dem

regierenden Herzoge

Carl August

von Sachsen-Weimar,

dem

Pfleger jedes Guten,

dem

erhabenen Beschützer der Wissenschaften
und Künste

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

der Herausgeberin.

Vorrede.

Furchtsam mit ungeübter Feder, wagt es die Herausgeberin dieser Blätter vor das große Publikum zu treten, aber sie fühlt die Verpflichtung mitzutheilen, was sie, und wahrscheinlich sie allein, von dem Leben des zu früh von uns geschiedenen Freundes weiß. Die beiden letzten Jahre seines Lebens verlebte er mit ihr in den schönsten Verhältnissen heiliger Freundschaft und gegenseitigen Vertrauens. Oft erzählte er ihr die Geschichte seiner Kindheit und seiner mühevollen Jugend. Treu und schmucklos wird

ſie ſuchen wiederzugeben, was ſie von ihm hörte und was ſie mit ihm erlebte. Edle Freunde des Verſtorbenen, deren Namen man in den folgenden Blättern finden wird, haben ihr viele Briefe und Nachrichten aus verſchiedenen Perioden ſeines Lebens zu dieſem Zwecke mitgetheilt; durch dieſe und die vorgefundenen Tagebücher einiger ſeiner Reiſen, iſt ſie in den Stand geſetzt, ihn größtentheils ſelbſt ſprechen zu laſſen, und ſo doch einigermaßen den Plan erfüllt zu ſehen, den er gefaßt hatte, ſein Leben ſelbſt zu ſchreiben. Nur wo es nothwendig iſt, oder wo die ſchriftlichen Nachrichten fehlen, wird ſie ſtreben, das Ganze durch die Erzählung deſſen, was ſie mündlich von ihm erfuhr, oder wovon ſie Augenzeuge war, an einander zu reihen.

Immer müſſe es lehrreich und intereſſant ſeyn, im Gange von Fernow's Leben aufzufinden, wie er allmählig zu dieſer Einheit in ſeinem ganzen Weſen, zu dieſer Feſtigkeit, dieſen Gleichmuth im Glück und Unglück, und auch zu denen Kenntniſſen gelangte, die ſeinen Ruf in der literariſchen Welt ge-

gründet haben. Bei aller seiner natürlichen Bescheidenheit fühlte er dies selbst, und war fest entschlossen, so wie er das funfzigste Jahr erreicht, und wie er sich ausdrückte, sein Leben gelebt haben würde, es niederzuschreiben. Der Tod riß ihn viel früher hinweg, und dieser Plan, und so mancher andere für Kunst und Wissenschaft höchst erfreuliche, die er still und liebend im Gemüthe trug und pflegte, giengen mit ihm zu Grunde.

Die Herausgeberin gegenwärtigen Versuchs, den Verlust von Fernow's eigner Erzählung zu ersetzen, fühlt, wie wenig zulänglich ihr Streben ist; dennoch glaubt sie es nicht aufgeben zu müssen. Zwar Fernow's Andenken wird im Herzen seiner Freunde nur mit ihnen untergehen, seinem Namen werden die Freunde der Kunst und des wahrhaft Schönen immer einen Platz neben Winkelmann und Lessing anweisen; deshalb also brauchte es dieser Blätter nicht. Aber es ist möglich, daß manches junge Gemüth, in welchem, wie einst in ihm, der göttliche Funke glüht, das wie er einst gegen den

gewaltigen Druck der äußern Umstände ankämpfen muß, um zu dem hohen Ziel zu gelangen, zu welchem auch er strebte, angespornt durch sein Beispiel, gestärkt durch die klare Anschauung seines Gelingens, mit erneueter Kraft vorwärts dringt, und Muth faßt, wo es vielleicht sonst Hoffnungslos unterläge.

Karl Ludwig Fernow wurde im Jahre 1763 den 19. November in Blumenhagen, einem kleinen Dörfchen in der Uckermark, einige Stunden von dem Städtchen Pasewalk, geboren. Es ist der Wohnsitz einer adlichen Familie von Necker, die wahrscheinlich ein Zweig der in Frankreich so berühmt gewordenen dieses Namens ist. Sie bestand damals aus der schon bejahrten Mutter, drei Töchtern und einem Sohne; zugleich lebte auch noch bei ihnen der ehemalige Hofmeister der schon ganz erwachsenen Kinder. Fernow's Vater war ein armer Bauer, der als Knecht auf dem Edelhofe diente. Seine Treue, und sein gutes Betragen hatten ihm die Liebe seiner Herrschaft erworben, dazu kam noch seine ihm angeborne Geschicklichkeit in mechanischen Arbeiten. Er war Einer von denen, von welchen man zu sagen pflegt, sie können, was ihre Augen sehen, und auf dem Lande ist ein solches Talent von doppeltem

Werthe. Er tischlerte, schnizte, drechselte, verfertigte hölzerne Uhren, wußte Hausgeräthe und alles, was dessen bedurfte, zierlich anzumalen, und machte sich auf diese Weise in der Wirthschaft sehr nützlich und beliebt. Als er endlich ein armes Bauernmädchen heurathete, half seine Herrschaft ihm zu seiner häuslichen Einrichtung, und bald kam er, zum Theil durch ihren Beistand so weit, daß er einen kleinen Bauerhof eigenthümlich besaß. Von diesem und von dem Ertrage seiner mechanischen Geschicklichkeit lebte er mit den Seinigen. Im Aeußeren glaubte unser Freund seinem Vater sehr ähnlich zu sehen, so viel er sich dessen erinnern konnte.

Fernow war der jüngste von vielen Geschwistern, von denen indessen verschiedene in der ersten Kindheit starben. Einige Jahre nach seinem jüngsten Bruder geboren, liebte ihn seine Mutter mit vorzüglicher Zärtlichkeit, und behauptete fest, es müsse einmal etwas Großes aus ihm werden, denn drei Tage nach seiner Geburt sey sie in der Nacht von einem heftigen Knall geweckt worden, habe die Wiege umgeworfen, und das Kind an der Stubenthür liegend gefunden. Wahrscheinlich sey es der Wehrwolf, der es wegholen, und einen Wechselbalg an seiner Stelle

unterſchieben wollen, aber von dem ſchützenden Engel des Kindes gehindert worden wäre.

Das jüngſte Fräulein Necker war des kleinen Fernow Pathe; nach und nach gewann ſie ihn ſo lieb, daß ſie, wie er nur etwas größer ward, ihn täglich zu ſich holen ließ. Auch die Liebe der übrigen Mitglieder der Familie, beſonders der Frau von Necker, gewann das Kind ſchnell, und ſo war es bald den ganzen Tag auf dem Schloſſe, und ward nur des Abends von ſeiner Schweſter nach Hauſe getragen. Im fünften Jahre nahm ſeine Beſchützerin, Fräulein Suschen, den Knaben ganz zu ſich, damit er reinlicher und beſſer gewöhnt würde. Jetzt ward er nur Sonntags ſeinen Aeltern zum Beſuche zugeführt. Frau von Necker verſprach für ſeine Erziehung und ſein Fortkommen zu ſorgen, und ſeinen Aeltern war bei ihrer Armuth und ihren vielen Kindern dies Anerbieten der edlen Frau ſehr willkommen. Fräulein Suschen führte nun ganz das Regiment über ihn, ſein Bettchen ſtand neben ihrem Bette; ſie pflegte ihn, ſtrafte ihn, liebte ihn wie eine Mutter, und er lohnte ihr mit der kindlichſten Anhänglichkeit und der innigſten Liebe. Nächſt ihr war die Frau von Necker ſein Liebling. Die Familie lebte mit ländlicher Ein-

fachheit. Der Tag gieng unter häuslichen Arbeiten hin, aber des Abends in der Dämmerung verſammelten ſie ſich alle; dann nahm die würdige Mutter den kleinen Liebling auf den Schoos, und erzählte ihm wunderbare Geſchichten und Mährchen, die er mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit anhörte. Noch ſpät erinnerte er ſich mit lebhaftem Gefühle jener frohen Stunden ſeiner Kindheit. Die beiden andern Schweſtern waren ihm weniger lieb, denn ſie giengen nicht ſo freundlich mit ihm um, als die übrigen von der Familie. Der Sinn für's Schöne war bei ihm mit dem erſten Bewußtſeyn ſchon erweckt, und Suschens angenehme Geſtalt trug nicht wenig dazu bei, ſie dem fünfjährigen Knaben lieb zu machen. Das Bild dieſer Familie und aller Gegenſtände, die ihn damals umgaben, waren ſeiner Phantaſie feſt eingeprägt; er ſprach öfters mit einer Klarheit und Liebe davon, die dies bewies, und erinnerte ſich unzähliger kleiner Umſtände aus jenen Zeiten. Obgleich es zu weitläuftig werden würde, ſie ihm nachzuerzählen, ſo glauben wir doch, daß es auch unrecht wäre, alle zu unterdrücken, da die anſcheinend unbedeutendſten Umſtände doch unläugbar oft einen Eindruck auf das Gemüth des Kindes machen, von dem man die Spuren noch im Manne wieder erkennt. Bei einem ſo aus-

gezeichnet festen und festhaltenden Charakter, wie der von Fernow, war dies wohl zwiefach der Fall; es sey also erlaubt, uns noch ein wenig bei der frühern Kindheit unseres Freundes aufzuhalten. Er verlebte sie auf diese Weise in einer weit angenehmern Lage als die, zu der seine Geburt ihn berechtigte; er ward völlig wie ein Kind des Hauses gekleidet und gehalten. Dieser früheren Gewöhnung an eine feinere Sittlichkeit verdankt er es, daß man in späteren Jahren ihm seine geringe Abkunft nicht anmerkte. Ohne eigentlich ein Weltmann zu seyn, hatte er dennoch eine gewisse Anständigkeit und Leichtigkeit im geselligen Leben, und selbst in ihm ganz fremden Zirkeln befiel ihn nie jene ängstliche Scheu, die auf so manchen würdigen Gelehrten ein, seiner ganz unwerthes, falsches Licht wirft, und bloß davon herrührt, daß er seine Jugend entfernt von den, für den äußeren Schein gebildeten Kreisen verlebte.

Seine Pflegemutter war unzertrennlich von ihm, zu jedem Besuche, in jede Gesellschaft nahm sie ihn mit; freilich kam dieser Fall in ihren Verhältnissen nicht oft, desto größeren Eindruck machte er jedesmal auf das junge Gemüth, und mancher festliche Tag jener Zeit war ihm unvergeßlich geblieben. Vor allem

ein Beſuch, den er etwa im ſechsten Jahre ſeines Alters mit ihr auf einem benachbarten größern Gute machte, wo ihm alles wunderbar reich und prächtig vorkam; der Beſuch währte einige Tage, es waren viele Kinder dort verſammelt, unter ihnen ein kleines Mädchen, etwas älter als er, die ihm über alles gefiel. So lange er dort blieb, wich er ihr nicht von der Seite, und wie er wieder zu Hauſe war, ſprach er unaufhörlich nur von dem ſchönen Kinde. Eines Abends in der Dämmerung ſieht er das kleine Fräulein, gekleidet wie damals, ins Zimmer treten, ſeine Freude war gränzenlos, und er wußte nicht, wie er ſie ausdrücken ſollte; da wird plötzlich Licht gebracht, und die ſchöne Täuſchung ſchwindet; er ſieht ein anderes ihm ſchon bekanntes Kind, in der ihm ſo lieben Kleidung der Fremden vor ſich ſtehen; er hört das Lachen der Umſtehenden, und wird wüthend über den Betrug; nun fällt er über das verkleidete Mädchen her, das man nur mit Mühe ſeinen rächenden Händen entriß. Wie ſie fort war, brach er in ein lautes Klaggeſchrei aus, die Nacht gieng faſt darüber hin, ehe man ihn nur beruhigen konnte. Es war die erſte Täuſchung ſeines Lebens, er konnte ſie lange weder vergeſſen, noch vergeben. Suſchen lehrte ihrem Pflegeſohne leſen und ein wenig ſchreiben; er

lernte leicht und mit Luſt. Der ehemalige Hofmeiſter der Neckerſchen Kinder, der noch im Hauſe wohnte, gab täglich dem Sohne des Amtmanns und einigen anderen Knaben aus der Nachbarſchaft, auf ſeinem Zimmer Unterricht; der kleine Fernow ſpielte dabei herum, und Niemand achtete auf ihn, der damals etwa ſieben Jahre alt war. Einer der Schüler lernte beſonders ſchwer. Eines Tages konnte er mit einigen lateiniſchen Verſen, die er auswendig herſagen ſollte, gar nicht fertig werden; der Lehrer verlor endlich die Geduld, da trat der kleine Fernow aus ſeinem Spielwinkel keck und ungerufen hervor, und ſagte die Verſe recht deutlich und ordentlich her, freilich ohne ſie zu verſtehen. Der Lehrer erſtaunt, forſchte weiter, und ſiehe, das Kind wußte unglaublich viel, was es ſo im Spielen erhaſcht hatte. Der alte Hofmeiſter war ein ſehr guter und dabei ſehr gelehrter Mann, deſſen Fernow immer mit Dankbarkeit gedachte. Leider iſt ſein Name vergeſſen worden. Er entſchloß ſich auf der Stelle einſtweilen die wiſſenſchaftliche Ausbildung des vielverſprechenden Kindes zu übernehmen, und Frau von Necker, ſehr erfreut über das Talent ihres Pflegeſohnes, verſprach ihn zu ſeiner Zeit auf die Schule, dann auf die Univerſität zu ſchicken, und dieſen Genius nach Kräften zu un-

terſtützen. Welche Ausſicht für unſern Freund! Es ſollte indeſſen nicht geſchehen, er war beſtimmt ſpäterhin alles nur ſich und ſeiner Ausdauer zu verdanken; wahrſcheinlich wäre er nicht geworden, was er ward, wenn die äußeren Umſtände ihn mehr begünſtigten. Nur im Kampfe konnte dieſe Kraft ſich entwickeln.

Einige ſchöne glückliche Jahre der Kindheit verlebte unſer Freund ſo unter frohem Streben; der Lehrer unterrichtete mit Luſt den aufmerkſamen gelehrigen Knaben, der mit ungewöhnlicher Leichtigkeit und wahrer Liebe lernte. Als er neun Jahre alt war, ſtarb ſeine Mutter. Er liebte ſie, und beweinte ihren Verluſt, doch hatte er zu wenig mit ihr gelebt, als daß ſein Schmerz um ſie, zumal in ſeinem Alter, von Dauer ſeyn konnte, und ihr Tod machte auch übrigens in ſeiner Exiſtenz keine Aenderung. Es vergieng wieder einige Zeit, und nun nahm ſein Schickſal eine ernſtere Wendung. Die ſorgloſen Jahre ſeiner Kindheit, die einzigen vielleicht ſeines ganzen Lebens, giengen jetzt zu Ende.

Aus uns unbekannten Urſachen war Frau von Necker veranlaßt, das Schloß mit ihren Töchtern zu verlaſſen, und eine kleinere Wohnung in der Nähe

zu beziehen. In dieſe nahm ſie den Pflegeſohn mit, von dem alten treuen Hofmeiſter mußte ſie ſich aber trennen. Dieſer zog in das nahe gelegene Städtchen Paſewalk, wo er Notarius ward, und ſeine alte unverheurathete, ſehr grämliche Schweſter ihm die Wirthſchaft führte. Der junge Fernow hatte jetzt ſein zwölftes Jahr erreicht, und war durch guten Unterricht und eigenen Fleiß ſo weit gekommen, daß es eine unverzeihliche Grauſamkeit geweſen wäre, dieſen Unterricht jetzt zu unterbrechen. Da die Lage der Frau von Necker ihr nicht erlaubte, ihrem Herzen zu folgen, und für ihren Pflegeſohn zu ſorgen, wie ſie gewünſcht hätte, ſo erbot ſich der neue Notarius, den Knaben mit nach Paſewalk zu nehmen, und unter der Bedingung, daß er ihm in ſeinen Geſchäften als Kopiſt behülflich wäre, für ſeinen Unterhalt zu ſorgen, und ihn auf die dortige Schule zu ſchicken. Dieſer Vorſchlag wurde von allen Seiten gern angenommen. Der Knabe ſchrieb ſchnell, ſchön deutlich, und der Notar opferte dadurch, daß er ihn zu ſich nahm, nichts auf. Frau von Necker war ſehr zufrieden, ihn bei ſeinem alten Lehrer ſo gut verſorgt zu wiſſen, und Fernow freute ſich des neuen Lebens, das ihn erwartete. Aber es gieng hier faſt wie mit jeder Erwartung, der Erfolg entſprach ihm

nicht. Der Notar fand freilich bei dem Talent und Fleiße unſeres Freundes ſeine Rechnung, nicht ſo dieſer und ſeine Beſchützerinnen. Jener hatte viel zu thun, unendliche Schreibereien zu kopiren; ſeine Schweſter, die ſich ganz des Willens ihres Bruders bemächtigt hatte, ſah unſern Freund als ein unnützes Mitglied bei Tiſche und im Hauſe an, und gönnte ihm keine freie Minute. So mußte der arme Knabe von Morgens ſechs Uhr an, bis in die Nacht am Aktentiſche wie angeſchmiedet ſitzen, und Dinge ſchreiben, die ihn weder nützen, noch freuen konnten, die er nicht einmal verſtand. Es wurde nicht weiter daran gedacht, ihn in die Schule zu ſchicken, und er war in der augenſcheinlichen Gefahr, wieder zu verlernen, was er ſchon wußte.

In dieſer Sklaverei unabläſſig verfolgt von dem grämlichen alten Mädchen, im Stillen bemitleidet von ſeinem ehemaligen Lehrer, der aber zu wenig Herr im Hauſe war, verlebte er drei mühſelige Monate, dann, noch zur rechten Zeit, erlöſte ihn ein Beſuch bei ſeinen Pflegerinnen in Blumenhagen. Fräulein Suschen erfragte bald von ihrem Lieblinge ſeine traurige Lage, und durch ihre Vermittelung kam es bald dahin, daß der Notarius verſprach, Fer-

now die Schule regelmäßig beſuchen zu laſſen, und ihn weniger mit Arbeiten zu überladen. Bei der Zurückkunft in Paſewalk ward dies Verſprechen zwar treulich gehalten, aber die ökonomiſch geſinnte Schweſter des Notars beſtand darauf, daß Fernow jetzt, da er weniger für den Notar arbeitete, auch nur zwei Tage in der Woche bei ihm äße, und mittelte ihm für die übrigen fünf Freitiſche in der Stadt aus. Dies war eine trübſelige Zeit für unſern armen Freund. Er, der von Kindheit auf mit Liebe gepflegt, zwar nicht an Ueberfluß, aber doch an einen gewiſſen behaglichen Zuſtand gewöhnt war, befand ſich auf einmal jetzt unter fremden, kalten Geſichtern; wohin er kam, ſah man ihn ungern, oder doch als überflüſſig an. Aengſtlich aß er ſich bei Tiſche nur halb ſatt, und wagte es kaum zu athmen. Welche Lage für den lebhaften Knaben, dem bis jetzt die Welt ganz anders erſchienen war! Alles dies konnte jedoch nur auf Augenblicke ſeinen frohen Sinn trüben. Wenn er nach einer ſolchen ängſtlichen Abfütterung ein Paar Mal im Freien herumſprang, ſo war alles vergeſſen, und er gieng ohne Sorge und Kummer ſeinen Weg, als wäre er der Glücklichſte der Welt.

Auf dieſe Weiſe lebte Fernow etwas über zwei

Jahre in Pasewalk; in den Ferien machte er bisweilen Besuche in Blumenhagen, die Familie wohnte wieder zusammen auf dem Schlosse. Trotz seiner Jugend fühlte Fernow es doch schon damals seiner unwürdig zu klagen, und nur die äußerste Noth, und der heiße Wunsch auf die Schule zu kommen, hatte ihm jene früheren Geständnisse seiner eigentlichen Lage abzwingen können. So hielt ihn also Frau von Necker für besser versorgt, als es wirklich der Fall war, und ihre Vorsorge für ihn beschränkte sich jetzt bloß darauf, ihn anständig zu kleiden. Er hatte eine gute Stimme, und so wurde er, um etwas zu verdienen, Chorschüler. So bald es gieng, machte er sich aber wieder frei, denn schon in kurzer Zeit war es ihm zuwider geworden. Einen Nutzen brachten indessen Fernow auch diese wenigen Monate. Er lernte richtig nach Noten singen, was ihm späterhin im gesellschaftlichen Leben manche frohe Stunde gewährte. Eigentliche Vorliebe für Musik hatte er zwar nie, ja in einiger Hinsicht fehlte ihm sogar der Sinn dafür; bloße Instrumental-Musik und künstliche Kompositionen machten ihm wenig Freude, aber ein ungekünstelter Gesang ergötzte ihn immer.

So wenig erfreulich in jeder Hinsicht seine Lage

in Pasewalk war, so fühlte er sich doch durch den befriedigten Trieb des Lernens für Alles entschädigt, und sein guter Muth gieng nie zu Grunde. Um diese Zeit äußerte sich bei ihm zuerst die Liebe zur bildenden Kunst, und zwar auf eine Weise, die wahrscheinlich seinem ganzen Leben eine andere Wendung gab. Es lebte in Pasewalk ein alter Gelehrter, Namens Pistorius, ein strenger ernster Mann, der aber den jungen Fernow auf seine Art lieb gewann, weil er dessen Lernbegierde bemerkte. Er hatte eine für den Ort sehr ansehnliche Büchersammlung, aus welcher er dem jungen Freunde manches nützliche Buch gern lieh. Mit der Zeit faßte er Vertrauen zu ihm, und erlaubte ihm, auch ohne daß er dabei war, sich Bücher aus der Bibliothek zu holen. In diesen Büchern sah der Knabe nun die ersten guten Kupferstiche, und seine Freude daran war gränzenlos. Er wählte jetzt nur immer Bücher mit Kupfern, und zeichnete letztere mit unermüdetem Fleiße nach, so gut es gehen wollte. Der Wunsch, diese Meisterstücke zu besitzen, stieg aufs höchste, und führte ihn zuletzt so weit, daß er die schönsten Bilder aus den Büchern schnitt, und in der Hoffnung, man werde den Frevel nicht gewahr werden, sie so wieder an ihren Ort stellte. Eine Zeitlang gieng dies vortrefflich, und un-

ser Freund hatte sich allmählich eine Art Bildersamm-lung angelegt, die er oft im Stillen mit Entzücken betrachtete. Dies Entzücken ward vielleicht dadurch noch erhöhet, daß ihm doch das Herz ein wenig stärker schlug, wenn ihm die Möglichkeit entdeckt zu werden in den Sinn kam. Doch hatte er keine eigentliche Idee des Unrechtthuns dabei, es hatte ihn eine so unwiderstehliche Sehnsucht nach dem Besitze ergriffen, daß kein Gedanke an das Unrechtmäßige des Erwerbens dagegen aufkommen konnte. Dazu schien es ihm, als ob nur er diese Kunstwerke zu würdigen wisse, da er nicht sah, daß außer ihm noch Jemand Notiz davon nahm.

Durch irgend einen Zufall entdeckte endlich Herr Pistorius den Raub, und Fernow ward eines Tages unvermuthet von ihm überfallen, da er eben ein geplündertes Buch wieder an seinen Ort setzen wollte. Das Buch ward gleich durchgesehen, die That ohne Möglichkeit des Läugnens klar bewiesen, und der Thäter glaubte in die Erde versinken zu müssen. Der alte Herr begann eine fürchterliche Strafpredigt, er sah den Bilderraub als einen förmlichen Diebstahl an, und man kann leicht ermessen, mit welcher Beredsamkeit er sich über dieses Thema ausbreitete.

Schaam, Furcht, Reue ergriffen zum erſten Male das Gemüth des armen Knaben; unter heißen Thränen flehte er um Vergebung, verſprach die köſtlichen Bilder, die er alle noch beſaß, gleich wieder herbei zu bringen, und nie wieder in einen ſolchen Fehler zu verfallen. Dieſe Reue beſänftigte Herrn Piſtorius einigermaßen, er vergab dem Sünder für ſeine Perſon, doch beſtand er darauf, es wäre ſeine Pflicht, die Lehrer und den Notar davon zu benachrichtigen, damit dieſe in Zukunft ein wachſames Auge auf den jungen Menſchen hätten, und er auch durch heilſame wohlverdiente Strafe auf immer von ſo böſen Wegen zurückgeſchreckt würde. Kein Flehen vermochte den ſtrengen Mann von dieſem Vorſatze, den er jetzt ganz gelaſſen behauptete, zurück zu bringen, und Fernow verließ ihn zum erſten Male in ſeinem Leben in der allertroſtloſeſten Stimmung. Im Freien ſuchte er ſich zu ſammeln, überlegte, welch ein Schimpf es auf immer wäre, in der Schule eines Diebſtahls angeklagt zu ſeyn, und wie es ihm zu Hauſe bei ſeiner ihm ohnehin ſo abholden Wirthin ergehen würde, und ward feſt überzeugt, daß alles dies nicht zu überleben wäre. Er entſchloß ſich alſo kurz, und gieng, ohne erſt zu Hauſe einzukehren, wo er den fürchterlichen Ankläger ſchon vermuthete, gerade zum Thore hinaus

den Weg nach Blumenhagen. Spät in der Nacht langte er bei seinem Vater an, den er aus dem Schlafe pochte. Da es kurz vor Ostern war, glaubte dieser, sein Sohn käme, um die Festtage dort zuzubringen, und Fernow, der noch an gar keinen Vorwand seinen Besuch zu motiviren gedacht hatte, wie denn dergleichen nie seine Sache war, ließ ihn bei der Meinung, und gieng sehr ermüdet zu Bette. Den Morgen darauf ward er von seinen Beschützerinnen auf dem Schlosse sehr freundschaftlich aufgenommen; auch hier sagte er nichts von der eigentlichen Ursache seines unerwarteten Besuchs; er vergaß alles Leid, und war glücklich, als gäbe es in der Welt keinen Herrn Pistorius. Schon den folgenden Tag aber kam ein Bote mit einem Briefe vom Notar, der noch ziemlich glimpflich seine That und sein Entweichen kund that. Sey es nun Freude darüber, daß der liebe Flüchtling nicht, wie der Notar meldete, in alle Welt gegangen, sondern wirklich da war, oder erschien ihnen, die das Kind so genau kannten, sein Vergehen in einem milderen Lichte, weil sie wußten, wie wenig ein wirklich erniedrigender Gedanke in seine Seele kommen konnte; genug er ward sehr schonend und mit Liebe beurtheilt, Niemand machte ihm Vorwürfe, doch alle waren in Sorgen

darüber: was nun weiter aus ihm werden ſolle? Ihn auf einer andern Schule zu erhalten, erlaubten die Umſtände nicht; dagegen betheuerte er aufs ernſtlichſte, es ſey ihm unmöglich, nach Paſewalk zurückzukehren. Er verſprach, ſich allem zu unterwerfen, was über ihn beſchloſſen würde; nichts ſolle ihm zu ſchwer, nichts zu geringe ſeyn, nur zurückkehren könne er nimmermehr.

Er war jetzt über vierzehn Jahre alt, es mußte über ſeine künftige Beſtimmung entſchieden werden. Nach langem Ueberlegen beſchloß man, da es unmöglich war, ihn ſtudieren zu laſſen, ein Gewerbe für ihn zu wählen, bei welchem ihm ſeine bisherigen Fortſchritte im Latein zu ſtatten kämen, und dies war die Apothekerkunſt. Fernow, feſt entſchloſſen, jede Einrichtung ſeiner Wohlthäterinnen ſich gefallen zu laſſen, wendete nichts dagegen ein, und bald fand ſich ein bekannter Apotheker in der nicht weit entlegenen Stadt Anklam, der willig war, ihn in die Lehre zu nehmen. Guten Muthes trat er die Reiſe dorthin an, in der Begleitung eines benachbarten Pachters, welcher ein Bekannter des Apothekers war, und ihn in Anklam ordentlich einzuführen verſprach. Dieſes geſchah. Er ward ſeinem neuen Herrn auf ſieben Jahre als Lehr-

burſche förmlich übergeben, dafür verſprach dieſer für alle Bedürfniſſe, auch für ſeine Kleidung zu ſorgen, und ihn in ſeiner Kunſt zu unterrichten.

Unſer Freund war jetzt in einer ihm ganz neuen und fremden Lage, er mußte in der Officin, mitunter auch im Hauſe, die ſchwerſten und niedrigſten Arbeiten verrichten, wie es beſonders in jener Zeit noch Sitte war, und ſtand nicht allein ganz unter der willkürlichen Gewalt ſeines Herrn, eines ſtrengen Mannes, der ihm auch nicht das kleinſte Verſehen ungeſtraft hingehen ließ, zu welchem ihn der Leichtſinn ſeines Alters und ſeine angeborne Sorgloſigkeit oft genug verführten, ſondern auch zwei Gehülfen des Herrn und ſein älterer Mitlehrling waren ſeine Vorgeſetzten. Ueberdies übten Frau und Magd noch gelegentlich Oberherrſchaft über ihn aus. Hundert, wie er in der Kindheit an ein beſſeres Leben gewöhnt, wären hier vielleicht verzweifelt, oder doch niedergedrückt und muthlos geworden; er trug Alles leicht. Sein froher Sinn half ihm überall durch, ja er fand ſogar zu Anfange eine Art Genuß in der Neuheit der Arbeiten, die ihm aufgetragen wurden. Hierzu kam ſeine unüberwindliche Wißbegierde; er ſtudierte ſeine neue Kunſt mit heißem Eifer, ſo lange es noch etwas Neues für ihn darin zu lernen gab.

Sein Herr ſahe bald ein, daß er ihm in kurzer Zeit in ſeinem Gewerbe ſehr nützlich werden würde, er trieb ihn noch mehr zum Lernen, beſonders hielt er ihn zum Latein an, und gab ihm Bücher in dieſer Sprache, größtentheils ſolche, die in ſein Fach ſchlugen. Selbſt ein in ſeiner Art ſehr unterrichteter Mann, und obgleich ſehr ſtrenge, doch gut, half er ſeinem Lehrlinge, deſſen Talent und guten Willen er einſah, nach beſten Kräften weiter. Fernow brachte ſeine wenigen freien Stunden und die Sonn- und Feſttage in ſeiner Kammer mit unabläſſigem Studieren zu. Zur Erholung zeichnete und malte er nach Chodowiecki'ſchen Kalender-Kupfern, die damals erſchienen und ihm das Höchſte der Kunſt zu ſeyn dünkten. Auch fieng er an Verſe, und namentlich ein Paar Gedichte bei Familien-Geburtstägen zu machen, und die darin nach dem Leben gezeichneten Portraits des Herrn und der Frau Patronin, trugen nicht wenig bei, ihn beliebt, und ſeine Lage erträglicher zu machen. Deſſen ungeachtet ward er noch immer ſehr hart gehalten, nur verſchonte man ihn mehr mit häuslichen Arbeiten, die nicht in ſein Fach gehörten. Sein größter Kummer, und faſt der einzige, der ihn recht betrüben konnte, war ſeine Kleidung; für dieſe, ſollte abgeredeter Maaßen, ſein Herr ſorgen, aber dieſer that es auf eine höchſt kärg-

liche Weise, indem er ihm nie ein neues Kleidungsstück gab, sondern nur immer seine eigene abgelegte Garderobe zurecht machen ließ. Dadurch ward der arme Fernow aus jedem Kreise junger Leute seines Alters entfernt, denn er glaubte, sich beschämt zurückhalten zu müssen, und gestand: oft Thränen des Unmuths hierüber geweint zu haben. Von Jugend auf gewohnt gut gekleidet, sogar geputzt zu erscheinen, fiel ihm dieser Mangel um so härter auf, und selbst sein Hang zum Frohsenn, und zur Geselligkeit mußte die Kränkung noch vergrößern. Er behauptete, hierdurch für's ganze Leben eine Art Scheu gegen alles öffentliche Repräsentiren davon getragen zu haben, so daß er später nie seine Persönlichkeit so geltend machen konnte, wie er wohl von der Natur dazu berechtigt gewesen wäre.

Indessen hatte dieses Uebel die gute Folge, daß er mehr zu Hause dem Studieren oblag, als vielleicht sonst geschehen wäre, auch fand er bald einige junge Freunde und Freundinnen seines Alters, die ihm seiner liebenswürdigen Eigenschaften wegen, den schlechten Rock verziehen.

Oft gedachte er noch ein Paar hübscher Bürgermädchen, zwei Schwestern, von denen er jede einzeln

gern geliebt hätte, aber er sah sie immer beisammen, und so liebte er beide, und sie liebten ihn wieder, ohne Eifersucht, mit treuherzig einfältigem Gemüthe. Im Sommer verplauderten sie manch Abendstündchen mit einander vor der Hausthür, im Winter stieg er wohl bisweilen durchs Fenster in ihr Kämmerchen, und ein traulich kindliches Geschwätz war alles, worauf es bei diesen Zusammenkünften abgesehen war. In dieser innern und äußern Reinheit und Ruhe verlebte unser Freund die sonst so stürmischen und leidenschaftlichen Tage der aufblühenden Jugend; gesund und kräftig freute er sich des Lebens, trotz allem äußern Druck der Umstände, und strebte muthig vorwärts. Auch veränderte sich seine äußere Lage allmählich etwas vortheilhafter. Der Sohn des Herrn verheurathete sich, und übernahm die Apotheke, der Vater behielt sich nur die Oberaufsicht vor, und bewohnte ein kleineres Nebenhaus. Junge Leute sind gewöhnlich milder als das strengere Alter; — Fernow war durch sein Betragen und sein Talent Allen lieb geworden. Dies verschaffte ihm mehr Freiheit und eine anständigere Behandlung, und durch seine Geschicklichkeit in der Apothekerkunst erwarb er sich sogar eine Art Achtung, die wohl selten Lehrlingen zu Theil wird.

Jetzt aber traf ihn ein Unglücksfall, der zwar nicht die traurigen Folgen für ihn hatte, die er hätte haben können, aber doch gewiß auf sein Gemüth für's ganze Leben einwirkte, und ihn früher zwang mit Ernst um sich zu blicken, und fest zu halten an sich selbst und sein reines Bewußtseyn. Ein benachbarter Edelmann schickte wöchentlich seinen Jäger in die Stadt, Arzeneien zu holen; Fernow kannte diesen Jäger sehr wohl, und hatte ihn gern als einen flinken Burschen, mit dem er oft im Scherz sich herumbalgte und schäkerte. Eines Morgens wie außer Fernow, der eben mit Kräuter-Auslesen beschäftigt war, nur noch einer seiner Mitlehrlinge sich in der Apotheke befand, kommt der Jäger wie gewöhnlich. Fernow verläßt seine Arbeit, nimmt im Scherz des Jägers Gewehr, legt auf ihn an, der Schuß geht los, und der Unglückliche sinkt ohne einen Laut, ohne eine Bewegung, auf der Stelle todt nieder, die Kugel war gerade durch's Herz gegangen. Welch ein Moment für unsern Freund! Bewußtlos taumelte er zur Thüre hinaus, warf das Gewehr auf die Hausflur einige Schritte weit von sich, und lief in den Hof hinter dem Hause. Kein Gedanke, kein Gefühl war in seiner Seele als der heiße Wunsch, der allmählich zum glühendsten Gebet ward,

der Wunsch augenblicklicher Vernichtung. Der Vater seines eben abwesenden Herrn hörte den Schuß fallen, und eilte herunter; dort sah er das Entsetzliche; mit Mühe konnte der erschrockene Augenzeuge des Unglücks ihm den Vorfall erzählen, mit großer Geistesgegenwart ließ er diesen gleich einen Schwur ablegen, nie weiter davon zu sprechen, und machte dann dem allmählich sich versammelnden Volke glauben, der Jäger habe sich zufällig selbst erschossen. Freilich widersprachen viele Umstände, besonders die Lage des Gewehrs und des Todten, indessen es gelang. Viel half der Umstand, dieses Vorgeben glaublich zu machen, daß ein alter abgedankter Offizier, der in der nämlichen Straße wohnte, bemerkt hätte, der Jäger habe, wie er bei ihm vorüber gieng, den Hahn des Gewehrs nicht in die Ruhe gesetzt gehabt.

So ward Fernow von den äußern Folgen seines unverschuldeten Verbrechens gerettet, sein Kamerad hielt seinen Eid, und verschwieg treulich den eigentlichen Verlauf dieser unglücklichen Geschichte; sein Herr behandelte ihn vernünftig und menschlich, und suchte ihn zu beruhigen. Die eigentliche Ruhe konnte ihm nur ein langer Kampf in seinem Innern gewähren, und was dieser Kampf auf sein Gemüth für's

ganze Leben für Einfluß haben, wie er gerade den Grund zu jener eisernen Festigkeit, zu jenem strengen Abmessen und Würdigen des Wahren und Falschen legen mußte, die unsern Freund, so lange er lebte, auszeichneten, kann Jeder selbst ermessen. Obgleich er bald wieder zum Frieden mit sich selbst kam, so litt er doch unendlich durch die Erinnerung, besonders da der sparsame Herr des Jägers dessen Nachfolger denselben Rock, in welchem der Unglückliche gestorben war, tragen ließ, und Fernow jeden Montag die übelzugemachte Stelle, wo die Kugel durchgegangen war, an diesem Rocke sehen mußte. Er gestand der Herausgeberin dieser Blätter, der Einzigen, mit der er je von diesem Unglücke, etwa ein Jahr vor seinem Tode, gesprochen hat, dieser Anblick wäre ihm Höllenqual gewesen, und die Hoffnung, ihm zu entgehen, habe ihm einige Zeit darauf den Abschied aus Anklam sehr leicht gemacht.

Seine Lehrjahre waren endlich überstanden; Jeder der diese Art Einrichtungen kennt, weiß, welch ein großer Schritt im Leben der Schritt aus dem Stande eines Lehrburschen in den eines selbstständigen, freien Menschen ist, und wie Alles bis auf die Kleidung sogar, nun anders wird, und ein freieres, lachenderes

Geſtalt gewinnt. Fernow mußte jetzt ſeinem Herrn noch ein Jahr lang für einen ſehr mäßigen Gehalt dienen; dieſes war aber kaum zur Hälfte verfloſſen, als er ſich gezwungen ſah, ſeinen Aufenthalt zu verändern. Die Werber waren auf ihn, als einen gebornen Preußiſchen Unterthan, aufmerkſam geworden. Groß und wohlgewachſen, hatte er ſich ſchon früher zum Maaße ſtellen müſſen, und endlich ward es gewiß, daß er nur durch ſchleunige Flucht dem Zwange Soldat zu werden, entgehen könne. Ein Offizier, der ihn kannte, und ihn eines beſſern Looſes werth hielt, warnte ihn ſelbſt, auch ſein Herr ſah keine andere Auskunft, und rieth ihm, obgleich ungern, zur Flucht. Er gieng alſo über die Gränze, die unfern der Stadt jenſeits eines Flüßchens lag, wo er ſich noch acht Tage in einem kleinen Dorfe aufhielt, um abzuwarten, ob es ſich nicht ſo einrichten ließe, daß er in Anklam bleiben dürfe. Der ihm freundlich geſinnte Offizier benahm ihm jedoch ſelbſt alle Hoffnung dazu. Alle ſeine Freunde beſuchten ihn in der Zeit, auch ſeine lieblichen Freundinnen, die beiden hübſchen Schweſtern, nahmen dort unter tauſend Thränen Abſchied von ihm. Endlich ergriff er den Wanderſtab. Mit dem wenigen Gelde, das er während ſeiner Lehrjagre zuſammengeſcharrt hatte, und dem, womit ſeine

Freunde ihm aushelfen konnten, gieng er, in die ihm ſo ganz fremde Welt ſeinen Weg zu ſuchen. Unterwegs zog er Nachricht von den gütigen Pflegerinnen ſeiner Kindheit ein, von denen er lange nichts gehört hatte. Sie waren zerſtreuet, die Mutter todt, und das edle Suschen nach einem andern Ort hin verheurathet. Fernows Schickſal führte ihn nie wieder in ſein Vaterland; aus Furcht vor den Werbern wagte er es diesmal nicht ſeinen Geburtsort zu beſuchen, und ſo hat er nie wieder etwas von dieſer Familie, der er ſo viel zu danken hatte, gehört, noch ſeinen Vater oder jemand von den Seinigen geſehen.

Heitern Sinnes ſetzte er ſeine Wanderſchaft fort bis Altona, wo ihn einer ſeiner ehemaligen Mitgehülfen, der hier wieder in einer Apotheke eine Stelle gefunden hatte, freundlich aufnahm, und ſein Stübchen mit ihm theilte. Hier blieb er drei bis vier Wochen, und ſpazierte fleißig nach Hamburg herüber, wo er ſich an dem, ihm ganz neuen Gewühle einer großen Stadt ergötzte. Seine Caſſe erlaubte ihm nicht die mannichfaltigen Vergnügungen, welche Hamburg dem Begüterten darbietet, zu genießen, aber ſchon der Anblick der nach Genuß, oder nach den Mitteln Genuß ſich zu verſchaffen, ſtrebenden Menge

und das Leben und Wogen in den Straßen, auf der Börſe, im Haven, machten auf ihn, der mit ſo ganz neuen Sinnen in dieſe Welt blickte, einen tiefen und erfreulichen Eindruck. Er war durch ſeinen Freund dem jetzt verſtorbenen Apotheker Torey in Hamburg vorgeſtellt worden, der als ein geſchickter Chemiker auch außer ſeinem Wohnort ſo bekannt iſt, als er in demſelben von ſeinen Mitbürgern geſchätzt und geliebt ward. Dieſen braven Mann intereſſirte der junge talentvolle, und doch ſo verlaſſene Fremdling auf's lebhafteſte, er ſuchte und fand bald eine paſſende Stelle für ihn in der Raths-Apotheke in Lübeck. Es war hohe Zeit, daß unſer Freund wieder in Thätigkeit kam; ſein heiterer Muth hatte ausgehalten, aber ſeine Börſe war bis auf ein Mark lübiſch erſchöpft. Der menſchenfreundliche Torey verſah ihn mit dem nöthigen Reiſegelde für die kleine Reiſe, und hoffnungsvoll, wie immer, gieng er ſeiner neuen Beſtimmung entgegen. In Lübeck fand er Alles anders und beſſer als in Anklam. Sein Gehalt war zwar klein, aber hinreichend für ſeine beſcheidenen Wünſche; er ward anſtändig von ſeinem neuen Herrn behandelt, ſeine entſchiedene Geſchicklichkeit machte ihn demſelben werth, und da er noch zwei Gehülfen hatte, ſo blieb ihm Zeit genug, ſein ſchönes Streben nach höherer

Bildung zu befriedigen. Er nützte sie mit dem eisernen Fleiße, der zuerst ihm zur Gewohnheit, und seinem Leben so nothwendig ward, wie Licht und Luft, und der ihn auch in den letzten peinvollen Tagen seines Lebens nicht verließ.

Unabläſſig studirte Fernow alles, was auf Kunst und höhere Wissenschaft Bezug hatte; zugleich erwachte damals die Liebe zur Poesie und zur Malerei in ihm mit erneuerter Kraft. Nie ward ein Gemüth von einem reinern und regeren Gefühl für's Schöne beseelt, und so ist es wohl zu entschuldigen, daß er glaubte schaffen zu können, was ihn so erfreute, und sich selbst zum Maler und zum Poeten berufen wähnte. Tausende glaubten das Nämliche von sich, vielleicht mit noch geringerem Rechte, und beharrten im Irrthum bis ans Ende. Wir haben noch viele kleinere und größere Gedichte von ihm aus jener Zeit; keines zeichnete sich aus durch hohen lyrischen Schwung, durch eine reiche Phantasie; aber keines ist auch geistlos, und alle sind klar, von einer angenehmen Diction, leichtem und richtigem Versbau, und lassen sich, wenn man sie ohne große Ansprüche als Kinder des Moments betrachtet, so angenehm lesen, als der größte Theil der Poesien jener Zeit, die nicht

gerade von den Heroen unſers Parnaſſes herrühren. Von ſeinen Zeichnungen kennen wir nur ein Paar mit Silberſtift gezeichnete Portraits, worunter ſein eigenes ſich befindet, welches ihm damals ſprechend ähnlich geweſen ſeyn ſoll, und Carſtens, ſauber mit der Bleifeder gezeichnetes Bruſtbild, welches vor Carſtens Biographie in Kupfer geſtochen iſt. Späterhin hat er auch in Paſtell gemalt. Dieſe Bilder zeigen ebenfalls, daß der Beruf eines praktiſchen Künſtlers nicht der ſeinige war; doch ſind ſie richtig gezeichnet, mit dem ihm eigenen Fleiß auf's ſauberſte ausgeführt, und vollendet. Im Jahr 1786 kam er nach Lübeck und lernte dort bald den Maler Carſtens kennen, der ſpäter zu Rom in ſeinen Armen ſtarb. Es ſey uns erlaubt, hier die Stelle aus Carſtens Leben abzuſchreiben, in welcher Fernow von ihrem gegenſeitigen Verhältniß zu einander in Lübeck ſpricht. Wer könnte es auch beſſer darſtellen, als er ſelbſt?

„Im Jahr 1786 kam der Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibung nach Lübeck, und machte bald des Künſtlers Bekanntſchaft. Gleichheit der Neigungen knüpften bald eine innige Freundſchaft zwiſchen beiden. Der Verfaſſer war damals noch ein Jüngling, frühe ſchon von einem lebhaften Triebe zur Kunſt beſeelt,

aber in einem Lande geboren, wo dieser Trieb keine Nahrung finden konnte, hatte er bis dahin noch nie eine Gelegenheit gehabt, ein Kunstwerk der höhern Gattung zu sehen, geschweige einen Zweck der Kunst zu erkennen, der weiter gieng als auf die bloße Nachahmung des Wirklichen. Wer die prosaischen Gegenden Niederteutschlands kennt, wo der Verfasser seine Jugend verlebt hat, die Uckermark, Pommern und Mecklenburg, der wird wissen, welche Seltenheit dort Kunstwerke sind, und daß man da wohl, wie der Verfasser, sein zwanzigstes Jahr verleben kann, ohne je ein historisches Gemälde oder sonst ein gutes Kunstwerk gesehen zu haben."

„Carstens lehrte ihn zuerst eine höhere Sphäre der Kunst kennen. Der immer rege Enthusiasmus des Künstlers theilte sich der Empfänglichkeit des jüngern Freundes mit, und der gleiche Trieb, welcher unter ihnen bald das enge, und doch freie Verhältniß des Lehrenden und Lernenden erzeugte, knüpfte zugleich das Band ihrer Freundschaft mit jedem Tage fester. Die Kunst war der stete Gegenstand ihrer Unterhaltungen, ihrer Uebungen, ihrer Wünsche und Plane für die Zukunft; und so verflossen ihnen, in einer von außen sehr beschränkten Lage, welche beide,

doch auf verſchiedene Weiſe gefeſſelt hielt, zwei glückliche Jahre vereinten Strebens und Genuſſes, die ihnen in der Folge das Schickſal noch einmal, aber freier, ſchöner und im verdoppelten Maaße, in Rom vergönnte".

In dieſem herrlichen Streben, an der Seite ſeines weiſern, ältern Freundes, war unſer Fernow nach einer ſo freudenarmen Jugend, wohl glücklich zu preiſen. Einen ihm ganz neuen Genuß, der ihm nächſt ſeinen Studien, als dieſen nah verwandt, am lebhafteſten intereſſirte, gewährte ihm das Theater. Durch Verhältniſſe, in welchen ſein Herr mit der Direction ſtand, hatte dieſer mit ſeinen Hausgenoſſen freien Eintritt im Schauſpiel. Fernow benutzte dieſes, ſo oft er konnte, und nur der überwiegende Hang zur bildenden Kunſt und Mangel an Vertrauen auf ſeine Perſönlichkeit, der wie oben erzählt ward, durch ſeine frühe Lebensweiſe entſtand, hielten ihn zurück, ſelbſt die Bühne zu beſteigen. Sein fröhliches, geſelliges Weſen, und auch ſeine Verſe, von denen damals viele unter ſeinen Bekannten in Abſchrift herumgiengen, verſchafften ihm bald die nähere Bekanntſchaft einiger Schauſpieler, beſonders des Directors. Dieſer, ein jovialer Mann, fand

großes Behagen an seinem Umgange. Bald machte Fernow ihm Epiloge und Theater-Reden; es bildete sich ein kleiner, froher Kreis, dessen Seele unser Freund war, manches leichte, kleine Gelegenheitsgedicht, witzig, launigt, spöttisch bisweilen, wie es die Umstände heischten, entstand hier, und Fernow verlebte in diesen Verhältnissen viele gesellige, lebensreiche Abende. Alles dieses unterbrach dennoch nicht seinen gewohnten Fleiß, es war und blieb Erholung nach der Arbeit. Nachdem fast zwei Jahre in diesen Verhältnissen hingeschwunden waren, stellte unser Freund eine ernste Untersuchung mit sich selbst an. Die Liebe zur bildenden Kunst belebte ihn einzig. So lange er in der Apotheke etwas Neues zu lernen fand, hatte er mit lebhaftem Antheile daran, sich damit beschäftigt; jetzt da er sich fertig damit sah, da er begriff, daß er von dem Punkte aus, auf dem er stand, nicht weiter zu kommen hoffen durfte, war das Interesse verschwunden. Arm, ohne Freunde, hatte er auf dieser Laufbahn nur die traurige Aussicht, ewig zu bleiben, was er jetzt war. Wie konnte der strebende Feuergeist nur den Gedanken ertragen? In der Kunst hatte er durch unendlichen Fleiß es dahin gebracht, daß er hoffen durfte durch Portraitzeichnen und Unterrichtgeben nicht nur von andern unabhängig zu

leben, ſondern auch bei ſeiner Genügſamkeit die Mittel zu erwerben, einſt die mit Carſtens ſchon geträumten Pläne in Ausführung zu bringen, und in Italien ſich ganz zum Künſtler zu bilden. Ein mächtiges Band, das ihn an Lübeck feſſelte, war ohnehin zerriſſen, ſein Freund und Lehrer Carſtens hatte im Frühling 1788 Lübeck verlaſſen, um nach Berlin zu gehen. Fernow faßte nach dieſen Ueberlegungen bald einen feſten Entſchluß; er ſagte ſeinem Herrn, daß er ihn in wenig Monaten verlaſſen wolle, ohne jedoch ſeines künftigen Lebensplanes zu erwähnen, und dieſer, welcher ungern einen ſo geſchickten und fleißigen Gehülfen verlor, ſtrebte lange vergebens, den Grund dieſes unerwarteten Schrittes zu entdecken. Irgend einer ſeiner Kollegen — ſo glaubte er — habe ihm unſern Freund durch größere Verſprechungen abwendig gemacht, und da dieſer endlich auf Befragen, offen geſtand: er entſage ganz der Apotheke und wolle Maler werden, konnte er ihm lange nicht glauben, und behandelte zuletzt die Sache als den übereilten Einfall eines lebhaften Jünglings, den man ihm auszureden ſuchen müſſe.

Im Frühlinge des Jahres 1788 riß er ſich endlich los von ſeinen Feſſeln und folgte voll Muthes

den Winken seines Genius. Er gieng zuerst nach dem, nur drei Meilen von Lübeck entfernten Städtchen Ratzeburg. Schon im Winter hatte er eine kleine Ausflucht dorthin gemacht. Die freundliche Ansicht des Orts, die Nähe desselben, vor Allem aber die Hoffnung, seinen über Alles geliebten Carstens dort wieder zu sehen, bestimmten ihn zu dieser Wahl. Indessen hatte er nur wenige Tage das Glück, mit seinem Freunde dort zu leben; denn Carstens Schicksal rief ihn nach Berlin, Fernow begleitete ihn bis an die Elbe, und mußte einsam nach seinem neuen Wohnorte zurückkehren.

Ratzeburg ist durch seine Lage eine der hübschesten kleinen Städte in Teutschland; ja es hat einen ganz eignen Reiz, den wir fast mit nichts Anderem zu vergleichen wissen. Mitten in einem spiegelhellen See von beträchtlichem Umfange erhebt sich eine Insel. Auf dieser liegt die Stadt mit ihren Hausgärtchen und ihren Bäumen, zwei Brücken führen hinein, wovon die eine von beträchtlicher Länge ist, und reizende Aussichten auf die entgegengesetzten Ufer des Sees, ihre Waldungen, und einige seitwärts gelegene Mühlen und Landhäuser darbietet. Ohne eben bergig genannt werden zu können, sind diese Ufer

doch hügelig; und die Stadt mit ihren rothen Dächern, welche das frische Grün der Bäume, wie ein Kranz umgiebt, mitten in dem silbernen See gewährt von ihnen aus, einen so lieblichen, friedlichen Anblick, daß wohl jeder Wanderer, der sie im Strahl der Abendsonne liegen sieht, wünschen muß hier Hütten zu bauen. In dem, den See zunächst umgebenden Gehölze sind Spaziergänge, kunstlos zwar, doch mit Labl angelegt. Vor allen heimlich und lieblich ist ein, rings von herrlichen Bäumen umgebenes Plätzchen, wo ein klarer, lebendiger Quell aus dem Berge entspringt, und murmelnd und plätschernd dem See zueilt. Fernow erkohr diesen Ort bald zu seinem Lieblingssitz, und hat seine Schönheiten in einem artigen kleinen Gedichte besungen.

Hier fühlte sich unser Freund zum ersten Male in seinem Leben ganz frei, und losgerissen von den Fesseln eines Standes, der ihm je länger, je mehr zuwider geworden war, vergaß er für's Erste alle Pläne für die Zukunft. Mit frohem Herzen und frischen Sinnen schweifte er in diesem Paradiese umher, zeichnete die reizendsten Gegenden, und überließ sich der reinsten Wonne des Daseyns.

Er richtete sich nun, so gut er konnte, häuslich ein. In kurzer Zeit trug man ihm eine Menge Portraits in der damals so beliebten Manier mit Silberstift auf, auch gab er Unterricht im Zeichnen, theils in den Häusern seiner Schüler, theils in seinem kleinen, kaum sieben Fuß hohen, Zimmerchen, in welchem er, trotz dem engen Raum und der Beschränktheit seiner Einkünfte, glücklich war, wie wenige Reiche es sind. Bald wurde er mit vielen jungen Leuten seines Alters bekannt, und seine stets heitere Laune, seine witzige, geistreiche Unterhaltung zog sie unwiderstehlich zu ihm. Mit zweien davon knüpfte er eine Freundschaft, die nur durch seinen Tod zerrissen ward. Beiden verdanken wir viele interessante Notizen seines Lebens, der eine, Herr S**d, der zuletzt in Gotha lebte, und ihn kurz vor seinem Tode noch besuchte, war damals Hauslehrer in einem adelichen Hause, lernte Fernow kennen und lieben, und empfahl ihn als Künstler der Familie, worinn er lebte. In kurzer Zeit ward Fernow unter die Freunde des Hauses gezählt, nahm an ihren Vergnügungen und Landpartieen Theil, ward eben so bei ihren Bekannten und Freunden von ihnen eingeführt, und genoß so wieder alle Freuden des feineren geselligen Umganges, von welchen ihn seit seiner Kindheit das Schicksal nur zu sehr entfernt

hatte. Herr Nauwerk, sein anderer Freund, lebte damals bei seinen Aeltern in Razeburg. Sein Verhältniß zu Fernow war fast das nämliche, wie das des Letztern zu Carstens in Lübeck gewesen war. Fernow wurde sein Lehrer im Zeichnen, und führte ihn in das Gebiet des Schönen ein. Nur waren beide einander an Jahren gleicher, und das Verhältniß des Lehrers zum Schüler schwand vor der warmen Lebensluft, die Beide durchglühte. Herr Nauwerk wird uns erlauben, einige Stellen seines Briefes über Fernow's damalige Existenz dem Leser mitzutheilen. Wer kann den Freund besser schildern, als der bis zum Tode liebende und geliebte Gefährthe seiner Jugend? Nach einer kurzen Erzählung der Art, wie sie einander bekannt wurden, fährt er folgender Maaßen fort:

Auszug aus Herrn Nauwerk's Brief.

„Oft schweiften wir mit offnen Sinnen und dem frohesten Muthe in den lieblichen Umgebungen des Sees umher, oft wurden diese Spaziergänge mit einem Bade in dem See verbunden; dabei trieb der frohe Chor gymnastische Uebungen jeder Art. Fernow zeichnete sich besonders durch eine ungemeine Gewandtheit und Biegsamkeit, nicht so sehr durch

Stärke aus. Frei und froh war unser Treiben, zwanglos, heiter, und oft muthwillig unsere Unterhaltung. Witz und Satyre belebten sie, doch behielt auch der Ernst seinen Antheil. Der Abend ward meist in einem öffentlichen Hause zugebracht, das Kartenspiel hatte für Fernow keinen Reiz, er hat nie eins gelernt. Dagegen spielte er gern und gut Billard, und lernte mit besonderem Eifer das Schachspiel, in welchem er keine geringe Stärke erlangte. Seine Kunstarbeiten waren größtentheils Portraits in Silberstift, mitunter in Pastell gemalt. Das Schöne behandelte er in seinen Arbeiten mit Liebe, aber auf Physiognomien, die ihm mißfielen, wandte er wenig Fleiß; dies nannte er dann ein Gesicht abschreiben. Mit Lust und Liebe zeichnete er nach antiken Mustern, das heißt nach Gyps, Gemmen, Pasten, Kupferstichen; mehr konnte man sich hier nicht verschaffen. Für ächte Schönheit war schon damals sein Sinn im hohen Grade ausgebildet. Eigene Kompositionen unternahm er nur selten, Zeichnung und Form waren vorzugsweise die Tendenz derselben. So verfloß der erste Sommer seines Aufenthalts in Ratzeburg, nur zuweilen unterbrochen kleine Wanderungen auf's Land, wo er hin und wieder Porträts zu malen bekam, diese Lebensweise; seine Lage war noch immer sehr be-

ſchränkt, aber ſeine mäßigen Bedürfniſſe waren leicht zu befriedigen. Kunſtſachen und Bücher reizten ihn freilich, bisweilen die Gränze, welche ſeine Einnahme ihm vorſchrieb, zu überſchreiten, doch auch von dieſer Seite gerieth er in dieſem kunſtarmen Winkel Teutſchlands nur ſelten in Verſuchungen, die ſeiner ökonomiſchen Einrichtung zu ſonderlichem Nachtheil hätten gereichen können.

Im Herbſte fand ſich ein engliſcher Sprachmeiſter in Naxeburg ein. Fernow benutzte die Gelegenheit, dieſe Sprache zu lernen. Mit großem Eifer ergriff er das Studium derſelben, und zeigte durch ſeine ſchnellen Fortſchritte darin die ſeltene Fähigkeit ſeines Geiſtes. In ein Paar Monaten konnte er die engliſchen Klaſſiker leſen, und Andern erklären. Den Winter hindurch beſchäftigte er ſich mit einer jambiſchen Ueberſetzung der Haraldſchen angeblichen Supplemente zum Oſſian. Uebrigens blieben ſeine Beſchäftigungen und Lebensweiſe im Ganzen ſich gleich. Um dieſe Zeit fieng er auch an Unterricht im Flötenſpiel zu nehmen, doch trieb er es nie ernſtlich und gab es bald wieder auf. Großes Vergnügen fand er am Schlittſchuhlaufen, wozu ihm der damalige harte Winter Gelegenheit gab. Den Sommer des Jahres

1789 verlebte er in Ratzeburg wie den vorhergehenden. Seine Bekanntschaft mit dem Rektor der hiesigen Domschule, Herrn F**, der nach Güstrow, als Professor an der dortigen Schule versetzt ward, veranlaßte ihn die Stelle eines Zeichenmeisters bei eben dieser Schule anzunehmen. Er sollte dieselbe um Michaelis antreten; doch schien diese Aufsicht gleich Anfangs wenig nach seinem Sinne, und allmählich ward die Abneigung dagegen immer gewaltiger.

Durch verschiedene Aufforderungen und Empfehlungen hiesiger Einwohner veranlaßt, unternahm er gegen den Herbst die Reise nach Zelle. Ueber seinen dortigen Aufenthalt werden die hier folgenden Fragmente seiner Briefe an mich, die beste Auskunft geben. Er hatte Arbeit vollauf gefunden, doch sehnte er sich wieder hinweg.

Herr von Ramdohr, damals Oberappellationsrath in Zelle, hatte ihn lebhaft für sich eingenommen. „Bei meiner Zurückkunft, schreibt Fernow, werde ich Dir viel von einem gewissen Herrn von Ramdohr vorschwatzen, dessen Bekanntschaft ich hier gemacht habe; er ist lange in Italien gewesen, und wird, wie er mir sagt, noch einmal hingehen; man-

che äußerſt angenehme Stunden habe ich bei ihm zugebracht, ſeine Bekanntſchaft iſt ein weſentlicher Gewinn für mich, und ich rechne ſie unter die glücklichſten, die ich je gemacht habe. Er hat meine Kunſtliebe, die wegen Mangel an Nahrung zuweilen einzuſchlummern drohte, jetzt wieder zur hellen Flamme angefacht, und mein heißeſter Wunſch wäre, mit ihm nach Rom zu reiſen. Wer weiß, was nicht noch einmal geſchieht! Wenn ich nur erſt in Güſtrow zur Stelle bin, will ich wieder mit aller Gewalt darauf loszeichnen."

Fernow hatte verſprochen, in Kurzem wieder in Raſeburg einzutreffen, um dann nach Güſtrow abzugehen, jetzt verzögerte ſich ſeine Rückkunft noch, er gab mir hierüber, ſo wie über ſeine Excurſion nach Salzdahlen in einem andern Briefe Rechenſchaft. Seiner Beſtimmung nach Güſtrow gedenkt er mit Reue und Widerwillen: R. — habe ihm geſagt, ſchreibt er, daß dies der dümmſte Streich ſey, den er je gemacht habe, und er ſolle alle Mittel anwenden, um ſich von jener Verbindung los zu machen. „Im Grunde, fährt er fort, hat er ſehr recht, was ſoll mir der Aufenthalt in Güſtrow bei? wie kann ich da Fortſchritte machen? und kann ich wohl hoffen, dort ſo

vielen Verdienſt zu finden, daß ich dadurch in den Stand geſetzt würde, eine Reiſe auf eine Akademie, oder nach Rom zu thun? und daß ich dort mit dem Blutwenigen, was ich vielleicht kann, verſauren ſoll, iſt ein Gedanke, den ich mir nicht einmal denken mag. Hätte ich meine Sachen nicht ſchon dort, ſo wüßte ich wohl, wozu ich mich entſchließen würde; nun aber muß ich hin. Gott gebe nur, daß ich da nichts zu thun finde, damit ich einen Vorwand habe, wieder weg zu kommen, dann will ich Dir die Verſicherung geben, daß ich innerhalb zwei Jahren gewiß in Rom bin, denn wenn ich's vor meinem dreißigſten Jahre nicht geſehen habe, ſo will ich's gar nicht ſehen. Faſt möchte ich Alles im Stiche laſſen, was da iſt, wenn ich nur nicht dem Rektor mein Wort gegeben hätte, und bloß an dem möchte ich nicht wortbrüchig werden."

Bald nachher faßte er den beſtimmten Entſchluß, nicht nach Güſtrow zu gehen. In einem Briefe vom 7. Dezember 1789 ſagt er: „In vieler Rückſicht iſt mir Dein letzter Brief ſehr willkommen und ſehr merkwürdig geweſen, denn er iſt's, der meinem bisherigen Schwanken zwiſchen Neigung und Pflicht, Beſtimmung und Ausſchlag giebt. Man würde mich mit Recht für einen Thoren halten, wenn ich bei ſo bewandten Um-

ſtänden, da mich die Güſtrower, durch die Nichterfüllung ihres Verſprechens, meine Sachen koſtenfrei nach Güſtrow zu ſchaffen, ſelbſt des meinigen entbinden, noch dorthin gienge. Wären meine Sachen dort, ſo verſichere ich Dich, ich würde gewiß hinübergegangen ſeyn, bloß um meinem gegebenen Verſprechen getreu zu bleiben, ſollte ich auch Schaden dabei gehabt haben. Jetzt aber iſt mir's um ſo lieber, daß dies nicht nöthig iſt, und ich bin ſeit dem Empfange dieſer Nachricht ſo fröhlich, daß ich Dir es nicht beſchreiben kann."

Zu Ende des Winters 1790 kam Fernow unvermuthet nach Ratzeburg zurück. Er begann hier wieder ſeine ehemalige Lebensweiſe, ein beſtimmter Plan leitete ihn damals wohl nicht, wenn gleich die Sehnſucht nach ſeinem Ideal immer in dem Innerſten ſeines Gemüths fortglimmte. Sehr viel beſchäftigte er ſich in dieſer Periode mit poetiſchen Arbeiten, hauptſächlich waren es erotiſche Gedichte im Geſchmacke des Grecourt und Lafontaine, die er bearbeitete, theils beſtanden ſie in Nachbildungen dieſer und ähnlicher Dichter, oder er nahm den Stoff aus mündlichen Erzählungen, welche er verſificirte, doch hat er dieſes Feld bald genug wieder verlaſſen.

So verweilte er noch den Sommer des Jahrs 1760 in Magdeburg, dann entſchloß er ſich nach Schwerin und Ludwigsluſt zu gehen. Wir ſchieden, und wenig Tage nach ſeiner Abreiſe gieng auch ich nach Göttingen auf die Akademie. — Dies iſt ein kurzer Abriß jener Periode aus Fernow's Leben. Mir wird ewig ihr Andenken heilig ſeyn! Ihm ward ſie, was dem Pilger auf der Wallfahrt nach dem erſehnten, aber noch fernen Ziele die kurze Ruhe auf einem freundlichen Hügel an den Gränzen des Landes iſt, das ihm den Vollgenuß ſeiner Wünſche gewähren ſoll. Das Bild der Erfüllung ſchwebte immer ſeinem ſehnenden Gemüthe vor, aber es verdunkelte nicht die Reize des Augenblicks, den er jederzeit heitern Muths ergriff und genoß. Schon die ganze Anlage ſeiner Perſönlichkeit beſtimmte Fernow zu einem ächten Adepten der Ariſtippiſchen Lebensweisheit; er ſtrebte ſeine ganze moraliſche und phyſiſche Kraft zu üben. Mit Geiſt, Herz und Sinn nahm er Licht, Wärme, Bild und Ton auf, womit ihn das Leben umgab. Jedem Genuſſe war er offen, keinem jagte er nach. Alle Kräfte ſtanden bei ihm in ſchönem Gleichgewichte. Nicht abgeneigt der Spekulation, verfiel er nie in fruchtl- und formloſe Grübelei. Bei einer regen Phantaſie war er frei von aller Schwärme-

rei; mit einem, jeden ſchönen Gefühle offenem Herzen, verfiel er nie in jene weichliche Sentimentalität, die ſo ſelten das Gemüth befriedigt. Offen, natürlich und anſpruchlos in Allem, was er that und redete, erfreuete er durch ſeine ruhige, ſtets gleiche Heiterkeit und den leichten Witz, der ſeine Unterhaltung belebte, Alles, was ſich ihm nahte. Seine Sinne waren rege, und ſeine damals ſehr ſtarke Konſtitution erlaubte ihm das Leben mit Luſt zu ergreifen; dennoch überſchritt er nie die Gränzen der Mäßigkeit, und erſtickte nicht die edlere Gemüthlichkeit im Taumel geiſt- und herzloſer Schwelgerei. Kurz, ich habe Wenige kennen gelernt, deren Anlagen und Kräfte in einer ſo glücklichen Harmonie ſich ausgebildet und gewirkt hätten. Aus dem herrlichen Einklange ſeines ganzen Weſens erwuchs dieſe ruhige Behaglichkeit, und dieſer nie getrübte Sinn, womit er nur die ſchöne Seite des Lebens auffaßte, und, wie die geſunde organiſche Natur, nur den wohlthätigen Nahrungsſtoff verarbeitete, und die heterogenen Beſtandtheile von ſich ſtieß.

Hier endigt der Auszug aus Herrn Nauwerk's Brief; wahr und lebendig ſchildert er unſern Freund, ſo wie alle ihn noch gekannt haben werden, die ihn in ſeinen letzten Tagen ſahen.

Von Ratzeburg gieng er also nach der Residenz des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, nach Ludwigslust, wo er ebenfalls durch Unterricht-Geben und Porträtmalen einige Zeit zu existiren gedachte. Zugleich war seine Absicht, die nähere Bekanntschaft einiger dort lebender Künstler zu machen, die er dann, nebst dem, was der Herzog an Kunstwerken besitzt, zu seiner weiteren Bildung benutzen zu können hoffte. Hier lernte er ein junges Frauenzimmer kennen, welches eben dort bei Verwandten zum Besuch war und sich sonst gewöhnlich in Weimar aufhielt. Diese Bekanntschaft gab seiner ganzen Zukunft eine Richtung, die er freilich in jener Zeit nicht so vermuthete. Er gewann das Mädchen lieb; es war seine erste ernstliche Liebe; sie erfüllte sein ganzes Gemüth, und da sie ihm zugleich eine erfreuliche Aussicht für sein künstlerisches Streben eröffnete, ergab er sich ihr ohne Rückhalt, und baute alle seine Pläne für die Zukunft auf sie.

Schon lange war der Gedanke in ihm aufgestiegen, die Kupferstecherkunst zu erlernen, und in dieser einst etwas Vorzügliches zu leisten. Seine Geliebte versprach durch ihre Konnexionen in Weimar ihm zu Erfüllung dieses Wunsches zu verhelfen, verhieß ihm

die beſte Aufnahme bei ihren Aeltern, und forderte ihn auf, ihr ſo bald als möglich dorthin zu folgen. Fernow ergriff dieſen Plan mit Entzücken, denn er gab ihm Alles, was er wünſchte: Nähe der Geliebten, Ausſicht auf eine baldige Verbindung mit ihr, und Hoffnung in der Kunſt unter Leitung eines vorzüglichen Meiſters die bedeutendſten Fortſchritte zu machen.

Er gieng jetzt nach Schwerin, um dort ſo viel Geld zu erwerben, als nöthig wäre, um einige Zeit damit in Weimar exiſtiren und ſich ganz der Erlernung ſeiner neuen Kunſt widmen zu können. Es gelang ihm, er bekam in kurzer Zeit ſo viel Arbeit, als er nur beſtreiten konnte; in müßigen Stunden malte er das Porträt des Herzogs von Mecklenburg, und ließ ſich das Stück mit einem Louisd'or bezahlen. Er arbeitete ſchnell, ſeine Arbeit gefiel, und ſeine Kaſſe wuchs zuſehends, obgleich er nur mit einem einzigen Thaler nach Schwerin gekommen war; — das Glück wollte ihm eben wohl.

Auch in geſelliger Hinſicht verlebte er hier frohe Tage. Er ward bald bekannt, und allgemein geliebt. Ein Kreis junger Männer ſchloß auch hier ſich an

ihn an, und die beſten Häuſer ſtanden ihm offen, und es hieng von ihm ab, den Kreis ſeiner Bekanntſchaft nach ſeinem Willen zu erweitern. Er fand hier den Schauſpieldirektor Fiſcher wieder, den er ſchon in Lübeck gekannt hatte. Das alte Band ihrer Freundſchaft wurde enger als je zuvor geknüpft, und durch ihn ward er abermals veranlaßt, kleine poetiſche Arbeiten für's Theater, Prologe u. dergl. zu übernehmen, welche den Beifall des Publikums erhielten.

Herr Fiſcher machte ihn mit mehreren Söhnen und Töchtern Thalien's bekannt, und Fernow verlebte mit ihnen manchen köſtlichen Abend unter Luſt und Scherz. Unter andern lernte er hier die jetzige beliebte Schauſpielerin Madame Hartwig, damals Demoiſelle Werther, kennen, und ward in dem Hauſe ihrer Aeltern als Freund aufgenommen. Er freute ſich ihres Talents, welches damals in voller Blüte ſtand, und einige theatraliſche Reden, die er für ſie machte, ſetzten die Hände des entzückten Parterres unwiderſtehlich in Bewegung. So brachte er ziemliche Zeit in Schwerin zu. Es war nicht die merkwürdigſte, aber eine der genußreichſten Perioden ſeines Lebens.

Unter Entbehren und Genießen war es ihm endlich gelungen, eine für ihn ganz beträchtliche Summe zusammen zu bringen. Mit dieser, und in Hoffnung auf die versprochene Unterstützung, erfüllte er sein Wort, und gieng nach Weimar. Dort fand er Alles anders, als er zu hoffen berechtigt ward; er sah sich getäuscht, fühlte dieses bitter, und machte sich über sein zu leicht gefaßtes Vertrauen selbst Vorwürfe. — Nichts blieb ihm weiter übrig, als Weimar bald wieder zu verlassen. Er gieng nach Jena. Fast planlos, tief im innersten Gemüth zerrüttet, kam er hier an. Eine dunkle Idee nach Dresden zu gehen, um dort zu versuchen, ob es ihm gelänge, sein Künstler-Talent auszubilden, schwebte ihm vor. Aber er besuchte als Gast eine von Reinhold's philosophischen Vorlesungen, und diese ergriff ihn so, daß er sich plötzlich entschloß, in Jena zu bleiben, und Alles anzuwenden, um tiefer in das Heiligthum zu dringen, das wie ein Lichtstrahl im Dunkeln ihm plötzlich entgegen leuchtete. „Ich hospitirte," schreibt er an einen Freund, „aus Neugierde bei einigen Professoren, unter andern auch bei Reinhold, der auf dem Katheder ein sehr einnehmender Redner ist, und gerade in der Stunde über eine sehr interessante Materie sprach. Wie betäubt von den hohen und herr-

lichen Offenbarungen, die ich hier vernommen hatte, verließ ich sein Auditorium, mit dem Entschlusse, ich möchte subsistiren, auf welche Art es auch sey, diese glückliche Gelegenheit zur Aufräumung in meinem Kopfe zu nutzen und, wenn auch nur ein Jahr, auf der Universität zu bleiben, und Reinhold's Vorlesung zu besuchen. Ich hatte aber nicht einmal so viel Geld, um mich immatrikuliren zu lassen, und war über zwei Monate dort, bis ich dazu vermögend war; indeß brachte ich mich doch, obgleich ziemlich dürftig, gegen zwei Jahre durch, und lebte ganz im Studium der Philosophie. Mit Reinhold ward ich bald durch einen Aufsatz und ein Paar Gedichte näher bekannt, und gewann die Freundschaft dieses wahrhaft edlen, liebenswürdigen Menschen so, daß ich länger, als Jahr und Tag, seines täglichen Umgangs genoß, der mir mehr genützt hat, als seine öffentlichen Lehrstunden."

Den 29. September 1793 verließ Fernow die Universität Jena. Die Veranlassung hierzu, und welche schöne Aussicht für die Zukunft sich ihm durch die gütige Vorsorge Reinhold's eröffnete, erzählt er selbst weiter unten in einem Briefe an seinen Freund Nauwerk. Er schied mit einem von Dank und Liebe

erfülltem Herzen von Reinhold; beide ahndeten jedoch damals nicht, daß dies eine Trennung auf ewig wäre. Sie ſahen einander nie wieder; aber ihre gegenſeitige Liebe blieb ſich gleich. Als ein ſchöner und rührender Beweis, wie herzlich Reinhold die ehrfurchtsvolle Liebe ſeines jüngeren Freundes erwiderte, ſey es uns erlaubt, eine Stelle aus einem Briefe des erſteren an die Herausgeberin dieſer Blätter mit einzuſchalten. Zugleich mag ſie dienen, Fernow, der jetzt gleichſam eine neue Periode ſeines Lebens anfieng, zu charakteriſiren, wie er damals, wo er ins männliche Alter trat, erſchien, ſo wie früher Herr Nauwerk in ſeinem Briefe ihn uns als Jüngling vorführte.

* * *

Kiel, den 11. Novbr. 1809.

„Vor Allem meinen wärmſten Dank für das Liebe und Gute, wodurch Sie, theure Freundin, zur Verſchönerung meines genußreichen Aufenthalts in Weimar beigetragen haben. Dahin gehören insbeſondere die unvergeßlichen Abendſtunden, in welchen wir mit einander das Andenken unſeres Fernow's durch lieblichen Einklang wehmüthiger und wonnevoller Gefühle feierten. Von den wenigen Auserwählten unter

den vielen Berufenen meines ehemaligen Auditoriums in Jena war Er einer der von mir Geliebteſten und mich Liebendſten. Wir fanden, achteten und liebten an einander diejenigen Eigenſchaften, ohne welche nicht nur keine wahre Freundſchaft beſtehen kann, ſondern auch, aus welchen über kurz oder lang dieſelbe hervorgehen muß, und da das väterliche und kindliche Verhältniß, das zwiſchen uns während unſeres Zuſammenlebens Statt fand, weniger durch den Unterſchied unſeres Alters, als durch unſern damaligen Standpunkt als Lehrer und Zuhörer beſtimmt wurde, ſo würden wir ohne Zweifel ſehr bald, und auf immer Freunde in dem ſtrengſten Sinne des Wortes geworden ſeyn, wäre uns nach ſeiner Zurückkunft aus Italien Wiederſehen und Zuſammenleben möglich geweſen.

„Es gehört zu den ſchönſten Belohnungen meiner — in Jena zu meiner Aufmunterung reichlich belohnten — Berufstreue als akademiſcher Lehrer, daß ich mich auf die Entwickelung dieſes trefflichen Kopfes und die Verbeſſerung ſeines äußeren Schickſals eines Einfluſſes zu erfreuen habe, der, ſo gering und zufällig derſelbe auch von meiner Seite war, durch Fernow's angeborne feurige Liebe zum Wahren

und Schönen, die er in meine Vorlesungen mit sich brachte, und durch gleichgesinnte Freunde, die er in meinem Hause kennen lernte, und welche Ihm seinen Aufenthalt in Italien in der ersten Zeit möglich machten, so bedeutend geworden ist. Sein philosophischer Geist, der, verbunden mit der entscheidendsten ästhetischen Urtheilskraft, ihn weniger zum Künstler, als zum Kunstrichter und Bearbeiter der Philosophie der Kunst bestimmt hatte, bedurfte nur eine leise Anregung von außen, um zur hellen Thätigkeit aufzuwachen, und nur einige Muse auf dem klassischen Boden Italiens, um den angemessenen Stoff seiner Beschäftigung und die augenscheinlichste Nahrung seiner Lebenskraft zu finden".

So weit des Herrn Professor Reinhold's in Kiel Brief. Wir verlassen ihn, um einen andern von Fernow an Herrn Nauwerk einzuschalten.

Auszug eines Briefes von Fernow an Herrn Rauwerk.

Bern, den 26. Novbr. 1793.

„Jetzt trennt uns eine große Ferne, und eine noch größere wird uns bald auf noch längere Zeit trennen. Ich eile darum jetzt, da ich Dich noch abreichen kann, meine Saumseligkeit einigermaßen wieder gut zu machen; wer weiß, ob es mir so bald wieder möglich seyn wird, Dir zu schreiben. Mein Schicksal hat seit vier Monaten eine, wie es scheint sehr günstige, Wendung für mich genommen, gerade zu einer Zeit, wo ich schon auf jeden Sonnenblick des Glücks resignirt hatte; zu einer Zeit, wo ich, was meine physische Lage betraf, äußerst bedrängt und armselig leben mußte; obgleich ich, auf der andern Seite, diese Zeit in Rücksicht auf intellektuelle und moralische Ausbildung meines Geistes, für eine der glücklichsten meines Lebens halte, und stets halten werde; um so mehr, weil in ihr der Keim zu einer frohern Zukunft sich entwickelte, der ich nun mit frohem Herzen und heiterm Blicke entgegen sehe. Mein Verdienst war in Jena äußerst karg; bei aller Einschränkung konnte ich kaum dort subsistiren; aber die vortreffliche Gelegenheit, meinen Kopf und Geschmack

wenigſtens theoretiſch auszubilden, und manche nützliche Kenntniſſe einzuſammeln, ließ mich dieſe Unannehmlichkeit leicht verſchmerzen. Reinhold's Unterricht und freundſchaftlicher Umgang, welchem letztern ich über drei Vierteljahre lang faſt täglich genoſſen habe, hatten zu viel Reiz für mich, daß ich darüber nicht das Drückende meiner Lage gern vergeſſen hätte. Ich habe dieſem Manne, dem edelſten, den ich je kannte, unendlich viel zu verdanken; er hat in meinem Kopfe gewaltig aufgeräumt, und ihm habe ich auch die Wendung meines Schickſals zu danken. Ich muß Dir von jener Zeit meine Fata, der Ordnung nach, erzählen, damit Du von Allem gehörig informirt werdeſt. Für's Erſte und im Allgemeinen ſag ich Dir nur, daß ich mit dem Profeſſor Baggeſen aus Kopenhagen, der jetzt gleichfalls hier iſt, eine Reiſe durch die Schweiz, Italien, Sicilien und Spanien machen werde. Wie ich zu dieſem Glücke gelangt bin, will ich Dir nun der Länge und Breite nach erzählen. Ich war bereits ſeit vergangene Weihnachten mit Reinhold ſo bekannt, daß ich täglich, vorzüglich des Abends, einige Stunden in ſeiner Familie verleben, und ihn zu jeder Zeit bei geſchäftsfreien Stunden beſuchen konnte. Dieſe Bekanntſchaft hatte ich theils einigen poetiſchen und proſaiſchen Aufſätzen, die er von mir geleſen hatte, theils

einigen Zeichnungen zu verdanken. Er gewann mich lieb und ſchenkte mir ſeine Freundſchaft. In der Mitte dieſes Sommers beſuchte ihn Baggeſen, auf einer Durchreiſe in Jena. Ich lernte ihn bald kennen, malte ihn und ſeine Frau einigemal, ward genauer mit ihm bekannt, und ich hatte das Glück ihm ſo zu gefallen, daß er mir ſchon am fünften oder ſechſten Tage den Antrag that, ihn auf ſeiner Reiſe zu begleiten. Das waren Worte des Himmels für mich! Ich wußte nicht, ob ich meinen Ohren trauen ſollte; ich nahm ſeinen Antrag mit Entzücken an; wir beredeten am folgenden Tage die Sache ausführlicher, und er gab mir die feſte Zuſicherung, daß von ſeiner Seite kein Hinderniß je Statt finden ſolle, die Mitreiſe rückgängig zu machen; aber die Bedingung war dabei, daß ich zuſehen müſſe, wie ich nach Bern komme; weil es ihm an Platz fehlte, mich bis hieher mitzunehmen. Er reiſ'te Ende Julius aus Jena, und ich folgte ihm verabredetermaßen am Anfang der Michaelisferien. So hatte ich alſo auch das Glück, mich ein Vierteljahr an meinem ſchönen Proſpekt in die Zukunft zu weiden, obendrein. Ich würde bis dahin gehungert haben, wenn es nöthig geweſen wäre, um mir Reiſegeld zu erſparen; aber das bedurfte es nicht. Durch Reinhold's Be-

triebſamkeit bekam ich noch Arbeit, theils in Jena, theils bei Wieland in Weimar, ſo daß ich zur gehörigen Zeit meine Reiſe zu Fuß nach Bern antreten konnte. Von Jena hatte ich bis Bamberg von ein Paar Liefländern, meinen Freunden, die nach Würzburg giengen, Geſellſchaft. Ich paſſirte den ſchauerlich wilden, an romantiſchen und ſchönen Gegenden, an Bergen, Felsklüften und alten wüſten Bergſchlöſſern reichen Thüringerwald, über Rudolſtadt und Koburg; in Bamberg verließ ich meine Begleiter, gieng über Erlangen, Nürnberg, Stuttgard, Tübingen, Schaffhauſen und Zürich, über Aarau und Solothurn nach Bern. Meine Reiſe bis Bern dauerte fünf Wochen. Ich habe ſtrenges Tagebuch gehalten und manches Merkwürdige aufgezeichnet, was ich Dir gern mittheilte, wenn der Raum meines Briefes es geſtattete u. ſ. w." —

Da wir dieſes Tagebuch vor uns haben, ſo glauben wir, es werde dem Leſer intereſſanter ſeyn, wenn wir die merkwürdigſten Stellen daraus, ſtatt der kur-

gen Ueberſicht der Reiſe, die Fernow in dieſem ſehr langen Briefe ſeinem Freunde giebt, in folgendem mittheilen.

Wünſchbach, den 6. Octbr.

Um ſo viel als möglich alle Gefahr zu vermeiden, beſonders da ich mit keinem Paſſe verſehen bin, hatte ich mich in Nürnberg entſchloſſen, lieber einen Umweg von mehreren Stunden zu machen, als durch Anſpach und Feuchtwangen, wo preußiſches Militär liegt, zu gehen, und zu meiner Freude vernehme ich jetzt, daß dieſer Weg weit näher iſt, als der über Anſpach, und daß ich auf dieſe Art an dem Wege gewinne, was ich aufopfern wollte.

Dinkelsbuhl, den 7. Octbr.

Zwei Stunden von Wünſchbach kam ich durch ein kleines häßliches Neſt, Eſchbach genannt, wo ich zum erſten Male den ekelhaften Anblick eines Kapuziners, mit ſeiner ſchmutzigen braunen Kutte hatte. Im großen Wirth war die ganze Stube voll Soldaten; ich glaubte hier ſey ein Werbeplatz, und hielt die Leute für Rekruten, die vielleicht juſt zur Armee abgeführt werden ſollten. Ich eilte darum ſogleich in

ein ander Wirthshaus, wo es nicht viel beſſer war. Hier erfuhr ich, daß heute Kirchweih ſey, und die Soldaten die Bürger eines benachbarten Städtchens. Nachdem ich eine kleine Weile hier geweſen war, ward mir mein Paß abgefordert, ich zeigte meine Matrikel vor, die mir der Herr Amtsſchreiber, der hier den General der Wache vorſtellte, mit Anwünſchung einer glücklichen Reiſe, wieder zurückgab. Nach einer lächerlichen Parade marſchierten noch die Soldaten unterm Gelächter aller Zuſchauer davon.

Ludwigsburg. Drei Stunden von Stuttgard, nordweſtl.

d. 11. Oktbr.

Ich gieng ſogleich zu Schiller, der ſich ſeit fünf bis ſechs Wochen, nach einer eilfjährigen Abweſenheit aus ſeinem Vaterlande hier im Kreiſe ſeiner Verwandten und Jugendfreunde aufhält. Er ſowohl, als ſeine Frau empfiengen mich ſehr freundlich. Ich war etwa eine Stunde lang dort, und beurlaubte mich dann, um noch die übrige Zeit bis Abend auf die Beſichtigung des Ortes und der Gegend zu verwenden. Etwa eine Stunde rechter Hand von Ludwigsburg, wenn man vom Schloſſe hinausſieht,

gegen Morgen, erblickt man am Abhange eines Berges das Städtchen Marbach, Schiller's Geburtsort, und links gegen Abend, gleichfalls eine Stunde von hier, die Bergfestung Hohenasberg, durch des Dichters Schubart's Gefangenschaft berühmt. Mit einbrechender Nacht eilte ich zu Schiller, der mich zum Abendessen eingeladen hatte.

Solitude. Lustschloß, anderthalb Stunden von Stuttgard.

D. 13. Oktbr.

Ich besuchte den Hauptmann Schiller, der hier die Aufsicht über die Solitude hat, um in ihm Schiller's Vater kennen zu lernen. Er ist schon gegen sechzig Jahre alt. Mein Begleiter charakterisirte ihn durch mehrere treffende Bemerkungen als einen sehr vorsichtigen Mann.

D. 19. Oktbr.

In Aldingen kam die Fürstin von D. gefahren; um sie zu sehen, gieng ich, weil sie nicht aus-

flieg, hinab, ſie war gar ein häßlicher Schatz, und dieſer Mühe nicht werth. Aber ihr Almoſen wußte ſie mit einer fürſtlichen Grandezza zu geben. Ein Bettler kam an den Schlag des Wagens. Ihre Kammerjungfer mußte ihr den Geldbeutel, den ſie in der Hand hielt, geben; ſie nahm ein Paar drei Kreuzerſtücke heraus, gab ſie der Hofdame, dieſe der Kammerfrau, dieſe dem Bedienten, der ſie dem Bettler gab. Ich machte, daß ich fürbaß kam. Kurz vor dem Orte begegnete mir ein junger katholiſcher Geiſtlicher bei einem Frauenzimmer im Wagen; er trug einen kohlſchwarzen Bart, und gab mir im Vorbeifahren ſeinen Seegen.

D. 17. Oktbr.

Heute ſah ich das große Schauſpiel der Natur, das zu ſehen, ſchon der Wunſch meines Knabenalters war, den Rheinfall bei Lauffen. Gegen neun Uhr gieng ich aus Schaffhauſen, mißvergnügt über ſchlechte Bewirthung; aber doch in einer feierlichen Stimmung. Ein Vorgefühl von Schauer des Erhabnen durchdrang mich bei alle den Vorſtellungen, die mein Geiſt ſich je von Beſchreibungen dieſes Schau-

spiels gemacht hatte, und die sich mir jetzt lebendiger als je, aufdrangen. Ich fand schon, als ich aus Schaffhausen trat, den Rhein sich rüstend zu der erhabenen Scene. Stürmisch und schwankend, wie ein leidenschaftlicher Jüngling, braust er Schaffhausen vorbei, so daß auch kein Fahrzeug sich ihm mehr anvertraut. Den Donner des Falls kann man, auch bei dem vollsten Strömen und günstigstem Winde, nicht in Schaffhausen hören; weil das nahe Rauschen des Stromes den entfernten Donner doch übertäuben würde. Ich glaube, es thut dem Rheinfall Schaden, daß man ihn zuerst in einer ziemlichen Entfernung von oben, und folglich aus einem verkleinernden Gesichtspunkte sieht. Die Bemerkung, daß man weniger finde, als man erwarte, bestätigte sich im Ganzen auch mir. Ich empfand nicht den großen Eindruck und den mächtigen Schauer des Erhabenen, den ich nach mehreren Beschreibungen erwarten mußte. Freilich in der größten Nähe, wo man ihn gleichsam berührt, in dem kleinen Häuschen am Berge des Schlosses, ist der Donner entsetzlich, und die Kraft und Schnelligkeit nur eines Moments, unsäglich, wenn man auch von der Dauer und beständigen Verschwendung dieser Kraft abstrahirt. Nie ist mir das Bild der Ewigkeit anschaulicher gewesen, als hier. Man

ſchaut mit Entſetzen und Schwindel in dieſen Tumult eines mächtigen Elements, den nur vielleicht der Blitz an Schnelligkeit übertrifft; darum eben, weil die große Geſchwindigkeit geſehen und unmittelbar empfunden werden muß, iſt es thörigt dieſe Scene zu malen. Ich habe den Rheinfall von allen Seiten und mit Muſe betrachtet; länger als drei Stunden habe ich an ihm verweilt. Der kleinere von den beiden Felſen, die mitten in dem Sturze gegründet ſtehen, obgleich er ſchon von der Gewalt des Waſſers gelitten zu haben ſcheint, kann doch vielleicht noch Jahrhunderte ſeine Wuth brechen. Bei dieſem Felſen iſt der Conflikt am gewaltigſten; an ſeinem Fuße ſtürzt der Strom von drei Seiten, wie in eine Kluft zuſammen, und verwandelt ſich in Schaum, gegen den der weißeſte Schnee noch als grau erſcheint. Da, wo der Strom, nicht ganz in Schaum verwandelt herabſtürzt, zeigt er ſeine ſchmaragdne Farbe, die ſchon bei Schaffhauſen ſo ſchön in dem ſchneller dahin rauſchenden Fluſſe überall hervorſticht. Die Gewalt, mit der das Waſſer fortgetrieben wird, erſtreckt ſich noch über hundert Schritte weit in den Strom hinein. Beide Felſen ſind noch wohl eben ſo jungfräulich und unerſtiegen, als die Jungfrau in den Eisgebirgen der Schweiz. Wie ſich Meiners bei der Hinüberfahrt fürchten konnte,

bleibt mir unbegreiflich; es iſt ein freudiger Tanz, den man über den Rhein thut und der Anſchein, als ob der Fährmann unmittelbar auf den Fall zuſteuerte, entzückt, ſtatt Furcht zu erregen. Lauffen an ſich, liegt äußerſt pittoresk, und die Felſen, die von ihm herabgeſtürzt im Rhein liegen, ſind furchtbare Spuren der Zerſtörung, die hier gerade an ihrer Stelle ſind.

Zürich, d. 19. Oktbr.

Bald nach meiner Ankunft gieng ich zu Lavater, dem ich von Reinhold und Lips nur mündliche Empfehlungen zu machen hatte. Ich merkte, daß er mich, beſonders in den erſten Momenten, oft mit ſcharfen Blicken anſah; bei Reinhold's Namen ward er ſehr warm und ſagte: er habe zwar auf ſeiner letzten Reiſe viel vortreffliche Menſchen kennen gelernt; aber einen in allem Betracht, ſo weiſen und guten Menſchen, als ihn, nicht weiter. Ueber meinen Entſchluß, mit Baggeſen zu reiſen, ſprach er mit wahrer väterlicher Wärme und Theilnahme mit mir, ſo daß ich ganz davon gerührt wurde, um ſo mehr, da ich völlig fremd ohne Empfehlung zu ihm kam;

aber ich merkte, daß er gleich offener wurde, als ich ihm ſagte, ich ſey der, von dem er einige Porträte bei Reinhold geſehen habe. Da er heute, als am Sonnabende, ſehr viel Geſchäfte hatte, ſo beſchied er mich Morgen, wenn er ſeine Predigt gehalten habe, wieder zu ſich, um noch mehr mit mir zu ſprechen. Nach meiner Zurückkunft machte ich einen Spaziergang über die andere Brücke hinaus, wo ich bei dem unerwartet erhabenen Anblick der hohen ſchweizeriſchen Alpen in Erſtaunen gerieth und dieſe große, entzückende Ausſicht über eine Stunde mit ſtummer Bewunderung genoß. Die Scene des Rheinfalls verſchwindet gegen die Herrlichkeit dieſer wahrhaft erhabnen Anſicht. So groß und prächtig hatte ich mir dieſen Anblick, beſonders in dieſer Entfernung, nicht gedacht. Lange konnte ich mich davon nicht losreißen, und nur durch das Bewußtſeyn befriedigt, ich könne ſie heute und morgen und öfter, zu jeder Tageszeit und in jedem Lichte hier wieder betrachten, verließ ich die Brücke.

Auch jetzt am Abend iſt der Anblick des Züricher Sees aus meinem Fenſter ſo lieblich und Ruhe athmend, die Ferne ſo duftig und die Fläche des Sees von den erleuchteten Fenſtern an den Ufern deſſelben ſo mild beſchimmert, daß ich mein kleines Zimmer

ſchon doppelt liebgewonnen habe. — Schön iſt, Mutter Natur, deiner Erfindungen Pracht! ſang hier Klopſtock. Hier bildete Geßner ſeine idealiſchen Gemälde der Idyllenwelt; hier erwärmte Lavater's fromme Phantaſie in paradieſiſchen Gefilden; hier, heilige, ewig ſchöne Natur, erwärme auch mein Herz, nähre meinen Sinn, veredle meinen Geiſt, daß er ewig nur dir huldige!

Sonntag, d. 20. Oktbr.

Früh um acht Uhr gieng ich zu Lavater in die Petrikirche. Seine Predigt handelte über die harten Worte Jeſu, die er bei verſchiedenen Gelegenheiten zu verſchiedenen Menſchen geſagt haben ſoll! Wegen ſeiner harten Ausſprache, und des ewigen Räusperns und Schnaubens der Gemeine, verſtand ich zu wenig, als daß ich über das Ganze urtheilen konnte. Die Rede ſelbſt war an ſich ohne allen redneriſchen Schmuck und Prunk, mehr eine freundſchaftliche herzliche Anrede, als eine ausgearbeitete Predigt. Nach dem Gottesdienſt gieng ich zu Lavatern; fand ihn aber nicht allein. In dem Empfangszimmer, worein ich auch geſtern eintreten mußte, war rings umher eine Bibliothek, großentheils von ſeinen eignen Schriften. Eine

ganze Seite der Wand enthielt lauter Mappen und Futterale, wovon die Aufſchriften theils Gedanken, oder Lebensbeſchreibungen, oder Skizzen und dergleichen waren und worin ſich lauter einzelne Blätter zu befinden ſchienen, worauf Lavater wahrſcheinlich ſeine momentanen Gedanken und Einfälle ſchreibt. Eine unſägliche Menge ſolcher Gedanken muß in den rings umherſtehenden kleinen Bänden enthalten ſeyn. Mehrere waren auf Täfelchen hinter Rahmen und Glas geſchrieben, und dieſe alle in Herametern. Einige, die mir am beſten gefielen, und die ich auswendig behalten habe, ſind folgende:

Lehre mit Wahrheitsliebe nur Weisheit lehrende Wahrheit.

Freue dich jedes Genuſſes, der Kraft zu neuem Genuß giebt.

Lieb dem Bittenden gern, und erfreu auch den, der nicht bittet.

Flieh den lauernden Frägler, er iſt ein verläumderiſcher Schwätzer.

Nie ſag kannſt du helfen, zum Hülfe-Verlangenden: Gott helf!

Richte nicht, eh' du verhörſt, und verhöre nicht, biſt du nicht Richter!

Bruchstück eines Briefes von Jernow an Professor Reinhold.

Lavater hat mich recht liebreich aufgenommen, sein Auge flammte stärker, und er drückte mir die Hand, als ich ihm Ihren Namen nannte. Aber — ich schreibe Ihnen dies mit offenherzigerm Vertrauen — er mißbilligte es ganz, daß Baggesen noch fremde Leute mitnehmen wolle. Keine Lage sey mißlicher für mich, als diese, und überhaupt sey mein Verhältniß mit ihm viel zu unbestimmt, als daß es von Dauer seyn könne. Er wolle deshalb an Baggesen schreiben; er wolle es ihm dringend an's Herz legen, wohl zu überlegen, was er thue. Ich weiß nicht, wie dies ablaufen wird, ob Lavater's Beforglichkeiten wirklich so gegründet sind, und eben diese Ungewißheit ist es, die mich am stärksten beunruhigt.

Mit einem halben Laubthaler bin ich in Zürich angekommen, und noch dazu zu einer so ungünstigen Zeit, daß ich noch nicht hate an Baggesen schreiben können, und hier in einem theuren Gasthofe mehrere Tage leben muß, ohne gewiß zu seyn, ob ich sogleich Geld erhalte. Doch das möchte alles noch

ſeyn, wenn ich jetzt nur nicht mit Wahrſcheinlichkeit fürchten müßte, daß alle meine Ausſichten u Waſſer werden. Jetzt vermiſſe ich Ihren Rath und Zuſpruch. Es wäre hart vom Schickſale, wenn ich in dem Momente, wo ich in den Himmel hineinblicke, wo ich über alle Hinderniſſe geſiegt zu haben glaube, wieder zurückgeſtoßen würde, und wenn der Mann, der ſo vielen Tauſenden Tröſter und Rathgeber war, wenn Lavater gerade für mich, und ohne es zu wollen, dieſen Unfall entſchiede. Er nimmt vielen Theil an mir, denn ich habe ihm meine Lage frei und offen entdeckt; aber er ſagt: es ſey um ſo mehr Pflicht für ihn, Baggeſen ernſtlich zu ermahnen, daß er bedenke, was er thue. Ich muß ihm hierin Recht geben, ſo ſehr mein Herz bei dem Gedanken blutet, alle meine Hoffnungen ſcheitern zu ſehen. Und wahrlich! ſo untröſtlich ich ſeyn würde, wenn meine Reiſe nicht zu Stande käme, ſo würde ich doch dies große Opfer freiwillig darbringen, und nicht murren, ſobald ich ſähe, daß ich einem Freunde, der mir wohl will, zur Laſt fallen, oder ihn in Verlegenheit ſetzen könnte. Erſt Morgen kann ich an Baggeſen ſchreiben. Ich habe mir vorgenommen, ihm gleichfalls offenherzig zu ſagen, was ich unter dieſen Umſtänden ſagen muß. Ich werde ihn beſchwören, ſelbſt zu entſcheiden, was er

kann und will und ſich weder durch Lavater's Beſorglichkeiten, wenn ſie nicht gegründet ſind, noch durch ſein mir gegebenes Wort, und durch meine Verlegenheit irre machen zu laſſen. Sein Verſprechen ſoll ihn gar nicht binden aber ich möchte auch auf der andern Seite nicht gern durch das beſorgliche Einreden eines Andern, wär es auch Lavater's, ein ſo großes Glück verſcherzen. Wenn ich jetzt nur eine halbe Stunde mit Ihnen ſprechen könnte! — So gut ich auch die Sache überlege, ſo bin ich doch bange und furchtſam, denn ich muß zarte Saiten berühren, die ich lieber nicht berührte. — Nun wohlan! in einigen Tagen muß mein Schickſal entſchieden ſeyn. Der Wurf falle wie er wolle, ich bin nicht unvorbereitet. Das Jahr, das ich in Ihrer Schule zugebracht habe, hat mich die Kunſt gelehrt, mich durch Gründe zu tröſten, die für jede Widerwärtigkeit des Lebens unüberwindlich ſind. Eine waltende Vorſehung, der ich vertraue, ein gutes Gewiſſen und Beſonnenheit ſind drei mächtige Stützen, die uns in jedem Unglücke aufrecht halten.

Fortsetzung des Tagebuchs.

Montag, d. 21. Oktbr.

Meine Aussicht in die Zukunft ist eben so trübe und neblicht, als die Aussicht über den See: ich sehe in beiden eigentlich — Nichts.

D. 22. Oktbr.

Heute sah ich Lavater's Frau und Tochter, indem ich zum ersten Male in seinem Wohnzimmer war. Es ist unbeschreiblich, welch' eine Menge Malereien und Zeichnungen Lavater besitzt. Alle seine Repositorien sind mit Portefeuillen, alle Wände mit Gemälden und Zeichnungen angefüllt und unzählige liegen in seinem Arbeitszimmer herum. Ich halte seine Sammlung, überhaupt genommen, für eben so einzig in ihrer Art, als ihn selbst. —

Noch immer in unruhiger Ungewißheit, wegen meiner Zukunft! Meine Hoffnung schwindet mehr und mehr; unselige Lage, wenn man kein Geld hat!!

D. 25. Oktbr.

Das Wort Gemüth nimmt man hier in dem Sinn, wie Humor, Aufgeräumtheit. So sagte heute bei Tische ein Offizier: Wenn man gut Essen und Trinken hat, das giebt ein gut Gemüth.

Die Sylbe er wird hier vorzüglich zur Zusammensetzung der Verborum gebraucht, und man hat viele Verba mit er, die in Teutschland unbekannt sind; so sagt man, sich erklagen, statt sich beklagen. Erweiben, sagt man, statt erheurathen, ein Wort, welches in die Büchersprache aufgenommen zu werden verdient. — Noch acht und vierzig Stunden muß ich harren, ehe mein Schicksal entschieden wird, ehe ich einen Brief von Baggesen bekomme.

Sonntag, d. 27. Oktbr. Nachmittags vier Uhr.

Endlich Erhörung, Erfüllung, über alle meine Erwartung, überschwengliche Erfüllung meines Wunsches — meines höchsten, einzigen, heißesten Wunsches — ein Brief von Baggesen mit vier neuen Louisd'or. Wer ist seliger, als ich in diesem Augenblicke! Ich darf kommen, theurer Baggesen; du hast mich aus einer Höllenqual errettet! In so schreck-

licher, drängender, unaussprechlich peinigender, folternder Ungewißheit war ich nie! Der Schmerz ist unsäglich, aus dem Himmel plötzlich in das höllische Feuer geworfen zu werden; aber noch Millionen Mal unsäglicher ist die Wonne, die ich jetzt empfinde, da ich aus dieser Folterkammer, in der ich acht Tage lag, in den Himmel erhoben bin! Wie eng mir jetzt mein Zimmer, Zürich, die ganze himmelhohe, himmlisch schöne Alpenwand ist! Warum muß ich noch eine Nacht hier zubringen! Doch ich bin zufrieden, glücklich, wie ein Sterblicher seyn kann!

Je näher der Augenblick der Entscheidung, je ungeduldiger, unbändiger, quälender meine Unruhe. In einigen Stunden dieses Vormittags riß ich mich mit Gewalt aus dieser unseligen Lage, und schrieb ein Gedicht an die Hoffnung nieder.

Ein schöner, sonniger, Freude athmender Tag. Mit dankvollem Herzen gieng ich hinaus vor dem Scheiden der Sonne und sah nun mit erleichterter, noch von dem plötzlichen Uebergange von Qual zum Entzücken wogender Brust die Lieblinge meines Auges in der leblosen Natur, seit ich sie zuerst sah, die Schneeberge, mit ihren glänzenden, von ewigem Schnee bedeckten, Scheiteln, bis ihr letztes Rosenroth erblich.

D. 28. Oktbr.

Böſes Wetter und Lavater halten mich noch in Zürich. Ich gieng zu ihm, um ihm ſeines Bruders Portrait zu zeigen, worüber er ſeinen Beifall, doch nicht ohne Einſchränkung, äußerte. Ich zeichne ihm nicht beſtimmt genug; aber er bedenkt nicht, daß meine Manier nicht zu harte Umriſſe verträgt. Er drang in mich, noch zu bleiben, um ihn und ſeine Frau zu zeichnen. Er gab mir folgende Aufträge für die Zukunft; 1. ihm auffallende Profile, oder Geſichter zu ſenden; ferner Portraits großer Männer, und merkwürdiger Perſonen; 3. charakteriſtiſche Figuren aus dem gemeinen Leben, wo ich ſie träfe; 4. ihm dieſe, wenn ich mehrere geſammelt habe, von Zeit zu Zeit, etwa für zwei Louisd'or, zuzuſenden. Ich gab ihm mein Gedicht an die Hoffnung zum Durchleſen; er war ziemlich zufrieden damit, beſonders mit der leichten Verſifikation. Er ſagte: wer Verſe machen und zeichnen könne, der komme ſicher durch die Welt: überhaupt habe ich etwas in meiner Phyſiognomie und meinem Betragen, welches zeige: ich ſey einer von jenen, denen es nie fehlen werde; er ſehe mir eine gewiſſe Schmiegſamkeit in Schickſal und Menſchen an, die gewöhnlich Leuten von gewiſſen Fähigkeiten, beſonders dem Künſtlertalent, mangle, und die eben ſoviel werth

ſey, um durch die Welt zu kommen, als das Talent ſelbſt. Er dichtete mir etwas auf ein Stammbuchsblatt und ich mußte meinen Namen in ein Buch ſchreiben, worin er alle ihn Beſuchende ſich einzuſchreiben bittet. Hierauf ſprach er noch vieles mit mir über Moralität, über ſein Chriſtenthum, über ſeine Art zu disputiren. Er disputirt nie mündlich, ſondern hat ſeine Sätze, die er für ausgemacht und unumſtößlich hält, einzeln auf kleine Zettel geſchrieben; dieſe lieſt er vor. Findet dann einer ſeinen Satz nicht eben ſo ausgemacht und unumſtößlich, ſo zerreißt er den Zettel und wirft ihn in den Spucknapf. Er fängt alles ſein Philoſophiren mit Einmal Eins iſt Eins an; ſo gewiß als das iſt, ſollen auch ſeine Sätze ſeyn. Er ſagte, er haſſe alle Terminologie, weil dabei immer ſchon etwas vorausgeſagt und gewußt werden müſſe. Er nimmt das Wort in dem Sinn der ſubjektiven Beſchränkung, daß man ſich nämlich durch Terminologie einſchränke, verzäune, und dann nicht herauskommen könne. So, ſagte er, komme er wie mit ſeiner Froſchtheorie in der Phyſionomik vom Froſch zum Apoll von Belvedere, endlich bis zum höchſten Ideale ſeines Geiſtes, auf Jeſum Chriſtum. Was er auf dem Papier habe, ſeyen Fröſche, und im Herzen habe er Jeſum. Er bekannte, daß er nie Logik gelernt und

ſtudiert habe und immer **en** peine ſey, wann ihm einer mit logiſchen Terminologien, die er nicht verſtehe, angeſtiegen komme. Seine Philoſophie ſey eine Vereinigung des Naturalism und Supernaturalism und dünke ihm daher die allertauglichſte. Seine Bereitwilligkeit: jede ſeiner Ueberzeugungen für eine beſſere zu vertauſchen, war lobenswerth. Er ſagt: der, dem es ernſtlich um Wahrheit zu thun iſt, der redliche Wahrheitsfreund, kann nie verlieren, ſeine Ueberzeugung mag wahr ſeyn, oder er mag eines Beſſern belehrt werden, er gewinnt immer.

Warten, erwarten, und wenn es da iſt, ergriffen! ſey die beſte Philoſophie, um durch die Welt zu kommen. Er gieng um ſechs Uhr in Geſellſchaft, und ließ mich unter allen ſeinen Büchern, Papieren und Kunſtſachen allein.

D. 29. Oktbr.

Ich nahm Abſchied von Lavater; er band mir nochmals recht feſt auf, ihm das, was er mir geſtern ſagte, zu vollführen; er wollte mir einen Band ſeiner Handbibliothek zum Andenken geben; ich bat mir ſein Andenken für liebe Reiſende aus, das er mir noch in

den Gasthof nachschickte. Um zwei Uhr Nachmittag bei dem trübsten Himmel und feinem Staubregen, verließ ich Zürich. Mit Sonnenschein im Herzen ging ich zum Stadtthore hinaus.

Brief an den Professor Reinhold.

Bern, d. 9. Novbr. 1793.

Wenn unter den vortrefflichsten Menschen leben, von lauter holden Gestalten umgeben seyn, in einer der schönsten Städte Europens, in einer der reizendsten Gegenden der Schweiz wohnen, wenn dies ein Himmel auf Erden ist; so wohne ich seit acht Tagen in diesem Himmel. Ich hatte vergessen, daß der Weg in den Himmel durch's Fegefeuer geht; dies habe ich während meines Aufenthalts in Zürich überstanden, und dann erst fand das gerechte Schicksal mich der Seligkeit würdig, die ich jetzt genieße. Kein Mensch kann in gröfserer Angst solche acht höllenbange Tage verleben, als ich in Zürich; kein Mensch freudetrunkener seyn, als ich in jenen Momenten, wo ich Baggesen's entscheidenden Brief erhielt, der alle meine Unruhe endete. O! in dem Momente, wo ich am Ziele zu seyn glaubte, durch Lavater's Bedenklichkeitne alle meine Hoffnun-

gen so unvermuthet vernichtet zu sehen, und acht ewige Tage in einer quälenden Ungewißheit zuzubringen! Ich denke, dies entschuldigt bei Ihnen den Schluß meines letzten Briefes, der in einem, mir sonst fremden, Tone geschrieben war. Es thut mir nur leid, daß ich Ihnen dadurch unnöthige Besorgnisse wegen meiner gemacht habe. Ich wäre, gesetzt auch, das Aergste, was unter diesen Umständen für mich erfolgen konnte, wäre erfolgt, zwar nicht verbürgert; aber was würde es mir gekostet haben, bis ich mich so weit beruhigt hätte, um mit frohem Muthe mich in mein Schicksal zu finden! Lavater hatte auf den schlimmsten Fall schon für mich gesorgt; aber die Bekanntschaft und Unterstützung dieses Mannes, so erfreulich sie unter andern Umständen für mich gewesen wäre, hätte mir dennoch meinen Verlust nie ersetzt. Gott sey gelobt, daß jene Krisis nun vorüber ist, und daß ich jetzt ungehindert dem Ziele meiner Wünsche entgegen sehen kann! Ich glaube, daß ich so glücklich gewesen bin, mir während meines Aufenthalts in Zürich Lavater's Zuneigung zu erwerben; denn er hat mir mehrere unzweideutige Beweise davon gegeben. Er hat Pläne gemacht, mir dort, wenn es nöthig wäre, Arbeit genug zu verschaffen, hat mir erlaubt, so oft und so lange ich wollte, sein, in seiner Art einziges

Cabinet zu beſuchen, und hat ſeinen Bruder, ſich und ſeine Frau von mir zeichnen laſſen. Mit dem, was ich für ihn gearbeitet habe, war er im Ganzen zufrieden, und dem, was er daran auszuſetzen hatte, konnte ich leicht, und zu ſeiner völligen Zufriedenheit abhelfen. Aber bei alle dem habe ich doch zugleich geſehen und bin durch Gründe davon überzeugt, daß Lavater, obgleich junge Leute unter ihm viel Fertigkeit in Aug und Hand erlangen, doch nie einen Künſtler im wahren Sinne des Wortes bilden wird. Von eigentlicher Kunſt weiß er wirklich zu wenig, um Andere zu bilden, ſo viele und ſcharfſinnige Bemerkungen er auch als Phyſiognom und Pſycholog über den Menſchen gemacht hat. Hier geht es ihm gerade, wie mit ſeiner Philoſophie, die nur einzig und allein für ihn brauchbar iſt. Was Lavater unter ſeiner Aufſicht und nach ſeinem Sinne machen läßt, wird gewiſſermaßen Fabrikarbeit. Er iſt ein ſonderbarer Liebhaber von ſtarkem Colorit, und das Schlimmſte iſt, daß er in ſeiner Schule für Alles nur ein einziges Colorit hat. So ließ er z. B. von einem ſeiner Zöglinge die Zeichnung von Ihnen, die ich ihm mitbrachte, copiren, in Farben, wenn ich ſo ſagen darf, überſetzen, und dermaßen roth und braun malen, daß ſie durch dieſe übermäßige Färbung völlig unkenntlich ward; und

doch war ihm das recht. Ich glaube, wäre ich länger bei ihm geblieben, ich würde über diesen Punkt manche Debatten mit ihm gehabt haben.

Ich habe auf meiner Reise von Zürich bis Bern vier Tage zugebracht, weil ich unterwegs verschiedene Merkwürdigkeiten zu besehen hatte, und bin am ersten November in Bern eingetroffen. Die Wonne des Augenblicks, wo ich Baggesen umarmte, wage ich Ihnen nicht zu beschreiben.

Baggesen hatte mir eine so liebevolle Aufnahme in dem Hause seiner Schwiegerältern bereitet, daß ich hier bald wie zu Hause war. In den ersten Tagen habe ich fast täglich bei ihnen gespeiset, und nun wohne ich seit etwa drei Tagen bei einem Herrn Haller, der der jüngste Sohn des großen Haller's und ein Onkel der Madame Baggesen ist. Nie habe ich in einer Familie solche Schönheit, Wohlgestalt und körperliche Stärke gesehen, als in der Hallerschen. Die Mutter der Madame Baggesen, ihre Tante, ihre Schwester, alle von dieser Familie, die ich bis jetzt kenne, zeichnen sich durch jene Wohlgestalt aus; vorzüglich aber dieser Haller, bei dem ich wohne. Er ist der erste Mann, der mein Ideal

von männlicher Schönheit, was ich mir von den Antiken abſtrahirte, und lange vergebens in der heutigen Welt geſucht habe, erreichte. Wie ein Halbgott des griechiſchen Himmels geht er unter den Zwergen und verunglückten Schöpfungen des jetzigen Zeitalters, wie ein Apoll unter den Hirten, einher, ſicher und groß und herrſchend, ohne es zu wollen, und ohne es zu wiſſen, denn ſein Geiſt und Charakter entſpricht ganz ſeiner Größe und Geſtalt. In ſeiner Gegenwart finde ich die Helden der Vorwelt nicht mehr übertrieben, und mein Auge weidet ſich noch immer mit neuem Wohlgefallen an dieſem ſtattlichen Manne, den kein Mädchen mit reinerer Luſt anſchauen kann. Ich nenne ihn den Herkules Haller.

Jetzt etwas von unſerer bevorſtehenden Reiſe. Wir gehen in vierzehn Tagen nicht nach Italien, unſerem bisherigen Plane gemäß, ſondern für dieſen Winter über München nach Wien, und von da über Klagenfurt u. ſ. w. nach Venedig. Wir können beide nicht Italieniſch. Die Jahreszeit iſt ſpät und unfreundlich, die Wege über die Gebirge wahrſcheinlich ſchlecht, wenn nicht gefährlich. Ich that Baggeſen den Vorſchlag, zuerſt nach Wien zu gehen, und dieſe kleinere Reiſe als eine Vorberei-

tung auf die größere zu machen. Nach einigen Minuten war Baggesen auch, in Erwägung aller obigen Umstände, auf der Stelle entschlossen; wir nahmen sogleich alle Landcharten zur Hand, und reisten auf allen nur möglichen Wegen nach Wien, und im künftigen Herbste nach Italien. Seit ich hier bin, wird mit Macht Italienisch gelernt, und in Wien, hoffe ich, werden wir durch fortgesetzten Fleiß uns der Sprache in soweit bemächtigen, daß wir uns mit den Eingebornen des Landes verständigen können. Ohne diese nothwendige Vorbereitung würden wir zu viel riskiren, in einem Lande, wo man vor Prellereien aller Art nicht behutsam genug seyn kann. Also zuerst nach Wien. In Wien bedürfen wir, unter andern unentbehrlichen Dingen, auch der Empfehlungen Reinhold's. Wir kennen die Liebe und Bereitwilligkeit unseres vortrefflichen Freundes so gut, daß wir dieser Gefälligkeit im Voraus versichert sind.

Ewig Ihr Sie verehrender und liebender

Fernow.

Fernow's Aufenthalt in Bern. Auszug aus ſeinem Tagebuche.

Sonnabend, den 2. Novbr.

Früh um 10 Uhr gieng ich auf die Promenade bei der Kirche, wo man eine ſchöne Ausſicht gegen Süden hat, von der mir aber, wegen des umwölkten Himmels, der ſchönſte Theil, die Schneegebirge, verborgen blieb. Der Platz zur Promenade iſt nicht groß; aber die ſchönen Alleen, die vielen Sitze mit den Fußbretern, die Kirche, eines der ſchönſten gothiſchen Gebäude, die ich jemals ſah, die beiden Pavillons auf der Baluſtrade, die tief unten brauſende Aar, welche hier, beſonders wenn ſie reich an Waſſer iſt, ſehr reißend und tobend ſeyn muß, und die herrliche Ausſicht machen dieſen kleinen Platz zu einem der reizendſten öffentlichen Spaziergänge, die ich jemals gefunden habe. Die vortrefflichen Arkaden, wodurch ſich Bern vielleicht vor allen andern Städten Europen's unterſcheidet, geben dieſer Stadt einen ganz neuen eigenthümlichen Reiz, der ſie jedem Fremden auf den erſten Anblick empfiehlt. Die Reinlichkeit der Gaſſen, und die ſchönen maſſiven Häuſer, die breiten und geraden Straßen, und die ſolide Pracht und Größe der öffentlichen Gebäude, die man

in Bern findet, iſt vielleicht einzig in ihrer Art. Alles iſt Zeuge des Wohlſtandes dieſer glücklichen Republik. Gerade ſo breit, als die ganze Breite der Promenade, iſt in der Aar, um ſie prächtiger zu machen, ein Wehr angebracht, von dem das Waſſer mit ſtärkerem Geräuſche herabſtürzt.

Nach dem Eſſen machte ich mit Baggeſen einen Spaziergang um die Stadt und auf die Enge, eine reizende, wegen ihrer Ausſicht auf die Schneeberge, vielleicht einzige Promenade, eine Viertelſtunde von der Stadt am Ufer der Aar. Wir ſahen nur einen ſehr kleinen Theil der vorderen Schneegebirgswand, welche durch dicke ſchwere Wolken hindurchblickte, die den ganzen Proſpekt verdeckten. Auf dem Rückwege kamen wir bei dem Hoſpitale vorbei, einem ſchönen Gebäude, das man eher für einen fürſtlichen Palaſt, als für ein Armenhaus anſehen würde. Die ſimple Inſchrift: Christo in pauperibus entſpricht der edlen Größe des Gebäudes. Die Reinlichkeit und gute Pflege, die in dem Hoſpitale beobachtet wird, ſoll eben ſo vorzüglich ſeyn.

Da ich am Tage meiner Ankunft wegen Mangel an Platz im Hallerſchen Hauſe noch nicht ſchlafen

konnte, gieng ich um zehn Uhr Abends ins Wirthshaus zum Adler, wo mich der beſoffene Wirth wieder fortwies, mit dem Bedeuten, wo ich zu Abend gegeſſen hätte, könne ich auch ſchlafen. Ich gieng darauf in eine Geſellſchaft, wo ich aber in einem Zimmer, das bereits vier große Betten faßte, und wo zwei Perſonen ſchon im Bette lagen, ziemlich ſchlecht ſchlief. Ich ſuchte mir alſo heute ein beſſeres Logis im Storch, und gieng dann zu Baggeſen zum Thee. Er fragte mich unter andern: ob ich Maurer ſey? und freute ſich ſehr, als ich es bejahen konnte. Wir haben nun nicht mehr nöthig, irgend etwas für einander zu verbergen. Um acht Uhr gieng ich in mein neues Logis, wo ich aber wieder kein eigenes Zimmer, ſondern eins bekam, worauf ſchon Jemand logirte. Indeſſen war es doch um hundert Prozent beſſer, als das geſtrige.

Sonntag, den 3. Novbr.

Wie wunderbar die Dinge ſich fügen! Baggeſen ſagte mir geſtern, er habe einen italieniſchen Sprachmeiſter annehmen wollen, aber in ganz Bern keinen auftreiben können. Beim Erwachen, ſiehe! finde ich einen in dem, neben dem meinigen ſtehenden

Bette, der vor zwölf Tagen hier angekommen iſt, um in Bern die italieniſche Sprache zu lehren, ein Franzoſe von Geburt; der aber kein Teutſch kann, und mit dem ich ſchon den ganzen Morgen gerade-brecht habe.

Nachmittags gieng ich auf den Wall, um bei heutigem heitern Wetter die Schneeberge zu ſehen. Einziger, unausſprechlicher, erhabener Anblick! Welche Maſſe, welche unüberſteigliche Höhen! Noch immer hatte ich gezweifelt, ob die Berner Schneeberge einen ſchönern Proſpekt geben würden, als die man über den Zürchersee ſieht. Aber ſie übertreffen dieſe weit, ſcheinen näher, ſind gewaltiger, höher, ſchroffer, unerſteiglicher und ſchöner von Form und Maſſen. Heute ſah ich zum erſten Male die Jungfrau, die Wetterhörner, das Schreckhorn, das Finſteraarhorn; die höchſten Spitzen der Schweizergebirge, wenn man den Montblanc ausnimmt, der hier nicht ſichtbar iſt. Sie ſcheinen ſo nahe, daß man glaubt, in zwei bis vier Stunden hinkommen zu können, ſie ſcheinen ſo hell und rein, daß man glaubt, einzelne Menſchen auf dem reinen Schnee erkennen zu können, und doch ſind ſie 8 bis 20 und mehr Stunden von hier entfernt. Ungern trennte ich mich von dem Anblicke,

und gieng mit Baggesen zu Hause. Wir sprachen noch mit dem italienischen Sprachmeister über die Art des Unterrichts, und machten zugleich einen kleinen Anfang.

Den 6. Novbr.

Ich gieng, um meine Garderobe in etwas zu ergänzen, zum Schneider Bizjot, einen Franzosen, der immer Ihr statt Sie sagte, welches mir sonderbar klang. Ich glaubte vor einem Fürsten zu stehen, indem ich vor meinem Schneider stand. Heute fieng ich Hallers Porträt an, von 3 bis 6 Uhr war ich in der italienischen Stunde. Baggesen lernt entsezlich leicht und geschwind.

Den 18. Novbr.

Heute besuchte ich mit Baggesen den Bildhauer Sonnenschein. Ihn selbst fanden wir nicht zu Hause, aber seine älteste Tochter führte uns in sein Künstlermuseum, wo wir eine schöne Gruppe, Medea mit ihren beiden Kindern, sahen; aber das Porträt einer Demoiselle, oder wie man hier besser

ſagt, Jungfer, von der vierzehnjährigen Tochter des Künſtlers, wunderreizend und lieblich gemalt, zog unſer Auge von dem Kunſtwerke des Vaters ab. Die holde Künſtlerin, eine ſchlanke, beſcheidene, liebenswürdige Brünette, kam auch ſo, wie von ungefähr, durch das Zimmer gegangen, und ſie wäre von mir, hätte ich nicht beſonders darnach gefragt, nicht für die Künſtlerin gehalten worden. Sie entzog uns eben ſo unbemerkt, wie ſie kam, ihre liebliche Erſcheinung wieder. Ich ſah noch einige Arbeiten des Vaters, zwei kleine Gruppen aus der Schweizer-Geſchichte, Fürſt, Melchthal und Stauffach, die den Schweizerbund ſchwören, und Tell mit ſeinem Sohne; beide gar ſchön gruppirt. Ich fand in den Arbeiten dieſes Künſtlers mehr Kunſt, in denen von Dannecker in Stuttgard mehr Simplicität und Natur.

Aus einem Briefe an Herrn Naumerk.

Bern, d. 21. Novbr.

In Zeit von acht Tagen gehe ich mit Baggeſen über Zürich, Augsburg, München, Salzburg und Linz nach Wien, wo wir uns einige

Monate aufhalten werden, und dann zu Ende des Winters von da unſern Weg durch einen kleinen Theil von Ungarn, Kärnthen nach Venedig nehmen. Von da werden wir nach einem hinlänglichen Aufenthalte, um alles Merkwürdige zu ſehen, über Mantua, Verona und Mailand im Frühjahre wieder nach Bern zurückkehren. Gegen künftigen Herbſt treten wir ſodann die große Reiſe nach Italien, Neapel und Sicilien an. Ich habe, während der Reiſe, alles frei, was ich brauche, bloß während eines längern Aufenthalts an dieſem oder jenem Orte lebe ich, wenn ich etwas verdienen kann, auf meine Koſten. Ich ſchmeichle mir, daß Baggeſens Bekanntſchaft mir auch für die Zukunft von großem Nutzen ſeyn wird, und daß ich vielleicht in Dännemark den Reſt meines unſtäten Lebens zubringen werde. Mein Herz ſchlägt freudig bei dem Gedanken, daß ich Dich, nach glücklich beendigter Reiſe, einmal wiederſehen und mein Abentheuer Dir an traulichen Winterabenden erzählen werde. Denke Dir meine Wonne, wenn ich unſern alten Carſtens in Rom wiederſehe! Daß er nur nicht bis künftigen Winter nach Teutſchland zurückgeht! — Der erotiſchen Muſe habe ich auf immer Lebewohl geſagt. Ich will mit keiner Geliebten leben, die ich nicht auch öffent-

lich produziren darf, und ich denke auch ſeit Jahr und Tag über manche Dinge ganz anders, als ehemals. Ueberhaupt werde ich mich wohl in der Folge weniger mit kleinen poetiſchen Arbeiten beſchäftigen; denn im Grunde kommt doch bei dergleichen Tändeleien nichts Genugthuendes heraus. Aut Caesar aut nihil! Jetzt lerne ich mit aller Gewalt Italieniſch, und wir werden es in Wien auch eifrig fortſetzen, um uns ſo gut wie möglich zu unſrer italieniſchen Reiſe zu präpariren. Nicht wahr, Du beneideſt mich ein wenig? Ich denke im Grunde: beſſer beneidet wie bedauert, und bin doch überzeugt: Du gönnſt mir meine ſchönen Ausſichten von ganzer Seele.

Ich hoffe noch ſicher darauf, Dich vor meiner Abreiſe nach Italien künftigen Frühling hier in der Schweiz zu ſehen, und denke nicht vergebens zu hoffen. Komm lieber, theurer Bruder, und durchwandle mit mir die Schweiz. Mit 200 Rthlrn. kannſt Du, beſonders wenn Du Dich einſchränken und entbehrlichen Bedürfniſſen entſagen gelernt haſt, die ganze Reiſe beſtreiten. Ich habe meinen Weg von Jena bis Zürich zu Fuße gemacht, bin vier Wochen unterweges geweſen, habe mir nichts verſagt, was ich bedurfte, und die ganze Reiſe von eini-

gen und ſechzig Meilen koſtet mich nicht mehr als 18 Rthlr. Wenn Du auch noch einmal ſo viel verbrauchſt, ſo kommſt Du doch hinlänglich aus. Da Dein Vater Dir überdies verſprochen hat, Dich, nach vollendetem Studiren, eine Reiſe machen zu laſſen, ſo denke ich, wird er um ſo eher Wort halten. Thue, was Dir irgend möglich iſt, wir wollen hier ſelige Tage verleben! Die Schweiz iſt doch das einzige Land auf Gottes Erdboden, wo kein unintereſſantes Fleckchen iſt. Ich bin hiervon überzeugt, obgleich ich erſt, ſo zu ſagen, die Vorrede geleſen habe, denn gerade dieſe vierzig Stunden, die ich in der Schweiz gereiſet bin, ſind das Unintereſſanteſte, das am wenigſten Schweizeriſche, und doch bin ich zufrieden. Der Rheinfall, der Zürchерſee, ein großer Theil der Juragebirge, die Ausſichten auf die Schneeberge in Zürich und vorzüglich hier, haben mir ſchon gezeigt, was ich zu erwarten habe. Leider iſt jetzt der Himmel ewig mit Nebel und Wolken bedeckt, beſonders in der Gegend der Gebirge, ſo daß ich nur erſt zweimal an heitern Tagen dieſe unbeſchreibliche Ausſicht habe genießen können. Ich ſehne mich nach dem Sommer, wo ich dieſen Naturwundern näher ſeyn und die Schönheiten ihrer reizenden und ſchreckenvollen Thäler genießen werde.

Nirgends fand ich, ſo viel Orte Teutſchlands ich ſah und ſo viele Schönheiten ich auch muſterte, ſo viel reizende und ſchöne Mädchen, beſonders in den höhern Ständen, als hier. Bern iſt das Zirkaſſien der Schweiz. So ſelten man an andern Orten eine Schönheit findet, ſo ſelten findet man hier eine Mißgeſtalt. Alle ſind ſchön, von hoher, ſchlanker Jugendgeſtalt, von blühenden Wangen und den ſtrahlendſten, beredtſten Augen, die bis in den innerſten Winkel des Herzens hinabblitzen. Man darf nur eine Straße hinabgehen, um wenigſtens einem halben Dutzend ſolcher herrlichen Geſchöpfe zu begegnen, wo man eine noch ſchöner, als die andere, und die letzte immer als die ſchönſte findet. Einige dieſer Heben, Junonen und Grazien habe ich bereits nachgebildet, und jede noch eine Stunde länger, als gewöhnlich, ſitzen laſſen, um mich recht mit Muße an ihrer Schönheit zu weiden. Selbſt das abſcheuliche Teutſch, das man hier ſpricht, wird in ihrem Munde lieblich und wohllautend. Mit einem Worte: Bern iſt ein Himmel für den, der ſchöne Weiber lieb hat. Ein Muſelmann würde hier ſein Paradies, und in jeder Schöne eine Houris ſehen. Aber Du weißt, reine Schönheit gewährt nur durch Anſchauung Genuß; damit habe ich mich bis jezt denn auch begnügt.

Grüße alles, was meiner gedenkt, und laß mich bald etwas von Dir lesen. Entweder im Schatten der Alpen, oder nach einigen Jahren in den sandigen Ebenen Deines Vaterlandes umarmt Dich wieder

Dein Dich brüderlich liebender
Fernow.

Den 3. Decbr. trat Fernow in seines Freundes Baggesen Gesellschaft end ich die Reise nach Wien an. Einige kleine Unannehmlichkeit n abgerechnet, gesteht er am Schlusse des mit beispielloser Treue jeden Tag durchgeführten Tagebuchs, mit seinem Aufenthalte in Bern sehr zufrieden zu seyn. Auch seine Kasse hatte sich wohl dabei gestanden. In dem Monate, da er dort lebte, hatte er funfzehn Porträte gezeichnet, die er alle am Ende des Tagebuchs genau angiebt.

An Professor Reinhold.

Wien, d. 1. Jan. 1794.

Ich weiß meinen Eintritt in das neue Jahr und in Ihre Vaterstadt, wo Baggesen und ich heute Abend um 7 Uhr glücklich und gesund eingetroffen

ſind, nicht würdiger und feſtlicher zu begehen, als durch eine Unterhaltung mit Ihnen, mein theurer, verehrter Gönner! O gewiß, wäre ich dieſen Abend nicht bei Ihrem geliebten Baggeſen, ich wäre bei Ihnen! Warum kann man nicht an zweien Orten zugleich ſeyn? So lange ich hier bin, werde ich der waltenden Vorſehung danken, daß ſie mich auf dem labyrinthiſchen Pfade meines Lebens gerade zu einer Zeit zu Ihnen führte, wo jede heitere Ausſicht vor meinem Blicke zu verſchwinden ſchien, wo ich auf das, was in meiner Lage mein höchſtes Glück ſeyn konnte, bereits reſignirt hatte; daß ſie unter Tauſenden mich des Vorzugs würdigte, den Faden meines Schickſals an Ihr und Baggeſens ſeltnes Bündniß zu knüpfen, und mir dadurch eine Quelle ſüßerer Freuden zu öffnen, als ich bis dahin kannte, und deren Beſitz, ſelbſt in meinen kühnſten Hoffnungen, ich mir nicht vorzubilden wagte. Noch unendlich viel verdanke ich Ihnen über dieſes. Ihre Lehren haben meinem Geiſte in dem ungewiſſen Dunkel, worin er herumirrte, einen ſichern Leitſtern gezeigt, und Regionen geöffnet, die ihm ſonſt für immer verſchloſſen geblieben wären; Ihr Unterricht hat mich den hohen Werth des Lebens ſchätzen, die einzige Beſtimmung meines Daſeyns kennen, lieben und erringen gelehrt.

O, könnte ich Ihnen heute, durchdrungen von innig-ger Liebe und Verehrung meinen Dank so lebhaft aus-drücken, wie ich ihn, so oft ich den Gang meines Schicksals übersehe, in meinem Herzen empfinde!

Den 3. Jun.

So weit hatte ich gestern geschrieben, als man Ihren, mir unaussprechlich lieben Brief brachte; wie sehr danke ich Ihnen für diese Freude! Ich will jetzt, so gut ich kann, Ihnen einige Nachrichten von unse-rer Reise mittheilen. Wir wanderten am 3. Dechr. 1793. aus Bern. Baggesen, Lindemann, der daselbst drei Tage vorher angekommen war, und ich überstiegen einige der kleineren Gebirge, und kamen am 6. in Zürich an, wohin Reffolini, den Sie jetzt schon kennen werden, und der hernach bis Augs-burg mit uns reisete, bereits acht Tage vorher ab-gegangen war. Lavaters Wiedersehen und Fichte's Bekanntschaft nenne ich hier als das Merkwürdigste für mich. Am 8. reiseten wir wieder von Zürich ab. Fichte begleitete uns fünf Stunden bis Rich-terswyl. Hier machten wir die Bekanntschaft Pe-stalozzi's, zu welchem Fichte uns führte, und wo ich den Abend und folgenden Morgen eine der geist-

reichsten Unterhaltungen meines Lebens genoß. In den folgenden Tagen bestiegen wir bei schönem sonnigen Wetter die Toggenburger Gebirge, und kamen durch einen Theil des Appenzeller Landes über St. Gallen, und am 11. Dechr. an die Gränzen der Schweiz. So wie wir der Schweiz Lebewohl sagten, verließ uns auch das schöne Wetter. Um nicht in Regen und Koth zu waten, fuhren wir bis Bregenz, von wo wir unsern Weg wieder an folgenden Tagen zu Fuße fortsetzten. Wir befanden uns jetzt auf österreichischem Boden, und man gab uns dies auf eine sonderbare Art zu verstehen. Wir giengen am 12. früh, nichts Widriges ahnend, aus Bregenz, und waren eben etwa eine kleine halbe Stunde gegangen, als zwei Soldaten aus allen Kräften hinter uns gelaufen kamen, um uns einzuholen. Mich, der ich von der ganzen Karawane am verdächtigsten aussah, griff der eine an die Brust: „Steh Kerl! Du mußt mit nach Bregenz zurück!" rief er. Der andere machte es mit Baggesen eben so. Wir faßten uns, sahen bald, daß wir durch Widersetzlichkeit nichts ausrichten würden, und folgten, schmälend über die verdammte Polizei, die uns von der Landstraße zurückholen ließ, um uns zu examiniren, den beiden Soldaten, die einige Schritte weiter noch ein Kefer-

vekorps von zwei Mann bei ſich hatten. So führte man uns wieder in die Stadt zurück, unter einem glänzenden Gefolge des Gaſſenpöbels, der haufenweiſe ſich verſammelt hatte, in die Kanzlei, wo man unſre Päſſe unterſuchte, und ſich mit den jetzigen Zeitumſtänden entſchuldigte, die ſolche Maßregeln nothwendig machten. Baggeſen las den Herren einen kleinen Text, und bat ſie, im Namen aller Reiſenden, künftig beſſer in den Wirthshäuſern und an den Thoren zu wachen.

In Augsburg langten wir am 17. Decbr. glücklich an; wir hatten jetzt von Bern aus 93 Stunden zurückgelegt. Unſer Aufenthalt daſelbſt, der bis zum 21. Decbr. dauerte, war ſehr unintereſſant. Das Wetter war jetzt allmählich immer ſchlechter und die Straßen immer ſchmutziger geworden; wir nahmen daher, nachdem Liedemann und Roſſolini uns verlaſſen hatten, einen zurückfahrenden Lohnkutſcher, der uns den folgenden Tag nach München brachte, wo wir vier Tage verweilten. Von München fuhren wir am zweiten Weihnachtsfeiertage mit der Diligence nach Salzburg, trafen hier am folgenden Abende ein und gewannen am andern Morgen nur noch eben Zeit, eine Stunde lang dieſe ſchönſte

aller Städte, die ich bis jetzt gesehen habe, flüchtig zu durchwandeln. Wir glaubten in einer italienischen Stadt zu seyn; die Häuser sind alle in gutem Geschmack, und was den schönen Anblick noch um Vieles verschönerte, mit flachen Dächern gebaut. Schöne Kirchen und öffentliche Gebäude sieht man hier. Die Lage des Ortes ist einzig in ihrer Art, und mit den schönsten Gegenden in der Schweiz zu vergleichen; aber schöne Menschen fanden wir nicht. Nächst den Bernerinnen haben wir in München die schönsten weiblichen Bildungen und vorzüglich am letztern Orte, so wie in ganz Baiern, schöne, große und wohlgebildete Männer gefunden. Nach zwei, auf der Diligence schlaflos durchfahrenen, Nächten, erreichten wir den 29. Linz, trafen hier einen Retourwagen nach Wien, und kamen so am Neujahrstage wohlbehalten in dieser Hauptstadt an. Wir sind gerade einen Monat lang von Bern bis Wien unterwegs gewesen. Unsere Reise würde, besonders von Augsburg an, vielleicht interessanter gewesen seyn, wenn wir sie, wie von Bern bis Augsburg, zu Fuße gemacht hätten; aber das neblichte, feuchtkalte Wetter würde dies auf die Länge zu ermüdend gemacht haben. Baggesen hat freilich auf der Reise gelitten; aber mehr durch die Trennung von seiner geliebten Gattin, als durch

die Strapazen, gegen die sein Körper ziemlich abgehärtet ist. Ich hoffe, er wird diese Trennung, die er sich durch vieles Briefschreiben nach, und Briefempfangen von Bern bisher einigermaßen erträglich gemacht hat, nach und nach ruhiger ertragen lernen, als es ihm im Anfang möglich war, u. s. w.

Fernow.

An Professor Reinhold.

Klagenfurt, d. 11. Febr.

Nie habe ich das Unvermögen meines geringen Talents, Geist und Charakter eines lebendigen Urbildes treu, lebendig und geistvoll in die todten Züge einer Zeichnung zu übertragen, inniger empfunden, als bei dem Versuche, Ihnen ein ähnliches Bild Ihrer vortrefflichen Schwester zu liefern; und nie habe ich zugleich so heiß gewünscht, ein vollendeter Meister in meiner Kunst zu seyn, als in jenem Augenblicke. Mit diesem aufrichtigen Bekenntnisse übergebe ich Ihnen jetzt meinen unvollkommenen Versuch. Nicht allein das Vermögen, den Geist des Urbildes richtig zu fühlen, und mit der Einbildungskraft aufzufassen, sondern auch das Vermögen, ihn eben so treu, wahr und lebendig in der Nachbildung wieder darzustellen,

iſt die Bedingung der Meiſterſchaft in der Kunſt. Das Erſtere glaub' ich mir zutrauen zu dürfen, denn ſonſt würde ich an meinem Weiterkommen mit Recht verzweifeln; aber das Letzte iſt eine noch nicht überwundene Schwierigkeit für mich. Wie lange ſie dieſes bleiben, ob ſie es je für mich zu ſeyn aufhören wird, das kann, neben meinem guten Willen, allein vom Schickſale abhängen. Ob es dieſem Ernſt ſeyn wird, eine glückliche Wendung für mich zu nehmen, oder nicht! dies muß ich erwarten. Ich ſchätze mich auch in ſo fern jetzt glücklich, daß meine gegenwärtige Lage für eine ſolche günſtige Wendung mir wenigſtens die Hoffnung läßt.

Wird es mir möglich, daß ich dereinſt Italien auf längere Zeit, und nicht bloß auf einer flüchtigen Durchreiſe ſehen kann; ſo verzweifle ich nicht an der Erreichung jenes mir noch fehlenden; wo nicht — wohlan! ſo war meine Hoffnung freilich ein leerer, aber doch ein ſüßer Traum, aus dem ich wenigſtens mit dem tröſtenden Bewußtſeyn erwachen werde, daß die Schuld meiner Mittelmäßigkeit nicht an mir lag. Und ſo gehe ich meinem Verhängniſſe mit heiterer Stirn entgegen.

In artiſtiſcher Rückſicht habe ich von dem bis-

herigen Theil meiner Reiſe wenig Nutzen gehabt; ich muß das Beſte von dem Künftigen hoffen. Geſehen habe ich freilich manches Schöne der Kunſt in Wien; aber auch nur geſehen. Ob ich in Venedig und Trieſt mehr als ſehen werde? weiß ich nicht; aber faſt zweifle ich daran; denn wir machen unſere Reiſe etwas eilfertig. Wir werden nicht länger, als etwa acht Tage in Venedig, und auch wohl nicht länger, als eben ſo lange, in Florenz verweilen. Baggeſen reiſt auf Flügeln der Liebe; er fühlt ſein Weſen getheilt und wird keine Ruhe haben, bis es wieder vereinigt iſt. Schon hat er von der Anfangs zu dieſer Reiſe beſtimmten Zeit von fünf Monaten einen abgekürzt; die Tour der Reiſe aber iſt vergrößert. Es lag nicht mit in dem Plane, Florenz auf dieſer Reiſe zu beſuchen, jetzt, da der Baron Herbert mit uns die Reiſe macht, erweitern wir die Tour über Florenz und Livorno, und werden deſſen ungeachtet ſchon zu Ende des Aprils wieder in der Schweiz ſeyn. Unſer Aufenthalt darf alſo an allen Orten, die wir beſuchen, nur kurz ſeyn; und ſo iſt für mich an kein ruhiges Studium zu denken. In anderer Rückſicht hingegen wird dieſe Reiſe doch immer ſehr lehrreich für mich werden.

Jetzt erlauben Sie mir, daß ich Ihnen Einiges von dem Fortgange unsrer Reise selbst erzähle. Baggesen und ich haben in Wien nicht beisammen gewohnt. Er hatte sein Logis bei einem gewissen Herrn von D., demselben, der mit in Jena war; und ich wohnte im Hinterhause des ***schen Hauses, in dem man mich mit Gefälligkeiten und Freundschaftsbezeugungen überhäuft hat, die immer ein dankbares Andenken in meinem Herzen zurücklassen werden. Auch in dem Hause Ihrer Frau Schwester bin ich so wohl aufgenommen worden, wie ich es nicht erwarten konnte, und die Stunden, die ich dort zugebracht habe, werden mir unvergeßlich seyn. Meine Abende habe ich größtentheils bei W., wo ich fast immer einen Kreis vorzüglicher Menschen fand, zugebracht und in meinen müßigen Stunden zu Hause die Kritik der Urtheilskraft durchstudiert, um auch mein Studium der Philosophie nicht ganz auf der Reise zu vernachlässigen. So habe auch ich, für meinen Theil, mir den Aufenthalt in Wien so interessant und nützlich, als es unter meinen Umständen möglich war, gemacht.

Am dritten Februar reisten wir mit der Diligence von Wien ab und kamen bald aus der trüben, neblichten, kothigen und gewühlvollen Sphäre, in der

wir einen ganzen Monat lebten, in die reinere und höhere von Ober-Steyermark, wo wir den Winter in seiner ganzen Strenge, aber auch in seinen vollen, einfachen Herrlichkeiten herrschend fanden. Durch dieses ganze Land, und durch den größten Theil von Kärnthen bis Klagenfurt gieng unser Weg beständig durch Gebirge, und schöne, romantische Thäler, denen zu ihrer ganzen Schönheit freilich der Reiz und das Leben der blühenden Natur fehlte. Aber auch der Winter ist in diesen Gegenden nicht freudenleer. Wir hatten am Tage eine reine, heitere Winterluft, und die stillen, strengen, sternenhellen Nächte ließen uns auch im Dunkel die Gegenden, die wir durchreis'ten und die verschiedenen Abwechselungen erkennen.

Den achten dieses Monats kamen wir glücklich in Klagenfurt bei'm Baron Herbert an. Seit dieser Zeit leben wir hier im Kreise edler, vortrefflicher Menschen so froh, als möglich. Hier werden die Mittags- und Abendmahlzeiten zu frohen sokratischen Festen, wo ernste Weisheit mit froher Laune, und Lieder der Freude mit philosophischen Gesprächen wechseln, wo bald Minerva, bald Hebe uns mit ihren Gaben erfreuen. Solche Tage sind wahres Leben; sie sind helle Punkte unsrer Reise, deren wir schon

einige gefunden haben, und um deren willen man allein die Mühseligkeit derselben vergessen würde, wenn sie auch sonst keine Entschädigung gewährte.

Die Philosophie hat hier ungemein viel Freunde. Der ganze Zirkel in Herbert's Hause ist in ihre Geheimnisse mehr oder weniger eingeweiht, und die beiden Baronessen von D. sind ein Paar Priesterinnen von vorzüglicher Fähigkeit! B. ist der Meinung, er habe bisher keine Frauenzimmer gefunden, die den Geist dieser Philosophie so ganz gefaßt haben, als diese beiden. Sie haben Kant's sämmtliche Kritiken sowohl, als Ihre Schriften studiert, und, wie aus ihren Gesprächen zu schließen ist, verstanden. Es war mir zum ersten Male gar besonders zu Muthe, als ich zwei Mädchen von Kategorien und Antinomien so geläufig sprechen hörte, als Andere gewöhnlich von Putz, Mode und Wetter. Sie haben durch ihre Philosophie ihrer Weiblichkeit keinen Eintrag gethan, denn die eine ist geliebt und die andere liebenswürdig. Da nun sogar die Damen hier Selbstdenkerinnen sind, so wird den ganzen Tag philosophirt und polemisirt, und die Unterhaltung nie matt und fade. — Herbert ist einer der vortrefflichsten Menschen, bei dem Kopf und Herz im besten Gleichgewichte stehen, und seine Lage

in der Welt iſt, glaube ich, ſo glückſelig, als er ſelbſt des Glückes würdig iſt. Er hofft Sie in Kiel zu beſuchen, wenn es nicht bei dem bloßen Vorſatze bleibt.

Am vierzehnten dieſes werden wir von hier über Trieſt nach Venedig abgehen. Ein gewiſſer Herr Rauſcher macht dieſe Reiſe mit, der ein vortrefflicher Menſch iſt. Kommt nun Erhard, wie er verſprochen hat, noch als Gefährte hinzu, ſo kann ich mit Recht fragen, wo eine zweite ähnliche Reiſegeſellſchaft exiſtirt? Wie glücklich bin ich, ein Mitglied derſelben zu ſeyn! Wenn B. nur die Reiſe glücklich überſteht, ſo ſoll zu meiner Zufriedenheit nichts fehlen. Gern möchte ich ihm einen Theil meiner bisher unerſchütterten Geſundheit abgeben, wenn es möglich wäre.

Ich empfehle Sie und mein geliebtes teutſches Vaterland dem Schutze der Vorſehung, indem ich mich auf einige Zeit, und zum erſten Male von letztem trenne. Ihre Liebe, das weiß ich, wird mir auch jenſeits der Alpen bleiben, ſo wie mein Herz in dem Beſitze derſelben ſich ewig froh und glücklich fühlen wird.

Ihr

Fernow.

An Herrn Professor Reinhold.

Florenz, d. 17. März, 1794.

Mein verehrungswürdiger Lehrer und Freund.

Schreiben Sie es einzig den vielen Hindernissen und Zerstreuungen der Reise zu, daß ich Ihnen so lange keine Nachrichten von der Gesundheit unsers B. — die meinige versteht sich von selbst, und von dem glücklichen Fortrücken unsrer Reise gegeben habe. So sehr auch in einer zahlreichen Gesellschaft das Vergnügen der Reise gewinnt, so raubt sie doch zugleich fast alle Muse, die man allein, oder in kleinen Gesellschaften den beständigen Störungen abgewinnen kann. So geht es mir jetzt. Wie ein unbedeutender Schneeball, den irgend ein Zufall vom Gipfel eines Berges herabrollt, endlich zu einer Lavine heranwachsen kann, so rollte auch ich, vom Schicksal fortgestossen, von Jena's nackten Bergen herab, vereinigte mich in Bern mit Baggesen, Rossolini und Liedemann, welche aber beide nur eine Strecke lang mit uns rollten; in Klagenfurt mit Herbert und Rauscher; in Venedig mit Doktor Friedländer aus Königsberg, und in Verona mit Erhard; und so haben wir uns, sechs Personen stark,

bis Florenz, dem entfernteſten Punkte unſrer Reiſe, fortbewegt. Hier aber wird, wie es ſcheint, die Lavine aus einander ſtieben; obgleich der Plan war, daß wir Alle, bis auf Friedländer, der weiter nach Rom und Neapel geht, zuſammen bis Bern reiſen wollten. Aber Umſtände, auf die wir nicht rechnen konnten, belehren uns, daß dies nicht der Wille der Vorſehung iſt, die über uns und, ohne mir zu ſchmeicheln, daß die Vorſehung mehr für mich, als andere Menſchen ſorge, ſeit Jahr und Tag, beſonders ſichtbar über mich gewaltet hat. Durch unangenehme Nachrichten aus Bern dazu beſtimmt, geht Baggeſen ſo ſchnell, als möglich, dahin zurück. Sein Schwiegervater, der Altlandvogt Haller von Schenkenberg, iſt geſtorben, Frau und Kind ſind krank, und der arme B. iſt durch dieſe Nachrichten in die tiefſte Bekümmerniß verſetzt.

Sobald ich die Merkwürdigkeiten in Florenz geſehen habe, kehre ich, durch Herbert's Unterſtüzzung dazu in den Stand geſetzt, von hier nach Bologna zurück, um dort zu bleiben, und mein Kunſtſtudium fortzuſetzen. Der edle Herbert ward von dem Anblick der guten Anſtalten des dortigen Künſtlerinſtituts, von der Menge vortrefflicher Kunſtwerke,

die Bologna besitzt, von dem Eindruck, den diese auf mich machten, und von dem Genius der Menschlichkeit, der ihn nie verläßt, dazu beseelt, daß er mir auf der Stelle eine jährliche Beisteuer von hundert Gulden anbot, wenn ich Lust hätte in Bologna zu bleiben und zu studieren. Ueberrascht von dieser unerwarteten Großmuth, konnte ich in dem Augenblicke nichts, als danken. Ich sagte Baggesen von diesem neuen Stern an dem Horizonte meines Schicksals; er war erfreut, lobte Herbert's großmüthiges Anerbieten und meinen Entschluß, es für's Erste anzunehmen, und wir sprachen ausführlicher darüber. Daß von hundert Gulden jährlicher Einnahme nicht für mich zu leben sey; daß ich es mit dieser kleinen Summe in der Tasche nicht wagen könne, mich zum Hierbleiben zu bestimmen, in einem fremden Lande, und an einem Orte, wo es nicht an jungen Künstlern fehlt, die geschickter sind, als ich, daß ich daher, wenigstens in den ersten Jahren nicht, Arbeiten für Geld erwarten dürfe, und auch selbst dann, wenn ich welche bekäme, meinen Zweck, der nicht bloß darin besteht, nur zu leben, nicht erreichen würde; daß ich ganz ohne Arbeit um Brod, mich ruhig dem Studium der Kunst überlassen, oder ferner um's Brod arbeiten und auf weitere Künstlerbildung Verzicht thun müsse;

dies war ungefähr das Reſultat meiner Ueberlegungen, die mich abhielten, daß ich nicht mit beiden Händen Herbert's Antrag annahm. Herbert ſowohl, als Baggeſen fanden meine Einwendungen gegründet genug, und verſprachen mir, dieſe Schwierigkeiten durch ihre Vermittelung ſo zu heben, daß ich in den Stand geſetzt werde, ohne Sorge für meinen Lebensunterhalt, und die daraus nothwendig entſpringende Verſäumniß und die Störungen im Studium, wenigſtens einige Jahre in Italien leben zu können. Beide rechnen beſonders auf den jungen Grafen von Burgſtall, der jetzt bei Ihnen lebt, einen edlen, reichen und ledigen Mann, von dem ich, ohne irgend einen Andern, der nähere und gerechtere Anſprüche, als die er ihm ſelbſt geben will, auf ſeinen Ueberfluß haben könnte, zu beeinträchtigen, eine ſolche Unterſtüzzung wohl annehmen dürfte. Wenn ich je einen Menſchen um Unterſtützung anſprechen muß, ſo will ich dies lieber bei einem Edlen, als bei einem Großen (in dem Sinne nämlich, wie das Wort groß in der Welt gäng und gebe iſt) thun. So viel ich von dem Grafen gehört, und aus Ihrem eignen Briefe an B. geſehen habe, iſt er einer der edelſten, jungen Männer, und im völligen Beſitze Ihrer Freundſchaft und Ihrer Achtung.

Baggesen und Herbert haben mir versprochen, deshalb an Sie und den Grafen zu schreiben, B. kann in der Stimmung, worein die Nachrichten aus Bern ihn versetzt haben, dies unmöglich jetzt thun, und Herbert's Tugend bestehet, wie Sie schon längst wissen, mehr im Handeln, als im Briefschreiben. Um nun bald zu mehrerer Gewißheit über mein Schicksal zu kommen, wende ich selbst, mit Baggesen's Billigung, mich an Sie, und übergebe die Entscheidung desselben, in so fern sie von Ihrem Einfluß auf den Grafen und von Ihrer gütigen Anwendung desselben abhängt, in Ihre Hände. Viele unvergeßliche Beweise des Antheils, den Sie an meinem Schicksale nehmen und Ihres freundschaftlichen Wohlwollens gegen mich, geben mir ein uneingeschränktes Vertrauen, daß Sie, wenn meine Bitte überhaupt Statt finden kann, das thun werden, was Sie meinem Wohle am zuträglichsten halten, und daß Sie, wenn Sie es nicht für thunlich halten, mir eine Bitte verzeihen werden, die ich aus Liebe zur Kunst, nicht, um mir mein Daseyn leichter und bequemer zu machen, an Sie thue. So würde dann, wenn alles nach meinen Wünschen gienge, das, was ich mir ehemals in meinen kühnsten Hoffnungen kaum möglich dachte, wirklich werden. Ich würde, umge-

ben von den Kunſtwerken der lombardiſchen Schule und von den Werken Raphael's, Guido's, Tizian's, täglich mein Auge und meine Hand in der Nachbildung und Betrachtung ihrer unſterblichen Meiſterwerke üben, und in der Nähe von Florenz und Rom, auch dort mit leichter Mühe meine Bildung fortſetzen können, wenn ich in den erſten Gründen mich etwas feſter geſetzt hätte. O, mit dieſer hellen und heitern Ausſicht wird mir Italien, das ich ſchon jetzt paradieſiſch fand, ein Himmel werden, aus dem ich einſt mit geläutertem Geſchmack, mit geübterer Hand und mit einem, von dem Ideale der Schönheit verklärtem Auge die göttlichen Formen der jugendlichen Vorwelt mit reinem Sinn aufgefaßt, in mein kunſtbedürftiges Vaterland zurückbringen und zur Bildung Anderer darſtellen kann. So flüchtig ich während unſrer Reiſe auch nur die vorzüglichſten Malereien betrachten, ſo wenig ich ſie durch ruhige Betrachtung ganz verſtehen lernen konnte, ſo viel Nutzen habe ich doch von dieſem Durchlaufen durch die venezianiſche und lombardiſche Kunſtſchule gehabt. Vieles dämmert vor meinem Blicke, was damals in Nacht verhüllt lag, und wenn ich auch nur dann und wann unvermuthet den Schlüſſel zu einer Hieroglyphe finde, ſo iſt das Bewußtſeyn, ihn gefunden zu haben, mir

doch ein Beweis, daß ich einmal dieſe Sprache verſtehen, vielleicht noch ſelbſt ſprechen werde.

Ich eile, Ihnen jetzt noch Einiges von unſrer Reiſe zu melden.

Je tiefer wir in Italien kommen, je intereſſanter wird Alles um uns her. Jedes Fleckchen Erde iſt hier bedeutend, entweder durch Schönheit der Gegenwart, oder durch den Geiſt der Vorzeit, der unter den geſunkenen Trümmern eines mächtigen, einſt die Welt beherrſchenden Volks, das jetzt kaum noch Sinn für die Größe ſeiner Väter hat, den Wanderer anweht. Immer wird darum Italien das intereſſanteſte Land der Welt bleiben; auch wenn es nicht dieſe üppigen Fluren, dieſe reizenden Hügel, dieſe geſegneten Thäler, dieſen wollüſtigen Himmel und dieſen ewigen Frühling hätte.

Von Trieſt ſchwammen wir in einer Barke bei faſt gänzlicher Windſtille in 30 Stunden den adriatiſchen Meerbuſen hinüber nach Venedig. Wir blieben alle wohl im Schiffe, und keiner von uns hielt es rathſam, ſich mit dem adriatiſchen Meere zu vermählen. Am 23. Februar früh mit dem grauen-

den Morgen ſtiegen die Thürme Venedigs vor uns aus den Wellen herauf. Nach einigen Stunden waren wir ſchon in den Lagunen, dieſer ſchwimmenden Welt, und um 10 Uhr auf dem Markusplatze, in deſſen Nähe wir, nach einer halbſtündigen Kontumaz, uns debarkirten. Venedigs geſunkene Herrlichkeit daſtete uns ſchon, ehe wir den Fuß ans Land ſetzten, entgegen, und mit zugehaltenen Naſen eilten wir über den Fiſchmarkt. Auf dem Markusplatze umfieng uns das Gewimmel von Masken, Müßiggängern, Seiltänzern, Bärenhäutern, Zahnärzten, Taſchenſpielern und Gauklern aller Art, womit er von Morgen bis Mitternacht, beſonders in der Karnevalzeit, angefüllt iſt. Unwillkürlich ſah ich mich mitten im Gedränge nach dem Armenier um, der mir vor allem, was ich von Venedig geleſen, am helliſten vorſchwebte; aber ich ſah ihn nicht. Wir bezogen den Gaſthof zur Königin von Ungarn, hatten noch einige Stunden mit Schiffern, Laſtträgern und Mauthbedienten zu zanken, und der erſte Tag gieng größtentheils mit Unterſuchung der Frage hin: ob wir denn wirklich in Venedig ſeyen? Manche Gegenſtände überzeugten uns freilich davon, aber wir fanden doch faſt alles weit unter unſerer Erwartung. Wir hatten die, durch tauſend Reiſebeſchreiber geprieſenen, Herrlichkeiten Venedigs

nach einem etwas zu großen Maasſtabe unſrer Einbildungskraft vorgemalt, und fanden jetzt das Gegentheil. Venedig iſt, die Eigenthümlichkeiten, die es zu Venedig machen und vor allen Städten der Welt auszeichnen, abgerechnet, die ſtinkendſte, ſchmutzigſte, häßlichſte Stadt, die ich geſehen habe. Es hat die engſten, krummſten Gaſſen, welche man ſich denken kann, die freilich mit Marmorplatten gepflaſtert ſind, aber dadurch doch keinen Menſchen, der an Licht und Sonne gewöhnt iſt, für Beraubung der Sonne und des Tageslichts ſchadlos zu halten vermögen, denn beide können in die meiſten Gaſſen das ganze Jahr lang nicht hinabdringen. Freilich ſind hier Paläſte von Palladio und Sanſorino, die ihres gleichen in der Welt ſuchen und Kirchen, die es werth ſind, Tempel Gottes für Menſchen zu ſeyn; freilich iſt die Ausſicht übers Meer, die man vom Markus-Thurme hat, über die Venedig rings umgebenden, mit ſchönen Kirchen und Klöſtern bebauten Inſeln, über die fernen Gebirge Tyrols, und über die ungeheure Stadt ſelbſt einzig in ihrer Art; aber Venedig hat keinen Frühling, keine Spaziergänge, keine Roſenlauben; es iſt eine Welt von Steinen, und ein ewiges Einerlei herrſcht hier bei dem Wechſel der Jahreszeiten in der übrigen Welt. Keinem Bürger aus dieſer, wenn er

nicht, von den Pallästen Italiens berauscht, sich und die Welt vergißt, wird es möglich seyn, lange in dieser engbrüstigen, beklemmten Existenz auszuhalten; er wird sich bald wieder nach der Terra ferma, ihren grünenden Fluren, ihren duftenden Wiesen und geräuschlosen Hütten zurücksehnen. Dies waren oft die Empfindungen, die sich mir aufdrängten, beim Anblicke des aus Wollust und Leiden, aus Reichthum und Elend, aus Nobili und Pöbel, aus Andächtigen und Narren, aus Lechzenden und Satten, aus Genießenden und Genossenen zusammengedrängten Menschenhaufens, der während des Karnevals in Entzücken und Taumel schwimmt, und die übrige Zeit in Druck und Elend vegetirt. In diesen drei Monaten des Müßigganges verlieren Tausende die Luß zur Arbeit für die übrigen neun Monate, und werden Betrüger, Kuppler und Bettler. Von letztern wimmelt es auf allen Plätzen, auf allen Gassen, überall, wo so viel Platz ist, daß ein Elender liegen kann, um mit seinen Eiterbeulen und Wunden von dem, vor Abscheu zurückfahrenden Fremden, einige Sols zu erbetteln. Man findet ganze Gruppen dieser Elenden, die so kunstmäßig komponirt und auf den Effekt berechnet sind, daß man den Geschmack und den Erfindungsgeist bewundern muß, der Gegenstände des Elends und

Entſetzens äſthetiſch darzuſtellen ſucht. — Wir haben alle acht Theater beſucht, eins ausgenommen, wo nur Poſſenſpiele für den unterſten Pöbel gegeben wurden. Man kann nichts Blendenderes und Prächtigeres ſehen, als den Glanz und die Pracht des Theaters al Fenice und al S. Gasparo, gegen welche die des Wiener National-Theaters gänzlich ſchwinden. Schönheit der Tänzer und Tänzerinnen, die herrlichſte Muſik, Schönheit und Pracht der Dekorationen und Koſtüme, alles vereinigt ſich durch den mächtigen Zauber ſo vieler zu einem Zweck verſammelten Künſte, den wollüſtigſten Genuß zu verſchaffen und alle Sinne zu berauſchen.

Venedig beſitzt eine Menge von Kunſtſachen. Wir haben ſo viel geſehen, als ein Aufenthalt von acht Tagen erlaubt. Es iſt nicht möglich alles, in dieſer Zeit zu ſehen; es iſt auch nicht nützlich. Wir giengen zu Waſſer auf der Brenta nach Padua, hielten uns dort nur einen halben Tag auf, giengen am folgenden nach Vicenza, wo wir zwei Tage ſtille lagen, und die Werke Palladio's fleißig betrachteten. Hier habe ich zuerſt das Schöne in der Baukunſt ganz empfunden. Vicenza's Gegenden ſind herrlich und fruchtbar. Hier beginnt der Garten, den wir bis an

den Fuß der Apenninen durchwandelt ſind; denn die ganze Lombardei iſt zwar eine unermeßliche Fläche, deren Einförmigkeit uns oft ermüdet hat; aber ſie iſt in ökonomiſcher Rückſicht nur ein einziger großer Garten. In Verona blieben wir anderthalb Tage. Alle Gegenſtände werden hier ſchon merkwürdiger, italieniſcher. Die ehrwürdigen Ueberreſte des Amphitheaters, des beſterhaltenſten in der Welt, ſetzten uns in ſüßes Staunen. So ein Werk, gegen das unſere neuern Paläſte und Schauſpielhäuſer nur Kartenhäuschen ſind, konnten Menſchenhände aufthürmen! Hier ſtieß Erhard zu uns. Er war ſchon den Tag vorher angekommen; mit ihm wuchs das Intereſſe unſerer Reiſe um ein Großes. In Mantua beſahen wir bloß den Pallaſt del T., wo Julius Romanus in ſeiner kühnen Größe glänzt; ſein Rieſenſturz, der einen ganzen gewölbten Saal, die Decke mit den vier Seiten, einnimmt, welche zuſammen nur ein großes Gemälde ausmachen, zeigt, daß er würdig iſt, Raphaels Liebling und Schüler zu ſeyn. Von da fuhren wir in zwei Tagen bis Modena, eine der ſchönſten Städte, die wir bis dahin geſehen hatten, brachten anderthalb Tage mit Beſichtigung der dortigen Kunſtwerke und der Stadt zu, und fuhren nach Bologna hinüber, das nur vier Meilen entfernt iſt. Hier ha-

ben wir in zwei Tagen mehr Schönes gesehen, als wir fassen konnten. Es waren so viel Monate nöthig gewesen, aber wir konnten jetzt nicht länger bleiben. Baggesen sowohl, als K., haben Eile, um wieder zurück zu kommen. Hier war es, wo Herbert mir sein Anerbieten that, und hier wird es seyn, wo ich, wenn ich nur dreihundert Gulden jährliche Einnahme haben kann, durch den Aufenthalt einiger Jahre mich zu einer Wanderung nach Rom, das ich nun mit leichter Mühe besuchen kann, vorbereiten werde.

Ueber unsere Erwartung befriedigt, verließen wir Bologna und betraten auf der nächsten Station den ersten Fuß der Apenninen, über die wir, nach einer zweitägigen Reise, glücklich in Florenz ankamen. Die acht Tage, welche wir in Florenz verleben, werde ich größtentheils unter den hiesigen Meisterwerken der Kunst zubringen. Man muß sie oft sehen, um sie mit Nutzen zu sehen; bei den ersten Besuchen reißt die Neugierde uns zu sehr von einem Gegenstande zum andern fort.

Wenn Herbert von Florenz weiter nach Livorno geht, kehre ich über die Apenninen nach Bologna zurück. Ich bitte Sie, mir daher gerade nach Bologna in einigen Zeilen zu schreiben; ob ich

auf eine Beſtellung vom Grafen rechnen kann, oder nicht? So unangenehm es mir iſt, Baggeſen verlaſſen zu müſſen, ſo glücklich preiſe ich mich auf der andern Seite, daß ich dem Ziele meiner Wünſche ſchon jetzt ſo nahe bin. Gott ſegne Sie, und erhalte Sie noch lange Zeit

Ihrem Sie ewig liebenden und verehrenden
Fernow.

Herrn Profeſſor Reinhold.

Mailand, d. 26. März. 1791.

Als ich Ihnen aus Florenz ſchrieb, glaubte ich nicht, daß ich mich Teutſchlands Gränzen ſo bald wieder nähern würde, und doch bin ich jetzt ſchon wieder um 50 Meilen weniger von Ihnen entfernt. Baggeſen entſchloß ſich ſogleich, nach Empfang jenes Briefes mit den unangenehmen Nachrichten zu einer ſchnellen Rückreiſe, nachdem er den folgenden Poſttag vergebens auf einen zweiten Brief gewartet hatte. Wir trennten uns daher am dritten Tage nach unſerer Ankunft in Florenz von unſerer bisherigen Reiſegeſellſchaft, und ſind nach einer ſechstägigen Reiſe über die Apenninen zurück durch die Lombar-

dei glücklich bis hierher gekommen. Es war meine Pflicht, sobald Baggesen es wünschte, ihm auf der Rückreise Gesellschaft zu leisten, da Herbert nicht sogleich mitgehen konnte. Baggesen, wie Sie sich leicht vorstellen können, seit dem Empfang jenes Briefes sehr unruhig und betrübt, faßte sich jedoch während der Reise, durch allerhand Zerstreuungen ermuntert, etwas, so daß er wieder für den Genuß des Schönen empfänglich wurde, und sich in Parma an einem herrlichen himmlischen Gemälde von Correggio, desgleichen vielleicht kein zweites in der Welt mehr ist, erquicken und erfreuen konnte. Die Lombardei mag ein fruchtbares, gesegnetes Land seyn, aber für den Reisenden ist sie das langweiligste unter der Sonne. Sechs Tage fortdauernd, durch unabsehbare Straßen auf einer ewigen Fläche, zwischen, Soldaten gleich, in Reih und Glied gestellten nackten Maulbeerbäumen, die noch die wenige Aussicht, die man auf einer weiten Ebene haben kann, völlig hindern und rauben, das ist das Loos dessen, der die Lombardei durchreist, die wir jetzt im Zeitraum von einigen Wochen in zwei verschiedenen Richtungen durchwandert haben, und die sich überall von Mailand bis Padua und von Padua bis Bologna völlig gleich sieht.

Noch heute gehen wir über Como, Bellinzona und wahrſcheinlich über den Gotthard nach Bern. Wir hoffen in acht Tagen längſtens dort zu ſeyn, wenn anders Schnee und übles Wetter uns keine Querſtriche machen. Nach unſerer Ankunft in Bern denke ich mich dort drei, oder vier Wochen aufzuhalten, um einmal wieder in Ruhe etwas arbeiten zu können und meine Takelage zu der neuen Auswanderung auszubeſſern, die während unſrer viermonatlichen Reiſe ziemlich gelitten hat. Ich habe von unſrer bisherigen Reiſe durch Italien, außer mehreren andern, auch den Vortheil gehabt, daß ich ſo viel von Sprache und Landesſitte lernte, als ich bedarf, um meine Reiſe nach Bologna zurück, oder vielleicht gleich bis nach Rom, die ich zu Fuße machen werde, allein und ohne Geſellſchaft zurücklegen zu können. Ich habe einen Freund in Rom, mit dem ich ſchon einmal in Lübeck anderthalb Jahre zuſammen gelebt habe, einen der geſchickteſten, genievollſten Künſtler jetziger Zeit, obgleich er nicht ſo bekannt iſt, als er es verdient. Er heißt Carſtens, iſt ein Geſchichtsmaler und vornämlich ein großer Zeichner. Dieſem habe ich von hier aus geſchrieben, ihm meine glücklichen Ausſichten, in Italien ſtudieren zu können, mitgetheilt, und ihn zugleich um ſein Gutachten gebeten, ob ich beſſer thue:

vorerſt noch in Bologna eine Zeit lang zu bleiben, oder gleich nach Rom zu gehen, weil ich den Umgang dieſes, als Künſtler und als Menſch gleich vortrefflichen Freundes zu nützlich und zu lehrreich für mich achte, als daß ich ihn nicht ſo bald und ſo lange, als möglich, zu genießen wünſchen ſollte. Ich hoffe dem Baron Herbert, welcher von dieſem Gedanken, der mir erſt unterwegs gekommen iſt, noch nichts weiß, wird es völlig gleich ſeyn: ob ich meine Laufbahn in Bologna oder in Rom beginne, da es darauf ankommt, wo ich am beſten und glücklichſten meine Künſtlerbildung erhalte, und ich denke, er wird mir in dieſem Punkte freie Wahl laſſen.

Ich muß Sie bitten, es nicht übel zu deuten, wenn ich in meinem letzten Briefe vielleicht etwas zu zuverſichtlich von der Unterſtützung des Grafen B— geſprochen habe. Gewiß wird mich der beſcheidne Gedanke, daß ich auf keines Menſchen Unterſtützung, am wenigſten eines Unbekannten, Anſpruch zu machen habe, nie verlaſſen, beſonders jetzt, wo ich es mehr als jemals fühle, daß ich das große Glück, welches mir ſeit Jahr und Tag durch die Liebe und den freundſchaftlichen Antheil der vortrefflichſten Menſchen zu Theil wurde, nie verdient habe, und daß ich es nur durch ſeinen möglichſt

weiſen und würdigen Gebrauch verdienen kann. Und wahrlich! mein Glück ſoll mich nicht übermüthig machen. Ich fühle Kraft und guten Willen in mir, mit der, in der Schule des Schickſals erworbenen, Erfahrung den zweckmäßigen Gebrauch meiner Zeit und meiner Geiſteskräfte ſo zu verbinden, daß ich mich nie ſcheuen darf, vor jedem Richterſtuhle meine Rechnung abzulegen, und auch Sie zu überzeugen, daß Ihr Unterricht und Ihre Freundſchaft für mich nicht fruchtlos geweſen ſind.

Mit ewiger Verehrung und Liebe beharre ich

Ihr treu ergebenſter
Fernow.

Aus Fernow's Tagebuche.

Lugano, d. 2. März 1794.

Einer der herrlichſten Tage dieſer Reiſe und meines Lebens! Doppelt ſchön nach der langweiligen Reiſe durch die ewige Ebene der Lombardei. Früh um fünf Uhr auf, die Sonne, noch hinter den Bergen, röthete den mir gegenüber liegenden Berg mit ihren erſten Strahlen, als ich das Fenſter öffnete, und mit allen Sinnen neues Leben aus der reinen, ſtärkenden

Alpenluft einſog. Welch eine reizende Lage hat Como! Wie lieblich liegt es hier am letzten ſüdlichen Buſen ſeines Sees, zwiſchen fruchtbaren, ſchattigen Bergen! Wie glänzen die weißen Landhäuſer gegenüber im Spiegel des ſtillen Sees.

Um ſieben Uhr fuhren wir mit demſelben Vetturino, der uns geſtern von Mailand gefahren hatte, von Como ab. Der Weg geht etwas um die Krümme des Seeufers hinter den ſchönen Landhäuſern der Milaneſer fort. Einige hundert Schritte vom Thore kommt man nach Chiaſſo, dem erſten ſchweizeriſchen Dorfe. Wir dankten Gott herzlich, daß wir aus dem unſeeligen Kaiſerlande wieder auf Schweizerboden waren. Die Gegend verſchönert ſich, je weiter man kommt, faſt bei jedem Schritte. Gebirge mit fruchtbaren Alpen, wohlangebaute Thäler, ganze Dörfer an und auf den Bergen umher, furchtbare Felſen machen eine reiche und reizende Landſchaft. Ein pittoreſker Felſen, durch die Beleuchtung des Morgenlichts noch ſchöner, zog unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Auf ſeiner ſchroffen Höhe ſtand die morſche Ruine eines alten Zwingers, und in der ſenkrechten Tiefe, über ſechzig Klaftern darunter, ein in den Felſen gehauenes Haus mit zwei Fenſtern und einer Thüre. Immer

mehr und mehr kamen jetzt am fernen Horizonte vor uns gegen Norden die halb in Wolken gehüllten, beschneiten Gipfel höherer Berge hervor. Um zehn Uhr erreichten wir Capo di Lago, ein kleines Dorf, das am Fuße jenes malerischen Felsens liegt. Von da fährt man über den Luganersee acht Millien weit nach Lugano. Hier bezahlten wir unsern Vetturino und fuhren in einem zweiruderigen Fahrzeuge vom Ufer ab, das niedrig und lieblich ist. Der See ist von hohen Gebirgen gegen Morgen und Abend eingeschlossen, und die Wellen bespülen oft unmittelbar die schroffen nackten Felsenwurzeln. Rechts auf einer schönen, fruchtbaren Alpe liegt das niedliche Dorf Rovio; eng auf einem Fleck zusammen, und einzelne Hütten hängen neben uns unter der hohen dräuend überhangenden Felsenwand. Zwischen dieser und dem Hügel, auf welchem Rovio liegt, stürzt sich ein Wasserfall aus einer Felsenschlucht, vielleicht einige hundert Fuß tief, herab. Wir sahen ihn, wie einen weißen Silberstreif, herabstürzen und hörten sein fernes Brausen. Jetzt wird die Perspektive über den See hin immer schöner, sechs bis sieben verschiedene Gründe erheben sich nach einander, und den Hintergrund schließt ein in die Wolken hinaufragendes Schneegebirge. — Der Wiederschein der Berge auf der glatten Spiegelfläche des Sees war

herrlich. Lang ſtreckt ſich die Felſenwand gegenüber aus. Auf ihrer ſüdlichen Spitze liegt hoch und weit umherſchauend eine Kapelle, S. Salvador, unten auf einer Landzunge Contino und Melide. Sobald man den See enger zwiſchen den erſten beiden Bergen paſſirt, zeigt ſich gerade vor ein neuer noch ſchönerer Proſpekt. Man kommt Biſſone zur Rechten vorbei, paſſirt die Landzunge von Melide, der Monte di S. Salvador wird immer ſchroffer und erhabener, und hinter ihm blickt in der Ferne über den See ein kleiner Theil von Lugano hervor. Jetzt öffnet ſich rechts hinein, und hernach wiederum links, ein Arm dieſes ſchönen Sees. Beide ſind mit Bergen umſchloſſen, hoch und ſchroff, ſchwarz und ſchaurig. Zur Rechten kommt man Campione vorbei, ein ſchönes Dorf, deſſen Häuſer Arkaden haben, und am jenſeitigen Ufer vorn an der Spitze Caſtagnola und weiterhin dieſem gegenüber Gaudrio. An einer nackten Felswand, die beinahe unmittelbar vom Fluſſe beſpült wird, liegt Covaino, wo die Luganeſer in dem Felſen ihre Weinkeller haben.

Um halb Eins kamen wir zu Lugano, das ſich immer freundlicher vor uns ausbreitete, mit vollem Winde an. Wir ſtaunten den von dieſer Seite un-

gewöhnlich schroffen und jähen St. Salvador, während unsers Annäherns noch immer an, und waren entzückt über die unaussprechliche Herrlichkeit dieser Landschaft, die so viel Großes, Schönes und Reizendes in ein unbeschreibliches Ganzes vereint. Die Hügel hinter und seitwärts Lugano sind ausnehmend fruchtbar. Man findet hier Kastanienwälder, Oel- und Cypressenbäume, und längs unsrer Fahrt, überall, wo niedriges Ufer war, lachten uns blühende Gärten an, in denen besonders häufig die Pfirsichbäume mit den schönen rothen Blüten sich auszeichneten.

Wir hatten den heitersten Himmel, und das herrlichste Frühlingswetter. Den See kräuselte ein frischer Südwind. Ueberall machte die weiße Farbe der Landhäuser, die in der Ferne oft nur wie ein weißer Punkt aussahen, mit dem Dunkel der Berge einen schönen Kontrast. Nirgends, als über Seen und in perspektivischen Aussichten, wo mehrere Bergreihen hinter einander hervorragen, sieht man so schöne duftige Fernen und den ganzen Zauber der Luftperspektive.

Polegio, im Giuner Thale d. 28. März.

Um ſechs Uhr gieng es in Begleitung unſers Vetturino mit zwei Pferden, eins zum Gepäcktragen und eins um abwechſelnd darauf zu reiten, fort aus Lugano. Um Mittag erreichten wir Bellinzona, eine zwiſchen Hügeln eingeſchloſſene Stadt, am nordöſtlichen Ende des Maiendiner Thals. Auf den Hügeln, die es umgeben, liegen drei Bergſchlöſſer, die den drei demokratiſchen Kantonen Schweiz, Uri und Unterwalden gehören. Wie man aus Bellinzona kommt, führt der Weg in's Thal Riviera über einen Fluß, welcher ſich nahe dabei in den Teſſin ergießt. Zur Linken ſtrecken ſich hohe, lange, düſtre Berge, das Thal entlang; zur Rechten der Monte claro, der immer ſchöner wird, je weiter man kommt, und eine Länge von wenigſtens zwei Stunden hat. Wir trafen auf einen außerordentlich maleriſchen Waſſerfall, den erſten, welchen wir auf dieſem Wege ſahen. Bald kamen mehrere, wir hätten deren über ein Dutzend zählen können, die zum Theil in einer Höhe von mehr als tauſend Fuß über die verſchiedenen Terraſſen der Felſen, vorzüglich des Monte claro, herabſtürzten und ſich tiefe Höhlen und Klüfte in die Berge gewühlt hatten. Es iſt ein ewi-

ges Tönen in dieſem Thale. Nahe am Monte claro thürmt ſich eine der ſchroffſten, furchtbarſten Prezipiſſen ſenkrecht über tauſend Fuß. Unten überall Spuren der Zerſtörung und herabgeſtürzten Felſenblöcke, Häuſergroß, zum Theil ſchon mit Bäumen bewachſen. Die Sonne gieng herrlich unter; hinter uns lag der Mons Kennet (Cenere) mit ſeinen vielen Schneegipfeln, von der Abendſonne beleuchtet. Wir konnten uns, wie einſt Sulzer, an dem Monte claro nicht ſatt ſehen, denn er iſt unbeſchreiblich reich und mannichfaltig. Die vielen Bergſchichten über einander gethürmt, ſchön bebaut, oder mit Wäldern bedeckt, die Waſſerfälle, Felſenſtürze, alles dies erfreut und beſchäftigt unaufhörlich. Der Nachbar des Monte claro iſt furchtbar mit ſeinen gewaltigen Wänden, ſchroffen Abgründen und ſeinen in Wolken gehüllten Gipfeln. Wir reiſten bis zum ſpäten Abend und kamen mit einbrechender Nacht an's Ende des Valle Riviera und jetzt ins Valle Leventina. Düſtre Schatten und Nebel zwiſchen den Bergen verſtärkten den Eindruck dieſer gewaltigen Maſſen. Ich möchte dieſe Fußreiſe im Mondlichte machen. Am Eingange des Liviner Thals kommt man vermittelſt einer hölzernen Brücke über den kleinen Fluß Blegno, der, aus dem Valle Blegno

ſtrömend, ſich mit dem Teſſin vereinigt. In Polegio ſchlugen wir unſer Nachtquartier auf, wo wir teutſche Wirthsleute fanden.

Airolo auf dem Gotthard. d. 29. März.

Erſt um halb ſieben Uhr brachen wir auf, denn unſer Vetturino eilte nicht. Die Sonne ſtand noch hinter den Bergen, aber der Morgen war nicht kalt, und wir athmeten reine erquickende Bergluft. Gleich Anfangs iſt das Liviner Thal weit enger, als das von Riviera, welches wir geſtern verlaſſen hatten. Der Teſſin rauſcht erzürnt über Felſenſtücke, und nimmt die vielen Waldwäſſer und Bergſtröme mit auf, die überall von den Felſen herunter ſtürzen und ewig mit ihm in dieſem Thale brauſen und tönen. Das Ganze trägt einen wilden, romantiſchen Charakter, der mit jedem Schritte weiter zum Erhabenen übergeht; das Thal wird immer enger, die Bergwände jäher, der Teſſin wüthender, die herabgeſtürzten Felſenberge häufiger. Ganze Felſenwände ſind hier hinabgeſunken in den Strom, haben ſich unter einander in Graus und Trümmer zerſchmettert, und der erzürnte Teſſin kämpft wüthend mit ihnen um ſein Bette, das ſie ihm überall verengen. Er dringt donnernd mit ſei-

nen grauſichen, halb in Schaum zerpeitſchten, Wogen überall durch, und der ganze reißende Strom bildet nur eine, durch unzählige Felſen hinſtürzende, Kaskade. Das Thal geht ſo ſehr bergan, und der Fall iſt ſo beträchtlich, daß eben ſo wohl dadurch ſeine reißende Schnelligkeit und Wuth, als durch die, ſein Bette einengenden Felſen vermehrt wird. Wir paſſirten in drei Viertelſtunden Bodio und kamen bald darauf nach Giornico, teutſch Zernis, das gerade an der merklichſt erhabenen Stelle des Thals liegt. Das Städtchen iſt zu beiden Seiten des Fluſſes hingebaut. Ueber letztern führt, ſobald man wieder herauskommt, eine ſchöne Bogenbrücke. Jenſeits, links ſtürzt vom Felſen in mehreren Fällen ein Waſſerfall. Immer ſchrecklich erhabener. Der ganze Strom ein Waſſerfall, ein ſtäubender, ſchäumender, donnernder Milchſtrom. Welche Felſenmaſſen! Welche Waſſerfälle! Welche unabſehbare, hohe, breite, ſenkrecht wie Mauern und Thürme gen Himmel ſtrebende Felſenwände! Wie eng und eingeſchloſſen das Thal! Kein Ausweg iſt dem Auge ſichtbar; ſelbſt die Stelle des Eingangs verbirgt und ſchließt ſich.

Die Brücke von Giornico iſt kühn und herrlich über den ſtürzenden Strom geworfen. Wir hiel-

ten einige Augenblicke hier. Man kommt jetzt von der so lange betretenen rechten Seite des Flusses auf die linke, aber nur auf kurze Zeit, denn bald muß man wieder vermittelst einer andern Brücke hinüber. Eine gute Stunde von Giornico sind die herabgestürzten Felsenkolossen am ungeheuersten. Jedem fällt hier der Streit Jupiters mit den Titanen und ihre auf einander gewälzten Felsengebirge ein, und um so mehr, da Julius Romanus kühner Felsensturz uns noch im frischen Andenken war. Rechts, hoch auf einer Felsenspitze, über einem furchtbaren Prezipisse, hat die Andacht eine Kirche gebaut. Ein Dorf, Calonico, liegt dort oben. Romantisch einsamer ist wohl nichts, als das Thal mit den senkrechten Felsenmassen. Jetzt kamen wir über eine zweite Schauerbrücke, erklommen den Felsensturz, welcher zur Seite der Brücke lag, und an dem die menschliche Kühnheit den weiten Bogen der Brücke geworfen hatte, und staunten lange in den weiten brausenden Sturz hinab. Der Vetturino mußte mit den Pferden vorausgehen, damit wir ungehindert weilen könnten. Durch eine Krümmung des sich immer verengenden Thals kamen wir zur dritten Brücke. Hier ist die ewige Wohnung des Entsetzens. Furchtbarer habe ich bis jetzt nichts gesehen. Wer wagt es, das Unbeschreibliche zu be-

ſchreiben? Nur einige Züge zur Erinnerung, wenn dieſer Donner verhallt, wenn dieſe heiligen Schauder, dieſe Scenen des Entſetzens durch andere Gegenſtände aus der Einbildungskraft verdrängt werden. Wir hörten den verſtärkten Donner des Stroms; wir erblickten ihn mit Erſtaunen in einer ſchwindelnden Tiefe, zwiſchen Felſen eingeengt, durch die er ſich ſchäumend in mehreren heftigen Fällen hindurchdrängt. Wir wälzten große Steine in den brauſenden Abgrund, die bald von der Gewalt des Stromes zermalmt wurden, und den Schaum roth färbten. Mit jedem Schritte nimmt dies erhabene Schauſpiel an Größe zu, man kann nicht ſprechen, das Jauchzen des Entzückens verhallt in dieſem tauſendſtimmigen Donner, die ganze Natur zittert in dieſem Thale des Schreckens. Die weit überhangenden Felſen, die unabſehbare, ſenkrechte Wand vor uns, der höchſt kühne, bewundernswürdige Weg, durch Felſen gehauen, über den alles erſchütternden und zerſtörenden Strom aufgemauert; die Spuren der Verheerung, Lavinen, die traurige kleine Kapelle an der Krümmung des Weges, gewaltige Felſen, die den Strom einengen, und durch ſeine Gewalt geglättet und geſchliffen werden, die Ewigkeit dieſes großen Schauſpiels; alles dies erregt die Kräfte der Seele in ihren innerſten Tiefen; es iſt das

Bild der Ewigkeit. Die ſinnliche Natur ſchaudert zuſammen in ihrer Nichtigkeit, aber der freie Geiſt jauchzt bei dieſem großen Anblick.

In Dacio hielten wir Mittags, und brachen um halb vier Uhr wieder auf. Wir waren jetzt in die Region des Schnees gekommen, der hier ziemlich häufig lag. Das Thal gewinnt hier einen ſanfteren Charakter, der Teſſin fließt ruhiger, und der Weg geht allmäliger bergan. Zwei Stunden weiter kommt man über eine Brücke, abermals auf die rechte Seite des Fluſſes und geht fort bis dahin, wo ſich das Livíner Thal endet. Ein erhabenes Felſenthor, würdig der Eingang in dieſen Tempel der Natur zu ſeyn, verſchließt es hier. Die Felſen ſtehen alle ſenkrecht auf ihren Lagen; ſie ſind von beträchtlicher Höhe, und machen hier einen ſchönen Effekt. Eine Viertelſtunde von dieſem Thore liegt Airolo, das durch die vielen Reiſenden und als das letzte italieniſche Dorf von dieſer Seite bekannt genug iſt. Wir kehrten im Wirthshauſe zu den drei Königen ein. Die Familie des Wirths iſt aus einem alten ſchweizeriſchen Geſchlechte, und von eignem Schrote und Korne. Wir unterhielten uns mit der Tochter des Hauſes, die Teutſch, Italieniſch und Franzöſiſch mit gleicher Fertigkeit ſpricht. Ihr Vater,

die Mutter, die 17 Kinder geboren hat, und noch bei vollen Kräften iſt, ihr Großvater, ein anſehnlicher Alter, lebhaft, feurig und brav, und ihres Großvaters Vater, 99 Jahre alt, leben noch Alle, ſind ſtark und geſund, und die beiden Mädchen ſehen aus, als ob ſie eben ſo unvergänglich wären. Dazu kommt ein franzöſiſcher Schriftſteller mit kleinen, ungewöhnlich freundlichen Augen, der ſich ſeit zehn Monaten hier aufhält und ſchreibt.

Airolo. Sonntags d. 30. März 1794.

Hier ſitze ich der aufgehenden Sonne gegenüber, die ihre röthlichen Strahlen hinter den hohen Schneebergen vorausſendet, und uns wieder einen herrlichen Tag verſpricht. Der Himmel iſt rein, die Luft kühl und erquickend, ohne kalt zu ſeyn, obgleich wir uns mitten in den Regionen des Schnees befinden. Ich bin in hoher Erwartung der Wunder des heutigen Tages, die uns der Gotthard aufdecken wird.

---

unſeren.

Um ſieben Uhr von Airolo fort. Zwei Kaufleute, der eine aus Altorf, der andere aus Luzern, ein franzöſiſcher Marquis oder Chevalier, der ſich für

einen Maler ausgab, B. und ich waren die Reisegesellschaft. Die beiden Kaufleute und B. zu Pferde, ich und der Chevalier zu Fuße. Immer die Gotthardsstraße hinan, immer höher und höher. Bis wir in die Tannen hinauf kamen, war der Weg noch bloßes Steinpflaster. In den Tannen fieng der Schnee an, der bald einige Fuß hoch die Straße bedeckte. Zur Noth war Bahn für Fußgänger, und des Steigens gewohnte Pferde. Nach verschiedenen Schlingungen an der Bergwand, kommt man in's Thal Tremolo. Der Schnee war hoch in den Klüften zusammengetrieben, und der Tessin völlig davon überdeckt; wir hörten den unsichtbaren nur rauschen. Die Brücke, über die wir kamen, war ganz eingeschneit, und verlor dadurch das Schreckliche, was ihre Abgründe sonst haben mögen. Immer höher hinauf, der Weg mit jeder Krümmung verschneiter, grausender und jäher die Abstürze. Die schroffen Felsenzacken der umher liegenden Berge waren nicht viel höher, als wir jetzt. Der Luzerner Kaufmann ritt rasch auf seinem guten Pferde fort, er war eine Strecke vorauf. Der Altorfer Kaufmann, der Chevalier, B. und ich folgten hinter einander. Wir sprachen über die Möglichkeit, den Gotthard zu Wagen zu passiren und von dem Engländer, der dies halsbrechende Wagestück glücklich

ausgeführt haben soll. In dem Augenblicke stürzte nahe vor uns der Altorfer Kaufmann durch einen Mißtritt seines Pferdes. Es kam dadurch aus dem Gleise, glitt und stürzte über den Abgrund. Entsetzlicher Anblick! Starres Schrecken ergriff mich im ersten Augenblicke unwillkürlich, im zweiten sprang ich zum Pferde, und ergriff es am Schweif. W. schrie: Lassen Sie das Pferd zu allen Teufeln und retten Sie sich! Dies bestimmte den Kaufmann, der noch halb unter dem stürzenden Pferde lag; er arbeitete sich heraus, riß sich auf, und hielt das Pferd aus allen Kräften am Zaum, der Chevalier am Fuße, umsonst, wir konnten das hülflose, mit dem ganzen Leibe herabhängende, Thier nicht halten. Der Kaufmann war glücklich aus den Steigbügeln, und kaum stand er frei, als das Pferd völlig herabstürzte, sich noch retten wollte, wieder überstürzte und sofort den schrecklichen Abhang mit fürchterlicher Langsamkeit hinab, bis auf einen hervorragenden, gegen hundert Fuß hohen Felsblock, von dem es unaufhaltsam hinab fiel. Wir waren alle von dem schrecklichen Vorfall erschüttert, der Kaufmann leichenblaß, selbst nicht wissend, was er that und thun wollte. Wir wurden jetzt über das Außenbleiben unsers immer noch trödelnden Vetturino unruhig, und zugleich begierig zu sehen, ob das

Pferd lebendig oder todt, ganz oder zerſchmettert hinab gekommen ſey, ſtiegen wir die Straße wieder hinab bis unter den Abhang des Felſens, wadeten im tiefen Schnee an der Bergwand herum, bis an eine Stelle, wo wir das Prezipiſſe und das Pferd liegen ſehen konnten. Der Sattelriemen war zerſprungen, der Sattel lag allein, das Pferd einige Schritte weiter noch lebend, aber unvermögend ſich zu rühren, auf dem Schnee. Jetzt ſahen wir auch tief im Grunde unſern Vetturino heraufkommen; hielten alſo für's beſte, langſam vorauf zu gehen. B. gieng von dem Vorfall an zu Fuße. Wir wurden überzeugt, daß es weit ſicherer ſey, ſich unſern eignen Beinen, als einem unvernünftigen Thiere anzuvertrauen, und daß es unverzeihliche Gemächlichkeit ſey, den Gotthard hinanzureiten. In einer Viertelſtunde kamen wir zur zweiten Brücke, beinahe oben auf dem Berge. Hier hielten wir eine Zeit lang. Ein Transport junger Schweizer, die als Rekruten nach Spanien giengen, tanzten ſingend und jauchzend von der obern Höhe des Gotthard herab und brachten Leben und Freude in dieſe Wüſte. Lauter ſchöne, geſunde, lebhafte Leute, denen Muth und Feuer aus den Augen blitzte. Wir ſtiegen noch den übrigen Theil des Berges hinauf und erblickten zu unſrer großen Freude nicht fern

von uns das Hospital, wo so mancher ermüdete, verklommene Wanderer schon neues Leben und freundliche Pflege fand. Unser Luzerner Kaufmann war schon da, und hörte verwundert unser Abentheuer an. Ein Kapuziner öffnete uns die Thür; wir giengen hinauf in's Zimmer, banden die Pferde draußen an und warteten hier auf die Andern und unsere Sachen warten. Die Luft war gelinde; aber Nebel und Wolken verhüllten überall die Aussicht auf die schroffen Spitzen des Gotthard, und der Schnee bedeckte die ganze Fläche des Berges. Weder die Seen, noch die großen, hier herumliegenden Steine, die wie vom Wasser abgeschliffen und rundlich seyn sollen, noch den schroffen Pertina, den B. einst mit Lebensgefahr erklommen hatte, konnten wir sehen. Allmälich kamen die Zurückgebliebenen und brachten uns die Nachricht, das Pferd habe das Rückgrath zerbrochen und sey nicht zu retten. Es war zehn Uhr, als wir ankamen; der Vorfall mit dem Pferde hatte uns beinahe eine Stunde aufgehalten. Kurz ehe wir fortwollten, kam Pater Lorenzo, B — s Bekannter, der hier schon gegen dreißig Jahre gelebt hat. Er war mir ehrwürdig, weil er sein ganzes Leben hier auf diesem öden, menschenleeren Berge der Rettung und Pflege Verunglückter opfert. Er hatte mehr Wärme und Herzlichkeit, als der andere, welcher ruhiger und

kälter schien. Jetzt gieng es in einer, durch alle Vorfälle dieses Morgens und durch den Himmel nahen Ort, auf dem wir uns befanden, exaltirten Gemüthsstimmung, die wegen glücklich überstandener Gefahr bei mir mehr froh, als düster war, in einem Tage die jähe, gleitende Schneebahn hinab; das Dorf = Hospital, unten am Gotthard, vorbei, nach Urseren, wo wir um halb ein Uhr allesammt glücklich eintrafen. Die Reiter kamen eine halbe Stunde später, als wir Fußgänger. Nach Mittag setzten wir unsere Reise durch das, bald unter Urseren sich öffnende, enge, furchtbare Felsenthal, die Schöllener, fort, das eigentlich nur eine tiefe, von der Reuß durchbrochene Bergspalte ist. Wir kamen durch das Urner Loch. Kühn durch die Felsenwand gebrochen, ist es von der Höhe, daß ein Mann zu Pferde durchreiten kann, und etwa achtzig Schritte lang. Wo die Felsen am schroffsten und höchsten, das Thal am engsten und schauerlichsten ist, kommt man von der Felsenwand ziemlich jäh hinab. Die Straße krümmt sich, und führt über den, mit übermenschlichen Kräften zwischen den beiden Felsenwänden gebauten, kühnen Bogen, die Teufelsbrücke. Die Reuß drängt sich schäumend und donnernd oberhalb der Brücke durch die enge Felsenwand und braust in der schwindelnden Tiefe in un-

zähligen Fällen fort. Die Brücke zittert von der heftigen Bewegung der Luft und die Felſenwände ſcheinen von dem Donner des wüthenden Stromes zu beben. Entſetzen und Entzücken ergriffen mich wechſelnd bei dieſer furchtbar erhabenen Scene. Was ſind alle die ſchauerlichen Scenen des geſtrigen Tages? Was iſt das Wüthen des Teffins gegen das Wüthen und Brauſen der Reuß? Ein Kampfſpiel gegen eine raſende, blutige Feldſchlacht. Nirgends ſah ich die Natur ſo furchtbar, ſo entſetzlich! Hier iſt nur Verwüſtung und Zerſtörung; hier blüht kein Baum, tönt kein Vogelgeſang. In den Schatten der Felſen nur ſtehen düſtre Tannen mit ihrem ewigen Grün. Unten ſtürzt ſich der Strom über und durch Felſentrümmer zwiſchen den kahlen Felswänden. Wir rollten Steine hinab, hörten aber ihren Fall nicht, er verlor ſich in dem donnernden Schäumen. Der Nebel ſank dichter und dichter in das Felſenthal herab. Wir ſahen die ſchwindelnden Spitzen nicht. Wir riſſen uns los von dem erſchütternden Schauſpiele, und giengen mit hochklopfendem Herzen weiter die Felſenſtraße hinab, die hier ſehr bergunter geht. Immer fortdauernder Anblick der Zerſtörung. Alles ſcheint in Schutt und Trümmer zuſammengeſtürzt; ein unabſehbares, gräßliches Chaos! Wir ka-

men endlich auf Obergeſtinen. Dann und wann ein Bild des Lebens, eine Felſenblume, ein grüner Fleck auf nacktem Felſen. Jetzt erreichten wir Weſen. Mehrere kühne Bogenbrücken wölben ſich über den fallenden Donnerſtrom. Hinter Weſen iſt der Pfaffenſprung; eine Brücke, welche über die zuſammengedrängte Reuß und über ſchreckliche, zackige Abgründe, halb mit Tannengebüſch verdeckt, das den Hinabblick noch ſchauerlicher macht, führt. So geht es fort, unaufhörlich durch Felſentrümmer, unter Abhängen, über Abgründen, immer den donnernden, in Schaum aufgelöſten Strom zur Seite, bald zur rechten, bald zur linken. Unterhalb Weſen führt die Straße in Tannenhaine, die halb von Felſen zerknickt, oder auf Felſentrümmern gewachſen ſtehen. Hier ſcheint die Natur weniger nackt; aber das Ganze wird dadurch nur düſterer. Nacht brach ein, Wolken rollten ſich an den Bergen zuſammen, Nebel dampfte aus den Klüften hervor, wie Rauch aus einem Kohlenmeiler, und hieng zwiſchen den Tannenwipfeln. Die Nacht drohet hier in allen ihren Schrecken. Oft konnten wir bei einer ſchnellen Wendung den Weg in einer Entfernung von zehn Schritten nicht erblicken. Höher ſtiegen wir den dichten Waldberg hinan; die Reuß ſank tiefer in die Felſen hinab, ſo tief, daß

wir kaum ihren Donner mehr vernahmen. Wir kamen über einige gräßliche Lawinentrümmer, die die Brücken überschüttet, und den ganzen Abgrund ausgefüllt hatten. Sicher wanderten wir hinüber. Wo eine Lavine sank, da sinkt keine wieder ohne neuen Schnee. Immer gieng es unter gestürzten, zerschmetterten Tannen und Felsen, neben brausenden Waldströmen und zerstörten Wohnungen fort; es war dicke schwarze Nacht; Lawinen donnerten in der Ferne; wir giengen wieder bergab, ohne den Weg zu sehen. Das Thal scheint mit einem Male geschlossen. Eine hölzerne Brücke führt über den tiefen Abgrund. Endlich nach vielem Steigen bergab kamen wir glücklich nach Am Steg. Es liegt an einem reißenden Waldstrom, der dieses Dörfchen schon mehrmals verheert, aber die dreisten Bewohner nicht verhindert hat, sich immer aufs neue wieder anzubauen und der zerstörenden Natur zu trotzen. Wir fanden die Reiter schon drei Stunden unserer harrend, denn wir waren sehr langsam gegangen. Der Menschenschlag ist hier groß und schön; reizende, große, wohlgewachsene Schweizermädchen. Welch ein Abstand zwischen den gelben, hagern, halbverdorrten, schmutzigen Landmädchen der Lombardei! Blond, blauäugig, von weißer, zarter Haut und blühender Farbe, waren von Airolo an fast alle

Schweizerinnen, die wir ſahen. Ueberhaupt verändern ſich alle Gegenſtände, wie man den Gotthard paſſirt. Jenſeits verliert die Natur nie ganz ihren Reiz, dort iſt die Vegetation noch nirgends erſtorben. Blühendes Leben überall in der ſogenannten lebloſen und trauriges, welkendes in der belebten Natur. Hier von allem das Gegentheil. Die lebloſe Natur wild, raſend, zerſtörend; die lebendige wacker, herzlich, entzückend, Leben und Liebe athmend.

In Am-Steg endet dieſes Schauerthal. Von da bis Altorf und Fluelen, an den Ufern des Vierwaldſtädter Sees, iſt die Gegend nicht mehr ſo wild; hier ſind wieder grünende Matten, blühende Bäume und Geſang der Vögel. Die Reuß tobt nicht mehr, ſondern ſtrömt mit geflügelter Eile in den See. Wir fuhren von früh Morgens bis Nachmittags um fünf Uhr die Länge des Sees herab bis Lucern, hatten gutes Reiſewetter und glückliche Fahrt. Von Luzern langten wir in zwei Tagen in Bern an.

Und ſo iſt unſere erſte Reiſe glücklich geendet. Manches, worauf ich mich ſo ſehr freute, was die Phantaſie mir nach ihrer Willkür vormalte, ſteht jetzt, wenn gleich weniger reizend, doch wahrer vor

meiner Seele. Vieles hat meine Erwartung getäuſcht, vieles ſie übertroffen. Die Natur iſt in dieſem Theile von Italien nicht ſo ſchön, als ich erwartete, aber die Kunſtwerke haben mich ausgeſöhnt mit der langweiligen Ebene der Lombardei und die Schönheiten Venedigs mit ſeinen Häßlichkeiten. Meine Neigung zur Kunſt iſt durch den Anblick ſo vieler Meiſterwerke leidenſchaftlicher, mein Geſchmack reiner und kritiſcher geworden und ich darf hoffen, daß mein längerer Aufenthalt in Italien mich in den Stand ſetzen wird, kein bloß handwerksmäßiger Künſtler zu ſeyn.

Auszug eines Briefs von Kernow an Herrn Rauwerk in Ratzeburg.

Bern, d. 26. April 1794.

Theurer, innigſt geliebter Rauwerk!

In der Vermuthung, Dich jetzt wieder unter Deinen väterlichen Laren zu finden, ſchreib ich Dir nach Ratzeburg. Nach meiner Rechnung iſt Deine akademiſche Laufbahn jetzt zu Ende, wenn Du ſie nicht vielleicht auf's Neue verlängert haſt. Die Glorie Deines Jugendlebens iſt jetzt untergegangen; aber freue Dich nun mit mir! Meine Sonne geht jetzt

herauf, zwar später, als die Deinige, und nach einer langen, trüben Nebelnacht; aber dafür auch desto erfreulicher und herrlicher. Wie will ich mich in ihren Strahlen sonnen! Meine Reise durch das südliche Teutschland und Oberitalien, von der ich seit vierzehn Tagen wieder, in Begleitung meines Freundes Baggesen, hierher zurückgekehrt bin, war nur die Morgenröthe des seligen Tages, dem jetzt mein Herz entzückt entgegen jauchzt. In einigen Wochen wandere ich wieder nach Italien zurück, um das innere Heiligthum selbst zu betreten, in dessen Vorhöfen ich diesen Winter mit so innigem Entzücken umherwandelte. Bald eile ich gen Rom, um meine neue Laufbahn zu beginnen. Dort finde ich auch unsern Carstens wieder, und dies macht mein Glück vollkommen. Welch ein Götterleben werd' ich dort führen! Wie werde ich meinen Durst stillen aus der lebendigen Quelle! Wuchern will ich mit meiner Zeit, mehr als der eigennützigste Israelit mit seinem Gelde! Das muß ich, wenn ich noch zu etwas gelangen will, denn meine Jugend ist dahin geflohen, ehe ich mich aus dem Staube hervor arbeiten konnte; ich habe bereits die Periode meines männlichen Alters betreten, bin dreißig Jahr alt; ich muß also retten, was noch zu retten ist, ehe der Abend einbricht. Weiteifer, der

ſtete Anblick des Herrlichſten, was von alter und neuer Kunſt dort vorhanden iſt und mein Carſtens, den ich mir zum Mentor erkohren habe, werden meinen Eifer und meine Schritte beflügeln. Gott ſey gelobt, daß ich in dieſe Zukunft blicken kann! Unſer Aufenthalt in Italien war nur kurz; wir mußten daher eine höchſt mögliche Menge von Strahlen in einen Brennpunkt concentriren, um wenigſtens einen Theil des Schönen und Vortrefflichen, was Venedig, die Lombardei und Florenz enthält, zu ſehen. Dies iſt mehr, als mein Auge zu faſſen und mein Geiſt mit allen ſeinen Kräften feſtzuhalten vermochte; indeß glänzt doch das Herrlichſte, das unter dem Vortrefflichen Vortrefflichſte noch hell und lebendig in meiner Seele und entzückt noch in der Erinnerung. Auf meiner Rückreiſe werd' ich mich mit neuer Liebe daran weiden, und dem geübteren Sinne werden ſich neue, tiefer verborgene Schönheiten entfalten.

Hier giebt Fernow ſeinem Freunde eine kurze Beſchreibung ſeiner Reiſe; die wir aber weglaſſen, weil ſie dem Leſer ſchon bekannte Dinge enthält. Er fährt dann folgendermaßen fort:

Glücklicher Weiſe habe ich die Italieniſchen Schulen nach der Folge kennen gelernt, wie ſie ſich vom Niedern zum Höhern, vom Materiellen zum Geiſtigen, vom Reize zur reinen Schönheit erheben, und ich freue mich, daß ich die erſtern über die letztern vergeſſen kann, daß mein Kunſtſinn mehr der Schönheit, als dem Reize, und wär' er auch Titian's oder Corregio's Farbenzauber, huldigt. Die Römiſche Schule kenne ich noch nicht, d. h. ich habe noch nicht das Meiſte und Vortrefflichſte derſelben geſehen, ob ich gleich den Geiſt kenne, der in ihr waltet. Von Raphael und einigen ſeiner Schüler ſah ich, beſonders in Bologna und Florenz, vortreffliche Werke, obgleich nur kleinere, wenn ich die von Julio Romano in Mantua ausnehme. Die herrlichſten Erſcheinungen Raphael's, die ich bis jetzt bewunderte, waren einige göttliche Madonnen, unter denen die della Sedia in Florenz den erſten Rang einnimmt, und die heilige Cäcilia in einer Kirche in Bologna. Nächſt Jul. Romano hat mir unter ſeinen Schülern Franc. v. Imola am beſten gefallen. Dir den Hauptcharakter jeder Schule oder jedes ihrer beſten Maler zu entwerfen, würde überflüſſig ſeyn, da ſo viele Schriftſteller und Kunſtkenner dies gethan haben; auch hatte ich noch nicht Ruhe genug,

die Eigenthümlichkeiten jedes Meiſters zu ſtudieren, obgleich ich den Geiſt und Charakter jeder Schule im Ganzen jetzt hinlänglich kenne, und von dem andern, ſeinem Weſen nach, zu unterſcheiden vermag. In allen Theilen der Malerei als Malerei, ſteht wohl die Bologneſiſche, welche alle am beſten mit einander vereint, oben an; aber als ſchöne Kunſt erhebt ſich die römiſche Schule über alle übrigen empor; ſo wie die venezianiſche auf der unterſten Stufe ſteht. Die florentiniſche hat die Gränzlinie überſchritten, die das feine Gefühl des wahren Schönen fodert; ſie hat nur auf Größe hingearbeitet, und darüber Schönheit, Reiz und Grazie vernachläßigt. Wäre ſchönes, harmoniſches Farbenſpiel das Weſen der Kunſt, ſo würde die venezianiſche Schule und Corregio, welcher gewiſſermaßen als ein Meteor für ſich allein daſteht, die erſte ſeyn, wenn man alle Kunſt, ſo wie ehemals die Weltgeſchichte, in vier Monarchien, in vier Schulen eintheilen will; allein da die Malerei keine angenehme, ſondern ſchöne Kunſt ſeyn ſoll, ſo ſteht Raphael's Schule mit Recht voran. Raphael iſt eigentlich der Meſſias der Künſtler, denn er war der Mittler zwiſchen den Antiken und der Natur, zwiſchen Ideal und Wirklichkeit, wie Chriſtus zwiſchen Gott und Menſchen. Er hat, ohne erſtere zu

erreichen, und ohne zur letzten hinab zu ſinken, aufs glücklichſte beide mit einander vereinigt. Als Maler konnte Correggio allerdings beim Anblicke ſeiner Werke voll Selbſtgefühl ausrufen: Anch' io sono Pittore! aber als Künſtler muß er ihm ewig eben ſo weit nachſtehen, als er ihn in der Kunſt der Farben übertroffen hat. Farbenreiz, Anmuth, Größe und Schönheit ſind die vier charakteriſtiſchen Merkmale der vier Schulen, von unten auf gerechnet. Raphael's Grazie iſt edler, als die des Guido, die des Guido naiver; ſeine Gewänder ſind mit denen des Raphael nicht zu vergleichen; ſeine Attituden mehr der Natur abgelauſcht. Raphael entzückt, Guido rührt; Raphael begeiſtert die Seele, Guido ſchmilzt das Herz. Beide waren heitre, liebende Seelen. Raphael kühner, feuriger, gedankenreicher, lebendiger, tiefer; Guido ſanfter, zärtlicher, weiblicher; nicht ſo ſchöpferiſch wie jener, aber eben ſo unerreichbar, eben ſo einzig im Ausdrucke naiver, jungfräulicher Unſchuld; nur anders modificirt, nach der Individualität ſeines Gefühls. Albani iſt einer der reizendſten Maler der bolognaiſchen Schule, ſeine Kinder ſind von unnachahmlichem jugendlichem Liebreiz. Er war der Maler der Liebesgötter und Genien.

In der Bildhauerkunſt ſteht Johannes von Bologna wahrſcheinlich auf der oberſten Stufe unter den neuern: aber er hat mehr große, kräftige, als ſchöne Formen gebildet. Sein Neptun auf dem Platze in Bologna und der andere im Garten Boboli in Florenz, ſo wie die herrliche, kühne Gruppe, der Sabiner-Raub, die auf dem Schloßplatze in Florenz unter dem Bogen ſteht, gehören gewiß zu den ſchönſten Werken der Scultur, beſonders iſt die letztere eine der vollkommenſten Gruppen der bildenden Kunſt.

Welche ſelige Stunden habe ich in der Galerie in Florenz verlebt! Hier iſt die größte Antikenſammlung, die es, nächſt der in Rom, in der Welt giebt, in drei Korridors aufgeſtellt. Die Medizeiſche Venus, die beiden Ringer, der Beckenſchläger, der Schleifer und der Apollino ſtehen in einem beſondern achteckigten, mit einer Kuppel verſehenen, prächtigen Zimmer, das die Tribune heißt, und leider nur zu wenig erleuchtet iſt. In dieſem Zimmer ſind die Wände mit den ausgeſuchteſten Werken der Malerei, von Raphael, Titian, Correggio, Pietro Perugino, Andrea del Sarto und andern behangen; aber auch dieſen wäre eine beſſere Beleuchtung

zu wünſchen. Nächſt dem iſt der Saal der Niobe und ihrer Familie, vierzehn Figuren an der Zahl, der größte Schatz dieſer Sammlung. Nie wird ſich das Auge an dieſen herrlichen Werken ſättigen.

In Mailand habe ich nichts geſehen, als den ungeheueren Dom, der ſo groß iſt, daß das Auge ihn nicht umfaſſen und die Einbildungskraft keinen Totaleindruck davon bekommen kann, und darum iſt er ungeheuer. In Venedig aber iſt er ſchauerlich und von einer feierlichen Dunkelheit. Ich habe nie ein ſo großes Gebäude geſehen. Vielleicht iſt die Peterskirche größer.

Nimm ſo mit dem flüchtigen Abriſſe unſerer Reiſe, den ich in der größten Eile ſchreibe, vorlieb. Wenn ich einſt mehr Muſe habe, werde ich meine Reiſe und meine Reflexionen weitläuftiger ausarbeiten; beſonders denke ich in der Folge, wenn ich erſt mit den Kunſtwerken Italiens inniger vertraut bin, einiges darüber zu ſchreiben; aber nicht eher, als nach Einem fleißigen Studium und Anwendung richtiger äſthetiſcher Prinzipien. Ich hoffe, daß mir da mein anderthalbjähriges Studium der Philoſophie und Aeſthetik in Jena nach richtigern Grundſätzen, als bisher unter unſern Kunſt-

kennern im Gange waren und noch ſind, gut zu ſtatten kommen wird. Denn ſo überflüſſig dem Künſtler von Genie und praktiſcher Uebung alle Theorien der Kunſt und alle Philoſophie über dieſelbe ſind, ſo unentbehrlich ſind ſie dem Kunſtkenner, wenn er etwas Geſcheides darüber ſagen will. Und gewiß wird der Einfluß der kritiſchen Philoſophie auch auf die Bildung des Geſchmacks an ſchönen Kunſtwerken wichtig ſeyn, wenn ihre Grundſätze von kunſterfahrnen Kennern, bei Beurtheilung ſolcher Werke richtig angewendet werden. In dieſem Felde iſt noch viel ungebautes Land, ſoviel auch über Kunſt bisher geſchrieben iſt.

Lebe wohl, aus Rom ſchreibe ich Dir einmal wieder. Grüß alle meine dortigen Freunde. Ewig

Dein

Fernow.

Unter anhaltender Arbeit, die Bruſt voll Sehnſucht und Hoffnung, verlebte Fernow noch vier Monate in Bern, und trat dann zum zweiten Male den Weg nach dem Lande an, in welchem er jetzt, nach-

dem er gleichſam nur hineingeblickt hatte, um ſo zuverſichtlicher die Vollendung ſeines eigentlichſten Daſeyns erwartete. Er gieng in der erſten Hälfte des Auguſts nach Zürich, und verließ es am funfzehnten in Geſellſchaft eines jungen holländiſchen Malers. Seine Zeit in Bern verwendete er faſt einzig auf Erlernung der italieniſchen Sprache und Porträte, deren er vom Anfang Aprils bis zu Ende des Juli Monats acht und funfzig zeichnete. Er verſagte ſich faſt unentbehrliche Bedürfniſſe, lebte manchen Tag nur von Waſſer und Brod, um ſich Reiſegeld zu erſparen. Der hohe Trieb in ſeiner Bruſt, ſeine ungewöhnlich feſte Geſundheit machten ihm jede Entbehrung zum leichten Spiel, und der kurze Vorgenuß von dem, was in Rom ſeiner wartete, hatte ſeine Sehnſucht noch glühender angefacht. Er hatte keinen Sinn mehr für die Gegenwart; alle ſein Denken und Streben gieng jenſeits der Alpen.

Wir theilen dem Leſer noch einige Stellen ſeines Tagebuchs mit, welches er auch in Bern pünktlich fortführte und einen Brief an ſeinen geliebten Reinhold, ehe wir ihn auf ſeiner Wanderung begleiten.

Auszug aus Fernow's Tagebuch.

Den 18. April.

Gegen eilf Uhr ging ich auf die Schanze vor dem Obern-Thore, und sah zum erstenmale das Schwingen der jungen Landleute des Cantons Bern. Es ist eine Art von Ringen, worin sich die zur Stadt kommenden Jünglinge und jungen Männer bei gutem Wetter hier seit etwa vierzehn Tagen täglich einige Stunden üben. Eine Vorübung zu dem nahen Ostermontag, der hier in Bern durch verschiedene Aufzüge und Volksfeste gefeiert wird. Die, welche schwingen wollen, entkleiden sich bis aufs Hemde und Beinkleider. Letztere sind eigends zu diesen Ringspielen gemacht, und von den gewöhnlichen durch einen überaus starken Bund und durch die Weite an den Schenkeln, wo sie hoch hinauf gestreift werden, unterschieden. Jeder Schwinger faßt den andern mit einer Hand hinten am Hosenbund, mit der andern unten in den aufgestreiften Beinkleidern, und jeder sucht den andern aus dem Gleichgewicht zu schwingen, ihn von der Erde emporzuheben und ihn zu Boden zu werfen; aber um zu gewinnen, muß der Ueberwundne auf dem Rücken zu liegen kommen. Fällt er auf den Bauch, so ist der Sieg unentschieden. Jedes Paar macht drei Gänge mit einander, und der, welcher den

andern zweimal niederwarf, hat gewonnen. Es iſt ein intereſſantes Schauſpiel, die ſtarke, ungeſchwächte, männliche Jugend hier in der höchſten Anſtrengung ihrer Kraft zu ſehen, und die Alten und Mitkämpfer im Kreiſe umher, wie ſie rathen, Beifall geben, oder hindern und ſchlichten, wenn einer in der Hitze des Kampfes den andern regelwidrig angreift. Viele unter den Kämpfern ſind ſchön gebildete, wohlgeſtaltete Leute, mit einem durchgearbeiteten, ſtarken, muskulöſen Körper. Stärke und Behendigkeit wetteifern hier mit einander, ſich den Sieg zu entreißen; denn ſelten iſt ſich ein Paar ſo gleich, daß ſie ſich nichts anhaben können. Nur ein Paar der beſten und ſtärkſten Ringer giengen, nach einem beinahe halbſtündigen Kampfe, aus einander, ohne daß einer den andern zu Boden hatte werfen können. Die Leute hatten ungemein ſtarke Schenkel und Arme, ohne plump zu ſeyn; nur in der Kleidung ſahen ſie plump und unbehülflich aus; aber entkleidet zeigen ſie nichts als blühende Kraft und Behendigkeit. Wenn ſie eine Zeitlang gefochten haben, bitten ſie ſich Trinkgelder von den Umſtehenden aus, wofür ſie ſich mit Wein erquicken. Es wäre zu wünſchen, daß dies Spiel unter allen Nationen im Schwange wäre; es ſtählt und kräftigt den ganzen Körper und übt den geſchickten Gebrauch deſſelben.

Sonnabend, d. 19. April.

Ich gieng zu Hallers. Juliane rufte mir, als ich kam, entgegen, ein gewiſſer Baron Herbert und Doctor Erhard aus Nürnberg ſeyen oben. Ich hielt es für Scherz, gieng hinauf, und traute meinen Augen kaum, als ich ſie wirklich da fand, alle drei, Herbert, Erhard und Rauſcher. Solche frohe freudenſelige Ueberraſchung hatte ich lange nicht gehabt. Ich war, wie ein neu Erſtandner iſt, welcher ſeine liebſten Freunde, die er auf der Erde hatte, im Himmel wieder ſieht. Ich fiel Allen um den Hals zu freudigen Willkommen. Da waren ſie nun, der gehoffte Herbert, und der gefürchtete Erhard, und der weder gewünſchte, noch gefürchtete Rauſcher, mir Alle erwünſcht und Liebe, Freude bringend, wie die Momente des Wiederſehens nur immer ſeyn können. H. war mit B. in tiefem Geſpräch; ich führte die andern Beiden aus, um ihnen die Herrlichkeiten Berns zu zeigen, und freute mich, daß ich dies in ihrer ganzen Glorie thun konnte. Unſer Abend war eine ſchöne Phantaſie, umgeſchaffen zur Wirklichkeit und zum Genuſſe, die uns Alle befriedigte, entzückte, und unſre Gefühle alle in einem Centralpunkt zuſammen brennend machte.

D. 21. April, Ostermontag.

Diesen, der öffentlichen Freude vom Staat und Einwohner geweihten Tag, beschloß ich gleichfalls gänzlich auf Beobachtung und Mitgenuß zu verwenden, um so mehr, da unsere reisenden Freunde mich verpflichteten, ihnen diesen Tag so angenehm, als möglich zu machen. Früh um sechs Uhr wanderte ich zur Krone, und weckte die Schlafenden; hernach giengen wir auf die Platteform, und sahen noch einige Momente die Gipfel der Gebirge, die sich schon wieder in Nebel und Wolken hüllten. Das Berner Regiment marschirte mit klingendem Spiel auf den Kirchplatz, und stellte sich, um die Herrn der Republik zu erwarten. Bald kam der Zug des innern Standes an, der sich vorher im Rathhause versammelt hatte. Er zog in die Kirche. Alle Herrn schwarz, in Mänteln, und ein Baret auf dem Kopfe. Die beiden Schultesse voran, dann mehrere andere, unter denen die Weibel mit Stäben, die Seckelmeister mit rothen goldbesetzten Seckeln versehen waren. Um zehn Uhr giengen wir auf die Schanze, wo die Schwinger bereits in voller Arbeit waren. Es gelang uns, bald in die Kreise zu dringen; wir wurden gewaltig zusammengepreßt und getreten. Ueber eine Stunde sahen wir verschiedenen Gängen von geschickten Schwingern zu.

In dem Kreiſe, wo ſich die jungen Herrn von Bern als Zuſchauer befanden, waren die beſten und geſchickteſten, die Repräſentanten verſchiedener Thal- und Bergbewohner, von ihren Landsleuten abgeſchickt, die Ehre ihrer Nation zu retten. Die aus dem flachen Lande zeichneten ſich durch größere Geſtalt und Stärke, die Bergbewohner durch Behendigkeit aus, und Letztere entriſſen oft, durch Benutzung eines ſchwachen Moments, den Stärkern den Sieg. Dieſen gelang es faſt immer, jene von der Erde aufzuheben und herum zu ſchwingen; aber die geſchickten Wendungen Jener machte es ihnen oft unmöglich, ſie zu beſiegen und wenn der Sieg nicht unentſchieden blieb, wurden ſie faſt immer überwunden, und durch einen glücklichen Schwung des Hingeworfenen, ſelbſt zu Boden geſtreckt. Ich ſah zuletzt noch einen Thalbewohner mit einem jungen rothbäckigen Entlibucher kämpfen, die ſich wechſelsweiſe überwanden. Der Sieger hat außer der Ehre weiter keinen Vortheil davon, als daß er mit ſeinem Hute von den Berner Herrn und Zuſchauern Geld einſammelt. Als wir zurückgiengen wimmelten Gaſſen, Arkaden, Balkone und Fenſter von Menſchen. Ueberall Leben und freudiges Gefühl des Daſeyns in jedem Geſichte. Bern in ſeiner vollen Glorie. Bern's Schönen in allen Fenſtern, auf

allen Balkonen, die blühende, rasche Jugend des Landes auf den Gassen. Ich weidete mein Auge an den Letztern fast mehr noch, als an den Erstern. Die Tracht der Haslithälerinnen ist die schönste Bauerntracht, die ich kenne; sie hat etwas edles, idealisches. Um drei Uhr kam der Aufzug des äußern Standes, eines der interessantesten und passendsten Volksfeste, die ich je gesehen habe. Der äußere Stand ist eine Kopie, oder gewißermaßen eine Parodie des innern Standes. Die jungen Leute in Bern bereiten sich in ihm zu den öffentlichen Geschäften vor. Alle Aemter und Bedienungen des äußern Standes sind auch in ihm. Sie versammeln sich zu gewissen Zeiten, haben ihr eigenes Rathhaus, führen ihre Prozesse, alles mit einer Ordnung und Ernsthaftigkeit, die das Ganze interessant und zu einer sehr nützlichen Anstalt macht. Dieser Stand hielt jetzt seinen öffentlichen Aufzug. Voran Musiker, dann der Berner Bär, als Anführer des Zuges mit einer Hellebarte und einer Schärpe über die Achsel; er machte verschiedene Späße. Neben ihm eine, karikaturmäßig aufgestutzte, Damenfigur, die eine Satyre auf die Aristokratie zu seyn scheint; nach diesem Wilhelm Tell und sein Sohn, ersterer mit der Armbrust, letzterer mit dem Apfel auf dem Kopfe. Nach ihnen die drei

Schweizer, die den Schweizerbund gründeten, mit großen, flammenden Schwertern. Dann Herzog Berchthold von Zähringen, der Erbauer Berns; dann die dreizehn Kantone der Eidgenossenschaft, jeder mit seiner Fahne, und in der Farbe seines Wappens. Alle diese in altschweizerischer Tracht und Rüstung. Dann kam der ganze äußere Stand, alle schwarz gekleidet mit Mänteln, und ganz mit Blumensträußern und Kränzen, auf Hut, Arm und Brust garnirt; eine große Anzahl; dann die Bundesgenossen und Unterthanen, oder die zugewandten Orte, jeder in der Farbe seines Wappens und mit der Fahne, letztere wieder von einem Chor Musiker aufgeführt; alle in altteutscher Tracht. Das Ganze ein Schauspiel, das gewiß kein Schweizer mit gleichgültigen Augen sieht. Sein Herz klopft freier, wenn ihm die Geschichte der Befreiung seines Vaterlandes, und die Helden und Erlöser desselben so sinnlich dargestellt werden. Mir war der Anblick dieser alten Helden feierlich und heilig, er machte einen viel ernsteren Eindruck auf mich, als gewöhnliche theatralische Aufzüge, denen dieser sonst ähnlich war. Bei beiden Aufzügen war nichts den guten Geschmack Beleidigendes, kleinlich Gothisches. Wie er vorüber war, verströmte das Volk allmälich von den Gassen, und Jeder gieng von der allgemei-

nen Freude zu der besondern über. In allen Straßen hörte man Musik und Klang bis spät in die Nacht. Wir statteten gegen Abend dem Bären noch einen Besuch ab. E. liebte die rohe, undressirte Bärennatur, die er hier zuerst sah, und freute sich an diesen Thieren, an ihrem ruhigen, festen Gang, ihren Spielen, ihren geschickten Bewegungen und der Leichtigkeit ihres unbehülflich scheinenden Körpers. Wir brachten den Abend recht froh bei H. zu, und trennten uns erst spät.

Donnerstag, d. 22. Mai.

Ich erhielt heute einen Brief vom Grafen B. mit eingeschlossenem Wechsel von 120 Fl. ganz unerwartet. So hätte ich also jetzt 220 Fl.: ob ich davon ein Jahr in Rom subsistiren kann, weiß ich nicht; ich will es aber versuchen, und wenn es nicht unmöglich ist, möglich machen.

Fernow an Reinhold.

Bern, d. 22. Mai. 1794.

B. erlaubt mir, seinem Briefe ein Blättchen an Sie beizulegen, dem ich gern alle die Gefühle eines von Freude und Dank erfüllten Herzens aufdrücken

möchte, welche die Nachricht von Ihrer glücklichen Ankunft an Ihrem Beſtimmungsorte, und der zu gleicher Zeit aus des edlen B. Händen empfangene Beweis Ihrer für mich ſo thätigen Güte in mir erregen. Ich bin ungewiß, ob der edle junge Mann, den Ihre gütige Empfehlung zu meinem Wohlthäter gemacht hat, es gern ſehen wird, daß ich ihm ſelbſt ſchreibe. B. rieth mir, Sie um die Güte zu erſuchen, da Sie doch einmal der Sachwalter des, weit über ſein Verdienſt glücklichen Fernow geworden ſind, es auch jetzt noch zu ſeyn. Verſichern Sie den edlen Grafen meiner innigen Achtung und Dankbarkeit und der zweckmäſſigſten Anwendung des mir gemachten Geſchenks. Sobald ich in Rom angelangt bin, werde ich ihm ſelbſt ſchreiben, und um ſeine Freundſchaft bitten; denn meine Wohlthäter müſſen auch meine Freunde ſeyn, und ich fühle Muth genug, jede billige Bedingung der Erfüllung meiner Bitte im voraus zu verſprechen. Ich habe nun 220 Fl., zwei Hände und einen Kopf. Sollte ich damit in Rom, wo gewiß mancher dieſe ſchätzbaren Dinge nicht hat, wohl zu rechte kommen? — Ich hoffe es. Im Hoffen nehme ich's mit Jedem auf, und auch im Oekonomiſiren, wenn es die Umſtände nothwendig machen. Ein Stück Brod, ein Stück Leinwand und Studium Raphaels, mehr bedarf es

in Rom nicht, mich glücklich zu machen. Meine Kosten zur Rückreise verdiene ich mir hier in Bern, und darum halte ich mich hier länger auf, als mir gemüthlich ist. An Arbeit fehlt mir's Gottlob nicht, und ich hoffe, mit dem erworbenen Viaticum meine Pilgerreise zu vollenden; ohne daß ich nöthig hätte, Unterwegs nach Pilgersitte zu verfahren. Höchstens in vier Wochen werde ich von hier gehen, und etwa vier Wochen zu meiner Reise brauchen, wenn der entnervende Sirocco meine Flügel nicht etwa beschneidet. — Meine müßigen Stunden fülle ich hier mit dem Studium der Italienischen Sprache, Archäologie und dergleichen aus. Zu Letzterem habe ich hier, wider Vermuthen, eine gute Gelegenheit gefunden, und nehme noch manche Vorkenntniß zum nützlichen Studium der Antike mit, die ich selbst in Rom nicht erhalten hätte. Kurz, das Glück verfolgt mich in allen Stücken so sehr und begünstigt mein Vorhaben so trefflich, als ich's nicht erwartet hätte. Dies schreibe ich allein Ihrem Segen zu: denn seit ich in Jena zuerst Ihre Schwelle betrat, hebt sich die Epoche meiner Glückseeligkeit für mich an, auf die ich, durch die vergeblichen Erwartungen meines halben Lebens getäuscht, bereits resignirt hatte.

Ewig, jenſeits der Alpen und Apenninen, und wohin mein Verhängniß mich führen mag, Ihr, Sie treu und dankbar verehrender,

Fernow.

Auszug aus Fernow's Tagebuch auf ſeiner Reiſe nach Rom.

Zürich, d. 13. Aug. 1794.

Nachdem ich meinen Koffer nach dem Kaufhauſe geſchickt, und die Beſorgung deſſelben bis Altorf dem Spediteur H. — übergeben, verließ ich nebſt meinem Reiſegefährten, dem jungen Maler Liernus aus dem Haag, Zürich um halb 10 Uhr. Um 6 Uhr kamen wir in Zug an, und quartierten uns im Hirſch ein, wo man mich gleich wieder kannte. Mein Gefährte rief bei jeder Gegend, die flach, mit Bäumen und Gärten und Wieſen umgeben war, und die Ausſicht auf die Berge verſteckte: Ach, hier iſt es recht Holländiſch! —

Altorf, Sonnabend d. 16. Aug.

Es witterte die ganze Nacht, um halb 6 Uhr giengen wir weg aus Zug. Wir nahmen den angenehmern Weg, dem Ufer des Sees entlang. Liernus ſah heute entzückt den erſten Waſſerfall, und doch

war dies nur ein kleiner, während des Regens entstandener. Wir kamen vor einem heftigen Gewitterregen mit genauer Noth nach Art. Ich suchte Freund Liernus Begriffe von Schönheit ein wenig zu berichtigen, der einen aus Buchsbaum geschnitzten Vogel, den wir in einem Garten sahen, so schön fand. Sein Geschmack ist noch ziemlich Holländisch, aber sein natürlicher Wahrheitssinn, Roms Kunstwerke und die große Natur der Schweiz werden ihn sehr bald bekehren. Er hält mich für einen mächtigen Philosophen. Die Wasserfälle auf dem Rigi und die vorüberziehenden Wolken am Gipfel und der Mitte des Berges machten einen herrlichen Anblick. O, wie schön ist der Fuß des Rigi! Wir giengen, ohne einzukehren, durch Lowärz, den Weg am Ufer entlang, und an dem letzten Felsen am Ende des Sees holte uns ein Gewitter ein, das über den Rigi und den Steinerberg herüberkam. Mein Gefährte, der sich etwas verspätete, erhielt eine reichliche Ladung von dem Hagel und Regenschauer, der jezt kam; ich hatte zu rechter Zeit die Sonne in dem Dorfe Seben erreicht, die mir hier in einem artigen Mädchen, aber in sauerem Italienischen Wein schien. Hier blieben wir eine gute Stunde lang, bis auch am Himmel die Sonne wieder schien, und giengen dann den Weg nach Brunnen zu, der sich um

den Zinkli gegen Abend zieht. Als wir eine Viertelſtunde gewandelt waren, fanden wir die Brücke über den Sebenbach durchbrochen, das Waſſer ausgetreten, und den Weg weit überſchwemmt. Schon gewohnt, die Wege in Flüſſe verwandelt zu ſehen, — denn von Art bis Lowärz war ſchon alles überfloſſen, — war hier doch nicht durchzukommen. Wir mußten mehr aufwärts gehen, wo wir gleichfalls den Weg überſchwemmt fanden; aber doch ſo, daß wir mit Durchwaden bis an's Knie, das Ufer jenſeits erreichten. Hernach fanden wir guten Weg durch das liebliche Thal, auch Sonnenblicke. Um fünf Uhr waren wir in Brunnen; wir giengen gleich zum Wirthshauſe am Waſſer, wo ein Haufe Schiffleute, auf Reiſende wartend, ſtanden. Ich hatte gefürchtet, man würde heute, des Wetters wegen, uns nicht hinüberfahren; aber es beſſerte ſich jetzt. Wir ſchifften uns ein, und hatten eine herrliche Fahrt, friſche, kühle Luft; hernach ward der See ſogar ſtill und glatt, wie Oel. Wir fuhren, des etwas konträren Windes wegen, links dicht an der ſenkrechten Felswand, die gerade das Anſehen hat, als ob ſie von viereckigen Steinen aufgemauert wäre. Gegenüber kommt man hernach bald gegen den Flecken Grüttli, die kleine Matte, wo Fürſt, Melchthal und Stauffacher

den Bund ſchwuren. Es liegt unter einem waldigen Felſen, auf einer kleinen Anhöhe über dem See. Nach zwei Stunden kamen wir an die Felſennaſe, wo Tell's Kapelle ſteht. Wir ſtiegen aus, und vielleicht auf demſelben Felſen an's Land, wo Tell aus dem Kahne ſprang. Innerhalb iſt die Geſchichte der Entſtehung des eidgenoſſiſchen Bundes in mehrern Fächern in altem Geſchmack gemalt, und die beiden Schlachten bei Sempach und Morgarten. Viele Namen waren an Wänden und Altären geſchrieben. Dieſe Verewigung aber dauert nur zwei oder drei Jahre, dann werden die Wände wieder überweißt. In einer guten halben Stunde landeten wir bei Fluelen, die Felſenwände gegen Abend waren ſchon düſter und ſchwarz. Wir hatten beim Sonnenuntergange herrliche Erſcheinungen von der dünſtevollen Regenluft, Regenbogen und Sonnenbahnen. Wie man um den Felſen bei Tell's Kapelle vorbei kommt, erblickt man vor ſich den hohen pyramidenförmigen Beiſtenſtock, der das Schöllenen Thal vom Maderaner Thal trennt. Er hatte, wie mehrere Berge des Kantons Uri noch Streifen Schnee. Nahe bei Altorf geht zwiſchen den Bergen das Schächen Thal rechts hinein; durch das Maderaner Thal läuft ein Weg nach dem grauen Bunde. Dieſe Thäler konnte ich aus den

Beraöffnungen nur von ferne errathen; Morgen werde ich ſie näher ſehen. Wir wanderten, ohne uns aufzuhalten, von Flüelen fort und waren in einer kleinen halben Stunde in Altorf.

Reuß, d. 13. Aug.

Früh um fünf Uhr giengen wir aus Waſen. Der Morgen war wolkig und kühl, verſprach aber einen heitern Tag und hielt Wort. Nach einer Stunde waren wir in Obergeſteinen, einem armen Dörfchen in einem ſteinigen Thale. Die Geſche ſtürzt mit Brauſen unter einer ſteinernen Brücke der Reuß zu. Gleich oberhalb Geſteinen, wo der Weg ſich links wieder um die Ecke windet, macht die Reuß einen ſchönen Fall, etwa funfzig bis 60 Fuß hoch, einen Felſenſturz hinab. Wir ſtiegen etwa dreihundert Fuß tief hinunter, lagerten uns hart an der Seite des Falls, eine Viertelſtunde lang, und ſahen dem tobenden Strome zu. Die Heftigkeit, mit welcher er, ſeine Wogen in Schaum zerſchlagend, unaufhörlich fortwälzt, iſt ſo groß, daß man kaum, ohne ſchwindelnd zu werden, fünf Minuten unverwandt in den Aufruhr hinabſehen kann. Ich verſuchte es verſchiedene Male; die Gewalt ſchien immer größer zu werden.

Es war, als wälzte sich die Achse der Erde unter uns. Von hier bis zum Urner Loch hinauf, ist der Strom ein ununterbrochener, in tausend Fällen Sturz auf Sturz hinbrausender, Katarakt, und die Tannen, die bis hier noch hin und wieder an den Felsenwänden stehen, hören jetzt völlig auf. Die Felsen stehen nun kahl und schroff da, nur mit ärmlichem kurzen Rasen bedeckt, der mit nackten, zerrissenen Felswänden abwechselt. Die Seiten des Berges und die Tiefen des Thals sind mit furchtbaren Felsentrümmern überschüttet, unter denen sich der Weg bald links, bald rechts, immer aufwärts windet. Man kommt nach einer kleinen Strecke über zwei Brücken, unter denen die letzte die lange heißt. Hier windet sich der Weg von der rechten zur linken Seite fort. Wir stiegen noch zu einem schönen, schräg über Felsen herabstürzenden und an hohen Blöcken von Gestein in Schaum sich zerschlagenden Fall hinab, wo mein Freund Liernus im Herabsteigen an dem nassen, schlüpferigen Felsen hinabstürzte, und sich ein Loch in den Kopf schlug. Er erholte sich indessen bald wieder und konnte mit Vergnügen in den stürzenden Strom hineinsehen, der uns mit Regen und Wind umrauschte. Nahe vor der letzten Wendung, die der Weg in dem sich immer verengenden und erhöhenden Thale nimmt,

ſieht man ſich ganz von den nackten grauen todten Felſen eingeſchloſſen. Das lautere Toben des Stromes und das Geländer, welches den Weg am Abgrund ſichert, verkündigte mir die Nähe der Teufelsbrücke, die wir auch nach einigen Schritten erblickten, und über ihr den Dampf des Falles, welchen die Reuß gleich oberhalb der Brücke macht, und der einer der heftigſten iſt. Wir ſtanden eine Weile auf und neben der ſchauernden Brücke. Das ganze Schauſpiel war jedoch heute bei der ſchönen heitern Luft und im Sonnenſcheine weniger ſchrecklich, als damals im März, am düſtern Nebeltage.

Spital auf der Gretmſel, Dienſtag d. 19. Aug.

In Realp brachen wir früh um fünf Uhr auf, ohne zu frühſtücken, und fiengen unſere heutige Promenade gleich mit einem Irrſal an, indem wir, ſtatt bei der kleinen Kapelle rechts zu gehen, links einen Seitenweg giengen, um wieder eine Viertelſtunde zurück zu müſſen. Der heutige Tag begann mit dem heiterſten Morgen, den ich je auf der Reiſe erlebte. Keine Wolke war am Horizonte zu ſehen. Da, wo ein großer Gletſcherbach in die Reußquelle, die im Grunde des Thals ſtrömt, ſich ergießt, iſt ungefähr der halbe Weg von Realp auf die Furca. Dieſer

Gletſcherbach kommt zur Rechten von den Schneegipfeln der Furca herab, von denen oben ein Theil des Gletſchers, welcher wahrſcheinlich mit dem Rhone-gletſcher oben zuſammenhängt, ſichtbar iſt. Hier geht man eben ſo allmälich wieder anderthalb Stunden an derſelben Seite der Bergwand hinauf bis zum Gipfel der Furca. Der Weg iſt ſchmal und hin und wieder wegen vieler Löcher und Steine ſehr uneben; wird aber doch mit Pferden bereiſet. Wir trafen aber auf dieſer ganzen Straße keinen Menſchen, weder zu Pferde, noch zu Fuß, und außer dem gebahnten Pfade und einigen ärmlichen Sennhütten, die mehr zuſammengeworfenen Steinhaufen, als Häuſern gleichen, findet man auf ihr keine Spur von menſchlichem Leben und Weben. Da, wo man über die Höhe der Furca kommt, iſt die niedrigſte Stelle derſelben. Hin und wieder lag in den Klüften etwas Schnee. Auf der Höhe ſteht ein Pfoſten mit einem Marienbilde. Hier iſt zugleich die Gränze zwiſchen dem Urſeren-Thal und Wallis. Wir erſtiegen noch eine höhere Stelle zur Rechten, um die überblickenden Schneeberge beſſer zu ſehen, die zum Theil von der Ecke der Oberalp verdeckt werden. Die Ausſicht, ſo wie man auf die Höhe kommt, iſt auf den erſten Anblick zurückſchreckend, öde und wild. Man hat wiederum ein tiefes

Thal vor ſich, von dem man den Grund nicht ſieht. Links zur Seite, hoch oben, den Oberalpgletſcher, von dem ein Bach herabrauſcht. Ueber dem tiefen Thal und den es umgebenden Alpen erheben ſich zur Rechten die Schneeſpitzen der Grimſel. Hinter denſelben das ſchöne Finſteraarhorn mit ſeinen verſchiedenen Spitzen. Der höchſte, völlig mit Schnee bedeckte, hoch in den Aether emporragende Gipfel, der zugleich die erhabenſte Gebirgsſpitze der Schweizer Alpenkette iſt, zeigt ſich gerade in der Mitte des Proſpekts in ſeiner ganzen Herrlichkeit und Erhabenheit. Seine gewaltige Höhe, ſeine weiße und ſchöne Pyramidalform, die, um ſeine Majeſtät zu vermehren, von beiden Seiten noch ein kleines Horn hat, macht ihn, aus dieſem Geſichtspunkte geſehen, zum ſchönſten Berge in der Schweiz; die Jungfrau iſt nicht ſchöner. Das Dunkel der Gebirge, von denen die erhabenen Schneegipfel emporragen, giebt einen herrlichen Kontraſt mit dieſen. — Links ſieht man die Kette der Wallisgebirge auf zwölf und mehr Stunden weit, unter denen die ſchöne Reihe der Vieſcherhörner ſich durch Höhe, Reinheit und Schneeſpitzen auszeichnet. Mein Reiſegefährte genoß hier zum erſten Male in ſeinem Leben des Anblicks der Schneegebirge. Wir ſahen von dieſer Höhe ſchon den Rhonegletſcher unter

uns tief im Thale liegen. Endlich giengen wir zum Wege zurück und stiegen in's Thal hinunter. Der Weg läuft wieder schräg eine Bergwand hinab; man hat anderthalb Stunden zum Gletscher hinab zu steigen. Der Weg geht an der gegenüber liegenden Bergwand gerade in solcher Entfernung neben ihm hin, daß man die ganze gewaltige Eismasse, sowohl oben die schroffen und zackigen Eisspitzen, als den untern Berg mit seinen furchtbaren Schlünden frei und ausgebreitet vor Augen hat. Oben zu beiden Seiten des Gletschers stehen die beiden mit Schnee gefüllten Granitgipfel der Furca.

Ich war rasch vorangestiegen, und von der Ansicht des Schauspiels so hingerissen, daß ich überall, wo ich bei einer Quelle trank, etwas vergaß und zurückließ. So hatte ich mein Schnupftuch und eins, worin ich Proviant trug, an zwei verschiedenen Quellen liegen lassen. Zum Glück hatte Liernus sie gefunden und aufgenommen. Ich merkte meine Nachlässigkeit nicht eher, als dicht am Gletscher. Statt gleich zum Gletscher von der Straße abzugehen, wo ich ihn erwartete, war L. zu den, eine Viertelstunde entfernten Sennhütten gegangen. Ich saß, ihn erwartend, am Gletscher und hörte endlich sein lautes Geschrei

in weiter Ferne. Ich gieng nun zu der Hütte, wo wir Milch tranken und einen Senner zum Führer über die Mayenwand mit uns nahmen. Jetzt stiegen wir den Felsen an der Sennhütte hinauf und fiengen an zu klimmen, immer höher und schroffer, so daß wir oft mit Händen und Füßen steigen mußten. Als wir oben an die Wand kamen, riefen uns Bauern, die unten mäheten, zu, nicht an der Wand herum, sondern über dieselbe weg zu gehen. Hier ist der Weg weit sicherer; nur muß man etwas höher steigen. Unser Führer stieg mit seinen hölzernen Schuhen, wie ein Reh, über die jähe Anhöhe hin, wo oft kaum so viel Raum ist, die Spize des Fußes anzusetzen. In einer Stunde waren wir auf der Grimsel und etwa in drei Viertelstunden im Spitale. Wilder, als diese Gegend, öder und schrecklicher, als diese Gebirge sind, welche rings das Spital umgeben, habe ich noch keine gesehen. Alles ist hier in größerem Styl, als in den Schöllenen. Die gewaltigen Felsenmauern starren ringsum himmelan, man ist wie in einer Wüste eingeschlossen. Ein grauserer Ort zur Verbannung wäre nicht zu finden.

Wir kamen um zwei Uhr im Grimselspital an, von wo wir uns bald auf den Weg nach dem

Aarfall machten. Dieſer iſt noch zwei Stunden vom Spital entfernt. Man geht von letzterm hinter der Felſenwand herum, an der es liegt, und kommt nun an die Aar, die eine gute Stunde von hier aus dem Lauteraargletſcher abfließt. Man ſieht die Oeffnung in der Felſenwand, die ſie ſich durchbrochen hat und hinter derſelben erblickt man auch einige Spitzen des Finſteraarhorns.

Die Aar iſt gleich hier und bei ihrem Ausfluſſe mächtiger, als die anderen Ströme in der Schweiz ſo nahe bei ihrer Quelle, den Rhein vielleicht ausgenommen. Sie rauſcht in Fülle und Kraft durch das Kiesbette, das bei ihrem Eintritte in's Grimſelthal von ihr hingeſpült wurde. Man kommt zuerſt über eine Bogenbrücke, und ſteigt, wie bei den Schöllenen, oft mehrere hundert Fuß hoch über ſie, an dem Abgrunde, empor, über den die Straße theils aufgemauert, theils eingehauen iſt. Die Felſen ſind hier noch viel nackter und wilder, als in den Schöllenen, und ihre Trümmer, ſo wie ihre himmelanſtrebenden Maſſen gewaltiger. Hier iſt kaum ein wenig Gras oder Moos zwiſchen den Felszitzen. Erſt nach einer Stunde erſcheinen die erſten kleinen Tannen wieder an den Bergwänden. Es geht immer

sehr hinab bis an die Handeck, wo man schon wieder menschliches Leben spürt, und Sennhütten, Sennen, einen Tannenwald, auch Matten und Gras wiederfindet. Unterwegs trafen wir zwischen zwei grossen Felsentrümmern eine offene Destillirbude an, wo man Branntwein mit Gentiana brennt. Die Bauern holen die Wurzeln in Säcken von der Mauerwand, wo sie häufig wachsen. Die ganze Anstalt sah im höchsten Grade kalmückisch aus. Wir nahmen aus der Sennhütte bei dem Handeck einen Führer mit uns zum Wasserfall. Alle Vorstellung, die man von Kraft und Geschwindigkeit bei andern Wasserfällen, selbst beim Rheinfall, sich erworben hat, wird hier zernichtet und übertroffen von der entsetzlichen, alle Beschreibung verhöhnenden Wuth des Aarfalls. Alles, was B. selbst mit aller seiner Darstellungs- und Hyperbolisirungsgabe im höchsten Enthusiasmus darüber sagen könnte, würde keinen Schatten eines Bildes von diesem Schauspiel zu erregen fähig seyn. Der ganze mächtige, durch die vielen vorhergehenden Fälle schon zur Wuth gereizte Strom stürzt hier, völlig in Schaum oder Staub aufgelöst, von einer gräßlichen Höhe in eine Felsenkluft hinab, die alles, was Entsetzliches und Schauriges gebildet werden kann, übertrifft. Gerade bei dem Falle und in den Fall stürzt

sich der Erlebach noch gegen hundert Fuß höher, als die Aar von der jähen Felsenwand mit in den Aarfall, der die weißen Wellen des Erlebachs mit entsetzlicher Wuth an den gegenüber stehenden Felsen schleudert. Man kann dem Falle nur etwa auf sechszig Schritte nahe kommen; viel näher würde es auch vor dem entsetzlichen Sturm und Regen, der um ihn schwebt, nicht möglich seyn. Der Strom ist, so gewaltig seine Säule sich auch oben herabstürzt, doch schon vor der Hälfte des Falles ganz in Schaum und Dampf zerschlagen; daher es auch nicht möglich ist, ihn tiefer mit den Augen zu verfolgen. Die eine Felsenwand steht etwas weit vor, und verhindert den ganzen Anblick des Schauspiels. Bis so weit man das Bette nach dem Falle hinabsieht, wüthet er noch entsetzlich. Man erblickt in dem ganzen Bette keinen Stein. — Dieser Fall ist der erhabenste und gewaltigste in der Schweiz. Wir stiegen noch höher hinauf oberhalb seines Falles und sahen ihn, nachdem wir ihn von vorn betrachtet hatten, auch von oben. Von hier aus stellt sich der Sturz des Erlebachs und wie er von der Aar ergriffen und mit fortgerissen wird, am besten dar. Wir kehrten sogleich wieder um. Ich bemerkte noch alle Gegenstände unterwegs genauer. Die Aar macht auf diesem Wege mehrere kleine und große Fälle, ja,

sie ist fast ein ununterbrochener Fall und fließt nur an einigen Stellen sanft. — Wir kamen mit einbrechendem Abende wieder zum Spital zurück, wo wir ein gutes Abendessen und Nachtlager fanden. Liernus ward nicht wohl. Er gieng sogleich zu Bette. Ich fürchtete, er möchte krank werden, verlor aber diese Furcht, da ich ihn so ruhig schlafen sah. Wir fanden hier eine Aufnahme, wie man sie in dieser Einöde nicht suchen sollte. Der Wirth, Ulrich Mißner, ein herkulischer Mann, warme sonst in Oberhasli. Das Häuschen, wo er Fremde beherbergt, ist erst vor wenigen Jahren von den Haslithalern erbaut worden. Sonst mußten sie im Stall auf Stroh mit selbst mitgebrachtem Proviant vorlieb nehmen. Ich fand in des Wirths Stammbuche B—s und vieler Bekannten Namen. Spazier hatte einen langen schulmeistermäßigen, weisheitsvollen Senf eingeschrieben; unter andern auch gesagt, daß man die ganze Reise über die Furca unterlassen könne, wenn man die Gletscher im Grindelwalde gesehen habe, und daß der Anfang der Rhone, wie jeder erste Anfang einer Sache, sehr unbedeutend sey. — Ich war, ungeachtet des fast eilfstündigen Bergauf- und Bergabsteigens, fast gar nicht ermüdet.

Hofthal, d. 20. August.

Liernus ſtand geſund und munter auf, und ſo giengen wir um acht Uhr weiter. Der Himmel war umwölkt und drohte mit Regen. Wir entſchloſſen uns die Mayenwand allein wieder hinabzuſteigen; aber wir hatten Mühe, die rechte Spur zwiſchen den Felſen hinauf wieder zu finden. Zwei Bauern, welche Gentianswurzeln gruben, erboten ſich, uns den Weg zu zeigen; wir waren aber, da wir indeß den rechten Weg gefunden hatten, kühn genug, ihr Anerbieten auszuſchlagen. Wir kamen auch glücklich über die Höhe. Jezt aber gieng unſere Noth an. Wir waren zwar vor Gefahr ſicher; aber die Praxis des Bergklimmens fehlte uns. Auf der ſchroffen, ſchlüpfrigen Bergwand vermochten wir keinen Fuß feſtzuſtellen, geſchweige zu gehen, mußten alſo auf allen Vieren, und wie es gehen wollte, über Steine und Gras und Alproſenſträucher herabrutſchen. Es gieng auf dieſe Art ſicher; aber krüppelhaft langſam. Jeder wählte ſeine eigene Route, Liernus die geradeſte, ich eine krümmere, nach der Richtung, in welcher wir geſtern herauf geſtiegen waren, wodurch ich auch, ungefähr auf der Hälfte des Wegs, den geſtern gegangenen, ziemlich bequemen Weg wieder fand. Auf dieſem konnte ich gröſtentheils geradegehend herabſteigen, und ſo

kam ich auf dieſe Art eine halbe Stunde früher wieder unten bei den Sennen an, als Liernus, zum Beweiſe, daß doch nicht immer der gerade Weg der kürzeſte ſey. Wir frühſtückten hier und giengen dann zum Rhonegletſcher, den Liernus noch nicht in der Nähe geſehen hatte. Man kommt über fünf bis ſechs Wälle von Schutt und Stein, welche zeigen, daß der Gletſcher ehemals viel weiter gegangen iſt, als jetzt. Der letzte mag in gerader Linie wohl ſechshundert Schritte vom jetzigen Ende des Gletſchers entfernt ſeyn. Aber die vordern Wälle ſind ſchon bewachſen, ein Beweis, daß ſie ſehr alt ſeyn müſſen, denn auf dieſen Hügeln, die aus bloßen Steinen beſtehen, wächſt ſo leicht wohl kein Grün, wenn nicht die Länge der Zeit Erde auf die Oberfläche angeſetzt hat. An dem einen Walle, der faſt die ganze Breite des Gletſchers hat, ſieht man in der Mitte noch deutlich die Oeffnung, wodurch die Quelle abgefloſſen iſt. Die letzten Wälle ſind noch ganz nackter, loſer Schutt, der wohl in vielen Jahren noch kein Grünes tragen wird. Ich ſchätzte die größte Höhe derſelben auf vierzig Fuß. Der Gletſcher ſelbſt ſenkt ſich zwiſchen den beiden Gipfeln der Furca in beträchtlicher Höhe herab. Da, wo er ſehr abſchüſſig liegt, bildet er hohe Pyramiden, die zackig und ſcharf und von unzähligen Schlünden zer-

rissen und unterbrochen sind. Ihre Umrisse gleichen den Granitspitzen der höchsten Gebirge an Schärfe. Unterhalb, wo seine Lage sich mehr der Horizontalfläche nähert, ist seine Oberfläche glätter, hat keine hervorspringenden Spitzen; ist aber gleichfalls durch viele Schründe, die größtentheils der Länge des Gletschers nachlaufen, zerrissen. Dieser untere Theil bildet einen großen, sanft gerundeten Berg, der auf beiden Seiten gegen die Abhänge der Berge und nach vorn zu sich herabneigt. Vorn hat das abfließende Wasser zwei beträchtliche Gewölbe gebildet, die man mehrere Jahre lang gesehen hat. Wir sahen sie gleichfalls; aber sie waren zum Theil eingefallen. Das hintere Gewölbe, das wir nur von fern sahen, war weit mehr verfallen, und der Schnee ist dort auch schmutziger. Das vordere hat noch die ganze Form eines Gewölbes, nur liegen innerhalb eine Menge Eisblöcke, die die halbe Höhe des Gewölbes anfüllen. Man kann tief in den Gletscher hinabblicken. Er ist von der schönsten blaugrünen Farbe, Krystallklarheit und Reinheit. Ganz in dies, noch mehr zerfallende Gewölbe hineinzugehen, war, wegen der beständig sich ablösenden und den Herabsturz drohenden Eisblöcke, nicht rathsam; auch hätten wir, um dahin zu kommen, durch die Reuequelle waden müssen. Lust und die von oben

herabfließenden Gletscherwasser nagen beständig an ihm und immer laufen Tropfen aus den Spalten des Gewölbes herab. Die Eiswände sind selbst vorn am Gletscher, wo er doch am niedrigsten ist, von so beträchtlicher Höhe, daß ich sie auf sechszig Fuß schätzte. Oben in der Höhe des Eisbergs mag er wohl einige hundert Fuß enthalten. Der Gletscher ist eine Viertelstunde breit. Die Rhone fließt in zwei Quellen, welche sich einige Schritte weiter unten wieder vereinigen, aus dem Gletscher hervor. Die hintere Quelle ist die größte, die andere wird fast ganz von dem, vom Obergletscher herabkommenden Bache gebildet. Dieser fließt eine Strecke oberhalb unter dem Gletscher hinein. Auch die obern Eispyramiden sind, besonders im Sonnenschein, von herrlichem Saphyrblau, und gewähren einen prächtigen Anblick. Rings umher sind die ihm zunächst stehenden Felsen nackt, und an den Seiten liegen eben solche Steintrümmer, wie vorn. Der Schutt scheint zermalmte Steine zu seyn. Die Steine selbst, die er auswirft, oder vor sich hinstößt, sind rund abgeschliffen, wie Steine, die ein Strom mit fortgerollt und ausgeworfen hat.

Heute hatten wir kein Sonnenlicht, die Gipfel der Furca, der Grimsel und andere Bergspitzen hien-

gen voll Nebel, und die Walliserkette nebſt dem Finſteraarhorn waren ganz in Wolken verhüllt. Es that mir leid, daß ich g.Sern nicht die Umriſſe der von der Höhe der Furca aus ſichtbaren Alpenkette gezeichnet hatte. Liernus zeichnete das Gewölbe des Rhonegletſchers. Es war aber ſo kalt hier, daß wir kaum eine halbe Stunde aushalten konnten. Etwa um ein Uhr giengen wir vom Gletſcher wieder fort, und ſtiegen allmählich die Furcaſtraße wieder hinauf. Dieſes ganze Gebirge, beſonders das Thal von der Höhe des Furca bis zum Gletſcher, iſt äußerſt öde; man ſieht keinen Baum, kein Geſträuch und die elenden, von Steinen zuſammengeworfenen Hütten der Sennen, deren hier etwa drei oder vier am Fuße des Berges zerſtreut liegen, zeigen die Armuth der Natur noch auffallender. Mehrere Stellen des Weges ſind ſo ſchlecht, daß man kaum begreift, wie beladene Pferde darüber paſſiren können. Endlich kamen wir um vier Uhr in das erbärmliche Realp zurück, und doch freuten wir uns darauf, wie auf unſere Heimath, denn wir waren des Steigens herzlich müde. Dennoch hätten wir um keinen Preis das Vergnügen der Reiſe hingegeben. In Realp erfriſchten wir uns, ſo gut es gehen wollte, nahmen unſre hier deponirten Sachen wieder auf und marſchirten um halb ſechs Uhr ab.

Airolo, d. 21. August.

Wir hatten diese Nacht Beide von unseren Reisefatiguen trefflich ausgeruht, brachten früh unsre trockne und halbtrockne Equipage wieder in Ordnung, und verließen um neun Uhr Hospital. Kaum fiengen wir an, die Gotthardsstraße hinanzusteigen, als ich eine ungewöhnliche Wärme am Rücken verspürte, und meine Verwunderung darüber gegen Liernus äußerte. Die Wärme ward immer stärker, bis ich mit Liernus zugleich gewahr wurde, daß in meiner rechten Westentasche Feuer war. Ich hatte ein großes Stück Schwamm darin, dies war in Brand gerathen, und hatte mir schon jetzt, da ich's merkte, die ganze Tasche verkohlt. Wir löschten beide so schnell als möglich den Brand, und Liernus machte sich auf meine Kosten lustig. Nach dieser Episode stiegen wir die vor uns liegende Straße hinauf, was von dieser Seite eben nicht sehr beschwerlich ist. Dessen ungeachtet brachten wir bei sehr langsamem Steigen, drei Stunden bis zum Spital zu, wo wir um 12 Uhr ankamen. Wir kehrten bei den Kapuzinern ein. Ich zog das Glöcklein an dem Thore, der Pater Lorenzo trat hervor und ließ uns ein. Wir aßen, tranken und unterhielten uns mit ihm auf gebrochen Italienisch, so gut es gehen wollte. Lorenzo ist schon acht und zwanzig

Jahre oben im Spital und jetzt neun und funfzig Jahre alt, aus Mailand gebürtig; er sieht aus, wie ein Vierziger. Durch die Gaben der Fremden ist er im Stande gewesen, sich die jetzige größere und bequemere Wohnung bauen und die Fremden besser verpflegen zu können. Ich schrieb unsre Namen und: petunt Romam ins Stammbuch des Paters. Um zwei Uhr zogen wir weiter. Anfangs sah ich noch den Fieudo, Pettina und Lucendro und eine kleine Spitze von dessen See, aus dem die Quelle des Reno entspringt. Außerdem erreicht das Auge vom Wege aus noch vier kleine Seen. Nach des Paters Lorenzo Aussage hat der Gotthard siebzehn Seen. Oben auf der Höhe des Thals ist es gleichfalls wild und öde; aber solche Felsenwände sieht man hier nicht, wie auf der Grimsel. Der herumschweifende Blick des Wanderers findet doch überall auf Grasplätzen einen Ruhepunkt, und selbst ein kleines Gartchen ist da. Auf der Grimsel giebt es nichts von dem zu sehen, und doch suchen zwei und zwanzig Kühe, die wir weidend dort fanden, im Sommer ihr Futter darauf. Nach einer halben Stunde kommt man ins Valle tremola. Ich glaubte hier die Stelle zu erkennen, wo der Altorfer Kaufmann mit dem Pferde stürzte, als ich im März den Gotthard passirte; aber die Ge-

gend ist im Sommer und Winter so verschieden, daß ich es nicht für gewiß sagen konnte. Des Steigens müde, kamen wir um vier Uhr nach Airolo hinab, das wir, so wie das fruchtbare, grüne, mit Hütten besetzte Laxinerthal von oben durch die Tannen zuerst erblickten. Ich fand hier alles wieder, wie es im März war, die Großältern, die Mutter von siebzehn Kindern, die beiden artigen, sprachkundigen Töchter und den französischen Schriftsteller, der hier am Fuße des Gotthard seine Donnerkeile gegen die Revolution schmiedet, und das ganze Haus mit seiner Aristokratie angesteckt hat.

Giornico, d. 22. August.

Um acht Uhr wanderten wir von Airolo aus. Der Himmel war trübe, der Gotthard in Wolken verhüllt, und der Tag drohete Regen. Von Airolo geht man allmählich bergab, dem engen Felsenpasse zu, der Salvedra heißt, und durch den nur neben dem durchströmenden Tessin eine schmale Straße führt. Der Tessin hat diese Felsenwand, die das Thal Airolo von dem von Piota absonderte, durchbrochen. Die Felsenwände stehen senkrecht empor, an einer Stelle hat man sogar den Felsen aushöhlen müssen, so

daß der Weg unter dem Ueberhange durchführt. Sobald man durch den Paß iſt, kommt man an eine Kapelle; oben-auf dem Felſen ſtehen die Trümmer eines alten Thurms. Unweit dieſes Durchganges ſieht man einen Waſſerfall, der ſich durch den Bogen, den ſein großer Waſſerſtrahl bildet, vor allen, die wir auf unſerer Reiſe antrafen, ſehr auszeichnete. Das Waſſer läuft in ſchräger Richtung zuerſt die Felſenwand herab und ſchießt dann in einem breiten Bogen den Strahl durch die Luft hinab. Das Waſſer bricht ſich wahrſcheinlich an einem hervorragenden Felſenſtücke. Ein vorübergehender Bauer, den ich um den Namen dieſes Waſſerfalls befragte, nannte ihn Calcaccia, welches wohl ſo viel als Cascata heißen ſoll, wie auch der Zöllner in Dazio meinte. Drei Stunden von Airolo, wo ſich das Thal ſchließt, liegt Dazio, wo jeder Durchreiſende Zoll geben muß. Der Wirth ſprach hier gut Teutſch. Allenthalben hält man uns für Franzoſen, wie wahrſcheinlich alle durchwandernde Fremde. Gleich hinter Dazio kommt man in die furchtbare Felſenkluft hinab, die der Teſſin durch den Platifer gegraben hat. Sie vereiniget in ſich alle Schreckniſſe der Schöllenen und der Grimſelſtraße. So kurz dieſe Kluft iſt (ſie mag gegen achthundert Schritte bis zur erſten Brücke betragen), ſo fürchter-

lich iſt ſie mir doch jetzt noch, da ich doch mehr Schreckensſcenen in der Schweiz geſehen habe. Der hoch und grauſend überhangende, im Herabſtürzen begriffen ſcheinende Felſen, der raſende Teſſin, der ſich am Abgrunde hinwindende Weg, die beklemmende Enge des Thals und das furchtbare Donnern des Stroms machen zuſammen eines der wildeſten Naturſchauſpiele, die ich noch bis jetzt geſehen habe, und Dazio wird mir in dieſer Hinſicht immer in Andenken bleiben. Allmählich, wie man dieſe Gegend paſſirt iſt, wird die Natur milder; eine Stunde davon, bei Faido, iſt man ſchon 1476 Fuß tiefer als bei Airolo. Man findet in dieſem Thale die erſten Kaſtanienbäume und andres Laubholz. Dies nimmt immer zu bis Giornico, wo wir um fünf Uhr eintrafen und in dem, mit Wappen vornehmer Herrſchaften bemalten, Wirthshauſe einkehrten. Hier bemerkt man ſchon den Anfang des Italieniſchen Schmutzes. Heß in Zürich hat den Proſpekt von Giornico von der Seite oberhalb, wo die Brücke im Vorgrunde, die beiden Thürme im Mittel, und der Berg im Hintergrunde ſind, ſchön und treu gemalt. Ich erkannte ihn gleich wieder, wie wir in dieſe Gegend kamen. Wir aßen mit einem emigrirten Geiſtlichen aus dem Elſaſſe und giengen

bald auf unſer Zimmer. Der Teſſin rauſcht mächtig unſer Fenſter vorbei.

Bellinzona, d. 23. Aug.

Die Nacht lagen wir auf ſo harten Betten, daß uns Beiden träumte, wir lägen an der Mauerwand und würden in den nahen Teſſin, der in unſere Träume rauſchte, allaugenblicklich hineinſtürzen. Um ſechs Uhr giengen wir aus Giornico. Der Morgen war einer der ſchönſten. In Polegio luden uns die ſchönen Weinlauben in Schatten und die ſchon reifenden Trauben zum Genuß ein. Keine ſchöneren Lauben, als Rebenlauben, wo die Trauben üppig und ſchwellend niederhängen und die Wandrer ein bachiſches Gefühl beſeelt. Liernus hieb, als ein zweiter Alexander mit ſeinem Säbel eine Traube ab und wir theilten den Raub. Das Thal von Giornico bis hier iſt vorzüglich reizend und fruchtbar. Welch ein Unterſchied zwiſchen einer Winter- und Sommerreiſe durch dieſe Thäler! Nach acht Uhr oder zwölf Uhr Italieniſch, denn hier zählt man ſchon nach Italieniſcher Art, giengen wir aus Polegio wieder fort. Am Ende des Livinertals, oder vielmehr am Anfange des Riviera-Thals kamen wir über eine Brük-

ke, welche über den aus Bünden kommenden Biasco führt. Dieser Fluß ist beinahe so breit, als der Teſſin selbſt, mit dem er ſich bald nachher vereinigt. Des Thales Anfang iſt öde, der Kiesboden nur mit magerm Geſträuch bewachſen; eine Folge des vor zweihundert Jahren hier geſchehenen Bergfalls, wodurch der Lauf des Biasco gehemmt wurde, der nachher, als er nach mehr als 150 Jahren den Schuttberg durchbrach, das ganze Thal überſchwemmte und verödete. Von Polegio bis Biasca ſieht man zu beiden Seiten unabſehbare, lange und breite Rebenlauben, die dies Jahr recht geſegnet ſind; zwiſchen durch fruchtbare Matten. Näher an Bellinzona engt ſich das Thal ſo, daß nur der hindurchfließende Teſſin Platz hat. Die Stadt liegt zwiſchen zwei Hügeln und iſt mit Thürmen und Mauern, nach alter Art wohl befeſtigt. Wir giengen in die Kirche, um ſie zu beſehen. Sie hat eine Faſſade, halb im Gothiſchen, halb im Griechiſchen Style, liegt an einem ſchönen Platze und hat eine breite Treppe zum Aufgange, welches ihr ein gutes Anſehen giebt. Ich ſah kein ſchönes Geſicht in Bellinzona, dagegen viel Häßliche und Kerls, ſo zerlumpt und banditenmäßig, als waren ſie dem Galgen entlaufen. Der Unterſchied der Teutſchen und Wälſchen Schweizerphyſionomie iſt

auffallend. Ich erkundigte mich vorläufig nach dem Wege, an, oder über den langen See. Man rieth uns, zu Wasser zu fahren; wir werden aber bei unserm Entschlusse auch auf die Kosten des Wasserfahrens zu sehen haben.

Auf dem Lago maggiore, d. 24. u. 25. Aug.

Morgens fünf Uhr auf. Ein Piemontesischer Gardist ward unser Reisegesellschafter. Er mußte als gut katholischer Christ erst in die Messe gehen, ehe wir abreisen konnten; wir erwarteten ihn, und giengen sogleich bei seiner Zurückkunft fort. Außerhalb Bellinzona sieht man über die Gebirge gegen Abend die mit ewigem Schnee bedeckte Spitze des Simplon hervorragen. Ein Anblick, der mir, wo ich ihn haben kann, stets neu und entzückend seyn wird. Außerhalb der Stadt fließt ein breiter Bergstrom und viele kleine Bäche durch den Weg. Wir wadeten einigemal durch, ohne das Wasser in den Schuhen zu achten. In Magadino akkordirten wir bis Intra mit einem Schiffmann, einem Teutschen Schweizer, auf einen Laubthaler und noch weiter über die Boromäischen Inseln nach Arona, einen halben Laubthaler. Unser drei fuhren wir mit dem einzigen Schiffer um eilf Uhr von Magadino ab. Der Weg geht noch eine

Strecke durch einen Arm des Teſſin bis nach Gallarè, wie der Schiffer es nannte, wo der eigentliche See anfängt. Hier mußten wir eine Stunde warten, der Schiffer ſtieg aus, um ein altes Weib zu holen, welches er für ſeine Großmutter ausgab, und auf einem Eſel geritten kam. Endlich fuhren wir ab. Der Wind war entgegen, es gieng alſo ſehr langſam. Wir fuhren ein Schiff, in welchem zwei junge Männer und ein Mädchen ſaßen, beinahe in den Grund, gerade wie Studenten, welche ſchon alte Burſche ſind, dem einen Schub geben, der ihnen nicht aus dem Wege geht. Beide Schiffer ſchimpften ſich, ſo lange ſie einander mit der Zunge abreichen konnten. Rongiscona muß auf dem Abhange des Berges, wo es liegt, eine treffliche Ausſicht haben. Zwiſchen Locarno und Aſcona läuft das Val Maggia aus, durch welches man über Fuſio, Obergeſtelen u. ſ. w. in's Wallis kommt.

Gegen Abend ſetzten wir das alte Weib in Magagno on's Land. Dieſes Dorf iſt mir merkwürdig wegen des Sturms, den Heß, Meyer und Steiner hier auf dem See erlitten, wo ſie ſich mit genauer Noth hinter den Felſen retteten. Ich ſah das ganze Bild hier, wie Heß es gleich nach der Todes-

angst entwarf, auch hernach ausführte, und das ich bei ihm als memento mori fand. Mir erschien die Gegend in schönster, nicht schrecklicher Gestalt, in herrlicher Abendbeleuchtung, und bei heiterm See und Himmel.

Da sich der Wind, der uns zuwider war, indeß gelegt hatte, fuhren wir gerade über den See eine halbe Stunde breit auf die andere Seite nach Canero, wo wir zu Abend aßen. Vor diesem Orte, welcher hinter einer Landspitze liegt, stehen einige hundert Schritte vom Ufer zwei alte Schlösser auf Felseninseln, die zu niedrig liegen, um einen malerischen Effekt zu machen; der Berg hingegen hat herrliche, mit Reben umhangene Terrassen, die ein Bild der Fülle und des Ueberflusses sind; dazwischen liegen einige schöne Landhäuser versteckt, umgeben vom allen, was zum Lebensgenuß reizen kann. Mit einbrechender Nacht, und bei sternenvollem Himmel fuhren wir von Canero ab; lagen im Schiffe und sahen in die Sterne, bis wir spät über alle die Himmels-Gefühle, die dieser Anblick in uns erregte, einschliefen, eigentlich nur mit halbem Auge schlummerten; denn zu schlafen erlaubte uns das Geräusch der Schiffer und der Wellen nicht. Um Mitternacht kam ein frischer

Nordostwind daher. Unsere Schiffer spannten die Segel, wir passirten Intra, und so schlaftrunken ich war, blickte ich doch zuweilen aus meinem unruhigen Schlafe auf, und sah, daß Inseln um uns her schwammen; nun schlief ich nicht mehr. Wir harrten noch einige Stunden auf den Anbruch des Tages, und ehe die Sonne hinter den Bergen heraufgieng, stiegen wir an der Isola bella an's Land.

Wir ließen uns in den Garten führen, wo ich zu wenig Natur und zu viel Schneiderscherz fand. Die terrassirte Pastete mag Manchem gefallen, mir gefielen nur die schönen Aussichten rings umher, auf die den See umgebenden Gebirge, vorzüglich auf das hohe Schneegebirge, das sich im Abend zeigt. Der Sonnenaufgang war herrlich; ein Felsenberg glühete in ihrem Strahle, und duftige Schatten der Berge brachten Masse und Effekt in die Scene. Aus dem Garten giengen wir in's Schloß, wo eigentlich nur der, nach den Schönheiten Italiens hungernde Teutsche, wenn er aus seinem, in Geschmackssachen gothischem Vaterlande tritt, Sehenswürdigkeiten finden kann; denn ein Paar neuerlich ausmöblirte Säle und die Suite von Grottenzimmern, in deren jedem, eine schön seyn sollende Marmorstatue, Antiken nachgebildet,

ſteht, abgerechnet, iſt alles hier ſehr unmerkwürdig. Die Gemälde ſind faſt alle Kopien, und die Originale von großen Meiſtern ſind ihre unvollkommenſten Arbeiten. Correggio's ſchönſte Stücke findet man hier ſchlecht kopirt; z. B. die Nacht, die heilige Familie von Parma, und andere.

Wir hielten uns hier wohl über zwei Stunden auf, und ſahen die Iſola Madre, Pescaria, auf der ein Dorf und eine Kirche iſt, und die Iſolina nur von ferne. Schade iſt es, daß das Schloß nicht ausgebaut iſt. Es hat keine ſchöne Architektur; der mittlere Stock iſt kleiner, als der oberſte; die Landungsſtelle mit dem Aufgange iſt ſchön. Alle Statuen im Garten ſtehen elend, und wie von Koth zuſammengebacken da; am Meiſten aber fällt der häufige Mißbrauch des Worts humilitas auf, der mit der blendenden Pracht mancher Zimmer, und beſonders der Betten, über die er mit Gold geſtickt iſt, einen Abſtich macht, der zur Satyre verleiten könnte.

Man ſieht hier alle Boromäen von Santo Carlo bis auf den heutigen regierenden Grafen, theils in Stukko, theils in Gemälden abgebildet. Der viele unächte Marmor, die wenigen Originale, und

die mittelmäßigen Kopien, die man hier findet, zeigen doch bei aller Pracht eine Aermlichkeit, die nirgends, als in den Palästen Italienischer Grafen auffallend seyn würde, wo man die Verschwendung des Marmors und der herrlichsten Kunstwerke gewohnt ist.

Unsere Fahrt von Isola bella bis Arona gieng vortrefflich; in zwei Stunden tanzten wir diese vier Stunden lange Strecke über den See hin; denn ein kräftiger Wind blies in unsere Segel, so daß die Schiffer nicht mehr rudern durften. Die Isola Madre ist eigentlich größer, als die Isola bella, hoch und die Abhänge bestehen aus Terrassen, die mit Reben bepflanzt sind; in der Mitte liegt ein schönes großes Haus. Ueberall schöne Dörfer und Gebäude.

Arona erblickt man schon von ferne; der Felsen mit dem Schlosse ragt hoch empor, und näher herauf entdeckt man die kolossale Statue des Santo Carlo Boromäo, des Schutzheiligen von Mayland. Wir landeten um neun Uhr an diesem fern scheinenden Borgo; lohnten unsern Schiffer ab, und trennten uns von dem ehrlichen Schweizer, der von hier nach Turin gieng; er lud uns ein, ihn, wenn wir nach Turin kämen, zu besuchen, und verhieß uns

Wein aus seinem eignen Keller. Einen gutmüthigern, bequemern Reisegefährten hätten wir nicht finden können. Nach dem Essen giengen wir zu S. Carlo durch ein Seitenthor dem Felsen vorbei und den Berg hinauf. Der Heilige steht auf einem erhabenen Platze nahe bei dem Kloster, und ist völlig so hoch, als das Kloster selbst, das er mit aufgehobener Hand segnet. Er steht auf einem, wenigstens 24 Fuß hohen, aus Quadern erbautem Piedestale; die Figur des Heiligen ist von geschlagenen und wieder zusammengefügten Kupferplatten. Sie ist von guter Form und Zeichnung. Liernus zeichnete die Statue von dem Hügel, auf dem die Kapelle steht. Hernach giengen wir ganz nahe zu ihr hinan, wo man erst von der Größe der Figur frappirt wird. Die Bibel, die sie unter dem Arm hält, ist wohl acht bis neun Fuß hoch. Von der Höhe hat man eine gute Aussicht auf den Theil des Sees, auf dem wir heute hergekommen waren. Mit wehmüthiger Empfindung sah ich heute oft den, gegen Süden zu niedrigen, Horizont und mit Sehnsucht nordwärts nach den Bergen zurück, mit denen meine Seele mehr einverstanden ist, als mit Flächen. Vielleicht sah ich heute die Schneegipfel zum letzten Male.

Die Ufer des Lago maggiore sind nicht wild,

die Berge ſinken ſanft an's Ufer hinab, und nur an wenigen Stellen kann man nicht landen. Je ſüdlicher man kommt, deſto mehr Weinbau findet man, deſto ſanfter und niedriger ſind die Berge, und bis oben hinauf mit Büſchen und Bäumen bewachſen. Zum Erſtaunen viel Kaſtanienwälder ſahen wir überall auf den Höhen; die Dörfer ſcheinen von ferne weit beſſer und ſchöner, als in der Nähe; denn ſie ſind alle weiß angeſtrichen. Aber dieſen Wohlſtand der Natur machen die Weſen, auf denen Auge und Geiſt am prüfendſten verweilen möchten, wieder zu Schanden; denn die meiſten ſehen wie Räuber und Galgenſchwengel aus. Keine Spur von menſchlicher Würde, die doch ſelten der Landmann der Schweiz in ſeiner Phyſiognomie verläugnet. Wir giengen um drei Uhr von Arona aus, immer über flaches Land fort. Unterwegs akkordirte ſchon ein Schiffer mit uns, um uns um 30 Kreuzer per testa morgen nach Mayland zu fahren, welches wir auch annahmen. Als wir an den Teſſin kamen, der bei Seſto aus dem See fließt, wollte der alte Schiffer erſt unſere Päſſe ſehen; wir ſagten ihm, daß wir aus der Schweiz kämen, und ſo fuhr er uns hinüber. Der Cameriere der Sonne nahm uns ſchon am Schiffe in Empfang. Trefflich iſt heute der Abend, und die Ausſicht auf den Fluß mit dem Leben dar-

auf lieblich und angenehm. In fernem Blau dämmern noch Helvetiens Berge zum letzten Male für uns am Horizonte.

Milano, d. 5. Aug. 1794.

Um sechs Uhr fuhren wir auf unserm Holzschiffe in großer Gesellschaft von Sesto ab. Die erste halbe Stunde fließt der Teffin kaum merklich; die Leute mußten daher beständig rudern. Weiterhin ziehen seine Wellen schneller, und oft wieder gar reißend und schäumend. Einen ganzen, langen, heißen Sommertag auf einer Barke, unter gewöhnlicher Barkengesellschaft, schlechtem Gesindel aller Art, zuzubringen, ist, wahrlich weder kurzweilig, noch angenehm. Dies haben wir heute in vollem Maße erfahren. Etwa zehn Milien von Sesto fängt der Naviglio an, der fast den ganzen Weg bis etwa acht Milien vor Mayland einen guten Fall hat. Daher gieng das Schiff ziemlich schnell. Die Gegend ist ganz so, wie ich bereits die Lombardei kennen gelernt habe, flach, mit Bäumen und Wiesen besetzt, ein ewiges Einerlei, das noch überdies alle Aussicht hemmt. Wir brachten auf der ganzen Fahrt von 32 Milien, oder 12 Stunden, gerade 12 Stunden zu. Eine Milie von Mayland, wo die Barke unerträglich langsam

gieng, ſtiegen wir aus, und wandelten den übrigen Weg zu Fuße. Wir fanden alle Straßen ſehr lebhaft und fröhlich, alle Butiken offen und erleuchtet. Was war das ſtädtiſche Getümmel wieder neu, nach ſo langem Aufenthalte in dem Lande der Natur; aber dieſer angenehme Effekt ſchwindet bald, ſo wie die Vertauſchung der Berge mit der Ebene eben ſo bald ihren Reiz verliert. Ganz anders iſt und bleibt es umgekehrt.

— — Den vollſten Genuß gab uns der Anblick von Leonardo da Vinci's Abendmahl im Refektorium der Dominikaner. Ungeachtet der Beſchädigungen und Retuſchirungen, die dies herrliche Gemälde erlitten hat, iſt es doch noch fähig, dem Anſchauer den reichſten Schönheitsgenuß zu gewähren, welchen man von einem Kunſtwerke verlangen kann. Welche Weisheit und Einfachheit, welche Wahrheit und Größe, welche Einfalt und Würde liegt auf jedem Geſichte! Wie wahr und ſchön dieſe Hände! Man kann kein Gemälde in Mayland unmittelbar nach dieſem ſehen, es füllt Auge und Seele ganz! Was muß es geweſen ſeyn, als es unverſehrt aus den Händen des Meiſters hervorgegangen war! Je länger wir es betrachteten, deſto vortrefflicher dünkte es uns. Liernus nahm

eine flüchtige Skizze davon, ich genoß es mit Auge und Seele.

Die Anordnung iſt voll Weisheit und Deutlichkeit. Dieſe und die Zeichnung ſind das Einzige, was man noch mit Gewißheit beurtheilen kann. Es iſt der Geiſt des Schöpfers, der noch in dem Werke waltet, wenn gleich der Körper längſt entſtellt und verdorben iſt, denn alles bis auf die drei Köpfe zur Rechten iſt retuſchirt und reparirt, und hat außerordentlich viel gelitten. Ich kenne außer Raphael's Köpfen keine, die ſo viel Wahrheit, Würde, Einfalt und apoſtoliſche Größe, kurz ſo viel Bedeutung haben, als Leonardo hier in dieſem Chriſtus und in den Apoſteln ausgedrückt hat. Er wußte die Würde großer Seelen mit der Einfachheit des Herzens, die uns den Hauptcharakter der Apoſtel, nur unter verſchiedenen Modifikationen nach der Individualität ihrer Charaktere bezeichnen, auf's glücklichſte zu verbinden, und den Augenblick der Handlung, welchen er zu ſeinem Werke wählte, vortrefflich auszudrücken. Es iſt der Augenblick, wo Jeſus ſagt: „Einer unter denen, die mit mir ſind, wird mich verrathen.“ Jeſus als Hauptperſon der Handlung, iſt in der Mitte, zu beiden Seiten auf jeder ſechs Jünger, die zu drei und drei zu-

sammen gruppirt sind, so daß die Einförmigkeit dieser Anordnung durch eine lange Tafel gehindert wird.

Jesus spricht diese Worte mit ruhigem Ernst, und mit niederblickenden Augen aus. Er wollte keinen ansehen, um keinen mit dem Blicke zu zeichnen. Die Apostel äußern die verschiedenen Bewegungen der Bestürzung, des Erstaunens, der Unschuld und Besorgniß, die in ihrer Seele vorgehen, jeder verschieden und jeder höchst wahr und natürlich. Alle sind in Handlung gesetzt durch das Wort ihres Meisters, das sie wie ein Wetterstrahl trifft; alle zeigen die Empfindungen, die es in ihnen erregt; aber schon in den Charakteren ihres Gesichts liegt die Unschuld und Reinheit ihrer Gesinnung eben so deutlich ausgedrückt, als in ihren Gebärden. Nur der wilde Blick des sich getroffen fühlenden und zurückfahrenden Judas zeigt sein beunruhigtes böses Gewissen, die Furcht von den andern und von dem, der tiefer, als die andern in's Herz sah, entdeckt zu werden; sein vergebliches Bestreben, sich eben so rein darzustellen, als die andern sich fühlen. Petrus legt sich über die Schulter des Johannes, und spricht zu ihm, als wollte er ihm sagen, daß er den Meister fragen solle, wen er meine. Judas Gesicht ist dunkel im Schat-

ten gehalten, und seine Physiognomie ist eben so düster. Johannes neigt sein Haupt zu Petrus hin; der Charakter dieses Jüngers, den der Herr lieb hatte, ist, so wie man ihn jetzt noch sieht, zu fade und schlaff ausgedrückt. Ich glaube, daß dieser Fehler mehr in der Beschädigung liegt, die das Stück erlitten hat, als an dem Künstler. Der Apostel, der zunächst hinter dem Judas sitzt, fährt vor Erstaunen mit den Händen aus, und es ist, als ob der Gedanke, Judas sey der Verräther, wie ein Blitz durch seine Seele flöge, denn seine Augen treffen Judas. Der Apostel zur Linken Christi, der den Zeigefinger in die Höhe hebt, hat mich allein ungewiß über das gelassen, was in diesem Augenblicke in seiner Seele vorgeht. Thomas hingegen, der vor diesem, Christo zunächst sitzt, scheint die Aussage Christi, bis zur Unmöglichkeit zu bezweifeln, und es doch eben so unmöglich zu finden, daß sein Meister etwas Ungegründetes habe sagen können. Es ist ein herrlicher Ausdruck dieser widerstreitenden Empfindungen. Der jüngere Jacobus hingegen möchte sein ganzes reines Herz Christo in diesem Augenblick darlegen! er möchte sein Innerstes entfalten, so viel Liebe, so viel Sanftmuth und Unschuld, als in diesem holden Jüngling ausgedrückt ist, zeigt kein andrer Apostel. Die-

ser iſt gewiß rein! ſagt uns der erſte Blick, den wir auf ihn werfen. Die drei letzten zur Linken Chriſti, von denen man noch wenig mehr, als die Umriſſe ſieht, ſind trefflicheAlte, denen man es anſieht, daß ſie würdig waren, unter die Erwählten des Edelſten der Menſchen zu gehören. Die Perſpektive des Ganzen iſt trefflich, und von vieler Wirkung. Wie fallen alle Malereien weg, die von Künſtelei und Farbenpracht ſtrozzen, gegen dies alte, edle, ſchmuckloſe, aber wahre geiſtvolle Werk, das des da Vinci Größe und Künſtlertrefflichkeit eben ſo unwiderſtehlich beweiſt, als die Größe und Trefflichkeit ſeines Herzens und Geiſtes, von denen dies Gemälde ein ſo wahrer lebendiger Abdruck iſt.

Den 1. September.

Wir giengen in die Akademie Brera; hätten aber eben ſo gut zu Hauſe bleiben können; denn wir ſahen wenig Merkwürdiges. Außer den Abgüſſen der beſten Antiken, die man überall finden kann, vier ſchönen Modellzeichnungen von Mengs, und dem vortrefflichen Kupferſtich von Guido's Sonnenaufgang im Pallaſte Rospigliosi, war hier nichts, was zu einem zweiten Gang dahin verſuchen könnte. Nirgends ſahen wir Eifer,

Fleiß und lebendige Thätigkeit. In dem Zimmer, wo man nach Handzeichnungen und Kupferstichen kopirt, waren etwa zehn Knaben. Zwei oder drei zeichneten in demselben Zimmer nach Gyps. In dem Zimmer für Architektur war es noch am thätigsten; hier befanden sich mehrere Schüler und ein Paar Professoren. Palladio's Werke hiengen in schönen Kupferstichen an den Wänden umher. Zwei Knaben fanden wir in dem Zimmer, wo nach dem Leben gezeichnet wird, einen Akt zeichnen. Das Zimmer ist ganz viereckig und einfach; das Licht fällt gut in dem einzigen Fenster, welches vorhanden ist.

Den Abend giengen wir nach dem Castello hinaus, um das eine der schönsten Promenaden führt. Wir sahen hier die Sonne untergehen, herrlich und glühend, und die Berge der Schweiz im Hintergrunde. Der Himmel glich dem umgestürzten Aetna, der alle seine Glut ausschüttet. Noch nie hatte ich das Grün am Horizonte, das aus dem Abendgolde und dem blauen Aether entsteht, so lebhaft und klar gesehen, als heute zwischen der brennenden Abendwolke und den, im dunkeln Violet glühenden fernen Schweizergebirgen. Die Promenade war sehr lebhaft; alles jauchzte der scheidenden Sonne nach; Kinder griffen

nach den goldnen Schäfchen, die am Himmel wallten, und die Arbeiter kehrten singend, ihre Mädchen an der Seite, nach ihrer ruhigen Hütte zurück. Eine Kirche hier am Platze war bis weit hinaus gedrängt voll. Mein Gebet war die Freude über den herrlichen Abend, den ich mit voller Seele genoß. Spät, als der Aetna des Himmels zur nächtlichen Schlacke ausgebrannt war, kehrten wir mit dem Gewühle der Menge in unsre Wohnung zurück.

Im Schatten einer Kapelle am Wege, zwischen Parma und Piacenza.

Den 5. Septbr.

Der heutige Tag ist der traubenseligste meines Lebens, unsre Reise ein wahrer Bacchuszug. Erst seit heute versteh ich die Faunenwollust ganz, die man auf Bacchanalien gemalt und in Gedichten besungen findet. Wir haben heute mehr als zehn Pfund Trauben während des Wegs verzehrt. Es ist eine herrliche Methode, die langweiligen lombardischen Wege zu verkürzen; der thierische Sinn versucht den ästhetischen zu versöhnen, und beschäftigt ihn mit der üppigen Form und Fülle der Trauben, die ich unter den Früchten

jetzt für die schönste halte. Welche Einheit im Mannichfaltigen zeigt eine Traube! Wie lieblich bestätigt sie den Baggesischen Grundsatz, daß rund und schön nahe verwandt sind, und den Burkeschen, daß das kleine, glatte, sanft anzufühlende schön sey. Welche Aehnlichkeit hat nicht auch schon eines der ältesten Symbole der Natur, die Diana von Ephesus, mit einer Traube! Sobald mich bei glücklicherer Muse ein dichterischer Genius anwandelt, weihe ich dieser dichterischten aller Früchte einen würdigen Lobgesang!

Parma, d. 7. September.

Ein recht abentheuerlicher Tag, der heutige Sonntag. Wir giengen aus unserm nächtlichen Neste um sechs Uhr fort; alles hielt uns hier, wie fast überall, für Franzosen. Wir kamen um Mittag etwa ans Ufer des Taro, über den man mit einer fliegenden Brücke gesetzt wird. Der heftige Regen, welchen wir den ganzen Morgen über gehabt hatten, und der uns abermals bis auf die Haut durchweichte, hatte diesen seichten Strom so angeschwellt, daß er nicht zu passiren war. Wir mußten über drei Stunden lang warten, bis das Wasser sich etwas verlaufen hatte.

Daß wir heute würden durchgehen können, daran war gar nicht zu denken. Interessen hatte sich an beiden Ufern eine große Menge Menschen allerlei Art, zu Pferde, zu Wagen und zu Fuße gesammelt, die alle auf die Ueberfahrt harrten. Viele Bedienten aus dem Gefolge der Prinzen Artois und Provence, mit einer Menge zum Theil schöner Pferde lagen im nahen Wirthshause, um gleichfalls übergesetzt zu werden. Acht bis zehn Bauern fiengen nun an, sich auszuziehen und durch den Strom bis zur Fähre, die mitten im Wasser auf Rädern stand, zu waden, und sie in Ordnung zu bringen. Dann kamen sie zurück, und trugen die Leute bis zur ersten trocknen Stelle im Flußbette, wo sie ein Kahn abholte, und an das eigentliche Flußbette zur Fähre brachte. Die Reiter setzten jetzt auch mit ihren Pferden durch den Strom und kamen mit Mühe hinüber. Es gab hier manche komische Scene, manchen Anblick, den keine Vesta ausgehalten haben würde, den aber die Bauermädchen recht gut aushielten; manche porcheria, u. s. w. Die rüstigen Bauerkerls nahmen Männer und Weiber über die Achsel, zuweilen Huckepack, zuweilen wie geschlachtete Schweine, und trugen sie hinüber. Manche Gruppe, einen Aeneas und Anchises, einen Proserpinenraub zu malen! Es war wie

ein Durchmarſch der Kinder Iſrael durch das rothe Meer. Wir ließen uns auch hinüber pucken, mußten wohl an vier verſchiedenen Orten auf und abhocken, und dieſer Spas koſtete uns fünf Lire Mayländiſch an die Träger und zwei Lire an die Fährleute. Man mußte ſich wieder aus der Fähre an's dieſſeitige Ufer tragen laſſen. Verdrießlich, daß wir ſo unverſchämt von unſern Aeneaſſen behandelt waren, wollten wir das Mal das Trägerlohn ſelbſt verdienen. Liernus wollte mich die wenigen Schritte hindurch tragen; aber ſchon beim erſten glitt er aus, und ließ mich fallen. Der Fährmann war ſo raiſonnabel mich gratis durchzutragen. Gegen dreihundert Menſchen wollten jetzt auf einmal herüber und hinüber.

In zwei kleinen Stunden giengen wir die noch übrigen fünf Milien bis nach Parma, wo wir mit untergehender Sonne ankamen, und vor dem Thore viele ſpazieren Gehende trafen, welche den heitern ſchönen Abend lebhaft machten. Alles war ſchon wieder trocken. Am Thor wurden wir um Paß, Namen und Vaterland befragt, von dort gab man uns einen Soldaten, der uns nach der Hauptwache führen mußte; von der Hauptwache führte uns wieder ein anderer Soldat zum Platzmajor, einem alten vernünftigen Manne.

mit dem wir vortrefflich fertig wurden. Er ſagte uns, wir müßten nun wieder zur Hauptwache gehen, unſere Päſſe bei dem wachhabenden Offizier deponiren, bis vor unſerer Abreiſe, dann ſollte uns der Soldat wiederum in ein Wirthshaus geleiten. Dies alles geſchah ſo. Wir wurden von einem andern Soldaten in ein Wirthshaus gebracht, wo er uns an den Wirth ablieferte, ihm ſagte, daß wir die Erlaubniß hätten hier zu bleiben, und daß wir das, was wir verlangten, bezahlen würden. Er gab uns beiden die Hand, und marſchierte wieder nach ſeiner Wache zurück.

Bologna, d. 11. Sept. 1794.

Nie wieder in Cava ſana übernachtet! Ich ſtand auf geradewohl auf, als ich munter war und Wagen auf der Straße fahren hörte, ohne zu wiſſen, ob es Tag oder Nacht ſey. Ich mußte lange pochen; endlich kam Licht. Wir machten uns ſchnell reiſefertig, und hatten über eine Milie gewandert, ehe die Sonne aufgieng. Um neun Uhr waren wir am Thor von Bologna, wo die Signori forestieri bei Strafe des Bannes durch eine öffentliche Inſchrift ermahnt werden, ihre Namen am Thore abzugeben, und wo wir examinirt wurden. Eben ſo warnt eine Inſchrift am

Zollhause bei der langen steinernen Brücke über den Rheno, eine Milie vor der Stadt, jeden Reisenden zu Fuß und zu Roß bei Strafe des Bannes, den Brückenzoll zu bezahlen. Gottlob, daß sich die Strafe des Bannes, der Blitz des Lateran, der einst Könige und Kaiser zu Boden schmetterte, bis auf die Grenzen des Stato del Papa eingeschränkt hat. In dieser tröstlichen Rücksicht unterwarfen wir uns gern dem Gesetze, so fürchterlich auch das Wort Bann klingt.

Pietra mala d. 13. Sertbr.

Um sechs Uhr Morgens giengen wir schon reisefertig aus dem Hause. Wir fanden die Kirche S. Giovani in monte bereits offen, und giengen hinein, um zum Abschiede noch den Raphael zu sehen. Zuerst betrachteten wir den schönen Pietro Perugino, der hier hängt. S. Paolo, S. Michael, S. Magdalena und S. Catharina sind versammelt, und beten die Madonna an, die oben, mit einer Glorie von Engeln umgeben, thront. Jetzt ließen wir uns die heil. Cecilie aufschließen. Wir sahen das Stück bei sehr günstigem Lichte. Wie viel Schritte Raphael der Kunst vorwärts half, sieht man am besten, wenn man unmittelbar von dem

Pietro Perugino zu dieſem Bilde kommt; und doch kann man ihn hier noch nicht in ſeiner Größe kennen lernen. Man weiß nicht wohl, welchem Kopfe man den Vorzug geben ſoll, jeder iſt in ſeiner Art ſchön. Aber herrlich iſt die Innigkeit des Gefühls und die andachtige Begeiſterung ausgedrückt, womit Cecilia der Muſik der Engel zuhört; Andacht und Unſchuld ſind über ihr ganzes jungfräuliches Weſen ausgegoſſen. Froh, daß uns noch in der letzten Stunde unſers Aufenthalts ſolcher Genuß geworden war, giengen wir jetzt zum Thore hinaus, nahmen von Bologna's Kunſtſchätzen auf längere Zeit Abſchied, und kamen mit Sonnenuntergang in Pietra mala an. Hier fanden wir den erſten ſüßen Wein; er wächſt auf den Hügeln der Apeninnen, einem trocknen Gebirge, wo wir unterweges kaum zwei Quellen fanden. Oben auf der höchſten Höhe rieſelt hin und wieder nur ein armſeliges Bächlein.

Fonte-buona, letzte Station vor Florenz.

D. 14. Sept.

Noch vor drei Uhr ſchüttelte ich meinen Phrenus aus dem Schlafe. Es war noch düſtere Nacht, da wir fort giengen; der Mond konnte nicht durch das

dicke Gewölke brechen, womit der Himmel überzogen war. So giengen wir noch zwei Stunden, ehe der Tag ergraute. Es wollte heute mit uns beiden nicht recht fort. Die Nacht, welche von, spät mit großem Gepolter in unsere Zimmer sich einquartierenden Reisenden uns zu einer schlaflosen gemacht worden war, hatte unsere Kräfte, anstatt sie herzustellen, geschwächt; und an vierzig Milien lagen vor uns. Ich zweifelte, daß wir sie zurücklegen würden. Zwischen Maskere und Tagliaferro überfiel uns ein Gewitter mit heftigem Regen. Nicht gesonnen, wieder bis auf die Haut naß zu werden, eilten wir in ein einzelnes Haus unter Dach und blieben auf der Hausflur über eine Stunde. Bei anscheinender Besserung giengen wir weiter. Liernus rannte mit einem Male gewaltig los, um noch heute in Florenz zu seyn. Ich hatte aber wenig Lust, blieb zurück, und sagte ihm, daß mir nichts daran gelegen wäre, ob wir heute in Florenz ankämen, oder nicht. Wir giengen darum nur bis Fonte buona, wo wir im Wirthshause einkehrten, das ein würdiger Pendant zu Cava sana war. Hier bekam ich den ersten anschaulichen Begriff vom eigentlichen Nichts. Der Wein war untrinkbar, Menestra konnte die Wirthin nicht hervorbringen, weil sie keine Makaroni im Hause hat-

te, Fleiſch war nicht da. Es giengen viele Leute im Hauſe ab und zu; aber niemand ſah ich einen Heller verzehren, niemand etwas eſſen oder trinken, von fünf Uhr Nachmittags bis neun Uhr Abends. Es ſchien, als ob die Wirthin alle ihr Vermögen an den Putz zweier Töchter verſchwendet hätte, die hoch aufgeſtutzt, ſtolz und dumm einhergiengen, und ſich viel zu gut dünkten, jemand etwas zu reichen. Es war zu ſpät, um weiter zu gehen, da wir befürchten mußten, ſo nahe vor Florenz kein Wirthshaus weiter zu treffen. Nachdem wir endlich in dieſem Tempel des Hungers und des Durſtes etwas einer Suppe ähnliches zuſammengeſtoppelt hatten, giengen wir ziemlich müde zu Bette. Schlechter als in Cava ſana konnte es nicht ſeyn, das war unſer Troſt; es war es auch wirklich nicht. Auf einer großen, wie die Grimſel-Straße, mit Felſen gepflaſterten Kammer fanden wir drei Betten, unter denen wir nach Belieben wählen konnten; Liernus nahm, was ihm das Beſte dünkte, und während deſſen kam ein Kohlenträger, ſchwarz, wie ein Teufel, herein, nahm das zweite Bette neben uns und kroch hinein; mir blieb das dritte. Die große Müdigkeit machte, daß wir dennoch recht gut ſchliefen. Aber an Cava ſana und Fonte buona will ich denken! Wehe dem, der ſich durch die

schönen Namen verleiten läßt! Ich glaube, wir können uns jetzt rühmen, das elendeste und das hungrigste Wirthshaus in Italien zu kennen.

Florenz, d. 15. Septbr.

Heute sind wir gerade einen Monat auf der Reise. Wir giengen um sechs Uhr aus dem Hungernesle fort. Alle Berge waren in Nebel gehüllt, und die Sonne kämpfte lange, ehe sie ihn zerstreuen konnte. Etwa eine Stunde über Fonte buona, wenn man die erste Anhöhe erreicht hat, sieht man bis in's Arnothal hinab, und erblickt bei reiner Luft die große Kuppel und einen Theil von Florenz. Nur einen Augenblick ließ der Nebel die Aussicht offen, das Arnothal war noch verdeckt. Wir giengen also eine halbe Milie weiter bis gegen Pratolino, ein großherzogliches Lustschloß, welches einige hundert Schritte zur Linken vom Wege entfernt liegt. Das Gebäude ist weder groß noch schön. Wir eilten nach dem Garten, der vor dem Schlosse liegt, wo wir durch das Gittertor in der Ferne ein Bassin und eine symbolische Felsengruppe erblickten. Ich wußte daß hier ein Apennin, von Johann von Bologna verfertigt, steht; diesen wollten wir sehen. Eine kleine

Der Gott Apenin
zu Pratolino bey Florenz.

Kapelle vorbei, in welcher eben Meſſe geleſen ward, giengen wir durch einen Laubengang nach dem Baſſin zu. Wie wir heraustraten, und den Felſen genauer betrachteten, beſeelte er ſich auf einmal, nahm Menſchengeſtalt an, und ward zum Gott Apennin. Uns freute dieſe Metamorphoſe, die uns ſo ganz unerwartet überraſchte. Ich entſann mich von einem Gott Apennin in koloſſaler Größe geleſen zu haben und von einer Grotte. Ich glaubte der Gott ſey in der Grotte, und nun ſahen wir, daß die Grotte in ihm war. So finden wir oft die Dinge in der Wirklichkeit ganz von den Vorbildungen unſrer Phantaſie verſchieden. Die Erfindung dieſer aus Felſen, dem erſten Anblick nach, ohne Zweck und Ordnung zuſammengehäuften Pyramide, die man, wenn keine Beleuchtung darauf fällt, leicht für ein Chaos von Steinklumpen anſieht, und die ſich entfaltet, wenn ein Lichtſtrahl Form und Maſſe daran ordnet, verwandelt ſich in ein, mehr als ſechzig Fuß hohes Rieſenbild, und macht dem trefflichen Johann von Bologna Ehre.

Vergnügt über dieſen kleinen Seitenweg kehrten wir zur Landſtraße zurück. Auf der folgenden Anhöhe ſahen wir nun Florenz ſchon deutlicher, in dem rei-

chen paradieſiſchen Thale aus dem Nebel hervorgehen. Die unfruchtbaren Berge nehmen hier ſchon allmälich Kultur an, und mit jedem Schritte mehren ſich die Landhäuſer, Gärten und Rebenberge, die man überſieht. Auf der letzten Anhöhe, welche man hinabſteigt, iſt die Ausſicht unbeſchreiblich ſchön und reich. Wenige Thäler in der Welt mögen dieſem an Schöne, Fülle und Herrlichkeit gleichen. Man blickt auf eine Saat von Dörfern, Villen und Palläſten, in einen Garten von Oelbäumen, Weinreben und Pinien hinab, der ſich in einer unüberſehbaren Ferne verbreitet, und in deſſen Mitte Florenz, bekränzt von lieblichen Hügeln, thront. Jeder Hügel trägt auf ſeinem Gipfel ein Schloß, auf ſeinem Rücken lachende Villen und Luſthäuſer der glücklichen und wohlhabenden Florentiner. Schon im Winter ſchien mir dieſe Gegend entzückend, jetzt noch um ſo mehr, da alles in einer Fülle von Früchten dem Herbſt entgegen reift. Wir verweilten auf der Höhe, um dieſen Anblick tief in's Gedächtniß zu prägen. Ich erblickte, und erkannte ſogleich den Pallaſt Pitti wieder. Die Kuppel der Marienkirche delli fiori ragt über alle Gebäude der Stadt hervor, wie Diana über die Nymphen. Langſam giengen wir nun hinab durch die lange Vorſtadt, wo eine ewige Mauer alle Ausſicht

hemmt, und dem Ankömmlinge Zeit läßt, ſich von dem gehabten Anblicke wieder zu ſammeln und zum Eintritt in das ſchöne und prächtige Florenz ſelbſt vorzubereiten.

Mir war alles, was ich hier wieder ſah, noch ſo bekannt und gegenwärtig, als ob ich erſt vor wenigen Tagen hier geweſen wäre. So lebendig und ſtark bleiben uns Gegenſtände, die man mit großer Aufmerkſamkeit auffaßt.

Wir freuten uns des ſchönen Triumphthors vor der Porta di S. Gallo und hielten unſern Einzug in die Stadt. Liernus mit geſpannten Erwartungen des noch nie Geſehenen, ich mit der Freude des Wiederſehens.

Den Nachmittag beſuchten wir noch die Galerie, um heute wenigſtens etwas zu ſehen. Wir giengen einige Zeit in den Corridors umher, als der Aufſeher uns ſagte, er werde die Zimmer aufſchließen. Er kam mit einem in Seide gekleideten, rund friſirten Abbe an. Dieſer war aus Rom, ſpielte den mächtigen Kenner; lief aber durch die Zimmer, wie ein Beſeſſener, ſobald er ein Bild nur einmal angekuckt hatte. Wir

wurden so, in Zeit von einer Stunde durch alle zehn Zimmer hindurch gegeißelt, sahen vieles und nichts. Verschiedene Zimmer waren mir neu, nämlich die beiden mit den Porträts der Künstler, so wie das mit den Gemmen und Kameen. Wir ärgerten uns gewaltig über das Rennthier von Abbe, das nun, nachdem es alle Zimmer in einem Athem durchlaufen hatte, hinabhüpfte, sich in seine Karosse setzte und davon fuhr.

Wir verließen, um unsern Unmuth zu zerstreuen, auch die Galerie, und giengen im Garten Boboli bis es Nacht war, umher, und dann recht müde nach Hause.

D. 16. Sextbr.

Das Zimmer mit den Porträts der Maler.

Wollte der Himmel, ich hätte hier einen Tag unter diesen großen Meistern zubringen können! aber so wie man hier durch die Zimmer gejagt wird, kann man keinen geisterhebenden Eindruck auffassen. Erinnerlich sind meiner Seele noch vor allen:

Raphael, unschuldig.

Michael Angelo, wild und groß.

Annibal Carracci, roth und blond.

Antonio Carracci, ehrlich und bieder.

Agoſtino Carracci war ſehr ſchwarz geworden.

Guido Reni, fein und geiſtig, zart und gefühlvoll.

Dominichino, geiſtig und lebendig, fein und gefühlvoll.

Jacopo da Ponte Paſſano, wie ſeine Gemälde.

Francesco Albani, der Maler der Liebesgötter und Grazien.

Giov. Bellini, rothes Haar, dick und rund.

Paul Veroneſe, mit dem Schnupftuch in der Hand, lang und melancholiſch, nichts von der Pracht und dem Pomp ſeiner Gemälde.

Salviati, auch mit einem Schnupftuch in der Hand.

Rubens iſt zweimal hier, geiſtig und ſchön.

Zoffani mit einem memento mori, grinzend und ſüß, wie ein Abbe, der Mandeln knackt.

Cavaliere Aleſſandro Roslin Suezzeſe F. a 1790. Ritter vom Waſa-Orden, ſtrozzend in Seide und Gold und Stickerei und dem Orden. Es iſt wahr, man kann ſchwerlich brillanter malen, als dieſer Höfling; aber er ſitzt ſo preziös und ſelbſtgenügſam und repräſentirend da, als wollte er fragen: Wer wagt es, ſich mit mir

zu messen? Wie einfach, groß und herrlich hängt Raphael dort, und Guido und Domenichino und die Carracci's alle! — Hebe Dich weg Cavaliere!

Pompeo Battoni, auch voll Eigenliebe und Selbstgefälligkeit, noch nicht vollendet, geschminkt von Selbstlob; aber doch noch göttlich einfach gegen den Ritter hier oben.

Raphael Mengs, auch Ritter und mit Ehren; aber hier nur Maler. Hier macht nur das Verdienst, nicht der Orden, unsterblich.

Angelika. Die Grazie der Grazien, die Mutter der Liebesgötter! wie einfach!

Madame le Brun naiv, und Französische leichtfertige Launen. Sie wird die ganze Welt malen! Ein reizendes Weibchen, wenn Laune und Naivetät reizen kann. Wenn sie nur die weißen Zähne nicht wiese!

Staggio, d. 21. Septbr.

Früh um sechs Uhr giengen wir aus Florenz; ungern trennten wir uns von allen den Schätzen der Kunst, die wir hier verließen. Nur die Aussicht, in Rom noch mehrere und größere Kunstwerke wieder

zu finden', erhielt uns gutes Muthes. Wir giengen zum letzten Male über die ſchöne Brücke mit den vier Statuen, durch die Via Romana zum Thore hinaus. Gleich außerhalb demſelben läuft eine ſchöne, breite Zypreſſenallee den Hügel hinauf, deſſen Gipfel das Großherzogliche Luſtſchloß Poggio Imperiale ziert. Viele Bäuerinnen begegneten uns in ihrem reizenden theatraliſchen Sonntagsputz, die in die Stadt giengen, und viel Landvolk, das mit Früchten beladene Eſel in die Stadt trieb. Wir hatten umwölkten Himmel und die Luft war dick und dunſtig, wie Heerrauch.

Wir kamen durch S. Caſiano, wo wir alle Straßen voll Landvolk, wie auf einer Börſe verſammelt fanden, die ſich dort unterhielten. Die Gegend iſt außerordentlich abwechſelnd; die Straße ſchön erhalten, und hat immer zu beiden Seiten herrliche Ausſichten über fruchtbare Berge und geſegnete Thäler. Einige Milien von Florenz kamen wir zuerſt einen Pinienwald vorbei. Die grünen weichen und langen Nadeln dieſes Baumes, und ſeine Fächerartige Krone auf dem hohen Stamme, geben einen reizenden Anblick, und ſie dekorirt, mit Zypreſſen vermiſcht, die mit Land-

häusern, Villen oder Klöstern bebauten, sanften Anhöhen und Gipfel dieser Hügel sehr schön.

Um sechs Uhr trafen wir in diesem Castel-Staggio ein; es ist ein altes, kleines, mit hohen zackigen Mauern, Thürmen und Warten umgebenes Nest, das durch seine Lage und die Ruinen, in die es zu sinken anfängt, einen malerischen Anblick gewährt. Ich wunderte mich, in diesen Ruinen so viel schöne Mädchen zu finden. Schon bei unserm Eingang spazierten vier oder fünf am Thore herum, und hernach sahen wir fast aus jedem zerrißnen Papierfenster einen schönen Mädchenkopf herauskucken.

Siena, d. 22. Sept.

Wir gingen um acht Uhr fort, und erreichten Siena um eilf Uhr. Am Thore mußten wir unsere Namen abgeben und die Pässe vorzeigen. Der Schreiber der Hauptwache, ein junges Bürschchen, das unsere Namen aufschrieb, sagte uns, wir müßten sogleich, nachdem wir gegessen, wieder fortgehen; auf meine Antwort, daß wir demungeachtet bis Morgen früh hier bleiben würden, war er auch sogleich damit zufrieden. Der Dom ist einer der schönsten, die ich je

gesehen habe, kleiner als der in Florenz, aber so wie dieser mit weißem und schwarzem Marmor bekleidet. Er hat eine schöne Fassade und einen Aufgang von mehrern Stufen.

Siena rühmt sich von Romulus erbaut zu seyn, und man findet deshalb überall die Wölfin mit dem säugenden Knaben am Thore, auf allen Plätzen, in den Zierathen einer Säule, in der Kirche unter der Kanzel als Säulenträger, zweimal vor dem Dom und fast überall, wohin man blickt. Wenn dies die historische Gewißheit ihres Ursprungs vermehren oder erweisen könnte, so hätte sie es völlig genug erwiesen. Siena will mir auf Florenz nicht behagen. Die häßlichen, krummen Gassen, die bergige Lage und die alten, zum Theil wüsten Häuser gefallen mir nicht. Ich würde hier schwerlich lange aushalten, so schön auch das Italienische hier klingt.

S. Quirico, d. 23. Sertbr.

Um sechs Uhr giengs fort. Die Gegend wird von Siena an allmählich flacher und uninteressanter; man findet keine zusammenhängenden Dörfer mehr, nur einzelne Höfe und Gärten, die gewöhnlich auf einer

Anhöhe liegen und wie alte Kastelle aussehen, in deren Trümmer und hohe Mauern wahrscheinlich auch diese Gehöfte gebaut sind. Die Wagen, denen wir in dieser Gegend, schon jenseits Siena, begegneten, sind so einfach und kunstlos, als sie in ihrer ersten Erfindung vielleicht waren. Sie sind zweirädrig; aber die Räder sind bloße hölzerne Scheiben oder Teller aus einem Stück grob gehauen, auf beiden Seiten nach der Mitte zu konver, und da, wo die Achse durchläuft, noch zweimal so dick, als am Rande. Dieser ist mit einem eisernen Ringe beschlagen. Auf der Achse ruhen zwei Bäume, die von hinten nach vorn gabelförmig in einen spitzen Winkel zulaufen. An der Spitze sitzt die Deichsel fest, und auf diesem Wagen steht gewöhnlich ein großer Korb, oder es sind auf beiden Seiten in die Bäume Pfähle gemacht, zwischen die man Holz oder dergleichen legt. Diese Wagen werden gewöhnlich von zwei Ochsen gezogen, die zugleich die Deichsel tragen und den Wagen ziehen. Heute habe ich sogar zwei Kutschen auf solchem Gestelle gesehen; in beide stieg man hinten hinein. In dem einen waren die Sitze längs zu beiden Seiten, wie in einem Wurstwagen, in dem andern wie gewöhnlich; Wagenkasten von Spänen geflochten und mit Glasfenstern. In solcher Ochsenkarosse fährt der Wohlhabendere, während

der Aermere ſanftmüthiglich auf ſeinem Eſel daherreitet.

Radicofani, d. 24. Sextbr.

Um fünf Uhr kam ein Vetturin auf unſer Zimmer und bot uns ſeinen Retourwagen für Spendere poco entweder bis Viterbo oder bis Rom an. Wir wollten auf keine Weiſe Gebrauch davon machen; er gieng mit einem: che maraviglia! von dannen und konnte nicht begreifen, daß wir lieber gehen, als fahren wollten. Die Gegend wird immer unfruchtbarer und öder, alles iſt Sand und dürrer Boden; fern zeigt ſich ſchon das Gebirge, das wir heute zu paſſiren haben.

Wir ruhten Nachmittag hoch auf dem Berge, den man von Ricorſi zu beſteigen anfängt, im Schatten einer Kapelle. Von hier können wir beinahe bis Siena zurückſehen, und die ganze traurig öde, hügelige Sandgegend umher überſchauen. Die Häuſer liegen ganz einzeln im Felde umher, meiſtentheils auf Hügeln und Anhöhen, und die Strohhütten, die gewöhnlich daneben ſtehen, ſehen aus, wie Cabanen der Hottentotten. Es iſt eine der traurigſten Gegenden,

die man sehen kann. Das Haus hier bei der Kapelle steht leer und verschlossen; der Camerière in S. Quirico hatte nicht Unrecht, daß er dies Land ein Paese miserabile nannte.

Den 25. Septbr.

Wir waren so fest in unser Zimmer eingekerkert, daß wir weder Tag noch Nacht sehen konnten, und also ziemlich lange schliefen. Die Nacht hatte ein entsetzlicher Sturm mit Regen gewüthet. Wir giengen um acht Uhr etwa aus dem Wirthshause bis Novella, wo wir eine Suppe essen wollten, aber keine bekommen konnten. Wir priesen uns glücklich, daß wir nicht die Nacht dahin gerathen waren, denn allem Anscheine nach war es das elendeste Wirthshaus, welches uns unter allen elenden Wirthshäusern in Italien vorgekommen ist. Von Radicofani geht's immer rasch den Berg hinab. Hinter Novella mußten wir am Ufer des kleinen Flusses Paglia Schuh und Strümpfe ausziehen, und fünfmal durch das Bette des Flusses, der eben so viel Krümmungen in dem Thale macht, durchwaden. Wir glaubten das erste Mal, es würde mit einem Mal gethan seyn und zogen uns wieder an; aber kaum waren wir wieder zwei-

hundert Schritte gegangen, ſo mußten wir uns wieder ausziehen. Um Mittag kamen wir nach Ponte Centino. Dieſer Name iſt aber eine Lüge, denn hier findet ſich keine Brücke über den Centino, der Toskana vom päpſtlichen Gebiete ſcheidet, ſondern man muß auf Steinen, die in dem flachen Bette des ſonſt trocknen Fluſſes liegen, hinübergehen. Wir zeigten in der Dogana unſre Päſſe. Den meinigen mit teutſchen Lettern wollte man nicht unterſchreiben; der Zöllner ſagte, er getraue ſich's nicht; aber Liernus holländiſchen Paß unterſchrieb er, weil er ihn für einen lateiniſchen hielt. Nach einer Stunde giengen wir fürbas. Es iſt doch ſogleich beim Eintritt ins päpſtliche Gebiet alles Täuſchung und Lüge. Wir ſind zwar Ponte Centino paſſirt, aber die Brücke fehlt noch; ſtatt deſſen ſind wir fünfmal durch den Paglia und einmal durch den Centino gewadet. „Nur Geduld," ſagte ich, „der Papſt iſt uns die Brücke nur ſchuldig geblieben." Ich hatte nicht unrecht gerathen. Ueber den Paglia kam die verſprochene Brücke mit mehr als ſechs marmornen Inſchriften verſehen, die die Wunderthat mehrerer Päpſte rühmten, welche den vernünftigen Vorſatz, dieſe Brücke zu bauen und zu repariren, ausgeführt hatten! Wir kamen einen grünen, buſchigen, felſigen Hügel hinauf,

der uns nach der öden Gegend wieder einmal erquickte und an die Schweiz erinnerte. Ach, sagte Liernus, die Päpste waren wohl klug, die hier die Gränze zogen! und so erblickten wir Aqua pendente, das eine recht reizende Lage auf dem, in einen halben Zirkel sich herumziehenden, mit Weinrebenterrassen geschmückten Felsen hat. Hier wollen wir für diese Nacht Hütten bauen! rief Liernus. Wohlan, ich bin's zufrieden, wenn's innerhalb so fein ist, als draußen! — Wir giengen hinein und fanden ein jämmerliches, trauriges, armseliges Nest, auf dem wahrlich S. Peters Seegen nicht zu ruhen schien. Hier bleiben wir nimmermehr, rief ich, und trieb L. fort. „Aber hier ist doch ein Bischof, wie unser Reisebuch sagt.“ — Eben darum ist es hier so armselig, der verzehrt alles, was Kern in dieser Gegend ist, und läßt die Schale seinen Schafen. — Wir giengen durch drei Straßen voll Armuth und Mist, und kamen mit Gottes Hülfe zu einem alten Thore hinaus. Noch fünf Millien bis zu S. Lorenzo nuovo! — Ja! wer weiß, was das für ein Nest ist! — Muth, lieber Freund! das Wort nuovo tröstet mich, und dann sehen Sie nur vor uns hin in die Ferne, dort liegen eine Kirche und schöne neue Gebäude; das sieht doch nicht so gar übel aus; das Bischen Regen wollen wir nicht achten; es

wird gleich vorüber seyn. Das Wetter donnerte hinter uns nach Abend herum, gab eine schöne Abendröthe, und mit Sonnenuntergang erreichten wir S. Lorenzo. Wir machten eine kleine Promenade auf dem Platz, der ein regulaires Achteck formirt, durch das die Landstraße mitten durchläuft. Wie man aus dem Orte tritt, hat man den ganzen Lago di Bolsena zu seinen Füßen, welches eine artige, frohe Aussicht giebt, und um so mehr unsern durstigen Blicken gab, je länger wir kein Wasser gesehen hatten.

Wir mußten mit einer übersalznen halbrohen Menestra vorlieb nehmen. Ein Vetturin hingegen, der am Tische mit aß, wurde ganz anders bedient; er bekam drei Gerichte und Trauben zum Dessert. Dafür verjagte ich ihn hernach mit meiner Pfeife vom Tische und aus der Kammer. Er wollte es erst nicht statuiren, daß wir rauchten, wich aber, als er hörte, daß wir dennoch rauchen würden.

Wir schliefen in Gesellschaft zweier Bauern auf einer Kammer, in einem über alle Maßen nassen schlechten Bette. Jetzt sind wir recht mitten in der italienischen Nationalsauerei!

Viterbo, d. 26. Septbr.

Um sieben Uhr aus S. Lorenzo nuovo. Der Weg geht sogleich aus dem Flecken den Berg hinab. Nach einer halben Stunde kommt man durch ein zerstörtes Dorf, das mir von einer verwüsteten Stadt hier im Kleinen einen sehr lebhaften Begriff gab. Die Felsen und das alte Gemäuer ist hin und wieder recht malerisch mit Epheu bewachsen. Man geht einen schönen, grünen Eichenwald zur Seite, eine halbe Stunde fort, ein erfreulicher Anblick für uns, die wir noch bis jetzt keinen Wald in Italien gesehn hatten, und kommt so allmählich zum See herab, an dessen Ufer man bis Bolsena wandert, ein dürftiges, unreinliches Fleckchen mit einem alten Kastell auf dem Hügel. Von Bolsena geht der Weg noch sechs Miilien am östlichen Ufer des Sees, auf dem waldigen Abhang der ihn umgebenden Hügel fort. Viterbo hat für den ersten Eintritt ein freies, heiteres Ansehen, wie so viele italienische Städte, außer Siena. Ein schöner Springbrunnen auf einem Platze gleich am Thore erfreut den Ankommenden, und giebt für das Uebrige ein günstiges Vorurtheil. Wir sezten uns vor die Thür unsers Wirthshauses, um das Gewimmel der Aus- und Einpassirenden zu sehen. Wir sahen viel schöne und rechtlich, mit Geschmack ohne Prunk, gekleidete Leute. Die Frauen und Mädchen

des bürgerlichen Standes tragen ein feuerfarbenes Tuch mit vier Finger breiten ſchwarzen Streifen als Schleier über den Kopf geſchlagen, wenn ſie ausgehen, und oft blickt ein gar liebes Geſicht darunter hervor. Ich ſah viele von ſchönem Wuchs. Nirgends habe ich ſo viel ſchöne, junge Männer und Jünglinge, ſo viel Achilleſſe und Ganymede unter den Mönchen geſehen, als hier. Der Gobernatore fuhr ganz langſam zum Thore hinaus ſpazieren. Zwei Bedienten giengen zur Seite des Wagens, zwei voraus und zwei auf dem Wagen; alle in hellblauer Livree mit Gold. Die Wache trat ins Gewehr und alles, was auf der Straße ſich befand, ſtand ſtill und verneigte ſich tief. Ich glaubte den Papſt zu ſehen!

Ronciglione, d. 27. Sextbr.

Um ſechs Uhr machten wir uns auf den Weg. Als wir zwei Millien gegangen waren, giengen wir an ein Haus, wo uns Leute in einem Weinberge ſagten, wir wären falſch gegangen, wir müßten wieder vor die Stadt zurück, und einen andern Weg aus demſelben Thore, aus dem wir gekommen wären, nehmen. Wir bedachten uns alſo nicht lange und kehrten ſogleich wieder um, ohne die vier Millien, die wir umſonſt machen mußten, zu

achten; denn wir hatten einen Weg gehabt, desgleichen uns noch nicht vorgekommen war. Er gieng, von der Vorſtadt an, faſt immer durch Felſen gehauen; die aber vielmehr zuſammen gebackner und gebrannter Schutt ſind, von Thon und zermalmten Felſen, worin ich viel verkohlte Stücke und kleine Stückchen Bimsſtein fand. Das Meiſte ſchien vom Feuer rothgebrannt. Der Weg geht immer eng und labyrinthiſch; oben ſind Bäume und Sträuche überhin gewachſen. In dieſe mürbe Maſſe, woraus alle Berge und Hügel um Viterbo zu beſtehen ſcheinen, hat man überall in den Bergen und auf den Feldern Höhlen gehauen, und ſie theils zu Kellern und zu Behaltern für Geräthe, theils zu Schutzörtern gegen böſes Wetter für Menſchen und Vieh zugerichtet. So trafen wir es ſchon geſtern bei Monte fiascone, und heute noch mehr bei Viterbo. Wir giengen bis ans Thor und nahmen nun den rechten Weg, der mehr rechts geht. Hier und da führt er an eben ſolchen Felſen vorbei, und in einer halben Stunde kommt man an den kochenden See, der eigentlich nur ein Baſſin oder Krater von etwa hundert Fuß im Umfange iſt, mit Steinen umgeben und mit Waſſer angefüllt, das ſtets ſiedend aufwallt und ſo heiß iſt, wie kochende Schwefelleber-Auflöſung nur ſeyn kann. Das ſteinige Erdreich rings umher iſt weiß, wie

ausgelaugter Kalk, und überall riecht es stark nach Schwefel. Es wimmelt von Eidechsen. Dieser steinige Boden klingt hohl, wenn man darauf stampft, als wenn man auf ein Gewölbe tritt; es dröhnt unter den Füßen. Aus diesem siedenden Krater haben die Bauern rings umher in den felsigen Boden gehauene Rinnen abgeleitet, und in Gruben gesammelt, worein sie Weidenreiser gelegt hatten, um die Rinde davon abzulösen. Wir fanden sie rings umher damit beschäftigt. Sie standen bis mitten an die Schenkel in Gruben voll Wasser, und holten die Reiser heraus. Das Wasser in dem Krater hat eine klare blaue Farbe, wie das Wasser der Alpenflüsse. Es ist siedend in dem Krater, wo es gegen die Mitte zu besonders stark wallt. So heiß fließt es aus dem Krater hundert bis zweihundert Schritte weit in die Gruben ab. Funfzig Schritte weit konnte ich den Finger kaum darin leiden und, als ich um den Krater herum gieng, schlug mir der Dampf mit dem Winde warm, wie kochende Schwefelleber, ins Gesicht. Das Wasser setzt sowohl am Rande des Kraters, als in den Rinnen Schwefel ab, und inkrustirt die Rinnen und hineinfallenden Körper. Dieser abgesetzte Schwefel ist theils gelblich, theils röthlich, theils grünlich, theils weiß. Man kann nur in einiger Entfernung vom Rande den stei-

nigen, abſchüſſigen Grund ſehen, gegen die Mitte hin nicht. Das Waſſer iſt klar und blau und ſo, wie es abfließt, ſetzt es eine Schwefelhaut ab. Der ganze Ort, und beſonders der Krater, liegt etwas erhabener, als die Gegend umher. Hart am Krater wächſt Gras und Unkraut. Die Quelle liegt Viterbo gegen Weſten.

* * *

Hier endigt das Tagebuch. Den 29ſten September 1794 langte Fernow in Rom an.

Mit hochklopfendem Herzen, beſeelt von einem unausſprechlichen Gefühle, wie beim Eintritt in eine ſchöne, neue Welt, wanderte Fernow zur Porta del Popolo ein. Er fühlte, es war der entſcheidendſte Tag ſeines Lebens. Das Ziel, wohin nur zu ſtreben, er einſt über ſeine Kräfte glaubte, was ſeine kühnſten Wünſche, vor wenigen Jahren noch, kaum auszuſprechen wagten, lag jetzt vor ihm. Er war in Rom, im Vaterlande der Kunſt, er durfte hoffen, einige Jahre dort ſeiner ferneren Ausbildung, und jedem höhern Genuſſe leben zu können. Wie aus verborgenen Keimen, ohne ſein Zuthun, hatte dies Glück

ſich ihm zur ſchönen Blüte entfaltet; mit feſtem Entſchluſſe, alles anzuwenden, um ſie zu pflegen, daß ſie nicht dahin welke, ohne ein Saamenkorn zurück zu laſſen, trat er ſeine neue Laufbahn an.

Seine erſte Sorge war, ſeinen geliebten Carſtens aufzuſuchen. Wer dürfte es wagen, das Wiederſehen dieſer beiden Freunde zu beſchreiben, unter dieſen Umſtänden! Auf dieſem Boden! Carſtens fand natürlicher Weiſe ſeinen jüngern Freund ausgebildeter wieder. Er ſah jetzt weit von ihm übertroffen, was er damals kaum ahnen konnte, wie ſie in Lübeck, im engen Stübchen vereint mit einander Pläne einer ſchönen Zukunft machten, die auch eben jetzt zur Wirklichkeit ſich geſtaltete. Fernow fand ſeinen Freund zwar durch ſechs Jahre, und mehr noch durch anhaltende Kränklichkeit im Aeußern verändert; aber Herz und Geiſt waren dieſelben. Drei Jahre ſpäter noch ſchrieb Fernow an einen Freund über Carſtens Folgendes: „Sein Umgang iſt für mich „keine kleine Zuthat zu der Glückſeligkeit in Rom zu „leben. Er iſt der Einzige in Rom, welcher auf dem „Wege der alten großen Meiſter des funfzehnten und „ſechszehnten Jahrhunderts wandelt, und er thut es „mit eigenthümlichem Geiſte. Ich wünſchte Dir das

„Vergnügen, seine Arbeiten zu sehen. Sie würden „Dir noch neben den Werken des Raphael und „Michael Angelo, Freude machen. Die gegen„wärtigen Zeitumstände sind der Kunst zu ungünstig, „als daß ein fremder Künstler und ein Ketzer je Hoff„nung hätte, in Rom ein großes, öffentliches Werk „in Arbeit zu bekommen. Wenn Carstens darum „auch schwerlich ein solches Feld erhalten wird, auf „dem er die Größe seines, auf einen hohen Grad „ausgebildeten Talents entwickeln und zeigen könnte, „so wird er doch in kleinen Arbeiten dem wahren „Kenner immer als ein großer Künstler erscheinen."

Fernow ward sogleich Carstens Hausgenosse, und von ihm zu Rom's Herrlichkeiten geführt. Das ganze Leben der beiden Freunde war dem Studium und dem Genusse der Kunst geweiht; an Unterhaltung in den Stunden der Muße gebrach es ihnen nie. Fernow sagt von diesem Verhältnisse in der Biographie seines Freundes: „Wie interessant und lehr„reich ein solcher Umgang mit talentvollen Künstlern „ist, wie glückliche Blicke er in die immer geheimniß„volle Werkstatt des schaffenden Genius und in das „Wesen der Kunst gestattet, wie wichtige Aufschlüsse „er dem Forscher über den Grund so mancher Erschei-

„nungen giebt, deren Wie dem Künſtler gewöhnlich „ein Räthſel bleibt, obgleich er ſelbſt dieſe Wirkungen „hervorbringt, wird jeder wiſſen, der mit wahrhaft „genialiſchen Künſtlern lange in ähnlichen Verhält„niſſen gelebt hat.“

Fernow wußte dieſes glückliche Verhältniß zu ſeiner ferneren Ausbildung möglichſt zu benutzen; ſeine Begriffe von der Kunſt berichtigten ſich täglich. Bald ſah er ein, daß er zu alt werden würde, ehe er die Schwierigkeiten des mechaniſchen Theils der Kunſt hinlänglich überwunden hätte, um etwas Ausgezeichnetes zu ſchaffen, und fühlte es unter ſeiner Würde, etwas Halbes oder Mittelmäßiges zu ſeyn. Das Studium der Philoſophie hatte ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften erhöht und ihn richtiger und zuſammenhängender denken gelehrt. So kam er denn bald zu dem Entſchluſſe: das theoretiſche Studium und die Geſchichte der Kunſt allein zu ſeinem Hauptzwecke zu erwählen, und die Praxis derſelben nur zu ſeiner Erholung zu treiben. Folgender Brief an ſeinen Freund und Beſchützer Reinhold giebt uns manche Aufſchlüſſe über ſeine damalige Lage.

Rom, den 12. Nov. 1789.

Die Ueberſendung eines Aufſatzes an Ihren würdigen Herrn Schwiegervater verſchafft mir die längſt gewünſchte Gelegenheit, den weiten Raum, welcher mich jetzt von Ihnen trennt, hindurch zu eilen, und Ihnen einen kleinen Beweis meiner lebendigen Liebe und Verehrung in die Hände zu ſpielen. So lange Baggeſen noch mein Sachwalter bei Ihnen war, ſchien es mir unnöthig, ſelbſt bei Ihnen zu erſcheinen; ich konnte ſeinen Genius, ſein Herz für mich ſprechen laſſen, ohne daß weder Sie noch ich dabei eingebüßt hätten. Aber ſeit er ſeinen Lauf gen Süden leider zu früh beſchloß, um wieder in ſein Wallhall zurückzukehren, muß ich ſelbſt mich aufmachen, über Alpen und Apenninen hin, um Ihnen meinen römiſchen Gruß zu überbringen. Die dreizehn Monate meines Hierſeyns ſind mir, wenn ich auf ſie zurückſehe, zu dreizehn Tagen verfloſſen, und ich glaube, wenn ich dreizehn Jahre hier wäre, ſie würden mir dünken, wie dreizehn Monate. Rom iſt eine Welt in ſich, wo das Alte immer wieder neu erſcheint, wo man das Neue nicht ſehen mag, wenn es nicht alt iſt. Es giebt einen ewigen Genuß, der ſich immer ſelbſt reproduzirt. Ich möchte Ihnen viel von Rom ſchreiben, wenn ich nur wüßte, wo ich anfan-

gen, wo ich enden ſollte; alſo ſchreibe ich Ihnen lieber von dem, was Sie und mich intereſſirt, was die Seele Ihres Wirkungskreiſes iſt und was auch der Geiſt des meinigen ſeyn ſoll, wenn es wahr iſt, daß ich ihn hier gefunden habe. Ich treibe hier nicht, das wiſſen Sie längſt, wie ich wähnte und wollte, als ich herkam, die Kunſt praktiſch, und ein Paar Aufſätze im Merkur, werden es Ihnen beſtätigt haben. Ich glaube, meinem richtigen Selbſtgefühle zufolge, beſſer daran gethan zu haben, als ich den theoretiſchen Theil der Kunſt zu meinem künftigen Felde wählte, und die Ausſicht, daß ich auf dieſem Wege vielleicht nützlicher ſeyn kann, als auf einem andern, rechtfertigt meinen Entſchluß für mich ſelbſt. Meine erſten Schritte, dieſe Ausſicht zu realiſiren, gehen gut von ſtatten. Ich habe es in der kurzen Zeit meines Hierſeyns wenigſtens dahin gebracht, manchem Künſtler die Nothwendigkeit einer höhern Geiſtesbildung, als der Handwerker bedarf, begreiflich und fühlbar zu machen, dabei den Vortheil, mit den beſten Künſtlern des gegenwärtigen Rom's in genauem Umgange zu leben, und ſo nicht bloß in den Werken der Alten, die bereits als Muſter für alle Nachkommenſchaft daſtehen, ſondern auch das lebendige Streben des jetzigen Kunſtgeiſtes, der dieſen großen Vorbildern mit Glück nachſtrebt,

den Geist und das Wesen der Kunst gründlich zu studieren, und meine Erfahrungen und praktische Erkenntnisse auf die philosophische Grundfeste zu stützen, welche ich aus unserm Vaterlande mit hierher gebracht habe. Vielleicht gelingt es mir einst dadurch, etwas Nützliches über die Kunst hervor zu bringen. Indessen habe ich, aufgefordert von einigen denkenden Künstlern und Kunstfreunden, eine Reihe von Vorlesungen über die Kunst nach Kantischen Prinzipien auszuarbeiten angefangen, welche das Geschäft des vergangnen Sommers gewesen sind, und die ich diesen Winter wöchentlich zweimal Abends in der Wohnung des Prinzen August von England halte. Mein Auditorium, das aus Künstlern, Gelehrten und Kunstfreunden besteht, ist 36 Personen stark. Der Prinz selbst, den solche Dinge nicht interessiren, ist mein Zuhörer nicht; aber ich habe den Vortheil, sie in seinem Hause halten zu dürfen, und dadurch dem Verdacht eines geheimen verdächtigen Klubs zu entgehen, dem unsre abendliche Zusammenkünfte gewiß ausgesetzt, wodurch sie vielleicht gar gestört werden könnten. Meine ersten Stunden haben das Glück gehabt, nicht zu mißfallen und mir das Vertrauen für die künftigen zu erwerben. Ich bestrebe mich, meine Vorlesungen besonders nach Ort und Personen und dem Bedürfnisse der leztern einzurichten; denn so

angebaut die Phantaſie mancher Künſtler iſt, ſo öde und wüſte iſt mehrentheils ihr Verſtand. Und leider ſind noch öfter alle beide unangebaut, und zwar ſo, daß der große Haufe das Bedürfniß einer ſolchen Kultur noch nicht einmal fühlt, ſondern in dem lieben Handwerke ſeine ganze Glückſeligkeit findet, wobei der größte Theil denn auch wirklich — da wahres Genie überall, folglich auch in Rom, ſeltne Erſcheinung iſt — zeitlebens ſtehn bleibt. Man irrt ſich, wenn man hier einen Zuſammenfluß von Genie und Talenten aller Art unter den Künſtlern der mancherlei Nationen, die hier ſtudieren, oder Studierens halber hier ſind, zu finden glaubt. Die Teutſchen haben jetzt die beſten Künſtler hier, und unter den funfzig, welche etwa in allem hier ſeyn mögen, ſind höchſtens vier bis fünf, die entſchiednes Kunſttalent beſitzen. Die übrigen würden gewiß aus innerm Drange die Kunſt nicht zu ihrem Berufsgeſchäfte gewählt haben, weil ſie wenig oder nichts von wahrem Berufe zeigen. Das große Bedürfniß iſt darum, dieſen Menſchen die ganze Wichtigkeit und Würde der Kunſt fühlbar zu machen, und dies iſt auch der Hauptzweck meiner Vorleſungen. Ich gewinne nur wenig damit, oder vielmehr, wenn ich die Zeit und Mühe gegen den baaren Ertrag in die Wage lege, ſo gewinne ich gar nichts. Auch habe

ich meinen Preis mit Fleiß so gestellt, daß Niemand Eigennutz dabei erwarten konnte; denn der große Haufe ist mehr aus Neugier, als Bedürfniß dazu bewogen worden, ich hoffe indessen, es werde mir gelingen, sie in dieses allmählich zu verwandeln. Um auch auf eine andere Art die Kultur des Kopfs zu erleichtern, habe ich eine gemeinschaftliche Bibliothek eingerichtet, um die, dem Künstler unentbehrlichen Bücher die, Uebersetzungen alter Klassiker, neuere Dichter und andere Bücher allmählich anzuschaffen. Ehe Carstens nach Rom kam, hatte fast kein hiesiger Teutscher Künstler ein Buch; endlich fieng dieser und jener an zu lesen, da er glaubte, daß Carstens dadurch seinen Erfindungsgeist, sein Genie erworben habe. Keiner hatte je einen Livius, Diodor, Herodot u. a. gelesen; jetzt geschieht es allmählich. Wir haben nun auch seit einiger Zeit einige Zeitschriften in Gang gebracht, die Literatur-Zeitung, den Merkur, die Horen, und ich hoffe, das Interesse an Teutscher Literatur soll künftig nicht mehr dem Fremden, der über die Alpen nach Rom kommt, zu befriedigen verwehrt seyn. Was mir hier fehlt und mein Vaterland mich oft vermissen läßt, ist der Mangel an Produkten Teutscher Literatur und eines kritischen Freundes, welcher mir meine Fehler sagen könnte,

die ich mir lieber von einem Freunde, als von einem Fremden im Angeſicht des Publikums vorhalten laſſen möchte. —

So eben ſind Madame Brun aus Kopenhagen, Matthiſſon, die Fürſtin von Deſſau und mein Freund P. angekommen. Mit letzterem habe ich bloß den erſten ſeligen Rauſch des Wiederſehens genoſſen, und noch nichts Vernünftiges geſprochen, weil er mir nur einen Augenblick gönnen konnte. Von den übrigen Fremden, ſah ich Niemand bis jetzt. — Wenn ich doch auch etwas von Ihnen wüßte! Von Baggeſen hörte ich ſeit einem halben Jahre und länger gar nichts. Es iſt traurig, daß man nicht alle Glückſeligkeit zugleich genießen kann, welche zu genießen einem doch wohl vergönnt ſeyn dürfte, weil man ſie nicht mißbrauchen will. Wie ſehr wünſchte ich, Ihr letztes Werk, Ihren Socrates, der gewiß ſeines großen Urbildes würdig ſeyn wird, hier beſitzen zu können! Ich habe bereits an Füesly in der Schweiz geſchrieben, mir ihn, ſo wie er erſcheint, zu überſenden, denn, mich dürſtet nach neuen Lebensquellen für meinen Geiſt, und dieſe können nur aus Teutſchland kommen. —

Schenken Sie mir doch bei einer günſtigen Gelegenheit etwas, wenn es auch nur einige Zeilen ſind, von Ihrer Hand. Sie werden mir dadurch eine Freude bereiten, nach der ich lange vergebens harre. Vom Grafen B. weiß ich nichts. Seit Mai, und ſchon früher, iſt ein Wechſel von 150 Gulden, wie mir Baggeſen ſchrieb, für mich unterwegs; aber noch habe ich nichts davon geſehen, ich weiß nicht, ob ich ihn noch erwarten darf; aber daß ich ihn wahrhaft nöthig hätte, daß ich oft in größter Bedrängniß lebe, daß ich bei dem beſten Willen und Fleiße, doch ſogleich im erſten Jahre nicht vermocht habe, ſo viel aufzutreiben, auch nur meine dringendſten Bedürfniſſe zu befriedigen, das weiß ich deſto gewiſſer, auch die Lehre, die daraus fließt, weiß ich zu beherzigen, und ich ſtrebe nur nach dem einzigen Glücke, mir ſelbſt mein rechtliches Auskommen erwerben zu können. —

Bis zum April 1795 lebte Fernow mit Carſtens in einer Wohnung, dann aber bedurfte dieſer zu ſeiner Kunſtausſtellung einer größern Werkſtatt und bezog das Haus des verſtorbenen Malers Batoni. Beide Freunde wohnten zwar nicht mehr unter einem Dache, dennoch lebten ſie eben ſo unzer-

trennlich beiſammen, wie ſonſt. Fernow brachte den ganzen Tag bei ſeinem Freunde zu; in ſeiner Werkſtätte hatte er ſeinen Arbeitstiſch aufgeſchlagen. Hier trieb er mit immer regem Eifer das theoretiſche Studium der Kunſt, und ſah zugleich die Meiſterwerke ſeines Freundes vor ſeinen Augen entſtehen. Jeder arbeitete ungeſtört für ſich; am Abende freuten ſie ſich des gelungenen Tagewerks, und ſammelten bei einem gemeinſchaftlichen Spaziergange auf Roms klaſſiſchem Boden neue Kraft, neue Belehrung, neuen Kunſtgenuß.

Fernow erlebte jetzt die glücklichſten Jahre ſeines Lebens. Sie entſchädigten ihn für ſeine, in einer ſeinem Geiſte ſo wenig angemeſſenen Lage, verlorne Jugend, für allen Kummer, alle Noth ſeines mühevollen Daſeyns. Der Großmuth des Baron Herbert und des Grafen Burgſtall verdankte er, wie oben erzählt iſt, einen Jahrgehalt von 200 Thalern; bei ſeiner Mäßigkeit reichte dies zu, ihn vor Mangel zu ſchützen, und mehr verlangten ſeine beſcheidenen Wünſche nicht. Dieſe Unterſtützung währte freilich nur die beiden erſten Jahre ſeines Aufenthalts in Rom, und hörte hernach aus uns unbekannten Urſachen auf; aber gerade für dieſe erſte Zeit war ſie

ihm höchſt wohlthätig. Bekannter mit dem Lokale, mit der Sprache des Landes, wußte er ſich ſpäterhin bei vermehrten Kenntniſſen leichter allein durch zu helfen.

Wir fahren fort, ihn in ſeinen Briefen ſich ſelbſt ausſprechen zu laſſen.

Jernow an Profeſſor Reinhold.

Rom, d. 18. Jul. 1796.

Ihr Beifall, welchen ſie meinen erſten ſchwachen Verſuchen ſchenken, iſt der ſchönſte Lohn meines kaum begonnenen Strebens. Ihr Lob ſoll mir ein Sporn ſeyn, es dereinſt zu verdienen, und jeden guten Vorſatz zur That zu verwirklichen, um ſo mehr, da zugleich meine ganze Seele in meinen jetzigen, mir durch Schickſal und innige Ueberzeugung angewieſenen Beruf einſtimmt. Ich fühle mich glücklich, daß ich endlich, und noch früh genug, um nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, eine meinen Wünſchen, und wenn ich mich nicht betrüge, auch meinen Kräften angemeſſene Laufbahn gefunden habe, von der mich auch hoffentlich nichts wieder abziehen wird. Nie habe ich mit innigerm Triebe an einer Geiſtesbeſchäfti-

gung gehangen; nie hat der Pflichtgedanke, dem kurzen Moment des Daseyns durch ein der Menschheit nützliches Wirken längere Dauer zu geben, lebendiger auf meinen Willen gewirkt, als seit dem ich in Rom lebe; seit ich gewiß bin, den Kreis meiner Thätigkeit in der reizenden Sphäre der Kunst gefunden zu haben.

Das Bedürfniß der bildenden Kunst unsrer Zeit ist seit meinem Hierseyn mein stetes Augenmerk gewesen, und sowohl die philosophische Erkenntniß ihres Wesens und Zweckes, als der tägliche Umgang mit Künstlern aller Art, so wie der Anblick der Werke der Kunst, von dem Erhabensten bis zum Unwürdigsten herab, haben meine Ueberzeugung mehr und mehr befestigt, daß auch hier, wie in so vielen andern Mängeln und Gebrechen menschlicher Dinge, die Philosophie den Weg zur Aufnahme und Verbesserung bahnen kann und soll.

Von dem Zustande dieser Künste, und dem Geiste, womit sie gegenwärtig, selbst in Rom, wenige Ausnahmen abgerechnet, getrieben werden, ließ sich ein trauriges Gemälde entwerfen; aber ich kann Ihnen in wenig Worten ein treffendes Bild davon geben.

wenn ich Ihnen ſage, daß es ſchlechter mit ihnen ſteht, als es vor Kants Zeiten mit der Philoſophie ſtand, wo F. der Battoni, und P. der Mengs der neueren populären Philoſophie waren, und wo „jene reformationsluſtige Magiſterchen" unſers philoſophiſchen Zeitalters noch keine Hoſen trugen. Dies mahnt mich an eine tröſtliche Nachricht, die ich kürzlich hier in einem Lichtenbergiſchen Kalender las, von den ſieben Magiſtern, die ein durch Schwaben Reiſender in einem Tollhauſe beiſammen fand, und die ſämmtlich ihren Sparren der Kantiſchen Philoſophie verdankten.

Es geht aber in der Kunſt um kein Haar beſſer, und auch in Rom wäre es nicht ſchwer, ſieben Künſtler zu finden, die würdig wären die Tollhäuſer ihres Vaterlandes mit ihren Geiſtesproducten auszuzieren. Vielleicht wird es weit mehr Arbeit und Zeit koſten, einen reinen Geſchmack in die Kunſt, als einen vernünftigen Geiſt in die Philoſophie einzuführen. Zu meinem eignen Troſte denke ich jedoch: ſo bald eine Aufgabe durch Vernunft gegeben und ihre Auflöſung als ein nothwendiges Bedürfniß gefühlt und erkannt iſt, dürfen auch die größten Hinderniſſe nicht mehr als unüberwindlich angeſehen werden, weil dieſe nur

immer zufällig ſind, jene aber nothwendig iſt; und mein ganzes Studium der Kunſt konzentrirt ſich in der Zurückführung der bildenden Künſte auf philoſophiſche Prinzipien, und der gegenſeitigen Anwendung dieſer auf jene in der Beurtheilung. Wie ſehr es mich freut durch die öftere Uebereinſtimmung der Erfahrung mit den a prioriſchen Grundbegriffen von der Wahrheit der Kantiſchen Lehre, wie durch die Probe von der Richtigkeit meines Rechnungs Exempels, überzeugt zu werden, darf ich Ihnen wohl nicht ſagen.

Außerdem, daß ich hier die beſte Gelegenheit habe, die Kunſt in den Werkſtätten der Künſtler zu ſtudieren, manches Kunſtwerks Empfängniß, Geburt und Mißgeburt beizuwohnen; habe ich das unſchätzbare Glück, den täglichen Umgang meines Freundes Carſtens zu genießen, eines Künſtlers, der für mich eine lebendige Schule der Kunſt, und mir, in Rückſicht auf meinen Zweck, nicht weniger lehrreich iſt, als die Betrachtung der Antiken und Raphaels. Er iſt, was jeder ächte Künſtler ſeyn muß, wahrer Dichter in ſeiner Kunſt; er beſitzt die dem bildenden Künſtler vielleicht noch ſeltner, als dem Dichter eigene Gabe, ſich in jeden Gegenſtand, den er behandelt, zu verwandeln, und ihn mit der eigenthümlichſten Empfin-

dungsweiſe ſeines Dichters darzuſtellen, ohne je das Gepräge eigener Originalität, den Charakter ſeines Styls, zu verläugnen. Darum iſt es ihm auch möglich, mit gleichem Glücke Scenen aus dem Homer und aus dem Dante, aus dem Oſſian, wie aus den alten Tragikern auf ſolche Art zu behandeln, daß man geſtehen muß, ſo, und nicht anders ſoll der Geiſt des Homer, Dante, Oſſian, Aeſchylus u. ſ. w. in bildender Kunſt dargeſtellt werden. Sie haben eine Anzeige von einigen ſeiner Arbeiten im vorigen Jahrgange des Merkurs geleſen. Seit der Zeit hat der fleißige und erfindungsreiche Künſtler wieder Werke erfunden, die ein neuer Beweis von ſeinen Fortſchritten zu einer höheren Vortrefflichkeit ſind; vielleicht mache ich in der Folge auch von dieſen eine öffentliche und, wenn meine Kräfte es geſtatten, ihrer würdige Anzeige. Sie erweiſen der Kunſt einen Dienſt, wenn Sie den Namen und das Talent dieſes Künſtlers den wahren Freunden und Verehrern der Kunſt, welche vielleicht Ihr Zirkel von Bekannten in ſich ſchließt, bekannt machen; denn es gehört auch mit zu der ſtrengen Gerechtigkeitsliebe unſers Zeitalters, daß man die Anerkennung und Belohnung derer, welche mit der Gegenwart fremd, und erfüllt ſind mit einem Ideale, das dieſe nicht zu faſſen fähig

iſt, nur den Beifall der Nachwelt im Auge haben — gerne der Nachwelt überläßt.

Ich habe im vergangenen Winter von Michaelis bis Oſtern wöchentlich zweimal, auch dreimal Vorleſungen über Aeſthetik in Rückſicht auf bildende Kunſt gehalten. Deren Ausarbeitung nahm mir über ein halbes Jahr Zeit weg, und verdiente ich auch nicht viel dabei, ſo lernte ich doch viel. Ich hatte gegen 36 Zuhörer, das heißt, etwa fünf bis ſechs ausgenommen, die ganze Teutſche Künſtlerſchaft, und etwa ſieben bis acht hier lebende Gelehrte. Die Erklärung des Schönen habe ich ſo viel als möglich zu erleichtern und die tranſcendentale Quelle deſſelben fleißig in's Gebiet der Erfahrung herabzuleiten geſucht, wodurch es mir doch gelungen iſt, einigen guten Köpfen unter den Künſtlern, die, wenn ſie auch nicht mit dem Verſtande begreifen, doch mit dem Genie eindringen, einleuchtend zu werden, und ihnen durch häufige Beiſpiele des Schönen, woran es in Rom nicht mangelt, den Vernunftbegriff der Schönheit zu verſinnlichen. Die Ausarbeitung dieſer Vorleſungen hat mich zugleich einem Zwecke, durch deſſen glückliche Ausführung Ehre zu erwerben iſt, näher geführt. Sie hat mich zu dem Entſchluſſe gebracht, ein äſthetiſches

Handbuch für bildende Künſtler auszuarbeiten, und der allgemeine Wunſch meiner Zuhörer beſtärkt und ermuntert mich, ihn auszuführen. Doch will ich mit der Ausarbeitung mich nicht übereilen, ſondern Plan und Ausführung durch Zeit und Studium heranreifen laſſen. Da bis jetzt kein Buch der Art exiſtirt, ſo möchte ich meinen Eintritt in's Publikum gern mit einem, ſowohl des Gegenſtandes, als unſers philoſophiſchen Zeitalters würdigen Werke machen, und der Gedanke, mich öffentlich meines Lehrers würdig zu zeigen, wird meinem Geiſte immer während der Arbeit gegenwärtig ſeyn. Ich laſſe die Vorleſung bis zum Winter ruhig liegen, wo ich ſie, auch wenn ich ſie nicht wiederholen ſollte, zu meinem Zwecke nochmals ganz überarbeiten, und dann ſehen werde, wie weit ich ſie meinem Ideale nahe bringen kann. Seit Ende des vergangenen Winters habe ich mich faſt ausſchlieſſend mit der Kunſtgeſchichte beſchäftigt, um mit den vorhandenen Materialien zu einer Geſchichte der neuern Kunſt, die vielen Reiz für mich hat, mich allmälich bekannt zu machen, und mir eine vorläufige Ueberſicht derſelben zu erwerben, bis ich ſie einmal in der Folge, unter Begünſtigung äußerer Umſtände, durch einige Reiſen in die verſchiedenen Provinzen Italiens,

wo die neueren Kunſtſchulen geblüht haben, zu eigener anſchaulicher Einſicht erheben kann.

Das Leben in Rom hat ſo viele Reize, daß ſich gar bald der Wunſch, es nie wieder verlaſſen zu dürfen, in's Herz ſchleicht, und ich geſtehe, daß ich ihn, wenn auch nicht für immer, doch für eine Zeit von zehn Jahren gefaßt habe. Nirgends in der Welt kann man freier, ſich ſelbſt überlaſſener und harmoniſcher leben, als hier, und Winkelmann's Heimweg, der ihm ſein Leben koſtete, wäre vielleicht für ſein fühlendes, für Freiheit und Schönheit ſo empfindliches Herz unüberwindlich geweſen. Das Einzige, was eine Sehnſucht nach Teutſchland oft in mir erregt, iſt die Abgeſchiedenheit von unſrer Literatur und das Entbehren einiger Freunde, die ich ewig ſchätzen und lieben werde, für die in gewiſſen Momenten der Erinnerung, des Italieniſchen Himmels voller Zauber mit allen ſeinen Schätzen kein Aequivalent zu geben vermag. Mein freundſchaftlicher Umgang ſchränkt ſich hier auf ſehr wenig Menſchen ein, ja im engſten Sinne, iſt Carſtens mein einziger Freund in Rom, und ich danke dem Schickſale, daß ich dieſen einzigen habe. Mit Italienern habe ich kaum Umgang. Der Zeitaufwand würde ſich nicht lohnen, und in Rom

hat man keine Urſache, ja es wäre Sünde, ſeine Zeit zu verſchwenden. Selbſt die Stunden der Muſe und Erholung kann man ſich zur lehrreichſten Unterhaltung machen. Mit den hieſigen Teutſchen Gelehrten habe ich gleichfalls wenig Umgang. Dieſen Winter hat mir das Hierſeyn der Madame Brun und Matthiſſon's ſehr angenehm gemacht, und Freund P. iſt mir lieb und erquickend geweſen, wie die Erinnerung froh verlebter Tage. Das iſt noch ein Glück, daß man mit den intereſſanten Teutſchen, welche nach Rom kommen, bald bekannt wird, und auf dieſe Weiſe etwas Geiſtesnahrung über die Alpen her erhält; aber auch dieſe ſchneidet der unſelige Krieg, der jezt Italien verheert, faſt ganz ab, und wenn wir nicht bald Frieden erhalten, ſo befürchte ich für den künftigen Winter eine Hungersnoth.

Das Geld von dem edlen Burgſtall habe ich nunmehr erhalten, ſowohl den alten Wechſel, als auch den neuen. Es war auch Zeit, denn mein Mangel fieng eben an, drückend zu werden. Wenn mir Graf B. für's künftige Jahr die Unterſtützung wieder giebt, ſo will ich mich durch Beihülfe eignen Fleißes ſchon ſo lange durchſchlagen, bis ich mir allmählich eine beſſere Subſiſtenz verſchaffen kann. Er hat mich ein-

geladen, ihn auf ſeinen Gütern in Steyermark zu beſuchen, und dort eine Zeit lang zuzubringen. Dies iſt mir ein angenehmer Gedanke, den ich gewiß dereinſt, beſonders wenn ich etwas größeres ausarbeiten werde, zur Ausführung bringe. Wenn mir nur das Schickſal den Wunſch erfüllen hilft, ſo lange in Italien leben zu können, bis ich meine reiche Erndte geendigt habe, um das ganz leiſten zu können, was ich ganz leiſten möchte; ſo will ich um meine übrige Zukunft unbekümmert leben.

Die Schillerſchen Aufſätze in den Horen haben mich entzückt. Ich halte ſie, ſo wohl dem Inhalte, als der Darſtellung nach für Meiſterſtücke ſeines äſthetiſch philoſophiſchen Genies. Schiller hat gewiß viel Licht in das Feld der Aeſthetik getragen, und ich verdanke ihm manchen Aufſchluß über Dinge, die mir bis dahin dunkel waren. Ihre Aphorismen über Moral und Naturrecht hat mir P. mitgetheilt. Er konnte mir kein ſchöneres Geſchenk für meinen Kopf und mein Herz mitbringen, ich habe ſie mir, meiner Gewohnheit gemäß, abgeſchrieben, um ſie recht mit Muſe durchdenken und beherzigen zu können. Auch Ihre Briefe über die kritiſche Philoſophie hat er mir nach Italien gebracht; dieſe und Kant's Werke, die ich

mir selbst mitnahm, sind meine ganze philosophische Bibliothek; aber auch genug für mich. Die Kritik der Urtheilskraft habe ich hier noch öfter durchstudiert, und ich kann wohl sagen, daß ihr Geist erst hier in lichtheller Klarheit den meinigen durchdrungen hat.

Wir leben seit einiger Zeit in Besorgnissen wegen der nahen Franzosen; eigentlich aber sind nicht diese, sondern der hiesige Pöbel zu fürchten, der gewiß durch eine Plünderung den Franzosen zuvorkommen würde. Wir haben aber auch deßhalb hier jetzt erstaunliche Wunder und Zeichen. Viele Madonnen haben schon mit dem Kopfe geschüttelt und die Augen verdreht und mancher reuige Birbone hat schon seinen Dolch, den er für die Jakobiner geschliffen hatte, der Madonna geweiht. Ach, wie ist hier die Menschheit gesunken! Welcher Abstand von diesen fanatischen Aeußerungen eines abergläubischen Pöbels und schändlichen Pfaffentrugs, die wir hier täglich um uns erblicken, bis zu Kants Idee eines ewigen Friedens! Es ist schrecklich sich zu überzeugen, daß das Volk in Italien seit zweitausend Jahren, wo es wie jetzt, bei allgemeiner Noth in die Tempel strömte, und zu seinen Götzen flehte, noch um keinen Schritt vorwärts, vielleicht noch rückwärts gegangen zu seyn scheint. So demüthendes-

würdig es einerseits erscheint, so unendlich abscheulich aber stellen sich die dar, welche selbst ohne Rechtschaffenheit, ohne Sittlichkeit und Glauben, die blinde Menge in dieser dicken Finsternis erhalten und gern noch tiefer hinabstoßen möchten, wenn der Genius der Menschlichkeit sich nur ganz vernichten ließ. Jetzt wird zehn Tag lang täglich auf öffentlichen Plätzen Rom's gepredigt; um jede solche Bühne versammeln sich acht bis zwölf Tausend Menschen. Was das für Predigten sind, können Sie sich denken. Ich habe dem Scandal für die Menschheit zwei Mal beigewohnt, um einen Begriff von solchen Scenen zu haben. Wer keinen Glauben an Menschheit mit nach Rom bringt, wird ihn schwerlich mit hinwegnehmen.

Jetzt kann gar kein Paket, weder aus Teutschland her, noch dort hinkommen, bloß die Briefposten gehen, und auch diese müssen einen Umweg über Venedig nehmen. Dies hat mich abgehalten, einen Aufsatz über Raphael an Wieland, der jetzt in der Schweiz lebt, zu schicken. Ich habe ihn diesen Sommer nach dem Fronleichnamsfeste, wo die Tapeten von Raphael im Vatikan ausgehängt sind, über die letztern geschrieben, außerdem manches angefangen; aber nichts ganz vollendet. Meine anderweitigen Studien hinder-

ten mich bisher, etwas für den Merkur einzusenden, und jetzt wird es wahrscheinlich anstehen, bis die Kommunikation mit Teutschland und der Schweiz wieder sichrer seyn wird. Wenn ich nach meinen Empfindungen urtheile, so müssen in Teutschland Aufsätze über die Kunst dem Publikum Vergnügen machen. Ich habe sie sonst immer mit großer Freude gelesen. Auch dies ermuntert mich zu ähnlichen Vorübungen. Ich habe eine Abhandlung über das Ideal für die bildende Kunst angefangen, die etwas groß werden wird, weil ich hier einen reichhaltigen Stoff habe, wenn ich es nach seinem ganzen Umfange und seinen Modifikationen für die verschiedenen Zweige der bildenden Kunst betrachten will. Zu meinem Vergnügen habe ich mich in müssigen Stunden an einer Uebersetzung des Ossian versucht, die jetzt beinahe bis auf den vierten Theil der ganzen Sammlung fortgerückt ist. Treue, Simplicität und alle Schönheit des Wohlklanges, deren die Prose im Gedichte fähig ist, sind die Forderungen, die ich dabei vorzüglich im Auge habe. Sie sehen, daß auch unter hesperischem Himmel Ossians Schönheiten nicht bei mir verlieren. Ja noch mehr, man hat sogar eine Italienische Uebersetzung von Cesarotti, die meine Erwartung übertroffen hat. Ich

habe Stellen darinn gefunden, die vielleicht in keiner andern Sprache so schön klingen.

An Baggesen.

Rom, d. 15. Decbr. 1796.

Wenn Ihre Langmuth, geliebter Baggesen, die Vollziehung des verdienten Strafgerichts über mich bis jetzt noch verzögert hat; so lassen Sie sich diesen Aufschub nicht gereuen. Dem Buchstaben des Gesetzes zu folge, mag ich für mein zu langes Schweigen harte Strafe verdient haben; aber des crimis istae amicitiae fühle ich mich, Gottlob! nicht schuldig. Daß ich nun über zwei Jahre lang in Rom, wenn gleich kein im Aeußern glückliches, vielmehr höchst eingeschränktes, doch ein, meinen liebsten Wünschen entsprechendes Leben lebe; daß ich im Geiste einer Kunst, die aller Hindernisse ungeachtet, immer meine Lieblingsbeschäftigung war und seyn wird, hier aus der Quelle schöpfen; daß ich mich mit meinem trefflichen Carstens, ohne den es mir, selbst in Rom nicht länger gefallen würde, Tage verleben kann, die des goldnen Zeitalters der Kunst würdig sind, das, bester Baggesen! ist Ihr Werk; und wie könnte ich jeden Urheber meines Glücks, das ich mit jedem

Tage mehr schätzen und nützen lerne, vergessen. Sie haben, ohne daß wir beide es wußten, mich einem Zwecke entgegengeführt, der, nach meiner jetzigen Ueberzeugung, sich eigentlicher für mich schickt, als der, welchen ich, meiner frühern Neigung nach, hier zu erreichen wünschte. Der Lauf meiner Schicksale, und die Art meiner Geistesbildung scheinen mich, wie ich allmälich einsehen lerne, weniger zum Künstler bestimmt zu haben, als mein früher und auch jetzt noch dauernder Trieb, dem es zu lange an Gelegenheit zur Befriedigung gemangelt hat, als daß ich nun, da ich sie habe, noch hoffen dürfte, jene Schwierigkeiten, die schon in der Jugend besiegt seyn müssen, im reifern Alter noch glücklich zu überwinden. Die Praxis im Zeichnen und Malen, die ich mir ehemals erworben habe, ist mir demungeachtet auch jetzt von wesentlichem Nutzen; denn sie setzt mich in den Stand, auch in den Theil der Kunst, der sonst gewöhnlich dem Kenner und Theoristen verborgen bleibt, der aber dem, welcher sich zum gründlichen Kenner und Kunstrichter zu bilden strebt, keineswegs fremd seyn darf — ich meine den mechanischen Theil, von dem der ästhetische Eindruck so sehr abhängig ist — leichter und tiefer einzudringen, und so von allen Theilen der Kunst deutliche und vollständige Begriffe zu erwerben. Wie

nothwendig es iſt, daß Theorie und Praxis, Abſtraction und Anſchauung ſich gegenſeitig unterſtützen, lehrt mich hier die tägliche Erfahrung.

So unmöglich es auch ſelbſt in Rom iſt, ohne gründliche Vorbereitung durch Philoſophie, etwas Probehaltiges über die Kunſt zu ſchreiben, eben ſo unmöglich iſt es in Teutſchland, auch bei der größten Reinheit und Vollſtändigkeit philoſophiſcher Einſicht, in das Weſen des Schönen und der bildenden Kunſt zu dringen; denn hier würde der Begriff, und dort die Anſchauung mangeln. Erſt in Rom habe ich, nach wiederholtem Durchleſen, Kant's Kritik der äſthetiſchen Urtheilskraft ganz verſtehen gelernt und der Geiſt ihres großen Verfaſſers iſt mir noch größer erſchienen durch die Tiefe und Wahrheit ſeiner Vernunftoffenbarungen, die mir oft bei der Betrachtung der hieſigen Kunſtwerke, beſonders ſolcher, wo das Genie in höchſter Vortrefflichkeit ſichtbar iſt, auf eine überraſchende Weiſe eingeleuchtet haben.

Durch Schiller's Briefe und übrigen Aufſätze in den Horen bin ich großentheils mit ihm, auch wegen der in der Schrift über Anmuth und Würde aufgeſtellten Ideen in Eintracht gebracht worden. Ich

hoffe, daß auch Sie es jetzt seyn, und die Schönheit nun weniger zweideutig ansehen werden, als ehedem, nachdem Schiller sie in ihrer rein idealischen Natur auf den erhabensten aller Standpunkte, den der vollendeten Menschheit gestellt hat. —

Sehr interessant ist noch für mich in der Abhandlung über das Spiel die Erklärung der freien Reue gewesen, als die der untersten der Empfindungsarten, welche auf Schönheit Anspruch machen können, und als ein Uebergang vom Angenehmen zum Schönen, von der Materie zur Form anzusehen sind. Ich finde sie der Vernunft angemessen, und bestätigt durch das Gefühl. Dadurch ist meines Bedünkens die durch Kant problematisch gelassene Frage: ob Farben und Töne zum Angenehmen oder zum Schönen zu rechnen sind, auf eine befriedigende Weise beantwortet und das Räthsel gelöst. So läßt sich auch die Schönheit des Kolorits retten, welche, so sehr sie auch dem Gefühle einleuchtet, doch dem Verstande nicht einleuchten will, wenn er sein Urtheil auf den Satz gründet, daß Schönheit blos in der Form enthalten seyn könne. Mir hat dieser Widerspruch, seit ich in Rom bin, schon oft zu schaffen gemacht. Ich konnte es nicht über meine Empfindung gewinnen, den Farben

Schönheit abzuläugnen, und doch war ich nicht im Stande sie dem Verstande so zu erweisen, daß er darüber mit der Empfindung in Einigkeit wäre. Jetzt sehe ich auch in dieser Dunkelheit Licht, und komme allmälich mit meinem Systeme einer Kritik der bildenden Kunst in's Reine. Es ist mir nun noch darum zu thun, es im Detail auszuarbeiten, und im Zusammenhange auch für andere glücklich darzustellen. Dies wird eine Zeitlang meine Hauptbeschäftigung seyn, zu der ich bereits im vorigen Winter durch meine Vorlesungen über Aesthetik in Rücksicht auf bildende Kunst, die ich jetzt wieder umarbeite, eine gute Vorbereitung gemacht habe.

Je weiter ich im Studium der Kunst fortschreite, desto mehr erweitert sich der Umfang meines Zwecks, deste mehr Interesse bekommt es für mich, so daß ich auch den Vorsatz gefaßt habe, es auf jeden Fall mit dem Schicksale aufzunehmen, Italien nicht eher wieder zu verlassen, bis ich alles Merkwürdige in dem Vaterlande der neuern Kunst hinreichend gesehen, und die Kenntnisse eingesammelt habe, die mich in den Stand setzen können, Etwas in seiner Art so vollständiges, als meinen Kräften möglich ist, zu liefern.

Und ich hoffe: man soll mir den Vorwurf nicht machen, daß ich mein Ziel zu niedrig gestellt habe.

Von meinem Freunde Carstens soll ich Ihnen, leider! nur unbekannter Weise, einen herzlichen Gruß sagen. Es thut mir leid, daß sie beide einander nicht kennen! ich könnte Ihnen dann noch mehr von ihm und seiner Kunst sagen. In Jahresfrist werden Sie verschiedene seiner Arbeiten in Kopenhagen sehen können. Madame Brun hat ein Bild bei ihm bestellt, das bereits fertig ist, und den Kampf Fingal's mit dem Geist von Loda aus Ossian's Karikthura darstellt. Der Baron von Knuth hat drei andere bei ihm bestellt. Von einem derselben, die Nacht mit ihren Kindern, nach dem Hesiod, werden Sie schon in meiner Nachricht über ihn im Teutschen Merkur, die Anzeige des Karton's gelesen haben. Das zweite ist Bacchus und Amor; das dritte, als Gegenstück zur Nacht, seiner Wahl überlassen. Im künftigen Jahre werde ich wieder eine, bei weitem interessantere Nachricht von neuen Arbeiten dieses fleißigen und erfindungsreichen Künstlers in's Publikum bringen können. In der That ist es eine schwere Aufgabe, seine Arbeiten würdig zu beschreiben, was ich zum Glück bei der ersten Anzeige weniger gefühlt habe, als jetzt.

Als einen Fluch unſers Zeitalters betrachte ich es, daß ſich jetzt ſo wenig Gelegenheit zu großen Arbeiten darbietet. Carſtens müßte eine Capella Sixtina oder einen Vatikan zu bevölkern haben, um ſeinen Ruhm, ſo wie er es verdient, gründen zu können.

Ueber Rom möchte ich Ihnen lieber gar nicht ſchreiben. Des Merkwürdigen, Schönen und Großen, ſo wie des Abſcheuerregenden, Empörenden und Niederträchtigen iſt hier ſo viel, daß man jedem Verſuche, es in eine vernünftige Einheit zu bringen, unterliegen muß.

Die, vermöge des Waffenſtillſtandes nach Paris beſtimmten Kunſtwerke ſtehen noch eingepackt, ſo wie ſie ſtanden, als der Waffenſtillſtand aufgehoben wurde, und wir ſind noch nicht ſicher, daß ſie dieſe Reiſe, alles Widerſtrebens ungeachtet, nicht noch machen müſſen. So unlieb es mir auch ſeyn würde, dieſe erſten Werke der Kunſt aus Rom wandern zu ſehen, ſo würde ich mich doch freuen, wenn ſie der Preis wären, um den Italien eine glückliche Zukunft erkaufte. Die Kunſt würde durch dieſes Opfer nichts verlieren, davon bin ich überzeugt; ja es läßt ſich denken, daß ſie ſo gar gewinnen könne, wenn ihr in Frank-

reich ein neues Leben aufgienge, und sie eine Sache der Nation würde. Rom erlitte freilich einen unersetzlichen Verlust, der aber nichts bedeutet, sobald die Sache der Menschheit dadurch gewinnt. Der Künstler studiert in Rom nie nach den Originalen, weil sie größtentheils einen ungünstigen Standpunkt haben, und überdem sind nur sehr Wenige unter dem großen Haufen hier studierender, sowohl fremder, als einheimischer Künstler, denen es etwas helfen würde, wenn sie auch zeitlebens die Antiken vor der Nase hätten.

Hirt hat sein Schicksal nach Berlin geführt, wo er als Professor der sämmtlichen theoretischen Wissenschaften der bildenden Künste, bei der Akademie angestellt ist. Wenn es mir möglich wäre, am Antiquariat Geschmack zu finden, so hätte ich jezt die beste Gelegenheit, mir die vacante Stelle als res nullius zuzueignen; aber es hat ungeachtet seiner Einträglichkeit, so wenig Reiz, und so viel Widriges für mich, daß ich mich nicht dazu entschließen kann. Ich will lieber dürftig leben und meine Zeit mit dem Studium der Kritik, der Geschichte der Kunst, meiner Neigung gemäß zubringen, als der Lastthamel reicher, meistens geschmackloser Fremden seyn. Ich

habe bis jetzt über zwei Jahre mit sehr Wenigem in Rom gelebt, und bin damit ausgekommen, und hoffe noch ganz auf diese Weise meinem Zwecke glücklich entgegen zu gehen.

Was ich in Rom am meisten entbehre, ist die Gelegenheit, das Merkwürdigste der Teutschen Literatur kennen zu lernen, besonders in den Fächern, die mit meinem Studium zusammenhängen. Die Unsicherheit der Posten, während des Kriegs in der Lombardei erschwert die Kommunikation so sehr, daß wir hier seit dem Maimonat keine Literaturzeitung und keine Horen mehr erhalten haben; ich weiß also jetzt beinahe gar nichts von dem, was seit Jahr und Tag in Teutschland Merkwürdiges erschienen ist. Desto mehr bin ich gezwungen, mich um das zu bekümmern, was in Italien vorgeht. Sie können sich also leicht vorstellen, daß ich ein mächtiger Politiker, oder wie die Italiener sich ausdrücken, ein Politicone geworden bin, und viele Dinge jetzt Interesse für mich haben, die mir sonst gleichgültig waren.

Ich bin so glücklich gewesen, Reinhold's in Kiel ausgearbeitete Vorlesungen über Moral und Naturrecht durch einen Freund zu erhalten, mache ei-

nen Verſuch, die dictata in's Italieniſche zu überſetzen, und aller Schwierigkeiten ungeachtet, hoffe ich, daß es gelingen ſoll, da mir der Umgang mit einem hieſigen Gelehrten zu dieſem Zweck ſehr nützlich wird. Es iſt eine Arbeit zur Abwechſelung, die mir zugleich eine ſehr vortheilhafte Uebung in der Sprache verſchafft.

Fernow an Reinhold.

Rom, d. 3. März, 1797.

Rom's Schickſal, das ſo lange in Ungewißheit ſchwebte, iſt für jetzt entſchieden. Unſer Dalai Lama hat, wider alles Erwarten, doch nicht ohne große Opfer, den Frieden von den Galliern erhalten; jetzt ſind eine Menge Franzöſiſcher Offiziere und Soldaten hier, welche nach Rom gekommen ſind, um es zu beſehen; lauter junge, wohlgenährte und wohlgeſittete Leute, die Generals Victor und Lannes unter ihnen. Erſterer zählt einige dreißig, Letzterer höchſtens vier und zwanzig Jahre. Man hat alle Mühe den Pöbel im Zaum zu halten, der nirgends ungezogener iſt, als in Rom. Die Statuen werden jetzt auf das emſigſte eingepackt, und wir bedauern den Verluſt dieſer Schätze, die wir vor einiger Zeit noch gerettet

glaubten, auf's neue. Gerne hätte ich gewünscht mit meiner Anzeige zum Lügner geworden zu seyn. Jetzt sind wir froh, daß es bei dem Hundert Kunstwerken bleibt, und daß uns nicht Alles genommen wird.

Ich habe dem Grafen B. geschrieben, in der Hoffnung, daß er mir auch für dieses Jahr die Beisteuer von hundert Scudi geben wird, und ihn gebeten, sie mir in Florenz auszahlen zu lassen, weil ich den nächsten Sommer dort zuzubringen gedenke. Es würde den Zwek meines Aufenthalts in Italien gar sehr befördern, wenn ich jährlich zwei hundert Scudi gewiß hätte; denn alsdann könnte ich meinen Aufenthalt nach Gefallen verändern. Um meinen Zweck ganz zu erreichen, ist es nothwendig, daß ich mich in den vornehmsten Städten Italiens, z. B. Neapel, Florenz, Bologna, Venedig u. s. w. an jedem Orte einige Zeit aufhalte, um das Merkwürdige der Kunst kennen zu lernen. Ohne dieses ist es unmöglich, die Geschichte der Kunst zu studieren. Aber ich habe keine Aussicht eine solche Summe zu erhalten. Was ich mit dem Schreiben verdiene, ist zu ungewiß, obgleich es, wenn ich um's Brod schreiben müßte, hinreichen würde, mich zu ernähren, aber dies mußte mich jetzt sehr von meinen größeren Arbeiten ab-

ziehen. Diesen ganzen Winter habe ich an dem ersten Theil meines ästhetischen Handbuchs gearbeitet, und ihn beinahe zu Stande; aber ich will solchen nicht eher aus den Händen lassen, bis ich auch den zweiten Theil, und so das Ganze fertig habe. Und dazu ist mir die Reise nach Florenz nothwendig. Auf dieser hoffe ich noch manche Materialien zu Aufsätzen für den Merkur zu sammeln. Vater Wieland hat mir neulich durch eine andere Hand seinen Beifall über den Aufsatz von Raphael's Tapeten versichern lassen. Ich wünsche nichts mehr, als ihn durch andere bessere Arbeiten zu verdienen.

Auszug eines Briefes von Fernow an Herrn Nauwerk.

Rom, d. 29. Septbr. 797.

Schon vor vier Wochen, mein lieber Nauwerk, hätte ich Dir unmittelbar, nach dem Empfang des Stücks vom Merkur, in welchem mich Deine freundschaftliche Epistel so erfreuend überraschte, geschrieben, wenn ich nicht gerade damals im Begriff gewesen wäre, eine Reise in die Bergthäler des Sabinerlandes, in's Neapolitanische, nach dem Lago fu-

cino, und zu den Tempelruinen von Cora zu machen, von der ich vor wenigen Tagen zurückgekommen bin. Nun fügte es sich so glücklich, daß ich heute an dem dritten Jahrstage meiner Ankunft in Rom an Dich schreiben, und wenigstens im Geiste diesen entscheidenden Tag in meinem Leben mit Dir feiern soll. O, daß ich heute Dich selbst hier umarmen könnte! Dein Brief hat jene unvergeßlichen Tage, die ich in Deiner reizenden Inselstadt verlebt habe, mit den lebhaftesten Farben wieder in meiner Erinnerung aufgefrischt. Ratzeburg wird mir immer vor vielen Orten werth seyn, wie das Andenken an die erste Geliebte auch dann noch theuer ist, wenn eine andere bereits Herz und Hand besitzt.

Wunderbar hat mich seit unsrer Trennung das Schicksal durch eine Reihe von Verhältnissen und Umständen bis hierher geführt. Bis einst ein frohes Wiedersehen uns vergönnt, die Lücke auszufüllen, welche eine siebenjährige Trennung in dem Zusammenhang unseres Freundschaftsbundes gemacht hat, will ich Dir die Hauptmomente meines Lebens bis auf diese Zeit mittheilen. — (Hier folgt eine kurze Erzählung dessen, was der Leser schon weiß). — Die Unterstützung des Baron H. und des Grafen B. hat

zwei Jahre gedauert, und indem ich jetzt von dem Wenigen, was mir meine kleine Schriftstellerei einbringt, zwar dürftig, aber glücklich und zufrieden lebe, bereite ich mich allmälich zu größern Arbeiten vor, welche Zeit, Erfahrung und reifes Urtheil erfordern.

Unser guter Carstens, den Du wenig gekannt, aber gewiß nicht vergessen hast, ist jetzt über fünf Jahre in Rom. Ich werde Dir in der Folge einmal etwas ausführlicher über ihn und seine Arbeiten schreiben. Laß Dich des Malers Müller's Brief in den Horen nicht irren. Er ist durch Carstens Künstlerwerth und durch seine ungebührliche Prätension zu dem Schritte verleitet worden, der ihm bei den hiesigen Künstlern wenig Beifall erworben, und auch in Teutschland den Eindruck, den er auf gewisse Personen zu machen hoffte, verfehlt hat. Ich weiß, was Göthe, Wieland und Herder über seinen Brief geurtheilt haben, und bin deshalb um so ruhiger, und überzeugt, daß sowohl Carstens, als ich ihn am besten durch unsere Produkte widerlegen können; er hingegen durch die seinigen sich nie als ein competenter Richter über die Werke eines andern, weit über seinen Horizont erhabenen, Künstlers rechtfertigen kann.

Erwarte nicht, daß ich Dir über Rom etwas ſchreibe, über dieſen Gegenſtand läßt ſich kein Brief ſchreiben. Jahre werden dazu erfordert, um alles Merkwürdige dieſer Stadt nur kennen zu lernen, und man muß hier erſt völlig einheimiſch werden, um jedes Ding mit richtigen Sinnen zu ſehen und zu beurtheilen. Hier iſt der Maßſtaab für alles Große und Schöne in der Kunſt, und die Quelle des guten Geſchmacks wird immer hier bleiben, wenn gleich unſre erſten Bilderwerke nach Paris gewandert ſind. Ich bin überzeugt, daß die Kunſt von dieſem Raube in Rom eben ſo wenig wahren Verluſt leiden, als ſie in Paris Vortheile davon ziehen wird. Es gehören andere Triebräder dazu, um den Sinn für Kunſt und guten Geſchmack bei einer Nation zu entwickeln, als ein Paar Dutzend Statuen. Wenn dieſer Sinn ſich nicht von ſelbſt in der Nation ausbildet, ſo wird ſie ewig keinen feſten Geſchmack bekommen und die Kunſt wird nach, wie vor, ein Ball der Mode, eine Zierart des Luxus und ein zweckloſes Spielwerk der Menſchen ſeyn. Die Hierarchie muß überdieß, allem Anſchein nach, bald ein Ende nehmen, und wer weiß, ob es nicht gut wäre, daß wenigſtens die beſten Ueberreſte der alten Kunſt vor den Stürmen, die ihren Untergang begleiten können, in Sicherheit gebracht

worden sind. Wenn unsre Künstler etwas Vortreffliches leisten könnten und wollten, so würde es ihnen darum nicht an Mustern fehlen, die, obgleich sie nicht zu den besten der alten Kunst gehören, doch nie von ihnen werden erreicht, geschweige übertroffen werden. Aber der größte Theil wandelt mit einem unbegreiflich stumpfen Sinn in seiner Blindheit den großen Schönheiten vorüber, und sehr Wenige haben von dem, was sie wollen, einen deutlichen Begriff. Wie sollten sie ihn von dem Wesen der Kunst haben! Nachahmer und Nachbeter hingegen findet man in Menge, und ich bin wahrhaft auf die Kunstakademien ergrimmt, die diesen sinnlosen Schlendrian pflegen und befördern. —

Im Maimonat des Jahres 1798 hatte Fernow den Schmerz, seinen Freund Carstens nach langen Leiden an einem Brustübel sterben zu sehen. Alles, was zärtliche, aufmerksame Freundschaft zur Pflege des Kranken thun konnte, hatte er unausgesetzt gethan. Wie tief dieser Verlust ihn schmerzen mußte, welche Lücke dadurch in seinem Leben entstand, fühlt nur, wer einst einen ähnlichen erlitt. Die nähern Umstände von Carstens Tode finden wir in der

Biographie dieſes Künſtlers, von unſerm Freunde auf eine zugleich rührende und erhebende Weiſe erzählt; wir wagen alſo nicht, ſie ihm nachzuerzählen, da wir ohnehin hoffen, daß dieſes Buch, in welchem der Geiſt und das Herz beider Freunde ſich ſo deutlich ausſpricht, wenigen von unſern Leſern unbekannt ſeyn dürfte.

Fernow hatte jetzt durch einen beinahe vierjährigen Aufenthalt in Rom unter den dortigen Künſtlern und Gelehrten viele Bekanntſchaften gemacht. Jene Eigenſchaften, die in frühern Zeiten die Urſache waren, daß man ſeine Geſellſchaft gerne ſuchte, ſein froher Sinn, ſein leichter Witz, ſeine natürliche Anſpruchloſigkeit waren ihm geblieben, ja, durch eine höhere Bildung und mannichfache, ſeitdem erworbne Kenntniſſe noch anziehender geworden. Faſt Allen, die in dieſem Kreiſe ihm vorzüglich lieb waren, hat er in den Zuſchriften der verſchiedenen Aufſätze, welche ſeine römiſchen Studien enthalten, Denkmäler ihrer gegenſeitigen Freundſchaft geſetzt. Ja man kann wohl behaupten, daß dieſe römiſchen Studien ſein ganzes eigentliches Leben in Rom enthalten, da er zu dem, was deſſen Hauptbeſchäftigung und Freude ausmachte, auch die Namen der Freunde gefügt hat, bei denen er

Erholung, Rath und Hülfe fand, wenn er es bedürftig war, und die er dafür wieder aufrichtig liebte und ehrte.

So lebte Fernow auch mit dem ehrwürdigen Zoega in freundlichen Verhältnissen ähnlicher Beschäftigung. Gleiche Liebe für Kunst und Wissenschaft machten sie einander wechselseitig werth. Fernow verdankte Zoega'n, besonders in der ersten Zeit, manchen Aufschluß in dem, was ihn am lebhaftesten interessirte; sie besuchten mit einander Galerien und Kunstwerke, und verlebten auf diese Weise viele schöne, genußreiche Stunden. Unter den Italienern hatte er nur einen eigentlichen Freund, dem er aber um so herzlicher ergeben war, Herrn Pietro Giuntotardi. Dieser war ihm besonders behülflich, da die italienische Sprache und besonders ihre Dichter anfiengen, ihn lebhafter zu interessiren. Seinem alles Schöne schnell ergreifenden Geiste gieng hier eine neue Welt auf; vielleicht hat es noch Niemand in einer fremden Sprache zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gebracht, wie Fernow in der italienischen. Ein Beweis davon ist seine Grammatik. Wie tief er in den Geist der Dichter dieser zur Poesie geschaffnen Sprache eindrang, überzeugt uns seine Raccolta di autori classici, und

vor allen in dieſer ſeine Noten zum Dante. Er fühlte ſich in Rom in ſeiner eigentlichen Heimath, die Sprache des Landes ward ihm bald lieb, wie ſeine Mutterſprache; auch ſprach er ſie eben ſo fertig und ſchön, ſowohl in Hinſicht der Ausſprache, als der Wortfügung, und es war kein geringer Genuß, ihn mit ſeinem ſchönen ſonoren Organ irgend ein Werk ihrer großen Dichter vorleſen zu hören. Um dieſe Zeit fieng er an, ſich eine Sammlung italieniſcher Schriftſteller, oft der ſeltenſten Art, zu verſchaffen, die ihn ſpäter nach Teutſchland begleitete, über deren Vollſtändigkeit jeder ſich verwundern mußte, dem es bekannt war, in wie beſchränkten Umſtänden Fernow immer lebte. Aber ſeinem kräftigen Wollen war keine Entbehrung zu groß, kein Opfer zu ſchwer, wenn es darauf ankam, ſich die Mittel zu verſchaffen, ſeine Liebe für die Kunſt zu befriedigen. Die damaligen unruhigen Zeiten waren ihm in dieſer Hinſicht günſtig, Paläſte und Bibliotheken wurden gewaltſam geöffnet, Schätze, die lange Jahre hindurch, vielleicht ungenützt aufgehäuft lagen, kamen jetzt an das Licht des Tages. Vieles wurde zerſtört, vieles fiel in unkundige Hände, manches ward von Kennern um einen geringen Preis vor dem Untergange geſchützt. Auch Fernow, der auf alles, was um ihn her vorgieng,

gewohnt war, sorgsam zu achten, hatte das Glück, auf diese Weise manches schätzbare Buch zu retten, und seinen kleinen Schatz so zu vermehren. Wenn man bedenkt, wie vieles mit der Zeit hervorgebracht werden kann, sobald man unermüdet jeden Tag nur etwas leistet, so wird man nicht mehr über die Beträchtlichkeit dieser Büchersammlung erstaunen, welche jetzt der Freund und Beschützer aller Kunst und alles Schönen, der Herzog von Weimar, seiner Bibliothek einverleibt hat. Aber bewundernswürdig und lobenswerth bleibt immer Fernow's sich stets gleicher Eifer während mehrerer Jahre, der stoische Gleichmuth, mit dem er sich jeden kleinen Genuß, ja fast unentbehrliche Bedürfnisse versagte, um alles, was er erübrigen konnte, zu diesem Zwecke zu verwenden.

Außer bei seinen für beständig, oder doch für längere Zeit in Rom ansässigen Freunden fand er dort auch oft gesellschaftliche Erholung und heitern Geistesgenuß in den Kreisen der vielen, durch Bildung, Talent, hohe Geburt und alles Schöne und Große sich auszeichnenden Fremden, welche abwechselnd Rom fast immer durch ihre längere oder kürzere Gegenwart neuen Reiz gaben. Fernow liebte die Gesellschaft und erlaubte sich gern ihren Genuß, sobald die

Umſtände es thunlich machten und ſeine Perſönlichkeit verſchaffte ihm leicht überall Eintritt. Er lebte viele ſchöne Stunden im Hauſe der Madame Brun aus Kopenhagen, die während ſeines Dortſeyns zweimal Rom beſuchte. Der letzte Winter ward ihm beſonders durch Herrn von Humbold, welcher damals als Geſandter dort hinkam, und deſſen liebenswürdige Familie, intereſſant gemacht. In dieſem geiſtreichen Kreiſe brachte er faſt jeden Abend zu und vergaß leicht alle Sorge und Mühe des Tages. Ungefähr um die nämliche Zeit hatte er auch das Glück der Fürſtin von Rudolſtadt und vielleicht etwas ſpäter dem Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz bekannt zu werden. Fernow führte dieſe für Kunſt und Wiſſenſchaft ſich auf eine ſo lebhafte und geiſtreiche Weiſe intereſſirende Fürſtin in Rom. So viel wir wiſſen, iſt dieſes das einzige Mal, daß er das Amt eines Cicerone übernahm. Der Leſer wird ſich noch erinnern, wie er ſich früher darüber erklärte; aber dieſes einemal gewährte es ihm einen hohen Genuß, und wahrſcheinlich würde, wenn er länger in Rom geblieben wäre, die Erinnerung daran ihn bewogen haben öfter zu verſuchen, ob das Glück ihm wieder ſo wohl wolle!

Alles dies erfreute ihn und erheiterte sein Daseyn, aber die, durch den Tod seines Freundes entstandene Lücke ward dadurch nicht ausgefüllt. Er fühlte sich dennoch allein und 36 Jahre alt, wo die Zeit der rauschenden Jugendfreuden längst vorüber war, der Hang zur Häuslichkeit in seiner Brust aufwachte, sehnte er sich nach einem Wesen, das ihm angehöre, dem er wieder angehöre, nach einer Heimath, einem eignen kleinen Heerde.

Er wohnte um das Jahr 1799 oder 1800 in dem Hause eines Papiertapeten-Fabrikanten, Namens Nelli, welchem er bei seiner teutschen Korrespondenz behülflich war. In diesem Hause lebte eine junge Römerin, die für Heren Nelli die Haushaltung führte. Sie zeichnete sich weder durch auffallende körperliche Schönheit, noch durch eine, sie über ihre Landsmänninnen das Mittelstandes erhebende, Geisteskultur aus; aber sie war stille und häuslich, von einer angenehmen Gestalt, und leistete mit zuvorkommender Gutmüthigkeit und Freundlichkeit unserm Freunde tausend kleine Dienste, die ihm seine Existenz erfreulicher machten. Er ward hierdurch aufmerksam auf sie, sah bald, daß sie ihm sehr geneigt war, und wählte sie, ohne eigentliche leidenschaftliche Liebe zu fühlen, aber

mit wahrem herzlichen Wohlwollen, zur Gefährtin seines Lebens.

Mit dieser neuen Verbindung, so manche Freude sie ihm auch gewährte, hatte er aber seine Bedürfnisse und Sorgen um vieles vergrößert; es ward ihm schwerer jetzt das Nöthige herbeizuschaffen. Alle Entsagungen, die ihm sonst leicht wurden, waren es jetzt nicht mehr, da ein zweites zu ihm hinaufblickendes Wesen sie mit ihm theilen sollte; er war nicht mehr frei, nur sich und der Kunst angehörig, die Welt lag nicht mehr so offen vor ihm da, wie sonst. In der ersten Hälfte des Jahres 1802 gebar seine Gattin ihm einen Sohn. Dies erhöhte sein Glück, aber auch seine Sorgen.

Die stille Sehnsucht nach dem Vaterlande, die in frühern Zeiten, wenn er es eben lebhaft fühlte, wie weit entfernt er von aller neuern teutschen Litteratur und seinen teutschen Freunden wäre, in seiner Brust aufgestiegen war, welche aber damals immer schnell von der schönen Gegenwart verdrängt wurde, gestaltete sich jetzt allmählich zu Wünschen um, die um so lebhafter wurden, je mehr ihn die Sorge für die Existenz seiner kleinen Familie bekümmerte. Er war der letztern ungewohnt,

denn für sich allein kannte er sie wenig, und so hoffte er mit seinen in Rom erworbnen Kenntnissen in Teutschland besser leben zu können, als an diesem jetzt übermäßig theuren Orte. Zugleich schwebte ihm von den anderthalb Jahren, welche er in Jena studierte und von der allgemeinen Liebe und Achtung, die sein verehrter Freund Reinhold dort genossen hatte, ein reizendes Bild des Lebens auf einer Akademie vor. Es ging ihm damit, wie mit jeder Erinnerung, alles Unangenehme war vergessen, nur das Erfreuliche in seinem Gedächtnisse geblieben. Seine Wünsche, seine Hoffnungen eröffnete er alle dem Herrn Consistorialrath Böttiger, der damals in Weimar lebte, und mit dem er, bei Gelegenheit der Aufsätze, die er für den teutschen Merkur lieferte, in freundschaftliche Verbindung gekommen war. Dieser, für seine Freunde und die Kunst immer gleich gern thätige Freund belebte sie und bemühte sich seinerseits auf das kräftigste, ihm zu deren Erfüllung zu verhelfen. Wir werden dem Leser jetzt einige Auszüge aus Briefen vorlegen, welche wir der gütigen Mittheilung des Herrn Consistorialraths verdanken, in denen Fernow's Meinung sich aufs deutlichste ausspricht.

Auszüge aus Briefen von Fernow an Herrn Consistorialrath Böttiger.

I.

Rom, d. 1. Mai 1801.

Ich hatte während der ersten drei bis vier Jahre meines Aufenthalts in Rom, wo interessantere Gegenstände, und mein Hauptzweck, das Studium der Kunst, meine ganze Aufmerksamkeit fesselten, der italienischen Sprache kein besonderes Studium gewidmet, sondern mich bloß mit dem begnügt, was sich durch Zeit und Umstände von selbst lernte und hinreichte, die klassischen Schriftsteller dieser Nation zu verstehen und mich den Eingebornen zur Nothdurft verständlich machen zu können. Indessen veränderten sich die Zeitumstände dergestalt, daß Rom in gewisser Rücksicht nicht mehr Rom blieb; der ruhige Fortgang meines ohnehin fast beendigten Kunststudiums wurde gestört und dieses Studium selbst mir dadurch auf eine Zeit lang verleidet; ich mußte mich daher nach einer andern Geistesbeschäftigung umsehen, um mir den verlängerten Aufenthalt in Italien interessant und nützlich zu machen. Das Studium der italienischen Sprache bekam nun neue Reize für mich, und ich entschloß mich, demselben die übrige, für meinen Aufenthalt in

Italien bestimmte Zeit zu widmen. Allein kaum hatte ich die ersten Schritte in diesem mir nicht mehr ganz fremden Gebiete gethan, als ich schon das dringende Bedürfniß einer gründlichen, vollständigen, philosophischen Sprachlehre fühlte; denn oft mußte ich acht bis zehn Bücher dieser Art nachschlagen, ehe ich fand, was ich suchte, und nicht selten, wenn ich tiefer forschen wollte, ließen mich alle unbefriedigt. Ich sah bald, daß unter den zahlreichen Grammatikern dieser gebildetsten unter allen neuern Sprachen kein einziger, selbst den umständlichen Buommattei nicht ausgenommen, seinen Gegenstand philosophisch behandelt habe, und die sonst sehr unvollständige italienische Sprachlehre des verstorbenen Moritz über einige Materien mehr Licht gebe, als alle italienischen Grammatiken zusammen; weil er die Sprache mit einem philosophischen Blick angesehn hat. Im Syntax lassen die italienischen Grammatiker den Forschenden völlig im Stiche, weil sie diesen Theil der Sprachlehre gewöhnlich ganz und gar nicht berühren. Mir blieb also, bei allen vorhandenen Hülfsmitteln noch genug eigene Arbeit übrig.

Nachdem ich mich endlich in Jahresfrist durch dies Labyrinth einmal ziemlich glücklich hindurch gewunden, und eine große Menge selbst gemachter grammatikali-

scher Studien angehäuft hatte, kam mir der Gedanke, daß es jedem andern, der, wie ich, diese Sprache gründlich studieren möchte, aber nicht, so wie ich, alle Hülfsmittel dazu und das Wichtigste unter allen, den Aufenthalt im Lande selbst und den Rath sachverständiger italienischer Gelehrten zu benutzen Gelegenheit hätte, seine Mühe außerordentlich erleichtern würde, wenn ich im Stande wäre, eine Sprachlehre auszuarbeiten, die jene Eigenschaften, welche ich bei meinem Studium an den vorhandenen Werken dieser Art vorzüglich vermißte, philosophische Gründlichkeit und möglichste Vollständigkeit, in solchem Maße in sich vereinigte, daß es sich der Mühe verlohnte, die nicht kleine Zahl der vorhandenen Sprachlehren mit einer neuen zu vermehren. Ich schritt auf's neue mit allem Eifer zum Werke, begann die zuerst mit vieler Mühe durchlaufene Bahn von neuem, und bin nun nach einer beharrlichen Arbeit von etwa zwei Jahren, die nur selten auf kurze Zeit unterbrochen wurde, so weit damit fortgerückt, daß ich seiner nahen Beendigung während dieses Sommers entgegen sehe. Dieses Werk wird, nach dem mir dabei vorgesetzten Zwecke, keine Sprachlehre für Anfänger seyn, sondern vielmehr für die, welche tiefer in den Geist der Sprache einzudringen, und sie sowohl in ihrem ganzen Umfange, als

ihrem innern Wesen nach, gründlich und genau zu kennen wünschen. Ich zweifle auch, daß beide Zwecke sich in einem und demselben Werke vereinigen lassen.

Bei der Ausarbeitung meiner Sprachlehre habe ich keines der Hülfsmittel, die mir die Arbeiten meiner Vorgänger darboten, unbenutzt gelassen, um demselben die möglichste Vollständigkeit und Richtigkeit zu geben, und nie hat eine Schwierigkeit mich abgeschreckt da einzudringen und selbst Bahn zu brechen, wo noch kein Vorgänger einen Pfad geebnet hatte; eben so wenig hat die Furcht, ein zu voluminöses Buch zu liefern, mich abgehalten, so ausführlich zu seyn, als der Gegenstand und die Vollständigkeit des Werkes erforderten. Meine Sprachlehre ist daher freilich stärker geworden, als Bücher dieser Art gewöhnlich sind; so z. B. ist der Abschnitt vom Verbo, als dem wichtigsten unter allen Redetheilen, allein von weiterem Umfange als des Moritz ganze Sprachlehre; indessen ist das Ganze doch nicht viel stärker, als etwa der erste Theil des Adelungschen Lehrgebäudes der teutschen Sprache. Ich würde es demnach der Bequemlichkeit wegen in zwei Bände von von ungefähr gleicher Größe theilen, wovon der erste die Erklärung der Redetheile, der zweite die Wortfügung, die Rechtschreibung und, als einen außerwesentlichen,

aber für den Teutſchen ſehr nöthigen Anhang, die Regeln der italieniſchen Poeſie enthalten ſollte.

Warum ich Sie mit dieſem langen Detail ermüde? Meine Abſicht iſt: Sie um Ihren gütigen Rath zu bitten, auf welche Weiſe ich meine Arbeit am beſten, das heißt für mich am vortheilhafteſten ins Publikum bringen könne. Ich bin nicht nur von dem Markte der teutſchen Literatur zu weit entfernt, ſondern auch zu fremd und unbekannt auf demſelben, als daß ich im Stande wäre, für mich allein von hier aus etwas zu unternehmen. Ihnen ſind mehrere Buchhändler bekannt, und Ihnen würde es ein Leichtes ſeyn, mich an einen ehrlichen und billigen Mann zu weiſen oder zu empfehlen, dem ich mein Manuſcript ſicher zur Durchſicht anvertrauen könnte, und der ſich zu einem verhältnißmäßig billigen Honorar verſtände. Ich muß von meinem Fleiße leben, und ſo bin ich genöthigt, auch hierauf Rückſicht zu nehmen, und wenigſtens einigen Erſatz für die aufgewandte Zeit zu fordern. Uebrigens will ich Ihnen nicht bergen, daß ich die für dies Werk zu erhaltende Summe als Reiſegeld zur Rückkehr in mein Vaterland anzuwenden wünſche, um ſo mehr, da ich bei dem Drucke deſſelben, wo möglich,

selbst gegenwärtig seyn möchte, um für die Correctur Sorge zu tragen.

2.

Rom, d. 26. Decbr. 1801.

Empfangen Sie, verehrter Herr Consistorialrath, meinen wärmsten Dank für die bereitwillige Güte, womit Sie meine Bitte erfüllten und die Uebereinkunft mit Herrn Cotta wegen meines Lehrbuches der italienischen Sprache, welche Sie für mich eingeleitet hatten, ferner unterhandelten. Mit dem Anerbieten des Herrn Cotta bin ich völlig zufrieden, und ich werde, so viel in meinen Kräften steht, bemüht seyn, sein biederes, uneigennütziges Betragen gegen mich, durch die größte Sorgfalt in der Ausfeilung meiner Arbeit, welche ich, seiner freiwilligen Erklärung nach, so lange, bis ich selbst nach Teutschland komme, in den Händen behalten darf, zu erwiedern. Da Herr Cotta mich so liberal behandelt, so würde es, wie mich dünkt, unzeitig seyn, der Bedingungen, wegen einer etwanigen zweiten Auflage, jetzt auch nur mit einem Worte zu erwähnen. Einem Manne, der jetzt so uneigennützig handelt, darf ich wohl zutrauen, daß er auch in der Folge seinen Charakter nicht verläugnen werde.

Und Sie, edler Freund! wollen die große Schuld der Dankbarkeit, die ich Ihnen abzutragen habe, noch durch fernere Bemühungen, die zu meinem Beſten abzwecken ſollen, vergrößern, indem Sie mich auffordern, Ihnen die Vorſätze oder Wünſche, die ich meiner künftigen Exiſtenz in Teutſchland wegen gefaßt haben mag, mitzutheilen? Sie glauben, daß ich vielleicht in dortiger Gegend mit meinen in Italien erworbenen Kenntniſſen andern und auch mir ſelbſt nützlich ſeyn könne, und Ihre gütige Einladung in Ermangelung beſtimmterer Ausſichten gerade nach Weimar zu kommen, iſt zu ſchmeichelhaft für mich und ſtimmt ſo nahe mit meinen ſchon lange gehegten Wünſchen zuſammen, daß ich ſo gewiß davon Gebrauch machen werde, als ſich alles Zukünftige gewiß vorher beſtimmen läßt. Nach der günſtigen Geſinnung, welche, wie ich mit Vergnügen aus Ihrem Briefe ſehe, einige der Guten und Edlen in Weimar gegen mich hegen, darf ich überzeugt ſeyn, daß man der Erfüllung meiner Wünſche dort keine Hinderniſſe in den Weg legen wird. Sie machen mir ſogar den Muth zu hoffen, daß mir in Weimar eine thätige Unterſtützung zu Theil werden könne. Ohne dieſe Hoffnung, zu welcher ich wohl in den edlen Geſinnungen eines die Wiſſenſchaften ſchätzenden und durch ſeinen Schutz ihre Kultur beför-

dernden Fürſten, nicht aber in meinen Verdienſten Grund finde, für jetzt im geringſten weiter zu nähren, will ich mich bloß an der Vorſtellung weiden, daß ich in dem Kreiſe ſo vieler vortrefflicher Menſchen, die dieſer Fürſt um ſich her verſammelt hat, eine freundliche Aufnahme finden werde. Uebrigens werde ich alles Gute, was mir vom Schickſal zu Theil wird, froh und dankbar empfangen, ſo wie ich bisher alles, was es mich entbehren ließ, mit heiterm Muthe entbehrt habe.

Mein Plan, oder vielmehr, da ein Menſch, der ſo wenige Mittel, die Umſtände nach ſeinem Willen zu lenken, in ſeiner Gewalt hat, als ich, eigentlich keine Plane für die Zukunft machen darf, der Wunſch, den ich fur mein künftiges Leben in Teutſchland auf dem Herzen habe, iſt, mir auf einer Akademie, vermittelſt der Kenntniſſe, die ich mir während meines Aufenthaltes in Italien zu erwerben Gelegenheit gehabt habe, eine unabhängige und nicht gar unbequeme Exiſtenz zu erwuchern. Was mich vornehmlich beſtimmt, Jena zu dieſem Zweck zu wählen, iſt, daß ich dort dem Mittelpunkt unſrer Literatur, deren hieſiges Entbehren mehr als alles Andere meine Sehnſucht nach dem Vaterlande erregt hat, am nächſten

liebe; zweitens, weil ich die völlige Unabhängigkeit des dortigen Lebens, welche seit vielen Jahren auch das Element des meinigen ist, aus Erfahrung kenne, und durch meinen ehemaligen Aufenthalt auf dieser Akademie eine Vorliebe für dieselbe gefaßt habe; endlich, weil, so viel ich weiß, in Jena Niemand ist, der über die Gegenstände meines hiesigen Studiums Vorlesungen hält. Ob aber auch diese unter den dortigen Studierenden so viel Interesse finden werden, daß ich dort eine hinreichende, und, so viel für einen Gelehrten nothwendig ist, auch bequeme Subsistenz hoffen könnte, ist ein Ding, das ich nicht weiß, und worüber ich mir Ihre Meinung und Ihren freundschaftlichen Rath erbitte. Da meine italienischen Studien vorzüglich auf Kunst, schöne Literatur und Sprache dieses Landes gerichtet gewesen sind, so würden meine Vorlesungen, so viel ich jetzt darüber bestimmen kann, ungefähr folgendes Inhalts seyn: 1) Aesthetik, sowohl nach ihren allgemeinen, allen schönen Künsten gleichsam zum Grunde liegenden Prinzipien, als in der Anwendung derselben auf bildende Kunst, welche letztere auf Akademien, wo man sich in der angewandten Aesthetik bloß auf die Dichtkunst einschränkt, gewöhnlich mit Stillschweigen übergangen wird. Ich würde also mit meiner Aesthetik keinem der dortigen Aesthetiker in den Weg kommen. 2) Geschichte

der neuern bildenden Kunst und schönen Literatur Italiens, mit stetem Rückblick auf die alte Kunst der Griechen und Römer, in so fern sie auf die Kultur der neuern Kunst Einfluß gehabt hat. 3) Ueber italienische Sprache, wo ich zuerst ihre Grammatik und Prosodie, mit beständiger Vergleichung der teutschen, abhandle; ihre Eigenthümlichkeiten in Prosa und Poesie darstellen, und endlich eine Charakteristik ihrer klassischen Prosaiker und Dichter, in Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten ihrer Schreibart, aufstellen wollte. Auf diese Weise würden meine Vorlesungen nicht nur denen, welche die italienische Sprache und Literatur näher kennen zu lernen wünschen, sondern auch denen, welche dereinst selbst eine Wallfahrt in das Vaterland der neuern Kunst und Literatur zu machen Lust und Gelegenheit haben, ein Hülfsmittel seyn, ihren Zweck besser zu erreichen.

Dies wäre denn das Objekt meiner, wie ich glaube, nicht ungenügsamen Wünsche, und ich würde völlig zufrieden seyn. Meine Arbeiten, welche ganz meiner Neigung entsprechen, würden mir mehr Vergnügen, als Mühe machen, und ich könnte, nebst dem nöthigen Auskommen für die physischen Lebensbedürfnisse, noch so viel erwerben, daß ich im Stande wäre, während der Ferien, Excursionen nach den merkwürdigsten Städten

Teutschlands zu machen, die für mein Studium von wesentlichem Nutzen, und mir gewissermaßen nothwendig seyn würden, um meinen Zweck, durch Verbreitung richtiger Begriffe über Kunst und Geschmack meinen Zuhorern und dem vaterlandischen Publikum so nutzlich als möglich zu werden, in einigem Maße erreichen zu können.

Wenn Sie nun dafür halten, daß mein eifriges und thatiges Bestreben in dieser Sphäre von Nutzen seyn könne, und wenn Sie glauben, daß in Jena diese Sphäre für mich auszurunden sey, so bitte ich Sie verehrter Freund, mir hierüber Ihre Meinung frei und unverholen zu sagen. Daß Sie, im Fall das Resultat meinen Wünschen günstig ausfallen sollte, mir dann auch, so viel an Ihnen liegt, den Weg dazu erleichtern, und mich mit Ihrem freundschaftlichen Rath unterstützen werden, dessen bin ich bereits so gewiß, daß ich es noch für überflüssig halte, Sie darum zu bitten, u. s. w.

3.

Rom, d. 28. Aug. 1802.

Empfangen Sie auf's neue meinen wärmsten Dank für die unermüdete Betriebsamkeit, womit Sie sich

für meine Angelegenheiten verwenden. Die letzte Frucht derselben, die Vokation der Jenaer Akademie, habe ich durch Herrn Perthes erhalten. Sie fragen; wenn ich nun endlich einmal komme? Allerdings wäre es Zeit. Daß ich nicht schon im Frühjahr gekommen bin, daran hat mich die Arbeit für Herrn Perthes gehindert *), die ich hier besser machen zu können glaubte. Vielleicht war es auch in andrer Rücksicht gut. Ja ich wäre sogar nicht abgeneigt, meine Abreise von Rom noch bis zum Frühjahr zu verschieben, wenn man auf der Akademie kein Bedenken trüge, mir diesen Aufschub zu erlauben. Ich würde diese Zwischenzeit dazu anwenden, einen neuen Cursus durch Rom zu machen, um alle Veränderungen, die die Revolution hier in Galerien und Kirchen bewirkt hat, genau aufzuzeichnen, und eine Beschreibung von Rom zu liefern, die möglichst richtig und vollständig wäre, und die Stelle der bisherigen, jetzt nicht mehr brauchbaren Werke über Rom, z. B. die von Volkmann, Ramdohr u. s. w. mit wesentlichen Vorzügen vertreten könnte. Mit der Vorbereitung zu dieser Arbeit

*) Das Gemälde von Rom, welches, obgleich ohne Fernow's Namen, 1802, in Almanachs Form, im Verlage des Herrn Perthes in Gotha erschien.

denke ich in diesen Tagen anzufangen, da ich die bisherige jetzt vom Halse habe. Sodann würde ich auf einige Monate nach Neapel gehen, um dort die Materialien zu einem Gemälde von Neapel für den Almanach von 1804 einzusammeln. Um aber dies zu können, müßte Herr Perthes sich dazu verstehen, mir schon jetzt zu dieser Reise einen neuen Vorschuß von hundert Piaster zu machen; denn die über drei Monate verzögerte Uebersendung des Vorschusses für das Gemälde von Rom hindert mich, dieses Geld, das ich erst in dieser Woche erhalten habe, dazu anzuwenden, wie ich vorhin Willens war. — Statt diesen Sommer in Rom zu leben, hätte ich ihn bei früherem Geldempfang, in Neapel zugebracht. Es ist hier so theuer zu leben, daß bei aller vernünftigen Oekonomie, hundert Scudi nicht lange dauern. In Jena hoffe ich es wohlfeiler zu finden. Mit dem, was hier kaum für eine Woche zureicht, würde ich ehemals in Jena einen Monat ausgelangt haben. — Mir scheint es auf jeden Fall besser, wenn ich erst das Frühjahr dort eintreffe, und indessen hier den Winter noch fleißig arbeite. Ich kann mich dann besser dort einrichten. Endlich, und was nicht der geringste Beweggrund ist, ich möchte nicht gern mit meiner Frau und einem kaum einjährigen Kinde dem rauhen

teutschen Winter entgegen reisen. Sie hören jetzt zum ersten Male vielleicht, daß ich Weib und Kind habe, wenigstens von mir. Sie sehen also wohl ein, daß meine Ueberkunft nach Teutschland das Doppelte kostet, daß ich also, so viel als möglich, suchen muß, mein Reisegeld zu vermehren. — In der Voraussetzung, daß man mir in Jena den Aufschub bis zum Frühjahr nicht verweigern wird, denke ich auch für jetzt noch nicht den Innhalt meiner Vorlesungen anzeigen zu dürfen. Ich bringe mir eine etwa tausend Bande starke Italienische Bibliothek mit, welche nebst den besten Schriftstellern dieser Nation, auch die vorzüglichsten Werke zur Geschichte und Literatur dieses Landes enthält, die sich wahrscheinlich in Teutschland nicht so leicht finden würden. —

Sie erwähnten in einem Ihrer Briefe einmal der verschiedenen Provinzialdialekte Italiens, und wünschten, daß ich darüber etwas in meiner Sprachlehre sagte. Das Studium der verschiedenen Dialekte Italiens läßt sich nur in den Provinzen selbst machen. Man hat fast in allen poetische und prosaische Schriften; aber die meisten derselben sind unverständlich, selbst für den Italiener, der kein besonderes Studium derselben gemacht hat, und dies ist schwer, da es we-

der Grammatiken noch Wörterbücher derselben giebt. Man hat zwar ein Wörterbuch des Römischen, des Neapolitanischen, des Sizilianischen und des Brescianischen Dialekts; aber ich habe nur bis jetzt das erste derselben auftreiben können, das eben nicht sehr vollständig ist. Vielleicht habe ich Gelegenheit das der Neapolitanischen und Sizilianischen Mundart zu erhalten. Diese letztere kenne ich, nebst der Venetianischen und Römischen so ziemlich; die übrigen näher kennen zu lernen habe ich wenig Gelegenheit gehabt. Sollte ich nach Neapel gehen, so werde ich die Gelegenheit, den Neapolitanischen Dialekt zu studieren, nicht vorbei lassen. Er ist einer der interessantesten. Man hat eine Menge Gedichte in demselben. Ich empfehle Ihnen meine Negoziation mit Herrn Perthes u. s. w.

4.

Rom, d. 19. Mai 1809.

Unendlichen Dank, verehrungswürdiger Freund, daß durch Ihre kräftige Vermittelung nun, wie ich hoffe, die Hindernisse meiner Rückreise gehoben sind. Ich hoffe jetzt Ende Jun. Rom verlassen zu können, und etwa in der Mitte des August in Jena zu seyn. Sind die Aussichten für mich in Jena wirklich so

günſtig, wie Sie mich hoffen laſſen, und gelingt es mir das günſtige Vorurtheil, womit Sie mir ſchmeicheln, durch meinen Debüt zu erhalten, ſo hoffe ich, daß es mir nicht fehlen ſoll, in einigen Jahren mich aus den Schulden etwas heraus zu arbeiten, in die ich bei Cotta geſunken bin, und mir eine erträgliche Lage zu bereiten. Wenn Fleiß und guter Wille nützlich zu ſeyn, etwas dazu beitragen können, ſo hoffe ich, meinen Zweck nicht ganz zu verfehlen. Das erſte halbe Jahr wird das ſchwerſte ſeyn, und für meine Tauglichkeit oder Untauglichkeit zur akademiſchen Laufbahn entſcheiden. Sie ſehen, ich bin bei allem Gedränge, wodurch ich gehen ſoll, voll guter Hoffnung, und auch voll guten Muthes, wenn nur erſt die langweilige, heiße ſchweiß- und ſtaubvolle Reiſe glücklich überſtanden wäre! Aber auch dieſes wird glücklich, wenigſtens erträglich gehen; denn ich denke in Florenz, Bologna und Mailand einige kleine Ruhepunkte zu machen, ſowohl um die Kunſtmerkwürdigkeiten dieſer Städte noch ein Mal wiederzuſehen, als auch meinen mir vom Geſchick vertrauten Gefährten einige Erholung zu verſchaffen. Aber dieſe Pauſen werden nur kurz ſeyn, und in ſechs bis ſieben Wochen hoffe ich dort zu ſeyn. Der kleine Umweg über Tübingen wird meine Reiſe wenig verlangern

und mir von wesentlichem Nutzen seyn; denn ich hoffe, Cotta's Zutrauen und Freundschaft gegen mich, durch die persönliche Bekanntschaft zu befestigen, und werde mit ihm über meine künftige literarische Arbeit Verabredung nehmen. —

Vielleicht bin ich im Stande, Ihnen für die Zukunft in Rom einen Correspondenten zu verschaffen; auf jeden Fall werde ich hier so viel Fäden, als möglich anspinnen, um mit Rom in einer möglichst vielseitigen Verbindung zu bleiben, und auf diese Weise den Verlust des steten Kunstgenusses an den man sich hier, wie an Essen und Trinken gewöhnt, in etwas zu verschmerzen. Ich bleibe mit Italienern und verschiedenen Teutschen Künstlern in Briefwechsel; ich darf also hoffen, daß ich auch in Jena noch manche Stunde in Rom vertreiben werde, u. s. w.

5.

Rom, d. 1. Jul. 1789.

Gestern habe ich von Herrn Cotta aus Tübingen den gewünschten Brief mit der Anweisung zum Reisegelde erhalten. Ich stehe nun auf dem Sprunge Rom zu verlassen. Meine Bücher habe ich bereits

vor einigen Wochen in zwei großen Kiſten, die zuſammen gegen 5000 Pfund wiegen, von hier zu Waſſer abgeſchickt. Gebe der Himmel, daß ſie keinen chriſtlichen oder unchriſtlichen Freibeutern in die Hände fallen! Ich werde von Florenz einen Abſtecher nach Livorno machen, wo ſie zur ſelben Zeit wohl eingetroffen ſeyn werden, um die beſten Maßregeln zu nehmen, die ſich unter den jetzigen Umſtänden für ihre Sicherheit nehmen laſſen. Sind ſie demung.achtet verloren zu gehen beſtimmt, je nun, ſo muß ich mich darinne finden. Beten Sie indeſſen mit mir zum Gott der Muſen, daß er meine literariſchen Schätze in ſeine heilige Obhut nehme! Alles, was unwiderbringlich verloren ſeyn würde, wenn es verloren gienge, bringe ich ſelbſt mit.

Drei Künſtler ſind jetzt in Rom beſchäftigt, koloſſale Standbilder Bonapart's zu verfertigen. Von dieſen verſchiedenen Arbeiten werde ich Ihnen in kurzem einen ausführlichen Bericht geben, ſo wie von der Figur des Jaſon, die neulich ein junger Däniſcher Künſtler, Namens Thorwaldſen, verfertigt hat und die derſelbe jetzt für den in England wohnenden reichen Holländer Hope in Marmor ausführt. Hope's Benehmen gegen den jungen Künſtler bei dieſer

Gelegenheit iſt ſo edel geweſen, daß ich mir das Vergnügen nicht verſagen kann, es Ihnen mitzutheilen. Der Künſtler hatte ſechs Jahre lang als Penſionnär der Kopenhagener Akademie in Rom gelebt und war im Begriff, in ſein Vaterland zurück zu reiſen, mit der trüben Ausſicht, vielleicht nie ein großes Kunſtwerk, woran er ſein Talent zeigen könnte, in Marmor auszuführen. Er wünſchte alſo vor ſeiner Abreiſe, wenigſtens in einer modellirten Figur über Lebensgröße zu zeigen, was er als Künſtler zu leiſten vermöchte. Seine Figur, welche einen Jaſon, der mit dem goldnen Vließ ſiegreich zurückkehrt, vorſtellte, fand den allgemeinſten Beifall, und verdiente ihn. Man hat in neueren Zeiten kein Werk in ſo großem reinen Styl geſehen. Indeſſen brachte der ungetheilte Beifall dem Künſtler nur Ehre und weiter nichts zu wege, und er war im Begriff, ſein Thonmodell, wie er ſchon mit einigen frühern gethan hatte, wieder zuſammen zu werfen, und ſich zur Abreiſe zu rüſten, als glücklicher Weiſe ſeine reiche Landsmännin, die edelgeſinnte Friederike Brun, der das Schickſal des Künſtlers und ſeines Werks gleich nahe gieng, ihm den Antrag that, das Modell auf ihre Koſten in Gyps zu formen, und ſo wenigſtens das Werk vor der

gänzlichen Zerſtörung zu bewahren, bis vielleicht in ſeinem Vaterlande ein vermögender Kunſtliebhaber ſich entſchlöſſe, die Statue in Marmor ausführen zu laſſen. Aber die deshalb gemachten Verſuche ſchlugen fehl, als zufällig Hope, der ſich gerade in Rom befand, kurz vor ſeiner Abreiſe von der Statue des Künſtlers hörte, und ſich in das Studium deſſelben führen ließ. In ſeiner Erwartung übertroffen, machte er auf der Stelle dem Künſtler die Beſtellung des Jaſon in Marmor; und als dieſer, der nichts mehr wünſchte, als die Gelegenheit, ſeine Statue in Marmor auszuführen, und während der Arbeit leben zu können, den äußerſt geringen Preis von 600 Zechinen forderte, erwiederte Hope, er ſehe ein, daß dies kein Preis für ein ſolches Werk ſey, und erbot ſich, dem Künſtler noch 200 Zechinen über ſeine Forderung zu geben. So geht nun auch dieſes Werk, das der neuern Kunſt Ehre macht, zu ſo vielen andern Kunſtſchätzen nach England; aber der Künſtler, der in ſeinem Vaterlande unerkannt, genöthigt geweſen wäre, durch Arbeiten unter ſeiner Sphäre kümmerlich ſeinen Unterhalt zu erwerben, hat nun doch wenigſtens die Ausſicht länger, und vielleicht für immer in Rom zu bleiben; und unter begünſtigenden Umſtänden viel-

leicht dereinſt Glück und Ruhm mit dem vergötterten Canova zu theilen.

* * *

Im Anfange des Auguſt Monats verließ Fernow Rom mit ſeiner Frau und ſeinem anderthalbjährigen Kinde. Ein Freund von ihm, und die Frau eines Schweizeriſchen Künſtlers, ebenfalls eine Römerin und auch mit einem Kinde, welche dieſe Gelegenheit benutzen wollte, um zu ihrem Manne zu gehen, machten ſeine Reiſegeſellſchaft aus. Wir ſchweigen von dem Gefühle, das ſich beim Antritt dieſer Wanderſchaft ſeiner bemächtigen mußte; jeder unſerer Leſer fühlte ſich wohl einmal in einer Lage, wo Schmerz und Hoffnung in ſeinem Buſen kämpften. Fernow war gewohnt immer das Zunächſtliegende zu ergreifen, immer gerade zu thun, was der gegenwärtige Augenblick heiſchte, und ſo ſich ohne Klage in das Unabänderliche gelaſſen zu fügen. Er verſcheuchte jeden Gedanken an jene ſchöne freie Zeit aus ſeiner Seele, wo er, den Wanderſtab in der Hand, leichten Herzens die Welt offen vor ſich ſah, und keine Sorge ſeinen genügſamen Sinn trübte; er verbannte alle Vergleichung zwiſchen jenen, Spaziergängen ähnlichen, Wanderungen, und dieſem langſamen, feſtgaren, mit al-

lem Ungemache verbundnen Fortschieben, die das Reisen mit dessen ungewohnten Frauen und jungen Kindern zu haben pflegt. Unablässig bemühte er sich, den Frauen und Kindern die Reise zu erleichtern, und ihnen so viel Bequemlichkeit zu verschaffen, als er konnte. Leider ward seine, ihm selbst unverwüstlich scheinende Gesundheit das Opfer dieses Strebens. Wahrscheinlich legte er auf dieser Reise den Keim zu jenem Uebel, das ihn fünf Jahre später der Welt und seinen Freunden auf immer entriß. Folgendes Fragment eines nie vollendeten Briefes an seinen Freund, den bekannten Landschaftsmaler Reinhard in Rom, das wir nach seinem Tode unter seinen Papieren fanden, giebt uns einen kleinen Abriß dieser Reise, und des Zufalls, der seine Gesundheit unwiederbringlich zerstörte.

Jena, im Septbr. 1803.

Lieber Reinhard!

Ehegestern erhielt ich Ihren durch Humboldt's Einlage an Schiller mir übersandten Brief; ich will mit der Beantwortung desselben nicht länger saumen, damit unsere so schon eingeleitete Correspondenz einen blühenden Fortgang gewinne; auch habe ich noch manches, was ich von meiner Reise Ihnen mittheilen

möchte, auf dem Herzen. Ich hätte Ihnen schon aus Zürich wiedergeschrieben, wo das Wiedersehen der Hefischen Landschaften mir auch noch besondere Veranlassung dazu gab; aber Sie werden im Verlauf meines Briefes schon sehen, was mich davon abgehalten hat. Meinen letzten Brief an Sie schloß ich bald nach meiner Ankunft in Mailand, wo ich, wie ich Ihnen vielleicht schon damals gesagt habe, den Signor Federico col naso in Su mit seinem Reisegefährten v. R. wieder sah; auch den Signor E. fand ich dort unvermuthet, oder vielmehr er fand mich. Noch den Abend vor meiner Abreise, wo er meine Ankunft erfahren hatte, kam er zu mir in's Wirthshaus gelaufen, fiel mir um den Hals, wie ein toller Mensch, und begleitete uns am andern Morgen bis auf den halben Weg nach Como. Bossi habe ich gesprochen. Er ist Direktor der Kunstakademie, und hat gute Fortschritte gemacht. Er hat unstreitig mehr Talent, als Cammocini, und, was diesem ganz fehlt, viel Geistesbildung und Kenntnisse. Ich war bei Appiani, der ein recht geschickter Porträtmaler ist. Seine historischen Sachen sind nicht weit her, sein Styl ist meskin, und es fehlt ihm an Ausdruck; aber es scheint, daß die Porträtmaler unsrer Zeit glauben, daß sie durchaus in's historische

Fach pfuschen müßten, um für Künstler gehalten zu werden. Ein tüchtiger Künstler im Fache der Dekoration, desgleichen ganz Italien und vielleicht kein andres Land jetzt hat, ist Albertolli. Reich an Erfindung, weiß er in seinen Ideen das Antike vortrefflich zu benutzen, und man kann nichts Zierlicheres und Sauberers sehen, als seine Zeichnungen. Auch die Arbeiten in einem untergeordneten Fache haben einen großen Werth, und können einem viele Freude machen, wenn sie in ihrer Art vortrefflich sind. Ich habe beinahe ein Paar Stunden bei seinen Portefeuilles gesessen; schade, daß meine Zeit zu kurz war, auch seine, im Großen in Malerei und in Stucco ausgeführten Arbeiten, deren in dortigen Palästen mehrere sind, zu sehen. Er hat in der Akademie die Klasse der Ornamentisten, Dekorateurs und Handwerker unter sich, und diese Klasse ist unstreitig am besten berathen. Gern wäre ich noch länger in Mailand geblieben. Leider habe ich nicht einmal da Vinci's Abendmahl wieder gesehen. Ueberhaupt ist meine Reise durch Italien für mich viel zu schnell gegangen. Dies hat mehr als alles andere den Wunsch in mir erregt, nach verschiedenen Jahren Italien noch einmal wiederzusehen, und ich verzweifle nicht an seiner Erfüllung. Schiller sagt, wo ich nicht irre, im Don Carlos:

„Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert“! In Mailand fieng ich an, Hesperien Lebewohl zu ſagen; denn von dort iſt's nur eine kleine Tagereiſe bis an den Fuß der Alpen. Wir ſchifften uns in Como gegen Abend auf dem Schiffe des Lindauer Boten ein, mit dem wir von Mailand abgereiſ't waren, und bei dem wir uns, nach Vetturin-Weiſe bis Chur in Bünden für vier Louisd'or die Perſon verdungen hatten. Der Comerſee hat ſeiner ganzen Länge nach, ſehr ſchöne Umgebungen. Ueberall ſchimmern Landhäuſer und weiße niedliche Dörfer aus dem dunkeln Grün hervor, welches den Fuß der Berge umkleidet, zwiſchen die der See ſich in mehreren ſanften Krümmungen hindurch windet, und die immer höher werden, jemehr man ſich aufwärts den Alpen nähert. Die Villa pliniana paſſirten wir bei einbrechender Nacht; ich habe ſie nur in der Ferne geſehen. Noch den folgenden ganzen Tag mußten wir, weil der Wind uns entgegen blieſs, auf dem See ſchwimmen, wodurch doch die Fahrt am Ende etwas langweilig ward. Wie man an's obere Ende des Sees kommt, findet man ſich in ein Bergthal eingeſchloſſen, das bis nach Chiavenna vier Stunden lang führt, und von hier hört die fahrbare Straße auf. Die Frauen mußten nun reiten, und die Kinder wurden von hier

bis Chur von zwei Männern in Körben über den Splügen getragen. Ich entschloß mich, aus Vorsicht, daß den Kindern nichts zustoßen möchte, und um immer gleich bei der Hand zu seyn, die Tour über den Berg zu Fuß zu machen. Der Weg ist beschwerlich und die Straße schlecht, aber die Gegenden und Ansichten, (denn von Aussichten ist hier die Rede nicht) besonders auf der Höhe des Splügen recht romantisch, wild und groß. Schrecklich eingeklemmt zwischen fast zusammenstoßenden Bergen, und schauerlich, aber sicher und bequem zum Reisen ist die berühmte via mala, die etwa drei Stunden lang ist. Ich gieng den Tag zwölf starke Schweizerstunden in steem beschwerlichen Auf- und Niedersteigen auf steinigen Wegen, wo ich jeden Tritt durch die schon ziemlich dünn gewordenen Schuhsolen fühlte, von Morgens mit Tagesanbruch bis zwei Stunden in die Nacht, dies ist von Morgens vier bis Abends zehn Uhr. Erhitzt und ermüdet, wie nie vielleicht, kam ich im Wirthshause an, und machte am andern Morgen wieder sechs starke Stunden bis Chur, wo wir um Mittag eintrafen. Dort ruhten wir zwei Tage aus, und erwarteten den Zürcher Boten. In Chur, eines der höflichsten Mistzagazine auf Gottes Erdboden, wie Ihnen Freund G., wenn er noch in Latium's Ge-

ſilden wandelt, bezeugen kann, ſprach ich auch Madame R., die Schweſter der Signora Suſanna, und ſie war ſo artig, uns zu Tiſche zu laden, wo unſre beiden Weiber ſtumme Rollen ſpielten. Es iſt ſonderbar, und muß entweder am Schnitt der Kleidung, oder an einer Aehnlichkeit im Gange liegen, ſo oft ich in Chur auf der Gaſſe gieng, begegnete ich einem oder mehreren Menſchen, die in einiger Entfernung gerade wie G. ausſahen. Dies zeigt, wie ſehr er während ſeines dortigen Aufenthalts eingebündnert iſt; auch kennen ihn alle Leute vom Nachtwächter bis zum erſten Bürgermeiſter, und alle ſind ihm gut. Ich mußte mich wohl auf der Bergreiſe im Gehen übernommen haben, denn ich fühlte in den folgenden Tagen eine ungewöhnliche Wallung im Blute, und als wir den Wallenſtädter See paſſirten, wo die Gegend, wie ich erſt nachher erfuhr, wegen der niedrigen ſumpfigen Lage ungeſund iſt, bekam ich in Waſen am unterſten Ende des Sees, ein Fieber, welches, wie ſich in der Folge auswieß, ein viertägiges war, und das ich bis nach Weimar mitnahm, wo es mich endlich verließ. In Küßnacht am Zürcher See lieferte ich K—s Frau an ſeinen Vater aus, der uns bis an's Ende des See entgegen kam. Ich blieb in Zürich acht Tage liegen, um Arzneien zu nehmen,

und, wo möglich, mein Fieber dort zu lassen; aber das gelang mir nicht; auch in Tübingen fragte ich einen geschickten Arzt um Rath; ich mußte indeß auch dort mein Fieber wieder mit aufpacken. Sie sehen also, daß auch ich, ungeachtet meiner Entfernung von Rom, dem Verhängnisse, das alle dortigen Teutschen mit dem Fieber gezüchtigt hat, nicht habe entfliehen können. Zum Glück hatte ich doch immer eine Zwischenzeit von zwei guten Tagen, die ich zum Reisen benutzte, und den schlimmen lag ich gewöhnlich ganz, oder wenigstens halb stille. Das war ein übler Willkommen, womit mich nach zehnjähriger Abwesenheit mein theures Vaterland begrüßte! In Zürich habe ich die guten Stunden dazu angewandt, die mir bekannten dortigen Künstler zu besuchen und zu sehen, was sonst dort von Kunst vorhanden ist. Es waren die letzten artistischen Brodsamen, die ich auf meiner Reise zu sammeln Zeit und Gelegenheit hatte; Lips, Pfenninger, Wüst, Meyer, und ein gewisser Usteri unter den Lebenden, Geßner und Heß unter den Todten. Lips arbeitet jetzt bloß für Buchhändler, Pfenninger malt fleißig Porträts und beide verdienen mit ihrem Kleinkram soviel Geld, als sie wollen. Usteri ist ein junger Mann, der sich mehr als Liebhaber mit

der Kunst beschäftigt, und recht artige, launige Sächelchen macht, meist satyrischen Inhalts, auf die jetzigen Zeitumstände angewandt. Aber lassen wir die Lebenden in Frieden leben, und wenden uns lieber zu den Todten. — — — — — — — — —

* * *

Hier bricht der Brief plötzlich ab.

Endlich hatte Fernow mit den Seinigen den Ort seiner Bestimmung erreicht. In Weimar ward er von den Ersten und Edelsten mit zuvorkommender Freundschaft und Theilnahme aufgenommen; man that Alles, um ihm den Antritt seiner neuen Laufbahn zu erleichtern, selbst die hohe, gütige Beschützerin jedes stillen Verdienstes, die Herzogin Amalia, empfieng ihn, wie sie Männer seiner Art zu empfangen gewohnt war, und trug dazu bei, ihm seine häusliche Einrichtung möglich zu machen. Aber alles dies konnte doch das Glück nicht beschwören, das ihm jetzt, nachdem es so lange seinen bescheidenen Wünschen hold ge-

weſen war, mit einem Male den Rücken zukehrte, es konnte nicht den Wurm zerſtören, der an der Kraft ſeines Lebens unaufhaltſam zehrte. Seine Abreiſe aus Rom war in keiner guten Stunde beſchloſſen. Krank, vom Fieber entkräftet, kam er gerade in einem ſehr ungünſtigen Zeitpunkte in Jena an. Es traf ſich eben, daß viele der berühmteſten und beliebteſten Lehrer dieſe Univerſität mit andern vertauſchten; dieſes zog natürlicher Weiſe eine Art Umwälzung im Ganzen herbei, und verminderte zugleich beträchtlich die Anzahl der Studierenden.

Fernow's Lage war in der That jetzt trauriger, als ſie je geweſen war; das Fieber hatte ihn nicht verlaſſen, es kehrte wieder, und immer wieder, mehr als ein ganzes langes Jahr hindurch untergrub es langſam ſein Leben. Seine Vermögensumſtände waren durch die lange Reiſe ſehr zerrüttet; in dieſer Lage war er mit einer der Landesſitte, der Sprache, des Klimas ganz unkundigen Frau, und mit einem jungen Kinde. Aber er raffte allen ſeinen Muth, alle ſeine noch übrige Kraft zuſammen und unternahm das faſt unmöglich Scheinende. Sobald er konnte, fing er ſeine Vorleſungen an, und gewöhnte ſich ſogar zuletzt, mitten im Fieberanfall zu leſen. Freilich ſank

er dann, nach jeder ſolcher Stunde, an allen Kräften tödtlich erſchöpft zuſammen, und Freunde, die ihn damals in dieſem Zuſtande ſahen, denken deſſen noch mit innigem Mitgefühl und mit Bewunderung ſeiner Ausdauer. Seiner ſüdlichen Frau konnte es unter dieſen Umſtänden nicht an ihrem jetzigen Wohnorte gefallen, um ſo weniger, da ihre Ankunft gerade gegen den Winter fiel, ſie verſtand die Sprache nicht und konnte die hieſige Art der Haushaltung ſobald nicht erlernen. Wir haben ja im Norden tauſend Sorgen, tauſend Bedürfniſſe, die der gluthliche Bewohner des Südens kaum den Namen nach kennt. Alle dieſe kleinen häuslichen Mühen, die gewöhnlich die Hausfrau gern übernimmt, fielen in dieſem Verhältnis ebenfalls auf Fernow zurück, und vermehrten die Laſt des Lebens, die er jetzt ſchwer trug, beträchtlich. Dennoch ließ er ſich nicht niederſchlagen. Einige Auszüge aus Briefen an den Herrn Konſiſtorialrath Böttiger, der fortwährend ſein helfender und tröſtender Freund blieb, werden dem Leſer beweiſen, daß, trotz alles äußern Drucks, ſeine innere Elaſtizität kräftig widerſtrebte, und daß weder ſein ruhig heitrer Sinn, noch ſeine Liebe zur Wiſſenſchaft, zu Grunde giengen.

* * *

Auszüge aus Briefen von Fernow an Herrn Conſiſtorialrath Böttiger.

I.

Jena, d. 3. Octbr. 1803.

Tauſend Dank, verehrter Freund! für alle neue Beweiſe Ihres unbegränzten Wohlwollens, die ich mit Ihrem letzten Briefe von Ihnen empfangen habe. Ich nehme das mir Geſandte an als Vorſchuß, und weil ich hoffe, denen, die mir dieſe Unterſtützung geben, wo ich ſie gerade bedarf, dafür wieder etwas zum Erſatz geben zu können, was mir keine andre Schuld auflabet, als die, welche ich gegen edelgeſinnte Menſchen gerne trage, die Schuld der Dankbarkeit. Sie werden mich in dieſer Rückſicht, das weiß ich, ſowohl bei der Durchl. Herzogin in Tieffurth, als bei Vater Wieland vertreten.

Wenn nur nicht mein verwünſchter Reiſegefährte, mein Quartanfieber, das ich ſeit vier Wochen nicht ſpürte, wieder gekommen wäre! Ich habe es geſtern zum drittenmale wieder gehabt. Wie unangenehm mir dies gerade gegenwärtig iſt, wo ich recht thätig ſeyn möchte, darf ich Ihnen wohl nicht ſagen; indeſſen thue ich, was

ich kann. Vor etwa zehn Tagen bin ich als Prof. extraord introduzirt worden.

Das Päcklein habe ich denselben Abend des Tages, da ich es empfieng, an Voß überbracht. Ich war schon bei ihm gewesen, und hatte schon ein Paar Pfeifen Tabak mit dem Schöpfer des teutschen Hexameters verraucht. Er ist wirklich ein Mann, wie aus einer, ich will nicht sagen höhern, aber bessern Welt, und ich hoffe, ich werde näher mit ihm bekannt werden.

Es war diesen Morgen ein junger Kurländer bei mir, der mir versicherte, daß man es sehr gern sehen würde, wenn ich mich über die andern Künste nur kurz fassen, und hingegen über die bildenden recht ausführlich seyn würde, denn theils habe man schon über Poesie und Beredtsamkeit in den ästhetischen Vorlesungen Anderer gehört, theils sey auch ein andrer Docent hier (Doktor Ast) der Aesthetik läse, und sich bloß auf jene beiden Zweige einschränke, und da dieser von zwei bis drei lies't, so hätten seine Landsleute gehofft, ich würde die Stunden von fünf bis sechs nehmen. Ich habe bisher noch nichts angekündigt, ich werde mich also, da es mir gleichgültig ist, den Wünschen der Herren gemäß fügen, sowohl in Ansetzung der Stunde, als der

Materie. Da haben wirs, so eben meldet sich das Fieber in den Fingerspitzen. Leben Sie wohl.

2.

Jena, d. 20. Nov. 1803.

Ich weiß nicht eigentlich, wie das allgemeine Urtheil oder das pluralistische der Studierenden über meine Vorlesungen ausgefallen ist. Bis jetzt ist darüber noch keine Stimme zu mir gedrungen, alle Schellingianer werden wohl wenig von mir erbaut seyn, da ich Sachen vortrage, oder vielmehr bis jetzt vorgetragen habe, die so unendlich tief unter ihrem Horizonte in der Regien des gesunden Verstandes liegen. Aber das soll mich nicht irre machen; ich werde meiner Ueberzeugung folgen und dieser auch ganz; denn selbst da, wo ich mit Kant, dem ich sonst im Ganzen folge, nicht zusammenstimme, verlasse ich ihn. Ja, noch mehr, ich will, sobald meine Zeit es erlaubt, das Schellingsche System studieren, denn ich halte es für Pflicht, es zu kennen, wenn es mich auch nicht überzeugen sollte. Finde ich etwas Wahres und Gutes darinnen, wie ich nicht zweifle, so werde ich Gebrauch davon zu machen wissen, und es in die verständliche Sphäre des menschlichen Verstandes herabzubringen trachten, damit es den Menschenkindern sammt

und ſonders nützlich werden könne. Noch habe ich nur tiefer heraufgeholte Prinzipien, eigentlich nichts Neues, in dem, was aus der Schellingſchen Lehre für mein Forum gehört, gefunden. Kant hat im Grunde daſſelbe geſagt, und noch habe ich nicht gefunden, daß man ihn einer eigentlichen Unrichtigkeit geziehen hätte. Mit einem Worte, was ich jetzt noch nicht davon weiß, will ich, ſobald ich kann, kennen lernen und Alles zu meinem Nutzen und Gebrauch treulich anwenden.

Geſtern Abend habe ich mein erſtes Publikum über die Werke der alten bildenden Kunſt, das ich als Fragment der Archäologie ankündigte, vor mehr als hundert anweſenden Studierenden geleſen. Ich hoffe durch dieſe Vorleſung ein Intereſſe für den vollſtändigen Curſus zu wecken, den ich das folgende halbe Jahr über die Kunſt vortragen möchte. Zwei Pferde ziehen mehr als eins, vielleicht kann ich in der Folge noch ein drittes und viertes dazu anſpannen, um mit Ehren durch dies Jammerthal hindurch zu kommen. Ich käme gern nach Weimar hinüber; da ich aber meine Vorleſungen aus Mangel an Uebung im freien Vortrage vom Blatte ableſe, ſo habe ich zu

thun, daß ich täglich so viel verarbeite, als ich täglich verbrauche.

Kämpfend gegen Krankheit, häusliche Sorgen, und manchen Verdruß, der auch von außen her über ihn kam, verlebte Fernow diesen traurigen Winter unter steter Arbeit. Das lange Ausbleiben seiner Bücher, die wegen Sperrung der Elbe nach Tönningen, statt nach Hamburg, gehen mußten und von deren Ankunft noch immer keine Nachricht einlief, beunruhigte ihn ebenfalls. Daß unter diesen Umständen der Wunsch in ihm aufstieg, Jena mit einem andern Orte, wo möglich mit Weimar, zu vertauschen, ist wohl natürlich. Den 15. Januar 1804 schreibt er an Herrn Böttiger: „Mein Fieber sehe ich nach gerade „schon als eine zu meiner Individualität gehörige Eigenschaft an, und denke es nun bald dahin zu bringen, meine Vorlesung selbst während des Fiebers zu „halten; wenigstens bin ich entschlossen, es in diesen „Tagen wirklich zu versuchen. Ihre Anfrage: ob ich „nicht lieber in Weimar als in Jena leben würde? „glaube ich ohne Anstand mit Ja beantworten zu können, um so eher, da mich in Jena noch nichts fes„selt, und da gerade bis jetzt sowohl meine Gesundheit,

„als auch das — aller Anfang iſt ſchwer, mir noch „nicht erlaubt haben, viele Annehmlichkeiten in Jena zu „genießen. Es käme nur darauf an, daß ich dort mein „ehrliches und gebührliches Auskommen hätte; das „Nothwendige gewiß, das Bequemliche wollte ich mir „dann ſchon durch eignen Fleiß zu erwerben ſuchen.“

Im Frühlinge dieſes Jahres ward die Stelle des Bibliothekars der verwittweten Herzogin durch Jagemann's Tod erledigt und das Schickſal ſchien ſich wieder mit unſerm Freunde ausſöhnen zu wollen. Die Herzogin, theils auf die Fürſprache ſeiner Freunde, theils gerührt von Fernow's Schickſale und ſeinem Verdienſte, ernannte ihn zu Jagemann's Nachfolger, und machte ihm noch die Hoffnung, ihn zur beſſern Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit, den Frühling mit ſich nach Tiefurth, ihrem Sommeraufenthalte, zu nehmen. Frohen Muthes blickte Fernow jetzt wieder in die erheiterte Zukunft. Die Einkünfte ſeiner Stelle waren freilich nicht hinreichend, für ſeine und der Seinigen Exiſtenz; aber dieſe Stelle raubte ihm ſehr wenig Zeit. Die Beſchäftigung, die er dadurch erhielt, war ſo ganz ſeinen Wünſchen angemeſſen, ließ ſich ſo ſchön mit ſeinen Lieblingsarbeiten vereinigen, daß er ſie, wenn ſeine Umſtände es

erlaubt hätten, gerne, bloß zu seinem Vergnügen, ohne allen Entgelt verwaltet hätte, und sie brachte ihn in die Nähe einer Fürstin, die er, und mit ihm alle, die ihm glichen, unaussprechlich ehrte. Wer kennt nicht den verehrten Namen Amalia und ihr unsterbliches Verdienst um Kunst und Wissenschaft?

Es ist eine bekannte Bemerkung, daß die Nähe des ersehnten Ziels unsre Ungeduld vermehrt. Die wenigen Wochen bis Ostern, die Fernow noch in Jena verweilen mußte, dehnten sich ihm zu einer unerträglichen Länge aus; seine Gesundheit litt fortwährend; das dem Winter so ähnliche, kalte Frühjahr, erweckte seine Sehnsucht nach Italien. Er schrieb den neunten April an Hrn. Böttiger Folgendes: „Was „für ein Wetter haben wir hier seit gestern! Heute „Morgen war alles wieder mit Schnee bedeckt, wie „im Januar. Da lob' ich mir doch Italien; aber ich „mag nicht daran denken, sonst vermehrt sich der „Schmerz in der Leber. Ich sehne mich nach dem „Frühlinge, und setze alle meine Hoffnung auf den „Sommeraufenthalt in Tiefurth. Hier wäre ich „wahrscheinlich zu Grunde gegangen. Jetzt wünsche „ich gar sehr, daß nun endlich auch meine Bücher „einmal ankämen, wenn sie nicht gar verloren sind;

„ich hätte sie zu meinen Arbeiten höchst nöthig, aber „bis jetzt habe ich noch immer nichts davon vernom„men. In Teutschland erfuhr ich in der kurzen Zeit „meines Hierseyns schon mehr Mißgeschick, als wäh„rend meines neunjährigen Aufenthalts in Italien. „Der Mensch ist ein Thor, daß er nicht bleibt, wo „er ist, und wo ihm wohl ist. —"

Auszug aus einem Briefe Fernow's an Herrn Consisto-rialrath Böttiger.

Tiefurth, d. 4. Jun. 1804.

— — Ich bin ehegestern Nachmittag hier mit Sack und Pack eingezogen, und habe von meinen klei-nen Wohnungen, die übrigens bequem genug für uns sind, Besitz genommen. Die Herzogin ist noch nicht hier, auch ist bis heute ihre Herüberkunft noch nicht auf den Tag bestimmt; wahrscheinlich aber wird diese in Zeit von acht Tagen Statt haben. Das schöne Frühlingswetter und die Ahnung, daß ich hier wohler seyn werde, als im halbverödeten Jena, haben mich früher hergetrieben und die Ankunft der Herzogin nicht erwarten lassen. Ich habe mich in meiner Erwartung nicht betrogen. Die Natur ist jetzt hier unaussprech-

lich ſchön und ich habe geſtern den ganzen kleinen Park die Kreuz und die Quer durchſtrichen. Ich finde ihn nicht nur ſchöner als den Park in Weimar, ſondern auch, wenn Sie es für keine Blasphemie nehmen wollen, in Rückſicht auf bloßen Naturgenuß ſchöner, als — rathen Sie was? — als die Villa Borgheſe bei Rom, die freilich im Kunſtgenuß und in dem, was man pittoresk nennt, dieſer lieblichen teutſchen Naturtochter wieder unendlich überlegen iſt. Aber das erquickende Gefühl eines reinen Naturgenuſſes, der uns für den Augenblick ganz genügt und beſeeligt, iſt, wie ich meine, wohl auch ſo viel werth, als das namenloſe Sehnen und Streben, welches eine Natur im höhern Style und mit den Idealen der Kunſt gegattet, in uns erregt. Für mich wenigſtens, einem Wiedergenesenden, der einer bloß erquickenden Gegenwart bedarf, die ſeine Kräfte neu belebe und ſeinen Geiſt erheitere, iſt dieſe Empfindung jetzt wohlthätiger, als irgend ein höherer Genuß, welcher wohl auch ſeinen höhern Werth hat, aber mentem sanam in corpore sano vorausſetzt, und Sie wiſſen, wie in dieſem concreten Leben eins von dem andern abhängt. Die froheren Stunden geiſtreicher Unterhaltung, welche auch den Geiſt mächtiger belebt und ſtärkt, als die idealiſche Kunſtnatur, erwarte ich noch, wenn erſt die

wohlthätige Fee, die dieſen reizenden Aufenthalt beherrſcht, mit ihren dienenden Geiſtern, ihren Muſenprieſtern und Grazien hier eingetroffen ſeyn wird. Indeſſen will ich hier fortfahren, meine Geſundheit, die, wie es ſcheint, auf guten Wegen iſt, zu pflegen ꝛc.

Welch' einen Sommer hätte Fernow verleben können, ohne dieſe immer wiederkehrende, alle Lebenskraft und Lebensfreude untergrabende Krankheit! Teutſchland ſonnt ſich noch an den Strahlen, die von jenem ſtillen, anſpruchsloſen Hauſe der edlen Fürſtin ausgiengen, und ehrfurchtsvoll muß der Fremde jenem klaſſiſchen Boden, dem kleinen, lieblichen Park von Tiefurth ſich nahn, wo ſie wandelte, deren hochgebildeter Geiſt, deren reine Seele, deren himmliſche Güte alles belebte, vereinte und ordnete. Ein kleiner gewählter Kreis von Männern und Frauen, die dieſer Auszeichnung werth waren, lebte mit ihr; ihre Hausgenoſſen, unter ihnen Wieland, Göthe, Herder, Schiller und noch manche andre Männer, die es verdienten, ſich an dieſe zu reihen, waren ihre täglichen Hausfreunde. Alle intereſſante Fremden, an denen es in Weimar ſelten fehlt, zum Theil wegen

der beſuchten Straße, die hindurch führt, noch mehr aber, weil, nach Göthe's Ausſpruch: „ein edler Menſch alle Menſchen anzieht,“ waren freundlich bei ihr aufgenommen, und wohl kann man ſagen:

Germanien nennt keinen großen Namen,
Den dieſes Haus nicht ſeinen Gaſt genannt.

Folgender an die Herausgeberin gerichteter Abriß von Fernow's Leben in dieſer, trotz aller körperlichen Schmerzen, dennoch genußreichen Zeit, iſt ein treuer Bericht eines Augenzeugen, des Geh. Raths v. Einſiedel, des vieljährigen ſehr geſchätzten Hausgenoſſen der verewigten Herzogin, der unſern Fernow ebenfalls von Herzen ſchätzte und liebte, und ihm bis ans Ende durch die innigſte Theilnahme Beweiſe dieſer Freundſchaft gab.

* * *

Herr von Einſiedel an die Herausgeberin dieſer Blätter.

Ich überſende Ihnen zu dem Denkmale, welches Sie dem verewigten Fernow durch ſeine Biographie errichten, einen kleinen Beitrag. Er enthält ſeinen Sommeraufenthalt zu Tiefurth, den ehemaligen

Landſitz der hochſeeligen verwittweten Herzogin Amalia von Sachſen-Weimar, wo er dieſer Fürſtin und den Perſonen, die ſie umgaben, ein ſehr werthgeſchätzter Geſellſchafter war.

Die Herzogin veranlaßte ihn, dieſen ländlichen Wohnort in den Sommermonaten zu beziehen, wo ſie gewohnt war, ſich mit ihrem Hofe dahin zu begeben. Sie begehrte dies zum Beſten ſeiner ſchon damals leidenden Geſundheit. Aus Schonung für dieſe, deren Pflege ihn einzig beſchäftigen ſollte, entſagte die theilnehmende Fürſtin ſeiner wiſſenſchaftlichen Unterhaltung, der er, als ein Vertrauter der Kunſt und als ein geiſtreicher und geſchmackvoller Kenner der italieniſchen Sprache, ein vielfaches belehrendes Intereſſe zu verleihen vermochte.

Der Anfang des Sommeraufenthalts in Tiefurth war der Erholung unſers leidenden Freundes nicht merklich vortheilhaft. Ein täglich wiederkehrendes Fieber, das mehrere Stunden vor der Abendzeit ſchon eintrat, entzog ihn den angenehmen Spaziergängen dieſes Ortes. Sehr frühe war er genöthigt, die Geſellſchaft zu verlaſſen und in ſeine Wohnung zurückzukehren, um die Ruhe zu genießen, die dieſem

fieberhaften, beſchwerlichen Zuſtand einige Linderung verſchaffte. Unſer Freund konnte ſich der ungeſtörten Muße, die dieſer ländliche Aufenthalt für ſeine literariſchen Arbeiten darbot, nicht nach Wunſch erfreun, wie er ſich, gegen den Rath der Aerzte, die ihm alle Anſtrengungen unterſagt hatten, ins Geheim vorgeſetzt hatte. Auf die fieberhaften, ſchlafloſen Nächte folgte gewöhnlich ein ſpäter, langer Schlaf, der jedoch wenig Erquickung gewährte; er raubte ihm die freundlichen Morgenſtunden, und der Vormittag wurde durch den Gebrauch von Bädern verkürzt. Fernow's immer heiterer Geiſt, und ein leidenſchaftliches Bedürfniß, ſich mit wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, die ſeinen Lieblingsſtudien angehörten, zu beſchäftigen, gaben ihm jedoch die Kraft, die wenigen freien Stunden zu benutzen, und mit der Ausgabe der italieniſchen Dichter, die von ihm ſchon früher vorbereitet war, einen thätigen Anfang zu machen.

Dieſe Beſchäftigung war ein öfterer Gegenſtand der Unterhaltung bei der Mittagstafel, welcher Fernow ununterbrochen beiwohnen konnte, weil er ſich in dieſer Zeit des Tages leidlich wohl befand.

Die Herzogin liebte die italieniſche Sprache vorzüglich; ſie wünſchte den Orlando des Arioſt

von Fernow sich vorlesen zu lassen, wenn seine Gesundheit es ihm erlaube. Er war zu geneigt, dem Wunsche der Fürstin zu gehorchen, und der Antrag machte ihm selbst zu viel Vergnügen, um diese besorgliche Rücksicht als ein Hinderniß anzusehen. Die Vorlesungen konnten bloß in den Nachmittagsstunden statt finden, wo er von den gewohnten Anfällen ganz verschont war. Man wählte einen Saal im parkartigen Garten dazu aus. Außer den Personen, die das Gefolge der Herzogin ausmachten, befand sich in dem Kreise der Zuhörer der verehrte Wieland. Welchen unter allen Dichtern hätte sich unser Freund entschiedner zum Zuhörer wünschen können, als ihn?

An jedem Tage wurde gewöhnlich ein Gesang dieser ariostischen Dichtung vorgelesen; eine anhaltendere Lectüre erlaubte Fernow's Gesundheit nicht.

Späterhin gab der Aufenthalt unsers Freundes in Tieffurth für seine Genesung die besten Hoffnungen; er hatte viele fieberfreie Tage; er fühlte sich gestärkter, und selten nur verließ er den gesellschaftlichen Kreis in den Abendstunden, wo er gern verweilen mogte.

Sein neunjähriger Aufenthalt in Italien hatte ihm dies Land der Künſte ſo werth gemacht, daß es ihm ein großer Genuß war, von mehreren Perſonen umgeben zu ſeyn, denen ſeine lehrreichen Unterhaltungen darüber, in welchen ſich Klarheit, Geiſt und Gefühl auf eine ſeltene Weiſe vereinigten, nicht fremd waren. Die Herzogin Amalia war eine Freundin der Künſte; die erhabnen Gegenſtände derſelben, die ihr durch eine Reiſe nach Italien bekannt geworden waren, hatten ſich ihrer Erinnerung dauernd eingeprägt; dieſe Unterhaltungen mußten ihr alſo ſehr wohlgefällig ſeyn.

Eine Wiederkehr nach Italien war unſeres Freundes höchſter Wunſch, ich mögte ſagen, der einzige, den ſeine Phantaſie bilden mogte. Ich erinnere mich noch ſeiner Worte bei einem kurzen Spaziergange, den er mit mir machte, und der ihm ſehr ſauer wurde: „Wenn ich," ſagte er, „auch zu Fuße, eben ſo „langſam nach Italien reiſen könnte, ich entſchlöſſe „mich mit Freuden dazu." Er berechnete, um ſich mit dieſem angenehmen Gedanken eine Zeitlang zu beſchäftigen, die Zahl der Tagereiſen, die er zu dieſer Reiſe brauchen würde, mit vieler Genauigkeit. Der Wunſch, Italien wieder zu ſehen, beſchäftigte ſeine

Fürſtin nicht minder, wiewohl ſie ſich ſelbſt nicht verhelen konnte, wie ſchwer er auszuführen ſey.

Das Ableben der Herzogin im Frühjahr 1807 verwaiſte das anmuthige Tiefurth, deſſen Schöpferin ſie war. Wäre ſie ſpäter in die Ewigkeit übergegangen, als unſer Freund, ſo würde ſie ſeinem Andenken ein Denkmal in dieſem ſtillen Wohnort errichtet haben, wie ſie es Mozart, Herder und Schiller daſelbſt errichtete.

* * *

Fernow's Geſundheit ſtellte ſich nach dieſem, in ſo ſchönen Umgebungen verlebten Sommer merklich her, ſo er konnte anfangen, ſich für geneſen zu halten; ſeine Kräfte kehrten wieder, und es war ihm von neuem vergönnt, ſich, ſeinen Freunden und ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen zu leben. Wir haben aus den Jahren 1805 und 1806 verſchiedne Briefe von ihm an ſeine Freunde vor uns liegen, von denen wir hoffen dürfen, daß Auszüge daraus, nach der Zeitfolge geordnet, dem freundlichen Leſer willkommen ſeyn mögten; ſie bezeichnen genau den Gang ſeiner Arbeiten und ſeiner Gedanken in dieſer Zeit.

Auszüge
aus Fernow's Briefen an ſeine Freunde vom Jahr 1805.

An Herrn Conſiſtorialrath Böttiger.

Weimar, d. 10. Februar 1805.

Verehrter Freund, was müſſen Sie von mir denken, und was denken Sie von mir? Ich will mich nicht entſchuldigen noch rechtfertigen, ſondern mich auf Discretion ergeben. Ich bin ein erzfauler Briefſteller, wenn nicht gerade wirkliche Veranlaſſungen dazu vorhanden ſind, jetzt um ſo mehr, da ich den ganzen Tag die Feder in der Hand habe. Auch hat kein Menſch, weder in Teutſchland, noch in Rom in der ganzen Zeit einen Brief von mir erhalten, freilich zu meinem eigenen größten Schaden; denn ich habe dafür wieder keine erhalten, und doch habe ich nie zum Briefſchreiben kommen können; ein antiepiſtolariſcher Dämon hat mich beſeſſen; aber ich will ſuchen, ihn auszutreiben, und heute am Tage des Herren will ich den Anfang damit machen. Alſo Vergebung dem reuigen Sünder!

Seit Michaelis bin ich allmählich wieder zur Geſundheit, und mit dieſer zur Thätigkeit zurückgekehrt. Den ganzen Sommer hindurch, der nicht der geſundeſte war, hat das Fieber mich noch jede Nacht in ſeinen Armen gehalten, und mir die Kräfte wieder geraubt, welche ich des Tages geſammelt haben mochte. Darum iſt mir es auch nicht möglich geweſen, mich anders als leidend zu beſchäftigen, und dieſe Unthätigkeit war mir läſtiger, als das Uebel ſelbſt, das ſie verurſachte. Indeſſen habe ich in jener Zeit die Idee zu einer Arbeit gefaßt, die mich ſeither faſt ausſchließend beſchäftigt, auch wohl noch einige Jahre hindurch beſchäftigen wird, ehe ſie zur Ausführung gelangt, und von der ich Ihnen das Weſentlichſte mittheilen mögte, mit der Bitte, mir darüber Ihr Gutachten zu ſagen.

Meine Ausgabe des Arioſt erſcheint dieſe Oſtern in fünf Bänden. Ein Anzeige der Grieſiſchen Ueberſetzung finden Sie in den neueſten Stücken der Jenaiſchen Literatur-Zeitung, desgleichen eine ziemlich große Recenſion eines kleinen, aber reichhaltigen Werks über einige Gegenſtände der teutſchen Sprache von Seidenſticker. Seit einigen Wochen, nachdem ich einigen Perioden meiner größern Arbeit, von der ich Ihnen hernach ſagen werde, geendigt habe, bin ich in's

Rezenſiren gekommen, um mir die Sachen, die man mir aufgetragen hat, mit einem Male vom Halſe zu ſchaffen, und dann den zweiten Perioden ungeſtört zu beginnen.

Die Carſtenſchen Zeichnungen hat der Herzog gekauft, und ſie ſind beſtimmt, den neuen Zimmern der Bibliothek zum Schmuck zu dienen, wo ſie, als an einem öffentlichen Orte von jedem Kunſtliebhaber und Künſtler geſehen werden können. Es ſind etwa dreißig große und kleine. Ich habe ſie wohlfeil weggegeben, aber theils, daß ſie ungetrennt an einem ſicheren Orte aufbewahrt werden, theils daß ich auf dieſe Weiſe noch oft den Anblick derſelben haben kann, theils auch meine gegenwärtigen Bedürfniſſe haben mich dazu bewogen, ſonſt hätte ich, wenn ich bloß auf baaren Vortheil hätte Rückſicht nehmen wollen, Gelegenheit gehabt, ſie vereinzelt und theurer zu verkaufen; aber auf dieſe Weiſe wäre mit der Zerſtreuung auch Carſtens Andenken verloren gegangen, und das wollte ich nicht.

Der Transport meiner Bücher von Rom bis hierher hat mir nicht weniger, als 417 Thaler gekoſtet, die mir nach und nach meine Ausgabe der Italieniſchen

Klaſſiker wieder erſetzen ſoll. Meine Krankheit koſtete mir weit über 100 Thaler. Nun denken Sie ſich noch hinzu, was man zur nothdürftigen Einrichtung bedarf, und Sie werden überzeugt ſeyn, daß ich alle Saiten anſpannen muß, um oben aufſchwimmen zu können.

Schiller iſt faſt den ganzen Winter durch unpäßlich geweſen, auch Vater Wieland einige Mal, und wer iſt nicht dieſen Winter krank geweſen? Mein kleiner Romano war vor einiger Zeit in Lebensgefahr; meine Frau iſt in dieſem Augenblicke wieder krank. Die Teutſchen ſollten eine neue Auswanderung nach Italien machen, wo man wenigſtens einen geſunden Winter hat.

Wenn ich nicht unaufhörlich mit dem Geiſte in Italien lebte, und dadurch die häßliche Gegenwart wegtäuſchte, ſo würde ich's auch nicht aushalten.

Weimar, d. 20. Febr. 1805.

— Jetzt etwas über das große Opus, mit deſſen Ausführung ich umgehe: Mir kam die Idee, es müßte intereſſant ſeyn, die geſammten Nachkommen und Ab-

ſtämmlinge der verſtorbenen Lateiniſchen Sprache, welche ſich in den Töchterſprachen derſelben, der Italieniſchen, Spaniſchen, Portugieſiſchen und Franzöſiſchen erhalten haben, gleichſam unter einem Geſichtspunkt, etymologiſch unter ihre Stammwörter geordnet, aufzuſtellen; und ich bekam Luſt, mich an dieſer Arbeit zu verſuchen. Da aber auf dieſe Weiſe aus allen vier Töchterſprachen nur ein anſehnlicher Theil, und kein einziger vollſtändig in einem ſolchen Werke erſcheinen würde, ſo ſchien es mir nachher beſſer, die Italieniſche, als die Erſtgeborne und am reichſten ausgeſtattete Tochter vollſtändig alphabetiſch nach ihren Nennwörtern geordnet, aufmarſchieren zu laſſen, und ihren Ableitungen dann die Lateiniſchen Abſtämmlinge in jenen andern drei Schweſtern beizuordnen; auf dieſe Weiſe würde wenigſtens eine der Töchterſprachen vollſtändig gegeben, und da dieſe zugleich eine große Menge Wörter nordiſcher Abſtammung enthält, welche von den Italieniſchen Etymologen, die keine der nördlichen Sprachen verſtanden, faſt alle irrig vom Griechiſchen, Arabiſchen, Hebräiſchen, Syriſchen, Armeniſchen u. ſ. w. ſind abgeleitet worden, ſo hätte ich da ein weites Feld eigner Wortforſchung vor mir, worin ich auch bereits viele Materialien geſammelt habe. Meine erſte Beſchäftigung zu dieſem Zwecke würde nun ſeyn,

die alphabetiſche Ordnung der Italieniſchen, Franzöſiſchen, Spaniſchen und Portugieſiſchen Wörterbücher zu deſtruiren, dagegen alle abgeleitete Wörter ihren Stammwörtern unter zu ordnen, und bloß dieſe letztern alphabetiſch zu ordnen. Dieſes habe ich auch bereits mit dem Wörterbuche der Italieniſchen Sprache gethan und dabei volle drei Monate unter täglicher, wenigſtens fünfſtündiger Arbeit zugebracht. Ein Gleiches fange ich jetzt mit dem Franzöſiſchen Wörterbuche an. Nun iſt mir aber bei dem weitern Fortrücken in der Arbeit, eine neue Erweiterung meines Planes in den Sinn gekommen, nach welcher die Ausführung, alle 4 Sprachen in ihrer Vollſtändigkeit umfaſſen würde, wobei denn doch immer die etymologiſche Ordnung nach den Stammwörtern, denen alle ihre Abſtämmlinge nach den Graden der Verwandtſchaft untergeordnet würden, herrſchen ſollte, aber die Stammwörter aller vier Sprachen ſollten nur zuſammen ein Alphabet formiren, und jedes Wort durch it. ſp. p. fr. unterſchieden werden, zu welcher der vier Sprachen es gehöre. Auf dieſe Weiſe hätte man ein vollſtändiges Polyglott der von der Lateiniſchen abſtammenden Töchterſprachen. Da in der Spaniſchen und Portugieſiſchen Sprache eine Menge Wörter aus dem Arabiſchen abſtammen, ſo würde ich mir für dieſe allenfalls fremder Beihülfe bedienen müſſen;

doch hat man auch hierin schon mehrere gute Vorarbeiten, die ich, so viel als möglich, benutzen werde. Ich hoffe, wenn keine bedeutenden Hindernisse dazwischen kommen, in Jahresfrist mit der Unterordnung der Wörter unter ihre Stammwörter in allen vier Sprachen fertig zu werden. Erst dann kann ich an die Reconstruction denken, wodurch alle in ein Alphabet vereinigt werden müssen. Um dann aber in diesem Werke jedes abgeleitete Wort aufzufinden; so müßte ein vollständiges alphabetisches Wortverzeichniß aller vier Sprachen, als Index in einem besondern Bande, mit Angabe entweder des Stammworts, oder der Seitenzahl, dazu geliefert werden. Da dieses Werk nun keinen Teutsch-Italienischen Theil bedarf, auch alle Phrasen und Redensarten wegbleiben, und bloß die eigentlichen und figürlichen Bedeutungen der Wörter angegeben werden, und überdies auch durch die etymologische Unterordnung Vieles kürzer gefaßt, oder gar weggelassen werden kann, was in einer solchen Anordnung sich von selbst versteht, und es ferner überhaupt kein Buch für Schulknaben und für Anfänger wird, so bin ich in der Meinung, daß dies Werk sich etwa in einem Volumen würde liefern lassen, welches dem kleinern Schwanschen Wörterbuche in vier Bänden bei Cotta etwa gleich, wenigstens nicht viel stärker werden würde. —

Was halten Sie von dieſer Unternehmung? Sind Sie der Meinung, daß ich den letztern erweiterten oder den andern, bloß die Italieniſche Sprache vollſtändig umfaſſenden, Plan zur Ausführung wähle? Dieſer wird weniger Zeit und Arbeit und Papier erfordern; der größere Plan reizt mich mehr wegen ſeiner Vollſtändigkeit, obgleich ich wohl einſehe, wie viel größer die Schwierigkeiten der Ausführung ſind; indeſſen mache ich mich auch nicht anheiſchig, jedes Wortes Urſprung anzugeben, ſondern bloß den Urſprung derer, wo ich ihn habe auffinden können. Ich wünſche erſt über den Plan mit mir ſelbſt völlig einig zu ſeyn, und dann die Arbeit bis auf einen gewiſſen Punkt gebracht zu haben, ehe ich davon etwas im Publikum möchte verlauten laſſen; wenigſtens will ich den Stoff dazu erſt vollſtändig beiſammen haben. Mit den Hülfsmitteln zu dieſer Arbeit, z. B. den beſten Wörterbüchern aller vier Sprachen bin ich verſehen, auch hat die hieſige Bibliothek einen guten Vorrath an etymologiſchen Werken; ich hoffe alſo, daß mir nichts Vorzügliches, was ich als Vorarbeit benutzen könnte, entgehen wird. In ein Paar Jahren glaube ich mit der Arbeit ſo weit vorzurücken, daß ich dann an den Druck denken kann, und mit dieſer Arbeit denke ich denn auch den wackern Cotta, der mich bisher noch

nie gemahnt, sondern bloß nach dem Druck der Grammatik den Bestand meiner Rechnung bei ihm, zugesandt hat, meine Schuld abzutragen. Ich habe ihm bereits von meinem Project geschrieben und erwarte noch seine Antwort; e tanto basta!

Auszug eines Briefes an einen Freund.

Weimar, d. 14. April 1805.

— — — So gehen Tage und Jahreszeiten in der einförmigen Lebens- und Beschäftigungsweise dahin, wenn nicht Hauptveränderungen dieselben unterbrechen, um eine neue Epoche unsers Lebens zu bezeichnen. So sind mir die zehn Jahre meines Römischen Lebens, wie zehn Monate hingeflossen. Jetzt bin ich nach einer etwas langen Störung, die durch meine Rückkehr in's Vaterland veranlaßt wurde, ziemlich wieder in's Gleis gerückt, und hoffe, mich auch allmälich wieder an's nordische Klima zu gewöhnen.

Ungern habe ich in Deinem Briefe gelesen, daß Du, den ich mir sonst immer als den Repräsentanten des Frohsinns dachte, von hypochondrischen Grillen und Launen geplagt bist, deren Du Dich nicht erwehren kannst. Vielleicht, wenn es Dir gelingt,

die Quelle dieſer Verſtimmung Deines Gemüthes zu entdecken, wenn Du erſt weißt, ob ſie phyſiſch in Deinem Körper, oder in den äußern Umgebungen liege? ſo gelingt es Dir dann auch, Mittel zu finden, Dir jenen Feind vom Leibe zu halten, oder ihn ganz zu verjagen.

Ich glaube ein bewährtes Mittel gegen dieſen unſeligen Hang zur Hypochondrie iſt ein liebendes und geliebtes Weſen, das unſre innigſte Vertraute und Freundin iſt, durch deſſen Mithülfe wir uns vervielfältigen und verjüngen. Jeder andre vertraute Umgang mit Weibern, der bloß den Sinn befriedigt, füllt das Bedürfniß des Herzens nicht aus, welches doch eigentlich das dauernde, jenes nur das vorübergehende iſt. Ich würde Dir alſo nicht, wie Hamlet Ophelien rathen: geh in ein Nonnenkloſter! ſondern lieber: Nimm ein Weib! Dieſes Mittel feſſelt zwar die ungebundene Willkür und den freien Mann an eine Erdſcholle; aber das thut ja auch ſchon jedes Amt und es erſpart dagegen auch von manchem Uebel des Leibes und der Seele. Daß man ein gutes, wenigſtens leidliches Exemplar von dem Meiſterſtücke der Schöpfung dazu wählen müſſe, verſteht ſich, denn ſonſt kann ſich's auch ergeben, daß man den Teufel mit

Beelzebub austreibt, und wie ein Italienisches Sprichwort sagt, aus der Pfanne in die Kohlen fällt. Nächst dem kenne ich noch ein recht probates Mittel für den Hypochonder, das man auch in Gemeinschaft mit dem oben empfohlnen sehr wohl brauchen kann, die Beschäftigung mit den Künsten und den Genuß, den sie geben. Dieses Mittel darf ich Dir nicht empfehlen, denn ich weiß, Du liebst und übst sie, und ich hoffe, daß der Umgang mit ihnen nicht ohne wohlthätige Wirkung für Dein ganzes Wesen ist. Auf jeden Fall ermahne ich Dich, den hohen Werth des Schönen für die innere Harmonie der Triebe und für die Heiterkeit des Gemüths, die daraus hervorgeht, recht lebendig anzuerkennen, und zu Deiner Heilung zu benutzen. Nur muß auf der andern Seite nicht geschehen, was bei vielen geschieht. Die Beschäftigung mit dem Schönen und der Kunst, die uns in eine ideelle Welt erhebt, darf uns für die wirkliche nicht versteinern, sondern sie soll Muth geben, die Plackereien und Armseligkeiten derselben froh zu ertragen. Die Künste leisten uns keinen schlimmern Dienst, als wenn ihr Genuß uns verwöhnt, und für die Disharmonien des wirklichen Lebens, die sie auflösen sollen, nur noch empfänglicher macht.

Auch mir würde es eines der wünſchenswertheſten Geſchenke des Schickſals ſeyn, wenn ich Dich mehr in der Nähe hätte, und Deinen Umgang oft genießen könnte. Ich wollte mir's zum höchſten Zwecke unſers Umgangs machen, den Popanz, der Dich auf Deiner ſchönen Inſel plagt und neckt, zu verbannen, und ich hoffe, es ſollte mir gelingen durch bloße Antipathie; denn bis jetzt hat, dem Himmel ſey Dank, noch keine Stunde lang eine trübe Laune in meinem Kopfe gehauſ't, und noch weiß ich nicht, was Hypochondrie für ein Ding iſt, außer vom Hörenſagen. —

Göthe iſt dieſen Winter hindurch einige Mal ſehr gefährlich krank geweſen, ſo daß man für ſein Leben beſorgt war. Und wer wünſcht zu erleben, daß dieſer Angelſtern unſerer Kunſt und des teutſchen Geſchmacks untergehe? Ich bin während dieſes Winters zur Zeit ſeiner Rekonvalescenz oft des Abends bei Göthen geweſen, weil ich wußte, daß ihm in dieſen Stunden, wo er doch nicht arbeiten konnte, Geſellſchaft und Unterhaltung angenehm iſt. Außer mir durften nur wenige Freunde ſo ohne Umſtände zu ihm kommen, Schiller's nicht zu erwähnen, der natürlich mit ſeinem Titanenbruder in der genauſten Freundſchaft lebt. —

— Ich bin zufrieden, wenn ich zuweilen ein Paar Stunden in Göthe's oder Schiller's Unterhaltung verleben kann; dann und wann bin ich bei der Herzogin, oder denen, die sie zunächst umgeben, oder im Hause des Geheimenraths von Wollzogen, dessen Frau, die Verfasserin der Agnes von Lilien, interessant und geistreich ist. Das ist genug Zerstreuung für mich, der an keine Gesellschaft gewöhnt ist. Ich finde überall lange Weile, wo mein Geist nicht interessirt wird, oder wo ich mich nicht über Gegenstände, die in den kleinen Kreis meines Studiums fallen, lehrreich mit Jemand unterhalten kann. In dieser Hinsicht ist mir der Umgang des hiesigen Bibliothek-Sekretair Schmidt interessant, der neben der alten Literatur auch die neue der andern Nationen sehr gut kennt, besonders die Italienische. Dann und wann sehe ich auch wohl Jena, und noch erst kürzlich habe ich daselbst drei sehr angenehme Tage im Hause von Voß verlebt, der jetzt die Uebersetzungen des Theokrit, des Hesiod und der Argonauten, des Orpheus fertig liegen hat, wozu er aber erst den Kommentar ausarbeiten will, ehe sie gedruckt werden. Aus dem Hesiod hat er mir verschiedene treffliche Stellen vorgelesen. — Was hat Vossens letzte Recension des Wismayerschen Lehr- und Studien-

plans für die Baierſchen Länder, die ſehr kräftig und ein Wort zu ſeiner Zeit gegen den ſchleichenden Katholicismus iſt, bei euch für Senſation gemacht? Ihr habt jetzt auch in eurer Gegend einen ſolchen Conflikt zwiſchen Aufklärung und Ausklärung.

Es thut mir leid, daß Du die Italieniſche Literatur nicht mehr kultivirt haſt. Sie hat doch in dem poetiſchen Theile unter den Neuen, Shakespeare und Göthen ausgenommen, nicht ihres gleichen; wenigſtens hat keine andere Nation epiſche Dichter, wie Taſſo und Arioſt und lyriſche, die den Petrarka übertrafen. Und dann überdieß die herrliche Sprache, die mir immer beſſer gefällt, je länger und mehr ich mit ihr vertraut werde. Sie iſt mir in Vergleichung mit der Teutſchen, was die Geliebte gegen die Gattin. Dieſe ſchätzt man aus Gewohnheit und alter Anhänglichkeit, mit jener ergötzt man ſich und weidet ſich an ihren Reizen. Für mich iſt es kein kleiner Erſatz für die Trennung von Italien, daß ich mein kleines Welſchland im Hauſe habe, daß ich in Weimar Mehrere finde, die in Italien gelebt haben, und die eine Liebe für dies ſchöne Land hegen, von der ein Nordländer ſich keinen Begriff machen kann, wenn er nicht eine gewiſſe Zeit dort gelebt hat, u. ſ. w.

Auszug aus Briefen an Herrn Hofrath Böttiger.

Weimar, d. 8. Jul. 1805.

— — — Ich habe mich während der letzten Monate fast ausschließend mit der Carstenschen Lebensbeschreibung beschäftigt, und ich hoffe, sie soll interessant werden, nicht so wohl des äußern Lebens, als vielmehr des Entwickelungs- und Bildungs-Ganges wegen, den ich darinnen ausführlich dargelegt, und wobei ich Gelegenheit gefunden habe, viel Betrachtungen über Kunst und Kunststudium beizufügen, die, wie ich hoffe, nicht ganz zwecklos beigebracht seyn sollen. Auch wird es einiges Aufsehen, besonders in Berlin machen, durch des Künstlers Verhältniß mit der Akademie, das zuletzt in einen Zwist mit dem Minister von Heiniz endete, dessen Hergang mit Hinzufügung des Briefwechsels vollständig darin mitgetheilt ist; ich glaubte mich um so eher dazu berechtigt, da beide Partheien todt sind, und weil ich die Sache in den Gesichtspunkt gesetzt habe, daß man sieht, wie beide an ihrer Stelle Recht und nur dadurch Unrecht haben, daß die Verhältnisse eines Ministers und eines Künstlers nicht verträglich waren. — — —

Ich bin diesen Sommer nicht in Tieffurth, sondern in Weimar, weil ich in kurzem meiner Frau

Niederkunft erwarte. Für mich iſt's ebenfalls vortheilhafter hier zu ſeyn, weil man in Tieffurth wenig arbeitet, und dieſen Sommer darf ich nicht ſo unthätig ſeyn, als ich den vorigen ſeyn mußte. Der Verfaſſer der Notti Romane, den ich perſönlich ſehr wohl kenne, iſt ein gewiſſer Conte Verri. Ich glaube ſehr wohl, daß es ſich der Mühe verlohnte, in Teutſchland einen Nachdruck davon zu veranſtalten, man müßte nur das Werk ſelbſt vorher gehörig bekannt machen, damit es die Aufmerkſamkeit des Publikums erregte, und die Schätzung erhielte, die es wirklich verdient. Die Italieniſche Literatur hat wenig ſo ſchön geſchriebene, ſo geiſtreich gedachte und ſo kraftvoll dargeſtellte Werke, und ich halte dafür, daß es nicht möglich ſeyn dürfte eine Ueberſetzung, die das Original erreichte, davon zu machen. Dieſe Art von Proſe, worin ſich der ganze Pomp der Italieniſchen Sprache und ihr harmoniſches Vollgetön entfalten kann, ſcheint dem Genius unſerer Sprache, der wieder ſeine eignen Unnachahmlichkeiten hat, nicht angemeſſen. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur mit einem Kapitel die Probe machen, und ein Paar unpartheiiſche Ohren an den Kopf ſchnallen.

Weimar, d. 2. Aug. 1805.

— — — Gall iſt zwei Tage lang hier geweſen; den erſten Tag ſpeiſete er bei unſrer verehrten Herzogin in Tiefurt, wo eine Geſellſchaft von vierzehn Perſonen, lauter Männer, zu Tiſche war, unter denen auch ich mich befand. In der That ein intereſſanter Mann, der Zutrauen einflößt, durch den ruhig heitern und ſichern Blick, womit er die Natur ſchauet. Hier iſt mehr als Lavater, gerade das Gegentheil! Enthuſiasmus für die Sache, aber ohne Schwärmerei, wie es bei jedem ſeyn ſoll, der eine Wahrheit zu erforſchen ſich vorgenommen hat. Unſere Herzogin war ganz von Gall eingenommen, ſobald ſie ihn geſprochen hatte, und ich denke, ſie iſt's noch. Einen Beweis davon giebt die Wißbegierde, die ſie auch nach Jena zu ſeinen Vorleſungen getrieben hat, und wo ſie ſo lange bleiben wird, als dieſe dauern. Sie wiſſen, daß die Herzogin den vortrefflichen Zug in ihrem Character hat, der ſich wohl nur bei wenigen fürſtlichen Perſonen findet, daß vor allen Dingen der Menſch ſie intereſſiren, und ihr Zutrauen gewinnen muß, deſſen Virtuoſität ſie ſchätzen ſoll. Dieß ſcheint auch der Fall mit Gall zu ſeyn. Er hat ihr perſönliches Zutrauen gewonnen, nun traut ſie auch auf ſeine Lehre. Wenn Gall hier 60 Subſcri-

denken findet, ſo will er auch hier leſen, und wahrſcheinlich wird auch gegen dieſe Zeit der Hof von Wilhelmsthal zurückkommen. Unſre Herzogin hat indeſſen auf jeden Fall für rathſam gehalten, das Gewiſſe für's Ungewiſſe zu nehmen. Müßte ich nicht in täglicher Erwartung der Niederkunft meiner Frau hier in Weimar bleiben, ſo wäre ich auch hinüber gegangen. Jetzt will ich abwarten, daß er zu uns kommt. Göthe und auch Wolf ſind, wie ich höre, von Gall's Vorleſungen gleichfalls ſehr erbaut, und über ihr Erwarten befriedigt. Man ſieht, welche angenehme Erſcheinung jetzt einmal ein tüchtiger Empiriker iſt. Wir haben uns ſo in die Tranſcendenz verſtiegen, daß wir das Wohlthätige und Erquickende der Erfahrung kaum mehr kennen.

Von Herrn Aſt iſt eine Kunſtlehre oder Aeſthetik nach Schellingſchen Grundſätzen erſchienen, die viel Gutes enthält, wenn ſie nur von der ſchrecklichen Schulterminologie gereinigt wäre. Sie hat wenigſtens das Verdienſt eines ſyſtematiſchen Zuſammenhanges, doch wollen mir die erſten Gründe noch nicht einleuchten, und ich werde ſchwerlich je zu der intellektuellen Anſchauung gelangen, aus welcher die Seher der neueſten Philoſophie ihre überirdiſche Weisheit ſchöpfen. Das,

was ich Religion nenne, iſt mir für alle Poeſie, und der Gegenſtand dieſer Religion für alle Philoſophie zu erhaben, und für das, was man gewöhnlich Religion nennt, ſind mir Poeſie und Kunſt wieder zu heilig, als daß ſie dem Betruge, oder der Schwärmerei oder dem Aberglauben dienen ſollten. Ich ſehe alſo die nothwendige Abhängigkeit der einen von der andern nicht ein, habe auch gegen den Kunſtpietismus in dem Leben meines Freundes Carſtens etwas geſagt, das den Frömmlingen, oder denen, die es zu ſeyn heucheln, wohl ſchwerlich gefallen wird.

Weimar, d. 20. Septbr. 1805.

Gall hat hier in Weimar recht ſehr gefallen. Ich für meinen Theil bin der Meinung, daß Gall's Lehre in der Hauptſache, ſo wohl was ſeine anatomiſchen Entdeckungen, als auch was die von ſo vielen bezweifelte und angefochtene Organenlehre betrifft, Wahrheit zum Grunde hat. Sie ſtimmt mit dem, was ich ſonſt wohl über die Natur unſers Weſens geahnet und vermuthet habe, und was zwiſchen Materialismus und Idealismus in der Mitte liegt, recht gut überein. Schade nur, daß es dem guten Gall zu ſehr an Ausbildung der philoſophiſchen Denkkraft

fehlt, um die Brühe des Raisonnements, die er doch durchaus über seine Erfahrungsklöße gießen muß, etwas schmackhafter und tüchtiger zu bereiten. Gewiß ist seine Lehre ein Theil eines großen Ganzen, wozu eben so nothwendig die Empirie, als die transcendente Naturphilosophie gehören; nur wäre zu wünschen, daß beide neben einander friedlich hergehen, und einander in gebührenden Ehren halten möchten. Leider! schimpft Gall auf die Philosophie, ohne sie zu kennen, und die Naturphilosophen schimpfen auf Gall, und wollen den menschlichen Schädel nach ihrem dreieinigen Triangel construiren.

Jetzt soll ich Ihnen auch etwas von mir sagen. Meine Frau hat mir vor vier Wochen einen zweiten Sohn geboren. Beide sind jetzt wohl und gesund. Mit der löblichen Pathenschaft habe ich Niemand belästigt, sondern diese kleine Mühe, wie billig, selbst übernommen. Indessen ist dabei, wie Sie leicht denken können, aller Einschränkungen ungeachtet, der Säckel ein wenig schlaff geworden. Es ist mir deshalb sehr angenehm, daß endlich in Herrn Hartknoch ein Geburtshelfer für meinen kleinen Carstens gefunden worden ist. Ich bin schon zufrieden, daß das opusculum nur zur Welt gefördert wird und zwar in diesen drang-

vollen Zeiten, wo wenig zu hoffen und viel zu fürchten iſt.

In Tieffurt iſt Alles recht wohl; ich bin den Sommer über, wegen des ſchlechten Wetters nur ſelten unten gewesen; öfter aber geh ich ſeit einiger Zeit in den heißen September-Tagen, die wir jetzt genieſſen, hin. Es iſt jetzt in der That eine recht Italieniſche Hitze, und ein ſo ehrner, rein entwölkter Himmel, wie man ihn nur im ſehnſuchtswerthen Auſonien findet. Schade, daß die Gunſtbezeugungen ſo ſelten, von ſo kurzer Dauer ſind, und bloß dienen, die Sehnſucht nach Italien wieder um ſo lebhafter aufzuregen. Der iſt glücklicher, der nie da war; denn er kennt dieſes Heimweh nicht, und iſt an die nordiſche Dürftigkeit und proſaiſche Gemeinheit der Natur gewöhnt. Hätte ich nur die Mittel, ſo wollte ich gleich wieder meine Lenden gürten, und zurückkehren in die glückliche Wüſte, wo ſich es, trotz dem Bonſetten-ſchen Jammer, beſſer lebt, als in jedem nordiſchen Paradieſe, wo man der ſtiefmütterlichen Natur zum Trotz Vergnügen und Genuß in Treibhäuſern und Schieshäuſern zu erzielen ſucht.

Weimar, d. 11 Oktbr. 1819.

Ihre Güte offenbart sich immer preißwürdiger an mir. Neulich hat mir der Buchhändler Geßner durch Wieland den Antrag thun lassen, daß er die Sammlung meiner kleinen Aufsätze in Verlag nehmen will, und ich bin deshalb noch heute an ihn zu schreiben im Begriff. Zu Ostern kann der erste Theil erscheinen; ich werde meinen Aufsatz über Canova hineinbringen, der jetzt wahrscheinlich a propos kommt, da nun das Monument in Wien aufgestellt ist, worüber wahrscheinlich viel geschrieben werden wird. Es verdient auch in gewisser Hinsicht wahrlich viel Lob und wird ihm in Teutschland seinen Ruhm erhöhen; aber die neuern Künstler haben mit ihren Arbeiten meistens das Unglück, daß der Kern nichts taugt, daß die Idee nicht glücklich gefaßt ist, und das dürfte man auch diesem Monument wohl vorwerfen, so viel Lob es sonst in der Ausführung verdient. — — Der zu meinen Aufsätzen gewählte Titel Römische Studien, schien mir deshalb vorzüglich vortheilhaft, weil er besser, als ein anderer das Eigenthümliche derselben charakterisirt, und zugleich das Magische, welche das Wort Rom mit sich führt, auf das Buch überträgt. Ein solcher Nesler ist um so vortheilhafter, da er keine Charlatanerie

zeigt, sondern nur dem Kinde seinen rechten Namen giebt.

Jernow's Gesundheit war noch immer wankend. Das Fieber hatte ihn zwar verlassen, aber seine erschöpften Kräfte stellten sich nur sehr langsam wieder her. Ruhig und zufrieden, in stiller Thätigkeit verlebte er indessen auf die von ihm oben beschriebene Weise diesen Winter und den darauf folgenden Frühling und Sommer. Er vollendete in dieser Zeit seine Ausgabe des Petrark und seine römischen Studien, von denen die zwei ersten Bände gedruckt wurden, während er an die Aufsätze, die der dritte später erschienene Theil enthalten sollte, die letzte Hand legte. Im August fand er Gelegenheit in der Gesellschaft eines seiner Weimarischen Freunde die längst gewünschte Reise nach Dresden anzutreten. Das Nähere über die Veranlassung dieser Reise enthält folgender Brief an seinen Freund, den Geschichtmaler Gerhard von Kügelchen.

An Herrn von Küglchen.

Weimar, 7. Dec. 1796.

Dein mir im Juni geſchriebener Brief hat mir eine herzliche Freude gemacht, um ſo mehr, da Du mir meldeſt, daß meine Opera Dir nicht mißfallen haben, und ich aus Deinem ganzen Briefe den regen Eifer ſehe, mit welchem Du in Deiner Kunſt zum Beßren ſtrebſt, ohne Dich von der Ohnmacht und Gleichgültigkeit, womit Du um Dich her die Kunſt treiben und behandeln ſiehſt, von Deinen edlen Vorſätzen abwendig machen zu laſſen. So muß es ſeyn. Wer nicht die Kunſt um ihrer ſelbſt willen liebt, wer ſein Intereſſe und ſeinen Geſchmack nach dem Geſchmack und Intereſſe des Publikums ſtimmt, der hat keine reine Liebe zur Kunſt und ich denke, der Künſtler, dem es wirklich mit ſeiner Kunſt Ernſt iſt, der einmal weiß, was er will, was er ſoll und ungefähr von ſeinen Kräften weiß, was er kann, der wird ſich weder von dem verkehrten Treiben der Kunſt, noch von dem verworrenen Geſchwätze der Kenner und Laien irre machen laſſen, ſondern muthig und zu ſeiner eignen Befriedigung ſeinen Weg fortgehn. Es verſteht ſich, daß er mit Ueberzeugung von ſich ſagen könne, er ſey auf dem rechten Wege, und habe das wahre Ziel ſeines Strebens richtig in's Auge gefaßt.

So viel ich aus den mir sehr interessanten Aeußerungen Deines Briefs abnehmen kann, darf ich hoffen, daß Du diesen wahren Weg wirklich erkennst und wandelst, und ich habe die frohe Hoffnung, mich bald mit eignen Augen davon überzeugen zu können, da ich höchst wahrscheinlich gegen Ende dieses Monats nach Dresden kommen werde. Da würde ich denn auch wohl von Deiner freundlichen Einladung, bei Dir zu wohnen, Gebrauch machen, wenn ich nur gewiß wüßte, daß ich Dir und Deiner lieben Frau nicht lästig falle. Mein Vorsatz ist, drei bis vier Wochen dort zu bleiben. So groß mein Verlangen, Dresden zu sehen, immer schon war, so wäre ich doch vielleicht dies Jahr noch nicht gekommen, sondern hätte gewartet, bis meine Herzogin noch einmal hinreis'te; aber ich habe mich entschlossen, noch dies Jahr hinzugehen, da ich es zu meinen Arbeiten, die ich für den Winter vorhabe, bedarf, einige der dortigen Kunstwerke, besonders die Corregios zu sehen, von denen ich noch bisher zu wenig kannte, um mir eine vollständige Vorstellung von diesem Künstler zu machen.

Deine über die Kunst geäußerten Gedanken und die Aufmerksamkeit, welche Du meinen Aufsätzen gewidmet hast, sind mir besonders erfreulich gewesen.

So wie es mir unendlich lieber iſt einen denkenden Künſtler zu finden, als zehn denkende Gelehrte, (wie es denn auch zehnmal ſeltner iſt) ſo giebt es mir auch eine beſondre Befriedigung, mich mit denkenden Künſtlern über ihre Kunſt unterhalten zu können, da man gewiß iſt, bei dieſem Tauſche der Gedanken und Anſichten immer etwas zu lernen und ſeine eignen Ideen mehr zu entwickeln. Wenn ich behaupte, daß die griechiſche Kunſt für alle Zeiten und Künſtler ewig das erſte und vornehmſte Muſter ihrer Bildung ſeyn müſſe, ſo verſtehe ich darunter nicht die beſondere Bildung des Malers für ſein Fach, ſondern die Bildung für Idealität und Styl, welche allen bildenden Künſten gemein iſt. Wenn ich, wie in Carſten's Leben, von der Bildung des Malers im Beſondern ſpreche, ſo habe ich nicht leicht auch den Raphael zu erwähnen vergeſſen, der hier das vornehmſte Muſter iſt, weil er das Weſen und den Geiſt der Malerei am vollkommenſten in ſeinen Werken ausgedrückt hat, weshalb er auch der Einzige unter allen neuern Malern iſt, der den Künſtler, welcher ſich nach ihm bilden will, nie irre leiten, vielmehr ihn zum Höchſten, das er ſelbſt nur ſelten erreicht hat, hinanführen kann, in ſo fern deſſen Genie ihn einer ſolchen Stufe fähig macht. Für den Landſchafter ſind die alten

Bildwerke zunächst und einzig Muster; und es läßt sich aus der Natur des Ideals bis zur völligen Evidenz erweisen, daß in der Sculptur kein anderer Styl möglich ist, als der, welchen die Antiken zur höchsten Reinheit und Vollkommenheit ausgebildet haben. Daher auch alle andere Wege in ihr bloß Abwege sind und seyn können. Nur versteht sich, sollen auch die Antiken nicht bloß nachgeahmt, noch viel weniger sclavisch und geistlos nachgeahmt werden, sondern der Künstler soll sich mit Sinn und Geist und Gefühl so in ihre Vorstellungsart hinein versetzen, so in ihren Styl sich hineinbilden, daß er ihm zur andern Natur werde, daß er sich seine Erfindungen nicht anders denken könne; denn so lange der Styl noch nicht dem Künstler zur Natur geworden ist, so ist er auch noch nicht mit sich selbst einig, so schwankt er noch zwischen der eignen individuellen Vorstellungsart und dem Objectiven der Kunst; seine Werke sind noch nicht durchaus reine Organisationen seines Geistes, sondern bloß künstliche Produkte. Die Kunst ist freilich an sich Kunst und von der Natur verschieden; aber in dem Künstler ist sie nur eine höhere Natur, die er in sich selbst zweckmäßig entwickeln muß. Nur das Technische läßt sich erlernen; aber was in der Kunst über dem Technischen noch hinaus liegt, und was man unter dem Namen

der Genialität begreift, die lebendige, beseelte Erfindung, der geistige Inhalt, dem die Technik nur den Körper bildet, das läßt sich nur entwickeln und zweckmäßig ausbilden.

Du hast sehr recht, daß der Geist, der in den alten Bildwerken herrscht, in der Malerei durch mehr Ausdruck und Leben modifizirt seyn muß, denn die Malerei ist der Wirklichkeit und dem Leben näher, als die abstracten Idealbildungen der Sculptur. Schon die Art der Darstellung durch Farben, welche den Ausdruck der Materie unumgänglich nöthig macht, fordert dies. Auch die materielle Art, wie die Malerei sich des Raums und aller Umgebungen im Raume bedient, bringt sie der Wirklichkeit näher; aber dessen ungeachtet bleibt auch sie immer noch in der Sphäre des Ideals, und darum ist auch in ihr das Studium der Antike zur Erlangung eines guten Styls unentbehrlich; nur muß es mit steter Hinsicht auf den Zweck der Malerei und mit Geist geschehen. Die abstracten Formen müssen nur den Styl des Malers reinigen und ihn über die gemeine Natur erheben; er muß sie zu beleben wissen durch Charakter, Ausdruck und Handlung. Dies sind eigentlich die Hauptwerke des Malers, der uns in idealische Formen veredelte Menschen in be-

stimmten Situationen wirklich lebend und handelnd darstellen soll; und so giebt es, wenn man auf das sieht, was bisher geleistet worden und was zu leisten möglich, allerdings, auch nach Raphael, noch eine Stufe der Vollkommenheit im Ganzen, die bis jetzt noch unerstiegen ist, und die der ersteigen wird, welcher Genie und Geschmack genug besitzt, um Idealität und Charakter, Ausdruck und Schönheit in dem vollkommnen Gleichgewicht zu vereinigen, als sie auch bei Raphael selbst noch nicht vereiniget sind, der zwar für Charakter, Ausdruck, Handlung, kurz für das Dramatische wenig oder nichts, für Idealität und Schönheit aber mit jenem verbunden, noch manches zu desideriren übrig gelassen hat.

Nach einigen, im Genusse der Dresdner Kunstwerke, an der Seite seiner Freunde, froh verlebten Wochen kehrte Fernow wieder in den ersten Tagen des Oktobers zu seinen Hausgöttern zurück. Ernste, furchtbare Scenen erwarteten ihn hier, von denen er indessen jetzt noch nichts ahnete. Ihm war, als ob ein Sonnenstrahl aus Italien in seine Seele gefallen wäre; er hatte wieder mit Künstlern gelebt, die ihn verstunden, hatte wieder Meisterwerke gesehen, die seele

Erinnerungen ſchönerer Tage in ihm auf's neue hervorriefen, und ſeine Freude am Leben erneuerten. Wie wohl es ihm in Dresden gefallen hatte, beweiſet ein Brief vom 5. Octbr. an Kügelchen, der ihn hocherfreut in ſeine Wohnung aufgenommen und beherbergt hatte. Nach einer ſehr launigen Beſchreibung der Reiſe von Dresden nach Weimar fährt er folgendermaßen fort.

Auszug eines Briefes an Herrn von Kügelchen.

Jetzt muß ich nun im Ernſt an meine Aeſthetik der bildenden Kunſt gehen, wovon zu Oſtern der erſte Band erſcheinen ſoll. Ich hoffe, mein Aufenthalt in Dresden ſoll nicht ohne Nutzen für dieſe Arbeit geweſen ſeyn. Ich habe dort manches Neue gelernt, manches Alte wieder aufgefriſcht. Wenn einſt ein günſtiges Schickſal es fügte, daß ich in Dresden leben könnte, ſo würde mir, glaube ich, in Teutſchland wenig mehr zu wünſchen übrig bleiben, außer etwa noch die Gelegenheit, auch die andern berühmten Kunſtſammlungen in München, Caſſel, Salzdalen, Wien u. ſ. w. gehörig kennen zu lernen. Denn wenn ich einmal mit den allgemeinen Grund-

ſätzen der Kunſt in allen ihren Theilen auf eine befriedigende Weiſe im Reinen bin, ſo möchte ich auch gerne das einzelne Vortreffliche, was in unſerm Vaterlande zerſtreut iſt, ſo viel als möglich kennen lernen. Vielleicht fügt es ſich, daß ich dazu gelange. Was ich davon durch eigne Kräfte erlangen kann, will ich nach und nach zu erreichen ſuchen. Caſſel liegt mir noch am nächſten, in zwei Tagen kann man von hier dahin kommen. Ich möchte wohl meine nächſte Excurſion dahin machen, doch wird vor der Hand nicht daran zu denken ſeyn, wenn ſich nicht die Umſtände ändern.

In dieſen Tagen las ich eine Anzeige von Carſtens Leben in den Göttinger gelehrten Anzeigen No. 154 und 155, die ziemlich ausführlich iſt; aber weniger in der Beurtheilung des Buchs, als in der Darlegung der eignen Vorſtellungsart des Recenſenten, in welchem ich, verſchiednen Merkmalen nach, den Hrn. v. R. oder wenigſtens einen in ſeinem Geiſte Denkenden vermuthe. Er erinnert nämlich, daß in allen neuern Schriften über Kunſt zweierlei vermißt werde, was doch für die Malerei von höchſter Wichtigkeit ſey. 1) Die Sonderung der Malerei von der Plaſtik, deren Verwandſchaft gewiß weit ge-

ringer, als ihre Verſchiedenheit groß ſey. 2) Eine richtige Vorſtellung vom Ideale. Hier giebt nun der Recenſent ſeine eigne Anſicht zum beſten, die aber nicht die meine iſt, und ſchwerlich auch Dich befriedigen würde. Das Ganze geht nämlich darauf hinaus, daß die alten großen Maler, Leonardo, Raphael, Corregio, Rubens, Holbein, Cranach, ihre Kunſtideale von der ſie umgebenden Natur abſtrahirt haben, daß alſo auch unſre jetzt lebenden Künſtler daſſelbe thun ſollen, ſtatt das Ideal an der Antike zu ſtudieren, welche unſern Künſtlern vielmehr ſchädlich ſey, und ſie auf Abwege führe. Ueberhaupt, meint der Recenſent, unſre Maler würden weit beſſer thun, wenn ſie ſich an die wirkliche Natur hielten; wenn ſie dann auch nicht ſchöne Werke hervorbrächten, ſo würden ſie doch wenigſtens geiſtreiche und lebendige Werke liefern, wie Teniers, Gerhard Dov, Rembrand u. a. Aus dieſem Wenigen wirſt Du den Kunſtgeiſt des Recenſenten erkennen. Dergleichen ſchiefe Anſichten kennen zu lernen, iſt mir lieb, weil es Gelegenheit giebt, die Gegenſtände derſelben ſchärfer und beſtimmter zu erklären und ſolchen falſchen Vorſtellungsarten entgegen zu arbeiten. Wenn jeder Künſtler nach ſeinem eignen Ideal arbeiten ſoll, ſo giebt es überhaupt kein wahres feſtes Ideal in der

Kunst, sondern alles ist bloß zufällige Manier, und die Niederländer sind eigentlich die wahren Muster der Geschmacksbildung, denn sie haben die Natur ganz so gemalt, wie sie dieselbe um sich her erblickten. Ich denke Sculptur und Malerei haben ursprünglich nur ein Ideal, und können nur eins haben, wenn sie es auch durch verschiedne Mittel und auf verschiedne Weise darstellen. Die Aufgabe für den Maler ist: immer seine Idealgestalten dem Charakter des Gegenstandes gemäß zu bilden, und dieselben immer mit der Individualität ihres Charakters so lebendig zu durchdringen, daß sie, obgleich über alle Wirklichkeit erhaben, doch wirklich lebende Wesen zu seyn scheinen. Charakter, Physiognomie, Individualität, oder wie man es sonst nennen will, denn diese Ausdrücke bezeichnen dasselbe, sind unstreitig die Basis aller Wahrheit und alles Interesses für das Gefühl; aber sie sollen an einer Idealgestalt ausgedrückt seyn, welche den Grad von Idealität und Schönheit hat, der dem Gegenstand gemäß ist, den der Künstler behandelt. Leere Idealformen und Bildungen, ohne Physiognomie und Charakter sind eben so wenig genügend, als charakteristische Gestalten ohne Adel und Schönheit; ja, ich bin überzeugt, es gibt ein idealisches Prinzip, wodurch auch die Gegenstände veredelt

und idealisirt erscheinen, bei aller sonstigen Wahrheit ihres Charakters und Ausdrucks. Doch dies alles sind Dinge, über die wir beide längst einig sind; ich wünschte, daß diese Uebereinstimmung in den ersten Grundsätzen der Kunst etwas allgemeiner wäre. —

Wenige Tage nach Fernow's Zurückkunft von dieser ihm so angenehmen und für seine Gesundheit höchst wohlthätigen Reise brach der furchtbare vierzehnte October herein. Alles, was eine ganz offne, wehrlose Stadt, von Kampf und Sieg erhitzten Kriegern preisgegeben, leiden kann, litt Weimar während dreier schreckenvoller Tage. Auch Fernow betraf das allgemeine Schicksal; auch in seine Wohnung drangen die Sieger. Seine sich immer gleiche Fassung war auch hier seine Schutzwehr; überdies kannte er noch von Italien her diese Krieger, und ihr Anblick erschreckte ihn nicht so, wie die, denen er ganz neu war. Ohne alle Aengstlichkeit, ruhig, ernsthaft sprach er mit ihnen, öffnete ihnen selbst Thüren und Schränke, und sagte ihnen, er würde, da er die Nothwendigkeit davon einsehe, gutwillig hergeben, was sie brauchen, wenn er es hätte; sie mögten dafür seine Familie nicht unnütz in Schrecken setzen, nicht

zerstören, was sie nicht brauchen könnten, und seine Bücher, die er ihnen auch zeigte, schonen. Dieses feste Betragen verfehlte auch bei den Feinden seinen Zweck nicht; sie ließen sich bedeuten, und Fernow pries sich glücklich, mit dem, was er an Lebensmitteln vorräthig hatte, und mit dem größten Theil seiner Wäsche, die Ruhe der Seinigen und die Sicherheit seiner Bibliothek erkauft zu haben. Der Furchtlose wird immer von den Schwächern als eine Art von Schutzgott angesehen. Zu ihm fliehen wir gern bei drohender Gefahr, wenn wir es schon wissen, daß seine Kraft uns nicht thätig beschützen könne. Auch um Fernow versammelte sich ein großer Theil der Mitbewohner des Hauses, in dem er lebte; einige davon blieben in seinem Zimmer, bis die Ruhe wiederkehrte. Er tröstete, beruhigte, so gut er konnte, alle. Des Tages gieng er aus, um Lebensmittel herbei zu schaffen, was in dieser Zeit nicht leicht war. Am zweiten Tage fand er auf der Straße ein großes französisches Waizenbrod, und brachte es voll Freude seinen Kindern zu Hause. Nie hat ihn etwas mehr gefreut, als dieser Fund für seine armen Kinder. Mit seiner gewohnten ruhigen Aufmerksamkeit blickte er um sich her, und das schnelle rasche Leben in einer Zeit, in der Alles außer seinen gewohnten Bahnen

kreiſete und wogte, entzieng nicht unbemerkt und ungenützt ſeinem beobachtenden Geiſte. So wie er glaubte, die Seinen mit Sicherheit eine Stunde verlaſſen zu können, eilte er ins Freie, unter dieſe ſich wunderbar bewegende Menge. Der Anblick der merkwürdigſten Menſchen unſrer Zeit, die nach und nach in Weimar an uns vorüber giengen, intereſſirte ihn lebhaft. Die drei unruhigen Nächte hindurch bewachte er ſeine Frau und Kinder und die zu ihnen geflüchteten Nachbarn. Dieſe Vorſicht war wohl nöthig, die Hausthür war eingeſchlagen, und auch die Thüre, die zu ſeinem Zimmer führte, war ohne Schloß und Riegel. Man ſagt mit Recht, daß die Extreme ſich berühren, denn in dieſen Tagen lebte man in Weimar, wie in der goldnen Zeit, kein Eigenthum war verſchloſſen, und faſt alles allgemein.

Nachdem dieſe Schrecken vorübergezogen waren, trat ein eigenes geſelliges Verhältniß unter den Einwohnern von Weimar ein; man war durch die Gewalt, durch die Noth, die alle ergriffen hatte, plötzlich näher zu einander gerückt; man fühlte beſtimmter, daß Alle nur Mitglieder einer großen Familie ſeyen; man ſuchte, und gab wechſelsweiſe Rath, Troſt, zuletzt auch Aufmunterung, und ſelbſt die Fremden hörten

schneller auf, als Fremde angesehen zu werden; das allgemeine Schicksal, welches auch sie theilten, gab ihnen das Bürgerrecht. Zu diesen gehörte die Herausgeberin dieser Blätter. Sie war kurz vor dem vierzehnten October von ihrem bisherigen Aufenthalte nach Weimar gekommen, um dort zu wohnen. Die Stimmung der Zeit war ihr in dieser Hinsicht günstig, und verschaffte ihr leicht eine freundliche Aufnahme und sehr angenehme gesellige Verhältnisse. Sie machte bald Fernow's Bekanntschaft, er ward ihr Lehrer in der Italienischen Sprache, und in kurzer Zeit verband beide eine Freundschaft, die nur der Tod lösen konnte. Zum dritten Male entstand jetzt in Fernow's Leben das schöne Verhältniß, das ihn früher mit Carstens und dann mit Nauwerk verband, obgleich anders motificirt, das Verhältniß des Lehrers zum lernenden Freunde. Er lebte jetzt mehr als sonst in gesellschaftlichen Zirkeln, seine Gesundheit schien sich zu befestigen, seine natürliche Heiterkeit war ganz wiedergekehrt. Jeden Abend suchte er Erholung von der Arbeit im Hause seiner Freundin, wo er gewöhnlich Gesellschaft fand, oder, wenn sie allein blieben, die Italienischen Classiker mit ihr las, sie einführte in das Gebiet des Schönen und von Italien mit ihr sprach, denn nur hier weilten seine Erinnerung und seine Wünsche.

So vergieng dieſer Winter. Fernow's Freunde freuten ſich ſeines wiederaufblühenden Lebens; leider war es nur das hellere Aufflammen der Lampe vor dem Erlöſchen. — Wir glauben, daß Auszüge einiger von Fernow's Briefen aus dieſer Zeit hier an ihrem Orte ſeyn dürften.

Auszüge aus Briefen an Herrn Gerhard von Kügelchen.

Weimar, d. 19. Febr. 1807.

Seit vierzehn Tagen bin ich nun im Beſitze der mir überſandten vier Porträts *). Sie ſind glücklich und unbeſchädigt angekommen, und machen allen, die ſie ſehen, große Freude. Daß es mehrere und gerade vier ſo verſchiedene Individualitäten ſind, giebt ihnen um ſo mehr Intereſſe, erhöht bei Kennern den Genuß, und ſetzt ſie in den Stand den Künſtler um ſo richtiger zu ſchätzen, der jedes In-

*) Herr von Kügelchen hatte vier von ihm gemalte Porträts nach Weimar an ſeinen Freund geſchickt. Sie ſtellten Fernow, den Däniſchen Dichter Oehlenſchläger, Adam Müller und Seume vor.

dividuum auf die ihm angemessene Weise zu nehmen, und darzustellen weiß. Göthe ist ganz vorzüglich befriedigt und zufrieden, sowohl über die technische Vollendung, welche den viel geübten Künstler zeigt, als auch über das Charakteristische, was in jedem Bilde so glücklich aufgefaßt und als Einheit durch's Ganze gehend ausgedrückt ist. Vorzüglich gefällt ihm die Individualität des Colorits in jedem Kopfe, so wie die Bestimmtheit der Formen, die Du besonders in meinem Kopfe beobachtet hast. Einige haben die Stellung und Wendung des Kopfes, die Du mir gegeben, etwas zu lebhaft, oder vielmehr zu momentan finden wollen, weil man mich gewöhnlich in einer ruhigen Stellung sieht, andern hat wiederum dieser lebendige Ausdruck in meinem Gesichte, der es geistreicher macht, besonders gefallen, wie das denn so bei den Liebhabern geht; alle aber stimmen darinn überein, daß mein Kopf als Kunstwerk unter den übrigen der vorzüglichste ist.

Wir haben schon manche vergnügte Stunde mit den Bildern gehabt und allerlei Experimente damit angestellt; wir haben in ihnen die Repräsentanten der vier Temperamente, der vier Jahreszeiten, der philosophischen Sekten und dergleichen gefunden. Da ist

denn Seume der Melankoliker, der Winter, der Stoiker: ich der Choleriker, der Herbst, der Aristoteliker; Müller der Phlegmatiker, der Sommer, der Platoniker; Schlenschlager der Sanguiniker, der Frühling, der Epikuräer.

Bei Göthe hast Du mit Deiner Kunst einen großen Stein im Brete gewonnen. Er sucht und schätzt nur das Solide und läßt sich nicht von leerem Scheine blenden. Er meint, daß man jezziger Zeit wohl keinen Porträtmaler finden möchte, der im Stande wäre, bessere Porträts wie diese, zu liefern, und wünscht auch einmal etwas von Deinen größern Arbeiten und Erfindungen zu sehen. Ich hoffe noch immer, daß Du uns bald besuchst, und dann hübsch Deine Arbeiten mitbringst. Du wirst hier eine Menge von Liebhabern finden, deren Freude daran, Dir einige Vergeltung seyn wird; denn der Genuß gebildeter Geister ist ja immer die angenehmste Belohnung für den Künstler, der für etwas besseres, als für Geld arbeitet. Ich freue mich auf Deinen Saul; Du wirst darinne Dein Gefühl und Deine Kunst an den Tag legen können, und wenn Dir der Ausdruck darin vollkommen gelingt, so denk ich, so viel sich nach der kleinen Skizze vor-

versagen läßt, er wird unter Deinen Händen etwas Vortreffliches werden.

Es würde in mancher Hinsicht den Genuß meines Lebens in unserm, an Kunstsinn armen, Vaterlande erhöhen, wenn wir an einem Orte zusammen leben könnten; denn auch die größte Neigung und Liebe zur Kunst bedarf einer steten Anregung und Belebung durch Kunstwerke und Künstler, um nicht in der dumpfen prosaischen Alltäglichkeit des Lebens unter Menschen zu erkalten, die nur das für schön halten, was ihre physischen Bedürfnisse befriedigt, und ihre Sinne kitzelt. Freilich bist Du in Dresden und ich in Weimar vor diesem Unglück so ziemlich gesichert; indessen wünscht man doch, immer seinen Zustand zu verbessern und zu vervollkommnen, und ich fühle besonders, daß mir der vertraute Umgang mit Künstlern, an den ich in Rom so viele Jahre lang gewöhnt worden bin, hier mangelt. Vielleicht führt die Zukunft das Gewünschte herbei, oder mich dem Gewünschten zu ꝛc.

Weimar, d. 1. März 1807.

Auf die Dresdner Berichte von der nächsten Ausstellung bin ich nun um so neugieriger, da ich be-

reits so glücklich bin, verschiedene Kapitalstücke derselben zu kennen, welches, unter den historischen Kompositionen, wahrscheinlich Hartmann's und Roesler's Marien seyn werden. — Ich schrieb Dir neulich, daß man an meinem Bilde auszusetzen gefunden habe, allein dies Urtheil, nach welchem Du mir zu viel Bewegung gegeben, war nur das einiger Menschen, die mich vielleicht nicht anders, als in einer gewöhnlichen und gleichgültigen Stimmung aufgefaßt haben. Halte Dich an Göthens Urtheil, welcher, sehr zufrieden damit, zu Einem jener Wenigen, der in der Gesellschaft, wo auch ich mich befand, diese Einwendung machte, sagte: „Ist denn Fernow nicht lebhaft? Lassen Sie sich nur mit ihm ein, und Sie werden ihn finden, wie ihn sich Kügelchen gedacht hat. Wenn man vier solche Bilder von einem Maler sieht, so kann man überzeugt seyn, er hat über jeden Charakter reflectirt, er hat ihn nach seiner Ansicht genommen, und damit muß man zufrieden seyn, und ihm die Ehre geben, daß er recht gethan hat, was er thun sollte. Wenn Kügelchen Fernow's Porträt noch vier Mal malte, so würde er ihn vielleicht vier Mal anders nehmen, und alle vier Variationen könnten vortrefflich seyn." — So denk ich auch, und es hat mich gefreut, daß Göthe Deine Intention und

Dein Streben so richtig aus dem Gemälde herausempfunden hat. Darinnen ist er aber auch ganz besonders glücklich organisirt, daß jeder anklingende Ton von außen in seinem Gefühle richtiger wiederklingt, und so wie er dergleichen Anklang in sich wahrnimmt, so ist er darauf, wie auf eine Naturerscheinung, aufmerksam. Dann sucht er sich den Eindruck zur Klarheit zu bringen, und ihm wo möglich, Namen und Ausdruck, wenigstens in einem Gleichnisse zu geben. Er wäre ja auch der einzige Dichter nicht, der er ist, wenn er das nicht könnte. Daher kommt's aber auch, daß so unendlich wenig Menschen Göthen verstehen und kennen; und daß die, welche ihm als Künstler Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihn außer dieser Sphäre als Menschen so schief beurtheilen. Nach dem, was ich nach so vielfältiger Beobachtung von seinem Charakter begreife, und ahne, so halte ich ihn auch für einen der trefflichsten und edelsten Menschen, überhaupt in jeder Hinsicht für eine der vollkommensten und gediegensten Naturen, die ich unter den Menschenkindern gefunden habe. Wer könnte auch ein wahrhaft großer und trefflicher Künstler seyn, und nicht zugleich ein eben so großer und trefflicher Mensch! Nur müssen wir den Begriff Mensch nicht nach dem armseligen Maßstabe eines Philisters, oder eines Pedanten, und

was es ſonſt für verkrüppelte Ebenbilder Gottes giebt, abmeſſen.

Wenn man mit den vier Porträts die vier Humores perſonifiziren will, ſo werde ich freilich wohl mit dem kalten vorlieb nehmen müſſen, den Ihr mir zugetheilt habt; indeſſen will ich doch gegen dieſes Prädikat ein wenig proteſtiren und bemerken, daß ich nicht ſo gar eiskalt bin, ſondern noch eine ziemliche Portion von Brennſtoff in petto habe. Nur laſſe ich ihn gern ruhen, bis es Zeit iſt, nöthigen Gebrauch davon zu machen u. ſ. w.

Weimar, d. 12. April 1807.

Neulich ſchrieb ich Dir nur wenige Zeilen, auch heute werden es kaum mehrere werden. Ich bin in einer Stimmung, wo ich mich lieber an Deinen Buſen werfen, und mit Dir weinen, als Dir einen Brief ſchreiben möchte. Die gute treffliche Herzogin Amalia iſt leider nicht mehr! Sie ſtarb vorgeſtern Nachmittag um vier Uhr. Ihr Tod betrübt mich ſehr, und erſt jetzt fühle ich in dieſer Stimmung, die mich noch nicht wieder verlaſſen will, wie ſehr ich an dieſer trefflichen Frau hieng, die zwar eine Fürſtin war,

aber ein wahrhaft menſchliches Herz im Buſen trug. Sie liebte das Talent, und zog es an ſich, wo ſie es nur fand; aber nur den rechtlichen Menſchen ſchätzte ſie, und ein Virtuoſe, ſey es in welchem Fache der Kunſt, gefiel ihr nur dann ganz, wenn ſie ſich auch perſönlich für ihn intereſſiren, wenn ſie glauben konnte, daß er auch ein guter Menſch ſey. Ich habe ſie nur wenige Jahre ihrer letzten Zeit gekannt; aber ich werde ihr Andenken ſtets verehren, ſo wie es jedem der ſie gekannt hat, unvergeßlich ſeyn muß.

D. 3. Mai 1807.

Gern hätte ich Dir ſchon früher geantwortet, wenn nicht mancherlei Hinderniſſe mich davon abgehalten hätten. Unter dieſen bringe beſonders die Unruhe und Unluſt zum Schreiben in Anſchlag, welche unſerer unvergeßlichen Herzogin Tod mir verurſacht hat. Jetzt bin ich nun wieder mehr beruhigt und kehre mit Luſt und Heiterkeit zu meiner alten gewohnten Ordnung zurück. Was wir in der Wirklichkeit durch ihren Tod verloren haben, bleibt unſerm Andenken heilig, und ich freue mich, dieſes Muſter einer vortrefflichen Fürſtin wenigſtens am Abende ihres Lebens genauer gekannt zu haben. Hätte ich mein Le-

ben in ihrer Nähe verlebt, und auch ihre schönern Zeiten vor zwanzig oder dreißig Jahren persönlich gekannt, so wüßte ich wohl, was ich thäte, so würde ich den Rest der Muße, welche sie mir hier verschafft hat, dazu anwenden ihr Leben zu schreiben, und alle meine Kräfte würde ich dann anstrengen, daß es ihrer würdig geriethe. Dies ist leider nicht mein Fall, und so muß ich die Arbeit einem andern überlassen; ich hoffe indessen es werde sich unter ihren jetzt schon ziemlich dünn gewordnen Zeitgenossen der frühern Jahre, noch einer finden, der ihr dieses Denkmal errichtet. Auf den Wunsch des jüngern Bertuch's habe ich für sein Journal des Luxus und der Moden ein Paar Worte zur Feier ihres Todes aufsetzen müssen, wovon ich Dir hier einen Abdruck übersende. — In demselben Stücke des Modejournals wirst Du auch einen vorgeblichen Brief aus Dresden finden, in welchem ich euern letzten Ausstellungsskandal erzähle. Ich hätte nicht geglaubt, daß die großen Künstler in Dresden, die ihre Pinsel in keine geringeren Farben, als die des Regenbogens, tauchen mögen, sich so gebehrden könnten.

Wer seiner guten Sache gewiß ist, und obendrein die Gunst des Publikums genießt, welches nicht bloß

gafft und klatſcht, ſondern auch tüchtig bezahlt, der ſollte ſich um keines Rezenſenten Lob oder Tadel kümmern, aber die gewöhnliche Künſtler-Eigenliebe ſcheint verwundbarer zu ſeyn, als die Eitelkeit anderer nicht ſo merkurialiſcher Menſchen. Jeder, dem es mit ſeine Kunſt oder Wiſſenſchaft hoher Ernſt iſt, der ſich das Zeugniß ſelbſt geben kann, daß ihm der Beifall des Publikums oder der baare Gewinn nicht das höchſte Ziel ſeines Strebens iſt, daß er vielmehr das Richtmaß ſeiner Kunſt in ſich ſelbſt trägt, und mit reinem Gewiſſen zu befolgen ſtrebt, der ſoll durchaus ſeinen Weg unbekümmert wandeln, gegründeten Tadel benutzen, ungegründeten verhallen laſſen, und übelgemeinte Angriffe verachten. Nie ſollte er ſich aber ſo weit vergeſſen, ſeine gekränkte Eigenliebe durch unwürdige Aeußerungen leidenſchaftlicher Empfindlichkeit zur Schau des lachluſtigen und ſchadenfrohen Haufens auszuſtellen. Und ſagt ſein Gewiſſen, daß es mit ſeinem Kunſtweſen nicht gar ſo gründlich beſtellt iſt, daß es ihm mehr um Ruf und Geld, als um wahre Vortrefflichkeit zu thun iſt; mich dünkt, ſo hat er noch mehr Urſache zu ſchweigen, damit der gereizte Kritiker nicht ſeine Schwäche noch mehr aufdecke. Meine Maxime iſt, mich nie öffentlich zu verantworten, ich mag von Rezenſenten verdient oder unverdient gelobt oder

geadelt werden seyn. Die erste Pflicht eines Künstlers oder Schriftstellers gegen sich selbst, und gegen sein Geschäft ist, daß er die Würde seiner Person und seines Zwecks behaupte, nicht durch Worte oder Zank und Streit, sondern durch That und Betragen. Diese müssen für ihn sprechen. Wer seine bürgerliche Ehre, seine Rechtschaffenheit in gesellschaftlichen Lebensverhältnissen angreift, den mag er als Verläumder behandeln und injuriarum belangen; wer hingegen nur sein Talent und den darauf gegründeten Ruhm antastet, den soll er durch die Güte seiner Producte zu Schanden machen. Das ist die würdigste, und am Ende auch die gründlichste und sicherste Art, sich zu vertheidigen. Was die Rezension von Leis betrifft, so finde ich eben nicht, daß er Unrecht hätte in dem, was er gesagt hat, indeß läugnet ich auch nicht, daß nicht manches milder, und in einer schonendern Wendung hätte ausgedrückt werden können. Ein Rezensent soll streng gegen die Sache, aber billig und schonend gegen die Person seyn, um so mehr, wenn der Künstler noch kein alter verstockter Sünder sondern ein junges emporstrebendes Talent ist. Was er über Graffi urtheilt, ist wahrlich nicht zu strenge. Eigentlich sollte man über Graffi nur einmal, aber, so richtig und treffend als möglich, urtheilen, so könnte man nachher der Mühe für immer überhoben seyn.

Graffi's Werke ſind eine Art von künſtlichem Fabrikat, wozu er das Rezept beſitzt, und die ihm kein anderer nachmachen kann; aber ſie ſind ſich alle gleich, wie die Produkte einer Fabrik. So lange dieſe dem Publikum gefallen, wird auch kein Rezenſent ihm viel anhaben können; wenn aber einmal ein Publikum mit einem andern Sinne kommt, oder ein neuer Modefabrikant tritt mit einem neuen Muſter auf, da wird freilich ſeine Fabrik eben ſo gut in Verfall gerathen, wie ſchon ſo manche andere Künſtlerfabrik vor ihm. Da er ſeinen Produkten nicht den unverwüſtlichen Stämpel wahren, der Natur entſproſſenen Lebens aufdrücken kann, ſo werden ſie auch keines längern Lebens, als deſſen, was die Gunſt des Augenblicks ihnen giebt, genießen.

D. 11. Juni 180-.

Seit ich Dir zuletzt ſchrieb, bin ich in Gotha geweſen, wo mir vier oder fünf Tage ſehr angenehm und bei dem herrlichſten Wetter verfloſſen ſind. Ich habe in Gotha Graffi's beide Portraits in Lebensgröße von dem Herzog und der Herzogin geſehen und muß bekennen, daß ich nach dem großen Geſchrei, was davon gemacht worden iſt, mehr erwartet habe.

Das Porträt des Herzogs ist völlig physiognomielos und fade al' ultimo segno, das der Herzogin in dieser Hinsicht besser; dafür aber ist das große Atlaskleid, welches die Hauptrolle im Gemälde spielt, sehr mittelmäßig, und ohne die Wahrheit des Stoffes, die man von einem guten Porträtmaler mit Recht fordern darf, besonders, wenn er Ansprüche darauf zeigt. Des Herzogs schwarzer Atlas ist besser; das Bild aber im Ganzen zu dunkel gehalten. In einigen Jahren wird man kaum noch die Figur von dem Grunde unterscheiden können. Die Harmonie des Ganzen ist übrigens in beiden Bildern lobenswerth. Es hängen in eben dem Zimmer noch einige Porträts von Böttner, der vor einiger Zeit in Cassel gestorben ist, welche zeigen, daß er ein beßrer Porträtmaler war, als Grassi. Seine Bilder haben Consistenz, einen wahren Ton, Character und eine lobenswerthe Einfachheit. Grassi's Bilder dagegen sind nebelhafte Dunstgestalten ohne Wahrheit und Bestand, und die Kunstschwätzer nennen's idealisch und ästhetisch. Wenn man bei Grassi's Bildern an ein Porträt von Raphael, oder Tizian oder Holbein auch nur denkt, so ist das, dünkt mich, hinreichend, allen seinen Zauber zu zernichten, und sich zu überzeugen, daß seine Art gerade das Gegentheil vom Rechten und Gründlichen ist.

Doch zu was Ende ſag ich Dir alles dies, was Du längſt lebendiger gefühlt haſt, als ich Dir es ſagen könnte. Du biſt jetzt wahrſcheinlich im Genuſſe Deines Raphaels, den Du kopirſt, verſunken. Daß ein Künſtler einmal ein großes, treffliches Meiſterwerk kopirt, halte ich für ſehr nützlich; er ſtärkt ſich dadurch in ſeinem Streben und lernt wohl auch manches im Praktiſchen, was er durch's bloße Betrachten nicht lernen wird. Auch große Dichter hören nicht auf, ihren Homer und Shakſpeare zu ſtudieren, und Künſtler wie Raphael, Tizian, Claude, Ruisdael und einige Andere ſind ein Spiegel höherer Natur, aus der die wirkliche verherrlicht und vervollkommt zurückſtrahlt.

Dein dortiger D...., von dem Du ſprichſt, wird hoffentlich etwas Originelles zu Markt bringen, wenn er einmal die Welt mit ſeinen Kunſtanſichten erfreuen wird. Wir wollen's indeſſen ruhig erwarten, und uns mit dem behelfen, was wir der aufmerkſamen Betrachtung des Beſten abgewonnen haben. Seines gleichen wollen ohne Formen und Beſtimmtheit nur in farbigem Dunſt und Nebel herumwühlen und haben eben ſo wenig eine Idee von bildender Kunſt in ihrem confuſen Gehirn, als von Religion und Po-

losophie. Alles ist da unter einander gewirrt, seit Schelling mit seiner Philosophie, die nur für gute Köpfe verdaulich, für Schwachköpfe aber verrückend ist, ihnen das Oberstübchen benebelt hat. Aber der Schwindel wird sich schon wieder geben, wenn die Narrheit vorüber ist. Dann wird die Selbsterkenntniß der Dummheit schon von selbst eintreten. Wir wollen uns, was Kunst betrifft, vor's erste nach wie vor an die Muster halten, die durch alle Jahrhunderte des guten und schlechten Geschmacks als vortrefflich gegolten haben, ohne uns von D.... irre machen zu lassen.

Was mich gefreuet hat in Gotha wiederzusehen, wo ich es nicht erwartete, und was ihr selbst in Dresden nicht habt, waren schöne Gypsabgüsse von den zehen Reliefs der berühmten Thüren des Ghiberti in Florenz. Ich habe mir von Döll Winkelmanns Büste mitgebracht, und diese als das Bild meines Schutzheiligen zwischen Göthe's und Wieland's Büste über meinen Schreibtisch aufgestellt.

In einer Hinsicht hast Du nicht Unrecht, wenn Du sagst, daß es Dir hart scheine, wenn ein Künstler, nach tausend bekämpften Schwierigkeiten, nun

endlich sein Werk mühsam zu Stande gebracht hat, und nun ein leichtfertiger Kritikus davor hintritt, und in weniger, als zehen Minuten die saure Arbeit, welche monatlang Mühe und Schweiß gekostet hat, ehe sie zu Stande kam, rezensirt. Dies ist die Hinsicht auf die äußern und innern Beschränkungen des Künstlers; diese fordern allerdings, besonders in ungünstigen Verhältnißen, Billigkeit und Nachsicht. Nun giebt es aber auch noch eine andere Hinsicht, nämlich die der Kunst, und diese fordert strenge Gerechtigkeit, und beides, glaube ich, läßt sich in der Beurtheilung eines Kunstwerks recht gut vereinigen; aber man kann dem Kritiker, wenn er sonst sein Handwerk versteht, und der Sache durch Einsicht gewachsen ist, nicht übel nehmen, wenn er bloß Gerechtigkeit übt, das Schlechte schlecht, das Verfehlte verfehlt, das Ungereimte ungereimt nennt, und das Lobenswerthe lobt. Nimm den Fall, daß Dir ein Bild vorgesetzt wird, ohne zu wissen von wem, für welche Bestimmung, zu welcher Zeit es gemacht worden, und Du sollst darüber, als über ein Kunstwerk ein Urtheil fällen, so fallen ja von selbst alle Rücksichten auf die Beschränkungen des Künstlers hinweg, die überhaupt ja auch nicht zum Kunsturtheile an sich gehören; die aber dem lebenden Künstler, besonders in solchen Bildungsanstalten, wie

eine öffentliche Ausſtellung iſt, mit Recht zu Gute kommen ſollen, wenn er anders nicht durch zu hohe Prätenſionen dieſe Gunſt ſelbſt verſcherzt. Aber bei den meiſten iſt es nur um Lob, nicht um Belehrung oder lehrreichen Tadel zu thun. Warum ſoll man dem Künſtler, der ſein Werk der öffentlichen Beurtheilung ausſtellt, nicht auch öffentlich ſagen dürfen: Dein Streben hat eine falſche Richtung, Deine Wahl iſt verfehlt, Deine Behandlung des Gegenſtandes iſt mißrathen; was Du zur Hauptſache machſt, kann nur einen untergeordneten Werth haben; wenn Deine Geſtalten nicht Bedeutung, Leben, Ausdruck haben, ſo magſt Du ein Herenmeiſter mit Farben und Licht ſeyn, Dein Werk wird doch nur das Auge des Unverſtändigen blenden, und den Verſtändigen unbefriedigt laſſen; gieb uns erſt die Darſtellung an ſich, tüchtig und wahr und ſchön, giebſt Du uns noch eine allegoriſche Beziehung dazu, ſo wollen wir Dir für die Zugabe danken; aber, wenn die Hauptſache nichts taugt, ſo magſt Du auch die Zugabe behalten. Warum ſoll man das dem Künſtler nicht ſagen können? oder wenn ihn das beleidigen kann, ſo iſt der Schade ſein.

Zu Anfang des Sommers spürte Fernow wieder von Zeit zu Zeit einige leise fieberhafte Empfindungen; vorzüglich vermehrte sich ein Schmerz in der Brust, welchen er schon seit dem ersten Verlust seiner Gesundheit auf der Reise aus Italien zuweilen gefühlt hatte und den er für rheumatisch hielt. Er entschloß sich, auf Anrathen seines Arztes und seiner Freunde, nach Karlsbad zu gehen, wo er sich von diesen Uebeln zu befreien und völlige Herstellung seiner Gesundheit zu finden hoffte. In der Mitte des Juli reiste er mit einem Freunde dorthin. Anfänglich hoffte er seinen Zweck zu erreichen; leider aber entschied die Zukunft anders. Auszüge aus einigen Briefen an seine Freundin werden dem Leser mehr über seinen dortigen Aufenthalt und den Erfolg seiner Brunnenkur sagen. Zugleich fügen wir einen Brief an seine Frau hinzu, der uns ihn auch in diesem häuslichen Verhältniß besser characterisirt, als jede Beschreibung es könnte.

Auszüge einiger Briefe von Fernow an die Herausgeberin dieser Blätter.

Karlsbad, d. 18. Jul. 1807.

Wir sind gestern Abend glücklich hier angekommen. Unsre Reise war etwas ermüdend und lang-

wellig, aber wir hatten immer recht günſtiges Wetter. Den erſten Tag kamen wir nur bis Schleiz, weil unſer Kutſcher die Pferde nicht gleich Anfangs zu ſehr ermüden wollte. Die zweite Nacht brachten wir in Aſch, der letzten Station vor Franzenbrunnen, zu, einem ganz ſchändlichen Neſte, wo wir weder für uns, noch für unſre Pferde Nachtlager gefunden hätten, wenn nicht ein ehrlicher Spießbürger ſich unſerer erbarmt und uns nach beſtem Vermögen, das jedoch mehr im guten Wollen als Können beſtand, bei ſich aufgenommen hätte. Ohne dieſen gaſtlichen Willen dieſes Bewohners von Aſch mußten wir die Nacht in unſerm Wagen zubringen, und um des einen Gerechten willen, haben wir denn auch diesmal unterlaſſen, Feuer des Himmels auf Aſch herabzuflehen, damit es in einen Aſchenhaufen verwandelt werde. Geſtern Morgen habe ich in Franzenbrunnen Ihre Geſundheit in einem Glaſe Sauerbrunnen getrunken, und mich in dem kleinen zierlichen Orte Ihrer und deſſen, was Sie mir öfter davon geſagt, recht lebhaft erinnert.

Die Reiſe allein hat ſchon auf mein Befinden eine recht wohlthätige Wirkung gehabt. Heute Morgen habe ich am Neubrunnen und am Sprudel hos-

pitirt, und finde, daß der Geſchmack des Waſſers ſehr leidlich und lange nicht ſo widrig iſt, als ich erwartete. Morgen früh fange ich mein Weſen mit dem erſtern an und werde bald zu dem zweiten übergehen, weil ich glaube, daß ich ihn recht wohl ertragen werde, und, da ich einmal hier bin, wo möglich auch die vollſtändigſte Wirkung davon mit zurückbringen möchte.

Karlsbad, den 29. Jul. 1807.

— — — Wir haben den Entſchluß gefaßt, noch acht Tage länger, als wir Anfangs beide offen hatten, alſo in allem fünf Wochen, hier zu bleiben, um unſre Kur noch etwas länger fortzuſetzen. Der Entſchluß hat mich einige Ueberwindung gekoſtet; indeſſen ſehe ich auch die Nützlichkeit dieſes Aufſchubs ein, wenn überhaupt die Kur eine wohlthätige Wirkung auf meine Geſundheit haben wird? Noch habe ich dazu alle gute Hoffnung, ich denke geſünder wieder zu kommen, wenn auch nicht ſogleich ſtärker, denn die Kur iſt bis jetzt ſehr angreifend geweſen. Von der Mattigkeit, die wir beide den Tag über fühlen, kann ich Ihnen keinen Begriff geben; auch hat wohl die große Hitze, die wir bisher gehabt haben, das Ihrige dazu beigetragen. Daß es uns nicht allein ſo geht, beweiſen auch die Klagen vieler anderer Brunnen-

gäſte. Ich will Ihnen doch eine Schilderung meines täglichen Lebens machen. Morgens um fünf Uhr wird aufgeſtanden, um halb ſechs bin ich ſchon am Sprudel, wo ich meine acht Becher trinke, und dann wohl zuweilen auch den Neubrunnen beſuche; gegen acht Uhr komme ich ziemlich matt zum Frühſtücke nach Hauſe, dann geht das mühſame Regieren los; ich habe einen Tag um den andern in lauter Sprudel- und die Bäder bekommen mir ganz wohl. Wenn ich nicht bade, wird ein Paar Stunden gearbeitet. Um ein Uhr gehn wir an die table d'hôte im Mühlbade; etwa um halb drei ſchlendert man dann ſo ganz gemächlich nach dem böhmiſchen Saale, um Kaffee zu trinken und iſt nun ſo ziemlich mit den Geſchäften des Tages fertig. Gegen Abend um ſieben etwa ſtellt ſich dann auch gewöhnlich mein fieberhafter Zuſtand mit etwas jagendem Pulſe ein, worauf dann oft unruhiger Schlaf und Nachtſchweiß folgt; doch ſagt mir ein Arzt, den ich hier unter den Brunnengäſten kennen lernte, daß ich daraus nichts machen ſoll, dies werde ſich nach der Kur ſchon geben, und ſey leicht mit ſtärkenden Mitteln zu heben. Sonſt fühle ich mich trotz der Mattigkeit wirklich etwas freier und leichter; ich athme leichter tief und die fortdauernde Tranſpiration hat mir die Empfindung rheumatiſcher Schmerzen, die ich ſonſt oft fühlte, wie es ſcheint, ganz-

lich gehoben. Ich werde nun sehen, ob sie sich bei veränderter Witterung wieder einfinden.

Ob ich gleich recht gern hier bin, so muß ich doch sagen, daß ich mich nie so unhäuslich gefühlt habe, als hier. Mir ist jeden Tag so zu Muthe, als ob ich den folgenden wieder abreisen müßte, ich werde, wenn die Kurzeit vorüber ist, das liebliche Karlsbad recht froh verlassen, und mir wird nicht eher ganz wohl seyn, als bis ich wieder in das liebe gewohnte Gleiß des Lebens zurückgekehrt bin, bis ich wieder meine Vormittags- und Abendstunden mit Ihnen theile und nach vollbrachter Tagesarbeit, in Ihrem Kreise, im traulich freundlichen Geschwäz mit Ihnen meine liebste Erholung finde.

Brief von Fernow an seine Frau.

(Für die der italienischen Sprache unkundigen Leser fügen wir in der Note eine Uebersezung dieses Briefes hinzu.

Cara Mariuccia! Jeri ho ricevuta con gran piacere la tua seconda lettera, anche tu avrai ricevuta l'ultima mia che ti scrissi la settimana pas-

Liebes Mariechen! Gestern habe ich mit vielem Vergnügen Deinen zweiten Brief erhalten, auch Du wirst meinen letzten, den ich Dir vergangene Woche schrieb, empfan-

sata. Jo ti scrivo subito di nuovo, per prevenire un equivoco che potrebbe nascère se tu non avessi ben guardata la mia lettera passata, in cui ti avvisai che noi ci tratteremo più di quello, che in principio avevamo determinato. In conseguenza di ció tu non devi venirmi incontra a *Jena* il 19. ma otto giorni piú tardi, cióè al de' venti sette di questo mese, ed avió gran piacere di rivederti lá co' nostri cari figli, e di abbraciarvi tutti. Non importa, che il maestro di *Carlo* non è piú ritornato. Dopo il mio ritorno io stesso voglio in avanti dargli ogni giorno qualche lezione, giachè io vedo bene che con questi maestri non imparerà mai o male a leggere. Poco a Poco *Carlo* comincia ad arrivare a quella etá do ve ha da imparare se-

gen haben. Ich schreibe Dir schnell wieder, um einem Mißverständnisse vorzubeugen, welches im Fall entstehen konnte, wenn Du meinen letzten Brief nicht recht aufmerksam gelesen hättest, in welchem ich Dir sagte, daß wir länger hier bleiben werden, als wir uns anfanglich vornahmen. Dem zu Folge wirst Du uns nicht den 19ten, sondern acht Tage später, das heißt, den 27sten dieses Monats bis Jena entgegenkommen. Es wird mir großes Vergnügen machen, Dich und unsre lieben Kinder dort wieder zu sehen und euch alle zu umarmen. Daß Karl's Lehrer nicht wieder z kommen ist, schadet nicht. Nach meiner Zurückkunft will ich in Zukunft selbst ihm täglich einige Lectionen geben, denn ich sehe wohl, daß er bei diesem Lehrer nie oder doch schlecht

riamente, finora è stato più tosto un divertimento per lui, che una occupazione, ma d'ora innanzi si dovrà tenere con lui un altro metodo; lascialo pur andare così per queste poche settimane, se anche si scordasse un poco del leggere; noi ricominceremo di novo, ed imparerà meglio da me, che da altri.

Il bel tempo continua ancora qui, ma dopo qualche temporale forte che abbiamo avuto le notti passate il caldo ora è meno eccessivo. Il paese qui intorno è bellissimo, ma tutto è montagne e boschi e per passeggiare bisogna sempre andare per le salite che però sono molto belle e comode, e la quantità di Signori forestieri che sta qui dà a questa piccola città, che non è la metà

werde lesen lernen. Karl fängt allmählich an, das Alter zu erreichen, wo er ernstlich lernen muß. Bis jetzt ist dies mehr ein Zeitvertreib für ihn gewesen, als eine Beschäftigung; aber von nun an muß es anders mit ihm angefangen werden. Laß ihn nur noch die wenigen Wochen so hingehen, wenn er auch das Lesen ein wenig vergessen sollte, wir wollen von neuem anfangen, und er wird besser von mir lernen als von andern.

Hier haben wir noch immer schönes Wetter; doch ist die Hitze nach einigen starken Gewittern nicht mehr so übermäßig groß. Die Gegend umher ist sehr schön; aber alles Berg und Wald, und um spazieren zu gehen, muß man

grande quanto *Weimar*, l'aspetto di una città grande. Ogni casa qui è locanda; i cittadini abitano a pianterreno, e tutto il resto delle case é occupato da forestieri, ed ogni casa ha la sua insegna. Ogni giorno arrivono e partono de' forestieri, dopo noi già sono arrivati più di ducento, ed altrettante sono partiti, perchè la maggior parte non restano più che un mese qui: la maggior parte sono nobili e negozianti ricchi, e si vede qui un gran lusso in belle carozze, bei cavalli e bellissimi vestiarj delle Signore, e tutte le mode d'Europa si trovano qui radunate insieme: se tu le potessi vedere diresti che non hai mai veduto tanto vario e bel vestire, specialmente in abigliamenti da mattina, perchè ognuna vuol essere la più bella. Chi avesse sola-

immer die Anhöhn erſteigen; doch ſind dieſe recht ſchön und bequem, und die Menge fremder Herrſchaften, die ſich hier aufhalten, geben dieſer kleinen Stadt, welche nicht halb ſo groß iſt als **Weimar**, das Anſehn einer großen. Jedes Haus iſt ein Gaſthof; die Einheimiſchen bewohnen den untern Theil deſſelben, das Uebrige des Gebäudes die Fremden. Jedes Haus hat ſein Ausſchildſchild. Alle Tage kommen Fremde an und reiſen Fremde ab. Später als wir trafen zwei Hundert ein und eben ſo viel reiſten ab; denn der größte Theil derſelben blieb nicht länger, als einen Monat. Die mehrſten Fremden ſind Adliche, oder reiche Kaufleute, und man ſieht hier großen Luxus mit ſchönen

mente i danari chehanno costato gli abiti delle signore che qui durante una state si trovano, sarebbe un uomo ricco assai; ogni giorno è qui commedia ed accademia di musica e balli, ma di tutte queste cose io non mi curo, come tu sai bene, ma il veder da vicino questa vita dei Signori mi fa piacere. Ora però sono già abbastanza contentato di queste cose e desidero ogni giorno più di ritornare a casa, perchè per lungo tempo questa vita mi secherebbe. Addio, cara mia, sta bene ed allegro, e bacia i nostri figli mille volte in mio nome etc.

Wagen und Pferden und hauptsächlich mit sehr schönen Kleidungen der Damen; alle Moden von Europa sind hier vereint zu treffen.

Wenn Du hier wärest, Du würdest gestehn, nie so verschiedene und schöne Kleidung gesehen zu haben, besonders in Morgen-Anzügen, denn Jede will die andere übertreffen. Wer nur das Geld hätte, was die Damen hier während eines Sommers kosten! Er wäre schon sehr reich. Alle Tage ist hier Schauspiel, Konzert und Ball. Ich bekümmere mich um alles das nicht, wie Du wohl weißt, aber es vergnügt mich, dieses in der Nähe mit anzusehen. Jetzt habe ich dessen genug davon, und mich verlangt alle Tage mehr zu Hause; denn auf die Länge würde dieses Leben mir Langeweile machen. Adieu, meine Liebe, lebe wohl und vergnügt, küsse unsre Kinder tausendmal in meinem Namen ꝛc.

Ermattet und erſchöpft durch den wahrſcheinlich zu ſtarken Gebrauch des Karlsbader Sprudels kam Fernow Ende Auguſts wieder in Weimar an; dennoch ſchien ihn die Freude, ſeine Familie, ſeine Freunde wieder zu ſehen, und die Rückkehr zu ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen wieder neu zu beleben. In Karlsbad hatte er mit großer Sorgfalt eine Ausgabe von Arioſt's Satyren ausgearbeitet und mit Noten verſehen; jetzt fing er an, ſich ernſtlich mit der Ausgabe von Winkelmanns Werken zu beſchäftigen. Auch ſchrieb er während dieſes Winters das Leben Arioſt's des Göttlichen, welches er dem von ihm hoch verehrten und geliebten Wieland, unſern teutſchen Arioſt, zueignete. Jede ſchmerzenfreie Stunde widmete er dieſen Arbeiten. Die Abende brachte er, wie gewöhnlich, im Hauſe ſeiner Freundin zu, und oft verſammlete ſich hier ein kleiner geſelliger Kreis von Freunden der italieniſchen Sprache, um unter ſeiner Leitung irgend ein dramatiſches Werk der italieniſchen Poeſie zu leſen. Fernow belebte und belehrte Alle, und dieſe Abende bleiben gewiß denen unvergeßlich, die Theil daran nahmen. Im November ſchrieb er folgenden Brief an ſeinen Freund Kügelchen.

Weimar, d. 22. Nov. 1807.

Mit meiner Gesundheit hat es seit meiner Rückkehr vom Karlsbad nie recht wohl gestanden. Noch einige Monate nachher habe ich mit der Schwäche zu kämpfen gehabt, die mir von dem auflösenden Bade zurückgeblieben ist, und mir ein Abend- oder Nachtfieber zugezogen hatte, das nicht wieder weichen wollte. Dabei habe ich noch jetzt einen empfindlichen drückenden Schmerz in der rechten Brust und Schulter, der nicht weichen will, obgleich ich schon mancherlei dagegen gebraucht habe und noch gebrauche. Er ist nicht in der Lunge selbst, sondern vielmehr in den Umgebungen; denn diesen Schmerz abgerechnet ist meine Brust gesund. Die Aerzte wissen selbst nicht recht, was sie daraus machen sollen. Es scheint irgend eine Stockung aus Schwäche zu seyn. Ich suche nur diesen Winter so leidlich durchzukommen, und gelingt mir das, so hoffe ich mich im Frühlinge und Sommer allmählich wieder herzustellen. Obgleich mich diese Dinge nicht zur Beschäftigung unthätig machen, so sind sie doch sehr unbequem und störend, und ich thue weniger, als ich thun würde, wenn mir wohl wäre in meiner Haut. Ohne die Rückreise aus Italien wäre ich wahrscheinlich gesünder geblieben, denn alle meine Unpäßlichkeiten, womit ich bisher zu kämpfen

gehabt, ſchreiben ſich ſeit dem Fieber her, das ich auf meiner Rückkehr nach Teutſchland bekam und vierzehn Monate mit mir umherſchleppen mußte. Dies iſt's, was meine ſonſt geſunde und feſte Natur untergraben hat. Doch genug von dieſer Litanei.

Du willſt, ich ſoll Dir über Deinen Chriſtus und Moſes *) mein Urtheil ſagen, wie ich es meine. Mit Deinem Herrn Jeſus bin ich wohl zufrieden. Er drückt ſeinen Charakter, ſo viel ich Heide davon einſehe, ſehr gut aus, und die Ausführung iſt auch von der Art, daß der Künſtler Ehre und der Kenner Freude davon hat. Müßte ich unter beiden wählen, ſo würde ich dem Repräſentanten des neuen Teſtaments vor dem des Alten den Vorzug geben; denn dieſer befriedigt mich durch ſeinen Charakter nicht in dem Grade, wie ich mir einen Moſes denke, ob ich gleich darum nicht ſagen kann, wie er ſeyn ſollte. Mich dünkt, er müſſe mehr durch eine gewiſſe rohe Kraft, als durch Würde imponiren, und mich dünkt auch, Du hätteſt ihn etwas älter halten müſſen; denn wenn ich den Bart wegdenke, ſo ſcheint mir der Kopf

*) Herr von Kügelchen hatte auf Fernow's Bitte dieſe Gemälde nach Weimar geſchickt, und ſie der Herausgeberin dieſer Blätter anvertraut.

ziemlich jung. Deſſen ungeachtet hat er immer eine gewiſſe imponirende Größe und iſt ein trefflicher Kopf; aber um ein ſo verruchtes Judengeſindel in Ordnung zu halten, müßte er noch mehr furchtbare, eiſerne Härte und Gewalt in ſeinem Charakter zeigen. Ich wäre ſehr neugierig, Deinen Muhammed's Kopf, von dem ich im vorigen Jahre eine kleine Skizze bei Dir ſah, im Großen ausgeführt zu ſehen. In dieſem ſchien mir die Anlage des Charakters ſehr glücklich, Fanatismus und Despotismus, feurige Kühnheit und Schlauheit ſprach aus Phyſiognomie und Stellung des Kopfs, aus Blick und Geberde. Willſt Du den nicht ausführen? So wie ich mir ihn nach der Skizze im Großen denke, müßte er ein trefflicher Kopf von großer und frappanter Wirkung werden, der Dir und Deiner Kunſt Ehre brächte.

Deine Idee mit Weib und Kind nach Rom zu reiſen, kann ich nicht anders als loben und preiſen. Auch ich hätte eine ſolche Idee lange ausgeführt, wenn es möglich wäre. Ob es in Zukunft möglich und wirklich werden wird, weiß ich jetzt noch nicht; aber ich wünſche es ſehr. Der Fiſch ſoll im Waſſer, und der Künſtler in Rom leben. Ich für meine Perſon kann mir kein höheres Glück wünſchen, als noch

einige Jahre meines Leben wenigſtens, wenn nicht den ganzen Reſt deſſelben, in Italien zu verleben. Man ſollte es nie wieder verlaſſen, wenn man einmal da iſt.

Den Doktor Schubart habe ich in Karlsbad kennen gelernt, und er iſt mir dort recht lieb und achtungswerth geworden, obgleich ich nicht weiß, ob wir mit einander ſympathiſiren könnten. Du weißt, ich hänge mehr zu dem plaſtiſchen Heidenthum, als zu dem muſikaliſch romantiſchen Chriſtenthum hinüber; aber das thut nichts zur Sache. Guter Wille und reine Wahrheitsliebe vereinigen alle Gemüther, ſo verſchieden ihr Streben auch ſeyn mag ꝛc.

Mit dem Anfange des Jahres 1808 fieng das Leben unſers Freundes an, eine Kette von Schmerzen und Leiden zu werden. Seine Frau, die ſchon lange gekränkelt hatte, wurde jetzt faſt gänzlich unfähig für ihre Haushaltung und für ihre Kinder zu ſorgen; ein in ihrer Familie erbliches Uebel, welches wahrſcheinlich durch das ungewohnte, rauhere Klima bei ihr beſchleunigt ward, die Lungenſucht, zerſtörte mit unaufhaltſamer Schnelle ihr Leben. Trotz alle

dem, was man dagegen zu thun versuchte. Fernow's Schmerz in der rechten Bruſt und Schulter vermehrte ſich ſo, daß er faſt keine andere Stellung, als eine halbliegende auf dem Sopha ertragen konnte, keine Nacht genoß er eines ruhigen ununterbrochenen Schlafes. So ſahen wir ihn im Kreiſe ſeiner Freunde. Rings umgeben von blühendem Leben lag er da bleich und abgezehrt, und dennoch der heiterſte unter allen, Trotz der Zerſtörung, die ſichtbar ſein Leben untergrub. Sein lebendiger Geiſt, ſein feiner, aber dennoch nie ſchmerzlich verwundender Witz, den er oft auf ſeine eignen und ſeiner Krankheit Koſten ſpielen ließ, ergötzte und erfreute, wie ſonſt, und ſein reger Antheil an Kunſt und Wiſſenſchaft ſchienen jetzt, da er doch wohl bisweilen ahnen mochte, daß ſeiner Jahre nicht viele mehr ſeyn würden, eher zu ſteigen, als zu ſinken. Er bemerkte endlich an der ſchmerzenden Stelle ſeiner Bruſt eine Erhöhung und ein immerwährendes, pulſirendes Klopfen. Es wäre ſagte er, als ſey ihm noch ein Herz gewachſen. Sein Freund und Arzt, der Hofmedikus Hufeland, ſah die Gefahr dieſer Krankheit. Schonend verſchwieg er ſie ihm; auf ſeinen Antrieb aber zog Fernow den Geheimen-Hofrath Starke in Jena zu Rathe. Dieſer hellſehende Arzt nannte die unheilbare Krankheit bei ihrem

eigentlichen Namen. Es war eine Pulsadergeschwulst. Doch verschwieg der menschenfreundliche Mann ebenfalls mitleidig die damit unausweichbar verbundene Gefahr, warnte Fernow nur für jeder heftigen inneren und äußere Bewegung oder Anstrengung, und verordnete ihm Linderungsmittel für seine Schmerzen, welche er auch, wenigstens zum Theil, für rheumatisch, und von dem eigentlichen Hauptübel unabhängig zu halten schien. Aber, so wie der Frühling sich näherte, der dieses Jahr ungewöhnlich rauh war, mehrten sich Fernow's Leiden und ein Husten raubte ihm vollends den wenigen Schlaf, den er dem Schmerz abgewann. Er ward zuletzt gezwungen, das Zimmer zu hüten, was ihm, der täglich gewohnt war, frische Luft zu schöpfen, doppelt unangenehm seyn mußte. Alles ertrug er mit seiner gewohnten Geduld. In der ihm zum Bedürfniß gewordenen, gewohnten Arbeit suchte er Erholung und sein Winkelmann war es hauptsächlich, was ihn jetzt beschäftigte. Die Zeit, welche er nicht auf diese Arbeit verwendete, verlebte er mit seiner Phantasie in Italien, in Erinnerungen, die ihn schon oft jede trübere Wirklichkeit vergessen machten. So erwartete er die mildere Jahreszeit, von der er Linderung und auch wohl gänzliche Heilung durch irgend eine Brunnenkur hoffte. Seine Freunde suchten

ihm durch öftere Besuche seinen Zustand erträglicher zu machen; seiner Freundin schickte er jeden Morgen eine Art von Krankenbericht, der aber gewöhnlich mehr von seinen geistigen Beschäftigungen, als von seinem körperlichen Befinden, oft im launigsten Style sprach. So schrieb er ihr einmal: „Sie wundern sich, daß ich so ruhig und gleichgültig bin, während Sie sich in steter Unruhe meinetwegen befinden. Wäre der Fall umgekehrt, so würde, glaube ich, gewiß das Gegentheil Statt finden. Der Patient ist gewöhnlich ruhiger, als der liebend um ihn Besorgte; den man deßhalb auch den Impatienten nennen könnte. Wären Sie die Patientin, so würde ich der Impatient, also auch nicht so ruhig und gelassen seyn, als ich jetzt bin. Mit mir ist es nun ein Mal so, wenn ich eine Sache überlegt habe und entschieden weiß, daß es nicht anders seyn kann, so beunruhigt sie mich nicht leicht weiter; vielleicht liegt dies mehr in der ruhigen, heitern Grundstimmung meines Temperaments, als in einer durch Kunst und Mühe erworbenen Fertigkeit; aber desto besser, wenn die Natur mich selbst so geschaffen hat. Mein Husten hat mich gestern noch etwas gequältelt, die Nacht nur wenig, und ich habe ziemlich viel geschlafen. Meine Brust ist jetzt wie ein Nest voll junger Vögel; oft höre ich alle mögliche Stim-

men in ihr pfeifen und quiken und flöten. Wenn Ihnen dies Bild nicht sehr reizend scheint, so verzeihen Sie es meiner prosaischen Natur: wäre ich ein Poet, so hätte ich ein Nest voll Amerinnen, oder doch wenigstens junge Nachtigallen für Kotzebue's Rosen- und Vielengarten daraus gemacht." u.

Zu Ende Aprils erholte er sich so weit, um wieder ausgehen zu können. Seine Aerzte riethen ihm, die Heilkräfte der Quelle von Liebenstein zu versuchen, einem Bade am Fuße des Thüringer Waldes, einige Stunden von Eisenach, welches in einer sehr romantischen Gegend, eine reizende Lage hat. Begleitet von der Herausgeberin dieser Blätter und ihrer Tochter reisete er in der Mitte des Juni Monats dorthin ab. Höchst ermattet von der kleinen Reise von zwölf Meilen erreichte er Liebenstein und fieng sobald er sich etwas erholt hatte, an, unter der Leitung des dortigen sehr geschickten Brunnenarztes die Quelle zu trinken, und zu baden. Die ruhige Stille des um die Jahreszeit noch sehr wenig besuchten Bades that ihm anfänglich wohl, die nahen reizenden Umgebungen der Quelle erfreuten ihn; vielleicht war es auch Wirkung der Reise, der Veränderung der Luft und des Aufenthalts. Es gieng hier, wie zuerst

in Karlsbad, die Kur schien ihm Hülfe zu gewähren, und ihn und seine Freunde zu frohen Hoffnungen zu berechtigen. Leider sanken diese bald, der Schlaf verließ ihn auf's neue, und seine Schmerzen kehrten zurück. Folgsamer gegen seine Aerzte, als damals in Karlsbad, unternahm er, während dieser Kur, keine neue Arbeit. Er hatte sich einen kleinen Büchervorrath mitgebracht, und mit diesem brachte er die wenigen Stunden des Tages zu, welche ihm seine Kur und die Gesellschaft, der er sich noch immer gerne näherte, unausgefüllt ließen, oder während welchen seine Schwäche und sein Uebel ihn nicht kraftlos an sein Lager fesselten. Er konnte freilich an den, solchen Oertern eigenen, Belustigungen keinen Antheil nehmen, doch speisete er jeden Tag mit der Gesellschaft an der großen Tafel, und brachte auch mit ihr manche Abend- und Morgenstunde, wenn das Wetter es erlaubte, auf dem schönen Platze vor dem, den Badegästen zum Bewohnen eingeräumten Schlosse, zu. Hier knüpfte er noch manche Bekanntschaft an, die ihn erfreute und ermunterte, sogar einige alte, die er in Italien gemacht hatte; auch hatte er das Vergnügen, viele von seinen Freunden aus Weimar, welche theils mit ihm die Kur brauchten, theils mit dem herzoglichen Hofe den Sommer in dem nah gelegenen Lustschlosse Wil-

helmsthal zubrachten, in Liebenstein wiederzusehen. Theilnehmend, gesprächig, geistreich und gleichmüthig fanden ihn auch hier seine ältern und neuern Bekannten. Sein leidender Anblick flößte allgemeines Mitleiden ein, während sein Gespräch die Gemüther wieder erhob. Man glaubte sich selbst gestärkt zu fühlen, wenn man ihn das Schwere tragen sah, wie er es trug. Seine alte Liebe zum Schachspiele war nach langem Schlummer wieder erwacht und er spielte fast täglich mit wahrer Lust, und dem ihm eignen Geiste einige Parthien. So verlebte er hier sechs bis sieben Wochen, anfangs hoffnungsvoll, zuletzt mit stiller Ergebung. Ihm schien so wohl hier zu seyn, als es ihm in seiner Lage seyn konnte; nur des Sonntags, wenn alles aus den nahgelegenen Städten auf dem beschränkten Platze zusammenströmte und des Geräusches, auch für den gesunden Brunnengast, fast zu viel wird, zog er sich gern in ein kleines, abgelegenes Zimmerchen zurück, welches für ihn eigends dazu eingerichtet ward.

Er hatte hier die Freude den geistreichen und liebenswürdigen Erbprinzen von Mecklenburg Strelitz wiederzusehen, den er schon in Italien gekannt hatte, und der sich sehr huldreich seiner wieder erin-

nerte. In lebhaften Erinnerungen an das ſchöne Land, in welchem ſein Geiſt noch immer gern weilte, brachte er manche angenehme Stunde mit dem Prinzen zu. Es waren Momente, in welchen wieder ein Sonnenſtrahl aus jenem glücklichen Himmel in ſein Herz zu fallen ſchien.

Mehr, als ſein eignes Leiden beunruhigte ihn der traurige Zuſtand ſeiner Frau, deren Krankheit während ſeiner Abweſenheit unaufhaltſam zugenommen hatte. Folgender Brief an ſie, mag als Beweis ſeiner theilnehmenden Sorge einen Platz finden. Wir hoffen, der nachſichtige Leſer werde die häuslichen Details, die er enthält, verzeihen, denn eben dieſe ſind es, die auf ſein Verhältniß als Gatte und Vater ein Licht werfen, welches unſern Freund von einer ſehr liebenswürdigen Seite zeigt. Wir werden, wie bei dem früher ſchon eingerückten, für den der Italieniſchen Sprache unkundigen Leſer, eine Ueberſetzung davon hinzufügen.

Liebenstein, li 15. di Luglio.

Cara Mariuccia, non ti posso dire abbastanza quanto mi dispiace che lo stato della tua salute è sempre si cattivo, mi posso immaginare quanto tu devi soffrire ed il pensarci m'affligge il cuore. Darei quantunque cosa per vederti guarita. Il bel tempo che presentemente godiamo mi dà ancora qualche speranza. Il caldo in questi ultimi giorni qui è stato grande, e così sarà anche in *Weimar*.

Continuo l'uso di queste acque minerali bevendo e bagnando, il mio dolore però non vuol cessare ancora, può essere che la continuazione

*) Liebes Mariechen! Ich kann Dir nicht genug sagen, wie es mir Leid thut, daß Dein Gesundheitszustand noch immer so schlecht ist. Wohl kann ich mir vorstellen, wie viel Du leiden mußt, der Gedanke daran betrübt mich herzlich, und ich würde Alles darum geben, Dich geheilt zu sehen. Das schöne Wetter, welches wir jetzt haben, giebt mir noch einige Hoffnung. Die Hitze ist hier in den letzten Tagen groß gewesen, auch in Weimar wird es so seyn.

Ich fahre fort diese Quelle zu trinken, und darinne zu baden: aber mein Schmerz will noch nicht aufhören, vielleicht wird es mich am Ende heilen, wenn so eine Zeit

finalmente mi giovi e mi guarisca; in questo gran caldo io mi tengo quieto e riposo tutto il dopo pranzo. La settimana passata feci una piccola prova delle mie forze camminando una sera da un luogo qui vicino quanto è *Tieffurt* da *Weimar*; camminai lentamente un'ora ed un quarto senza trovarmi molto stracco; quest'è l'unica volta che sono stato a spasso *).

Spero che la padrona di casa o qualche altra Signora di tua conoscenza conoscera una donna buona ed onesta, che per una buona paga si pres-

lang damit fortfahre. Bei dieſer großen Hitze verhalte ich mich ſtille und ruhe den ganzen Nachmittag. Vergangene Woche verſuchte ich meine Kräfte ein wenig, indem ich eines Abends von einem Orte, der von hier ſo weit liegt, als Tieffurth von Weimar, zu Hauſe gieng; ohne ſehr ermüdet zu werden, brauchte ich wohl ½ Stunden, und dies war das einzige Mal, daß ich ſpazieren gegangen bin *).

Ich hoffe, unſre Hausmiethin, oder eine andere von Deinen Bekannten wird Dir ein gutes, ehrliches Dienſtmädchen verſchaffen können, welches Dich für gute Bezah-

*) Es war der erſte und letzte Spaziergang in Liebenſtein, und zugleich der letzte eigentliche Spaziergang in Bernard's Leben; er war von Altenſtein, dem Landſitze der Herzogin von Meiningen, nach Liebenſtein zurückgegangen.

ti a servirti bene. Ti ripeto di non guardar le spese, ma di cercar il tuo comodo: quel che costa è sempre piccola cosa in paragone del male che ti fa il combattere tutto il giorno con una bestia come è la nostra Donna. Quando io sarò tornato, cercherò di provedere in una o in un altra maniera. E così fallo anche co'ragazzi; pensa alla tua salute e lasciali fare. Ho pensato che ti potrebbe far bene, se tu andassi qualche volta un poco a spasso in carozza e perciò vorrei che tu lo facessi, e prendessi qualche volta il dopo pranzo una carozza per farti qualche divertimento con i ragazzi. Trovandoti troppo debole per camminare credo che ti farà

lung gut bedient. Ich wiederhole es Dir, ſieh nicht auf die Koſten, ſieh nur auf Deine Bequemlichkeit. Was es auch koſten mag, es iſt immer wenig gegen den Schaden, den Dir es thut, den ganzen Tag mit einem Geſchöpfe, wie unſere Magd iſt, zu ſtreiten. Wenn ich zu Hauſe ſeyn werde, will ich auf eine oder die andere Weiſe ſuchen, dafür zu ſorgen. Mache es auch ſo mit den Kindern; denke an Deine Geſundheit, und laß ſie laufen. Ich habe hier bedacht, es würde Dir gut thun, wenn Du bisweilen ein wenig ſpazieren führeſt, darum wollte ich, daß Du es thäteſt, zuweilen Nachmittags eine Kutſche nähmſt, und Dir mit den Kindern ein kleines Vergnügen machteſt. Da Du zum Gehen zu ſchwach biſt, ſo denke ich, es würde

bene, farti qualche moto in questa maniera. Mi farai un piacere se siegui il mio consiglio e non guardi a qualche tallero più o meno. Io spendo qui meno di quel che credevo, e se anche prolongo il mio soggiorno per qualche Settimana mi avanzeranno ancora danari, e verso sa Michele riceverò altri. Se mi mandi le lettere, scrivimi anche qualche parola se puoi, e fammi sapere com stai, e se mai lo scrivere t'incomodasse troppo fammi scrivere da qualchedun altro per non lasciarmi senza nuove di te e di nostri figli. Addio cara mia! quanto piacere avrei di sentir buone nuove della tua salute. Fà tutto quel ch'è pos-

Dir wohl thun, wenn Du auf dieſe Weiſe etwas Bewegung hätteſt. Du wirſt mich erfreuen, wenn Du meinem Rathe folgſt. Sieh nicht auf ein Paar Thaler mehr oder weniger. Ich gebe hier weniger aus, als ich glaubte, und wenn ich noch einige Wochen hier verweile, ſo bleibt mir noch Geld übrig, auch erhalte ich gegen Michaelis wieder welches. Wenn Du mir Briefe ſchickſt, ſo ſchreibe mir ein Paar Worte, wenn Du kannſt, und laß mich wiſſen, wie es Dir geht. Iſt Dir das Schreiben beſchwerlich, ſo laß mir durch Jemand anders ſchreiben, damit ich nicht ohne Nachricht von Dir und unſern Kindern bleibe. Lebe wohl, meine Liebe! Wie viel Vergnügen würde es mir machen, von Deiner Geſundheit gute Nachricht zu erhal-

sibile per rimetterti. Saluta ed abbraccia i nostri amati figli etc.

ten! Thue was nur möglich iſt, um Dich zu erhalten. Grüſſe und küſſe unſere geliebten Kinder ꝛc.

Traurig kehrte Fernow's Freundin im Anfange des Auguſtmonats 1808 mit ihm nach Weimar zurück. Er ſelbſt war zufrieden, dachte mit keinem Worte der getäuſchten Hoffnung eines guten Erfolgs, ſondern wiederholte ſich heitern Sinnes jede in Liebenſtein genoſſene frohe Stunde, jede erfreuliche Bekanntſchaft, die er dort gemacht oder erneuert hatte. Er war auf der Rückreiſe weit matter und kränker, als auf dem Hinwege, und mußte den Plan aufgeben, die ſchönen Spaziergänge um Wilhelmsthal und die Wartburg bei Eiſenach zu beſuchen, worauf er ſich in Liebenſtein ſo ſehr gefreut hatte. Nur in Gotha ſchleppte er ſich mühſam durch einige Straßen, um Spielſachen für ſeine Kinder einzukaufen. Im Wagen war er unterhaltend und geiſtreich, wie immer. Unmerklich ſuchte er ſeine, in ſtillen traurigen Ahnungen verſunkene, Freundin aufzuheitern. Auf dieſer Reiſe ſprach er zuerſt ausführlich mit ihr über den Plan ſein Leben zu ſchreiben, und erzählte ihr ſehr

umſtändlich, was der Leſer auf den erſten Bogen dieſes Buches gefunden hat, eine Erzählung, die er ihr ſeitdem öfter wiederholte. Es war, als ob dieſe Rückblicke in den Morgen ſeines Lebens ſeinen trüben zu früh hereingebrochenen Abend erheiterten.

Traurig war ſein Empfang zu Hauſe. Seine Frau wankte ihm am Stabe entgegen, ein ſichtbar dem Tode geweihtes Opfer. Die Kinder freuten ſich der mitgebrachten Spiele; aber er fand ſie natürlich durch die lange Krankheit der Mutter verwildert und vernachläſſigt. An ſeine eigene Pflege, die ihm, dem tödtlich Kranken, ſo nöthig war, dachte er wenig; er ſorgte für die Bequemlichkeit und Pflege ſeiner Frau, nahm ſich der Kinder an, ſo viel er konnte, und arbeitete in leidlich freien Stunden an ſeinem Winkelmann. Der Geheime Hofrath Starke aus Jena, der ihn oft beſuchte, und Alles anwandte, um ihn zu retten, oder wenigſtens länger zu erhalten, und der Hofmedikus Hufeland vereinten ihre Kräfte und ihre Kunſt zum Wohl dieſer beiden Leidenden. Umſonſt! Fernow's Frau war Monate lang ſterbend, und ihn brachte jeder Athemzug dem Untergang näher.

Bald nach ſeiner Heimkehr ſchrieb er folgenden Brief an ſeinen Freund Kügelgen.

Weimar, d. 19. August 18[illegible].

Ja wohl, Du alter, redlicher Herzensfreund, iſt es lange, daß Du keine Zeile von mir geleſen haſt, und leider iſt nicht Nachläßigkeit, ſondern mein Geſundheitszuſtand vornehmlich Schuld daran. Du weißt, ich bin nie ein ſehr fleißiger und ordentlicher Briefwechsler geweſen, und jetzt, wo mir ein halb gelähmter Arm das Schreiben ſo beſchwerlich macht, daß ich nicht einmal das Nothwendigſte leiſten kann, wo eine ſchon mehrere Monate anhaltende Schlafloſigkeit mich außer Stand ſetzt, den Tag über etwas Ernſtliches zu thun, wirſt Du aus Freundſchaft Dich geneigt fühlen, ein ſo langes Säumen zu verzeihen. Ich habe ſechs Wochen im Liebenſteiner Bade zugebracht, getrunken und gebadet; aber ohne den mindeſten Erfolg für meine Geſundheit. Im Gegentheil brachte ich faſt mehr Schmerzen mit zurück, muß mich alſo in Geduld fügen und ſehen, wie es ferner wird. Mein Uebel ſcheint freilich auch, je mehr ich dahinter komme, von der Art zu ſeyn, daß kein Geſundbrunnen ihm abhelfen kann, denn es beſteht wahrſcheinlich in einem organiſchen Fehler, der unheilbar iſt, und wo ich höchſtens für die Zukunft Linderung, nicht Heilung zu hoffen habe. Was meinen Zuſtand noch übler macht, iſt, daß auch meine Frau an einer zehrenden Bruſtkrankheit leidet, von der

sie schwerlich wieder genesen wird. Meine Aussichten für den nahenden Winter sind also nicht sehr erfreulich; ich will froh seyn, wenn ich mich so erhalte, daß ich die unternommene Arbeit ausführen kann. Die Schlaflosigkeit, eine Folge des schmerzhaften Zustandes der mein Uebel begleitet, macht, daß ich selten einen heitern, zur Arbeit aufgelegten Morgen habe.

Daß meine Kunstaufsätze im dritten Theile der Studien Dir nicht mißfallen haben, freut mich; es ist mir mehr Genugthuung, wenn ein denkender praktischer Künstler mit meinen Kunstansichten und Urtheilen zufrieden ist, als wenn ein Recensent mich mit weiser Miene lobt, der im Grunde nichts von der Sache versteht; aber sich doch Amtswegen so stellen muß, als verstünde er es. Ob die im mystischen Wahnsinn Befangenen mich für einen Heiden oder Türken halten, ist mir vollkommen gleichgültig. Wenn sie mich nur nicht für einen faden, albernen Neuchristen nehmen, bin ich schon zufrieden; denn für so ein läppisches Christenthum, als die Herren predigen und einführen möchten, wird Gott und gesunder Menschenverstand mich gnädig bewahren. Zu was können diese kindischen Spielereien mit der Madonna, mit Karfunkeln und Blumen und Sternen führen? Der Mythus der Madonna ist schön und gut, aber auch höchst

beſchränkt, und von den alten Malern bereits das beſte Korn herausgedroſchen, die neuern werden nichts beßres mehr herausbringen, und was ſoll uns jetzt dieſes ganze Weſen? Wen ſpricht es an? Giebt es in der heiligen und profanen Geſchichte keinen reichhaltigern Stoff, als die ewige Madonna mit dem Chriſtuskindlein? — Doch über dieſe Materie iſt viel zu ſprechen, um ſie zu erſchöpfen, und ſich von allen Seiten darüber zu verſtändigen. Wenn Du dieſen Herbſt herkommſt, ſo ſoll ſie der Gegenſtand unſrer Unterhaltung ſeyn. Eben ſo auch, was die Schönheit des Gefühls anbetrifft, durch welche der Chriſtliche Mythus den Griechiſchen übertreffen ſoll. Ich kann dieſem nur unter großen Einſchränkungen beiſtimmen, welche am Ende den Vorzug wohl gar aufwiegen möchten. Wie aber wollen Künſtler die hohe geiſtige Schönheit des Ausdrucks darſtellen, wenn ſie nicht mehr auf der Stufenleiter der idealiſchen Formenſchönheit ſich allmählich zu ihr zu erheben gelernt haben! Man ſtellt ſich's freilich jetzt ſo leicht vor, das Höchſte zu erfliegen, daß man keine Leiter mehr für nöthig hält, um, wie die alten Künſtler, mühſam, aber ſicher, hinanzuklimmen; daher kommts denn gewöhnlich auch mit allem Streben zu nichts Rechtem. Jeder Pfuſcher glaubt jetzt, er könne nach dem Höchſten ſtreben; aber verſteht ſich, ohne ſich bei dem Gründlichen aufzu-

halten, auf den Flügeln des Genies. So geht es in der Poesie, so in der bildenden Kunst ꝛc.

Man sieht aus diesem Briefe, wie lebendig noch immer Fernow's Eifer für das einmal von ihm dafür anerkannte Rechte war, und wie wenig sein Geist durch die physische Schwäche des Körpers gelähmt ward. Anfangs Septembers ward er abermals genöthigt, das Zimmer zu hüten. Der kleine Weg, bis zum Hause seiner Freundin, den er bis jetzt noch täglich, freilich höchst mühsam, gemacht hatte, ward ihm jetzt zu schwer, und der Schmerz in der Brust erlaubte ihm nicht mehr, die zwei Treppen zu seinem Zimmer hinanzusteigen. Seine, alle Mittel zu seiner Linderung und Erhaltung ersinnenden Aerzte verordneten ihm jetzt häufige Aderlasse, um den Andrang des Blutes zu vermindern, und die Traubenkur, jedoch nicht so, daß er bloß von Trauben leben, sondern nur daraus den Hauptbestand seiner Nahrung machen, und nebenher noch etwas Weniges andre Nahrungsmittel genießen sollte. Er befolgte jede Verordnung der Aerzte auf das gewissenhafteste, obgleich er wenig davon hoffte, denn er fühlte zu deutlich, wie schnell sein Uebel sich mehrte, und wie die Erhöhung und das Klo-

sen in seiner rechten Brust zunahm. Noch immer hatte er keinen recht klaren Begriff seiner Krankheit und der nahen Gefahr. Er wünschte erstern zu erwerben, denn Ungewißheit war ihm peinlich, und er fühlte in sich den Muth, seinem Geschick heitern Angesichts entgegen zu gehen. Deshalb ließ er sich Scarpa's Werk über die Pulsaderngeschwulst von einem Buchhändler verschreiben. Seine ihn gern schonende Aerzte hatten ihm dieses Buch nicht mittheilen wollen. In dieser Zeit schrieb er wieder oft einige Zeilen an seine Freundin, um ihr von seinem Befinden und seiner Gemüthsstimmung Nachricht zu geben. Einst unter andern: „Wie sehr ich wünsche, es mögte anders seyn, „können Sie leicht denken, da ich zweifach dabei leide; „aber auch dieser Wunsch, der höchste, den ich haben „kann, darf mir doch nicht die Schranken überschrei„ten, die ich ihm gezogen habe; er darf in meine „Fassung nicht einbrechen, hinter der das Schicksal „selbst mir nichts anhaben soll. Einen Punkt muß „der Mensch haben, wo er unerschütterlich auf sich „selbst beruht, oder er muß sich jeden Augenblick ver„loren geben an tausend feindliche Gewalten, die auf „ihn eindringen können."

In den letzten Tagen des Septembers lößte endlich ein sanfter Tod die Bande, die Fernow's Gat-

tin an ein höchst schmerzhaftes Daseyn gefesselt hielten. Die Herausgeberin dieser Blätter eilte sogleich zu ihrem Freunde, um ihn, der so sehr der Pflege bedurfte, und den jetzt nichts mehr an seine verödete Wohnung fesselte, zu bereden, ein Zimmer in ihrer Wohnung zu beziehen, wo es ihr leichter werden würde, für ihn das leider nur Wenige zu thun, was in seinem traurigen Zustande die innigste Freundschaft für ihn thun konnte. Seine Kinder, hatte eine jetzt auch verstorbene Freundin seiner Frau, einstweilen zu sich genommen, bis sie, nach dem Entschlusse Fernow's in Pension auf's Land gegeben werden konnten. Fernow brach beim Anblicke seiner Freundin in heiße Thränen aus; es war das erste und einzigemal, daß sie den festen Mann so durchaus erschüttert sah; doch errang er bald wieder seine gewohnte Fassung. Er nahm ihren Vorschlag an; machte eine Auswahl unter seinen Büchern, weil der kleinere Raum, den sie ihm anbieten konnte, ihm nicht vergönnte, alle mitzunehmen, und ließ sich dann in einer Sänfte in ihre Wohnung tragen.

Die Veränderung der Wohnung schien ihm Anfangs hier, so wie früher in Karlsbad und Liebenstein vortheilhaft zu seyn; wahrscheinlich kam

hinzu, daß er jetzt, da der Tod seine Frau von ihrem unheilbaren Jammer befreit hatte, mit ruhigerm Geiste den Schlaf erwartete, als damals, wo Mitleid und Besorgniß ihn oft wach erhielten. Doch auch dies währte nicht lange. In wenigen Wochen war er ganz auf sein Zimmer beschränkt, und konnte ohne die tödtlichste Ermattung, heftigsten Schmerzen in der Brust und völliger Athemlosigkeit nicht mehr die Treppe steigen.

Um diese Zeit hatte Fernow Scarpa's Werk erhalten. Oft wenn seine Freundin zu ihm ins Zimmer trat, fand sie ihn, das Buch in der Hand, aufmerksam darinne lesend, die dazu gehörigen Kupferstiche vor ihm liegend. Freundlich begrüßte er die eintretende, legte das Buch ruhig weg und sprach heiter und theilnehmend von andern Gegenständen. Wer hätte ahnen können, daß er eben sein Todesurtheil gelesen hatte? Dennoch war es so. Er sprach mit niemand darüber, außer mit seinem Arzte und auch mit diesem nur, um die Besorgniß zu benehmen, welche dieser äußerte, daß die Lectüre dieses Werkes nachtheilig auf seine Phantasie wirken könne. Er wußte jetzt, daß an keine Heilung seines Uebels zu denken wäre. Ruhig sprach er davon, doch nie so, als ob er

eine nahe Gefahr ahnde, nie als Sterbender vom Tode, nie in Bezug auf sich, sondern als scharfsinniger Denker, so wie er auch in gesunden Tagen davon gesprochen hatte, wenn die Gelegenheit ein solches Gespräch herbei führte. Er fürchtete den Tod nicht und wünschte ihn nicht: gern hätte er noch länger gelebt im freundlichen Sonnenlicht bei seinen Freunden, wenn es vom Schicksal ihm vergönnt gewesen wäre. Er sah, daß es nicht sey, und nun erlaubte er sich auch den Wunsch nicht mehr, sondern gieng furchtlos den dunkeln Gang zu den Schatten. Linderung der Schmerzen und etwas erquickenden Schlaf hoffte er noch der Kunst seiner Aerzte verdanken zu können; Hemmung des zu schnellen Fortschreitens seines Uebels hielt er für möglich, und glaubte, alles anwenden zu müssen, um diese Zwecke zu erreichen. Deshalb lebte er, so lange es anging, fast nur von Trauben oder anderm Obst, ließ oft zur Ader, um den heftigen Andrang des Blutes zu mindern, und befolgte in allem auf's pünktlichste den Rath des Arztes. Ruhige Heiterkeit war immer der Ausdruck seines ganzen Wesens gewesen; jetzt, da er über seinen Zustand im klaren war, gewann diese Heiterkeit etwas unbeschreiblich Rührendes und Erhabenes. Man sah deutlich, es war kein Sonntagspuz, den er anlegte, um vor der

Welt damit zu prunken, sie stand ihm natürlich, ohne alle Affektation, sie war der Grundton seines Wesens. Nie gab es eine reinere, unverfälschtere Natur, als ihn! Mitleidend, theilnehmend, unterrichtend und lernend, wie es die Umstände mit sich brachten, in leidlichen Stunden gesprächig, launig und witzig sogar; still duldend, ohne daß je eine Klage ihm entschlüpft wäre, in den Stunden, wo seine Schmerzen größer waren. So fanden ihn die ihn besuchenden Freunde, so fand ihn seine Freundin, deren Hausgenosse er jetzt war, die zu jeder Stunde zu ihm kam, immer. Nie, auch in den leidenvollsten Momenten verließ ihn sein fester Gleichmuth. Zu ihm flüchtete sie, wenn die Vorstellung seiner Leiden ihr Herz zusammen drückte; bei ihm war Trost und himmlische Ruhe; sein Anblick, nicht seine Worte flößten sie ein. Ohne zu reden, lehrte er, wie der unsterbliche Geist über Tod und Schmerz herrschen kann. Je trüber seine Gegenwart war, je mehr lebte er der Vergangenheit. Die Ankunft des Herrn von Humbold, der eben aus Rom kam, in dessen Hause dort Fernow in frühern, glücklichern Zeiten schöne genußreiche Stunden verlebt hatte, deren er sich jetzt lebhaft wieder erinnerte, war ihm eine große Freude, ja, wir mögten sagen, eine Erquickung. Zudem hoffte er noch auf einen längst ver-

sprochenen Besuch seines geliebten Freundes Kügelgen. Dies war der einzige Wunsch, den er oft mit Sehnsucht äußerte. Er umgab sich mit allem, was ihm sein unvergeßliches Italien vergegenwärtigen konnte; eine Aussicht von Rom, die Porträts Raphael's, Dante's, Petrarka's, Tasso's und Leonardo da Vinci's Abendmahl hiengen um sein Bette; Zoega's Hefte, Nachrichten von dem Neuesten, was die Kunst jetzt in Rom hervorbringt, waren um ihn her ausgebreitet. Jede finstre Idee, entfernte er; die ewig junge Kunst, der er von Jugend auf, nachstrebte, für die er alles opferte, verschönte jetzt sein sinkendes Leben, ihr weihte er jetzt seinen letzten Athemzug. Arbeit war noch immer seine einzige Erholung; aber er wählte sich Arbeiten, die ihn angenehm beschäftigten. In diesen Tagen brachte er die Ausgabe des Tasso, die nach seinem Tode erschien, vollends zu Stande, und übersetzte einige Abhandlungen Merian's, über Dante's und Petrarka's Poesien. Seine liebste Arbeit aber war das Leben Dante's, welches er mit großer Liebe aus den ersten Quellen zusammensetzte, und zum Gegenstück seines Lebens des Ariost bestimmte, was jetzt unter der Presse war. Er wollte das Leben der 4 größten Dichter und der 4 größten Maler Italiens nach und nach schreiben. Leider ist Dante's Leben

nur ein Fragment geblieben; wenige Stunden vor seinem Tode beschäftigte er sich noch damit.

Seiner Kinder gedachte er oft mit Rührung. Sie hülflos verlassen zu müssen, war ihm der einzige trübe Gedanke; aber er hoffte auf den Beistand seines Fürsten, der noch nie Waisen dem Elend überließ, er hoffte auf seine Freunde, und beruhigte sich, wie es einmal bei allem Unabänderlichen seine Weise war. Den ältesten Knaben hatte er auf's Land einem würdigen Manne zur Erziehung übergeben, der jüngste brauchte nur noch Pflege, die ihm in dem Hause, wo er war, auch ward. Diesen ließ er öfters zu sich holen, und freute sich seiner kindlichen Liebe und seines fröhlichen Wesens.

Am Morgen des dritten Dezembers ward Fernow von seiner Freundin lebhafter, als sonst gefunden, ja er trat sogar völlig angekleidet, seinen jüngsten Sohn an der Hand, gegen Mittag in ihr Zimmer. Seit mehr, als drei Wochen hatte er das seinige nicht verlassen. Sie konnte sich dennoch nicht trauen, eine trübe Ahndung preßte ihr Herz. Er blieb ein Paar Stunden bei ihr, versprach alle Tage jetzt herunter zu kommen, und machte sogar einige Bestellungen, die ihm dies erleichtern konnten.

Gegen Abend fand ſie ihn in ſichtbarer Beklemmung; er klagte, daß er den Beſuch zweier Freunde, die bei ihm geweſen waren, nicht gehörig hatte annehmen können, ihm ſey zu Uebel zu Muthe geweſen. Auch jetzt noch litt er viel, und vergebens ſtrebte er es zu verbergen. Es zeigten ſich ſogar leichte Spuren von Abweſenheit des Geiſtes, indem er einige Mal unzuſammenhängend ſprach. Doch auch dieſer Zuſtand gieng in weniger als einer Stunde vorüber, und der Hofmedikus Hufeland, der eben dazu kam, fand ihn zwar leidend; aber ohne anſcheinend nahe Gefahr.

Er brachte den Reſt des Abends wie gewöhnlich zu, ſein Geiſt war helle, wie ſonſt. Seine Freundin laß ihm Dante's Leben vor, ſo weit er es geſchrieben hatte. Er veränderte einige Ausdrücke, verbreitete ſich über manches darinne enthaltene weitläufiger im Geſpräch, und erzählte viel von Dante's Leben, was er erſt niederſchreiben wollte: in dieſen Stunden, war er ganz, wie in beſſern Tagen; ſeine Freundin vergaß ſeine Leiden, indem ſie ihm zuhörte.

Gegen neun Uhr kehrte ſein ſchmerzhafter, beängſtigter Zuſtand zurück, dennoch weniger heftig, als vor einigen Stunden, jetzt war ſeine Freundin gezwun-

gen ihn ungern und zögernd zu verlaſſen; er verſicherte ihr, er fühle ſich nicht kränker als ſonſt, und wollte auch nicht erlauben, daß der Bediente die Nacht bei ihm bleibe. Sein letzter Abſchied von ihr war ein freundlicher Händedruck, und da ſie vergebens ſtrebte ihre innere Angſt zu verbergen, ſagte er die mit lächelndem Ernſt ausgeſprochenen Worte: „Ich hoffe, Sie werden immer vernünftig ſeyn". Wie ſie eben von ihm gegangen war, ließ er ihr ſagen: „Sie möge dieſen Abend nicht wieder zu ihm kommen, er ſey ermüdet, und hoffe zu ſchlafen". So war ſie denn auf immer von ihm geſchieden. Sie fühlte keine Ahnung des Niewiederſehens, da ſie von ihm gieng, aber wohl Furcht vor großen Leiden, die ſeiner noch zu harren ſchienen. Die gütige Natur verkürzte ſie ihm, der mit ſo inniger Liebe an ihr hieng, und ſtets treu ihren Geſetzen folgte, wohlthätig durch einen ſanften Tod.

Man fand ihn den folgenden Morgen halb ſitzend wie gewöhnlich auf ſeinem Bette, in der Geſtalt eines ruhig Schlafenden. Die Pulsader war zerriſſen; keine Spur von Schmerz, oder von Todeskampf war in ſeinem Geſichte, oder in ſeiner Stellung zu finden. Eine Beſchreibung von Spanien lag neben ihm auf-

geſchlagen, in der er wahrſcheinlich noch geleſen hatte, nachdem ſeine Freundin ihn verließ. Am Tage ſeines Begräbniſſes kam ſein Freund Gerhard von Kügelgen in Weimar an; er hoffte ihn noch lebend zu finden, und war entſchloſſen bei ihm zu bleiben bis zum Tode.

„Geiſt und Staub des Entſchlafenen! theurer, geliebter Bruder und Freund! ich trenne mich auf immer von Dir. Du kehrſt zurück in den Schoos der ewigen Natur, wohin auch wir einſt früher oder ſpäter Dir folgen. Ich trenne mich auf immer von Dir; aber Deine Freundſchaft, Deine Liebe, Dein ſtrebender Geiſt und Dein redliches Herz werden mir und Allen, Die Dich kannten, unvergeßlich ſeyn".

So endigte Fernow die Rede, die er ſeinem Freunde Carſtens neben der Pyramide des Ceſtius hielt. Es ſey uns vergönnt mit dieſen ſeinen Worten auch dieſen Verſuch ſeiner Biographie zu endigen.

Nachricht an den Buchbinder.

Dieses Blatt wird anstatt des sich am 28. Bogen befindlichen Verzeichnisses der Verbesserungen eingeheftet.

1) Das Portrait von Jernow als Titelkupfer.
2) Der Gott Arennin zu Seite 216.

Verbesserungen.

Seite 6 letzte Zeile ihr statt ihm.
— 10 zweite Zeile von unten fehlt noch machen „diese" und muß das Wort „daria" gestrichen werden, so daß das ganze heißt: diese, und die nach dem Leben gezeichnet ꝛc.
— 23 dritte Zeile von unten hatte statt hätte.
— 25 letzte Zeile zusammengespart statt zusammengeschart.
Wegen der Rechtschreibung des Namens, i. in den frühern Bogen v. Kügelgen statt v. Kügelchen.
Seite 42 Zeile 8 v. o. soll heißen: Junogestalt, st. Jungestalt
— 95 Z. 10 v. o. soll heißen: Liebemann st. Lindemann
— 114 Z. 11 v. u. soll heißen: Bärenhütern st. Bärenhäutern.

S. 126 Z. 5 v. o. soll heißen: die See-Enge st. der See enger.
— 129 Z. 4 v. o. herabstürzte st. herabstürzten.
— 129 Z. 7 v. o. soll heißen: mons Kennel st. Kennet.
— 137 Z. 2 v. u. soll heißen: nach statt noch.
— 140 Z. 5 v. o. Tanze st. Tage.
— 142 Z. 5 v. u. thront st. drohet.
— 196 Z. 4 v. u. soll heißen: Boromäer st. Boromäen.
— 202 Z. 2 v. u. soll heißen: Seiten st. Seilen.
— 222 Z. 9 v. u. soll heißen: Saune statt Saunen.
— 252 Z. 1 v. u. muß, sind, gestrichen werden.
— 255 Z. 9 v. o. soll heißen: Heimweh st. Heimweg.
— 261 Z. 1 v. u. soll heißen je den statt jeden.
— 264 Z. 7 v. o. soll heißen: Reige statt Reue.
— 292 Z. 8 v. u. soll heißen: des statt das.
— 315 Z. 5 v. u. fehlt der Punct nach Wieland.
— 326 Z. 5 v. o. edle statt alle.
— 391 Z. 7 v. o. di statt de'.
— 394 Z. 5 v. o. eose statt ens e.
— 399 Z. 5 v. o. Schubert statt Schubart.
— 401 Z. 5 v. o. äußeren statt äußern.
— 414 Z. 3. v. u. fehlt nach ermunterte, und erneuerte.
— 423 Z. 4 v. u. soll heißen freuen statt trauen.